Christian Dietrich Grabbe's

sämmtliche Werke

und

handschriftlicher Nachlaß.

Erste kritische Gesammt-Ausgabe.

Herausgegeben und erläutert

von

Oskar Blumenthal.

Erster Band

mit dem Portrait des Dichters.

Detmold 1874.

Uebergegangen in den Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung

Berlin 1875

1525

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorwort.

Die Absicht, durch Veranstaltung einer Gesammtausgabe von Grabbe's Werken dem Gedächtniß der Zeitgenossen die Schöpfungen eines genialen Dichters wieder nahe zu bringen, bedarf an sich wohl keiner Begründung. Nöthig ist es nur, gegenüber der von Rudolph Gottschall schon 1870 dem Publikum dargebotenen sogenannten Gesammtausgabe die Daseinsberechtigung dieser neuen zu erweisen. Zum Glück erfordert diese Nothwendigkeit keine ungemüthlichen Auseinandersetzungen, sondern nur eine geräuschlose sachliche Mittheilung über Inhalt, Anordnung und Quellengeschichte der vorliegenden Veröffentlichung.

Zur kritischen Feststellung des Textes haben dem Herausgeber zum ersten Mal für die Mehrzahl der Grabbe'schen Dichtungen und Prosa-Aufsätze die Originalhandschriften des Dichters vorgelegen, die sich bisher theils in der Suchsland'schen Autographensammlung, theils in den Händen von Privatbesitzern befanden, ohne daß ihnen die Aufmerksamkeit der Litteraturforschung näher getreten wäre. Die Texte der Dramen: „Herzog Theodor von Gothland", „Nannette und Maria", „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung", „Marius und Sulla", und „Napoleon", sind nach Durchsicht der Manuscripte hier zum ersten Mal von den mannigfaltigen Verstümmelungen und Lücken befreit, die sie in den von Gottschall nachgedruckten ersten Ausgaben er-

litten haben.*) Orthographie und Satzzeichnung des Dichters habe ich treulich beibehalten.

Folgende Erzeugnisse Grabbes fehlen bei Gottschall und sind hier zum ersten Mal aus gedruckten und handschriftlichen Quellen**) gesammelt:

1) Der humoristische Operntext: „Der Cid", den Gottschall für verloren gegangen erklärt, obwohl er bereits seit 1845 in Arthur Muellers „Modernen Reliquien" (Berlin, O. Gumprecht) gedruckt vorliegt. Zur Vergleichung benutzte ich eine zuverlässige Abschrift des Grabbe'schen Manuscripts, die Wolfgang Müller von Königswinter angefertigt hat — und so wurde es mir möglich, den Lesern das zwar nicht hervorragende, aber immerhin charakteristische Denkmal der Grabbe'schen Laune in originalgetreuer Fassung vorzulegen.

2) Das Balladenfragment: „Barbarossa", eine merkwürdige Reliquie des Dichters, die zuerst im zweiten Jahrgang des „Rheinischen Odeon" (herausgegeben von Ignaz Hub, Ferdinand Freiligrath und August Schnezler, Coblenz 1838) erschienen ist.

3) Die achtundvierzig Theaterkritiken aus dem „Düsseldorfer Tageblatt", die mir ebenfalls Wolfgang Müller von Königswinter abschriftlich mitgetheilt hat. Der Leser wird in diesen Recensionen eine Fülle schlagenden Witzes und geistvollen Urtheils finden. Häufig sprühen sie von satirischen Zündstoff. Für die deutsche Bühnengeschichte wird es zweifellos von großem Werth sein, Grabbes Urtheile über Immermanns Theaterregentschaft vollständig zu besitzen. Welche Aufhellung endlich durch diese Kritiken eine bisher dunkle Strecke in Grabbes Lebensgang findet,

---

*) Man vergleiche die textkritischen Anmerkungen zu „Herzog Theodor von Gothland", „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" und „Napoleon".

**) Das Nähere darüber besagen die „Einleitungen" zu den einzelnen Erzeugnissen.

habe ich in der „Anmerkung“ (IV, 299 ff.) des Weiteren ausgeführt.

4) Acht kleine Aufsätze, von welchen die ersten sechs ebenfalls aus dem „Düsseldorfer Tageblatt“ stammen, während die letzten zwei mir handschriftlich vorlagen.

5) Ueber zweihundert Briefe von und an Grabbe, die ein sehr reichhaltiges litteraturgeschichtliches Material darbieten und die werthvollsten Aufklärungen über die geistige und seelische Eigenart des Dichters enthalten. Sie lichten und verschärfen das in den Biographien so widerspruchsvoll hervortretende Charakterbild Grabbes. Sie entwirren manche bisher ungelöste Räthselfrage über das Leben und Schaffen des Dichters. Sie sind reich an originellen Urtheilen über die zeitgenössische Litteratur und überraschen nicht selten durch ihre kernigen Einfälle, ihre ungezwungenen witzigen Bemerkungen, ihre gehaltreichen Gedanken. Sie berichtigen und ergänzen die Geschichte der Erzeugnisse Grabbes: Sie bereichern nach allen Richtungen hin unsere Kenntniß des Dichters. — Die übersichtliche Gruppirung der meist handschriftlichen Documente war nicht ohne viel Mühe erreichbar. Gedruckte Briefe Grabbes boten mir nur folgende Quellen:

1. Grabbes Vorrede zu den „dramatischen Dichtungen“ (Frankfurt a. M. 1827, Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung).
2. Franks „Taschenbuch dramatischer Originalien“ Bd. 2 (Leipzig 1837, F. A. Brockhaus).
3. Jahrbuch für Drama, Dramaturgie und Theater, herausgegeben von Ernst Willkomm und Alex. Fischer (Leipzig 1838, Hartung).
4. Dullers Biographie Grabbes, der „Hermannsschlacht“ vorangedruckt (Düsseldorf 1838, Schreiner).
5. Arthur Mueller, Moderne Reliquien (Berlin 1845, A. Gumprecht).
6. Hoffmann von Fallersleben, Findlinge (Leipzig 1860, Wilh. Engelmann).

7. Briefe an Ludwig Tieck, herausgegeben von Karl von Holtei (Breslau 1864, Ed. Trewendt).
8. Briefe von Heinrich Heine, herausgegeben von Friedrich Steinmann (Amsterdam 1864, Gebrüder Binger).

Die Briefe an und von Grabbes Eltern, von den Berliner Studienfreunden, an Petri, an und von Grabbes Frau fanden sich in der handschriftlichen Hinterlassenschaft des Dichters, die auf der Detmolder Landesbibliothek aufbewahrt wird und mir in Folge der liebenswürdigen Vermittelung des Herrn Geh. Justizraths Preuß in Detmold von der Fürstlich Lippischen Regierung zu freier Benutzung bereitwillig übersandt wurde. Einen Theil dieses brieflichen Nachlasses hat Petri sorgfältig geordnet und mit dem Freiligrath'schen Motto versehen:

Du loderndes Gehirn,
So sind jetzt Asche deine Brände?
Wachtfeuer sie, an deren sprüh'nder Gluth
Der Hohenstaufen Heeresvolk geruht,
Der Perser Volk und des Carthagers? —

Die vielseitig bedeutsamen und aufschlußreichen Briefe an Kettembeil sind hier aus der Suchsland'schen Autographensammlung zum ersten Mal veröffentlicht. Sie überhoben den Herausgeber der Aufgabe, eine biographische Skizze Grabbes als Erläuterung seinen Dichtungen hinzuzufügen: denn in den Briefen ist eine Selbstbiographie enthalten, die nur weniger orientirender Vorbemerkungen bedurfte. Ergänzend sind die hier im zweiten Anhang zum vierten Band mitgetheilten biographischen Aktenstücke. Von besondrer Bedeutung erscheint der Brief von Grabbes Mutter an Kettembeil und der Verlagsvertrag des Dichters mit der Joh. Chr. Hermann'schen Buchhandlung. Die im ersten Anhang auserlesenen „Dichterstimmen über Grabbe“ dürften keine unwillkommene Zugabe sein.

In den erläuternden Einleitungen zu den einzelnen Grabbe'schen Erzeugnissen habe ich ihre Geschichte quellengetreu erzählt und eine kritische Zergliederung derselben versucht. In ersterer Hinsicht boten außer den bisher unbenutzten handschriftlichen Quellen Beachtenswerthes:

Carl Ziegler, Grabbes Leben und Charakter (Hamburg 1855, Hoffmann u. Campe).

Joh. Scherr, Dämonen (Leipzig 1870, Otto Wigand) S. 269 ff.

Goedeke, Grundriß III, 572 ff.

In Bezug auf die kritische Auffassung habe ich mich dagegen häufig im Widerspruch mit meinen Vorgängern befunden und daher in ausführlichen Erörterungen meinen Standpunkt begründen müssen. Vielleicht findet man, daß ich hier zu sehr in's Einzelne gegangen bin und der behaglichen ästhetischen Betrachtung einen zu breiten Raum gegönnt habe. Da es indessen vor Allem galt, dem zu früh vergessenen Dichter das Interesse und Verständniß der Lesenden wiederzuerobern, so schien mir ein etwaiges Zuviel nicht so besorgnißerregend, wie ein Zuwenig. Die meist in den Anmerkungen geführte Polemik gegen Rudolph Gottschall erklärt sich daraus, daß seine von mir hauptsächlich berücksichtigte Einleitung zu Grabbes Werken kritiklos aus Dullers und Zieglers Biographien zusammengeflickt ist. Mit welcher sorglosen Ungenauigkeit Gottschall überhaupt bei solchen Arbeiten zu Werke geht, beweist die an sich wenig bedeutende, aber doch charakteristische Thatsache, daß er noch in der 1873 erschienenen dritten Auflage seiner „Nationallitteratur (III, 346) dem Grabbe'schen Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" den Titel: „Scherz, List und Rache" beilegt — es also mit dem gleichnamigen Goethe'schen Lustspiel in aller Unschuld verwechselt*): Er der Herausgeber von Grabbes Werken! —

*) Auch noch andere Namensverwechselungen läßt er sich zu Schulden kommen. So nennt er Grabbes oft erwähnten Freund

Das mühevolle Werk der vorliegenden Gesammtausgabe zu Ende zu führen, wäre mir wohl unmöglich gewesen ohne die unermüdliche Unterstützung litterarischer Freunde. Vor Allen war es Ferdinand Freiligrath, der mir während der ganzen Dauer der Arbeit mit Rath und That beistand und mir hier durch einen fruchtbaren Wink neue Spuren zeigte, dort durch eine folgenreiche Andeutung mich auf Entlegenes und Längstvergessenes zurückführte. Mit welcher Freundlichkeit und Liebe der geniale Landsmann Grabbes auch Einzelheiten umfaßte, beweisen mehrere seinen Briefen entnommene Anmerkungen. — Wolfgang Müller von Königswinter, dem ich viel verdanke, schied aus den Reihen der Lebenden, bevor er die Gesammtausgabe sehen konnte, deren Entwickelung er mit so antheilvoller Regsamkeit beförderte. — Eduard Grisebach (der Sänger des „Neuen Tannhäuser“) machte mich zuerst auf Suchslands Autographenschätze aufmerksam. — Ignaz Hub theilte mir Grabbes Brautstandsbriefe mit und förderte auch noch andere Theile dieser Ausgabe durch seine kenntnißreichen Rathschläge. — Herrn Hauptmann von Donop in Detmold, verdanke ich die Aufklärung über die Bühnenaufführung von „Don Juan und Faust“ — und Herr Geh. Justizrath Preuß erwies mir die mannichfaltigsten Dienste durch seine hülfsbereite stets entgegenkommende Gefälligkeit.

Möge unsern gemeinsamen Mühen der Erfolg lohnen, für Grabbes mächtige Schöpfungen die Theilnahme des deutschen Volkes neu erweckt zu sehen!

Der Herausgeber.

Köchy („Einleitung“ S. XVIII) „Dr. J. König“ und des Dichters letzter Freund Norbert Burgmüller muß in der „Nat. Litt.“ (III, 337) schon seit 15 Jahren als „Brinckmeier“ in die Unsterblichkeit hinüberpilgern.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

Herzog Theodor von Gothland. Eine Tragödie in fünf Acten 1

Nannette und Maria. Ein tragisches Spiel in drei Aufzügen 327

Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Ein Lustspiel in drei Aufzügen 369

I.

Herzog Theodor von Gothland.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Olaf, König von Schweden.
Der alte **Herzog von Gothland.**
Theodor, Herzog von Gothland, Kronfeldherr; } Söhne desselben.
Friedrich, Herzog von Gothland, Reichskanzler; } Söhne desselben.
Graf **Skiold**.
Cäcilia, seine Tochter, Gemahlin Theodors von Gothland.
Gustav, ihr Sohn.
Graf **Holm**; } schwedische Große.
Graf **Arboga**; } schwedische Große.
Biörn, ein schwedischer Hauptmann.
Erik, Burgvogt Theodors von Gothland.
Rolf, Diener Friedrichs von Gothland.
Tocke, ein Verbrecher.
Berdoa, ein Neger, Oberfeldherr und Oberpriester der Finnen.
Usbeck, Feldherr der Finnischen Reiterei.
Rossan; } Feldherren der Finnischen Infanterie.
Irnack; } Feldherren der Finnischen Infanterie.
Volk: schwedische Große; schwedische und finnische Hauptleute und Soldaten; russische, norwegische und deutsche Krieger u. s. w.
(Der Ort der Handlung ist Schweden.)

Einleitung.

Die Entstehungsgeschichte des „Herzog Theodor von Gothland" weist uns bis auf Grabbes Schulzeit zurück. „Er widmete sich schon damals" — so erzählt *Ziegler* (S. 18.) — „nichts Wenigerem als der Tragödie: Er schrieb ein Trauerspiel, der Erbprinz genannt, worin er nach den Mittheilungen eines seiner Jugendbekannten, des Geheimen Regierungsraths Petri, dem bisweilen Stellen daraus vorgelesen wurden, nun freilich wieder, wie bei den ersten Würfen fast aller neuen deutschen Tragödiendichter, ein kleiner Titan, den Pelion auf den Ossa thürmte, ohne daß man eigentlich ein zureichendes Motiv gewahr wurde, — die (?) sich aber durch eine ungemeine Kraft des Ausdrucks auszeichneten und glänzende Stellen hatten, *von denen manche**) *in die nachmals ausgearbeitete Tragödie „Gothland" übergegangen sein sollen.*" Petri selbst hat dies dadurch bezeugt, daß er in dem früher Grabbes Eltern zugehörigen Garten, den der Dichter in seinen Briefen so häufig mit anhänglicher Rück-

*) Bei Grabbes damals stark hervortretender Lieblingsneigung zur Erdkunde darf man vielleicht zu jenen Stellen auch die farbenreichen exotischen Landschaftsschilderungen rechnen, die dem Berdoa in den Mund gelegt sind. Vgl. *Gottschall* Nat. Lt. III. 291.

erinnerung erwähnt und der gegenwärtig zu Petris Grund-stück gehört, einen Gedenkstein errichten ließ mit der Inschrift:

HIER SCHRIEB GRABBE DEN GOTHLAND.
1818. 1819.

In Leipzig arbeitete der Dichter das Trauerspiel weiter aus. „Mein Stück kommt täglich seiner Beendigung näher" schreibt er am 26. Februar 1822 nach Hause, und als er darauf nach Berlin übersiedelte, wurde am 11. Juni *) des genannten Jahres das Drama beendigt.

In dem Kreis der Berliner Freunde, denen Grabbe das Stück vorlegte, erregte das monströse Erstlingserzeug-niß des Dichters ein ungeheures Aufsehen. Man bestaunte das psychologische Räthsel. Verwunderungsvoll fragte man sich, woher den jungen, in seinen Umgangsformen so un-beholfenen, scheu und zaghaft auftretendem Studiosus jene erschreckende Gewalt der Verzweiflung überkommen sei, mit welcher er im „Gothland" an allen Stützpfeilern des Wel-tenbauer zu rütteln wagte. Geblendet durch die grandiose Unerschrockenheit in Ausdruck und Gedanken, die das Stück charakterisirt, überhäufte man den jungen Poeten mit über-triebenen Schmeichelsprüchen, alle Welt war berückt vor „den schwirrenden Tönen seiner infernalischen Leier." „Mein Werk", schreibt Grabbe am 3. August nach Hause „fällt den Leuten, die es lesen, so sehr auf, daß sie bei-nahe wirblicht vor Ueberraschung werden." Man sagte ihm, „sein Stück sei so ausgezeichnet und groß, daß er es nur außerordentlich geistreichen Männern zeigen dürfe weil das gewöhnliche Volk es doch nicht verstünde" **), und

*) In einem Brief an die Eltern vom 6. Juli 1822 heißt es: „Daß ich mein Werk gerade am 11. Juni geendet habe, will ich als ein gutes Zeichen annehmen." — Es ist mir nicht gelungen, die kalendarische Beziehung dieser Worte zu entdecken. Der Geburtstag von Grabbes Mutter kann nicht gemeint sein, da dieser am 10. November war. Und was der Dichter sonst im Sinn gehabt haben mag, scheint nicht mehr festzustellen.

**) Brief an die Eltern vom 2. Sept. 1822.

ein Berliner Schriftsteller prophezeite gar, „daß man ihn erst nach Jahrhunderten (!) verstehen würde.“*) — Auch Gubitz, der den „Gesellschafter“ damals herausgab, bekam das Drama in die Hand, mag aber wohl von keinem geringen Schrecken ergriffen worden sein, als er in das sauber abgeschriebene Manuscript einen flüchtigen Blick warf. Dem Heinrich Heine, der ihn eines Tages besuchte, gab er die Handschrift mit den Worten: „Sehen Sie sich einmal das Ding an. Ein verrücktes Geschreibsel.“ Heine las eine Scene und gab das Buch dann dem guten Gubitz mit den Worten zurück: „Sie irren sich, lieber Gubitz! Der Mensch ist nicht verrückt, sondern ein Genie.“**) Vielleicht fühlte sich der damalige Beherrscher des spree-atheniſchen Litteraturgeschmacks hierdurch veranlaßt, das Trauerspiel ein Wenig genauer zu prüfen. Thatsache ist, daß er sich erbot, eine Probescene in den „Gesellschafter“ aufzunehmen. Nur wollte sich Grabbe die von Gubitz für nöthig befundenen redaktionellen Censurstriche nicht gefallen lassen und so blieb denn die Scene ungedruckt.***)

Ermuthigt durch die von allen Seiten über sein Drama hereinhagelnden Lobsprüche ließ Grabbe dasselbe noch einmal abschreiben, um es an Ludwig Tieck nach Dresden zu senden. Das Schreiben, mit welchem er die Sendung begleitete, entsprach vollständig dem Ton des Stücks und mochte Tiecks Neugierde reizen, worauf es auch wohl berechnet war. Gerade am 11. December, dem Geburtstage Grabbes, erhielt dieser durch Fr. von Raumer, damals Rektor der Berliner Universität, Tiecks Antwort

*) Brief an die Eltern vom 29. Nov. 1822.

**) Ich habe diese charakteristische Anekdote aus dem Munde Kochys. Man vergleiche damit die Bemerkung Immermanns: „Mir ist der Zug aus jener mythischen Zeit (1821 und 1822) noch erinnerlich, daß nach Grabbes erstem Auftreten in Berliner Dichterkreisen ernsthafter Streit gewaltet haben soll über die Frage: ob dieser Mensch verrückt oder ein Genie sei?“ (Franks Taschenbuch S. XII).

***) Vgl. Brief an die Eltern vom 29. Nov. 1822; an Kettembeil vom 25. Juni 1827.

schreiben, das sich in sehr wohlwollender, eingehender Weise über die Vorzüge und Fehler der Tragödie verbreitete, manches liebreiche Mahnungswort enthielt und an feinspürigen Bemerkungen reich war. „Sind Sie noch jung" — lautete ein Passus des Briefs — „so möchte ich in Ihrem Namen erbangen, denn wenn Ihnen schon so früh die ächte poetische Hoffnungs- und Lebenskraft ausgegangen ist, wo Brod auf der Wanderung durch die Wüste hernehmen?" Und das Gesammtresultat faßt Tieck in die bezeichnenden Worte zusammen: „Ihr Werk hat mich angezogen, sehr interessirt, abgestoßen, erschreckt und meine große Theilnahme für den Autor gewonnen, von dem ich überzeugt bin, daß er viel Besseres liefern kann." — Wie sehr Grabbe anfänglich durch diese aufmunternden Worte erfreut, wie sehr er durch die überschwänglichen und gedankenlosen Interjectionen der Bewunderung, in welchen sich das Erstaunen seiner Berliner Freunde Luft machte, betäubt worden sein mag, läßt sich denken. Auch liegen darüber in den Briefen an seine Eltern sehr charakteristische schriftliche Zeugnisse vor.*)

Von nachhaltiger Wirkung indessen war dieser erste Rausch natürlich nicht, wie wir aus einigen Briefen an Petri aus dem Jahre 1826 ersehen. In der kleinbürgerlichen Detmolder Umgebung hatten sich die ungestümen, versengenden Jugendgluthen ein wenig abgekühlt, und als der Dichter in Folge des Verlagsanerbietens der Hermannischen Buchhandlung die poetischen Papiere seiner Studienjahre ordnete, wunderte er sich selbst über die Orkane der Leidenschaft, die in diesen vergilbten Blättern tobten. Er nennt das Drama gelegentlich**) „mehr rappelig als

*) Vgl. außer den angeführten noch die Briefe an die Eltern vom 20. Dec. 1822 und vom 29. Jan. 1823. — Den Brief Grabbe's an Tieck und den Brief Tieck's an Grabbe mit den Anmerkungen des Letzteren findet der Leser im vierten Bande. Diese beiden Schriftstücke sind von großer Wichtigkeit für die Geschichte und das Verständniß der Dichtung. Noch mehr Grabbe's erste Briefe an Kettembeil.

**) Vgl. Brief an Petri vom 15. Nov. 1826.

werthvoll" und schreibt an Petri *), indem er ihm das Manuscript des „Gothland" zur Durchsicht schickt: „Aergere Dich über den Gothland nicht. Er ist wenigstens (selbst nach Tieck) der berechnetste und verwegenste oder doch tollste dramatische Unsinn, den es gibt. Ich verfalle nicht wieder darein." Und in der „Vorrede" zu seinen 1827 erschienenen Dichtungen, deren ersten Band der „Gothland" ausfüllte, gab er diesem Gefühl einen noch deutlicheren Ausdruck und motivirte zugleich, warum er trotz aller Einsicht in die Fehler seiner Dramen die Herausgabe nicht unterlassen habe. Diese Vorrede lautete:

„Die dramatischen Stücke, welche man hier dem Publico vorlegt, sind ihrem Verfasser längst fremd geworden. Ein fünfjähriges Geschäftsleben und eine, während dem wieder aufgegriffene, bloß wissenschaftliche Richtung seiner Studien, ließen ihn kaum an die Kunst, geschweige an seine eigenen dichterischen Versuche denken. Vielleicht war nach Bewegungen, wie sie in mehreren dieser Versuche enthalten sind, eine fünfjährige Ruhe und Läuterung so naturgemäß als nützlich.

Jetzt bietet sich die Gelegenheit dar, jene früheren Producte drucken zu lassen. Da den Verfasser der poetische Ruhm, besonders in einem Jahrzehent, wo derselbe äußerst wohlfeil ausgeboten wird, wenig anzieht, so überlegte er es wohl, ehe er einen Schritt zur Oeffentlichkeit that. Manchen Tadel, manches Mißverständniß werden dem Verfasser seine Dichtungen zuziehen, und zwar bisweilen nicht ohne Ursache.

Der Verfasser schätzt seine Werke nicht hoch und kennt Fehler darin, die kein Kritiker finden wird. Noch weniger aber steht ihm die falsche und alberne Bescheidenheit an, mit welcher unter tausend Entschuldigungen viele Schriftsteller erst ihre Arbeiten als ganz klagenswerth darstellen und hinterdrein diese von ihnen selbst herabgewürdigte Waare dem Publico in die Hand zu drücken wagen.

*) Vgl. Brief an Petri vom 19. Nov. 1826.

Alle hier erscheinenden Stücke (vielleicht Nr. II. theilweise ausgenommen) schweifen in Extreme hinaus, die jetzt dem Verfasser wohl Erstaunen abnöthigen, doch keineswegs sein Wohlgefallen erregen. Findet nun der Leser neben diesen Extremen nicht eine Masse unverzärtelter Poesie, tüchtigen Scharfsinns und Witzes, so verdient der Verfasser Gewissensbisse und literarische Strafe. Er verdient diese Strafe auch dann noch, wenn bei genauer Prüfung nicht jeder kunstverständige Leser entdeckt, daß grade bei den verwegensten Stücken ein consequent befolgter Plan zu Grunde liegt, der jene Extreme nicht nur bedingt, sondern hier und da auch rechtfertigt, und bis in Kleinigkeiten, selbst in das Versmaaß hineinwirkt, (in welchem letzteren jedoch den heutigen in Wasserbächen dahin fließenden Jamben oft zu viel Trotz geboten ist.)

Das Schreiben L. Tiecks, welches dem Trauerspiel Herzog Gothland (Nr. I.), worauf es sich bezieht, vorgedruckt worden, dient dem Verfasser hoffentlich zum Schutze vor nicht begründeter Absprecherei.

Der Verfasser legt diese Stücke dem Publico als Talentprobe vor. Erklärt die öffentliche Stimme, daß gute Erwartung von seinen dichterischen Anlagen zu fassen ist, so wird er diese Erwartung bald mehr befriedigen, als er bisher gethan hat. Er würde vielleicht schon jetzt Proben darüber abgelegt haben, aber gesteht es offenherzig, daß seine Individualität und seine bürgerliche Stellung ihm nicht erlauben, eher einen weiteren Vorschritt zu machen, als bis durch die vorliegenden früheren Producte die Anfänge seiner literarischen Verhältnisse zum Publico festgesetzt sind.

Betreffs der Abhandlung über die Shakespearo-Manie besagt das derselben vorgesetzte besondere Vorwort das Nöthige.

Detmold, den 21. Mai 1827.

Der Verfasser.

Dieser Vorrede ließ Grabbe den Brief Tiecks folgen, welchem er eine zum Theil sehr scharfsinnige Selbstvertheidigung in der Gestalt von aphoristischen Anmerkungen hinzufügte.

Unter solchen Auspicien glaubte Grabbe die Veröffentlichung eines Werkes wagen zu dürfen, in welchem alle Himmels- und Höllenmächte, die während der Abfassungszeit des Dramas in dem Kopf des schaffensdurstigen Dichters miteinander kämpften, die Entscheidungsschlacht liefern. Selten hat ein Poet seinen ganzen dichterischen Werdeproceß mit so viel Muth und rücksichtsloser Entschlossenheit der öffentlichen Beurtheilung bloßgelegt, wie Grabbe im „Gothland" — ohne alle nachträgliche Retouche, ohne jede zaghaft angepinselte Verdunkelung zeigt er hier das Abbild eines Geistes, der nach großartigen Gestaltungen rang und von Gedanken bewegt wurde, die eine ganze Welt zu umfassen suchten — dem aber, um es ganz kurz zu sagen, der Leitstern des Kunstgeschmacks noch nicht aufgegangen war. „Seine Schöpferkraft tobte hier", um mit Duller*) zu sprechen, „wie ein entfesselter Löwe, der vor Freiheitslust brüllt und die Mähnen schüttelt, unbändig, seinen Weg mit Blut zeichnend, ohne Bahn und Ziel im Reiche der Lebendigen umher." Und Karl Immermann**) ruft aus: „Man ist es schon gewohnt, daß die deutschen Dichter unmäßig oder übermäßig beginnen. Die Mängel der Form werden in ihren Erstlingen überdeckt von dem gährenden, kochenden Gehalt, der seine Stelle erst unter den Formationen der bewohnten Welt sucht. So war es, so ist es und so wird es noch eine Zeit lang bleiben. Aber mit ähnlicher Kühnheit hatte sich noch nie das Chaos, welches in jedem jungen deutschen Dichtergeiste über Geburten brütet, hervorgemacht, als in dieser neuesten Erscheinung. Was sind alle Excesse der Räuber dagegen?" Nur würde man

*) Vorrede zur „Hermannsschlacht", S. 16.
**) Franks Taschenbuch. S. 15.

unendlich irren, wenn man glauben wollte, daß dies Chaos so ordnungslos und in seinem krausen Durcheinander aus dem Hirn des Dichters hervorgepoltert ist, wie es uns erscheint: In der Vorrede, in dem Briefe an Petri, in den Anmerkungen zu Tiecks Schreiben hebt der Dichter wiederholt und mit Nachdruck den Plan und die Berechnung hervor, die ihn bei der Gruppirung jenes scheinbaren Chaos geleitet habe und die selbst manche Extreme nicht nur „bedinge“, sondern sogar stellenweis „rechtfertige“. Eine Analyse des Stücks, die mit unbefangenem Blick und ohne Rücksicht auf das verwirrende Beiwerk der zahlreichen Episoden lediglich den Intentionen des Dichters nachgeht, wird unschwer jenem Plan auf den Grund kommen und die Wahrheit der von Grabbe in der Vorrede ausgesprochenen Versicherungen beweisen.

Der Gothland sollte ein Nachtbild des Menschenthums werden mit der Devise: **Homo homini lupus** oder in Gothlands Worten:

„Die Menschen sind geschminkte Tiger.“

Die Absicht des Dichters war keine geringere, als: die Qualen und den Fluch des Daseins überhaupt von allen Gesichtspunkten aus tragisch zu veranschaulichen. Dies hätte sich nun der Dichter sehr leicht machen können, wenn er einfach nach bekannter Melodie ein weltjämmerliches Lamentoso hätte zurechtwimmern wollen, nach Art der damaligen Mode-Poeten, welche ihre zerrissene Lebensanschauung behaglich in allen litterarischen Gassen spazieren führten und so gewissermaßen an den Antisthenes erinnerten, zu dem einst Socrates sagte: „Aus den Löchern Deiner Gewänder guckt Deine Eitelkeit heraus.“ Dergleichen lag unserm Dichter ferne: Ihm war es ein furchtbarer Ernst mit dem Hasse des Daseins, aus welchem seine finstern Gestalten wie Schierling und Nachtschatten emporwuchsen *), und darum durfte der Held,

*) Vgl. Immermann a. a. O.

den er in die Abgrundtiefen eines trostlosen Lebensschmerzes hinabführen wollte, kein schwächlicher leicht beugsamer Mensch sein, den jeder widrige Schicksalswind wie eine Trauerweide zu Boden werfen konnte, sondern mußte begabt sein mit einer Charaktergewalt, die gleich der Nordlandseiche den Stürmen zu trotzen vermag und wenn sie endlich erliegt, durch ihren Sturz vernichtungbringend weiter wirkt. Durch diese Grundanlage des Plans war der Dichter bereits auf das Gebiet des Riesenhaften, Uebermenschlichen, ins Maßlose Hinauswachsenden hingewiesen und mußte nothwendig das Podium des Darstellbaren*), menschheitlich Glaubhaften verlassen. Doch bei der weiteren Vertiefung des Problems ergab sich eine noch gefährlichere Consequenz. Um die Widerstandskraft des Helden gegenüber den herantobenden höllischen Mächten noch mehr zu erhöhen, gesellte der Dichter zu jener reckenhaften Kühnheit der That eine Tiefe des Empfindens und Stärke des Glaubens, die den empörten Titanentrotz, die rasch aufschnellende Leidenschaftlichkeit des Herzogs oft durch ein entscheidendes Gegengewicht niederhält. *) Um diesen Helden zu der Erkenntniß zu bringen, daß es nichts Gutes und Edles auf Erden gibt, daß das Dasein fluchwürdig, daß alles Geschaffene nur der Vernichtung werth ist, mußte offenbar das Ungeheuerliche in die Wirklichkeit treten — und ebenso ergab es sich von selbst, daß der Held, nachdem er zu dieser Erkenntniß gelangt

*) Daß Grabbe die naive Idee hatte, den Gothland von Berlin aus an die Theater zu versenden (vgl. seinen Brief an die Eltern vom 29. Nov. 1822) zeugt von seiner erstaunlichen Unbefangenheit bei der Concipirung des Werks.

*) Es ist über die Maßen oberflächlich, daß Willkomm sagt: „Wenn zuweilen ein Friedenston in diese poesiereiche Lästerung hereinweht, so mag dies wohl mehr dem Ewig Menschlichen in Grabbe, das ihn nie verließ, als seinem Willen zugeschrieben werden.“ Unsere Analyse beweist wohl zur Genüge, daß gerade die Gefühlsergüsse Gothlands, die stellenweise zu so beredter Innigkeit anschwellen, auf der tiefsten Absicht des Autors beruhen.

war, in unersättlicher Rachlust den Zerstörungskampf selbst beginnen und bis zur Erschöpfung des letzten Athemzuges weiter führen mußte. Wenn aber die Motivirung nicht völlig lückenhaft und oberflächlich sein sollte, war es erforderlich, daß wir jenes Ungeheuerliche **miterleben**, und somit war die Einführung des Gräßlichen, Haarsträubenden, Entsetzenerregenden eine unabweisbare Consequenz der Gesammtidee. Wie ein Verurtheilter, der von **einem** Foltergrad zum andern geschleppt wird, bis ihm sein furchtbares Geständniß erpreßt ist, so wird Gothland durch Verhängniß und Menschenbosheit vom Gräßlichen zum Gräßlichsten geleitet, bis er endlich „rettungslos an dem Strand der Hölle scheitert". Und in dieser planmäßig gebotenen, schrittweise anwachsenden Steigerung des Gräßlichen entwickelt der Dichter in der That eine vor keinem Aeußersten zurückbebende Energie, Verwegenheit und Erfindungsgabe *), die man „mit schauernder Bewunderung" anerkennen muß. „Sein grauenvolles Thema", sagt Immermann, „weiß er **mit ungeheurer Energie** zu behandeln und die paar Töne, die in dieser lugubren Region dem Tragöden zu Gebote stehen, **als echter Virtuos** zu variiren." —

*) An mehreren Orten hebt Grabbe mit einer Art von wollustvoller Grausamkeit diese Steigerung unmittelbar hervor. So in der dritten Scene des ersten Akts, wo nach Rolfs nervenzerreißender Schilderung von Manfreds Ermordung, über welche ein Hinaus kaum mehr zu denken war, sich zwischen Rolf und Berdoa folgendes Gespräch entspinnt. Bereits hat Gothland entsetzensvoll ausgerufen:

Halt ein, halt ein! Mein Blut beginnt zu sieden
Und alle meine Adern blähn sich wie
Getretne Nattern.

Da sagt **Berdoa** (heimlich zu Rolf):
Nun gilt es! Macht's noch ärger, ärger!
Rolf. Könnt ihr's noch ärger denken?
Berdoa. O ja, fahr' fort! Ich will's dir fürstlich lohnen!

Und nun wird die vorausgegangene Schilderung noch in einem Grade potenzirt, zu welchem sich nur eine in der Ausmalung des Häßlichen **schwelgende** Phantasie emporschwingen konnte.

Die zweite und dritte Scene des ersten Aktes, die zweite Scene des zweiten und die erste Scene des dritten Aktes geben die Entwickelung des Herzog Theodor vollständig, und zeigen, wie er durch die satanischen Intriguen des Finnenfeldherrn Berdoa aus einem Helden, der mit einem mächtigen Edelsinne ausgestattet und von dem innigsten Glauben an Gott, Tugend und Unsterblichkeit durchgeistigt ist, zu einem Weltstürmer und Giganten wird, dessen Lästerungen ihre vergifteten Pfeile bis an die Himmelswölbung emporschleudern.

So lange wie möglich wehrt sich der Herzog. Wir lernen ihn zuerst kennen, wie er den Tod seines geliebten Bruders Manfred erfährt. Wohl sehen wir auch hier schon seinen Schmerz grimmig auftrotzen, aber der Gedanke eines Wiedersehens über den Sternen tröstet ihn, und er beschwichtigt sich mit den Worten:

„Ob meine Seele blute, ich gebe mich
In Gottes Willen. Klagen darf der Mensch,
Nicht rechten.“

Durch Berdoa wird ihm nun der Glaube beigebracht, daß Manfred durch die Hand seines eigenen Bruders Friedrich gefallen sei. Furchtbar braust er auch hier auf und zwar in jenem hyperbolischen Kraftstil, den wir in dem ganzen Drama finden:

Und wär' es doch
Geschehen? O dann brauset racheknirschend auf,
Ihr Höllenpforten! Werde schwarz vor Zorn,
Du sonnenhelle Aetherwölbung! Satan,
Bäum' riesig Dich empor vom Flammenpfuhl
Und wirf die Sternenkuppel aus den Angeln!
Brecht los, ihr Stürme, deckt die Gräber auf,
Worin der Mord sein blutig Werk verscharrt hat!
Das Weltgericht ist um Jahrtausende
Gezeitigt und es kommt mit Blitzesschwingen,
Denn „Brudermord“, sein Stichwort, ist erschollen!
Die Erde ist vom heil'gen Blut geröthet
Und ein geschminkter Tiger ist der Mensch!

Noch aber ist er nicht überwunden: Um sich Gewißheit zu holen, eilt er „gewiegt von Zweifeln zwischen

Höll' und Himmel" in das Grabgewölb zu Northal, wo inzwischen Berdoa die nöthigen Vorkehrungen getroffen hat. Aber auch diesen zweiten grausigen Foltergrad übersteht er noch. Er schaudert davor zurück, sich an seinem eigenen Bruder Friedrich zu rächen — nur Gerechtigkeit will er erlangen, an dem Thron des Königs will er sie suchen:

Und jammert auch mein Herz, ich darf's nicht achten!
Gerechtigkeit, und wenn der Weltbau bricht!

Auch in einer Unterredung, die er nachher mit Friedrich hat, sehen wir noch einmal sein edles Gemüth aufflammen. Leidenschaftlich ruft er aus:

Flieh' fort, eh' sich die Morgenwolken röthen;
Besteig' dein Roß — mir grauet, dich zu tödten!

Nachdem aber die von ihm gesuchte „Gerechtigkeit" vom König verweigert worden, verläßt ihn jede Regung des Mitgefühls und kaltblütig ermordet er seinen Bruder. Doch noch ist nicht das Schrecklichste geschehen: Erst als Gothland erfährt, daß Friedrich an dem Tode Manfreds unschuldig war, als ihm das ganze teuflische Gewebe enthüllt wird, durch welches er so verhängnißvoll umgarnt wurde, als er durch die Bosheit seines Todfeindes ein unsühnbares Verbrechen auf seine Brust gewälzt sieht, erst da verläßt ihn aller Glaube, an das Gute der Menschheit, und mit Gigantenkraft plant er einen Rachefeldzug gegen alles Seiende. In Sentenzen von lapidarer Gedankenprägung spricht sich seine maßlose Welt-, Menschen- und Gottverachtung aus, und leicht ließe sich ein Glaubensbekenntniß des allerdüstersten Pessimismus aus den verzweiflungsvollen Weherufen des Helden zusammenstellen*).

*) „Es scheint der Mensch gemacht zu sein, daß über ihn die Hölle triumphire." — „Nein, nein! Es ist kein Gott: Zu seiner Ehre will ich das glauben." — „Was ist toller, als das Leben? Was ist toller als die Welt? Allmächt'ger Wahnsinn ist's, der sie geschaffen hat." — „Gott ist boshaft und Verzweiflung ist wahrer Gottesdienst." — „Weil es verderben soll, ist das Erschaffene erschaffen." — „Nur zum Zerreißen ist das Menschenherz gemacht." — „Es gibt nur eine einzige Vergeltung und die bestehet in der gänzlichen Vernichtung unsers Daseins, welche man den Tod nennt."

Das furchtbare Gesammtergebniß seiner Betrachtungen:

> Der Mensch ist so verderbt, daß es unmöglich ist,
> Sich an 'nem Menschen zu versündigen: Was
> Für Leid ich auch ihm anthu' — er hat es
> Verdient!

wird das leitende Motiv seiner Handlungen von nun an, die naturgemäß jetzt auf nichts Anderes hinzielen können, als auf Zerstörung und Grausamkeit*). Auch diesen traurigen Theil seiner Aufgabe hat der Dichter ohne Scheu und mit unerbittlicher Beharrlichkeit durchgeführt: Unter Blut und Greueln schreitet die Handlung von hier ab vorwärts. „Alles Scheußliche," sagt Immermann, „was jemals ein verderbtes Herz in seinen schmutzigsten Winkeln beherbergt hat, reißt der unbarmherzige Dichter an das Licht." „Alle erdenklichen Gräßheiten," fügt Johannes Scherr hinzu, „sind hier mittel des Hohlspiegels einer kranken Phantasie in's Ungeheuerliche ausgereckt, und „die Räuber" erscheinen im Vergleich mit dieser Greuelfastnacht als ein harmloses Idyll." Da Gothland eben eine allmächt'ge Bosheit in der Welt erblickt, so konnte er folge-

> „Noch Niemand ging mit Idealen für
> Der Menschheit Wohl in's Leben, der
> Es nicht als Bösewicht,
> Als ausgemachter Menschenfeind verlassen hätte."

*) Rudolph Gottschall sagt (Einleitung S. 12): „Statt daß der Herzog, nachdem er sich als Brudermörder erkennt, das Gericht an sich selbst vollzieht und für die tragische Schuld eine tragische Sühne sucht, statt jener einfachen durch den Stoff selbst gegebenen Peripetie, sehen wir ihn aus einer Schuld in die andere stürzen, ohne daß, wie eben bei Richard III. die eine durch die andere und durch dasselbe Ziel, wie dort Einigung und Behauptung der Herrschaft bedingt wäre." Es zeugt dies von einem sehr geringen Verständniß des Stücks: Mit einem Selbstmord den Herzog schließen zu lassen, das wäre freilich ein sehr bequemes Auskunftsmittel gewesen; Schade nur, daß damit auch gleichzeitig die Grundidee des Stücks den Todesstoß erhalten hätte, welche eben nur in dem Weiterleben Gothlands zur unmittelbaren tragischen Erscheinung gelangen konnte. Auch die scheinbar ziellose Berserkerwuth des Nordlandsrecken ist ja in Wahrheit ein nothwendiger Zug des Gesammtbildes.

richtig nichts Anderes für lebensberechtigt und lebensfähig halten, als die brutal überlegene Herrscherkraft, nach der er denn auch mit allen Mitteln hastet. Sein tragischer Irrthum aber sollte nach dem Plane des Dichters darin liegen, daß aller noch so erbarmungslosen Logik zum Trotz immer dennoch ein unvertilgbarer Rest von Menschengefühl übrig bleibt, der endlich auch den verwegensten Himmelsstürmer zur Erde wieder zurückzwingt. Dies ist der Sonnenstrahl, der die Schwingen des Dädalus schmilzt. Daher die erschütternden Ausbrüche der Reue und der Gewissensangst, welche der Dichter stellenweise mit unübertrefflicher Farbengluth und Phantasie zu schildern wußte*). — Daher die vielen Nachklänge aus der Vergangenheit, die oft in ergreifenden Gemüthstönen Gothland's Reden durchzittern, freilich um schnell wieder durch einen schrillen cynischen Aufschrei der Verzweiflung übertönt zu werden**). Doch nicht nur rhetorisch wird uns jener tragische Irrthum nahe gebracht, sondern auch ganz dramatisch und unmittelbar am Schluß der ersten Scene des vierten Akts, in dem Gespräch zwischen Gothland und seinem Sohn, das vom Dichter mit überraschendem Scharfsinn pointirt ist und zu den gelungensten Momenten des ganzen Trauerspiels gehört. In Folge der Lehren, die *Gothland selbst seinem Sohn gegeben hat*, empört sich dieser gegen den Vater und führt so die tragische Sühne herbei: denn in Folge einer

*) Vergl. besonders den Traum Gothlands, den er Akt IV. Scene I dem Arboga erzählt, seinen Monolog auf dem Kiölsgebirge u. A.

**) Vor Allem charakteristisch ist hier die innige Schilderung der Kindheit im vierten Akt mit ihren grell cynischen rücksichtslosen Schlußworten. — Uebrigens hat sich auch in Betreff dieser Gefühlsstellen Gottschall in merkwürdige Widersprüche verstrickt. Denn während er auf Seite X seiner „Einleitung“ sagt, daß dem „Gothland *jene edlen und gemüthvollen Regungen fehlen*, welche sich in Schillers Jugenddichtung finden“, so rühmt er dagegen drei Seiten später: „Hier und dort herrscht ein Ausdruck von *ureigner Innigkeit und Wärme*.“ Wie reimt sich das zusammen???

Verrätherei seines Sohnes — die wiederum nur möglich war, weil Gothland für einen Augenblick jenen Rest von Menschengefühl zum Durchbruch kommen ließ*) — gerieth der Herzog noch einmal in die Hände seines Todfeindes Berdoa, der zu seiner widerwärtigen Teufelsnatur ebenfalls nur durch Menschenbosheit umgeschaffen worden ist**). Die einzigen hellen Punkte, die übrig geblieben sind, — der frühere Gerechtigkeitssinn und die Bruderliebe Gothlands — löscht der Neger nun auch noch mit plumper Hand aus***), ein grauenvolles Nachtstück gähnt uns an, und zum Schluß ist man versucht, mit dem Dichter selbst auszurufen:

Die Finsterniß bedeckt die weiten Räume,
Als hätte sich der Satan aufgerichtet
Und würfe seinen Schatten durch das All!

Geht nun auch aus dieser Analyse, die freilich Vieles nur andeutungsweise berühren konnte, bereits zur Genüge hervor, daß der Dichter einen von seinen Beurtheilern bisher wenig berücksichtigten, erschreckend folgerichtigen Plan bei der Construktion des „Gothland" befolgte, so wird das Stück als Ganzes dadurch doch nicht gerettet. Es bleibt immer kein Gemälde, sondern nur ein gemalter Riesenklecks, dem Nichts weiter zuzugestehen ist, als daß seine scheinbar chaotisch durcheinanderlaufenden Farbentümpel in Wahrheit nicht ohne Genialität und kunstreiche Berechnung zusammengesetzt sind. Der ganze Grundgedanke rief den Dichter von vornherein so gebieterisch in die Welt des Häßlichen, daß damit bereits jede Möglichkeit einer poetischen Weihe verloren ging. Denn die episodischen

*) Vergl. den Schluß der ersten Scene des fünften Akts:
Schrecklich hast du mich
Beleidigt — aber dennoch bleibst du stets
Mein Sohn, — geh' nicht in's Zinnenlager!

**) Bedeutsam ist hier Berdoas lange Erzählung in der 3. Scene des 1. Akts.

***) 5. Akt. 3. Scene, auf welche Grabbe selbst besonderen Werth gelegt hat.

Einzelheiten (wie der Tod der Cäcilia im vierten, die Schlußscene im fünften Akte) sind in der That nur, um ein Heine'sches Bild zu gebrauchen, Raketen, die durch das Nachtdunkel aufsteigen und nach deren Verlöschen man die Dunkelheit erst recht schmerzlich empfindet.

Dazu kommt die Grabbe's Anfängerschaft verrathende Ungleichartigkeit in allem Detail der Dichtung. Da finden wir Goldbarren unter Koth und Kehricht — und greift der Dichter in dem einen Augenblick nach den höchsten Sternen, so führt er uns gleich darauf wieder in eine stinkende Pfütze. Neben Scenen von großer theatralischer Geschlossenheit und technisch fertigem Aufbau, — dazu rechnen wir z. B. Vieles aus den ersten beiden Akten — finden wir zahlreiche andere Scenen, in welchen aller dramatischen Gesetzmäßigkeit Hohn gesprochen und durch die klaffende Unmotivirtheit der Uebergänge das Stück auf das wüste Eiland des Mythenhaften und Unbegreiflichen hinübergeworfen wird: den Helden z. B. aus einem Zustand regungsloser Agonie während der Dauer eines Augenblicks zu allgewaltiger Schreckenskraft erwachen zu lassen, das ist dem Dichter eine Kleinigkeit. — Ebenso steht es mit der Charakteristik. Da finden wir manche Züge von plastischer Ursprünglichkeit und Schärfe — Momente, die in überaus eindrucksvoller Weise herausgearbeitet sind. Man beachte folgendes Dialog-Fragment:

Hauptmann. Herr! Gefangen Euch
Zu nehmen, hat der König mir geboten!
Gothland. Den Herzog Theodor von Gothland willst
Du fesseln?
(Den Arm ausstreckend.)
Fessle ihn!
(Der Hauptmann weicht scheu zurück.)

Läßt sich kürzer und prägnanter die heldenhafte Ueberlegenheit des Herzogs charakterisiren? Und solche Stellen kann man noch viele anführen. Daneben aber wieder andre, in welchen von jeder psychologischen Motivirung abgesehen ist und Alles in eine zerfahrene Willkür ausartet.

Nicht minder ungleichartig ist die Sprache: Während wir schon hier stellenweis jene stahlscharfen, epigrammatisch abgeschliffenen Lakonismen*) finden, die uns aus dem Dialog der spätern Dramen Grabbe's so überraschend entgegenfunkeln, so drohen dagegen ebenso häufig die Personen in der That unter der Last des ihnen aufgebürdeten Redegepäcks zu erliegen. Und während uns oft aus den Versen des Stücks die überzeugenden Naturlaute der Leidenschaft entgegenklingen, so sehen wir leider auch nicht selten die geschwollene Phrase auf Elephantenfüßen einherschreiten, und ein deklamatorisches Gepolter ertönt, das sich aus wahnsinnigen Anrufungen an Sonne, Mond, Sterne und alle Naturkräfte zusammensetzt. Phrasen wie die folgenden:

„Zerstörung, reiß' das Firmament zu Fetzen!"

Oder:

„Pocht, pocht am Himmelsdache an, ihr Donner."

Oder noch komischer:

„Ihr Arme, schwellet an zu Riesenschlangen!"

u. dgl. m. begegnen uns in jedem Auftritt.

Endlich fehlt es neben jenen tiefsinnigen Gedanken über Welt und Leben, von welchen wir Proben angeführt haben, auch an seichten Gemeinplätzen nicht, die auf allen rosafarbenen Stammbuchblättern**) Platz finden könnten

---

*) Z. B. Wenn Gothland zu dem Boten, der ihm Manfreds Tod meldet, sagt:

Manfred todt?
Und eine Creatur, wie Du da, lebt?
— Entschuldige Dein Dasein!

Oder wenn er den rebellionslustigen Finnenfeldherrn zuruft:

Euch aber,
Ihr Herren! rath' ich als ein guter Freund:
Es ist jetzt kaltes Wetter. Hütet Euch
Vor Halsweh!

**) Z. B. „Daß sie erfreue, ist die Schönheit da
Und daß es liebe, schlägt der Frauen Herz!"

Oder:

„Das Edle und das Herrliche vergeht,
Die Erde ist für Beides keine Heimath."

— und den empfindungsheißen Schilderungen folgen häufig, wie dies zum Theil durch den Plan bedingt war, die empörendsten Geschmacksrohheiten.

Daher kann es uns nicht wundern, daß das Trauerspiel sehr verschiedenartige Beurtheilungen im Einzelnen und im Ganzen erfahren hat. Während Tieck eingestand, daß er es an einzelnen Stellen „geradezu groß" nennen möchte und hier und da eine „wahre Dichterkraft" aufflammen sah, nennt Goedeke*) das Ganze „eine Ueberspannung der Ohnmacht", ein „komisches Fratzenbild des poetischen Unvermögens" und sieht überall nur „Puppenkomödie", „Kasperletheater" (!) und „Marionettenspielerei." Wenn dem Heine die Gedanken des „Gothland" erschienen, wie ein Zug angeketteter Galeerensclaven, deren Jedem der Stempel des Bagno eingeätzt sei, so bewundert Gottschall den „dämonischen Tiefsinn des Dichters", der „überall in die Geheimnisse der Welt einzudringen bemüht sei." — Vom Monolog Gothlands im dritten Akt sagt Johannes Scherr: „Hier hat Grabbe in seiner Art geleistet, was Schiller in der seinigen leistete, als er den Traum des Franz Moor vom Weltgericht dichtete und beide Dichter haben später diese Region der Erhabenheit nie wieder erreicht." Goedeke findet auch hier nur eine „puppenkomödienartige Raserei". — In den Scenen auf dem Kielsgebirge sucht Goedeke den „Gipfelpunkt der Komik", Immermann bewundert ihre „pathetische Schönheit" u. s. w.

Dabei bin ich überzeugt, daß man beim Lesen des Stücks an irgend einer Stelle jedes von diesen Urtheilen für das einzig richtige halten wird. Und derart war denn auch der Eindruck des Dramas auf die zeitgenöſ-

---

*) Wenn man sich lediglich an die Fabel des Stücks hält und vollständig darauf verzichtet, dem Plan und leitenden Gedanken nachzuspüren, so läßt es sich eben leicht in Grund und Boden herunterreißen — welcher rühmlichen Aufgabe sich denn auch Karl Goedeke mit einigem Witz und unendlichem Behagen unterzogen hat.

sische Kritik. Als eine der in dieser Hinsicht charakteristischsten Recensionen möge die der „Hallischen Allg. Litt. Ztg.“ (1828 Nr. 169 S. 462) den Schluß unserer „Einleitung“ bilden *):

„Wohl nie“, heißt es dort, „ist in irgend einer Litteratur ein Werk erschienen, welches zugleich so viel Tadel und Lob verdiente, als diese Dichtungen. Nur ein hochgewaltiges, aber auch tief zerrissenes Gemüth kann sie erzeugt haben. Wie wäre es sonst möglich, nach Stellen, Scenen und Akten, in denen das Feuer der beflügeltsten Phantasie, der erschütterndsten Begeisterung zu einer Flamme emporlodert, wie bei keinem andern Dichter, die niedrigsten Gemeinheiten, ja ein absichtliches Herunterziehen zu denselben folgen zu sehen! Während man an vielen Stellen des Trauerspiels „Herzog Theodor von Gothland“ vor dem größten Dramatiker zu stehen wähnt, wird man durch die schmählichste Zertrümmerung jeder Form und Empfindung auf das Schmerzendste aus diesem Irrthume geweckt. Der Vf. scheint seine Paläste nur aufzubauen, um sich die Lust zu machen, sie nieder zu reißen. Jedwedes Seelenvermögen, welches Achtung, oder Schrecken oder Abscheu vor der ganz außerordentlichen Persönlichkeit — sogar Lord Byron bleibt an Kraft und verzweifelnder Verwegenheit hinter Grabbe zurück — Staunen vor den poetischen Anlagen des Vfrs. aufzuregen im Stande sind, wird, bei dem Lesen seiner Dramen, mächtig erfaßt und erschüttert, allein als Künstler hat er nicht geschrieben. Dazu fehlt ihm Ruhe, Hingebung und Freude am Schaffen. — Riesenhaft, wie schwerlich ein anderes Drama deutscher oder fremder Nation, tritt uns die Tragödie Herzog Theodor von Gothland entgegen ... Zwei eben so excentrische, als — wir wissen keinen bezeichnenderen Eindruck

*) Es läßt sich freilich nach Grabbe's Briefen an Kettembeil, wo der Leser auch eine höchst merkwürdige Selbstrecension des Dichters über den „Gothland“ findet, schwer feststellen, ob er nicht auch diese Kritik beeinflußt hat.

ungeheure Charaktere . . wüthen im tödtlichsten Kampfe gegen einander; und in diesem Kampfe geht, nach der schauderhaften Tendenz des Ganzen, alles Edle, Rührende, was in dem Stück auftaucht, ja alles Große, was die Erde kennt, Glaube, Liebe, Hoffnung, mittelbar oder unmittelbar zu Grunde. Und diese furchtbare Tendenz ist in eine solche Dialektik gehüllt, mit einer so funkensprühenden Poesie umgeben, daß der schwächere Leser gewiß geblendet, der stärkere aber zum Mitleid mit dem Vf. aufgeregt wird, der so außerordentliche Talente, als er deren sich rühmen kann, so übel anwendet. . . . Wir wissen nicht, ob wir mit mehr Ekel oder Bewunderung von ihm scheiden."

Erster Akt.

Erste Scene.

(Die Ostseeküste bei Nyköping.)

Biörn (tritt auf.)
Wie? Seh' ich recht? Die Küstenwachen fliehn!
(Ein Soldat kommt voller Eile.)
Wohin Soldat?

Soldat.
Ich suche euch.

Biörn.
Was gibt's
Am Ostseestrand?

Soldat.
Der Finne landet!

Biörn.
Landet?
Hoho, hörst du das sturmgeschlag'ne Meer
An jenen Felsenufern branden?
Den möcht' ich seh'n, der jetzt wagt zu landen!

Soldat.
Der Finne wagt's! Blickt nordwärts!

Biörn.
Ja, fürwahr!
Dort steu'rt die Finnenflotte! ha, sie scheitert!

Der Wind treibt sie zur Küste! ihre Masten,
Die sturmzerfetzten Segel schwingend, wanken
Hoch zwischen Meer und Himmel!

Verdoa (hinter der Scene:)

Zieht
Die Seegel ein!

Soldat.

Hört, hört!

Biörn.

Was war das?

Soldat.

Die Finnenfeldherrn commandiren!

Verdoa (hinter der Scene:)

Werft über Bord die Masten!

Biörn.

Ist
Das nicht der Ruf des blutbefleckten Negers?

Soldat.

Er ist es; bebend hab' ich oftmals in
Den Schlachten ihn vernommen!

Biörn.

Horch! schon wieder

Verdoa (hinter der Scene:)

Ihr Finnen! Blöcke Eises, welche sich
Vom Eismeer losgerissen, wirft die Fluth
An unsrer Schiffe Bretterseiten; drum
Verlaßt die Schiffe, eh' sie euch verlassen;
Nehmt eure Degen zwischen eure Zähne,
Stürzt euch in's wüth'ge Meer, erringt
Der See zum Trotz die Schwedenküste, wagt

Wie ich den Tanz im Wasser! Folgt
Mir nach!

Viele Stimmen (hinter der Scene:)

Wir folgen dir!

Björn.

Weh' euch, ihr Städte Schwedens!
Weh'! eure hohen Thürme werden fallen!
Kein strandbewachend Heer ist aufgestellt,
Nichts dämmt den Einbruch dieser Mörderhorden!

(Zu dem Soldaten:)

Wirf' dich auf's Pferd und nach Upsala flieg'
Und meld' dem Kön'ge, was du hier gesehen!
Leb' wohl! — Ich rufe zur Vertheidigung
Des Landes schnell die Strandbewohner auf!
Auf! laßt die Feuerglocken tosen, laßt
Die Nothsignale weithin lodern, greift
Die Waffen! Bauer, Städter! zu den Waffen!
Die Finnen sind gelandet! Von den Bergen
Und von den Thürmen ruft es durch das Land!

(Er geht ab; Stimmen in der Ferne rufen:)

Die Finnen sind gelandet! die Finnen sind gelandet!

(Usbek tritt sehr rasch auf, in der Hand ein finnisches Feldzeichen; Finnen folgen ihm.)

Usbek.

Da stehe ich, zuerst von allen Finnen,
Auf Schwedens Küste, seiner Felsenschwelle,
Und pflanze meines Volkes Schlachtpanier
Der Christenheit zum Hohn in schwed'schen Boden!

(Er thut es. — Zu einem Krieger:)

Bewach' es mit gezücktem Schwert. — Hier standen
Zwei Schweden; sendet Reiter aus, sie zu
Verfolgen!

(Zu den Finnen, die sich um ihn sammeln:)

Steht!

Hinter der Scene wird gerufen.

Den Mohren rettet! Rettet ihn!

Ein Finne (tritt auf:)

Herr —

Usbek.

Was bedeutet jener Auflauf?

Der Finne.

Unheil
Dem Oberfeldherrn schleuderten die Wogen,
Als er zum Ufer schwamm, 'nen Balken
Aus einem Schiffswrack knochenbrechend an
Die Brust!

Usbek.

Ist er gerettet??

Der Finne.

Glücklich ward er
Dem Meer entrissen, doch —

Usbek.

Welches Doch?

Der Finne.

Jetzt droht ein Blutsturz seinem Leben.

Usbek.

Fällt
Der Mohr, so ist auch Finnlands Fall nicht fern.
Die Götter hassen uns: — Wo find' ich ihn?

Der Finne.

Seht,
Dort kommt er selbst, von Irnak hergeführt.
„Im Angesicht des Heers" so sprach er, „will
Ich leben oder sterben!"

(**Berdoa** kommt, langsam gestützt auf **Irnak**; — **Usbek**; — **Finnen**.)

Irnak.

Jetzt steht ihr vor
Der weitgedehnten Fronte unsres Heers.

Berdoa.

Was sagst du, Irnak?

Irnak.

Jetzt steht ihr, sag' ich, vor
Der weitgedehnten Fronte eures Heers.

Berdoa (zu Usbek:)

Euch Reitern ist wohl manches Pferd ertrunken?

Usbek.

Auch nicht ein einziges, mein Feldherr; schaut, dort
Am Meere halten meine muthigen
Schwadronen.

Berdoa.

Seh' es nicht; ein dunkler Flor
Umhüllt mein Auge und raubt mir die Sonne.

Irnak.

Das kommt vom Blut; es stieg' euch in's Gesicht.

Berdoa.

Schweig! mahn' mich nicht daran; es meldet sich schon
Von selbst! — Ho, faßt mich! — da erneuert sich
Der Blutsturz! Luft! Luft, Luft! Zerrissen sind
Mir alle Adern in der Brust!

(Sehr heftig:)

O, welch
Erbärmlich Flickwerk ist der Menschenleib!
Jetzt fühl' ich's recht, daß mich ein Weib gebar!

Irnak.

Sprecht leis!

Ihr röchelt!

Usbek.

Auf dem Boden, Feldherr, dampft
Dein Blut, — es brennt mir schmerzlich durch das Aug
Bis in die Seele!

Verdoa.

Schwatzt nicht! Helfet! Helft,
Wenn ihr es könnt! Setzt diesem Blutsturz Grenzen, —
Er schwemmt mich weg, — das Eingeweide löst
Sich los, — er höhlt mir Brust und Leib aus, —
(in höchster Angst, lautschreiend:)
Es ist vorbei mit mir, — wer kann mich retten?

Die Finnen.

Weh, Wehe, Wehe!

Usbek (tieferschüttert:)

Weh, nur Tödten, nichts
Als Tödten habe ich gelernt!

Verdoa.

So klag' nicht! auch
Mit deinem Tödten, Freund, kannst du mir dienen!

Usbek.

Wie könnt' ich das?

Verdoa.

Ihr weint um mich, ihr Finnen,
So rächt mich auch! —
Ein Held liebt Thränen; doch
Nicht solche, wie ein Weib sie weint; die Thränen,
Die rothen Wunden, das Geseufz der Feinde
Erfreuen sein Gemüth! — — Hexerei
Der schwed'schen Christenpriester — quäl' sie Gott! —

Hat mir dies Unglück angethan. Warum
Traf jener Balken grade meine Brust?
Die Pfaffen hatten ihn auf meinen Leib
Gehetzt! Rächt mich an ihnen, Finnen!
Ich, euer Oberfeldherr und eu'r Oberpriester,
Gebiet' es euch als heil'ge Pflicht; zerschmettert
Mit ihrer Kirchen Einsturz ihre Häupter!

Uebek.

Sie sollen blut'ge Buße thun, zertreten
Von meiner Pferde mordgewohnten Hufen!

Irnak.

Sie sollen winseln unter diesem Säbel!

Rossan (tritt auf:)

Ein schwedischer Gesandter will Gehör.

Berdoa.

Wie? ein Gesandter? Laßt den Schweden kommen.

(Rossan geht ab.)

Der Blutsturz hat mir Leib und Seel' empört;
Der Europäer mag sich hüten, mich
Zu reitzen. —

(Graf Holm und Rossan treten auf.)

Holm.

Führt euch der Neger an?

Rossan.

Der Pöbel schimpft
Ihn Oberfeldherr. Dort siehst du ihn stehn.
Als er nach Finnland kam, da trug er Fetzen,
Doch jetzt umhüllen Purpurmäntel ihn.
Ein Blutsturz will ihn an den Boden schmeißen.
Beliebt's, so red' ihn an.

(Sie treten vor.)

Rossan (zu Verdoa:)
Der Gesandte. —

Verdoa.

Wer sendet dich?

Holm.

Der Schwedenkönig.

Verdoa.

Reiten
Des Königs Boten auf dem Winde? Kaum
Gelandet, so sind auch Gesandte da!

Holm.

Auch ich dacht' euch in Finnland erst zu treffen,
Nicht unterwegs.

Verdoa.

Ha, ich verstehe dich:
Wir haben dir die Reise über's Meer
Erspart.

Holm.

Im Namen meines großen Königs,
Des Herrn und Fürsten dieses Bodens, frag'
Ich dich, das Oberhaupt
Der Finnenrepublik, was führet euch
Gerüstet, drohend und mit Heeresmacht
Zu diesen Küsten?

Verdoa.

Gott hat uns geführt!
Er ging den Schiffen gnadenvoll voraus,
Und ebnete des Meeres rauhe Wege;
Es war Sein Wind, der unsre Segel schwellte,
Und als die Schiffe brachen —
Hei, da rührt
Sich mein empörtes Blut!

Holm.

Es straft dich für
Die Gotteslästerung!

Verdoa.

Der Gotteslästrung, Schwede, zeihst
Du mich? Ha, dafür brennen
Noch heute Abend vierzehn schwed'sche Dörfer!
Usbek, du zündest sie mir an!

Usbek (ruft aus der Scene:)

Verfehet euch
Mit Feuerbränden, Reiter!

Holm.

Mohr, du stehst
Am Grabesrand; der rohste Heide denkt
In seiner letzten Stunde, wo dies Leben
Zu Nichts, die Ewigkeit zu Allem wird,
An die Vergeltung, sucht voll heißer Reue
Durch Thränen und Gebet die Fürchterliche
Mit seinem Leben zu versöhnen; Neger,
Du hast genug zu büßen; Neger, tritt nicht
Von frischem Mordbrand dampfend vor sie hin!

Verdoa.

Nichtsdestowen'ger bleibts bei vierzehn Dörfern. —
Du redest da, als wär' mein Lebenslicht
Schon ausgeblasen; Schwede, sieh dich vor!
Berechne nicht auf Europäerart
Die Nähe meines Todes; denn so schnell
Und kläglich, wie ihr Europäer, denen
Das dürre Fleisch auf dürren Knochen hängt,
Als hinge es am Pranger! deren Haut
Ein Sonnenstrahl zerschindet; die im Gesicht
Die Blässe der Verwesung tragen, daß ich
Aas wittre, wo ich einen eurer Art

Erblicke, — stirbt kein Neger, welcher in
Den Wäldern Africas mit Löwen und
Mit thurmbelad'nen Elephanten
Zur Kraft aufwuchs!

Holm.

Thor, du schmähst das Volk,
Das dir gehorcht, denn auch der Finne ist
Ein Europäer.

Berdoa.

Gott behüte! Das ist
Der Finne nicht; er ist verwandten Stamms
Mit mir.

(Mit steigender Stimme:)

Der Finne weiß, daß seine Väter
In grauer Urzeit ausgezogen sind
Aus Asiens Steppen; Jahre lang sind sie
Gereist; — sie bauten endlich ihre Hütten an
Der Ostsee ewig donnernden Gestaden.
Ihr gönntet ihnen jene Felsenfluren
Nicht: rastlos jagen schwed'sche Jäger Wild
Auf finnischen Revieren; schwedische
Corsaren steigen aus an uns'ren Küsten
Um uns're Dörfer auszuplündern; — arm ist
Der Finn' wie Finnlands schneebedeckter Boden —
Der Schwede jagt sein Wild, raubt seine Habe, —
Dafür verheeren jene Sechszigtausend,
Die dort am Strand des Meers die Lanzen schwingen,
Das weite schwedische Gefild! — Finnland
Und Schweden können beide nicht besteh'n,
So soll denn eins von beiden untergeh'n!

Die Finnen

(ihre Waffen aneinanderschlagend:)

Das Schwedenreich soll untergeh'n!

Berdoa.

Ich hoff'
Es zu erleben!

Holm.

Hoffe nicht so thöricht!
Du wenigstens erlebst es nie! Das Meer
Erbarmte sich der Menschheit und zerbrach
Dir deine Rippen; — du hast ausgemordet; —
Dein Haupt hängt lahm auf deiner Brust
Und diese, welche sich so oft dem Feind
Entgegenwarf, ist nun zerschmettert: — bald hat
Sie ausgeathmet; fortan riechst du nicht mehr
Den Dampf des Europäerblutes, den du
So gern mit aufgeriss'nen Nüstern
Einschnobst; — in wenig Stunden freuen sich
Die Guten über deinem Grabe!

Berdoa.

Wohl
Geziemte Freude euch, säht ihr als Leiche mich
Am Strande liegen; gerne möchtet ihr
Mich tödten; doch kein Schwede mag es wagen
Mit mir im Schlachtgefild, Mann gegen Mann,
Auf Leben oder Tod zu kämpfen; drum
Stellt ihr mir nach mit höllischen,
Geheimen Künsten; behext
Von euren Priestern war der Balken, der
Mich traf; durch Hexereien wollt ihr mich
Bewältigen, da eure feigen Krieger
Die Furcht entnervt, sobald sie mich erblicken.

Holm.

Hochmüth'ger Neger! feig' sind unsre Krieger
Und Furcht entnervt sie, wenn sie dich erblicken?
Vergaßest du den Herzog Gothland?

Berdoa.

Schweig!

Holm.

Erinn're dich, wie Herzog Theodor von Gothland
Dich in der Schlacht ergriff —

Berdoa.

Hör' auf!

Holm.

— er ließ
Dich peitschen!

Berdoa.

Wen?

Holm.

Dich ließ er peitschen!

Berdoa.

Rache!

Holm.

Und wie ein Dieb entsprangest du der Haft!

Berdoa.

Ha, Gothland? Wehe ihm! du sagst
Mir Dinge, die ich nie vergaß! Pest, Tod und Rache! —
Hört ihr es Finnen, wie der Schwede da
Mich höhnt? Fort in den Krieg; halloh, verheert
Die Fluren seines Volks!

Irnak (hält ihn zurück;)

Herr, mäßigt euch;
Ihr seyd sehr krank; rothe Ringe zirkeln sich
Um eure Augen; eure Wang' ist angeschwellt
Vom Blut; o laßt fürerst den Krieg! Wie kann
Der Finne siegen, wenn ihr krank seyd? Nein,
Vertragt euch mit den Schweden, wär's auch nur
Auf Wochen —

Verdoa (in wildem Zorn:)

Panther und Hyänen!
Wer sagte das? Vertragen? Weil ich krank bin?
Ha laßt mich los, —
(er reißt sich von Irnak und Usbek, auf die er sich bisher stützte, los)
ich bin genesen!
(zu dem Finnenheere:)
Auf auf, Soldaten! stoßt in die Trompeten
Und feiert laut— —Vertrag? Tod und Verwesung! — —
Auf, feiert meine glückliche Genesung!
(Jubelnde Trompetenstöße hinter der Scene.)
Wer sich mit einem Europä'r verträgt,
Der ist mein Feind!

Rossan.

Und auch der meinige,
Mein großer General!

Verdoa.

Das sprach ein Finne!

Rossan (bei Seite:)

Und das ein schmutz'ger Neger!

Irnak (auf Rossan losgehend:)

Reißt sie ihm aus,
Die glatte Schlange, eh' sie in ihr Loch
Zurückkriecht und von Neuem Gift heckt!

Verdoa (für sich:)

Gepeitscht? gepeitscht?!
(laut:)
Was gibt's?

Irnak.

Der Neidhart da,
Der nichts als Galle weinet, schmeichelte
Euch in's Gesicht, doch als ihr wegsaht, streckte
Er seine Zunge vor euch aus!

(zu Rossan:)
Aus deinem Halse reiße ich sie dir
Neidgelbe Katze du!

Rossan (zieht erbost sein Schwert:)
Bin ich 'ne Katz',
So krallet hier sich meine Eisentatz',
Womit ich dir den Kopf abkratz'!
Meinst du vielleicht, wär'st mehr als ich?
(Irnak und Rossan wollen einander anfallen.)

Berdoa.

Halt! Haltet!
Weg mit den Schwertern! Welche Wonne wär's
Dem Schweden, wenn ihr euch erschlüget! —
(für sich, jedoch vernehmbar:)
Ja,
Der Herzog Gothland war es!

Holm.

Ja, der war es! Denk'
An ihn und zittre!

Berdoa.

Ich soll an ihn denken?
Das will ich!
Sein Weib, sein Kind, sein Vater, seine Brüder,
Ein Jeder, der ihn liebt, und er vor Allen,
Sie sollen dich, der mich an ihn erinnerte,
Und diesen Augenblick, in dem's geschah,
Verfluchen, sollen wünschen, du wärst nie
Geboren, weil dein Mund Schmach, Unglück und
Verderben herrief über Gothlands Haus!
Den Herzog Gothland, der mir furchtbar seyn soll,
Will ich zum Kinderspott erniedrigen!
Mein Leben setz' ich an das seinige; das Herz
Reiß' ich ihm aus und werf's den Hunden vor
Es zu zerfleischen, und vermag ich's nicht, so
Zersprenge Zornwuth meine Brust!

Holm.

So platz' denn!

Verdoa.

Schweig', oder niederhauen lass' ich dich!

Holm.

Völkerrecht!

Verdoa.

Das kenn' ich schlecht!

(aus der Scene rufend:)

Zeit ist's! das Finnenheer bricht auf!

(Trompeten.)

Fort Schwede!
Du weilst schon viel zu lang. — Antwort gab ich dir:
Krieg! — Eile deinem Könige das zu melden.
Sonst meld' ich's selbst! Mach fort! Wir sind
Für immer mit einander fertig!

Holm.

Neger, nein!
Das, hoff' ich, sind wir nicht, — auf Wiedersehn
Im Schlachtgefild!

(er geht ab.)

Verdoa.

Usbek, der Abend dämmert, —
Laß mir die ersten zwanzig Dörfer brennen
Als zwanzig Leuchten in der Nordlandsnacht! —
— Sind deine Reiterschaaren in Bereitschaft?

Usbek.

Ich gehe, um darnach zu sehen.

(er geht ab.)

Verdoa.

Gebt
Mir meinen Damascener!

(man überreicht ihm den Säbel.)

Europa
Verehret diesen Herzog Gothland als
Den ersten ihrer Söhne; — wollen seh'n,
Ob nicht ein Neger auch den Größten
Der Europäer überwält'gen wird!

(Usbek kommt zurück, eine brennende Fackel in der Hand.)

Berdoa.
Usbek, ein Feuermeer sollst du mir brauen!
Laß Städt' und Dörfer lodern, daß die Gluthen
In's Aug' mir glänzen, wie die sand'gen Flammen
Der Aethiopeswüste! —
Pfui, da steht
Ein Pfuhl vom Abschaum meines Bluts — bringt
Die Hunde her, daß sie es schlecken; jede Spur
Von Krankheit sei vertilgt! —
Wetzt meine Dolche!
Wo mag denn dieser Gothland hausen?

Irnak.
Seht ihr
Nicht jene drei gewalt'gen Thürme, die
Vom blassen Abendroth beschienen,
Hoch an dem fernen Himmelsrande blinken?
Es sind die Zinnen von der Gothlandsburg,
Die sich auf dunklen, tannumrauschten Höhen,
Nicht weit von Nyköping, erhebt. Dort wohnt
Eu'r Feind!

Berdoa.
Ich biete Fehde dir, du stolze Burg!
Die Rache soll an deinen Pfeilern rütteln
Daß deine Thürme schwanken wie
Des Kornfelds Halme, wenn der Sturmwind sie durchweht!
— Irnak,
Hat Theodor von Gothland Brüder?

Irnak.

Ja,
Er ist der älteste von dreien; Manfred,
Den zweiten, kennt ihr als den kühnen Führer
Der schwed'schen Reiterei; der jüngste, Friedrich
Dient seinem Herrn, dem Schwedenkönige,
Als Kanzler; — Scandinavien bewundert
Die Liebe, welche die drei Brüder stets
Umschlungen hielt.

Verdoa.

Sie lieben sich? das lieb'
Ich nicht! Doch — große Liebe, großer Haß! —
(er reißt das von Usbek hineingepflanzte Panier aus der Erde und übergibt es Rossan:)
Eröffnet ist der Rachekrieg!

Usbek.

Schwingt eure Feuerbrände, Reiter!

Verdoa.

Brav!
Es ist kalt, — an der Feuersbrunst will ich
Mich sonnen!

Irnak.

Geh'n wir auf der graden Heerstraß'
Nach Upsala vor?

Verdoa.

Nein, die Straße, welche
An Gothlands Burg vorbeiführt, schlagt ihr ein!

Irnak.

Ihr seid ermattet; stützt euch auf mich.

Verdoa (mit dem Schwerte auf den Boden stoßend:)
Nein;

Das Schwert ist meine Stütze!

(er tritt vor:)

Gothland.

Verderben schwur ich dir; um Mitternacht
Hab' ich mein Wort gelös't! —
Du, mächt'ge Rachsucht,
Bezwing die Krankheit und mach mich gesund!
Ihr Arme! schwellet an zu Riesenschlangen;
Wie die den Tiger, will ich ihn umfangen!

(die Hand an die Stirn schlagend:)

Kopf! sei ein Krokodilei; so wie dieses,
Gekocht in Nubias Sonnenfeuer,
Blutdürst'ge Krokodile ausgebiert,
So seien gift'ger Ränke Ungeheuer,
Zu Gothlands Qual erdacht, durch Zornesgluth
Gezeitigt, deine fürchterliche Brut!

(die Hand auf die Brust schlagend:)

Und du mein Herz! peitsch' mich mit wilden Schlägen
Dem, welcher mich einst peitschen ließ, entgegen!

(er winkt dem Finnenheere zum Aufbruche und eilt ab; sofort beginnt eine orientalische Kriegsmusik.)

Irnak (commandirend; aus der Scene rufend:)

Der Vortrab rücke vor!

Rossan (ebenso:)

Soldaten marsch!

Usbek (ebenso:)

Bringt mir mein Pferd! Gallop, ihr Reiter! Nach
Der Gothlandsburg! Brandstätten und zerstampfte Saaten —
Sie zeugen unsrer Rache, unsren Thaten!

(Irnak, Rossan und Usbek eilen mit Soldaten ab; die Kriegsmusik währt noch eine kurze Zeit fort.)

Zweite Scene.

(Ein Saal in der Burg des Herzogs Theodor von Gothland.)
(Der Herzog Theodor von Gothland und der Burgvogt Erik treten auf.)

Erik.

Herzog, der Finne naht und vor ihm stürmt
Das Schrecken; flücht'ges Landvolk sammelt sich
Im Schloßhof, Dörfer geh'n im Feuer auf
Und blutroth flammt der Horizont!

Gothland.

Daran
Erkenne ich die Finnen; doch noch heut'
Will ich mit ihrem schwarzen Häuptlinge
Mich messen. Ich erwarte jede Stunde
Die Ankunft Manfreds, meines zweiten Bruders.
Wir brechen auf, sobald er kommt. Sag' das
Dem Kriegsvolk.

Erik.

Herr, es ist ein Bote da;
Vielleicht, daß er von Manfred —

Gothland.

Bring ihn mir.
(Erik geht ab. Pause; dann fährt Gothland sehr heiter fort:)
Es schwebt
Ein holder Genius über meinem Leben;
In meinen Brüdern gab er Freunde mir! —
Dich Manfred liebe ich vor Allem! Schon in
Der ersten Morgendämmerung des Lebens,
Zusammenspielend auf dem Schooß der Mutter,
Umschlangen wir uns mit der Freundschaft Banden,
Die in den Schlachten uns umfingen, die von

Den Jahren, die den Erdkreis ändern, nicht
Zerrissen wurden!

(begeistert:)

Seelig, seelig, wer
Den Freund gefunden; nie wallt er einsam auf
Des Lebens Pfaden; zwiefach Leben ward
Sein schönes Loos!

Die Liebe welkt dahin;
Sie ist auf Irdisches gegründet,
Gemeines ist's, wofür sie flammt;
Nur Freundschaft, die die Geister bindet,
Ist ewig wie der Geist, aus dem sie stammt;
Drum strahlt hoch auf des Himmels nächt'gem Feld
Der Freundschaft Bild und leuchtet durch die Welt!
Ich meine euch, ihr hellen Diosturen;
Zugleich, vereinend eure Strahlengluthen,
Enttauchet ihr des Meeres dunklen Fluthen,
Und wandelt durch der Sterne goldne Fluren,
Bis euch das ferne Westgewölk begräbt;
Ihr sterbt vereint, wie ihr vereint gelebt!

(Rolf, der Bote des Kanzlers tritt ein.)

Gothland.

Hat Manfred dich vorausgesendet?

Rolf.

Nein;
Mich schickt der Kanzler, euer dritter Bruder.

Gothland.

Bei dem verweilte Manfred, wie er mir
Geschrieben; kommt er bald? mit ihm nur will
Ich siegen!

Rolf.

Manfred siegt nicht mehr.

Gothland.

Was soll
Das heißen, Bote?

Rolf.

Dieser Brief, den euch
Der Kanzler schreibt, erkläre meine Worte.

Gothland (liest:)

„Mein Bruder! Eine Stunde lehret mich, daß auch
„Das Edle und das Herrliche vergeht:
„Die Erde ist für beides keine Heimath.
„Der Bund, den wir drei Brüder schlossen, ist
„Zerrissen, und mir fiel das traur'ge Loos
„Zu seh'n, wie Manfred in der Jahre Blüthe
„Starb — " —
Starb! Ha, ich verstehe euch! Ich bin
Verwaiset!

(auf den Brief blickend:)

Nein, das sind nicht Worte, das
Sind Donnerschläge!

(er tritt an das Fenster:)

Sieh, es ist Herbst, und an
Der Gelbsucht krankt die sterbende Natur;
Auf öden Feldern heult der rauhe Nord;
Laut rauscht das falbe Laub. — es winselt nach
Vergänglichkeit! — Erstorben ist der Lenz
Und seine grüne Blätterpracht verwelkte,
Das ist zwar traurig, aber auch natürlich,
Weil es die allgemeine Plage ist;
Doch wenn des Nordlands königlicher Hochbaum,
Der Adler Haus und Zuflucht in den Stürmen,
In einer einz'gen Nacht von dem Orkan
Zerschmettert wird, das zeugt Entsetzen, macht
Verzweifeln an dem Leben!

Manfred todt,

Und

(auf Rolf zeigend:)

eine Creatur wie die da lebt!

(zu Rolf:)

Entschuldige dein Dasein! — —

— Todt! dahin!

Noch fasse ich es nicht!

Wann starb er?

Rolf.

Vor

Acht Tagen.

Gothland.

Weshalb bringst du mir so spät

Die düstre Nachricht?

Rolf.

Jeder fürchtete

Sie euch zu bringen.

Gothland.

Fürchtete? — Sahst du

Ihn sterben?

Rolf.

Leider sah' ich's. Ich und

Der Kanzler waren nur zugegen. — Manfred

Kam Abends auf der Burg zu Northal

An; beide Brüder feierten bis in

Die Nacht das Wiedersehen. Manfred ging

Gesund zu Bett; am Morgen fanden wir

Im Todeskampf ihn auf dem Lager liegen.

Ein Schlagfluß hatte ihn gerührt.

Gothland heftig auffahrend:

Schlagfluß?

Banditenstreich des Todes sag' vielmehr! — Auch

Der Himmel mordet! —

Doch, sei ruhig Junge;
Gott schuf mein Herz, dafür hat er das Recht,
Es zu zerreißen, wenn es ihm beliebt.
Ob meine Seele blute, ich gebe mich
In seinen Willen. Klagen darf der Mensch,
Nicht rechten. —
Wo ward mein Bruder beigesetzt?

Rolf.

Im Dom zu Northal ruhet seine Leiche.

Gothland.

So eile schnell nach Northal; sag' dem Kanzler,
In dieser Nacht noch würd' ich ihn besuchen
Auf seiner Burg, um an des Bruders Sarge
Mit ihm gemeinschaftlich zu trauern!

Rolf.

Den Kanzler trefft ihr dort nicht mehr; er ist
Dem Ruf des Königes gefolgt und an
Den Hof gereis't.

Gothland.

Wie? an den Hof gereis't?
Hoffeste sollen seinen Gram zerstreuen?
— Bei der Bestattung Manfreds war er doch
Zugegen?

Rolf.

Nein; er ist am Todestag
Noch abgereis't.

Gothland.

Das tadl' ich! Manfred war
Sein Bruder wie der meine! Handelt so
Ein Bruder? Ihn entschuldigt seine Pflicht
Als Kanzler nicht; die höchsten Pflichten sind
Die Pflichten der Natur! Sehr ehrenwerth,
Sehr ehrenwerth sind mir die Todten!

Wen ich geachtet habe, da er lebte,
Den ehr' ich auch, wenn er gestorben ist! —
— Sag' deinem Herrn,
Er möchte lernen von den alten Heiden,
Wie man Verlorene betrauert: als
Der Erste der Hellenen
Vernommen, daß sein Freund gefallen,
Durchdrang sein Klaggeschrei die Götterhallen,
Sein sonst so grauses Auge schwamm in Thränen, —
Vergebens kam
Die hehre Mutter aus dem Meer gestiegen,
Um zu besänft'gen seinen Gram,
Vergebens suchten liebliche Najaden
Mit schönverschlung'nem Tanz ihn zu vergnügen;
— Untröstlich, seufzend, schluchzend lag er an
Des Pontus tief aufrauschenden Gestaden,
Denn sein Patroklus war dahin!

(er stürzt fort.)

(Berdoa und Jenak treten auf.)

Berdoa.

Wir beide wären glücklich bis hieher
Gekommen.

Jenak.

Ja, hineingeschlichen in
Das Herz der Burg.

Berdoa.

Still!

(er erblickt den Rolf und redet ihn an, indem er mit Hülfe der immer mehr zunehmenden Dämmerung das Gesicht verbirgt:)

Guten Abend, Freund.

Rolf.

Ich dank' euch.

Verdoa.

Freund. —

Rolf.

Was noch?

Verdoa.

Führ' uns zum Herzog.

Rolf.

Den Herzog könnt ihr jetzt nicht sprechen.

Verdoa.

Was gibt es denn? Im ganzen Schlosse sehen wir
Geheimnißvolle Mienen.

Rolf.

Pack' dich fort;
Was kümmert's dich?

Verdoa.

Freund, hier ist Geld.

Rolf.

Geld? — Fragt!
Was wollt ihr wissen?

Verdoa.

Was hier passirt ist.

Rolf.

Nu, eben habe ich dem Herzoge
Die Trauerpost von seines Bruders Tode
Gebracht.

Verdoa.

Der Herzog hatte
Zwei Brüder, — welcher ist gestorben?

Rolf.

Manfred.

Berdoa.

Der Reitergeneral?

Rolf.

Derselbe.

Berdoa.

Sehr,
Sehr jählings hat der Tod ihn weggerafft.

Rolf.

In der Gesundheit Blüthe schied er hin!

Berdoa.

Warst du dabei?

Rolf.

Der Kanzler nur und ich.

Berdoa.

Was? Du nur und der Kanzler?

Rolf.

Ja:
Wir fanden ihn in seinem Todeskampfe
Und hingeschieden war er, als
Das Burggesinde kam.

Berdoa.

Ihr beide ganz
Allein?

Rolf.

So war es.

Berdoa.

Du nur und der Kanzler?

Rolf.

Was soll das wilde Fragen?

Verdoa.

Schurk, dich fangen!
Canaille! ihr habt ihn erwürgt!

Rolf.

Das Wort
Sollst du bereu'n!

Verdoa.

Wär's erstemal, daß der
Verdoa was bereu'te!

Rolf (erkennt ihn:)

O ich bin
In fürchterliche Hand gefallen! Laßt
Mich geh'n, ich rufe Hülfe!

Verdoa (vertritt ihm den Weg:)

Soll ich mit
Dem Dolche dir das Maul versiegeln? Laß
Dich handeln; diese einz'ge Nacht sei mir
Zu Diensten, und mit Säcken Golds beschütt'
Ich dich! Du willst nicht? Gut, so lauf, doch sei
Gewiß, dem Herzog meld' ich, daß du Geld
Von mir genommen und geplaudert hast; dann
Magst du mit Weib und Kind im Schnee verhungern!

Rolf (nach einer Pause:)

Nun, wenn ihr mich so gut bezahlen werdet,
Wie ihr versprecht, so bin ich diese Nacht
Der Eurige.

Verdoa.

Sei unbekümmert.
Ich geize nicht; du sollst mit mir zufrieden sein.
(leise zu Irnak, mit Verachtung auf Rolf deutend:)
Das ist so 'n Schurk, der gerne mordete
Und raubte, wären nur die bösen Galgen, und
Die Hölle nicht; aus Feigheit fromm!

(zu Rolf:)

Zuerst sag an,
Wer hat den Todten in den Sarg gelegt?

Rolf.

Die Leichenfrau zu Nortbal.

Verdoa.

Irnak,
Schick' gleich hernach zwei Finnen hin,
Die im Geheim das Weib erdrosseln!

(zu Rolf:)

Und nun
Erzähle mir, wie sich der Herzog bei
Der Trauerpost benahm?

Rolf.

Wild brauf'te er
Empor, doch bald bezwang er seinen Schmerz
Mit christlicher Ergebung, — aber als
Er hörte, daß der Kanzler an den Hof
Gereis't, bei der Bestattung Manfreds nicht
Gewesen sei, da tadelte er ihn
Voll Zorn, so daß ich fürchte, er geräth
Mit ihm in Zwist!

Verdoa.

In Zwist? So ist er mein!
Ist er in Zwist? Dann, Himmel, halt' ihn nur
Zurück, — ich reiße dir ihn aus den Zähnen
Und schleudre ihn dem Abgrund in den Rachen!

Rolf.

Noch —

Verdoa.

Rede nicht; ich weiß genug; du hast
Mir Hanf in Ueberfluß gegeben, um

Ein Schicksalsstrick für ihn daraus zu flechten! —
Horch! er kommt! — Fort und lauscht! — Ich bin sein
Schicksal und
Sein Gott!

(Sie ziehen sich in eine Seitenhalle zurück.)

(Gothland und seine Gemahlin Cäcilia treten auf.)

Gothland.

O, laß das Trösten, laß
Das Trösten, du geliebtes Weib! Verwüstet
Ist meine Brust, wüst ist dies Schloß, wüst
Sind jene Fluren, eine Wüste ist
Die Erde, Wüste, Wüste ist die Welt, denn
Mein Bruder ist nicht mehr!

Cäcilia.

Geschehen ist
Das längst Gefürchtete; fast vierzig Jahre
Hast du gelebt und glücklich war'st du stets;
Des Unglücks Schuldner wareſt du geworden;
Du wußtest, daß es seine Rechte fordert!

Gothland.

Ja, Glück ist Sünde — Wehe euch, die ihr
Es wagtet, Glückliche zu sein!

Cäcilia.

O blick' umher!
Es sind noch Viele, die dich lieben: noch steht
Ein andrer Bruder dir im Kanzler Friedrich
Zur Seite; auch der Vater lebt dir noch,
Der edle Greis; ein Sohn blüht dir am Hof
Des Königs auf, und ewig liebend hängt
An deiner Brust dein Weib! Verzweifle nicht!
Wir alle trauern jetzt mit dir und mit
Uns allen wirst du einst dich wieder freuen!

Gothland.

Mich freuen? Niemals, bei dem ew'gen Licht!
Der Frühling kehrt zurück und seine Lieder,
Doch Manfred ging, er kehret nicht,
Und nimmer kehret meine Freude wieder.

Cäcilia.

Sie kehret! Glaube mir! hast du gedacht
An's Wiedersehen?

Gothland.

An das Wiedersehen?
Dank dir! Ein Funke aus den Sternenhöhen
Fällt dieses Wort in meiner Seele Nacht! —
Ja, manches Auge, feucht von Zähren, blickt aus
Der Winternacht des Lebens hoffend zu
Den Sternen — und die Thräne rollt nicht mehr!
Betrügt ihr uns um unsre Thränen, oder
Seyd ihr es, Sterne! was die Ahnung sagt?
Die lichten Ufer eines bess'ren Landes?
Und finden über euch sich die
Getrennten wieder? O,
Dann seelig all ihr Millionen, die
Ihr unter'm Sternenzelte wandelt, seelig ihr
Betrübten, welche ihr an Grabeshügeln um
Verlor'ne weinet!

Cäcilia.

Preis' sie seelig und
Auch dich! Es lebt in jeder edlen Brust
Ein Bürge der Unsterblichkeit: die Tugend!
Sie ist ewig, und wäre sie es nicht,
So geht sie unter mit dem Hochgefühle,
Daß sie verdienet es zu sein.

Gothland.

Ja, so
Gewiß in Manfreds Brust die Tugend wohnte,

So sicher werde ich ihn wiederseh'n! —
Sieh! es wird Nacht; das Abendroth
Verlischt; die Nebelsäulen steigen auf
Wie Traumgestalten; schwermuthsvoll und dumpf
Wie Geisterlispel, singt der Abendwind
Der Flur und dem entlaubten Wald das Schlaflied;
Mich dünket, Manfreds Geist umschwebet mich.
Laß mich allein, o laß mich träumen!
Das Träumen ist ja süßer als das Leben!

Cäcilia (beiseite.)

Du Geist des Bruders, steig hernieder aus
Des Himmels seel'gen Höhen; schirm' die Deinen;
Schweb' schützend über diesem Hause, wehr'
Dem Unglück, das ich ahne, senke Ruh'
(auf den Herzog deutend)
In jene schmerzbewegte Brust!
(Sie geht ab, noch einmal mit der Miene des Mitgefühls auf den Herzog blickend.)

Gothland.

So muß
Ich denn verdorren in der Väter Hallen,
Wie eine Pflanze, der die Sonne fehlt.
Ich werde keine Thaten mehr
Vollenden, in der Brust nur kochet mir
Ein gährend Leben.

Berdoa (tritt hervor; für sich:)

Jetzt wird's Zeit,
Den Feuerbrand in seine Seel' zu schleudern.
(laut:)
Ein irrgegang'ner Wandrer flehet um
Eu'r gastlich Dach.

Gothland.

Wie? täusch ich mich? der Neger? —

Fort, eil', daß du zu deinen Sinnen kommst,
Du bist in deines Feindes Burg.

Berdoa.

Das Recht
Des Gastes, welches man im Nordland, wie
In Lybias Palmenhainen ehret, schirmt mich.

Gothland.

Die Schurken haben keins. Drum fort von hier
Du Schandfleck deines schnöden Stammes!

Berdoa (wie gereizt:)

Freund,
An Schande haben unsre Stämme sich
Nichts vorzuwerfen. —

Gothland.

Kühner Lästerer!

Berdoa.

— in meinem Stamm ist noch
(halblaut und unverständlich)
kein Brudermord
Gescheh'n.

Gothland.

Was murmelst du?

Berdoa.

Ja, Herzog, ich
Beklage euch.

Gothland.

Schlimm, wenn Berdoa mich
Beklagt.

Berdoa.

Der Pöbel lästert Gothlands Namen.

Gothland.

Das kann der Pöbel nicht.

Berdoa.

Es gehn von Ohr
Zu Ohr gar fürchterliche Worte.

Gothland.

Sprich sie aus!

Berdoa.

Eu'r Bruder Manfred, heißt es, sei erschlagen!

Gothland.

Erschlagen?
Hui, meine Faust rollt sich zusammen! Arme,
Wonach zuckt ihr? nach einem Messer! Seele,
Freu dich! nun kann ich wenigstens ihn rächen!
Süß ist die Rach', — hinaus, den Mörder mit
Der Hände Schlingen einzufangen und ihn
Zu opfern Bruder dir!
— O wohin irrt
Mein Geist? Ich Thor! ich blinder Thor! der Neger
Lügt! Manfred starb in Friedrichs Armen!

Berdoa.

Ja?
Durch!

Gothland.

Weltempörung! Was sagst du?

Berdoa.

Durch!!

Gothland.

Sprichst du von Friedrich, meinem Bruder?

Berdoa.

Der Kanzler Friedrich, euer jüngster Bruder
Hat euern andern Bruder Manfred
Ermordet auf der Burg zu Kerthal!

Gothland.

Entsetzlich! das wär' Brudermord! — —
Hoho,
Ich lache! Brudermord ist ja unmöglich! Mohr,
Du lügst! die Hölle hat dich schwarz gebrannt!
— — Und doch! — Wär' es geschehen? —
Erik! Erik!

(Erik tritt herein.)

Wo ist des Kanzlers Bote?

Erik.

Nirgend find'
Ich ihn; er muß das Schloß verlassen haben.

Gothland.

Verdächtig ist mir diese Eile. Sucht ihn auf;
Schickt Reiter aus, ihn einzuholen!

(Erik geht ab.)

Wär' es geschehen? —
Manfred
Stirbt plötzlich; Abends ist er noch gesund —
Der Kanzler ist mit einem Diener nur
Zugegen, — reis't dann ab, als trieben ihn
Die Furien! — — seit er Kanzler ward
Vergaß er oft der Bruderpflicht, — kalt schlug
Sein Herz von Jugend auf, — er liebt das Geld —
Und Manfred war sehr reich, besaß
Auch viele Schlösser, viele Dörfer; — wir
Zwei hinterblieb'nen Brüder
Sind seine einz'gen Erben — sollte Friedrich wahn
Bethört, liebäugelnd mit des Goldes Stücken, ihn —

Berdoa.

Begreift ihr's nun?

Gothland.

Hyänenwitz mag es
Begreifen, ich, begreif' es nicht! Bei dir

Zu Haus, am Strand des Senegal,
Dort mag das Brudermorden
'Ne Sitte sein, doch nicht in diesem Norden,
Wo schon der Mensch zum Menschen ist geworden! —
Eil' fort von hier! Obwohl ich dich nicht Gast
Kann nennen, so will ich doch selbst den Schatten
Des Gastrechts ehren und dir Zeit gestatten,
Daß du entflieh'st, eh' ich gerechte Rache
Für Friedrich, meinen Bruder nehme,
Den du mit gift'gem Mund verläumdet hast!

Berdoa.

Ob er ihn würgt', ob nicht, ist eure Sache;
Mir gilt es gleich! — Doch denket meiner, käme
Es aus! — Wähnt Menschen edel, straft mich Lügen!
Gern duld' ich's! Möcht' eu'r Wahn euch nie betrügen,
Ihr würdet ewig glücklich sein! Lebt wohl!
(er geht auf den Haupteingang zu; als er aber bemerkt, daß Gothland ihm nicht weiter nachblickt, schleicht er sich in die Seitenhalle zurück.)

Gothland.

Sein Lebewohl kommt mir zu spät! Ich war
Ein Glücklicher, als ich noch seine Stimme nicht
Gehört, er selber hat mich aus dem Wahn
Geweckt! Was sprech' ich da vom Wahn? Hoffnung auf
Den Menschen und Vertrauen auf den Bruder
Soll Wahn gewesen sein? Dann Himmel! fleh' ich:
Wahnwitzig laß mich bleiben immerdar!
Wohl weiß ich es: Nichts steht auf Erden fest;
Der Mensch lehnt sich auf seine Thürme,
Und seine Thürme stürzen krachend ein —
Doch wer am Busen seines Bruders liegt,
Der fand die heil'ge Stätte auf, an der
Er sicher ruhet im Gewühl des Lebens! —
Ein Haus der Freundschaft wölbt sich meine Brust
Und an mir selbst müßt' ich verzweifeln,

Wenn ich den Brudermord mir denken könnte!
Ihn denken? Wehe, das vermag ich nur
Zu wohl: 'nen Bruder rächend, kann
Ich einen Bruder tödten! — O, wer schafft
Gewißheit mir in dieser Angst? Natur,
Ich frage dich: Erschlug er ihn? — Gottlob,
Er that es nicht! Ich sehe, wie
Die Wölfe ihre Häupter schütteln! — —
Und wär's doch
Geschehen? O, dann brauset racheknirschend auf
Ihr Höllenpforten! werde schwarz vor Zorn
Du sonnenhelle Aetherwölbung! Satan
Bäum' riesig dich empor vom Feuerpfuhl,
Und wirf die Sternenkuppel aus den Angeln!
Brecht los ihr Stürme, deckt die Gräber auf,
Worin der Mord sein blutig Werk verscharrt hat!
Das Weltgericht ist um Jahrtausende
Gezeitigt und es kommt mit Blitzesschwingen,
Denn „Brudermord“ sein Stichwort ist erschollen!
Die Erde ist von heil'gem Blut geröthet
Und ein geschminkter Tiger ist der Mensch!
Weh'! Weh'! zu welchem Ziele wird dies führen?
Ich bete! Höret mich ihr obern Mächte!
Hört mich, den Wurm, dem man sein einzig Gut
Will rauben! Nehmt Gesundheit mir und Habe, — doch
Den Glauben an die Menschheit, diesen Trost
Des Menschen in den Nöthen, ohne den
Es keine Liebe, ew'gen Haß nur gibt,
Der mich vertrauen lehret auf mich selbst,
Der mich beglückt, wenn ich mein Weib
Umfasse, der den Menschen menschlich macht,
Den Glauben an die Menschheit raubt mir nicht!
— Gib meine Ruh, mir wieder, Neger, und wenn
Du mich in eh'rne Banden schlagen müßtest;
Nur meine Ruhe gib mir wieder! —
— Ob es

Geschah, ob nicht, kann ich in Northals Dom
An Manfreds Sarg erfahren; also hin,
Mit eignem Aug' den Leichnam anzuseh'n!
(er ruft zum Fenster hinaus:)
Auf, Erik, sattle mir mein schnellstes Roß!
Die Zügel sind nicht nöthig!
(vom Fenster wegtretend:)
Tod und Qual
Dem Neger, wenn er log!

Erik (tritt auf.)
Herzog, eure
Gemahlin bittet euch —

Gothland (wieder am Fenster:)
Ha, was erblicke ich?
Sieh, drüben über Northals Bergen steht
Blutäugig funkelnd, flammenhaarumweht,
Gleich dem Medusenhaupte ein Comet!

Erik.

Mit Grausen sehe ich die Nachterscheinung.

Gothland.

Sie hat Bedeutung! weißt du ihre Meinung?

Erik.

Wer weiß nicht, was Cometen künden! Weh'
Dem Nordland, über dem er aufgegangen,
Und Wehe uns, wir werden Schreckliches erleben!

Gothland.

Du fürchtest dich vor Kindermärchen, Graukopf!

Erik.

O spotte nicht! So lang' ich denke, ist
Noch kein Comet erschienen, welcher nicht
Der Welt Entsetzliches verkündet hätte;

Bald großes Blutvergießen, bald geheim
Verübte, unbestrafte Frevel, wie
Vergiftung, Brudermord und —

Gothland.

Brudermord!
Schweig, Lügner, schweig!

Erik.

Ihr werdet es erfahren!

Gothland.

Was werde ich erfahren, Schurke? Was?

Erik.

Herr, nie bin ich ein Schurk gewesen,
Ich hab' euch dreißig Jahre treu gedient.

Gothland (sich mäßigend:)

Es war nicht bös gemeint. Was wollte meine
Gemahlin doch?

Erik.

Sie bittet euch, heut' Nacht
Das Schloß nicht zu verlassen.

Gothland.

Sag du ihr,
Ich bäte sie, zu Bett zu gehen.

(Erik geht ab.)

Licht
Muß ich in diesen nächt'gen Zweifeln haben,
Und sollt' ich zu der Hölle wandern, um
An ihrer Flamme es mir anzuzünden!

(er tritt schnell an das Fenster und ruft in den Schloßhof:)

He! sind die Pferde aus dem Stall? der Sättel
Bedarf es nicht!

(er will abgehen; Erik tritt aber wieder auf.)

Erik.

Die Herzogin beschwöret nochmals
Bei ihrer Liebe euch, ihr warnend Wort
Zu hören und die Burg heut' Nacht
Nicht zu verlassen!

Gothland.

Sag' du ihr, ich hätte sie
Gefreiet, um mir Kinder zu gebären,
Nicht aber mich zu warnen, mich zu lehren!
(Erik geht ab.)
Nach Northals Dom, wo Manfreds Leiche liegt!
Ob er erschlagen ward, das schau' ich dort!
Ist es,
(mit heftigem Schauder:)
dann: Brudermord will Brudermord!
(er eilt ab.)
(Berdoa, Irnat und Rolf kommen aus der Seitenhalle.)

Berdoa.

Hussah! begonnen hat die wilde Jagd!
Nach Northals Dom durch Sturm und Nacht!
Wir folgen ihm! —
Liegt Northal auf
Der Straße nach Upsala?

Rolf.

Dicht daran.

Berdoa.

So eilt mit mir, daß wir dem Herzoge
Den tücht'gen Vorsprung abgewinnen, denn
Viel früher muß ich drüben sein als er.
— Was zögerst du?

Rolf.

Ich folg' euch nicht! Was

Soll ich in Northal? Ich hab' euch gedient,
Nun gebt mir meinen Lohn!

Berdoa.

Du sollst ihn unterwegs
Erhalten! Folg' mir!

Rolf.

Nimmer!

Berdoa.

Ho, daß du
Mir folgst, deß sei gewiß, folgst du nun auch
Lebendig oder todt!

Rolf.

O wie entrinn'
Ich ihm!

Berdoa.

Still, Schurk, sonst *schleife* ich dich hin!
(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Das Innere des Domes zu Northal. Im Hintergrunde ist die Eingangsthür; rechts führt eine andere Thür in das Stammbegräbniß der Herzoge von Gothland. — Die Eingangsthüre wird aufgeschlossen; Berdoa, welcher eine Axt in der Hand hält, Irnak und Rolf treten ein.)

Rolf.

Wir sind im Dome.

Berdoa.

Leise, wie die Schlangen!

Rolf.

Horch! Horch!

Berdoa.

Was bebst du?

Rolf.

Gräulich heult der Wolf
Im Waldgebirge!

Berdoa.

Passende Musik
Zum gräulichen Geschäfte! — Zeige mir
Das Grabgewölb'.

Rolf.

O bleibt davon! Es schlug
Schon zwölf; die Todten steigen aus den Särgen
Und wandern durch die Erde, eingehüllt
In Mitternacht!

Berdoa.

In Mitternacht? So ist
Die düstre Stunde wieder da, worin
Ich mein Gelübd' erneuere. —
Der Glanz
Des Mondes und der Sterne ist erloschen
Und Finsterniß bedeckt die weiten Räume,
Als hätte sich der Satan aufgerichtet
Und würfe seinen Schatten durch das All! —
(die Hand zum Schwur ausstreckend:)
Nie will ich mich erfreu'n, nie will ich lachen,
Als wenn ich Europäer leiden sehe!
Kein Schlaf soll mir am Abend jenes Tages nah'n,
An welchem ich nicht Einen dieser Brut
Erwürgte! Auf jedes, jedes Glück
Des Himmels und der Erde leiste ich
Verzicht, Ermordung nur der Europäer
Sei meine Seeligkeit! Ihr Wimmern sei
Mir Wonnelaut; ihr Blut mein Wein; ihr Tod
Mein Leben, ihre Freude meine Hölle!

Irnak.

Ein schreckenvoller Schwur; schwer müssen euch
Die Europä'r beleidigt haben!

Verdoa.

Ja,
Das haben sie! — um meine Wuth zu stacheln
Und sie von Neuem anzufrischen, will ich
Die schändliche Geschichte dir erzählen!
Ich war von Afrika, dem Land der Sonne,
Gen Asien geschifft; es griffen uns
Italische Corsaren, — (es war grad'
Mitternacht, wie jetzt, nur schien damals
Der Mond dazu;) sie schlugen uns in Ketten
Und hießen mich 'nen *Sclaven*! — da begann ich
Mit meinen Zähnen Zorngesang zu singen;
Mit meiner Kette schlug ich den zu Boden,
Der sich zu meinem Herrn aufwarf, und mit ihm
Seine Gesellen! — Leider ward ich nur
Zu bald durch Vieler Uebermacht bezwungen, —
Nun marterten und geißelten
Die weißen Teufel mich bis auf das Blut;
Ich bat, ich schrie, ich wimmerte
Um Menschlichkeit! Umsonst! Ich wand mich vor
Dem Abschaum unseres Geschlechts im Staube, rief:
Erbarmet euch! ich bin ein Mensch! „Du *wärst*
Ein Mensch?" (hohnlachten sie mich an) „*du bist nu*
Ein Neger!" und wüth'ger als zuvor
Verdoppelten sie meine Qual! Vor Schmerz,
Vor Angst, vor Zorn quoll feuersprüh'nd der Schaum
Aus meinen Lippen, und
Wie kochend Wasser sprudelte der Schweiß
Aus meinen Poren! Als sie das bemerkten,
Statt *Mitleid* zu empfinden, *jauchzten* sie
Und trieben meine Qual ins *Ungeheure*,
Damit ich nur noch mehr, noch wilder geifre!

Und als ich's that, da fingen sie den Geifer
In ihren Schaalen lechzend auf, um nun aus ihm,
Den die Erboßung eines Menschen würzte,
Das tödtlichste von allen Giften, die
Erfunden sind, Aqua Toffana zu
Bereiten! — Wäre ich ein Teufel,
So hätte diese Stunde mich dazu gemacht! —
Die Weißen haben mich für keinen Menschen
Erkannt, sie haben mich behandelt, wie
Ein wildes Thier; wohlan, so sey's denn so!
Ich will 'ne Bestie seyn! die Schuld
Auf ihre Häupter, wenn ich sie nun auch
Nach meiner Bestienart behandle! — —
Kurz sag' ich, wie's mir später ging. Ich ward
Verkauft an einen Griechen, der mit mir
Durch seine Heimath und nach Rußland zog —
Er hatte seinen Tod gekauft! er erfuhr's
Als wir bei Moskau einsam durch die Haide ritten! —

(zu Irnak:)

— Jetzo hast du den Grund von meinem Haß
Auf Europä'r gehört —

(zu Rolf:)

Wer sträubt sich, wenn
Ich diesen höchst gerechten Haß vollstrecken will?
Zeig' mir das Grabgewölb'!

Rolf (auf die Thür rechter Hand deutend:)

Die Thür führt euch
Hinein.

Berdoa.

Schließ sie auf.

(Rolf thut es.)

Berdoa (zu Irnak:)

Wach' indessen an
Des Domes Eingang.

(zu Rolf:)

Geh voraus und zeig
Mir Manfreds Leichnam.

(Rolf vor Furcht zitternd, geht mit Verdoa in's Grabgewölbe. Eine bedeutende Pause tritt ein; dann stürzt Rolf voller Schrecken wieder hervor.)

Rolf.

Todtenschlächter! Grauser,
Entsetzenvoller Todtenschlächter!

Verdoa (auf einen Augenblick an der Thür des Grabgewölbes erscheinend:)

Laß
Den Buben nicht entwischen, Irnak!

Rolf.

Hinweg!
Die Leichen röcheln!

Irnak.

Halt! zurück! Was gibt's?

Rolf.

Wahnsinn ergriffe mich, wenn ich's erzählte! —
O zürnt nicht mir, entweihte Todten!

Irnak (rasch:)

Feldherr,
Ich höre Rossehufen! Gerhland kommt!

Verdoa (kommt aus dem Gewölbe:)

Er naht zur rechten Zeit! — die Thüren in
Das Schloß geworfen! Wissen darf er nicht,
Daß Jemand vor ihm hier gewesen!
Herauf du Hölle! steh' mir bei und hauch'
Ihn an! umnebte ihn mit deinem Dampfe!
Fort!

(Er geht mit Irnak und Rolf ab; die Eingangsthür wirft er hinter sich in's Schloß. Pause.)

Gothland (hinter der Scene, an die Eingangsthür schlagend:)
Sprengt die widerspenst'gen Pforten!

(Die Thür fliegt auf, Gothland tritt rasch ein; hinter ihm Diener mit Fackeln, unter denen man auch den Erik bemerkt.)

Gothland (auf die Thür des Grabgewölbes zeigend:)
Dort ist
Das Stammbegräbniß meines Hauses! Gebt mir
'Ne Fackel! Sollt' ich's finden, wie ich fürchte,
Dann Blitze tödtet mich noch jetzt, bevor
Ich es gesehen habe! —

(Gothland geht in das Grabgewölbe; Erik folgt ihm; nach einer kurzen Pause kehren beide zurück; Gothland ohne Fackel, hat ein bloßes Schwert in der Hand, sein Gesicht ist von Schrecken und Zorn entstellt, seine Augen rollen.)

Gothland.

Flucht eurem Loose, daß ihr Brüder habt!
Ihr habt sie, daß ihr Brudermord erlebt!
Preis't seelig euch, ihr Blindgebor'nen! euch
Verschonte eine güt'ge Gottheit mit
Dem Anblick menschlicher Verruchtheit!

(Trompetenstöße hinter der Scene.)

Was
Bedeutet diese Kriegesmusik?

Erik (der an den Eingang des Domes getreten ist:)
Der Vortrab
Der finn'schen Reiterei, begriffen auf
Dem Marsche nach Upsala, sprengt in Nordthal
Ein.

Gothland.

Geh', frag' ob der Mohr dabei ist; ist er's,
So ruf' ihn her zu mir!

Erik.

Wie Herr?

Gothland.

Fürcht' dich nicht!
Geh' und ruf' ihn!

(Erik geht.)

Das that ein Bruder! Was mag
Nun Einer, der kein Bruder ist, erst thun?
Ich fange an mich vor mir selbst zu fürchten!

(Berdoa, Irnak, Rolf und Erik.)

Berdoa (beiseit; den Herzog betrachtend:)

Ha, dieses ist ein anderes Gesicht
Als das, mit welchem er hineingegangen!
Dieß aufgeriss'ne Auge lechzt nach Mord!

(heimlich zu Irnak:)

Ist mein Befehl vollzogen? Ist das Leichenweib
Erdrosselt?

Irnak.

Ihre hagre Kehle ward
Auf ewig zugeschnürt.

Berdoa.

Gut; das
Soll späterhin noch seinen Nutzen stiften!

(er tritt vor; Irnak bleibt mit Rolf im Hintergrunde.)

Gothland (erblickt den Berdoa:)

Mohr, lach' mich aus; ich war ein Dummkopf in
Der Wissenschaft der Menschenbosheit.

Berdoa.

Herzog,
Ich habe mich bedacht. Jetzt glaub' ich selbst
Nicht mehr die Sage, die ich euch erzählte!

Gothland.

Wie? Haben wir die Rollen umgetauscht? Nun
Muß ich dich überzeugen?

(auf die Thür des Grabgewölbes deutend:)
Geh hinein
Und sieh's mit eignen Augen!
(Berdoa geht hinein.)

Gothland.

Wäre ich
Doch nie geboren!

Berdoa (kommt zurück:)

Schauer- schauervoll!
Sah ich die Leiche Manfreds, eures Bruders?
(Gothland bejaht es stumm.)
Ihr seyd der Unglückseeligste der Brüder!

Gothland.

Auch er, unmenschlich stets genannt, erzittert!

Berdoa.

Die Felsen selber würden hier erschüttert!

Gothland.

Ein Bruder that's an einem Bruder!

Berdoa.

O,
Das glaub ich nie! Es ist gethan, allein
Ein Bruder that es nimmer!

Gothland.

Wie? war er nicht
Mit einem einz'gen Knechte nur zugegen?
— Mein jüngster Bruder hat's gethan!

Berdoa.

Des Jammers!
(beiseit:)
Wie ich jetzo, so greint, im Schilf des Nils
Versteckt, der Krokodil und ahmet nach

Des Kindes unschuldvolle Klagetöne,
Um den arglosen Wandrer zu bethören! —

Gothland.

Nicht wahr? Die Löwen, welche als Charybden
Der Wüste, alles was sich ihnen naht,
Lauthenlend niederschlingen,
Verschlingen dennoch nie verwandtes Fleisch — sie
Zerreissen ihre Brüder nicht?

Berdoa.

Das thun
Sie nicht!

Gothland.

Mein Bruder that's!

Berdoa.

Der Eisbär wimmert!

Gothland.

Sahst ihn auch?

Berdoa.

Wen?

Gothland.

Dort den Erschlag'nen!

Berdoa.

Sah ihn!

(beiseit:)

Jetzt, Herzog, beiß' ich dir so lange ein, bis daß
Der Rache Flamm' dir aus den Augen schlägt!

(laut:)

Wohl sah' ich ihn: aschfarb sein ganzer Leib —
Von dem Gewürme der Verwesung wimmelnd —
Sein Aug' —

Gothland.

O seine Augen, sie, die mir
So oft gelächelt, meines Lebens Sterne,
Sie starren mich aus ihren tiefen Höhlen
Blind, ohne Glanz und Regung an!

Berdoa.

— sein Haupt —

Gothland.

Sey still davon!

Berdoa.

sein Haupt!

Gothland.

Bei deiner Zunge,
Sprich Eins nicht aus!

Berdoa.

— an seinem nackten Haupte,
Das seine Locken schon verlor, die Spur von —

Gothland.

Hör' auf mir zu erzählen, was ich weiß!
Ich sah' ja selbst, wie ihm —

Berdoa.

— das stolze Haupt
Zerschmettert ist vom Mörderbeil!

Gothland (aufschreiend.)

Du mächt'ger Rücken dieses Domes brich
Zusammen und begrabend diesen Anblick
Des Entsetzens begrabe mich mit ihm!

(Berdoa scheint sehr bewegt.)

O seht den Mohren, seht! —
Du weinst?

Verdoa (schluchzend:)

Es ist
Das erstemal in meinem Leben; ich weiß,
Es ist 'ne Schande für den tapfern Mann,
Und dennoch lass' ich's nicht!

Gothland.

O schäme dich
Des nassen Auges nicht! Es ist die Spur
Von einem Menschenherzen, das empfindet;
Du wirst verläumdet, wenn man dich verkündet
Als einen Bösewicht, — du bist nur roh und wild,
Ein kräft'ger Sohn der kräftigen Natur,
Allein dein Herz fühlt kindlich und schlägt mild!
O Mohr, ich habe dich verkannt;
Zum Bunde reich' ich dir die Hand,
Wir wollen uns versöhnen!

Verdoa (ihn wild umarmend:)

Wohlan denn, diese nächt'ge Stunde
Vereine uns zum ew'gen Bunde!
(Während der Umarmung einen Dolch zückend; beiseit:)
Ich könnt' mein Werk jetzt krönen;
An meines Dolches Spitze hängt sein Leben;
Doch brauch' ich's noch, drum sei ihm Frist gegeben!

Rolf (der alles von ferne mit angesehen hat, ruft ziemlich vernehmbar aus:)

So mögen gift'ge Schlangen sich umschlingen!

Verdoa (sich umblickend:)

Wer redet da?

Gothland.

Wer ist's?

Verdoa (ist in den Hintergrund gegangen und kommt mit Rolf zurück:)

Ich kenn' ihn nicht.

Gothland.

Ha,
Ich kenne ihn! — Was hast du hier zu schaffen, Bote?
Stehst du auf deines Herrn Befehl
Schildwache hier?

Berdoa (dem Rolf in's Ohr:)

Bejahe das, wenn du
Dein Leben liebst!

Rolf (verlegen:)

Der Kanzler schickte mich
Hierher, damit —

Gothland.

Schon gut! — Du sagtest mir,
Du wär'st bei Manfreds Tod gewesen;
Nicht?

Rolf.

Ja, Herr.

Gothland.

So bekenne, ob ihn
Der Kanzler mordete! Bekenne! Oder,
Gott sei dir gnädig, hast du selbst vielleicht
Geholfen?

Berdoa (zu Rolf, ihm zunickend:)

Sprich! Was du auch weißt, — kein Haar
Wird dir gekrümmt!

(zum Herzoge:)

Ich mache ihn nur kühn!

Gothland (zu Rolf:)

Hör' auf zu zaudern, Schurk'!

Rolf (gereizt:)

Ihr schimpft
Mich einen Schurken? Ho! nehmt euch in Acht!

Berdoa (für sich, verwundert auf Rolf sehend:)
Ei, wie der Kerl gereizt thut! Ha, der ist
So einer von den Wichten, welche sich
Bloß dann beleidigt fühlen,
Wenn sie sich rächen können;
Von mir nahm er
Geduldig jedes Schimpfwort an!

Rolf (boshaft:)
Wenn ich
Ein Schurke bin, so sollen's Andre werden!
Ja, Herzog! wißt, eur Bruder Manfred ward
Von Bruderhand, vom Kanzler Friedrich, auf
Das Grausamste ermordet!

Gothland.
Ward ermordet!

Rolf.
Nein, er ward nicht ermordet!

Gothland (froh:)
Nicht?

Rolf (mit Schadenfreude:)
Er ward geschlachtet!

Gothland.
Ward geschlachtet!

Rolf.
Soll ich's erzählen?

Gothland.
Sprich; ich bin gefaßt.

Rolf.
Der Kanzler hielt des Tags, als Manfred auf
Dem Schloß zu Northal angekommen war,
Bis in die Nacht 'nen königlichen Schmaus.

In Strömen floß der heiße Wein,
Die Becher schäumten rastlos über —

Verdoa.

Merkt
Ihr auch, warum der Wein in Strömen floß?

Rolf.

Erzähl' ich weiter?

Gothland.

Weiter! weiter!

Rolf.

Herzog,
Ich warne euch! Laßt mich nicht weiter
Erzählen!

Gothland (ungeduldig:)

Weiter! weiter! Oder
Ich lasse dich foltern, bis daß dir
Die Glieder brechen!

Rolf.

Foltern bis
Daß mir die Glieder brechen?
Ei! dazu sind mir meine Knochen doch
Zu lieb! Gut! gut! Ich will's euch schon erzählen!
Ihr sollt en'r Gnüge daran haben! Hört
Nur zu! —

Weinberauscht
Sank mancher Gast von seinem Stuhl; bald wachte
Im weiten Schlosse Niemand mehr. Da, um
Die zwölfte Stunde, weckte mich der Kanzler;
In einen schwarzen Mantel eingehüllt
Stand er am Eingang meiner Kammer;
Er winkte mir, ich folgte ihm. Wir gingen
Lautlos zu dem Rüstsaal; — hier mußt' ich ihm
Dreifach die Brust mit Erz umschnallen; darauf

Ergriff er eine Axt und wetzte sie beim Licht
Des Monds, und wetzte stundenlang; —
Endlich, als schon die Nacht zerfloß, sah er
Vom Werk empor und starrte finst'ren Blicks
Den grau'nden Morgen an, als wollt' er ihn
Verscheuchen. Dann forteilend, in der Hand
Die scharfgewetzte Axt, durchschritt er wie
Ein Geist die öden Hallen; an der Schwelle
Von Manfreds Schlafgemache angekommen,
Befahl er mir zu harren, — er selber ging
Hinein. Ich blickte schreckenahnend durch
Den Riß der Thür: nachdem der Kanzler scheu
Umhergesehen, tritt er zu Manfreds Bett, —
Prüft mit dem Daum des Beiles Schneide —
Ein kurzes Lächeln überschattet sein
Gesicht — und hochgeschwungen fliegt die Axt
Zu seines Bruders Haupt!

Gothland.

O hätte er doch mich
Getroffen!

Berdoa (leise und dringend zu Rolf:)
Bravo! fahr' so fort!

Rolf (mit immer mehr erhobener Stimme:)
Manfred
Erwacht, kreischt auf und fährt
Schlaftrunken mit der Rechten
Nach dem gespalt'nen Haupt', — greift krampfhaft in
Die eig'ne, offenstehn'de Hirnschaal'
Und reißt die Faust geballt, befleckt mit Blut,
Voll von Gehirn daraus zurück!

Gothland.

Halt ein,
Halt ein! Mein Blut beginnt zu sieden

Und alle meine Adern bläh'n sich wie
Getretne Nattern!

Berdoa (heimlich zu Rolf:)

Nun gilt es! Mach's noch ärger! ärger!

Rolf.

Könnt ihr's
Noch ärger denken?

Berdoa.

O ja! Fahr' fort!
Ich will's dir fürstlich lohnen! Fahr' fort!

Rolf (laut:)

Der Kanzler
Erhebt zum zweitenmal das Beil,
Doch der Verwundete stürzt sich,
Von Todesangst getrieben, aus dem Bette,
Und streckt, halb drohend und halb flehend,
Die Hände ihm entgegen,
Der Kanzler haut sie ab —

(Gothland macht eine Bewegung der höchsten Wuth,

Rolf (springt entsetzt zurück:)

Hu! ihr zerreißt mich!

Gothland.

Hinweg von mir, was Bruderliebe heißt!
Verdammt sei das Erbarmen! Kanzler,
Wie du die Fehde botest Allem,
Was menschlich ist und brüderlich, so werf'
Ich dir den Fehdehandschuh hin
Und fortan steh' ich dir nur mit
Gezücktem Schwerte gegenüber!

(zu Rolf, indem er ihn ergreift:)

Du selber hast mir in die Brust
Zehntausend Tiger eingebettet, —
Du bist der Erste, welchen sie erwürgen!

Die Thür des Grabgewölbes reißet auf!
(es geschieht.)
Hinein mit dir!

Rolf (sich sträubend:)
Herr Gott, da drinnen muß
Ich ja verhungern!

Gothland.
Ei, daß sollst du auch!

Rolf.
Jetzt Neger! halt', was du versprachst! Errett' mich!

Berdoa.
Herzog, werft doch den Hund hinein, daß ihm
Die Zähne klappern!

Rolf.
Ha, gemartert müßt'
Ich werden, weil ich einer Natter traute!
(zu Berdoa:)
Wart' Satan! wart'! noch hab' ich eine Zunge!
Hört, Herzog! höret, hört mich an!
(zu Berdoa:)
Erboße
Dich nur!

Berdoa (grimmig; zu Gothland:)
Erlaubt mir, daß ich ihn durchstoße!

Gothland.
Mir kommt die Rache zu, nicht dir!
(zu Rolf:)
Willst du
Jetzt läugnen, was du mir erzählt hast, um
Dein Leben zu erretten?

Rolf.
Nein! ja! Gott!

Hört mich nur! Gönnt mir Einen Augenblick!
Ich flehe euch bei eurem ew'gen Heil!

Gothland (sehr streng:)

Du flehst umsonst! Des Frevels Stunde ist
Vorbei, nun schlägt die Stunde der Vergeltung;
Das ist die stete Ordnung der Natur!
Sag' Nichts; dein eignes Wort hat dich gerichtet;
Du warst vereinet mit dem Brudermörder:
Du hast gefrevelt, weil du ihm nicht wehrtest,
Du hast gefrevelt, weil du ihm geholfen,
Du hast gefrevelt, weil du es so lang verschwiegst;
Erbarme Gott sich deiner, ich bin
Ein Mensch, bei meiner Seeligkeit, ich kann
Es nicht!

(er reißt den Rolf an die Thür des Gewölbes.)

Rolf.

Ihr hört mich nicht! ich schweige! und wenn
Ihr nun auch bittet, doch will ich nicht reden!
Und nur dieß Schweigen ist es, was mich tödtet;
Doch solcher Tod erträgt sich, da ich weiß,
Daß mein starrsinniges Verstummen
Mich schrecklich rächen und
Euch mehr als Tod verderben wird!

Berdoa.

Herzog,
Macht mit dem Schufte doch kein Federlesen!

Rolf (zu Gothland; sehr laut:)

Schlaf' nur! wenn einstens Donner dich erwecken,
Dann wird die Höll' an deiner Seele lecken
Und wünschen wirst du, daß du nie gewesen!

Gothland (ihn in das Grabgewölbe stoßend und die Thür hinter ihm zuwerfend:)

Es komme über mich dein Blut!

Verdoa.

Dem schien's
Gar sehr zu reuen, daß er Wahrheit euch
Verkündet hatte, weil ihr sie
Mit seinem Leben ihm bezahlet!

Gothland.

— Schwer
Und traurig ist das Amt, das mir geworden:
Den Bruder soll ich an dem Bruder rächen!
Rächen?? Nein, das ist Frevel! Rächen nicht!
Er ist mein Bruder auch! —
Allein die Unthat,
Die auf die heiligsten Gesetze trat,
Muß seyn bestraft mit dem verdienten Lohne!
(kurze Pause.)
Ich eile zu des Königs Throne,
Den König und die schwedischen Barone
Aufrufend zu 'nem Blutgericht;
Als Kläger tret' ich vor die Schranken,
Und jammert auch mein Herz, ich darf's nicht achten!
Gerechtigkeit und wenn der Weltbau bricht!
Ist alles abgebüßt —
Ja dann empfange mich du Nacht der Schlachten!
(Er stürzt fort, seine Diener folgen ihm.)

Verdoa (aufjauchzend:)
Mit seiner Seele, Höll'! will ich dir danken!
(Er eilt dem Herzoge nach; Irnak folgt ihm.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Eine Halle im königlichen Schlosse zu Upsala. — Es ist noch früher Morgen.)

(Der Kanzler Friedrich von Gothland und der Graf von Arboga begegnen einander.)

Arboga.

Herr Kanzler!

Kanzler.

Was soll ich?

Arboga.

Bin ich im Ernst
Verurtheilt tausend Goldstück' Strafe zu
Erlegen?

Kanzler.

Ja, im vollsten Ernste. Freut euch,
Daß ihr auch dießmal gut davongekommen!

Arboga.

Ei! gut davongekommen!

Kanzler.

Gnade ist für Recht
Ergangen! dankt es euren milden Richtern!

Arboga.

Mein Dank soll seyn wie ihr Geschenk!

Kanzler.

Sacht', Herr, sacht'!
Tobt nicht zu laut; erweckt nicht das
Gedächtniß eurer Thaten!

Arboga.

Was wüßtet ihr von meinen Thaten?

Kanzler.

Neun Jahre sind es nun, daß der Graf Sture
Erschlagen ward im Föhrenwalde bei
Stockholm!

Arboga (mit grinsendem Lächeln:)

Ja, dort biß er in's Gras! — — Was soll
Der mir?

Kanzler.

Fluch seinem Mörder!

Arboga.

Kennt ihr den?

Kanzler (faßt ihn bei der Schulter:)

Ja, Graf, wir kennen ihn!
(da Arboga ruhig stehen bleibt:)
O deine Seele
Ist dumpf und dein Gewissen ist an Blut
Gewöhnt! — Zahlt' ohne Murren deine Strafe,
Und freu' dich, daß des Königs Gnade dir
Die Regimenter ließ!

Arboga.

Des Königs Gnade!
Des Königs Noth! — Da sich der Herzog Gothland,
Eu'r Bruder nicht zu rühren scheint, so bin ich
Der Einz'ge, der die Finnen hemmen kann;
Das zwang euch, mir den Feldherrnstab zu lassen;
Drum neckt mich nicht, sonst möcht' ich ihn euch vor

Die Füße werfen, und ich fürchte, daß
Sich Niemand finden würde, der ihn aufnähm'!
Bedenkt das!

(er geht ab.)

(Der Kanzler bleibt nachsinnend im Vordergrunde stehen; der Herzog Gothland tritt im Hintergrunde auf.)

Gothland.

Bruder!

Der Kanzler (aufblickend:)

Theodor! Sei mir
Willkommen!

Gothland (des Kanzlers Umarmung abwehrend; halblaut:)

Schwerlich bin ich das. — — Warum
Erschrackest du, als du mich sah'st? Scheu ist
Die Sünde!

Kanzler.

O es war der Freude Schrecken! —
Dich hatt' ich nicht erwartet! — Sieh, noch ist's
Nicht Tag; woher kommst du so früh?

Gothland.

Ich komme — — — Still davon! — — Gedenkst du auch
Noch oft der feierlichen Stunde, als wir
Drei Brüder, Manfred, du und ich, auf
Der Morawiese, unter Denkmälern
Der Urzeit stehend, hochbegeistert,
Im Angesichte der gestirnten Nacht,
Uns Freundschaft schwuren für die Ewigkeit?
Wir streckten betend unsre Hände zu
Dem großen Vater aller Liebe aus,
Ihm dankend, daß er uns zu Brüdern schuf!

(er hält ihn fixiet).

Kanzler.

Es war 'ne schöne Stunde!

Gothland.

'Ne schöne Stunde!
'Ne schöne Hure! Mehr war es
Dir nicht? Also 'ne schöne Stunde nur?
Ha, wo ist Manfred?

Kanzler.

O frage nicht!
Er ist dahin!

Gothland.

O Friedrich, Friedrich, wo
Ist Manfred, unser Bruder?

Kanzler.

Tröste dich;
Er harrt auf uns im beff'ren Lande.

Gothland.

Sahst du
Ihn sterben?

Kanzler.

Leider sah' ich's!

Gothland.

Und du lebst?

Kanzler.

Im Trau'rgewande!

Gothland.

Manfred hatte Geld;
Wo ist sein Geld geblieben?

Kanzler.

Geld?

Gothland.

Wo blieb
Sein Geld?

Kanzler.

Ich weiß von keinem Gelde.

Gothland.

Was
Geschieht mit seinen Schlössern? seinen Gütern?

Kanzler.

Vorläufig habe ich sie in Besitz
Genommen.

Gothland.

Ei, da hast du sehr geeilt;
Du scheinst nach ihnen große Gier
Zu haben!

Kanzler.

Bruder!

Gothland.

O verzeihe; — gib
Mir deine Hand!

(des Kanzlers Hand betrachtend:)

Daß manche Wölfe
Doch so zarte Klauen haben!

Kanzler.

Ich versteh'
Dich nicht!

Gothland.

Ich frage dich, wo Manfred blieb;
Gib ihn mir wieder!

Kanzler.

Kann ich
Die Todten auferwecken?

Gothland.

Nein! —
Das solltet ihr bedenken, wenn
Ihr mordet!

Kanzler.

Mordet?

Gothland.

Fürchte mich,
Denn ich bin Manfreds Bruder!

Kanzler.

Und ich auch!
— — Ich habe stets gewähnt,
Der große Gothland, der die Völker all'
Besiegte, könne auch sich selbst,
Das eigne Herz besiegen!

Gothland.

Freilich, du hast
Das dein'ge bald besiegt! —
— — Wehrt' er sich lange?

Kanzler.

Wer?

Gothland.

Ich hätt' es wenigstens schnell abgemacht;
Doch langsam tödten alle Katzen!

Kanzler.

Jetzt will ich wissen, was du meinst!
Wird endlich die Erklärung dir belieben?

Gothland.

Fragst
Du mich? Du magst
Die Wände deiner Burg zu Northal fragen,
Wo du mit Manfreds Blute angeschrieben,
Daß Bruder durch den Bruder ward erschlagen!

Kanzler (hochentrüstet:)

Ein Bösewicht hat das gesagt,
Ein Bösewicht hat's ihm geglaubt!

Gothland.

Die Schmähungen verzeih' ich;
(mit abgewandtem Gesicht:)
Nur rath' ich dir,
Flieh' fort, eh' sich die Morgenwolken röthen;
Besteig' dein Roß — Mir grauet, dich zu tödten!

Kanzler.

Mich tödten?

Gothland.

Flieh'!

Kanzler.

Vor 'nem Verrückten?

Gothland.

Flieh'!

Kanzler.

Weshalb?

Gothland.

Weil ich dich drum beschwöre!
— — Du weißt?
Wohlan denn, hör' mich, Schweden, höre!
Auf, Schwedenkönig, komm mit deinen Grafen!
(der König Olaf, Holm, Arbogo, Skield und andere treten auf.

König.

Was gibt's?

Gothland.

Es gilt die schwärz'ste Unthat zu bestrafen!

König.

Ihr, Gothland, seyd's? Willkommener ist mir
Niemand. Nehmt ein den Platz, der euch gebührt,
Dem ersten Feldherrn meines Reiches.

Gothland.

Nicht
Als Feldherr, — als ein Kläger steh' ich jetzt
Vor dir. Der Kön'ge höchste Ehre
Ist die Gerechtigkeit; Gerechtigkeit
Ist's, die ich von dir fordre!

König.

Fordre sie.

Gothland.

Im Namen Manfreds, des Ermordeten —

Alle.

Ermordeten?

Gothland.

Entsetzt euch nicht zu früh,
Denn das Entsetzliche ist noch zurück!
(auf den Kanzler deutend:)
Der da, mein Bruder und der seinige,
Doch in der That
Ein Eingeweidewurm im Herzen der Natur,
Hat ihn um Mitternacht,
In Gier nach Ländern, Geld und Gütern
Auf seiner Burg zu Northal mit der Axt
Erschlagen!

König.

Was? der Kanzler?
Er hätte — !

Gothland.

Ich klag' — — — Ich klag'
Ihn an auf Brudermord!

Kanzler.

Er ist toll
Geworden! Sperrt ihn ein, damit er Keinen
Beißt!

Gothland.

Hört ihr seine kecke Zunge?
Erkennt ihr nicht die Frechheit des Verbrechers?
— Gebt mir Gericht!

König (nach kurzem Nachdenken:)

Das weigre ich fürerst.

Gothland.

Du weigerst es? Du weigerst mir, was man
Dem Bettler nicht versagt? Denk', Herrscher, denk'
An deine Pflicht! Ihr Könige seyd die
Gewaffneten Erklärer der Gesetze, —
Ihr habt das Schwert, um sie mit ihm zu schützen, —
Mißbraucht es nicht, um die Bedürftigen
Von ihnen abzuwehren!

Skiold.

O mein Sohn!
Gedenke deines Weibes, meiner Tochter;
Du stürzest sie und dich in das Verderben!

Gothland (zu Skiold:)

Gerechtigkeit, stürzt auch der Weltbau ein!
— Gebt mir Gericht!

König.

Ich weigere dein Unglück!

Gothland.

Unseel'ges Schwedenland! sein König hat
Mit Brudermördern sich verbunden,
Und schweigend stehen seine Großen da
Und dulden es!

Holm (zum Könige:)

Herr, diesen Vorwurf
Kann ich nicht tragen, drum gewährt ihm sein
Begehr.

König (zum Kanzler:)

Ihr schweigt?

Kanzler (düster:)

Ich fürchte kein Gericht.
Gebt ihm, was er verlangt.

König (zu Gothland:)

Ihr wollt es noch?

Gothland.

Ich kann nicht anders! ja!

König.

So habt es denn!
— Doch nochmals warn' ich euch;
Denn ungeheu'r ist eu'r Beginnen
Und meistens ist das Ungeheure
Zugleich auch sündlich!

Gothland.

Nur nicht hier!
Er hat den Bruder mir erschlagen,
Damit hat er auf Bruderrecht verzichtet!
Wie ich jetzt handle, werde ich gerichtet!

König.

Es ehrt der Mensch des Blutes heil'ge Bande!

Gothland.

Die Frevelthat zerreißt ein jedes Band!

König.

Ihr stürmet aus dem Gleise der Natur!

Gothland.

Dein Kanzler ging voraus, ich folg' ihm nur!

König.

Genug!

(zu den schwedischen Großen:)

Seyd Richter! Schwört, gerecht zu richten,
So weit es schwache Sterbliche vermögen!
Ich schwöre es bei meiner Königspflicht!

Holm, Arboga, Skiold und Andere.

Wir schwören es!

König.

Beginne, Kläger.

Gothland.

Ihr kennt doch des Orestes traurig Loos?
Es ist das meine! —
Laßt mich
Mein unglückseeliges Geschäft so schnell
Vollenden, als mir möglich ist; ich will
Die vielen Anzeigen verschweigen,
Die nach und nach in mir Verdacht erregten
Und gleich zu der Entscheidung eilen. —
— Der Kanzler war mit einem einz'gen Knechte,
Mit Rolfen nur bei Manfreds Tod zugegen

König.

Ist's so?

Kanzler.

Ja.

Gothland.

Manfred muß also von ihnen
Ermordet seyn, wenn er wirklich ermordet ist,
Und daß er's ist, hab' ich geseh'n.
Denn hört: als ich — —

König.

Was zauderst du?

Gothland.

O könnt' ich hier doch ewig zaudern!

König.

Jetzo kommt das zu spät; fahr' fort!

Gothland.

An den beeis'ten Nordpol stellt
Mich hin, wo nichts mehr grünet, nichts mehr lebt,
Wo Meer und Menschenherzen, welche sonst
Sich stets bewegen, aufgehört zu schlagen;
Dort, wo Erdtheile von Eisfeldern
Jetzt allgewaltig in einander wachsen,
Als wollten sie auf Ewigkeiten sich
Vereinen, und im nächsten Augenblicke
Sich wieder von einander donnernd trennen
Und wechselseitig sich zermalmen, ganz
Wie Menschenherzen, dort nur möcht' es seyn, wo
Ich für die grause Mähr, die ich erzählen
Soll, Glauben fände bei des Eismeers Schrecken!

(gegen die Thür gewendet:)

Erik!

(Erik tritt ein:)

Gothland (zum Könige:)

Gewiegt von Zweifeln zwischen Höll' und Himmel
Mach' ich mich gestern Abends auf,
Und reite bei Cometenschein nach Northal,
Um selber Manfreds Leichnam anzuschau'n.
Mich griff Entsetzen, als ich ihn erblickte!
Vom Mörderbeil sah' ich sein Haupt zerschmettert!
Mein Zweifel schwand, der Brudermord ward mir
Gewiß, mein Glaube an das Heiligste
Verließ mich — und der Neger weinte!

Holm.

Was für ein Neger?

Gothland.

Der Berdoa.

Holm.

Du bist betrogen! dieser Neger schwur
In meiner Gegenwart, dich zu verderben!

Gothland.

Ich weiß! — Doch bin ich jetzt mit ihm versöhnt;
Er ist ein edler Mann. — — Hört weiter!
Im Dom zu Roꝛthal ward ein Kerl ertappt,
Verdächtig durch sein scheu Betragen.
Rolf war's, derselbe Diener, der
Bei Manfreds Tod mit gegenwärtig war.
Nachdem er kurze Zeit gezaudert, hob er
Die Felsen von dem Abgrund seines Herzens
Und so wie aus der Hölle ihre Geister,
So stiegen furchtbare Geschichten daraus auf;
Da hörte ich,
(auf den Kanzler deutend:)
daß dieser Schreckliche
'Ne ganze Nacht hindurch zum Brudermord
Die Axt gewetzt, daß er —
Ihr starrt euch an? — Entscheidet!
(leise Donner eines nahenden Gewitters.)

König (zum Kanzler:)

Ihr schweigt noch?

Kanzler.

Was soll ich sprechen? — Alles,
Von meinem Bruder bis zu meinem Knechte, selbst
Der Zufall ist verbündet wider mich,
Und die Beweise, welche mich verdammen, sind
So schlau und wunderbar gestellt, daß ich
Sie schwerlich werde widerlegen können —
Ich kann nur schwören, daß ich schuldlos bin!
(lautere Donner.)

Gothland.

Hört, hört! sogar der Donner straft ihn Lügen!

Kanzler.

Wer lehrte dich des Donners Laut erklären?

König (zu den Großen:)

Was meint ihr von des Herzogs Klage?

Holm.

Man muß die Leichenfrau vernehmen,
Von welcher Manfred in den Sarg gelegt ist;
Sie nur kann sicher wissen, ob er auch
Schon damals so verstümmelt war,
Wie ihn der Herzog jetzt gefunden hat.
Den Andren, welche außer ihr ihn vor
Der Grablegung gesehen haben, hätte man
Es leicht verbergen können.

Kanzler.

O ich erkenne immer deutlicher,
Daß mich ein wüthendes Geschick verfolgt!
Die Leichenfrau — die einzige, die mich
Von der abscheulichen Beschuldigung
Erretten konnte — sie ist
Vergang'ne Nacht erdrosselt worden; vor
Zwei Stunden meldete es mir ein Bote!

Gothland, Holm und Skiold.

Sie ist erdrosselt worden?

König.

Ha! durch wen?

Kanzler.

Man kennt
Die Thäter nicht!

König.

Kanzler! Kanzler! wenn
Ich glauben müßte —

Kanzler.

Glaubt, daß ich aus Furcht,
Sie möchte mich verrathen, sie
Erwürgen ließ! Zwar ist es das Unwahrste,
Allein es ist das Schlimmste, und das Schlimmste
Ist immer das Wahrscheinlichste! —

König (nach einer kurzen Pause, schnell zum Herzog:)

Wo ist
Der Diener Rolf?

Gothland.

Ja, der wird auch wohl todt
Seyn!

König.

Wie?

Gothland.

Er hatte mich durch seine furchtbare
Erzählung auf das Aeußerste gebracht;
Ich fühlte durch mein eignes Haupt
Des Beiles Schneide zucken —
Die Sanftmuth selber hätte sich
Nicht länger zähmen können —
Ich schleuderte ihn in das Grab-
Gewölbe!

König.

Dennoch war das eigenmächtig
Gehandelt!

Gothland.

Eigenmächtig nicht!
Rolf war Leibeigner unsres Hauses,
Und ihn zu richten hatte ich das Recht!

König.

Habt
Ihr andre Zeugen?

Gothland.

Ja; hier ist mein Burgvogt Erik;
Er war mit mir im Dome
Und kann beschwören, was ich sprach.

König.

Dein Burgvogt kann für dich nicht zeugen.

Gothland.

So zeuge denn mein Feind für mich! — Berdoa!
(Berdoa tritt herein.)

Alle (außer Arboga und dem Kanzler:)

Der Mohr? Ergreift ihn!

Gothland.

Als mein Zeuge, nicht
Als Oberhaupt der Finnen steht er hier.
Ich habe für sein Leben ihm gebürgt,
Mit meinem Leben werd' ich ihn beschützen.
— Zeug' mir!

Berdoa.

Ich kann bezeugen —

König.

Was? Daß du
Ein Bube bist? Das weiß ich ohnedem!
(zum Herzoge:)
Ho,
Ihr macht mit euren Zeugen eure Sache
Schlecht!

Gothland.

Meine Zeugen gelten nicht? — Sey's denn!
Auch ohne sie bleibt meine Klage deutlich;
Entscheidet nur!

König.

Sagt euer Urtheil, Grafen!

Holm.

Der Kanzler hat nichts läugnen können — schuldig scheint
Er mir zu seyn.

Arboga.

Ich halte ihn für schuldig.

Die übrigen schwedischen Großen (außer Skiold:)

Er
Ist schuldig!

König.

Schuldig? — Denkt ihr ebenso,
Skiold?

Skiold.

O laßt mich lieber schweigen!

König.

Ihr alle sprecht ihn schuldig;
Ich aber sprech' ihn frei!

Gothland.

Weswegen?

König.

Weil
Der Mohr dein Zeuge ist!
(Zeichen des Unwillens unter den Großen:)
Was
Begehret ihr, Vasallen?

Gothland.

Also hier
Zu Land ist Brudermord erlaubt? Wohlan,
Ich nutze die Erlaubniß!
(er eilt auf seinen Bruder zu.)

König.

Fallt ihm in den Arm!

(Man fällt dem Herzog in den Arm und hält ihn auf, aber)

Der Kanzler (stürzt vor ihn hin und ruft:)

Nein, laßt ihn, laßt ihn mich erwürgen! Hier
Ist meine nackte Brust! Durchbohr' sie! reiß'
Sie auf! saug' ihre Wunden! Bruderblut
Ist Nektartrank! Schlürf' es! Hier strömt es dir!
Mit Freuden geb' ich's, wenn es dich
Beglückt! Berausche dich daran,
Bis daß du dich davon erbrichst!

(Der Herzog tritt schaudernd zurück.)

Weich' nicht zurück; erschlag' den Bruder, — wehrlos
Steht er da! tödte ihn, du großer Held,
Vollende jetzt die größte deiner Thaten:
Zerfleisch' dies Herz, das seit der Kindheit Tagen,
So lang es fühlen kann, für dich geschlagen!

König.

Mäßigt euch!

Kanzler (zum Könige:)

Könnet ihr die Qual erfassen,
Wenn die uns, die wir lieben, tödtlich hassen?

Gothland (zu Berdoa:)

Mohr! Mohr! er weinet! mich erschüttert Grausen!

Berdoa (raunt ihm zu:)

Sind Krokodilesthränen!

Gothland (fährt empor:)

Wie hieß das?

Berdoa.

Er weint nicht! macht sich bloß das Auge naß!

Gothland.

Du meinst, wer mordet, heuchelt auch?

Berdoa.

Das meine ich!

Gothland (wendet sich wieder zu den Umstehenden und zeigt auf den Kanzler:)

Seht diese Memme an!
Sie tödtet Andre, wenn sie schlafen,
Doch soll sie selbst nun sterben,
Dann greint sie wie 'ne Metze um ihr Leben!

Kanzler.

Das wird zuviel! ich kann's nicht länger dulden!
(er greift an das Schwert.)

Gothland (ihn baß betrachtend:)
Die Larve fällt, sein Herz wird sein Gesicht!

Skiold.

Hemmt sie! die Schwerter stürzen aus den Scheiden!
(Donner und Blitz; das Gewitter kommt näher.)

Kanzler.

Wildzürnend klopft mein Busen dir entgegen!

Gothland.

Nach einem Aderlaß wird das sich legen!
(sie dringen auf einander ein:)

König.

Arboga! jetzt seyd ihr der rechte Mann!
Haut Beide nieder! das ist besser,
Als wenn der Eine durch den Andern fällt,
Denn ihr spart ihnen Brudervechselmord!
(Arboga greift nach dem Schwerte; aber Holm, Skiold und Andere haben die Brüder schon auseinandergerissen.)

Gothland.

Du bist es, Holm, der mich von ihm zurückhält?
Du warest der ja, der ihn schuldig sprach!

Holm.

Wenn er auch schuldig seyn mag, so geziemt's
Doch dir nicht ihn zu strafen; ewig würd'
Ich dich verfolgen, wenn durch deine Hand
Dein Bruder fiele.

Gothland.

Ihn zu strafen ziemt
Dem Könige; allein wenn der nicht will,
So ziemt es meinem Vater oder mir!
— Noch einmal, König! fordre ich sein Haupt!
Verweigere es dem Gesetze nicht,
Dem es verfallen!

König.

Ketten, Ketten sollst
Du haben!

Kanzler.

Ja ja! kettet's, kettet's an
Das Ungethüm, das seine Brüder frißt!

Gothland.

Die gift'ge Schlange! Wie sie hohnlächelt!

Kanzler.

Du hast
Mich eben, als ich weinte, ausgelacht,
(laut lachend:)
Jetzt lache ich!

Gothland.

O seht ihn, seht ihn, wie
Er triumphirt, daß sein König seine
Mordthat schützt! — Triumphire nicht zu früh!
Ein Wort noch König! eh' du gehst! Du nimmst
Partei, denn deinen Kanzler willst du nicht
Verlieren, — deshalben zürne ich dir nicht;
Ich kann euch Erdenkön'ge nur bedauern;

Ihr sollt der Götter Rolle spielen und
Seyd Menschen! — Aber Eins ist da, was ihr
Stets üben könnt und sollt: Gerechtigkeit!
Sie ist es ja, die euren Thron erbaute, —
Hat sie im Lande aufgehört, so hat auch
Der König aufgehört, und jeder sucht
Auf eignem Weg' sein eignes Recht!
Ich hab' es dir gesagt!

König.

Bringt Ketten.

(Ein Soldat tritt mit denselben auf.)

Ha, da kommen sie! — Ihn und
Den Neger schlagt an Eine; Beide sind
Einander würdige Gesellen!

Kanzler.

Gerechtigkeit, die du verlangtest, sollst
Du haben: Morgen werf' ich deine Klage
Dir auf das Haupt zurück und klag' dich an
Auf Brudermord, weil du mir unter'm Schein
Des Rechtes nach dem Leben hast getrachtet!

König.

Und ich verklage dich auf Hochverrath,
Weil du dich mit dem größten Feind
Des Schwedenreichs, dem Mohren, hast verbunden!

(Der König gibt dem Kanzler die Hand und geht mit ihm ab; die Andern folgen; der Herzog Gothland, Berdoa, Erik und ein Hauptmann, der mit Soldaten im Hintergrunde verweilt, bleiben zurück.)

Skiold (tritt noch einmal vor Gothland hin:)

Was du auch thun wirst, — meine Tochter mach'
Nicht unglücklich! sie ist mein einz'ges Kind!

(geht ab.)

Gothland (zu Erik:)

Geh' zu dem alten, großen Herzoge
Von Gothland, meinem Vater; sage ihm,

Er würde schon vernommen haben,
Was sich ereignet; statt des Königs, welcher schlecht
Geurtheilt, möge er das Richtschwert nehmen, und
Dann handeln, wie es ihm als Stammeshaupt
Gezieme!

(Erik geht.)

Der Hauptmann (tritt vor:)

Herr, gefangen euch
Zu nehmen, hat der König mir geboten.

Gothland.

Den Herzog Theodor von Gothland willst
Du fesseln?

(den Arm ausstreckend:)

Fessle ihn!

(der Hauptmann weicht schen aus. — Erik kommt wieder.)

Gothland.

Was spricht mein Vater?

Erik.

Wenn er das Richtschwert nähm', so würd' es seyn,
Um euch zu zücht'gen, wie ihr es verdientet!

Gothland.

Mein Vater ist der vor'ge Held nicht mehr,
Sonst hätt' er also nicht gesprochen: —
Geh',
Ruf' meinen Sohn mir her!

(Erik geht ab.)

Berdoa.

Was thut man nun?

Gothland (ohne auf Berdoa zu achten:)

Es ist
Der fürchterlichste Brudermord gescheh'n, —
Der König hat ihn wider sein Gewissen

Und wider das Gesetz verzieh'n, vor ihm
Und seinem Richterstuhl find' ich kein Recht, —
So appellir' ich laut und feierlich
An euch, ihr ewigen Gesetze,
Auf die die Welt gegründet ist, die ihr
Mit Feuerzügen flammet, welche kein
Vorübersausendes Jahrtausend auswehbt,
Die selbst das Raubthier schaudernd ahnt,
Wenn es im Blute seinen Hunger stillt, die ihr
Der unterdrückten Menschheit Zuflucht botet
Für und für! — Zeuge eurer Wahrheit ist
Die Himmelsscheibe, die euch wiederspiegelt,
Der Ocean ist euer Spiegel, in
Des Hellas Flammen leuchtet ihr, und wo
Ein Herz schlägt, zittert man vor euch!
Die menschlichen Geschlechter sterben; sie
Sind Flocken, ausgesäet in den Sturm;
Spurlos, wie Schatten über eine Wand,
Zieh'n ihre Schaaren über diese Erde;
Ihr aber werdet rastlos mit den neu
Entstehenden Geschlechtern neu geboren!
— Die Blutsfreundschaft ist irdisch und vergänglich,
Drum greif' ich kühn zu euch, Unsterbliche!
— Ich habe keinen ird'schen König mehr; ihr
Gesetze! seyd mein König!
„Blut sühnt Blut
Und die Vergeltung ist das Recht!" so heißt
Eu'r Ausspruch; — der Hebräer las ihn schon
Am Sinai und heut' noch les' ich ihn
In meiner Brust; er soll mich leiten!
(will abgehen.)

Der Hauptmann (tritt ihm in den Weg.)
Bleibt!

Gothland (wirft ihn auf die Seite.)
Mach' Platz für die Vergeltung!
(er geht mit Berdea ab.)

Hauptmann.

Greifet! haltet ihn!

(Skiold und Holm treten auf.)

Skiold.

Was fällt hier vor?

Holm.

Wo ist der Herzog?

Hauptmann.

Fort! — Mit
Gewalt brach er sich Bahn!

Skiold.

Folgt, folgt
Ihm eilends nach! Er sucht den Kanzler auf!

Holm.

Er wird doch nicht —? —

Skiold.

Er wird, er wird!

Holm ([illegible])

Dann rufet Mord und allarmirt das Schloß!

König (stürzt herein:)

Welch ein Tumult! Was gibt's?

Skiold (unter dem Donnern des jetzt völlig heraufgestiegenen Gewitters:)

Hört ihr's denn nicht?
Die finstren Mächte läuten hoch im Dom der Welt,
In seiner düstren wolkumflorten Runde,
Mit Donnerschlägen ein die Schreckensstunde,
In der der Bruder durch den Bruder fällt!

(er eilt fort, dem Herzoge nach; Alle folgen ihm.)

Zweite Scene.

(Großer Saal des Kanzlers.)

(Der Kanzler tritt ein; kurz darauf der Herzog mit Berdoa.)

Gothland.

Du selbst wirst wissen, daß der König falsch
Gerichtet hat — jetzt halte ich Gericht —
Wehr' dich!

Kanzler (das Schwert ziehend:)

Das will ich, und der Himmel wird's
Verzeih'n, wenn ich aus meinem eignen Fleisch
Den Krebsschaden, der mir Verderben droht,
Ausschneide!

(Gefecht beider Brüder.)

Berdoa (hetzend, als wenn er Hunde hetzte:)

Packt euch! faßt euch! faßt!

Gothland.

Halt ein! du bist verwundet!

Kanzler (fortfechtend:)

Nur geritzt! Jetzt lehr'
Ich dich, was angeschoss'ne Eber sind!

Gothland.

Was soll das Degenspiel?
Hier ist das Ziel!
(er schlägt dem Kanzler das Schwert aus der Hand und durchsticht ihn.)

Berdoa.

Brav, Herzog Gothland! Das war brav gestochen!

Gothland.

Dir Manfred! fließt dieß Blut! du bist gerochen!

Kanzler.

Mit meinen Fäusten kämpf' ich fort!

(er stürzt wüthend auf seinen Bruder los; aber plötzlich fühlt er seine Wunde; er taumelt und statt mit dem Herzoge zu ringen, hängt er sich um seinen Hals und wimmert wie ein Kind:)

O Gott!

O Gott! — mich greifen ungeheure Wehen!
Verband! Verband! Wer du auch seyst, wenn du
Ein Mensch bist, so verbinde meine Wunden!
Verband! Verband!

Gothland.

Verband! Verband! —
Entsetzlich! — Macht mich los von ihm!

Kanzler.

Verband!

Berdoa (ihn vom Herzog losreißend und von sich stoßend:)
V e r b l u t e n sollst du!

Kanzler (stürzt da, wo sein Schwert liegt, zusammenbrechend in's Knie; zu Berdoa:)

Hund, verdammter Hund!

(er ergreift zürnend das Schwert, will es mehrmals erheben, aber seine Hand ist zu schwach.)

Berdoa.

Fort, Herzog, fort! Hier ist kein längres Bleiben!
Das Finnenheer ist kaum noch stundenweit
Von dieser Stadt entfernt — die Thore stehn
Noch auf — eilt, daß wir seinen Schutz erreichen!

(Erik kommt mit Gustav.)

Gothland.

Da ist mein Sohn! Komm, Gustav, komm mit mir!

Kanzler.

Ich armer, armer schmerzdurchzuckter Wurm!

Gustav.

Was fehlt dem Oheim?

Gothland.

Komm mit mir!

Gustav.

Was fehlt dem Oheim?

Gothland.

Laß ihn! Laß ihn!

Gustav.

Dein Schwert ist dunkelroth —
O Vater! Vater! was hast du gethan?

Gothland.

Nichts, als was ich dereinst vertreten kann —

(Donner und Blitz.)

Der Donner über unsren Häuptern gilt nicht mir! —
— Sein Blut komm' über mich und meine Kinder! —

(er faßt Gustavs Hand:)

Geh' mit!

Gustav.

Nein, Vater, nein, dir folg' ich nicht!

Gothland.

Du sollst!

(er eilt ab und reißt seinen Sohn mit sich fort; Erik ihnen nach.)

Skiold (rasch eintretend:)

Ha, Herzog! Neger! Neger! Was
Habt ihr gemacht?

Berdoa (auf den Kanzler deutend:)

Ein Aas!

(er eilt fort.)

Skiold.

O Kanzler! Kanzler!

Kanzler (matt:)
Nenn' mich nicht Kanzler, — ich bin Staub!
(er sinkt leblos hin.)
(Der König, Holm, Hauptleute, Soldaten und Andere stürzen athemlos herein.)

Skiold (zu ihnen:)
Ihr seyd
Zu spät gekommen!
(eilt hinweg.)

König.
Ha! — — Zieht
Die Glocken! betet! trauert! hüllet euch
In Asche ein, daß der gerechte Gott
In der Vergeltung Grimm uns mit
Dem Brudermörder nicht zugleich vertilge!
(man hört es draußen regnen.)
Ström' auf das Pflaster nieder, Regen! wasch'
Es rein vom Bruderblut! Umnachtet uns
Ihr Wolken! und verberget diese That! —
Holt Aerzte! —
Auf auf! dem Herzog und dem Neger nach!
Todt oder lebend fangt sie ein!

Biörn (auftretend:)
Sie sind
Im stürmenden Gallop zum Südthore
Hinausgesprengt, dem Finnenheer' entgegen!

Volk auf der Straße.
Weh' Bruder Bruder-Mord! Weh über uns
Und unsre Stadt!

König (zu dem eintretenden Arboga:)
Was ist das für ein Lärm?

Arboga.

Lautheulend läuft das Volk zusammen!

König (zu Biörn und andren Hauptleuten:)

Jagt durch die Straßen, sperret sie
Mit Ketten, laßt die Thore schließen, laßt
Die Regimenter unter Waffen treten und
Bereitet sie zur Schlacht!

(Biörn mit Hauptleuten fort.)

König.

Ruft
Den grauen Vater beider Brüder, des
Erschlag'nen und des Mörders,
Den alten Gothland ruft mir her!

Holm (am Fenster:)

Dort irrt er klagend durch die Gassen!

Die Stimme des alten Herzogs von Gothland:

Weh! meine Söhne haben mich verlassen!

König (am Fenster; mit dem Schwerte winkend:)

Komm Herzog! folg' dem Winke meines Degens!
Ich rufe dich, und deines Sohnes Wunde
Ruft dich mit blut'gen Lippen!

Der alte Herzog von Gothland (tritt auf und umklammert eine Säule:)

Stützt mich, Säulen!
Denn meine Söhne stützen mich nicht mehr!

Holm.

Beweinenswerther Greis!

Der alte Gothland.

Wo ist mein jüngster Sohn?

König.

Gerissen von dem Bruderschwerte liegt
Er hier zu deinen Füßen,
Und seine feuerrothen Wunden dampfen!

Der alte Gothland.

Wie? diese starre, rothgefleckte Leiche, mit
Dem dunklen, blutdurchflochtnen Haare, mit
Dem weißen, todverzerrten Antlitz, mit
Den kalten, qualgekrampften Händen — —
Dieß Scheusal wär' mein Sohn?

(indem er auf ihn niederstürzt:)

Er ist's! er ist's! und wer
Ist unglückseeliger als ich?
Vom Aufgang bis zum Niedergange schweift
Mein Blick, und unglückseeliger als ich
Ist Niemand! — Da liegt
Ein Haufen schwertzerriss'ner Lumpen — und
Es ist mein Sohn!

Halloh, Zerstörung, reiß'
Das Firmament zu Fetzen,
Ich lache drob und tanze vor Ergötzen! —
— — O Wohl dir, Wohl dir, die du ihn
Gebarest, du
O Leonore! bist nicht mehr! — Hättest du's
Erlebet, sähest du ihn liegen, du
Zerraustest jammernd deine greisen Locken
Und schlügest dumpf die Mutterbrust, das Haus
Des Schmerzes und der Qual, — und tränkest nicht,
Und äßest nicht, und schwändest hin vor Gram,
Vor Gram! — —

Legt mir
Sein Haupt an meine Brust.

(man thut es.)

Blut' aus,
Blut' aus am Vaterbusen, theurer Sohn!

Blut' aus! blut' aus! — Ein Leichenweib will ich
Mit meinen Thränen deine Wunden waschen,
Am Morgen und am Abend wach, — und wenn
Die Sterne mit den goldnen Füßen leis
Und still, um nicht der Erde Schlaf zu stören,
Des Nachts dahin zieh'n über unsren Häuptern,
Will ich — der einz'ge Wache auf der Erde
An dieser Leiche trauernd stehen und
Nicht früher mit dem müden Haupte nicken,
Als bis es einnickt zu dem ew'gen Schlaf!

König.

Arboga! Kriegsführer! rühret dies
Dich nicht?

Der alte Gothland.

— Ha! — wär's möglich? oder trügt mich
Mein Ohr? Hört ihr das leise Pulsgewimmer
In dieser todten Brust? Er lebt! er schlägt
Das Auge auf! er lebt!

Kanzler (noch einmal das Auge aufschlagend:)

O furchtbar! furchtbar, nie
Empfunden, nie begriffen sind
Die Schauer des Todes! Schwarz ist die Sonne!
Dunkel der Tag! — O furchtbar ist das Sterben!

Der alte Gothland.

Wohl weiß ich das — ich sterbe schon seit Jahren! —

Kanzler.

Mein trübes Aug' sieht einen edeln Kreis,
Der trauernd um mich her steht. — Wo ist Holm?

(Holm tritt zu ihm:)

Du war'st der erste, der mich schuldig sprach,
Und thatest es mit Recht, denn alles schien
Mich zu verdammen, — doch ich schwöre dir

Bei dieser meiner Todesstunde, daß
Ich schuldlos bin!

Holm.

Wir alle glauben es;
Euch an dem Mörder rächend, büßen wir!

Kanzler.

Was
Hilft mir die Rache? — Lindert lieber meine Qualen. —
— Die Brust, an der ich ruh', klopft schwer und bang,
Schlägt sie um mich so schmerzbewegt?

Der alte Gothland.

Um dich —
Ich bin dein Vater —

Kanzler.

Vater! Vater! O,
Am Vaterbusen stirbt's sich leicht!

Der alte Gothland.

Du schlummerst ein am Vaterbusen, ich
Entschlafe einstens einsam auf der bloßen Erde, —
Wenn mich der eine Sohn, der mir geblieben,
Nicht auch ermorden sollte! — —

(Des Kanzlers Haupt sinkt nieder.)

Ich
War es, der dich zuerst
Begrüßte, als du in das Leben tratest,
Ich bin's, der Lebewohl dir sagt, da du
Nun scheidest aus dem Lichte! Lebe wohl!

Kanzler.

Die Schmerzen lindern sich — doch auch
Die Freuden hören auf — ich genese! —
Leb' wohl, mein Vater! lebet wohl ihr Alle! —

Alle (außer dem alten Gothland und Arboga:)
Fahr' wohl, du treuer Bruder, fahre wohl
Auf Wiedersehen!
(Der Kanzler stirbt.)

Der alte Gothland.
Was ich zeuge, stirbt,
Und was mir nahe ist, vergeht, — ich bin
Ein Giftbaum, welcher Pest aushaucht,
(sein Haar ausraufend:)
darum,
Ergraute Haare! rettet schleunig euch
Aus meiner Näh'! —
Und dich, Gewand,
Will ich wie —
(er reißt sich sein prächtiges Gewand ab.)

Holm.
Was beginnest du
Mit deinem herrlichen Gewande?

Der alte Gothand (es zerreißend:)
Ich
Zerreiß' es, wie mein Herz zerrissen ist!

König (auf die Leiche deutend:)
Dieß Blut schreit Rache —
Der Mörder sey verurtheilt!

Arboga.
Unvertheidigt?

König.
Wer ist's der ihn vertheid'gen kann? — Reißt Thür
Und Fenster auf! — Dort wogt Upsalas Volk!
(durchs Fenster:)
Ist einer unter euch, ihr Tausende, der

Den Herzog Theodor von Gothland
Vertheid'gen will?

(Pause.)

Der Herzog Gothland hat
Sein Haupt mit schwerem Brudermord belastet;
Wer ihn vertheid'gen will, der trete auf!

(Pause.)

Erscheinet Niemand? —

So entkleide ich
Hiemit den Schwedenherzog Theodor
Von Gothland aller seiner Würden, ächte ihn
Um Brudermord und breche über ihn
Den Stab!

(zu den Umherstehenden:)

Zieht eure Schwerter, um an ihm
Die Acht des Königs zu vollstrecken!

(sie ziehen die Schwerter.)

Fortan, verstoßen
Von dem heimathlichen Heerde,
Wandl' er unstät durch die Erde,
Verderben zeichne seine Bahn!
Wenn des Waldes Blätter rauschen,
Donn're ihm sein Blutgericht;
In den Klüften soll er lauschen,
Wie die Eule scheue er das Licht!
Sieht er, naß von Sturm und Regen,
Einer stillen Hütte Thür,
Klopfe er vergebens an,
Denn auf seinen nächt'gen Wegen
Soll er kämpfend wandern für und für!
Frei ist sein Haupt! Wer's kann,
Der darf ihn tödten, —
Wie er auch ihn quäle,
Ich, der König, will's vertreten, —
— Betet jetzt für seine Seele!

(Tiefe feierliche Pause.)

Holm (unterbricht sie zuerst:)

Ich war einmal sein Freund — dreifach verflucht
Sey jede Stunde, die ich ihn geliebt!
Ich schwöre Rache, schwöret sie mit mir!

Alle (außer dem alten Gothland:)

Wir schwören sie!

König.

Du schwörst sie nicht?

Der alte Gothland.

Kann ich es denn?
Auch Theodor von Gothland ist mein Sohn!

König.

Und was ist der Erschlag'ne da?

Der alte Gothland.

Mach' mich
Nicht wild!

König.

Und deinem einen Sohn verzeihest du
Des andren Sohns Ermordung?

Der alte Gothland.

Verzeihen?
(auf die Leiche zeigend:)
Dieß? — Ihr, des Himmels Feuercataracten,
Strömt nieder auf des Brudermörders Haupt;
Pocht, pocht am Himmelsdache an, ihr Donner,
Und weckt die Rache aus dem Schlafe; auf,
Ihr Stürme, brüllet Mord und wiederhallt
In des Verfluchten eh'rner Brust! Ich selbst will —
(er schaudert zurück:)
Ich will den bösen Sohn, will mich, der ihn gezeugt,
Verfluchen, doch mit diesen Händen, die
Sich im Gebet zu Gott so oft für ihn
Gefaltet, ihn erschlagen, — nein! das kann ich nicht!

König.

Das kannst du nicht? Was kannst du denn?
Nur greinen?
Ha, wir, die Fremden, wagen unser Blut, um
Zu rächen deinen Sohn, und du, der Vater,
Regst dich nicht?
Zürnend bebt die Erde, daß sie
Gesäugt ward mit dem Blute deines Sohnes,
Allein dein Vaterherz erbebet nicht!
Dort die Gebirge schüttelten die eis-
Umlockten Häupter, als der Bruder fiel
Durch seines Bruders gottverfluchte Hand,
Du aber, Vater, schüttelst deines nicht!

Der alte Gothland.

Was soll
Das alles?

König.

Reitzen soll es deinen Grimm,
Den diese Blitze, welche Rache glüh'n,
Den diese Windsbraut, welche Rache heult,
Nicht wecken können! Wüthend bellen dich
Die Donner an und hetzen dich zur Rache,
Die Wunden deines Sohns, dein Schmerz, die Völker,
Die Elemente rufen dich zur Rache —
Zeig', daß der Todte einen Vater hatte,
Daß du der Leu noch bist, der du gewesen!

Der alte Gothland.

Laß ab! laß ab, du furchtbarer Beschwörer!
Auch Theodor, der Mörder, ist mein Sohn!

König.

Er ist's nicht mehr! Als er der Bruderpflicht
Vergaß, entband er dich der Vaterpflicht!

Der alte Gothland.

Wär's so?

König.

Und wär's so nicht, so weißt du doch,
Daß es der Vaterpflichten höchste ist,
Ruchlose Kinder zu bestrafen!

Der alte Gothland.

Glaub' ich es?

König.

Du bist das Oberhaupt des Stamm's; dir ziemt's
Zu deinem Stamm zu richten!

Der alte Gothland.

Meinst du's auch?

König.

Laß dir nicht greifen in dein Amt; duld' nicht
Daß fremde Hände deinen Sohn bestrafen!

Der alte Gothland.

Das duld' ich nimmermehr, — ein Gothland kann
Durch eines Gothlands Hand nur würdig fallen!
(indem er sich kräftig vom Boden emporhebt:)
Ich habe ihn gezeugt, und dafür darf
Ich ihn vernichten!
Wehe, Weh' dem, der
Ihn außer mir mit frevler Hand verletzt! —
So flackre denn noch einmal leuchtend auf,
Mein alter Stern, eh' du versinkest in
Die Nacht!
(Er steht groß in einer drohenden Stellung da.)

König.

Seht ihn, wie er sich riesengleich
Emporgehoben hat, ein Heldenbild
Vergangner Tage, — einst war dieser Greis
Der Erste in des Nordlands Heldenschaaren!

Der alte Gothland.

Bringt mir 'nen Panzer und ein Schwert!
(Ein Diener bietet ihm ein Schwert von mäßiger Größe an:)

Das ist
Ein Kinderschwert. Meinst du, ich wär' ein Knabe?
— Hol' aus der Hall' das Schlachtschwert, welches ich
In meiner Jugend führte!

(Diener ab.)

Da schwang ich's in
Den Finnenschlachten, nimmer dachte ich
Es einst zu schwingen gegen meinen Sohn!

(Der Diener bringt ihm das Schwert.)

Der alte Gothland (zieht es aus der Scheide und betrachtet es mit funkelnden Augen:)

Da ist es! Wie es blitzt, — 'ne Sonne aus
Der Jugendzeit! In ihrem Strahl
Durchglühet mich ein neues Frühlingsleben! —
— Wie oft hab' ich gewaltig dich geschwungen,
Du ehr'ne Geißel in dem Schlachtgefild,
Als ich noch stand, der Angelstern der Heere,
Des Feindes Schreck, des Schwedenreiches Schild;
Die Völker stürzten, ringsum ward gerungen,
Das Blut der Todten strömte gleich 'nem Meere, —
Ich wankte nicht! — O flieht Erinnerungen,
Die Zeit ist hin und meine Pulse hinken,
Mein Aug' ist trüb', die alten Arme sinken, —
Allein noch immer hab' ich Kraft genug,
Zu strafen den, der diesen da erschlug, —
Mit ihm zu fechten, ziehe ich jetzt aus, —
Euch Gei'r und Raben lade ich zum Schmaus, —
Ich tische meines Kindes Fleisch, das Beste,
Was ich besitz', euch auf, ihr traur'gen Gäste!

(Er will gehen.)

König.

Geh' nicht, eh' du uns hast gesegnet, Vater,
Zu der Verfolgung deines blut'gen Sohns!

Der alte Gothland.

Weh' über mich! Es ist mein Sohn, den ihr
Verfolgen wollt, und dennoch strecke ich
Die Hände über euch, ihr Rächer, aus
Und s e e g n e e u ch!

König.

Dein Seegen soll uns wuchern!

(Man hört Trommeln hinter der Scene. Biörn tritt schnell auf.)

König.

Was gibt's, Biörn?

Biörn.

Der Finnen Vortrab rückt
Heran!

König.

Schlagt an den Boden ihn, Soldaten!

Biörn.

Erfahren, König! sollst du unsre Thaten!

(Er eilt mit einem Soldatenhaufen ab; bald darauf hört man hinter der Scene:)

Das Jammergeschrei verwundeter Finnen:

Wir sinken! Gnad' uns Gott!

König (zu dem alten Gothland:)

Jetzt, du Schwer
Verletzter, gehe tödtend uns voraus,
Wir folgen deiner Spur mit Siegerlauf!

Der alte Gothland.

Sehr, König, muß ich deinen Eifer loben!

(er schwingt sein Schwert:)

Wie Eumeniden ihre Schlangenhaare,
Soldaten! Schwingt zur Rache eure Degen, —
Der alte Gothland hat vor seiner Bahre
Mit aller Kraft noch einmal sich erhoben,
Und seinem Sohne führt er euch entgegen!

(Er geht ab; Alle folgen ihm.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Küste der Ostsee. — Sturm und Gewitter.)
(Auf der linken Seite stehen die Zelte des finnischen Lagers.)

Rolf (blaß und entstellt führt den Herzog Gothland auf die andere Seite der Bühne.)

Gothland.
Wer bist du? Was willst du mir sagen?

Rolf.
Jetzo stehn
Wir an des Meeres lauten Ufern, von
Den Finnenzelten fern genug, — hier kann
Uns niemand stören.

Gothland.
Was du mir
Zu sagen hast, sag' kurz: ich habe Eile,
Denn heute noch geh' ich zu Schiff und fliehe
Dieß Schwedenland auf immerdar.

Rolf.
Kennt ihr mich
Nicht mehr?

Gothland.
Fremd ist mir dein Gesicht.

Rolf.

Im Dom
Zu Northal sprach ich euch zuletzt.

Gothland.

Zu Northal?
Ho! bist du nicht der Bube, welchen ich
In's Grabgewölb geworfen? — wie entrannst du? —
Der Himmel, der die Unthat strafen will,
Bethörte deinen Sinn und liefert dich
Nochmals in meine Hände!

Rolf.

Schweigt vom Himmel!

Gothland.

Er ist gerecht!

Rolf.

O schweigt vom Himmel!

Gothland.

Bete,
Denn du mußt sterben!

Rolf.

Bloßes Sterben schreckt
Mich nicht. — Als ich von eurer Hand hinein-
Geworfen, in dem Grabgewölbe lag,
Erfuhr ich andre Angst! — Ein Einsamer,
Der einzige Lebend'ge unter Todten,
Ergriff mich unbezwinglich Geistergrau'n und
Voll heißer Sehnsucht weint' ich nach
Dem süßen, goldnen Licht der Sonne. —
Doch
Die Kräfte meines Arms erschlafften an
Des Eisengitters Festigkeit, — mein Ruf
Verhallte in den unterird'schen Klüften!

Verzweiflung gab mir neue Stärke
Und mit dem Kopfe rannt' ich wüthend an
Die Thür, — mein Schädel ward zerschmettert, doch
Die Thüre nicht! — Betäubt lag ich nun da,
Bis mich der Hunger schrecklich weckte! —
Schaudernd naht'
Ich mich den wurmdurchnagten Leichen, sie
Zu speisen — Grabesmoder dampfte mir
Entgegen und trieb mich zurück; — da schlug
Ich endlich meine gier'gen Zähne in
Das eigne Fleisch und nagte meine Finger —
(indem er den Mantel etwas lüftet und dem Herzog verstohlen seine Hand zeigt, mit leiserer Stimme:)
Hier sehet ihr die angefress'nen Knochen!

Gothland.

Scheußlich!

Rolf.

Was ich verdiente, litt ich nur! — Als ich
Nun lange Zeit, mit dumpfem Starrsinn,
Die Finger in dem Munde, auf
Dem Deckel eines Sargs gesessen, — als
Nun alles grabesstill geworden war —
Da blickten Schlangenköpfe aus
Den Löchern des zerbröckelten Gemäuers,
Und als sie nichts gewahrt, arbeiteten
Sich schwarzgefleckte Nattern an
Die Dämmrung des Gewölbes hervor
Und glitschten auf die Särge zu, um die
Gewohnte Leichenkost
Zu fressen; — furchtsam wich ich ihnen aus —
Auf einmal halten sie in ihrem Lauf' —
Sie riechen was Lebendiges!
Vor Freude zittern sie mit ihren Schwänzen, —
Sie wenden sich vom Fleisch der Todten weg
Und kriechen auf mich zu! — O Angst der Aengste!

Univ. Bibl.
München

Ich flieh', schrei' Hülfe! Niemand hört's! — sie folgen
Mit Blitzesschnelle meinen Fersen, —
Es mehrt sich hundertfältig ihre Zahl,
Aus allen Ritzen kommen sie heraus, —
Ich tret' im Fliehen einer auf den auf
Geschwoll'nen Rücken, daß sie wimmernd zischt —
Da zischt das ganze giftige Gezücht,
Das ganze Grabgewölbe zischt, als wie
Zur Rache! — an der Wand klettr' ich empor,
Sie mir nach! Jetzt war ich verloren — —
Doch
Da ward die Thür geöffnet, und ein Mönch,
Der in der Kirche meinen Ruf
Vernommen hatte, trat mit einem Windlichte
Herein!

Gothland.

Du littest viel! —
Was willst du noch
Von mir?

Rolf.

Ich bin hierher gekommen, um
Zur Reue und zur Buße euch zu mahnen!

Gothland.

Zur Reu'?

Rolf.

Verblendeter, was thatest du?
Um nichts erschlugst du deinen Bruder!

Gothland.

Wie?
Manfreds Ermordung ist dir nichts? — Noch hallt
Im Ohr mir deine gräßliche Erzählung,
Wie Manfred fiel durch seines Bruders Hand!

Rolf.

Du wolltest Brudermord bestrafen, und
Begingst ihn selbst, denn die Erzählung war
Erlogen!

Gothland.

Nimmermehr!

Rolf.

Mir hatte sie
Der Neger eingegeben!

Gothland (in großer Angst:)

Nein, ruf' ich, nein!
Bei meiner Seele, nein! Hab' ich doch selbst
Geseh'n, wie Manfreds Haupt vom Mörderbeil
Zerschmettert war!

Rolf.

Wohl sahst du das, — allein
Du irrtest furchtbar, als du glaubtest, daß
Von Friedrichs Hand das Beil geschwungen sey, —
Der Mohr, der kurz vor dir im Grabgewölb'
Gewesen, hatte Manfreds Leichnam so
Abscheulich zugerichtet!

Gothland (ergreift sich an der Brust:)

Bin ich Gothland oder bin ich
Ein Brudermörder?

(zu Rolf:)

Ew'ger Lügner, wie prüf'
Ich dich? — Ha, unterm Dolche redet man
Die Wahrheit —

(er setzt ihm den Dolch an die Kehle:)

Dieß ist deine letzte Stunde, —
Logst du in Northal oder lügst du jetzt?

Rolf.

Sey Gott mir gnädig, wie ich Wahrheit spreche!
Dein Bruder Friedrich, welchen du so rasch
Erschlagen hast, war schuldlos; ich war dabei,
Als Manfred, von 'nem Schlagfluß schwer getroffen,
In seinen treuen Armen sanft verschied!

Gothland (verhüllt mit dem Mantel sein Haupt:)
O der Schande!
Wo berge ich mein Antlitz? Höchst gerecht
Glaubt' ich zu handeln, und ermordete
Den frevelfreien Bruder!
Fressen sollen
Des Himmels Vögel diese Augen, an
Dem offnen Weg verfaule dieses Fleisch,
Am Rabensteine soll mein Blut verdampfen,
Und Pferde sollen dies Gehirn zerstampfen!
— Wohin ich blicke, — Brudermörder stiert's
Mich an! —
— Ein irrgegangner, müder Wandrer
Entschläft beim Strahl der Abendsonne sorglos
Am Fuße schneebedeckter Alpen; es
Wird Mitternacht, — — da, auf einmal, erwacht
Er voll Entsetzen unter dem
Gedonner niederstürzender Lawinen, —
Der Boden bebt, die Felsen klingen, — und er
Erkennt das fürchterliche Lager, das
Er sich gebettet hat, und starret in
Die trostes-, sternen-leere Nacht hinaus, und
Die steilen Bergeswände schleudern un-
Ablässig auf ihn das Verderben!
(er schlägt die Hände über dem Haupte zusammen.)

Rolf.

Ich,
Ich war's, der ihn zum Brudermorde trieb!

Bestrafet **mich**, gerechte Mächte! und
Verschonet diesen einst so Großen!

Gothland.

O,
Die Kammern meines Busens stehen auf und
Ein Lavastrom von Reueschmerzen stürzt
In ihre Tiefen!

(er deutet auf das Meer:)

Diese Wellen, die
Am schwed'schen Ufer branden, lecken die
Gestade Rußlands, Deutschlands, Schottlands
In einem unermess'nen Raum, doch un-
Ermess'ner ist mein Schmerz um meine That! —
— Um **meine** That? — Um **meine** That?

(auf Rolf zeigend:)

Der und der Neger, welcher mich betrogen,
Der Zufall, der mit Blendwerken mich täuschte,
Der Himmel, der es litt, der Himmel, der
Mich werden ließ, — **die** haben sie begangen!

Rolf.

Häuf' Sünde nicht auf Sünde! Bete!

Gothland.

Beten
Ist Betteln!

Rolf.

Büße, Gothland, büße!

Gothland.

Büßen?
Soll ich dem Könige mich überliefern,
Daß sie mich köpfen, wie 'nen Straßenräuber?

Rolf.

Ja! thu' es! deiner Seele willen!

Gothland.

Oder
Soll ich mich selbst ermorden, damit ich
Sofort zur Hölle fahre? — Nein! ich schlug
Den Bruder todt! Reu' um Gescheh'nes ist
Verlor'ne Arbeit!

Rolf.

Nur der Reue wird
Verziehen!

Gothland.

Das Verzeihen ist an Mir!
Die Mächte meines Lebens haben sich
Herabgewürdigt, mich auf böse Wege zu
Verlocken — Ich gehorchte ihrem Willen
Und wandle darauf fort! Hier stehe ich
An meiner Sonnenwende!
Du begreifst,
Daß du nicht leben darfst, wenn ich
Soll ruhig seyn; stets müßt'
Ich fürchten, daß du meine Schuld verriethest!

Rolf.

Der Tod ist mir willkommne Buße.
Ich flehe kein Erbarmen.

Gothland.

Flehtest auch
Umsonst! So gnädig wie der Himmel will
Ich seyn, der Freudenpsalmen jubelt und
Die Sünder ewig brennen läßt!
Stirb zweifach:
Der Ostsee deinen Leichnam, damit sie
An ihren Klippen ihn zerschmettere, —
Dem Teufel deine Seele!

(er wirft den Rolf in das Meer. Dann kommt er in den Vordergrund zurück:)

— — Hin ist hin!
Geschehen ist geschehen — ich bin einmal
Ein ungerechter Brudermörder worden,
Und werd' es bleiben müssen, was ich auch
Beginne!
*) Ja, jetzt seh' ich's ein: beschränkt
An Geist und Sinn, beherrscht durch's kranke Herz,
Nicht einmal klug genug, um Tugend von
Dem Laster klar zu unterscheiden, scheint
Der Mensch gemacht zu seyn,
Daß über ihn die Hölle triumphire, —
Drum, wie sich auch der Edle **wehrt**, um nicht
Zu fallen, — fehlen, fallen muß er doch,
Denn selbst die Thaten seiner Tugend werden
Zu Frevelthaten durch des Schicksals Fügung! —
Ich hab' es an mir selbst erfahren! Ich
War kriegerischen Sinnes, aber **edel**!
Mein Herz schlug leidenschaftlich für
Die Freundschaft und die Bruderliebe — (gibt
Es reinere Empfindungen? und doch
Sind **sie** es, welche mich zum Abgrund rissen!)
Mein Höchstes war Gerechtigkeit und nichts
Verhaßtres kannt' ich als den Brudermord —
Das wußt' das Schicksal, grade damit fing
Es mich: es ließ den einen Bruder sterben, — rief
Den Neger her aus Aethiopien und
Verband sich mit dem Buben wider mich, —
Es gab ihm Macht mich zu umstricken, — ließ
Cometen leuchten, mich zu täuschen, — ließ,
Als ich dem Bruder gegenüberstand,
Ihn selbst, die Gegenwärtigen,

---

*) **Anmerkung Grabbe's.** Die dritte Scene des fünften Aktes und in gegenwärtigem Auftritt die Zwischenreden Berdoas zeigen, daß der Dichter, nachdem er zwar die Flammen des Abgrunds auflodern ließ, er sie auch durch ihre eigne Kraft (selbst durch Berdoa) zu schwächen, ja zu **vernichten** versteht.

Die Donner zeugen wider ihn, — trieb so
Unwiderstehlich mich zum Brudermord,
Und häufte seine Bosheit auf das Höchste,
Indem es mit dem Trost der Reue mir
Die Hoffnung auf die Umkehr und
Die Beff'rung nahm; denn nimmer kann
Ich eine That bereu'n, die durch
Mein feindliches Geschick, und nicht durch mich vollbracht
ist! —
— So liege ich nun da, gescheitert an
Dem Strand der Hölle, — rettungslos auf ewig!
Gleich einem Schiffer, welcher von
Dem Maalstrom unaufhaltsam aus
Der heißen Zone hingeschleudert ward
An Islands Eisgebirge! —

Wie das Meer,
So wird das All von einem Maalstrome
Durchströmt, — einmal muß Jedes, was da ist,
Ihn kreuzen, aber Keins vermag es, — so
Geh'n denn die Millionen in ihm unter!
Jedoch vor Allen Wehe uns, die uns
Der Mutterschooß an diesen Erdball aus
Geworfen hat,
An diese Klippe in dem Ocean
Der Welten! Wer ihr naht, der ist verloren!
Zum Brandmale für ew'ge Zeit hat ihr
Die Sonne die Sahara eingebrannt! —
— Der Mensch erklärt das Gute sich hinein,
Wenn er die Weltgeschichte lies't, weil er
Zu feig ist, ihre grause Wahrheit kühn
Sich selber zu gesteh'n!

(Berdoa erscheint, von Gothland unbemerkt, mit einigen Finnen im Hintergrunde.)

Gothland.

Nein, nein!

Es ist kein Gott; zu seiner Ehre
Will ich das glauben!

(Donnerschläge.)

Ei, wie
Die Ohrwürmer rumoren!
— Wär' ein Gott,
So wären keine Brudermörder! —
Ich glaube, daß es Panther gibt,
Ich glaube, daß es Bären gibt,
Ich glaube, daß die Klapperschlange giftig ist,
Allein an Gottes Daseyn glaub' ich nicht!

(Donnerschläge.)

Still,
Verdammte Ohrwürmer! —
Der Mensch
Trägt Adler in dem Haupte
Und steckt mit seinen Füßen in dem Kothe!
Wer war so toll, daß er ihn schuf?
Wer würfelte aus Eselsohren und
Aus Löwenzähnen ihn zusammen? Was
Ist toller als das Leben? Was
Ist toller als die Welt?
Allmächt'ger Wahnsinn ist's,
Der sie erschaffen hat!

Berdoa.

Hört doch den Wurm!
Wie er sich gegen Gott zu bäumen meint!
Als ob ein Wurm sich bäumen könnt'!
Ein Wurm, auch wenn er zürnt, kann sich
Nur winden!

Gothland.

Wahnsinn? Nein!
So gräßlich wär' der Wahnsinn nicht!

(Donnerschläge.)

Horcht! horcht!
Das sind die Fußtritte des Schicksals! —
Oh,
Jetzt erst, jetzt erst begreif' ich euch,
Ihr himmelstürmenden Giganten!
— Zerstörend, unerbittlich, Tod
Und Leben, Glück und Unglück an
Einander kettend, herrscht
Mit alles niederdrückender Gewalt
Das ungeheure Schicksal über unsren Häuptern!
Aus den Orkanen flicht
Es seine Geißeln sich zusammen
Und peitscht damit die Rosse seines Wagens durch
Die Zeit, und schleppet, wie
Der Reiter an des Pferdes Schweife den
Gefang'nen mit sich fortreißt,
Das Weltall hinterdrein!
Die Himmelsbogen sind gekrümmte Würmer
Und krampfhaft ringeln sie
Sich unter seinen Füßen!
Die Menschenherzen sind der Staub,
Worauf es geht! —
O immer, immer mehr
Begreif' ich euch, Giganten!
Was ist natürlicher als Himmelssturm? —
— „Geschick!" so zischt es, wenn der Pfeil,
Der auf den Todesfeind geschossen war,
In's Herz des Bruders fliegt! „Geschick!" so zischt
Das Blut, das aus der Wunde sprützt! —
„Geschick" nur?
Nichts weiter? — O, der Glaube an
Ein Schicksal ist nicht furchtbar, — hold und tröstlich
Ist dieser Kinderglaube aus der Zeit
Der Griechen, welche noch nichts Schlimmeres ahnten! Das

Geschick ist grausam und entsetzlich,
Doch planvoll, tückisch listig, ist es nicht!

(scheu, leise und unter heftigem Zittern:)

Allmächt'ge **Bosheit** also ist es, die
Den Weltkreis lenkt und ihn zerstört!

Verdoa.

Ha,
Was sprach er da?

Gothland.

Was zittre ich?
Weswegen flüstre ich's so leise?
— Ei, darf der Hund in seine Kette beißen,
So darf es auch der Mensch!

(sehr laut:)

Ja, Gott
Ist boshaft, und **Verzweiflung** ist
Der wahre Gottesdienst!

(Donnerschläge.)

Hu! wie
Die Nachtigallen zwitschern!

(Der Sturm heult lauter, das Meer braus't auf, die Kriegsmusik der anrückenden schwedischen Armee schallt aus der Ferne, und

Verdoa (erhebt die Stimme:)

Schweigt! schweigt,
Ihr schwed'schen Kriegestöne! rast
Das Athmen, Stürme! Wälder, unterbrecht eu'r Rauschen!
Verstumme Ostsee! Höret, höret, höret!
Hört schaudernd wie der Gotteslästrer rast,
Damit ihr einstens alle, Wälder, Meer
Und Stürme, zeugen könnet wider ihn!

Gothland.

Weil es
Verderben soll, ist das Erschaffene
Erschaffen!

Berdoa.

Schreit nicht auf,
Ihr Donner, vor Entsetzen, stört
Ihn nicht in seiner Lästerung, laßt ihn
Die Langmuth Gottes zerr'n und necken, bis daß
Sie endlich, aufgereizt zu Zorn und Grimm,
Sich selbst vergißt und zur Hyäne wird
Und ihn zerstückt!

Gothland.

Weil es verderben soll,
Ist das Erschaffene erschaffen!
Deshalb ist unsers Leibes kleinster Nerv so
Empfänglich für den ungeheu'rsten Schmerz,
Deshalb sind unsere Glieder so gebrechlich,
Deshalb sind wir so fasernackt geboren!
Daß die Verführung sicher uns
Beliste, wurden wir
Mit Dummheit reichlich ausgestattet, und
Unsterblich sind wir für — — die Höllenstrafen!
— Weil es verderben soll, ist das Erschaffene
Erschaffen! Wie ein riesiges Henkerrad
Kreis't dort der sogenannte Himmelsbogen;
Die Tage und die Nächt, Sonne, Mond
Und Sterne sind
Wie arme Delinquenten drauf geflochten, und
Mit ausgesparten Gnadenstößen
Zerrädert und zermalmt er sie!

Berdoa.

Hoho! ich weiß, weshalb er allenthalben Rad
Und Galgen nur und arme Sünder sieht!

Gothland.

Pfui, pfui! wie ekelt mich die Schöpfung an!
Der Jahreszeiten wechselnde
Erscheinungen, die immer wiederkehrenden

Verwandlungen an dem
Gestirnten Firmament — Was sind sie anders, als
Ein ew'ges F r a t z e n s c h n e i d e n der Natur?
(er blickt mit suchenden Augen umher, — seine Stimme wird bewegt:)
Weh! Weh! Wie hat sich alles doch verändert!
Wie labte gestern noch der Anblick der
Natur mein krankes Herz! Wie lächelte
Die Sonne!

Berdoa.

O des Thoren! die Natur
Ist noch so herrlich, wie sie war, allein
Sein Busen ist der gestrige nicht mehr!

Gothland.

— Zwar habe ich gemordet, doch —
(er fährt auf und sieht die Sonne:)
Wie mich
Die Sonne angrinzt! — Was will sie? Meint sie,
Ich wär' ein Brudermörder? Oder lacht sie
Mich aus? Sie lacht und lacht, bei Freud' und Leid,
Sie kennet keinen Schmerz! — Ha, Sonne! könnt'
Ich dich einmal bei deinem Strahlenhaare packen —
Am Felsen wollt' ich dein Gehirn zerschmettern,
Und dich, was Schmerz heißt, fühlen lassen!
(die Sonne tritt wieder hinter die Wolken; Gothland beginnt abermals:)
— Zwar habe ich gemordet, doch —
(Donner und Blitz.)
Wem drohet ihr,
Ihr Blitze? Etwa mir? O, ich
Bin nur ein Mörder, aber
M o r d b r e n n e r seyd ihr!
— Zwar habe ich gemordet, doch —
(Kriegsmusik der anrückenden schwedischen Armee; aber Gothland fährt, ohne sich zum drittenmal unterbrechen zu lassen, fort:)

Doch morden ist
So schlimm nun grade nicht!
Vom Morden lebt ja alles Leben; wenn
Du athmest, mordest du! — ein Ding, das nichts
Ist, einen Menschen, machte ich zu etwas, sey's
Auch nur zu Mist! Bei einem Vieh
Bedenk' ich mich, eh' ich das Messer zücke.
(Sein Daseyn hat 'nen Zweck — es wird
Gegessen —) doch bei einem Menschen
Bedenke ich mich nicht; sein Leben
Nützt weder Anderen, noch ihm, und dazu

(indem er unwillkührlich an Berdoa und an sich denkt:)

Ist er so negerartig — oder auch so weiß,
Und so verderbt, daß es unmöglich ist,
Sich an 'nem Menschen zu versünd'gen: was
Für Leid ich auch ihm anthu' — er hat es
Verdient!

Berdoa.

Wart', damit will ich mich
Entschuld'gen, wenn ich dir den Hals umdrehe!
Ich werde —

(laute, nahe, schwedische Kriegsmusik.)

Ha, die Schweden sind schon nah!

(er geht mit seinem Gefolge schnell ab.)

Gothland.

Vor wem sollt' ich erröthen?
Ei! mordet jene schwärende, gift
Geschwollne, aufgebrochne, eiternde
Pestbeule, die ihr Sonne nennt, und als
Das Ebenbild der Gottheit ehrt, nicht auch?
Wie an der Amme Brust das Kind, so liegt
An ihr das durst'ge All, — boshaft tränkt
Sie es mit ihrer fieberheißen Milch;
Daß sie zum Mord aufgähren mögen, tropft

Sie Feu'r in unsre Adern,
Und zärtlich, wie 'ne Mutter, brütet sie
Die lieben Krokodile aus den Eiern!
— Vor wem sollt' ich mich fürchten?
Du Himmel! darfst mich nicht verdammen;
Du selber schmiedest aus des Sommers Flammen,
Dicht unter deinem blaugewölbten Sitz,
Den schwefelsprüh'nden Blitz!
Du thust ihn an mit rothem Prachtgefieder,
Du lehrst ihn seine Donnerlieder,
Du leihst ihm thurmeinschmetternde Gewalt,
Räumst ihm das Weltrund zum Versengen ein:
— Da flammt die Stadt! die Feuerglocke schallt!
Und lachend jauchzt der Donner hinterdrein!

(Schwedische Kriegsmusik; die Finnen erwiedern sie mit der ihrigen; Schlachtgeschrei; Gothland fährt empor:)

Ha, was ist das?

Erik (kommt athemlos:)

Herr, rettet euch, wenn ihr's
Noch könnt! Die Finnen flieh'n, die Rächer nah'n,
Und euer eigner Vater führt sie an!

Gothland.

Scheu fliehe ich dem Vatermorde aus
Dem Wege, und entrinne über's Meer!

(er wirft sein Schwert von sich und stürzt auf die Ostseeküste zu; — auf einmal taumelt er zurück:)

Ha!

Erik.

Dort kreuzt die königliche Flotte und
Versperret euch die See!

Gothland.

Die Hölle hält
Mit festen Stricken mich gefangen, — nicht

Einmal der Weg der Flucht ist mir vergönnt!
So muß ich denn aus Nothwehr sünd'gen! Um
Sein Leben wehrt sich auch das Lamm!
Horch!

Erik.

Was?

Gothland.

Bist du denn taub? Der Satan wiehert!

Erik.

Die Ostsee hört ihr um die Klippen brausen.

Gothland (für sich:)

— Sieh'! ringsum wird's mir Nacht — ausgelöscht
Sind mir die Leuchtthürme des Lebens:
Die Liebe, die die Gegenwart umglänzt,
Die Hoffnung, die die Fernen rosig schmückt,
Des Ruhmes Kränze, welche funkelnd an
Den Sternen hangen, Tugend, die
Den Märtyrer im Sterben noch verklärt,
Die Sonnenberge der Unsterblichkeit,
Auf die der Erdenwandrer blickt
Im Unglückssturm — — sie alle leuchten mir nicht mehr! — — Und
Ich weine nicht? So stürzet euch
Ihr Felsen, die ihr um mich her steht,
Zermalmend auf mein eh'rnes Herz
Bis daß es Weh empfindet!
Zerschmelzet es, ihr Flammen des Gewissens
Und läutert es zu einer Thräne!
Hilf du mir weinen, Meer! — Wenn Liebe, Seeligkeit
Und Tugend je der Thräne werth gewesen,
So muß ich jetzo weinen —

(nach einer Pause:)

Sie sind es
Nicht werth gewesen! —

Irnak (kommt:)

Herzog,
Der Neger läßt euch sagen, daß
Der Schwedenkönig mit 'nem Heer
Von achtzigtausend Mann uns angefallen hat;
Wenn ihr der große Feldherr wirklich wäret,
Als welchen man euch rühmt, so möchtet ihr
Nicht länger als ein Feigling zaudern, sondern
Den Finnen beisteh'n in den Drangsalen
Der Schlacht.

Gothland (beiseit:)

Wie tückisch mich der schwarze Bube
Durch seines Dieners Mund verhöhnt! Die Schaafseel',
Die das vergeben kann!

(zu Irnak:)

Verkünde laut
Dem Finnenheer, nie würd' ich es verlassen,
Und kommen würd' ich, wenn die Schlacht
In meiner Brust geschlagen ist.

(Irnak ab.)

Gothland.

— Mein Vater
Will mich ermorden. Meine Freunde sind
Nun meine Feinde. Zum Schaffotte hat
Mein König mich verdammt. Mein Vaterland
Verstößt mich. Mit dem Blut des Bruders
Ist diese Hand befleckt — die Freude kann
Mich nie erfreu'n! — — Ich selbst verachte mich und
Deshalb auch das, was außer mir noch da ist —
Glück, Freundschaft, Vaterliebe, Vaterland
Sind hin —

Was bleibt mir noch? Was anders, als
Die Wollust, an dem Neger, welcher mich
Verderbt hat, volle Rache mir
Zu nehmen, jede Höllenpein zwiefach
Mit Höllenpein ihm zu bezahlen, mich
Zu sättigen in seinem Blute, Glied
Vor Glied von unten auf mit eigner Hand
Ihm zu zerbrechen, und mit gier'gem Ohr
Sein Winseln einzufangen!

(Rossan kommt.)

— Der kommt mir
Gelegen. —
— Hab' ich keine inn're Größe mehr,
So muß ich sie mit äußerer ersetzen;
Weil ich mich selbst verachte, müssen mich
Die Völker achten: wenn die Königskronen
Finnlands und Schwedens um mein Haupt sich schlingen,
So duld's ich's schon, daß um mein Herz sich Nattern
ringen.

Erik.

O theurer Herr! der inn're Seelenfrieden
Bedarf der Kronen nicht zu seinem Glück,
Doch jede Kron' ist ohne Frieden nichts
Als eine goldne Last!

Gothland.

Wie du, so denkt
Ein Knecht, wie ich, so denkt ein König.

(zu Rossan:)

Nun,
Was bringst du mir, mein lieber Rossan?

Rossan.

Wann ihr denn endlich kommen wolltet, fragt
Der Neger, der mich schickt.

Gothland.

Ei, das laß mich
Nicht glauben, Rossan!

Rossan.

Was nicht?

Gothland.

Daß der Neger
Dich schicken soll! Des Negers Botenläufer
Ist Rossan nicht!

Rossan.

Höhnst du mich, Schwede?

Gothland.

Wie? Bist
Du nicht der älteste der Finnenfeldherrn?
Bist du der klügste nicht und muthigste
Von ihnen? Und du kannst es dulden, daß der
Verkauf'ne Afrikaner dich hochmüthig
Wie seinen Knecht behandelt? Wem gebührt
Denn eigentlich das finnische Commando?

Rossan.

Mir, mir, mir! mir! Der Teufel mag es wissen,
Wie dieser Mohr aus seinem Afrika
Nach Finnland kam!

Gothland.

Sprich nicht so ungerecht;
Der Teufel weiß es nicht, der Himmel, der
Allwissend ist, hat es gewußt!

Rossan.

Was Himmel?
Den Neger haff' ich wie die Höll'! Er stahl
Mir meine Rechte!

Gothland.

Rossan, nimm sie ihm
Doch wieder ab!

Rossan.

Kann ich's? der Pöbel ist
In ihn vernarrt! — Mich frißt die Galle, er
Wird fett und mästet sich!

Gothland.

Ich wüßte wohl
Den Weg, ihn zu verderben.

Rossan.

Zeig' ihn mir!

Gothland.

Rings haben euch die Schweden eingeschlossen —
Das Finnenheer ist in Gefahr — Wählt mich
In dieser Noth zum Könige —

Rossan.

Bist du verrückt?

Gothland.

Dann mach' ich dich zum Obergeneral
Der finnischen Armee, den Neger setz'
Ich ab und als Gemeiner dien' er unter dir!

Rossan.

Ei,
Das wär' so übel nicht! Dann könnte ich
Ihn necken, wie er mich geneckt hat und
Ihn Galle schmecken lassen?

Gothland.

Und dabei
Würd' ich mit meiner Königsmacht dich schützen!

Rossan.

Und dürft' ich ihm und Usbek, seinem Lieblinge,
Zuletzt auch noch die Häls' abschneiden?

Gothland.

Mit Golde würd' ich deine That belohnen!

Rossan.

Herzog, ihr seyd mein König! Ich eile
Zu meiner Schaar und spreche dort für euch!

(geht ab.)

Gothland (ihm nachsehend:)

Thor, aus dem Regen kommst du in die Traufe —
Ein Schlimmrer werd' ich seyn als dieser Neger!
— So ist der Mensch; die Gegenwart beherrscht ihn
Und schon das bloße Wechseln hat für ihn
Was Reitzendes! Die klein're Qual, die für
Den Augenblick ihn quält, vertauscht er gern,
Um sie nur los zu werden, mit der größren;
Wer Zahnweh hat, wünscht, daß es Kopfweh wär',
Und wär' es Kopfweh, würd' er Zahnweh wünschen;
Demjenigen, den ein Despot bedrückt,
Scheint Anarchie etwas Willkommenes,
Und wer gehenkt wird, wünscht, daß man
Ihn rädre! —
Irr' ich mich? Erbebte nicht
Der Boden?

Erik.

Wie
Von fernem Hufschlag dröhnt die Haide.

Gothland.

Ha,
Gewiß versucht die schwed'sche Reiterei
'Nen Ansturm auf die Finnen!

Ja, so ist's!

Dort stäuben schon die lückenvollen Reihen
Des Finnenheeres durch das Feld!

Finnen (hinter der Scene:)

Flieht! flieht!
Wir sind geschlagen! Fluch dem Mohren, der
Uns hergeführt!

Gothland.

So höre ich es gern!
(von der rechten Seite der Bühne kommen flüchtige Finnen; gleich darauf Irnak, Usbek und Andere.)

Usbek.

Wohin, ihr Memmen?
Noch schwankt der Sieg! Stellt euch in Reih'
Und Glied!

Flüchtige (trotzig:)

Erst woll'n wir ruh'n!

Irnak.

Dort kommt
Der Oberfeldherr!

Berdoa (tritt auf:)

Panther und Hyänen!
Wir sind zurückgedrängt! Von Europäern!

Gothland (für sich:)

Auf Europäer hast du lang genug
Geschmäht!

Berdoa.

Noch einmal drauf und dran!

Ein Finne.

Wir haben keine Waffen mehr!

Verdoa.

Erkämpft
Euch welche von dem Feinde!

(zu Gothland:)

Schlecht, Herzog! ziemt's euch, müssig hier
Zu stehen und das Maul weit aufzusperren,
Wie'n Gassenjunge! Wisset ihr nichts Besseres
Zu thun? Seyd dankbar gegen eure Retter
Und helft den Finnen, wenn ihr's könnt!

(Gothland hat ihn mit zurückgehaltenem Groll lächelnd angehört. — Verdoa wendet sich zu den Finnen:)

Ihr steht
Auf einem Schlachtfelde: hier ist der Mord
Ein Ruhm und wird belohnt! Ihr habt die Wahl,
Selbst umzubringen oder umgebracht
Zu werden! — Wollt
Ihr von des Feindes Rossen euch
Zertreten lassen oder wollt ihr ihn zertreten?
Wenn ihr das Letzte wünscht, so streitet brav;
Der Tapfre lebt am längsten!
Die blassen Schweden fürchtet ihr doch nicht?
Wie Hunde werdet toll von ihren Hieben!
Stoßt sparsam zu, doch wenn ihr stoßt, so trefft auch!
Bauch, Brust, Gesicht, das sind die Stellen,
Wonach ihr zielen müßt!
Ist euer Schwert zerbrochen,
So habt ihr Nägel an den Fäusten; hat
Der Gegner euch die Hände abgehackt,
So habt ihr Zähne in dem Maule;
Auf! „Europäerblut" das Feldgeschrei!

(er geht mit den Finnen auf die rechte Seite der Bühne zu;)

Rossan (kommt ihnen eilends entgegen:)

Zurück! die schwed'schen Reiter kommen!

Hier auf der offnen Haide können wir
Nicht widersteh'n!

Berdoa.

Das ist verdammt!

(zu den Finnen:)

Zieht bis an jene Höhen euch zurück
Und ordnet dort von neuem euch zur Schlacht!
In zehn Minuten sind wir wieder hier!

(die Finnen ziehen linker Hand ab.)

Irnak.

Herr, auf dem Meere schifft
Die Schwedenflotte und sie droht zu landen!

Berdoa.

Still!
Schon seit 'ner Stunde hab' ich sie im Auge!
Mich freut, daß sie das Volk noch nicht bemerkte;
So lang es geh'n will, wollen wir's
Verhehlen!

(Berdoa, Irnak und die letzten Nachzügler des Finnenheeres ab.)

Gothland (deutet rechts hin:)

Erik, siehst du dort
Den Graugelockten auf dem Hügel steh'n?

Erik.

Es ist der Herzog, euer Vater.

Gothland.

Sieh!
Der Wind weht ihm das Haar wie Sturmgewölk
Um's Haupt, und wie ein Geier, welcher hoch
Von seiner Felsenwarte Beute späht,
Blickt er mit roll'nden Augen durch die Haide —
— Erik! nach wem sieht er wohl so umher?

Weh! er erblickt mich! Weh, er kommt! er kommt!
Verbirg dich, Antlitz!

(er zieht eine Kappe über's Gesicht.)

Der alte Gothland (tritt auf, laut rufend:)

Meinen ält'sten Sohn
Ruf' ich zum Zweikampfe!

Gothland (mit verstellter Stimme:)

Gereut's dich, daß
Du ihn gezeugt?

Der alte Gothland.

Wohl reut' es mich, — er sey verflucht!

Gothland.

Den Fluch auf dich! Wer hatte dir das Recht
Verlieh'n, das Leben ihm zu geben?!
Fluch der Geilheit, die dich antrieb!

Der alte Gothland.

Gut mach' ich meinen Fehler,
Indem ich ihn vertilge!

Gothland.

Darfst du das?

Der alte Gothland.

Hab' ich ihn nicht erzeugt, ernährt, erzogen?

Gothland.

Ho, dafür braucht dein Sohn dir nicht einmal zu danken
Verdammte Schuldigkeit ist's, daß
Ihr die Geschöpfe, welche ihr zu eurer Lust
In diese Welt der Qual setzt, auch ernährt!

Der alte Gothland.

Weß ist die Zunge, die hier läugnet, daß
Der Vater richten darf den Sohn?

Gothland.

Und wenn
Du ihn vertilgen darfst, kannst du es auch?

Der alte Gothland.

Verspottest du mein graues Haar? Wer du
Auch bist, wahr' dich vor meiner Faust! Noch fühlt
Sie ihre alte Kraft!

Gothland.

So raffe denn
Die alte Kraft zusammen, und versuch' es doch,
Vertilge seine Seele, du Gewaltiger!
— Ohnmächtiger, vermagst du's nicht? — Wer einmal
Geboren ist, muß ewig leben, er
Mag wollen oder nicht, denn von
Dem ersten Augenblicke seines Seyns
Gehöret er der Hölle zu!
Drum Fluch der Welt, wo jeder Bauerlümmel
Mit Hülfe einer Viehmagd
Etwas Unsterbliches verfertigen kann.
Drum Fluch den Vätern! Jammer und
Unfruchtbarkeit den Müttern! Wehe den
Gebor'nen!

Der alte Gothand.

Lästrer! Hochverräther!
Verschworen scheint's, bist du
Mit meinem Sohne, um
Zu rebelliren wider mich! Ist denn
Die Erde seit der vor'gen Nacht
Aus ihrem tausendjähr'gen Gleis geworfen?
Und nehmen unsre Kinder jetzt
Die Ruthe in die Hand? Nein, ehe ich das dulde,
Fall' ich im Kampfe für das älteste
Der Rechte, für das Vaterrecht!

(er geht auf Gothland los.)

Gothland (weicht rasch zurück:)

Ich will
Mit dir nicht kämpfen, retten will ich dich!

(Kriegerische Musik; Berdoa, Rossan, Usbek und Andere ziehen im Hintergrunde mit Heerhaufen vorbei. Die Schlacht beginnt von neuem und scheint sich zu entfernen.)

Gothland.

Siehst du's?
Der Finne ist verstärkt zurückgekehrt;
Willst du nicht abgeschnitten seyn, so eile fort
Von hier; dort durch den Hohlweg schleich; er wird
Dich vor des Feindes Blick bedecken
Und führt auf einem Umwege zum Heer
Des Königs.

Der alte Gothland.

Ich begreif' dich nicht, — indeß
Du machst dein Reden gut durch deine That.

(geht ab.)

Gothland (zieht die Larve vom Gesicht:)

Mit meinem Vater bin ich wett; er gab
Ein Leben mir, ich rettete ihm eins; —
Begegne ich ihm noch einmal, so weich'
Ich vor ihm nicht! —

Keinen Vater mehr?

(schmerzlich, die Hand auf der Brust:)

O, hier
Sind traurige Ruinen!

(Die Schlacht kommt wieder näher; abermalige Flucht der Finnen; waffenlose Soldaten stürzen herein: dann kommt Usbek: Gothland tritt auf die Seite und beobachtet das Vorfallende.)

Usbek (verzweiflungsvoll:)

Alles ist

Verloren! Unsre Erschlag'nen decken das
Gefild! Geh' unter Sonne! und bescheın'
Es nicht!

(Irnak kommt, den Arm in einer Binde.)

Usbek.

Verwundet?

Irnak.

Kaum gestreift.

(ihm in's Ohr:)

'S ist aus
Mit uns! —
Wo ist Berdoa?

Usbek.

Im Schlachtreib'n, —
Fruchtlos sah' ich ihn Sturm auf Sturm versuchen,
Der Widerstand verdoppelt seine Kraft!

(Berdoa, Rossan und Finnen.)

Berdoa.

Trompeter, blas't den Kampf zu neuen Flammen,
Den Muth der Finnen blaset wieder an!

Rossan.

Das hilft euch nichts. Das Volk ist zu verzagt.
Zweimal ward's nun an diesem Tag geschlagen.

Berdoa.

So will ich denn zum letzten Mittel greifen:
Ich lasse sie verzweifl'n!
Finnen! Wir
Sind hoffnungslos verloren!

(Weggehend.)

Nimmer seht
Ihr eurer Heimath Küsten, nimmer seht
Ihr eure Weiber, eure Kinder wieder;

Auf dieser fremden Erd', wo heute schon
So viele Cameraden fielen, werdet
Ihr unbeweint verwesen!

Die Finnen.

Rette uns!
Errette uns!

Berdoa.

Die Schweden treiben uns
Wie'n Rudel Wild zusammen, — rings sind wir
Umzingelt; auf dem Meere (länger darf
Ich's nicht verschweigen) freuzt die Feindesflotte
Und droht mit einer Landung unsren Rücken; auf
Dem Lande dringen, wie vier fürchterliche Schnitter,
Der König Olaf, der Graf Holm, der Graf
Arboga, dem der Pferdeschweif den Helm
Umflattert, und der alte Herzog Gothland,
Mit ihren Schwertern Finnlands Jugend un-
Barmherzig niedermähend, auf uns ein!
Schon harren über uns die Kräh'n
Auf unsren Tod,

(nahende Trommeln und Geschrei.)

schon nah'n mit Siegsgejauchz
Die Schweden —

Die Finnen.

Rette! rette uns!

Berdoa.

— und nichts
Als nur Verzweiflung kann uns retten!

Ein finnischer Hauptmann (tritt ein:)

Ein schwed'scher Herold ruft: sein König sichre
Den Finnen einen freien Abzug zu, wenn
Sie das verfehmte Haupt des Herzogs Gothland
Freiwillig überliefern würden.

Berdoa (boshaft:)

Was
Verhindert uns, es auszuliefern?
(zu Usbek:)
Schlag's
Ihm ab!

Erik.

O Gott! mein armer Herr!

Gothland (leise und dringend zu Rossan:)

Hast du
Gethan, was du versprachest?

Rossan.

Meine Schaaren
Sind euch gewonnen.

Gothland.

Kann ich mich darauf
Verlassen?

Rossan.

Als wär's auf euch selbst!

Gothland.

So sey
Gewärtig!

Usbek (zu Gothland das Schwert ziehend:)

Bück' dich!

Berdoa (zu Usbek:)

Haue doch nur zu!

Gothland.

Mohr, mäß'ge dich! Gefallen ist der Trug,
Der mir das Haupt umfing; ich weiß es, wie
Du mich bethört!

Berdoa (mit unmäßigem Hohn:)

Weißt du's? Dummkopf? Das freut mich!
Was ich befohlen, hast du wohl erfüllt:
Den Bruder, welcher dir noch lebte, hast
Du todtgeschlagen, — schade, daß ich dich nun nicht
Mehr brauchen kann — du hast ja keine Brüder mehr!
Merkt Finnen! so bestraf' ich die, die mich
Verhöhnen; dieser Schwede wollte einst
In seinem Uebermuth mich peitschen lassen —
Heut' lasse ich den armen Sünder köpfen!
— Beinah' erbarmt mich sein; der Tropf erwürgte
Den Bruder, weil ich —
Seht, wie er vor Furcht
Erbleicht!

Gothland (mit dem schrecklichsten Ausbruche seiner Wuth:)

Du irrst dich! er erbleicht vor Zorn!
Zurück du Hund, und knurre nicht!
(er stößt ihn von sich weg; große Bewegung unter den Finnen.)

Usbek (mit Finnen auf Gothland eindringend:)

Erschlagt ihn!

Rossan (mit andern Finnen dem Usbek entgegentretend:)

Wir schützen ihn!

Usbek.

Das ist Empörung!

Gothland (zu Berdoa:)

Plaudre
Kein Wort von dem, was zwischen mir und dir
Geschehn ist! Schweig, schweig! Du bist bös,
Doch dreifach bös bin ich, denn vorher war
Ich gut; drum hüt' dich!

Berdoa (wüthend auf ihn eindringend:)

Hüte du dich selber;

Sehr blutbegierig sind die Tiger!

Uebel.

Ich bin
In Tod und Leben dir zur Seite!

(Nessan hält mit seinen Leuten den Anhang der Beiden auf.)

Gothland.

Haltet; hört
Mich erst, eh' fruchtlos Blut vergossen wird!
Womit hat dieser Schwarze eure Liebe
Verdient?

Berdoa.

Schlagt doch die Trommeln!

Gothland.

— vielleicht, weil er
Die ersten eures Volks hinrichten ließ,
Um ihre häuptertosen Rümpfe zu
Den Stufen seiner Macht zu machen?

Berdoa.

Trommeln!

Einzelne Stimmen.

Nein, hört ihn, hört ihn!

Berdoa.

Verdammtes Finnenpack!

Gothland.

Vernehmet ihr sein Schmäh'n? So lohnt er's jetzt,
Daß ihr ihn, als er barfuß, bettelnd in
Eu'r Land kam, wie 'nen König aufnahmt und
Mit Purpur seine Blöße decktet!

Ein Finne.

Ja, er
Kam barfuß in das Land; ich weiß es noch.

Gothland (zu Berdoa:)

All' diese vielen tausend Finnen, die
Hier stehen, die sich auf deinen Muth und Witz
Verlassend, dich zum Feldherrn wählten und
Dir folgten, hast du hergeführt auf dieses
Schlachtfeld, wie auf 'ne Schlachtbank, hast sie prahl'risch
Mit Siegsverheißungen getäuscht und nun
Durch deine Einfalt sie im Garn des Tods
Verstrickt! — Wo bleibt jetzt deine Kriegskunst?
Hast du
Schon ihren ganzen Vorrath aufgebraucht?
(auf die Finnen deutend:)
Errett' sie doch!
Zweimal hast du's bereits
Versucht und zweimal haben dich die Schweden
Wie 'nen begoss'nen Pudel wieder
Zurückgejagt; nicht werth bist du ein Feldherr
Zu seyn; ich setz' dich ab, und fortan dienst
Du als Gemeiner unter Rossans
Bataillonen!

Berdoa.

Gift und Hölle!
(er geht auf Gothland los.)

Rossan und Finnen (ihn abhaltend:)

Nieder mit
Dem Neger!

Usbek und Finnen.

Nieder mit dem Gothland!

Gothland.

Usbek! hör' noch ein einzig Wort! Du kennst
Die Sitte deines Volks, die Blutrache?

Usbek.

Wie ich mich selbst!

Gothland.

Ward nicht dein Vater meuchlings
Erschlagen?

Berdoa (schnell und heftig einfallend:)
Rührt die Trommeln!

Gothland.

Dieser Mohr
Erwürgte ihn!

Usbek.

Das lügst du!

Rossan (gibt dem Usbek ein Papier:)
Hier ist der
Beweis.

Usbek (in das Papier blickend:)
O Mörder! Teufel! Teufel!
Gothland,
Ich bin der Dein'ge! Nieder mit dem Neger!

Alle Finnen (indem nun auch die Letzten dem Beispiele Usbeks folgen:)
Nieder, nieder mit dem Neger!

(Irnak, der bisher schweigend auf Berdoas Seite gestanden hat, verläßt ihn jetzt ebenfalls. — Berdoa, da er sich von Allen verlassen sieht, will racheglühend auf Gothland zuspringen, aber plötzlich stürzt er besinnungslos, niedergeworfen von seiner inneren Erschütterung an den Boden.)

Usbek (zu Gothland:)
Wenn du ihn willst getödtet haben, so
Trag' mir es auf — laß mich den Vater rächen!

Rossan (leise zu Gothland:)
Treibt es für's erste nicht zu weit; schon wird
Der Pöbel nach der alten Weise wieder

Mitleidig, — immer hätt er es mit dem,
Der unterliegt!

Gothland.

Wie wahr das ist, mein lieber Rossan!

(für sich:)

— Erst Grausamkeit zur Folie und dann
Ein bischen Großmuth draufgeflickt — das wirkt,
Das muß zu Thränen rühren — Jetzt,
Die Großmuth!

(laut:)

Usbek, wie mich dünkt, ist er
Für jetzt genug bestraft; bewahr' mich Gott,
Daß ich an den Ohnmächtigen mich räche! —
Wenn
Er wieder sich erholt hat, dann soll
Dich Niemand hindern, es mit ihm
In offnem Kampfe auszufechten. —
Irnak,
Berdoa ward von dir am wenigsten
Beleidigt; beim Erwachen, denk' ich, sieht er
Dich lieber als uns Andre; bringe ihn
In Sicherheit, und wenn dir meine Gnade auch
Nur etwas gilt, so pfleg' ihn wie 'nen Freund.

(Irnak und Soldaten bringen den Neger von der Bühne.)

Rossan.

Ist das nicht edel?

Die Finnen.

Ja, großmüthig ist's
Gehandelt!

Gothland (schnell ein flüchtiges Lächeln unterdrückend:)

Lobt mich nicht; ich that ja nur,
Was jeder Mensch thun würde. —
Wie es mit

Euch steht, daß wißt ihr selbst; Berdoa hat's
Euch schon gesagt; — die schwed'sche Landarmee
Umzieht uns enger stets und enger, —
Die schwed'sche Flotte macht sehr drohende
Bewegungen — Neunhundert Reiter könnten euch
Bequem zusammenhau'n! —
Was gebt
Ihr mir, wenn ich eu'r Leben rette?
— Daß ich es **kann**, das glaubt ihr schon; ihr kennt
Den Herzog Theodor von Gothland aus
Den Schlachten, die er siegreich gegen euch
Gefochten hat!

Rossan.

Sehr billig ist es für
Das Höchste auch das Höchste dir zu bieten:
Rett' uns und Finnlands Krone sey dein Lohn!

Die Finnen.

Errett' uns und sey König!

Gothland.

Ist
Das euer Ernst?

Die Finnen.

Ja, du bist unser König!

Gothland.

Ist's so?

Rossan, Usbek und Finnen.

Wir alle sind dir unterthänig!

Gothland.

So schwört, mir treu zu seyn in Glück und Noth!

Rossan, Usbek und Finnen.

Wir schwören, dir zu folgen in den Tod!

Gothland.

Den straf' ich Hochverraths, der dieses log!

Rossan, Usbek und Finnen.

Der König Finnlands, Gothland, lebe hoch!

(Tusch.)

Gothland (laut gebietend:)

Wohlan, so reißet aus die finnischen Paniere
Und pflanzet auf die Banner meines Hauses!

(es geschieht.)

— Fortan ist Rossan euer Obergeneral,
Usbek bleibt Commandeur der Reiterei!
— Der schwed'sche König hat 'nen Preis
Von tausend Stücken Goldes auf mein Haupt
Gesetzt, — ich setze funfzigtausend auf
Das seinige! — Herold, sitz' auf und ruf's
Den Feinden zu —

(indem er in seine Brieftasche schreibt:)

mach' dich zugleich
An ihren Oberfeldherrn, an
Den Grafen von Arboga, grüße ihn
Von Gothland, laß ihn dieses lesen, und
Meld' mir, was er darauf beginnt!

(der Herold geht ab.)

Wo ist
Mein Sohn?

Ein Finne.

Ich sah ihn bei der Vorhut.

Gothland.

Ruf' ihn.

(der Finne geht: Gothland streckt die Hände gen Himmel:)

Gebt
Mir langes Leben! —

Erik, hurtig, hol'
Mir Panzer, Helm und Schild!
(Erik ab.)
— — Begraben von den Wolken ist die Sonne,
Und tiefes Dunkel bricht herein, als wär's
Schon Nacht!
(die Gegend verfinstert sich.)
— Die Windsbraut hat
Den Ocean entwurzelt!
Wie ein Gigant stürmt er empor
Mit hunderttausend Häuptern, holt
Den Adler auf dem Flug' ein und zerschellt
Mit gräßlichem Gebrülle an
Der Sternenfeste! — Mövenschaaren fliegen auf —
Thurmhohe Wasserhosen saugen an den Wellen —
Die Uferfelsen werden losgerissen — Alles ist
Mir günstig! —
Wissen sie dort auf
Der schwed'schen Flotte, daß die Finnen hier
Am Ufer stehen?

Rossan.

Ja; doch grad' an dieser Stelle
Vermuthen sie uns nicht, denn vor
'Ner Stunde noch stand eben hier
Der schwed'sche Oberst Torst sammt einem
Erles'nen Regimente, um damit
Die Landung zu bedecken. Schleunig und
Behutsam ließ ich ihn umzingeln,
Auf Gnad und Ungnad mußte er sich mir
Ergeben; — auf den Schiffen hat
Man schwerlich davon etwas wahrgenommen.

Gothland.

Der Oberst Torst? mit dem soll ich, wie man
Mir stets gesagt, viel Aehnlichkeit in Wuchs
Und Stimme haben.

Rossan.

Wahrlich,
Ihr habt viel Aehnliches mit ihm,
Besonders in der Stimme.

Gothland.

Denkst du? Nun,
Das bringt der Flotte ihren Untergang!
— Holt mir Tersts Uniform!

(ein Finne geht ab.)

Rossan.

Ha, ich ahne!

Der Finne (mit einem schwedischen Offiziershute und Mantel zurückkommend:)

Hier ist die Uniform.

Gothland (sich damit bekleidend:)

Brennt mir
'Ne Fackel an!

(man thut es und übergibt sie ihm.)

Wo ist
Die klippenvollste Stelle dieses Strandes?

Rossan (zeigt auf einen Felsen, der im Hintergrunde am Seegestade steht:)

Die seht ihr dort: auf sechzig Klaftern weit
Geht jedes Schiff in ihren Strudeln unter.

Gothland (befiehlt den Finnen durch eine Bewegung seiner Hand, sich ruhig zu verhalten, und ersteigt den Felsen; wie er oben ist, winkt er der schwedischen Flotte mit der Fackel, und ruft ihr zu:)

Heran, heran, ihr Schiffscamraden!
Jetzt ist es hohe Zeit! Der König hat
Das Finnenheer von vorne an-
Gefallen, landet schnell und fallet es
Von hinten an!

Stimmen von dem Meere her (aus der Ferne:)

Wer bist du?

Gothland.

Donner und
Das Wetter! Kennt ihr mich nicht mehr?
Ich bin der Oberst Torst und soll,
Wie ihr ja wisset, eure Landung decken —
Wie lange soll ich auf euch warten?

Stimmen von dem Meere her.

Es
Ist dunkel und es stürmt!
Wir wissen keinen sichern Landungsplatz!

Gothland.

Herr Gott,
So steu'rt doch nur dem Wink' der Fackel nach!
Hier wo ich stehe, ist der schönste Ankergrund,
Den ich noch je geseh'n! Kein Fels! kein Strudel!
Ein treues Wasser führet von
Den Schiffen bis hieher!

(mit der Fackel winkend:)

Heran! heran!

(beiseit:)

Empfangt sie, Riffe!

(laut:)

Rudert, rudert! kommt!

Stimmen von dem Meere her.

Wir kommen schon! Wir kommen schon!

Gothland (beiseite:)

Sie kommen! Fackel ködre, angelt sie,
Ihr Klippen!

Stimmen von dem Meere her (näher kommend:)
Ha, Betrüger du! In Strömungen
Und Felsgehege hast du uns gelockt!

Gothland (plötzlich ein lautes Hohnlachen aufschlagend:)
Ja, ja!
Dem Haifisch in die Meersupp' eingebrockt!

Stimmen von dem Meere her.

Weh! Weh! wir scheitern!

Gothland.

Da geschieht
Euch euer Recht! Wie konntet ihr
So blind und thörigt seyn, den König Gothland
Für einen schwed'schen Obersten zu halten?
(Er wirft die Fackel in die See und reißt sich die schwedische Uniform ab.)

Stimmen von dem Meere her.

Ha, warte nur! Wir stürzen häuptlings dich
In's Meer, sobald wir an das Land geschwommen!

Gothland.

Es ist mir lieb, daß ihr's im Voraus sagt,
Nun kann ich es bei Zeiten noch
Verhüten!

Finnen!

Besetzt die Küste, zieht die Säbel
Und haut den Schweden ihre Finger ab,
Wenn sie damit sich an das Ufer klammern!

Einer der Schiffbrüchigen (welcher die Küste grade da, wo Gothland steht, so weit erklettert hat, daß er mit dem Kopfe über sie hinwegragt:)

Gott
Sey Dank! ich hab' den Strand erklimmt!

Gothland (stößt ihn mit dem Fuß zurück:)

Noch nicht! Verfluch
Die Mutter, welche dich gebar, daß du
Ersöff'st!

Stimmen von dem Meere her (dicht am Strande:)

Sind von den Unsren Ein'ge oben,
Die hülfreich uns die Hände reichen können?

Gothland (heimlich zu den Finnen:)

Reicht ihnen eure scharfen Säbel!

Finnen (thun es.)

Hier
Sind unsre Hände!

Stimmen von dem Meere her.

Wir ergreifen sie
Mit Dank und —

(auf einmal jammernd:)

Weh, geschliff'ne Schwerter sind's!
Die Finnen sind's! O die Barbaren!
Barbar'scher als die See, die uns verschlingt!

Gothland (fängt an zu singen:)

„Es stehet ein Fischer am Ostseestrand — Hoho!
„Hat Felsennetze ausgespannt, — Hoho!
„Er lockt mit blendendem Fackelschein
„Die Fisch' in seine Netz' hinein! Hoho, Hoho!
„Es kommen die Thoren gezogen, — Hoho!
„Er schmücket mit Scharlach die Wogen, — Hoho!
„Der Fischfang ist gut —"

(seinen Gesang unterbrechend:)

Hu, alles still! ich sang noch! — Tausend Leben
Sind ausgelöscht, — der Sturm läßt nach, die Wolken
Verziehen sich, das Meer hört auf zu wüthen,

Besänftigt durch die ihm Geopferten, —
Die Sonne tritt auf einen Augenblick
Aus dem Gewölk, beleuchtet blutigroth
Die mit Schiffstrümmern übersä'te Ostsee
Und ihre leichenüberschwemmten Küsten,
Zeigt mir, was ich begangen und verhüllt
Ihr Haupt! — —

(Pause. Die Gegend hat sich wieder aufgehellt.)

Sind sie denn alle schon ertrunken! —
Ha, dort hängt noch ein Einz'ger zappelnd an
Dem Felsenvorsprunge, — ein Jüngling ist's! —
Im Meer, dicht unter seinen Füßen, lauert
Ein ries'ger Mantelroch' auf seinen Sturz, —
Wie mich der Arme rührt! Könnt' ich ihn retten!
Weh mir, was habe ich gethan! —

Jetzt schlägt
Die Woge an den Felsenhang, er klammert
Sich fester an; umsonst! sie spült ihn weg,
Er stürzet in die See, der Mantelroche
Umwickelt ihn und fährt mit ihm heißhungrig in
Die Tiefen! — —

Eine theure Mutter harrt
Vielleicht auf ihn daheim, vielleicht war er
Die einz'ge Freude ihres öden Alters, — mit
Der Morgen-, mit der Abend-Röthe steigt
Sie auf den Hügel und blickt sehnend aus
Nach ihrem treuen, hoffnungsvollen Sohn, —
Sie breitet liebevoll die Arme aus,
Ihn an das Herz zu drücken, — nimmer wird
Sie es! ein Mantelroch' der Ostsee hält
Ihn schon umschlungen! — —

Still, das führt zur Reue;
Still, still, still —

(er versinkt in düstres Nachdenken; seine Blicke ruhen unbeweglich auf dem Meere; der Herold, welchen er vorhin an das Schwedenheer absandte, tritt wieder auf.)

Rossan (ruft:)

König!

Gothland (horcht auf:)

„König?“ Meint er mich?
Ha, dieses einz'ge Wort hat mich geheilt!
— Was gibt's?

Rossan.

Der Herold ist zurückgekehrt.

Gothland (steigt von dem Felsen:)

Herold, was sagt der Graf Arboga?

Herold.

Nachdem er euren Brief gelesen, riß
Er vor der Fronte seiner Regimenter
Die schwed'sche Farb' von seinem Helme, warf
Sie in den Koth und rief: „der König, dem
Wir dienen, ist ein Lump! zum Gothland, den
Das Finnenvolk zum Herrscher sich erkohren,
Der euch so oft zum Sieg geführet hat, geh'
Ich über — Wer mich liebt, der folgt mir nach!“
— Die Schaaren jauchzten auf, als er
Den Namen Gothland nannte;
Ein Haufe von zwölftausend Mann, beinah'
Der fünfte Theil der schwedischen Armee,
Ist ihm gefolgt; — da kommt er schon
Und führet ihn euch zu.

(Arboga tritt von der rechten Seite der Bühne auf, schwedische Truppen folgen ihm.)

Gothland (geht ihnen entgegen:)

Willkommen, Graf! willkommen, Kriegsgesellen!

Arboga (zu seinen Kriegern:)

Grüßt euren alten, ruhmgekrönten Feldherrn!

(kurze kriegerische Musik.)

Gothland.

Ich danke euch, Landsleute!

(Die finnischen und schwedischen Offiziere bewillkommnen sich stumm
und auf militärische Weise. Dann treten sie wieder von einande

Gothland (zu Arboga:)

Ich hab' mich nicht in euch geirrt!

Arboga.

Hier
War nichts zu irren; — schwer beleidigt war
Ich durch den Schwedenkönig; zu 'ner Strafe
Von tausend Stücken Geldes hatte er
Durch seine Räthe mich verdammen lassen, —
Dafür mußt' ich Genugthuung mir schaffen,
Und euer Brief bot mir Gelegenheit
Dazu.

Gothland.

Ich bau' auf euch!

(Irnak tritt auf. — Gothland wendet sich zu ihm:)

Wo ist der Neger?

Irnak.

Das laute Lebehoch, das euch vorhin
Die Finnen brachten, hat ihn auf geweckt
Aus der Betäubung. Wuthgetrieben streift er
Nun durch die Ebne, — wen er anrührt, den
Vernichtet er und nieder stößt er Jeden,
Der ihm begegnet. Eben traf er auf
'Nen Haufen zechender Soldaten, — er
Ergriff ein branntweingefülltes Glas,
Leert' es auf einen Zug, und fraß es selbst
Dann hinterdrein, daß ihm
Die Zähne knirschten und das Zahnfleisch blutete;
„Herr! seyd ihr toll? Ihr freßt

Ja unser Branntweinglas!“ schrie'n die
Soldaten; da versetzte er
Mit einer fürchterlichen Stimm': „ich meinte,
Es wäre Gothlands Herz!“

Gothland (zu Arboga:)

Ihr hört, Graf, wie
Gefährlich dieser Mohr mir ist; er hat
Noch viele Freunde in dem Finnenheer,
Deshalb verschieb' ich seine Hinrichtung,
Ich zähl' auf euren Beistand, wenn dazu
Die Zeit gekommen ist.

Arboga.

Zählt dreist auf mich

(auf seine Soldaten deutend:)

Und Jene! Was ihr ihnen auch befehlt,
Sie werden's thun; an blind Gehorchen hab'
Ich sie gewöhnt.

(Gustav tritt ein.)

Die anwesenden Krieger rufen:

Der Kronprinz Gustav lebe!

Gothland.

Erheitre dich! mein Sohn! Hörst du, wie dich
Das Heer begrüßet?

Gustav.

Die Begrüßung macht
Mich traurig.

Gothland.

Und warum?

Gustav.

Sie klingt mir fast
Wie'n Vorwurf;

(Gothland fühlt sich getroffen, doch faßt er sich sogleich wieder.)

als man mich noch bloß den Sohn
Des Herzogs Gothland hieß, da, dünkt mich, war
Ich glücklicher!

Gothland.

Das dünkt dich nur! gewiß!
Verlaß dich drauf! du mußt weit glücklicher
Jetzt seyn, — wenn nicht einmal ein Königssohn
Oder ein König glücklich ist, ja dann
Gibt es kein Glück auf Erden!

(Erik kommt mit Gothlands Rüstung.)

— Wo hast du
So lang verweilt?

(Gothland nimmt ihm hastig die einzelnen Stücke ab und legt sie sich an:)

Den Panzer her —

(ihn betastend:)

sein Stahl
Ist gut —

(auf seine Brust deutend:)

nicht eher wird's hier still, als bis
Er sie bedeckt. — Den Helm! — Gib mir den Schild!

(ihn mit großem Geschrei an den Boden werfend:)

Verrätherei! Verrätherei! der Schild
Zerbricht!

Rossan.

Wie?

Erik.

Herr, seht doch, es ist
Eu'r alter, wohlgeprüfter Schild und er
Ist fest und unzerbrochen!

Gothland.

Fürwahr,

Er ist's, — ich weiß nicht, was
Mich anfiel! —

(beiseit:)

Und dennoch zittre ich
Noch jetzt vom blinden Schreck!

Erik.

So war't ihr sonst nicht!

Gothland.

Sprich nicht vom Sonst! —
Wir wollen die Verwirrung,

(zu Arboga:)

Worin das königliche Heer
Durch euren Uebergang versetzt ist, nutzen, —

(aufbrechend:)

Zur Schlacht!

(er kehrt plötzlich wieder um:)

Doch haltet! Erst will ich Wein trinken!
Holt ihn mir! heißen, feuerheißen Wein!

(Irnak geht ab.)

Rossan.

Was fehlt euch, König?

Gothland.

Nichts!

(für sich:)

Mich
Ergreift ein unbekannt Gefühl, — die Feigheit
Ist es doch nicht?

(Irnak kommt mit einem Becher Wein.)

Irnak.

Hier ist Wein.

Gothland (nimmt den Becher in die Hand):

— O, es war
Doch damals eine seel'ge Zeit, als ich
Zu meinem Muth des Weins noch nicht bedurfte!
(er trinkt, setzt aber bald wieder ab.)
Der Wein hat ja kein Feu'r; schaff' heißren!

Irnak.

Auf Erden wächst kein heißerer.

Gothland.

So hol'
Mir Branntwein! sengenden Branntwein!
(Irnak ab.)

Gothland (für sich:)

— O,
Wie weit, wie weit ist es mit mir gekommen!
Von dem unedelsten Getränk des Pöbels,
Vom Branntewein muß ich mir Tapferkeit
Erbetteln! — O, mein Heldenruhm, mein, mit
Dem eignen Blut erworb'ner Heldenruhm!
(laut:)
Branntwein! Branntwein!
(Irnak kommt mit Branntwein.)
Bringst du ihn? Her damit!
(Trinkt mit gierigen Zügen:)
Der Branntwein ist gut; ich hoff, er wirkt!

Usbek.

Beginnt der Kampf?

Gothland.

Er mag beginnen!

Erik (bedeutungsvoll:)

Gegen wen?

Gothland (ohne Eriks Frage gehört zu haben:)

Was glänzt mir da störend in die Augen? —
Der Ring der Treue ist's, den mir mein Weib
An dem Altare gab, — ich trag'
Ihn nun schon sechzehn Jahre, — heut'
Würd' er mich hindern in der Schlacht!

(er wirft den Ring auf den Boden und zertritt ihn.)

Erik.

Herr, da
Zertratet ihr ein edles Herz!

Gothland (bezwingt seine Bewegung:)

Es fahre wohl! —
— Die Erde trägt hier gute Saat: da liegt
Ein Schwert, — ich nehm' es auf!

Erik.

Jetzt nehmet ihr
Dasselbe Schwert auf, welches ihr vorhin
Wegwarfet, um den Vatermord zu meiden.

Gothland.

Graukopf, du wagst sehr viel!

Erik.

Erlaubt, man sagt,
Den Vatermördern wächst' die rechte Hand
Aus ihrem Grabe!

Gothland.

Sclav! sprich nicht vom Gra — Hu! — Gebt
Mir langes Leben, langes Le —

(es donnert; Gothland verstummt voller Entsetzen.)

Arboga.

Wovor
Erblaßt ihr? — Donnernd sinkt die letzte Wolke
Des vor'gen Ungewitters in das Meer.

Gothland.

Ja ja, der bloße Donner ist es, — durch
Die Luftregionen heult er ohne Sinn!

Erik.

Ohne Sinn?

Gothland.

Ohne Sinn! —

(zu Usbek:)

Ich seh' dich auf
Den Wink zum Aufbruch harren, — wart' nur noch
'Nen Augenblick. —

Arboga könnt ihr mir
Die Rechte nennen, die ein König hat?

Arboga.

Ein König hat gar große Rechte, als
Das Recht der Willkühr, die Befugniß zur
Gewalt, das Recht des Völkermordes —

Gothland.

Hat er
Das letztere?

Arboga (ohne Ironie:)

Zum wenigsten ist's von
Den Kön'gen ausgeübt, so lange als
Es Kön'ge gibt.

Gothland.

Nur Eins sag' an:
Ist Völkermord ein Königsrecht?

Arboga.

Ich glaube es.

Gothland.

Gottlob, Wir sind ein König!
— Jetzt frißt der Mensch die Fisch', da eigentlich
Die Fisch' ihn fressen sollten, — sorgen will ich,
Daß diesem Mißstand abgeholfen wird.
Den Ackerbau will ich befördern, dieß Feld
Will ich mit Leichen düngen, damit
Das Gras wächst, — Einer von den großen Aerzten
Der Menschheit, deren sie so sehr bedarf,
Die mit den einzigen Heilmitteln, die ihr fruchten,
Mit Feu'r und Schwert, mit Krieg und Pest sie heilen,
Einer von den geprief'nen Attila's,
Sulla's und Cäsar's will ich werden!

(commandirend:)

Infant'rie vor!
Die Reiterei
Hält hinter ihr und reit't sie über, wenn
Sie zagt! —
Rossan, du stürmst des Feindes linke

(zu Irnak:)

Und du die rechte Flanke,

(zu Arboga:)

ihr das Centrum!

(Schlachtmusik.)

Mord ist frei! keine Gnade! —
Er, der
Die Wölfe machte, ihnen Zähne gab,
Und einen heißen, niegelöschten Durst
Nach Menschenblut, er, der die Vipern schafft,
Und die Erdbeben aus den Tiefen ruft,
Wird uns entschuldigen!

Halloh, zur Schlacht!

(er geht; allgemeiner Aufbruch; kurze Pause, während welcher die Scene leer bleibt.)

Berdoa (tritt auf, die wildeste Leidenschaft in seinen Gesichtszügen und Bewegungen:)

Was? Bin ich noch der Neger?
Ist dieß mein kampfgestählter Arm?
O gebt
Mir etwas zu vernichten, etwas zu
Vernichten — ja, vernichten! vernichten!

(er hat einen Dolch ergriffen:)

Zerbrich! zerbrich! O wären's seine Knochen! —
Verdammte Träume! Seine Knochen sind
Es nicht! Es ist mein bester Dolch! Schmach!
Fort
Gedanken! —
Sinne, öffnet eure Thore!
Seh'n will ich der Sahara Meteore!

(fast mit Vision:)

Ha! wie die Lavaström' vom Aetna, fluthen
Hoch vom Zenith die Sonnengluthen!
In Feuer ist der Tag getaucht,
Verbrannte Asche ist die Luft, die Erde raucht,
Der Samum weht,
Und Mauritanias Caravan' vergeht!
Der rothe Löw', umflogen
Von eines Feuerkammes Wogen,
Schnaubt Mord, peitscht mit dem Schweif den Sand,
Stürmt als Comet der Wüste durch das Land!
Und als ihr Sternbild, furchtbar leuchtend!
Gleich dem Orion der Aequatornacht,
Tod kündend dem, der es erblickt,
Umfunkelt von des Felles Arguspracht,
Die blutgewasch'nen Zähne weisend,

Sie mächtig an einander schärfend,
Wie Netze seine Blick' auswerfend,
Mit glüh'ndem Aug' die Beut' umkreisend,
Schweift dort, mit einem Blutstreif ihn befeuchtend,
Der Königstiger seinen Pfad!
Und lauernd sich zusammenringend,
Zu einem Strudel sich verschlingend,
Umschnürt mit ungeheuren Reifen,
Die Boa jeden, der ihr naht!
— Ein Samum will ich Gothlands Mark aufzehren,
Will seinen Stamm, will Alles, was ihn nur beglückt,
Mit meinem Hauch versengen und verheeren, —
Ein Löwe, will ich ihn ergreifen,
Ein Boa, will ich ihn erdrücken,
Ein Tiger, reiß' ich ihn zu Stücken —
— Nur Tiger? — der kann bloß den Leib versehren!
Das ist zu wenig, ich will mehr!
Denn auch das Seelenheil will ich zerstören
Für ihn so wie für seinen Saamen! Amen!

(Gustav tritt auf.)

Berdoa.

Sein Sohn? Ein Dämon führt ihn zu mir her!

(er zieht sich zurück, und umschleicht den Gustav, während des Folgenden beobachtend und lauschend, beinah auf die Weise eines Raubthiers.)

Gustav.

Weh' ihm, dem schon in seiner Jugend Tagen
Ein heldes Glück erschienen, — klagen,
Wenn es ihm untersank,
Muß er ein ganzes Leben lang!

Berdoa.

Er scheint betrübt zu seyn, — was mag ihn quälen?
Viel Kluges ist es sicher nicht, — er hat
Noch keinen Bart!

Gustav.

Dort steigt er auf,
Der stille Zeuge unsrer Liebe,
Der Hesperus,
Und mit ihm die Vergangenheit!
Wie leuchtet er mir heut so trübe,
Wie golden flammte er in vor'ger Zeit!
— Auch sie
Steht nun wohl in dem Dämmerlichte,
Der Wehmuth Zug in dem Gesichte,
Auf dem Altan, und denkt an mich
Und unsre Blicke treffen sich
(O süßer Traum!)
Im schönsten Stern am Firmament,
Sind wir auch sonst durch Berg und Thal getrennt!

Berdoa.

Ich hab's, ich hab's! er ist verliebt! Die Liebe
Ist Wollust; wer verliebt ist, der ist geil,
Ist Geck, ist schwach, ist Narr! — An dem hab' ich
Schon im Voraus das halbe Spiel gewonnen! —

(er geht auf Gustav zu, um ihn anzureden:)

Gustav (für sich:)

Was will der Mohr?

Berdoa.

Ihr seyd nicht in der Schlacht
Bei eurem Vater, Prinz? Man wird
Euch das vorwerfen.

Gustav.

Was ein Kind
Dem Vater schuldig ist, hab' ich gethan;
Ich bin auf sein Gebot ihm nachgefolgt
Und werd' ihn nicht verlassen; doch nie kann

Er fordern, daß ich gegen meine Ueberzeugung,
Gegen mein Vaterland und gegen den,
Der Schwedens König ist, mein Schwert soll zieh'n.

Berdoa.

Ihr meint also, eu'r Vater wär' Rebell?

Gustav.

Er ist mein Vater und ich bin sein Sohn.

Berdoa.

Du rührst mich Jüngling; wohl — du hast ein Recht
Zu trauern!

Gustav.

Wohl o wohl! ein größeres, als du denkst!

Berdoa.

Ein größres? — Kaum zu glauben — Sollte etwa —

Gustav.

Still Mohr, denn du errät'hst es nimmer!

Berdoa.

Un-
Glückliche Liebe ist's doch nicht?

(Gustav wird heftig bewegt.)

Ist sie 's?
Und glauben konntest du, daß ich sie nicht
Erriethe, weil ich Neger bin? — O schlecht
Kennst du der Liebe Zaubermacht! Sey weiß,
Sey schwarz, du führest ihre Farbe! Am
Aequator lieben wir wie hier, nur glüh'nder,
Wie dort denn Alles glüh'nder ist.

Gustav.

Ja, besser
Hätt' ich der Liebe Allmacht kennen sollen,
Als einen Augenblick an ihr zu zweifeln.

— Ein Einsamer bin ich in diesem Heer,
Mein Vater höhnt mich, wenn er mich bewegt sieht,
Und seine rohen Krieger kennen kein Gefühl —

(indem er Verdoas Hand faßt:)

Da muß ich einen Neger finden, der mir
Erzählt, daß auch die heiße Zone liebt,
Der mich versteht, der meinen Schmerz begreift.
Selma, des Schwedenkönigs hehre Tochter,
Die hehre Selma liebt' ich mit der Seeligkeit
Der ersten Liebe, und sie liebte mich!
Mein Vater aber, fliehend von
Des Bruders Leiche, riß auf ewig mich
Von dannen!

Verdoa.

Du warst wohl recht seelig?

Gustav.

Fragst
Du noch? — Drei Jahre sind es nun, als ich
An einem Frühlingsmorgen schweifte durch
Upsalas neuverjüngte Flur; ich war,
Wie Knaben sind, nicht glücklich und nicht un-
Glücklich; — Aurora streute Goldstaub auf
Die grünen Matten, — sehnsüchtig dämmerte
Des Horizontes duftgewob'ne Bläue,
Die Wälder knospeten, die Rosen schwellten, —
Ich sah' es nicht —
Des Hains Gefieder sang,
Ich hört' es nicht, —
Da schwebte eine Nie-
Geseh'ne grüßend mir vorüber, — es
War Selma — sie erging sich auf den Blumenwiesen —
Ich sah' sie! — — und
Zum erstenmale hörte ich
Die Nachtigallen schlagen,

Sah' ich die Rosenbüsche blühen,
Sah' ich des Aethers Höhen schimmern,
Und eine andere Sonne stieg
Im Osten mir empor!
Nur wer geliebt hat, weiß es, was
Der Frühling ist!

Verdoa.

Ja wohl! ja wohl! nur wer
Geliebt hat, weiß es, was ein Affe —
Was, was
Der Frühling ist!

Gustav.

Von Liebe flüsterten
Die Aehren, Liebe rief des Donners Hall!
Ich glaubte an Unsterblichkeit, an Gott,
An Glück, an alles Große und
An alles Gute!
Die Sonnen flogen auf und nieder,
Die Stunden hatten Morgenröthen,
Die Auen waren Paradiese, — und
Wenn ich auch weinte,
So weinte ich vor Freude!

Verdoa.

Ist Selma schön?

Gustav.

Das weißt du nicht? — O, ich beklage dich! —
Als Herrlichste von allen,
Als eine Kön'gin steht
Sie unter den Gespielinnen! für's Diadem
Ist ihre Götterstirn gebildet! seidnes Haar
Umschmückt ihr lichtes Haupt
Mit goldner Fülle, Hoheit strahlt
Aus ihrem Auge, Anmuth wohnt

Auf ihrem Mund, — mein Leben würf' ich weg
Für einen Kuß auf ihre Lippen!

Berdoa.

Wenn sie nun aber aus dem Halse stänke?

Gustav.

Wie Neger?

Berdoa.

O du Geck der Gecken, Narr
Der Narren! Deine Göttin ist ein Mensch
Wie du! Hat sie auf ihrem Kopf viel Haare,
Was du so rühmst, so hat sie sicher auch
Viel Ungeziefer drauf und ihre Nas'
Ist schleimig, wie die Nase andrer Leute!
Sie trinkt und ißt so gut als du
Und so wie du giebt sie's auch wieder von sich.

Gustav.

Schäme dich!

Berdoa.

Lüg' ich denn? — Schäm' du dich, weil
Du ohn' Erröthen eingestandest, daß
Du liebest!

Gustav.

Mich der Liebe schämen, die
Das Höchste auf der Erde ist?

Berdoa.

Das Höchste?
Auf's Kindermachen läuft's am End' hinaus! —
Was liebt
Ihr denn am Weib? Etwa den Geist?
An einer Gans? — Ich glaub' es kaum; und wär'
Es wahr, — weshalb liebt ihr denn nie 'nen Mann?
Ihr liebt das Fleisch! sieht's Fleisch nur hübsch, so denkt

Ihr euch die Seele schon hinzu! — Doch das
Empört mich nicht; allein, wenn ihr den Trieb,
Den ihr mit Kröte, Katz' und Hund gemein habt,
Zu einer Tugend macht und göttlich nennt,
Pfui, das ist unerträglich!

Gustav.

Im Namen der Geliebten und der Liebe:
Zieh' deinen Degen, heuchlerischer Mohr!

Berdoa (thut's und schlägt ihm den seinen aus der Hand:)

Da liegt der deine!

Lehrte Selma dich
Das schlechte Fechten? Besser solltet ihr
Die Männerwürde ehren, als
Zu Dienern eines Weibes euch erniedrigen!

Gustav.

Dein Arm ist stärker als der meine, weil —
Er dreißig Jahre älter ist; drum rühm'
Dich nicht; der Liebe bleib' ich treu!

(geht ab.)

Berdoa.

Ja, bleib'
Ihr treu! bleib' ihr nur treu! das wünsch' ich eben!
Ein Schritt nur ist's, der von der Liebe zu
Der Unzucht führt! Ich kenne unter
Den Christen gar nicht wen'ge Laffen, die
Just in demselben Sinn, in welchem sie
Von ihrem Mädchen sprechen, Gott
Die Liebe nennen. Dieser Knaben scheint
Zu ihnen.

Ich
Bin lange Zeit als — als Sclav
In Griechenland und in Italien
Gewesen; nicht umsonst hab' ich

Dort mancherlei erfahren und gelernt;
Ich kann's mitunter brauchen, wenn
Ich so ein europa'sches Schneegesicht
Zu Grunde richten will! — Ich will
In's Künftige mich fest
Und fester an den sehnsuchtgirrenden
Gelbschnabel drängen: erst verführ'
Ich ihn mit Hülfe seiner Liebe
Zum Huren; dann wiegle ich
Ihn gegen seinen Vater auf; dann —

(Irnak kommt.)

Berdoa.

Wie steht es in der Schlacht, Freund Irnak?

Irnak.

Der neue König siegt!

Berdoa.

Gott quäl' ihn!

Irnak.

Kossan,
Der neugebackne Oberfeldherr, fragte
Nach euch, und stampfte mit dem Fuße, als er
Vernahm, ihr wär't nicht da!

Berdoa.

Der Narr!

Irnak.

Er drohte
Euch exemplarisch zu bestrafen
Und läßt euch durch mich rufen.

Berdoa.

Gut;
Schon gut, — zu etwas Anderem; wie geht
Es deinem hübschen Nachtgeschirr?

Irnak.

Nachtgeschirr?

Verdoa.

Nu, ich meine das wohlgebaute
Breithüft'ge Christenmädchen, welches du
Vergangnes Jahr im Schwedenkrieg
Erbeutet hast.

Irnak.

Ihr meint das blonde Mädchen?

Verdoa.

Ja, ja! Emilie Scherwenz!

Irnak.

Da habt ihr Recht, die ist ein Nachttopf!
Sie sitzt in meinem Zelte; wenn ihr p..... wollt,
So steht sie euch zu Diensten.

Verdoa.

Was treibt sie denn?

Irnak.

Sie melkt die Männer!

Verdoa.

Sie war damals recht üppig schön.
Ist sie es noch?

Irnak.

Wo sie vorbeigeht, springen
Die Hosenknöpfe los.

Verdoa.

Wenn sie nur fett ist.

Irnak.

Ihr solltet ihren weißen blüh'nden Nacken,

Auch ihren vollen —, auf dem sie doch
So häufig liegen muß
Und ihre vollen Arme sehn, auch ihr —

Verdoa.

— tücht'ge?

Irnak.

Hat sie. — — —
Die Stiefel auszieh'n.

Verdoa.

So befiehl' der Dirn',
Daß sie sich kostbar schmücke; ich bezahle Alles;
Durchsicht'ger Flor umschatte ihre Brüste —
Ein seidenes Gewand vom feinsten Stoff
Umschließe ihren Leib so enge, daß
Man jeden Athemzug bemerken kann,
Und eine Silberspange, welche bei'm
Geringsten Druck des Fingers aufspringt
Und es verrätherisch öffnet, halte es
Zuerst zusammen. — — So erwartet sie
Die Nacht; dann wird der junge Gothland zu
Ihr kommen, und sie fragen, ob
Sie bei der schwed'schen Königstochter Selma
In Dienst gestanden; sie bejaht es, spricht
Mit Ueberschwenglichkeit von der
Prinzessin, schwärmt empfindsam
Von Frühlingsblum' und Abendstern,
Von goldner Zeit und seel'gen Stunden;
Die Liebe sey des Lebens höchstes Gut,
Ein Thor nur sage, daß
Die Liebe irdisch oder sinnlich sey;
Behüte Gott! die Liebe sey vielmehr
Unsterblich, heilig, ewig, geistig! —
Hier
Wird sich der Bube nicht mehr halten können,

Entzückt, begeistert, weinend wird
Er in die Arm' ihr fallen, ihr beistimmen,
Mit „himmlisch" und mit „göttlich" um
Sich werfen, wie mit Straßendreck,
Venus Urania sie heißen
Und ihr vor Wollust in die Brüste beißen.
Sie aber lehrt ihn dann,
Was in natura eigentlich die Lieb ist.
— Ich kenne Viele, die in Zweifel waren,
Ob ich auch Mensch; daß ich ein Satan seyn kann —
An deinem Sohne, Gothland, sollst du das erfahren!

(er geht mit Irnak ab.)

Zweite Scene.

(Ein anderer Theil der Ostküste.)

(Der König Olaf, der alte Gothland und der Graf Holm treten feldflüchtig auf.)

Holm.

Wer Unrecht hat, hat Glück! Wir sind
Geschlagen, und zerstoben ist das Heer!

König.

Ich schiffe mich sofort nach Rußland ein
Und werbe dort ein neues an!

Der alte Gothand.

Ich wandere nach Norwegs Thälern
Und wenn sie dort die Väter ehren,
So müssen sich die Streiter um mich schaaren!

Holm.

Ich eile zum hochherz'gen Volk der Deutschen,
Das für das Gute nur die Waffen schwingt,
Und fleh' um Hülfe für die Unterdrückten!

König.

Gib mir die Hand, verlass'ner Vater!

Der alte Gothland.

Gib mir die Hand, vertrieb'ner König!

Holm.

Und nehmt auch mich in euren Bund!

(sie halten sich umarmt. — Ferne Trompetenstöße.)

König.

Horch, die Rebellen nah'n; wir müssen scheiden!
— Am Kiölgebirg, wo sich die Heerstraßen
Von Dänmark, Schweden und Norwegen trennen,
Steht einsam eine unbewohnte Hütte,
Für den verirrten Wanderer erbaut —
Dort seh'n wir uns am ersten Mai, in der
Begleitung neugeworbner Heere wieder!

Holm und der alte Gothland.

Am ersten Mai seh'n wir uns wieder!

König.

Lebt wohl, verzweifelt nicht und harret aus!
Denn sicher, wie der Frühling auf
Den Fluren wiederkehrt, so sicher muß
Das Gute in dem Leben wiederkehren!
Die Wolkenzüge kommen und vergeh'n,
Die Himmelswölbung blieb seit ewig steh'n!

(sie trennen sich und gehen ab.)

(Gothland, Gustav, Arboga, Rossau, Irnak, Berdoa, Erik, schwedische und finnische Krieger, treten auf. — Siegsmusik. —)

Arboga (zu Gothland:)

Feldflüchtig ward der Schwedenkönig Olaf —
Im Namen meiner Schaaren, biet' ich euch
An seiner Statt die schwed'sche Krone dar.

Gothland.

Ich nehm' sie an!

(beiseit:)

So hab' ich's denn erreicht:
König bin ich von Schweden und von Finnland!

(laut:)

Die Finnen und die Schweden sollen künftig
Den wechselseit'gen Haß vergessen, und
Vereinet unter meinem Herrscherstabe
In ew'gem Frieden mit einander leben! —

(zu Arboga:)

Graf, herrlich habt ihr in der Schlacht gefochten;
Zum Zeichen meiner Dankbarkeit,
Ernenn' ich euch noch auf dem Schlachtfelde,
Dem Boden eurer Heldenthaten,
Zum Fürsten von Arboga! —
— Sieh da der Neger.

(hämisch:)

Nu, wie geht es dir?

Berdoa.

Recht gut.

Gothland.

Das freut mich.

(er zieht ihn beiseit:)

Auf ein Wort; — Mohr, du
Bist weit gereis't; du sahst Timbuctu und
Sah'st Samarkand, den Niger und den Nil,

Mehr als ein Anderer hast du erfahren, —
— Weißt du ein Mittel gegen die Blitze
Und gegen den Donner?

Berdoa.

Den Frommen, hört' ich, sollen sie verschonen!

Gothland (wendet sich ärgerlich von ihm weg; zu Rossan:)

Mich dünkt, es wär' jetzt Zeit, den Mohren auf's
Schaffott zu schleppen!

Rossan.

Herr, so gern ich's thäte, —
Es geht noch nicht; wir müssen ihn
Noch ein paar Tage laufen lassen, —
Ich kenne ja das finnische Gesindel!

Gothland.

Der
Elende Pöbel! — Doch, ich will mich zu
Gedulden suchen! —

(Roßgetrappel.)

He! wer reitet dort vorbei?

Irnak.

Es ist Usbek mit seinen Reiterschaaren.
— Wohin, Usbek?

Usbek (im Hintergrunde:)

Den Feind verfolgen!

Irnak.

Es
Wird Abend und kaum scheint ein Stern heut Nacht!
Du solltest warten bis zur Morgenröthe!

Usbek.

Bah! Feuerkugeln sind der Schlacht Gestirne,
Pechkränze ihre Sonnen!

Gothland.

Brav, Usbek!
Laß dich nicht Nacht und Dämm'rung schrecken!
Die meisten Flücht'gen wandten sich gen Norweg;
Verfolg' sie rastlos bis an's Kiölgebirg!
Ich komme mit dem Heere nach! Glück auf!

Usbek.

Hussah, so stürmt denn los, ihr Reiterschaaren,
Wie tausendfüß'ge, erzbeschlagene
Orkane!

(ab; Trompeten:)

Gothland.

Rüstet euch zum Nachtmarsche.

Irnak (zu Berdoa:)

Die Dirne ist bereit.

Berdoa.

So will ich mit
Dem Buben sprechen!

(redet heimlich mit Gustav.)

Gothland (in die Gegend blickend:)

Dort eilt ein müder Landmann nach
Vollbrachtem Tagewerk zu seiner Hütte.
Er hat das letzte Korn gesä't und hofft
Zu Gott, daß es gedeihen wird
Im künft'gen Lenz. — Ein liebes Weib empfängt
Ihn vor der Thür und trocknet ihm den Schweiß ab —
(— Wer trocknet mir das Blut ab? —)
Ein traulich Feu'r winkt ihm auf seinem Heerde
Und Kinder spielen um die Kniee ihm;
Ein süßer Schlummer, ungestört
Von Träumen, stärkt ihn für den künftigen Tag,
Und Friedensengel schweben über seiner Wohnung!

— Ich seh' nicht ein, wie er vor mir
Dieß schöne Loos verdient; wär' er
Versucht wie ich, so wär' er auch wie ich
Gefallen —
Fort! reißet seine Hütte
Ihm nieder und zerstampfet seine Fluren!

(mehrere Soldaten ab.)

Gothland.

— Ihr göttlichen Gewalten, gebt mir, wenn
Ihr seyd, ein langes Leben auf der Erde;
Es ist so wenig — ein unseeliges
Bewußtseyn seiner Richtigkeit,
Ein Kriechen auf dem Schlamme, eine Kette
Von Qualen — und dennoch ist's
Mein Alles! — Gönnt es mir!
Ich hab' ja keine Ewigkeit, kein Glück
Und keine Hoffnung mehr, — peinigt mich, aber
Laßt mir das einz'ge, was mir blieb, laßt mir
Das arme, nackte Leben! laßt es mir!

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Die Gränzen von Norwegen. Lager der schwedisch-finnischen Armee.)

(Gothlands Zelt. — Nacht. Auf einem Tische brennende Wachskerzen. Gothland, halbgerüstet, liegt schlafend auf einem Ruhebette. Erik steht bei ihm Wache.)

Arboga (tritt ein:)

Was macht der König?

Erik.

Schwer scheint er zu träumen.

Arboga.

So weck' ihn auf.

Erik.

Wer weiß, ob er
Nicht lieber angstvoll träumt, als angstvoll wacht.

Gothland.

Mohr! Mohr!

Berdoa (tritt ein:)

Da ich vor'm Zelt vorbeigeh', hör'
Ich rufen; wer begehrt mich?

Erik.

Niemand;
Der König sprach im Traum.

Berdoa.

Der König?
(Gothland erblickend:)
Ha, seht,
Seht, wie der goldgekrönte Wurm sich windet!
Jetzt käu't er nach der Art der Europäer Nachts
Das wieder, was er Tags gethan!
Er kann kein Bruderfleisch verdauen!

Gothland.

Laß, laß mich! Todter, laß mich!

Arboga (zu Berdoa:)

Fort; er
Erwacht.

(Berdoa geht ab.)

Gothland (vom Lager aufspringend:)

Gottlob, es war ein Traum! Wie feige,
Wie feige die Gespenster sind!
Sie überfallen nur den Schlafenden!
Laßt sie ankommen, wenn ich wach bin!
(zu Arboga:)
Habt
Ihr je geträumt?

Arboga.

Ich träume nie.

Gothland.

Du träumst nie?
So hör' denn, wie du glücklich bist!
Ich lag,

So träumte mir, auf einem Lavafelde,
Aus schwarzen Wolken regnete es Nattern,
Und Friedrich, der Erschlag'ne, stieg empor.
Mit seinen Fersen stand er auf der Erde,
Mit seinem Scheitel stieß er an den Mond;
An seinen blut'gen Haaren klebten Sterne,
Wie Fisch' in ihren Netzen;
Aus seinem Hals' hing statt
Der Zunge, eine Brillenschlange,
Sein Aug' war stier und grünlich,
Und weißer Leichenduft umhüllte ihn.
So kam er auf mich zu, beinah
Den wandernden Gebirgen Islands ähnlich,
Und foderte sein Blut mir ab;
Ich wehrte mich mit weggewandten Augen —
Er warf mich nieder, und als ich
Die Augen wieder zu ihm kehrte, — da
Umklammerte mit hunderttausend Füßen
Mich eine zorn'ge, ungeheure Spinne,
Sog wie 'ner Fliege mir die Brust aus — und
Ihr Antlitz war das Antlitz meines Bruders!

(Trompeten.)

— Was gibt es da?

Arboga.

Die letzten Regimenter
Von eurem sieggekrönten Heere zieh'n
In's Lager.

Gothland.

Ja, — ich siegte! — Siegen — Morden —
— Was unterscheidet denn den Helden von dem Mörder?

Arboga.

Die Anzahl der Erschlagenen.
Wer Wen'ge todtschlägt ist ein Mörder,
Wer viele todtschlägt, ist ein Held.

Gothland.

Nu,
Das tröstet mich; ich werde wohl ein Held seyn.
— Ich bin sehr müde; ich will wieder schlafen;
Fürst! wacht in meiner Näh'!

(er legt sich auf das Ruhebett, steht aber bald wieder auf:)

— Ich kann nicht schlafen! —
Weh, Weh,
Wie eine Feuerglocke heult mein Herz
Und läutet Sturm mit Donnerschlägen,
Und über meinem Kopf
Wirft meine Stirne Blasen auf,
Wie kochend Wasser über'm Feuer! —
— Fürst! glaubt ihr an Unsterblichkeit?

Arboga.

Um so etwas bekümm're ich mich nicht.

Gothland (aus voller Seele:)

O du Beneidenswürdiger!

(Pause; dann winkt er, ihn allein zu lassen; Arboga und Eri entfernen sich.)

Gothland (allein:)

— Bisweilen
Erscheinen seel'ge Silberblicke in
Der Nacht des Lebens, da zerschmilzt
Die eiserne ungläub'ge Brust,
Und eine Götterdämmerung steigt in
Ihr auf: — der Erde Nebel,
Die düstren Graungestalten schwinden,
Und von dem jungen Morgenlicht beschienen,
Eröffnet eine weite Aussicht
Ihre goldenen Fernen, — aus
Dem Meere taucht die ew'ge Liebe, — am

Tiefblauen Himmel leuchtet Gottes Glorie, —
Die Gräber öffnen sich, wie Knospen in
Dem Mai, verjüngt entschweben ihnen die
Gestorbenen, vergessen ist der Schmerz,
Das ganze Weltall strahlt von seeliger
Verklärung! —
Was red' ich da? Nicht für mich
Sind diese Wonnen, wenn sie sind,
Und gibt es ein Elysium, so gibt's
Auch eine Hölle!

(zur Zeltthür hinaus:)

Ruft den Neger her!

(Pause; dann kommt Berdoa.)

Berdoa.

Ihr ließt mich rufen.

Gothland.

Neger,
Es geht auf Erden eine alte Sage
Von Mund zu Mund, von Land zu Land; woher
Sie kommt, weiß Keiner, aber Jeder glaubt sie,
Und sie scheint ewig, wie ihr Inhalt —
Sie redet von Unsterblichkeit — Was ist
Unsterblichkeit?

Berdoa.

Ein Wort.

Gothland.

Woher
Die Uebereinstimmung der Völker
In ihrem Glauben an ein ew'ges Leben,
Woher der Glaube dran in uns'rer Brust?

Berdoa.

Der Mensch glaubt, was er hofft, glaubt, was er fürchtet!

Gothland.

Wahr, Neger, wahr! Du sprichst, wie ich's von dir
Erwartete; daß du es längnen würdest,
Wußt' ich; das war es auch, weswegen ich
Grad' Dich; und keinen Andren rufen ließ!

Verdoa.

Der Mensch verdient ja kaum dieß Erdenleben,
Und für ein ewiges sollt' er gemacht seyn?
Sein Daseyn nicht einmal kann er beweisen,
Und seine Ewigkeit wär' außer Zweifel?

Gothland.

Vortrefflich! Neger, Freund! sprich weiter!

Verdoa (beiseit:)

Wart' nur!

(laut:)

Bloß
Um unsrer ungeheuren Eitelkeit
Zu schmeicheln und die Furcht vor der
Vernichtung unsres Daseyns zu besänft'gen,
Erfanden wir uns die Unsterblichkeit, —
Ein Einfaltspinsel, der sie glauben kann!

Gothland.

Ein Einfaltspinsel, der sie glauben kann!

Arboga (kommt.)

Herr, eben bringt Uebel fünftausend
Gefang'ne ein.

Gothland.

Willkommen sind sie mir,
Wenn sie zu meinen Fahnen treten wollen.

Arboga.

Sie weigern sich; was machen wir mit ihnen?

Gothland (zu Berdoa:)
Ein ew'ges Leben gibt es nicht?

Berdoa.
Nein.

Gothland (zu Arboga:)
Es
Ist keine Unsterblichkeit — So
Laßt die Gefang'nen niederhau'n!
(Arboga geht ab.)

Berdoa.
Hihihi!
Und wenn nun dennoch —

Gothland.
„Dennoch? dennoch?"
Zweizüngler, was bedeutet das?

Berdoa.
— und wenn
Die Ewigkeit nun dennoch wäre!

Gothland (entsetzt:)
Schrecklich!

Arbgoa (tritt ein:)
Die Kriegsgefangenen sind todt.
(er geht ab.)

Berdoa.
Sie sind
Schon todt! Weh, König, Wehe! wenn's
Nun 'ne Vergeltung geben sollte!
Ich zittere für euch, wenn ich dran denke!

Gothland (zu Berdoa, indem er zugleich sich selbst beruhigt:)

Es gibt nur eine einzige Vergeltung,
Und die bestehet in der gänzlichen
Vernichtung unsres Daseyns, welche man
Den Tod nennt; — dem Unglücklichen nimmt er
Die Qual, dem Glücklichen die Freude,
Und überflüssig macht er die
Vergeltung über'n Sternen,
Von welcher du zu träumen scheinst;

Berdoa.

Fast glaub'
Ich's auch!

Gothland.

Siehst du! — — Die Huren mögen
Sich fürchten vor der Ewigkeit, —
Wir wissen besser, was daran ist;
Die Seele schläft, — was schläft, kann sterben, — sie
Wird krank (sehr krank!) — was krank wird, das vergeht auch!

Berdoa.

Wie aber, König, kommt's, daß noch
Kein Einziger (ihr werdet einstens an
Euch selbst erfahren, daß ich Wahrheit spreche)
Wie kommt's, daß noch kein Einziger
Gestorben ist, der nicht in seiner letzten Stunde
Die Nähe einer andern Welt geahnet, und
Vor ihr gezittert hätte?

Gothland.

Mohr, du redest ganz
Einfältig! Ein gesunder Mann, der noch
Seine fünf Sinne hat, legt kein Gewicht
Auf das, was Sterbende, die auf

Dem Todesbett sich winden und die Kissen zupfen,
In ihrer Angst und Geistesschwäche faseln!

Berdoa.

Gespenster also gibt es nicht?

Gothland.

Gespenster!
Hahaha! Mohr, auslachen muß ich dich!
Gespenster! Wer glaubt Ammenmärchen, wer
Hat jemals einen Geist geseh'n? Ein Kind
Weiß, daß es keine Geister gibt! Mohr, Mohr,
Wie abergläubisch bist du und wie dumm,
Wie äthiopisch dumm! Gespenster!

Berdoa.

Ihr überzeugt mich; Geister und
Gespenster gibt es nicht; aber denkt euch, daß
Es hier nach Leichen röche, und daß plötzlich
Dort in der dunklen Ecke, wo
Das weiße Laken hängt, im Todtenhemd
Eu'r Bruder Friedrich stände, und
Euch ansäh' —

Gothland.

Hu,

Berdoa.

Was schreit ihr?

Gothland.

Sieh' er
Steht ja schon da! Mein Blut wird Eis! Er droht mir!
Er kommt! Verwesung ist sein Odem!
Er will mich tödten! — Fliehen wär' vergebens! —
Was fürcht' ich mich? Dreist ringe ich mit ihm —
A u ch i ch b i n G e i s t!

Berdoa.

Ringt ihr mit 'nem Gespenste
Und nennt ihr euch 'nen Geist? Ei ei, ich meinte,
Es gäbe keine Geister!

Gothland (wieder zu sich selbst kommend:)

'S gibt auch keine!
Angst neckte meine Augen und ließ mich
So sinnlos schwatzen!

Berdoa.

Ihr seyd also auch
Aengstlich?

Gothland (ohne auf Berdoa gehört zu haben:)

Zerstreuung hab' ich nöthig — Oeffnet
Das Zelt!

(die Zeltwand des Hintergrundes fällt nieder und man erblickt eine Wintergegend, die zum Theil von dem schwedisch finnischen Lager bedeckt ist, am äußersten Horizonte wird sie von den Schneegipfeln des Kiölgebirges begränzt; über ihr funkelt der sternenbesäete Nachthimmel.)

Gothland.

— Eine sternhelle Luft!

Berdoa.

Ja, — weggezogen sind die Decken,
Und schwindelnd starr' ich in den Abgrund
Der Schöpfung; — wie ein Triumphator fährt
Die Nacht mit Millionen Sonnenrädern
Durch die Schwibbögen des Weltbau's; —
Milchstraßen drängen an Milchstraßen sich,
Sternbilder lodern bei Sternbildern!

Gothland.

Bah,
Auch diese Sternenherrlichkeit erbleicht,

Und schnell und spurlos wie
Das flücht'ge Lächeln eines finsteren
Gesichts, vergehet dieser Glanz der Nacht!
— Es kommt die Zeit, wo sich die Todesengel
Mit schwarzen Sturmesfittigen erheben
Und auf den Aetherhöh'n die Sonnen
Losreißen, wie die Lämmergeier auf
Den Alpenspitzen die Lawinen
Loskratzen!
Dann rollen jene feur'gen Welten
Mit ihren Erden und
Mit ihren Monden, andre Welten mit
Sich niederreißend, in die Schlünde der
Vernichtung, und die Himmelswölb'
Fällt ihnen nach, wie'n müdes Augenlied!
Ewig ist nur der Staub. —
Weltkörper gehen unter und der Mensch
Wär' unvergänglich? O des Wahnwitzes!

Berdoa.

Ich zweifle sehr.

Gothland.

Woran?

Berdoa.

Daß die Weltkörper
So gänzlich untergehen. Ist es nicht
Wahrscheinlicher, daß diese mächt'gen Globen
Zu einem höh'ren Zweck bestimmt sind? Sollten
Sie nicht so gut 'ne Seele haben, als
Wie wir? Die Läuse, die
Auf einem Menschenkopfe sitzen, meinen
Gewiß, daß dieser bloß erschaffen sey,
Um sie zu nähren, — und was auf
'Nem Menschenkopf die Läuse sind, das sind
Die Menschen auf der Erde.

Gothland.

Ja, wir
Sind Läuse!

Berdoa.

Und die Welten?

Gothland.

Sind
Vielleicht nur größre Läuse als wie wir.

Berdoa.

Die Dioskuren auch?

Gothland (bewegt:)

Die Dioskuren! —
Wie kommst du auf die Dioskuren?

Berdoa.

Ich seh' sie eben in dem Osten aufgehn.

Gothland.

Ha! — schöne Sterne! Brudersterne! seh' ich
Euch wieder? Seel'ge seel'ge Nächte, wo ihr mir
Noch strahltet als das Sinnbild meines Lebens!
Als ich das Letztemal euch sah,
Da hatte ich noch Brüder, — jetzt — o jetzt! — —
— Mohr, glaubst du einen Gott?

Berdoa (beiseit:)

Er fragt mich, weil
Er meint, daß ich Nein sagen würde!

(laut:)

Ja,
Ich glaube einen allgewalt'gen Gott,
Der in die Nächte schaut und in die Herzen
Und furchtbar richtet über das
Verberg'ne und das Offenbare!

Gothland.

Ich aber glaube, Mohr! daß du
Ein ungeheurer Narr bist, ein
Weit größerer als ich gedacht, und daß
Dein Glaube an den allgewalt'gen Gott
So närrisch ist wie dein Gehirn!

Berdoa.

Recht so!
Gott ist nicht, aber du, du bist!

Gothland.

Ich glaube
Die Allmacht und Allgegenwart der Zeit!
Die Zeit erschafft, vollendet und zerstört
Die Welt und Alles, was darin ist;
Doch ein Gott, der höher als die Zeit
Steht, glaub' ich nicht; ein solcher kann nicht, darf
Nicht, soll nicht seyn und ist nicht!

Berdoa.

Mit winzigem Gekreisch
Vermeinst du den zu läugnen, den
Des Donners Heroldsruf verkündet?
Die Morgensonne zündet
Ihm auf der Berge Hochaltären
Die Opferflamme an;
Das ganze sternbedeckte Firmament
Ist nur ein Sonnenstäubchen, das im Strahle
Seiner Größe brennt!
Die Geister schweben
Erstaunend auf den Stufen,
Die von dem Wurm, der in dem Thale
Der Erde lebt, bis zu den Sonnensphären
Sich erheben,
Und rufen
Seinen ew'gen Namen!

Gothland.

Brav Mohr! man merkt's, daß du
Der Finnen Oberpriester war'st!
Du predigst allerliebst! Du sollst
Dorfpastor werden! einen schwarzen Rock
Hast du ja von Natur schon an!
Wenn du die Kinder unterrichtest, und
Die Bauern über Mißwachs tröstest,
Da wirst du dich so recht in deinem
Wirkungskreise fühlen!

Berdoa (nach sich lächelnd:)

Nu,
Kinderunterricht ertheilt' ich gestern Nacht!

Gothland (nach einer Pause:)

— Hast du auf deinen Reisen Renegaten,
Die Christi Religion verlassen und
Den Islam angenommen hatten, kennen
Gelernt?

Berdoa (beiseit:)

Ha, sucht er da 'ne Zuflucht?

Gothland.

Was denkt man über sie?

Berdoa.

Der Christ verfolgt,
Und der Bekenner Mohammeds
Verachtet sie.

Gothland.

Und was meinst du dazu?

Berdoa.

Die Religion, mein' ich, kann man vertauschen,
Doch das Gewissen nicht. Auch sind
Im Grunde alle Religionen eins,

In Nebensachen nur sind sie verschieden!
So kenne ich zum Beispiel keine einz'ge,
Worin der Mord nicht schwer verboten wäre;
Ich selber mußt' aus meinem Vaterlande,
Vom Strand des Nigers fliehen, weil
Ich meinen Freund erschlagen hatte!

Gothland.

Jetzt halt!
Du bist der größte Bösewicht auf Erden
Und sprichst doch heute, als
Wenn du die Tugend selber wär'st!
Denk'st du, ich wüßte nicht, warum? Um *mich*
Zu *quälen*, bist du freundlich! Doch das
Soll dir mißlingen! dir
Zum Trotze lache ich und bleibe ruhig —
Hoho! bin ich nicht ruhig?

Berdoa.

Ruhig? Ja
Sehr ruhig;
Nur fletschet ihr die Zähne gräßlich durch
Einander,
Auch ballt sich eure Stirne so gewaltig,
Daß sie den festesten der Steine,
Den Diamant zerquetschen kann
In ihren Falten, und
Wie rothe Sonnen, die von Höllengluth
Geschwängert sind, glüh'n eure Augen!

Gothland.

Ja ja, geballt hab' ich die Fäuste, um
Die Runzeln meiner Stirn mit ihnen platt
Zu schlagen! ein Pallast der Stürme ist
Mein Haupt; wie'n tollgeword'ner Hund
Schlägt mein Gewissen seine Zähne in
Die Tiefen meiner Seele; meine

Gedanken würgen, meine Glieder
Bekriegen sich —
(mit dem höchsten Schmerzgefühl:)
— Ich bin ein Hause von zusammen-
Gesperrten Tigern, die einander
Auffressen! — —
— O, wie glücklich ist ein Vieh!
Es weint nicht, es bereuet nicht, und ist
Es einmal todt, so lebt es auch nicht mehr!
O wäre ich ein Vieh!
(geht ab.)

Berdoa (nachdem er ihm nachgesehen:)
Der gute Gothland!
(er geht ab.)
(Arboga und Erik treten ein.)

Erik.

Ihr seyd des Königs treuster Freund;
Ihr wißt, wie wenig er sich glücklich fühlt.
Ich kenne nur Ein Mittel,
Wodurch sein trüber Geist genesen kann:
Er muß sich mit der Edelsten der Frauen,
Mit seinem holden Weibe, welches er
So ungerecht verstoßen, wieder
Vereinen. Sie, die ihn so hoch beglückte
In seiner schöneren, vergangnen Zeit,
Ist ganz erschaffen, daß sie der
Schutzengel seines Lebens werde.
O, hätte sie mir nicht geboten,
Mit Rath und That in seiner Näh' zu bleiben,
Längst wär' auch ich davon geflohen. — Eben
Ist sie mit ihrem Vater,
Dem alten Grafen von Skiold,
Hier in dem Lager angekommen.
Sie will als eine fremde Säng'rinn vor
Dem Könige erscheinen, bis daß er

An ihres Liedes Klagetönen
Sein Weib erkennt und beide sich versöhnen! —
— Nun bitt' ich euch, hierin die Fürstin nicht
Zu stören, und ihr freien Durchgang durch
Die Leibwacht und den Eintritt zu
Dem Kön'ge zu gestatten.

Arboga.

Zwar sollt' ich sie verhaften lassen —
Doch, sie ist nur ein Weib, kann also nicht
Viel schaden, — höchstens kratzen; —
— Sie mag ihr Glück versuchen!
(Erik geht ab.)
(Gothland tritt wieder auf.)

Gothland (zu Arboga:)
Fürst,
Warum sollt' ich betrübt seyn? bin ich nicht
Ein König? — —
Aber gräßlich still und einsam,
Entsetzlich dunkel, furchtbar dunkel ist
Es hier! Licht, Lärm, Gesellschaft muß ich haben!

Arboga.

Soll ich das Lager aus dem Schlaf aufrufen?

Gothland.

Dein Rath ist gut; ich selbst will ihn erfüllen!
(in das Lager rufend:)
Auf auf, Soldaten! jubelt, raset, schlagt
Die Waffen aneinander! kränzt
Des Himmels Scheitel mit Raketen!
Macht euren König fröhlich! — Sä't
Trompetenklänge in die Lüfte,
Laßt wiederhallen alle Klüfte,
Bis daß der Himmel auseinander springt
Und bis das Nichts
Herein durch seine off'nen Fugen dringt!
(Geschrei und wilder Lärm hinter der Scene.)

Gothland (zu Arboga.)

Horch, Hunderttausend wachen auf
Und leisten mir Gesellschaft,
Und dennoch bleib' ich einsam und allein; —
O jeder Sterbliche, und säß er auf
Dem vollumdrängtesten von allen Thronen,
Er wandelt einsam unter Millionen;
Kein Anderer
Kann seine Freude, seinen Schmerz verstehen
Und einsam muß er untergehen!

(er versinkt in sich selbst; Arboga entfernt sich; Lärm und Ge
verstummen.)

Erik (tritt auf und deutet auf Gothland:)

Jetzt muß Musik ihn vorbereiten!

(er geht ab; gleich darauf beginnt eine hinreißende, gefühlvo
Symphonie.)

Gothland.

Horch,
O horch! — Wer thut mir das? — O meine Brust
Sie muß vergehen unter diesen Klängen
Vor Schmerz und Lust!
Wie bei des Frühlingswindes warmem Weh'n,
Die Blumen an das Sonnenlicht sich drängen,
So erschließen
In mir sich die Erinn'rungen verschwund'ner Tage!
Hold und schön
Wie diese seelenvollen Melodien
Tönt auch die frohe Sage
Von meiner Kindheit Rosenzeit!
O laßt mich aus der düstern Gegenwart entfliehen,
Und nur noch einmal laßt mich sie begrüßen,
Die seelige Vergangenheit —
Dort taucht, umkränzt mit Regenbogen,
Der Kindheit Insel aus den blauen Wogen! —
Wie's sich in mir hinübersehnt!

Ich seh' die Flur, wo ich als Knabe spielte,
Wo ich mich kindlich glücklich fühlte,
Ich seh' das väterliche Haus'
Allein vergebens
Streck' ich die Arme zu dir aus,
Du Tempel meines Lebens!
 So steht der Wandrer an dem Felsgestade,
An dem er Schiffbruch litt — blickt voll Verlangen
Zum fernen Eilande, wo gold'ne Gärten prangen!
Er blickt und blickt — die Pfade
Sind verschlossen,
Ein Meer ist zwischen ihm und Jenseits ausgegossen!
(Die Musik geht in eine sanfte und rührende Melodie über.)
 Wohlbekannte Worte hör' ich klingen,
Die, gleich verwehten Abendglockentönen,
Aus weiter Fern' herüber schwimmen!
Gott! es sind der Mutter heil'ge Warnungsstimmen!
Mutter! Mutter!
Lebtest du, wie würdest du die Hände ringen
Ueber mich,
Den Unglückseeligsten von allen Söhnen!
 Als ich noch an Deiner Seite
Wallte durch des Lebens Weite,
Fiel ich nicht, und brach der Sturm auch los —
Ich flüchtete zum Mutterschooß!
 — Nimmer, Mutter! sehe ich dich wieder!
Droben schwebst du in den Sternenregionen,
Wo die verklärten Geister wohnen,
Und strahlest in dem Kreis der Frommen;
Vergebens blickst du aus nach ihm, den du geboren;
Nimmer, nimmer wird er kommen,
Denn zur Hölle fährt er nieder
Und ewig ist er dir verloren! —
 Hinweg, vorüber, zieh' vorüber
Du Kindheitsland! mein Aug' wird trüb' und trüber!
Vorbei ist ja vorbei!

Kindheit und Lieb' zu ihr ist Kinderei!
Wer schneidet wohl mehr Fratzen,
Wen seh' ich mehr einander beißen und zerkratzen,
Zanken und greinen,
Als diese Kinder, die uns seelig scheinen!
Wer kriegt mehr Prügel auf die Hinterbacken,
Als diese Kinder?
Die frechste Lügnerin
Ist die Erinnerung! Kindheit, fahr' hin,
Sammt deinen Kindern, welche sich bel[illegible]!

(Pause. — Die Musik nimmt einen neuen Schwung.)

— Bin ich denn nie beglückt gewesen?
O einmal, einmal war ich es!
— — Drei Brüder sah' ich durch die Fluren wallen,
Manfred und Friederich und — Theodor!
Arm in Arm,
Der schönste Kranz von allen,
Die je der Frühling flocht; das Herz wird warm
Am Herzen, von einander nie geschieden,
Herrscht unter ihnen steter Frieden!
— Wer hat dieß Friedensglück gestört?
Ich! Friedrich fiel durch dieses Schwert!
Was fällt mir ein? Bin ich denn toll?
Manfred gehörte zu den schwärmerischen Thoren!
Sein Herz war voll,
Im Kopfe hatt' er Grütze;
Und an dem Kanzler war noch weniger verloren,
Denn der war nichts
Als eine menschenähnliche Schlafmütze!

(Pause. Die Musik schweigt.)

Eril (tritt auf:)

Herr, eine fremde Sängerinn
Ist in dem Lager angekommen,
Und wünscht mit ihrer Stimm' euch zu vergnügen.

Gothland.

Vergnügen? So laß sie herein! Ruf' auch die Feldherr'n!
Doch erst gib mir den Königsmantel,
Denn fortan zeige ich mich nur als König.

(Erik legt ihm den Mantel um und geht dann ab.)

Gothland (tritt an die Zeltthür:)

Wie kalt der Nachtwind weht!

(Arboga, Rossan, Ubbel, Irnak, Berdoa und Andere treten ein. Gleich darauf kommt Erik mit der Cäcilia und dem Grafen Skiold.)

Cäcilia.

Dort steht er — — mitten unter den Verworfnen!
O, der Beweinenswerthe!

Erik.

Redet ihn an.

Cäcilia.

Ich kann es nicht; mein Busen ist beklommen!
Das Wort erstirbt mir auf der Zunge!

Gothland.

Ein schönes Weib! nur düster, wie es scheint!

(zu ihr tretend:)

Ein schwarzes Band schlingt sich
Durch deine Locken, Sängerinn; — du trauerst?

Cäcilia.

Das Band soll Zeichen seyn, daß ich
Mein Lebensglück verlor.

Gothland.

So weine;
Doch weine nicht, daß du dein Lebensglück
Verlorest, wein', daß du es nie besaßest!

Cäcilia (zu Skiold:)

O Vater! hörst du es? — Wie unglücklich muß
Er seyn!

Gothland.

Was meinst du?

Cäcilia.

Ich sprach nichts.

Gothland.

Dir bebt die Stimme; fürcht' dich nicht.

Cäcilia.

Wenn du
Das sagst, so will ich auch nicht fürchten!

Gothland.

So laß uns denn dein Lied vernehmen!

(Er setzt sich. — Erik bringt der Cäcilia eine Harfe.)

Cäcilia (sehr bewegt, beginnt erst nach einigem Zögern zu singen)

„Einsam wandert und vertrieben,
Ein banges Weib durch's Herbstgefild;
Fern irrt sie von ihren Lieben,
Der Nachtwind sauset kalt und wild."

„Es rauscht der Wald, es strömt der Regen,
Sie zittert wie ein welkes Blatt,
Kann ihr Haupt nicht niederlegen,
Und ach! es ist so müd', so matt."

„Ihr Gemahl —"

(Gothland steht auf.)

„Ihr Gemahl,
Den sie mehr liebte als das Leben,
Für den sie Eltern und die Heimath ließ,
Dem sie ihr Alles hingegeben —
Er war es, der sie in die Wüste stieß."

(Gothland wird immer unruhiger.)

„— Gras wird bald ihr Grab umzittern,
Vom Abendhauche leis' bewegt;
Dann vielleicht wird's ihn erschüttern,

Daß nun der Busen nicht mehr schlägt,
Der ihn so sehr geliebt!“

Gothland.

Der ihn so sehr geliebt! Auch ich, auch ich
Kannt' Eine Seele, die mich liebte,
Doch diese Eine wird nun todt seyn,
Nun liebt mich Niemand mehr!

(zu Cäcilia:)

Weib, Weib,
Was blickst du mich so traurig lächelnd an?
Was weinst du? was bewegt dich? Komm!
In meine Arme, schönes Wesen!
Daß sie erfreue, ist die Schönheit da,
Und daß es liebe, schlägt der Frauen Herz!
Der Himmel hat dich mir gesendet, du
Sollst die gestorb'ne Gattin mir ersetzen!

(er umarmt sie.)

Skiold und Erik.

Sie hat gesiegt!

Cäcilia.

O Theodor! mein Theodor!

Gothland.

Was soll der Jubel jener beiden Alten?
Wie wohlbekannt ertönt mir diese Stimme?

Cäcilia.

Die Todte, welche du betrauerst, lebt für dich!
Kennst du dein treues Weib nicht mehr?

Gothland.

Mein Weib! So laß mich los!

(zurücktretend:)

Feldherrn, umgebt mich!

Cäcilia.

Nein, auseinander weicht vor mir!
Ist Gothland euer König, so bin ich,
Seine Gemahlin, eure Königinn!

(die Feldherrn weichen auseinander; sie geht mitten durch sie h
und ergreift Gothland bei der Hand:)

Gib mir die Hand,
Verlaß des Abgrunds schauervollen Rand,
Laß diese Larven, welche dich umgeben
Und folge mir zu einem neuen Leben!
Komm! auf den Pfad der Tugend,
Den du so herrlich gingst in deiner Jugend,
Zu deinem vorigen, verlor'nen Glück
Führt deine Gattin dich zurück!
Der Reue Thräne ist noch nie umsonst geflossen,
Des Heilands Blut ist auch für dich vergossen,
Die düstere Vergangenheit wird schwinden,
Den Frieden sollst du wiederfinden,
Und auch zu deinen Sternenhöhen,
Zu deinen Dioskuren, sollst du wiedersehen!
Gib mir die Hand!
Als Abgeordnete von höhern Mächten,
Vom Edlen, Guten und dem Rechten,
Steh' ich zum letztenmal vor dir
Und rufe, flehe: folge mir!
O Gothland, theurer Gothland, kehre!
Dich ruft die Tugend, ruft die Ehre,
Dich rufen deine Freunde, deine Ahnen,
Vom Himmel rufen deine Brüder:
O Gothland, Gothland, kehre wieder!
— Ha, er ist mein! in seinem Aug' glänzt eine Thräne!
(sie reißt ihn mit sich fort;)

Gothland (folgt ihr einige Schritte, doch dann ermannt er sich un
tritt wieder zurück:)

Vergebens lockst du mich, Sirene!

Nicht mehr
Den Jüngling, der an deinem Busen weinend lag
Und Küsse haschte, siehst du hier;
Jetzt scheint mir jede Thräne Schmach,
Ein Thränenloser steht vor dir!
Ja, Wehe ihr, die ihres Glückes Blume
Auf mich gepflanzt im kindlichen Vertrauen,
Daß sie die Blüthe würde schauen;
Die Blume steht in einem Land voll Grausen,
Wo ew'ge Stürme und Erdbeben hausen!
Mein Weib kannst du nicht bleiben; es ist klar;
Ich wandre eine andre Bahn, als du
Betreten kannst —
Du liebtest mich, als ich noch schuldlos war,
Jetzt aber bin ich — — Doch genug! —
Gib dich darein; das kann der Mensch; und geh' zur Ruh'!
Beklag' mich nicht; nicht groß
Ist dein Verlust; sehn' dich
Nach deinem Sohne nicht; ihm ward ein andres Loos;
Er ist für mich!

Cäcilia.

O Gustav, Gustav! armes, armes Kind!

Gothland.

Und nun Ade!

Cäcilia.

Nein, knieend sink' ich vor dir nieder! —
O Gothland, Gothland kehre wieder!

Gothland (zu einem Soldaten:)

Unteroffizier! nimmm zwölf Mann
Und transportir' dieß Weib
Sammt ihrem Vater aus dem Lager!

Cäcilia.

Ich bin bereit zu wandern, aber

Verschone meinen Vater, ehre sein
Gebleichtes Haar!

Gothland.

Das weiße Haar beneid'
Ich ihm; es zeigt ein hohes Alter an. — —

Cäcilia.

O Gott! zerrissen ist mein Herz!

Gothland.

Für das
Zerreißen ist das Menschenherz gemacht!

Skiold.

Barbar! in dieser kalten Winternacht
Willst du mein unglücksel'ges Kind
In die beschneite Wüste stoßen? Sie
Hat nicht geschlafen in drei Tagen, weil
Sie um dich weinte!

Cäcilia.

Vater, Vater, schweig! Sag'
Ihm nicht, was ich um ihn gelitten!
Er lohnt es mir doch nur mit Hohn und Spott!

Skiold (zu Gothland:)

Sieh, wie sie zittert!
Ein heißes Fieber brennt auf ihren Wangen —
Der schwächste Luftzug wird sie tödten!
Ha, welche Heldenthat, ein krankes Weib
Zu morden!

Gothland.

Alter, reize mich nicht!

Cäcilia.

Nur eine Bitte noch: laß mich von Gustav,
Von meinem Sohne Abschied nehmen.

Gothland.

Nein, nein! das geht nicht an!

Cäcilia.

Ich will ihn seh'n! Wer hält die Löwin ab,
Wenn sie zu ihren Jungen stürmt?

Gothland (sie aufhaltend:)

Ich!

Berdoa.

Schwächlich Europäerpüppchen!
Vergleich' dich nicht mit Löwinnen!

Cäcilia.

Auch meines Sohnes Anblick raubt man mir!
— So sag' mir wenigstens, wie geht es ihm?
Hängt noch sein Herz an mir? Schmückt noch
Gesundheit seine jugendlichen Wangen?
Ist er noch heiter, wie er einst es war?

Gothland.

Es geht ihm wohl.

Cäcilia.

Dank, Dank dir güt'ge Gottheit —
Sag' ihm, (ich bitte dich) die Mutter hätte
Nach ihm gefragt mit Thränen — sage ihm,
Er möchte seiner Kindheit nicht vergessen, —
Wer seiner Kindheit denket, sündigt nicht, —
Sage ihm — — O, mein Sohn! mein Sohn!
O dürft' ich ihn nur einmal noch,
Zum letztenmale ihn noch sprechen,
Zum letztenmale ihn an meinen Busen drücken!
Gewiß, er freute sich! Erbarmen!
Erlaub' es mir! Zu ihrem Kinde laß
Die Mutter!

Gothland.

Nein, nein, nein!

Cäcilia.

Erbarmen!

Gothland.

Laß
Mich los!

Cäcilia.

Erbarmen!

Gothland.

Willst du denn nicht hören, so —
(er zuckt einen Dolch.)

Cäcilia (bemerkt es:)

Ich will! ich will! Erspar' du dir den Mord!
Leb' wohl! — — O Theodor, wer hätte das
Gedacht vor sechzehn Jahren,
Als du erröthend vor mir lagst und der
Geliebten ew'ge Liebe stammeltest! —
(sie geht.)

Gothland.

Starrsinnig Weib! nimm deinen Vater mit!
Bei meiner Königskron', ich lasse ihn
Enthaupten, wenn er bleibt!

Cäcilia (umkehrend:)

Was hat
Der alte Mann dir denn gethan?

Skiold (zu Gothland:)

Erbarm'
Dich unserer!

Gothland.

Jetzt hab' ich's übersatt!
Soldaten!

Cäcilia.

Rufe die Soldaten nicht!
Wir fliehen schon!

(zu Schold:)

Komm, theurer Greis;
Stütz' dich auf deine Tochter!

(zu Gothland:)

Leb' wohl! leb' ewig wohl, Unglücklicher!
Sag' meinem Sohn mein letztes Lebewohl! —
— Ich gehe fort,
Doch blutend reißt mein Herz sich los
Und bleibt bei dir zurück!

(sie geht mit ihrem Vater ab.)

Gothland.

Endlich hat das Geschrei ein Ende!
Was thut's denn auch, ob so ein Weib verdirbt?
Es gibt ja ohnehin der Weiber viel
Zu viel! selbst mancher Mann ist eins!

(er geht; alle folgen ihm, bis auf Berdoa, der mit Irnak zurückbleibt.)

Berdoa.

Sahst du den jungen Gothland?

Irnak.

Ja, er liegt
In Milchens Arm.

Berdoa.

Schon wieder?

Irnak.

Nu,
Seit jenem Abend, wo ihr ihn
Zum erstenmale zu der Dirne schicktet,

Läßt er ihr wenig Ruhe;
Fast stündlich ist er da, er hat sich sehr
Verändert!

Berdoa (mit Hohngelächter:)

Ja, er hat sich sehr verändert!

Irnak.

Kaum
Begreif' ich's; erst war er so blöd',
Doch jetzt ist er fast unverschämt; ihr
Müßt' ihn verzaubert haben!

Berdoa.

Narr!
Ich schmeichelt' ihm so lange und so grob,
Bis daß er mich beobachtete. Er war
Noch unschuldig, also sehr leicht verführbar;
Er war verliebt, — ich macht' ihn wollüstig;
Wer liebt, ist eitel, weil er der
Erlebrenen doch gern gefallen will —
Leicht machte ich den Eitlen eitler!
Der Eitle putzt sich gern — ich leih' ihm Geld
Dazu; — der Junge hat 'ne heiße Phantasie —
Mit g'ringer Müh' ist sie entzündet;
Er ist nicht dumm und auch nicht klug — nichts leichte
Als sein Gehirnchen mit Gedanken zu
Zersprengen, welche es nicht fassen kann!
— So habe ich auf tausend Weisen ihn ergriffen!
Vermagst du es, so steh' mir darin bei!

Irnak.

Ja, wenn ich's nur vermöchte. Ich
Kann höchstens ein paar Zoten reißen.

Berdoa.

Ach, Mancher ist auch dazu noch zu dumm.
'Ne Zote ist so übel nicht. Sie ist ein Ding,
Was man gern thut, allein nicht gerne sagt.

Die Hosenklappe sollt' man eher vor'm
Gesichte, als vor'm Bauche tragen,
Denn bei den Meisten ist
Die ärgste Zote eben das Gesicht.

(Gustav tritt auf.)

Irnak.

Still;
Da kommt der Prinz! — Schaut ihr's, wie blaß
Er sieht?
Glaubt mir, das blonde Mitchen quetschte
Ihn aus wie einen Schwamm.

Berdoa.

Laßt mich mit ihm
Allein.

Irnak.

Ich gehe. — Guten Abend, Prinz.

Gustav.

Steht dort
Berdoa?

Irnak.

Ja.

(entfernt sich; Gustav geht zu Berdoa.)

Berdoa.

Ei ei, sieh da,
Mein schöner Prinz!

Gustav.

Wie sitzt
Mir dieser Rock?

Berdoa.

Ganz himmlisch, himmlisch!
Ihr werdet alle Herzen d'rin erobern!

Gustav.

Meinst du? Ich fürchtete, er wär' etwas
Zu lang!

Verdoa.

Ihr fürchtetet? Ein Kronprinz fürchtet?
Nehmt Euch in Acht; die Weiber sind sehr sonderbar!
Weil sich's nicht schickt, daß sie den Mann anfallen,
So sehn sie's gerne, wenn der Mann das Weib anfällt!
Der Freche wird geliebt!

Gustav.

Was machen wir
Heut' Nacht?

Verdoa.

In meinem Zelt ist großer Schmaus;
Ich lade Euch dazu; an Mädchen und an Wein
Soll es nicht fehlen.

Gustav.

Mitchen ist doch auch
Dabei?

Verdoa.

Ei das versteht sich. Auch
Adelaide ist geladen.

Gustav.

Fy, das schmutz'ge Mensch?

Verdoa.

Laß das nur seyn, sie hat 'nen hübschen Steiß!
Wie prachtvoll wölbt er sich!

Gustav.

Fürwahr, da hast
Du Recht. Ihr Steiß ist delikat, ist göttlich.

Verdoa.

Sollt' er nicht auch unsterblich seyn?

Gustav.

Wie?

Verdoa.

Nichts. — Seit Mädchen hast du wohl
Die schöne Selma ganz und gar vergessen.

Gustav.

Du bist ein dummer Kerl! Wie kannst du nur
So sinnlos schwatzen? Selma, dich vergessen;
Bloß weil ich Selma liebe, bloß
Daß meine Qual um sie in etwas doch
Sich lindre, gehe ich zu deinem Mädchen;
O seelig, überseelig wär' ich, hörte ich
Nur rauschen ihres Kleides Saum!

Verdoa.

Du!
Mit Selma unter einer Decke
Im bloßen Hemde du und sie
Und dann der süß Erröthenden,
Mit wollustvollem Zögern leise, leise
Das Hemde aufzuheben!

Gustav.

Ach, der Wonne!

Verdoa.

Ha, das versetzte ihm den Athem. Jetzt
Will ich ihn Sprünge machen lassen.
— Eu'r Vater ist doch fort. Wißt Ihr
Daß Eure Mutter —

Gustav.

O Gott! ich weiß! O meine gute Mutter,
Jetzt, gerade jetzt vielleicht verjammert sie
Im Schnee.

Verdoa.

Adelaidens Steiß . . .

Gustav.

Er ist wirklich einzig.
Er ist der Steiß der Steiße.

Verdoa.

Eu'r Vater will für euch um die
Norwegische Prinzessinn werben, und
Der Selma sollt ihr gänzlich euch entschlagen.

Gustav.

Ich werd' ihm nicht gehorchen!

Verdoa.

Panther und Hyänen!
Da habt ihr Recht! Ihr müßt ihm nicht gehorchen!
Seyd nur nicht blöde! Macht's mit ihm, wie er's
Mit seinem Vater macht! Denkt nur an das,
Was ich von ihm erzählte! Treibt er es
Zu weit, so laßt von seinem Brudermorde
Ein Wörtchen fallen, — da wird er schon schweigen!

Gustav.

Ich weiß, was ich ihm bieten kann!

Verdoa.

Recht so,
Ich seh', du hast Courage und Verstand!

Gustav.

Aber, erlaubt die Tugend —?

Verdoa.

Pah,
Sey doch nicht abergläubisch! — Wer hat von
Der Tugend je etwas gespürt? Die Zeit
Ist aufgeklärt, sie glaubt an keine mehr.
Dummheit und Frömmigkeit sind synonym,

Nichts Sünd'ges gibt es und nichts Böses,
Was für den Einen bös ist, das ist für
Den Andren gut; der Mensch kann ohnehin
Das Gute nicht vertragen: säe Wohlthat auf
Ihn aus und Undank wird dir aufgeh'n;
Es gibt nichts Großes; achte Niemand; wer
Sich selber kennt, verachtet sich; das Glück
Benennt man Weisheit und Genie;
Die großen Männer waren große Narren;
Lob nicht den Edlen, lob den Zufall, der
Ihn edel machte; Sokrates
Und Nero sind von gleichem Werth: versetz'
Den Einen in des Andren Lage,
Und aus dem Nero wird ein Sokrates
Und aus dem Sokrates ein Nero;
Die Liebe ist versteckter Eigennutz,
Großmuth ist speculir'nde Heuchelei,
Mitleid ist schwächliche Empfindsamkeit,
Und wenn auch Jemand wirklich Gutes thut,
So thut er's, weil das Gute leichter als
Das Böse ist.

Gustav.

Mit Schaudern höre ich
Die Religion der Hölle!

Berdoa.

Ah, sie paßt
Für diese Erde! — Ja, als ich noch liebte,
Da dacht' ich ebenfalls ganz anders!

Gustav.

Wie?
Du hättest je geliebt?

Berdoa.

Hab' ich es nicht,

Schon hundertmal gesagt?

(beiseit:)

Ein Narr, der's glaubt!

(laut:)

Nie Ella! werd' ich dich vergessen,
Du Heldeste der Africanerinnen,
Wie edel war ihr Herz! wie wollig war
Ihr Haar! zwei Schuhe lang ihr Busen!
Und ach! sie war so schwarz, schwarz wie,
Die Unschuld!

Gustav (lachend:)

Wie? ist denn Unschuld schwarz?

Berdoa.

Nun,
Wir Neger haben einen anderen
Geschmack als ihr; uns ist das Schöne schwarz
Die Teufel aber sind uns weiß!

Gustav.

Pfui, pfui,
Schwarz sind die Raben!

Berdoa.

Altes Weiberhaar
Ist freilich weiß!

Gustav.

Sprichst du im Ernst?

Berdoa.

Im vollsten Ernste:
Ein ordentlicher Mohr muß ausseh'n wie
Ein gut gewichster Stiefel!

Gustav.

Hahaha!

(Gothland tritt auf.)

Verdoa.

Still, Prinz, da kommt eu'r Vater. — Lebet wohl,
Bei meinem Schmause sehe ich euch wieder.
(er entfernt sich.)

Gothland.

Mein Sohn, der Mohr verließ dich eben,
Vermeide seine schändliche Gesellschaft.

Gustav.

Wo soll ich hier im Lager eine bess're finden?

Gothland.

Ich bin entschlossen, dich
Mit Norwegs Königstochter zu vermählen
Und hoffe, Beifall gibst du meiner Wahl.

Gustav.

Die Wahl ist schön, doch nimmer werd'
Ich Norwegs Königstochter freien.

Gothland.

Warum nicht?

Gustav.

Weil ich längst schon liebe!

Gothland.

Du liebst?
Da sieh dich vor, daß du
Nicht venerisch wirst! . . .
Wie heißt denn die Erwählte?

Gothland.

Selma.

Gothland.

Was Tollkopf?
Die Tochter des vertrieb'nen Olafs?

Gustav.

Wenn
Du willst, daß ich die Völker, welche dir
Gehorchen, einstens groß und glücklich machen,
Ihr Völkerglück befördern soll, so gib
Mir Selma: ohne sie vermag ich nichts.

Gothland.

Ihr Vater ist mein fürchterlichster Feind,
Sie kann durchaus dein Weib nicht werden.
Und faſ'le mir nicht mehr von Völkerwohl
Und Völkergröße, — das sind Ideale!
Noch Niemand ging mit Idealen für
Der Menschheit Wohl in's Leben, der
Es nicht als Bösewicht,
Als ausgemachter Menschenf[einde] verlassen hätte!
Bekümmere dich nicht um Andrer Glück,
Sonst werden sie's dich büßen lassen, daß
Du für sie sorgst und dich in ihre Sache mischest!

(nach einer Pause.)

— — Mein Sohn, du bist mein einz'ges Kind,
Für dich erobr' ich Throne, häuf' ich Schätze,
Du bist der Einz'ge auf der Erde, welchen ich
Noch liebe: darum rath' ich dir:
Verstein' dein zartes Herz und mach'
Es zähe für die Hämmer des Geschicks;
Verbanne Mitleid und Gefühl aus deiner Brust
Und ungeheure Qual wirst du ersparen;
Wie es der Liebende
Mit der Geliebten macht, die
Er lieber selber tödtet, ehe er es ansieht,
Daß die barbar'sche Räuberschaar
Sie schändet und erwürgt, so mache du's
Mit deinen Hoffnungen und Träumen, — schneide sie
Mit eigner Hand bei Zeiten ab, bevor

Die rauhe Wirklichkeit sie dir vernichtet!
Vor Allem aber bitt' ich dich,
Bereue nichts! Denn etwas Ueberflüß'ger's als
Die Reue, gibt es auf der Erde nicht!
— Sohn, willst du diese Warnungen
Befolgen?

Gustav.

Ich will sie befolgen.

Gothland.

So schwör' daß du dein Herz verhärten willst!

Gustav.

Ich schwör', daß ich mein Herz verhärten will!

Gothland.

So schwör', daß du dein Hoffen tödten willst!

Gustav.

Ich schwör', daß ich mein Hoffen tödten will!

Gothland.

So schwör', daß du nicht Reue fühlen willst!

Gustav.

Ich schwör', daß ich nicht Reue fühlen will!

Gothland.

Du hast geschworen; willst du glücklich sein,
So halte deinen Schwur! —
Und nun, mein Sohn,
Versprich mir auch das Eine noch: heirathe die
Norwegische Prinzessin, und
Laß Selma fahren!

Gustav.

Nein, das kann ich nicht.

Gothland.

Ich bitte dich, mein Sohn, laß Selma fahren;
Sehr glücklich machst du mich dadurch!

Gustav.

Ei ei!
Ich sollte mich ja nicht um Andrer Glück
Bekümmern!

Gothland.

Bube, diesen Spott sollst du
Mit Thränen einst bereu'n!

Gustav.

Pah! ich
Bereue nichts! Ich habe geschworen, daß
Ich keine Reue fühlen will!

Gothland.

O Bube! Bube!
Was macht dich gegen deinen Vater so
Verwegen?

Gustav.

Machst du es etwa
Mit deinem Vater besser?

Gothland.

Junge! Junge!

Gustav.

Ich bin kein Junge!

Gothland.

Wer hat dich
So fürchterlich verderbt, milchbärt'ger Schurke?

Gustav.

Ich

Ein Schurke? Einen Brudermord' hab' ich gottlob
Noch nicht begangen!

Gothland.

Ha, dieß hat der Mohr
Dir eingegeben!

Gustav.

Man gibt mir
Nichts ein!

Gothland.

Vergiß die Selma!

Gustav.

Nein!

Gothland.

Du sollst es!

Gustav.

Panther und Hyänen!
Ich will es nicht!

Gothland.

Brav Aeffchen! bravo Papagei!
Du hast bei'm Mohren etwas profitirt!
Sein „Panther und Hyänen" ahmest du
Ganz allerliebst ihm nach!

Gustav.

Ich lasse mich
Von dir, der meine Mutter in die Wüste stieß,
Nicht schimpfen!

Gothland.

Bengel! hüte, hüte dich!
Ich habe viel vergessen, und daß du mein Sohn
Bist, werde ich im Nothfall auch vergessen können!

Nimm dich in Acht! laß dich nicht wieder bei
Dem Neger treffen!

Gustav.

Darf ich gehen?
Ich habe die Lectionen satt bekommen!
(er geht.)

Gothland (ruft ihm nach:)
Und morgen noch bewirbst du dich
Um die norwegische Prinzessinn!

Gustav (sich an der Thür noch einmal umdrehend:)
Um die norwegische Prinzessinn
Bewerb' ich mich nun nicht.
(er geht trotzig ab.)

Gothland.

Weh! Weh!
Mein einz'ger Sohn! mein einz'ger Sohn!
Wie mich der Neger und die Freundschaft,
Verderbten ihn der Neger und die Liebe!
Drum Fluch der Freundschaft, Fluch der Liebe, Tod
Dem Neger! —

Heda!
(ein Diener tritt ein.)

Hol' mir
'Ne tücht'ge Eisenkette!
(der Diener geht ab. Man hört Musik und Jubel hinter der Scene:)

Fürst Arboga;
(Arboga tritt ein:)
Woher schallt dieser Jubel!

Arboga.

Aus
Berdoas Zelt; er hält heut Nacht
Ein groß Bankett.

Gothland.

Er triumphirt wohl, daß
Er mich an meinen Sohn verrathen hat!
(der Diener kommt zurück mit Ketten; Gothland nimmt sie ihm ab und wendet sich dann wieder zu Arboga.)
Nehmt fünfzig eurer brav'sten Krieger und
Begleitet mich mit ihnen zu
Berdoas Zelt; wir wollen die Lautjauchzenden
Bei dem Bankette überraschen und
Den Neger einmal ernstlich fragen,
Weswegen er so schwarz ist!
(er geht mit Arboga ab.)

Zweite Scene.

(Berdoas Zelt.)

(Musik. Großes wildes Gastgelag. Berdoa, Usbek, Irnak, Gustav, finnische Hauptleute, Dirnen, aufwartende Knechte u. s. w.)

Berdoa.

Thoren meinen, Sünde wär' es, froh zu seyn!
Der Sonne rother Sohn soll leben,
Der edle, feuervolle Wein!

Irnak.

Thoren meinen, Sünde wär' es, froh zu seyn!
Es sollen alle Mädchen leben,
Die sich dem Dienst der Freude weih'n!

Chor.

Berdoa (zieht den Usbek auf die Seite:)
Hast du das gestrige Gespräch erwogen?

Usbek.

Ja; Gothland hat mich schnöd belogen!

Verdoa.

Hab' ich dir deinen Vater umgebracht?

Usbek.

Für stets verbann ich diesen schändlichen Verdacht!

(beide geben sich die Hand.)

Eine Dirne

(die neben Gustav sitzt.)

Ach, Prinz, ihr kitzelt mich auch gar zu sehr.

Gustav.

(mit ihr schäkernd)

Wart' nur, bald kitzl' ich dich noch mehr.

Finnische Hauptleute (tanzend:)

Mädchen, macht die Busen bloß,
Wieget uns in eurem Schooß!

Andre (zechend:)

Säuft man im Himmel keinen Wein,
So muß es dort recht traurig sein!

Verdoa.

Recht! bravo, Freunde! tanzet! saufet! laßt
Die Gläser schäumen, als
Wenn's tolle Hunde wären! An
Verdoas Gastmahl soll es fröhlich hergehn!

Finnische Hauptleute.

Es lebe unser edler Wirth!

Verdoa.

Es leben meine edlen Gäste!

Eintretende Hauptleute.

Hu, draußen ist es grimmig kalt!

Verdoa (auf den Tisch im Hintergrunde deutend:)

So wärmet euch! dort dampft ein Punschvulkan!

Usbek, Irnak und Andere.

Musik! Musik! wir wollen singen!

(Musik. Die Anwesenden versammeln sich im Hintergrunde um den Tisch.)

Usbek (singt:)

Unter'm lauten Becherklang
Stimmet an den Schlachtgesang!

Schlachtlied.

Mehrere Stimmen.

Schon blutet am Himmel das Morgenroth!
Empor vom Schlafe, ihr Braven!
Erwachet Soldaten! nicht Schlafen thut noth!
Gar Mancher wird heut' noch entschlafen!

Eine Stimme.

Dort steht der Feind im Sonnenglanze,
In blinkend Stahl gehüllt!

Alle.

Halloh, Halloh, zum Waffentanze
Auf dem erzitternden Gefild!

Eine Stimme.

Bruder, willst du mich ermorden?
Ich bin dein Bruder — schone, schone mich!

Eine andre Stimme.

Stirb! mein Feind bist du geworden,
Denn du folgst jenen Fahnen, diesen ich!

Alle.

In des Gefechtes Wuth und Graus
Ist wahre Freiheit und Gleichheit zu Haus!
Dort darf man jede Pflicht verachten,
Dort darf man sich im Blute röthen,
Dort darf der Knecht den König tödten,
Dort hört man nicht auf's Gnadenfleh'n,

Denn Siegen ist das Loos der Schlachten,
Oder glorreich untergeh'n!
Ja, Siegen ist das Loos der Schlachten,
Oder glorreich untergeh'n!

(während sie so singen und jubeln, tritt Gothland, in einen Mantel gehüllt, mit Arboga ein.)

Gothland.

Ei! seht, hier ist es ja recht lustig!

Gustav.

Das Lied ist aus — wir wollen tanzen!

Irnak.

Ne, tanzt nicht, reitet lieber

(zu einer Dirne:)

Nicht wahr, mein Kind?

Gothland.

Nun seh' ich's, wie
Man meinen Sohn verführt! —

Berdoa.

Das Gastmahl muß
'Nen König haben; wer am meisten säuft,
Der soll es seyn!

Gustav.

So laßt uns denn drum saufen!

(sie fangen an wild zu zechen; Gothland tritt mit Arboga näher hinzu:)

Ein Finne (die Beiden bemerkend, mit Geschrei:)
Da ist der Herzog!

(alle fahren auf.)

Gothland.

Wo ist hier
Ein Herzog?

Berdoa (sich fassend:)

König, hochwillkommen seyd
Ihr mir bei meinem Gastgelage!

(Gothland schweigt.)

Berdoa (im einen Becher Wein anbietend:)

Beliebt's euch, 'nen Pokal von meinem Wein
Zu trinken?

Gothland.

Ich will nicht trinken.

Berdoa (etwas verlegen:)

Befehlet ihr vielleicht ein wenig Speise?

Gothland.

Ich will nicht speisen.

Berdoa (einen Sessel rückend:)

Thut mir die Ehre an und setzt euch nieder

Gothland.

Ich setze mich nicht nieder.

Berdoa (ärgerlich halblaut:)

So laßt es bleiben! —

(zu seinen Gästen:)

Freunde, starrt nicht so!
Laßt euch durch Fremder Gegenwart nicht stören!
Auf, auf! laßt uns von neuem jauchzen!

(er ergreift ein Glas.)

Gothland.

Weswegen willst du jauchzen, Neger?

Berdoa.

Nu, weil ich fröhlich bin!

Gothland.

Weswegen bist du fröhlich, Neger?

— Weswegen, frag' ich, bist du **fröhlich**? —
Etwa, weil
Ich **traurig** bin? —
Ha, deine Haut
Ist glänzend schwarz — ein eisernes
Geschmeide müßte ihr nicht übel stehen —
Arboga! kommt, wir woll'n ihn damit schmücken!
(er zieht die Ketten unter dem Mantel hervor, ergreift den Neger und fesselt ihn mit Hülfe Arbogas.)

Berdoa (sich heftig dagegen wehrend:)

Los! los! — Die Fäuste weg! — Los! Finnen steht
Mir bei! Eu'r König Gothland ist
Ein Brudermörder, ein Rebell —
Gehorcht ihm nicht! — O wären meine Blicke Pfeile! —
Mein Eingeweide speie ich dir in's
Gesicht! — Mord! Mord! Mord!

Die finnischen Hauptleute.

Laßt
Den Mohren los! los!

Gothland (zu Arboga:)

Führe ihn hinweg!

Berdoa.

Was thue ich? Wen ruf' ich an?
Oh, Leoparden! Skorpione! — Nileidechsen! —
Hyänenrachen! — Giftbäum'! — Wüstensand —
Harmatan — Aussatz — Africa — — —
(er wird von Arboga mit Gewalt abgeführt.)

Die Finnenhauptleute (zu Gothland, fast drohend:)

Laß
Den Neger wieder frei!

Gustav.

Ja, laß ihn frei.
Er ist mein Freund!

Gothland.

Läßt du dich auch vernehmen?
Was machst du hier? Hab' ich dir nicht
Den Umgang mit Berdea streng verboten!

Gustav (trotzig:)

Erst laß ihn los! Nachher wird sich
Schon eine Stunde finden,
Wo ich dir Antwort gebe!

Gothland (zu den schwedischen Soldaten, die sich an der Zeltthüre sehen lassen:)

Habt ihr
Den Rossan rufen lassen?

Rossan (eintretend:)

Da bin ich!

Gothland.

Du bist der Bravste aller Finnen! —
Ein Thor, der glauben kann, daß man
Bei Jungen unter achtundzwanzig Jahren,
Mit Ueberredung und Vernunft etwas
Bewirken könne; solche Buben haben ihr
Gehirn in ihrem Rücken, und Prügel, mit
Gewalt darauf geführt, begreifen sie
Am leichtesten. —
Rossan! nimm diesen Knaben in
Die Cur; er ist verliebt und ungehorsam; zähl'
Ihm sechzig Ruthenstreiche auf, — das wird
Ihn heilen!

Gustav.

Ruthenstreiche? mir? Das leid'
Ich nicht; nein, eher bringe ich mich um!

Gothland.

Fort! peitschet ihn, bis er geschmeidig wird!

Gustav.

Geschmeidig? Hohoho! Versucht's! versucht's!
Peitscht mich! Ich will doch seh'n, ob euer Arm
Nicht eher müde wird als ich!
Geschmeidig? eher beiß' ich mir die Zunge ab!
Verflucht, daß ich der Sohn von solch
'Nem Brudermörder, solch 'nem Usurpator,
Von so 'nem Gotteslästerer seyn muß, den
Ich lieber tödten, als lieben möchte!

(Rossan führt ihn fort.)

Gothland (zu den finnischen Hauptleuten:)

Nun, ihr
Begehrtet ja vorhin etwas von mir, —
Was war es?

Die finnischen Hauptleute.

Laß den Neger los

Gothland.

Ihr liebt ihn also?

Die finnischen Hauptleute.

Wir lieben ihn!

Gothland.

Soldaten!

(ein Haufe schwedischer Soldaten tritt ein; Gothland wendet sich wieder zu den Hauptleuten:)

Mich
Liebt ihr doch auch?

(Stillschweigen.)

Ha, Tod und Hölle! Mich
Liebt ihr doch auch?

Die finnischen Hauptleute (erbebend:)

Wir lieben dich!

Gothland.

Nun, so
Begebt euch wieder zu dem Trinktisch und beginnt
Das unterbroch'ne Gastgelag von neuem!

(sie gehorchen.)

Die Gläser angefüllt!
Und wer mich liebet oder fürchtet,
(Denn Beides ist mir einerlei, weil Furcht
Und Liebe gleiche Wirkung haben)
Der stoße mit mir an und leere den Pokal
Darauf:

(einen vollen Becher ergreifend)

Der König Gothland soll gedeihen!

Die finnischen Hauptleute (mit sichtbarem Widerwillen:)
Der König Gothland soll gedeihen!

(sie leeren die Gläser.)

Gothland.

Der Neger soll verderben und verrecken!

(alle schweigen.)

Ich sag' euch, stoßet an und stimmet ein:
Der Neger soll verderben und verrecken!

Die finnischen Hauptleute (zögernd:)
Der Neger soll verderben und verrecken!

(sie leeren die Gläser.)

Gothland.

Crepiren sollen alle, die ihn lieben;

(Stille; Gothland wiederholt mit drohender Stimme:)

Crepiren sollen alle, die ihn lieben!

Die finnischen Hauptleute (mit zauderndem Beben:)
Crepiren — sollen alle — die ihn lie — ben!

(sie leeren die Gläser.)

Gothland.

Der Scharfrichter soll leben und floriren!

(alle schweigen.)

Ich sage euch:
Der Scharfrichter soll leben!

Die finnischen Hauptleute (mit ungewisser Stimme:)

Der Scharfrichter soll — leben!

Gothland.

Leert
Die Gläser darauf aus!

(sie leeren die Gläser.)

Und nun genug!
Euch brauch' ich nicht zu fürchten!

(er wirft den Trinktisch um; die finnischen Hauptleute treten scheu zurück. — Tode, schwer gefesselt, wird von einem schwedischen Unteroffizier hereingebracht:)

Unteroffizier (zu Gothland:)

Herr, dieser feuerhaar'ge Kerl —

Tode.

Was geht'
Dich meine Haare an? Du Spitzbub'!

Gothland.

Still!

Tode.

Ei was! ich lasse mich von so 'nem Schlingel nicht
Beleid'gen!

Gothland.

Frecher Hund, sey still!

(zu dem Unteroffizier:)

Sprich! Was
Hat dieser Kerl verbrochen?

Unteroffizier.

Er
Hat seine Schwester, welche ihm
Sein vieles Stehlen vorwarf, eigenhändig
Erwürgt, und seinen Vater, der
Den Schwestermord verwehren wollte, auf
Das Unbarmherzigste zu Tod
Geprügelt!

Tode.

Pah! mein Vater war
Ein Esel!

Gothland (für sich; auf Tode deutend:)

Dieser Schurke kommt mir vor
Wie eine Parodie auf mich!
Er tödtete die Schwester,
Ich tödtete den Bruder,
Doch eben wegen dieser Aehnlichkeit
Will ich ihm nicht verzeihen!
(laut:)
Dieser Elende
Verdienet keine Schonung! Schleift
Ihn morgen mit der ersten Frühe zur
Richtstätte!

Tode.

Gnade, großer König, Gnade!
Ich küsse deine Füße!

Gothland.

Fort mit ihm!

Tode (indem man ihn wegführt, zu Gothland:)

Na,
Man sagt, ihr wär't der Beste auch nicht!

Ein schwedischer Hauptmann (tritt ein:)

Herr,

Im Kiölgebirge hat man fremde Truppen
Geseh'n.

Gothland.

Führt meinen Schweißfuchs vor; ich will
Recognosciren.

Der schwedische Hauptmann.

In der Nacht?

Gothland.

Ich kann
Ja doch nicht schlafen!

Der schwedische Hauptmann.

Vor dem Kerker
Des Negers ist ein großer Auflauf.

Gothland.

In
Zwei Stunden komme ich zurück, — das Volk
Wird sich indeß zerstreuen; — dann
Wollen wir ihn hinrichten!

(Zu den finnischen Hauptleuten:)

Euch aber,
Ihr Herren! rath' ich als ein guter Freund:
Es ist jetzt kaltes Wetter — Hütet euch
Vor Halsweh'!

(er geht ab.)

Dritte Scene.

(Wilde Gegend des Kiölgebirges.)

(**Cäcilia und Graf Skiold,** von ihr geführt, treten auf.)

Skiold.

Das Kiölgebirg' wird immer grauſ'ger — ich
Verzweifle!

Cäcilia.

Nordſtern! Sirius! wo ſeyd ihr?
Tauch' aus den Wolken, Mond, du Silberſchwan
Der Nacht!

Skiold.

Vergebens rufſt du ihm!
Er ſchwebt vielleicht
Jetzt über Gräcias Blumenhügeln, ſieht
Die Liebenden im Myrtenhaine wallen, und
Vergißt uns Wanderer der Eisflur! — Was
Bewegt dich ſo?

Cäcilia.

Ich weiß nicht, wie's
Mir gerade hier, im kalten Kiöl-
Gebirge einfällt; ich denke an
Die ſchönen Sommerabende auf deiner Burg
Zu Lund!

Skiold.

Wo du als hochbeglückte Braut
Mit Gothland auf der Berghöh' ſtandeſt?

Cäcilia.

Damals
Bedurfte unsre Seeligkeit
Des Mondes nicht; doch ungerufen stieg
Er aus der Meerfluth auf und schmückte Wald
Und Au' mit zauberischem Schimmer!

Skiold.

Damals
War Gothland noch der Herrliche;
Mit Freuden seegnete ich euren Bund!
Und heute möcht' ich ihn ver —

Cäcilia.

O, verfluche ihn
Auch heute nicht! Ich war die glücklichste
Der Frauen!

Skiold.

Ja, du warest es!

Cäcilia.

Ich bin
Es noch! Die Wirklichkeit, und wäre sie
Die glücklichste, ist rauh! Erst das vergang'ne ist
Das wahre Glück!
— — Hu, es beginnt
Zu schneien! Hüll' dich fest in deinen Mantel;
Bald, hoff' ich, sind wir in bewohnten Hütten
Und sitzen froh am wärmenden Camine!

Skiold.

Du kannst noch hoffen?

Cäcilia.

Wehe dem,
Der nicht mehr hoffen könnte! Hoffnung
Ist ja die einz'ge Seeligkeit des Lebens! Denn

Von allem Großen und Erhabenen,
Von Gott, Unsterblichkeit und Jugend, weiß
Der Mensch nicht, daß es ist, — er hat
Es nie geseh'n, er hat es nie erlebt —
Er kann nur hoffen, daß es da ist;
D'rum laß uns hoffen in
Des Lebens Finsternissen, laß
Uns hoffen in den Wüsteneien!

Stiold.

Du
Bejammernswürdige! — du willst mich täuschen!
In deinem dünnen, seidenen Gewande rauscht
Die Nachtluft rauh und schneidend kalt —
Ist dir auch wirklich wohl?

Cäcilia (mit unterdrücktem Seufzer:)

Gewiß — ja — mir
Ist wohl! — — Komm! laß uns weiter eilen!

Stiold.

Ja,
Wir wollen eilen!

(sie gehen, aber er steht plötzlich still:)

Gott!

Cäcilia.

Was ist dir, Vater?

Stiold (bitterlich weinend:)

Ach,
Mich hungert sehr!

(sinkt auf die Erde.)

Cäcilia (stürzt in die Kniee und beugt sich jammernd über ihn:)

Es ist
Doch grausam, daß ich hier nicht helfen kann!
— Hätt ich' nur Milch in dieser Brust,

Doch statt der Milch brennt Fiebergluth
In ihren qualdurchzuckten Räumen! —
Steh' auf, mein Vater! stehe auf! du mußt
Hier ja erfrieren! Vater! ich
Beschwöre dich! steh' auf!
— Umsonst! er hört
Mich nicht!
Und immer dichter fällt der Schnee,
Und immer kälter wird die Nacht, und Niemand
Hört uns'ren Hülferuf!
(betend:)
Zwei müde Wanderer,
Ein alter Vater und sein krankes Kind,
Fleh'n aus der Wildniß und dem Schneegestöber zu
Euch auf, ihr schützenden Gewalten in
Den Himmelshöhen! — Menschen und Natur
Verfolgen uns mit allen ihren Schrecken, —
Ihr laßt den Nordstern durch
Die Wolken brechen, wenn der Schiffer auf
Der sturmdurchtobten See verzagen will, —
Wir sind zu schwach, um uns zu schirmen, —
Wir haben nie an euch
Gezweifelt — Rettet! rettet uns!
(sie blickt forschend umher; auf einmal entzückt in die Ferne deutend:)
Ha!
Ich seh' ein Licht! ich höre Hunde bellen!

Skiold (sich aufrichtend:)

Ein Licht?

Cäcilia.

Ja, hell und freundlich, wie
Ein Genius des Trostes, strahlt
Es aus dem Fenster einer Hütte!

Skiold.

Gott
Hat sich erbarmet!

Cäcilia.

Sagte ich nicht, daß
Du **hoffen** solltest?

(sie gehen ab; Pause.)

Gothland (tritt verstört auf.)

Hab' mich verirrt! — mein Pferd hat unter mir
Den Hals gebrochen! — Schneebedeckt
Und pfadlos, wie ein Abbild meines Lebens, starrt
Mich das Gebirge an! Wildkrächzend, als
Wenn ich schon eine Leiche wäre,
Umflattern mich die Raben,
Wolfsheerden jammern aus der Ferne,
Dumpfschallend kracht das Eis,
Die stehenden Gewässer,
Des Kiölen Thäler wiederhallen — laut
Sind alle Stimmen der Natur!

Huhu!

Da rieselt Blut! — Nein, nein, es ist
Des **Waldstroms** Brausen! tobend stäubt
Er durch den Bergforst!

(er geht einige Schritte; dann steht er still und blickt um sich her:)

Sieh',

Der Südwind hat die Wolken fort-
Getrieben, und der nächt'ge Himmel schaut
Mit seinen tausend Augen wieder auf
Die Erde; — Einen Anderen
Als ich bin, könnte das erfreuen;
Mir aber frommt es nichts,
In meinem Innern bleibt es trübe wie
Zuvor!

(Pause. Sternschnuppen fallen; Gothland bemerkt es:)

Ha, was erblicke ich?
Wo berge ich mein banges Haupt? Weh, Weh,
Dort oben unter den Gestirnen ist
Es **Herbst** geworden!

Des Firmamentes leuchtendes
Gewölbe schüttelt sich wie eine sturm-
Durchsaus'te Eiche und die Sonnen fallen ab
Wie gelbe Blätter! Ei, Arctur!
Orion! Abendstern! ihr welket also auch?
Ho, das hat mir geahnet! immer, wenn
Ich euren falben Glanz sah, dachte ich
An welkes Laub!
Nun, Sirius? Herunter!
Was zauderst du?

(nach einer kurzen Pause:)

Wie? er fällt nicht? — Hätten
Sternschnuppen mich getäuscht?

(er will weiter; ein Nordlicht steigt flammend empor; er springt zurück:)

Doch — was ist das?
Ist schon die Stunde kommen? Ist
Es schon so weit gedieh'n? Die Zinnen
Der Himmelsveste lodern! Weltbrand! Weltbrand!
Der jüngste Tag ist da! schon heulen die
Posaunen! Gott, der Rächende,
Setzt sich auf seinen Thron, sein Antlitz roth
Vor Grimm! O wär' ich nur ein Wurm, daß ich
Mich in der Erde Schooß verkriechen könnte!

(Pause.)

Narr, der
Ich bin! Des Nordlichts freundliche
Erscheinung für die Schrecknisse
Des jüngsten Tages zu halten! —
Ich will seh'n,
Ob ich hier in der Nähe nicht
'Ne Hütte finden kann. — Erholung thut
Mir Noth!

(geht ab.)

Vierte Scene.

(Das Innere einer Hütte. — Auf dem Heerde glüht ein Kohlenfeuer; eine brennende Lampe steht auf dem Tische.)

(Cäcilia und Skiold treten ein.)

Cäcilia.

Die Hütte scheint ganz unbewohnt;
Ein Wandrer muß das Feuer und
Die Lampe angezündet haben.

Skiold.

Wenn mich
Nicht alles trügt, so sind wir in
Der Hütte, welche da, wo die drei Heerstraßen
Von Dänmark, Schweden und von Norweg sich
Begegnen, für verlass'ne Reisende
Errichtet ist.

Cäcilia (tritt an den Tisch:)

Hier find' ich Brod und Wein!
Komm Vater! setz' dich nieder und
Erquicke dich!

Skiold.

Weswegen geht dein Athem so
Entsetzlich schnell?

Cäcilia.

Vor Freude, daß ich uns
Gerettet sehe!

(beiseit:)

Weh' mir!

Skilod.

Als wir aus

Dem Lager gingen, röthete
Ein heißes Fieber deine Wangen!

Cäcilia.

Besorge nichts! das Fieber hat
Sich unterwegs gelegt! Sieh', meine Wangen
Sind wieder weiß!

Skiold.

Ja! — weiß wie Leichen!

Cäcilia.

Bah! Leichen! wer wird denn auch stets
Von Leichen sprechen Heute Nacht beginnt
Der erste Mai! bald ist es Frühling! bald
Verjüngt sich die Natur! bald wirst du
Die Blumen wieder seh'n!

Skiold.

Wohl werde ich
Bald Blumen seh'n, — auf deinem Grabe!

Cäcilia (scherzend:)

Grabe! Hier
Ist gold'ner Wein! Erinnerst du dich noch
An deinen alten Trinkspruch?
„Pflücket die Rose, eh' sie verblüht,
„Genießet das Leben, bevor es entflieht!“

(Wein einschenkend:)

Ich trinke dir Gesundheit!

Skiold.

Du edle Trösterin! Weh, Wehe, wenn
Ich dich verlöre!

Cäcilia.

Da verlör'st du auch
Was Rechtes! ein gebrechlich Weib, das dir

Und sich nicht nützet! Der Verlust
Wär' zu verschmerzen!

Skiold.

Nimmer, nimmer würd'
Ich ihn verschmerzen, theures Kind!

Cäcilia (beiseit:)

Dann Wehe dir!

(laut:)

Du weinest? Weine nicht! Ich fühl' mich stark,
Und lange hoff' ich noch zu leben! —
— Du trink'st ja nichts! Genieß'
Doch etwas! Speis' und Trank stärkt wunderbar!

Skiold.

Ich will versuchen, ob ich vor Ermüdung
Und Thränen etwas essen kann!

(er setzt sich zu essen.)

Cäcilia (leise beiseit:)

Oh! kaum
Vermag ich mich noch länger zu
Verstellen! — diese nächt'ge Wandrung ist
Mein Tod! — Beklemmung liegt
Gleich einem Leichenstein auf meiner Brust!
Die nächste Stunde sehe ich nicht mehr!
Wohl mir, daß ich beruhigt sterben kann:
Der Vater ist gerettet! — Zwar wird ihn
Mein Tod betrüben —

(Skiold ist vor Ermüdung eingeschlafen; sie bemerkt es:)

Sieh,
Er schlummert! — Güt'ges Schicksal, da ich doch
Den Morgen nicht erleben werde, so
Erspar' dem Greis die Qual des Scheidens
Und laß mich jetzt, bevor
Er aufwacht, sterben!

(zu Skiold gewendet:)

Schlumm're süß, und ahn'
Die namenlose Pein, die ich
Durchkämpfen muß, in deinen Träumen nicht!
(an die Erde sinkend:)
Ha, meine Kniee brechen! — brechet leise,
Ganz leise! — — Athem, rausche nicht! —
Leis', leis', so daß mein Vater es
Nicht merket, will ich sterben! — Hu, wie es
Mir da durch's Herz zuckt! jammernd möcht' ich aufschrei'
Doch stille! stille! — nur ganz leise will
Ich mit den Lippen beben, nur
Ganz heimlich will ich weinen, — nur
Ganz heimlich — heim —
O Gott! ich halte es
Nicht aus! die Pein wird all zu arg!
(laut jammernd:)
Oh, meine Brust! oh, meine Brust!

Skiold (vom Schlafe aufspringend:)
Was ist
Gescheh'n? Wer ruft so laut? — Wo bist
Du, Tochter?
(sie erblickend:)
Was bedeutet das? Sie liegt
Am Boden! Ihr Gesicht ist kalt!
Weh, Wehe mir, sie stirbt! sie stirbt!
(Cäcilia stirbt. Pause.)

Skiold.

O,
Du falsches, falsches Kind! Wie hast
Du mich getäuscht! Als schon der Tod
Dein Mark durchwühlte, schienst du noch
Gesund und froh zu seyn! —
— Nun blühe, Frühling, blüh' nur! Eine Blume, schön
Und hold wie diese, treibst du nimmermehr
Hervor! —
O Tochter! Tochter! —

Gothland, du
Hast sie gemordet! hast des einz'gen Kindes mich
Beraubt! Straf' ihn, du allgewalt'ger Gott!
Gieß deines Zornes Schaale auf sein Haupt!
Send' deinen Racheengel —

Der alte Herzog von Gothland (vollständig geharnischt, tritt herein:)

Wer ruft hier?

Skiold.

Ha!
Wer bist du, grausige Erscheinung? Hast
Du mich um Rache beten hören,
Und bist du nun deswegen aus
Dem Boden aufgestiegen?

Der alte Gothland.

Wenigstens
Bin ich zur Rache hier!
(näher tretend:)
Doch deine Stimme
Klingt mir bekannt — Was? bist du nicht der Graf
Skiold?

Skiold (noch immer schaudernd:)

Ein Geist wie du wird das von selbst
Schon wissen!

Der alte Gothland.

Narr! ich bin kein Geist! ich bin
Der alte Herzog Gothland!

Skiold.

Wie? du bist
Der alte Herzog Gothland! — Ein
Bedeutungvolles Schicksal führet dich
An diesen Ort! — Sieh diese Todte an!
Dein Sohn hat sie gemordet!

Der alte Gothland.

Ist es nicht

Cäcilia?

Skiold.

Sie ist's!

Der alte Gothland.

Du Unglücksvater! Fast

So unglücklich als ich! — Doch wenn dir die
Vergeltung Trost gewährt, so sey zufrieden;
Nicht bloßer Zufall führte mich
In diese Hütte; ich erwarte hier
Den König Olaf und den Grafen Holm
Sammt ihren neugeworb'nen Heeren;
Ich selber komme jetzt von Norweg, und
Mir folgt 'ne Schaar von sechzehntausend Mann —
In einer Viertelstunde muß sie hier seyn;
Mein Eifer jagte mich voraus.
Wahrscheinlich liefern wir
Schon morgen meinem Sohne eine Schlacht.

Gothland (eintretend:)

Endlich! — erreicht die Hütte! — wie zum Tod
Bin ich ermattet!
— Ihr Bewohner dieser Hütte,
Ich bitte euch um Speis' und Obdach!

Der alte Gothland (zu Skiold:)

Kennst

Du ihn?

Skiold.

Wohl kenn' ich ihn!

Der alte Gothland.

Es ist mein Sohn!

Es ist der Mörder deiner Tochter!

Du bist mein Nachgenoß!
Wirf schnell die Thür in's Schloß!

Gothland. (für sich:)

Ein grobes Volk scheint hier sich aufzuhalten —
Mich überläuft ein widriges Erkalten!

Skiold (hat die Thüre zugeworfen und kommt zu dem alten Gothland zurück:)

Wir wollen meine Tochter jetzt begraben,
Doch erst muß sie ein Menschenopfer haben!

Gothland (für sich:)

Von Menschenopfern hör' ich sprechen!

Der alte Gothland (zu Skiold:)

Und ich hab' eines Sohnes Tod zu rächen!

Gothland (für sich:)

Hei! dieser Graukopf redet fürchterlich
Und Flammen schießt sein Aug' auf mich! —
— Wenn er nun losspränge und legte Hand
An mein Genick, — ich wär' zu schwach zum Widerstand!
D'rum fort! noch ist es Zeit, daß ich entwische!
(indem er zur Thür gehen will und sich aller Anstrengung ohngeachtet nicht fortbewegen kann:)

Herr Gott! das ist 'ne Angst der Hölle!
Ich will entflieh'n und kann nicht von der Stelle,
Denn meine Füße werden mir zu schwer!

Der alte Gothland (zu Skiold:)

Dort liegt ein Messer auf dem Tische,
Geh' hin und hole es mir her!

Skiold (hat das Messer geholt:)

Was sollen wir nun thun?

Der alte Gothland.

Nun wollen wir ihn schlachten wie ein Huhn!

Gothland (hat alle seine Kraft zusammengenommen und ist bis an die Thür gesprungen:)
Ha, jetzt bin ich gerettet!
(er will die Thür aufreißen und findet sie verschlossen:)
Was? bin ich denn hier angekettet?
(nachdem er es versucht hat, sie mit Gewalt aufzustoßen:)
Umsonst!
— Schon fühle ich, wie mich die Beiden packen
Und wie ein Messer fährt's mir durch den Nacken!

(Skiold ist auf ihn zugegangen und ergreift ihn hinterrücks an der Schulter:)

Gothland.

Hu!

Skiold (auf Cäcilias Leichnam deutend:)
Mörder! kennst du diese da?

Gothland.

Was? — Höllengraus! Es ist mein Weib Cäcilia!

Skiold.

Und kennst du mich?

Gothland.

Du bist — Weh' mir!

Skiold.

Ja ja!
Ich bin Skiold!

Der alte Gothland.

Und wer bin ich?

Gothland.

Entsetzen! das ist meines Vaters Stimme!

Der alte Gothland.

Er steht vor dir mit seinem Grimme!

Gothland (erstarrt zusammenstürzend:)

Zermalmet mich, ihr Donner!

Skiold (zu dem alten Gothland:)

Nun tödte ihn mit deinem Messer!

Der alte Gothland.

Erst muß ich mir die Rockärmel aufstreifen!

Skiold.

Ich will dir dabei helfen! —

Gothland (sich wieder etwas emporrichtend:)

Mir schaudert's!

Sie wollen mir an's Leben! — Könnt'
Ich nur um Hülfe schreien, — doch die Kehle
Ist mir wie zugeschnürt! —
Ich denke, daß
Dieß alles nur ein Traum ist —
(sich vor den Kopf schlagend:)
Aufwachen will ich! — Ach! Der Schlaf will
Nicht weichen!
— Meine Glieder sind ganz steif
Geworden — — kaum reg' ich einen Finger! —
— Mir fröstelt! meine Haut schrumpft ein
Und meine Zähne klappern —
— Dort in der dunklen Ecke will ich mich
Verkriechen! —
(er kriecht in eine Stubenecke.)

Der alte Gothland (dem unterdessen Skiold die Armschienen abgenommen und die Rockärmel aufgestreift hat:)

Jetzt an's Werk! Doch — wo
Ist er auf einmal denn geblieben?

Gothland.

Uh!

Skiold.

Horch, ächzte er da nicht?

Der alte Gothland.

Ich hörte nichts!

Skiold.

Sieh, sieh! dort blickt was Bleiches aus dem Winkel!
Es ist ein Menschenantlitz!

Der alte Gothland.

Narr, es
Ist ja der Wandkalk!

Skiold.

Nein, der Wandkalk nicht!
Es ist dein Sohn!

Der alte Gothland (näher hinzutretend).

Fürwahr, er scheint's
Zu seyn!

Skiold.

Er rührt sich nicht!

Der alte Gothland.

Der Schrecken hat
In einen Klumpen ihn gerollt!

Skiold.

Sieh, er will sprechen und vermag es nicht!

Der alte Gothland.

Ei! desto besser! er wird also auch
Nicht kreischen können, wenn ich ihm
Das Eisen in die Gurgel stoße!

Skiold.

Sieh, wie
Er das Gesicht verzieht!
Schon wieder will er sprechen!

Der alte Gothland.

Fast scheu' ich mich, ihn anzutasten!

— Allein, es muß gescheh'n!

Ich weihe

Sein Blut den untren Mächten!

(er will ihn ergreifen, aber

Gothland (fährt, so wie er sich von der Hand seines Vaters berührt fühlt, schreiend in die Höhe:)

Heidi! das

Wird doch zu arg!

(er wirft mit der Riesenstärke des Schreckens die beiden Alten auf die Seite, reißt die Thür auf und stürzt in's Freie.)

Der alte Gothland (eilt bis an die Thür hinter ihm her und ruft ihm nach:)

Steh' still in deinem Lauf
Und hör' erst meinen Fluch! die Wölfe und
Die Bären sollen meilenweit dich witt'ren,
Ein Ungewitter hänge sich an deine Fersen
Und eine Windsbraut nestle sich
Zu deine Haare!

Sliold.

Er vernimmt dich nicht! Schau',
Er hat mit ungeheurer Schnelligkeit
Den höchsten Rücken des Gebirgs erklettert,
Und wild von seinem Haar' umflogen,
Eilt er im Mondeslicht dahin,
Verwegener wie eine Gems' von Felsen
Zu Felsen springend!

Der alte Gothland.

Heut' ist er uns noch
Entronnen, aber morgen soll
Er sicher nicht entwischen!

Sliold (wirft sich weinend über seine Tochter:)

O du Frühverwelkte! —

Der alte Gothland (an der Thüre:)

Wo meine Norwegskrieger bleiben?

(eine norwegische Marschmusik erschallt hinter der Scene.)

Ha!

Das ist ihr Marsch! da kommen sie!

(mehrere norwegische Hauptleute treten ein.)

Der alte Gothland (sie begrüßend:)

Wir sind

Die ersten an der Stätte!

(wieder aus der Thür blickend:)

Gleich

'Nem dunklen Wolkenzuge rückt's heran
Aus Osten, — Pferdewiehern und Geklirr
Der Waffen hallet dumpf herüber — Heil!
Das ist der König Olaf mit den Russen!

— Horch! Auch

Aus Süden tönt ein lauter Marsch! Glück auf!
Es ist die Schlachtmusik der Deutschen!
Es naht das Heer des Grafen Holm!

(der König Olaf tritt herein, begleitet von russischen Hauptleuten; dann kommt der Graf Holm; ihm folgen deutsche Heerführer; man hört hinter der Scene Halt rufen und zum Absitzen blasen.)

Der alte Gothland.

Willkommen, König!

Der König.

Du hast streng

Dein Wort gehalten!

Holm.

Seyd gegrüßet nach

So langer Trennung!

(alle drei umarmen sich.)

König.

Muthlos und

Verlassen schieden wir —
Mit Heeresmacht seh'n wir uns wieder!

Der alte Gothland.

Gott

Der Rächende hat uns geholfen!

König.

Wer

Liegt dort laut jammernd an dem Boden?

Der alte Gothland.

Es ist der Graf Skiold; wehklagend liegt
Er über seiner todten Tochter!

König.

Wie?

Cäcilia ist todt?

Der alte Gothland.

Sie starb durch meinen Sohn!

König.

Als meine Mutter starb, da weint' ich nicht,
Jetzt wird mein Auge feucht von Thränen!

Der alte Gothland.

Ja, diese Todte war ein göttlich Weib,
Doch jetzo haben wir zum Klagen keine Muße!
— Befiehl den Aufbruch und laß uns
Nicht länger zaudern!

König.

Wahrlich, ich
Gedenke nicht zu zaudern!

Der alte Gothland.

Nun, so rührt die Trommeln!

(allgemeiner Aufbruch; das Orchester fällt mit einem kriegerischen Marsche ein.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Das Lager von Gothlands schwedisch-finnischer Armee.)

(Gothlands Zelt.)

(Es ist tiefe Mitternacht. Erik sitzt an einem Tische, auf welchem ein Wachslicht brennt. Arboga tritt ein.)

Arboga.

Was schlug die Glocke?

Erik (steht auf:)

Mitternacht
Ist bald vorüber.

Arboga.

Ist der König wieder
Zurück?

Erik.

Kaum ein'ge Stunden ist er aus
Gewesen.

Arboga.

Wo find' ich ihn?

Erik.

Still!

Er sitzt dort hinter'm Vorhange!

Arboga.

Wie?

Erik.

Glaubt mir, etwas Außerordentliches
Muß ihm begegnet seyn! Ich schrack zusammen,
Als er so unvermuthet wieder kam!
Mit schnellem Schritt, ein Tuch um's Haupt gehüllt,
Ging er an mir vorüber und verbarg
Sich dort im Dunkeln! Noch kein Wort
Hat er gesprochen!

Arboga.

Er bewegt sich!

Erik.

Wahrscheinlich nimmt er sich das Tuch
Vom Haupte. — Ha, er tritt hervor!

Gothland (tritt hinter dem Vorhange weg, mit entblößtem Kopfe; sein Aeußeres ist furchtbar verändert, das dunkelbraune Haar ist weiß geworden und das Antlitz ist völlig gealtert. — Arboga und Erik weichen befremdet auf die Seite.)

Arboga.

Das ist ja
Der König nicht; das ist ein fremder Greis.

Erik.

Wer bist du, unbekannter Greis?
Wie kamest du hieher?

Gothland.

Ja ja,
Ich glaube dir's recht gerne, daß du mich
Nicht gleich erkennst; — wir haben uns

Seit langen Jahren nicht gesehen!

Erik.

Gott! welche wohlbekannte Stimme!
Das ist —
(indem er ihn erkennt, aufschreiend:)
Weh! Weh! das ist
Kein fremder Greis, das ist der König selbst!
O wie entsetzlich hat er in
Zwei Stunden sich verwandelt!

Gothland.

Lebt
Der Fürst Arboga noch?

Erik.

Dort steht er!

Gothland (zu Arboga:)

Ei,
Sehr wenig hat das Alter dich
Verändert!

Arboga.

Das Alter?

Gothland.

Was macht der Neger, welchen wir
Vor sechsundsiebzig Jahren in
Den Kerker warfen? — Doch, er ist
Wohl schon seit längst vermodert in
Des Kerkers Nacht! —

Arboga.

Ein sonderbarer Irrthum
Befängt euch; nicht vor sechsundsiebzig Jahren,
Erst vor drei Stunden warfen wir
Den Neger in den Kerker.

Gothland.

Nur drei Stunden?
Mir schienen's sechsundsiebzig Jahre! — —
— Wie lange bin ich denn hier aus
Dem Lager fort gewesen?

Erik.

Kaum
Zwei Stunden lang; das Wachslicht, welches euch
Bei eurem Weggeh'n leuchtete, ist noch
Nicht abgebrannt!

Gothland.

Mich faßt ein Grauen —
Ich bin zum Greis geworden — — und das Wachslicht
Ist noch nicht abgebrannt!

Erik.

Nun hat er
Das weiße Haar, um welches er vor Kurzem
Den Grafen von Skiold so zu
Beneiden schien!

Gothland.

Was sprichst du da?

Erik.

Ich meinte,
Euch müsse unterwegs etwas
Begegnet seyn.

Gothland.

Ruf' mir den Rossan
(Erik geht ab; Gothland tritt zu Arboga:)
Fürst! denket euch! ich war in einer Hütte,
Wo man mich schlachten —
Ja, da wurde
Mein Haar so bleich wie meine Wangen,

Da wurden die Minuten Jahre, und
Die Stunden wuchsen
Zu ganzen Menschenleben an!

Rossan (kommt; wie er Gothland erblickt, tritt er verwundert zurück

Ich staune!

Gothland.

Das Staunen laß beiseit. —
Was ist
Dein liebster Wunsch?

Rossan.

Den Neger möcht' ich tödten!

Gothland.

So geh' und hole mir sein Haupt!

Rossan.

Ich laufe!
Dank, Dank für diesen Auftrag! Häbähä!
Wie soll es ihm vom Rumpfe fliegen!
Häbä! häbä!

(eilt ab.)

Gothland (zu Arboga:)

Ich hatte euch
Befehlen, mit dem Schwedenheere stets
Ein abgesondert Lager zu
Beziehen und es von der finnischen
Armee getrennt zu halten. Nicht umsonst
Ward das so angeordnet —
Ich weiß, daß mich die Finnen hassen,
Ich fürchte stündlich Rebellion, und fast
An fünfzigtausend Mann stark steh'n sie dort
In ihren Zelten; — es ist jetzt
Noch finstre Nacht, — sie schlafen
Und denken an nichts Arges, —
Ein Leichtes müßte es euch seyn, sie mit
Der Hülfe eurer tapfren Schaaren

Nieder zu machen! — Wollt ihr's thun?

Arboga.

Warum nicht?

Gothland.

Nun denn, so wecket eure Schweden auf
Und überfallt die Finnen wie
Ein Wetterstrom, und haut sie Mann vor Mann
Zusammen!

Arboga.

Morgen sind sie todt.

Gothland.

Um den Tumult zu mehren,
Laßt Feu'r in ihre Zelte werfen! — Wenn
Es geht, so schonet Rossans, geht es nicht,
So wird's mich auch nicht weiter grämen!
— Wär' ich nicht so erschöpft, so würde ich
Persönlich dabei gegenwärtig seyn,
Doch so muß ich mich schon begnügen,
Von ferne es mit anzuschau'n!

Arboga.

Ich hoffe, daß ich euch
Befried'gen werde.

(er geht ab.)

Gothland.

Wie gleichgültig eilt
Dieser Arboga an das scheußliche
Geschäft des Mords! Er scheint mir das zu seyn,
Was ich noch werden muß!
— Wer kommt da?

(Gustav tritt auf.)

Ha!
Es ist mein Junge; — wie er trotzig thut! —
Ich hab' ihn peitschen lassen, — er will mich
Doch nicht zur Rede stellen?

Was begehrst du?

Gustav.

Ich gratulire dir zum weißen Haare!

Gothland (für sich:)

Verdammt, daß ich heut' Nacht so schwach mich fühle!
Der Knabe ist mir über'n Kopf
Gewachsen!

(laut:)

Erik! Erik!

Erik (tritt ein:)

Was
Verlangt ihr?

Gothland.

Bleib' hier in
Dem Zimmer.

Erik (beiseit:)

Ah, er fürchtet sich
Vor seinem eignen Sohn, und scheut mit ihm
Allein zu seyn!

Gustav (zu Gothland:)

Du hast mich peitschen lassen —
(heftiger, indem er drohend auf ihn zugeht:)
Weshalb hast du mich peitschen lassen?

Gothland (etwas zurücktretend:)

Du willst dich doch an deinem Vater nicht
Vergreifen?

Gustav.

Wer soll mich daran verhindern?
Etwa die Kindespflicht? Du selber hast
Sie frech gebrochen! Der Respekt vor dir?
Wie kann ich einen Mörder respektiren!
Dein Widerstand? Du hast ja deine Kraft
Verloren! Oder

(auf Erik deutend:)

dieser Alte? Den
Erdrossl'e ich, so wie er sich zu rühren wagt!

Gothland (für sich:)

Vergeltung! ja, so heißt das finstre Wort!

Erik.

— Ist das derselbe Gustav, welcher einst
So hold und sanft war? —

Gustav (zu Gothland:)

Dennoch will
Ich dir verzeihen, wenn du mich
Um Selma werben läßt!

Gothland.

So nimm sie dir
Zum Weibe, wenn du sie bekommen kannst.

Gustav.

Bekommen?

(sich in die Brust werfend:)

Das laß meine Sorge seyn!

(er will fortgehen.)

Gothland.

Halt!
Wo gehst du hin?

Gustav.

In's Finnenlager
Zu Irnak.

Gothland.

Schrecklich hast du mich
Beleidigt, — aber dennoch bleibst du stets
Mein Sohn, — geh' nicht in's Finnenlager!

Gustav.

Warum nicht?

Gothland.

Weil es — — Weil
Es eine ungesunde Lage hat!

Gustav (für sich:)

Ha,
Ich merke was! — Wart', wart', Herr Vater, nun
Will ich mich für die Ruthenstreiche rächen!

Gothland.

Was schweigst du? Gehst du doch in's Finnenlager?

Gustav (mit zweideutigem Lächeln:)

Ja! ich gehe in das Finnenlager!

Gothland (für sich:)

Nun, so geh'
Zu deinen Tod, du Naseweis!

(Gustav entfernt sich.)

Gothland.

Vergeltung! Vergeltung!

(Er geht ab. Erik folgt ihm.)

Zweite Scene.

(Ein offner Platz zwischen dem finnischen und schwedischen Lager. — Nacht. —)

(Irnak tritt auf; gleich darauf kommt Usbek.)

Irnak.

Wer geht da? — Wie? Bist du es Usbek?
Es ist mir lieb, daß ich dich treffe!

Usbek.

Mein Diener hat mich aufgeweckt; er sagte,
Man säh' am Himmel blut'ge Meteore
Und gräßliche Erscheinungen!

Irnak.

Ja,
Die Nacht ist unheilschwanger —
— Wisse! die Schweden haben etwas vor; sie
Sind alle wach; — schon seit 'ner Viertelstunde
Umschleiche ich ihr Lager —
Sie legen sich die Panzer an!

Usbek.

Die Panzer?
Irnak! mir ahnt nichts Gutes!

Irnak.

Und
Mir auch nicht! Dieser Gothland, den
Wir uns in unserm Wahnsinne
Zum König wählten, haßt uns, und
Ich traue ihm das Schlimmste zu —
Doch still!
Ich höre Schritte!

(Gustav tritt auf.)

Es ist Gothlands Sohn!

Usbek.

Den senden uns die Götter! Ich
Will ihn verhaften!

Irnak.

Laß das erst!
Er kommt vielleicht, um seinen Vater zu
Verrathen.

Uebel.

Wie? so unnatürlich schurkisch wird
Er doch nicht seyn?

Irnak.

Wer weiß, Verdoa hat
Ihn in der Schul' gehabt!

Gustav (die Beiden gewahrend:)

Ha, seyd ihr es?
Ich hab' euch Wichtiges zu sagen!

Irnak.

Was denn?

Gustav.

Ihr wißt, auf welche schnöde Art mein Vater
Durch Rossan mich beschimpfen ließ!

Irnak.

Wir wissen es nur all zu gut!

Gustav.

Jetzt räch' ich mich an ihm und zwar durch euch!

Irnak.

Durch uns?

Gustav.

Ja, Irnak! Höre nur!
Mein guter Vater hat den Plan gefaßt,
Das ganze Finnenheer noch heute Nacht
Dem Schwerte seiner Schweden auszuliefern!

Uebel.

Entsetzlich! gräulich! gräulich!

Irnak.

Was?

Das ganze — (O, die Zunge wird mir lahm!)
Das ganze Heer der Finnen?

Gustav.

Rossan ist
Der Einz'ge, welchen man vielleicht
Verschont!

Usbek.

O wenn der Mohr nur noch
An uns'rer Spitze stände!

Gustav.

Rossan hat
Befehl, ihn hinzurichten.

Usbek.

Wohl,
So gilt es, daß wir uns auch ohne ihn
Vertheid'gen!

(er will abgehen.)

Irnak (hält ihn zurück:)

Geh' nicht!
Dort in dem nächsten schwed'schen Zelte
Spricht Jemand! Horch!

Rossan (im Zelte:)

Mohr, wache auf!

Berdoa.

Wer weckt mich?

Rossan.

Dein Feind, du afrikan'scher Affe! Er
Will dir den übermüth'gen Kopf abschneiden!

Usbek, Irnak und **Gustav.**

Ho, Hund! das wollen wir dir wehren!

(sie stürzen mit gezogenen Schwertern in das Zelt; kurzes Gefecht; Rostan fällt und stößt einen Todesschrei aus; Usbek, Irnak und Gustav kommen mit Verdoa, welcher noch gefesselt ist, zurück.)

Verdoa.

Reißt mir die Ketten ab!

(es geschieht.)

Ich bin befreit!
Ich werd' euch ewig dankbar seyn!

Usbek.

Wir haben dich gerettet,
Jetzt rette uns!

Verdoa.

Wovon?

Usbek.

Vom Untergange!
Der König Gothland will heut' Nacht
Die finnische Armee ermorden lassen!

Verdoa.

Von wem erfuhrt ihr das?

Usbek (auf Gustav deutend:)

Sein Sohn verrieth ihn.

Verdoa.

Sein Sohn? Das ist ja herrlich;

(zu Gustav:)

Laß
Dich küssen, Goldjunge!

(beiseit:)

Das muß ich sagen!
Dem Rangen hat meine Lehr' gefruchtet!
Er ist ein wahrer Bösewicht
Gewor —

(laut, indem er ihn umarmt:)

An meine Brust! an meine Brust!
Du bist mein Herzblatt!

(beiseit:)

Sicher höre ich
Ihn einstens in der Hölle jammern!

(laut:)

An dir erlebe ich noch meine rechte Freude!

(beiseit:)

Der kleine sechzehnjähr'ge Teufel!

(laut:)

Ei, du Engel!
Du Zuckerpüppchen!

(er streichelt und liebkoset ihn. — Geräusch hinter der Scene.)

Nobel.

Horch! welch seltsames
Geräusch! Es klingt beinah', als wenn
Zehntausend Schnitter ihre Sensen schliffen!

Irnak.

Es sind Arbogas Schaaren!
Sie wetzen sich zu unserm Mord die Degen!

Berdoa (horcht auf:)

Fürwahr, so ist's! — Es gilt Entschlossenheit:
Harnische angezogen, — Aexte in
Die Fäuste! Dolche an die Hüfte!
Erweckt die Finnen aus dem Schlafe!
Stellt sie in Schlachtordnung zusammen!
Und während

(zu Nobel.)

du mit ihnen dem
Arboga widerstehst, will ich
Mit Irnak und sechs andren Hauptleuten

Mich durch das Schwedenlager schleichen,
Den König Gothland, eh' er sich's versieht,
In seinem eignen Zelt umzingeln, und
Gefangen ihn von dannen führen!

Gustav.

Hihihi! dann wird der Herr Vater einseh'n, daß
Man mich nicht ungestraft verletzt!

Berdoa.

Ja!
Dann wird er's einseh'n! — — O du Zuckerpüppchen!
Du Engel! Wie du mich entzückst! Ich könnte
Dich Jahre lang umarmen! — —
Kommt!

(gehen ab.)

Dritte Scene.

(Gothlands Zelt.)
(Gothland und Erik.)

Gothland (steht an der Zeltthüre und sieht hinaus:)
Die Zinnen schnarchen, — stumm und bleich, wie ein
Memento mori, glänzt der Vollmond
Ueber ihrem Lager! Winselnd,
Mit tiefen Wunden an dem Halse,
Werden sie erwachen! — — — Ob es mich
Dann reuen wird, daß ich den Jammer an-
Gerichtet habe?

Erik.

Ganz gewiß!

Gothland (kehrt sich rasch um und stößt ihn mit dem Dolche nieder:)

Halt's Maul!

Erik.

Das hab' ich nicht um euch verdient!

Gothland.

Das ist

Mir einerlei!

(Erik stirbt. — Gothland blickt wieder aus der Zeltthür:)

Noch immer bleibt es still —

Arboga zögert lange!

(Tumult hinter der Scene.)

Ha, da geht es los!

Arboga (hinter der Scene:)

Werft Feuer in das finn'sche Lager
Und schlaget alles todt, was euch begegnet!

Usbek (hinter der Scene:)

Mord und Verrath! da sind die Schweden!
Jetzt, Brüder! wehret euch bis auf das Blut!

Arboga.

Schlagt todt!

Usbek.

Vertheidigt euch!

(der Tumult wird immer lauter:)

Gothland (hinausblickend:)

Hei! wie die Feuerbrände zündend in
Die Zelte fliegen! — Nordwind! Südwind! stürmt!
Hervor aus euren Höhlen
Und blas't die Flammen brausend an!

Arboga.

Schlagt todt!

Usbek.

Vertheidigt euch!

Gothland.

Ho, wie
Das Mordgeschrei erschallt! wie die
Gefall'nen kreischen! wie
Die Trommeln wirbeln! — O,
Daß ich davon entfernt seyn muß!

Arboga.

Schlagt todt!

Usbek.

Vertheidigt euch!

Ein schwedischer Soldat (tritt herein:)

Herr, schlimme Nachrichten! Arboga hat
Die Finnen, die er schlafend wähnte,
In ihrer vollen Schlachtordnung
Getroffen, und der Neger, welchen Rossan
Enthaupten sollte —

Gothland.

Was? Berdoa?

Der Soldat.

Er
Ist von den Finnen mit Gewalt befreit!

Gothland.

O daß ich doch erkrankt bin!

Soldat.

Horcht!
Da rasseln Tritte von Bewaffneten!

Gothland.

Sieh' zu, wer's ist!

Soldat (an der Thüre:)

Wer kommt da?

Berdoa (ihm den Kopf spaltend:)

Feinde!

Gothland.

Höll'

Und Teufel! Man erschlägt ihn! Da
Will ich doch selbst anfragen!
— Wer da?

Berdoa (mit Irnak und finnischen Hauptleuten hereinstürzend:)

Ein

Entsprungner Panther!

Gothland (mit dem Schwert auf ihn eindringend:)

Solch 'ne Bestie

Durchbohre ich!

Berdoa (ihn auf die Seite schleudernd:)

Was will der tolle Alte?

Irnak.

Erkennt ihr ihn denn nicht? Es ist ja Gothland!
Das Haar ist ihm seit gestern Abend weiß
Geworden!

Berdoa (den Gothland, welcher kraftlos in einen Sessel gesunken, betrachtend:)

Weiß von Haupt zu Fuß?
Nun haff' ich ihn erst über und über!

(indem er auf ihn zugeht:)

Gothland

Du bist verloren!

Gothland.

Hülfe! Wache! Wache!

Berdoa.

Du rufst vergebens!
Die Schweden können dich nicht hören!
Sie kämpfen fern von hier bei'm Finnenlager
Und ahnen nicht, daß du von uns
Umringt bist!

Irnak.

Bluthund! dachtest du, es wär'
So leicht, die Finnen auszurotten?

Gothland.

Wie?
Die Finnen auszurotten?
Abscheulich! — davon weiß ich nichts! — Hat etwa der
Schwarzgallichte Arboga seine Laune
Gehabt? — Er hat oft mörderische Träume —
Dann steht er auf, nachtwandelt — und
Erschlägt die Völker! — Spießet ihn! Ich
Will ihn euch ausliefern, — will euch
Die Mittel sagen, ihn in eure Macht
Zu locken, — er ist Schuld
An Allem!

Berdoa.

Niederträchtiger, verrätherischer
Verläumder deines treusten Helfershelfers!
Mit solchen Lügen hoffst du zu entkommen?
Verzweifle! denn dein eigner Sohn
Hat dich an uns verrathen!

Gothland.

Wer? — Mein Sohn? — Ja,
Dann werd ich wohl verzweiflen müssen!

Berdoa (indem er ihm die Zeichen der Königswürde ab

Herunter mit dem Königsmantel!
Herunter mit dem Schmuck!

Die finnischen Hauptleute (eben so:)

Herunter mit
Dem Schmuck, herunter mit
Dem Königsmantel!

Gothland.

Sonne! Sterne! löscht aus!

(sich die Haare in's Gesicht streichend:)

Haare,
Verschleiert mein Gesicht!

Berdoa.

Nehmt Stricke! Bindet ihn!

Gothland.

Mich binden? binden? Mich, vor dem
Die Heere sanken wie gemähtes Gras?
Mich wollt ihr binden? Lieber reißt mir
Die Arme aus!

Berdoa.

Wenn sie gebunden sind,
Dann wollen wir sie dir ausreißen!

Gothland.

Laß mich
Nicht binden, Mohr! Laß mich nicht binden!
Bedenke, wer ich war — das Herz muß sich dir
Umkehren! Gothland, der Gewaltige, ist krank
Und machtlos deiner Willkühr preis-
Gegeben! Laß dir das genug
Seyn! Tödt' mich, aber laß mich
Nicht binden!

Berdoa.

Bindet ihn!

Gothland.

Mohr, Mohr! ich bitte —

(beiseit:)

O hätt'
Ich nur den zehnten Theil
Von meiner alten Schlachtkraft noch! —

(laut:)

Mohr!

(beiseit:)

O,
Daß ich den Schandbuben anfleh'n muß!

(laut:)

Mohr,
Ich bitte dich, laß mich nicht binden!
Verschone meinen Ruhm!

Berdoa.

Ho, stolzer Schwede, hab'
Ich dich so weit? Du bittest? — Ich
Verwerfe deine Bitte! — Bindet ihn!

(sie binden Gothlands Hände.)

Gothland.

O meine Ahnen! O mein Name! Sink'
Zu Trümmern, Väterburg!

Einer der finnischen Hauptleute (zu Berdoa:)

Herr, dieß
Wird mir zu arg! — erlaubt mir, daß
Ich mich entferne, — ich
Sah diesen Gothland gestern noch

So hoch und herrlich auf dem Throne sitzen,
Daß ich es nicht ertrage, wenn er nun
So tief erniedrigt wird!

(er geht ab.)

Irnak und die übrigen finnischen Hauptleute.

Was? Ist der Kerl
Verrückt?

Berdoa.

Er ist empfindsam! Laßt
Ihn laufen!

Gothland.

— Nun? was wartest du und siehst
Mich an? Bring' mich doch endlich um!

Berdoa.

Das hat
Noch Zeit! Erst will ich dir die Hölle
Warm machen!

(ihn bei der Schulter ergreifend:)

Weißgelockter! Blutbefleckter!
In wenigen Minuten stehst du vor
Dem Richter, welcher schrecklich in
Den Sternenhöhen waltet — — graut dir nicht
Vor deinem Loose? —

Hu! einsam,
Das Herz vom Dolch durchstochen, und
Den Ring der Ewigkeit wie eine tausendfach
Verschlung'ne Hyder um die Brust
Geklammert, in des Abgrunds Nacht schlaflos
Zu liegen, durst'ge Schwefelflammen, die
Nach Thränen suchen, in die Augen ein-
Gewachsen, — schmetterndes Geheul ausstoßend
Und nur das eigne Ohr damit
Zerreißend, — nimmer, nimmer, nimmer die
Verscherzten Paradiese, die

Verscherzten Hoffnungen vergessend —
Zur Selbstvernichtung seine Hände ballend
Und, ewig sich erschlagend, ewig lebend!

Gothland (nimmt seine ganze Fassung zusammen und richtet sich heftig empor:)

Nein!
Ich lasse mich von Gott nicht verdammen!
Ich leid' es nicht! Ich wehre mich! Gott darf
Mich nicht verdammen! Wenn er mich verdammt,
Verdammt er sich selbst! Ha! weswegen ließ
Er es gescheh'n, daß ich den Kanzler todtschlug?
Was konnte ich davor? Unwiderstehlich ward
Ich dazu hingetrieben! Ich
War nur das Beil, das Schicksal war der Mörder!

Berdoa.

Thor! eure Dummheit ist eu'r Schicksal! eu're
Erbärmlichkeit ist eu'r Verhängniß!
Wer hieß dich, als ich dich zum Brudermord
Verführte, meinen Worten glauben? Wußtest du
Denn nicht, daß ich dein Todfeind war?
Der blöd'ste Tölpel hätte da Verdacht
Geschöpft, allein der Herzog Gothland
Schöpfte keinen, weil
Er keinen schöpfen wollte!

Gothland.

Weil ich keinen
Schöpfen wollte? — Wenn das wäre, wenn ich den
Geringsten Argwohn hätte fassen können,
Ich aber hätt' ihn absichtlich
Nicht fassen wollen,
Ja, dann durchwühle unermeßliches
Verderben meine Seele!

Berdoa.

Höre denn,

Und unermeßliches Verderben wühle dir
Durch deine Seele!
Manfred war
Jählings am Schlagflusse verreckt —
Wahrscheinlich hatte er beim Abendschmaus
Zu viel gefressen und es nicht
Verdauen können; ungeheuer war
Dein Schmerz um ihn; — so traf ich dich; mit großer
Bestürzung, aber mit noch größrer Freude
Vernahmest du, daß er erschlagen sey:
Die Rache für den todten Bruder
War dir ein schmeichelnder, verlockender
Gedanke!

Gothland.

Satan! deute meine
Gedanken nicht in's Schlimme!

Berdoa.

Zwar war Friedrich,
An welchem du die Rache nehmen mußtest,
Dein Bruder auch; doch das hielt dich nicht ab,
Denn er war ja der weniger geliebte —
Du gingst vielmehr sorgfältig allem, was
Dir Aufschluß geben konnte, aus
Dem Wege, warfest Rossen, weil er den
Betrug gestehen wollte, in das Grab
Gewölbe, tauftest deine Rachbegier
Gerechtigkeit, verachtetest

Gothland.

Wenn —
Wenn unter diesen Lügen Wahres wäre — wenn —
Wenn — wenn —

Berdoa.

— verachtetest des Königs Warnungen,
Bliebst taub bei Friedrichs lautem Fleh'n,

Erwiedertest mit Spotte seine Thränen,
Sprachst von dem trauervollen Amt,
Das dir geworden wär', und schlugst
Ihn mit Vergnügen todt!

Gothland.

Vermaledeit
Die Zunge, welche das mir sagt!

Berdoa.

Und als
Dir endlich nun die Schuppen fielen, als
Der rechte Name deiner Unthat dir
Nun in die Ohren scholl, — da, statt
In Reue zu zerfließen —

Gothland.

Reue! Reue!
Was konnte sie mir helfen? Sie
Ist fruchtlos!

Berdoa (mit dem Fuße stampfend:)

Elender! sie ist allmächtig! Sie
Vermag was Keiner, was Gott selbst nicht kann, das
Gescheh'ne macht sie ungeschehen!
Du aber, weil Verzweifeln leichter als Bereuen
Und Fluchen nicht so schwer als Beten ist,
Verzweifeltest und fluchtest, metzeltest
Die Heere nieder, welche dich
Verfolgten, zogst den Degen gegen deinen Vater,
Entthrontest deinen König, rissest deinen Sohn
Mit dir in's zeitliche und ewige
Verderben, stießest deine Gattin in
Die eisbedeckte Wüste, opfertest
Dem Henkerbeil die schwed'schen Großen, würgtest
Den Eltern ihre Kinder und
Den Kindern ihre Eltern, mordetest —

Gothland.

Es wird
Mir dunkel vor den Augen!

Berdoa.

Wird es das?

Gothland.

Aschfarb'ne, halbverblichene Gestalten
Umdrängen mich im grausigen Gewimmel, und
Ich athme Grabesdunst!

Berdoa.

Erzittere!
Die Schaaren der Erwürgten stellen sich
Zu deiner Todesstunde ein!

Gothland.

Ha!
Die himmellange Frau, die dort
Mit hagerem, erdfahlen Antlitz von
Dem Kirchhof steigt, — wer mag
Sie seyn?

Berdoa.

Es ist Cäcilia;
Verwandelt in ein furchtbares Gespenst
Entsteigt sie ihrer Gruft, und tritt
Vor dein Gesicht!

Gothland.

Wie? will der Schlepp, den sie
An ihrem Trauerkleide trägt, denn gar
Nicht endigen? — sie schreitet schon
Im fernsten Horizonte, und
Noch immer rauscht der schwarze Flor
An mir vorüber!

Berdoa.

Ewig wird er dir
Vorüberrauschen!

Gothland.

Ich will nicht mehr hinseh'n —
(indem er auf eine andre Seite blickt, prallt er entsetzt zurück:)
Doch Wehe! was ist das?

Berdoa.

Hoho, was siehst du?
Weshalb prallst du zurück?

Gothland.

Sieh — sieh' doch selbst!
Ein ries'ger Schuldbrief liegt am Ostseestrande, und
Mit rothen Schlachtfeldern ist er versiegelt!

Berdoa.

Ja ja! schwerlastend liegt er dort
Mit seinen Siegeln auf der Haide,
Und mir fällt dabei ein, daß es für dich
Nun wohl die höchste Zeit zum Beten ist!

Gothland.

Zum Beten? Beten hieße eingestehen, daß
Ich strafbar bin! Ich bete nicht!

Berdoa.

Mach' mich
Nicht grimmig! — bete!

Gothland.

Nein!

Berdoa.

Ich sage dir,
Beug' dich vor Gott, und bete!

Gothland.

Nein!

Berdoa.

Beug'
Dich betend nieder oder ich zerbreche
Dir das Genick!

Gothland.

Ich beuge mich
Nicht nieder!

Berdoa.

Finnen, zückt
Die Schwerter über seiner Scheitel!
— Deine Scheitel
Liegt unter sechs gezückten Klingen —
Ein Wink von mir, und sie ist durch und durch
Zerspalten —
Willst du beten?

Gothland.

Nein!

Berdoa.

Nein?
Ho! deine Haare beten ja schon ganz
Inbrünstig!

Gothland.

Meine Haare?

Berdoa.

Ja, schreckbeseelet richten sie
Vom Haupte sich empor, und starren, als
Wenn sie für dich um Gnade
Schreien wollten, angstvoll zitternd himmelan!

Gothland.

Hoho, du täuschest dich: nicht gnadeschreiend,
Nein, fluchen wollend sträuben sie sich in
Die Höhe!

Berdoa.

Jetzt wird es mir unerträglich!
Ich bin der Mann, solch einen Uebermuth
Demüthiger zu machen! —
— Du willst dich
Vor Gott nicht beugen, — wohl,
(indem er ihn vom Stuhle wirft:)
so sollst du vor
Ihm liegen, und da du nicht beten willst,
(indem er ihn mit dem Fuße stößt:)
So sollst du dafür wimmern!
(Gothland zuckt mit den Händen.)

Die finnischen Hauptleute.

Sollen wir
Ihn nun zusammenhauen?

Berdoa.

Nein! so lang
Ich ihn noch quälen kann, soll er noch leben!
Ergreift ihn und schleppt ihn mir nach!

Gothland.

Kommt
Denn Niemand, Niemand, welcher mich befreit?
(alle ab.)

Vierte Scene.

(Ein schwedisches Gefängnißzelt.)

(Tode liegt schwergefesselt auf einem Strohlager. Berdoa, Irnak und die finnischen Hauptleute treten mit Gothland ein.)

Berdoa (zu Gothland:)

Dort liegt der Schwestermörder Tode,
In welchem du dich selbst verurtheilt hast;
Der Königsmantel, der dich von ihm unterschied,
Ist abgefallen, und du bist
Jetzt weiter nichts, als das was Er ist: ein Schurke!
Damit du diese Gleichheit recht
Empfindest, sollst du eine Viertelstunde lang
Auf Einer Streue mit ihm liegen
Und dann mit ihm auf Einem Karr'n
Zum Richtplatze gezogen werden!
(zu Tode:)
He! schläfst du?

Tode.

Was? ist es schon Morgen? Ruft
Der Scharfrichter? Hol' ihn der Teufel!

Berdoa.

Ich bringe dir 'nen Cameraden!

Tode.

So?
Wer ist's?

Berdoa.

Der König Gothland, welcher dich
Verurtheilt hat!

Tocke.

Hä, nad nun selbst
Verurtheilt ist? — Führt ihn doch näher, ich will ihm
'Nen Nasenstüber geben!

Berdoa.

Er
Soll mit dir auf der Streue liegen!

Tocke.

Nur zu! Es ist noch Platz!

Berdoa.

Ich fürchte, daß
Er sich nicht gut mit dir vertragen wird!

Tocke.

Ho,
Er sollt's sich unterstehen —
Ich habe ein paar tücht'ge Fäuste!

Berdoa (zu Gothland:)

Leg'
Dich auf das Stroh!

Gothland (zu Berdoa, mit einem tiefbedeutenden, bittenden Blicke:)

Berdoa?!

Berdoa.

Nein!

Gothland.

So laß mich niederschmeißen, denn von selbst
Erniedre ich mich nicht!

Berdoa (zu den Hauptleuten:)

Thut wie er sagt
Und kettet ihn zugleich am Boden fest!

(Gothland wird neben Tocke auf die Streue geworfen und an den Boden gekettet.)

Tocke.

Na, Bruder Gothland, wie gefällt dir's
Bei mir?

Gothland.

Laß mich zufrieden!

Ein Finne (tritt eilig ein und wendet sich zu Berdoa:)

Herr,
Mich sendet Usbek! — er weiß nicht mehr Rath!
Arbogas Truppen fechten wie
Besess'ne, unser Lager steht in vollen Flammen —
Die ganze Gegend ist davon erhellt;
Die Hälfte unsrer Leute liegt —

Berdoa.

Still! deine Botschaft könnte

(auf Gothland zeigend:)

ihm den Tod
Versüßen! Komm hinaus! ich will
Von jenem nahgeleg'nen Hügel
Das Schlachtfeld überschau'n und dich
Mit Aufträgen zurück zum Usbek schicken!
Nachher, wenn das geschehen ist,
So richte ich die zwei Gefangnen da
Mir zur Erholung hin!
Wie einen Leckerbissen, welchen man
Bis nach vollbrachter Arbeit aufhebt, will
Ich sie aufsparen!

(zu den Hauptleuten:)

Ihr werdet sie
Derweile scharf bewachen, — stellt
Euch rings um's Zelt
Und lasset euch nicht eine Maus entschlüpfen!
Ihr bürgt dafür mit eurem Leben!

Irnak.

Seyd ohne Sorgen!

Berdoa.

Zu wenig Augenblicken bin
Ich wieder da!
(zu Gothland:)
Dich überlasse ich
Bis dahin deinen philosophischen
Betrachtungen! es sind die letzten und
Die traurigsten, die du auf Erden machst!
(mit den Finnen ab.)

Irnak (zu den Hauptleuten:)

Postirt euch um das Zelt!
(sie gehen alle hinaus.)

Tocke (zu Gothland:)

Wir wollen
So lange als die Kerle draußen sind,
Ein wenig mit einander discuriren!
— Wie geht es deiner Frau? Sie
Sah gar nicht schlecht aus!

Gothland.

Frecher Bube! ist sie deine
Gevatterinn gewesen, daß du so
Vertraulich von ihr sprichst?

Tocke.

He, Freund, thu' nicht
Hochmüthig, sonst! —
Antworte mir:
Wie geht es deiner Frau?
Du schweigst? Wart,
Das soll dir leid thun! — ich liege nicht ganz weich, —
Gib mir von deinem Strohe!
(er reißt ihm das Stroh unter dem Kopfe weg.)

Gothland.

O mein Kopf!
— Nimm mir das Stroh nicht weg!
(Tocke reißt ihm noch mehr unter dem Kopfe weg.)
Mein Kopf! Mein Kopf!
Lieber Tocke, sey menschenfreundlich!
Die Finnen haben mir das Haupt
Zerschlagen, — sey nicht grausam! reiß
Nicht alles Stroh darunter weg!

Tocke (indem er ihm das letzte Stroh wegreißt:)
Was kümmert mich dein Haupt!
(sich auf die Streu hinstreckend:)
Und nun will ich die kurze Zeit benutzen
Und noch ein Weilchen schlafen! Hüte dich,
Mich durch dein Lamentiren aufzuwecken!
(er schläft ein. Pause.)

Gothland (richtet sich, so weit es seine Ketten verstatten, empor:)
Du hast's erreicht, Berdoa! Tief wie ich
Ist Keiner noch gesunken! — Hülflos,
Verhöhnt, gefesselt, neben einem elenden
Verbrecher auf der Streue, und von ihm
Gemißhandelt —
Erde, schling' mich ein! —
— Und
Des Negers tückisches Gelächter zu
Vernehmen, sein dicklippiges,
Vor Stolz und Spott verzerrtes Maul
Zu sehen, seine Fußtritte
Zu fühlen —
O ich zittre vor Schaam und Ingrimm!
— Die Meere, dacht' ich, hätten zornentbrannt
Aufkochen, Schwedens Felsen hätten sich
Entwurzeln müssen, wenn

Der große Gothland fiele, aber auch
Nicht eine Ameise bewegte sich —
So unbedeutend ist der Mensch! — —

Und Niemand, der
Mir beisteht, der mich rächt, der sich um mich
Bekümmert — Niemand! Niemand! — Alle, die
Mich liebten, sind dahin, — sind — sind von mir
Ermordet! — Brüder — Gattinn — Freunde — Alles todt!
Ich bin verlassen und verloren! Wenn der Lump hier
Jetzt aufwacht und mich schlägt, — ich muß es dulden, muß
Es ruhig dul —

Ha! was
Ergreift mich? Meine Wimpern zucken
Und meine Wangen schmerzen, —
Vergebens suche ich zu widerstreben — Heiß
Und unaufhaltsam wie geschmolznes Blei
Rinnt's über meine Wangen, — ich
Muß weinen wie ein Kind!

Jede Missethat,
Die ich vollbracht, und jeder Schmerz, den ich erlitten,
Mein ganzes unglückseeliges Geschick
Drängt sich vor mein Gedächtniß, — o,
Ich weine mich nicht satt! —

Jetzt, Neger, stell'
Dich vor mich hin, sieh' mir hohnlachend in
Die nassen Augen
Und triumphire, daß es bis
Zur Himmelswölbung schallt!

Ja, jetzt
Ist's Zeit, mich auf den Armensünderkarr'n
Zu werfen, mir die Armensünderjacke an-
Zuziehen, der Gewalt der Schinderknechte mich
Zu überge —

Nein! nein! nein! So
Kann ich nicht untergehen! Dazu bin ich doch
Zu herrlich und zu königlich gewesen!

So schändlich lasse ich nicht mit
Mir spielen!
Und meine Hände sind
Gefesselt!
Könnt'
Ich mich nur noch ein einzigmal erheben
Und wär's auch nur um meine Thränen rächend aus
Der Welt zu scheiden!
O daß meine Hände
Gefesselt sind!
(mit tiefem Seufzer:)
Gefesselt Gothlands Hände —
Doch
Sind Fesseln nicht zerreißbar?
Und was zerrisse nicht die Wuth?
Ha!
Schon fühl' ich meine Stärke, von
Verzweiflung aufgeschüttelt, sich erneuen, und
Unbändig klopfen meine Pulse!
Zerriss — zerriss —
(indem er die Ketten mit der gewaltigsten Anstrengung zerreißt und hoch emporspringt:)

Zerrissen sind die Ketten
Und nichts, Berdoa kann dich retten!

Tocke (erwachend:)

He, welch Geschrei? Was soll das Lärmen?

Gothland (erwürgt ihn:)

Weh' dir, daß
Du fragst! Der Löwe hat
Von seinen Banden sich befreit und brüllt
Nach Rache lechzend durch die Wälder!

Irnak und die anderen finnischen Hauptleute (stürzen herein:)

Holla, was giebt es hier?

Gothland.

'Ne Lanze her,
Den Mohren damit zu verfolgen!
(er reißt dem einen die Lanze aus der Hand, stößt ihn nieder, und jagt die übrigen in die Flucht.)
Sie flieh'n! Nun hält mich Niemand mehr zurück!
Den Neger selber anzugreifen!
Tod und Verderben allen, die
Mich hemmen wollen! —
Auf! durchkreuzt
Die bangen Lüfte und erhellt die Nacht,
Ihr Feuermeteore! Brennt und leuchtet mir
Als Fackeln, Städte! Sonne, steig' empor!
Der ganze Erdkreis sehe, was
Für Rache ich mir nehme! —
Tief-
Gesunken, flehend, Hände ringend, lag
Ich vor Berdoa auf den Knieen!
Da stieß er ohne Schonung mich mit Füßen
Weg! dafür muß sein Herzblut fließen!
(mit geschwungener Lanze ab.)

Fünfte Scene.

(Gegend in der Nähe des Finnenlagers. Morgendämmerung.)
(Wildes Gefecht schwedischer und finnischer Heerhaufen. Ferne und nahe Schlachtmusik. — Auf einmal wird es todesstill und die kämpfenden Schaaren treten voller Eile weit auseinander.)
(Zwei finnische Hauptleute begegnen sich.)

Erster Hauptmann.

Was gibt's? Weswegen steh'n die Heere still
Und hören auf zu fechten?

Zweiter Hauptmann.

Weißt
Du's nicht? — Der König Gothland, von
Berserkerwuth ergriffen, hat
Die Ketten, die ihn fesselten,
Zerrissen, und die Wachen, die sein Zelt
Umstanden, in die Flucht gejagt!
Berdoa, welcher einen Augenblick
Hinausgegangen war und an
So Unerhörtes gar nicht dachte, stürzt
Beim ersten Lärm dem Losgesprungenen
Gezückten Schwerts entgegen; aber als
Er diesen wie 'nen Rasenden, bespritzt
Vom Blut Erschlagner und das weiße Haar
Gleich einem Leichentuch das Haupt umflatternd,
Auf sich zukommen sieht, — da packt
Ihn jählings gänzliches Verzagen,
Die Waffe fällt ihm aus der Hand — So steht
Er da, bis daß ein Speerwurf Gothlands, der die Stirn
Ihm streift, ihn aus dem Taumel aufscheucht!
Im schnellen Lauf sucht er da zu entrinnen,
Angstschreiend eilt er unsren Schaaren zu,
Um unter ihnen sich zu bergen;
Doch diese, wie von überirdischer Gewalt
Getroffen, steh'n erstarrt und weigern ihm
Den Zutritt; fluchend rennt er weiter, den
Verfolger immer dicht auf seinen Fersen;
Die beiden Heere aber lassen von
Einander ab und schauen regungslos
Das ungeheure Schauspiel an!

Erster Hauptmann.

Ja, wenn
Berdoa, er, den nichts entsetzen konnte,
Verzagt und hülfeschreiend durch's

Gefilde fliehet, das muß freilich wohl
Ein ungeheures Schauspiel seyn!
(Geschrei hinter der Scene.)
Horch! horch!
Welch ein Geschrei!

Zweiter Hauptmann.

Fürwahr! da sind sie schon!
Das ist Berdoas Angstgeschrei! — Sieh, sieh!
Dort stürzt er her, am Haupte blutend wie
Ein angeschoss'nes Wild, und Gothland stürmt
Mit lautem Jagdruf hinterdrein!
Komm!
Laß sie vorübereilen,
Wer Einem von den Beiden in
Den Weg zu treten wagte,
Dem möcht' das Beten nicht mehr helfen!
(sie ziehen sich in den Hintergrund.)

Berdoa (mit bebenden Knieen, schwerverwundeter Stirn und blutigem Haupthaar, stürzt von der Rechten zur Linken über die Scene:)

Weh! Weh! der Athem geht mir aus!
Ich kann nicht mehr! Schon strickt
Das Netz des Todes sich um meine Füße!
— O wäre ich doch nie aus Afrika
Hieher gekommen! Hätte ich den Furchtbaren,
Der mich verfolgt, doch nie gereizt!
Um Gattin, Brüder, Vater hab' ich ihn
Betrogen — Wehe, Wehe, Weh' mir, wenn
Ich ihm zur Rede steh'n muß!
(indem Gothland rechter Hand auftritt:)
Hu! da ist er!
(er flieht davon:)

Gothland (mit der Lanze in der Hand ihn verfolgend:)

Hohussa! Negerjagd! Schwarzwildprettjagd!
Schwarzwildprett-Neger-Neger-Jagd!
(ab.)

(Die beiden finnischen Hauptleute treten wieder vor.)

Erster Hauptmann.

Welch gräßliches Ereigniß!
Eiskalte Schauder fahren durch
Mein zitterndes Gebein

Zweiter Hauptmann.

Weh! Sieh! Die Bergwand hemmt
Verdoas Flucht! Er muß umkehren und
Von selber seinem Feinde in
Die Hände laufen — Da! jetzt wird er
Ergriffen — Nein! ein mächt'ger Seitensprung
Errettet ihn!
Fort, fort von hier: Sie kommen
Zurück!

(weichen schnell auf die Seite.)

Verdoa (in entgegengesetzter Richtung als vorher über den Schauplatz stürzend:)

O unermeßl'ne, unermeßl'ne Angst!
Die ganze Welt läßt mich im Stiche, und
Der mordbegier'ge Schwede stürmt
Mir unermüdlich nach! — O fände ich
Doch etwas auf, womit ich seinen Schritt
Verzögern könnte!

Gustav (auftretend und zu Verdoa eilend:)

Du! Verdoa!
Was läuffst du so? — Ich war
Bei Mildchen und vernahm verworr'nen Lärm —
Ich bitte dich, was fällt hier vor?

Verdoa.

Heidi!
Da finde ich ja, was ich eben suche!

Gustav.

Bist du verrückt? Laß meinen Rock los!

Berdoa.

Ha,

So wie Medea, über'n Pontus fliehend,
In riesenhafter Angst den Bruder würgte
Und ihn, um dadurch den
Ergrimmten Vater aufzuhalten,
Zerstückt auf ihrer Spur
Aussä'te,
So würg' ich diesen da und werf ihn frisch
Ermordet seinem Vater in den Weg!

Gustav.

Berdoa! bist du toll? Berdoa! ich
Bin ja dein Freund! dein Freund!

Berdoa.

Das thut nichts. Du
Bist Gothlands Sohn!

Gustav.

Zu Hülfe! Hülfe! Vater, Vater,
Der Neger bringt mich um! zu Hülfe! Hül —

Berdoa.

Stirb!

(er erwürgt ihn, wirft ihn auf die Erde und eilt weiter.)

Gothland (kommt im wildesten Nachsetzen:)

Hohussah! Negerjagd! Schwarzwildprettjagd!
Schwarzwildprett, Neger, Neger — —

(er stößt auf die Leiche seines Sohnes; von Entsetzen überwältigt, fängt er an zu schwanken und kann sich kaum aufrecht erhalten:)

Hu! mein — Sohn! —
— Erwürgt! — Der arme, arme Junge! — Böse
Gesellschaft hatte ihn mißleitet,
Doch solchen schweren, qualenreichen Tod
Verdiente er deswegen nicht! —
— Der arme Knabe!

Wie ihm die Brust zerschmettert ist! Wie ihm
Die Finger bluten

(sich wüthend zusammenraffend:)

Mord und Pein!
Der Neger ist's, der ihn, um mich
Zu meinem Rachelauf zu unterbrechen,
Erschlagen und mir in
Den Weg geworfen hat! — Ha, schrecklich
Verrechnete der schwarze Satan sich dabei!
Er dachte, daß ich jammernd auf
Der Leiche liegen bleiben und
Den Grimm vor Schmerz vergessen würde — Just
Als ob ich noch des Schmerzes fähig wäre! —
Und so verdoppelt meines Sohns Ermordung
Statt meines Schmerzes meine Rachsucht, und anstatt
Mich festzubannen und zu lähmen, treibt
Sie mich empor, noch rasender
Und hurt'ger als bisher den Mörder zu
Verfolgen!

(ab. Stille von einigen Augenblicken. Dann hört man den Berdoa weheschreien und eine kurze Weile nachher schleppt ihn Gothland bei den Haaren des Hinterhaupts auf die Scene.)

Berdoa (wimmert; das Blut aus seiner Stirnwunde strömt ihm über das Gesicht:)

Gnade! Gnade! Gnade!

Gothland.

Laß das Geheul! Es hilft dir nichts!
Ich habe dich und lasse dich nicht los!
— Komm! — Hier, an der Leiche meines Sohns
Sollst du mir Rechenschaft ablegen!

Berdoa.

Oh!

Gothland.

Geraubt hast du mir alles, was ich liebte;

Zum Brudermörder hast du mich gemacht;
Mein Kind, das einst so hold war und so gut,
Hast du an Leib und Seel' verderbt;
Den goldnen Frieden meines Inneren,
Die Ehre und den Ruhm, die zeitliche
Und ew'ge Wohlfahrt hast du mir
Vernichtet, — niemals, niemals werde ich
Mich glücklich fühlen können —
Gib
Mir meinen Bruder, gib
Mir meine Unschuld wieder!
Gib meinen Sohn und gib mit ihm zugleich
Mein theures Weib mir wieder! Meinen Ruhm
Und meine Ehre, meine Freuden, meine Himmel, mein
Bewußtseyn gib
Mir wieder! wieder! wieder!

Berdoa.

Hätten mich doch
Die durst'gen Panther der Sahara
Zerfleischt! Es wäre besser
Gewesen, als wie Diesem in die Hand
Zu fallen!

Gothland

Zwar ist's läppisch und
Vergeblich, wenn man das Verlorene
Betrauert und ich bin der Narr nicht, der
Es thut; vielmehr ist es — — ist es mir ziemlich
Gleichgültig, daß ich Bruder, Weib und Kind
Verloren habe, aber weil ich
Sie an dir rächen will, so soll mir ihr
Verlust höchst wichtig, über alles wichtig seyn,
Drum forder' ich dich noch einmal auf,

(ihn wild schüttelnd)

Gib sie mir wieder! wieder! wieder! wieder!

Berdoa.

Ich
Vermag's nicht! ich vermag's nicht!

Gothland.

Vermagst
Du's nicht? Nun, so bereite dich,
Die fürchterlichste Strafe zu
Empfangen!

Berdoa.

Gnade! Gnade!

Gothland.

Meine Gnade ist
Der Mord! — Komm! ich weiß hier in
Der Nähe eine düstre, grausenvolle Höhle;
Versteckt und einsam liegt sie in den Irr-
Gewinden jenes Thals; von keinem Fuß
Wird sie betreten, und ununterbrochen ist's
In ihren Räumen stille wie im Grab! Dort
Sind wir allein!

(Berdoa schaudert.)

Dort will ich dich morden!

Berdoa.

Ich fleh' um nichts, als um 'nen kurzen Tod!
'Nen kurzen Tod!

Gothland.

Den schlage ich dir ab!

(ihn mit starren unerbittlichen Blicken betrachtend:)

An deinem ganzen Körper sehe ich
Kein einz'ges Glied, das mich nicht schwer
Beleidigt hätte; schmeichle dir nicht, daß
Du eher stirbst als bis ein jegliches
Die Schuld gebüßt hat, welche es an mir verbrochen!

Berdoa.

Herr Gott! ihr wollt mich doch nicht Glied vor Glied

Gothland.

Was du verdient hast, das will ich dir thun!
Mit deinen Augen hast du mich verlacht,
Mit deiner Zunge hast du meinen Sohn
Verführt, mit deinen Füßen hast
Du mich gestoßen, — darum klag' nicht, wenn
Ich dir die Augen, welche mich verlachten,
Ausreiße, wenn ich dir die Zunge, welche —

Berdoa.

Unmenschlich!
Unmenschlich! Gothland will mir die Augen
Ausreißen! Gothland will
Mir meine Auge ausreißen!
O meine Augen! meine Augen! meine Augen!

Gothland.

Fort,
Daß ich dich Buße lehre!

(er schleppt ihn mit sich hinweg:)

Arboga (mit Soldaten eintretend:)

Der König hat
Den Neger glücklich überwältigt, — unsre Schlacht
Kann sich erneu'n!

Uebel (mit Soldaten auftretend:)

Arboga, haltet! Ich
Verlange eine Unterredung!

Arboga.

Mach's kurz!

Uebel.

Seht,
Das weite Kiölgebirge blitzt von Waffen;

Der vor'ge Schwedenkönig Olaf steigt
Mit großer Heeresmacht an ihm herunter! Statt
Daß wir uns hier bekämpfen und uns schwächen,
Wär's räthlicher, daß wir uns gegen ihn
Als den gemeinschaftlichen Feind
Vereinten, und hernach erst, wenn wir ihn
Bezwungen, an die eigne Streitigkeit
Gedächten!

Arboga.

Darauf lass' ich mich nicht ein!
Der König Gothland trug mir auf,
Die Finnen auszurotten, und so lange dieß
Noch nicht gethan ist, hab'
Ich mich um alles Andre nicht zu kümmern.

Uskel.

Was?
Seyd ihr ein Narr? So pünktlich
Befolgt ihr die Befehle dessen,
Der euch verrathen hat?

Arboga.

Wer
Hat mich verrathen?

Uskel.

Euer König Gothland.

Arboga.

Wie?

Uskel.

Hier
Steht einer von den Hauptleuten, mit denen
Berdoa ihn in seinem Zelt umzingelt hielt —
(zu dem Hauptmann:)
Sprich.

Was sagte Gothland, als er sich von euch
Gefangen sah?

Der Hauptmann.

Als wir ihn Bluthund schalten
Und ihm verwarfen, daß er
Die Finnen habe ausrotten wollen,
Da stellte er sich überrascht
Und rief: „Abscheulich,
„Hat etwa der schwarzgallige Arboga
„Die böse Laune gehabt?
„Er hat oft mörderische Träume:
„Dann steht er auf, und schlägt, indem
„Er nachtwandelt, die Völker todt! ich will
„Ihn euch ausliefern! Spießt ihn! Ich
„Will euch die Mittel angeben, womit
„Ihr ihn in eure Hände lockt!“

Arboga.

Das
Ist nicht sein Ernst gewesen!

Der Hauptmann.

Nicht
Sein Ernst? — Ich glaube, daß er euch,
Wenn's unser Wunsch gewesen wäre,
In heißem Oele hätte sieden lassen!

Arboga.

„Ich will ihn euch ausliefern!“ „Spießt ihn!“ „Ich
„Will euch die Mittel angeben, womit
„Ihr ihn in eure Hände lockt!“ — Ha, ist
Das alles wahr, so möge ihn — Doch still!

(das Schwert auf dem Boden hin und her wetzend:)

Nur
Sehr selten bringt mich etwas aus
Der Fassung, — aber wenn ein Kerl, für den

Ich zwanzigtausend bessre Kerle todt
Geschlagen habe — — Doch still!

(zu dem Finnenhauptmann:)

Ich weiß,
Ihr Finnen laßt euch lieber niedermetzeln,
Als einen falschen Eid zu schwören — Kannst
Du deine Aussage mit einem Schwur
Erhärten?

Der Hauptmann.

Ja, das kann ich.

Arboga.

Nun so komm
Und schwör! Und dann —

Uebel.

Und dann?

Arboga.

Dann schwöre ich, daß Gothland die
Verrätherei, die er an mir beging,
Verfluchen soll!

(alle ab.)

(Der König Olaf und der Graf Helm, an der Spitze ihrer Heere, treten auf.)

König.

Die Finnen und die schwedischen Rebellen
Ersparen uns den halben Kampf,
Im mörderischen Handgemeng' begriffen,
Vertilgen sie sich selbst! Ein Gott
Hält sie geblendet!

Helm.

Nur noch wen'ge Stunden, und
Der väterliche Thron ist wieder euer!

König.

Dann
Ist also alles, alles überstanden! —
Ich fühl' mich tief und wunderbar bewegt:
Die Brust klopft mir vor Freude und vor Schmerz!

Holm.

Auch ich fühl' mich auf's Innigste gerührt! —
(Pause. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne brechen durch die Morgennebel.)

König.

Wie herrlich und wie friedlich dort
Die Sonne aufgeht! Goldner Morgenglanz
Verklärt die thauesfäten Gefilde! —
— Ist heute nicht der erste Mai?

Holm.

Ja, wie
Ein heitres Lächeln schimmert er um Erd'
Und Himmel!

König.

Ich konnte diesem Lande
An keinem schöneren, bedeutungsvoller'n Tage
Wiederkehren!

Sieh! der Schnee
Am fernen Hochgebirge ist zerronnen, und
Des Jahres erste Schwäne wiegen
Sich voller Wonne in der Frühlingsluft, —
All' überall, in dunklen Schluchten und
Auf frischbegrünten Hügeln, sprudeln eis-
Befreite Quellen, schallen Stimmen der
Erwachten Flur, — der Buchenwald
Hat schon sein junges dichtgedrängtes Laub
Entfaltet, — Vogelschlag und Waldbachsrauschen
Enttönen seinem Inner'n, — tausendfältig,
Mit seiner Blätterpracht sich selbst
Umschattend, steht er da, ein Frühlingsschloß.

Und über ihm und all
Den Hügeln, Fluren und Gebirgen ringsumher,
Ruht wie 'ne duft'ge blaue Blumenglocke
Das unermeßliche Gewölb' des Himmels!

Der alte Gothland (tritt auf:)

He,
Was steht ihr da und schwatzt? Schnell vorwärts! vorwärts!
(lautrufend:)
Und dem, der meines Sohnes Haupt
Mir vorzeigt, oder mir zuerst
Die Nachricht bringt, daß er erschlagen ist,
Dem will ich alle meine Habe schenken
Und ihn an Kindesstatt annehmen!

Holm.

Graukopf,
Sag' nicht zuviel! Ich fürchte, daß du es
Bereuen wirst!

Der alte Gothland.

Ich werd' es nimmermehr
Bereuen! — Vorwärts!

König (commandirend:)

Rücket vor!
(alle ab.)

Letzte Scene.

(Eine andere Gegend in der Nähe des Schlachtfeldes.)

Gothland (tritt auf:)

Der Neger wird mich nicht mehr auslachen! Eben
Hat er verröchelt! —

Ja, und nun? Was soll
Ich nun thun? — Eigentlich sollt' ich nun gegen
Den König Olaf, der mit großer Heeresmacht
Mir nach dem Leben trachtet, mich vertheid'gen,
(er gähnt)
aber
Das ist mir einerlei. — —
Ja ja,
Die Rache an dem Neger war
Das Letzte, was mich auf der Welt
Noch interessirte;
Jetzt, da ich sie befriedigt habe, wüßt'
Ich nichts mehr,
Was mich noch reizen könnte.
— Sogar des jetz'gen Daseyns bin
Ich überdrüssig; doch daß ich deshalb
Mich selbst entleiben sollte, dazu ist
Der Tod mir ebenfalls zu gleichgültig. —
(er steht eine Zeitlang nachlässig da; dann lehnt er sich auf den Stamm einer abgehauenen Eiche und blickt in die Gegend:)
Sieh,
Die gelbe Morgensonne ist emporgestiegen
Und saugt die Dünste der
Morast'gen Wiesen und der Sümpfe in
Die Höhe. — Auch beginnt der Frühling
Sich überall zu zeigen: Regenwürmer,
Die seiner lauen Witterung
Sich freuen wollen, kriechen aus der Erde,
Und südlich an dem Horizonte kommen
Die Schwäne und die wilden Gänse lärmend
In's Nordland heimgeflogen. Es scheint,
Daß wir 'nen schönen Sommer —
(er gähnt.)
Ich bin doch
Recht müd' und schläfrig. — Einstens, als
Ich noch ein Jüngling war, da — da —
(er schläft ein:)

Arboga (tritt auf:)

Wo werd'
Ich ihn denn finden? Ha, da liegt er schlafend!
(indem er ihn schüttelt:)
He! Gothland! Gothland!

Gothland (aufwachend:)

Was begehrst du?

Arboga.

Hast
Du diese Nacht, als dich Berdoa
In deinem Zelt umzingelt hatte,
Mich an die Finnen überliefern,
Mich spießen lassen wollen?

Gothland (sich den Schlaf aus den Augen reibend:)

Ich
Entsinne mich, daß ich dergleichen sprach.

Arboga.

Ei!
Du sprachst dergleichen! — Und wenn es
Die Finnen angenommen hätten,
So hättest du es wahrscheinlich nicht bloß
Gesprochen, sondern auch vollführt?

Gothland (gähnend:)

Vielleicht auch das.

Arboga (in Wuth:)

Vielleicht auch das! Du frecher Hund, das sagst
Du mir in's Angesicht? Nun, so crepir'
In's Teufels Namen!
(er jagt ihm den Degen durch den Leib.)

Gothland (an den Boden stürzend, dem Arboga zuschreiend:)

Narr! du meinst
Doch nicht, daß du mit diesem Degenstich

Mich ärgerst? Hohoho!
Da irrst du sehr! Ich frage nichts
Nach Leben oder Tod!

(laut hohnlachend:)

Nichts, nichts
Frag' ich nach Leben oder Tod!

(mit brechender ersterbender Stimme:)

Und — und
Die Hölle? O, die ist zum — Wenigsten
Was neues, — und ich — wette:
Auch an die Hölle kann man sich gewöhnen!

(er zuckt mit seinem ganzen Körper noch einigemal krampfhaft zu
sammen und stirbt.)

Arboga (sich über ihn bückend und seine Stirne betastend, wied
völlig ruhig geworden:)

Die Stirne ist ihm kalt, — er ist verschieden.

(geht ab.)

(kurze Pause. Dann großes Getöse; gleich darauf stäuben die Finne
und die Ueberreste von Arbogas Regimentern in der zügellosester
unaufhaltsamsten Flucht über die Bühne. Die Trompeten der Be
lagerer schallen immer näher und lauter zwischen den Tumult hin
durch. Usbek, viele Feldherrn und Hauptleute, eben so flüchtig w
die übrigen, stürzen herein.)

Die Flüchtigen.

Fort, fort! Der Ostseeküste zu!
Der Ostseeküste zu!

Usbek.

Weh, Wehe! Der
Ruin des Finnenheeres und der Fall
Der finnischen Nation ist da!
Ein Feigling, der das überlebt!

(er stürzt sich in sein Schwert; Mehrere folgen seinem Beispiele:)

Flüchtige.

Die Feldherrn

Stürzen sich in ihre Schwerter, und
Verlassen uns in unsrer Noth!

Viele Stimmen.

Flieht, flieht! der Ostseeküste zu!
Der Ostseeküste zu!

(alle ab. Panik.)

(unter Triumphmusik und wehenden Fahnen kommen der König Olaf und der Graf Holm, von ihren norwegischen, russischen und deutschen Heeren begleitet.)

König.

Der Sieg ist unser und vernichtet sind
Die Feinde! Preis und Dank
Dem Lenker der Geschicke!

Holm (auf Gothland deutend:)

Seht ihr dort
Den weißgelockten Todten liegen?

König (hinblickend und erschüttert sich wegwendend:)

Still von ihm!
Wir können ihn nicht lieben —
So wollen wir ihn zu vergessen suchen!

(ein Hauptmann und mehrere Soldaten, die den gefangnen Arboga in der Mitte führen, treten auf.)

Der Hauptmann.

Hier bringen wir den Grafen von Arboga;
Er schien sich wenig draus zu machen, daß
Wir ihn gefangen nahmen.

König.

Graf,
Ihr war't der pflichtvergessenste
Verräther eures Königs — Wisset ihr, womit
Ein solcher Hochverrath gebüßt wird?

Arboga.

Mit
Dem Rade.

König.

Niemals soll man von mir sagen,
Ich sey grausam gewesen —
Euer Leben kann
Ich euch nicht schenken, aber eure Strafe
Kann ich zur Hälfte euch erlassen —
(zu einigen Soldaten:)
Geht
Und schlagt den Kopf ihm ab!

Arboga.

Meintwegen!
(er wird abgeführt.)

Der alte Gothland (tritt auf:)

Nun? Habt
Ihr den verruchten Buben, den ich mir
Zur Schmach erzeugte, endlich ein-
Gefangen und erschlagen? Oder
Ist er schon wiederum entwischt?

König (führt ihn zu der Leiche:)

Er ist
Erschlagen!

Der alte Gothland.

Dank dir für
Die Nachricht!
(während er den Leichnam betrachtet, wird er immer bewegter; er will das „Dank dir für die Nachricht!" noch einmal wiederholen, aber seine Stimme fängt an zu zittern und zu stammeln; endlich mit unwiderstehlich hervorbrechendem grenzenlosen Schmerze:)
Dank dir? Dank!
Nein! Fluch, zehntausendfacher Fluch
Auf dich, daß du mir sagtest, daß mein Sohn

Erschlagen sey, und Fluch auf mich, daß ich's
Dir dankte!

Holm.

Weh!
Jetzt kommt es, wie ich es gefürchtet!

Der alte Gothland (über der Leiche liegend:)

O
Ich grauer Thor! ich grauer Thor! Zu wähnen,
Der Tod des Sohnes sey mein Glück! Zu glauben,
Daß sich die menschliche Natur, daß sich
Die Liebe, die ein Vater für sein Kind hegt,
Auf ew'ge Zeit vertilgen ließen! O, um
So länger du die reinen, menschlichen
Gefühle niederringst,
Um so gewalt'ger richten sie hernach,
Wenn ihre Stunde schlägt, sich wieder auf!

König.

Herzog, ich bitte euch — bedenkt, vergeßt — Gott,
Er hört mich nicht!

Der alte Gothland.

Ha,
Wo ist mein Schild und meine Lanze?
— Das Haus der Gothlands stürzt zusammen und
Hört auf zu seyn —
Zerbrochen sey sein Schild, zu Stücken
Sey seine Lanze,
(sich den Helm abreißend:)
Federbusch
Und Wappen sey'n auf immerdar
Von seinem Helm gerissen, — in
Vergessenheit soll es versinken, — und
Ich selber habe es vernichtet!

König.

Tröste dich;

Das Haus der Gothlands ist unsterblich,
Und als das glorreichste im ganzen Norden
Wird es der Zeit zum Trotz in ew'gen Liedern
Ewig leben!

Der alte Gothland.

Nun,
Wenn das dein Ernst und nicht
Bloß dein Geschwätz ist, so gebiet',
Daß man den Nachkommen aus diesem Hause,
Der leblos hier am Boden liegt,
Würdig und feierlich bestatte! — Legt
Zum Zeichen seines Heldenthums
Das Feldherrnschwert auf seinen Sarg,
Senkt eure Fahnen, und zum Trauerzug
Geordnet, mit umflorten Waffen,
Begleite ihn das Heer!

König.

Ein stilles Grab
An heiliger, geweihter Stätte — das
Ist alles, was ich dir für ihn
Gewähren kann!

Der alte Gothland.

Hoho,
Ich sehe wohl, wo das hinaus will, —
Beiseit, dicht an der Kirchhofsmauer, wollt
Ihr ihn bei Nacht und Nebel
Wie einen Ehrlosen verscharren —
Doch so — und kostet es mir auch das Leben!
So lass' ich ihn nicht schänden! — Zieht
Die Degen und nehmt euch in Acht!
Ich stehe in dem Blute meines Kindes
Und es durchglühet mich mit Riesenstärke!
Ihr, ihr habt es gemordet, ihr habt mich
Gereizt, es mit euch in Gemeinschaft zu
Verfolgen, ihr verweigert ihm
Sein Grab —

(mit dem Schwerte auf den König und die Uebrigen einhauend:)

ihr

Sollt merken, was ein Vater ist, dem man
Den Sohn erschlug!

König.

Halt! Weg mit
Dem Schwerte! Zwing mich nicht, daß ich
Dich mit Gewalt —

Nein,

Hier hilft nichts Andres!
Ergreifet und entwaffnet ihn!

Der alte Gothland (nach einem kurzen, aber heftigen Widerstande überwältigt:)

Oh,

Ich habe keine Söhne mehr,
Sonst dürftet ihr mir das nicht bieten!
Sonst dürftet ihr mich nicht so frech auslachen!

König.

Wir lachen dich nicht aus —
Wir stehen tieferschüttert da,
Und trauern über dein unseliges
Geschick!

Der alte Gothland.

Ihr lacht, da das alte, fürstliche
Geschlecht der Herzoge von Gothland,
Der Glanz des Nordens und sein Ruhm,
Zu Grunde geht? — Ihr lacht? Ihr lacht? —
Ho, weinet! weinet! sag' ich euch! Noch oft,
Du König! wirst du in den Schlachten
Dich nach den Gothlands sehnen
(mit unsäglichem Schmerze auf die Leiche stürzend:)

und

Die Gothlands sind nicht mehr!

(Alle blicken in stummer Rührung auf ihn hin. Der Vorhang fällt.)

Ende.

Zur Textkritik des „Gothland."

Auf die schreckliche Gefahr hin, das Reinlichkeitsgefühl aller literarischen Scheuerfrauen zu empören, habe ich den Text des „Herzog Theodor von Gothland" genau so wiedergegeben, wie ihn das mir zur Vergleichung vorliegende Originalmanuscript des Dichters enthält. In der ersten Ausgabe des Dramas sind vom Verleger zahlreiche Stellen, die der buchhändlerischen Aengstlichkeit bedenklich erschienen, theils ausgemerzt, theils gesäubert worden, — und in Folge dessen mußte Kettembeil auf Grabbes Veranlassung*) dem Trauerspiel folgende Bemerkung voranschicken:

Anzeige des Verlegers.

„Des großen Publici wegen mußte bei dem Druck nachstehender Werke sehr vieles verändert, ja gestrichen werden. Da der Verfasser erklärte, er selbst würde wegen dieser Veränderungen keine Hand anlegen, wolle mir aber, da er in seine Produkte nicht verliebt sei, unbedingte Gewalt geben, in dieser Hinsicht das Nöthige zu besorgen, so mußte ich mich dem Geschäfte unterziehen. Manche bedeutungsvolle Stelle mußte leiser ausgedrückt werden, manche mußte ganz wegfallen, hier und da waren im gedruckten Buche Schwächen und Dunkelheiten gerade an Orten nicht zu vermeiden, wo das Manuscript kräftig und höchst klar ist. Beides gilt vorzüglich von dem Gothland und dem Lustspiel."

Grabbe selbst wies jede Mitthätigkeit an diesen Textänderungen in der That nachdrücklich zurück: „Mir selbst," schreibt er am 4. Mai 1827 an Kettembeil (s. IV, 379) „mir selbst sind diese meine Werke bereits zu fremd und zu sehr widerlich geworden, als daß ich denken könnte, auch nur ein Wort zu corrigiren." Es ist dies auch von einem andern Gesichtspunkte aus begreiflich: Schopenhauer sagt

*) Brief an Kettembeil vom 3. August 1827 (vgl. IV., 405).

einmal, man müsse im Leben eine fast gränzenlose Toleranz an den Tag legen: denn wenn man sich capricirte, einem Einzelnen die ihm zur Last fallenden Erbärmlichkeiten oder Schlechtigkeiten nicht zu verzeihen, so würde man dadurch allen Uebrigen eine ganz unverdiente Ehre erzeigen. Ebenso mochte Grabbe sehr richtig empfinden, daß er durch Milderung etlicher Einzelstellen in Wahrheit dem ganzen Trauerspiel, das fast allerorten in's Maßlose und Fratzenhafte hinauswächst, viel zu viel Ehre erzeigen und den Schein hervorrufen würde, als billige er Alles das, was dem zartnervigen Verleger zufällig nicht änderungsbedürftig erschienen ist.

Dieser hat sein Säuberungsverfahren 1) auf einige Gotteslästerungen erstreckt, 2) auf ein Paar sehr grelle Cynismen. Die Wiedereinsetzung der erstgenannten Stellen, die dem Charakter des ganzen Dramas durchaus homogen sind, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Die Cynismen dagegen werden allerdings Manchen durch ihre Rohheit und Schamlosigkeit erschrecken. Aber einerseits sind auch diese Stellen zum Theil für die Vervollständigung der Charakteristik unentbehrlich. Andererseits aber scheint mir ein Herausgeber, wenn er Verse wie die folgenden:

„Bruderblut
Ist Nektartrank! . . . berausche dich darin,
Bis daß du dich davon erbrichst!“ —

wenn er also Verse wie diese, die dem ästhetischen Geschmacke einen Faustschlag in's Gesicht geben, unbeanstandet passiren läßt, dann scheint er mir, sage ich, nicht mehr berechtigt zu sein, gerade die nach einer anderen Richtung hin ausschweifenden Stellen in prüder Verzagtheit bei Seite zu schaffen. Es ist klar, daß das Drama als Ganzes nicht reinlicher wird, wenn grade jene Schmutzflecke gewaltsam ausgerottet werden — und überdies ließen sich auch zu den gröbsten Cynismen des „Gothland“ mit Leichtigkeit klassische Parallelstellen ausfindig machen: Nur müßte ich dann in diese Anmerkung eine Blumenlese von Cochonnerien geben und ich gestehe, hierzu keine sonderliche Neigung zu haben.*)

Die Stellen, in denen der vorliegende Text von der ersten Ausgabe abweicht, sind folgende:

S. 116. Der Vers:

„Fluch der Geilheit, die dich antrieb,“

fehlt in der ersten Ausgabe.

*) Zuerst hat mich Dr. Eduard Grisebach durch Uebersendung eines Variantenheftes zum „Gothland“ auf die richtige Fährte gebracht; nachher gelang es mir, von dem späteren Besitzer der J. C. Hermann'schen Buchhandlung, dem Autographenhändler Suchsland in Frankfurt a. M. das Original-Manuscript des „Gothland“ käuflich zu erstehen.

Ibidem. Statt der Worte:
„Verdammte Schuldigkeit ist's, daß
Ihr die Geschwister u. s. w."
hat die 1. Ausgabe:
„Denn Schuldigkeit nur ist es, daß ꝛc."

S. 117. Die drei Verse:
„Traun Fluch der Welt, wo jeder Bauerlümmel
Mit Hülfe einer Viehmagd
Etwas Unsterbliches verfert'gen kann"
sind aus dem Original-Manuscript ergänzt.

S. 180. Ebenso die Verse:
„Hat sie auf ihrem Kopf viel Haar,
Was du so rühmst, so hat sie sicher auch
Viel Ungeziefer drauf und ihre Nas'
Ist ebenso, wie die Nase anderer Leute!
Sie riecht und ißt so gut als du
Und so wie du giebt sie's auch wieder von sich!"

Ibidem. Die Worte:
„Auf's Kindermachen läuft's am End' hinaus"
hat Kettembeil abgeschwächt in:
„Auf Gemeines läuft's am End' hinaus!"

S. 181. Die Verse:
„Ich kenne unter
Den Christen gar nicht wen'ge Affen, die
Just in demselben Stile, in welchem sie
Von ihrem Mädchen sprechen, Gott
Die Liebe nennen. Dieser Knabe scheint
Zu ihnen"
sind ebenfalls der frömmelnden Scheu des Verlegers zum Opfer gefallen.

[illegible], daß in der Scene zwischen Gustav und Berdoa, wo die grobe Wahrheit des Materialismus einer überfinnlich verhimmelnden Liebesschwärmerei ironisch entgegen gesetzt wird, die Zoten am nöthigsten sind. (Briefe an Kettembeil.)

S. 182, Z. 9 v. o. Die Worte „zum Huren" sind in der 1. Ausg. durch Gedankenstriche ersetzt.

S. 183. Die Verse:
Berdoa (zu Irnak). Wie geht
Es deinem hübschen Nachtgeschirr?
Irnak. Nachtgeschirr?
Berdoa. Nu, ich meine das wohlgebaute ꝛc.
lauten in der 1. Ausg. wie folgt:
Berdoa. Wie geht es deinem wohlgebauten ꝛc.

Ibidem. Das Gespräch zwischen Irnak und Berdoa, von dem Vers:

„Da habt Ihr Recht, die ist ein Nachttopf!“
bis zu dem Vers:
„Die Stiefel ausziehn“
fehlt in der 1. Ausg. Daß hier Einiges vom Herausgeber durch Punkte und Gedankenstriche angedeutet ist, wird durch Grabbes Brief an Kettembeil (vom 25. Juni 1827, s. IV. 372) sattsam gerechtfertigt. Nur hätten auf S. 184 durch ein Versehen die zwei grellsten Verse nach Grabbes Angabe folgendermaßen gesetzt werden müssen:

Hat sie — tüchtige —
Man kann — — Stiefeln ausziehn.

Durch einen Druckfehler sind im vorliegenden Texte die Worte: „Hat sie“ und „Man kann“ ebenfalls durch Gedankenstriche ersetzt worden.

S. 185. Die Verse.

— „Und ihr vor Wollust in die Brüste beißen!
Sie aber lehrt ihm dann,
Was in natura eigentlich die Lieb' ist“

fehlen in der 1. Ausg. Es ist dazu noch folgende Antwort Isnaks aus dem Original-Manuscript nachzutragen:

„Hoho, hat sie ihn erst in Armen,
So nimmt sie ihn auch zwischen ihre Beine.“

S. 210. Der Vers:

„Wer kriegt mehr Prügel auf die Hinterbacken?“

und der dazu gehörige:

„Kindheit, fahr' hin,
Sammt deinen Kindern, welche sich bei . . . .“

fehlt in der 1. Ausg. S. Einleitung zum Gothland, Anmerk. **) zu S. 16.

S. 219.20. Die Verse:

„Ja, er liegt in Mädchen's Arme“

bis:

„Fast stündlich ist er da, er hat sich sehr
Verändert“

fehlen in der 1. Ausg.

S. 220.21. Ebenso die Verse:

„Ja, wenn ich's nur vermöchte“

bis:

„Die ärgste Zote eben das Gesicht.“

Ibidem. Ebenso die Verse:

„Glaubt mir, das blonde Mädchen quetschte
Ihn aus wie einen Schwamm.“

S. 222. Ebenso die Verse:

„Weil sich's nicht schickt, daß sie den Mann anfallen,
So sehn sie's gerne, daß der Mann das Weib anfällt!
Der Freche wird geliebt!“

S. 222.23. Ebenso das Gespräch zwischen Gustav und Verdoa von dem Vers:

„Ei, das versteht sich“

bis zu dem Vers:

„Sollt' er nicht auch unsterblich sein?“

S. 223.24. Ebenso die Verse:

„Du! Mit Selma unter einer Decke!“

bis:

„Der Steiß der Steiße.“

S. 227. Ebenso die Verse:

„Da sieh dich vor, daß du
Nicht venerisch wirst!“

S. 234. Ebenso die Verse:

„Ach Prinz, ihr lobt mich auch gar zu sehr“

bis:

„So muß es doch sehr traurig sein!“

S. 236. Ebenso Ignats Worte:

„Ne, tanzt nicht, reitet lieber!
(zu einer Dirne:)
Nicht wahr, mein Kind?“

S. 287. Aus welchem Grunde Kettembeil hier von den Versen:

„Manfred war
Jählings am Schlagflusse verreckt, —
Wahrscheinlich hatte er beim Abendschmaus
Zu viel gefressen und es nicht
Verdauen können —“

— Verse, die ihrer Rohheit wegen gerade hier, im Munde Verdoas, bedeutungsvoll sind — nur die Anfangsverse:

„Manfred war
Jählings am Schlagflusse gestorben“

und noch ebendiese in geschwächter Form übriggelassen hat, ist in der That nicht abzusehen.

II.

Nannette und Maria.

Ein tragisches Spiel in drei Aufzügen.

Personen.

Graf **Leonardo**.
Marchese **Alfredi**.
Maria, seine Schwester.
Pietro, ein Landedelmann.
Nannette, seine Tochter.
Ein Pfarrer.
Eusebia, dessen Mutter.
Leonore, Marias Kammermädchen.
Clara, **Bella** und andere junge Mädchen vom Lande.

(Die Scene: bei Florenz.)

Einleitung.

„Nannette und Maria“ ist unzweifelhaft — neben „Aschenbrödel“ — das bedeutungsloseste dramatische Erzeugniß Grabbes. Der Dichter führte das Stück in Dresden aus, vermuthlich in erster Reihe von dem Wunsch getrieben, durch irgend etwas Bühnenfähiges die Aufmerksamkeit der Theaterdirectoren auf sich zu ziehen. Wirklich zahlte auch Klingemann in Braunschweig[1]) dem Dichter für das „tragische Spiel“ auf Tiecks Empfehlung dreißig Thaler Honorar, aber zur Aufführung ist es schon deswegen nie gekommen weil der fragmentarische skizzenhafte Charakter des Stücks jede Möglichkeit einer theatralischen Wirkung von vornherein vernichtete. — Gleichwohl hielt es der Dichter bei der Veröffentlichung seiner ersten dramatischen Dichtungen nicht zurück: Er betrachtete es als einen „Köder“ für den überwiegenden Theil der deutschen Belletristen, „deren Talent in Verlieberei besteht“[2]) — als ein Lockstück „das die Narren anzieht.“[3]) Und in diesem Sinne schickte er der Tragödie die Bemerkung voraus:

[1]) Brief an Tieck vom 29. Aug. 1823.
[2]) Brief an Kettembeil vom 1. Juni 1827.
[3]) Brief an Kettembeil vom 23. Sept. 1827.

„Vielleicht versöhnt dieses Stück manchen Leser mit dem, woran er im Gothland glaubte Anstoß nehmen zu müssen.“

In der That ist auf den ersten Blick kaum ein grellerer Gegensatz denkbar, als die bilderreiche Empfindsamkeit des Leonardo und der Nannette, verglichen mit der brutalen Verhöhnung aller Liebesleidenschaft in den Scenen zwischen Berdoa und Gustav. Trotzdem bemerkt Grabbe selbst sehr richtig,[1] daß „Nannette und Maria“ nur scheinbar weniger hart ist als der Gothland und daß in Wahrheit auch hier, „Leben und Liebe, wie eine Seifenblase behandelt ist.“

Das Ganze ist höchstens ein dramatischer Rohbau zu nennen, in welchem sich aber nur wenige brauchbare Bausteine befinden. Alle die Handlung gebärenden Empfindungen erwachsen in fliegenden Augenblicken, unvorbereitet, unvermittelt, ohne psychologische Glaubwürdigkeit, und ein Ueberreichthum an zum Theil zart poetischen, zum Theil aber auch schielendwitzigen, matten und platten Bildern tritt an die Stelle naturfrischer Gefühlsäußerungen. Geschmacklose Gleichnisse wie die folgenden:

So purpurn auch auf deinem Mund
Das Siegel glänzt,
Ich brech' es dennoch auf mit meinem Kusse
Und überlese mir die Perlenschrift,
Die in zwei Zeilen hinter ihm
Geschrieben steht,

oder kurz darauf:

Deine Augenbraunen sind
Zwei Raben in dem Schnee, und wenn du sie
Zusammenzögst, so würd' ich denken, daß
Sie ihre Flügel regten, um mir auf
Den Busen loszufliegen, und ihn auszubacken.

[1] Ebendaselbst.

— Gleichnisse, wie diese, sind logische und ästhetische „Böcke", wie sie toller nicht der waghalsigste Bilderjäger schießen kann. Auch ist ebensowenig dem Charakter der Nannette jene „Naivität" zuzugestehen, die Grabbe noch in seiner Selbstrecension[1]) nicht ohne Nachdruck hervorhob: Es ist nicht naiv, sondern geradezu läppisch, wenn z. B. Nannette I, 1. ausruft:

O ich wollte, daß ich das
Johanniswürmchen wäre, welches dort
Zu dem Gesträuche blinkt! Dann flammt' ich schnell
Auf deiner Stirne wie ein Opferfünkchen u. s. w.

Grabbische Spuren sind lediglich in der Charakteristik der Maria zu finden: Die verschmähte Liebe, die Eifersucht, italienische Heißblütigkeit, gewaltsam zurückgestaute und sich darum nur desto heftiger überstürzende Leidenschaft — das Alles ist hier nicht ohne seelischen Scharfblick und urthümliche Dichterkraft geschildert. Einzelne Momente in der Schlußscene des ersten Akts sind so plastisch und hervorspringend ausgearbeitet, wie nur in den glücklichsten Scenen der spätern Dramen.

Von der zeitgenössischen Kritik übrigens, die freilich mannichfach vom Dichter selbst angeschürt wurde, ist das Stück sehr glimpflich behandelt worden: Man faselte sogar etwas von „Romeo und Julie". Zum Glück ließ sich Grabbe durch solche Fadaisen nicht zu einer neuen Liebestragödie begeistern, für die ihm eben Anmuth und Maaß gänzlich fehlte. Nur das Leben der[2]) von ihm als seine „treueste Geliebte" bezeichneten Natur bot seiner Gestaltungskraft ohne Unterlaß immer neue Stoffe, wie besonders die in „Heinrich VI." enthaltenen Schilderungen beweisen.

---

[1]) Brief an Kettembeil vom 28. Dec. 1827.
[2]) Brief an Kettembeil vom 20. Febr. 1832.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Eine ländliche Gegend.)
(Graf Leonardo tritt auf.)

Leonardo.

Ein lieblicher Abend, — balsamischer Duft glüht roi über Feld und Wald, — heitere Ruhe zieht lind un schmeichelnd in meine Brust.

Clara, Bella, Nannette und mehrere andere Mädchen
(kommen und schlingen einen Reigen:)

Die Spätglocke brummt,
Der Maikäfer summt,
Und wir fröhlichen Mädchen vom Arnothal
Spielen im scheidenden Sonnenstrahl.

Nannette.

Passet auf, Schwestern! Ich will jetzt die Strafred des alten Pfarrers nachmachen, welche er uns künftigen Sonntag halten wird. — Seht, diese Locke hänge ich mir über die Stirn und das Gesicht, — darunter müßt Ihr euch seinen langen Bart vorstellen.

Leonardo (für sich:)

Nun wahrhaftig, wenn der Pfaffe solch ein Bärtchen im Gesicht hängen hätte, so möchte er schwerlich vor dem Küssen sicher seyn.

Nannette (hustet dreimal und steigt gravitätisch auf einen Maulwurfshügel:)

Da stehe ich auf meiner niedrigen Kanzel, ich alter Dorfpfarrer, und vor mir kichert die Heerschaar der Jesabels!

Die Mädchen.

Ach, Herr Pastor!

Nannette.

Still ihr Molche in Mädchenröcken, ihr Eidechsen mit Kämmen in den Haaren, ihr Fledermäuse mit Menschengesichtern! Meint ihr, ich wüßte nicht, daß ihr des Abends vor das Dorf lauft und dort Tänze beginnet wie die Katzen, wenn sie trockne Kräuter gefressen haben? Nehmt euch in Acht, sage ich, nehmt euch in Acht! Glaubt mir, die letzte Posaune ist keine Violine, das Weltende kein Kolophonium, und statt der Maikäfer, welche ihr in euren gottlosen Liedern citirt, summen in der Hölle Maitiger und Maiatila's!

Leonardo (tritt lachend hervor:)

Ei ei —

Die Mädchen.

Hu, ein Maitiger! ein Maitiger!

(sie fliehen davon.)

Leonardo (ergreift schnell die Nannette an der Hand und führt sie zurück:)

Nicht so unwillig, schelmische Rednerinn! Ich muß dir einmal näher in das Gesicht sehen! — Ha, welche blitzende Augen! Welche sanftschimmernde Wangen! Wie ein Feueranbeter möcht' ich ewig in das Licht dieses Antlitzes hinein

schauen und
kein Erdenschmerz berührte mich fortan

Nannette (halb für sich:)

Wie er mich anblickt! — Weh' mir, ich vermag
Nicht aufzuathmen, und mein Busen wallt
Empor, wie sehr ich auch erröthe!

Leonardo.

O
Wie süß dieß heimliche Geflüster tönt!
So flüstert wohl die Rose, ehe sie
Den duft'gen Blätterkelch dem Frühlinge
Entfaltet!

Nannette.

Ach, ich Arme! all
Mein Leben klammert sich um ihn!

Leonardo.

Berauscht
Umfang' ich es mit tiefster Seele
Und gebe dir als elenden Ersatz
Das meine dafür hin!

Nannette.

Das deine?
(ihn an sich reißend:)
Ha,
Mein Herz zerspringt, denn so gewaltig ziehst
Du jetzt hinein!
(scheu zurücktretend:)
Gott, was begann ich da?
Ich bin ein rechtes Kind, — verzeih' mir, ich
Bin's ja aus Liebe!

Leonardo.

Liebe, welch ein Wort,
Wenn solche Lippen es zusammensetzen

Und solcher Athem es durchglüht! Mir ist,
Als flögen tausend sonn'ge Abendröthen
Wie aufgeschwellte Freudensegel durch
Die Himmel und verkündeten der Welt
Mein Glück!

Nannette.

Nein, nein, die Welt ist viel
Zu neidisch und zu schlecht, als daß sie dieß
Erfahren dürfte! Lautlos, mit
Den Augen wollen wir darüber plaudern
Und unser Glück soll hinter unsern Lippen
Wie hinter festen Siegeln ruh'n!

Leonardo.

Das duld'
Ich nicht! So purpurn auch auf deinem Mund
Das Siegel glänzt,
Ich brech' es dennoch auf mit meinem Kusse
Und überlese mir die Perlenschrift,
Die in zwei Zeilen hinter ihm
Geschrieben steht!

Nannette.

Still, Schmeichler, still!
Die Nacht hat Ohren, und sie soll
Nicht hören, wie du mich betrügst.

Leonardo.

Wie ich
Dich liebe, hat sie schon gehört, und freudig,
In hochzeitlicher Feier, regt sie rings
Sich um uns her: — die Gräser lispeln, und
Die Bäume winken mit den grünen Kronen, —
Der Mond blickt voller Neugier durch den Riß
Des Apennins, — die Sterne quellen wie
Ein Blüthenregen aus dem Aetherdunkel
Die Nachtigall, die Priesterinn der Liebe

Singt lauter bei dem ungewohnten Schimmer,
Und selbst das Mühlrad, welches aus
Dem nahen Dorf zu uns herüberschallt,
Rauscht muntrer als zuvor!

Nannette.

Was frommt
Das alles? Ich verabscheue
Die Nacht! Sie hat mir ja dein Angesicht
Verschleiert! — O ich wollte, daß ich das
Johanniswürmchen wäre, welches dort
In dem Gesträuche blinkt! Dann flammt' ich schnell
Auf deiner Stirne wie ein Opferfünkchen,
Erhellte mir die ganze Nacht hindurch
Dein Antlitz, und zerfiel in seel'ge Asche, wenn
Der Morgen käme!

Leonardo.

Halt, zerreiß mir nicht
Das Herz! — Du ein Johanniswürmchen, um
Mein Antlitz zu erhellen? — Mädchen, ich
Erzittre! Wie verdiene ich, daß du
So ungeheu'r mich liebst? — Ich bin ja nur
Ein Mensch, kein Gott!

Nannette.

Und ich bin nur Nannette,
Und wäre ein sehr winziges Geschöpf,
Wenn nicht die Größe meiner Liebe mich
Erfüllte!

Leonardo.

O Nannette! Holder Name!
Sollt' ich dereinst verzweifelnd und verlassen,
Im fürchterlichsten Schmerz darniederliegen,
So würde ich „Nannette“ sagen, und
Wie Himmelsfrieden würd' es mich umwehen!

Nannette.

Pah,
Ich liebe meinen Namen nicht, — er klingt
Zu zimperlich! — Ein Wort wie Krokodil,
Das wär' ein Nam' gewesen, welcher zu
Der grimmen Miene paßte, die ich dir
So gerne zeigte, und nicht zeigen kann.

Leonardo.

Nein, keine grimme Miene, auch nicht um
Zu scherzen! Deine Augenbrauen sind
Zwei Raben in dem Schnee, und wenn du sie
Zusammenzögst, so würd' ich denken, daß
Sie ihre Flügel regten, um mir auf
Den Busen loszufliegen und ihn aus-
Zuhacken!

Nannette.

Pfui doch, du erschreckst mich vor
Mir selbst, — kaum wage ich an meine Stirn
Zu fassen, — meine Augenbrauen könnten
Mir in die Finger beißen!

Leonardo.

Deine Finger
Verdienten das um meinetwillen! Halb
Geöffnet, gleich schlau ausgestellten Mäusefallen
Erwischen sie mit einem Druck die Herzen
Und lassen ihren Fang nicht eher — Ei,
Sieh' da! Wie niedlich!

Nannette.

Nun, was zupfest
Du mir am Ohr?

Leonardo.

Es blickte

So listig lauschend aus den dunklen Locken,
Daß ich es schleunig zu ertappen suchte!

Nannette.

Ach, laß, — ich muß jetzt fort.

Leonardo.

Jetzt fort? Wohin?
(sie umklammernd:)
Ich gebe dich nicht los!

Nannette.

Du mußt! Mein Vater
Sitzt noch bei seiner mitternächt'gen Lampe
Und harrt auf mich.

Leonardo.

Wer ist dein Vater?

Nannette.

Der alte, biedre Edelmann Pietro.
Er wohnt dort auf dem Gütchen, und ich bin
Sein einz'ges Kind.

Leonardo (indem er sie losläßt:)

Wie schnell das Glück
Vorüberrauscht, — es ist ein Klang, der über
Die Saiten hinzuckt, und sein Nachhall
Ist ew'ge Wehmuth!

Nannette.

Denk' an Morgen; bei
Der ersten Lerche stehe ich am Fenster
Und blicke dir entgegen!

Leonardo.

O ihr Morgenwolken
Und ihr im Frühthau glänzenden Gebirge,
Wie freudig werd' ich euch begrüßen!

Nannette.

Ja,
Dann schäumt das Sonnenlicht empor, als ob
Es ungeduldig wär', uns zu vereinen!
(sie drückt sich eine Thräne aus den Wimpern und enteilt.)

Leonardo.

Nun will ich durch die Wälder stürzen, auf
Die Felsen klimmen und im Nachtwind schweifen —
So zügellos treibt mich die Macht der Liebe!

(ab.)

Zweite Scene.

(Zimmer in Alfredis Landschlosse.)
(Alfredi und Maria.)

Alfredi.

Ich bitte, sei nicht böse, Schwester!

Maria.

Niemals
Verzeih' ich das; es war unritterlich, die Dame
So zu beleid'gen!

Alfredi.

Nimm
Die seichte Gans doch nicht in Schutz.

Maria.

Seicht oder nicht, — sie war ein Weib!

Alfredi.

Das ist's,
Weshalb ich sie verachte. — Meine Braut
Hat mich betrogen, und du weißt,
Wie meine eigne Mutter mich mit Haß
Verfolgte! Ich verfluche
Das ganze weibliche Geschlecht! Dich nur,
Du Einz'ge, meine ich nicht mit, und für
Ein jedes Härchen, das man dir vom Haupt
Will rauben, opfre ich mein Leben!

Maria.

Hilf
Die Blumen in die Nachtluft setzen.

Alfredi.

Müh'
Dich nicht! Ich thue es allein!

(er hebt die Blumentöpfe vom Tische und trägt sie vor das Fenster.)

Maria.

Du Guter!

Alfredi.

Der Schlummer fessle dich an goldne Träume!

(er haucht ihr einen Kuß auf die Stirn und entfernt sich.)

Maria (lehnt das Haupt auf die Hand:)

Der Mädchenbusen ist ein Haus,
In welches der Erbauer gleich bei'm Anfang
Des Herzens rothen Feuerfunken legte,
Damit es sich hernach daran entzünde!

(sich heftig aufrichtend:)

O Leonardo! Leonardo! wirf
Nicht mehr die kalten Eisesblicke
In meine heiße Seele! Sie
Muß wider Willen dir entgegen zischen, wenn

So frost'ge Zacken sie durchschneiden! Kannst
Du mich auch wirklich denn nicht lieben,
So faſſ' mir doch die Hand, die lechzende,
Und sprich zu mir: unglücklich Weib!

(an die Thür eilend:)

Still!

Wer naht sich?

(indem Leonardo eintritt:)

Himmel, was bedeutet dieß?

Leonardo.

Verzeihung, schöne Herrin, daß ich noch so spät
Sie störe!

Maria.

Leonardo weiß von selbst,
Wie leicht man ihm verzeiht.

Leonardo.

Sie wissen, Fräulein,
Daß unsre Mütter schon sehr früh,
An unsren Wiegen, den Entschluß gefaßt,
Uns mit einander zu vermählen.

Maria (einige Schritte zurücktretend:)

Und —
Was ferner — ?

Leonardo.

Ich bemerke, Sie gerathen
In Zornbewegung, weil ich Sie daran
Erinn're; und es schien auch stets
Als ob wir uns zwar ewig schätzen,
Doch nimmer lieben könnten.

Maria.

Ja, so schien es!

Leonardo.

Drum bin ich hergekommen, Sie von diesem

Verhaßten Bündniß zu befrei'n, — mir ward
Von der Natur ein Sinn für's Niedere
Verlieh'n, und jedesmal, wenn Sie so stolz
Vor meinen Augen standen, kam's mir vor,
Als dürfte nur ein König seinen Arm
Um diesen Nacken schlagen!

Maria.

Da —
Hier mein Verlobungsring zurück —
Ich bitte um den Ihrigen — Es freut mich,
Daß Sie es endlich eingesehn, wie wenig
Wir für einander passen.

Leonardo.

Leben
Sie wohl.

Maria (aufschreiend:)

Leb' wohl!

Leonardo (sich bestürzt umwendend:)

Was war das?

Maria (zusammgerafft und kalt:)

Haß!

Leonardo.

Mein Fräulein —?

Maria.

Fort! ich kann Sie nicht ausstehn! fort!

(indem er abgeht, entfällt seinem Hute eine Spange:)

Maria (erblickt dieselbe und stürzt, so wie er aus der Thür gegangen, pfeilschnell darauf zu:)

Ha, hab' ich dich? — Wenn's auch sein Herz nicht ist,
So ist's doch etwas, das in seiner Näh'
Gewesen! Wie das Letzte, welches mir
Von ihm geblieben, wie mein einz'ges Gut

Will ich's in meinen Busen tief verstecken
Und alle Welt soll's nicht von da entreißen!
(indem sie mit der Hand zuckend an den Busen fährt:)
Hu, wie die Spange kalt ist, kalt wie seine Rede!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Platz vor Pietros Hause; an der einen Seite eine Steinbank.)

Pietro (tritt auf:)

Ich lobe mir ein Morgenbrod im Freien;
Da sitze ich vor meiner weinumrankten Wohnung,
Seh' meine Aecker frisch und prächtig dampfen,
Erfreue mich der Pflugschaar, wie sie aus
Den umgeworf'nen Schollen blitzt,
Und schaue meiner Tochter in
Die hellen Augen, wenn sie dann
Wie eine Nymphe dieser Gegend, mit
Dem Tischzeug und dem Frühstück zu mir tritt.

Nannette (kommt:)

Guten Morgen, Vater.

Pietro (sieht bei ihrem Anblicke verwundert auf:)

Mädchen,
Was hast du? was ist dir begegnet?

Nannette.

Mir?

Pietro.

Du bist ja über Nacht gewachsen, —
Auch deine Stimme tönt metallner als
Vorher, und deine Füße scheinen Flügel!

Nannette.

Ich bin sehr froh und heiter.

Pietro.

— Ei, wer bricht
Dort durch die Hecken?

Nannette.

O, das ist er! Ihm
Entgegen!

Pietro.

Halt! wohin? — Daß dich!
Das Fischlein auf dem Sande zappelt kaum
So arg als du, und deine beiden Händchen
Sind schwerer festzuhalten als wie Flossen!

(zu dem eintretenden Leonardo:)

Ao,
Seyd ihr's, Graf Leonardo?

Nannette.

Graf Leonardo!
Es wehen Glocken durch die Lüfte!

Pietro.

Herr,
Verzeihet, meine Tochter rappelt heute!

Leonardo.

Alter,
Du irrst dich! Deine Tochter liebt seit gestern!

Nannette.

Weh!

Pietro.

Was ist?

Nannette.

Die Nadel hier — sie stach
Mir in den Finger — er blutet —

Leonardo.

Laß mich ihn
Aussaugen!

Nannette.

Ha, der Unbarmherzige!
Ich fühl' es, wie er mir die Seele wegsaugt!

Pietro.

Kinder,
Es scheint mir, als wenn ihr euch kenntet!

Leonardo (mit Nannetten vor ihm niedersinkend:)

Gib
Uns deinen Segen auf den Weg!

Pietro.

Den Weg?

Leonardo.

Wir wollen zu dem Pfarrer im Gebirge
Und uns vor ihm vermählen —

(indem er Nannettens Hand losläßt:)

Die Wonne tödtet mich, — ich muß sie mäß'gen!

Pietro.

Wenn du das ernstlich meinest, Graf, — wenn du
Mein Kind nicht wie 'ne Perle ansiehst, welche man
Zum Schmuck in's Ohr hängt —

Leonardo.

Schweig! wenn sie nur winkt,
So reiß' ich mir das Herz heraus

Und drücke es als brennenden Rubin
In ihre Locken!

Pietro.

Geht mit Gott — Ich bin
Ein Greis und ohne eine höh're Hand im Spiel:
Die letzte Sorge flieht von meinem Haupt
Und wie 'ne neue Morgenröthe lächelt
Dieß Brautroth meiner Tochter in
Den Abend meines Lebens!

(Leonardo und Nannette ab. Pietro blickt ihnen nach.)

Zweite Scene.

(Alfredis Landschloß. Ein Zimmer.)

Maria (vor einem Spiegel:)

Bin ich denn häßlich? — Nein, ich bin es nicht —
(sich lange betrachtend, dann mit niedergeschlagenen Augen:)
Gewiß, ich bin recht schön! — — Wie? wenn ich so
Vor ihm erschiene, — sollt' ich ihn nicht mit
Dem Zucken meiner Wimper niederblitzen? — Oh
Armseel'ge Einbildung! Wie wird er lachen, wenn
Ich es versuchte! Der Abscheuliche!
— Abscheuliche? — Mund, blute für
Das Lästerwort!

(sie beißt sich in die Lippen.)

Alfredi (tritt ein:)

Maria,
Was fehlt dir?

Maria.

Nichts, mein Bruder! nichts!

(für sich:)

Mein Gott, wo ist die Spange?

Alfredi.

Täusch mich nicht;
Die Rosen deines Antlitzes sind weiß
Geworden — Wehe dem,
Der meine Blumen mir gebleicht hat! — Sprich,
Wer kränkte dich?

Maria.

Mich kränkte Niemand.
(für sich:)
Glück,
Da liegt sie!

Alfredi.

Was nimmst du da in die Hand?

Maria.

Wie neugierig! Ich zeig' es nicht!

Alfredi.

Ich will,
Ich muß es seh'n!

Maria.

Umsonst!

Alfredi.

Ich breche dir
Die Hand in Stücken!

Maria.

Wie mir däucht,
So hast du's schon gethan!

Alfredi (zu ihren Füßen stürzend:)

Verhüt's
Der Himmel! Meine Wildheit! — o Vergebung! — Nein,
Es ist noch alles frisch und unverletzt,

Du armes Mädchen! — Sieh, es schien mir,
Als ob du heimlich, ohne Hoffnung liebtest, —
Nun wollt' ich wissen, wer der dumme Fant
Denn sey, der dich verschmähte, (schau mich nur
So todtenkalt nicht an!) ob gar vielleicht
Graf Leonardo — Ha, wem lodert
Die schnelle Opfergluth auf diesen Wangen?

Maria.

O, daß sie mich vom Haupt bis zu dem Fuß
Ergriffe, und zu Asche brennte!

(sie stürzt fort.)

Alfredi.

Da
Sei Gott vor! Solche Flamme wäre selbst
Für Jupiter zu rein und herrlich
Und weinen würd' er, wenn sie ihm erloschen, —
D'rum will ich doch mit dem Herrn Leonardo,
Der mit verdrießlicher gerümpfter Nas'
Sie einzuziehen scheint, ein Wörtchen sprechen.

(ab.)

Dritte Scene.

(Der Hofraum vor der Pfarrerwohnung im Gebirge.)
(Leonardo und Nannette treten auf.)

Leonardo.

Wir sind am Ziele, — wie ein schönes Mährchen
Ist mir der Weg dahin geschwunden.

Nannette.

Schon dahin?
Ich wußt' es nicht.

Leonardo.

Sieh dort das Pfarrhaus —
(Nun, zittre nicht davor!) — wie friedlich ruht's
Im Schatten der Kastanienbäume —
Man fühlt es gleich, daß nur ein fromm Gemüth
Hier wohnen kann.

Eusebia (kommt aus der Hausthür:)

Ei ei, Besuch! —
— Willkommen auf der Höhe, junges Paar.

Leonardo.

Wo ist dein Sohn, ehrwürd'ge Frau?

Eusebia.

Er ging in's Dorf zu einem Kranken
Und kehrt nun bald zurück. Ich bitt' euch, bleibt
Bis dahin hier, — ich will auch unterdessen
Ein stärkend Mahl für euch bereiten.

Nannette.

Laß
Das, Mutter —

Eusebia.

Nein, das lass' ich nicht, — ihr seyd
Bergan gestiegen, — ein'ge Tropfen Wein
Und frisches Brod, um es hineinzutunken, und
Ein leckres Obst zum Nachschmaus

Leonardo.

Aber —

Eusebia.

Schweigt;

Ihr sollt mir nichts einwenden!
(sie deckt während des Folgenden unter der einen Kastanie den Tisch.)

Leonardo.

Nannette,
Mir wird so heimathlich zu Muthe, —
Die Lerche schlägt so nah, der blaue Himmel
Senkt sich so dicht auf unsre Häupter —
Die Erde kommt mir wie ein fremder Stern vor,
Der ohne seinen Schmerz zu zeigen,
Im Strahle seiner Sonne blinkt!

Nannette.

Wie wunderbar —
Mir war in diesem Augenblick, als hätt'
Ich alles dieses schon einmal erlebt:
Die Bäume dort, — die Alte, welche eben
Das Weinglas auf den Tisch setzt, — dich,
Der zu mir spricht, und jener Mann, der in
Die Hofthür tritt, — ja ja, ich hab' euch alle
Schon grade so geseh'n!

Leonardo.

Das ist ein Zeichen,
Daß deine schönen Träume sich erfüllen.

Der Pfarrer (tritt zu Eusebia:)

Mütterchen,
Da bin ich wieder!

Eusebia.

Liebster Sohn, du bist
Recht lange ausgeblieben.

Pfarrer.

Es war draußen
So heiter, — zaudernd nur riß ich die Schritte
Vom Boden los.

Eusebia.

Wir haben Gäste;
Dort flüstern sie und scheinen ganz entzückt.

Pfarrer (im Anschauen der Beiden verloren.)
Fürwahr, so helle Stirnen als wie diese
Sind seltener und köstlicher als Diamanten!
Welch einen Glanz müßt' eine Kron' ausströmen,
Wenn solche Edelsteine sie verzierten!

Eusebia.

Nu, Kinderchen, das ist mein Sohn!

Leonardo.

Seyd uns
Gegrüßet, frommer Herr!

Pfarrer.

Ich danke euch.
— Was wünschet ihr?

Leonardo.

Du sollst im Namen Gottes
'Nen Bund bestätigen, der schon geschlossen.

Pfarrer.

Sehr gerne heilige ich Hände,
Die sich so weich und innig, wie die eurigen
Verknüpfen. — Doch zuerst, und wär's auch bloß
Um meine Mutter zu beruhigen,
Nehmt freundlich an, was wir euch gastlich bieten, —
Kommt, laßt euch mit uns nieder!
(sie setzen sich um den Tisch und genießen Obst und Wein.)

Leonardo.

Wie's hier still ist,
Und doch so wohl — Man hört hier nichts von dem
Getös' des Thales?

Pfarrer.

Nur das Sonntagsläuten
Schallt bis zu uns herauf.

Eusebia.

So seht doch, seht,
Wie zart die Jungfrau ist! Der Wein
Durchschimmert purpurn ihr den Hals!

Nanette (wickelt sich ein Tuch darum:)

O still!
Du irrest dich!

Leonardo.

Die unaussprechlich Holde!
Sie schämt sich ihrer Schönheit!

Pfarrer.

Das ist's ja, was
Dem Marmor fehlt, — er wird nicht roth, wenn man
Ihn anrührt!

Leonardo.

— Und ergreift euch nie, Herr Pfarrer,
Die Sehnsucht nach der Welt?

Pfarrer.

Warum?
Wir leben hier im Herrn zufrieden:
Die Mutter ist beglückt, wenn sie nur für
Den vierzigjähr'gen Sohn noch stets so schafft,
Wie einstens für den dreizehnjähr'gen Knaben;
Ich selber aber lese in der Bibel
Und in dem Buche der Natur.

Leonardo.

Und dünkt dir
Dein Loos nicht all zu einsam?

Pfarrer.

Jeder hat
Sein eignes Glück. Das Deinige ist hold,
Und mit dem Trauring will ich es dir fesseln.
(Sie stehen auf und gehen mit ihm in das Haus.)

Vierte Scene.

(Ein grünender Hügel. Waldhörnerklänge aus der Ferne.)
Nannette und Leonardo kommen.)

Leonardo.

Schwer ruht auf mir die Last der Seeligkeit
Laß uns hier ausruh'n, junges Weib!

Nannette.

Nicht wahr?
Noch oft im Winter, wenn die Flocken an
Das Fenster schlagen, werden wir
An diesen Sommernachmittag
Gedenken, und sein Nachglanz wird dann lieblich
In's düstre Zimmer blicken?

Leonardo.

— — Welch
Geheime Sehnsucht durch die Flur zieht:
Die Traube schwillt am Weingelände,
Im Fruchthain leuchten schon des Obstes Lichter,
Und Rosen glüh'n wie Funken, von
Dem Juniwinde angeweh't!

Nannette.

Dort hinter

Den Ulmen, die mit ihren Gipfeln, wie
Mit durst'gen Zungen, von des Aethers Bläue trinken, —
Da liegt mein väterliches Haus!

Leonardo.

Weshalb
Wirst du dabei so trübe?

Nannette.

Ich bin dort
Nun ein Fremde!

Leonardo.

Traure nicht, daß du
Des Lebens Blüthenzeit betrittst?

Nannette.

Ach, daß
Man mit der Kindheit sie bezahlen muß!
— Verzeih' mir, wenn ich mich in deinen Armen
So schmerzlich d'ran erinnere. Ich fürchte,
Man fühlt sogar im Himmel Heimweh nach
Der Erde!

Leonardo.

O sprich weiter!
Wie Silbertropfen in die stille See,
So fallen deine Worte in die Brust!
(emporspringend:)
Doch schau! schon sinkt die Sonne!

Nannette.

Freut dich das?

Leonardo.

Warum nicht? Geht mir dafür doch
Die Doppelsonne deines Busens auf!
Das wird 'ne helle Nacht!

Nannette.

Weh' mir, der Wilde!
Ich kann mich nicht wehren —
Ich kann nur weinend fleh'n: verschone mich!

Leonardo.

Was bist du bang? Es ist nicht mit den Mädchen
Wie mit den Schmetterlingen, welche bei'm
Erhaschen abfärben!

Nannette.

Thörinn, die ich war!
Ich selbst gab mich ihm hin! Nun ist's, als ging
Ich in den Tod! — Mich friert! mich friert!

Leonardo.

Man merkt,
Wie viel du zu verlieren hast!

(beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Zimmer in Alfredis Landschloß.

(Maria und Leonore.)

Maria.

Also vermählt? Mit der Nannette?

Leonore.

Ja.

Maria.

Der Narr! — Wir wollen ausgeh'n.

Leonore.

Eure Kniee zittern.

Maria.

Die dummen Kniee! Ich bekümmere
Mich nicht um sie.

Leonore.

Wie mancher wünscht sie zu
Umklammern, um eu'r Herz zu rühren!

Maria.

Herz,
Mein Herz, du rothe Abendsonne,
Du hast jetzt lang genug geglüht, —
Mein Busen liegt vor dir, wie ein
Gebrochenes Gewölk, — geh' unter!

Leonore.

Was
Bewegt euch, Fräulein?

Maria.

Meine Füße!
Laß mich allein!

(Leonore entfernt sich.)

Maria.

Vermählt! Verheirathet!
Welch ein entsetzlich langes Wort,
So langgedehnt als wie die Ewigkeit!
— Ach, meine armen Wangen! Sie sind nun
Vergebens da! Mein Auge fängt schon an,
Sie zu beweinen! — Wozu soll ich
Nun alle meine Liebe brauchen? Soll
Ich etwa mich an seine Thüre schmiegen,
Wie'n Würmchen, das an seinen Fersen hängt?
Pfui, pfui! Ich schaudre, es zu denken!

(sie geht ab.)

Zweite Scene.

(Pavillon in Leonardos Parke.)

Pietro (tritt ein:)

In diesem Häuschen haben sie die Nacht geschlafen.
Ob sie schon aufgestanden?

Nannette (oben am Fenster:)

Vater! Vater!

Pietro.

I
Mein Töchterchen, wie fühlst du dich?
— Wir wollen hoffen, daß in Jahr und Tag
Der hübschste braune Jung' dir aus der Wiege
Entgegenlacht!

Nannette.

Hu!

(sie flieht zurück.)

Pietro.

Prallt sie doch zusammen,
Als hätte ich ihr ein Gespenst gezeigt!
Hahaha!

Leonardo (die Hausthür öffnend:)

Kommt herein, mein lieber Herr!

(beide ab.)

Maria (tritt auf:)

Wo bin ich?

(sich auf die Schwelle werfend:)

Wie ein Würmchen, das
An seiner Ferse hängt! —
Horch,
Sie klirren drinnen mit den Gläsern
Und trinken die Gesundheit seiner Gattinn
Und meinen Tod!
Ja ja, der Wein, den du
Bei deiner Hochzeit trinkst, o Leonardo,
Er ist mein Blut, er ist mein heißes Blut!
— Der Unersättliche! Noch ist
Der Herbst so ferne, und
Er keltert sich schon neuen Trank! —
Wie lustig
Die Vögel in den Wipfeln zwitschern —
Sie glauben, daß ich hier durchaus
Verscheiden müsse,
Und hoffen mir die Augen auszupicken!

Leonore (kommt:)

Fräulein,
Mein Fräulein, was hat euch getroffen?
O stehet auf! Eu'r Bruder sucht euch!

Maria.

Reich'
Mir deine Hand, — es regt sich drinnen, —
Man soll mich so nicht finden!
(Leonardo und Pietro treten aus der Hausthür.)

Leonardo.

Nannette setzt nur ihren seid'nen Hut auf,
Dann folgt sie nach. Laß uns die Zeit benutzen
Und sag' mir schnell, mit welcherlei Geschenk
Ich am erfreulichsten sie überrasche.

Pietro.

Wart einmal, — sie hat niemals viel Wünsche
Gehabt — Doch ja! — Sie seufzte neulich,

Als ein paar Ohrringe, in Form
Von Bienen, welche Blumen saugen, um
Zu hohen Preis ihr feil geboten wurden;
Auch würde ein Canarienvogel, der
Sich selbst das Futter aus der Hand holt, ihr
Unendliches Vergnügen machen!

Leonardo.

Beides soll
Sie noch in diesem Augenblicke haben;
Ein Juwelier harrt schon seit gestern in
Dem Schlosse, und den Vogel treffen wir
Vielleicht dort auch!
(er erblickt die Maria und grüßt sie ehrerbietig; sie erwiedert es mit nachlässigem Kopfnicken, und thut, als wäre sie mit ihrem Kammermädchen spazieren gewesen.)

Pietro.

Wer ist die Dame?

Leonardo.

Ein
Hochmüth'ges Weib, das keines Menschen achtet!
— Fort, die Geschenke für Nannette!
(sie eilen nach dem Schlosse; Maria sinkt der Leonore in die Arme und wird von ihr weggetragen.)

Nannette (kommt vor das Haus:)

'Ne Haube setze ich in meinem Leben
Nicht wieder auf! Es war mir, als wenn ich
In einer Schlinge säße! Tausend Schritt weit
Erkennt man drinn die junge Frau!
Da rühm' ich mir 'nen Hut, der das
Gesicht in holder Dämmerung verbirgt
Und wie ein Nußdach auch das Haupt des Freunds
Empfängt, wenn er vom Sturm der Welt
Ermattet, sich darunter flüchtet! — Wo
Der Theure seyn mag?

Alfredi (tritt auf.)

Rache, Rache für
Die Sterbende! Dort liegt sie an dem Hügel,
Die Hände blutig vom gewalt'gen Ringen,
Den stolzen Nacken wie 'nen Fußschemel
Gebreitet, und die Locken wild verwirrt
Gleich dunklem Feuer, welches
Den Todesgöttern lodert!
Wie mag
Der Schuft sie angefahren haben!
Du da!
Wo finde ich den Grafen Leonardo?

Nannette.

Ich weiß nicht, Herr, — ich selber suche ihn
Schon lange!

Alfredi.

Hat er sich vor mir wohl gar
Versteckt?

Nannette.

Du bildest dir viel ein.

Alfredi.

Hoho,
Wer bist du? — Diesen Ring, den du
Am Finger trägst, trug früher meine Schwester!
— Du bist doch nicht —

Nannette.

Ich bin die Gräfinn. Faß'
Mich nicht so hart an!

Alfredi.

Zeig'
Mir dein verwünschtes Antlitz!
(indem er ihr den Hut herunterreißt.)

Himmel,
Was für ein Engelskopf! Mein Zorn
Wird feige vor der Schönheit! Nie
Kann ich dich hassen!

Nannette.

Mensch, was willst du?

Alfredi.

Und dennoch,
Wenn ich an meine Schwester denke, — welch
Ein andres Weib! Die Augen wie zwei Seelen,
Die Wangen wie in ihrem Zauberlicht
Gereifte Früchte — — Und sie sollte
Um dieses albernen Figürchens willen,
Verwelken wie das Gras am Wege?

Nannette.

Hm, sei
Sie auch weit schöner, ich bin doch geliebter!

Alfredi.

Und dafür auch gehaßter!
(er stößt ihr mit der Faust auf das Herz.)

Nannette.

O mein Gott! ich bin
Erwürgt und habe nichts verbrochen!
(sie stürzt an den Boden.)

Alfredi.

Klag'
Dein Schicksal an, du armes Ding!
(ab.)

Nannette.

So muß ich sterben, — just am Hochzeitsmorgen —
Im Garten, vor dem Häuschen, unter
Dem Fenster, hinter welchem ich erst heute

So glücklich war! — Ach, Leonardo, wenn
Du nun zurückkommst — dann —
(sie stirbt.)

Maria (eilt herein:)

Wo ist mein Bruder?
Er stürmte mir vorbei und rief: ich bringe
Dir Opfer, Schwester! — Weh, wer liegt hier?
— Ahn'
Ich recht? Ist's die Beglückte? — Noch im Tod
Beneid' ich sie, und wie 'ne Sclavin beug'
Ich mich den Reizen, welche ihn besiegten!
(emsig beschäftigt, die blutende Wunde zu stillen:)
Wenn's möglich wär', wenn ich sie rettete —
Welch schmerzlich herrlicher Triumph!
(Leonardo und Pietro kommen mit den Geschenken zurück.)

Leonardo.

Hervor
Aus deinem Schlupfwinkel, Nannette!
Wir haben dir was mitgebracht!

Maria.

Du rufst
Zu laut. Man hat sie unterdeß ermordet.

Leonardo.

Was? Rasende?

Pietro.

Da —! meine Tochter! kalt!
Mit blut'ger Brust!

Leonardo (vernichtet, die Leiche betastend:)

Ja kalt — sehr kalt — und in
Dem Kleid ein rothes Tröpfchen, — ei, ihr Blut
Ist doch sehr hübsch!

Pietro.

O der Barbar,
Der diesen Faustschlag führte!

Leonardo.

Faustschlag?
Mir wird ganz wild! — Wo ist das Weib, das wir
Hier trafen?

Maria (tritt ihm rasch entgegen:)

Hier!

Leonardo (ergreift sie:)

Du warst
Mir immer giftig, bunte Schlange,
Und furchtbar flimmern deine Blicke — Hast
Du dieß gethan?

Maria (für sich:)

Wollust, von seiner Hand
Zu sterben!

(laut:)

Ja, du Thor, ich that's,
Weil ich dich haßte!

Leonardo.

Du boshafte Furie!

(er ersticht sie.)

Maria (noch im Niedersinken ihre Stirnlocken ordnend. —)
Wenn mich der Tod nur nicht gespenstisch anfärbt
So scheußlich möchte ich nicht gern
Vor dem Geliebten ausseh'n!

(sie verscheidet.)

Alfredi (kommt und stürzt auf seine Schwester zu:)
Tod und Hölle, schäm'
Dich doch, Maria! Ausgestreckt
Zu seinen Füßen? Schäme dich!

(er will sie emporreißen und findet sie entseelt:)

Weh, Wehe,
Ihr Arm fällt lahm zurück — ein Dolch
Sitzt wie ein Dorn in ihres Nackens Blume —
Die Welt ist leer, und meine Brust
Wird schwellend voll!

Leonardo.

Du weinst um eine,
Die's nicht verdient; ich habe sie
Getödtet, weil sie dieß mein Weib
Erschlagen hatte.

Alfredi.

Ungeheuer, du
Hast sie getödtet? — Ha, so höre, daß
Sie dich geliebt hat, wie kein Herz mehr liebt,
Daß sie bei jedem Athemzug an dich
Gedacht, bei jedem Pulsschlage
Dich angebetet hat! Die Spange hier,
Die sie noch jetzt in starrer Hand
Gepreßt hält,
Es ist 'ne Spange, welche einst
Von deinem Hute fiel! Und wenn
Sie, wie ich fürchte, diesen Mord,
Den ich beging, auf sich geladen hat,
So that sie's nur, um wenigstens
Durch dich zu sterben!

Leonardo.

Unglückseelige,
Was machst du mir für Reue? — Könnt'
Ich dir mit diesem Kusse —

Alfredi.

Weg von ihr —
Ich steh' als Cherub vor dem Paradiese!

— Sie hat jetzt deiner Küsse nicht mehr nöthig
Und du bist der Verstoß'ne!

Leonardo.

Bah, so sey's denn!
— Wo irrte ich auch hin? — Nannette ist's,
Um die ich traure, und für die
Ich Rache fordre!

Alfredi.

Und ich für Maria!

(sie fallen einander mit den Schwertern an und verwunden sich wechselseitig. Endlich ruft

Leonardo.

Gott, o Gott!

Alfredi.

Schreist du schon?

Leonardo.

Ich schreie,
Weil meine Gattinn todt ist!

Alfredi.

Gott,
Die Schwester!

(jeder stürzt sprachlos auf seinen geliebten Leichnam.)

Pietro (nach langer Pause, mit erstickter Stimme:)

Sohn, du blutest —
Wie ist's dir?

Leonardo.

Vater der Holdseeligsten
Der Jungfrau'n!

(er faßt ihn krampfhaft bei der Hand.)

Pietro.

Laß uns
Nach Hause geh'n, — der Abend dämmert.

Leonardo.

Wie werden meine Zimmer mich anstarren!

(Pause.)

Alfredi (sich langsam emporrichtend:)

Bruder!

Leonardo.

Wer spricht?

Alfredi.

Es ist schon Nacht.

Leonardo.

Ja, — gleich
'Nem düstren thränumperlten Angesicht
Schaut sie mit Millionen Sternen auf
Die Erde! — — Still, was klirrt da?

Alfredi.

Mir entfiel
Der Degen.

(beide wanken einander näher: plötzlich umschlingen sie sich mit de[n] blutenden Armen.)

Leonardo.

Unsre That
Ist sehr verschieden, — unser Schmerz ist eins!

(der Vorhang fällt.)

III.

Scherz, Satire, Ironie

und

tiefere Bedeutung.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Baron **von Haldungen.**
Liddy, seine Nichte.
Herr **von Wernthal,** mit ihr verlobt.
Freiherr **von Mordax.**
Herr **Mollfels.**
Rattengift, ein Dichter.
Der Schulmeister des Dorfs.
Tobies, ein Bauer.
Gottliebchen, sein Sohn.
Gretchen, Dienstmagd der Gerichtshalterin.
Konrad, ein Schmied.
Vier **Naturhistoriker.**
Der **Teufel.**
Seine **Großmutter.**
Kaiser **Nero,** ihr Bedienter.
Grabbe, der Verfasser des Lustspiels.
Dreizehn Schneidergesellen und andere Nebenpersonen.

(Die Scene ist in und bei dem Dorfe des Barons.)

Einleitung.

Grabbe begleitete sein Lustspiel „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ mit folgendem Vorwort: „Findet der Leser nicht, daß diesem Lustspiel eine entschiedene Weltansicht zu Grunde liegt, so verdient es keinen Beifall. Im Uebrigen verspottet es sich selbst und werden daher die literarischen Angriffe von den betheiligten Personen leicht*) verziehen werden.

„Es wird noch bemerkt, daß dieses Stück, ebenso wie die übrigen, schon im Jahre 1822 geschrieben war und auch in mehreren Gesellschaften vorgelesen wurde.“

Die Schlußbemerkung machte Grabbe vornehmlich deswegen, weil 1826 Hauff's „Memoiren des Teufels“ erschienen waren und der Dichter, obwohl sein Teufel und der Herr von Natas grundverschiedene Creaturen sind, auch den Schein vermeiden wollte, als hätte er von Hauff Anregungen empfangen.**) Daß in Wahrheit schon 1822 das Lustspiel vollendet war, bestätigen übrigens zahlreiche briefliche Aeußerungen***), ja es bot sich ihm sogar schon

*) „. . . edel verziehen werden“ hatte Grabbe zuerst geschrieben.

**) Vgl. Brief an Kettembeil vom 12. Juli 1827.

***) So schreibt er schon am 2. September 1822 an die Eltern: „In 14 Tagen bin ich noch beizu mit einem Lustspiel fertig, von dem die Meisten noch mehr erwarten als von meinem Trauerspiel“

in Berlin ein Verleger an, der aber einen Korb erhielt, weil dem Dichter das angebotene Honorar von einem Louisd'or per Bogen nicht genügte.*) Mit Kettembeil correspondirte der Dichter lange über einzelne Aenderungen hin und her. Wie die zahme Scheu des Verlegers auch in das Lustspiel ängstlich hineingewirthschaftet hat, ersieht der Leser aus dem Anhang „zur Textkritik.“ Weitere Belege liefert der Briefwechsel mit Kettembeil: So hatte sich z. B. der Teufel im Urtext des Lustspiels für einen Generalsuperintendenten ausgegeben.**) Das schien aber denn doch dem Herrn Kettembeil bedenklich und so wurde der geistliche Oberwürdenträger zu einem simpeln Canonikus degradirt.***)

Man hat das Lustspiel stets zu streng beurtheilt, weil man allerdings weder „tiefere Bedeutung“ noch die von Grabbe hervorgehobene „entschiedene Weltansicht“ darin finden konnte. Danach zu forschen, wäre bei der Alles auf den Kopf stellenden zügellosen Laune des Ganzen eine vergebliche Mühe****), und nur das Eine ist zuzugestehen, daß Grabbe hier seine absonderlichen Anschauungen de omnibus rebus et quibusdam aliis hineingelegt hat. Es kommt nicht rein auf die bloße, die Lachmuskeln berührende Spaßmacherei hinaus, und der Dichter selbst spricht aus, was er gewollt hat, wenn er (III, 1) den Mollfells sagen läßt:

---

und am 18. März 1823 an Tieck: „Gewiß beurtheilen Sie zwar nicht mein Lustspiel, aber mich selbst zu strenge, wenn Sie glauben, daß ich mich noch jetzt in solchen Gemeinheiten gefalle; das Stück entstand ja zugleich mit dem Gothland in einer Periode, die nun schon wenigstens in soweit vorüber ist, daß ich neulich, als ich im Stillen mein Trauerspiel durchsah, glühend roth wurde.“

*) Brief an die Eltern vom 29. November 1822.

**) Grabbe hatte sogar in Folge dessen Unannehmlichkeiten durch den Detmolder Generalsuperintendenten, dem solcher Teufelscollege nicht paßte. Vgl. Brief an Tieck vom 22. September 1823.

***) Brief an Kettembeil vom 27. Juni 1817.

****) „Alles, was der Titel sagt, bietet das Stück, wenn man die tiefere Bedeutung ausnimmt.“ (Goedecke, Grundriß III, 514.)

„Glauben Sie mir, wenn auch Jemand wirklich ein Stück schriebe, welches bis in die unbedeutendsten Theile auf höhere Ansichten gegründet wäre, und er wagte es, seine Ideen frei und eigenthümlich durchzuführen, so würde ihn eben deßwegen der überwiegende Theil des Publikums verkennen und vor Bäumen den Wald nicht schauen." Diese „höheren Ansichten" waren nichts Anderes, als der trostlose Pessimismus, den der Dichter im Gothland tragisch, hier komisch auszugestalten suchte, der Pessimismus, der das Leben mit Voltaire als „une mauvaise plaisanterie" ansieht, das Herz für eine „in das unrechte Loch gekommene Billardkugel" hält, alles sogenannte Edle und Höhere durch ein unbändiges verzweiflungsvolles Höllengelächter vernichtet und in der That sein Gift „aus allen Quellen säuft." Solch „höhere Ansichten" aber sind weder in der Gesammtanlage des Stückes noch in der charakteristischen Entwickelung der Hauptgestalten zu finden, sondern eben nur in geistreichen epigrammatisch zurechtgehämmerten Dialogfragmenten, die in ihrer hyperbolischen Keckheit und ihrem schlagkräftigen Humor einzig dastehen. Daß Grabbe hier ein „paar schnurrige Einfälle platt und breit getreten habe, bis der letzte Tropfen von Witzsaft glücklich herausgepreßt worden" und daß „die so entsaftete Polemik unbeschreiblich fad und flau geworden sei", ist ein höchst ungerechter, unbegreiflicher Vorwurf von Johann Scherr.*) Vielmehr ist die vielvermögende Erfindungsgabe und Gutgelauntheit des Dichters, sein gestaltungskräftiger Witz, der in tausend Farben glänzt, und die unverwüstlich scheinende Zähigkeit und Vielseitigkeit seines mörderischen Sarkasmus bewunderungswürdig. Mit vollen Händen streut er über alle einzelnen Scenen des Stückes paradoxe, aber geistreiche Einfälle, antithetisch zugespitzte Bemerkungen, launige Schnurren von einer Phantasterei und grotesken Verschrobenheit, die immer von Neuem in Erstaunen setzt, —

*) „Dämonen" S. 231.

witzige Hyperbeln und Metaphern von ächt komischer Kraft und Wirkung. „Das Lustspiel", sagte der Recensent der Hallischen Allg. Litt.-Ztg. (1828, Nr. 269, S. 463), „entwickelt eine solche Masse des Zwerchfell erschütternden Scherzes, einen solchen blitzenden und versengenden Witz, einen solchen Umsturz alles Trivialen und Gewöhnlichen, — leider mitunter auch des Guten — daß man während des Lesens wenig zur Ruhe und Athem kommen kann."

Einzelne Scenen sind von genialer Tiefe und Ursprünglichkeit: So die Beschreibung der Hölle, welche der Teufel dem Dichter Rattengift giebt und in welcher in der That ein diabolischer Welthumor seine schwarzen Fittige regt. Dieser Teufel ist selbst eine äußerst drollige Figur — die einzige im Stück, die wirklich consequent und charakteristisch durchgeführt ist. Seine Flüche: „Hol' mich Gott!" und „Alle Engel", seine Freude, wie ihn Herr von Wernthal einen „verdammt filzigen Kerl" nennt, seine Begrüßungsformel: „Schlafen Sie mittelmäßig" und ähnliche Detailzüge wirken im Zusammenhang des Stückes sehr ergötzlich. — Die zahlreichen litterarischen Anspielungen, die besonders dem armen Houwald toll zusetzen, aber auch ohne Zagen und Befangenheit den Klassikern auf den Leib rücken, sind nicht „wohlfeile Späße", wie Goedecke meint, sondern scharfsinnige, satirische Urtheile, die unsre Litteraturforschung zum Theil unterschrieben hat.

Barockes ist natürlich auch genug in dem Stück, und einzelne Geschmacklosigkeiten laufen wohl mitunter. Der schwulstige Kraftstil des Gothland findet hier nach der komischen Seite hin eine Ergänzung in den zahlreichen pudelnärrischen Metaphern, in welchen sich die Sprache bewegt. So sagt Mollfels z. B. von seiner Nase: „Hohoho! Meine Nase! Die Menschheit schaudert zusammen! Unförmlich wie ein Tigergekrös, roth wie ein Fuchs, platt wie eine Erzählung von der Caroline Pichler und so kurz wie eine Sekunde!" und seine krummen Beine vergleicht er mit zwei „fettgewordenen türkischen Säbeln!"

Im Ganzen muß man nach diesem Lustspiel mit Herrmann Marggraff*) entschieden bedauern, daß der Dichter dies Gebiet so wenig betreten hat. „Aschenbrödel" ist ihm mißlungen und der Operntext „der Cid" doch auch nicht mit seinem Jugendlustspiel in eine Reihe zu stellen. Bedeutend wäre vielleicht der „Eulenspiegel" geworden, zu welchem der Dichter bereits 1827 den Plan faßte**), der „lustig, wie aus Felsen gehauen", hervorspringen sollte***), und von Grabbe als Repräsentation der „aus dem größten Ernst entstandenen deutschen Weltironie" aufgefaßt wurde. Leider hat ihn der Tod ereilt, bevor er das Stück beendigen konnte, und die wenigen bereits ausgeführten Scenen schlummern jetzt spurlos und verschollen in irgend einer unzugänglichen Autographensammlung.

---

*) „Allgemeines Theater-Lexikon", herausgegeben von Herrmann Marggraff, K. Herloßsohn u. A. (Altenburg und Leipzig 1846). IV, 90.

**) Brief an Kettembeil vom 12. August 1827.

***) Brief an Immermann vom 22. December 1834.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Stube des Schulmeisters.

Schulmeister (sitzt am Tische und schenkt aus einer großen Flasche sich ein Glas nach dem andern ein.)

Utile cum dulci. Schnaps mit Zucker! — Es wird heute ein saurer Tag, — ich muß den Bauerjungen die erste Declination beibringen. Ein Bauerjunge und die erste Declination! Das kommt mir vor, als wenn ein Rabe ein rein Hemd anziehen wollte!

(er blickt durch das Fenster:)

Alle Wetter, da kommt der schiefbeinige Tobies mit seinem einfältigen Schlingel! Schwerenoth, wo verstecke ich meinen Schnaps? — geschwind, geschwind, ich will ihn in meinem Bauch verbergen!

(er säuft die Bouteille mit einer rapiden Schnelligkeit aus:)

Ah, das war ein Schluck, dessen sich selbst Pestalozzi nicht hätte zu schämen brauchen! Die leere Flasche zum Fenster hinaus.

(Tobies und Gottliebchen treten ein:)

Tobies.

Wünsche wohl geschlafen zu haben, Herr Schulmeister.

Schulmeister.

Danke, Herr Gevatter, danke! — Alles noch wohl in der Familie?

Tobies.

So lala! Meine Frau ist gesund, aber mein bestes Schwein liegt in den letzten Zügen. Es stöhnt und ächzt wie ein alter Mann.

Schulmeister.

Bedaure, bedaure, sowohl das Schwein als wie den alten Mann.

Tobies.

Wie steht's am politischen Himmel, Herr Schulmeister? Was sagen die neuen Zeitungen? Hat der Grieche gewonnen? Ist der Erbfeind verjagt?

Schulmeister.

Die Aspecten sind nicht ungünstig. Der hamburger Unpartheiische hat schon wieder 30000 Türken todtgeschlagen und der nürnberger Correspondent fährt unermüdlich fort, die griechischen Jungfrauen der edelsten Geschlechter zu nothzüchtigen; auch flüstert man sich aus zuverlässigen Quellen in die Ohren, daß das auseinander gelaufene Heer des Ypsilanti am 25. künftigen Monats in einer großen Bataille gesiegt hat.

Tobies (Nase und Maul aufsperrend:)

Am 25. künftigen —?

Schulmeister.

Wundern Sie sich nicht, Herr Tobies! Die Couriere gehen rasch! Verbesserte Poststraßen, verbesserte Poststraßen!

Tobies.

Jesus Christus! so 'ne Poststraße, worauf der Cou-

vier einen Monat vorausläuft, möchte ich vor meinem Tode wohl 'mal sehen!

Schulmeister.

Freilich ist so etwas hier zu Lande rar. Aber, Herr Tobies, Sie werden ja aus eigner Erfahrung bemerkt haben, daß ein gutes Pferd auf einer guten Chaussee den Weg von einer Stunde in einer halben zurücklegt; wenn Sie sich das Pferd nun immer besser und die Chaussee immer vortrefflicher denken, so muß es ja natürlich dahin kommen, daß das Pferd den Weg in einer Viertelstunde, in zehn Minuten, in einer Minute, in nichts, in gar nichts und zuletzt in weniger als gar nichts zurücklegt! Begreifen Sie?

Tobies.

Ich begreife, aber verstehen thu' ich Sie, hol' mich der Teufel, doch noch nicht!

Schulmeister.

Da Sie mich schon begreifen, so macht es soviel nicht aus, ob Sie mich auch verstehen. Doch, wie Cicero zum Cäsar sagt: — — Ei, was ziehen Sie da aus der Rocktasche?

Tobies.

Ja, das ist es eigentlich, weswegen ich mit Gottliebchen hier vorgesprochen habe. Meine Frau läßt Ihnen ein Compliment machen, und bittet Sie, mit dieser Wurst vorlieb zu nehmen.

Schulmeister.

Vorlieb zu nehmen!

(er ergreift die Wurst und ißt sie auf.)

Tobies.

Sehen Sie, unser Gottliebchen hat die Würmer, und deshalb meint seine Mutter, daß aus ihm noch einmal

ein Gelehrter würde. — Nicht wahr, Gottliebchen, du willst ein Gelehrter werden?

Gottliebchen.

Ja, ich habe die Würmer.

Schulmeister.

Herr Gevatter, seyn sie überzeugt, daß ich die viel versprechenden Anlagen ihres hoffnungsvollen Sohnes zu schätzen weiß!

Tobies.

Nun wünschen ich und meine Frau, daß Sie den Jungen zu sich in's Haus nehmen, und mit Respect zu sagen, zum Pastor erziehen möchten. Wir sähen ihn doch gar zu gern, mit Respect zu sagen, auf der Kanzel stehen! — Zur Erkenntlichkeit wollen wir Ihnen an jedem Sanct Martinstage neun fette Gänse und ein Stückfaß voll Schnaps schicken.

Schulmeister.

Ein Stückfaß? und voll bis an den Rand?

Tobies.

Schwappend voll, Herr Schulmeister!

Schulmeister.

Jeder Zoll ein Schnaps! Ihr Sohn gehört zu den eminentesten Köpfen! Ich werde ihn nicht nur in die tiefsten Geheimnisse der Dogmatik, der Homiletik und der übrigen Nebenwissenschaften der Theologie einweihen, sondern ihn auch in den plastischen, idyllischen und mephytischen Hauptwissenschaften unserer Landprediger, als wie im Schweineschneiden, Kuhschlachten und Mistausladen zu unterrichten suchen. — Um Ihnen zu beweisen, wie sehr mir Gottliebchens Wohlfahrt am Herzen liegt, will ich mich noch heute mit ihm auf das Schloß verfügen und ihn der jungen Baronin und ihrem Onkel, welche gestern ange-

kommen sind, als ein großes Genie produciren; vielleicht, daß man ihm eine außerordentliche Unterstützung zu seinen Studien gewährt.

Tobies.

Na, das thun Sie, Herr Schulmeister! Aber ich bitte, quälen Sie den Jungen mit dem Lernen nicht zu übermäßig. Ich habe ein paar Ochsen, welche mit dem Kopfe ziehen müssen, und da weiß ich denn, was Kopfarbeit für eine Arbeit ist. Guten Morgen!

(Geht ab.)

Schulmeister (zu Gottliebchen:)

Nun komm, du Esel, und gib Acht! Ich will dir sagen, wie du es auf dem Schlosse machen mußt, um dich genial zu stellen: du mußt entweder völlig das Maul halten, — dann denken sie, Donnerwetter, der muß viel zu verschweigen haben, denn er sagt kein Wort; — oder du mußt verrücktes Zeug sprechen, — dann denken sie, Donnerwetter, der muß etwas Tiefsinniges gesagt haben, denn wir, die wir sonst alles verstehn, verstehn es nicht; — oder du mußt Spinnen essen und Fliegen einschlingen, dann denken sie, Donnerwetter, der ist ein großer Mann, (oder wie es bei dir schicklicher heißen sollte, ein großer Junge) denn er ekelt sich vor keinen Fliegen und Spinnweben. Sag, Rindvieh, was von allem diesen willst du thun?

Gottliebchen.

Ich will's Maul halten.

Schulmeister.

So halt' es, und meinetwegen mit der Hand, denn das sieht noch allegorischer und poetischer aus. Jedoch kann ich dir dessenungeachtet ein anderes nothwendiges Requisit nicht erlassen: du mußt bisweilen eine genialische Zerstreutheit zeigen. Dieß machst du ungefähr so, Gottliebchen: du steckst, ehe du aus dem Hause gehst, eine

todte Katze in die Uhrtasche; wenn du dann nachher in Gesellschaft eines schönen Fräuleins spazierst und mit ihr in der Abenddämmerung die Sterne betrachtest, so ziehst du auf einmal deine todte Katze heraus und führst sie an die Nase, als wenn du dich hineinschnupfen wolltest; da wird denn das Fräulein leichenblaß aufschreien: „Sackerlot, eine todte Katze!" du aber erwiederst wie zerstreut: „ach Gott, ich meinte, es wäre ein Gestirn!" — So etwas bringt dich in den Ruf der Originalität, du Mißgeburt!

(er giebt ihm eine Ohrfeige.)

Gottliebchen.

Au! au! au!

Schulmeister.

Erschrick nicht, mein Söhnchen! Utile cum dulci, ein Ohr, weil es nützlich ist, und eine Feige, weil sie süß ist, also eine Ohrfeige. Es gehört zu den Feinheiten meiner Erziehungsmethode, mußt du wissen, daß ich dem Schüler bei jeder interessanten Lehre eine markdurchdringende Maulschelle ertheile, denn späterhin wird er alsdann immer, wenn er sich an die Maulschelle erinnert, sich auch an die Lehre erinnern, welche sie begleitete. — Doch, allons, wir wollen auf's Schloß! Tunke die Feder tief in das Tintenfaß und zieh mir damit einen dicken, schwarzen Strich queer über die Nase durch's Gesicht! Die gnädige Herrschaft soll selbst in meinem Antlitz die Spuren meines Fleißes erblicken!

(Gottliebchen zieht ihm einen dicken Tintenstrich durch's Gesicht und sie gehen beide ab.)

Zweite Scene.

(Heller warmer Sommertag. Der Teufel sitzt auf einem Hügel und friert.)

Teufel.

'S ist kalt, — kalt — in der Hölle ist's wärmer! — Satirische Großmutter hat mir zwar, weil sieben am häufigsten in der Bibel vorkommt, sieben Pelzhemdchen, sieben Pelzmäntelchen und sieben Pelzmützchen angezogen, — aber 's ist kalt, — kalt — Hol mich Gott, es ist sehr kalt! — Könnt' ich nur Holz stehlen oder 'nen Wald anzünden, — 'nen Wald anzünden! — Alle Engel, 's wär' doch curios, wenn der Teufel erfrieren müßte! — — Holz stehlen, — Wald anzünden, — anzünden! — stehlen —

(er erfriert.)

Ein Naturhistoriker (tritt auf, botanisirend :)

Wahrhaftig, es finden sich in dieser Gegend seltene Gewächse: Linnäus, Jussieu — Herr Christus, wer liegt hier auf der Erde? Ein todter Mensch, und, wie man deutlich sieht, erfroren! Nun, das ist doch sonderbar! Ein Wunder, wenn es nämlich Wunder gäbe! Wir schreiben heut den zweiten August, die Sonne steht flammend am Himmel, es ist der heißeste Tag, den ich erlebt habe, und der Mensch da wagt es, unterwindet sich's, gegen alle Regeln und Beobachtungen weiser Männer zu erfrieren! — Nein, es ist unmöglich! absolut unmöglich! Ich will meine Brille aufsetzen!

(er setzt sich die Brille auf:)

Sonderbar! sonderbar! Ich habe meine Brille aufgesetzt, und der Kerl ist nichtsdestoweniger erfroren! Höchst sonderbar! Ich will ihn zu meinen Collegen bringen!

(er packt den Teufel bei'm Kragen und schleppt ihn mit sich fort.)

Dritte Scene.

(Saal auf dem Schlosse.)

(Der Teufel liegt auf dem Tische und die vier Naturhistoriker stehen um ihn herum.)

Erster Naturhistoriker.

Sie geben mir zu, meine Herren, es ist mit diesem Todten ein verwickelter Casus?

Zweiter Naturhistoriker.

Wie man es nimmt! Es ist nur schlimm, daß seine Pelzkleider so labyrinthisch zugeknöpft sind, daß selbst der Weltumsegler Cook sie nicht würde aufknöpfen können.

Erster Naturhistoriker.

Sie geben mir zu, daß es ein Mensch ist?

Dritter Naturhistoriker.

Gewiß! er hat fünf Finger und keinen Schwanz.

Vierter Naturhistoriker.

Hier ist nur die Frage zu lösen, was es für ein Mensch ist.

Erster Naturhistoriker.

Richtig! Dabei kann man aber nicht vorsichtig genug zu Werke gehn; obschon es also heller Tag ist, rathe ich doch, daß man noch außerdem ein Licht anzündet.

Dritter Naturhistoriker.

Sehr wahr, Herr College!

(Sie zünden ein Licht an und setzen es neben dem Teufel auf den Tisch.)

Erster Naturhistoriker (nachdem alle vier den Teufel mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit betrachtet haben:)

Meine Herren, ich denke jetzt mit diesem räthselhaften Cadaver im Klaren zu seyn, und ich hoffe, daß ich mich nicht irre. Bemerken Sie diese zurückgestülpte Nase, diese breiten großmäuligen Lippen, — bemerken Sie, sage ich, diesen unnachahmlichen Zug von göttlicher Grobheit, welcher über das ganze Antlitz ausgegossen ist, und Sie werden nicht mehr zweifeln, daß Sie einen unserer jetzigen Recensenten, und zwar einen echten, vor sich liegen sehen.

Zweiter Naturhistoriker.

Lieber College, ich kann nicht so völlig mit Ihrer übrigens außerordentlich scharfsinnigen Meinung übereinstimmen. Nicht zu erwähnen, daß unsre heutigen Recensenten, besonders die Theaterkritiker, mehr einfältig als grob sind, so spüre ich auch in diesem todten Gesichte kein einziges von den Merkmalen, welche Sie uns aufzuzählen belieben. Ich gewahre im Gegentheil durchaus etwas Mädchenartiges darin; die buschigen, überhängenden Augenbrauen deuten auf jene zarte weibliche Verschämtheit, welche sogar ihre Blicke zu verstecken trachtet, und die Nase, welche Sie zurückgestülpt nennen, scheint sich vielmehr aus Höflichkeit zurückgebeugt zu haben, um dem schmachtenden Liebhaber einen recht großen Platz zum Kusse offen zu lassen; — genug, wenn mich nicht alles trügt, so ist dieser erfrorene Mensch eine Pastorstochter.

Dritter Naturhistoriker.

Ich muß gestehen, mein Herr, daß mir Ihre Hypothese etwas gewagt vorkommt. Ich vermuthe, daß es der Teufel ist.

Erster und zweiter Naturhistoriker.

Das ist ab initio unmöglich, denn der Teufel paßt nicht in unser System!

Vierter Naturhistoriker.

Streiten Sie sich nicht, meine werthgeschätzten Collegen! Nun will ich Ihnen *meine* Meinung sagen, und ich wette, daß Sie derselben sofort beistimmen werden. Betrachten Sie die enorme Häßlichkeit, welche uns aus jeder Miene dieses Gesichts entgegenkreischt, und Sie sind ja gezwungen, mir einzuräumen, daß solch eine Fratze gar nicht existiren könnte, wenn es keine deutsche Schriftstellerinnen gäbe.

Die drei andern Naturhistoriker.

Ja, es ist eine deutsche Schriftstellerinn; wir weichen Ihren triftigern Argumenten.

Vierter Naturhistoriker.

Ich danke Ihnen, meine Collegen! — Aber was ist das? Sehen Sie auch, wie die Todte, seitdem wir ihr das brennende Licht vor die Nase gesetzt haben, anfängt sich zu regen? Jetzt zuckt sie mit den Fingern, — jetzt schüttelt sie mit dem Kopfe, — sie macht die Augen auf, — sie ist lebendig!

Teufel (sich auf dem Tische emporrichtend:)

Wo — bin ich? — Hu, friere noch immer!

(Zu den Naturforschern:)

Bitte, meine Herren, machen Sie doch dort die beiden Fenster zu; — ich kann den Luftzug nicht vertragen!

Der erste Naturhistoriker (indem er die Fenster zumacht:)

Sie haben gewiß eine schwache Lunge!

Teufel (indem er vom Tische herunterklettert:)

Nicht immer! Wenn ich in einem wohleingeheitzten Ofen sitze, nicht!

Zweiter Naturhistoriker.

Wie? Sie setzen sich in einen wohleingeheitzten Ofen?

Teufel.

Ja, ich pflege mich bisweilen hineinzusetzen.

Dritter Naturhistoriker.

Eine merkwürdige Gewohnheit!

(er schreibt es auf.)

Vierter Naturhistoriker.

Nicht wahr, Madam, Sie sind eine Schriftstellerinn?

Teufel.

Schriftstellerinn? Was soll das heißen? Solche Weiber plagt der Teufel, aber Gott behüte den Teufel, daß sie der Teufel selbst wären!

Alle Naturhistoriker.

Was? also doch der Teufel? der Teufel?

(sie wollen davonlaufen.)

Teufel (beiseit:)

Ha, nun kann ich einmal waidlich lügen!

(laut:)

Meine Herren! meine Herren! wohin? Beruhigen Sie sich! Sie werden doch vor keiner Spielerei, die ich mit meinem Namen mache, davonlaufen?

(die Naturhistoriker kehren wieder um.)

Ich heiße Teufel, aber ich bin's wahrhaftig nicht!

Erster Naturhistoriker.

Mit wem denn haben wir die Ehre zu sprechen?

Teufel.

Mit Theophil Christian Teufel, Canonicus in herzoglich — — schen Diensten, Ehrenmitgliede einer Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden, und Ritter des päpstlichen Civilverdienstordens, welcher mir neulich im Mittelalter vom Papste dafür, daß ich ihm den Pöbel in steter Furcht erhielt, verliehen worden ist.

Vierter Naturhistoriker.

So müssen Sie schon ein bedeutendes Alter erreicht haben.

Teufel.

irren; ich bin erst 11 Jahr alt.

Dritter Naturhistoriker (zum zweiten:)

s ist der größte Lügenbeutel, den ich je gesehen

Zweiter Naturhistoriker (zum dritten:)

So wird er den Damen sehr gefallen! —

(Teufel ist dem Lichte immer näher gerückt und hat unwillkürlich den Finger hineingesteckt.)

Erster Naturhistoriker.

Herr Gott, was machen Sie, Herr Canonicus? Sie stecken ja den Finger in's Licht!

Teufel (verwirrt; den Finger zurückziehend:)

Ich — ich liebe es, den Finger in's Licht zu stecken!

Dritter Naturhistoriker.

Sonderbare Passion!

(schreibt es auf.)

(Der Baron, Liddy, Wernthal und Rattengift treten ein.)

Vierter Naturhistoriker.

Ah, der Baron und die übrige Gesellschaft!

Erster Naturhistoriker (zu den Eintretenden:)

Hier stelle ich Ihnen den Herrn Canonicus Theophil Teufel vor, welcher im Mittelalter Ritter vom päpstlichen Civilverdienstorden geworden ist, und sich nicht nur in wohleingeheizte Oefen zu setzen pflegt, sondern auch den Finger in das Licht zu stecken liebt!

Rattengift.

Ei, Herr Canonicus, Sie kommen ja wie gerufen, um die schöne Liddy mit dem Herrn von Wernthal zu copuliren.

Teufel (verlegen:)

Copuliren? Ich?

(halblaut:)

Heilige Kreuz Donnerwetter, ich kenne die Formel nicht!

Liddy.

Fluchen Sie nur nicht so gräßlich, Herr Canonicus! Mit dem Copuliren hat's noch einige Monate Zeit.

Wernthal.

Liddy, wie können Sie mir diese Hand, die ich voller Sehnsucht an meine Lippen drücke, so lange verweigern?

Liddy (unwillig ihre Hand wegziehend:)

Herr von Wernthal, lassen Sie das! Ich liebe dergleichen Narretheien nicht!

Wernthal.

O theures Fräulein, ich verehre Sie so grenzenlos, daß ich —

Baron.

Eine Prise, Herr von Wernthal!

(Herr von Wernthal nimmt sie und nies't.)

(Der Teufel ist unterdeß dem Lichte wieder näher gerückt und hält abermals den Finger hinein.)

Die vier Naturhistoriker (welche jede seiner Bewegungen mit ihren Blicken verfolgt haben, laut rufend:)

Sehen Sie, sehen Sie, meine Herren, der Canonicus hält schon wieder den Finger in's Licht!

Der Teufel.

Ei, so wollt' ich doch —

(er reißt sich mit der rechten Hand den linken Arm ab und prügelt damit die Naturhistoriker zur Stube hinaus; dann setzt er sich den Arm wieder ein und kehrt zur Gesellschaft zurück.)

Rattengift.

Herr! Herr! was soll ich von Ihnen denken? Sie reißen sich da den Arm aus und setzen ihn wieder ein, wie man einen Strumpf aus- und anzieht! Wahrlich, das wäre selbst in der Poesie zu kühn, wie viel mehr im Leben!

Teufel.

Sie erstaunen um nichts! Bloße Geschwindigkeit! Ich habe auf der Universität zu * die Theologie studirt und dort schnappt man in den Collegien nebenbei solcherlei Kunststückchen weg!

Ein Diener (tritt auf:)

Der Schulmeister wünscht vorgelassen zu werden; er hätte ein junges Genie bei sich, welches er der Gesellschaft produciren wolle.

Baron.

Sag dem Sausaus von Schulmeister, daß er sich mit seinem Genie zum Henker packen möge.

Liddy.

Ei, lieber Onkel, verderben Sie uns den Spaß nicht. Der Schulmeister ist der lustigste Kauz, den ich kenne; und bei aller seiner Thorheit, weiß er recht gut, was er thut! Gewiß hat er irgend einen erzdummen Dorftölpel aufgesücht, den er uns als einen großen Poeten vorstellen und ganz dreist mit Homer und Ariost vergleichen wird.

Baron.

So laßt ihn hereinkommen.

(der Diener ab)

Aber Sie, Herr Canonicus, sollen ihn zu schrauben suchen!

Teufel.

Ich will ihn schon in's Gebet nehmen, Herr Baron!

Wernthal (zu Liddy:)

Sie sind es doch stets, welche Jedem —

Baron.

Eine Prise, Herr von Wernthal!

(Wernthal nimmt sie und niest.)

Liddy.

Der Schulmeister hat wahrscheinlich wieder neue Häringe mitgebracht, Rattengift!

Rattengift.

Die vertracten Häringe!

(er geht grimmig ab.)

Baron.

Was ist das mit den Häringen, du schadenfrohe Nichte? Rattengift schien gewaltigen Anstoß daran zu nehmen!

Liddy.

Geduld, lieber Onkel! Sie werden es gleich von dem Schulmeister selbst erfahren.

(der Schulmeister und Gottliebchen treten ein.)

Schulmeister (mit großen Reverenzen:)

Habe die Ehre und die —

Wernthal.

Um des Himmelswillen, Herr Schulmeister, was haben Sie da für einen furchtbaren Tintenstrich durch's Gesicht?

Schulmeister (stellt sich erstaunt:)

Ich — einen Tintenstrich? — wirklich? — — Ah eure Gnaden, da können Sie nun betrachten, was der Fleiß — was der Eifer

Liddy.

Bemühen Sie sich nicht, Schulmeister! Wir wissen, was so etwas bei Ihnen bedeutet! Nicht wahr? gestern, als die Sonne unterging, ging Ihnen ein großer Gedanke auf, und da Sie grade kein weißes Papier bei sich hatten, so schrieben Sie ihn in der Eile sich in's Gesicht!

Schulmeister.

Gnädiges Fräulein, Sie errathen nicht übel —

Liddy.

Oder Sie besahen sich zufälligerweise im Spiegel und da Ihnen Ihr Gesicht zu schlecht vorkam, so strichen Sie es aus!

Schulmeister.

Sie werden bitter, Fräulein, werden bitter! Tinte ist

das wahre Seelenblut eines Gelehrten, und Wehe dem Gelehrten, der sein Seelenblut im Gesicht sitzen hat, denn es sieht sehr häßlich aus und macht schwarze Flecke.

Baron von Wernthal.

Ein närrischer Pedant!

Liddy (leise zum Schulmeister.)

Scherz beiseit! Hat die alte Marie das Geld erhalten?

Schulmeister.

Ja, bestes Fräulein, und sie weinte vor Freuden.

Liddy.

Still! hier ist noch ein Louisd'or für sie, und ich werde sie heut Abend besuchen.

Der Teufel (welcher mittlerweile dem Lichte wieder allmälig näher gegangen war, fängt auf einmal an zu weinen und zu schluchzen.)

Baron.

Holla, was fällt so plötzlich dem Canonicus ein? Er schluchzt ja wie ein Mühlrad!

Wernthal.

Wahrhaftig, die Thränen laufen ihm über die Wange!

Schulmeister.

Ein Canonicus? — Gottliebchen, mach' eine Verbeugung!

Liddy.

Was fehlt Ihnen, mein Herr?

Teufel.

Sie können noch fragen! Es muß hier was Edles geschehen seyn!

Baron.

Was Edles?

Schulmeister.

Der Herr Canonicus irren sich nicht; Fräulein Liddy hat mir eben einen Louisd'or für die kranke Marie gegeben.

Teufel.

Sehen Sie es nun, meine Herren?

Wernthal.

Und deswegen fingen Sie an zu weinen?

Teufel (sich die Augen trocknend.)

Ja, es machte mich melancholisch.

Liddy.

Beruhigen Sie sich; es soll sobald nicht wieder geschehn!

Baron.

Nein, das ist bei einem Canonicus höchst singulär!

Wernthal.

Was meinen Sie dazu, Herr Schulmeister?

Schulmeister.

Seine Hochwürden scheinen sehr gemüthlich zu seyn.

Baron.

Gemüthlich? Wo haben Sie das jämmerliche Wort her?

Schulmeister.

Aus der Zeitung für die elegante Welt.

Baron.

Zeitung für die elegante Welt? Wo haben Sie denn die her?

Liddy.

Nun, lieber Onkel, erinnern Sie sich an die Häringe, vor denen der ästhetische Rattengift davon lief.

Schulmeister.

Ja, Herr Baron, damit hat es seine eigene Bewandtniß. Ich habe in der Stadt einen weitläuftigen Vetter,

Herrn Pfennigschlucker, der mit Packdraht, Gemmen, Kupferstichen, Fischen und alten Hosen einen nicht uneinträglichen Handel treibt.

Baron.

Wir glauben es.

Schulmeister.

Dieser Mann pflegt mir alle vierzehn Tage ein Paquetchen halbfauler Häringe zu schicken, für welche ich dann nur den spottwohlfeilen Preis von 14 Groschen zu bezahlen brauche; die einzelnen Häringe aber hat er meistentheils sorgfältig in die frischen Druckbogen der elendesten poetischen Werke und Zeitschriften eingewickelt, und auf diese Weise werde ich denn so ziemlich vollständig mit den besten Producten unserer neueren Litteratur versorgt.

Baron.

Hahaha! eine Häringslitteratur!

Schulmeister.

Da erhalte ich Gedichte von August Kuhn, Erzählungen von Krug von Nidda, Maultrommel- oder Lyra-Töne von Theodor Hell, Trauerspiele von einem gewissen Herrn von Houwald —

Wernthal.

Bei Gott, daß sind ja lauter Damenschriftsteller, lauter geschätzte Damenschriftsteller!

Liddy.

Herr von Wernthal, wenn man, wie es jetzt Mode ist, grade die fadesten Schriftsteller Damenschriftsteller nennt, so macht man uns wahrlich ein schlechtes Compliment damit.

Baron.

Liddy, tadle den Wernthal nicht! Bedenke! Houwald, der sinnige, zarte Houwald! um einen Häring gewickelt! welche Beleidigung!

Schulmeister.

Keine Beleidigung, Herr Baron, sondern eine Verbesserung! Der gute Mann will nämlich zuweilen auch satyrich seyn. So hat er vor einiger Zeit eine Parodie auf die Schuld schreiben wollen, welche letztere bei allen ihren Mängeln mir doch noch viel zu gut dünkt, als daß ihre Recensenten sie verstehen könnten; sein Machwerk hieß wie ich glaube, die Fliegenklatsche, und enthielt viel Trivialität, aber kein Körnchen Salz; seitdem sich jedoch meine eingewickelten Häringe derselben erbarmt haben, ist es so durch und durch salzig geworden, daß selbst Müllner, wenn er es in den Mund nähme, ausrufen würde: „ich habe noch nie etwas so salziges geschmeckt!"

Baron.

Bravissimo, Schulmeister, Sie sind mein Mann! — Aber in aller Welt, wie kommen Sie auf dem Dorfe zu diesen sarkastischen Ansichten über die moderne Schriftstellerei?

Schulmeister (sich gegen Liddy verbeugend.)

Hier steht meine Lehrerinn; — als das Fräulein vorigen Winter krank war, mußte ich ihr Abends aus neuerschienenen Werken vorlesen, und da habe ich denn, wenn sie die meisten zum Feuer verurtheilte, nicht wenig profitirt.

Liddy.

Der Herr Schulmeister erzeigen mir zu viel Ehre!

(Während dieser Unterredung hat sich der Teufel beiseit gemacht; er hat mit schadenfrohem Lächeln einen Stuhl zerbrochen, die einzelnen Stücke in den Camin gelegt, sein chemisches Feuerzeug herausgezogen, das Holz angezündet, die spanische Wand vorgeschoben und sich dahinter begeben.)

Werthal (vermißt ihn zuerst.)

Aber wo ist unser Canonicus geblieben?

Baron.

Er scheint davon gelaufen zu seyn. Am Ende ist er auch einer von den neuen Scribenten.

Schulmeister.

Ja ja, wahrscheinlich wird er ebenfalls um einen verfaulten Häring gewickelt.

Baron (zornig.)

Man sollte die ganze Leipziger Büchermesse darum wickeln! Judenjungen, deren Bildung im Schweinefleischessen besteht, spreitzen sich auf den kritischen Richterstühlen, und erheben nicht nur Armseeligkeitskrämer zu den Sternen, sondern injuriiren sogar ehrenwerthe Männer mit ihren Lobsprüchen —

(Liddy wendet sich weg und redet mit Wernthal; der Baron fährt noch heftiger fort.)

Reimschmiede, die so dumm sind, daß jedesmal, wenn ein Blatt von ihnen in's Publicum kommt, die Esel im Preise aufschlagen, heißen ausgezeichnete Dichter, — Schauspieler, die so langweilig sind, daß natürlich alles vor Freuden klatscht, wenn sie endlich einmal abgehn, heißen denkende Künstler, — Betteln, deren Stimmen so scharf sind, daß man ein Stück Brod damit abschneiden könnte, titulirt man ächt dramatische Sängerinnen! — Die Muse der Tragödie ist zur Gassenhure geworden, denn jeder deutsche Schlingel nothzüchtigt sie und zeugt mit ihr fünfbeinige Mondkälber, welche so abscheulich sind, daß ich den Hund bedaure, der sie anpißt! Die Wörter: „genial, sinnig, gemüthlich, trefflich" werden so ungeheuer gemißbraucht, daß ich schon die Zeit sehe, wo man, um einen entsprungenen, über jeden Begriff erbärmlichen Zuchthauscandidaten vor dem ganzen Lande auf das unauslöschlichste zu infamiren, an den Galgen schlägt: N. N. ist sinnig, gemüthlich, trefflich und genial! — O stände doch endlich ein gewaltiger Genius auf, der mit göttlicher Stärke von Haupt zu

Fuß gepanzert, sich des deutschen Parnasses annähme und das Gesindel in die Sümpfe zurücktriebe, aus welchen es hervorgekrochen ist!

Schulmeister.

Dieser Genius ist aufgestanden, Herr Baron, er steht vor Ihnen, es ist Gottliebchen.

Liddy (muß hier laut auflachen.)

Das wäre!

Schulmeister.

Das ist, Fräulein Liddy, das ist! Er hat seiner Mutter das irdene Geschirr zum Fenster hinausgeschmissen!

Liddy.

Gottliebchen, bist du ein Genius?

Gottliebchen (halb weinend.)

Ich — ich — ich —

Schulmeister.

Schauen Sie, mit welcher Geistesgegenwart er sich in die malerische Positur wirft? Wie er sich hinter den Ohren kratzt? Ganz die Stellung von Hogarths greinendem Straßenbuben! Ich habe es von je gesagt, daß in dem Gottliebchen ein großes Talent zum Malerschauspiel stäke!

Baron.

Ei, Schulmeister, was ist denn ein Malerschauspiel?

Schulmeister.

Die Malerschauspiele sind was neues, Herr Baron. Ein Kind, welches gern mit Farben und Bilderchen spielt, freut sich, sie erfunden zu haben; ihr Charakter besteht darin, daß alles, was in ihnen vorkommt, malerisch ist; so z. B. sind die auftretenden Personen immer einfältige Pinsel, wie unter andren der Ritter Nanni, Van Dyk, Spinarosa, der Marchese di Sorrento u. s. w.

Baron.

Nun, Herr von Wernthal, was sagen Sie zu dieser Erklärung der Malerschauspiele?

Wernthal.

Ich fürchte, der Schulmeister findet sie malerischer, als es die Verfasser haben wollen.

Liddy.

Ich weiß nicht, meine Herren, es wird im Zimmer außerordentlich schwül.

Wernthal (der sich schon mehrmals die Stirn gewischt hat.)

Ja ja, ich spüre eine zunehmende Hitze. Es ist beinah, als wenn man eingeheizt hätte.

Baron.

Wo denken Sie hin? Die Sonne brennt auf den Schornstein.

Liddy.

Wer von den Beiden hat Recht, Gottliebchen?

Gottliebchen.

Ja.

Liddy.

O weh, das ist ein arger Tropf, Schulmeister!

Schulmeister.

Ein Tropf-Genius, wie es deren in unseren Tagen viele gibt! Er will verstanden seyn, er hat Tiefe! Auch werden seine Schriften nicht um verfaulte Häringe gewickelt!

Liddy.

Das spricht zu seinen Gunsten, denn es beweis't wenigstens, daß er noch keine geschrieben hat.

Wernthal (zum Baron.)

Bemerken Sie den Rauch, der sich im Zimmer verbreitet? Unmöglich kommt das von der Sonne!

Baron.

Ich bekenne meinen Irrthum — Es ist doch nebenan kein Feuer ausgebrochen?

Teufel

(aus dem Camine hinter der spanischen Wand nach der Melodie von Goethes Fischerliede heraussingend.)

„Ach wüßtest du, wie's wohlig ist
„Dem Teufel in dem Feu'r —

(er schlägt einen Triller.)

Baron.

Alle Wetter, ist das nicht die Stimme des Ritters vom päpstlichen Civilverdienstorden?

Schulmeister.

(ist hinter die spanische Wand gelaufen und kommt voller Entsetzen zurück.)

Nein, nein, nein! Mir stehen die Haare zu Berge! Der Herr Canonicus sitzt mitten im lodernden Camine, schluckt glühende Kohlen herunter, und schlägt dabei seinen Triller, daß Gott erbarme!

Alle.

Wie?!

(sie reißen die spanische Wand weg, man sieht, wie der Teufel eben aus dem Camine steigt.)

Schulmeister.

Sehen Sie es nun, wie er herausklettert? O tempora! o mores!

Baron (zum Teufel:

Zum Henker, Herr, was ist das für ein Betragen? Sind Sie toll? Sich in den Kamin zu setzen? Kohlen zu —

Teufel (beiseit:)

Jetzt gilt's grob zu seyn und eine unverschämte Stirn zu zeigen!

(zum Schulmeister;)

Du niederträchtiges Krötenschnupftuch, wie kannst du sagen, daß ich in dem Kamin gesessen hätte?

Schulmeister.

Herr —

Teufel.

Ja, nun glaube ich steif und fest, daß die funfzig Danaidenfässer funfzig Schulmeister gewesen sind, denn alles wird endlich voll, nur so ein versoffener Kinderohrfeigenverfertiger nicht! Wie, frage ich nochmals, wie konntest du mich, du Schnapsegel, im Kamine sitzen sehen, wenn du nicht besoffen gewesen wär'st? Ich saß ja nur davor und bließ das Feuer an!

Schulmeister.

Donnerwetter, Herr Canonicus —

Teufel.

Was? willst du noch nicht schweigen, du —

Liddy.

Still! das Schimpfen hab' ich satt!

Baron.

Sagen Sie uns nur, womit zündeten Sie das Feuer an?

Teufel (mit sichtbarem Vergnügen:)

Ei, mit dem schönen Stuhle, der dort in der Ecke stand!

Baron.

So? mit dem schönen Stuhle? — Liddy, was sagst du dazu?

Liddy.

Es war der beste Stuhl im ganzen Hause!

Teufel.

War er das? O meine Ahnung!

(er freut sich.)

Baron.

Soll ich den Kerl in das Hundeloch stecken lassen?

Wernthal.

Ich würde nichts dagegen haben!

Liddy.

Onkel, wo denken Sie hin? Der Mann fängt an, mich zu interessiren! Ich bitte, lassen Sie ihm ein Zimmer im Schlosse einräumen! Die Stühle, welche er zerbricht, will ich bezahlen!

Baron.

O ihr Weiber! Wie ihr gleich in das Verrückte verschossen seyd!

(zum Teufel:)

Wenn Sie Lust finden, mein Herr, bei uns zu bleiben, so steht ihnen ein hübsches Zimmer zu Diensten.

Teufel.

Ich nehme ihr gefälliges Anerbieten an und danke Ihnen aus vollem —

(für sich:)

Was? danken? Das wäre ein Edelmuth!

(laut:)

Ich frage den Dreck darnach, ob Sie mir ein

Logis anbieten oder nicht! Auch ist es höchst unvorsichtig
wo nicht albern, daß Sie einen Wildfremden ohne nähe
Untersuchung bei sich aufnehmen! Uebrigens, wo ist de
Lumpenhund vom Bedienten, der mir das Zimmer an
weis't?

(er geht ab:)

Baron.

Da hast du einen Gast, Nichte, der sich gewaschen hat

Werthal.

Sagen Sie vielmehr: gefeuert.

Baron.

Und ich fürchte, Mädchen, daß du dich nicht ein
Stunde mit ihm verträgst!

Liddy.

Sorgen Sie nicht.

Baron.

Der treibt seine Frechheit gewiß bis zu den äußersten
Grenzen!

Liddy.

So lass' ich ihn aus dem Schlosse werfen.

Baron.

Ah, du weißt dir im Nothfall zu helfen! — Deinen
Arm! wir wollen den Caffee im Garten trinken.

Liddy.

Ich folge gleich nach.

(Baron und Werthal ab.)

Liddy (zum Schulmeister:)

Hier! — ein kleines Trinkgeld für Ihren durstigen
Gaumen. — Nun, schämen Sie sich nicht; ich kenne Ihre
alte Leidenschaft. — Aber bringen Sie schnell der Marie
den Louisd'or!

Schulmeister.

Auf der Stelle, euer Gnaden!

Liddy.

Adieu!

(geht ab.)

Schulmeister.

Ein himmlisches Mädchen! — — Und du, Gottliebchen, und du? Du bist verkannt worden, armer Junge! Doch, tröste dich, so ging es allen großen Geistern! Auch Solon, Plato, Cartouche, Robespierre, Heinrich der Vierte und Caligula haben dieß traurige Loos erfahren! — Komm! Ich will dich vier Tage einsperren und dir nichts zu essen geben; vielleicht, daß dich das noch nachdenklicher macht, als du schon bist.

(Gottliebchen schreit; der Schulmeister geht mit ihm fort.)

Vierte Scene.

(Ein andres Zimmer im Schlosse.)

Der Teufel (tritt ein:)

Warte, Herr Baron! Hast mir ein Zimmer in deinem Schlosse gegeben, — werde mich zu rächen wissen! — Die Liddy will den Wernthal heirathen, — sie kommt dadurch unter die Haube — Das verhindre ich oder ich wäre nicht der Teufel! — Doch ich begreife nicht, wie mir so kribbelig zu Muthe ist! Ich fühle mich so verzagt, — so gerührt, — so wehmüthig — Hol' mich Gott, das Hufeisen an meinem Pferdefuße muß losgegangen sein!

(indem er die Tücher, womit er den Fuß umwickelt hat, losreißt und seinen Huf besieht:)

Ach, ach! es ist nur zu wahr! der Beschlag ist fort, ist abgerieben! Kaum kann ich noch auf den Boden treten! Weh! weh! Da ist leider kein andrer Rath, als daß ich mich überwinden und einen Schmid herkommen lassen muß!

(er wickelt die Tücher wieder um und ruft:)

Heda, Aufwartung!

Ein Bedienter (kommt:)

Was beliebt?

Teufel.

Hör' er lieber Freund! — wohnt hier im Dorfe ein Schmid?

Der Bediente.

Es wohnen hier zwei, euer Gnaden.

Teufel.

So geh' mein Sohn, und ruf' mir denjenigen von den beiden, welcher am wenigsten lacht.

Der Bediente.

Oh, so muß ich den dicken Konrad holen, denn der ist wieder erschrecklich triste geworden, seitdem man die alte Chaussée ausbessert.

(geht ab.)

Teufel.

Ich Unglückskind! Wie bringe ich es nun dem Schmide auf eine gute Art bei, daß ich einen Pferdefuß habe? Ich Unglückskind! ich Unglückskind! — Ha, er kommt! Courage!

Der Schmid (tritt herein:)

Euer Gnaden haben befohlen —

Teufel.

Sind Sie der — der —?

Schmid.

Ich bin der Schmid des Dorfes. — Wo steht der Gaul, den ich beschlagen soll?

Teufel (hitzig:)

Herr, ich bin kein —

(sich aufs Maul schlagend:)

O ich Dummkopf! — Nehmen Sie Platz, Herr Schmid, nehmen Sie Platz! — Haben Sie eine Frau?

Schmid.

Freilich habe ich eine.

Teufel.

Gewiß ein braves Weib!

Schmid (seufzend:)

Nu, jeder hat seine schwachen Seiten!

Teufel (gleichfalls seufzend:)

Jawohl!!

Schmid (aufstehend:)

Wenn Sie mir nun sagen wollten —

Teufel.

Ha, Sie haben Eile, dringende Eile! Sind Familienvater! Tragen Stiefeln! Haben Füße!

(ihm an der Weste knöpfend:)

Auch ich — auch ich habe keine Pferdefüße!

Schmid.

Das glaube ich unbesehens, Euer Gnaden.

Teufel.

Ja, das glauben Sie nur unbesehens und besehens, Herr Schmid! Ich habe keine Pferdefüße, — keine, — sondern höchstens —

(leise, indem er die Wörter „edel, moralisch, Christ“ u. s. w. mit ungeheurer Anstrengung und unter heftigem Niesen herausbringt:)

Herr Schmid, Sie sind ein e — ef — Efe — edler, — mo — mord — moralisch gebildeter **Mann**, ein frommer, fleißig in die Kir — Kirschen — in die Kirchen gehender Christ, — Ihnen kann ich es vertrauen —

(indem er sein rechtes Bein hinter dem linken zu verstecken sucht:)

ich trage an dem rechten Beine einen Huf!

Schmid (mit forschbegierigen Blicken:)

Wie? was? einen Huf? Ei!

Teufel.

Nein, nein, nein! Nicht sowohl einen Huf, als wie einen Roßfuß — oder vielmehr einen pferdeähnlichen, — das heißt menschenähnlichen — kurz, eine etwas dicke Fußsohle, welche sich in der Ferne, bei einem stumpfen Gesichte, beinahe wie ein Pferdefuß ausnehmen möchte!

Schmid (vor Neugierde stammelnd:)

Wenn — wenn Euer Gnaden mir die Fußsohle —

Teufel.

Gleich, lieber Herr Schmid, gleich! — Aber riegeln Sie zuvor die Thür zu! — So! —

(er hat die Tücher von seinem Pferdefuß losgemacht, zeigt ihn dem Schmide, und verbirgt sich sehr verschämt mit dem Schnupftuche das Gesicht:)

Wenn Sie nur gütigst Ihr Eisen darauf schlagen wollten!

Schmid (den Fuß in die Hand nehmend:)

Hören Sie, Herr, das ist keine Fußsohle sondern ein Pferdehuf wie ihn kein andrer Gaul — keine andre Seele, wollt' ich sagen, — in der ganzen Christenheit aufzuweisen hat!

Teufel (stets das Gesicht hinter dem Tuche, lispelnd:)
Beschlagen Sie! beschlagen Sie!

Schmid.

Zum Glück habe ich ein Hufeisen von dem Umfange eines Kronleuchters in der Tasche. Das will ich Ihnen darauf nageln, daß es eine Art hat!

(er beschlägt ihn.)

Da, jetzt sitzt es fest!

Teufel (froh:)

Sitzt es?

Schmid.

Es macht einen Gulden.

Teufel (für sich:)

Einen Gulden? Ich müßte ein Narr seyn!

(laut:)

Schindbalg, weißt du auch, wen du beschlagen hast? Ich bin der Satan, bin —

(der Schmid läuft davon; der Teufel ruft ihm nach:)

bin fünfmalhunderttausend Jahr alt und noch drüber, habe deinen Großvater geholt, hoffe dich auch noch zu holen, drehe dir den Hals um, sobald du ein Wort von mir verlautbarest, und ich sollte dich bezahlen, Galgenstrick?

(zurückkommend:)

Wie der arme Sünder ausriß, als er meinen rechten Namen hörte! — Aber das muß ich ihm lassen, er hat mich trefflich bedient! Das Hufeisen sitzt mir wie angewachsen! Mich durchzuckt ordentlich ein Vollgefühl von Kraft!

(er scharrt mehrmals mit dem Pferdefuße hinten aus.)

Nun will ich noch, um mich völlig zu restauriren, ein

Stündchen zu schlafen suchen, und dann mit verdoppeltem Eifer die Heirath hintertreiben!

(er setzt sich in einen Lehnstuhl und zieht ein Buch aus der Tasche:)

Es ist doch gut, daß ich mein altes unfehlbares Schlafmittelchen, Klopstocks Messias, mitgebracht habe! Ich brauche nur drei Verse darin zu lesen, dann bin ich so müde wie der Daus!

(das Buch aufschlagend:)

Wo blieb ich doch das letztemal stehen? Ah, pag. 29.

(er lies't zwei Verse und schläft ein.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Der Saal im Schlosse.)

Teufel (tritt auf, mit zugewickeltem Pferdefuß.)

Es schleicht hier ein riesenhafter Kerl herum, dessen lange Finger ununterbrochen auf den Galgen hinzudeuten scheinen, an welchen man ihn noch einmal aufhängen wird. Vielleicht paßt er in meinen Plan! — Still, da ist er! Ich will auf die Seite treten und hören, was er sagt.

(der Freiherr Mordax tritt auf.)

Freiherr.

Die Liddy ist ein prächtiges Thier und behagt mir wohl. Sie hat, soviel ich von außen sehen kann, ein Paar Zitzen wie kein König. Ich will sie heirathen oder todtstechen.

Teufel (hervortretend, für sich:)

Ein schätzenswerther Mann!

(laut:)

Graf Rindvieh, wenn ich nicht irre?

Freiherr.

Freiherr Mordax, wenn Sie keine Prügel haben wollen.

Teufel.

Eure Gnaden sind in die junge Baronesse verblüfft?

Freiherr (stöhnend:)

Ueber die Maaßen!

Teufel.

Ich verschaffe sie Ihnen.

Freiherr.

Wie?

Teufel.

Aber auf Bedingungen.

Freiherr.

Bedingen Sie, was Ihnen beliebt.

Teufel.

Erstlich müssen Sie Ihren ältesten Sohn Philosophie studiren lassen.

Freiherr.

Gut.

Teufel.

Zweitens müssen Sie dreizehn Schneidergesellen ermorden.

Freiherr.

Hast du mich zum Narren, Schurke? Was sind das für wahnsinnige Forderungen? Dreizehn Schneidergesellen ermorden! Weswegen denn gerade Schneidergesellen?

Teufel.

Weil es die unschuldigsten sind,

Freiherr.

Ja so! — Doch dreizehn! Welche Menge! Nein, sieben will ich zur Noth abkappen, aber auch keinen einzigen drüber!

Teufel (beleidigt:)

Meinen Sie, ich ließe mit mir handeln, wie ein Jude?

(will gehen.)

Freiherr.

Hören Sie, Herr, ich will neun — elf — ja zwölf umbringen; nur den dreizehnten erlassen Sie mir; das wäre über die grade Zahl hinaus!

Teufel.

Gut, damit bin ich zufrieden, wenn Sie nämlich dem dreizehnten doch wenigstens einige Rippen zerbrechen wollen.

Freiherr.

Nun auf die paar lausigen Rippen soll es mir nicht ankommen! — Aber — aber —

Teufel.

Noch ein Aber?

Freiherr.

Ja, sehen Sie! ich habe einen neuen Rock und eine neue weiße Weste an, und die würden bei dem Todtschlagen gewiß sehr beschmutzt werden!

Teufel.

Wenn's weiter nichts ist! Sie können ja eine Serviette vormachen!

Freiherr.

Hol' mich der Geier, das ist wahr! Ich will 'ne Serviette vormachen!

Teufel.

Und morgen erwarte ich Sie bei dem Waldhäuschen zu Schallbrunn; da machen Sie die Serviette wieder ab und nehmen die Baronesse in die Arme.

Freiherr.

Hohoho! dazu werd' ich keiner Serviette bedürfen!

(geht ab.)

Teufel.

Das gelang, sagt Octavio Piccolomini! — Nach meinen physiognomischen Kenntnissen zu urtheilen, wird es bei dem Herrn von Wernthal nicht schwerer halten, denn der sieht accurat so aus wie der fromme Aeneas, als ich denselben gestern Mittag vor dreitausend Jahren von der Dido weglaufen sah.

Wernthal (tritt auf, im Selbstgespräche:)

Bald ist also Hochzeit! — Meine Braut ist witzig, schön und edel. — Aber ich habe 12000 Rthlr. Schulden, und sie ist zu klug, um mir ein so großes Capital ohne Weiteres in die Hände zu geben, — ich wollte, sie säße auf dem Blocksberge und ich hätte ihren Geldbeutel auf dem Buckel!

Teufel (hervortretend für sich:)

Auch ein schätzenswerther Mann!

(laut:)

Ihr Diener, Herr von Wernthal! Wie geht's?

Wernthal.

Schlecht, Herr Canonicus.

Teufel.

Was soll ich Ihnen für Ihre Braut bezahlen?

Wernthal (erzürnt:)

Herr, Sie —!

Teufel.

Ich bin ein leidenschaftlicher Sammler von unehelichen Maikäfern, fetten Gastwirthen und jungen Bräuten, und würde mit dem Preise eben nicht knickerig sein.

Werthal.

So so! Ein Sammler! Nicht knickerig sein! — Was bieten Sie mir für Liddy? Sie ist ausgezeichnet schön.

Teufel.

Für ihre Schönheit gebe ich 2000 Rthlr. in Conventionsmünze.

Werthal.

Sie hat Verstand!

Teufel.

Dafür ziehe ich fünf gl. 2 pf. ab, denn der ist bei einem Mädchen ein Fehler.

Werthal.

Sie hat eine feine, weiche Hand.

Teufel.

Das macht sanfte Ohrfeigen; dafür bezahle ich 7000 Rthlr. in Gold.

Werthal.

Sie ist noch unschuldig!

Teufel (zieht ein saures Gesicht:)

Ach, Unschuld hin, Unschuld her; dafür gebe ich Ihnen nicht mehr als 3 gr. 1 pf. in Kupfer.

Werthal.

Herr, wissen Sie auch, daß das Pfund Hammelfleisch über 4 gl. Courant kostet?

Teufel.

Pah, seit der verschlechterten Straßenbeleuchtung und der Einführung der neueren Grenzaccise ist das Hammel-

fleisch sehr theuer und die Unschuld außerordentlich wohlfeil geworden. In Berlin zum Exempel erhält man in der Abenddämmerung die Portion Unschuld für zwei, drei, oder wenn es hoch kommt, für vier falsche Silbergroschen, den Rabatt noch ungerechnet.

Wernthal.

Aber Liddy hat zugleich Gefühl, Einbildungskraft —

Teufel.

Gefühl schadet dem Teint, Einbildungskraft macht blaue Ringe um die Augen und verdirbt die Suppe. Für den ganzen Rummel gebe ich aus Ironie einen Dreier.

Wernthal.

Sie haben einen ziemlich ekeln Geschmack.

Teufel.

Kurz und gut, ich bezahle Ihnen dafür, daß Sie von den etwaigen sittlichen, meiner Gesundheit nicht zuträglichen Eigenschaften der Baronesse endlich einmal stillschweigen, noch 11000 Rthlr. in Holländischen Randducaten, und frage Sie nun, ob Ihnen meine Anerbietungen annehmbar scheinen?

Wernthal.

Was macht demnach alles in allem?

Teufel (an den Fingern abzählend:)

Für die Schönheit 2000 Rthlr. in Conventionsmünze,
für die Unschuld 3 gr. 1 pf. in Kupfer,
für die weiche Hand 7000 Rthlr in Geld,
für das Gefühl und die Einbildungskraft 1 Dreier aus Ironie,
weil von den sittlichen Eigenschaften still geschwiegen wird, 11000 Rthlr. in Holländischen Randducaten —
macht zusammen 20000 Rthlr. 3 gl. 4 pf. Davon ziehe ich jedoch 5 gr. 2 pf. für den Verstand ab,
— bleibt also Rest 19999 Rthlr. 22 gr. 2 pf.

Wernthal.

Tepp, Herr Bräute- und Maikäfer-Sammler, — Wann erhalte ich das Geld?

Teufel.

Gleich! — Versprechen Sie mir indeß zuvor, die Liddy morgen in das Waldhäuschen von Schallbrunn zu locken, die Begleitung von Bedienten zu verhindern, und denjenigen, welche dort das Fräulein entführen, nicht weiter nachzuforschen.

Wernthal.

Ich verpflichte mich dazu, mit Ausnahme, daß ich die Baronesse nach Schallbrunn locken soll, weil man das von mir verdächtig finden würde. Ich rathe Ihnen den Aestheticus Rattengift zu bewegen, der Liddy eine Spazierfahrt dahin vorzuschlagen; er lies't viel in den Schriften der neuromantischen Schule und ist in die Waldhäuschen wie vernarrt.

Teufel.

Ich will es mit ihm versuchen. Aber für diese Beschränkung müssen Sie sich gefallen lassen, daß ich Ihnen die Hälfte der schuldigen Summe in österreichischem Papiergelde entrichte.

Wernthal.

Ei, Herr, Sie sind verdammt filzig!

Teufel (fühlt sich geschmeichelt, und schmunzelt:)

O ich bitte — Sie machen mich erröthen! Ich bin zwar gerne verdammt, bin zwar gerne filzig, rasend gerne filzig, bin aber noch lange nicht filzig genug!

(geht mit Wernthal ab.)

Zweite Scene.

(Rattengifts Zimmer.)

Rattengift (sitzt an einem Tische und will dichten:)

Ach, die Gedanken! Reime sind da, aber die Gedanken, die Gedanken! Da sitze ich, trinke Caffee, kaue Federn, schreibe hin, streiche aus, und kann keinen Gedanken finden, keinen Gedanken! — Ha, wie ergreife ich's nun? Halt, halt! was geht mir da für eine Idee auf? — Herrlich! göttlich! eben über den Gedanken, daß ich keinen Gedanken finden kann, will ich ein Sonett machen, und wahrhaftig dieser Gedanke über die Gedankenlosigkeit, ist der genialste Gedanke, der mir nur einfallen konnte! Ich mache gleichsam eben darüber, daß ich nicht zu dichten vermag, ein Gedicht! Wie piquant! wie originell!

(er läuft vor den Spiegel:)

Auf Ehre, ich sehe doch recht genial aus!

(er setzt sich an einen Tisch:)

Nun will ich anfangen!

(er schreibt:)

Sonett.

„Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn,
So wie — —“

Ja, was in aller Welt sitzt nun so, daß es aussieht wie ich, wenn ich Federn kaue? Wo bekomme ich hier ein schickliches Bild her? Ich will an's Fenster springen und sehen, ob ich draußen nichts Aehnliches erblicke!

(er macht das Fenster auf und sieht in's Freie:)

Dort sitzt ein Junge an der Mauer und — Ne, so sieht es nicht aus! — Aber drüben auf der Steinbank sitzt ein alter Bettler und beißt auf ein Stück hartes Brod — Nein, das wäre zu trivial, zu gewöhnlich!

(er macht das Fenster zu und geht in der Stube umher:)

Hm, hm! fällt mir denn nichts ein? Ich will doch einmal alles aufzählen, was kauet. Eine Katze kauet, ein Iltis kauet, ein Löwe — Halt! ein Löwe! — Was kauet ein Löwe? Er kauet entweder ein Schaaf oder einen Ochsen, oder eine Ziege, oder ein Pferd — Halt! ein Pferd! — Was dem Pferde die Mähne ist, das ist einer Feder die Fahne, also sehen sich beide ziemlich ähnlich —

(jauchzend.)

Triumph, da ist ja das Bild! Kühn, neu, calderonisch!
Ich saß an meinem Tisch und kaute Federn,
So wie

(indem er hinzuschreibt:)

der Löwe, eh' der Morgen grauet,
Am Pferde, seiner schnellen Feder, kauet —

(er lies't diese zwei Zeilen noch einmal laut über und schnalzt dann mit der Zunge, als ob sie ihm gut schmeckten.)

Nein, nein! So eine Metapher giebt es noch gar nicht! Ich erschrecke vor meiner poetischen Kraft!

(behaglich eine Tasse Kaffee ausschlürfend.)

Das Pferd eine Löwenfeder! Und nun das Beiwort „schnell!" Wie treffend! Welche Feder möchte auch wohl schneller seyn als das Pferd? — Auch die Worte „eh' der Morgen grauet" wie echt homerisch! Sie passen zwar durchaus nicht hieher, aber sie machen das Bild selbstständig, machen es zu einem Epos im Kleinen! — O ich muß noch einmal vor den Spiegel laufen!

(sich darin betrachtend.)

Bei Gott, ein höchst geniales Gesicht! Zwar ist die

Nase etwas colossal, doch das gehört dazu! Ex ungue leonem, aus der Nase das Genie!

Teufel (tritt ein:)

Bon jour, Herr Rattengift.

Rattengift (dreht sich um und indem er den Teufel begrüßen will, erblickt er dessen Pferdefuß, von dem die Tücher herunter gefallen sind.)

Allmächtiger, der Teufel!

(er sucht dem Teufel vorbeizuziehen und die Thür zu gewinnen.)

Teufel (sieht seinen bloßen Huf und stampft wüthend damit auf die Erde:)

Abscheuliche Unvorsichtigkeit!

(zu Rattengift:)

Entsetzen Sie sich nicht! Ich habe Ihre Gedichte gelesen!

Rattengift (auf einmal geschmeidig:)

Haben Sie? Haben Sie?

Teufel.

Ja, und sie haben mir ausnehmend gefallen.

Rattengift (ganz zutraulich:)

O Sie ertheilen mir ein Lob, welches ich kaum — Sie dichten selbst?

Teufel.

Ich —

Rattengift (läßt ihn gar nicht zu Worte kommen:)

Sie müssen dichten! Versuchen Sie! Sie werden herrliche Gedichte machen!

Teufel (beiseit:)

Weil ich die seinigen gelobt habe.

Rattengift.

Nur bitte ich Sie, einen andern Namen als den

Ihrigen unter Ihre Poesien zu schreiben. Nicht etwa, wie es Mode ist, deswegen, weil Sie sich Ihrer Gedichte schämen müssen, sondern um das Charakteristische Ihres Namens zu verbergen. Wie sich z. B. Jemand, dem es sehr winklig und düster im Kopfe ist, hell nennen könnte, so können Sie sich ja Engel, Himmel oder Tugend tituliren.

Teufel.

Sie geben mir einen befolgenswerthen Rath, Herr Rattengift! — Uebrigens habe ich schon mehrere Werke an's Licht gestellt, wie erst kürzlich die französische Revolution, ein Trauerspiel in vierzehn Jahren mit einem Prolog von Ludwig XV. und Chören von Emigranten. Das Stück ist aber außerordentlich schlecht aufgenommen worden, besonders wegen des Fehlers, daß es die Kritiker guillottinirte. Auch kann ich es, ungeachtet mancher Freunde, die im Stillen daran arbeiten, weder in Preußen, Oesterreich, noch England zum zweitenmale auf die Bühne bringen. Die Censur ist zu strenge. Jedoch habe ich Hoffnung, daß man es in Spanien mit einigen unbedeutenden Varianten wieder aufführen wird, wofern mir der Herzog von Angoulême nicht all mein spanisches Bitter austrinkt. — Jetzt beschäftige ich mich mit einem Possenspiele, welches unter dem Titel: der griechische Freiheitskampf vom Verfasser der französischen Revolution, im Verlage des türkischen Kaisers erscheint.

Rattengift.

Ihre Werke, die ich, wie ich nun sehe, schon seit langem kenne, ohne zu wissen, daß sie von Ihnen sind, haben unläugbar etwas Gigantisches, Herr Teufel! Aber der Unwahrscheinlichkeiten, der Freiheiten, die Sie sich mit Zeit und Ort herausnehmen, sind doch zu viele! Und nun gar die Verse! die Verse! Auch möchten die Ansichten von der Welt, die sich darin zeigen —

Teufel.

Wissen Sie auch was die Welt ist?

Rattengift.

Welche Frage? Die Welt ist der Inbegriff alles Existirenden, von dem kleinsten Würmchen bis zu dem ungeheuersten Sonnensystem.

Teufel.

So will ich Ihnen denn sagen, daß dieser Inbegriff des Alls, den Sie mit dem Namen Welt beehren, weiter nichts ist, als ein mittelmäßiges Lustspiel, welches ein unbärtiger gelbschnabeliger Engel, der in der ordentlichen, dem Menschen unbegreiflichen Welt lebt, und wenn ich nicht irre, noch in Prima sitzt, während seiner Schulferien zusammengeschmiert hat. Das Exemplar, in dem wir uns befinden, steht, glaube ich, in der Leihbibliothek zu X, und eben jetzt wird es von einer hübschen Dame gelesen, welche den Verfasser kennt und ihm heute Abend, d. h. über sechs Trillionen Jahre, beim Theetische ihr Urtheil mittheilen will.

Rattengift.

Herr, ich werde verrückt! — Ist die Welt ein Lustspiel, was ist denn die Hölle, die doch ebenfalls in der Welt ist?

Teufel.

Die Hölle ist die ironische Parthie des Stücks und ist dem Primaner, wie das so zu gehen pflegt, besser gerathen als der Himmel, welcher der rein heitere Theil desselben seyn soll.

Rattengift.

Und wirklich wäre die Hölle weiter nichts? Wie — wie werden denn die Verbrecher bestraft?

Teufel.

Einen Mörder lachen wir so lange aus, bis er selber

ntlacht, daß er sich die Mühe nahm, einen Menschen zu
nzubringen. Die härteste Strafe eines Verdammten be-
cht aber darin, daß er die Abendzeitung und den Frei-
müthigen lesen muß, und sie nicht anspucken darf.

Rattengift.

Gott im Himmel, Herr Teufel, ich merke, daß man
n der Hölle nicht bloß meine Gedichte, sondern die ganze
eutsche Litteratur kennt! Wie erklärt sich das?

Teufel.

Ganz natürlich! In die Hölle kommt nicht allein das
Böse, sondern auch das Jämmerliche, Triviale: so sitzt
der gute Cicero eben so wohl darin als wie der schlechte
Catilina. Da nun heut zu Tage die neuere deutsche Litteratur
das Jämmerlichste unter dem Jämmerlichen ist, so be-
schäftigen wir uns vorzugsweise mit dieser.

Rattengift.

Ei, wenn die deutsche Litteratur in der Hölle das
Hauptgeschäft ist, — was mag es denn darin für curiose
Nebenbeschäftigungen geben?

Teufel.

Nu, in den Nebenstunden machen wir gewöhnlich aus
den Geistern, weil sie unsichtbar, und deshalb auch durch-
sichtig sind, Fensterscheiben oder Brillengläser. So hatte
neulich meine Großmutter, als sie die sonderbare Grille
bekam, das Wesen der Tugend einzusehn, sich die beiden
Philosophen Kant und Aristoteles auf die Nase gesetzt;
da es ihr aber dadurch nur immer dunkler vor den Augen
wurde, so machte sie sich statt dessen eine Lorgnette von
zwei pommerschen Bauern, und konnte nun so deutlich
sehen als sie nur wollte.

Rattengift (die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend:)

Merkwürdig! merkwürdig! — Sagen Sie mir, wissen
Sie auch im Himmel Bescheid?

Teufel.

Warum nicht? Erst jüngst habe ich den Samiel aus dem Freischützen, der in die Hölle kam und durchaus ein Vetter von mir seyn wollte, wegen seines Edelmuthes, den er an dem Jägerburschen Max bewiesen, mit Gewalt dahin zurückgeführt. Er sträubte sich zwar entsetzlich, aber endlich, als ich ihm einen eisernen Ring durch die Nase zog, sagte er mit hohler Stimme: „das findet sich!" und folgte mir zur Pforte des Himmels nach, wo ihn auch Sokrates mit offenen Armen empfing, und sogleich zum Balbier führte, damit er sich den Bart abscheeren ließe und etwas cultivirter aussähe.

Rattengift.

O, da Sie also im Himmel Bescheid wissen, so beschwöre ich Sie, erzählen Sie mir, was beginnen jene unsterblichen Heroen der Tugend, die ich zu den Leitsternen meines Lebens und meiner Dichtungen erwählt habe? Vor allem, was macht das erhabene Muster der Freundschaft, der göttliche Marquis Posa?

Teufel.

Sie meinen den, der im Don Carlos auftritt?

Rattengift.

Denselben, den Maltheser!

Teufel.

Da irren Sie sich, wenn Sie glauben, daß der im Himmel wäre; der sitzt bei mir in der Hölle.

Rattengift.

Wie?

Teufel.

Ja ja, eben so sehr als sich Samiel verwunderte, daß er in den Himmel mußte, verwunderte sich Marquis Posa, daß er urplötzlich in der Hölle stand. Aber wir

nahmen ihm sein gewaltig schallendes Sprachrohr ab und gaben ihm die Bestimmung, zu welcher er die meisten Talente besaß. Er ist Kuppler geworden, und hat einen Bierschank angelegt, mit dem Schilde: zur Königinn Elisabeth!

Rattengift.

Unmöglich! unmöglich! Posa ein Bierschenk! Ich kann es nicht ausdenken!

Teufel.

Beruhigen Sie sich! Sein jetziges Amt scheint ihm zu behagen; er wird dick und fett und hat schon einen Hängebauch!

Rattengift.

Einen Hängebauch! — Aber das andere hohe Vorbild der Selbstaufopferung, der edle, herrliche Maler Spinarosa, der sitzt doch wohl in den ersten Reihen der Verklärten, dicht neben Curtius und Regulus?

Teufel.

Ne, Sie verrechnen sich abermals! Spinarosa ist in Posas Bierhause als Marqueur angestellt, da übt er sich in der Selbstaufopferung, welche er auf Erden gern spielen wollte und nicht recht loskriegen konnte; allein jetzt, wenn er den Gästen einen Krug Merseburger bringen muß, sieht man es seinem halboffenen Maule nur zu deutlich an, daß ihm die Aufopferung dieses Krugs weit mehr Ueberwindung kostet als die Aufopferung der ledernen Camilla. Neulich versuchte er sogar verstohlen hineinzunippen, aber da gab ihm Posa einen Circumflex hinter die Ohren, daß er sich vierzehn Tage daran erinnerte.

Rattengift.

Gott! wie kann der Mensch sich irren! Spinarosa erhält von Posa eine Ohrfeige! Ich vergehe! — — Und Camilla nennen Sie ledern! Nein, das ist nicht Ihr Ernst,

Herr Teufel! O ich bitte Sie, wie befindet sich dieses ideale Geschöpf der Liebe, welches selbst noch in den späteren, sogenannten besten Jahren, nachdem es schon einen Sohn hat, der über den sechzehnten Geburtstag hinaus ist, dennoch des Geliebten nimmer vergißt und süße Seufzer der Brust entsendet, als wenn es erst achtzehn alt wäre? O die Hehre durchschwärmt gewiß mit Thecla und Julia in Gesellschaft die Gefilde des ewigen Friedens!

Teufel.

Ja, sie war im Himmel angelangt und hatte sich an die beiden Mädchen angeschlossen. Da aber Thecla einmal in Gedanken „Mutter" zu ihr sagte, so ärgerte sie sich darüber so grimmig, daß sie zu uns in die Hölle kam. Hier stand sie drei Wochen ganz einsam und setzte ihre im Himmel angefangenen Betrachtungen, ob sie eigentlich sehen könne oder nicht, ununterbrochen fort. Endlich ging durch Zufall Falstaff vorbei; er hatte wieder starken Durst nach Sekt und anderen Süßigkeiten, und ich weiß nicht, wie es geschah, er hält die Camilla für ein Glas Syrup, nimmt sie in die Hand und säuft sie rein aus. Nachher klagte er mir, daß der Syrup sehr schlecht gewesen sein müsse, weil er gräßliches Leibschneiden darauf gekriegt hätte.

Rattengift.

Ich verzage und verliere beinah die Courage weiter zu fragen — Wie geht es meinen tragischen Lieblingshelden, Schillers Wallenstein und Müllners Hugo?

Teufel.

Sie sind beide in der Hölle. Hugo meinte zwar, als er starb, daß sich der Himmel ihm aufthäte, aber er hatte sich, wie es bei einem Sterbenden leicht möglich ist, versehen. Freilich nahm sein Bruder dem Cherub das rächende Schwert ab, doch nicht deswegen, um es wegzuwerfen, sondern um in eigner Person seinen Mörder damit zu köpfen, und wenn er dabei winkte und lächelte, so machte

er es, wie man es mit einem jungen ungehorsamen Hunde macht, den man winkend und lächelnd zu sich lockt, um ihn nachher desto tüchtiger durchzuprügeln. — Was Wallenstein betrifft, so fanden wir, nachdem wir ihn gehörig examinirt hatten, daß er sich vortrefflich zum Rector qualificire; wir haben ihn auch sofort auf unsrem höllischen Gymnasio zu Z. angestellt und würden mit ihm im höchsten Grade zufrieden sein, hätte er nicht den Fehler, daß er jedesmal, wenn er den Stock aufhebt, um einen nichtsnutzigen Buben zu züchtigen, so lange ausruft: „hier ist nicht Raum zu schlagen“, „wohlan, es sei“, „ich will's lieber doch nicht thun“ etc., bis daß ihm der Bube von hinten einen großen papiernen Zopf angesteckt hat.

Rattengift.

Der Teufel mag —

(sich corrigirend mit einer Verbeugung:)

Der Herr Teufel mögen mich holen, wenn mir nicht vor Staunen und Verwunderung der Athem stehen bleibt! Doch reden Sie fort! Was machen die Dichter selber? Schiller, Shakspeare, Calderon, Dante, Ariost, Horaz, was thun, was treiben sie?

Teufel.

Shakspeare schreibt Erläuterungen zu Franz Horn, Dante hat den Ernst Schulze zum Fenster hinausgeschmissen, Horaz hat die Maria Stuart geheirathet, Schiller seufzt über den Freiherrn von Auffenberg, Ariost hat einen neuen Regenschirm gekauft, Calderon lies't Ihre Gedichte, läßt Sie herzlich grüßen und räth Ihnen in Gesellschaft der Liddy die Waldhütte zu Schallbrunn zu besuchen, weil dieses Häuschen in einer echt romantischen Gegend läge.

Rattengift.

Ich Glücklicher! ich Ueberglücklicher! ich will auf den Dachgiebel klettern! Calderon lies't meine Gedichte! Calderon läßt mich grüßen! Ich esse vor Freuden ein Talg-

licht! Grüßen Sie den Herrn de la Barca tausendmal wieder, — ich wäre sein rasend'ster Verehrer, — ich wollte mit der Liddy das Waldhäuschen besuchen und wenn ich ihr die Beine abschlagen sollte, — ich —

Teufel.

Genug! Ich habe nicht länger Zeit! — Wenn Sie meiner einstmals bedürfen sollten, so wissen Sie, daß ich in der Hölle wohne. Hier von dem Dorfe ist dieselbe etwas weit weg; wenn Sie aber extra schnell dahin gelangen wollen, so müssen Sie nach Berlin reisen und dort hinter die Königsmauer, oder nach Dresden und dort in die Fischer- oder nach Leipzig und dort in die Glitscher-Gasse oder nach Paris und dort in's Palais royal gehen; von allen diesen Orten ist der Tartarus nur fünf Minuten entlegen, und Sie werden noch dazu auf ausgezeichnet guten vielfältig ausgebesserten Chausséen dahin reiten können. — Doch, es wird bald Abend! Schlafen Sie mittelmäßig!

(er will sich entfernen.)

Rattengift (ihn aufhaltend:)

Apropos! ein einziges Wort! Darf ich nicht das Geheimniß erfahren, weswegen Sie jetzt auf die Erde gekommen sind?

Teufel.

Weil in der Hölle gescheuert wird.

Rattengift.

Ich danke Ihnen für die gütige Antwort! Schlafen Sie recht wohl!

Teufel.

Schlafen Sie mittelmäßig!

(geht ab.)

Dritte Scene.

(Eine Anhöhe vor dem Dorfe.)

Mollsens (tritt auf:)

Sieh, da liegt es, das väterliche Dorf! Horch, auf seinem grauen Kirchthurme klingt die Vesperglocke! Wie anmuthig sie mir nach vierjähriger Abwesenheit entgegentönt! — Auch das alterthümliche Schloß ist noch unverändert geblieben; stolz und stattlich erhebt es sich dort aus der Mitte seines sommerlich blühenden Gartens, und in seinen mächtigen Fenstern spielt purpurn der erste Schimmer des Abendroths! — O Liddy! Liddy! wie ich dich liebe!

(ärgerlich:)

Wäre ich nur nicht so verdammt häßlich!

Der Schulmeister (tritt auf, ohne Mollsens zu bemerken.)

Hier will ich stehen bleiben, auf die Fluren meines Schulbezirks niederschauen, und meinen patriotischen Phantasien nachhängen. Wie könnte doch alles verbessert werden! Wenn die Bauern so lange in die Schule gehen müßten, bis sie etwas gelernt hätten, so müßten sie selbst am Weltende noch volle sechs Wochen bei Wasser und Brod nachsitzen. Ferner, was für eine Nutzanwendung wäre mit dem großen Eichwalde da drüben vorzunehmen? Wann werden die glücklichen Zeiten der Aufklärung erscheinen, wo man ihn in lauter Schulbänke zerschneidet, diese Schulbänke systematisch geordnet auf den Gefilden umhersetzt, lernbegierige Knäblein und Junggesellen hinzutreibt und mich zum Director des Ganzen creirt? O, dann würde ich

vermittelst eines Luftballons die Abendsonne zu meinem leuchtenden Katheder machen, — den Kirchthurm würde ich als Feder gebrauchen, — jener See wäre mein Tintenfaß, — und dort das Gebirge wäre ein Stück Speck, welches mir die Eltern und Gönner aus Dankbarkeit verehrten!

(er versinkt in tiefes Nachdenken.)

Mollsells (tritt herbei und klopft ihn auf die Schulter.)

Sie sind da in echt pädagogische Reverien gerathen, Herr Schulmeister!

Schulmeister.

Herr Mollsells! — Ich bin entzückt vor freudiger Ueberraschung! Wie hat's Ihnen in Italien, dem Lande, wo die Steine sprechen, gefallen? Gewahrt man an der Venus von Medicis noch immer keine Altersschwäche? Der Papst hatte doch nicht mit dem Stiefel in den Dreck getreten, als Sie ihm den Fuß küßten? Ist —

Mollsells.

Ich erzähle es bei gelegnerer Muße. Sagen Sie nur, ob hier zu Hause alles beim Alten geblieben?

Schulmeister.

Es hat sich in Ihrer Abwesenheit nichts Bedeutendes zugetragen. Gestern ist die Spritze in Stand gesetzt worden, um das vorgestrige Feuer zu verhüten, und der reiche Barthel, der die Kathrine geheirathet hat, in welche er so sehnsüchtig verliebt war, hat sich nach Analogie seiner Hosen, ein Hemde von Hirschleder machen lassen, weil ihm die Faustschläge seiner Frau zu weh thun. Was meine Wenigkeit betrifft, so ist es mir wie dem Vater Homer gegangen: ich habe seit zwei Jahren keinen Schweinebraten geschmeckt.

Mollfels.

Ei, woher schließen Sie denn, daß der alte Homer keinen Schweinebraten geschmeckt hat?

Schulmeister.

Weil er ihn so delicat beschreibt, Herr Mollfels.

Mollfels.

Sie beschreiben demnach den Branntewein wohl herzlich schlecht?

Schulmeister.

Nein, den Branntewein nicht, aber die Tugend.

Mollfels.

Es gibt doch keine Regel ohne Ausnahme! Aber antworten Sie: wie steht es auf dem Schlosse? Ist Fräulein Liddy noch heiter?

Schulmeister.

Auf dem Schlosse ist ein Schornsteinfeger angekommen, der ein Canonicus seyn will, und schon vierzehn Tage vor seiner Geburt auf den Verlust seiner Unschuld pränumerirt zu haben scheint. — Die Heiterkeit der Baronin und die bittre Laune ihres Onkels sind in statu quo.

Mollfels.

Da! für die gute Nachricht ein Exemplar der Memoiren von Jacob Casanova de Seingalt in Maroquin gebunden und dennoch ungebunden. Ich kaufte es von einem Juden, den ich nicht anders los werden konnte, und kann es nicht weiter gebrauchen!

(geht ab.)

Schulmeister.

Memoiren von Jacob Casanova de Seingalt? Dieses Napoleons der Unzucht? Dieses Generals der sieghaftesten Niederlagen? Was soll ich hagres Schulmeistergesicht mit diesen Dingern machen? — Aber still! ich will sie der

Frau Gerichtshalterinn als Gegenpräsent für den Topf Erbsen übersenden; sie versteht sich auf alles und wird daher auch den Jacob Casanova de Seingalt gehörig zu studiren wissen.

Tobies (kommt.)

Guten Abend, Herr Schulmeister!

Schulmeister.

Guten Abend, lieber Tobies!

(beiseit.)

Teufel, wie schaffe ich mir den Kerl vom Halse?

Tobies.

Nu, was macht Gottliebchen? Sind Sie mit ihm auf dem Schlosse gewesen?

Schulmeister.

Haben Sie nicht gehört, Herr Tobies, daß vor einer Stunde im Wirthshause ein Zahnarzt angekommen ist, der die Zähne umsonst auszieht?

Tobies.

Meinetwegen! Sehen Sie, ich habe ein paar Reihen Zähne, die so gesund sind, daß ich meine Heugabel daran scharf wetzen könnte.

Schulmeister.

Was thut das? Sie haben das Ausziehen umsonst! So was muß man mitnehmen!

Tobies.

Ja, das ist auch wahr! Man muß ein Profitchen nicht verschmähn! Ich will hingehen und mir ein paar Backenzähne ausreißen lassen!

(er geht.)

Schulmeister.

O heilige Naivität! süße Unschuld! Du hast den Luxus der Städte verlassen und bist in die Hütte des Landmanns gefloh'n! Tobies läßt sich die Zähne ausziehn, weil er es umsonst hat! O! O! O!

(ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

(Liddy und der Baron treten ein.)

Baron.

Laß dich warnen, Mädchen! Ich traue dem Herrn von Wernthal nicht!

Liddy.

Er hat seine Fehler; daß er aber auch Männerwerth besitzt, hat er erst neulich im Duelle mit dem Grafen von Naubek dargethan.

Baron.

Im Duelle? Oho, gestern duellirten sich zwei junge Herren darum, weil der eine auf Ehre versicherte, schon mehrmals am Schandpfahl gestanden zu haben, und der andere es ihm nicht glauben wollte. — — Gute Nacht! Ich habe genug gesprochen!

(geht ab.)

Liddy.

Wahrlich, die Warnungen des Oheims beginnen

Wirkung auf mich zu äußern! Wernthal ist nicht der, für den ich ihn bei unserer ersten Bekanntschaft hielt! — — Sonderbar, daß mir unwillkürlich ein gewisser Mollfels einfällt, — er hatte das häßlichste Gesicht, welches sich denken läßt, war aber der geistreichste und vortrefflichste Mann, den ich gekannt habe.

Ein Bedienter (kommt.)

Ein Herr Mollfels wartet im Vorsaal.

Liddy (erstaunt.)

Wer? — Mollfels? — Wie sieht er aus?

Der Bediente.

Wir haben eben sieben alte Weiber aus dem Schloßteiche gezogen, welche bei'm Anblicke seines Gesichts vor Schrecken ins Wasser gesprungen waren.

Liddy (für sich.)

Kein Zweifel, er ist es!

(laut.)

Führ' ihn zu mir!

(der Bediente ab.)

Es wird mir Mühe kosten, daß ich meine Verwunderung verberge.

Mollfels (tritt herein.)

Ha, da erblicke ich sie wieder!

(laut.)

Fräulein, ich komme aus Italien zurück und eile Sie zu begrüßen.

Liddy.

Willkommen in der Heimath, Herr Mollfels, willkommen! — Sind Ihre Erwartungen befriedigt worden? Wie fanden Sie Rom?

Mollfels.

Graue Ruinen blicken aus grünen Gebüschen, laute Tritte tönen durch einsame Straßen, und wer auf den Trümmern des Capitols, im Angesicht der ausgestorbenen Siebenhügelstadt die letzten Donner eines vorübergezogenen Gewitters am fernen Horizonte verhallen hört, fühlt sich freilich ganz anders ergriffen, als wenn er einen Kirchthurm in Berlin zum Standpunkt hätte.

Liddy.

Mich dünkt, in Rom müßte der Tod nicht sehr schmerzen.

Mollfels.

Gewiß nicht! Dort schämt man sich ja beinah, daß man lebt.

Liddy.

Haben Sie in Florenz meinen Bruder gesprochen?

Mollfels.

Hier sind Briefe von ihm und seiner Gemahlin!

Liddy.

O geschwind!

(sie bricht die Briefe auf.)

Mollfels (betrachtet sie während des Lesens.)

Welch reitzendes Weib! Man hört die Musik ihrer Bewegungen! Wie zwei geistige Naphtafeuer glänzen die unauslöschlichen Flammen ihrer Augen und wie ein See über seiner Quelle, wogt ihr Busen über ihrem Herzen! Seelig der Erkohrene, welcher an einer solchen Stätte sein ermüdetes Haupt ausruhen kann!

(auf und abgehend.)

Nein, ich will verdammt sein, wenn ich diesen Zustand länger ertrage! Ich muß erfahren, ob ich jemals hoffen darf oder ob ich mich an jenem Eichbaum aufhängen

soll! Trotz meiner Häßlichkeit erkläre ich ihr jetzt meine Liebe, es mag biegen oder brechen!

(er tritt vor Liddy hin.)

Fräulein, entsetzen Sie sich nicht über meinen Antrag, denn ich selber weiß recht gut, daß meine Taille die Pferde scheu zu machen pflegt, weil sie wie ein heruntergelassner Schlagbaum aussieht, — daß meine Stiefeln, ungeachtet meine Waden darin stecken, so leer sind wie ein paar ausgehöhlte Bäume, — daß meine Ohren —

Liddy.

Um Gotteswillen, Herr Mollfels, fangen Sie an zu phantasiren?

Mollfels.

Und meine Nase! Hohoho, meine Nase! Die Menschheit schaudert zusammen! Unförmlich wie ein Tigergekröß', roth wie ein Fuchs, platt wie eine Erzählung von der Caroline Pichler, und so kurz wie eine Secunde!

Liddy.

Wie eine Secunde! — Wie lang ist Ihr rechter Arm?

Mollfels.

Ein Schaltjahr! Mitten im Gradestehn kann ich mit ihm die Schuhe aufknöpfen! Wenn ich jedoch Gradestehn sage, so ist das natürlich nicht im Sinne eines preußischen Gardisten zu nehmen, sondern weit eher möcht' es in die Gedanken und Träume eines Leipziger Stadtsoldaten hineinpassen! Der Henker weiß es, wo mein Rücken seine unendliche Bescheidenheit gelernt hat: er macht mich zu einem stereotypen Complimente, zu einem unermüdlichen Betrachter meiner eignen Beine, welche sich wiederum nicht übel mit zwei fettgewordenen türkischen Säbeln vergleichen ließen!

Liddy.

Bleiben Sie mit den fettgewordenen Säbeln aus

dem Spiele, und erlösen Sie mich endlich aus meinem Starren und Staunen! Wozu soll Ihre begeisterte Selbstschilderung denn eigentlich führen?

Mollsels.

Dazu, daß ich vor Sie hinstürze, daß ich Sie anbete, daß ich Sie liebe!

Liddy.

Nun, ich muß Ihnen einräumen, Sie verstehen Ihre Liebeserklärungen fein einzufädeln! Wenigstens schicken Sie Beschreibungen Ihrer Persönlichkeit voraus, nach denen ich eher vermuthet hätte, daß Sie wegen Ihrer Beine unter die Bäder gehen wollten, als daß Sie mir Ihre Liebe erklären würden.

Mollsels.

O zerreißen Sie mir nicht mit meinen Beinen das Herz! Kein Mensch kann diese beiden Pole des Abscheus, diese beiden Zerstörer der Freundschaft, diese beiden Universalmittel gegen die Liebe grimmiger hassen als ich! Wenn ich irgend einem edlen Mann, der in den Morast gefallen ist, das Leben gerettet habe, so gibt er mir eine Ohrfeige und läuft davon, wenn er von ungefähr einen Blick auf meine Beine geworfen hat! Aber dennoch, Fräulein, zwingt mich die Macht der Leidenschaft, Ihnen meinen Liebesschwur von neuem vorzustammeln! Es ist mit mir dahin gediehen, daß ich mich schäme, Rindfleisch und Senf zu essen, weil es mir für einen Liebenden zu gemein scheint, — daß ich in meiner Ekstase ein abgeschmacktes Trauerspiel geschrieben habe, dessen Inhalt zu närrisch ist, als daß ich Ihnen denselben nicht sogleich mittheilen sollte. Statt des Schicksals lasse ich darin die Gottheit der Antifatalisten, die Langeweile, herrschen. Diese wird bei Eröffnung der Scene mit Vorlesungen aus den dramatischen Werken von Eduard Gehe verehrt. Unvermuthet schallt aus dem Tempel der Ausspruch, daß die Göttin

den Untergang der erhabenen Prinzessinn Salvavenia beschließe. Das Volk heult, die Glocken läuten, die Prinzessin jammert als ob sie dem Satan schon in den Krallen säße, und alles stürzt in wilder Verzweiflung von der Bühne. Hierauf tritt Ossian ein und ißt ein Butterbrod. Nachdem er damit fertig geworden, verändert sich die Scene in den Audienzsaal des kaiserlichen Palastes. Der Kaiser hat eine Napoleonsweste an und die Großen stehen in grauen Camaschen, welche sie vor Betrübniß aufgeknöpft haben, um seine Majestät herum. In der einen Stubenecke liegen zwei Strümpfe, welche höchst erbittert auf einander sind und sich vergiften wollen; nebenbei hängt ein plüschenes Wamms, welches im Conversationslexikon blättert und eine Tasse Thee trinkt. Doch mit mordbegierigen Geberden schleicht schon ein rachsüchtiger hypochondrischer Vorstwisch —

Liddy.

Gerechter Himmel, halten Sie ein! Ich zittre für meinen Verstand!

Mollfels.

Ich wollte Ihnen nur zeigen, daß der meinige vor Liebe schon dahin ist.

Liddy.

Ich hoffe, es ist mit der Liebe nicht so ernstlich gemeint, denn ich bin mit dem Herrn von Wernthal verlobt.

Mollfels.

Ei, so mag mich die Erde einschlingen, ich bin ein unglücklicher Kerl! — Verlobt? — Wahrhaftig, mir rollen die Thränen!

(mit der Hand über die Stirn fahrend:)

Wenn — wenn ich mich in diesem meinen Schmerze umbringe, so werde ich mich vermuthlich erschießen, denn

wenn ich mich ersäufte, so müßt' ich fürchten, daß ich den Schnupfen bekäme, und mit dem Schnupfen vor Gottes Richterstuhle zu treten, wäre wegen des Niesens theils sehr störend, theils sehr unschicklich!

(er geht ab.)

Liddy.

Der Mann könnte einem Mädchen mehr gefallen, als er selber denkt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Abend. Stube des Schulmeisters, von einer Lampe erhellt.)
(Der Schulmeister und der Schmid im Gespräch.)

Schmid.

Ja, Herr Schulmeister, er hatte einen Pferdefuß mitsammt einem Fersenbüschel!

Schulmeister.

Es ist der Teufel, Konrad, es ist der Teufel! Ihr könnt es in jeder Naturgeschichte lesen, daß der Teufel einen Pferdefuß hat!

Schmid.

Er rief mir auch nach, daß er der Satan wäre und drohte mir den Hals umzudrehen, wenn ich es ausplauderte.

Schulmeister.

Hoho, deshalb seid ohne Sorgen! Ich habe ganz andre Absichten mit ihm vor! — Was meint Ihr, wenn wir den Herrn Urian einfingen, ihn in einen Käfig

sperrten, mit ihm auf Messen und Jahrmärkten umherzögen, ihn für eine Seejungfer, oder um den Anschlagzettel noch auffallender zu machen, für eine Seewittwe ausgäben, und uns den Titel zweier Professoren der Seejungferei beilegten.

Schmid.

Wir würden steinreiche Leute!

Schulmeister.

Oder wir könnten ihn auch gleich als das, was er ist, als den Teufel dem Publico vorführen. Dann tränkten wir ihm das Tanzen ein, ließen ihn nach der Melodie „wie schön leucht't uns der Morgenstern!" am Stocke springen und steckten ihm, zur Verwunderung der Zuschauer, wie einem abgerichteten Löwen, den Kopf in den Hals.

Schmid.

Das Kopfindenhalsstecken möcht' ihm schwer beizubringen seyn; er hat ein ziemlich kleines Maul.

Schulmeister (mit stolzen Schritten in der Stube auf und ab gehend:)

Ihr mitleidswerther, ungläubiger Thomas! Ich brachte meinen Zöglingen schon weit schwierigere Sachen bei.

Schmid.

Na, das habe ich an meinem Jürgen wenigstens noch nicht gemerkt.

Schulmeister.

Euer Jürgen! Der stupide Kartoffelbauch! Bei dem hätte sogar der weise Confucius, ungeachtet er niemals Hopfen und Malz besaß, einige Fuder Hopfen und Malz verlieren müssen! — — Im Vertrauen, woran hat Eure Frau gedacht, als sie mit dem Jungen schwanger war? Der Bengel trägt 'ne Art Pferdekopf.

Schmid.

Das thut der vermaledeite Hengst, der sich beim Beschlagen losriß und meiner Frau, die in der Stube stand und Essig auf den Sallat goß, plötzlich durch das Fenster in's Gesicht guckte.

Gretchen (tritt ein:)

Guten Abend, Herr Schulmeister! Die Frau Gerichtshalterin hat mir befohlen, Sie einen unverschämten Ochsen zu nennen und Ihnen den Jacob Casanova de Seingalt an den Kopf zu schmeißen!

Schulmeister (indem er die einzelnen Bände des Werkes aufhebt:)

Hm! hm! kann die Madam diese Bücher also nicht zur Belehrung oder zum Studio in der Küche gebrauchen?

Gretchen.

Ach, Herr Schulmeister, wie ist er dumm! Daß solche Waare nicht zum Studio für die Küche gemacht ist, spürt jede Christenseele auf eine Meile Weges. Madam ist außer sich vor Zorn.

Schulmeister.

Hm! hm! hier sind aber nur drei Bände und ich hatte der Madam doch vier geschickt, — wo ist der vierte Band hingekommen?

Gretchen

Ja, als Madam recht im ärgsten Schimpfen war, steckte sie den vierten Band geschwind in ihren Strickbeutel.

Schulmeister.

Im ärgsten Schimpfen in den Strickbeutel? Ei, ei, welche verzwickte Inconsequenz!

Gretchen.

Adies, Herr Schulmeister!

(ab.)

Schulmeister.

Schmid, Schmid, jetzt ist's gefunden, wie wir den Teufel in unsre Hände kriegen! Könnt Ihr einen Vogelbauer verfertigen?

Schmid.

Ich denke, ja.

Schulmeister.

So lauft, lauft, und macht mir noch heute Nacht einen von Menschengröße mit einer zwei Ellen hohen Thür Diesen setz' ich morgen Abend in den Wald, lege die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt hinein und verstecke mich im Gebüsch. Nun ist bei einem Kerl, wie der Teufel, immer zu präsumiren, daß er auf's Holzstehlen ausgeht; wenn er demnach herannaht, so hoffe ich, daß die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt, welche der Gerichtshalterin zufolge, die den vierten Band davon in den Strickbeutel gesteckt hat, etwas absonderlich Sündhaftes seyn müssen, ihn vermöge der magnetischen Kraft, womit das Böse den Satan anzieht, unwiderstehlich in den Käfig locken werden. Dann eile ich hervor, schlage die Thür hinter ihm zu, und flöte in die Finger!

Schmid (indem er dem Schulmeister ein verbindliches Compliment machen will:)

Ei, Herr Schulmeister, das haben Sie ja ordentlich philo — silou — ja, wie ein Klumpfisch auskalmüsert!

Schulmeister (klopft ihm wohlgefällig auf die Achseln:)

Philosophisch, heißt es, mein Lieber, philosophisch! Die Etymologen leiten es von „viele Strohwisch'" ab. Man darf auch nur das letzte „e" in dem viele mit einem „o" vertauschen, die Sylbe „stroh" wie ein „so" aussprechen, statt des „w" ein „f" lesen, und das Wort philosophisch ist höchst unphilosophisch, aber echt philologisch explicirt und deducirt.

Schmid (als wenn er ihn verstände:)

Sehr richtig, Herr Schulmeister! Deducirt! Da sitzt der Hase im Pfeffer, da luckt die Katze in den Topf! Officier ist wieder davon verschieden! — O, o, wir Schmide sind nicht dumm, wir Schmide sind nicht dumm!

ab.

Schulmeister (indem er seinen Schlafrock anzieht:)

S' ist schon spät, — ich will mir noch ein Gläschen Magenstärkung einschenken und mich dann sputen, daß ich in die Federn komme. — Doch, wer klopft da? Herein!

(Rattengift und Mollfels treten in die Stube.)

Rattengift.

Thut uns leid, Herr Schulmeister, daß wir Sie beim Schlafengeh'n stören! — Wissen Sie nichts gegen das Todtschießen? Der Herr Mollfels laborirt daran!

Schulmeister.

Wenn ich rathen dürfte, so würde ich mit acht bis zwölf Flaschen Wein dagegen quacksalbern; die würden mindestens das Uebel ein wenig verschieben.

Rattengift.

Bene, Herr Schulmeister! Ein Dutzend Flaschen Wein! Hurtig! Die Fensterladen vorgeschoben! Wir wollen uns eine lustige Nacht machen! Nicht wahr, Herr Mollfels?

Mollfels.

Nun, es sey, im Namen der Hölle! Qual ist die Folie der Freude und dazu will ich die meinige benutzen! Hier ist Geld! Wein herbeigeschafft, Schulmeister! Wenn ich dessenungeachtet bei'm Erschießen beharren sollte, so habe ich Morgen Zeit genug, es nachzuholen!

Schulmeister (ist in die lebhafteste Beweglichkeit gerathen.)

Juchhei! Dudeldumdei! Das war eine männliche

Sprache, Herr Mollfels, und Wein herbeischaffen ist meine Loosung!

(er springt an die Kammerthür.)

Gottliebchen, Gottliebchen! aus dem Bette! aus dem Bette! Zieh die Laterne an, zünde die Hosen an! aus dem Bette! aus dem Bette! Du mußt mit mir in's Wirthshaus, und mir den Wein hertragen helfen.

Gottliebchen (kommt im halben Schlafe, mit blinzelnden Augen und im tiefsten Negligee aus der Kammer; greinerlich.)

Hih, hu, hih! Die Stube dampft! Die Türken trommeln!

Schulmeister.

Schlingel, rappelst du? Da! schmier' dir Wasser in die Augen! schnell! schnell! schnell! Wo hast du deine Hosen, dein Kamisol? Hier! zieh' meinen Rock an! So! er sitzt dir majestätisch! wie ein schwarzsammtnes Schleppkleid! siehst aus wie eine Theaterköniginn! Komm, komm, komm!

(mit Gottliebchen ab.)

Mollfels.

Ha! ha! Rattengift, diese Scene könnten Sie unbedenklich in eins Ihrer Lustspiele einfügen!

Rattengift.

I du mein Gott, Herr Mollfels, sind Sie bei Trost? Solch einen grobkomischen Auftritt! Heutzutage muß die Komik fein seyn, so fein, daß man sie gar nicht mehr sieht; wenn dann die Zuschauer sie dennoch bemerken, so freuen sie sich zwar nicht über das Stück, aber doch über ihren Scharfsinn, welcher da etwas gefunden hat, wo nichts zu finden war. Ueberhaupt ist der Deutsche viel zu gebildet und zu vernünftig, als daß er eine kecke, starke Lustigkeit ertrüge!

Mollfels.

Ja ja, er lacht nicht eher als bis er sicher ist, er sich nachher wird förmliche Rechenschaft zu geben v mögen, warum er gelacht hat!

Rattengift.

Glauben Sie mir, wenn auch Jemand wirklich Stück schriebe, welches bis in die unbedeutendsten Th auf höhere Ansichten gegründet wäre, und er wagte seine Ideen frei und eigenthümlich durchzuführen, so wü ihn eben deswegen der überwiegendere Theil des Pu cums verkennen und vor Bäumen den Wald nicht schau

Mollfels.

Sie sind gewiß mit einem in höheren Ansichten schriebenen Lustspiel durchgefallen!

Rattengift.

Ach, sagen Sie nicht „durchgefallen!" es kli so hart! „durchgesunken" lautet schon weit sanfter!

Mollfels.

Soll ich Ihnen was vorschlagen? Dichten Sie kün nichts als Trauerspiele. Wenn Sie denselben nur gehörige Mittelmäßigkeit verleihen, so ist es unmögl daß Sie nicht den rauschendsten Applaus einärnteten. müssen insbesondere den Plan der Stücke hübsch win und flach gestalten, sonst möchte ihn nicht jeder kurzsich Schaafskopf überblicken können, — Sie müssen dem V stande und dem Forschungsgeiste der Leser nicht das G ringste zumuthen, und wenn durch ein Unglück eine herv stechende Scene mitunterlaufen sollte, sorgfältig hinterdr bemerken, was sie abzwecke und in welcher Beziehung das Ganze sie zu nehmen sey, — Sie müssen beile alles hinlänglich weich kneten, denn das Weiche gefä und wenn es auch nur nasser Dreck wäre, — vorzüg aber müssen Sie stets den Geschmack der Damen

Auge behalten, denn diese, welche noch niemals von einem wahren Dichter als berufene Richterinnen anerkannt sind, gelten jetzt im Reiche der Kunst als oberste Appellationsinstanz; ob man sie wegen ihrer kränklichen Nerven oder wegen ihrer Geschicklichkeit im Charpiezupfen dazu erwählt hat, ist eine unentschiedene Frage. Desto entschiedener ist es, Herr Rattengift, daß man Sie, wenn Sie Gewalt genug besitzen, eine dieser Regeln zu verachten, als einen blindlaufenden, verrückten, rohen Phantasten verschreit, der Schönheiten und Erbärmlichkeiten wild nebeneinander kleckst. Ständen Homer oder Shakspeare erst jetzt mit ihren Werken auf, so wären Beurtheilungen zu erwarten, in denen die Iliade ein unsinniges Gemengsel und der Lear ein bombastischer Saustall genannt würde; ja, manche Recensenten gäben vielleicht dem Homer einen wohlgemeinten Fingerzeig, sich nach der bezauberten Rose emporzubilden, oder geböten dem Shakspeare, fleißig in den Romanen der Helmina von Chezy und der Fanny Tarnow zu studiren, um daraus Menschenkenntniß zu lernen.

Rattengift (hat während Mollfels Worten mehrmals gehustet und Zeichen der Mißbilligung geäußert.)

Meine Grundsätze erlauben mir nicht, Ihren satirischen Angriffen auf die Regeln völlig beizustimmen. Die Regel scheint mir vielmehr unerläßlich; sie ist gleichsam das Beinkleid des Genies. Woran sollte der Künstler sich halten, woran erkennen, wenn ihm nicht vermittelst seines Verhältnisses zu den Kritikern —

Mollfels.

Der Künstler soll sich an seinem eignen Genius halten, sich an seinem eignen ruhigen, klaren Bewußtsein erkennen, und was sein Verhältniß zu den Kritikern anbelangt, so ist es folgendes: die Kritiker ziehen mühseelig die Schranken und machen sie just so weit wie ihr Gehirn, also sehr enge; das Genie tritt herein, findet sie jämmerlich schmal, zerbricht sie und wirft sie den Kritikastern an den Kopf,

daß sie lautheulend aufschreien: wenn dann der gemeine Haufe dieß Gezeter hört, so sagt er in der Einfalt seines Herzens: sie kritisiren!

Rattengift.

Hm, hiernach wird jeder schlechtrecensirte Dichter meinen, daß Sie von seiner Partie sind.

Mollsels.

Davon bin ich in dem Grade entfernt, daß ich den Regierungen schon oft ihre Grausamkeit gegen das Publicum vorgeworfen habe, indem sie noch immer zaudern, endlich einmal ein Schock Poeten wegen ihrer elenden Gedichte hinzurichten.

Rattengift (in unbegreiflicher Unruhe.)

Nein! nein! das wäre doch zu stark! Hinzurichten! Gütiger Himmel, welche schauderhafte Idee! Heinrich Döring, Friedrich Gleich, Methusalem Müller, Karl Stein — O mir klappern die Zähne, mir klappern die Zähne!

(aufathmend.)

Ah, da kommt der Schulmeister mit Wein!

(Schulmeister und Gottliebchen, jeder mit Flaschen bepackt.)

Schulmeister (singt.)

Vivat Bachus, Bachus lebe,
Bachus war ein braver Mann!

(zu Gottliebchen:)

Du alberner Pinsel, sing' doch mit!

Gottliebchen (quäkt.)

Vivat Bachus, Bachus lebe,
Bachus war ein braver Mann!

Mollsels.

Gottliebchen, du krächzest ja, daß sich die Steine Ohren wünschen, um sie sich nur zustopfen zu können.

Schulmeister.

Häbä? Hat der Bube nicht 'ne allerliebste Stimme? Ich habe schon 22 Briefe von den Sirenen in meinem Pulte liegen; sie wollen ihn durchaus unter sich engagiren, allein ich antworte ihnen jedesmal, daß er noch zu jung ist.

Rattengift.

Langnasiger Knittelmagister, laß das Windbeuteln und setz' Gläser auf den Tisch.

Schulmeister (sie darauf setzend.)

Da stehen sie!

Rattengift.

Rasch denn eingeschenkt!

Schulmeister.

Geduld! Geduld! eine halbe Minute!
(er eilt an das Bett, reißt das Bettlaken herunter und wickelt es sich um den Kopf.)

Mollfels.

Donnerwetter, was ist das für eine tolle Verkappung?

Schulmeister.

Bloße Vorsicht, Herr Mollfels, bloße Vorsicht! Wegen des Umfallens besaufe ich mich gern mit verbundenem Kopfe!

Mollfels.

O du weiser, erfahrener Praktikus! Als dein demüthiger Schüler ahm' ich dir stracks in deinen Vorsichtsmaaßregeln nach!

Rattengift

Und ich desgleichen!
(sie reißen zwei Bettlaken los und umwickeln sich ebenfalls die Köpfe.)

Schulmeister.

Wahrhaftig, ihr Herren, unsre drei Köpfe nehmen sich in den ungeheuren Bettlaken wie drei unglückliche, in die Mitte des Milcheimers gefallene Fliegen aus!

Mollfels.

Schulmeister, erzählen Sie uns eine Geschichte aus Ihrer Jugendzeit.

Rattengift.

Ja ja, aus Ihrer Jugendzeit!

(sie setzen sich um den Tisch und schenken ein.)

Schulmeister (trinkt.)

Fuimus Troes, die goldnen Flegeljahre sind dahin! — Gottliebchen, wo bist du? — Sperr die Schnauze auf, Flegel! Ein Schluck germanisirten Champagners wird deinem Patriotismus nicht schaden! — — Also, meine Herren, mit den Erzählungen aus jenen tempi passati ist's für einen Schulmeister, der sich bei seinem Eleven den Respect bewahren muß, und für einen Ehemann, der seine Frau mit Eifersucht plagt, ein kitzliches Unterfangen!

Mollfels.

Keine Vorreden! Sie sind verliebt gewesen! Von Ihrer ersten Liebe sollen Sie Bericht abstatten!

Rattengift.

Hu, wie es den ausgemergelten, pädagogischen Ziegenbock durchzuckt, da er von seiner ersten Liebe hört!

Schulmeister.

O ihr schönen, schwärmerischen, unwiederbringlich verschwundenen Tage, wo ich — Stoßen Sie an, meine Herren: Hannchen Honigsüß soll leben!

Mollfels und Rattengift.

Sie lebe!

Schulmeister.

Verzeihen Sie, ich schätze dieses Mädchen so unendlich, daß ich mich unmöglich mit einem einzigen Glase auf seine Gesundheit begnügen kann!

(er säuft in einer Reihe sechs Gläser aus.)

Rattengift und Mollsels.

Bravo, Schulmeister! Auch wir wissen Ihr Hannchen zu schätzen!

(sie saufen gleichfalls sechs Gläser aus.)

Schulmeister.

Nachdem wir also allesammt Hannchen gehörig geschätzt haben, will ich in meiner Historie fortfahren. Das holde Kind war ein Engel, und ihr Vater, der Conrector an der Stadtschule, ein schäbiger filou. Er trug eine Beutelperrücke, welcher die Hunde und Katzen von frühmorgens bis Mitternacht nachstellten, weil sie dieselbe für ein Wasserrattennest hielten, und seine ledernen, lebenssatten Hosen wurden einstmals von einem unserer Geschichtsschreiber in einer gelehrten Disputation über die ältesten Spuren des Verkehrs der Deutschen mit fremden Völkern, für ein Trauermonument der Phönicier ausgegeben.

Rattengift und Mollsels.

Hoho! ein Trauermonument!

(sie trinken.)

Schulmeister (zu Gottliebchen, der müssig in einer Ecke steht.)

Du hämischer, neidischer, kaltblütiger, heimtückischer Racker, weswegen stehst du dort im Winkel und rührst keine Lippe? Du willst doch wohl nicht nüchtern bleiben und dich über unsre Schlemmerei moquiren? Sauf mir stante pede diese Bouteille aus oder ich beiße dir den linken Daumen ab!

(Gottliebchen ergreift die Bouteille und macht sich mit vielem Vergnügen darüber her.)

Schulmeister (wieder zu Rattengift und Mollfels.)

Der Conrector war also ein Harpax und wir Schüler haßten ihn eben so sehr, als wir seine Tochter liebten. Weil ich jedoch ein aufgeweckter Bursche war und er in den langen Winterabenden, an welchen er niemals ein Licht brannte, zeitverkürzender Gesellschaft bedurfte, so hatte ich bei ihm einen guten Stein im Brett, und mußte ihn regelrecht mit eintretender Dämmerung besuchen. Da saß ich mit ihm und seiner Tochter in der dunklen Stube, er zu meiner Linken, sie zu meiner Rechten. Indem ich ihm nun von seinen Editionen des Plinius vorplapperte, pflegte ich ihr verstohlen das Patschhändchen zu drücken, und wenn ich einen Gegendruck fühlte, so ging ich weiter, schlang allmählig den Arm um ihren zierlichen Nacken, zupfte ihr am Halstuche, und trabbelte ihr zuletzt ohne Umstände unter'm Busen. Zu meinem Malheur hatte sich eines Abends der Alte an ihren Platz gesetzt; ich, dem die Verwechslung unbemerkt geblieben war, fing wie gewöhnlich an zu handthieren. Zwar fiel mir Hannchens sonderbares, mit breiten Stahlknöpfen eng zugeknöpftes Kleid auf, allein ich ließ mich bei meiner verliebten Blindheit dadurch nicht stören; dem Herrn Conrector selber, welchem die Frau schon lange todt war, mochte meine Zärtlichkeit gar nicht übel behagen, denn er regte keinen Finger und schwieg mäuschenstill; endlich aber, als ich ihm in's Ohr flüsterte: „Hannchen, Hannchen, was bist du heute platt, eingeschrumpft und häßlich!" empörte ihn diese B e l e i d i g u n g s e i n e r S c h ö n h e i t zu einer solchen Wuth, daß er mir eine Manschelle in's Gesicht bombardirte, welche mich nicht bloß aus meiner Täuschung herausriß, sondern mir auch seine Faust so kräftig in die Backen prägte, daß mich am andren Tage alle Leute fragten, ob ich mir die natürlichen Ohrfeigen hätte einimpfen lassen!

Mollfels (halb berauscht.)

Köstlich, Schulmeisterchen, köstlich! Hast 'nem alten

Conrector an der Weste gekrabbelt! O Wonne! Wonne! Wonne!

Schulmeister.

Das Krabbeln soll leben!

Mollfels.

Es lebe!

(sie saufen unmäßig.)

Schulmeister.

Jemine, Herr Mollfels, was bekommt der Rattengift für dicke Augen?

Rattengift (packt in der Betrunkenheit dem Schulmeister an die Brust.)

Nicht wahr? nicht wahr? Sind meine Gedichte nicht das schaalste, abgedroschenste, anspeinungswertheste Geschmiere?

Schulmeister.

Sie sind grade so gut wie die Poesien der Elise von Hohenhausen, gebornen von Ochs.

Rattengift.

Zermalme mich, Schulmeister, zertritt mich! Ich bin ein Wurm, ich bin ein ärmlicher Tropf! Meine Verse haben keinen Saft, meine Gedanken keinen Sinn! Ich bin ein Wurm, ein winziger Wurm! Schmeiß mich in den Sumpf, schmeiß mich in den Sumpf!

Schulmeister (immer trinkend und allmälig ebenfalls besoffen werdend.)

Weine nicht, Rattengiftchen, und sprich leise, damit es der Nachtwächter nicht hört! Du bist in der rage! Dir fließt das Herz über! — Ist's nicht so, Mollfels?

Mollfels (den Schulmeister umhalsend.)

Ach, meine Liddy, meine Liddy!

Schulmeister (jüngferlich.)

Zerzausen Sie mir nicht das Busentuch, bester Karl!

(auf Gottliebchen deutend, der seine Flasche geleert hat, und taumelnd aus der Ecke hervorkommt.)

Aber verstecken Sie sich! theuerster Freund, verstecken Sie sich! Dort kommt mein Vater!

Mollfels.

Du bist wohl ein bischen betrunken, Liddy!

Schulmeister.

Leider, liebster Karl, habe ich etwas zu tief in's Glas geguckt!

Rattengift (an den Boden stürzend.)

„Unsinn du siegst, und ich muß untergeh'n!“

(er schläft ein.)

Gottliebchen (klettert dem Schulmeister in's Gesicht.)

Du schlechter Schulmeister du! Hast mich prügelt! hast mich schlagen! hast mich schimpft! Bin betrunken! Prügle dich wieder! schlage dich wieder!

Schulmeister.

O mein verehrtester Vater! Vergebung! Ich kann einmal nicht anders! ich muß meinen Karl heirathen oder ich muß sterben! Seyn Sie nicht so grausam, großmüthigster der Väter! Kniebeugend bitte ich Sie, seyn Sie nicht so grausam gegen Ihre unglückseelige Tochter! Pardonnez moi, Monsieur!

Mollfels.

Ja, Herr, Baron, verzeihen Sie uns, hindern Sie nicht unser zeitliches und ewiges Glück!

(Gottliebchen purzelt auf die Erde.)

Schulmeister (froh.)

Sieg, Sieg! er verzeiht, er purzelt auf die Erde! Karl, Karl, in meine Arme! Wir dürfen uns lieben!

Mollfels (besieht Gottliebchen.)

Wenn ich Ihren Herrn Vater näher betrachte, so scheint er mir gegen sonst verdammt klein geworden zu seyn!

Schulmeister.

Er hat die Maiern gehabt, mein Trauter!

Mollfels.

Uh! Uh!

Schulmeister.

Gott, was seufzest du?

Mollfels.

Weh, Wehe! ich fürchte daß ich vom Tische falle!

Schulmeister.

Da ist freilich nichts zu rathen, als daß du darauf steigst!

(Mollfels steigt auf den Tisch, damit er nicht herunterfällt, und fällt herunter.)

Schulmeister (erhebt ein schreckliches Geschrei und schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.)

O Schicksal, Schicksal, unerflehliches Schicksal! Keine menschliche Klugheit vermag dir vorzubeugen, kein Sterblicher dir zu entrinnen! Ungeachtet Mollfels auf den Tisch klettert, muß er dennoch herunterfallen! O du grimmiges, marmorhartes Unthier!

(er knirscht mit den Zähnen.)

Mollfels.

Hilft mir Niemand, daß ich aufstehe? Schulmeister! Liddy! wo seyd ihr beiden?

Schulmeister.

Zayre, vous pleurez? Das schmerzt mich, auf

Parole, das schmerzt mich! — Venez, ma chère! 'S ist draußen pechrabenschwarz! Wollen in die Kirche gehn und auf der Orgel spielen!

(er faßt Mollfels unter den Arm und wackelt mit ihm ab.)

Zweite Scene.

(Eine Wiese. Tagesanbruch.)

(Der Freiherr Mordax geht spazieren, ihm begegnen dreizehn Schneidergesellen, er macht sich die Serviette vor und schlägt sie sämmtlich todt.)

Dritte Scene.

(Ein Fahrweg im Dorfe.)

(Die vier Naturhistoriker treten mit blutrünstigen Köpfen auf; jeder hat einen Kieselstein in der Hand.)

Alle vier zusammen.

Da haben wir uns ganz expreß mit diesen Kieselsteinen die Köpfe zerbrochen, und können doch nicht herausbringen, was der sogenannte, den Finger ins Licht steckende Canonicus für ein Kerl ist! Oh! Oh! Oh!

Einer von ihnen.

Nicht verzagt, meine Herren! Die Wissenschaft ruft!

Lassen Sie uns noch einmal probiren! Muthig! Noch einmal die Köpfe zerbrochen!

Alle vier.

Noch einmal die Köpfe zerbrochen!

(sie schlagen sich mit den Steinen vor die Köpfe, daß die Funken stieben, bringen nichts heraus, und entfernen sich fluchend.)

(der Schulmeister kommt mit Mollfels und Rattengift.)

Schulmeister.

Das war eine verrückte Nacht! Als ich aufwachte, lag ich zu meinem Erstaunen vor dem Pedale der Kirchenorgel.

Mollfels.

Und ich saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf einem Sarge des freiherrlichen Erbbegräbnisses.

Rattengift.

Ich lag unter ihrem Schreibtische, Schulmeister, und Gottliebchen schnarchte neben mir wie ein Dachs.

Schulmeister.

Jetzt ist mein unmaaßgeblicher Vorschlag, in Gesellschaft einen Morgenimbiß zu verzehren, der uns die Nachwehen der Betrunkenheit, oder wie man schicklicher sagt, den Katzenjammer vertreibt.

Rattengift.

Es verdrießt mich, daß ich nicht mit dabei seyn kann; ich habe einen Auftrag an die Baronin zu besorgen, der keinen Verzug leidet.

(ab.)

Schulmeister.

Rattengift ist ein Narr. Wenn er die Wollust kennte, nach einer verschlemmten Nacht bei unserm muntern Dorfwirthe einen tüchtig gepfefferten Häring mit Stumpf

und Stiel zu essen und einen scharfen, nicht gewässerten Rum nachzugießen, so würde er sich den Deut um seine Aufträge kümmern.

Mosliels.

Ich gehe mit Ihnen Schulmeister! Kommen Sie! Ich habe mächtigen Appetit!

(beide ab.)

Vierte Scene.

(Zimmer im Schlosse.)

(Rattengift und Liddy treten auf.)

Rattengift.

Nein, Fräulein, verweigern Sie mir das Gesuch nicht: willigen Sie in die Spazirfahrt ein. Schallbrunn ist einer der interessantesten Plätze der Erde; wie eine Schäferhütte aus Guarinis pastor fido liegt es in der grünen Einsamkeit des Eichforstes; gleich zwei langen, flüssig gewordenen Nachtigallen zwitschern zwei marmelnde Bäche durch den stillen Umkreis seiner Umgebungen, und Vögel, wie ein ewig dichtender Graf sich so gefühlvoll ausdrückt, blühen dort hinter den Stielen oder säuseln in süßer Waldandacht dahin!

Liddy.

Nett declamirt, Herr Rattengift! — Wie weit ist es bis Schallbrunn?

Rattengift.

Kaum eine Meile, und der Weg führt in reizender

Abwechslung über umlaubte Höhen und durch grasigte Niederungen.

Liddy.

So halten Sie sich fertig, denn der Kutscher soll anspannen und wir fahren noch diese Stunde in Begleitung meines Onkels nach dem Waldhäuschen!

(Sie geht mit Kattingin ab.)

Fünfte Scene.

(Buschiger Wald. Abend.)

(Der Schulmeister kommt mit einem riesigen Vogelbauer auf dem Rücken.)

Schulmeister.

Die Sonne ist untergegangen, die müde Welt hat die gestirnte Schlafmütze aufgesetzt, die eine Erdenhälfte scheint jetzt todt, böse Träume schrecken hinterm Vorhang den unbeschützten Schlaf, die Zauberei beginnt den furchtbaren Dienst der bleichen Hekate, der Mord schleicht, aufgeschreckt von seinem heulenden Nachtwächter, dem Wolf, mit weit ausgeholten Räuberschritten an sein entsetzliches Geschäft, der Schmid hat mir einen Käfig zurecht gezimmert, hier in dem buschigen Dickichte will ich ihn aufstellen, aus der Ferne schallen die Axtschläge des holzfrevelnden Teufels herüber, und ich müßte mich sehr trügen, wenn ihn nicht die magische Einwirkung von drei Theilen des Jacob Casanova de Seingalt, herausgegeben von Wilhelm von

Schütz, hieher locken sollte! Zur Sicherheit aber verstärke ich den Effect mit weiland Althings hinterlassenen Schriften und lege sie auf den Casanova, wie schlechten Pfeffer auf Schweineschinken.

(er setzt den Käfig in das Gebüsch, macht die Thür auf, legt den Casanova und Althings hinterlassene Schriften hinein und tritt auf die Seite. Pause. Der Teufel kommt schnüffelnd.)

Schulmeister.

Ha, da ist er schon! Wie es ihm in die Nase sticht!

Teufel.

Ich rieche hier zweierlei: links, etwas Abscheuliches, Zuchtloses, — rechts, etwas Versoffenes, die Kinder Züchtigendes.

Schulmeister.

Schwerenoth, das ist doch keine Anspielung auf mich?

Teufel (indem er auf den Casanova zugeht:)

Das Unzüchtige zieht mich gewaltig an,

(sich zu dem Schulmeister wendend:)

aber auch das Versoffene kirrt mich nicht minder, —

(stehen bleibend:)

wenn ich nur wüßte, welches von beiden das immoralischste wäre!

(er schnüffelt stärker.)

Schulmeister.

Alle Henker, mein Gewissen!

Teufel.

Ich hab's heraus! Das Versoffene, Kinder Züchtigende ist das schlimmste, und das Abscheuliche, Zuchtlose ist, damit verglichen, die wahre Unschuld!

(er eilt auf den Schulmeister zu.)

Schulmeister (weicht immer im Kreise vor ihm zurück.)

Kreuz-Sapperment, nun bin ich in einer sauberen Patsche! Daran dachte mein Herz nicht, daß ich schuldvoller wäre als die Memoiren des Jacob Casanova de Seingalt und Althings hinterlassene Schriften! Es ist auch nur bloße Verläumdung von dem maliziösen Herrn Mephistopheles! — Gott sey Dank, da sitzt ein abgebrochenes Stückchen von einem Kirchenstuhl, welches ich vergangene Nacht in der Betrunkenheit eingesteckt haben muß, in meiner Rocktasche! Das will ich ihm entgegen halten und ihn damit zurückscheuchen!

(er thut es.)

Teufel (prustet und prallt zurück.)

Puh! das Versessene hat sich mit einem abgebrochenen Kirchenstuhlstückchen verbessert! Puh! — Ne, da wend' ich mich lieber zu dem Unzüchtigen, obwohl es das Moralischere ist!

(er läuft begierig in den Käfig, und wie er eben den Casanova in der Hand hat, springt der Schulmeister herbei, und schlägt hinter ihm die Thür zu.)

Teufel (aufschreiend:)

Element, man sperrt mich ein, ich bin gefangen!

(heftig an den Stäben rüttelnd:)

Vergebens! vergebens! Die Stäbe sind kreuzweis gelegt, ich kann sie nicht entzweibrechen!

(er erblickt den Schulmeister.)

O du ballmtischer, spitzbübischer, hundsföttischer — Nein, ich wollte sagen, du holder, liebenswürdiger, guter Mann! o laß mich wieder los! laß mich wieder los!

Schulmeister.

Prosit Mahlzeit! Mit Speck fängt man Mäuse, mit Casanova und Althing den Teufel!

(er nimmt den Käfig auf den Rücken und trägt den Teufel darin fort.)

(Der Freiherr Mordax tritt mit seinen Spießgesellen auf.)

Freiherr (räuspert sich, spuckt aus und beginnt seine Anrede.)

Ihr Herren Spießgesellen! Die Baronesse Liddy verweilt drüben im Waldhäuschen zu Schallbrunn! Alldieweile sie in der Güte meine Brautwerbung nicht acceptiren will, bin ich entschlossen, sie mit eurer Hülfe par force zu entführen! — Habt ihr eure Mähnen über eure Galgenphysionomien gekämmt, damit ich keine Schande mit euch einlege?

Die Spießgesellen.

Ja.

Freiherr.

Schön!

(sie gehen ab.)

Mollfels (kommt mit drei bewaffneten Bedienten.)

Es streichen verdächtige Haufen durch den Wald, — Fräulein Liddy ist in Schallbrunn, — ich fürchte, ich fürchte, daß ein Anschlag gegen sie im Werke ist!

(zu den Bedienten.)

Ladet eure Pistolen; vielleicht gibt es Gelegenheit, sie einigen Schurken auf die Haut zu brennen!

(sie laden die Pistolen und gehen ab.)

Sechste Scene.

(Ärmliche Stube im Waldhäuschen zu Schallbrunn.)

(Liddy, der Baron und Rattengift treten auf.)

Liddy.

Rattengift, Sie haben uns schrecklich getäuscht! — Wenn es hier romantisch ist, so — Hu, lieber Onkel,

mich schaudert! Lassen Sie anspannen, daß wir aus dieser Banditenhöhle fortkommen!

Baron.

Mädchen, du zitterst! Das ist ja sonst deine Art nicht!

Liddy.

Ich flehe, lassen Sie anspannen, lassen Sie anspannen!

Baron.

Heda, Hauswirth!

(Der Hauswirth tritt ein.)

Hast du meine Pferde gefüttert?

Der Hauswirth.

Ich füttere keine fremden Pferde!

(geht ab.)

Liddy.

Der alte Brummbär!

Baron (ihm nacheilend.)

Elender Kerl, nun sollst du sie füttern!

Liddy.

Onkel, wohin? — Er hört mich nicht und stürmt die Treppe hinunter! — Und nicht einmal ein Licht in der düstren Stube! — Rattengift, wo sind Sie denn?

Rattengift (mit beklommener Stimme.)

Ich, gnädiges Fräulein, ich —

Liddy.

Himmel, was war das? Welch ein Geräusch auf dem Fußboden!

Rattengift (zähneklappernd.)

Es war wohl 'ne Maus, die drüber hinlief!

Liddy.

Ach, ich bebe fast vor meinem eignen Athem! Solche Bangigkeit hab' ich noch nie empfunden! — Endlich! da kommt der Onkel mit Licht!

Baron (kommt in heftiger Bewegung, ein Licht in der Hand.)

Zeigen Sie mir Ihr Gesicht, Rattengift!

(nachdem er ihm hineingeleuchtet.)

Nein, Sie wissen nichts davon! Ich spreche Sie frei!

Liddy.

In aller Heiligen Namen, was soll dies heißen?

Baron.

Der Hauswirth ist ein verrätherischer Bube! Er läßt eine Menge räubermäßig gekleidetes Gesindel in's Haus und versagt mir die Pferde!

Liddy.

Jesus! wir sind verloren!

Baron.

Und wenn nur die Absicht auf unser Geld ginge, aber sie ist auf dich gerichtet, Liddy, auf dich!

Rattengift.

O, wenn das ist, Liddy, so retten Sie unser Leben, retten Sie unser Leben! Noth kennt kein Gebot! Wenn Sie dem Hauptmann des Trupps in einer Privataudienz, deren etwaige Folgen sich späterhin leicht auf einer sogenannten Badereise abschütteln —

Liddy.

Armseeliger Versifex schweig, und verkriech dich mit deinem jämmerlichen Leben dort hinter den Ofen!

(eine Haarnadel losreißend.)

Ehe ein einziger dieser Bösewichte auch nur meine

Hand berührt, soll diese Nadel zehnfach meine Brust durchbohren! — Auf, theurer Onkel! die Thür verrammelt! der Schwächste ist in der Gefahr oft der Stärkste!

Baron.

Edles, heldenmüthiges Kind!

(sie verrammeln die Thür.)

Liddy.

Den Tisch davorgetragen!

Baron.

Der ist uns zu schwer.

Liddy.

Ich trage ihn allein.

Baron.

Liddy, Liddy, du zerquetschest dir mit seiner ungeheuren Platte die Brust! — Um Gotteswillen, wo bekommst du die Kraft her?

Liddy.

Ergreifen Sie jenen Degen, und geben Sie mir ihr Jagdmesser! — Ha, die Bande naht!

(der Freiherr und seine Spießgesellen stürmen die Thür und brechen sie nach mehreren Stößen auf; Liddy wirft einem von ihnen das Jagdmesser nach dem Kopfe; die Schaar stutzt einen Augenblick; kurz darauf hört man Mollfels Stimme; es fallen Pistolenschüsse, die Angreifenden flüchten, Mollfels stürzt herein, und seine Bedienten folgen ihm mit dem gefangenen Freiherrn.)

Liddy.

Wir sind gerettet!

(sie liegt ohnmächtig in Mollfels Armen.)

Mollfels (zum Baron, auf den Freiherrn deutend.)

Der ist der Anführer dieses verruchten Ueberfalls,

(indem zwei Bediente mit dem Herrn von Wernthal eintreten:)

und der da, welchen wir hier in der Nähe fanden, hat, wie der Freiherr Mordax eingesteht, die Baronesse für

circa 20000 Rthlr. an einen Gastwirths- und Bräute-Sammler verkauft; auch hat er sehr vorsichtig alle seine Taschen mit Zwiebeln vollgestopft, um sich nachher damit die Thränen des Bedauerns aus den Augen zu pressen!

(Die Bedienten kehren dem Herrn von Wernthal die Taschen um und es fällt eine Menge Zwiebeln heraus.)

Liddy (sich erholend.)

Sie, Mollfels, wagten für mich Ihr Blut; kann meine Hand Sie belohnen, so ist sie die Ihrige!

Mollfels.

Beglückt sinke ich vor Ihnen —

Liddy.

Nicht also! Ein Mann wie Sie braucht sich vor keinem Mädchen zu beugen! Freudig drücke ich Ihnen den Vermählungskuß auf die Lippen, welche Sie selbst so oft zu verspotten pflegten!

Baron.

Wohlgethan! ich seegne euren Bund!

Rattengift.

Und ich verfertige das Hochzeitscarmen!

Liddy (lachend.)

Rattengift, Sie sind doch entsetzlich feig!

Rattengift.

Ich bin ein Dichter, gnädiges Fräulein!

Baron (zu Wernthal und dem Freiherrn:)

Ihr aber, ihr Elenden, die ihr die Schande des Adels seyd, sollt unerbittlich die Strafe empfangen, die ihr verdient! Ich will euch wie die gemeinsten Verbrecher an einander knebeln lassen, — euch am hellen Mittage in die Stadt transportiren lassen, — euch —

Freiherr (wird hitzig.)

Mord und Tod, dieß übersteigt mir die Geduld! Mich geknebelt in die Stadt transportiren lassen! Ho, ist das der Lohn, daß ich meine Rolle so göttlich gespielt habe? Glauben Sie, ich wüßte nicht, Herr Theaterbaron, daß Sie der Schauspieler W . . . y sind, und daß Sie mir nichts thun dürfen? — Schnell, Herr von Wernthal, wir wollen in's Orchester, zu den Musikanten klettern; die sind meine intimen Freunde und krümmen uns kein Haar!

(Der Freiherr und der Herr von Wernthal klettern ins Orchester.)

(Der Schulmeister tritt auf, den Teufel im Käfige auf dem Rücken.)

Schulmeister.

Gratulire, Herr Baron, daß Sie mit Ihrer Nichte so glücklich aus den Klauen des Freiherrn Mordax gerettet worden.

Baron.

Bin ich bei Sinnen, Schulmeister? Ist das nicht der Canonicus, den Sie im Käfige auf dem Rücken schleppen?

Schulmeister (stellt den Käfig auf den Tisch.)

Hm, wenn der Teufel ein Geistlicher ist, so mag es ein Canonicus oder Bischof seyn, denn dieser frostige Schornsteinfeger ist alleben der Satan in eigner Person!

Alle Anwesende, selbst der Freiherr und Wernthal im Orchester (rufen voller Erstaunen.)

Was? der Satan? O Wunder!

Schulmeister.

Ja, zum zweitenmale habe ich den bedrängten Erdkreis von ihm erlös't, und wie einen Sperling überliefere ich ihn in einem Vogelbauer dem Menschengeschlecht zum beliebigen Verschlusse.

Teufel.

Herr Baron, ich beschwöre Sie, befreien Sie mich aus dem Käfige, befreien Sie mich von dem Schulmeister! Er neckt mich in Einem fort, läuft mit mir durch Dick und Dünn, kitzelt mich mit langen Nesseln, streut mir in jeder Minute dreimal Sand auf den Kopf —

Schulmeister.

Es ist der Teufel, Herr Baron, der Teufel! Er hat es verdient! Passen Sie auf! Ich will jetzt mein Hauptexperiment mit ihm versuchen! Er soll das Gesangbuch essen und mir hinterdrein Pfötchen geben.

(er hält dem Teufel das Gesangbuch hin.)

Iß!

(der Teufel sträubt sich)

Iß, Himmelhund, iß!

(der Teufel sträubt sich noch gewaltiger.

Ein Diener (kommt.)

Eine junge, schöne Dame, der Tracht nach eine Russin, erscheint auf dem Hausflur, man weiß nicht wie.

Teufel (jauchzt.)

O das ist meine Großmutter, das ist meine Großmutter! ein russisches Pelzkleid hat sie angezogen, weil sie sich zu erkälten fürchtet!

Rattengift.

Sie irren sich, Herr Satan! Der Bediente spricht nicht von Ihrer Großmutter, sondern von einer Dame, welche noch jung und schön ist!

Teufel.

Du Tropf! Als ob meine Großmutter alt und häßlich wäre! Weißt du nicht, daß wir Unsterblichen ewig jung bleiben? Wenn ich dessenohngeachtet alt und runzlig geworden bin, so ist mein specieller Gram über die Erfindung der rumfordschen Suppe schuld daran.

(Des Teufels Großmutter, eine blühende Frau im modischen russischen Winteranzug tritt herein und begrüßt die Gesellschaft mit einer stummen Verbeugung.)

Des Teufels Großmutter.

Schulmeister, entlassen Sie meinen Enkel aus dem Käfig, und verlangen Sie für diese Gefälligkeit, was Sie wollen.

Schulmeister.

So verlange ich, Eure Durchlaucht, daß er mir Pfötchen gibt!

Des Teufels Großmutter.

Gib Pfötchen!

(der Teufel gibt dem Schulmeister Pfötchen, worauf ihn dieser aus dem Vogelbauer losläßt.)

Des Teufels Großmutter.

So, lieber Enkel! Sey lustig! Das Schruppen in der Hölle ist vorbei! Du kannst gleich mit mir heimkehren; der heiße, dich wieder erwärmende Caffée dampft schon auf dem Tische.

Teufel.

Vortrefflich, Großmütterchen, vortrefflich! — Aber zum Caffée habe ich gern etwas zu lesen! — Schulmeister, haben Sie vielleicht die Schriften des Professors Krug bei sich, insbesondere diejenige, welche den neuesten Stand der griechischen Sache betrifft?

Schulmeister.

Ja, man hat mir heute faule Häringe geschickt; vermittelst derselben faulen Häringe

(indem er mehrere Paquete aus der Tasche zieht:)

kann ich Ihnen auch noch mit den Erzählungen von van der Velde, mit den sämmtlichen Werken der ertrunkenen Louise Brachmann, und wenn ich nicht irre, sogar mit dem westöstlichen Divan und Wilhelm Meisters Wanderjahren von Goethe aufwarten.

Teufel.

Ei, welch ein Haufen gedruckten Zeugs! — Großmutter, hast du keinen Bedienten bei dir, der ihn uns nachträgt?

Des Teufels Großmutter.

Freilich, ich habe den Kaiser Nero mitgenommen; er steht draußen an der Treppe und putzt die Reitstiefeln, welche ich dir mitgebacht habe.

Teufel (ruft.)

Nero, Nero!

Der römische Kaiser Nero (tritt ein, in Livree, die Reitstiefeln des Teufels in der Hand.)

Was beliebt Euer Gnaden?

Teufel.

Her mit den Reitstiefeln!

(er zieht sie sich an; — zu Nero:)

Was treibt dein Camerad Tiberius?

Nero.

Er liegt auf der Bleiche und trocknet seine Wäsche.

Teufel.

Da thut er klug! — — Hier, guter Nero, — nimm den Stand der griechischen Sache unter den linken, und die poetischen Werke der Louise Brachmann unter den rechten Arm und trag' sie uns nach.

Nero.

Ganz wohl, Euer Gnaden!

Teufel (zu der Gesellschaft, schelmisch lachend:)

Auf Wiedersehen!

(er, seine Großmutter und Nero, mit den Büchern unterm Arme, versinken.)

Schulmeister.

Was war das, Herr Baron?

Baron.

Das frage ich Sie, Herr Schulmeister!

Rattengift.

Mir geht die Idee zu einer naiv-verrückten Ballade auf: „Nero putzt des Teufels Reitstiefeln!“

Baron.

Verwunderst du dich denn nicht, Liddy?

Mollfels.

Liddy und ich haben nicht gehörig darauf geachtet.

Baron.

Das lobe ich; so ziemt es Verliebten!

(zu einem eintretenden Bedienten:)

Ist unsre Kutsche unverletzt?

Der Bediente.

Kein Mensch hat sie berührt.

Baron.

So hol' den Flaschenkorb, der sich darin befindet.

(der Bediente ab.)

Wir wollen uns zur Restauration einige Terrinen Punsch machen.

Schulmeister (fällt aus den Wolken.)

Herr Baron, wie vernünftig Sie sind!

(der Bediente bringt den Flaschenkorb.)

Rattengift (am Fenster.)

Aber wer kommt dort noch mit der Laterne durch den Wald? Es scheint, daß er seinen Weg hierher richtet!

Schulmeister (ebenfalls am Fenster.)

O so schlage der Henker darein! Kommt mir der Kerl noch spät in der Nacht durch den Wald, um uns den Punsch aussaufen zu helfen! Das ist der vermaledeite Grabbe, oder wie man ihn eigentlich nennen sollte, die zwergigte Krabbe, der Verfasser dieses Stücks! Er ist so dumm wie ein Kuhfuß, schimpft auf alle Schriftsteller und taugt selber nichts, hat verrenckte Beine, schielende Augen und ein fades Affengesicht! Schließen Sie vor ihm die Thür zu, Herr Baron, schließen Sie vor ihm die Thür zu!

Grabbe (draußen vor der Thür.)

O du verdammter Schulmeister! Du unermeßlicher Lügenbeutel!

Schulmeister.

Schließen Sie die Thür zu, Herr Baron, schließen Sie die Thür zu!

Liddy.

Schulmeister, Schulmeister, wie erbittert sind Sie gegen einen Mann, der Sie geschrieben hat!

(es klopft.)

Herein!

(Grabbe tritt herein mit einer brennenden Laterne.)

(Der Vorhang fällt.)

Zur Textkritik des Lustspiels: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung."

Der vorliegende nach dem Original-Manuscript des Dichters wiederhergestellte Text des Lustspiels bietet folgende Abweichungen von der ersten Ausgabe:

S. 388. In der Bemerkung des Teufels: „Ich habe auf der Universität zu * die Theologie studirt" fehlen in der I. Ausg. die Worte: „die Theologie."

S. 396. Der Ausspruch des Barons: „die Muse der Tragödie ist zur Gassenhure geworden, denn jeder deutsche Schlingel nothzüchtigt sie und zeugt mit ihr fünfbeinige Mondkälber, welche so abscheulich sind, daß ich den Hund bedaure, der sie anpißt!" — lauteten in der ungrammatischen und dabei zwecklosen Verstümmelung Kettembeils anfänglich: „die Muse der Tragödie ist zur Gassenhure geworden, die jeder deutsche Schlingel nothzüchtigt und mit ihr fünfbeinige Mondkälber zeugt, welche so abscheulich sind, daß ich den Hund bedaure, der —." Im Druck blieb schließlich das „der —" ebenfalls noch weg (auch Gottschall hat es nicht), und die Worte „daß ich den Hund bedaure!" waren in Folge dessen völlig unverständlich.

S. 409. Die Passus': „Sie hat, soviel ich von außen sehen kann, ein paar Zitzen, wie kein König" fehlen in der I. Ausg. Ebenso

S. 413. 414. Das Dialogfragment: „Wernthal. Herr, wissen Sie auch, daß das Pfund Hammelfleisch über 4 gl. Courant kostet? Teufel. Pah, seit der verschlechterten Straßenbeleuchtung u. s. w. bis: „— den Rabatt noch ungerechnet."

S. 426. Die Abschiedsworte des Teufels an Rattengift giebt die I. Ausg. folgendermaßen: „Hier von dem Dorfe ist dieselbe" — (die Hölle) — „etwas weit weg; wenn Sie aber extra schnell dahin gelangen wollen, so müssen Sie nach Berlin, Dresden oder Leipzig reisen und sich bei dem Portier in einem Hotel nach den am Abend am besuchtesten Straßen erkundigen; von diesen ist der Tartarus nur fünf Minuten entlegen, und Sie werden noch dazu auf ausgezeichnet guten, vielfältig ausgebesserten Chausséen dahin gelangen können. —" Man beachte, wie Kettembeil die ganze Stelle zimperlich entfaftet und obenein

in der Wendung „nach den am Abend am besuchtesten Straßen“ einen plumpen grammatischen Schnitzer hineingeändert hat.

S. 439. Zu wiederholten Unterhandlungen mit Kettembeil führte es, daß Mollfells ursprünglich dem Schulmeister als Lohn für die gute Nachricht „zwanzig Condons“*) schenkte, die der Schulmeister — der nicht wußte, wo er sie „placiren“ sollte — der Frau Gerichtshalterin durch Gretchen übersendet. Diese aristophanische Zote wollte Kettembeil um jeden Preis ausgeschieden wissen. In Folge dessen machte Grabbe (in seinem Brief vom 12. Juli 1827, vgl. Bd. IV., S. 395) den lustigen „stegreiflichen“ Vorschlag, die „zwanzig Condons“*) durch „zwanzig Duodezbändchen von Walter Scott“ zu ersetzen, und der Dichter knüpfte daran eine bittere aber witzige Satire gegen Walter Scott, die a. a. O. nachzulesen ist. Indessen behagte auch dieser Aenderungsvorschlag dem Verleger nicht, und so erhielt die Stelle und alle mit ihr zusammenhängenden Dialogstücke nach längerem Hin- und Hercorrespondiren endlich ihre jetzige Gestalt. (Vgl. noch den Brief an Kettembeil vom 3. August 1827, Bd. IV, S. 405).

S. 439. Das Gesprächsfragment: „Schulmeister.. — Im Vertrauen, woran hat Eure Frau gedacht, als sie mit dem Jungen schwanger war? Der Bengel trägt 'ne Art Pferdekopf? Schmid. Das thut der vermaledeite Hengst, der sich beim Beschlagen losriß, und meiner Frau, die in der Stube stand und Essig auf den Salat goß, plötzlich durch das Fenster in's Gesicht guckte“ — fehlt in der I. Ausg.

S. 450. Statt der Worte des Schulmeisters: (ich) „schlang allmählich den Arm um ihren zierlichen Nacken, zupfte ihr am Halstuche und krabbelte ihr zuletzt ohne Umstände unter'm Busen“ — hat die I. Ausg.: „ schlang allmählich den Arm um ihren zierlichen Hals, zupfte ihr am Busentuche und krabbelte sie am Nacken.“

S. 451. Die Zwischenbemerkung: „Sie saufen unmäßig“ wollte Kettembeil zuerst in: „sie trinken unmäßig“ abmildern. Es ist das in der That für seine nervenschwache Wohlanständigkeit charakteristisch.

S. 459. Warum wohl Kettembeil die ganz situationsgemäßen und unanstößigen Worte des Schulmeisters: „Rattengift ist ein Narr“ u. s. w. bis „um seine Aufträge kümmern“ in die I. Ausg. nicht aufgenommen hat, ist unerfindlich.

---

*) Merkwürdiger Weise findet sich dies Wort in Grabbes Manuscripten und Briefen stets in der verstümmelten Form: „Kodons.“ Vgl. Bd. IV. S. 392. 375 ff.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.
Universitäts-
München
Bibliothek

Christian Dietrich Grabbe's

sämmtliche Werke

und

handschriftlicher Nachlaß.

Erste kritische Gesammt-Ausgabe.

Herausgegeben und erläutert

von

Oskar Blumenthal.

Zweiter Band.

Detmold 1871.

Uebergegangen in den Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung

Berlin 1875.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · BERLIN ·

AD BIBL. UNIV. MONAC.

Universitäts-

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Don Juan und Faust. Eine Tragödie. 1

Die Hohenstaufen. Ein Cyclus von Tragödien.

Erster Theil: Kaiser Friedrich Barbarossa.
Eine Tragödie in fünf Akten. 158

Zweiter Theil: Kaiser Heinrich der Sechste.
Eine Tragödie in fünf Akten. 313

Don Juan und Faust.

Eine Tragödie.

Personen.

Der Gouverneur Don Gusman.
Donna Anna, seine Tochter.
Don Octavio.
Don Juan, spanischer Grande.
Doctor Faust.
Ein Ritter.
Signor Rubio, Polizeidirector.
Signor Negro.
Leporello, Diener des Don Juan.
Gasparo, Diener des Gouverneurs.
Lisette, Magd der Donna Anna.
Gnomen.
Mehrere Nebenpersonen.

(Ort der Handlung: Rom und der Montblanc.)

Einleitung.

Bereits im Mai 1827 trug sich Grabbe, als ihm von Kettembeil der Antrag gemacht wurde, seine Erstlingsdichtungen herauszugeben, mit dem Gedanken, ein Drama „Don Juan und Faust" zu schreiben.*) Einige Scenen wurden sogar schon damals ausgeführt, darunter die Liebesscene im zweiten Act zwischen Anna und Don Juan, welche später nur noch unwesentlich verändert und ergänzt wurde und allem Anschein nach den Dichter ganz besonders befriedigte.**) Die günstige Aufnahme seiner dramatischen Dichtungen" regte seine Schaffenslust noch mehr an und im März des folgenden Jahres schrieb er an Kettembeil***): „Ich schwebe schon wie ein Geier über der Peterskuppel und den Alpen." Einige Monate darauf konnte er bereits das fertige Manuscript nach Frankfurt schicken.

Den Grundgedanken des Stückes hat Grabbe in einer Selbstrecension, die wir im vierten Band mittheilen,†) scharf und präcis ausgesprochen. Im Don Juan und Faust sollte die sinnliche und die übersinnliche Seite

*) Briefe an Kettembeil vom 4. Mai 1827.
**) Brief an Kettembeil vom 16. Mai 1828.
***) Brief an Kettembeil vom 16. März 1828.
†) In dem Brief an Kettembeil vom 16. Juni 1829.

der Menschennatur in ihrem Extrem zur Erscheinung kommen. Der Ausspruch des Goethe'schen Faust:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die Eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen! —

findet in Grabbe's „Don Juan und Faust" einen dramatischen Commentar von außerordentlicher Tiefe und Genialität. Der an der Erdenscholle haftende Materialismus heißt Don Juan, der in die Wolken fliegende Idealismus heißt Faust. Hier epikuräische Leichtblütigkeit und Genußgier, die aber in der Grenze der menschlichen Lebenskraft das unüberwindliche Hinderniß für ihr ausschweifendes Streben findet: — dort ein die Geheimnisse des Weltendaseins durchgrübelnder Verstand, der bis an die Pforten der Unendlichkeit vorstürmt, aber an der Begrenztheit der menschlichen Erkenntnißkraft rettungslos scheitert.

Daß dieser fundamentale Gedanke des Stückes von umfassender Geistestiefe zeugt, wird Niemand leugnen. Anders steht es mit der Frage, inwiefern eine dramatische Verkörperung desselben möglich ist. Mehr als zur Hälfte hat noch kein Dichter derartige Probleme gelöst und fast keinem gelang es bisher, aus solchem Gedankengrundstoff wirkliche Charaktere und menschlich sich bewegende Gestalten herauszuformen, nicht aber bloße, in Fleisch und Blut übersetzte metaphysische Begriffe. Auch liegt die Gefahr nahe, daß sich der Dichter bei der Einführung der Geisterwelt, welche ein wesenhaftes Element jener tragischen Volkssagen bildet, in das Nebelreich einer abenteuerlichen Phantastik und in die terra incognita eines gestaltlosen, uncontrolirbaren Mysticismus verliert. Zwischen dieser und jener Welt eine kräftig gefugte Ideenbrücke zu schlagen und den scheinbar phantastischen Erscheinungen stets eine wirkliche symbolische Bedeutsamkeit einzuhauchen, das kann nur

einem Dichtergenius echten Ranges gelingen, und selbst Goethe hat im „Faust" nicht überall dieser Forderung genügt, sondern Manches launenhaft hineingeheimnißt, woraus nur die allwissende Spitzfindelei der Goethomanen Absicht und Bedeutung herausgeheimnissen möchte.

In noch höherem Grade ist Grabbe den bezeichneten Fehlern anheimgefallen. Die Charaktere des Don Juan sowohl wie des Faust sind so eisenfest in den Ring einer philosophischen Anschauung eingelöthet, daß ihnen jede plastische Beweglichkeit und Formenfülle nothwendig abgeht. Es klingt vielleicht etwas hart, wenn Johannes Scherr*) sagt: „Beim Anblicke dieses Don Juan, dieses Faust, dieses als schwarzen Ritter verkleideten Teufels muß man unwillkürlich an jene alten trockenen Holzschnittbilder denken, welchen Papierstreifen mit großbrockigen Sentenzen aus dem Munde hängen." Aber Scherr trifft damit den Kern der Sache. Und wenn wir auch die Logik, Mannichfaltigkeit und folgerichtige Beharrlichkeit hoch bewundern müssen, mit welcher der Dichter die centralen Gedanken seiner Hauptcharactere festhielt, weiter verfolgte und zur äußern Erscheinung brachte, so war doch eben durch diese planvolle Einseitigkeit der Charakteristik jede Möglichkeit ausgeschlossen, lebensfähige menschlich verständliche Gestalten voller Blut und Farbe zu schaffen: Das Bewußtsein, daß wir nur metaphysischen Incarnationen gegenüberstehen, zerstört jede dramatische Wirkung. Der Faust, der in seinem übersinnlichen Hochmuth sich Gott auf dem Thron zur Seite stellen will, „sei es auch ein Kampf," der die Donna Anna verwirft, weil sie ihn verworfen hat, der seinen höllischen Gefährten um den Montblanc zerren läßt, weil er ihn seine überlegenen Kräfte fühlen lassen will, der Faust, der sich endlich dem Teufel mit den stolzen Worten giebt:

*) „Dämonen" S. 248.

„Trotzend
Stürz' ich in Deine Arme — Wisse aber:
Wenn ich ein ew'ges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit Dir von Ewigkeit
Zu Ewigkeit, und möglich, daß ich siege,
Dich nochmals tretend, wie ich schon gethan" —;

der Don Juan ferner, der treulos ist aus System und mit seiner Leidenschaft spielt, weil ja jede dauernde Empfindung ihn auf der Bahn des Genusses aufhalten könnte; der Don Juan, der Ehre und Vaterland nur liebt, weil es ihm eben Vergnügen macht, der, „weil nur Abwechslung dem Leben Reiz giebt," die Schönheit der Dienerin mit allen Details beobachten konnte, während ihn die Herrin zu begeisterten Interjectionen entflammte; der Don Juan der dem ihn besuchenden „steinernen Gast" noch in unbesiegter Geistesheiterkeit Schildkrötensuppe und Endiviensalat anbietet; der endlich, als er den Tod von Donna Anna hört, ausruft:

Ja, mich erschüttert Donna Anna's Tod!
Die tiefste Brust bewegt er! — Doch ich spann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuem Winde!
Gibt 's nicht der schönen Mädchen tausend andre?

Dieser Don Juan und Faust sind sehr geistreich berechnete, einheitlich gegliederte Repräsentationen zweier polar entgegengesetzter Lebensanschauungen, aber es sind keine Menschen, keine dramatischen Figuren.

Dazu kommt, daß sich durch die Einführung der Gestalt des schwarzen Ritters das Stück obenein an einzelnen Stellen in undurchsichtige transcendentale Nebelfernen verflüchtet. Es ist gewiß kühn und tief gedacht, wenn dem Faust die zerschmetternde Einsicht von der Unzulänglichkeit des menschlichen Begreifens erst überkommt, nachdem ihn der „schwarze Ritter" in die Tiefen und Höhen des Weltenlebens unmittelbar hinübergeführt und ihm die „Pulse der Natur" enthüllt hat. Nur vergaß der Dichter, daß auch er hierbei über die Grenzen des sprachlich Darstellbaren hinausgeschritten war und nothwendig zu einer Geheimnißthuerei und Unverständlichkeit

gelangen mußte, die jede dramatische Motivirung vernichtete. Wir sehen das am deutlichsten in der ersten Scene des zweiten Akts, wo Faust und der Ritter aus jenen unbekannten Sphären zurückkommen.*) Da finden wir Gespräche wie das folgende:

Faust.
Ha, welcher Schatten
Durchzuckte plötzlich Höll' und Himmel,
Als Du im vollen Glanze sie mir zeigtest?
Als er hereinbrach, standen Engel, Teufel,
Gott und Du selbst erstarrt wie Wachsfiguren.
Der Ritter. (Zitternd und verwirrt).
Ein Schatten — nun ich glaube — dieser Schatten
(Vielleicht auch nur ein allzuhelles Licht;)
Hat oftmals manchen Geist entsetzt. — Ich kenn'
Ihn nicht. — Es scheint, als fiel er in die Welt
Von außen.

Derartige kabbalistische Unverständlichkeiten, bei welchen der Dichter selbst Nichts denken wollte noch konnte, sollten wohl nach dem Plan Grabbe's die Begrenztheit der menschlichen Erkenntnißfähigkeit illustriren; doch war es eben eine tollkühne Intention, dies in so handgreiflicher Weise durchzuführen. —

*) Es ist allein schon nach dieser einzigen Scene absolut unfaßbar, wie Gottschall („Einleitung" S. XXII.) sagen kann: „In der That ist Grabbe's Faust durchaus nicht jener sich in die Tiefe des Wissens verlierende Magier u. s. w." Im Gegentheil hat sich kein anderer Faust so weit in diese Tiefen verloren, wie gerade der Grabbe'sche und mit Recht sagt der Dichter in seiner Selbstrecension: „Es ist kein goethischer in allen Farben der Lyrik glänzender und deshalb ungeachtet seiner Charakterschwäche so anziehender Faust, — aber der Faust, welcher in den Tiefen der Gedanken und der Welt zu Hause ist, ist es. Sein erster Monolog . . . bezeichnet ihn gleich anfangs ganz bestimmt als solchen." — Ebenso dunkel bleibt es, wie Gottschall in dem Stücke einen „Gegensatz zwischen romantisch idealer und sinnlich genußsüchtiger Liebe" findet: Faust liebt unzweifelhaft die Donna Anna ebenso sinnlich wie Don Juan, was schon daraus hervorgeht, daß er nur durch ihre Leibesschönheit überhaupt hingerissen wird.

Sind die bisher berührten Mängel des Stückes Verirrungen, zu welchen doch Alles in Allem nur ein wahrhaft tiefer und mächtiger Dichtergeist gelangen konnte, so finden wir dagegen in der Handlung des Stücks nur Flachheit, Seichtigkeit und bunten Zufall. Merkwürdiger Weise haben einzelne Beurtheiler gerade die Handlung erstaunlich tiefsinnig gefunden, und von mehreren Seiten ist es als ein extrafeiner psychologischer Charakterzug hervorgehoben worden, daß Don Juan und Faust dasselbe Mädchen lieben, daß aber diese — Donna Anna — gerade dem spanischen Bewerber in ihrem Herzen den Vorzug giebt. Bei genauer Betrachtung indeß scheint es uns überhaupt völlig gleichgültig für den gedanklichen Inhalt des Dramas, daß Faust sich gerade in die Donna Anna verliebt: Denn es kam nur darauf an zu zeigen, wie Faust, der nach Uebermenschlichem so adlermuthig hinstrebte, doch ein Mensch geblieben, durch irdische Empfindungen überwältigt, aus allen seinen Himmeln gestürzt und endlich in den Abgrund der Vernichtung geschleudert wird. Dieser Gedanke kam aber ebenso deutlich zu Tage, wenn er eine andere unglückliche Liebe faßte, und es ist ein ganz nebensächliches Moment, daß Donna Anna mehr zu Don Juan hinneigt. Für diesen vollends ist es belanglos, wenn Donna Anna ihm eine unbesiegbare Sprödigkeit entgegensetzt; das bringt ihn durchaus nicht in Hitze; Liebesdramen, wie das hat er schon hundertfach durchgemacht; auf seine Charakterentwickelung hat die Erkenntniß von der Aussichtslosigkeit seiner neuesten Liebesneigung nicht den allermindesten gestattenden Einfluß; als Donna Anna ihm für immer geraubt ist, tröstet er sich mit einer sybaritischen Phrase — und man sieht, daß er die etwas unbequeme Montblancbesteigung nur vorgenommen hat, weil er eben gerade nichts Anderes zu thun hatte. Da obenein der Dichter selbst hervorhebt, wie die heiße Liebeswerbung Don Juans im zweiten Akt eitel Heuchelei ist,*)

*) In seiner mehrfach von uns erwähnten Selbstrecension.

so können wir über die Bedeutungslosigkeit dieses ganzen Moments der Handlung keinen Augenblick im Zweifel sein. Nur wenn in Wahrheit die gleichmäßige Sprödigkeit, die Donna Anna ihren beiden Bewerbern entgegensetzt, aus Motiven erwuchs, die den Kernpunkt der Lebensanschauungen Beider vernichtend trafen, konnte der ganze Liebeshandel zu gedanklicher Bedeutung erwachsen. So aber ist es nur die philiströse Tugendhaftigkeit, an welcher für den ersten Moment die beiden Bewerbungen scheitern — und der schwarze Ritter hat nicht Unrecht, wenn er meint, daß dies Hinderniß schließlich vom Faust (von Don Juan natürlich erst recht) bei einiger Geduld hätte überwunden werden können.

Ist demnach das Stück in der Charakteristik der Hauptgestalten undramatisch, in der Handlung aber ohne Kern und Bedeutung, so entschädigt es dafür durch eine Fülle von Einzelschönheiten, denen Gottschall mit Recht ein unvergängliches Gepräge zugesteht. Vor Allem zeichnet es sich durch einen imponirenden Reichthum an gedankenvollen scharfsinnigen Sentenzen aus, die der Nachwelt unverloren bleiben müssen: Die scharf zugespitzten, witzig paradoxen Aussprüche, in welche Don Juan das Credo der materialistischen Weltbetrachtung niederlegt — Faust's erster Monolog auf dem Aventin — die pointereichen Negationen des schwarzen Ritters — Leporellos verschmitzte, trocken-humoristische Lebensklugheit — das sind lauter Denkmäler des Grabbe'schen Schöpfergeistes, auf die man nicht nachdrücklich genug zurückweisen kann. In einzelnen Scenen, wie z. B. in dem Schluß des vierten Akts, zeigt sich eine gluthvolle Phantasie; in andern, wie in der Begegnung von Don Juan und Faust auf dem Montblanc, treten uns die gegensätzlichen Charaktere mit epigrammatischer Schlagkraft und flammenheller Lebendigkeit entgegen. Und die Nebenfiguren — der Gouverneur, Oktavio, der Polizeidirector, Signor Rubio — sind mit realistischer Beherztheit, zum Theil mit köstlichem Sarkasmus gezeichnet. Der

Dialog endlich sprudelt von glücklichen Einfällen, überraschenden Antithesen oft pikanten Reibungen und schwunghaften metaphorischen Wendungen. Schade, daß in letzter Hinsicht der Dichter noch hier und da des Guten viel zu viel thut und daher mitunter in den Gothland'schen Schwulst und den sich überhastenden Kraftstil seiner Jugenddichtungen zurücktaumelt. Aufgeputzte Phrasen, wie die folgenden, finden wir häufig:

Nur den Kleidsaum der Geliebten zu umglänzen,
Reiß' ich Fixsterne los von ihren Sitzen,
Zu Weibes Dienern sie erniedrigend!

oder:

Welten können
Verwaist und ohne Seele rollen durch
Den leeren Raum — doch wo ein fühlend Herz schlägt,
Da regen Welten, Sterne, Sonn' und Mond
Des Morgens Roth, des Abends falber Glanz,
Mit allem Schmerz und aller Freude, eng
Verschlungen sich im allerengsten Kreis.

Auch hat der Dichter nicht sorgfältig genug Wiederholungen vermieden. Donner und Blitz z. B. benutzt er überaus häufig und mit störender Beharrlichkeit für seine Vergleichungen. Don Juan, als er Donna Anna sieht, sagt:

Ha, wie ein Goldadler reißt
Der Blitz sich los vom Gipfel des Nachthimmels

Donna Anna vergleicht die Prachtgewänder mit „donnerlauten Wetterwolken." Faust will in ihr Hochzeitsfest fallen, „gleichwie ein Donner in dem Sommertag," und als er sie tanzen sieht, ruft er aus:

Ein Blitz der Schönheit zuckt sie durch
Die Tanzreih'n, bald vertauchend, bald verschwindend,
Und meines Herzens Schläge sind die Donner,
Die sie begleiten.

Die Geister begrüßen Donna Anna „mit Donnerjauchzen", dem Gouverneur wieder zuckt es wie „Blitzstrahl" durch die Todesnacht, Luther erläßt aus Wittenberg einen „Donnerruf", Don Juan antwortet dem steinernen Gast mit

„Donnerstimme“ — und so geht es das ganze Stück hindurch. Da Grabbe nachweisbar an der Ausfeilung seiner Dramen mit unermüdlicher Schöpfergeduld arbeitete, so sind dergleichen Wiederholungen sehr auffallend.

Ueber die zeitgenössische Kritik hatte sich der Dichter nicht zu beklagen, obwohl wir hier freilich schwer unterscheiden können, welche von den Kritiken unabhängig entstanden und welche von Grabbe selbst oder seinem Verleger inspirirt sind. Am bedeutsamsten erscheint das Urtheil von Wolfgang Menzel, der im „Literaturblatt zum Morgenblatt“*) das Drama eine „tollschöne Dichtung“ nannte, wo „die Gedanken Blitze, die Worte Donner und die Empfindungen Schläge sind.“ „So ein poetisches Ungewitter“ fuhr Menzel fort „erfrischt in der Dürre und Mattigkeit unsere belletristische Ernte — Grabbe ist so feuervoll, schwärmerisch und wahnwitzig, wie es Schiller in seinen ersten Trauerspielen war, und an Fülle des Gefühls, Stärke des Gedankens und Gluth der Phantasie steht er Schiller nicht nach.“ „Es kann keine Frage mehr sein“, schloß der Stuttgarter Aristarch „ob Grabbe poetische Kraft besitzt — er besitzt sie nur in einem zu großen Uebermaß.“

Etwas reservirter sprach sich ein „Vi.“ unterzeichneter Kritiker in der Jenaischen „Allg. Lit. Ztg.“ **) aus: „Don Juan und Faust zugleich erscheinen zu lassen“ hieß es „ist ein genialer Gedanke, leider nur nicht so genial geboren als empfangen. Fast hat es den Anschein, als seien dem Dichter seine Figuren über den Kopf gewachsen, wie dem Zauberer im Märchen die seinen, — als wisse er sie nicht zu handhaben und fürchte sie ein wenig.“ Zum Schluß sagte der Rec.: „Wer das Ungemeine zu leisten vermag, an den steigern sich die Forderungen, und mit

*) Jahrg. 1830, Nr. 73 und 74.
**) Jahrg. 1829, Nr. 136, S. 119 ff.

Recht, da es nur eines strengeren Zusammenfassens, reiflicherer Ueberlegung, sorgsameren Fleißes bedurft hätte, um Jenes aus der Seele des Schöpfers in die äußere Erscheinung treten zu lassen. Darum kann bei diesem Schriftsteller „Don Juan und Faust“ nicht vollkommen genügen, die von einem minder Begabten gedichtet Erstaunen erregt hätten.“

Die Hallische „Allg. Litt. Ztg.“,*) die freilich in sehr intimen Beziehungen zu Kettembeil und Grabbe gestanden zu haben scheint, sagte u. A.: „. . . Im Ganzen genommen stellt die Dichtung ein sehr imposantes Gemälde dar, und wir glauben hinzufügen zu können, daß unter den neuern Dramatikern wohl nur Herr Grabbe solche Geniesprünge, wie er sie unternimmt, wagen durfte, ohne dadurch den Eindrücken seiner Poesie im Wesentlichen zu schaden, weil er eine große Stärke der Phantasie, Schärfe des Verstandes und Kraft der Charakteristik in die Wagschale werfen konnte.“

Erwähnenswerth ist noch eine Kritik von Friedrich Steinmann, die dieser damals in einem von ihm redigirten Unterhaltungsblatte**) veröffentlichte und die zu den mitgetheilten Briefen Grabbes an Steinmann Veranlassung gab.***) „Eine wahre Apostasie und Ketzerei wider den alten dramaturgischen Glauben, ein keckes Abtrünnigwerden vom Pabste Aristoteles und seinen Glaubensatzungen — nichts anders ist diese Tragödie. Drob werden die kritischen Mönchs- und Bettelorden heute wehklagen und Miserere singen, zugleich aber auch als die Leibgarde ihres

*) Ergänzungsblätter 1829, Nr. 111, S. 883 ff.

**) Vergl. „Briefe von Heinrich Heine“ herausgeg. von Fr. Steinmann (Amsterdamm 1861, Gebr. Binder), I, 218 ff.

***) Oberflächlich ist der Brief Heines an Grabbe über Don Juan und Faust, den der Leser ebenfalls im vierten Bande finden.

Herrn das Ansehen seines Stuhles zu rächen und zu vertheidigen suchen wider solche poetische Gottlosigkeit. Nicht genug, daß das Dogma von den drei Einheiten mit Füßen getreten wird, auch die Katastrophe nach der heiligen Lehre der Dramaturgie fehlt; ganz mit Recht, denn wo der Teufel sein Spiel treibt, da stürzen alle Dogmen und Lehren. Mit schwarzer Kralle fährt er hinein und es geschieht sein Wille, denn jede Theorie ist ihm grau, wenn nicht schwarz. Aber trotz allen diesen Anti-Aristotelismen ist die Tragödie Grabbes ausgezeichnet und zwar allein durch ihre Charaktere. Sie sind die Seele des Dramas; denn wo wahre Charakteristik fehlt, da sind die Personen des Stückes hölzerne Marionetten, und das Drama, selbst auch noch so streng nach dem Maaße der alten Poetik geschneidert, nichts Anderes, als eine Puppenspielkomödie, worin man Dräthe und Schnüre sammt den Holzfüßen der Puppen schaut, welche, wie der Pferdefuß den Teufel, Alles verrathen. — Vorzugsweise verdient aber die Idee, welche der Tragödie zum Grunde liegt, vollste Anerkennung. Sie stellt in einem dramatischen Bild die beiden Antipoden menschlichen Strebens dar, Faust und Don Juan . . . .“ Es folgt hierauf eine nicht eben tiefe, aber in ihren Hauptzügen correkte Zergliederung des Dramas. Am Schluß ruft Steinmann aus: „Dies ist das Knochengerippe, das Skelett, welches der Dichter mit poetischen Muskeln und Nerven, Mark und Blut zu einer kräftigen, dramatischen Gestalt erhoben hat. Die kritischen Medici mit und ohne Doktorhütchen werden Eiter und Fäulniß darin wittern. Schon wetzen sie mit Behagen ihre Secirmesser und Amputirinstrumente. — So schneidet denn munter zu, ihr Herren, es ist kein hektischer Kadaver, der vor Euch liegt!“

Man sieht, Lob und Vertrauen wurde dem Dichter genugsam entgegengebracht.

Aber auch noch anderweitig hatte er mit „Don Juan und Faust“ einen für ihn sehr erfreulichen Erfolg. Das Stück kam nämlich auch auf die Bretter, welche die Welt

bedeuten. Durch gefällige Vermittelung des Herrn Geh. Justizrath Preuß in Detmold, der seinerseits beim Flügeladjutanten des Fürsten, Herrn Hauptmann von Donop authentische Erkundigungen einzog, kann ich aus den Archivalien der Detmolder Theater-Registratur Folgendes mittheilen:

Aufgeführt wurde „Don Juan und Faust" von der August Pichler'schen Theatertruppe*) und zwar am 29. März 1829, bei aufgehobenem Abonnement. Die Einnahme betrug an jenem Abend 97 Thlr. 22 Sgr. 7 Pf. Dreimal mehr als im Durchschnitt jede andere Aufführung desselben Monats, wo die Einnahmen zwischen 30 und 34 Thlr. variirten. Nach der Versicherung des noch lebenden Theaterrendanten Adams wurde eine zweite Aufführung untersagt (?). Auf den geschriebenen Rollen befinden sich jedoch zwei Darsteller genannt, es muß demnach das Stück an einem andern Ort nochmals gegeben worden sein.**) — Theaterzettel vom Jahre 1829 sind leider nicht mehr vorhanden, doch ergiebt sich aus den geschriebenen Rollen, daß der Don Juan von Lortzing***) und Leporello von Pichler selbst dargestellt wurde. — Bemerkenswerth ist ferner, daß das gedruckte Exemplar der Detmolder Theaterbibliothek, welches vom Souffleur benutzt wurde, sehr viele durchgestrichene Stellen und handschriftliche Aenderungen von Pichler's Hand zeigt; einmal ist sogar das Zukleben zweier Blätter bemerkbar.

— Gottschall's warme Befürwortung eines neuen Versuchs der Aufführung von „Don Juan und Faust"

*) Vgl. über Aug. Pichler das „Allg. Theater-Lexikon von K. Herloßsohn, H. Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig 1846, VI, 98 ff.

**) Wahrscheinlich in Lüneburg. Vergl. Grabbe's Brief an Kettembeil vom 26. April 1829.

***) Ist der berühmte Componist Albert Gustav Lortzing, welcher von 1826—1833 am Detmolder Hoftheater als Schauspieler und Sänger thätig war.

wird mit Recht ebenso verhallen: Wenn auch das Stück in theatralischer Hinsicht weniger ausschweift, als manche andern Dramen Grabbes, so ist es doch andererseits seinem ganzen Gehalt nach zu undramatisch, um jemals eine Bühnenwirkung ausüben zu können.

Erster Akt.

Erste Scene.

Rom. Gegend des spanischen Platzes.

(Don Juan tritt auf, gleich nachher Leporello.)

Don Juan.

Still sind die Plätze und die Straßen, nur
Springbrunnen plätschern tändelnd in dem Dunkel,
Die ew'ge Roma schläft, ermüdet vom
Jahrtausendlangen Schlachtenkampf, vielleicht
Noch weit mehr von der Bürde ihres Ruhms.
Die arme Herrscherin der Welt! Sie hat
Die Liebe nie gekannt!

(Näher kommend.)

O welche Luft umweht mich!
Wie duftig strömt es her von Albas Bergen!
Es ist die Luft, die einst die Cäsars nährte;
Der Aether ist's, in welchem heute die
Geliebte athmet!

Leporello.

Herr, erlaubt ein Wort:
Es ist der Dampf, der aus der Garküch' hier
Nebenan, allwo ein Haufen lustiger
Gesellen Wirthschaft treibt, uns in
Die Nase sticht.

Don Juan.

Sieh, Leporello. — Hast
Du Nachricht eingezogen?

Leporello.

Nun, das Mädchen
Ist eine Perle, gut genug, dem Kranz;
Sie anzureihn, den ihr schon tragt.

Don Juan.

Sie strahlt
Als Herrlichste der Frauen!

Leporello.

Don, ich bin
Entzückt! Ich sah sie!

Don Juan.

O so rede schnell!
Bewegung und Gestalt — wie sind sie?

Leporello.

Wie?
Ihr habt sie selbst noch nicht gesehn?

Don Juan.

Gesehn,
Gesprochen — weiß ich es? Mich blendete
Ihr Auge!

Leporello.

Wetter, es ist schön, — doch von
Dem Ganzen ist's nur wenig.

Don Juan.

's ist ein Stern
Der Nacht! Bei Gott, es ist der feste Nordstern,
Der fortan einzig meinem Leben leuchtet!

Leporello.

Was nennt ihr *einzig*? Ohngefähr *zweitausend*?

Don Juan.

Solch eine Liebe hab' ich nie empfunden!

Leporello.

Bei wie viel Hunderten habt ihr das schon
Gesagt?

Don Juan.

— Erforschtest du des Mädchens Vater?

Leporello.

Er ist der Gouverneur Sevillas, der
Bezwinger von Granadas Maurenhorden,
Jetzt hier beim Haupt der Christenheit
Als spanischer Gesandter angestellt.

Don Juan.

Ein Spanier! Sie eine Landsmännin!

Leporello.

Ach, Herr, der Mann ist grad' so alt als streng!

Don Juan.

Also ein alter Stamm mit goldner Frucht!

Leporello.

Ansehnlich ist der Stamm, die Frucht hängt hoch!

Don Juan.

Je näher sie den Sonnengluten schwebt,
Je eher reift sie! und was reif ist, fällt!
— Noch nächsten Abend muß ich sie besitzen.

Leporello.

Da müßt ihr erst den Bräutigam beseit'gen!

Don Juan.

Was? Bräutigam? Pfui! Ich schäme mich
Des Worts. — Wie heißt der Narr, der Mädchen
Und nicht weiß, daß er Hahnrei wird?

Leporello.

Der Narr
Ist so ein Vetter des Herrn Gouverneurs,
Heißt Don Octavio, und ist ein Herr
Von Bildung, feinem Aeußern, nettem Herzen,
Er trägt sich schwarz, führt weiße seidne Handschuh' —

Don Juan.

— lebt mäßig, gibt nicht Anstoß, tanzt gut, reitet
Erträglich, spricht französisch, kann mit Anstand
Im Kreise der Gesellschaft sich bewegen,
Und schreibt vielleicht sogar auch orthographisch!
— Dergleichen Schuften in den Weg zu treten,
Ist mir die höchste Seligkeit!

Leporello.

Euch geht's
Wie mir! Ein Schuft, der orthographisch
Mein Mädchen küßt, betrügt sich selbst, das Weibsbild
Und mich auch! Krumme Wege nur
Verherrlichen das Ziel!

Don Juan.

Weg mit dem Ziel —
Nenn' es mir nicht, ob ich auch darnach ringe
Verwünscht ist der Gedanke: jedes Ziel
Ist Tod — Wohl dem, der ewig strebt, ja Heil,
Heil ihm, der ewig hungern könnte!

Leporello.

Danke!
— Ich merk's, ihr läßt mich hungern nach Principien, —
Wenn's nur mein Magen duldete, doch der
Ruft immerdar: „Heil ihm, der ewig frißt!"

Don Juan.

— Mich brennt die Ungeduld. Dort steht das Haus

Des Gouverneurs, dort muß sie wohnen. Lärm
Gemacht! Wir locken sie dadurch ans Fenster.

(Er zieht den Degen).

Leporello.

Den Degen ein! Beim heil'gen Jakob, ich
Entlaufe!

Don Juan.

Feigling, es ist ja nur Schein!
Ich thu' dir nichts! — Zieh' — Zieh! sag' ich, oder
Ich kehr' dich an den Boden wie 'nen Wurm!

Leporello.

Hilf Christ! Ich bin verloren! Mit dem Schwert
Versteht er keinen Spaß; Sowie der Stahl
Klingt, ras't er wie der Wolf, der Blut riecht!
— Aus Noth muß ich mich wehren!

Don Juan.

Trefflich, bravo,
Freund Leporello! — Ei, wie kühn! — Das wirkt
Die röm'sche Erde — wahre Heldenmutter,
Gebärt sie dich zum zweitenmal.

— Fort! schrei jetzt
Von Sbirren, Mördern, Ueberfall, Verrath —
Und daß dein Schreien recht natürlich klingt,
Nimm diese leichte Wunde in den Arm!
Doch bleib' mir in der Näh', damit du's hörst,
Wenn ich dich wieder rufe!

Leporello.

Element!
Mein Arm! Ich sterbe! Sbirren! Sbirren! Helft!

Don Juan.

He! Hülfe! Rettung! Fanget den Banditen!

(Leporello ab. Getümmel im Palaste des Gouverneurs).

Der Gouverneur (drinnen).

Licht! Waffen! Folgt mir, Don Octavio!

Don Octavio (drinnen).

Mit Gut und Leben steh' ich Euch zu Diensten.

Don Juan (für sich).

Wär's wahr, so würdest du's nicht sagen!
— So 'n Maulheld also! — Nun, es naht die Zeit,
Wo Krieg und Frieden, Lieb' und Glück, und Gott
Und Glauben nur die Worte sind von dem
Was sie gewesen. Ganz ergebenst gibt
Man dann dem Bettler einen Fußtritt, und
Gehorsamst fordert man vom Diener ein
Glas Wasser!

(An einem Fenster im Palaste des Gouverneurs erscheint eine Dienerin mit brennenden Kerzen auf Armleuchtern, — dann Donna Anna, die einen Augenblick spähend hinaussieht).

Don Juan (erblickt die Donna Anna).

Ha, wie ein Goldadler reißt
Der Blitz sich los vom Gipfel des Nachthimmels;
Der Eichwald stürzt vor ihm zu Staub und flammt
Dabei empor in seliger Vernichtung —
— So sink' ich hin zu deinen Füßen, Weib,
Und jauchze dennoch laut, daß ich dich liebe!

(Donna Anna winkt ihn zürnend fort und entfernt sich).

Don Juan.

Bah;
Vergebens winkst du mich von dannen! Ich
Erreiche dich, und wenn ich über Leichen,
Durch deines Vaters Blutstrom schreiten müßte!

(Der Gouverneur, Don Octavio und Diener mit Lichtern treten aus dem Palaste).

Der Gouverneur.

Lärm unter meiner Tochter Fenstern! Straf'
Und Tod ihm, der sich deß vermaß! Erforscht ihn!

Don Octavio.

Ich bitt' um Ruh', Herr Gouverneur; wir sind
Im fremdem Lande.

Der Gouverneur.

Ich bin hier Gesandter
Und übe eigene Gerichtsbarkeit,
Wohin ich trete, da ist span'scher Grund,
Und wo ich athme, da weht span'sche Luft,
Und jetzt, da meine Ehre freventlich
Verletzt wird, sollt' ich ruhig es ertragen,
Und nicht einmal den Thäter strafen dürfen?

Don Octavio.

Ein bloßer Lärm, Gott weiß, woher entstanden,
Betheiligt nicht die Ehre meiner Braut.

Der Gouverneur.

Wie sprichst du, Sohn? Die Ehre ist mein Auge,
Das kleinste Stäubchen, das hineindringt, macht
Mich blind und wild vor Schmerz!

Don Octavio.

Jedoch der Thäter
Ist schon entflohn!

Der Gouverneur.

So forschen wir ihm nach!

Don Juan (hervortretend).

Das thut nicht noth. Ich weiß, wo er sich aufhält.

Der Gouverneur.

Wer seid Ihr? Redet.

Don Juan.

Ich bin span'scher Grande,
Mit Namen Don Juan.

Der Gouverneur.

Der Don Juan,
Der für den König siegsgewaltig an
Der Guadiana focht?

Don Juan.

Der steht vor Euch.

Der Gouverneur.

Gebt mir die Hand! Wer für den König focht,
Der ist mein Bruder.

Don Juan.

Herr, ich hör's ihr seid
Ein echter Landsmann!

(Beiseit).

Den gewinn' ich noch
Mit patriot'schen Phrasen, um so eher,
Als ich sie ernstlich meine!

(Laut).

Seid gegrüßt
In dieser Fremde — Wo man Spanien nennt,
Da athm' ich freier!
O kein Donner an
Dem Himmel, und kein Laut auf Erden, quöll'
Er auch von schönster, süß'ster Lippe, gleicht,
An Macht dem Worte: V a t e r l a n d! Weit mehr
Als muthiges Geschmetter der Trompete
Hat es schon in dem Kampf mein Herz erregt:
Bei seinem Klange steigt Hispania
Mit ihren Hochgebirgen, ihren Strömen,
Mit ihren Helden, ihren Heldengräbern,
Im Morgenlichte aus der dunkeln See.
Verächtlich ist der Stolz des Einzelnen,
Doch herrlich, wie die Heimat selbst nur sein mag,
Ist auch der Stolz auf sie!

Don Octavio.

Die Rede stimmt
Nicht ganz mit Eurem Handeln. Ich vernahm
Schon viel von Euch. Ihr kränzt Euch öftrer mit
Der Liebe Rosen, als wie mit dem Blatt
Der Eiche.

Don Juan (für sich).

Merkt der etwas? Eifersüchtig? —
Wer eifersüchtig ist, liebt weder, noch
Wird er geliebt. Mir winkt die Hoffnung!

(Laut).

Freund,
Erst lernt den Wahlspruch kennen, den ich rufe:
König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!
— Ein schal Getränk ist jede Lieb' und Lust,
Die in dem Herzen keimt, wo die vier Worte
Nicht einig lodern wie ein Kranz von Flammen!

Don Octavio.

Ein einzig Wort vergaßt ihr — es heißt Treue.

Don Juan.

Ich bin kein Sklav, wer wollte Ketten tragen?

Der Gouverneur.

Genug. Wer Ruhm und König liebt, kann ihnen
Nicht untreu werden, denn nichts Höheres
Gibts in der Welt.

— Und nun sagt an, wer war
Der Frevler, welcher hier den Lärm erhob
Und, irr' ich nicht, nach meiner Tochter schrie?

Don Juan.

Wißt ihr denn nicht, daß jetzt ein großer **Magus**,
Gekommen aus Norddeutschlands Eiseswüsten,
In Roma hauset und die Luft verpestet?
Im schwarzem Mantel, weißen Antlitzes,

Als hätte nie die Sonne es geröthet,
Schleicht er am Aventin, — vergebens müh'n
Die Häscher sich, ihn zu ergreifen — er
Entwischt mit Geisterhülfe immerdar!

Der Gouverneur.

Ihr meint den Doctor Faust?

Don Juan.

Dem Habicht ähnlich
Zieht er um Eure Tochter Zauberkreise, —
Er war's, der heute mit Beschwörungen
Sie locken wollte dort auf den Balcon, —
Doch Stahl und Männermuth sind kräft'ger als
Magie. Mein Schwert wies ihm den Weg!

Der Gouverneur.

Ich dank' Euch; aber wißt: nicht Zauberei,
Und nicht der Stahl gefährden oder schützen
Die Ehre Donna Anna's. Ehre wandelt
Den eignen Pfad, trotz aller Schwingungen
Von Zauberkreisen oder Schwertern, — Tod
Ist wen'ger als die Ehre, — sie versteht
Nur Siegen oder Sterben — Meine Tochter auch! —
— Armseliger Patron, der Faust, der mit
Ohnmächt'gen Höllenkünsten sich bemüht,
Das reine Herz der Donna Anna zu
Gewinnen, — selbst des Himmels Zauber würd'
Es nicht verblenden, denn der Himmel kennt
Nicht schönre Stelle als ihr kindlich Herz.

Don Juan (für sich).

Der Vater selbst bläst meine Leidenschaft
Zu Gluten an, — wie göttlich, über solch
Ein Weib zu triumphiren! — Welten können
Verwaist und ohne Seele rollen durch
Den leeren Raum — doch wo ein fühlend Herz schlägt,
Da regen Welten, Sterne, Sonn' und Mond,

Des Morgens Roth, des Abends falber Glanz,
Mit allem Schmerz und aller Freude, eng
Verschlungen sich im allerengsten Kreis —
Gewalt'ger Herz- als Welt-Eroberer!

Der Gouverneur.

Octavio, es gilt den Zaubrer einzufangen,
Dem Scheiterhaufen ihn zu übergeben.
(Zu Don Juan).
Begleitet ihr uns, Herr?

Don Juan.

Das ist unmöglich.
Leer steht und ohne Aufsicht meine Wohnung.
Ich muß dahin, — doch werd' ich unterwegs
Die Diener der Gerechtigkeit ermuntern
Zu Eurer Nachforschung Euch beizustehn.

Der Gouverneur.

Das nehm' ich an, und bitte nun zugleich,
Das Hochzeitsfest des Don Octavio
Und meiner Tochter, anberaumt auf morgen,
Mit Eurer Gegenwart zu zieren.

Don Juan.

Sicher erschein' ich da.

Don Octavio.

'ne Ehre wird's uns sein.

Don Juan.

Ich bitte, Herr — die Ehre ist auf meiner Seite.

Der Gouverneur.

Lebt wohl bis dahin.

Don Juan (für sich).

Geht zum Teufel, Narren!
(Der Gouverneur und Octavio ab).

Don Juan.

Luft! Luft! — O Worte! Worte! Ach, nur da,
Wo Küsse euch ersticken, lebt sich's selig!
— Und doch, geht's mir nicht selbst grad' wie dem Baum,
Der voll von Blättern, bei dem schwächsten Windstoß
Aufrauscht? — Mich freut es nur, daß ich dem Faust,
Dem Renommisten der Melancholie,
Der nach der Hölle seufzt, weil er die Himmel
Nicht kennt, die sich in Donna Anna's Augen
Anmuth und Feuer strahlend endlos aufthun,
Die beiden Thoren auf den Leib gehetzt —
Ob er kann zaubern, mag er jetzt bewähren!
— Ich aber lobe mir die Wirklichkeit!
Der Gouverneur, Octavio sind fort,
Das Haus geöffnet, und der Sieg ist mein!
(Er will die Hausthür öffnen, findet sie aber verschlossen).
Verwünscht! Die Schlauköpfe sind auf der Hut
Gewesen, fest verschlossen ist die Thür! —
— Bah! Alles einerlei! Den Endzweck fest
Im Aug' gehalten, — ist er stets nur **Einer**,
So führen **tausend** Pfade auch zu ihm!
— He! Leporello! Leporello!

Leporello (kommt).

Mein Arm! Mein Arm! Dem Feldscheer hing das Haupt,
Als er ihn sah, gleich einer Thränenweide
Der Doctor legt an seine Nas' den Finger
Wie eine Lunte und dann brach er los
Von Scrupeln, Skrupeln und von Kacherie!
Durch Euch bin ich ein Krüppel auf zeitlebens!
O welch ein Lohn für meine treuen Dienste,
O welch ein Gang der Welt!

Don Juan.

Ich rathe dir,
Sei still! Sonst sollst du vor der **zweiten** Wunde
Die **erste** bald vergessen. — Kennst du
Die Dienstmagd Donna Anna's!

Leporello.

Herr, was denkt Ihr?
Ich eine Dienstmagd kennen! Und zwar diese!

Don Juan.

Verstell' dich nicht! Du schleichst auf mein Gebot
Drei Tage schon um dieses Haus, und hättest
Das Mädchen übersehn? Sie leuchtete
Der Donna, als sie an das Fenster trat —
Ein schwarzes Aug', ein Grübchen in der Wange,
'ne weiße Haut, ein zarter, voller Arm
Und eine nette Taille sind ihr gar
Nicht abzusprechen.

Leporello.

Und das alles saht
Ihr, als der Blitz von Donna Anna's Schönheit auf
Euch fiel gleich einem Adler, wie Ihr sagtet?

Don Juan.

Warum nicht? Stand die Dien'rin doch daneben.

Leporello.

Ihr seid ein Kraft-, Universal-Genie!
Die Herrin lieben, von der Dienerin
Entzückt, — und das so durcheinander während
Desselben Augenblicks — Weh mir! Mir schwindelt!

Don Juan.

Mensch, hält'st du mich für einen albernen
Pedanten, eingewurzelt in Systeme?
Wo ich die Schönheit finde, schätz' ich solche,
Und sei sie, welcher Art sie wolle.
Die Dienerin liebt anders als die Herrin,
Und nur Abwechselung gibt dem Leben Reiz
Und läßt uns seine Unerträglichkeit
Vergessen!
Sprich! Wo ist des Mädchens Zimmer?

Leporello.

's ist eine Sünde, daß ich's Euch verrathe, —
Der Engel wohnt dort in dem Erdgeschoß —
— O mögen alle Teufel ihn beschirmen,
Denn vor den Engeln sei ihr gar nicht bange!

Don Juan.

Eil' an ihr Kammerfenster, — frag' sie aus,
Wo man die Donna Anna außer dem
Palaste morgen treffen kann.

Leporello.

Das soll
Ich mitten in der Nacht thun?

Don Juan.

So will ich's
Das ist romantisch; auch mag ich nicht warten.
Du weckst sie auf als kosender Liebhaber —
Was wär wohl süßer für ein Mädchen als
Aufwachen unter Schmeichelei, dem Lenz,
Bei dem selbst alter Weiber Stirnen sich
Verjüngen.

Leporello.

Nun, es sei versucht!
Ich singe ihr ein's vor, das selbst die Bären
Erschüttern, und dem Dachs im Winterschlaf
Die Ohren spitzen wird gleich Thürmen!

Don Juan.

Sing'
So leis' als möglich!

Leporello.

Keine Sorge! Hört nur!
Es ist ein altes Lied, ein seltnes Lied,
Und ein verschmähter Liebender hat es
In einer Sommernacht, nachdem er lang
Geseufzt, endlich erfunden und gedichtet.

(Singt).

„Ein Käfer auf dem Zaune saß — Brumm, Brumm,
„Die Fliege, die darunter saß — Summ, Summ,
„Fliege, willst du mich heirathen? — Brumm, Brumm,
„Ich gebe dir einen Dukaten — Summ, Summ.“

Don Juan.

Halt! brauch' Vernunft!

Leporello.

Vernunft? So muß ich sprechen,
Denn Singsang bleibt doch ewig unvernünftig!

(An das Fenster flüsternd).

Schläfst schon, Lisettchen? — Nicht ein Wörtchen? — Ach, du schläfst also noch nicht. Und du schmollst mir? — O mein Hermelinchen, mein Püppchen, wie kannst du mir schmollen?

(Zu Don Juan).

Die verwünschte Ratte schläft nicht, sonst wär' sie schon längst aufgewacht und hätte mir geantwortet. Sie wacht und coquettirt mit ihrem Schweigen.

Don Juan.

Woher kennst du ihren Namen?

Leporello.

Ihren Namen? Eh, den les' ich so aus ihrem Wuchs, aus ihrer Physiognomie — Herr wie der Name, so sieht der Mensch aus. — Ihr glaubt nicht, was so ein Schall thut. — die Amalien sind lang und schwärmerisch, die Karolinen drall und pfiffig, die Julien voll und lebhaft, die Wilhelmine, die Christiane haben so etwas von viel gebrauchten Geldstücken, und sind abgeschabt, mager und bleich. — die Augusten neigen sich zum Braunen. — o Herr, bin ich ein Unglückskind, so ist's weil mich meine Eltern Leporello taufen ließen.

(Wieder am Fenster).

Lisette! Schönste der Jungfrauen! Geliebteste! Eine

Sylbe! Nicht schlafen kann ich und nicht essen. Deine Schönheit, deine Tugend rühren mich zu Thränen.

Don Juan.

Wie die Zwiebeln!

Leporello.

Was ist deine Gebieterin gegen dich? Ein ärmliches Ding, ein Würmchen!

Don Juan.

Spitzbube!

Leporello.

Still — paßt auf — das hilft — das glaubt sie!

Don Juan.

Hast Recht — die Mädchen machen es mit dem Glauben, wie die reichen Leute mit der Speise, — sie nehmen nur das zu sich, was ihnen angenehm schmeckt.

Lisette (drinnen).

Pfui, Pfui! Wer lärmt da so unverschämt? Will er denn noch gar nicht aufhören, der böse Mensch?

Leporello.

Hört Ihr? „Noch gar nicht aufhören!" — Sie hat mich schon lange gehört!

Don Juan.

Sie schimpft! Das Schimpfen ist die Lärmglocke der Hetären!

Leporello.

Ihr kennt die Praxis; doch ich auch ein Bischen.

(Einen Ring vom Finger ziehend.)

Seht, so ein Reifen ist für Mädchenaugen des Zirkels Viereck, der echte Zauberring — die Beste gibt dreimal ihre Unschuld zu, wenn sie nur einmal einen Ehmann kriegt.

Don Juan.

Die Ehherrn sollten künftig die Trauringe statt auf dem Finger in der Nase tragen, zum Zeichen, daß sie doch an der Nase geführt werden.

Leporello (am Fenster).

Theuerste Lisette, kennst du mich denn nicht? Ach, deinen Trauring hab' ich dir mitgebracht, ich führe dich morgen zum Altar.

Don Juan.

Ehdem führte man zum Altar Kälber und Schafe, um sie zu schlachten, jetzt die Mädchen, um sie zu heirathen. — Nichts Neues unter der Sonne!

Lisette.

Graf Leporello —

Don Juan.

Wie Kerl? Du hast dich für einen Grafen ausgegeben?

Leporello.

Si Signore — Ich liebe stets als Graf.

Lisette.

Graf Leporello — Täuschen Sie kein armes Mädchen! hüten Sie sich! so arm ich bin, ich bin doch eine Römerin; bei der Madonna, ich tödte Sie, wenn Sie mich betrügen! — Warten Sie! Ich komme. — Wo ist der Ring?

Leporello.

Hier, du Süße! Nimm ihn. Treu und echt ist meine Liebe, wie sein Geld!

(Zu Don Juan).

Nicht bange, Herr, er ist von Kupfer und kostet nur sechs Pfennige, die ich mir aber morgen zu ersetzen bitte.

Lisette (den Ring nehmend.)

Ja Graf, ich steck' es an, das Pfand der Treue,
Und folge dir bis in den Tod!

Leporello.

Nun hab'
Ich dich — o glücklich Loos. — Oh, meine Mutter!
Die macht dir Augen zu der Misheirath —
Die arme Frau, der Schmerz wird sie verzehren!
Doch mag die ganze Welt zusammenbrechen,
(Sie bleibt schon stehen, mir ist gar nicht bange!)
Was kümmert's mich, wenn ich nur dich besitze!
— Wo treff' ich morgen Donna Anna am
Gelegensten? Ich hab mit ihr deinthalb
Zu reden.

Lisette.

Donna Anna wandelt morgen
In ihres Vaters Garten.

Leporello.

Und wo liegt der?

Lisette.

Am Tiberthor, gen Osten.

Leporello.

Nun weiß ich genug.
— Nur einen Kuß, Holdselige zum Abschied.

Lisette.

Du willst mich schon verlassen, Ungetreuer?

Leporello.

Bis morgen nur, du Angebetete!
Dann fahr' ich vor mit Rossen und mit Wagen
Und führ' dich an den Ebro, wo mein Schloß
Hoch in der blauen Luft sich aufthürmt!

Lisette.

Komm,
Und nimm den Kuß, und denke mein!

Don Juan.

Zurück!
Wer wagt es da zu küssen, wo ich weile?

Leporello.

Ei, Herr —

Don Juan.

Bei deinem Leben, schweige still!
Die einz'ge Speise, deren man nicht satt
Kann werden ist der Kuß; — wo man ihn nimmt
In meiner Gegenwart, da raubt man mir
Das Essen vor dem Munde!

Lisette.

Graf, mein Graf!
Wo seid Ihr? O mein Himmel — Er verläßt mich,
Verschmäht den Kuß, den ich ihm biete —
Der Keil des Donners soll ihn schlagen,
Mein Fenster aber schlag ich zu! —

Don Juan (zu Leporello).

Den Donner
Der zugeschlag'nen Fenster laß dir dreist
Gefallen!
— Vor mir Nacht, bis daß Aurora
Vor Scham erröthet, weil die Donna Anna
Viel schöner ist als sie! — He, Leporello —
Die Grafen Lucar, Sanvitale, lad'
Zu mir.

Leporello.

Ein Spielchen also?

Don Juan.

Ja, mein Guter,
Und Wein! — Auf Einer Karte, Einem Blättchen,
Das ganze Geld, das ganze Leben schwebend,
Dem Sturme des Geschickes preis geboten,
Das nenn' ich zeitvertreibenden Genuß!
Laut jauchz' ich, flög' auch alles in die Luft!
Der Einsatz war just dieses Wagstücks werth, —
Va banc der Possen!

Leporello.

In zwei Nächten schliefst
Ihr nicht.

Don Juan.

Pfui Pfui, der Schlaf. — Die Zeit, die man
Nicht schläft, heiß' ich dem Tode abgewonnen —
Die Augen offen, gleich nie müden Sonnen!
(Ab.)

Leporello.

Der Mensch ist unersättlich im Genusse —
Und wirklich, wär' ich nur in seinem Stand
Und Reichthum — höchstens wär' ich noch einmal
So schlimm als Er! — Nun zu dem Sanvitale!
(Ab.)

Zweite Scene.

Rom. Zimmer des Doctor Faust auf dem Aventin. Eine Lampe brennt.

Faust (erhebt sich vom Schreibtische).

Unsel'ge Nacht, willst du denn nimmer enden?
— Weh' mir, sie hat erst eben angefangen —
Noch schlug's kaum elf. Zurück zur Arbeit also.

— Zur Arbeit! Zum Studiren! Schmach und Jammer!
Tödtlicher Durst und nie gestillt! Sandkorn
Zum Sandkorn sammeln, grenzenlose
Und immer grenzenlos're Wüsten um
Sich her zu bauen, und sodann darin
Sich lagern, schmachtend und verzweifelnd! — Ha,
Ein Raubthier wird man, blos um sich zu nähren!
Empfindungen, Gedanken, — Herzen, Seelen, —
Den Menschen und das Leben, — Welt und Götter
Ergreift es und erwürgt es sich zur Beute,
Und schreit vor Zorn und Hunger, wenn es kaum
Zehn Tropfen Bluts in ihren Adern findet.
— Wer hat gestrebt wie ich? Wo ist der Pfad
Der Kunst, der Wissenschaft, den ich nicht schritt?
Weit ferner, kühner (ohne Rühmen darf
Ich's sagen) drang ich darauf fort als all
Die Herren, die beim ersten Meilenstein
Umkehren, voll von ihrer Reise Wundern,
Und als gelehrte, selbstzufriedne Thoren,
Von größern Thoren angestaunt, sich brüsten!
Ich aber wanderte und wanderte —
Es blieb die Sonne hinter mir zurück,
Und nur ein paarmal merkt' ich, daß sie trübe,
Fast wie ein roth geweintes Mutterauge,
Mir durch die Nebel nachsah. Weg mit ihr!
Es war ein schön'res Licht, nach dem ich suchte!
Und schau, da ist das Ziel: vor mir der Abgrund,
In den die Ströme der Gedanken, des
Gefühles, brausend niederschäumen, ohne Rückkehr,
In dessen Brodem sich des Zweifels Hyder,
Mit rother Zunge giftig flammend, windet
Und mästet! —
Golgatha,
Du Schädelstätte, wo das Licht der Welt
Der Todesnacht sich hingab, daß es sie
Verkläre. — Auch dein Strahl dringt nicht hieher!

— Du großes Buch, du Bibel (Fels des Glaubens sagt man),
Von Varianten voll und Doppelsinn,
Voll Weisheit und voll sonderbarer Sprüche,
Mit keinem sichern Laubdach überwölben
Zu diesem dunklen Sturm mich deine Blätter;
Welk, trocken, fallen sie wie Laub des Herbstes,
Und wenn ich's nicht im Innern spüre, führen
Nicht tausend Bibeln, tausend Paradiese,
Nicht alle Ewigkeiten mich zum Heil! —
— — O, welche Flammenschrift brennt mir im Haupte?
„Nichts glauben kannst du, eh' du es nicht weißt,
„Nichts wissen kannst du, eh' du es nicht glaubst!“
Kein ird'scher Geist, der dieses Räthsel ahnt,
Und nicht nach seiner Lösung seufzte, — Keiner,
Der sie gefunden, — Selig die, die schwach
Genug sind, um vom Schein geblendet, Schein
Für Licht zu halten, — blindlings glauben, weil
Sie blindlings hoffen! Die schlaftrunknen Seelen!
— Doch lieber will ich unter Qualen bluten,
Als glücklich sein aus Dummheit! — Erdball, Boden,
In dem ich wurzeln muß, der mich geboren —
Ein ausgeriss'ner, ausgedorrter Stamm
Bin ich, wenn ich in deinem Mark den Fuß
Nicht fassen, Kraft und Freude nicht draus zieh'n kann,
Wenn ich entwurzelt mich in jenen Abgrund,
Der bläulich über unsern Scheiteln dämmert,
Voll der bigotten Hoffnung stürzen soll,
Daß dort in wüster Unermeßlichkeit
Und Ferne aufzufinden sei, was ich
Im nahen, engen Raum nicht finde!
Nah!
Was ist mir näher als das Vaterland?
Die Heimath nur kann uns beseligen,
Verrätherei die Fremde vorzuzieh'n!
Nicht Faust wär' ich, wenn ich kein Deutscher wäre!
— O Deutschland! Vaterland! Die Thräne hängt

Mir an der Wimper, wenn ich dein gedenke!
Kein Land, das herrlicher als du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines! Stolz
Und stark, umkränzt von grünen Reben, tritt
Der Rhein dem unverdienten Untergang
In Niederlandens Sand entgegen, — kühn
Und jauchzend, stürzt die Donau zu dem Aufgang —
Unzähl'ge deutsche Adern rollen grad'
So stolz und kühn als Deutschlands Ströme! —
Schau,
Hoch über dem eiszackigen Gebirg
Tirols erhebt der Adler sich zur Sonne,
Als wäre da sein heimathlicher Horst,
Die Berge schrumpfen unter seinem Blick
Zu Stäubchen ein, — tief unten aber in
Tirols beengten Thälern schlägt für Kaiser
Und für Ehre manches Herz weit höher als
Der Adler wagt zu steigen —
Selbst dies Rom,
Wer war's, der diesen Käfig brach, in dem
Die Nationen römisch, und dann
Papistisch siegen lernten? Ha, hier war es,
Wo Alarichs, des gothischen, wo Karls,
Des fränk'schen Landsmanns, wo der Hohenstaufen
Siegesrauschende Paniere flatterten,
Geliebtest von der heißen Luft, die einst
Die Kön'ge tödtete!
Hier ist es, wo
St. Peters Kuppel sich empergewölbt,
Den Blick der Menschheit ins Endlose auf
Zufangen, — schmählich jetzt geborsten vor
Dem Donnerrufe, der aus Wittenberg,
Aus meiner Vaterstadt, aus Luthers Munde,
All' meiner Zeitgenossen größten, über
Die Alpen furchtbar herklang!
— Und — doch, o doch! —

Auch Luther! Du! Den Wahn hast du verjagt,
Zermalmt, zernichtet hast du wie der Blitz,
Nur etwas Andres, Wahrheit, die besteht,
Beruhigt, hast du nicht gegeben — Offner
Als je thut sich vor dem enttäuschten Auge
Die Tiefe auf — Zertrümmern, mit den Trümmern
Ein Trümmerwerk erbaun, das kann der Mensch,
Das kann er mit den Körben oder Eimern,
Durch die er Stein zum Steine, Tropfen trägt
Zum Tropfen, die er Kunst und Wissenschaft
Benennt!

Aus Nichts schafft Gott, wir schaffen aus
Ruinen! Erst zu Stücken müssen wir
Uns schlagen, eh' wir wissen, was wir sind
Und was wir können! — Schrecklich Loos!

Doch sei's!

Es fiel auch mir und folg' ich meinen Sternen! —
Deutschland! Vaterland! — Und nicht einmal
Im Schlachtfeld konnt' ich für dich kämpfend fallen —
Du bist Europa's Herz — ja ja, zerrissen,
Wie nur ein Herz es sein kann!

Roma du!

Dem Vaterland entfloh ich, als es mich
Nicht konnt' befriedigen, — Ich floh zu dir,
In mir die ganze Menschheit aufzunehmen,
Und mich in dem Genuß zu sätt'gen, — denn
Du Rom! bist der zerbrochne Spiegel der
Umfassendsten Vergangenheit, und Heldenbilder
Im Glanz des Blutes der Nationen und
Der eingebornen Bürger funkelnd, tauchen
Aus dieses Spiegels Scherben mehr und mehr,
Je tiefer man hineinblickt, gleich den Sternen
Aus dunkler Nacht! — Du bist die Stadt, wo sich
Im Augenblick Jahrtausende verschmelzen:
Papst auf dem Capitol, und auf dem Pantheon
Ephen von gestern!

Roma, Herrscherin
Der Welt! Weh', dreimal Weh' ihm, der gleich mir
Zu dir gekommen daß du ihn erhebest!
Die Reiche alle sanken hin vor dir zu Staub' —
— Warum? Weiß Niemand! Denn du warst nicht besser
Als sie! — Und als dein Schwert nun Alles
Dir errungen, fielst du auch mit Allem wieder
Zu Nacht und Barbarei — Aus dieser quoll
Ein neues Blut, ein neues Licht hervor. —
Umsonst hast du gestritten und gewürgt —
Der Klang nur von zeriss'nen Geistesfesseln,
Die du um halb Europa wandest, ist
Geblieben — Frankreichs, Spaniens,
Italiens Sprachen!
Haben denn die Schlachten,
Hat der Ruin der Völker nur den Zweck
Von Mährchen, die erfunden zur Belehrung?
Sind Weltbegebenheiten weniger
Als Weltgeschichte? Jammer über uns!
Denn die Geschichte hat die Menschheit nie
Gebessert! — Nur ein Don Juan vermag
Inmitten unter der Zerstörung Lava
An Millionen Blumen sich vergnügen,
Und nicht bedenken, daß es viele zwar,
Doch alle auch vergänglich sind, — daß wohl
Zerstreuung, aber keine Sicherheit
Und Ruhe da zu finden, wo die Eine,
Die Unverweltliche, nicht blüht!
So sei's denn!
Länger ertrag' ich's nicht! Ich sucht' die Gottheit,
Und steh' am Thor der Hölle — doch noch kann
Ich weiter schreiten, weiter stürzen, wär'
Es auch durch Flammen — Ziel, ein Endziel muß
Ich haben! — Gibt es einen Pfad zum Himmel,
So führt er durch die Hölle, mindestens
Für mich —

Wohlan, ich wag' es!
Nicht erlernt'
Ich die Magie, mit der ich an den Wurzeln
Des Erdballs rütteln, Sterne löschen kann
(Nur meine Zweifel nicht), auf daß sie nutzlos
Als Theorie versaure — Ha, dort liegt
Mein Höllenzwinger (ach, kein Herzbezwinger!) —
(Windsbrausen hinter der Scene. Faust tritt ans Fenster.)
Hum,
Spürt ihr's, was ich beginne, Elemente?
Bleich glänzt der Mond und furchtsam flieh'n
Die Wolken unter ihm dahin —
(Er tritt wieder zurück, nimmt den Höllenzwinger, einen mit Ketten umwundenen Folianten, aus dem Verschluß, und legt ihn auf den Tisch.)
Laß fliehen!
— Auf schlag' ich es, das Buch der Tiefe
(Er schlägt den Höllenzwinger auf; sogleich erlöscht das auf seinem Tische brennende Wachslicht.)
Was da? Erlöscht das ird'sche Licht? Meinthalben!
Nichts konnt' es bei zahllosen Nachtwachen,
Am Pulte überstanden, mir erhellen —
— Ein andres ew'ges Licht, aus jenen Schachten,
Worin die Mittagssonne sich auf stets
Verdunkeln würde, ruf' ich mir zu Diensten!
— Herauf, und leuchte mir!
(An der Stelle, wo Faust's Licht erloschen ist, steigt eine glutrothe Flamme auf und leuchtet ihm während der ganzen folgenden Scene. Faust faßt sich, wie schwindelnd, an die Stirne.)
Weh'! Funken der Hölle!
Bin ich verloren?
Muth! Muth! Vorwärts!
(In den Höllenzwinger blickend.)
Welche
Schriftzüge! Ich, ich selbst war's, der sie malte —
Und jetzt! — Verwünscht, der Mensch erkennt nur dann,
Wann er's bereits gethan hat, das was er

Gethan, und Teufelshände
Sind öfters unsichtbar im Spiel!
(Wieder im Anschauen des Buches verloren.)
— Wie giftiges Gewürme windet, dreht
Sich's hier — dazwischen schwefelhafter Schimmer!
— O Unheil und Verzweiflung! Was sind Tiger?
Was sind Alligatoren, Krokodile?
Nichts! Nichts! 'ne Albernheit, ein wahrer Spaß
Hiergegen! — Dampf umweht mich, den kein sterblich
Gemüth erträgt!
(Vom Buch auffahrend und in die Leere starrend.)
Ich sehe sie: die Pforten
Der Hölle! Ehern, brennend heiß, — vom Feuer,
Das hinter ihnen lodert, hoch geröthet
Gleich glüh'nden oder überschminkten Wangen
Der Jungfraun oder Huren! — Alles Eins!
Weh' dem, der je zurückblickt!
Anklopf' ich, bebt' die Erd' auch auf! — Adieu
Ihr Engel, lieben Kinder, gute Nacht!
Fort mit den Träumen, womit ihr mich oft
Umgaukelt habt und bitterlich getäuscht, —
Erwachen, wissen, daß ich wach bin, will
Ich, sei es auch durch Stich der Höllenqualen!
(Feierlich und sehr ernst, die Hand auf den Höllenzwinger gelegt.)
Satan! Bei jenem Namen, welcher dir
Allein gebührt, — vor dem du stets erbleichst,
Der ewig donnernd dir im Herzen rollt, —
Den nie ein Mensch gehört, — der größer ist
Als du, der du ihn trägst, — der hier gezeichnet
Steht, ruf' ich dich, erschein' und leist'
Mir deine Dienste!
(Wieder in die Leere starrend.)
Ha! Auseinander fahren
Die Schreckenspforten! — Welch Gerassel! —
Ein Flammenstrom stürzt ein auf meine Brust —
— Armsel'ge Flammen, — ihr, ihr wärt's, mit denen

Die Gottheit die Verruchten droht zu strafen?
'O meine Brust brennt heißer als wie ihr!
— Doch schau'! Da kommt es! Kommt es! Eine Schlange
Mit gelbem Auge, — schuppig, — mit dem Schweif
Die Sterne peitschend und den Tartarus,
Bewegt sich her — die Luft wird mir zu enge —
Ich kann nicht athmen — schon umklammert
Das Ungeheuer mein Haus, mich von der Welt
Absondernd, wie der Meeresarm das fern
Entlegne Eiland

(Die Glocke schlägt zwölf Uhr Nachts. Faust horcht auf.)

Weh' mir, dieses war
Der letzte Klang, der hoch vom Thurm, mir aus
Der Menschheit Kreis entgegenschallt! — Sie hat
Geschlagen, meine letzte, unter Menschen
Menschlich verlebte Stunde!

(Es wird dreimal stark an die Thür gepocht, jedesmal begleitet von einem heftigen Donnerschlage.)

Horch! das sind
Die Glockenschläge, die ich fortan höre! — —
— Er naht, der Feind! — Nicht Hülfe ruf' ich! — Eher
In Tod und Ohnmacht, als in Furcht! — Herein!

(Er stürzt ohnmächtig auf einen Sessel.)

(Ein Ritter, mittleren Alters, bleichen Gesichts, nach Sitte des sechzehnten Jahrhunderts, jedoch durchaus schwarz gekleidet, tritt herein.)

Der Ritter.

Wie? In Betäubung fällt der stolze Rufer,
Da wir uns nähern? Also viel Geschrei
Und wenig Kühnheit —

(den Faust rüttelnd)

Hund, erwache!

Faust (aus der Betäubung sich aufrichtend).

Wer —
Wer nennt mich Hund? — Du Viper? Zittre vor
Dem Fußtritt deines Herrn.

Der Ritter.

Herr, Herr, ihr lagt
Vor eurem Knecht in tiefer Ohnmacht!

Faust.

Einmal,
Und nimmer wieder! Nur mein Körper, nicht
Mein Geist war schwach. Der Anblick war abscheulich

Der Ritter.

Der Thorheit! Nicht das Auge, nur der Geist
Dahinter, sieht! Entschuldigt Eure Schwäche
Nicht mit der reinen Brill' in Eurem Haupte.

Faust.

Wo denn die Trennung zwischen Geist und Körper?

Der Ritter.

Eh' ich Euch Antwort gebe, muß ich wissen,
Wozu Ihr mich berieft? Auf welcherlei
Bedingungen?

Faust.

Wer mit dem Teufel dingt,
Der wird betrogen.

Der Ritter.

Auch der weise Faust?

Faust.

Er wird es darauf wagen.

Der Ritter.

Gut, so greift
Das Nächste und erreicht dadurch die Ferne.
Hier meine Hand — Nur nicht davor gezagt —
Ihr seid ja kein Trabant von ihm, mit dem
Sie einst gerungen hat und ringen soll,
Bis meine Herrschaft sieget oder seine!

Faust.

Des Renommisten! Du bist längst besiegt!

Der Ritter.

Besiegt? Ha, Frevler — —
(Wieder mit Kälte und Ruhe.)
Ja, wir stürzten — Zufall
Entscheidet oft das Loos der Schlachten, — List
Bewältigte uns auch. — Er wollte herrschen,
Ich wollt' es auch, der Gleichberechtigte —
Doch ich war offen, und Er heuchelte —
Er hieß die Fesseln „Liebe" und sieh' da,
Es waren Thoren allerwärts, die über
Dem Klang des Wortes den der Kette nicht
Vernahmen — doch die Nacht ist unerschöpflich,
Das Licht bedarf der Nahrung und erlischt
Deshalb gar leicht aus Mangel. — Sterne, Sonnen
Verkohlen, Liebe sättigt sich. — es dringt
Das alte Dunkel, womit wir die Welt,
So weit sie sich auch dehnt, umlagern, schnell
Hervor, wo etwas einbricht. — Er muß sich
Schon wieder wehren, und wir greifen wieder
An! Dicht am Himmel, keinen Finger breit
Davon entfernt, steh'n unsre Throne. — Zeig'
Das Herz mir, sei's auch ausgestopft und glatt
Gesalbt mit gleißendsten Erbauungen
Des Katechismus, das in seinen Schlünden
Nicht auch für uns ein winklich Plätzchen hätte?

Faust.

Du sprichst von Finsterniß und ich will Helle!

Der Ritter.

He, Doctor! Ist's die Nacht nicht, die das Licht
Gebärt? Steh' ich nicht hier, weil jener Schein,
Womit sie Euren Horizont umfärben,
Nur Blendwerk ist auf schwarzem Grunde? Wollt
Ihr jene Lava-Adern nicht erspüren,
Die in der Nachte tiefster rollen, Alles
Entzündend, aber Alles auch entzückend?

Faust.

O welche Wonne! Welcher Hochgenuß!
Könnt' ich euch fühlen, tiefste Pulse der
Natur!

Der Ritter.

Ihr sollt sie fühlen, Doctor —

(Für sich.)

Wenn
Du dir dabei den Finger nicht verbrennst.

Faust.

Gewagt, gewonnen! Ewigkeiten weg
Für Augenblicke! Lieber baare Münze
Als zweifelhafte Schuldanweisung für
Die Zukunft! Du bist Mein in diesem Leben,
Ich Dein im Tode! —

Dafür aber fordr' ich
Die ganze Kraft, die dir als Cherub einwohnt,
Fordr' ich, daß du mit deinen mächt'gen Flügeln
Mich von des Wissens Grenzen zu dem Reich
Des Glaubens, von dem Anfang zu dem Ende,
Hinüber sachst zu tragen, — daß du Welt und Menschen,
Ihr Dasein, ihren Zweck mir hilfst enträthseln,
Daß du der Theorie nur halber, denn
Die Praxis geb' ich auf, seit ich mich dir
Ergeben) mir, und wärst beim Schein der Flammen,
Den Weg zu zeigen suchst, auf dem ich Ruh'
Und Glück hätt finden können!

Der Ritter.

Kleinigkeit!
Sehr große Kleinigkeit!

Faust (für sich.)

Zweideutiger!
'ne Kleinigkeit — doch warum eine große?

Der Ritter.

Doch erst ersuch' ich dich (wir steh'n ja nun
Auf du und du) um ein paar Tropfen Bluts,
Das Pact zu unterschreiben. Hier Feder,
Hier Papier!

Faust.

Alles bei der Hand? Viel Vorsicht!

Der Ritter (für sich).

Und desto weniger Nachsicht!

Faust (verwundet sich an der Hand und unterschreibt das Papier mit seinem Blute. Dann gibt er es dem Ritter zurück.)

Nimm sie hin
Die alberne Formalie.

Der Ritter (für sich).

Er ist Mein!

(Laut.)

Nun sollst du —

Faust.

Soll? Sklav, welch frecher Ton?
Was soll ich? Wer befiehlt mir?

Der Ritter.

Doctor, Meister,
Ich lieg vor dir im Staube!

Faust.

Lieg' und zittre!

(Für sich.)

Ha,
Die Schlange! Krümmt sie sich nicht nieder, wie
Zum Sprunge? O wie furchtbar wird sie sich
Aufrichten, wenn die Zeit dazu gekommen! —

Der Ritter.

Mein lieber Doctor, wissen willst du was
Das Glück ist? Glück ist die Bescheidenheit,
Mit der der Wurm nicht weiter strebt zu kriechen,

Als seine Kraft ihn trägt. — **Glück ist es, gleich**
Dem Don Juan (von dem du viel magst lernen)
Stets zu genießen und den Magen nicht
Verderben. — Unglück ist es, daß dein Geist
Zu schwach ist zur Verdauung irdischer
Gesunder Speisen, und daher Luftbilder
Aufschnappt —

Faust.

Und Glück ist es für Euch, Herr Ritter,
Daß ihr so traurig liegt vor mir am Boden,
Daß ich mich schäme, für das geifernde
Salbadern, das ihr auskramt, euch zu zücht'gen. —
— Elender Thor, was du da sprichst, das prüft'
Ich längst. — Wo denkst du hin? Gut weiß ich es:
Die Hölle ist der beste Prediger
Der Christenheit, — man fürchtet sie! — Doch nur
Der aufgeblas'ne stolze Teufel selbst
Kann wähnen, daß der Faust, vor dem er wimmert,
Von ihm sich schrecken ließe.

Der Ritter.

Wimmert! Wimmert!
Man wimmert auch nach Rache! — Wimmert! — Oh,
Ihr meine Hände, reckt euch auseinander,
Und packt ihn und durchkrallet seine Brust!

Faust.

Ruhig! Droh' mit den Tatzen nicht! Ich möchte
Drauf schlagen! Noch bin ich der Herr! Erfüll'
Das Pactum!

Der Ritter (sich erhebend).

Leicht geschehn! Du brauchst nicht weit
Zu fliegen — willst du glauben, willst du lieben,
Nun so verlieb' dich in die Donna Anna,
Das schönste Weib, das je in Rom gewandelt,
Den ganzen Himmel hast du dann auf einmal;
Denn wer verliebt ist, seufzt und hofft, und glaubt
Und jauchzt!

Faust.

Entriß ich dich dem Schwefelpfuhl,
Daß ich in eines Mädchens Kreis mich bannen,
Daß ich Stecknadeln lösen sollte, statt
Der Riegel, womit die Geheimnisse
Des All's verschlossen sind?

Der Ritter.

Es kommt die Stunde,
Wo dir der Donna Anna Busennadel
Weit mehr verschließt, als dir die Welt kann geben!

Faust.

Hinweg! — Die Welt durchgründet! Hoch, die Kuppe
Umstäubt von Sonnen wie von Flocken Schnee's,
Erhebt sich über uns der Aether — Dunkel
Und immer dunkler, ein schwarz finst'res Auge,
Aus dem verborgne Tücke späht und droht,
Thut sich die Tiefe auf —

Der Ritter.

Sie thut's — Du bebst?

Faust.

Was beben! Freude klopft in meiner Brust.
Umfasse mich! — Hinunter zu der Hölle — dann
Zurück zu der Gestirne Höhen! — Hat
Die Tiefe festen Grund, so soll mein Fuß
Ihn treten; hat die Höhe freie Aussicht,
So soll mein Auge darin schwelgen!

Der Ritter.

Recht!
Nur fürcht' ich, daß dein Fuß am Grund
Der Tiefe schwankt, und daß dein Auge bei
Der Aussicht von der Höhe schwindelt.

Faust.

Wer war es, der die Pulse der Natur
Erst eben noch mir zeigen wollte?

Der Ritter.

Doctor,
Ich war es! Doch bedenke, Menschlein, — nur
In Uebergängen wird's dir ungefährlich,
Den Anblick der entschleierten Natur
Zu tragen. Wenn du da, wo im Gewühl
Die Sonnen fliegen, die Kometen lodern,
Milchstraßen gleich Heerstraßen hin zum Thron
Der Geisterfürsten flammen, plötzlich einsam
Wirst wandeln, wird es, mit Vergunst zu sagen,
Dir ungefähr ergehen, wie der Katze
Im Regenwetter. Aengstlich wirst du laufen,
Mit trockner Pfote Obdach zu erreichen!
Du wirst mir leid thun.

Faust.

Durch den Staub der Bücher
Bin ich gekrochen, und bin nicht erstickt —
Frei athm' ich in der Glut des Firmaments!
— Dein Mitleid spar! — Ich mag's nicht — Hab ich Leid,
So soll's mein eignes sein — ein fremdes würd'
Es nur verdoppeln, Ritter!

Der Ritter.

(kräftig)
Gesagt! — So faß mich! — Schau', mein Mantel weht
Um dich gleich einem Rabenfittig — Treu
Wird er uns in der Schwebe halten — Erde
Zur Seite! — Horch, es nahen Tritte — Erst
Hinunter, dann hinauf, wie du geboten!

(Er versinkt mit Faust.)

(Der Gouverneur, Don Octavio und Diener treten ein.)

Der Gouverneur.

Das ist des Zauberers Gemach. — Ha, welch
Ein Dampf! Ein Dämon muß es sein, der hier
Geathmet hat!

Don Octavio.

Wie Pesthauch athmet's!

Der Gouverneur.

Faust ist
Verschwunden. — Hat das Zimmer einen Ausgang?

Don Octavio.

Ich sehe nur die Thür, durch die wir kamen.

Der Gouverneur.

So fuhr er zu der Hölle!

Don Octavio.

Vater, bleich
Und bleicher werdet ihr!

Der Gouverneur.

Auch du erbleichst!

Don Octavio.

Hier ist nicht gut sein — Fort!

(Während er den Gouverneur wegführt, wendet er sich noch einmal um zu den Fenstern.)

Die Fenster öffnet! —
— — Beinahe glaub ich selbst an Zauberei.

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Rom. Garten des Gouvernements.

(**Don Juan** und **Leporello** treten auf.)

Leporello.

Ach, Herr, schon ist es vier Uhr Nachmittags,
Und immer kommt sie nicht. Es wäre besser,
Wir gingen heim, und schliefen aus vom Spiel
Und Schwelgen der verfloss'nen Nacht.

Don Juan.

Ausschlafen?
Ha, siehst du diesen Garten, diesen Himmel?
Wie dunkelblau der Aether, und wie hell
Die Sonne, gleich dem Diamant im Finstern!
Kein Wölkchen zu erblicken! — Ach, wie herrlich —
Trauriges Auge, das hier schlummern kann —
Ein umgestürzter Becher voller Lust und Kraft
Umwölbt der Himmel uns, berauschend uns
Und die Natur. Wie roth und dunkel brennen
An dem Gebirg die Trauben!

Leporello.

Und wie zierlich funkeln
Der Winzerinnen Backen zwischen durch!
Der netten Winzerinnen, hochgeschürzt,

Die Waden prall, den Fuß so fein und flink —
— Das Wasser läuft mir in den Mund. —

Don Juan.

Der Tag
Ist wundervoll — selbst die Ruinen strahlen
In seinem Schimmer wie verklärte Geister —
Solch einen Herbst trifft man in Rom nur an —
In Siegeskleidung, ähnlich römischen
Altvordern, hüllt sich das Gefild, bevor
Es hinstirbt. — Wie ein goldner Rahmen, der
Das schönste Bildniß, Donna Anna, soll
Empfangen, liegt da die Natur.

Leporello.

Sie kommt!
Sie kommt! Ein weißes Damenkleid blinkt durch
Das Grün des Parkes — O Lisette! Die
Lisette ist nicht bei ihr! Desto sichrer
Treff' ich sie in der Kammer, und
Vorsicht'ge Liebe liebt verschloss'ne Thüren.

Don Juan.

Sie kommt! Sie naht! Was rauscht am schönsten?

Leporello.

Geld
Im Beutel!

Don Juan.

Das Gewand der Geliebten.

Leporello.

Freilich
So lang als Ihr's noch nicht — Ihr lest noch
Kein Buch zum zweitenmal.

Don Juan.

Mach' fort! Da ist sie! Sie!

Leporello.

Das arme Mädchen, wenn's sich läßt betrügen!

Don Juan.

Ich liebe sie!

Leporello.

Ihr lieben? — Nun, dann sagt doch:
Wer ist es, der Kalbsbraten, Mädchen, Wein,
Und Tanz, und alles was gut schmeckt, gut
Aussieht, so liebt, daß er bei dem Einen
Das Andre gleich vergißt, zum Beispiel bei
Dem Duft des Bratens der Geliebten kaum
Noch denkt? — Fragt die Studenten Salamancas,
Ob sich ein Liebender so aufführt — Mir
Hat Euer junger Vetter, Sennor Pedro,
Einstmals gesagt: Ihr liebtet nie, Ihr kenntet
Genuß und Phantasie nur!

Don Juan.

Was?
Nur Phantasie wär' meine Liebe?

Leporello.

So
Sagt Euer Vetter.

Don Juan.

So ist Phantasie
Tausendmal besser als die Wirklichkeit! —
— Jetzt geh' fort!

(Leporello entfernt sich, Donna Anna kommt, ohne Don Juan zu bemerken; er tritt auf die Seite.)

Donna Anna.

Glänzend, augenblendend
Der Tag — so trüb' der Busen — Nah' die Hoch-

So fern die Seligkeit — Mich faßt ein Schwindel,
Wenn ich, den heitern Brautkranz in den Locken,
Zufällig im krystall'nen Bach mein Bild
Erblicke — Grünt der Kranz noch lange fort,
So sind es meine Thränen, die ihn frisch
Erhalten! — Weh' ich weiß, was meine Seel' umdüstert!
Noch gestern Nacht hört' ich sein Schwert erklingen
Und seine Stimme tönen. — Und sei Er der Gott
Der Hölle, dir, Octavio, bleib' ich treu!
Du hast mein Wort! Dich will, dich muß ich lieben,
Und sollt' ich's dadurch lernen, daß ich mir
Das Herz zerbräche — Liebe weniger
Als Ehre!
Ach wie müd' bin ich! Das Rauschen
Der Hochzeit, ihre weißen Prachtgewänder,
Wie donnerlaute weiße Wetterwolken,
Die gegen Mittag an dem Horizont
Aufsteigen, um sich Abends zu entladen,
Schwebt das mir vor — ich bin erschöpft, wie vor'm
Gewitter — könnt' ich schlummern und mein Auge
Zuschließen! — Ach, es lächelt doch nicht wieder! —

(Sie setzt sich auf eine Rasenbank, wie zum Schlummer.)

Don Juan.

— Was hört' ich? Lieb' zeugt Liebe! Und thut sie's
Auch nicht, so wüßt ich noch ein sich'rers Mittel:
Verachtung! Denn Verachtung zu ertragen,
Dazu ist's Weib zu eitel — Ha, sie liebt mich!
Nur Tugend, Treu' schützt sie entgegen. — Was
Ist Eisen im Schmelzofen, und was ist Tugend
Bei dem Verliebtsein? Tugend wirft man schon
Zu Boden, wagt man muthig nur den Angriff.
Bei Weibern gar ist sie nur eine Art
Coquetterie, die unsern Sieg versüßt.
Der Unschuld Bestes ist, sie zu verlieren;

'ne Art Instinct lehrt das die Damen, — auch
Die Donna Anna fühlt davon ein Bischen!
(Er tritt zur Donna Anna.)
Erwache, Holde!

Donna Anna (aus ihrem Schlummer erwachend.)
O Madonna! — Er! — Er selbst!
Fort, Frevler! Warum willst du mich umgarnen?
He, Diener! Diener!

Don Juan.
Deine Diener sind
Nicht nah! — Verzeih', zum Schlummer senkte sich
Dein Augenlid — Ich konnt's nicht tragen — Denn
Wenn du dein Auge schließest, so ist's Nacht
Um mich!

Donna Anna.
Hinweg! Du schreckest mich!

Don Juan.
Nur wo
Du athmest, leb' ich. In die Wüste stöß'st
Du mich, wenn du mich von dir weisest.

Donna Anna.
Ha,
Betrüger!

Don Juan.
Weder Gott, noch alle Hölle
Vertreiben mich von dieser sel'gen Stelle!

Donna Anna.
Octavio! Octavio!

Don Juan.
Der Zierling!
Bei meinem Arm, ich tödte ihn, weil du
An ihn gedacht!

Donna Anna.

Abscheulicher! Verwegener!

Don Juan.

Er preise sich! Denn daß dein Mund ihn nannte,
Die schönste Grabschrift ist's, die einem Mann
Je ward!

Donna Anna.

Des Lichtes Engel, werdet ihr
Auch ungetreu? Und rafft der Stürme Tosen
Gleich Wolkenbildern euch dahin? Ich weine,
Ich lächle — hasse ihn, ja hasse dich mit Recht!

Don Juan.

Mich hassen? — Mich, der darin einzig sündigt,
Daß er von deiner Schönheit Strahl getroffen,
Ein Aar, der freien Flugs im Aether schwebte,
Geblendet nun zu deinen Füßen stürzt?
— — Doch hasse nur, denn auch der Haß wird lieblich,
Wenn es der deine ist!

Donna Anna.

Zurück! Du trügst
Mich nicht! Nicht Liebe, — Abgrundsflamme ist's,
Die in dem Aug' dir lodert — Sie versengt
Mein Herz — Doch — Weh' mir! Brenn' es auch zu Asche,
Ein Opfer sei's, das ich der Lieb' und Treue bringe —
— Nehmt's gnädig auf, ihr guten Genien.

Don Juan.

Du hättest je Octavio geliebt?

Donna Anna.

Wer gibt dir Recht, mich darum zu befragen?

Don Juan.

Unsel'ge, dich willst du und mich vernichten
Den Schein bewahren und der Wahrheit widerstehn —

Mein Tod ist's und der deinige! Dein Wort
Hast du Octavio gegeben — Soll
Das Wort, soll dieses Eis, womit
Du deine Freiheit fesseltest, als noch
Der Liebe Feuer dir nicht glänzte, dich
Auch jetzt noch binden, da der Lebensfrühling
Mit seiner jungen Sonne zauberkräftig
Hoch über unsre Häupter tritt? — Wie der
Gebirgswald, wenn der Wind des Sommermorgens
Wollüstig sich in seinen Wipfeln schaukelt,
Mit allen seinen Blättern aufrauscht, selbst
Den tiefverstecktesten, und wie in ihm
Die Vögel dann, des Tages Strahl begrüßend,
Mit tausendfältigem Gesang erwachen,
So regt ein neues Dasein unsre Pulse!
Ich flehe dich, ich fasse deine Hand,
Sprich Leben oder Tod, mit einem Wort,
Mit einer Sylbe sag's, ob du mich sterben seh'n,
Ob du mich lieben willst?

Donna Anna.

Ich liebe dich,
Und damit lebe wohl! Nie, Furchtbarer,
Werd' ich die Deinige!

Don Juan.

Du liebst mich? Schau,
In lichter Glut flammt meines Lebens Nacht
Empor, berührt vom ersten Strahl des Morgens!
Die Sterne all, die früher einzeln mir
Geleuchtet, schwinden hin vor dieser Pracht!

Donna Anna.

Ach, nicht des Morgens freundlich Licht, nein, es
Sind Blitze, die blutrothen Flügelschlags
Zerschmetternd und enteilend diese Stunde
So schwül wie keine uns erhellen.

Don Juan.

Senk' nicht
Dein Haupt und fürcht' dich nicht vor Blitzen!
Die Liebe macht dich herrlich und nicht schuldig!
In kaiserlich Gewand, in Purpur hüllt
Sie deine Wange!

Donna Anna.

Don Juan, ich wollt',
Daß ich im tiefsten Grabe ruhte!

Don Juan.

Geliebte, weine nicht; voll Wollust küss'
Ich sonst der Thränen diamantenes
Geschmeide auf, und glaube mir, daß sie
Als echte Edelsteine mir das Herz
Zerschneiden würden!

(Er will sie umarmen.)

Donna Anna.

Wag' es nicht, mich zu berühren
Bei Gott, du stürbest oder ich. Der Liebe
Kann ich nicht wehren, doch die Ehre rett' ich!

Don Juan.

Entfliehe nicht. Wohin du fliehst, da folg'
Ich als Besiegter.

Donna Anna.

Nicht das Schiff flieht bänger,
Vor dem Hauch des Sturms dahin, als ich vor dir!

Don Juan.

Bin ich ein Sturm? — O lächle, lächle nur
Einmal, und wie du lächelst, wird das Meer,
Das meine Brust durchtobt, sich ebnen, um
Dein Lächeln nachzuspiegeln, — wird die Wolke,
Die meine Stirn umdüstert, fortfliehn wie
Ein schwerer Traum beim seligen Erwachen!

Donna Anna.

O könnt' ich diesen Traum doch nur weglächeln!

Don Juan.

Jetzt erst begreif' ich, was der Tod ist —
Er schließt das Leben, öffnet den Olymp!
Bei deinem fremd'gen Blick, dem Todesengel,
Erstirbt vor Schmach und Alter das Vergangene,
Und tritt an dessen Stell' ein neues Eden.
Wer dir in's Auge sieht, der trinkt vom Lethe!

Donna Anna.

Verführer! Höchster Schmerz und höchstes Glück
Umarmen sich, wenn ich dich seh', dich höre!

Don Juan.

Seit Anbeginn der Welt sind Leid und Freud'
In Wort und That vermählt — die treuste Ehe,
Die je gewesen. Darum zag' nicht —

Donna Anna.

Heil!

Da naht Octavio!

Don Juan (für sich).

Verflucht, ich war
Im besten Zuge. Meinem Mund entströmten
Die Bilder dutzendweise. —

(Laut.)

Fräulein, Gott
Befohlen. Jener Don erregt mir Brustkrampf.
— Wir seh'n uns wieder.

Donna Anna.

Nimmer!

Don Juan.

Doch! Gewiß!

(Für sich.)

Der Herr Octavio hat mich nicht gewahrt —
Er kommt langsamen, bürgerlichen Schrittes.
Zur Seite tret' ich in dies Lustgebüsch
Und lausche auf die hübschen Redensarten,
Mit denen er sich explicirt. Man kann
Von derlei Schuften lernen, — sie besitzen
Gefühl — das heißt, statt Phantasie und Geist
Genug zu haben, mit der Leidenschaft
Zu spielen, und mit ihr als goldnen Kranz
Des Lebens Horizont zu schmücken, lassen
Sie sich von ihr durchpeinigen, schrei'n laut
Vor Schmerzen, und verkaufen diese Waare
Für freie und selbständige Empfindung.
Und doch — die Weiber sind so dumm — nur Dummheit
Kann sie besiegen — Mit den Wölfen heulen,
Und bei den Weibern frömmeln, tanzen, lügen!

(Er tritt in das Gebüsch zur Seite, bleibt jedoch dem Zuschauer sichtbar.)

Donna Anna.

Er naht! Octavio! Er, dem ich
Mich weihte, und dem ich bleiben will, weil ich
Mich ihm geweiht. — Soll ich's ihm sagen,
Daß Don Juan mich liebt? Nein, nein, der Schläfer
Soll nicht erfahren, welche Wolk' ihm über
Das Antlitz wegzog — Muth, Muth, arme Anna!
Die Tochter des Don Gusman darf den Tod
Nicht fürchten, und noch weniger ihr Herz
Die Treu' ist ewig, Liebe ist vergänglich —
Das Ew'ge siege!

Don Octavio (tritt auf: zu Donna Anna).

Er ist da, der Tag
Der Feier, der den Jugendtraum erfüllt.

Donna Anna.

Den Jugendtraum!

Don Octavio.

Geschmückt zum Hochzeitsreihen,
Stehst du geschmückt für mich!

Donna Anna.

Für dich geschmückt!

Don Juan (für sich.)

Das Echo klingt verdächtig; es verändert
Die Worte!

Don Octavio.

Grün, wie Hoffnungsschimmer, glänzt
Der Kranz durch deiner Locken Dunkel — Selig,
Wer solchen Schimmer sieht in solchem Dunkel!

Don Juan.

Wie lange will es dauern, bis der Sennor
Von Mantel und Barett, von Geld und Gütern,
Von Kinderzeugung und Erziehung redet? —
Der wird die Püppchen, die Octaviöchen,
Die schrei'nden Zeugen seiner keuschen Glut,
Empfindsam auf den Armen wiegen. Welch'
Erbärmliches Geschmeiß!

Don Octavio.

Schon als ein Knabe
Verehrt' ich dich als Götterbild — wie stahl
Ich mich in deine Nähe — doch so nah
Ich kam, selbst wenn du freundlich mich begrüßtest,
Du bliebst für mich (so schien es mir) ein schöner,
Doch ferner, ferner Stern! Nicht denken konnt' ich,
Daß überird'sches Glück, wie deine Stimme,
Dein Anblick es mir boten, hätte nah
Sein können!

Don Juan (für sich.)

Macht der Hochzeit! Macht des Weins!
Ich schwör's, weil Hochzeit ist, hat sich der trockne

Herr Bräutigam etwas herausgenommen, drei
Glas Wein getrunken, und sieh' da, er wird
Poetisch vor der Ehe!

Don Octavio.

Jede Hoffnung
Und jedes Sehnen ist erfüllt — Es strahlt
Des Daseins Fülle —

Don Juan (für sich.)

Mich! Ich! Sich! — Der Selbstling!

Don Octavio.

Nicht sel'ger kann ich werden, als ich jetzt
Es bin!

Don Juan (für sich.)

So ist es Zeit, du stirbst heut Abend!

Donna Anna.

Octavio, ich bin die Deine. Nimm die Hand
Und führ' mich zum Altar.

Don Octavio.

Ich führ' dich hin, doch erst
Laß uns des Vaters Segen holen.

Don Juan (für sich.)

Bravo!
Nichts vom alten Schlendrian versäumt;
Des Vaters Segen hilft zur Liebe just
So viel, als Katzen bei dem Fischfang!

Don Octavio.

Nach
Der Hochzeit, Theuerste —

Don Juan (für sich.)

Liebwertheste —

Don Octavio.

Zieh'n wir, so denk' ich, nach der Heimath, — auch
Dein Vater wird uns begleiten

Donna Anna.

Nein,
Er dient dem Könige, so lang er athmet!

Don Octavio.

Vielleicht bewegen ihn doch unsre Bitten!
Denn Ruh' und Kinderlieb' und überreiches
Auskommen winken ihm auf unsern Gütern.

Donna Anna.

Auskommen! Daran denkt er nicht, und dessen
Hat er mehr als genug!

Don Octavio.

O zürn' nicht, Freundin —
Ich meint' es gut.

Donna Anna.

Dir sollt' ich zürnen? Muß
Ich dich nicht lieben bis in Ewigkeit?

Don Octavio.

Komm!
Verdienen will ich deine Liebe!

(Don Octavio und Donna Anna ab.)

Don Juan (tritt wieder vor.)

Der
Armsel'ge! Geld, Heirath und Auskommen
Die Pole seines Lebens! Schade, daß
Maschinen fehlen, um im Ehebett,
Und in der Kirche, auf dem Ackerfeld
Und in der Küche, solches Volk ersetzen
Zu können! — Herr Octavio irrt sich aber,
Wenn er heut' Nacht in's Brautbett wähnt zu steigen —

Denn mitten in der Hochzeitsfeier stürzt
Er blutend auf das Estrich, oder
Nicht heiß' ich Don Juan!

Leporello (kommt.)

Herr, seid Ihr fertig?

Don Juan.

Noch nicht. Wie steht's mit der Lisette?

Leporello.

Herr,
Grad' so, wie es mit Donna Anna stünde,
Wenn Ihr sie satt bekommen. Laßt mich weg
Von Rom, denn in dreiviertel Jahr verklagt
Sie mich auf Heirath!

Don Juan.

Heirath? — Weiß sie auch,
Daß du kein Graf bist?

Leporello.

Bah! Graf oder keiner —
Ich bin ein schmucker Kerl, und das ist
Das mächt'gste Kaiserthum bei Mädchen.

Don Juan.

Noch
Heut' Abend ist die Hochzeit Donna Anna's!

Leporello.

Verflucht!

Don Juan.

Bald zünden sie im Hochzeitssaal
Die Kerzen an, und jede Kerze schlägt
Als Blitzstrahl mir in's Auge! — Octavio
Muß fallen!

Leporello.

Und die Donna muß
Erobert werden!

Don Juan.

Du sollst dazu helfen.

Leporello.

Recht gern! Wenn ihr nur so wie früher wohl
Bei ähnlicher Gelegenheit mich schirmt!

Don Juan.

Darauf verlaß' dich — Hier ist Geld, und sorg'
So klug nun als dir möglich. — Auf der Hochzeit,
Die gleich beginnt, zu der man mich geladen,
Reiz' den Octavio zum Zorn, so daß
Er dich verletzt und ich den Schein erhalte,
Mit Recht um deinethalb mit ihm in Streit
Zu kommen.

Leporello.

Leicht gesagt und leicht gethan! —
— Doch wenn er mir Ohrfeigen austheilt?

Don Juan.

So
Geb' ich für jede Ohrfeig' dir vier Scudi.

Leporello.

O hätt' ich hunderttausend Ohrfeigen,
Ich hätt' vierhunderttausend Scudi!

Don Juan.

Sorg' nun! (Ab.)

Leporello.

— Nicht leicht ist dieser Beutel — Erst die Hälfte
Für mich — — Und mit dem Rest komm ich schon aus.
Denn meines Herren Degen, welcher den

Den Bräutigam durchbohren soll, versteh'
Ich selbst zu schleifen! — dann fünf Teufelskerle,
Die bei dem Spaße Hand und Dienst uns leihen,
Find' ich an jeder Ecke, und bezahl'
Sie nur mit Groschen, — endlich noch
Sechs Pferde, die uns mit der Braut im Nu
Forttragen, kauf' ich nicht, ich miethe sie,
Das Nachsehn aber laß ich dem Vermiether.

(Ab.)

(Der Ritter und Faust treten auf.)

Der Ritter.

He, Meister, laßt auf diesem schönen Fleckchen
Uns ausruhn.

Faust.

Knecht, wovon?

Der Ritter. (für sich.)

Er nennt mich Knecht!
Jahrhunderte soll er das büßen!

(Laut.)

Von
Dem Glanze der Kometen, der Planeten,
Der dich geblendet, — von dem Dunkel
Des Abgrunds, welches dein Gesicht hat bleich
Gemacht! — Bist nun zufrieden, und begreifst
Du nun, was Ich, was Welt, was Gott (wie Ihr
Ihn heißt) sind?

Faust.

Schwächling, der du glaubst, daß Massen
Befriedigen mich möchten, — daß ich albern
Wie ein Eroberer oder Geizhals, Größe
Auf Größe häufen möchte, ewig strebend
Und nie am Ende! Ja, versagen mag
Dem Wanderer der Athem, wenn er da,

Wo heiß und gelb, wie Flugsand aus der Wüste,
Die Stern' im Weltsturm durcheinander jagen,
Dem wilden Schauspiel zusieht, — doch dazu
Bedarf es nicht des Firmamentes, denn
Sowohl in der Sahara als im Sumpf
Geht dir der Athem aus — Zeige mir
Den Abgrund, welchen ich nicht bodenloser,
Den Gipfel, den ich mir nicht schwindelnder,
Das Weltall, welches ich mir nicht
Unendlich größer denken könnte — Was
Bis jetzt ich von der Welt erkannte, hat
Mir nur bewiesen, daß es Größ' und Kleinheit
Darin nicht gibt, — und daß die Milb' so sonderbar
Erbaut ist, als der Elephant — Freund, nach
Der Kraft und ihrem Zweck hab' ich geforscht,
Nicht nach der Außenseite!

Der Ritter.

Und die Kraft,
Den Zweck begreifst du nicht, selbst wenn ich sie
Entzifferte.

Faust.

Weshalb nicht?

Der Ritter.

Weil sie jenseits
Der Sprache liegen. Nur was Ihr in Worte
Könnt' fassen, könnt' Ihr denken.

Faust.

Wie? die Sprache
Wär' größer als der Mensch?

Der Ritter.

Sie ist's.

Faust.

Gefühl und Sehnsucht, alle die sprachlosen
Empfindungen, die gleich Gewitterschauern uns
Durchbeben — Was sind sie?

Der Ritter.

Nur Nebel, Nebel;
Was sprachlos ist, ist ohne Sinn und Klarheit!

Faust.

So wär' die ganze Menschheit nur Geschwätz!
— Und warum fühl' ich Durst, mehr zu erforschen,
Als mir die Sprache bieten kann?

Der Ritter.

Weil du
Zu diesem Durst dich künstlich reizest. Mach's
Wie Millionen deiner Brüder — schlaf',
Iß, trink' und sei vergnügt.

Faust.

— Ha — welcher Schatten
Durchzuckte plötzlich Höll' und Himmel,
Als du in vollem Glanze sie mir zeigtest?
Als er hereinbrach standen Engel, Teufel,
Gott und du selbst erstarrt wie Wachsfiguren —

Der Ritter (zitternd und verwirrt.)

Ein Schatten — Nun, ich glaube — dieser Schatten
(Vielleicht auch nur ein allzuhelles Licht)
Hat oftmals manchen Geist entsetzt — Ich kenn'
Ihn nicht — Es scheint, als fiel er in die Welt
Von außen —

Faust.

Wie?

Der Ritter.

Ja, denn nur die Welt, den Teuf
Den Gott, den du begreifen kannst, begreifst,
Erblickst du!

Faust.

Lügner und Verräther! Wo
Sind sie, die tiefsten Pulse der Natur,
Die du zu zeigen mir gelobt?

Der Ritter.

Sie schlagen
In jedem Grashalm unter deinen Füßen!

Faust.

Du Schattenbild! Erbärmlicher —

Der Ritter (für sich.)

Er schimpft!
Er schimpft, der Wurm! O wie ein Meer von Gif
Gährt's in mir auf!

Faust.

Ich spür's — ein Teufel weiß
Nicht mehr als wie ein Mensch.

Der Ritter.

Narr, der zum Satan
Hinflüchtet, ruhig (oder wie Ihr's nennt)
Zu werden. Alle Hölle jauchzt' empor,
Als sie dich rufen hörte. Wollt Ihr Glück
Und Seligkeit verdienen, so erhebt
Euch erst zu dem Gigantengeiste, der
Inmitten tausendjähr'ger Flammen, die
Vergeblich ihre Zungen an ihm stumpfen,
Inmitten aller Zweifel, die wie Stürme,
Gefühl und Denken aus den Wurzeln reißen,

Inmitten seines Sturzes von des Himmels Höhen,
An nichts verzagt, sich auf sich selbst verläßt,
Und ewig haßt und kämpft in Siegeshoffnung!

Faust.

Der Geist, der statt die Zweifel aufzulösen,
In sie sich fügt, und statt die Ursache
Der Liebe zu ergründen, sich begnügt
Mit Haß — das ist ein Geist, der Bären ziert,
Doch keinen Menschen oder Engel. Freund,
Ich habe mich in dir verrechnet!

Der Ritter (für sich.)

Glaub's gern!

Faust.

Zu großen Zwecken kann ich dich nicht brauchen,
Doch da wir einmal wechselseitig sind
Verschrieben, werde ich, so lang du mein,
Als Knecht zur Arbeit dich benutzen, und
Mit deinen Kunststücken sollst du mir doch
Zu etwas dienen!

Der Ritter.

Herr, ich bin Euch ganz
Ergeben — Schade nur, daß Ihr ein Mensch seid —
Es liegt ein echter Gott in Eurem Wesen —
Weh thut's mir sehr, daß ich zu klein, Eu'r Sehnen
Zu stillen. —
Doch das Gleiche liebt das Gleiche!
Wen Sonnen blenden, der vergafft sich leichter
In Mädchenaugen!
— Seht den Spiegel hier!
Was sagt Ihr zu dem Weibsgesicht, das draus
Hervorstrahlt?

Faust.

Weibsgesicht — Ich hab' 'ne Frau!

Der Ritter.

Was liegt an der auch!

Faust.

Ich bin satt

Der Weiber!

Der Ritter.

Ha! Meinst du es so? Hast *nie*

Geliebt?

Faust.

Geküßt hab' ich, gehofft, gesehn,

Doch *wenig* ist die Welt und *groß* die Sehnsucht.

Wie konnt' ich *Mädchen* lieben, eh' die *Gottheit*

Mir klar war?

Der Ritter.

O ganz leicht! Beim schönen Werk

Vergißt man oft die Häßlichkeit des Meisters,

Beim Weibe oft die Gottheit und den Teufel.

— Denk' nicht, daß du auf deiner Lebensreise,

Die heiße Zone, wo der Himmel brennt

Der Liebe, würdest frei umschiffen können.

Dein Geist mag schwelgen oder darben wollen,

Du magst zum fruchtbar'n Thal des Herbstes, oder

Zum Eisgebirg' des Winters steuern, —

Der ersten Liebe Sommer mußt Du erst

Durchkreuzen — Und mir däucht, daß du ihm jetzt,

Wo jeder Halt dir fehlt, ein neuer Halt

Dir nöthig ist, sehr nahe seist!

(Dem Faust ein Bildniß vorhaltend.)

Schau, Mann,

Die Männin!

(Für sich.)

Ha, ihr Höllenfeuer alle,

Versammelt Euch in des Gemäldes Raum,

Umfunkelt mir das Abbild Donna Anna's,

Verblendet den hochweisen Doctor!

Faust (das Bildniß betrachtend.)

Schön —
Sehr schön — noch nie sah' ich so Herrliches —
— Wie bricht die Stirn aus dieser Locken Dunkel —
So bricht der Gott der Sonne aus der Nacht!
— Ich weiß, dies alles ist ein Höllentrug!
Ich seh' die Funken um das Antlitz sprühen —
Doch sei's ein Trug, der Trug ist mehr werth als
Die Wahrheit, als zu wissen, daß man nichts weiß!

Der Ritter.

Der Donna Anna treues Bild erblickst du!

Faust.

Ich blick' und blicke — zu 'nem Kinde werd'
Ich wieder — Eine Heimath, die ich nie geschaut,
Umlächelt mich — Gibt's andre Heimathen
Als das Geburtsland? — Dieses Auges Braun
Kommt über mich wie Abenddämmerung —
Der Tag erbleicht davor; doch Sterne, zahllos,
Entsteigen, selbst die Finsterniß verklärend,
Dem Abgrund — Ach, des Himmels Gründe,
Sandbänke sind sie gegen dieses Auges Tiefen!

Der Ritter (für sich).

Nun caressirt der Entrich seine Ente,
Vergißt Philosophie, Mathematik,
Astronomie!

Faust.

Es ist 'ne Albernheit,
Daß mich ein Bildniß so entzückt — Nicht Grund
Seh' ich dazu und doch bin ich entzückt! —

Der Ritter.

Der Thor!
Auch in der Liebe spürt er nach dem Grunde —
Je grundloser, je tiefer!

Faust.

Irr' ich mich oder
Hast du mir nicht gesagt, dieses sei
Der Donna Anna Bildniß?

Der Ritter.

Ja, das ist es.

Faust.

So führ' mich zu ihr, — sehen, sprechen will
Ich sie.

Der Ritter.

Ihr Vater ist's, der dich verfolgt!

Faust.

Du nennst mich Graf von Mezzocampi,
Verjüngst mein Angesicht durch Zauberkunst.

Der Ritter.

Ich bin Dein Sklav. — Doch weißt du, daß die Don
Heut Abend sich dem Herrn Octavio
Vermählt?

Faust.

Vermählt?

Der Ritter.

So ist's —

Horch! da rauscht
Schon tobende Musik zum Hochzeittanze!

Faust.

Musik! Musik! Sie jubeln und mich faßt der Schmerz
— Doch wie ein Donner in den Sommertag
Fall' ich in dieses Fest! — Mir dient die Hölle
Und mit ihr stürm' ich mir den Himmel!

Der Ritter.

Don
Juan wird dir dein Werk verderben, Herrn
Octavio will er würgen und dabei
Die Donna Anna sich gewinnen.

Faust.

Den
Octavio erwürgen? Mag er's thun! Da
Arbeitet er für mich, — denn wenn er den
Herrn Bräutigam erschlagen hat, und denkt
Der Braut sich zu bemächtigen, so klopf
Ich auf die Schulter ihm, stürz' ihn zu Boden,
Und nehm' die Braut!

Der Ritter.

Das alles kannst du thun
Durch meine Kraft.

Faust.

Durch deine Kraft? Wie meinst
Du das? Das Schwert will etwa mehr sein,
Als der, der's trägt?

Der Ritter (für sich.)

Der Eitle!

Faust.

Zeig mir Anna —
Zu diesem Augenblick, — denn die Secunden
Tropfen auf's Haupt mir, wie geschmolzen Blei.
— Laß mich sie sehen!

Der Ritter.

Riechen — fühlen — Komm!

(Mit Faust ab.)

Zweite Scene.

Rom. Saal im Hause des Gouverneurs, mit der Perspective auf mehrere andere festlich erleuchtete Säle, in denen große Gesellschaft und Tanz ist. Musik.

(**Signor Rubio** und **Signor Negro** kommen.)

Signor Rubio.

Wie man zu sagen pflegt, gibt sich der Gouverneur viel Mühe, seiner Tochter Hochzeit glänzend zu machen.

Signor Negro.

Er ist ein Narr, wie die Spanier alle. Nichts, gar nichts ist mit ihm zu beginnen. Drück' ich seine Hand, so drück ich seine Ehre. Ehre! Ehre! ist das erste, zweite, dritte und letzte Wort bei ihm. Er hat sie nöthig, wir Römer haben von ihr Vorrath genug geerbt.

Signor Rubio.

Ja, wir sind Römer und Christen dazu, wie man zu sagen pflegt.

Signor Negro.

Hört, die Ballmusik, wie bestialisch, wie spanisch! — Wie schleppend! Wie matt! — Kein Leben, kein Feuer, nichts Göttliches, keine Figur, keine Melodie! — Zwei Gläser Punsch!

Signor Rubio.

Verschont mich, Signor — ich bin, wie man zu sagen pflegt, schon etwas benebelt.

Signor Negro.

Benebelt? Ihr? Hilf Himmel! Seid Ihr nicht Polizeidirector. Wer soll hier am Ende Ordnung halten, wenn Ihr trunken seid?

Signor Rubio.

Ach — Ordnung! Ist die Ordnung einmal da, so wird sie sich von selbst halten. Schlechte Ordnung sonst. Ihr kennt meine Polizei noch nicht. — Selbst in der Betrunkenheit bleibt sie möglichst nüchtern — Seht, auf einem Beine kann ich nicht mehr stehen.

Signor Negro.

Jesus Christus, Herr Polizeidirector, nehmt Vernunft an, macht keine Kunststücke, und freut Euch, wenn Ihr Euch auf beiden Beinen erhalten könnt.

Signor Rubio.

Was? Soll ich doppelt umfallen? Jeder Fuß ist betrunken, und steh' ich auf zwei Füßen, so fiele ich auch zweimal um. Man wird sich hüten!

Signor Negro.

Trinkt Thee — eßt Eis

Signor Rubio.

Noch ist die Braut nicht da, und der Ball hat erst eben angefangen — Herr, was soll aus uns werden, wenn der Ball zu Ende ist? — Ei, wie sie tanzen — um, um, — rundum — didelum — sie strecken die Beine zu gleicher Zeit nach Morgen und Abend, — 's macht wirblich — Und wie sie sich drehen, — dreht euch zum Henker, mir wird's zu kraus.

(Er wirft sich in einen Sessel.)

Signor Negro.

Der Sausaus! Er schläft! Und ist Polizeidirector! — O wär' ich Er! — He, Diener, tragt ihn ins Bett!

Signor Rubio.

In's Bett? Warum? Noch bin ich ganz nüchtern, wie man zu sagen pflegt.

(Er wird weggetragen.)

Signor Negro (nachdem er in die Tanzsäle gesehen.)
— Wo bleibt die Braut? Nicht richtig ist es hier!

(Don Juan und Leporello treten ein.)

Wer sind denn Die? Der große ist der Herr,
Der ausgedörrte, magere, der Knecht —
Und wieder Spanier —

(Den Don Juan betrachtend.)

Am wilden Blick,
Und an der Nas', krumm wie ein Adlerschnabel,
Spür ich den Don!

Don Juan (zu Leporello).

Erst Wein, dann Tanz, dann Mord!

Leporello.

So sei's! Das wird ein wüster Abend!

Don Juan.

Sind

Die Braut, Octavio, schon da?

Leporello.

Noch nicht!

Don Juan.

Nun, Wein!

Leporello (holt aus dem nebenan befindlichen Büffet mehrere Flaschen.)

Rheinwein, Burgunder und Champagner!

Don Juan.

Hinweg damit — da kommt die Donna!

(Der Gouverneur, Donna Anna und Don Octavio treten ein.)

Der Gouverneur.

Am Altar

Seid ihr durch Priesterhand vereint — So bleibt

Euch treu bis in den Tod!

Don Juan (für sich.)

'ne kurze Treue!

Denn für den bald'gen Tod will ich schon sorgen.

Der Gouverneur.

Fahr' wohl, o Tochter, lebe glücklich! Du

Bist jetzt nicht mehr die meine.

Donna Anna.

Vater, Vater,

Du weinst?

Der Gouverneur.

Wer weinte nicht, wenn er sein Kind

Beglückt sieht? — — Doch auch Du bist finster?

Donna Anna.

Macht

Denn großes Glück nicht immer finster? —

(Für sich.)

Ach

Ich Heuchlerin!

Don Octavio.

Zu groß ist stumme Freude —
Laßt sie uns dämpfen mit Musik und Tanz!

Donna Anna (erblickt zusammenschreckend den Don Juan.)

Ja, Tanz! Musik! Mein Herr und mein Gemahl,
Mit Euch eröffne ich den neuen Reigen.

Don Octavio.

Du Theure, komm!

Don Juan (für sich.)

Er tanzt wie ein Tanzmeister,
Und nicht als der Gemahl des schönsten Mädchens! —

Signor Negro (zum Gouverneur.)

— Mein Herr, ich gratulir' Euch, Eure Tochter
Ist eine Göttin, Don Octavio ein Gott!

Der Gouverneur.

Ich dank' in beider Namen.

Signor Negro.

Nie erblickte
Die Sonne etwas Aehnliches.

Der Gouverneur.

Ihr schmeichelt.

Signor Negro.

Wer sieht das Paar dort tanzen und kann schmeicheln?
Hinter der Wahrheit bleibt er, macht er auch
Die größten Worte!

Der Gouverneur.

Kommt mit in den Saal.

(Der Gouverneur und Signor Negro gehen nach den Tanzsälen.)

Don Juan.

Sie hat mich bemerkt;
Sie zittert, und sie tanzt vor Schrecken. Wo
Ich schrecke, da erobr' ich Liebe — — Wie
Ein Engel schwebt sie auf der Woge der
Musik, ein Blitz der Schönheit zuckt sie durch
Die Tanzreih'n, bald vertauchend, bald verschwindend,
Und meines Herzens Schläge sind die Donner,
Die sie begleiten! —

Leporello.

Ist's Euch nun gelegen,
Daß ich mit Don Octavio anbinde?

Don Juan.

Noch nicht. Erst mach' ich ein paar Tänze mit,
Doch gleich nachher.

Leporello.

Wie Ihr wünscht. — Wir können
Losbrechen, wenn Ihr wollt — denn Pferd' und Wagen
Und Helfershelfer steh'n bereit.

Don Juan.

Gut das! —

(Geht fort und mischt sich unter die Tanzenden. Leporello tritt beiseite.)

(Der Ritter und Faust, letzterer verjüngten Gesichtes und in prächtiger Kleidung treten auf.)

Der Ritter.

Nicht Einer wird dich jetzt als Faust erkennen.
Du warst von je ein kräft'ger Mann — doch jetzt —
Ganz unvergleichlich, — infernalische
Schwermuth umzuckt dir Antlitz und Gestalt —
Da stehst du, wie die Tann', in der
Es lodert, und um die es brennt — Glaub's sicher,
Mit solchem Feuer von Empfindsamkeit
Und Wissenschaft, von Winters Ofenglut

Und Sommers Hitze, wirst du jenes Weib
Zu deinen Füßen seh'n, besonders da
Du wie Apollo in den Muskeln blühst
Und glühest! — Schau, sie blicken schon nach dir —
Nur Donna Anna nicht — bei der hält's schwer —
Sie ist die echte Tochter des Don Gusman! —

Faust (der kaum auf die Worte des Ritters gehört hat, im Anschau'n des Tanzes.)
Ein Hochzeitsball! Wie festlich glänzt der Saal,
Und wie den Lenz die Blüthen, füllen ihn
Die Damen!

Der Ritter.

Ja, mein Doctor, Abends auf
Den Bällen, auf Hochzeits- und Siegesfesten,
Da ist es, wo die Menschheit glänzt — beim Schein
Der Lampen oder der Raketen!

Faust.

Freude
Wohnt auf der Wangen, und in ihrer Glut
Erwachsen zarte Rosen augenblicklich!

Der Ritter.

Die heißen Rosen auf der Weiber Wangen
Gehören Mir! Das sind der Hölle feinste
Und schlimmste Flammen — Keine Brust so tief,
In die sie nicht zu dringen wüßten!

Faust.

Schau!
Und da ist sie! Stell' mich ihr vor!

Der Ritter.

Es ist
Just Zeit dazu, der Tanz scheint zu pausiren.

(Er tritt mit Faust in den Ballsaal. Der Gouverneur, Signor Negro und Andere stürzen heraus in den Vordergrund.)

Der Gouverneur.

Ha, was ist da gescheh'n?

Erster Herr.

Ein Schrecken zuckt
Durch die Versammlung!

Zweiter Herr.

Und die Herzen kehren
Sich um!

Der Gouverneur (zu einem Diener.)

Was gibt es in der Stadt? Ist Feuer?
Ist Aufruhr?

Der Diener.

Herr, die Stadt ist ruhiger
Als je — Nichts Neues ist d'rin vorgefallen.

Der Gouverneur.

So hat ein blinder Schrecken sich um uns
Verbreitet.

Signor Negro.

Schwerlich das, Herr Gouverneur.
Ich schwöre, jenes leichenähnliche Gesicht,
Das eben in den Saal trat, erregte dies
Entsetzen.

Der Gouverneur.

Jener Ritter, der den Grafen
Von Mezzocampi meiner Tochter vorstellt?

Signor Negro.

Den Unhold mein' ich — Und der wilde Graf,
Der mit dem Angesicht, in dem es brennt und zuckt,
Als wären Flammen alle seine Mienen,
Zur Seit' ihm steht, scheint wahrlich auch etwas
Von Höllenschönheit an der Stirn zu tragen! —

Der Gouverneur.

So wäre alles denn ein läpp'sches Schrecknis! Schaut:
Mit beiden Leuten redet meine Tochter
Besonnener als wir! Was sagt denn auch
Ein böses oder furchtbar wildes Antlitz?
Nicht heuchelt es, wie manches zart're thut!
Ihr Herren, laßt das Fest uns wieder neu
Beginnen.

Signor Negro (halb für sich).

Hm, ganz richtig ist es doch nicht!
Das war nicht Schreck allein vor furchtbar wilden
Gesichtern — Gott weiß, was mich überfiel,
Als ich den todtenköpfigen Cavalier
Und seinen funkensprühenden Gefährten
Erblickte.

(Sie gehen alle wieder in die Tanzsäle. — Faust und der Ritter kommen daraus zurück.)

Faust.

Nein, unmöglich ist's, daß ich,
Der Faust, dem alle Welt zu eng' gewesen,
In einem Augenblick im kleinen Raum,
Von eines Mädchens Antlitz, im Gelispel
Von ein paar Mädchenlippen mich verliere!
Und doch, so ist's!

Der Ritter.

Hab' ich's nicht prophezeit?
Die Pflanze, die vom Boden sich empor
Will schwingen, muß mit Koth gedüngt erst sein,
Bevor sie frei kann wurzeln und aufschießen.
Der Koth — Ihr nennt ihn Leidenschaft, sei's Geiz,
Sei's Ruhm, sei's Aberglaube, sei es Liebe.
— — — Eh', stehst du endlich in der Region
Des Leben-Südens, wo der Hoffnung, wo
Der Sehnsucht Riesenbäume, mit den Wurzeln

Zum Tartarus hindringend, schnell und furchtbar
Zu Aethers höchsten Höhen sich erheben,
So daß die Sterne nur als goldne Früchte
In den belaubten Aesten schimmern, — wo
Das Wort, das einst die Welt, im Wahn, daß sie
Dadurch geschaffen, an dem Schöpfungstag
Noch halb im Traum geflüstert, voller Wohllaut,
Wie eine Silberglocke, schwebend in
Dem Himmelsdome, durch die Nähe tönt
Und Ferne: erste Liebe?
O auch ich
(Myriaden Jahre sind seitdem verflossen)
War dieses Wortes voll!

Faust.

Was? Wird der Satan
Sentimental?

Der Ritter.

Leicht möglich, daß er eh'dem
Es gewesen. Jetzt lacht er des Spaßes.
Wie könnt' er so unsäglich hassen, hätt'
Er früher nicht so ungeheu'r geliebt?
Weich glüht das Eisen, eh' es wird zum Schwert —
Den Glücklichen nur kann ein Unglück treffen —
Der Teufel liegt dem Gotte näher als
Die Mitte.

Faust.

Don Juan tritt aus den Tanzreihn,
Und naht mit seinem Diener — Er will schon
Sein blut'ges Werk beginnen. Höchste Zeit,
Daß wir gefaßt sind, ihm die Beute zu
Entreißen.

Der Ritter.

Du bist der Gewalt'gere!
— Was will der Sperber? Gleich dem Adler

Schwebst du in weiten Kreisen ihn umgarnend
Ueber ihm!

Faust.

Schnell! Bau' mir mit Flammenkraft
Hoch auf des Montblancs Alpenhorn
Ein Zauberschloß im Schnee und Eise auf,
So glänzend als die Welt noch nie eins sah.
Ein goldner Frühlingsduft soll es umweben,
Und Regenbogen liebend diesen Duft
Umschlingen — Und die Fenster sollen leuchten
Wie Donna Anna's Abglanz; — Purpur feur'ger
Als Unschuldsroth auf jungen Mädchenwangen,
Soll alle Wände schmücken, — Teppiche,
Vor Wollust schwellend unter ihrem Tritt,
Den Boden küssen, — was der Schooß des Meers,
Der Erde Schachten, dir an Perlen bieten
Und an Juwelen, dort soll's strahlen!

Der Ritter.

Während
Du sprachst, ist es vollzogen, und das Schloß
Steht da auf dem Montblanc!

Faust.

Nur
Den Kleidsaum der Geliebten zu umglänzen,
Reiß' ich Fixsterne los von ihren Sitzen,
Zu Weibes Dienern sie erniedrigend! —

Don Juan (mit Leporello in den Vordergrund tretend.)
— Die Stunde schlägt — der Tanz ist aus — sie kommen
Hier in den Vorsaal — wollen schon zu Bett —
Tritt auf den Fuß ihm, Leporello!
(Donna Anna, Don Octavio, Herren und Damen sind mittlerweile gleichfalls in den vorderen Saal gekommen.)

Leporello (zu Don Juan.)

Leicht
Ist das geschehen!

(Zu Don Octavio.)

Herr, verzeiht — ich trat
Euch auf den Fuß!

Don Octavio.

Ist schon verzieh'n.

Leporello.

Mein Gott,
Da tret' ich Euch schon wieder; bitte sehr,
Entschuldigt!

Don Octavio (zu den Dienern, auf Leporello deutend.)

Werft den trunknen Knecht hinaus!

Leporello.

Hinaus wollt Ihr mich werfen? Herr, wißt Ihr,
Mit wem Ihr sprecht? Ich bin ein Edelmann,
Bin aus Biscava, wo der Bauer g'rad
So adlig ist, als nur ein Grande in
Sevilla!

Don Octavio.

Diener, thut wie ich geboten!

Leporello.

Holla!
Wo ist mein Herr? O Don Juan, helft, steht
Mir bei!

Don Juan (tritt vor.)

Ein Schuft, der meinen Diener hier
Beleidigt!

Donna Anna.

Wehe, dieser Wetterstrahl
Zuckt auf mein Haupt! — Wo ist mein Vater! — Ruft
Den Gouverneur!

Ein Diener.

Der Gouverneur ist hinten
Mit Signor Negro beim Banquet!

Donna Anna.

Ruft, ruft,
Ruft ihn!

(Diener ab.)

Don Octavio (zu Don Juan.)

Schuft selbst, der ohne die
Veranlassung zu kennen, mich so nennt.

Leporello (zu Don Juan.)

Er will als einen Trunknen mich behandeln.
Ihr kennt mich Herr, ich bitte, sagt die Wahrheit,
Ist's möglich, daß ich je betrunken werde?
— Die Traube soll noch wachsen, die mich trunken
Kann machen!

Don Juan.

Wer den Diener mir verletzt,
Verletzt mich! Zieht den Degen!

Donna Anna und mehrere Andere.

Haltet!

Don Octavio (zu Don Juan.)

Ihr
Begehrt es!

Don Juan.

Blut für die Beschimpfung!

(Gefecht zwischen ihm und Octavio.)

Schön!
Da hat's getroffen!

Don Octavio (an den Boden stürzend).

Wehe mir — da sitzt es — o
Mein Blut — ich sterbe — Anna, denke dessen,

Der hier so frevelhaft zu deinen Füßen
Erwürgt ward!

(Er verscheidet.)

Stimme des Gouverneurs und des Signor Negro (vom Banquet aus den Hinterstuben herschallend.)

Tausend Jahre sollen leben
Die Donna Anna und der Don Octavio!

(Gläserklang und Tusch.)

Don Juan.

Vivant! Doch leider ist der Bräutigam schon todt,
Und mein ist seine Braut!

Leporello.

Kommt, mein Fräulein!

Faust (tritt hinter Don Juan und klopft ihm auf die Achsel.)

Du irrst dich! Freund, sie ist die meinige!

Donna Anna.

Nicht dir noch ihm gehör' ich —

(auf Octavio's Leiche deutend.)

Dieser bleibt
Mein Herr!

Viele Anwesende (auf Don Juan und Faust losdrängend.)

Die Mörder greift! die Mädchenräuber!

Faust.

Ihr Herren, rührt euch nicht! — Ich bin der Faust, —
Die Hölle dient mir, ich kann euch zertrümmern —
Und was ich kann, das will ich auch zuweilen!
— Fort mit der Braut!

Donna Anna.

O Hülfe! Hülfe! Rettung!

Der Ritter (schnell dem Don Juan in's Ohr.)

Ich seh', Ihr seid erstarrt vor Zauberei —
Doch denket dieses Worts, vergeßt es nicht:
Auf den Montblanc führt er die Donna Anna!

(Für sich.)

Und wenn ihm auch der Teufel dienen muß,
So kann er hinterrücks ihn doch verrathen!

(Faust und der Ritter mit Donna Anna ab.)

(Der Gouverneur, Signor Negro und andere Herren stürzen herein.)

Der Gouverneur.

Die Stimme meines Kindes schlug mein Ohr —
— Sprecht, wo ist meine Tochter?

Don Juan.

Was ich log,
Das wird jetzt Wahrheit. — Faust hat sie entführt.

Der Gouverneur.

Mein Kind ist fort — Was seh' ich? — Eine Lücke
Gähnt für mich durch die Welt! —
Dem Zaub'rer nach!

Leporello.

Könnt Ihr die Luft durchschiffen, alter Herr?

Signor Negro.

Und Don Octavio liegt blutend auf
Der Erde.

Der Gouverneur.

Weshalb ward ich achtzig Jahre alt,
Um dies zu schaun?

Don Juan.

Leicht möglich!

Der Gouverneur.

Ach,
Mein einz'ges Kind in eines Zaub'rers Arme!

Don Juan.

Nur ohne Sorg' — daraus befrei ich sie!

Der Gouverneur.

Wer war's, der diesen todt schlug?

Don Juan.

Ich! Im Zweikampf!

Der Gouverneur.

Du?

Don Juan.

Meinen Diener hatte er verletzt,
Und darum straft' ich ihn, und rühm' der That mich!

Mehrere Anwesende.

Herr Gouverneur — glaubt's nicht — der Bösewicht
Wollt' gleichfalls Eure Tochter rauben, und
Der Streit des Knechts war abgemachter Handel —

Signor Negro.

Ich will verwünscht sein, wenn ich's nicht gleich ahnte —
Die Polizei — O wär sie nun nur noch bei Sinnen!
Der Signor Rubio!

Viele Anwesende.

Zieht Stilette! Zieht Stilette!
Octavio gerächt und Don Juan getödtet!

Leporello.

Herr, Herr, laßt uns entfliehen!

Don Juan.

Fliehen? Weil
Ich siegte, ordnungsmäßig im Duell?
— Den Gouverneur kenn' ich und seine Ehre —
In seinen Schutz tret' ich vor diesen Haufen!
— Revange geb' ich Jedem, der sie fordert. —
Doch nicht mit Häschern, Sbirren und Stiletten,
Mit seinem Schwert rächt sich der Edelmann!

Der Gouverneur.

Er redet wahr und als ein Spanier —
(Zu dem andringenden Haufen.)
Zurück, ich nehm' ihn auf in meinen Schutz!
— — O Gott, ganz Spanien gäb ich hin, wenn ich
Die Hand nur meiner Tochter wieder sähe! —
— Tief, tief bin ich gesunken! Selbst das Bild
Des Königs, welches mir so lange stolz
Als Polstern vor dem Aug' geschimmert,
Verdunkelt sich in dem Gedanken an
Der Anna Jammer! — Doch den Faust
Empfehl' ich Gott, die Anna ihrer Tugend,
Und Don Juan, dich ford'r ich vor mein Schwert!

Leporello (für sich).

Der Gouverneur hat seine letzte Glocke
Gehört.

Don Juan.

Ich steh' zu Diensten! — Leporello,
Sorg' für das Nöthige zu Kampf und Flucht.
(Für sich.)
Zwei Palmen waren es, die schützend um
Die Quelle in der Wüste standen — Don
Octavio und der Gouverneur — da liegt
Die eine, und die andere wird sofort
Gefällt — dann stürz' ich (Faust der Gaukler wehrt
Mir nicht, — denn wär' auch sein der Höllenthron,
Nicht hauset er in ihrem Busen) los
Auf sie, erringe sie, selbst vom Montblanc,
Und liebe sie, und —

Leporello.

Und?

Don Juan.

Herr Gouverneur,
Ich bin bereit!

Der Gouverneur.

So kommt! — Wie viele Diener
Habt Ihr bei Euch?

Don Juan.

Nur diesen einzigen.

Der Gouverneur.

So nehm' ich auch nur einen mit!
(Er winkt einem Diener.)
Gasparo,
Du folgst mir nach!

Gasparo.

In Tod und Leben, Herr!

Der Gouverneur (zeigt auf Octavio's Leichnam.)

Schafft fort die Leiche! —
(Zu Don Juan.)
Auf also zum Streite!
(Der Gouverneur mit Don Juan, Gasparo und Leporello ab.)

Signor Negro.

Das sind nun echte spanische Manieren!
Statt durch die Hülfe der Gerechtigkeit
Den Mord zu strafen, oder mit dem Dolch
Den Mörder sicher treffen wollen, — Todtschlag
Um Todtschlag! — Könnt' ich nur den Rubio
Erwecken! — Eine blut'ge Hochzeit!

Die Anwesenden.

Schauerlich!

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Rom. Platz vor einem der nördlichen Thore. Nacht, jedoch nicht sehr finster.

(**Der Gouverneur**, sein Diener **Gasparo, Don Juan** und **Leporello** treten auf.)

Der Gouverneur.
Sind wir hier ungestört, Gasparo?

Gasparo.
Ja.

Der Gouverneur.
Dann, Don Juan, entblößt Eu'r Schwert.

Don Juan.
Ist leicht
Gescheh'n. Nicht schämt es sich der Nacktheit.

Leporello (für sich).
Wenn es
Erröthet, ist's vom Blute.

Der Gouverneur.
Die Erinn'rung
An Donna Anna, an Octavio
Umschwebet meine Klinge.

Don Juan.
Amen Schlecht

Und unnütz tönt das Wort zum Schall des Stahls.
— Zur Sache, Herr jetzt — wehrt Euch, ich greif' an!
(Gefecht.)

Leporello.

Ha, erster Gang! Der Alte wehrt sich tapfer.
— Der zweite Gang — Und noch ist's nicht zu Ende?
— Herr, Herr, macht schnell, sonst kommt die Polizei,
So träge sie auch ist. — Der dritte Gang!

Don Juan.

Da sitzt es!

Leporello.

Drei sind aller guten Dinge!

Der Gouverneur.

Es ist geschehn um mich — Holt einen Priester!
(Gaspare ab.)

Don Juan.

Wo nichts mehr helfen kann, da ruft man Pfaffen!
Und das ganz folgerecht. Denn Niemand hilft
So wenig als ein Pfaffe.

Der Gouverneur.

Nach dem Gebrauch, in dem ich auferzogen,
Im Zweikampf fall' ich — Und nun ist's mir doch,
Als wäre Sünde jeder Kampf ums Leben,
Man nenn' ihn Zweikampf oder Mord —
— O Christus, Heiland, öffne huldreich mir
Des Himmels Thore, und verzeih' dem Greis,
Daß er dem Vorurtheil der Jugend folgte,
Und darin hinsank!
Jesus, süßer Trost,
Dein Name schon stillt meine Furcht —
Ich fühl's mit Scham und fühl's mit Lust: wie winzig
Sind unsre Fehler gegen Gottes Gnade —
Nur Tropfen stürzend in den Ocean!

Leporello.

Herr, fort! — Hört, wie die Pferde stampfen, schnauben!
Sie riechen Blut und Blutbann!

Don Juan.

Gleich — doch sieh,
Der Alte will mit mir ein Wort noch wechseln.

Der Gouverneur.

Du, Don Juan, sieh' diesen Blutstrom — Laß
Wie Lava ihn in deinen Busen dringen,
Und dessen Finsterniß mit Flammenroth
Erhellen, grad' wie mich dein Blut auch würd'
Entsetzen, wenn ich Sieger wäre — Und
Dann denk' an Gott, an dein Vergehen — denk'
An meine arme Tochter — Nicht verfolg' sie —
Vielmehr errett' sie von dem Faust und führ'
Sie in's Asyl des Klosters.

Don Juan.

Euch im Tod
Belügen, ist mein Wille nicht. Deshalb
Vernehmt: daß Eure Tochter Nonne würde,
Wär' schade um sie selbst — sie ist zu schön,
Um ungebraucht zu welken. An Betschwestern
Erkenn' ich alte Buhlerinnen, ganz so sicher,
Wie an den Scherben eingeschlag'ne Töpfe.
Und Donna Anna ist noch immer rein
Und edel. — Mein Vergehen? Was versteht
Ihr unter dem? Denn was ich einst gethan,
Daß wißt Ihr nicht, und was ich heute that,
War alles sehr natürlich; das Natürliche,
Mein guter Alter, ist auch wohl das Rechte.
Ich liebte Anna, ist sie denn nicht hübsch?
Octavio wollte sie durch Heirath mir
Entreißen, — war's nicht klug, daß ich dem wehrte?
Ihr fordertet mich zum Duell, — ich mußte
Mich wehren, sei's auch, daß ich Euch erschlug.
Zwar glaubt Ihr, daß das Recht auf Eurer Seite
Gewesen, — doch ich glaub', es war auf meiner.
Das Recht ist hundertfach und jeder übt
Sein eigenes. Mich leitete, was Euch,

Was mich, was jeden Erdbewohner führt,
Nur nennt man es verschieden. — Warum betet
Der Priester? Warum quält sich der Geschäftsmann?
Weswegen schlägt der König seine Schlachten,
Den Blitz und Donner an Zertrümmerung
Und Tosen überbietend? Weil sie endlich
Vergnügt sein wollen. Stets ruf' ich den Wahlspru
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe
Doch darum nur, weil's mir Vergnügen macht,
Dem Inhalt dieser Worte mich zu opfern!

Der Gouverneur.

O meine Tochter! —
Nicht willst du den Trost
Mir geben, daß du von ihr abläßt?

Don Juan.

Nimmer!

Der Gouverneur.

So höre denn, was ich als halbe Leiche
Noch zu dir rede: durch die Todesnacht
Zuckt es wie Blitzstrahl — es lebt ein Gott —

Don Juan.

Meinethalben!
Die Erde ist so allerliebst, daß mir
Vor lauter Lust und Wonne Zeit fehlt, um
An den zu denken, der sie schuf. Ist's Gott —
Nun, um so größ'rer Ruhm für ihn — den Koch
Lobt man mit dem Genusse seiner Speis'
Am besten.

Der Gouverneur.

Don Juan, dir ist der Frevel — Scherz!
Des Schwiegersohns, des Vaters Tod versöhnst
Du in der Hoffnung, ein schuldloses Mädchen
Zu rauben. Glaub' mir aber, sterbend spür'
Ich's nur zu deutlich: es gibt einen Ernst,
Der mehr bedeutet als wie das Vergnügen,
Die Tugend nur ist unvergänglich, nicht

Die Lust, mehr als das Leben ist der Tod,
Und die Vergeltung ist unsterblicher
Und schrecklicher als die Beleidigung!

Don Juan.

He, Leporello, haben wir noch Zeit,
Den Moralisten weiter anzuhören?

Leporello.

Mein Gott, schon kommen Leute!

Don Juan.

Don, stirbt wohl —
Seht dort das Pantheon, und denkt, in Rom
Woll' Sterben eines Einzelnen nicht gar
Viel sagen. Für die Lehren habet Dank.
Die Donna Anna such' ich auf, und hoff'
In ihren Armen seliger zu ruh'n,
Als Ihr im Paradies in Gottes Anschau'n.
(Mit Leporello ab.)

Der Gouverneur.

Er trotzt! — Bald steh' ich vor dem Thron, von welchem
Die Gnade niederflammt, die Rache —
Dort denk' ich deiner, Juan! — Weh', meine Sinne
Vergeh'n — Wo bin ich? — Löwenzungen funkeln
Und lecken — scheußliches Gewürm kriecht über
Die Brust mir —
Ja! — Ja — Vaterland,
Und Donna Anna — Waren das nicht Worte,
Die ich einst hörte oder einst gesprochen? — — —
(Er stirbt.)
(Gasparo kommt mit einem Priester zurück.)

Gasparo.

Er ist schon todt.

Der Priester.

Wir sind zu spät gekommen.
Allmächtiger! Verzeih ihm seine Sünde!

Gaspuro.

Die Bitt' ist unnütz. Ich dien' ihm lange
Und wüßte keine Sünd', die er vollbracht.

Der Priester.

Wie? Eben fiel er erst im Zweikampf!

Gaspuro.

Herr,
Er fiel im Kampf um Don Octavio's Blut
Und Donna Anna's Ehre.

Der Priester.

Nicht dem Menschen,
Der Gottheit nur gezeimt die Rach' und Strafe.

Gaspuro.

Der Gouverneur dacht' anders. Weil die Gottheit
So selten straft, so meint' er wohl, es wär'
Recht gut, wenn auch der Mensch ihr etwas nachhülfe. —

(Er und der Priester tragen den Leichnam fort.)

Zweite Scene.

(Gipfel des Montblanc. Prächtiges Gemach im Zauberschlosse des Faust. Aussicht auf Alpen und Land.)

(**Faust** und der **Ritter** treten ein.)

Faust (zornig.)

Erbärmlich ist die Kunst, die du hier zeigtest!
Nicht würdig ihres Blicks ist dieses Schloß,
Ist dieser Saal! Ich schäme mich darob!
Du willst ein Teufel sein, und kannst nicht einmal
Mit Glanze, sei es auch mit falschem, blenden!

Der Ritter.

Dein Aug' ist wohl zu schwach, der Glanz zu stark,

— Denn sag', was mangelt diesem Schloß, wo Perl'
Und Diamant, dem tiefsten Ocean,
Dem felsgegründetsten Gebirg' entrissen,
Von Wand zu Wand mit Strahlen sich bekämpfen?
Wo Purpur, brennender als Sonnenglut
Aus Afrika, dich überall umflammt?
Wo aller Zonen schönste Früch' und Blüthen
Gleich einem Sonnenregen Dach und Vorhöfe
Umträufeln? Nicht der größte *Kaiser* kann
Solch eines glänzenden Palasts sich rühmen.

Faust.

Was Kaiser! Was soll das *Mir* heißen? *Mächt'ger*
Bin ich als alle Lebenden — das Schloß
Genügt mir nicht, genügt nicht meiner Neigung
Für Donna Anna.

Der Ritter.

Alles Mögliche
Geschah — allein du liebst das Grenzenlose!

Faust.

Die Kunst, die Wissenschaft, Kopf und Herz
Sind ohne Ende und Beschränkung —
Auch meine Liebe!

Der Ritter.

Kraft und Dauer wohnen
Nur in Begrenzungen.

Faust.

Armsel'ge Lehre!
Sie schmeckt nach dem *einseit'gen* Haß
Der Hölle. Was ich grenzlos fühle, muß
Ich grenzlos zu erringen auch vermögen.
Denn warum fühlt' ich's sonst?

Der Ritter.

Darum würd'
Ich sagen, wenn die Donna sich nicht nahte!

Faust.

So mach' dich eilends fort aus diesem Zimmer!

(Der Ritter ab.)

Faust.

Ihr Geister alle, die ihr mir seid Diener,
Begrüßt sie mit dem Donnerjauchzen, mit
Dem Wonnelispel der Musik. — Senkt
Euch nieder, Sphären, und umtanzt sie trunken
Mit euren Harmonien — Ein Frühlingsleuchten
Soll alle Erden, Meere, Inseln, jetzt,
Da ich sie seh', umglänzen — denn sie ist's,
Sie ist es, meine Königin!

(Musik und sonniger Glanz. Donna Anna tritt auf.)

Donna Anna.

Weh' mir!

Faust.

Erzitternd (und es ist das erstemal,
Daß ich erzittre) nah' ich dir, du Holde!

Donna Anna.

Du zitterst?

(Für sich.)

Zittr' ich doch selbst vor seinem Zittern —

(Laut, sich wieder ermuthigend.)

— Der Gedanke deiner Schuld durchbebt dich.

Faust.

Nein, der Anblick deiner Schönheit.

Donna Anna.

So wünscht' ich, meine Schönheit wäre Feuer,
Dich, den Zertrümmerer von meines Vaters,
Von Don Octavio's Lebensglück, verzehrend!

Faust.

Ha! Weißt du, wer ich bin?

Donna Anna.

Ich gedenke
Nur dessen, was du thatest.

Faust.

Mädchen, Mädchen,
Hüt' dich! Der Mann, der sich das Geisterreich
Bezwungen, weil die Erde ihm zu klein war,
Und dem noch jetzt das Reich der Geister nicht
Genügt — der Faust — der steht vor dir!

Donna Anna.

Sei Faust,
Sei Gott — Wähnst du, du könntest Lieb' erzwingen?

Faust.

O Anna! Meteor der Liebe, blick'
Nicht zürnend auf mich nieder. Als du blendend
An meines Lebens Horizonte aufstiegst,
Des Himmels Schmuck, des Herzens Wonne, griff
Ich trunken nach dem Licht, das mich entzückte, —
Ich ward, ich blieb ein Kind — Was mich erfreute,
Wollt' ich besitzen.

Donna Anna.

Mußt du denn besitzen,
Was dich erfreut? — Unerreichbar wandeln
Die Sterne ihre Bahn, und Jeder freut
Sich ihrer dennoch!

Faust.

Flitter, Tand die Sterne!
In deinem Aug' nur wohnt mir Leben — Todt
Bin ich, wenn du es mir entziehst. — O Himmel,
Was ist der Haß, der Zorn? Vergängliche
Empfindungen, nichts schaffend, selbst geschaffen!
Lieb' ist die einz'ge schöpferische Allmacht!
— O meine Brust! — Sie schwillt empor — mir taumelt
Das Haupt! — All meine alten Welten stürzen
Zusammen, — neue Meere kochen auf
Und werfen neue Erden aus, die Muscheln!
— Wie schrumpft mir alles ein, nur du nicht! — Für
Das Fleckchen, das dein Fuß hier hat betreten,

Werf' ich die ganze Welt weg — — Schämen sollt'
Ich mich! — Und du Herzlose, Unbewegte,
Willst zu der Qual der Qualen mich verdammen,
Zur hoffnungslosen Liebe?
Ha!
Antworte mir!

Donna Anna (sehr ernst.)
Wo ist mein Vater? — Fiel
Nicht Don Octavio?

Faust.
O Abgottsschlange,
So schön geschmückt, als grausam und zerreißend

Donna Anna.
Der Schreckliche! O rette, Gott! Sein Geist
Schnaubt nach der Liebe, wie nach Blut der Tiger!

Faust.
— Sieh! Grau und himmelhoch wie ein
Senat uralter Erdtitanen, die
Im stummen eis'gen Trotz zur Sonne schau'n,
Am Fuß gefesselt zwar, doch nicht besiegt,
Die mit Verheerung stäubender Lawinen
Das leiseste Geräusch, das sie im Traum
Zu stören wagt, bestrafen, — liegen da
Die Alpen, — — blicke weiter (meine Kunst
Reißt dir die Fern' in den Gesichtskreis):
Dort zieht der Rhone hin, stolz auf Lyon,
Das sich in seiner Wellen Spiegel schmückt.
— Dann öffnen sich die grünen Auen der
Provence, voll von Lieb' und von Gesange, —
Und dort, wo, um dein Auge nicht zu hemmen,
Der Pyrenäen Kett' ich auseinander sprenge,
Erscheint Hispania, wollüstig in
Zwei Meeren seinen heißen Busen badend, —
Und jene Thürme, deren Spitzen fast
Wie Wetterstrahlen nach den Wolken zucken,

Es sind die Thürme deiner Vaterstadt,
Sevillas —

Donna Anna.

Ach, Sevilla! Herrliche
Und nie erlosch'nes Bild aus meiner Kindheit —
So seh' ich dich jetzt wieder — Ja, du bist's —
Der weiße Marmor dort in den Cypressen
Deckt meiner Mutter Grab! Ach, meine Mutter!

Faust.

— Und alles dieses, Berg' und Länder, Ström'
Und Meere, schütt' ich dir zu Füßen, ja
Selbst meine Thränen!

Donna Anna.

Zeigst du mir das Grab
Der Mutter, und du denkst, daß deine Zähren
Mich da noch rühren möchten!

Faust.

Wahre dich
Vor meinen Thränen — Mürbe Felsen, vom
Gebirg' zermalmend stürzend, sind sie!

Donna Anna.

Er
Ist wie ein Gott der Tiefen — Doch ich nenn'
Ihn bei dem Namen, womit er geboren.
Kühn wird's mich machen gegen ihn: — Mensch,
Gedenke an dein Weib und laß mich frei.

Faust.

Mein Weib? Wer hat dir das verrathen?

Donna Anna.

Wüßt
Ich's nicht schon, so verrieth' es dein Erröthen!

Faust.

Erröthen! Ja, roth wird der Abend, wenn

Des Nachts Gewitter drohen!

Ritter! Ritter!

Der Ritter (kommt.)

Mein Doctor —

Faust.

Hund, Verräther!

Der Ritter.

Das sind Worte!

Faust.

Und dieses ist die That: ihr untern Geister,
Die er tyrannisirte, deren Brust
Seit Millionen Säkeln Gall' auf Gall'
Gehäuft hat wider ihn — nehmt ihn fort —
Laßt los die Galle, quält und martert ihn,
Bis daß sein Schrei'n selbst seine Feinde rührt
Und schreckt.

Der Ritter.

Freund, säe, säe nur die Saat,
Die du einst heulend ernten wirst — sie fällt
Auf einen Feuerboden, heiß genug,
Um tausendfält'ge Frucht aus jedem Korn
Zu treiben, — jede Marter wird mich lehren,
Wie ich in Zukunft sie an dir verdoppele.

Faust.

Mit Zukunft droht man fortan mir nicht mehr.
Ich fühl' es schon; das Jahr ist kurz und lang
Die Stunde. Gibt es Zukunft, Ewigkeiten,
So ist's die Gegenwart, in welcher man
Sie findet. Das zeigt mir Ein Blick in's Antlitz
Der Donna Anna. War ich einmal selig,
So bleib' ich's stets trotz aller Höll' und Marter.
Ein Teufel nur kann glauben, daß inn'res Glück
Mit äußeren Qualen auszutreiben.

Der Ritter.

Der
Hochmüth'ge! Bist viel wen'ger als ein Teufel,
Bist nur ein Mensch!

Faust.

Mein Ritter, Tief' und Höhe,
Das Weltall hast du mir gezeigt — doch glaube,
So klein der Mensch ist, größer ist er als
Die Welt, — er ist unendlich stark genug,
Um nicht zu hoffen, daß er Teufel bänd'gen,
Zu hoffen, daß er einst Gott auf dem Thron
Zur Seit' sich stelle, wär' es auch im Kampfe!

Donna Anna.

Entsetzlicher!

Faust (zu Donna Anna).

So sprich du nicht; denn grad'
An meiner Liebe Größe hat mein Geist,
Der bis zur Hölle, bis zu Jenem dort
Schon hingekrümmt, sich wieder aufgerichtet —
Ich spür' es; ebenbürtig sind die Geister,
Vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und was
Der Eine ist, wär' er auch noch so groß,
Das kann und darf der Andre werden!

Der Ritter.

Werden!
Erzengel wollten werden, wurden Drachen!

Faust (noch immer zu Donna Anna).

Mein theures Mädchen, fürchte nicht — Ich weiß,
Was Liebe ist, — weiß, daß sie eigentlich
Aus Kleinigkeiten, Augenzucken, Spiel
Mit weißen Händen, Wohlgefallen an
Erträglich schöner, nett geschniegelter
Gestalt, aus dunklem Trieb der Sinn' entsteht —
Weiß auch, daß man mit Zuckerwörtchen, mit

Schlechten Sonetten, süßen Blicken, halb
Verstohl'nem Angriff die Geliebte heimsucht, —
Ich weiß, daß alles das ein Tand nur ist, —
Doch dieser Tand wirkt auf mich wie ein Fünkchen,
Gefallen in die Pulvermin' der Festung —
Nicht zarte Blicke, — urgeborne Kraft,
Glut bis zum Firmament erregt er mir —
Mit ihr trotz' ich Gott, Satan und mir selbst —
— Drum, wenn ich diesen da erniedrige,
Den Himmel stürme, Erd' und Meer erschüttere,
So ist's nur Lieb' zu dir, die darin laut wird,
Jedoch in andrer Art als wie gewöhnlich!
Fort
Mit ihm und peinigt ihn, wie ich befohlen!

Der Ritter.

Ah! Oha!

(Er wird fortgerissen.)

Donna Anna.

Gott beschütz' mich! Welch Geschrei!
Das waren keine ird'sche Töne — das
Vernahm kein Ohr noch, ohne daß
Das Herz gebrochen wäre.

Faust.

So erklingt's, wenn Zorn
Und Jammer, Rache, Schrecken und Zerknirschung
An unzermalmbar'n Geisterfürsten malmen!

Donna Anna.

Mein Haupt! Mir schmerzt das Haupt!

Faust.

Ich hab' Arznei
Zur Heilung.

Donna Anna.

Weinend bitt' ich dich um Gift,
Daß ich vor dir mich rette.

Faust.

Nein, du sollst
Die Meine bleiben, auch trotz deines Willens.
— Du sprachst von meinem Weibe — Hattest recht —
Ich hab' ein Weib — — Schau hin, nach Norden — dort
Der Strom, die graue Stadt —

Donna Anna.

Grausig und finster
Gleich dir!

Faust.

Respect vor ihr! Es wandelt da
Am Elbstrom der Zertrümmerer, deß Feder,
Als er an Wittenbergs Schloßkirche
Die Wahrheit schrieb, daß alle Erdensatzung
Dem Wort und der Vernunft ist unterworfen,
Gleich dem Kometenschweife wuchs und wuchs,
Bis daß sie über Deutschland und die Schweiz drang
Und eurem Papst die dreigethürmte Kron'
Vom Haupte fegte!

Donna Anna.

Ach, der Ketzer Luther —
Und dieser sein Bewunderer — Mein Christ,
In welche Hand bin ich gerathen!

Faust.

Wie
Papistisch und nach spanischer Erziehung
Das klingt — so lieblich tönt's in deinem Munde.
Der fromme Irrthum selbst macht reizend dich
Und reizender — bringt dich dem Menschen näher.
Dem schönsten Antlitz fehlt zur höchsten Zierde
Oft nur ein Blattergrübchen, eine Narbe.

Donna Anna.

Man sollte lächeln. Flammst du Liebe, und
Philosophirst?

Faust.

Ich bin ein Deutscher und Gelehrter,
Und die beobachten auch in der Hölle,
Auch in dem Schooß von Gottes Herrlichkeit,
Und dann auch, wenn sie rasen!
— Jene Frau
Im kleinen Zimmer jener Stadt, die seufzend
Die Hände ringt — sie ist mein Weib — sie weint
Um mich — du aber wirfst mir vor, ich sei
Mit ihr vermählt — Ich winke mit der Hand —
Pestblässe überzieht sie, sie sinkt hin!
— Sprich ferner nicht von meinem Weib — ich habe
Keins mehr!

Donna Anna (aufschreiend).

Ha! Gattinmörder!

Faust.

Königsmörder
Und Volkserwürger, Schiffszertrümmerer
Und Landverwüster, alles was Du willst,
Um deinethalben!

Donna Anna.

Vater! Vater! Nimm
Den Kreuzgriff deines Schwerts im Namen Jesu
Und rett' dein Kind vor diesem Dämon!

Faust.

Thörin!
Dein Vater hat den Don Octavio
Nicht eine Stunde überlebt. Todt ist er!

Donna Anna.

Todt!

Faust.

Don Juan erschlug ihn!

Donna Anna (erbleichend).

Don Juan!

Faust.

Den liebst du?

Donna Anna.

Lieben! Ihn? Wär's auch — ich flehe:
Räch' meinen Vater an ihm! Denn dir ward
Die Macht — ich spür' es nur zu wohl!

Faust.

Und selbst wenn
Du ihn nicht liebtest — ich weiß, Er liebt dich —
Auch das soll er nicht wagen — sterben soll
Er, und verzweifeln, je dich zu erreichen!

Donna Anna.

Mein Haupt — Ich danke dir, o Haupt, daß du
Dich mein erbarmst! — Du brennst, du schmerzest, daß
Ich fast das größ're Weh' davor vergesse.
— Denk' mein am Thron der Gottheit, Vater — Sollt
Die Rach' ihr angehören, so gehört
Doch uns (ich fühl's) gewiß der Schmerz! —
(Sie sinkt in einen Sessel.)

Faust.

Und läg'
Sie da im Blut, nicht wankt' ich in dem Vorsatz,
Sie zu erobern! —

Geister auf!
Mit Wunderbalsam heilet sie — Ich merk',
Es naht der Don Juan — Ganz fremd nicht ist
Er ihrem Herzen. — Laßt uns ihm begegnen!
(Ab.)

Dritte Scene.

Wilde Gegend am Montblanc.

(**Don Juan** und **Leporello** treten auf.)

Leporello.

Wie kommt Ihr zu dem Zauberschloß des Faust —
Wir sind so hoch schon, daß gleich Königen
Auf Thronen der Athem uns ausgeht,
Und dennoch sehen wir noch nichts — Laßt uns
Zurück — Hier ist kein Hüttenbaum.

Don Juan.

Sehr
Gefällt's mir hier — Nicht einen Schritt sind wir
Des Lebens sicher — Schluchten gähnen bergtief
Unter dem dünnen Schnee — Freund, da nur, wo
Es in Gefahr geräth, bekommt das Leben
Ein wenig Werth.

Leporello.

Ja wohl, denn da nur, wo
Das Geld zur Neige geht, wünscht man's am meisten.
Laßt uns umkehren, Herr!

Don Juan.

Noch kann ich weiter!

Leporello.

Mein Gott, so seht doch nur! Wir ließen schon
Die letzten Wolken unter uns zurück, und stets
Wächst noch des Berges Gipfel hoch und höher!
Wenn man hinauf sieht, ist's, als drehte
Die Welt sich wie ein Eimer um, als ob
Die Höhe Tiefe würd', als könnt' ich in
Den Himmel fallen!

Don Juan.

Davor sei nicht bange; —
Jedoch der Ausdruck war orginell —
Dies Goldstück nimm dafür.

Leporello.

Dieses Goldstück?
Säß' ich mit ihm im Gasthaus hinter'm Ofen!
— Hier aber, — rings umher nichts Lebendes,
Nur Frost und Schnee — die Alpenrücken wie
Erstarrte Wallfischrücken in dem Eismeer
All überall — und wir dazwischen einsam,
Wie die unschuld'gen Fliegen in der Milch —
Wahrlich, als mich Mama mit Qual geboren,
Nicht ahnte sie, daß ihr unseliger Sohn
In solche öde Situation geriethe —
O meine gute Mutter — Herr, ich weine!

Don Juan.

Da muß ich lachen! — Zeig' mir doch die Thräne,
Die echte Alpenfrucht — ich liefere sie
In's Naturaliencabinet.

Leporello.

Erbarmen, Herr!
Kehrt um! — Ich lob' es allen Heiligen,
Daß ich, werd' ich aus dieser Noth erlöst, —
Mit — der — Lisette mich — verheirathe!

Don Juan (wird auf einen Augenblick ernsthaft).
Auf Ehre, das ist viel! Todtschlag von Räubern
Ist Kleinigkeit, doch Heirath! Heirath! Ha,
Das ist der Winter, der wohl mit der Kraft
Des Eises die bewegte Well' des Bachs
Anfesselt doch sie auch erstarren macht —
Das ist der frevelhafte, künstliche
Versuch, die frei'ste göttlichste Empfindung,
(So zart, daß bei dem leisesten Berühren
— Erfuhr' ich's selbst nicht schon? — sie in das Nichts
Verfliegt, wie Pulver vor dem Feuer), aus
Der Waldesfrei' in die Familienstub'
Zu locken, — das heißt, Nachtigallen zu
Hausvögeln machen, — eine Glut, die nie
Gewohnheit werden kann noch darf,

Bei der man, auch wenn sie nur Augenblicks
Gleich einem Blitzstrahl uns durchbebt, vor
Vernichtung zittert, zum Gewöhnlichen,
Gemeinen, zu erniedrigen — Ein Frosthauch
Weht tödten hier um uns — Allein er ist
'ne Flamme gegen den Gedanken an
Verheirathung. — Ha! das Mädchen, das
Ich lieb', umarme, das ich hasse oder
Das Geld hat, heirath' ich!

Leporello.

Herr, das trifft zum Theil
Bei meiner Heirath mit Lisetten trefflich.
Ich hasse sie, wie eine Kröte. Ihr versteht
Mich schon, wenn ich erläutere: das Geringe,
Was ich an ihr zu lieben hatte, ist genossen,
Und Speise, wißt ihr, ißt man niemals doppelt.

(Don Juan will weiter steigen. Leporello hält ihn zurück.)

Leporello.

Herr, halt! — Da klafft ein Abgrund.

Don Juan.

Den umgehn wir!

Leporello.

Und seht! Jenseits bricht Jemand durch die Felsen,
Als wären's dünne Hecken.

Don Juan.

Sicher
Der Teufels-Ritter, der den Aufenthalt
Der Donna uns verrieth, und seine Hülf'
Uns anbot.

Faust (erscheinend).

Menschenkind, der ist es nicht;
Der büßt bereits an der verdienten Strafe.
Faust ist es selbst.

Don Juan.

Faust selbst! Ei, welcher Held!
Ich bin der Don Juan, und bin es selbst!

Leporello.

Don, laßt uns laufen — 's ist ein Zauberer —
Er kann uns tödten, uns verderben — Euch
Zu einen Hasen, mich zum Löwen wandeln.

Don Juan.

Hohn biet' ich aller Zauberei! Sie mag
Spaß machen, gaukeln, Stirnen, Angesichter
Verändern können, doch den Geist verändert
Sie nie — Zu Grunde geht er, oder bleibt
Was er stets war. Mag ich ein Hase werden
Und du ein Leu, ich bleibe Don Juan,
Und du bleibst Leporello, mein Bedienter.

Faust.

Zurück, Juan, denn nie erreichst du die
Gesuchte!

Don Juan.

Athm' ich noch, so hoff' ich sicher
Sie zu erlangen.

Faust.

Fliehe, sag' ich, vor
Dem Ausbruch meiner Macht.

Don Juan.

Vor deiner Macht?
Vor ihr, die nicht 'mal stark genug ist, um
Dich Schwächling zu beglücken, dessen Brust
So flau, daß sie nach Höllenflamme lechzte,
Als noch des Lebens frische Quellen sie
Umrieselten?

Faust.

Beglückt der Sklav in Ketten,
Kennt er die Freiheit nicht!

Don Juan.

Wer liegt in Ketten?
Wer stürmt mit übermenschlicher Gewalt
Das Herz der Anna, und vermag das Fleckchen

Nicht zu erobern? — Wozu übermenschlich,
Wenn du ein Mensch bleibst?

Faust.

Wozu Mensch,
Wenn du nach Uebermenschlichem nicht strebst?

Don Juan.

Ein Uebermensch, sei's Teufel oder Engel —
Ist Weiberlieb' so fremd, als wie nur irgend
Ein untermenschlich Ding, ob Pavian,
Ob Frosch, ob Aff' es sein mag — Und, mein Freund,
Ich bin's, der in der Donna Anna Herzen lebt!

Leporello.

Wir sind verloren, Herr — Ihr macht's zu arg —
Laßt mich an Euren Zipfel fassen — Sturm
Und Ungewitter wehn aus seinen Augen!

Faust.

Ha, ist das wahr, wie ich es längst gefürchtet,
So reiß' ich Anna's Herz mit seinen Wurzeln
Und deinem Bilde aus! Dich aber werf'
Ich an die Grabstätte des Gouverneurs,
Vielleicht die einz'ge Stelle auf der Erde,
Wo du vor Geistern bebst.

Don Juan.

Du irrst! Ich bebe
Vor dir nicht, nicht vor Geistern!

Faust.

Geister, werft
Ihn dahin!

Leporello.

Nehmt mich mit, Herr — Seht, Wolken! Winde! —
Ach, da verlier' ich meine schöne Mütze noch
Dazu!

(Don Juan und Leporello werden auf den Wink des Faust im Sturm davongeführt.)

Faust.

Sie liebt ihn! Reiß' ich sie zu Stücken? —
— Der Teufel hatte Recht, nicht log er, da
Er sprach: daß er unsäglich einst geliebt!
Nur wer geliebt hat, kennt den Haß, den Zorn;
Nur wer sehr fromm war, kann ein Satan werden;
Nur wer ein Satan war, wird echter Frömmling.
Die Donna Anna, sie, die mich verschmäht
Wer sagt's, ob ich sie heft'ger liebe oder hasse?

(Ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Kirchhof bei Rom, mit der Bildsäule des Gouverneurs. Anbrechender Abend.

(Don Juan und Leporello.)

Don Juan.

He, Leporello!

Leporello.

Herr, noch bin ich nicht bei Sinnen.

Don Juan.

Ein Gaukler ist der Faust, doch für die Reise,
Die er uns durch die Luft hieher ließ machen,
Dank' ich ihm lebenslang! Wie flatterten
Die heitern Seen, der Ströme Silberbänder
Wie stäubten Berg' und Thal, bebaute Au'n,
Belebte Städte uns vorbei. Eh' Ueberlegung
Die eine Aussicht uns verdarb, war schon
Die andre da! Ein Rausch, wie er den Aar
Durchzucken mag, wenn er die weißen Firnen
Stolz überflügelt, hält mich noch befangen!
— Wo sind wir?

Leporello.

In der Teufelsküche —
Ich müßt 'ne schlechte Nase haben, oder
Hier riecht's nach Teufelsbraten, wenn nicht gar
Nach Leichen.

Don Juan.

Die Gegend wär' mir unbekannt?
Die Höh'n im Westen, schön vom Abendroth,
Dem Blut der Sonne, übergossen, kenn' ich. —
— Ho, Leporello! Knecht! Erblickst du dort
Den Doppelhimmel? Die Sanct-Peters-Kuppel,
Und das Firmament? Wir sind vor Rom!

Leporello.

O säßen wir doch lieber im Vesuv!

Don Juan.

Warum? Auf Trümmern sproßt das zart'ste Grün,
Auf Trümmern singt am hellsten die Cicade,
In der Zerstörung Mitte schallt am kühnsten
Der Ruf der Freude, auf den Gräbern der
Scipionen schmeckt der Wein am köstlichsten!

Leporello.

Der Mord des Octavio, des Gouverneurs?
Die Polizei?

Don Juan.

Was Mord! Was Polizei!
Heut' Nacht speis' ich in Rom, und morgen such'
Ich Donna Anna auf von neuem. Mag
Die Polizei nur kommen, wenn nicht Grobheit,
So sollen Connexionen sie vom Leib
Mir halten, — alle span'schen Cardinäle
Sind mir befreundet.

Leporello.

Connexion! Ja,
Wenn das ist! Connexion ist viel!
Verstand, Verbrechen, Recht sind gar nichts. Lieber
Verstand verlieren als die Connexion.
Ich hatt' 'nen Onkel, der hatt' einen Vetter,
Der Vetter eine Tante, diese hatt'
'ne Nichte, die Nichte war Maitresse
Bei einem Bischof.

Don Juan.

Still von deiner Freundschaft!
— Was für Gestalten schimmern da so weiß
Und stumm?

Leporello.

Der Faust! Der Faust! Was er versprochen,
Hat er gehalten. Wir sind auf dem Kirchhofe,
Und jener Reiter, marmorn, in der Hand
Den Stab, — es ist das Denkmal auf dem Grabe
Des Gouverneurs.

Don Juan.

Schon richteten sie ihm
Ein Denkmal auf? Wahrhaftig, das war nöthig!
Sie hätten ihn sonst allzu leicht vergessen!

Leporello.

Ich fleh' Euch, spottet hier nicht, wo die Todten
Zu unsern Füßen ruh'n.

Don Juan.

Du fürchtest dich
Vor Wurmfraß? Und das sind die Todten.

Leporello.

Hätten
Die Würmer ein bischen nur Vernunft —
Sie wagten sich an Leichen nicht.

Don Juan.

Vernunft
Macht also feig, und Unvernunft macht Muth?

Leporello.

Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. So denkt
Der Ochse, wenn er vor dem Kopf ein Bret hat.

Don Juan.

Der Stier läuft fort, wenn ihm das Bret genommen.
— Ich aber sag': Auch was ich weiß, macht mich
Nicht heiß!

Die Inschrift an dem Fußgestell
Des Denkmals lies mir!

Leporello.

Wenn ich lesen könnte!

Don Juan.

Soll ich's dich lehren, Schurke?

Leporello.

Ach, ich kenne
Nicht einen Buchstaben —

(Für sich.)

Wär' ich von hier fort!
Dem Todten nah' ich nimmer!

Don Juan.

Hund, ich schlage
Zu Stücken dich, wenn du drei Athemzüge
Noch zögerst. Fürchte du die Lebenden
Und nicht die Todten!

Leporello.

Muß ich also lesen!
Nun, sei's versucht — die Noth bricht Eisen —

Don Juan.

Wenn man so feig ist, mit dem Eisen nicht
Die Noth zu brechen.

Nun, wird's bald?

Leporello.

Die Angst! Die Angst!

Don Juan.

Du!

Leporello.

Ja, bei Gott, curios
Wird mir zu Sinne, — ich lerne schon, ich lerne —
Es dämmert Wissenschaft in mir empor —
Buchstaben, die ich nie gekannt, geseh'n,
Ich lese sie, und wären sie chinesisch —
— Es heißt:

(die Inschrift am Fußgestell der Bildsäule des Gouverneurs lesend)

„Hier ruht der Gouverneur Don Gusman"

Don Juan.

Er ruht und fault. — Wie geht's im Texte weiter?

Leporello.

Oh! — „Und die Rach' erwartet seinen Mörder!"

Don Juan.

Ein Eselskopf, der diese Inschrift machte,
Nicht christlich ist sie und nicht heidnisch!
(Zu der Bildsäule.)
Ah,
Herr Gouverneur, Ihr ruht als Christ, und droht
Mir Rache? Ist das fromm? Liebt' ich nicht bis
Zu's zweite Glied Euch, bis zu Eurer Tochter?
Daß ich Euch todtschlug und den lispelnden
Octavio, geschah das nicht aus Liebe? Konnt'
Ich meine Liebe kräft'ger darthun, als
Wenn ich den Mord des künft'gen Schwiegervaters,
Des frühern Bräutigams nicht scheute?

Leporello.

Don,
O Don! O Christus! Schaut, die Bildsäul' wackelt!

Don Juan.

Der Mond geht auf. Ergreift dich Mondsucht?

Leporello.

Nein,
Sie wackelt!

Don Juan.

Nun, so hat man sie nachlässig
Auf's Postament gesetzt.

Leporello.

Nein, Leben steckt
Darin, sie hat's Gesicht verzogen. Ihr
Empörtet sie mit Euren Worten.

Don Juan.

Treibt
Der Doctor Faust allein nicht Hokuspokus?
Thun's auch Verstorbene? Und fangen

Die Steine an zu rasen? Dann ja wär'
Es rechte Schande, blieben wir zurück!
— Auf, Leporello, richte diesen Abend
In uns'rer alten Wohnung einen Schmaus
Mir an, so auserlesen, daß der Duft
Schon schwindeln macht. Dazu schaff' Wein, in welchem
Die Glut von hundert Sommern lodert, — Mädchen
Mit Purpurlippen, die wie Feuerfunken
Den Kuß verzehren, kaum da er gegeben,
Mit Lippen, ewig brennend, nie erlöschend, nie
Gesättigt, — weiß und fest, gefror'ner Schnee
Die Busen, und doch flammend, lad' dazu!
— Da woll'n wir seh'n, wer mächt'ger ist, der Geist
Der Gräber oder der des Weins, ob Schatten
Mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sich
In's Licht der Lust zu drängen wagen!
— Drum, Diener, lad' mir auch sofort den steiner'n
Herrn Gouverneur zu diesem Gastmahl!

Leporello.

Erbarmen! Gnade! Steine einzuladen
Zum Schmause? Essen sie? Trinken sie?

Don Juan.

Verzieh'n
Sie das Gesicht, so mögen sie vielleicht auch essen!

Leporello.

Ich bitte —

Don Juan.

Ich befehle! — Red' ihn an!

Leporello.

Ein Kreuz
Laßt mich erst schlagen!

Don Juan.

Ein Kreuz und Elend trifft
Dich —

Leporello.

Schont mich! Hört! Schon red' ich! Hört!

Geehrt'ster sel'ger Gouverneur von Marmor
O Don, mir lähmen Zunge sich und Kniee —
Mein Herr dort (ich nicht) fragt Eu'r Gnaden
Mit aller schuld'gen Achtung, mit Respect

Don Juan.

Laß den Respect weg!

Leporello.

Ob Ihr heut zu Nacht
Bei ihm wollt speisen?

Don Juan.

Flüstre nicht! Sprich lauter!
Steinbilder hören schwer!

Leporello.

O Gottes Engel!
Wir sind verloren! Er nickt mit dem Kopfe!

Don Juan.

Ist er betrunken?

Leporello.

Gute Geister loben Gott
Den Herrn!

Don Juan.

Ist Trug hier oder ist es Wahrheit?
(Er geht sichern und stolzen Schrittes, es untersuchend, um das Denkmal. Dann spricht er.)
Nein, ein Betrüger liegt hier nicht verborgen
— So muß ich's selbst versuchen, selbst recht deutlich
Anfragen! — Mein Herr Gouverneur — ein Schurk'
Und eine Memme, die mir nicht antwortet —
In gutem Spanisch, frei die Stirne, frag'
Ich dich:
(Mit gewaltiger Stimme.)
Willst du mein Gast sein diese Nacht?

Die Bildsäule des Gouverneurs (mit einer bejahenden Kopfbewegung.)

Ja!

(Donner und Blitz.)

Univ.-Bibl.
München

Leporello.

Das war kurz und deutlich!

Don Juan.

— Seltsam!

(Wieder zur Bildsäule.)

So komm! *Mit Jubel werd' ich dich empfangen!*

(Zu Leporello.)

Richt' für ihn gleichfalls zu!

Leporello.

Ach sollt' er kommen,
Zurichten wird er sich von selbst aus uns
Zwei Schüsseln.

Don Juan.

Was verwirrt mich? Ja! Er hat
Geantwortet. *Natürlich* ist es, denn
Natürlich ist, was da *geschehen*. Mag
Er kommen, ich erwart' ihn ohne Zittern! Fort!

Leporello.

Sehr gern!

(Beide gehen; als sie an der äußersten Scene sind, nimmt Leporello einen Stein auf.)

Es zuckt, Herr, dieser Kiesel, den
Ich eben finde, in der Hand mir — darf
Ich an den Kopf den Gouverneur ihn schmeißen?

Don Juan.

Und jetzt hast du Courage?

Leporello.

Sechzig Fuß
Weit hab' ich stets *Courage*. Nur die *Nähe*
Mag ich nicht leiden. Ich kann die Gefahr
Vertragen, doch nicht seh'n mag ich sie.

Don Juan.

Wirf!

Leporello (wirft).

Horcht! Horcht! Er traf! Die Nase muß ihm ab sein!
O laßt uns laufen!

Don Juan.

Lauf und sorg' für's Essen!
Nicht Höll', nicht Tod soll mir den Appetit
Verderben!

(Auf die Bildsäule deutend.)

Der will kommen! — Lustig! — Seltsam!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Schachten unter dem Montblanc.

Faust (erscheint).

Zerstreuung in der Erde Tiefen!

(Mit einem Hammer an die Felsen schlagend.)

Schlacken
Und Gold, und Zinn und Blei und Kupfer! Schön
Für einen Mineralienkrämer — Gnom
Und Dämon, steigt herauf!

Erster Gnom.

Heran! Heran!
Hier schlägt ein Herz!

Zweiter Gnom.

So haus't hier Qual!

Erster Gnom.

Den Gnomen Scherz!

Zweiter Gnom.

Schaut allzumal,
Wie's klopft, wie's schwellt!

Erster Gnom.

Das wär' der Held,
Der unsern Herrn
Um den Montblanc läßt zerr'n?

Faust.

Wer murmelt hier? Ihr Geisterchen? Nur zu!
Nichts thu' ich euch. Tobt nur und spottet. Grab'

Ich auch zum Eingeweid' des Erdballs Ich
Vergrabe **mich** nur!

Erster Gnom.

Höhnt, verhöhnt den Thoren,
Der Nachts das sucht, was er im Licht verloren!

Viele Gnomen (Gesang).

„Was ist das Herz? Was schlägt's so sehr?
Kennt ihr das Thierchen? Wo kommt's her?
Es ist ein Vampyr, dick und rund,
Und saugt Faust's Blut zu jeder Stund'!"

Faust.

Das nennt ihr Hohn? Das ist nur Wahrheit. Wahrheit
Beleidigt nie den Faust. Sie schmerzt blos!

Erster Gnom.

Umschwebt mit Leichenkälte ihn, Dämonen!
Erdwürmer, schwarz und meilenlang,
Umgarnet ihn und macht ihm bang'!

Faust.

Welch wilder, wüster Lärm! **Hier** wär' gut wohnen!

Die Gnomen.

O Doctorchen,
Du bist umzingelt!
Es naht, es ringelt
Aus allen Gründen!

Faust.

Nichts kann mich binden!

Erster Gnom.

Nicht konntest du dich selbst verwunden,
Hielt man von je dich fest gebunden!

Faust.

Das freie Roß ist ein Gerippe,
Fett wird's, gefesselt an die Krippe!

Die Gnomen (Gesang).

„O selig, wer im engen Kreis,

Umringt von seines Feldraums Hecken,
Zu leben, zu genießen weiß!
Er spielt mit aller Welt Verstecken,
Er blickt nicht sehnend nach den Fernen,
Der ganze Himmel engt sich für ihn ein,
Der Horizont mit seinen Sternen
Ist im Bezirke seiner Aecker sein."

Faust.

Sie denken mich zu ärgern und zu rühren,
Und sie satyrisiren! —
— Doch jetzt, ihr dummen Hunde, bebt und hört
Mein ernstes Wort: ich weiß, ihr sammeltet
In diamantner Schale jene Thränen,
Die einst Amalia um mich im Tod
Geweint, als ich in ihrer Liebe sie
Verließ, — auch sammeltet ihr volle Thränen
Beim Thronsturz der Usurpatoren, heiß
Entfallen wie nach langer Schlachtenglut
Gereifte Frucht, — und in der hohlen Brust
Zischt euch die ew'ge Rache: heiße Flamme —
Das alles mischt mir durcheinander, — reicht
Es mir als Trank der Labe, so voll Schmerz,
Daß jeden andern Schmerz ich drob vergesse!

Die Gnomen.

Der Kessel quillt, wir brauen, Faust, wir brauen!
— Es schäumt — da! trink ihn aus, den Trank voll Grauen!

Faust.

Gesegne alle Hölle diesen Trank,
Und mög' er mich vernichten!

Die Gnomen.

Prosit! Prosit!

Faust (hat getrunken und wirft den Becher an den Boden).
Ha, Kinderei der Geisterspuk! Nichts nützt
Er mir! Nichts schadet er! Der Riese, den
Ich fürchte, wohnt nur in mir selbst. Ich schreie
Verachtung über euch! Ein Schall, ein Laut

Ist mächt'ger als ihr alle: *Donna Anna!*
O *Donna Anna!*

Ab.

Erster Gnom.

Hä, Donna Anna! Qual und Leid!
Herr Faust verliebt in eine Maid!
Herr, der wollt' die Welt ergründen,
Und konnte seine Brust nicht finden!

Die Gnomen.

Laßt jauchzen uns und jubiliren,
Bei Menschenqual wir triumphiren!
(Sie verschwinden.)

Dritte Scene.

Montblanc. Zimmer im Zauberschlosse des Faust.

Faust tritt auf.

— — Was ich wünsche, muß ich haben, *oder*
Ich schlag's zu Trümmern! Wenn ich schmachte
(Sei's nach der Liebe oder nach dem Himmel),
So werd' ich nicht, wie manche Sehnsuchtsnarren,
Vom Schmachten satt und freu' in süßlicher
Melancholie und Selbstzufriedenheit daran mich —
Nein, nein, da halt' ich's lieber mit dem Tiger, der
So lange Hunger fühlt, bis er der Speise
Genug hat, und den Raub zerreißt,
Auf den er lauert. Muß man denn zerreißen,
Um zu genießen? Glaubt's fast, wegen der
Verdauung. Ganze Stücke schmecken schlecht —
Mir sagen's Seel' und Magen.
Wie denn? *Sie*
(O welchen Inbegriff von Schönheit, Anmuth
Bezeichnet dieses *Sie!* Was kann ein Wörtchen
Bedeuten!) *Sie* den Don Juan im Herzen,
Sie, meine Einz'ge, einen Andern? — Als

Die dunkeln Locken ihres Haupts elektrisch,
Gleich Wetterwolken, meinem Aug' zuerst
Vorschwebten, — war's ein Zeichen, daß des Tages Schwüle
Erst nun mir nahte? Als mich, zwischen Höll'
Und Himmel irrend, jener Golfstrom, der
Aus ihrem Blick in Feuerfluten strömt,
Aus kaltem Schlamm, von der Verzweiflung Meer
Umflutet, losriß, und geläutert an
Der Wellen Oberfläche spülte — war
Es darum, daß ich statt in freier Wüste
Des Alls mich zu verlieren, hingerissen
Zu eines Mädchens Füßen, da zerschmetterte? —
— Sie liebt mich nicht! Schon das ist Tod! Doch sie
Liebt einen Andern — das ist Hölle! Floh
Ich darum zu dem Satan, daß das Glück
Ich sähe, doch es nicht erreichte? — Und
Wer ist die Närrin? Vielen Geist verspürt'
Ich nicht an ihr — Wenn Tugend für Verstand
Kann gelten, mag sie klug genug sein, und
Ihr Körper — nun sie ist ein treffliches
Gewächs, die Haut recht fein und weiß, das Haar
Recht braun — Was sagt das alles? Tausend Weiber
Sind dennoch schöner als wie sie. — Und wer
Bin ich denn? — Ich bin Faust, der himmelstürmende
Gigante, bin es, den die Schrecknisse
Der Unterwelt umkleiden —
Und sie — sie —
— Ach,
Sie ist das Mädchen, das ich zärtlich liebe!
— Das Herz! Das Herz! Vernunft ist rein und klar,
Doch aus dem Herzen steigt der Sturm,
Der sie verdunkelt — Wer geliebt, gehaßt,
Gehofft hat und gefürchtet, Gott verlassen,
Dem Teufel sich verschrieben — in dem Herzen
Hat's ihm geklopft, da scholl der Hammerschlag
Der seines Wahnsinns Schwerter schmiedete,

Da quoll der Dampf und sprühten all die Funken,
Die ihn bethörten! —
Und mag's immer sein,
Daß sie mit Grund ihn vorgezogen — Nicht
Erduld' ich ihre Kälte länger — Nicht gewöhn'
Ich mich gleich einem Hunde da zu schmeicheln,
Wo man mich mit dem Fuß zurückstößt — Laut
Hohnlachend warf ich Kunst und Wissenschaft
Beiseit, als ich sie sah — Ich tödtete
Mein Weib — Und sie verwirft mich?

Donna Anna (tritt auf und erblickt den Faust).

Ha,
Da steht! War Don Juan der Wetterstrahl,
So schnell und feurig, als (daß zur Schmach ich's nur gestehe!)
Entzückend, so ist er die Wetterwolke,
Kein Blitz zwar, aber voll von Blitzen — Scheuen,
Nicht lieben kann man Wetter!
— Ich seh', er wird bald
Zermalmend sich entladen; doch was wär'
Die Tugend, könnte sie je zittern? Fest
Mit stolzem Haupte tret' ich vor ihn hin!

Faust (zu Donna Anna.)

Will
Denn nie die Trauer enden? Zeit wär's endlich!

Donna Anna.

Laß frei mich, wenn du Ehre hast.

Faust.

Ich habe
Die Kraft, und Kraft schafft selbst sich Ehre.

Donna Anna.

Ehre
Wird nicht geschaffen. Echte Kraft entsteht
Aus ihr nur.

Faust.

Nach Belieben — Ehre, Kraft —
Sie schaffen, schaffen nicht — Sentenzen lehrt

Man um wie Handschuhe — Sie tragen sich
An beiden Seiten. — Doch du redest nach
Der Denkart deines Vaters.

Donna Anna.

Welcher Ruhm,
Gleich ihm zu denken und zu handeln!

Faust.

Kein Ruhm;
Weshalb gibt's Zeit, gibt's Jahre, gibt es Stunden?
Die Jüngern sollen weiser werden wie
Die Alten — Kinder klüger als der Vater —
— Doch alles eins. —
Warum liebst du den Don
Juan?

Donna Anna.

Du fragst? Wenn ich ihn liebte — Gibt's
Denn bei der Liebe ein Warum? — Es funkelt
Die Sonne, thaubeperlte Fluren strahlen
In ihrem Glanze, aus der Nacht zuckt wild
Und frei der Blitz hernieder, Roß und Reiter
Erschlagend, — und wer fragt warum?

Faust.

Ich!

Donna Anna.

Frei
Die Liebe, Sklaverei der Haß.

Faust.

Und hassest
Du Don Juan?

Donna Anna.

Je feur'ger ich ihn liebe,
So heißer haß' ich ihn!

Faust.

Wie? Schlafen Haß
Und Lieb' in Einem B en?

Donna Anna.

Schläft der Löwe
Nicht in der Sonne?

Faust.

Ja, er thut's und er
Ist aufgewacht in Mir! Bist du ein Fels, wahrlich,
Ich bin es auch. Laß sehen, wie wir uns
Begegnen. Du verwirfst mich? Und bist du
Der Engel Erster, ich verwerf' dich wieder!
— Der Attila, der Erderoberer, stürmt durch
Die Lande — sie sind seine einz'ge Freude —
Sehnsüchtig streckt er seine Hand
Nach ihnen aus — Sie weigern sich — Er wirft
Sie unter seiner Rosse Hufen, pflanzt
Die Feuerflamm' als seine Fahne auf
Und läßt von Horizont zu Horizont
Sie sich entfalten — Er vernichtet doch,
Wenn er auch nicht erobert — Und du wähnst,
Daß ich, der Welterob'rer, milder wäre?
Nur eine Sylbe brauch' ich auszusprechen,
Und todt sinkst du zu meinem Fuß! — Du schweigst?

Donna Anna.

Ich denke meines Vaters und Octavio's.

Faust.

Die stör' ich in der Seligkeit des Himmels —
Du schweigst?

Donna Anna.

Nicht werth bist du der Antwort. Wärst du
Kein Räuber und Entführer, — rathen würd'
Ich dir! mit Trotze nicht, mit Anmuth Mädchen
Zu nahen.

Faust.

Das sag' jedem Anderen,
Doch nicht dem Faust. Huld' Anmuth sind nur Schalen,
Die Wahrheit ist der Kern. Nicht schmeicheln, beugen
(Selbst vor Gott nicht) kann ich — doch mit Kraft

Und Tod (schon hab' ich es gethan) vermag
Ich zu beweisen, wer ich bin — Willst du mein sein?
— Ich warne dich! — Der Tod, er zuckt schon längst
Auf meinen Lippen, und du weißt, den Lippen
Entfällt gar leicht das Unheil!

Donna Anna (von Faust weggewandt emporblickend.)

Du,
Der Jugend goldne Blume, winde dich
Um meine Scheitel, laß mich fallen als
Dein Opfer!

Faust.

Was ich sagte, sagt' ich, es
Vollführend, weil ich es gesagt! — Bedenk' das —
Mir bebt der Mund — Nicht die Minute mehr
Seufz' ich um dich, die ich mit einem Wort
Zertrümmern kann. — Nie seufzt' ich, ohne
Daß ich mich rächte! Hassest du mich?

Donna Anna.

Ja!

Faust.

Stirb!

Donna Anna.

Weh' mir — ich vergehe!

(Sie stirbt.)

Faust (erstarrt.)

Meine Macht
Ist schneller fast als meine Zunge —
Todt!
Dahin — Was ist die Welt? — Viel ist — viel war
Sie werth — Man kann d'rin lieben! — Und was
Die Liebe ohne Gegenstand — Nichts, nichts.
Das Mädchen, das ich lieb', ist Alles, an
Der Leiche Donna Anna's ahn' ich's —
Armselig ist der Mensch! Nichts Großes, sei's
Religion, sei's Liebe, kommt unmittelbar
Zu ihm — Er muß 'ne Wetterleiter haben! —

— Wie glücklich könnt' ich sein, wenn ich nicht
Mich an die Hölle damals schon verkauft,
Als ich dies Weib zuerst erblickte!

— Anna,

Erwache! —

(Laut rufend.)

Ritter!

Der Ritter (tritt ein.)

Dank für all' die Qualen,
Wozu Ihr mich verurtheilt — wieder Euch
Zu quälen, lehrten sie.

Faust.

Erweck' die Todte!

Der Ritter.

Ei, ei, die Donna Anna! Abgemacht! —
Ich kann sie nicht erwecken — Das Gestorb'ne
Ist **mein** nur, wenn es fällt zur Hölle!

Faust.

Anna!
Wie edel schön! Auch noch in deinem Tode! —
— In diesen Thränen, die ich weine, spür'
Ich es: es gab einst einen **Gott**, der ward
Zerschlagen — **Wir sind seine Stücke** — Sprache
Und Wehmuth — Lieb und Religion und Schmerz
Sind **Träume** nur von ihm.

Der Ritter.

Du Gottesträumer!

Faust.

Der bin ich!

Der Ritter.

Schade, daß das Mädchen
Zu früh gestorben — Hätt'st sie können erst
Verderben!

Faust.

Die verderben?

Der Ritter.

Freilich! Stürzt
Der Baum auf Einen Hieb? Und Bäume bieten
Der Axt nur Holz und Rind' und Laub. Ein Weib
Hat Hände, Wangen, Busen und Verstand —
Anpacken kann man sie an hundert Stellen.

Faust.

Anna, verzeih'! Ich handelte, wie ich nicht sollte —
Hör' meine Reu', sie sagt weit mehr als Thränen:
Teufel, in einer Stunde bin ich dein!

Der Ritter.

Herr Doctor,
In einer Stunde?

Faust.

Ganz gewiß.

Der Ritter.

Herr, das
Ist viel, das ist Selbstüberwindung — das will
Ich dir mit Großmuth lohnen —

Faust.

Heuchler!

Der Ritter.

Laß
Mich deine Füße küssen —
(Für sich.)
's ist zum Letzten.

Faust.

Es lebt ein Andrer noch, der diese liebte.
Dem Don Juan meld' ich, daß sie verschieden. —
— Und dann ist all' mein Erdgeschäft zu Ende.

Der Ritter.

Der Don wird sich entsetzen!

Faust.

Nur entsetzen? — Nichts

Ist das Entsetzen. Jammern wird er so
Wie ich!

Der Ritter (für sich).

Wenn er das thut, so jamm're ich mit!

(Beide ab.)

/

Vierte Scene.

Rom. Prächtiger Saal im Hause des Don Juan. Mondschein und Sternenlicht strahlt durch die Fenster.

(**Der Ritter** erscheint.)

Der Ritter.

Hier in dem Prachtsaal Don Juans schlag' ich
Den Sitz der Hölle auf — Wo ich bin, thronet sie! —
— Nun beide mein, der Faust durch eignen Willen,
Der Don Juan durch fromme Geisterhände!
— Ha! Endlich kann ich triumphiren —
O darum bin ich gekrochen — Kriechen
Und Kriechen, immer Kriechen — doch blos deshalb,
Um desto furchtbarer vom Bodenschlamm
Mich wieder zu erheben — Jetzt erheb'
Ich mich — Und sieh' die Stern' erblassen, und
Die Nacht bricht ein, wie dunkle Meereswogen!

(Es wird dunkel und Wetten ziehen auf.)

— Weg mit Verkleidung!

(Er reißt sich das schwarze Gewand und die Maske ab und steht roth gekleidet mit zornflammendem Antlitz da.)

Wieder trag' ich
Die Farbe meiner Elemente!

(Furchtbarer Blitz und Donner.)

Ah, erkennt
Ihr mich? Mit Jubel mich begrüßend, stürzt
Der Blitz zu meinen Füßen!

Seid gedankt! —
Nichts ist das Recht, — Spaß ist die Hölle, — wenn
Am Ziel der Sieg nur blinkt! — Wer da siegt, hat
Recht! — —
— Stunde, nach der ich strebe, wo ich Ihn,
Deß angemaßten Namen ich nicht nenne,
Im Schutte seiner Herrlichkeit begrabe,
Statt seines Lichts, der Flamme Zunge leuchten
Und fressen lasse — muß ich dein gedenken?
Jedoch du kommst — ich fühl's — ich werd' dich schau'n —
Ich bin unsterblich und bin unermüdlich! — — —
— Der Don Juan mit seinem Diener kommt heran.
Unsichtbar weil' ich hier, bis daß für Faust
Und dann für ihn die Stunde schlagen wird!
(Tritt in den Hintergrund und geht da auf und ab. — Don Juan und Leporello kommen.)

Don Juan.

Mir summt ein Spruch im Ohr, wie Wasser
Durch's Mühlrad!
„Nur frischen Sinn's durch's Leben hin,
Vor nichts gebeugt den stolzen Sinn,
Mit Freude jede Maid geküßt,
Mit Hochmuth jeden Narr'n gegrüßt,
So wirst du glücklich, wirst du groß,
Und schaffest dir dein eignes Loos!“

Leporello.

Ach, merkt Ihr nicht, daß ein Gewitter aufgeht?

Don Juan.

Was kümmern mich Gewitter?

Leporello.

Wie unheimlich
Und schwül ist's hier im Saal — Ist's nicht, als wär'
'ne Donnerwolke d'rin versperrt —

Don Juan.

Schaff' Licht
Und mach' die Fenster auf!

Leporello (in den Hintergrund auf die Gegend deutend, wo der Ritter auf- und abgeht.)

Bemerkt
Ihr nicht, wie dort die rothen Funken zucken?

Don Juan.

Licht, sag' ich, Licht!

Leporello.

Gleich, Herr, — gleich!
(Ab.)

Don Juan.

Es ist wahr —
Schwül ist's im Zimmer! Geisterhaft ist's schwül! —
— Doch mit Geruch des Bratens werd' ich das
Verscheuchen. — Nichts Reell'res in der Welt, als der
Geruch — Er zaubert uns im Augenblick
In's Reich der Wirklichkeit — Riechst du in Eden
Den Duft von Speisen oder Grabesdunst —
Du bist aus Eden fort und glaubst dich
Zu einem Schmause oder in 'ne Gruft
Versetzt. —

(Leporello kommt zurück mit Armleuchtern, auf denen die Kerzen brennen.)

Leporello.

Herr, auf der Treppe ist ein Lärm.

Don Juan.

Die Gäste sind's gewiß, die ich geladen.

Leporello.

Nein, nein, es ist kein bürgerlicher, es ist
Ein Polizeischritt!

Don Juan.

Und woran kennst du den?

Leporello.

An würdevoller Grobheit.

Don Juan.

Würd' mit Grobheit
Ist Unsinn. — Laß herein die Polizei!

Leporello.

Herr, wißt Ihr, was Ihr thut?

Don Juan.

Laß sie herein!
(Signor Rubio und Signor Negro mit Polizeidienern treten

Signor Negro.

— Wie wird mir? Hier drückt's grad' so schwül auf's
Wie auf dem Todesball des Gouverneurs.
Ist's Blut, ist's Feuerdunst? —

Don Juan.

Was wollt ihr, Leute?

Signor Negro.

Sprecht nicht von Leuten, Herr! Der da ist Rub
Der Polizeidirector, ich bin Signor Negro.

Don Juan.

Also nicht Leut' und Menschen — Ihr ein Signor,
Der ein Director. Mein Director, was
Begehrt Ihr?

Signor Negro.

Euch verhaft' ich, Herr, wie man
Zu sagen pflegt, weil Ihr den Gouverneur
Und den Octavio ermordetet, wie man
Zu sagen pflegt.

Don Juan.

Dir, Signor Negro, dank' ich das!
Du drolliger Patron, der stolz ohn' Kraft
Und Muth ist, und daher anstatt das Schlimme
Selbst auszuführen, nur ihm gierig nachspürt,
Anstatt den Dolch in eig'ner Hand zu schwingen,
Angeber wird, und mit Gericht und mit

Schaffotten sucht zu quälen und zu würgen!
— Auf, Leporello, wirf den Signor da
Hinunter — thu's nur dreist — du kannst ihn zwingen —

Leporello.

Mir spitzen sich die Finger. — Kann ich ihn auch zwingen?

Don Juan.

Ohn' allen Zweifel.

Leporello (zu Signor Negro.)

Herr, was ich kann zwingen,
Das drück' ich unter! unter!

Don Juan.

Recht — Was hätte sonst
Das „zwingen können" auch für einen Nutzen?

Signor Negro.

O Polizeidirector! Signor Rubio!

Signor Rubio.

Helft
Ihm, Leute!
(Leporello wirft den Signor Negro aus der Thür und verfolgt ihn.)

Don Juan (Signor Rubio und dessen Leute zurückhaltend.)

Mein Director, an dem Negro üb'
Ich Hausrecht. Nicht befugt ist er, frech wie
Er's that, um Mordverdacht hier einzudringen.
Euch aber, als Beamten, alle Ehre.
— Ich bitt', laßt Eure Diener nur in Ruhe!

Signor Rubio.

Herr, Ihr erlaubt Euch —

Don Juan.

Alles, was ich kann.

Signor Rubio.

Ihr seid —

Don Juan.

Der, der ich bin!

Signor Rubio.

Ihr habt —

Don Juan.

Gethan,

Was mir gefiel!

Signor Rubio.

Ei, laßt mich doch zu Wort

Erst kommen!

Don Juan.

Gleich! — Doch erst sagt an, wer seid

Denn Ihr?

Signor Rubio.

Habt's ja längst gehört! Ich bin,

Wie man zu sagen pflegt, die Polizei.

Don Juan.

Habt Ihr 'nen Paß? Habt Ihr Atteste?

Signor Rubio.

Wie? Raset Ihr? Die Polizei soll Pässe,

Atteste haben?

Don Juan.

Sie bracht's schon so weit,

Daß man ihr selbst nicht ohne Paß traut.

Signor Rubio.

Wollt

Ihr mit mir spielen?

Don Juan.

Nein, Ihr seid ein Blatt,

Auf das ich keinen Heller setzen möchte.

Wie alt seid Ihr?

Signor Rubio.

So sechs und fünfzig Jahr.

Don Juan.

Wie heißt Ihr?

Signor Rubio.

Signor Rubio, wie man
Zu sagen pflegt.

Don Juan.

Derselbe Rubio,
Der auf Octavio's Hochzeitsfest
Betrunken war?

Signor Rubio.

Was habt Ihr mich zu fragen?

Don Juan.

Warum habt Ihr mir geantwortet?

Signor Rubio.

Weil es
So klappte!

Don Juan.

Seht, das Klappen! — Unverseh'n
Ist leicht gescheh'n! — Jetzt merkt wohl! Es gibt
'ne hohe Polizei und eine niedere —
Die hohe ist die klügste — denn die niedere
Beachtet das nur, was Vergehen ist,
Die hohe achtet nur auf das, was nützt.
Wahr ist's, daß unter andern Mädchen ich
Der Donna Anna nachgestellt und nachstell',
Daß ich deshalb den Gouverneur, den Don
Octavio erschlagen habe — Wahr
Ist's aber auch, daß ich ein span'scher Grande,
Der Neffe Gonzalo's, des Cardinals,
Günstling des Papstes, bin. Herr, sprecht! Was sagt
Ihr nun?

Signor Rubio.

Mein Gott, ein Grande! Neffe vom
Allmächt'gen Gonzalo! — Don, verzeiht, ich irrte

In der Person mich!

Der verfluchte Negro
Wie man zu sagen pflegt! — Nun gilt's wahrhaftig
Nicht Polizei — nun gilt es Politik —
— Sprach ich vom Morde, Herr! Was will das sagen,
Wie man zu sagen pflegt? — So'n kleines Mördchen,
Und unter guten Freunden, wie sich das
Von selbst versteht, kann allzuleicht passiren —
Was ist's denn weiter? Todt der Eine, und
Der Andere bleibt lebendig! Alles ganz
Natürlich; beim gemeinen Volk indeß
Muß man auch das Gewöhnliche bestrafen.
Es kommt zu oft sonst vor, und wird deshalb
Leicht Recht. Sie morden nicht aus Ehr' und Ruhm,
Sondern aus Haß.

Don Juan.

Wir wären mit einander
Jetzt fertig. Packt Euch fort aus meinem Zimmer!
Verzeihet, ganz gewöhnlich und natürlich! —
Da, diesen Faustschlag nehmt mit auf den Rücken!
O alles ganz natürlich! — Wagt Euch nicht
Zurück mit Euren Lumpenhunden! — Ganz gewöhnlich,
Wie man zu sagen pflegt!

Signor Rubio.

Empfehl' mich!

Don Juan.

Hast
Sehr nöthig, daß du dich empfiehlst.

(Signor Rubio nebst seinem Gefolge wird von Don Juan fortgetrieben. Leporello kommt zurück.)

Don Juan.

Ist der
Herr Negro tüchtig expedirt?

Leporello.

Kopf's über,
Kopf's unter!

Don Juan.

Wohl, so bring' das Essen!

Leporello.

Herr,
Herr! — Schwarz, pechschwarz wie Mohrenfäuste,
Die enger stets und fester sich bis zu
Der Sonn' aufballen, in die Welt hineindrän'nd,
Erheben sich Gewitterwolken!

Don Juan.

Mag's sich heben,
Und mögen Blitze zischen nach Vergnügen.
Ich will jetzt speisen, will jetzt trinken!

Leporello.

Horcht!
Welch Windesbrausen!

Don Juan.

Furchtbar tönt's, doch schön!

Leporello.

Es klopft! — Es ist doch nicht? —

Don Juan.

Nur näher! — Wer
Du draußen?
(Faust, bleich, entstellten Gesichts, tritt ein; der im Hintergrunde verweilende Ritter will auf ihn losstürzen.)

Faust (zu dem Ritter.)

Du! Zurück! Wart' bis es Zeit ist! —
Mit Jenem da muß ich erst reden! —

Don Juan.

Mit wem spricht man hier außer mir?

— Ha, Faust! — Wie sieht er aus — Man sollte grausen —
Zerschlag'ner Welten Trümmer schimmern so
Im Licht des Abends, wenn es sich vor Schmerz
Darüber bricht! —

Faust.

Weh' mir, von Stund' zu Stunde
Wächst meine Liebe, wächst mein Schmerz!
(Zu Don Juan.)
— Mann,
Hast du sie auch geliebt?

Don Juan.

Meinst du die Anna?

Faust.

Die Anna!

Don Juan.

Fragst du? Ist sie denn nicht schön?

Faust.

Todt ist sie, todt! Hör's und verzweifle du
Mit mir!

Don Juan.

Verzweifeln? Da wo Weh und Jammer,
Des Unglücks und des Herzbluts hohe Wogen
Auf uns einstürmen, — gilt's die Flagge auf-
Zuzieh'n, die an des Lebens Masten flattert,
Gilt es für ihre Ehr', für ihren Ruhm
Zu streiten bis zum Abgrund des Verderbens!
— Ja, mich erschüttert Donna Anna's Tod!
Die tiefste Brust bewegt er! — Doch ich spann'
Die Segel wieder, fahr' mit neuem Winde!
— Gibt's nicht der schönen Mädchen tausend and're?
Wie sollt' ich mich um Eine grämen? — Hab'
Ich sie geliebt, so zeig' ich's dadurch, daß
Ich nicht den Tod scheu', sie zu rächen!
— Du bist's gewiß, der sie erwürgte! Aehnlich

Sieht dir's, der immer selber seine Himmel
Zertrümmerte! — Zum Zweikampf! Ein paar Gänge
Versuch einmal!

Faust.

„Der seine Himmel selber
Zertrümmerte!" — Er wagt's mir vorzuwerfen!
Und er hat Recht. Ich schlug das Herrlichste
Zu Trümmern, weil ich's nicht begriff! — — Du bist
Dahin für mich, o Donna Anna! Nie
Erblick' ich deiner Augen Schimmer, nie
Bad' ich in deiner Schönheit Glanz mich wieder,
Und niemals wird ein Wörtchen nur, verschönt
Durch deiner Stimme Zauber, zu mir klingen —
Doch ewig werd' ich dein gedenken, und
Schon der Gedanke wird die Wirklichkeit
Der Höll' zu Schanden machen!

(Zum Ritter, der sich dem Faust wieder genähert hat.)

Trotzend
Stürz' ich in deine Arme — Wisse aber:
Wenn ich ein ew'ges Wesen bin, so ring'
Ich auch mit dir von Ewigkeit
Zu Ewigkeit, und möglich, daß ich siege,
Dich nochmals tretend, wie ich schon gethan!

Der Ritter (den Faust packend und erdrosselnd.)
Erwarten wollen wir's! — Mit ihm zum tiefsten Pfuhl!
Häuft brennende Oelberge, wär' auch der
Von Zions Stadt darunter, Feuerberge,
Häuft über seine Seel'! — Den Körper laßt
Nur liegen! — Macht es gut, ihr Geister — Bald
Komm' ich mit Don Juan ihm nach!

(Er tritt wieder in den Hintergrund und bleibt während der ganzen Scene darin, den Don Juan fixirend.)

Don Juan.

Der Zauberer
Wird wohl verzaubert? Spricht er mit der Luft?

Leporello.

Er stürzt vom Stuhl — Ihr Heiligen, er stirbt —
Und kohlschwarz starrt sein Antlitz
Im Rücken ihm! — Hier in der Stube spukt
Ein Teufel!

Don Juan.

Kerl, laß deine Fratzen! Schlagfluß
Hat ihn gerührt! Bring' ihn sogleich von dannen!

Leporello.

Wegbringen? Den? Anfassen ihn, den Gott
Gezeichnet?

Don Juan.

Eben sprachst du ja vom Teufel!

Leporello.

Das ist ganz eins — Gott zeichnet mit dem Teufel,
Wie Kinder mit der Kohle!

Don Juan (drohend.)

Fort den Leichnam!

Leporello (schafft bebend den Leichnam Faust's beiseit und kehrt zurück.)
— Schöpfe wieder etwas Luft. — Das Unthier
Wär' weggeschafft!

Don Juan.

Freund, was gelobtest du
Auf dem Montblanc? Du wollt'st dich bessern, wolltest
Lästen ehlichen.

Leporello.

O Don, bedenkt:
Versprechen ist was anders als das Halten;
Was ich verspreche, das versprech' ich,
Und was ich halt', das halt' ich. Auch vernahm
Ich nicht, daß mein Gelübde acceptirt ward.

Don Juan.

Decke

Den Tisch! — Wo bleiben unsre Gäste?

Leporello.

Gäste?

Hört Ihr nicht, daß der Wind gleich einem Besen
Vor dem Gewitter herfliegt, und die Straßen
Auskehrt von Staub und Menschen? — Können
Noch Gäste kommen?

Don Juan.

Deck' den Tisch!

Leporello.

Ich thu's!

(Er deckt den Tisch und trägt Speisen auf und Wein.)

Don Juan (sich Wein einschenkend.)

— Die Donna Anna! — Ueberfluť sie, Wein!
Ah, der Franzose da: Champagner — Wildfang!
Bis an die Decke fliegt dein Schaum, mein Jubel
Soll aber trotz der Anna, trotz
Des Jammers, an die Sterne schlagen! — — Schuft,
Was machst du?

Leporello.

Trank ich? Es war Eure
Gesundheit! Die erfleht Eu'r treuer Knecht!

Don Juan.

Pasteten — Braten her — Salat!

(Er ißt.)

Erträglich

Ist alles zubereitet. Hast du Musikanten
Bestellt?

Leporello.

Herr, sie sind draußen. Dürfen sie
Eintreten?

Don Juan.

So? Daß ich säh, wie sie
Die Töne kratzten, pusteten? — Sie sollen
Aufspielen, aber laß mich sie nicht sehen!

(Leporello ab und kommt gleich zurück. Dann Musik.)

Don Juan.

Beim Essen ist Musik ein guter Prüfstein
Denn ist das Essen gut, so hört man die
Musik nicht!

(Speisend.)

Schön, ich hör' sie jetzt nicht!

(Zu Leporello.)

Mensch, was ißt du?

Leporello.

Ich essen? Den Fasan probir' ich, ob
Er gut gebraten. Essen und Probiren!
Ein großer Unterschied! — O wär' die Welt
Doch ein gebratener Kapaun, und wär'
Ich's doch, der ihn auffräß'. — Schauderhaft
Laßt Ihr mich hungern!

Don Juan.

Kerl, dir geb' ich nichts,
Da ich doch weiß, daß du es stiehlst!
Wein, Wein!
Leer sind die Flaschen!

(Leporello setzt neue Flaschen auf.)

Don Juan (trinkend.)

Mahomet soll leben!
Den Wein verbot er, weil er ihn so sehr
Geliebt. Denn das Verbot, schloß er richtig,
Verdoppelt den Genuß!

(Blitze, Donner.)

Leporello (am Fenster.)

Herr, christlich! christlich!

Seht, seht die Wolken! — Regen — Blitz — und — Donner!
Kein Ende — Wie ein feuerspeiender
Vulkan hängt über uns der Himmel. — Da
Schlägt's ein in den Palast des Erzbischofs!

Don Juan.

Da capo! Alle Blitze mögen ewig flammen,
Besonders wenn sie treffen!

Leporello.

Gnade! Gnade!
Da blitzt's, da donnert's wieder! — Ach, wie tobt's!

Don Juan (ein Glas Wein hinunterstürzend.)

Hoch lebe
Der Donner, mög' er tausend Jahre rollen
Wie heute!

Leporello.

Herr, das Gewitter — enger stets und enger
Umzieht es uns — Kaum kann ich athmen. — Herr,
Es ist auf uns gemünzt!

Don Juan.

Den Saft der Traube
Schlürf' ich — der macht mich heiß — Und Blitz und Donner
Sind nichts als Schnee dagegen!

Leporello.

Hab' ich Eisen
An mir? Man sagt, der Blitz zieh' sich darnach
(Schlüssel, Schuhe &c. wegwerfend.)
Da! Schlüssel! — Schuh' mit Nägeln — Spangen,
Hinweg damit!
O Gott, da kommt Jemand und stapft
Und stapft, daß man durch's Donnerwetter es
Vernimmt!

Don Juan.

Es wird ein Gast sein!

Leporello.

Ist's nur nicht
Der steinerne, den Ihr habt eingeladen?
— Das sind nicht Menschentritte, nein, — es sind
Erdbeben, die herannahn!

Don Juan.

Schwert, mein Schwert!

Leporello.

Hier ist's!

Don Juan (das Schwert entblößend).

Sei willkommen, meiner Freunde treuster!
Du, der den Feind erschlägt, und mich nicht eher
Verlassen wird, als bis die Hand mir abfällt!
— Mein Fühlhorn sei, mit deiner Spitze
Laß mich den Marmorgast befühlen —
(Zu Leporello.)
Oeffne
Die Thür!

Leporello.

Das Oeffnen thut nicht noth!
Man hat so angeklopft, daß schon die Thür
Von selbst einbricht.

Don Juan.

Wer wagt's, so unverschämt
In mein Gemach zu treten?
(Die Bildsäule des Gouverneurs tritt in das Zimmer.)
Ha!

Leporello.

O Christus!
Die Bildsäul' von dem Kirchhof! — Ich vergehe!

Don Juan.

Entsetzlich oder auch wohl närrisch! — Still,
Still, Leporello!

Leporello.

Hört' ich einen Hahn
Nur krähen — einen dummen Entrich schnattern —
Die Erde fühlt' ich wieder! — Doch dies ist
Das Reich der Geister!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Don Juan —

Leporello.

O welche Stimme! Mark und beinzerknirschend!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Du hast befohlen, und ich bin erschienen!

Don Juan.

Ist's eine Bildsäul', ist es keine?
Das Auge weiß — Kein Stern darin — Ich stürz'
Zu Boden!
Doch ich rufe meinen Namen,
Ist er auch blutbefleckt, so ist er doch
Voll Ehre! Und wie eine Feuerglocke
Die Städte aufregt und das weite Land,
So richten auch bei seinem vollen Schalle
All' meine Kraft sich auf und all' mein Muth!
— Ich heiße Don Juan und biet' dir Kampf
Und Trotz!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Ohnmächtiger, kein Lebender
Vermag mich zu bekämpfen!

Don Juan (sich an die Stirn fassend).

Welche Töne! — Doch,
Vielleicht ein Gaukler! — Laßt uns prüfen,
Ob dieser Stein ein böhmischer, ob es

Ein echter, der den Stahl verträgt!
(Er haut mit dem Schwerte auf die Bildsäule des Gouverneurs und das Schwert zersplittert.)

Ein echter! —
— Noch hab' ich einen Dolch — Zwar kürzer als
Das Schwert, doch näher, sicherer!
(Er zieht den Dolch und schwingt ihn wild um das Haupt.)

Noch bin ich
Gewaffnet, und wer zagte unter Waffen?
(Zu Leporello.)
Wo sind die Musikanten? Weshalb ließen
Im Spiele sie sich stören?
(Donner und Blitz.)

Leporello.

Hört Ihr, Herr,
Es musicirt da, daß die Saiten reißen!

Don Juan.

Herr Gouverneur, beliebt's Euch, sich zu setzen?
Hier ist ein Stuhl —

Leporello.

Der Stuhl wird unter dem
Zusammenbrechen, wie Korn unter'm Mühlstein!

Don Juan.

Hier Suppe von Schildkröten — Hier Wildbraten —
Auch Beefsteak — Rostbeef — Fricasseen.
Endiviensalat — Da Wein — Tokayer,
Champagner und Burgunder — Langt nur zu Herr,

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Ich komme von den Sternen. Ird'scher Nahrung
Bedarf ich nicht.

Don Juan.

Mit Sternenspeise kann

Ich dir nicht dienen, und zum irdischen Mahle
Lud ich dich ein. Narr, wenn du kamst in Hoffnung
Von anderen Genüssen!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Donna Anna
Und Don Octavio, im Himmel jetzt
Im seligen Verein, den Erdenschmerz
In ihrem Antlitz zu leichtem Lächeln,
Zu Perlen ihre Thränen umgewandelt,
Gedachten dein in ihrer Wonne, und
Sie senden mich hernieder, daß ich dich
Zur Reu' und Bess'rung mahne.

Don Juan.

Danke für
Den Gruß! — Doch nichts hab' ich gethan, weshalb
Ich Reue spürte! Alles, was ich that,
Gefällt mir! Nicht bedarf ich Bess'rung,
Denn mit mir selbst bin ich gar sehr zufrieden!

Leporello.

Klein beigegeben, Herr, klein beigegeben!
Lügt ihm was vor! Es findet sich nachher! —
— Bedenkt, Ihr zieht dadurch mich Schuldlosen
Mit Euch aus diesem Elend!
Hu, der Marmor
Knirscht wieder!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Hast du Muth, gib mir die Hand
Darauf, daß du bethen'rst, dich nicht zu bessern!

Don Juan.

Die Hand! Die Hand! — Doch bin ich nicht in Rom?
Hier reckte
Der Scävola die Rechte in das Feuer —
Ich thue mehr: ich strecke kühn auffordernd

Sie in das Reich der Unterwelt, und spreche:
Das Leben ist ein Nichts, wenn es nicht allem,
Was ihm begegnet, Stirne bietet!

Da!

(Er gibt der Bildsäule des Gouverneurs die Hand, welche sie einige Augenblicke festhält und dann losläßt.)

Don Juan.

O schnöder Schurke! Leichenkälte fließt
Aus deiner Hand in meine Adern! — Lohnst
Du so den Handschlag eines Spaniers?
O Niederträchtiger, du wärest werth,
Du lebtest nochmals, daß ich nochmals dich
Erschlüge!

(Er greift die Bildsäule des Gouverneurs mit dem Dolche an.)

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Weich'!

(Don Juan taumelt zurück.)

Schau', die dunkle Flamm' dort hinten
Kommt auf dich zu! Der Satan ist's im Fest-
Gewand —

Leporello.

Ach, meine Ahnung! Darum war's
So schwül im Zimmer — Satan, Herr! Zu schlecht
Bin ich, daß Ihr mich holt.

(Auf den Don Juan deutend.)

Nehmt ihn, Ihr habt
Genug daran!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Er lauert schon, daß er dem Faust
Dich zugeselle. Doch ich kann dich retten,
Wenn Du bereuen willst. — Zum letztenmal
Frag' ich dich mit der Gottheit Donnerstimme:
Willst du bereuen und dich bessern?

Don Juan.

Was
Ich bin, das bleib' ich. Bin ich Don Juan,
So bin ich nichts, werd' ich ein Anderer!
Weit eher Don Juan im Abgrundsschwefel,
Als Heiliger im Paradieseslichte!
Mit Donnerstimme hast du mich gefragt,
Mit Donnerstimme geb' ich dir die Antwort: Nein!

Die Bildsäule des Gouverneurs.

Wir sehen uns nicht wieder!
(Sie versinkt.)

Der Ritter (seinen rothen Mantel in die Höhe werfend).

Mantel, breit'
Dich aus, entfalt' den Stoff, aus dem du bist
Verfertigt, überflamm' als Feuersbrunst
Dies Haus, sammt den Bewohnern es verzehrend!
(Feuer und Feuerregen.)
— Dich aber, Juan, reiß' ich mit mir, — schmiede
Dich an den Faust — Ich weiß, ihr strebet nach
Demselben Ziel und karrt doch auf zwei Wagen!

Don Juan.

Noch jetzt ruf' ich, als letztes Wort auf Erden:
„König und Ruhm, und Vaterland und Liebe!"
(Der Ritter versinkt und reißt den Don Juan mit fort.)

Leporello.

Es brennt in jeder Eck', — ich muß verbrennen.
Gibt's keine Hülfe? Weh', die Flammen kommen!
Sie kommen! Keine Flucht! Ich muß verbrennen!
(Der Vorhang fällt unter Feuer, Donner und Blitz.)

Die Hohenstaufen.

Ein Cyclus von Tragödien.

Erster Theil:

Kaiser Friedrich Barbarossa.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen:

Kaiser Friedrich der Erste, mit dem Beinamen Barbarossa.
Beatrice, seine Gemahlin.
Prinz Heinrich, sein Sohn erster Ehe.
Der **König von Böhmen.**
Der **König von Polen.**
Der **König Waldemar von Dänemark.**
Der **Großfürst von Litthauen.**
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern.
Mathilde, seine Gemahlin.
Der **Erzherzog von Oesterreich.**
Der Pfalzgraf **Otto von Wittelsbach.**
Der Burggraf **Hohenzollern.**
Der **Graf von Tyrol.**
Der **Erzbischof von Mainz.**
Der **Graf von Orla.**
Jordanus Truchseß.
Heinrich von Otterdingen.
Freiherr von Roden.
Graf von Andechs.
Landolph,
Wilhelm, } Lanzknechte Heinrichs des Löwen.
Giso, ein baierscher Lanzknecht.
Rudolph,
Ulrich, } slavische Krieger.
Papst Alexander der Dritte.
Cardinal Ugolini.
Gherardo, Consul von Mailand.
Galdino,
Alberto, } adlige mailändische Jünglinge.
Der **Doge von Venedig.**
Der **Graf von Montpellier.**
Der **Graf von Barcellona.**
Der **Graf von Montferrat.**
Constanze, Erbtochter von Neapel und Sicilien.
Herolde, Boten, mailändische, lombardische, deutsche Truppen und andere Nebenpersonen.

(Scene: Norditalien und Deutschland.)

Einleitung.

In dem großangelegten Tragödien-Cyclus: „Die Hohenstaufen“ sehen wir Grabbe nah der Polhöhe seiner dichterischen Leistungskraft. Wir haben bei den beiden Trauerspielen „Herzog Theodor von Gothland“ und „Don Juan und Faust“ ausführlicher Erörterungen bedurft, um die eigentlich bewegenden Ideen anschaulich hinzustellen. Nichts war hier eben und hell. Aus einem Chaos von ungeläuterten, aber mächtigen Gedanken waren die abenteuerlich-phantastischen Gestalten jener Dramen entwachsen. Ueberall war das mühevolle, siegesungewisse Ringen mit der dramatischen Kunstform deutlich zu erkennen. Der Dichter beherrschte nicht den Stoff — der Stoff beherrschte ihn. Ein inniges Verständniß für das Wesenhafte der theatralischen Kunst fehlte fast durchgehend — und statt lebendiger, athmender Menschen fanden wir nur bewegungslose gedankliche Versteinerungen, die mit dem Handwerkszeug der metaphysischen Speculation freilich recht kunstvoll und täuschend zurechtgemeißelt waren. Dazu kam die Maßlosigkeit und Ueberspannung des Poeten, dem es zwar nicht an Dichterfeuer und Begeisterung fehlte, um dem Drang der Phantasie zu gehorchen, wohl aber an Kraft und Reife, um ihm zu gebieten. — In den „Hohenstaufen“ dagegen und den übrigen Geschichtsdramen, die er in den spätern Jahren dichtete, zeigt Grabbe einer großen Aufgabe

sich völlig gewachsen. Aus den gegebenen weltgeschichtlichen Ereignissen hat er hier mit ächt dichterischem Blick das dramatisch Lebensvolle herausgehoben: Den Hauptgestalten ist mit fester Hand der Stempel historischer Größe aufgeprägt, eine in die Tiefe dringende Auffassung der Geschichte ist nirgends zu verkennen, hohe und unvergängliche Gedanken sind die bewegenden Hebel der Handlung — und statt der in Nebel- und Dunstwelten zerflatternden Physiognomielosigkeit der frühern Erzeugnisse finden wir hier überall eine ächt nationale Eigenart: Ein deutscher Herzschlag regt sich in jeder Scene der „Hohenstaufen“ Dramen.

Anläufe und flüchtige Neigungen zur Dramatik des Geschichtslebens finden wir schon in den ersten Trauerspielen. So ist es ein unverkennbar Grabbe'scher Gedanke, wenn Herzog Theodor von Gothland ausruft:

Der Mensch erklärt das Gute sich hinein,
Wenn er die Weltgeschichte liest, weil er
Zu feig ist, ihre grause Wahrheit kühn
Sich selber zu gestehen.

In „Marius und Sulla“ ferner legte der Dichter eine glanzvolle Probe ab von seinem Individualisirungstalente, und der Begabung, geschichtliche Aktionen poetisch zu erfassen und auszubeuten. Im „Don Juan und Faust“ gehört der größte Theil des Monologs auf dem Aventin geschichtsphilosophischen Betrachtungen von großer Ursprünglichkeit und Gedankengewalt. Hier endlich zeigt sich auch schon der überwiegende Vaterlandsstolz und das nationale Element in des Dichters Geistesleben. Wir erinnern nur an die schönen Verse:

„Oh', kein Donner an
Dem Himmel und kein Laut auf Erden, quöll'
Er auch von schönster, süßester Lippe gleicht
An Macht dem Worte: Vaterland!“

Oder an Faust's empfindungsinnigen Ausruf:

Was ist mir näher als das Vaterland?
Die Heimath nur kann beseligen;

Verrätherei, die Fremde vorzuziehen! . . .
O Deutschland! Vaterland! Die Thräne hängt
Mir an den Wimpern, wenn ich Dein gedenke.
Kein Land, das herrlicher als Du, kein Volk,
Das mächt'ger, edler als wie deines. Stolz
Und stark, umkränzt von grünen Reben, tritt
Der Rhein dem unverdienten Untergang
In Niederlandens Sand entgegen, kühn
Und jauchzend stürzt die Donau zu dem Anfang —
Unzähl'ge deutsche Adern rollen grad'
So stolz und kühn wie Deutschlands Ströme!

Alle diese Ideenkeime gelangen in den „Hohenstaufen" zu voller Entfaltung — und die begeisterte Schöpferfreude, mit der der Dichter an die Ausführung dieser Tragödien schritt, spricht sich oft genug in den Briefen an Kettembeil mit überzeugender Beredsamkeit aus: „Das Größte meines Lebens" schreibt er schon 1828 „werden doch noch einmal die Hohenstaufen. . . . Welcher Nationalstoff! Kein Volk hat einen auch nur etwas gleich großen. Und wie soll fast jeder irgend bedeutende deutsche Fleck verherrlicht werden! Im Sonnenschein soll unser ganzer deutscher Süden liegen, Adler über Tyrols Bergen schweben und der See in Heinrichs des Löwen Staaten brausen, wie eine Löwenmähne!" . . . „Barbarossa ist herrlich!" ruft er in einem andern Briefe aus,*) „ästhetisch wie historisch — er trotzt der Welt und erobert sie." — Auch war der Dichter nach der Vollendung mit keinem andern Drama so zufrieden, wie mit den „Hohenstaufen". Es war sicherlich seine innigste Meinung, wenn er in einer Selbstrecension über „Kaiser Barbarossa" sagt: „Weg sind die Schlacken, die in des Dichters früheren Werken so manche Schönheit begruben, rein und geläutert tritt er in obengenanntem Stücke auf, voll Jugendfeuer und Männerkraft, zur großen Beschämung vieler seiner Gegner, die seiner überbrausenden Genialität ein kurzes Leben prophezeiten." — Bei diesem leidenschaftlichen Herzensinteresse, das der Dichter seiner Aufgabe entgegenbrachte, scheint uns eine Discussion darüber, ob seine Stoff „Wahl" eine glück

*) Brief an Kettembeil vom 26. April 1829.

liche zu nennen ist, ganz müssig und belanglos: der Dichter kann sich doch in Wahrheit nicht den Stoff zu einem Drama mit derselben Kaltblütigkeit und Berechnung wählen, wie etwa den Stoff zu irgend einem Kleidungsstück. Das müssen aber jene Herren glauben, die fortwährend darüber in Hitze kommen, wenn ein Poet seine Schaffenskraft einem Gegenstande zuwendet, den sie in ihrer kunstrichterlichen „Unfehlbarkeit“ auf den index thematum prohibitorum gesetzt haben. Der Dichter wählt sich eben den Stoff, zu welchem ihn die volle Strömung seines Herzens und seiner Phantasie hintreibt — und dabei bekümmert er sich den Teufel um die künstlich ergrübelten Theorien einer schweinsledernen Litteratur-Gelehrsamkeit. Das Hervorheben des rein Stofflichen ist das beste Kennzeichen eines verwilderten Kunstgeschmacks, und die Vertreter solcher Theorien werden stets durch die schaffenden Künstler beschämt werden, die es nun einmal verstanden haben, aus dem so ganz verworfenen und a limine zurückgewiesenen Sujet eine Dichtung zu formen, die der Hörer Theilnahme erzwingt. Schreibt noch so viel grundgelehrte Erörterungen über die Unzweckmäßigkeit antiker Stoffe: Ein „Julius Cäsar“, ein „Coriolan“, eine „Iphigenie“ stellen sich trotzig und mit unverwüstlicher Lebenskraft Eurer Magisterweisheit entgegen und vollenden ihren Siegesgang durch die Zeiten, ob auch alle Schulmeisterseelen darüber aus den Wolken fallen.

Im übrigen ist absolut nicht einzusehen, aus welchem Grunde gerade die Hohenstaufenzeit nicht einer dichterischen Bearbeitung unterzogen werden soll. Weil, wie Gottschall meint,*) der Kampf zwischen Staat und Kirche für das ganze protestantische Bewußtsein der Gegenwart in den Hintergrund getreten ist? — Wer wird ihm das heutzutage noch glauben? Und ist es ihm denn unbekannt, daß z. B. Raupachs „Hohenstaufen“ gerade dem Kampf der preußischen Regierung gegen die Uebergriffe der katholischen

*) „Nationallitteratur“ III, 371.

Kirchenfürsten ihre erste Anregung verdanken? — Oder weil, wie derselbe Litterarhistoriker an andrer Stelle bemerkt,*) „die Bewegung deutscher Geschichte gegen jenes Kaiserthum geht, das am Glänzendsten die Hohenstaufen vertraten, jenes weitausgreifende, in Ruhmesglorie schwelgende, aber deutsches Wesen im Innern nicht festigende Traumkaiserthum der Weltmacht?“ Als ob nicht eben gerade der tragische Abschluß dieses „Traumkaiserthums“ für die Gegenwart durch den Contrast ihrer eigenen Bestrebungen doppelt verständlich und interessant sein könnte!

Ebenso unrichtig ist Immermanns Bemerkung:**) „Ein historisches Trauerspiel entsteht und kann nur entstehen, wenn der Dichter einen Stoff der Geschichte ergreift, welche für das Volk Geschichte ist, — wenn er von den Ereignissen begeistert wird, die in den Freuden und Schmerzen der Gegenwart, in ihren Gedanken und Gefühlen, in ihren Festen, in ihren Verwickelungen und Schulden noch nachklingen. Dann wird der Dichter jenes warme, unmittelbare Gefühl haben, wodurch sich das diesem Style der dramatischen Conception nothwendige Detail belebt — dann, aber auch nur dann, wird er ein solches Gefühl mitzutheilen im Stande sein.“ — Es ist dies ein trauriges Geständniß des poetischen Unvermögens, ein Geständniß, das nur den Stümpern gefallen kann, die nicht über ihre eigne Nasenspitze hinausblicken, denn nur der Stümper, wie Schiller vernichtend sagt, borgt vom Stoff eine Kraft, die er in die Form nicht hineinzulegen vermochte. Der Stoff allein aber kann nur selten diese Kraft geben — und wenn auch tagesgemäße Anspielungen, tendenzgeschwellte Deklamationen, patriotische Bumbumphrasen und ähnliche Ingredienzien der Geschichtsdramen neuesten Schnitts eine theatralische Augenblickswirkung erzielen können, so ist doch damit noch sehr wenig erreicht. Was hat es Herrn Gottschall z. B. genützt,

*) „Einleitung zu Grabbes Werken“ S. XXIV.
**) Franks Taschenbuch Jahrg. 1838, S. XX.

daß alle seine historischen Trauerspiele, ganz seinen Principien getreu, in dem Zeitalter hinter der Reformation, sich abspielen? Würde er, statt eines „modernen“, von dem „Pulsschlag der Gegenwart“ vibrirenden „Herzog Bernhard von Weimar“ etwa einen „König Wiswamitra“ oder „Rehabeams Glück und Ende“ geschrieben haben, so hätten diese „akademischen“ (!) Stoffe schließlich auch kein grimmigeres Fiasko erleben können, als die „modernen“: Das spektakelnde Jambengeknatter, in welchem hier eine gefühllose Rhetorik sich auspoltert, ist echolos verhallt — während die geharnischte Dichterkraft in Grabbes Hohenstaufen-Dramen durch die Jahrhunderte weiter leuchten wird. Es kommt eben lediglich darauf an, ob der Poet uns in den Gedankenkreis seiner Helden hineinzubannen weiß, ob er ihr Menschenschicksal unserer Mitempfindung nahe bringt. Und erreicht er das, so ist es nur noch eine kalendarische Nebenfrage, wann diese Helden eigentlich gelebt haben. Daß aber Grabbe in Wirklichkeit verstanden hat, den Gestalten seiner Hohenstaufen-Tragödien die vollste Lebenswärme mitzutheilen, wird Gottschall selber nicht in Abrede stellen. Ruft er doch mit großer Beredsamkeit aus:*) „In diesen Grabbe'schen Tragödien pulsirt das ächt deutsche Gemüth mit seinen oft unerklärlichen Räthseln und Widersprüchen, mit seiner durch alle Gewaltthätigkeit und Wildheit hindurchbrechenden Liebe und Zartheit, mit seinem unverwüstlichen Humor, der den Schmerz, den Kampf, den Tod überwindet. Nur ein deutscher Dichter konnte das Verhältniß zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen so durch die tiefsten Züge des Gemüthes adeln, das über die brutalsten Thatsachen einen oft bizarren, aber doch dem Herzen verständlichen Schein ausbreitet und mit seinen feuchten Regenbogenfarben über den Gewittern schwebt!“ — Nun, den Dramen

*) Nationalliteratur III, 265.

denen ein solches Zeugniß*) von Gottschall selbst ausgestellt wird, kann er unmöglich im Ernste ihre Existenzberechtigung unter den Füßen wegziehen wollen, wenn er eine feierliche Generalverdammung gegen alle Hohenstaufen Sujets ex cathedra in die Welt orakelt.

Den Inhalt des „Kaiser Friedrich Barbarossa“ bildet der Kampf Friedrichs mit Heinrich dem Löwen. Die Tragödie giebt jedoch, wie Goedeke**) sehr treffend bemerkt, „mehr als ein bloßes Abbild eines einzelnen Zeitraums deutscher Geschichte. Indem sie sich auf das Wesentliche großer Parteikämpfe deutscher Fürsten beschränkt, ihre Anlässe und Folgen an einem gegebenen Falle anschaulich macht, erinnert sie ganz objektiv an alle Kämpfe der Art um die Hegemonie und spiegelt auch Zeiten ab, die Grabbe nicht mehr erlebte.“

Der Bau des Dramas ist trefflich gefugt. Erster Akt: Friedrich in Italien. Gemüthskämpfe Heinrichs des Löwen. Aufklärungsreiche Expositionsscenen voller Bewegung, Poesie und herzgewinnender Lebendigkeit. — Zweiter Akt: Heinrichs Abfall. Die Schlacht bei Legnano. Friedrich besiegt. — Dritter Akt: Friedrich richtet seine Macht wieder auf durch die Versöhnung mit Pabst Alexander. Rückkehr nach Deutschland. — Vierter und fünfter Akt: Besiegung Heinrichs. Dramatische Vergeltung. — Dazu kommen als zwei Scenen, die außerhalb des eigentlichen Gedankenkreises der Dichtung stehen, die Eröffnungsscene des Dramas und das Turnier in Mainz. Die erste Scene, in welcher uns die heißblütige Vaterlands-Begeisterung der italienischen Städte ergreifend entgegentritt, ist so klassisch gearbeitet und so überreich an Dichterreiz und

*) Man vergleiche mit diesem Urtheil, dem noch ohne Mühe begeisterte Aeußerungen anderer Litterarhistoriken an die Seite zu stellen wären, die olympischen Worte Julian Schmidts: „Grabbes historische Stücke sind zum Theil in einem gebildeten (!) Style geschrieben.“

**) Grundriß III, 519.

Schönheit, daß wir sie ungern entbehren würden. Das Turnier in Mainz dagegen ist eine unverhältnißmäßig weitausgesponnene Episode, die wohl dazu dient, auf das Culturleben des Jahrhunderts Schlaglichter zu werfen, die aber das dramatische Leben des Trauerspiels keineswegs bereichert.

Die Beweggründe, die Heinrich zum Abfall treiben, sind zweifacher Art und nach beiden Richtungen hin scharf ausgesprochen. Zuerst empört sich sein Unabhängigkeitssinn und sein Herrschergelüst gegen die Vasallenstellung, die er vor dem Kaiser einnimmt. Das Hochgefühl der eignen Kraft richtet sich stolz in ihm auf:

Ich, der Löwe, soll
Als Hund ihn stets begleiten? Ward
Ich nicht zu groß dazu?
Ich ward's!
Halb Deutschland,
Der starke Baier, der gigant'sche Sachse,
Folgt meinem Ruf! Der Wend' und Pole schaudern
Bei meines Namens Schall. Weithin am Nordmeer
Und an der Ostsee dehnt mein Reich sich aus,
Und als mein Thor verschließt, wenn ich's gebiete,
Den cimbr'schen Belt der Dänenkönig —
Dort muß ich herrschen, Fürst des Nordens, und
Dadurch vielleicht der Welt!

Und an andrer Stelle:

Der Welfe strebt so kühn als der Waiblinger;
Doch nicht kämpft er um einen Wahn, der schon
Von selbst verfliegen wird. Er hofft am Nordpol
Noch einst die Zeichen seines Hauses aufzupflanzen
Als ewiges Denkmal, daß er ward der Herr
Des Nordens und ihn bindet wie sein Eis!
Er hofft, daß unter seiner Schiffe Lasten
Dereinst noch alle Meere seufzen, während
Auf den Verdecken seine Völker jubeln!

Zu diesem hochfliegenden, nach eigner ungehemmter Entfaltung drängenden Kraftbewußtsein kommt aber eine mächtige Heimathsliebe, die ihn nur mit Unbehagen und innerstem Entfremden Friedrichs über Welten schweifende Eroberungspläne beobachten läßt. Er mag sich mit der

antinationalen Politik des Kaisers nicht befreunden und widerstrebt ihr mit jeder Faser des Herzens.

> In Deutschland selbst liegt Deutschlands Kraft!

ruft er aus:

> Dem Sachsen ist es fremd und nutzlos,
> Um dieß Italien zu kämpfen!

Nach dem Norden ziehen ihn alle Sinne:

> Der Elbstrom braust mir durch
> Die Adern und der Harz mit seinem Schweigen,
> Mit seinen Felsen, Tannen, Geiern zieht
> In meinem Geist und wird lebendig!

Schade, daß der Dichter nur flüchtig und stellenweise diese Gedanken Heinrichs zum Durchbruch kommen läßt und doch eigentlich in erster Reihe die Herrschsucht und der Eigenwille den Löwen von Friedrich forttreibt. Würde der Gegensatz zwischen den ausschließlich nationalen Strebungen Heinrichs und der Weltpolitik Friedrichs den Mittelpunkt des Conflictes bilden,*) so hätte das Drama noch an Gedankenfülle und Verständlichkeit für die Gegenwart wesentlich gewonnen. Mit großer Kunst und Innigkeit aber hat der Dichter den Seelenzwiespalt geschildert, den Heinrich wegen seiner Liebe zu Friedrich durchkämpft. Während ihn Ehrgeiz und Selbstgefühl ermuthigen, den Abfall vom Kaiser zu wagen, hält ihn die Neigung des Herzens zurück, den Treubruch am Freunde zu begehen — und gerade in den Entscheidungsmomenten tritt dieser Zwiespalt erschütternd und mit Naturgewalt zu Tage. So sagt er bei dem Auf-

*) Dies ist in Albert Lindners Trauerspiel „Stauf und Welf“ der Fall, das nächst Grabbes Tragödie die beste Verherrlichung der Hohenstaufenzeit bildet. Wegen einiger bedeutungsloser Grabbe-Reminiscenzen, die sich im Dialog der Lindner'schen Dichtung finden, hat Gottschall den Dichter eines Plagiats beschuldigt und sein Drama einen „Theeaufguß“ von Grabbes „Barbarossa“ genannt!

bruch nach Legnano, nachdem er eben erst seine ganze Herrscherkraft hat walten lassen, plötzlich mit finsterm Sinnen:

Bei Gott, ich wollt' ich wäre nie geboren!
Entsetzlich, drückt die Last des Lebens, drückt
Die ird'sche Größe — Kronen sind so schwer
Als wie die Reiche, welche sie bezeichnen.

Ebenso beim Abmarsch in die Weserschlacht:

Mathildis, wär' ich doch auf jenem Sterne,
Der da so ferne blinkt und schön, geboren!
Ich konnte niederschau'n, den Kaiser lieben,
Und brauchte nicht mit ihm die Schlacht beginnen!
Er ist ein Mann — so lang' die Sonne leuchtet,
Nie strahlte sie um einen Herrlichern!

Und in derselben Scene:

Löscht aus die großen Feuer auf den Bergen!
In Asche soll der ganze Harz mit Haupt
Und Nacken trauern! — An der Weser gilt's,
Den einz'gen Freund der Jugend zu bekriegen!

Friedrich selbst aber ist vom Dichter mit unübertrefflicher Meisterschaft gezeichnet, eine Gestalt voll Herrlichkeit und Liebreiz, von Gemüth beherrschender Aechtheit und Gewalt. Treffend charakterisirt ihn die Kaiserin Beatrix:

O ihr Waiblinger,
Wie in dem Lenz Gewitter in dem Jura
Hinziehen über die burgund'schen Auen,
So zieht ihr durch die Welt. — Ihr donnert schwer,
Doch Blatt und Blume öffnen sich um Euch.

Heinrich der Löwe selbst sagt von ihm:

Weit schöner
Als seines Diadems Juwelen leuchten
Um seine Stirn die Kraft, der Hochsinn und die Anmuth

„Und lächelt der Kaiser" sagt ein Soldat „so tanzt der Neckar noch einmal so munter und küßt jeder Schwabe sein Mädchen noch einmal so herzlich." — Friedrichs Pläne gehen dahin, der Priesterherrschaft ein Ende zu machen und dem Kaiserthum zu Allmacht zu verhelfen:

Was wir
Bekriegen, ist die Anmaßung der Kirche!
Und da der Pabst die Lombardei als Bollwerk

Des Vaticanes mir entgegenthürmt,
So ist zuerst das Bollwerk zu zerstören,
Bevor ich selbst mit diesem ehernen Handschuh
Ihn fasse an der Brust! Und geh'n Millionen
In diesem Kampf für Geistesfreiheit unter —
Sie konnten nimmer schöner fallen, und
Ich sehe schon den Phönix, welcher sich
Aus ihrer Asche, riesengroß, die Welt
Mit seines Fittigs Glanz vom Anfgang bis
Zum Niedergang durchblitzend, wird erheben.

In den Scenen mit dem Cardinal Ugolini und dem großartig gezeichneten Pabst Alexander kommen diese Ideen zum beredtesten Ausdruck. Allerdings fällt dabei störend auf, daß die Redenden ein zu helles Bewußtsein von ihrer eignen Größe, von ihrer geschichtlichen Sendung haben, und obwohl sie noch mitten in der Gährung und den Stromwirbeln der Ereignisse stehen, doch bereits zu einer Zeit Erkenntniß gelangt sind, für welche eine gewisse historische Sehweite unbedingt erforderlich ist: Was dadurch ihre Reden an gedanklicher Bedeutung gewinnen, das verlieren sie an seelischer Glaubwürdigkeit. Wo dagegen die dramatischen Conflikte aufeinanderplatzen, wo es gilt, das rein Menschliche in den Helden zu veranschaulichen oder das Geschichtsleben der Zeit in plastischen Gruppenbildern wiederzugeben, zeigt sich die ganze Meisterschaft des Poeten. Wie seelenbezwingend tritt Friedrichs Liebe zu Heinrich zu Tage:

Ja, ja, er ist der Löwe, stets noch haust
Er mir im Herzen und zerreißt es!

Welch erschütternder Naturschrei, wenn der Kaiser bei der Begegnung in der Weserschlacht, als er Heinrich auf dem Schlachtfelde trifft, der unwiderstehlichen Macht des Gefühls hingegeben, ausruft:

O Heinrich, Leu, o Leu, wie haben
Wir uns geliebt!

Die Mächtigkeit und tragische Kraft der Trennungsscene im zweiten Akt kann man erst wahrhaft würdigen, wenn man sie mit andern dichterischen Bearbeitungen desselben

Stoffes, z. B. mit Raupach vergleicht. Da werden lange, stroherne Reden gehalten, mit abgelebten, hagern Gemeinplätzen krüppelt sich der Dialog mühselig fort, Alles klingt wie auswendig gelernt, und die Studirzimmerluft fällt uns beklemmend auf die Brust. Eine wortreiche Selbstbespiegelung tritt an die Stelle unmittelbarer Empfindung. Wie unsäglich nüchtern klingt's, wenn der Kaiser bei Raupach nach dem Fußfall von Heinrich ausruft:

> Das war der höchste Punkt, den dieser Mann
> Nach Gottes heil'gem Rath ersteigen sollte.
> Bis hierher, sprach Jehovah, und nicht weiter!

Oder wenn er am Schluß der Scene sagt:

> Ich bin erschöpft — und Ruhe thut mir Noth; —
> Denn eine schwere Stunde mag es heißen,
> In der so alte, heil'ge Bande reißen!

Welche Schlagkraft liegt dagegen in der Grabbe'schen Scene! Hier ist jedes Wort eine naturkräftige Gefühlsoffenbarung, die zündend in die Herzen der Hörer fällt.*)

Treffliche Einzelmomente bietet auch die Schlachtscene bei Legnano: Der Tod Otto's von Wittelsbach ist eine Episode, die nur ein Dichter ersten Ranges zu Stande bringen konnte. Die Scenen im Lager Heinrichs des Löwen am Harz ergreifen uns durch die poetisch inspirirte, überaus stimmungsvolle Naturmalerei: Die Gespensterschauer der nordischen Nacht umwittern hier alle Gestalten und über die Gemüther breitet sich wolkenschwer eine düstere Ahnung. Ebenso sind die Nebengestalten trefflich geschildert: Der mailändische Consul Gherardo, der lebensprühende, humoristische Erzbischof von Mainz, die beiden Landsknechte

*) „Unser Dietrich Christian verhält sich zum Raupach wie Gutenberg zu einem Schnellpressentreiber, Watt zu einem Lokomotivführer und Arkwright zu einem Baumwollenfabrikanten oder auch wie Rheinwein zu Dünnbier, wie Mokka zu Cichorie, wie die echte Havanna zur nachgemachten Grandion.

Johannes Scherr („Dämonen" S. 250).

Wilhelm und Landolph, — treffliche Typen germanischer Treue und Tapferkeit. —

Die Sprache zeigt alle Vorzüge Grabbes. Oft finden wir phantasievolle Vergleichungen, wie die Worte Friedrichs nach der Weserschlacht:

> Hohenzollern! Sieh da die Weser:
> Blutroth, wie Deutschlands aufgerissne Ader, strömt
> Sie zu dem Meere, in ihm sich zu verstecken.

Auch der Vers ist nicht so übel behandelt, wie in den früheren Dramen, und nur, wenn der Dichter den Reim einführt, kommen klappernde Bouton-devisen heraus, wie die folgenden:

> Nie wird der Hohenstaufen Haus erbeben,
> So lange solche Kinder darin leben

oder:

> Es gilt der Erde Höchstes zu erreichen:
> Dem großen Zwecke muß das Herzchen weichen.

oder noch schrecklicher:

> Verloren all mein Hoffen, all mein Sehnen —
> Was bleibt mir noch? — Mir bleiben doch die Thränen!

Ueberhaupt ist die Todtenklage der Kaiserin Beatrix, der diese letzten Verse entnommen sind, sehr verunglückt: Hier vermissen wir in der Sprache eine lyrische Melodie und nirgend zeigt sie sich der Größe des Schmerzes adäquat. — Verwerflich sind noch die vielen Prophezeiungen, die der Dichter seinen Helden in den Mund legt: Derartige Vorausverkündigungen, die der Dichter vom Standpunkt seiner Zeit sehr mühelos zusammensetzen kann, die aber vom Standpunkt der früheren Jahrhunderte aus völlig unmotivirt erscheinen, stellen sich als Effekthaschereien dar, die eines Grabbe unwürdig sind.

Für die Bühne läßt sich der „Barbarossa" leicht erobern. Grabbe selbst hatte sich bereit erklärt, etwaige untheatralische Mißgriffe fortzuschaffen und die Schwierigkeiten, die hier und da durch den Scenenbau für die Bühne erwachsen, durch zweckmäßige Veränderungen aus dem Wege zu räumen. Trotzdem hat noch bis auf den heutigen Tag

kein Theater auch nur den Versuch gemacht, Grabbes Hohenstaufen-Dichtungen, in welchen sich in Wahrheit „ein edler Vaterlandsstolz hoch aufrichtet“, der Bühne zu gewinnen. Feodor Wehl hat zwar des Oefteren mit Beredsamkeit dafür plaidirt — es ist uns aber Nichts davon zu Ohren gekommen, daß er als artistischer Direktor der Stuttgarter Hofbühne das Wagniß unternahm.

„Ich wußte wohl, es mußte so verlaufen:
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen!“

wird vielleicht Mancher mit Raupach ausrufen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, die Aufmerksamkeit unserer deutschen Bühnenregenten auf den mit Unrecht vernachlässigten Dramatiker hinzulenken.

Erster Akt.

Erste Scene.

Die Trümmer der Stadt Mailand.

(Galdino und Alberto treten auf.)

Galdino.

O Mailand! Vaterstadt! Wo bist du? Wo
Sind deine Thürme? Wo der Ahnen Gräber?
— Das ist kein Wiedersehn! Ach, nicht die Spur
Von ihr, die mit den Plätzen, mit den Straßen,
Wo sich die Prachtpalläste endlos drängten,
Wo das Gewog' der Bürger fluthete
Wie Meeresströme, glorreich hier geprangt!
— Des Kaisers Pflugschaar ging darüber weg! —
— — Alberto, du kannst schweigen?

Alberto.

Sieh', es redet
Die Thräne hier im Auge, sieh',
Es sprechen meine Hände — In den Boden
Der Heimath schlag' ich sie, und möchten sie
Da ewig wurzeln!

Galdino.

Richt' dich auf!
Sie liegt doch hinter uns, die heimathlose,

Schreckliche Zeit! Wir ziehn doch wieder ein!
Was er, der zorn'ge Schwabe, wie den Staub
In alle Winde zu zerstreuen wähnte,
Gesammelt hat es sich von Neuem, und
Die Bürger Mailands, Mann an Mann in Waffen,
In Bräuteschmuck die Jungfraun, von den Schaaren
Der ganzen Lombardei begleitet, kehren
Zum alten Heerd zurück!

Alberto.

Was zaudern sie?
Todt an dem Wege liegen unsre Rosse —
So stachelte uns Sehnsucht nach der Heimath —
Sie scheinen trägerer Natur!

Galdino.

Horch! Horch!
Sie nah'n! Schon tönt von hunderttausend Lippen
Der Lobgesang, den Mailands Heiliger
Gedichtet, — nie so herrlich noch erklungen,
Als heut', wo seine Stadt sich neu
Bevölkert!

(Hinter der Scene hört man ein donnerndes Te deum laudamus des heiligen Ambrosius; zahllose Mailänder in Waffen, und Frauen, Jungfrauen und Kinder unter ihnen, treten auf.)

Galdino.

Ha! da sind sie!

Alberto.

Der Gesang
Verstummt! Ich weiß warum! Schlecht singt der Jammer

Galdino.

Sie sehen die Verwüstung!

Alberto.

Und sie alle,
Der Greis, der Mann, das Weib, das Mädchen, stürzen
Wie von dem Blitze hingeschmettert, an

Die Erde — küssen Steine, — säen heiße Thränen,
Wo Barbarossa Salz gesä't! — Es kommt
Wie eine Windsbraut über mich — ich breche
Zusammen, stürz' mit ihnen nochmals nieder —
Wir finden endlich
Die Heimath wieder, — doch nur wie die Mutter
Nach langem Suchen das verlorne Kind —
Sie findet es, allein es ist in Stücken!

Viele tausend Stimmen der Mailänder.

O Tag des Jammers! Tag der Freude! Tag
Des Zornes!

Galdino.

Welche furchtbare Bewegung!
Der Schmerz, der Zorn, die Lust — Sie fliegen gleich
Drei Riesenadlern zuckend durch die Menge!

Alberto.

Das die drei Adler, Freund, mit denen wir
Den kaiserlichen überflügeln und
Zerreißen, flieg' er auch so hoch, als nur
Ein Hohenstauf im Stolz zu denken wagt!
(ein Vater mit seinem Sohne tritt vor.)

Der Vater.

Mein Sohn, sieh diese Stätte — diese Trümmer —
Vor sieben Jahren, als du wardst geboren,
Stand hier ein Haus mit Marmorstufen, mit
Erhabnen Säulen, und es wohnten drinnen
Wohlfahrt und Häuslichkeit und Frieden. Zwei
Liebliche Töchter blühten wunderschön,
Und sorgsam waltete die Mutter — Es
War deines Vaters Haus. Da aber, an
Dem Tag, wo des Carroccio Baum, jetzt
Dort wieder aufgerichtet, zu dem Fuß
Des Hohenstaufen schmachvoll hinsank, sprengten
Heran des Barbarossa Eisenreiter,

Die Pferde rissen sie die Stieg' hinauf,
Sie in die Säle stallend, mit der Faust
Ergriffen sie die Mutter und den Vater,
Die Töchter und den Sohn, und warfen sie
Auf freie Straße — Fenster, Pfosten, Säulen,
Flogen laut krachend hinterdrein — Es brach
Vor Gram der Mutter Herz — die Töchter welkten
Dahin, — nur du bliebst übrig, weil du nicht
Begriffest, was geschah, und ich starb nicht,
Weil mir das Herz zu fest, so leicht zu brechen, —
So sind wir denn noch lebend, um zu rächen!
Schwör' ew'ge Rach' dem Barbarossa! —
Du weinst? Ich weiß genug! Wer weint,
Der flucht, und sucht die Thräne zu
Vergelten!

Der Sohn.

Meine Mutter! meine armen Schwestern!

Der Vater (laut:)

Dem Barbarossa Kampf bis in den Tod!

Alle Mailänder (vom Boden aufspringend und die Speere schüttelnd:)

Bis zu dem Tode Kampf dem Barbarossa!

(Der Cardinal Ugolini und Gherardo treten vor.)

Cardinal.

Vernimmst du dieß? Der Ocean brauſ't um
Uns her! Jetzt, Consul, gilt es, auf das Haupt
Des kaiserlichen Frevlers ihn zu lenken,
Und untergeht er in den Wogen,
Ein zweiter Pharao!

Gherardo.

Herr Cardinal,
Eh' wir die Menge lenken, thut's sehr noth,
Daß wir sie ordnen! Wilde Wuth verwandelt
Sich leicht in dumme Feigheit!

Cardinal.

Ordnet denn!
Was ihr beginnt, die Kirche segnet's! Doch
Seyd schnell! Die Langmuth Gottes ließ schon viel
Zu lang den Drachen aus dem schwäbischen
Gebirge auf dem Kaiserthron sich sonnen!

Gherardo.

Des Papstes Langmuth hätt' es wohl so lang
Nicht ausgehalten?

Cardinal.

Aber wunderbar zuckt nun
Der Kirche Schwert in eurer Hand. Es wollte
Der Schwabe euch zertreten, und ihr stecht
Ihm in den Fuß — ihr kämpft für euer Leben,
Und kämpft grad' dadurch für die Kirche mit!
(laut:)
— Hört es, Mailänder und Lombarden! Hier
Dem Consul Mailands reich' ich meine Hand
Zum ew'gen Bündniß mit dem Vatican —
Drum kühn! Wohin ihr zieht, und gegen Wen
Ihr kämpft — des Bannstrahls Blitz und Donner flammen
Und rollen schützend über euch:

Die Mailänder und Lombarden.

Heil uns!
Gott selbst wird mit uns streiten!

Gherardo.

Jetzt zur That!
Nicht eine Stunde Ruh, und Niemand,
Nicht Greis, nicht Jungfrau, wird verschont,
Bis daß die Mauern wieder aufgethürmt,
Die Gräben wieder sind gezogen!

Alberto.

Consul,
Was sollen Mauern? Hier in unsrer Brust

Steht Mailands Wall, in unsern Adern rollt
Sein Graben! Eh' wir andre Gräben ziehn,
Laß uns den Hohenstaufen erst
In seinem Horste suchen, rächend ihn
Vertilgen!

Die Mailänder.

Rächend ihn vertilgen!

Gherardo.

Das
Sind Worte, Freunde! — Nicht mit Worten,
Kaum mit dem Schwert — Mit großer Kriegskunst nur,
Mit Muth, Ausdauer und mit Gottvertrauen
Ist Barbarossa zu bekriegen. Such'
Ihn nicht in seinem Horst — Ich schwör's: schon sucht
Er uns!

Alberto.

Herr, hat's dir je seit sieben Jahren
Im Aug' gebrannt um Mailands Fall?

Gherardo.

Mein Sohn,
Wohl möglich, daß seit sieben Jahren, seit
Der Stunde, wo der Barbarossa Salz
Auf die Ruinen streute, keine Nacht
Gedunkelt, wo ich nicht in Thränen liegend zu
Dem Himmel aufschrie, und kein Tag geleuchtet,
An dem ich nicht gekämpft, das Weinen zu
Ersticken. Glaube mir, die Zähre, die
In Finsterniß und Einsamkeit geweint
Wird, fällt am schwersten. Und vielleicht, daß ich
In glühnden Thränen dachte, was ich kalt
Anjetzt vollende!

(Ein Bote, bleich, staubbedeckt und athemlos stürzt in die Scene.

Der Bote.

Weh' der Lombardei;

Schon tobt es wild auf den roncalischen
Gefilden —

Gherardo.

Ha! Ist Er schon da! Wer sagte,
Daß er uns suchen würde?

Der Bote.

Sie errichten
Dort schon die kaiserliche Pfalz, und hoch
Am Eichenstamm erheben sie den Schild
Des Reichs, ein Meteor des Grausens!
Herolde schlagen mit den Stäben auf
Sein Erz, und rufen laut nach jedem End'
Der Welt, Italien vor das Gericht des Kaisers!

Gherardo.

Und dieser?

Der Bote.

Wie sie sagen, hielt er in
Thüringens goldner Au ein Festgelag —
Da kam die Nachricht, daß im Schutze der
Lombarden, Mailands Bürger sich gesammelt —
Den selb'gen Augenblick sprang er vom Mahl
Empor und stieß den Römer Rheinweins um,
Der vor ihm funkelte und forderte
Des Reiches Heerbann auf zur schnellsten Folge.
Zusammen rafft' er dann, was an Vasallen
Und Mannschaft gegenwärtig war, und eilte
Im Sturmesflug damit voraus — Como,
Peschiera sind gefallen und geschleift,
Jetzt eben trifft er bei Roncaglio ein;
Und Braunschweigs mächt'ger Löwe wandelt ihm
Zur Linken!

Cardinal.

Sollte der den Löwengeist

Wohl stets verläugnen und sich immer von
Dem Hohenstaufen zügeln lassen?

Gherardo.

Schwerlich!
Ihr, die ihr in dem Herzen herrschet, binden
Und lösen könnet — Löset auch einmal
Die Löwentreue!

Cardinal.

Spare deinen Rath!
Erwarte demuthsvoll und still, was Gott
Beschließt für seine Kirche!

Gherardo (zu dem Boten:)

Und wie stark
Ist Friedrichs deutsche Heeresmacht?

Der Bote.

Noch ist sie schwach, allein sie schwillt von Stund'
Zu Stunde, — von der Alpen Stufen steigen
Bereits der Krone große Lehensmannen,
Und alle Straßen des Gebirges sind
Erfüllt von Reisigen und Waffen, — Pferde
Vom Elbstrom trinken schon den Po!

Gherardo.

Mailänder
Was thut ihr?

Die Mailänder.

Aus der Scheide reißen wir
Das Schwert und zu dem Himmel schwingen wir
Die Lanzen: siegen oder fechtend fallen!

Gherardo.

Ha, freudig hör' ich, ihr seyd rechten Sinnes!
— Erschienen ist der Prüfung Stunde — Ihr
Besteht sie besser als ich hoffte — diese Trümmer
Verwandeln euch in Felsen! Seyd sehr hart,

Sonst werdet ihr wie sie zerschlagen — Noch ist's Zeit,
Doch Noth thut Eile! — Barbarossas Heer
Ist schwächer noch als wir — drei Tage nur,
Und es ist stärker! Drum Gesandte
An alle Städte Norditaliens
Geschickt, zur Hülf' und That sie aufzurufen —
Wir selbst ziehn schleunig nach Legnano,
Verschanzen uns dem Kaiser gegenüber,
Und bieten ihm zum letztenmal den Frieden!

Die Mailänder und Lombarden.

Wem Frieden? Ihm? Biet' ihm den Tod, die Brust,
Die Stirne, doch nicht Frieden dem Tyrannen!

Gherardo.

Er ist der Herr und Kaiser! Grausam, furchtbar
Behandelte er uns — Jedoch laßt auch
Uns eingestehn, wir trotzten mehr ihm, als
Sich ziemte. Ein geringer Laut erweckt
Auf hohen Alpen die Lawinen, — so
Auch mochte unser Schrei um Recht zu frech
An Throneshöh' des Hohenstaufen klingen,
Und auf uns fiel sein Zorn! — Was ihm gebührt,
Laßt uns dem Kaiser geben, heiß' es Zoll,
Gefälle, Huld'gung der Vasallen — Aber
Mit Vögten nicht soll er die Freiheit binden
Und nach Belieben in den Städten rasen!

Cardinal.

Ein äußerst wohlbedachter Friedensvorschlag!
Auch Christi Kirche schätzt den Frieden sehr.
Drum werd' ich eure Abgeordneten
Begleiten und den Kaiser auch mit Uns
Versöhnen.

Gherardo (für sich:)

Rom! Wie taubensanft und schlangenklug!
Mit ihm aus Noth verbündet, dürfen wir's

Nicht lassen — Und den Frieden, den es bietet,
Nimmt Barbarossa nimmer. Lieber wagt
Er erst den Krieg! und wenn er **Roms** Antrag
Verwirft, so ist mit ihm der **unsrige**
Verworfen!

(Laut:)

— Cardinal, ich wünsch' euch Glück,
Und mög' es besser euch gelingen, als
Ihr denkt und — hofft!

— Mailänder! Krieg!
Ihr wisset w[illegible]er wen es gilt — Er thront
Als Schrecklichster der Herrscher — Wißt
Ihr aber auch, für was ihr kämpft? Weß Schooß
Euch liebend aufnimmt, wenn ihr stürzt? Es ist
Die **Vatererde**! Für
Die Vaterstadt, für's Vaterland, für ganz
Italien streitet ihr! Sey Friedrich noch
So mächtig, unsre Bundsgenossen sind
Weit mächtiger — Es sind die Männerbrüste,
Die wie ein ewiges Erdbeben, heiß
Für Freiheit und für Ehre pochen — Dort
Die Berge, dieser Strom, ja jeder Baum
Der in der Heimath prangt — **Hemmnisse** sind's
Dem Feinde, doch uns treue **Kriegscam'raden**!
— Und Heil ihm, der für's Vaterland dahinsinkt —
Nicht größer, edler kann er untergeh'n!
Er fällt für Haus und Stadt, für Kind und Eltern,
Er fällt für seine spät'sten Enkel, blutet
Für künftige Jahrhunderte, und stets
Wird seines Grabes Rasen grünen, denn
Der Bürger Thränen werden segnend ihn
Bethauen!

Alle Mailänder und Lombarden.

Werden segnend ihn bethauen!

Gherardo (das Schwert ziehend:)

In Glied und Reih! Zieht das Carroccio

In unsre Mitte!

(Das Carroccio wird vorn in die Scene gefahren.)

Seht den Fahnenwagen!
Der Schutzpatron steht d'rauf und winkt zum Siege!
Dem Winke nach! Es wird der Feind geschlagen!

Alle Mailänder und Lombarden.

Wir brechen jubelnd auf zum Freiheitskriege!

(Kriegerischer Marsch, alle brechen auf und ziehen ab.)

Zweite Scene.

Das deutsche Lager auf den roncalischen Gefilden. Viele Zelte, und unter ihnen mitten im Hintergrunde, die kaiserliche Pfalz, mit Seide und Purpur ausgeschmückt. Vor ihr, am hohen Pfahl der Reichsschild. Ueberall Wachen, besonders um den Reichsschild und die Pfalz.

(Landolph und Wilhelm kommen.)

Wilhelm.

Die Freude lacht dir ja aus dem Gesicht.

Landolph.

Ich habe endlich ein bischen Hafer für die Liese aufgetrieben, und sie knuspert darin, daß sich das Herz umkehrt vor Vergnügen.

Wilhelm.

Ja, es geht nichts über das Knuspern von so einem Pferde. Ohne das kann ich nicht schlafen. — Wie geht's deinem eignen Magen? Ich hungre verflucht.

Landolph.

Mein Magen ist leer, wie die Welt vor ihrer Erschaffung. Aber die Liese thut sich doch einmal gütlich!

Wilhelm.

Das Wälschland ist ein miserables Land. Wär' ich der Kaiser, ich nähm's nicht, und schenkte man es mir.

Landolph.

Hör' Wilhelm, dem Herzoge sind die Heer- und Querzüge auch nicht recht. Seine Faust und seine Stirn sind seit ein paar Tagen immer geballt und gefaltet, wie Wetterwolken, die zusammenzieh'n, bevor sie sich entladen. Und das Löwenfell hängt ihm schief um die Schulter — Das Fell ist meine Windfahne — Es stürmt ihn wieder nach Norden.

Wilhelm.

Hier ist's auch all zu schlecht. Der Schinken —

Landolph.

Da sprichst du wahr — Der Schinken ist niederträchtig! Schweinezucht kennt das Volk gar nicht. Was es da fette Schweine heißt, sind das nicht Thiere, wie zwei zusammengenagelte Bretter, worauf statt der Haare noch die Sägespäne sitzen? Beim Geier, ich glaube, sie füttern die Säue mit ihren albernen Oliven! — — Wilhelm, bei uns an der Weser, da sind doch noch Säue zu Haus! Wetter, welches Vieh läuft da auf allen Straßen!

Wilhelm.

Die Schinken! Die Schinken! Setzen sie mir da neulich bei Como ein Ding vor, so zähe — ich meinte, es wäre Sohlenleder. Man konnte Riemen daraus schneiden und Simson damit binden. Kein Fett, keine Farbe. Zuletzt spür' ich, es soll was zu essen seyn. Ich beiße zu! Donner, wie wurden mir die Zähne ausgebissen! — Das nannten sie Schinken! — Den Augenblick schärft' ich meine Lanze, um sie in der Schlacht jedem Italiäner desto tiefer in die Brust zu jagen.

Landolph.

Und, Wilhelm, welch ein Gemüse! Savoyerkohl und

Fleisch mit Syrup und Rosinen! — Linsen, Erbsen, große Bohnen und ein Stück Speck dazu, — das macht Westphalen und schafft Fäuste, fest und gewaltig wie meine und deine.

(Er drückt Wilhelm die Hand.)

Giso (kommt:)

Na, Sachsen, was raisonnirt ihr denn da?

Landolph.

Nenn' uns lieber Westphalen. Da an der Elbe, bei Wittenberg und Meißen, sind so ein paar Herren aus unserm eigentlichen Sachsen hingezogen, haben richtig da etwas unter'm Heidenvolk erobert und ihre neuen Unterthanen nennen sie schon Sachsen, oder gar Obersachsen — Nun, sind wir niedere Sachsen,

(höhnisch:)

so möcht' ich denn doch einmal die Oberen sehen!

Wilhelm.

Was für ein Jammerland ist Italien!

Giso.

Gott straf' mich! Es hat kein Bier von Nürnberg!

Wilhelm.

Und keine Gose vom Harze.

Landolph.

Baier, ich kriege Heimweh, seh' ich die wälschen Gesichter und Figuren. Wo ist der Kerl, der eine breite Brust hätte wie du? Wo einer, der mir bis an die Schulter ginge? Und die schändlichen schwärzlichen Fratzen mit den Katzenaugen! Ich schwöre, es sind nichts als Juden;

Wilhelm.

Und welche Sprache, Landolph! — Kann man die Schurken verstehen? — Ist das deutsch?

Giso.

S'ist kauderwälsch, Westphale!

Landolph.

— Da kommen die lustigen Schwaben — geraubte Hühner in der Hand — Die Kerle können tanzen und stehen doch auf italiänischer Erde!

Ulrich und Rudolph (auftretend.)

Trallala;
Die Hühner gefangen!
Mailänder gehangen!
Hoch lebe der Kaiser!

Alle.

Er lebe hoch!

Landolph.

Und mit ihm Braunschweigs Löwe!

Alle.

Hoch Braunschweigs Löwe!

Ulrich.

Brüderschaft, Cameraden. — Da, wir haben Hühner — Jeder Eins — Nehmt hin — Wir kommen grad aus!

Wilhelm.

Danke — der Hahn ist so übel nicht. Will ihm gleich den Kopf umdrehen, so läßt er das Sträuben und Wegfliegen.

Rudolph.

Und seht ihr dort die Pfalz! Ein hübsches Zeltchen! Der Kaiser naht! Geld und Fourage mit ihm, Hüll' und Fülle! Noch heut' ist Heerschau! Dann gegen Mailand! — Wißt ihr noch, vor sieben Jahren?

Wilhelm.

Da ging's in Mailand lustig zu!

Giso.

Du saßest auf dem Markt, und lachtest unermeßlich,

Wilhelm.

Es war zu arg: wie stürzten die Giebel, wie fingen die Wetterhähne auf den Thürmen zu fliegen an!

Landolph.

Ambrosius! Jesus! Herr Gott; schrie das Volk.

Giso.

Der Wein stieg aber aus den Kellern auf die Gasse!

Ulrich.

Und wie wir auch wütheten, der Kaiser verzog nicht die Miene.

Rudolph.

Er strafte nur Empörer!

Ulrich.

Mitsammt den Häusern brannte auch die Unschuld der mailändischen Mädchen auf.

Wilhelm.

Ihr Leben hinterdrein!

Landolph.

Wenn wir jetzt wieder dahin kommen, finden wir kein Mailand mehr. Nur Ruine. Zu schlimm ging's dort her.

Ulrich.

Ei, die großmüthige Seele ärgert sich, daß sie künftig in Mailand weniger zu plündern findet, als früher! — He, Freund! weiß er noch, wie er damals mit seinen ellenlangen Fingern einen mailändischen Knirps, mit rothem Doctorhut, einfing, ihn mit dem Kleide auf seinem Speer befestigte und ihn herumtrug und quälte, daß er ihm die reichsten Häuser mit den meisten Schätzen zeige?

Landolph.

Warum sollt' ich das nicht thun? Der Kaiser hatte Plündrung erlaubt. — Was ich eroberte, war Gottes Segen. — Uebrigens bracht' ich den Knirps in eine Apotheke und traktirte ihn darin.

Ulrich.

Ja, mit Pillen, Mixturen, Brechmitteln, bis er den Geist aufgab.

Landolph.

Oh, ich gab ihm doch was! Es waren theure Sachen. Er wehrte sich verwünscht, aber ich beschenkte den Buben doch!

Giso.

Zurück! Da kommt Jemand. — Es muß ein Großer seyn. — Die Wachen salutiren bis auf den Grund!

Landolph.

Es ist unser und euer Herzog, Baier!

Giso.

Wahrlich, er nennt sich der Löwe und er ist es. — Auf dem letzten Kreuzzuge, wo es uns so übel ging, im syrischen Sande, lag ein Löwe in der Sonne: ernst, die Augen offen, zwei Spiegel der Wüste, unregsam, und doch zum Sprunge bereit. — Seh' ich den Herzog, fällt mir stets das edle Thier ein!

Ulrich.

Aber die Sonne, die den braunen Löwen beschien, sah unserm Kaiser gleich, mit dem blonden Haar und der freien Stirne, hoch über der Welt dahinwandelnd!

Landolph.

Löwe und Kaiser! Betet, daß sie stets Freunde bleiben wie jetzt!

Rudolph.

Woher hat er den Namen Löwe?

Landolph.

Kennst du einen Lindwurm?

Rudolph.

Nein.

Landolph.

So kennst du nichts. Stell' dir einen Kellereſel vor mit fünfzig Füßen, aber Millionenmal größer. So ein Thier hatte einen Löwen umklammert, daß er heulte wie ein Hund. Der Herzog sah es, und rettete den Löwen durch einen Schwertstreich. Dafür folgte der Löwe dem Herzog nach bis an das Meer von Ascalon — da ertrank er, als sie ihn auf das Schiff nicht mitnehmen konnten — doch dem Herzoge blieb der Name und die Macht!

Wilhelm.

Auf die Seite — der Löwe geht vorbei!

Landolph.

Wolkenschwer, wie ein Sturm!

(Sie treten zurück.)

Heinrich der Löwe (tritt auf, für sich:)

Das nimmt kein Ende! Grundlos dämmert es
In seinem Auge, nie wird es gesättigt!
Hoch über Mailands Trümmer, Roma's Kuppeln weg,
Bis zu des Aetna Flammenhöh'n, bis zu
Den Pyramiden und Jerusalem
Schweift schon sein Blick, — und Ich, der Löwe, soll
Als Hund ihn stets begleiten? Ward
Ich nicht zu groß dazu?
Ich ward's.
Halb Deutschland,
Der starke Baier, der gigant'sche Sachse,
Folgt meinem Ruf! Der Wend' und Pole schaudern
Bei meines Namens Schall. Weithin am Nordmeer
Und an der Ostsee dehnt mein Reich sich aus,
Und als mein Thor verschließt, wenn ich's gebiete,
Den stürm'schen Belt der Dänenkönig —
— Dort muß ich herrschen, Fürst des Nordens, und
Dadurch vielleicht der Welt! — Doch hier im Süden
Für Friedrich meiner Völker Blut vergeuden —
Ohnmächtig macht es mich, den Kaiser macht's

Nicht größer — Rom erdrücken, heißt den Mond
Vom Himmel reißen wollen!
Seh' ich's endlich?
Und strahlt er wieder wild in Mitternacht,
Der Stern der Welfen? — — — Er ist ein anderer
Als der von Waiblingen! Sie stiegen beide
In fabelhafter Vorzeit Dämmerung,
Mit wundervollem Glanz aus Deutschlands Boden,
Und stiegen immerdar, Jahrhunderte
Hindurch, bis zu des Aethers letzten Gipfeln,
Ein zweites Paar der Dioskuren —
— Nun nahen sie im Scheitelpunct zusammen,
Und Einer muß sich beugen, oder muß
Erlöschen, oder beide müssen sich
Zerstören! —
— Deinen Sturm spür' ich Geschick!
Er weht durch Friedrichs und durch mein Geschlecht!
Wie zwei Cometen treibt er unausweichlich
Einander uns entgegen, jeder flammend
Von Wetterstrahlen und Vulkanen —
Weh',
Mir grauset's! Denn der Gegner ist mein Freund,
Ist aller Männer Herrlichster! Weit schöner
Als seines Diadems Juwelen, leuchten
Um seine Stirn die Kraft, der Hochsinn und die Anmuth!
Es pocht das Herz mir in der Brust, wenn ich
Ihn sehe, und sie thut sich auf, wie ein
Triumphthor, um ihn zu empfangen! Auch
Die seine schlug schon laut an meiner!
— Stimme
Der Freundschaft, töne! töne! Uebertön'
Der Ostsee und des Nordmeers Brausen, das
Hoch über Deutschlands Gau'n und Alpen dringend,
Den Sachsenherzog ruft und mahnt nach Norden! —
— Ha, naht er da? Ich muß ihn grüßen!
(ab.)

Wilhelm.

Landolph, Landolph, ich sah' im Auge des Herzogs eine Thräne! Tod dem, der sie ihm gemacht hat!

Landolph.

Weint der Herzog, so hängen über dem Harze Gewitter!

Ulrich.

Und lächelt der Kaiser, so tanzt der Neckar noch einmal so munter, und küßt jeder Schwabe sein Mädchen noch einmal so herzlich!

Wilhelm.

Der Kaiser kommt! Der große Zug! Vorn das Reichspanier, die beiden krummnasigen Könige von Böhmen und Polen tragen das Schwert und den Scepter — links dem Kaiser der Löwe, rechts der junge Prinz!

(Großer Kriegsmarsch.)

O welche herrliche Musik!

Giso, Ulrich, Rudolph.

Fort! wir müssen zu unseren Fahnen.

Landolph.

Wilhem und ich sind Leibtrabanten des Herzogs, und bleiben hier bei ihm.

(Giso, Ulrich und Rudolph ab.)

(Großer Zug. — Reichsherolde voraus, vier von ihnen treten um den Reichsschild. Dann mit der Reichsfahne der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. Vor dem Kaiser der König von Böhmen mit dem Scepter, der König von Polen mit dem Schwert. Der Kaiser selbst. Um ihn der Erzherzog von Oesterreich, der Burggraf Hohenzollern, der Graf von Tyrol und viele andere Fürsten und Ritter. Lanzknechte umschließen den Zug in einem weiten Ringe.)

Otto von Wittelsbach,

(rechts vom Reichsschilde, auf der andern Seite der Bühne, die Reichsfahne mit dem Doppeladler aufrollend und aufpflanzend.)

Entfalte rauschend deine seidnen Schwingen,
Du römischer, du kaiserlicher Aar, und flieg'

Auf tausendjähr'ger Siegsbahn weit und weiter,
Bis an den Saum der Welt — Der Wittelsbacher
Stürmt ewig nach dem Winke deiner Flügel!

Wilhelm.

Landolph — mir wird's curios — die Fahne rauscht
Wie'n scharfes Eisen mir durch Mark und Bein —
S'ist nur ein Fetzen Seide und ich könnte
Doch für ihn sterben!

Landolph.

Wilhelm, auch die Banner
Der Welfen rauschen schön und prächtig!

Kaiser Friedrich.

In diesem Feldzug schlaf' ich heute Nacht
Das erste Mal dort in der Pfalz auf dem
Roncal'schen Feld. Herolde an eu'r Amt
Und übt uralten Brauch!

(Drei starke Trompetenstöße. — Dann:)

Einer der vier um den Reichsschild stehenden Reichsherolde.

Der Kaiser schläft
Heut' Nacht in seiner Pfalz zum ersten Mal
Auf dem roncal'schen Feld!

(Mit dem Stabe an den Reichsschild schlagend.)

Es tönt der Heerschild! —
— Bei seinem Klange rufen wir des Reichs
Unmittelbare Lehensträger auf, gerüstet
Hier zu erscheinen, und des Kaisers Schlaf
Gezückten Schwerts persönlich zu bewachen!
Den Säumigen trifft Acht und Tod!

Kaiser Friedrich.

Nun ruft
Die Namen!

Der Reichsherold.

Herzog Baierns und von Sachsen!

Heinrich der Löwe (tritt vor.)
Mit allen seinen Kriegern ist er da!

Kaiser Friedrich.
Heinrich, mein Löwe!

Heinrich der Löwe.
Kaiser du, und Freund!

Kaiser Friedrich.
Ich werd'
Es ewig dir gedenken, wie du rascher
Und mächtiger als alle, meinem Wort
Gefolgt bist. Halb mein Heer besteht
Aus deinen Schaaren. Sie
Erkennt der erste Blick; die Baiern dort,
Stark, fest und treu, wie Landshuts Mauern —
Und dort die Niedersachsen, riesig
Und herrlich, wie die Föhren, die den Harz
Umsausen! Stolzer und gewaltiger
Als jedem andern Könige der Erde, schlägt
Die Brust dem deutschen Kaiser, sieht er Mannen
Wie diese! Wer kann sie bezwingen?

Heinrich der Löwe.
Kaiser.
Mein Kaiser — Sachsen gabst du mir und Baiern —
Ich dank' es dir — jedoch ich fürcht', ich fürchte,
Du machtest mich zu groß!

Kaiser Friedrich.
Zu groß? — Mein Heinrich,
Ich kann dich nicht versteh'n und will es nicht! —
— Doch hör': — nichts ist zu groß dem Hohenstaufen,
Am wenigsten der Freund!

Prinz Heinrich.
Herr Herzog, fürchtet
Euch selbst vor eurer Größe, drückt sie euch
So schwer! — Wir scheu'n sie nicht, uns scheint sie klein
Genug!

Kaiser Friedrich.

Sohn,
Welch Wort in deinem siebzehnjähr'gen Munde?

Heinrich der Löwe, (für sich:)

— Ha! regt es sich auch schon in dem? — Das war
Der Geist der Hohenstaufen! — Er scheint erblich
Wie ihre Kronen! Doch der Welfen Sinn
Erschreckte auch oft schon ein Kind der Wiege!
Den kecken Knaben da möcht' ich zerreißen!
Ich muß mich bändigen mit aller Kraft!

Kaiser Friedrich.

Sohn, sey du stolz, wie nur ein Gott es seyn kann,
Allein dann sterb' auch unverdrossen, daß
Dem Werth dem Stolze gleich sey, und du wirst
Titanengroß!

Heinrich der Löwe.

Hört die waiblingische Erziehung!

Prinz Heinrich.

Wenn an der Größe auch, am Streben soll's
Nicht mangeln!

Kaiser Friedrich.

Weiter ruft, Herolde!

Der Reichsherold.

Der
Erzherzog Oesterreichs!

Der Erzherzog von Oesterreich (tritt vor.)

Er grüßt den Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Du heißt des Reiches „Herz und Schild" und bist
Ein kräft'ges Herz, ein starker Schild! Der Magyar,
So wild er vorwärts drang, steht er dir still,
Und an Wiens Mauern wird noch manches Schwert
Zersplittern!

Erzherzog von Oesterreich.

Slav' und Ungar droh'n mir stets
Im Norden und im Osten. Drum verzeih',
Wenn ich mit schwacher Heeresmacht nur dir nahe!

Kaiser Friedrich.

Du selbst bist hier, und das ist mir genug!

Der Reichsherold.

Der Graf Tyrols!

Graf von Tyrol (tritt vor.)

Der Graf Tyrols ist da!

Kaiser Friedrich.

Ah, mein Geleiter durch der Berge Pässe,
Der Schlüsselwahrer von Italien!

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

Kaiser Friedrich.

Wie? keine Antwort?

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

Kaiser Friedrich.

Das ist empörend! —
Nah liegen Zähringens Besitzungen!
Der Herzog konnte hier seyn und er muß
hier seyn! Da waltet Tücke oder Trotz,
Zwei Drachen, die ich zu zertreten weiß!
— Zum letztenmale ladet den Zähringer!

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

(Pause.)

Kaiser Friedrich.

Er fehlt! — Ich werf'
ihn in die Acht des Reichs! — Du Oesterreich

Und du, Tyrol, vollstreckt sie! Seine Lande
Verfallen euch und seinen Nachbarn! Wie
Ein Märchen soll's in Zukunft tönen,
Wenn man erzählt, daß einst vom Quell des Rheins
Bis zu dem Schwarzwald, von Tyrols Gebirg
Bis zu Genevos See, vor welchem sich
Der Montblanc schmückt und spiegelt, Zähringen
Geherrscht hat, und sein Name Feldgeschrei
Gewesen!

Der Reichsherold.

Der Graf von Burgund!

Kaiser Friedrich.

Gegen Frankreich
Steht er auf Wacht und ist entschuldigt.

Der Reichsherold.

Herzog
Lothringens!

Kaiser Friedrich.

Ist befreit aus gleicher Ursach'!
— Nicht weiter ruft. Für Franken und für Schwaben
Bin ich hier selbst, und alle die noch fehlen,
Aus Flandern, Niederland, aus Trier, Cöln,
Rechtfertigt ihres Weges Weite. Der
Erzbischof Christian von Mainz ist aber
Anstatt zu zögern, uns voraus geeilt,
Und lagert vor Ancona. Er hat schon
Befehl, sich mit dem Hauptheer zu vereinen.
Die Könige von Polen und von Böhmen
Seh' ich zu meiner Freude ihren Dienst
In meiner Näh' verwalten, und mein Nachbar,
Der lebensmuth'ge Hohenzollern, schaut
Mit hellem Auge über meine Schulter!

Hohenzollern.

Ich schaue nach dem Glanze, welcher mir

Entgegenschimmert, wenn ich deinen Blick
Verfolge: Deutschlands Ruhm und Ehr' und Größe!

Kaiser Friedrich.

Was sind Italiens todte Götterbilder!
In Deutschland blüht ein Wald unsterblicher
Geschlechter! —
Ist die Lombardei, ist Mailand
Vor mein Gericht gefordert?

Der Reichsherold.

Schon dreimal!

Kaiser Friedrich.

O, meine Gnade ist ganz unermeßlich!
Weh' allen, die ihr Lächeln nicht beachten!
Ihr Zwillingslöwe ist mein Zorn — Herolde!
Noch einmal ladet die Lombarden.

Der Reichsherold.

Lombarden!
Mailänder! Euer Kaiser ruft
Euch vor Gericht! Erscheint! Er ruft nicht wieder!

Kaiser Friedrich.

Sie bleiben aus! Sie sind geächtet! Eltern
Und Kinder, Haus und Hof, und Hab' und Gut
Nichts wird geschont! Hier liegt
Mein Fehdehandschuh! Wer erhebt ihn?

Heinrich der Löwe.

Halt'
Mein Kaiser, gnädig! Schone und bedenke!

Kaiser Friedrich.

Bedenken? Wo's Verräther gibt zu strafen?
Streck' deine Hand zum Himmel, wehr' dem Blitz,
Wenn er zornleuchtend hinzuckt durch das Dunkel!

Ein Hauptmann des kaiserlichen Heeres (tritt auf.)

Von Rom und Mailand reiten Abgesandte
Ins Lager.

Kaiser Friedrich.

Mailand kommt zu spät!

Heinrich der Löwe.

Nicht doch!
Sie werden Reue fühlen.

Kaiser Friedrich.

Gut ist das
Für ihr Gewissen, — doch mein Wort verwandelt
Deshalb sich nicht!

Heinrich der Löwe.

Groß ist Lombardiens Macht!

Kaiser Friedrich.

Wenn ich Verräthern gegenüberstehe,
So seh' ich ihre Schuld, nicht ihre Stärke!

Ein Reichsherold.

Da sind die Abgeordneten!

(Der Cardinal Ugolini und drei lombardische Abgesandte treten auf.)

Kaiser Friedrich (zu den Lombarden.)

Ihr drei,
Wer seyd ihr?

Einer der Lombarden.

Hoher Herr, mailänd'sche Bürger,
Und fleh'n —

Kaiser Friedrich.

Hinweg! greift und enthauptet
Sie auf der Stelle!

Heinrich der Löwe.

Hemm' den Blutbefehl
Um meinetwillen!

Der Cardinal.

Und dich warnet Roma!

Kaiser Friedrich.

Ha, Rom! O könnten Waffen es bezwingen!
Ein Heer tobt in mir auf bei seinem Namen!
— Enthauptet sie! das ist die einz'ge Sprache
Des Kaisers zu Empörern!

Wilhelm (vortretend.)

Wird das Volk
Einmal geköpft, Herr, so laßt mich es thun!

Heinrich der Löwe.

Wie Wilhelm? willst du Henker seyn?

Wilhelm.

Bewahre!
Den schlechten Schinken, Herzog, möcht' ich ihnen
Eintränken!

Landolph (zu Wilhelm tretend.)

Ja, Herzog, es sind Schufte,
Nicht werth, sie zu bekämpfen!

Heinrich der Löwe (für sich.)

Dunkle Ahnung
Spricht aus diesen Männern — Was sie fühlen
Bei ihrer ungewohnten Speise, seh'
Ich klar: dem Sachsen ist es fremd und nutzlos,
Um dieß Italien zu kämpfen!

Kaiser Friedrich.

Fort
Mit ihnen!

Einer der Lombarden.

Tiger und Barbar! Du mordest
Zwölf Kindern ihre Väter! Du verhöhnst
Das Recht der Völker! Würg' und säe Blut!
Es zeitigt nur die Rache! Weh' dir, Wüthrich,

Schon liegst du in dem Netze des Verderbens —
Unzählig zürnt schon der Lombarden Heer
Dir bei Legnano, und viel Tausende
Droh'n schon in deinem Rücken!

Kaiser Friedrich.

Weg!

(Wilhelm und andere Reisige mit den lombardischen Abgeordneten ab.)

Wenn wir
Im Netze lägen, hätten wir doch Leu'n,
Die es zerreißen hülfen!

Heinrich der Löwe (für sich.)

Dir, Waiblinger,
Ist selbst das Weltrund eng, und scheint dir bloß
Ein Netz! Schwerlich hilft der Löwe immer!

Cardinal.

Ich thue Einspruch, Kaiser, wider dein
Verfahren!

Kaiser Friedrich.

Einspruch? Rom? Ich weiß es, ihr
Sprecht ein, auch wo es euch geziemt zu schweigen!
— Was wünscht der heil'ge Vater, Cardinal?

Cardinal.

Er will, daß du dich fügst, daß du die Stimme
Der Mutter, deiner Kirche hörst: gib Freiheit
Der Lombardei, gib dem Statthalter Christi
Zurück, was du ihm nahmst: Mathildens Güter, —
Den durch dich abgesetzten Geistlichen
Gib ihre Stellen wieder, und erkenne
Den Papst als Oberlehnsherrn!

Otto von Wittelsbach.

Was?
Ich weiß nicht, zuckt die Hand mir, oder braus't
Des Reiches Aar vor Zorn so auf, daß er
Erzittert? Papst? Des Kaisers Lehnsherr?

Prinz Heinrich.

Vater,
Entsetzlich sind des Cardinales Forderungen!
Es wär' Ein Schlag: mit dem Lombarden laß
Das Haupt vom Rumpf ihm nehmen!

Heinrich der Löwe, (zum Cardinal:)

Freund,
Dir wäre Mäßigung recht noth!

Cardinal.

Mich mäßigen?
Warum? Ich habe Recht! Wer ist der Größere,
Der Kaiser oder Gott? Und ist der Papst
Nicht Gottes Stellvertreter auf der Erde?
Die Hoheit all, die eures Kaisers Haupt
Umschwebt, ist nur geborgtes Licht! Es ist
Der Papst die Sonne, und der Kaiser nur der Mond!

Otto von Wittelsbach.

Ha, Mord und Todt — wer kann das länger hören?

Kaiser Friedrich, (auf den Cardinal deutend:)

Was der da schreit, das schreit er zu dem Volke, —
Durch Fanatismus will er mir's entreißen —
Doch bin ich nicht ein Schwächling, wie sie jetzt
Auf Englands, Frankreichs, Spaniens Thronen sitzen —
— Mit diesem Blick nur, den ich auf mein Heer
Hier werfe, fess'le ich's an meine Brust!

Das deutsche Heer.

Hoch lebe
Der Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Hört ihr's donnern? Zündete
Der Blitz?

Heinrich der Löwe, (für sich:)

Das sind der Hohenstaufen Augen!

Kaiser Friedrich, (zum Cardinal:)

Meld' du dem Papste, daß ich sein
Begehr verweigre, über seine Kühnheit
Verwundert bin! — Wenn ich mich wundre, streb'
Ich auch, des Wunderns Ursach' zu vertilgen! —
— Die röm'sche Kirche kümmert nichts mein Streit
Mit den Lombarden, und Mathildens Erbschaft
Gehört dem Reich, als ausgestorb'nes Lehn.
Verrätherei und Felonie war's, wenn
Mathilde, wie ihr dichtet, sie dem Papst
Vermacht. Bei Gott, ich würde noch im Grab
Sie ächten! — Und mein Lehnsherr? Er, der durch
Die Gnade Constantins und Carls des Großen,
Erblassern meines Throns, sein bischen Land
Erhielt, damit er nicht trotz seines Hochmuths
Verhungre?
— Cardinal! Der Papst ist nur
Mein erster Bischof — Roma's Kaiserkrone prangt
Auf meinem Haupt — Nicht lieb' ich Kinderspiele —
Was sie bedeutet, will ich seyn!

Cardinal.

Bist du
Ein Römer? Steht dein Thron in Aachen, oder
Zu Rom? Ist dieses Heer ein deutsches, oder
Sind's röm'sche Legionen? So fragt dich
Mein Herr, und glaubt dich viel zu groß,
Als daß du hohle Titel mit der Sache
Verwechselst!

Kaiser Friedrich.

Mann, bau' nicht
Zu sehr auf deines Priesterkleides Schutz!
Du könnt'st dich täuschen!
Aber Eins vernimm:
Die Römer waren einst das erste Volk
Der Erde, — nichts, so weit die Sonne glänzte,

War ihrem Heldenthum vergleichbar, und
Deshalb besiegten und beherrschten sie
Die Welt. Doch ihre Enkel arteten
Zu Memmen aus. — Da trat an Kraft der Deutsche
An ihrer großen Ahnen Stelle, und
Wie einstens Roma's Adler, packte er
Den Erdball. Darum sind wir Nachfolger
Und ächte Söhne Roma's. Unser Werth
Ist unser Recht!

Cardinal.

Die deutschen Kaiser macht
Der Papst! Er setzte dir die Krone auf,
Drum kann er sie dir nehmen!

Otto von Wittelsbach.

Pfaffe! Hund!
Du hast dich todt geschwatzt, und tausendfach
Büß' jetzt dein Schmähen!

(Er dringt mit dem Schwerte auf den Cardinal ein.)

Allgemeines Geschrei.

Todt den Pfaffen! Schlagt
Ihn nieder!

Cardinal.

Heil, mir winkt die Märt'rerkrone!
Fließ' hin mein Blut, umschmücke meine Stirn!

Kaiser Friedrich, (zu Otto von Wittelsbach und dem Heere:)
Still! — — Haltet ihr mich etwa für ein Kind,
Und wollt mich rächen, auch wenn ich es nicht
Gebiete? Wird es noth, so bin ich's Selbst,
Der Kaiser der sich rächt und schützt!

(zeigt auf den Cardinal.)

Der Mensch
Ist nur verblendet, wahn vor Aberglauben,
Und schämen müßt' ich mich, an ihm mich zu
Vergreifen. Eurethalb, die ihr so hoch

Empört scheint, und nicht seiner Reden wegen,
Antwort' ich ihm:

Frei durch die Gnade Gottes
Ist Deutschlands Krone, und die freie Wahl
Der Deutschen überträgt sie. Dem Erzbischof
Von Mainz gebührt dabei die erste Stimme.
Dann krönt der Erzbischof von Cöln den König
Zu Aachen in der Cathedrale.
Die kaiserliche Krönung aber muß
An ihm der Papst verrichten. — Wird er dadurch,
Daß er mir's Kleid anlegt, mein Herr? — So wäre
Der Knecht mehr als der Fürst!

(Hornmusik hinter der Scene.)

Fanfaren! — Ahn' ich recht?

Das deutsche Heer.

Die Kaiserin! Die Kaiserin!

Cardinal.

Ich spreche
Den Bann in Christi Namen über Dich!
Verflucht sey'st du an Leib und Seele.
Verderben sollst du Glied vor Glied — Die Hölle
Soll ewig an dir nagen und an Jedem,
Der dir vertraut ist, oder auch mit Dir
Nur redet!

Kaiser Friedrich.

So?

(Die Kaiserin Beatrice mit Gefolge von Rittern und Damen tritt ein. Er ihr entgegen.)

Dem ganzen Weltkreis trotzt
Der Hohenstaufe, doch wo Schönheit nah'n
Und Anmuth, senkt er Schwert und Scepter,
Reißt sich den Kaisermantel ab, und legt
Zu Füßen ihn der Hochgeliebten, als
Den einz'gen Teppich unter'm Himmel, der's
Verdienet, daß sie ihn betrete!

Beatrice.

Kaiser,
Verzeihe, daß die Mücke kam, um sich
Zu deiner Sonne wieder zu beleben!

Kaiser Friedrich.

O Heil und überird'scher Glanz den Sonnen,
In deren Strahlen solche Mücken sich
Erfreuen!

Beatrice.

Einsam saß ich auf der Burg
In Schwaben — dachte nichts als dich — vergaß
Das Vaterland Burgund, vergaß den Vater —
Nach Süden, nach Italia nur, wohin
Du warst gezogen, gingen meine Blicke —
Ans Fenster drückt' ich meine Stirn', und es
Erglühte unter ihr das Glas. — So oft
Des Morgens und des Abends Roth emporstieg,
Und dann die Sonne darin flammte, war
Es mir, als säh' ich nur den Purpur
Des Kaisermantels um die Himmel wehen,
Und trätest du daraus hervor als Sonne
In gold'ner Rüstung! — Schwer ward mir das Herz —
Es zog mich fort und fort — und ich bin hier — ich weiß
Nicht wie — und sehe dich, — und nicht ermessen
Kann ich mein Glück!

Kaiser Friedrich.

Nicht mehr beneide ich
Die Seeligen im Paradiese, denn
Ich hör's, ich wohn' in deines Busens Glanze!

(Ein Krieger stürzt herein.)

— Was gibt's?

Der Krieger.

Herr, Hunderttausende gerüsteter
Lombarden stehen bei Legnano — Wuth
Und Rachedurst durchlodern ihre Reihen!

Die Worte „Rache, Freiheit oder Tod"
Erschallen wie ein Echo, Tag und Nacht
Millionenmal durchs Heer! Sie glauben
Daß wir noch schwach sind, und drum nah'n sie schnell
Uns zu erdrücken!

Kaiser Friedrich (zum Heere.)

In drei Stunden brechen
Wir auf, entgegen den Empörern! — Bis
Dahin bereite jeglicher sich vor
Zum Marsche und zum Kampf. Noch sind die Gegner
Entfernt, und dieses Heer ist allzu gut
Geordnet, als daß wir vor Ueberfall
Zu fürchten hätten. Doch wär' es auch anders,
Nicht unterließ' ich der Verräther halber
Die alte Sitte — Nicht den kleinsten Brauch,
Ist's nur ein kaiserlicher, vergibt
Der ächte Kaiser sich!

(Zu Beatrice.)

Wir müssen heut'
Uns trennen — Einsam mit der Krone, muß
Ich dort im Zelt von meinen Großen mich
Bis zu der Früh' bewachen lassen.

Beatrice.

Schon
Getrennt?

Kaiser Friedrich.

Auf Stunden nur! —

(Zu mehreren Reisigen.)

Schlagt dort am Po,
Wo er so lieblich rauscht, das Zelt auf, das
Mir Saladin als seiner Achtung Zeichen sandte! —

(Wieder zu Beatrice.)

So weit die Heere Sultan Saladins
Sich lagern, von dem Indus bis

Zum Nil, ließ er der Seiden köstlichste,
Der Farben schönste suchen, um das Zelt
Daraus zu weben und damit zu zieren.
Gefangene arab'sche Königstöchter stickten
Die Polster, und weich, wie des Meeres Wellen
Einst Aphrodit' empfingen, nehmen sie
Den Müden auf in ihren Schooß.
— Allein ich weiß, sie sind noch viel zu rauh
Für dich —!
Wo aber fänd' ich etwas, zart
Genug? — Darum verzeih' und ruhe sanft!

Beatrice.

Sanft ruhen? Jetzt? Wo jede Stunde dich
Der Schlachten Todesloos umstürmen kann?

Kaiser Friedrich.

Vielleicht die Liebe, sonst nichts herrlicher
Als wie die Schlacht, wo unter Todesschrecken
Sich Muth und Geist von Heer zu Heer bekämpfen,
Und jedes Aug' nur nach des Lebens Höchstem,
Dem Kranz des Sieges schauet und des Ruhmes!

Beatrice.

Für deine Lieb', fühl' ich, bin ich zu niedrig!
— Du jubelst und ich zittre in Gefahren!

Kaiser Friedrich (die Hand um Beatricens Nacken schlingend.)

Glaub' mir, ich schwöre es, wärst du
Nicht mein, Burgundiens zart'ste Blume,
Mir fehlte Licht und Duft im Kaiserruhme!

Beatrice.

Mein Kaiser, mein Gemahl, so denk' auch mein
Im Feld und Kampf! Denn ewig denk' ich dein!

Kaiser Friedrich.

Dein werd' ich denken in der dunklen Schlacht —
Wo säh' man Sterne schöner als bei Nacht? —
(Beatrice mit Gefolge ab; der Kaiser geleitet sie bis an das Ende der Scene, und kehrt dann wieder zurück.)

Heinrich der Löwe (zum Kaiser.)

Es flüsterte die Liebe eben — doch
Auch darin hört' ich den Waiblinger summen —
Jetzt tritt der Löwe vor dich hin, und spricht
Zu dir mit Löwenstimme!
Glaubst du, daß
Ich je erbebte?

Kaiser Friedrich.

Du erbeben? — Nie werd' ich
Den Tag vergessen, wo in Rom die Leibwacht
In ihrem Blute um mich lag, mit ihm
Mich edler schmückte, als der Purpur des Augustus, —
Wo schon mein Arm ermattet sank zu Boden,
Und, wie erregter Sand, des Volkes Menge
Herandrang mich zu überschütten —
Da Löwe, Freund, den ich umfasse, hört'
Ich plötzlich deiner Stimme Donner, und
Vernahm in ihr des Helfers Nah'n — es schwoll
Die Brust mir auf, wie bei Gewittergüssen
Im dürren Sommer alle Ströme wieder
Aufschwellen, — gleich Gazellen wich der Pöbel
Vor deiner Stärke auseinander, und ich war
Gerettet!
Zweifeln an dem Muth und an
Der Treue meines Retters? Eher
Am Licht des Tages!

Heinrich der Löwe.

Nun so höre! höre!
Zu groß ist der Lombarden Anzahl! Du
Vergießest unnütz Blut, wagst du die Schlacht!
Laß uns zurückzieh'n zu den Alpen! Dort
Verschanzen wir uns, bis die ganze Macht
Des Reichs mit uns vereint ist, und mit ihr
Zertrümmern wir Italien!

Kaiser Friedrich.

Wo
Ich strafen will, da kenne ich nur Eile!
— Heinrich, fast fürcht' ich, daß ich größer von
Dir dachte, als du bist — Ich habe nie
Am Sieg' gezweifelt, sah ich dich nur bei mir!

Prinz Heinrich.

Mein Vater, achte nicht auf den Bedächt'gen!
Verschiebe nicht den Kampf mit den Aufrührern!
Der Kampf auch, ob wir siegen oder fallen,
Ist Lust!

Kaiser Friedrich.

Und Ehre!

Heinrich der Löwe.

Wo die Hohenstaufen rasen,
Vernehmen sie der Weisen Rufen nicht,
Und tönt es noch so laut und wahr! — Ras't fort
Vielleicht daß ihr auch mich ansteckt, und wir
Dann wüthen um die Wette!

Kaiser Friedrich.

Sachsenherzog,
Schweig' und gehorche! —
Cardinal entferne
Sofort dich aus dem Lager! — Jeder, sey
Es Priester, sey es Laie, der dem Bannspruch
Des Thoren Folge leistet, büßt es mit
Dem Leben!

Cardinal.

Der Belial, der Antichrist —

Kaiser Friedrich. (gebieterisch:)

— Ruhe! — Denn
Der Kaiser legt zum Schlummer sich jetzt hin —
Ihr Großen, schützet und bewachet ihn.

(Er geht in seine kaiserliche Pfalz.)

Reichsherold.

Herzoge, Kön'ge, tretet um das Zelt,
Und dient, als treue Wacht, dem Herrn der Welt!

(Die Könige von Polen und Böhmen, der Erzherzog von Oesterreich, der Burggraf Hohenzollern, der Graf Tyrols, und andere Große vertheilen sich in angemessener Entfernung von einander, gezückten Schwertes um das kaiserliche Zelt zur Wacht.)

Heinrich der Löwe (tritt vor.)

— — — Wie still wird's ringsum — Strahlend steht der
Mond
Am Himmel, und die Sterne wandeln schweigend
Und goldnen Schimmers um ihn her, gleich uns,
Die wir in diesen Harnischen den Kaiser
Umwandeln. — Alles ruhig. —
Doch wie pocht
Mein Herz! — Und welche Worte tönen mir
Im Ohr? — Wie schrie man einst in Weinsbergs Schlacht?
„Hie Welf! Hie Waiblingen!" O, was für Klänge,
Als sie erschollen, zitterten die Gipfel
Der beiden furchtbaren Geschlechter von
Dem Harzwald bis Calabrien,
Und sich mit Blute tränkend, Stadt und Dorf
Zerquetschend, stürzten überall
Lawinen!

Landolph, (der in der Nähe des Herzogs auf der Scene geblieben.)

Herr, ihr sprecht da von Welf
Und Waiblingen! — Geht's los? — Verlaßt euch drauf,
Wir packen schon den Schwaben — Er
Soll sich verwundern!

Heinrich der Löwe.

Knecht sey still! Noch rief
Ich nicht!

Landolph.

Es klang mir doch grad' so, als hört'
Ich unser altes Feldgeschrei!

Heinrich der Löwe, (für sich, schaudernd:)

Ich sprach's
Nur leis', und schon ergrimmt der Knecht!

Der Cardinal (schleicht in die Scene; zu Heinrich dem Löwen:)

Du, großer Welfe, fass', zerschmettere
Den Hohenstaufen! Schließ' dich an das Heer
Von Mailand, und verloren ist er! Schwer
Gekränkt bist du von ihm. Willst du
Sein Hund stets sein? Der Papst —

Heinrich der Löwe.

Du armer Schelm,
Du wähnst, es wäre kleinlicher Verrath,
Mit dem ich meinen Kaiser würd' verlassen?
Fall' ich ihm ab, so fall' ich frei und offen,
Wie Donner von dem Himmel, die der Blitz
Vorher verkündet — Leu und Kaiser sind
Zu stark, als daß sie ewig sich vertrügen. —
— Sie können sich ermorden und doch lieben! —
— — Sieh diesen Tropfen, Freund, im Aug' mir beben, —
— So bebt die Eiche unter Wetterschauern! —

(Für sich, an die Erde starrend:)

Ja, wieder tobt das alte Normannenlied:

„Noch schrei'n die Raben,
Noch wächst ja Gras,
Darum nie Frieden
Ihr Waiblinger und Welfen!

(Wiederaufblickend, zum Cardinal:)

— Noch da? Es fällt mir ein, der Kaiser will,
Daß du sofort von hier enteilst! Du Landolph,
Bring' diesen Herrn von dannen!

Landolph.

Herr sehr gern!

Cardinal.

Ich gehe — Halt' du nur an Barbarossa fest
Er dankt dir's nicht, und du gehst mit ihm unter!

(Landolph und der Cardinal ab.)

Heinrich der Löwe.

— Nun, Wittelsbacher, träumst du?

Otto von Wittelsbach.

Leicht möglich!
Des Reiches Fahn' umweht mein Haupt, und wenn
Ich träum' in ihrem Rauschen, ist's von Sieg
Und Ruhm! Das sind die Sterbelieder,
Wenn unter ihr die Heere blutend ringen!

Heinrich der Löwe, (nach der kaiserlichen Pfalz gehend.)
Die Fürsten halten dort die Wacht. Ich trete
Zu ihnen.

Erzherzog von Oesterreich.

Wer da?

Heinrich der Löwe.

Braunschweig!

Erzherzog von Oesterreich.

Ist willkommen
Als edler Freund und starker Wachtgefährte!

(Die Wachen schreiten um die Pfalz. Heinrich der Löwe mit ihnen. Otto von Wittelsbach steht still beim Reichsbanner. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Die Heerstraße nach Legnano. Heinrich der Löwe mit seinen Truppen im Marsche.

Heinrich der Löwe.

Haltet!

Beruft zu mir die Feldherrn!

(Die Truppen halten; mehrere Krieger gehen ab, die Feldherrn zu rufen.)

Landolph.

Herzog.

Des Kaisers Heer ist schon sehr weit voraus.

Heinrich der Löwe.

Glaubst du, ich wäre blind, daß ich's nicht sähe?

Landolph (für sich.)

Er zürnt!

Heinrich der Löwe.

Bleib' mit dem Wilhelm und ein paar
Handfesten Burschen in der Nähe.
Versieht euch auch mit tücht'gen Eisenketten.

Landolph.

Wie du befiehlst.

(Ab.)

Heinrich der Löwe (allein.)

Der Elbstrom braust mir durch
Die Adern, und der Harz mit seinen Schrecken,
Mit seinen Felsen, Bäumen, Geiern, zieht
In meinen Geist und wird lebendig! Nicht
Mehr zag' und zweifle ich — Er
Ist da, der Tag, wo sich der Welfe trennt
Vom Hohenstaufen, wo die deutsche Erde
Zerrissen wird nach Nord und Süd, und wie
Ich ahne, auf Jahrtausende! — Ich falle
Von ihm noch diese Stunde ab — Er spüre,
Wie tolle Feldzüge sich enden! —
— Allein nachher — Wenn er zornathmend nun
Nach Deutschland heimkehrt — Hei, dann wird
Er nicht vergessen, und ich werde nicht
Verzeihung fleh'n — Für ihn gilt's Kampf dann um
Mein Leben, und für mich um seine Krone —
Zwei Kampfespreise, die einander werth sind!
— Mathildis,
Mathildis! Deutschlands Kaiserkrone würde
Ein schöner Schmuck seyn deines blonden Haares!
Vielleicht, daß diese Hand sie einst auf's Haupt
Dir drückt! Sie zittert schon vor Wollust!
(Jordanus Truchseß, Graf von Orla, Albrecht von Roden, Graf von Andechs und andere sächsische und baiersche Feldherrn kommen.)

Heinrich der Löwe (tritt unter sie.)

Vasallen, denkt ihr an die Heimath?

Graf von Orla.

Kann man in diesem Land der List und Tücke,
Von Sonnengluth gedörrt, verhunzt
Mit winzigen Olivenbäumen, und
Von süßem, ekelhaften Weine voll,
An and'res denken, als an deutsche Herzen,
An deutsche Eichen und des Rheinweins Rosen?

Jordanus Truchseß.

Orla! Vergiß mir nicht des Breyhahns Mark
Und Schaum!

Heinrich der Löwe.

So freu' dich Orla! denn wir zieh'n
Noch heute zu der Heimath wieder!

Graf von Orla, Jordanus Truchseß, Albrecht von Roden und die übrigen sächsischen Feldherrn.

Wie?
Zur Heimath? Ha, die Heimath! Wo diese Weser —
Die Elbe — Nordmeer — Ostsee fluthen, —
Vertraut mit uns, der Kindheit Spielgefährten!
Wo Gattinnen gleich nach dem Sieg mit Küssen
Uns danken, wo den Slaven wir, den Hunden,
Die unser Eigenthum verheeren wollen,
Gleich mit dem Speer entgegen treten
Und sie zu Boden werfen — Vaterland!
Wir athmen wieder deine rauhe, aber
Gesunde, lebenskräft'ge, theure Luft!

Graf von Andechs.

Und dieser Rückzug ist des Kaisers Wille?

Heinrich der Löwe.

Mein Wille ist's! Ist der dir nicht genug?
Verlangst du etwa mehr zu wissen, Andechs?

Jordanus Truchseß.

Was kümmert uns der Waiblinger! Du selbst
Bist Kaiser, wenn du's seyn willst. — Lange
Schon närrte uns der Schwabe — Welfe,
Erheb' dich!

Alle sächsischen Feldherrn (aufspringend.)

Welfen, empor!

Heinrich der Löwe.

Kein Schwerterzücken!

Kein Aufstand!

(Von seinem Sitze, den er auf einem abgehauenen Baumstamme genommen, Stille winkend.)

Auch im Ruhen furchtbar!

Graf von Andechs.

Herzog, ich wag' mein Haupt und sage Wahrheit! —
— Verpflichtet sind wir, dir zu folgen, doch
Nie gegen deines Kaisers Willen, der
Mit deinen Herzogthümern dich belieh!
Getreuer als der Sachse scheint der Baier —
Abfallen jetzt
Von Friedrich? Jetzt, wo ihn die Noth umdrängt?

Heinrich der Löwe.

Ist er ein Mann, so seh' er, wie er sich
Heraushilft. — Denn er selbst zog sie sich zu! —
Er danke Gott, daß Sachsens Herzog so
Großmüthig, ihn nur zu verlassen, statt
Mit seinen Gegnern sich auch zu verbünden.
Auch möcht' ich, müßt' ich jemals mit ihm kämpfen,
Selbst nicht mit Gott die Ehre theilen,
Allein ihn zu bestreiten! —

Graf von Andechs,

Der Baier liebt mich minder als der Sachse —
Und du gar wagst es mir zu trotzen! Deine
Genossen schweigen, slau und tückisch! Gelt,
Wenn ich euch wieder zu dem Heere ließe,
Ihr würdet eure Leute schon bewegen,
Dem Sachsenherzog nicht zu folgen! — Doch
Nunmehr erkennt den Leu'n, wenn er zum Sprung
Ausholt — Still wie der schwüle Sommerhimmel
Und doch urplötzlich wetterflammend!

(Er richtet sich zornig auf.)

Lanzknechte! Landolph! Wilhelm eilt herbei!
Ergreift die Baiergrafen! schließet sie

In Ketten, führt sie mit uns nach
Der Harzburg, — dort lass' ich sie richten!

(Landolph, Wilhelm und Lanzknechte sind hereingestürzt, und haben die baierschen Feldherrn gefesselt und führen sie mit sich fort.)

Heinrich der Löwe,

(zu den Baierfeldherrn, indem sie abgeführt werden, auf Landolph und dessen Gefährten deutend.)

He,
Fühlt ihr jetzt meine Löwenklau'n? Sie sind
Gepanzert und gewaltig!

(Zu den sächsischen Feldherrn.)

Nach Legnano!
— Ich bin's dem Herzen, bin's dem Kaiser schuldig,
Nicht hinterrücks von ihm zu weichen! Selbst
Meld' ich ihm meinen Entschluß — Möglich,
Daß er alsdann noch, wo's die höchste Zeit ist,
Den Starrsinn einsieht und sich fügt!

Jordanus Truchseß.

Ich zweifle!

Heinrich der Löwe (finster.)

Dann — bald der Freund dem Freunde gegenüber! —
— Bei Gott, ich wollt' ich wäre nie geboren!
Entsetzlich drückt die Last des Lebens, drückt
Die ird'sche Größe — Kronen sind so schwer
Als wie die Reiche, welche sie bezeichnen!
Heil, Heil dem freien Mann, der sich ernährt
Durch seiner Hände Werk, und seinem Nachbar
Des Abends ohne Furcht, daß er am Morgen
Als Feind im Schlachtfeld ihm begegne,
Die „gute Nacht" wünscht! Könige sind nur
Herausgeputzte Sclaven von Millionen! —
— — Brecht auf! und achtet, daß die Baiern mitmar
schiren;

Mischt sichre Leute unter ihre Reih'n,
Und unterdrücket Widerstand mit Schrecken!

(Aufbruch und Abmarsch des Heeres Heinrichs des Löwen.)

Zweite Scene.

Das deutsche Lager bei Legnano.

(Im Zelt des Kaisers.)

(Der Kaiser und die Kaiserin treten auf, mit ihnen der Graf von Tyrol und anderes Gefolge.)

Kaiser Friedrich.

Geliebte, dunkelroth brennt dort die Sonne,
Als spiegelte sie schon das Blut zurück,
Das heut' noch fließt. Schon plänkeln die Vorposten
Der Heere — Es nah'n Kampf und Schlacht!

Beatrice.

Das sagst du freudig!

Kaiser Friedrich.

Wer freute sich nicht, wenn er seinen Feind
Endlich vor seines Stahles Spitze findet?
— Tyrol, du flüchtest mit der Kaiserin,
Wenn ich sollt' fallen!

Beatrice.

Fallen? Du?
Unmöglich! Was verbrach ich, daß das Schicksal
Mich so bestrafen dürfte?

Kaiser Friedrich.

Theure —
Schwert in der Hand, die Brust in vollem Athem,

Den Lorbeerkranz schon in den Locken fühlend,
Dahin zu sinken in des Lebens Blüthe —
Das nenn' ich Sterben — Auf dem Ruhebett
Giebt's nur Hinkränkeln!

Beatrice.

Du bist Barbarossa!
Mir bangt das Herz, weil du dem Tod so trotzest,
Und doch — ich könnte dich nicht lieben, wär'st
Du anders!

Ein Gewaffneter (tritt ein.)

Kaiser, die Lombarden nah'n!
Schon dröhnen ihre Kriegsposaunen! Immer
Vermehren sich noch ihre Schaaren, und
Die ganze Jugend Mailands hat im Banner
Des Todes sich geordnet, und geschworen,
Zu sterben oder siegen!

Kaiser Friedrich.

Nun, so treffen
Wir würd'gre Gegner, als ich's fürchtete: —
(Zu dem Gefolge.)
Reicht mir den Helm! Sein Busch sey eure Fahne!
(Er setzt sich den Helm auf.)

Beatrice.

Wie stolz und herrlich steht er da! Es wandelt
Doch nur Ein Hohenstaufe auf der Erde!

Kaiser Friedrich, (einen Augenblick aus dem Zelte blickend.)

Der Staub fliegt auf vor beider Heere Tritten —
Es trübt der Mittagshimmel sich davor —
(Zurücktretend.)
Mich faßt ein unaussprechlich Sehnen nach
Dem Löwen! Niemals noch kämpft' ich mit Lust,
Wo ich ihn nicht zu meiner Seite wußte!

Der Gewaffnete.

Er rückt jetzt eben ein mit seinen Völkern.

(Heinrich der Löwe mit Gefolge, unter dem Jordanus Truchseß, Albrecht von Reden und andere Ritter.)

(Heinrich der Löwe tritt ein.)

Beatrice.

Da ist er!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, komm in meine Arme!

Heinrich der Löwe, (in des Kaisers Arme stürzend.)

Mir schwindelt! — Schlaget Herzen! schlagt zum letzten
Noch einmal aneinander! Möchtet ihr
Euch jetzt zerschlagen! — Es wär' seel'ger Tod!

Kaiser Friedrich.

Löwe, du zuckst — du athmest kurz — Was ist dir?
Bist du erkrankt?

Heinrich der Löwe, (sich aus der Umarmung losreißend.)

Und nun wohl nimmer wieder! —
— — Kaiser, ich folge deiner Bahn nicht mehr!

Kaiser Friedrich.

Du folgst nicht mehr?

Heinrich der Löwe.

Mit meinem Heer zieh' ich nach Deutschland!
Vereinst du dich mit mir, so wird's mich hoch
Erfreu'n, und dir den Rückzug helf' ich decken! —
— Doch nie schlag' ich die Schlacht mit den Lombarden!

Kaiser Friedrich.

Wie? Träum' ich? Oder ist's der Wahnsinn,
Der wüste Bilder um das Haupt mir jagt?
Du mich verlassen? Heut? Wo mich die Feinde
Zahllos umfluthen?

Heinrich der Löwe.

Deine eigne Schuld!

Kaiser Friedrich.

Du scherzest, Heinrich! Deutschlands Ruhm, die Ehre
Des Kaisers, meines Lebens ganzes Trachten
Steht auf dem Spiel — Ich bitte, werde ernsthaft!

Heinrich der Löwe.

Ich bin es nur zu sehr! — Zieh' mit! Was will
Für dich die winz'ge Lombardei bedeuten?
In Deutschland selbst liegt Deutschlands Kraft!

Kaiser Friedrich.

So wenig
Kennst du der Hohenstaufen Ziele, Welfe?

Heinrich der Löwe.

Ha, Welfe! Recht gelegen tönt der Name
Mir in das Ohr!

Kaiser Friedrich.

Was Lombardei!
Nichts gilt sie mir! Als Mächtigster der Fürsten,
Ward ich Vorfechter von Europa — Was wir
Bekriegen, ist die Anmaßung der Kirche!
Und da der Papst die Lombardei als Bollwerk
Des Vaticanes mir entgegenthürmt,
So ist zuerst das Bollwerk zu zerstören,
Bevor ich selbst mit diesem ehrnen Handschuh
Ihn fasse an der Brust! Und geh'n Millionen
In diesem Kampf' um Geistesfreiheit unter —
Sie konnten nimmer schöner fallen, und
Ich sehe schon den Phönix, welcher sich
Aus ihrer Asche riesengroß, die Welt
Mit seines Fittigs Glanz vom Aufgang bis
Zum Niedergang durchblitzend, wird erheben!

Heinrich der Löwe.

Ich hör's: das Beste ist, daß wir uns fliehen!
— Der Welfe strebt so kühn als der Waiblinger;
Doch nicht kämpft er um eitlen Wahn, der schon

Von selbst verfliegen wird. Er hofft am Nordpol
Noch einst die Zeichen seines Hauses aufzupflanzen,
Als ew'ges Denkmal, daß er ward der Herr
Des Nordens und ihn bindet wie ein Eis!
Er hofft, daß unter seiner Schiffe Lasten
Dereinst noch alle Meere seufzen, während
Auf den Verdecken seine Völker jubeln!
— Leb' wohl!

Kaiser Friedrich.

Vom Himmel stürzet, Sonnen! Alpen
Schmelzt hin wie Schnee, wenn's thaut im Lenz! Erdball
Erbebe! Felsen lös't euch auf in Rauch
Und Dampf — denn heut' vergeht die deutsche Treue!

Heinrich der Löwe.

Wo Löwentreu' ist, wohnt auch Löwenwuth,
Und ras't die Wuth, so kennt sie weder Treu'
Noch Fesseln — Alles trümmert sie zu Stücken!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, mein Heinrich! Hast du mich in Rom
Errettet, daß ich hier verderbe?

Heinrich der Löwe.

Laß
Mich fort!

Kaiser Friedrich.

Oh, nichts, nichts auf der Welt, was ich
In diesem Augenblick nicht opferte —
— Zu deinen Füßen stürzt der Kaiser, faßt
Die Kniee dir — sein Aug' wird trübe — und er fleht:
Entweiche nicht von ihm in dieser Stunde
Der Noth!

Heinrich der Löwe.

Entsetzlich! — Auf! Empor! Empor!
Empor!

Jordanus Truchseß.

Herzog, die Krone, die du jetzt
Zu deinem Fuß siehst, schmückt dir bald die Stirn!

Albrecht von Roden.

Truchseß! Truchseß! ich fürchte sehr, sie wächst
Ihm über's Haupt!

Heinrich der Löwe.

Wie toben in der Brust
Der Schmerz mir und der Stolz! — Hier liegt vergolten
All was die Welfen litten!
— Kaiser, auf!
Ich bitte dich — Vergebens hast du dich erniedrigt!
Es schmerzt mich — doch du hättest wissen sollen,
Daß ich entschlossen bin, und nicht das Wanken
Der Welt mich im Entschlusse beugt!

Beatrice.

Gemahl
Und lieber Herr! — Verzeih', mir bebt die Stimme! —
Steh' auf! Gott wird dir seine Hülfe leihen,
Gedenkst du einst an diesen Tag!

Kaiser Friedrich.

Du jagst
Das, Milde? Und mit Thränen, zürnenden
Und heißen? — Sie entzünden mich, und wie
Die Flamme auf den Wetterstrahl emporzuckt,
Stürm' ich empor! Trabanten, greift den Braunschweig!

Heinrich der Löwe.

Weh' dem, der ihn berührt. — Er ist gewaffnet,
Und viele tausend Helfer stehn ihm nah!

(Wild rufend:)

Hie Welf!

Kaiser Friedrich, (eben so wild:)

Hie Waiblingen!

(Auf der Seite Heinrichs des Löwen stürzen sächsische, auf der Seite des Kaisers, schwäbische und französische Ritter und Herren herein — sie ziehen wider einander die Schwerter, und dabei:)

Lauter Ruf der Sachsen.

Hie Welf!

Lauter Ruf der Schwaben und Franken.

Hie Waiblingen!

(Schwäbisch fränkischer Kriegsmarsch ertönt mit Trompeten und Pauken. Die Sachsen erwidern ihn mit dem ihrigen, aus Stierhörnern.)

Allgemeines Geschrei beider Heere.

Zum Kampf! — Zum Streit! — Ausrotten
Laßt uns die Welfen! — Die Waiblinger! —

Donnerndes Geschrei des Lombardenheers aus der Ferne.

Guelfen hoch!
Gegrüßet, Braunschweig, Bund'sgenossen!

Kaiser Friedrich.

Was ist das?

Ein schwäbischer Ritter.

Der Lombarden Freudenschrei!
Sie grüßen

(auf Heinrich den Löwen zeigend)

den als Freund!

Kaiser Friedrich.

Empörer ringsum!
Die Schwerter schwingt! Wir müssen uns heraus-
mäh'n!

Heinrich der Löwe.

Zischt lustig, Klingen!

Beatrice (stürzt sich zwischen den Kaiser und den Löwen.)

Eh' ihr hier euch anfallt,
Müßt ihr erst meine Brust durchbohren! — Willst
Du doppelter Verräther werden, Löwe?
Den Kaiser nicht nur lassen, auch den Gegnern
Des Kaisers dich vereinen?

— Kaiser, willst
Du ihn zum doppelten Verrathe zwingen?
Begehen muß er ihn, wenn du ihn jetzt
Angreifest!

Wollt ihr euch zu Lust und Spott
Der Wälschen wechselseitig hier vertilgen?
In Deutschland grünt der Boden, wo
Es euch geziemt, die Fehde auszufechten!

Kaiser Friedrich.

Ich ahnt' es stets: wo hohe Zartheit wohnt,
Da wohnt auch tiefer Geist! — Burgunderin,
Du hast Recht.

Heinrich der Löwe.

Sie hat Recht!

Kaiser Friedrich.

Jetzt, Löwe, geh'!
Doch hüt' dich vor dem Jäger, der fortan
Bis in Norddeutschlands Marken dich verfolgt!

Heinrich der Löwe.

Der Löwe zittert nicht vor Jägern, ob
Ein kaiserlicher auch darunter jagte!
— Er schüttelt nur die Mähne!

Die Begleiter Heinrichs des Löwen (ihre Speere erhebend und aneinander schlagend.)

Schüttelt nur
Die Mähne!

(Heinrich der Löwe mit seinen Leuten ab.)

Kaiser Friedrich.

O mir ist's, da ich die Tapfern
Fortziehen seh', als rissen tausend Eichen,
Die mir gewurzelt in des Herzens Gründen,
Sich blutend daraus los!

Beatrice.

Mein Christ! Du wirst
Ganz bleich!

Kaiser Friedrich.

Ich werd es!

(Auf die abziehenden Sachsen deutend.)

Welch ein großer Theil
Von meiner Kraft zieht mich dahin!

(Hufschlag hinter der Scene.)

Wer reitet
Da vor?

Ein Gewaffneter (tritt ein.)

Der Erzbischof von Mainz
Sprengt vor das Zelt.

Kaiser Friedrich.

— O was thut Freundesname! —
In meinem Schmerze hätt' ich fast vergessen,
Daß mir noch andre Freunde da sind, als
Der Löwe! — Einsam und verloren,
Ein in den Wind gefallnes Blatt, durchirrt
Der Mensch die Welt, wenn nicht zwei Bande,
Der Freundschaft und der Lieb', ihn an sich knüpfen!

Beatrice.

Ist meinem Helden nicht der Liebe Band zu schwach?

Kaiser Friedrich.

Ich that dir Unrecht, wenn ich Band gesagt —
Die Liebe ist ein Himmel, uns umwölbend
All überall, wohin wir treten — Und Niemand
Kann ihn, will ihn verlassen — Jeder Stern
Ist Abglanz der Geliebten!

(Der Erzbischof Christian von Mainz tritt ein.)

Kaiser Friedrich.

Hoch
Willkommen, Graf von Buch! — Vergib —
Ich wollte sagen: Christian, Erzbischof
Von Mainz!

Erzbischof von Mainz.

Mein Kaiser, das gilt gleich!
Seht hier mein hyacinth'nes Oberkleid —

Das ist der Christian, der Priester — Und
Darunter seht den Panzer, fest und trefflich
Gestählt, das ist der Hermann Graf von Buch,
Der Krieger!

Kaiser Friedrich.

Kommst du von Ancona?

Erzbischof von Mainz.

Freilich!

Kaiser Friedrich.

Ist deine Heeresmacht stark?

Erzbischof von Mainz.

Sie ist geschmolzen!
Die Pest ist schlimmer als die Italiener.
Ich zähle nur sechshundert Mann noch, und
Dabei circa achthundert Esel!

Kaiser Friedrich (lächelnd.)

Da wären ja mehr Esel als wie Menschen!

Erzbischof von Mainz.

Das trifft sich auch zuweilen. — Meine Thiere
Sind aber wohl bepackt mit köstlichem
Geräth und ein'gen Damen, die mich lieben.

Kaiser Friedrich.

In Christo?

Erzbischof von Mainz.

Herr, in aller Ehr' und Zucht!

Kaiser Friedrich.

Hast du die Stadt erobert?

Erzbischof von Mainz.

Dein Befehl
Gebot mir allzuschnell den Aufbruch. Zwar
War ich entschlossen, in der Eile
Noch einen Sturm zu wagen — Aber die

Anconitaner waren klug. Sie brachten
Mir etwas, was mir theurer ist, als ihr
Verwünschtes Rattennest.

Kaiser Friedrich.

Das war?

Erzbischof von Mainz.

Contribution!
Was frag' ich darnach, ob das Volk mich Fürst
Nennt oder Knecht! — Wenn's nur contribuirt!

Kaiser Friedrich.

— Weißt du, daß mich der Löwe hat verrathen?

Erzbischof von Mainz.

Ich weiß — S'ist schlimm — Denn übermächtig ist
Noch der Lombard!

Kaiser Friedrich.

Was räthst du mir zu thun?

Erzbischof von Mainz.

Ich rathe, Kaiser: Beten und Dreinschlagen!
Des Guten thut man nie zu viel. Hilft's nichts,
So schadet es auch nichts!

Kaiser Friedrich.

Du denkst ja fast
Wie ein Waiblinger!

Erzbischof von Mainz.

Jeder brave Deutsche
Denkt so wie ihr! Nur nicht die Welfen — Denn
Dem Welfen leuchten andre, eig'ne Sterne!

Kaiser Friedrich.

Was aber hab' ich mit ihm zu beginnen?
Verführte ihn sein Stern, so ist er schuldlos!

Erzbischof von Mainz.

Versuche es, ihn zu vertilgen, aber hasse
Darum ihn nicht.

Kaiser Friedrich.

Niemand wird das begreifen!

Erzbischof von Mainz.

Ich weiß, der Braunschweig hat's begriffen. Er
Wär' sonst dir wahrlich nie untreu geworden!

Kaiser Friedrich.

Auch sprach der Welfe so etwas. — Mich
Erfreut's! Sein Abfall ließ an Menschenwerth
Mich zweifeln!

Erzbischof von Mainz.

Herr, du bist ein großer Mann,
Doch dir fehlt Eins!

Kaiser Friedrich.

Nenn' es!

Erzbischof von Mainz.

Du denkst zu viel
An's Hohe, Ueberirdische — und schätzest
Das Geld nicht! — Geld, mein Kaiser! Hattest
Du Geld, so konntest du des Leuen lachen,
Denn hunderttausend Söldner waren dein,
Um ihn und die Lombarden zu bestrafen. —
— Ich mach' es anders — Sieh' nur meine Leute:
Mit Gold beladen sind sie wie Cameele —
Und du sollst seh'n, sie fechten wunderbar!
Sie wissen auch warum! Ihr Leben ist
Was werth! Reich sind sie! Werden sie gefangen,
So werden sie geplündert! O die zeigen
Die Zähne! —
Doch bei dir hab' ich noch Hoffnung!

Kaiser Friedrich.

Die wäre?

Erzbischof von Mainz.

Sicher wird dein Sohn ein Geizhals!
Dein Beispiel warnt ihn! Böse Eltern, gute Kinder,
Und gute Kinder, böse Eltern!

Kaiser Friedrich.

Freund,
Dein Scherz erquickt mich in der Stunde der
Gefahr. Ich danke dir.

Erzbischof von Mainz.

Wo wäre Scherz
Auch nöthiger und angemeß'ner als
Im Unglück?

Prinz Heinrich (stürzt herein.)

Vater, in den Heeren tönen
Die Losungsworte schon! Harnische rauschen
Und Schwerter blitzen! Ungeduldig klopfen
Die Herzen, und die Rosse stampfen! — Heil uns,
Die Schlacht ist da!

Kaiser Friedrich, Erzbischof von Mainz und die anwesenden Ritter und Krieger.

Heil uns! die Schlacht ist da!

Beatrice.

Die Schrecklichen!

Kaiser Friedrich.

So heiß' uns nicht. Wir alle
Fielen mit Lust für dich!

Alle Anwesenden.

Mit Lust für Sie!

Kaiser Friedrich.

Die Zeltthür auf, daß ich die Stellung seh'
Der Schaaren!

(Die Zeltthür wird geöffnet, man sieht das deutsche Heer in Waffen, und fern im Hintergrunde auf weitgedehnten Anhöhen die Lombarden.)

Mein Befehl ist gut befolgt!
Geordnet steh'n wir, wie ich es gewünscht.
Doch eher nicht zum Kampf, als bis der Feind
Den Bach dort überschreitet. Dann
Die Brust ihm vor!

Erzbischof von Mainz.

Und vor der Brust die Degen!

(Die Könige von Böhmen und Polen, der Erzherzog von Oesterreich, Otto von Wittelsbach, der Burggraf Hohenzollern und Andre stürzen in's Zelt.)

Hohenzollern.

Mein Kaiser, schnöd' ward'st du vom Leu'n verlassen
Doch Oesterreich, und Wittelsbach, und Hohenzollern,
Und alle, die dich hier umdrängen, streiten
Mit doppelt großem Eifer nun für dich!

Kaiser Friedrich.

Ein herrlich Volk sind meine Deutschen! Weil
Der Eine untreu war, so glüh'n dem Andern
Vor Schaam und Zorn die Wangen —
— Opferflammen,
Die mich versöhnen!

Hohenzollern.

Flammen! Unser Blut
Brennt für dich mächt'ger als das Feuer!

Kaiser Friedrich.

Ha, du mein Hohenzollern!

(Ihn umarmend.)

Tritt du jetzt
An meines Löwen Stelle! Schon dein Name
Erinnert mich an meinen, und der Burg
Der Hohenstaufen liegt im Schwabenland
Die Burg der Hohenzollern gegenüber!
Gewitterwolken zieh'n oft über beide,
Doch keine beugt davor die Scheitel, und

Noch wen'ger die Bewohner! — Oft wenn ich
Von meines Schlosses Zinnen dich, o Nachbar,
Und deine Burg erblickte, wenn ich dann
An dich gedachte, deiner Ahnen Thaten,
An euren Namen, fiel prophetisch es
Mir ein: gewiß, daß einst, wenn Hohenstaufen
In dieses finsteren Zeitalters Kämpfen
Zu Trümmern sank, der Hohenzollern sich
Bei heller'n Sonnen wird erheben, das
Vollendend, was mein Haus begonnen, kühn
Der Welt den Schild vorhaltend, welcher gleich
Dem Himmel glänzt und tönet, von
Der Macht, der Wahrheit und der Freiheit Blitz und
Donner! —
— Ich ahn's, daß andre Friedriche mich einst
Ersetzen, sey's aus meinem Hause, sey's
Aus eurem! Hoch heißt unsrer Namen
Vorsylbe, hoch, dem Schicksal Stirne bietend,
Laß uns dem Feind begegnen! — Laß du uns
Nicht niedriger als unsre Namen seyn!
— Wohlan zur Schlacht!

Beatrice.

Mein Kaiser, nun
Willst du dich stürzen in's Verderben?

Kaiser Friedrich.

Geliebte,
Hälst du zurück mich auf der Ehre Bahnen?

Beatrice.

Zieh' hin! Gott schütze dich und stärke mich!

Kaiser Friedrich.

Tyrol, du sorgst für sie!

Graf von Tyrol.

Verlaß' dich auf
Die Felsen von Tyrol und seine Herzen!

Kaiser Friedrich.

Ihr Helden,
Jetzt zeigt, daß dann auch, wenn wir unterliegen,
Wir doch verdient gehabt, glorreich zu siegen!

(Schlachtmarsch. Alle ab.)

Dritte Scene.

Schlachtfeld bei Legnano. Die von den Lombarden besetzten Hügel. Gherardo in Rüstung, auf einem erhöhten Platze stehend; bei ihm das Carroccio mit der Fahnenwache. Gewaffnete Lombardenhaufen aus allen lombardischen Städten. Unter ihnen, in schwarzer Rittertracht, die Todesbanner der Jünglinge von Mailand, angeführt von Alberto und Galdino. Ueberall, aus Näh' und Ferne, lombardische und deutsche Feldmusik.

Viele Lombarden.

Sie nah'n! den Paduanern, die den Fluß
Dort überschreiten, kommen sie entgegen!
Freiheit und Vaterland!

Gherardo.

Der Feigheit Zeichen
Ist nur Geschrei! Mit dem Geschrei betäubt,
Verwirrt man sich, scheucht Vögel auf — doch nicht
Die Hohenstaufen und die Deutschen! — Ruhe!
Ich will es, euer Oberfeldherr! Nur
Auf meine Stimme achtet, und nur wo
Ich frage, gebt mir Antwort! —

(Zu Alberto und Galdino:)

Todesbanner,
Seyd ihr entschlossen, nicht zu weichen? Eher
Zu sterben?

Alberto und Galdino.

Mailands Jugend ist dazu
Entschlossen!

Gherardo.

Wohl, so schwört's!

Alberto, Galdino und die Todesbanner.

Wir schwören es!

Gherardo, (zu Alberto und Galdino:)

Denn schaut: hier gilt's nicht Scherz — sie rücken
Dort an, zwar klein an Zahl, doch ein Geschlecht
Von Heldenriesen — ihrem Blick und Schwert
Begegnen, wird entsetzlich seyn. — Wir müssen
Durch Angriff der gemeinen Menge, aus
Lombardiens Städten hier versammelt,
Sie erst ermüden, und dann, Banner, brecht
Ihr los! dann, dann, Alberto und Galdino,
Erwart' ich, daß ihr eure Worte mit
Der That belegt!

Alberto und Galdino.

Noch sterbend schreiben wir
Mit unserm Blut den Namen „Mailand" auf
Den Rasen!

Galdino.

Wer
Schwingt dort so stolz die deutsche Fahne?
Wie eine sturmbewegte Flamme weht
Sie in der Luft!

Gherardo.

Das ist der Wittelsbacher, —
Wild wie er selbst ist, flattert sein Panier!

Galdino.

Und Jener mit dem blauen Bischofsmantel,
So festen Schrittes vorwärts schreitend,
Als könnt' er nie zurück — Der Priester will
Uns auch bekämpfen?

Gherardo.

Wirst es spüren! Es
Ist der Erzbischof Christian von Mainz,
Und statt des Psalters hält er in der Hand
Die Keule!

Galdino.

Dort der Silberglänzende
Der mit dem Schwerte nach uns winkt?

Gherardo.

Erkennst
Du nicht des Hohenzollern Glanz und Jugend?

Galdino.

Und jene beiden mit den Königskronen
Im dunkelen Gelock?

Gherardo.

Die Könige
Von Böhmen sind's und Polen, Träger
Des kaiserlichen Schwerts und Scepters! — Wohl uns,
Daß Braunschweigs Löwe abfiel! Noch
Genug Gewalt'ge müssen wir besiegen!

Galdino.

Doch da — der in der goldnen Rüstung
Auf braunem Hengste durch die Reih'n
Hinzuckend — das Visir weit aufgeschlagen —
Die breite Stirne frei, als wäre sie
Von unverwundbar'm Erze — mit dem Auge
So furchtbar dunkel auf uns schauend, daß
Mir ist, als stünd' ich vor zwei Gräbern — Ha,
Das sind die Blicke deß, vor welchem Mailand
Im Schutt das Haupt verbarg!

Die Mailänder und Lombarden.

Ha Barbarossa!
Auf, ihm entgegen!

Der Cardinal Ugolini (tritt auf.)

Ja, erschlagt, erschlagt ihn!
Ich segne euch!

Gherardo.

Wie, Herr Cardinal, ihr seyd
Hier auch?

Cardinal.

Hier Mann, an meiner Stelle, unter
Dem Schutze Gottes!

Gherardo.

Der thut euch sehr noth!
Es fliegen hier schon schwäbische Wurfspeere,

Cardinal.

Weh! Wehe!

Gherardo.

Traf es schon? Es ist mir leid!
Wurfspeere sind zu starr und eisern, selbst
Um Fromme zu verschonen —

— Bringt ihn weg!

(Der von einem Speer verwundete Cardinal wird fortgebracht.)

— Welch übermüth'ger Stolz — Die Ritter sitzen von
Den Pferden ab, — wie's scheint, nur um zu zeigen,
Daß sie ans Fliehen gar nicht denken!

Die Mailänder und Lombarden.

Gherardo! Vorwärts! Vorwärts!

Gherardo.

Nicht den Fuß
Gerührt, bis daß ich anders euch gebiete. —
Steht still wie ich — Wurfspeere —! — Kinder,
Glaubt nur, es wären Fliegen — Der Glaube macht
Ja selig! —

Aber da wird's Zeit — Los geht's;
Die Paduaner sind schon schwer bedrängt!

(Commandirend.)

Lodenser, vor!
Zu Hülf' den Paduanern!

Kaiser Friedrich (hinter der Scene.)

Erzbischof
Von Mainz, entgegen den Lodensern!

Erzbischof von Mainz (hinter der Scene.)

Der Bischof grüßt euch, wälsche Kröten!

Geschrei der Lodenser (h. d. S.)

Zurück —
Wir sind verloren — Tod und Jammer!

Erzbischof von Mainz (h. d. S.)

Amen!
Die letzte Oelung kann ich euch nicht geben,
Es fehlt mir Zeit dazu. Doch lass' ich Messen
Zu tausenden für euch Gesindel lesen, wenn
Ihr nur brav stürzt!

Gherardo.

Sie flieh'n —
— Rücket an,
Bologner!

Kaiser Friedrich (h. d. S.)

Oesterreich! hilf dem
Erzbischof wider die Bologner!

Erzbischof von Mainz (h. d. S.)

Dank
Dir Kaiser! nie werd' ich verzagen, ist
Der Oesterreich mein Bund'sgenoß!
— Gegrüßt,
Erzherzog!

Erzherzog von Oesterreich (h. d. S.)

Sey gegrüßt, mein Mainz!

Gherardo.

Tortenser,
Stürmt vor! — — Die Schlacht braus't fürchterlich! —
Doch wir gewinnen sie durch unsre Menge! —

(Die Scene verwandelt sich in einen andern Theil des Schlachtfeldes.)
(Der Erzbischof von Mainz und Erzherzog von Oesterreich.)

Erzbischof von Mainz (dem Erzherzoge die Hand drückend.)

Nichts Köstlich'res als in Gefahr ein Freund —
Todt schlägt man noch einmal so viel der Feinde!

Erzherzog von Oesterreich.

Nicht bei Banketten, Hochzeitsfesten, lernst
Den Freund du kennen. Wenn uns Blut und Tod
Umdunkeln, und uns da der Freund erscheint —
So jauchze: du siehst deines Lebens Stern!

Gherardo (h. d. S.)

Vor, Veronesen!

Erzbischof von Mainz.

Der Kerl hat 'ne Stimme
Wie 'n Wallfisch, wenn ein Wallfisch eine hätte!
— Doch überschreien lasse ich mich nicht,
Und platzte meine Lunge!

(Laut.)

Miserere!
Lombarden, Miserere! Seht euch vor!
Heut' ist Grün-Donnerstag!

(Veronesische Krieger stürzen in die Scene.)

Einer von ihnen.

Den frechen Pfaffen
Schlagt nieder!

Erzbischof von Mainz.

Freund, was hast du hier zu suchen?
Du kannst hier nur verlieren — Zum Exempel
Die Hundes-Zähne da in deiner Schnauze —

(Die Keule auf den Veronesen schwingend.)

Nußknacker, knacke!

Der Veronese (stürzt.)

Ha!

Erzbischof von Mainz.

Der schreit und beißt
Nicht mehr!

(Schlägt unter die übrigen Veronesen.)

Die Schufte sind kaum werth, daß man
Sie todt schlägt! Fallen auf den ersten Streich!

Erzherzog von Oesterreich.

Ich glaub's —
Wann thust du je den zweiten?

Gherardo (h. d. S.)

Besser
Wehrt euch, ihr Veronesen! Brescianer,
Steht ihnen schleunigst bei!

Erzbischof von Mainz.

Vorwärts,
Ihr Mainzer!

Erzherzog von Oesterreich.

Vorwärts, Oesterreicher!

(Beide mit Truppen ab.)

Otto von Wittelsbach,

(mit der Reichsfahne und Truppen, tritt auf.)

D'rauf
Und d'ran! dem Reichspanier geziemt's zu weh'n
Im Vorderreihen, und das soll's auch heut'!

Ein Hauptmann (kommt.)

Wo ist der Kaiser?

Otto von Wittelsbach.

Such' du nur die Stelle,
Wo die Gefahr am größten, — da ist er
Gewiß!

(Eilt mit seinen Truppen weiter.)

(Kaiser Friedrich, Prinz Heinrich und Hohenzollern, mit Truppen.)

Der Hauptmann (ihnen entgegen.)

Herr Kaiser, der Erzherzog wird
Bedrängt vom Feinde, und mit ihm der Mainzer!

Kaiser Friedrich.

Ich weiß!

(Zu seinem Gefolge.)

Landsleute, Schwaben, brecht los!
Nun macht mir eure Schwabenstreiche!

Die schwäbischen Krieger (vorwärts stürmend.)

Mit
Dem Schwerte wollen wir sie schlagen!

(Großes Schwerter-Geklirr und Geschrei verwundeter Lombarden hinter der Scene.)

Kaiser Friedrich.

Brav!
Schon tönen sie!
Auf Sohn! auf Hohenzollern!
Auch wir dem frommen Erzbischof zu Hülfe!

Hohenzollern.

Er weiß es gut, daß wir ihn nicht vergessen!

(Der Kaiser, Prinz Heinrich und Hohenzollern ab.)

Das Lombardenheer (h. d. S.)

Da naht der Barbarossa!

Gherardo (h. d. S.)

Auf! auf! Ihm
Entgegen alle Schaaren der Lombarden!
Von allen Seiten um ihn her! Nun denkt
An Mailands Trümmer, denkt an Weib und Kind!
Wagt dreist das Leben — nichts gilt's jetzt!
Denn wenn er siegt, so ist es doch verloren!

Die Lombarden (h. d. S.)

Für Weib und Kind, für Vaterland und Leben!

Gherardo (h. d. S.)

Halt, Todesbanner! — bleibt mir noch zurück —
Für euch ist's noch nicht Zeit.

(Der König von Polen und Böhmen treten von verschiedenen Seiten auf.)

König von Böhmen.

Ha Pole!

König von Polne.

Böheim!

König von Böhmen.

So treffen wir zusammen!

König von Polen.

Auf der Flucht!
Der Feinde Menge ist zu groß! Es weicht
Mit mir der linke Flügel!

König von Böhmen.

Und
Mit mir der rechte!

König von Polen.

Unser Lehnsherr ist dort
In Noth gerathen — Ist er zwar ein Deutscher, —
So zieht's mich doch zu ihm, wie's Blut zum Herzen!

König von Böhmen.

In Noth? Wahrhaftig, ja, er ist's — Und mögen
Des Heeres Flanken flieh'n, wohin sie wollen —
Persönlich springen wir ihm bei!

(Beide ab zu dem Kaiser.)

Gherardo, (h. d. S.)

Der Sieg ist unser! Dringet weiter!

Kaiser Friedrich, (h. d. S.)

Staub
Umwölkt das Roß, wenn es am Sommertag'
Mit seinem Huf die Erde schlägt, — so qualmt

Um uns der italien'sche Pöbel — Mit dem Athem
Des Zornes haucht ihn fort!

Viele deutsche Krieger (stürzen in die Scene.)

Zurück! Hinweg!
Wir müssen weichen! Unsre Arme sinken!

Kaiser Friedrich, (mit Prinz Heinrich, Hohenzollern, Wittelsbach und Anderen, tritt ein.)

Am hellsten leuchtet in der Nacht die Flamme —
Im Unglück strahlen mir die hellsten Bilder! —

(Sehr laut:)

— Es sinkt der Stern des Glücks! — Rufet **Deutschland**,
Ruft Beatrice! und zwei schönere,
Gewalt'g're Sterne funkeln über uns!

Das kaiserliche Heer.

Hoch Deutschland und hoch Beatrice!
Doch dreimal hoch der Kaiser!

(Tusch.)

Kaiser Friedrich.

Danke dir,
Du treues, braves Heer!

(Alle stürmen wieder den Lombarden entgegen.)

Gherardo, (h. d. S.)

Es thürmen wieder
Die Wogen sich! Besteht den Anschwall! 's ist der letzte!

Kaiser Friedrich, (h. d. S.)

Die letzte Wog' ist oft die schlimmste — Was
Die früheren zernagten, reißt sie fort!
— Schon lege ich an des Carroccio Baum
Die Hand —

Gherardo (h. d. S.)

Jetzt, Todesbanner, tödtend in
Den Tod! Ich selbst an eurer Spitze! Nieder
Was uns begegnet!

Die mailändischen Todesbanner (h. d. S.)
Nieder die Barbaren!

Kaiser Friedrich (h. d. S.)
Vergebens habt ihr euch in schwarzen Flitterstaat
Gehüllt, um eurer Herzen Bleichheit zu
Verbergen — Wir seh'n nur das Weiß' im Auge!

Mailändische Schaaren (auftretend.)
Entsetzlich ist der Kampf mit diesem Häuflein!
Doch jetzt sind sie umzingelt!

Das deutsche Heer (h. d. S.)
Weh! Wir sind
Umringt!

Kaiser Friedrich (h. d. S.)
Zurück! Jedoch nur Schritt für Schritt!
Auch für die Flucht merkt: wer am meisten läuft,
Fällt leicht am eh'rsten!
(Er tritt auf mit seinem Gefolge und dem Heere. — Zu den auf der Bühne befindlichen Mailändern.)
Platz da!
(Zu seinen Truppen)
Mit den Schwertern
Fegt sie hinweg — Wir müssen hier verschnauben! —
(Die auf der Scene befindlichen Mailänder werden angegriffen und fortgejagt.)

Erzbischof von Mainz.
Beim Pallium und der Hostie — es hat geregnet,
Und dieses ist das Land der Pilze! Wie
Die Pilze schießt das Volk hier aus dem Boden!
Ein Italiäner muß gar bald gemacht seyn!

Kaiser Friedrich.
Was seh' ich! — mich ergreift ein Grau'n! Die Fahne
Des Reichs wankt auf uns zu — Der Wittelsbacher
Muß auf den Tod verwundet seyn!

Hohenzollern.

Es gähnt
'Ne Wunde, breit und tief, an seinem Haupte!

Erzbischof von Mainz.

Allein sein Auge flammt, als wär's verklärt
In ihrem Feuerglanze!

Otto von Wittelsbach,

(schwer an der Stirn verwundet, die Reichsfahne in der Hand, wankt herein.)

Hunderttausende
Versuchten, mir die Fahne zu entreißen —
Doch da durchströmte zürnend mich ihr Geist,
Ich ward gewaltig, der Lombarde stürzte!
Mit meinem Leben hab' ich sie errettet,
Und besser könnt' ich's nimmerdar verkaufen!
— Da! Kaiser! nimm sie hin! Verleihe sie
An einen Würdig'ren als mich — und mög'
Sein Herz sie lieben wie das meine — Ach
Das ist unmöglich!

Kaiser Friedrich.

Wittelsbach, du jammerst?

Otto von Wittelsbach.

Es sind der Trennung Seufzer — Sie
War ja mein einz'ges auf der Welt!

Erzbischof von Mainz.

Getrost!
Du warest ein gar treuer Knecht. Da nimm
Die letzte Oelung. Denn für Helden
Von dieser Art hab' ich dieß Fläschchen immer,
Auch in den Schlachten unterm Mantel — —
Dir winkt der Himmel!

Otto von Wittelsbach.

Himmel! Himmel!
Den kenn' ich nicht — die Fahne aber

Kannt' ich seit meiner Jugend schönsten Tagen —
Es war der Tag, an dem ich sie empfing!

Kaiser Friedrich.

Mein Wittelsbacher, hör' und sey erfreut:
Dem Hohenzollern reich' ich deine Fahne!

Hohenzollern.

Ich stürze dankend, Kaiser, dir zu Füßen!

Otto von Wittelsbach.

Dem Hohenzollern — Mir wird ruhiger —
Ich sehe sie durch alle Zukunft siegen!
— O selig, wer da stirbt in solcher Aussicht!
(Er sinkt zu Boden.)

Kaiser Friedrich.

Er stirbt — Sein Geist schwebt zu den Sternen!
Zum letztenmal umwebet grüßend
Sein Antlitz mit dem Banner!
(Sie schwingen die Fahne über seinem Antlitze.)

Otto von Wittelsbach (sich groß und stark aufrichtend.)
Ha!

Erzbischof von Mainz.

Wie? wacht
Er von den Todten auf?

Otto von Wittelsbach (auf die Fahne zeigend.)
Da wehte Luft
Des Ruhms — des Lebens! — O das ist der Hauch
Von meinem Adler! Er sprengt Todesketten!
Ich trinke ihn, und fühle mich unsterblich!
(Er sinkt wieder hin und stirbt.)

Erzherzog von Oesterreich.

Kaiser, wie wär' es, wenn wir jetzt, wo uns
Das Wuthgeschrei des übermächt'gen Feind's
Umdonnert, nimmer wichen, stehen blieben,

Bis auf den letzten Hauch an Wätschen würgten,
Und endlich im ungleichen Kampfe stürben?

Prinz Heinrich.

Ja, Vater, ja! So laß uns sterben! Das
Wär' hehrer, großer Tod!

Hohenzollern.

Er ist's! Wir sehn's
Am Wittelsbacher!

Erzherzog von Oesterreich.

Und in besserm Schmuck
Als wir heut' tragen, können wir nicht fallen!
Sieh'! Gold umglänzt uns Helm und Panzer —
Es ist das Blut der Feinde und das eigne!

König von Polen.

Und bessere Gesellschaft treffen wir
Nicht mehr auf Erden — Hohenstauf'
Und Hohenzollern, Oesterreich und Böhmen,
Zahllose andre Edle stehen um uns her!

Erzbischof von Mainz.

Wenn's seyn soll, fall ich mit, und geb'
Euch meinen Segen!

Alle.

Kaiser, laß uns untergeh'n!

Viele Hauptleute des Heeres (springen vor.)

Das Heer stimmt ein! es will mit untergeh'n!
Und mit Trompeten grüßet es den Tod!

(Jubelnde Trompetengeschmetter im Heere.)

Kaiser Friedrich.

Mehr als das Leben ist's, den Tod verachten!
Ich preise euch, ihr stolzen Seelen
— Doch werth nicht sind es Mailands Schurken,
Daß wir vor ihrer Meng' erliegen — Hohn

Und Spott wär' unsre Leichenklage!
Sie sind zu klein, um in dem Feind' das Große
Zu ehren!
Freunde, uns winkt bald
Ein größ'rer Gegner und ein größ'res Schlachtfeld,
Am Fuß des Harzes, wo der Löwe wandelt,
Und seine Niedersachsen ihn umschaaren!
Bis dahin sparet uns der Tod — Denn schlecht
Kenn' ich den Löwen, oder sonst wird da
Eu'r Blut schon strömen!

(Für sich:)

Furchtbar deutlich hat mich
Der Leu belehrt. — Ist Deutschland einig,
Kann's der Vasall durch Abfall nicht verrathen,
So ist's der Erde Herrin, wenn's auch nicht
Erobert — (Bettelei ist jegliche Eroberung,
Nicht nöthig dem, der stark genug an sich!)
— Die Nachbarn zittern alle dann vor uns —
Und ruhig kann ich dann vom Thronsitz schau'n,
Und bin doch Schiedsrichter der Welt! — Das ist
Der Sinn der röm'schen Kaiserkrone der Germanen!

(Zum Erzbischof von Mainz:)

Ich schließe Frieden!

Erzbischof von Mainz.

Mit lombard'schen Lumpen?

Kaiser Friedrich.

Nein, mit dem großen Feind', dem Papste!
Bin ich versöhnt mit ihm, so muß uns das
Gesindel schon nachfolgen! — Selbst will ich
Mit Papste Alexander sprechen!

Erzbischof von Mainz.

Leicht erbittert
Ihr dadurch ihn nur um so ärger!

Kaiser Friedrich.

Ist
Er nicht ein hoher Geist? (Und zu den niedern
Zähl' ich mich auch nicht!) Hohe Geister einigen
Sich leicht, wenn sie sich wechselweis erkennen!
— Venedig, die Gebieterin der Meere,
Rein von Lombardiens Verbrüderung,
Erhält den Ruhm, in ihren Glanzpalästen,
Die in dem Meer' die Marmorfüße kühlen,
Den Kaiser und den Papst versöhnt zu sehen! —
Sey du, der zwanzig Sprachen redet, und
Gewandt in Krieg ist und Geschäften —

Erzbischof von Mainz.

Bitte!
Ich lernte nur die Sprachen, weil die eine
Noch toller lautet als die andere.
Gescheut wird man durch keine!

Kaiser Friedrich.

Sey Gesandter!
Eil' zu dem Papst und lad' ihn nach Venedig

Erzbischof von Mainz.

Herr, Herr, ich ahne nicht einmal, was für
'Nen Friedensvorschlag ich eröffnen soll.
Es wär' der Papst ein Thor (und nicht ist er's!)
Glaubt er an unsere Aufrichtigkeit!

Kaiser Friedrich.

Um Worte hat sich Kirch' und Reich gestritten —
Mit Worten schließen sie die Freundschaft wieder —
Zufall und Macht entscheiden doch zuletzt.
— Sag' ihm: ich säh' es ein: gerecht und gut sey's,
Daß zwei Gewalten unter'm Licht der Sonne,
Die weltliche und geistliche, sich heilten,
Der Kaiser und der Papst — nicht sich befehden,
Sich unterstützen müßten beide — gegen

Des Papstes Segen, biet' ich ihm den Schutz
Des Kaiserschwerts!

Erzbischof von Mainz.

Ich will es wagen —
Nur Eins erlaub' — Sieh' Oesterreich,
Der wieder sich hervorgedrängt, muß schon
Zurück — Und ringsum weichen Andere —
Bis an die Alpen laß mich bei dem Rückzug,
Damit im Aug' ich meine Esel halte.
Sie tragen mehr als ganz Toscana werth —
Ich stürb', bekämen's die Lombarden —
Doch dir steht all' der Reichthum unbeschränkt
Zu Dienste!

Kaiser Friedrich.

Sonderbarer, edler Mann!

Erzbischof von Mainz.

Wer sonderbar ist, der ist edel! Denn
Das Schlechte ist nun just nicht Sonderbares! —

Kaiser Friedrich, (commandirend:)

Zurück nun, zu den Alpen!
Nehmt die Leiche
Des Wittelsbachers mit euch! Zu schlecht und elend
Wär' ihm die wälsche Erde —
Er soll ruh'n
Am Rhein, und ewig soll der Rheinstrom ihm
Das Grablied brausen! —
— Auch beim Rückzug greift
Den Feind an — Nicht wie Rehe — wie die Tiger,
Die wohl mitunter sich umkehren, zeigt
Euch den Verfolgern —
Blas't, schlagt Siegesmärsche!
Denn fehlt uns auch das Glück, der Ruhm ist unser!

Erzbischof von Mainz.

Sela! — Doch der Lombarde da, — zu weit

Hat er sich vorgewagt — Ich schlag' ihn todt! —
— Todt ist er! — Ach, wie wird sein Bräutchen greinen! —
Die Keul' hier ist doch stärker als manch Hirn!
Wenn man probirt, gibt's viele schwache Köpfe!

(Das Heer des Kaisers zieht sich unter Paukenschlag und Trompetengeschmetter mit der Leiche Otto's von Wittelsbach zurück.)

(Das mailändisch-lombardische Heer tritt auf. Gherardo an der Spitze.)

Gherardo.

Wir sind die Sieger! Schwer hat es gegolten!
Horcht! wie mit Donnern das Gewitter,
Zieh'n sie davon mit trotz'gen Paukenwirbeln! —
— Vortruppen, nach! —
Ein zweiter Sieg wie dieser,
So droht der Lombardei Entvölkerung —
— Beim Anblick dieses Schlachtfeldes vergeß'
Ich meine Wunden — wie vom Sturm zu früh
Zerschlag'ne Frühlingssaaten, liegen dicht
Gedrängt die Jünglinge der vornehmsten
Geschlechter — Manches Haus von Marmor wird
Erbeben vor der Mütter Jammerschreien!
— Wo ist Galdino?

Ein Mailänder.

Ist gefallen.

Gherardo.

Wo
Alberto?

Der Mailänder.

Sank vor'm Lanzenstoß
Des Hohenzollern! — Aber juble, Consul,
Auch Barbarossa liegt erschlagen!

Gherardo.

Das
Wär' mehr als zwanzig solche Siege!
Dann könnt' es seyn, daß einst zur Zeit der Enkel

In Mailand und auf diesem Feld der Geist
Der Freiheit wandelte, die letzten Spuren
Der Trümmer, der Grabhügel freudig küßte,
Und riefe: lieber so die Freiheit,
Als Sklaverei in gold'nen Sälen!

Ein anderer Mailänder (tritt auf.)

Herr,
Der Kaiser nicht, der Wittelsbacher fiel!

Gherardo.

So haben wir sehr wenig nur gewonnen,
So wird sich immer Schlacht auf Schlacht erneuen,
Denn unverwüstlich ist des Kaisers Sinn,
Und Deutschlands Macht ist unerschöpflich — Kaum
Der Aufbau Mailands wird mit Sicherheit
Geschehen können. Mäßigung und Frieden
Wird's Beste seyn. —
Doch jetzt laßt uns verfolgen!
Denn diese Feinde beugt zur Mäßigung
Nur der, der nie ermüdet. — Hintendrein!
(Er zieht mit dem Lombardenheere ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Prachtsaal im Dogen-Palaste zu Venedig.
(Papst Alexander. Um ihn, in ihrem Ornat, der Doge und die Senatoren von Venedig.)

Papst Alexander.

Ich segn' euch Doge und Senat Venedigs!
Mög' eure Stadt, der Meere Zier und Wunder,
Fortblühen bis an's Ziel der Zeit, und mögen
Mit eurer Macht und eurem Namen,
Die Enkel euren Geist und Hochsinn erben,
Und ewig wird der Ocean euch gehorchen!

Der Doge.

Nimm diesen Brautring, hell von Diamanten —
Venedigs Doge ist Gemahl der See,
Und ewig schlagen für ihn ihre Wogen.

Einer der Senatoren.

Der Stamm der Nobili kann nie entarten:
Platanen zeugen nur Platanen!

Papst Alexander.

Und
Der Stolz erzeugt gar leicht die Schwäche!

Der Doge.

Doch
Ein größ'res Wunder als die Meerstadt selbst,
Ereignet sich in ihr: — die beiden Herrscher
Der Christenheit, du und der Kaiser, enden
Den langen unheilvollen Zwiespalt,
Und schenken Frieden den Nationen!

Lauter Ruf (hinter der Scene:)

Hoch
Der Barbarossa! Glück und Ruhm und Dank ihm!

Papst Alexander.

Was ist das?

Der Doge.

Barbarossa's Schiff fährt ein
In die Lagunen, und du weißt, wie sehr
Venedig, welches er vor allen Städten
Mit kaiserlichen Freiheiten beschenkte,
Voll Dank und Liebe an ihm hängt.

Papst Alexander.

Ihr seyd entlassen, um ihn zu empfangen!
(Doge und Senat entfernen sich.)
— Es flammt
Ein eigner Geist durch das gewaltige
Geschlecht der Hohenstaufen. Wie ein Waldbrand,
Unendlich, unauslöschlich weiter brennend,
Zuckt er durch sie von Kind zu Kindes Kindern!
— Deutlich erkenn' ich ihn: sie ringen mit
Der Zeit, vertreten künftige Jahrhunderte,
Obgleich sie es vielleicht nur dunkel ahnen!
Zu eng, zu schlecht scheint ihrem Stolz
Die Gegenwart: der Lehensmannen Größe,

Der Kirche Macht beschränkt sie — gern vertilgten
Sie beides, und sie wissen nicht, daß wenn
In diesen trüben Zeiten nicht die Kraft
Der Kraft entgegenstände, nicht die Kirche
Den Trotz der Fürsten und der Ritter zähmte,
Grad' der Waiblinger, der ein Gott sich dünkt,
Die schwache Welt noch mehr tyrannisirte
Als Roms Tibere!

Ein Diener (tritt ein.)

Erzbischof von Mainz
Und Mailands Consul wünschen, daß du zum
Gehör sie läßt.

Papst Alexander.

Sie mögen kommen.

(Diener ab; der Erzbischof von Mainz und Gherardo treten ein.)

Erzbischof von Mainz.

Heiligkeit,
Da du dich mit dem Kaiser fügst, so fügen
Auch die Lombarden sich zum Frieden.

Gherardo.

Herr,
So ist's.

Erzbischof von Mainz.

Ich glaube doch, daß in der Welt
(Geld etwa ausgenommen) Worte nur
Das Wesen sind. Im Anfang war das Wort,
Und wahrlich es ist auch am Ende. Worte
Gesä't, und was man Thaten nennt, wächst munter auf.
Wir kriegten, Heiligkeit, um Worte, und
Mit Worten schließen wir auch Frieden.

Papst Alexander.

Mainz,
Es tönt Graf Buch in deinen Reden. Laß
Die wilden Sprünge, komm zur Sache!

Erzbischof von Mainz.

Schwer
Wird mir's. — Die Sach' ist zu gewöhnlich: der
Lombard' erkennt als Herrn den Kaiser,
Abgaben zahlt er wie vor Alters —
Doch dafür überläßt der Kaiser ihm
Die freie Wahl der Obrigkeiten gnädigst,
Und will nicht seine bösen deutschen Vögte
(Wie Zeus die Schlange in der Frösche Lache)
Ins Herz, in ihrer Städte Mitte setzen,
Wie es sehr gut wär' und wie sie verdienten!

Gherardo.

Legnano, Herr, hat uns, obgleich wir siegten,
Das heiße Blut gekühlt. Gefallen sind
Italiens erste Edlen. Auch die Schwärmer
Der Freiheit und der Rache sind nicht mehr.
Die Reih'n verödet, matt, zerfleischt von Wunden,
Entschritten wir dem Kampf. Wir sind zu schwach,
Um stets den Barbarossa zu bestreiten.
Auch regt sich zwischen unsern Städten Zwiespalt —
Es denkt für sich nur jede — Einigkeit
Ist mit der Noth zugleich dahin geschwunden. —
Schon wird Mailand gefürchtet und beneidet.
Du selbst schließ'st Frieden, und wir bitten,
Genehmige den unsrigen. Wenn auch
Nicht Freiheit, schenkt er uns doch Ruhe.

Papst Alexander.

Ewig
Wird dieser Frieden nicht besteh'n. Viel Spielraum
Gewährt er beiden Theilen, und es kommt
Nur darauf an, w e r i h n a m m e i s t e n n u tz t, —
— Ich bill'ge ihn — Ihr seyd entlassen.

(Erzbischof von Mainz und Gherardo ab.)

Erblich
Scheint zwar der Geist der Hohenstaufen, aber

Noch erblicher ist doch der Geist der Republiken
Und der Verbrüderungen! Venedig hier,
Mein Rom, das Papstthum selbst, bezeugen es.
Das stolze Haus der Hohenstaufen, voll
Von wilden Kaiserstirnen, wird
Verschwinden wie der Sturm, der wegfuhr über
Das Meer! Jedoch Lombardiens Städte blüh'n
Nach allen diesen Kriegen auf, wie Rosen
Nach Frühlingswettern!

Diener (tritt ein.)

Graf von Montferrat!

Papst Alexander.

Wie? Montferrat? Von Palästina? Führ'
Ihn ein!

(Diener ab; Graf Montferrat, blaß und in großer Bewegung, kommt.)

Sprich! rede! was erschüttert dich?

Montferrat.

Statthalter Gottes, gib
Mir Trost! Laß dein Gebet zum Himmel donnern,
Bis daß er hört und sich erbarmt! Ein Schauder
Wird alle Christenheit durchzittern! — Ach
Sie ist gefallen, ihre Mauern sind
Gebrochen, vor dem Ansturm der Seldschucken:
Jerusalem, die Heilige!

Papst Alexander.

Jerusalem!

Montferrat.

Verwundet, im Tumulte unbeachtet,
Lag ich zur Seite — Da — o meine Augen! —
Sah ich das Thor gesprengt, und Saracenen,
Hochmüthig ihre krummen Säbel schwingend,
Die Rosse wie zum Siegestanze sporend,
Das Kreuz darniedertretend, mit dem Halbmond

Den Grän'l beleuchtend, fluthelen herein,
An ihrer Spitze Saladin!

Papst Alexander.

Der Sultan!
Ein Heide zwar — doch furchtbar groß!
Jedoch
Es athmet in der Christenheit ein Stärk'rer!
Und diesen send' ich wider ihn!

Montferrat.

Du selbst?

Papst Alexander.

Hier bleiben muß ich und Europa zügeln! —
— Der Hohenstauf' ist's, den ich meine! —

Montferrat.

Nie
Vereint sich der mit dir.

Papst Alexander.

Er thut's noch heute.
Gelöf't schon hab' ich ihn vom Kirchenbann,
Schon schifft er hierher durch Venedigs Wasser —

Montferrat.

Ich dachte nur Jerusalem, und sah
Ihn nicht!

Papst Alexander.

Der Finger Gottes ist's — der Einz'ge,
Der Saladin vernichten kann, ist unser!
— Wer nahet?

(Kaiser Friedrich und Prinz Heinrich treten ein.)

Ha, das sind zwei Hohenstaufen!
Nie hab' ich sie geseh'n — doch wie den Aetna
An seinem Feu'r und seiner Höhe, ahnt
Man sie am Blick und an der stolzen Haltung!

Kaiser Friedrich.

Mein Sohn, schau' hin — das ist kein Cardinal,
Der blind fanatisirt und doch nur Werkzeug
Des Ob'ren ist — Hier steht der Ob're selbst,
Und ehrfurchtsvoll grüßt ihn der Kaiser.

Papst Alexander.

Wohl
Der Kirch' und dir, daß du, ihr erster Sohn,
Den Wahn erkannt, der dich umfing! Sie nimmt
Dich liebend wieder auf, wie eine Mutter,
Und wird mit dir zu einem großen Ziel
Sich einen!

Kaiser Friedrich.

Wahn? Das sagt mir Alexander?
Jetzt, da wir unter uns sind, Blick in Blick?
Das große Spiel mit dir hab' ich fürerst
Verloren — Aber war deshalb mein Streben
Ein Wahn? So wäre alles Edle List
Und Trug! Ich kämpfte für der Völker Freiheit,
Und Priesterherrschaft sucht' ich zu vertilgen!

Papst Alexander.

Du thatest es. Doch spür' in deiner Seele —
Vielleicht nur um die Kaiserherrschaft an
Die Stell' zu setzen! Welche ist die Beste?

Kaiser Friedrich (nach einigem Nachdenken, finster.)

Der Thaten, der Gedanken tiefste Keime
Im Busen zu ergründen, ist gefährlich.
Es liegen in ihm Schlünde, höllentief,
Und wehe dem, der sich in sie versenkt! —
(Sich wieder erhebend.)
Doch was ich that, woher es auch entsprang —
Ich hofft' auf eine schöne Frucht, und nicht
Bewußt kleinlichen Zwecks, kämpft' ich mit dir!

Papst Alexander.

Weit sieht man von den Höh'n des Vatikans:
Was du erstrebtest, kann zur Wahrheit werden.
Doch du gingst her vor deiner Zeit. Wer aus
Der Zeit tritt, wird ihr fremd!

Kaiser Friedrich.

Ich glaube,
Auch Zeitverhältnisse sind zu bewält'gen,
Denn Menschen waren's die sie schufen!

Papst Alexander.

Unter
Der Leitung Gottes!

Kaiser Friedrich.

Laß uns durch die That
Beweisen, daß wir, ob auch Meinungen
Uns trennen, Freunde sind und einig. — Billigst
Du meinen Friedensantrag?

Papst Alexander.

Du entschädigst
Die Priester alle, welche du entsetztest?

Kaiser Friedrich.

Ich thu's!

Papst Alexander.

Erkennst des Papstes Würde,
Statthalters Gottes und Nachfolgers Christi?

Kaiser Friedrich.

Ich
Erkenne sie.

Papst Alexander.

Gibst zu, daß er befugt,
Auch Kön'gen ihr Vergeben zu verweisen?

Kaiser Friedrich.

Ich geb' es zu.

Prinz Heinrich (für sich.)

Er gibt es zu! Wir würden
Uns schon zu wehren wissen!

Papst Alexander.

Du gewährst
Mir all' die äußern Ehrbezeugungen,
Die mir gebühren?

Kaiser Friedrich.

Gern und leicht!

Papst Alexander.

So lass'
Ich dir den Nießbrauch von Mathildens Gütern
Auf fünfzehn Jahr (ich weiß es, du bedarfst
Ihn jetzt mehr als sonst) — dann mag ein Spruch
Von Schiedsrichtern das Recht des Eigenthums
Entscheiden, — und wir sind versöhnt.

Kaiser Friedrich.

Wir sind's.

Papst Alexander.

Dann Heil der Christenheit — denn hör' und bebe!

Prinz Heinrich, (für sich:)

Wohl hören, doch nicht beben!

Papst Alexander.

Montferrat!

(Graf Montferrat tritt vor.)

Den schau' — in seinem Antlitz lies' die Kunde!

Prinz Heinrich.

Blaß ist er — doch wo Gräflein Montferrat
Erbleicht, erbleicht noch nicht Waiblingen!

Papst Alexander.

Die Stadt des Herrn, die Stadt der Gnade, wo
Er wandelte, der uns erlös'te, fiel
Vor'm Arm des Saladin, und dieser sah es!

Kaiser Friedrich.

Du sahst es, und du lebst? — Vasall, ich strafe
Dich wegen Feigheit!

Montserrat.

Narben, thut euch auf,
Und schreit mit blut'gen Lippen: Schuld
Des Montserrat ist's nicht, daß er noch lebt!
— Besinnungslos sank ich dahin im Blut,
Und Zufall rettete mich vor Gefangenschaft!

Papst Alexander, (zum Kaiser.)

Dir, Kaiser, winket nun die hehrste Siegesbahn!
Sie zieht dahin durch Ungarns Wälder, an
Dem Wall der Stadt des Constantin vorbei,
Den Hellespont durchfurchet sie, — sie trägt
Dich durch Kleinasien — Antiochia
Begrüßt in dir den Retter — kühlend
Umschatten Libans Cedern sie alsdann, —
— Und an dem Ziel, im Sonnenaufgang glühend,
Auf Oelbergs Höhen, wehen irdische
Und überird'sche Palmen!

Kaiser Friedrich.

Es war stets
Mein Wunsch, nach aller Müh' des Kaiserthums,
Des vielbewegten Lebens, fromm und glorreich
Zu endigen, ein Streiter Gottes,
Auf meiner Schulter Christi Kreuz! Und ich
Gelob' und schwör' es dir: ist Deutschland erst
Geordnet, wie es ihm so nöthig ist,
So brech' ich auf mit meiner Ritterschaft,
Und prüf' an türk'schen Säbeln unsre Schwerter!

Ich kenne Saladin, und er ist werth
Des Kampfes!

Papst Alexander.

Und versöhne dich mit Jenem,
Den Palästina kennt, und ihm den Namen
Des Leu'n verlieh, weil er noch mehr als Leu'n
Dort Schrecken sä'te. — Du und Er? Wer dürfte
Euch trotzen?

Kaiser Friedrich.

Nie Versöhnung mit dem Löwen!
Vertilgung nur und Tod!

Papst Alexander.

Wie? ward er denn
So gar fremd deinem Busen? Waret ihr
Nicht Freunde, auf das Innigste vereinigt?

Kaiser Friedrich.

Wir waren's, und ich fühl's noch immer, was
Es heißt, an Löwenbusen liebend liegen! —
— Ja, ja, er ist der Löwe — Stets noch haus't
Er mir im Herzen, und zerreißt es!

Papst Alexander.

Ein großes Herz wird stärker durch's Zerreißen.
Es fühlt die Wunde tiefer als ein kleines,
Und fester heilt's deshalb zusammen.

Kaiser Friedrich.

Wer
Das sagt, trägt selbst ein großes, einst wohl sehr
Zerriss'nes Herz.

Papst Alexander.

Dreifache Kronen quetschen
Die Brust!

(Der Doge und Senat von Venedig treten ein.)

Der Doge (zum Papst und Kaiser.)

Venedig ruft
Nach euch mit Millionen Stimmen — Horcht,
Die mächt'ge Glocke vom Sanct Marcusdom
Wird seine Zunge! —

— Die Lagunen sind
Verschwunden, überdeckt von Schiff an Schiff!
Die Masten aller Völker schmücken sich
Mit Flaggen, und steh'n da wie Riesenblumen!
Gleich eurem Siegesbogen, vollgedrängt
Von Nobili, erhebt sich der Rialto!
Und nicht Guirlanden bloß und gold'ne Pracht
Schmückt jedes Fenster — Fürstinnen und Damen
Verzieren und erfüllen sie — es glänzen
Italiens schönste Augen euch entgegen,
Ein flammender, ein tausendfacher Spiegel,
Begierig euer Abbild zu empfangen! Blickt
Selbst hin und nehmt den Dank der Welt!

(Die Flügelthüren eröffnen sich — man sieht Venedig, voll von Volk und Freudenzeichen.)

Papst Alexander.

Wir müssen
Dem Volk den Willen thun — Auf den Altan
Laß uns dort treten!

(Kaiser und Papst treten auf den Altan; alle Uebrigen, außer Prinz Heinrich, folgen ihnen.)

Das Volk.

Heil der Erde! Heil
Venedig! Hoch der Kaiser und der Papst!
Die Christenheit hat Frieden!

Prinz Heinrich (hinaussehend.)

So! — Ei, ei,
Nun geh'n die Ceremonien los! — Er küss't
Dem Papst die Hand

Das Volk.

Dem Kaiser Heil!

Prinz Heinrich.

Der Pöbel
Schreit wieder! Endlich hat's der Vater satt!
Ich merk's ihm am Gesicht! Er führt den Papst
Die Marmorstieg' hinunter — übergibt
Den Cardinälen ihn — (das ist das Klügste)
Und kommt zurück!

Kaiser Friedrich (wiederkommend.)

Ha, was hat mich durchzuckt,
Als ich da eben stand dem Papst zur Seite,
Umtönt vom Jubelruf der Menge? Ein
Gedanke, weis' und rechtlich, — wohl gefährlich
Dem Dreigekrönten, aber nicht heimtückisch —
— 'S ist eine Heirath nur! Der Friedensschluß
Verbietet mir nicht, meinen Sohn da frei
Vermählen sich zu lassen, wo es mir gut scheint,
Und geh' auch Rom darob zu Grunde!

(Zu Prinz Heinrich.)

Sohn,
Du kennst das Reich,
Wo zwei Vulkane flammenathmend stehen,
Wo vom Vesuve bis nach Griechenland,
Von Aetna's Höh'n bis Nubiens Strand,
Die furchtbar'n Banner der Normannen wehen:
Als Schutzmacht liegt's dem Papste in den Rücken,
Doch Eine Blume nur gilt es zu pflücken,
Und es ist dein!

Prinz Heinrich.

Neapel! Neapel!
Als Herrscher sich in seinem Golf zu spiegeln!
Es schwingt mich himmelan mit Adlerflügeln!

Kaiser Friedrich.

Recht, daß in dir des Kaiserwappens Aar
Sich so bewegt — Du liebtest sie?

Prinz Heinrich.

Ich war —
Ich bin verliebt — Es wohnt Cäcilia
Fern an dem Rhein, dem Herzen ist sie nah!
— Allein ich bin wie du ein Hohenstaufe!

Kaiser Friedrich.

Das heißt, nichts hält dich auf im Kampf [illegible]
— Es gilt, der Erde Höchstes zu erreichen!
Dem großen Zwecke muß das Herzchen weichen!

Prinz Heinrich.

Und pflanzt' ich's blutend auf als Siegeszeichen!

Kaiser Friedrich.

Vergiß Cäcilia!

Prinz Heinrich.

Ich werd' sie lassen!
Was willst du mehr? Vergessen kann ich nicht!
Nur ewig kann ich lieben oder hassen!

Kaiser Friedrich.

Constanze erbt Siciliens stolze Throne —
Zieh' hin in ritterlichem Muth und Schimmer!
Erwirb sie! es gelingt dir, meinem Sohne!

Prinz Heinrich.

Schon seh' ich die normannischen Barone
Zum Fuß mir! — Mein Constanze und die Krone!

Kaiser Friedrich.

Dann geht es mit dem Vatican zu Ende,
Und über seinen Trümmern reichen wir,
Ich Deutschlands Kaiser, du Siciliens König,
Geschmückt mit Lorbeerkränzen uns die Hände!

Prinz Heinrich.

Mich treibt's, mich brennt's! Abschied nehm' ich von dir!
Ihr huld'ge ich, und Roma's Donner höhn ich!

Kaiser Friedrich (legt die Hand auf Heinrich's Schulter.)

Nie wird der Hohenstaufen Haus erbeben,
So lange solche Kinder darin leben!

(Prinz Heinrich ab.)

— Er sucht die Braut — ihr Glanz wird ihn erfreuen —
Und ich — o Zorn und Weh! — ich such' den Leuen!

(Ab.)

Zweite Scene.

Schwaben. Halle in der Burg der Hohenstaufen.

(Beatrice tritt ein.)

Beatrice.

Die Sonne schimmert über Schwabens Hügeln!
— Und Er — so sagen alle Boten — ist gefallen
Im Kampfe bei Legnano! — Und sie schimmert! Nein,
Schon wird sie dunkel! — Oder ist's mein Auge,
In dem sie sich verfinstert? —
Ach wie öde,
Wie schaal die sonst so schöne Welt — Mir grünt
Kein Lenz mehr — blüht nicht mehr die Rose — Er
Nahm alles mit sich in das Grab!
In's Grab?
Den Schreckensschlund der schwarzen Erde!
Mir schaudert — Nie wird's satt, nie giebt's zurück,
Und wenn wir auf ihm weinen, treibt's hohnlächelnd
Die Blumen aus dem feuchten Rasen! —

Ha!
Hier ist der Platz, an dem er oftmals stand,
Und große Plane sann — hinaussah in
Die aufgeschloss'nen Thäler seines Schwabens,
Und wenn ich dann bewundernd ihn betrachtete,
Wohl aus dem Traum erwachte, zu mir trat,
Und mit der Locke meiner Stirne spielte! —
— Ich steh' nun auch da, und sein Angedenken
Durchbebt mich!
Oh, ihr armen
Erfindungen der Troubadeure, die
Ihr die Erinn'rung lobt und Phantasie!
Nichts sind sie gegen Friedrichs Gegenwart
Erinnerung ist nur die traur'ge Asche
Des abgebrannten Schlosses!
— Oede! trübe! —
— Ihn nimmer wieder! — Einsam klopft mein Herz!
Wie weh' das Herz, das einsam klopft!
Doch noch
Ist mir ein herber, und doch theurer Trost:
Verloren all mein Hoffen, all mein Sehnen —
Was bleibt mir noch? — Mir bleiben doch die
Thränen!

Landleute (in der Ferne singend.)

Bei Legnano,
Bei Legnano
Fiel der Kaiser Allergrößter!
Der Hirte seufzt
Und läßt die Heerde,
Der Landmann weint,
Sein Pflug verrostet,
Der Krieger zürnt,
Doch bebt die Faust ihm —
— Verwaiset ist das ganze Land!

Beatrice.

Schon die betrauern ihn in rauhen Liedern —
Sie können doch noch singen, und den Schmerz
Betäuben — Nicht so ich — Mit Schweigen will
Ich ihn ernähren, denn er ist mein letzter,
Mein einz'ger, unermeßlicher Schatz!

Der Castellan der Burg (tritt ein.)

Es sprengen Reisige von stolzem Anseh'n,
Und mit fürstlichen Wappen auf den Schilden,
Vor uns're Burg — und der Hochragendste
Von ihnen, wünscht mit dir zu reden!

Beatrice.

Laß
Ihn kommen!

(Castellan ab.)

Ach, das wird der feierliche,
Fürstliche Todesbote seyn! Ich zittre
Vor seinem Worte!

Kaiser Friedrich (tritt ein mit niedergeschlagenem Visier.)

Beatrice!

Beatrice.

Welche Stimme:
Die hört' ich einst an meinem Brauttag in Burgund!
Klingt es von Himmelshöhen zu mir nieder?

Kaiser Friedrich.

Mit deinem Gram mag ich nicht länger spielen.
Die Todesnachrichten, die du erhalten,
Sind falsch gewesen. Kaiser Friedrich lebt.
Glorreicher Frieden mit der Kirche schmückt
Sein Haupt. Er dacht' und denket dein in Glück
Und Noth —

(Sein Visier aufschlagend.)

und liebeathmend liegt er jetzt
An deinem Busen!

Beatrice.

Lebt! Sein Athem weht!
O Sturm der Freude, schone, schone! Beug
Mich nicht so ganz zu Boden! Jetzt nicht möcht'
Ich sterben! Ach ich bin ein schwacher Halm! —
— Mein Kaiser, Friedrich, mein Gemahl, mein Held
Und Gott! Du wieder mein! — Ich werde Sündrin!
Denn Christi Auferstehung freut mich nicht
Wie deine!

Kaiser Friedrich.

O welche Seeligkeit, geliebt
Zu seyn — geh' einsam in Gefahr und Wüsten —
Du weißt: ein fremdes Herz schlägt für das eigne!
— O Beatrice, reiner Engel! — Können
Die Engel Menschen lieben, deren Brust
Durchtobt ist von des Stolzes, Ruhmes, und
Der Herrschbegierde Stürmen?

Beatrice.

Ja! denn Engel seh'n
Die Blüth' des sturmbewegten Baum's! Auf Erden
Heißt man sie: Liebe!

Kaiser Friedrich.

Es ist wahr! Und nie
Noch schlug ein Herz für's Edle und Erhab'ne,
Es hätte denn geliebt! — Selbst wenn ich aus zieh', Kronen
Mir zu erringen — dein belohnend Lächeln
Strahlt doch als letzter Siegespreis! — — Wo weilt
Der Graf Tyrols, der dich begleitete?

Beatrice.

In seiner Grafschaft, um vor den Lombarden
Die Grenzen deines Reiches zu beschützen.

Kaiser Friedrich.

Lombarden! Die sind ruhig — Nicht mehr Noth
Ist das! — Mit dir, mit ihm, mit allen Großen

Des Reichs zieh' ich nach Mainz. Schon sammelt dort
Der Reichstag sich, um den Verrath des Leu'n
Zu richten — Und Turnier' und Ritterspiele,
Wie niemals noch Europa sie erblickt,
Sind ausgeschrieben, um mit heitrem Scherz
Den Ernst zu unterbrechen und zu zieren!
So liebt's der Hohenstaufe!

Beatrice.

O ihr Waiblinger.
Wie in dem Lenz Gewitter von dem Jura
Hinziehen über die burgund'schen Auen —
So zieht ihr durch die Welt! — Ihr donnert schwer,
Doch Blatt und Blume öffnen sich um euch!

Kaiser Friedrich.

Die ganze Ritterschaft der Christenheit
Ist auf dem Weg nach Mainz — erst zeig' ich mich
Den treuen Schwaben als ein Lebender —
Dann, daß dem Glanz die Sonne, und die Fürstin
Dem Spiel nicht fehle, ziehst du mit nach Mainz!

Beatrice.

Wo du bist, da ist meine Heimath!

(Beide ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Lustlager des Kaisers und Reichstag bei Mainz. Ueberall prächtige Zelte und aufgerichtete Schranken für Turniere. Aussicht auf die das Lager einschließenden Ströme, Rhein und Main, mit ihren Rebenhügeln, und in der Ferne die Kuppeln von Mainz ꝛc.

Heinrich von Ofterdingen (tritt auf.)

Wenn ich soll wählen auf der Erde, wähl'
Ich mir den Kaiser oder Dichter — Beiden
Gehorcht die Welt — Denn was der Kaiser schafft,
Das kann der Dichter zaubern! — Welch
Ein Glanz umschimmert hier Waiblingens Thronsitz!

Ein Turnierherold, (hinter der Scene.)

Die Sonn' ist gleich getheilt! Brecht los, ihr Kämpfer!

Ein Ritter, (h. d. S.)

Die Lanzen sind gesplittert, und die Rosse
Liegen im Sand — Schwertkampf zu Fuß!

Graf von Barcellona, (h. d. S.)

Es ruft
Der Graf Alphons von Barcellona

Den kühnsten Ritter der Franzosen vor,
Zum Speereskampf um ihrer Länder Ehre!

Graf von Montpellier, (h. d. S.)

Wenn Barcellona ruft, so hört's sogleich
Der Graf von Montpellier — Hoch Frankreich, und
Die Dame Blanchefleur! —

Graf von Barcellona, (h. d. S.)

Hoch Spanien,
Und hoch die Dame, deren Bild mir tief
Im Herzen brennt, allein die ich nicht nenne!

Heinrich von Ofterdingen.

All überall Turnier und Klang der Waffen!
Zur Ehr' der Schönheit und des Vaterlandes
Mit Blut und Tod gespielt! Die Hengste stolz
Auf ihre edlen Reiter, — weiße Zelter
Die Damen tragend, wie der Wind die Flammen,
Die Augen all' zur Seligkeit entzündend! Schärpen,
Gestickt von Liebeshänden, Ritterbrüste
Umfesselnd — Helmesfedern fluthend in der Sonne!
O, welche Herrlichkeit und Fülle!

Turnierherolde, (h. d. S.)

Wer
Will um den ersten Siegspreis kämpfen? Nur
Ein Kranz ländlicher Blumen ist's, allein
Die Kaiserin vertheilt ihn!

Erzherzog von Oesterreich, (über die Bühne eilend:)

Oesterreich
Stürzt in die Schranken!

Hohenzollern, (eben so:)

Hohenzollern folgt
Ihm nach!

Prinz Plantagenet, (eben so:)

Plantagenet von England auch!

Die Könige von Böhmen und Polen, (eben so:)
Auch Böhm' und Pole kommen!

Erzbischof von Mainz, (eben so:)
Der Erzbischof
Schwingt auf den Gast die Keule!

Kaiser Friedrich, (b. d. S.)
Halt! Werft Loose!
Der Kämpfer sind zu viel und zwei nur können
Es seyn!

Turnierherolde.
Ihr Fürsten, zieht das Loos! —
— Es traf den Hohenzollern und Plantagenet. —

Heinrich von Ofterdingen.
— — — Und Sie dort, die Burgunderin! entfernt
Von mir auf Kaiserthrones Höhen,
Und doch geliebt, geehrt, von meinem Blick gesucht
Als meines Lebens einz'ger Stern! Sie kämpfen,
Aus ihrer Hand den Lohn des Sieges zu
Erhalten — Und ich bin nicht in den Schranken?
Ach Träumen ist der Dichter Loos, und selbst
Die Wirklichkeit wird Traum in meiner Brust! — — —

Turnierherolde, (b. d. S.)
Bringt frische Speere, neue Schilde, für
Plantagenet und Hohenzollern!

Hohenzollern, (b. d. S.)
Weg
Die Schilde — Unsre Herzen sind schon fest
Genug!

Prinz Plantagenet, (b. d. S.)
Du redest als ein edler Held!

Turnierherolde, (b. d. S.)
Der dritte Gang!

Hohenzollern, (h. d. S.)
Er ist vollendet! Mein
Der Sieg!

Turnierherolde, (h. d. S.)
Erhebt Plantagenet vom Boden!

Viele Stimmen, (h. d. S.)
Heil, Heil, dem Sieger Hohenzollern!
(Kaiser Friedrich mit Beatrice, Erzbischof von Mainz, Fürsten, Ritter und Gefolge treten ein.)

Kaiser Friedrich.
Mein Deutschland ist doch wunderschön!
Sieh diese Eb'ne jetzt, gleich der von Troja,
Die Bühne der Heroen, eingefaßt
Vom Silberarm' des Mains und dunklem Rhein!
Vor uns die Stadt des Erzbischofs, voll von
Großartigen Erinnerungen, und seit
Jahrhunderten, inmitten aller Zeitenstürme,
Mit ihren Thürmen zu dem Himmel weisend, —
Dahinter in bläulicher Dämmerung
Die Cathedralen Gottes, die Gebirge.
Und nirgends in Europa, so erhaben
Und ausgeschmückt mit Laub und Eise als
Vom Rheinquell bis zum Harze. — Unersteiglich
Erregen sie des Menschen Kühnheit
Zu dem Erklimmen auf, und wenn sie scheitert,
Beweisen sie ihr doch, daß es ein Größ'res
Als Menschenkräfte gibt!

Beatrice.
Und jene Trauben
Als Festgehäng des Rheines, wie Rubinen
An ihm hinziehend — Gleich dem Abendroth
Des Herbstes leuchten sie! — Selbst mein Burgund
Kennt sie nicht schöner!

Kaiser Friedrich.

Durch die Adern braus't
Burgunder — der Champagner stürmt zum Himmel —
Doch will ich schmecken und genießen — Mir
Die Brust mit ernstem Heldentranke stärken,
So ist's der alte Rhenus, der den duftenden
Pokal mir bietet!

Reichsherolde, (mit Gesandten von England und Frankreich vertretend:)

Die Gesandten Englands
Und Frankreichs!

Die Gesandten.

Uns're Kön'ge senden uns und grüßen
Dich unterwürfig, und sie beugen sich
Vor deiner Krone Macht und Ruhm.

Kaiser Friedrich.

Es dankt
Der Kaiser ihrem Wohlwollen.

Heinrich von Osterdingen.

— — Wie zuckt's
So wehmuthsvoll durch meinen Geist! — Verschwinden
Wird einstmals alle diese Glorie!
Sie ist zu groß! Und Größe ist im Reich
Der Phantasie nur ewig. Oft geweint
Hab' ich im Glück, doch nichts versteht davon
Die Menge!

Ein provençalischer Troubadour (mit seinen Begleitern tritt ein.)

Troubadeure der Provençe
Versuchten es, mit leichtem Lied dich zu
Ergötzen — Doch verzeihe — Sie sind nicht im Stand,
Die Herrlichkeit des Kaisers zu besingen!

Kaiser Friedrich.

Gern höre ich den Ton des Landes d'oc,
Ich lernt' ihn aus dem Mund der Kaiserin.

Die Antwort nehmt auf eure lieblichen Trouwaden
Zur Ehre eurem Vaterland, zur Ehre
Den Damen, die ihr feiertet
Von Arragonien bis nach Toscana!

Plas mi cavalier Françes,
E la donna Catalana,
E l'onrar dal Ginoés,
E la court' del Castellana,
Lou cantar Provençales,
E la dansa Trevisana,
E lou corps Arragones,
E la perla Juhana,
La man i Kora d'Anglés,
E lou douzel de Toscana!

Erzbischof von Mainz.

Herr, das klingt gut — Doch sieht man zu, so ist's
Verdorbenes Latein! Ich lobe mir das Deutsche!

Kaiser Friedrich.

Recht hast du! Der Franzose scherzt und künstelt,
Der Deutsche dichtet!
(deutet auf Heinrich von Ofterdingen:)
Siehst du den da stehen?

Erzbischof von Mainz.

Ich lud ihn ein.

Kaiser Friedrich.

Du thatest wohl. Ich merk'
Auf ihn schon lange. Er ist meines Gleichen! —
— Er schweigt, doch ist's des Oceans Stille, wenn
Er Erd' und Himmel blinkend wiederspiegelt.
Kein Laut wird hier gesprochen, keine Lanze
Zersplittert, und kein Liebesblick versandt,
Er fühlt's in seiner Brust, und fort wirkt's d'rin
In wunderbaren Kreisen!

Heinrich von Ofterdingen (hat des Kaisers Worte gehört und tritt vor.)

Kaiser, du
Erkennst den Dichter!

Kaiser Friedrich.

Ritter du und Dichter!
— Rinnen noch immer der Chriemhilde Thränen?

Heinrich von Ofterdingen.

Sie rinnen ewig, bis mit Hagens Blut
Sie sich vermischen!

Beatrice.

Ist ein Weib so unversöhnlich?

Heinrich von Ofterdingen.

Sie kannte nur Ein Glück — Sie hat geliebt,
Und Siegfried's blutbefleckter Schatten schwebt
Um sie in Attila's Umarmung!

Beatrice.

Wahr
Ist es! Wir Arme kennen nur Ein Glück,
Doch es ist end- und grenzlos — Liebe!

Kaiser Friedrich.

Volker,
Der kühne Sänger?

Heinrich von Ofterdingen.

Er bewachte in
Der Nacht die Recken, und mit süßen Tönen
Schwor er den Schlummer auf sie nieder. Der
Verrath hat sie erweckt. Da ist sein Schwert
Ihm Fiedel worden, — mit dem grimmen Hagen
Verbündet, stürzt er in den Tod!

Kaiser Friedrich.

Und Hagen?

Heinrich von Ofterdingen.

Die Flamm' umlodert schon die Burgundionen

Und saugt sie aus bis auf das Mark! Sie dürsten!
Doch Hagen ruft: reißt euch die Pulse auf,
Und trinkt eu'r eignes Blut!

Kaiser Friedrich, (mit einem scharfen und prüfendem Blicke:)

Und liefern
Sie ihn nicht aus?

Heinrich von Ofterdingen.

Ausliefern ihn? Den wilden,
Doch treuen Knecht? Hei, nun und nimmer! Eher
Zu Grunde die burgund'schen Berge!

Kaiser Friedrich.

Wie
Im klaren Stromesbett der Kiesel, zeigt
In deiner Dicht'ung sich dein Herz! — So lang'
In Deutschlands Gauen deutsche Männer stehen,
Wird auch dein Liedeshauch zu ihnen wehen!

Heinrich von Ofterdingen.

Hätt' ich nicht Hohenstaufens Größ' erblickt
Nie wäre Nibelungen mir geglückt!

Turnierherolde (treten vor.)

Der Hohenzollern naht, den Siegeskranz zu fodern!

Beatrice (zu einer Dame ihres Gefolges.)

Den Kranz!

Hohenzollern (vor der Kaiserin knieend.)

Mir glänzt des Lebens schönste Stunde!

Beatrice.

Den Hohenzollern kränzt die Hohenstaufin!
Streit' stets für Tugend, Ruhm und Liebe, und
Dein Stamm grünt fort, wie heute diese Blätter!

Hohenzollern.

O, wie ein Wald umrauschet meine Stirn
Der Lorbeer! Kaum vermag ich aufzusteh'n!

(Sich erhebend.)

O Kais'rin, zeige mir das Feld der Schlacht,
Auf dem ich ihn verdiene! — Wär' der Wittelsbacher
Nicht bei Legnano ruhmvoll hingesunken,
Jetzt schmückt' ihn dieser Preis!

Beatrice.

Bescheidenheit
War immerdar des Muthes erste Zierde!
Und, Hohenzollern, sie schmückt dich!

(Pause.)

Kaiser Friedrich.

Ich seh'
Und seh' — Seh' nicht der Helden Mächtigsten!
— Wo bleibt der Leu von Braunschweig?

Reichsherold.

Dreimal ward
Er vorgeladen, und ist nicht erschienen.

Kaiser Friedrich.

Nun,
So wagt er, wie ich es gedacht, den Kampf
Mit mir! Er sey versucht!

Der Lehenspflicht
Entbind ich seine Lehensmannen alle.
Des Wittelsbachers Erben schenk' ich Baiern!
Die Erzbischöfe Cölns und Triers, Bremens
Und Halberstadts Bischöfe, Holsteins Herzog,
Und Lippe's edle Grafen, mögen sich
In sein Besitzthum theilen, es zerstücken!
Geächtet ist er hiermit und gebannt,
Und alle Ritterschaft, die mich umgibt,
Ruf' ich zum Heerzug wider ihn!

Alle Anwesenden.

Wir folgen
Vom Ebro bis zur Weser deinem Rufe!

Kaiser Friedrich (zu Beatrice.)

O Weib! Du kennst nur Liebe, nicht die Freundschaft!
Die Liebe schmückt das Leben, wie den Baum
Die Rebe, — doch die Freundschaft bindet fest
Wie Ketten — Weh, wenn sie zerreißen! — Weh',
Wenn mir der Leu zum Fuß liegt, und da muß
Er liegen!
— — Oeffnet Waffenspiel und Tänze
Die Schranken! Laß die Winzerinnen,
Die dort vom Rheingau nah'n mit Blumen, kommen!
— Und, Ofterdingen, mit dir bricht der Kaiser
Heut' seine erste Lanze!

Heinrich von Ofterdingen.

Wie werd' ich
Mich mühn, den Sieg dir ehrenvoll und schwer
Zu machen!

Die Turnierherolde (nach allen Seiten rufend.)

Abermals Spiel und Turniere!
Auf Deutschland! auf Hispania! auf Frankreich!

Heinrich von Ofterdingen.

Der deutsche Adler regt sich schon im Winde,
Und Spaniens Leoparde streckt sich aus,
Und Frankreichs Lilien blüh'n, als könnte Niemand
Sie brechen! — Kaiser, zu dem Lanzenrennen!
(Kaiser, die Kaiserin und die Uebrigen ab, bis auf den Erzbischof von Mainz.)

Erzbischof von Mainz.

Bei diesem Kaiser lebt es sich doch lustig,
Ist man gleich Erzbischof und Christian
Ach, Christian! Verfluchter Name! Hätt' ich mich
Bedacht: Sanct Christoph hätt' ich mich genannt!

(Ab.)

Zweite Scene.

Feldlager Heinrichs des Löwen am Fuße des Harzes. Viele Wachtfeuer auf den Bergen, und in der Mitte der Scene ein großes, von sächsischen Feldherrn, Jordanus Truchseß, Graf von Orla, Albrecht von Roden ꝛc. umringt. Wachen und Soldaten. Unter den letztern Landolph und Wilhelm.

(Jordanus Truchseß kommt.)

Eine Schildwache, (den Speer vorstreckend:)

Wer da?

Jordanus Truchseß.

Weg mit dem Eschenschaft — Hier sind
Nur treue Welfen!

Graf von Orla.

Ha, Jordanus Truchseß!
Willkommen hier am Feuer!

Jordanus Truchseß.

Seyd gegrüßt!

Albrecht von Roden.

Hier Bier von Goslar — Wein von Würzburg — Wähl'
Und trink' den Brüdern zu!

Jordanus Truchseß.

Zum Teufel
Der Wein von Würzburg und zum Teufel
Der Kaiser! Seine Herrlichkeit zu Scherben
Wie diese Flasche!

(Er zerschmettert die Flasche Wein am Boden.)

Das Sachsenheer, (von allen Bergen und allen Thälern:)

Seine Herrlichkeit
Zu Scherben, wie die Flasche!

Jordanus Truchseß.

Horcht! Der Harz

Reißt alle Schlünde seiner Thäler auf,
Und brüllt die Antwort!

Brüder lebt
Als Helden, sterbt als Sieger! Mit dem Trank
Walhalla's wünsch' ich's euch!

Graf von Orla.

Der Ahnen Geist
Durchschäumt das Bier! Mir ist's, als säße ich
Bei Ali und Wittekind, und tränken Meth
Aus goldumfaßten Hörnern!

Jordanus Truchseß.

Alle
Erinn'rungen der Vorzeit laßt erwachen! Ali's
Und Wittekinds Trinkhörner erbt' ich von
Den Vätern! Knechte, bringt sie her!

(Mehrere Knechte ab.)

Krieg bis
Die Schädel uns zerspringen den Waiblingern,
Wie einst dem fränk'schen Carl!

Das Sachsenheer.

Bis uns die Schädel
Zerspringen!

Albrecht von Roden.

Mehrer's können wir nicht thun!

Jordanus Truchseß.

Nicht? Auch noch in dem Pfuhl der Hölle ring'
Ich mit dem Schwaben! — Jahr für Jahr führt' er
Uns nach Italien, wie zur Schlachtbank,
Um da für seines Hauses Größ' zu bluten —
Sein einz'ger Dank war Lächeln — Gott gelobt,
Der Herzog sah' es ein! wir sind jetzt klüger
Und fechten für uns selbst!

(Die Knechte bringen die Trinkhörner; sie werden gefüllt und umhergegeben.)

Um geb'n die Hörner!
Kein Judas unter uns! Nur sächsische
Gesichter, stark und frei!

(Ein Trinkhorn ergreifend:)

Da lag vielleicht
Die Lippe Wittekinds!

Ich trinke! Mit wem
Ich trinke, mit dem sterb' ich!

Graf von Orla, (trinkend:)

Arme Sonne
Des Südens! Flau das Blut erhitzend, Schweiß
Austreibend! — Hier am Brand von Nordslands Fichten
Schließt sich der Freundesbund am festesten!

Jordanus Truchseß.

Da glüht's nicht nur, da flammt's und brennt's — Und weil
Es draußen kalt ist, weiß man nicht warum! —

Albrecht von Roden.

Hifthörner, hört!

Jordanus Truchseß.

Hifthörner sind das nicht!
Es ist der Klang von Seemuscheln und Pfeifen,
Wie man sie hört, wenn mit dem Sturm der Ostsee
Seekön'ge kämpfen, und in's Mastbaum's Segelwerk
Die zaglosen Matrosen jagen! — Waldemar,
Der Dänen König ist's mit seinen Schaaren —
Der Herzog winkte, und er kommt zur Hülfe!

Albrecht von Roden.

Und welche dumpfe Trommeln schallen dort
Durch Sturm und Nacht!

Jordanus Truchseß.

Der ganze Nord vernahm

Es, als der Löwe schrie — Litthauens Großfürst
Mit seinen Slaven ist es!

(König Waldemar von Dänemark und der Großfürst von Litthauen treten ein.)

Waldemar und der Großfürst.

Heil euch, Sachsen!

Jordanus Truchseß und die Uebrigen.

Willkommen, Bundsgenossen!

Graf von Orla.

Wenn Slav' und Däne sich mit uns vereinen,
So wird man Hohenstaufen bald beweinen!

Jordanus Truchseß.

Wem schwillt die Brust nicht, blickt er um sich?
Groß ist der Leu! Der Harz liegt roth im Licht
Der Fichten, schaut mit seiner Berge Stirnen,
Umglüht von Kriegesflammen, zornig in das Land,
Ein zweiter, hundertköpfiger Typhöus,
Und unter'm schweren Schritte der Westphalen
Ertönen seine Felsen — Hohenstauf',
Hier gilt's 'nen and'ren Kampf, als bei Legnano!

Albrecht von Roden.

Dort wollen die Wachtfeuer löschen. — Sturm
Durchbraus't die Forsten!

Jordanus Truchseß.

Blitze seine Flügel,
Und Wolken sein Gefieder!
— Zündet
Die Feuer an auf's Neue! — Trotzt der Windsbraut! —
Die Adler fliegen wie bewegter Sand
Vor ihr dahin — doch wir steh'n unverrückt!

Alle um das Feuer versammelte Großen des Heeres, (singend:)
Laßt stürmen, toben, sausen,
Wir fechten, trinken, schmausen!

Albrecht von Roden.

Da auf der Eiche sitzt ein Uhu, rollt
Das Aug' und heult!

Jordanus Truchseß.

Er wittert schon die Leichen,
Die bald mit Blut der Weser Ufer tränken!

Landolph.

Wilhelm!

Wilhelm.

Nun?

Landolph.

Du, der Uhu da, ist ein
Verdächt'ger Kerl! Ihn trifft die Schwerenoth!
Laß uns ihn fangen!

Wilhelm.

Ist's nur keine Hexe!
Er dreht das Auge, schwingt die Fittige,
Als wär' er ein Pastor, predigte,
Und hätte Verstand!

Landolph.

Was Hexe, Wilhelm! — Heult
Er nicht in uns'res Herzogs Lager? Duldest
Du das?

Wilhelm.

Landolph, du kennst ja gut den Wilhelm —
— Wer uns'ren Herzog schimpft, den krieg' ich unter,
Und kostet's auch mein bischen Leben!

Landolph.

Komm!

(Beide ab.)

(Herzog Heinrich der Löwe mit seiner Gemahlin Mathildis tritt aus dem Gebirge. Hinter ihm Gefolge.)

Graf von Orla, (ihn erblickend:)

Ha, Er!

Jordanus Truchseß.

Den schwarzen Helm stolz auf dem Haupte,
Umflüstert und umgrünt vom Laub der Eiche!

Großfürst Litthauens.

Und welch ein wunderholder, schlanker Engel
Geht ihm in Gitterrüstung an der Seite?

Jordanus Truchseß.

Es ist der Stern, der ihm aus Abend aufging!
Mathildis, Tochter Englands, und sein Weib!

Albrecht von Roden.

Ringsum wird's still!

Jordanus Truchseß.

Die Stille vor'm
Gewitter — Gleich wird's desto lauter donnern:
Hoch Braunschweigs Leu und hoch Mathildis!

Das Sachsenheer.

Hoch Braunschweigs Leu und hoch Mathildis!
(Sie schlagen die Schilde an einander.)

Heinrich der Löwe, (zu seinen Feldherrn und dem Heere:)
Verlassen hat mich Baiern — Ich dacht' es
Mir wohl, vergaß nie, daß ich hier geboren —
Ihm ist verzieh'n! — Wo sind die Baiergrafen,
Die wir gefangen aus Italien führten?

Jordanus Truchseß.

Kennst du die Roßtrapp', und den Abgrund, der
Darunter gähnt? Da liegen sie mitsammt
Drei Herolden des Reichs — Da mögen sie
Verfluchen uns und sich verschwören, und
Die drei Herolde ein Zeter schreien
Um ihr zerschmettertes Gebein!

Heinrich der Löwe.

Trier
Und Cöln sind wider mich gewaffnet — Münster
Und Bremen, eine Menge Ortschaften,

Die Friedrich schlau auf meine Kosten frei
Erklärt hat, werden zu Verrätherinnen, —
Die Städt' und Lande fallen von mir ab
Wie welkes Laub — Es herbstet ja im Harze! —
— Doch mag es herbsten — Ich und dieser Harz,
Den ich am Fels hier fasse, steh'n noch da,
Zwei unerschütterte Gebirge, stark
Genug, um tausend neue Frühlinge
Zu zeugen!

Jordanus Truchseß.

Wie der Waldbrand hinter dir
Dort auflammt, angelegt von rohen Händen,
Die dich damit zu ehren wähnten, glüh'n,
Die Sachsenherzen alle, dich zu rächen!

Heinrich der Löwe.

Den Herzen leget tüchtig Holz nach! Denn
Die Treue scheint im Sturm' leicht zu erlöschen!

Jordanus Truchseß.

Und ob du schmälst, und ob du uns verkennst,
Für dich allein nur klopfen uns're Pulse!

König Waldemar und der Großfürst Litthauens.

Selbst Dän' und Slave stehen dir zu Dienst!

Heinrich der Löwe. (zu den Sachsen:)

Es werden eure Häuser lodern!

Jordanus Truchseß.

Laß sie lodern!
Es brennen ja schon uns're Herzen.

Heinrich der Löwe.

Der Kaiser zieht mit halb Europa
Von Mainz herauf, mich zu erdrücken!

Jordanus Truchseß.

Speer
An Speer starrt hier, ihn würdig zu empfangen —
Er sehe Niedersachsens Dornenhecken!

Heinrich der Löwe.

Er hat des Herzogthums mich entsetzt!

Jordanus Truchseß.

Daß wir in Aachen dich zum Kaiserthron
Erheben!

Heinrich der Löwe, (zu Mathildis:)

Was sagst du zu meinen Kriegern?

Mathildis.

Es
Sind die Verweg'nen, die mein Heimathsland
Eroberten.

Heinrich der Löwe.

Wer nicht des Meeres Fluthen scheute,
Scheut nicht des Schwachen Andrang!

Mathildis.

Heinrich,
Laß dich umfassen! Endlich bist du, was
Du sollst! Entzügelt hast du deine Kraft —
Du trittst jetzt auf, und Main und Rhein erbeben
Bis zu den Quellen, die sich bang im Busch
Verstecken!

Heinrich der Löwe.

Weißt du auch, daß wir
Auf Einen Satz des Lebens Würfel wagen?

Mathildis.

Gerüstet stehe ich ja da,
Um kräftig jedes Loos mit dir zu tragen!
(Landolph und Wilhelm kommen mit dem gefangenen und getödteten Uhu.)

Landolph, (den Uhu in der Hand:)

Der Schurke krächzt sein Todtenlied nicht wieder.
— Herr Herzog, hat er nicht etwas vom Rothbart?

Wilhelm.

Nein, gleich sieht er dem Erzbischof von Mainz,
Ein bischen gräulich bläulich, einen Kopf
Dick wie 'ne Keule, und die Nase krumm!

Heinrich der Löwe.

Ein starkes, mächt'ges Thier! Welche Krallen!

Mathildis.

Furchtbar!

Heinrich der Löwe.

Das Schwert des Mainzers ist weit furchtbarer!

Mathildis.

Den Mainzer fürcht' ich nicht, ich hasse ihn,
Denn er will dich vertilgen. Mich erschreckt
Die Eule aber, weil sie mich anwidert.

Heinrich der Löwe.

— Mathildis, wär' ich doch auf jenem Stern,
Der da so ferne blinkt und schön, geboren!
Ich könnte niederschau'n, den Kaiser lieben,
Und brauchte nicht mit ihm die Schlacht beginnen! —
Er ist ein Mann, — so lang' die Sonne leuchtet,
Nie strahlte sie um einen Herrlich'ren!

Mathildis.

Und denkt der Kaiser so von dir?

Heinrich der Löwe.

Er thut's
Gewiß!

Mathildis.

So ist die Welt zu klein für ihn
Und dich — Seht klar eu'r Loos voraus
Und bebt nicht vor dem Unvermeidlichen:
Der Eine von euch beiden muß zu Grunde!

Heinrich der Löwe.

Muß!
Er sucht mich, ich begegn' ihm! — Auf ihr Welfen!

Das Sachsenheer.

Auf Welfen! Welfen! auf! zum Kampf!

(Trommeln wirbeln, Stierhörner werden geblasen, und in Näh' und Ferne beantwortet.)

Heinrich der Löwe.

Löscht aus die großen Feuer auf den Bergen!
In Asche soll der ganze Harz mit Haupt
Und Nacken trauern! — An der Weser gilt's,
Den einz'gen Freund der Jugend zu bekriegen!

Das Sachsenheer.

Wir liegen todt vor ihm,
Sonst soll er todt vor deinen Füßen liegen!

(Alle ab, bis auf Landolph und Wilhelm.)

Wilhelm.

Landolph! Hörst über uns den Hackelberg,
Den wilden Jäger? Gott beschütze mich!
Wie saus't der Wald, wie schreit das Hochwild!
Und in der Luft die Rüden, Kliff und Klaff!

Landolph.

Wilhelm, ich merke, es geschehen große Zeichen!
Es geht was Großes unter! Laß uns beten,
Daß es nicht unser Herzog sey!

Wilhelm (kniet und betet, Landolph mit ihm.)

Gott schirme
Den Herzog!

Landolph.

Amen — — — Komm! — Wo blickst du hin?

Wilhelm.

Da in das Buschwerk — Sieh, mein Großvater,
Im weißen Hemd, wie er im Sarge lag,

Geht d'rin umher und blickt bisweilen trüb'
Uns an!

Landolph.

Ich seh's — Blick weg — Denk' an
den Herzog.

(Beide ab, dem Heere nach.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Schlachtfeld an der Weser.

Kaiser Friedrich (mit Gefolge.)

Vom frühen Morgen schon bis Nachmittag
Währt dieser Schreckenskampf — Die Heere schmelzen
Zusammen, — aber keines weicht — Noch immer
Bebt mir die Kaiserkrone auf dem Haupte,
Noch immer reißt an ihr des Löwen Klaue!
— Sahst du je Aehnliches, Graf Barcellona?

Graf von Barcellona.

Nie in der Welt. Und diese Wuth, mit der
Der Gegner sucht den Gegner — diese Stöße,
Sicher und tödtlich! — in dem Aug' der Schwaben
Und Franken braunes, in der Sachsen Augen
Ein blaues Feuer lodernd —
Ha, dort droht
Gefahr! Ich muß dahin! Leb' wohl, o Kaiser!
Wir seh'n uns schwerlich wieder!

Kaiser Friedrich.

Laß das Best'
Uns hoffen!

(Graf Barcellona ab.)

Hoch muß ich den Löwen achten!
Selbst jetzt, da er mein Heer durchras't verzweifelnd,
Welch' unermeßliche, welch' große Kraft!

Jordanus Truchseß (hinter der Scene.)

Was will der Geck hier? Der Franzose? Was
Hat er zu suchen? Wilhelm, spieß' ihn mit
Der Lanze!

Wilhelm (h. d. S.)

Das ist bald gescheh'n!

Kaiser Friedrich.

Da fällt
Der Montpellier! — — Sie bringen ihn hieher!

Graf von Montpellier (zum Tode verwundet, wird auf die Scene gebracht.)

Der Tag ist aus, mein Kaiser, und es naht die Nacht!
— Wirst du nur Einen Wunsch dem Sterbenden
Gewähren?

Kaiser Friedrich.

Jeden!

Graf von Montpellier.

An der lieblichen Garonne
Erhebt in Blumengärten sich das Schloß
Vicomtes von Leval — Und darin wandelt
'Ne junge Dame — leicht am Glanz
Der dunklen Lock' erkennt der Bote sie —
Ihr laß berichten, Montpellier sey heut'
Gefallen, und sein letzter Athem sey
Gewesen: Blanchefleur!

(Er stirbt.)

Kaiser Friedrich.

Es soll gescheh'n
Wie er's gewünscht.

(Zu einem Reisigen.)

Auf, sattle du dein Roß
Und bring' die Todesnachricht!
Tragt mit Kriegesehren
Vom Schauplatz ihn! —
(Montpelliers Leiche wird weggebracht.)

Graf von Barcellona (h. d. S.)

He! Hülfe! Hülfe wieder
Den Truchseß!

Jordanus Truchseß (h. d. S.)

Span'scher Narr, du bist verloren!

Kaiser Friedrich.

Verzweiflung kreischt in Barcellona's Stimme!
Die Noth muß schrecklich seyn! Ich komme selbst!
(Abstürzend.)
Hoch! Waiblingen!

Jordanus Truchseß (h. d. S.)

Und zehnmal höher Welf!

Heinrich von Ofterdingen.

Der Leu und seine Leute rasen wie der Tod,
Und unerschreckt greift Schwab' und Franke
Sie immer wieder an. Mich faßt wahnsinniges
Entzücken — Wahrlich, ich könnt' singen! — Doch
Hinein in das Gefecht, zur Seit' dem Kaiser!
(Ab.)

Erzbischof von Mainz (tritt auf mit Truppen.)

Verdammte Schlacht — Ich werde endlich müde! —
— Der Leu und Kaiser scheinen sich zu meiden —
Der Erste kämpft dort wider Polen, Böhmen,
Der Andre hilft dem Barcellona gegen
Den Truchseß!
Kinder, schlagt mir ja

Die armen Leute todt, und betet für
Die Seelen — Würget tüchtig, aber alles christlich!
(Mit den Truppen ab.)

Geschrei der Sachsen (h. d. S.)

Weh, da stürzt Truchseß!

Jordanus Truchseß (h. d. S.)

Nicht verzagt um Einen,
Mein Geist soll schweben über euch!

Kaiser Friedrich (kommt zurück, voller Blut, Ofterdingen ebenso, bei ihm.)

Aus dem Geweg' kommt man bluttriefend —
Der Truchseß fiel, und Barcellona kann
Sich nunmehr wider Braunschweig wenden!

Hohenzollern (kommt mit Soldaten.)

Mein Kaiser, ich muß weichen — Steh' mir bei,
Ich trag's nicht länger — Lieber todt — Ich kehre
Zum Streit zurück!

(Erzbischof von Mainz, Erzherzog von Oesterreich, die Könige von Polen und Böhmen kommen.)

Erzbischof von Mainz.

Verwundet, Kaiser, alle!
Der Leu hat ungeheu're Tatzen! — Lach'
Ich auch darob, so glaub' mir doch, nicht weiß er,
Was Spaß ist — Bändigst du ihn nicht, sind wir
Geschlagen!

Kaiser Friedrich.

Vorwärts! Greift ihn an! Zeit ist's,
Daß ich ihm selbst begegne!

Erzbischof von Mainz.

Nach dem Kaiser!

(Alle ab.)

(Andrer Theil des Schlachtfeldes.)

Heinrich der Löwe (und sächsische Truppen.)

Einsam wird's um mich, — Truchseß fiel, es fiel

Der Orla — fiel der Roden — Waldemar
Ist todt, Litthau'n gefangen — Doch was kümmert's!
Sind Leu'n nicht immer einsam in der Wüste? —

Landolph.

Laß fallen, Herzog, — immer noch genug der Treuen!

Heinrich der Löwe.

Du blutest, Landolph?

Landolph.

Eh', das bischen Blut
Und die paar Wunden! 'S ist nicht werth, daß man
D'ran denkt! Ich rettete die Fahne!

Heinrich der Löwe (nimmt ihm die Fahne ab und trägt sie selbst.)

Roth
Ist sie — sie trieft! In solchem Regen steh'
Ich gern!

Landolph.

Dein Harnisch ist zerschmettert, Herzog!
Verbinden laß mich deine Wunden!

Heinrich der Löwe.

Mich
Verbinden? Sieh, vom Schlag der Axt ist mir
Das Haupt verletzt — Und Ein Verband nur, der
Mich heute heilt — die röm'sche Kaiserkrone!

Erzbischof von Mainz (kommt)

Blut! Blut! Den Wilden da! den Leu'n! Gegrüßt
Mit meiner Keule! — Eins, zwei, drei!
Drei Schläge,
Und noch zu Stücken nicht! Westphale, kein
Lombarde!

Heinrich der Löwe.

Uns're Knochen sind ein bischen eisern! —
— Erzbischof, danke sehr!

(Er haut auf ihn ein.)

Erzbischof von Mainz (fechtend.)

Ich fühl's! — Mein Guter,
Der Kampf mit Leu'n und Bischöfen ist rar —
— Wie wird er enden?

Heinrich der Löwe (schlägt ihn zu Boden.)

So!

Erzbischof von Mainz.

Ja, ja, dein „So" —
Es ist der Tod! der Teufel hol' die „So's!"
Ich sterbe — sterbe — Sela!

Heinrich der Löwe.

Sela, Tapfrer!

(Zu seinen Truppen.)

Da steh'n die Münsterer — Bis auf den Letzten
Vertilgt sie, die Verräther! Dort kommt Polen,
Und Böhmen, und auch Oesterreich! — Zu Boden
Die Schwächlinge!

(Ein Theil der Truppen ab.)

Wir streiten heut' ums Höchste!
Verlieren wir, wird unser Land zerstückelt,
Gewinnen wir, so soll der Papst in Rom
Den Fuß mir küssen!

(Erzherzog von Oesterreich, der König von Polen und der von Böhmen treten auf.)

Erzherzog von Oesterreich.

Leu, du bist dreifach
Von uns umringt!

Heinrich der Löwe.

Bin ich dreifach umringt,
So hau' ich dreifach mir den Weg!
Jetzt, Mann,
Lern' Welfens Hiebe kennen!

Der Erzherzog von Oesterreich.

Oesterreich
Sinkt hin, durchbohrt das Herz — doch stark der Geist noch
(Er fällt.)

Heinrich der Löwe.

Du Pole, krümme dich im Schmerz, du Wurm,
Der Löwe nahet!
Und du, lieber Böhme,
Verzeih', daß ich so ungeschickt, grad' in
Die Brust den Speer zu stoßen!
(Pole und Böhme fallen.)
Landolph, Landolph,
Du braver Knecht — Wo ist der Wilhelm?

Landolph.

Ja,
Der hat Geschäfte. Wie ich sehe, schlägt er eben
Den Barcellona nieder!
(Kaiser Friedrich kommt.)
Weh', der Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Nie
Nimmt diese Schlacht ein Ende! Mann bei Mann
Fällt hin! Der Zweckampf beider Herrscher nur
Kann ihn entscheiden!
— Ha, da sind des Löwen Spuren!
Todt liegt hier Mainz, da Oesterreich, hier Polen,
Da Böheim an dem Wege, blutgefärbt,
Die Königskronen ganz zerschmettert —
Nah
Bin ich des Leuen Lager!
(Er erblickt ihn.)
Ha, da ist Er —
— — O Heinrich, Leu, o Leu, wie haben
Wir uns geliebt!
(Er stürzt ihm in die Arme.)

Heinrich der Löwe.

Zurück! Beschmutz' dich nicht!
Du siehst, mein Blut strömt aus den Adern!

Kaiser Friedrich.

Blut' ich nicht eben so wie du?

Heinrich der Löwe.

So scheint's!
(Auf sein Herz zeigend.)
Doch blutest hier auch in dem Abgrund?

Kaiser Friedrich.

Zweifelst
Du dran?
— Mein Heinrich, wie die Morgensonn'
Aus Nebeln, bricht dein Antlitz durch die Schlacht!
Von deines Auges Licht umflossen, flammt
Er wieder da, der Jugend schönster Tag,
Ein auferstandenes Gestirn!

Heinrich der Löwe.

O Friedrich! Friedrich!
Mein Blut ist nichts! Wenn nur das schlecht'ste Eisen
Mich ritzt, so fließt es!
Doch sieh' diese Thräne,
Sie quillt von dort, wo Niemand hinschaut! Sie
Fließt dir, fließt dem Gedanken heiterer
Und bess'rer Zeit!

Kaiser Friedrich.

Wo wir, zwei Heldenjünglinge,
Uns trafen in des Rheines grünen Gauen,
Und unsern Werth erkennend, uns umarmten!

Heinrich der Löwe.

Wo unsrer Busen Erz in Freundschaftsgluth
Dahinschmolz, Eines in das Andere!

Kaiser Friedrich.

Wo
Wir Thoren wähnten, durch den Bund den Groll
Der Welfen und Waiblinger zu vernichten!

Heinrich der Löwe.

Ein Stern der Ferne glänzt noch jene Stunde,
Und doch steh'n wir nun hier auf Tod und Leben!

Das Sachsenheer (h. d. S.)

Hie Welf!

Das Heer des Kaisers (h. d. S.)

Hie Waiblingen!

(Laute Kriegsmusik.)

Heinrich der Löwe.

Vernahmst
Du das? Nicht nenn' mich Feind! In jenen Stimmen
Rollen des Schicksals Donner über uns!

Kaiser Friedrich.

Ich lag
Zu Fuß dir bei Legnano!

Heinrich der Löwe.

Ja, du lagst,
Und wild durchbraus'te mich der Welfen Freude!

Kaiser Friedrich.

Zu meinem Fuß mußt du jetzt wieder sinken!

Heinrich der Löwe.

So lang mein Schwert hält, steh' ich hoch und fest!

Kaiser Friedrich.

Ich weiß es! D'rum zum Kampf!

Schwabische und fränkische Krieger (sächsische Truppen verfolgen

Endlich gesiegt!
Die Welfen fliehen oder sind erschlagen!

Heinrich der Löwe (zu seinen Leuten):
Schließt euch, ihr Tapfern, wieder!

Kaiser Friedrich.

Außer
Dem Hohenzollern, fielen meine Großen! —
— O Grimm und Zorn!

Heinrich der Löwe.

Ja, Grimm, Zorn und Gefecht!
(Er und der Kaiser fechten. Der Kaiser verwundet.)

Kaiser Friedrich.

O Heinrich, diese Wunde! Schmerzt sie?

Heinrich der Löwe.

Friedrich war's,
Der sie mir schlug!

Kaiser Friedrich.

Also den Kampf erneut!
(Er und Heinrich der Löwe fechten wieder.)

Heinrich der Löwe.

Ich stürze! Mit mir Sachsen!

Kaiser Friedrich (über ihm das Schwert schwingend.)

Ich bin Herr
Der Welt!

(Die Sachsen flüchten.)

Heinrich der Löwe.

Mein Reich wird Raub der kleinen Hunde!

Kaiser Friedrich.

Es wird's — Doch tausend kleine Hunde zähm'
Ich eher als den einen Leu'n!

Heinrich der Löwe.

— Mathildis! —
Sie hat kein Land mehr, hat fortan nur mich.

Anfangs der Schlacht ward sie durch fränk'schen Pfeil
Verwundet — Allzuhell schien ihr Gesicht —
Man zielte nur nach ihr —

(Leise und schmerzlich zum Kaiser.)

Nicht meinetwegen,
Laß ihrethalb mich ziehen — d e n, der einst
Zu Roma dich gerettet!

Kaiser Friedrich, (gleichfalls leise und schmerzbewegt.)

Heinrich, zieh' —
Verfolgung soll dich nimmer stören
Und glaub', du ziehst nicht einsam — meine Wehmuth
Und mein Gedank' begleiten dich!

(Heinrich der Löwe ab.)

— — O welch
Gefühl, auf diesem Feld zu stehn, wo Deutscher
Den Deutschen hat zerrissen! — —

(Hohenzollern tritt ein.)

Hohenzollern.

Sieh da die Weser!
Blutroth, wie Deutschlands aufgeriss'ne Ader, strömt
Sie zu dem Meer, in ihm sich zu verstecken!
— Nach Goslar, über Sachsens Fehde zu entscheiden! —

(Ab mit seinem Heere)

(Landolph und Wilhelm, beide schwer verwundet, sind unbemerkt an der Erde liegend, zurückgeblieben.)

Wilhelm.

Landolph, leb' wohl! Grüß meine Mutter!

Landolph.

Mutter!
Was soll die Mutter! Aus mit unsrem Sachsen!

Wilhelm.

Aus! aus! — Ist auch die Liese todt?

Landolph.

Sie stürzte!

Sie wußt's, in Herzogs Dienst konnt' ich nicht mehr
Sie brauchen!

Wilhelm.

Landolph, Wilhelm hat dich sehr
Geliebt — und auch die Mutter und den Herzog! —
Er konnt' es nur nicht sagen — Und
Stritt er nicht brav? Und scheut' er je den Tod?

Landolph.

Du strittest stark und fielest ruhmvoll!

Wilhelm.

Landolph,
Aus ist es mit den Träumen — Vaterland
Und auch gottlob! das Leben sinkt dahin — Ich sterbe!

(Er stirbt.)

Landolph.

Mein Wilhelm! Deine Mutter weinet weniger
Um dich, als ich!

(Will sich vom Boden erheben und kann es nicht.)

Wohl, wohl, mit mir geht's auch zu Ende!
Die Wunden brennen überall —
Doch nachkriech' ich
Des Herzogs Spuren!

(Er kriecht auf dem Wege, auf dem Heinrich der Löwe die Bühne verlassen hat, fort.)

Zweite Scene.

Wüste Küste in Ostfriesland.

(Heinrich der Löwe liegt am Strande, Mathildis, wieder in wei-
licher Kleidung, steht neben ihm.)

Heinrich der Löwe.

Am Nordmeer liegt der Sachsenherzog, blickt
In's unermeßliche Gewühl der Wogen, und
Sieht d'rin nur die eigene, vom Sturm
Empörte Brust!

Mathildis.

Dem Sachsenherzog steht
Zur Seite Englands Königstochter, und
Erkennet ihren herrlichen Beruf:
Sie wandelte aus ihres Vaters Thronsaal,
Mit ihrer Lieb' der deutschen Helden Ersten
Im Mißgeschick zu trösten!

Heinrich der Löwe.

All der Nord
Erzitterte vor meinem Fuß, wie vorm Erdbeben —
Jetzt hab' ich nur die Stelle noch, auf der
Ich liege! Meine Stimme scheuchte Ritter auf,
Die Möwe flieht jetzt nicht einmal vor ihr!

Mathildis.

Weit mächtiger als in des Glückes Schimmer
Durchtönt jetzt deine Stimme mir die Brust! —
So unermeßlich liebt dich die Gemahlin,
Daß sie sich stark glaubt, Land und Volk und Ruhm
Durch ihres Herzens Schläge zu ersetzen!

Heinrich der Löwe (aufspringend.)

Ein Feind — ein Feind! Ich habe das Gehör
Des Kriegers auf der Wacht! — Gefährlich kriecht
Etwas heran!

(Landolph wankt in die Scene.)

Mathildis.

Es ist ein Freund! Der Landolph! —
— Ach wie er blutet!

(Zu Landolph.)

Treuer, laß die Wunde
Durch mich verbinden!

Landolph.

Wie? die Herzogin
Zerreißt den Schleier, um den armen,
Doch braven Landolph zu verbinden? Theuer,
Weit über euren Werth, bezahlt man euch,
Ihr Wunden!

Heinrich der Löwe.

Landolph, lieber Landolph, lebt
Der Wilhelm noch?

Landolph.

O Gott, wie würde er
Sich freuen, wenn er hörte, wie
Ihr noch nach seinem Tode nach ihm fragt!

Heinrich der Löwe.

Dahin — dahin! — Stets einsamer und wüster!

Landolph.

Herzog — noch einmal mußte ich dich seh'n! —
Du ahnst nicht, wie ich, als du noch in Füll'
Und Glanz in deinem Braunschweig throntest, lechzte
Nach deinem Blick! — Ich schlief in prächt'gen Träumen,
Wenn du des Tages einmal mir begegnet! —
— Zu Ende geht's — Leb' wohl! — Die Narben brechen

Mir unaufhaltsam auf — Herzog, halt' aus!
Der Welfe geht nicht unter! — — Treu war dir
Der Leu bei Ascalon — so stark wie der
War Landolph nicht, so treu gewiß!

Heinrich der Löwe.

Du sinkst? — In meine Arme!

Landolph.

Ha, mir wird
Ein fürstliches Begräbniß: Herzogsname!
Der Tod! —
Hie Welf!

(Er stirbt.)

Heinrich der Löwe.

Ich ward doch sehr geliebt!

Mathildis.

Du wirst es noch!

Heinrich der Löwe.

Mathildis, daß auch du,
Mit meiner Macht, sie hast verloren! Daß
Auch du, statt einzuzieh'n als Kaiserin
In Aachens Dom, mit mir mußt flüchten — O,
Gott weiß es, meine Schuld ist's nicht — Ich stritt
Ja in der Weserschlacht fast übermenschlich!

Mathildis.

Ich lag verletzt vom Pfeil — doch in der Ohnmacht
Hört' ich die Donnertöne deines Muthes!
In Oestreich, Böhmen und in Polen klingen
Die Glocken über die gefall'nen Herrscher,
Und Jeder schreckt dabei vor deinem Namen! Seufz'
Um mein Geschick nicht, und bedenke:
Die Tochter des Plantagenets bedurfte
Nach Reichthum nicht und Ruhm und Macht zu freien:
Sie wählte nur das Herz — So lang' es schlägt,
Ist sie beglückt!

Heinrich der Löwe.

Nach England denn!
Fahr' ewig wohl, du deutsche, theure Küste!
Die Woge spült auf einem schwachen Kahn
Der Welfen Letzten fort, wie eine Muschel!

Mathildis.

Nicht ewig Lebewohl dem Vaterlande,
Und nicht der Welfen Letzter!

Heinrich der Löwe.

Du erröthest?

Mathildis.

Weg falsche Scham, wenn ich den Herzog kann
Erfreu'n! —

(Leise:)

Heinrich, ich fühle, unter'm Herzen
Lebt's mir. — —

Heinrich der Löwe.

— — Ha, das ist Gottes Wink! — **Mein**
Geschlecht soll nicht verderben — **es verdient's**
Auch nicht! Es strebte all zu groß! So weit
Die Erde sich, die Meere, dehnen, wollt'
Es herrschen, und es wird's! —

(Er küßt Mathildis auf die Stirn; dann in wilder Freude aufblickend und sich über die Felsen des Strandes beugend:)

— — Was seh' ich? — Wolken
Zerflattern! **Tosend** springen auf die Thore
Der Zukunft! Freud'ger **Wahnsinn**, Weib, umzuckt mich,
oder
Ist's **Wahrheit**?

Ha! der öde Ocean
Wird weit und weiter und erfüllt sich — Wälder
Von nord'schen Masten, statt des Laub's umrauscht
Von stolz geschwoll'nen Segeln, fliegen hin
Auf ihm — Die Windsbraut schadet nicht — Sie buhlt
Mit ihnen! — — Und der Wellen Rücken brechen

Wie Glas, so wie die Schiffe nah'n! — Sind's Schiffe?
Sind's schwimmende Vulkane? — Feinde kommen!
Doch Lava strömt aus allen Schlünden,
Und Donner brüllen hinterdrein! — Die Gegner
Versinken! — — — Und in Siegesruhe wiegen
Sich wieder auf der See die Flotten, und das Wappen
Der Welfen flagget hoch an ihren Bäumen,
Den Sceptern aller Meere!

Mathildis.

Welfens Haus
Wird alle Welt bezwingen! Hohenstaufen
Ist nur die Wolke, die's auf einen Tag
Beschattet! — Zu den Kahn! — Das Glück verläßt
Uns nicht! An meinem Busen nähr' ich würdige
Nachfolger!

Heinrich der Löwe.

Ist es Ahnung? ist's mein Geist?
— Noch immer ist mein Auge voll von mächt'gen Flotten
Und weißen Segeln! — Nie verschwinden sie! — —
(Er steigt mit Mathildis in ein Fahrzeug, und schifft fort nach England.)

Dritte Scene.

Prachtsaal in der Kaiserburg zu Goslar.

(Kaiser Friedrich, Beatrice, Hohenzollern, Heinrich von Ofterdingen und die Großen des Reichs. Siegsmarsch.)

Kaiser Friedrich.

Gebrochen ist der stolze Nacken des Vasallen!
Deutschland ist einig und es trotzt der Welt!

Heinrich von Ofterdingen.

Gleich junger Morgensonne strahlet wieder
Die Krone um dein Haupt!

Kaiser Friedrich.

Sie war verdunkelt
Durch jenen Fußfall bei Legnano — Mit
Dem Blut der Sachsen ist sie abgewaschen,
Und reiner'n Goldes glänzt sie abermals
Um mein' und Beatricens Schläfen!
— Dir Oldenburg, dir Lippe, euch, ihr Erzbischöfe
Von Cöln und Trier, Holstein dir — euch Bremern
Und euch Lübeckern und Hamburgern, theil'
Ich heut' noch Heinrichs Lande — Ahmet ja
Dem Leu'n nicht nach, und achtet Kaiserehre!

Erzbischöfe, Fürsten, Ritter.

Wir kennen ihre Schrecknisse!

Kaiser Friedrich, (halb für sich, doch hörbar:)

— Wo jetzt
Der Leu wohl einsam irret? Ach, vielleicht
Auf wüster See! —

Beatrice.

Mathildis wird ihn stets
Begleiten!

Kaiser Friedrich.

Sei sie ihm ein Stern der Nacht!

Beatrice.

Sie wird es sein! Sie leuchtet hehr und klar!

Kaiser Friedrich.

O Rose! zarte Rose! laß die kalten Sterne!
Die Rosen funkeln heiß und duften!

Heinrich von Ofterdingen.

Herr,
Dein Glück wird bald zu groß! — Ich zittre fast! —

— — Prinz Heinrich nahet im Triumphesgange,
Normannen zucken jubelnd um ihn kurze Schwerter,
Und in dem Arm führt er die Herrscherin
Des Landes der Vulkane!

Kaiser Friedrich.

So ist alles
Vollendet wie ich's nur am Traum ersehnt!

(Prinz Heinrich, Constanze von Neapel und Sicilien in ihrem Braut-
gewande, und normannische Edelleute treten ein.)

Prinz Heinrich (zum Kaiser:)

Inmitten unter'm Dolch der Widersacher,
Inmitten unter Lavaströmen, pflückt'
Ich wie Du es befahlest, am Vesuv
Die Kostbarste der Blumen! — Hier Constanze!
Sie fleh um Deinen Segen!

Constanze, (mit Prinz Heinrich knieend:)

Segne, Vater!

Kaiser Friedrich.

Ich segne euren schönen, hohen Bund!

Alle, (Deutsche und Normannen:)

Hoch Kaiser Friedrich und Constanze!

(Prinz Heinrich und Constanze erheben sich wieder.)

Kaiser Friedrich.

Nu athmest eng jetzt, Alexander, zwischen
Neapolis und mir! Mein Erdgeschäft
Ist aus!

(Zu Prinz Heinrich.)

Du wirst zum röm'schen Könige
Erwählt, — verwaltest, wenn ich fern, mein Reich!

(Zu den übrigen Anwesenden:)

Doch ich, des Abendlandes Herrscher, suche
Im Osten Saladin, auf jener Siegesbahn,
Die mir des Papstes Finger hat gewiesen!

Beatrice.

Weh ihr,
Die Helden liebt! Nicht Ruh'! nicht Rast! nicht Frieden!
Sie stürmen ewig und wir zittern immer!

Kaiser Friedrich.

Der Kaisermantel ist zu schlecht, zum Kreuz
Des Heilandes ihn zu zerreißen! — Doch
Wo ist der Stoff auf Erden, welcher edler?
(Er zerreißt den purpurnen Kaisermantel und die Fürsten und Ritter nehmen die Stücke auf zu Kreuzeszeichen für ihre Schultern.)
Es seufzt im Joch Jerusalem, die Hehre!
Gott will es! Tragt das Kreuz zu seiner Ehre!

Alle Anwesenden.

Gott will es! Nehmt das Kreuz zu seiner Ehre!

Hohenzollern, (mit der Reichsfahne:)

So wird auch bald von Zions heil'gen Zinnen,
So wie vom Harz bis Aetna's Lavagluthen,
Des Reiches Banner durch die Lüfte fluthen!

Kaiser Friedrich und alle Anwesenden.

Und Sterben selbst! Im Kreuzzug ist's Gewinnen!
(Triumphmarsch. Alle ab.)

Die Hohenstaufen.

Ein Cyclus von Tragödien.

Zweiter Theil:

Kaiser Heinrich der Sechste.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen:

Kaiser Heinrich der Sechste, zu Anfange des Stücks erst noch römischer König und König von Neapel und Sicilien.
Constanze, seine Gemahlin.
Prinz Friedrich, sein Sohn, (stumme Rolle.)
Kaiserin Beatrice, Wittwe Friedrich Barbarossa's.
Erzherzog von Oesterreich.
Burggraf Hohenzollern.
Graf von Tyrol.
Landgraf Hermann von Thüringen.
Erzbischof Conrad von Mainz.
Der Reichskanzler.
Graf Diephold, Feldherr des Kaisers in Neapel.
Von Schwarzeneck, schwäbischer Hauptmann.
Ruprecht, Wolfgang, Albert, } schwäbische Krieger.
Ein fränkischer Krieger.
Erzbischof Ophamilla von Messina, ein Italiener.
Achmet, Emir der Saracenen.
Caleb, Naib, } Saracenen.
Der Admiral von Neapel und Sicilien.
Graf Tancred,
Guiscard, Bohemund, Graf Acerra, } normannische Edle.
Graf von Averia,
Erzbischof Mathäus von Palermo, ein Normann.
Eine alte Sicilianerin aus Val Demoni.
Deren Sohn.
Matthias, Joseph, } österreichische Landleute.
Eine österreichische Kellnerin.
Der Nuntius des Papstes.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen.
Prinz Heinrich, } seine Söhne.
Prinz Otto, }
Agnes von Hohenstaufen, Erbtochter der Pfalz, vermählt mit dem Prinzen Heinrich.
Der **Slavenfürst Borvin**.
Graf Borgholt.
Christoph, }
Wehrfried, } Sachsen.
Bernhard, }
Gottfried, }
Die **weiße Frau** von **Braunschweig**.
Bürgermeister Rudlieb von **Bardewick**.
Elisabeth, seine Tochter.
Hagener, Rathsherr von Bardewick.
Richard Löwenherz, König von England.
Blondel, englischer Ritter und Minnesänger.
Zwei **französische Gesandte**.
Zwei **griechische Gesandte**.

Deutsche, normannische Truppen, und andere Nebenpersonen.
(Scene: Süditalien und Deutschland.)

Einleitung.

Unmittelbar nach Beendigung des „Kaiser Friedrich Barbarossa“ begann Grabbe den zweiten Theil seines nationalen Tragödien-Cyclus: „**Heinrich VI.**“*) und 1830 bereits erschien das Trauerspiel im Buchhandel. Planmäßige Hindeutungen darauf finden wir schon vielfach im „Barbarossa“ selbst: Die Gestalt Heinrichs zeigt schon hier ihre bedeutungsvollsten Charakterzüge und die durch Friedrich veranlaßte Verbindung des Prinzen mit Constanze ist grundlegend für die Handlung der ganzen Tragödie. Durch Heinrich den Löwen vollends wird der Zusammenhang beider Trauerspiele organisch geschlossen und der zwischen den Welfen und Waiblingern aufgeloderte Vertilgungskampf um die Hegemonie, der im „Barbarossa“ mit der demüthigenden Ueberwältigung Heinrichs des Löwen endigte, findet erst im „Heinrich VI.“ seine eigentlich versöhnungsvolle und poetisch zufriedenstellende Lösung.**)

*) Schon am 29. April 1829 schreibt Grabbe an Kettembeil: „Heinrich VI. wächst riesenhaft . . . Er spiegelt sich in Neapels Golf und tränkt ihn mit Blut.“

**) Trotzdem geht Johannes Scheer viel zu weit, wenn er („Damenen“ S. 251) den pseudo-tiefsinnigen Ausspruch thut: „Im Barbarossa knotet sich die tragische Schuld, im Kaiser Heinrich vollzieht sich die Sühne.“ Es dürfte dem trefflichen Literaturforscher denn doch etwas schwer werden, im „Barbarossa“ eine tragische Schuld nachzuweisen, die im „Kaiser Heinrich“ ihre Sühne findet.

Gleichwohl steht „Kaiser Friedrich Barbarossa“, als Drama betrachtet, schon um deswillen weit über „Heinrich VI., weil in der erstgenannten Tragödie über allen einzelnen Theilen, wie sehr sie auch räumlich und zeitlich auseinander zu fallen scheinen, dennoch einheitsvoll und vermittelnd ein dichterischer Gedanke waltet, in dessen Lichte selbst die mancherlei scheinbar episodischen Begebenheiten als nothwendige Voraussetzungen oder Entwickelungsglieder der Haupthandlung sich darstellen. Denn die Schilderung der italienischen Kriegsereignisse war für den Dichter unerläßlich, wenn wir Heinrichs des Löwen Beweggründe verstehen wollten; die Versöhnung des Kaisers aber mit dem Papst Alexander mußte die Rückkehr Friedrichs zum Kampfe mit dem Löwen einleiten und ermöglichen: So diente Alles dem einen tragischen Conflict, der den Anfang, Mittelpunkt und Abschluß der Tragödie bildet. — Wie anders in Heinrich VI.! Hier fehlt ein tragischer Kern, ein centraler Gedanke, hier fehlt die Einheit des Interesses, die das Drama erst zum Drama macht. Es ist unrichtig, wenn Karl Goedeke*) bemerkt, daß die Handlung in der „fortschreitenden, durch vielseitige Motive aufgehaltenen oder geförderten Willensentwickelung des absoluten Despoten besteht“: Denn von einer motivirten, innerlichen Entwickelung Heinrichs ist keine Rede, er befindet sich am Anfang des Dramas auf demselben Standpunkt, wie am Schluß — und sein jäher Tod erscheint als ein reiner pathologischer Zufall, der eigentlich nicht tragisch genannt werden kann — oder doch nur insofern, als es immerhin ein tragisches Geschick ist, wenn der grenzenlos, übermenschlich Sterbende, dessen Entwürfe bis zum Himmel stürmen, innerhalb der armseligen Beschränkungen des Menschendaseins zu Falle kommt. Nur waren zur Begründung dieses tragischen Geschicks die vorausgegangenen fünf Acte überflüssig. Ebenso wenig genügte es zur Gewinnung eines wirklichen drama-

*) Grundriß III., 525.

tischen Zusammenschlusses, daß das Drama mit der Wiedererhebung des Normannenaufruhrs beginnt und mit Ueberwältigung desselben endigt: Denn sowohl der Beginn wie das Ende erscheint in gleichem Maße episodenhaft und ermangelt eines tieferen symbolischen Gedankengehalts. Wenn Heinrich im 5. Akt ausruft:

> Der Usurpator Tancred todt,
> In meiner Macht die Schurken alle, die
> Ihn unterstützten — nirgends Widerstand!
> Wie auch die Scylla, die Charybdis heulten,
> Die Wächterhunde von Sicilien,
> Nichts half es, kein Vertheid'ger sprang
> Hervor, mich abzuwehren. *Mein*
> Das Reich, das täglich aus der eignen Asche
> Mit immer größ'rer Schönheit sich erneut,
> Der ächte Phönix von Europa! *Mein*
> Das Gold des Königs Richards, schon genug,
> Noch andre Stückchen Erde aufzuwiegen —

so hat er damit Alles erschöpft, was er in dem Zeitraum des Trauerspiels gethan hat: denn was sonst noch darin geschieht, hat sich ohne seine unmittelbare Betheiligung vollzogen — und was er plant und vorbereitet, ist in keiner *ideellen* Verbindung mit dem Vorhergegangenen. *Kein* dominirender Gedanke bringt Licht und Klärung in die Wirrnisse der mannichfaltigen Begebenheiten, gleichberechtigt steht die eine neben der andern — die Wiederkehr und das Ende Heinrichs des Löwen, die Gefangennahme und die Befreiung des Königs Richard Löwenherz, die Belagerung von Rocca d'Arce: Es sind keine *Scenen*, es sind *Dramen im Drama*, von welchem keines eine *überwiegende* Theilnahme erregt.

Sieht man jedoch von dem Allen ab und läßt das Stück so gelten, wie es nun einmal vor uns liegt, so muß man anerkennen, daß es wohl eines der größten Geschichtsgemälde ist, welche die Literatur aufzuweisen hat. Wohl! Es ist *kein* Trauerspiel, es bietet nur lose verkittete Trauerspiel-Bruchstücke — man muß es zugeben. Aber wie voller Leben und Poesie *sind* diese Stücke! Wie klingt uns das

Jahrhundert und seiner Herrlichkeit volltönig aus jeder Scene entgegen! Welch edle Gewalt der Sprache! Welch bezwingender Reiz des Gemüthes adelt die Einzelnen! Welche Mächtigkeit des Geistes belebt das Ganze! Wie schauen wir tief in das Flammenauge der dichterischen Begeisterung! Wie entwachsen aus dem fruchtbaren Boden einer ganz realistischen, lebensgetreuen Auffassung die Charaktere zu himmelanstrebender Erhabenheit! — Daß es in dem sehr umfänglichen Werke auch nicht an Mißlungenem fehlt, daß selbst hier und da Grabbe'sche Cruditäten in Form und Inhalt mit unterlaufen, darf nicht verschwiegen werden, doch wird dem Ganzen dadurch wenig Eintrag gethan.

Das Charakterbild des Kaisers selbst wäre eine Meisterschöpfung, wenn es sich mehr in Handlungen als in Worten ausprägte. Sein weltumspannender Thatendrang paart sich mit einer überaus verstandesscharfen Berücksichtigung des Zweckmäßigen, politisch Rathsamen — in dem Bewußtsein einer hohen, weltgeschichtlichen Pflichterfüllung ordnet er das Sittliche dem Nützlichen, das individuell Menschliche dem generell Menschheitlichen schonungslos unter. Wie er seine eigenen, selbst seine edelsten Leidenschaften und Seelenströmungen zurückstaut, wenn dies politisch erscheint, wie er selbst Demuth und Fügsamkeit zu heucheln weiß, wenn er dadurch dem Gesammt-Zwecke auch nur um einen Meilenstein näher kommt, so ist er grausam und unerbittlich gegen alle Andern, taub gegen alle Stimmen des Gewissens, das er als eine „schwäbische Spießbürgerei“ bezeichnet, hinterlistig und tückisch, wenn er dadurch seine Pläne fördert — immer mit einem weltweiten Gedankenblick über den engen Kreis des Herkömmlichen in die Zeiten hinausschauend.*) Schon an der Leiche des Vaters zeigen sich alle diese Charakterzüge. Wohl bricht für einen Augenblick die Empfindung

*) Geradezu märchenhaft ist das Urtheil Immermanns über das Trauerspiel: „Heinrich VI. ist ganz verblasen und gemacht.“ (Franks Taschenbuch, S. XXI.)

vor — aber auch nur für einen Augenblick: Die Berechnung verdrängt sie schnell. Heinrich erkennt, daß Barbarossa mehr hochsinnig als staatsklug, mehr als Held, denn als Herrscher, weniger verständig als großherzig gehandelt hat. Er ruft aus:

Todter, du bestrebtest dich
Mit edlen Mitteln nur zum edlen Ziel
Zu schreiten. Was sind Mittel? Handwerkszeug!
Beiseit werf' ich sie, wenn das Werk vollendet.
Du kanntest Hochsinn nur und Schlachtkampf — sehr
Ungleiche Waffen wider deine schlechten Gegner.
Die nämlichen, die sie gebrauchen —
Verrath, List, Geld und Grausamkeit
Laß mich dazu gesellen!

Ebenso bezeichnend sagt er am Schluß der Scene:

Ich opfere
Das arme Ding, das eigne Herz dem Haupte.
Ich glaube gar, ich that es schon einmal —
(Schmerzlich, die Hand auf die Brust)
Cäcilia! — —
(Wieder stark und heftig)
Was soll ich fremde Herzen schonen?*)

Und endlich möchten wir noch folgendes Dialog-Fragment aus der ersten Scene des drittes Aktes hervorheben:

*) Karl Goedeke bemerkt zu dem Worte „Cäcilia:“ „Mit solchen einfachen Worten wirft Grabbe plötzlich Licht in dunkle Räthsel und erklärt den tiefen Zwiespalt der menschlichen Natur Heinrichs mit der des Herrschers.“ Es scheint ihm hier folgende erläuternde Stelle aus „Kaiser Friedrich Barbarossa“ (III. 1.) entfallen zu sein:

Friedrich. Du liebtest je?
Prinz Heinrich. Ich war, —
Ich bin verliebt — Es wohnt Cäcilia
Fern an dem Rhein, dem Herzen ist sie nah,
Allein ich bin wie du ein Hohenstaufe!
— — — — —
Friedrich. Vergiß Cäcilia!
Prinz Heinrich. Ich werd' sie lassen!
Was willst du mehr? Vergessen kann ich nicht!
Nur ewig kann ich lieben oder hassen!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß nach Grabbes Absicht die obige Stelle aus Heinrich VI. in dem Leser die Erinnerung an die angeführte Verse aus „Barbarossa“ wieder wach rufen sollte.

Kaiser Heinrich (zu Richard Löwenherz.)

Leb' wohl, o Richard! Wie der Klang der Kriegstrompete
Hat deine bloße Stimme mir das Ohr
Erschüttert, — du bist doch der rechte Held.

König Richard.

Und doch hälst du gefangen mich zurück?

Kaiser Heinrich.

Nicht tadle mich, erkenne mein Geschick:
Ich seh' nicht Einen nur, ich seh' die Welt!

Bei diesem stählernen, in sich gefesteten Selbstbewußtsein des Kaisers sind die lehrhaften und sentenzenreichen Vorlesungen, die er über sich selber seiner Umgebung hält, ebenso störend und unwahrscheinlich, wie die vielen bei Seite gesprochenen Worte, die uns über seine heuchlerische Doppelrolle aufklären sollen. Der letztgenannte Fehler tritt in den Scenen der Reichsversammlung zu Mainz sehr empfindlich zu Tage — der erstgenannte besonders in der Schlußscene des ersten Acts. Das Glaubensbekenntniß seiner Lebensanschauung wird hier von Heinrich so behaglich breit auseinandergelegt, als wenn er es sich in auswendig gelernten Paragraphen eingeprägt hätte — und noch oft im Verlauf der Tragödie entgegnet er denen, die um ihn sind, mit Belehrungen von so ächt Grabbe'schem Trotz und Eigensinn, daß es Einem förmlich zu Muthe ist, als ob man mit Weisheitssprüchen gleichsam — wenn der Ausdruck gestattet ist — angeschnauzt wird! — Daß, trotzdem Heinrichs Charaktergröße uns erhaben in die Augen leuchtet, sei nicht bestritten: dem kalten, eisernen Despoten trotz seiner Grausamkeit und schonungslosen Eifersucht bis zum letzten Augenblick unsere Theilnahme zu gewinnen, war eine Aufgabe, deren glückliche Lösung Grabbes Gestaltungskraft in's glänzendste Licht stellt.

Voll poetischer Weihe und nebenbei sehr bühnenwirksam sind die Scenen, in denen Heinrich der Löwe auftritt. Als er am Ufer landet und die Heimath wieder erblickt, bezwingen ihn unwiderstehlich alle Erinnerungen aus den

fernen Tagen. In den Versen, die er hier spricht, steigt die ganze Poesie des „Kaiser Friedrich Barbarossa“ wieder empor: In aller Anmuth und Liebesfülle steht Mathildis vor uns, der bis in den Tod getreue Landolph blickt uns aus herzigen Augen an — und noch einmal durchschauert uns die ganze Tragik der Kämpfe zwischen Barbarossa und dem Sachsenherzog, wenn dieser schmerzbewältigt in den Weheruf ausbricht:

O Friedrich! Kaiser! Wär' ich doch vor dir
Dahin gesunken an der Weser Ufern,
Nie schlug mir meine fürchterlichste Stunde
Die Botschaft deines Todes zu! — Und schienst
Du auch mein Gegner auf der Erde — vor
Dem Himmel, tief im eignen Busen war's
Ganz anders! Wie wir auch einander uns
Bekämpften, Völker riefen, mitzustreiten —
Ich weiß und fühl's nur zu gewiß,
Du warst mein Herz und ich das deinige!

Nicht minder bedeutend ist die Sterbescene: Die Erscheinung der „weißen Frau“ ist kühn, aber ächt dichterisch verwerthet — „der Aberglaube des Volks“ sagt Goedeke, „wird in den visionären Vorstellungen des zum Tode wankenden Löwen zur Gestalt — und zu einer milden, rührenden, Frieden verbreitenden Gestalt.“

Scharf individualisirt sind die normannischen Rebellen: besonders der edelherzige Tancred erweckt unser tiefstes Mitgefühl. Wie schön sind die Empfindungen, die ihn durchzucken, als er die Kunde von Barbarossas Tod erfährt! Die landschaftlichen Schilderungen, die in den Gesprächen der Normannen enthalten, sind von fast makelloser lyrischer Schönheit und blendendem Farbenschmelz. Wenn man es von je bei Schiller hochbewundert hat, daß er uns im „Wilhelm Tell“ das Naturleben der Schweiz so lebendig schildern konnte, ohne es doch aus eigener Anschauung zu kennen, so wird man von demselben Gesichtspunkte aus die Beschreibungen des südlichen Italiens, die wir in „Heinrich dem Sechsten“ finden, nicht weniger bewundern müssen.

Die Episode, die das Schicksal des Richard Löwenherz zum Inhalt hat, ist weniger gelungen. Besonders in der ersten Scene des zweiten Akts erscheint Richard als ein sinnloser Raufbold und Polterer, der in seinem ganzen eisenfresserischen Gebahren keinen Anflug von Ritterlichkeit zeigt und mit donnerwetternden Phrasen herumspektakelt, wie ein Berauschter. Schablonenhaft ist die Scene mit Blondel; erst auf der Reichsversammlung in Mainz entfaltet Richard die liebenswürdigen Seiten seines Charakters.

Die zweite und dritte Scene des fünften Acts — die Belagerung von Rocca d'Arce — sprüht von Humor, Gemüth und Begeisterung und ist später von Grabbe selbst nur durch die Lagerscenen im „Napoleon" übertroffen worden. Das Lieblingsthema des Dichters, die todesmuthige, aufopferungsvolle Hingebung für's Vaterland, ist in diesen Scenen herzbewegend und in den mannichfaltigsten Wendungen behandelt. Durch die Saracenen kommt ein neuer fesselnder Zug in das Gemälde — und Gestalten, wie der Hauptmann von Schwarzeneck — können es in der That „mit Shakspeares Humoristen aufnehmen." Die bizarren und fratzenhaften Einzelheiten in der Schilderung des Hungers der Belagerten muß man mit in den Kauf nehmen. Eine ächt Grabbesche Grausamkeit ist das Schicksal Calebs.

Die Reize der Sprache endlich haben wir bereits hervorgehoben. Doch sei nicht verschwiegen, daß der Bilderreichthum ein zu üppiger ist. Auch sind manche Vergleichungen zu weit ausgesponnen oder geschmacklos. So sagt Heinrich von Richard Löwenherz:

> Käm' er zu Land zurück, so macht' ich ihm,
> Dem größten Fische der atlant'schen See,
> Ganz Deutschland, ganz Italien zum Netz.

Achmet sagt in seinem sinnvollen Mährchen:

> Der rothe Himmel brennt einäugig (!)
> Mit der Sonn' auf ihre Häupter.

Die Milchstraße wird des „Himmels graue Locke" genannt u. s. w. — Die gemeinten Jamben klingen auch

21*

im „Heinrich VI.“ oft pfefferküchlerartig, wie folgende Beispiele beweisen:

Die Uebermacht wird sicher mich bezwingen,
Was schadet's aber, bis zuletzt zu ringen?

*

O wär' ich todt
So hätten sie nur meine Löwenhaut,
Die freilich ohn' den Löwen nichts bedeutet!
Daß selbst nicht diesen Eseln davor graut,
Doch nun werd' ich leb'ndig abgehäutet.

*

Denn unsere Verfassung ist so gut,
Daß selbst ein König grade Noth nicht thut!!

*

So plötzlich hingestürzt im größten Glück!
Das schrecklichste, das tragischste Geschick!

*

Im Uebrigen aber ist der Vers in diesem Trauerspiel ungleich sorgfältiger behandelt, als in allen früheren.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Nicht weit unter dem Gipfel des Vesuvs. Aussicht auf Neapel, Meer und Inseln.)

Tancred
(kommt aus einer Schlucht des Berges.)

Hervor, hervor, Guiskard und Bohemund. —
— Weh, Weh, man muß die edlen Namen, die
An diesen Küsten seit Jahrhunderten
Wie Schwert und Feldruf klangen, scheu jetzt flüstern!

(Guiskard und Bohemund kommen dem Tancred nach.)

Bohemund.

Sprich leiser, Tancred.

Tancred.

Seht, o seht die Sonne,
Wie sie den Flor der Nacht aufhebt, Neapel
In seiner Schönheit zeigt — Ha, da der Golf —
Ist's nicht, als breiteten die blüh'nden Ufer
Sich aus wie Liebesarme, faßten wonnig
Das glanzumstrahlte Meer? Dort Ischia,
Dort Capri, in die zarten Morgennebel

Verschämt, zwei Jungfrauen, gehüllt, sich in
Den Wogen badend, welche trunken sie
Umzittern — Und in Horizontes Ferne
Flammt Stromboli, die ew'ge Feuerquelle,
Die nie erlöscht, wie auch das Meer dran brandet! —
— O Herz, mein Herz, so brennst du immer, brennst
Trotz all des Schattens, den der stolze Deutsche
Mit ausgestreckter, eis'ger Herrscherfaust
Wirft auf dies Wunderland, und nie erlöscht
In dir das Angedenken an die Größe
Der Ahnen, und die Hoffnung, wieder groß
Wie sie zu werden.

Bohemund.

Schmählich — Ich, der Enkel
Des Bohemund, gestoßen aus dem Erbe
Der Väter, einst so schwer erstritten —

Tancred.

Schweig',
O schweige! — Bohemund, der Kampfgefährte
Des ersten Tancred — Wie der Donner tausendfach
In des Gebirges Klüften wiederhallt,
Durchrollen diese Töne mir die Brust!
Zwei Thürme seh' ich in der Vorzeit stehen,
Und ihre Glocken schlagen mahnend an mein Ohr!
— Tancred und Bohemund! — Sicilien,
Neapel, und Antiochia, Palästina,
Der Saracene wie der Griechenkaiser,
Lagen zu ihren Füßen, und beflagget
Mit ihren Segeln, schwoll vor Stolz empor
Der Ocean!

Guiskard.

Horch, unter uns wird's wach
Schon in Neapel, und die Straßen fangen
Zu brausen an von dem Geschrei der Mäkler,
Von dem Getöse der Gewerke, vom

Gejauchz der luſt'gen Thoren —

O

Das ſchlechte Volk! Was hilft ſein Himmel ihm,
Was ihm der reiche Boden, wo im Laub
Der Bäume die Orangen prangen, wie
Die goldnen Zierden in der Mädchen Locken!
Wie nackt, armſelig iſt die Luft,
Wenn nicht der Ruhm, die Freiheit ſie bekränzen! —

Tancred.

Der ganze Haufen muß vor Schaam ſich ſtürzen
In's Meer, wenn er die Stelle dort am Strande
Erblickt, wo einſt der Heldenvater,
Der große Altaville, landete
Mit den drei Söhnen, mit dem Drogo, Humfried
Und Wilhelm, und das Land eroberte
So weit ſich's dehnt!

(Der Veſuv donnert und wirft Flammen in die Luft.)

Ha, haſt du es gehört,
Veſuv, du leuchtend Zeichen unſrer Wimpel,
Und grollſt du auf mit deiner heißen Bruſt,
Spei'ſt feurige Verachtung aus, ein grauer,
Ein zürnender Normanne? O erſticke
Mit deinen Aſchenwolken das Geſindel,
Mit deiner Lava brenne aus die Schande,
Zermalme den germaniſchen Tyrannen,
Und mit ihm die tyranniſirten Memmen!

Guiscard.

Tancred, du Sprößling unſrer Könige,
Erhebe dich, faß der Normannen Scepter,
Das ſtets dem Schwert zu ähnlich war, als könnt'
Ein Weib, ſey's auch die Herrſchertochter ſelbſt,
Es erben und verfrei'n, kühn mit der Hand,
Und Mancher, der jetzt Memme ſcheint, ſtürmt dir
Als tapfrer Krieger nach, ſieht er Panier
Und Führer nur!

Tancred.

Ich zweifle sehr, Guiskard.
Die Furcht vor dem Despoten ist zu groß.

Guiskard.

Sey sie's! das Vaterland ist größer!

Tancred.

Ach!
Was wir Normannen einst hier waren, sind
Hier jetzt die Deutschen — Sie erwartet künftig
Vielleicht das gleiche Loos — Wie sich der Held
Die Braut erringt, errangen wir mit Kraft
Und Stahl dieß Land — bei Gott es ist 'ne Braut —
Wo wäre
Ein Mädchen in Europa, flammender
Und bräutlicher als unser Reich? — Es ruht
Ja unter Myrthen, unter Blumen, — zwei Vulkane
Sind seine Hochzeitsfakeln — Rebenketten,
Festlich durchleuchtet von dem Gold der Trauben, schlingen
Als Gürtel prangend sich um seine Küsten,
Und an Siciliens Ufern schmachten Palmen,
Mit ihren Blättern wie mit Zungen lechzend,
Dem Liebenden entgegen! — Doch als der
Alcide sich die Omphale gewonnen,
Entnervte er an ihres Busens Flaum,
Und der Normannen Stärke schmolz im Kuß
Von Südens Sonne, und sein Schwert verglühte
Vor ihr, wie Eisen in dem Ofen, — das
Gewinde schatt'ger Lauben fesselte
Den sonst so Ungebändigten — Anstatt
Zu leben und zu kämpfen, fing er an
Zu träumen, — statt das Schwert zu schwingen,
Reicht' er Giftbecher dar zum Trinken, — statt
Des offnen Trotzes, wählt' er die Verschwörung, —
Statt streng den unterdrückten Italiäner
Zu zügeln, ward er zügellos gleich ihm —

— Der Saracene, mehr wie er gewöhnt
An Luft und Gluth, hat sich hier angesiedelt —
— Betrachtet ihn, mit dem ist's anders, — wir
Sind Asche worden, er ward Flamme —
Hielte
Uns nicht der Deutsche schon im Joche, — wahrlich,
Es hielte uns der Araber darin!

Guiskard.

Nun, Tancred, laß uns nicht so ganz verzagen.
Grad' dieser Druck, mit dem der Deutsche uns
Befängt, der Saracene uns bedroht,
Erweckt vielleicht den Schlummer unsrer Brüder.
Noch sind wir nicht ganz Italiäner worden:
Noch tragen wir das enge Kriegeskleid,
Noch führen wir die kurzen Schwerter,
Zwei Zeichen, daß der Normann mit dem Feind
Gern ringt, ihm gerne nah' ist — Noch
Ist nicht der alten Heimath Sprache von
Der Lipp' uns ganz entflohen, und so lang
Der Normann spricht normännisch, kann
Er auch normännisch denken, handeln!

Tancred.

Wär's
Doch so — Möcht' uns das Unglück läutern! Segnen
Wollt' ich's! Ja laßt uns eingesteh'n, wir waren
Zu jämmerlich entartet, und bedurften
Der Züchtigung, der Schläge des Geschicks!
Wir hätten hingeträumt auf unsren Gütern,
Wenn sie der Hohenstaufe nicht bedrohte, —
Wir wären nimmer kühn geworden, wenn
Die Noth uns nicht gezwungen, uns zu wehren, —
Wir wären stets uneins, einander fremd
Geblieben, wenn die Flucht uns nicht vereinte!
— Jetzt weiter!

Bohemund.

Still! — horcht! — Durch die Lavaschlacke
Naht Jemand — Hat uns der Tyrann auch hier
Im letzten Zufluchtsort entdeckt?

Tancred.

Gewiß,
Gewiß! — Zum letztenmal in unsre Arme!
(Sie umarmen sich.)
— Nun zieht die Schwerter, — würdig laßt uns fallen,
Auf dem Vesuve, nicht auf dem Schaffotte!
(Sehr laut:)
Normannen hier!

Guiskard und Bohemund (ebenso:)

Ja, Guiskard, Bohemund
Und Tancred!

Der Graf Acerra (tritt auf:)

Zwei Normannen gleichfalls da:
Der Graf Acerra und sein Zorn!

Tancred.

Acerra?

Graf Acerra.

Und auch das Glück wird Normann wieder!

Guiskard.

Wie hast du uns gefunden?

Graf Acerra.

Du kannst noch fragen?
Ich sucht' euch unter uns'ren ew'gen Bannern,
Die nie vergeh'n, ob auch der Ghibelline
Die seidnen uns zerstückte: unter des
Vesuvs, des Aetna Feuerstrahlen!

Tancred.

Und
Das Glück, sagst du, wird Normann wieder?

Graf Acerra.

Es wird's — Ich komme von Sicilien —
Dort melden stündlich griechische Kauffahrer:
Es zieht ein Schiff mit Trauerwimpeln, tief
Umflort den kaiserlichen Adler, durch
Das Meer von Candia, — auf dem Verdeck
Stehn stolze Fürsten mit verschränkten Armen,
Und spiegeln in den Wellen ihre Thränen,
Und in dem Schiffe ruht ein Sarg, umklammert
Von einer Kais'rin schmerzzerrung'nen Händen.

Tancred.

Und in dem Sarg?

Graf Acerra.

Liegt Friedrich Barbarossa!

Guiskard und Bohemund.

Der Kaiser todt!

Tancred.

Todt —!

Graf Acerra.

Tancred, macht's dich traurig?

Tancred.

Es macht's mich, Graf — Er war mein Feind — doch todt! —
— Verschwunden ist der Haß, den ich empfand,
So lang er lebte, — jedes Hinderniß
Sinkt hin, und schmerzlich fühl' ich, er war groß
Wie keiner auf der Erde — Weh, daß oft
Der Tod erst einet, was das Leben trennt!

Graf Acerra.

Der Kaiser ließ durch Heinrichs Buhlerkünste
Die Krone diebisch dir entwenden — Drum
Verwechsle ihn großmüthig nicht mit Helden —
Auch nicht als Held, umtönet vom Schlachtruf

Der Heere, ließ das Schicksal ihn hinstürzen —
Nein, wundenlos, zufällig, ging er unter —
Des Salephs Wasser schwichtigte die Stimme,
Die oft wie ein verheerender Orkan
Italien durchbraus'te — er ertrank!

Tancred.

Graf,
Nicht jauchzen kann ich über Feindes Unglück,
Und hoffe zu verdienen, daß die Vielen,
Die mich verfolgen, einstens wenn ich falle,
Mir auch die Thränen weihen, oder wenn
Sie es nicht thun, sie mir doch weihen *könnten*.

Graf Acerra.

Das mag so seyn, — doch nicht denk' ich wie du —
Mein Vater war Normanne, meine Mutter
War Italiänerin — als Normann streit',
Als Italiäner haff' ich — Ha, bald bringen
Dem Nero, der dort unten wie ein Schatten
Den Glanz des Marmorpalastes durchwandelt,
Des Vaters Leiche sie — Wie wird er sich entsetzen —
Der Barbarossa todt, der Braunschweig lebt noch —
Nicht lange währt es, und des neuen Ruf
Schallt donnernd aus den deutschen Gauen!

Tancred.

Kaum lieb wär's mir, wenn auch die ganze Welt
Sich uns verbände — Jedes Volk, das sich
Nicht selbst befreit, verdient nicht frei zu seyn,
Und im Befreier trifft's den neuen Herrn. —
Nicht fürcht' ich Feindes Zahl und Stärke — Beides
Besiegt der *Geist* — *Der Geist der Ahnen* ist's,
Nach welchem ich mich sehne, — kehrte der
Zurück — bei Gott, an mir nicht sollt' es liegen,
Daß so wie einst, das Mittelmehr sich sonnte
Im Glanze des Normannenreiches — daß
Der Deutsche und der Italiäner,

Der Grieche und der Saracen' erschreckten,
Säh'n sie nur einen armen Normannknaben
Im Grase spielen — Jetzt sind wir nur Leichen!

Graf Acerra.

Nur Leichen? — Ha,
Wenn die Normannen es gewesen sind, so sind
Sie auferstanden, und statt Todesblässe
Umglüht sie Zorn und Muth — Sieh' mich, sie Guiskard,
Sieh' Bohemund, sieh' alle Anderen!
Der Geist der vorigen, glorreichen Zeit
Ist wieder da, und schwebt mit Riesenschritten
Durch alle Städte, Schlösser, Weiler von
Sicilien, und wo er gewandelt, flammen
Als seine Spur die Männerbrüst' ihm nach —
Schon steht er an der Meeresenge, setzt
Schon nach Calabrien den Fuß — denn höre
Die große Botschaft:
Erhoben haben sich von ihren Sitzen
Siciliens normannische Barone alle,
Die deutschen Krieger und die Saracenen
Sind schon vor ihren Schwertern hingesunken,
Selbst der Geringste der Landleute hat
Den Bogen, den sein Vorfahr führte, aus
Dem Winkel seiner Hütt' hervorgesucht,
Und stürmt damit todtdrohend in das Freie —
Wie ausgetretene Flußbetten, wogt
Es auf den Corso's, den Heerstraßen — Ganz
Palermo, ganz Messina sind nur Echo
Von deinem Namen — Erzbischof Matthäus
Hat klug das Volk zum Rechten hingeleitet,
Zu unsrem Könige bist du erwählt,
Und hier bring ich für deine Locken
Das gottgeweihte Diadem!

(Er überreicht knieend dem Tancred das Diadem.)

Sey gegrüßt,
Mein Fürst!

Guiskard und Bohemund.

Wir rufen uns're Huldigung
Dir jauchzend zu!

Graf Acerra.

Wie schön die Perlen um
Das Haupt dir glänzen — Ist es doch, als wär'
Es in der Wiege schon dazu gebildet!

Tancred.

Ihr seht die Schönheit nur, — die Qual fühl ich! —
Wie eine ungeheure Schlange ringt
Das Band um meine Scheitel sich, und schwer
Und giftig preßt es sie zusammen — Schon
Seh' ich im Kampf mich mit der Uebermacht
Der Ghibellinen, fühle schon Verrätherei'n
Die Brust zerreißen — Der Graf Tancred brauchte
Um seines Vaterlandes Schicksal nur
Zu trauern — doch der König Tancred muß
Dieß Reich mit seiner Faust ergreifen, aus
Dem Meer, in dem es liegt, wie ein
Verlorner Schmuck, es reißen, und es wieder
Hoch an die Sterne halten!

Graf Acerra, Guiskard und Bohemund.

Unsren Schwur
Mein König: Blut und Treue bis zum Tode!

Tancred.

Und ihr, Vasallen, hört den meinigen:
Des Normanns Reich wird das gewaltigste
Der Erde, oder hingeschmettert von den Trümmern,
Geh' ich mit ihm zu Grunde!

Graf Acerra.

Von hier weg!
Die deutschen Wachen suchen uns, und sind
Bald nah — Mein Fahrzeug liegt dort in der Bucht

Versteckt — Besteigen wir es, und schnell nach Sicilien!

Tancred.

Der erste Tancred paarte
Zu seinen Thaten seine Liebe, und verherrlicht
Ward er zwiefach deshalb im Heldenliede —
Auch ich fühlt's einst im tiefsten Herzen brennen,
Doch Noth der Heimath ließ mich Liebe kurz nur kennen —
Du, Vaterland, sey mir Amenaide!

Graf Acerra.

Mein König, du hast königlich gewählt —
Wo wär' die Schönheit, die dem Land hier fehlt?

(Alle ab.)

(Pause. Dann kommt der schwäbische Hauptmann von Schwarzeneck mit einer Rotte schwäbischer Krieger, unter ihnen Wolfgang, Ruprecht und Albert.)

Hauptmann von Schwarzeneck.

Heilige Kreuz Donnerwetter, bleibt mir in gleichem Schritt, Kerle — Immer in Ordnung, Kinder, auf dem Vesuve wie in der Hölle — Alle Sacrament!

Ruprecht.

Aber mit der Ordnung fängt man nicht die feldflüchtigen Normannen — Man muß ihnen eben so ziegenfüßig nachspringen, als sie vor uns herlaufen.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Schurke, schweig — sprich nicht in Reih und Glied — nicht raisonnirt! Das Raisonniren schadet nur, macht Langeweile, hält auf, und wird doch nicht beachtet — Könnte das Kind raisonniren, bei Gott, es käme nicht aus dem Mutterleib — 'S ist verwünscht! Der König hat uns befohlen, den Tancred zu fangen, und wir können ihn nicht erwischen — Der König versteht sich auf alles, nur nicht auf die Unmöglichkeit, seine Befehle zu erfüllen

Unsre Köpfe sitzen lose — Auch gut — Was geht's uns an? Sie gehören dem König! —

— Haltet, — die Lanzen zu Boden — Es ist hier sehr heiß — Laßt uns pausiren — Nun sagt was ihr wollt, — jetzt kann ich's wenigstens so halb und halb ertragen, denn ihr seyd nicht mehr in Reih und Glied.

Albert.

Bei allen Heiligen, Herr Hauptmann, dieses ist ein curioser Berg, — kocht immer wie ein Topf voll heißen Wassers — Meine Aenneli glaubt's nicht, wenn ich es ihr einstens erzähle.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Besiegle es ihr nur mit einem Kusse, — dann hält sie, oder ich will crepiren wie ein Frosch, das Attestat schon für gültig.

Albert.

Feuer und Asche hat man hier wohlfeil, und viele Spitzbuben und Lazzaronis dazu.

Ruprecht.

Brüderchen, sieh' einmal die Gegend an, — tröste mich Gott, oder sie ist beinah so schön wie die bei Ulm.

Albert.

Ne, Ruprecht, da irrst du — Erstlich ist bei Ulm kein so unvernünftiger Berg, wie dieser dampfende Vulkan — dann seh' ich auch keine Iller und keine Donau, — an dem dummen Meer dort, ohne Anfang und Ende, weiß man nicht, was man eigentlich sieht, — es ist so gut, als guckte man in eine pechfinstre Nacht, — es ist Alles und Nichts — und dann, wo ist hier ein Thurm wie der Ulmer Dom, und wo ein Rathhaus, so schön aus rothen Backsteinen erbaut, wie das unsrige?

Ruprecht.

Nimmst du es so genau, so fällt mir noch ein großer Vorzug unserer Vaterstadt ein.

Albert.

Der wäre?

Ruprecht.

Kind, der Magistrat! — Der König ist ein großer Herr und sieht gewaltig streng und finster aus — Wenn einmal zufällig ein Lächeln in sein Gesicht kommt, ist's, als fiele ein Funken in's Wasser — es ist gleich wieder weg — Aber unsere Rathsherrn und Bürgermeister sehen doch in ihren Mänteln ehrwürdiger aus — man zittert bei ihrem Anblick, — ich möchte keinen von ihnen anfassen, ich wäre bang, er zerbräche.

Albert.

Es ist wahr, ich bin vor unsrem Bürgermeister stets bänger gewesen als vor dem Kaiser.

Ruprecht.

Mit Recht, Bruder, denn da ist auch ein großer Unterschied: der Kaiser sitzt weit über uns auf seinem Thron, der Bürgermeister sitzt auf seinem niedrigen Stuhl und dicht auf unserer Jacke.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Wolfgang, Schnautzbart, — hast du etwas von den Thränen bei dir?

Wolfgang.

Gottlob, Herr Hauptmann — Man sollte ewig gerührt und gefoltert zu seyn wünschen, um so zu weinen, wie der Herr Christus hier am Vesuve geweint hat —

Hauptmann von Schwarzeneck.

Alle Donnerwetter, sprich nicht, und laß mich nicht warten — Den Wein her —

(Er trinkt.)

Teufel, der brennt Einem die Brust aus.

Wolfgang.

Wohl bekomm's, Herr Hauptmann.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kerl, du hast Blut an den Fingern.

Wolfgang.

So? — Wahrhaftig ja. — Herr Hauptmann, 's ist ein bischen Eremitenblut.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Was? Du hast den Eremiten verwundet? — Nun soll Dich der Donner neunundneunzig Klaftern tief in die Erde —

Wolfgang.

Verwundet? Ne, — das macht nachher Geschrei und Lärm — Ich schlage lieber gleich todt, da bleibt's still. — Meinst du, Hauptmann, daß der schurkige Pfaff mir den Wein herausgeben wollte? Ich sollt' ihn bezahlen! — Na, ich bot ihm vier Batzen, — der Kerl machte nicht einmal die Hand auf, — da gab ich ihm Eines an die Ohren, und als er krächzte, schlug ich ihm natürlich auf das Maul, und als er da noch nicht still war, sondern zappelte und winselte, handthierte ich an ihm ein wenig mit dem Speer — Er fiel an den Boden wie ein geschossener Sperling, und ich ging mit den Thränen aus der Thür.

Ruprecht.

Beweint kann er also nicht wohl seyn.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kerl, Mörder — du sollst vor das Kriegsgericht. — (Trinkt:)

Hol der Teufel, der Wein ist deliciös.

Wolfgang.

Kriegsgericht, Herr Hauptmann — Seht, das ist soviel als ob ich mir den Bart wische. Der König fragt nach so einem neapolitanischen Hunde grade soviel wie der reiche Verschwender nach einem verlorenen Heller, und

(unter uns gesagt) ich glaube der Eremit war auch etwas von einem Rebellen oder Verräther.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Freilich, da ist's anders und schadet nicht — Verräther sind vogelfrei. — — Da, Kinder, trinkt auch eines: hoch der Kaiser, zu Boden die Normannen!

Alle.

Der Kaiser hoch!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Nun nehmt die Waffen wieder — Umgeblickt, ob kein Flüchtling da ist — Tritt fest, Auge scharf, — Marsch! — Alle Sacrament!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

(Terrasse vor einem königlichen Schlosse in der Nähe Neapels. Ringsumher südliche Stauden und Bäume, künstlich geordnet. Aussicht auf den Golf.)

(König Heinrich und Constanze kommen. In einiger Entfernung Diener hinter ihnen.)

König Heinrich.

Verräther wachsen hier zu Land wie Unkraut —
Je mehr man sie vertilgt, je ärger sprießen
Sie aus dem Boden — O, ich glühe — Eis
Vom Aetna!

(Es wird ihm Eis gebracht in einem goldenen Gefäß, — er verzehrt davon.)

Constanze.

Heinrich, Heinrich, schone mein Volk!
Bedenk', daß fremd du ihm, so wie es dir!

Gewesen. Groß bist du und furchtbar, wie
Die Hohenstaufen immer, — doch sey milde,
Neig' dich zu meinem Volk hernieder, daß
Es seine Königstochter nicht verflucht,
Weil sie dich liebt. Ach, der Normanne ist
Entartet, doch es schläft in ihm noch Kraft —
Erwecke, nicht ersticke sie. — Der Haß,
Der Zorn wirkt nur so lange, als der Hasser,
Der Zürner lebt, — die Liebe wurzelt auch
Noch nach dem Tode in dem Herzen — Mit
Schaffotten, die du in Neapel aufthürmst,
Schreckst du die Menschen, doch du besserst sie
Mit ihnen nicht.

König Heinrich.

Constanze,
Schön ist dieß Land, dein Brautgeschenk — Doch ist's
Auch falsch wie schön. Nicht dank' ich dir dafür.
Wie eine Schlange unter Blumen, fand
Ich's gleich, als ich's betrat — es krümmte tückisch
Empor sich, meine Ferse zu durchstechen,
Jedoch zum Glück ist sie mit Erz gepanzert.
— Wär's nicht der Papst in Rom, den ich von hier
Am nächsten und am sichersten bekämpfe,
Wär' ich nicht Hohenstaufe, welcher nie
Das aufgiebt, was er einmal hat errungen,
Ich würf's dir wieder vor die Füße!

Constanze.

Und
Du ließest mich mit ihm wohl gar zurück?
So liebst du mich?

König Heinrich.

Wie magst du fragen? Holde,
Wer sollte dich nicht lieben, der dich sieht,
Dich kennt? Wie eine Flamme brennt die Seele
In meinem Kusse dir entgegen —

(Er küßt sie. — dann für sich:)

Thöricht

Die Kreuzzüg' alle — Schwacher Gott, der Menschen
Bedürfte, sein Besitzthum wieder zu
Erobern — Wär' von meines Vaters Kreuzheer
Die Hälfte hier, ich wollte besser sie
Gebrauchen, als in Syriens Sande
Verschmachten sie zu lassen — Schwelgen
Ließ ich sie auf den Leichen der Normannen!

Constanze (für sich:)

— Ach, ich Unselige — Er liebt mich nicht —
Sein Blick irrt durch die Welt und übersieht mich —
Anstatt nach Einem Busen, streckt er seine Arme
Nach ganzen Ländern, ganzen Völkern aus —
Und Weh! auch ich kam mitten unter ihnen
In seine Macht — Doch mich und meine Liebe
Erkennet er nicht unter'm Haufen! —

König Heinrich.

Wie
Ein schwarzer Fleck schwebt vor dem Auge mir
Der Tancred — wo ich nur hinschau', ist Er —
— Soll ich stets Dunkel haben statt der Sterne? —
Er irrt dort oben am Vesuv — Fängt man
Ihn ein, so hängt er gleich dem niedrigsten
Verbrecher!

Constanze.

Schone! schone!

König Heinrich.

Beste, nicht zu oft
Sprich das. Ich hasse Wiederholungen,
Und jedesmal, wenn du von Schonung redest,
Erinnr' ich mich, daß sie der Normann nicht
Verdient. Ein Thor wähnt, der Schlechte möge
Sich bessern. Nie geschieht es sicher und
Auf Dauer.

— — Weit und schön, ein Silberspiegel,
Glüht dort im Sonnenschein Neapels Golf —
Bei Gott, wenn diese ewigen Empörungen
Nicht enden, färb' ich ihn noch prächtiger
Und heißer, mit dem Herzblut der Verschwörer!

Constanze (für sich:)

Muß denn die Rebe stets so schwach seyn, an
Den rauhen Baum, den Felsen sich zu klammern?
Je schrecklicher und wilder er emporbraust,
Je feur'ger lieb ich ihn!

König Heinrich.

Ha, was
Naht da? Siehst du den finstern Punkt im Meere?
Mit Sturmeseile kommt er auf uns zu —
Schon wird er heller — Masten, mächt'ge Segel
Entauchen ihm — Ein Kriegsschiff erster Größe
Zeigt sich's, und zu der Flotte meines Vaters
Gehört es — Unter'm schwarzen Schleier,
Mit dem man ihn umwarf, erkenn' ich deutlich
Den kaiserlichen Aar — Des Thoren,
Der es gewagt, den Adler zu umfloren,
Des Reiches Adler zuckt und trauert nicht,
Ob ringsum auch die Welt zusammenbricht!

Constanze.

Mein König, fasse dich, — es naht das Unglück —
Siehst du, wie lässig in dem Seegelwerk
Die sonst so munteren Matrosen hangen,
Zum Schiffsverdecke niedersehen wie
Geknickte Blumen?

König Heinrich.

Mag was Neues
Auf dem Verdecke vorgefallen seyn.

Constanze.

Schon rauscht das Fahrzeug zu dem Strande — Horch,
Die See! — Ist's nicht, als ob sie seufzte?

König Heinrich.

Weil
Das Schiff die See durchschneidet, sprizt sie auf
Und zischt, — du, weil du einmal Unglück träumst,
Glaubst, daß sie seufze — Aber laß das Unheil
Wahr seyn, — es komme — Um so kühner tret'
Ich ihm entgegen — Der Waiblinger kennt
Kein andres Unglück in der Welt, als das
In eigner Brust, — und das auch weiß er mit
Dem Druck der Hand zu schwichtigen — Sicher
Ist er vor winz'gen Thränen — Und ist denn
Das Leben auch wohl einer Thräne werth?

(Für sich:)

Weh mir, des Stolzes werd' ich nöthig haben —
An allen Zeichen merk' ich, daß der Vater
Gefallen ist — Wie käme Hohenzollern,
Der dort auf dem Verdeck steht, so allein
Zurück? Nie sah' ich ihn getrennt vom Kaiser.
Vielleicht, vielleicht
Ist er auch jetzt nicht einsam, — eine Kaiserleiche
Wird bei ihm seyn! —

Konstanze.

O Schrecken! Aus dem Schiffe
Heben sie einen Sarg — 'ne Krone auf ihm —
Und hinter ihm wandelt Kais'rin Beatrice!

König Heinrich (für sich.)

Das Herz schlägt in der Brust mir, will
Die Zähren lösen wie im Schacht der Hammer
Des Bergmanns lös't die Diamanten —
— Zurück — Seyd, was ihr scheint, ihr Augen:
Gestähltes, blaues Erz, — wohl heiß, jedoch
Nie feucht!

(Laut:)

Kein Zweifel mehr — sie bringen da
Des Vaters Leiche. Grad' zur schlimmsten Stunde

Hat dieses Unglück sich ereignet. Es
Treibt monatlang mich fort von hier. Nach Rom
Muß ich, mir dort die Kaiserkrone, und
Nach Deutschland, mir Gewalt und Land zu sichern.

Constanze.

Das die Gedanken, die dich jetzt durchdringen?
Und nicht des Sohnes namenloser Jammer?

König Heinrich.

Nichts jämmerlicher als der Jammer selbst.
Wer des Geschick's schmerzliche Schläge sich
Vom Haupt abwenden, sie vernichten will,
Muß klaren Blickes umschau'n, kräftig handeln,
Und hat zur Trauer wahrlich wenig Muße.

(Der Sarg Kaiser Friedrichs wird in die Scene gebracht, Beatrice, Erzherzog von Oesterreich, Burggraf Hohenzollern, Graf von Tyrol und andere Ritter und Reisige in tiefer Trauer hinter ihm.)

Constanze.

Ich muß, ich muß an dieser Kais'rin Busen stürzen!
— O Beatrice, was geschah? Du schweigst?
Du schweigst? — O Wehe deine feuchten Augen!
Die stillen, fürchterlichen Abgründe
Des Schmerzes — mir schwindelt,
Da ich hineinseh' —!

König Heinrich.

Kais'rin —

Beatrice.

Heinrich — aus — vorbei —
(Sie umklammert ihn.)

König Heinrich.

Ich bitte, Kais'rin, mäß'ge dich — Erliege
Dem Schmerz nicht — zeig' ihn nicht so sehr der Welt.

Beatrice.

Ich kenne keine Welt mehr — Alles weg! —

König Heinrich.

Entsetzlich —
Nicht sie (sie wäre viel zu schwach), des Schmerzes
Gewalt'ger Arm umklammert mich erstickend —
— Unsel'ge!

(Er macht sich, so sanft er kann, aus den Armen der Beatrice los, und übergibt sie der Sorge ihres Gefolges.)

— Hohenzollern, Oesterreich,
Tyrol — Was will der Sarg? — Ihr saget nichts
Und weint statt dessen? Redet!

(Hohenzollern hebt stumm den Deckel vom Sarge. Man erblickt die Leiche Friedrich Barbarossas, in kaiserlichem Gewande.)

König Heinrich
(stürzt über die Leiche:)

Ha, er ist's —
Ich seh' ihn wieder — Er sieht mich nicht!

Constanze.

Wie?
Sind das Waiblingens Thränen? Händezucken
Und Niederstürzen gleich dem Blick? — König,
Ich flehe: weine — Was du jetzo thust
Ist schrecklicher!

König Heinrich.

Genug — 'S ist überstanden —
— Der Kaiser todt, doch an des Kaisers Leiche
Erhebt der neue Kaiser sich!

(Er richtet sich stark und stolz wieder auf:)

— Entflort den Adler!
Mein ist er, fliegt fortan vor meinen Schritten,
Und nicht als Unheilsrabe leite er
Mich in Germanias Reich, das mir
Als dem erwählten röm'schen Könige,
Nachfolger meines Vaters, nun anheimfällt.
Du, Hohenzollern, trag' ihn freudig, hoch

Und frei, damit er über alle Welt,
Wie's ihm geziemet, herrschend schwebe!
— Wie
Fiel Kaiser Friedrich? — Sprich! wie fiel er? — Stumm
Noch immer? — Soll ich dir gebieten, Mann
Zu werden?

Hohenzollern.

Herr, verachte mich, wenn ich
Im Schlachtgewitter nur die Wimper zucke,
Wenn du mich jemals seufzen siehest um
Verlornes Gut, sey's Haus und Hof und Weib, —
Doch für den Kaiser gönne mir den Schmerz.

König Heinrich.

Antwort! Ich frage! Zaudre nicht! — Wie fiel und wo
Mein Vater?

Hohenzollern.

Fürst, du sahst bei Regensburg
Das Kreuzheer, schön und zahllos, wie kein andres,
Sich sammeln, — sahest deines Vaters Hand
Die unermess'nen Schaaren mächtig ordnen.
So führt' er es bis zu der großen Stadt
Der Griechen, die wie eine goldne Spange
Das Abend- und das Morgenland verknüpft.
Dort wollten uns Verrath und Hinterlist
Umspinnen, — doch als Friedrich seinen Feldherrnstab
Zorndräuend aufhob wider der Sophia Thurm,
Erschrak Constantinopel in der Veste,
Und öffnete den Hellespont. Wir drangen
Durch Asiens Wüsten fort, — mit Durst und Hunger
Im Bunde stürmt' uns da das wüth'ge Heer
Des Herrschers* von Iconium entgegen,
Und droht' uns zu vernichten — Doch am Abend
War es gewesen, und wir lagerten
In Sultans Gärten, unter goldnen Früchten,
An kühlen Wassern. Bald darauf erschienen

Auf Syriens Hügeln Christi Kreuze, uns
Willkommen, wie dem Kind nach langer Nacht
Die ersten Kerzen in der Weihnachtsfrühe,
Und Glaubensbrüder grüßten uns frohlockend —
Je näher an dem Ziel, je stärker schlug
Des Kaisers Herz, es zu erreichen — Da —
Am Flusse Saleph, hielt das Kreuzheer,
Die Furth zu suchen — Ungeduldig sprengt
Der Kaiser in die Fluth, sie selbst zu finden —
Ein falscher Wirbel packt sein Roß — es schäumt
Und bäumt — Es fliegen Hunderte ihm nach —
Sie finden nur den Tod — Und Er —

(Er stockt.)

König Heinrich.

Ertrank!

Hohenzollern.

Ertrank!

König Heinrich.

Ein großes Unglück nenne
Nur dreist mit Namen, Hohenzollern — Es
Bekommt dadurch Gestalt, und kleiner scheint's
Zu werden.
— Und wo blieb
Das Kreuzheer?

Hohenzollern
(auf sich und seine Begleiter deutend:)

Hier sind seine Reste.

König Heinrich.

Furchtbar!
Von all den Hunderttausenden, von all
Den Fürsten, Rittern, Jünglingen — nur ihr?

Hohenzollern.

Das Kreuzheer war ein ungeheures Schwert
In des Ertrunknen Faust, und weithin schwang

Er über Asien es, daß Saladin
Erbebend Frieden flehte — Als er fiel,
Lag's matt am Boden, und ward leicht zertrümmert.

König Heinrich.

Ich lerne, lern' an deiner Leiche, Vater!
Groß war'st du, doch dabei zu großmuthsvoll,
Ein Held warst du, wie nie ein besserer,
Doch statt als Deutschlands Herrscher zu regieren,
Hast du auch nur als Held gehandelt! — Wozu
Der Kreuzzug und sein eitler Ruhm? Was nützt
Der Ruhm, wenn man die Macht ihm opfert? Sie
Nur kann ihn aufrecht halten! Was
Bedeutet uns Jerusalem? Fern liegt's
Der Hohenstaufen Landen — Statt die Kraft
Waiblingens zu vermehren, würde sein
Besitz sie schwächen, ewig müßten wir es
Vertheidigen — Zum Fuß dir, Vater, lag
Einst Mailand, lag der Leu — Du konntest beide
Vernichten, doch du straftest sie nur gnädig,
Und Mailand dankte schon bei deinem Leben
Dir auf dem Schlachtfeld bei Legnano, und
Der Leu wird's deinem Sohne auch noch danken.
Versticht's die Schlange, wenn man ihrer schont?
Groß war dein, groß ist unsres Hauses Zweck,
Ist groß genug die Welt ihm aufzuopfern,
Um ihn nur selbst erfüllt zu seh'n — Gott ließ
Ja seinen Sohn zum Heil der Sünder, welche
Bis jetzt dieselben Sünder sind geblieben,
Hinschlachten —. Todter, du bestrebtest dich
Mit edlen Mitteln nur zum edlen Ziel
Zu schreiten — Was sind Mittel? Handwerkszeug!
Beiseit' werf' ich sie, wenn das Werk vollendet —
Du kanntest Hochsinn nur und Schlachtkampf — Sehr
Ungleiche Waffen wider deine schlechten Gegner —
Die nämlichen, die sie gebrauchen,

Verrath, List, Geld und Grausamkeit
Laß mich dazu gesellen.

Constanze.

Mein Gemahl,
Erwäge Nachruhm und Gewissen.

König Heinrich.

Mit
Dem Nachruhm frist' ich keines Sperlings Leben,
Und das, was ihr Gewissen nennt, was in
Dem guten Stuttgart jeden Bürger ziert,
Ist auf Waiblingens Thronesböhen
Nur schwäbische Spießbürgerei!

(Für sich:)

Ich Kaiser,
Die Kaiserkrone erblich — Deutschland,
Neapel unter meinem Fuß — Der Papst
Zu meinem Bischofe erniedrigt — Werth
Ist das zahlloser Leichen —

Hüllt wieder
Den Leichnam zu —

Beatrice.

Ach nur noch einmal laßt
Mich sehen — —

(Sie erblickt die Leiche:)

Weh!

König Heinrich
(winkt einigen Rittern.)

Führt fort die Arme! —

(Der Sarg Kaiser Friedrichs wird wieder zugedeckt, und mehrere Ritter bringen ihn und Beatrice fort.)

Bringt
Mein Kind — Ein großes Leben strömte aus
Ich muß ein neues sehen an der Quelle.

(Eine Wärterin, welcher andere Wärterinnen folgen, bringt den Prinzen Friedrich, der in kostbare Decken gehüllt ist, auf ihren Armen.)

König Heinrich
(nimmt ihr das Kind ab:)

O Knabe,
Wie macht dein Anblick mir die Trennung schwer! —
— Wie lächelt er, wie frisch glänzt seine Wange!
— Gleich einer holden Blüthe, die den Sturm,
Der durch die hohen Wipfel brauset, noch
Nicht kennet, in dem Waldesdunkel schimmert,
So leuchtest du, mein Kind, noch unverletzt
Im Vatersarm, im stürmischen Geschlecht
Der Hohenstaufen — Mögen alle Genien
Dich schützen, mögest du einst ruhiger
Als ich es kann, Waiblingens reiches Erbe
Empfangen und genießen — Wenn du schlummerst,
So wach' und kämpfe ich, daß du es kannst!

Constanze.

Er spielt mit seinem Kinde, Wehmuth
Im Auge, und zerreißt die Nationen!

König Heinrich.

Je mehr ich meinen Knaben liebe, Frau,
So mehr muß ich das Volk, das seinem Stamm
Feindselig ist, ausrotten.

(Wieder auf das Kind blickend:)

Noch kann er
Nicht reden, — und doch künden deutlicher
Als Sprache, dieses blonden Haares Ringeln,
Dieß blaue Auge, selbst ein Himmel
Den Himmel schöner wieder spiegelnd,
Des ersten Friedrichs Enkel an. Sey einst,
Du zweiter Friedrich,
Hochsinnig, groß wie es der Erste war,
Doch nie so sehr, daß du nicht klug auch bliebest!

Constanze.

Heinrich, du liebst dein Kind — Verschaff' ihm Freunde —
Seyn mag's, daß deine Stärke jeden Feind
Zuletzt besiegt, — doch fern nach Deutschland ziehst du,
Gefahren droh'n dir überall — Gelobt
Sey Gott, noch stehst du da in Männerblüthe, —
Doch wenn du fielest, stürbest, eh' du Alles
Vollendet — was wohl würd' aus deinem Kind
Und mir?

König Heinrich.

Ein Thor, Constanze, dessen Thatkraft
Durch den Gedanken an den Tod gelähmt wird,
Nie führt er etwas aus. Was ich für Noth
Erkenne, thu' ich, ob auch zehnfach mir
Der Zufall dräuet. Sterbe oder fall' ich,
So sey das Schicksal meines Sohnes Vormund —
Ich kann ihm keinen geben, der gewalt'ger,
Und oft schon war es Vormund unsres Hauses.
Auch wird's dem Würdigen nur selten untreu,
Den Starken liebt es und er zieht es an
Wie Stahl den Blitz anzieht — Aber käm'
Es auch als Unglück, so ist's zwar 'ne strenge,
Doch tücht'ge Lehrerin, und macht den Kräft'gen
Nur kräft'ger, oder unterliegt er,
Erhabener! — Das merk' dir, wirst du je
Verwittwet! —

Blüh' und wachse fort, mein Sohn!

(Das Kind den Wärterinnen übergebend.)

Bei eurem Leben, Wärterinnen, sorgt
Für ihn als für das erste Kleinod, das
Ich kenne!

(Die Wärterinnen mit dem Kinde ab.)

— — Der Erzherzog von Oesterreich stürzt dem König Heinrich zu Füßen.)

Oesterreich, zu meinen Füßen?
Und schluchzend? — Junger Held, steh' auf — es fällt

Mir unerträglich, Oesterreich gebeugt
Zu sehen —

Erzherzog von Oesterreich.

O, es ist geschmäht, geschändet —

König Heinrich.

Du sagst die Wahrheit nicht — Unsinnig, toll
Wär' der, der Oesterreich zu schmähen wagte,
Und würde je das Hochgewaltige
Geschändet, so ging's auch zu Grunde.
Kein glorreich Land, wie es, besteht bei Schande.

Hohenzollern.

Beleidigt ist er, und mir selbst ballt sich die Faust,
Und wird das Antlitz bleich, wenn ich die Händ'
Ihn ringen, seine jugendlichen Wangen
Erröthen seh'. — ihn, der so tapfer focht,
Werth seines Vaters, der so ruhmvoll sank
In jener Weserschlacht —

König Heinrich.

Von der sey still.
Ward sie benutzt, und ward Norddeutschland nicht
Zerstückelt, sondern unterdrückt, — sie wäre
Der funkelndste Rubin der Kaiserkrone.
Jetzt ist sie nur ein Blutfleck.

(Zu Oesterreich:)

Wer hat dich
Beleidigt? Wer des Reiches Herz und Schild
Verletzt hat, hat auch mich verletzt, und soll
Es büßen.

Erzherzog von Oesterreich.

Herr, vereinigt mit dem Kreuzheer
Englands und Frankreichs, stürmt' ich Accon, war
Der Erste auf der Mauer, pflanzte auf
Mein Banner, — aber König Richard stürmte
Mir nach, riß es herunter, trat es mit

Dem Fuß, und rief: nicht ziem' es Herzogen
Mit Königen zu theilen!

König Heinrich.

Wie? das that
Coeur de lion?

Erzherzog von Oesterreich.

Ja, Löwenherz!

König Heinrich.

Ein Held
Ist er wie kaum ein Anderer, und in
Den fernsten Winkeln von Arabiens Wüsten
Ertönt sein Name, sträubt dem Roß die Mähne,
Und schwichtigt an der Mutter Brust den Säugling —
Doch löwenmäßig nicht, — gemein war dieß
Gehandelt, und bei meiner Ehre, ich versuche
Das Aeußerste, daß er gemein es büße!
— Ruft meinen Admiral. Ich sende Flotten aus,
Besä' damit das unfruchtbare Meer,
Ihn bei der Heimkehr aufzufangen, und
Käm' er zu Land zurück, so mach' ich ihm,
Dem größten Fische der atlant'schen See,
Ganz Deutschland, ganz Italien zum Netz.
Er und sein England mögen von mir lernen,
Daß Oestreichs Ehre schwerer wiegt als all
Ihr Gold.

Der Erzbischof Ophamilla von Messina (tritt ein:)

Mein Fürst —

König Heinrich.

Trügt mich mein Auge?
Erzbischof Ophamilla, von Messina? — Besser
Wär' es gewesen, Freund, du wär'st, statt hier
Aufwartung mir zu machen, in Sicilien
Geblieben, hätt'st als Italiäner
Mit deinen Landsleuten die Normannen

Beachtet, ihnen Trotz geboten, ganz
Besonders deinem Nebenbuhler, dem
Matthäus — Du bist abgesetzt — Zieht wieder
Die Kutt' ihm über, — führt ihn in ein Kloster.

Cyhamilla.

Hör' mich mein Fürst — Ich ward verjagt —

König Heinrich.

Verjagt?

Cyhamilla.

Matthäus — Ha, die Viper — O ich hasse
Die eigne Priesterkleidung, denn er trägt
Ja eine gleiche — Lang und furchtbar rangen
Wir mit einander — Doch was half's? — So elend
Der Normann ist, die Italiäner sind
Elender noch und feiger — weichen gleich
Wenn die Normannen sich nur regen — Herr,
Ich bin besiegt, sie haben sich geregt!

König Heinrich.

Constanze, hörst du? Wieder Aufruhr! So
Dein Volk!

Constanze.

O Milde für die Schwachen!

König Heinrich.

Schwache
Und Dumme sind weit schlimmer als die Starken
Und Klugen, denn der Stark' und Kluge
Gebraucht sie leicht wozu er will — Constanze,
Ich bitte, mahn' mich nur, daß du Gemahlin
Mir bist und nicht Normannin!

Frisches Eis!

(Es wird ihm gebracht.)

Wer fing den Aufruhr an?

Cyhamilla.

Kann ich es sagen?
Von deines Vaters Tode scholl die Botschaft durch
Das Land, und plötzlich stand's in Flammen, — Gott
Und auch vielleicht der giftausbrütende Matthäus,
So wie der wüth'ge Graf Acerra, wissen
Wie es geschah — Doch das ist wahr, man sieht
Jetzt in Palermos, in Messinas Straßen
Mit ihrer Ahnen rost'gen Schwertern, selbst
Die Freiherrn stapfen, die auf ihren Gütern
So centnerschwer sich schwelgten, daß es schien,
Als müßten sie da ewig liegen bleiben.
Der flücht'ge Tancred ist zum König ausgerufen,
Sie hoffen stündlich seine Wiederkehr —
Kein Dorf Siciliens ist mehr dein —
Schon schiffen nach Calabrien Aufwiegler —
Siciliens Saracenen, die so treu
Dir waren, weil du sie so gastfrei aufnahmst,
Sind all' ermordet, und die Araber
An diesen Küsten hörten schon davon,
Und sattlen ihre Rosse, rufen ihnen,
Als wären es verständige Geschöpfe,
In's Ohr: seyd schnell, seyd schnell, zum König Heinrich,
Wir müssen ihn und unsere Brüder rächen!

König Heinrich.

Das ist der Botschaft Bestes.

Constanze.

Nicht verbinde
Dich mit den Heiden von Salerno!

König Heinrich.

Ein
Getreuer Heide ist mir lieber, als
'Ne ganze Legion untreuer Christen.
Sieh auf das Herz des Mannes, und

Nicht auf das Kleid — Sagt auch das Sprichwort anders,
Glaub' mir, das Kleid macht doch noch keine Leute,
Es heiße Rock nun oder Religion!

Constanze.

O fürchterlicher Stamm, dem du entsprossen —
Auch keine Religion — Wer seyd ihr denn?

König Heinrich.

Wir sind Waiblinger, durch die Gnade Gottes
Dazu geboren, und durch Priesterhand
Getauft zu Christen.

(Achmet mit Gefolge tritt auf.)

Achmet.

Gott ist Gott
Und Mahomet ist sein Prophet, und du bist
Der Fürst, für den wir sterben, und im Fallen
Noch unsre Säbel tödtend um uns schwingen
Als deiner würd'ge Kränze, denn du schirmst
In unsrem Glauben uns und unsren Sitzen.

König Heinrich.

Willkommen, Emir!

Achmet.

Herr, Sicilia,
Calabria sind in Empörung, doch
Salerno ist dir treu. Wie in der Heimath
Der Ahnen vor dem Wirbelwind der Sand
Emporfliegt, heiß, und zahllos, stürmten wir
Auf unsre Rosse, denn wir hörten, daß
Die Brüder, denen wir verwandt sind seit
Jahrtausenden, auf der Feuerinsel uns
Erschlagen werden, — daß der Pöbel sich
Bereits empört hat gegen dich!

König Heinrich.

Dank, Dank, mein Fürst!
— Wie viel Beritt'ne hast du bei dir?

Achmet.

Zwölftausend, Herr, und alle wild und kühn.

König Heinrich.

Geordnet auch? geübt zum Waffenstreite?

Achmet.

Kein Einz'ger liebt den Kopf auf Feindeshalse,
Ein jeder weiß im Nu ihn abzuschlagen.

(Achmets Saracenen sprengen unter lauter türkischer Musik im Hintergrunde vorbei.)

Die Saracenen.

Gott
Ist Gott, und Mahomet ist sein Prophet
Und Heinrich unser König!

König Heinrich.

Deine Krieger
Zieh'n dort vorbei wie sturmgejagte Wetterwolken —
Weshalb, gleich dir so prächtig
Geschmückt? Die Seide rauscht um ihre Lenden,
Und die Turbane blitzen von Juwelen.

Achmet.

Der Saracene, Herrscher, schmückt sich stets,
Wenn er dem Tod der Schlacht entgegensprengt,
Denn Huris mit den Busen zart und weiß
Wie Schnee am Aetna, aber heiß wie Feuer
Und schwellend wie Granaten, mit
Den Augen, dunkler wie die Mitternacht,
Und dennoch glüh'nder als die Sonne, mit
Den Blicken, lieblicher, berauschender
Als Wein, erwarten ihn, und schmiegen sich
Als Siegeslohn in seine trunknen Arme!

König Heinrich.

Was
Für Pferde! Dort die Schimmel! Sonnenstrahlen!

Achmet.

Und welche Reiter!

König Heinrich.

Adler auf den Rossen!

Achmet.

Du nennst sie!

König Heinrich.

Von den Pferden send' ich ein'ge
Zu meine Stuterei'n bei Worms.

Achmet.

Mein Fürst,
Arab'sche Rosse können nur gedeihen bei
Arab'schen Wärtern, — denn sie wollen
Geliebt seyn und gern Mährchen hören.

König Heinrich.

Gib
Mir ein paar Araber um sie zu pflegen.

Achmet.

Gern,
Dir stehen alle zu Gebote.

König Heinrich.

Fast
Vergißt man über dieser edlen Rosse Schöne
Die Menschen.

Achmet.

Mind'stens sind sie adliger
Als eure edelsten Geschlechter — keines,
Das nicht 'nen Stammbaum hätte bis zur Zeit
Des großen jüd'schen Emirs Abraham.

König Heinrich.

Sag' deinen Leuten meinen Gruß — wie Pfeile
Sollt ihr vor meinen deutschen Truppen fliegen —
Ihr Auge sollt ihr seyn — und lieb mir wie
Mein Auge. —
— Wo ist der tapfre Franke, der
Graf Diephold?

Einer des Gefolges.

Er kommt mit dem Admiral.

König Heinrich.

Der Admiral ließ lange warten.

Einer des Gefolges.

Weit
Vor'm Hafen kreuzt' er mit den Schiffen.

König Heinrich.

Dann that er seine Pflicht, und ist entschuldigt.

(Diephold und der Admiral von Neapel und Sicilien treten auf.
Zu Diephold:)

Wie steht es in der Stadt?

Diephold.

Es ist was in
Der Luft — Der Pöbel flüstert — Wenn das Volk
Hier, welches ewig schreit, erst flüstert, muß
Was Arges da seyn.

König Heinrich.

Hast du Vorsichtsregeln
Getroffen wider Aufstand und Gefahr?

Diephold.

Nicht deiner Gnade wär' ich werth, wenn ich
Das nicht gethan — Ich zog die Truppen aus
Den Häusern — Durch die Gassen, durch die Gegend
Streifen die Schwaben, auf dem Markt steh'n Franken

Als Rückhalt, — wo die Neapolitaner
Zu drei versammelt sind, jagt sie der Speer fort.

König Heinrich.

Ist Tancred eingefangen?

Diepold.

Nein, — ich glaube,
Er ist entwischt.

König Heinrich.

Verwünscht — Die Faust verlör'
Ich lieber! — Der wird in Sicilien
Sechs Monatlang, so lang ich ferne bin,
Den Schattenkönig spielen! — Untersuch',
Ob auch die Krieger, welche ihn verfolgten,
Die Schuldigkeit gethan.

Diepold.

Gewiß so viel
Sie konnten. Aber es sind Deutsche! — Schlagen
Und Trinken, in den Tod für dich sich stürzen,
Ist grade keine Kunst — Doch Spioniren
Versteh'n sie schlecht. S' ist wahrlich schwer.
Die Saracenen da verstehen das schon besser.

Achmet.

Und hältst du das für eine Schande?

Diepold.

Nimmer —
Dem König dienen, und auf welche Art
Es sey, ist Ehre.

Der Admiral.

König, du befahlst
Mit Schiffen Palästina zu umlagern,
Um Englands Richard aufzugreifen — Nicht
Mehr noth thut das — Mir melden meine Kreuzer,
Daß er bei seiner Heimkehr, weit vom Südsturm
Verschlagen, bei Triest gelandet ist.

König Heinrich.

Triest? Der österreich'schen Stadt? Vernimmst
Du es, Erzherzog? Es ist Gott mit deiner
Und mit des Reiches Ehre — Eile nach
Der Heimath — Fang' mit List und Muth ihn auf.

Erzherzog von Oesterreich.

Ich eile hin und fodre ihn zum Zweikampf.

König Heinrich.

Zweikampf ist rühmlich und nicht Strafe. Wenn
Die Fürsten sich befehden, gilt es mehr
Als Ritterspiele. Nicht der Mann den Mann,
Das Land bestreitet da das Land, und nur
Sieg oder Frieden, die das eine schwächen,
Das andre mächt'ger machen, sind das Ziel.
Der Richard hat in dir auch mich beleidigt,
Und mir gehört er eben so wie dir. Nicht todt
Will ich ihn haben, nein, er soll lebendig
In meinen Kerkern wohnen. Nichts nützt uns
Sein Tod — ein Fürst ist leicht ersetzt — Allein
So lang er lebt, ist's Englands Pflicht, sein Alles
Zu opfern, um ihn zu befreien — Und
Das soll's!

(Für sich:)

Mit seinen Schätzen helf's, die Welfen
Und Welschland zu bezwingen.

Der Admiral.

Herr, es geht
Auf Schiffen, die von Norden angekommen,
Die Sage, daß der alte Löwe sich
In England eingeschifft, und in Ostfriesland
Das Volk schon jubelnd auf ihn harre.

König Heinrich.

Ha,
Dacht' ich es nicht? Wenn ein Waiblinger fällt,

Wie jetzt mein Vater, stehen jedesmal
Die welf'schen Löwen auf, vor Freude brüllend,
Daß Erd und Himmel beben! — Ihnen stolz
Entgegen, auf der Stirn den ersten Schmuck
Der Erde, Romas Kaiserdiadem! —
— Constanze, stets hast du geglaubt, mit Liebe
Wär' der Normannen Tücke zu besänft'gen —
Versuch' es jetzt, — als meine Stellvertreterin
Thron' in Neapel, bis ich wiederkehre.
— Diepold und Achmet, wie die Lava zündend
Von dem Vesuv sich weit und weiter wälzt,
Wird auch der Aufruhr sich bis hieher wälzen —
Wehrt ihm, so lang ihr könnt, mit eurer Kraft,
Und wird die Uebermacht zu groß, so werft
Ihr euch in Rocca d'Arce, hegt in ihm
Mir dieses Reiches Schlüssel.

Diepold und Achmet.

Bis zum letzten Athem.

König Heinrich.

Und meinen Sohn nehmt mir in Schutz und Aufsicht.

Constanze.

Wie? aus der Mutter Arm willst du ihn reißen?

König Heinrich.

Soldatenarm und Festungsmauer scheinen
Mir sicherer und stärk'rer. —

Jetzt nach Rom!

Hohenzollern.

Mit diesen wenigen Begleitern? Sollte
Der Papst dir nun Bedenklichkeiten machen?

König Heinrich.

Der jetzige Papst Cölestin ist längst
Kein Alexander, und wird er verleitet
Mit Weiterungen mich zu hemmen, so

Weiß ich ein Mittel, durch die Römer ihn
Zu zwingen.

Hohenzollern.

Ein sehr herbes wäre das —
Du müßtest ihnen, wie sie oft begehrt,
Das euch so treue Tusculum aufopfern.

Constanze.

Wie? Tusculum? Die große, schöne, uns
So holde Stadt, der Wuth der Römer Preis
Gegeben? Wo schon seit so vielen Jahren
Nur für Waiblingen alle Herzen glühen?
Die grade dadurch, daß sie stets für euch die Römer
Bekämpfte, diesen so verhaßt geworden?
Nein Heinrich, nein, das thust du nicht!

König Heinrich (finster.)

Ich opfre
Das arme Ding, das eigne Herz, dem Haupte —
Ich glaube gar, ich that' es schon einmal —
(schmerzlich, die Hand auf der Brust:)
Cäcilia! — —
(Wieder stark und heftig:)
Was sollt' ich fremde Herzen schonen?
In Blut und Feuer glänzen Kaiserkronen!
(Mit allen, bis auf Hohenzollern ab.)

Hohenzollern.

Er ist vielleicht der Hohenstaufen Größter —
Er hat den Geist, den Stolz, des Strebens Lust,
Doch ach! ihm fehlt des Vaters mildre Brust!
(Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Stube in einer Schenke bei der Festung Thierstein im Oesterreichischen.)
(König Richard, als Mönch gekleidet, sitzt im Hintergrunde an einem großen Schenktische. Joseph und Matthias treten ein.)

Joseph.

Dieß ist doch halter das beste Wirthshaus auf dreißig Meilen in der Runde von Wien. Sie kochen hier wie im Prater.

Matthias.

Und schau, die Kellnerin, glatt und schlank, wie die Flaschen in ihrer Hand.

Joseph.

Und sie ist so böse nicht, — sie ist eine gute Oesterreicherin.

Matthias.

Da kommt sie — Welch ein Rannerl — Man sollte sie auffressen.

(Die Kellnerin tritt ein.)

Joseph (zu ihr:)

Mädel, bring mir ein gebackenes Hübnchen und 'ne Flasche vom Besten.

Matthias.

Ist sonst noch anderer Braten da?

Die Kellnerin.

Wir können den Herren dienen mit Schöpsen, Rindsbraten, Gänsebraten, Capaunen, Fischen aller Art, geräuchten Schinken, gesottenen und ungesottenen Eiern, gerösteten und —

Matthias.

Halt, das ist halter genug — Es gibt doch nur ein Oesterreich!

König Richard (für sich:)

Es wäre übel, gäb' es zwei!

Matthias.

Bring mir Hammel mit grünem Salat.

Die Kellnerin.

Gleich, Herr.

Matthias.

Aber erst ein Küßchen zur Vorkost. Es schmeckt dann noch einmal so gut.

Die Kellnerin.

Ich werde mich hüten.

Joseph.

Freund, du verstehst's nicht: ein Kuß wird nicht gebeten, sondern genommen — schau!

(Er raubt der Kellnerin einen Kuß.)

Schmeckt's?

Die Kellnerin.

Du loser Vogel — Ich bringe gleich, was ihr befehlt.

(Ab.)

König Richard (für sich:)

Zum Todtlachen ist es, zum Todtärgern:
Ich, König Richard, Herrscher Englands und

Der Saracenen Schrecken, muß im Mönchskleid
Hier unter österreich'schen Bauern sitzen,
Ihr Fressen sehen, ihr Geschwätz anhören,
Und auf die Rückkehr meines Dieners harren!
Beim heiligen Georg und meiner Dame,
Ich halt's nicht lang mehr aus!

Joseph.

Matthias, hörst du den verdächtigen Kerl mit de Mönchskutte da brummen? — Was hat er in Oesterreic zu brummen? — Ich hab' eine feine Nase — Er i halter kein Mönch, er weiß sich nicht in das Kleid zu schicken, die langen Aermel fallen ihm immer über di Faust.

Matthias.

Und ein Oesterreicher ist's auch nicht, — sieht vie zu wild und breitschultrig aus.

Joseph.

Er ist sehr verdächtig.

(Zu König Richard:)

Wie heißt ihr?

König Richard.

Ginster.

Joseph.

Der Ginster ist ja, wie ich meine, ein niedres Kraut.

König Richard.

Wie, Schurke, spottest du des Namens der
Plantagenets? Welch Kraut auf Erden wüchs'
Wohl höher als der Ginster, wenn das Haus von Anjou
Der Ehr' ihn würdigt, ihn der Hecke zu
Entreißen, und an seinem Helm zu tragen?

Joseph.

Plantagenet! Anjou — Sind das österreichische Häuser? Ich kenne die Familien nicht, Herr.

(Die Kellnerin kommt zurück mit Braten und Wein.)

Ha, Speis' und Trank!

(Die Kellnerin deckt den Tisch, Joseph und Mathias setzen sich zum Essen.)

König Richard (für sich:)

Wo bleibt der Schurke?
Er konnte längst schon in der nächsten Stadt
Den Ring in schweres Geld verwechselt haben.
Geld! Geld! Einwechseln muß ich's jetzt — O Zeit,
Wo ich mit meinem Schwerte es erkämpfte! —
— Wein, Mädchen.

(Die Kellnerin schenkt Wein in ein Glas und setzt es dem Könige vor.)

König Richard.

Wer wagt mir den Wein im Glase
Und nicht in Golde vorzusetzen? Hündin —
— Ja so — es fällt mir ein, ich bin ein armer Mönch! —
— — Wenn Saladin mich hier erblickte! Welch
Hohnlächeln würde seine Lipp' umfunkeln —
Ich schwör's, er schöbe vor Verwunderung
Den Turban dreimal schiefer, als er's that,
Da ich sein bestes Heer zu Boden schlug.
Arg schiebt er sonst so leicht den Turban nicht.
— He, frischen Wein — Wie lange währt es?

(Sich wieder besinnend:)

Ach,
Verzeihet meinem Ungestüm — Ich lag
Sehr lange krank, und bin noch nicht gesund —
Das macht mir diese Unruh, diese Unlust.

(Die Kellnerin bringt ihm von Neuem Wein.)

Joseph.

Der krank? So behüte mich Gott, einen Gesunden seines Landes zu sehen — Saufen und wüthen sie nur um ein Weniges mehr als der, so sind sie tausendmal schlimmer als Teufel.

Matthias.

Halter, der Kerl hat die Hölle im Leibe und einen Mönchsrock darüber gezogen, — er stürzt die Gläser hinein und will sie löschen.

Joseph.

Er muß aus dem Meer gebürtig seyn, denn seine Krankheit ist nichts anderes als der Durst. Spectakelt und schnappt er da nicht nach etwas Flüssigem, wie ein Wall fisch der auf dem Trocknen liegt?

König Richard.

Her mit dem Braten da, dem Fleisch.

(Die Kellnerin bringt ihm Braten und Fleisch.)

Matthias.

Du hast dich geirrt, Joseph, — er ist aus dem Lande der Löwen oder Tiger, — er frißt noch ärger als er säuft.

Joseph.

Und wie haut er mit Messer und Gabel ein, — ist's nicht, als schwäng' er Schwert und Lanze und massacrirte und fräße seinen Todfeind?

Matthias.

Und unter seinem Kleide rasselt es wie ein Harnisch.

Joseph.

Es ist halter kein Pfaff.

König Richard (für sich:)

Mit jeglicher Minute büß' ich ein
An Land und Macht — ich gelte für verschollen,
Und sicher wiegelt schon der Herr Johann,

Mein grad' so lustiger als schlechter Bruder,
Den Adel Englands auf und täuscht das Volk
Mit meinem Tode, — Frankreichs feiner Philipp
Wird auch nicht säumen unter Pauken und
Trompetenklang die Oriflamme prahlend
Da zu entfalten, wo sie dreist kann wehen
Gewiß marschirt er schon mit seinen Schaaren nach
Der Normandie, und nach Guyenne,
Die ihm anheimgefall'nen Leh'n besetzend,
Und beide saubren Herren werden sich, so lang
Sie im Besitz nicht fest sind, um die Beute
Vertragen, wie zwei Räuber um den Raub,
So lang sie ihn noch nicht gepackt — O wär' ich da,
Lebendig, mit dem Schwerte — Mehr als je
Ein grausenhaft Gespenst das Kind erschreckte,
Schreckt' ich die Schufte — Heiliger Georg
Und Margaretha!

Matthias.

Der Kerl wird toll!

Joseph.

Wir müssen ihn binden.

(Viele Landleute kommen jubelnd herein.)

Erster Landmann.

Was Neues von Wien! Unser Erzherzog ist zurück!

König Richard (für sich.)

Ich wollt' er wäre in der Höll' als Bodensatz.

Matthias.

Der Herzog! Joseph, Brüder, laßt uns tanzen und singen, trinken und essen —

König Richard (für sich.)

Ein eignes Volk — wir t r i n k e n nur, die f r e s s e n
Am Ende auch auf ihres Fürsten Wohlsein.

Joseph.

Und laßt uns Frau und Kinder holen, — wir wollen Freuden- und Feiertag halten.

Matthias.

Ich wußte lange nicht was mir fehlte, nun weiß ich's, — der Herzog war nicht im Lande.

König Richard (für sich.)

Hm, ist dieß Volk doch wie es will — Sehr treu
Ist es und sehr anhänglich — Thränen steh'n
Ihm in den Augen. Möcht' es wohl
Beherrschen. Sicher folgt's dem Kühnen kühn!

Zweiter Landmann.

Und der alte Kaiser ist todt, in Rom haben sie einen neuen gekrönt, Heinrich den Sechsten.

Matthias.

Da mag es lustig hergegangen seyn.

Zweiter Landmann.

So, daß sie eine große Stadt den Römern übergeben und als Freudenfeuer zur Krönung angezündet haben.

Erster Landmann.

Und der wilde König von England ist auf seiner Rückreise vom heiligen Lande nach Triest verschlagen worden, und irrt jetzt in unserm Lande umher. Alle guten Oesterreicher sollen auf ihn achten und wo sie ihn treffen, ihn ergreifen.

Joseph.

Warum?

Erster Landmann.

Weiß ich es? Es ist befohlen. — Der Erzherzog und der Kaiser haben einen Preis für den ausgesetzt, der ihn ihnen überliefert.

König Richard (für sich.)

Verwünscht! der Kaiser! Was will der? Den Herzog
Hätt' ich mit ehrenvollem Zweikampf leicht
Befriedigt. — Mischt sich aber der Waiblinger
So unberufen in das Spiel, so will
Er sicher mehr als das — Land oder Geld, —
— Schlecht kenn' ich sonst Siciliens Tyrannen.

(König Richards Diener tritt auf.)

Der Diener (leise zu Richard).

Hier, Herr, die Gelder, die ich eingewechselt —
Wir können weiter reisen —

König Richard.

Bube, wo
Bleibst du so lange? Ich zertrete dich!

Joseph.

Packt den tollen Mönch, — er bringt einen Menschen um.

Der Diener.

Mein Herr, mein Herr —

Joseph.

Und der Mensch, statt sich zu wehren, kriecht ihm um die Füße — Das ist nicht richtig.

Matthias.

Mönch, laß den Mann los.

König Richard.

Wer hindert mich, den Knecht zu züchtigen?

Matthias.

Das ist kein Züchtigen, das ist Todtreten.

Joseph.

In Oesterreich ist das Morden keine Mode.

König Richard.

So will ich's heute dazu machen!

Alle anwesenden Oesterreicher.

Und das dulden wir nun und nimmer!

Joseph.

Wer seyd ihr? Wie ein ehrlicher Mann betragt ihr euch nicht und seht halter so nicht aus.

König Richard.

Satt hab' ich der Verstellung, des Verbergens!
Wie kann da Nacht seyn, wo die Sonne glüht?

Der Diener.

Herr, stürze dich nicht in's Verderben!

König Richard.

Eher
Verderben als mich länger zu verbergen.
Weg Mönchskleid, du elendes Kattenfell.

(Zu Joseph.)

Kennst du Coeur de lion?

Joseph.

Nein.

König Richard.

So kenne seine Faust!

Joseph.

Weh mir, ich falle!

Die Kellnerin.

Jesus Maria!

(Sie flüchtet davon.)

Alle anwesenden Oesterreicher.

Tische, Stühle, Bänke, Gläser, Kannen, alles dem Kerl auf den Leib.

König Richard.

Weg ist das Kleid — ich athme wieder frei!

(Er hat sich das Mönchskleid abgerissen und steht da in glänzender Ritterrüstung.)

Matthias.

Schaut: dacht' ich es nicht? Es ist ein Ritter!

König Richard.

Du Lügner! Sag' ein Fürst:
Auf meiner Brust sich Englands Wappen strahlen,
Hony soit qui mal y pense.

Alle anwesenden Oesterreicher.

Der König Richard ist es — Glocken geläutet —
Zum Commandanten von Thierstein geschickt, daß er mit Soldaten kommt, — er darf nicht fort!

(Einige ab, bald darauf Glockengeläute, Auflauf und Lärm draußen.)

König Richard.

Wie wohl
Wird mir — Ist's mir doch, als schaukelte mich wieder
Die Wiege oder das Geweg des Kampfes — Horch,
Die Stimmen, Glocken und die Hörner schallen,
Ringsum Tumult — Empor mein Muth, mein Geist,
Signale, die mir kein Orkan zerreißt —

(Zu den Anwesenden.)

Jetzt ehr' ich euch, von meiner Hand zu fallen!

(Er schlägt die zunächst auf ihn Andringenden nieder.)

Matthias.

Welch ein Glück, daß er kein Schwert hat, weil er es unter dem Mönchskleide nicht verbergen konnte Hatter, seine Faust stürzt auf uns nieder, wie ein losgerissener Eichbaum auf den Wanderer!

(Lärm und Tumult wird auf der Scene und draußen immer größer.)

König Richard.

Die Uebermacht wird sicher mich bezwingen —
Was schadet's aber, bis zuletzt zu ringen?

(Mit den ihn immer dichter umdrängenden Oesterreichern im Kampfe ab.)

Zweite Scene.

(Vor der Festung Thierstein, an einem hervorspringenden Thurm derselben. Einige Stockwerke hoch mehrere Fenster im Thurme, alle mit Eisen vergittert. Noch immer Glockengetön, Hörnerschall und Zeichen des Aufstands in der Gegend, die sich jedoch gegen Ende des folgenden Monologs verlieren.)

Blondel

(ritterlich, als Minnesänger gekleidet, tritt auf mit der Laute.)

Sie führen hier, im Lande seines Feindes,
Einen Gefang'nen in diese Schreckensveste —
Und dieser E i n z e l n e erregt so arg die Furcht
Des Landes, daß Heerschaaren auf den Wegen zieh'n,
In Näh' und Ferne sich das Volk versammelt — —
— Verwundete, das Haupt geschmettert in
Die Brust, trägt man davon — — Du ahnest recht,
Blondel — Das ist der König, der zugleich e i n H e e r
I s t a n s i c h s e l b s t — Hier schlägt das Löwenherz —
Ich hör' es nur zu deutlich an den Kriegs-
Und Glocken Tönen — Immerdar klang so
Sein Schlag! — Ihr Thoren, meint in diesem Winkel
Es zu verstecken, das die Welt erfüllt
Mit seinem Ruhm?
O Richard, o mein Leu,
Ob dich die Welt auch läßt, Blondel bleibt treu!
— — Horch, Lärm im Thurm — Nun wieder still —
Sollt' er dort hinter jenen Fenstern weilen? —
Wie mag ich es erfahren?
(Sich umblickend.)
Ringsum Niemand —
— — Ha, Lied der Liebe,

Von ihm gesungen, wenn er nach Gefahr
Und Schlacht zuerst an Margaretha dachte,
Die dunkellock'ge Gräfin Hennegau's,
Ertöne! — Ist es Richard, er versteht es,
Gibt Antwort mir und sagt mir den Refrain.

(Er greift zur Laute.)

„Meine Brust versengten Fieber,
Sengten wie der Wüste Brand,
Mein Aug' ward trüb' und trüber,
Und aus dem Schattenland
Streckt schon der Tod die finstre Hand —
Da naht mein Lieb mit heitrem Blick,
Und Tod und Fieber flieh'n zurück."

Wie? schweigt er? Sagt nicht den Refrain? Weh mir,
Ich kenne ihn zu gut — Wenn Richards Athem
Hier wehte, hört ich den Refrain, und wär's
Sein letzter Hauch — Ach, fort, Blondel, und suche
Das Löwenherz wo anders, — Jammer, fänd'st
Du es im Grabe erst!

(Gewaltige Tritte im Thurm und mächtiges Rütteln an den Eisengittern der Fenster.)

Ha, was ist das?
Sein Tritt und seine Hand! O meine Thränen!
Gegrüßt seyd mir, sonst meines Schmerzes Zeichen,
Jetzt meiner Freude Perlenschmuck!

König Richard (im Thurm.)

„Laut ruf' ich es und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib."

Blondel.

O Donner
Der Saracenenschlacht! Ich hör' euch wieder! Blitze

Der Freude funkeln um euch, meine Stirn
Verklärend!

(Er recitirt wieder:)

„Rings umfangen von Gefahren
Focht' ich in der wilden Schlacht
Und des Sultans Reiterschaaren
Drangen ein wie Sturmesmacht,
Schon sank mein Arm und überall ward's Nacht
Da ruf' ich meine Dame an,
Und siegend brech' ich blut'ge Bahn!“

König Richard (im Thurm.)

„Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.“

Blondel.

Da fliegt ein Adler — Stimme, fliege höher!

(Er recitirt:)

„Laßt das Feldgeschrei ertönen!
Wie im ungestümen Meer
Stürme sausen, Donner dröhnen,
Alles toben um mich her,
Ich stehe hoch, ich stehe hehr, —
Kein Schicksal mich zu Boden fällt,
So lange Sie empor mich hält!“

König Richard (im Thurm.)

„Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.“

Blondel.

Nun aus dem Stegreif — Hat er mich erkannt,
So deutet er es in der Antwort an.

(Er spielt.)

„Neid und tück'sche Rachgier lauern
Nachts im Wald dem Treuen auf.
Bannen ihn in dunkle Mauern,
Treue leitet Blondels Lauf —
Harre, Löwenherz, bald springt dein Kerker auf.“

König Richard (im Thurm.)

„Blondel von Nesle, Sängerkönig,
Wähnst du, man kennte deinen Ton so wenig?
— O wäre Margot nur bei mir,
Der Himmel wahrlich glänzt' auch hier!
— Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib!“

Blondel.

O Richard, o mein Held, du bist's! Ich küsse
Wie deines Kleides Saum der Veste Mauer,
Denn sie umschließt dich — Eh' die Sonne, eh'
Sich dort schon an den Bergeshöhen senkt,
Verschwindet, mußt du frei seyn, und in Freiheit
Muß sie mit ihrem letzten Strahl dich kränzen!
Alles versuch' ich, Schwert und List!

(Oesterreichische Soldaten und Landleute sind mittlerweile aufgetreten, haben Blondel und Richard behorcht, sich hinterrücks dem Sänger genähert, ergreifen und entwaffnen ihn jetzt.)

Einer von ihnen.

Das Versuchen ist nicht nöthig — bist schon gefangen — Wir haben dich belauert — Du pfeifst den Vogel in der Festung nicht heraus.

Blondel.

Was that ich? Darf man hier zu Land nicht singen?

Der Oesterreicher.

Freilich darf man, — doch nicht so verdächtig wie du von Löwenvieh, und Damen, und derlei übermüth'gen

Gehörten — „Wenn du mein Schätzlein bist“ oder „wenn ich ein Vöglein wär'“, das sind Lieder nach Land und Sitte.

Blondel.

O Richard, kann ich dich denn nicht befrei'n,
So ist's mir Ruhm, mit dir in Haft zu seyn!

König Richard (im Thurm.)

Ist nichts euch Hunden heilig? Wagt ihr's gar
Den Sänger zu berühren? Heiden selbst
Verehren ihn!

Der Oesterreicher.

So schlimmer. Wir sind halter gute Christen.

König Richard (im Thurm.)

Georg und Margaretha

Das Fenster auf — ich brach schon festre Schlösser
Als dieses — Wart' — ich steh' dir bei, Blondel!

(Er zertrümmert das Fenster, blickt hinaus, wird aber von hinten, vom Castellan des Schlosses und dessen Reisigen ergriffen.)

Was? darf man hier zu Land nicht aus den Fenster
seh'n?

Der Castellan.

Nein, man darf es nicht, wenn es der Erzherzog nicht will, oder wenn man es aufbricht wie du.

König Richard.

Blondel! — Sie halten ihm den Mund zu, — laßt
Ihm den doch offen — Mehr als ihr zusammen
Werth seyd, ist schon von ihm gedichtet — Sie schleppen
Ihn fort — O wär' ich frei — Ich wollte euch
Und euren Herzog — Tod und Hölle! Schau'
Ich das, und kann nur fluchen?

Der Castellan.

Zurück, Herr, sonst Gewalt —

König Richard.

Ja, Gewalt!
Die lieb' ich auch!

(Er ringt mit dem Castellan und dessen Leuten.)

„Ich ruf' es ohn' Erröthen“ —
— Du bist ein österreichischer Schurke!

(Er hat im Ringen einen Arm frei gemacht und schlägt einen Reisigen zu Boden.)

„Das süße, werthe Weib“ —
— O schlechter, häßlicher Spitzbube!

(Schlägt wieder einen Reisigen zur Erde.)

„Es hilft in allen Nöthen“ —
— Dir helfe Gott!

(Wie eben.)

„Und tröstet Seel' und Leib“ —
Ich will dich trösten, weder Arzt noch Pfaffen
Bedarfst du weiter!

(Wie eben, aber die Uebermacht bewältigt ihn und reißt ihn weg.)

Oh!

Der Castellan.

Schont ihn! Der Erzherzog und der Kaiser wollen ihn lebendig und nicht todt haben.

König Richard

(schon wieder tief in den Thurm gerissen.)

O wär ich todt,
So hätten sie nur meine Löwenhaut,
Die freilich ohn' den Löwen nichts bedeutet,
Daß selbst nicht diesen Eseln davor graut,
Doch nun werd' ich lebendig abgehäutet.

Dritte Scene.

(Küste in Ostfriesland.)

(Vieles niedersächsische Volk, Männer, Frauen, Mädchen und Kinder am Strande liegend und umherstehend, darunter Christoph, Wehrfried, Bernhard, Gottfried &c.)

Christoph.

Landsleute! hört ihr die See donnern? hört ihr sie jauchzen? Brauset und schäumt und springt, und schüttelt sie die Wogenkämme nicht wie ein Roß, auf welchem ein stolzer, ein mächtiger Reiter heransprengt, die Mähne? der Herzog ist auf ihr! Sie fühlt es, sie weiß es!

Bernhard.

Er kommt, er kommt zurück! Und, wie die Sonne den Morgen bringt, bringt er wieder die alte große Zeit.

Wehrfried.

Meint ihr, er hätte sie in der Tasche, und könnte sie mitnehmen und wiederbringen wie eine Nuß?

Christoph.

Als er noch herrschte, waren wir Sachsen — Was sind wir jetzt geworden, seit uns der Barbarossa in Stücken schnitt, wie der Schlächter den getödteten Stier — Oldenburger, Holsteiner, Schaumburger, Lipper, und Gott weiß was, jeglicher klein genug, daß jeder Große ihn fressen kann wie eine Wurst! — Als der Löwe noch herrschte, wir seine lebendigen Glieder waren, — Tod dem der einen von uns, wär' er auch nur ein Häärchen an seinem Fell gewesen, angerührt hätte.

Wehrfried.

Das schlimmste ist, daß wir, seit wir tausend kleine Herren haben, auch tausendmal mehr geplagt werden, als da wir nur einen hatten. Früher konnte man wider die Adeligen Recht finden bei dem Herzoge, jetzt sind sie selbst Fürsten geworden, der Kaiser haus't fern von uns und ist nicht unser Landsmann, — sie reiten auf ihren Jagden unsre Kornfelder nieder, pressen uns unser bischen Gut aus, daß wir arm und hungrig sind wie die Kirchenmäuse, und Armuth und Hunger, Freunde, machen Courage bis zur Begeisterung!

(Es kommen neue Volkshaufen.)

Christoph.

Seht da! Stormarn, Dittmarsen, alles kommt heran, — ganz Norddeutschland stürzt sich dem Gewaltigen entgegen wie der Strom dem Strudel.

Wehrfried.

Die Armuth und der Hunger!

Bernhard.

Wiederhole das nicht, Wehrfried — Wir hungern jetzt auch, der Regen fällt dicht hernieder, der Sturm braus't durch unser Haar — aber weder Hunger, Sturm, noch Regen haben in den vierzehn Tagen, während welcher wir hier liegen und warten, unsren Eifer und unser Feuer für den Herzog auswehen und auslöschen können.

Wehrfried.

Bah — ich warte selbst, bin selbst begeistert — aber so reine Begeisterung, wie ihr träumt, gibt es nicht — es sitzt immer dabei etwas hinter dem Berge.

Christoph.

Und seht ihr, Leute, daß selbst Fürsten denken wie wir —? Hält dort im Osten auf dem Felsenblocke am

Strande nicht auf hohem Hengste der Slavenfürst Borwin, und dort im Westen nicht ebenso der Graf von Bergholt?

Bernhard.

Sie steigen kaum bei Nacht ab.

Christoph.

Wie unsere Augen blicken sie, vorne vor allen Haufen, spähend in das Meer.

Wehrfried.

Aber es kommt noch immer kein Schiff — Sollte der Löwe nicht ausbleiben?

Christoph.

Ausbleiben? Er? Wenn man ihn erwartet? — Hat er nicht seine Brut, den Prinzen Heinrich, voraus gesendet? Ist der nicht schon längst in der Pfalz, um sich mit Agnes der Hohenstaufin —

Wehrfried.

Besser, sie wär' eine Welfin.

Christoph.

— die ihn ungeachtet des Hasses ihres Hauses gegen die Welfen liebt, zu vermählen? Meinst du ein Löwe verließe seine Jungen? Dazu sind Löwenjungen zu selten und zu gut.

Gottfried (zu Christoph.)

Alter, wie sieht er aus? Ich bin noch jung und sah ihn nie.

Christoph.

Er hat ein doppeltes Gesicht — Soll ich dir sagen, wie er aussieht, wenn er seine Gemahlin anlächelte, oder wenn er in der Weserschlacht zürnend die bluttriefende Fahne schwang?

Gottfried.

Sage beides.

Christoph.

Nun — wenn er lächelte, war es, als brache die Sonne aus den Wolken, warm wurde es jedem um das Herz, und in der Brust quollen Lust und Freude auf, man wußte nicht woher, wie die Kräuter im Frühjahr. Wenn die Falten der breiten, ehernen Stirn sich zur Heiterkeit auflös'ten, bei Gott, es war als börsten Felsenthore auseinander und zeigten da, wo man es am wenigsten vermuthete, die Pforten des Himmels.

Gottfried.

Und wenn er zürnte?

Christoph.

Schrecklich — Da steht er, und ich muß wegsehn — Das Gesicht schwarz, durchwölkt von geschwollnen Adern, — das Auge funkelnd und lechzend, wie der isländische Hekla, — das Schwert wild in der Luft, daß sie erklang, — die Füße auf winselnden Sterbenden, König unerkannt darunter, wie Korn in der Spreu, und die Stimme laut wie der Donner, aber entsetzlicher, denn der Donner brüllt nur, bei ihm verstand man aber, was er sagte.

Bernhard.

Der Fürst Borwin erhebt sich hoch im Steigbügel —

Gottfried.

Auch der Graf Borchelt —

Bernhard.

Und beide deuten mit weitausgestreckten Armen in das Meer, und dann winkt der Eine dem Andern zu.

Viele aus dem versammelten Volke.

Ein Schiff! ein Schiff! ein Schiff!

Christoph.

Er ist's! er ist's! Er stürmt heran! O Brüder, Freunde! Das noch zu erleben! — Der Wind droht alle Segel zu zerreißen, und doch sind sie aufgespannt, und schlagen wie volle Busen unsrer Küste entgegen, selbst auf die Gefahr daran zu zerschmettern — Das ist des Löwen Kühnheit und Sehnsucht!

Gottfried.

Auf dem Verdecke steht ein Mann mit einem Knaben, und sieht starr nach dem Strande.

Christoph.

Ja, ja, ein Mann, ein Mann! Zog nur der Löwe! Tod und Jammer, sein Haar ist weiß geworden! Fällt auch auf solche Häupter Schnee? Mein Haar reiß' ich aus!

(Fürst Borwin und Graf von Bergholt sprengen zu Pferde herein.)

Graf Bergholt.

Der Herzog nah't auf jenem Schiff, und deutet
Mit seinem Winke an, daß er hier gern
Einsam will landen — Ziehet euch zurück.

Fürst Borwin.

Zurück! Zurück! Folgt ihm als wär's eu'r Vater.

Christoph.

Es ist weit mehr, Fürst, — er ist unser Herzog.

Bernhard.

Er winkte uns zurück? — Das glaub' ich nimmer!

Graf Bergholt.

Ehrt die Gefühle, welche ihn erschüttern,
Wenn er nach langen Jahren der Verbannung
Auf Deutschlands Boden wieder tritt.

Fürst Borvin.

Zurück!
Zurück! — Soll ich's euch mit der Peitsche lehren?
Dort lagert euch still hin, und harret, bis
Er ruft.

Christoph.

Herr Slavenfürst, mit eurer Peitsche
Treibt in die Ställe eu'r leibeignes Vieh —
Wir Sachsen aber wissen euren Peitschen
Ein wenig scharf, mit Schwertern zu begegnen.

Fürst Borvin.

Wie, Hunde, trotzt ihr?

Christoph.

Welfen, heißt es, Welfen, —
Der Welf trotzt jedem Slaven, ganz besonders
Wenn er den Herzog nahen sieht.

Graf Borgholt.

Ihr wagt
Zu hadern, und der Löwe kommt! — Nur Lust
Und Jubel sollten jedes Herz erheben —
Schämt euch!

Fürst Borvin.

Wahr ist's, Graf Borgholt — Heinrich
kommt —
(Zu Christoph:)
Wir sind versöhnt!

Christoph.

Es sey! in Heinrichs Namen!

Graf Borgholt.

Und nun zurück!

(Fürst Borvin, Graf Borgholt und das Volk ziehen sich hinter die die Scene umgränzenden Büsche und Bäume zurück.)

(Heinrich der Löwe steigt mit seinem Sohne Otto aus dem am Ufer gelandeten Schiffe und tritt in die Scene.)

Heinrich der Löwe.

O Heimath, Heimath, meiner Größe Land
Und meines Falles — Heil'ge Erde, sey
Gegrüßt — Kein Kind stürzt sehnender
An seiner Mutter Brust, als ich an deinen Schooß.

Otto.

So schön wie Englands Küste, Vater, ist
Doch diese nicht.

Heinrich der Löwe.

Sieh' erst die Alpen ragen,
Hör's deutsche Herz zum deutschen Schwerte schlagen,
Sieh' erst den Rhein durch Laubgehänge ziehen,
Unschuld auf unsrer Jungfrau'n Wangen blühen,
Und rufen wirst du: von den Landen allen,
Will doch das deutsche mir zumeist gefallen.

Otto.

Ach, meine Mutter war aus England!

Heinrich der Löwe.

O
Mathildis — Du ihr Bild — Laß dich umarmen —
Ja, denkt man ihrer, so mißschätzt man leicht
Die Welt! — Du weinst? Verbirg es nicht — Nicht lob'
Ich Thränen, aber mehr als Edelstein
Sey jede werth, die ihrem Angedenken rinnt.
— Ich fand in ihr des Oceans schönste Perle
Und trug sie jubelnd hierher durch die Fluth —
Mein Leben war nur Nacht und Sturm — Sie war
Der Stern, der durch die Wolken brach —
Wie oft hab' ich an seinem Glanze mich
Erquickt! — O Gott ich wünschte fast, daß ich sie nie
Besessen, — denn ich mußte sie verlieren!
— Westminsterhalle, Westminsterhalle, halt'

Zu deiner gierigen Gewölbe Schlünden
Nicht mehr die Edelsten der Todten,
Daß deine breiten Marmorquadern endlich
Vor all den Fürstenzähren — welche Tag
Und Nacht drauf strömen, sich erweichen, sich
Auflösen — Gib die Todten wieder!

(Mit dem Fuß auf die Erde stampfend:)

Mir

Mathildis wieder! wieder!

Otto.

Meine Mutter! meine Mutter!

Heinrich der Löwe (wieder gemäßigter:)

Ging

Dahin, von woher Niemand rückkehrt — Weine
Nicht länger — Hilft dir nichts — Ich rief schon oft
Zu ihr in's Grab, — doch nicht einmal ein Echo
Schallt d'raus hervor — Das Gute schwindet, nur
Erinn'rung bleibt. — Drum, so lang du athmest,
Erinnre dich an sie, — wenn dir im Römer
Der Saft der Traube blinkt, so denk' an Sie,
Und Götternecktar wirst du schlürfen, — wenn
Des Lebens Müh'n dich drücken, denk'
An Sie, und freudig trägst du deine Last, —
Wenn dir die Sünde, die Versuchung nah'n,
So denk' an Sie, und du bleibst rein
Wie frischer Schnee, denn nimmer kann das Böse
Mit ihrem Angedenken sich vermischen.

Otto.

Wie könnt' ich doch der Mutter je vergessen?
Sie spielt ja jetzt noch mit mir in den Träumen.

Heinrich der Löwe (sieht auf den Boden:)

Wie hab' ich in den finstern Jahren der
Verbannung, diesen Augenblick, wo ich

Der Heimath Boden wiederseh', ersehnt —
Nun ist er da, und statt erträumter Wollust
Ein namenloser Schmerz — Wie eine Leiche,
Bedeckt von Wundenmaalen, liegt da die
Vergangenheit, und stiert verwundrungsvoll mich an,
Daß ich den Deckel ihres Sargs gehoben —
Die alten Freuden und die alten Thaten
Umwandeln mich gespensterhaft, und blicken
Mich höhnisch an, daß ich nicht mehr vermag
Sie zu genießen, zu vollbringen.
Die ganze Gegend ist mir nur die Spur
Von dem, was war —

(sich umblickend:)

Wie wird mir? Sitz' ich bei
Der Abendlampe, les' in einer Chronik?
Die wilde Haide hier, vom Meer bespült,
Mit ihren strupp'gen Büschen, starren Fichten,
Ist sie es selber, oder ist's ein auf-
Gerolltes Buch mit ungeheuren Lettern,
Die die Geschichte meines Lebens mir
Erzählen?

— Ja, dieß ist die Stelle,
Wo ich nach jenem Weserkampfe mit
Ihr weilte — Hier, hier lag ich flüchtig und
Verzweifelnd — kaum aufathmend unter
Der eignen auf mich hingestürzten Macht —
Der große Sachsenherzog zu 'nem Wurm
Gekrümmt — Und dort stand Sie, so wunderhold,
So engelmild, so männlich stark, und goß
Mit linden Worten Balsam in die Wunden —
Ich richtete mich auf — die süßen Klänge drangen
In meine Brust, wie Thau in eine Blume,
Breit ward sie wieder, und die Wange
Ward wieder roth, — ich lächelte des Unglücks.
— Alt ward ich unterdeß, still ward's um mich,
Doch immerdar,

Wie Abendglocken, hör' ich es noch tönen:
„Weit mächtiger als in des Glückes Schimmer,
Durchtönt jetzt deine Stimme mir die Brust, —
So unermeßlich liebt dich die Gemahlin,
Daß sie sich stark glaubt, Land und Volk und Ruhm
Durch ihres Herzens Schläge zu ersetzen!" —
Mathildis, ewig stehst du mir auf dieser Stätte,
Und schaust, wenn nicht in jenen Ocean,
Doch ewig in den Ocean meines Lebens.

Otto.

Hinter den Büschen stehn Leute, Vater, — seh'n
Uns an.

Heinrich der Löwe.

Sie mögen — Seh'n sie meine
Vergangenheit, so sehen sie nur Größe —! —
— Und hier verblutete in meinen Armen
Der Landolph, der getreue, ries'ge Knecht —
Todt und verweset auch — doch bei Mathildis,
Die mit dem Schleier seine Wunden ihm
Verband, soll er in meinem Herzen immer
leben, —
Nie wieder find' ich solche Kraft und Treue! —
— — Und meiner Freunde nur sollt' ich gedenken?
'Nen Feind hat ich weit größer als sie alle,
Und unaufhaltsam, eine donnernde Lavine,
Stürzt mir sein Name in die Brust — Heil Jedem,
Der eines solchen Feind's sich rühmen darf!
— O Friedrich! Kaiser! wär' ich doch vor dir
Dahingesunken an der Weser Ufern,
Nie schlug mir meine fürchterlichste Stunde
Die Botschaft deines Todes zu! — Und schienst
Du auch mein Gegner auf der Erde — Vor
Dem Himmel, tief im eignen Busen, war's
Ganz anders — Wie wir auch einander uns
Bekämpften, Völker riefen, mitzustreiten —
Ich weiß und fühl's nur zu gewiß,

Du war'st mein Herz und ich das deinige! — —
— Und nun genug! Elend die Thränen, wenn
Nicht Thaten auf sie keimen — brennen sie
Wie Feuer, müssen sie dem Feuer gleich
Auch zünden, ob auch Land und Stadt darob
Zu Grunde gehen — Ich bin Greis, bin schwach —
Doch Welfe bin ich auch —

Hie Welf!

Fürst Borvin, Graf Borgholt, und die übrigen Volkshaufen hervorspringend, und den Löwen jubelnd umzingelnd:

Hie Welf!

Heinrich der Löwe.

Ha! wiederhallt's noch in den deutschen Gauen,
Das große, das uralte Wort, die Losung
Zum Tilgungskampf des Nordens mit dem Süden?
O meine Sachsen, ihr seyd doch das treuste,
Gewaltigste der Völker — Unermeßlich
Wie eure Waldungen ist eure Kraft,
Ist eu'r Gedächtniß.

Christoph.

Eher reißt du mit der Hand
Des Forstes stärkste Eiche aus dem Boden,
Als deinen Namen uns aus unsren Herzen!
Zu tief! o Löwe, hast du da dich ein
Gekrallt!

Fürst Borvin und Graf Borgholt.

Gegrüßet Löwe, Sachsenherzog.

Heinrich der Löwe (zu den beiden.)

Wer seyd ihr?

Graf Borgholt.

Als wir dich das letztemal,
Da unsre Väter dir in Braunschweig huldigten,
Erblickten, waren wir noch Knaben. Dieser
Ist Fürst Borvin, ich bin Graf Borgholt.

Heinrich der Löwe.

Wahrlich,
Ihr seyd zu tücht'gen Männern aufgewachsen.

Fürst Borvin.

Nach deiner Herrschaft sehnt der Slav' sich wieder.
Es sagen unsre Greise, daß du sie mit Strenge
Geübt hast, aber auch mit Stärke. Wo
Die Stärke, da verzeiht man leicht die Strenge. Selbst
Der Kaiser wagte nicht, wo du gebotest,
Die Hand in's Spiel zu stecken — Jetzt ist's ander's!

Heinrich der Löwe.

Kann's gar leicht denken — Es war oft im Zweifel,
Wer mehr sey, Sachsenherzog oder Kaiser?

Fürst Borvin.

Seit du gefallen, drängt wie Ungeziefer
Sich aus dem Boden Freiherr, Gräflein, Bürger,
Der Kaiser selbst, nach jedesmal'gem Zweck
Bald diesen und bald jenen unterstützend.
Dazwischen, raufen alle sich um Stückchen Landes,
Um Rechte, Privilegien, und wie
Sie sonst es nennen mögen, denn sie wissen
Oft selbst nicht, was es ist. Zuletzt versöhnen
Sie sich gewöhnlich auf der Slaven Kosten —
So ist's jenseits der Elbe.

Heinrich der Löwe (zum Grafen Borgholt.)

Und wie diesseits?

Graf Borgholt.

Nicht besser. Jeder Stärk're drückt den Schwäch'ren,
Und alle drückt der Kaiser. Läppisch ist's,
Ein Kind sieht's ein — Auch ich war freier Herr
Durch deinen Fall geworden, doch ich zieh' es vor,
Dem Sachsenherzoge Vasall zu seyn,

In seiner Größe selbst mich groß zu fühlen,
Als klein im Kleinen zu regieren.

Fürst Borwin.

Ja, lieber Knecht, als dieses Wesen tragen.

Graf Borgholt.

Nicht so Borwin, das ist ein Unterschied:
Den Knecht umfesselt seine Kette, den
Vasallen seine Ehre.

Heinrich der Löwe.

Denken auch
Die Städter so wie ihr? Ich seh' hier keinen.

Fürst Borwin.

Die Städter, Herr, sind just die Schlimmsten. An
Den höchsten Baum lass' ich sie knüpfen, wo
Ich sie ergreife.

Graf Borgholt.

Unerträglicher
Ist nichts als dieser Stolz, als diese Gier
Der Bürger — Wie ein ungewohntes Kleid
Hängt ihre neue Freiheit ihnen um
Den Nacken, — sie sind stolz, nicht, weil das Herz
Sie stolz macht, nein, sie sind es nur,
Um uns zu überstolzen.

Heinrich der Löwe.

— Wisset ihr's,
Ihr Herren? Ihr habt Alles, und habt Nichts —
Der Herzog fehlt euch.

— Wie mit Bardewick?

Graf Borgholt.

Du wähnst, daß diese Stadt dir treu sey, weil
Du sie so sehr beschützt hast? — 'S ist vergessen!
Des Schützers denkt man länger nicht, als man

Ihn nöthig hat — Wir foderten sie auf
Mit uns für dich sich zu vereinen — Spott
Und Lachen war die Antwort.

Heinrich der Löwe.

Lachen, Spott!
— So lernet, Würmer, was es heißt des Leu'n
Zu spotten —

(zu dem versammelten Volke:)

Kinder, ihr seyd ganz durchnäßt,
Ihr friert!

Christoph.

Wir spüren's wenig, denn
Du bist ja wieder da!

Heinrich der Löwe.

Ich will euch wärmen
Und trocknen — es ist Vaters, Herzogs Pflicht —
Kennt
Ihr Bardewick?

Christoph.

Wer kennt die Stadt nicht, voll
Von Kaufherrn?

Heinrich der Löwe.

Bald sehr leer von ihnen. —
— Wir stürmen sie, und festlich wärm' und trockne
Ich euch am Brande ihrer reichsten Häuser.

Wehrfried.

'Ne theure, aber gute Heizung für
Uns Bauern.

Heinrich der Löwe.

Werther als die Bürger seyd
Ihr mir. Wenig that ich nur für euch, und Alles
Für sie — Undank mein Lohn von dem Gesindel, —
Ihr liegt im Regen und erwartet mich,

Sie ruh'n auf Polstern, die sie mir verdanken,
Und lachen meiner —

(Zu Fürst Borwin und dem Grafen von Borgbott:)

Ordnet schnell die Schaaren
Gen Bardewick — Und wißt, nicht blos aus Rachsucht
Bekämpf' ich es — Eh' ich nach Braunschweig zieh',
Muß ich mit einem festen Platz den Rücken
Mir decken — Bardewick ist gut dazu —
— Dann wider Kaiser Heinrich, wie einst gegen
Den Barbarossa!

Graf Borgbolt.

Wie ich höre, soll
In Bardewick jetzt grade Jahrmarkt seyn.

Heinrich der Löwe.

Ich will der billigste Verkäufer seyn,
Will Waaren, Käufer, will die ganze Stadt
Sehr wohlfeil machen — Nicht den Pfennig soll
Dort Mann und Weib und Kind heut' werth seyn — Ich
Geb' alles euch, mit Gut und Leben, und
Umsonst!

Alle Anwesenden.

Hoch Sachsenherzog, Leu von Braunschweig!

(Heinrich der Löwe unter wilder Kriegsmusik mit Allen ab.)

Vierte Scene.

(Der Garten des Bürgermeisters Rudlieb auf einer Anhöhe bei Bardewick. Der Bürgermeister und der Rathsherr Hagener kommen. Hinter ihnen Diener.)

Bürgermeister Rudlieb.

Man hat hier in der ganzen Gegend die beste Aussicht.

(Zu den Dienern:)

Setzt die Bänke und Stühle hieher —

(Es geschieht.)

Gut so —

(Zu dem Rathsherrn Hagener:)

Laßt euch nieder, Nachbar, und thut als wäret ihr zu Haus.

Rathsherr Hagener.

An Tagen wie heute, wo Jahrmarkt ist, bin ich gern außer der Stadt. Das Gedränge, Getöse, das Hin- und Herlaufen ist mir fatal, wie ein losgelassener Bienenkorb.

Bürgermeister Rudlieb.

'S ist wahr — So aus der Ferne, in Ruhe und behaglich wie hier, bei ein paar Flaschen Wein, hör' ich gern die gedämpfteren Klänge des Jahrmarktlärmens, sein Gespiel und seine Tanzmusik herüberschallen.

Rathsherr Hagener.

Was wir für einen gesegneten Herbst haben, Herr Bürgermeister. Seht einmal das Getreide! Die gelben Kornfelder wogen so schwer über die Ebenen und Hügel, als sollten sie darunter brechen.

Bürgermeister Rudlieb.

Die Felder da gehören mir, aber ich glaube, ich habe sie zu theuer gekauft. Ich hätte das Geld sollen in die Handlung thun, es verzinset sich besser.

Rathsherr Hagener.

Herr Nachbar, hätt' es sich auch mehr verzinset, ich lobe mir einen sicheren ruhigen Besitz dazu, wie ihn die Grundstücke gewähren.

Bürgermeister Rudlieb.

Deshalb laßt ihr wohl so mächtig an eurem neuen Hause zimmern. Es ragt schon über alle andren Häuser mit seinem rothen Dache wie ein Hahnenkamm hervor.

Rathsherr Hagener.

Ich läugne nicht, es ist mir erst recht wohl, wenn ich Winters so in meiner warmen Stube, schön im Hause gelegen, sicher vor aller Gefahr sitze, und dann denke: alles ist mein eigen.

Bürgermeister Rudlieb.

— Sind eure Schiffe mit Pech und Pottasche aus der Ostsee zurück?

Rathsherr Hagener.

Gottlob, und gut beladen, unter Peter Klausen. Es war höchste Zeit, denn es heißt wieder, der Däne sperrte den Sund.

Bürgermeister Rudlieb.

Daran sind die Lübecker Schuld; — sie beneiden unsren Bardewick'schen Handelsflor, der ihnen über den Kopf wächst, und stecken sich jetzt hinter die Dänen, um uns wenigstens die Ostsee zu verschließen.

Rathsherr Hagener.

Bardewick bleibt doch oben, wenige Jahre haben's bewahrt, — es hat den Keim zu einer Eiche, Lübeck nur zu einer Schlingpflanze.

Elisabeth (kommt.)

Guten Abend, lieber Vater, und geehrter Herr Nachbar.

Bürgermeister Rudlieb.

Du kommst wie gerufen, Tochter. Geh hin, hilf das Abendessen besorgen, und laß es hieher bringen. In der freien Luft schmeckt es noch einmal so köstlich.

Rathsherr Hagener.

O ich bitte —

Bürgermeister Rudlieb.

Nur still, still — Ihr müßt heute bei mir vorlieb nehmen — nur Hausmannskost, ein wenig Caviar und

ein paar Austern dabei, dazu ein gutes Glas Rothwein, den gestern meine Seefahrer mir aus Bordeaux mitgebracht haben.

(Elisabeth ab.)

Rathsherr Hagener.

Eure Tochter ist doch die schmuck'ste Dirne des Ortes. Hütet Euch nur vor dem Albrecht, dem jungen Rathsschreiber, sie scheint mit ihm zu liebäugeln.

Bürgermeister Rudlieb.

Der arme Lump meine Tochter? Eher sollen Wasser und Feuer sich vermählen.

Rathsherr Hagener.

Was meint Ihr zu meinem Sohn, dem Hermann? Wär' der nicht ein Bräutigam für sie? Unsre Aecker, unsre Wiesen, unser Handel berühren sich —

Bürgermeister Rudlieb.

Na, da werden die Herzen schon nachkommen — Herr Nachbar laßt uns die Sache überlegen. Draus kann etwas werden.

Rathsherr Hagener.

Wären nur die Zeiten nicht so bedrängt, — wenn uns nur der Löwe von Braunschweig nicht stört — Er ist wieder gelandet.

Bürgermeister Rudlieb.

Der alte Kerl wird sich freuen, wenn er nur selbst nicht auf dem Todesbette, worauf er bald einschlafen muß, gestört wird. Kaiser und Reich halten mit uns, und auch wir können ihm wehren durch unsre Stadtwälle, unsre Stadtwachen.

Rathsherr Hagener.

Er that uns früher manches Gute.

Bürgermeister Rudlieb.

Dank's ihm der Teufel. Er that's nur, weil es

ihm selbst nützte, weil, je mehr wir emporkamen, so mehr ihm unsre Zölle einbrachten.

Elisabeth

(mit Dienern, die das Abendessen auftragen, zurückkommend.)

Hier, meine Herren, das Essen — O seht, wie schön geht dort die Sonne unter.

Rathsherr Hagener.

Jungfer, das kann ich eben nicht sagen. Sie ist schrecklich roth, ein weiter Dunstkreis umweht sie, wie einen Löwen die Mähne, — wir bekommen böses Regenwetter.

Bürgermeister Rudlieb.

Wie kommt Ihr auf Löwenmähnen?

Rathsherr Hagener.

Nun, es fiel mir so ein, und der Braunschweig sitzt mir auch immer im Kopfe.

Bürger von Bardewick (stürzen herein.)

Herr Bürgermeister, Herr Rathsherr, auf! auf! Der Löwe von Braunschweig naht — Schwert und Feuer ringsum, in allen Städten und Dörfern, und immer näher auf uns zu — Helft, helft — rettet!

Rathsherr Hagener.

Ha, war das die blutrothe Sonne?

Bürgermeister Rudlieb (verwirrt.)

Die Wälle besetzt — Den Rath versammelt, — auf's Rathhaus — Ein Decret gegeben —

Rathsherr Hagener.

Das wird was helfen! Meint ihr, Herr Bürgermeister, wir hätten es mit einem armen Teufel aus dem Plebs zu thun, den der Rathsdiener exequiren kann?

Bürgermeister Rudlieb.

Nun denn — mindestens zur Stadt! zur Stadt!

Rathsherr Hagener.

Ihr geht ja den verkehrten Weg.

Bürgermeister Rudlieb.

Verkehrt — ja so, — richtig, dort liegt die Stadt.

Rathsherr Hagener.

Fort, fort! Da sprengen schon die vordersten slavischen Reiter des Fürsten Borvin durch das Korn.

Bürgermeister Rudlieb.

Durch's Korn? durch unser Eigenthum, die Gottesgabe? Ist das erlaubt?

Rathsherr Hagener.

Zur Stadt! zur Stadt! Uns vertheidigt — Leben, Häuser, Frau und Kinder, alles geht sonst darauf.

Bürgermeister Rudlieb.

Sollte das möglich seyn? — Meinen Stock her —

Rathsherr Hagener.

Habt ihn ja in der Hand!

Bürgermeister Rudlieb.

Elisabeth, meinen Hut — Mantel — Sind unsre Koffer fest verschlossen?

Elisabeth (die Hände ringend.)

O Vater! Vater!

Rathsherr Hagener.

Verschlossen? Sagt lieber versteckt — Denn finden die Feinde die Koffer erst, gebrauchen sie gewiß nicht Schlüssel, sondern Streitkolben und Aexte.

(Truppen Heinrichs des Löwen, unter ihnen Wehrfried, treten auf.)

Alle Anwesende.

Weh, Weh, da sind sie!

(Flüchten davon, bis auf den Bürgermeister, der vor Schrecken sich kaum zu rühren vermag.)

Wehrfried.

Hoch Welf! Nieder, Herr Kaufmann!

Bürgermeister Rudlieb.

Mein Gott, zurück den Speer, ich bin hier Bürgermeister und Patricier.

Wehrfried.

Das ist hier ganz egal, Eure Hochwohlgeboren. Zwischen uns beiden ist nur der Unterschied, ob ihr mich mit eurem Käsemesser da an der Seite durchstechen könnt, oder ich euch mit dieser Waffe niederstoße.

(Er stößt ihn durch.)

Bürgermeister Rudlieb.

Weh mir — ich habe den Speer in der Brust — Unmöglich, es kann nicht seyn, — und doch — Ich saß hier eben so ruhig —

(Er stirbt.)
(Heinrich der Löwe mit Gefolge kommt.)

Heinrich der Löwe.

Sie sind bestürzt, sind überrascht! — Sturm, Sturm!
Die Graben durchgewatet, auf die Mauern!
Werft nach den Häusern, nach den Waarenlagern
Pechfackeln — Krämer sind's — Nicht Geist, nicht Muth
Besitzen sie, — verbrennt ihr ihre Ballen, reißt
Das Geld aus ihren Fäusten, sind sie nichts!
— Die Memmen rechneten und rechneten,
Und der Calcul war richtig. — Es ging wohl
Mit ihrem Handel, ihrer Schiffahrt — Prächtig
Standen die Häuser und die Saaten — Thorheit
Wär' es gewesen, ihrem Herzog dankbar
Und treu zu seyn — Sie brauchten seines Schutzes
Nicht mehr, sie waren reich genug — Nur neue
Abgaben hätt' es ja gekostet — Schurken,
Das Eine habt ihr überseh'n, ich bin
Noch stark genug, und führe noch ein Schwert,

Um eure Rechnungen wie eure Nacken zu
Durchschneiden!

Auf! Hie Welf!

Alle Anwesenden.

Hie Welf!

Geschrei der Bardewicker hinter der Scene.

Weh, Weh
Wir Armen! Weiter stürmen sie!

Heinrich der Löwe.

Wie winzig
Und wie erbärmlich lautet dieß Geschrei!
Wie anders tönte früher meinem Schlachtruf
Das donnernde „hie Waiblingen“ entgegen!
O wieder solche Feind' auf meinen Wegen!
(Mit allen Truppen ab.)

Fünfte Scene.

(Das erstürmte Bardewick. Die Krieger Heinrichs des Löwen, unter ihnen Christoph, Wehrfried, Bernhard, Gottfried, dringen von jeder Seite herein. Ueberall Feuer, Rauch, Trümmer und Leichen. Bardewicker jammernd dazwischen.)

Erster Bardewicker.

Meine Frau erschlagen, meine Tochter geschändet.

Wehrfried.

Das letzte war freilich nicht nöthig, sie war schändlich genug.

Zweiter Bardewicker.

Verbrannt Alles! Alles Asche! Haus und Möbeln, Pferd' und Kuh!

Christoph.

Spottest du nun noch des Herzogs?

Zweiter Bardewicker.

Ich heule, schreie über ihn zum Himmel!

Wehrfried.

Umsonst! der Himmel ist bekanntlich schwerhörig.

Erster Bardewicker.

Gott, o Gott, gestern und heute!

Wehrfried.

Heute ist's besser; gestern lief hier schnödes Gesindel umher, heute ist's fort.

Heinrich der Löwe

(mit Gefolge, Fürst Berrin und Graf Bergholt darunter.)

Brennt weiter! — brennt! — Ein Brandmal werde dieses Verrätherische, undankbare Bardewick!

Bardewicker.

Gnade!

Heinrich der Löwe.

Ihr jämmerlichen, unverschämten Buben,
Nur eine übermäß'ge Feigheit kann
Es wagen, Stirn und Hand empor zu heben
Und mich um Gnade anzufleh'n! Ich war's,
Der euch begüterte, beschützte, — heuchelnd
Krocht ihr um meinen Fuß, so lang ich Macht
Besaß, — doch seit ich sie verloren, wicht
Ihr von mir, wie die aufgescheuchten Vögel,
Und da mein Haar nun weiß, mein Auge dunkel
Geworden ist, lacht ihr mich aus! — Seyd ihr so elend,
Daß ihr den Nutzen, ihr den schlechten Wucher
Der Ehr' und eurem Herzog überschätzt,
Den Kaiser mehr als ihn scheut, weil der Kaiser
Der Stärkere jetzt scheint, so hättet ihr
Vor mir doch Ehrfurcht fühlen, aber nicht

(Was Barbarossa selbst nicht that, und was
Sein Sohn, so wild er ist, gewiß nicht thun wird)
Mich höhnen sollen, — ihr kurzsicht'gen Krämer,
Die ihr nicht weiter seht als eure Elle,
Die ihr gut wisset, was das Gold bedeutet,
Doch nicht, was ein empörter Geist will sagen! —
— Jetzt lache ich und eure Häuser brechen ein!

Bardewicker.

O Elend! Jammer!

Heinrich der Löwe (zu seinen Kriegern.)

Barmherzig seyd! Kürz't den Rebellen ihr
Gewinsel, ihren Jammer ab, und schlagt
Sie todt!

Bardewicker.

Wehe! Wehe.

(Sie werden erschlagen.)
(Zwei sächsische Gewaffnete kommen.)

Erster Gewaffneter.

Die Stadt ist jetzt Ruine.

Zweiter Gewaffneter.

Hier der Dom nur
Steht noch. Läßt du ihn niederreißen?

Heinrich der Löwe.

Nein,
Als ew'ges Zeichen deß, was diese Stadt
Einst war, soll er in fernste Zukunft ragen!
— Holt einen Eisenhammer —
Graf von Borgholt,
Kannst du Latein?

Graf Borgholt.

Ich kann's mein Fürst.

Heinrich der Löwe.

So will
Ich diese Trümmer, diesen Feuerqualm

Durch sich in die Weltsprache übersetzen,
Und jedem Fremdling sollen sie verständlich werden.

(Der eiserne Hammer wird gebracht und Heinrich der Löwe übergibt ihn dem Grafen Borgholt.)

Nimm ihn, und hau' (denn daß du hauen kannst,
Sah' ich so eben noch an deinen Schwerterschlägen)
In diese Platte über dem Portal
Des Doms, was ich dictire:

Vestigia —

Hast du's?

Graf Borgholt.

Da steht's.

Heinrich der Löwe.

— leonis.

Ein Reichsherold (tritt auf.)

Bin
Ich hier im welf'schen Lager?

Heinrich der Löwe.

Ja, Reichsherold.

Der Reichsherold.

Du kennst mich?

Heinrich der Löwe.

O der Rock, den du da trägst,
Ist mir so gut bekannt, wie einst der Roßtrapp.

Der Reichsherold.

Heinrich der Sechste ruft dich vor Gericht
Als Friedensbrecher, und gebietet dir
Bei Doppelstrafe Bardewicks zu schonen.

Heinrich der Löwe.

Des Unsinns! Es gibt ja kein Bardewick!

Der Reichsherold.

Herzog, treib' keinen Scherz — Der Kaiser liebt
Ihn nicht.

Heinrich der Löwe
(auf Bardewicks Trümmer deutend.)
Ist dieses Scherz?

Der Reichsherold.
Gewiß nicht.

Heinrich der Löwe
(zeigt auf die Platte am Portale des Domes.)
Also lies!

Der Reichsherold.
Vestigia leonis.

Heinrich der Löwe.
Mensch, das w a r
Einst Bardewick, so h e i ß t es jetzt!

Der Reichsherold.
Entsetzlich!
Erschrecklich!

Heinrich der Löwe.
(kehrt dem Reichsherolde den Rücken, und wendet sich zu seinen Truppen.)
Jetzt nach Braunschweig schnell — Noch einmal
Muß ich die Stadt sehn, wo ich bin geboren
Ich kränkle und leicht könnt' ich sterben, eh'
Ich dort anlange, — aber dieser Zorn,
Der stärker ist als ich, bekommt mir wohl,
Und bis an Braunschweigs Thore möchten
Die Flammen Bardewicks noch wohl mein Blut
In Wärme halten —
Vorwärts! Vorwärts! Vorwätts!
(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Saal der Reichsversammlung in Hagenau. Ringsum Sitze, und mitten im Hintergrunde der Thron, prachtvoll mit den Symbolen des römisch deutschen Kaiserthums verziert. Nicht weit vom Thron ein Tisch mit Schreibmaterial für den Reichskanzler.)

Agnes von der Pfalz und Prinz Heinrich von Braunschweig kommen.)

Prinz Heinrich.

Ich zittre, Agnes.

Agnes.

Zittern? Pah! Ich zittre
Ja nicht einmal.

Prinz Heinrich.

Ich fürchte deinthalb!

Agnes.

Gar
Nicht nöthig.

Prinz Heinrich.

Schrecklich wird sein Zorn seyn.

Agnes.

Mag

Er schrecklich seyn, — was thut das, wenn nur wir
Uns nicht davor erschrecken?

Prinz Heinrich.

Unsre Liebe

Wird er zernichten wollen!

Agnes.

Heinrich,

Wär' das nicht ein Versuch, worüber
Du lächeln würdest?

Prinz Heinrich.

Eher reißt

Des Himmels ewiges Gewölbe auseinander,
Als unsre Liebe. Aber alles, alles
Wird er aufbieten, unsre Ehe zu
Zerreißen.

Agnes.

Kommt zu spät. Die Ehe ist
Geschlossen, Priesterhand hat sie geheiligt.

Prinz Heinrich.

Dich zu verlieren, Heißgeliebte — O
Entsetzlich! — Agnes, wüst wird mir das Haupt,
Wenn ich d'ran denke! Erst war ich so muthig,
Wollte so kühn dem Kaiser trotzen — Jetzt,
Da ich ihm nahe, da die Stunde der
Entscheidung schlägt, werd' ich verzagt, und sehe,
Statt aller Hoffnungen, nur die Gefahr,
Daß man dich wegreißt, Blume meines Lebens!

Agnes.

Reißt man mich von dir weg, so eil' ich hin,
Und du mir nach — Das sey dein Trost —

Jedoch

Der Vetter thut es nicht.

Prinz Heinrich.

Wird er uns schonen?
Hat er nicht Tusculum geopfert, um
Die Kaiserkron' nur schneller zu erhalten?

Agnes.

Freund, Tusculum
Ist doch noch längst so viel nicht als zwei Herzen,
Die wie die unsrigen sich lieben.

Prinz Heinrich.

Meinst du,
Er könnte treue Liebe schätzen?

Agnes.

Sicher!

Prinz Heinrich.

Es heißt, er hätte Liebe nie gekannt!

Agnes.

So stärker hat er sich darnach gesehnt.

Prinz Heinrich.

Wie weißt du das?

Agnes.

Sollt' ich die Hohenstaufen
Nicht kennen? Bin ich selbst doch ihres Stammes!

Prinz Heinrich.

Ach, Mädchen, deine stolzen Anverwandten
Sind nicht so hold und mild wie du.

Agnes.

Ich merke.
Wir werden nimmer eins — Wir müssen kämpfen:
Hie Waiblingen!

Prinz Heinrich.

Hie Welf!
(Er küßt sie.)

Agnes.

Laß, Heinrich, laß,
Es lodern schon die Flammen.

Prinz Heinrich.

Auf
Den Lippen, auf den Wangen — Leuchten sie
Nicht schöner als der Brand der Städte,
Die früh'ren Zeichen unsr'es Feldgeschrei's?

Agnes.

Und glaubst du, Kaiser Heinrich wäre so
Kurzsichtig, daß er das nicht merkte? Ist
Er klug, bin ich es auch — Er wird sich freuen,
Daß Welf und Hohenstaufe sich durch uns
Versöhnen — Nach Neapel treibt's ihn — Dort
Die tückischen Empörer zu bezwingen, muß er
In Deutschland Ruhe haben vor den Welfen —
Wer schafft sie sich'rer ihm als unser Bündniß?

Prinz Heinrich.

Mein Vater aber?

Agnes.

Der ist alt und gut,
Und wird auch wohl am Grabe Ruhe wünschen.

Prinz Heinrich.

Du Kluge, Liebliche!

Agnes.

Da nah'n Gelahrte,
Prälaten, Fürsten, oder wie sie heißen,
Versenkt in wichtige Gedanken. Tritt
Zurück mit mir, bis daß der Kaiser kommt.
Die armen Leute möchten uns langweilen.
Sie sprechen vielerlei, und thun sehr wenig.

(Die Mitglieder des deutschen Reichstages, unter ihnen der Reichskanzler, der Erzbischof Conrad von Mainz, der Erzherzog von Oester-

reich, der Landgraf Hermann von Thüringen, der Burggraf Hohenzollern, der päpstliche Nuntius, zwei Gesandte Frankreichs und viele andere Geistliche und Weltliche kommen.)

Der Reichskanzler.

Prälaten, Fürsten, Ritter, nehmet eure Sitze,
Der Kaiser naht, den Reichstag zu eröffnen.

(Sie lassen sich auf ihren Sitzen nieder, der Reichskanzler am Tische bei dem kaiserlichen Thron.)

Erzbischof Conrad von Mainz

(zu dem neben ihm sitzenden Landgrafen Hermann von Thüringen).

Was sagst du zu dem jungen Kaiser?

Hermann von Thüringen.

Wild
Und klug dabei.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Bezeichnest ihn sehr schonend.
Sag' lieber eigenmächtig, hart, unbändig.
Wer sieht die Zacken seiner goldnen Krone,
Und denkt nicht an die Trümmer Tusculums?

Hermann von Thüringen.

Er hat die Stadt mit Grausamkeit behandelt,
Doch möglich, daß die Noth ihn dazu zwang.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Frascati sagt man jetzt statt Tusculum,
Denn nicht ein einz'ges Haus blieb dorten steh'n,
Und unter Zweigen wohnen seine Bürger.
Nichts auf der Welt kann das entschuldigen.

Hermann von Thüringen.

Er kommt. Der Nuntius geht ihm entgegen.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Und eines Blickes würdigt er ihn kaum.

Kaiser Heinrich

kommt mit Gefolge, setzt sich auf den Thron, und wirft einen prüfenden Blick rund durch die Reichsversammlung, den er jedoch unter einem grüßenden Lächeln zu verstecken sucht. Dann für sich:

Dieses die Reichsversammlung, die ich muß
Beherrschen? — Schmeichelei und Trotz und Schrecken,
Schwebt mir nunmehr abwechselnd um die Schläfen
Wie lichte bald, bald dunkle Wolken um die Alpen.

(Laut:)

Schwer ist das deutsche Scepter, — nur ein Gott
Vermöcht' es frei zu schwingen, wie's sich ziemt.
Neapels Herrscherstab, den ich zu tragen
Gewohnt bin, ist dagegen nur ein Spielzeug.
Zu schwach ist diese Hand — Darum verzeiht,
Ihr Mächt'gen und Getreuen, wenn sie unter
Der Last bisweilen schwankt und zittert.

Erzbischof Konrad von Mainz.

Wir werden unsrer Pflicht gemäß dir helfen.

Kaiser Heinrich.

Mein Thron kennt nur zwei Stützen — eure Liebe
Und eure Kraft. Wo das Gebäude, das
Sich stärk'rer Säulen rühmen dürfte?
Kanzler,
Was haben wir zuerst hier zu verhandeln?

Reichskanzler.

Die streit'ge Bischofswahl von Lüttich.

Kaiser Heinrich.

Sage
Den Fall.

Reichskanzler.

Um Lüttichs bischöflichen Stuhl
Bekämpfen zwei Partheien sich: die eine
Will mit dem Grafen von Retest, die andre
Mit Brabants Albert ihn besetzen.

Kaiser Heinrich.

Und
Wem von den beiden gibt man im Capitel
Die meisten Stimmen?

Reichskanzler.

Keinem. Denn die Stimmen
Sind gleich getheilt, und beide Theile dräuen
Mit Waffen schon einander gegenüber.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Es muß das Aeußerste geschehen, bei
So heil'ger Sache, bei der Wahl des Priesters,
Das Blutvergießen abzuwenden.

Der Nuntius.

Nimmer
Erlaubt der Papst, daß man auf solchem Wege
Ein Kirchenamt erwerbe.

Kaiser Heinrich.

Fürsten, Ritter,
Was meint ihr?

Hohenzollern.

Herr, bedenklich ist die Sache.
Ich weiß nicht, welchen von den Nebenbuhlern
Ich vorziehen sollte. Beide sind so brav
Als tüchtig. Und wenn wir auch einen vorzieh'n,
Der andre wird sich nicht dabei beruh'gen.
Langwier'ge Fehde drohet jedenfalls.
Am Besten ist's, wir stellen die Entscheidung
Dem Papst anheim. In einer Kirchensache
Wird er am richtigsten erkennen, und
Es werden die Parteien seinem Urtheil
Am ehr'sten folgen.

Der Nuntius.

Burggraf Hohenzollern,
Der heil'ge Vater fodert, daß man ihm die Sache
Anheimgibt. Ist ein Bischof denkbar ohne
Einwilligung des Papstes?

Erzbischof Conrad von Mainz.
Herr, sehr wohl,
Besonders auch der Erzbischof von Mainz,
Des deutschen Reiches erster Fürst und Wähler!
— Wir alle sind der Kirche Glieder, vom
Geringsten Priester bis zum Cardinal,
Zum Papst — Denn der ist nur des Baues Spitze! —
Wie jeder Schnörkel dort am Dom für sich
Besteht, und doch das Ganze zieren hilft
Und tragen, walten wir in unsren Würden —
Dem Papste Ehre, doch die Kirch' ist mehr
Als Er, und rühmest du, wir können
Nicht ohne ihn besteh'n, so hüte dich auch vor
Der Frage: wie er ohne uns bestehen will?

Kaiser Heinrich (für sich.)
Dem Mainzer flammt das Antlitz auf wie Feuer —
Ich ahne auch, warum — Mein Vater wählte
Ihn sonder die Einwilligung des Papstes.

Erzbischof Conrad von Mainz.
Doch darin hast du Recht: die Sache Lüttichs
Ist eine geistliche, und in geistlichen Dingen
Gebührt dem Papst das Wort zuerst.

Kaiser Heinrich (für sich.)
Wie schlau
Er einlenkt — Pech bleibt Pech, und Pfaff bleibt Pfaff,
Und klebt mit seiner Sippschaft unauflöslich
Zusammen — Nicht verdenk' ich's — Macht's
Der Schuster wie der Kaiser nicht grad' so? Der Kaiser
Bleibt Kaiser, und Waiblingen bleibt Waiblingen —
Ihr sollt's jetzt hören!
(Laut:)
Die Streitigkeit in Lüttich ist ganz klar:
Nach dem Vertrag zu Worms, geschlossen
Mit Papst Calixtus, hat bei zwist'ger Wahl
Des Bischofs, nur der Kaiser zu bestimmen:
Brabant verwerf' ich sammt Ketest: Der Graf

Lothar von Herstall sey statt ihrer Bischof,
Und die Gebühren zahlt er meiner Kammer.
— So schreib es hin, Reichskanzler!

Der Nuntius.

Ich widerspreche! Schreibe nicht!

Kaiser Heinrich.

Wer hat
Hier zu befehlen außer mir: Wem dienen
Die Krieger da mit ihren Partisanen?
(Zum Reichskanzler.)
Du schreibst, wie ich gesagt.

Der Nuntius.

Herr, Herr, —

Kaiser Heinrich
(thut als hörte er den Nuntius nicht.)

Wir schreiten
Zu einem traurigen Geschäft. Der Held,
Vor dessen Wunderkraft Arabien
Erbebte, hat sich selbst erniedrigt, als
Er Oest'reich suchte zu erniedrigen.
Ein böser Geist hat ihn seitdem besessen,
Gewichen ist er von der heil'gen Siegesbahn,
In Heimlichkeit floh er davon, und wagte
Dem Ocean sich zu vertrau'n, doch da
Ergriff ihn Gottes Hand und warf im Zorn
Ihn an die deutsche Küste. — Sammt Blondel
Ist er in meiner Macht, und zu Gericht
Soll er hier steh'n. Selbst Frankreichs König tritt
Als Kläger vor die Schranke, unterwirft
Sich unser oberherrlichen Entscheidung.
(Zu einigen seines Gefolges:)
Führt König Richard vor!

Erzbischof Conrad von Mainz (für sich.)

Was ein freches Spiel
Mit einem Könige! wie wird das enden?

König Richard (wird hereingeführt.)

Welch eine herrliche, gewaltige
Versammlung — Fürsten, Ritter und Prälaten
Gedrängt wie Stern an Stern, und unter ihnen
Auch nicht ein Einz'ger, der dem ungeheuren,
Gottlosen Frevel wehrt, mit dem man mich,
Den König Englands und den Streiter Christi,
Wagt festzuhalten?

Kaiser Heinrich.

König Richard, sprich
Von Frevel nicht, wenn dich der Herr der Welt,
Der röm'sche Kaiser, in der Mitte
Der Großen seines Reiches, die die Kraft
Und die Befugniß haben, frei zu stimmen,
Zu deiner eigenen Rechtfertigung
Vor seinen Thronsitz fodert.

König Richard.

Herr der Welt,
Und röm'scher Kaiser? Hohle Namen!

Kaiser Heinrich.

Sind
Sie hohl, so ist's mir um so größ'r: Pflicht,
Daß ich, wie ich es nur vermag, sie fülle.
— Frankreich und Oesterreich verklagen dich.

König Richard.

Ei, Frankreich!
(Er erblickt die beiden französischen Gesandten.)
Seyd ihr da, Messieurs?
Ich ahnt' es — Immer seyd ihr vor mir,
Sey's daß ich in die Flucht euch jage, oder
Daß ihr mich zu betrügen denkt — Nehmt eure
Drei Lilien in Acht — Es könnte kommen,
Daß ich sie einst mit meiner Rosse Hufen
Zerstampfte, und dafür drei Nesseln, falsch
Wie ihr, wie Städte brennend, Amiens,
Paris und Orleans hinpflanzte!

Kaiser Heinrich.

Auch

Beschwert sich über dich die Christenheit.

König Richard.

Durch wen?

Der Nuntius.

Durch Niemand, Herr. Der heil'ge Vater
Weiß nichts davon, und ihm allein gebührt's,
Dich in der Kirche Namen zu verklagen.
Er aber achtet deine frommen Thaten,
Und will, daß dich der Kaiser freiläßt.

Der Reichskanzler.

Herr,

Ihr sprecht unaufgefodert, ordnungswidrig —

Kaiser Heinrich.

Himmel,

Mein bester Kanzler, laß durch deinen Eifer
Dich nicht verführen. Alles, alles thu', nur nicht
Antworten! — Grade dadurch ist der Papst
So groß geworden — Hätten meine Ahnen
Nicht allzuoft der Ehre ihn gewürdigt,
Mit Worten seine Worte zu erwidern,
Statt dessen stolz geschwiegen, rasch gehandelt,
Nie fand er Anlaß vielen Lärm zu machen,
Und unbeachtet wäre sein Geschrei
Verklungen. Unser Widerspruch nur schaffte
Ihm Werth. —

(Wieder zu König Richard:)

Empört ist alle Christenheit,
Daß du den Kreuzzug, welchen du so heilig
Gelobt, so flau geführt hast, und so schnöde
Verlassen.

König Richard.

Heiliger Georg und Margaretha!
— Ihn flau geführt? — Frag' nach bei Saladin,
Frag' nach bis Yemen bei arab'schen Müttern,

Sie werden fluchend dich der Lüge zeihen! —
— Und ihn verlassen? — Weil der Schuft, der König
Der beiden Schufte da, im Stich mich ließ,
Mit seinem Heer nach Hause lief, um, während
Die Saracenen mich bedrängten, mir
In Frankreich mein Besitzthum zu entreißen —

Erster französischer Gesandte.

Mein Fürst, verletz' die Achtung nicht, die du
Dem König Frankreichs, deinem Lehnsherrn schuldest.

König Richard.

'S ist wahr — Klug muß man seyn wie ihr — Die
Form
Geschont, sonst alles nur verderben — Gift
Gereicht, doch in krystall'nen Gläsern —
Er ist mein Lehnsherr, ich sein Knecht — ich will
Ihm huld'gen und ihn züchtigen — — — Das
Kreuzheer
Verlassen? — Thränen, vor Jerusalem
Geweint, als ich nach seinen theuren Zinnen
Vergebens meine Arme streckte, weil
Der listige Franzose von mir wich,
Durchbrennt die Brust von diesem Kaiser, daß
Er fühlt, es schmerze mehr als glüh'ndes Eisen,
Das Land des Heilands zu verlassen.

Erzbischof Conrad von Mainz
(zu Kaiser Heinrich.)

Herr,
So kann ein edler Held nur reden — Sicher
Ist er unschuldig. Gib ihn frei.

Die Anwesenden.

Herr, gib
Ihn frei.

Kaiser Heinrich.

Wie? läßt auch dieser Reichstag,
So voll von weisen, mächt'gen Häuptern, gleich

'Nem Kind sich täuschen? Nimmermehr!
Nur Großmuth ist es, welche ihn
Zum übertrieb'nen Mitleid jetzt verleitet —
— Hört doch auch Frankreich!

Erster französischer Gesandte.

Seiner Braut,
Der schönsten Blüth' am hehren Stamm
Von Valois, der lieblichen Alise,
Bricht er die Treu' und das Verlöbniß,
Und Sie, die Schwester König Philipps, muß
Um ihn im Kloster Saint Denys zum Tod
Sich härmen. — Kann er je genug das büßen?

König Richard.

Man sollte weinen, hört man diese Herren
So schöne Worte machen, — und doch ist's nur Wind! —
Die liebliche Alise ist so gelb
Und hager, wie nur ein französisch Weib —
Wenn sie sich härmt, wird's ihr gewiß nicht schaden,
Ich weiß, sie hat der Tröster nur zu viel! —
— Mit eures Königes Bewilligung
Brach ich den Bund mit ihr, und fand ihn ab
Mit einer Summe, welche noch mir weh thut!

Erster französischer Gesandte.

Er willigte nur ein auf die Bedingung,
Daß auch Alis' es thäte. Aber Sie
That's nicht — sie liebt dich — Kann man Herzen
Mit Geld aufwägen?

König Richard.

Ja, man kann's bei euch —
Der Bund mit ihr war nichts als Politik,
Und Politik hat ihn gelöst. Nie hat
Sie mich geliebt, und ich gottlob! sie auch nicht!
— Reichsfürsten hört's! der König Frankreichs frischt
Im Namen seiner Schwester eine alte Sache

Hier auf, daß ich nur länger bleib' gefangen,
Und er so ruhiger in's Land mir bricht.

Kaiser Heinrich.

Du kannst die Schuld nicht läugnen, also schmälst du. —
— Wagst du bei Oesterreich auch so zu thun?
War er der Erste nicht auf Accons Zinnen?

König Richard.

Er war's.

Kaiser Heinrich.

War er daher nicht wohl befugt,
Auch sein Panier zuerst dort aufzupflanzen?

König Richard.

Auch das.

Kaiser Heinrich.

Und weißt du, was du thatest?
Du tratest mit dem Fuß des Reiches Herz
Und Schild — Das eig'ne Herz, den eig'nen Schild
Beschimpftest und verletztest du mir dadurch!
(Aufspringend:)
Empörung faßt mich! Alle, die hier sitzen,
Die Fürsten, Ritter und Prälaten, muß
Sie fassen — Wahrlich, wenig sollt's mich wundern,
Wenn wir jetzt unsre Schwerter zückten, dich
Zusammenhieben auf der Stelle! —
Mag
Alise weinen, mag die Christenheit dir fluchen,
Die Thränen trocknen endlich, und den Fluch
Wird Gott erfüllen — Doch geschmähte Ehre
Wäscht sich in Blut nur rein!

Erzbischof Konrad von Mainz.

Entsetzlich!

Hohenzollern.

Richard

Ist ein gesalbtes Haupt!

Kaiser Heinrich.

Doch nicht so fest
Gesalbt, daß ihm vor diesem Schwert das Haupt
Gesichert stände.

Prinz Heinrich

(der mit Agnes zurückgezogen auf der Seite steht — zu Agnes.)

Hörst du? Welch ein Mann!

Agnes.

Nun, nun, so schlimm noch nicht. Er sagt's nur, und
Hat er nicht eben selbst vom Papst geäußert,
Man müßte, wo man kann, statt sprechen, handeln?
Das Haupt des Königs wäre längst wohl ab,
Wenn ernstlich es der Vetter so gewollt.

Erzherzog von Oesterreich.

Ich bitte, Kaiser, für sein Leben.

König Richard.

Danke,
Mein Oesterreich. Ich weiß nicht, was mir einfiel,
Als ich dein Banner niedertrat bei Accon.
Ich handle oft, und denk' erst hinterdrein.
Geärgert wird's mich haben, daß ich nicht
Die Fahne Englands, sondern eine andre
Am ehrenvollsten Platz sah. — Nicht gewohnt
Bin ich's — Verzeihe — Aber ein
Geschenk nehm' ich nicht an, am wenigsten
Vom Feinde, und am allerwenigsten
Das Leben. Das wär' eine ew'ge Schmach,
Und holt' ich Athem, würd's mich nur erinnern,
Daß es erbettelt sey, würde mehr als Gift
In meinem Munde.

Kaiser Heinrich (zu Oesterreich:)

Ganz unnütze Furcht,
Daß seine Bitten dir das Leben retten.
Bei meiner Krone schwör' ich —

Hohenzollern.

Kaiser, halt —
Um Gotteswillen — Schone doch des Helden —
Nimm Lösegeld —

Erzbischof Conrad von Mainz.

Nimm es — Bespritze mit
So edlem Blut den Reichstag nicht.

Kaiser Heinrich.

Was? Geld
Für Strafe?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Ist denn das nicht Ritterbrauch?
Wird nicht der Tod mit Geld gelös't? Und wird
Ein Leben vorzugsweis' mit Geld erkauft,
So muß es das von einem König seyn.
Hat

(auf König Richard deutend)

er auch übereilt gehandelt, — Dent
An sein schuldloses Volk, es litte mit ihm.

Kaiser Heinrich.

So meint ihr Alle?

Die Anwesenden.

Ja.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Das wollt' ich grade.

(Laut:)

Vor eurer Meinung beugt sich meine Jugend —

(zu König Richard:)

So zahle denn das Lösegeld, und frei
Bist du, sobald du es gezahlt hast.

König Richard.

Wohl.
— Wie hoch bestimmest du die Lösung?

Kaiser Heinrich.

Niedrig.
Mir zahlst du hunderttausend Mark in Golde,
Dem König Frankreichs zahlst du fünfzigtausend,
Und zwanzigtausend Oesterreichs Erzherzog.

König Richard.

Das nennst du niedrig? Heiliger Georg,
Mit so viel Gelde kauf' ich Königreiche!

Kaiser Heinrich.

Wie kannst du mäkeln um elendes Geld?

König Richard.

So elend doch nicht, daß du es nicht nähmest!

Kaiser Heinrich.

Ich nehm' es erstlich, weil das Recht es will,
Dann um zum hohen Zweck, den du grad' aufgabst,
Zum Kreuzzug, es zu brauchen, — endlich,
Um meine Treuen mit ihm zu belohnen.

Erster französischer Gesandte.

Die Lösungssumme scheint uns zu gering,
Der König Frankreichs fodert mehr.

König Richard
(zu den beiden französischen Gesandten.)

Ei, ei,
Werd' ich auf einmal euch so werth und theuer?
Ich dachte sonst, ich wäre nur so 'n Lehnsmann
Von Frankreich, und beizu auch Fürstlein Englands,
Das ihr mit euren Lanzenspitzen aus dem Meer
Könnt heben — Nun ich fange an, mich selbst
Sehr hoch zu schätzen — Kaiser, ich bezahle,
Was du verlangtest!

(Für sich:)

Frankreich wär' im Stande,
Daß es ihm mehr verspräche, mich zu halten,
Als ich ihm gebe, um mich frei zu lassen.
Verspräche, sag' ich — Denn viel weiter als
La Manche England trennt von Frankreich, trennt
In Frankreich sich das Halten und Versprechen!

(Auf den Kaiser blickend:)

Ich hoffe, er sieht's ein, und zieht die Baarschaft
Den Worten vor — Es zuckt ihm etwas im
Gesicht, das darauf deutet.

Kaiser Heinrich

(zu den französischen Gesandten.)

Seyd gewiß,
Daß ich mit Frankreichs König, meinem Freunde,
Mich über diese Sache leicht vereine.
Ich werde selbst ihm schreiben.

Erster französischer Gesandte.

Wir verwahren
Jedoch bis dahin unser Recht.

Kaiser Heinrich (zu König Richard.)

Wann
Wirst du die Lösung zahlen?

König Richard.

Möglichst schnell —
Erlaub', daß man Blondel, den Sängerfürsten,
Hereinruft, und er Bote sey für mich
Nach England.

Kaiser Heinrich.

Bringt Blondel.

Blondel

(wird hereingeführt. — zu König Richard.)

O mein Monarch!

König Richard.

Liebst du das Löwenherz?

Blondel.

Mehr als
Das eigene — Ich muß ja — Es ist größer!

König Richard.

So
Beweis' es, — laß die Reime und Gedichte,
Biet' alle Thatkraft auf und allen Geist,
Flieg' hin nach England, schaff' die Summe her,
Die man von mir zur Lösung fodert.

Blondel.

Himmel,
Du wirst gelöst? Und wär's die ganze Welt,
Hin würf' ich sie für dich!

König Richard.

Nicht die Welt — Doch wenig
Ist's auch nicht — Hundert siebzigtausend Mark
Zu Golde!

Blondel.

Pah, die treib' ich schon zusammen!

König Richard.

Wirst du dabei das Vorurtheil der Welt
Beachten, und durch alberne Rücksichten,
Bedenklichkeiten, lang mich harren lassen?

Blondel.

Ein schlechter Dichter, den sein Flug so hoch
Nicht trägt, daß, wo es Großes gilt zu leisten,
Bedenklichkeiten und Rücksichten ihn
Erschreckten — Gleich dem Adler steigt er in
Die Luft, die Erde weithin überschauend,
Und was ihm gut dünkt, packt er mit den Fängen.

König Richard.

So höre denn! — Wenn du die Gelder eintreibst,
So schone der geringen Leute (Bauern,
Handwerker, mein' ich) — arm sind sie, und treu
Dabei — Mit ihrer Hülfe such' vielmehr
Die Schätze, wo sie sind — vor allen such'
In Klöstern und bei den Hebräern — Einen
Kreuzfahrer zu befrei'n, ist heiliger,
Christlicher Zweck — Deswegen ziemt's dem Kloster,
Daß es mit Freuden zahle, und dem Juden,
Daß er mit Thränen gebe.

Blondel.

Herr, die Armuth
Sanct Benedicti, welche zu bescheiden
In tiefsten Kellern liegt, will ich aufdecken,
In ihrer Blöße sie der Sonne zeigen, —
Der Juden Seckel aber will ich kehren, wie
Der Pflug die Erde, — es wächst doch
In ihnen hundertfältig wieder.

König Richard.

Bring
Mir auch 'nen Renner mit, gestreckt und rasch,
Daß er die Meilen zu verschlingen scheint —
Bin ich erst frei, will ich schnell fort —
Nun eile!

Blondel.

Doch auch so sehr, daß ich im Hennegau
Bei einem Schloß nicht hielte, dessen Dächer,
Mit dunklen und bemoos'ten Schiefern,
Dem Wandrer nicht verrathen, welche Rose
Darunter blüht?

König Richard.

Ha, Zaubrer! Welch ein Bild
Rufst du hervor?

Blondel.

Du sahst es oft in Syriens Sande.

König Richard.

Ja, und in England, und in jedem Theil
Der Welt. — Ein holdes Haupt beugt sich zu mir
Auf seinem Schwanenhals hernieder, und
Die Nacht verfließt vor dessen Schnee und Glanz:
„Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib."

(Blondel ab.)

Kaiser Heinrich.

Beendigt, Richard, ist die Sache — Setze
Dich zu mir — Zauderst du?

König Richard.

Ich glaube, Heinrich,
Du hast ein böses Spiel mit mir gespielt.

Kaiser Heinrich.

Sprich offen: hättest du, wenn du's vermochtest,
Nicht ebenso mit mir gehandelt?

König Richard

(nach einigem Bedenken, dann freien Blicks und mit freier Stimme:)

Ja!
Und Gott bewahre dich vor Englands Küsten!

Kaiser Heinrich.

Mit einem Heer nur würd' ich sie betreten.

König Richard.

Sehr schwierig möcht' es seyn.

Kaiser Heinrich.

Je schwieriger,
So ehrenvoller — Dän' und Normann thaten's
Was die vermochten, kann ich auch.

(König Richard setzt sich neben den Kaiser. Ein Bote von Neapel tritt auf. Kaiser Heinrich zu ihm:)

Ha, du,
Was bringst du?

Der Bote.

Diesen Brief.

Kaiser Heinrich
(liest den Brief für sich:)

Wie? Tancred
Herr von Apulien schon, und abgefallen
Das ganze Reich beinah — die Hauptstadt selbst
Rebellisch — und Constanze von dem Feind
Gefangen — Rocca d'Arce nur mir sicher —
— Ist's nicht als rissen aus des Aetna Schlünden —
Sich alle tausendjähr'gen Feuermeere los,
Und brandeten bis hieher, bis an meinen Fuß?
— Mein Dolch!
(Er greift nach seinem Dolche und blickt furchtbar drohend auf den Boten.)

Auch diese Fratze ist 'ne welsche —
Zu Boden sie —
(Sich wieder mäßigend)
Doch still und klug, bedachtsam —

König Richard.

Was ist dir?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Was bewegt dich?

Kaiser Heinrich
(sehr laut und heiteren Gesichts:)

Freude! — Trotz
Des neulich ausgebroch'nen Aufruhrs, ward
Neapels Reich ganz wieder mein. — Ich dank's
Der Tapferkeit des Feldherrn Diephold — Und
Wir können nun das Kreuzheer, welches ich

Aufbieten will nach Palästina, statt
Durch Ungarns Wälder, sichren Weges
Durch meine Erblande, bis Bari leiten,
Und leicht und schnell von da mit meinen Flotten
Nach Griechenland es überschiffen!

(Für sich:)

Steht
Das Kreuzheer erst bei Bari, thut's was Bess'res
Als Syrien durchschreiten — Die Normannen
Soll's kreuzigen.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Der Reichstag wünscht dir Glück.

Kaiser Heinrich.

Sehr traurig, daß wir von so heitrer Aussicht
Nach Süden, trüb' nach Norden blicken müssen.
— Ist der Reichsherold an den Welfen schon zurück?

Ein Gewaffneter.

Er harret deines Winks, hereinzutreten.

Kaiser Heinrich.

Er komme.

Prinz Heinrich.

Agnes, schilt er meinen Vater,
So spürt er, daß der Sohn des Leuen es
Vernahm.

Agnes.

Geduld! Ein bischen zürnen wird er.
Doch ist's ihm zu verdenken? Sieht er nicht
Bis jetzt in ihm den Feind?

(Reichsherold tritt ein.)

Der Gewaffnete.

Da ist der Herold.

Kaiser Heinrich.

Was macht der Welfe?

Reichsherold.

Zieht in Braunschweig ein,
Und tilgt mit Schwert und Feuer seine Feinde.

Kaiser Heinrich.

Und wehrt ihm nicht die mächt'ge Bardewick?

Reichsherold.

Sie ist nicht mehr.

Kaiser Heinrich.

Ha?

Reichsherold.

Unter ihren Trümmern,
Umwogt von Rauch, fand ich den Leu'n, und als
Ich fragte, wo die Stadt sey, lacht' er wild,
Und wies, mit einer Stimme, die wie Meerfluth
Mir donnernd schwoll entgegen, am Portale
Des Doms, der letzten Spur der Stadt, die Inschrift:
Vestigia leonis.

Kaiser Heinrich.

Narr, der selbst beschreibt,
Was er gethan — Der Klüg're überläßt
Es Andern, und der Leu soll mir, indeß
Ich lächelnd s c h w e i g e, unter'm Fuße h e u l e n:
Vestigia Augusti!

— Hört's, Reichsstände!
So ist der Welfe, bricht wie ein reißend Thier
Den Bann, die Acht, verheert die Städte, rühmt
Der That sich! Just so wenig wie ein Löwe,
Mit dessen Namen er sich prahlend schmückt,
Je lernt des Reichs, des Kaisers Ehre schätzen,
Wird er es lernen. Will er denn so gern
'Ne solche Bestie seyn, so laßt uns auch
Als solcher ihm begegnen — Keine Rast
Bis daß von Deutschlands heimathlichem Boden
Der letzte Braunschweig weggetilgt ist!

Agnes (tritt vor.)

Vetter,
Das geht nicht, oder du mußt deine Muhme mit —
Vertilgen.

Kaiser Heinrich.

Welch ein Mädchen,
Schön wie der Tag, und feurig wie der Blitz,
Bricht durch des Reichstags Reih'n und widerspricht mir?

Agnes.

Ich bin die Agnes, Vetter — Tochter des
Pfalzgrafen, Bruders Kaiser Friedrichs —

Kaiser Heinrich.

Agnes!
Gespielin meiner Kindheit —

Agnes.

Laß die Kindheit —
Ich habe Wichtig'res dir vorzustellen.

Kaiser Heinrich.

Der König Frankreichs wirbt um deine Hand.

Agnes.

Daß er mit ihr die Pfalz an Frankreich bringe?
Ich mag ihn nicht — Mein Erbtheil gönn' ich deutschen
Männern.

Erster französischer Gesandte.

Wie? schlägst du aus den Bund mit Valois?

König Richard.

Wahrlich, sie konnte Besseres nicht thun.

Agnes (zu dem französischen Gesandten.)

Ja, — wenn ich liebe, lieb' ich nicht blos Macht
Und Namen.

— Kaiser, ich war unvorsichtig,
Ich tändelte, und sah nicht um mich. Plötzlich

Stürzt' aus der Luft ein Edelfalk
Mit braunem Haupt und weißer Kehle, und
Ergriff mich — Zürnen sollt' ich ihm — Allein
Ich konnte nicht — Das Mädchenherz ist ein
Unsel'ges Ding — Wer es recht scharf anpackt,
Der hat es.

Kaiser Heinrich.

Wie versteh' ich das?

Agnes (führt den Prinzen Heinrich vor.)

Hier ist der Falk — der Welfensohn!

Kaiser Heinrich.

O Tod
Und Hölle!

Agnes.

Vetter,
Ich liebt' ihn, konnte wahrlich nichts davor.
Nimm es nicht übel.

Kaiser Heinrich.

Mädchen, dank' dem Himmel,
Daß du 'ne Blume, zart und hold, wie ich
Nicht eine kenne, bist, — wärst du 'ne Ceder,
Bei Gott, sie fiele vor meines Zornes Sturm!
— Doch von dem Welfen da mußt du dich trennen.

Agnes.

Es geht nicht, denn ich bin mit ihm vermählt,
Und, Kaiser, hör' in's Ohr!

Kaiser Heinrich.

Vor diesem Reichstag?

Agnes.

Warum nicht? Bin ich denn nicht deine Muhme,
Und darf ich dir nicht etwas heimlich sagen?

Kaiser Heinrich.

Wie keck und kühn! — Sie ist aus meinem Hause,
Und Wang' und Augen tragen seine Farben!

Agnes (heimlich zu Kaiser Heinrich.)

Hör, Kaiser, — kämpf' und kriege nicht um Namen.
Welf' und Waiblingen wären eins, wenn sie
Gleich hießen — Du mußt nach Neapel, dort
Den Aufruhr wieder zu beschwichtigen —
Was kann dir lieber seyn, als unterdeß
Vor deinem großen Feind, dem Leuen, Friede
Zu haben, und ich schaff ihn dir durch Liebe.
Denn ob du gleich dich eben bei der Meldung
Des Boten gut verstelltest, sah' ich doch,
Daß in Sicilien nicht alles so steht, wie
Du heucheltest.

Kaiser Heinrich.

Wie Schade, Mädchen,
Daß du nicht Mann bist. Du blickst tief.

Agnes.

Das Weib
Sieht tief, der Mann sieht weit. Euch ist die Welt
Das Herz, uns ist das Herz die Welt.

Kaiser Heinrich (laut.)

Agnes
Von Hohenstaufen — Nicht kann ich es loben,
Daß du dich mit dem Welfen hast vermählt —
Jedoch, wer kann der Liebe wehren? Eher
Dem Hasse und dem Tode —

Sey mir denn
Willkommen, Stern, bei dessen Liebesglanze
Die beiden mächt'gen, so lang getrennten
Geschlechter wieder freudig sich vereinen —
Mög' ihnen stets ein solches Himmelslicht
Als deine Schönheit leuchten!

(Zum Prinzen Heinrich:)

Welfe, reich'
Die Hand mir, — wir sind Freunde — Und in Braunschweig
Nenn' ich bald deinen Vater auch so.

Hohenzollern.

Edler
Und größer, Kaiser, konntest du nicht handeln.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Wir alle sind verwundert und gerührt.
Des Höchsten Segen ruh' auf diesem Frieden.

Kaiser Heinrich.

Sehr wichtig und erfreulich ist es mir, daß ihr
Dieß so betrachtet. Und drum seyd ihr würdig,
Aus Kaisermunde einen kaiserlichen Vorschlag,
Den ich — Gott sey mir Zeuge! — nicht
Um meines Hauses Willen, einer Hütte,
Die allem Ird'schen gleich, auf Deutschlands Boden
Kaum nach Jahrhunderten noch stehen wird,
Den ich vielmehr um Deutschland selbst euch thue:
(auf die Kaiserkrone seines Hauptes deutend:)
Macht diese Krone erblich! denn, sagt an,
Woher seit Karl dem Großen, ew'ger Streit
Bei jeder Kaiserwahl, stets Widerspänstigkeit
Der Sachsen? Weshalb gilt dieß mächtige,
Erhab'ne deutsche Volk, lang das nicht, was
Es werth ist? Warum wagen Nachbarn, die
Weit schwächer sind, weit elender als wir,
Uns Tag für Tag zu höhnen? Warum rauschen
Des Reiches Banner nicht in Rußlands Schnee
Und Lybiens Sande? Warum schwillt die Brust
Dem Einzelnen wie Meereswoge, und
Verliert so jämmerlich sich in der Masse?
Warum zertrümmerten wir Romas Welt,

Und können diese Trümmer nicht beherrschen?
— Weil jeder Einzelne in seinem Hochsinn glaubt,
Daß er bestehen könne, ohn' das Ganze —!
— Ein Fascesbündel ohne Reifen ist dieß Reich —
Laßt es uns binden mit dem Kaiserdiademe,
Und dieses bindet fest nur, wenn es ewig
Und erblich ist — —.
Bischof, Vasall, behalten
Die Länder, welche sie besitzen. Der
Vasall vererbe sie auf seine Söhne,
Den neuen Bischof wähle das Capitel,
Sobald der früh're ist gestorben. Aber
Der Kaiser erblich herrschendes Geschlecht,
Bewache ewig schützend, alle ewig
In ihrer Kraft und ihren Rechten.

Hermann von Thüringen.

Dazu
Geb' ich die Stimme nie. Der deutsche Fürst
Ist stolzer, edler als die Kön'ge alle,
Weil er wahlfähig ist zur Krone Roms!
Den hohen Vorzug sollte er verscherzen?;
Wohl möglich, daß du selbst die Erblichkeit
Der Krone nicht mißbrauchest — Kannst du bürgen,
Daß es dein künftiges Geschlecht nicht thut,
Und, wie in Frankreich, diese Erblichkeit
Benutzt, die Leh'n allmählig einzuziehen,
Und statt Vasallen, Sclaven um den Thron
Zu sammeln? Erblichkeit verschafft vielleicht
In unsren Kaisern uns Eroberer,
Schafft einen Hof voll Pracht, wie jener in
Constantinopel — Doch wird der Erobrer
Nicht stets auch der Despot des eignen Volks?
Ersetzt scheinbare Pracht, (die Schlangenhaut,
Worunter Schmeichler und Verräther lauern,)
Der deutschen Fürsten, deutschen Städte Macht

Und Treue? — Herr, das Vaterland ist es,
Was wir auf Kindes Kind vererben — Drum
Braucht seine Krone erblich nicht zu seyn!

Kaiser Heinrich.

Wer sprach das?

Reichskanzler.

Hermann, Landgraf Thüringens.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Ich hätte als Vasall auch so geredet.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Groß, Kaiser, riesenhaft ist dein Entwurf,
Doch ist die Zeit für ihn zu klein, zu unreif.
Wie mancher Anspruch wäre zu bewält'gen,
Wie vieles Unbestimmte zu bestimmen,
Eh' man sich über ihn verständigte!

Kaiser Heinrich.

Thüringen du, und du Erzbischof — Mit
Derart'gen Phrasen, wie ihr braucht, wird Deutschland
So lang noch eingeschläfert werden, bis
Es einst sich selbst zerreißt, und seine Stücke
Hungriger Nachbarn leichte Beute werde.
Gut, ich verzichte. —

Dafür bitt' ich eins:
Er steht der Kreuzzug mir bevor; — leicht könnt'
Ich fallen — Wenn's geschähe, wenn kein Herrscher
Mich dann sogleich ersetzte, würden in
Dem noch so sehr bewegten Reich, Aufruhr
Und Unordnung an jeder Stelle aus
Der Erde brechen — Wählet meinen Sohn,
Den Prinzen Friedrich von Sicilien,
Zum röm'schen Könige.

Hermann von Thüringen.

Prinz Friedrich ist
Noch Kind.

Kaiser Heinrich.

Was schadet das? Bei Fürsten reicht
Es hin, wenn sie nur da sind, — ihre Stellung,
Nicht die Person thut ihren Völkern noth.
Und dann, wo wären tücht'gre Vormünder
Als ihr?

Hermann von Thüringen.

Laß uns den Antrag überlegen.

Kaiser Heinrich.

Ich bitte, thut's —

(Für sich:)

Wenn sie erst überlegen, will
Ich auch die Ueberlegung wohl zu lenken wissen.

(Laut.)

Ich mag bei dem Berathen über meine
Nachfolge selbst nicht gegenwärtig bleiben.
— Nach Braunschweig eil' ich

(auf Agnes und Prinz Heinrich deutend)

mit den beiden, —
Dorthin schickt Nachricht, was ihr habt beschlossen.

König Richard.

Heut hab' ich viel von dir gelernt, mein Kaiser.

Kaiser Heinrich.

Leb' wohl, o Richard — Wie der Klang der Kriegstrompete
Hat deine bloße Stimme mir das Ohr
Erschüttert — Du bist doch der erste Held

König Richard.

Und doch hältst du gefangen mich zurück?

Kaiser Heinrich.

Nicht tadle mich, erkenne mein Geschick —
Ich seh' nicht Einen nur, ich seh' die Welt! —

(Richard wird fortgeführt, Kaiser Heinrich entfernt sich mit Agnes und dem Prinzen Heinrich vom Reichstage.)

Zweite Scene.

(Ein Vorsaal in dem Schlosse Heinrichs des Löwen zu Braunschweig. Nacht. Ein paar große Leuchter brennen.)
(Christoph und Wehrfried auf Wache.)

Christoph.

Ob der Herzog noch wach ist?

Wehrfried.

Gewiß. Ich glaube, er schläft gar nicht, so kränklich er auch ist. Sicher sitzt er wieder über den alten Chroniken, oder sieht dort nach dem Harze, oder wandert im Schlosse umher.

Christoph.

Horch, was war das?

Wehrfried.

Der Wind schlägt ein paar Thüren zu, die in rostigen Angeln gehn.

Christoph.

'S ist grauserlich!

Wehrfried.

Daß der Wind Thüren zuschlägt?

Christoph.

Spotte nicht — Der Herzog wird die Freude, wieder in Braunschweig zu seyn, nicht lange genießen. Bardewicks Eroberung wird wohl seine letzte That bleiben, und auch da schon machte ihn nur der Zorn so stark. — Es riecht im ganzen Schlosse nach Fichtenholz —

Wehrfried.

Das geht auf ihn nicht, denn er würde in einem zinnernen Sarg begraben. Wer weiß, welche Kammerkatze grade crepirt!

Christoph.

Gestern, bei hellem lichten Mittag, geht der Adolph die große Wendeltreppe hinunter, — was sieht er, da er auf den Flur kommt? Dich, mich, die ganze Dienerschaft in tiefster Trauer, mitten dazwischen einen großen Sarg, und darin der Löwe, bleich und todt. Er will näher gehen — Weg ist alles.

Wehrfried.

Adolph ist guter Freund des Schloßkellermeisters, und trinkt wohl 'mal ein Tröpfchen.

Christoph.

Und — Gott sey mit uns, und uns und dem Herzoge gnädig — Schon drei Schildwachen haben Nachts um diese Zeit, gegen zwölf Uhr, die weiße Frau gesehen. — Da hängt ihr Bild — Wie sieht es aus! — Mich schaudert!

Wehrfried.

Schurken sind die Schildwachen gewesen, wenn sie die Canaille, die ihrem Herzoge Unheil verkünden will, sey's ein Geist, sey's ein Menschenkind, nicht angehalten haben.

Christoph.

Hör', mit wie lang aushallenden Tönen krähen über uns die Wetterhähne.

Wehrfried.

Der schlimmste Wetterhahn ist der Schnee auf des Löwen Haupte.

Christoph.

Da kommt Jemand — Nun sey's die Hölle selbst, ich sterbe als ehrlicher Kerl auf dem mir angewiesenen Posten.

Wehrfried.

Du hast eben so viel Muth, als Aberglauben. — Doch, laß nur die Waffe ruh'n, — hörst du denn nicht, daß es der Herzog ist, der da naht? — Wir müssen uns zurückziehen. Er ist gern allein.

(Zieht sich mit Christoph aus dem Saal zurück.)

Heinrich der Löwe

(tritt auf, im schlichten Gewande, einen aufgebrochenen Brief in der Hand. Er blickt noch einmal hinein. Dann:)

Wahr also,
Heinrich der Welfe ist vermählt mit Agnes
Der Hohenstaufin! — Zorn und Unmuth hätten
Vor Jahren mich darob ergriffen — Nun
Ist's anders — Mögen Ruh' und Frieden
Aus diesem Bündniß keimen — Ruhig möcht'
Ich sterben. Mich umweh'n die kühlen Lüfte
Des Grabes schon, und sanft und sanfter schlägt
Das einst so wilde Herz. —
— Wie hab' ich nicht gekämpft,
Gesiegt, gelitten, um den großen Zwist
Der Welfen und Waiblinger zu beenden —?
Es war umsonst — Jetzt endet ihn 'ne Hochzeit! —
Wie auch der Mensch drauf losstürmt — Nie erreicht er
Das Ziel, führt Gott es ihm nicht zu — — Gebirge
drängen,
Mit ihrer Föhrenwälder Brauen höhnisch
Und finster auf ihn niederschauend, sich
Um den verirrten Wanderer — Er klimmt
Und klimmt — ringt über Felsen, windet durch
Gebüsche sich — umsonst! — kein Ausweg — Er
Verzagt — Da setzt er seinen Fuß zufällig
Um eines Berges Ecke, und sieh' da: geschmückt
Und reich, wie eine offene Muschel mit
Der Perle, prangt vor ihm das Thal
Mit seiner Stadt, dem Endpunkt seiner Reise —
Im Sonnenstrahle blinken ihre Thürme,

Heerstraßen reißen Ross' und Wagen,
Die Ströme Schiffe brausend zu ihr hin,
Den Wanderer mit ihnen — Aber wird
Er auch da finden, was er dort
Zu finden hoffte? Wird der junge Bund
Der Welfen und Waiblinger lange währen? —
— Ich zweifle. — Alles was ich je erfahren, lehrt
Es anders. Auf der Erde Streit und Wuth,
Selbst unter Freunden, Ruhe nur im Grab. —
— — — Wie hold ist doch das Grab! Da auszuruh'n
Von all den heft'gen Aderschlägen, sicher
In ew'ger Stille vor den Stürmen allen
Des Lebens und des Hauptes — Nicht vertausch'
Ich es um meinen Herzogsthron — Man lernt
Des Todes Wollust schätzen, wenn man achtzig Jahr
Gelebt. —

(Er tritt an das Fenster.)

Dort liegt der Harz, hoch und gewaltig,
Und Wetter leuchten über seinen Scheiteln —
Ha, seyd ihr es, ihr glänzenden Gestalten
Der Kampfgenossen aus der Weserschlacht?
Blitzt ihr vom Himmel, winkt mich zu euch?
Wie flammt da Truchseß, funkelt Orla —
O Freunde, Freund', ich komme bald!
— Still ist dieß Schloß, ganz Braunschweig schläft, —
Die alte, treue Stadt, und weiß nicht, daß
Ihr Herzog stirbt. —

— In Deutschlands großen Fürstenhäusern
Wohnt nicht der Lebende allein, — nein, auch
Des Stammes Mutter wandelt durch sie hin,
Versagt sich selbst des Paradieses Freuden,
Und achtet auf der spät'sten Enkel Schicksal,
— So mächtig zieht es sie zu ihren Kindern! —
Der Pöbel fürchtet und belügt
Mit blut'gen Mährchen sie — Wir Fürsten wissen
Es besser —

Wie die Wachen flüstern,
Soll sie in diesem Hause jetzt umgehen.
Ich glaube, daß die Wachen sich nicht täuschen —
Es zielt auf mich! —
Ha — Thür auf — klanglos — Was
Befällt mich? Nie gebebt hab' ich im Kampfe,
Doch hier weht Geisterodem —
(Die Thür des Saales öffnet sich von selbst, — die weiße Frau kommt durch dieselbe, verweilt in der Mitte der Scene, und blickt den Herzog trüb an.)
O, Sie ist's — Grad'
Wie sie im Bild dort hängt — Das seid'ne Schleppkleid
Wallt weithin hinter ihr, die Schlüssel hält
Sie in der Hand — Werd' ich denn wieder Kind
Und zittre? — Herzog Sachsens und von Baiern,
Auch in dem Geisterreich erniedere
Dich nicht!
(Zu der weißen Frau.)
Gegrüßt du Ahnin meines Stammes,
Du mir Verwandte, — und ich danke dir,
Daß du besorgt an mich in deiner Ruhe
Gedacht, und aus dem Sarge kommst, mir warnend
Den Tod zu künden! —
Ring' nicht so die Hände, wahrlich
Ich fürcht' ihn nicht. — Wann
Schlägt meine letzte Stunde?

Die weiße Frau.

Löwe, eben
Hört' ich in meinem Grabgewölb' die Domuhr
Zwölf schlagen, und die Räder rasseln noch —
Den Schlag von Ein Uhr hörst du nicht mehr.

Heinrich der Löwe.

Wohl —
Sie schlug — Aus denn! — Das Blatt, der Leib fällt
ab! —

Es sey, — und doch ich könnte weinen —
Ist's mir doch fast als schied' ich nun auf immer
Von einem alten Freunde — Diese Brust,
Mit der ich oft so freudig athmete,
Und dieser Arm, der oft für mich so stark
Gekämpft — Nun Asche wieder?

Die weiße Frau.

Heinrich, seit
Jahrhunderten hab' ich geschwiegen, nur
Durch still Erscheinen diesem Hause sein
Geschick verkündet — Heute muß ich reden,
Denn Du, der Größte des Geschlechtes, sinkst
Dahin nun wie die Andern — Weh' der Mutter,
Die mir gleich, ewig ihre Enkel blühen
Und welken sieht — Tief in das Grab
Dringt wie ein Wurm zu ihr der Schmerz, und peinigt
Sie an das Licht!

Heinrich der Löwe.

Weswegen, weißt du, Mutter,
Nicht mit den andern Geistern in den Höhn
Der Himmel, fern von allem Schmerz der Erde?

Die weiße Frau.

Ach,
Die Erde lieb' ich immer, immer, weil
Ich da zuerst geliebt — 'Ne andre Liebe
Begriff ich nie, und darum wandl' ich nun,
Zu meiner Freude und zu meiner Strafe,
So lang auf ihr, bis sie zertrümmert.

Heinrich der Löwe.

Arme!
Kein Schreckgespenst, wie Mancher hat gewähnt —
Vielmehr so mitleidswerth — Laß mich
An deinen Busen stürzen, denn ich kann
An keinem treueren verscheiden —!

Die weiße Frau.

Halt —
— Noch eine Freude sollst du fühlen — Weither
Durch Nacht und Sturm vernehm' ich Rosseshufen —
Ein Myrthenkranz umflicht die feindlichen
Geschlechter — Hohenstaufens holde Agnes,
Heinrich, dein Sohn, mit ihr vermählt, und zwischen ihnen
Der Kaiser, sprengen her, um deinen Segen
Zu ihrem Bündniß zu erfleh'n —
O
Auch dieser Bund vergeht mit seinen Myrthen,
Mit Braut und Bräutigam, wie alles Jrd'sche —
Ich werd' es sehen müssen!

Heinrich der Löwe.

Du Unsel'ge!
Nur ewig, um das Ende jedes Anfangs
Zu schau'n!

Die weiße Frau.

Fast ward ich der Vergänglichkeit,
Des Glückes wie des Unglücks schon gewohnt —
Wenn du die Blume pflückst, ist sie gebrochen,
Wenn du das Glück genießt, ist es verschwunden,
Und ist das Unglück erst nur da, so ist
Es auch bald überstanden.

Heinrich der Löwe.

Aber, aber
Sag' mir, ist's so auch in den Regionen,
Wo unser Heiland thront, der Welterlöser?
Du kennst sie doch?

Die weiße Frau.

Ganz anders, anders droben,
Als du dir denkst — Ich kann's — ich mag's — ich darf's

Nicht sagen — Weh mir!

(Sie verschwindet.)

Heinrich der Löwe.

Bleib' noch — Bleibe — Fort
Ist sie wie Nebelglanz — — Sie mag's nicht
sagen? —

(Er sinkt in einen Sessel — — Christoph und Wehrfried kommen herein.)

Wehrfried.

Du sprichst schon lange sehr laut, Herzog — Besiehst du etwas?

Heinrich der Löwe.

Nein.

Christoph.

Vor dem Thore schallt eine Trompete. Oeffnen wir es?

Heinrich der Löwe.

Ja, öffnet es, und lasset meinen Sohn
Mit seiner Braut und Kaiser Heinrich ein.

Wehrfried.

Mit dem Kaiser?

Christoph.

Herzog, hast du ihn gelockt? Sollen wir ihn hier fangen und todtschlagen?

Wehrfried.

Nun weiß ich, warum du zugibst, daß Prinz Heinrich eine Hohenstaufin heirathet — Du köderst mit ihr den schlimmsten Vogel in dein Netz.

Heinrich der Löwe.

Ihr irrt euch. Kaiser Heinrich ward mein Freund,
Wer ihm ein Haar verletzt, verletzt mich. — Oeffnet,
Und zeigt dabei ihm schuld'ge Ehrerbietung.

Christoph.

Sein Freund? Der Waiblinger? Ras't er?

Wehrfried.

Die beiden Freunde? Ein Thor, wer es glaubt.

Heinrich der Löwe.

Ich sage, öffnet, öffnet — führt sie zu mir.
(Christoph und Wehrfried ab.)
Mit Unrecht nicht erstaunen diese Knechte:
Der Kaiser, Friedrichs Sohn, in Braunschweigs Burg? —
Ihr welf'schen Säulen, brecht ihr nicht zusammen?

Kaiser Heinrich
(mit Agnes und Prinz Heinrich tritt ein.)

Gegrüßt mir, Haupt der Welfen.

Heinrich der Löwe.

Ha, schon da —
— Verzeih', ich bin zu matt, um aufzustehen. —

Kaiser Heinrich.

Bleib ruhig — Wenn sich Welfen und Waiblinger
Versöhnen, gilt es nicht Formalitäten.
Weh' ihnen, wenn sie sich nach Höflingsart
Nur scheinbar grüßen, und sich wieder fliehen —
Gefährlich spielten sie mit ihrer Größe.
Nein, wie zwei Ströme, die dem Bergeshang
Entstürzen, ihrem Flußbett folgend, sich
Vereinen, selbst bei Nacht, (wie wir jetzt eben)
Sich finden müssen, und dann unzertrennlich,
Breit und gewaltig zu dem Meere fluthen,
Begegnen wir uns hier.

Heinrich der Löwe.

Sohn Friedrichs — Vieles
Hab' ich erfahren, lang gelebt — Unmöglich
Ist steter Friede zwischen unsern Stämmen.
Ob ein paar Blätter auch, wenn Sommerwind

Sie rührt, liebkosend sich entgegenflüstern —
Der Bäume Wurzeln sind in Finsterniß —
Gepflanzt und ringen ewig mit einander,
Und nach der Wurzel biegt sich doch der Stamm.
Zwei Sonnen nicht am Himmel, und auf Erden!
Nicht zwei Geschlechter wie die unsrigen.

Kaiser Heinrich.

Grad' weil wir so gewaltig sind, gelingt
Uns das unmöglich Scheinende vielleicht.
Nicht todte, winz'ge Blätter, die sich nur
Im Lüftchen regen, sind wir — Nein, es regt
In uns sich *eigne* Kraft, — frier' auch die Wurzel
Tief in der Erde, — nah genug sind wir
Der Sonne, ihre Gluthen einzusaugen,
Und sie hinabzusenden zu der Tiefe,
Die Füße damit zu erwärmen! — Hoffe
Die schönste Zukunft!

Heinrich der Löwe.

Junger Fürst, wer oft
Gehofft hat, lernet — *fürchten*.

Kaiser Heinrich
(Deutet auf Agnes und den Prinzen Heinrich.)

Sollte
Dich dieser Kinder Anblick nicht noch einmal
Das Hoffen lehren?

Heinrich der Löwe.

Heinrich, o mein Sohn —
Doch *Sie* da —?

Kaiser Heinrich.

Agnes, meine Muhme, Erbin
Der Pfalz, Gemahlin deines Heinrichs — schön
Und liebenswürdig wie ein Engel —

Prinz Heinrich.

Ja,
Als Friedensengel, Vater!

Agnes.

Sprecht nicht
Von Muhmen, Erbinnen und Engeln — Laßt
Mich seine Tochter seyn!

Heinrich der Löwe.

Selbst Welfen können
Nicht widersteh'n, wenn Hohenstaufen schmeicheln —
— Sey meine Tochter, Mädchen, — Gott beschütze
Und stärke dich — Denn, Rose, blühen mußt
Du zwischen Felsen!

Agnes.

Armer Löwe,
Besorgt um mich, und selbst so krank — O laß
Mich deiner pflegen, deine weißen Locken,
Mir theurer als das eigne Haar, mit Küssen
Bedecken.

Heinrich der Löwe.

Kommst zu spät, mein Kind. Todkündend
Erschien mir heute Nacht die weiße Frau.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Der Arme stirbt. Er träumt schon Kindermährchen.

Heinrich der Löwe.

— Und eine Hohenstaufin pflegt mich — Das
Sind sichre Zeichen — 'S geht mit mir zu Ende.
— Wie, Kaiser, lautet unser Friedensschluß?

Kaiser Heinrich.

Sehr ehrenvoll für dich — Von Acht und Bann
Bist du befreit, und Sachsens Herzogthum
Empfängst du wieder.

Heinrich der Löwe.

Aber ich besaß
Ein andres Land noch — Flüsse schrien durch
Es hin mit Donnerstimmen — Nie vergess'
Ich sie —

Kaiser Heinrich.

Du denkst an Baiern — Was verlangst
Du nach ihm? — Nie ist es dir treu gewesen,
Und Wittelsbach besitzt es längst.

Heinrich der Löwe.

Nie treu —
So fahr' es wohl — Es war vielleicht zu groß,
Um fest am Stamm zu hangen — Alle Größ'
Und Schwere trennt sich leicht von dem, woran
Man sie will ketten, sey's der Apfel von
Dem Baume, sey's der Freund vom Freunde, oder
Das Volk vom Fürsten, — nur fällt sie dabei
Gewöhnlich auch zu Boden —

Wo mein Otto?

Prinz Heinrich.

Ich fragte schon nach ihm — ich hört', er schliefe.

Heinrich der Löwe.

So stört ihn nicht, und tretet auf die Seite.
— Man winkt mir schon.

Kaiser Heinrich.

Wer winkt?

Heinrich der Löwe.

Dein Vater, Friedrich,
Und neben ihm die strahlende Mathildis —
— Er beugt sich zu mir nieder, gleich ihr lächelnd,
Der Freund, der Heldenjüngling wieder —
Die kaiserliche Krone, die elende
Sternschnuppe, welche uns so oft verwirrt,

Fällt ihm vom Haupte hin zur Hölle,
Und prachtvoll steigen auf die Dioskuren!

Kaiser Heinrich.

Er phantasirt, — ruft einen Arzt!

Heinrich der Löwe.

Nicht nöthig —
Ich bin gesund und meine Jugend kehrt zurück.
— Wie fließt der Rhein so stolz dahin — Wie spiegeln
Sich Schloß und Stadt in seinen grünen Wellen!
Heil Hochheim, Heil Johannisberg, König
Der Rebenhügel — Rechts da Rüdesheim, die Zier
Am Bergessaume — links kommt Bingen — o
Wie tobt das Binger Loch, doch lauter tönen
Des Ofterdingen Saiten drein — Und dort
Hoch Ehrenbreitstein, Diadem des Felsens!
Dieß ist mein schönster Tag!

Kaiser Heinrich.

Er denkt der Rheinfahrt,
Die er mit meinem Vater und dem hehren Sänger
Der Nibelungen, Ofterdingen, einst gemacht.

Heinrich der Löwe.

O trag' mich, Rhein, o reiß' mich fort — schön stürzt
Es sich mit dir zum Meer, zum Tode —

Kaiser,
Was sag' ich deinem Vater? Eben fragt
Er mich nach dir.

Kaiser Heinrich.

Sag' ihm,
Der Hohenstaufe strebe noch so kühn wie immer,
Und wenn er auf des Aetna Gipfeln stände,
So würd' er sehnend über's Meer
Hinschauen!

Heinrich der Löwe
(mit immer matterer, aber sehr bewegter Stimme.)

Lebe wohl, mein treues Sachsen —
Ein Trost ist mir: mein Leib wird doch ein Stückchen
Von deiner Erde — Weser, Ocker, fahret wohl —
Leb wohl, du Harz, mit deinen Felsenthalen, —
Wie gern verirrt' ich mich nur einmal noch
In dir — Lebt wohl, ihr Sterne — Ach —
(Er sinkt sterbend hin.)

Kaiser Heinrich.

So endet
Das Große, mit 'nem Seufzer — Er ist todt —
(zum Prinzen Heinrich.)
Heil dir,
Herzog der Sachsen.

Prinz Heinrich.

Du rufst Heil mir, und ich seh'
Ihn todt?

Kaiser Heinrich.

Betrau're ihn, — doch dann genieß',
Was er dir hinterlassen. Mir starb auch
Erst jüngst der Vater — Schmerzlich war es — Doch
Genug nicht kann man's wiederholen:
Tod ist der Menschheit allgemeines Loos,
Und wen er schreckt, wird niemals groß. —
(Für sich.)
Der Löwe todt — frei kann ich nach Neapel.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Großer Saal im königlichen Schlosse zu Neapel. Tancred, als König, auf dem Throne, um ihn auf ihren Sitzen die ersten Edlen der Normannen, unter ihnen der Erzbischof Matthäus von Palermo, der Graf Acerra und Bohemund. Ueberall normannische Wachen und Krieger.)

Graf Acerra.

Nie schimmerte der Strahlenkranz der Sonne
So schön um dieses Landes Flur als heute.

Bohemund.

Errungen endlich Alles, Alles wieder.

Tancred.

Nur Rocca d'Arce leider nicht.

Bohemund.

Die Thore
Neapels, die wir gestern erst erblickten,
Gleich aufgesprungen, als ob Zauberruthen
Sie angerührt — Du auf dem alten Thron
In frischer Jugend, des Tyrannen Gattin

Gefangen, seine besten Freunde mit ihr —
Das ganze Land im Flug zurückerobert!

Tancred.

Was leicht erobert ist, geht leicht verloren.

Graf Acerra.

So sprich nicht, König — Wann wohl dürften wir
Mit kühn'ren Hoffnungen als jetzt uns schmeicheln?
Das Glück geleitet, und Begeisterung
Umlodert, Einigkeit verbindet uns —
— Wann kannten unsre Ahnen etwas Größ'res?

Tancred.

Der erste Freiheits-, erste Sieges-Schwindel
Ist all zu süß, als daß man sich in ihm
Nicht gern berauschte. Fühl' ich es doch selbst
An meines eignen Herzens Schlägen. Deshalb
Seyd achtsam, daß wir nicht in trunk'nen Wahnsinn
Verfallen, um ermattet zu erwachen.
— Ich wähnte auch, es wär' das Ziel, wenn so
Wie jetzt Neapels und Siciliens Krone
Auf meinem Scheitel prangte, beide Lande
Zu meinem Fuße lägen — Doch am Ziel
Nun angelangt, winkt schon ein höheres,
Wie oft der Wanderer, wenn er den Berg
Erklimmt hat, froh da ausruh'n will,
Im Wahn, er sey nun auf des Weges Gipfel,
Den höher'n Berg sieht, welchen der erklimmte
Verbarg. — Noch stehen wir den Italiänern
Als Feinde gegenüber, ob wir gleich
Wie sie im selben Land geboren sind —
Denn wir besitzen ihre Recht' und Güter.
Soll Sicherheit und innere Gesundheit
Das Reich erfreu'n, so muß das anders werden.
So lang das Volk sich unterdrückt hält, wechselt
Es gern den Unterdrücker, wär's auch bloß

Den kurzen Reiz der Abwechslung zu fühlen.
Dann blicket hin nach Norden: Der Waiblinger
Hat mit dem Welfen sich versöhnt, und kehrt
Die Faust, die mit dem Leuen hat gerungen,
Freier als jemals gegen uns. Den Schlüssel
Des Reichs, Rocca d'Arce, hält Graf Diephold
Mit unbeugsamem Muthe für ihn fest —
Weh uns, dringt Heinrich je so weit, dem Grafen
Ihn abzunehmen — Durch das aufgeriss'ne Thor
Des Landes brandete wie Meereswogen
Er mit den überzähl'gen Schaaren auf
Uns ein. Drum Rocca d'Arce Tag und Nacht
Gestürmt, bis seine Thürme sich uns beugen,
Alsdann den Kaiser aufgesucht bis in
Die Lombardei, wo manche Städte noch
Ihm feindlich sind, sich gern mit uns vereinen —
In unserm Rücken aber, in Neapel
Dadurch die Ruh' gewahrt, daß wir dem Volke
Entgegenkommen, wär's auch, daß wir lernten
Von den Erobrungsrechten unsrer Ahnen
Ein wenig aufzuopfern.

Bohemund.

Wie? Aufopfern?
Was uns gebührt, was wir ererbt? Wir schmähten
Im Grab noch unsre Ahnen. Haben
Sie darum mit so vielem Muth und Blute
Dieß Land errungen, daß wir Enkel
Es wiederum mit den Besiegten theilten?
Der Pöbel soll mit uns auf eine Bank
Sich setzen, mit uns jagen in den Forsten?
Bei Gott, der feisteste der Eber soll
In meinen Waldungen vor meinem Pfeil
Noch sich'rer seyn, als so ein welscher Lump.

Graf Acerra.

Wie? Dem Despoten sollen wir entgegen,
Und die Verräther und Verdächtigen,

Die uns im Rücken droh'n, beschenken, statt
Sie zu bestrafen? — Nun und nimmer — durch
Den Hals dem Feind das Schwert, nicht in die Hand —,
Vor allem aber Heinrichs Günstlinge,
Dem Grafen von Aversa.

Tancred.

Schon' Aversa.
Er ist dein Todfeind und persönliche
Erbittrung scheint's, verfolgst du ihn zumeist.

Graf Acerra.

Ich bin sein Todfeind, ja, weil er Todfeind
Des Staates ist — Nicht Großmuth — Wahnsinn wär's,
Ihn zur Erbauung seines Gleichen nicht
Hinrichten wollen, und zwar unter Qualen.

Erzbischof Matthäus.

Auf gleiche Weise sterb' auch Ophamilla.

Tancred.

Wie, dein College?

Erzbischof Matthäus.

Und wär' er mein Vater,
Er müßte sterben unter Henkershand — Er hat
Darnach gelebt.

Tancred.

Nie eben war't ihr Freunde —
Jedoch so weit — — Bedenk', er ist ein Priester
Gleich dir.

Erzbischof Matthäus.

Reißt ihm die Priesterkleidung ab,
Und einen Teufel, grad so dumm und feig
Als schlecht, erblickt ihr.

Tancred.

Wär's nicht gerath'ner
Ihn mit Gefangenschaft anstatt des Todes
Zu strafen?

Erzbischof Matthäus.

Ist er denn der Mühe werth,
Ihn ewig zu bewachen und zu nähren?

Tancred.

— Führt Ophamilla und Aversa vor.

(Mehrere Krieger ab, welche bald zurückkommen und den Erzbischof Ophamilla, so wie den Grafen von Aversa gefangen hereinführen.)

Erzbischof Matthäus.

Nun Ophamilla?

Graf Acerra.

Nun, Herr Graf Aversa?

Tancred (zu Ophamilla und Aversa.)

Als Kaisers Freund' — als Landsverräther — seyd
Ihr angeklagt. Vertheidigt euch.

Graf von Aversa.

Vom Strick
Befreit erst meine Hände, und dann Waffen!
Mit ihnen nur, mit Worten nicht, kann man
Heimtück'sche Buben, wie Acerra dort,
Bestrafen. Eine Wunde fühlen sie, doch Schimpf
Und Schande nicht.

Graf Acerra
(springt mit einem Dolche auf Aversa zu.)

Dieß deiner Lunge,
Du giftgeschwoll'ne Kröte!

Tancred.

Halt —
(Graf Acerra wird zurückgehalten.)

Graf von Aversa.

Daß du
Mich gern erwürgst, begreif' ich leicht — doch daß
Du mir in's Aug' kannst seh'n, ist unbegreiflich, —
Du, der mich hinterlistig einlud, im

Freundlichen Zwiesprach uns'ren Zwist zu enden,
Und dann mich treulos nahm gefangen!

Graf Acerra.

Heult
Der Wolf, daß er so dumm war, in die Falle
Zu gehn? Kann dir dein deutscher Götze nicht
Mehr helfen? Machst jetzt schöne Phrasen, da
Es mit den schlechten Thaten nicht mehr will?
Entarteter Normanne, schlimmer noch

(auf Ophamilla deutend)

Als jener Sicilianer, denn er schändet
Doch nicht so edlen Stamm als du.

Graf von Aversa (mit sehr fester Stimme.)

Der Kaiser
Ist dieses Reichs rechtmäß'ger Oberherr,
Denn seine Erbin hat sich ihm vermählt.
Ein jeder, der ihm widerstrebt, ist ein
Empörer, und ihr seyd es allesammt.
Das Glück kann eine Zeitlang euch bekrönen,
Doch nie das Recht, und endlich trifft euch die
Verdiente Strafe. Dieses glaub' ich,
Und darauf sterb' ich —

Und nun bitt' ich,
Macht mich rasch ab und spart das Reden. Unnütz
Ist es, denn bald vergeß' ich's doch im Grabe.

Graf Acerra.

Im Grab? Auf dem Toledo sollst du liegen,
Und Hunde dich zerfleischen.

Graf von Aversa.

Darob jauchze
Doch nicht, Acerra, — es thut mir alsdann
Nicht weh mehr. —

Erzbischof Matthäus.

Ophamilla, kam es nun
Mit dir so weit? Ist dieß das Ende?
Gebunden vor mir?

Ophamilla.

Barmherz'ger Gott!
Er schont mich nicht — ich hör's am Klange der Stimme!

Erzbischof Matthäus.

Du zitterst? Frierst du? Graut dir?

Ophamilla.

Grausig, kalt
Der Tod — Kalt wie dein Blick.

Erzbischof Matthäus.

Ich freue mich,
Daß ich es dir verkünde, du nicht mir:
Du siehst den Abend dieses Tags nicht mehr.

Ophamilla.

Matthäus! Todfeind! Gnade, Gnade! Schenke
Das Leben mir, laß dir genug seyn, daß
Ich dir zu Füßen stürze —

Erzbischof Matthäus.

Reißt ihn wieder
Empor! Zu stehen ziemt ihm, nicht zu liegen.

Ophamilla.

Nicht athmen mehr, nicht hören, sehen, denken —
In einer Stunde alles aus — Ich todt, die Henker
Wildjauchzend über meinem Leichnam —
O Gott, das Leben ist doch schön, und säh'
Man auch, so lang man lebt, nur einen Grashalm.

Erzbischof Matthäus.

Wie schwach!

Ophamilla.

Matthäus, leben laß mich, leben —
Verfluchen will ich Kaiser Heinrich —

Graf von Aversa.

Schurke!

Ophamilla.

— dich lieben will ich, will dein Sclave seyn,
Du sollst mich treten, und ich will dafür
Dir danken, — aber laß mir diesen Athem.

Erzbischof Matthäus.

Verkehrt auf einem Esel mit dir zum
Schaffot.

Tancred.

Sprecht ihr dem Ophamilla,
Dem Aversa insgesammt das Todesurtheil?

Alle Anwesenden.

Wir alle sprechen es.

Tancred (zu mehreren Kriegern.)

So führet sie
Zum Tode.

Ophamilla.

Nein, ich will nicht sterben — Henker,
Wagt es mich zu berühren! Mit der Hand,
Mit meinem Fuß, mit meinen Zähnen wehr'
Ich mich!

Erzbischof Matthäus.

Ophamilla, heute Abend noch,
Wenn du in Deinem Blut liegst, trink' ich von
Dem schönen Syrakuser deiner Keller!

(Der Graf von Aversa und Ophamilla werden, ungeachtet des Sträubens des Letzteren, abgeführt.)

Graf Acerra.

Die Kaiserin jetzt vor Gericht.

Bohemund.

Zeit ist's.

Erzbischof Matthäus.

Und Noth — Sie schadet uns selbst als Gefang'ne —
Die Unzufried'nen alle seh'n auf sie
Und ketten an sie ihre Pläne.

Graf Acerra.

Laßt
Das alberne und niederträcht'ge Weib,
Das der Normannen Scepter einem Fant
Und Fremdling gab für süße Blicke,
Im Meer ersäufen, wo es ist am tiefsten.

Tancred.

Constanz' ist Weib, ist Kaiserin,
Und königlichen Bluts — Dreifacher Grund,
Sie dreifach zu verschonen und zu ehren,
Und nicht sie schändlich zu erwürgen.

Erzbischof Matthäus.

Gefährlich immer, bleibt sie unter uns.

Tancred.

So lernet von mir Rittersitte. Meine
Gefang'ne ist Constanze, denn mir selbst
Ergab sie sich, und da's euch so gefährlich
Erscheint, daß sie hier länger weile, geb'
Ich heute sie noch frei.

Graf Acerra.

Nein, König, nein
Bei Gott nicht —

Tancred.

Schwöre nicht, — bei meinem Wort,
Du schwörst sonst einen Meineid. Sie wird frei! —
Ein Weib kann uns nicht schaden, mindestens
In Feindes Reihen nicht — Das günst'ge Urtheil

Der Welt gewinnen wir durch unsre Großmuth.
— Wollt ihr gern Feinde tödten, sucht sie hinter
Den Mauern Rocca d'Arces oder auf dem Feld
Der Schlacht.

Graf Acerra.

Der größte Feind des Normanns, König,
Ist dein mehr als empfindsam Herz — Tränk's mit
Verrätherblut, und es wird stärker.

Erzbischof Matthäus.

Guiskard
Umdrängt mit seinem Heere Rocca d'Arce
Schon monatlang, — es soll schon in der Veste
Der Hunger wüthen — sicher fällt sie bald.
Wir brauchen also nicht noch neue Kräfte
An diesem Felsen zu zersplittern — Leider
Bedürfen wir sie auch in unsrer Nähe
Nur noch zu sehr. Noch schützen die Gesetze,
Die wir gegeben, weder uns, noch sich —
Noch müssen wir sie mit dem Schwert behüten,
Bis sie gewachsen zu selbstkräft'gen Stämmen,
Und wir in ihren Schatten ruhen können.
Noch sind genugsam Truppen nicht vorhanden,
Um gar dem Kaiser selbst, wie du es wünschest,
Im Schlachtfeld zu begegnen. — Und
Ist's rathsam, unsre Heimath zu verlassen,
Den Feind im Ausland aufzusuchen, der
Vielleicht noch nicht dran denkt, uns zu bekämpfen? —
— Wir wollen warten, bis er kommt, dann mag
Er sehen, was es heißt, wenn sich der Herr im Hause,
Neapel in Neapel wehrt.

Graf Acerra.

Nicht ganz
Denk' ich wie du, und gerne stürmt' ich los
Auf Rocca d'Arce, packte bei dem Haar

Den Kaiserknaben, den sie dort verwahren,
Zerschmetterte am Felsen sein Gehirn,
Und färbte meines Wappens Silbergrund
Mit Kaiserblut zu Golde — gerne dräng'
Ich durch der Alpen Päsſe, und erhellte
Den dunklen Norden, der uns Heinrich ausſpie,
Mit Feu'r und Schwert — doch nicht vom Fleck den
Fuß,
So ſang der König ſpielt den Edelmüth'gen,
Und unſre ſchlimmſten, die inländ'ſchen Feinde,
Verſchonet — Wie ich auch den Kaiſer haſſe,
Verräther haſſ' und fürchte ich weit mehr.

Tancred
(nimmt die Krone vom Haupte und betrachtet ſie wehmuthsvoll.)
O Krone, Krone, goldnes Kleinod, Zier
Und Glanz des Südens, Stern des Mittelmeeres —
Dein Reich iſt deiner unwerth! Du, Neapel,
Der Wunder Land, wo Berge brennen, Wälder
Von Lorbeer'n alle Hügel kränzen, nur
Die Hand erwarten, ſie zu pflücken, — wo
Auf Poſilippos Vorgebirg der Schwan
Von Mantua, der große Heldenſänger,
Im Lorbeerſchatten ſchläſt, — weit herrlicher
Biſt du als deine Söhne! — O der Schmach!
Veſuv und Aetna brennen mächtiger
Als unſre Brüſte — Lorbeer'n grünen, voll
Und üppig, um im Herbſt zu welken, und
Der Heldenſänger ſchläft ſeit tauſend Jahren,
Weil auch nicht Ein Held aufſtand, der ihn weckte!

Erzbiſchof Matthäus.

O König, ſeufze nicht um Heldenthum.
Es ſcheint, als wäre ſeine Zeit vorbei.
Gottlob! Es führte nur zu Blut und Unheil.

Tancred.

Und wozu führt die Politik, mit der
Du heut mich hemmen willst? Wozu wohl anders,
Als daß du dein einmal errung'nes Anseh'n
In diesem Reiche kurze Zeit festhält'st,
Parteien schaffst, in Hoffnung zwischen ihnen
Herrschen zu wollen, selbst der Krone
Zum Hohn, und endlich, wenn der große Feind
Von außen kommt, das ganze Reich, ich, du,
Und deine Träume, Träumen gleich
Vor seinem Hauch verfliegen?

Erzbischof Matthäus.

Du könntest
Mir Pläne wider deinen Thron zutrauen?
War ich es nicht, der ihn dir baute?

Tancred.

Oft
Schon schaffte nur der Schaffende, Matthäus,
Um selbst die Schöpfung zu genießen. — Mann,
Ich kenne dich!

Erzbischof Matthäus (für sich.)

So hüte dich, — denn viel
Zu eigensinnig wird mir dein Gefühl.

Tancred.

Das eure Freiheit? Zank mit eurem Herrscher!
Das eure Thaten, euer Muth, Acerra?
Verfolgung, Grausamkeit! Glaubt ihr, die machten
Euch stark? Sie zeigen nur, daß ihr der Macht,
Die euch geworden, nicht seyd würdig — Immer
Sind Feige und Unmündige die Grausamsten, —
Der Knabe quält, zerrupft die Fliege, welche
Der Mann blos mit der Hand abwehrt! — Darum
Fiel uns des Sieges Frucht, o Bohemund,
Daß wir in träger Muße sie verschwelgten?

— O Weh, ihr großen, ihr hochherz'gen Ahnen,
Muß ewig mich eu'r Angedenken mahnen?
Hat dieß Geschlecht es völlig denn verloren?
Bin ich Jahrhunderte zu spät geboren?
Ihr kämpftet freudig an dem fernsten Strand,
Doch diese streiten kaum für's Vaterland!
— Lebt wohl — ich eile zu des Guiskard Heere,
Denn nur vor Rocca d'Arce noch ist Tod und Ehre.

(Geht ab; Krieger folgen ihm.)

Erzbischof Matthäus.

Seyd nicht bestürzt, — er ist noch jung, — die Hitze
Wird sich schon mäßigen, er kommt zurück.
Käm' er wirklich nicht wieder, laßt uns dennoch
Fortfahren so, wie wir begonnen, —
Denn unsere Verfassung ist so gut,
Daß selbst ein König grade Noth nicht thut.

Zweite Scene.

(Große Wachtstube in Rocca d'Arce, Soldaten schlafend, im Gespräche oder sonst beschäftigt.)

(Diepold kommt mit einem fränkischen Hauptmann.)

Der Hauptmann.

Die Vorderschanze ist vom Feind erstürmt.

Diepold.

Erstürmt sogleich sie wieder.

Der Hauptmann.

Herr, die Schanze
Ist kaum des Blutes werth, und nützt uns wenig —
Man könnt' es besser anderwärts verwenden.

Diepold.

Ei, mein Herr weiser Hauptmann, wagst Einrede
In einer Festung, die umlagert ist
Vom Feinde? Wo's nur gilt, dem Wort des Feldherrn,
Der mit dem eignen Haupt für alles haftet,
Zu folgen wie dem Wetterschlag die Flamme? — Weißt
du,
Daß ich für die Minute, welche dein
Geschwätz dem Dienst des Kaisers hat geraubt,
Dich hängen lassen sollte? Doch die Strafe
Sey ehrenvoll, so wie der Tod, der sie
Wahrscheinlich wird begleiten — Stürm' du selbst
Mir binnen Stundenfrist das Außenwerk
Zurück, sonst komm' nicht wieder lebend vor
Mein Antlitz!

Der Hauptmann.

Danke — Statt verdienter Strafe
Gibst du mir Lohn und Ruhm!

(Ab.)
(Achmet tritt auf.)

Diepold.

Zurückgeschlagen?

Achmet.

Nicht das, doch wie wir auch mit Vogelschnelle
Hinflogen an den Reihen der Belag'rer,
Wir fanden nirgends unbewachte Puncte.
Der Guiskard ist ein tücht'ger Feldherr.

Diepold.

Wie
Ist es mit deinen braven Leuten? Halten
Sie stets noch aus?

Achmet.

Sie thun mir leid. Ich sehe,
Wie sehr sie Durst und Hunger fühlen — Bleich

Sind ihre Lippen, gelb und hohl die Wangen —
Doch sagen sie kein Wort — Nur bei den Rossen,
Die Mangel dulden wie sie selbst, steh'n Viele
Und schmeichlen ihnen, trösten sie, die Thränen
Im Auge.

Tiepbold.

Kann's nicht ändern. Mir auch schmerzt
Der Magen. Aber bei dem Himmel und
Der Hölle, — eh' ich diese Veste, die
Der Kaiser mir anvertraut, des Hungers halber
Dem Feinde übergebe, zehr'
Ich diese meine Hand auf!

Achmet.

Uebergeben!
Sag' nicht das Wort! — Was ist denn Hunger gegen
Gefangenschaft? — Und blüht in diesem grauen
Und wüsten Baue eine Blume nicht,
Die ihn zur lieblichsten Oase wandelt?

Tiepbold.

Du meinst das Kaiserkind!

Achmet.

Wen anders denn?
Wer sähe wohl sein blaues Auge blinken,
Und glaubte nicht vom Himmelsthau zu trinken?

Tiepbold.

Fürwahr es ist ein wundersames Kind. Es kann
Nicht reden, doch sein Blick spricht schon und forscht!

Achmet.

Zeig' meinen Leuten es, wenn sie verzagen,
Und jubelnd werden sie die Noth ertragen!
(Hauptmann von Schwarzeneck, Albert, Wolfgang und andere Krieger, worunter auch Franken, kommen.)

Diepold.

Ha, abgelös'te Wachen — — Regt der Feind sich

Hauptmann von Schwarzeneck.

— Herr, er schreit wie ein mißgeborner Löwe — Der König Tancred ist eben bei ihm angekommen.

Diepold.

Mit vielem Geleit?

Ein fränkischer Krieger.

Ich habe unter den normannischen Vorposten Bekannte, die mir manches verrathen; sie deuteten mir an, er hätte nur zweihundert Mann bei sich.

Diepold.

Das ist sonderbar. Werden sie ihm schon eben so treulos wie dem Kaiser? — — Sonst nichts Neues?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Ja, die Pest ist auch da.

Diepold.

Wo?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Bei dem Ruprecht und noch ein paar andern. Der Arzt zog Handschuh an, als er sie anfaßte.

Diepold.

Ich will ihn lehren, seine Pflicht mit bloßen Händen, und nicht in Handschuhen zu thun — Daß für die Kranken gesorgt wird, — das letzte Essen, der letzte Wein unserer Keller werde für sie gebraucht —

Der fränkische Krieger.

Straf' mich Gott, ich wollt', ich hätte die Pest auch — Man bekommt dabei zu verzehren, wie ein König.

Diepold.

Nenn' es nicht Pest, es wird eine andere leichtere Krankheit seyn.

Der fränkische Krieger.

Bewahre — Pest ist's nicht — es ist nur ein kleines Leiden, welches das Gesicht bräunt, die Augen heraustreibt, den Hals zusammenschnürt wie nichts Gutes, und Jeden ansteckt, der dem Kranken nahe kommt — Kurz, es ist eine tödtende Schwäche, — wie sie heißt, wird dem Sterbenden einerlei seyn.

Diepold.

Werde mir nicht zu beißig, Conrad.

Der fränkische Krieger.

Das mußt du mir nicht verdenken, Feldherr — Hunger macht beißig — Brod hab' ich nicht mehr, — so muß ich an Worten beißen.

Diepold.

Der Kaiser hat euch Jahre lang ernährt und besoldet, dafür lernt auch ein paar Monate für ihn hungern.

Der fränkische Krieger.

Bei Gott, es ist schwerer für ihn zu hungern als für ihn zu sterben.

Albert.

Ja, Herr, das Sterben ist bald vorüber, aber der Hunger ist wie ein lebendiges Thier, Tag und Nacht, beim Wachen und beim Traum munter und nagend.

Diepold.

Ihr seht, ich leide Mangel wie ihr.

Der fränkische Krieger.

Das zeigt die Größe unserer Noth, hilft uns aber nicht.

Diepold.

Nun, redet, tadelt, wie ihr immer wollt,
Doch handelt treu und muthig, wie ihr sollt.

(Geht ab. Achmet bleibt mit verschränkten Armen stehen und hört, bisweilen darüber lächelnd, das folgende Gespräch an.)

Albert.

Hauptmann, du fluchst ja gar nicht mehr.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Donnerwetter, ich halte den Athem an mir. Er hilft immer doch etwas den Magen zu füllen.

Wolfgang.

Das war eine andere Zeit, Herr Hauptmann, als wir am Vesuve noch die Thränen hatten.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Hast keine mehr, Kerl?

Wolfgang.

Fort das letzte Tröpfchen, alles trocken —

Hauptmann von Schwarzeneck.

Element, auch nicht einmal Thränen!

Der fränkische Krieger (lachend.)

Der Schmerz muß also in's Uebermenschliche geh'n.

Albert.

Hätt' ich nur stets Träume wie gestern Nacht, Hauptmann. Ich lag im Grünen — am Himmel zogen die Schäfchen über die Thürme von Heilbronn dahin, und auf den Hügeln läuteten die Heerden mit den Glocken dazu, — an allen Bäumen quollen saftige Birnen, überall funkelten Trauben, — ich aß und aß davon mit unerschöpflichem Appetit — Mir war's, als wär ich im Himmel — Da erwach' ich und bei mir liegt diese halb aufgezehrte Stiefelsohle —

Der fränkische Krieger.

Stiefelsohlen liegen schwer im Magen, ich danke Gott, daß ich noch ein paar Schäfte und ein Hund'sfell habe — Auf diese und auf zwei lang aufgesparte Rattenschwänze und ein gutes Glas Wasser aus dem Sumpf lade ich auf heute Abend ein, euch Herr Hauptmann und euch meine Cameraden.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Donnerwetter, das wird ein Götterabend.

Der fränkische Krieger

(heimlich, so daß Achmet es nicht hören kann.)

Und dabei laßt uns überlegen, wie wir den Saracenen ein Pferd stehlen — Ich habe meine Pläne —

Wolfgang.

Vielleicht bringe ich zur Nachkost noch einen Scorpion und eine Viper mit. Ich bin den beiden Bestien lange auf der Spur, — sie sonnen sich da immer auf Gemäuer, — packe ich sie, — na!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kommt, laßt uns alles auf den Abend zubereiten. — Du Albert hilfst dem Wolfgang auf den Scorpion passen und die Viper.

(Er, Albert, Wolfgang und der fränkische Krieger ab.)

Achmet.

Die Leute reden wild und meine schweigen, —
Ich wollt' sie machten es wie die, und sprächen.
Der stumme Schmerz ist der zernagendste.

(Agib, Saleb und andere Saracenen kommen. Sie stürzen Achmet zu Füßen.)

Was ist euch? — Hat der Hunger euch so tief
Gebeugt?

Agib.

Nein, uns nicht, — doch unsre Rosse,
Ach, unsre Rosse! —

Achmet.

Erst steht auf — dann weiter.

(Die Saracenen erheben sich wieder. Dann)

Agib.

O Emir, Emir, sie verschmachten und
Verdursten! Wie verwelkte Blätter hängen
Die Ohren ihnen, und sie richten sie

Nur mühsam auf, wenn wir zu ihnen reden!
Wir seh'n den Jammer und wir können doch
Nicht helfen!

Achmet.

Caleb, du! du stehst ja wie ein Geist,
Ein stummer Schatten ohne Blut —

Agib.

Wie sollt'
Er nicht? Besitzt er nicht des Erdrunds Perle,
Zulma, die schönste der arab'schen Stuten?
Seit vierzehn Tagen schon hat er sein Blut
Getrunken, und das Wasser, welches ihm
Geliefert wird, für sie gespart — Der Brunnen
Gibt jetzt kein Wasser, und seine Adern
Sind dürre — Herr und Roß verdursten!

Achmet (für sich.)

Hier stürmt der Odem der Verzweiflung,
Allein ich weiß ein Mittel ihn zu schwicht'gen.
Der Saracene kennt in Noth und Mangel
Weit reich're Schätze als der Herrscher Größter —
Es sind die Zaubermährchen, — wie oft in
Der Wüsten tiefe mächt'ge Wunderschlösser,
Umrauscht von Silberströmen und umschattet
Von Palmenwäldern, worin gold'ne Vögel
Gleich Funken hüpfen, dem Auge des
Verirrten Wanderers Erquickung lügen,
Erfrischen ihn die Feensagen —

(Laut.)

Hört
Ein Mährchen, Kinder, wie ihr wohl noch keines
Vernommen!

Agib.

Ha, ein Mährchen — Sag' es!

Caleb.

Stille!

Laß ihn doch reden!
(Achmet läßt sich nieder, die Saracenen setzen sich im Kreise um ihn.)

Achmet.

Mohr und Beduine reiten
Mit flücht'gen Rossen über Lybiens Sand —
Der rothe Himmel brennt einäugig mit
Der Sonn' auf ihre Häupter, — Sterne glänzen
Und zeigen ihnen Stund' und Tag, — die Schlangen
Umringeln und die Leu'n umbrüllen sie —
Die Caravanen flieh'n vor ihnen her —
Sie ihnen nach, und wissen nicht,
Worauf sie reiten, welcher Abgrund
Dicht unter ihrer Rosse Hufen dämmert —
Ganz Afrika ist unterwölbt, und Sonn'
Und Sterne flammen unter seinem Boden
Noch sengender als über ihm! Daher
Die räthselhaften Ungethüme, die
Fast jeden Tag dieß Land gebiert!

Caleb.

Wie groß
Ist Allahs Macht!

Achmet.

Nicht Allahs — Satanai
Ist es, der dort sein Reich gegründet hat, —
Da blühen Sterne, Sonnen, Blumen, Früchte,
Allein von Höllenfeu'r sind sie geschwängert,
Weh' Jedem, der sie sieht, der sie genießt —
Für stets ist er verloren — Unter'm Meer
Bei Tunics steht Dom Daniel, die Werkstatt
Des Satanai für die ganze Erde —
Es führen Millionen gold'ne Stiegen
Zu ihm hinunter, aber keine führt

Den Niedersteigenden zurück — S'ist unbegreiflich,
Wie Allah es erduldet, aber es
Ist wahr!

Mehrere Saracenen.

O weiter, weiter!

Agib und Kaleb.

Still doch, still,
Und hört!

Achmet.

In des Domes Hallen,
Die tief wie Höllen, weit wie Himmel sind,
Wo ries'ge Feuerberge endlos stehen,
Um sie als Fackeln zu erleuchten, feiern
Sie die Mysterien, mit welchen sie
Die Welt verpesten durch
Das Böse — In den Erdennabel senken
Sie da die Keime aller Unthat, und
Wenn Heere mordend ihre Lanzen heben,
So seht ihr ihrer Aussaat Aehren wegen,
Und die Blutflecken an der Waffen Spitzen
Sind die Kornblumen! Lang' noch, lange
Wird dieser Zauber währen, bis am Ende
Sich der Prophet aufrichtet, und den Ring
Ergreift, an den er ist gebunden.

Mehrere Saracenen.

Emir,
Wo liegt der Ring?

Andere.

O stille, stille!

Achmet.

Tief in
Dem Chaos, dünn, unscheinbar, schwer umwölkt
Von Nächten, unter tausend andren Ringen,

Die ihm ganz gleich — Doch des Propheten Hand
Wird auch im Dunkel, unter all
Den Ringen ihn erkennen —
Kennt ihr Megreby?

Caleb.

Nein.

Achmet.

Satanai's erster Erdendiener
Ist Er. Für Satanai sucht und raubt er
Von Ceutas Felsen bis nach Sinas Mauer
Die Königskinder — Wenn ein Herrscher lächelt,
Daß ihm die Schönste seiner Sultaninnen
Das schönste Kind geschenkt, und wenn um ihn
Glückwünsche und Drommeten tönen, weilt
Das Unheil in dem Kreise — Megreby.

Caleb.

Dein Mährchen tönt — Ich höre die Drommeten,
Wovon es spricht.

Agib.

Wahr ist's — Sie schallen fern
Und zauberhaft aus ihm herüber.

Achmet.

Wie?
Drommeten?

Caleb.

Lauschet, lauschet — horcht! das sind
Nicht Klänge, wie man sie bei Königshöfen
Im Orient vernimmt! — Hört, hört! — Da schallt
Geschmetter, ernst und rauh und streng, als wollt'
Es Eisen brechen — S'ist die Kriegsmusik
Von Deutschen!

Agib.

Und Geschrei dazwischen!

Caleb.

Es
Ist nicht ein Mährchen — — Ist es nicht als sprengte
Etwa 'ne Stunde fern, gewalt'ge Pferde,
Wie sie die Abendländer lieben, donnernd
Heran?

Achmet.

Ich hör's jetzt auch! — Auf, auf! — Und da
Allarm bläs't man in dem Belagrungsheer —
Das ist kein Traum — Der Kaiser naht und der
Entsatz!

(Alle springen auf.)

Caleb.

Der Kaiser hat uns nicht vergessen!

Agib.

Wir hatten das auch nicht verdient!

Diephold

(stürzt mit seinen deutschen Gewaffneten herein, Hauptmann vo
Schwarzeneck, Albert, der fränkische Krieger rc. rc. darunter.)

Der Kaiser!
Der Kaiser! Höret ihr's? Er naht, er rettet!

Achmet.

Wie eine Quelle der Sahara rieseln
Die Kriegestöne uns durch Mark und Bein,
Und gleich vom Thau erfrischten Blumen richten
Wir freudig uns empor!

Diephold.

Hoch Heinrich!

Alle Anwesende.

Hoch!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Nun soll doch alle Schock Schwerenoth die Nor
mannen hunderttausend Klafter tief in die Erde schlagen

daß die Stücke wieder bis an die Sterne fliegen und in ihrem Feuer gebraten zurückfallen!

Der fränkische Krieger.

Gottlob, er flucht, — nun stehen die Sachen wieder gut.

Albert.

Ja, er hat wieder Lust!

Diephold (zu den Saracenen.)

Ihr übersliegt mit euren Rossen Pfeile —
Wer von euch wagt's, die Reihen der Normannen
Zu übersliegen, und, hin und zurück,
Dem Kaiser unsre, uns des Kaisers Botschaft
Zu bringen?

Achmet.

Da der Caleb.

Caleb.

Ich! und steh'n
Auch die Belagerer sechs Mann tief, — mit
Der Zulma schweb' ich drüber weg, obgleich
Dabei ein Wurfspieß mich leicht treffen wird.

Diephold.

So meld' dem Kaiser unsren Dank und Gruß,
Meld' ihm, wir würden gleich 'nen Ausfall thun —

Caleb.

Her meine Diamanten, meinen Schmuck.

Diephold.

Wozu?

Caleb.

Es geht zum Tode und zum Ruhm!
(Man bringt ihm seine Juwelen, einen kostbaren Shawl, und einen mit Perlen besetzten Turban. Er bekleidet sich mit Shawl und Turban, und steckt die Juwelen an die Brust.)
Feldherr, jetzt reit' ich!

(Ab.)

Tiepbold.

In Ordnung jetzt
Zum Ausfall — Schwaben, Franken, in die Mitte —
Die Vorderschanze, die der Hauptmann für
So nichtsbedeutend hielt, doch eben wieder
Erobert hat mit seinem Leben, klug
Genutzt, um aus ihr unaufhaltsam, nah,
Und sicher, in den Feind zu brechen, und
Ihr Saracenen, seyd dem Heer' nun, was
Ihr doch seyd: seyd die Flügel!

Achmet.

Kinder,
Auf eure Rosse, und bedeutet ihnen,
Dieß sey der letzte, der Befreiungskampf!

Agib.

Der Caleb schon zurück!

Caleb
(tritt wieder ein, heiß und verwundet.)

Vom Kaiser Gruß —
Ich sprach ihn — Gleich angreifen sollt ihr,
Er thut es auch — Von den Normannen zwei
In Eile abgeschlag'ne Köpfe — liegen
Im Vorhof — Zeit nicht hatt' ich, mehrere
Zu nehmen — Pfeile trafen mich — die Hunde
Dachten vielleicht, ich sollte davon bluten —
Die Narren, habe lang schon nicht mehr Blut —
— Lebt wohl — die Houris winken — Sorgt für
Zulma —
Sie that mir heute einen Dienst, wie nie!
(zum Himmel blickend.)
— — Willkommen, ihr Geliebten — Ha, der Tod,
Ist er so schön? — Das ist kein Grab, ich sinke
In Mädchenarme — Der Prophet legt selbst
Sie um den Nacken mir — Der Wonne —!
(Er sinkt nieder und stirbt.)

Achmet.

Brennt
Den Leichnam unter feiernden Gebet
Zu Asche, und den ungeheuren Reichthum
Der Perlen und Juwelen, die der Todte
Bei sich geführt, versenkt mit ihm in's Grab —
Kein Lebender verdient, ihn zu besitzen!

Diephold.

Jetzt los mit Doppelgrimm wie Doggen, die die Kette
Zerreißen, — der Normannen Reih'n gebrochen,
Und ihre Glieder auf das Feld gesä't.
Dem Kaiser halb den Weg gespart und mitten
Auf der gemeinschaftlich errung'nen Wahlstatt
Die Schwerter roth und dampfend, Flammen gleich
Hoch lodernd, wild verzehrend, ihm gewiesen,
Und huld'gend dann vor ihm gesenkt.

Achmet.

Gesenkt nicht! jubelnd um das Haupt geschwenkt!

(Alle ab unter lauter Schlachtmusik.)

Dritte Scene.

(Schlachtfeld vor Rocca d'Arce. Normannische, saracenische und deutsche Kriegsmusik. Heerschaaren der Normannen ziehen über die Bühne, flüchten aber bald darauf zurück — Tancred und Guiskard treten in den Vorgrund.)

Guiskard.

Sie widersteh'n nicht mehr dem Doppelangriff,
Und flieh'n von beiden Seiten. Lieb ist's mir:
Wohin sie fliehen, treffen sie doch Feind
Und Tod, den Kaiser oder Diephold.

Tancred.

Guiskard,
Wenn ich dieß seh', des Normannreichs gedenke,
So ist's, als ständen wir auf abgebranntem Waldgrund
Die beiden letzten Stämme. Laß uns sterben,
Und aus dem Leben rette uns der Tod!
— Gottlob, find' ich ihn nicht im Schwert der Deutschen,
So trag' ich ihn doch lang schon in der Brust! —
Wie ich geahnet, war Neapels Krone
Mir eine Schlange — Sie hat mir das Herz
Zerpreßt, hat giftig mich gestochen — O,
Wär'st du doch auf unserer letzten Reich'sversammlung
Gewesen — Welche Herrschsucht bei Matthäus,
Welch' grausam tolles Wüthen bei Acerra,
Und welche Flauheit und Genußsucht bei
Dem Bohemund!

Guiskard.

Nicht jammre, König, handle —
Mit Worten nicht beschwörest du das Meer.

Tancred.

Wohl, noch einmal versucht —
(zu vorüberfliehenden Truppen.)
Steht! Haltet! Auf
Den Kaiser und den Diephold ein! Wir finden
Den Sieg da wieder, wo wir ihn verloren!
Auf, folgt mir!
(Die Truppen hören ihn kaum und fliehen weiter.)
Ach, es ist umsonst! — Vorväter,
Wie unsre, zeugen solche Enkel??

Guiskard.

Wie
Du siehst.

Tancred.

So tröste mich das Eine: Jedem
Geht's wie dem Andern, nichts ist ausgenommen.

Die Eiche wächst und grünt Jahrhunderte,
Und sinkt zu Staub, wie jede Blum' im Grase, —
Der Mensch wird alt, die Völker auch, —
Es modern selbst die Felsen der Gebirge,
Der Himmelsveste wird's nicht besser geh'n, —
Die Welt wird auch wohl einmal Greis,
Man merkt's an ihrer grauen Locke, der
Milchstraße nur zu deutlich — Wehe dann,
Wenn so wie wir im Reiche der Normannen,
In ihr noch ein'ge lebenstüchtige
Geschöpfe leben, ein paar frische Blätter
Am dürren Stamm.
— Dieß ist mein letztes Wort,
Und eine Kaiserin sey Botin, daß
In dir und mir noch zwei Normannen leben,
Die werth sind, daß man ihrethalb die Menge
Verschont — Constanze send' ich dem Gemahl
Zurück!

Guiskard.

Nicht doch — Wie ich den Kaiser kenne,
Wird er dafür, daß du ihm die Gemahlin losgibst
Dir schwerlich einmal danken. Schuldigkeit
Sieht er darin. Drum halt' sie fest, — ein Pfand
Ist sie für einen guten Frieden.

Tancred.

Frieden!
Was nützt er und was machen wir mit ihm,
Wenn wir nicht seiner werth sind?
(Ab.)

Guiskard.

Recht
Hat er! Und dieser Krieg hat nur
Bewährt, daß wir zu schwach für Sieg sind, wie
Für Frieden! —
(Deutsche Truppen kommen, Normannen verfolgend.)

— Da der Feind — Sein Schwert erlöſ't
Mich wohl!

Ein deutſcher Krieger.

Weg mit der italiän'ſchen Viper!
(Er haut ihn mit dem Schwerte nieder.)

Kaiſer Heinrich

(kommt mit ſeinem deutſchen Heere. Unter ihm Viele, die als Kreuzfahrer mit dem Kreuze bezeichnet ſind. Er deutet auf den eben zu Boden ſtürzenden Guiskard.)

Schont ihn für das Schaffot: zu ehrenvoll
Iſt ihm der Tod durch Kriegers Schwert!

Der deutſche Krieger.

Zu ſpät,
Da liegt er ſchon!

Kaiſer Heinrich.

Sehr ſchade! Er gehörte
Dem Henker — Wenn der dich verklagt, ſchütz' ich
Dich nicht!

Diepbold, Achmet,

(mit ihnen Deutſche und Saracenen ſtürmen herein.)

Heil Kaiſer, Kaiſer! Heil Erretter!

Kaiſer Heinrich.

Schön iſt's, im tiefſten Meeresgrund die Perle
Zu finden, ſchön, den Stern zu ſeh'n nach Wettern
Der Nacht, — aber ſchöner doch, dem Freunde helfend
Zu nahn, die Wärme ſeines Händedrucks
Zu fühlen.

Diepbold, Achmet, Alle, Alle,
Die Hand her — Dank euch ſämmtlich, Deutſchen
Und Saracenen — kaum vermag ich euch
Zu unterſcheiden, und ich weiß nur, brav
Habt ihr gefochten, und was mehr noch gilt,
Ihr habt auch brav geduldet.

(Zu ſeinem Gefolge.)

Speise, Trank
Herbei, erquickt die Helden! — Ihren Pferden
Schnell Hafer, Wasser zugetragen — Könnten sie
Goldkörner essen, gerne schüttet' ich
Sie vor — Die ganze Welt ist mir so viel
Nicht, als der Freunde Treue zu belohnen!

Diepold.

Mein Kaiser, nicht zu hoch schätz' unsre Dienste.
Burg Rocca d'Arce ist sehr fest und wir
Erfüllten grade nicht die schwerste Pflicht,
Indem wir sie vertheidigten so lang
Als möglich.

Kaiser Heinrich.

Fest! fest! — Dörfer, Hütten sind
So fest wie Romas Capitol, wenn Männer
Darin sich wehren und ein Mettenfädlein
Ist Schlosses Mauer, wenn sie Memmen schützen.
Nicht Rocca d'Arces Felsen dank' ich's, daß
Ich sie behalten. — Du, mein Diepold,
Bist Rocca d'Arce, und du sollst fortan
Auch heißen, was du bist, als Lohn empfangen,
Was du gerettet. — Ich belehne dich
Mit dieser Veste, schenke dir ihren Namen,
Einst Diepold, jetzt Fürst Rocca d'Arce!

Diepold.

Und überhäufst du mich mit welschen Titeln,
Die deutsche Treue soll darunter nicht
Ersticken.

Kaiser Heinrich.

Wo mein Knabe? Ist er wohl?

Diepold.

Ganz wohl. Der Saracen' und Deutsche stritten
Sich um die Ehre, ihn zu schützen, ihn
Zu pflegen.

Kaiser Heinrich.

Danke! danke! Bringt ihn mir!

(Der Prinz Friedrich wird von den Wärterinnen dem Kaiser gebracht.)

Er ist es — O laßt mich ihn küssen — Ha,
Er lächelt — weiß, daß ich sein Vater bin!
Mehr werth ist mir's, als wäre ich ein Gott!
— O steige, Stern, o steige, werde einst
Das Glück der Erde und — dein eig'nes! — Hab'
Dir auch ein Spielzeug mitgebracht, mein Kind.
Sieh, Romas Königskrone!

(Mehrere Ritter bringen auf einem rothen Sammetkissen die römische Königskrone. Das Kind greift darnach.)

Kaiser Heinrich.

Ha, er greift darnach — er ahnt,
Was sie bedeutet — Halt' sie fest — Es gibt
Kein Gold der Erde, das zu höh'rem Werth
Als sie geprägt kann werden.

(Die Kaiserin Constanze kommt mit Gefolge.)

Wie? Constanze?

Constanze.

O Heinrich, mein Gemahl, mein Kaiser, laß dich grüßen!

Kaiser Heinrich.

Wie kommst du aus den Kerkern der Normannen?

Constanze.

Großmüthig ließ mich Tancred aus der Haft.

Kaiser Heinrich.

Großmüthig nenn' es nicht. Er durfte nie
In Haft dich halten, — dank' es ihm der Teufel,
Daß er zu spät that seine Pflicht.

Constanze.

O, Er
Ist edel, — ist der einz'ge noch, in dem
Der alte Hochsinn meines Volkes brennt —
Nicht als Gefangene, als Kaiserin
Hat er mich stets behandelt.

Kaiser Heinrich.

Scheint's doch fast,
Als wärest du in ihn verliebt! — Sieh hier
Dein Kind.

Konstanze.

Mein Kind, mein Sohn!

Kaiser Heinrich.

Lebt Tancred?

Konstanze.

Ach,
Es zehrt in ihm ein heimlicher Verdruß,
Er überlebt nicht der Normannen Fall.
Von Tag zu Tage welket er dahin.

Kaiser Heinrich.

So besser, denn, wenn ich ihn lebend fände,
So könnt' ich die an dir bewies'ne Milde
Ihm dadurch einzig lohnen, daß ich nicht
Mit Pferden ihn zerreißen, sondern nur
Enthaupten ließe. Gegenkönig seyn,
Ist schlimmer als Verbrechen. 'S ist G e f a h r!

Konstanze (für sich.)

Weh' mir, er ist wie sonst — O Himmel,
Wenn seine Arme mich umfassen, ist's mir,
Als breiteten sich Wüsten um mich her,
Und müßt' ich drin verdorren wie 'ne Blume.

Kaiser Heinrich (zu den Umstehenden.)

Die Schiffe Genuas und Pisas flaggen
Im Bund mit mir schon vor Neapel, vor
Palermo, — reinigen die Meere vom
Normannischen Gesindel — Ahmen wir
Zu Land den kühnen Schiffern nach! Nicht eher
Geruht, als bis das ganze Reich erobert,
Messinas Pharus wie 'ne Pfütze überschritten,
Siciliens Dreizack unser ist. Es wird

So schwer nicht halten. Außer Guiskards Heere,
Das wir so eben erst vernichtet haben,
Besitzen die Rebellen keines, und Zwiespalt
Herrscht unter ihnen selbst. Gut, Leben, Alles,
Was einem Normann angehört, sey euer!

Einer der deutschen Kreuzfahrer
(auf die mit dem Kreuze bezeichneten Krieger deutend.)

Herr, uns riefst du zum Kreuzzug — wolltest uns
Bei Bari überschiffen — Nicht als Landeroberer,
Als Christi Streiter kamen wir.

Kaiser Heinrich.

Höchst richtig.
Jedoch ihr seht, die Sache steht nicht so,
Wie man in Deutschland uns erzählte.
Abtrünnig ist das Land und unterworfen
Muß es erst werden, eh' wir sicher, Ich
An eurer Spitze, es verlassen, um
Von da zum heil'gen Grab zu zieh'n.

Der Kreuzfahrer.

Es mag
So seyn, doch mit den Saracenen laß
Uns im Verein nicht kämpfen — die doch schließ'
Aus unsern Reihen.

Kaiser Heinrich.

Ei, ihr Blinden! Seht ihr
Nicht Gottes Weisheit grad' darin, daß selbst
Die Heiden, wähnend, nur für ihren Wohnsitz
Zu streiten, sich mit uns vereinen, und
Dieß Land erobern helfen, ohne Ahnung
Daß wir von hier aus grade nach der Stadt
Des Herrn, die sie verachten, ziehen werden?
— — Wo ist mein Kind? — Ha da! — Mein Sohn,
mein Sohn!
Was wäre mir die Welt wohl, ohne dich?
— — Rückt vorwärts Deutsch' und Saracenen! —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Platz vor dem Dome in Palermo, Ottangelo genannt. Kaiser Heinrich, Constanze, Diephold, Achmet und viele andere Ritter und Herren, deutsche und saracenische Krieger, halten auf ihm zu Pferde.)

Kaiser Heinrich.

Wie heiter diese Luft!

Constanze (für sich.)

Und wie so düster
[illegible]n Sinn!

Kaiser Heinrich.

Der Usurpator Tancred todt,
[illegible] einer Macht die Schurken alle, die
[illegible] unterstützten — Nirgends Widerstand!
[illegible] sie auch die Scylla, die Charibdis heulten,
[illegible] Wächterhunde von Sicilien,
[illegible] half es, kein Vertheid'ger sprang
Hervor, mich abzuwehren. Mein
Das Reich, das täglich aus der eignen Asche
Mit immer größ'rer Schönheit sich erneut,
Der echte Phönix von Europa! Mein
Das Gold des Königs Richard, schwer genug,
Noch andre Stückchen Erde aufzuwiegen.

Constanze.

Sey nun zufrieden.

Kaiser Heinrich.

Nimmer — Hätt' ich auch
Die ganze Welt — Schaut nicht der Himmel dort,
So tief und sehnsuchtsvoll, ein blaues Auge
Der Liebe, auf uns nieder, daß die Busen
Hoch klopfen müssen, auch zu ihm zu stürmen,
An ihm zu schlagen?

Constanze.

Führt nicht Christi Religion
Den Frommen sanft und ruhig nach dem Tode
Dahin?

Kaiser Heinrich.

Mag seyn — Doch besser wär's, wir hätten
Ihn schon im Leben. —
Ha, der Griechenkaiser,
Der mir auf seinem halb verfaulten Thron
Mit leeren Titeln Romas Kaiserrang
Streitig zu machen wagt, soll jetzt es büßen! —
Wie eine Zunge streckt Neapel lechzend
In's Mittelmeer sich aus, berühret dicht
Die griech'schen Küsten — Dummheit, schleckt
Es nicht den Trank und Fraß, der ihm so nahe —
— Schickt nach Byzanz, und meldet dort dem Weichling,
(Auf dessen Stirn der kaiserliche Name
So leicht gedrückt wird, wie der Hufschlag auf
Den Koth), daß bei Bari und Messina
Die Flotten Heinrichs warten, zu erfahren:
Ob er auch meinem Kreuzheer freien Durchzug
Nach Palästina, und mir selbst 'ne Steuer,
Die meiner Macht und seinem Hochmuth angemessen,
Gewähren wolle?

(Einige des Gefolges ab.)

Sind die nöth'gen Stellen
Der Stadt besetzt?

Diephold.

An jeder Eck' und Straße,
Wo nur der Aufruhr athmen könnte, stehn
Schon deutsche Treue, bei der Kehle ihn
Sofort zu fassen, zu ersticken.

Kaiser Heinrich (sich umschauend.)

Wahrlich,
Palermo ist 'ne stolze prächt'ge Stadt,
Wohl werth, mit etwas Blut sie zu erobern.
Die Straßen breit und lang, und Marmorschlösser
Daran gereiht, wie Perlen an den Faden.
Der Platz hier vor dem Dom, geräumig, groß
Nach allen Thoren hin die Aussicht bietend.
— Haltet! Er ist das Herz der Stadt — es laufen
Die Gassen von ihm aus wie ein Gewebe
Von Adern —

(zu Diephold.)

Fürst, besetz' ihn stark! — Wir halten
Palermos Leben in der Hand, so lang
Er unser ist —

(Wieder sich umschauend.)

Hohe Häuser, mächt'ge Fenster,
Der Dom dran — die beste Stelle, ein
Schaffott da aufzurichten —

Schlagt es auf! —
— — Weswegen so viel Fenster und Balkone,
So viele Märkt' und Straßen, und so wenig Menschen?

Constanze.

Die Furcht hält die Bewohner wohl zurück.

Kaiser Heinrich.

Sie fürchten? Müssen doch wohl schuldbewußt
Und feig seyn, — denn sonst pflegt die Menge
Bei jeder Staatsveränderung zu hoffen.

Diepold.

Der Graf Acerra, welchen meine Leute
Einfingen bei Neapel, und mit ihm
Den Erzbischof Matthäus, harren beide,
Daß deinen Richterspruch sie hören.

Kaiser Heinrich.

Der
Matthäus auch gefangen? Gott sey Dank,
Das ist die Spinne, welche in der Stille
Die Fäden spann, mit denen sie Neapel
Wie eine Fliege dachte zu umfangen —
— Der Thor — Er sah nur seine arme Fliege,
Und dachte nicht der starken Männerhand,
Die sich nur auszustrecken brauchte, sein
Gewebe zu zerreißen. — So die Narren
Die sich nur selbst, ihr kleines, enges Gut
Nur sehen, und die Wetter nicht bemerken,
Die sich von außen darum thürmen.
Führt
Die Buben vor!

(Erzbischof Matthäus und Graf Acerra werden gefangen hereingeführt.)

O welche falsche, schändliche,
Von Leidenschaft verzerrte Fratzen! Wein
Wird sauer, siehet so ein Schuft ihn an! —

(Zu den Beiden.)

Willkommen! Wie der Graf Aversa jüngst
Und Ophamilla vor euch standen, steht
Ihr heut vor mir — Du echter Erzbischof
Jedoch der Hölle, nicht des Himmels, — was
Sagst du dazu?

Erzbischof Matthäus.

Verflucht sey'st du, verflucht
Sey ich, verflucht die ganze Welt und möchte
Sie untergeh'n mit mir und so wie ich!

Kaiser Heinrich.

Acerra,

Sag'st du dasselbe?

Graf Acerra.

Amen, Kronendieb!

Kaiser Heinrich.

Zum Glück ist das, was unverbesserlich erscheint,
Doch auch vertilgbar! — Bischof, Priesterblut
Ist all zu heilig, daß ich es vergösse,
Und diese schöne Stadt damit beflecke —
In Feuer will ich es verklären, und
Vor'm Thor, auf dem Schindanger soll's verbrennen —
Hinweg mit ihm und macht den Balg zu Asche! —
— Acerra, du liebst ja die edlen Rosse, —
So fesselt ihn lebendig an den Schweif
Des edelsten und wildesten der Hengste,
Und jaget mit ihm durch Palermos Straßen,
Daß er darin mit blut'gen Zeilen schreibe,
Wie ich Rebellen strafe!

— Saracenen,

Sprengt nebenan, und wenn sich etwa Pöbel
Wehklagend, Aufruhr drohend, sammelt, treibt
Wie Staub ihn auseinander! —

Wo der Bohemund?

Tiepbold.

Wie du befahlst, gefesselt und geblendet,
Liegt er auf seinem schönen Gute bei
Tarent.

Kaiser Heinrich.

Für ihn die rechte Strafe. Liegen
Auf seinen Schätzen soll der Schwelger, aber
Sie doch nicht sehen, nicht berühren dürfen.
Ein beſſ'res Loos erwarte keiner der
Normannen.

— Was ist das?

Ein deutscher Hauptmann (auftretend.)

Lärm im Hafen!
Die Flotten Genuas und Pisas, welche
Uns dieses Land erobern halfen, rüsten
Einander gegenüber — Wurfgeschütze
Erfüllen die Verdecke — wilde Augen
Droh'n neben ihnen, wie entbranntes Eisen —

Kaiser Heinrich.

Und, Freund, warum?

Der Hauptmann.

Die Genuesen rufen,
Du hättest ihnen, als du sie ersucht,
Mit ihren Schiffen zur Bezwingung
Neapels und Siciliens dir Hülfe
Zu leisten, alle Häfen dieser Lande
Zum ewigen Besitz versprochen, und darunter
Palermo. Aber die Pisaner schreien, nicht
Den Genuesen, den Pisanern sey's versprochen.
— Du lächelst?

Kaiser Heinrich.

Ist's mir doch, als stritten Beide
Um Kaisers Bart! — Palermo ist besetzt
Von meinen Truppen. Eh' den Kopf mir weg
Als diese Stadt.

Der Hauptmann.

Doch dein Versprechen —?

Kaiser Heinrich.

Hab'
Ich dumm versprochen, kann ich dadurch nur
Es bessern, daß ich so gescheut bin, um
Es schlecht zu halten!

(Genueser und Pisaner stürzen in die Scene.)

Ein Genuese.

Recht, o Kaiser, Recht!

Ein Pisaner.

Recht, Kaiser, Recht!

Kaiser Heinrich.

Was ist?

Der Genuese.

Hast du Palermo
Nicht uns versprochen, wenn wir treu dir dienten,
Und waren wir für dich zu Land und See
Nicht eifrig?

Der Pisaner.

Waren wir das minder?
Und hast du uns nicht diese Stadt gelobt?

Kaiser Heinrich.

Zuerst versöhnt euch, wie es Kriegsgenossen
Geziemt, — und dann mein Wort: aufrührerisch
Und wider Kriegszucht ist der Kampf, den ihr
Da führet zwischen euch.

Der Pisaner.

Die Genuesen
Begannen ihn.

Der Genuese.

Und ihr habt uns, statt redlich
Zu streiten, im Gewühle des Gefechtes nur
Beraubt.

Der Pisaner.

Beraubt! — Euch war auch viel zu rauben!
Hier dieser Schild und drei Pechkessel — zehn
Flachsbrechen, und der Korb mit ein paar Zwiebeln
Und Galgant, ist ja alles, was wir fanden,
Als wir eu'r Admiralschiff stürmten.

Der Genuese.

Diebe!
— Auf! Genua!

Der Pisaner.

Auf! Pisa!

Kaiser Heinrich.

Deutsche auf
Und Saracenen — Nieder Jedermann,
Der sich zu rühren wagt mit seiner Waffe!
— Wo eure Podesta's?

Der Genuese.

Der unsre fiel
Ja im Gefechte vor Messina.

Der Pisaner.

Und
Der unsre konnte, wie du weißt, nicht mit
In diesen Feldzug zieh'n.

Kaiser Heinrich.

Urkunden zeigt,
Worin ich einem von euch diese Stadt
Gelobt.

Der Genuese.

Sie liegen im Archiv zu Genua —

Der Pisaner.

Zu Pisa —

Kaiser Heinrich.

Und ihr glaubt, ich könnte ohne
Die Oberhäupter eurer Städte, ohne
Selbsteigne Ansicht eurer Documente,
Mit euch hier unterhandeln? — Tapfer, brav
Habt ihr für mich gestritten, und eu'r Lohn
Sey eurer Dienste werth. Doch meinet ihr,
Ich könnte unter allen den Geschäften,
Die wie Gewölke des Aprils mein Haupt

Umfluthen, auch die Kleinigkeit behalten,
Ob ich

(Zu dem Pisaner)

an euch Palermo schenkte,

(Zu dem Genuesen)

oder
An euch? — Denkt ihr, ich wäre Gott, allwissend?
— Die Sache soll nach Recht entschieden werden,
Sobald ihr sie der Form gemäß mir vortragt.
— So lange geht! —

(Die Genueser und Pisaner ab, aus dem Dome schallen Orgelklänge.)

— Ein Strom Musik
Brauſ't aus der Cathedrale auf uns ein.
Wie eine ausgeriss'ne Blume auf
Den Wassern schaukelt sich das Herz
Auf diesen mächt'gen Orgeltönen. Was
Geschah?

Constanze.

Weihnachten ist. Christ ward geboren,
Und brachte der mit Schuld belad'nen Welt
Vergebung von dem Vater — Engel fielen,
Wie Blüthenregen aus des Waldes Dunkel,
Vom Himmel nieder, — arme Hirten sangen,
Und Kön'ge beteten zum Stern, der über
Der Krippe leuchtete zu Bethlehem —
Die Welt war glücklich, neugeboren — Ahme
Dem Heiland nach.

Kaiser Heinrich.

Gemahlin, Gott nachahmen
Ist leicht gesagt, doch schwer gethan. Er, der
Allwissende, Allmächtige, kann gut
Verzeih'n, — wer kann ihm schaden? Aber
Bei schwachen Menschen ist es anders, — wir
Bedürfen der Verräther, der Spione,

Der Henker und des Schwertes, uns zu schützen.
— — Heut' Weihnacht! Wer vermöchte das zu ahnen,
Wenn er wie ich aus Deutschland eben kommt?
Da sieht es heute anders aus — Die Berge
Vom Laub entblößt, beschneiet, kahle Glatzen —
Eis allethalb, und an der Blumen Stelle
Nur Kerzen — Hier die Aloe'n entfaltet,
Weithin in grünenden Alleen, wie Kelche
Der Wonne, übergroß, selbst wenn Titanen
D'raus schlürften, — dort die Berge, schwarzumblättert,
Wie lock'ge Negerhäupter schauend in
Die Gassen!

Constanze.

Feierst du das Fest nicht?

Kaiser Heinrich.

Ja,
Ich feire es, und da es gut, wenn man
An's Heilige das Ird'sche knüpft, so soll
Zugleich mit diesem Fest gefeiert werden,
Daß ich, der wahre, der rechtmäß'ge Oberherr,
Neapel und Sicilen, so rasch
Und glücklich durch die Fügung Gottes wieder
Errungen habe.

(Eine alte Sicilianerin mit ihrem Sohne tritt auf.)

Der Sohn.

Mutter, Mutter, — thu's nicht — Bleibe
Zurück — Er läßt dich tödten. —

Die alte Sicilianerin.

Mag er, mag er!
Ich muß ihn sehen, den Tyrannen, muß
Auf seiner Stirn sein Schicksal lesen, immer
Steht's auf der Stirne.

Kaiser Heinrich.

Was will die Person?

[...]er ist sie?

Einer aus des Kaisers Gefolge.

Eine Zauberin, Prophetin
[...]al Demoni's — Wenigstens gilt sie im Volk
[...]afür.

Kaiser Heinrich.

Und das mit Recht. Ein häßlich Weib,
[...]t eine Hexe oder nicht viel besser —
[...]nd gelb genug sieht dieses Scheusal aus.

Die alte Sicilianerin.

[...]a, Bube, Bube, der sich Kaiser nennt,
[...]it Blut dieß heitre Land besudelt, wie
[...]in Knab' ein schönes Bild zur Unstalt macht —
[...]ieh' dich nur um — sieh' um, sieh' um! — Der Tod
[...]teht hinter dir, hoch wie Monte Gibello!
[...]ur ein paar Tage, und bist sein! — Noch blickst
[...]u wild und feurig, deine Wangen glüh'n noch,
[...]nd deine Zähne schimmern, — Narr, der Blick,
[...]ie Zähn' und Wangen sind nur Sargbeschläge, —
[...]u bist ein Sarg, Mensch, und die Leiche
[...]iegt in dir schon!

Kaiser Heinrich.

Nach römischen Gesetzen,
[...]ie ich als röm'scher Kaiser ehre, brennt
[...]an Hexen auf im Feuer. — Mit ihr fort
[...]um Holzstoß, würdige Nachfolgerin
[...]ischofs Matthäi!

Die alte Sicilianerin.

Du stirbst in zwei Tagen,
[...]nd keiner deiner Pläne wird erfüllt.

Kaiser Heinrich.

So trifft mich denn das Loos des Irdischen.

Der Sohn.

O Mutter, Mutter, Mutter! Warnte ich
Dich nicht? Wie wird der Vater jammern, wie
Die Schwester? — Kaiser, Gnade für die alte,
Die arme, mitleidswerthe Frau!

Kaiser Heinrich.

Sie stirbt
In dieser Stunde — Wenn sie prophezeit, muß
Ich ja zum Dank es auch thun — Und ich thue
Noch mehr, denn ich erfülle, was ich wahrgesagt.

Der Sohn.

O Gnade! Gnade!

Kaiser Heinrich.

Weg den Jungen, — sein
Geheul belästigt mich.
(Die alte Sicilianerin und ihr Sohn werden fortgeführt.)

Constanze.

Wäre ich doch Bäu'rin,
Statt Kaiserin — Und doch muß ich ihm folgen,
Wie jener Sonne diese Erde, — er ist zu
Gewaltig.

Kaiser Heinrich.

— Irr' ich, oder wehte da nicht Seeluft?

Achmet.

Du irrest nicht, ich spüre sie schon lange.
Das Meerthor dort weht mit entfalteten
Gewalt'gen Flügeln sie bis in die Mitte
Der Stadt.

Kaiser Heinrich.

Nun in den Dom, und dann
In Aetnas Waldungen 'ne Falkenjagd.

(Er will vor die Domthür sprengen, auf einmal stutzt sein Pferd, und er sieht in die Höhe, voll Erstaunen.)

Was da?

Achmet.

Das ist das Riesenhaupt des Aetna, —
Hoch aus dem Aether blickt er auf die Insel,
Umwallt von seiner ew'gen Wolke Rauchs.

Kaiser Heinrich

(schaut an dem Aetna hinauf.)

Wie klein sind wir — Nichts Größ'res doch als die
Natur — Auf jenem Berge muß ich stehen,
Daß er mich trage an des Himmels Höhen!

(Alle reiten vor den Dom, steigen ab, und treten, die Saracenen ausgenommen, hinein.)

Zweite Scene.

(Früher Morgen. Gehöfte eines Heerdenbesitzers bei Palermo. Der Herr und sein Knecht kommen.)

Der Knecht.

Nun haben wir einen neuen Herrscher.

Der Herr.

Ja, statt des Normannen, einen Deutschen. Treibe die Schaafe aus — Sind die Ziegen schon gemelkt?

Der Knecht.

Ja. — Der Kaiser soll sehr grausam seyn, und Palermo in Blut fließen.

Der Herr.

Das Blut wird schon trocknen. Unsre Sonne ist heiß.

Der Knecht.

Bei der heiligen Rosalia, mir ist doch nicht woh
wenn so ein böser Mensch, wie 'ne Wetterwolke, die je
Minute losblitzen kann, über Einem hängt.

Der Herr.

Du, Freund, sieh da die Trümmer des Apoll
tempels, — dort die Befestigungen der Carthager, — d
wieder der Römer, — hier einen zerfallenen Thurm d
Byzantiner wider die Corsaren, — da Wälle und Lini
der Saracenen, — alles zu Stücken. Nur Eines ist g
blieben: Der Hirte wechselt hier mit Hirten, der, welch
hinaustreibt, hört das Rufen dessen, der hereintreibt, u
ein Mann, der nicht schliefe, könnte sich doppelten Loh
erfreuen. Die Halme beugen sich unter ihrer Schwer
wie trunken, und breitstirnige Stiere wetzen ihre Hörn
im Sande, — Vater Aetna ernährt uns alle, und ob d
Normann oder der Hohenstaufe Sicilien beherrscht, heu
Abend tanzen uns're Landmädchen doch.

Der Knecht.

Der Kaiser ist doch zu erschrecklich.

Der Herr.

Wird sterben — Unsre Saaten wachsen immer wiede
— Treibe die Schaafe aus.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Hoch am Aetna. Morgendämmerung, die bald dem kommenden Tage weicht. Der Kaiser Heinrich, mit Constanze, Diephold, Achmet, und Gefolge kommt. Diener mit Falken auf der Faust unter dem letzteren. Jagdmusik zwischen durch.)

Einer des Gefolges.

Wir stehen jetzo an dem Saume der
Bewohnten Welt — Noch ein paar Schritte, und
Das Grün der Waldung weicht dem ew'gen Schnee.

Kaiser Heinrich.

Ich seh' ihn durch die Blätter schimmern, hoch her, nackt
Und glänzend, wie des Lebens Höhen — Nur
Die Thäler, wo im Laub der Sonnenstrahl
Sich kühlt, das Laub dagegen sich an ihm erwärmt,
Wo ruhiger als unter'm Baldachin der Kaiser,
Der Käfer unter seinem Blatte sitzt,
Sind Wiegen des Glücks — Auf den Bergen hat
Man nur die Aussicht.

Achmet.

Aber, Kaiser, was für eine
Ist diese auch? Bei dem Propheten, hier
Zu steh'n und niederschau'n, ist besser als
Kurzsicht'gen Blicks im engen Raume, gleich
Dem Käfer zu genießen.

Kaiser Heinrich.

Laßt die Jagd
Beginnen — Her die Falken — Nichts auf Erden

Ist dem Normannen wicht'ger als sein Jagdbann —
Heut will ich ihm das abgewöhnen — Laßt
Die Vögel über seine Forsten steigen,
Und schießt mir ein Baron nur einen nieder,
So stürzen tausend Wetter auf ihn selbst!
(Die Falken werden losgelassen und steigen auf.)
Zeit ist's — Denn seht, Auroras goldne Krone,
Die sie mit zarten Rosenfingern um
Die Welt gelegt, erblaßt schon vor dem Glanz
Des Helios! — O ihr gewalt'gen Sonnenrosse,
Wie elend ist die Erde, wenn man euch
Milchweiß und glühend, über Himmelshöh'n
Hinfliegen sieht, wie über Hügel!

Constanze.

Heinrich,
Dieß Reich ist doch wohl werth, daß es die Sonne
Mit solchem holden Strahl, wie jetzt, beleuchtet! —
Verzeih', nicht sag' ich's, weil ich's dir zum Brautschatz
Gebracht, — ich sag's nur, um dich zu erfreuen!

Kaiser Heinrich.

Nicht Unrecht hast du, — wären die Bewohner
Nur besser — In Sicilien funkeln Blumen,
In Deutschland glühen Männerbrüste — Nichts
Doch edler als ein deutsches Herz. —
— 'Ne Stätte,
Wie diese, kennt die Welt wohl nicht — Hoch flammt
Der Aetna, eine Fackel, über uns, beleuchtet
Das Fabelland des Mäoniden, — wie
Des Meergotts Dreizack liegt die Insel uns
Zu Füßen, alle Krümmungen der Flüsse
Verfolgt der Blick, und aus dem Dunkel der
Kastanienwälder glänzen alte Thürm'
Und alte Mauern! —
— Ist es doch, als lagerten
Sich alle Götter des Olympus dicht um mich:

Poseidon da, mit blaugelocktem Haupte,
Dort Arethusa, furchtsam fliehend, — hier
Im Berg die Donnerhammer der Cyclopen, —
Da Hyblas Biene, fröhlich summend
Und ungestört vom Hammerschlag —, und dort
Das Thal von Enna, voll der süßen Frucht
Der Hesperiden — Ja, Proserpina,
Ich kann's mir denken, daß du frohe Jungfrau
Zur ewig finstern Göttin bist geworden —
Wie kannst du solchen Frühlingsthals vergessen,
Wenn Pluto dich daraus zum Acheron
Geraubt!

— Doch, Freunde, nun erinnert euch
Der Dichter auch, die, mit der Gottheit selbst wetteifernd,
Das Leben schmücken und die Erde — Hoch
Homer, in dessen Liede diese Insel prangt,
Hoch Osterdingen, der das Herz zerreißt,
Damit er es erhebe!

Alle Anwesende,

(denen auf einen Wink des Kaisers Gläser mit Syrakuser gefüllt werden, die Gläser leerend.)

Hoch!

Constanze (auf Heinrich blickend.)

Wer dächte
Bei diesen Worten, diesen Blicken voll
Begeisterung, daß Zorn und Mord und Tod
Aus ihnen sprühen könnten?

Kaiser Heinrich.

Freundin,
Wo Feuer ist, da brennt's, — bald so, bald so, —
Etwas muß es verzehren. — Sieh' den Aetna, —
Er macht's nicht besser, bald beglückt
Und bald zerstört er —

Ist auch Osterdingen
Gefallen auf dem Kreuzzug meines Vaters?

Diepold.

Nein Herr, er lebt in Ungarn, um bei Klingsohr,
Dem Zaub'rer, seine Kunst noch zu verbessern.

Kaiser Heinrich.

Die Dichtkunst auch, die erste Zäuberin,
Bedarf noch andern Zaubers? — Nun, so gibt's
Nicht einen Sel'gen unter dieser Sonne — Ist
Der Dichter nicht beglückt in seinen Träumen,
Wie wären wir's im Wachen?

— Wer da?

Diepold.

Gesandte von dem Griechenkaiser.

Kaiser Heinrich.

Führt
Sie vor.

(Zwei griechische Gesandte treten auf.)

Was bringt ihr?

Erster griechischer Gesandte.

Freundesgruß
Von unserm Herrn, Gewährung freien Durchzugs
Nach Syrien, und die verlangte Steuer.

Kaiser Heinrich (für sich.)

Drei Jahre noch und alles ist vollendet —
Ihr deutschen Fürsten möget trotzen nach Belieben,
Ich zwing' euch doch, die Kaiserkrone erblich
Zu machen, — dann das heil'ge Land erobert, — dann
Stark durch Neapel und durch Deutschland,
Geschmückt mit eines Kreuzzugs heil'gem Ruhm,
Den Papst, die Lombardei zertrümmert — Dann — —
— Was für ein schmaler, dunkler Streif im Süden
Am Horizonte?

Achmet.

Fern und dunkel, wie
Der Erdtheil selbst ist, dämmern dort die Küsten
Von Africa.

Kaiser Heinrich.

Auch dieß Africa muß mein
Einst werden, — zieh'n muß ich durch die Sahara,
Und dann an Nigers Fluthen mich erfrischen —
Kein Land, an welchem dort das Meer sich bricht,
Das ich mir endlich nicht erränge — O,
Ich stehe auf des Aetna Gipfeln, und
Wie der Schütz die Pfeile sendet durch die Luft,
Send' ich die Kriegsschiffe durch die See!
(Laut aufschreiend.)
Weh,
Was schlug? Wer klopft? — Das ist mein Herz nicht —
Der Tod! — Der Hund! — Mein Kind! mein Kind! —
Empörung
Wird sich erheben, wild und toll wie Rosse,
Wird Deutschland, wird Neapel stürmen
Vor dem unmünd'gen Herrscher — Meine Hand
Nur konnte die erst jetzt Gebändigten
Schon zügeln — Armes Weib —
(Er sinkt an die Erde.)

Constanze.

Er stirbt! Ein Schlagfluß!
O Jammer, Jammer, Alles nun verloren!

Kaiser Heinrich.

So unerwartet, schmählich hinzusterben —
O wär' ich lieber nimmermehr geboren!
(Er stirbt.)

Constanze.

Nun nahet mir das Unheil, das Verderben!

Achmet.

So plötzlich hingestürzt im größten Glück!

Diepold.

Das schrecklichste, das tragisch'ste Geschick.
(Alle stehen in tiefem Schmerze um den Leichnam. Constanze stürzt über ihn.)

A D
BIBL. UNIV.
MON. AC.

Bibliothek

Christian Dietrich Grabbe's

sämmtliche Werke

und

handschriftlicher Nachlaß.

Erste kritische Gesammt-Ausgabe.

Herausgegeben und erläutert

von

Oskar Blumenthal.

Dritter Band.

Detmold 1874.

Übergegangen in den Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung.

Berlin 1875.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG BERLIN

D
BIBL. UNIV.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite.
Napoleon oder die hundert Tage. Drama in 5 Aufzügen.	1
Marius und Sulla. Tragödie in 5 Akten.	257
Hannibal. Tragödie.	367
Die Hermannsschlacht. Tragödie.	501

Napoleon

oder

die hundert Tage.

Ein Drama

in

fünf Aufzügen.

Einleitung.

Wahrhaft imponirend und Bewunderung heischend zeigt sich die Mächtigkeit und der kühne strebende Flug des Grabbe'schen Geistes in seinem „Napoleon." Das Problem, das er sich hier gestellt, überragt an Verwegenheit und Größe alle seine früheren Pläne. — Die Dichtung ist ein Wagstück ersten Ranges, für welche das geaichte kritische Maß der gewöhnlichen Kunstbeurtheilung nicht ausreicht.

Es ist Nichts kleiner und engherziger, als daß hier einige Kritiker sich mit ein Paar wohlfeilen, superklugen Tadelworten über die mangelnde Bühnenfähigkeit des Dramas um die Ecke drücken wollen oder gar mit behaglicher Breite darlegen, wie die dramatische Form fragmentarisch auseinanderfällt und sich splitterhaft in einzelne genrebildliche Theile zerfasert. Daß Scenen, in welchen die Schlachten von Ligny und Waterloo in ihrer ganzen räumlichen Ausdehnung geschildert werden, über den Grenzbezirk der theatralischen Darstellungsmöglichkeit mit Siebenmeilenstiefeln hinausschreiten, sieht ein Blinder, und ebensowenig dürfte eine ungewöhnliche Sehergabe zu der Combination gehören, daß Grabbe selbst so weise gewesen ist, dergleichen zu bemerken. Man braucht aber nur ein klein wenig tiefer einzudringen und man wird erkennen, wie den Dichter hier

die Natur des von ihm gewählten Stoffes gebieterisch nöthigte, von allen Voraussetzungen der scenarischen Veranschaulichung abzusehen, wie sich überhaupt einer bühnenfähigen Gestaltung so modern geschichtlicher Stoffe geradezu unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenthürmen und wie man daher von Grabbe's „Napoleon“ mit vollstem Recht sagen kann, daß dieses Drama nur die Fehler seiner Vorzüge hat.

Was frommt es, wenn uns die gelehrten Thebaner der Litteraturforschung unermüdlich mit knöchernen Fingern auf die Produkte anderer Völker und Zeiten zurückweisen? Wie heutzutage die Dinge stehen, ist der äschyleischen Tragödie kein Raum mehr offen, und nur insofern kann der Dichter die geschichtlichen Ereignisse, die das lebende Geschlecht geschaut hat, dramatisch verwerthen, wenn er aus der strömenden Zeit ein bestimmtes Menschenschicksal herausgreift und mit den Welterlebnissen kunstvoll verknotet. Die Donner der geschichtlichen That schallen dann bloß aus der Ferne herüber und nur ihr Nachhall klingt durch die Geschicke der Menschen. So hat Lessing z. B. in „Minna von Barnhelm“, Scribe in der „Bataille des dames“ die Zeithistorie künstlerisch eingeführt. Wenn aber der Dichter die Helden der gegenwärtigsten Gegenwart oder der eben erst verrauschten Vergangenheit, die noch durch alle Erinnerungen der Lebenden braust, in Person einführen will und den Plan hegt, innerhalb eines aufführbaren Dramas die Weltgeschichte selbst in ihrem ganzen Umfang uns auf den Leib rücken zu lassen, so begehrt er Unmögliches. Zunächst schon deswegen, weil ihm bei Geschichtsmomenten, die dem Gedächtniß der Mitwelt so nahe liegen, nicht gestattet sein kann, die Ereignisse für seine dichterischen Zwecke umzuformen. Er muß sie unverändert hinnehmen wie sie sind — er darf nicht das getrennt Geschehene räumlich oder zeitlich vereinigen — er muß von allen idealisirenden Veredlungsversuchen zurückstehen — er kann nicht nach Poetenart

„um die gemeine Deutlichkeit der Dinge
den goldnen Duft der Morgenröthe weben“

— kurz, aller Licenzen ist sein Drama baar, die dem dichterischen Interpreten fernerer Zeiten einwendungslos zugestanden werden. Denn, wollte auch er solche Licenzen beanspruchen, so würde mit dem Glauben an die Wahrheit des Geschilderten auch die schöne Täuschung beim Zuschauer verloren gehen, welche den wesenhaften Bestandtheil der poetischen Wirkung bildet. Es wurzelt nun einmal noch in dem Geiste der Hörer die Erinnerung an das Selbstgeschaute mit so knorriger Zähigkeit, ihr leidiges unabweisbares Besserwissen macht selbst durch die schönste dichterische Rechnung einen solchen Strich, daß sich ihnen bei jeder Abweichung des Dichters von der thatsächlichen Richtigkeit irgend eine unsäglich nüchterne Zweifelfrage auf die Lippen drängen würde, die den Kunstbau des Poeten kartenhausartig zusammenstürzen ließe. Ist aber der Dichter demgemäß an die geschichtliche Realität unlöslich gekettet, so gewinnt sein Stoff derart an Sprödigkeit, daß ihn keine Künstlerschaft mehr bemeistern kann. Aus den **unbehauenen** Quadern der Weltgeschichte läßt sich kein künstlerisch gefugter dramatischer Säulenbau zusammensetzen. Die historischen Trauerspiele, welche die Muse der Geschichte selbst schreibt, kennen nicht die aristotelischen Gesetze der Steigerung und Spannung — und es gehört schon ein Genius erster Größe dazu, um in die mannichfaltige Fülle des Geschehenen eine **geistige** Einheit hineinzudichten: **Theatralische** Einheit aber kann keine Kunst, keine noch so schlagfertige Technik hier hineinbringen. Was hilft alles Seufzen nach einem zweiten Shakespeare? Man denke sich doch einen Dichter, der etwa Friedrich Wilhelm IV. und seine Zeit zum Mittelpunkt eines Trauerspiels machen wollte: Er könnte nur entweder eine poetische Schönpinselei liefern, für die ihm kein Zuschauer die erforderlich naive Gläubigkeit entgegenbringt — oder er giebt ein innerlich **wahres** Geschichtsgemälde — dann mag man schon froh

sein, wenn es ihm gelungen ist, aus den rauhen Felsstücken, wie sie die historische Wirklichkeit ihm bietet, nur ein Paar poetische Funken herauszuschlagen.

Dazu kommt aber als zweite Schwierigkeit, daß sich kaum eine Sprache finden läßt, die den auftretenden geschichtlichen Charakteren wahrhaft adäquat ist. Ewig gültig bleibt Schillers Wort:

Der Wirklichkeit soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt Natur, so muß die Kunst entweichen.

So muß denn auch der Dichter, der in der Handlung und Charakteristik zu einer peinlichen Portraitähnlichkeit gezwungen ist, wenigstens in der Sprache einen höheren Schwung nehmen. Nothwendig wird aber gerade dadurch wieder die reine Wahrheit und Lebenstreue der Charakteristik vermindert, und der Dichter hat nur die beängstigende Alternative, entweder die Menschen natürlich, realistisch, charaktergemäß sprechen zu lassen und sie in Folge dessen auf das öde Plattland der Lebensprosa herabzudrücken oder ihnen eine idealere Zunge zu leihen und damit eine, allerdings sehr poetische, Unwahrheit zuzulassen. Begreiflicher Weise wird sich der ächte Dichter für das letztere entscheiden, wie das auch Grabbe gethan hat, und sehr feinfühlend hat deshalb schon Immermann *) hervorgehoben: „Die Personen im „Napoleon“ sprechen zuweilen so schwulstig miteinander, daß man bei aller Bewunderung des Werkes über diese geschraubten Phrasen lächeln muß. Aber hätte der Dichter gemeinere und natürlichere Worte gewählt, so wären ihm diese der Realität mit Riesenkräften abgerungenen Gestalten unter den Händen wieder zu Realismen erstarrt.“

Alle diese Hemmnisse erhoben sich mit voller Klarheit vor dem Dichter, als er mitten in der Arbeit saß, und da galt es denn, kecklich zuzugreifen und sich nach rechts oder links endgültig zu entscheiden. Er begann das Drama

*) Franks Taschenbuch S. XXII.

schon am Anfang des Jahres 1830 *) und erfaßte den Stoff mit Feuereifer. „Napoleon ist im Werden“, schreibt er am 7. April an Kettembeil. „Da hilft hoffentlich schon der Name. Aber wir müssen seiner würdig sein.“ Durch die inzwischen ausgebrochene Julirevolution wurde seine Arbeitskraft noch beflügelt, ihn erregten die Weltereignisse **), die damals „losbrausten wie geschmolzene Gletscher.“ Anfangs hatte er das Drama in Versen schreiben wollen, aber bald sah er ein, daß er dadurch den Stoff zu weit in's Phantastische hinüberziehen würde und beschloß, ihn in Prosa auszuführen, „aber in lutherisch kräftig biblischer Prosa, wie die Räuber.“ ***) Was ihm zugänglich war an Büchern und Geschichtsquellen, durchforschte er gründlich und gewissenhaft, auch in Kleinigkeiten sollte ihn „kein Laffe“ auf irgend welcher Nachlässigkeit ertappen und selbst auf die buchstabengetreue Correctheit der Namen legte er hervorragende Bedeutung. Bei der Ausführung aber gewann er bald die Einsicht, welchem kolossalen Problem er gegenüberstand und naturgemäß gelangte er zu der Ueberzeugung, daß hier auf Bühne und dramatische Form keine Rücksicht im Ganzen zu nehmen ist. Wir glauben das im Vorigen genugsam erhärtet zu haben — bestärkt hat ihn hierin wohl der Unwille darüber, daß die Bühne auch auf ihn gar keine Rücksicht nahm und daß z. B. die trocknen Pappendeckelfiguren der Raupach'schen Dramen gemächlich über die Theater wanderten, während man sein großartig angelegtes Nationalwerk nicht einmal des Versuchs einer Bühnenaufführung würdigte. Sehr zutreffend bemerkt Wilhelm Bennecke in einem lesenswerthen Aufsatz über Literaturdramen: ****) „Wird die dramatische Dichtung

*) Vgl. Brief an Kettembeil vom 14. Febr. 1830.

**) Brief an Kettembeil vom 12. Sept. 1830.

***) Brief an Kettembeil vom 14. Juli 1830.

****) Vgl. den „Almanach der Genossenschaft deutscher Bühnen Angehörigen“, herausgeg. von Ernst Gettke (Leipzig 1873, Luckhardt'sche Verlagsbuchhandlung. S. 114 ff.

ohne Versuch, ja ohne Beachtung zu erhalten, von der Bühne zurückgewiesen, so wird der Autor nach langen bittern Stunden, in welchen er mit sich selbst Mann gegen Mann gekämpft, zu einer zweiten Dichtung sich entschließen. Er hat die Hoffnung noch nicht verloren, die Bühne zu ersteigen. Ist das abermals vergeblich, nun so ergreift ihn Zorn und Mißmuth und er schreibt mit festem Willen Literaturdramen, in welchen er den Pelion auf den Ossa stellt. Die Grabbe'schen Tragödien stehen als riesige Denkmäler solchen genialen Geistes da." Ganz in diesem Sinne äußert sich der Dichter selbst in seinen Briefen an Kettembeil. „Napoleon wird eigen . . . .", schreibt er am 4. August 1830. „Das jetzige Theater taugt nichts, *meines sei die Welt!*" Und am 22. Oktober: „Der Stoff ist riesenartig, *weil er so nahe liegt* . . . Als Drama der Form nach habe ich mich nach Nichts genirt. *Die jetzige Bühne verdient's* nicht." . . . . Durch Krankheit (Grabbe hatte inzwischen einen Armbruch erlitten) und durch Herzenswirrnisse, die über den Dichter herein brachen, wurde die Vollendung des Dichterwerks länger verzögert, als er Anfangs selbst gedacht hatte: Erst am 25. Februar 1831 sandte er das Manuscript, das er noch nach beendigter Abschrift sorglich durchgefeilt hatte, seinem Verleger nach Frankfurt am Main.

Der Dichter, der hier das Problem überwältigen wollte, „das ungeheure Weltereigniß, das noch in der Erinnerung eines Jeden mit voller Schwere lastete, vom Boden der Wirklichkeit abzulösen, und in einen Traum zu verwandeln", hat aus dem Stoff Alles gemacht, was zu erreichen war. Ist auch sein Werk als Ganzes einer einseitig dramaturgischen Splitterkrittelei gegenüber rettungslos verloren, so entschädigt es dafür durch einen großen Reichthum an ächtdramatischen Einzelmomenten voller Lebendigkeit und plastischer Klarheit, und es hat Scenen, die von einer hinreißenden Dichterbegeisterung und Empfindungsgewalt durchlodert sind. Die geschichtlichen Charakterzüge sind

durchweg geistreich und mit frappanter Ursprünglichkeit gezeichnet, die Dialoge — nur hier und da zu blumenreich — zeigen im Allgemeinen eine überraschende Ideenfülle, mit prophetischem Blick eröffnet uns der Dichter welthistorische Perspektiven von großartiger Weite, und gegen den Schluß hin gewinnt sein Werk tragische Bedeutung. Mit vollstem Recht sagt Johannes Scherr:*) „Das ganze Stück, so wie es steht und liegt, muß anerkannt werden als die weitaus bedeutendste dichterische Transfiguration des Napoleonismus. Damit verglichen, ist alles, was französische, italische und englische Poeten zur Kennzeichnung des großen Despoten und des napoleonischen Frankreichs aufgebracht haben, nichts als Zuckerbäckerwaare; selbst Manzonis und Byrons berühmte Napoleon-Oden nicht ausgenommen.“ Und Rudolph Gottschall bemerkt über die Volks- und Hofscenen der ersten Akte:**) „Seit Goethes Egmont ist Nichts gedichtet worden, was die Physiognomie einer Zeit mit so greifbarer Wahrheit und Lebendigkeit wiedergäbe. Ein wahres Feuerrad von Epigrammen sprüht aus den Volksscenen.“

In der That zeigt sich hier eine außerordentliche Kunst der Charakteristik, die selbst noch die Nebenpersonen scharf und contrastirend auseinander zu halten weiß. Wie sympathisch treten uns z. B. die beiden Kaisergardisten Vitry und Chassecoeur entgegen! Und wie verschieden sind sie doch ihrem ganzen Temperament gemäß! Läßt sich ferner ein physiognomievolleres Geschichtsbild denken, als es die unter den Arcaden des Palais Royal vielköpfig durcheinanderwogende Menge uns darbietet? — Viel Werth legte Grabbe auf die so merkwürdig eingetroffenen politischen Prophezeiungen, die hier ausgesprochen werden. Daß er die Schicksale Ludwig Philipps so genau vorausgesagt („Orleans einst König!“ und: „Würde auch weggejagt,

*) „Dämonen.“ S. 251.
**) „Einleitung“ S. XXVI.

wenn er König werden sollte“), kitzelte seine Eitelkeit. Und in Folge dessen beabsichtigte er anfänglich, dem Drama folgendes Vorwort *) voranzuschicken:

„Dieses Drama war vor den welthistorischen Ereignissen des Juli vorigen Jahres vollendet. Seitdem ist Manches eingetroffen, was in ihm vorausgesagt ist — eben so viel aber auch nicht. Man halte also den Verfasser an keiner Stelle für einen Propheten ex post. **) Seine Krankheit und andere Zufälle verhinderten die frühere Beendigung des Druckes und es können erforderlichen Falles ehrenwerthe Zeugen, welche das Stück vor dem erwähnten Zeitpunkt kannten, jedem Zweifelnden die Wahrheit obiger Angaben sofort beweisen. (!)

Detmold, den 29. Januar 1831.

Der Verfasser.“

Diese Vorrede blieb nun freilich im Druck fort, wurde aber durch folgendes Nachwort des Verlegers ersetzt:

„„Zufällige äußere Umstände haben das Erscheinen des gegenwärtigen Stückes, dessen Herausgabe wir schon in der Mitte des vorigen Jahres ankündigten und das auch bis dahin in der Hand des Verfassers vollendet war, bis jetzt aufgehalten; doch hoffen wir, daß dasselbe nichts desto weniger eine ebenso befreundete Aufnahme im Publikum finden wird, wie die früheren Dichtungen desselben Verfassers.

Frankfurt a. M. im März 1831.

J. Ch. Hermann'sche Buchhandlung.“

Nothwendig war diese Hervorhebung der prophetischen Aussprüche um so weniger, als ja der Dichter seinen tiefen geschichtlichen Blick in der Zeichnung der Hauptgestalten

*) Blatt 2 des mir vorliegenden Original-Manuscripts.

**) „. . . . .“, welche in seinen Augen ebenso leicht wie verächtlich ist“, hatte Grabbe Anfangs noch hinzugefügt.

mit noch ungleich sieghafterer Ueberlegenheit zu Tage treten läßt.

Napoleon selbst ist in meisterhafter Weise bereits in der ersten Scene, wo er auftritt, charakterisirt, und in der Gegenüberstellung der Hofschranzen-Wirthschaft am bourbonischen Hofe und der einfachen, aber Alles bewältigenden Größe des Corsen anerkennt selbst Goedeke, der sonst dem Stücke wenig zugesteht, die schneidende Schärfe der Satire.*) Napoleons Zähigkeit und Thatkraft, seine durchdringende Menschenkenntniß, die Schärfe und der weite Blick seines Urtheils, seine das Größte wie das Kleinste mit gleicher Vorsorge umfassende Berechnung,**) sein verhängnißvoller Schicksalsglaube, seine unüberwindliche Kaltblütigkeit und daneben auch sein herzloser Egoismus,***) alle diese Eigenschaften prägen sich in granitnen Zügen aus. Nirgend ist ein Zuviel oder Zuwenig in seinen Reden und man bewundert die Künstlerhand, welche jene scharfkantigen, stählernen Lakonismen schmiedete.

Zur vollen Entfaltung kommt die Größe des Stückes erst in den zwei letzten Akten. Es sind herrliche Bilder von unauslöschlichem Eindruck, die uns hier entrollt worden, und das Herz schlägt höher, wenn der Dichter die Heldengestalten eines Blücher — Gneisenau — Bülow — Wellington u. s. w. mit einer siegesgewissen Gestaltungskraft heraufbeschwört. Der wackere Marschall Vorwärts ist

*) Daß Goedeke auch auf diese satirischen Scenen das von ihm zu Tode gehetzte Schlagwort von den „Marionetten“ und den „Puppenspielereien“ anwendet, ist unerklärlich, da gerade hier jede Sylbe sich psychologisch begründet darstellt.

**) Diesen Zug hat Grabbe freilich mitunter stark übertrieben, z. B. wenn er Napoleon mitten in den Schlachtscenen von Ligny an die Vormundschaftsrechnungen der Pariser Municipalität denken läßt!

***) Wie wenig Grabbe persönlich in der Napoleonlegende befangen war, beweist sein interessanter Brief an Kettembeil vom 14. Juli 1830, der überhaupt sehr viele Aufschlüsse über unsre Dichtung enthält und das interessante Aktenstück darüber bildet.

von Niemandem mit so markiger Lebensfülle gezeichnet worden, wie hier von Grabbe, und kein Dichter hat die begeisterte Zeit der Befreiungskämpfe mit so unmittelbarer Anschaulichkeit und zündender Gewalt dramatisch verkörpert, wie Grabbe in jener unübertrefflichen Scene, wo sich vor der Schlacht die Jäger mit ihrem Major um das lodernde Wachtfeuer lagern und ihre Gespräche von Vaterlandsstolz, ächtdeutscher Herzlichkeit und Wärme überwallen. Wie prophetisch erschallen auch hier die großen Worte: „Goldnere Träume, als die jetzigen umglänzten uns, als wir mit hochschlagender, in der Hitze der Schlacht entblößten Brust, durch die Gärten von Leipzig dem Feinde in die Flanken drängten — Preußens Hoheit, der Kaiserthron Deutschlands, dem sie als schützender Cherub zur Seite stand, warfen ihre Strahlen mitten durch den Qualm der Geschütze. Der Rhein war wieder frei und deutsch, wie er geboren, in der Mosel und der Maaß spiegelten sich nur deutsche Gauen, — das schöne Elsaß, das freundliche Lothringen, das herrliche Burgund mit seinen sonne- und weinglühenden Gebirgen, — wie grüßten wir sie schon als zurückgewonnene Glieder deutscher Genossenschaft.“ — In allen Zeiten, wo die nationale Begeisterung feuriger glüht, muß jene Scene von der Bühne herab eine gefangen nehmende Wirkung ausüben und nur aus dem gedankenlosen Schlendrian deutscher Theaterdirektionen ist es erklärlich, daß man im Jahre 1870 gar nirgend auf die Idee kam, die Lagerscenen aus dem Napoleon (in welchen auch der Humor Grabbe sein drastisches Spiel treibt) dem Theater zu erobern.

Von großartiger Originalität, wenn auch theatralisch ein Nonsens, sind die Schlachtscenen bei Ligny und Waterloo. Selten hat ein Dichter die ganze Weltgeschichte so dramatisch in schlagenden Momenten zusammengefaßt, wie Grabbe in diesen Schlachtbeschreibungen, z. B. bei Ligny: Napoleon liegt, bis an die Brust lose von einem grünen Mantel

überdeckt, schlummernd auf der Lafette einer Kanone. Um ihn im Heer Lärm und Bewegung:

Ein Kapitän (kommt): Den Kaiser geweckt! die Schlacht beginnt!

Cambronne. Mein Herr, was schreien Sie dicht vor dem Ohr des Kaisers? Mit Ruhe, Anstand gesprochen.

Der Kapitän. Die Preußen fahren dort Batterien auf.

Cambronne. Lassen Sie von den Preußen die ganze Hölle auffahren — der Kaiser schlummert!

Der Kapitän. Aber, meine Herren, die Armee geräth in Gefahr.

Bertrand. Sie irren, Freund! Wäre das, so hätt' er diese Stunde nicht zum Schlafen gewählt.

Oder man beachte folgenden Augenblick aus der Schlacht bei Waterloo: Drei Adjutanten stürzen hintereinander athemlos zu dem mitten in dem Schlachtgewühl befindlichen Kaiser.

Dritter Adjutant: Am linken Flügel der Engländer erscheinen Blücher und Bülow mit zahllosen Heerhaufen, und Raketen über Raketen verkünden Wellington ihre Ankunft.

Napoleon. Blücher? Bülow? Ihre Corps müssen Trümmer sein.

Adjutant. Sire, nein. Zug auf Zug, endlos, rücken sie aus dem Walde — immer breiter wird ihre Fronte — ein Geschützfeuer entwickeln sie auf den Anhöhen über dem andern — ein durch die Wolken brechender Strahl der Abendsonne zeigte sie der halben Armee in voller Kampfesordnung.

Napoleon (für sich). Der Strahl war nicht von der Sonne von Austerlitz!

Oder am Schluß, nach verlorener Schlacht:

Cambronne. Mein Kaiser, gegenüber haben die Engländer, seitwärts die Preußen. — Es ist Zeit, daß Du fliehest — oder daß —

Napoleon. Oder?

Cambronne. Imperator, falle!

Napoleon. General, mein Glück fällt — nicht ich.

Es fällt gegenüber den außerordentlichen Schönheiten des Stückes, das auch von der zeitgenössischen Kritik, vor Allem von Wolfgang Menzel, sehr beifällig aufgenommen wurde (diesmal ohne alles Zuthun des Dichters) — wenig in's Gewicht, daß auch hier manche Grabbe'sche

Bizarrerie (besonders in den minder gelungenen Volksscenen des dritten Akts) hineinspielt, Manches auf die Spitze getrieben ist und hier und da sogar die alte Neigung des Dichters, sich am Grausamen und Grellen zu vergnügen, wieder zum Vorschein kommt. Der Werth des Ganzen kann dadurch nicht vermindert werden und ohne Zweifel wird das Drama länger leben, als die Namen der Krittler, die daran tadelbegierig herumgeschnüffelt haben. Der Dichter, der so tief und begeisterungsvoll die Poesie der Geschichte erfaßt hat, wird auch in der Geschichte der Poesie zu den Unvergeßlichen zählen!

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Unter den Arcaden des Palais-Royal.

(Vieles Volk treibt sich durcheinander, darunter Bürger, Offiziere, Soldaten, Marktschreier, Savoyardenknaben und Andere. Die sprechenden Personen halten sich im Vorgrunde auf. Vitry und Chassecoeur sind zwei abgedankte Kaisergardisten.)

Vitry.

Lustig, Chassecoeur, die Welt ist noch nicht untergangen, — man hört sie noch — dort oben im zweiten Stock wird entsetzlich gelärmt.

Chassecoeur.

So? — Ich hörte nichts — Warum lärmen sie?

Vitry.

Der alte Kanonendonner steckt dir noch im Ohr. Hörst du denn nicht? Wie rollt das Geld, wie zanken sie sich, — sie spielen.

Chassecoeur.

O mein Karabiner, dürft' ich mit deiner Kolbe wieder die Kisten zerschmettern wie die Gehirne!

Vitry.

Ja, ja, Vater Veilchen spielte um die Welt, und wir waren seine Croupiers.

Chassecoeur.

Blut und Tod! Wären wir es noch!

Vitry.

Na still, nur still — In unserm schönen Frankreich blühn jeden Lenz das Veilchen, der Frohsinn und die Liebe wieder neu, — Veilchenvater kommt auch zurück.

Ausrufer einer Bildergalerie.

Hier, meine Herren, ist zu sehen Ludwig der Achtzehnte, König von Frankreich und von Navarra, der Ersehnte.

Ausrufer einer Menagerie
(dem vorigen gegenüber.)

Hier, meine Herren, sehen Sie einen der letzten des aussterbenden Geschlechtes der Dronten, wackeligen Ganges, mit einem Schnabel gleich zwei Löffeln, von Isle de France und Bourbon bei Madagaskar, lange von den Naturforschern ersehnt, ihn zu betrachten und zu zerlegen.

Ausrufer der Bildergalerie.

Hier ist zu sehen der Monsieur, der Herzog von Angoulême, sein Sohn, die Herzogin, dessen Gemahlin, der Herzog von Berry und das ganze bourbonische Haus.

Ausrufer der Menagerie.

Hier erblicken Sie den langen Orang-Outang, gezähmt und fromm, aber noch immer beißig; den Pavian, ähnlichen Naturells; die Meerkatze, etwas toller als die beiden andern, und so genannt, weil sie über die See zu uns gekommen; den gewöhnlichen Affen, nach Linnée Simia silvanus, und das ganze Geschlecht der Affen, wie es nicht einmal in dem Pflanzenreiche oder den Tuilerien leibt und lebt.

Ein Polizeibeamter.

Mensch, du beleidigst den König und die Prinzen.

Ausrufer der Menagerie.

Wie, mein Herr, wenn ich Affen zeige? Hier mein Privilegium.

Geschrei.

Rettet! Helft dem Unglücklichen!

Chasseur.

Was da?

Vitry.

Aus dem zweiten Stock stürzt einer auf das Pflaster, und sein Gehirn beschmutzt die Kleider der Umstehenden. Wol ein Spieler, der sein Alles verloren hat.

Chasseur.

Oder den die Mitspieler aus dem Fenster geworfen haben, weil er betrogen oder zuviel gewonnen hat.

Vitry.

Wie du rathen kannst. — Das Volk zittert und faßt ihn nicht an. Ich will ihm beispringen.

Chasseur.

Bah, laß ihn liegen.

Vitry.

Freund, hätt' er nun Frau und Kind, die ohne ihn verhungern müßten?

Chasseur.

Mir recht lieb. Ich muß auch hungern — ich wollte die ganze Welt hungerte mir zur Gesellschaft. — Vitry, Wir! Als wir Italien, Deutschland, Spanien, Rußland, und Gott weiß was sonst, plünderten und brandschatzten, tausend und aber tausend Damen dieser Länder caressirten oder nothzüchtigten, das Geld in Haufen auf die Straße warfen, den Kindern zum Spielwerk, weil wir jede Minute neues bekommen konnten, — hätten wir da gedacht, jetzt zusammen keine vier Sous in der Tasche zu haben, abgesetzt, der Gage beraubt zu sein durch die schwammigen, seewässerigen, schwindsüchtelnden —

Vitry.

Bonbons, oder wie es heißt. Kenne den Namen nicht genau. — Doch höre! der kleine Savoyarde.

Savoyardenknabe

(mit Murmelthier und dem Dudelsack.)

La marmotte, la marmotte,
Avec si, avec là,
La marmotte ist da.
Von den Alpen —
Schläft im Winter, —
Wacht im Sommer, —
Und tanzt in Paris.
La marmotte, la marmotte,
Avec si, avec là,
La marmotte ist da.

Ausrufer bei einem Guckkasten.

Meine Damen und meine Herren, hieher gefälligst. Etwas Besseres als eine elende Marmotte, — die Welt schauen Sie hier, wie sie rollt und lebt.

Savoyardenknabe.

Was schimpfst du mein Thierchen? Es ist wol ebenso gut als dein Guckkasten —

(Zu seinem Murmelthiere.)

Armes Ding, siehst ordentlich betrübt aus, — der böse Mensch hat dich beleidigt — O mein Schätzchen, weine nicht, sei wieder munter — Niemand glaubt dem Schimpfen — ich gebe dir auch zwei dicke, süße Wurzeln zu Mittag. Nur wieder munter!

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Nur da, Zuschauer! — Willkommen! — Erlaubniß, daß ich erst die Gläser abwische — So — Treten Sie vor. — Da schauen Sie die große Schlacht an der Moskwa — Hier Bonaparte —

Chasseur.

Napoleon heißt es!

Ausrufer bei dem Gucklasten.

— Bonaparte auf weißem Schimmel —

Chassecoeur.

Du lügst! Der Kaiser war zu Fuß und commandirte aus der Ferne. Ich hielt keine zwölf Schritte von ihm als Ordonnanz.

Ausrufer bei dem Gucklasten.

Und da, meine Herren und Damen, erblicken Sie den großen, edlen Feldmarschall Kutusow —

Chassecoeur.

Die alte Schlafmütze, die den Löwen zu fangen verstand, aber nicht zu halten wußte. Hätt' er mit seinen Leuten jeden Tag nur viertausend Schritt mehr gemacht, so kam kein Franzose aus Rußland.

Ausrufer bei dem Gucklasten.

Und hier schauen Sie den Uebergang über die Beresina!

Bitry.

Eh, da schlug ich ja die Pontons mit auf!

Chassecoeur.

Beresina! Eis und Todesschauer! — Da war ich auch — Laß doch sehen!

(Er tritt an ein Glas des Gucklastens.)

Mein Gott, wie erbärmlich! — Bitry, guck' einmal!

Bitry.

Ich gucke. Dummes Zeug. Ich hatte damals nichts im Leibe und stand drei Fuß tief im Wasser, unter herüberfliegendem feindlichen Kanonenhagel. Du gabst mir einen Schnaps —

Chassecoeur.

Es war mein letzter

Vitry.

Wie albern hier — weder Pioniere, Gardiste

Linie sind zu unterscheiden — Und wie wenig Leichen un

Verwundete!

Chassecoeur (zum Ausrufer.)

Mann, kannst Du Frost, Hunger, Durst und G

schrei malen?

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Nein, mein Herr.

Chassecoeur.

So ist das Malerhandwerk Lumperei.

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Ah, und da sehen Sie die so braven, aber jetzt g

schlagenen Franzosen über die Beresina flüchten.

Vitry.

Mein Herr und Freund, die Schläge, die wir dama

erhielten, will ich sämmtlich auf meinen Rücken nehme

ohne daß er davon blau wird.

Chassecoeur.

Recht, Vitry! — Wir, nur achttausend Mann, u

stets wie ein Wildpret mit Netzen, schlugen uns du

sechzigtausend Schufte, und entkamen.

Vitry.

Und das nannten sie Sieg!

Chassecoeur.

Die armen russischen Teufel wissen wohl nicht, w

ein rechter Sieg ist.

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Und hier, meine Damen und Herren, die gro

Völkerschlacht bei Leipzig — Schauen Sie: da die b

moosigen grauen Thürme der alten Stadt, — da die a

Garde zu Fuß, voran der Tambourmajor, mit dem großen Stab, wie er ihn todverhöhnend lustig in die Luft wirft, — hier die alte Garde zu Pferde, im gelben Kornfelde haltend, wie ein Pfeil, der abgeschossen werden soll. — Dort die braven Linientruppen schon im Gefechte. Hier die preußischen Jäger mit den kurzen Flügelhörnern —

Vitry und Chasseceur.

O Preußen und Patronen!

Ausrufer bei dem Gucklasten.

Und da im Regen, unter dem Galgen, den er verdient, der Blutsauger, der jämmerliche corsische Edelmann, jetzt entflohen vor dem gerechten Zorne seines rechtmäßigen Fürsten, Ludwig's des Achtzehnten, der meuchelmörderische Bonaparte —

Vitry.

Wer sagt das?

Chasseceur.

Schurke, mehr werth war Er, als alle deine Ludwigs, — wenigstens zahlte er den vollen Sold.

Vitry.

Den Kaiser laß ich nicht beschimpfen! Entzwei den Gucklasten!

Ausrufer bei dem Gucklasten.

Hülfe! Hülfe! — Conspiration! — Gensdarmen! — Man spricht hier von Kaisern!

Vitry.

Ja, und die Könige zittern!

Pöbel (kommt).

Kaiser, Kaiser, — ist er wieder da?

Ausrufer bei dem Gucklasten.

Was weiß ich. Meinen Kasten haben sie mir in Stücken geschlagen. Er kostet funfzig Francs.

Vitry.

Bitte die Angoulême, daß sie ihn dir bezahlt. — Hier ist deines Bleibens nicht mehr.

Das Volk
(auf den Ausrufer losdringend).

Der Lump — Zerreißt ihn —

Ein Gensdarm (kommt).

Guckkasten-Kerl, fort mit dir, — du veranlassest Aufruhr —

Ausrufer bei dem Guckkasten.

Ich lebe den König.

Der Gensdarm.

Darum brauchst du Andre nicht zu schimpfen — Fort!

Das Volk.

Herrlich! Es lebe die Gensdarmerie.

Ein alter Offizier in Civiltracht.

Chasseroeur.

Chasseroeur.

Die Stimme kenn' ich von den Pyramiden her, als wir da unser Tricolor hoch über Kairos Minarets aufpflanzten, und der Nil zu unsern Füßen rollte. — Mein Hauptmann, seit Aegypten sah ich dich nicht.

Der alte Offizier.

Ich focht während der Zeit bald in St. Domingo, bald in Deutschland, dann in Cattaro, dann in schwedisch Pommern, und zuletzt bei Riga und Montereau.

Chasseroeur.

Ja, ich war die Zeit über meistens in Oesterreich, Italien und Spanien, zuletzt in Rußland und Deutschland. Und bei Montereau kämpft' ich auch, vielleicht in deiner Nähe.

Der alte Offizier.

Chassecoeur, wir haben beide eine schlechte Carriere gemacht, — ich bin Hauptmann geblieben, du, wie's scheint, Gefreiter. Und nun sind wir überdem des Dienstes entlassen.

Chassecoeur.

Wahr — du und ich könnten so gut als Marschälle figuriren, wie die verrätherischen Schurken, der Augereau und der Marmont, vielleicht Kaiser dazu sein, wie der Napoleon.

Vitry.

Ja ja! Den einen trägt, den andern ersäuft die Woge des Geschicks. Das Herz nur frisch, es ist die Fischblase, und hebt uns, wenn wir wollen, bis wir crepiren, sei es so oder so.

(Zu einer vorübergehenden Dirne.)

Einen Kuß, mein Kind!

Der alte Offizier.

Was verwahrst du an der Brust? Ist es etwas zu essen, Chassecoeur? Gib mir davon.

Chassecoeur.

Hauptmann, ich ess' es nicht, und doch macht es mich bisweilen satt, und dich vielleicht auch.

Vitry.

Nun geht es los mit seinen verwünschten Phrasen, und sie rühren mich doch.

Chassecoeur.

Es ist ein Adler der Garde, von mir gerettet, als er unter tausend Leichen hinsinken wollte auf Leipzigs Elsterbrücke. Und — sonst hole mich der Satan! wenn es einen giebt — die Sonne kommt zurück, zu der er wieder auffliegt.

Der alte Offizier.

Ich glaub' es auch: jetzt ist es zwar Nacht, und die Thoren wähnen, das Licht bliebe aus. Aber so wenig wie die Sonne dort oben, kann eine Größe wie die Seinige untergehen, und Er kommt wieder.

Vitry.

Das wäre! Hier werf' ich meine letzten Sous in die Luft! Es lebe — Doch still —

(Er hält sich die Hand auf den Mund.)

Chassecoeur.

Deine paar Sous konntest du sparen. Was hilft es uns, daß der Kaiser zurückkommt, wenn wir unterdeß verhungert sind?

Der alte Offizier.

Wer ist der Mann, Kamerad?

Chassecoeur.

Von der jungen Garde zu Fuß, drittes Regiment, zweite Compagnie, heißt Philipp Vitry, und denkt wie ich.

Der alte Offizier.

Er scheint sehr lustig, ungeachtet seines Elends.

Vitry.

Das bin ich, mein Herr. Jetzt geht's schlecht. Aber gibt's künftig Gelegenheit, so habe ich zwei Hände zum Losschlagen, und gibt's keine, habe ich zwei Füße zum Tanzen.

Kommt das Weh,
Scheuch's mit Juchhe,
Schlag' den König am Morgen todt,
Denke des Kaisers beim Abendbrot!

Chassecoeur, laß dich umarmen!

Chassecoeur.

Ach, laß die ewigen Narrentheidungen! — Der

springt und lacht, und mir krümmen sich die Finger vor Wuth in die flache Hand, als wären sie zehn getretene Würmer, und mir knirschen die Zähne nach — Die Angoulême mag sich nach ihren Pfaffen umsehen, kommt sie in meinen Bereich —

Der alte Offizier.

Kamerad, hoffe

Chasseceur.

Würge! Alles Lumpenzeug, so weit wir uns umsehen.

Der alte Offizier.

Auch die sechstausend verabschiedeten Offiziere der großen Armee, die sich gleich uns unter diesem Haufen herumtreiben?

Chasseceur.

Nein. Ich sehe und schätze sie wohl. Aber daß auch sie sich so lumpen lassen müssen! — Sieh, der da ist einer — und zwar von den Ingrimmigen, nicht still und traurig wie du —

Der alte Offizier.

Freund, ich habe Familie —

Chasseceur.

Ja so — doch der da hat keine. — Am abgetragenen, faserigen Ueberrock, den er so zornig schüttelt, an den alten Militärcamaschen, mit denen er auftritt, als ging' es über Leichen, und dem blutdunkelnden Auge erkennt man ihn mitten in den Hefen des vornehmen und niedrigen Gesindels, eines so schlecht als das andere. Tod und Hölle, der ist von anderem Stahl als die neuen königlichen Haustruppen, vor denen jetzt Sieger von Marengo das Gewehr präsentiren müssen. Der lief nicht den Bourbons nach, als sie wegliefen — Geschmiedet ist er in den Batteriefeuern von Austerlitz oder Borodino!

Vitry.

Bruder, welch ein Tag, als unsere Lanzenreiter durch die östlichen Thore von Moskau auf den Wegen nach Asien hinsprengten!

Chasseceur.

Ja, da konnte man noch denken in den Schatzgewölben und Harems von Persien, China und Ostindien zu schwelgen! Ach, es kommt Einem jetzt auf der Welt so erbärmlich vor, als wäre man schon sechsmal dagewesen und sechsmal gerädert worden.

(Die Emigranten Marquis Hanterive und Herr von Villeneuve kommen.)

Marquis von Hanterive.

Nicht mehr das alte Palais Royal, mein Theurer. Alles anders —

Vitry.

Und darum auch wohl schlechter?

Marquis von Hanterive

(nach einigem Bedenken mit verachtender Miene antwortend).

Ja, mein Freund, schlechter.

(Zu dem Herrn von Villeneuve, mit dem er etwas weiter zur Seite tritt.)

Was der Pöbel frech geworden ist.

Herr von Villeneuve.

Er soll schon wieder werden wie sonst, bei meinem Degen.

Marquis von Hanterive.

Es wird schwer halten. Denn, Herr von Villeneuve, sollte man nicht glauben, die Welt wäre seit den achtziger Jahren untergegangen? Es gibt nicht nur am Hofe bürgerliche Dames d'atour, sondern sie sollen auch wagen, sogar in Gegenwart des Königs sich auf die Tabourets zu setzen!

Herr von Villeneuve.

Schändlich, entsetzlich! Bei Gott, wäre Ludwig der

Achtzehnte nicht mein angeborener König, ich könnt' ihn wegen seiner schwächlichen Nachgiebigkeit auf dieses Schwert fordern. Doch die Sache wird, muß Verleumdung sein, von Antiroyalisten ausgesponnen, um den König zu erniedrigen.

Marquis von Hauterive.

Und, Herr von Villeneuve, was sagen Sie zu den neugebackenen Fürsten, Herzogen und ihren Gemahlinnen, besonders zu der Frau des Ney, sogenannten Fürstin von der Moskwa?

Herr von Villeneuve.

Ich achte sie des Wortes nicht werth.

Marquis von Hauterive.

Welche geschmacklose Kleidung, welches dummdreiste Benehmen, welche wüste Conversation, welche Arroganz! — Weiß denn die Person nicht, daß wir recht wohl wissen, daß sie eine Bäckerstochter ist?

Herr von Villeneuve.

Mein Herr Marquis, das kommt alles davon her, daß die hochselige Maria Antoinette zu herablassend mit der Canaille umging und den König zum selben Benehmen verleitete. Nie etwas Gutes aus Oesterreich für Frankreich!

Marquis von Hauterive.

Ach, die gute alte Zeit — die damaligen eleganten zierlichen Salons — Nun überschwemmt von dem gemeinen Vieh!

Herr von Villeneuve.

Es muß anders, anders, und es soll anders werden, Marquis, bei meinem Wappen. Schurken haben uns alle unsere alten Rechte und Güter geraubt, — jedes Gericht muß uns unser Eigenthum wieder zuerkennen, denn wir haben ihm nie entsagt — Denken Sie, mein Herr, mein so hübscher Landsitz, La Merveille bei Tours, an dem

die Loire so lieblich sich hinschlängelt, in dessen Taxusgängen wir beide so oft mit den Damen der Nachbarschaft uns im freundlichen Herbste von 1783 bis zum schwindenden Abendroth ergötzten, in dem ich schon als Kind stets die erste Blume des Frühlings für Adelaide, Vicomtesse von Clary brach, meiner todten aber nimmer vergessenen Geliebten, — gehört jetzt einem filzigen Fabrikherrn! Niedergerissen sind die hohen Hecken, Dampfmaschinen brausen in den Gewächshäusern, und Kartoffeln haben sich an die Stelle der kostbaren Tulpenzwiebeln von Harlem gedrängt!

Marquis von Hauterive.

Nun, Blacas d'Aulps und die Angoulême werden uns schon helfen und —

(Hauterive und Villeneuve gehen weiter.)

Vitry (deutet ihnen nach).

Die beiden Emigranten! Welche Rockschöße, welche Backentaschen, welche altfränkische Mienen und Gedanken, welche Gespenster aus der guten alten und sehr dummen Zeit!

Der alte Offizier.

Von der Revolution mit ihren blutigen Jahren wissen sie nichts, Philipp Vitry, — das ist vorüber; sie aber sind geblieben, wie bisweilen der Bergstrom verbraust und das Gräslein bleibt, und vielleicht darum sich für stärker hält, als die Fluten, welche es eben noch überschütteten und die Ufer auseinander rissen. Nicht einen Strohhalm weit sind sie aus sich und ihrem stolzen Wahn herausgegangen, und Ludwig der Achtzehnte selbst datirt ja seine Regierung seit fünfundzwanzig Jahren —

Chassecoeur.

Was zum Todtlachen ist! — Als er regiert haben will, schossen wir in Vincennes auf obrigkeitlichen Befehl seinen Vetter und Helfershelfer, den Enghien, todt, und ich selbst band ihm, da es Nacht war, die Laterne vor die Brust, um besser zu zielen.

Der alte Offizier.

O daß ich so alt geworden und nicht in einer Schlacht gefallen bin, ehe die Bourbons in Paris einzogen.

(Zu einer Stuhlvermietherin.)

Dame, darf ich mich niedersetzen? Meine Füße sind sehr müde, ich kann aber nicht für den Sitz zahlen.

Die Stuhlvermietherin.

Ich seh' Ihnen an, Sie sind ein Offizier der großen Armee. Gebieten Sie über meine Stühle nach Belieben.

Zeitungsausrufer.

Was Wichtiges! Wichtiges! Vom Palais Bourbon, aus der Deputirtenkammer! Hier die Journale!

Viele Stimmen.

Her damit — Lies sie vor!

Eine alte Putzhändlerin.

Nein, hierher Ausrufer, — hieher — Deine wichtige Nachricht gehört an diesen Tisch!

Zeitungsausrufer.

An das morsche, alte Brett?

Die alte Putzhändlerin.

Respect vor ihm, Mann! Der Tisch ist classisch — Auf diesem Fleck fiel zuerst das Fünkchen, welches die Welt entzündete. Hier saß ich am zwölften Juli des Jahres siebenzehnhundertneunundachtzig, Nachmittags gegen halb vier Uhr, an einem sonnigen Tage, und selbst noch jung und heiter verkaufte ich einem fröhlichen Bräutchen aus St. Marçeau einige Spitzen. Wir scherzten über den Preis und dachten an nichts als den Hochzeitstag. Da kam ein Mann mit wild fliegenden Locken, brennenden Augen, herzzerschmetternder Stimme — es war Camille Des-

moulins —, die Thränen rannen ihm aus den Augen, zwei Pistolen riß er aus der Tasche und rief: Necker hat den Abschied, eine Bartholomäusnacht ist wieder da, nehmt Waffen und wählt Cocarden, daß wir einander erkennen. Und seitdem ist er, sind der gewaltige Danton, der erhabene Herault de Sechelles, der schreckliche Robespierre unter dem Messer der Guillotine gefallen, seitdem hat der Kaiser über der Erde geleuchtet, daß man vor dem Glanze die Hand vor die Augen hielt, und ist doch dahingeschwunden wie ein Irrwisch, drei meiner Söhne sind seitdem in den Schlachten geblieben, — viel, viel Blut und unzählige Seufzer hat mir die Revolution gekostet, aber sie ist mir um so theurer geworden, und an diesem Tische lies die wichtigen Zeitungen! — Das ist ja jetzt mein letztes einziges Vergnügen!

Volk.

Ja, braves Mütterchen, an deinem Tische soll er sie lesen!

Vitry.

Das soll er! Der Augenblick vom 12. Juli 1789, Nachmittags halb vier Uhr, an diesem Tisch erlebt, war mehr werth als die Jahrhunderte, die ihn vielleicht verderben!

Zeitungsausrufer.

Nicht nöthig, daß ich hier lese, meine Herren. — Da kommt Einer, der es euch deutlich genug sagen wird.

Advocat Duchesne

(Stürmt durch die Menge an den Tisch der Putzhändlerin).

Hört, hört, und nehmet euch in Acht, daß ich euch nicht mit meiner Nachricht die Ohren zersprenge! Alles, alles wird bedroht, die dummsten frechsten Hände greifen dreist in die Speichen des Schicksalsrades — In der Deputirtenkammer geschehen vom Ministerium Anträge gegen die Käufer der Nationalgüter —

Volk.

Ha!

Chassecoeur (lacht).

Geht's denen auch nicht besser als uns? Eh!

Duchesne.

Klöster sind wieder da, die Achtung aller Herren der Revolution ist im Werke, Leibeigenschaft wird darauf folgen —

(Marquis von Hauterive und Herr von Villeneuve sind wieder näher getreten.)

Marquis von Hauterive.

Nun, mein Herr, das wäre alles noch so übel nicht.

Herr von Villeneuve.

Das mein' ich wahrlich auch.

Volk.

Was? „So übel nicht?“ „Das mein' ich auch?“ Zu Boden die altadeligen Schurken, die dummstolzen Feiglinge!

Herr von Villeneuve.

Dumm, das mag sein — stolz; sind wir gewiß — Feiglinge aber zeugte Frankreichs Adel nimmer. — Provirt das an uns. — — Zücken wir die Degen, Marquis, und lassen Sie uns untergehen wie Männer.

Marquis von Hauterive.

Mit Freuden — Für Gott, für meinen König und mein Recht!

Herr von Villeneuve.

Und für die Damen unserer Jugend!

Vitry.

Jetzt wohl alte Schachteln!

Herr von Villeneuve.

Schurke, du hast dir den Tod an den Hals gesprochen.
(Er will den Vitry durchbohren.)

Vitry.

Ich glaub' es nicht — Dir aber und deinem Freunde will ich den Hals retten.

(Er entwaffnet ihn und den Marquis.)

Chassecoeur.

Vitry, sei kein Narr — Laß mich den Hunden „Marquis und Herr von" im Gedränge Eins unter die Rippen geben — Niemand merkt es, und sie sollen verrecken.

Vitry.

Nein, die Kerle mögen schlecht sein, aber sie haben Courage — Die schätz' ich überall — Hoch lebe der Muth auch bei den französischen Emigranten!

Volk.

Er lebe!

Herr von Villeneuve

(zum Marquis von Hauterive, indem er mit ihm entfernt wird.)

Wer sollt' es glauben, Marquis, daß gemeines Volk doch noch so viel Gefühl für Muth und Ehre haben könnte?

Marquis von Hauterive.

Ach, es ist mehr augenblickliche Aufwallung als echtes Gefühl.

Duchesne.

All dieses Volk, bis zu dem Kanzler des Königs, zu dem invaliden Advocaten d'Ambray hinauf, kennt es uns, die Weltenstürmer? Sieht es nicht die große Nation an, als wäre es ein albernes Kind? Nicht uns, der Gnade Englands —

Volk.

Nieder die Beefsteaks!

Duchesne.

— der Gnade Englands verdankt seinem Irrwahn nach König Ludwig die Krone — Frankreichs Krone! so leuchtend und so gewaltig, daß sie selbst einen Riesen, der sie trüge, und schwenkte er den Trident des Neptuns noch leichter als die großbritannische Majestät, Aug' und Haupt verblenden und zerschmettern könnte! Und noch mehr: — wenn der König uns unsere Rechte läßt, so nennt er das nicht Gerechtigkeit, sondern er sagt: er setze seiner durch Gott und Blut angeerbten —

Chasseceur.

Schlachtenblut, nicht Weiberblut macht adelig.

Duchesne.

— angeerbten Machtvollkommenheit Schranken. — Schranken! Schranken! — Wenn sie sich nur vor dem Worte hüteten: Ludwig der Sechzehnte stand vor den Schranken, die ihm das Volk setzte und zerschmetterte daran mit allen seinen Höflingen zu blutigem Schaum! — Wie? können uns jeden Tag ein paar Ordonnanzen im Moniteur mit drei Zeilen nehmen, was wir in fünfundzwanzig Jahren errangen? Ist das Volk denn gar nichts? Ist es das Erbtheil einiger Familien?

Die alte Putzhändlerin.

Ganz, ganz so, mein Sohn, wie Camille Desmoulins!

Vitry.

Da kommen Gensdarmen!

Duchesne.

Laß sie kommen, Freund. Ich muß es aussprechen und die Wahrheit verkünden. Selig sind die, die da blind

sind, und zu sehen wähnen; aber unselig sind die Sehenden, welche bemerken, daß Blinde nichts erblicken, und dennoch handeln, als sähen sie. "Der König ist gut, aber das Geschmeiß der Aasfliegen aus den Zeiten der Pompadours verdunkelt ihm das Auge. — Hinter russischen, hinter preußischen Bajonneten wähnen sie die Nation mit Edicten niederschlagen und sich selbst erheben zu können — Aber wartet! —

Chassecoeur.

Nur nicht zu lange, mein Herr.

Duchesne.

Noch ist es nicht aller Tage Abend, und wär' er da, so möchte wieder gebadet in den Wogen seines heimathlichen Mittelmeers mit neuem Glanze ein ungeheurer Meerstern aufsteigen, der die Nacht gar schnell vertriebe!

Butry.

Der Stern hat einen grünen Rock an, Obristenepauletts, weiße Weste, weiße Hosen, einen kleinen Degen, und schlägt in der Bataille die Arme unter.

Chassecoeur.

Wir schwingen sie desto besser für **ihn**!

Gensdarm.

Aufruhrschreier — Ihr werdet verhaftet.

Duchesne.

Zeigt ein Gesetz, welches das erlaubt. Frei zu reden, ist nirgends verboten.

Chassecoeur.

Frei essen wäre besser.

Volk.

Da kommt der Herzog von Orleans!

Chassecoeur.

Der ist von der bourbonischen Race noch der Erträglichste. Die krumme Nase hat er aber auch.

Viele aus dem Volk.

Respect vor ihm! — Er ist der Sohn Egalités, und kämpfte für Frankreich, als sein Vater auf dem Schaffot fiel.

Herzog von Orleans.

Gensdarmen, was für Leute verhaftet ihr da?

Ein Gensdarm.

Aufrührerische Redner, mein Fürst.

Herzog von Orleans.

So laßt sie frei, auf der Stelle —

(Es geschieht.)

Wehe dem Lande, das sich vor Reden und Rednern zu fürchten hat.

Volk.

Hoch Orleans, einst König.

Herzog von Orleans.

Das Letztere nie, — doch stets euer Freund.

(Er entfernt sich.)

Viele Stimmen.

Welch ein trefflicher Prinz!

Chassecoeur.

Würde auch endlich weggejagt, wenn er je König werden sollte.

Volk.

Ha! da kommt auch der Herzog von Berry!

Chasseeoeur.

Zu Fuß, von der Revue seiner Hausgarden, der altadeligen Zuckerhüte, die ihre Gewehre verstecken, wenn es regnet. O Dreikaiserschlacht bei Dresden!

Vitry.

Freilich, da regnete es sehr, und wir trieben sie doch in die böhmischen Berghöhlen, wie das Vieh in den Stall.

Chasseeoeur.

Sieh einmal den großen weißen Federstrauß, den der Junge am Kopfe trägt! Mir thun die Augen davor weh.

Vitry.

I, Freund, das ist der Helmbusch Heinrich's des Vierten, seines Ahnherrn. — Seine Familie hat den Strauß so oft im Maul, daß ich fürchte, er wird endlich schmutzig.

Chasseeoeur.

Heinrich der Vierte? Was war der? Was that er?

Vitry.

Er war König von Frankreich und schlug ein paar-mal einige tausend Rebellen.

Chasseeoeur.

Der Knirps! — Weiter nichts?

Vitry.

Da frage die Gelehrten, ich weiß nicht Mehreres. — — Der Berry bemerkt dich, sieht die Schmarren in deinem Gesicht. — Er will dich anreden.

Chasseeoeur.

Er will durch mich einen Coup auf das Volk machen.

Aber er irrt sich, der herzogliche Gelbschnabel. Ich bin nicht darnach behandelt worden, ihm entgegen zu kommen.

Vitry.

Und wenn er dir nun etwas verspricht?

Chassecoeur.

In den Dreck damit. Sie halten es doch nur so lange, als sie müssen.

Herzog von Berry.

Alter, braver Kamerad —

Chassecoeur.

Danke. Ich weiß nicht, daß ich je mit Eurer königlichen Hoheit zusammen gefochten.

Herzog von Berry.

Woher hast du die ehrenvollen Narben?

Chassecoeur.

Das können Sie an ihren Namen hören: diese heißt Quiberon, da stürzten wir die Emigranten ins Meer, — diese heißt Marengo, da packten wir Italien, — diese — ach!

Vitry (für sich).

Ach Leipzig!

Chassecoeur.

Und wenn es gerade schlechtes Wetter oder schlechte Zeit ist, wie eben jetzt, so schmerzen diese Narben entsetzlich.

Einer aus dem Gefolge des Herzogs.

Mensch, wer bist du, daß du so zu reden wagst?

Chassecoeur.

Ach lieber, gnädiger Herr — Wer ich bin oder sein

soll, weiß ich nicht; aber wer ich **war**, das kann ich Ihnen sagen:

(sich stolz aufrichtend)

Ein kaiserlicher Gardegrenadier zu Pferde, zweite Schwadron, dem Ehrenkreuze nahe.

Herzog von Berry (zu seinem Begleiter).

Still, rege nicht alte Wunden auf.

(Zu Chassecoeur).

Ich schaffe dir eine Versorgung im Dome der Invaliden.

Chassecoeur.

Deren bedarf ich noch nicht, Ew. königliche Hoheit.

Herzog von Berry.

So nimm mit meinem guten Willen vorlieb. — Es lebe der König! —

Chassecoeur.

Hm! —

(Alles schweigt; der Herzog von Berry mit seinem Gefolge ab.)

Der alte Offizier.

Wahrlich, wenn das so schlimm mit den Bourbons steht, wie jetzt —

Vitry.

So fallen sie bald um.

Der alte Offizier.

Ob sie gehöhnt oder gelobt werden, das Volk bekümmert sich nicht einmal um sie.

Vitry.

Desto schlimmer, — es kennt sie nicht.

Chassecoeur.

Dafür kennt es einen Andern desto besser. — Kommt, laßt uns sehen, wo wir etwas zu essen erringen. —

(Auf den Boden stampfend).

Oh, verdammtes Pflaster, das so viele Buben trägt!

(Ab mit Vitry und dem alten Offizier.)

Savoyardenknabe.

(mit Murmelthier und Dudelsack).

La marmotte, la marmotte
Avec si, avec là etc. etc.

Zweite Scene.

Paris. Große Galerie in den Tuilerien.

(Gedränge von Volk, viele altadelige Herren und Damen darunter. Schweizergarden stehen auf Wache. Kammerherren und Kammerdiener eilen auf und ab.)

Madame de Serré.

Gleich kommt er, kommt er aus der heiligen Messe, hier vorbei, er, das Glück Frankreichs! — Amme, halte meine kleine Enkelin hoch empor, daß sie ihn ja recht sieht! Und bestecke sie mit Lilien, — hier sind noch vier!

Die Amme

(hält ein Mädchen auf dem Arme.)

Madame, Mademoiselle Victoire ist mit den weißen Cocarden schon über und über geschmückt, und ich kann ihr keine mehr anheften.

Madame de Serré.

Thut nichts! — Heste, heste! — Versuch's! — Das Weiße! Welch eine Farbe — welche Reinheit, welche

Tugend schimmert aus ihm. — Ach, es ist ja auch das bourbonische Abzeichen.

Ein alter Marquis.

Madame, treten Sie vor — der König kommt mit seinem Hause.

Schweizergardist.

Zurück!

Der alte Marquis.

Wir sind treue Unterthanen Sr. Majestät, wünschen gern Sein Antlitz zu sehen. — Laß mindestens diese Dame vor.

Schweizergardist.

Zurück!

Madame de Serré.

Das ist ein nordischer Bär! Er droht uns schon mit dem Bajonnet!

Der alte Marquis.

Da ist die königliche Familie!

(König Ludwig mit dem Herzog, der Herzogin von Angoulême, dem Prinzen Condé und Gefolge tritt auf.)

Mehrere Stimmen.

Monsieur und der Herzog von Berry fehlen!

Der alte Marquis.

Wir sehen ja hier der Erlauchten genug. — Es lebe der König!

Manche der Anwesenden.

Es lebe der König!

Madame de Serré.

Enkelin, rufe, ruf': Es lebe der König!

Ein Bürger.

Das „lebe der König" tönt sehr dünn!

Ein anderer Bürger.

Dafür kommt es aber aus adeligen Kehlen.

Madame de Serré.

Welch ein Mann! Das ist, Herr Marquis, das ist noch ein König! Ein geborener! Diese heitere Miene, dieser Adel im Antlitz —

Der alte Marquis.

Die unwillkürliche Grazie —

Madame de Serré.

Selbst in dem scheinbar nachlässigen Gange —

Erster Bürger (zu dem andern).

Der dicke Herr König hinkt ja wie der Teufel —

Zweiter Bürger (zum ersten).

Das kommt vom Podagra.

Erster Bürger.

Und das Podagra kommt vom Saufen, Fressen und —

Zweiter Bürger.

Sieh einmal, welch ein ernsthaftes Bocksgesicht geht ihm zur linken Seite —

Erster Bürger.

Still, still! Die hagere Dame auf der rechten Seite ist die Frau des Bocksgesichts — sie selbst steht unter der Jesuitenkutte, er steht unter ihrem Pantoffel, der König steht unter ihm, und Frankreich unter allen zusammen.

Zweiter Bürger.

Mönchskutte also unsere Krone, Weiberpantoffel unser Scepter, und Schwächlinge, die sich davon beherrschen lassen, unsere Tyrannen! — — Diese Procession mit ihren Pfaffen, — und der Kaiser mitten unter dem Generalstabe zu Pferde an den Linien der Sieger dahinfliegend — Vergleiche!

Der alte Marquis

(zu Madame de Serré.)

Die Herzogin von Angoulême ist wirklich noch immer sehr schön.

Madame de Serré.

Wahr, Marquis! Habsburgs Adler scheint über den Lilien Bourbons zu schweben, sieht man den erhabenen Zug ihrer Nase und den blendenden Teint ihrer Wangen!

Der alte Marquis.

Sehr fein ausgedrückt, Madame — Wie fröhlich der König dasteht und in seiner treuen Nation sich umschaut.

Zweiter Bürger.

Nation? Höre doch, Nachbar! Die paar alten, der Guillotine entlaufenen Weiber und Herren nennen sich Nation!

Madame de Serré.

Wie sollte er nicht heiter sein, Marquis? — Wir alle, alle sind ja seine Kinder.

Erster Bürger (für sich).

Ja, ihr seid alte Kinder, — junge hat er nicht und kann sie auch nicht mehr machen.

Zweiter Bürger.

Komm, laß uns fortgehen. Ich kann dies nicht mehr

hören und anschauen. Dieses Geschlecht ist schlimmer als schlimm, es ist ekelhaft!

Madame de Serré.

Was seh' ich? Der König winkt mir, tritt auf mich zu!

Schweizergardist (zum Könige).

Zurück!

Der König.

Ich bin der König, Freund.

Schweizergardist.

Und dies ist mein Posten, auf den mich mein Offizier gestellt hat und für den ich bezahlt werde. Zurück, oder —

Der König.

Schon gut, gut, braver Krieger —

(Für sich.)

Was für ein treues, dummes Thier!

(Laut.)

Madame de Serré, ich kenne Sie, und wünschte Sie zu grüßen — aber Sie sehen, meine Krieger sind so felsentreu, daß sie auch mich nicht zu Ihnen kommen lassen und im Stande wären, mich gegen mich selbst zu schützen.

Madame de Serré.

Sire, dieses ist der größte Tag meines Lebens — Ich —

(Der König mit seiner Begleitung ab.)

Der alte Marquis.

Sie fällt in Ohnmacht

Madame de Serré.

O seliger Tod! Könnt' ich jetzt sterben!

Chorus der altadeligen Emigranten, Damen und Herren durcheinander.

O welch ein Monarch! — Welche Worte: „Ich kenne Sie, wünschte Sie zu grüßen!" „So felsentreu, mich gegen mich selbst zu schützen!" — — Man sollte sie in Erz graben, — hier ein Monument errichten! — Wie groß ist er! Wie huldvoll! — O kennte ihn die Canaille! Begriffe sie diesen Geist, diesen Adel! — Aber wir wollen sie zügeln, und will sie nicht begreifen, so wollen wir es sie lehren!

Ein kleiner Ofenheizer

(kommt aus dem Winkel).

Ihr?

Mehrere.

Wer sprach das?

Der alte Marquis.

Ein kleiner Ofenheizer — da springt er mit seiner Gabel davon.

Viele Stimmen.

Der elende Junge! — Doch der König „Ich kenne Sie", „felsentreu" — ungeheure Worte!

Der alte Marquis.

Erholen Sie sich wieder, Madame de Serré!

Madame de Serré.

Mir ist's noch immer, als wär' ich im Himmel.

Der alte Marquis.

Ich bitte, sehen Sie auf! Da geht der königliche Oberceremonienmeister mit dem uralten Speisenapfe der Bourbons, mit dem Reis vorbei.

Madame de Serré.

Mit dem Ref! — O Gott, auch das Ref ist wieder da! Ja, Christus ist erstanden! Jetzt erst glaub' ich es recht!

Chorus der altadeligen Emigranten, Damen und Herren durcheinander.

Das Ref, das Ref! O Frankreich ist gerettet!

(Alle ab bis auf die Schweizergardisten.)

Ein Hauptmann der Schweizergarde (tritt vor).

Rudi, du hast den König zu barsch behandelt.

Der Schweizergardist.

Dem Canton Luzern hab' ich geschworen, dir muß ich gehorchen, und so lang' du es nicht befiehlst, ist es mir Eins, ob ich für oder wider dieses schnatternde Gesindel Jemand todtschlage.

Dritte Scene.

Königliche Zimmer in den Tuilerien.

(König Ludwig und die Herzogin von Angoulême kommen.)

König Ludwig.

Wo ist Berry?

Herzogin von Angoulême.

Auf der Revue, Sire, und mein Gemahl geht ihm eben entgegen.

König Ludwig.

Revue! Revue! Ich traue den Truppen nicht; sie

gehorchen uns nur aus Noth, ein Theil ist feig, ein anderer ist falsch. Das sag' ich dir: weit lieber würd' ich in Hartwell wieder meine Kräuter und Blumen suchen, und nach Linné ihre Ordnungen bestimmen, als auf dem Thron Frankreichs sitzen.

Herzogin von Angoulême.

Sire, der Thron von Frankreich ist dein, — du erbtest ihn, und deinen spätesten Enkeln bist du schuldig, daß du ihn bewahrst. Gott führte dich auf ihn zurück, — versuche mit deinem Zagen Gott nicht.

König Ludwig.

Du schmerzbeladene Tochter Frankreichs, Kind der beiden königlichen Menschenopfer —

Herzogin von Angoulême.

Mein Vater! Mein Vater! Meine Mutter!

König Ludwig.

— du lange Eingekerkerte, — wie kommt es, daß gerade du, die des Schicksals Schwere am härtesten empfand, von allen meines Stammes die Stärkste bist, blos im Vertrauen auf Gott?

Herzogin von Angoulême.

Gott? — Wo es an Menschen fehlt, da erscheint er! — Oheim, ich lernt' ihn kennen, dort in dem Tempel, Tempel, ja des Abgrundes der Revolution, doch für mich des Lichts. — Wer je wie ich, ein zartes Kind, da im Gefängnisse schmachtet, und bangen Ohrs die Häupter des Vaters und der Mutter von den Schaffoten rollen hört, — o, wen so wie mich dieses Paris umbraust, rebellisch, jede Straße von dem Geschrei der Mörderrotten aufdonnernd, knirschend unter den Rädern der ewig auf und abziehenden Henkerkarren, — wer selbst eine Capet, Tag und Nacht nichts als „Capet, Capet nieder!“ rufen hört, — wem,

wie mir, die letzten Sterne sinken, und wer dann im unermeßlichen Dunkel gar nichts mehr fühlt, als das Zittern des eignen kleinen Herzens, — dem nahe Gott, wie mir! — Er ist der letzte, einzige, aber größte Trost. Mir nahte er, und ich ward stark und ruhig.

König Ludwig.

Theure Aldale, ich glaube, du sagst die Wahrheit, und Trost sinkt in meine Brust, wenn ich fern von unseren Diplomaten dich höre. Bei dem ersten Tritt, den ich auf die Küsten meines Landes jüngst wieder that, durchschauerte auch mich das unbegreifliche, aber gewaltige Walten der Vorsehung! — Komm an das Fenster: da breitet Paris sich aus! — Welche Stürme sind nicht hingebraust über jene Straßen? Kein Fleckchen, das nicht von dem Blute, welches darauf vergossen, Zeugniß tragen könnte, von der Bluthochzeit bis zu der Guillotine. Ungeachtet all des Scherzes, all des Schimmers, die hier gaukeln, weht es mich an wie Moder, wenn ich diesen Steinhaufen sehe. — Noch keine drei Jahre und dort rückten mit Siegesklängen, mit feuerathmenden Geschützen, Pferd an Pferd gedrängt, und Bajonnet an Bajonnet, dicht wie Blätter und Aehren im Frühling, die Weltbezwinger ihres Zuges von Spanien nach Moskau. Und mit seinem ruhmestrunkenen, nie gesättigten Auge sah Er in ihnen nur die Zeichen seiner Allmacht. Die mächtigen Parlamente Englands wurden bang und flüsterten wie Haufen furchtsamer Vögel, — wollten Frieden machen, er möge kosten, was er wolle, auch wenn sie an mir das heilige Gastrecht verletzen, mich aus ihrem Reiche weisen sollten. — Und nun! — Die Schlachtendonner sind verklungen, — Europa ist still, — wo die Adler rauschten, blühen wieder friedlich die drei Lilien, und Er, der Große, ward ein armer Einsiedler von Elba, starrt vielleicht gerade jetzt in das Meer, und erkennt in ihm das Element, welches er nie besiegen konnte, und

das ihm, ein Spiegel, groß wie er selbst, höhnisch sein Antlitz zurückwirft.

Herzogin von Angoulême.

König, nenn' ihn gewaltig, riesenhaft, ungeheuer, — doch nimmermehr groß, den Mörder d'Enghiens, — nun und nimmer den groß, welcher Treue, Recht, Ehr' und Liebe dem Ruhm und der Macht aufopfert. Das kann nur der Dämon der Hölle. Die wahre Größe gibt Ruhm, Macht, jeden Anschein für Ehre, Recht und inneres Glück dahin. — Er aber that das nie. — O, ich kenne ihn — aber dieser Kaiserliche hätte sich vor seinem Feinde, den er mit den Klauen nicht erreichen konnte, zum Wurm verwandelt, sich von ihm treten lassen, wenn er nur wußte, daß er ihm alsdann giftig in die Ferse stechen konnte.

Oberceremonienmeister (tritt ein).

Ihre königlichen Hoheiten, der Herzog von Angoulême und der Herzog von Berry.

König Ludwig.

Meine geliebten Neffen mögen kommen.

(Oberceremonienmeister ab.)

(Herzog von Angoulême und Herzog von Berry treten ein.)

Herzog von Berry.

Sire, Sire, ich flehe, schonen Sie nicht mehr die Canaille, das Volk!

Herzog von Angoulême.

Ja, Sire, es wird zu arg.

König Ludwig.

Was ist geschehen?

Herzogin von Angoulême.

Gemahl, es ist doch kein Blut geflossen?

Herzog von Angoulême.

Nein, Gemahlin.

Herzogin von Angoulême.

Also wieder Kindereien, mit denen Ihr den Oheim beschäftigt.

Herzog von Angoulême.

Vielleicht.

Herzog von Berry.

Sire, ich komme von dem Palais-Royal. Dort seh' ich einen Lump, den ich an seinen Narben, oder, wie man es nennen sollte, an den Brandmalen aus den Schlachten des corsischen Rebellen, als einen seiner Söldner erkannte. Ich trat dem Kerl höflich entgegen, redete ihn freundlich an, und wähnte ihn dadurch wieder auf den rechten Weg zu führen, um dem Volke zu zeigen, wie gütig ein Bourbon ist. Der Schurke beantwortete meine wohlgemeintesten Anträge mit nichts als Grobheiten, und als ich zuletzt rief: „Es lebe der König“, schwieg er, und der Pöbel mit ihm. — Das kann kein königlicher Prinz länger verbeißen, Sire, er müßte denn Elephantenzähne haben. Ich habe es noch einmal gethan, um Ihrem Wunsche zu folgen, aber, Sire, ich bürge nicht so weit für mein Temperament, daß ich versichern könnte, es auch künftig zu thun.

Herzog von Angoulême.

Und, Sire, wie mir Bruder Berry erzählt, ist der Orleans vorher am nämlichen Orte, wo Berry mit Soldaten gesprochen, vorbeigekommen, und alles Volk hat ihm ein Lebehoch zugerufen.

Herzog von Berry.

Ja, und noch mehr. Sie nannten ihn „Einst König“. Nun der Einst König hüte sich vor uns und vor Ihnen, Sire, wenn er conspiriren sollte, und ich glaube, er thut es.

Herzogin von Angoulême.

Das wäre kein Wunder, Freund. Das Haus der Orleans wimmelte stets von Mördern der Bourbons. Sie wollen die ersten in dem Geschlecht sein, wo sie nur die zweiten sind. Vergiftete der Regent nicht die Nachkommenschaft des großen Ludwig? Brachte der sogenannte Egalité nicht meinen Vater auf das Schaffot?

Herzog von Angoulême.

Doch der jetzige Orleans, Gemahlin, ist besser als seine Vorfahren.

Herzogin von Angoulême.

Er ist — ein Orleans.

Herzog von Angoulême.

Und das —?

Herzogin von Angoulême.

Sagt alles. Jeder artet nach dem Geschlecht, aus dem er entsprossen. Zeige mir in Bonaparte's Blut ein Tröpfchen von dem ewigen Adelssinn der Montmorencys! Er war stets ein gemeiner Corse.

König Ludwig.

Ein durch Jahrhunderte geheiligter Name ist der leuchtendste Wegweiser für den Enkel. Aber es gibt Ausnahmen, und wahrlich! der einst so unbekannte Corse schmückte mein Land mit einem Ruhmeskranze, wie er kein anderes Reich dieser Erde ziert, und ich bin ihm dafür dankbar.

Herzogin von Angoulême.

Ja, Sire, Er schmückte oder befleckte es mit einem Ruhmeskranze, wie kein anderes Land ihn besitzt. Kennst du die Blätter daran? Sie triefen blutroth wie Schlachtfelder, und werden fallen wie die gelben Herbstblätter. —

O, lob' ihn wie du willst, er war kleiner als sein Glück, und darum verließ es ihn.

König Ludwig.

Er lebt noch, Beste. — Wenn er es wieder ergriffe?

Herzog von Berry.

So schlüg' ich ihm auf die Hand. Die Haustruppen, welche ich befehlige, sind auch tapfere Franzosen, noch dazu von echten Edelleuten commandirt, und seinen Abenteurern mehr als gewachsen.

König Ludwig.

Ich habe Nachrichten. Er soll oft an Elbas nördlichem Ufer stehen und nach Frankreich schauen — Seine Blicke bedeuteten selten Heil.

Herzog von Berry.

Die Blicke des armen Teufels? Des Thoren, dem sein gutes Loos den Mund so voll warf, daß er alles wieder ausspeien mußte? Dessen, der jetzt als eine lebendige Schandsäule auf seiner Insel umherwandelt? Dessen, den ich, wenn ich damals erwachsen gewesen wäre, mit zwanzig tausend Mann treuer Soldaten mitten in seiner Glorie leicht hätte nach Vincennes führen wollen?

Herzogin von Angoulême.

Wo aber waren die zwanzigtausend treuen Soldaten?

Obercеremonienmeister (tritt ein).

Der Kanzler und der Minister des Hauses harren draußen.

König Ludwig.

Ach, d'Ambray und Blacas. Laß sie eintreten.

(Oberceremonienmeister ab.)

(Graf Blacas d'Aulps und d'Ambray treten ein.)

Jetzt, Neffe Berry, frage diese erfahrenen Geschäfts-

männer, ob unser Reich noch das alte ist, und wir den Corsen nicht zu fürchten brauchen?

Graf Blacas d'Aulps.

Das Reich ist das alte, Sire, und wir brauchen ihn nicht zu fürchten, so gewiß ich hier meinen alten Degen trage.

D'Ambray.

Sire, es ist so, wie mein College sagt. Die Nation liebt und verehrt die königliche Familie grenzenlos, — Jedermann sehnt sich nach der Verfassung, wie sie etwa 1786 noch makellos in reiner Glorie prangte, — keine Stunde, wo ich nicht Briefe von Präfecten, Generalen, Maires erhielte, die diesen Wunsch nicht aussprächen, — nur ein paar Schwindelköpfe, besser für das Irren- als für das Zuchthaus, wagen anders zu denken. Die Gensdarmerie wird auch ihnen Vernunft beibringen.

Herzogin von Angoulême.

Herr d'Ambray, wenn Sie nicht zuerst wieder die alte Achtung für Religion, für die angeborenen Herrscher, für die gesetzlichen Ordnungen herstellen, hilft Ihnen keine Gensdarmerie.

D'Ambray.

Und, königliche Hoheit, wer sonst würde alles das herstellen?

Herzogin von Angoulême.

Die, welche die Herzen beherrschen, sie auf dem Schaffot befestigen, — die tüchtigen Geistlichen, und vor allen die vom Neide so oft verleumdeten Väter Jesu. — Sire, führe sie wieder ein.

König Ludwig.

Wieder! Wieder! Nichte, das Wort ist nur zu sehr in der Mode! — Verwechsle mir auch nicht die Diener des Herrn mit dem Herrn selbst.

Herzogin von Angoulême.

König und Mensch, fühle deine Schwäche — Wie wolltest du den Herrn kennen lernen, ohne die auserwählten Diener, die dich zu ihm führen?

D'Ambray.

Sire, das „wieder“ möchte bis jetzt eher zu wenig, als zu sehr Mode sein. — Die Revolution riß frech ein, lassen Sie uns kühn wieder aufbauen. Warum nicht auch die Collegien der Jesuiten? Sire, die werden die heiligsten und festesten Grundlagen Ihres Thrones bilden. Und dann lassen Sie uns in den Reihen unserer Braven, bis auf den gemeinsten Tambour, alle die ausmerzen, welche dem Adler des Corsen folgten, — weg mit den etwa noch existirenden Pensionen seiner Offiziere, — wenn wir die Summen auch nur an loyale Präfecten und Maires verwenden, sind sie besser benutzt als jetzt, — so lange dieses Kriegsvolk nicht darbt, so lange trotzt es.

Blacas d'Aulps.

Sire, und nehmen Sie den verruchten Käufern der Nationalgüter, welche Sie, den Adel, die Kirche und uns alle beraubt, — die Sie selbst in Hartwell so oft Räuber genannt haben, die Beute wieder ab, — das Gesindel verwendet sie nur, daß es Feuer unter dem Thron anlegt.

König Ludwig.

Mein lieber Blacas und d'Ambray, ihr habt Recht. Doch auch das Recht will mit Klugheit ausgeübt sein. Greifen wir die Nationalgüter voreilig an, so erregen wir einen Aufstand, den wir ein paar Jahre später vermeiden konnten. — Was meinst du, Angoulême?

Herzog von Angoulême.

Sire, ich denke wie meine Gemahlin. — Ich sehe und sehe schon lange, — da auf dem Dache sitzt ein wunderschöner Tauberich — könnte man ihn fangen! —

D'Ambray.

Das öffentliche Recht, Sire, will allerdings mit Politik gehandhabt sein. Aber das eigentliche bürgerliche Gesetz der Revolutionäre und Bonapartisten, ihr Code Napoléon, spricht gegen usurpirten Besitz.

Blacas d'Aulps.

Und spricht das Gesetz nicht so, dann kehren wir es um. Für elende Assignaten erschacherten die Plebejer unsere Ländereien!

Herzogin von Angoulême.

Assignaten! Nenne sie nicht elend! Ich sah die zitternden Hände, welche sie bei Lebensstrafe für ihr Geld annehmen mußten. Die Assignaten waren mit Königsblut geschrieben, Blacas.

König Ludwig.

Meine Herren, ich ergreife den Mittelweg.

Blacas d'Aulps.

Der Mittelweg ist oft doppelt gefährlich.

König Ludwig.

Hier nicht. Es sollen vorerst nur Worte vom Thron fallen, die den Nationalgutskäufern andeuten, wie sie für billigen Ersatz ihr Besitzthum an dessen Herren zurückgeben können.

Herzogin von Angoulême.

Oheim, du bist zu liberal.

D'Ambray und Blacas d'Aulps.

Wir möchten dasselbe sagen.

König Ludwig.

Der König selbst zu liberal?

Herzogin von Angoulême.

Ja, Sire, und deshalb, weil er sich zu stark hält,

als daß er glaubte, das Ungeheuer des Liberalismus fürchten zu müssen.

Der Oberceremonienmeister (tritt ein).

Sire, der Brief einer Estafette von Lyon.

König Ludwig.

Gut — ich will ihn lesen.

(Oberceremonienmeister ab.)

König Ludwig

(während er den Brief liest.)

Nachrichten von neuen Verschwörungen. Eine Gesellschaft der eisernen Nadel, die den Bonaparte wieder auf den Thron setzen will, ist entdeckt.

D'Ambray.

Der Corse muß fort vom nahen Elba, auf eine abgelegene Insel, weit weg, zum Beispiel nach St. Helena oder St. Lucie.

König Ludwig.

Nicht übel wäre das für uns und auch für ihn. Ich merk' es allgemach auch. Wir wollen bei Talleyrand in Wien anfragen, ob und wie es mit der Einwilligung der fremden Monarchen möglich zu machen ist.

D'Ambray.

Der Talleyrand saß auch in der Nationalversammlung!

Blacas d' Aulps.

Nun, er ist doch aus einem altadeligen Geschlecht und zurückgekommen zu seiner Pflicht.

König Ludwig.

Wo ist Monsieur? Ich wünsch' ihn in dieser Angelegenheit zu befragen.

Blacas d'Aulps.

Se. königliche Hoheit erholen sich von den Wunden,

welche Ihnen der Schmerz über die Nachricht des Todes Ihres treuen Dieners Bussy geschlagen hat, in der eben aufblühenden Natur auf einer Jagd im Forste von Fontainebleau.

König Ludwig.

So will ich ihn nicht stören.

Herzogin von Angoulême.

Gemahl, der König geht — Laß uns folgen.

Herzog von Angoulême.

Wie du befiehlst. — Der Tauberich, der Tauberich da oben — Welch einen Kropf hat er — Und siehe die allerliebsten Täubchen, die ihn umflattern — Ich hätt' ihn längst todtgeschossen, aber ich muß ihn lebendig haben. Unser Heudet soll ihn fangen.

Herzogin von Angoulême.

Hast du von den neuen Verschwörungen gehört?

Herzog von Angoulême.

Das alberne Zeug. Laß uns nicht daran denken.

Herzogin von Angoulême.

Ach!

(Alle entfernen sich.)

Vierte Scene.

Nördliches Gestade von Elba, nicht weit von Porto Ferrajo. Anbrechender Abend.

(Napoleon steht am Ufer, Bertrand neben ihm; eine Ordonnanz von der polnischen Legion hält zu Pferde in der Nähe.)

Napoleon.

Bertrand, dies ist ein herrlicher Platz — Ich lieb'

ihn Abends — da das Meer, der Spiegel der Sternenwelt, hinbrausend nach den Küsten von — Ach — Der Bergwerksdirector zu Porto Ferrajo ist abgesetzt. Er hat betrogen.

Bertrand.

Ew. Majestät, der Mann war doch —

Napoleon.

Ich hab' es gesagt — — Pole in Gedanken? Wo denkst du hin?

Der polnische Legionsreiter.

Wegreiten möcht' ich über das Meer, nach Marseille, Paris, und zuletzt nach meinem Vaterlande, aber nimmer ohne dich, mein Feldherr und mein Vater.

Napoleon.

Ein Schiff erscheint da — Welche Flagge führt es?

Bertrand.

Man kann sie nicht erkennen. Vermuthlich ein französischer Levantefahrer, der von Marseille kommt.

Napoleon.

Der Glückliche! Er war an den Küsten Frankreichs. — Ob man im schönen Frankreich noch meiner gedenkt?

Bertrand.

Kaiser? Du fragst? — So lange die Sonne in die Prachtfenster der Paläste und in die schmalen Glasscheiben der Hütten funkelt, wird man deiner gedenken, oder Frankreich verdiente unterzugehen.

Napoleon.

Möglich. Aber die Leute sind vergeßlich — Der Marmont, Augerau —

Bertrand.

Die Verräther!

Napoleon.

Ha! Statt an Thaten zehrt man jetzt an Erinnerungen! Zuckte nicht einst das stolze Oesterreich wie ein Wurm in dieser Hand? Nicht Preußen? Ließ ich sie beide

nicht leben und bestehen? — Wie undankbar die Welt, das elende, schlechte Scheusal! — Mein eigner Schwiegervater —

Bertrand.

Verzeih' ihm, — er wurde es, weil du befahlst. — Als er nicht mehr zu gehorchen brauchte, zerriß er die Bande —

Napoleon.

Bande — sage, das Herz seiner Tochter.

Bertrand.

Was kümmert das den Stolz und die Politik der alten Herrschergeschlechter?

Napoleon.

Die Thoren! Sie sehnen sich noch einst nach dieser kleinen Hand, wenn sie längst Asche ist, denn Ich, Ich bin es, der sie gerettet hat — Ließ ich den empörten Wogen der Revolution ihren Lauf, dämmt' ich sie nicht in ihre Ufer zurück, — schwang ich nicht Schwert und Scepter, statt das Beil der Guillotine immer weiter stürzen zu lassen, — wahrhaftig, wie dort am Strande die Muscheln wären all die morschen Throne, sammt den Amphibien, die darin vegetiren, hinweggeschwemmt, und schöner als jenes Abendroth begrüßten wir vielleicht die Aurora einer jungen Zeit. — Ich hielt mich zu stark, und hoffte sie selbst schaffen zu können. — O ich muß sprechen, denn ich vermag ja jetzt nicht anders. Diese Scholle Elba kenn' ich nun auch und habe sie satt. Ein bischen Dreck! — Wie jämmerlich ein kleiner Fürst, der nicht dreinschlagen kann —

Bertrand.

Werde wieder ein großer.

Napoleon.

Ist die Canaille es werth? Ist sie nicht zu klein, um Größe zu fassen? Weil sie so niedrig war, ward ich so riesenhaft.

Bertrand.

Du warst mehr als die Welt.

Napoleon.

Und jetzt! Bertrand, welch ein Ende! Hier hingeschmiedet, ein anderer Prometheus, den Geier im Herzen. Hingeschmiedet, nicht von der Kraft und Gewalt, sondern von der Ueberzahl der Schwachen und Elenden — Sohn, Mutter, von mir gerissen — Thäte man das einem Bauer?

Bertrand.

Erderschütterer, den Bauer fürchtet man nicht.

Napoleon.

Hat Rußlands Alexander so ganz vergessen, wie er auf dem Niemen sich beugte? Hat der Preußenkönig

Bertrand.

O Sire, den tadle nicht. Er verlor durch deine Schlachten die schönste Rose im Schnee des Nordlands. Ich habe sie erblickt, und das Auge ward mir feucht, als ich ihren Tod erfuhr.

Napoleon.

Konnt' ich davor? — Weswegen blühte sie im Gleise meines Siegeswagens? Das Geschick trieb seine Räder zermalmend über noch viel härtere Herzen: Pichegru, d'Enghien, Moreau —

Bertrand.

Du, selbst so Gewaltiger, glaubst ein Geschick?

Napoleon.

Ja, es stand bei mir in Corsica, meiner meerumbrausten Wiege, und wird auch meinen Sarg umbrausen. In Moskaus Flammen, nachdem ich lange es vergessen, sah ich es mit seinen Fittichen sich wieder über mich erheben. — Nicht Völker oder Krieger haben mich bezwungen — Das Schicksal war es. — Was ist dir?

Bertrand.

Mein Kaiser, vielleicht — kaum wag' ich es zu sagen —

Napoleon.

Sag' es!

Bertrand.

— vielleicht, mein Freund —

Napoleon.

Es könnte sein. Doch glaubst du es, so schweige davon.

Bertrand.

Ich kann es nicht ertragen, dich so zu sehen, wie jetzt, einen —

Napoleon.

Nun?

Bertrand.

— einen Löwen im Käfig. — Auch meine Gemahlin härmt sich ab. Ihre Schönheit, ihre Heiterkeit schwinden dahin seit deinem Fall.

Napoleon.

Ich weiß. — Wie steht's wohl in Frankreich?

Bertrand.

Schlecht, Sire. Der König schwach, die Prinzen übermüthig, die Ultras siegend, deine alten Krieger verhöhnt —

Napoleon.

O mein Land, mein Land! — Man sage, was man will, ich hab' es stets geliebt! — Fühlten meine Feinde den Schmerz, der mich seinetwillen durchbrennt, — die Jämmerlinge stürben daran, wie Mücken am Lichte!

Bertrand.

Es ist gestern ein Offizier aus Frankreich angekommen.

Napoleon.

Aus Frankreich? Er komme. Aber bemerkte ihn keiner der fremden Späher?

Bertrand.

Nein, — er schlich als italienischer Matrose verkleidet bis zu uns.

Napoleon.

Wie heißt er?

Bertrand.

Graf St. P—le.

Napoleon.

Von dem hört' ich früher. — Er focht brav bei Champeaubert.

Bertrand.

Da ist er, Sire.

(Der Offizier tritt vor.)

Napoleon.

Wer sind Sie?

Der Offizier.

Graf St. P—le, Ew. Majestät.

Napoleon.

Was wollen Sie hier?

Der Offizier.

Ew. Majestät dienen.

Napoleon.

Geht nicht, mein Herr. Habe schon Offiziere genug. Ich kann Sie nicht besolden.

Der Offizier.

Sold verlang' ich nicht.

Napoleon.

So? — Haben Sie Briefe?

Der Offizier.

Nein, Sire.

Napoleon.

Adieu.

Der Offizier.

Sire, Briefe mitzunehmen, war gefährlich. Aber ich redete mit Fouché.

Napoleon.

Fouché — Was sagte er? — Sagen Sie es mir, — gleich und heimlich.

(Der Offizier spricht heimlich mit ihm.)

Es ist gut. — Wie ist's mit den Bourbons? Mir zahlen sie meine Gelder nicht. Ich könnte Ihnen, als souveräner Fürst von Elba, Krieg erklären, wegen gebrochenen Vertrags.

Der Offizier.

Der König übersetzt den Horaz, Monsieur geht auf die Jagd, die Angoulême betet, ihr Mann hört zu, Berry liebt die Damen.

Napoleon.

Das Volk?

Der Offizier.

Aergert sich, daß Pfaffen, Betschwestern und emigrirte Edelleute es beherrschen sollen.

Napoleon.

Das unselige bourbonische Haus! Es wird noch einst in einem adeligen Nonnenkloster aussterben. — Das Heer?

Der Offizier.

Es schweigt.

Napoleon.

Und denkt?

Der Offizier.

An Sie.

Napoleon.

Die Bourbons haben Haustruppen, rothe Compagnien?

Der Offizier.

Die Haustruppen sind Greise oder Kinder. An den rothen Compagnien ist nichts Rothes als ihre Montur, — bei Marengo oder Austerlitz wurden sie wahrlich nicht roth gefärbt.

Napoleon.

Die gefangenen Veteranen der großen Armee?

Der Offizier.

Kommen täglich aus Rußland zurück —

Napoleon.

Ha, wieder da!

Der Offizier.

— und werden ohne Pension verabschiedet, oder mit halber Pension, die nicht bezahlt wird, entlassen —

Napoleon.

Besser, besser stets und besser! Hätt' ich den treuesten meiner Freunde nach Paris geschickt, mein Reich zu verwalten, er hätte nicht so gut für mein Interesse gesorgt, als die Bourbons! — O meine Gardegrenadiere, wandelnde Festungswälle mir in der offenen Schlacht, und alle, alle, die ihr Bajonnete für mich aufpflanztet, Säbel für mich schwanget, bald sonn' ich mich wieder in eurem Waffenglanze, und das Gleichgewicht Europas fliegt bebend aus den Angeln!

Bertrand.

Kaiser, endlich?

Napoleon.

Gleichgewicht! Als ob man Völker abwägen und zählen könnte! Die Erde ist am glücklichsten, wenn das größte Volk das herrschendste ist, stark genug überall sich und seine Gesetze zu erhalten, und wer ist größer als meine Franzosen? — Congreß zu Wien! Da streiten sie sich um den Mantel des Herrn, den sie hier am Kreuze wähnen — mein Polen, mein Sachsen wird zertheilt, — Niemand wird von dem halben Bissen satt, ja, er wird Gift im Munde — Aber der Herr erstand! — — Europa, der kindisch gewordene Greis bedarf der Zuchtruthe, und was meinen Sie, St. P—le, wer könnte sie besser schwingen als ich?

Bertrand.

Der Prinz von Messeriano fordert Elba als sein Eigenthum zurück.

Napoleon.

Der Knabe!

Bertrand.

Auch spricht man davon, Dich nach St. Helena zu versetzen.

Napoleon.

Wie? Wenn es mir nun gefiele, den Fuß nach Frankreich zu setzen? Nicht zwei Tage und ich bin dort.

Der Offizier.

O Sire, Sire, dahin! Sie nur können es erlösen!

Napoleon.

Man denkt mit mir zu spaßen. Es ist zum Todtlachen! — Meine Herren, wird nicht, so wie ich bei Toulon lande, der weltbekannte Klang meiner Kriegstrompete wie ein Blitz durch alle Busen schmettern? Wird mein Adler nicht im Augenblick von Thurm zu Thurm bis St. Denis hinfliegen?

Bertrand und der Offizier.

O lande, lande.

Napoleon.

Graf St. P—le, wer sendet Sie? Verschworene wider die Bourbons?

Der Offizier.

Sire, nein. Die Nation ruft Sie.

Napoleon.

Das wollt' ich. — Verschworene sind immer Schurken, die nur ein Werkzeug für ihre Pläne suchen, welches sie nachher gerne wegwerfen.

Der Offizier.

Auch Italien, aus dem ich eben komme, ist voll Unruhe. Selbst der König von Neapel bereut seinen Abfall.

Napoleon.

Ich weiß — Er wird vernünftig aus Noth. Der und der Bernadotte — Bernadotte, welcher vom nahen Rußland alles, vom fernen Frankreich nichts zu fürchten hatte, der seine Schildwache, wenn er mit mir hielt, dicht unter den Fenstern des Czarenschlosses zu Petersburg aufstellen konnte, sind untreu geworden, — Murat aus Tollheit, und Bernadotte aus Eifersucht auf mich — — Die Armen! Mit mir ging die Sonne unter, die diese Planeten im Schwunge erhielt — Nicht drei Jahre und Europas Fürstenhäuser schämen sich der unadeligen, blos von meiner Größe ausgebrüteten Fliegen! — Wo ist Cambronne?

Bertrand.

Hält dicht hinter uns, bei dem dich begleitenden Detachement der Ulanen.

Napoleon.

Pole, ruf den Commandeur der Garde!

Der polnische Legionsreiter.

Ha! Gleich!

(Reitet fort und kommt bald darauf mit Cambronne zurück.)

Napoleon.

General, sind die Magazine versorgt?

Cambronne.

Sire, wie Sie geboten.

Napoleon.

Theilen Sie an jeden Infanteristen und jeden Reiter Rationen auf vier Tage aus. — Sind die Brigg und die beiden in Beschlag genommenen Kauffahrer im Stande, morgen mit den Truppen abzusegeln?

Cambronne.

Ja, Sire.

Bertrand (halb für sich.)

Was wird das?

Napoleon.

Cambronne, morgen früh fünf Uhr lassen Sie die Reveille schlagen.

Cambronne.

Welche? Die alte oder die neue?

Napoleon.

Die von Jena!

Cambronne.

O, so stampft binnen sechs Wochen das Pferd jenes Reiters auf dem Pflaster von Paris.

Der polnische Legionsreiter.

Es bäumt sich schon, General.

Napoleon.

Es stampft da früher: am 20. März, dem Geburtstage meines Sohnes.

Bertrand.

Campbell aber mit dem englischen Geschwader?

Napoleon.

Hindert uns nicht. Ich hab' ihn nach Livorno locken lassen dort die Merkwürdigkeiten zu besehen, und heut' Abend zecht er daselbst Madeira mit einigen seiner Landsleute, die nicht wissen, wie sie verleitet sind, ihn einladen zu lassen, so wenig als er weiß, warum er eigentlich eingeladen ist. — O das Gepäck!

Der Offizier.

Also da, der ersehnte, der große Augenblick!

Alle Anwesenden.

Es lebe der Kaiser!

Bertrand (zu dem Offizier).

Wie viel haben wir gesprochen, Er selbst mit, und Er hat alles gethan, ehe wir sprachen.

Der Offizier.

Er ist groß und gütig — ist ein Gott.

Napoleon (gegen das Meer gewendet).

Amphitrikte, gewaltige, blauäugige Jungfrau, — schon lange läßt du mich umsonst um dich buhlen, — ich soll dir schmeicheln, und ich möchte doch lieber als Mann mit Waffen dich den Händen der Krämer entringen, die dich, o Göttin, mit der Elle messen und zur Sklavin machen wollen, — aber ich weiß, du liebst ihn doch, den Sohn der Revolution, einst vergaßest du deine Launen und trugst ihn mit sichern Armen von den Pyramiden nach dem kleinen Glockenthurm von Frejus, — morgen trägst du mich von Elba noch einmal dahin. — Amphitrirte, schlummere süß.

(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Paris im Jardin des Plantes.

(Ein alter Gärtner und seine Nichte treten auf.)

Der alte Gärtner.

Nicht so wild, Kind, nicht gesprungen, — hier gin einst Buffon sehr ruhig und ordnete sein System.

Die Nichte.

Onkel, Onkel, welch ein Morgen! Wie durchschimme ihn die Frühlingssonne! Eintrinken möcht' ich ihn!

Der alte Gärtner.

Du Wilde, sieh nach den Bäumen — Haben Wei und Kastanie schon Knospen?

Die Nichte.

Ja! Alle, alle, und die Silberpappeln knosp dazu, — O,

Ça ira, ça ira.

Der alte Gärtner.

Nichte, das sag' ich dir ernstlich, thu' was du will aber singe mir keine politischen Lieder.

Die Nichte.

Ça ira? Politisch? Ich meinte, bald geht's los, und die Blumen brechen aus.

Der alte Gärtner.

Wir können die Fenster von den Beeten nehmen — Ah, wie richten sich schon die Gräser auf. Hier Phalaris canariensis.

Die Nichte.

Welch ein weitläufiger Name für ein so kleines, zierliches Ding. — Man möchte die Gräschen ausreißen und küssen, so allerliebst stehen sie da.

Der alte Gärtner.

Die Kanone der Sternwarte donnert schon die zehnte Stunde an. Wir müssen fleißig sein, wollen wir vor Mittag noch etwas beschicken.

Die Nichte.

Etwas beschicken? — Das überlaß heute den Leuten ringsum in der staubigen Stadt. — Wir wollen hier das frische Grün genießen. — Die schöne Kelchblüte in jenem Gewächshause nehm' ich mir zum Stickmuster.

Der alte Gärtner.

Stickmuster, ja — Seit einem Jahre denkst du bei jeder Blume an Putz, Stickmuster und den unseligen Pierre. Ich glaube, du hingest ihm den ganzen Gartenflor um den Hals, deines Onkels Herz dazu.

Die Nichte.

Mein Herz gern, deines nicht, Onkel. In deiner Brust, die für meine Mutter und mich so treu sorgte, säß' es doch besser als an seinem Halse. — Aber, wahr ist wahr, und schön ist schön, und gut ist gut: wahr, schön und gut ist er.

Der alte Gärtner.

Er stört mich hier, und der Oberintendant des Gartens hat es schon übel genommen, daß ich ihn einlasse. Er ist ein Bonapartist oder gar ein Revolutionär. —

Die Nichte.

Wäre Pierre das (ich weiß wahrhaftig nicht, ob er es ist, denn auf sein politisches Geschwätz acht' ich so wenig wie der schlafende Müller auf das rauschende Rad), so müßten die Bonapartisten und Revolutionäre herrliche Leute sein.

Der alte Gärtner.

Kind, Kind, ehre mir die Bourbons, unsere Herren.

Die Nichte.

Vor einem Jahre mußt' ich ja das erste Kapitel des kaiserlichen Katechismus auswendig lernen, und Napoleon anbeten. Weißt du, wie du mir drohtest, als ich bei dem Aufsagen stotterte?

Der alte Gärtner.

Vor einem Jahre, Kind! — Jetzt schreiben wir 1815.

Die Nichte.

So — 1814 und 1815, das ist der Unterschied! — Es geht wol mit den Herrschern wie mit den Blumen — jedes Jahr neue. — Ach, sieh da meine wieder grünende Ulme.

Der alte Gärtner.

Der König Ludwig der Achtzehnte gibt mir mein Brot, — und da kommt der verwünschte Pierre mit Damen —

Die Nichte.

Damen? Was? Ha, der —

Der alte Gärtner.

Damen der Halle.

Die Nichte.

So — die machen mich nicht eifersüchtig.

(Pierre und Damen der Halle.)

Pierre.

Elise, meine Elise! — Und alle Lilien ausgerottet, mein Vater?

Der alte Gärtner.

Warum?

Pierre.

Der König wird fortgejagt, — Napoleon kommt wieder.

Die Damen der Halle.

Die Lilien weg! Die Lilien weg!

Der alte Gärtner.

Stille, stille, — vor dem Garten stehen Gensdarmen, die dieses hören möchten.

Die Damen der Halle.

Weg Gensdarmen und Lilien!

Der alte Gärtner.

Meine Damen, verwechseln Sie nicht das Reich der Natur mit dem Reiche der Bourbons, nicht blühende Lilien mit gemalten.

Die Damen der Halle.

Gut gesagt!

Der alte Gärtner.

Bedenken Sie, daß dort die Büste Linné's steht. Auch Buff —

Eine Dame der Halle.

Linné, was war der?

Eine andere.

Ein herrlicher Mann, Madame. Erst Schusterjunge

in Lyon, dann Fürst von Pommern, Schweden und den Haidschnucken, und immer dabei ein eifriger Republikaner und Beschützer des botanischen Gartens.

Die Damen der Halle.

Behalte deine Blumen, Gärtner. Hoch lebe der Fürst Linné!

(Die Damen der Halle ab.)

Der alte Gärtner.

Mir wirbelt der Kopf — Linné ein Schusterjunge, dann Fürst, Republikaner, und das alles so sicher gesagt — Ich will sie eines Besseren belehren — Linné war —

Pierre.

Still! — Rufe sie nicht zurück. Ich selbst mußte sie wider Willen hierher führen. Gott weiß, was ihnen einmal von Linné in den Ohren geklungen hat, und was klingt, glauben sie, und erzählen es noch schallender wieder. — Elise, schmollst du?

Die Nichte.

Revolutionsmensch —

Pierre.

Das verstehst du nicht — Geliebte —

Die Nichte.

Und das „Geliebte" verstehst du nicht. — Ha, das die weißen Kirschblüten — sitzen sie nicht am Baume wie junge Lämmer, die am grünen Berge klettern? — Wie schön!

Pierre.

In deinem Auge blitzen sie schöner. — Napoleon soll jetzt, wie man munkelt —

Die Nichte.

Folge mir unter den Kirschbaum.

Zweite Scene.

Paris. Unter den Arcaden des Palais-Royal.

(Vieles Volk, Bürger, Offiziere, Soldaten u. s. w., etwa wie in der ersten Scene des ersten Aufzuges.)

Vitry.

Bist satt, Chassecoeur?

Chassecoeur.

Ja, von überreifen, überfüßen Kartoffeln.

Vitry.

Sollen wir zur Seelenmesse, welche die Madame über den Gebeinen ihres Vaters halten läßt?

Chassecoeur.

Lieber zur Hölle. — Madame ist sehr gnädig. Wenn die Gebeine, für welche sie jetzt betet, nicht eher einem Schreckensmann angehören, als dem längst in Kalk vermoderten Capet, bin ich verflucht.

Vitry.

Gönn' ihr die Knochen. Fleisch ist nicht daran.

Advocat Duchesne (kommt.)

Was Neues!

Vitry.

Das Neue ist heutzutag was Altes.

Die alte Putzhändlerin.

An meinen Tisch, Herr!

Vitry.

Immer die Politik am Putztische.

Duchesne.

Wieder tolle Streiche! — Die Emigranten werden entschädigt.

Vitry.

Wofür?

Duchesne.

Dafür, daß sie zur Zeit der Noth wegliefen.

Vitry.

Wovon entschädigt?

Duchesne.

Von dem Gelde und Blute der Nation.

Vitry.

Chassecoeur, wir wollen künftig auch weglaufen.

Chassecoeur.

O!

Vitry.

Alter Junge, ärgere dich nicht zu arg. Aus dem jetzigen Spaß wird einmal wieder Ernst.

Duchesne.

Die Ultras machen die offenbarsten Schritte, die Constitution umzustürzen.

Vitry.

Ist sie ihnen noch nicht schlecht genug?

Duchesne.

Die Angoulême läßt die Jesuiten zurückrufen.

Vitry.

Wir jagen sie wieder fort.

Duchesne.

In Nismes ermordet man schon die Protestanten, und Niemand wehrt.

Vitry.

Freund, daran zweifle ich; sie genießen des Schutzes unseres legitimen Herrschers.

Chassecoeur.

Teufel, was ist denn legitim?

Vitry.

Das, was alt ist.

Chassecoeur.

Wie alt?

Vitry.

Weiß nicht genau.

Savoyardenknabe
(mit dem Murmelthier und Dudelsack).

La marmotte, la marmotte etc.

Chassecoeur.

Der verdammte Junge mit seiner Bettelei. Man kann nichts von seinem Singsang hören.

Vitry.

Laß ihn. Murmelthiere sind vermuthlich legitim. Wenigstens waren sie schon unter Heinrich dem Vierten in Paris.

Louise.

O mein Philipp!

Vitry.

Bitte, Kind, nicht zu nahe, — mit Vorsicht.

Louise.

Wie, du kennst mich nicht mehr? Hast du mich nicht geliebt?

Vitry.

Kenn' ich jedes Sousstück, das mir durch die Hand

gegangen ist? Ebenso wenig jedes Mädchen, das ich geliebt habe.

Louise.

Ach, Philipp, unter den Fahnen der großen Armee schwurst du mir Treue.

Vitry.

Auf wie lange?

Louise.

Auf ewig.

Vitry.

Das bedeutet seit dreißig Jahren so viel als gar nichts. Fahre wohl, Geliebte.

Louise.

Ha, du —

Vitry.

Geschwiegen, Mademoiselle, geschwiegen, sag' ich, — hier kommen Zeitungen.

Duchesne.

Was gibt es, Zeitungsverbreiter?

Zeitungsausrufer.

Sie sprechen!

Duchesne.

Wer?

Zeitungsausrufer.

Die beiden Felsen im Meere!

Vitry.

Welche Zeit! Die Steine reden!

Zeitungsausrufer.

Carnot, Fouché — hier ihre Memoiren im Auszuge

in den Zeitungen, — sie haben dem Könige die Wahrheit gesagt, ihm die Albernheiten der Restaurationsminister so deutlich vorgerückt, als wir sie uns hier sagen —

Vitry.

Ach, das hilft nicht viel, denn gut sagen ist leichter als recht hören.

Duchesne.

Her, her die Zeitungen! Ich muß sie selbst sehen!

Volk.

Wir wollen sie auch sehen! Her, her damit!

Zeitungsausrufer.

Da habt ihr sie!

(Er wirft die Zeitungen in die Luft.)

Duchesne

(ergreift, wie viele Andere, ein Blatt und liest).

Ha — O — Richtig — Juchhe — schändlich — Wie wahr — Ja, anders, anders muß es werden, — Blut und Tod! — Gut, gut. — Herrlich! — Auf Elba rührt sich's allmählich — Im Pflanzengarten ist auch Lärm gewesen — Gut, gut, je schlechter, je besser — Das Korn gibt erst Mehl, wenn es zermalmt ist. — Adieu, meine Herren, — ich muß zu Freunden.

(Ab.)

Vitry.

Was ist dir? Was treibst du mit den Armen?

Chassecoeur.

„Auf Elba rührt sich's allmählich." — Ich schwinge in Gedanken den Säbel!

Vitry.

Wo ist Louise? Fort? — Nein, sieh: ein junger Engländer entführt mir ihre Reize. Wohl bekomm's, Mylord!

Dritte Scene.

Paris. Tuilerien. Saal der Herzogin von Angoulème.

(Die Herzogin von Angoulème und ihre Dame d'Atour, die Gräfin von Choisy.)

Herzogin von Angoulème.

Liebe Choisy, lies mir etwas vor. Mir schmerzt der Kopf.

Gräfin von Choisy.

Gern, königliche Hoheit. — Soll ich etwas neu Erschienenes lesen?

Herzogin von Angoulème.

Thu' es. Nur keine Zeitungen. — Was das für ein öder, trüber Nachmittag ist, — selbst die heilige Messe erfreute mich nicht.

Gräfin von Choisy.

Hier ist ein Gedicht von Herrn C—n, einem der neuen Poeten.

Herzogin von Angoulème.

Lies den Seneca oder den C—n. Mir ist's eins.

Gräfin von Choisy.

Ich lese, Hoheit.

(Sie liest.)

„Es steht der Sultaninnen Erste
Am Fenster ihres Marmorschlosses.
O welche wohlgefügte Marmorquadern,
Wie schimmern sie selbst durch die Nacht!
O welche Rosen blühen in dem Zimmer,
O welche Ambradüfte hauchen da!
Doch was sind Marmorquadern, Rosen, Ambra,
Wenn die Gestalt der Sultanin, mit
Den prächt'gen Schultern, blendend weiß,
Als wäre frischer Schnee darauf gefallen,
Mit ihren Lippen, dunkelroth,
Als wehten Flammen dir entgegen,
Mit ihrem Liebesflüstern, wundersüß,
Als hauchte Duft aus Edens Pforten,
Darunter steht in ihrer Schöne!
Die Diener und die Dienerinnen
Erwarten knieend ihre Worte,
Der Sultan selbst vergißt das Reichsschwert,
Harrt in dem Hintergrunde liebeseufzend,
Und schwelgt in ihres Nackens Anschaun.
Sie blickt hinaus; vor ihren Augen steigt
Das Heer der Sterne freudetrunken auf,
Der Bosphorus jauchzt auf mit seinen Wogen,
Die große Stambul ahnet ihre Nähe
Und bebt vor wonnigem Gefühle,
Die Küsten Asias und Europas schmeicheln
Zu den Sandalen ihres zarten Fußes, —
Sie blickt zurück, — sie faßt ihr Herz —"

Herzogin von Angoulême.

Wie sinkt die Poesie. Auch in ihr Revolution. Was für falsche Verse!

Gräfin von Choisy.

Wer hat denn den Versen das Gesetz gegeben, daß sie gerade sein müssen, wie die des Racine oder eines andern Classikers?

Herzogin von Angoulême.

Auch du eine Empörerin, Choisy? — Die Welt ist überreif. — Lies das Ende des Gedichtes.

Gräfin von Choisy.

Es ist kurz.

(Sie liest.)

„Und Sie seufzt!"

Herzogin von Angoulême.

Und Sie seufzt — — Ja, das mag wahr sein, ungeachtet des zu kurzen Verses.

Gräfin von Choisy.

Jesus Maria, wenn Er gelandet wäre!

Herzogin von Angoulême.

Wie kommst du auf den Gedanken?

Gräfin von Choisy.

Königliche Hoheit, der Gedanke kommt über mich.

Herzogin von Angoulême.

Unsere Staatsmänner werden ihn vor der Landung zu behüten wissen. — Aber die Brust ist mir auch überschwer. — Ich gehe zu meinem Oheim.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Paris. Tuilerien. Die Zimmer des Königs.

(König Ludwig, der Herzog von Angoulême, der Herzog von Berry.)

König Ludwig.

Recht abscheulich — abscheulich, da liegen die Broschüren von Carnot und Fouché. Beide vertheidigen, jeder auf seine eigenthümliche, tückische Weise, die sogenannten Rechte der Königsmörder und der Revolution, und beschimpfen meine Maßregeln und die meiner treuen Minister.

Herzog von Angoulême.

Ich mag die Papiere nicht anfassen.

Herzog von Berry.

Hängt die Kerle!

Oberceremonienmeister (tritt ein).

Die Herren Blacas d'Aulps und d'Ambray.

König Ludwig.

Mir willkommen.

(Oberceremonienmeister ab. Blacas d'Aulps und d'Ambray treten ein.)

D'Ambray.

Sire, der gute Marquis von Brandenburg will Sachsen haben.

Blacas d'Aulps.

Und Rußland greift nach Polen.

König Ludwig.

Gönnet ihnen das.

Blacas d'Aulps.

Mit Erlaubniß, Sire, mit Polen mag es so werden; aber Sachsen ist ein mattes Haus. Wir hatten Dauphinen aus ihm.

D'Ambray.

Und, Sire, ein Theil unseres europäischen Einflusses beruht auf der fortdauernden Zerstücktheit Deutschlands. — Wir dürfen da keine Macht zu sehr anwachsen lassen. — Auch Talleyrand denkt so, und hat schon protestirt.

König Ludwig.

Talleyrand? Ich gebe nach. — Er trifft stets das Rechte.

Blacas d'Aulps.

Zugleich warnt er vor Elba.

Herzog von Berry.

Elba, immer und ewig Elba! Laßt doch den Namen verbieten! — Was will denn Elba? — Wir besitzen Frankreich.

D'Ambray.

Verzeihen Eure königliche Hoheit: Bonaparte soll mit Murat conspiriren.

Herzog von Berry.

Und das?

D'Ambray.

Ist lächerlich. Aber einige Vorsicht ist auch nicht ganz unnütz.

Herzog von Berry.

Lieber d'Ambray, Vorsicht! — Bei zwei simpeln Glückskindern! — Murat ist ein Narr, Bonaparte nicht viel Besseres, — darum figurirten sie unter dem Pöbel

einige Jahre als große Hanswürste — Gottlob, die Zeit ist vorbei.

Obercerémonienmeister (tritt auf).

Seine königliche Hoheit Monsieur.

König Ludwig.

Er komme.

(Obercerémonienmeister ab. Monsieur kommt.)

Woher Bruder?

Monsieur.

Von der Jagd und der Messe. Manches Wildpret hab' ich geschossen.

König Ludwig.

Wenn wir es schmausen, wollen wir der trefflichen Hand denken, die es schoß.

Monsieur.

Sire, ich bin müde und kann am Abendessen nicht Theil nehmen. Ich bitte, mich entfernen zu dürfen, nachdem ich Ihnen hiermit meine Aufwartung gemacht. Das Wildpret ist schon in den Küchen. — — Apropos, was fällt mir doch ein? — Ja, eben hört' ich, Bonaparte ist gelandet bei Toulon.

König Ludwig.

Wie?

Monsieur.

Es ist so. Der Mensch scheint durchaus sich verderben zu wollen. — Sire und Bruder, ich küsse Ihnen die Hand. — Schlafen Sie gut, meine Herren.

(Ab.)

König Ludwig.

Blacas d'Aulps? Hörten Sie?

Blacas d'Aulps.

Monsieur sagt's. Es wird wahr sein.

D'Ambray.

Der Präfect Toulons muß ihn arretiren, kurz verhören, und sofort erschießen lassen.

Herzog von Berry.

Wie dumm sind die Scharten! Wagt der Kronendieb an der Küste eines Volkes zu landen, welches er jahrelang tyrannisirte, — welches gegen ihn nur erbittert, gegen uns nur dankbar ist.

König Ludwig.

Ich dächte doch, Berry, du zögest deine Haustruppen zusammen.

Herzog von Berry.

Wie Sie befehlen, Sire. Sollte den Verwegenen aber nicht schon irgend ein Dorfmaire erwischt haben?

König Ludwig.

Wohl möglich. Doch mache deine Haustruppen immerhin marschfertig.

Herzog von Angoulême.

Ach, bekümmern wir uns um den Raufbold nicht.

Oberceremonienmeister (tritt ein).

Ihre Königliche Hoheit, die Herzogin von Angoulême.

König Ludwig.

Mir sehr erwünscht.

(Oberceremonienmeister ab. Die Herzogin von Angoulême tritt ein.)

Herzogin von Angoulême.

Mein König, ich kann nicht eher schlafen, als bis ich deine Hand geküßt.

König Ludwig.

Mein Bruder hat heute viel Wildpret geschossen. Ich lade dich und die Prinzen zum Mahl.

Herzogin von Angoulême.

Wo ist Monsieur?

König Ludwig.

Wohl schon zu Bett. Er war ermüdet.

Herzogin von Angoulême.

Darf ich mich mit meinem Gemahl über eine Kleinigkeit —

Herzog von Angoulême.

Den Tauberich, Gemahlin, hat Houdet erwischt!

Herzogin von Angoulême.

— unterhalten?

König Ludwig.

Weshalb nicht? — Doch erst noch eins: Bonaparte ist bei Toulon gelandet.

Herzogin von Angoulême.

Schütze mich der Heiland! Die Ahnung der Choisy! Gelandet! Großer Gott, wer litt das? — Und ihr steht hier ruhig, König, Angoulême, Berry, Blacas, d'Ambray? Seid ihr Bildsäulen?

König Ludwig.

Nun, nun!

Herzog von Angoulême.

Gemahlin, nicht so heftig. Du bekommst wieder die Migraine.

Herzogin von Angoulême.

Was, Migraine — Er!

Herzog von Berry.

Was will er denn mit seinen wenigen Leuten?

Blacas d'Aulps.

Königliche Hoheit, ruhig, — lassen Sie es mit der Personage gut sein.

D'Ambray.

Ueberlassen Sie ihn den Jurys.

Herzogin von Angoulême.

Ihn den Jurys? — Menschen, wißt ihr, wer seine Jurys sind? — Die Heere Europas, und kein Anderer. — O Waffen, Waffen, Waffen! — Sturmglocken geläutet — Alles, alles aufgeboten, in der Kirche wie auf dem Schlachtfelde! — Gelandet — — Weh' mein Herz — — Nun macht Er seine Tigersprünge, wie einst von Aegypten nach Paris, von Eylau nach Madrid, von Madrid nach Wien, nach Moskau — O, ich fühle schon seine Krallen!

Herzog von Angoulême.

Diener, Diener, sie wird ohnmächtig — Kölnisches Wasser — —

Blacas d'Aulps.

Es wird schon geholt.

Herzogin von Angoulême.

Kölnisches Wasser — Französisches Feuer schafft her für euch alle! — Ich bitte, bitte, schickt doch nach dem Telegraphen! — Ach, er wird schon mit Nachricht da sein! —

Der Oberceremonienmeister (tritt ein).

Der Oberdirector des Telegraphen.

König Ludwig.

Komme.

(Oberceremonienmeister ab. Der Oberdirector des Telegraphen kommt.)

Oberdirector des Telegraphen.

Sire, Bonaparte steht seit etwa anderthalb Stunden mit einigen tausend Mann vor Lyon.

Herzog von Berry.

Je tiefer im Lande er ist, so eher wird er gefangen.
(Oberdirector des Telegraphen auf einen Wink des Königs ab.)

Herzogin von Angoulême.

Schon vor Lyon! Seit anderthalb Stunden! — So ist er jetzt darin — vielleicht schon diesseits, uns ganz nahe! — Eure Couriere und telegraphischen Depeschen waren stets langsamer als Er!

König Ludwig.

Was rathen Sie, meine Herren?

Blacas d'Aulps.

Lassen Sie uns, Sire, einige hundert Verdächtige, welche ihn in Lyon und Paris unterstützen könnten, verbannen, und er erlischt von selbst, wie ein Licht ohne Brennstoff.

D'Ambray.

Wahrlich, das Beste. Ich will eine Liste solcher Uebelgesinnten aufsetzen, und sie zu dem Fuße des Thrones legen.

König Ludwig.

Thun Sie es — ich werde sie nachsehen und bentheilen. — Indeß jetzt den Ney gerufen, Fürsten von — Ich weiß nicht, wie der Mann sonst heißt.
(Blacas d'Aulps geht in den Vorsaal, spricht mit dem Oberceremonienmeister und kommt zurück.)

Herzogin von Angoulême.

Der Ney, der Ney — Der unsere Zuflucht? — Kleiner und häßlicher ist sie nicht zu finden!

König Ludwig.

Er heißt der Brave der Braven, und alle alten Krieger lieben ihn.

Herzogin von Angoulême.

Er ist einer der Frechsten unter den Schlechten, und wenn die alten Krieger ihn lieben, müssen wir ihn hassen.

Oberceremonienmeister (tritt ein).

Se. Durchlaucht der Fürst von der Moskwa.

König Ludwig.

Er trete ein.

(Oberceremonienmeister ab.)

Herzogin von Angoulême.

O hättet ihr selbst Muth, ihr bedürftet des elsasser Sergeanten nicht. Auch nicht mit einem Blick werd' ich ihn ansehn (an das Fenster tretend), lieber dort die Straßen.

Marschall Ney (tritt ein).

Sire —

König Ludwig.

Mein Marschall —

Ney (für sich).

Werden sie höflich? — Vermuthlich, weil sie etwas von mir wollen. Meine Gemahlin hat mir das stets prophezeit.

König Ludwig.

und mein Vetter —

Ney (für sich).

Vetter, Vetter — hörte das meine Gemahlin — sie jubelte!

(Wieder laut, aber verlegen.)

Monarch?

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray).

Wie wenig kennt das Vieh die Etiquettensprache des Hofes.

D'Ambray.

Wie konnte er in Bonaparte's Feldlagern Vernunft lernen?

König Ludwig (zu Ney).

Ja, Fürst, — jeder Marschall Frankreichs ist Vetter, und hoffentlich auch Freund des Königs.

Ney.

Bis in den Tod, Sire!

Blacas d'Aulps (zu d'Ambray).

Wie groß der König ist — mit dem einzigen Worte „Vetter" hat er ihn erobert.

Herzogin von Angoulême
(halb zu Blacas d'Aulps gewendet).

Und wie klein der Sergeant ist, daß ihn so ein Wort besticht! Wie schwach wir, daß wir ihn bestechen!

Blacas d'Aulps.

Königliche Hoheit, Sie hörten — ?

Herzogin von Angoulême.

Alles, was Sie und d'Ambray flüsterten. Mein Ohr ist aus Versailles.

(Sie tritt wieder an das Fenster).

König Ludwig.

Vetter, der Bonaparte ist bei Toulon gelandet.

Ney (bestürzt).

Wie — was? — Es ist eine Erdichtung!

König Ludwig.

Nichts weniger. Er ist gelandet, und Sie sollen uns von ihm befreien.

Ney.

Ich — ? Von ihm? — Im Namen der — im Namen Gottes denn, wenn es sein — wenn es geht.

König Ludwig.

Wie sollt' es nicht gehen, wenn der Brave der Braven, dem der Corse seine größten Siege verdankt, einmal gegen ihn ficht? Wir mindestens trauen es Ihnen zu.

Ney.

Wirklich, Sire?

König Ludwig.

Ich gebe Ihnen die Hand darauf.

Herzogin von Angoulême (für sich).

Pfui!

Ney.

Das ist zuviel, König, — das verdien' ich nicht. — Offen gesagt (denn so großer Güte gegenüber kann ich nichts mehr verbergen), ich war nicht der beste Royalist, hatte zwar über den Kaiser mich hart zu beschweren, aber die Kaiserzeit nicht ganz zu vergessen — Sire, ich mach' es wieder gut — weg aus meiner Brust die letzte Erinnerung an ihn und seine Heerzüge — himmeltief steht er unter Ihnen — — Ja, geben Sie mir Truppen, ich zieh' ihm entgegen, und bring' ihn Ihnen gefangen oder todt! — — Wie konnt' ich so verblendet sein — — Alles, alles an diesem Hofe ist edler, anmuthsvoller, erhabener als am buntscheckigen Lager zu St. Cloud!

König Ludwig.

So eilen Sie, Vetter, von Familien und Freunden

Abschied zu nehmen, denn Ihre Bestallung und meine Befehle folgen Ihnen auf der Ferse.

(Ney entfernt sich.)

Herzogin von Angoulême.

Da abermals ein Pröbchen von der Treue und der Kraft des neuen Adels!

Herzog von Berry.

Unter dem Ney dien' ich in keinem Fall.

Herzog von Angoulême.

Ich auch nicht.

König Ludwig.

Ihr behaltet die Haustruppen ausschließlich.

Oberceremonienmeister (tritt ein).

Ein Courier, Majestät —

König Ludwig.

Er komme.

(Oberceremonienmeister ab.)

Bald werd' ich aber für heute der Audienzen müde.

(Der Courier tritt auf.)

Woher?

Courier.

Sire, von Wien.

König Ludwig.

Ihre Botschaft?

Courier.

Sie ist mündlich und schriftlich.

König Ludwig.

Die mündliche?

Courier.

Murat greift die Oesterreicher an —

Herzogin von Angoulême

(wendet sich vom Fenster).

Ha, klaffen bereits seine Hunde um Ihn?

Courier.

Bonaparte ist in die Acht erklärt —

König Ludwig.

Recht von dem Congresse. — Talleyrand?

Courier.

Ist heiter.

König Ludwig.

Das ist ein gutes Zeichen. — Der Congreß selbst?

Courier.

Ist bei der Nachricht von Bonaparte's Landung auseinander geflogen.

König Ludwig.

Himmel, was?

Courier.

Ich selbst sah die Tausende der Adjutanten und Stallbedienten reiten, als Kaleschen hinter Kaleschen, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, mit den übrigen unter ihnen, aus dem Thore fuhren.

Herzog von Berry.

Die schwachen Menschen fliehen vor einem Abenteurer.

Herzogin von Angoulême.

Kanntest du den Abenteurer bei Austerlitz und bei Jena?

Herzog von Berry.

Nein.

Herzogin von Angoulême.

Da lernten ihn die beiden Herrscher kennen.

Herzog von Berry.

Ihn nicht, wohl aber sein Glück.

König Ludwig (zu dem Courier).

Ihre Schriften —

(Der Courier übergibt sie ihm.)

Sie selbst sind bis auf Weiteres entlassen.

(Courier ab.)

Talleyrand schreibt, er sei besorgter, als er in seinen Mienen merken lassen dürfe. Die Landung von Elba würde zum Weltereigniß, erdrückten wir es nicht im Keim.

Herzog von Berry.

Bonaparte ist toll, Talleyrand ist toll! Das ist alles!

Herzogin von Angoulême.

Talleyrand toll? Ich weiß nicht. — Doch Bonaparte, der das wirklich thut, was Talleyrand oft heucheln soll; der kein Auge aufschlägt, keinen Schritt macht, ohne berechnet zu haben, wohin er blickt, wohin er tritt? — Schlecht ist er, ja oft klein pfiffig, — aber toll? So möcht' ich hören, was klug ist.

König Ludwig.

Halt' ihn nicht für zu gefährlich.

Herzogin von Angoulême.

Er ist gefährlich. Frage nach bei Jakobinern und Royalisten, frage nach an den plötzlich von ihm geraubten

Küsten Aegyptens oder der Nordsee, frage nach an den Mauern von Danzig oder Saragossa — Wie die stilldunkle Wetternacht ist er — Erst wenn du getroffen bist, merkst du: es hat geblitzt. — Sieh, unterm Busen bricht mir die mit Lilien geschmückte Goldspange jach auseinander. — Auch das kommt unerwartet, aus Angst vor ihm. — Ist selbst diese Kleinigkeit nicht bedeutend?

Oberceremonienmeister (tritt ein).

Sire, das Ref ist aufgesetzt.

König Ludwig.

So laßt uns speisen.

(Oberceremonienmeister ab.)

Herzogin von Angoulême (für sich).

Jetzt speisen! Welch unverwüstlicher Appetit! —

(Laut.)

Majestät, darf ich Eines bitten?

König Ludwig.

Fordre.

Herzogin von Angoulême.

Laßt sofort meinen Gemahl nach der Gegend von Lyon eilen, Berry ihn mit einem Theil der Haustruppen begleiten. Vielleicht treibt der Anblick der königlichen Prinzen den Empörern die Schamröthe, falls sie davon etwas haben, in das Gesicht. Ich selbst bitte um Urlaub nach meiner treuen Stadt Bordeaux. Diese Perle an der See soll er mir ohne Kampf nicht nehmen.

König Ludwig.

Du verlangst viel. Doch halb und halb hab' ich Gewährung versprochen — — Wenn die Prinzen nichts erinnern?

Herzog von Angoulême.

Ich bin conform mit meiner Gemahlin, Sire.

(Für sich.)

Unangenehme Reise. Das Wetter wird seit Mittag auch schlecht.

Herzog von Berry.

Den Spazierritt nach Lyon mach' ich zur Abwechselung mit.

König Ludwig.

Aber heute laßt uns erst von dem Wildpret des Monsieur kosten.

Herzogin von Angoulême.

Sir, ich komme mir selbst wie ein gehetztes Wild vor und mag dergleichen nicht essen. Verschone mich mit dem Mahl — Laß mich noch diese Nacht nach Bordeaux.

König Ludwig.

Wünschest du es, so muß ich es bewilligen, so lang' auch der kurze Abschied meinem Herzen schmerzen wird.

Herzogin von Angoulême.

Ich küsse deine Hand, Sire — — Ach, wo sehen wir uns wieder?

König Ludwig.

In Paris.

Herzogin von Angoulême.

Und wie?

König Ludwig.

Du bist zu furchtsam.

Herzogin von Angoulême.

Furchtsam? — Sire, Waffen! Waffen! Waffen!
(Ab. Der König, der Herzog von Angoulême, und der Herzog von Berry ebenfalls.)

Blacas d'Aulps
(zu d'Ambray, indem er mit ihm folgt.)

Die Herzogin behandelt den Vorfall auf die überspannteste Art.

D'Ambray.

Es ist eine Dame, Herr Graf — da hilft nichts — die Damen lassen sich eher alles andere ausreden, als ihre Schwächen.

(Beide auch ab.)

Fünfte Scene.

Paris. Greveplatz, in der Gegend der Laterne.

(Zwei Bürger kommen.)

Erster Bürger.

Das ist eine Nacht!

Zweiter Bürger.

Hut ins Gesicht, Mantel enger um die Schultern! — Oben regnet's, unten marschirt Ney mit Truppen aus den Thoren. Gott weiß, was das bedeutet!

Erster Bürger.

Schade um den Ney. Er war ein anderer Kerl, als er noch unter Napoleon im Feuer stand, und nicht in den Bourbonischen Vorhöfen troch.

Zweiter Bürger.

Still — Patrouillen —

Eine Linieninfanterie-Patrouille (kommt).

Wer da?

Erster Bürger.

Bürger von Paris.

Patrouille.

Begeben Sie sich nach Haus, meine Herren, — im Namen des Königs!

(Patrouille zieht vorbei.)

Erster Bürger.

Freund, was ist das —? Ha schon wieder eine Patrouille. —

Zweiter Bürger.

Gensdarmen zu Pferde.

Ein Gensdarm.

Wer da? Zu Haus Leute in eure Betten, zu euren Weibern — auf der Stelle —

Erster Bürger.

Herr, Ihr sprecht als wären wir Sklaven.

Der Gensdarm.

In den Betten ist es wärmer und besser als hier.

Zweiter Bürger.

Der Mann hat Recht und Verstand. Komm, Freund. Es wird hier draußen mehr und mehr unheimlich.

Erster Bürger.

Nun, wär' auch eine Empörung im Ausbruch, — die Nationalgarde, wozu auch wir gehören —

Zweiter Bürger.

— und die ihre Offiziere von den Vorstädtern an der Laterne da aufknüpfen läßt, weil sie stets an ihr Vermögen denkt, der Vorstädter an sein Nichts?

Erster Bürger.

Wahr, wahr! Zu Haus, zu Haus!

Der Gensdarm.

Noch immer geschwatzt? Tod und Hölle, fort!

(Patrouille und die beiden Bürger ab.)

(Fouché und Carnot begegnen sich von verschiedenen Seiten. Beide sind tief in Mantel gehüllt.)

Fouché.

Ha, du bist es! — Ich schickte zu dir — du warest nicht zu Haus. Hier dacht' ich dich zu finden.

Carnot.

Als ich hörte, daß du geschickt hattest, suchte ich dich auch hier, Otranto — oder, wie ich dich lieber nenne, Fouché.

Gensdarmerie-Patrouille zu Fuß (kommt).

Wer hier?

Fouché (zu Carnot).

Die Narren will ich anführen. Ich kenne ihre Losung. Sie sollen uns für zwei Mouchards erster Sorte halten.

(Zu den Gensdarmen.)

Wo ihr Offizier?

Offizier.

Da bin ich.

(Nachdem ihm Fouché etwas in das Ohr gesagt hat.)

Wünsch' Ihnen Glück im Geschäft, meine Herren.

(Die Patrouille zieht weiter.)

Carnot.

Hm, bediene dich nicht des Betruges.

Fouché.

Muß man es jetzt nicht thun, wenn man unter den Schurken das Gute durchsetzen will?

Carnot.

Ha, da —

Fouché.

Wie wird dir?

Carnot.

Ein unwillkürlicher Schauder ist verzeihlich; bedenke, wo wir stehen, hergebannt vom dunklen Triebe.

Fouché.

Die berüchtigte Laterne des Grèveplatzes faßt mit ihrem Mörderarm über uns in die Nacht, und dort in der Mitte rasselte die permanente Guillotine, als auch du im Wohlfahrtsausschuß saßest.

Carnot.

Da stand sie — das blutige Ungeheuer —

Fouché.

Du selbst unterzeichnetest die Todesurtheile der Tausende und aber Tausende, welche unter ihr fielen, mit.

Carnot.

Eben deshalb bin ich bewegter als du. — Fouché, welche Eichen verloren hier ihre Kronen! Dieser Platz ist der Opferaltar Frankreichs! — Hier sanken Danton, Herault de Sechelles, Robespierre — auch der König fiel nicht weit von hier.

Fouché.

Gereut es dich?

Carnot.

Nimmer! Es ging nicht anders. — Was mit

den Leuten zu machen, wenn ihre Zeit vorüber war, und ihre Anhänger doch trotzen und rückwirken wollten?

Fouché.

Du hast in deinem Memoire gesprochen.

Carnot.

Du in dem deinigen. — Wir sind Eins, nur unser Ausdruck ist verschieden. Aber sprechen wir auch mit den Zungen aller zweiunddreißig Winde, es hilft nichts. Darum sag' an, was ist zu thun?

Fouché.

Die Bourbons müssen fort mit ihrer alten Zeit, — sie haben bewiesen, daß sie nichts Neues lernen können, und — erschrick nicht, Republikaner — Bonaparte muß zurück.

Carnot.

Bonaparte? Weißt du, was du sagst? Der vertilgte die Freiheit mehr als alle Tyrannen von Valois und Bourbon. Ja, man schelte den Wohlfahrtsausschuß und sein Blutsystem wie man wolle, seine Ideen waren größer als der Egoismus des Generals Bonaparte.

Fouché.

Gewiß. Aber wir bedürfen irgend eines neuen Menschen an der Spitze, und dürfen Napoleon nicht übergehn. Auch ist er nicht mehr der von 1811. Sein Ruhmesglanz war sein Diadem. Im Regen von Leipzig erblich es so ziemlich, und blieb nur so viel Schimmer übrig, als wir gebrauchen mögen, ohne zu fürchten, er blitze uns abermals damit zu Boden. Er werde wieder Kaiser, jedoch kräftig gebändigt mit einer Constitution.

Carnot.

Die zerbricht er auf bekannte Manier, sobald er zwei Schlachten gewonnen hat.

Fouché.

Zwei — oder sicherer drei Schlachten soll er nicht auf der Reihe gewinnen.

Carnot.

Mensch — ehemaliger Polizeiminister —

Fouché.

Sprich den „Polizeiminister" nicht bitter aus. Frankreich besteht ohne solchen keine vier Wochen.

Carnot.

Bonaparte kann nicht zurückkommen. Ausgestoßen von aller Welt ist er auf Elba.

Fouché.

War!

Carnot.

Wie?

Fouché.

Was schreiben wir heute?

Carnot.

Den siebenzehnten März.

Fouché.

Gut, so ist er schon in Auxerre.

Carnot.

Raserei!

Fouché.

Nein, — lies mein Tagebuch, hier bei dem rothen Schein der furchtbaren Laterne, — am dreizehnten reiste er von Lyon ab.

Carnot.

Unmöglich!

Fouché.

Das Wort kennt Er nicht, oder will es nicht kennen,

was auch etwas sagt. — — Siehst du, wie der Telegraph mit Feuerlichtern auch bei Nacht geht? Und weißt du, welche Nachricht er eben empfängt und sie nach allen Ecken an Frankreichs Präfecten und Gouverneure weiter verbreitet?

Carnot.

Nein.

Fouché.

Wart' einen Augenblick — Da hab' ich den Schlüssel der Chiffre, — er verbreitet: Bonaparte ist diesseits Lyon gefangen, seine Leute sind zersprengt und er ist vor die Assisen gestellt.

Carnot.

Das klingt anders als deine Behauptungen.

Fouché.

O du unschuldiges, kindliches Genie! Wär' ich wie Du, und kennte blos die Wissenschaft und die Tugend, nicht aber die Menschen! — Wisse: in einer Stunde ist halb Frankreich getäuscht, denn die Telegraphenlinie von Lyon lügt, und das äußerst grob, wie es für den Courtisane von Blacas d'Aulps paßt. Wahrscheinlich hat Napoleon, um die Bourbons desto sicherer zu machen, dabei selbst die Hand im Spiel. Wie wäre er über Lyon hinaus gekommen, hätt' er nicht schon eine Armee um sich, wären nicht Grenoble, nicht alle Truppen zu ihm übergegangen? Noch wenige Tage und er ist in Paris.

Carnot.

So mag er regieren. Aber jeder Blutstropfen empört sich bei dem Gedanken, daß er den asiatischen Despoten erneut.

Fouché.

Ich wiederhole, das soll er nicht, und wären auch wir beide nur einig. — Folge mir, — ich kenne eine Wirthschaft in St. Martin, wo wir uns unbeachteter sprechen können als auf diesem Platz oder in unsern Hotels.

Carnot.

Alleswissender, was machen jetzt die Bourbons?

Fouché.

Sehen nach den Telegraphen und glauben, bis sie fühlen, daß sie irrten. Vielleicht ist auch zu dem Letzteren ihr Fell noch zu hart. Möglich, daß sie bald flüchten müssen, und doch wähnen, es sei etwa nichts mehr als eine Promenade. — Teufel, wer schnarcht da auf der Treppe? — Heda? Wer seid ihr?

Chassecaeur

(mit Vitry aufspringend.)

Zwei Kaisergardisten, ohne Brot und Obdach!

Fouché.

Ah, die thun uns nichts! — Habt ihr etwas gehört, so sagt es nicht wieder!

(Mit Carnot ab.)

Vitry.

Hast du etwas gehört?

Chassecoeur.

Nichts Rechtes. Ich schlief schon ganz erträglich.

Vitry.

Ich auch. — Wir wollen uns wieder hinlegen.

(Sie thun es.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Greveplatz in der Nähe der Laterne.
Es ist Nachmittag.

(Volk, zum Theil müssig, zum Theil beschäftigt. Chassecoeur, Vitry und ein Schneidermeister im Vorgrunde.)

Vitry.

Es ist nicht richtig, Chassecoeur! Nachts wecken uns verdächtige Gespräche, Ney ist fort mit den Truppen, die Angoulême soll schon auf dem Wege nach Bordeaux sein, und dort geht ein kleiner Emigrant mit seinem Reisebündel. — Adieu, mein Herr.

Der Emigrant.

Wir kommen wieder, Herr von Namenlos —

(Für sich.)

O Feuer, Schwerte, Schaffotte — Das ganze abtrünnige Frankreich soll brennen und bluten!

(Ab.)

Chassecoeur.

Wer weiß, wohin der Emigrant betteln geht, und die

Angoulême wird in ihrem Bordeaux beten wollen, daß sie ein Kind bekömmt, wie die Jungfrau Maria, ohne Hülfe ihres Mannes, weil ihr diese Hülfe doch nicht helfen kann. — Hol's der Teufel!

Schneidermeister.

Meine Herren, meine Herren, die Herzoge Angoulême und Berry fahren aus der Stadt, auch die Herren Blacas d'Aulps und d'Ambray haben seit einer Viertelstunde Reisepelze an. — Es wird wieder lustig.

Chassecoeur.

Convulsivischer Wurm, wer bist du?

Schneidermeister.

Herr Mensch, ein pariser Kleiderfabrikant, der Sie, wenn Sie seine Ehre beleidigen, mit dieser Nadel siebenundsiebenzigmal durchbohrt, ehe Sie ihm eine einzige Wunde mit dem Degen anflicken!

Chassecoeur.

Ich zittre schon.

Frau des Schneidermeisters (kommt).

Mann, lieber Mann, find' ich dich endlich, — o nach Haus! Auch unsre Straße ist voll Lärm und Bewegung! Man sagt, der Kaiser käme zurück.

Chassecoeur.

Sollte es sein? — O!

Schneidermeister.

Dummes, infames Weib, sprich leiser —

(Leise.)

Käm' er zurück, so wäre das viel für Frankreichs Ehre und für meine Wohlfahrt. Geh, Nadeln und Zwirn angeschafft, soviel du kannst! Wir machen bald Monturen! — Ich sondire hier nur noch ein bischen die Stimmung

von Paris, — es ist der beste Platz dazu. — Drum geh, ich komme gleich nach.

Frau des Schneidermeisters.

Gleich? — Ist das gewiß?

Schneidermeister.

Meinst du, ich würde dich und meine Würmchen in der Gefahr allein lassen?

(Frau des Schneidermeisters ab.)

Jesus! Heiliger Geist! Da kommt der König! Und welchen Rock trägt er! (de anno 1790) — Geschmack, Geschmack, du sinkst in das Meer! Das verschulden die Engländer!

Eine Dame der Halle (tritt auf).

Ach Gott, ich weine — wie erschütternd geht es in der Deputirtenkammer her. — Alle Deputirten wollen sich für den König opfern.

Bitry.

Thun sie es auch?

Die Dame der Halle.

Sie hätten es gewiß gethan, wenn er nicht zu schnell Abschied genommen hätte. Und wie sprach er! Thränen, sag' ich, Thränen im Auge! Mit einem batistnen Schnupftuch voll gestickter Lilien wischte er sie ab — ach, die Lilien werden unter solchen Tropfen nur zu herbe genäßt.

Bitry.

Da hält der Königsmann mit seiner Kutsche im Gedränge.

Chassecoeur.

Er wird etwas herschwatzen, was wir in dieser Entfernung gar nicht hören, und von den Nächststehenden kaum drei, ohne daß sie es begreifen.

Vitry.

Desto mehr Respect haben sie davor.

Viele aus dem Volk.

Still! Still! — Der große Monarch!

Schneidermeister.

Erhöbe sich der König nur nicht, bliebe er nur ruhig sitzen, und verdeckte seine Frackschöße, denn von allen im Universum sind sie die abscheulichsten. Weit auseinander klaffend! Ist das französisch? Es ist nicht einmal englisch — es ist barbarisch! An dem Kleide den Mann — wer sich albern kleidet, ist albern. — Aus mit unserm schönen Lande! — So gewiß die Revolution nicht entstehen konnte, wenn man Reifrock, Perrüke und Puder beibehalten und sich daher wohl gehütet hätte, einander auf den Leib oder in die Haare zu kommen, so sicher kann die königliche Würde nicht bestehen, wenn der König durch seine Frackschöße eine Sache zeigt, die zwar auch groß und gewaltig, aber nichts minder als majestätisch ist.

(Man hört den König reden.)

Eine Dame der Halle.

Ach — das ist zum Herzbrechen

Volk.

Lang lebe der König!

(Die Kutsche des Königs fährt weiter.)

Schneidermeister.

Was sprach er?

Die Dame der Halle.

O mein Herr, welche Zunge vermag es wieder zu sagen? „Die rührendsten Beweise der Liebe hätt' er von seinem Volke erhalten! Wenige Verräther störten Frankreichs Glück! Er wolle sich an die Spitze der Armee stellen!“ O, der wahre Sohn Heinrichs des Vierten!

Chasseneur.

Der alte podagrische — will an die Spitze der Armee?

Schneidermeister.

Alles sehr gut, meine Dame; aber weshalb läuft er fort, wenn so rührende Beweise der Liebe und so wenig Verräther da sind? — Volk, Volk, laß dich durch Mitleid und Edelmuth nicht um deine Klugheit betrügen! Der König will nach Wien und dort auf dem Congresse Frankreichs beste Provinzen verschenken! Dafür sollen ihm die Russen helfen, alle Nicht-Emigranten zu unterdrücken! Das ist schon lange im Werk gewesen!

Volk (wüthend).

Der verfluchte bourbonische Heuchler! Ihm nach — fanget, fesselt ihn!

Schneidermeister.

Recht so — und soll er verbluten, so thu' er es an unseren treuen Herzen!

(Für sich.)

Das verdirbt die Kleider und nützt meinem Geschäft.

Mehrere Stimmen.

Er ist schon fort — über alle Berge.

Ein ältliches Frauenzimmer.

Schimpft nach Belieben. — Er war doch ein guter Mann.

Chasseneur.

Ja, er aß Rostbeef, aber keine Ofenschrauben.

Vitry.

Du schilderst ihn. Was da?

Leute verschiedenen Standes (stürzen herein).

Napoleon ist gelandet —

Chassecoeur.

Vitry!

Vitry.

Chassecoeur, das Veilchen blüht!

Schneidermeister.

Die beiden Gardisten springen auf, als ging' es zum Tanze!

Die Leute.

— Und bei Chalons sur Saone ist er gehängt worden!

Chassecoeur.

Wer sagt das?

Die Leute.

Der Moniteur und der Telegraph.

Vitry.

Sei ruhig, Chassecoeur. — Wenn die beiden zusammen es sagen, ist es doppelte Lüge. Warum liefe der König sonst weg?

Anderes Volk (stürzt herein).

Der Kaiser ist in Fontainebleau!

Schneidermeister.

Donner und Hagel! — Ney's Armee?

Volk.

Ist zu ihm übergegangen, und hat ihm den Marschall mitgebracht!

Schneidermeister.

Die armen Bourbons!

Bitry (zu Chassecoeur).

Von nun an laß das Raisonniren — nicht mehr nöthig — denk an deine Waffen.

Chassecoeur.

Sie liegen geputzt und blank im Winkel.

Bitry.

Die meinigen auch!

Schneidermeister (zu einem Nebenstehenden).

Paß auf, jetzt stift' ich eine Revolution.

Der Nebenstehende.

Wodurch?

Schneidermeister.

Narr, durch diesen Pflasterstein. — — Ich blicke, blicke und blicke auf ihn hin.

Savoyardenknabe.

„La marmotte" —

(Er nickt und deutet auf den Schneidermeister.)

Was hat der Mensch?

Andere Umstehende.

Was sieht der?

Noch Andere.

Was geschieht?

(Es drängt sich allmählich eine große Volksmasse um den Schneidermeister.)

Schneidermeister (halb laut).

Hm — Hum — Oh!

Volk.

Großer Gott! Was ist?

Schneidermeister (murmelt).

Gefahr — Paris — Die Seine — Aristokraten —

Einer aus der Masse.

Was sagt er?

Ein Anderer.

Verstehst du nicht? Die Aristokraten wollen Paris untergraben, es mit Pulver von Vincennes in die Luft sprengen, wollen die Seine ableiten, und die Zufuhr sperren!

Weiber.

Wir Unglücklichen! O, unsere Kinder!

Männer.

Waffen! Waffen! — Die Arsenale erbrochen! — Waffen! Waffen!

Ein Bürger (kommt).

Meine Herren, es ist wahr — man will die Seine ableiten — Hier hab' ich eine Schaufel — sie lag an ihrem Ufer — Zeugniß genug!

Volk im Vordergrunde.

Die Schaufel — o, die Schaufeln!

Volk im Mittelgrunde.

Man minirt unter der Seine — Zehntausend Schaufeln sind entdeckt!

Volk im Hintergrunde.

Auf, auf! Wir wollen uns wehren für Leben, Weib und Kind, oder was es sonst sein mag!

Schneidermeister (für sich).

Das letzte klingt lustig — „Was es sein mag!" — Sie wissen nicht, was sie wollen, und werden nehmen, was sie bekommen. Ich aber weiß mein Theil, — neue Regierung, neue Kleider!

(Halb für sich.)

Das Brot — Gott, das Brot —

Volk.

Die Bäcker, die Müller erwürgt! Sie sind von den Ministern bestochen, uns auszuhungern zu lassen! Es findet sich kein Brot mehr in der Stadt! Brot, Brot, Brot!

Schneidermeister.

Wie sie auf einmal hungrig werden! — Aber — o wer kommt da? — Weh! Die Vorstadt St. Antoine! Die ganze Stadtsippschaft, mit welcher ich mich bis jetzt vergnügte, rettet weder mich noch sich gegen das Belieben dieser Bestien von Habenichts und Herren von Schlagzu! — Ach, wir lebten unter dem achtzehnten Ludwig so glücklich!

Ein Nebenstehender.

Auch du?

Schneidermeister.

Freilich. Wie sonst hätt' ich so kühn scherzen können?
(Er horcht auf.)
Und Himmel! Schon das alte, wilde ça ira — Mir fröstelt's im Blut! Es wird weiß, wie Schnee!

Vorstädter von St. Antoine
(treten auf, singend.)

Ah! ça ira, ça ira,
Suivant les maximes de l'Evangile,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Du legislateur tout s'accomplira.

Ein Bürger.

Wie paßt das heute?

Schneidermeister.

Ça ira, mein Herr, heißt so viel als „Kopf ab, wo es uns gefällt." Mit dem Inhalt ist es einerlei, aber die Bedeutung und Wirkung ist dieselbe. — Wir Armen!

Vitry.

Ja, Chaissecoeur, so etwas hast du in Rußland

nicht gesehen, — das sind die echten Ohnehosen und Schonungslosen — Ihre Piken sind schlimmer als die der feigen Kosacken!

Vorstädter von St. Antoine.

Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Celui qui s'élève, on l'abaissera,
Celui qui s'abaisse, on l'élevera,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Le peuple armée toujours se gardera,
Le clergé regrette le bien qu'il a,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Par justice la nation l'aura,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira.

Schneidermeister.

Welche Orchesterbegleitung! Ein zerlumpter Bärenführer mit der Trommel und ein schmuziger Junge mit einem Triangel! Na, Opern, jezt ist es aus mit euch!

Vorstädter von St. Antoine.

Pierrot et Margot chantent à la guinguette,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira,
Rejouissons nous, le bon temps viendra,
Ah! ça ira, ça ira, ça ira.

Schneidermeister.

Wie gern lief ich weg — die verwünschte Neugierde! Es sieht zu curios aus — O — da ist Jouve, der Kopfabhacker von Versailles und Avignon, wieder an der Spize, eine ellenhohe rothe Müze auf dem Kopfe. — Seit zwanzig Jahren sah ich ihn nicht — Und da tragen sie auf den Schultern eine Hure, in ihrer Jugend, als Gott vom Wohlfahrtsausschuß abgesezt war, Göttin der Vernunft, und jezt dieselbe noch einmal, aber recht gealtert.

Vorstädter von St. Antoine.

Hoch die Vernunft!

Andere.

Die Hölle mit ihr!

Wieder Andere.

Und der Himmel breche zusammen!

Noch Andere.

Der Teufel soll Gott sein!

Alle.

Das soll er, er ist ein braver Kerl!

Zouve.

Das ist er, Brüder, aber eben darum der Verleumdete, der Unterdrückte —

(Zu dem Schneidermeister.)

Lumpenhund, was blinzelst du mit den Augen?

Schneidermeister.

Vor Freude, mein Herr, daß in Frankreich auch der Teufel zu Recht und Ehre kommt.

Viele Vorstädter.

Zouve, laß den Mann gehn — er ist so übel nicht —

Zouve.

Dann ist er schlecht genug. — Wer nicht für uns ist, der ist wider uns. Dieser, merk' ich, ist ein Schuft, der seine Courage da hat, wo es nichts zu fürchten braucht, — der die Fahne auf der einen Seite weiß, auf der andern dreifarbig trägt, und sie nach dem Winde schwingt. — Seht, wie er anfängt, sich hin und her zu wenden, — er möchte jetzt gern fort, nach Haus, sich dort mit seiner Familie hinter dem Ofen verstecken, bisweilen an die Fensterladen schleichen, durch die Ritzen gucken, und ohne Gefahr bemerken, was es auf der Straße für Unheil gibt, um gleich darauf in Sicherheit darüber zu schwatzen. — Derlei Memmen sind schändlicher als die öffentlichen

Mordbrenner — — Schneiderfetzen (denn so etwas wirst du sein), Courage, Schere, Nadeln heraus, — hier mein Schmiedehammer — Wehre dich oder crepire!

Schneidermeister.

Weh mir!

Jouve.

Nieder!

(Er schlägt ihn zur Erde.)

Vorstädter und anderes Volk.

Ha! Blut! Blut! Blut! Schaut, schaut, schaut, da fließt, da flammt es — Gehirn, Gehirn, da sprizt es, da raucht es — Wie herrlich! Wie süß!

Jouve.

Schneiderblut und Schneidergehirn — besseres Blut thut uns noth. — Wer noch keine rothe Mütze hat, färbe sich, bis wir edleres haben, mit diesem Blute das Haar.

(Viele Vorstädter thun es.)

Vorwärts — die Tuilerien angesteckt. — Es lebe die Freiheit!

Alle Vorstädter.

Sie lebe!

Ein Vorstädter.

Da kommt Nationalgarde!

Jouve.

Geh' du hin, und sag' ihren Anführern, sie möchten sich mit ihren Leuten auf der Stelle, und zwar mit gekrümmtem Buckel nach Hause begeben, sonst würd' ich ihnen in der Manier, wie ich sie 1789 in Versailles lernte, ihre Köpfe, falls sie etwas von Kopf haben möchten, dergestalt abhacken, daß dieselben, ehe sie den Mund zum Schrei aufsperren könnten, auf dem Boden lägen.

(Der von Jouve Angeredete ab.)

Wer ein guter Patriot ist, folgt mir nach! Hackel

dem verrätherischen Schneider die Finger ab, und steckt s
in den Mund als Cigarren der Nation!

Viele Vorstädter.

Her die Finger! — Ach, er hat nur zehn!

Jouve.

Geduld, es gibt Verräther genug, um noch tausend
zu erhalten. Bekommen wir den König oder den Kaise
in die Hände, sie gehören beide mit dazu.

Chassecoeur.

Der Kaiser?

Vitry.

Kamerad, still — den Kaiser und uns hat di
Revolution gemacht, diese aber machten die Revolution um
den Kaiser.

Jouve.

Welcher Bengel wagte mir in die Rede zu falle
und nach dem Kaiser zu fragen?

Vitry.

Da hast du es, Chassecoeur.

Chassecoeur.

Ein kaiserlicher Gardegrenadier zu Pferde.

Jouve.

Leute, der Kerl macht sich Titel. — An den Ar
der Laterne mit ihm!

Vorstädter.

An den Laternenarm den Verräther!

Vitry.

Bitte, bitte, schont ihn, ihr Helden der Revolution —

Vorstädter.

Ah —

Vitry.

Schöne, allerschönste Göttin der Vernunft, leg' ein Wort für den Unvernünftigen ein. — Es geziemt der Vernunft, die Tollen zu bemitleiden.

Göttin der Vernunft.

Jouve, laß den Narren närrisch sein. Er ist so geboren und in der Armee so erzogen — er kann es nicht ändern.

Jouve.

Du sagst es, Göttin. — Aber du kaiserlicher Gardegrenadier zu Pferde, merke dir mit deinem schwachen Verstande die Kleinigkeit: soll dir nicht hineingeschlagen werden, so reiße gegen französische Bürger das Maul nicht zu weit auf.

Chassecoeur.

Hölle —

Vitry.

Sacht! — Der Kaiser ist gewiß bald da.

Advocat Duchesne (kommt).

Meine Herren —

Vitry (beiseit zu ihm).

Herr Redner, still. — Die da verstehen den Teufel von Ihrem Brei, und wen sie nicht verstehen, den bewundern sie nicht, wie unsere Bekannten im Palais-Royal, sondern sie bringen ihn um.

(Gensdarmerie zu Pferde kommt.)

Ein Hauptmann der Gensdarmen.

Auseinander, Pöbel!

Jouve

(zu einem seiner Nebenmänner).

Schleich' dich hinter das Pferd des Gensdarmenhaupt-

manns, reiß' ihn rücklings herunter — ich falle ihn und seinen Gaul von vorn an.

(Zouve's Nebenmann ab.)

Was wollen Sie, mein Herr?

Hauptmann der Gensdarmen.

Nur Ruhe!

Zouve.

Die soll Ihnen werden, in zwei Minuten. — Leute, habt ihr recht starke Stricke? Der Kerl ist fett und schwer.

Hauptmann der Gensdarmen.

Empörung! Schießt, haut ein, Gensdarmen!

Zouve.

Wer ist mehr, ein Gensdarm oder ein Franzose? Ihr hauet nicht ein, Bürger Gensdarmen; aber euern elenden Hauptmann hängen wir an jene Laterne, so gewiß als ihn mein Freund in diesem Augenblick vom Pferde reißt.

Hauptmann der Gensdarmen.

Rettet mich, Kameraden!

Zouve.

Findest deine Kameraden in der Hölle.

(Er schlägt das Pferd des Hauptmanns der Gensdarmen nieder.)

Vorstädter.

In die Luft den Kerl! Hopsa!

Hauptmann der Gensdarmen.

Schändlich — — Thut alles, nur meinem Halse nicht zu weh — (Er hängt.) Ach! (Er stirbt.)

Zouve.

Wo sind die anderen Gensdarmen?

Ein Vorstädter.

Schnell auseinander und fortgeritten.

Zouave.

Das war von ihnen weise gehandelt!

(Aufhorchend.)

Was für Trompeten?

Chassecoeur und Vitry.

Ha!

(Horchen hoch auf.)

Volk.

Dort zahllose Reiterei!

Einige.

Kennt ihr den klirrenden Kalpacks von Blech und Stahl? Es sind polnische Lanzenreiter.

Zouave.

In Ordnung, Brüder — Man will uns im Namen des längst hingerichteten Kaisers überrumpeln! — Da Trommeln?

Ein Ankommender.

Die Infanterie von Ney, an den Tschakos das Tricolor!

Zouave.

Satan, von jener Seite?

Der Angekommene.

Artillerie, bedeckt von den Kürassieren Milhaud's.

Zouave.

Wie konnte der kleine Corporal das alles so schnell ordnen? — Er ist doch ein tüchtigerer Kerl als Mirabeau, Robespierre oder ich — Schade, daß er tyrannisirt! — Links? Und hinter uns?

Der Angekommene.

Links die Garde zu Fuß mit der alten Parademusik, hinter uns die Garde zu Pferd, — so weit man blickt nichts als Bärenmützen!

Chassecoeur und Vitry.

Unsre Kameraden, unsre Kameraden — In Reih' und Glied mit ihnen — Jetzt, Pöbel, zittre!

(Sie eilen zu der vorbeirückenden Garde.)

Zouve.

Vorstädter, Ruhe! — Wir spielen nicht mehr mit Ludwig's Gensdarmen, sondern mit Ihm. Er ist ein schlechter Kerl, aber sein Handwerk versteht er. Paris liegt in seinen Ketten, eh' es ihn nahe ahnte.

Ein Vorstädter.

Da 'ne Kröte von einer Kutsche — Dragoner um sie her — Was wollen die bei dem erbärmlichen Dinge? Ich möcht' es visitiren.

Zouve.

Der Blick aus dem Kutschenschlag war vom Auge des Mannes von Austerlitz.

Mehrere Stimmen.

Wieder zwei Kutschen mit kaiserlichen Wappen!

Zouve.

Voll von Prinzen und Prinzessinnen des kaiserlichen Hauses. — Wo Aas, da die Raben, sonst begreif's der Henker, wo diese Personen auf einmal herkommen.

(Für sich.)

Der Imperator zurück, und in der Mode, so lang' es dauert. Ich mache sie mit und trage morgen wieder einen eleganten Frack. Die Jakobinermützen überdauern am Ende doch Alles.

(Laut.)

Es beginnt zu dämmern! Hausbewohner, Lichter an die Fenster, zu Ehren des Kaisers und der Nation! — Damen von Paris, muß man euch erinnern? Das Volk erwartet schon lange von euern schönen Händen dreifarbige Cocarden!

(Die Fenster werden erhellt. Damen eilen an dieselben und werfen die Cocarden in Menge unter das Volk.)

Volk.

Heil den Damen von Paris!

Ein Krämer (tritt mit seiner Frau aus dem Gewölbe).

Liebe Frau, laß die weißen Cocarden, die sie wegwerfen, morgen mit dem Frühesten aufsuchen und sorgfältig in einen Koffer packen. — Vor einem Jahre macht' ich es ebenso mit den dreifarbigen, habe drei Koffer davon voll, und paß auf, ich setze sie jetzt reißend ab.

(Ruft.)

Hier dreifarbige Cocarden, das Stück zu einem Sou!

Zouave.

Hund, du wagst die Farben der Nation zu v e r k a u f e n? — Du kommst meiner Laune gelegen!

(Zu seinen Leuten.)

Nehmt ihm die Cocarden!

(Wieder zu dem Krämer.)

Dir schaff' ich dafür das Tricolor umsonst; sieh, diese Faust ballt sich unter deiner Nase, und du wirst weiß, — jetzt erwürgt sie dich, und du wirst blau wie der heitere Himmel, — nunmehr zerstampf' ich deinen Kopf, und du wirst roth vor Blut.

Frau des Krämers.

Gott, o Gott!

Jouve.

Die Gans fällt in Ohnmacht — nothzüchtigt si[e,] wenn sie so viel werth ist; aber im Namen des Kaisers!

Alle.

Jouve hoch und abermals hoch!

Jouve.

Bärenführer, pfeif' und trommle! Triangler, klingl[e!]

(Es geschieht.)

Nach den Tuilerien!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor den Tuilerien. Abenddämmerung.

(Alte Gardegrenadiere zu Fuß und polnische Lanzenreiter auf Wach[e.] Ueberall Pest.)

Alter Gardegrenadier.

Was hast du da?

Ein anderer alter Gardegrenadier.

Betten aus dem Schloß.

Alter Gardegrenadier.

Wer schlief darin?

Der Andere.

Die königlichen Haustruppen.

Alter Gardegrenadier.

Die haben ja einen Geschmack wie die Wickelkinder der — Ich wenigstens kannte außer Streu und Straßenpflaster seit vierzehn Jahren kein Bett und schlafe so besser, je härter ich liege.

Der Andere.

Volk, nimm dich in Acht! Es stäuben Federn!
(Er wirft die Betten unter das Volk, und legt sich zum Schlafe auf das Pflaster, viele seiner Kameraden ebenfalls. Das Volk streitet sich um die Betten und reißt sie bei dieser Gelegenheit zu Stücken.)

Jouve.

(Kommt mit seinen Vorstädtern. Für sich.)

Wie es hier stehen mag? — Ha, schlimm — Hat der Kaiser hunderttausend Mann, die so wie diese für ihn sich in den Dreck lagern, so macht ganz Europa mit allen diplomatischen Sophas nichts gegen ihn.

Ein Bürger.

Auf die Seite, Platz gemacht!

Ein Vorstädter.

Weshalb, Kerl?

Der Bürger.

Es sprengen zwanzig, dreißig Estafetten aus dem Thor des Palastes.

Ein anderer Bürger.

Und da kommen gerade wieder dreißig an. — Gleich und gleich hebt sich!

Erster Bürger.

Da fliegen Adjutanten heraus!

Zweiter Bürger.

Und da jagen Kaleschen herein!

Jouve (für sich).

Er ist da — und schon reißt er Frankreich in seinen Strudel — — Aber hier ein kaiserlicher Wagen, die

Hortense darin — Die Wache liegt zum Theil schlafen
auf dem Boden — Macht sie nicht die Honneurs od
kommt sie in Unordnung, so fass' ich frischen Muth, stürm
noch heute Nacht die Tuilerien und pflanze auf seiner Leich
den Freiheitsbaum auf!

Schildwache (ruft).

Ins Gewehr! — Königin Hortense!

(Die ganze Wache kommt in Bewegung, und hält gleich darauf
Pferde und zu Fuß in Ordnung.)

Offizier der Gardegrenadiere zu Fuß.

Präsentirt das Gewehr! Trommel gerührt!

Offizier der polnischen Lanzenreiter.

Säbel heraus! Trompete geblasen!

(Trommeln und Trompeten.)

Volk.

Es lebe Hortense!

Hortense
(blickt aus dem Wagenfenster).

Ich danke!

Viele des Volkes.

Die ist doch hübscher als die Angoulême.

Jouve (für sich).

Hier ist nichts zu machen — Die Leute sind zu ei
exercirt und zu begeistert. — Weg meine Träume. — E
lebe der Kaiser!

Volk.

Hoch der Kaiser!

Offizier der Gardegrenadiere zu Fuß.

Gewehr ab!

(Es geschieht.)

Offizier der polnischen Lanzenreiter.

Säbel ein!

(Es geschieht.)

Die Offiziere.

Nun schlaft, bis die Schildwachen euch wecken.

Dritte Scene.

Abend. Zimmer in den Tuilerien. Erleuchtet.

(Napoleon. Viele dienstthuende Offiziere um ihn. Andere sitzen und schreiben.)

Napoleon.

Wo Cambronne?

Offizier.

Sire, er visitirt die Wachen.

Napoleon.

Diese Zimmer — Ich bin wieder zu Haus, und Frankreich ist mein! — Hier wandelten also vor ein paar Stunden Blacas d'Aulps und d'Ambray? Ah!

(Halb laut.)

S'il est un temps pour la folie,
il en est un pour la raison.

Wem gehörten diese Bücher?

Offizier.

Dem König Ludwig.

Napoleon.

Ich bin doch neugierig —

(Er blickt in mehrere.)

Gebete! — Mit Gebeten und Jesuiten zwingt man nicht mehr die Welt. — Die Bücher beiseit, und Landkarten auf den Tisch —

(Zu einem Offizier.)

Lassen Sie in die Zeitungen setzen: Binnen drei Wochen würden die Kaiserin und der König von Rom hier sein.

(Adjutant ab. Napoleon für sich.)

O mein Sohn — in den Krallen von Habsburg — Ich kann's, ich mag's nicht denken!

(Zu einem schreibenden Offizier.)

Die Depeschen?

Der Offizier.

Sind fertig, Sire.

Napoleon.

Fort mit ihnen in die Provinzen. — — Hier neue! — Welch sonderbares Ding von einem Stuhl?

Ein Offizier.

Des Königs Rollstuhl.

Napoleon (setzt sich hinein).

In dem sitzt es sich freilich bequem — in dem konnte man leicht vergessen, daß es in Frankreich und auf Elba ganz anders war, als in diesem Zimmer.

(Wieder aufstehend.)

Schließt den Stuhl beiseit.

Ein Kammerherr (tritt ein).

Sire, hier Depeschen — schriftliche Nachrichten von dem Telegraphen —

Napoleon.

Her damit — — Die Depesche ist albern —

(Er wirft sie weg.)

Da Aufruhr in der Vendée — General Travot kennt den District seit zwanzig Jahren. — Er soll hin mit zehntausend Mann. — Schnell, schnell das expedirt, ihr Schreibenden! Die Truppen nimmt er aus Nantes und Angers. — — Hier — o, alles, alles seit dem April von 1814 in Frankreich Ruin. Festungen und bürgerliche Ordnungen — blos mit den Einkünften der Pfaffen steht's gut — wenigstens beschweren sich die Gemeinden über das Unmaß derselben.

(Zu den Schreibenden.)

Die Missionskreuze auf den Marktplätzen sollen fort, — kein Geistlicher unter Bischofsrang erhält mehr Gehalt als ein Bezirksrichter. — Nochmals der Telegraph? — Murat marschirt. Konnt' er denn nicht warten, bis Ich gerüstet war? Die Uebereilung ist schlimm für ihn und etwas schade für mich. — Zwölf Zimmer sollen in Toulon königlich eingerichtet und ihm überlassen werden, kommt er auf der Flucht dahin. — Bildet sich der Mensch ein, er könne in Einem Feldzuge mit seinem neapolitanischen Gesindel Italien organisiren. — Das ist eine Arbeit für Jahrhunderte. — Geistliche und weltliche Politik haben zu fleißig dafür gesorgt.

Kammerherr (tritt ein).

Der König flüchtet, wie man erfahren, über Lille.

Napoleon.

Alle Behörden und alle Festungscommandanten sollen ihn laufen lassen, so viel er kann. Hab' ich ihn, so macht er mir Plage; hab' ich ihn nicht, so bin ich mit der Plage verschont und er thut mir keinen Schaden.

(Kammerherr ab.)

Ein Offizier.

Sire, das Volk ruft Ihnen immer donnernder Vivat

Napoleon.

Schon gut.

Der Offizier.

— Und es fleht, Sire, Sich einen Augenblick am Fenster zu zeigen, um sein Sehnen nach Ihrem Antlitz zu stillen.

Napoleon.

Die Canaille wird anmaßend. — Die Bourbons haben, so hochadelig sie sind, die Zügel doch recht schlaff gehalten — — Nun —

(Er tritt einen Augenblick an das Fenster: lautes Geschrei: „Es lebe der Kaiser!“ erschallt. Er tritt zurück.)

Der Kammerherr (kommt wieder).

Neue Depeschen —

Napoleon.

Gut. Uebrigens verbitt' ich mir künftig jedesmal die Couriere und Depeschen förmlich anzumelden. Wer Beruf oder Muth hat, mir etwas zu bringen, mit mir zu sprechen, kommt unangemeldet. Europa blickt voll Erwartung hierher, und läßt mir keine Zeit zur Etiquette.

Kammerherr.

Wie Sie befehlen, Sire.

Napoleon.

Apropos — Standen Sie bei Ludwig dem Achtzehnten in Dienst?

Kammerherr.

Sire, ja — einige Zeit.

Napoleon (für sich).

„Sire, ja — einige Zeit" — Ein stotternder Zweideutler.

(Laut.)

Meines Dienstes sind Sie entlassen.

(Kammerherr ab. Couriere, Ordonnanzen treten ein.)

Die Botschaften — Ah, Gilly hat den Angoulême bei Lyon gefangen —

(Zu einem Offizier.)

Der Telegraph hat nach Lyon zu berichten, daß General Gilly den Herzog von Angoulême im ersten besten Seehafen denen, die ihn zu besitzen wünschen, ausliefere.

(Offizier ab.)

Wieder der Telegraph — Die Angoulême ist nach tapferer Gegenwehr aus Bordeaux vertrieben. — Sie ist der einzige bourbonische Sprößling, der Hosen zu tragen verdiente. — — Was bringst du?

Eine Ordonnanz.

Dieses, Sire.

Napoleon.

Auch vom Telegraphen. — Pah, der Congreß in Wien ist auseinander. Daß der auseinander lief, wußt' ich, als ich von Elba den Fuß in das Schiff setzte. — — Und du?

Eine andere Ordonnanz.

Depeschen von Montmedy.

Napoleon (während er liest).

In Preußen marschirt's — Der sonst so sparsame Staat schickt seine Soldaten sogar auf der Post an unsere Nordgrenze — Die Niederlande machen es ebenso — — Nun, kommt ihr mir zu voreilig entgegen, so rechnet's euch selbst zu, wenn ihr mich zu früh findet.

(Zu den Schreibenden.)

Ist alles fertig?

Die Schreibenden.

Ja, Sire.

Napoleon.

So schickt es fort.

(Mehrere ab.)

— — Du hast?

Eine Ordonnanz.

Telegraphische Nachrichten von Brest und von Toulon —

Napoleon.

Ha, England —

(Er liest.)

Die englischen Flotten überall an Frankreichs Küsten mit ausgesteckter, rother, großer Kriegsflagge — Orlogs, kommt meinen Strandbatterien nicht zu nahe! — — Und ganz Frankreich ist von den Herren in St. James in den Blokadezustand erklärt? — Ei, warum verbieten sie uns nicht auch das Athmen?

Bertrand (kommt).

Sire, hier die Ausfertigungen —

Napoleon.

Bist fleißig gewesen; ich glaube, du hast in drei Tagen weder unterwegs noch hier geschlafen.

Bertrand.

Konnt' ich's vor Freude? — Da wollt' ich denn doch bei dem Wachen auch etwas thätig sein.

Napoleon.

Was macht deine Frau?

Bertrand.

Sitzt am Stickrahmen, springt wieder auf, tanzt, küßt ihr Kind, empfängt Bekannte, glüht vor Freude und Gesundheit, und ruft einmal über das andere: „Es lebe Gott, es lebe der Kaiser!“ Und jetzt mögen wir dazu leben!

Napoleon.

Grüße sie von mir — Nun?

Bertrand.

Sire, noch etwas —

Napoleon.

Ich merke, was Schlimmes — Entdeck' es, — ich bin kein Bourbon, — wer wie sie das Schlimme nicht erblicken will, vermeidet es nicht.

Bertrand.

Die Telegraphen melden von allen Seiten, daß nirgends, vom kleinsten deutschen Fürstenhofe bis nach Wien, Berlin und der Newa deine Briefe angenommen sind.

Napoleon.

So will Ich selbst sie den Herren bringen, und dreimalhunderttausend Mann dazu. — Künftig läßt du in jedem officiellen Schreiben das „Wir“ und das „von Gottes Gnaden“ aus. Ich bin Ich, das heißt Napoleon Bonaparte, der sich in zwei Jahren selbst schuf, während jahrtausendlange, erbrechtliche Zeugungen nicht vermochten, aus denen, die sich da scheuen, meine Briefe anzurühren, etwas Tüchtiges zu schaffen. — Jetzt durchzuckt es mich wie ein Blitz, und ich sehe klar in die tiefsten Gefilde der Zukunft; es wäre klüger von mir gewesen, hätt' ich die Oesterreicherin nicht zur Frau genommen, sondern, wie ich konnte, zur Maitresse. Sind einmal alle Vorurtheile der alten Zeit umgewälzt, so schadet es den Enkeln meines

Sohnes noch in späten Jahrhunderten, daß sie von einer als kaiserliche Prinzessin geborenen Mutter entsprangen und dadurch der Anhänglichkeit an lächerliche Ahnenideen verdächtig sind!

Bertrand.

Auch haben alle Mitglieder des Congresses —

Napoleon.

Zaudre nicht!

Bertrand.

— eine Art Acht über dich ausgesprochen.

Napoleon.

Es ist spaßhaft. Geächtet? Mich? Warum?

Bertrand.

Sire —

Napoleon.

Ich will dir es sagen: Alle die Leute mit all ihren Generalen, den alten, tollen Blücher vielleicht ausgenommen, beben nicht vor Frankreich, wie es jetzt ist, sondern vor meinem Genie. — Geächtet! Ich! Ich kann mir die schönen Phrasen denken, in welchen die Aechtung ausposaunt ist — vom „Störer des Weltfriedens, Eroberer, Tyrannen" wird's darin wimmeln. — Eh, eine treffliche Sprache im Munde der Theiler von Polen — Vermieden sie nur die politische Scheinsucht, — würden sie nur nicht zugleich kleinliche Heuchler, indem sie große Gewaltthaten begehen; — aber da wird alles mit erlogenen Beweggründen motivirt, jeder Raub mit glatten Worten ausgeputzt, und beides dient blos, die Bewältiger und Räuber verhaßter und verächtlicher und die Unterdrückten und Beraubten erbitterter zu machen! — Geächtet! — Weil ich als Kaiser, als unabhängiger Fürst von Elba, den Bourbons, die mir meine Pension nicht zahlten, Krieg gemacht? Hat Rußland je so viel

Ursache zum Krieg mit den Osmanen gehabt? — O Gott sei gelobt, daß ich Waffen genug habe, um meinen Grimm nicht wie ein armer Sultan verbeißen zu müssen! — Bertrand, am dreizehnten Juni, Abends sieben Uhr, steh' ich mit meiner ganzen Armee bei Avesnes und weder sie soll wissen, wie sie dort zusammengekommen ist, noch der Feind mich eher ahnen, als bis ich mitten in seinen Cantonnirungen hause. Nimm diese Karte, — die Marschrouten hab' ich schon darauf bezeichnet, — laß bis morgen früh an die Heertheile und Platzcommandanten die nöthigen Befehle ergangen sein.

(Bertrand ab. Fouché und Carnot treten ein.)

Napoleon (für sich).

Die beiden zusammen? — Ich hätte jeden lieber einzeln — Doch der freie Eintritt ist einmal erlaubt.

Fouché.

Sire, unsere Glückwünsche zur Wiederbesteigung Ihres Thrones.

Napoleon.

Otranto, — Sie übernehmen wieder das Portefeuille des Polizeiministers.

Fouché.

Sire —

Napoleon.

Und Ihnen, Graf Carnot, Dank für die Vertheidigung von Antwerpen.

Carnot.

Leider war sie vergeblich, — ich mußt' es auf Befehl des Königs übergeben.

Napoleon.

Thut nichts. Belgien entläuft uns doch nicht. Wissen Sie, meine Herren, daß bereits ganz Europa gegen uns proclamirt und marschirt.

Fouché.

Wir wissen es.

Napoleon.

Was thun wir?

Carnot.

Sire, geben Sie Frankreich eine liberale Constitution, mit sichern Garantien, und die Despoten Europas erzittern, während der Bürger von Paris fröhlich sein Vaudeville singt.

Napoleon.

So auch sprach neulich ein braver junger Mann, Labedoyère. „Liberalismus", „Constitution" lauten gut; aber Carnot, Sie erfuhren selbst, wie wenig die Menge davon versteht. Der gute, wohlmeinende Advocat aus Arras, Robespierre, mußte zum Schreckensmann werden, als er die Republik aufrecht erhalten wollte, und Sie selbst waren sein College. Dafür haben die Zeitungsschreiber ihn und Sie so mit Tinte übergossen, daß es lange währen wird, ehe der Strom der Geschichte beide wieder weiß wäscht. — — — Was ich für den Augenblick thun kann, soll indeß geschehen. — Die Zukunft schaffe weiter. Alles was in der neuen bourbonischen Karte nach Feudalismus und Pfaffenthum schmeckt, will ich durch eine Zusatzacte wegschaffen, und diese Acte auf einem Maifelde, ähnlich jenem der fränkischen Kaiser, publiciren lassen. Aber, aber, glauben Sie, meine Herren, Karten und Constitutionen sind zerreißbarer als das Papier, auf welches man sie druckt.

Fouché.

Sire, eine Druckerei bedeutet jetzt mehr als eine römische Legion.

Carnot.

Und bedeutete sie weniger als eine französische Compagnie — besser, das Gute wollen, als das Schlechte thun.

Napoleon.

Sie, Carnot, sind mein Minister des Innern.

Carnot.

Sire, Sie geben mir ein Amt, dessen Geschäfte ich nicht kenne.

Napoleon.

Das Kriegsministerium wär' Ihnen lieber, aber Davoust ist der dermaligen Armee bekannter als Sie. — Er hat es. — Drum nehmen Sie den Minister des Innern an, wär's auch nur als nicht verschmähtes Zeichen meines Zutrauens, und seien Sie ohne Sorge, ob Sie dazu passen, — Sie passen zu jedem großen Staatsdienst, denn Sie sind weise, kühn und brav. — Meine Herren, für heute gute Nacht.

Fouché

(mit Carnot abgehend, flüstert diesem zu.)

Die alte Manier, als wäre gar kein Elba gewesen.

Napoleon.

Der listige kühne Fouché und der ehrliche Republikaner Carnot sind immer zehnmal besser als der feige Talleyrand, welcher mit dem Winde schifft, und nachher sagt, er hätte ihn gemacht. Weh ihm, irrt er sich einmal um die Breite eines Haares, der Seiltänzer! Weh ihm, irrt er sich jetzt an mir!

(Hortense tritt ein.)

Warum kommst du erst jetzt? Du bist seit einer Stunde hier. — Ich hörte deinen Wagen.

Hortense.

So genau weiß das mein Kaiser? Ich sollte mir schmeicheln.

Napoleon.

Und deine Reisekleider abgelegt — in Goldstoff — Welch ein Gürtel, — eine Sammlung von Diamanten.

Hortense.

Ich schmückte mich, um dich in würdiger Tracht zu grüßen.

Napoleon.

Frischer Lorbeer im Haar? — Davon muß ich bald ein paar Blätter verdienen.

Hortense.

Ach, seit wir uns nicht gesehen, Kaiser, ist manches, manches Schmerzliche über deine Familie ergangen, — du sprühtest Funken, wüßtest du, wie undankbar, wie schlecht die Menschen sind! Allein das Geschick thut doch den härtesten Schlag —

Napoleon.

Hortense, ich bitte, laß deine Gewohnheit, mache mich nicht schwermüthig — Ich habe andere Geschäfte. —

Hortense.

Einen Augenblick hast du übrig für das Angedenken an Die, die jahrelang nur an dich dachte — die bescheidene Blume, welche du der prächtigen Rose des stolzen Oesterreichs opfertest, — sank dahin.

Napoleon.

Josephine! — — Hortense, du bist hart. — O, ihr Tod hat mir schon genug schmerzvolle Nächte gekostet. — Ja, Sie war mein guter Stern! — Mit ihr erlosch mein Glück! — — Selige Tage, wo ich in Italiens Gefilden den Tod verachtete, und nur siegte, um ihr meine Triumphe zu melden! Das hat mich zum Helden geschaffen! — Sprach sie von mir noch in den letzten Stunden?

Hortense.

Als sie nicht mehr sprechen konnte, blickte sie auf das goldne N über ihrem Betthimmel, und ließ sich die Hand auf das Herz legen.

Napoleon.

Ha! — — Genug, Hortense. Es ist überhaupt alles anders geworden. Ich bin wie in einer Wüste. Berthier ist fern, Duroc, Bessières sind längst gefallen, Junot hat sich aus dem Fenster zu Tode gestürzt, Louise und meinen Sohn hält man zurück, und noch schlimmer als das alles, viele sind weder gestorben, noch haben sie sich entfernt, aber sie wurden Verräther. Selbst der Ney. — Er ist der Muthigste meiner Marschälle, doch an Charakter der Schwächste. Du hättest das Gesicht sehen müssen, mit dem er vor mich trat, als seine Truppen zu mir abfielen. Er hatte im Ernst gegen mich kämpfen wollen, und konnte nun nicht das Auge aufschlagen. Als ich ihm aber entgegen ging und that als wüßt' ich nichts, ward er wie ein geretteter armer Sünder, wäre mir fast zu Füßen gefallen, und ich bin überzeugt, er streitet nächstens verwegener für mich als je.

Hortense.

Ich würd' ihn nicht wieder anstellen.

Napoleon.

Ich muß es thun. — Sein Name hat einen guten Klang im Heere.

Hortense.

Es gibt Einen unter deinen Ministern, der treuer ist als alle deine Marschälle. — Er harrt im Vorsaal, Wonne im Auge —

Napoleon.

Das ist Maret.

Hortense.

Du erräthst ihn.

Napoleon.

Keine Kunst, — er ist gewandt wie ein Aal, klammert sich aber auch ebenso fest an. — Er bekommt das Staatssecretariat zurück.

Hortense.

Auch deine Brüder: Lucian —

Napoleon.

Der Präsident der Fünfhundert naht sich dem Kaiser? O weh, ich muß ihm hülfsbedürftig, seiner Großmuth würdig erscheinen.

Hortense.

Auch Joseph, Jerôme —

Napoleon.

Die beiden unterscheid' ich nicht. Jeder fühlt sich in dem Teiche wohl, in den ich ihn setze.

Hortense.

Beurtheile nicht alle so hart. Bedenke, was würde die Welt, wären wir alle wie du!

Napoleon.

Nun, die würde nicht so übel.

Hortense.

Ewiger Krieg und Lärm würde aus ihr —

Napoleon.

Hortense —

Hortense.

Verzeihe, Kaiser — — Bin ich zu frei, ist deine Güte schuld. — Aber wie viele Kürassiere, Dragoner,

Batterien, Grenadiere, Voltigeurs, ziehen wol schon auf allen Straßen? — O gesteh' es nur — Ich kenne dich — Dir donnern bereits tausend Kanonen im Haupte. — — Schone, schone die Jugend Frankreichs, schone die Mütter, welche mit zerrissenen Herzen ihre Söhne in den Tod senden!

Napoleon.

Die Truppen, welche jetzt marschiren, sind Veteranen aus Spanien und Rußland, haben schwerlich noch Mütter, und hätten sie deren, welche Französin wäre so schlecht, ihren Sohn nicht gern dem Vaterlande auf dem Felde der Ehre zu opfern? Wo stirbt er besser?

Hortense.

Feld der Ehre — sage oft: Feld der —

(Sie stockt.)

Napoleon.

Sprich.

Hortense.

— der Eitelkeit.

Napoleon.

Der Albernheit beschuldigen mich die faden Zeitungsschreiber — Hortense, denke du besser von mir: nie kämpft' ich ohne Grund. Zog ich nach Spanien, so war es, um die Heimtücke des Cabinets von Madrid zu strafen, die letzten Bourbonen des Cabinets, welche mich nie aufrichtig lieben konnten, aus meinem Rücken zu entfernen, den Engländern mit einem gewaltigen Bollwerk das Mittelmeer zu schließen. Zog ich nach Rußland, so war es, endlich mit einem Schlag zu entscheiden, ob südlicher Geist oder nordische Knuten die Welt beherrschen sollten. Jetzt hätt' ich indeß gern Frieden — doch Groß und Klein ist gegen mich, und ich muß kämpfen.

Hortense.

Du mußt — ja, weil du willst.

Napoleon.

Ihr Weiber! Wer euch belehren will, beschwört das Feuer. — Hortense tanze, — du verstehst es meisterhaft; aber nie wieder ein Wort über Politik.

Eine Ordonnanz (tritt ein).

Paris ist illuminirt.

Napoleon.

Mir lieb, — so haben die Lichtzieher vielen Absatz.

(Zu Hortense).

Komm mit in den Vorsaal, Maret und die Brüder zu überraschen.

(Zu den Schreibenden.)

Meine Herren, schnell!

(Mit Hortense ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Paris. Das Marsfeld.

(Eine große, mit rothem Sammet überzogene Bühne ist im Hintergrunde errichtet. Mitten auf derselben der Thronsitz des Kaisers; ringsum amphitheatralisch geordnet, die Sitze der Paires und der Deputirten. Kanonen donnern, Truppen und Nationalgarden ziehen auf. Volk überall. Jouve im blauen Frack darunter.)

Ein Junge.

Eine Cigarre, mein Herr, à la reine Hortense.

Jouve.

Her damit, Bengel. Was kostet der Stümmel?

Der Junge.

Zwei Sous, denn heute —

Jouve.

Denn heute machen wohlfeile Constitutionen schlechte Cigarren theuer. Da — drei Sous!

Der Junge.

Gnädiger Herr —

Eine Dame.

Wie schrecklich donnern die Kanonen — von allen Seiten, den ganzen Morgen schon.

Jouve.

Es sind die bestellten Salven vom Invalidenhause, von Montmartre und Vincennes.

Die Dame.

Heute ist doch ein großer Tag.

Jouve.

Wenigstens knallt er sehr. — Mademoiselle, oder, wie ich glauben muß, Madame, weil Ihre Schönheit schon irgend Jemand zur Heirath bezaubert haben wird, —

Die Dame (für sich).

Wie galant der Herr ist!

Jouve.

— lassen Sie uns weiter links gehen — von hier aus erblicken wir nichts.

(Für sich.)

Auch eine vor Eitelkeit lächelnde Bestie, — vielleicht gut genug zur Zerstreuung.

Die Dame.

Mein Herr, wie dringen wir so weit durch? Es ist überall Volk.

Jouve.

Volk! Weiter nichts? Auseinander der Dreck —

(Er ruft.)

Ein Adler! Ein Adler! Da fliegt er — von der Militärschule herüber. — Welches günstige Zeichen!

Volk (durcheinander).

Ein Adler! Ein Adler! Siehst du ihn? — Nein — da ist er! — Das ist ja eine Wolke — Wolke? Ein Haufen Adler, wollt ihr sagen!

Jouve.

Nun, meine Dame, lassen Sie die Herren den Himmel betrachten, — wir kommen auf der Erde desto weiter.

Die Dame.

Sie sind ein Genie, mein Herr, und Ihre Hände sind sehr kräftig.

Jouve.

Es geht mir wie einigen Monarchen: zum Amusement schmiede ich bisweilen.

Die Dame.

Mein Wagen hält nicht weit von uns. — Fahren Sie mit mir nach Haus zum Souper?

Jouve.

Ohne andere Begleitung?

Die Dame.

Nur Ihre Ehre soll mich führen.

Jouve (für sich).

Wer weiß, wohin wir dann gerathen.

(Laut.)

Ich nehme die Einladung an, und Sie sollen meine Ehre Ihrer Erwartung gemäß finden. — — Oh, — da stehen schon die allerliebsten Weihnachtspuppen, die Nationalgarden, — dort sprengen Mameluken oder gut verkleidete Franzosen heran, — da brüstet sich die alte, da die neue Garde zu Pferd und zu Fuß mit dem schnöden Trabantenstolze —

Die Dame.

Wie Sie alles scharf und richtig bezeichnen!

Jouve.

Der Erzbischof von Paris mit seinen Pfaffen fängt an die Ceremonie einzuräuchern. — Wenn die Religion von dem vielen Dampf, den sie machen muß, nur nicht bald selbst verdampft! —

Die Dame.

Sehen, sehen Sie! Pairs, Deputirte, Senatoren setzen sich auf ihre Plätze! — Welche prächtige Mäntel sie tragen!

Jouve.

Und da steigt Bonaparte auf das Gerüst mit seinen gleichfalls aufgeputzten Ministern.

Donnerndes Geschrei der Truppen und des Volkes.

Hoch lebe der Kaiser!

Die Dame.

Er ist wahrlich ein großer Mann.

Jouve.

Er verstand auf unserm Nacken sich zu erheben.

Die Dame.

Wie Sie sagen? — — Wie ernst majestätisch er blickt.

Jouve.

So lange er weiß, daß ihn die Menge anblickt. Zu Hause ist er nach den Umständen mürrisch, lustig, schwatzhaft, wie jeder Andere. Geht er aus, so überlegt er, wenn er im Zweifel ist, erst mit dem Komödianten Talma Mienenspiel und Faltenwurf.

(Für sich.)

's ist ja alles Komödie. — Es wird nächstens schwer halten Theaterprinzessinnen von echten zu unterscheiden.

Die Dame.

Da tritt ein Herr vor, die additionelle Zusatznote zu lesen.

Jouve.

Ja, er spuckt schon aus.

Die Dame.

Diese Note wird die Revolution beendigen.

Jouve.

Auf das Ende, Madame, folgt stets wieder ein Anfang.

(Er horcht auf.)

Ah, er liest — Wahrhaftig, wie ich vermuthete, der alte Brei in neuen Schüsseln — „Die Pairskammer erblich“ — Daß gerade ein Bonaparte nicht spüren will, wie erbärmlich die aristokratische Erblichkeit ist — „Der Kaiser ernennt die Pairs“ — Früher hieß es „Der König ernennt sie“ — „Kein Mitglied der Repräsentantenkammer kann wegen Schulden verhaftet werden“ — Da werden sich die Bankerotteurs in Masse hineinmachen — „Der Kaiser bezeichnet aus der Pairskammer die Präsidenten der Wahlcollegien auf Lebenslang“ — Er wird seine Leute schon finden — „Der Gottesdienst frei“ — Das Präsent kostet nichts — Ich wollte, es hieße: „Unbedingt freie Presse.“ — Gottlob, der Herr Vorleser ist zu Ende.

Die Dame.

Der Kaiser hebt die Hand in die Höhe und beschwört die Acte!

Jouve.

Und die Pairs und Deputirten der Wahlcollegien äffen ihm nach

Die Dame.

Das Volk erhebt sich. — Wir müssen auch schwören —

Savoyardenknabe.

La marmotte, la marmotte —

Jouve.

Junge, laß das Singen, — man beschwört hier die Zusatzacte der Karte der französischen Nation.

Savoyardenknabe.

Weiter nichts? Ich bin auch ein patentirter Franzose.

(Er reckt drei Finger empor.)

Jouve (für sich).

Heiligkeit des Eides! — Schaffotte und Laternen an seine Stelle! Sie wirken besser!

Das Volk.

Wir beschwören die Constitution und die additionelle Karte.

Jouve.

Madame, Madame, — wir schwören mit!

Die Dame.

Ist's Zeit? — Was die Dienstmagd da prächtige Straußfedern trägt —

Jouve.

Geschwind, geschwind, lassen Sie sich dadurch nicht aufhalten —

(Er und die Dame.)

Wir schwören mit!

(Er für sich.)

Fünfmalhunderttausend Meineidige, mich selbst mit eingeschlossen, ohne daß ein Blitz auf sie fällt, sind doch eine interessante Erscheinung! Was haben wir nicht alles beschworen und gebrochen, die erste, die zweite, die dritte Constitution, die Satzungen Napoleons, die Karte der Bourbons —

Die Dame.

Der Kaiser entfernt sich. Welch herrliche Musik die Truppen haben!

Jouve.

Madame, Ihren Arm?

Die Dame.

Mit Vergnügen, mein Herr.

Jouve (für sich).

Die ehebrecherische Coquette! — — — Ob nicht im unerforschten Innern der Erde schwarze Höllenlegionen lauern und endlich einmal an das Licht brechen, um all den Schandflitter der Oberfläche zu vernichten? Oder ob nicht einmal Kometen mit feuerrothen, zu Berge stehenden Haaren — Doch was sollten unsere Albernheiten, was sollte ein elendes, der Verwesung entgegentaumelndes Gewimmel, wie dieser Haufen, Erdentiefen oder Sternhöhen empören?

(Laut.)

Kommen Sie, Madame.

Zweite Scene.

Paris. Ein Zimmer in den Tuilerien.

(Napoleon und Hortense treten ein.)

Napoleon.

Nun geht's in das Feld, Hortense. — Ich und meine Armee werden unsere Schuldigkeit zu thun wissen.

Hortense.

Ahnt' ich nicht, daß es so kommen würde? — Bitte, Sire, nimm dieses Etui.

Napoleon.

Wahrlich, schön überzogen — Adler, Bienen, Veilchen

darauf gestickt. — Und darin? Allerliebste Sachen! Ein ganzes kostbares Schreibzeug en miniature darunter!

Hortense.

Länder, womit du zu spielen gewohnt bist, kann ich dir nicht geben. Nimm die Kleinigkeit, und denke dabei der großen Liebe der armen Hortense.

Napoleon.

Wann sticktest du den Ueberzug?

Hortense.

Als — o — als du fern warest.

Napoleon.

Auch etwas wie Thränen darauf gefallen?

Hortense.

Harter, fragst du? — Es waren trübe Stunden — ja, entsetzliche!

Napoleon.

Hätt' ich doch nicht gefragt — — Dein Etui vergess' ich nicht unter den Donnern der Schlacht.

Hortense.

Und, Kaiser, schone deine Gesundheit, — du thust es leider nie.

Napoleon.

Was ist auch zu schonen in einem Feldzuge?

Hortense.

Feldzug, Feldzug! — Ach, laß uns flüchten?

Napoleon.

Wohin?

Hortense.

Nach Nordamerika.

Napoleon.

Gute, dahin flüchte ein Bürger, der sich einmal gegen seinen Monarchen empört hat; Napoleon aber kann nicht flüchten, kann sich nicht verstecken. Ist er nicht vernichtet, oder nicht behütet wie Feuer, so stürzt Europa zürnend oder liebend ihm nach. — Nordamerika wird übrigens binnen vierzig Jahren ein größeres Karthago, der atlantische Ocean ein größeres Mittelmeer, um welches die alte und neue Welt sich lagern. — Wie lange, liebe Hortense, währt das aber? Zwei, drei ärmliche Jahrhunderte, und dann wandeln auf den Inseln und Küsten der noch grenzenloseren Südsee die Herrscher des Menschengeschlechts.

Hortense.

Bei jedem Anlaß in den entferntesten politischen Ideen!

(Bertrand kommt.)

Napoleon.

Alles im Marsch?

Bertrand.

Ja, Sire.

Napoleon.

Die Truppen sollen die Adler mit Flor umhängen, bis sie einen Sieg errungen haben. Besonders das Augenmerk auf die Artillerie und schwere Reiterei gerichtet, denn wir müssen diesmal rascher als je niederschmettern und zuschlagen — Drouot commandirt die erstere, Milhaud die andere, — zu den Cavaleristen meistentheils Elsaßer oder Normannen genommen, sie reiten am besten; aber einige Gascogner unter sie gemengt, damit sie durch die verleitet werden, auch toll darauf los zu reiten, — die Kürasse sollen ein Drittel dichter als früher sein, um recht nah dem Feind ins Auge blicken zu können, — Kriegsmanifeste nicht nöthig, weil ich Formalien nicht mehr beobachte, —

für die Armee ein paar Proclamationen gegen die Preußen und Engländer, denen wir zuerst begegnen, — meine Schnauzbärte lesen sie zwar nicht, wickeln sie um die Patronen, aber mancher meint doch unbesehens, es wäre etwas darin, — von den alten dotirten, zu Herzogen und Fürsten gemachten Marschällen blos der Ney mit mir nach Norden, — nüzt' es mir nicht, daß Europa glaubt, er sei freiwillig zu mir übergegangen, auch ihn behielt ich vielleicht nicht, — die Mehrzahl jener Herren waren tüchtigere und redlichere Corporale als Generale, — mehrere sonstige Anordnungen kennst du, und ich bitte, besorg' alles so gut wie du meine Marschordres besorgt hast, wofür ich dir auch danke.

Bertrand.

Den Dank verdien' ich nicht, denn für dich zu arbeiten ist mir Ehre und Freude.

(Er entfernt sich.)

Hortense.

Wenn der Mann all das behält und expedirt, was du ihm und eben jede Stunde aufträgst, so ist er ein Genie, fast größer als du selbst!

Napoleon.

Käm' es auf das bloße Talent, und nicht auf die Thatkraft an, durch welche es in Bewegung gesetzt wird, so wäre Berthier statt meiner Kaiser der Franzosen.

(Er klingelt. Ein Ordonnanzoffizier tritt ein.)

Sind die Mitglieder des Ministeriums versammelt?

Ordonnanzoffizier.

Ja, Sire.

Napoleon.

So will ich noch einmal bei ihnen präsidiren, und selbst sehen, was und wie sie arbeiten.

Hortense.

Und dann —

Napoleon.

Mach' ich einen Staatsbesuch in der Pairs- und einen in der Deputirtenkammer.

Hortense.

Zuletzt aber?

Napoleon.

Nehm' ich Abschied von dir und besiege die Coalition, oder erblicke dich nie wieder.

Hortense.

Trifft das Letztere ein, so sei mir die Blindheit willkommen.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Paris. Platz vor dem kaiserlichen Marstall.

(Drei kaiserliche Piqueurs treten auf.)

Erster Piqueur.

Den jungen Araber vor.

Dritter Piqueur.

Das arme Geschöpf!

(Geht ab.)

Erster Piqueur.

Was hilft das Bedauern? Der Kaiser zieht vermutllich ins Feld, reitet schnell, aber schlecht, und wir müsse das Thier mit unserm Unterrichte so lange quälen, bis w sicher sind, daß es ihn nicht abwirft.

Dritter Piqueur
(kommt mit dem Pferde zurück.)

Da ist der Araber.

Erster Piqueur.

Ein treffliches Gewächs! Hussa, über den Block!
(Das Pferd setzt über einen Holzblock.)

Ha! muckt die Creatur? — Sie zuckte bei dem Uebe setzen mit dem linken Vorderbein.
(Er schlägt heftig auf das Pferd.)

Dritter Piqueur.

Schone das Thier!

Erster Piqueur.

Eh, junger Mensch, kennst du den Kaiser genau?

Dritter Piqueur.

Nein. Ich bin ja erst seit drei Tagen in seinem Dien

Erster Piqueur.

So wisse, er haut bisweilen mit seiner Reitpeitsc ärger auf seinen Piqueur, als dieser auf sein Pferd, wer es nicht so sicher springt als dieses da lernen soll.

Zweiter Piqueur.

Es ist wahr, — ich weiß es von Eßlingen her.

Erster Piqueur.

Die geladnen Pistolen!
(Er schießt zwei Pistolen vor den Ohren des Pferdes ab.)
Es bäumt sich — Prügelt es!
(Es geschieht.)

Die Kanonen herbei.

(Ein Commando der Artillerie fährt mit einigen Kanonen vor.)
(Es geschieht.)

Das Pferd mitten unter die Geschütze — Brennt ab!

(Es geschieht.)

Schlagt den Gaul — Er zittert.

Dritter Piqueur.

O Gott, das unselige Pferd!

Erster Piqueur.

Es muß mit dem Kaiser in die Schlacht, und da gilt keine Furcht vor Geknall. — Bajonnete her — Blinzelt ihm damit dicht vor den Augen.

(Es geschieht.)

Ah, da erschrickt es nicht mehr.

Zweiter Piqueur.

Bravo, Araber!

Erster Piqueur.

Pst! Laß das Schmeicheln — Es möchte sich verwöhnen — Der Kaiser schmeichelt ihm auch nicht. — Jetzt setze dich darauf und tumml' es in die Runde, daß es über und über Schweiß ist!

(Der zweite Piqueur thut es.)

So — so — — Und nun mit ihm in die Schwemme, wo das Wasser am kältesten — Auch die Sporen in seine Seiten, daß es lernt wie sein Blut fließt.

(Zweiter Piqueur mit dem Pferde ab.)

Bei Gott, des Kaisers Pferd sein, ist ebenso schwer als sein Piqueur oder sein Minister — Teufel, da kommt der Oberstallmeister — Gewiß wieder Befehl über Befehl, einer eiliger als der andere — Unter dem Kaiser sind die Stunden tausendmal kleiner als die Geschäfte.

Oberstallmeister

(mit Gefolge zu Pferde.)

Erster Piqueur, in einer Stunde mit allen Reitpferden und Feldequipagen im schnellsten Marsch nach Laon. Dort das Weitere.

Erster Piqueur.

Hab' ich Zeit zum Abschied von Frau und Kind?

Oberstallmeister.

Nein.

Erster Piqueur.

Auch gut. So spar' ich meine paar Thränen für schicklichere Gelegenheit — — Aber das ist verflucht, Herr Oberstallmeister, mein bester College ritt eben mit dem besten Gaul in die Schwemme, und kehrt kaum in einer Stunde — Doch wartet — ich hol' ihn ein, oder —

(Zum dritten Piqueur.)

Den Soliman aus dem Stall, — ist er auch der eigensinnigste, steifste aller Gäule, so ist er doch zugleich der tollste und schnellste, beinah wie —

(Dritter Piqueur führt das Pferd Soliman vor.)

Erster Piqueur

(sich auf den Soliman setzend.)

Herr Oberstallmeister, der Kaiser liefert binnen vierzehn Tagen eine große Bataille, oder ich kenne seine Marstallsgebete sehr schlecht.

(Er braust mit dem Pferde davon.)

Vierte Scene.

Nachmittag. Preußisches Feldlager bei Ligny. Viele Feuer.

(Soldaten aller Waffengattungen um und zwischen denselben. Einige rauchen, andere kochen, andere streicheln ihre Pferde ꝛc. Marketender und Marketenderinnen an vielen Orten. An einem Feuer im Vordergrunde sitzen auf Holzblöcken ein ostpreußischer Feldwebel und ein berliner Freiwilliger. Ein schlesischer Infanterist steht bei ihnen. Ueber den Flammen hängt ein Kessel.)

Der Berliner.

Schlesier, da hast du zwei Münzgroschen. Hole mich von jene Marketenderin einen blauen Zwirn, und vor dir einen halben.

(Der Schlesier geht.)

Herr Feldwebel —

Feldwebel.

Was ist?

Berliner.

Ihre Pfeife ist leer — Darf ein berliner Bürgersohn Sie etwas Tabadk anbieten?

Feldwebel.

Habe noch selbst Taback. Danke.

(Der Schlesier kommt zurück.)

Berliner (trinkt).

Das wärmt! — — Herr Feldwebel, wir bekommen schlechtes Wetter. — Der Himmel ist gräulich grau.

Feldwebel.

Das ist er.

Berliner.

Wie lange liegen wir wol noch hier?

Feldwebel.

Bis wir aufstehn.

Berliner (für sich).

Der Kerl ist, wie ein berühmter Autor sagt, göttlich grob. Statt mir mit ihm zu ennuyiren, will ich lesen und mir bilden.

(Er zieht ein Buch aus der Tasche. Dann laut.)

Schlesier, wenn Huhn und Kriegente gar gekocht sind, verkündest du es mich.

Feldwebel.

Woher habt ihr das Geflügel?

Berliner.

Requirirt, requirirt — Herr Feldwebel, Sie essen mit.

Feldwebel.

Gern.

Berliner.

Herr Feldwebel, was halten Sie von diese Campagne?

Feldwebel.

Wir müssen tüchtig auf die Franzosen losschlagen.

Berliner.

Versteht sich, so weh es mich thun wird. — Wann sind wir wol in Paris?

Feldwebel.

Sobald wir einrücken.

Berliner.

Waren Sie schon einmal da?

Feldwebel.

Ja, 1814.

Berliner.

Ist es so schön wie unsere große Hauptstadt?

Feldwebel.

So ziemlich.

Schlesier.

Huhn und Ente sind gar.

Berliner.

Herr Feldwebel, so wollen wir die verfluchten Luder mit einander theilen. — Da, Sie die Ente, ich das Huhn — Kamm, Schnabel und Füße sind dein Theil, Schlesier.

Feldwebel.

Behandle den Burschen nicht wie einen Hund.

Berliner.

Es ist man ein Wasserpole, ohne Bildung, aus die Gegend von Ratibor. Der Kamm schmeckt ihm wie Syrup.

Feldwebel.

Kamerad Schlesier, hier hast du von meiner Ente das halbe Bruststück.

Berliner.

Herr Feldwebel, kennen Sie die Gebrüder Schlegel?

Feldwebel.

Nein.

Berliner.

Die kennen Ihnen auch nicht, aber kennten sie Ihnen, so würden sie sagen, Sie wären äußerst sentimental.

Feldwebel.

Alle Donner, ein ostpreußischer und im Regimente geborener und aufgewachsener vierzigjähriger Feldwebel sentimental?

Berliner.

Ja, ja, Ihr Herz ist weicher als sie ahnen. Es geht Sie, wie Alexander dem Großen, als er seinen Freund zu geschwind todtgeschlagen hatte.

Feldwebel.

Warum nicht gar wie Napoleon, als er aus Rußland flüchtete?

Berliner.

Napoleon? — O, der ist auch noch lange kein Iffland! — — Kannten Sie Iffland?

Feldwebel.

War er nicht Komödiant?

Berliner.

Komödiant! Sei Gott mich gnädig! — Ein Schauspieler, ein darstellender Künstler, ein Mime war er wie keiner unter die Sonne. Lesen, studiren Sie die Journale — — ach, Sie hätten die großartige Charakteristik sehen sollen, mit welcher er wundersam eindrang in den Geist der Rolle. — Na, Lemm, Beschort sind auch sehr schätzbare Talente, aber — Wer kommt da zu Pferde?

Feldwebel.

Aufgestanden! Der Feldmarschall und General Gneisenau!

Berliner.

Der Feldmarschall ist doch ein großer Kopf!

Feldwebel.

Woran merkst du das?

Berliner.

Das sieht man ja, so wie er die Mütze abnimmt.

(Blücher und Gneisenau sind bis in den Vordergrund gesprengt. Adjutanten hinter ihnen.)

Blücher.

Kamerad, was für ein Buch das?

Berliner.

Isabella von Mirando, oder die Kürassierbeute —

Blücher.

Wirf's in das Feuer. — Feldwebel, Sie kenn' ich.

Feldwebel.

An der Katzbach präsentirt' ich Ew. Durchlaucht zwei von mir gefangene Franzosen.

Blücher.

Wahr. Und Sie haben kein eisernes Kreuz? — Hier das meinige. Heften Sie es sogleich an die Brust, und wenn die Kugeln pfeifen, denken Sie bei ihm: es ist doch alles Kreuz, Jammer und Elend; aber das beste Kreuz ist doch immer das des Königs — — Wisset Leute, Bonaparte soll in der Nähe sein, angekommen wie ein Dieb in der Nacht. Ist es so, so haben wir morgen früh Bataille, und wenn das Heer will, morgen Abend Sieg.

Gneisenau.

Der Posten von St. Amand muß verstärkt werden.

Blücher.

Nicht vielmehr der von Sombref? Er liegt dem Feinde näher.

Gneisenau.

Der französische Kaiser —

Blücher.

Nenne den Schurken nicht Kaiser, der meiner Königin das Herz brach.

Gneisenau.

Napoleon wird uns gern von den Engländern

trennen, auf die Seite werfen wollen, und, du kennst ihn, da wird er, ohne sich umzusehen, die Stellung zuerst angreifen, die uns zunächst mit ihnen verbindet, und diese ist St. Amand.

Blücher.

Du hast Recht, Freund. — St. Amand mit fünf Infanterie- und drei Dragoner-Regimentern verstärkt.

(Mehrere Adjutanten ab.)

Couriere zu Wellington — Gruß ihm, und die Bitte, er möge vorrücken — Andere zu Bülow: der breche sofort mit seinem Corps auf und sei morgen mit Tagesanbruch hier.

Gneisenau.

Jetzt erfahren wir ein Mehreres. — Da schickt Ziethen drei Husaren von der Vorhut.

(Drei Ziethen'sche Husaren jagen heran.)

Blücher.

Es könnten verkleidete französische Spione sein. Dem Bonaparte ist keine List fremd. — Die Parole?

Ein Ziethen'scher Husar.

Zorndorf!

Blücher.

Richtig. — Was gibt es?

Der Ziethen'sche Husar.

Französische Truppen zu Fuß und zu Pferde, wie Sand am Meer, in Charleroi, Chatelet, Marchienne, Avesnes. Ihre Voltigeurs drängen sich schon an uns und schießen aus Strauch und Busch.

Gneisenau.

Haben die Feinde viele Kanonen?

Der Zieten'sche Husar.

Unabsehbare Züge.

Blücher.

Sogenannte Kaisergardisten unter ihnen?

Der Zieten'sche Husar.

Regiment an Regiment.

Blücher.

So ist Er mit seiner ganzen Armee da, und hat uns überrascht. Doch, es soll ihm wenig helfen, denn er macht uns nicht bestürzt. — Zurück zu Ziethen — er ziehe sich fechtend bis Sombref.

(Die drei Ziethen'schen Husaren wieder ab.)

Gneisenau.

Alarm, Feldherr?

Blücher.

Versteht sich, auf der Stelle! Ueberall Rappel! Der Generalmarsch durch's Lager — Neue Patronen ausgetheilt, die Güte der alten untersucht!

(Viele Adjutanten ab.)

Und wir beiden, Freund Gneisenau, einen Ritt nach Charleroi hin — Es sieht sich nicht besser als mit eigenen Augen.

(Mit Gneisenau ab. Gleich darauf Rappel und Generalmarsch im ganzen preußischen Bivouac. Alle zerstreut gewesenen Soldaten eilen zu ihren Compagnien und Schwadronen, rasch sich waffnend und ordnend.)

Feldwebel.

Adieu, Berliner und Schlesier — Gott mit euch in der Schlacht! (Ab.)

Berliner.

Herr Schlesier, holen Sie für uns beide noch einen großen Kümmel.

(Schlesier geht.)

Mein Jesus, welch ungeheurer Unterschied, wenn man erwartet, ob es losgeht, oder wenn es losgeht. Vorher besah ich die Gefahr bald mit Lust, fast wie einen schön gemalten Bären, — jetzt wird der Bär lebendig, und mir geht der Hemdschlapp. O hätte meine Mutter mir bei sich behalten, mir nie geboren, ich brauchte doch nicht zu sterben, — oder wär' ich doch kein Freiwilliger geworden — Ach, der mußt ich werden, sonst hätten sie mir unfreiwillig dazu gemacht!

(Schlesier kommt mit dem Schnaps zurück.)

Berliner.

Zittern Sie nicht vor die Bataille?

Schlesier.

Nein.

Berliner.

Gnädiger Himmel, wie kommt denn das?

Schlesier.

Es hilft ja zu nichts — ich muß doch mit vorrücken.

Berliner (für sich).

Das gesteh' ich, der weiß sich in die Umstände zu finden. Diesem könnte die Polizei Rock und Camisol wegnehmen und er wäre grenzenlos zufrieden!

(Laut.)

Wissen Sie auch, warum wir kämpfen?

Schlesier.

Das hört man auf allen Wegen — Für König, Freiheit, Vaterland

Berliner.

Was hatten Sie von die Freiheit?

Schlesier.

Man sagt, sie wäre was Gutes.

Berliner (für sich).

— — Wie ich ahnte, — pure Dummheit — wasser polackisches Vieh! — Der hat gut sprechen, hat gut crepiren! Ob der dahin sinkt oder nicht, — es ist man ein Ochs weniger oder mehr, — aber ein Kopf wie der meinige — jammerschade wär' es! —

(Laut.)

Da, trinken Sie das Glas aus.

Schlesier (leert das Glas).

Leben Sie wohl, — ich muß zu meinem Regiment.

(Ab.)

Berliner.

Was? Auch du, Brutus, dem ich so viele halbe Schnäpse gegeben? — Gott, o Gott, nun bin ich so ganz allein mit meiner Angst!

Ein zweiter berliner Freiwilliger (kommt).

Schul, Kriegs-Kamerad, was hier gezaudert? Mit mir zu unserer Compagnie. Man erschießt dich, bist du nicht sogleich da.

Erster Berliner.

Herr Regierungsrath

Der andere Berliner.

Zum Geier den Regierungsrath! Wer denkt an Rang und Titel, wenn der Corse mit seinen Horden her einbricht, um Preußens und Deutschlands Ehre zu zertreten? — Ich bin Freiwilliger und Gemeiner wie du.

Erster Berliner.

Das ist richtig mit Preußens Ehre, denn die Franzosen haben in Berlin erschrecklich geschändet — Unsere Magd Jette weiß auch davon zu sagen — — Aber vor dem Verdürben, wenn ich zu spät komme, ist mich nun gar nicht bange. — zwischen dem und mir steht noch ein deutsches Standrecht, und das schont das Pulver.

Der andere Berliner.

Horch, der Zapfenstreich unsers Regiments!

Erster Berliner.

Sehr mistönig! Sehr schlechte Noten!

Der andere Berliner.

Fort mit mir!

Erster Berliner.

Ich wollte, Sie würden verwundet. — Wie schnell trüg' ich Ihnen aus die Schlacht!

(Der andere Berliner reißt ihn mit sich fort. Blücher und Gneisenau kommen zurück.)

Blücher.

Teufel, man muß sich in Acht nehmen — die französischen Tirailleure sind ja schon überall wie das Unkraut — Da tanzmeistert wieder ein Haufen aus der Holzung! — — Heda, von jenem brandenburgischen Husarenregiment zwei Schwadronen hierher!

(Die zwei Schwadronen sprengen auf seinen Wink heran.)

Husaren, in die Trompete gestoßen, und heraus die Preußenschwerter!

(Es geschieht.)

Ha, wie das blitzt — Es thut Einem wohl wie ein warmer Sonnenstrahl am kalten Wintertag. — Seht ihr jene vorausgelaufenen Franzosenhunde? Wetterleuchtet unter ihnen mit euern Säbeln und jagt sie zurück wie der Habicht die jungen Hühner.

Die Husaren.

Wir jagen sie!

(Sie sprengen fort.)

Blücher.

Hast du gesehn, Gneisenau, wie der welsche Grünrock seine Truppen herausgeputzt hat? Selbst als er nach Rußland zog, prunkten seine Reitergarden nicht mit so prachtvollen, hohen, rothen Federn!

Gneisenau.

Auch die paar Kürassiere, die ich erblickte, waren wie mit Erz übergossen.

Blücher.

Hatten aber auch dabei wieder die schöngeputztesten Lappen Bärenfelles vorn am Helm —

Gneisenau.

Ohne Flitter geht's bei den Franzosen nicht ab.

Blücher.

Ein Narr verarg' es ihnen, daß sie bei Tüchtigem und Großem auch den Glanz lieben, wenn ihnen der Schimmer nur nicht meistens die Hauptsache würde. —

Und ihre Reiter verdienen die herrliche Montur wahrhaftig nicht, — ein gutes Pferd schämt sich einen von ihnen zu tragen, — sie reiten wie die Judenjungen, nicht bügel-, nicht sattelfest.

Gneisenau.

Aber so wilder und verwegener.

Blücher.

Ei was, die Verwegenheit einer schlechten Reiterei ist einer guten gegenüber nichts als blindes Feuer. Fast all' unsere Landwehrulanen sind eben vom Pfluge genommene Bauern, aber keiner darunter, der nicht die Zügel besser hält als siebentausend Franzosen, und könnt' ich heute Nacht die Herren mit einem Cavallerie-Ueberfall regaliren, wie einst bei Hainau und Laon, so wollt' ich dir beweisen —

Gneisenau.

Eine Ueberrumpelung ist unmöglich — die feindlichen Vorposten sind zu zahlreich.

Blücher.

Leider, — sorge du für die unsrigen. — Ich sehe mich derweilen im Heere um und finde hoffentlich überall den alten Kriegsmuth.

(Er und Gneisenau auf entgegengesetzten Seiten ab.)

Fünfte Scene.

Andere Gegend des preußischen Feldlagers. Abenddämmerung.

(Ein Bataillon freiwilliger Jäger in Reih' und Glied.)

Der Major.

Es fehlt Niemand — Büchsen ab. — Aus dem Glied getreten und an den Wachtfeuern ausgeruht, bis das Flügelhorn ruft.

Erster Jäger.

Herr Major, setzen Sie sich in den Kreis, der sich um dieses Wachtfeuer lagert. Er enthält Ihre besten Bekannten.

Major.

Gern, Brüder, deren Major zu sein, mir die höchste Ehre ist. — Wann auch wohl säh' man sich so gern bei dem Schein der geselligen Flamme noch einmal gegenseitig in das befreundete, lebensfrische Antlitz als am Vorabend der Schlacht?

(Major und sechs Jäger setzen sich um das Feuer.)

Vierter Jäger.

Freunde, denken wir unserer Lieben — Wie mancher zärtliche, besorgte Blick von Müttern, Schwestern, Bräuten richtet sich hierher!

Major.

Mit ihnen das Auge des Königs.

Dritter Jäger.

So umwölkte der Himmel seine Sterne noch dichter als er schon thut, — uns leuchten bessere Sonnen als er besitzt.

Erster Jäger.

Große Augenblicke erwecken große Erinnerungen: es war doch eine wundervolle, alles entflammende Zeit, als wir im Februar 1813 den Aufruf des Königs vernahmen und sofort Breslaus Straßen zu eng wurden für unsere bis zum Tode für das Vaterland begeisterten Schaaren, — als wir dann in den furchtbaren Schlachten von Lützen und Bautzen zurückgedrängt, aber nicht besiegt, sondern immer kühner, immer stolzer wurden, — als selbst Rußlands Kaiser mit seinen Veteranen von Eylau und Borodino, denen wir die Ehre des Vorkampfes nicht gönnten, uns als staunende Zuschauer ihr bewunderndes Hurrah zurufen mußten — Welchen Klang hatten da die großen Worte!

Zweiter Jäger.

Ja, das ganze Heer war wie elektrisch, — Berliner und Schlesier, Pommer und Märker, alle Eine freudige, aber übergewaltige Glut, sowie es hieß „Auf den Feind!“ — Jetzt ist's ziemlich anders: die Feigheit unserer Diplomaten ließ auf Wiens Congresse sich die Früchte unserer Tapferkeit rauben. Hielt man den Congreß im Feldlager der siegenden Nationen, so möchte für die Souveränität Kniphausens und für Aufbewahrung manches andern Zeugs nicht so außerordentlich besser gesorgt sein, als für das Interesse Europas, und insbesondere Preußens. Wir Preußen opferten das Meiste, den größern Lohn erhielten die Andern.

Major.

Was bedeutet der Quadratmeilengewinn gegen die Sternenkrone, die das dreimal erneuerte, aber dreimal

wieder mit ihr geschmückte Preußenheer der beiden vergangenen Jahre umflicht? Die Lappen von Ländereien, welche Oesterreich, Rußland, England und Holland sich aufflickten, fallen einstens doch ab; aber wahrlich die blutrothen Arcture der Schlachten, in denen wir vor allen die Kette des Weltherrschers zerreißen halfen, funkeln noch nach Jahrhunderten vom Himmel, und zeigen, wenn Preußen längst untergegangen, den spätesten Geschlechtern die Stellen, wo es prangte.

Sechster Jäger.

Das, Herr Major, hilft alles nichts gegen den Spruch „Besser ist besser“, und besser war es, wenn Preußen, wenn Deutschland sich mehr consolidirten.

Fünfter Jäger.

Alter Bruder Studio, ich sag's auch, Ruhm ist gut, ein fideler Bursch ist auch gut; aber ein rundes Stück Land hält den Ruhm, ein rundes Stück Geld den Burschen am besten zusammen.

Zweiter Jäger.

Denken Sie an sich selbst, Herr Major — Goldnere Träume als die jetzigen umglänzten uns, als wir mit hochschlagender, in der Hitze der Schlacht entblößter Brust, durch die Gärten von Leipzig dem Feinde in die Flanken drängten — Preußens Hoheit, der Kaiserthron Deutschlands, dem sie als schützender Cherub zur Seite stand, warfen ihre Strahlen mitten durch den Qualm der Geschütze. Der Rhein war wieder frei und deutsch, wie er geboren, in der Mosel und der Maas spiegelten sich nur deutsche Gauen, — das schöne Elsaß, das freundliche Lothringen, das herrliche Burgund mit seinen sonne- und weinglühenden Gebirgen, — wie grüßten wir sie schon als zurückgewonnene Glieder deutscher Genossenschaft! — Und dermalen?

Major.

Unser König ist nicht schuld, ward nicht alles, wie wir wollten. Er wollte wie wir.

Fünfter Jäger.

Er hätte seinen Willen nur durchsetzen und den Augenblick ergreifen sollen, — nichts in der Welt konnte ihn damals hindern, und hätt' er auch die vom sonst so bedenklichen Oesterreich so leichtsinnig aufgegebene römisch deutsche Krone als ein herrenlos gewordenes Gut in Besitz genommen und sich auf das Haupt gedrückt.

Dritter Jäger.

Er konnt' es wagen, — wir wären gern für ihn gefallen, und Hunderttausende mit uns.

Major.

Wer fiele nicht gern für einen Herrscher, so ritterlich, gerecht und edel als Er?

Sechster Jäger.

Ja, Napoleon ist auch groß, ist riesengroß, — aber er ist es nur für sich, und ist darum der Feind des übrigen Menschengeschlechts, — unser König ist es für Alle.

Major.

Marketenderin!

(Marketenderin kommt.)

Führst du einige Flaschen erträglichen Weines? — Guten hast du nicht, und kannst ihn auch im Felde nicht haben.

Marketenderin.

Herr Major, ich hole Ihnen doch vier bis fünf sehr gute Flaschen. (Sie geht.)

Major.

Kinder, noch einmal wechselseitig die Hand. — Männerfreundschaft in der Lust wie in dem Kampf. — Es gibt nichts Höheres. — Da — da — Ihr haltet Thränen zurück — Laßt sie rinnen — sie fließen edeln Abschiedsgefühlen, — wer sich deren schämt, wer die nicht besitzt, hat sie aus der Brust verbannt, weil er sich davor fürchtet.

Zweiter Jäger.

So kalt der Regen zu tröpfeln beginnt, so rauh der Wind weht, so nahe der corsische Löwe liegt, und vermuthlich schon auf den Hinterfüßen steht, und die Vordertatzen nach uns ausreckt, — wahrhaftig, mir ist's hier wohler um das Herz, als wenn ich in der gut geheizten Stube am Theetisch sitze, daselbst Geschwätz vernehme, was die Secunde darauf vergessen ist, oder gar selbstgefällige belletristische Vorlesungen anhöre, bei denen ich mein Aufgähnen in Bewunderungsausrufungen verstecken muß.

Fünfter Jäger.

Ueberleb' ich diesen Feldzug, so wird mir das Andenken an euch manche flaue Theevisite, in der ich sonst nichts gefühlt hätte, sehr heiß machen.

Major.

Was blos Theevisiten! Nicht nur bei ihnen, — auch in Sturm und Noth, unter Kanonenkugeln und unter Friedenssonnen, vor dem Trauungsaltar und vor dem Grabeshügel, brenne in unsern Brüsten im ersten Glanze stets der Name eines jeden von uns — Seht, die Marketenderin hat den Wein gebracht, und er ist unendlich trefflicher als ich vermuthete — das Weib ist eine brave Seele, sie kennt unsere Art, und hat für einen Augenblick, wie den gegenwärtigen, trefflichen Hochheimer aus dem Mutterfäßchen aufgespart. — Angestoßen!

Zweiter Jäger.

Zuerst denn:

„Die Todten sollen leben!"

und über alle hinaus die auf den Schlachtfeldern von 1813 und 1814 hingesunkenen vaterländischen Helden!

Major.

„Die Todten sollen leben", und mit ihnen der, welcher es schrieb, der erhabene, wetterleuchtende Schiller!

Alle.

Schiller hoch!

Fünfter Jäger.

Schiller's Jünger nicht vergessen, der gerade durch seinen Tod bewies, daß er ihm nicht nachklimperte, sondern nachfühlte.

Major.

Theodor Körner, hoch trotz seiner ofenhockerigen Recensenten!

Erster Jäger.

Wie wär' es, wir sängen seine „Wilde Jagd"?

Major.

Ein herrlicher Einfall — Die Hornmusik des Bataillons begleite uns!

(Die Hornisten des Bataillons treten herbei.)

Angefangen!

Major und Jäger

(singen, unter Begleitung der Hörner).

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher, erbrausen.

Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Vierter Jäger.

Wer ließe sich nicht gern von Kartätschen zerschmettern bei diesem Liede und seiner Musik?

Major und Jäger.

Was zieht dort rasch durch den finsteren Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort blühen, dort braust der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte,
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Blücher

(kommt zu Fuß, von einigen Adjutanten begleitet.)

Recht, Kinder — ihr haltet mit eurem Singen und

Blücher.

So wissen Sie denn, Herr Graf, wenn wir kämpfen, so kämpfen wir just für dieses Land mit der von Ihnen geachteten, liebenswürdigen, loyalen Nation, — unser Blut opfern wir, daß nicht abermals ein Tyrann, wie Bonaparte es ist, von seinen Bivouacs aus uns und die Welt wie Negersclaven commandirt, — aber Gott soll uns behüten, daß wir für Ihren Sire Louis dix huit, den ich, als er emigrirt war, in Hamm sammt seinen Maitressen, recht gut kennen und schätzen lernten, nur an ein Degengehenk faßten, — außerhalb mag er auf Frankreichs Thron oder auf seinem Nachtstuhl sitzen, Kirschen oder Rostbeef essen, — abscheulich, wenn das Blut, welches wir verlieren, blos für Herrn Ludwig den Achtzehnten hingeströmt sein sollte.

Bourmont.

Ich ersuche, mich sofort in das englische Lager bringen zu lassen, Herr Blücher.

Blücher.

Ich heiße Blücher, Fürst von Wahlstadt, bin königlich preußischer Feldmarschall, dutze mich gern mit jedem braven deutschen Füsilier, aber mit Ihnen und Ihres Gleichen nicht, — verlange daher von Ihnen die geziemende Titulatur oder es —

Bourmont.

Ew. Durchlaucht, es war verzeihliche Unvorsicht, wenn ich —

Blücher.

Schon gut. Machen Sie Ihre Unvorsicht durch einen Schwanz von Entschuldigungen nur nicht länger.

(Zu dem Unteroffizier und dessen Soldaten.)

Schafft den Herrn mit seinem Begleiter zu den Eng-

ländern, und meldet dem Wellington dabei, es wäre mir eins, ob er sie zu König Ludwig schickte oder sie festhielte, — aber weder er noch ich dürften Ueberläufern trauen.

Bourmont.

Ah!

Blücher.

Bah!

(Zu den Jägern.)

Kinder, singt wieder darauf los!

(Bourmont und sein Adjutant werden fortgeführt. Blücher mit seiner Begleitung ab.)

Dritter Jäger.

Wetter, der Feldmarschall ist ein Mann von Schrot und Korn. Wie schrumpften die beiden Franzosen zusammen, als er mit dem Fürsten Wahlstadt herausrückte.

Sechster Jäger.

Ja, und er ist darum so tüchtig, weil seine Nase im Feuer der Schlacht nicht weiß wird, — weil er immer gerade aus sieht, wo Andere links und rechts die Augen verdrehen, — weil er dem Napoleon ohne Furcht auf den Leib geht, und dabei denkt: „Hab' ich dich, pack' ich dich", — weil er die Franzosen so offenbar haßt, als er die Deutschen liebt, — und kurz und wahr: Blücher ist ein rascher Mann, der mehr als ein Anderer 1813 und 1814 dem Corsen das Genick brach, weil er so ehrlich und kühn in die Welt sah, wie der Corse verschmitzt und verwegen.

Sechste Scene.

Vor Ligny. Das französische Heer.

(Kanonen werden aufgefahren, die Kaisergarden stehen in Schlachtordnung, die Infanterie- und Cavalerieregimenter der Linie marschiren zu beiden Seiten auf. Napoleon liegt, bis an die Brust lose von einem grünen Mantel überdeckt, schlummernd auf der Lafette einer Kanone. Eine Menge Adjutanten und Ordonnanzen zu Pferde und zu Fuß, vom General bis zum Gemeinen, Chassecoeur und Vitry darunter, in seiner Nähe. Desgleichen viele Piqueurs mit gesattelten Handpferden. Bertrand und Cambronne stehen, ersterer rechts, der zweite links an seiner Seite; der Obrist und Adjutant Labedoyère nicht weit von ihnen.)

Vitry.

Chassecoeur, nun hast du, was du wolltest. — Da schläft er, und die Gewitter der Schlacht umziehen uns, als wären es seine Träume. — Wie kann er schlafen? — Vor uns Preußen, vom Himmel Regen, um uns schlachtdurstende, aufmarschirende Franzosen.

Chassecoeur.

Der Kaiser kann, was er will. So sah' ich ihn schon oft.

Vitry.

Lies, bis der Lärm losgeht, die Proclamation.

Chassecoeur.

Was steht darin?

(Die Proclamation flüchtig überblickend.)

Die „Preußen“ — Ja, die Hunde hass' ich. — Und „die Alliirten haben zwölf Millionen Polen, eine Million Sachsen, sechs Millionen Belgier an sich gerissen“ — Meinetwegen noch neunundneunzig Millionen von all dem Volke dazu, aber nur kein Haar des Kaisers!

Bitry

(übergibt die Proclamation einem Sergeanten der in der Nähe haltenden Garde zu Fuß.)

Da — die heutige Proclamation.

Sergeant.

Proclamation? — Um die Patrone damit und sie den Preußen in den Leib gejagt. — Die Canaillen rücken doch schon von jenen Höhen heran.

Ein Kapitän der Voltigeurs (kommt).

Den Kaiser geweckt — Die Schlacht beginnt.

Cambronne.

Mein Herr, was schreien Sie dicht vor dem Ohr des Kaisers? Mit Ruhe und Anstand gesprochen!

Der Kapitän.

Die Preußen fahren dort Batterien auf.

Cambronne.

Lassen Sie von den Preußen die ganze Hölle auffahren — Der Kaiser schlummert.

Bertrand.

Und die Rast ist ihm zu gönnen.

Der Kapitän.

Aber, meine Herren, die Armee geräth in Gefahr —

Bertrand.

Sie irren, Freund. Wäre das, so hätt' er diese Stunde nicht zum Schlafen gewählt.

(Der Kapitän der Voltigeurs zieht sich zurück. Mehrere andere Offiziere sind im Gespräch mit einander.)

Erster Offizier.

Die Preußen schieben uns Batterien unter die Nase — fast riech' ich die Lunten.

Zweiter Offizier.

Man sieht ihren Achtzehnpfündern bereits tief in die dunkeln, hohlen Augen.

Erster Offizier.

Die Augen werden bald hell sein und unsere Reihen licht machen.

Dritter Offizier.

In der That, ich wollte der Kaiser wachte auf oder würde geweckt, ehe die feindlichen Batterien sich festwurzeln. — Aber man darf ja kaum vom Erwecken etwas sagen, denn der Cambronne und Bertrand stehen neben seiner Lagerstätte wie die zurückdrohenden Cherubim an der Pforte des Paradieses.

Ein in der Ferne in die Schlachtlinie rückendes Regiment (singt).

Allons enfants de la patrie,
Le jour de gloire est arrivé.
Contre nous de la tyrannie
L'étendard sanglant est levé.

Cambronne.

Ein Adjutant an jenes Regiment — Der Kaiser

liebt die Marseillaise nicht — Man soll mit ihr aufhören.

Labedoyère.

Herr General, die Marseillaise ist ein liberales Lied, passend für den Zeitgeist — Das Volk siegte mit ihm bei Valmy und Jemappes.

Cambronne.

Herr Obrist — „Liberal?" — „Zeitgeist" — Die elende Kanonade von „Valmy" und das jämmerliche Tirailleurgefecht von „Jemappes?" — Wissen Sie, wo wir stehen? Unter den Waffen der großen Armee. Da gibt es keinen andern Liberalismus als Ihm zu gehorchen, keinen andern Geist als den Seinigen, keine andern Gefechte als die ... al Kaire, Austerlitz, Jena und der Moskwa.

Labedoyère.

Weh, ich habe mich geirrt, — ich dachte endlich die freisinnige Zeit, von den Umständen selbst bedungen, leuchten zu sehen, und es blinken schon wieder nichts als Bajonnete, Säbel, Küraße und Kanonen.

Cambronne.

Sehen Sie, Herr Obrist, ein wenig an den Schwadronen und Bataillonen dieser Schnauzbärte hinunter, und zeigen Sie mir unter ihnen Einen, dem der Kaiser nicht lieber ist, als alle die zeitgeistigen Phrasen.

Bertrand.

Mein junger und tapferer Labedoyère, — verzagen Sie nicht ganz, halten Sie sich an den Kaiser — Er kann die Welt eher umgestalten als die Welt ihn, und ich versichere, er hat in seiner Brust auch einen Platz für Ihren Liberalismus, und schützt und fördert ihn da, wo er des Schutzes und der Förderung werth ist.

Cambronne.

Der Kaiser erwacht!

Ein Offizier.

Nun bin ich neugierig, was er zu den preußischen Batterien sagt, deren Auffahren er verschlief.

Napoleon

(steht auf; der Mantel, welcher ihn bedeckte, fällt zur Seite.)

Alles, wie ich befohlen?

Bertrand.

Jedes Regiment an seinem Posten.

Napoleon.

Was ist das dort?

Bertrand.

Sire, preußische Batterien.

Napoleon.

Albernes Zeug, — die sollen die feindliche Armee maskiren, und sind zu weit vorgerückt. Sie haben nicht Zeit zum Schuß, fällt man ihnen in die Flanke. Das fünfundfünfzigste Regiment am rechten Flügel thue das, im Geschwindschritt, — zwei Kürassierschwadronen begleiten es.

Vitry.

Chassecoeur, er ist wach!

Chassecoeur.

Man merkt es; das Regiment und die Kürassiere marschiren, die Batterien jagen zurück, und da — sehen wir die ganze preußische Armee.

Vitry.

Was wol die Offiziere, welche hier eben schwatzten, davon halten?

Napoleon.

Generalcommandant der Artillerie —

Drouot (tritt vor).

Sire —?

Napoleon.

Die preußischen Colonnen entwickeln sich — Ligny ist die Mitte und der Schlüssel ihrer Schlachtordnung — merken Sie sich das — — Und nun lassen Sie uns anfangen.

Drouot.

Sie befehlen —

(Zu der Artillerie.)

Abgeprotzt!

(Es geschieht.)

Jener Zwölfpfünder den Signalschuß!

(Der Zwölfpfünder wird abgefeuert. Sofort donnern auch alle französischen Batterien, Heergeschrei, Trommeln, Trompeten, Janitscharenmusik dazwischen. Infanterie und Cavallerie rückt vor, nur die Garde bleibt stehen. Die Preußen bewegen sich gleichermaßen unter gewaltigem Artillerie und Kleingewehrfeuer den Franzosen entgegen.)

Napoleon.

Ha! Meine Schlachtendonner wieder — — In mir wird's still — — —

(Er schlägt die Arme übereinander.)

Cambronne.

Wer sollte sich nicht freuen, der ihn jetzt sieht? — Welche Ruhe, welche stillglänzende Blicke!

Bertrand.

Ja, nun ist's mit ihm als stiegen heitere Sommerhimmel in seiner Brust auf, und erfüllten sie mit Wonne und Klarheit. Still und lächelnd wie jetzt, sah ich ihn in jeder Schlacht, selbst bei Leipzig.

Napoleon (für sich).

Josephine — Hortense — Das Etui — — Und mein Sohn!

Adjutanten (sprengen heran).

Rechts, bei Sombref, drängen uns die Preußen zurück.

Napoleon.

Die zurückgedrängten Truppen sollen sich an den rechten Flügel der Garde schließen.

(Kanonenkugeln schlagen in die Erde.)

Vitry

(ergreift einige und wirft sie fort).

Canaillen, ihr könntet ricochettiren!

Napoleon.

Wie heißt du?

Vitry

Philipp Vitry.

Napoleon.

Du bist Hauptmann.

Chassecoeur.

Gift und Tod, was hat der Kerl für Glück.

Vitry.

Sire, trauen Sie mir Ehre zu?

Napoleon.

Hätt' ich dich sonst zum Hauptmann gemacht?

Vitry.

So versichr' ich auf meine Ehre, hier dieser Chasse-coeur verdient eher Hauptmann zu sein als ich. Er dient schon seit Quiberon und rettete bei Leipzig einen Adler — Bitte, Sire, lassen Sie mich Gemeiner bleiben, und er nennen Sie ihn statt meiner zum Hauptmann.

Napoleon.

Ihr seid beide Hauptleute.

Chassecoeur.

Mein Kaiser, wobei?

Napoleon.

Zu meiner Suite.

Ein Flügeladjutant (sprengt heran.)

Graf Vandamme muß das eben von ihm genommene St. Amand wieder räumen. Die Preußen sind zahllos und wüthig wie die Teufel.

Napoleon.

Ob die Preußen St. Amand oder Otaheiti haben, ist in diesem Augenblick gleichgültig. — Aber melden Sie Vandamme: es wäre mir lieb, wenn er durch wiederholte hartnäckige Angriffe den Feind glauben machte, ich hielte etwas auf die Stellung. Blücher's Generalstab wär' im Stande, die Position bei Ligny wegen St. Amand's noch mehr zu schwächen, als er schon gethan hat.

(Der Flügeladjutant ab.)

Ordonanzen zu Gerard: daß er bei Ligny allmählich auch die Truppen der schweren Waffengattungen in das Gefecht führt.

(Mehrere Ordonanzen ab.)

Ein Fußgardist.
(wird von einer Kugel getroffen.)

Jesus Maria!

Nebenstehende Kameraden.

Karl wird fromm!

Wieder ein Gardist.
(dem eine Kanonenkugel den Leib aufreißt.)

Es lebe der Kaiser!

Garde und Heer.

Er lebe.

Napoleon.

Diese Kugeln kommen von Sombref. Vier Reservebatterien vor, unsre von dorther weichenden Truppen besser zu bedecken.

Ein Adjutant (hervorsprengend.)

Der Fürst von der Moskwa bittet um Hülfe. Die englische Armee ensilirt mit ihm bei Quatrebras eine Schlacht.

Napoleon.

Der Fürst von der Moskwa ist ein — Sie, mein Herr, melden ihm: ich wüßte, Wellington tanze noch in Brüssel, und er, der Marschall Ney, hätt' es nur mit dem englischen Vortrab zu thun. Nicht erschrecken soll er sich von ihm lassen, — kühn zurückwerfen oder doch aufhalten, bis ich hier gesiegt habe, soll er ihn. Dann läuft er von selbst.

(Der Adjutant ab.)

Daß doch die meisten Menschen Aug' und gesunde Vernunft verlieren, sobald sie das Glück haben, mit zwanzig oder dreißigtausend Mann selbständig auf dem Schlachtfelde zu stehen.

(Zu mehreren Adjutanten.)

Schnell zu General Erlon. Er trenne und bedrohe mit seinem Corps zwischen Quatrebras und St. Amand die Engländer und die Preußen, — er schont aber seine Truppen, oder Bülow möchte bei St. Amand ankommen: wäre das, so stürzt er ihm entgegen.

(Adjutanten ab. Zwei andere sprengen noch hintereinander heran.)

Erster Adjutant.

General Gerard nimmt Ligny mit dem Bajonet —

Zweiter Adjutant.

Die Preußen treiben ihn Schritt vor Schritt wieder hinaus —

Napoleon.

Drei Voltigeurregimenter sollen sich debandiren, und dort die Preußen überall, von jedem Vorsprung, jedem Fenster her, beängstigen helfen.

(Adjutanten ab.)

Ein Adjutant (jagt herbei).

Zwischen St. Amand und Ligny wird es schwarz wie die Nacht von sich anhäufender feindlicher Cavalerie.

Napoleon.

Die reitende Artillerie mit Kartätschen gegen sie vor.

(Reitende Artillerie jagt vor und schießt, kommt aber gleich darauf in Eile und Unordnung zurück.)

Was? Der wilde Blücher bricht doch los? — Milhaud's Kürassiermassen auf ihn ein.

(Milhaud's Kürassiere stürmen los.)

Ein Offizier.

Ah, wie leuchtet und klirrt auf einmal die Luft von gezückten Schwertern.

Ein anderer Offizier.

Und horch, jezt treffen sie Blücher's Horden — Wie ingrimmig und gräßlich wiehern die gegeneinander kämpfenden Pferde!

Napoleon.

Bertrand, was sagst du zu der Schlacht?

Bertrand.

Die Preußen fechten besser wie bei Jena.

Napoleon.

Geschlagen werden sie doch, nur ein paar Stunden später.

(Adjutanten kommen.)

Erster Adjutant.

Milhaud's Kürassiere treiben die feindliche Reiterei zurück —

Zweiter Adjutant (später).

Blücher erholt sich und Milhaud weicht —

Napoleon.

Pajol's Reiter dem Milhaud verhängten Zügels zu Hülfe.

(Adjutanten ab.)

Ha, da Einer von Gerard mit siegtrunkenem Antlitz — Wie bei Ligny?

Der heransprengende Adjutant.

Die westliche Seite ist unter unsern Kolben, und ganz Europa entreißt sie uns nicht wieder!

Napoleon.

Ein Pferd!

(Es wird ihm ein Pferd gebracht, und er sezt sich auf.)

Vitry.

Chassecoeur, nun muß die Garde daran, — der Feind ist mürbe.

Chassecoeur.

Mürb' oder hart, die Garde macht ihn zu Brei.

Napoleon.

Lieber Drouot, ein Kreuzfeuer des schwersten Geschützes auf Ligny's Ostseite.

Drouot.

Wehe dem Mutterkinde, das noch darin ist! — Schwere Artillerie marsch!

(Mit der schweren Artillerie ab.)

Napoleon.

Cambronne, alle Garden zum Sturm auf Ligny!

Cambronne.

Alte und junge Garden, zu Pferd und zu Fuß: den Kaiser salutirt!

Die Offiziere der Garde
(den Befehl Cambronne's weiter rufend).

Den Kaiser salutirt!

Die Garde (salutirend).

Der Kaiser hoch!

Cambronne.

Und nun Bajonnete gefällt, Säbel geschwungen, — unser der letzte Trümmer von Ligny, oder der Tod!

(Ab mit der Garde.)

Napoleon.

Estafetten nach Paris: ich hätte gesiegt, — während Blücher mir mit seiner Reiterei meinen linken Flügel habe zerbrechen wollen, hätt' ich sein Centrum durchbrochen, und so weiter, wie jedes Auge es hier sieht. Zugleich der Municipalität durch den Moniteur angedeutet, sie möchte mit Abnahme der Vormundschaftsrechnungen nicht so nachlässig sein, wie im vorigen Jahr, oder mein Zorn träfe sie ärger als die Preußen.

(Adjutanten und Ordonnanzen ab. Sombref, Ligny, St. Amand lodern vor der französischen Schlachtlinie in lichten Flammen; hinter ihr Quatrebras, Pierrepont, Frasnes, Gemioncourt und andere Ortschaften ebenso.)

Napoleon

(sieht sich nach den Feuersbrünsten um).

Ist's nun meine Schuld, daß ich mit einem unermeßlichen, weit und weiter sich ausdehnenden Flammendiadem, wie dieses, meine Stirn schmücken muß? Oder ist es das trübselige Fünkchen, die elende Aechtungsacte von Wien, welche diesen Weltbrand veranlaßt?

Adjutanten (heransprengend).

Sire, Drouet's Batterien haben auch die Ostseite von Ligny zu Staub gemacht — sie schweigen, weil die Garden schon über die Trümmer vorrücken, — nur einzelne preußische Jäger stecken noch hier und da hinter Hecken und Gräben.

Napoleon.

Ligny ganz mein! — Das Thor Europas ist erbrochen und ich stürme hindurch bis —

Bertrand (für sich).

Da spiegeln die goldglänzenden Kuppeln von Moskau sich schon wieder in seinem Auge.

Napoleon.

Den schwarzen Krepp von den Legionsadlern, daß sie die wieder aufsteigende Sonne des Sieges sehen!

(Zu Adjutanten und Ordonnanzen.)

Grouchy verfolgt mit seinem Corps die Preußen, — unter ihm noch Vandamme und Pajol mit ihren Heertheilen, — er kann nicht rasch und kühn genug sein, darf sich durch keine Demonstration, keine Position aufhalten lassen.

(Viele Adjutanten und Ordonnanzen ab.)

Wir, Bertrand, besehen einige Augenblicke das Schlachtfeld, und dann mit der großen Armee links, um mit Ney den Vortrab der Engländer auf ihre Hauptmacht zu werfen, diese zu vertilgen, und übermorgen in Brüssel zu schlafen.

(Napoleon, Bertrand und die kaiserliche Suite ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Abend. Ein Hotel in Brüssel. Viele große Säle prächtig erleuchtet.

(Herzog von Wellington mit Gefolge, Damen und Offiziere höchsten Ranges darunter, tritt ein. Der Herzog von Braunschweig kommt etwas später, den sogenannten Schwarzen Becker, seinen Kammerdiener, zur Seite. Er setzt sich in eine Nische des vordersten Saales. Der Schwarze Becker bleibt neben ihm stehen.)

Herzog von Braunschweig.

Becker, hast du alle meine Papiere in Ordnung?

Schwarzer Becker.

Ja, Ew. Durchlaucht.

Herzog von Braunschweig.

Du bist ein braver Kerl, sorgst wol zuerst für dich, dann aber zunächst für mich. Mehr kann man von einem Menschenkinde nicht verlangen

Schwarzer Becker.

Herr Herzog —

Herzog von Braunschweig.

Laß das gut sein — So braun dein Gesicht, und so schwarz dein Haar ist — du bist mir lieber als viele der Herren, welche mich in Braunschweig bei meiner Rückkehr mit ihren nichtssagenden Fratzen und wohlfrisirten Perücken devotest empfingen, und dennoch mit — und mit den — unter einer Decke spielen möchten. Schwarzer Becker, vernichte jedes Papier, von dem es dir nicht gut scheint, daß es an das Licht komme — die alten Correspondenzen mit — — — —, und Gott weiß, mit wem sonst noch — fort damit! 's ist alles Lumpenzeug.

Schwarzer Becker.

Sie befehlen Durchlaucht.

Herzog von Braunschweig.

Becker, ich falle bald — mir sagt's die Ahnung so deutlich, daß ich nicht zweifeln mag. Es thut mir leid um meinen unmündigen ältesten Jungen, — man wird ihn vielleicht so — — und sich in solche Schaffelle zu kleiden wissen, daß, wenn er in die welfischen Brausejahre kommt und mündig wird, und dann den ganzen Spuk der ausheimischen, einländischen und persönlichen Interessen erblickt, er glaubt noch toller werden zu dürfen, als die, welche — — Wenn ich nicht mehr bin, Becker, so laß dich nicht im Braunschweigischen nieder, — gib dann das wild bewegte Leben auf, heirathe irgend wo anderwärts eine tüchtige Person, und denke bisweilen an mich, wenn du recht glücklich bist.

Schwarzer Becker.

Herzog —

Herzog von Braunschweig.

Laß das Weinen. Nichts verlachenswerther. — Ich sage dir, in diesen Tagen fall' ich —

Schwarzer Becker.

Durchlaucht, gewiß Phantasien —

Herzog von Braunschweig.

Mag sein; aber immer noch besser als Wellington's Tanzlust — Er meint, er hätt' es mit einem Jourdan zu thun — Bonaparte wird ihm den Unterschied zeigen.

Schwarzer Becker.

Bonaparte ist noch in Paris.

Herzog von Braunschweig.

Leicht möglich, und ebenso leicht nicht. Er ist in der Regel da, wo man ihn nicht vermuthet.

Schwarzer Becker.

Durchlaucht, zerstreuen Sie sich — Hören Sie die Musik! Da das: God save the King!

Herzog von Braunschweig.

So lang' es dauert. — Sind die Braunschweiger bereit?

Schwarzer Becker.

Immer unter Waffen.

Herzog von Braunschweig.

Gut.

Schwarzer Becker.

Durchlaucht, welch ein Schimmer von Uniformen — Da selbst der ehrliche Brite Picton in größtem Staat — Und gar der Herzog von Wellington, der Prinz von Oranien —

Herzog von Braunschweig.

Der Herr Herzog halten immer den Mund auf, und hören doch oft recht schwer. — Nehmen die englischen Krebse sich nicht besser in Acht, so müssen sie bald nach gewohnter Manier zurück in die See, wie bei Corunna und Vliessingen.

Schwarzer Becker.

Da naht eine Damendeputation. — Sie hat uns an den Todtenköpfen der Tschackos erkannt, und will Ew. Durchlaucht mit Lorbeeren bekränzen.

Herzog von Braunschweig.

Gehe zu den Damen, mache deine höflichsten Verbeugungen, und sag' ihnen: ich danke für die Ehre.

Schwarzer Becker.

Wie Ew. Durchlaucht gebieten.

(Er richtet den Befehl des Herzogs mit größter Höflichkeit aus, die Damen ziehen sich zurück, und er geht wieder zum Herzog.)

Herzog von Braunschweig.

Schaffe mir einen Whisky.

(Der schwarze Becker geht und bringt den Whisky.)

Ein englischer Artillerieobrist

(eine junge Dame hereinführend).

Adeline — Was ich so lange in Londons ersten Cirkeln gesucht, — hier, auf dem Feldzug, find' ich es auf einmal in dir — entzückender Schönheitsglanz und unversiegbare Liebe.

Adeline.

Wer weiß an wie vielen herrlicheren Blumen du vorbeigingst, ohne sie zu sehen, und wie zufällig dein Blick gerade auf mich fiel.

Artillerieobrist.

Nein, nein, kein Zufall — Mein guter Genius selbst führte mich in deine bräutlichen Arme.

Adeline.

Siehe dort die Fürstin Ligne, die Herzogin von Chimay, die Gräfinnen von Barlaymont, und so manche Andere — Welche Gestalten! Welche Grazien! Welch überreicher Schmuck strahlt von ihrem Haar und Gewand, und wie armselig ist er gegen sie selbst! — Edward, es ist unmöglich, daß du mich liebst, wenn du solche Göttinnen siehst.

Artillerieobrist.

Deine Bescheidenheit ist göttlicher als all jener Prunk. — Oft schrien die ehernen Stimmen der Geschütze um mich, flogen Pulverwagen, Reiter und Pferde, Ingenieure und Bombenkessel in meiner Nähe auf, — an keine Dame Europas hätt' ich gedacht in dem Getümmel, — aber an dein Auge gewiß, ja an die Spitze deines kleinen Fingers.

Adeline.

Eduard, nimm den Abschied — mache den Feldzug nicht mit.

Artillerieobrist.

Es kommt zu keinem Feldzug, Geliebte. — Der Corse scheint keine Armee zusammenbringen zu können — Wir marschiren wol ohne Aufenthalt nach Paris —

Adeline.

Ach, wären wir auf deiner Stammburg in den grünenden Auen von Sheffield!

Artillerieobrist.

Der Prinz von Oranien faßt die Hand der Fürstin

Ligne, Wellington die der Herzogin von Chimay — Alles arrangirt sich — Der Ball beginnt — Horch! Die Musik braust los, ein Aetna feuersprühender Töne — Treten wir in die Reihen.

Adeline.

Musik! Musik! — Was rufen all die Töne? — Mir nichts als deinen Namen!

(Der Artillerieobrist tritt mit Adeline in die Tanzreihen.)

Herzog von Braunschweig.

Noch einen Whisly, Becker.

(Der schwarze Becker holt den Whisly.)

Schwarzer Becker.

Da beginnen sie eine Galopade.

Herzog von Braunschweig.

Wer weiß, ob nicht schon die Kürassiere des Milhaud hierher galopiren.

Herzog von Wellington.

Lauter die Musik! — Herzogin, Sie glühen — Der Tanz greift Sie an.

Herzogin von Chimay.

In den Armen des Siegers von Salamanca nimmer.

(Dumpfe, aber sehr entfernte Töne.)

Herzog von Braunschweig (springt auf).

Becker, was ist das?

Schwarzer Becker

(aus einem Fenster sehend).

Ein Gewitter zieht auf.

(Wieder entfernte, immer lautere Töne.)

Herzog von Braunschweig.

Gewitter? Gewitter? — Ob aber am Himmel oder auf der Erde? — Melde Wellington, ich glaube Kanonenschüsse zu hören.

Schwarzer Becker

(geht zu dem Herzog von Wellington).

Der Herzog von Braunschweig vernimmt Kanonenschüsse —

Herzog von Wellington.

Ei, woher denn? — Hält er etwa diese Pauken oder die Donner des Unwetters dafür? — Vorwärts der Tanz! — Napoleon ist noch in Paris, oder daraus wieder nach Süden vertrieben. — Seine paar Bataillone bei Charleroi haben keine Kanonen, und unsere überstarken Avantgarden sind Blücher bei Ligny und meine Truppentheile bei Quatrebras — Vorwärts der Tanz!

Schwarzer Becker

(zu dem Herzog von Braunschweig zurückkehrend).

Wellington hält die Töne nicht für Kanonenschüsse.

(Lauter und stets lautere Klänge.)

Herzog von Braunschweig.

So kenn' ich sie besser als der Herr von Ciudad Rodrigo — Es sind die Klänge, unter denen mein Vater fiel! Ein schlechter Sohn, der sie hört und nicht von Rache entflammt ihnen entgegen stürzt — Folge mir!

(Mit dem Scharzen Becker ab. Gleich darauf die Allarmmusik der Braunschweiger.)

Herozgin von Chimay.

Hören Sie —?

Herzog von Wellington.

Ruhig, Beste, so schön Ihnen auch die Unruhe steht. Der Braunschweiger hat seine kriegerische Laune, läßt Allarm schlagen, und übt seine Truppen in der Wachsamkeit.

(Immer nähere Kanonenschüsse.)

Adeline.

Wehe, was donnert da? — Das sind doch nicht — Da schreckt auch der Herzog auf!

Artillerieobrist.

Adeline, — vor deinem forschenden Blick kann ich nicht lügen — Du hörst — o Gott — feindliche Kanonen!

Adeline.

Jesus Christus! — Wie hast du dich geirrt — Napoleon marschirt doch heran!

Artillerieobrist.

Wer könnte in ihm sich nicht irren? Er ist wie ein neuer, plötzlich aufgetauchter, unerforschter Erdtheil —

Adeline.

Oh, wer stürzt da herein? — Das sind nicht Menschen — Das sind Teufel.

(Adjutanten Blücher's stürzen in die Scene.)

Artillerieobrist.

So nenne sie nicht — preußische Kameraden sind's, noch schwarz vom Pulverdampfe der Bataille.

Einer der preußischen Adjutanten.

Wo der Herzog Wellington?

Ein englischer Offizier.

Dort steht er.

Preußischer Adjutant.

Durchlaucht —

Herzog von Wellington.

Sie kommen?

Preußischer Adjutant.

Aus der Schlacht.

Herzogin von Chimay.

Also dennoch —?

Herzog von Wellington.

Ruhig, ruhig, Herzogin!

Herzogin von Chimay.

Unmöglich, Herzog — Selbst ihr Befehl bezwingt meinen Schrecken nicht — Wie stäubt der Ball auseinander —

(Volk auf der Straße).

Der Feind! Der Feind! Er kommt! Er kommt!

Herzogin von Chimay.

Gott! Ganz Brüssel in Bewegung!

Volk.

Der Feind! Der Feind! Brüssel brennt schon! Feuer! Feuer! Feuer!

Herzog von Wellington.

Madame, trauen Sie diesem tollen Straßengeschrei

nicht — Aber fahren Sie zu Haus, — eine zahlreiche Sauvegarde begleitet Sie.

(Herzogin von Chimay ab.)

Preußischer Adjutant.

Herzog, Napoleon erschien mit seiner Armee urplötzlich vor Ligny, Ney vor Quatrebras —

Herzog von Wellington.

Feldmarschall Blücher und mein Vortrab?

Preußischer Adjutant.

Sind beide geschlagen, und ziehen sich hierher zurück.

Herzog von Wellington.

Was meint der Feldmarschall?

Preußischer Adjutant.

Er hofft, Ihr Heer vor Brüssel schlagfertig aufgestellt zu finden, sonst schlägt er die zweite Schlacht auch ohne es.

Herzog von Wellington.

Bülow's Corps?

Preußischer Adjutant.

Hat an der Schlacht nicht Theil genommen, und stößt bald zu uns.

Herzog von Wellington.

Und Blücher kommt wenn ich Stand halte?

Preußischer Adjutant.

Er sagte es.

Herzog von Wellington.

So glaub' ich es. — Sagen Sie ihm, Sie hätten mich leider in erbärmlichen Tanzschuhen getroffen, die ich leichtsinnig genug angezogen, — aber ich wollte selbst dieser Schuhe nicht werth sein, träf' er mein Heer nicht in Schlachtordnung vor dem Walde von Soignies.

(Die preußischen Adjutanten ab.)

Allarm! Allarm! Alle Truppen vorgeschoben nach Waterloo!

Artillericobrist.

Geliebte —

Adeline.

Bleibe!

Artillericobrist.

Darf ich? — Schon rasseln meine Batterien über das Pflaster!

Adeline.

Oh, diese Räder — Sie gehen durch mein Herz!

Artillericobrist.

Adeline, auch durch das meinige — Doch ich muß, ich muß — Wehe mir, die Rosenhimmel der Liebe auf deinen Wangen erbleichen — Welch ein schmerzliches Bild nehm' ich mit in den Kampf — Lebe wohl! Vielleicht sehn wir uns wieder! — Diener, meine Braut zu ihrer Mutter geführt!

(Ab. Adeline, in Ohnmacht, wird fortgeführt. Draußen marschirt Cavalerie, Artillerie, Infanterie, unter letzterer.)

Die hochländischen Regimenter

(singend, unter Begleitung der Sackpfeife.)

Clan Douglas, Clan Douglas,
Die Mutter, sie weint —
Was „weint"!
Dort trotzet der Feind!

Clan Douglas, Clan Douglas,
Fluß Avon blinkt schön —
Was „schön"!
Die Sachsen dran stehn!
Clan Douglas, Clan Douglas,
Wie stürzt er bergab —
Was „ab"!
Wir kühn in das Grab!
Clan Douglas, Clan Douglas,
Was jammert die Braut —
Was „Braut"!
Der Feind ist schon laut!
Clan Douglas, Clan Douglas,
Wie steil unser Stieg —
Was „Stieg"!
Zu Rache und Sieg,
Clan Douglas, Clan Douglas,
Clan Douglas!

Herzog von Wellington.

Wetter, die Bergschotten sind eine brave, treue Nation, — Lieder auf die sächsischen Eroberer de anno 500 nach Christi Geburt begeistern sie noch heute gegen die Franzosen. — — Meine Herren vom Generalstabe: Bonaparte hat uns getäuscht und überrascht, aber das alles läßt sich gut machen durch Festigkeit. Wir waren eben im Tanz begriffen, und sehr heiter, — seien wir in der Schlacht auch so, und die Franzosen sollen bestürzt aussehen, wenn sie ihre Erbfeinde nicht im Tanz, sondern gewaffnet und ruhig sich gegenüber erblicken. Vertheilen Sie sich in den Cantonnements, sorgen Sie, daß jeder Befehlshaber seine Schuldigkeit thut. Ja keine Unordnung unter den Truppen, — die strengste Disciplin geübt, — aber den Leuten Lebensmittel gegeben, soviel aufzutreiben. Adieu!

(Ab. Die Offiziere gleichfalls.)

Erster Aufwärter.

Abgeräumt — Das Volk ist fort.

Zweiter Aufwärter.

Alle Reste in die Tasche — Da Kuchen über Kuchen —

Erster Aufwärter.

Halbvolle Weinflaschen stehen dabei. Nehmt und trinkt sie aus mit den Hausmamsellen.

(Für sich.)

Ah, da find' ich eine Brillantnadel —

Zweiter Aufwärter.

Himmel, wie das marschirt und trottirt!

Erster Aufwärter.

Ich hoffe, die Franzosen gewinnen doch. Ich sage lieber „Monsieur" als „Myn Her" oder „Ihro Hochedel mögenden." — — Daß die Küchenmädchen die Teller besser putzen, keinen gelben Rand darum lassen, sonst soll die Canaillen — — Hurtig, mit mir hinunter — Eine Menge Offiziere sprengt vor die Hausthür und fordert noch einen Schluck, die Courage zu begießen.

(Die Aufwärter ab.)

Zweite Scene.

Heerstraße in der Gegend von Wavre. Die preußische Armee auf dem Rückzug.

(Blücher, eine lange irdene Pfeife rauchend, und Gneisenau neben ihm, im Hintergrunde zu Pferde auf einem Hügel. Linie und Landwehr, hin und wieder in Schwadronen oder Compagnien geordnet, meistens aber aufgelöst, reiten und marschiren durch einander. Artilleriezüge und Fuhrwerke jeder Art darunter. Auf den Kanonen und Wagen liegen und sitzen Verwundete und Gesunde. Jeden Augenblick stürzen Marode. Aus der Ferne ununterbrochener Kanonendonner. Alles eilt vorwärts. Es regnet.)

Der Trainknecht einer Kanone (zu seinen Pferden).

Hot — ha! — Fritz, hot — links liegt ein Verwundeter — Hans, ha — — rechts ein freiwilliger Jäger mit einem Hemde, so fein, daß Einem das Herz weh thut, darüber zu fahren.

Der berliner Freiwillige.

Dieses ist schrecklich erhaben — Ob mein Wasserpolacke todt ist?

Der Ostpreußische Feldwebel.

He, Berliner — wie geht's?

Berliner.

Sieh, der Herr Feldwebel — leben Sie noch? — Es schmerzt mir vor Freude.

Feldwebel.

Auch immer frische Courage?

Berliner.

Courage? Weiter nichts? An die hab' ich mir bald gewöhnt. Es sind mich gestern tausend Kugeln um den Kopf geflogen, und keine traf mir. Geht das so fort, so bin ich bald gar nicht mehr vor mich bange.

Feldwebel.

Das ist mir lieb — Adieu —

Berliner.

Herr Feldwebel —

Feldwebel.

Nun?

Berliner.

Sie steht die große Nase, die Sie haben, sehr gut — Wahrhaftig, ich möcht' Ihnen damit auf dem Brandenburger Thore sehen, neben die Siegsgöttin, die jetzt wieder oben steht — Aber, Herr Feldwebel, ich muß Sie doch an etwas erinnern — Die deutsche Sprache, wie ich sie bei Herrn Professor Heinsius gelernt, verstehn Sie nicht im mindesten. Es heißt nicht wie sie sagen: „Es ist mir lieb“, sondern: „Es ist mich lieb.“

Fedlwebel.

Weshalb?

Berliner.

Deshalb, Herr Feldwebel — — — Nämlich, sagen Sie nicht: „Mich wurde die Kuh gestohlen?“ — He?

Feldwebel.

Ich sage so ungefähr.

Berliner.

Also? Verstehen Sie? — „Mich wurde die Kuh gestohlen" und „Mich ist es lieb" — Das ist tout égal.

Feldwebel.

Möglich —

(Geht weiter.)

Berliner.

Daß diese arme Würmer aus der Provinz durchaus nicht das Deutsche richtig sprechen lernen, oft gar zweifeln, daß in diese Hinsicht nichts über die Residenzer geht!

(Feindliche Granaten und Haubitzen fallen, einige dicht neben dem Berliner. Er springt zurück.)

Daß dir der Donner! — Ganz gesund ist's hier nicht! — — Was hilft's aber! Ich bin im Tumult, und kann nicht hinaus — Und am Ende sind die Franzosen hinter die Königsmauer schlimmer, als die hinter uns — Ephrim! Ephrim! Was läufst du?

Ephraim.

Ferdinand, su meine Cumpanie —

Berliner.

Die ist weit voraus.

Ephraim.

Weit voraus? — O wär' ich dann doch so eher bei Sie!

Berliner.

Ephrim! Hast einen Schuh im Dreck stecken lassen.

Ephraim.

Laß ihn stecken, obgleich er kostet anderthalb Thaler — Ach, halte mir nicht auf, laß mir vorwärts, mein Jugendfreund!

Berliner.

Wir geben ja vorwärts! — Wie kommt es, Ephrim, daß du deinen Namen wiederkennst? Vor zwei Jahre in Berlin sahst du dir bei dem „Ephrim“ nicht um, — „Ibrahim, Ibrahim“ hieß es bei alle deine Bekannte, Mutter, Schwester und Bruder.

Ephraim.

Steckte der liebe Gott hier, er würde viel fragen, wie er hieße, sondern er nähme die Flügel des Sturmwindes und flöge vor die Geschosse davon wie ein Lämmergeier.

Berliner.

Spielt der kleine Moses auch noch immer „auf die Kleit“? Und hören eure „Leit“ noch immer „zu“ mit offnem Maul und harten Ohren?

Ephraim.

Wie kann ich hier wissen, was meiner Schwester Kind thut in die Hauptstadt?

(Kartätschenschüsse schmettern in das flüchtige Heer.)

Au wai, was ist alles Gold gegen einen Kartätschenschuß?

Berliner.

Ephrim, lauf doch nicht so — — Bist hungrig, Ephrim?

Ephraim.

Ich bin es, ich bin es!

Berliner.

Ephrim, als wir noch auf die Schule gingen, betrogst du mir im Spiel um fünf Münzgroschen — Als ich sie nicht bezahlen wollte, sagtest du es meinem Vater, und ich bekam Prügel ärger wie ein junger Gott.

Ephraim.

Das ist nicht wahr, ist nicht wahr — irrst dir — eure Magd, eure Magd, die Lotte hat es gesagt an deinen Vater — Sie hatte belauscht unser Spiel — Nie gestand ich, daß ich deinem Vater gesagt hätte von der Sache.

Berliner.

Daß du dieses nicht gestanden hast, Ephrim, glaub' ich dich aufs Wort — Willst essen, Ephrim?

Ephraim.

Ja, ja, ja —

Berliner.

So siehe zu, wie du etwas bekommst, denn dieses Stück Rindfleisch —

Ephraim.

Ist gut, ist gut — Her damit!

Berliner.

Ich will es lieber selbst essen, denn es ist nicht kauscher, Ephrim — es könnte dir um Vater Abraham's alten Schoos bringen, und den gönn' ich dich allzusehr —

Ephraim.

Schweinehund, ich bin wol ein Jude —

Berliner.

Nicht ganz, nicht ganz — Dein blondes Haar verräth einen Christen, der zwischen deinem Vater und deiner Mutter — na, Ephrim, du kennst ja die musikalischen Intermezzo's aus die Visiten bei Mauschel's kleinen Concerten —

Ephraim.

Du Hund, wenn ich auch bin ein Jude, bin ich doch ein Bürger und ein berliner Freiwilliger wie du — da! (Er gibt dem Berliner eine gewaltige Ohrfeige. Der Berliner will sie ihm gerade wiedergeben, als eine Kanonenkugel dem Ephraim den Kopf abreißt.)

Berliner (stürzt zur Seite).

Ah, wie furchtbar rächt mir das Geschick!

(Sich wieder aufrichtend.)

Ephraim, warst doch ein guter Kerl — Bist ja todt!

(Die verfolgenden Franzosen beschießen die preußische Armee heftiger, und die Flüchtigen suchen sich rascher vorwärts zu drängen. Blücher und Gneisenau sprengen vor.)

Gneisenau.

Halt!

(Viele Soldaten eilen ungeachtet dieses Commandos weiter.)

Steht, sag' ich, steht — Wer den Fuß rührt, eine Waffe wegwirft, wird auf der Stelle erschossen!

(Die Armee steht.)

Blücher.

Kerle, seid ihr furchtsamer als mein Gaul? Er bäumt sich vor Lust, da er Kanonen hört, und ihr lauft krummen Buckels davon?

(Französische Kugeln fallen dichter und dichter.)

Gneisenau.

Feldherr, das Gehölz da — es nistet sich feindliche Artillerie hinein —

Blücher.

So soll die unsrige sich nach ihr umgucken — Sie hat ohnehin mit ihren zerbrochenen Rädern Zeit genug.

Berliner.

Der Blücher ist göttlich!

Blücher.

Nun, Kanoniere, losgebrennt! — — Ich will mittlerweile sehen, ob ich dem Volk im Holze nicht einen Haufen Jäger unserer Arrièregarde in den Rücken werfe. — Du, Berliner —

Berliner.

Wie, Herr Feldmarschall, Sie kennen mir?

Blücher.

Ich sah dich vorgestern im Bivouac — Halt' einige Augenblicke meine Pfeife in Brand.

Berliner.

Nur einige Augenblicke? Viele Jahrtausende, wenn Sie befehlen.

Blücher.

Gneisenau, ich bin gleich zurück.

(Jagt fort.)

Gneisenau.

Meine Herren Offiziere — Eifriger, eifriger! — Schneller, besser die Truppen geordnet — Unsre Leute sind tüchtig, stets so brav als ihre Anführer. Vernichtete dieser Rückzug irgend eine Compagnie, die Schande fiele lediglich auf ihren Hauptmann.

Blücher (wieder heransprengend).

Höre zu, Gneisenau — Die Jäger machen sich schon mit „Piff“ und „Paff“ in das Gebüsch —

Gneisenau.

Die Kanoniere hier waren auch nicht faul —

Blücher.

Wahrhaftig nicht, sie haben den „Quivive's“ so geantwortet, daß dieselben umkehren und die Schnauze halten, — unser Rückzug bleibt eine Stunde lang ungestört. — Meine Pfeife!

Berliner.

Hier, Herr Feldmarschall! — — Und darf ich bitten?

Blücher.

Ja.

Berliner.

Lassen Sie mir zu die freiwilligen Jäger, die da dicht mit dem Feinde scharmuziren. Seit die Zeit, daß ich aus Ihrer Pfeife rauchte, ist's mich, als hätt' ich mir an einem Vulkan vollgesogen, wie ein unmündiges Kind, und ich crepire vor Schlachtwuth, — denn außerdem, daß mir dieses Rauchen begeistert hat, ist's zweitens klarer als ein reines Bierglas bei Wisotzky, daß mir hier die Franzosen unvermutheter und eher treffen, als wenn ich die Halunken in das Gesicht sehe, ihre mörderische Bewegung observire, mir hinter einen Baum stelle, und, selbst ziemlich gesichert, sie zuerst todt zu schießen versuche.

Blücher.

Du bist ein klug braver Kerl. Mache dich sogleich zu den freiwilligen Jägern.

Berliner.

Dann, Herr Feldmarschall, brechen Sie ein Endchen von Ihre Pfeife, und verehren Sie es mich!

Blücher.

Wozu?

Berliner.

Zum Andenken, und dann auch, um mir bei die Jäger, da ich eine andere Uniform trage als sie, damit zu legitimiren.

Blücher.

Da hast du es, toller Patron.

Berliner.

Sehr gut gesagt, sehr schön, wenn ich auch am Inhalt des Ausdruckes zu zweifeln wage — Herr Feldmarschall, Sie sollen von mir sehr viel hören, oder schlimmstens doch gar nichts.

(Ab.)

Gneisenau.

Feldmarschall, rechts Musik — jetzt der alte Dessauer — da „Also voran“ — und nun wieder ein neuer Walzer!

Blücher.

Gott sei gelobt, also endlich Bülow mit den Pommern! Reit' ihm entgegen, und lies ihm wegen seines ordnungswidrigen Ausbleibens die Leviten.

Gneisenau.

Was helfen die bei ihm? Er wiegt sich in den Steigbügeln, sieht sich in der Gegend um, und läßt die Vorwürfe zum einen Ohr herein, zum andern hinaus.

Blücher.

Freilich, so thut er — Aber, bei Gott, der leichte Sinn, welcher bei jedem Subalternen der Todesstrafe werth wäre, ist nicht strafbar bei dem Helden von Dennewitz. Vielleicht rettete er jüngst mit ihm Deutschland. Als wir 1813 noch immer zweifelten, den Corsen, sobald er uns persönlich gegenüberstand, anzugreifen, rief er nichts als: „Hole der Kukuk das Zaudern! Drauf los! Den Versuch gewagt! Ihr sollt sehen, er ist einer Mutter Sohn wie wir!“

(Gneisenau reitet zu Bülow, welcher, zu Pferde, mit seinem Armeecorps unter Feldmusik in größter Ordnung in die preußischen Linien rückt.)

Bülow.

Guten Tag, lieber Gneisenau.

Gneisenau.

Bülow, des guten Tages bedürfen wir.

Bülow.

Ihr seid abscheulich mitgenommen. — Was macht Blücher?

Gneisenau.

Dort hält er, gesund und frisch.

Bülow.

Das freut mich. Er ist ein Degen, den weder Alter, Blut, noch Wetter blind oder rostig machen. — — Sapperment, wie ist eure Artillerie, Infanterie, Cavallerie in Wirrwarr! 'ne wahre Höllenwirthschaft! — Und was von dort? Flintenschüsse? So nah' habt ihr den Feind auf den Hacken?

Gneisenau.

Tirailleurgefechte —

Bülow.

Meine Pommern machen bald aus den Gefechten wieder eine Schlacht. — Sieh einmal die Teufelskerle an: beschmutzt bis über das Ohr, aber Gesichter frisch und kernig, wie eben ausgeschältes Obst, und auf den Beinen munter, als ging es auf der Jakobsleiter zum Himmel — Ein Gichtbrüchiger wird bei dem Anblick gesund. — Will die alte Garde des Imperators Pommern fressen, bekommt sie harte Nüsse zu knacken.

Gneisenau.

Du hast gut reden — Unsere Corps sind seit zwei Tagen im Feuer — Deines sah noch keine französische Lunte.

Bülow.

Im Feuer, Feuer — Feuer hätt' euch bei diesem Unwetter erwärmen und erfreuen sollen. — Meine Leute prügeln sich noch, wer von ihnen zuerst Napoleon's Mörser erstürmt, sie zu Kochkesseln zu gebrauchen.

Gneisenau.

Wir wollen das abwarten. — Der Feldmarschall hat aber, wie ich dir im Ernst sage, im Sinn, dich vor eine Militärcommission zu stellen. Du mußtest gestern der Ordre gemäß, bei Ligny sein, und konntest da sein, wenn auch später als dir befohlen. Die Schlacht hätte eine andere Wendung bekommen.

Bülow.

Wahrhaftig, eine schöne andere Wendung! Abends, als ihr schon geschlagen wart, und uns in der ersten Fluchtwuth angesteckt und mitgerissen hättet, wären wir eingetroffen, vom übermäßigen Marsch marode, und leeren Magens dazu. — Eh, ich hab' erst Mann und Pferd sich sättigen, alles Tritt vor Tritt marschiren lassen, und da ist nun mein Corps, tüchtiger als je. — Der Feldmarschall achtet die Vernunft mehr als seine Ordres, und somit bin ich entschuldigt.

Gneisenau.

Bilde den Vortrab des Heeres — Ziethen stößt mit der Masse der Reiterei gleich zu dir. Der Marsch geht über Wavre nach dem Waldböden von Soignies.

Bülow.

Gut, mein Freund.

(Gneisenau ab.)

Tambours, den Armeemarsch! — So! — — Und nun einen Kirchmeßwalzer, Hautboisten! — — Brave

pommersche Jungen, ist's nicht als wären wir auf einer Bauerhochzeit bei Pasewalk? Gibt's etwas Lustigeres als einen Feldzug?

(Er und die Pommern ziehen weiter.)

Gneisenau (wieder neben Blücher).

Feldmarschall, der Bülow spricht und denkt über sein spätes Eintreffen so wie ich vermuthete —

Blücher.

Aber sein Corps?

Gneisenau.

Ist in einem herrlichen Zustande.

Das ist die Hauptsache, und ich nehm' ihm sein gestriges Ausbleiben nicht übel.

(Zu dem Heere.)

Kameraden, gestern sind wir mordmäßig geschlagen — Tröstet euch, und schlaget die Franzosen morgen mordmäßiger wieder. — Die Engländer warten auf uns vor dem Walde von Soignies. Kommen wir bei ihnen nicht zeitig an, so sind sie verloren: kommen wir zeitig, so helfen wir ihnen mitgewinnen. — Also, dreist in diesen Dreck getreten, wir treten so früher auf die gebohnten Dielen des Louvre — — Hölle, was für Physiognomien sitzen ganz behaglich in ihren großen Halstüchern auf jenen Feldwagen?

Gneisenau.

Feldchirurgen.

Blücher.

Herunter mit den Balbiergesellen, in den Kugelregen mit dem Volk, daß es dort die Verwundeten verbindet, und hier ihnen Platz macht — — Ein paar gute Schuster mit tüchtigen Gesellen wären dem Heere nöthiger als dieses ganze in Eil' aufgeraffte Feldscheerergesindel.

Ein heransprengender Adjutant.

Die Franzosen drängen sich näher und näher in unsern Rücken —

Blücher.

Nur nicht all zu bestürzt, — sie können uns ja desto eher in — — Melden Sie so etwas der Arrièregarde. Der Sieg liegt vor uns — Dorthin!

(Alle rücken weiter.)

Dritte Scene.

Hohlweg vor dem Walde von Soignies. Mitten durch ihn die Straße nach Brüssel. Gebüsche auf beiden Seiten. Diese sowie die Ufer des Hohlwegs sind von Detachements englischer Linientruppen, englischer Jäger und hannoverischer Scharfschützen besetzt. Hinter der Schlucht, auf den Höhen von Mont Saint Jean steht das Gros des Wellington'schen Heeres; rechts von ihr das Vorwerk Hougnemont, in einiger Entfernung vor ihr das Gehöft la Haye Sainte, etwas weiter hin das Haus la Belle Alliance, und noch entfernter die Meierei Caillou; links die Dörfer Planchenoit, Papellotte, Frichemont ꝛc.

Ein englischer Jäger.

Wie heißt diese Gegend?

Ein Sergeant der englischen Jäger.

Weiß nicht, James, — wir taufen sie bald mit Schlachtenblut.

James.

Ja, Sergeant. Schlacht gibt's. Die Vorposten sind darnach gestellt.

Sergeant.

Gott verdamme, jedesmal wenn man mit den Franzosen zu thun hat, regnet's wie aus zerschlagenen Fässern. War's nicht auch in Spanien immer so?

James.

's ist ja Suppenschluckervolk.

Sergeant.

Siehe, wie da einige von ihnen über den Dreck hüpfen, jämmerlich leicht wie die Kibitze über den Sand.

James.

Warte, jenen naseweisen Leichtfuß will ich mit einem schönen Stückchen Blei schwer machen.

Sergeant.

Profit die Malzeit, James, — er riecht Lunte und versteckt sich hinter einer Erdhöhe.

Der am Hohlweg kommandirende englische General
(sprengt vor).

Was ist das da linker Hand? Nebel, Dampf oder Feind? Der verhenkerte Aufregen wäscht mir vor Aug' und Fernrohr alle Gegenstände durcheinander.

James.

Herr General, 's ist der gewöhnliche große Leichenqualm, der drei Tage lang vor der Schlacht auf den Feldern umherzieht.

Sergeant.

James, sei kein Narr — Es ist Nebel, General, aber sehr entfernt.

General.

Hum — der Nebel hält mir zu lange auf einem Fleck.

Ein Hauptmann der hannoverischen Scharfschützen.

Mein General —

General.

Nun?

Der Hauptmann.

Ich habe unter meiner Compagnie einen sechzehnjährigen Burschen von den Harzjägern — Er sieht und schießt unglaublich weit —

General.

Rufen Sie ihn.

Der Hauptmann.

Fritz! Fritz!

(Fritz kommt.)

Was dort links für Nebel?

Fritz.

Nebel? Nebel? — Herr Hauptmann, ich sehe keinen.

(Er wischt sich die Augen.)

Sergeant.

James, der ist scharfsichtig!

James.

Wie eine Nachteule.

Der Hauptmann.

Was siehst du denn eigentlich?

Fritz.

Das ist ja ganz deutlich. Dort hält, tief in graue Mäntel gehüllt, ein Regiment französischer Dragoner, und guckt mit lauernden Katzenaugen hierher.

General.

Dacht' ich's doch!

Sergeant.

Wenn der Junge nicht lügt, so ist —

James.

Er ist —

General.

Das feindliche Gesindel will sich an uns nisten, um uns recht sicher, zur ungelegensten Zeit, mit den Krallen zu fassen.

Fritz.

Soll ich ihm zeigen, daß wir es sehen? Schieß' ich einen heraus?

Sergeant.

Der Bengel ist toll. Auf diese Entfernung treffen —

James.

Wie gesagt, der Junge ist ein Kobold aus Norddeutschland, und ein christlicher northumberländischer Jäger hütet sich ihn anzublicken.

General.

Schieß, Junge.

Fritz.

Wie gern!

(Er zielt kurze Zeit und schießt.)

Hahaha! Da liegt des Königs Wildpret, sagt mein Vater, und erquickt treuer Unterthanen Beutel und Magen, wenn wir am Blocksberge ein Sechzehnender wilddieben.

General.

Wer fiel?

Fritz.

Der Obrist, und die Uebrigen galoppiren davon, wie eine Rudel Hirschkühe, wenn der Bock aus ihrer Mitte geschossen wird.

General.

Gott verdamme, der vermeinte Nebel zerstiebt auch im Hui.

Ein alter hannoverischer Scharfschütz (tritt vor).

Verfluchter Dachshund, infamer Köter, was belügst du mich, deinen Vater? Das Hirn schlag' ich dir ein!

(Zum General.)

Gnädiger Herr, wenn ich je mein Gewehr auf ein königliches Wild abgedrückt habe, will ich nie den Hahn auf eins gespannt — — Ach, kurz und gut, der Bengel lügt!

Der Schützenhauptmann.

Alter Borstenkopf, — „wer sich entschuldigt, eh' man klagt" —

General.

Beruhige dich, — triff du die Franzosen so brav wie dein Junge, und ihr seid dem Könige die liebsten Schützen in Schlacht und Wald.

Fritz.

Hussa, hinter uns vom Berge kommt wieder eine Menge Leute — Schieß' ich darein?

General.

Bist du toll, Junge? — Das sind Linienbataillone von Mont Saint Jean, uns zur Hülfe geschickt.

Fritz.

O dürft ich nur immer schießen. — Der Pulvergeruch ist mir nun einmal in der Nase.

General.

Was saust?

Sergeant.

Eine Bonapartische Paßkugel — Da schlägt sie in den Baum.

General.

Fritz, nun schieß, schieß in die Franzosen, so lang' Athem und Pulver nicht ausgehn —

(Laut.)

Alles an die Ufer des Hohlwegs — Büchsen und Flinten frisch geladen, — den Flinten die Bajonnete aufgeschraubt! — Donner, da drängen sie sich schon herein — Feuer!

Ein französischer Hauptmann

(an der Spitze der sich in den Hohlweg stürzenden Colonne).

Laßt sie schießen, Kameraden! Hört ihr die Paßkugeln über uns, und seht ihr, wie sie dem Feinde Pferd und Mann hinschmettern? Sie kommen aus französischen Geschützen und sind die gewaltigen, helfenden Begleiter, aus der Ferne uns nachgesandt von dem Kaiser!

Ein anderer französischer Hauptmann.

Schurke der, welcher einen Schuß thut, bevor wir diesen Chausséerand erklettert haben.

Ein englischer Liniensoldat.

Wächst das Volk aus dem Boden wie die Ameisen? —

(Einen der am Chausséerande emporgekletterten Franzosen mit dem Bajonnet durchbohrend und wegschleudernd.)

Zurück, du Hungerleider!

Ein französischer Soldat

(vor Wuth schäumend, schwingt sich auf die Höhe des Chausséerandes und wirft den Engländer auf die Bajonnete der ihm nachdringenden Franzosen.)

Und an den Spieß, du Sattfresser! — — Mir nach — mir nach —

Französische Adjutanten (sprengen heran).

Im Namen des Kaisers: Zurück! Er sieht eine Ueberzahl englischer Linie und Artillerie sich gegen euch vom Berge stürzen — Zurück auf einige Augenblicke —

Die Franzosen.

Beefsteaks, wir kommen wieder!

(Sie ziehen sich unter stark erwiederten Gewehrsalven zurück.)

Ein englischer Obrist (zu seinem Adjutanten).

Was für Flammen glänzen rechts hoch aus diesem Rauch?

Der Adjutant.

Der Lage nach das brennende Hougnemont.

Der Obrist.

Auch das schon? — Die Schlacht wird allgemein.

Adjutant.

Sie ist es. Schauen Sie, la Haye Sainte lodert auch schon. — Ha, was da?

Obrist.

Das ohrzerschneidende Geschrei unserer Verwundeten — — Himmel, warum steht das rechte Altengland da oben noch stets ruhig unter den Waffen?

Adjutant.

Der Herzog pflegt, wie er es nennt, seinen Augenblick zu erwarten.

Obrist.

Bonaparte ist erfinderischer und kühner: er schafft sich nöthigenfalls den Augenblick. — Ah, wieder Kugeln über Kugeln hierher! Der Feind vergißt uns nicht.

Adjutant.

Herr Obrist, jetzt aber geht Altengland auf Mont Saint Jean auch los — Da — alle Batterien — Hören Sie!

Obrist.

Es ist als rasselten alle Heerschaaren der Hölle in eisernen Harnischen über unsere Häupter — Ha, und jetzt wettert ihnen die Artillerie der Franzosen entgegen — Ohne feige zu sein, bückt man sich unwillkürlich. — — Wahrlich, ich habe noch keine Schlacht gekannt — Vittoria, wo man sich besinnen und athmen konnte, war Kinderspiel — — Hier jedoch: meilenweit die Luft nichts als zermalmender Donnerschlag und erstickender Rauch, darin Blitze der Kanonen, flammende Dörfer, wie Irrlichter, immer verschwunden, immer wieder da — der Boden bebend unter den Sturmschritten der Heere, wie ein blutiges, ein zertretenes Herz — Geschrei laut ausgestoßen, kaum vernommen — Adjutant, das Alles, weil dort bei Caillou der kleine Mann steht? — Keine Antwort? — Gott, er ist gefallen! — Und dort naht wieder der feindliche Vortrab — Mir lieb — So stürz' ich mit unter die tobenden Wasser, denn einsam ruhig kann ich in diesem sturmempörten Ocean mich doch nicht halten.

Fritz.

Vater, hier geht es ja gar nicht so her wie auf dem Exercirplatz.

Der alte hannoversche Scharfschütz.

Dummer Junge, auf dem Exercirplatz schießt man blind, aber hier hat alles geladen.

Vierte Scene.

Die Höhen von Mont Saint Jean. Auf ihnen Wellington's Heer. Im Vorder- und Mittelgrunde die Infanterie in Quarrés, zwischen diesen die Artillerie, ununterbrochen feuernd; im Hintergrunde, welcher von dem Walde von Soignies umgrenzt wird, die Reiterei und die Reserven. Französische Kanonenkugeln schmettern überall in die Heerhaufen.

(Wellington mit seinem Generalstabe, neben ihm General Lord Somerset.)

Lord Somerset.

Ich beschwöre dich, Herzog, laß uns nicht weiter hier müssig stehen, und die braven Leute, ohne daß sie einen Finger an den Hahn der Flinte legen dürfen, hinschmettern von den Geschützen des Corsen.

Herzog von Wellington.

Unsere Kanoniere sind nicht müssig.

Lord Somerset.

Aber alle andern Truppen sind's, — laß sie endlich die Bajonnete fällen, die Säbel ziehen, und den gallischen Hähnen entgegenstürmen.

Herzog von Wellington.

Unmöglich — Europas, ja des Erdkreises Schicksal schwebt in dieser Stunde auf dem Spiel — Wir dürfen nicht eher wagen, bis wir des Erfolges gewiß sind, und ich fürchte, wenn Blücher nicht bald kommt, haben wir mit Ihm bei Caillou schon sehr viel gewagt.

Lord Somerset.

O träf' ihn doch eine, eine von den hunderttausend Kugeln, die dahinfliegen — — Herzog, sollen denn diese Höhen die riesenhafte Schlachtbank werden, auf welcher Altengland sich opfert für die undankbare Welt?

Herzog von Wellington.

Wenn es zum Aeußersten kommt — ja.

Lord Somerset.

O schau' dort wieder eine ganze Reihe der braven Bergschotten hinsinkend wie Aehren vor der Sichel — — Und hier — das erste Glied des Leibregiments ebenso — Das zweite marschirt lächelnd ein, Milch und Blut auf den Wangen, die frischeste Jugend, die jemals im heiteren England schimmerte — da, und da winseln sie auch schon im Staube — — Mutterherzen, Mutterherzen, wie wird's euch zerreißen, — mein Herz ist schon zu Trümmer!

Herzog von Wellington.

Und zertrümmert das Gehirn dazu — wir müssen ausharren bis die Hülfe naht.

Adjutanten (heransprengend).

Die Franzosen nehmen Belle Alliance und drängen auf der Chaussée hierher vor.

Herzog von Wellington.

Kartätschen über die Chaussée!

(Englisches Kartätschenfeuer; auf einmal ein französischer Kanonendonner, der allen früheren Schlachtlärm, so arg er gewesen ist, übertönt. Die Engländer stürzen dichter als zuvor.)

Lord Somerset.

Teufel — meine Locken — reißt mich nicht mit — Sechs, Zwölf, Vierundzwanzig-Pfünder fliegen darüber hin. — — Wie? Wird das Höllengetöse, welches uns eben erschütterte, noch ärger?

Herzog von Wellington.

Es wird's. Auch ich finde Ihn und seine Mittel und die Art, wie Er sie gebraucht, gewaltiger als ich gedacht. Ich meinte einen etwas besseren General als Massena oder Soult, die wahrlich auch tüchtige Feldherrn sind, in Ihm zu treffen — — Aber da ist gar keine Aehnlichkeit, — wo die aufhören, fängt Er erst an — Doch darum nur so mehr Ruhe und Ausdauer — das Ungeheure überstürzt am leichtesten — Er läßt uns hier nur die Wahl zwischen Sieg und Tod, — eben darum erringen wir vielleicht den ersteren.

Versprengte englische Dragoner

(denen während des folgenden Gesprächs, bis Mithand erscheint, in stets dichtern Haufen andere folgen).

Hinter unsere Batterien! Hinter unsere Batterien!

Herzog von Wellington.

Flüchtlinge, schämt euch, — haltet — Was gibt's?

Die Dragoner.

Bonaparte's Kürassiere in unserem Rücken — Nichts hält ihnen Stand!

Herzog von Wellington.

Hm, — da schweigen auch seine Kanonen, weil sie sonst in seine eigne jetzt herankommende Cavallerie schießen würden, — recht klar — erst wollt' er unsere Reihen mit Kugeln lüften, dann mit den Handegen der Kürassiere

vertilgen — So leicht geht es nicht, mein Herr! — Die Lücken der Quarrés gefüllt — in die Quarrés Batterien — Die Reserven näher gerückt — Die vorderste Reihe des Fußvolks auf die Kniee — die zweite schießt — Bajonnete vorgestreckt — die Reiterei fürerst beiseit!

Lord Somerset.

Laß mich an die Spitze meiner Gardecavallerie!

Herzog von Wellington.

Nein, dazu ist's noch nicht Zeit, und die Kürassiere Milhaud's, ungeschwächt, wie sie noch sind, hieltest du doch nicht auf.

Lord Somerset.

Wie? Mit Pferden und Reitern wie die meinigen —

Herzog von Wellington.

Folge mir in jenes Quarré —

(Mit ihm zu dem Quarré gehend.)

Ja, ihr seid brav — Aber Milhaud's Kürassiere, so schlecht die Menge der französischen Cavalerie sein mag, sind die Elite der ältesten, fast unter jedem Himmelsstrich, gegen jede Nation geprüfte Schlachtenreiter —

(Sich einen Augenblick umwendend.)

Da kommen sie — Betrachte sie — Sind ihre Gesichter nicht gelb und hart wie der Messing ihrer Helme und Sturmketten? Sehen sie nicht aus als hätten sie unter Spaniens Sonne oder Rußlands Schneegestöber sich Tag für Tag mit Blut abgewaschen?

Milhaud

(zu seinen Kürassierdivisionen.)

Kameraden, eingehauen! — Ha, welche Wollust, diesen Narren, die Ihn nicht einmal kennen wollen, dicht vor ihrer Fronte in die Zähne zu rufen: Hoch lebe der Kaiser!

Die Küraßiere.

Hoch lebe der Kaiser!

Milhaud.

Und hoch unsere Schwerter, um so tiefer auf die Lumpen niederzuflammen!

(Die Küraßiere versuchen einzuhauen, Gewehrsalven empfangen sie. Manche stürzen, aber an den Panzern der Meisten rollen die Flintenkugeln ab.)

Was? Hat uns der Kaiser nicht feste Westen gegeben? — — Und Schade, oder wir finden Schlüssel, die Thore dieses Vierecks zu sprengen!

(Mit der linken Hand ein Pistol hervorreißend und es auf einen englischen in Reih' und Glied stehenden Hauptmann anschlagend.)

Hauptmann da — wahre deine Epaulette, daß sie nicht schmutzig wird —

(Er schießt ihn zu Boden, und sprengt über den Leichnam in das Quarré.)

Hohussa!

Einer der Küraßiere

(mit den Uebrigen nachsprengend).

Fahne her!

Englischer Fahnenträger.

Eher mein Leben!

Küraßier.

So nimm den Tod!

(Haut ihn nieder und nimmt die Fahne. Die Artillerie des Quarré schießt mit Kartätschen.)

Milhaud.

Diese Kanonen übergeritten!

(Er stürmt mit den Küraßieren auf sie ein. Die Kanoniere brennen noch einmal die Geschütze ab und flüchten.)

Ha, unser die Kanonen! — Vernagelt sie!

Mehrere Kürassiere (springen von den Pferden).

Das verstehen wir! Der Teufel selbst soll sie nicht weiter gebrauchen können!

Milhaud.

Vorwärts, vorwärts in und über die andern Quarrés! Das feindliche Heer aufgerollt vom Aufgang bis zum Niedergang! Der Gott der Siege umathmet unsre Helme!

Herzog von Wellington.

Lord Somerset, jetzt an die Spitze der Gardecavalerie, und warte meines Wortes.

Lord Somerset.

Endlich — Gott sei gelobt!

Ein englischer Offizier.

Da haut der Milhaud das vierte Quarré zusammen!

Herzog von Wellington.

Diesesmal scheitert er hier an dem fünften! — Sechzig Reservekanonen herein!

Milhaud.

Vier Quarrés zu Stücken — In das fünfte!

Herzog von Wellington.

Herr General, es öffnet sich von selbst —

(Das Quarré öffnet sich und sechzig schwere Geschütze desselben geben Feuer.)

Milhaud.

Heiliger Name Gottes — — Vorwärts in diese Höllenküche, und werden wir auch selbst darin gebraten — — Kamerad, wo dein rechter Fuß?

Ein Kürassier.

Mein Fuß? — Sacrament, da fliegt er hin, der Deserteur!

Milhaud.

Halte dich am Sattelknopf, wirst du ohnmächtig — — Nur drauf und dran! — — Nein, es geht nicht — Wir behalten sonst kein ganzes Pferd zum Zurückkommen! — Adieu, meine Herren — wir sprechen uns heute noch einmal, gleich nach dem zweiten Kugelsegen des Kaisers.

(Mit den Kürassieren ab.)

Herzog von Wellington.

Jetzt, Somerset, gib ihnen das Geleit!

Lord Somerset.

Den Schurken nach, Cavalerie König Georgs des Dritten!

(Ab mit der englischen Gardecavalerie).

Herzog von Wellington.

Zwei Adjutanten nach dem linken Flügel — Corke und Clinton sollen Hougnemont wieder zu nehmen versuchen — Der Feind wird vielleicht durch die Diversion verwirrt.

(Zwei Adjutanten eilen fort. Lord Somerset kommt mit der Gardecavalerie zurück.)

Herzog von Wellington.

Schon zurück?

Lord Somerset.

Wir haben sie bis unter die Bajonnete ihrer Infanterie getrieben — Mancher Küraß von Nancy liegt im Koth. — — General Picton ist eben gefallen.

Herzog von Wellington.

Auch der? — So sehr er mein Freund war, ich kann ihn jetzt nicht betrauern — Es ist keine Zeit dazu, und der Tod würgt heute so allgemein, daß er etwas ganz Gewöhnliches scheint.

(Der französische Kanonendonner hebt wieder so furchtbar an, wie kurz vor der Ankunft der Milhaud'schen Kürassiere.)

Ha, von Caillou her zum zweiten Angriff geschossen und gebrüllt! — Seid gefaßt! Milhaud sprengt bald neu gestärkt hierher!

Ein Offizier des Generalstabes.

Noch ein paar solcher Angriffe, und unsere Armee ist nicht mehr. Wäre kein Rückzug möglich durch den Wald von Soignies?

Herzog von Wellington.

Mein Herr, ein Rückzug ist doppelt unmöglich. Erstlich erlaubt ihn unsere Ehre nicht, und dann ist die Heerstraße durch den Wald so voll von flüchtigem Gesindel und Fuhrwerk, daß nicht eine Compagnie, geschweige siebenzigtausend Mann darauf zehn Schritt in Ordnung machen können. — O wäre der alte Blücher erst da! — — Was ist die Glocke, Somerset?

Lord Somerset.

Die Glocke von Waterloo schlug eben halb vier.

Herzog von Wellington.

Dorfthürmchen von Waterloo, du schlugst den Beginn der schwersten, unvergeßlichsten halben Stunde meines Lebens! — Um vier Uhr wollte Blücher im Forst von Frichemont sein. — — Himmel, wenn er nun nicht — Ordonnanzen nach dem Forst, ob sie nicht endlich eine preußische Landwehrkappe erblicken!

Lord Somerset.

Der zweite feindliche Reiterschwall naht!

Herzog von Wellington.

Altengland treibe ihn zurück wie den ersten. — Ich setze mich auf diesen Feldstuhl und weiche nicht davon, bis wir gesiegt haben oder eine Kugel mich davonwirft.

Fünfte Scene.

Kleine Anhöhe von Caillou.

(Napoleon hält auf ihr zu Pferde. Bertrand, Cambronne und seine Suite um ihn. Die Garden hinter ihm. Neben ihm der Pächter Lacoste. Milhaud und seine Kürassiere kommen eben von ihrem zweiten abgeschlagenen Angriff zurück.)

Napoleon.

General, wie ist's da oben?

Milhaud.

Sire, die Engländer wehren sich matter als bei unserer ersten Attaque.

Napoleon.

Bereiten Sie sich zu der dritten — Alle irgend überflüssigen Regimentsgeschütze dort zu Dronet — Die Zeit drängt, und was ihr an Länge fehlt, müssen wir durch Schnelle und Stärke ersetzen.

(Adjutanten ab. Die französische Kanonade wird immer gewaltiger.)

Pächter Lacoste.

Jesus Maria!

Napoleon (blickt ihn finster an).

Was gibt's?

Pächter Lacoste.

Sire, Verzeihung — ich fürchte mich — mir ist das nicht gewohnt!

Napoleon.

Wann kamen die Engländer hier an?

Pächter Lacoste.

Gestern, Sire — Morgens neun oder zehn Uhr.

Napoleon.

Waren sie marode?

Pächter Lacoste.

Die, welche auf meinem Pachthof sich einquartirten, waren es, und wie es mir schien, auch alle übrigen, — aber es währte nicht lange, so restaurirten sie sich bei zahllosen Marketenderfeuern.

Napoleon.

Das Haus Belle Alliance vor uns — — Hat es Gehöfte und Hecken um sich?

Pächter Lacoste.

Nein, es liegt offen an der Chaussee.

Napoleon.

Ist Milhaud bereit?

Cambronne.

Ja, Sire.

Napoleon.

Kellermann stößt mit seinen Reitern zu ihm, und er versucht, während Drouot's Batterien so lange einhalten, den dritten Angriff.

(Adjutanten ab.)

Pächter Lacoste.

Weh, meine Frau und meine Kinder!

Cambronne.

Bauer, halte das Maul.

Pächter Lacoste.

Hier fallen engländische Kugeln!

Cambronne.

Laß dich das nicht kümmern. Verlierst du dein bischen Leben, was verlierst du Großes?

Napoleon.

Wellington's Heer wehrt sich mit den Krämpfen der Verzweiflung. Sechs reitende Batterien dem Milhaud nachgesandt. Man soll auf Mont Saint Jean Posto fassen, es koste was es will. Ney ebenfalls dahin über la Haye Sainte, und mache seine Ueberweisheit bei Quatrebras gut durch strenge Befolgung meines Befehls. Kann er Haye Sainte nicht nehmen, so läßt er es sammt dessen feindlicher Besatzung am Wege liegen. — In einer halben Stunde muß Mont Saint Jean mein sein, oder ich erneue die Tage von Lodi und stelle mich selbst an die Spitze der Colonnen!

(Viele Adjutanten ab.)

Auf unserm rechten Flügel ist's zu still — Dahin zum Grafen Erlon — ihm gesagt: auf dem Berge jenseits Papelotte, in den Vierecken des linken englischen Flügels, wachse ein Marschallsstab von Frankreich.

(Adjutanten ab, andere kommen.)

Ein Adjutant.

Der Fürst von der Moskwa ist über la Haye Sainte hinaus, — da aber wehren sich die Engländer hinter Verhacken wie Rasende, und das Blut fließt in Strömen.

Napoleon.

Und wogt es wie Meeresflut, wenn wir nur siegen! Der Sieg soll des Blutes werth sein. Der Stern des illegitimen, geächteten Napoleon von 1815 soll den Völkern freundlicher leuchten, als der Komet des Erderoberers von 1811.

(Viele Verwundete, auf Ambulancen, werden vorbeigefahren.)

Ihr Armen wißt auch nicht, weshalb ihr seufzet und stöhnt. — Nach vierzig Jahren commentiren es euch Gassenlieder!

Adjutanten (heransprengend).

Die letzten englischen Reserven rücken in das Feuer —

Napoleon.

Milhaud, Drouet und Ney sollen desto heftiger sie angreifen. — Was da links? In der Gegend von Houguemont?

Bertrand.

Kanonendonner naht von dort — Prinz Jérôme wird bedrängt.

Napoleon.

Was bedrängt! — Der Feind ist dort schwach, und neckt ihn eben darum mit Manoeuvres! — Zwei Schwadronen Gardelanciers mir nach!

(Er galoppirt in Begleitung zweier Schwadronen Gardelanciers nach Houguemont; der Kanonendonner, welcher von dort sich näherte, verliert sich bald darauf in der Ferne.)

Ein Offizier der Gardegrenadiere zu Pferde.

Der Milhaud macht heute beneidenswerthe Chocs — wir bekommen zu thun, müssen wir mit seinen Kürassieren wetteifern.

Ein anderer Offizier der Gardegrenadiere zu Pferde.

Er ist im spanischen Kriege nicht umsonst braun geworden.

Der erste Offizier.

Er erinnert an Murat.

Der andere Offizier.

So ziemlich — aber mehr an seinen Muth als an seine Gewandtheit. Eine brillante Attaque, wie die des Murat bei Wagram, erleben wir wol nicht wieder.

Der erste Offizier.

Murat that auch besser, ließ er, statt um Neapels Lumpenthron sich zu raufen, seinen Federbusch hier wehen!

Der andere Offizier.

Kronen müssen doch einen eigenen verlockenden Glanz haben, sonst begreif' ich nie, wie ein Franzose nicht lieber Gemeiner im ersten besten Linienregiment seines Vaterlandes sein will, als König von Neapel, oder Kaiser von Rußland.

(Napoleon und Gefolge kommen zurück.)

Bertrand.

Sire, es ist doch wahr: vorgestern ist der Herzog von Braunschweig gefallen — Gefangene Offiziere seines Corps versicherten es mir eben in Hougemont.

Napoleon.

Ein Husarengeneral weniger. — — Lacoste, der Geschützdonner rechts? Von Wavre?

Pächter Lacoste.

Sire, ja.

Napoleon.

Grouchy treibt also die Preußen in die Dyle.

Bertrand.

Die Kanonade ist lebhaft, Sire — die Preußen leisten starken Widerstand.

Napoleon.

Schwerlich, oder Grouchy wär' ein äußerst erbärmlicher Verfolger gewesen, — sie waren zu sehr geschlagen, — selbst Bulow's Corps muß von der flüchtigen Masse mit in den allgemeinen Strudel gerissen sein. — Graf Loban schiebe jedoch zur Vorsicht seine Teten bis in das Gehölz zwischen hier und Wavre.

(Großes Krachen von Mont Saint Jean her; ungeheure Flammenmassen fliegen dort in die Luft.)

Cambronne.

Brav, Drouot, das war ein Meisterschuß — zwanzig englische Pulverwagen gingen gewiß darauf!

Napoleon.

Betrand — Cambronne —

Cambronne.

Sire, ist es Zeit?

Napoleon.

Ja.

Cambronne und Bertrand.

Garden, sturmfertig!

Napoleon.

Es geht gerade aus, über la Haye Sainte, wo Milhaud und Ney sich an euch schließen — Was pfeift da?

Lacoste.

Wehe, Meuchelmörder in unsern Reihen — ganz nahe Büchsenkugeln!

Ein Offizier der Suite.

Sire — Flügelhörner — Preußische Jäger keine zweihundert Schritt von uns.

Napoleon.

Einige Dragoner hin, die an der Dyle versprengten jungen Tollköpfe zu ergreifen.

Ein Adjutant (heransprengend).

Von Graf Lobau: Das ganze Gehölz von Frichemont ist voll von Preußen.

Zweiter Adjutant (später).

Vom Lobau: Schon leichtes preußisches Geschütz im Walde von Frichemont. — Der General eilt ihrem Angriff entgegen zu kommen.

Dritter Adjutant.

Vom Graf Erlon: Am linken Flügel der Engländer, auf der Höhe des Waldes von Frichemont erscheinen Blücher und Bülow mit zahllosen Heerhaufen, und Raketen über Raketen verkünden Wellington ihre Ankunft.

Napoleon.

Blücher? Bülow? — Ihre Corps müssen Trümmer sein.

Adjutant.

Sire, nein. Zug auf Zug, endlos, rücken sie aus dem Walde — immer breiter wird ihre Fronte — ein Geschützfeuer entwickeln sie auf den Anhöhen über dem anderen — ein durch die Wolken brechender Strahl der Abendsonne zeigte sie der halben Armee in voller Kampfordnung.

Napoleon (für sich).

Der Strahl war nicht von der Sonne von Austerlitz.

Bertrand.

Brechen Himmel und Erde ein? — Der Kaiser zuckte mit der Lippe! — — Sire, Sire, die Schlacht geht doch nicht verloren?

Napoleon.

Grouchy hat viel daran verdorben —

(Für sich.)

Daß das Schicksal des großen Frankreichs von der Dummheit, Nachlässigkeit oder Schlechtigkeit eines einzigen Elenden abhängen kann!

Ein heransprengender Adjutant.

Graf Lobau bittet Verstärkung — Ziethen kommt ihm und der Armee in den Rücken.

Napoleon.

Mouton soll sich in Planchenoit so verzweifelt wehren, wie einstens auf der Insel, von welcher er den Namen Lobau trägt.

Andere Adjutanten.

Von Erlon: Bülow hat Papelotte erstürmt.

Napoleon.

Meine schlechtesten Truppen gewesen, die Papelotte so schnell sich nehmen ließen. — Erlon läßt nur seine Arrièregarde den Preußen gegenüber, und marschirt links ab zu Ney.

(Adjutanten ab.)

Andere Adjutanten.

Vom Marschall Ney und General Milhaud: Die ganze englische Linie setzt sich gegen uns in Bewegung.

Napoleon.

Zurück zum Marschall und zu Milhaud: Gleich käm' ich selbst — sie sollten sich halten bei la Haye Sainte, bei Gefahr ihre Köpfe!

(Zu den Adjutanten und Ordonnanzen seiner Suite.)

Meine Herren, im Fluge zu allen Corps, welche nicht bei la Haye Sainte fechten, — sie sollen alle dahin, ob auch die Feinde, mit denen sie gerade fechten, sie verfolgen oder nicht.

(Viele Adjutanten und Ordonnanzen ab nach allen Seiten.)

Ein ankommender Adjutant.

Drouot bittet um Munition —

Napoleon.

Alle Artilleriemunition zu ihm.

Ein anderer Adjutant.

General Drouot's Kanonen drohen vor Hitze zu springen, und er wünscht —

Napoleon.

Er schießt bis die Kanonen springen.

Viele Adjutanten.

Ziethen pflanzt in unserm Rücken Geschütze auf.

Napoleon.

Das merk' ich — Dort stürzt Friant mit zerschmetterter Stirn.

Andere Adjutanten.

Von Milhaud und Ney: Blücher treibt starke Colonnen auf Belle Alliance, und versucht beide Generale von hier abzuschneiden.

Napoleon.

Die Engländer?

Ein Adjutant.

Rücken mehr und mehr vor. — Ney kämpft in wilder Verzweiflung.

Napoleon.

Seine schwache, schädliche Manier. — Milhaud's Kürassiere?

Der Adjutant.

Die Mehrzahl schon gefallen.

Napoleon

(wendet sich zu den Garden mit gewaltiger Stimme).

Garden, kann es eine irdische Kraft, so könnt ihr die Schlacht retten und Frankreich! Noch nie ließt ihr mich in euch irren, — auch heute zähl' ich auf euch —

Cambronne.

Kaiser, zähle, und du findest lauter Treffer!

Napoleon.

Den Kaiser werf' ich weg von mir —

(Vom Pferde springend.)

Ich bin wieder der General von Lodi, und mit dem Degen in der Hand führ' ich sebst euch auf Mont Saint Jean!

Die Garde.

Ueber die Sterne der Kaiser!

Bertrand.

Kaiser, Kaiser — Entsetzlich — Da steht er, der Hut vom Kopf gefallen, den Degen in der Faust, wie der Gewöhnlichste seiner Souslieutenants — Sire, die Pflicht gebietet dir, dein Leben nicht so auszusetzen, wie du im Begriff bist!

Napoleon.

Wie ich im Begriff bin? Schmettern hier nicht die Kugeln schon so dicht, wie irgendwo auf dem Schlachtfelde?

Bertrand.

Gewiß, Sire, doch daß du gerade so wie jetzt —

Napoleon.

Wie „gerade so"? Was heißt das? Zeige den Platz ehrenvoller als dieser meinige, an der Spitze meiner Garden, unter den Todesdonnern der Schlacht?

Cambronne.

Hört ihr, was der Kaiser sagt? — Die Musik dazu.

Gardemusik spielt.

Où peut on être mieux,
Qu'au sein de sa famille!

Bertrand.

Verdammt das Pferd, welches mich trägt, wenn der Kaiser zu Fuß ist! Ich werde Gemeiner, und kämpf' als solcher!

Alle Offiziere der Suite.

Wir auch!

(Sie springen von den Pferden und ziehen die Degen.)

Napoleon.

Wo die Granitcolonne von Marengo?

Cambronne.

Sie tritt schon vor, und wünscht dich zunächst zu begleiten.

Napoleon.

Das soll sie auch. Ihre Soldaten waren die Ge-

nossen meines schönsten Tages, — so sollen sie auch Genossen und Helfer an meinem böseſten sein! — — Garden aller Waffenarten mir nach!

Cambronne.

Herr Pächter Lacoste, leben Sie nun recht wohl und laufen Sie von hier was Sie können — Grüßen Sie die Frau und die lieben Kinder, und wenn Sie nach zehn Jahren mit denselben wieder zum tausendstenmale einen Kuchen essen, oder Ihren Töchtern neue Kleider schenken, so freuen Sie sich ja von Neuem über Ihre Existenz und Ihr Glück — Wir gehen jenen Kanonenmündungen entgegen und bedürfen Ihrer Elendigkeit nicht mehr! — — Donner, welch ein Kugelregen — Die Melodie!

Gardemusik spielt.

Freuet euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht!

Einer der Gardehautboisten (stürzt).

O, wie süß ist der Tod!

(Alle gegen Mont Saint Jean.)

Sechste Scene.

Heerstraße vor dem Hause Belle Alliance.

Napoleon

(mit den Garden im Vorüberziehen).

Graf Lobau ist bereits von den Preußen aus Planchenoit geworfen — Er soll sich auf uns zurückziehen, und einige Compagnien seiner Arrièregarde in dieses Haus werfen, um den verfolgenden Feind aufzuhalten und zu necken.

(Adjutanten ab. Napoleon und die Garden marschiren weiter. Das Corps des Grafen Lobau, im Gefecht mit den Pommern unter Bülow, zieht allmählich über die Scene, dem Kaiser nach. Graf Lobau erscheint selbst.)

Lobau.

Verwünschte Uebermacht — kann denn weder Geist noch Verzweiflung gegen sie retten?

Bülow (mit den Pommern).

Jungen, das Pulver nicht geschont — Das ist heut ein herrlicher Tag!

Lobau.

Immer wieder vor, alle Regimenter!

Bülow.

Immer ihnen entgegen, alle Pommern!

Lobau.

Feuer!

Bülow.

Gleichfalls!

Lobau.

Unmöglich sich gegen diese Unzahl zu halten — — Drei Compagnien in jenes Haus — — Alle Uebrigen mit nach Mont Saint Jean!

Bülow.

Vier Bataillone stürmen dieses Haus, alle Uebrigen hinterdrein nach Mont Saint Jean!

(Das Bülow'sche Corps folgt dem des Grafen Lobau, nur vier Bataillone bleiben zurück und erstürmen, ungeachtet der heftigen Gegenwehr der Franzosen, welche aus Thüren und Fenstern schießen, während des Folgenden Belle Alliance.)

Ziethen

(mit zahllosen Reiterschaaren).

Bülow, gegrüßt! Es geht gut — wir sind Ihm von hier bis Mont Saint Jean im Rücken und in der Seite, und die Engländer klopfen Ihm auch schon vor die Brust!

Bülow.

Ja, Victoria, Ziethen! Höre, wie er auf dem Berge mit all seinen Kanonen noch einmal aufschreit von wegen des Rücken-, Seiten- und Brustwehs!

Ziethen.

Ha, welch Geschrei: „Die Garde flieht! Rette sich, wer sich retten kann!“

Bülow.

Der ganze Mont Saint Jean wankt unter flüchtig werdenden Franzosen!

Ziethen.

Wie sich das Volk durcheinanderwälzt — Cavallerie, Infanterie, Artillerie — ein verwirrter, unauflösbarer Knäuel!

Bülow.

Na, englische und preußische Geschütze lösen tüchtig am Knäuel, — ich will auch von dort ein paar passable Batterien hineinspielen lassen —

Ziethen.

Thu' es, und ob auch einige von deinen Kugeln in meine Reihen schlagen werden, — ich stürze mich doch mit der Cavalerie unter den Feind, ihn so eher zu vertilgen.

Bülow.

Pommern, die Gewehre verkehrt genommen — zur Abwechslung! Warum gerade immer das Bajonnet oben? — Die Franzosen zu Brei!

Eine Masse französischer Reiter (im Vorbeisausen).

Alles verloren — der Kaiser todt! Die Garden todt! — Zurück nach Genappe! Nach Genappe!

Eine Masse französischer Infanterie (nach etwas geordnet).

Zurück nach Genappe! Nach Genappe!

Eine Masse französischer reitender Artillerie.

Fußvolk Platz da, Platz!

Ein französischer Infanterieoffizier.

Es geht nicht — Bajonnette vor gegen die Unsinnigen!

Artilleristen.

Was Bajonnette! Pferde und Kanonen darüber weg!

(Sie fahren über einen Theil der Infanterie.)

Bülow.

Pommern! Können wir die Kanonen nicht nehmen? Sind denn unter euch nicht einige ehemalige Ackerknechte, die besser als jene feindlichen Infanteristen ein paar Pferde aufzuhalten und ein paar Räder zu zerbrechen wissen?

(Viele Soldaten seines Corps springen vor und nehmen die Kanonen.)

Recht so! — Dreißig treffliche Zwölfpfünder! — Laßt sie ihren alten Herrn mit ihren Kugeln Valet sagen! Und, Burschen, lauft, springt, reitet und stürzt da nicht das Bonapartische Heer, soweit man in der Dämmerung sehen kann — dahin, wo es am dicksten ist!

(Ab mit seinem Corps.)

Siebente Scene.

Flachfeld auf der anderen Seite des Hauses Belle Alliance.

(Napoleon mit Bertrand und Offizieren, zu Fuß; zwei Schwadronen der Gardegrenadiere in geschlossener Ordnung zur Bedeckung um sie, und Cambronne mit dem Ueberbleibsel der Granitcolonne von Marengo hinter ihnen.)

Napoleon.

Wir müssen hier mitten durch das Feld zurück, — die Chaussee ist zerfahren und überdem von den Preußen erstürmt — — Der Abend wird kalt — Meinen Mantel und mein Pferd.

(Bertrand hängt ihm den Mantel um; ein Pferd wird vorgeführt.)

Solch eine Flucht kennt die Geschichte nicht — Verrätherei, Zufall und Misgeschick machen das tapferste Heer furchtsamer als ein Kind — Es ist aus — Wir haben seit Elba etwa hundert Tage groß geträumt — — Bertrand, was ist? Du schweigst?

Bertrand.

Sire — sprechen — jetzt — — — o Gott! — Sieh diese Gardegrenadiere — Congreven lodern in ihren Reihen, und sie schweigen doch! — — Nur Eines, du, in dessen Ruhmesglanz ich einzig lebte, sei billig, laß mich auch auf ewig dein künftiges Unglück theilen.

(Er fällt dem Kaiser zu Füßen.)

Napoleon.

Steh' auf — du brichst mit mir das Brot des Elendes. — Aber deine Frau?

Bertrand.

Sire, sie wird dir in Thränen danken, wie ich!

Napoleon (zurückblickend).

Da stürzen die feindlichen Truppen siegjubelnd heran, wähnen die Tyrannei vertrieben, den ewigen Frieden erobert, die goldne Zeit zurückgeführt zu haben — Die Armen! Statt eines großen Tyrannen, wie sie mich zu nennen belieben, werden sie bald lauter kleine besitzen, — statt ihnen ewigen Frieden zu geben, wird man sie in einen ewigen Geistesschlaf einzulullen versuchen, — statt der goldenen Zeit wird eine sehr irdene, zerbröckliche kommen, voll Halbheit, albernen Lugs und Tandes, — von gewaltigen Schlachtthaten und Heroen wird man freilich nichts hören, desto mehr aber von diplomatischen Assembleen, Convenienzbesuchen hoher Häupter, von Komödianten, Geigenspielern und Opernhuren — — bis der Weltgeist ersteht, an die Schleusen rührt, hinter denen die Wogen der Revolution und meines Kaiserthums lauern, und sie von ihnen aufbrechen läßt, daß die Lücke gefüllt werde, welche nach meinem Austritt zurückbleibt.

Cambronne.

Mein Kaiser, gegenüber nahen die Engländer, seitwärts die Preußen — Es ist Zeit, daß du fliehest, oder daß —

Napoleon.

Oder?

Cambronne.

Imperator, falle!

Napoleon.

General, mein Glück fällt — Ich falle nicht.

Cambronne.

Verzeihung Kaiser! Du hast Recht!

Napoleon.

Den Mantel mir fester zugemacht. — Es regnet immer stärker. — — Bertrand, besteige ein Pferd, — thun Sie ebenso, meine Herren Offiziere. — Reitende Gardegrenadire bahnt uns den Weg! — Granitcolonne, lebe wohl!

(Er, Bertrand, die ihn begleitenden Offiziere sind zu Pferd gestiegen und reiten mit den Gardegrenadieren fort.)

Cambronne.

Er ist fort — Was will der andere Dreck, den man Erde, Stern oder Sonne nennt, noch bedeuten? — Er hat uns „Lebe wohl“ gesagt, und leicht das Auge gewischt — das heißt: Sterbt meiner würdig! Es geht nicht anders. — Also Kameraden, die Schnurrbärte zurecht gedreht — bald sind wir im Himmel oder in der Hölle, und ein braver Franzose erscheint im Himmel wie in der Hölle geputzt!

(Englische und preußische Reuterei von allen Seiten.)

Seht ihr, wie unsere Spediteure uns umdrängen! Also, Tambour, tüchtig auf dein Kalbsfell geschlagen — Bedenke, von all den hunderttausend Trommeln die in den glorreichen Feldzügen des Kaisers erklangen, ist die deinige die letzte! — Und schlage lustig, — auch dazu hast du Grund, — du quälst dich mit Trommelschlag fortan nicht wieder!

(Der Tambour trommelt ununterbrochen laut und kräftig darauf los.)

Schießt!

Ein englischer Dragoneroffizier.

Unsinnige, laßt das Schießen —

Cambronne.

Schießt!

Der Dragoneroffizier.

Ihr entkommt doch nicht —

Cambronne.

Schießt!

Der Dragoneroffizier.

Wahnsinniges Volk — Ergebt euch!

Cambronne.

Lasse, die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht! — Schießt so lang' ihr athmet!

Englische und preußische Reiterei (einhauend).

Nieder die grauen Trabanten des Tyrannen!

Cambronne

Nieder — ? Granitcolonne, hoch und stolz wie die Sonne, und gefallen herrlich wie sie!

Die Granitcolonne.

Schon gut — sieh' nur —

Die Granitcolonne sammt Cambronne wird nach verzweifeltem Kampfe zusammengehauen. Die alliirte Reiterei rückt weiter, andere englische und preußische Truppen gleichfalls.

Blücher

(mit Gneisenau und Gefolge heransprengend.)

Wo mein großer Waffenbruder von Saint Jean?

Gneisenau.

Da kommt er!

Herzog von Wellington (heransprengend).

Guten Abend, Feldmarschall!

Blücher.

Herzog, der Abend ist des Tages werth!

Herzog von Wellington.

Die Hand her, Helfer in der Noth!

Blücher.

Zum „Schönen Bunde", wie der Ort hier heißt! — — Engländer, Preußen, Generale, Unteroffiziere, Gemeine — ich kann nicht weiter rücken bis ich mir die Brust gelüftet, meine Feldmütze abgezogen, und euch gesagt habe: Ihr alle, alle seid meine hochachtbaren Waffengefährten, gleich brav in Glück und Noth — Wird die Zukunft euer würdig — Heil dann! — Wird sie es nicht, dann tröstet euch damit, daß eure Aufopferung eine bessere verdiente! — — Wellington laß deine Leute etwas rasten, — sie hatten heute die drückendste Arbeit — Dafür übernehmen wir so eifriger die Verfolgung, und verlaß dich darauf, sie soll unsern Sieg vollenden wie noch keinen andern! — Vorwärts, Preußen!

Zur Textkritik des „Napoleon.“

Nächst den Manuscripten der „Hermannsschlacht“ gewährt uns die Handschrift des „Napoleon“ den unmittelbarsten Einblick in die Gedankenwerkstätte des Dichters. Die zahlreichen nachträglichen Correkturen zeigen, mit welcher peinlichen Gewissenhaftigkeit Grabbe auch die scheinbar bedeutungslosesten Dialogfragmente auf die Goldwage gelegt und wieder und immer wieder geprüft hat. — Hier hat er Kürzungen vorgenommen, dort eine effectvolle Wendung hinzugefügt, hier allzu Grelles gemildert, dort einen matten und farblosen Ausdruck durch einen bezeichnenden und vollblütigen ersetzt. Des Oefteren scheint er den Eindruck gehabt zu haben, als wenn er manche Scene mit Details, die der Characteristik dienen sollten, zu sehr überladen hat, und da strich er denn unbarmherzig. Auf die Bemerkung des Königs Ludwig z. B. in der dritten Scene des ersten Akts (S. 54): „Es sollen vorerst nur Worte vom Thron fallen, die den Nationalgutskäufern andeuten, wie sie für billigen Ersatz ihr Besitzthum an dessen Herrn zurückliefern können“, folgte ursprünglich folgender Dialog:

Herzogin von Angoulême. Ich wiederhole: nicht alle Welt, nur die Religion kann Frankreich wieder zu dem alten glücklichen Lande machen.

König Ludwig. Frankreich verlor die Religion.

Herzogin von Angoulême. Sie verliert sich nicht. Sie wohnt im tiefsten Herzen und wird mit uns geboren.

König Ludwig. Dann Nichte, laß sie für sich selbst sorgen und sie wird schon durchdringen.

In der dritten Scene des zweiten Akts ferner finden wir in dem ersten Concept nachstehendes Gespräch:

Napoleon. Fort mit ihnen in die Provinzen. — Hier neue! — Welch sonderbares Ding von einem Stuhl?

Ein Officier. Des Königs Rollstuhl.

Napoleon (setzt sich hinein). In dem sitzt es sich freilich bequem — in dem konnte man leicht vergessen, daß es in Frankreich und auf Elba ganz anders war, als in diesem Zimmer. (Wieder aufstehend.) Schließt den Stuhl beiseit.

[**Der Officier**. Als passendes Andenken für das bourbonische Faulthier.

Napoleon. Wie heißen Sie?

Adjutant. La Joie.

Napoleon. Thut mir leid um Ihren lustigen Namen. Fort, unberufener Schwätzer, fort auf hundert Lieues von Paris. Ich habe auch Könige in meiner Familie und lasse nicht über Könige spotten.

(Der angeredete Adjutant geht ab.)]

Die eingeklammerten Worte wurden später vertilgt: Und, wie uns scheint, hat in beiden Fällen der Dichter nur in der Besorgniß, des Charakteristischen zu viel zu thun, diese Kürzungen vorgenommen.

In andern Fällen beeinflußten ihn auch preßpolizeiliche Bedenken. So besonders in der Unterhaltung zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem schwarzen Becker, (V. 1), die ursprünglich folgendermaßen lautete:

Herzog von Braunschweig. Du bist mir lieber als viele der Herren, welche mich in Braunschweig bei meiner Rückkehr mit ihren nichts sagenden Fratzen und wohlfrisirten Perücken devotest empfingen, und dennoch mit [Hannover, Preußen] und mit den [Ständen] unter einer Decke spielen möchten. Schwarzer Becker, vernichte jedes Papier, von dem es dir nicht gut scheint, daß es an das Licht komme — die alten Correspondenzen mit [Oesterreich, mit England, mit den ehemals westphälischen Officieren, mit einigen meiner Unterthanen]. Fort damit, da das Alles schändliches Lumpenzeug ist.

Schwarzer Becker. Sie befehlen, Durchlaucht.

Herzog von Braunschweig. Becker, ich falle bald — mir sagt's die Ahnung so deutlich, daß ich nicht zweifeln mag. Es thut mir leid um meinen unmündigen ältesten Jungen [Sie werden] ihn vielleicht so [bevormundschaften] und [ihre Wolfsköpfe] in solche Schaaffelle zu kleiden wissen, daß u. s. w.

Die eingeklammerten Worte hat der Dichter selbst theils geändert, theils durch Gedankenstriche ersetzt, wie das der Leser auf S. 193 findet.

Kettembeil hat aus Prüderie zwei Textänderungen vorgenommen: Erstens hat er in der Aeusserung Napoleon's S. 131:

> „Es wäre klüger von mir gewesen, hätt' ich die Oestreicherin nicht zur Frau genommen, sondern, wie ich konnte, zur Maitresse."

die gesperrt gedruckten Worte durch Gedankenstriche ersetzt. Zweitens hat er in den Worten Blüchers, S. 176:

> „Unserthalb mag er*) auf Frankreichs Thron oder auf seinem Nachtstuhl sitzen."

das derbe, aber ächt Blücher'sche „Nachtstuhl" durch ein „N—" nur schamhaft angedeutet.

---

*) Ludwig XVIII.

II.

Marius und Sulla.

Eine Tragödie in fünf Akten.

(Noch unvollendet.)

Personen:

Octavius, Merula — römische Consuln.

Cornutus, Lutatius Catulus, Markus Antonius, Crassus der Vater, Crassus der Sohn, Ancharius — römische Senatoren.

Flavius, Saturninus — Volkstribunen.

Sextus, Cajus, Sempronius — römische Bürger.

Cajus Marius, Consular und Feldherr, landesverwiesen.
Marius der Jüngere, sein Sohn.

Carbo, Granius, Cethegus — seine Anhänger.

Cinna, Consul, aus Rom vertrieben.
Sertorius, Feldherr.
Cornelius Sulla, Feldherr gegen Mithridates.
Hortensius, sein Legat.
Raphis, ein Grieche.
Mithridates, König vom Pontus.

Archelaus, Telamon — seine Feldherren.

Soldaten, Bürger, Lictoren &c.

Es sind hier nur die Personen aufgezeichnet, welche in diesem Fragmente auftreten.

Ort der Handlung: das römische Reich.

Einleitung.

„Marius und Sulla" ist der erste dramatische Versuch, durch welchen Grabbe seine hervorragende schöpferische Begabung für das geschichtliche Trauerspiel unwiderleglich bekundet hat. Schon während seiner leipziger Studienjahre trug er sich mit dem Plane und führte einzelne Scenen aus, hat aber das Stück in Hannover*) wieder vollständig umgearbeitet. Während seines kurzen Aufenthalts in Braunschweig 1823 wurde das Drama bis zum dritten Akte weitergeführt und Klingemann bot dem Poeten eine beträchtliche Summe an, wenn er es vollenden wollte.**) In seinen „dramatischen Dichtungen" veröffentlichte Grabbe das Fragment mit folgender Vorrede:

„Auch dieses Fragment wurde zur Zeit der übrigen Stücke ausgearbeitet. Der Anlage zufolge wird es in dem Ringen zwischen Marius und Sulla, endlich aber in dem gewaltigeren Character des letzteren seinen Culminationspunkt finden. — Es wird dem Publico mit der Bitte dargeboten, zu entscheiden, ob es der Vollendung werth ist oder nicht? Der Verfasser wird dem Urtheil, es heiße wie es wolle, folgen.

Der Verfasser."

*) Brief an Kettembeil vom 1. Juni 1827.
**) Brief an Kettembeil vom 12. Juli 1827.

An Aufforderungen, das Stück weiterzuführen, ließ es nun freilich die Kritik durchaus nicht fehlen. Auch Kettembeil mahnte den Dichter wiederholt und nachdrücklich, und daß Grabbe in der That die Absicht hatte, diesen Mahnungen Folge zu geben, ersehen wir aus mehreren brieflichen Andeutungen.*) Da er aber inzwischen bereits den „Don Juan und Faust" begonnen und die Hohenstaufen-Tragödie wenigstens geplant hatte, so traten seine ersten Versuche allmählich in den Hintergrund — und „Marius und Sulla" blieb Fragment.

Würden nicht die angeführten Briefstellen auf das Bestimmteste für die frühe Entstehungszeit der Dichtung zeugen, so möchte man es kaum glaublich finden, daß ein „Herzog Theodor von Gothland" und ein „Marius und Sulla" in derselben Zeit erwachsen konnten. Gerade die Ereignisse im „Gothland", die einer geschichtlichen Aktion ähnlich sehen sollten — die Schlachten, die Lagerscenen, der Kampf zwischen dem Mohren und dem Herzog um die Suprematie — gerade diese Ereignisse sind märchenhaft, fast kindlich behandelt. Wie anders im „Marius und Sulla"! Hier zeigt sich überall ein tiefer Blick in das geschichtliche Leben; die Bewegungen der damaligen Zeit werden in farbenreichen, eindrucksvollen Bildern dargestellt, die nirgends zu matt, nirgends zu grell erscheinen und über den Rahmen der dramatischen Form nicht hinausgehen. Die

*) „Den Sulla", schreibt er einmal „wenn das Fragment Effekt macht, vollende ich diesen Winter zu Weihnachten." — „Offenherzig", heißt es in einem andern Brief, „der Sulla selbst wird ein kurioser Kerl. Er soll das Ideal (vergiß nicht, das Ideal, denn sonst wär' es sehr wenig), von mir werden." — Vielleicht haben auch die großen Schwierigkeiten, die mit der Bearbeitung des gewählten Stoffes verbunden waren, die Arbeitslust des Dichters mit der Zeit etwas vermindert. Wenigstens dichtete er gelegentlich, daß er es für eine der schwierigsten Aufgaben halte „nicht nur die Historie, sondern das trockne, selbst im Kriege mit Carthago nach dem Pandektenrecht riechende Römerleben den modernen „Spectators" annehmlich hinzustellen."

auftretenden Gestalten wissen uns durch ihre scharfen charaktervollen Physiognomien dauernd zu fesseln; der in der Person des Sulla verkörperte Grundgedanke gipfelt in einer tiefen und großen Geschichtsauffassung und seine gestaltende Kraft erkennen wir in den Ereignissen, die nach den Entwürfen des Dichters planvoll, einheitlich, überzeugend zusammenwirken sollten. Die Sprache endlich ist körnig und knapp, der Dichter braucht sich nicht mehr in Kraftausdrücken und Bizarrerien auszupoltern, er hat die Fähigkeit gewonnen, seinen Helden charakteristische und beredte Worte zu leihen, die, ohne allen oratorischen Aufputz, überall der Größe der Situationen entsprechen.

In den ausgeführten Scenen tritt uns vor Allen das Charakterbild des Marius lebendig entgegen. Welchen erschütternden Eindruck macht schon die Eröffnungsscene des Dramas: Marius auf den Trümmern von Carthago. „Du jammerwerthe, wehgeschlagene Stadt!“ ruft er aus. “Nackt, mit eingefall'nen Wangen liegst du wie ein Gerippe am Ufer der See. Die Thräne hängt mir an der Wimper und ich bin wohl der erste Römer, der um dich trauernd und seiner Nation fluchend, auf dich niedersinkt!“ . . . . Die steinerne Unerbittlichkeit des Weltgerichtes kann nicht ergreifender veranschaulicht werden, als in dieser Scene. — Meisterhaft und geschichtlich treu wird die Wiederkehr des Marius nach Rom geschildert. Die Leidenschaftlichkeit der Herrschbegier und Rachlust des unermüdlichen Greises hat einen Zug von dämonischer Gewalt. Seine Truppen fordern ihn auf, die Chlamys anzulegen.

Bewahre:

antwortete Marius:

Mein jetz'ges Kleid paßt für die Lage,
Zu welchen mich der römische Senat
Verdammt hat — Es ist das Gewand des Nessus
Und steckt mich an mit unauslöschlichen
Verderbensgluthen.

Vor den Thoren Roms ruft er zornglühend aus:

> Sie hießen spöttisch mich den Bauern, und
> Beim Gott der Rache, ich versteh' das Mähen.
> Was ich bei Aqua Sextiä gelernt,
> Sey heut' in Rom versucht! Gebt Acht, die Straßen
> Sind meine Furchen, Leichen meine Saat,
> Und allgemeine Pest ist meine Ernte.

Dieses unversöhnliche Rachegefühl stachelt er stets von Neuem auf durch die Erinnerung an seine einstige Größe — und in dieser Erinnerung tritt er an die Spitze seiner Truppen. Wir erkennen in ihm deutlich ein Kind seiner Zeit, der nur durch die ihm innewohnende Heldenkraft von den Andern sich unterscheidet, im übrigen aber ebenso wie diese von einer rücksichtslosen Selbstsucht geleitet wird, der jedes Mittel gerecht ist: Nirgend ein höheres Streben, nirgend ein sittlicher Fundamentalgedanke.

Durch diesen Gegensatz erhellt erst die ganze Größe und Herrlichkeit Sullas: Auch er strebt mit verbrecherischen Mitteln nach der Alleinherrschaft, aber nur, weil er einsieht, daß er allein die Kraft besitzt, das in Roheit und Corruption verschlammende Jahrhundert zu erretten, und als er dies nach Kräften gethan, also die Culturaufgabe gelöst hat, der er sein Leben weihen wollte, tritt er freiwillig vom Schauplatz ab und gibt die so blutig und kämpfereich errungene Herrschergewalt in die Hände des Volkes zurück. „Sulla" heißt es in dem Entwurf des Dichters „tritt gleichsam aus der Mitwelt heraus und stellt sich dann, wie der bessernde Kritiker vor das Gemälde. Sein Entschluß ist klar und vollendet: schonungslos will er die Zeit von ihren Auswüchsen zu reinigen versuchen. Mit Schrecken will er sie niederwerfen, um dann desto sicherer das Bessere wieder aufrichten zu können. Geschehe auf diesem Wege, was da wolle, ernstliche Gewissensbisse braucht er nicht zu fürchten — dazu ist er in sich selbst zu abgerundet." . . . „Er fühlt sich berufen, das Mögliche zu thun, dabei seine geschichtliche Aeußerung: Die Republik

befinde sich in solcher Gefahr, daß gewaltsame Heilungsmittel nöthig seien; der Verlust von wenig Blut würde die Krankheit, statt sie zu heilen, nur vergrößern; er halte es für nöthig, einem so unruhigen und großen Körper viel Blut abzuzapfen, um ihm die volle Gesundheit wiederzugeben." . . . Diese großartige, gedankentiefe Auffassung der Gestalt Sullas ist bei Grabbe umsomehr zu bewundern, als er sich damit im Widerspruch mit der zeitgenössischen Geschichtsforschung befand: Erst *Theodor Mommsen* hat derselben Ansicht Bahn gebrochen — und wenn man die von dem Historiker gegebene Charakteristik Sullas*) mit Grabbes Dichtung vergleicht, so wird man die Uebereinstimmung erstaunlich finden, im Großen, wie im Kleinen. So sagt Mommsen: „Sulla hatte, wie wenig Andre ein Recht, auf seine Thaten stolz zu sein — er war es *nicht*; wohl aber stolz auf sein einzig treues Glück." Man vergleiche damit Sullas Worte am Anfang des dritten Akts in Grabbes Fragment:

Ich bin ein Sohn des Glücks! Das Glück
Ist himmlisch, Größe ist nur *menschlich*, selbst
Die Götter wären keine Götter, wenn
Das *Glück* sie nicht vor allen Tausenden
Dazu erkoren hätte! Darum schäm'
Ich sein mich nicht und unter seinem Namen,
Als Sulla felix, will ich meinem Feind
Entgegenziehn!

„Man irrt sich", führt Mommsen weiter aus „wenn man die Proscriptionen u. s. w. als das Werk eines zufällig an die Spitze des Staates gerathenen Wütherichs ansieht. *Adelsthaten* waren dies und Restaurations*terrorismus*, Sulla aber nicht mehr dabei, als, mit dem Dichter zu reden, das hinter dem bewußten Gedanken unbewußt herwandelnde Richtbeil. Diese Rolle hat Sulla mit wun-

*) Th. Mommsen, Römische Geschichte II, 373 ff.

derbarer, ja dämonischer Vollkommenheit durchgeführt. . . . Nie wieder hat eine tiefgesunkene und stetig tiefer sinkende Aristocratie, wie die römische damals war, einen Vormund gefunden, der so wie Sulla willig und fähig war, ohne jede Rücksicht auf eigenen Machtgewinn für sie den Degen des Feldherrn und den Griffel des Gesetzgebers zu führen.“ Es gibt zu diesem Satz keinen treffenderen Commentar, als Grabbes Dichtung. — Wenn ferner Mommsen hervorhebt: „Sulla hat seine Gewaltherrschaft nicht bloß mit rücksichtsloser Gewaltsamkeit begründet, sondern auch die Dinge mit einer gewissen cynischen Offenheit beim rechten Namen genannt“, so wird der Leser in dem Grabbe'schen Fragment zahlreiche Belegstellen dafür finden*). — Ueber den Schluß von Sulla's Laufbahn endlich sagt Mommsen: „Es ergriff selbst starre Herzen, als der Mann, der bis dahin mit dem Leben und dem Eigenthum von Millionen nach Willkür geschaltet hatte, auf dessen Wink so viele Häupter gefallen waren, dem in jeder Gasse Roms, in jeder Stadt Italiens Todfeinde wohnten und der ohne einen ebenbürtigen Verbündeten, ja genau genommen ohne den Rückhalt einer festen Partei sein tausend Interessen und Meinungen verletzendes Werk der Reorganisation des Staates zu Ende geführt hatte, als dieser Mann auf den Marktplatz der Hauptstadt trat, sich seiner Machtfülle freiwillig begab, seine bewaffneten

*) Grabbe potenzirt diesen Cynismus noch dadurch, daß er den Sulla mit grausamem Humor die Opfer seiner Thaten verspotten läßt. So als ihn ein Weib anfleht, auf ihre Kinder deutend:

„Rette die unschuld'gen Würmer!“

Sulla.

Sind's Würmer? Laß sie in die Erde kriechen.

Oder als die Bürger von Präneste bleich und zitternd vor ihm stehen:

„Was? Hat
Der Erdball einen grauen Kopf bekommen?
Erbleicht, wie weiße Haare, steht um uns
Der Pöbel! reißt ihn aus!“

Begleiter verabschiedete, seine Gerichtsdiener entließ und die dichtgedrängte Bürgerschaft aufforderte zu reden, wenn Einer von ihnen Rechenschaft begehrte. Alles schwieg; Sulla stieg herab von der Rednerbühne, und zu Fuß, nur von den Seinigen begleitet, ging er mitten durch eben jenen Pöbel, der ihm vor acht Jahren das Haus geschleift hatte, zurück nach seiner Wohnung." Diesen Moment hat Grabbe in der Schlußscene seines Fragments in ächt dichterischer Weise erfaßt: die Scene, ebenso ausgeführt wie entworfen, hätte das Gepräge der Erhabenheit getragen.

Wie in der Zeichnung der Hauptgestalten, zeigt sich der tiefe und selbstständige Geschichtsblick Grabbes auch in den mehr episodischen Schilderungen. Die Volksscenen des zweiten Aktes sind mit Shakspeare'scher Kunst gearbeitet und brauchen keinen Vergleich zu scheuen: der sinnige Unsinn, den der wankelmüthige, hirnlose Volkshaufen zusammenfaselt, ist überaus drastisch. Die Volkstribunen, besonders Saturninus, sind scharfmarkirte Charakterköpfe, und die Unbezwinglichkeit der altrömischen Senatorwürde kommt, in den Gestalten des Lutatius Catulus, Octavius u. s. w. zu plastischer Verkörperung. Auch Mithridates, ist in den kurzen Scenen des ersten Akts bereits vollständig charakterisirt, der „unverwüstliche Widerstandsmuth", der den Asiaten auszeichnete, kann nicht kürzer und schlagender zur Erscheinung kommen, als wenn er nach der verlorenen Schlacht ausruft:

> Seh
> Ich überwunden — Was will's weiter schaden?
> Der Bogen, welcher hoch rückspringen soll,
> Muß tief gebeugt seyn, und als solch'
> Ein Bogen darf ich gelten.

Fast ist das Drama überreich an interessanten Figuren, und in dem Streben nach möglichst erschöpfender Motivirung hat sich allerdings, wie Immermann hervorhob, der Dichter in eine maßlose epische Weite verloren. Besonders der zweite

Akt ist von einer ganz unverhältnißmäßigen Ausdehnung und Ereignißfülle. Ein **Bühnenstück** wäre wohl „Marius und Sulla“ — wenigstens auf der Grunlage des uns vorliegenden Entwurfs — niemals geworden. Trotzdem hat auch Immermann bedauert, daß Grabbe nicht gerade zur Fortsetzung dieser Arbeit Sinn und Stimmung wieder gewinnen mochte — und Johannes Scherr sagt: „Vollendet, müßte (?) diese Dichtung den Römerdramen des größten Britten völlig ebenbürtig zur Seite getreten sein. Ja, es hätte dieselben, der vorliegenden Skizzirung des Ganzen nach zu schließen, an Einheit des Grundgedankens, wie an Geschlossenheit der Architektur sogar hinter sich gelassen.“

Daß auch die zeitgenössische Kritik günstig urtheilte, beweise nur folgende Recension aus der „Hall. Alg. Littztg.“ (Jahrg. 1828, Nr. 269, S. 463): „**Marius und Sulla** ist noch eine Skizze, jedoch vielleicht der imposanteste Torso, den die dramatische Kunst bis jetzt kennt. Hier ist der Vf. ein ganz anderer, als in seinen früheren Stücken. Styl, Vers, Sprache zeugen schon im Aeußeren davon. — Wir möchten hoffen, das Herr Gr. dieses Stück später, als die Uebrigen, entworfen und geschrieben — Nicht, wie so viele der heutigen gepriesenen Romantiker, hat der Vf. hier einige Lappen Geschichte abgerissen, um seine Darstellung damit auszuflicken; seine Darstellung und die Geschichte verschmelzen sich vielmehr so wunderbar, daß man sagen möchte, die Darstellung ist Geschichte, und umgekehrt. Groß, herzbewegend ist die Schilderung des Marius, seines Sturzes, seines Wiederaufsteigens und seines Unterganges; aber noch weit größer und anziehender steht ihm der Charakter des Sulla gegenüber. Und das will viel sagen: denn schon das unglückliche Geschick des **Marius** erregt von vorn herein für ihn Interesse, während Sulla stets der Glückliche bleibt. — Mit fast unglaublicher Kunst hat der Dichter den Sulla, ohne ihm irgend einen tragischen Flitterstaat anzulegen, zu einem kalt berechnenden, kriegerischen und politischen Genie gemacht; er hat ihm

keine einzige der ungeheuern Frevelthaten, deren die Geschichte ihn anklagt, erlassen, er läßt ihn, mitten im schwelgenden Genusse des Glückes, von der Bühne treten: — und doch fühlt man sich immer wieder mit Bewunderung zu ihm hingezogen, seine furchtbaren Thaten erregen weder Empörung, noch Ekel. Forscht man bei sich nach der Ursache dieses Eindrucks, so möchte man sie wohl darin finden, daß in dieser Tragödie der Gesammtzustand der heutiges Tages so selten begriffenen römischen Welt, im vollesten Umfange, deutlich dargelegt ist, daß alle Erscheinungen sich deßhalb als zeitgemäß verkündigen und daß bei dem Charakter des Sulla, seiner außerordentlichen Kälte ungeachtet, doch die im Innern lodernde Lavagluth, deren Ausbruch er mit starker Hand zurückdämpft, angedeutet worden. Wir glauben, daß mit dem Marius und Sulla des Herrn G. der Geschichte und der Erklärung ein Dienst geleistet ward, und selbst Luden möchte, wie er es in einem seiner Werke thut, nach Durchlesung dieses Stückes, den Sulla nicht mehr ein Räthsel nennen."

Erster Akt.

Erste Scene.

(Die Gegend von Carthago's Ruinen.)

(Ein Fischer mit seiner Frau und seinem Knaben.)

Der Fischer.

Zieh' die Netze ein, Weib. Wir wollen in unsere Hütte.

Frau.

Du unterbrichst heute deine Arbeit so früh — Bist du krank?

Fischer.

Nein, die Hitze des Mittags treibt mich fort.

Knabe.

Vater, Vater, sieh, die schönen Muränen, die wir gefangen haben!

Fischer.

Sey still, jauchze nicht so laut! besonders nicht vom Essen!

Frau.

Lieber Mann, was hast du? du blickst den ganzen

Morgen schen auf die Trümmer und zwischen die abgebrochenen Säulen der zerstörten Stadt — Götter, es hat sich doch nicht darin ein Tiger sehen lassen?

Knabe

Nimm mich auf den Arm Mutter!

Fischer

Bube, schäme dich; halt' dir nicht die Augen zu!

(leise:)

Wisset, der alte Weltbeherrscher Cajus Marius, den Sulla aus Rom vertrieb und zum Tode verurtheilte, ist gestern Abend in jener Bucht eingelaufen und irrt nun, begleitet von wenigen Freunden, hungernd in der Gegend umher.

Knabe.

Sollen wir ihn aufsuchen und ihm uns're Fische bringen?

Fischer.

Ich möchte lieber mit dem Fuß auf eine Brillenschlange stoßen, als ihn antreffen!

Frau.

Ja, Mann, laß uns fliehen! laß uns fliehen!

Knabe.

Greif' die Waffen, Vater, — da kommt Jemand mit einem blinkenden Beile!

Frau.

Es ist der Lictor unseres Prätors.

Fischer.

Wenn er uns fragt, so verbergt ihm, daß wir etwas wissen.

(der Lictor tritt auf mit seinem Fasceshündel.)

Der Lictor.

Ihr Leute, habt ihr in der Nähe einen grauköpfigen Römer gewahrt?

Fischer.

Eben schnob eine Hyäne vorbei; sonst ist uns seit mehreren Tagen nichts Lebendiges begegnet.

Der Lictor.

Sonderbar! er muß doch irgendwo in den Ruinen versteckt seyn!

(ab.)

Fischer.

Ich bin ein elender, lumpiger Mensch, aber der berühmte Unglückliche dauert mich doch.

Frau.

Warum nicht gar? Wir haben ein kleines Daseyn, und wenn sie sich um uns bekümmern, so geschieht es, um uns zu unterdrücken; wir können nichts thun, als auf die Seite springen, wenn die Großen fallen.

Fischer.

Hast Recht, Weib! — Und wer uns daran hindert, dem jag' ich meinen Wurfspieß in den Bauch!

(eilen fort.)

(Granius, Carbo und Marius kommen.)

Carbo.

Die Zunge brennt mir im Munde, wie eine Flamme; gleich einem durstigen Löwen saugt mir die gelbrothe, afrikanische Sonne das Blut weg!

Granius.

Wir haben auch seit unsrer Ankunft nicht einen Bissen genossen, selbst der Feldherr nicht. — Wie erträgt er es?

Marius.

Ich fühle geringes Verlangen nach Speise. — Seyd nur getrost! Der Prätor dieser Provinz, dem ich in meinem Leben zwar kein Gutes, aber auch kein Böses angethan habe, wird mir schon aus bloßem Mitleid einige Hülfe leisten.

Carbo.

Das bezweifle ich! Was du warest, ist längst vergessen! Du bist nicht mehr der Gepriesene, welcher gewaltiger als die überstiegenen Alpen, die Fluth der germanischen Barbaren zurückhielt, du bist ein verlassener und verfolgter Landesverwiesener.

Marius.

Bin ich es? — Ich kann's nicht denken! — Mein Kopf ist wüst. — Aber, verlaßt euch darauf, es schwebt mir vor, als müßte ich noch einmal mit voller Macht nach Rom heimkehren!

Carbo.

O wie sollten dann die übermüthigen Patricier jeden Schritt, den wir so kläglich im Elende dahinschleppen, uns mit Wucher bezahlen!

Marius.

— Welch ein ungeheurer Ruinenhaufen breitet sich vor uns aus? — Er verliert sich bis in den Horizont, und scheußlich kreischt das Gezirpe der Heimchen und Grillen aus ihm hervor.

Granius.

Es sind die Trümmer der meergebietenden Carthago.

Marius.

Du jammerwerthe, wehgeschlag'ne Stadt! Nackt, mit eingefallnen Wangen, liegst du wie ein Gerippe am Ufer

der See! Die Thräne hängt mir an der Wimper, und ich bin wohl der erste Römer, der um dich trauernd und seiner Nation fluchend, auf dich niedersinkt!

Carbo.

Was ringst du die Hände, Granius? Es ziemt sich besser, sie gegen das unentrinnbare, uns umglühende Stahlgewölbe des Olymps empor zu ballen!

Granius.

Beleidige nicht die Götter; sie sind die einzigen, welche uns zu retten vermögen.

Carbo.

Die Götter! Wer weiß, wo Jupiter verweilt, indeß wir auf der schuttbedeckten Küste verschmachten! Vielleicht hat er sich in einen Stier verwandelt, um ein üppiges Weibsbild auf seinem Nacken zu schaukeln, und der Mars feiert wahrscheinlich mit der Venus sein Liebesstündchen, sich auf die zierlichen Ketten freuend, mit denen der tölpische Vulkan selbst sie zusammensperren — Ha, ich kann nicht mehr, ich bin zu matt!

(er stürzt zu Boden.)

Marius.

Da fällt er wie eine Fliege. — Es wird wohl wieder allmählich um mich so trostlos und öde werden, wie neulich am Liris, als mich die Schiffer verlassen hatten. — Wer kann mir bürgen, daß ich mich nicht bald einsam an den fernsten äthiopischen Grenzen umhertreibe? — Und meine Füße sind schon jetzt so erschöpft, als ob sie abbrechen wollten, meine Augenlieder so schwer, als wenn Felsenstücke sie herunterzögen! — Ich muß, ich muß ein paar Stunden auf diesen Steinen ausruhn, und ich glaube nicht, daß man mir ein solches Lager, an solcher Stelle verleidet.

(Pause. — Er entschläft.)

Granius.

Wie er schlummert! Ach, wie gern genösse auch ich der süßen Wohlthat, aber mein junges, der Gefahren ungewohntes Haupt, ist viel zu ängstlich!

Marius (im Traum:)

Meine Hand! wie mach' ich sie los?

Carbo.

Was gibt es? Sulla's Reiter?

Marius (erwacht:)

Nein — das nicht — — Mir däucht, der Genius von Carthago war bei mir, mit einem zerbrochenen Mastbaum statt des Scepters, — er hieß mich mit wild freundlichem Zahnefletschen willkommen, bedauerte sehr, daß er mir keinen Stuhl anbieten könne, weil ihm sein Hausgeräth verbrannt sey, versicherte, daß wir wechselseitige Gastfreunde geworden wären, und drückte meine Faust so entsetzlich, daß ich fürchtete, er welle sie zermalmen, und laut aufschrie!

Carbo.

Verstehst du, was er gemeint hat? Er hat dich als seinen Rächer begrüßt!

(zusammenbebend:)

Horch, wer naht sich?

Marius.

Ein Einzelner.

(der Lictor des Prätors kommt.)

Lictor.

Wer von euch dreien ist Marius?

Carbo.

Wenn du nicht blind bist, so brauchen wir ihn dir nicht zu zeigen.

Lictor.

Jener ist es!

(für sich:)

Mich fängt's an zu grausen, meinen Auftrag an ihn auszurichten: er sitzt da so ruhig als ob die Stelle sein Eigenthum wäre, und er gar nicht ahnte, daß man ihn davon fortweisen könne!

(vor ihn hintretend:)

Der Prätor Sextilius befiehlt dir, Cajus Marius, sofort aus seiner Provinz zu entweichen, sonst wird er den Ausspruch des Senats an dir vollstrecken und dich als einen Feind der Republik behandeln.

Marius.

Wie — wie war das?

Carbo.

Er seufzt! er seufzt! Das ist ein Zeichen seines Endes!

Granius.

Hoffe, hoher Held, hoffe! Verlaß uns nicht! Ersticke nicht unter der Last deiner Drangsale!

Marius (für sich:)

Unermeßliche Trümmer der eingeäscherten Stadt am Boden, und noch weit unermeßlichere Ruinen eines gigantischen zerschellten Glücks in meiner Brust, — hingestürzte Helden gleich Monumenten auf hingestürzten Reichen!

Der Lictor.

Was für eine Antwort soll ich dem Prätor bringen?

Marius (nachdem er ihn ernsthaft angeblickt:)

Gehe hin, sage deinem Herrn, du habest den Cajus Marius flüchtig und verbannt auf den Trümmern von Carthago sitzen gesehen!

Der Lictor.

Nimmer störe ich dich zum zweitenmale!

(eilt fort.)

Carbo.

— Du wüstes, starkes Meer! Du bist ja auch grau! Drum laß diesen Alten nicht im Stich, der die Erde mit dir um die Wette umfaßt hielt, — trag' ihm Schiffe zu und spar' ihn zur Qual unsrer Gegner!

Marius.

Ich will doch einmal probiren, wie arg es das Schicksal mit mir zu treiben denkt. Ich harre hier, bis mich mein Loos findet.

Granius.

So wird man uns hier sämmtlich gefangen nehmen! — Weh, da stampfen schon die Pferde der Verfolger!

Carbo.

Ich werfe mich in mein Schwert!

(der junge Marius und Cethegus stürzen herein, hinter ihnen ein Haufe mauritanischer Reiterei.)

Cethegus.

Halt, Carbo, halt! die Hand vom Schwerte! Willst
Du dich ermorden, weil Freunde nahn
Und euch erlösen?

Der junge Marius.

Vater! Heil! Ich hab'
Dich in den Armen!

Marius.

Sohn, mein Sohn! wer führt
Dich her?

Der junge Marius.

Die Strahlen brechen durch die Wolken
Und unser böses Glück ist im Verschwinden!
König Hiempsals eigne Buhlerinn
Hat liebend mich aus seiner Haft befreit,
Und Cinna, welcher in Italien
Sich wider Rom und den Octavius
Empört hat, ruft dich in sein Lager!

Marius.

Nach
Italien! zum Cinna!

Carbo.

Winde, weht
Uns schnell zu seinen Küsten!

Granius.

Und der Stifter
All unsrer schweren Leiden, Sulla?

Cethegus.

Der steht in Griechenland, den Sichelwagen
Des Mithridates gegenüber!

Marius.

Er ist reif
Zur Ernte! —
— Lebet wohl, Carthagos Trümmer!
Mir fehlt die Zeit zu einem langen Abschied —
Allein ich schwör's, in Rom, da denk' ich euer!

(alle ab.)

Zweite Scene.

(Böotien. Lager des Mithridates.)

(Das Innere des königlichen Gezeltes.)

Mithridates (zieht eine Phiole aus dem Busen:)

Es wird bald Abend, — es ist jetzt
Die Stunde, wo ich meine Dosis Gift
Verschlucke, um mich daran zu gewöhnen.

(er ißt Gift und lächelt dann:)

Fürwahr, es wirkt kaum, — jedem Anderen
Zerriss' es augenblicks die Eingeweide —
Ein ächter König kann doch alles, was er
Sich vornimmt!

Archelaus!

(Archelaus kommt und wirft sich zur Erde.)

Ist das Heer
Geordnet?

Archelaus.

Ja, mein König.

Mithridates.

Wie ein Vogel? Rasch
Zum Angriff und zum Rückzug?

Archelaus.

Ganz
Wie du gebotest.

Mithridates.

Sulla ist ein Schlaukopf.
Seyd auf der Hut. —

Rom,
Du siebenhäupt'ge Hyder, dring' ich je

Zu deinem Sitz, so trete ich Dir auf
Den Nacken, daß das Feuer wie ein Blutstrom
Dir aus den Dächern spritzt! Verrath, Gewalt,
Und Hinterlist sind deine Waffen — Dank
Dem Zeus, dieselben führ' ich auch,
Und mit zwei Consuln vor dem Wagen hoff'
Ich einst im Pontus einzuziehen!
(im Zimmer umherblickend:)
Nun,
Wo blieb er?
(zu Archelaus, der noch am Boden liegt:)
Erheb' dich! — Nimm
Die Reiter, necke Sullas Heer damit
An beiden Flanken, laß ihn völlige
Umzinglung fürchten, zwinge ihn
Sich weiter in der Ebne auszudehnen, —
Dann brech ich morgen seine magre Schlachtreih'
Wie einen dünnen Stab zu Stücken!
(Archelaus eilt ab; Mithridates geht in den Hintergrund.)

Dritte Scene.

(Sullas Vorposten. Finsterniß.)
(Soldaten auf Wache.)

Ein Bote (mit einem Briefe:)
Man erkennt doch gleich, selbst mitten in der Nac
ein römisches Lager: still wie der Tod und dennoch reg
bei jedem Schritte stößt man auf etwas Unerwartetes.

Erster Soldat.

Wer da? Wohin?

Der Bote.

Ich bringe aus Italien einen Brief an den Feldherrn.

Zweiter Soldat.

So folg' mir: ich führe dich zu ihm.

Erster Soldat.

Bleib! Da ist er in eigner Person!

(Sulla, Hortensius und Kaphis.)

Sulla.

Es regnet! Mithridates hat etwas
Im Sinne!

Kaphis.

Darf ich fragen, was der Regen
Damit zu schaffen hat?

Sulla.

Ei, kluger Kaphis,
Bei großen Schlachten regnet's oft:
Die Götter suchen dann die Lüfte rein
Zu halten.

(zu dem Boten:)

Was verlangst du?

Bote.

Lest
Dieß Schreiben vom Metell!

Sulla (nachdem er es durchlaufen:)

'Ne Neuigkeit, ihr Herren! Cinna, welchem ich zum Consulat verhalf, der mir einen heiligen Eid ablegte, die Verfassung anzunehmen, welche ich dem Staat verliehen

hatte, ist ein Verräther geworden und hat sich zur Partei des Pöbels geschlagen. Zwar hat ihn sein Collega, der treffliche Octavius, aus der Stadt verjagt und den Pontifex Merula mit seiner Stelle bekleidet, aber der Aufrührer steht nun in Hetrurien und alles liederliche Gesindel strömt ihm zu; überdieß hat er den Cajus Marius aus dem Exil gerufen, und der ist auch schon bei Telamon an's Land gestiegen.

Kaphis.

Entsetzlich!

Sulla.

Das nicht, jedoch höchst widerlich und dumm!
Der Marius war immer nur ein Bauer
Und wenn er nicht mit seines Gleichen kämpft,
Wie mit den Cimbern und Numidiern,
So ist er leichtlich zu bewältigen.
Sein Ehrgeiz war sein Glück, und seine Jugend
Vertrat bei ihm die Stelle des Talents.
Mit jeder Rede, welche ihm entfällt,
Entfällt ihm auch ein Stück vom Geiste!
— Mich soll nur wundern, wie die Römer sich
Dabei benehmen!

Hortensius.

Was beschließest du für jetzt?

Sulla.

Hum,
Wenn das Geschick uns schlägt, so ist's
Am Klügsten, man gibt Funken von sich, und
So geb' ich Krieg und Schlachten! — Darum stracks
Den Mithridates angegriffen, und
Zu einem winz'gen Wurm gekrümmt, den Muth
Des Heers durch einen Sieg gestärkt, und dann
Nach Haus geeilt, mein Recht mir zu vertheid'gen!

Ein Centurio der Bundsgenossen (sprengt heran:)
Der Feind! er droht uns zu umzingeln!

Sulla.

Ich
Will ihn zusammenziehen! Ergreift sein Centrum,
So habt ihr ihn am Halse!

(mit Hortensius ab.)

Kaphis.

— Sulla's Wesen ist zu fremd, vom Gewöhnlichen zu verschieden, als daß ich ihm trauen möchte. Er fühlt nicht wie wir, und Niemand weiß, ob es ihm nicht einmal einfallen kann, uns wie Spinnen und Fliegen zu betrachten, welche der Knabe gleichgültig und mitleidslos zerrupft, weil er ihr Jammern nicht versteht. Mir scheint's das Beste, sich so leise und so früh als möglich aus solcher Nähe wegzustehlen, und mein erst jüngst erworbenes Landhaus bei Corinth winkt mir mit seinen schattigen Baumgängen nur zu lockend.

(er entfernt sich.)

Vierte Scene.

(Das Schlachtfeld. — Hörner, Zinken und Posaunen.)

(Sulla, begleitet von Legaten und Kriegstribunen.)

Ein Legat.

Welch schwerer, kohlschwarzer Staub!
Die Truppen werden darin ersticken!

Sulla.

Zerstreuet euch wie kühl'nde Tropfen durch's
Gewühl, und hauchet ihnen frischen Muth ein!

(Legaten ab.)

— Was für ein stechend heller Glanz ist dieß?

Eintretende Krieger.

Die Sichelwagen! Die Sichelwagen! Sie leuchten, als hätte Mithridates die Blitze des Olymps an ihre Felgen geschmiedet! Rett' Dich auf die Seite, Imperator!

Sylla.

Wie? Vor den lächerlichen Mißgeburten,
So unbehülflich wie Rhinocerosse, sollt'
Ich fliehen? — Fangt sie auf! Ihr könnt sie künftig
Im Circus maximus zur Schau ausstellen!

Die Krieger.

Es ist zu spät! Sie rollen wie eine Windsbraut vom Bergesabhang!

Sylla.

So werf' ich mich allein in ihren Weg —
Ein Schuft, der nicht mit seinem Feldherrn umkommt!
(ab.)

Kriegstribune und Gemeine (durcheinander:)

Um's Himmelswillen! Wendet die Gefahr
Von seinem Haupt! Zerstört die Wagen, eh'
Sie ihn erreichen, es mag kosten, was
Es wolle!
(hinter ihm drein.)
(andrer Theil des Schlachtfelds.)
(ein mithridatischer Anführer mit Truppen.)

Der Anführer.

Jubelt! wir gewinnen!

Die Soldaten.

Bald verwüsten wir das Capitol!

Der Anführer.

Da kommt der König!

Die Soldaten.

Der große Mithridates lebe!

Mithridates (tritt auf:)

Es wär mir lieber, wenn ihr still schwiegt
Und desto fleiß'ger meine Feinde würgtet!
(heftig:)
In's Thal! den Sichelwagen nachgeeilt!
Gleich angeschwoll'nen Strömen in die Lücken,
Die sich vor ihnen öffnen, und zersprengt
Dann die umnsernden Legionen.

Die Soldaten (fortstürmend:)

Heihussah! wie die Schleuder ihren Stein,
So schleudert uns dein Wink von dannen!

Mithridates.

Oh,
Ich könnte zu den Göttern schreiend beten —
So stachelt mich die Sehnsucht nach dem Siege!
— Man ruft! — was gibt's?

Ein Hauptmann (eilt herbei:)

Die Wagen sind genommen!

Mithridates (sein Schwert zückend:)

Ich leg' den Kopf dir vor den Fuß —
(es wieder in die Scheide stoßend:)
Doch sacht!
Wie kam es?

Der Hauptmann.

Sulla stellte ihnen frech
Sich in den Lauf: da rannten seine Leute
In der Verzweiflung ihm zuvor, und packten
Die Sicheln mit den Händen an, obgleich
Gar mancher Rumpf wie dürres Heu davon flog!

Mithridates.

Es ist doch unerträglich, daß ein Kerl
Wie dieser Sulla, nicht mein Unterthan ist!
Es macht mir Grimm und Bauchweh!

Der Hauptmann.

Er hat die Armee
Durchbrochen — zürn' nicht, daß ich's melde.

Mithridates.

Bah,
Ein gutes Heer ist wie 'ne junge Schlange;
Aus jedem Stück, worin du es zertheilst,
Erwächst ein neues. — Was das unsrige
Betrifft, so habe ich, im Fall, daß wir's
Verein'gen müssen, durch die Unzahl Pferde
Für seine Elasticität gesorgt!

(zu den in Masse andringenden Flüchtlingen:)

Recht! weichet, wanket, reißet aus, wenn's seyn muß,
Allein ermüdet, ermüdet nicht,
Und kehret endlich immer wieder um!

(er zieht sich mit ihnen zurück.)

(Bei den römischen Triariern. Sie ruhen, die Lanze in der Faust, in ihrer gewöhnlichen Stellung.)

Sulla (tritt mit Hortensius auf und deutet auf sie:)

Da sind sie gelagert, wie hingeschmiedet, das Knie an die Erde gedrängt, als wenn es darin Wurzel schlagen sollte, sich mitten im Gefechte um nichts bekümmernd, für alles taub, bloß auf das Commandowort achtend. — Sie sollen heute die Ehre haben, den Kampf zu entscheiden.

Hortensius.

Der ist entschieden; Mithridates räumt keuchend und athemlos das Feld.

Sulla.

Du kennst ihn schlecht: er kommt zurück.

Hortensius.

So ist er nicht zu vertilgen!

Sulla.

Es ist mit seinen leichten Geschwadern, und vielleicht auch mit ihm selbst, wie mit dem Drecke: man kann ihn wohl zertreten, aber nicht zerstören, weil der Koth unter der Vernichtung schon weg ist.

Hortensius.

Du verachtest ihn doch wohl zu sehr.

Sulla.

Im Gegentheil ich fürchte, daß er sich plötzlich wendet, und die Vordersten, die ihm nachsetzen, in die Pfanne haut. — Geh' also, und halt' ihren Muth im Zaum und Gebiß.

Hortensius.

Ich eile.

(ab.)

Sulla.

Das Geräusch dieses Tages will mir dennoch den Cajus Marius nicht aus dem Sinn jagen: er ist ein alter Riese, der zwar steif und ermattet seyn mag, aber nichts destoweniger die Stärke von Nationen in seinen Gliedern trägt.

Hortensius (zurückkehrend:)

Es ist gescheh'n wie du vermuthetest!

(waffenlose Soldaten stürzen herein.)

Der Feind erneut den Angriff mit rasch an
Geschürtem Feu'r: sein König, mit
Weit vorgequollnem Aug', den linken Arm

Sulla.

So hab'
Ich ihn denn in der Faust, den glatten Aal!
Ich lass' ihn nicht entschlüpfen, ob er auch
In allen seinen Windungen sich dreht!
(mit seinen Begleitern ab.)

Fünfte Scene.

(Vor Chäronea. — Mithridates, seine Söhne, Delamon, Archelaus und Andere.)

Mithridates.

Kommt Sulla?

Delamon.

Er wird gleich vor dir erscheinen.

Mithridates.

Behalt' ich nur den Pontus, so behalt'
Ich alles. — Nicht der Raum bloß, auch die Zeit
Ist ein gewalt'ges Reich, und wohl dem, der
Es unter seiner Macht hat. — Sey
Ich überwunden — Was will's weiter schaden?
Der Bogen, welcher hoch rückspringen soll,
Muß tief gebeugt seyn, und als solch
Ein Bogen darf ich gelten!
(Sulla mit Gefolge.)

Sulla (nachdem Mithridates stolz geschwiegen:)
Bald glaub' ich dem Gerüchte, daß du Gift trinkst,
Denn die verlor'ne Schlacht sieht man dir kaum
Noch an.

Mithridates.

Ich würde täglich eine schlucken,
Wenn man sie nur so häufig haben könnte.

Sulla.

Zur Sache! — Eil' binnen einer Woche aus Griechenland und binnen Monatsfrist aus Kleinasien, gib bis dahin Paphlagonien, Bythinien und Kappadocien den durch dich abgesetzten Regenten wieder, bezahl' der römischen Republik die verwendeten Kriegskosten, und liefre meinen Soldaten siebzig Dreiruderschiffe für die Ueberfahrt nach Italien. Das sind die einzigen Bedingungen, unter denen ich dir den Frieden gewähre.

Mithridates.

Der Preis ist mir zu theuer!

Sulla.

Meinst du?
(will gehen.)

Mithridates.

Bleib!
Du hast den Frieden nöthiger als ich
Der graue Cajus ist in Rüstung!

Sulla.

Seit wann weißt
Du das?

Mithridates.

Seit gestern. Drum sey mäßiger!

Sulla.

Mein lieber Mithridates, all
Der Umschweif frommt dir wenig. Offen
Gesteh' ich, daß ich diesen Sieg benutzt
Und dich zum Aeußersten getrieben hätte,
Wenn Marius mir nicht den Pfad durchkreuzte.
Doch so nun lass' ich dir den Pontus, und
Mit ihm die Hoffnung, noch einmal
Im Orient zu lärmen. Aber denkst
Du etwa mich bei der Gelegenheit
Des neuen Feinds zu närren und zu hemmen,
So wisse, daß es mir in meiner Wuth
Ein Kleines seyn wird, Rom und ihn
Um deinetbalben zu vergessen, dich
So wehrlos wie du jetzo bist,
Bis in und durch dein Reich, ja durch
Die Wüsten Scythiens, bis zu
Den Waldungen des Nordpols zu verfolgen
Und eher nicht zu ruh'n, als bis du todt,
Ein Edelhirsch, mit abgeworfnem Kron-
Geweih, zur Erde sinkst! — Da scheint's denn doch
Vernünft'ger, daß du dich zu fügen suchst,
Besonders bei dem süßen Troste, daß
Ich zu 'nem Bürgerkrieg ausziehe.

Mithridates.

Du
Kennst meine schwache Seite, Sulla! — Wenn
Die Römer gegen Römer fechten,
So gibt es Wunderthaten, welche ich
Um keinen Preis verzögern möchte!
— Ich willige in jede Forderung,

Wähl' Dir aus meinem Volk und meinem Hof
So viele Geißeln als du magst, und statt
Der siebzig Schiffe schenk' ich dir zweihundert.

Sulla.

So wähl' ich hier als Bürgen deines Worts
Den Delamon, den Archelaus,
Und deine beiden Söhne!

Mithridates.

Nimm sie hin
Und leb' recht wohl!

Sulla (der die Geißeln seinen Kriegern übergeben hat:)
Leb' wohl!

Mithridates.

Leb' wohl!
(Sulla geht mit seinem Gefolge fort.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Hetrurien. Lager des Cinna.)

Sertorius (tritt auf mit Soldaten:)
Dort unten stecht ein Lager für euch ab;
Ihr seyd für Cinnas Horden viel zu gut
Und sollt euch davon abgesondert halten.

Die Soldaten.
Wie du es wünschest, Feldherr.
(sie entfernen sich.)

Sertorius (zu dem eintretenden Cinna:)
Nun, so fröhlich?

Cinna.
Weswegen müßt' ich nicht? Wo ich ein Fünkchen
Hinwerfe, da beginnt es aufzulodern!
— Wie Flammen aus dem Sparrwerke, so brechen
Die Gladiatoren aus der Kerker Nacht,
Und Sclaven glüh'n in engen Banden, gleich
Gerieb'nem Zunder, zünden ihren Herr'n
Die Häuser über'n Köpfen an, und drängen
Voll Eifer sich zu meiner Fahne!

Sertorius.

Ich wär'
Ein Heuchler, wenn ich sagen wollte, dieß
Erfreute mich nicht, — aber dennoch dünkt's
Mir eklig, solche Kriegsmacht zu gebrauchen;
Ein paar Legionen ausgenommen, möcht'
Ich diese Buben lieber umbringen
Als commandiren.

Cinna.

Soll das etwa —

Sertorius.

Es
Soll Nichts! — Nur hüt' dich! Die Armee,
Die du versammelst, ist ein störr'scher Gaul;
Man muß ihn zügeln, bis er Blut aushustet,
Sonst wirft er ab und zeigt den Huf dem Reiter!

Cinna.

Und welcher Zügel, hoffst du, wird ihn zwingen?

Sertorius.

Entschlossenheit, Gerechtigkeit und Milde.

Cinna.

Oho, da müßte ich erst Lehrer miethen,
Die meinen Truppen mich erklärten.
Entschlossenheit — nun, die verständen sie
Zur Noth, — Gerechtigkeit, — da würd'
Es Mühe kosten, ehe sie begriffen,
Warum es unrecht sey, ein Kind in's Feu'r
Zu schmeißen, — und was endlich gar
Die Milde nützen sollte, seh' ich selbst ,
Nicht klar!

Sertorius.

Du wirst dereinst von deinem Heer
Getödtet!

Cinna.

Und gewiß auch du! —

Sertorius.

— — — Wird heute
Der Marius einrücken?

Cinna.

Mit achttausend seiner
Anhänger. Das Proconsulat, die sechs
Lictoren, jede äußere Ehre schlägt
Er aus.

Sertorius.

Mir schien's besser, wenn er fern
Von uns geblieben wäre.

Cinna.

Ich bedurfte
Zu meinem Werke eines großen Namens
Und damit konnte er mir dienen.
Auch spart er nebenbei mir Geld und Leute.

Sertorius.

O weh, dein Geldgeiz!

Cinna.

Still — Was für ein Lärm?

Ein Hauptmann (stürzt herein:)
Empörung in der dritten Legion!

Cinna.

Weshalb?

Der Hauptmann.

Sie hat den Sold um eine Stunde
Zu spät empfangen.

Cinna.

Ich verzögerte —

Hauptmann.

Man hat
Den Quästor auf dem Zahltische gekreuzigt,
Die Hauptleute gegeißelt und geschleift,
Und will dir selbst an's Leben!

Sertorius.

Consul,
Laß deciminen! deciminen!

Cinna.

Dazu sind
Die Schurken mir zu mächtig!

Sertorius.

Nimmermehr!
Du hast 'ne rauhe Stimme und 'ne kräftige
Gestalt, — gebrauche das! — Der Pöbel scheut
Den Donner ärger als den Blitz!
Schrei laut und wild „ich lasse deciminen",
So glauben sie, daß etwas dran seyn müsse
Und finden sich bestürzt darein!

(Aufrührer kommen mit den Leichen ihrer Hauptleute.)

Aufrührer.

Geld, Geld
Du geiz'ger Consul oder Plünderung!

Cinna.

Freunde —

Sertorius.

Du machst sie rasend, wenn du so
Mit ihnen sprichst!

Die Aufrührer (ihnen die Leichen vor die Füße werfend:)
Hier habt ihr Beispiele
Ganz neu und frisch!

Cinna.

Es gilt das Aeußerste!

Sertorius.

Folg' meinem Rath!

Cinna (mit gewaltigem Rufe:)
Lictoren, hebt die Beile!
(die zwölf Lictoren treten vor.)
Ich lasse decimiren!

Einer der Aufrührer.

Welches Glück,
Ich bin der fünfte! — In Reih' und Glied, Cameraden!

Sertorius (mit den Lictoren rasch durch die Reihen gehend:)
Eins — zwei — sechs — zehn — Haut ihn zu Stücken!
(es geschieht.)
Eins — zwei — sechs —
(mit den Lictoren zählend ab.)

Ein Soldat.

Wetter, der Sertorius
Ist Meister im Geschäft! Es überrieselt
Mich heiß und kalt!

Cinna.

Das nächstemal lernt warten!

(ein Haufe gewaffneter Krieger tritt ein, staubbedeckt.)

— Wer seyd ihr? Woher kommt ihr?

Einer von ihnen.

Fernher aus
Panonien: Wir hörten, daß der schwer
Verletzte Marius zurückgekehrt sey,
Da machten wir uns auf die Reise, um
Den Feldherrn unsrer Jugend wieder
Zu seh'n und zu beschützen!

Cinna.

Ho, man sieht's
Euch an, daß ihr bei Aquae Sextiae
Gefochten habt!

Die Krieger.

Das haben wir. Es war
Ein blut'ger Tag, und Marius beschämte
Den Mars!

(Geschrei hinter der Scene.)

Heil, Heil dir in der Heimath!

Cinna.

Er ist es! Grüßet ihn! Schwingt
Die Feldzeichen!

(Marius mit seinem Sohne, Carbo, Cethegus, Granius u. s. w.)

(Trompeten, Posaunen und tumultuarisches Gejauchz:)

Heil, Heil dir in der Heimath!

Marius.

Pst! — Ich bin ja verbannt!

(alles verstummt.)

Die Krieger aus Panonien (stürzen hervor und fassen seine Hände und Kleidung:)

O Feldherr, Feldherr,
Wir konnten niemals dich vergessen!

Marius.

Jungen,
Ihr braven Jungen — Macht mir nicht das Herz weich! —
— Reißt, reißt zu! — Reißt mir Arme
Und Glieder aus, — ich bin ganz euer!

Cinna.

Wie ihm
Die Hände zucken!

Ein Krieger.

Hat die böse Flucht
Dir nicht geschadet? Bist du noch gesund?

Ein Andrer.

Und dieser schlechte Rock! — Es lockt
Aus Steinen bittre Thränen!

Alle panonischen Krieger.

O dem Sulla,
Dem Sulla, welcher dich gekränkt hat, stell
Uns gegenüber! — Leg' die Chlamys an!

Marius.

Bewahre!
Mein jetz'ges Kleid paßt für die Lage,
Zu welcher mich der römische Senat
Verdammt hat — Es ist das Gewand des Nessus
Und steckt mich an mit unauslöschlichen
Verderbensgluthen!

Ein Centurio.

Wohl, so trag's,

Und unsre Thaten sollen es so schmücken,
Das künftig die Despoten immer solch
Die Toga anthun, wenn sie ihrem Volk
Die Städte auf die krummen Nacken werfen!

Marius.

Recht, recht, ihr grimm'gen, alten Käuze!
Ihr sollt fortan meine Marianer heißen!
— Und Cinna dir, und Legionen, euch,
Was brauch' ich euch zu sagen?
Ich bin von einer dunkelen Geburt
Und habe dessenungeachtet bis
Zum Glanz der Sterne mich emporgeschwungen —
Das ist's, was die Patricier mir verübeln!

Ein Marianer.

Ja, ja, es ärgert sie, — sie fürchten, daß
Du eine andre Ordnung stiften könntest,
Wo das Verdienst und nicht das Herkommen
Entscheidet, — denn du stiegest aus dem Thal
Arpinums wie die Steineich' aus der Niederung
Und hobst auf deinen hunderttausend Zweigen
Uns alle mit dir in den Aether!

Marius.

Als
Ich mich daher erbot, vom Mithridat
Sie zu erlösen, ward ich voller Hohn
Verschmäht, und ihrem Günstlinge, der mir
So oft den Siegsgenuß verbitterte,
Der mir schon früh' von jenem Lorbeer, den
Ich mit dem mühesamsten Schweiße in
Numidiens dürrem Sande mir erzogen,
Das schönste Blatt wegnaschte, dem
Spitzbub'schen Sulla ward der Kriegsbefehl
Ertheilt!

Cinna.

Da gaben sie das Beil dem Mörder!

Marius.

Er legte es auch gleich an meinen Stamm.
Mein Haus ward von Soldaten eingerissen,
Mein Angedenken von dem Pontifex
Verflucht, ich selbst als Feind des Vaterlands
Geächtet — durch die Hinterthür entwischt'
Ich auf das freie Feld! — doch ob ich auch
In den Morästen mich verkriechen, und
Den Kopf mit Riedgrase bedecken mußte,
So war ich doch noch nicht gestorben, und
Das war mein Trost!

Die Marianer.

So warst du doch noch nicht
Gestorben, und das war dein Trost!

Marius.

Nur einmal,
Im Weichbild von Minturnä —

Ein Marianer.

Schweig! der Ruf
Ertönte davon durch die weite Welt:
Die Kinder in Panonien erzählen
Bei ihren Spielen sich die Kunde, wie
Ein wilder Cimber, um dich hinzurichten,
In dein Gefängniß trat, und du ihn mit
Der Frage: „Sclav, du unterstehest dich
Den Cajus Marius zu tödten?“ aus
Dem Kerker jagtest!

Marius.

Wie ich glaube, ging
Es ihm wie mir: Veronas Ebnen, wo

Sein Volk durch mich in's Grab sank, mochten ihm
Einfallen!

Die Marianer.

Rom soll einfallen, damit
Die Rettungsschlacht, woran die Sclaven denken,
Und die es selbst so schnöd vergessen hat,
Ihm wieder einfällt!

Marius.

Die Minturner, bleich
Vor Schauder, führten mich zu dem Gestad
Der See, — ein Kahn nahm mich in seinen
Schooß, —
Des Sturmwinds unsichtbarer Finger wies
Mich nach den Trümmern von Carthago! Ha,
Da saß ich, und ein wüthend Heimweh quoll
Zu meinem Herzen auf: bald wünscht' ich Rom
Mit meinen heißen Thränen zu entzünden,
Bald wünscht ich sehnsuchtsvoll es in den Arm
Zu fassen und in der Umarmung, dicht
An meiner Brust, es zu zerdrücken!

Die Marianer.

Wir
Sind deine Arme, wir sind deine Thränen!
Wir werden es zerdrücken, und
Wir werden es entzünden!

Der junge Marius.

Vater, sprich,
Was zauderst du mit dem Befehl zum Aufbruch?
Blick' um dich her: die Fäuste sind geballt
Gleich reif gewordn'nen Früchten, und wie bei'm
Befruchtenden Gewitterregen sich die Saat
Aufrichtet, richten sich die Lanzen in
Die Höhe! Du bist zwei und siebzig Jahr
Und kannst in jeglicher Minute sterben!

Carbo.

Ja, gib das Wort! laß die Trommeten tönen,
Erfreu mit ihrem Hall, den du so lang
Entbehrt, dein Ohr! Gedenk' an Hannibal;
Er ging zu Grunde, weil er wartete, —
Die Sanduhr rinnt, der Augenblick entflieht,
Und kein Jahrtausend holt ihn ein!

Marius.

Auf denn!
Verkündet weit und breit im Land, ich sey
Erschienen, um die Unterdrückten zu
Erheben und die Hohen in den Staub
Zu treten. Reiter, sitzet schleunig auf und fliegt
Als meine Schwalben jauchzend vor mir her!
Gar Vielen wird der Hufschlag eurer Pferde
Wie lieblicher Gesang erklingen! Lohn
Den Treugeblieb'nen, Schmach und Tod den Feinden,
Und Siegeskronen der Armee, — das sind
Die Schätze, die ich bringe!

Die Marianer.

Hört ihr es?
Die Sage wird erfüllt! Saturn hat sich
Von seinem Sturz erholt und kehrt jetzt nach
Hesperien zurück, sein altes Reich
Von neuem zu begründen! — Hebt ihn auf
Die Schilde, seinen furchtbar'n Thron!

(Sie heben den Marius auf ihre Schilde und tragen ihn unter kriegerischer Musik fort. Sertorius und Cinna bleiben.)

Sertorius.

Man vergißt uns, Consul! Wie gefällt dir das?

Cinna.

Ich wünschte, daß ich den Arpinaten nicht gerufen hätte.

Sertorius.

Mir ist es nicht wohl um die Seele. Sulla und Marius! Das heißt, das Chaos ist wieder da und die Elemente streiten sich um ihre Existenz.

Cinna.

Es gehe wie es will, wir müssen über kurz oder lang dazwischen treten.

Sertorius.

So denke ich auch und bin erfreut, daß du mit mir übereinstimmst. Laß uns also im Stillen zusammenhalten und thätig seyn. Da der Marius nun einmal wie eine Ueberschwemmung hereingebrochen ist, so kann er wenigstens dienen, das Feuer unseres Feindes zu löschen.

Cinna.

Heute Abend, wenn die Lagerwälle aufgeworfen sind, komme ich in dein Zelt.

Sertorius.

Vor allem suche dir deine Truppen zu verpflichten. Wir könnten in Zukunft leicht gezwungen seyn, sie gegen diese sogenannten Marianer zu gebrauchen.

(beide gehen ab.)

Zweite Scene.

(Das Innere des Tempels der Bellona in Rom.)

(Sitzung des Senats.)

(Octavius und Merula als Consuln; Cornutus, Lutatius Catulus, Marcus Antonius, Crassus der Vater und Crassus der Sohn, Ancharius, und viele Andere als Senatoren; Flavius und Saturninus als Volkstribunen.)

Octavius.

Was sagt denn Mark Anton? Er ist ganz stumm
Geworden!

Antonius.

Die Tribunen, hochentzückt,
Daß Rom zu Grunde geht, sind im Gesicht
So roth wie heiße Kohlen, und sie schrei'n
Ihr lautes veto uns entgegen, wenn
Wir zu dem Heil der Republik etwas
Beschließen!

Octavius.

Flavius und Saturninus,
Ihr beiden Volksvertreter, mäßigt euch!
Erinnert euch des Vaterlandes, und
Vergeßt der elenden Parteisucht!

Saturninus.

Zuerst
Gebt uns ein Vaterland! Drei Viertel der
Quiriten haben weder Dach und Fach
Noch Feld und Wiese, — ihr habt alles ein-
Gezogen und genießt es — Darum ist
Der heimathliche Boden euch so theuer!

Flavius.

Vertheilt die Ländereien, und ihr sollt
Alsdann gewahren, daß wir unser Gut
Vertheid'gen können!

Crassus der Vater.

Bei der Kriegsgöttinn,
Die dort vom Altar auf uns niederblickt,
Nimmt dich in Acht, Tribun! Du willst die Zeit
Der Noth benutzen und das grachische
Gesetz erneu'n, um Aufruhr und Tumult
Zu stiften — Du kommst um, wofern
Du weiter redest!

Saturninus.

Wir hoffen aus Liebe gegen dich, Crassus, daß du nicht heimlich, wie einstens Scipio Nasica, im Senate, einen Dolch bei dir trägst, denn fast sollte deine Drohung das ahnen lassen. Wisse! in diesem Augenblicke wogt eine Million Plebejer, die jedes Haar auf unsrem Haupte schützt, um diesen Tempel, und vor den Thoren der Stadt sieht man schon den Staub von dem Heere des Marius aufwirbeln.

Merula.

Weh, Wehe, Reich des Romulus, jetzt mußt
Du fallen! Dich verläßt der Adlergeist,
Der dich zum Sitz der Ewigen, zu dem
Olymp getragen! Deine Kinder trotzen
Auf deine Verbannten!

Octavius.

Du verzagst zu früh;
Betracht' den Kreis, der uns umgibt, genauer.
Die Stirnen der Cornutus, Catulus
Und Crassus leuchten noch darin wie nicht
Geschmolzne Gletscher aus dem Heldenalter!

Saturninus.

Was für Mittel hat der Staat, um den bevorstehenden Andrang von sich abzuwenden? Wir haben Auftrag, euch darnach zu fragen, Consuln.

Octavius.

Die Bürger mögen sich beruhigen.
In unsren Mauern lagern zehn Legionen,
Hinlänglich schon, den Feind zurückzutreiben;
Doch auch der jüngere Metell, dem wir
Geboten, den Samniten, welche er
So tief gebeugt hat, Frieden anzutragen,
Wird schleunigst hier mit seinem Siegesheer

Eintreffen; endlich noch schreibt Sulla, daß
Er in Böotien in schwerem Kampf
Den Mithridat vernichtet, und uns bald
Zu Hülfe eilen könne. Aber mehr
Als alles dieß zusammen ist's, daß uns
Die Götter günstig sind: das Eingeweid'
Der Opferthiere ist gesund, und an
Dem Firmamente sehen die Auguren
Nur Heil und Ruhm.

Saturninus.

Fürwahr, die sehen scharf!

Ein Lictor (tritt ein:)

Metell kommt eben an, und bittet, da
Er Dringendes zu melden hat, sogleich,
Bewaffnet wie er ist, eintreten ihn
Zu lassen.

Octavius.

Senatoren, wollt ihr's ihm
Gestatten?

Cornutus.

Nein. Er muß sich umzieh'n! — Solch
Ein frech Gesuch hab' ich noch nie vernommen.

Catulus.

Befragt im Vorhof ihn um seine Botschaft.

Octavius.

Geh, Lictor, frag' ihn.
(der Lictor geht hinaus.)

Ancharius.

Es ist streng, ihn so
Verächtlich zu behandeln.

Cornutus.

Sprich, was sind
Wir jetzt, wenn wir nicht stolz sind?

Antonius.

Recht so! Der
Gefahr geziemt der Stolz, dem Glück die Demuth.
Dadurch beherrschen wir die Welt. Am Tag,
Als Hannibal vor Rom stand, ward
Von uns das Feld verkauft, auf dem er sich
Gelagert, und den Macedoniern
Der Krieg verkündigt!

Der Lictor (kommt zurück.)

Dem Senate mögen
Die Götter beſſ'res Glück als dem Metell
Verleihen! Die Samniten haben mit
Dem Marius den Frieden abgeschlossen,
Den unſ'ren aber höhnend ausgeschlagen!
Metellus Heer, umstellt von den zwei schnell
Vereinten Gegnern, ist erdrückt
Und hingemetzelt!

Octavius.

Weiß das schon das Volk?

Lictor.

Es heult und winselt!

Saturnius.

Ha, so wird's bald wüthen!
Fort, Flavius und reiz' es auf!
(Flavius ab.)

Craſſus der Sohn.

Tribun,
Wo eilt dein Amtsgenoſſe hin?

Saturninus.

Er will
Das Volk besänftigen.

Volk (hinter der Scene:)

Ja, Mord und Blut!

Crassus der Sohn.

Verräther, horch, — ist das Besänftigung?

Saturninus.

Ich weiß nicht! fragt darnach! Da sind die Leute!

Flavius (bricht mit Volkshaufen herein:)

Blut oder Brot! Wir hungern! Unten an
Dem Tiber liegt der Marius und sperrt
Die Zufuhr! Nicht ein Stäubchen Mehls gelangt
Zur Stadt! Er läßt es in die Wellen schütten!
Die Mütter wollen ihre Kinder schlachten,
Pest, Seuchen, Jammer, brechen jäh herein!

Sextus.

Ihr seyd die Obrigkeit! schafft Rettung! schafft!

Cajus.

Und könnt ihr's nicht, so übergebt die Stadt!

Sextus.

Der Marius liebt uns! ist uns gewogen!
Und nur um euretwillen sollen wir
Durch seine Hand uns würgen lassen?

Habt
Ihr das verdient?

Crassus der Sohn.

Beim Pluto, Schurk, du bist
Verloren. — Reißt ihn zum tarpej'schen Felsen!

Saturninus.

Erlaubt — der Bürger Roms ist frei und darf
Frei reden!

Cajus.

Frei! Das merket euch. Das heißt:
Wir dürfen thun, was uns beliebt, und Niemand
Darf uns gefangen nehmen!

Saturninus.

So war's noch vor
Vier Jahren!

Flavius.

Sammelt euch nach euren Zünften!
Ich klage Sulla, seine Freunde, alle
Die mit ihm die Verfassung umgestürzt,
Des Majestätsverbrechens vor euch an!

Saturninus.

Ihr sehet, Senatoren, hier kann ich nicht helfen.

Crassus der Vater.

Ha, heuchlerischer Frevler, glaubst du etwa,
Mit derlei Gaukelspiel uns zu entsetzen?
Erzittre!
Es dient nur, um euch sämmtlich zu vernichten.

Cornutus.

Errath' ich deine Meinung, Crassus? Lange
Schon hab' ich zornig hier gesessen und
In meiner Brust sie umgewälzt — der Staat
Ist in Gefahr, daß Pöbelherrschaft ihn
Ergreife — Wählet den Dictator, der
Dem schlechten Wesen steuert!

Saturninus und Flavius.

Veto!

Cornutus.

Nutzlos
Geschrei! In solchem Falle gilt kein Veto.

Saturninus.

Veto!
Es gilt! Unglück dem Munde, der das läugnet!
Das Volk darf veto sagen allerwärts,
Kein Fall ist ausgenommen! Wer ihn ausnimmt,
Will den Senat zum Scheusal, zum
Vielhäuptigen Tyrannen machen! Noch
Sind wir nicht Sclaven, veto ruft
Das röm'sche Kind, sobald es stammeln kann,
Veto ruft der röm'sche Mann der Furcht
Entgegen! Es steh'n hier Leute, welche
Des Morgens noch nicht wissen, wovon sie
Des Tags sich nähren sollen — Wißt ihr auch
Was solche Eintagsfliegen tröstet,
Was ihnen Muth verleiht, des Lebens Last
Zu tragen und sie über Könige
Emporschwingt? Sie sind röm'sche Bürger!
Ein Bürger aber ohne Freiheit, ist ein Unding,
Und Freiheit ist ein Unding, wenn man ihr
Das Nein verbietet! Veto ist das Wörtchen,
In welchem soviel Athem steckt, daß selbst
Des Usurpators Waffen wie ein Flamm
Davor sich beugen; Jupiter kann donnern,
Das Römervolk ruft veto!

Das Volk.

Veto!

Antonius.

Ruhe!
Bevor ihr weiter stürmet und es wagt,
Den alten Zeiten und Gesetzen, die

Euch aufgefängt und euch umgarnen, Stirn
Zu bieten, merket auf, was der Senat
Kraft seiner Machtvollkommenheit
Beschließt, und was ihr künftig, wenn des Landes
Gefahr vorbeigezogen ist, nicht eher,
Kraft eurer Rechte untersuchen mögt:
Die beiden Consuln sollen achten, daß
Die Republik nicht irgend Nachtheil sähe!

Octavius.

Wir danken euch. Liegt's nur an unsrem Tode,
So soll die Rettung Roms auch nahe seyn.

Cajus.

O weh!

Sextus.

Wo willst du hin? Nimm mich mit!

Verschiedene.

Was gibt's? was ist? bei den Göttern, sprecht!

Cajus.

Seyd ihr so dumm? Die Consuln haben nun Gewalt über unser Leben, Haus und Hof!

Saturninus.

Was flüstert ihr so furchtsam? Feiglinge,
Wer kann euch schaden? Einseitiger Beschluß
Ist nichtig — Protestirt dagegen!

Sextus.

Das soll geschehen, Tribun, morgen oder übermorgen, oder wann du willst, und in freier Luft soll's geschehen!

Cajus.

Seht, seht, wie die Lictoren laufen, die Consuln schicken nach den Legionen! Rette sich, wer sich retten kann!

Viele Stimmen.

Rette sich, wer es kann!

Saturninus.

Die Buben! Komm, Flavius, fort, fort!

Das Volk.

Die Tribunen! sie fliehen! sie lassen uns im Stich!

Cajus.

Die Schändlichen! sie verrathen uns! zerreißt sie, zerreißt sie! Die falschen Schlangen!

Sextus.

Sie sind Schuld an unsrem Unglück! Reißt sie in Stücken, reißt ihnen den Hals vom Rumpfe, steckt ihre Köpfe auf Pfähle, schnell hinter ihnen drein!

Alle.

Ihre Köpfe auf Pfähle! Hinterdrein! Hinterdrein!

(tumultuarisch ab.)

Crassus der Vater.

Es ist 'ne Schande, Consuln, wenn der Hause
Euch ungestraft entwischt!

Octavius.

Gib dich zufrieden.
Die ganze Menge können wir nicht strafen,
Allein den Rädelsführern sind die Schlingen
Gelegt.

Cornutus.

Nur keine überflüss'ge Schonung!
Die Menge kann die Milde nicht begreifen,
Verwechselt sie mit Schwäche. Glaube mir,
Ich weiß das aus Erfahrung.

Lutatius Catulus.

Du sprichst wahr.
Ich weiß es auch. Doch glaube nur, wir dürfen
Den alten Maaßstab ferner nicht gebrauchen,
Er wird in jeder Art zu groß: klug ist's,
Ihn zu zerbrechen. Damals als ich mit
Dem Marius kaum mit gewalt'gem Kampf
Den Cimbern wehrte, fiel's zuerst mir ein,
Wie tief wir unter unsrer Väter Größe
Gesunken sind, jedoch in feiger Ohnmacht
Verbarg ich's vor mir selbst und gab mich gern
Freiwill'ger Täuschung hin: die jetz'ge Stunde
Hat mich davon geheilt: das Volk ist bang
Und hohl: für Tugend hat es keinen Sinn,
Und auch nicht einmal Kraft genug zum Bösen;
Wir Senatoren, ein vermischt Geschlecht
Von wirklichen Patriciern und hoch
Gestiegenen Plebejern, sind kaum besser,
Wir haben Gold, allein Gemeingeist, Muth
Und Treue sind dafür verkauft. So bleibt
Dem Lande nichts als eine Anzahl Heere,
Und diese sind nicht stark durch innre Güte
(Wie wär' das möglich bei Banditenschaaren!)
Vielmehr bloß dadurch, weil sie schwach genug
Sind, dem Verwegensten am furchtsamsten
Zu folgen! Augurn sind uns nicht mehr nöthig:
Ich seh' die Schlacht schon, die dem klügsten Feldherrn
Die Königskrone auf das Haupt drückt! Wer will
Fortan sich unnütz mühen, um den Zug
Der Vögel zu beachten? Königsblicke
Entscheiden das Geschick weit sicherer!

Cornutus.

O Catulus! Du Lästrer deines Ruhms!
Seit wann hat dich der Marius in Sold
Genommen? Oder bist du gar ein Knecht

Des Mithridat? Dein Leben ist verwirkt:
Du hast von Königen geredet!

Crassus der Vater.

Gehe hin,
Erlöse uns von deinem Angesicht,
Es ist verzerrt von Feilheit, Angst und Schmach.

Catulus.

Wohl mir! Die Wahrheit kennt man jedesmal
An ihrem bittren Kern!

Octavius.

Mir scheint's
Ein Zeichen eurer Schwäche, Freunde, daß ihr euch
Durch Worte so bewegen laßt. Man muß
Das Schlimmste glauben und das Beste hoffen;
So wird man nicht getäuscht. — Was Catulus
Gesagt, war in der That nicht ohne Weisheit,
Es hatte Grund, obgleich er übertreibt.
— Die guten Zeiten sind dahin. Uns fiel
Das hehre Loos, durch unser Herzensblut
Sie rückzurufen, oder doch dadurch
Zu zeigen, daß wir ihrer würdig sind.
— Und nun seyd einig unter euch. Verspart
Den Streit auf Tage, wo ihr ihn bequemer
Ausfechten könnt. — Ich geh' vor die Mauern
Und liefere dem Marius die Schlacht,
Die, wißt es, wenn wir sie verlieren, uns
Vernichtet. — Crassus, folg mir. Merula,
Leb wohl und wahre hier den Frieden.

Merula.

Zeus
Geleite dich, mein Sohn! Die Götter brechen
Dem Edlen niemals ihre Treue; sie
Bedürfen's nicht; und der Gerechte siegt!

(Octavius mit Crassus und Gefolge geht ab.)

Dritte Scene.

(Straße in Rom.)

(Saturninus und Flavius kommen an den Häusern geschlichen.)

Flavius.

Du bist zu wild, zu wüthend. — Still — man hört uns.

Saturninus.

Laß sie hören. Was kümmert mich das erbärmliche Gesindel! Verflucht sey das Volk, oder besser gesagt, der Straßendreck! Vom Pöbel ermordet zu werden, ist mir gleichgültig, aber es ekelt mich, daß er mich antastet. Verwünschtes Loos, das mich zwingt, ihm zu dienen, mein Werkzeug aus ihm zu machen. Ich möchte ihn lieber häuptlings in das gelbe Gewoge des Tibers stürzen.

Flavius.

Vergiß nicht, daß unsrem Leben Gefahr droht; durch solche Ausbrüche verscherzest du nur mehr und mehr alle Zuneigung.

Saturninus.

Zuneigung, du Thor? Die verlang' ich nicht! Furcht, Furcht, das ist der einzige Gott der Menge! wer nicht selbst Macht besitzt, sie in Angst zu setzen, muß sich auf fremde Schreckbilder berufen, auf den Marius, auf den Sulla! O seelig, seelig diese Glücklichen, die den blinden Haufen anspeien dürfen, weil sie ihn zu zermalmen vermögen!

Flavius.

Du zürnst zu weit. Meinst du, es sey Ernst gewesen, als man rief „zerreißt sie“? Ich zweifle!

Saturninus.

Desto schlimmer! Wenn Tausende spaßen, so fällt es immer plump aus. O Rache, Rache und bodenlose Verachtung! Wenn Marius einrückt, wenn seine furchtbaren Horden sich an seinen Fersen durch das Thor drängen, — so schließe ich mich an ihn, so flüstre ich ihm zu: ich schwöre, der Pöbel irrt sich in seinem ersehnten, großen Gönner!

Flavius.

Dort kommt eine Schaar keck lärmend heran, — tritt zur Seite.

Saturninus.

Zum Scherz! denn wir haben nichts mehr von dem Haufen zu fürchten, eine Viertelstunde ist bereits vorbei.

Flavius.

Du wagst zu viel; dein Gesicht verräth deine Gesinnung; bedenk', daß Hunderte dich beachten, wenn du hervortrittst.

Saturninus.

Hunderte? Pah, Einer ist stets klüger als Tausend zusammen, selbst wenn er der Dummste unter ihnen ist! Pah!

(sie treten zurück.)

(ein Haufen Volks kommt, darunter Sextus, Cajus, Sempronius u. s. w.)

Sempronius.

Seyd lustig, Kinder! Fortuna lächelt, es nahen goldne Zeiten!

Sextus.

Ja ja, es ist viel Geld in Rom, es kommt bald unter die Leute!

Cajus.

Nachbarn, Nachbarn! das Spectakel im Senat ist schlimm abgelaufen; nehmt euch in Acht, der Tod schwebt über uns!

Sempronius.

Und Marius, und Cinna, und Sertorius, steh'n vor uns! Was will der Acheron?

Sextus.

Wem gehört dieser Palast?

Cajus.

Dem Scävola, dem Reichen.

Sempronius.

Man sagt, er füttere seine Muränen mit lebendigen Sclaven.

Sextus.

Abscheulich! schändlich!

Sempronius.

Und andere behaupten, er füttere seine Sclaven mit gebratenen Muränen!

Sextus.

Wie? was? Himmel und Hölle! Muränen! gebratene! den Sclaven vorgesetzt?

Sempronius.

Man sah sie dampfend in den Gladiatorenstall tragen.

Sextus.

Dampfend? Riecht ihr es, Bürger? Sticht es euch in die Nase?

Die Bürger.

Schmeißt ihm das Haus ein, schlagt ihm die Säulen in Stücken!

Sempronius.

Pst! pst — Freunde, Brüder, — denn Brüder sind wir alle — wir stehen Alle für Einen und Einer für Alle —

Alle.

Einer für Alle, Alle für Einen!

Sextus.

Und wer es nicht so meint, der melde sich, er gehe fort von uns, wir geben ihm freien Weg!

Die Bürger.

Wir wollen ihm das Unterste zu Oberst kehren! er melde sich!

Sempronius.

Also Brüder, — handelt im Geiste eurer Ahnen, — seyd weise wie sie, berechnet und spart eure Tapferkeit, — noch ist Gefahr, noch herrscht Octavius, — kurze Geduld, und desto größere Ernte!

Sextus.

Ei was, die Welt ist reif, der Staat wird faul auf der einen Seite, — er soll umgekehrt werden!

Ein Bürger.

Alles soll gleich seyn, kein Vorzug an Rang und Geburt!

Ein Zweiter.

Wer einen guten Rock trägt, werde gespießt!

Der Erste.

Und der Rock werde zu Nutzen der Gemeinen versteigert!

Der Zweite.

Wer wird ihn aber kaufen, da ihn Niemand tragen darf?

Der Erste.

Mit Unterschied, wer bisher einen schlechten Rock besessen hat, erhält zum Ersatz den besseren!

Cajus.

Und es soll nicht auf den Zufall ankommen, Nachbarn, — das gelehrte Gepack, die Redner, die Rechtssprecher sollen nicht mehr regieren; Ehre dem Ehre gebührt! wer die stärkste Faust hat, habe auch das stärkste Ansehn!

Sempronius.

Und vergeßt nicht — seyd großherzig! es trete allgemeine Amnestie ein!

Sextus.

Wer etwas dawider hat, wird hingerichtet.

Sempronius.

O schönster Tag! Wir sind wieder, was wir waren: ein erhabenes, ein herrliches Volk. Die Schaalen schweben im Gleichgewicht: wir verdienen die Hülfe des Marius, und Marius verdient die unsrige.

Cajus.

Wie wär's wenn wir zum Schluß dieses so glücklichen Geschäfts in die Boutiquen des Forums gingen, und in Gesellschaft ein gutes Glas Falerner tränken?

Saturninus (hervortretend, Flavius hinter ihm:)

Nicht einen Augenblick länger ertrag ich dieß sinnlose Wesen!

Sempronius.

Die Tribunen! die Verräther! Zerreißt, erwürgt sie! Liefert sie den Consuln aus!

Saturninus.

Berührt mich nicht! Schweigt still! Wir kennen uns! — Glaubt ihr mich zu täuschen? Mich? — Bildet ihr euch ein, ich wüßte nicht, daß ihr nur deshalb schimpfend uns aus dem Senate triebt, um euch selbst bei der Gelegenheit auf eine gute Art fortzumachen?

Sempronius.

Er beleidigt uns! Uns, das Volk, das ihn erhoben!

Saturninus.

Das Volk? Du bist ein verlaufener Freigelassener, Sextus ein Parasit, Cajus ein Schneider oder sonst etwas. Wie wollte man aus euch ein Volk zusammengießen? Ich bitte, jeder denke an seine eigne Noth; eure Weiber huren, eure Kinder haben kein Brod; was lärmt ihr auf der Straße?

Cajus.

Verdammt, meine Frau hat heute Morgen den Speck in's Feuer fallen lassen! Das kostet schon wieder Geld!

Sextus.

Wenn der Apuleius noch einmal die meinige so gespitzten Maules anredet, reiße ich ihm das Herz aus!

Saturninus.

Diespiter! Ihr seyd auf den Gassen, weil ihr nicht sowohl Muth als eine dunkle Ahnung eurer Würde fühlt. Aber Würde ohne Sprache, höchstens mit Geschrei, macht sich lächerlich, darum habt ihr uns ausgewählt, uns, die Tribunen! Wir sind (Hercules bewahre uns vor allem Uebel) wir sind euer Mund! Wer wagt es zu sagen, daß wir je schwiegen, wenn man euch verletzte?

Sextus zum Cajus.

Ich bin neugierig, wer das Maul zuerst aufthut.

Cajus.

Ich warte auch darauf.

Saturninus.

Ich bin gegen euch so kühn, wie gegen den Senat; daran erkennt ihr die Echtheit meiner Gesinnungen. — Worin besteht eure Tapferkeit? Seht recht scharf in eure Seele. Sie besteht darin, daß die Hintersten die Vordersten in's Getümmel drängen! — Wozu habt ihr eure Vernunft? — Dazu, daß ihr sie gebraucht, um die Thiere in der Dummheit zu überflügeln!

Sempronius.

Sehr rednerische Gaben!

Cajus.

Welcher Anstand! er schäumt mit den Lippen!

Saturninus.

Eure Uneinigkeit ist eure Schwäche; ihr seyd eine Menge, aber (mit Erlaubniß!) von Nullen. Es muß ein Zähler vor euch gesetzt werden, so seyd ihr Millionen, durch einen Zauberschlag! Dann könnt ihr trotzen, gebieten, strafen, plündern; nur müßt ihr euch nicht in die blöden Augen gucken, sondern das Feldherrnzeichen, welches euch leitet, müßt ihr anschauen! Ihr müßt blind gehorchen, so könnt ihr blind siegen!

Sempronius.

Vorauf, Tribunen, vorauf, ihr sollt uns leiten!

Sextus.

Vorwärts, wir wollen unsere Rechte zurückerobern und müßte es gehen bis in den Tod!

Saturninus.

Götter, sprechen sie vom Tode? So denken sie an

ihn. Wenn sie denken, Flavius, ist es Zeit, daß wir wegeilen.

Flavius.

Nein, bleib, sie sind im guten Zuge.

Saturninus.

Du kennst sie nicht; sie denken! sie werden feig! nur wenn sie fühlen, sind sie tapfer!

Flavius.

Ich will ihnen schon Muth einflößen. — Ihr Herren, Octavius ist mit dem Heer aus der Stadt gezogen, die Schlacht zwischen ihm und eurem Patron hat begonnen, nur wenige Truppen, unter dem Befehl des alten Crassus, sind in Rom geblieben, und diese verfolgen mich und Saturninus und trotzen euch. Werdet ihr das dulden? Werdet ihr nicht lieber die Gelegenheit benutzen, und euch bei dem Marius dadurch, daß ihr sie niederhaut, einen Stein im Brette verschaffen? Bloß wenn ihr geschlossen darauf losgeht, könnt ihr sie zertreten.

Saturninus.

Das könnt ihr! und dann könnt ihr in die vornehmen Häuser brechen und fressen und trinken nach Herzenslust! Jedoch verfahrt dabei mit Umsicht, wie es sich geziemt, unterscheidet Freund vom Feinde!

Sextus.

Mich dünkt, das verstehe sich von selbst!

Flavius.

Wohlan denn! dort kommt grade eine Trabanten-Schaar! schlagt sie todt!

Saturninus.

Halloh, oh, Hussa! Gift und Blut! Mord, Pest, Verderben! Häuser um! Straßenpflaster auf, Mit blutigen Nägeln! Hussa!

Verschiedene Stimmen.

Steinigt die Söldner!

Saturninus.

Ha, sitzt den Mehrsten in der Kehle? — Wohin Sempronius?

Sempronius.

In jenes Haus, um von oben herab die Buben desto kräftiger zu zerschmettern.

Saturninus.

Ei, ei, du bist mir ein wenig zu weise.

(Crassus der Vater tritt mit Soldaten auf.)

Crassus der Vater.

Schließt euch! die Speere vorgestreckt! Greift an!

Flavius.

Nun, Freunde, siegen oder sterben!

(Da der Haufen zurückweicht:)

Was ist das? Flieht ihr?

Saturninus.

Jammer und Schade! Fliehen? Da hast du ihnen auf das rechte Wort geholfen!

Viele.

Flieht! flieht! wir sind unbewaffnet! ruft Hülfe! Flieht! Flieht!

Saturninus.

Ha, sagt' ich's nicht!

Flavius.

Weh mir, es ist vorbei mit uns!

Saturninus.

Es freut mich!
Du lernst die Volkscourage kennen.

Flavius.

Schämst
Du dich nicht? Bist du sinnlos? Die Gefahr
Droht dir sowohl als mir.

Saturninus.

Das mein' ich grade.

Flavius.

Ich bitt', empör' mich nicht zum Aeußersten.
Nicht länger duld' ich dieß dein lächelndes
Gesicht! Du Fratze, es ist doch nur Täuschung,
Du lügst dir Muth an; deine Brust ist hohl,
Ich will dran klopfen!

Saturninus.

Welche Raserei!

Flavius.

Du sollst dich ärgern, sollst dich nicht verstellen,
Mich nicht mit meiner Angst so einsam lassen,
Ich glaube, du bist Schuld an allem!

Saturninus.

Bester,
Sey Mann! Du wüthest. Todesfurcht verwirrt
Dich!

Flavius.

O der Stoiker! der Prahlhans!

Saturninus.

Komm, fort von hier! Ich sehe Hoffnung zum
Entrinnen. Crassus hat uns im Getümmel
Vergessen. Er verfolgt das Volk die Straßen
Hinunter. — Schnell mir nach.

Flavius.

Dir, den ich hasse?
Nein, dir zum Trotze lass' ich mich ergreifen!

Saturninus.

Die blinde Furcht des Todes macht dich todt!
(enteilt.)

Crassus der Vater (kommt mit Soldaten zurück:)
Wen seh' ich? den Tribun? Ergreift ihn!
Hinweg
Mit ihm zum Tode! Sucht seinen Gefährten!
(Flavius wird abgeführt.)
— die Stadt ist ruhig; mag geschehen was
Da will, wir können uns so lang
Bis Sulla naht, vertheidigen.
(Ancharius und mehrere Senatoren treten auf.)
Wie kommt's
Daß ich euch hier erblicke? Der Senat
Ist doch nicht auseinander?

Ancharius.

Noch ist er beisammen,
Obgleich der Schnee des Schreckens ihn umhüllt.

Crassus der Vater.

Weshalb? Der Aufruhr ist gedämpft.

Ancharius.

Das trauten
Wir deiner weisen Kühnheit zu; allein
Weit schlimm're Botschaft stürmt von außen her.

Crassus der Vater.

Nun, Hannibal ist doch nicht aus der Gruft
Erstanden? Daß Octavius hinauszog, um
'Ne Schlacht zu liefern, ist bekannt,

Daß Kriegsglück oftmals wankt, ist auch nichts Neues,
Selbst Thoren machen sich darauf gefaßt.
Ich zweifle aber, daß ihr von dem Ausgang
Schon jetzo irgend Kunde habt.

Ancharius.

Das Unglück
Verkündet sich schnell wie der Blitz. Der Consul,
Vermeinten Siegesflugs dem Cajus folgend,
Dringt weiter vor als rathsam; Sertorius
So schlau als kühn, bemerkt dieß kaum, als er
Auch schon mit aller Reiterei ihm in
Den Rücken sprengt, zugleich wirft Cinna wild
Mit seinem Fußvolk sich in seine Seite,
Und furchtbar wendet Marius sich um.
So muß Octavius zum Rückzug eilen
Und da hat ihm ein Speer das Haupt zerschmettert.

Crassus der Vater.

Unglaublich! Der Sertorius steht noch
Bei Ostia, ich weiß das.

Ancharius.

Nein, bei Ostia
Stand gestern Marius!

Crassus der Vater.

Unmöglich! Ihr
Seyd falsch berichtet!
— Hauptmann, geh' du an
Das Thor, und melde, was es gibt.

Ancharius.

Wie ist's
Mit den Tribunen? Hast du sie gefangen?

Crassus der Vater.

Der Flavius wird eben hingerichtet.

Ancharius.

Götter,
Was hör' ich? Hingerichtet? Ein Tribun?

Crassus der Vater.

Die Consuln wollen es, und, wie mich dünkt,
Mit Recht.

Ancharius.

Du bringst uns alle in's Verderben,
Du gibst dem Marius, dem Cinna Ursach
Uns alle zu berauben und zu würgen, du
Zerbrichst das Grundgesetz der Republik,
Die Unverletzbarkeit der Volksvertreter;
Ich gehe zum Senat, er darf dieß nicht dulden!

Crassus der Vater.

Das Grundgesetz der Republik ist null
So lang die Consuln dictatorische
Gewalt bekleiden. Die Tribunen aber
Verdienen ihren Tod mehr als zu viel,
Und wagen selbst das nicht einmal zu längnen.

Ancharius.

Ich wasche meine Hände feierlichst!

Crassus der Vater.

Wasch' dein Gesicht. Zweideutigkeit und Angst
Beflecken es.

Antonius (stürzt herein:)

O Crassus, Crassus, laß
An deiner Brust mich sterben!

Crassus der Vater.

Himmel, was
Ist dir begegnet? Du bist arg bewegt!

Antonius.

Ein gräßliches Gerücht von Cinna's Sieg —

Crassus der Vater.

Es lügt! Ich habe Leute ausgeschickt,
Ich müßte Meldung haben.

Antonius.

Deine Leute hält
Der Pöbel längst zurück!

Crassus der Vater.

So soll denn doch
Der Pöbel —

Antonius.

Es ist zu spät, du treibst
Ihn nicht zum zweitenmal zu Paaren, —
Wie das Gewürme bei'm Gewitter drängt
Er sich aus seinen dunst'gen Hütten, denn
Vom Cerestempel hat man Ostia lodern,
Den Consul fliehn, die Feinde siegen sehn,
Die Senatoren haben sich zerstreut,
Der Merula ist auf das Capitol
Zum Sitz des Jupiter verhüllten Haupts
Gestiegen, Catulus nur und Cornutus,
Die beiden grauen Helden blieben stumm
Auf ihren Sesseln, gleich
Den Trümmern eines hingesunk'nen Bau's.
Die Thränen traten schwer in meine Augen, —
Ich riß mich los
Und stürzte in das Freie, wo mit Spott
Und Mißhandlung der Pöbel mich empfing.

Crassus der Vater.

Verzage nicht, vielleicht ist noch zu retten.

Ich will dem flücht'gen Heer entgegenziehn,
Vielleicht ist's noch zu frischem Kampf zu führen.
(eine Menge Volks, unter ihr Saturninus, drängt sich in die Scene.)

Viele Stimmen.

Der arme Mann! Blutig bis auf die Füße!

Andere.

Seine paar Begleiter mit zerbrochenen Speeren!

Saturninus.

Da seht ihr's, was der Marius und der Cinna vermögen!

Viele.

Die großen Heroen!

Saturninus.

Groß wie Halbgötter!

Viele.

Nein, wie Götter, wie Götter! Zeus ist nicht gewaltiger!

Saturninus.

Platz, Platz, da ist der Verwundete, laßt ihn durch, seht zu wie er ausathmet!

Crassus der Vater.

Entsetzliches Geschick! Der Consul!
(Octavius, schwer verwundet, von einigen Soldaten begleitet und gestützt, tritt auf.)

Octavius.

Wo
Ist Crassus?

Crassus der Vater.

Ich stehe vor dir.

Octavius.

Die Schlacht
Hab' ich verloren.

Crassus der Vater.

Fluch dem heut'gen Tage!

Octavius.

Dein Sohn ist todt.

Crassus der Vater.

Gepriesen das Geschick!

Octavius.

Ich folg' ihm nach und würde keinen Schmerz
Empfinden, wenn ich nicht im Kampfe mit
Empörern wär' gesunken. — Weh mir, auch
Im unterird'schen Reiche werd' ich oft
An dich gedenken, unglücksel'ge Roma! —
— Doch, ich treffe dort die Ahnen, die
In ihrer Brust die ganze Herrlichkeit
Der früh'ren Tage mit sich nahmen, um
Sie ewig zu genießen und zu hüten!

Aucharius.

Verbindet schleunigst seine Wunden, noch
Ist Rettung nicht unmöglich.

Crassus der Vater.

Rettung? Freund,
Verschone ihn damit, er winkt sie finster
Hinweg, er mag sie nicht!

Das Volk.

Er stirbt! er sinkt
Zur Erde!

Antonius.

Elende, er sinkt, gehüllt
In seines Blutes rothen Purpurglanz,
Der Abendstern der Republik!

Crassus der Vater.

Bald sind
Wir bei ihm! Meines Sohnes Geist begrüßt
Ihn und vermißt mich! — Unser Schmerz sey scharf
Und grimm, denn mit gezücktem Schwert
Dem Marius in's Antlitz laßt uns trauern!

Ancharius.

Das wäre schlecht gebrauchter Muth, nichts weiter.
Es diente nur den Sieger zu erbittern.
Kein Bürger, dem das wahre Heil der Stadt
Am Herzen liegt, erlaubt dir solche Thorheit.

Crassus der Vater.

Ha, wirst du tapfer? In der Feigheit?

Ancharius.

Stets
Ward von den hitz'gen Köpfen die Vernunft
Mit feigem Sinn verwechselt.

Crassus der Vater.

O Vernunft!
Vernunft! wie preis' ich dich! Du gibst uns Kraft
Zum Leben, wenn die Tugend schon verwes'te!
Vernunft! Der Consul fällt, mit ihm mein Sohn,
Verfassung und Gesetze trümmern ein,
Die schnöd'sten Landsverräther triumphiren,
Das alles schadet nichts, geschmeidig salbt
Vernunft die steifen Nacken, lös't die Zungen
Und läßt uns der Rebellen Füße lecken!

Ancharius.

Verschwendung wär's, hier etwas zu erwiedern. —
— Ihr guten Bürger, hört mein Wort:
Ich bin dem Marius von Jugend auf vertraut,
Er kennt mich, und ich denke, er mißschätzt
Mich nicht. Ich will, von Abgeordneten
Begleitet, zu ihm gehen, euren Gruß
Ihm überbringen und mit ihm eu'r Wohl
Besprechen.

Das Volk.

Edler Ancharius! thu' das! Braver Mann!
Und sag' dem Cajus, vergiß es nicht, sag' ihm,
Wie inbrünstig wir ihn ersehnen.

Ancharius (zu den ihn umgebenden Senatoren:)

Ein Jeder also, der das Leben mehr
Als mitleidswürdige Verzweiflung weiß
Zu achten, schließe sich an meine Seite.
(mehrere schließen sich an ihn und er geht mit ihnen ab.)

Crassus der Vater.

Geht nur, ich tret' in eure Spur,
Jedoch zum andren Ziel! — Dem dunklen Pluto
Und seiner Gattinn weih' ich mich zum Opfer, —
Ich flehe, daß sie mich nicht von sich stoßen,
Denn schlechte Hände, Fäuste der Rebellen,
Endsenden statt der Priester mich zu ihnen!
— Auf, Marius, wo bist du?
(er will fortstürzen.)

Saturninus (springt ihm entgegen:)

Zurück, du Schurke! Dein Lauf ist aus, verröchle!
(durchstößt ihn mit dem Speer.)

Tretet ihn zu Koth!

Antonius (wegflüchtend:)
Wehe, Wehe!

Saturninus.
Fangt den Mark Anton!

Viele Stimmen.
Hussah, angedonnert, brecht dem Scävola das Haus auf.

Sextus.
He, Scävola, heraus!

Sempronius.
Scävola, hervor! Zeig uns deine Nase!

Scävola (tritt ängstlich aus dem Hause:)
Erbarmen, Freunde, Mitleid, Gnade!

Sempronius.
Er weint, pfui, pfui, die Memme!

Scävola.
Denkt an mein graues Haar!

Sempronius.
Ganz recht, du bist ein grauer Sünder.

Sextus.
Vorwärts, stoßt ihm in die Rippen.

Cajus.
Wie lustig er in die Höhe springt.

Scävola.
O gemeine, ehrvergessene Brut!

Sempronius (ihn niederwerfend:)
Was? schimpfst du? Freund, dein Stolz ist außer der Zeit, fahr' zur Hölle!

Viele Stimmen.

Juchheisa! er crepirt! es lebe Marius!

Saturninus.

Er lebe! auf den Leichen seiner Feinde! — Nun weiter! nicht geruht! alles ist euch offen! Gehirne und Kisten!

(für sich.)

Die Hunde!

Alle.

Hohussa! Drauf und dran! Vernichtung allen Verräthern!

(sämmtlich ab.)

Vierte Scene.

(Vor Rom.)

(Cinna, Marius, sein Sohn, Sertorius und Andere mit Soldaten, im Marsch.)

Cinna (zu den Soldaten:)

Haltet!
Die Stadt ist unser!

Der junge Marius.

Unser! das heißt, sie
Gehört der Rache!

Cinna.

So hab' ich's gemeint.

Sertorius.

Nun, Cajus Marius, erfreut dich nicht
Der Anblick jener röm'schen Kuppeln? Ehern,
Wie starre Wogen, blitzen sie im Glanz
Der Sonne!
— Was bewegt dich?

Marius.

Ich gedenke
Der eingeäscherten Cathago.

Der junge Marius.

Fühlst
Du Schmerz um sie?

Marius.

Unsäglichen! Ich bin
Mit ihr vertraut geworden. — Zu ihrem Namen
Erscheine ich vor diesen Thoren!

Die Marianer.

Wink'
Zum Angriff, Feldherr, laß uns stürmen! Nur
Ein Wink! Wir flehen dich! Ein ein'ger Blick
Genügt uns!

Marius.

Nein, der volle Becher schäumt
An meinen Lippen, ich will ihn genießen,
Nicht umstürzen.

Ein Marianer.

Wen aber sollen wir
Beim Einzuge verschonen?

Marius.

Niemand!

Marianer (jauchzend:)

Niemand!

Marius.

Sie hießen spöttisch mich den Bauer, und
Beim Gott der Rache, ich versteh' das Mähen.
Was ich bei Aquä Sextiä erlernt,
Sey heut in Rom versucht! Gebt Acht! Die Straßen
Sind meine Furchen, Leichen meine Saat,
Und allgemeine Pest ist meine Ernte!

Der junge Marius.

Wie's einem klugen Landmann ziemt, erwählst
Du dir die Zeit: der Hundsstern glüht, heiß scheint
Die Sonne. Deine Ernte wird bald reifen!

Marius (ihn umarmend:)

Ha,
Du bist mein Sohn, du gibst dich zu erkennen!

Der junge Marius.

Schau,
Das Zeichen meines Stammes,
(sein Schwert ziehend:)
meine Pflugschaar!
— Es wäre besser, bis auf diesen Tag
Im Häuschen unsrer Ahnen namenlos
Zu leben, dort im ländlichen Geschäft
Die Reben an's Geländ zu binden, dabei
Von ferne nur den Zug gehelmter Krieger
Die grüne Flur durchschreiten sehn, als jetzt
Mit Heeresmacht hier zu stehn, mit eitler Großmuth
Den Feinden zu verzeihen, ganz vergessend,
Daß blos Vergeltung ein'gen Trost dafür
Gewähren mag, daß wir durch deine Stärke
Nur darum zu der Herrschaft Gipfeln sind

Gestiegen, um viel schmählicher und tiefer
Als jemals unsre Vorfahren gekonnt,
Davon herabzustürzen!

Marius.

Still vom Sturz,
Er macht mich schwindeln — Jetzt sind wir im Steigen!
— Abscheulich, wenn ich für des Vaters Wiese
Die Welt zu theuer hätte eingekauft!
Ich fürchte, wer von ihr den größten Theil
Besitzt, besitzt den größten Jammer! —
Doch,
Sey's wie es sey, — ich bin beleidigt, — das
Bleibt wahr! — Ihr Krieger, wenn ihr einzieht, so
Erinnert euch an meine graue Scheitel,
Gedenkt an mein zeriss'nes altes Herz,
Bei jedem Steine, welchen ihr erblicket,
Vergesset nicht, daß ich ihn hab' errettet!

Die Marianer.

Wohin wir blicken, fliegen unsre Lanzen!

Sertorius (beiseit zu Cinna:)

Was denkst du zu der blinden Wuth? Sie schwillt
Entsetzlich! Endlich wär ein Einhalt rathsam!
Noch ist er möglich!

Cinna.

Für die Sicherheit
Der röm'schen Buben sollt' ich etwa streiten?
Das hätten sie um mich verdient! Mag Zorn
Sie schlagen! Er ist ja ihr eignes Werk!

Sertorius.

Vergiß nicht, daß der Löwe, losgelassen,
Auch seines Wärters nicht verschont.

Cinna.

Gewandt
Verkleidest du die Sorg' um deine Freunde
In Sorge, welche du um mich empfindest.

Sertorius.

Wohl, wie du meinst! es wird dich reuen!
— Doch schaut! Rom's Thor geht auf!

Cinna.

Fürwahr, es nahn
Gesandte! der Ancharius darunter!

Sertorius.

Die Stadt will also friedlich sich ergeben.

Cinna.

So ist Octavius gewiß gefallen!
— Sie trafen eine gute Botenwahl,
Denn der Ancharius war immerdar
Ein treuer Freund und hat zu keiner Zeit
In unsre Acht gewilligt.

Der junge Marius.

Alles eins!
Es lebt kein Schuldloser in Rom! Denn wer
Uns nicht verbannt hat, hat es doch gelitten!

(Ancharius kommt mit Senatoren.)

Ancharius.

Heil Marius! Heil Cinna! Heil euch Allen!
Ihr Glücklichen, so groß als seelig! Retter
Des Vaterlandes! Sieger der Tyrannen!
— Du edler, großer Cajus! o vernimm,
Wie Roma's Volk sehnsüchtig dich erwartet!
Mit Lorbeerkronen dicht und herrlich, wie

Sie keinem ird'schem Heros noch zu Theil
Geworden, will es labend deine Stirn
Umschatten! Braver Mann, gieb mir die Hand.
Glaub nur, wir sind nicht undankbar. Du gabst uns Viel,
Doch dafür sollst du auch den schönsten Tag,
Den du erlebt, von uns empfangen!

Der junge Marius.

Wir danken!

Cinna.

Was weiter?

Ancharius.

Cinna, Trefflichster, wie pocht
Das Herz mir, da ich dich umarme! Glück
Und Ruhm sind deine Diener! Diese Heimkehr
Hast du mit deiner Flucht zu theuer nicht
Bezahlt! — Und wenn du wüßtest, was zu Haus
Sich sonst noch zugetragen, welche schöne
Besondre Neuigkeit dich noch erwartet —

Cinna.

Nun?

Ancharius.

Deine Nichte hat sich dem Marcell
Vermählt.

Cinna.

Scribonia? Die wilde Hummel!
Da sage man! — Wann war die Hochzeit!

Ancharius.

Hymen hat vor drei Wochen jenen Bund
Geknüpft.

Cinna.

— Sprich, kann ich dir dienen?
Wer sendet euch?

Ancharius.

Senat und Volk. Sie legen
Das Wohl der Stadt zu deinen Füßen, glauben
Und f l e h ' n sogar, daß jeden, der sich jemals
An euch verging, die strengste Strafe treffe, —
Nur bitten sie, vor blinder Unordnung
Besorgt, ihr mögt im festen Weg des Rechts,
Nicht im Tumult verfahren.

Cinna.

Wende dich
An meinen Bundsgenossen. Versöhnt ihn. Das
Versprechen eines guten Willens hast du.

Ancharius.

O Marius! Vernichter der Teutonen —
Du lächelst? Ja, die alten Tage sind's,
Die wiederkehrend, heute dein Gesicht —

Der junge Marius.

Täusch' dich nicht, mein Freund, —
Der Abglanz
Von Lybiens Sonnengluthen leuchtet aus
Dem Antlitz meines Vaters dir entgegen.

Ancharius.

Mein junger Held, ich hoffe —

Der junge Marius.

H o f f s t du? S p a r'
Die Mühe dir!

Ancharius.

Erinnere —

Der junge Marius.

Erinnerung!

Minturnae!

Die Marianer.

Wehe!

Ancharius.

Götter, welche Donner!
Und Cajus Marius, du *schweigst?*

Der junge Marius.

Nicht Zeus,
Nur seine Wetter brüllen!

Ancharius.

Mißverständniß —

Der junge Marius.

Sprich nur nicht weiter. Auf die Kniee! Es
Ist höchste Zeit! Bestreu dein Haupt mit Staub! —

— — —

Marius bricht gegen die Abgesandten endlich in die aus der Geschichte bekannten Worte aus. Sie kehren zitternd nach Rom zurück. Marius weilt in stummer Wuth am Thore. Cinna, Sertorius ziehen mit ihren Truppen in die Stadt. Der Blick des Marius fällt auf den seines Sohnes; die Explosion ist da, und ohne die Rückkehr der Abgesandten zu erwarten, stürzt Marius mit seinem Sohn Hand in Hand in die Stadt, die Marianer hinterdrein.

Fünfte Scene.

Volksscenen. Uebermuth des Pöbels, Saturninus sein ingrimmiger Führer. Ancharius kehrt mit den Abgesandten zurück; ihr Antlitz und ihre Gestalt zeigen Roms Schicksal. Sie bringen Nachricht von dem, was sie vor dem Thore erlebten. Niedergeschla-

genheit und Entsetzen verbreiten sich; kaum zurückgehaltene wilde Freude des Saturninus. Er läßt über Marius Zurückberufung abstimmen. Er spottet dabei laut, doch dem Volke nicht ganz verständlich, über die Lage der Stadt und des Reiches. Immer deutlicher leuchtet aus dem Gange des Stückes hervor, daß die römische Welt weder auf der Erde noch in der Religion einen festen Hauptpunkt mehr hat, und daß, wenn sie nicht auseinander fallen soll, nur der Despotismus sie halten kann. Darum mußten Männer wie Marius und Sulla erscheinen und das werden, was sie geworden sind. Cinna, Sertorius ziehen die Straßen hinauf, dem Forum zu. Wie der Character dieser beiden Feldherren, so ist auch die Haltung ihrer Untergebenen verschieden. Das Volk scheint sich bei dem Anschauen der Aufzüge von seiner Niedergeschlagenheit zu erholen. Auch ist noch immer einige Hoffnung auf Marius nicht erloschene Zuneigung da. Die Schlechtesten und Verwegensten, von denen jetzt einige plötzlich aus der Menge hervortauchen, freuen sich auf die nahende Gefahr, selbst wenn sie ihnen droht: die Hoffnung, im Trüben zu fischen, überwiegt die Furcht. Fernes Wehegeschrei. Immer näher kommendes Toben. Die Marianer brechen herein, Marius an der Spitze. Sein Sohn fast noch rachbegieriger als er. Schreckensscenen. Sertorius und Cinna suchen den losgelassenen Grimm des Marius zu dämpfen. Es nützt ihnen nichts und zeigt nur, wie leer und nichtsbedeutend sie gegen Marius dastehen. Saturninus kriecht zu Marius einschmeichelnd, raunt ihm zu, er würde ihm die Verstecke des Merula, des Marc Anton zeigen. Marius folgt ihm. Saturninus stachelt mit Spott und Ernst seine Wuth. Nach des Marius Abgang erscheint abermals Sertorius, heftig erbittert wider die Ausschweifungen der Marianer. Mit dem Schwerte in der Hand sucht er Ruhe zu schaffen; es gelingt ihm nur theilweise.

Sechste Scene.

Nacht. Große Halle auf dem Capitol. Im Hintergrunde die colossale Bildsäule des Jupiter Stator. Merula als Pontifex Maximus im Priestergewande. Zwölf Fackeln brennen, vielleicht eine aus Merula's Priestergeiste entstandene Erinnerung an die zwölf Adler, welche dem Romulus bei Gründung der Stadt erschienen: denn so wie Merula durch einen treuen Diener den Fall eines

Großen seiner Partei vernimmt, löscht er jedesmal eine Fackel aus, und als alle ausgelöscht sind, stürzt er vor die Bildsäule des Jupiter betend und rachrufend nieder. Er sieht schon die Donner der Vernichtung um ihre Lippen zucken. Er hört das Kommen der Marianer. Da er den Blitz ausbleiben sieht, ergreift er den Dolch und ersticht sich am Fuße seines Gottes. — Marius tritt ein, Soldaten und Volk hinter ihm. Freudig sieht er den Merula da liegen und wünscht, daß er die Bildsäule gewesen wäre, welche mit dem Blute des Oberpriesters bespritzt ist. Bürger nahen zitternd und legen dem Marius als einer Gottheit, die gesühnt werden muß, Opferstücke vor die Füße. Marius empfängt sie im Angesichte des Jupiter Stator. Diese Stunde scheint ihm die glücklichste und größte seines Lebens zu seyn. Er fühlt seine Brust zu enge, um sie ganz zu genießen. Da tritt ein Bote hastig ein. Man fragt was er bringe. Kaum athmend ruft er aus „Sulla ist mit seinem Heere in Tarent gelandet!“ „Sulla“ wiederholt Marius im unwillkührlichen Aufschrecken, und wie ein Echo im Gebirgswalde wiederhallt „Sulla! Sulla!“ unter dem umstehenden Volke. Der bloße Name scheint etwas Zerschmetterndes zu haben. Er dient hier, wie im ganzen Stücke, dem Marius gegenüber die persönliche Gegenwart des Sulla zu ersetzen. Umgekehrt steht auch der Sulla dem Marius gleicher Weise entgegen. — Nur der junge Marius verspottet mit jugendlichem Uebermuth die Ueberraschung, welche Sullas Landung hervorbringt. Auch Marius richtet sich empor, ordnet die Heere an, welche dem Sulla entgegen marschiren sollen und wird wüthender in Verfolgung derer, die er im Verdacht der Anhänglichkeit an Sulla hat. Es kommt Nachricht, daß Sullas Gattinn, Metella, sich noch in Rom befinde. Marius befiehlt sie aufzusuchen und vor Gericht zu bringen.

Siebente Scene.

Metella's Zimmer in Rom.

Metella (die Gemahlinn Sullas) und ihre Amme am Fenster. Sie hören das Einbrechen der Pallaste und die Stimmen und Drohungen der suchenden Marianer. Ja, es dringen von den letzteren bisweilen Einzelne in das Zimmer und nur der Zufall errettet Metella und die Amme vor dem Auffinden. Metella characterisirt

sich als eine echte Römerinn der damaligen Zeit; sie zürnt gegen die Amme auf das Heftigste, als diese ihr räth, ihre Gestalt zu verstellen und deshalb ihr goldenes Haar zu verkürzen; dabei aber immer begeisterte Liebe zu ihrem Heroen, zu Sulla:

„Mein Haar verkürzen?
Die Freude Sulla's? Eher nimm
mein Leben!“

Der Marius ist ihr mehr widerlich und häßlich als furchtbar; indem sie die Hörner der aus den Thoren ziehenden, gegen Sulla bestimmten Legionen hört, erinnert sie sich nur an die Legionen ihres Gemahls, welche jene vernichten werden. Sie flüchtet mit der Amme davon.

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Bei Fidentia.)

(Sulla mit seinem Heere. Er nimmt, was bei ihm characteristisch ist, den Namen „Felix“ (der Glückliche) an.)

Sulla.

Nur immer weiter Freunde. Sieg auf Sieg
Geleitet uns und aus den Wolken fallen
In dichtem, feu'rgen Schwarme günst'ge Zeichen!
Ich merk' es an der mütterlichen Huld,
Ich bin ein Sohn des Glücks! Das Glück
Ist himmlisch, Größe ist nur menschlich, selbst
Die Götter wären keine Götter, wenn
Das Glück sie nicht vor allen Tausenden
Dazu erkoren hätte! Darum schäm'
Ich sein mich nicht und unter seinem Namen,
Als Sulla felix, will ich meinem Feind
Entgegenziehen!

Die Soldaten (mit freudigem Waffengetöse:)
Sulla felix!

Sulla.

— Wie ferne Wasser hör' ich's rauschen. — Ist's
Der Lorbeer oder ist es der Triumph?
Die Welt steht feil auf Romas Markte,
Sub hasta wird von Feldherrn drauf geboten,
Der Marius hat sie schon angefaßt,
Doch meine Schwerkraft läßt ihn sie nicht heben.
Ich aber schleudre ihn bis in den Abgrund
Und schwelge einsam in der Riesenbeute. —

— Cnejus Pompejus, der für Sullas Sache drei Legionen angeworben hat, stößt mit ihnen zu ihm. Sulla ist erfreut über dieses Pfand des Glücks, er gibt deshalb dem Pompejus wohl nicht ganz ohne Ironie den Beinamen „Imperator“ und den des „Großen“. Pompejus kündigt sich in kurzen Charakterzügen schon als das an, was er künftig werden wird: mehr vornehm als erhaben, mehr [illegible] als kräftig, mehr klug als genial. — Bald darauf stürzt Sullas Gattin, Metella, ängstlich und flüchtend in seine Arme:

Metella.

Mein Gemahl!

Sulla.

Du süße Freundin! Welche Ueberraschung!

Metella.

So bin ich hier? Der Feindesmeng' entronnen?
Noch hallt ihr wüstes Schreien um mich her
Und ihre Lanzen blinken aus den Büschen.

Sulla.

Sey ruhig. — Du
Bist in der Mitte meiner Legionen.

Metella.

O Sulla! was hab' ich um dich gelitten!

Sulla.

Vergelten soll's dir werden. Sage nur,
Wie geht's in Rom?

Metella.

Das Blut war in den Straßen
So hoch gestiegen!

(sie bezeichnet es mit der Hand.)

Sulla.

Lebt Octavius?

Metella.

Sein Heer hat ihn erschlagen.

Sulla.

Marcus Crassus?

Metella.

Das Volk hat ihn zerfleischt.

Sulla.

Das Volk?

Metella.

Das Volk.

Sulla.

Licinus der Getreue?

Metella.

Ward vom Felsen
Gestürzt.

Sulla.

– Und wie empfing die Bürgerschaft
Den Marius?

Metella.

Anbetend legten sie
Die Opferstücke ihm zu Füßen.

Sulla.

Wo?
In Ostia oder Rom?

Metella.

In Rom, in Ostia
Und allenthalben!

Sulla.

Ha!

Metella.

Du rollst die Augen!

Sulla.

Das macht mir Spaß. Nur einen Augenblick —
Ich bin ein Mensch — Luft muß ich haben — Gleich,
Gleich ist es wieder gut, Geliebte.

Ein Soldat (zu einem Anderen:)

Gib
Nur Acht! Wir kriegen was zu packen. Schau,
Die sonderbaren weißen Flecke, die
Er im Gesicht trägt*), werden größer!

Sulla.

Und
Licin vom Fels gestoßen! — Henker, seyd
Behutsam — Find' ich's zeitig, mich mit Zorn
Zu füllen, glühen meine Wangen, — wißt,
So sind's die Städte, welche sich daran
Entzünden! —

— Sulla ist sich stets seiner Leidenschaft bewußt; er kennt sie und weiß sie zu beurtheilen, ja zu benutzen; so heißt es denn bald hernach auch hier: —

Sulla.

Der Pöbel irrt sich, wenn er glaubt,
Ich hätte keine Leidenschaften, weil
Ich sie gebändigt! O sie sind nur um
So furchtbarer, je mehr sie mir gehorchen!
Ich machte sie zu zahmen Haushunden,

*) Ist historisch.

Sie lecken bang und schmeichelnd meine Kleider,
Doch Wehe dem, auf welchen ich sie hetze!

Dieses ist der Uebergang. Sullas Herz ist ein rauhes und scharfes, aber ungetrübtes Eisen. Darum spiegelt sich die Wirklichkeit deutlich darin ab. Die Vorgänge in Rom, welche ihm eben gemeldet sind, lassen ihn mit den treffendsten Schlaglichtern erkennen, wie weit und wie tief es mit der bürgerlichen Welt gekommen ist. Er ist viel zu eigenthümlich und zu groß, um sich in ihren Gang zu fügen. Auch bedarf er als selbstständiger Feldherr das nicht. Er tritt nun gleichsam aus der Mitwelt heraus und stellt sich davor wie der bessernde Kritiker vor das Gemälde. Sein Entschluß ist klar und vollendet: schonungslos will er die Zeit von ihren Auswüchsen zu reinigen versuchen. Mit Schrecken will er sie niederwerfen, um dann desto sicherer das Bessere wieder aufrichten zu können. Geschehe auf diesem Wege was da wolle, ernstliche Gewissensbisse braucht er nicht zu fürchten, — dazu ist er in sich selbst zu abgerundet. Nur Ein Zeichen der furchtbaren und sonderbaren Gemüthslage, in welcher Sulla sich befindet, thut sich dar: dieß ist sein mit jeder Schreckensscene höher wachsender Humor. Der Humor erklärt zugleich, wie Sullas Gemüth zu solchen Entschlüssen reifen konnte. — Sulla läßt sogleich seine vernichtenden Maaßregeln vollführen, sein scharfer Blick entdeckt unter den Anführern der Truppen den Catilina und erkennt in ihm das brauchbare Werkzeug. Charakteristisch wie Pompejus, kündigt sich auch Catilina an. Eine mehr wilde als große Natur. Er ist ein schwärmerischer, blinder Anbeter des Sulla; er fühlt, daß die Zeit tief gesunken ist und spricht es auch im Tone eines Revolutionsmannes aus; er will sie umwälzen, weiß aber keineswegs klar, was er ihr substituiren will. — Catilina stürmt auf Sullas Befehl fort und verbreitet Verwüstung. Es ergibt sich alsbald, wie bei der Ausführung von Sullas Entschluß auch Schuldloses mit dem Schuldigen leiden muß. Sulla erkennt in seiner Consequenz das so sehr an, daß der Jammer des Einzelnen in der That kein Gewicht bei ihm in die Waagschaale legt. Der Zeitpunkt, von welchem der Grieche Kaphis am Ende der dritten Scene des ersten Actes sprach, scheint bei ihm gekommen zu seyn.

Eine Mutter mit ihren Kindern (eilt herein und wirft sich vor Sulla nieder:)

Errettung! Gnade! Catilina haus't
In uns'ren Hütten! Rett' uns Gut und Leben!

Sulla.

Warum?

Das Weib (bestürzt:)

Warum?

Sulla.

Ja, sag' mir das!

Das Weib.

Verspotte

Uns nicht!

(auf die Kinder deutend:)

Rett' die unschuld'gen Würmer!

Sulla.

Sind's Würmer? Laß sie in die Erde kriechen!

Metella.

Entsetzlich, er wird witzig! Grau'n durchzuckt mich!

Das Weib.

Wie? kann denn nichts dich rühren?

Sulla.

Rühr' soviel

Du willst.

Das Weib.

Weh, Weh, da nahen sie!

(es treten Gallier von Catilinas Horde ein.)

Errett',

Errette uns!

Sulla.

Warum? Antworte mir!

(die Gallier reißen das Weib mit den Kindern fort.)

— Es wächst die Festigkeit, mit der Sulla in seinem ungeheuren Vornehmen weiter schreitet zu einer riesenhaften, wahrhaft tragischen Höhe; selbst seine nächsten Umgebungen werden vor ihm scheu.

Metella.

Erzitternd, Herr — —

Sulla.

Was ängstigt dich, Geliebte?

Metella.

Ich kenne dich nicht mehr — Du scheinst ein Dämon —
Die Krieger stehen leichenbleich — es ist
Als ob du Schrecken schneitest!

Sulla.

Ei, mein Närrchen,
Dir thu' ich nichts zu Leide!

Metella.

Fast dauert mich der graue Marius!

Sulla.

Du bist ein Kind — Rückt vorwärts, Leute!
(mit Metella und dem Heere ab.)

Zweite Scene.

(Rom. Saal im Hause des Marius.)

Sertorius und Cinna, beide erbittert, daß Marius trotz ihrer Vorstellungen dem weiteren Wüthen seiner Truppen nicht Einhalt thut. Cinna auch darüber gereizt, daß sein Ansehen als Consul neben dem Marius so gering ist. Beide fassen die Verabredung, wo möglich noch kommende Nacht, den Marius dadurch zu lähmen, daß sie die schlimmste seiner Banden, die Marianer, ausrotten. Nähere Bestimmungen über die Mittel hierzu und über die Ausführung. Cinna erklärt, er würde gleich, nachdem dieß geschehen, mit seinem Heere weiter rücken, dem Sulla entgegen. Sertorius warnt ihn, jedoch vergebens. Auch er will sich noch vor nächstem Morgen von Marius trennen, aber nicht wider den Sulla fechten, sondern in Spanien mit seinen Legionen ein neues Reich gründen. Rom scheint ihm in jeder Art verloren. Marius tritt ein. Es

kommen hintereinander Nachrichten von Sullas Siegen. Cinna fordert den Marius auf, sich von Rom zu erheben und den Ent-scheidungskampf zu schlagen. Marius findet aus triftigen Gründen das noch für unzeitig. Cinna kündigt ihm nun den Entschluß an allein ausziehen zu wollen. Marius prophezeit ihm seine Vernichtung und räth ihm zu har , bis er selbst mitziehen werde. Cinna bleibt bei seinem Entschluß und hegt große Hoffnungen. Er und Sertorius entfernen sich. Marius bleibt allein.

Marius.

Er (Cinna) kehrt
Nicht wieder — Sulla schlägt ihn in die Flucht —
Ich sehe schon den aufgeschreckten Staub
Zum Himmel wirbeln. — Und dann naht
Die bittre Stunde, wo ich all den Ruhm,
Den ich mein Leben lang getragen habe,
In einem einz'gen Augenblick verliere!
Ihr Götter, muß ich's denn
Mir selbst gesteh'n, daß dieser Sulla mir
Zu mächtig ist, daß ich in jedem Kampf
Ihm unterliegen werde, daß sein Geist
Den meinen überflügelt? Seit dem Krieg
In Africa, wo er als Quästor sich
Zum erstenmal hervorthat, ahnt' ich, wer
In ihm aufkeime, aber immer sucht'
Ich es mir zu verbergen! — Eiserne
Nothwendigkeit des Schicksals! Warum mußt'
Ich just mit ihm im selben Seculum
Geboren werden? Niemand könnte Stirn
Mir bieten, wenn nur er, Er nur
Mir nicht im Wege stände! — Still, ich rufe
Zu heftig! — Leise! Leise! — Man möcht's hören.
(gedämpften Tones:)
— Auch werd' ich alt: die Zeit ist meine Krankheit —
Sie zehrt mir in dem tiefsten Marke!
Durch meiner Augen Fenster schaut nicht mehr
Der Löwe, wie wohl ehedem, — er ist
Zu einem gelben welken Herzchen ein-

Geschrumpft!

— — Wenn ich so an die Hergänge
Des Römerreichs und meines Lebens denke:
Wie ich erst Lämmer führte, dann Nationen,
Wie ich die Cimbern heut ausrottete,
Und morgen auf Carthagos Trümmern saß,
Und heut nun wieder dieses Rom
Mit seinem Blute übergieß', wie
Mit seiner Abendröthe — so erscheint
Die Himmelswölbung mir beinahe als
Das Inn're eines ungeheuren Schädels
Und wir als seine Grillen! — Ich bin eine,
Die er, wie sehr ich auch mich sträube, im
Begriff ist zu vergessen!
(er geht unruhig durch das Gemach. Da es zu dunkeln anfängt, tritt er an das Fenster:)

Wieder lischt
Ein Tag aus, und wie seine Kohle, bleibt
Die Nacht zurück.
(ein Sclav kommt mit einer brennenden Fackel und stellt sie im Zimmer auf.)

Was bebst du, Sclav?

Der Sclav.

O Herr —

Marius.

Fürchtest
Du dich?

Der Sclav.

Ich beb' in eurer Nähe.

Marius.

Komm.
Was flüstert man in Rom von mir?

Der Sclav.

Man nennt euch
Den Cimbrier.

Marius.

Den Cimbrier? Das klingt
Nicht übel! Weißt du aber auch, weshalb
Sie mich so heißen?

Der Sclav.

Herr, ihr sollt vor Jahren
— Ich wohnte damals noch in Parthien —
In unermeſſ'ner Schlacht ein nordisch Volk
Vernichtet haben.

Marius.

Ja, mein Freund, es war
'Ne unermeſſ'ne Schlacht! — Die Cimbern rückten
In einem Viereck, dreißig Stadien
An jeder Seite in die Länge, auf uns los —
Kein Mensch hielt's glaublich, daß man sie
Zersprengen könne, — jedem sank der Muth,
Besonders da noch funfzehntausend Reiter
Uns an den Flanken drohten, ich jedoch
Gebrauchte schleunigst alle meine Kriegskunst
Und stellte meine Leute so geschickt dem Feind
Entgegen, daß die Mittagssonne ihm
In's Antlitz — —

Pluto, Jupiter! was ist dieß?
Ich sitze wie ein plauderhafter Greis
Bei meinem Sclaven und erzähle ihm
Von meinen Kriegen!

Er muß sterben, sonst
Verräth er meine Schande!

Der Sclav.

Wehe mir,
Ich bin verloren!

(er entrinnt.)

Der junge Marius und Saturninus kommen. Sie laden Marius zu der Siegesfeier ein, welche sie zu seiner Ehre veranstaltet haben. Dem Marius ist in seiner jetzigen Stimmung jede Schwel

gerei willkommen. Blut und Wein! sind seine Loosung. Das Fest verbreitet sich über den ganzen Pallast. Sich selbst, seine Lage, sein Alter, den Sulla sucht er mit Wein zu überschwemmen und zu vertilgen. Dazwischen immer unerbittliche Grausamkeit an seinen Feinden und freveliger Triumph des jungen Marius über die Gegenwart der Rache. Saturninus stimmt mit der ihm eignen Erbitterung in den Ton ein. Bald glaubt Marius, daß sein vergangenes Leben wie eine siebenzigjährige Furie ihm über die Schulter blicke, — bald freut er sich, daß alle Leichen der vergangenen Zeiten sich wieder in seiner Brust aufrichten. Daß ihn aber noch nicht ganz sein alter großer Feldherrngeist verlassen hat, beweisen die Anordnungen, welche er mitten in diesem Tumulte, wo sein Leben wie ein ausgehöhlter feuerspeiender Berg einzubrechen scheint, zur kräftigen Fortsetzung des Krieges trifft. Diese Anordnungen werden so klar gegeben, stellen sich so gewaltig dar, daß Sullas Sieg jedem sehr zweifelhaft wird.

Dritte Scene.

(An den Thoren Roms. Vor dem Lager der Marianer. Nacht.)

Einzelne Marianer auf dem Posten oder an Wachtfeuern. Durch rasche und scharfe Individualisirung mehrerer von ihnen erregen sie des Zuschauers näheres Interesse. Die Lebensweise und Denkungsart dieser verhärteten Kriegsbande tritt nahe vor die Augen. Ihre Mitglieder kümmern sich weder um Rom, noch um die Welt, sie hängen lediglich an der Persönlichkeit des Marius; wie aus einem riesenhaft vergrößernden Spiegel strahlt aus ihrer Seele uns nur sein Bild entgegen. Wir gewinnen an ihm größeres Interesse, als wenn er selbst zugegen wäre: wer solche Anhänger hat, muß hochgewaltig seyn. Der glühendste Haß gegen Sulla beseelt die Marianer, sie wünschen nur gegen ihn geführt zu werden und zweifeln keinen Augenblick an der Gewißheit des Sieges; sie überhäufen ihn und seine Anhänger mit Spottreden.

Vierte Scene.

(Eine andere Seite des Lagers der Marianer.)

Cinna und Sertorius begegnen sich der Abrede gemäß mit ihren Truppen. Die äußerste Vorsicht ist getroffen, man hört kein Geräusch. Es ergibt sich aus ihrem Gespräch, daß sie das Lager der Marianer bereits umgarnt haben, und den Marianern kein Entrinnen, sondern nur theurer Verkauf ihres Lebens übrig bleibt. In Cinna zeigt sich etwas Wankendes, er spricht davon, ob dieses Blutbad auch wohl so nothwendig seyn möchte, als er und Sertorius anfangs gedacht hatten, aber Sertorius beherrscht ihn mit der strengsten Entschlossenheit, erklärend, daß auch keiner jener „Hunde" davonkommen solle. Cinna geht ab zu seinem Angriffsposten, während Sertorius seinem reisegerüsteten Heere noch einmal bündig seinen Willen verhält, gleich nach Niederlage der Marianer nach Spanien zu marschiren. Durch Cinna erschallt das Signal zum Angriff des Lagers. Er beginnt. Einzelne Auftritte zwischen einzelnen Kämpfern, worunter Marianer sind, die wir aus der vorigen Scene schon näher kennen, bewegen sich über die Bühne. Einer der Marianer ficht im halben Traume, hartnäckig und mit sicheren Streichen; endlich unterliegend und sterbend glaubt er, er wache auf. „Marius" ist bei seinen sterbenden Getreuen immer das letzte Wort, sie sehnen sich nur nach seiner Stimme, nach seiner rettenden Ankündigung. Cinna stürzt herein und ruft dem ihm begegnenden Sertorius zu, wie ein Theil der Marianer sich schleunig kriegerisch geordnet habe und ihn mit seinen Schaaren zurückdrücke. Sertorius eilt ihm zu Hülfe und endlich sind die Marianer ausgerottet. Cinna und Sertorius nehmen kurzen Abschied von einander und ziehen mit ihren Heeren fort. Bald darauf eilen Marius, sein Sohn und Andere mit Truppen herbei. Marius erblickt den Gräuel — er kann nicht reden. Nur mit Mühe bricht er zuletzt in die Worte aus: „der Mutter, welcher man vor den Augen die Säuglinge am Stein zerschmettert, ist nicht so wehe wie mir." Er läßt Sertorius und Cinna verfolgen, aber es sind zu wenig Truppen an der Stelle, um das Enteilen der Beiden zu verhindern. Jede Zögerung in Rom wird dem Marius lästig. Er wird an sein krankhaftes Aussehen erinnert, und daß das Heer, um gegen Sulla zu marschieren, noch zu schwach sey, aber er ruft aus:

„Ich bin weit kräftiger als je!
— Ihr Marianer seyd nicht todt, — ihr lebt
In mir, — in meinem Herzen fühl' ich sie,
Die tausend Schwerter, die ihr für mich schwanget —
Mit ihnen allen, Sulla! Zieh' ich aus
Und seh' es klar, du wirst zertrümmert! —
In
Zwei Stunden ist der Aufbruch. Wer dawider
Zu reden wagt, verfällt dem Kriegsgesetz,
Und wär's mein eigner Sohn.

(alle gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Forum in Rom. Anbruch des Morgens.)

Hornblasen. Versammlung der Legionen. Alles in Rüstung und Thätigkeit. Der junge Marius mit Begleitern. Er wird begrüßt als der glänzende Sohn des Kriegsgottes. Andeutungen, daß der alte Marius in Wahrheit sich körperlich sehr schwach befindet und nur die äußerste Spannung ihn aufrecht erhält. Er tritt auf, völlig gewaffnet, und vor ihm der goldne Adler, welchem die Römer zum Andenken des Cimbernsieges einen Tempel erbauten. Seine Winke wirken wie Blitze, jeder fliegt so wie er sie erblickt an den Posten, den sie ihm anweisen. Marius wird dabei indeß immer bleicher und sichtbar matter. Er lehnt sich auf seinen Sohn. Zeichen zum Abmarsch: die größte Begeisterung thut sich in Wort und That kund, freudige Siegeshoffnungen sprechen sich aus. Kriegerischer Marsch. Marius will sich an die Spitze setzen, da erfaßt ihn der Arm des Todes. Allgemeiner Halt und tiefste Bestürzung. Marius stirbt in Erinnerung seiner Jugend. Erinnerung und das damit verbundene heftigste Rachegefühl sind überhaupt in seinem höheren Alter vorherrschende Kennzeichen seines Gemüthes gewesen.

„Zwei Schlachtfelder
Wie rothe Rosen, unverwelklich, blüh'n
Am Fuß der Alpen, — kränzt mit ihnen mir

Die Schläfen, daß ich würdig im Olymp
Den Göttern mich geselle!"

(Die Morgensonne steigt auf und ihr Licht verbreitet sich über die Scene.)

„Fort (ruft Marius) fort mit
Den winz'gen Adlern der Legionen —
Schaut, dort erhebt **mein** alter Adler sich,
Die Flügel purpurn wie das Morgenroth,
Die Berge schlagend und die Welt umschimmernd!
— Heil Sonne! auf des Vaters Aeckern, in
Dem Cimbernkampfe, auf Carthagos Trümmern,
Und jetzt im Tode hast du mir geleuchtet, —
Als alle Adler der Legionen fielen,
So bliebst du treu und schwebtest hoch, zu Muth
Und Sieg mich neu begeisternd! Wo du strahltest,
Da hab' ich nie verzweifelt, lag ich auch
Im Sterben!"

Als Marius todt ist, wollen die Truppen einen Trauermarsch anfangen und ihre Feldzeichen umhüllen. Der junge Marius verbietet es. Er befiehlt einen Siegeszug und Siegesmarsch, denn als Sieger sey sein Vater gestorben und sein Name werde den Tod überwältigen. Er erklärt sich laut für den Erben seines großen Vaters, wenn nicht des Geistes, doch der Gesinnung, **nämlich der** Rache. Diese **Rache genügt**, ruft er aus, den Sulla und sein Heer wie Spreu zu zerstäuben. Nicht einen Augenblick soll durch seines Vaters Tod der Ausmarsch gegen Sulla verzögert werden. Alle rücken mit der Leiche des Marius weiter.

Zweite Scene.

(Sullas Lager in der Gegend von Präneste. Freier Raum vor Sullas Zelte.)

Sulla, Metellus Pius, Verres, Piso (vornehme zu Sulla geflüchtete Römer) Cnejus Pompejus, Catilina u. a.

Es wird von dem nicht entfernt mit seinem Heere gelagerten Cinna geredet. Sulla kennt seinen Geiz und seine Charakterschwäche.

Er hat deßhalb Abgesandte an Cinna geschickt, vorgeblich um mit ihm zu unterhandeln, in der That aber, um ihm durch Versprechungen und Bestechung sein Heer abtrünnig zu machen. Er erwartet jetzt die Nachricht des Gelingens. — Sie kommt: Cinna ist von seinem Unterfeldherrn ermordet worden und sein Heer hat sich zerstreut oder geht zu Sulla über. Bald darauf langt Nachricht vom Tode des Marius an. Sulla fühlt sich erleichtert, es scheinen Felsenlasten von ihm zu fallen. Dabei erklärt er jedoch, daß nicht sowohl Marius selbst, den er für abgelebt gehalten habe, als dessen Name ihm ein furchtbarer Gegner geschienen.

Metellus Pius und Verres gedenken schon des Einzuges in Rom, Sulla sieht aber noch manche Woge entgegenbrausen, ehe er dorthin gelangen wird. Es fallen Vorschläge vor, wie der Staat umgeordnet werden soll. Mit dem schneidensten Witze, von der gründlichsten Erkenntniß der Verhältnisse geleitet, beurtheilt Sulla den Zustand Roms und der Welt. Großartige Auffassung, ja, eine hochbeflügelte Phantasie lassen sich in ihm nicht verkennen. Die Welt liegt in den deutlichsten Umrissen vor ihm, aber sie zittert unter seinem Anblick; denn nicht wie Sonne, sondern die Wetterstrahlen seines zornigen Geistes erleuchten sie. Man erschrickt, wenn man den, der mit der Schärfe des Wortes schon alle Erbärmlichkeit so unaufhaltsam zerfetzt, mit dem Schwerte gewaffnet denkt. Und Sulla ist mit ihm gewaffnet. Pompejus faßt Sullas Aeußerungen leicht auf; Catilina vernimmt sie mit Begeisterung, saugt aber nur das Gift aus ihnen. Sulla deutet an, in welcher Art er die römische Verfassung wieder in guten Stand setzen werde, verhehlt sich aber nicht, daß es zweifelhaft sey, ob bei der allgemeinen Verdorbenheit der Menge, seine Anordnungen lange bestehen würden. Er fühlt sich berufen das Mögliche zu thun. Daher seine geschichtliche Aeußerung: die Republik befinde sich in solcher Gefahr, daß gewaltsame Heilungsmittel nöthig seyen; der Verlust von wenig Blut würde die Krankheit, statt sie zu heilen, nur vergrößern, er halte es für nöthig einem so unruhigen und großen Körper viel Blut abzuzapfen, um ihm die volle Gesundheit wieder zu geben. — Metellus Pius will Einreden machen; Sulla schreckt ihn mit einer furchtbaren Aeußerung zurück.

Nachricht vom Anrücken des jungen Marius mit einem ungeheuer angeschwollenen, dem Sulla überlegenen Heere. Furcht von Sullas Umgebungen; es wird ihm der Rückzug angerathen. Sulla setzt all' diesem nur die geschichtliche Aeußerung entgegen: „was hat dieser unbesonnene Knabe (der junge Marius) gedacht, da er sich das Steuer zu regieren anmaßt, eh' er mit dem Ruder umzugehen gelernt hat?“ — Er bricht gegen ihn mit seinem Heere auf. Einzelne zurückkehrende Verwundete belehren uns, daß die Schlacht begonnen hat und der junge Marius bereits nach Präneste

zurückgedrängt ist. Nachher kommt Meldung, daß Präneste vom Sulla erstürmt und auf dessen Befehl vom Catilina abgebrannt worden. Auch das Gerücht vom Tode des jungen Marius verbreitet sich, zugleich mit dem Bericht von Umständen, welche dienen können, einiges Interesse für den Untergang dieses Mannes zu erwecken.

Dritte Scene.

(Der noch rauchende Schutthaufen von Präneste.)

Pompejus still und ernst, Catilina in charakteristischer Freude auf den Trümmern.

Der Zuschauer erfährt, daß die übrig gebliebenen Anhänger der marianischen Partei zum Pontius Telesinus, dem Oberhaupt der Samniten, geflüchtet sind. In der Furcht, welche die Soldaten des Sulla vor diesem Manne und dessen Völkern hegen, kündigt er sich als ein zweiter Hannibal an, welcher Völker führt, die wilden Raubthieren ähnlichen, und Rom bis in den Tod hassen. — Man vernimmt, wie Sulla ohne weiteres Erbarmen gesagt hat: „ich will keines Menschen schonen, der die Waffen gegen mich getragen. Sie sollen alle bis auf einen Mann umkommen.“ Hiernächst hat er die Pränestiner, welche sich insgesammt wider ihn vertheidigt, niederhauen lassen. Als der Bürgerhausen, bleich und zitternd, das Leben flehend, um ihn kniete, rief er:

„Was? hat
Der Erdball einen grauen Kopf bekommen?
Erbleicht, wie weiße Haare, steht um uns
Der Pöbel! reißt ihn aus!“

Sulla selbst tritt auf. Er übersieht den weiten Aschenhaufen, aus eingestürzten Häusern und verbrannten Menschen bestehend. Momentan fällt ihm der Gedanke ein, daß es möglich seyn könnte, über diese Verwüstung einstmals Reue zu fühlen, er bricht in den alle Umstehenden erschütternden Naturschrei aus:

„Entsetzlich! schrecklich! ungeheuer!“

— Doch schnell ist Sulla beruhigt, und belächelt seinen menschlichen Ausruf, dessen Natur er zugleich richtig beurtheilt.

Nachricht von Rüstungen des Pontius Telesinus und der Samniten. Sulla erkennt die Gefahr, besonders, daß Telesinus seine Linien umgehen und eher vor Rom seyn könne als er.

Vierte Scene.

(Die samnitischen Gebirge. Abend. Vorhof der Wohnung des Pontius Telesinus.)

Telesinus, mehrere geflüchtete Anhänger des Marius und Samniten um ein großes Feuer gelagert.

Die Samniten als halbwilde Bergbewohner charakterisirt. Weder ihre Siege über Rom noch die Art, wie Rom sie unterdrückte, haben sie vergessen. Telesinus ihr Führer in Leben und Tod. Er ist verschlagen, klug, jähzornig, rachsüchtig, stolz (vielleicht einem Häuptling nordamerikanischer Wilden vergleichbar). Er sagt den Anhängern des Marius seine Hülfe zu, denkt aber nur die Beute zu benutzen, bis er vor Rom gelangt ist. Er kann sich nicht erschöpfen in Betheuerung seiner Herzlichkeit, Aufrichtigkeit und Achtung. Er läßt auf den Hochwarten der Berge die Feuer anzünden. Wildjauchzend versammeln sich aus allen Schluchten und Thälern die Samniten zum Zuge gegen Sulla und Rom. Telesinus bricht mit ihnen auf.

Fünfte Scene.

(Vor Rom.)

Viele versammelte römische Bürger. Gerüchte von der Ankunft des Sulla, Furcht und Freude darüber, je nachdem die Parteien verschieden sind. Auf einmal Boten über Boten mit der Meldung, nicht Sulla, sondern Telesinus sey im Anzuge; Sullas Heer sey durchbrochen, er selbst solle getödtet seyn. Flucht in die Stadt. Die Thore werden verrammelt. Telesinus erscheint mit seinem Heere. Die ihn begleitenden Anhänger des Marius jubeln: Sulla, rufen sie, sey umgangen, und ehe er nur ankomme, würden sie schon von Rom mit dreifacher Stärke ihm entgegenziehen. Aber

Telesinus wirft unter dem tobenden Beifall seiner Völker nunmehr die **Maske** von sich; er bricht zu den Samniten in die geschichtlichen Worte aus: „Feuer und Schwert muß alles zerstören, gebt Keinem Gnade, die Menschen können nie frei seyn, so lange noch ein Römer am Leben bleibt!“ Die geflüchteten Anhänger des Marius werden zum Tode geführt.

Sullas Heer rückt an. Die Vertilgungsschlacht zwischen Sulla und Telesinus beginnt. Beide Heerführer begegnen sich, beide geben einander zu erkennen, daß sie sich durchschauen, womit aber auch ausgesprochen ist, daß unter ihnen nur das Schwert über das endliche Schicksal Roms entscheiden kann. Die Schlacht neigt sich zum Nachtheil Sullas. Telesinus ruft schon: „wohlan, meine tapfren Samniten, wohlan! wir werden bald von Rom Meister seyn. Es ist für uns keine Sicherheit, ehe wir diese Höhle der Wölfe, die auf alle Gelegenheiten, uns zu verschlingen, lauern, zerstört haben!“ *) — Sulla sieht sich in Gefahr, alle Früchte seines Lebens zu verlieren; seine besten Maaßregeln werden an der Wildheit der Samniten zu Schanden; ein kleines goldnes Bildniß des Apollo, welches er seit Delphis Plünderung stets bei sich führte, zieht er aus dem Busen, und ruft laut: „du großer, pythischer Apollo, der du dem Cornelius Sulla in so vielen Schlachten den Sieg verliehen, und ihn bis zum höchsten Gipfel der Ehre erhoben hast, hast du ihn endlich dicht an die Thore seiner Vaterstadt gebracht, um daselbst schimpflicher Weise nebst seinen Mitbürgern umzukommen?“ **)

Ob diese Aeußerung durch den Drang der Noth, die oft religiös macht, entstand, oder ob Sulla wirklich kein unreligiöser Römer war, oder ob er, indem er diese Worte ausrief, zugleich auf sein Heer wirken wollte, muß man sich aus dem menschlichen Gemüthe überhaupt und aus Sullas Charakter im Besonderen erklären. Sulla und seine Truppen wenigstens fassen neuen Muth, die Samniten flüchten, nur über Telesinus Tod oder Leben ist noch keine Gewißheit, und so lange hält sich Sulla noch nicht für Sieger.

*) Historisch.
**) Gleichfalls historisch.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Vor Rom.)

Sulla und sein Heer. Telesinus ist seiner würdig gefallen. Der römische Senat und das römische Volk kommen und zittern zu Sullas Füßen. Sulla ruft ihnen ihre Erbärmlichkeit entgegen. Catilina hat sich schon mit seinen Horden entfernt, um die Hinrichtungen zu betreiben. Da einige murrende Stimmen im Volke sich zu erheben wagen, spricht Sulla es mit dieser Fabel an*): ein Ackersmann riß sich, da er von Ungeziefer geplagt wurde, die Kleider ab und reinigte dieselben. Da er mit seiner Arbeit beschäftigt war, fing es ihn an, von neuem zu beunruhigen und der Ackersmann tödtete zum zweitenmal eine weit größere Anzahl von diesem beschwerlichen Ungeziefer als er zum erstenmal gethan hatte. Es fing aber wiederum an, ihn zum drittenmal zu plagen; da warf der arme Ackersmann seine Kleider in's Feuer und bekam alles auf einmal vom Halse. Diese Fabel deutet auf euch selbst. Euer Aufruhr hat bisher nur wenig Blut gekostet. Nehmt euch in Acht, daß es euch allen nicht gehe, wie dem Ungeziefer.

Die Proscriptionslisten werden verkündigt. Dabei zugleich die Wiederherstellung der früheren vom Sulla gegebenen Verfassung mit angemessenen Abänderungen. Zehntausend Mann von Sullas

*) Zwar sehr bezeichnend und kräftig, aber eben nicht im Tone neumodischer Tragik. Die Fabel steht Appian. bell. civ. I, 1.

Soldaten werden für römische Bürger erklärt. Sulla nennt diese Maaßregel: dem Verwesen der römischen Republik durch zeitiges Einsalzen steuern.

Saturninus hat sich unter dem Volkshaufen wieder bemerklich gemacht. Er treibt seine Verwegenheit auf das Aeußerste, indem er jetzt den Sulla auf ähnliche Weise wie früher den Marius an sich zu ketten hofft. Aber er verkennt den Sulla ganz. Dieser durchschaut ihn und übergibt ihn dem Tode.

Zweite Scene.

(In Rom. Das Forum.)

Schrecken ruht auf der Stadt. — Die Proscriptionen dauern schon wochenlang fort: Sulla hält mit dem Heere noch stets vor dem Thore und Niemand sieht ein Ende des Wehes. Einzelne charakteristische Scenen. Es ertönt die Nachricht, Sulla werde nunmehr triumphirend in Rom einziehen und das Unheil aufhören lassen. Er ist vom Senate zum Dictator Perpetuus ernannt. Die Straßen füllen sich; die Vestalinnen ziehen dankopfernd umher; Triumphbogen richten sich auf, Weihrauch erfüllt die Luft und der Triumphzug des Sulla über alle seine besiegten Feinde, von Mithridates an, beginnt. Der Zug geschieht genau in der herkömmlichen Form. Das „Jo triumphe!“ der siegberauschten, mit Siegeskränzen geschmückten Soldaten schallt donnernd zum Himmel. Gefangene Feldherren, eroberte Waffen, Gold, Geschmeide, alles wird dem Sulla voran geführt. Aber jeder Blick erwartet nur ihn, Jedermann spricht nur von ihm. Er ist der Herr der Welt.

„Der Erdball liegt wie ein
Gekrümmter Sclave unter seinem Fuß,
Lautjauchzend, wie den Wetterstrahl der Donner,
Begrüßt das Volk sein Lächeln!“

Mit einer Lorbeerkrone geschmückt, erscheint er endlich auf dem von weißen Rossen gezogenen Wagen. Seine Gemahlinn Metella, im bräutlichen, purpurglänzenden Gewande begrüßt ihn, wie er vorbeizieht, von einem erhabenen Sitze aus, mit Beifallsruf. Er übersieht mit Einem Blick die unermeßliche Fülle der Macht und

Herrlichkeit, die ihn umgibt. — Da zuckt es durch seinen Geist: „dieß alles ist mir unnütz, ich bedarf es nicht, das Meinige hab' ich gethan, fortan bin ich mir selbst genug." Er winkt; das Triumphgetöse schweigt: laut erklärt er, „daß er hiermit sein Amt abtrete, die Römer wieder zu ihren eignen Herren mache und hoffe, sie würden nun durch ihr ferneres Benehmen zeigen, daß sie der Lehren und der Verfassung, die er ihnen gegeben, würdig seyen." — Seine Lictoren müssen auf seinen Befehl sofort ihre Fasces ablegen. Ein an Entsetzen gränzendes Erstaunen ergreift alle Anwesenden vom Höchsten bis zum Niedrigsten. Sulla ruft aber lächelnd seine Gemahlinn Metella zu sich, gibt ihr den Lorbeerkranz in die Hand, mit der scherzhaften Bitte, die Speisen mit seinen Blättern zu würzen, und ladet sie ein, mit ihm auf seinem Landgute bei Cumä in heiterer Ruhe und Abgeschiedenheit zu leben. Beide gehen ab.

Ende*).

*) Der Dichter ist vorzugsweise verpflichtet, den wahren Geist der Geschichte zu enträthseln. So lange er diesen nicht verletzt, kommt es bei ihm auf eine wörtliche historische Treue nicht an. Der Verfasser von Marius und Sulla hat zwar mehr wie der größte Theil der übrigen historischen Dramatiker sich genau an die Geschichte zu halten gesucht, und dennoch ganze Jahre versetzen müssen. Wenn das der Leser als einen Mißklang bemerkt, so ist es ein Fehler.

Ohne einigen Lärm geht es bei geschichtlichen Dramen nicht ab. Der Verf. hält es aber bei Marius und Sulla für unschwer, die weitere Ausführung ziemlich theatralisch zu bilden. Gehörige Anwendung von Licht und Schatten wird manches, was in der Skizze im Vordergrunde steht, im Drama selbst zurückstellen, ohne dadurch eine schwächende Wirkung hervorzubringen.

III.

Hannibal.

Tragödie.

Einleitung.

In noch höherem Maße, als das Manuscript des „Napoleon“ zeigt uns die Entstehungsgeschichte des „Hannibal“ die unermüdliche Schöpfergeduld, die Grabbe bei der Vollendung und dem Ausfeilen seiner dramatischen Dichtungen anwandte. Er scheute nicht die Heldenmühe einer vierfachen fundamentalen Umarbeitung, um endlich das Werk in eine Form zu gießen, die seiner Selbstkritik Genüge that, und einzelne Stellen, wie z. B. der Monolog Hannibals beim Abschied von Italien, mußten noch öftere Metamorphosen durchmachen.

Schon im Anfang des Jahres 1834 begann der Dichter das Stück in Detmold, und zwar, wie uns Ziegler*) berichtet, in einer Gemüthsstimmung, deren grausame Bitterniß und Herbigkeit alles Kunstschaffen trübend beeinflussen mußte. Das Wirrsal seiner Eheleiden, die tausend stechenden Verdrießlichkeiten seiner militärgerichtlichen Amtsführung, die geringschätzige demüthigende Behandlung, die er damals von seinen Detmolder Mitbürgern zu erdulden hatte — Alles verbündete sich, um die grimmige Laune des Dichters zu nähren, um seine giftige Verstimmung zu befestigen. An dem Sujet des „Hannibal“ mochte er in solcher Verfassung ein trotziges Gefallen finden: Zu dem genialen

*) „Grabbes Leben und Charakter“ S. 132.

verdienstvollen Feldherrn, der zu Falle kommt durch die feige Niedertracht eigennütziger Nebenbuhler, dessen Kräfte der erbärmliche Stumpfsinn eines Krämervolks lähmt und zusammenschnürt, in ihm sah wohl der tief verwundete Poet ein Ebenbild des eignen Geschickes. Und allen Zorn und allen Hohn und die ganze zerstörungsfreudige Menschenverachtung, die krankhaft in Grabbes Innern wuchs und wühlte, strömte er im ersten Entwurf der Dichtung mit wollustvollem Schmerze aus. Ziegler hat uns noch einige beredte Proben dieser ersten Handschrift aufbewahrt. Wir sehen daraus, wie der Dichter hier mit bewußter Brutalität alle Forderungen des Anstands und der Sauberkeit niederprügelte — fast, als wollte er der Alltagsweisheit einen recht empfindlichen Schabernack bereiten — und sei es selbst um den Preis der künstlerischen Selbstvernichtung. *) „Wenn man ihn dann“ — so erzählt sein obengenannter Biograph — „fragte, ob er denn dergleichen drucken lassen wollte, so versetzte er: Allerdings! und keinen Buchstaben werde ich streichen.“ . . .

Zum Glück verließ ihn diese aufreibende Stimmung, als er im Herbst 1834 nach Frankfurt übersiedelte. Da widmete er sich denn mit Hingebung und keuschem Ernst der Weiterführung seiner Tragödie. In dem von Eduard Duller herausgegebenen „Phönix“ finden wir (Jahrgg. 1835, Nr. [illegible]) einige muthmaßlich in Frankfurt entstandene Probe-Scenen.

Aber erst in Düsseldorf reifte die Dichtung. Karl Immermann, dem an der kritischen Erziehung des „Hanni-

*) „In der ursprünglichen Handschrift des Hannibal kamen Narrenlaute vor, wie sie zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in der Wiener Hanswurstkomödie bräuchlich waren. Die carthagischen Generale« wollen Kriegsrath halten und während sie hochweise berathen, geht Hannibal bei Seite mit den Worten: „Wartet mal, ich muß erst mein Wasser abschlagen.“ Bevor er Italien verläßt, verrichtet er noch Unbeschreibliches und sagt: „Das ist mein Denkmal, welches ich hier hinterlasse.“ (Johannes Scherr, frei nach Ziegler.) —

bal" ein reicher Antheil zugehört, machte den Geist des Dichters wieder frei und fruchtbar. Und Grabbe horchte willig auf die Rathschläge des Freundes — zum Vortheil seiner Schöpfung. Einem freundlich und gut gesinnten Mahnwort pflegte er nur kurze Zeit seinen mürrischen Eigenwillen entgegenzusetzen: Sein heller und gesunder Verstand führte ihn rasch auf die Spuren des Richtigen. — Schon am 12. December schrieb er an Petri: „Gern möchte ich Dich mit dem Hannibal überraschen, aber der Afrikaner ist schlimmer als mein Napoleon, den ich nur einmal umarbeitete: denn ich habe ihn jetzt dreimal zu Boden geworfen, um ihn immer wieder anders aufzurichten. Vieles, vieles habe ich dabei vom Wesen der dramatischen Kunst gelernt, ich habe aber keine Lust, es zu schreiben, das Publikum muß es aus dem Stück errathen." — Indessen hatte damals Grabbe noch immer an der Versform festgehalten, für die er, wie wir wissen, ein geringes Verständniß hatte. Die Unbeholfenheit und das systemlose Durcheinander des Metrums suchte er nun zwar als weise Absicht kritisch zu retten. „Den Vers" — schreibt er am 20. December an Immermann — „habe ich mit Bewußtsein so geschrieben, wie er da ist, aber ohne Affectation. Soll man ewig die alten Hosen tragen? Schiller hat's auch geahnt; cfr. seinen Jambus in Tell mit dem in Don Carlos oder in Maria Stuart. Der Gedanke macht den Vers, nicht der Vers den Gedanken . . . ." Immermann jedoch ließ sich dadurch nicht beirren und rieth dem Dichter dringend, die metrische Form ganz fallen zu lassen. Einige Tage darauf schreibt denn auch schon Grabbe an seinen Düsseldorfer Protektor: „Das Gute hab' ich, daß manches Körnchen, ist's auch Tadel, hinterdrein bei mir aufgeht. Nur findet es meist erst übernachts den rechten Grund. Sie haben durchweg Recht puncto des Verses im Hannibal: Er ist ein Zwitter. Ich zerschlage ihn, wie neue rauhe Chausséesteine, und verwandle ihn in Prosa. Mein Kopf bekommt dadurch noch

freieren Spielraum, überall sehe ich das Stück besser, moderirter und doch kräftiger werden . . ., auch wird mir nun leicht, manches Pompöse in einzelnen Redensarten, durch den Vers herbeigeschleppt, auszulassen, umzubilden und die Helden dem Herzen näher zu bringen.“ — Die Quellenstudien betrieb er mit jener gründlichen Sorgfalt, die wir schon früher mehrfach hervorgehoben haben. Curios ist, daß er auch Dörings lateinische Stilübungen zu haben wünschte: „Da lernte ich den Hannibal zuerst kennen, und ich mag den ersten Keim nicht vergessen.“ Den Plutarch und einige andere Quellenwerke ließ er sich von Petri zusenden. So machte denn die Dichtung schnelle Fortschritte. Und bereits am 27. Januar 1835 schrieb er an Immermann*): „Zama liegt nun schon hinter mir. Hannibal ist schon in östlicher Gegend, wo er auch untergeht, furchtbar, denn in Bithynien findet er das kleine Ende im unermeßlichen Chaos des Gemeinen.“ Am 4. Februar endlich vollendete er die letzte Umschmelzung der Tragödie. Noch beim Abschreiben wurde Einzelnes geändert, und Immermann, dem Grabbe das Manuscript regelmäßig zusandte, scheint manche Stellen trefflich verfeinert und besonders einzelne glückliche Kürzungen vorgenommen zu haben, so daß Grabbe ihm einmal eingesteht: „Ich wollte, ich hätte so gut geschrieben, wie Sie gestrichen haben.“ Auch die Eintheilung des Dramas in fünf Abschnitte, wodurch zweifellos die scenarische Uebersichtlichkeit gewonnen hat, stammt von Karl Immermann. Und es war denn auch nur eine einfache Pflicht der Dankbarkeit, wenn Grabbe die Dichtung seinem Schutzfreund zueignete:

„Immermann“ — so lautete die Widmung — „schaffte mir zur Vollendung des Hannibal die Muße und

*) Ueberhaupt bieten Grabbes Briefe an Immermann eine höchst interessante, chronologisch geordnete Erläuterung zum „Hannibal“: Des Dichters eigenstes Wollen zeigt sich hier klarer und wirksamer, als wir es sonst wohl darlegen könnten.

stand mir bei mit dem treffendsten Rath. Mache das Stück ihm und den Lesern Freude!"

Wie „Napoleon", so ist auch „Hannibal" mannichfach anfechtbar, wenn man sein Urtheil unter die strengen und eifersüchtigen Bedingungen der dramaturgischen Gesetzmäßigkeit stellt. Denn auch im „Hannibal" ist es nicht das Einzelgeschick eines Helden, das die Verwickelungen der Handlung bedingt und abschließt, und um das sich beziehungsvoll und wirksam die Theile des Ganzen gruppiren. Auch im „Hannibal" finden wir die eigenthümlich Grabbe'sche Art der dialogischen Geschichtsschilderung, die von der Kunstform des Dramas kaum mehr hat, als die äußere Gestalt der dichterischen Mittheilung. Indessen zeigte Grabbe doch in dieser Dichtung — und zwar zweifellos in Folge der Immermann'schen Einflüsse — größere Lust und Kraft, den Voraussetzungen der scenarischen Veranschaulichung nahe zu treten, als im „Napoleon". Charakteristisch ist in dieser Hinsicht schon die Thatsache, daß er von den unmöglichen Schlachtscenen, denen früher seine Muse so verderblich geneigt war und zu welchen er auch in der trübseligen „Hermannsschlacht" wieder zurückkehrt, völlig abgesehen hat: Die Eroberung Numantias ist hinter die Scene verlegt. Die Affaire von Casilinum lernen wir aus den mit köstlicher Satire gewürzten Unterhaltungen des Fabius Maximus mit seinem Reiterfeldherrn kennen. Das Bild der Schlacht von Zama spiegelt sich eindrucksvoll in dem Gespräch eines carthagischen Pförtners mit seinem Knaben. — Auch der Aufbau des Trauerspiels ist, wenn auch freilich nicht theatralisch gefugt, so doch deutlich von einem herrschenden Gedanken bestimmt, der straff und markig in der Gliederung der Theile gewaltet hat. Nur wenige Episoden — so die Auftritte vor Numantia, so die gegensätzlich zu einander gehörenden Scenen, in welchen sich witzig das Schicksal des capuanischen Despoten vollendet — unterbrechen den klugen Zusammenhang der Ereignisse. Dagegen zeigt sich ein nicht unbedeutendes drama-

tisches Feingefühl besonders im Aufbau der ersten und dritten Abtheilung. Die Schilderungen der bewegenden Mächte in Rom und in Carthago sind mit epigrammatischer Anschaulichkeit gegenüber gestellt. Eine Volksmenge, die von einer eben ankommenden Karawane lebhafter erregt wird, als von der Cannensischen Siegesnachricht, ein Pläne spinnendes Triumvirat des Vaterlandsverraths und der heimtückischen Niedertracht in Carthago — in Rom eine gewappnete Ruhe, eine unbezwingliche Würde, ein Unterwerfen unter die Gesetze der weltgeschichtlichen Zweckmäßigkeit, das selbst in der dunkelsten Stunde der Gefahr nicht zagt und bebt. Schon in diesen Eingangsscenen des Trauerspiels sind kunstvoll die Gleise bezeichnet, in welchen sich die Geschicke mit Nothwendigkeit zu bewegen haben werden. Den geborenen Dramatiker verräth ferner in der dritten Abtheilung die Scene, die sich auf der im vollen Herbstschmuck prangenden Flur bei Cajeta abspielt: Noch sehen wir aus den lachenden Gefilden Campaniens Heiterkeit und Gesundheit herüberstrahlen, — den anmuthigen Scherzen der Winzer und Winzerinnen schaut noch der punische Feldherr mit wohligem Behagen zu, wir glauben nach den Erregungen, die vorangegangen sind, hier einen Ruhepunkt voll Lieblichkeit und Reiz zu finden — da schreitet grausam und überwältigend mit dem Römer, der dem Hannibal das Haupt Hasdrubals vor die Füße wirft, die Tragik plötzlich in das Drama — und wir sind um so tiefer erschüttert, je überraschender der Schlag hereingebrochen ist. — Noch übertroffen wird dieser Auftritt durch die Scene, in welcher Turnu dem Hannibal den Untergang Carthagos berichtet. Hier waltet die vollste Meisterkraft. Wir möchten diese Scene für die Perle deutscher Geschichtsdramatik halten und kaum wüßten wir ihr eine ebenbürtige an die Seite zu stellen. — Schwächer und mehr schablonenhaft ist die Charakteristik der Nebenpersonen: Die Scipionen können uns wenig interessiren, Hanno und Melkir sind Schurken von plumpem Schnitt, der Edelmuth der Alitta

gemahnt uns zu herb und hart, an Gisgons Wandlung glauben wir nur mit Widerstreben. Nur in der Zeichnung des Prusias zeigt sich Grabbes ganze Eigenart und Kraft: Der feige königliche Geck, der den Hannibal wegen seiner angeblichen strategischen Mißgriffe schulmeistert, ist ein Geschichtsbild, wie es nur die Gestaltungskraft des bittersten Sarkasmus erschaffen konnte. — Erhöht wird die Drastik aller Scenen durch den Lakonismus der Sprache, der in der dichterischen Litteratur Deutschlands seit Lessing's Tode wohl einzig dasteht. Da ist keine Spur von Phrase und breiter Redseligkeit, die mehr auf das Ohr als auf das Herz der Hörer wirkt. Kantig und knapp ist die Diction in allen Scenen und eher darf man öfters ein Zuwenig sagen als ein Zuviel. Bei aller Kürze ermangelt dabei die Sprache durchaus nicht dichterischer Reize und gemüthbezwingender Beredsamkeit. Man beachte z. B. die stimmungsvollen Gespräche bei Hannibals Abschied von Italien. Noch schlagender zeigt sich freilich die Wirksamkeit der lakonischen Ausdrucksweise bei den zahlreichen witzigen pointirten Wendungen. So als Hannibal den carthagischen Admiral am Mastbaum aufknüpfen läßt:

> Brasidas. Was wird man in Carthago dazu sagen?
> Hannibal. Was man will.

Besonders am Schluß der Scenen wirken solche Wendungen ungemein.

Mit der geschichtlichen Wahrheit ist der Dichter im „Hannibal“ ziemlich keck umgesprungen. Ein Register aller Sünden, die er sich auf diesem Gebiet zu Schulden kommen ließ, findet der Leser in folgender kritischen Analyse des „Hannibal“, die G. Schierenberg 1835 im „Lippischen Magazin“ veröffentlichte. Wir theilen diese Arbeit hier mit, da es unseres Wissens die einzige Kritik ist, die in Detmold selbst über Grabbe's Schriften erschienen ist. Es dürfte doch immerhin von Interesse sein, zu hören, wie der Prophet in seinem Vaterlande beurtheilt wurde. Nach einer allgemeinen Einleitung über Grabbes dichterisches Schaffen heißt es a. a. O.:

Wir kommen zum Hannibal, der kein dramatisches Märchen, wie Aschenbrödel, sondern eine Tragödie sein will, und also in der Charakteristik sowohl, als in der Handlung einen andern und viel strengeren Maaßstab nicht blos gestattet, sondern fordert. Daß man eine Grabbe'sche Tragödie nicht nach den drei Einheiten des Aristoteles messen darf, versteht sich freilich von selbst, sowie daß in historischen Stücken die Geschichte den Dichter zwar in Hinsicht auf den Grundriß seines Gebäudes und den Baustyl im Allgemeinen, nicht aber in Bezug auf die Ausführung und Ausschmückung im Einzelnen leiten muß. Dieser Hannibal nimmt sich aber doch in allen Beziehungen fast übertriebene Freiheiten heraus. Nicht genug, daß der zweite und dritte punische Krieg verarbeitet sind, daß der jüngere Scipio, der, wie die Geschichte lehrt, ein Enkel des älteren, der bei Zama siegte, und zwar ein Enkel durch Adoption, war, hier als dessen Bruder erscheint; durch das ganze Stück finden wir Personen und Ereignisse, die in der Geschichte durch einen fünfzig bis hundertjährigen Zeitraum getrennt sind, friedlich oder feindlich neben einander, Hannibal und seinen Großvater neben dem alten Cato und dem Komiker Terenz, Numantia neben Capua, ja den alttestamentlichen Molochsdienst in Carthago neben den byzantinischen Hofchargen eines Protovestiarius u. s. w. am Hofe des Königs Prusias. Dieser Prusias ist sogar am byzantinischen Hofe gebildet, obgleich es einen solchen Hof erst 500 Jahre nach Hannibals Tode gegeben hat. Bei Geschichten, die jedem Schulknaben geläufig sind, scheint solche Kühnheit, wenn sie nicht an sich verwerflich wäre, doch allzubedenklich. Sie muß nothwendig alle Illusion aufheben; denn um an geschichtlichen Personen und ihren, wenn auch zum Theil erdichteten, Thaten und Schicksalen wirklichen Antheil zu nehmen, muß man doch einigermaßen festen Boden unter sich haben und wissen, wo man sich in der Welt befindet. Würde wohl Grabbe gewagt haben, in seinem Napoleon neben Wellington und Blücher zugleich

Eugen und Marlborough agiren zu lassen, oder an Ludwigs des achtzehnten Stelle den freilich viel brillanteren Ludwig XIV. zu setzen?

Doch dies ist freilich nur engherzige Recensentenweisheit, die sich mit Unrecht vermißt, dem Genius die Wege vorzuzeichnen, die er hätte gehen sollen. Jedenfalls ist es ein bedeutender Zweck, um dessen willen der Dichter so viel gewagt hat. Er wollte die Zerstörung Carthago's seinem Hannibal einverleiben und in die Katastrophe des Stücks verweben. Schade nur, daß eben dadurch das Interesse für den Haupthelden desselben geschwächt wird; denn da Hannibal das Ende seiner Vaterstadt überlebt und es sich am Prusias Hofe in Bithynien durch einen Sclaven, der Augenzeuge gewesen ist, erzählen läßt, so versteht sich fortan sein eigner Untergang so sehr von selbst, daß wir uns kaum noch dafür interessiren können, und es bedurfte in der That keiner römischen Schergen und keines Flaminius, um ihn zum freiwilligen Tode zu bestimmen; ja es kann uns nur verletzen, daß er noch lange fragt, ob auch alle Wege zur Flucht verschlossen seien. So lange es noch ein Carthago giebt, kann Hannibal fliehen und sich selbst vor dem winzigen Tyrannen Bithyniens demüthigen, um Rom neue Feinde zu erwecken; mit dem Untergange des Vaterlandes hat jeder Zweck eines solchen Lebens aufgehört.

Es ist keine Frage, daß Fehler wie die soeben gerügten, durch gelungene Darstellung großartiger Conflicte und mächtiger Leidenschaften aufgewogen, verschwinden und von dem Publicum unsrer Tage, das vor allen Dingen Erschütterungen fühlen und starke Getränke schlürfen will, übersehen werden würden. Wir wollen daher die Charaktere und die Situationen des Stückes noch etwas näher betrachten, um zu sehen, nicht etwa wie den ewigen Forderungen der Kunst im Ganzen, sondern wie im Einzelnen den Bedürfnissen derer genügt ist, die nicht Schönheit, wohl aber Schönheiten, und außer dem, „was stets als schöne Sprache rühmt das Publicum“, höchstens einige psychologi-

sche Wahrheit in den Charakteren und ein paar derbe Emotionen begehren. Was nemlich unser eigenes Urtheil über das Ganze betrifft, so dürfte es kaum gerathen sein, damit hervorzutreten, indem diese modern romantische Behandlung des so gemessenen und überall in festen Formen sich bewegenden Alterthums, die uns und wahrscheinlich Allen, die sich mit eigenem Sinn irgend einmal mit jenen Studien beschäftigt haben, ein Greuel ist in ihrer bizarren Willkürlichkeit, einigermaßen das Beispiel Shakespeare's, der in unsern Tagen so vieles zu verantworten bekommen hat, für sich anführen kann. Es sei also dem Dichter unsertwegen verstattet, das Kostüm seines Stücks, den politischen, religiösen und moralischen Hintergrund, aus dem alten Testamente und den Byzantinern, aus Polybius und Livius, wie aus den Beschreibungen afrikanischer, spanischer, ja schottischer und irländischer Zustände, welche letzteren namentlich bei der Schilderung der Celtiberier und ihres Fürsten Allochlin, die wahre Bergschotten sind, die Farben hergegeben haben, zusammenzuweben und in den einzelnen Parthien gegen die wirklich überlieferte historische Wahrheit soviel Verstöße zu machen, als ihm beliebt. Er hat ja Deutschlands und Frankreichs neueste Litteratur, er hat den Geschmack der Zeit für sich, und „der Lebende hat Recht." Angemessener schiene es uns freilich, etwa das Mittelalter oder die neuere Zeit zum Schauplatz solcher phantastischer Malerei dessen „was sich nie und nirgends hat begeben", zu machen; doch wir leben in einem Zeitalter, das sich nach allen Seiten Luft zu machen und das Unmöglichste zu versuchen das Bedürfniß und vielleicht das Recht hat. Also genug hiervon.

Der erste Act der Tragödie, der den besonderen Titel „Hannibal ante portas" führt, spielt in Carthago, dann in Rom und endlich im Lager Hannibals vor Rom. Den Eingang bildet eine Scene zwischen einem edlen Carthager, der seltsamer Weise den spartanischen Namen Brasidas führt, und seiner Geliebten Alitta . . .

Das patriotische Mädchen treibt den etwas hölzernen, aber ehrliebenden Galan in den Krieg. Er schifft sich auf der Stelle nach Italien ein, obgleich der Geliebten schon wieder leid geworden ist, was sie gesagt hat, und sie ihn jetzt umgekehrt zu bleiben bittet. Wer diese Scene, und sie ist die einzige im Hannibal, in welcher die sanftere Leidenschaft vor dem Kriegs- und Schlachtenlärm, vor allen den Vergiftungs- Mord- und Brandgreueln laut werden kann, aufmerksam liest, für den wird trotz der prachtvollen Reden die Behauptung, daß Grabbe in der Schilderung der Liebe ohne Innigkeit und wahre Andacht des Gemüths sei, keiner weiteren Begründung bedürfen . . .

Wir bleiben kalt, so glühend sich das Carthagische Liebespaar auch geberden will. Vergebens fragt Alitta:

> Mitternächte sind lieblich, und die lieblichste — hast sie
> doch nicht vergessen?

und antwortet Brasidas:

> Ewig durchspiegeln ihre Gestirne mir die Brust! Du
> sagtest zum erstenmal „Dein!“

Wir fühlen nur, daß diese Reden zu schön sind für diese Situation und der Uebergang von der patriotischen Rhetorik des Mädchens, die auf eine längst entschiedene Ansicht deutet, zu dem entgegengesetzten Flehen des schwachen Weibes, das sich nur mit einem augenblicklich aufsteigenden Gefühle vertragen würde, zu schroff und unmotivirt, um wahr zu sein.

Die zweite Scene führt uns auf den Markt von Carthago, wo Sclaven, Fische, Kohl und Wirsing, Sago und Palmwein ausgerufen werden, und die äthiopische Caravane von einem Scheich der Wüste geführt, Kameele, Pferde, Strauße und Giraffen bringt. Es geht lustig her. Die Carthagischen Zierbengel betasten die hübschen Negersclavinnen, feilschen und schwören bei dem Moloch, daß es eine Lust ist. Es giebt glückliche Einfälle in Scenen dieser Art bei Grabbe, leider auch unglückliche. — In der dritten

Scene lernen wir die Intriguen der Hannibal und dem Hause des Barcas feindseligen Parthei kennen, die zum Unglück des Feldherrn und des Vaterlandes in Carthago am Ruder ist. Die drei Häupter, Hanno, Mellir und Gisgon schmieden Pläne nicht nur gegen Hannibal, der absichtlich so schlecht wie möglich unterstützt wird, sondern auch einer gegen den andern. Daß sie sämmtlich ihre Häuser mit Fallthüren, geheimen Gewölben und ebenso schauerlichen als kunstreichen Mitteln, sich unsichtbar zu machen und ihre Feinde zu vernichten, versehen haben, erinnert an die Schrecken der Klöster und des Vehmgerichts, die uns in unsrer Jugend in den Spieß'schen und Veit Weber'schen Ritterromanen so angenehme Schauder erweckt haben. Was die Charaktere betrifft, so sind Hanno und Mellir alte Intriguants, und Gisgon ein junger, dessen ursprüngliche heldenhafte Natur indeß später, als es zu spät ist zur Rettung der Stadt, noch zum Durchbruch kommt. Dieser Gisgon könnte interessiren, wenn nicht Alles, besonders in der Scene des vierten Actes wo es darauf ankommt, ob er oder Hanno oder Mellir dem Moloch geopfert werden sollen, mit allzu krassen Pinselstrichen gezeichnet wäre, so daß, was erhaben sein soll, zur Karrikatur umschlagt. Die vierte Scene versetzt uns nach Rom in den Senat. Diese Senatoren, Tribunen, Consuln und Censoren sind großartige Leute in einem leider etwas unrömischen Kostüme. Der Consul fragt die Tribunen: ob sie heute Veto haben? und die Tribunen sehen ein, daß man jetzt nur an die Vertheidigung der Stadt denken dürfe; der alte Censor Cato spricht sein ceterum censeo, während die Carthager vor den Thoren Roms stürmen und alle Senatoren stimmen: Wie der Censor! Die wegen der Cannensischen Niederlage auf den Straßen heulenden Weiber werden auf des Censors Befehl gestäupt, aber das Commando gegen die Punier lehnt derselbe wegen seines Censoramtes ab, weshalb der Consul meint: Rübenfelder seien dem alten Herrn lieber als Schlachtfelder,

womit er indeß unsres Erachtens dem Feldherrn, der in Spanien mehr Städte bezwungen, als er Tage dort zugebracht hatte, d. h. mehrere hundert, freventliches Unrecht thut.

In der folgenden Scene endlich sind wir in Hannibals Lager vor Rom, und lernen den einäugigen Eisenfresser kennen, der sich, da ihm eine Botschaft aus Carthago die Tücke seiner Feinde enthüllt, vorläufig mit Gift für die nachherige Katastrophe versieht und einstweilen von dem belagerten Rom nach Capua abzuziehen beschließt. Wenn dieser Hannibal ein tüchtiger Held nach dem Herzen des Verfassers sein soll, so müssen wir bedauern, auch hier verschieden zu empfinden. Uns will er nicht zusagen mit seiner gespreizten Charakterlosigkeit, vermöge deren er bald brutal und grausam, bald hochherzig und gefühlvoll und mitunter albern erscheint. Wir können ihm nicht folgen, weder wenn er die Polhöhe beobachtet, noch wenn er die Carthagischen Gesandten aufknüpfen läßt, noch wenn er den Kopf seines Bruders Hasdrubal umarmen will und bedauert, daß derselbe leider keine Brust mehr habe . . .

Doch es würde zu weit führen, wenn wir alle fünf Acte durchgehen wollten. Wir wollen daher nur kurz erwähnen, daß der dritte „Abschied von Italien" der vierte: „Gisgon" und der letzte „König Prusias" betitelt ist. Dieser Prusias hat uns als Charakterzeichnung fast am besten gefallen. Er ist ein Pedant, der vermöge seiner in Byzanz erhaltenen Bildung dem Hannibal gar gelehrt auseinander zu setzen weiß, wie er seine Feldzugs- und Schlachtpläne hätte einrichten sollen. Als Flamininus mit römischer Entschiedenheit die Auslieferung des flüchtigen Feldherrn begehrt, fehlt dem Schwätzer gar bald der Muth. Er giebt die doppelt geheiligte Person des Helden und Gastfreundes preis und — geht auf die Hirschjagd.

Auch die Scene des zweiten Acts, wo die Capuaner nach Hannibals Abzug die Freiheit proclamiren und solange jubeln, bis ihr ehemaliger Tyrann ihnen bei Todesstrafe

verbietet, jenen so leicht mißverstandenen Namen auszusprechen, und ihnen begreiflich macht, daß sie in ihm den rechtmäßigen Vertreter der Gesammtfreiheit zu sehen haben, ist sinnvoll und ergötzlich, sowie die nachherige Katastrophe der Stadt, wo die Sclaven bei Hannibals Zurückkunft den Tyrannen in eine Kiste packen und ihren Herren fesseln und an die Punier ausliefern.

Ueberhaupt giebt es Schönheiten in diesem Stücke, wie in Allem, was Grabbe geschrieben hat, und wenn uns das Ganze, wie im Bisherigen sattsam angedeutet ist, als eine abermalige Verirrung eines bedeutenden Talents erscheint, so beziehen wir doch diese Verirrung nicht sowohl auf die Eigenthümlichkeit dieses einzelnen Talents, als vielmehr auf eine allgemeine Krankheit des Zeitalters. Doch auch diese sind wir geneigt, nicht für einen Vorboten des Marasmus und der Auflösung, sondern für eine heilsame Krisis zu halten und so sind wir denn noch immer voll Hoffnung, nicht blos für das Zeitalter, sondern auch für den Verfasser des Hannibal, denn Niemand besitzt solche Hilfsmittel zu seiner eigenen Wiedergeburt in sich, wie sie der Dichter an seinem Genius hat."

I.

Hannibal ante portas!

Carthago.

(Saal im Hause des Alitta.)

(Alitta und Brasidas.)

Brasidas.

Du liebst mich?

Alitta.

Ewiges Gefrag. Muß ich stündlich wiederholen, was man kaum sagt, ohne die Tiefe des Herzens zu entweih'n?

Brasidas.

So werde mir wieder ein heiterer Stern!

Alitta.

Ich? Die Waise?

Brasidas.

Nicht das — Hat dir auch die Pest furchtbar rasch die Eltern entrissen, Dir blieb —

Alitta.

Was?

Brasidas.

Der Freund. Und Carthago, die allgemeine Mutter.

Alitta.

Ja, Die! von Stein, mit einer Menge theilnamloser Geschwister! — Ach, nichts Schrecklicheres als des Hauses einzige Tochter mit ihren Thränen an der Bahre der Eltern, und Millionen Volks draußen im fremden Getrieb: ein Todtenlichtlein in wüster, weiter Nacht!

Brasidas.

Zerstreue —

Alitta.

Des kleinlichen Worts!

Brasidas.

Laß uns die alten Abende erneu'n, wo wir hier saßen, von Hannibal sprachen und seinen Siegen.

Alitta.

Die beiden Sessel sind leer, in welchen die Eltern dabei saßen — — Doch! wie? — Du sprichst von dem Schwarzgelben vor Rom? Was aber thust Du?

Brasidas.

Du zürnst? so plötzlich? ich zittre!

Alitta.

Vor der Stirnfalte eines Mädchens? Nun ist's mir klar.

Brasidas.

Was?

Alitta.

Das Räthsel wär' einem echten Manne nicht schwer. Erbebst Du vor dem Stirnfalten der Geliebten, wie eher vor den Thoren Roms!

Brasidas.

Ha!

Alitta.

Zu den Stutzern, zu dem Ungeziefer erniedrigst Du Dich, das sich hier auf den Gassen brüstet, sie beschmutzt, wie Fliegen die Teller, welche an den Siegen mäkeln, bei denen mitzufechten sie sich gehütet. Der Schützer, Sieger, brauch' ich ihn zu nennen? Hannibal, schändlich wird er unterstützt. Nicht zweitausend Bürger sind bei ihm, mit Negern, Nomaden, Gesindel jeder Art muß er sich von Sieg zu Sieg quälen, ohne Frucht und ohne Dank. Sei besser, gib ein Beispiel, freiwillig zu ihm, und kämpf' ihm zur Seite!

(Sie ringt die Hände.)

Heilige Astaroth, was hab' ich gesagt!

Brasidas.

Die Wahrheit. Ich schweigt' in Liebe und vergaß, sie zu verdienen. Noch heut' reis' ich ab.

Alitta.

Und willst mich lieben?

Brasidas.

Gebotest Du die Reise nicht selbst?

Alitta.

Weiß nicht — Du, durchbohrt von den römischen Speeren — —

Brasidas.

Wir haben einen tödtenden Sandstaub vor uns: balearische Schleuderer und numidische Reiter, und die Römer müssen die Augen waschen, bevor sie zielen.

Alitta.

Nein — ich ahne — höre! — Rom ist mir im Traum erschienen, vorige Nacht, glaub's! Es leuchtete mit seinen Ziegeln: eine rothe Sonne, alles verschwemmend! — Dann wieder war's 'ne Wölfin, mit Augen, groß, weit, wie das Meer, wenn es sich mit seinen stillen Tiefen nach dem Sturm hinsehnt, und in den Augen lagen versunkene Städte!

Brasidas.

Weg mit Wolfstraum und rothen Sonnen — Gibt's nicht auch schwarze? Dunkelt Hannibal nicht so um Italien?

Alitta.

— Mitternächte sind lieblich, und die lieblichste — hast sie doch nicht vergessen?

Brasidas.

Ewig durchspiegeln ihre Gestirne mir die Brust! Du sagtest zum erstenmal: „Dein!“ —

Alitta.

Nicht? Du bleibst also?

Brasidas.

Bin ich Deiner werth, wenn ich nicht kämpfe?

Alitta.

Nun und nimmer!

Brasidas.

So nehm' ich diesen Kuß auf Deinen Busen mit in das Feld, und oft noch wird er mich wärmen, lieg' ich zeltlos in kalter Nacht!

Alitta.

Unverschämt!

Brasidas.

Ich habe meine Lippen geheiligt, nie tönt von ihnen ein schlechtes, ein falsches Wort! Leb' wohl!

(Ab.)

Aiitta.

Träum' ich?

(Sie drückt an ihre Stirn.)

Wach' auf! — — Er, fort zum Schiff?

(Am Fenster.)

Weh, dort spannen sich schon die Segel — Träger, Sclaven, Krieger, eilen an Bord — Da Er, sicher unheimlich im fremden Haufen. — Sieht er sich nach meinem Fenster um? Nein, er wagt's nicht, sein Herz würde zu schwer. Schwer ist's, das verräth der wankende Schritt! — Athem der Liebe umweh' ihn! — Ach, sie lichten die Anker, horch, laut schmettern die jubelnden Posaunen in den Abschiedsschmerz, und lustig springen die Flaggen dabei in die Lüfte, und von Secunde zu Secunde entfernt sich der Einzige, den ich liebe, auf dem Meer!

(Sie greift an's Herz.)

Armes Ding, beim Scheiden erst merkst du, was du besaßest! — Hanna!

Hanna

(alte Sclavin, kommt.)

Herrin!

Aiitta.

Bleib' heute bei mir und sticke.

(Hanna setzt sich und stickt.)

Wie? stickt sie mit meinen Thränen?

(Sie verdeckt ihre Augen mit der Hand.)

Großer Marktplatz in Carthago.

Ausrufer von mehreren Seiten.

Kauft! hier Neger! Negerinnen! Mädchen, Weiber, Männer, Wittwen, Ammen, Kinder, alle bester Sorte!

Marktweiber.

Gemüse!

Andere Marktweiber.

Datteln, Sago, Fisch, Thunfisch!

Ein Marktjunge (alle überschreiend:)

Ja Thunfisch! Syracuser Thunfisch! frischer! allerbester!

Marktweiber.

Hyänen schreien nicht so vor Hunger, wie der Junge seine Waare ausschreit!

Ein Marktweib.

Hat's von der Mutter. Hättet Ihr d i e gehört —

Ein anderes.

Daß die Drommete. Ich höre, wenn ich träume, sie oft noch aus ihrem Grab schmettern: „Kohl und Wirsing, Wirsing und Kohl!“

Ein Carthager.

Das Pfund Sago?

Marktweib.

Fünf Silberlinge.

Der Carthager.

Drei —

Marktweib.

Nehmt's, weil Ihr es seid.

Der Carthager.

Kennst Du mich?

Marktweib.

J nun — Ihr seid — ja Ihr —
(Zu einer Nachbarin.)
Trägst heut Seide? Das bedeutet?

Ein Kaufherr
(zu einem Sclavenhändler.)

Dieser Neger?

Erster Sclavenhändler.

Viertausend Drachmen.

Kaufherr.

Hoffentlich Eunuch?

Erster Sclavenhändler.

Versteht sich. Ich kenne den Geschmack der Herrn Ehemänner und richte meine Waare zu.

Kaufherr.

Bringt ihn mir nach. Ich zahle zu Haus.

Ein Zierbengel (zum zweiten:)

Da, die beiden schwarzen Mädchen — allerliebst!

Zweiter.

Kohlen, die brennen wollen.

Erster.

Moloch! sie brennen schon! Ganze Feuerheerde auf den Lippen!

Zweiter.

Leih' mir Geld, ich kaufe sie.

Erster

(faßt nach seiner Börse und thut dann verlegen.)

Habe grad nichts bei mir.

Zweiter (beiseit:)

Der Lügner, ich hör's klappern!

Erster.

Indeß, Freund, laß uns die Waare besehen. — Mein Guter, was kosten die beiden Mädchen?

Zweiter Sclavenhändler.

Ihr Herren, treffliches Gewächs! Ja, ich darf's kaum sagen,

(er spricht lauter:)

aber fühlt den Sammet ihrer Haut, seht wie sie zittern bei der leisesten Bewegung, das macht ihre zarte Erziehung, denn unter uns: Königstöchter sind's, vom Gambia, und äußerst wohlfeil —

(sehr laut:)

Wohlfeile Königstöchter!

Erster Zierbengel.

Nette, quecke Geschöpfe — Probir das Innere der Hände, keine Schwiele!

Zweiter.

Feines Fell!

Zweiter Sclavenhändler.

Das Stück kostet —

Erster Zierbengel.

Wir kommen wieder.

(Die beiden Negerinnen haben während der Untersuchung bitterlich geweint.)

Zweiter Sclavenhändler
(den Zierbengeln nachsehend:)

Probir' euch Baal in die Hölle! Immer probirt, nichts gekauft! — He! der Krahn da? Wird er toll? Das agirt mit den langen, zweifingrigen Eisenarmen!

Ein Vorübergehender.

Eilschiffe aus Italien hebt er an's Land.

Zweiter Sclavenhändler.

So — —? wieder Siegsnachrichten, die uns keinen Scheffel Waitzen eintragen. Seit die Barkas den Kaufmann aufgegeben, und Soldaten geworden, haben wir den kahlen Nord, statt des üppigen Sudan, Eisen statt Gold, Wandel statt Handel, Recruten statt Schöpsbraten!

Ein alter Mann
(an einer Krücke, hat mit ernster Miene zugehört.)

Das ist leider nur zu wahr!
(Er geht weiter, wackelnden Kopfes.)

Ein Bote (eilt durch die Menge.)

Bei Cannä Sieg! Unermeßlicher Sieg!

Viele.

Gut. Schrei' nur nicht so. — — Sie kommt, da kommt sie, die äthiopische Caravane! Ha, die Cameele, Pferde, Strauße! Das spreizt, das bäumt sich! Wie da hinten die Elephanten schnoberud die Rüssel erheben! Die Löwen, wie sie an den Stäben ihrer Kasten knirschen, wie die Panther brüllen, die Giraffen den Hals recken! Prächtig!

(Die Caravane kommt.)

Der führende Scheich.

Die Caravane halte. Dort unter den tausend Säulen ist die letzte Zollstatt und das Ziel.

Zollbediente (kommt:)

Ehrwürd'ger, Vater, woher?

Scheich.

Tief aus Sudan.

Ein Zollbedienter.

Ihr führt?

Scheich.

Elephanten, Cameele, Sclaven, Goldstaub, auch manches selt'ne Thier, den Völkern hinter dem Mohrenland, wo das Antlitz wieder hell wird wie unsres, abgekauft.

Zollbediente.

Auch Palmwein? Er fehlt dermal am Platze und wird gesucht.

Scheich.

Auch den. Nehmt hier die Listen, und vergleicht.

Zollbediente.

So zieht vorüber, und werft am Stadthaus die Ballen ab.

Scheich.

Die Sterne seien um Euch und die Bewohner dieser Stadt, wie sie um uns auf nächtiger Wanderung durch die Wüste waren: leitende Gottheiten, in funkelnden Gewändern!

(Er legt die Arme eine kurze Zeit betend über die Brust, und zieht dann mit der Caravane zur Zollstatt.)

Carthago. Abend.

Cabinet in Hanno's Palast.

(Brennende Kerzen auf einem kleinen runden Tische, um welchen Hanno, Melkir und Gisgon sitzen.)

Melkir.

Ist der Bote gekettet?

Hanno.

Daß ihm die Adern bluten.

Melkir.

Und was noch hattest Du im Sinn?

Hanno.

Alles, wird nur der Gisgon nicht einmal öffentlich zu hitzig.

Gisgon.

Wir sind die Dreimänner, durch Kugeln erloos't, und Niemand weiß recht, daß wir es sind, wohl aber, daß drei Monde am Himmel stehen, unter denen Suffeten und Volk sich bewegen. Jeder von uns hat seinen Anhang im vornehmen Synedrion und unter den guten Hundertmännern des Pöbels, streitet mit dem Anderen öffentlich und unterstützt ihn heimlich hinter zehnfachen verschlossenen Thüren. Das weiß ich, und leise rascht' ich's mit der Zunge hin, wie die Schlange durch's gefall'ne Laub schleicht. Drum, beim Satanas, beleidigt mich nicht, ich scheine nur unter Euch der jüngste, denn das Clima dieses engen Zimmers machte mich bald so alt wie ihr.

Hanno.

Nicht ärgerlich! Heftigkeit schadet stets. Mit Ruhe.

Gisgon.

Ja, es ist gut, thut man das Schlechte mit Ruhe.

Hanno.

Demnach — die Barkas müssen unter, bald, baldigst, — sie werden zu bedeutend, sie siegen zu viel, Einige im Volk bewundern sie schon.

Gisgon.

Und Andere meinen, sie wären schon unter, als tüchtige Anker dieser mastenwimmelnden Stadt. Doch ich lasse mich belehren.

Mellir.

Du lächelst, Hanno? — Was ist?

Hanno.

Man sollte nicht lächeln.

Mellir.

Und nicht weinen. Beides verräth.

Hanno.

Ich freute mich, daß Gisgon sich belehren läßt. — Die Barkas, Gisgon, haben mächtige Gruben in Spanien —

Gisgon.

Und wir haben prächtige Catacomben, alle Barkas darin zu begraben —

(für sich:)

sobald es Zeit ist. Aber noch ist's nicht Zeit, diesen beiden greisen Ziegenböcken, mir widerlich, als müßt' ich sie einmal essen, zu zeigen, daß ich ihr Gemecker verstehe.

Hanno.

Sie haben Italien —

Mellir.

— zausen nur an dem Erdstreif — wir dagegen kennen und nützen die von Pol bis Pol sich ausdehnende Atlantis.

Hanno.

Als Hannibal die Alpen überstieg, zaus'te er ihnen am Schneehaar, daß die Flocken Italien umdüsterten und es auch hier seinen Gegnern winterlich ward. Jetzt abermalen der ungeheure Sieg —

Mellir.

Nach welchem er sich noch lange verschnaufen muß!

Hanno.

Dazu die weitschichtige Familie der Barkas —

Gisgon.

Freilich damit umranken sie Mauern und Dächer.

Hanno.

Zerrissen den Ephen!

Gisgon.

Reißen wir! — Doch wie?

Mellir.

Leicht. Gebt dem Hannibal nicht weitere Unterstützung und er scheitert vor Rom.

Hanno.

Einige Hülfe muß er haben, zum Schein. Schicken wir ihm etwa sechstausend Mann erbärmlicher Söldner, und verbreiten wir, es seien sechzigtausend gute Stück, so bewundern uns Carthago und die Welt.

Gisgon (für sich.)

Wird man bei diesen Zweien nicht schlecht, hat man ein steinernes Herz.

Melkir.

Warum auch nur diese Söldner? Sie könnten ihm immerhin nützen, er weiß Kleines anzuwenden.

Hanno.

Melkir! Wenige schlechte Truppen, scheinbar zahlreich, geheime Befehle gegen ihn, die öffentliche Meinung für unsren guten Willen, jedenfalls besser als offner Kampf mit ihm und seiner Partei.

Melkir

(nach einiger Ueberlegung:)

Nicht unrecht — Ich aber will die Truppen auswählen.

Gisgon (beiseit:)

Der wird was aussuchen! Armer Hannibal!

(Laut:)

Der gefesselte Bote von Cannä, der so hell war auf den Gassen, hat gewiß noch mehr im kupfernen Schlund. Er muß nun zu Tod.

Hanno

(drückt an eine der in den Sänden versteckten Springfedern, und schmunzelt:)

Jetzo ist er todt, lieber Gisgon —

(Gisgon thut erstaunt.)

denn, Bester, ich habe nach dem Beispiel Melkirs —

Melkir

(mit einem lang werdenden Gesicht:)

Hann — Hanno?

Hanno.

Warum nicht sagen, was unser Genoß je früher je besser erfährt?

(Wieder zu Gisgon:)

Ich habe nämlich mein Haus mit Drathfedern eingerichtet, deren jegliche auf einen der oberen Mittelquader der unteren Gewölbe wirkt, so daß jegliches einstürzt, drück' ich seine Feder. Dieses Federchen nun hat den Boten in Schutt und Trümmer eben lebendig begraben oder auch schon zerquetscht, und wir drei nur wissen das.

Gisgon (springt auf.)

Ein Spinnweb! Ich muß fort! Meinen Mantel!

(für sich:)

Der Schwätzer, mein Haus ist besser unterminirt als das seine.

Hanno.

Nicht bang. Wir sind Freunde.

Gisgon (setzt sich.)

Ah — das vergaß ich.

Mellir.

Gisgon! Hanno tadelt nicht ohne Ursache Deine Heftigkeit.

Rom. Capitol.

Sitzung des Senats.

Erster Consul.

Wißt ihr es?

Prätor (ruhig und fest.)

Ja.

Zweiter Consul.

Demnach zur Tagesordnung.

Ein Senator.

Hier ein Gesetzvorschlag, nach welchem der Vormund dem Senat jährlich Rechnung über seines Mündels Vermögen abzulegen hat.

Cato Censor.

Fügt hinzu: der Vormund haftet doppelt für jedes Verseh'n!

Erster Consul.

Billigt Ihr das Gesetz und Cato's Bedingung?

Alle.

Ja.

Erster Consul.

Lictor, heft' es unter die zwölf Tafeln an das Forum. (Ein Lictor geht ab. Tiefes Schweigen. Der erste Consul in sich:) Ich, ein Consul Roms, und darf die Hand nicht nach der Stirn bewegen, weil Jeder auf mich achtet. Zwei Söhne fielen auch mir, und mein Weib zergeht in Schmerz, und ich muß die Stürme in mir behalten, in meiner Brust die Wolken ausregnen lassen. Denn — — was Söhne, verglichen mit Rom?

Cato Censor.

Sind wir versammelt, um zu schweigen, so ist's besser wir gehen heim.

(Plötzliches erschütterndes Getöse, fernher.)

Mehrere Senatoren.

Ha! nun meldet er sich! nun klopft er an!

Zweiter Consul.

Bleibt sitzen. Verräther, der sich bewegt! — Die Mauern und Thore sind hinreichend vertheidigt, und nur

das Wort des Consuls, des Tribunen, nicht die Sturmmaschinen eines verwegenen Puniers heben die Sitzung des Senates auf. Tribunen, habt Ihr heute veto?

Tribunen.

Nein! Wir haben nur den Feind zurückzuwerfen!

Prätor.

Es scheint, er wird schon ohne uns zurückgeworfen. Das Getöse verhallt.

Cato Censor.

Da hallt was Schlimmeres: auf den Gassen die Weiberstimmen!

Ein curulischer Aedil.

Laß sie! Es fielen bei Cannä sechzigtausend ihrer Söhne.

Cato Censor.

„Laß sie!" Die Weiber rasen lassen? Das hör' ich vom curul'schen Sitz? Fielen sechzigtausend ihrer Söhne, so mögen sie sorgen, sechzigtausend ehelich dafür wieder zu gebären. Ehen und Kinder daraus werden ohnehin selten.

Aedil.

Das Unglück darf Nachsicht fodern.

Cato Censor.

Nicht, wenn es heult!

(Abermals Weibergeschrei von draußen.)

Hört, nochmals Gequicke von „Cannä und Rache!" Elendes Ende, braune Bastardenkel, schlösse Niederlage der Weiber unsre Annalen! Dahin mit ihnen, wo sie sein sollen, nach Haus! Und jedes, das nicht binnen einer Stunde an seiner Spindel sitzt, verhafte ich, der Censor, und lasse ihm Schaam eingeißeln, blutrothe, wenn im

Gesicht nicht, doch — Und seinem Mann nehm' ich das Bürgerrecht.

(Mehrere Celeres ab.)

Zweiter Consul

(nach einer Pause, in welcher es auf den Straßen still geworden:)

Die innere Ordnung kehrt zurück. Nun paßt es sich, die äußere Gefahr zu berathen. Hannibal steht vor den Thoren — Was beschließt der Senat?

Cato Censor (erhebt die Hand:)

Carthago soll zu Grunde gehen!

Alle.

Wie der Censor!

Zweiter Consul.

Carthago's Heer überschritt die Alpen, uns unerwartet zu Land zu überfallen. Lernen wir vom Feind, und thun etwas Aehnliches. Durchschneiden wir die See und packen ihm in Spanien in den keck entblößten Nacken.

Cato Censor.

Das sei! Denn ob Hannibal auch Sieg' an Siege gekettet, nie bricht er mit Gesindel wie das seinige, das nur im freien Feld zu tummeln weiß, in unsre Straßen, und wehrt sich auch nur ein Häuflein darin. Drum junge Mannschaft, so viel als möglich, ausgehoben, und mit ihr nach Spanien, — dem grimmen Hunde aus Afrika die Thore zu verhalten, bleibt der Rest der Bürger sattsam stark.

Zweiter Consul.

Vier Legionen also ausgehoben, und mit ihnen graden Wegs nach Carthagos Lieblingstochter: Numantia.

Cato Censor.

Wer führt sie?

Zweiter Consul.

Du.

Cato Censor.

Entschuldigung. Mein Censoramt erlaubt's nicht.

Erster Consul (beiseit:)

Sein Landgut bestellen, Bücher darüber schreiben, in hohem Alter das Griechische (Zeus weiß vielleicht weswegen!) studiren und große Worte machen, das kann er, obgleich er Censor ist — Aber Schlachtfelder — Rübsenfelder sind ihm angenehmer.

(Laut:)

Ich schlage vor: ernennt jene beiden Scipionen zu Proconsuln und vertraut ihnen das Heer. Sie haben im Gefecht und auf dem Forum sich schon oft sehr tüchtig bewährt, und ihre Jugendfrische wird der Stadt noth.

Der Senat.

Du sagst es — Heil Euch, Jünglinge, Proconsuln!

Scipio der Jüngere (erröthend:)

Ihr erwählt uns. Wir werden thun, was wir vermögen.

(Er drückt seinem Bruder die Hand, heimlich:)

Bruder, wie wird die Mutter sich freu'n!

Scipio der Aeltere.

Die vier Legionen?

Zweiter Consul.

Sind heut Abend ausgehoben, und ihr zieht durch die vom Feind noch unbesetzten Thore nächste Nacht ab.

Scipio der Jüngere.

Dürfen wir beim Ausheben gegenwärtig sein? Beachten, wählen, auch verwerfen?

Zweiter Consul.

Der Feldherr darf das nicht nur, es geziemt ihm.

Cato Censor.

Wie aber mit dem Tyrannen Macedoniens? Er hat sich mit Hannibal gegen uns verbündet.

Zweiter Consul.

Mit leeren Worten. Er hat zu viel an all den Taschen zu schleppen, die ihm der große Alexander nachließ, um sich ernstlich um uns zu bemühen.

Cato Censor.

Demnach ihm vorerst Krieg erklärt —

Zweiter Consul.

— mit Worten, und zu seiner Zeit ihm Tod im Hungerthurm.

Ein Lictor (kommt.)

Er stürmt wieder, der Punier! Die Mauern wanken und zittern!

Zweiter Consul.

Der Senat?

Prätor.

Steht auf wie ihr jetzt, und folgt seinen Consuln dahin, wo die Gefahr ist, und die Rache für Canna's Niederlage mit Stahl bezahlt werden kann!

(Die Consuln schreiten voran, und die Uebrigen folgen, die Hände an den Schwertern.)

Vor Rom.

Hannibal

(seine Truppen vom Sturm zurückführend:)

Lagert.

(Es geschieht.)

Die Backsteinhütten nicht zu erstürmen? List, Muth, Kriegskunst, alles umsonst. Das thun Carthagos Lederbeutel, worin das Geld steckt, wohl verwahrt, nur kein Heer für mich.

Ein Negerhäuptling.

Herr, jenes Rom ist ein Geschwür, es steckt die Welt an.

Hannibal.

Fragt' ich?

Negerhäuptling.

Verzeihung! Nein!

Ein Bote (kommt.)

Feldherr —

Hannibal.

Die Briefe.

(Er erbricht sie.)

Dieser vom Greisvater Barkas — Ich küsse Deine Handschrift, edler Greis!

(Während des Lesens:)

Auch Du, fast Hundertjähriger, klagst? Wardst deshalb so alt und grau? — Ja, man will uns Barkas unterdrücken — Doch, Melkir, Hanno, noch schwebt dieses Schwert blutdampfend über euch, kennt ihr die List, so kennt es Schlachten! — „Verschwörungen in Hanno's Hause, dir eine geringe Hülfe bestimmt." — Wohl, werfen mich Roms Mauern zurück, an Carthago scheitr' ich sobald nicht. — Die Barkas wissen im Geheim von den Zinninseln und der Atlantis so gut als ihr, zieh'n Geld genug daher. Sie verschließens aber nicht, sie säen es, und Soldaten wachsen, die euch einst die Kisten öffnen sollen, während ihr weglauft, und die Thaler sich nicht wehren. Die Sinnlosen! Roms furchtbare Nähe zu vergessen um die geldblinkenden Fernen im West — das Herz wegen des Rocks!

(Zum Boten:)

Bringst Du nicht auch Briefe vom Synedrion?

Bote.

Hier ein Packet.

Hannibal.

Gewalt'ge Siegel, sicher so Kleineres dahinter!

Bote.

Die hohen Herren des Synedrion schicken mich eigentlich.

Hannibal.

Eigentlich?

(Während des Lesens:)

„Gruß und Glückwunsch für Cannä.“ — Billiger Preis für sechzigtausend Römerleichen! — „Eine angemessene Hülfe soll kommen.“ Ja, meſſ't ihr erst, so schneidet ihr den Himmel zu einem Kleid, daß die Sterne darin ersticken, und seine Donner engbrüstig werden. „Und Abgeordnete begleiten den Boten, um von Dir, recht ehrenhafter Feldherr“ — Recht ehrenhafter! Messen sie auch an Worten? Mich wundert, daß sie mich nicht mit ziemlicher Ehrenhaftigkeit abspeisen. — „was Du bei Cannä erobert hast, in Empfang zu nehmen.“ Ha, die kostbaren Ritterringe, dahin gucken die Nasen, denn ihre Augen überließen längst das Sehen dem Sinn des Geruchs und Gestanks. Zum Glück sind die besten beiseit, für meine Leute.

(Zum Boten:)

Die Abgeordneten mögen kommen, die Ringe empfangen, gegen Schein. Aber, Du, tritt einmal näher!

Kerl, tritt nicht links hin, hieher, vor mein rechtes Auge — Thrasymene (ganz Carthago muß es wissen) schlug das andere mit Blindheit.

Bote.

Ja, Herr! man sieht's Euch auch an.

Hannibal

(nachdem er ihn eine Zeit lang betrachtet hat:)

Du bist ein doppelter Kerl!

Bote

(bestürzt, besieht sich:)

Herr, ich wüßte nicht — doppelte Gliedmaaßen? Nein — Er sagt's aber — Baal, wäre was dran?

Hannibal.

Es ist. Du bringst zugleich Nachrichten vom Barkas und dem ihm feindlichen Synedrion.

Bote.

So meint ihr's? Ach, Herr, ich habe neun arme Würmer, (Kinder wollt ich sagen) und da ich sie ernähren muß —

Hannibal.

Wirst Du ein Schurk?

Bote.

Ich nahm also, da ich von Eurem Großvater und vom Synedrion jederseits insbesondre bezahlt ward, beider Aufträge insbesondre an.

Hannibal.

Freund —

Bote.

— Freund! Der gnädige Herr! Das sagt kaum unser Profoß, hätt man ihm auch noch so willig den Buckel hin.

Hannibal.

Berühre, wenn er es erlaubt, mit Deiner rechten Hand, die ich Dir drücke, in meinem Namen Großvaters Füße —

Bote.

Herr, ich küsse die Füße!

Hannibal.

Nein, sie werden leicht schmutzig. — Und sag' ihm, auf der weiten Erde wäre mir das Kostbarste ein Gruß von ihm, und einer an ihn. — — Ist das bestellt, so gehst Du in's Synedrion und meldest: wenn man mich nicht bald besser unterstütze, so ständen nächstens zwei Scipionen vor der Stadt, in einem Feuerglanz, der mir jetzt schon die Stirn heiß macht, — dann: sie sollten Eins sein, Keiner des anderen Sache beneiden, und schließlich: das Vaterland geht sonst unter in Familienzwisten und die Familien mit ihm!

(Bote ab.)

— Ich muß abzieh'n mit meinen siebzehntausend Mann, aus allen Nationen zusammengeflickt. — Wohin? — — Capua! Die Stadt ist groß, voll Proviant, von Rom nicht fern, Carthago näher, Hülfstruppen aus Africa da billiger — Billiger! fechte der Satan, wo Kaufleute rechnen!

(Zum Negerhäuptling:)

Hast Du schnellwirkendes Gift?

Negerhäuptling.

Herr?! Ich hätte nicht, was jeder Knabe in Nubien besitzt?

(Er zeigt eine Giftflasche vor:)

Ich selbst brach der Natter die Zähne aus, sorgsam (sie wehrte sich, doch ich streichelte sie, wie das in Nubien auch bei den Weibern hilft) und wer dieses gelbe Gift aus ihren Zähnen genießt, wird grad so toll, windet sich und stirbt so in Wuth und Angst, wie die Viper, als sie merkte, daß sie nichts Giftiges mehr an sich hatte. Zweifelst? Probire, wirst Dich wundern, Dein Gedärm wird ein wimmelndes Schlangennest.

Hannibal.

Du heißt?

Negerhäuptling.

Turnu.

(Hannibal nimmt ihm die Flasche ab und steckt sie zu sich.)

Ihr Götter, Feldherr, Du nimmst meinen letzten Trost. Vater und Mutter und Brüder schlafen im Grab mir — nur dieses Gift —

Hannibal.

— blieb Dir! — Wahr, Mohr, Gift ist ein letzter Trost, und darum will ich, sicherer als Du vermagst, ihn Dir und mir verwahren.

Turnu.

O, dann ist es in besten Händen!

(Zur Befehlsannahme beorderte Hauptleute treten auf.)

Hannibal (zu ihnen:)

Das Heer bricht heute Nacht auf. — Was staunt ihr? Ich will nur Gehorsam! — Wir schlagen die Straße nach Capua ein. Besorgt das Nöthige, still und schleunig.

(Hauptleute ab. Er zu Turnu:)

Und fragen Dich Deine Landsleute, warum wir aufbrechen, so sag' ihnen, weil der Winter nah' sei, und es in Capua sich wärmer lagre.

Turnu.

Ich verstehe!

Hannibal.

Der versteht mehr, als ich.

II.

Numantia und Capua.

Die Ruinen Numantias, noch glühend und dampfend.

Terenz.

Noch immer nicht Morgen? Ich vergehe vor Frost. Hier wohl Feuer, aber welches! Reisig von Häusern und Menschenknochen! — Doch mich friert zu sehr, — ich muß mich wärmen an dem heißen Graus!

(Er kauert wieder an den Ruinen.)

Entsetzlicher Abend! furchtbare Nacht! Scipionen, ihr Ungethüme, wie habt ihr euch entschleiert! Dieser jüngere Scipio, der so hold lächeln konnte, las ich ihm in seinem Ruhezimmer eins meiner Stücke vor — Was war er vor vier Stunden? Sturm, Mord, Feuer, sein Antlitz eine arbeitende Waffenschmiede! Mich kannt' er nicht mehr. „Jetzt ist's nicht Zeit! 'S ist grad was Wichtigeres zu thun!“ waren alle Antworten, wollt' ich ihn anreden, — weiter saus'te er mit dem wildschnaubenden Rosse, und ich mußt' im Troß mich verlieren, in Gefahr, daß ich von jedem seiner Krieger, der mich nicht kannte, über

geritten, erschlagen wurde — Ah, endlich zittern die ersten Strahlen der Sonne durch die Nebel, und — es wird noch kälter vor dem weiß gerinnenden Reif und dem erwachenden Windzug. Und, o Götter, da gegenüber ringt Numantias Volksrest die Hände, und die Soldaten schleppen ununterbrochen neu im Qualm aufgefundene Gefangene mit schwertgestählter Faust herzu!

(Scipio der Jüngere und Scipio der Aeltere kommen mit Gefolge.)

Scipio der Jüngere (zu einem des Gefolges:)

Diesen Schlüssel zu Numantias erstürmtem Hauptthor bring meiner Mutter, der Cornelia, und möge sie daran erkennen, daß ihre Söhne streben, ihrer Lehren werth zu sein.

Scipio der Aeltere.

Und melde, daß wir gesund sind. Hoffentlich sie auch.

(Der Abgeordnete ab.)

Scipio der Jüngere.

Terenz? Wärmst Dich an Numantias Kohlen? Das wäre Stoff zu einem Lustspiel, besser als eins der Atellanen, nicht blos wunderlich — auch im Scherz mit einem großen Hintergrunde.

Terenz.

Ihr schufet den Stoff so tragisch, daß ich doch zu schwach bin, ihn zu einem lustigen umzudichten.

Scipio der Aeltere.

Eh, Freigelassener, was tragisch ist, ist auch lustig, und umgekehrt. Hab' ich doch oft in Tragödien gelacht, und bin in Comödien fast gerührt worden.

Terenz

(zu Scipio dem Jüngeren, bitter:)

Herr, in vergangener Nacht kanntest Du mich nicht.

Scipio der Jüngere.

'S war grad was Wichtigeres zu thun.

Terenz.

Da wieder das alte Lied von Erz.

Scipio der Jüngere (zu Soldaten und Lictoren).

Jene Gefangenen in Rudel gebracht, jedes Rudel dreißig Stück, und dann damit zu Schiff nach Ostia. Ob der Senat sie da oder in Rom will verkauft wissen, fragt ihr dort nach.

Scipio der Aeltere.

Und merkt ihr, wo Mann und Frau oder Verwandte bei einander stehn, reißt sie auseinander, damit sie nicht conspiriren.

(Mehrere Lictoren und viele Soldaten ab. Bald darauf treiben und schleppen sie die Gefangenen vorbei nach der Küste.)

Ein Gefangener.

Weib, mein Weib! Wohin gerissen an Deinem Haar? In fremde Arme!

Das Weib.

Die Glücklichen, die sich verbrannten!

Ein Knabe.

Sieh doch um Mutter, sie kommen mit Stricken, Dich zu binden! — Weh, nun mich auch! Leute, mild! was thaten euch diese armen Hände?

Ein Lictor

(zu seinen Untergebenen).

Geißelt die Schreihälse! Muß man euch an den Dienst mahnen?

(Das Getümmel schwindet im Hintergrund.)

Terenz.

Schrecklich!

Scipio der Jüngere.

Bester, es ist bei uns Sitte, daß man den Krieg so lang führt, bis der eine Theil ausgerottet oder Sclav geworden. Denn einen halben Frieden lieben wir nicht; er gibt dem Feinde nur Zeit, sich zum neuen Kriege zu stärken. Pst, stell' Dich nicht albern! Ganze Cohorten blicken schon nach Dir.

Terenz (in sich:)

Die Geißelei mit Weinreben: Sitte! Götter, was mag in Rom Unsitte sein?

Scipio der Jüngere.

Wer naht?

Ein Soldat.

Ein Celtiberierfürst.

Der Celtiberierfürst Allochlin

(kommt und stürzt Scipio dem Jüngeren zu Füßen.)

Herr! Herr! Herr!

Scipio der Jüngere.

Dreimal dasselbe ist zu viel. Was willst Du?

Allochlin.

Herr, meine Braut! Ich bin der Fürst Allochlin, und sie und ich sind keine Numantiner, sind Ureinwohner, und keine phönicische oder carthagische Colonisten, — sie war nur zum Besuch in Numantia, als ihr sie mitfingt — Ihr Sterne! meine Braut!

Seine Begleiter (schreien mit:)

Ihr Sterne, seine Braut, die blühende Braut!

Scipio der Aeltere.

Die hat viel Liebhaber. Ich möchte ihr Mann nicht sein.

Allochlin.

Dort steht sie unter den Gefangenen.

Scipio der Jüngere.

Ein schönes Mädchen.

Allochlin.

Wie der Mond aufschimmernd über dem dunklen Gebirgswald!

Scipio der Jüngere.

Carthago ist euch mehr Urfeindin als uns Römern. Wenn Du mit mir gegen sie kämpfest, ist Deine Bitte gewährt.

Allochlin.

Gleich stell' ich Dir elftausend Krieger. Sie alle folgten mir, als sie mein Unglück hörten, bewegt wie ich.

Scipio der Jüngere.

Führt jene Jungfrau hieher.

(Zwei seines Gefolges ab.)

Allochlin.

Sie kommt! Da ist sie! Die theuren, die lieblichen Züge wieder so nah! O Gräser und Blumen — Meine seligen Augen!

Scipio der Jüngere.

Fürstin, Dein Bräutigam hat Dich erfleht. Sei frei und mach' ihn glücklich. — Allucius (verzeih', ich kann Deinen Namen nur nach meiner heimischen Mundart aussprechen) zeig' mir nun Deine Krieger.

Allochlin.

Sie bemerkten Deine Huld, und nahen schon mit freudigen Schritten. Ich stelle mich an ihre Spitze, die Ersehnte an meiner Seite, und führe sie Dir vorüber.

Die Braut
(für sich, auf Scipio den Jüngeren blickend:)

Die erhabene Gestalt mit dem milderusten Antlitz — ist's ein Göttersohn, in irdisches Eisen gehüllt? — Ich könnte —

Allochlin.

Du weißt?

Braut.

Nein, Gespiele der Jugend, auch Götter machen mich nicht untreu!

(Allochlins Heer rückt heran, er zieht das Schwert, stellt sich mit seiner Braut, die jubelnd empfangen wird, an die Spitze, und führt es vorbei.)

Scipio der Jüngere.

Bruder, dieses Heer ist besonderer Art.

Scipio der Aeltere.

Nach dem Geschnatter, nackten Beinen, den Federn auf den Köpfen, hielte man es leicht für einen Haufen großer Enten. Aber die Enten folgen doch noch in Einer Reihe dem führenden Entrich. Das Gewimmel wühlt durch einander wie Kraut und Rüben.

Scipio der Jüngere.

Und statt der Tuba Saitenspiel!

Scipio der Aeltere.

Bei denen muß es lustige Schlachten geben. — Ich schäme mich solcher Bundesgenossen.

Scipio der Jüngere.

Warum? Im Kriege ist alles zu verbrauchen.

Terenz
(der, seitwärts stehend, aufmerksam zugehört hat, für sich:)

Verbrauchen! Das arme Gesindel füllt bald die Gräben mit seinen Leibern und die Römer gebrauchen es dann zur Brücke!

Scipio der Jüngere.

Jenen Langen ruft heraus. Ich will ihn sprechen.

Scipio der Aeltere.

Wie? Der scheint just der Närrischste!

Terenz.

Herr —

(Er steht und blickt furchtsam auf die Scipionen.)

Scipio der Jüngere.

Verschluck' Deinen Gedanken nicht. Poeten bersten, wenn sie ihre Weisheit bei sich behalten müssen.

Terenz

(ermuthigt zu Scipio dem Aelteren:)

Euer Bruder will vom Schlechtesten auf das Bessere schließen. Ist das nicht vorsichtiger, als schlöss' er um gekehrt?

Scipio der Aeltere.

Daraus mach' nur einen guten Spruch für Deine Possen.

Terenz (betrübt, für sich:)

Lustspiele, jahrelang bedacht, bearbeitet, bei Tag und Nacht — Possen! Das der Lohn!

(Der herbeigerufene Celtiberier kommt.)

Scipio der Jüngere.

Du bist?

Celtiberier.

Sohn Ulle's, der da hieß die Keule.

Scipio der Jüngere.

Und Dein Name?

Celtiberier.

Bin leider noch namenlos. Noch stieß ich keinem Feinde, nach dem ich mich benennen könnte, die Lanze ins

Herz, denn so nur erringt man bei uns den Namen — Die Feiglinge! sie flohen alle, wie ich den Speer erhob!
(Er schüttelt seine Lanze.)

Scipio der Jüngere.

Nun — sacht. Willst Du in meine Dienste treten?

Celtiberier.

Wenn mein Than mich Dir schenkt.

Scipio der Jüngere.

Das thut er.

Celtiberier.

Ich bin Dein Sclav.

Scipio der Jüngere.

Zu müßiger Stunde sollst Du mir von Deinem Volk erzählen.

Celtiberier.

Nur erzählen? Singen will ich davon!

Scipio der Aeltere (trocken.)

Sind alle Deines Volkes Großprahler wie Du?

Celtiberier.

Ich hoffe, ich bin der Geringsten keiner.

Scipio der Aeltere.

Windbeutel! Das hoffst Du?

Celtiberier.

Die Barden singen: zu fechten mit der Zunge, ist schwerer als mit dem Schwert!

Scipio der Aeltere.

Das sind mir eigene Grundsätze.

Scipio der Jüngere.

Er muß sie doch für die rechten halten, so unbefangen sagt er sie.

Terenz.

Welch Unding verkehrte Erziehung nicht aus einem Menschen macht!

Scipio der Jüngere.

Sohn Ullo's, tritt unter mein Gefolge.

Scipio der Aeltere.

Indeß wir hier belagerten, ist uns Hasdrubal mit Carthagos letztem Heer in Spanien entwischt. Er klettert schon in den Alpen zum Hannibal. Wir müssen nach.

Scipio der Jüngere.

Nein. Er erblickt seinen Bruder nicht. Consul Nero erwartet ihn längst mit drei Legionen in Ligurien. Zweimal geht's nicht mit Ueberraschungen, wie sie und Hannibal bereitete, man lernt sich vorseh'n. — Die Pferde!

(Die Scipionen und die Reiter ihres Gefolges setzen sich zu Pferde. Scipio der Jüngere, vor das Heer sprengend, mit erhobenem Feldherrnstab, laut zu ihm:)

Wir aber wollen der afrikanischen Natter unmittelbar das Haupt zertreten, denn die tausend Schweife, mit welchen sie aus allen Zonen wedelt, verzappeln, wenn sie keinen Kopf mehr fühlen! Versteht ihr?

Das Heer

(wendet die Adler, die Mauerbrecher, Balliste, Catapulten und das Kriegsgeräth gen Süden:)

Du siehst es!

(Er winkt Beifall. Alles nach Süden ab.)

Capua.

Saal in Hannibals Wohnung.

(Hannibal geht heftig mit Brasidas auf und ab.)

Hannibal.

Und Eure heut angelangten Schiffe liefen mit dem Schiff des Boten aus, der mir vor acht Monaten die Ritterringe abfoderte? Wahrlich, meine Landsleute sind Adler, wenn sie holen, Schnecken, wenn sie schicken.

Brasidas.

Uns're Schiffe waren schlecht —

Hannibal.

Vorsätzlich so geliefert.

Brasidas.

Sie wurden bald leck. Da ging's nach der kleinen Syrte, zu kalfatern.

Hannibal.

Nicht blos zurück, auch seitwärts? Die Ottern!

Brasidas.

Die Arbeit ging langsam, es fehlte dort —

Hannibal.

An Holz, Pech, Theer, daß wußten sie so gut wie ich!

Brasidas.

— der Admiral ward sichtbar ungeduldig —

Hannibal.

Ging's dem eingelernten Schurken noch zu geschwind?

Brasidas.

Endlich konnten wir in See, und steuerten nach Gades —

Hannibal.

Katzen, die von den Buben durch die Straßen getrieben werden, Windhunde auf der Jagd springen nicht so hin und her!

Brasidas.

Es harrten dort fünfhundert neugeworb'ne Numidier, die wir für Dich mitnehmen sollten.

Hannibal.

War euer Admiral auch befehligt, sich um die äußersten Hörner Afrikas zu winden, mir ein Pfund Zimmet aus Indien mitzubringen?

Brasidas.

Dann —

Hannibal.

Laß! Sie treiben's so dummgrob, daß man vor Verachtung sich kaum darüber ärgert. — Und die paar tausend Mann Hülfe, die ihr bringt, sind auserlesen! Ich müßte sehr irren, oder ich kenne die hageren Finger, die mir diese Spreu aus dem Waitzen gesucht. Als ich den Haufen musterte, ward vor all den Buckeln, schiefen Beinen der Krüppel, und den Brandmaalen der Galeerensclaven, mein Pferd scheu! — Doch, Brasidas, für Dich dank' ich Dir und meiner Muhme Alitta. Hätte je eine einzige Ader von ihr im Synedrion geschlagen, Rom läge zerschlagen! — Was sprach man von mir, als Du Carthago verließest?

Brasidas.

Wenig. Man erwartete die äthiopische Caravane. Mancher meinte, Du hättest Rom nicht so lang unerobert lassen sollen.

Hannibal.

Gescheuter, hätt' ich Mittel gehabt, es erobern zu können. — Mein Aufenthalt in Capua?

Brasidas.

Man wußte noch nichts von ihm.

Hannibal.

Ich soll hier schwelgen und auch mein Heer — Ich, der nie ein Weib, nie einen Weinbecher berührte! Und das Heer? Satt sich zehren, ausruh'n lass' ich die Erschöpften, mit denen ich das Feld nicht mehr halten konnte. Selbst mein letzter Elephant erlag, und, oder ich müßte mich arg im Auge des klugen Thieres trügen, er blickte sterbend voll Ingrimm nach der Gegend von Carthago.

Brasidas.

Der edle Melkir —

Hannibal.

Der?

Brasidas.

— ist fast der Einzige, der alles lobt, was Du beginnst.

Hannibal.

Hölle, beschütze mich vor Feindeslob! Es ist die gefährlichste Münze!

(Ein Bote kommt.)

Ha, Du, den ich an Hasdrubal gesandt — Wagt er es auf den Zorn der Dreimännerschaft und folgt er meiner Einladung?

Bote.

Er hatte sie kaum gelesen, als er rief: „Bruder, ich komme! Bote voraus, daß ich dich nicht einhole!“ Und als er aus dem Lager ging, begleiteten mich schon, weithin schallend, die zum Aufbruch rufenden Signale!

Hannibal.

Dank euch Götter, denn ich kann einmal zu euch beten! Furchtbarer Moloch, ich glaubte oft, wir brieten Dir die Säuglinge umsonst, Du zögst mit vornehmer Nase den kostbaren Rauch ein, als sei er so ein gewohnter Tribut, — nein, endlich willst Du Carthago retten, bisher hast Du es nur geprüft — Ich habe mich in Dir geirrt! — Hasdrubal und ich — Das Capitol ist zermalmt, sobald wir uns vereinigen — Wo schiffte er ein?

Bote.

Dazu war Numantia bestimmt. Da dieses fiel, so hat er geglaubt, nichts besseres thun zu können, als Deiner Spur zu folgen, er hat die Pyrenäen bereits im Rücken und ist auf den Höhen der Alpen.

Hannibal.

Und — ja — ich in diesem niedrigen Sessel —

Bote.

Was ist?

Brasidas.

Aerzte!

Hannibal.

(erst noch matt, allmählig sich wieder erholend, aufstehend:)

Aerzte retten Hasdrubal wohl nicht mehr, und mir wäre meine kleine Apotheke zur Hand. — Bote, geh.

(Bote ab.)

Moloch, ich log! ich irrte mich doch in Dir! Weshalb gabst Du dem Hasdrubal auch nicht die mindeste

Warnung? Er mit dem kleinen Heer auf den Alpen? Brasidas, weiß er nicht, daß sie mein großes zur Hälfte vernichteten, ihre Geier zu füttern? Daß wir, um Weg zu bekommen, mit Felsen, mit Leichen die Abgründe füllten? — Hasdrubal, Du wirst auf den schwindelnden Stegen genug alte Bekannte finden, frisch und unverwes't, aber schlechte Wegweiser, wegen ihrer Füße von Eis, ihrer Augen von Glas!

Brasidas.

Du selbst vollbrachtest diesen Uebergang.

Hannibal.

Eben deshalb weiß ich um Hasdrubals Ende. Eh' die Sonne nicht noch Jahrhunderte daran geschmolzen, würd' ich ihn nicht wieder versuchen, — nie wieder Nächte, wo wir tief in Schnee uns hüllten, um nicht zu erfrieren, wo über mein halbtodtes Heer die Sterne am klarsten Himmel glitzerten, als geschähe eben nichts, wo ich schlaflos für alle zu denken hatte, das Vorwärts und Rückwärts im kalten Nachtlager erwägend. Und als wir endlich auf unseren Schilden nach Italien hinunterglitten, fing uns nicht gleich ein Consul Nero mit seinen Spießen auf, wie er jetzt da steht: seinen Fuß auf dem damals freien, jetzt unterdrückten Cisalpinien! — Doch haben sie einen dummen Streich gemacht, müssen wir versuchen, ihnen zu helfen. Dazu sind's unsre Landsleute.

Brasidas.

Wir kommen nicht aus der Stadt. Der Dictator Fabius Maximus steht davor mit vierfacher Uebermacht.

Hannibal.

Der Maximus! Beim Satan, ich kann noch lachen! — Mann, er ist Minimus, und da die Römer keinen besseren zur Hand hatten, gaben sie ihm den großen Titel, und Mit- und Nachwelt werden ihn gläubig nachplappern.

Rücken wir aus, weicht er, wie immer, beiseit, wir ziehen durch die fetten Thäler, er klettert auf den kahlen Höhen nach — Das nennt er Vorsicht!

Turnu (kommt.)

Der heut mit den Hülfstruppen angekommene Admiral harrt im Vorsaal, Dir seine Aufwartung zu machen.

Hannibal.

Er kommt mir gelegen —

(Turnu will gehen.)

Wart'! Nimm sechs Soldaten meiner Wache, und sag' ihnen, sie sollten den Admiral —

Turnu.

Als Ehrenwache —?

Hannibal.

— sie sollten ihn sofort am höchsten Mast seines Hauptschiffs aufknüpfen, weil er mit der Flotte zu spät gekommen.

Turnu.

Wetter, ich glaube, er kam noch zu früh, und wird auch selbst nicht ganz anderer Meinung sein!

(Ab.)

Brasidas.

Was wird man dazu in Carthago sagen?

Hannibal.

Was man will.

(Mit Brasidas ab.)

Straße in Capua.

Gruppen der Bürger.

Erster Bürger.

Abzieh'n sie! Wir sind frei!

Zweiter.

Bis sie wiederkommen.

Erster.

Welcher Patriot denkt an so etwas?

Dritter.

Nicht einmal Besatzung zurückgelassen!

Zweiter.

Doch — viele kleine Punier bei den Weibern.

Erster.

Leuchtende Schilde um die Mauern gehängt, mit kühlem Ephen und Eppich die weinglühenden Stirnen bekränzt, und die Freiheit ausgerufen!

Alle.

Freiheit!

Der frühere Despot der Stadt

(kommt mit zahlreichem bewaffneten Gefolge.)

Recht so, ihr Bürger, und mithin tret' ich wieder in mein altes, vom Hannibal mir anmaßlich entrissenes Recht, und rath' euch wohlmeinend, vor allem Ordnung zu halten, ohne welche keine wahre Freiheit denkbar; ge-

nießet der errungenen Freiheit, aber, bei Todesstrafe, sprecht nirgends ihren so leicht mißverstandenen Namen aus, erblickt getrost in mir den wahren rechtmäßigen Vertreter der Gesammtfreiheit. Nach Haus, Kinder, ich werde für alles sorgen.

(Zum ersten Bürger:)

Du zögerst, Freund? — Sclaven, werft ihn in Ketten.

(Der Bürger wird von einigen Sclaven des Despoten gefesselt.)

Zu Haus, Ihr Uebrigen, im Schooße Eurer Familien blüht Euer schönstes Glück.

(Da die Bewaffneten des Despoten Miene machen, auf die Bürger loszugeh'n, entfernen sich diese schweigend nach allen Seiten.)

Der gefesselte Bürger.

Der gemästete Schuft, mit fettigem, immer lächeln dem Gesicht! Die klebrige, an ihrem eignen Schleim so hoch gekrochene Schnecke! O Du, mit dem ich in die Schule ging —

Despot.

In unseren Schuljahren warnte ich Dich oft, Camerad, vor Deinem ungestümen Wesen, hielt Dich ab von manchen tadelwerthen Streichen — Leider, wie man sieht, ohne Erfolg.

Der gefesselte Bürger.

Du hieltest mich ab? Bestahlen wir nicht gemeinschaftlich den Orangengarten des Ateo? Machtest Du selbst nicht dazu den Anschlag?

Despot.

Das just das Schlimmste jedes Lasters, daß es, statt seine Scheußlichkeit einzusehen und sie wegzutilgen, zu einem anderen Laster flüchtet, und die verläumdet, welche es bessern wollen. — Du thust meinem Herzen leid, aber Deine nicht zu bändigende Zunge ist Deines Unheils Schuld.

(Zu seinem Gefolg:)

Bringen ihn Einige auf die Feste und schaffen ihn da still weg.

Der gefesselte Bürger

(während er abgeführt wird:)

Wär' ich doch durch Hannibal erdrosselt, er war doch nur ein Fremder, aber dieser einheimische —

(Man verstopft ihm den Mund. Alle ab.)

III.

Abschied von Italien.

Thal bei Casilinum,

ringsum von der sinkenden Sonne roth beleuchtete, hin und wieder mit Gestrüpp und Eichen bewachsene schroffe Felswände, und nur zwei Engpässe aus und ein, auf deren Höhen man die Vorhut römischer Legionen bemerkt. Hannibal mit seinem Heer in dem Thale, Halt machend.

Hannibal.

Die Wegweiser sogleich gekreuzigt!

Brasidas.

Sie haben sich nur geirrt, Casilinum mit Casinum verwechselt.

Hannibal.

Mir eins! Gekreuzigt!

Brasidas.

Du befiehlst!

(Er schickt Soldaten ab.)

Hannibal (sieht sich um:)

Das wäre diesmal ein enges, steingrobes, von der Sonne blutgetränktes Leichenhemd. Jetzt sinkt auch sie, und nun wird's sargdunkel.

Brasidas.

Keine Rettung?

Hannibal.

Wir sind dem Maximus (nein, von jetzt an nenn' ich ihn bei seinem rechten Namen), dem Fabius schön in die Klemme gerathen! Rings trefflich umstellt! — Daß ich mich diesmal so wenig umsah, den Boten so traute! Eine kümmerliche Hoffnung noch: ich sehe meinen Fehler ein, und so bleibt möglich, ihm abzuhelfen. — Turnu!

Turnu.

Ich schwitze!

Hannibal.

Warum?

Turnu.

Weil Du so nachdenkst.

Hannibal.

Wie viel Ochsen sind noch im Proviantzug?

Turnu.

Viertausend.

Hannibal.

Laß Reisig, Fallholz aufsuchen, es verpechen und dem Vieh an die Hörner binden.

Turnu.

Ich eile!

(Ab.)

Hannibal.

Geh, Brasidas, gib dem Heere Trank und Speise, thue heiter.

(Brasidas ab.)

— Wenn die List hülfe! — Horch, da rufen sich die römischen Nachtwachen an, und man erfährt, wo sie stehen. Ei, sind sie noch so unvorsichtig, zwing' ich sie auch mit Ochsen.

Turnu.

Die Ochsen sind ausstaffirt! Nun den Reisig angezündet, und mit ihnen auf die Römer!

Hannibal.

Woher weißt Du, daß sie dahin sollen?

Turnu.

Was denn andres?

Hannibal.

Unternimmst Du, sie auf jenen nördlichen Engpaß, durch den wir vorwärts müssen, treiben zu lassen?

Turnu.

Für alles schon gesorgt, und die Treiber stehn bereit, trockne Schwämme in der Hand, die sie dem Vieh brennend in den Hintern stecken sollen, nachdem vorn die Reisigbündel angezündet sind. Brennt nun der Ochs zuerst an den Hörnern, und dann hinten, so verliert er die Vernunft, und stürmt vorwärts, seinem Hintern zu entwischen!

Hannibal.

Entstellt den Thieren Gesicht und Gestalt, macht sie tollen Soldatentrupps ähnlich, bindet Schilde vor ihre

Köpfe, Lanzen an ihre Seiten, und habt Acht, sobald ich befehle, mit großem Geschrei, Posaunen, Zimbeln, sie auf den Feind zu jagen; das Heer folgt ihnen in gedrängter Ordnung.

(Treten ab.)

Höhe des nördlichen Engpasses bei Casilinum.

(Fabius Maximus, sein Reiterfeldherr und die Hauptmacht seines Heeres.)

Fabius Maximus.

Junger Freund, was wollen nun die Scipionen mit ihren spanischen Siegen? Da unten steckt er, der Urheber alles Uebels, im Käfig!

Reiterfeldherr.

Laßt uns auf ihn niederbrausen, wie der gelbe Tiber, wenn er im Februar Roms Aecker überschwemmt und ihren Schnee zernichtet.

Fabius Maximus.

Nicht diese breiten Gleichnisse, wo es richtige Gedanken gilt. Wir brauchen nicht niederzusteigen. Er muß heraufkommen oder drunten verhungern.

Reiterfeldherr.

Und, beim Pluto, mir scheint's als käm' er herauf — denn es regt sich und trappelt in seinem Lager!

Fabius Maximus.

Sollt' er es wagen? Gegen unsere furchtbare Stellung?

Reiterfeldherr.

Ich trau' ihm die Tollkühnheit zu.

Fabius Maximus.

Wirklich, wirklich, sie blasen Schlachtsignale, erheben Schlachtgeschrei — Es kann zum Gefecht kommen! — Unser Heer ist, Dank Jupiter Stator, durch meine Vorsicht zwar in Ordnung — Nur — man thut des Guten nicht zuviel — Ihr Priester, opfert dem Stator auch noch schnell acht durchaus weiße Schaafe, und betet nebenbei zu den übrigen Göttern — Doch nein, letzteres möcht' er übel nehmen.

Ein Flamen.

Wir haben solcher Schaafe nur sieben. Das achte starb vorige Nacht.

Fabius Maximus.

Ein todtes Schaaf! Schlimmes Auspicium! Großes Unglück!

Reiterfeldherr.

Wir können ja dem Gott dazu geloben, nächstens das achte nachzubringen.

Fabius Maximus.

Gut bemerkt. Opfert vorerst die sieben! das achte versprecht auf Nächstens!

(Mehrere Priester ab.)

Reiterfeldherr.

Das Thal wird hell, und ungeheure Massen bewegen sich in ihm auf uns zu.

Fabius Maximus.

Hätte er durch seine List Hülfe bekommen? In der That, es ist an dem! — Eine Reiterei mit Fackeln! Daß dich, die springt! Und das Geschrei! — Hätt' ich nur einen punischen Gefangenen zur Hand, der es mir übersetzte!

Reiterfeldherr.

Es lautet, als schrien ein paar tausend Ochsen.

Fabius Maximus.

Ochsen? Die könnten das nicht — o, Du kennst noch keine wüthende Menschenstimme — die nur schreit so gräßlich, durch die Macht des erregten Geistes! — Sieh hin, genau: sie tragen Mützen mit zwei Zipfeln, Schilde wie Bretter vor den Köpfen — so ist das Wappen Uticas, es sind neu ang kommene Uticenser.

(Er hält sich einen Augenblick erstaunt die Hand vor den Kopf.)

Reiterfeldherr.

Gleich sind sie hier — Es gilt Stand halten.

Fabius Maximus.

Bei Nacht? Gegen einen noch unbekannten Feind? Und hier besonders gegen die verwegene, geübte Reiterei, die uns zu umzingeln droht, ja, schon damit anfängt? Denn schau, mit welch' beispielloser Kühnheit sie die Felsen hinauf, in die Wälder sprengt und die Bäume ansteckt — Nein, wir müssen den Tag erwarten, um diesen Herren erst in die Augen zu sehen, und ihre schwachen Seiten zu ergründen. — Legionen, still zurück über jene Höhen nach Casilinum!

(Alle ab. Pause.)

Hannibal

(mit seinem Heer.)

Haha! — Geht das Glück so fort, hoff' ich doch noch dem Hasdrubal erzählen zu können, daß mir Rindvieh den Weg durch ein Dictator-Heer öffnete! — Weiter!

Weite schöne Flur bei Cajeta. Im vollsten Herbstschmuck.

(Winzer und Winzerinnen bei der Weinlese.)

Alle.

Evoe Bacchus! Jo!

(Sie werfen sich mit Reben und Trauben.)

Ein Greis.

Atellanen, die vollen Weinsäcke sind mit Oel geglättet — Nun Eure Scherze auf ihnen!

Die Jünglinge.

Laßt die Pfeife ertönen! Die Schellen erklirren!

Die Mädchen.

Erst ihnen diesen frischen Most!

Ein Atellan.

Dank! — Aber jetzt spielen? seht Ihr nicht dort die Römer auf den Bergen ziehen wie Wolken?

Die Mädchen.

Des Anblicks sind wir Monate lang gewohnt, die Wolken regnen nicht, die kommen nie herunter!

Der Atellan.

Doch der Hannibal rückt in der Ebene nach!

Die Mädchen.

Uns willkommen. Er war Cajetas Flur immer freundlich, und wird uns nicht stören.

Der Greis.

Drum Evoe! spielt Euer Stück: das, wo der Faun die Nymphe hascht.

Ein Atellan.

Numidische Reiter!

Heransprengende Reiter.

Nur ruhig! Wir thun Euch nichts. Der Feldherr verbot's und nennt Euch Befreundete!

Die Mädchen.

So nehmet hier und kostet von uns'rem heurigen Herbst!

(Sie kredenzen ihnen Wein.)

Der Greis.

Wohin geht's?

Ein Numidier.

Nach Rom, und hoffentlich zum letztenmal, es in Trümmern hinter uns lassend. — Ha, unser Heer!

(Das carthagische Heer rückt an; Hannibal zu Pferde, unterm Vortrab.)

Der Greis (zu einem Mädchen:)

Du, die Schönste, füll' und reich' ihm diesen Becher!

Das Mädchen

(tritt mit dem gefüllten Becher vor Hannibal:)

Erhabner Feldherr — Nimm den Gruß Cajeta's!

Hannibal

(steigt vom Pferde, alle übrigen Berittenen auch:)

Ich nehm' ihn, doch da ich Wein nicht genießen darf, gieß' ich diesen allen Göttern der Fluren, Berge, Ströme und Thäler Campaniens hin, und flehe sie, ihn wohlgefällig aufzunehmen, als Opfer eines Gastfreundes,

dargebracht für dieses Landes Heil! — — Nun setzt Eure Spiele fort. Das Heer rastet hier ohnehin. Wir wollen zuseh'n — so etwas ward uns lange nicht.

(Er läßt sich mit seinen Begleitern auf den Rasen nieder. Ein als Satyr verkleideter Atellan stellt sich zur linken Seite der Oelsäcke und spielt auf der Queerpfeife, ein zweiter, als Pomona aufgeputzt, zur rechten, und rührt klingelnde Schellen, zwei andere, der eine als Faun, der zweite als Nymphe gekleidet, wollen die beölten Säcke besteigen, gleiten aber immer mit lustigen Wendungen aus.)

Die Menge.

Herrlich! Faun, Du fällst prächtig! Nymphe, ist der Boden schon jetzt Deinem Fuß so glatt? Was wird gescheh'n, wenn der Faun Dich packt?

Hannibal (lacht herzlich:)

Ihr habt lustige Schauspiele, Vater, sie ergötzen schon, eh' sie beginnen —

(Zu einem jungen Punier:)

Was meinst Du?

Der junge Punier.

Im Felde, wo man Carthagos Pompaufzüge nicht hat, läßt sich das anseh'n.

Hannibal.

Freilich. — Der Himmel ist so rein, die Luft so erquickend, mein eigner Geist wie durchweht von ihr, die Leute so heiter, wie ihre lachenden Gefilde — Ich fühle mich zu wohl, und fürchte fast, es steht mir ein Unglück bevor.

Ein als carthagischer Krieger verkleideter Römer.

(der unter dem Mantel ein Packet zu halten scheint, tritt an Hannibals Seite; für sich:)

Es steht neben Dir!

Hannibal.

Mein Glück wäre vollendet, säh' ich des Bruders theures Haupt!

Der Römer.

(wirft ihm den Kopf Hasdrubals vor die Füße:)

Hier ist es!

Alle Umstehende.

Entsetzen!

Hannibal.

Gut! Das Schauspiel endet, wie es muß! Mit einem Theaterstreich! — Rom, du tröstest mich: sinkst du von deinen sieben Hügeln so niedrig, daß du deinen Feind mit grausamem Spott bekämpfst, so sinkst du bald noch tiefer. Ich habe deine gefallenen Feldherrn ehrenvoll bestatten lassen, als wären sie unter Römern gestorben, und du — Was Rom?

(Er nimmt Hasdrubals Haupt:)

Bruder, **Du**, — ja, es sind seine Locken, seine Züge — Ach, neun Jahre war ich alt, als ich von der Heimath schied, da kletterlest Du dem ältern Bruder heimlich nach auf das hohe dunkle Schiff, und wolltest nicht lassen von ihm, bis man Dich wegriß, und seitdem sah ich Dich nicht wieder, doch Dein Gesicht blieb mir in das Herz geschnitten, und wuchs Dir nach mit den Jahren wie ein Namenszug in der Eichenrinde! — Laß Dich umfassen — Wehe, er hat ja die Brust nicht mehr!

(Zu dem Römer:)

Und Du, Schurk, lächelst?

Der Römer.

Mein Wunsch ist erfüllt. Ich sah den Todfeind weinen.

Hannibal.

Du sahst es. Turnu, begrabe Hasdrubals Haupt.

Turnu.

So, daß mich Niemand bemerkt, der es wieder auf graben und schänden könnte?

Hannibal.

Du erriethest es.

(Zu Brasidas:)

Befiehlt den Rückzug nach Capua; wir haben hier keinen Halt weiter. — Die heitere Gegend wird mir zum Nebelmeer. — Doch der Marsch wird mich stärken.

(Brasidas ab:)

Carthago, die Du Dich priesest: „ich bin die Schönste unter allen, die da prangen am Meer“, wenn nur dem Haupt meines Bruders nicht auch deine Thürme nachsinken, und deine Purpurgewande nicht nach allen Winden zerflattern!

Capua.

Ein Zimmer im Schlosse des Despoten.

(Der Despot und viele Sclaven. Letztere mit Einpacken von Gold und kostbarem Geräth beschäftigt.)

Despot.

Etwas rascher, Freunde!

Erster Sclav (beiseit zu den anderen:)

Sind wir wieder Freunde wie neulich, auf zwei Tage, als er mit uns'rer Hülfe die Herrschaft an sich riß?

Despot.

Die Carthager kommen zurück, und wir müssen uns

retten, nicht nur wegen der drohenden Plünderung, sondern auch —

Die Sclaven.

Uns?

Despot.

Was für grinzendes Fragen?

Zweiter Sclav.

Es ist alles eingepackt.

Erster Sclav.

Bis auf das Kostbarste — Ihn da!

Alle Sclaven (jauchzend:)

Ha, den Tyrann in diese Kiste! Ja!

Despot.

Tolles Geknirsch — Was gibt's?

Erster Sclav.

Zerrissene Ketten!

Despot.

Freunde, Ihr thut mir Unrecht — Ich ernährte Euch —

Erster Sclav.

Damit Du schwelgtest von unsren Händen!

Despot.

Ich war menschlich gegen Euch —

Erster Sclav.

Daß uns're Rücken es fühlten! — In die Kiste! Beliebt's, gnädigster Herr?

Despot.

Erbarmen!

(Die Sclaven werfen ihn in die Kiste und schlagen sie über ihm zu.)

Erster Sclav.

Versenkt den Hausherrn nun im tiefsten Keller seines Hauses — Er selbst wird kein besseres Denkmal in seinen Sterbestunden über sich wünschen als seinen eig'nen Palast.

(Auf die Kiste klopfend:)

Nicht wahr, Gebieter?

Zweiter Sclav.

Und rufen wir nun unsere Kameraden auf, öffnen dem Carthager die Thore, und dann Mord, Brand und Nothzucht den feigen Capuanern und ihren Weibern!

Vor Capua's Nordthor.

Hannibal (mit seinem Heer:)

Die Thore zu? Wollen die Sybariten Rom nachäffen und sich wehren? — Heda, die Gefangenen mit Spaten an den Graben geführt, daß sie ihn ableiten, Sturmleitern bereit, vor Balearen, zur Bedeckung der Arbeiter!

Die balearischen Schleuderer

(springen vor:)

Hussa!

Hannibal.

Haltet! Das Thor öffnet sich und die Zugbrücke sinkt. Beim alten Moloch, die Sclaven kommen und bringen ihre Herren!

(Züge capuanischer Sclaven mit ihren gefesselten Herren.)

Ein Sclav.

Großer Feldherr, nimm diese Tyrannen zu Deinen Sclaven, und, verschmähest Du uns nicht, uns zu Deinen Kriegern.

Hannibal.

Wär't ihr vor Jahren so gekommen, hätt' ich Zeit gehabt, Euch zu Kriegern zu bilden, jetzt, da mich die Abfahrt drängt —

Brasidas.

Die Abfahrt?

Hannibal.

So nennt man's —

(Wieder zu den Sclaven:)

— kann ich nur die Tüchtigsten unter Euch auswählen. Eure capuanischen Gefangenen nehm' ich auch, so weit es meine Schiffsräume gestatten —

Ein vornehmer Capuaner.

Alter Gastfreund!

Hannibal.

Kann ich nicht wohl geblieben sein, da Du ein junger Sclav wardst.

Der Capuaner.

Die satanische, punische Sylbenstecherei!

Hannibal

(wieder zu den Sclaven:)

— um sie in Africa zu verkaufen. Den Rest behalten die, welche von Euch zurückbleiben. — Jetzt führt mich zum öffentlichen Schatz, den ihr hoffentlich nicht berührt habt, denn er ist heilig —

Sclaven.

Und unverletzt!

Ein Sclav.

Doch! Feldherr, strafe mich! Ich brach dieses Drachenkerschen vom Fuß des Gegitters, — es schien mir, da es so viele Schätze bewahren half, ein herrlicher Fetisch, mich auch zu bewahren.

Hannibal.

So behalte Deinen Fetisch zum Lohn Deiner Aufrichtigkeit.

(Wieder zu den Sclaven:)

Und ist der übrige Schatz gerettet für Carthago, vertheil' ich Capua unter Euch und mein Heer zur beliebigen Plünderung.

(Alle ab.)

Eine Höhe mit dichtem, dunklem Kastanienwald bei Capua. Man hört aus der Nähe das Brausen des Meers.

(Hannibal windet sich zu Pferde rasch durch das Gebüsch, steigt an einem kleinen Grasfleck ab, und hängt die Zügel des Pferdes an einen niedrigen Baumast.)

Hannibal.

Gaul, solltest Du verstehen, wie ein lang niedergedrückter Schmerz sich lüftet, so wiehere es nicht aus, oder ich schlage Dich nieder!

(Er stürzt sich auf die Erde, und faßt sie mit beiden Händen:)

Italia! Herrliche, um die ich siebzehn Jahr warb, die ich geschmückt mit eignem und mit Consulblut, so muß ich Dich verlassen? Nichts bleibt mir von Dir, die ich

mitreißen möchte über's Meer? Du, ganz anders als die finstre Carthago und ihr heißes, trübrothes Firmament, Du, prangend mit Helden, die nur vom Ruhm und Eisen, nichts vom Geld wissen, mit dem Glanz selbst, nicht durch Miethlinge errungener, zum Capitol hinaufschimmernder Triumphe, nie erhabener als da ich Dich zu meinen Füßen wähnte, und Du Dich aufrichtetest zu dem Gewölbe Deines ewig blauenden Himmels! — Ha, diese Gräser entreiß' ich Dir und berge sie an meinem Herzen; mein jahrelanges Mißgeschick entschuldige bei mir selbst einen Augenblick der Empfindung!

Stimmen der commandirenden Flottenoffiziere vom Meere her, von allen Seiten.

Strammer die Taue! Seewasser darauf! — Noch zwanzig Ruderer an die fünfte Bank hier! — Schnell, der Landwind wird frisch! — Dort naht das Heer schon zum Einschiffen! Flöße, Barken, an's Ufer — Hier eine Schiffbrücke geschlagen — und da — Die Segel bereit — Nach Süd-Süd die Vorderdecke! — Ihr da, an die Anker! Zur Heimath geht's! — Wo bleibt der Feldherr?

Hannibal (ruft laut:)

Hier von der Höhe hat er Euer Treiben beobachtet und findet es gut!

(Er reitet zum Ufer.)

Am Gestade.

(Die Flotte, gerüstet zum Absegeln. Es werden noch immer Truppen eingeschifft. Ein Soldat kommt mit zwei carthagischen Gesandten.)

Soldat.

Hier wartet. Der Feldherr kommt gleich. Ihr habt ihn rufen hören.

Erster Gesandter.

Behandelt man Mitglieder des Synedrion so?

Zweiter.

Sind wir zwei verlorene Waitzenkörner?

Soldat.

Weiß nicht, ich behandele Euch, wie mir befohlen. — Da kommt er. Macht Euren Bückling.

(Ab.)

Erster.

Bückling? Wir, die wir ihn beaufsichtigen sollen?

Hannibal

(erblickt sie, und sprengt zu ihnen:)

Nicht bang, das Pferd ist fromm.

Erster.

Uns sendet Carthago —

Hannibal.

Mich nach Africa zurückzurufen, die Vaterstadt unter ihren Mauern zu vertheidigen, weil die Scipionen dort bald ankommen —

Zweiter.

Du erräth'st es.

Hannibal.

Ich wußt' es. Jene schwellenden Segel bezeugen es Euch. Beschaut die Landschaft umher, ehrwürdige Väter. Sie ist schön, grün und fruchtbar. Sie wäre unser, hätten eure Genossen und Ihr es gewollt. Erhaltet Ihr nun auch keinen Tribut davon, so begnügt Euch mit den Freuden der Natur, nur hütet Euch vor den Dolchen der Römer, die keines Carthagers mehr schonen.

Erster.

Hier lassen wolltest Du uns?

Hannibal.

Gewiß, zum Andenken, aber Euer Schiff nehm' ich nit. Wärst Du (ich kenn' Euch, sah ich Euch auch seit wanzig Jahren nicht) nicht schlecht wie Dein Bruder Melkir, Du nicht erbärmlich wie Dein Vetter Hanno, Ihr önntet hier Könige sein!

Beide.

Wir Unglücklichen!

Hannibal.

Das Gesindel hat noch den Muth, zum Himmel zu eufzen! Hörten die Götter seine Mißtöne, wie würden sie es niederdonnern!

(Reitet zum Hauptschiff und besteigt es. Die Flotte stößt vom Lande.)

Hinterverdeck des carthagischen Hauptschiffes.

(Hannibal steht darauf und blickt nach Italien. Brasidas neben ihm.)

Brasidas.

Dieses Capua hat eine herrliche Bucht.

Hannibal.

Die Schiffe riechen noch stark nach Pech und Theer.

Brasidas.

Die blauen Berge in der Ferne —

Hannibal (für sich:)

Was spricht er von meinen zorngeschwoll'nen Adern?

Brasidas.

— man möchte tausend Augen haben, um sich satt zu sehen an ihnen, in diesen klaren Wellen, an jenen duftathmenden Thälern.

Hannibal.

Hätte man gar kein Auge gehabt, brauchte man das alles nicht zu vergessen.

Brasidas (halblaut:)

Jene Rebengehänge, über ihnen das Traubengehäng der ewigen Sterne nach und nach aufquellend — Es ist, als ob —

Hannibal.

Als Abend würde. — Steuermann, das Steuer rechts — siehst Du nicht jenen Felsvorsprung?

(Ein Zug Kraniche zieht hoch über die Flotte hinweg nach Süden.)

Matrosen.

Heil, Kraniche, Vorboten!

Hannibal (in sich:)

Heil ihnen, ja, wenn es Lenz wird, kehren sie zurück zu den Horsten in Thule. Auch ich hatte mir im Norden einen Horst gemacht, aber

(wieder nach Italien blickend:)

ich kehre nimmer! —

(Laut:)

Die Bucht endet — Piloten, nicht zu nah an der Küste gehalten, frisch in's Meer!

Brasidas.

Da schüttet die Küste uns noch einen Haufen falber Herbstblätter auf die Verdecke!

Hannibal.

Sie wird satyrisch. — Sammelt die Blätter in Säcken,

passende Kränze für die Hanno's, oder dem, was ihnen vortheilhafter dünkt, Streu für ihr Vieh.

(Turnu klimmt über den Schiffsrand.)

— Brasidas, räume das Verdeck von allen, die nicht darauf beschäftigt sein müssen, laß zum Nachtessen läuten, und bringt die Mannschaft zur Ruh.

Brasidas.

Und Du?

Hannibal.

Ich beobachte hier die Polhöhe.

(Brasidas ab. Turnu schwingt sich auf's Verdeck, und legt sich zu Hannibals Füßen. Beide sprechen leise.)

Turnu.

Ich war auf allen Schiffen und bin durchgeprügelt, wie es der rechtschaffenste Köter nicht verlangen kann, und hätte er das letzte Stück Fleisch gestohlen.

Hannibal.

Wie?

Turnu.

Ich fing an auf dich zu schelten, sagte, Jedermann wüßte, daß ich Dein treuester, fleißigster Diener sei, und doch erhielt ich kaum einige Bissen von Deiner Tafel, und die immer gewürzt mit Schimpfworten, Schlägen, Ohrfeigen, Maulschellen.

Hannibal.

Sie erwiederten?

Turnu.

„Schuft, behandelt er Dich so, so verdienst Du es — er hat noch Niemand Unrecht gethan“ und als ich zu bemerken begann, daß wir doch eigentlich Carthago dienten, Du uns aber bloß nach Deinem Sinn geführt —

Hannibal.

Nun?

Turnu.

„Carthago!“ war die Antwort, alle durcheinander: „ich habe das Roch noch nicht geseh'n“ „ich kenn's, es ist ein Schandnest“ „der brave, große Feldherr, es hat ihn betrogen“ „der Feldherr hat mir Brod und Geld gegeben, dort ward ich mit Ketten gescheuert“ „wir sollten Spitzbuben sein, und es stahl uns von Cannä's Ringen!“

Hannibal.

Ha, Synedrion, hast Du Dir selbst mit Deinen Miethlingen das Ruthenbündel gebunden, mit dem ich Dich peitsche?

Turnu.

Und wollt' ich dann fortfahren, so fiel ein Hagel Faustschläge auf mich, daß, wär' ich ein bewußtloses Reisfeld gewesen, auch nicht ein Körnchen von mir davon gekommen wäre, aber mir machten sie Freude, denn sie geschahen aus Liebe zu Dir, und — nimm mir's nicht übel — ich hab Dich lieb — ja, wie drück' ich's aus?

Hannibal.

Bemühe Dich nicht. Bist selbst Ausdruck genug.

Turnu.

So sprach, so litt' und ergötzt' ich mich auf jedem Schiffe, denn ward's auf dem einen zu arg, sprang ich in See und schwamm zu einem andern, und wieder die nämliche Unterhaltung und die nämlichen Prügel.

Hannibal.

Nimm diesen Schlüssel zu meiner Cajüte, iß dort und bekleide Dich mit trockner Wäsche. Ich komme bald nach.

IV.

Gisgon.

Carthage. Nachmittag.

(Gemach in Melkirs Palast. Melkir, Hanno und Gisgon.)

Melkir.

Der Tag ist schwül. Setzen wir uns und laben
ns am kühlen Wein, und dann —
r ...eßt mit Gisgon und Hanno an, diese thun als nippten sie
von dem Wein, setzen aber die Becher unberührt beiseit.
Melkir in sich:)

Die Niederträchtigen! sie merken gar das Gift!

Gisgon.

— Hannibal kann heut noch ankommen. So sehr
ir seiner gegen die nahenden Scipionen bedürfen, so ge
hrlich ist's, ihn mit seinem Heere in die Stadt zu lassen.

Melkir.

Er kommt auch nicht damit herein. 'S ist gesorgt:
soll draußen einige Stunden ruhen, und gleich darauf
en Römern entgegen.

Hanno.

Diesem ist so, Giskon.

(Er legt einen großen Brief auf den Tisch.)

Dieses Schreiben des Synedrions verfügt's, und der Lootse steht bereit, der es ihm überbringt, sobald man seine Wimpel gewahrt. Du zweifelst?

(Mit Gewicht:)

Ja, ja, der Lootse steht bereit!

Giskon.

Und befolgt Hannibal die Befehle nicht?

Hanno.

Wie dürft' er es wagen? Wie könnt' er sich rechtfertigen?

Giskon.

Das kann er kurzweg. Er sagt, ich habe die Befehle nicht gelesen, und bricht durch den Hafen in die Stadt.

Meltir.

Geht nicht. Aeußerer und innerer Hafen wehren es ihm mit Ketten, und mit Thoren von Erz, deren sich die Pforten der Hölle nicht zu schämen brauchten.

Ein vertrauter Diener Meltirs

(tritt ein:)

Unsere italische Schiffsflotte naht mit vollem Winde.

Meltir.

Deinen Brief, Hanno.

(Zum Diener:)

Ihn sogleich an den bewußten Lootsen geschickt.

(Der Diener ab:)

Kommt an dieses Gitterfenster — Wir übersehen von hier das Meer, und laßt uns beobachten, ob alles nach unseren Befehlen geschieht.

Gisgon.

Die Flotte sieht zwar recht lumpig, aber auch verdammt ernsthaft aus, ihre Segel sind geflickt, ihre Vordertheile von der Zeit geschwärzt und voller Spalten, aber alles das nicht wie ein gebeugtes, sondern wie ein durchgrämtes, wüthendes Gesicht.

Hanno.

Der Lootse fährt zum Admiralschiff — er steigt hinauf mit dem Brief —

Gisgon.

Ich bin begierig, ob — Moloch, die ganze Flotte zieht die Flaggen auf, Carthagos Befehle zu begrüßen — Verzeihung, Melkir und Hanno, ihr kanntet Sachen und Menschen besser als ich.

Hanno.

Da steigt der Lootse wieder mit einem Hauptmann in's Boot und fährt hierher.

Melkir.

Diener!

(Der Diener kommt:)

Eile jenem Hauptmann entgegen und führ' ihn hier ein.

(Der Diener ab:)

Gisgon.

Lieber Hannibal, bist doch nur ein Haudegen, und jetzt begreif' ich, wie Du überall siegen, und doch weder Rom noch Carthago bewältigen konntest.

Der Hauptmann Hannibals

(tritt ein:)

Wer unter Euch der edle Melkir?

Melkir.

Melkir bin ich.

Hauptmann.

Mein Feldherr entbietet mich zu Dir: er weiß, wie sehr er alle Hülfe vorzüglich Deiner, auch Hanno's des Großen, und Gisgon's Bemühung —

Mellir.

Auch die beiden sieh'st Du hier.

Hauptmann.

Auch ihnen Gruß! — Ferner weiß er, wie viel Ihr bei dem erhabenen Synedrion geltet, und bittet Euch, da er in den langen Feldzügen ungewohnt geworden, in einer so hohen Versammlung zu reden, seine Vermittler zu sein, und ihm die nöthigen Befehle auszuwirken, nach welchen er gegen das heranrückende Römerheer zu verfahren, und wo er jetzt zu landen hat, ob im äußeren oder inneren Hafen, oder an welcher anderen Stelle?

Mellir.

Unseren Gruß ihm wieder. In den beiden Häfen soll er nicht landen, sondern den Scipionen entgegen, auf der Ebene am Westende der Stadt.

Hauptmann.

Das war seine unmaaßgebliche Meinung auch. — Ein Theil uns'rer Mannschaft ist seekrank — er wünscht einige Verstärkung, wenn sie möglich.

Mellir.

Er soll die Seesoldaten unserer beiden Häfen erhalten. Hier die Vollmacht.

(Der Hauptmann ab.)

Hanno.

Die Häfen so zu entblößen?

Gisgon.

Hannibals oder unsere Dummheit ist so groß, daß mir ihretwegen titanisch zu Muth wird.

Melkir.

Du bist jung, Gisgon, höchstens sechsunddreißig Jahr, da kann uns der eitle Kriegsglanz noch blenden, und glauben machen, daß ein brauchbarer Feldherr, wie Hannibal, nicht außer seinem gewohnten Kreise ein beschränkter Kopf sein könne.

Gisgon

(durch das Gitterfenster blickend:)

Seine Flotte rührt sich!

Melkir.

Nach Westen, genau wie wir vorgeschrieben.

Hanno.

Wendet sie sich jetzt nicht ein wenig östlich?

Melkir.

Und nun wieder nach Ost — alle Blitze und ihre Zickzacke!

Melkir.

Sie lavirt.

Gisgon.

Erhebt euch, Götter der Unterwelt, und reißt diese Lavirer in eure Tiefen! — Ha, schaut, es wendet sich, grad aus, nach Osten, auf die Häfen stürmt's, die Ketten springen vor dem Anstoß, die schlechtverwahrten Eisenthore rauschen auf — In der Stadt ist er und wir sind alle an der Nase geführt!

Hanno.

Und da schwingt sich der Hauptmann aus einem Boot

an's Land, den bloßen Säbel in der Faust, eine Kuppel bewaffneter Neger hinter ihm — seine eben noch schmeichelnden Mienen flammenrothes Gewölk!

Melkir.

Man kann sich irren, der Weise muß aber auch darauf gefaßt sein. Und

(höhnisch:)

hättet Ihr meinen Wein getrunken, ließ' Euch Hannibal nicht kreuzigen. Ich indessen bin gerettet!

(Er versinkt.)

Hanno.

Da — dieser —

Gisgon.

Folg' mir — Hier ist eine versteckte Wandthür, die ich ihm längst ablauschte. Wir entwischen bequemer als er!

(Sie entfliehen durch eine Wandthür, die sich hinter ihnen schließt.)

Der Hauptmann Hannibals

(mit Kriegern:)

Da sitzt der dreiköpfige Höllenhund! — Was? weg? — Das ganze Haus zu Brei, daß er und jede Maus darin ersticke!

Der große Marktplatz in Carthago.

Marktjunge.

Fische! neue! Hannibals!

Volk.

Zeig'!

Marktjunge.

So heißen sie, denn nie speist't Hannibal andere! Das Stück dreißig Drachmen!

Ein Mann.

'S ist theuer, doch meine Frau murrte mich krank, brächt' ich ihr nicht einen mit.

Ein Anderer.

Sie hielten mich für einen Anhänger des zerstäubten Synedrions, kauft' ich nicht ein paar.

Marktweib.

Der Junge sticht jetzt seine Mutter seelig aus. Vorhin schrie er nur wie sie, doch jetzt lügt er, daß mir vor Aerger und Verwunderung das Herz wackelt.

(Ein Herold kommt, eine starke Truppenmasse hinter ihm.)

Herold (laut:)

Hört!

(Der Markt wird still.)

Marktweib (für sich:)

Wieder ein Ausrufer, nur anderer Art.

Herold.

Unser erhabener Feldherr Hannibal, tief empört über die Niederträchtigkeit des Synedrions und der Dreimänner, welche die Stadt an den Untergang gerissen, und die nicht wagten, vor ihm zu erscheinen, als er mit bescheidener Frage vor die leeren Throne der Suffeten trat —

Ein Carthager

(leise zu einem andern:)

Und noch dazu mit dreißigtausend Mann, die nach gar nichts fragten!

Herold.

— hat, da die römischen Legionen herandräuen, so lang die Gefahr währt, diese auf sich genommen, und das Regiment allein ergriffen. Jeden Bürger, der sich berufen fühlt, ladet er ein das Vaterland zu vertheidigen, zwingen will er Niemand dazu —

Viele (athmen auf:)

Ah!

Herold.

— Schifffahrt und Handel nach allen Theilen der Welt gibt er frei, nur die Ausländer zahlen von ihren gebrachten Waaren Zoll. Er begehrt bloß gute Verpflegung seiner Krieger, während der kurzen Zeit, welche sie hier verweilen. Und jeder Freie, der ein Mitglied des Synedrions vor ihn bringt, sei es todt oder lebendig, erhält zwölftausend Drachmen, jeder Sclav dieselbe Summe, wovon er aber viertausend Drachmen seinem Herrn abzuliefern hat!

Die Menge.

Ha, er ist Carthagos echter Sohn! Hoch Hannibal und sein erhabenener Stamm!

Halle im Palast des alten Barkas.

(Barkas und Alitta.)

Barkas.

Theuerste Urenkelin, Du kommst in diesen bewegten Tagen, und er, der meinem Herzen noch näher sein sollte, kommt nicht, vergißt mich in seinem Glück!

Alitta.

Nein, Greis. So denk' ich ihn mir nicht. Er will gewiß erst so freudiger vor Dich treten, wenn er alles beendigt hat.

Barkas.

Du sprichst wie ein empfindendes Weib. Er ist ein gefühlloser Krieger.

Alitta.

Nimmermehr bloß der! Hohe Thaten, wie die seinigen, wurzeln tiefer, als unter der Stirn, wo sie sich nur entfalten. Wahrlich, das fühl' ich im Kleinen in meinem eignen Busen.

Barkas.

Sahst Du ihn je?

Alitta.

Großoheim, ich war ja noch lange nicht geboren, als er abreis'te, doch erzählen ließ ich mir von ihm, seit ich denken konnte.

Barkas.

Er war ein eigensinniger Knabe.

Alitta.

Vielleicht nur eigen!

(Hannibal und Brasidas erscheinen im Hintergrunde.)

Barkas.

Warum kommt er aber nicht?

Hannibal

(mit Brasidas vortretend:)

Er kniet zu Deinen Füßen!

Barkas.

Auf, auf! — Du, vor dem die Hunderttausende fielen, willst knieen? Auf — es erschreckt mich!

(Hannibal erhebt sich:)

— — Enkel! Deine Stirn ein sturmerstarrtes Meer!

Hannibal.

Es stürmte lange drüber hin, bis endlich der Frost kam und die Wellen steh'n blieben.

Alitta.

Das die Hände, die von Cannä's Höhen zum Siege winkten? Ich zittre vor Schauder und Wonne!

Barkas.

Dein Haar schon weißlich —

Hannibal.

Es geht meinem Kopf wie dem Eisen, — glüht man es zu arg, wird's weiß.

(Zu Brasidas:)

Ist die es?

Brasidas.

Alitta, kennst Du mich nicht?

Alitta.

Brasidas! — — Und er hat doch tapfer gefochten?

Hannibal.

Ich bezeug' es Dir.

Alitta.

So lieb ich ihn tausendmal mehr!

Barkas.

Senken wir die Häupter: die Posaunen der Priester rufen zum Gebet.

Hannibal.

Es sind Opferpriester, Ahn, doch freiwillig wollen wir ihnen die Nacken nicht reichen.

Brasidas.

Nicht Opferpriester — die kennen nur Gesang, nicht Posaunen.

Hannibal.

— — — Großvater, die Scipionen kommen vor der Stadt an, und was wir hören, ist der langgedehnte, zum Aufwerfen der Nachtlager rufende Klang der römischen Tuba!

Alitta.

Der Feind vor den Mauern! Hannibal, Held, rette! Brasidas, hilf ihm! — Wie's da wieder schallt! wie sie mit ihren nordischen schaurigen Tönen hoch über die Mauern in die Stadt fassen! Rettet!

Hannibal.

Versuchen will ich's! — Europa und Africa stehen auf dem Spiel — Meine Würfel liegen aber schlecht, ich habe nur dreißigtausend schnell zusammengeraffte Söldner gegen eine vier bis fünffache Uebermacht auszuspielen, die da fühlt, daß sie um die Ehren eines Vaterlandes kämpft. Doch versuchen muß ich's, und zusehn will ich, ob ich das Glück nicht verbess're, und sei's mit der Zunge.

Barkas.

O könnt' ich mit Euch!

Alitta.

Dürft' ich mit Euch! — Aber, es falle wie es will, ich weiß —!

Hannibal und Brasidas.

Lebt wohl!

(Beide ab.)

In der Nähe des Städtchens Zama.

Vormittag. Römisches Lager. Vor dem Zelt der Scipionen. Das Heer und die Hülfstruppen in Schlachtordnung.
(Scipio der Aeltere, Scipio der Jüngere, Allochlin, Massinissa, Terenz und der Celtiberier.)

Scipio der Jüngere.

Massinissa! mit Deinen lybischen Reitern stellst Du Dich denen Deines Gegenkönigs, des Halbcarthagers Syphax gegenüber — Allochlin, scharmützle nach jenen Dörfern. Der Feind sammelt sich hinter ihnen.

Allochlin.

Herr, gönnt meinen Leuten erst eine Stunde Ruhe. Sie waren wieder drei Tage und drei Nächte in Dienst. Drei Viertheile meines Heeres sind während Deines Feldzugs darauf gegangen — Die armen Männer thun mir leid — Ich habe meine Braut sehr theuer erkauft!

Scipio der Aeltere.

Schmeckt sie Dir nicht mehr wie anfangs?

Scipio der Jüngere.

Kauf ist Kauf, Barbar. Hinterdrein daran mäkeln, zeigt keinen rechtlichen Mann. Befolge, was ich befohlen, und Ihr zehn Centurionen da, schließt Euch an seine Seite, und tödtet ihn, sobald er uns untreu wird. Sein weinerliches Gewäsch läßt mich das Niederträchtigste fürchten.

Allochlin.

Oh!

(Mit den Centurionen ab.)

Terenz (für sich:)

Bekommt er es nun, wie ich's prophezeite?

Ein Velit (kommt:)

Carthagische Friedensboten bei den Vorposten.

Scipio der Aeltere.

Schickt sie zurück.

Scipio der Jüngere.

Laß mich sie hören. Es gibt Zeit, daß Du das Heer unterdeß ganz so ordnest, wie wir übereingekommen.

Scpio der Aeltere.

So dehne das Gespräch hin wie einen Bandwurm, der immer von vorn wieder anwächst, wenn man ihn hinten abschneidet, bis ich zurück komme und wir ihn und die punischen Patienten mit dem Schwert zum Tode curiren.

(Ab.)

Scipio der Jüngere.

Die Abgeordneten sollen kommen.

(Der Velit ab.)

Sohn Ullos, was starrst Du?

Terenz (für sich:)

Mit dem Barbaren spricht und scherzt er — Der ward seinem Gaumen angenehmer, als die früheren attischen Unterhaltungen.

Celtiberier.

Herr ich sah manche mächtige gefleckte Kröte, gelb mit schwarzen Buckeln, doch so eine meilenweite, wie jene Stadt, zuerst gestern Abend. Und was für schwarze Riesen ragen über all die Dächer und Thürme noch hinaus, ihre Hände gen Himmel streckend, dampfend, als böten sie Brandopfer dar?

Scipio der Jüngere.

Es sind die ehernen Bilder der Götter, und wenn Gefahr droht, legen die Carthager in deren glühende Hände ihre Kinder zum Opfer, Errettung flehend.

Celtiberier.

Ei — höchst vernünftig kommt mir das vor, jemehr ich darüber nachdenke. Sie werden die kleinen, oft unvorsichtig erzeugten Mitesser los, werden gerettet, und thun dazu den Göttern einen Gefallen! Ich werd' es in Celtiberien zur Nachahmung empfehlen.

(Die beiden carthagischen Abgeordneten kommen.)

Erster.

Uns sendet Hannibal. Er wünscht den bevorstehenden Kampf durch Vergleich abzuwenden, und Dich dort auf freiem Felde mitten zwischen beiden Heeren zu sprechen.

Scipio der Jüngere.

Und wo hat er seinen Hinterhalt gelegt?

Erster.

Er wählt ja, um jeden Verdacht zu vermeiden, das freie Feld. Auch will er Dir nur zu Fuß, bloß von zwei Hauptleuten eben so begleitet, entgegen kommen, und ersucht Dich ein Gleiches zu thun.

Scipio der Jüngere (für sich:)

Ich möcht' ihn wohl sehen. Auch gewinnt mein Bruder Zeit.

(Zu den Abgeordneten:)

Ich komme, gleich.

(Die Abgeordneten ab, von welchen der zweite immer nur genickt hat, wenn der erste gesprochen.)

Die Ebene zwischen beiden Heeren.

Hannibal (mit zwei Hauptleuten:)

Er kommt also — — Das währt lange. — Nun, muß ich auch noch das Warten lernen? — Ha!

(Scipio der Jüngere tritt auf mit zwei Hauptleuten; Hannibal winkt die seinigen in einige Entfernung zurück, Scipio die seinen eben so. Beide Feldherrn treten einander gegenüber und sehen sich lange stumm an.)

Hannibal.

— — Scipio, ich muß wohl der erste sein, welcher in dieser Stunde redet, denn ich bin der ältere.

Scipio der Jüngere.

Du bist es.

Hannibal.

Wozu längerer Kampf zwischen Rom und Carthago? Haben die endlosen Kriege nicht beiden einsehen lernen, daß sie am glücklichsten sind, wenn Rom sich auf Italien, Carthago sich auf Africa beschränkt?

Scipio der Jüngere.

Dachtest Du so, als Du Spanien erobertest und die Alpen überschrittest?

Hannibal.

Nein. Aber grade meine Feldzüge lehrten mich seitdem, daß wir so denken sollten. — Du, jugendlicher Feldherr, stehst auf der Höhe Deines Ruhms, alles was Du bisher unternahmst, ist Dir geglückt — Doch bedenke, wie

leicht wechselt die launische Fortuna, wie schnell kann sich alles wenden in diesen centnerschweren Augenblicken, die über unsre Häupter heraufzieh'n! — Siehe mich: den Hannibal, der Dein Land mit Euren Niederlagen füllte, jetzt —

Scipio der Jüngere.

Sehr ungelegen erinnerst Du mich daran, denn ich stehe hier, sie zu vergelten.

Hannibal.

— Der Weise wählt das beste Gut und das geringste Uebel, muß er einmal unter beiden wählen. Siegst Du heut, macht es Dich glücklicher? Du hast Lorbeer's genug. Verlierst Du heut, ist all Dein erworbener Ruhm dahin.

Scipio der Jüngere.

Was bietet Carthago?

Hannibal.

Alle Besitzungen außer Africa, volle Genugthuung den Fürsten der Numidier, die mit Euch verbunden sind.

Scipio der Jüngere.

Und nicht sich selbst und Dich unserer Gnade?

Hannibal.

Römischer Gnade! — Nein, eher wollen wir es mit Eurer Ungnade zum letztenmal versuchen!

Scipio der Jüngere

(wendet sich zum Abgeh'n, kalt:)

Dann erwarte mit Deinen dünnen Haufen das Schicksal der Schlacht. Du, hättest Du mein überleg'nes Heer, handeltest nicht anders, ständest Du an meiner Stelle.

(Mit seinen beiden Hauptleuten ab.)

Hannibal.

Es erwarten? Nein, ich ruf' es, es war mir oft eine helfende Göttin!

(Gegen sein Heer:)

Schlacht!

(Ab. Die Schlacht beginnt.)

Warte über einem Hauptthor Carthagos.

(Der Pförtner mit seinem Knaben.)

Pförtner.

Kind, sieh genau hin, denn heut erblickst Du etwas, wovon Du nach hundert Jahren erzählen kannst, und zum Glück ist's helles Wetter.

Knabe.

O die lustige Musik! Die blanken Harnische!

Pförtner.

Siehst Du die beiden Staubwolken?

Knabe.

Die da links den Himmel verdunkeln und durcheinanderwirbeln?

Pförtner.

Das ist die numidische Reiterei im Gefecht mit der römischen. Den Göttern Dank, die uns'rige dringt vor!

Knabe.

Was wimmelt und windet sich hinter ihr am Boden, als wollt's aufstehen und fort, und könnte nicht?

Pförtner.

Verwundete und Sterbende, mein Sohn.

Knabe.

Hilft ihnen Keiner?

Pförtner.

Nachher. Im Drange der Schlacht ist's zeitstörend und gefährlich, sagt unser Nachbar, der Bader.

Knabe.

In der Mitte der Schaaren, Vater — hu, was sträuben sich da die Lanzen empor, fast wie Großmutters Haare, wenn sie keift!

Pförtner

(schlägt ihm hinter die Ohren:)

Bengel, schimpf' nicht auf Großmutter!

Knabe (weint:)

Darf ich nicht sagen, was ich sah?

(Will fort:)

Pförtner.

Junge, Du bleibst.

Knabe.

Meine Schulstunde — Ich komme zu spät.

Pförtner.

Werde Dich entschuldigen. — Schau, die beiden Mitteltreffen gerathen aneinander!

Knabe.

Der Feind zieht aber seine Schwerter und rollt sich zusammen, wie neulich der Stacheligel.

Pförtner.

Es hilft ihm nichts, uns're Lanzen sind länger.

Knabe.

Der Feind schlägt sie doch beiseit — Weh, da sitzen und würgen sie sich an den Kehlen!

Pförtner.

Teufel — und es wird dabei so schauderhaft still, und man sieht's so deutlich! Brausten doch alle Donner los, wirbelten und dampften alle Wüsten auf, dies leise Gewürg und Gemetzel zu übertäuben, zu verhüllen! — Ha, da kommt der edle Brasidas mit Reiterei zu Hülfe!

Knabe.

Und da stößt ihm ein Römer den Dolch unter die Rippen, daß ihm das Blut auf die Erde prasselt, und er vom Pferde stürzt! Hu!

Pförtner.

Wie sie sich um den Leichnam streiten! Er macht hundert andere!

Knabe.

Ich kann's nicht mehr anseh'n! Wär' ich auch todt!

Pförtner.

Was fällt Dir ein, Bube?

Knabe (schreit:)

Die Römer brechen durch!

Pförtner.

Ruhig — Hannibal lockt sie in eine Falle — Ha! siehst Du? Da ist er, unerwartet aus dem Versteck, frisches Fußvolk, frische Reiterei hinter ihm — Moloch, wie wird's Platz, wohin er kommt! — Da hat er die Leiche des Brasidas, emporreißt er sie mit gewaltiger Hand, zeigt sie racherufend dem Heer —

Knabe.

'S klingt ohrzerschmetternd!

Pförtner.

— und wirft sie auf das Pferd! — Hölle, nun erst geht's los — Die Funken stäuben von den Panzern, meine Augen beben!

Knabe.

Vater, Vater! Er hat zu wenig Leute! Der Feind umschwemmt ihn!

Pförtner.

Pah! was das? Sieh, er schwimmt allerwärts durch, patscht gut hinein, wo er ist, spritzt doch das Blut himmelhoch!

(Der Knabe hält sich die Augen zu.)

Die Hände von den Augen — Carthago siegt!

Knabe.

— — Was für eine Eisenmasse kommt aber da aus der Ferne? Matt, blinkernd, still und doch vordrängend — So ist's, wie unser Lehrer sagt, bei Thule mit den Eisblöcken!

Pförtner.

Ai', das ist die letzte römische Macht, — Hannibal sprengt schon selbst darauf zu, wetzt den Degen daran, und haut das Eis zu Stücken.

Knabe.

Das thut er, aber es gefriert und schließt sich immer wieder — Die Uns'ren werden matt —

Pförtner.

Er zerbricht's mit seinen Wenigen — schau, die Lücke!

Knabe.

Ja, und da kommt er bluttriefend mit einem Schock Mann nur aus ihr zurück!

Pförtner.

'Ne Teufelsgeschichte!

Knabe.

Wie winkt er mit dem Arm den Unzähligen, die nahe vor uns stehen, so schön in Silber gewaffnet, ihm zu helfen? Sie rühren sich nicht.

Pförtner.

Müßten auch Narren sein, ihre theuren Rüstungen und ihr kostbares Leben einzusetzen. Genug, daß sie dastehn und dem Feinde Achtung einstößen. Sprich vorsichtiger von ihnen, Junge. Es sind die Söhne uns'rer angesehensten Familien, und von ihnen hängt es einst ab, ob Du mein Nachfolger werden sollst oder nicht — Die Unsterblichen sind's!

Knabe.

Weil sie, wie jetzt, weglaufen, ehe man sie todtschlägt?

Pförtner.

Halt den Schnabel von Dingen, die Du nicht verstehst.

(Er blickt in die Stadt.)

Melkir, Hanno, Gisgon, die Geächteten, jeder mit wildem, großem Pöbelgefolg, und wie es hieß, unlängst unter sich in Zwiespalt, jetzt so scheint's, noch einmal Eine Seele! — Was nicht eine verlorene Schlacht thut!

Knabe.

Mutter sagt, wo ein Aas, da —

Pförtner.

Schurk, schweig!

Mellir.

Hanno, Gisgon, besetzt jene Mauern!

(Indem er zum Pförtner steigt:)

Ich besetze diese! — Verliert der Windbeutel?

Pförtner.

Du meinst —?

Mellir.

Hannibal, den Schuft, von dem Ihr Schufte alles hofftet, und der nichts leistete. — Ha, er ist geschlagen, alles flieht, die Unsterblichen voran — Denen öffne die Thore, jedem andern Flüchtling schlag' sie vor der Nase zu.

Pförtner.

Dem Feldherrn auch?

Mellir.

Ja, und mit einem kräftigen Ruck!

Pförtner.

Komm, Junge.

(Mit seinem Sohne ab.)

Mellir.

Mein altes Herz, bebe vor Freude, daß du zu so hohen Jahren kamst! Die Römer konnten mir keinen größeren Gefallen erzeigen, als mit ihrem Sieg! Hannibals Name ist dahin, er selbst wird von der Stadt ausgeschlossen, und belagern sie uns, so verderben sie sich an unseren dreifachen Cyclopenmauern mehr, als er an Roms niedrigem Gemörtel. Eh, da ist er!

(Hannibal sprengt mitten durch die Unsterblichen, die schen vor ihm ausweichen, und vor denen er im Vorüberfausen ausspeit, mit einem kleinen Reiterhaufen auf Carthago zu: wie er Hanno, Gisgon und Melkir mit ihren Leuten auf den Mauerzinnen erblickt, reckt er die Hand gen Himmel, und jagt dann abwärts, pfeilschnell zur Küste.)

Er flieht! — — So etwas thut einem Greise wohl! — Daß aber großes Glück immer größere Sorgen mit bringt: der Maulaffe Gisgon und der Blasebalg Hanno müssen endlich unbedingt fort. Hanno erbte mit seiner Familie ein Rudel Anhänger, und Gisgon sammelt sich fleißig neue — Der alte Mellir überlistet euch beide, und wird Carthagos einziger Herr, oder er müßte nicht Mellir sein!

In Carthago.

Platz vor der riesigen erzenen Bildsäule des Moloch. Ihre Hände glühen roth und dampfen.

(Mütter mit ihren Kindern auf den Armen knieen ringsum mit aufgelöstem, zur Erde wallenden Haar. Priester gehen kalt zwischen ihnen und der Bildsäule auf und ab und nehmen ihnen nach der Reihe die Kinder, um sie zu opfern. Vieles Volk.)

Ein Weib.

(blickt ihrem Kinde in's Gesicht:)

Mein Knabe — er lächelt und winkt nach den flammenden, nach ihm ausgestreckten Fäusten! — Kind, wie wehe mir, als ich Dich gebar, und noch endlos weher, da man Dich mir entreißt — Dein dunkles freundliches Auge bald Rauch! — Ha, da nehmen die Priester der Nachbarin ihr Mädchen, nun kommt die Reihe an mich! Hu!

Ein Priester.

Den Knaben.

Das Weib.

Nehmt, verbrennt mich, und laß ihn leben! Er ist noch so jung, so schuldlos!

Der Priester.

Moloch will eben schuldloses Blut.

Ein zweiter Priester.

(tritt hinzu, und nimmt dem Weibe das Kind. Zum andern Priester:)

Was zankst Du lange mit dem Weib? Der Gott muß Opfer haben, der Staat ist in Gefahr!

Das Weib.

Ich auch!

(Sie drückt die Hände erst an die Brust, dann an die Stirn.)

Meer, erlösche die beiden Funken!

(Stürzt ab:)

(Melkir, Gisgon und Hanno kommen mit ihren Begleitern.)

Melkir.

Schön, Carthager, daß Ihr so feierlich der Götter gedenkt!

(Die Mütter schaudern.)

Aber auch nie noch drohte uns größere Gefahr, noch nie verlangte sie größere Opfer. Wir dürfen die größten nicht scheuen, bräche uns auch darob das Herz, denn der Feind droht mit Sturmangriff, und nur Moloch kann uns retten!

Gisgon (für sich:)

Mir wird zu Muth, als röch' ich bei seinem Gerede Speck in einer Mausefalle, und ich sollte eine der Mäuse sein.

(Laut zu Melkir:)

Erfahrener, weisester, edelster Mann —

Melkir.

Laß das —

Gisgon.

Es wird schwer halten, just die edelsten Bürger auszufinden, welche sich dem Flammentode für das Vaterland weihen — es sind ihrer zuviel.

Melkir.

Nicht doch — Die beiden besten seh' ich vor mir: Du und Hanno.

Volk.

Wahr! Hoch Melkir! Hanno, Gisgon kommt! Zum Moloch!

Hanno.

Melkir, dieses hätt' ich nicht von Dir, Freund —

Melkir.

Die Noth löſ't auch Freundesband.

Hanno.

Muß es denn seyn? O, so laß mich doch erst erdrosseln, und nicht lebendig verbrennen!

Melkir.

Der Gott nimmt nur Lebendige, nicht Leichen.

Gisgon.

Melkir, Erhabener! wie bescheiden Du bist, bescheiden wie jede Größe!

Hanno.

Die Sterbenden rasen wirklich! Er lobt uns'ren Mörder!

Gisgon.

Du, der Aelteste der Drei-Männer, geschmückt mit den verdientesten Ehren, Du, der für ganz Carthago gelten kann —

Melkir.

Danke! hör' auf!

Gisgon.

— daß Dich heute selbst übersehen —

Hanno (athmet auf:)

Aha! der göttliche Junge!

Gisgon.

Carthago's Volk ernannte Dich, die Größten zum Opfer zu wählen, und Du dachtest kaum, daß der Wähler noch weit größer sein muß, als alle seine Erwählten — Drum

(Er faßt ihn an der Schulter und schüttelt ihn.)

juble, kehr' Dich um vor Freuden, dreimal, so, denn dort oben verbrennst Du zu unserer Rettung!

Volk.

Gisgon! Weisester der Männer!

Gisgon.

Und hier treten meine Bewaffneten vor — Hanno, laß Deine auch vortreten — Jedem das Schwert in die Kehle, der sich gegen uns sträubt!

Melkir.

Schlange —!

(Er wird fortgeführt.)

Ein Krieger

(kommt mit einem römischen Gesandten.)

Ein Bote vom Feinde.

Der Gesandte.

Ich bringe billige Friedensvorschläge.

Gisgon.

Hm, geht's mit Carthagos Mauern so leicht nicht?

Gesandter.

Rom wünscht nicht, daß eine würdige Nebenbuhlerin, wie Eure Stadt, untergehe.

Gisgon.

Die edle Feindin! — Was begehrt sie?

Gesandter.

Ihr verzichtet auf alle Länder, außer Africa —

Gisgon.

Wir thun's.

Gesandter.

Dann liefert ihr uns Eure Waffen, Eure Kriegsschiffe aus, diese bis auf zwanzig, welche Ihr immer in Stand erhalten und ersetzen mögt, aber nie vermehren sollt.

Gisgon.

Das sei.

Hanno.

Wie?

Gisgon (leise:)

Das alles läßt sich wieder herstellen. Schicke Leute ab, welche an den abzuliefernden Schiffen möglichst verderben.

Hanno.

Wohl.

(Er geht ab.)

Gesandter.

Ferner helft ihr dem Massinissa sich in Besitz des Landes Eures Bundesgenossen Syphax setzen, und besoldet dazu zehntausend Miethvölker.

Gisgon.

Die Bedingung ist hart — Doch auch sie werde erfüllt.

Gesandter.

Endlich zwanzigtausend Talente zu Roms Entschädigung —

Volk.

Zwanzigtausend Talente!

Gisgon.

Ruhig, Volk! Lerne das Vermögen edler Carthager kennen und ihre Selbstverläugnung — Ich zahle sie!

Volk.

Gisgon, Größester! Allerreichster!

Gisgon (zum Gesandten:)

Und ferdert Ihr nicht Weiteres?

Gesandter.

Nein.

Gisgon.

So komm mit mir, und sei mein Gast.

Saal in Gisgons Hause.

Ein Sclav (hereineilend:)

Hausmeister, Mitsclaven, Sclavinnen!

(Der Hausmeister kommt.)

Der Herr naht mit dem römischen Gesandten zum Mittagsessen!

Hausmeister.

Ambra angezündet! Die perlenschwellenden Pokale aus Ophir, die goldenen Becher der Atlantis herbei! Diese elenden Tische von Cedernholz fort, die alabasternen, mit Diamanten geränderten her!

(Die Sclaven bringen und ordnen alles, wie er befiehlt.)

Gisgon.

(mit dem römischen Gesandten eintretend.)

Gefällt's Dir bei mir?

Gesandter.

Zu prächtig für den Bürger einer besiegten Stadt.

Gisgon.

Ich dachte, Dich zu erfreuen.

(Beide setzen sich zum Speisen.)

Hanno (kommt:)

Gisgon, ich lade mich ein zu Deinem Mahl, und, edler Römer, alle Friedensbedingungen sind erfüllt, Schiffe, Gelder, Waffen, alles wie Du wünschtest, abgeliefert.

Gesandter.

Die Bescheinigungen?

Hanno.

Hier, von Euren Quästoren unterzeichnet.

Gesandter.

Richtig.

(Für sich:)

Wir hätten sie, die Füchse!

Hausmeister (kommt:)

Ein zweiter Gesandter aus dem Römerlager.

Gisgon.

Willkommen!

(Hausmeister ab.)

Was will der noch?

Gesandter.

Die Scipionen werden bemerkt haben, wie rasch ihr alles herausgegeben, alles erfüllt habt, und wünschen vielleicht noch einige Erläuterungen, Bestimmungen —

Gisgon.

Wir haben, mein' ich, genug erläutert und bestimmt.

Hanno (steht auf:)

Mir schmeckt das Essen nicht mehr.

Zweiter römischer Gesandter

(tritt ein, zu Hanno und Gisgon:)

Die Scipionen senden mich, Euch Ihr Wohlgefallen —

Gisgon.

Wohlgefallen?

Zweiter Gesandter.

— an der schnellen Vollziehung des Tractats zu bezeugen. Nur —

Gisgon.

Nur?

Zweiter Gesandter.

— verlangen sie noch Eines, das den ewigen Frieden zwischen Rom und Euch sichern, jede feindliche Berührung hemmen wird — Rom liegt auch nicht am Meer —

Hanno.

Was! das Meer! unsere Mutter! unsere Amme! an deren Wogenbusen wir uns groß gesäugt, die uns fortwährend ernährt, sollen wir missen?

Gisgon.

Hanno, wirst Du poetisch?

Hanno.

Und Du wider Deine Art so tief prosaisch?

Gisgon.

Wer würde das nicht bei so guter lateinischer Prosa?
(Zu dem zweiten Gesandten:)
Die Stadt uns'rer Väter also soll —

Zweiter Gesandter.

Geschleift werden, und Ihr könnt im Lande, vierzig Stadien vom Meer, eine neue aufbauen, jedoch mit anderem Namen.

Gisgon.

Und nicht einmal den Namen laßt Ihr uns?

Zweiter Gesandter.

Nein.

Gisgon
(mit donnernder Stimme:)

Nun, treibt Ihr uns an solche Abgründe, so wollen wir beides, den Namen und die Sache behalten, so müssen wir uns zurückstämmen, umkehren, und Euch Räubern selbst das geraubte Gut und Eure eigenen Kleider abzureißen trachten!

Hanno.

Aus Euren Gräbern, Geister der Ahnen!

Gisgon.

Nicht nöthig! Tausende von Geistern erwachen schon in meiner einzigen Brust! — — Und Ihr Römer, bei denen Stolz, Tapferkeit, Todesverachtung, nur Münzen

anderes Gepräges sind, als uns're Silberlinge — schämt Euch, daß Ihr sie gebraucht, so zu betrügen!

(Zum ersten Gesandten:)

Du, Schurk, wußtest, daß der zweite Botschafter nachkam, nachdem Du uns die Waffen abgelockt —

(Zum Zweiten:)

Und Du warst bestellt, den Rest Carthagos zu vertilgen, wenn wir wehrlos geworden — O der großen Scipionen, wie hoch sie über aller Heuchelei, Falschheit, allem Laster steh'n! Zwei Elmsfeuer, zwei Dioskuren werden sie von den Zinnen des Capitols in die späteste Nachwelt glänzen, und diese Dioskuren sind doch nur weitschulterige, betrügerische Rattenfänger!

Erster Gesandter.

Wer dann wären die Ratten?

Gisgon (rufend:)

Sclaven!

(Sclaven in gedrängten Haufen kommen. Gisgon zu den Gesandten:)

Da siehst Du einige!

(Zu den Sclaven:)

Ihr seid frei, und jeder, der sich tapfer gegen die Römer wehrt, ist Bürger. Holt Waffen, die besten liegen noch unter den Fußböden der Arsenale versteckt, Proviant für Jahre neben ihnen — Ihr Römer, wie waret Ihr so einfältig, uns für ganz einfältig zu halten? — Und, Sclaven, schreit durch die Straßen „die Scipionen haben den Vertrag gebrochen! sie wollen die Stadt in die Wüste verlegt wissen, daß sie dort verdorre, ein wasserloses Kraut!“

Erster Gesandter.

Wir —

Gisgon (zu den Sclaven:)

Alle Carthager ruft zur Gegenwehr, ruft aus: „nun

ist es keine Kunst, nicht Gefahr mehr, Muth zu besitzen, denn ohne ihn geh'n Leben, Haus, Hof, Gut, alles was in Feigheit gespart ist, verloren!“

Die Sclaven.

Wir brechen auf!

Gisgon.

Haltet — Aufreißet die Tempel der Götter, werft um ihre Bildsäulen, daß sie zu Waffen geschmolzen werden, zu Kriegswerkstätten machet ihre Hallen!

Hanno.

Gisgon! Die Götter verletzen?

Gisgon.

Duldeten sie nicht, daß wir verletzt wurden? Können sie uns jetzt zu etwas Besserem dienen als zu Waffen?

(Zu den Sclaven:)

Carthagos Weiber und Töchter, — es sind die schönsten der Erde, zu schön, als daß je Gemeines ihnen zu nahen wagte —

Hanno.

Die Weiber?

Gisgon.

Ein Weib gründete Carthago, Weiber helfen es retten, edler sind sie bei uns als die Männer (o, ich weiß es, obgleich ich nur Eine kenne!) —

(Wieder zu den Sclaven:)

Ruft Mütter und Töchter auf, sie sollen in den Tempeln die Stellen der Göttinnen ersetzen, und mehr noch als die sein, denn nicht stumm und müßig sollen sie dasteh'n, sondern ihren Schmuck an Gold und Kleinodien verwenden, um Speere, Schwerter, Helme und Harnische zu gießen und zu zieren, nur den besten, den Brautschmuck, mag er getragen sein oder harrt er noch auf den Brauttag,

behalte jede, auf den Fall, daß es doch einst gälte, sich dem untergehenden Vaterlande zu vermählen! — Hanno, Hanno! wär' ich immer das gewesen, wozu mich heut das Unglück macht, — wär' ich meiner besseren Natur und nicht Deiner und Melkirs Listen gefolgt, bei allen Himmeln und Erden,

(indem er auf die römischen Gesandten blickt:)

diese beiden Schweißhunde hetzten uns nicht in unsren Häusern, und Hannibal, ich als Gemeiner unter ihm, wäre in den übrigen!

Erster Gesandter.

Wir beurlauben uns. Bei Euren Veranstaltungen würde uns're Gegenwart nur störend sein.

Gisgon.

Gar nicht — Sclaven, ergreift sie!

(Die Gesandten werden ergriffen.)

Zweiter Gesandter.

Das bietest Du G e s a n d t e n?

Gisgon.

Und mehr noch, wenn die Gesandten Spitzbuben sind!

(Zu den Sclaven:)

An das Kreuz mit ihnen, fest und hoch, daß sie blutriefend sehen, wie um sie her Carthago sich rüstet!

Hanno.

Nicht übereilig —

Gisgon.

Eile, rücksichtsloseste, ist das nöthigste, wollen wir einholen, was wir versäumten! — Fort mit den beiden! Könnt' ich die Scipionen ihnen in's Antlitz gegenüber kreuzigen lassen!

Zweiter Gesandter (zum ersten:)
Antworte nichts und denk' an Regulus!

Gisgon.

Hüllt Euch nur in die Schaaffelle Eurer Erinnerungen, man weiß doch, daß Wölfe von Fleisch und Blut darunter, und verzieh't Ihr bei Eurer Bestrafung auch keine Miene, es thut Euch doch weh!

(Die Gesandten werden abgeführt.)

— — Warum erschreckt, Hanno? Meinst Du, mit den Römern wäre irgend Friede? Sie würden nicht frecher, je zahmer wir thun? Wer uns einmal betrogen wie sie, dächte uns nicht weiter zu betrügen? Zu Sclaven Massinissas ergriffen und verkauften sie uns, rissen wir diese Stadt um, und zögen wehrlos in's offne Feld, eine neue zu bauen!

V.

König Prusias.

Hauptstadt Bithyniens.

Thronsaal im Palast des Königs Prusias.

(Der König Prusias kommt mit seinem Gefolg und setzt sich auf den Thron. Tiefe Stille. Ein Höfling nießt.)

Prusias.

Was vernehm' ich?

Höfling.

Großer Monarch, verzeihe — Ich — ein unwiderstehlicher Drang —

Prusias

(mit gedämpfter Stimme.)

Jeden Drang der Natur kann die Kunst besiegen, wie Du in den Schulen zu Byzanz, wohin ich Dich auf meine Kosten gesandt, hättest erlernen können. Dein Prusten, gar klingend wie eine Anspielung auf meinen und meiner Ahnen Namen —

Höfling.

Behüten mich die Götter vor solchem Frevel — Ich prustete nicht, ich nies'te nur.

Prusias.

Der Verdacht schon gilt bei Königen für ein Vergehen, denn wir können bei der Menge unsrer Schmeichler und unsrer heimlichen Feinde nicht errathen, ob ein Narr lobhudeln, ein Feind uns ausspotten will. Entferne Dich, und erscheine nicht eher, als bis zwanzig Jahre abgelaufen sind und Du Deine Sitten gebessert hast, wieder vor meinem Hof.

(Der Höfling ab.)

Protovestiarios — Wartet Hannibal draußen?

Protovestiar.

Er harret auf die Audienz.

Prusias.

Ist er audienzmäßig gekleidet, Protovestiarios?

Protovestiar.

Einfach, doch anständig, wie es Schutzstehenden geziemt.

Prusias.

Er hat mich in einiger Hinsicht verletzt. Warum kam er nicht gleich zu mir, sondern ging erst zum syrischen Antiochus, der seine Rathschläge ohne Umsicht zum eignen Schaden benutzt, und ihn dann verlassen hat?

Protovestiar.

Im Unglück wählt der betäubte Mensch oft ganz verkehrt.

Prusias.

Es freut mich, daß auch die Arbeiten meiner Erholungsstunden Früchte bringen, und Du diesen Spruch

aus meinem Trauerspiele Sesostris Dir gemerkt. — Auf und führe den Hannibal bis an den Rand des Purpurteppichs vor der Estrade meines Throns.

(Zu den Höflingen:)

Erstaunt nicht — Merkt Euch vielmehr, ich habe mich von allen Seiten her unterrichtet, und gefunden, daß Hannibal zwar keine erlauchte, aber doch eine edle Person ist, der in Betracht seiner Thaten als Krieger und der langen Reihe seiner Vorfahren auch erlaucht wäre, wären die letzteren nicht Kaufleute gewesen. Darum darf er kommen grad bis an des Teppichs goldfranzigen Rand.

Hannibal

(vom Protovestiar begleitet, tritt ein. Er verbeugt sich ehrfurchtsvoll dreimal gegen den König, der sich dabei auf dem Thron noch steifer sitzen macht, und kniet mit dem rechten Knie an dem Rande des Teppichs. Tiefe Stille.)

Prusias

(der sehr ernst zugesehen, nach einer Pause:)

Stehe auf!

(Hannibal erhebt sich.)

Du begehrst?

Hannibal.

Hoher Herr, ich habe nichts zu begehren, nur zu bitten.

(In sich:)

Dieser Mensch hat eine knisternde Stimme, als ginge am Festtag ein banger Dienstbote über den Sand des Hausflures!

Prusias (für sich:)

Sein Benehmen nicht übel —

Hannibal.

Ich biete mich zu Deinem Krieger an.

Prusias.

Das kann ich noch nicht gewähren —

(Zu einem Höfling:)

Gib!

(Der Höfling überreicht ihm eine Convolut Landkarten, Prusias entfaltet sie und zeigt passenden Orts sie dem Hannibal.)

Ich habe Deine Kriegszüge genau durchstudirt, und finde, Du hast oft recht unvorsichtig gehandelt.

Hannibal.

Unvorsichtig, Herr?

(Für sich:)

Eher hätte ich vermuthet, daß er mir übertriebene Vorsicht vorgeworfen — Doch er und diese Höflinge — eine neue Art Schlachtfeld! Wir wollen mit andren Waffen, mit Verbeugungen und dergleichen uns darauf versuchen —

(Laut:)

Belehre mich, König.

Prusias.

Das will ich. — Dein ganzer Feldzug fing quer an —

Hannibal (für sich:)

Werd' ich ein Schuljunge?

Prusias.

Weshalb das gefährliche Abentheuer versucht, über Pyrenäen und Alpen zu steigen, da Du weit rascher, weit ungefährdeter über das Meer nach Italien eilen konntest?

Hannibal (für sich:)

Eine blinde Sau findet auch eine Eichel! Er hat Recht!

(Laut:)

Mein damals jugendlicher Geist verlockte mich.

Prusias.

Und Du hast, wie ich erfahren, an Deinem Bruder Hasdrubal den ähnlichen Uebergang streng getadelt.

Hannibal.

Das thut mir leid.

Prusias.

So der Mensch — Er sieht die fernsten Nebelsterne eher, als seine eigenen Fehler. — Dann, Bester, ist in Deinen Schlachten durchaus kein System. Bisweilen hast Du Deine Reiterei rechts, bisweilen links, bald in der Mitte, und mit Deinem Fußvolk geht's eben so.

Hannibal.

Meine Entschuldigung sei, daß ich mich nach Zeit und Ortsgelegenheit richten mußte —

Prusias.

Die gilt nicht, weder in der Kunst noch im Krieg: das System nur ist ewig und nach dieser Richtschnur müssen sich Heere richten, Gedichte ordnen, und das System stirbt nicht, geschäh' ihm auch ein Unfall.

Hannibal.

Hoher Herr, Dein Wissen scheint aus einer so tiefdurchdachten Praxis —

Prusias.

Ja wohl. Mein Vater ließ mich am byzantinischen Hof als Ehrenoffizier bei der Leibwacht erziehen.

(Er erhebt sich:)

Pantisaalbaderthilphichidis!

Der Leibpage

(vorstehenden Namens, tritt vor.)

Herr?

Prusias.

Geleite Hannibal zu der ihm bestimmten Wohnung.
(Mit Wohlbehagen:)
Hörst Du, Pantisaalbaderthilphichidis?
(Alle außer Prusias entfernen sich. Ein Maler tritt aus dem Hintergrunde.)
Hast Du sie entworfen, die zwischen mir und dem Hannibal vorgefallene, denkwürdige Scene?

Maler.

Wie Du befahlst, und unbemerkt — Hier ist die Skizze —

Prusias
(hält sie in's gehörige Licht.)

Im Ganzen gut — Dein Stift ist indeß noch hier und da zu scharf — Mein Haar hat daher etwas dürres, als trüg' ich trocknes Heu auf dem Kopf, — das thut Deine ängstliche Hand, gewöhne sie Dir ab. Ununterbrochene Uebung das beste Mittel dagegen. — Das Knien Hannibals brav — etwas zu lang hast Du ihn zu meinen Füßen hingereckt, jedoch das ist byzantinischer Styl, und schadet meiner Würde nicht, welche in allen Stücken die Hauptsache bleibt.

Carthago.

(Nacht. Große Halle im Palast des Barkas, festlich mit Ampeln und Lichtern erhellt.)

Barkas
(auf ein Ruhekissen das Haupt gesenkt, erwacht aus dem Schlummer.)

Himmel, was hat Alitta mit leisem Tritt veranstaltet, während ich schlief? — Die Halle schimmert von

goldenen Ampeln und Leuchtern und blendendem Licht! Duftet von Ambra! Ist heute ein Familienfest?

(Römische Tubatöne, erst in weiter Ferne, dann immer näher und stärker, von allen Seiten herüberschwellend.)

O Meer, bedecke mich vor diesen Tag für Tag furchtbarer, näher werdenden Klängen!

(Sich erhebend:)

Was da? — Diese Halle ist hundert Stiegen hoch, und welche Riesenweiber schauen da in ihre Fenster — und — spalten sich die Mauern vor meinem Blick? — fegen die Gassen aus, die Gassen selbst fort? — Da, Du, du Eine, höher als alle, was weinst Du in mein Haus? Ich bedarf Deiner Thränen nicht, habe schon Grams genug — Eine funkelnde Königskrone auf dem Haupt? — — Elissa — Dido — bist Du es, die vor meinem Fenster steht? Standest Du auf, um Deine Stadt noch einmal vor ihrem Untergange zu seh'n? Wehe Carthago! sie nickt, verdeckt ihr Haupt, und verschwindet mit ihren Gefährtinnen im Meer! — — Träum' ich? Nein, dazu ist's zu furchtbar!

(Alitta tritt ein mit den vornehmsten der jungen Carthagerinnen, alle im glänzendsten Schmuck, lodernde Fackeln in der Hand.)

Barkas.

Mädchen, Myrthen im Haar? Mit Diamanten und Perlen beschneit? In jetziger Bedrängniß?

Alitta.

Theuerster Ahn, wir alle haben Tag und Nacht gearbeitet, unsre Krieger zu bewaffnen — Sie sind nun bis auf wenige gefallen, und denen kann unsre Arbeit nicht mehr frommen — Was hilft nun der Gram? Wir wollen unsren Schmerz erleuchten und Hochzeit feiern, darum ließ ich Ampeln und Fackeln anzünden!

Barkas.

Hochzeit? Dein Brasidas liegt todt

Alitta.

So feiern wir nicht die irdische, aber bald die schönere himmlische! Hört! wie sie den Reihen dazu spielen!

Barkas.

Das ist der Sturmalarm des feindlichen Heeres!

Alitta.

Desto besser! Der Feind spielt selbst zu unsrem Fest und die Musik scheint kräftig! — Greis, Carthagos Jungfrauen und Matronen wissen, daß die Römer die Mauern erbrechen, obgleich der in seinen letzten Tagen so edle Gisgon sie mit seinem Todesblut versiegelt hatte — sie wissen, daß alle Gegenwehr vergeblich ist, darum sind sie alle, keine ausgenommen, (sieh nur, wie es auch in den nachbarlichen Häusern und Palästen hell wird) entschlossen —

Barkas.

Doch nicht —?

Alitta (fest:)

Die Stadt und sich zu verbrennen!

Barkas (Pause:)

— — Gebt mir auch eine Fackel!

Turnu (sich vordrängend:)

Da!

Alitta.

Ha, der Mohr, welcher nach Zamas Schlacht hier Hannibal suchte, und den ich beschützte — Du bleibst leben!

Turnu.

Muß ich?

Alitta.

Um Dich durch die Römer zu schleichen, und dem Hannibal zu berichten, was hier geschehen.

(Turnu ab.)

Und nun Freundinnen, Gespielinnen, besser, wir werden heiße Asche, als blühende Sclavinnen! — Ich beginne!

(Sie wirft ihre Fackel an die Tapete; die Uebrigen eben so; der Palast beginnt zu brennen, die Nachbarwohnungen lodern auf dieses Zeichen auch auf. Alle umarmen sich.)

Alitta.

Urvater, wie ist Dir?

Barkas.

Wohler als je!

Hauptstadt Bithyniens.

(Ein Zimmer im Palast Königs Prusias. Prusias und ein Höfling.)

Prusias.

Also ein römischer Gesandter?

Höfling.

Er bittet um Gehör.

Prusias.

Kommt der Mensch allein?

Höfling.

Er hat nur einige Diener bei sich. Aber an unsren Küsten kreuzen sechs bis zehn römische Kriegsschiffe

Prusias.

Lächerlicher Pomp! — Was wünscht das römische, so trotzig angekommene Bürgersubject?

Hösling.

Die Auslieferung Hannibals.

Prusias.

Wird nimmer bewilligt. Er ist mein Gastfreund.

(Der Präter Titus Flamininus tritt ein. Prusias für sich:)

Er beugt sich nicht? Oeffnet nicht einmal den Mund zum Reden? — Ich muß wahrhaftig anfangen —

(Laut:)

Wer bist Du?

Flamininus.

Ein Präter Roms, an Dich gesandt.

Prusias.

Was bittet Rom?

Flamininus.

Es will, daß Du mir auf der Stelle den Feldherrn des untergegangenen Carthagos, jetzt Provinz Africa geheißen, den Hannibal, auslieferst.

Prusias.

Ein eigner Antrag —

(Zu dem Höslinge:)

Bemerk' ihn Dir einstweilen zu den Acten.

Flamininus.

Damit ist mir nicht gedient.

(Er entfaltet seine Toga und legt sie wieder zusammen:)

Wähle! hier Krieg oder Frieden!

Prusias.

Rasch Leute, ihr!

(Zu dem Hösling:)

Was meinst Du?

Hößling (leise:)

Unsrer Truppen sind jetzt eben wenig.

Prusias.

— Mein braves Volk wegen des Heimatlosen in Krieg stürzen? Wär' es recht, billig, weise? Nein, spricht auch Manches bei mir für ihn, ich muß es bezwingen, denn höhere Verhältnisse sind gegen ihn! Ja, so ist's.

(Zu dem Hößling:)

Ueberliefere dem Prätor den Hannibal. — Ich gehe auf die Hirschjagd.

Villa vor Bithyniens Hauptstadt.

Zimmer.

Hannibal (sitzt an einem Tische.)

Wollt' es der Prusias, Kleinasiens winzige Staaten wären bald überrumpelt, doch ich bin ihm zu dumm. — — Carthago — sei wie du willst, doch meine Vaterstadt, und mir doppelt theuer, weil du jetzt so unglücklich sein wirst! —

(Aufhorchend.)

Heimliches Geschleich? — Es kriecht! Ohr, trügest du mich? Es ist Turnu! Von Carthago! — — Hannibal, mach' Dich gefaßt, sei stärker als die Eiche, und schauere nicht mit allen Blättern, wenn die Wetter herannahen!

(Er öffnet die Thür.)

Komm!

Turnu.

O Herr! Du!

Hannibal.

Mäßige Dich!

Turnu.

Kann's nicht, Herr, Fürst, Vater, Mutter, Du mir Alles!

Hannibal.

Welche Nachricht bringst Du?

Turnu.

Mich schickt Alitta.

Hannibal (für sich:)

Ah, nun steht es noch gut mit Carthago. Die hätte seinen Untergang nicht überlebt.

Turnu.

Sie trug mir auf, Dir zu erzählen, wie alles geschehen.

Hannibal.

Erzähle.

Turnu.

Die Scipionen haben lang genug an Carthago vergeblich erobern wollen.

Hannibal (für sich:)

Also endlich abgezogen!

(Laut:)

Meld' es mir, so viel Du kannst, nach der Reihe.

Turnu.

Als die Römer vor die Stadt kamen, machten sie einen Höllenlärm, daß einem Ohr und Auge weit wurden! Brandschiffe zischten auf den Hafen los —

Hannibal.

Und?

Turnu.

— platzten! — Dann kamen sie mit hölzernen Thürmen an die Mauern gewackelt, große Eisenbalken daraus her vor, wir aber schmissen Pechkränze darauf und Thurm und Mannschaft verbrannte!

Hannibal.

Ihr habt Euch brav gewehrt.

Turnu.

Das mein' ich. — Leider waren unsre Waffen bald zerfetzt, unsre Munition erschöpft — Da kam (in Nubien glaubt's Niemand!) das Weibervolk und brachte neue!

Hannibal.

Weiter!

Turnu.

Schrecklich war's: jeder Tempel summte von ihm wie ein Wespennest, wie ein Ehebett, Tag und Nacht keine Ruh: die eine zupfte Verband für die Wunden, die andere behämmerte die Schilde, die dritte schliff Speere und so alle — Nur Alitta stickte bloß Ehrenzeichen für die Heldenthaten der Männer, und sie that klug, denn hatte sie so einem Firlefanz eins angeheftet, ging er tausend mal tapferer fort, als er gekommen war.

Hannibal.

Die Römer?

Turnu.

Waren nicht müßig. Sie dämmten unsren Hafen zu.

Hannibal.

Ihr?

Turnu.

Gruben in einer einzigen Nacht einen neuen, rechts ab vom alten. — Da fingen die Scipionen wieder zu

Lande an — Schlaf, Essen, Trinken, Unterschied von Tag und Nacht hörte auf vor Kampf und Blut, bis —

Hannibal.

Die Scipionen ermatteten?

Turnu.

Bewahre! Sie brachen endlich Bresche!

Hannibal.

Hölle!

Turnu.

Wurden auch höllisch betrogen!

Hannibal.

Ich athme wieder!

Turnu.

Als Gisgon und Brasidas gefallen —

Hannibal.

Die sind todt?

Turnu.

Es kräht kein Hahn fürder nach ihnen. — Und als sonst kein waffenfähiger Mann sich noch wehren konnte, erhoben sich abermals die Weiber, Alitta an ihrer Spitze.

Hannibal (freudig:)

Ah!

Turnu.

Weiberlist ist unergründlich, Herr. Die Römer wurden schmählich betrogen. Sie wähnten schon Carthago mit seinen Schätzen in der Hand zu haben, da sammelt sich das Weibszeug in den Palästen, und verbrennt sich, Deinen Großvater, der ganz lustig dabei wurde, und die Stadt mit Haut und Haar. Siebenundzwanzig Tage brannte Carthago, Alitta warf die erste Fackel! Hat man

es auch geseh'n, man glaubt's kaum! Bald wogten die Flammen hin und her, als wäre aus allen Löwen Africas Einer geworden, und spiegelte er sich mit seinen Mähnen im Meer! Die betrogenen Römer mußten lange warten, eh' sie einrücken konnten, und fanden nur — Asche, die der Wind noch heute in die See weht.

Hannibal (kalt:)

Wie kamst Du aus der Stadt?

Turnu.

Da Alitta mir zu flüchten und zu Dir zu eilen gebot, schlich ich mich zu den Römern und that, als gehört' ich zu Massinissas Negern — Das ging durch, denn wenn auch Massinissa Weiße, Gelbe und Schwarze hat, seine Zucht ist eben nicht sonderlich.

Hannibal.

Laß die!

Turnu.

Ach, und da erst sah die brennende Stadt prächtig aus! Bei Tag schien die Sonne gelbroth durch den Dampf, bei Nacht wurden die rothfunkelndsten Sterne bleich vor dem Feuer, wie das Weiß meiner Augen — Und die Paläste donnerten einer nach dem anderen ein, die Flammen reckten sich nach dem Himmel, als wollten sie ihn mitverbrennen.

Hannibal.

(Er will etwas sagen, und kann es nicht.)

Turnu.

Die Gipfel des Atlas standen immer taghell vor dem sie durchfunkelnden Brand, mit ihren Klippen, Felsen und Waldungen! Es erschienen die Thiere der Gebirge und Wüsten: entsetzliche Schlangen ringelten sich auf an den Bäumen, Löwenaugen, Hyänen starrten in das Feuer —

Hannibal.

Die Scipionen?

Turnu.

Die hatten es gut. Sie kamen zu Zeiten, und es sah prächtig aus, wenn die brennende Stadt in dem Brustharnisch des Jüngeren, der auf einer Anhöhe des Lagers stand, sich abspiegelte. Er wußte sich auch so zu drehen, daß Jedermann das sah, und kam oft. Als er aber in der siebenundzwanzigsten Nacht kam, wurde er wehmüthig — die Stadt erlosch just, und es fielen ihm mit ihren letzten Funken Thränen aus dem Auge.

Hannibal.

Gut Weinen, ihr Römer! Zur bequemsten Zeit, wenn ihr alles gewonnen habt!

Turnu.

Herr, laß mich abtrocknen — Du bekommst da ein Thierchen in's Auge —

Hannibal.

Laß! Ein altes Augenübel.

Turnu.

Habe das früher an Dir nicht bemerkt. — Dann sprach der jüngere Scipio auch Verse — ein schmächtiger Kerl, der immer hinter ihm scherwenzelte, wie ein Katzenschwanz (sie nannten ihn auch so mit einem „T", ich glaube Terenz), schrieb sie in eine Wachstafel, die stahl ich ihm aber, als er in tiefen Gedanken sie seitwärts, lose in der Hand hielt!

Hannibal.

Zeig'. — 'S ist griechisch.

(Liest.)

„Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos auch, und das Volk des lanzenkundigen Königs."

Macht der Bube aus Carthago eine homerische Reminiscenz!

Ein Sclav (eilt herein:)

Herr, guter Herr, verrathe mich nicht — Es kommt ein Fremdling, weiß gekleidet, mit purpurner Verbrämung, vor ihm sechs Männer mit Aexten, mit ihm viele Krieger unsres großen Königs, und die ganze Villa ist schon umstellt!

Hannibal.

Auch meine unterirdischen Ausgänge?

Sclave.

Sind verrathen!

(Ab.)

Hannibal

(nachdem er einen Augenblick an ein Fenster getreten.)

Turnu, es kommen Römer. Prusias hat mich ihnen feig übergeben.

Turnu.

Kein Mittel, daß ich dem Prusias an den Hals komme?

Hannibal.

Ueberlaß ihn nur sich. Daran hat er Strafe genug. —

(Er zieht die Giftflasche hervor.)

Also —

Turnu.

Müssen wir daran?

Hannibal.

Du bist es nicht, den sie verfolgen — Rette Dich!

Turnu.

Ohne Dich? Ich häute mit Dir.

Hannibal.

Häuten?

Turnu.

Wir werfen das alte Fell ab, wie die Schlangen im Frühjahr, und sollst sehen, wir bekommen anderswo ein anderes.

Hannibal.

Ja, aus der Welt werden wir nicht fallen. Wir sind einmal darin. — Trink!

Turnu
(nachdem er getrunken.)

Da, nimm den Rest — Es schmeckt kräftig — Teufel, was wird? Dreh' ich mich um die Welt, oder die Welt sich um mich? Ich schwitze, und —

(sich matt an die Stirn fühlend.)

es — ist heißes Eis — Feldherr — ? —

(Stirbt.)

Hannibal.

Du hast überwunden. — Nun, Römer, entzieht sich euch ein verbannter, greisender Mann, vor dem ihr gebebt, bis sein letzter Athem dahin —

(Er trinkt den Rest des Giftes.)

Gift zu eurer Gesundheit! — Ei, wirkt es noch nicht bei mir? Das währt lange! — Ha, da — es kommt — Schwarzer Pilot, wer bist Du? — —

(Er stirbt.)

(König Prusias kommt mit Gefolge und Flamininus.)

Prusias.

Hier triffst Du ihn.

Flamininus
(sieht Hannibals und Turnus Leichen.)

Ja, todt.

Prusias.

Todt? — Kannst Du mehr verlangen?

Flamininus.

Ja, wir wollten ihn lebendig vor dem Triumphwagen.

Prusias.

Wär' ich nicht auf der Jagd gewesen, hättet ihr ihn vielleicht auch lebendig —

Flamininus.

Du hättest die Jagd unterlassen sollen. Ich werde alles in Rom anzeigen, und der Senat wird entscheiden, wie man Dich bestraft.

(Ab.)

Prusias.

Was — — ? Doch das hat Zeit und dagegen wird Rath sein.

(Mit sehr gedämpfter und feierlicher Stimme.)

Jetzt ist der Moment in das Leben getreten, wo es das zu thun gilt, was ich in mancher Tragödie ahnungsvoll hingeschrieben: edel und königlich sein gegen die Todten!

(Er nimmt seinen rothen Mantel ab.)

Hannibal war, wie ich oft gesagt, ein zu rascher, unüberlegsamer Mann, — hart kam mir die Gastfreundschaft zu stehen, welche ich ihm erwies, — aber er war doch einmal mein Gastfreund, und darum seien seine Fehler, seine Abstammung vergessen, ihn und sie deck ich zu mit diesem Königsmantel! Grad' so machte es Alexander mit Dareios!

Das Gefolg

(will Beifall jubeln.)

O —

Prusias.

Wartet — Diese Falte am Zipfel des Mantels liegt nicht recht — Auch sie zu bessern, sei mir nicht zu niedrig!

Das Gefolg.

Hoch Prusias, größter der Könige!

IV.

Die Hermannsschlacht.

Tragödie.

Einleitung.

Das letzte dramatische Werk Grabbes, die „Hermannsschlacht", trägt deutlich die Spuren der sinkenden Kraft des Dichters. Die Eigenthümlichkeiten seiner Sprache und dichterischen Darstellung sind hier zu einer starren kantigen Manier versteinert und rufen einen sehr unerfreulichen Gesammteindruck wach.

Die Muse der „Hermannsschlacht" war Grabbes Heimathsliebe. Der Dichter besaß eine unwandelbare Anhänglichkeit an seine Vaterstadt. Das Treiben und Schaffen in seiner lippischen Heimath erregte stets, auch wenn er in der Ferne war, seine lebendige Theilnahme.*) Und so schreibt er denn aus Düsseldorf am 8. Januar 1835 an seine Frau: „Der Gedanke an die Heimath, der Einem in der Ferne kommt, jedoch nicht mit Heimweh zu verwechseln ist, hat mich auf etwas aufmerksam gemacht, was mir so nahe lag: nämlich ein großes Drama aus der Hermannsschlacht zu machen! Alle Thäler, all das Grün, alle Bäche, alle Eigenthümlichkeiten der Bewohner des lippischen Landes, das Beste der Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugend sollen darin grünen, rauschen und sich bewegen."

*) Ebenso schreibt er in einem Brief an Petri: „Du kannst sicher sein, daß ich Lippe und die Gartenschelle, wo mein Vater grub, nicht vergesse, und wohl höher schätze, als manches Andere. Gefühl für's Vaterland ist bei Wenigen so stark, wie bei mir."

Der Plan begeisterte den Dichter derart, daß er schon wenige Tage nach Absendung des angeführten Briefes sich hurtig an's Werk machte. „Ich schreibe bereits an der Hermannsschlacht“ — heißt es in einem Brief vom 12. Januar 1835 — „und hoffe, sie soll frisch werden wie Lippes Wald.“ — Den geschichtlichen Quellenforschungen ergab er sich auch hier wieder mit treuem Fleiß. Von seiner Frau ließ er sich Ludens „Geschichte des deutschen Volkes“, Donops „Beschreibung des lippischen Landes“ und des Archivraths Clostermeier — seines Schwiegervaters — gelehrte Schrift: „Wo Hermann den Varus schlug“ einsenden — eine Schrift, die der Dichter in einem seiner Brautstandsbillete an Louise Clostermeier für „werthvoller“ erklärt hat „als die ganze liebe Hermannsschlacht selbst.“ Heinrich von Kleist's Bearbeitung desselben Stoffes lieh er sich von Immermann und schrieb darüber: „Was ich benutzen konnte, habe ich mir gemerkt. Mein Armin wird aber ganz anders. Ob besser, weiß ich nicht zu urtheilen. Hoff's aber ziemlich stolz. Verzeih' mir's Gott!“ *)

Mitten in dem freudigen Eifer dieser Vorarbeiten befiel ihn eine schwere Krankheit, die er zum Theil der übermächtigen Aufregung zuschrieb, in welche ihn seine dichterischen Pläne versetzt hatten. „Die Studien zu meinem Nationaldrama“ — lesen wir in einem Brief an Schreiner — „haben mich fürchterlich erschüttert. Ihretwegen wurd' ich so krank, mocht's aber nicht sagen.“ „Die Hermannsschlacht“ — schrieb er noch in Detmold an Petri — „ist der schwierigste Stoff, den ich je unter

*) Besser als Kleist's Dichtung ist nun freilich die Grabbe'sche nicht, aber auch wohl nicht schlechter. Rudolph Genée's überschwänglich gefühlvolle Beurtheilung der Kleist'schen „Hermannsschlacht“ (in der Einleitung zu seiner Neubearbeitung dieses Dramas, Berlin 1871, Franz Lipperheide) erklärt sich wohl nur aus der Ueberhitze einer patriotischen Aufwallung und wird schwerlich von einem besonnenen Beurtheiler unterschrieben werden.

den Händen gehabt, weil ich ihn zu genau kenne und deshalb so manche bloß lokale Kleinigkeiten abstreifen und mit allgemein Interessantem ersetzen muß.' — Und auf einem mir von Eduard Grisebach freundlichst mitgetheilten Zettel, der ein Verzeichniß von Grabbes Dichtungen enthält, finden wir eine handschriftliche Bemerkung Grabbes: „Die Hermannsschlacht zerreißt mir die Seele."

Gleichwohl vollendete er das Drama noch in Düsseldorf unter mancherlei Verdruß und Bekümmerniß und brachte das fertige Manuscript nach Detmold mit. Während er hier damit beschäftigt war, die Dichtung noch einmal Zeile für Zeile durchzusehen und auszufeilen, ereilte ihn der Tod — und erst 1838 erschien das Drama bei Schreiner in Düsseldorf mit folgender Vorrede:

„Der Verfasser des vorliegenden Dramas, Dietrich Christian Grabbe, geboren den 11. December 1801, vollendete am 12. v. M. hierselbst nach jahrelanger, stets zugenommener Kränklichkeit sein irdisches Dasein, als er mit der Wieder-Durchsicht der eben entworfenen Dichtung nur einige Seiten fortgeschritten.

Indem ich nun dem deutschen Publikum das letzte Werk des Dichters darbringe, ohne daß die von ihm beabsichtigte Verbesserung vollständig erreicht werden konnte, bitte ich um nachsichtsvolle Beurtheilung.

Detmold, im October 1836.

Die Wittwe des Verfassers."

Keine Dichtung Grabbes ist so arm an innerem Leben, wie die „Hermannsschlacht". Wer nicht ein besonderes Herzensinteresse für das hier behandelte Geschichtsereigniß fertig mitbringt, kann sich unmöglich angezogen fühlen. Denn statt seinen Helden auf die Höhe gemeingültigen Empfindens zu heben, bietet uns der Dichter nichts weiter, als Geschichtserzählung in Dialogform, eine Reihe nicht zusammenhängender culturhistorischer Schilderungen — trockene, verständige, stellenweise sogar beredte Prosa, aber doch eben nur Prosa. Wie der Cherusker in der Ein-

gangsscene des Dramas die römischen Manipel bis an den Fuß der Grotenburg bringt, ohne ihnen den hinauf führenden Pfad zu weisen, so führt uns der Dichter in die bahnlose Wildniß einer entlegenen Zeit und vermittelt nicht den Gedankenweg, der auf die Höhe der Gegenwart leite. Grabbe hat auf jede künstlerische Entfaltung und Gestaltung des Stoffes selbstmörderisch Verzicht geleistet. Er hat in trotziger Verneinung die Voraussetzungen der Poesie bei Seite geräumt. „Auf neuen Wegen", wie es in einem Brief an Petri heißt, schreitet freilich die Dichtung vorwärts: Aber diese Wege führen zu nichts Gutem. Ohne das Grelle zu mäßigen, ohne das nebelfern Verschwommene zu verschärfen, ohne den Anschauungskreis der Lebenden zu berücksichtigen, ohne die elementaren Bedingungen der Kunstform zu achten, nahm Grabbe die rohe historische Materie mit Stumpf und Stiel und arbeitete lediglich auf eine bildnißähnliche Wiederspiegelung des geschichtlichen Schauplatzes hin und der darauf handelnden Personen. Da ist ihm denn freilich Einzelnes meisterlich gelungen: vor Allem die Landschaftsschilderungen. Sie sind kunstreich angelegt. Sie packen durch ihre stimmungsvolle Lebendigkeit. Wir fühlen uns überall umrauscht von den Eichenwipfeln des Teutoburger Waldes. Wir athmen in einer rauhen aber gesunden Luft, die alle Glieder kräftigt und erfrischt. Heinrich von Kleist hat trotz eines ungleich größeren Verbrauchs von theatralischen Hilfsmitteln bei Weitem nicht die landschaftliche Charakteristik Grabbes erreicht. Dabei ist indessen die Menschenzeichnung bedeutend zu kurz gekommen. Den Helden fehlt jegliche Begabung zu dramatischer Kraft, weil ihnen die Schwingen der Leidenschaft fehlen, weil sie der warmblütigen Begeisterung ermangeln. Sie handeln alle nach sehr weisen, aber unsäglich langweiligen Zweckmäßigkeitsgründen, die uns niemals und nirgends in Mitleidenschaft ziehen, weil der ihnen den Inhalt gebende große Gedanke der Befreiung eines unterdrückten Volkes zu matt und eindruckslos verarbeitet ist. Die Ge-

stalt der Thusnelda zeigt noch hier und da Spuren von Dichterweihe, aber das sind nur Sonnenstrahlen auf einer Eisfläche. Dem Körper der Handlung selbst fehlt jeder poetische Blutstropfen. In den Schlachtschilderungen vermissen wir mit Schmerz jene großen Momente, die wir im „Napoleon" mit Bewunderung hervorheben konnten. Die wenigen Augenblicke, in welchen die germanische Vaterlandsliebe einen dichterischen Schimmer über die Scene breitet, reichen nicht aus, um uns von den mißbehaglichen Eindrücken zu befreien, mit welchen uns die interessetosen rein strategischen Beschreibungen überfröstelu. Dazu kommt der manieristische Lakonismus der Sprache. In der „Hermannsschlacht" ist der Ausdruck nicht mehr knapp, er ist einfach geizig. „Kurz ab und ohne Erläuterung des Wie und Warum heißt der Kappzaum für Germanen", sagt der Prätor in der barocken Gerichtsscene. Grabbe hat hiervon eine bizarre Nutzanwendung gezogen. Alle irgend entbehrlichen Bindewörter sind ausgelassen. Es ist eine hypertaciteische Wortknauserei. So reden nicht Menschen, die Empfindung und Temperament haben — so redet ein wortkarger Murrkopf, der seine Grämlichkeit in dictatorischen Floskeln auspoltert. Die Dialoge der Hermannsschlacht sind in der That von skeletähnlicher Magerkeit. Da fehlt überall Reiz und Anmuth. — Grabbe'schen Geist verräth einzig und allein die Schlußscene mit ihrer weiten historischen Perspective.

Die Textkritik des Dramas ist mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden. Die Hauptfrage ist, ob dem ersten Herausgeber Duller die Bearbeitung letzter Hand vorgelegen hat? Wir wissen, daß die von Duller in Druck gegebene Handschrift sich eine Zeit lang im Besitz Petri's befand. In dem mir von Ignaz Hub mitgetheilten Memorandum*) der Witwe Grabbes heißt es: „Der große Aerger, den Herr Petri an der Herausgabe

*) Vgl. Anm. zu Bd. IV, S. 326.

der „Hermannsschlacht“ nebst der Biographie Dullers genommen, hat zunächst seinen Grund darin, daß er über erstere nicht nach seinem Belieben zu disponiren vermochte, daß solche nicht nach seiner Ruhmsucht durch ihn an das Tageslicht gekommen, was er beabsichtigte, als er mir am Tage nach der Beerdigung meines Mannes, am 17. September 1836, das Manuscript durch List, nämlich unter dem Versprechen, mir binnen drei Tagen eine Abschrift davon zu verschaffen, aus den Händen gezogen. Nach vielfältigen Bitten bekam ich endlich am 12. Oktober zwar eine, jedoch durchgehends fehlerhafte, so wie sie war, ganz unbrauchbare Abschrift. Und nun verweigerte mir Herr Petri mit der gröbsten Beharrlichkeit die Zurückgabe des Manuscripts, wodurch er mir die vollständige Verbesserung der Abschrift unmöglich machte, und mich in die höchste Verlegenheit gesetzt, da ich dem Buchhändler Schreiner in Düsseldorf, der meinem Manne auf sein ehrliches Gesicht 231 Thaler geliehen, die Dichtung einzusenden hatte, wogegen mir Herr Schreiner 100 Thaler von der Schuld gut schreiben wollte. Als nun mündliches und auch schriftliches inständiges Bitten erfolglos geblieben, und ich nun auch von mehreren Herren erfahren, Herr Petri habe überall geäußert, „er — nicht ich — werde die Hermannsschlacht drucken lassen“, wandte ich mich an das Hofgericht und so habe ich denn das Original zurückerhalten ....“ Ohne den sonstigen Inhalt dieser Zeilen zu berücksichtigen, wollen wir nur hervorheben, daß Petri das Manuscript über vier Wochen bei sich behalten und dann der Wittwe eingeliefert hat. Schon bei Lebzeiten hatte aber Grabbe — und zwar am 21. Juli — eine in Detmold beendigte Umarbeitung der „Hermannsschlacht“ an Petri gesandt, und zwar in losen, schlecht paginirten Blättern, deren Kalligraphie sehr mangelhaft war.*) Grabbe äußerte dabei die Absicht, das Stück neu abzuschreiben und dabei „innere und äußere“

*) Vgl. Bd. IV, S. 512.

Fehler zu corrigiren. Und das spätere von Petri vier Wochen hindurch zurückbehaltene Manuscript war jedenfalls diese corrigirte Abschrift. Nun befinden sich aber in dem Detmolder Convolut mehrere zur „Hermannsschlacht“ gehörige Blätter, auf welchen wir manche Scenen in vierfacher Gestalt aufgezeichnet finden. Eine Prüfung dieser Papiere legt uns die Vermuthung nahe, daß entweder von Petri oder von Grabbes Wittwe die Blätter des alten Manuscripts und der letzthändigen Abschrift durcheinander geworfen wurden. Wenigstens scheint in mehreren Fällen der Text der Detmolder Blätter vor dem Duller'schen den Vorzug zu verdienen. Mitunter bietet Duller eine breitere — mitunter eine knappere Fassung. Von der ersten Scene der ersten Nacht finden wir z. B. in den Detmolder Blättern folgende Niederschrift:

Varus auf seinem Lagerwall, neben ihm Eggius.

Varus. Setzen wir uns.

Eggius. In den Koth?

Varus. Warum nicht? Wir sind bald seinesgleichen.

Eggius. Mein Waffenträger erhält morgen viel an meiner Kleidung zu putzen. (Sie setzen sich.)

Varus. Endet der Regen nie?

Eggius. Kann noch lange währen. — Hiesiges Klima.

Varus. — — Mein Großvater fiel bei Pharsalus —

Eggius. Was ist dir?

Varus. — Mein Vater stürzte sich bei Philippi in's Schwert —

Eggius. Was grübelst und trauerst du darüber? Gute Beispiele sind's, denen wir nachfolgen, wenn's Zeit ist.

Varus. — Dem Augustus den von Eis und Frost starrenden Norden und die besten Legionen zu verlieren!

Eggius. Schlimm! Man muß — Wie? Pferdetritt?

Herm. Was hat Euer Adler Deutschlands Nacht mit seinem ekelhaften Geld zu beflecken? — Pfui! Renner hilf! Weg die Schande! (Er sprengt mit seinem Renner über die römischen Wälle, entreißt der neunzehnten Legion ihren aufgepflanzten Adler und jagt zurück.) Da Gaul! Futter für deine Füße! Zertritt's mit deinen Eisen, das Despotenzeichen. Auch du bist hier gebürtig und durch ausländischen Satteldruck beleidigt.

Varus. Stehen wir auf. Besorge, daß die nachläßige Fahnenwache der neunzehnten Legion auf der Stelle hingerichtet wird.

Eggius. Alle ihre Mitglieder? Ohne Untersuchung, welche Schuld haben?

Varus. Eine Wache ist nur Ein Mann, wie dein Körper mit allen seinen Gliedern von oben bis unten. Sonst taugt sie nichts.

Eggius. Ich werde die Henker befehligen.

Hier ist der auch von uns wiedergegebene Duller'sche Text weitschweifiger und ausgeführter. Dagegen vergleiche man den Anfang des ersten Tages in den folgenden zwei Niederschriften:

Detmolder Handschrift:

Varus, Armin und ihre Heere.

Varus. Die aufgehende Sonne bricht aus den Wolken, wie ein Blutfleck.

Herm. Das bedeutet schlechtes Wetter oder gar Blut auf den Tag.

Varus. Mache nicht Prophezeiungen, wie unsere Auguren, die von ihren Lügen leben. — Da blitzt?

Herm. Die Weser.

Varus. Jüngst trug ihr Rücken noch die größten Eisblöcke, jetzt sind sie sämmtlich in das Nichts aufgelöst und sie schienen, wie für die Ewigkeit gemacht.

Herm. Das nasse Frühjahr — es löst sich bei uns manches, ehe man daran denkt. (Er nestelt an seinem Panzer und macht ihn abwechselnd bald los, bald zu.)

Varus. Du bist heute unruhig, wie ich nie an dir gewohnt gewesen.

Herm. Mein Harnisch ist mir in der Eile schlecht angelegt. (Er sieht den Varus starr an, dann für sich:) Vaterland, ich übernehme die Sünde, ihn durch List, Trug und Tapferkeit zu täuschen, und dich dadurch zu befreien. Wirst du nur glücklich, büß' ich deshalb mit Freuden in der Hölle.

Varus. Du bist ersichtlich nicht wohl.

Duller:

Varus. Da blitzt?

Herm. Die Weser.

Varus. Jüngst trug ihr Rücken noch die mächtigsten Eisblöcke. Jetzt ist Alles aufgelöst.

Herm. Es löst sich bei uns manches, ehe man daran denkt. Das Wetter ist hier zu Lande launisch. (Er sieht den Varus starr und trüb an.)

Varus. Du bist ersichtlich nicht wohl.

Nun ist es indessen sehr schwierig zu entscheiden, ob die kürzere oder die breitere Fassung die endgültige ist. Denn während einestheils die ganze sprachliche Eigenart des Stückes die erstere Annahme begünstigt, da ja ein Hasten nach möglichst condensirtem und lakonischem Ausdruck nur allzudeutlich überall an's Licht tritt, so lesen wir doch andrerseits in dem schon erwähnten Brief an Petri: „Was hab' ich nicht im Hermann an Witzen, Naturschilderungen Sentimentalitäten u. s. w. einflicken müssen, um ihn möglichst lesbar zu machen" — eine Bemerkung, die darauf schließen läßt, daß der Dichter bei seinen späteren Bearbeitungen versucht hat, das Gerippe des lakonischen Ausdrucks mit blühendem Fleisch zu bekleiden. Und da müßten wir denn der breiteren Form den Vorzug geben.

Leider sind nun aber die Detmolder Blätter nicht zahlreich genug, um eine Entscheidung dieser Frage zu ermöglichen. Und dazu kommt noch, daß die allerdings wenig zuverlässige Mittheilung der Wittwe Grabbes, der Dichter habe die letzte Verbesserung nicht vollständig erreicht, wiederum den wirkungsvollsten Muthmaßungen Thür und Thor öffnet. Ich habe mich daher trotz allem Zweifel an der vollen Authenticität des Duller'schen Textes wegen der Lückenhaftigkeit der vorliegenden Materialien darauf beschränken müssen, einen Wiederabdruck der Ausgabe Dullers zu geben und nur die zahlreichen Satzfehler zu amendiren.

Eingang.

1.

(Der teutoburger Wald. Berghöhe zwischen Aliso und Detmold.)
(Ein Manipel ersteigt sie.)

Manipelführer.

Die Heerstraße gehalten!

Ein Soldat.

Wer sieht sie unter dem Schneegewirr und Baumgeschling? Das ist ein Marsch; oft gleitet man mehr zurück, als man vorwärts kommt. — Ach, Heißhunger! Ich setze mich. Ein Stückchen Brod. —

Manipelführer.

Kennst du den Inhalt dieses Schreibens vom Präfecten des Niederrheins an den Proconsul Varus?

Der Soldat.

Wie sollt' ich?

Manipelführer.

Ich kenn' ihn auch nicht, und muß dennoch den Brief überbringen, ohne zu murren und müde zu thun.

(Er zieht eine Liste hervor.)

„Lucius Cassius Bero, aus Ariminum, dreißig Jahre Soldat." Bist du's?

Vero.

Wär' ich ein Anderer!

Manipelführer.

Commilitonen, wie straft man Ungehorsam des Legionärs?

Ein Veteran.

Mit dem Tode durch Ruthenhiebe seiner Gefährten.

Manipelführer (löscht in der Liste.)

So ist's.

Vero.

Er löscht meinen Namen, bald werden mein Rücken und mein Leben auch ausgelöscht.

Der Veteran.

Nicht unruhig. Wir hauen aus allen Kräften, lassen einen alten Freund nicht lang zappeln, machen's mit ihm kurz ab. Sei ein Römer, halt' dich grade!

(Er entblößt dem Vero den Rücken, und es wird gegeißelt.)

Vero.

Götter!

Der Veteran.

Nicht geschrieen. Du stirbst eines ehrenvollen Todes. Paß' auf!

(Vero stürzt und verröchelt.)

Weg ist er zu den andren.

Manipelführer.

— Geknirsch in den Bäumen?

Der Veteran.

Windbrüche. Ich kenne sie aus der Zeit des Drusus, als wir den Elbstrom überschreiten wollten, und jenseits durch die vor ihm niedersinkenden Fichtengehölze das Riesenweib erschien.

Manipelführer.

Posse.

Der Veteran.

Das soll mir lieb sein.

Manipelführer.

— — Was wollte das Traumgebild?

Der Veteran.

Es winkte mit langen Leichenfingern zurück, Nebel streifen und Frost kamen über unser Heer, der Feldherr schwieg, ließ aber bald abzieh'n, und starb kurz darauf am kalten Fieber, wie man sagte.

Manipelführer.

Dort zwei Cherusker. Fangt sie!

(Der eine Cherusker wird ergriffen, der andere entwischt.)

Weshalb treibst du dich in der beschneiten Wildniß umher, just da wir marschiren?

Der Cherusker.

Thut ihr nicht Gleiches?

Manipelführer.

Wir haben Marschbefehl. Was guckst du uns an von Kopf bis Fuß?

Ein Soldat.

Beim Mavors, jetzt sieht er gar nach meinem gestern in den Sträuchen zerrissenen Knopfloch.

Der Cherusker (nachdem er gehustet hat.)

Man besieht seine Leute doch erst. — Ich habe Frau und Kind in meinem Kotten. Die dürfen nicht frieren, darum such' ich Fallholz und Reisig für sie. Und das ist Nothbefehl.

Manipelführer.

Wie weit noch bis zum Lager des Quintilius?

Der Cherusker.

Was wollt ihr da?

Manipelführer.

Hund, kümmert's dich?

Der Cherusker (für sich:)

Man darf auch nicht mehr fragen. — Einen Quintilius kenn' ich nicht.

Manipelführer.

So kennst du ihn unter seinem andren Titel und Namen: Proconsul Varus.

Der Cherusker.

Jahraus! Ja, der haus't hoch an der Grotenburg in der Wohnung unsres Fürsten, in den unter Wimpern von Eichen und Buchen umschauenden Hünenringen.

(Lauernd.)

Mein Landesherr wird wohl dort sein und dich gut empfangen?

Manipelführer.

So viel ich weiß, ist er noch abwesend, als unser Agent im Norden.

Der Cherusker (für sich:)

Nun betrügt er sie alle, oder nie trieb ich meinen Grauschimmel Nachts auf des Nachbars Weide. — Sich bei den Fremden anstellen und von ihnen verschicken lassen? Ein Fürst? Glaub's der Kuckuck! Ich thät's nicht und bin ein armer Bauer.

Manipelführer.

Führ' uns zu den Ringen. Hier dein Lohn.

Der Cherusker.

Doch nicht Giftiges? Ne, es klappert wie gutes Silber.

(Zu sich.)

Hinführen muß ich sie, ich nahm den Lohn dafür. Aber die Wege sollen sie nicht kennen und wiederfinden lernen und geleite ich sie neunzigmal hin und her.

(Laut.)

Folgt mir, wenn's beliebt.

(Er marschirt mit dem Manipel abwechselnd bergauf und bergunter.)

Manipelführer.

Noch nicht da?

Der Cherusker.

Nur noch 'nen Katzensprung.

Mehrere Soldaten.

Jupiter, so sprachen unsre früheren Boten auch, und ein Katzensprung begriff jedesmal ein paar Meilen.

Manipelführer.

Eure Katzen haben lange Pfoten.

Der Cherusker.

Je nachdem. Zerrt man sie, bis sie die Krallen ausrecken, dann ist nicht gut bei ihnen wohnen. — Rechts!

Manipelführer.

Abseit?

Der Cherusker.

Das Luder von Weg dreht sich nicht anders. Wir müssen nach. — Was die Raben und Eulen früh Abends schreien, und jener Wald wird schwarz von Dohlen. Auf den Gehöften bellen auch die Hunde, ganz zur ungewohnten Zeit. Nächsten viel Aas

Ein altes Weib

(hinkt an einer Krücke vorbei.)

Guten Abend, liebe Männchen.

Der Cherusker.

Antwortet ihr nicht, sonst hat sie uns. Die triefäugige Hexe aus Lippspring ist's. Uns die Schwindsucht an den Hals zu zaubern, ist der so leicht, als äß' ich einen Topf Grütze. — Ueber dies Gewässer — behutsam auf seinem Windeise. Weiter, lustig! Hier wieder zurück über die Berlebecke, so nennt man nämlich den scilicet, wie ihr bei jeder Gelegenheit sagt, oder über den Bach, wie wir sagen.

Manipelführer.

Enden deine Zickzacke nicht bald, so —

Der Cherusker.

Sie enden. Hier stehen wir vor der Grotenburg mit ihren schneeglänzenden Waldungen. Wie mitten darunter die Hünenringe dampfen und sieden! Die Fürstin läßt all zu gut kochen und braten für euch Spitzbuben. Sie sollt' es Landeskindern geben. — Doch — wer weiß, wie es da oben eigentlich steht und hergeht. — Hingeführt hab' ich euch. Wie ihr hinaufkommt, sorgt selbst.

(Entwischt.)

Manipelführer.

Ein Lump! — Altträger, lüftet den Weg durch das dichte Holz.

(Zwei Altträger treten vor und hauen Bahn.)

Erster.

Laß deinen Ellbogen aus meiner Seite.

Zweiter.

Schau' links um.

Erster.

In die Nacht?

Zweiter.

Siehst du nicht neben dir den großen, struppigen Wolf?

Erster.

Ha — Gespenst —

Zweiter.

Das Beil nach ihm!

(Er wirft es. Ein Cherusker geht vorüber und verschwindet im Gebüsch.)

Manipelführer.

Was stört euch in der Arbeit? Was schritt da vorbei?

Stimme aus dem Walde.

Ein Wehrwolf und Wehrmann!

Manipelführer (bezwingt seinen Schauder):

Haut weiter und bekümmert euch nur um euer Geschäft.

2.

(Der große Hünenring an der Grotenburg. Hermanns Wohnung darin. Weiter Hausflur. Mittag.)

Thusnelda.

Die Völker.*) Essenszeit.

(Das Volk kommt, und setzt sich an den langen Speisetisch. Sie auch.)

Großmagd.

Die Suppe —

*) So nennt man in einem bedeutenden Theil Westphalens auf den Meierhöfen noch jetzt Knechte, Mägde, Beisassen und Einlieger.

Thusnelda.

Nicht sonderlich, wie ich schmecke, und die Portionen recht spärlich. Meine Leute sollen arbeiten, aber auch tüchtig essen.

Haushofmeister.

Beginnen wir.

(Er nimmt seine Bärenfellmütze ab, die Knechte und Jungen folgen seinem Beispiel, auch die Mägde thun andächtig, aller Augen sind indeß immer auf die dampfende Suppe gerichtet; Thusnelda beobachtet.)

Schweinjunge bete!

Thusnelda.

Warum betet bei eurem Tisch stets der Jüngste? Ich wollte dich schon oft darum fragen, Alter. Andere Sorgen machten es mich vergessen.

Haushofmeister.

Ja — nein — Wenn ich's wüßte — — Es ist uralte Sitte, Fürstin, und du weißt: „was die Alten sungen, pfeiffen die Jungen.“ — Doch — vielleicht — es fällt mir was ein: er muß wahrscheinlich sein Geplapper machen, weil er der Jüngste ist, und noch keine Zeit gehabt hat, so viel zu sündigen als wir Uebrigen.

Der Schweinjunge

(ist aufgestanden, hat mit frommer Geberde Unverständliches hingemurmelt, setzt sich eiligst und ißt.)

Ich bin fertig.

Das Gesinde.

Wodan gelobt!

Thusnelda.

Daß dich, das Schüsselgeklirr! Sie hauen in den Braten als hätten sie einen Feind vor sich auf den Tellern! — Die Speise behagt. Was kann der Hausfrau lieber sein?

Ein Pförtner (kommt.)

Der welsche Oberfeldherr läßt sich melden.

Thusnelda (sinkt in Gedanken.)

— Wohl kann der Hausfrau etwas lieber sein als Schüsselgeklirr: das Vaterland und der Gemahl. — Hermann, den Tag, wo wir im grünen Laubgegitter des Buchenhains nach langem heimlichen Sehnen uns begegneten, und mehr zitterten, erbleichten und errötheten als die bunt durch die Blätter spielenden Strahlen der Morgensonne, — muß ich ihn vergessen? — Damals vermuthete ich in dem Geliebten auch Deutschlands Befreier und du warst Roms Scl — —

(Laut.)

Wer spricht? Wer wagt's ihn zu verläumden? Ein Sclav, ein römischer Speichellecker war, ist und wird er nun und nimmer! Da unten läg' er ja am Fuße dieser seiner Grotenburg zerschmettert von seinem berghohen Fall! — Und wär's doch möglich?

Der Pförtner.

Herrin?

Thusnelda.

Ach, ich vergaß. Laß den Römer ein.

(Pförtner ab. Pause.)

Varus (eintretend:)

Gruß, Fürstin.

Thusnelda.

Dank, Proconsul. Nimm Platz.

Varus.

Unter dem Gesinde?

Thusnelda.

Sitz' ich nicht auch darunter? Mein Gesinde ehrt

mich, ich ehr' es wieder. So gleichen Herren und Diener sich aus.

Varus.

Ländlich, sittlich, doch italisch ist's nicht.

(Er setzt sich.)

Thusnelda.

Speise mit: Linsen, Erbsen und Wildschweinsbraten.

Varus.

Die Hülsenfrüchte scheinen trefflich. Mein Gaumen ist nur noch zu wenig daran gewöhnt. Aber der Braten wird um so ansprechender, kräftiger und delicater sein —

(Er ißt, und niest gleich darauf.)

Castor und Pollux, das beißt in die Zunge, und stinkt in die Nase!

Thusnelda.

Der Eber ist ranzig. Wir lassen ihn mit Vorsatz so werden. Er erhält dadurch einen eigenthümlicheren, schärferen Geschmack.

Varus.

De gustibus non est disputandum. Ich bin satt.

Thusnelda (zum Gesinde:)

Seid ihr es auch?

Das Gesinde.

Ja.

Thusnelda (mißtrauisch:)

Lügt nicht. Eßt noch.

Das Gesinde.

Wir können nicht mehr.

Thusnelda.

Räumt ab, Mägde. — Knechte, wo habt ihr eure Augen? Müssen euch die Pferde mit den ihrigen suchen? Dort blicken sie hungernd und durstend über die leeren Krippen auf die Tenne. Pfui, wer speis't selbst, und versäumt sein angebundenes Vieh?

Knechte

(beschämt, die Pferde fütternd und drängend:)

Die hat die Augen überall.

Einer.

Mir wird's grün und gelb vor den meinigen, wenn ich die ihrigen so blau auffunkeln sehe.

Varus.

Hohe Frau, wie beklag' ich dich wegen des Getriebs, in welchem du dich bewegen mußt. Wie leicht dir, dich an Roms gebildetere Sitten zu gewöhnen. Gar Livia, die Kaisergemahlin, sehnt sich nach dir.

Thusnelda.

Sie kann ja hierherkommen. Was klirrt?

(Zu einer Magd.)

Das Salzfaß zerbrochen? Wer einmal etwas zerbricht, macht immer Stücke. — Fort aus meinem Dienst. Heute nicht, es geht nicht anders. Nimm diesen goldnen Ring mit.

Varus.

Du bist so hart als mild.

Thusnelda.

Kann man in Cheruska anders? Um uns: die rauhe, karge Natur voll Sand und Wald, die uns zwingt, das Geringste zu beachten, damit wir einen mäßigen Wohlstand bewahren. In uns: das Herz, welches auch starr und

[illegible library stamp]

streng sein sollte, und doch oft weichliche Gefühle nicht zu unterdrücken vermag. In eurem Süden soll's besser sein.

Varus.

Wie ich dir schon gesagt habe, du würdest bald unter duftenden Olivenhainen die von Regen und Frost schauernden Wälder des Nordens verachten.

Thusnelda.

Sind sie verächtlich, weshalb kommt ihr so weit her, sie zu erobern.

Varus.

Darüber zu reden, ist hier nicht Ort noch Zeit. Nur dies will ich dir vorläufig andeuten: wir mußten hier einige eurer Lande einstweilen besetzen, weil von Osten her germanische und slavische Völkerstämme einzubrechen drohen, denen ihr nicht hättet widerstehen können.

Thusnelda.

Nu — Wo ist mein Mann?

Varus.

Er spürt den Harz aus und kehrt bald heim.

Thusnelda

(wird finster, lehnt den Kopf auf die rechte Hand und ihre linke spielt mit einigen Brosamen.)

Ei, wollt ihr wohl so liegen, wie ich will, oder seid ihr tapferer und widerspenstiger als freie Männer?

Varus.

Plötzlich ernst?

Thusnelda.

Ich wüßte nicht. Ich spiele nur mit Krumen.

(Für sich:)

„Er spürt den Harz aus!“ Ward er ein Hühnerhund und schnuppert für dies Volk?

Varus (steht auf.)

Wie ich sehe, stör' ich dich.

Thusnelda.

Du thust es nicht im Mindesten. Daß ich eben an meinen abwesenden Gatten dachte, verzeihst du wohl.

Varus.

— Bist du römisch gesinnt? So echt, wie dein Gemahl?

Thusnelda.

Mich wundert die Frage. Wie sollt' und müßt' ich nicht? Ich bin nur Hermanns Hausfrau, er ist der Eurige, und was er denkt und thut, muß mir Gesetz sein.

(Sie geräth in eine augenblickliche Aufwallung.)

Doch hütet euch vor unsern Blondköpfen. Es versteckt sich viel dahinter.

Varus.

Wie fein du dich zur Zielscheibe deines Scherzes machst. So lang' dein Haupt unter den Blondköpfen glänzt, bin ich sicher. — Lebe wohl.

(Ab.)

Thusnelda.

Ich heuchelte Freundlichkeit, und mache mir nun Vorwürfe. Still ihr Nachkläffer im Busen! — Wodan, strafe mich, erlöse nur das Land um dessentwillen ich log. — Meine Berge mit den prächtigen Waldkämmen wollen sie niedertreten, unsre braven Burschen sollen in ihren Schlachtlinien dienen und verbluten. — Ich leid's nicht, und giebt Hermann die Schmach zu, werd' ich der Kämpfer: Ich!

3.

(Das Bruch bei Detmold.*) Der Prätor sitzt auf erhöhtem Sitz. Etwas tiefer neben ihm ein Schreiber. Vor ihnen processirende Cherusker.)

Prätor.

Ein Kohlenbecken unter meine Füße. Das schneit und gefriert hier noch im März. Wir müssen nächstens ein Forum bauen mit Dach und Ofen.

Schreiber.

Mich wundert nur, daß deine Milde das nicht längst geschehen ließ. Holz, Sandsteine, und sonstige Materialien finden sich dahier in Menge, Bauern, Pferde und Spanndienste in Ueberfluß.

Prätor.

Eröffne die Sitzung.

Schreiber (lies't in seinem Album und ruft dann:)

Erneste Klopp contra Kater major.

Prätor (sieht auch in's Album.)

Katermeier heißt der Mann.

Schreiber.

Thut nichts, Herr. Es kommt bei dem Volk wenig auf den Namen an. Es ist doch Vieh. Scheeren wir es so viel wie möglich über einen Kamm.

Prätor.

Was that dir Katermeier?

*) Detmold oder Thietmelle heißt Volksgerichtsstätte.

Die Klopp.

Gott, ach Gott!

Prätor.

Heraus mit der Sache und laß die Götter weg.

Die Klopp.

Er machte mir das vierte Kind und gab mir keinen Heller.

Prätor.

Du arme Hure.

Schreiber.

Vorsichtig. Eine Hure scheint sie noch nicht. Die großen Lehrer Capito und Labeo streiten sich zwar über manche Rechtscontroverse. —

Prätor.

Ja, auch über des Kaisers Bart.

Schreiber.

— jedoch sind sie darin eins, daß viel multum, fünfundzwanzigtausend bedeute, indem Cäsar in seinen Commentarien die Stärke seines Heeres in Gallien so bezeichnet, und dieses Heer nur aus jener Anzahl bestand. Die Klägerin sieht aber nicht aus, als ob sie schon durch fünfundzwanzigtausendmaliges Unterliegen zu der Vielheit gediehen sei, welche der Begriff von einer Hure erfordert. Die ist bloß eine geschwächte, vulgo stu —

Prätor.

Halt die Hand vor deinen übergelehrten Mund: „Kurz ab und ohne Erläuterung des Wie und Warum“ heißt der Kappzaum für Germanen, denn je mehr du bei ihnen erläuterst und belehrst, je störriger werden sie.

(Zur Klopp:)

Du überlieferst deine vier Kinder dem Staat. Der Verklagte erhält 5000 Sesterzien für sein wohlerworbenes Vierkinderrecht.

Schreiber.

Jus quatuor liberorum, versteht ihr?

Katermeier.

Eher als den Rechtsspruch hätt' ich den Einsturz des Himmels vermuthet. — Wo empfang' ich das Geld?

Schreiber.

Bei dem Quästor, nach Vorweisung dieses Zettels.

Katermeier.

Gut.

(Beiseit.)

Hunde sind's doch. Sie wedelten sonst nicht so mit einem Schwanz von trügerischem Edelmuth.

Schreiber.

Warte. Die Sporteln wird man von der Summe abzieh'n. Sie sind in dem Schein bemerkt.

Katermeier (für sich.)

— Dacht' ich's nicht? — Ich gehe nach Haus und nicht zu dem rechenmeisterischen Quästor. Der Specifikatzt (wie sie sagen) mir so viel Gebühren, daß ich auf die 5000 Sesterzien noch sechstausend zugeben muß. — Stinchen, siehst du? Du hättest es entweder nicht von mir leiden oder mich doch nicht verklagen sollen!

Die Klopp.

Du hättest es mir nicht anthun sollen! Ich lege dir unsre Kinder vor deine Schwelle.

Katermeier.

Das thu. Ich will den kleinen Plagen schon vorsichtig aus dem Wege geh'n.

(Ab.)

Die Klopp.

Und ihr Spitzbuben, Landesverläufer, Katzenverkäufer, Links- und Rechtsverdreher, wer bezahlt meine Unschuld? Er hat sie, fort ist er, und ich muß hungern!

Schreiber.

Gerichtsdiener, stopft der Person den Rachen.

Die Klopp.

Rachen? Mund hast du zu sagen. Doch Rachen! O hätt' ich den, und dich Federfuchser unter meinen Zähnen, du solltest bald merken, wie du zu mausern anfingst!

Prätor.

Höre nicht auf ohnmächtige Wuth. Verzeih' ihr.

(Zu Gerichtsdienern.)

Führt sie fort und peitscht sie an der Gerichtsmark für ihr freches Maul zum Abschied.

Volk.

Sie durchpeitschen? Sie ist eine Freie!

(Die Gerichtsdiener haben ihr die Arme auf dem Rücken zusammengebunden und halten ihr den Mund zu.)

Schreiber.

Mit Erlaubniß, ihr Herren, sie ward jetzt eine Gebundene.

(Die Klopp wird abgeführt.)

Dietrich, Kläger, einerseits, contra Rammshagel, andrerseits. Kläger, trag' deine Beschwerden vor.

Dietrich.

Ich lieh' ihm 10 Goldstücke eures Gepräges —

Schreiber.

Ein mutuum?

Dietrich.

Dumm war's.

Schreiber.

Lernt Latein und erwägt, daß wir nur aus Nachsicht euer Idiom gebrauchen.

Prätor (zum Schreiber:)

Den leichtzüngigen Galliern brachten wir innerhalb zehn Tagen unsre Sprache bei, diese hartmäuligen Germanen zwingen uns die ihrige auf.

Schreiber.

Mit den Wölfen heulen, so lange man sie noch nicht ganz im Jagdnetz hat.

(Wieder zu Dietrich.)

Warum, wozu, auf welche Art und Weise liehest du ihm das Geld?

Dietrich.

Zu Stapelage, im Wirthshaus. Ich schoß es ihm vor zum Knöcheln.

Prätor.

Abgemacht. Beklagter ist frei. Spielschuld gilt nicht.

Dietrich.

Hölle und Himmel, die ist ja eine Ehrenschuld.

Schreiber (zum Prätor.)

Was mögen die Buben unter Ehre verstehen?

Rammsbagel.

Dietrich, ich kann nicht eher. Mein ältester Junge starb vorige Woche, und die Aerzte oder Quacksalber koste-

ten mir Geld über Geld, haben ihn auch auf ewig geheilt, in die kühle Erde. Gut. Ihn schmerzt nichts mehr. Er hat's besser als sein überlebender Vater. — Hättest mich nicht bei denen verklagen sollen.

Dietrich.

Da sie weit herkommen —

Rammshagel.

Meintest du es wäre viel daran? Bah, sie suchten nicht vierhundert Meilen von Haus, hätten sie etwas daheim. — Schenk' mir ein paar Monde Frist; meine letzte Milchkuh erhältst du morgen auf Abschlag. Ich und die meinen können uns gut mit Wasser behelfen.

Dietrich.

Alte Haut, behalte deine Kuh für dein Weib und deine Kinder. Ich schicke euch morgen eine zweite.

Schreiber.

Der Ehebruch! Betheiligte, vor.

Volk.

Schrecklich! Wo die Geschworenen?

Schreiber.

Forum laud necessitas. Hic acta!

Volk.

Was pfeift der Gelbschnabel wieder? Wär's Gutes, wir verständen es.

(Dumpfe Stimmen.)

Fürst, Hermann, warum bist Du fern von uns und lässest uns verloren und allein? Kehre zurück: wir haben Fürsten nöthig!

Schreiber.

Silentium! — Amelung, sprich.

Amelung.

Jenes Weib ist seit zehn Jahren meine Frau. Vorgestern erfahr' ich zufällig, doch um so mehr zu meinem Entsetzen, daß es schon vor sechs Jahren die Ehe brach.

Prätor.

Ist das Alles? — Ehebruch und dergleichen dummes Zeug verjährt in fünf Jahren. Hättest du den Mund gehalten, man wüßte nichts von deinen Hörnern.

Schreiber.

Ja, Amelung: si tacuisses philosophus mansisses!

Volk.

Ehebruch verjährt? Was wird alt?

Prätor.

Eure Kehlen schwerlich, wenn sie so unverschämt schreien. Seht neben mir die Arznei für Halsübel: Lictorenbeile.

Schreiber.

Ach — der Hermann!

(Hermann kommt.)

Das Volk (stürzt ihm zu Füßen.)

Herrscher und Gebieter!

Hermann.

Wir Deutschen sind gelehrig. Schon Kniebeugen euch angewöhnt? Steht auf oder es setzt Fußtritte. Ich bin ein Fürst, und mag kein Häuptling kriechender Sclaven sein.

(Zum Prätor.)

Verzeihe, Lucius Curio. Dergleichen euch so plump und bis in's Uebertriebene nachgeahmte Gebräuche duld' ich nicht, so lang' man sie ohne eure Zierlichkeit und euren angeborenen Anstand ausübt. Ihr beschenktet uns mit der

Freiheit, — ach, hättet ihr uns zugleich eure Bildung i
selben Maaße mittheilen können.

Prätor (beiseit.)

Er ist doch ein Schwachkopf.

Hermann.

Wo ist der Proconsul?

Prätor.

Er lagert, wie gewöhnlich, an deinen Hünenringe
— Was bringst du uns Neues von deiner Kundschaft
reise an die Weser und den hercynischen Wald?

Hermann.

Verdächtige Kriegsrüstungen überall. Wir müss
mit gewaffneter Faust anfragen, was sie bedeuten.

Volk.

Wie freundlich thut er mit dem Ausländer, und un
die wir nach seinen Blicken dürsten, beachtet er kaum.

Ein alter Cherusker.

Haltet das Maul. Er hat was vor, oder ich ken
keine von weißen Zähnen mit Gewalt im Gebiß gehalte
Unterlippe.

Prätor.

Das heutige Gericht ist aus.

Volk.

Fürst, wann richtest du?

Prätor.

Der Pöbel fragt und thut äußerst frech.

Hermann

Wie du siehst: gegen mich. Er will noch imm
nicht recht sich romanisiren lassen und betrachtet mich a
einen Ueberläufer. Ihr habt kräftigere Maaßregeln a

bisher gegen ihn zu ergreifen, oder ihr setzt mich selbst und seine euch getreuen Herrscher den größten Gefahren aus.

Prätor.

Noch strengere Maaßregeln? Das hält schwer. Doch wir werden auch dergleichen wohl noch auffinden, Freund.

Hermann (für sich:)

Schön, tretet nur den Wurm, je ärger je besser, unter dem Schmerz wächst er zur Riesenschlange, und umringelt und zerquetscht euch aus jeder Schlucht, von jeder Höhe, jedem Baum unserer Gebirge.

Prätor.

Uebrigens fürchte gar nichts. Dich umschaart ja Varus mit den drei trefflichsten Legionen Roms, und hundertfünfzigtausend aus euren Gauen nebenbei.

Hermann (für sich:)

Wir Deutschen „nebenbei!" Na — — Paßt' auf!

(Laut.)

Seid vorsichtig. Der German ist voller Hinterhalt wie seine Wälder.

Prätor.

Das weiß ich. Das versteckte Wesen der Waldungen, ihr magisches Blätterrauschen gewöhnen ihn daran. Er hat indeß noch nicht so viel Vorsicht und Erfahrung als das Wildprett in ihnen —

Hermann.

Bist du auch schon so was von Jäger?

Prätor (überhört die Frage.)

Pah, der Germane ist noch Barbar, niedriger fast als seine Thiere.

Hermann.

Ich auch?

Prätor

(erst bestürzt, dann sammelt er sich.)

Du wardst lange in Rom unter den Prätorianern gebildet und exercirt. Du wurdest eine Ausnahme, und Ausnahmen schätzt man um so mehr, je seltner sie sind.

Hermann.

Eine Ausnahme also — Komm mit, Freund.

Prätor.

Ich habe noch einige Geschäfte. Leb' wohl bis nächstens. — Scriba!

Der Schreiber.

Herr?

Prätor.

Revidire diese Protocolle. Mach aus Groschen Thaler. Verstehst du? Dein Antheil soll dir nicht fehlen. Wir kennen uns.

Schreiber.

Scio.

4.

(Haus im oberen Hünenring. Zimmer. Thusnelda und Thumelico.)

Thumelico.

Mutter!

Thusnelda.

Was begehrst du, mein Junge?

Thumelico.

Ein kleines Butterbrod, nicht größer als meine Hand.

Thusnelda.

Ein großes, ein ganz großes sollst du haben! Iß, trink' und freue dich des Augenblicks ehe die schweren Jahre kommen. Hol's dir in der Küche.

(Thumelico eilt fort. Hermann tritt ein. Thusnelda zittert und wird gluthroth.)

Hermann.

Mein Land bleibt auch im Winter das Land der Rose, wie die Barden es benennen. Deine Wangen bezeugen es. — Du wendest dich ab und hältst die Hand vor die Augen?

Thusnelda.

Deine neue römische Ritterrüstung blendet.

Hermann.

Auch diesen Siegelring sandte mir der Kaiser.

Thusnelda.

Wehe, Weh! Der erste im heißen Süden geschmiedete Ring, der dich, mich, den ganzen Norden an Italien kettet.

Hermann.

Thränen? Pfui.

Thusnelda.

Freilich, ein Vaterlandsverräther ist der Thräne nicht werth. Wer aber kann sie zurückhalten?

Hermann.

Weine aus. Ich setze mich so lang bis du fertig bist.

Thusnelda.

Du! Erniedrigt durch diese goldnen Schuppen zu einem Goldkäfer! Bist du ein echter Held in Eisen, oder ein augustischer Schmetterling in bunten Flügeldecken?

Hermann.

Fürstin und Frau, kennst du Fürsten und Männer?

Thusnelda.

Einst wähnt' ich allerlei davon. Es waren Träume.

Hermann.

Weiberlist ist unergründlich, sagt man. Glaubst du, die Männer hätten vom Mutter- oder Vaterwitz nicht auch etwas? — Was ist besser, Knecht oder freier Herr?

Thusnelda.

Was willst du sagen?

Hermann.

Gesetzt, ich hätte die Römer und dich getäuscht, Stahl gewetzt, während du Zwirn gefädelt hast. Sie hätten sich umsonst gefreut, du hättest dich umsonst geängstet.

Thusnelda.

Herr, Erretter, Hermann! Jetzt begreif' ich alles, ich umarme dich! Die Freude ist's, die meine Arme beflügelt, und nun stürz' ich vor Reue dir zu Füßen! Ich Unglückliche, trag' mir meine Vorwürfe nicht nach! 'S ist Landessitte, eine Beleidigung nicht zu vergessen.

Hermann.

Daß du mir aus Liebe zum Vaterlande bös warst, deshalb sei ruhig. Und höre: erst führ' ich die Welschen zum Harz, sich eine Portion Köpfe daran zu zerbrechen, mir auch Gelegenheit zu geben, daß ich mit den Harzern ein Bündniß schließe, und des weiteren. Ich kann, da der Abzug dahin gleich vor sich geht, jetzt nicht mehr sagen.

Thusnelda.

Weil du nicht willst.

Hermann.

Welcher Zweifel — ich sage dir ja das Beste und Gefährlichste! — Während der Zeit, daß sie von hier fern sind, läßt du ihre Heerstraßen verderben, nur ja nicht

die den Cheruskern rechts und links bekannten Wald- und Seitenwege, und bei Zertrümmerung der Heerstraßen läßt du Verhacke machen, und sagst, das wären Einrichtungen zum künftigen neu erfundenen, vom Proconsul befohlenen Straßenbau. Alle Mannschaft, die im Lande streitfähig ist, sammelst du, indem du sie zu diesem Geschäft beorderst. Dein Vater, der (erlaub' mir es so mild als möglich auszudrücken), dem Feinde ergebene Segest, wird sicher zu dir kommen und anfragen, du wirst klug sein und seinen Argwohn ihm zu benehmen wissen. Wie? überlass' ich dir.

Thusnelda.

Du übergiebst mir schwere Aufträge.

Hermann.

Vollführe sie, es wird weder uns, noch unsren spät'sten Enkeln schaden. Nicht von Feinden gefesselt, frei und groß werden wir, sie und Deutschland. Die Verantwortung für diese Sünde übernehm' ich mit Freude, sollt' ich auch ewig dafür in der Hölle büßen.

Thusnelda.

Held, ich werde nach Kräften deine Gebote erfüllen.

Hermann.

Neldchen, lebe wohl.

(Ab.)

5.

(Fuß der Grotenburg. Die 18., 19. und 20. Legion in Marschordnung. Kriegsmusik.

Varus (geht durch die Reihen.)

Dein Schwert.

Legionar.

Hier.

Varus.

Die Klinge hat Rost.

Legionar.

Eingefressenes Blut. Weiß nicht mehr, aus welchem Gefecht. Es ist nicht abzuwaschen.

Varus.

Zeig' mir die Brust. Sie athmet schwer. — Viele Wunden. Doch das Hemd ist grob und schlecht.

Legionar.

Es ward mir so geliefert.

Varus.

Es wurden mir schönere Proben gezeigt.

(Zu zwei Lictoren.)

Verhaftet die betreffenden Lieferanten — Jene drei, die da von fern ängstlich meiner Musterung zusehen, sind es, — und beschlagt ihr Vermögen.

(Er geht weiter.)

Deine off'ne Narbe an der linken Schläfe? Weshalb brauchst du keinen Wundarzt, Alter?

Zweiter Legionar.

Bleibe sie lieber frisch und offen, als daß die Aerzte sie flicken und versaumseien. Ich empfing sie jenes Morgens, als der göttliche Julius am Rubicon zauderte und sann, und wir lange unter den Pfeilen der gegenüberstehenden Pompejaner auf seinen Entschluß warten mußten.

Varus

(greift einen Augenblick grüßend an seinen Helm.)

Alle Ehre deiner Narbe. Sie ist eins der Kommata der Weltgeschichte.

(Zu einem dritten Legionar.)

Was beugst du dein Haupt?

Dritter Legionar.

Actium.

Varus (für sich.)

Es wäre ein endloses Geschäft weiter zu fragen. Fast all diese beeis'ten Häupter tragen in Narben die Schriftzüge ihrer Siege. Und diese Heroen mit Knochen aus Erz und Haaren von Silber muß ich gegen das nordische Gepack und sein abscheuliches Clima verwenden? — Achtzehnte, Neunzehnte, Zwanzigste, ihr drei ersten Kriegsdiamanten des Reichs, wetteifert nur unter einander, und Germanien ist unser.

Ein Quästor (kommt.)

Die Bundestruppen sind gemustert und gezählt. Siebenzigtausend Mann.

Varus.

Das Fußvolk?

Quästor.

Buntes Gemengsel. Der eine trägt Hirschgeweih oder Auerhahnsfedern und dergleichen auf dem Kopf, der andere hat in einem Knoten zusammengeschürztes Kopfhaar, dem dritten weht es lose wie Mähnen um die Schläfen, der vierte hat einen verrosteten Kessel so aufgestülpt, daß man sein geistreiches Gesicht kaum sieht, und die übrige Uniform besteht aus Röcken von Luchs-, Bär-, Elenthiers-Fellen und ich weiß kaum, was sonst noch alles, immer quer und toll durcheinander.

Varus.

Die Reiterei?

Quästor.

Der kann man ihren Aufputz und ihre Wildheit verzeihen. Unsere Turmen sind Flederwische gegen diese bergauf und bergunter fliegenden Schaaren. Jeden Augen-

blick glaubt man, das Volk bräche den Hals, und es kümmert sich im rasendsten Galopp höchstens um die Kinnketten seiner Gäule.

Varus.

Diese Reiterei hat sogleich der unsrigen sich anzuschließen.

(Der Quästor ab. Hermann kommt.)

Du zögertest lang.

Hermann.

Ich grüßte erst mit ein paar Worten zu Hause. Dann macht ich noch diese Wegcharte nach dem Harz, schickte weit umher nach Hülfe, selbst bis zu den auf ihren im Meer bebenden Ländern wohnenden Chauken. Meine Nachbarn: die Marser und Bructerer sind natürlich nicht die letzten, die ich einlud. Von dem Rhein kommen uns auch die Ubier und die tapferen tenctrischen Reiter zu Hülfe. Kurz, bald ist mehr als halb Deutschland da, um euch seinen übermüthigen Rest überwinden zu helfen.

Varus.

Dein Eifer für die gute Sache verdient alles Lob. Wie sehr beförderst du dadurch in diesen Landen die Humanität und Civilisation.

Hermann (für sich.)

Humanität? Ein Lateiner und Eroberer hat doch prächtige Ausdrücke für Tyrannei. Civilisation? Das lautet schon richtiger, denn ich will euch civilisiren und bei uns einbürgern, fest, sicher, drei Fuß tief in die Erde und Hügel von acht Fuß darüber. Oder noch besser, euer Fleisch den Raben, eure Knochen dem Regen, daß sie gebleicht werden wie das beste Garn!

Römische Soldaten.

Donnert's?

Hermann.

Nein. Mein Stallknecht brummt, weil er einen Verweis bekommen hat, daß er den Sattelriemen nachlässig zuknöpfte.

Varus.

Schone er künftig seiner ungeheuren Lunge. Brummfliegen tödtet man leicht unversehens. — — Vorwärts, marsch!

Hermann

(blickt auf die an der Spitze des Heeres marschirenden Römer.)

Die gleißenden Schurken! Wie sie unsren edlen Boden mit fremdem Waffenprunk beflecken!

(Er sieht sich um.)

Deutschland, verlaß mich nicht mit deinen Fluren, Bergen, Thälern und Männern. Ich kämpfe ja nur deinethalb: die Feinde sollen deine Waldungen nicht zum Schiffsbau zerschlagen, dir deine Herrlichkeit, deinen Söhnen ihr Blut und ihre Freiheit nicht nehmen! Du mit ewigem Grün prangender Rhein, du donnernde Donau, du, meine Weser, und du leuchtende Elbe, die ihr alle in so vielen Schlachten uns zur Seite war't, helfende, blitzende unendliche Schwerter, — ihr solltet speichelleckend fluthen unter dem Brückengekett des Römers? Nein, wir sind dankbar, und werden euch erlösen.

Varus.

Was ist dir, mein Lieber?

Hermann.

Mein Bester, mich drücken meine Halbstiefel. Sie sind eben aus Rom bezogen, indeß wird mein Fuß sie bald ausweiten.

Varus.

Gabst du deinen Hülfsvölkern gute Anführer?

Hermann.

Es hält schwer einen guten Hauptmann zu finden, doch gab ich ihnen die besten Befehlshaber, welche ich auftreiben konnte.

Varus.

Ist deine Gegenwart bei den Bundesgenossen nöthig?

Hermann.

Dann und wann, wenn ich was von Unordnung unter ihnen erfahre, oder sie inspicire. Im Uebrigen werden sie stets den Fußstapfen der Legionen folgen, wie Hühnerhunde der Fährte.

Varus.

Du hast den Heratius Flaccus schlecht studirt, sonst würdest du solch gemeines Gleichniß nicht gebrauchen. — — Zur Sache: ich schicke zu den Hülfstruppen noch einige Kriegstribunen, um ihre Bewegungen dem römischen Kriegsbrauch genau anzupassen.

Hermann (für sich.)

Befehlshaber und Spione zugleich, heißt das.

Varus.

Und du, Wegkundiger, der du deinen braven Völkern nicht nöthig bist, bleibst in der Regel bei mir, sowohl um uns deine Charte an Ort und Stelle zu erläutern, als mir überhaupt Aufschluß über die Landstriche, welche wir betreten, und deren Bewohner zu geben.

Hermann (für sich.)

Ueberschlauer Fuchs, du! Da macht er mich zur Geißel! — Na, ich will euch peitschen!

Varus.

Also: führ' uns wider die Aufrührer.

Hermann

(indem er, Varus und das Gefolge die Pferde besteigen, für sich.)

Schnell geht's in Rom. Die Harzleute sind schon Aufrührer, ehe sie Unterthanen waren.

(Laut.)

Du befiehlst. Ich gehorche. Ich leit' euch hin und zurück zu großen Siegs- und Todesschlachten!

Varus.

Mir lieb!

Hermann.

Mir auch!

6.

(Oberer Hünenring. Eine Stube. Thusnelda und Thumelico.)

Thusnelda.

Einen Kuß, Junge! Noch einen und noch tausende — ich werde nicht satt.

Thumelico.

Deine Küsse thun weh.

Thusnelda.

Kind, ich bin zu froh. Nicht wahr, nun wirst du zehntausend Jahr alt, wie deines Vaters Lorbeerkranz, welcher ewig jugendlich und frisch die befreiten Völker umgrünen, beschatten und bei Freiheitskämpfen umsäuseln wird?

Thumelico.

Ja, Mutter, wenn's geht werd' ich gern so alt.

Ein Knecht (tritt ein.)

Herzog Segest.

Thusnelda.

Meinen Sohn in sein Zimmer. Mein Vater braucht nicht anzufragen, um einzutreten.

Segest (kommt.)

Guten Morgen.

Thusnelda.

Setze dich.

Segest.

Die Hand an der Stirn?

Thusnelda.

Du war'st lange nicht hier.

Segest.

Darüber denkst du schmerzlich nach?

Thusnelda.

— — Wie trifft's, daß du heut kommst, just da er fern ist.

Segest.

Ich kenne keinen Er. Wen meinst du?

Thusnelda.

Meinen Gemahl.

Segest.

Es trifft sich wie damals, als ich fern von jener Falkenburg war, er dich daraus entführte, und den Namen meiner Veste als echter Raubvogel bethätigte, der dem Greis das Köstlichste, die Tochter, und ihr Herz entriß.

Thusnelda.

Vater, ich bitte! Vergangenheit ist böse Asche. Stäube die Funken nicht auf, welche Jahre lang unter ihr fort

glimmen können. — Er liebte mich, ich ihn. Du gabst deine Einwilligung, und brachst dein Wort, als du merktest, er wolle nur dein Schwiegersohn, nicht dein Knecht sein.

Segest.

Er beleidigte mich.

Thusnelda.

Nie. Oder kann er dazu, wenn er unter dem Volk größer ward als du? Dacht er daran? Thats nicht sein angeborenes hehres Wesen?

Segest.

Lassen wir das Hehre gut sein. Meistens besteht es aus nichts als glänzenden Kniffen. — Wo ist er jetzt.

Thusnelda.

Wo er nicht sein sollte: bei den Bestürmern des Harzes!

(Sie sinkt in einen Sessel.)

Segest (besorgt.)

Liebe Tochter — — —

Thusnelda (sich erholend.)

Du hast noch ein „lieb" für mich? Der Ton hat Kraft und mein Fieberanfall verfliegt. Ich habe in den letzten Tagen zu viel Wirrsale erlebt, die Ernährung der Legionen, die Sorge —

Segest.

Schon gut. Hüte dich vor dem Zugwind. Es ist März und gewiß hast du dich unvorsichtig erkältet.

(Für sich.)

— Das Gerücht von Hermanns Abfall ist falsch. Wie könnte er sonst unter meinen römischen Freunden marschiren?

Thusnelda.

Hier bringt dir die Magd den Imbiß.

Segest.

Du hattest ihn mir gleich, als ich kam, zu bieten, nicht hinterdrein, da ich gehe.

Thusnelda.

Die Bestürzung — ich hatte dich geraume Zeit nicht gesehen — ich bekenne meinen Fehler.

Segest.

Dadurch verbesserst du ihn nicht, machst ihn nur offenbarer. Lebe wohl.

(Er geht.)

Thusnelda (am Fenster.)

Diesmal hat er mit seinem Vorwurf Recht! Ich handle so nachlässig gegen meine Gäste nicht wieder! — Wie er hinunterschreitet, die schweren Verschläge der Gehöfte fliegen vor seiner Hand auf wie eine Kette wilder Hühner vor der Armbrust des Jägers. Er ist mein Vater! Beide Augen gäb' ich, hielt er mit uns, und nicht mit der ..., wie sie das von Soldaten, Raub, Mord, List und Hohn sprühende Scheusal nennen!

7.

(Am südwestlichen Fuß des Harzes. Das Innere von Hermanns Zelt. Hermann und ein Chatte.)

Hermann.

Was für Narrenspossen zeigst du mir?

Der Chatte.

Kerbstöcke, welche dir, wenn du die deinigen dagegen hättst, beweisen werden, daß sie ineinander passen, und ich der bin, welcher ich war.

Hermann (sieht ihn scharf an.)

Ich erinnere mich deiner, und kenne dich, ehrliche Haut. Du warst in meiner Nähe, als wir am Nieder-

rhein gegen die Gallier fechten mußten. — Dein sicherster Kerbstock ist dein ehrliches Gesicht. — Was hast du zu melden?

Der Chatte.

Laß mich zu Athem kommen. Drei Tage und drei Nächte lief ich zu dir, und vergaß Essen, Trinken und Schlaf.

Hermann.

Deine Hand.

Der Chatte.

Die Gnade! Himmel, wer ist glücklicher als ich?

Hermann.

Vielleicht ein Fürst, dem solche Bauern dienen.

Der Chatte.

— Ja, was ich zu berichten habe: deine heimlichen Aufforderungen fanden in jedem Ohr einen fruchtbaren Boden und donnerndes Trommelfell, von der Werra, Fulda stürmen alle Waffenfähigen heran. Wir halten kaum die Kinder zurück. He, das thun die unmäßigen Steuern, der Hochmuth und die Gewaltthätigkeiten der Eindringlinge! Sie wollten erobern, und das Blut auspressen, hätten's auch thun können, wären sie sachter zu Werk gegangen, doch nun kriegen sie mit deiner Hülfe alle tausend Schwerenoth.

Hermann.

Sei du auch sachter. — Wie stark seid ihr?

Der Chatte.

Sechstausend Mann zu Pferd, zwölftausend zu Fuß.

Hermann.

Wo steht ihr?

Der Chatte.

Zwischen den Quellen der Lippe und Ems.

Hermann.

Eile dahin zurück, rathe Geduld —

Der Chatte.

Mit der hält's schwer.

Hermann.

Sie soll nur ein paar Tage dauern. Wer siegen will, muß auch zu lauern und zu warten wissen. Dann aber, wann das teutoburger Waldgebirg vor Kriegs- und Waffenlärm aufbrüllt, wie ein ungeheurer aus Gebirgen gegliedmaaßter Auerstier, mit den rauschenden Mähnen seiner Forsten; — merkt ihr dann, daß die Legionen stiller werden, so brecht auf aus eurem Standlager und sperrt den Ueberbleibseln die Flucht.

Der Chatte.

Nimm's nicht übel: abgenagte Knochen mögen wir so wenig als deine Cherusker. Wir sind früher, und bevor die Forsten vom Geschrei der Römer still werden, zu deiner Hülfe da, der Chatte will auch ein Blatt von eurem Siegeskranz, mit dem du bloß dich und deine Cherusker zu schmücken gedenkst.

(Ab.)

Hermann.

Die Eifersucht lass' ich mir gefallen.

Varus (hinter der Scene.)

Halt. Gefolg, warte.

(Er tritt ein.)

Bin ich nicht raschen Entschlusses?

Hermann.

Ich verstehe dich nicht.

Varus.

Bei diesem gegen alle Berechnung zu früh eingebrochenem Thauwetter erstürmen wir den jetzt so schlüpfrigen Harz nicht. Leg' deinen Harnisch an. Wir brechen auf und zieh'n wieder nach Cheruska, zu deiner Grotenburg.

Hermann.

Immerhin wär' ein letzter Versuch gegen den Harz rathsam, schon wegen des Berichts nach Rom.

Varus.

O zu dem Bericht hab' ich meine gewandten Schreiber, sie machen auf ihrem Papier Gold aus Blei, aus einer verunglückten Unternehmung den herrlichsten Sieg. — Unnützes Römerblut soll jene Klippen nicht schmücken.

Hermann (für sich.)

Heg's auf! Es wird eine ewige goldne Krone meines Landes!

Varus

(während Hermann sich die Rüstung anlegt.)

Ich verschiebe den Angriff bis zum Sommer. Da werden meine Legionen dich lehren, wie Südländer die Hitze aushalten, ohne flau zu werden.

Hermann.

Wir Nordländer sind mehr an Sturm, Regen und Schnee gewöhnt.

Varus.

Bist du fertig mit deinem Anzug?

Hermann.

Nur diese Spange noch —

Varus.

Weshalb läßt du dich nicht von deinen Dienern ankleiden?

Hermann.

Ich habe nicht gern fremde Fäuste am Leib. — Knecht!

(Ein Knecht tritt ein.)

Wir reisen nach Haus. — Sattle. —

Der Knecht.

Ist schon geschehen. Ich hörte von der Abreise. Die Gäule steh'n bereit.

Hermann.

So führe sie vor die Zeltthür.

Varus.

Das geht bei euch geschwind.

Hermann.

Meine Kerle haben Heimweh.

Varus.

An der Schwäche leidet ihr noch?

Hermann.

Wir haben noch nicht die Welt erobert, um überall heimisch zu sein, wie ihr.

Varus.

Wir marschiren mit ein paar Gewaltmärschen zurück über die Weser zu deinen Hünenringen. Du bleibst berathend in meiner Nähe — doch deine Cherusker und überhaupt sämmtliche germanische Bundsgenossen haben sich außerhalb der Heerstraße, zur Seite meiner Krieger zu halten. Sie mögen auf den Höhen rechter Hand marschiren.

Hermann.

Dann inspicir' ich sie bisweilen, ab und zu.

Varus.

Das verbiet' ich dir.

Hermann.

Nur ihr Herrscher, der ihre Sprache und Sitten kennt, kann jene Horden zügeln. Laß mich dann und wann sie ordnen, oder ich melde dein mißtrauisches, unverzeihliches Betragen gegen mich, welches unsrem gemein-

samen Unternehmen bis jetzt schon viel geschadet hat, dem Kaiser.

Varus (lächelnd.)

Das wäre!

Hermann.

Genügt dir das nicht, so meld' ich's nicht allein dem dahinkränkelnden Schatten des Octavianus Augustus, sondern auch seinem adoptirten Sohne und Nachfolger — Wie heißt er doch? Ein Packet Briefe, welches meine Freunde an ihn absenden werden, liegt schon seit längerer Zeit bereit.

Varus

(Schrecken und Schauder unterdrückend.)

Schäme dich. Wie so leicht vergißt du die erhabensten Namen! Unter ihnen den Namen eines Mannes, welcher die siegsgewaltige Hand auf Rhätiens Gebirge legte.

Hermann (beiseit.)

— Dergestalt, daß alle Thäler Blutkessel wurden, und die Wittwen und Waisen die um seine Finger gekrümmten prächtig von Thränen schimmernden Triumphringe —

Varus.

Tiberius heißt der Held und Erbe! Reite meinetwegen dann und wann zu deinem Pöbel, komm indeß stets bald zurück, und unterlaß deine unnützen Schreibereien, die man im Capitol doch nur als Lappalien behandeln, oder gar, mit meinen officiellen Gegenberichten verglichen, an dem Autor bestrafen würde. — Sitzen wir auf.

Hermann.

Wie du befiehlst.

Erster Tag.

(Morgen. Die Legionen im Marsch. Varus und Hermann zu Pferde vor ihnen. Die deutschen Hülfstruppen rechts auf den Bergen.)

Varus.

Da blitzt?

Hermann.

Die Weser.

Varus.

Jüngst trug ihr Rücken noch die mächtigsten Eisblöcke. Jetzt ist alles aufgelös't.

Hermann.

Es lös't sich bei uns Manches, ehe man daran denkt. Das Wetter ist hier zu Lande launisch.

(Er sieht den Varus starr und trüb an.)

Varus.

Du bist ersichtlich nicht wohl.

Hermann.

Ein unbedeutender Fieberschauer. Die Luft ist zu regnicht und naßkalt.

Barus.

Der Feldarzt!

Der Feldarzt (tritt vor:)

Ich bin allemal derjenige, welcher in deiner Nähe harrt, Herr! und freue mich unendlich, wenn ich jetzt Gelegenheit gefunden haben soll, an dir meine Kunst zu practiciren und dir meinen guten Willen zu zeigen.

Barus.

Curire den Herrn da.

Feldarzt.

Was fehlt ihm?

Barus.

Sclav, weiß ich's? Siehe zu.

Feldarzt.

Ja so. — — Er leidet offenbar an Magenbeschwerden und ist zu vollblütig. Ein Clystier und ein Aderlaß werden ihn bald restauriren.

(Zu Hermann:)

Erlaube mir, deinen Puls zu fühlen. — Sehr stark — 150 Schläge in der Minute. Meine Lanzette soll ihn besänftigen.

(Er zieht sein Besteck heraus.)

Hermann.

Pfuscher, hüte dich vor der meinigen, dieser hier.

(Er rüttelt seine Streitaxt.)

Ich habe mich erholt.

Barus.

So schnell und stark, daß der Sclav davon läuft.

Hermann.

Weswegen nennst du ihn Sclav, und zwar mit einer gewissen Geringschätzung?

Varus.

Musikanten, Mimen, Astrologen, Astronomen, Mediciner, und andere Land- und Leutebetrüger, sind bei uns nur Sclaven.

Hermann.

Und einen dieser saubern Herren berufst du, daß er mich heile?

Varus.

Ich dachte man thut des Guten nicht zuviel. Nützt der Kerl nicht, so schadet er doch auch nicht.

Hermann.

Freilich, ja. Ich danke dir.

(Für sich:)

Fast hätte ich geglaubt, er wäre aus echter Freundschaft so besorgt um mich gewesen, und ich wäre fast empfindsam geworden. Doch ihm saß wohl nur im Kopf, daß er an mir einen guten Wegweiser verlieren möge.

(Laut:)

Die Truppen sind eingeschifft. Unzählige Boote tanzen auf den Wellen. Treten wir in das unsrige.

(Während des Einsteigens für sich.)

Bin ich Charon?

Varus.

Die Weser hat fast die Größe des Tiberstroms.

Hermann.

Ihr Busen hat noch kein Rom aufgesäugt, sonst mein' ich unmaaßgeblich, daß sie viermal so breit ist als euer Fluß.

Varus.

Holla, das Boot stürzt um!

Hermann.

Wir sind in der Mitte des Wasser, — da reißt es, — aber nicht bang: es reißt nicht ab wie ein Zwirnfaden, ie Schiffer müssen nur mächtiger rudern.

Varus.

Außer der Zwirn-, Garn- und Leinewandfabrication abt ihr wenig Manufacturen im Lande?

Hermann (hört nicht auf den Spott.)

Wir sind am Ufer. — Steigen wir aus.

Ein Vexillar.

Beim Pluto, giebts denn in dieser Gegend keinen esseren Weg für uns als just diesen? Bald schwellende Bäche, bald klebriger Sand, regentriefende Wälder und morastige Wiesen? Die Germanen oben auf den Bergen aben's zehnmal so gut als wir.

Zweiter Vexillar.

Frag' den Hermann. Er reitet dem Varus zur inken und flistert immer in sein Ohr, als wär' er sein Orakel! Guck, da hat er ihm wieder was Angenehmes esagt: der Proconsul lächelt.

Erster Vexillar.

Er sollte dem glatten Ohrwurm weniger trauen.

Varus.

Der Scherz, den du mir erzählst, ist allerliebst. Er zeugt, welche Naivität auch unter Naturmenschen, woraus ch meistentheils dein Volk besteht, wohnen kann. Es äre was für Theokrit, für unseren feineren, ausgebilde- ten Virgil freilich nicht. — Wie? — Fürst, links so eit mein Auge blickt, niederbrennende Dörfer und daraus ende Einwohner?

Hermann.

Die Memmen sind bang vor der Ankunft unsres Heeres, und haben aus Angst die Kohlen zu löschen vergessen.

Varus.

Alle Bergkuppen hinter uns, vor uns, um uns, werden lebendig!

Hermann.

Von den Flüchtlingen.

Varus.

Flüchtlinge? In Waffen?

Hermann.

Gönn' ihnen die. Sie retteten das Beste was sie hatten, ihren letzten Schutz und ihre letzte Wehr.

Varus.

Dein Hülfsvolk weicht zu ihnen!

Hermann.

Es will sie verjagen.

Varus.

Ohne meinen Befehl?

Hermann.

Der Deutsche thut des Guten gern zuviel, auch unangefragt.

Varus.

Der Germane ist noch viel zu dumm, als daß er nicht anfragen müßte, eh' er etwas beginnt. Hole die Leute sofort von den Bergen zurück, und ich will ihnen dießmal ihren Subordinationsfehler verzeihen.

Hermann.

Quintilius Varus, das Verzeihen ist an uns, das
ßt: an meinen Landsleuten und an mir!

r sprengt auf die zur rechten Hand liegende Dörenschlucht, welche von Deutschen wimmelt.)

Werden wir endlich eine Faust und sind wir nicht
hr die listig vom Feinde auseinandergestückelten Fin-
rchen? — Maser, Cherusker, Bructerer, ihr Nationen
e, die ich um mich sehe, — Heil uns, es gibt noch
ung Brüder und Genossen in des Vaterlandes weiten
ken! — — Ihr breitschulterigen Enkel der Cimbern,
mbronen und Teutonen, vergaßet ihr so leicht und so
nge die Gefilde von Aquä Sextiä und Verona? Soll
s Blut eurer Großeltern ungerächt ewig dort die Aecker
ngen? Rüttelte mein Ahn, der Teutobach, vor Freude
seinen Ketten, als ihn Marius durch die Straßen der
berstadt führte, wie ein wildes Thier, das man dem
bel zu seinem Zeitvertreib zeigt? Würd's mir und euch
ht bald eben so oder gar noch schlimmer ergehen? —
hämt euch vor meinem Pferde. Ihr zaudert und über-
t. Es schäumt bereits vor Zorn!

Ein alter Cherusker.

Drück auch dem Vieh nicht so hart die Sporen in
n Balg. Das Luder fühlt wie ein andrer Mensch.

Hermann.

ist da, der Tag der Rache und Roms Sieges-
aus! Ihr, meine Unterthanen, leidet keine Will-
mir, eurem angebornen Herrscher, und duckt euch
r fremde Tyrannei? Pfui!

Viele Cherusker.

wird wieder unser!

Hermann.

War's immer! Welch ein Dummbart wär' ich, wollt'

ich was sein ohne mein Volk? Kein Joch, und wär' es sterngeschmückt oder wetterleuchtend, wie der Himmelsbogen, soll fortan uns wieder zwängen oder einschüchtern. Jene Matten da unten sind in der Falle unsrer Thäler und Gebirge. Und hinter ihnen die Männer des Harzes, welche sie selbst aufstöberten, hier auf der Höhe wir, Cherusker, Bructerer, Marser, Tencterer und viele and're edle Stämme — gegen über blitzen von der Elbe die blutlechzenden Speere unserer Verbündeten, und dort im Mittag regen sich auf den Hügeln schon die vorschnellen chattischen Reiter, um den Rest der systematisirten, einexercirten, betitulirten Raubhorden, wenn wir etwas davon entlassen sollten, mit Schwertern in vernichtenden Empfang zu nehmen. Nur der Gewaltige, welcher über Böhmen seinen Herrscherstab gelegt hat, bleibt taub, und nur aus Eifersucht auf mich. Marbod, kämst du nur, ich begnügte mich gern mit der zweiten Stelle. Doch kämpfen wir mit doppelter Kraft, so haben wir allein Ehre!

Inguomar.

Wärst du nicht mein Neffe, und schickte es sich für einen Oheim, sein Schwesterkind zu loben, ich sagte: Junge, du hast es klüger eingerichtet als ich gethan hätte.

Ein Alter.

Aber, aber

Hermann.

Was hast du auf der Zunge?

Der Alte.

Du hast den Kaiser jahrelang getäuscht und betrogen!

Hermann.

Betrog er uns nicht auch? Ich gebrauche gleiche Waffen gegen gleiche. Macht ihr mit eurem Messer es anders, wenn euch ein Bär mit seinen Zähnen packt?

Der Alte.

Ein Kaiser und ein Bär ist ein Unterschied. Ich sage nichts. Nur dieses: besser und ehrlicher ist auch besser und ehrlicher, als —

Hermann.

Halt's Maul mit deinen kleinlichen Bedenklichkeiten. Geh' in deine Rotte!

(Der Alte entfernt sich. Hermann faßt an seinen Panzer.)

Erz der Cäsaren, unter die Füße!

(Er lös't die Spangen.)

Kerker, springe auf!

(Er zertritt die Rüstung.)

Tyranneneis! Ich fror nur zu lang in dir!

(Sein Schwert wegwerfend.)

Fort meuchelmörderischer Dolch, ich will ein deutsches Schwert, breit und hell und dreimal so lang als dieser Scorpionsstachel! — O hätt' ich meinen Hermelin und meine alten Waffen.

Ein grauer Knecht.

Hier ist alles, Mantel, Schild und Degen.

Hermann.

Was?! — Arnold mein alter, treuer Bursch, wie kommt das?

Arnold.

Das kommt so: als du absielst und von uns gingest, dacht' ich, er kehrt schon wieder, wird unter dem fremden Volk schon zur Besinnung gelangen, — er hat mir seine Kleidung und seine Waffen anvertraut, um sie zu putzen, und bei seiner Abreise zwar vergessen nach ihnen zu fragen, ich aber will jeden Morgen daran bürsten und glätten wie sonst, er könnte jeden Nachmittag zurück sein und sich hinein stecken wollen.

Hermann.

Daß du dich fleißig gequält hast, sieht man. Der Schild ist abgeschabt als wär' er zehntausendmal umgeschruppt, und der Hermelin hat fußlange Zasern. — — Graukopf werde nicht böse über meinen Scherz. Du hast es gut gemeint. Fürerst nimm diese Rolle Gold, und meine Liebe.

Arnold.

Wenn du erlaubst, so theil' ich das alles mit meinen Gefährten.

Hermann.

Das sei. Nächstens mehr.

(Sich den Mantel umlegend.)

Ha, wie warm werd' ich!

(Schild und Speer ergreifend.)

Rom, sieh zu, wie wir Germanen zu siegen oder zu fallen wissen!

Die Deutschen (untereinander:)

Auch in unsren Kleidern wieder? Nun ist er auch in unsren Seelen. Hoch Hermann!

(Sie blasen in ihre Stierhörner.)

Hermann.

Bin ich in euren Seelen, braucht ihr das nicht auszublasen. Behalter's lieber bei euch, so bleib' ich ein heimischer.

Aber kommt der Feind, so wird Musik beim Kampf nicht schaden. Und er naht.

Varus.

Verrätherei, die schwärzeste Verrätherei! Links, rechts, hinten, vorn, überall empörte Germanen! — Legat, wie sind wir von dem Hermann betrogen!

Eggius.

Du vielleicht, ich nicht, denn ich hatte nichts mit ihm zu schaffen, und that nur, was du gebotest. Indeß dein Irrthum kann den Besten treffen. Ich zähle jetzt achtzig Jahre, werde auch noch immer, ungeachtet meiner Erfahrungen, Tag für Tag mehr überlistet und getäuscht.

Varus.

Ueber den Bach hier und dann bergauf! Sturm Du voraus mit deiner Legion.

Eggius.

Neunzehnte! Nen Keil gebildet! Vorwärts!

Hermann.

Reiterei der Marser, eil' entgegen, wehr' ihnen den Uebergang über die Werre.

(Die marsischen Reiter galoppiren herunter, werden aber zurück geworfen. Hermann zu den wieder ankommenden Marsern:)

Schön! Ihr wißt, das man euch wie alles Gute für die günstigste Gelegenheit sparen, und nicht unnütz vergackeln muß. — Ihr solltet die Römer zurückweisen und statt dessen holt ihr sie her.

Der Marserhäuptling.

Ehre deinen Befehlen. Doch das Unmögliche vermochten wir gegen die Uebermacht nicht zu leisten. — Hör' und siehe, was wir können: Marser, der Cherusker fürst hat uns beleidigt und verkannt, rächen wir's durch Heldentod.

(Er stürzt mit den Marsern unter die Römer und fällt mit seinen Leuten nach einem heftigen Gefecht.)

Hermann

(hat ihnen nachgesehen, und faßt an seine Augen:)

Das regnet, — man wird ganz naß —

(Laut:)

Cheruskas Reiterei!

(Diese Reiterei sprengt heran.)

Was sollen jene elenden welschen Turmen und Krippenreiter um das feindliche Heer stolziren?

Ein cheruskischer Reiter.

Sie sitzen zu Pferd als wären Katzen auf Hunde gebunden.

Hermann.

Lehrt sie den Tod, und fangt ihre schönen Hengste und Stuten.

(Die cheruskische Reiterei sprengt hinunter, zerstreut die Turmen, von deren Mitgliedern indeß sich viele hinter die Legionen flüchten, und kehrt mit gefangenen Pferden zurück.)

Ein zurückkehrender Cherusker.

Kein Gott!

Zweiter.

Beim Gott nicht!

Erster.

Rettet das Volk noch einige der besten Stücke seines Gethiers!

Zweiter.

Was erwischtest du?

Erster.

Diesen Rappen, mit zwei weißen Flecken an jedem Fuß, die ihn zieren möchten, wären sie nicht ungleicher Größe.

Zweiter.

Ich erbeutete gar nichts.

Erster.

So brauchst du dich auch nicht um eine schlechte Beute zu ärgern.

Eggius

(rückt mit der neunzehnten Legion heraus.)

Besser Schritt gehalten!

Hermann (beiseit:)

Stirn, bleib' mir kalt! Es wird ungeheure Gefahr!

(Laut, zu seiner Vorhut:)

Sacht! Weicht nicht zu geschwind! Beim Weichen ist man nie zu langsam!

(Thusnelda, in einem Wagen, dessen braune Renner sie selbst lenkt, erscheint auf der Höhe.)

Das deutsche Heer (sich umblickend:)

Eine Walkyre über uns!

Hermann.

Viel Besseres: mein Weib, bei mir in der Stunde der Gefahr! — — Und fürchtest du dich nicht vor den römischen Geschossen?

Thusnelda.

Du bist ja mit mir unter ihnen. — Ich bring' euch Speis' und Trank und zwanzig tausend Mann. — Laß das zürnende Rütteln an meinem Wagen. Die Speichen könnten leicht auseinandergehen. Zu Haus ist alles, ungeachtet meiner Abwesenheit in Ordnung.

Hermann.

Kein Zorn, nur Freude rüttelt an dem Wagen.

Thusnelda.

Nimm dieses Tuch und trockne deine Stirn, du bist erhitzt. Das darf ein Feldherr nicht sein, wie ich glaube.

Hermann.

Zu Zeiten wohl!

Ingomar.

Neffe —

Hermann.

Oheim?

Ingomar.

Deine Frau ist kein Weib?

Hermann.

Alle Wetter, was denn?

Ingomar.

Kann's nicht recht sagen. Doch gegen ihre Stirn tausch' ich nicht die Sonne, nicht den Blitz gegen ihr Lächeln, und ihren Muth und Verstand betreffend —

Thusnelda.

Schon zuviel, Oheim.

Ingomar.

Nun spricht sie gar mit mir!

Hermann.

Werde nicht verliebt, Alter, und mache mich nicht eifersüchtig.

Ingomar.

Wie ihre Augen durch das Heer rollen! Wer das aushält, hat statt des Herzens noch weniger als einen Kiesel im Leibe, denn selbst der Kiesel sprühte Funken! — Ich will, Ihr zu Ehren, Feindesleichen machen und mich darunter zerstreuen.

Hermann.

Warte bis daß die vorderste Neunzehte an jene

schmale Wegstelle kommt und ihre alte vierschrötige Tactik dünn und einschrötig machen muß.

Ingomar.

Mit dem Warten gewann ich mein Lebtag noch keinen Pfennig. — Trabanten folgt mir!

Hermann.

Bergunter ist er. Wenn da nur nicht schon die Sigambrer sich in seine Seiten schwenkten, und seine Nachhut mordeten.

Thusnelda.

Sind die Sigambrer nicht Deutsche?

Hermann.

Dermalen Römlinge. Blätterabfall der Eiche, die in Europas Mitte prangt. Sie kann viel entbehren und bleibt stark.

Thusnelda.

Das sage nicht. Man muß haushälterisch sein, und sei man überreich.

Ingomar (aus der Tiefe:)

Kerle, seid ihr toll? Laßt euch abschlachten wie das liebe Vieh?

Ingomars Trabanten.

Wehren wir uns nicht noch im Sinken?

Einer der Trabanten (verwundet im Todeskrampf:)

Bengel, den ich am Kragen habe, Specht, der du weither flogst, du fliegst nicht so weit zurück!

(Er stürzt mit einem erdrosselten Römer zur Erde, und stirbt gleich darauf selbst.)

Hermann.

Ihr Reitertrupps der Tencterer rettet Ingomar und

die Trümmer seiner Schaaren, der Gedanke an euren Rhein dabei nicht zu vergessen!

Die Tencterer.

Der Rhein!

(Sie stürmen hinunter und bringen nach einer Pause Ingomar und zwei seiner Trabanten hinauf.)

Hermann.

Umgesehen: rechts und links nisten sich Veliten ins Buschwerk — — Bructerer, jetzt beweis't, daß ihr abgefeimte Wilddiebe seid, und mir manches Stück wegschosset — ihr kennt hier jeden Baum und jeden Schleichweg —

Die Bructerer.

Herr?

Hermann.

Thut's nicht wieder, und säubert heute das Holz von den zweibeinigen Ebern in Menschengestalt.

Der Häuptling der Bructerer

(pfeift mehrmals durch die Finger.)

Thuwith!

Erster Bructerer.

Die Zeichen! — Ich muß auf jenen Anstand.

Zweiter.

Ich in dieses Gesträuch.

Dritter.

Wir müssen hinter jene Lerchtannen.

(Der Anführer pfeift noch einmal mit schrillerem Ton.)

Die Bructerer.

Ha, nun dran und drauf!

(Die Bructerer verbreiten sich im Walde. Bald darauf stürzt der Rest der Veliten blutend aus ihm zu den Legionen.)

Hermann.

— — Oheim, wo sind deine übrigen Trabanten?

Ingomar.

Schaust du endlich nach mir um?

Hermann.

Ich hatte bislang nach was anderem zu sehen.

Ingomar.

Meine Leute liegen unten, sind auch nicht gefangen worden, vielmehr gottlob! auf ehrliche Art mausetodt.

Hermann.

Opfere künftig deinem unüberlegten Muth nicht tapfere Männer!

Ingomar.

Unüberlegt? Schrie und schreit der greise Eggius nicht schon an diesen Höhen? Hielt ich ihn nicht auf und macht' ich ihn nicht verdutzt?

Hermann.

Damit er, über deine Niederlage ermuntert, nun desto trotziger den Berg ersteigt? — Da thut er's schon.

Ingomar

(um den sich neue Waghälse gesammelt haben.)

Das halte ein Verräther aus! Stürzen wir ihm entgegen, das Heer uns nach, und mein Hals der erste, welcher auf's Spiel gesetzt wird!

Hermann

(zu seinem Heer, welches sich in Bewegung setzen will:)

Wer ohne meinen Befehl den Fuß bewegt, dem tanzt der Kopf vom Rumpf!

(Den Ingomar vom Pferde reißend:)

Und du, alter Fas'ler, geh' künftig zu ebener Erde, daß man weniger dich sieht und hört, und du dein edles Roß nicht zu Thorensprüngen mißbrauchst.

Ingomar.

Das deinem Mutterbruder?

Hermann.

Allgemeine Blutsverwandschaft, nicht Mutterbruderei gilt in der Schlacht!

Ingomar.

Zuweilen sagst du ein wahres Wort, aber den Schimpf, den du mir angethan, vergess' ich in meinem Leben nicht. Du sollst sehen!

Hermann.

Vergiß die vermeintliche Beleidigung nur so lange, bis wir den Feind vernichtet haben. Dann will ich deine Rache erwarten. — — Du schläfst Thusnelda?

Thusnelda

(senkt ihr Haupt noch tiefer, blickt ihn bedeutungsvoll an, und schließt die Augenlieder fester als zuvor.)

Hermann.

Ich verstehe.

(Laut:)

Die Fürstin, welche euch im Kampfe Lebensmittel brachte, schläft im Vertrauen auf eure Waffen. — Wer stritte nicht für ihren Schlaf und ihren Schutz?

Die Deutschen.

Wir alle!

Eggius
(vorn mit der neunzehnten Legion, Varus aus der Mitte der achtzehnten sein ganzes Heer leitend, hinten die zwanzigste.)

Fünffingerige Manipelzeichen, dorthin auf die Höhe, und den Adler, der bis heute alle Berge überflügelte, auch auf sie getragen!

Hermann.

Dicht und dichter drängen sie sich mit ihren todten Vögeln heran! Meine Leute, nur getrost, und schaut auf: da über euch steigen unsre lebendigen Adler empor, schütteln Regen und Unwetter von ihren Fittigen, uns zum Heil, dem nicht daran gewöhnten Feinde zum Verderb, und zucken von Nord nach Süd und von Süd nach Nord, wie die grimmig bewegten, die Welt durchrollenden Augenwimpern des Wodan!

Eggius (fast auf der Höhe:)

Sturm!

Hermann.

Wind heißt es!
(Er wirft seinen Wurfspieß und einer der vordersten Römer stürzt von demselben durchbort zur Erde. Die Legionare starren einen Augenblick.)

Ingomar.

Den hast du nied- und nagelfest gemacht. Er macht sich nicht los, wie sehr er sich um den Speer windet.

Eggius.

Was ist das für ein Zaudern wegen eines einzigen Gefallenen? Vor!

Hermann.

Wir stehen hier an Deutschlands Pforten. — Sei'n wir wackre Riegel. — Brechen die Römer durch und er-

reichen ihre siebenthürmige Feste Aliso, dort hinter uns, so sammeln sie sich da von neuem, erwarten Hülfe vom Rhein, uns zum zweitenmal zu unterdrücken!

Ein Cherusker (zu einem anderen.)

Bartold!

Bartold.

Fritze, zupfe mir nicht den Ermel entzwei. Er ist schon mehr als mürb, und ein neuer kostet Geld.

Fritze.

Tauschen wir uns um.

Bartold.

Schmachtlappen, bleibe mir meilenweit vom Leib.

Fritze.

Höre doch. — Laß mich an deine Stelle in die vorderste Reihe. — Bei'm Leinweber hab' ich mich hager gesponnen. —

Bartold.

Wahr, Hemdsfaden!

Fritze.

Du dagegen bist vierschrötig vom Pflugtreiben, und ich kann mich mit dem Rücken auf deine Brust stützen, trifft mich vorn ein Puff. Denn ich möchte auch gern einen von den Advocatenknechten auf meinen Spieß laufen lassen, um meiner Frau davon zu erzählen.

Bartold.

Was hast du in dem dicken Schnappsack?

Fritze.

Brod, Wurst, Speck, Schinken und geräuchert Fleisch.

Bartold.

Gib mir ab.

Fritze.

Nimm.

Bartold (essend:)

Teufel, deine Frau will dich fett füttern. So wie dich mästet man kaum ein Schwein.

Fritze.

Friß mir nur nicht auch den Schnappsack auf. Den muß ich ihr zurückbringen, oder —

Bartold.

— Das Weib haut dir hinter die Ohren.

(Er hat den Schnappsack so ziemlich geleert.)

Tritt nun vor, und verlaß dich auf mich.

Eggius.

Wir sind auf der Spitze!

Hermann.

Und müßt wieder hinunter oder euch den Weg über Leichen von Fürsten und Völkern bahnen!

(Zu seinem Heer.)

Jetzt greift an, ihr alle! Vorn, zu den Seiten, und horcht! in dem Feinderücken kommen die Harzer an, und grüßen uns mit ihrer lustigen Bergmusik!

Das Heer.

Heil dir, alter Blocksberg, und deinen Söhnen!

(Es stürzt auf die Römer.)

Varus.

Die zwanzigste hat sich gegen die Wilden vom Harze zu wenden!

Eggius.

Wir aber fassen diese Berge bei ihren Schöpfen, wie ihre Bewohner bei ihren Haarbüscheln.

(Allgemeiner Kampf um die Höhe der Torenschlucht.)

Hermann.

Deutschland!

Einige in seinem Heer.

Er spricht oft davon. Wo das Deutschland eigentlich?

Einer.

Bei Engern, wie ich glaube, oder irgendwo im Cölnischen Sauerlande.

Zweiter.

Ach was! es ist chattisches Gebiet.

Hermann.

Und kennst du deinen Namen nicht, mein Volk?

Stimmen.

O ja, Herr — wir sind Marser, Cherusker, wir — wir Bructerer, Tencterer —

Hermann.

Schlagen wir jetzt und immer nur gemeinsam zu und die verschiedenen Namen schaden nicht.

(Für sich.)

Ich muß mit geringeren aber näheren Mitteln wirken.

(Laut:)

Rosenmeier, deine beiden schwarzen Ochsen — denkst du noch an sie?

Rosenmeier (Thränen in den Augen:)

Ja wohl, mein Vater empfahl sie mir im Sterben.

Hermann.

Eine Manipel stürmte in dein Haus, schlachtete, briet und fraß sie, und gab dir nichts ab!

Rosenmeier.

Abgegeben? Was von dem Fraß übrig blieb, traten sie mit den Füßen, oder schmissen's an die Wand. Ich hätte auch nichts davon essen mögen

Viele Deutsche.

Wie dem, ging's uns!

Eggius (sehr laut:)

Rom!

Hermann (noch lauter:)

Alle übrigen von den Römern gestohlenen und liederlich verschwelgten Gottesgaben: Linsen, Kohl, Erbsen und große Bohnen! Widersteht, auf daß ihre Fäuste nicht zum zweitenmal in eure Töpfe greifen!

Varus.

Legat, wie lange währt's, daß du die Höhe ganz in der Gewalt hast? Man wird hier ungeduldig.

Eggius (für sich:)

Das glaub' ich. Ich und meine Leute sind's schon längst.

(Er ruft dem Varus zu:)

Man hat hier zuviel mit Linsen, Erbsen und verdammt saurem Kohl zu thun! — Doch ich wag's darauf von Neuem, und will, wenn ich gewinne, in Rom der Ceres einen Tempel weihen, als Beschützerin der Hülsenfrüchte! Drum Göttin der Getraide, wende dich ab von deinen germanischen Anbetern, und hilf mir!

Hermann.

Ziegen, Schafe, Hühner, Tauben, Hechte, Forellen, alles was sie ergreifen konnten, nahmen euch die Schufte, ohne zu bezahlen. Kerbt ihnen mindestens die Rechnungen in's Gesicht, zum Andenken bei ihrem Abzug!

Eggius.

Der Kaiser!

Hermann.

Denkt der in seinem Namen gestohlenen Runkelrüben, und seiner Sachwalter, Advokaten, und, schlimmer als beide, seiner Gesetze und Richter!

Die Deutschen.

Ha!

(Sie stürzen mit einem furchtbaren Anprall auf die Römer.)

Eggius.

(zu einem Unterlegaten, leise:)

Sag' dem Proconsul, wir erzwängen's dermalen nicht mehr. Ich müßte umwenden und er möchte mit seiner unversehrten Achtzehnten es auch thun. Die Zwanzigste wird es schon gethan haben, da sie genug mit den ihr im Rücken hervorbrechenden Harzkerlen zu schaffen hat.

(Der Unterlegat ab. Eggius laut:)

Das war, ein sieg —, ein höchst glorreicher Angriff, Krieger! Ihr überwandet die Natur und die Menschen! Indeß, es dunkelt, ruhen wir bis morgen in einem Nachtlager, und machen wir dann beim Tagslicht den Aufrührern das Garaus!

(Die Römer ziehen bergunter zurück.)

Thusnelda.

Er schlägt sie in die Flucht! O Ich! Was bin ich? Siegesfreude!

Hermann.

Ihnen nach! Stoßt sie, daß sie über einander purzeln wie Kraut und Rüben!

Varus.

Ruhig, Eggius. Die Achtzehnte nimmt euch in ihre Zwischenräume auf, und wird euch zu decken wissen.

(Die neunzehnte Legion marschirt durch die Lücken der en echiquier aufgestellten achtzehnten, und diese steht plötzlich statt ihrer in Schlachtordnung vor den Deutschen.)

Hermann.

Laßt euch nicht durch Kriegskünsteleien verblüffen. Hinunter und noch tiefer müssen sie doch!

(Er greift mit der Reiterei die achtzehnte an, wird jedoch abgewiesen. Die neunzehnte Legion rückt so unter dem Schutze der achtzehnten, mit derselben in das Thal, und wirft die Lagerwälle auf.)

Hermann.

Stört sie bei ihrem Nestermachen!

Varus

(unter heftiger Gegenwehr seiner Truppen.)

Heut geht's noch nicht!

Hermann.

Es ist auch noch nicht aller Tage Abend!

(Zu seinen Leuten:)

Vergeudet euer Blut nicht, laßt sie bauen, sie müssen doch bald ausbrechen oder verhungern. Einer vom Harz meldet mir eben, daß seine wackeren Cameraden ihnen allen Proviant genommen. Umstellen wir sie nur mit Beobachtungsposten, und feiern wir oben auf unsren Gebirgen unter Feuer und Meth seit langen Jahren unsren ersten freien Jubel wieder, wie ringsum unsre Bundsgenossen auch thun. Die Fortsetzung des Blutbades folgt morgen.

(Er stellt Posten aus und begibt sich mit seinen Heerhaufen auf die Höhen der Döreuschlucht und der umliegenden Berge.)

Wo ist meine Gemahlin?

Einer seines Gefolges.

Sie hat sich entfernt, — der Anblick des Kampfes hätte sie zu heftig erschüttert, sagt' sie, — auf dem Siegesfelde sähe sie dich wieder.

Hermann (für sich:)

Das kann noch lange wahren — —

Erste Nacht.

1.

(Varus steht auf seinem Lagerwall. Eggius neben ihm.)

Varus.

Setzen wir uns, Präfect.

Eggius.

In den Koth.

Varus.

Warum nicht?

(Für sich.)

Sind wir nicht bald seines Gleichen? Doch, ich hoffe noch —

(Beide setzen sich.)

Eggius.

Mein Waffenträger erhält morgen früh viel zu putzen.

Varus.

Syrien ist ein schönes Land.

Eggius.

Wie kommst du auf Syrien?

Varus.

Ich war dort sechszehn Jahre Statthalter, bis Pontius Pilatus mich ablös'te. Auch die Juden dort sind so übel nicht.

Eggius.

Laß uns lieber von den Germanen reden.

Barus.

Diese haben wir nahe genug. Sprechen wir eher von jenen glücklicheren Zonen. Das Meer spült da leiser an den Küsten, als hier der ewige Regen auf die Thäler herniederrauscht.

Eggius.

Ich war nie da.

Barus.

Wie alt bist du?

Eggius.

Ich hab's dir schon gesagt: achtzig Jahre.

Barus.

— — Und mußt nun mit mir untergeh'n? —

Eggius.

Na, so weit ist's noch nicht. — Wär's! desto besser. Ich lebe mir selbst schon zu lang. Was hat man endlich von all den Plagen? Ein bischen Schlaf. Der Tod wird erquickender sein. Man braucht dabei nicht aufzusteh'n und sich die Augen zu reiben.

Barus.

Wie sie auf den Bergen brüllen!

Eggius.

Unsre Geschichtschreiber und Dichter nennen das Bardite.

Barus.

Ich wollte, sie säßen hier, und müßten in Wind und Regen das Bardengeheul anhören.

Eggius.

Heda! Da sprengt Jemand auf die porta decumana.

Barus.

Sei ohne Sorge. Die ist gut bewacht.

Hermann.

Was gleißt der fremde Adler durch Deutschlands Nacht? Seuner, hilf!

(Er sprengt mit seinem Renner über die römischen Wälle, entreißt der neunzehnten Legion ihren aufgepflanzten Adler und jagt zurück.)

Da Gaul, zerstampf' den rothen Schuft!

Varus.

Der Adlerträger und die Adlerwacht deiner Neunzehnten werden sofort erdrosselt. Besorg's.

Eggius.

Ich werde die Henker befehligen.

2.

(Die Höhen der Dörenschlucht. Das deutsche Heer auf ihnen gelagert. Große Feuer. Das Volk sitzt auf Holzblöcken um sie herum, singt, würfelt und trinkt, trotz des starken Regenwetters. Strohbündel Behuf des Uebernachtens werden herbeigeschleppt.)

Viele.

Towitt, Thu, Rom's Leichenvögel singen!

(Zwei Cherusker liegen an einem Feuer und würfeln.)

Erster (schürt das Feuer.)

Das knistert und prustet. Kriegt's Feuer auch den Schnupfen?

Zweiter.

Wirf!

Erster.

Neun! Gut stehen sie!

Zweiter (wirft:)

Zehn! Besser sind sie! Bezahle.

Erster.

Ich habe keinen Pfennig bei mir. Du bekommst meine Kuh.

Zweiter.

Gut.

Erster.

Fahren wir fort. Ich setze meine Wiese.

Zweiter.

Ich meinen Brink.

(Sie würfeln.)

Donner und Wetter, jetzt wag' ich Haus und Hof!

Zweiter.

Auch ich mein Gehöfte. — Ich habe gewonnen.

Erster.

Du betrogst mich vor zwanzig Jahren mit einem Scheffel Mehl. Es war eine Metze Sand hineingemengt.

Zweiter.

Laß diese alte, lügnerische Geschichte. — Hören wir auf mit dem Spiel?

Erster.

Glaubst du, mich hätte ein toller Hund gebissen? Ich habe verloren und muß wieder gewinnen!

Zweiter.

Du hast ja nichts mehr einzusetzen.

Erster.

Weib und Kind!

Zweiter.

Wohl. Ich setze alles, was ich bisher von dir gewonnen habe, dagegen. — — Ich bin im Glück, sie sind mein.

Erster.

Nun — — o heil'ge Freiheit verlaß mich nicht — setz' ich mich!

Zweiter.

Ich mich gleichfalls. — — Da! du hast verloren und bist mir leibeigen sammt deiner Familie. Ihr sollt es aber nicht schlecht bei mir haben.

Erster.

Wenn die Metze Sand nicht in dem Scheffel gewesen wäre, glaubt' ich dir.

Zweiter.

Dein Schicksal thut mir leid. Indeß Spielschuld erläßt man nicht, sonst rächt sie sich an dem Verächter und man gewinnt nie wieder.

Erste:

Aber mein Heerdienst?

Zweiter.

Den mußt du so gut erst leisten wie ich. —

(Viele Bructerer, Tencterer, an einem anderen Feuer. Hinter den Tencterern ihre angebundenen Pferde.)

Ein Tencterer.

Da Gaul sauf'! Die Bestie macht mir Durst, so behaglich schlürft sie den ganzen Trankeimer aus.

(Er setzt sich zu den Uebrigen.)

Meth!

(Sie wälzen ihm eine Tonne Meth vor.)

Schön. Wenn ich mit der fertig bin, werd' ich's mit mir gewiß sein. — Habt ihr denn keine Becher oder Gläser?

Ein Bructerer.

O ihr feinen Rheinländer, nippt ihr schon aus den winzigen römischen Geschirren? — Wir denken, je frischer vom Faß, je besser im Hals. Leg' dich vor's Spundloch. Du sollst spüren, wie's dir daraus zu Kopf steigt.

Der Teuterer (schlürft aus dem Spundloch.)

Ich spür' und spüre und möchte bis auf den Grund spüren, doch das geht nicht.

(Er liegt besinnungslos da.)

Hermann

(ist aufgetreten und übersieht das Lager. Zu den Knechten:)

Mehr Wasser in den Meth gemischt. Die Kerle sind mir sonst morgen früh alle schlaftrunken.

Ein Heer.

Herr, das Wasser merken sie —

Hermann.

Ach was, haben sie nur ein nasses Maul, kommt's ihnen auf die Güte des Getränks nicht an.

(Knechte ab.)

Hier zechen oder gar schlafen kann ich nicht. Ich will mich an diese alte Rüster von Eiche lehnen und so die Nacht durchwachen. — Sollte mir das Wagstück gelingen? Noch haben wir sie nur zurückgeschlagen, nicht überwunden. — — — Wie der Sturm in den Aesten heult, und die Wolken hin und her über den Wald jagen, wilde gespenstische Reiter mit wilden Gesichtern! — Ach, da auf einen Augenblick der Mond, aber wie trübroth, und weg ist er wieder! — Verlören wir, sie rotteten ganz Deutschland aus, und machten es zur Colonie. Man kennt sie. — Es wird still. Die Leute senken die Häupter und schlafen ein.

(Nach langer Pause:)

Schon ist es weit über Mitternacht, und will noch der Morgen nicht kommen? Er wird blutig werden, aber ich hab' ihn immer lieber, als diese wüste Stille, worin ich unter Tausenden vielleicht allein nur für sie alle sorge und denke. — —

Zweiter Tag.

(Hermann ist an der Eiche eingeschlummert. Sein ganzes Heer, außer den aufgestellten Posten liegt im tiefsten Schlaf. Es stürmt und regnet stark.)

Hermann (im Traum.)

Nein, Präfectus Prätorio, solche sclavische Ehrenbezeugungen mach' ich ihm nicht.

(Es stürmt und regnet stärker.)

Nein, nein, und schreist du auch tausendmal lauter als Sturm und Regen. Er ist nur ein erwählter Kaiser, doch ich bin ein geborner Fürst. Ich grüß' ihn, wenn er vorübergeht, meine Kniee beug' ich nicht.

(Ein Windstoß macht die ganze Eiche knarren und zittern. Hermann erwacht.)

Wo war ich? In meinen Jugendtagen? im Palatium? wo ich so oft mit dem Präfectus Prätorio über die Hofgebräuche stritt? Dank dir alte Eiche, du hast mich zur rechten Zeit geweckt, denn der Tag beginnt zu dämmern und im Römerlager rauscht's schon, als schaarten sich Gewaffnete zum Ausrücken. Deine Blätter sollen von jetzt an Deutschlands Zeichen sein.

(Es kräht ein Hahn.)

Auf, auf, die Hähne wünschen einander schon aus der Nähe und Ferne guten Morgen!

Ein Cherusker

(der neben einem anderen zu seinen Füßen schläft, erwachend.)

Ermuntre dich, der Feldherr ruft!

Der andere Cherusker

(schlaftrunken und sich auf die andere Seite drehend:)

Laß mich zufrieden. Ich habe heute keine Lust, alte Vettel.

Erster Cherusker.

Bei Gott, der meint, er läge bei —

(Er rüttelt ihn aus Leibeskräften.)

Du bist ja nicht zu Hause!

Zweiter Cherusker (erwacht:)

Das spür' ich. Ich bin durchgeregnet bis auf's Hemd.

Erster.

Es wird bald im Kampf trocknen. Das ganze Heer ist schon in Bewegung, und hier kommen unsre Rottenführer.

Hermann.

Horcht, die Ravensberger und die Harzer sind bereits wach, und jagen sie mit Hörnerklang aus der Ruhe. Unsre Pflicht ist, daß wir das aufgescheuchte Wildprett nicht entwischen lassen.

(Die achtzehnte Legion will voraus aus dem Lager marschiren.)

Hermann (eilt ihr mit Truppen entgegen.)

Halt!

Varus

(in der Mitte der Achtzehnten, welche stutzt:)

Laßt ihr euch schon von Feinden gebieten? Heut sind

wir im Vortheil, weil wir im Thal mit dem Feinde auf gleichem Grund und Boden stehen. —

Ein Legionar (für sich:)

Hätten wir gestern auch nur nicht mit ihm auf seinen Bergen angebunden.

Varus.

Speerträger brecht vor, ihr leichten Truppen und ihr Principes entfaltet euch zu beiden Seiten — Triarier seid die Nachhut. — Wir wollen nach Süden zu hinaus marschiren.

Der Legionar (für sich:)

Weil wir müssen.

Varus.

Wehe dem, der uns hindert! —

(Die Legion bricht in der befohlenen Ordnung aus dem Lager und die Teutschen müssen weichen. Varus zu der Legion.)

So! euch fehlte nur der schickliche Platz, jetzt habt ihr euch entfaltet, ein Adlergefieder!

Hermann.

Daran soll in diesen Thälern schon gerupft werden.

(Die neunzehnte und zwanzigste Legion folgen dichtgedrängt der achtzehnten auf dem Fuß.)

Ein Soldat der zwanzigsten Legion.

Was fehlt der neunzehnten, sie marschirt ja mit gesenkten Köpfen vor uns her?

Einer seiner Cameraden.

Sie, die immer gegen uns so gern vornehm thun wollte, schämt sich heut. — Bemerkst du nicht, daß ihr der Adler fehlt?

Erster Soldat.

Wo ist er denn?

Zweiter.

Du hast fest geschlafen. Die Reiter des Cheruskatyrannen sprengten ja die ganze Nacht um unser Lager und schrieen: „einen Vogel hat der Fürst gefangen, sein Pferd hat ihn in den Dreck gestompft!"

Hermann.

Helft doch unserer armen Retlage, Sie wollen den Bach überschreiten, und so klein er ist, wehrt er sich und schwillt ganz ärgerlich auf!

(Kampf. Unter vielem Verlust erzwingt Varus den Uebergang über die Retlage.)

Ihr drei Reiter, eilt zu den Ravensbergern, daß sie mit ihren Spießen besser den Feind in die Fersen stoßen! Sagt ihnen, wir wären an seinem Kopf!

Varus.

Verzaget nicht! Noch bricht die Sonne durch die Wolken, noch gibt es Sieg und Tod, und zu erwürgende Germanen!

Hermann.

Laßt ihnen keine Ruhe!

Eggius.

Proconsul —

Varus.

Was ist dir?

Eggius.

Gib mir die Hand. — Ich bestelle Quartier, du wirst bald nachkommen. Denn durch all diese Schluchten und Waldungen gelangst du nicht nach Haus.

(Er stürzt sich in sein Schwert.)

Varus.

Die Memme! Auf die Art kann man in der That

leicht seinen Pflichten gegen Kaiser und Reich, so wie jeder Lebenslast entwischen. Reißt ihm Rüstung und Kleider ab, und werft den alten Ausreißer nackt beiseit.

(Zu einem Kriegstribun:)

Verfüge dich zur Neunzehnten und übernimm statt seiner den Befehl bei ihr.

(Der Kriegstribun reitet zur Neunzehnten.)

Hermann.

Sie helfen uns! Sie tödten sich schon selbst! — Sturm und Sturm und unermüdlich!

(Die Legionen kommen unter beständigem Handgemenge bis auf das Bruch bei Detmold.)

Varus.

Haltet!

Hermann.

Hier ist die Stätte, wo sie über euch richteten, schalteten und sportulirten, nach Belieben! Vergelten wir's ihnen auf dem nämlichen Fleck, das Schwert in der Faust.

Varus.

Weis't sie kaltblütig ab.

(Für sich.)

Bei jedem Schritt merk' ich, daß der Eggius, wenn auch nicht rechtlich, doch klüger gehandelt hat als ich dachte. Ich werde wohl bald mit meinen Kriegern seinem Beispiel folgen müssen. Es ist seit gestern früh keine Brodkrume mehr im Heere und die Tapfren fechten, und sagen nichts davon. Sollte das nicht die härteste Brust erschüttern?

Der Schreiber

(kommt mit einem Bündel Acten.)

Hoher Herr, nimm dir einen Augenblick Zeit. Hier ist der Schreibstift. Unterzeichne und legalisire dieß Document.

Varus.

Jetzt? Siehst du nicht die Spieße und Pfeile, welche uns umfliegen?

Schreiber.

Nein, die Legalisation der Acten ist zu dringend.

Varus.

Die feigen Schreibfüchse sind vor einer mangelnden Vidimation ihrer Acten banger als vor ihrem Leben?

Schreiber.

Nämlich: das Document begreift eine Verschreibung über verschiedene dahier gelegene Ländereien, welche du dem Quintus Acerba schenktest, und die er vor einigen Tagen dem Marcus Manius verkauft hat. Letzterer, der bereits zwanzigtausend Sestertien auf die Güter bezahlt hat, ersucht mich, bei den eingetretenen bewandten Umständen, unter welchen das Land leicht an die Cherusker verloren gehen könnte, ihm diesen Kaufcontract abschriftlich mitzutheilen, damit er, wenn er hier sein Eigenthum verliert, in Rom aus irgend einem Rechtsgrund Regreß gegen den Gegner ergreifen kann, der auch mir in dolo zu sein scheint.

Varus.

Die Triarier sollen zwar stets als die letzten und besten im Kampf aufgespart werden, doch kehren wir die Ordnung um, brauchen wir sie einmal als die vordersten. Cäsar kehrte auch oft die Regel um und siegte. — Triarier der drei Legionen, vereinigt euch und stürzt dem Feind auf den Hals mit gefällten Speeren!

Schreiber.

Meine Sache ist dringend, denn der Marcus Manius —

Varus.

Hat dich wohl gut bezahlt?

Schreiber.

Ich bitte, unterzeichne!

Varus.

Schafft mir den gelbhaarigen Federhelden fort!

Schreiber

(indem er abgeführt wird.)

Ich habe das Meinige gethan!

(Die Triarier haben Hermann zum Weichen gebracht.)

Varus.

Ach, etwas Luft!

(Angriffe der Harzer und anderer deutschen Völker im Rücken und zur linken Seite der Römer.)

Neunzehnte, verdien' dir einen neuen Adler! Stoßt Hermanns Bei-Kläffer zu Boden! — — Setzen wir uns in Detmold fest.

Ein Legat.

Das geht nicht, Proconsul. Der Ort ist abgebrannt, wie alle übrigen Flecken, Dörfer und Weiler umher.

Varus.

Ich bin müde. Erfrischt euch mit dem Wasser dieses Baches, Soldaten, und schlagt das zweite Nachtlager auf. Zwar steht die Sonne noch ziemlich hoch am Himmel, doch wir haben heut genug gethan und morgen einen schweren Gang vor uns.

Hermann.

Alle Himmel, sie gönnen uns nicht das Wasser mehr! Wie sie sich an das Flüßchen legen! Ueberschüttet sie mit Pfeilen, sonst saufen sie es rein aus.

Varus.

Trinkt euch satt, Kinder, und schüttelt ihre armseligen

hölzernen Pfeile von den Helmen, wie ich diese Regentropfen davon schüttle.

(Er blickt sich um und sieht die übrigen mit dem Aufwerfen der Lagerwälle beschäftigten Krieger.)

Die dürfen auch nicht dursten! Bringt ihnen Wasser —

(Viele der Soldaten nehmen, ungeachtet aller Gefahr und obgleich manche mit den unbedeckten, pfeilgetroffenen Köpfen verwundet oder todt in den Fluß stürzen, ihre Helme ab, füllen sie mit Wasser und bringen es ihren am Lager arbeitenden Cameraden.)

Ein Veteran.

Dank dir für den Labetrunk! — Jetzt will ich weiter arbeiten —

(Er will mit dem Spaten auf dem Wall noch Erdschollen werfen.)

Ich kann nicht mehr. Die anderen werden's auch nicht besser machen. Tagelang nur Hunger, Durst und Kampf. Das spürt man allmälig. Nicht?

(Er sinkt nieder und stirbt. Viele seiner Mitarbeiter fallen eben so.)

Varus.

Hört auf, und laßt den Wall so, wie er jetzt ist. Er hat nur die halbe Höhe, doch statt daß ihr bei seinem völligen Aufbau sterbt, wollen wir wagen, auch hinter halben Wällen zu ruhen und uns nöthigenfalls zu vertheidigen. — Der Feind ist auch matt, und wir dürfen uns schmeicheln: er ward es nicht ohne unsre Schuld. Auf allen Ecken zieht er sich zurück.

Zweite Nacht.

1.

Varus

(Der wieder auf dem Lagerwall. Er ringt die Hände.)

Wir kommen nicht durch! Lebte Eggius noch, so hätt' ich Jemand, dem ich meinen Schmerz klagen könnte. So lang das Rad der Welt in seinen Axen sich dreht, wird man sagen, die Feigheit und Dummheit des Varus verlor dem Augustus seine besten Legionen, — und ich sage, ich war ein zu weit vorgeschobener Posten, habe oft deshalb nach Rom geschrieben, fand aber kein Gehör. Sie wähnen dort, Germaniens Forsten ließen durch Polizei sich so leicht zwingen, wie die rechtwinklig sich durchschneidenden Straßen der Städte Italiens. Oh, sie kennen kein Gebüsch und das Ungeziefer unter ihm!

Der Schreiber (kommt:)

Jetzt, Herr, wo du Zeit hast, bist du wohl so gütig —

Varus.

Schweig von deinen Vidimationen für Manius und Consorten. — Setz' dich zu mir, laß uns ein bischen mit einander plaudern.

(Für sich.)

Er ist immer einer der Gebildeteren im Heer, und womit nimmt man nicht vorlieb, wenn man in Noth ist und sich vor Sorge kaum zu lassen weiß? — Setze dich!

Schreiber.

Ich thu' es, und wenn ich mich dessen erfreche, ist's deine Schuld, Feldherr, denn du hast's geboten.

Barus.

Was hält'st du von diesem Rückzug?

Schreiber.

Was du befiehlst.

Barus.

Kommen wir wohl durch die Hohlwege und Waldungen, welche sich vor uns befinden?

Schreiber.

Das wirst du wissen. Darauf versteh' ich mich nicht.

Barus (rüttelt ihn:)

Kerl, bist du ein seelenloses Unthier?

Schreiber.

Ich kenne ein bischen vom Gesetz und von den Buchstaben, welche es bilden, sonst aber schreib' ich hin, was mir dictirt und weiß oft nicht was.

Barus.

Lebe wohl, Glücklicher.

(Der Schreiber geht.)

Dergleichen Maschinen sind besser daran, als ihre Werkmeister.

2.

(Hermanns Zelt. Hermann und die Herzoge der Engerer, Ravensberger, Harzer u. s. w.)

Hermann.

Dank' euch, ihr habt mit euren Völkern brav geholfen und gekämpft, und erfreut mich jetzt durch euren

Besuch. Treiben wir es morgen so weiter, so sind die Legionen todt oder fallen Abends den Chatten als Gefangene lebendig in die Hände.

Der Herzog des Harzes.

Die Chatten sollen wenig von ihnen und ihren Knochen abbekommen.

Hermann.

Dann müssen wir früh auf sein; die Chatten sind gewaltig gierig nach Beute und nach Ruhm, und lauern schon im Südwest. — Hier ist fast alles versammelt, was Deutschland Edles und Großes hat! Soll denn immer erst eine Noth wie die jetzige es bewirken, daß wir uns vereinen? Wär's nicht besser, wir thäten es von selbst, und lebten auch im Frieden unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt?

Der Herzog der Engerer.

So, daß du uns der Knoten im Haar oder eine Art König würdest?

Hermann.

Nein. Jeden, den ihr wählt, erkenn' ich als meinen Herrn.

Der ravensberger Herzog.

Du weißt recht gut, daß man dich wählen würde.

Hermann.

Lassen wir es gut sein. Seien wir Freunde und kämpfen wir vom nächsten Sonnenaufgang an mit dem Feinde wie gestern und heut. Das Andere und Klügere bleibt ohnehin nicht aus. — (für sich:) nach Jahrtausenden, wenn wir und unsre Urenkel todt sind, ist's da. — Vertheilt euch rings um die Römer mit euren Schaaren und seid des zeitigen Aufbruchs gewärtig. Gute Nacht!

Dritter Tag.

1.

(Früh morgens. Lager des Varus.)

Varus.

Auf!

(Die Legionen erheben sich.)

Da bleiben Tausende liegen! Weckt sie!

Ein Legionar.

Es geht nicht. Sie sind von all dem Drangsal über Nacht gestorben.

Varus.

Es sieht darnach aus — —. Rücken wir vor. Südwestlich durch die Bergschluchten! — Das schlackerwettert!

(Die Römer rücken aus und marschiren vorwärts.)

Hermann.

Ingomar!

(Ingomar schweigt.)

Setz' dich wieder zu Pferd und störe sie mit den Anhängern, welche du wieder erhalten hast, wie du willst. —

Sie kommen jetzt in unser rechtes Waldrevier und seine beschwerlichen und verworrenen Wege. Da ist für dich zu thun, aber für offne Schlachten taugst du nicht so sehr, als du gestern glaubtest.

Ingomar.

Die Beleidigung, Neffe, welche du mir angethan hast, ist, wie gesagt, da, und nicht abzuändern, ob du auch sie mit Liebkosungen vertuschen willst. — Doch dein Befehl, daß ich die Römer wieder angreifen soll, ist das vernünftigste Wort, welches seit zehn Jahren über deine Lippen kam.

(Er steigt zu Pferd und deutet mit seinem Speer auf die Legionen.)

Varus.

Stets ruhig weiter, und bekümmert euch um nichts. Es sind nur Bremsen.

Ingomar (zu seinen Leuten:)

Haltet. — Mein Pferd hat sein Hufeisen verloren.

Ein Teutscher.

Die Welschen kommen unter der Zeit, ehe das gefunden und wieder angeschmiedet wird, weiter.

Ingomar.

Mein Brandfuchs ist mir lieber als Millionen Welsche.

Wigand, der Schmidt.

Hier ist ein Stück von dem Hufeisen.

Ingomar.

Flick's dem Thier an. Wenn es nur etwas unter den Hufen fühlt, ist es zufrieden. Was und wieviel ist ihm gleichgültig. Darauf versteht's sich nicht. — Bist fertig?

Wigand.

Ja.

Ingomar.

Nun soll sie alle der Teufel holen! Angegriffen, als wären sie nichts Gutes!

Hermann (aus der Ferne:)

Fällt euch allerwärts die Bäume und werfet sie ihnen vor die Füße! Hier ist der alte Kriegs-, Wehr- und Wahrweg! Macht den stolzen Namen Ehre! Und den Fluß, in dem sie da verbluten, tauf' ich um: statt Berlebecke heißt er künftig Knochen und Blutbach.

2.

(Die Falkenburg. Großes Zimmer. Segest und seine Knechte.)

Segest.

Est!

Die Knechte

Wir mögen nicht.

Segest.

Was ist euch? Was murrt ihr?

Knechte.

Vielerlei. Roms Sclaven wollen wir nicht länger sein.

Segest.

Das sollt ihr sein und bleiben, und meine Diener dazu!

Knechte.

Wir dienen keinen Fürsten, der bei den Welschen selbst ein Knecht und Kratzfuß ist.

Einer.

Von jetzt an fechten wir zusammen mit Hermann und mit unsren Nachbarn und stellst du dich auch dreißig mal dagegen auf den Kopf.

Segest.

Hunde!

Knechte.

Sieh' zu, welcher deiner sogenannten Hunde dir morgen die Stiefel wichst!]

(Sie gehen ab.)

Segest.

Mir wird's öde zu Sinn, als würde mein Kopf trocken wie unsre sandige Senne, doch ohne von ihren wilden Pferden belebt und aufgestäubt zu sein. — Handelte ich denn ungerecht oder unklug, als ich mich aus wohl begründetem Haß gegen Hermann den Römern in die Hände warf? — Ich will sehen, was die nun einem verlassenen Greise, wie ich bin, dafür bieten. — Haus meiner Väter, lebe einstweilen wohl. Ich steige hinunter, doch komm' ich wieder hinauf, werd' ich dich neu auszuschmücken wissen, das Blut meiner treulosen Knechte nicht dabei zu vergessen.

(Er steigt die Falkenburg hinunter und begegnet Varus.)

Meine Leute haben mich verlassen, ich bleib' euch treu, und biet' euch auch fernerhin meinen Arm an.

Varus.

Der wird mir wenig helfen, alter Grauschimmel. Du hättest deine Leute besser in Zucht halten sollen. Geh' du mir aus dem Wege — Ich traue keinem Germanen

mehr, sie lügen und trügen mit offenster Stirn, und haben's desto weiter hinter den Ohren und Bergen. Platz, sag' ich, Schwächling und Heuchler zugleich!

(Er stürzt ihn zur Erde, und Segest verröchelt unter den über ihn marschirenden Legionen.)

Segest (im Sterben:)

Das mein Lohn?

Varus.

Münze für Verrath. Wer seine Landsleute an Fremde verräth, wird's zuletzt mit den Fremden nicht besser machen, besonders im Cheruskawald.

Hermann.

Da fiel was großes. Wer ist's?

Ein Deutscher aus Hermanns nächster Umgebung.

Segest, dein Schwiegervater.

Hermann.

Schweigt davon.

Varus.

Der Weg vor uns wird steil. —

(Für sich.)

Was seh' ich? Seine Höhe bedeckt sich mit Wolken feindlicher Krieger!

Hermann (jauchzend:)

Die Chatten, sie sind da! Sie kommen uns in hellen Haufen entgegen über Thal und Berg! Nun Varus! siehe zu wie du dich hinaus windest.

Varus.

Weiter, weiter! Es gilt eu'r Alles!

Die Vortruppen der Chatten

(stürzen ihm von der Höhe der Landstraße entgegen.)

Zurück!

Ingomar

(im Rücken der weichenden Römer, mit Harzern, Ravensbergern ꝛc. und seinen eignen Kriegern.)

Zurück!

Hermann

(mit seinem Heere von West, und viele Bundsgenossen von der Weser und Elbe von Ost auf die Römer losstürzend.)

Beiseit!

Varus

(kann ein Lächeln nicht unterdrücken.)

Zeus, wo soll man bleiben! Vorn und hinten heißt es zurück, und zu beiden Seiten heißt es beiseit. — Ach, schlagen wir uns rechts, da oben auf die breite Bergkuppe, welche alle Wege der Umgegend beherrscht.

Hermann.

Sie drehen sich nach dem Windfeld zu, besetzen wir es, und fortan heißt es Winfeld, weil wir darauf nicht Wind machen, sondern da gewinnen werden.

Varus.

Dahinauf!

(Gewaltige Gegenwehr der Deutschen unter Hermann auf dem Winfeld und Angriffe auf die Römer allerorts.)

Es geht dießmal nicht. Erholen und stärken wir uns heute Nacht, um Morgen den Aufgang zu erzwingen.

Ein Quästor.

Ja, wenn man uns in diesem Thal schlafen läßt, und die Leute was zu essen und zu trinken hätten.

Varus.

Auch ich habe weder Schlaf, noch einen Bissen zu verzehren. Damit mögen sie sich trösten. — Ein ordentliches Lager können wir in den schmalen Schluchten nicht aufschlagen, hätten wir auch noch die kräftigsten Hände. Ersparen wir uns die Mühe, und lagern wir auf der freien Erde. Die eine Hälfte des Heeres um die andere, soll sich alle zwei Stunden ablösen, damit sie während der Nacht sich wechselweise beschützen.

Hermann.

Lebendig sollt ihr auf uns'rer Erde nicht mehr liegen. Stehen sollt ihr, wie reifes Aehrenfeld, bis ihr gemähet hinfallt (sein Schwert schwingend) unter unsren Sicheln!

(Zu seinen Truppen:)

Gebt den Bundsgenossen die Signale und greifen wir mit ihnen ringsum die ganze Nacht die Flüchtlinge an.

(Hörner, Pauken, Kriegsgeschrei der Deutschen und allgemeiner Kampf.)

Varus.

Bei bewandten Umständen hat die zweite Abtheilung des Heeres, welcher ich das Niederlegen erlaubte, sich wieder zu erheben und in den Reihen mit zu kämpfen.

Ein Römer (aufstehend:)

Säßen wir nur erst im Acheron, so wäre alles aus, mindestens wüßte man endlich, wie man daran wäre.

Dritte Nacht.

(Fortwährende Schlacht mit abwechselndem Glück. Doch füllen sich die vom Feind gemachten Lücken der deutschen Heerhaufen immer mit neuen Ankömmlingen, während die Legionen ohne Hülfe von außen, mehr und mehr zusammenschmelzen.)

Varus

(sprengt in's Gemetzel.)

Unser Leben wird hier feil, verkaufen wir es theurer an den Feind als es werth ist, tausend seiner unzähligen Köpfe für jeden der unsrigen!

Ein Legat.

Mäßige dich, Proconsul! So schrecklich wild war'st du nie!

Varus.

Was? Hab ich mich seit dem Tage, wo wir von dem Harz zurückzogen nicht genug gemäßigt, trotz des Unwetters, des Verrathes des Empörers und des Unheils, welches er uns gestiftet hat. Du weiser Rathgeber, würdest bei einem Nadelstich aufschreien, aber diese Dinge stoßen etwas tiefer in die Brust als Nadeln. — Oh! vergelt'

ich's ihnen, wie ich kann! — Wer mich lieb hat, kommt zu mir und haut mit mir ein!

(Wüthendes Nachtgefecht.)

Hermann.

Haltet sie ganz ruhig in dieser Bergklemme fest und laßt sie nicht entwischen!

Varus.

Auf die Stimme zu! Sie ist die des niederträchtigen Rädelsführers! Schießt zuvörderst all' eure Pfeile nach der Gegend, woher sie kam. Wären die Fabeln von den Göttern, ihrer Gerechtigkeit und ihrer Macht wahr, so würden die Parzen einen Pfeil mitten durch's Dunkel auf sein schuldiges Haupt leiten.

Hermann (aufschreiend:)

Alle Hölle, was ist das? Meine Stirn!

Varus.

Traf's den glatten heuchlerischen Schandfleck?

Deutsche

(mit Fackeln um Hermann:)

Herr, wie du blutest! Dein Antlitz ist roth überströmt.

Hermann

(hat sich gefaßt und sich selbst verbunden.)

Macht die Fackeln aus, oder wollt ihr den Römern zu einem zweiten Schuß leuchten?

(Sie löschen die Fackeln. Er springt vom Pferde.)

Nun laßt sie schießen. Es wird über meinen Kopf weggehen. — Beruhigt euch, der Streifschuß ist nicht gefährlich. Wunden gehören zur Schlacht. Man muß darauf gefaßt sein.

Varus.

Faßt frischen Muth, Soldaten, der Verräther ist todt!

Hermann.

Wenn ich es bin, den er so schilt, so zweifl' ich, Cameraden. Der Morgen graut. Bei dessen Licht wollen wir ihm beweisen, daß ich lebe, und daß er verdirbt.

Varus (für sich überlegend:)

Es geht nicht anders. Ich muß über das Windfeld in's Freie. Hermann, der bald fechtend, bald lauernd, darauf sich lehnt, ist mein gefährlichster Gegner und er muß zuerst vernichtet oder weggetrieben werden. Denn, rück' ich vorwärts auf die Chatten, so stürzt er mir rechts in die Flanke und zerreißt uns die Rippen, wende ich mich links auf seine Bundsgenossen, so stürmt er mir nach, vereint sich mit Jugomar, und faßt uns von hinten. Wie aber befeur' ich meine müden Krieger zu dem neuen Sturm? Ei was, ich thue gleichgültig, als müßt es so sein. Es sind Legionare, und sie kennen auch im Unglück Ordnung und Befehl.

(Zu einem Kriegstribun:)

Gebiete der zwanzigsten, daß sie durch jenes Gestrüpp und Holz den Hermann umgeht, und von oben her seinen Leuten in die wüsten Haare fällt, indeß ich mit aller Macht ihn hier hinauf und der Legion unter die Schwerter treibe. — — Er hat mich grad' auf dieselbe Weise auch umstrickt, und ich merke, man lernt von Niemand besser als vom Feinde. Er bringt's Einem ernstlicher und nachdrücklicher bei, als ein Orbilius oder sonst ein Schulmeister.

Der Kriegstribun.

Aber Hermanns Bundsgenossen werden uns von allen Ecken folgen und beunruhigen.

Varus.

Das lose Gesindel ist ein Beutel ohne Knopf, wenn wir ihn davon abtrennen.

Der Kriegstribun.

Ich gehorche.

Varus.

Halt' einen Augenblick. Warum zittert deine Stimme?

Der Kriegstribun.

Feldherr, unter dem ich schon in Syrien und Parthien zwanzig Jahre diente, sehen wir uns wieder? Oder nimmer?

Varus.

Frage die Götter, welche uns in diesen Tagen so trefflich beschützen. Vielleicht lassen sie uns heut Abend von allen Lebensmühen ausruh'n.

Der Kriegstribun.

Wie —?

Varus.

Geh.

(Der Kriegstribun ab.)

Legionen, ewige Schande wälzt ihr über eure früher so glorreichen Namen, wenn ihr jetzt nicht eure Fehler von gestern und vorgestern durch neuen, ungedämpfteren Muth verbessert. Bedenkt: es sind nur feige, betrügerische Barbaren, mit denen wir streiten, nur vierhundert Schritt Höhe sind's bis zu jenem Blachfeld, unser Weg dahinter ist weite, freie Ebene. Tirilili! Trallera! Ihr Tubabläser und Cymbelschläger, Kriegsmusik, fröhliche!

Ein Soldat.

Wie lustig der Feldherr wird.

Varus

(hat die Bemerkung gehört, für sich:)

Was lernt man nicht im Unglück? Gar Heiterkeit und Possenreißerei!

Hermann

(auf dem Wind- oder wie er es benannt hat, Winfeld.)

Links schallt es in den Eichen und Buchen wie von heraufsteigenden Tritten und wie aneinander klirrende Panzer. Die Narren wollen uns mit der zwanzigsten Legion umgehen, und kennen unser an das leiseste Waldesrauschen gewöhntes Ohr nicht.

(Zu einer Abtheilung seines Heeres.)

Wirf sie hinunter! Ingomar empfangt sie auf den Spießen!

(Die zwanzigste Legion wird zurückgetrieben, und unten durch Ingomar und seine Truppen vernichtet.)

Ingomar

(einen römischen Adler in der Hand, ersteigt die Bergfläche.)

Ich wollte dir nur meine angebliche Schuld bezahlen, welche du mir vorgestern wegen meiner unregelmäßigen Angriffe vorwarfst. Hier ist die Summe in Gold, ein Adler mit der Inschrift: legio XX, als welche Legion nun nicht mehr ist.

Hermann.

Oheim! Wie soll ich dir danken?

Ingomar.

Mit einem offnen Zweikampf nach dem Krieg wegen der bewußten Beleidigung.

Hermann.

So geh' fürerst wieder zu deinem Volk, vereinige dich mit allen Bundsgenossen da drüben und reißt den

Römern, welche hier gegen mich herraufsteigen, so viel ihr könnt überall hinten an den eisernen Kragen! —

(Ingomar ab.)

Varus.

Achtzehnte, Neunzehnte! Was Tod, was Leben? Firlefanzerei, von Philosophen als wichtig ausgeschrien. Es ist alles Eins, nur meine Ehre nicht: folgt mir!

(Für sich:)

— Die zwanzigste ist hin! —

Hermann.

Deutsche Reiterei, beweise den Römern, daß du das Lob verdienst, welches sie dir früher gaben. Schärf's ihnen ein mit Todeshieben. Fußvolk folg' ihr und ahme ihr nach.

Varus.

Die Lanzen vor! Laßt sie daran abblitzen. — Wer stürzt denn rechts und links, wie toll?

Ein Quästor.

Der Rest deines Heers.

Der Schreiber.

Proconsul, wolltest du nun diese Acten unterzeichnen — verzeihe — aber ganz unmaaßgeblich ist es jetzt die höchste Zeit.

Varus (sehr ruhig:)

Lieber Freund, warte bis morgen. Dann will ich's thun, wenn ich kann.

(Für sich:)

Ich that, was ich konnte, ich bin besser als der Ruf, den mir die Nachwelt geben wird. Ich ward betrogen, — geschieht das nicht dem Besten oft am ersten?

Hermann (wieder zu Pferde.)

Ergib dich! Du sollst gut behandelt werden.

Varus.

Danke! Ich behandle mich lieber selbst.

(Er stürzt sich in sein Schwert und stirbt.)

Hermann.

Noch im Tod ein Phrasenmacher. Lassen wir ihn liegen für unsre Geier und Raben.

(Ingomar, die Harzer, Ravensberger, Chatten u. a. m. ersteigen das Winfeld.)

Gebt mir die Hände! — Sie sind todt, die Unterdrücker; unsre Freiheit aber erhebt sich riesengroß über diese Berge und schaut freudetrunknen Blicks weithin auf künftige Zeiten und Enkel! Nie wird man uns und diesen Tag vergessen, so lang noch etwas von deutscher Sprache klingt.

(Dietrich, Rammshagel und Erneste Klopp bringen den römischen Schreiber herauf.)

Der Schreiber.

Ich begehre Recht und Untersuchung!

Dietrich und Rammshagel.

Dein Recht war Unrecht.

Erneste Klopp

(schlägt ihm in den Nacken.)

Das war's!

Der Schreiber.

Die wilde Katze muß mir immer im Heerlager nachgeschlichen sein.

Die Klopp.

Das konntest du dir denken seit deinem schändlichen Richterspruch! Nageln wir den krummnasigen Bengel bei

seinen Ohren an die Eiche, und reißt ihm die Zunge aus, damit er nicht mehr krächzen kann!

(Es geschieht, und andre römische Schreiber und Advokaten werden von den übrigen Deutschen ebenso behandelt.)

Das Volk.

Nun, Nattern, zischt! — Hihi, sie können nicht mehr.

Hermann (sieht sich um:)

Ihr habt genug für eure Rachlust. Seid klug, nehmt die noch lebenden Gefangenen zu euren Leibeigenen und statt sie ohne Nutzen zu quälen und zu tödten, laßt durch sie eure verwüsteten Felder bearbeiten. — Und ihr Fürsten, Herzoge und Völker, was meint ihr, wenn wir nun vorwärts gingen, die römischen Festungen am Rhein eroberten, und zuletzt in Rom selbst den Welttyrannen Gleiches mit Gleichem vergölten?

Viele im Volk.

Was geht uns Rom an. Wir haben seine Soldaten und Schreiber jetzt vom Halse. Wir können nun ruhig nach Hause gehen und da bleiben.

Ein Herzog (für sich:)

Ich müßt' ein Narr sein, unter seinem Befehl einen weiteren Feldzug mitzumachen. Er reckt den Kopf doch schon zu hoch, und würde wohl uns alle nach der Eroberung Roms als Unterbediente behandeln.

Manche der übrigen Großen.

Die Unternehmung ist zu weit aussehend. — Nicht?

Der Rest der Großen.

Ja.

Hermann.

Gut. Ihr wollt euch lieber angreifen lassen, als angreifen. Rom wird mit erneueten Kräften wiederkommen,

und ob es siegt, oder nicht, unser Boden bleibt die wüste Schlachtbank, welche wir wo anders hin verlegen könnten.

Ein Bote (kommt.)

Die Fürstin Thusnelda schickt mich: sie wünscht euch allen Glück zu eurem Sieg.

Hermann.

Sie wollte selbst hieher auf das Siegsfeld kommen.

Bote.

Sie sprach von dergleichen, murmelte aber, sie hätte einmal wo es nöthig gewesen, in der Schlacht Parade machen helfen, möcht's jetzt, wo es ohnehin gut gegangen wäre, nicht wieder thun, und sie erinnerte sich überhaupt eines solchen Versprechens nicht.

Hermann.

Weibergedächtniß!

Bote.

Sie ladet euch alle ein, bei ihr zu speisen und zu trinken. Auch ist schon für Hohe und Niedrige alles besorgt.

Hermann.

Da Varus und seine Römer todt sind, und ihr nicht Lust habt den Sieg weiter zu verfolgen, so lad' ich euch zum Schmaus in meinen Hünenringen ein.

Alle.

Es wird uns eine Ehre sein!

Hermann (beiseit:)

— Ach! — Wüßte das Palatium, daß diese sonst so tapfren Leute nur ein paar Meilen weit sehen, und lieber in der Nähe äßen und tränken, als es zu zertrümmern, so würd' es bei der Nachricht meines Siegs nicht so erbeben, als es mit seinem zähneklappernden Herrn thun wird.

Schluß.

(Rom. Palatium. Säulenhalle darin. Abend. Brennende Kerzen. Augustus schlummert im Hintergrund auf einem Polster. Tiberius und Livia im Vordergrund.)

Tiberius.

Sprich leiser, Mutter, und schluchze nicht so laut. Laß uns still an seinen Schläfen wachen, — sie sind die müden Seiten einer Welt, die er lang beherrschte.

Livia.

Und man sagt: ich hätte ihn vergiftet, damit du frühzeitiger den Thron bestiegst.

Tiberius.

Nenne mir die Calumniatoren und sie sind erwürgt.

Livia.

Ich ihn vergiften? Was hätt' ich davon? Doch alberne Jungen, und gelehrte noch dummere Geschichtschreiber, welche nie aus der Stube gekommen sind, werden das Gerücht als Wahrheit annehmen und verbreiten. — Ich ihn vergiften? Du, mein Sohn, wirst mir ein strengerer und kargerer Herrscher sein als er.

Tiberius.

Du behält'st den Titel Augusta. Dein Witthum wird anständig sein. Mit den Mühen deiner bisherigen Art von Mitregierung werd' ich dich künftig auch nicht plagen.

Livia (für sich:)

Das dacht' ich!

Augustus (erwacht:)

Wo ist Tiberius?

Tiberius.

Er knie't zu deinen Füßen.

Livia.

Gemahl, wie ist dir?

Augustus.

Der nahe Tod streift die Welt von mir ab, als wäre sie mir mit ihren Sonnen und Sternen nur eine bunte Schlangenhaut. — Tiberius, steh' auf. Ich bedaure dich. Dir, meinem Thronerben, wird ein furchtbares Loos. Ich hatte viel Glück in meinem Leben, und konnte milde thun, weil alles noch in Gährung war, und ich nur nach Belieben zu mischen hatte. Nach meinem Tode werden alle niedergedrückten Patricier und Optimaten sich erheben und dir, den sie für einen Neuling anseh'n werden, das junge Kaiserthum streitig machen, um in den Wogen einer Republik ihre Vortheile zu erfischen. Halte mit dem Volk und dem Pöbel, nicht mit den Vornehmen und Reichen. Pöbel und Volk sind so gut von ihnen belästigt als wir Kaiser, und bilden unsre sicherste Hülfe.

Tiberius.

Ich danke dir für deine Lehre. Ich will den hohen Häuptern schon auf den Kopf schlagen.

Augustus.

Klatscht in die Hände! Hab' ich meine Rolle in allen Verhältnissen nicht gut gespielt? Livia, sei ruhig. Es tritt nur ein Schauspieler ab.

(Waffengerassel der Prätorianer draußen im Vorhof.)

Augustus.

Welcher Lärm unter meiner germanischen Leibmacht stört mich an den Pforten des Todes?

Ein Hauptmann der Prätorianer

(läßt sich anmelden und kommt nach erhaltener Erlaubniß in den Saal.)

Herr, wir bitten um Entschuldigung. Nur Freude war's, die unsre Waffen so erschütterte. — Deine drei besten Legionen unter Varus sind nebst ihm ganz und gar von unsrem Hermann vertilgt, und ich bin von meinem Obersten befehligt, es dir zu melden. — Doch wenn uns diese Begebenheit auch lieb ist, zweifle nicht an unsrer Treue. Wir haben dir geschworen.

Augustus.

Bei euch gilt noch ein Eid?

Der Hauptmann.

Wir halten dran.

(Ab.)

Augustus

(sich mühsam aufrichtend.)

Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!

Liva und Tiberius.

Mäßige dich.

Augustus (sinkt wieder hin:)

Ihr habt eben auf mein Ersuchen nicht in die Hände geklatscht, thut's jetzt gar nicht. Die drei Legionen waren die lebendigen kräftigsten Mauern des Reichs gegen das unermeßliche Germanien. Es wird nun bald seine Völker wie verwüstende Hagelwetter auf unsren Süden ausschütten.

Livia.

Schone dich!

Augustus.

Warum mich schonen? Ich sehe keinen Grund mehr unter mir, wenn mein Land untergeht.

(Mit brechender Stimme:)

Sechshundert und vierzig Jahre stand Rom als es unter Metellus und Parius Carbo's Consulat zum erstenmal hörte, daß die Cimbrer in Waffen seien, wir vertilgten sie, — doch an Deutschland selbst bezwangen wir mehr als hundert Jahre umsonst, — weder der flüchtige Scythe noch der eben so leichtfertige Parther wehrten sich gleich den freien, wie ihre Eichen auf ihrem Boden eingewurzelten Germanen. — Ihr lächelt? Glaubt mir, Rom altert wie sein Gottesdienst. Es beginnt eine neue Zeit. Nicht bloß aus dem Norden, auch aus Osten nahet sie. Der Schilf des Jordans flüstert wunderbare Sagen. Herodes schreibt mir: drei Könige aus Aetiopien, Arabien und Indien hätten einen Stern gesehen, der ihnen mit Strahlen nach Bethlehem gewinkt haben soll. Sie sind dem Stern gefolgt, sind dort zusammengetroffen, und haben ein Kindlein gefunden, zwar nur in einer Krippe liegend, doch sammt seiner Mutt., umleuchtet von nie geahntem Himmelsglanz. Man sagt dort schon: unsre Götterlehre sei Posse, und dieses Kind sei der rechte Sohn der rechten Gottheit.

Tiberius.

Ich werde dem dortigen Präfectus Pontius Pilatus und dem Judenkönig Herodes aufgeben, daß sie dieses Kind sobald als möglich aus dem Wege räumen.

Augustus.

Ihr macht's dadurch nur schlimmer. — Der Gedanke an seine Sendung ist im Volk und je mehr ihr das Kind verfolgt, so größer wird es. Jesus Christus nennt man den Wunderknaben. (Er stirbt.)

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Christian Dietrich Grabbe's

sämmtliche Werke

und

handschriftlicher Nachlaß.

Erste kritische Gesammt-Ausgabe.

Herausgegeben und erläutert

von

Oskar Blumenthal.

Vierter Band.

Detmold 1874.

Uebergegangen in den Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung.

Berlin 1875.

G. GROTE'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG · BERLIN ·

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Aschenbrödel. Dramatisches Märchen . . . 1

Der Cid. Große Oper in 2 . . Acten . . . 59

Fragmente. . . . 125

„Barbarossa" . . . 131

Zu „Alexander der Große" . . . 134

Zu „Ghismonda" . . . 135

Papierschnitzel . . . 137

Ueber die Shakspeare-Manie.

Das Theater zu Düsseldorf. . . . 177

I. Von Frankfurt am Main aus beim Theater . . . 180

II. Düsseldorf . . . 181

III. Düsseldorfs Schauspielwesen und die Kunstanstalten . . . 183

IV. Lopez und Calderon . . . die Dramen . . . 188

V. Theaterwesen . . . 191

VI. Begründung des jetzigen Düsseldorfer Theaters . . . 195

VII. Repertoir . . . 199

VIII. Einzelne Vorstellungen: Macbeth. Decorationen . . . 202

IX. Hamlet . . . 205

X. Stella . . . 207

XI. Die Oper . . . 210

XII. Schluß

Recensionen über einzelne Aufführungen . . . 215

Wallensteins Tod . . . 221

König Johann

Seite.

Alexis 225
Der Blaubart 229

Theaterkritiken aus dem Düsseldorfer Tageblatt.

1. „Michel Perin", von Theodor Hell 235
2. Die Neugierigen, von F. L. Schmidt 236
3. König Lear 236
4. König Enzio, von Raupach 238
5. Die Nachbarn, von Immermann 239
6. Die Nachtwandlerin, von Scribe 239
7. Der Kammerdiener, von Fr. Kückeberg 240
8. Der Unschuldige muß viel leiden, von Theodor Hell 240
9. Oberon, von K. M. von Weber 241
10. Das goldene Kreuz, von G. Harrys 242
11. Der Schleichhändler, von Raupach 243
12. Die schelmische Gräfin, von Karl Immermann. 243
13. Der Zeitgeist, von Raupach 244
14. Maria Tudor, von Victor Hugo 245
15. Der Secretair und der Koch, nach dem Franz. 247
16. Bube und Dame, von Töpfer 248
17. Die Macht der Verhältnisse, von Robert . . . 249
18. Das Fest der Handwerker, von Angely . . . 250
19. Die Jäger, von Iffland 251
20. Lüge und Wahrheit 253
21. Der Schiffscapitain, von C. Blum 253
22. Das Räthsel, von Contessa 254
23. Die junge Pathe, von Scribe 254
24. Des Adlers Horst, von Karl von Holtei . . . 255
25. Der Richter von Zalamea, von Calderon . . 256
26. Die deutschen Kleinstädter, von Kotzebue . . 257
27. Belisar, von Eduard von Schenk 259
28. Die Jäger, von Iffland 262
29. König Johann, von Shakspeare 263
30. Die Einfalt auf dem Lande, von Töpfer . . 264
31. Familienleben Heinrichs IV., von Stawinsky. 267
32. Der Doctor und der Apotheker, von Raupach 268
33. Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten, von Angely 271
34. Die Brüder, nach Terenz 273
35. Richard Löwenherz, von Gretry 274
36. Maria Stuart, von Schiller . . . . . . 27[illegible]
37. Die Hagestolzen, von Iffland. — Mirandolina, von C. Blum . . . . 27[illegible]

Seite

38. Des Goldschmidts Töchterlein, von Carl Blum. 279
39. Die Königin von sechszehn Jahren, von Hell. 280
40. Das Käthchen von Heilbronn, von H. von Kleist. 281
41. Romeo und Julia, von Shakspeare. 282
42. Das Leben ein Traum, von Calderon. . . . 286
43. Otto von Wittelsbach, von Babo. 289
44. Lüge und Wahrheit. 291
45. Die Wiener in Berlin, von K. von Holtei. . 292
46. Der Blaubart, von L. Tieck. 292
47. Hans Heiling, von Marschner. 295
48. Des Dichters Herz, von G. Neumann. . . . 297

Kleinere Aufsätze.
Ein paar Bemerkungen. 305
Norbert Burgmüller. 306
Berlinisches. 308
Betrachtungen. 309
Konrad. Novelle. 312
Conventikel. 313
Volksdichtung. 314
Notiz. 316

Aus Grabbes Briefwechsel. Erste Abtheilung: Briefe von Grabbe.
I. An seine Eltern (1—19). 328
II. An den Kronprinzen von Preußen Friedrich Wilhelm IV. 357
III. An Ludwig Tieck (1—6). 360
IV. An Kettembeil (1—43). 373
V. An Th. Hell. 479
VI. An Friedrich Steinmann (1—4). 481
VII. An seine Frau (1—15). 485
VIII. An Petri (1—24). 491
IX. An Karl Immermann 1—55). 515
X. An Duller. 587
XI. An Düsseldorfer Freunde. 589
XII. An seine Mutter (1—7). 594

Aus Grabbes Briefwechsel. Zweite Abtheilung: Briefe an Grabbe.
I. Auszüge aus den Briefen der Eltern. 603
II. Von Ludwig Tieck. 619
III. Von Karl Köchy. 625
IV. Von Berliner Studienfreunden. 632

Seite
V. Von E. Förster 637
VI. Von Heine 641
VII. Von Immermann 641
VIII. Von seiner Frau 647
Anhang I. Dichterstimmen über Grabbe.
I. Bei Grabbes Tod, von Ferdinand Freiligrath. 657
II. Das Grab zu Detmold, von Ignaz Hub . . 660
III. Grabbe, von Albert Möser 663
Anhang II. Aktenstücke zur Biographie des Dichters.
I. Einige Schulzeugnisse Grabbes 665
II. Ein Brief Kochys an den Regisseur Gaßmann. 666
III. Ein Gelegenheitsgedicht Grabbes 668
IV. Verlagscontrakt zwischen Grabbe und Kettembeil. 669
V. Ein Brief der Mutter Grabbes 672

Aschenbrödel.

Dramatisches Märchen.

Einleitung.

Das dramatische Märchen: „Aschenbrödel“, das Grabbe 1835 in Düsseldorf vollendete, ist jedenfalls zum größten Theil schon in Berlin und Dresden entworfen und ausgeführt worden. Wüßten wir nicht von Ziegler,*) daß der Dichter bereits 1829 den Detmolder Freunden das Drama zeigte, und von Grabbe selbst,**) daß er es später nur umgearbeitet hat,†) so würden wir auch vor Allem aus den, Tieck'schen Einfluß verrathenden, lyrischen Scenen schließen können, daß wir hier einer Jugendarbeit des Dichters gegenüber stehen.

„Aschenbrödel“ können wir im Ganzen nicht zu den gelungenen Dichtungen Grabbes rechnen; es beweist nur, um mit Johannes Scherr***) zu sprechen, wie wenig das Leichte, Lyrische, Lustige dem Genius Grabbes zu Gesichte stand. Von dem dichterischen Grundgedanken des Volksmärchens, daß die Huld der Natur stets der treuen, unbefangenen Weiblichkeit eine sieghafte Gewalt über alle Schmeichelkünste der überfeinerten Gefallsucht verleiht, ist in

---

*) „Grabbes Leben und Charakter“ S. 46. Vgl. auch Briefe an Steinmann.

**) Briefe an Petri.

†) Eine weitere Bestätigung dafür bietet ein ungedruckter Brief von Louise Clostermeier an Ferdinand Freiligrath, wo es heißt: „ . . . Grabbe hatte „Aschenbrödel“ seinem Verleger Kettembeil 1829 mit dem Barbarossa zugeschickt. Kettembeil aber wies die Dichtung mit dem allernachdrücklichsten Tadel von sich ab.“

***) „Dämonen“ S. 232.

der Grabbe'schen Dichtung nur ein schwacher Widerstrahl z
finden. Damit ist denn auch aller Märchenzauber verlore
gegangen — und „märchenhaft“ ist (bei Grabbes stets i
die Tiefe strebender Eigenart) höchstens die Flachheit de
Charakterzeichnung, die Lückenhaftigkeit der Motivirung i
den Hauptscenen. Ja, in dem entscheidenden Augenblick, d
Olympia dem König zuerst begegnet, wird ihr gar kein
oder doch nur eine sehr dürftige Gelegenheit zur En
faltung irgend welcher herzgewinnender Charakterzüge ge
boten. Der König hört von ihr drei, vier Worte — un
sofort hat er nichts Eiligeres zu thun, als einige Jamben
fragmente auszuströhnen, die sich leider nicht um Zolleshöh
über die Romanfloskeln der spießbürgerlichen Verliebthe
erheben, z. B.:

Perle
All meiner Träume, sie ist da!

oder:

O Brust zerbrich! du bist zu eng
Für diese Paradiese.

Mit komischer Beherztheit stürzt er gleich auf Olymp
zu, dieser bleibt nichts Anderes übrig, als sich pflich
schuldigst mit ähnlicher Geschwindigkeit zu verlieben, plötzli
fühlt sie die bekannte „lastende Schwüle und flammend
Thräne“ — und das Stück wäre eigentlich schon zu End
wenn wir uns nicht zufällig noch im dritten Akt befände
während der Dichter doch das Stück auf vier Akte b
rechnet hat. Es ist klar, daß die Liebesscene der ganz
Anlage nach den Kern und Mittelpunkt der Dichtung bilde
daß hier der schlanke Naturwuchs ächt weiblicher Gemüth
art in seinem Triumph über die eingeschnürten Culturpupp
der herrschenden Gesellschaft zur überlegenen Erscheinun
kommen mußte. Statt dessen erscheinen uns Sicorin und B
siegte gerade in dieser Scene gleich unbedeutend und jammerha
Nur Herzen von Stroh können so schnell in Brand g
rathen. Und vergebens sucht Grabbe in einem Briefe a

Petri*) durch geistvolle Vertheidigungsgründe diesen Vorwurf zu entkräften.

Die Seichtigkeit des Ideenganges ist um so auffallender und bedauerlicher, als der erste Akt in der That einen trefflichen Anlauf nimmt. Freilich verstimmt schon hier das Fratzenbild des Juden Isaak, zu dessen Charakteristik der Dichter den Sammelkasten seiner allerverdrehtesten Einfälle ausgekramt zu haben scheint. Aber sehen wir von dieser Zerrgestalt ab, so läßt sich eine erfreuliche Geschlossenheit der scenischen Form, Schärfe der Menschenzeichnung und eine planvolle Anlage unschwer erkennen. Nach einer launigen Einleitungsscene zwischen Andreas und dem Baron, der uns in mannichfaltigen heiteren Wendungen die Erfahrungen seines leidenvollen Ehestandes ausplaudert, werden uns in der Baronin und ihren Töchtern sehr portraitähnliche Typen des heutigen Gesellschaftslebens vorgeführt. Besonders zeigt die Baronin die ächte Lebensklugheit und Salonbildung der Weltdamen des neunzehnten Jahrhunderts, und den Feldzugsplan, den sie ihren eroberungslustigen Töchtern mitgiebt, wird gewiß manche Mutter bedingungslos unterschreiben. Die anspruchslose Selbstgenügsamkeit Olympias steht in wohlthuendem Gegensatz zu der Herrschsucht jener Modedamen, und die Zuschauer werden dergestalt vom Dichter auf kunstvolle Weise mit der rechten Empfänglichkeit für die Gedankensphäre der Dichtung erfüllt. Auch die weiteren Expositionsscenen (im königlichen Pallast) sind dramatisch lebensvoll und fesselnd. Eine edle Dichtersprache befestigt die Stimmung und Verse wie die folgenden:

„Wie ist der König
So schön in seiner holden Schwermuth!
Wie zarte Morgennebel um die Sonne wallen,
Und ihrer Strahlen Licht sanft brechen, schwebt
Sie um sein Antlitz.“

oder:

*) Vgl. die Briefe an Petri aus Düsseldorf.

„Was hilft das Glück, wenn's Niemand mit mir theilt?
Ein einsam Glück ist eine schwere Last."

athmen ächt Grabbe'sche Luft. Endlich ist die Schlußscene des Aktes, wo der König und der Rüpel die Rollen tauschen, von satirischer Tiefe und durchsprüht von epigrammatischen Witzfunken.

Vom zweiten Akte an aber wird mit der Einführung der Feen die dramatische Form immer mehr zerbröckelt und auseinander gespalten. Es ist mir unerklärlich, wie Gottschall*) in den Feengesprächen „großen lyrischen Zauber" finden konnte. Die dialogisirten Frühlingslieder in den Einleitungsscenen des zweiten Aktes stehen auf keiner höheren Stufe als die landesübliche Klimperlyrik unserer Halbpoeten; sie ermangeln gänzlich eines originellen Klanges; die gereimten Verse sind zum Theil unbeholfen und schleppfüßig, den ungereimten fehlt Wohllaut und rhythmische Gliederung, und unbedingt stimmen wir dem Urtheil Johannes Scherrs**) bei, daß sich Grabbe, wo er sich als Lyriker aufthun will, als entschiedener Nicht-Lyriker manifestirt. Man lese z. B. nur die Zwischenbemerkungen der Feen in der Liebesscene: Welch eintönige Wiederholungen, welch operntextähnliche Dudelverse! — In nicht gerade erquicklicher Weise werden die dichterischen Feenscenen durch die frostigen Scherze des Gnomen unterbrochen. Dem Dichter schwebt hier augenscheinlich der „Sommernachtstraum" vor, aber nirgends hat er es zu Stande gebracht, uns in die glückliche Sphäre jener innigen Poetenheiterkeit zu erheben, die uns aus Shakspeares Dichtung bis in's Herz hinein anlacht. — Mit den zahnlosen Scherzen des Gnomen wechseln beißende litterarische Anspielungen, durch welche Grabbe einzelnen Scenen auf recht künstliche Weise einen piquanten Schimmer angepinselt hat. Die mitunter sehr witzigen Sarkasmen gegen Rotteck,

*) Einleitung S. XXXIV.
**) „Dämonen" a. a. O.

Deinhardstein, die Walter-Scott-Manie u. dgl. m. sind doch überall willkürlich in den Dialog hineingezwungen — die erheiternden Reibungen des Gesprächs ergeben sich nirgends in natürlicher Weise aus der gegensätzlichen Stellung der Charaktere. — Noch weniger sympathisch berühren uns die romantischen Katzen- und Rattenspäße, obwohl hier Einzelnes (z. B. die drastische Beschreibung des Rattenhimmels oder der verachtungsvolle Ausruf der in einen Menschen verwandelten Ratte: „Erbärmlich, ein Mensch zu sein — sähe mich so meine Geliebte, ich schämte mich todt!“) von sehr ergötzlicher Wirkung ist. Doch meistens leider artet der Witz aus und ermangelt der Grazie, ebenso ist er oft erschrecklich gesucht und frostig. „Es fehlt den humoristischen Derbheiten“, wie Schierenberg in einer Recension über „Aschenbrödel“ ganz richtig bemerkt, „die kecke Ursprünglichkeit und die trotzige Natur.“

Der vierte Akt endlich ist zu sichtlich angeflickt. Wie reich auch die „Pantoffelprobe“ an spaßigen Einzelwendungen ist, so merkt man doch zu deutlich, daß Olympia nur den Pantoffel verlieren mußte, weil der Dichter nicht gleich einen runden Abschluß finden konnte.

Müssen wir hiernach den Totaleindruck Aschenbrödels als wenig erbaulich bezeichnen, so sind doch andrerseits, wie es sich bei Grabbe von selbst versteht, manche köstliche Details auch in dieser Dichtung. Besonders in der Zeichnung Olympias entwickelt der Dichter Anmuth und Herz. Ihr Selbstgespräch im zweiten Akt:

. . . Aus grauen Wolken fällt der Regen
In schweren Tropfen auf die Au — Die Blätter
Erschrecken und erzittern unter ihm.
Ich armes Kind, mir ist's, als fielen Thränen,
Und weinte die Natur! — Ja, Thränen fallen,
Doch wie ich fühle, sind's die eigenen!
— Zur Arbeit!

— dies Selbstgespräch ist von reizvoller Schwermuth. — Man beachte auch die erste Scene des 2. Akts:

Olympia.

Nicht einmal ein Adieu wird mir gesagt! —
Horch — sieh: sie steigen ein, der Wagen fliegt.
Das Hofthor rasselt auf und wieder zu,
Und schließt mich ab von ihnen und der
Erde! . . . .

Ein Diener.

Fräulein, die gnädige Frau befahl mir, Sie auf den Ahnensaal zu der gewöhnlichen Beschäftigung gleich nach der Abreise der Familie zu geleiten.

Olympia.

Ich wähnte mich vergessen.
Sie dachten doch noch meiner.
Aber — wie?

Gewiß ein sehr effectvoller, packender Scenenschluß.

Auch noch in anderen Scenen erquicken uns poetische Ruhepunkte und manche blendende Metapher zeigt uns die mächtige Grabbe'sche Schöpferkraft. Daneben finden wir freilich auch verunglückte Bilder, wie die folgenden:

Ha, Mädchen, deine Augen athmen — Luft
Aus einer bessren Welt!

oder:

O du, der Sehnsucht Riesenschlange,
Die meine Brust so schwer umschlungen,
Jetzt löst' ich mich von deinem Drange
Und packe dich mit meinen Händen
Und unter meinem Fuße sollst du enden!

Schwülstige Stellen, die an die Sprache des „Gothland" gemahnen.

— Da neuerdings der Stoff des „Aschenbrödel" vielfach für Ausstattungsstücke ausgebeutet wurde, in welchen sich die platte Sinnlosigkeit breit macht, so dürfte es immerhin ein verdienstliches Werk sein, wenn ein heutiger Poet auf Grundlage der Grabbe'schen Dichtung — der erste Akt kann ja fast unverändert benutzt werden — einen verständigen Text für jene pomphaften Dekorations-Comödien zurechtmachte.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Saal im Schlosse des Barons von Finsterra.)

(Baron. Andreas.)

Andreas.

Hier, gnädiger Herr, die Pfeife und der Fidibus.

Baron.

(Setzt sich, zündet an und raucht:)

Grauer Knecht, wie lang rauch' ich noch wohl in diesem Hause?

Andreas.

Herr —?

Baron.

Die Hypotheken drücken gewaltig darauf, — das thun die Visiten, der Putz, die Thee's —

(Er raucht stark:)

Qualm, umhülle mich vor den Gedanken daran — — — So ein Rauch ist doch einzig. Seit Entdeckung des Tabaks hat Europa viel tausend geräucherte Ochsenzungen mehr.

Andreas.

Die Hypotheken — wenn —

Baron.

Magst preponiren was du willst, es hilft doch nichts — ich will nichts davon hören, eher den großen Rotteck über Europas, Badens und seine eigene Leibesconstitution.

(Wieder starke Züge aus der Pfeife.)

— Was meinst du? haben die Poeten nicht Recht, wenn sie sagen, alles Irdische ist Rauch? Mir verrauchte das Geld, die Liebe (meine Frau blieb zurück, 'ne schwarze Kohle nach der Flamme) und was nicht alles!

Andreas.

Greift ein in Euer Hauswesen!

Baron.

Eher in die Hölle. Da regiert doch nur der Teufel, und kein Weib. Gott war sehr gnädig, als er uns einen Teufel und keine Teufelin schenkte.

Andreas.

Ein schwaches Weib —

Baron.

Schwäche? Dahinter sitzt just die Stärke. Kennst Du Schmollen, Thränen, Zeter, Beharren im Eigensinn nur um des Eigensinns willen, Trug und Lug aus Instinct, so kennst Du etwas von einer Ehefrau, so kennst Du das Land, wo zwar „keine Citronen blühen", wohl aber zornige Wangen glühen, wo zwar „die Myrthe nicht still steht", aber der Sturm ihr Laub verweht.

Andreas.

Gnädiger Herr! wie verliebt war't Ihr in die Braut! Wie ungeduldig erwartetet Ihr den Vermählungstag, wie oft mußte ich, wenn Ihr Abhaltung hattet, mit Grüßen, Billetten zu ihr hin und her!

Baron.

Ich bedaure Deine armen Füße da! — Ja, Bräute und Sodomsäpfel — ach, ach, wie schön, wie nett, o Herz,

ach Schmerz — Aber hat erst der Pfaff gelogen: „er soll Dein Herr sein“, da kehrt es sich um, und der Pantoffel erhebt sich, ein Reichsschild — Freund, zehnmal muß man geliebt haben, um endlich einmal vernünftig lieben zu können, aber das Heirathen lernst Du nicht aus, und versuchtest Du's millionenmal.

Andreas.

Bester Herr, schützt wenigstens eure Tochter erster Ehe —

Baron (für sich).

Erster Ehe — sie war schon ein dummer Streich, und mit der späteren macht' ich doch den noch größeren, zweiten. Ich war begierig geworden, es mit der andern Frau besser zu bekommen, aber: „das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Bös'res muß gebären.“

Andreas (fortfahrend).

— — schützt die Olympia, oder wie sie hier gescholten wird, die Aschenbrödel. Sie ist so einfach, zart und hübsch, und wird von Stiefmutter und Stiefschwestern so arg mißhandelt.

Baron.

Olympia ist ein Engel. Beschütze Gott sie, ich kann's nicht.

(Die Baronin, Clorinde und Louisen treten ein.)

Baronin (zu Andreas).

Geh.

(Andreas ab.)

Hier, im Visitenzimmer, wird geraucht? Gott, Gott, ich unglückliche Frau! Töchter, welch ein Mann!

(Der Baron legt die Pfeife beiseit.)

— — Brauch einmal dein Hausrecht. Schick den Haufen der unverschämten Gläubiger im Vorgemach aus dem Hause.

Baron.

Sind die schon wieder da? Ich bin nicht Schuld daran, ich habe sie nicht gemacht, und ihre Forderungen auch nicht —

Baronin.

Ich hoffe, was ich gemacht, das machst Du mit. Ich muß wissen, was Haushalt, Kleidung —

Baron.

Das mußt Du —

(Durch das Thürfenster blickend:)

Beim Gewitterhimmel, da steh'n sie: der Kaufmann, glatten Rocks, als wollt' er in 'nen Geldbeutel schlüpfen, — die Putzmacherin, munter und frisch, als hätte sie vorige Nacht nur sechs Liebhaber bedient, und da — Schachermachai! der hagere Sohn von Zion, mit seinen Papierchen und Wechselchen! Der ist der Schlimmste!

Isaak

(öffnet die Thür des Zimmers, der Baron sucht sie wieder zu verschließen, so daß Isaak, der sich dagegen stemmt, nur mit dem halben Kopf hindurch blickt:)

Herr Baron, also wollt' Ihr mir doch jetzt zahlen meine Wechselche?

Baron.

Zurück! — Freund, morgen, ganz sicher übermorgen!

Isaak.

Und noch sicherer: gar nicht? Euer Gnaden, wie könnt Ihr leben? Habt ja gar kein heut, kein morgen! Gotteswunder, immer nur übermorgen!

Baron.

Als Du mir das Geld lieh'st, zogst Du mir strafbar wuchernd gleich fünfzig Procent ab. Bedenk' das und warte.

Isaak.

Habt Ihr es auf dem Papierchen, habt Ihr Zeugen, daß ich Euch abzog fünfzig Procent?

Baron.

Was Zeugen! was Papiere! Ich schiebe Dir den Eid zu.

Isaak.

So schiebt! Meint Ihr, ich wär' ein Kegel, der gleich fiele um? Habt Ihr keine Papiere, keine Zeugen, so habt Ihr nichts! Mit reinstem Gewissen kann ich schwören zu dem Gott Israels, daß ich nicht nahm unrechtliche Procente. Schaden, großen Schaden litt ich bei Euch an Kind und Kindeskindern. Ich habe gethan Sünde, als ich an Euch wegwarf das Geld. Ich verklag' Euch auf Injurien. Ihr sollt mir zahlen für meine Ehre mindestens neunhundert Thaler. Wunder! sie ist weit mehr werth, aber ich bin auch billig mit der Ehre!

Baron.

Fort, oder ich zerquetsche Dir mit der Thüre das Gesicht!

Isaak.

Schön, Herr Baron, recht schön! Quetscht, hier ist's Gesicht! — Aber gebt mir mein Geld!

Baron.

Hinweg, Du —

Isaak.

Na — „Du —?“ Jammer, er stockt, es folgt keine zweite Injurie. — Adies! Empfehl' mich, auch der Frau Gemahlin und den Fräulein Töchtern! — Und komme bald wieder, nicht allein, nein, mit den Gerichterchen und dem Gerichtsboten, der vor der Brust trägt ein großes messingenes Schild, damit sein Herz gedeckt ist vor dem Jammer der Execution. (Ab.)

Baron (zur Baronin).

Wie das Volk andrängt, siehst Du. Erlaube mir einen Rathschlag.

Baronin.

(sieht in einen Spiegel und ordnet eine Locke).

Welchen denn?

Baron.

Gerichtssyndicus Hackemack wirbt um Louison — ein schlichter Mann, mit vielem Vermögen, das uns —

Baronin.

Meine Louison einer Actenmotte? Denkst Du so, so ist sie Dein Kind nicht!

Baron.

Dann freilich müßte sie unehlich empfangen sein.

Baronin (etwas verlegen).

Wer — mäkelt so an Worten?

Louison.

Ich? Hackemack's Frau? Des Nicht-Adligen? Mir schaudert!

Clorinde.

Schwester, nimmst Du den Syndicus, so stürmt mein Herz dir nach in die Ehe!

Baron.

Auch jetzt noch nicht, wo eine ganze Juliwoche in Wochen gelegen und einen Bürgerkönig geboren hat, aller Geldnoth ungeachtet, keinen reichen Bürger heirathen zu wollen? — Salomo: es giebt doch was Neues unter der Sonne!

Isaak

(ist am Hause hinaufgestiegen und öffnet ein Fenster).

Herr Baron, da bin ich noch einmal, aus Mitleid,

und ohne die Gerichte. Wollt' Ihr Euch nicht bedenken? Nicht zahlen in Güte Capital und Zins?

Baron.

Drache! Nichts, nichts!

(Er stürzt den Isaak vom Fenster auf den Schloßhof zurück.)

Isaak (draußen.)

Au waih! Er hat mich geworfen aus dem zweiten Stockwerk, und ich hab' nicht einmal was gebrochen am Kopf oder am Beinchen! Sonst könnt' ich ihm liquidiren große Schmerzengelder! Au waih! Hätt' er doch nur gegossen den Nachttopf über mein Haupt, ich wollt' ihm theuer machen den Guß! Waih, au waih!

Baronin.

Gemahl, wir erhalten gleich Visite —

Baron.

Verstehe, meine Charmante — werde nicht stören —

(im Abgehen für sich:)

Wie kommt's, daß man leicht räuspert, begegnet uns ein Unbekannter? Warum räuspern sich in der Kirche die Leute zumeist nach dem Amen des Vaterunser? Warum sind Mensch und Jungfer ungereimte Worte? Warum giebts ein Warum? Warum —

Isaak (noch einmal am Fenster:)

Darum, daß Ihr nicht mir bezahlt! Ich bin wieder hinaufgeklettert wie 'ne Wanze, und darum —

Baron.

Zion, jetzt lass' ich Dich mit Hunden hetzen — Buff, Siebenpfeiffer, Fanette!

Isaak (schnell hinunterkletternd:)

Hunde sind grausam Gethier! Es beißt und braucht nicht zu leisten Entschädigung, weil es als unvernünftig ihm hingeht!

(Isaak macht sich schnell fort, — der Baron entfernt sich auch.)

Baronin.

Töchter, ich bin mit Euch zufrieden — Louison, an Deiner Wange hat sich das Auge des Prinzen von Serramoglia versehen, und kehrst Du, Clorinde, dem Herzog Lothar den Nacken, so folgt er ihm wie angezaubert.

(Beide Töchter lächeln verschämt.)

Baronin.

Bringt's mit den Beiden zur Ehe, und hört einige Regeln: nur stolz, aber nie die Weiblichkeit verleugnet, denn die sucht der Mann am Ende doch, — coquettirt nicht mit Vielen, gebt einem Tüchtigen den Vorzug, es schmeichelt ihm, zeichnet ihn aus, und Schmeichelei ist der sicherste Weg, ein Herz zu gewinnen, — auch geht Euch dadurch keiner der Ungeschmeichelten verloren, vielmehr beneiden die ihn, und halten Euch unwillkührlich für schöner als Ihr seid. Den Glanz des Auges, den Ton der Stimme gebraucht, jedoch klug, mäßig, behutsam, nicht oft, aber zeitig, — dann scheint das Auge der Spiegel, und die Stimme der Abklang einer göttlichen Seele. Redet wenig, aber das wenige körnicht. Nicht gesungen, nicht die Harfe berührt, ihr bekommt sonst Kritiker; seht mit leichtem, kalten Wesen zu, und ihr zieht mehr an als die thörichten Dilettantinnen. Ein schöner Arm, eine nette Hand mögen ja aufblitzen, wo Gelegenheit ist, sie im günstigsten Licht zu zeigen, nur ohne Affectation! Und der Putz brillant, kostbar. Er wirkt magisch. Er ist der Nimbus, das Räthsel, schreckt zurück, und doch will man so mehr den Nimbus zerstreuen, das Räthsel lösen.

Clorinde.

Vor zwei Jahren wußten wir das alles schon auch, beste Mutter.

Louison.

Ich habe Aschenbrödel rufen lassen. Sie soll mir gleich das Haar scheiteln.

Clorinde.

Mir die Guirlande um's Kleid ordnen.

Baronin.

Aschenbrödel — mir ein Abschen!

Louison.

Ich mag sie auch nicht — sie sieht immer als hätte sie hinter ihren dunkeln Augen besondere Gedanken, heimliche Reflectionen — — doch schmücken kann das Mädchen wie Niemand.

Clorinde.

Wahr ist's! Sie müßte Schneidermamsell sein.

Baronin.

Kurzsichtige! Ihr scherzt? Ihr merkt nicht, daß sie gar Euch selbst schon bestochen? Sie ist nicht schön wie Ihr, aber sie ist interessant. Schönheit schwindet bald, oder wird gewöhnlich, das Interessante dagegen umrankt mit jeder Stunde mehr und mehr gerade die Herzen, welche so unvorsichtig waren, anfangs nicht darauf zu achten. — Käme sie mit in Eure Gesellschaften — kein halbes Jahr und ihr wär't von ihr ausgestochen.

Clorinde und Louison.

(sehen sich beide an, dann spöttisch:)

Mutter, bist doch zu bange!

Baronin.

Da kommt sie.

(Olympia kommt, bescheiden, doch nicht schüchtern.)

Clorinde.

Diese Guirlande mir um's Kleid gefügt.

(Olympia gehorcht.)

Louison.

Bist Du da noch nicht fertig? Mir das Haar gescheitelt, den Goldkamm mit Crystall hinein.

(Olympia, jetzt bei Clorinde fertig geworden, gehorcht.)

Baronin.

Was blickst Du auf nach dem offnen Fenster?

Olympia.

Wie lieblich knospet dort die Rose!

Baronin.

Was kümmern Dich die Rosen?

Olympia (weiter flechtend:)

Frühling, Schmuck
All überall, nur nicht für mich.
— Mutter, nur einmal laß mich frei ins Freie —
O glaub', es ist ein traurig Loos, einsam
Wie ich in düst'ren Ahnensaal gebannt zu sein,
Mit leeren Phantasie'n verfärbte Wände
Bevölkernd!

(Zu Louison:)

Schwester, Du bist fertig, und
Der Kamm steht hübsch.

Clorinde.

Mein neuer Hut, was sagst
Du von ihm, Aschenbrödel?

Olympia.

Er ist zierlich
Doch —

Clorinde.

Doch?

Olympia.

Ich liebe nicht die blaue Farbe.
Mit bleichem Schein entstellt sie leicht das Antlitz.
Ein Hut von mildem Roth verschönt es aber.

Clorinde (spöttisch:)

Die Beobachterin!

Louison.

Die Farbe meines weißen Gewandes gefällt Dir auch wohl nicht?

Olympia.

Clorinde ist brünett und Du bist blond,
Du, Louison, sollst eine dunklere
Sie eine hell're Farbe tragen.

Baronin.

Die Thörin ist verliebt in ihr graues Gewand!

Olympia.

Wahrlich nicht — ich schmückte mich so gern wie die — hab' ich denn ein andres Kleid?

Baronin (klingelnd:)

Diener!

(Ein Diener kommt:)

Bring Aschenbrödel auf ihr Zimmer und gib ihr wieder Linsen zum Auslesen aus der Asche.

Olympia.

O Mutter, ist nichts Besseres für mich zu thun?

(Pause.)

Baronin.

Was zauderst Du?

Olympia.

Mutter! Schwestern! hört! Da schlägt
Die Nachtigall, mit den gedehnten, süßen Tönen
Das Herz hinlockend in endlose Fernen,
Und denkt Ihr nicht daran, was ich dabei
Im Kerker fühle?

Baronin (zum Diener:)

Führ' sie fort.

(Olympia mit dem Diener ab.)

Schöne, liebe Kinder — Wie ziert Euch der Schmuck und Ihr ihn! — Kommt in mein Cabinet, bis die Gäste zum thé dansant vorfahren!

(Baronin, Lenison und Clorinde ab.)

Isaak

(kommt aus dem Kamin:)

Hat er mich mit den Hunden aus dem Hause gejagt, bin ich wieder hineingestiegen durch die Esse! — Alles was ich hier seh' ist mein — ist er mir doch schuldig 80,000 Thlr.! Nicht zahlen will er, die Gerichte sind langsam — Mai! ich helfe mir selbst! Hier Silber, da Shawls — Eingesteckt, liebes Isaakchen! O, hätt' ich den Rücken wie der große Leviathan, so viel Rocktaschen als Kasten in der Arche des Erzvaters, Finger lang wie die Donau oder die Wolga — Wär' ich der Herr Gott, ich wollte bald sein sehr reich! — Dort, ein Nagel in der Wand, — heraus damit, er ist doch werth einen Heller — Wie mach' ich's mit den Stühlen? Sind sie gepolstert? Ja! Mit echten Pferdehaaren? Ja! In die Flechten das Haar! — 'ne gold'ne Spange da? Was? Unvorsichtige Gois, sie gehen weg und lassen liegen das Beste. Wo lass' ich das Kleinod? bin zu bepackt — In den Mund damit, Isaak, ist mehr werth als drei Pfund Schabbes-Fleisch, wenn auch mit Coriathen, Rosinen, Knoblauch und Syrup. — Isaakchen, nun wieder hinauf und fort durch die Esse — Es ist kein krummer Diebsweg, er ist nur zu gerade!

(Steigt durch den Schornstein zum Hause hinaus.)

Zweite Scene.

Palast in der ersten Hauptstadt des Königs.

(Thronsaal. Der König tritt auf, begleitet von Mahan, seinem ehemaligen Lehrer, hinter ihnen der Hofpoet, der Rüpel, Krieger und anderes Gefolg.)

König.

Siegreich beendet' ich den schweren Krieg,
Die Völker zieh'n zu ihren Hütten wieder,
Ich aber kehre einsam auf die goldnen,
Doch kahlen Höh'n des Throns zurück.

Mahan.

Es glänzen
Dir um die Stirn des Lorbeer's heil'ge Blätter,
Und Deines Namens Schall erfüllt die Welt.

König.

Nicht meine Brust.

Mahan.

In allen Tönen sprüht
Die Freude zu dem Himmel! Jubel,
Trompeten, Clarinetten, Castagnetten!

König.

Laß jauchzen sie und toben, — stiller stets
Und trüber wird es mir.

Mahan (für sich):

Wie
Ist er so schön in seiner holden Schwermuth!
Wie zarte Morgennebel um die Sonne wallen,
Und ihrer Strahlen Licht sanft brechen, schwebt
Sie um sein Antlitz! Was ihm fehlet, ahn' ich.

(Laut:)
Es thun sich Dir nun auf des Friedens Wonnen:
Der dunkellaub'ge Wald erwartet nun,
Daß Du, den Jagdspeer in der Hand, beim Klang
Der Hörner jagst durch seine weiten Hallen,
Den Hirsch verfolgst bis in die tiefsten Gründe —

König.

Was hab' ich denn, wenn ich den Hirsch erlege?
Es ist ein Hirsch — das mag wohl meinen Koch,
Nicht mich erfreu'n.

Mahan.

Ein ernst'res Loos
Befriedigt Dich je mehr: in Ruh' zu sorgen
Für's Wohl des Volkes — Glücklich wirst Du sein
In dem Bewußtsein der erfüllten Pflicht.

König.

Was hilft das Glück, wenn's Niemand mit mir theilt?
Ein einsam Glück ist eine schwere Last.

Mahan.

So folge der erwachten Sehnsucht, suche die
Gemahlin, die es liebend mit Dir theilt!

König.

Ein König suchen? Fände nur zu viel am Wege.

Mahan.

Das eben sollst Du auch vermeiden. — Laß
Aussprengen: Du zögst nach der zweiten Hauptstadt,
Dort die Gemahlin zu erwählen — Selten
Hast Du den Ort besucht, er kennt Dich wenig,
Und wär's auch mehr, der Schein, die Namen würden
Das beste Auge täuschen, — dort dann laß
Als König Deinen Rüpel figuriren,
Und Du im einfachen Gewand des Schloßvogts
Suchst unter den herströmenden Geschlechtern

Die Edle, die dich lieben könnte,
Nicht als den König, sondern als den Mann.

König.

Der Narr und Krüppel soll den König spielen.

Mahan.

Erlaubst Du es, wird es Dich gar ergötzen.
Seh'n wirst Du wie er auch als König Narr bleibt,
Und doch für weise gilt. Verschwinden wird
Der Höcker, der ihm drückt den Rücken,
Dazu für modisch noch erklärt. Verachtet
Wirst Du an seiner Seite stehen, — wenn
Du redest kaum ein mitleidsvoller Blick
Dich treffen.

König.

Sei's denn so.
— Rüpel!

Rüpel.

Herr Hofpoet, ruft man nicht nach Euch?

Hofpoet.

Dich, Narr, ruft der König.

König

(zu dem vor ihn getretenen Rüpel:)

Du sollst statt meiner den König spielen.

Rüpel.

Zu dem Spiel engagir' ich mich.

König.

Jedoch nur kurze Zeit sollst Du es bleiben.

Rüpel.

So schneller lass' ich Cortes Bons ausschreiben. — — Ich nun ein König? Wo ist der Schneider, welcher mich machen hilft?

König.

Der Schneider?

Rüpel.

Ja, Schloßvogt. Kleider machen Leute, und Schneider machen die Kleider. Sie erst sind die rechten Erzeuger und Väter.

(Der Schneider kommt.)

Bock, Bock!

König.

Du schimpfest?

Rüpel.

Zur Uebung im Grobsein. Ich möcht mich sonst in der neuen Würde zu blöd, zu ungelenk benehmen. Schneider schimpf ich aber vorzugsweise, weil sie es am meisten crepirt. — — Sprich künftig nicht eher, bis Du gefragt wirst, Schloßvogt!

(zum Schneider:)

Meck!

Schneider (erbittert, blutroth:)

Herr —!

Rüpel.

Still! — Nimm's Maß mir. Ich hab 'nen Buckel. Sei ein guter Christ, und deck ihn mir mit 'nem Mantel zu.

Schneider.

Von welcher Farbe?

Rüpel.

Gelb mit blauen Flecken. — Bin ich auch kein Genie, Hofpoet, wie Ihr, so bin ich doch Original.

Hofpoet.

Freund Schattenkönig, laß die Anzüglichkeiten.

Von Dunsen will ich kein Lob: nur ihr Tadeln könnte mich ehren.

Rüpel.

Ein schlechter Kerl, ein Schuft wie Du —

Hofpoet.

Darüber lächl' ich.

Rüpel.

— ein alberner Scribler! — Wer fand je an Deinen schlechten Versen Geschmack?

Hofpoet.

Du lügst, Elender! Der Beifall Tausender, hundert der trefflichsten Recensionen beweisen es anders.

(Zum rechten König:)

Straf' den Verläumder, er füllt deine Stelle unwürdig aus!

König.

Warum zürnst Du mehr, wenn man Dich albern, als wenn man Dich schlecht nennt?

Hofpoet.

Behalt' ich das anständige Exterieur, so schadet „schlecht" nur vor Gott, nicht vor Menschen, mir aber Albernheit angedichtet, und ich werde in jeder Conversation ausgelacht.

Rüpel.

Jetzt, Herr Gewänderfabrikant, an die Hosen. Ich habe schlechte Hüft' und Waden — Miß mir Pumphosen an, groß und ahnungsvoll — Pumphosen eroberten schon manches Herz. — Wie geht es der Hölle?

Schneider.

Der Hölle?

Rüpel.

Ich meine der Deinigen im Schneidertisch. I
Schneider seid klug — ihr seid die Sünder, allein st
eurer schickt ihr die Sünden selbst zur Hölle, die gestohl'n
Stücke Seide, Tuch, und auch die wißt ihr nachher
erlösen, zu Käppchen, Aermelchen, Mützchen für die Fr
und die lieben Rotznäschen.

Schneider (zitternd vor Grimm:)

Wer das erträgt —

Rüpel.

Der ist ein Schneider. — Wäret ihr nicht
furchtsam als reizbar, ihr schlüg't mit Nadeln Sarraße
Flucht. — Heut Abend acht Uhr schaffst Du mir d
Kleid oder hängst am Galgen.

(Schneider mit giftigem Seitenblick unter Verbeugung ab.)

Nun will ich 'nen Juden haben.

König.

Bist Du toll?

Rüpel.

Befahl ich Dir nicht das Einreden zu unterlasse
— Lies die Zeitungen: wie wenig Herrscher ohne Jude
und wie viele Juden mit Herrschern. Nimmt der Ju
auch Procente zu sechzig, er giebt doch Credit, und v
Credit lebt manches Land und mancher Mann.

König (zu Mahan:)

Er ist nicht so ganz Narr, als er sich ausgibt.

Rüpel (hat's gehört:)

Da ich kein großer Herr bin, will ich lieber N
sein, als Diener.

(Isaak kommt.)

Isaak.

Gott meiner Väter! wo ist die Majestät?

Rüpel.

Ich bin's. — — Da wär' ja der Jude!

Isaak.

Mächtiger, grausam weiser Monarch, großer Schlum (verzeiht, ich wollte sagen Salomo, Salomochen)! Hilf mir, schau in diese Papierchen — Nein, nicht in dieses, erlaub', zuerst in dieses Zettelchen — Der Herr Baron von Fineterra ist mir schuldig achtzigtausend Thaler — mein ganzes Vermögen hab' ich ihm geopfert, wie Abraham seinen Sohn auf Moria, und Gott weiß, ob Abraham oder ich empfunden haben den größten Schmerz. — Nichts hat der Baron mir zurückbezahlt — Ich bin ein ehrlicher Mann! Soll ich schwören, daß ich bin ehrlich?

Rüpel.

Schwör', Jude.

König (ernst zum Rüpel:)

Treib's nicht zu weit, sonst fällt 'ne Maske!

Isaak.

Die Thora her!

Rüpel.

Laß nur — Ich traue Deinem Gesicht.

Isaak.

Thut Ihr's? Der wundersame Fürst!

Rüpel.

Ich will Deine Forderung untersuchen lassen.

Isaak.

Weiser König, nicht untersuchen! Hier steht's ja geschrieben! Untersuchen die Gerichterchen erst, so untersuchen sie auch die Ficken beider Parteien äußerst genau, und kehren sie oft um, daß herausfällt der letzte Pfennig!

Rüpel.

Hat der Baron keine Schwiegersöhne, die für ihn bürgen? Er soll zwei schöne Töchter haben.

Isaak.

Was thu ich damit? Sie haben einen Gottesacker von Putz auf dem Leib, aber nicht 'nen Dent in der Tasche — sie haben keinen, bekommen keinen Mann — die ganze Baronie gebührt schon mir.

Rüpel.

Und ist nicht noch eine aus der ersten Ehe —

Isaak.

Ja, ja, Olympchen, Olympia — Auch unverheirathet. (Für sich:)

Aschenbrödelchen! das Nuchsang'! Sie attrapirte mich zweimal als ich besah und prüfte das Silberzeug des Barons.

König (in sich):

— Olympia! — mir ist als ob der Name
Aus ferner Kindheit mir herüberwehte! —

Isaak.

Und, weisester Regent, laß mich nun alles bei dem Mann auspfänden, denk' an mein Obligatiönchen!

Rüpel.

Ich denke dran. — Kannst Du mir auch Projecte machen, die meiner eigenen Kasse Geld schaffen?

Isaak.

Projecte! Du allerweisester Monarch! Laß mich machen die Projectchen, laß mich machen ein großes Anleihen, beileib' kein kleines! Bei dem kleinen kann man nur wenig gewinnen, und doch leicht verlieren alles; beim

großen gewinnen wir alles, und kommt dennoch der Dales, können wir's nicht wieder bezahlen.

(Der Rüpel geht mit Isaak bei Seite.)

König

(zu den Uebrigen der Versammlung:)

Wir brechen auf nach meiner zweiten Hauptstadt,
Doch merkt:
Der Rüpel spielt statt meiner dort den König —
Tod Jedem, der's auch nur mit einem Blick
Verräth!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Zimmer im Schloß von Finetorra.)

(Die Baronin, Clorinde, Louison und Olympia.)

Louison.

Diesmal alle Kunst aufgeboten, Olympia, jede Spitze, jedes Bändchen wohl berechnet uns angelegt.

Baronin.

Töchter, kämpft um die Hand des Königs mit edlem Wettstreit, die eine überbiete die andere, und die zuletzt Besiegte erkenne freudig die höhere Kunst der Siegerin!

Clorinde.

Weg mit Lothar.

Louison.

Auf ewig vergessen der Serramoglia.

Olympia.

Ist das nicht treulos?

Baronin.

Du —

Olympia (schreckt zusammen:)

Verzeiht — ich dachte, es könnte den Männern die Herzen brechen.

Clorinde.

Zerbroch'ne Herzen schmücken auch.

Olympia

(ihr gerade eine Agraffe an der Schulter befestigend:)

Nein, nein, schon diese Agraffe schmückt dich mehr.

Baron (kommt.)

Ihr seid geputzt, in Aschenbrödels Aug' les' ich daß ihr Werk gelungen ist; auch die Pferde sind angeschirrt, zwei Füchse wie Götter, dampfend, stampfend, die Kinnketten weiß schäumend vor Ungeduld dahin zu galloppiren, und mit Mähnen, Kinder — o, wenn euer Haar auch so majestätisch über Kopf und Nacken wogte —

Baronin.

Du kommst wohl eben aus dem Pferdestall? —

Baron.

Ich komme Euch abzurufen und mit Euch mich einzusetzen.

Baronin.

Mach' mir aber kein weiteres Pferdegeschwätz.

Baron.

Ich werde mich hüten, noch mehr von meinen „Häusern“ zu sprechen, jedoch während der Fahrt angenehme Notizen über mich machen, wie Herr Deinhardstein über sich in seiner Reise.

(Baron, Baronin, Clorinde und Louison ab.)

Olympia.

Nicht einmal ein Adieu wird mir gesagt! —
Horch — sieh: sie steigen ein, der Wagen fliegt,
Das Hofthor rasselt auf und wieder zu,
Und schließt mich ab von ihnen und der Erde —
O könnt' ich auch hinschweben so
Durch's Grün der Au'n, hinzucken am Gewog der Saaten,
Entzückt die kühlen Waldesdüfte schlürfen,
Still halten auf der blauen Berge Höh'n,
Und alle Himmel, alle Freuden der
Natur aufnehmen in den wehen Busen!
— — Und an dem Ziel des Königs großer Prachtsaal,
Ein Meer von Licht und Glanz, durchwallt von Rittern und
Von Damen, Er, der jugendliche Herrscher,
Selbst unter ihnen — Wär ich da! — — Wie darf ich
Das wünschen? Denn ich merke:
Zu Grunde geht's mit meines Vaters Haus,
Bedrängt ist er von Gläubigern, und hilft
Die Heirath einer Schwester dem nicht ab,
Sind wir verloren —

Ein Diener (kommt.)

Fräulein, die gnädige Frau befahl mir, Sie auf den Ahnensaal zu der gewöhnlichen Beschäftigung gleich nach der Abreise der Familie zu geleiten.

Olympia.

Ich wähnte mich vergessen.
Sie dachten doch noch meiner.
Aber — wie?

(Olympia und der Diener ab.)

Zweite Scene.

(Frühlingsflur, umkränzt von Wäldern und Hügeln.)

(Die Feen erscheinen.)

Feen.

Wir wiegen uns auf Rosenduft
Und Wollust zittert durch die Luft.

Erste Fee.

Hört die Schneeglöckchen klingen!

Zweite Fee.

Und wie die Quellen singen!

Alle.

Sie läuten, sie singen
Den Frühling herein!
Er naht, er naht, aus fremder Zone
Und sein Gewand ist Sonnenschein!

Erste Fee.

Die Sonne ist des Frühlings Krone.

Zweite

Sein Teppich die bebaute Flur.

Erste.

Die Blumen seines Fußes Spur.

Zweite.

Vor ihm schmilzt Winter's Eis zusammen.

Erste.

Ihm brennt der Wald in grünen Flammen.

Zweite.

Die Seen öffnen ihm die Augen.

Erste.

Und Bien' und Mücken saugen
Mit ihren Blicken seinen Gruß.

Zweite.

Er grüßt die Welt mit Wonnekuß!

Erste.

Fühlst Du den Wiederhall?
Was singt die Nachtigall?

Zweite.

Versteh'st Du's nicht?
Ihr Schlag ist klar ja wie das Licht:
„Durch's laub'ge Dunkel
Bricht Gluthgefunkel,
Entzündet mir die Brust —
Hoch flammt mir auf die Stimme,
Und preis't der Liebe Schmerz und Lust!“

Erste.

Was will der Duft der Rose?

Zweite.

Er ist der Rose Stimme,
Und voll Gekose
Ruft sie dem Sonnengotte zu:

„Ich schlief im grünen Kleide,
Verloren ist die Ruh',
Denn mich erweckest du!
O Sonn' und Liebesfreude,
Euch anbetend
Schwillt mir der Busen schamerröthend!“

Gnom (steigt aus der Erde):

Ich merkte hier Spectakel —
Mirakel! o Mirakel!
Sie sind nicht häßlich,
Doch ich bin auch nicht gräßlich!
Ich werde hier poussiren,
Und werde reussiren!
Die da! welch' eine Zier' und welche Waden!
Sie tanzet auf dem Wind
Und thut sich keinen Schaden!
O wär' ich auch so leicht und so geschwind!

Die Feen.

Schützet den Lenz
Mit segnender Huld!
Wie in dem Auge
Trunkener Liebe
Abendstern schimmert,
Feur'ger und schöner
Schimm're die Welt!
Laubkranz im Haare,
Füllhorn im Arme,
Sollen die Horen,
Die lächelnden Jungfrau'n,
Fliegenden Tanzes
Grüßen den Menschen!
Dunkeler Blick nicht
Schaue nach oben,
Goldene Morgen,
Goldene Abende,

Diamantener Tagsglanz
Soll'n ihn verklären!
Wolken hinweg!
Nur einzelne Schäfchen
Mögen den Aether
Furchtlos durchziehen,
Daß sie sich verirren
So weit er auch ist,
Denn Jedermann sieht sie
Wandeln im Licht!

Gnom.

Ich muß gesteh'n,
Daß mich die Feen entzücken,
Und alle sind so ziemlich schön,
Doch noch weiß ich nicht recht,
Welch' ich von ihnen möcht' beglücken —
Die da scheint mir zu schlecht.

Die Feen.

Seht, seht! ein Gnom!

Gnom.

Na, was heißt das? Oeconom
Und Gnom ist eins!
Der eine quält und kriecht im Grund der Erde,
Der andre pflügt darauf mit viel Beschwerde!

Die Feen.

Wie plump und graus,
Das Haar beschmutzt und kraus!

Gnom.

Sieht's nicht recht putzig aus?

Feen.

Hat er ein Auge, hat er keins?

Gnom.

Gottlob, sie necken mich,
Und was sich neckt, das liebet sich!
— Doch was ist das? Fast lauf'
Ich weg — Was für ein Zittern!

Feen.

Die Himmelskuppe springet auf
Und uns're Kön'gin naht von ihrem Sitz
Zu donnerjubelnden Gewittern!

(Die Königin der Feen erscheint.)

Gnom.

Alle Blitz,
Kein Meteor flammt heller,
Stürmt mächtiger und schneller
Von Pol zu Pol als Sie!
Sie ist die Schönste unter allen!
Und wie sie auch zu Fuß ihr fallen!
Die Sonne selbst wird bleich und roth
Vor ihrer Wange, ihres Kleides Glanz —
Ich weiß nicht, wie
Mir wird — Ich spüre Liebesnoth!
Endlich fühl' ich am Schmerz,
Ich habe auch ein Herz!

Erste Fee.

Der Kön'gin zuckt die zarte Lippe!

Zweite Fee.

Sie ist erregt!

Gnom.

O, wenn ich erst von deren Munde nippe!

Die Königin der Feen.

Ihr Feen,
Ich bin vom Zorn bewegt!

Ich sucht' von Himmelshöh'n
Das beste Herz der Welt und sah
Olympia!

Feen.

Die Dir Verwandte?

Königin der Feen.

Der Schwester Enkelin.

Gnom.

Ach, hätt' ich solche prächtige Großtante!

Königin der Feen.

Clorinde, Louison fuhren
Durch vollsten Frühling hin,
Den stolzen Sinn gewandt
Auf ihres Königs Hand,
Allein Olympia, gebannt
In dunkle Mauern,
Muß einsam weinen, einsam trauern,
Und seufzt vergebens nach dem Reiz der Fluren!

Feen.

Ach Fürstin! laß uns zu ihr schweben,
Mit Götterlust die Arme zu beleben!

Königin der Feen.

Nie freut' ich mehr mich meiner Feenkraft,
Als wenn sie Heil aus Unheil schafft.
In ihrem größten Mißgeschick
Schenk' ich Olympien das höchste Glück,
Die Krone und die Liebe!

Gnom.

O, wenn ich stets bei der doch bliebe!

Königin der Feen.

Hinweg!

Gnom.

Nehmt, nehmt mich mit!

Königin der Feen.

Ei, ei,
Du drolliger Patron,
Du kommst mir recht!
Sei Du dabei,
Spuk' um Stiefmutter, Schwestern und Baron!

Gnom.

Ich bin dein Knecht,
Allein mein Lohn?

Königin der Feen.

Er ist ein Kuß.

Gnom.

Auf deinen Fuß?

Königin der Feen.

Auf meinen Mund.

Gnom.

Ich folge Dir zum Höllengrund!

Königin der Feen.

Es athmen die Blumen
Es senken sich Adler,
Voll Sehnsucht zu tragen,
Zu fahren die Feen!
Beuget ihr Berge
Die rauschenden Gipfel,
Und öffnet die Bahn!
Giebel der Städte,
Thürme der Schlösser,
Leuchtet und tönet
Wie Blumen und Vögel,
Wenn wir euch nah'n!

Gnom.

Sie reißen durch die Luft mich fort!
Heisa, wie fliegt's von Ort zu Ort!

(Feen und Gnom verschwinden.)

Dritte Scene.

Ahnensaal im Schloß Finsterra.

(Olympia sitzt vor dem Kamin, in welchem Feuer brennt, liest Linsen aus einem mit Asche angefüllten Gefäß und blickt bisweilen in das Feuer.)

Olympia.

Da muß ich sitzen, Linsen lesen, habe
Nicht einen Freund, nicht eine Freundin — Ihr
Geliebte Flammen nur versucht mit Gaukeln
Mich um die Zeit zu täuschen. — Feuer lebst Du?
Ich glaub' es fast, wenn ich's so stundenlang
Betrachte, — immer strebend, immer zehrend —
Ach,
Es zehrt nur Holz, doch an dem Herzen zehrt
Mir Schlimm'res!
Sehnsucht kannst Du nur zerstören?
Und Deine Spuren, sind sie nichts als Rauch?

(Sie blickt durch's Fenster:)

Aus grauen Wolken fällt der Regen
In schweren Tropfen auf die Au — Die Blätter
Erschrecken und erzittern unter ihm —
Ich armes Kind, mir ist's, als fielen Thränen,
Und weinte die Natur! — Ja, Thränen fallen,
Doch wie ich fühle, sind's die eigenen! —
— — Zur Arbeit! — — Jetzo wohl beginnt
Des Königs Fest — Glückliche Schwestern!
Es tönt des Tanzes liebliche Musik,

Der Busen schwillt vor ihren Tönen, Blick
Sucht Blick — die Arme schlingen sich um Arme —
Die Herzen schlagen ungehört, doch heftig,
Und mehr noch als nach Takt der Flöt' und Zimbel
Bewegt nach ihren Schlägen sich der Fuß.
Ha! dürft' ich tanzen! eng wird mir der Schuh,
Es juckt und zittert mir darin!

— Ich Böse,
Ich denke immer an das Fest, und sollte
Doch immer des Unheils denken, welches uns
Bedräut — Ihr Geister
Der Ahnenbilder, steigt hernieder, schützt
Mir Vater, Mutter, Schwestern vor — dem Isaak!

(Wieder am Fenster:)

Es regnet dichter — Wolke drängt die Wolke —

(Die Feenkönigin, die Feen und der Gnom erscheinen.)

Königin der Feen.

Da ist sie, die Holde,
Ihr Busen so gut,
Ihr Leben so weh!

Gnom.

Ich nicht viel Rares an ihr seh'!

Olympia.

(sich gegen die Feen wendend:)

Ha, mich umschimmert Feuerschein!

Königin der Feen.

Die Feen nah'n, Dich zu erfreu'n!

Olympia.

Denkt man denn mein in Euren Sitzen!

Königin der Feen.

Wir zucken nieder gleich den Blitzen,
Verlassene zu trösten und zu schützen!

Olympia.

O diese glänzenden Gestalten!

Gnom.

Sie scheint uns doch für hübsch zu halten!

Olympia.

Unsterbliche Blumen,
Voll ewigen Lichtes,
(Leicht merkt das der Blick)
Durchleuchten das Haar!
Noch schönere Blumen
Des seligsten Lächelns
Umstrahlen die Stirn!

Gnom.

Und sieh' die Kleider, Kind, die Purpurkleider,
Die machte nicht so'n ird'scher Ziegenbock,
Ein Engel war der Schneider!
O hätt' ich auch erst so 'nen Rock!

Olympia.

Weh' mir, daß ich dieß träume — Nie vergeß'
Ich die Erscheinung, und bin ich erwacht,
So seufz' ich ewig, daß sie ist entschwunden!

Königin der Feen.

Olympia, in meinen Armen fühle,
Daß nicht ein Traumbild um Dich spiele!

Olympia.

Mir wird, als kehrten alte Zeiten wieder,
Als hört' ich zaubervolle Wiegenlieder,
Als läg' ich an der Mutter Brust,
Und athmete des Kindes Lust!

Königin der Feen.

Aus meinem Stamme ja ward'st Du geboren!

Olympia.

Und ach! ich glaubte mich so ganz verloren!

Königin der Feen.

Wir werden Dich zum König führen.

Olympia.

In dem Gewande, das ich trage?

Königin der Feen.

Deshalb nicht zage,
Und hör', wie Dich die Feen zieren!

(zu den Feen.)

Seh't Ihr dort India voll Wonne
Im Glanze ruh'n von Südens Sonne?

Die Feen.

Es taucht aus dem Meere,
Wie ein Fisch aus der Tiefe,
Und sonnet den Rücken
Im Strahle des Phöbus!
Wie bläuliche Perlen,
Stets heiter und wolklos,
Umgürten die Tage
Das rollende Jahr ihm!
Es ruh'n in den Wäldern
Braminen und sinnen,
Und Palmen mit Blättern,
Breit und gewaltig,
Beschatten die Häupter
Wie segnende Hände.

Königin der Feen.

Und seht Ihr auf den geld'nen Auen
Die Blumen, hingesät wie Kelche, schauen?

Die Feen.

Gleich unnennbarem Sehnen
Erhebt sich ihr Duft,
Berauschet den Aether
Und schwellet das Herz —
Der Schmetterling taumelt,
Der Tiger wird stiller,
Die Spange am Busen
Des Mädchens zerbricht!

Königin der Feen.

Dorthin geschwebt,
Olympiens Kleid aus diesem Duft gewebt!

(Die Feen außer der Königin verschwinden.)

Und Gnom, Du kennst der Erde Schachten,
Und weißt, wie in dem Dunkeln
Die Diamanten und Rubinen
Mit glüh'nden Augen sie durchfunkeln.

Gnom.

Das Zeugs hat oft zur Arbeit mir geschienen.

Königin der Feen.

Stürz' hin, wo sie am tiefsten nachten,
Und hol' Olympien das köstlichste Gestein!

Gnom.

Gleich werd' ich wieder bei Dir sein!

(Er verschwindet.)

Königin der Feen.

Nun reiß' ich aus der höchsten Ferne
Die zehn der allerschönsten Sterne,
Als Cavaliere leuchtend Dir zu dienen!

Zehn Cavaliere
(Stehen da in blendendem Schmuck.)

Wir sind auf Deinen Wink erschienen.

Königin der Feen.

Die Wolke dort soll Dich als Wagen
Zum Fürstensitze schaukelnd tragen,
Mit meiner Hand halt' ich dort auf
Sechs Blitze im Zerstörungslauf,
Verwandle sie in Rosse,
Und banne sie vor die Carosse!
Horch, ihrer Hufe Schläge schmettern
Wie ihre Donner in den Wettern!

Olympia.

Ich bebe!

Königin der Feen.

Ohne Furcht!
Den Bächen gebiet' ich
Um Kiesel zu tönen,
Sanftzüngig zu flüstern,
Die Lerche soll steigen,
Aus Höh'n Dich zu grüßen,
Die Nachtigall girren
Und Liebe Dir rufen:
Was lebt und sich reget,
Soll sich bewegen,
Eilst Du vorbei!

Die Feen (erscheinen wieder.)

Hier duftet Indias Gewand!

Gnom (steigt wieder aus der Erde.)

Hier brennt Rubin und Diamant!

Königin der Feen (zu Olympia.)

Wir wollen Dich damit jetzt schmücken,
Und Dein Geleit sei das Entzücken!

Olympia.

Zu schlecht bin ich für diese Pracht!

Königin der Feen.

So schöner als Du wie Dich schön gedacht!
— Da der Rubin schein' in der Locken Nacht —
Seht Ihr wie dunkelröthlich schimmernd?

Die Feen.

Wie der Arctur in Mitternächten flimmernd!

Königin der Feen.

Doch müssen wir all' bei den Feengaben
Zur Freude auch den Scherz noch haben.
Der Kutscher fehlt — 'ne Ratte naget dort
„Ratte sei Kutscher,
Fahre Du wild,
Wild wie Du bist!“
Die Zofe fehlt — ei, will die Katz' da fort?
„Katze, werd' Zofe,
Sanft und doch beißig,
Katzennatur!“

(Der Kutscher, eine verwandelte Ratte, tritt ein, grau gekleidet, mit einem Zopf bis an die Fersen und einer großen Peitsche.)

Kutscher.

Rattengott! Welche Menge Leute! Weg von hier! Da ist ein Loch!

(Er will in das Loch kriechen.)

Weh' mir, ich ward zu groß!

(Die Zofe, eine verwandelte Katze, tritt ein, in feiner weißer Kleidung und mit zierlich aufgesträubtem Haar.)

Zofe

(sieht den Kutscher, für sich murmelnd:)

Hä, die Ratte! Ich springe auf sie los! — Doch still — Ich habe keine Krallen mehr.

Kutscher.

Wie unbehaglich ist mir! Wie wohl war mir in meiner süßen Heimath — Wie schön war ich! Wie schändlich bin ich verwandelt! Welche Borsten hatt' ich am Maul, jeder Balbier hätte sich entsetzt, sie anzurühren, jetzt elende Strohwische! Welch weiches Fell hatt' ich, welch himmlischen Schweif! Ganz anders hinter mir als diese beiden seelenlosen Frackschwänze! Ich aber — ich mochte mich sträuben wie ich wollte, sie machten mich zu dem Ding, was ich jetzt bin!

Den Schwanz in Peitsch' und Zopf verwandelt,
Ihr Götter, ist das recht gehandelt?

Erbärmlich ein Mensch sein, — sieht mich meine Geliebte, ich schäme mich todt.

Rose.

Sacht gnädigster — Fassen muß ich die Ratte, doch

Kutscher (wittert die [illegible]).

Hu, was riech' ich?

Königin der Feen.

Kutscher, wirst Du kindisch?

Kutscher.

Wenn man mir an's Leben will?

Königin der Feen.

An das Leben?

Kutscher.

Das Geschöpf da will mich fressen — Aber kommt's mir, ich sterbe nicht umsonst, ich wehre mich.

Königin der Feen.

Das holde Mädchen erschreckt Dich? Du nimmst sie einst noch zur Frau.

Kutscher.

Daß ich morgens nach der Hochzeitsnacht statt neben ihr, in ihrem Magen läge! — — 'S ist 'ne Katze! Der Hund hol' ihre Schönheit. Damit betrügt sie die Mäuse. — Aber wir Ratten, — doch die ersten Geschöpfe, wir ahnen gleich, was so 'ne St. Simonistin für eine auf fresserische Tendenz unterm Fell hat.

Königin der Feen.

Sie sieht Dich so mild, so traurig an!

Kutscher.

Mild? ja, um mich heranzulocken! Traurig? ja, weil ich nicht komme! Sie hat meinen Vater ermordet, den braven Greis, nun ist sie noch nicht satt, sie will noch den Sohn.

Königin der Feen.

Du rasest!

Kutscher.

Ich soll' es, ich hab' Ursach über Ursach! Denn auch meiner Geliebten biß sie neulich das vierte Bein aus — Gottlob, die hat noch drei behalten, mehr als Du je gehabt. — Und ich — hab' ich nicht gestern mit ihr auf dem Kornboden gekämpft bis auf's Blut? Ich, meine Geliebte, einige gute Freunde und Freundinnen, aßen ein bißchen Korn, klatschten ein wenig, hielten nachher einen kleinen Ball, der etwas Lärm machte — Jene Kreatur hört das, schleicht heran, springt mir in den Nacken, krallt sich hinein, beißt mir den Kopf, ich ihr in meiner Angst das Ohr — — schaut, da hat sie noch die Narbe — — und nur ihr erster Schreck vor meinem verzweifelten Widerstand rettete uns!

Rose.

Mein Lieber, Du irrst Dich in der Person — laß

Dich umarmen — komm', fern von Menschen laß uns tändeln und spielen auf grüner Au —

Kutscher.

Ei, Mademoiselle Miau! Er wird sich hüten! Spricht Sie schon von „Au"? Kann sie das „auen" und „miauen" auch jetzt nicht lassen?

Zofe (zur Königin der Feen.)

O laß mich mit dem guten Mann allein!

Kutscher.

Eh' soll der Gottseibeiuns bei mir sein.

Zofe.

Ich werde mich mit ihm verständigen!

Kutscher.

Zu fressen mich, will sie mich bändigen!

Zofe.

Und nimm mich nicht mit auf die Fahrt; ich liebe die Stille, die Eingezogenheit — zwar blüht schon der Mai —

Kutscher.

Ja, lieber wäre Dir der März!
Da schreit der Kater mit großem Schmerz!

Zofe.

— aber es ist immer noch kalt, — gib mir eine Spindel, laß mich unterm — am Ofen sitzen und fleißig spinnen.

Kutscher.

Hört! Sie will schon spinnen! Weil sie es mit dem Munde nicht mehr kann, will sie es mit der Spindel thun!

Königin der Feen.

Sohn —

Kutscher (verächtlich).

Das wäre!

Königin der Feen.

Bleib ruhig nur, was Du nun bist
Und leb' und stirb als frommer Christ.

Kutscher.

Viel lieber leb' und sterb' ich auf dem Mist!

Königin der Feen.

Das Paradies kannst Du verschmäh'n?

Kutscher.

Ich mag es gar nicht seh'n!
— In Euren Himmel will ich nicht, in den Rattenhimmel will ich — dahin, wo keine Menschen, keine Katzen, keine Fallen, keine Hunde sind, insbesondere keine Pinscher, — dahin, wo ich meinen ermordeten Vater wieder finde, und meine zwölf Kinder, die ich ohnlängst aus purer Liebe gefressen habe, und dort wieder zu essen hoffe, — da, wo jede edle Ratte, jemehr sie geraubt hat, je mehr mit Roggen, Speck, Schinken, Papier belohnt wird, — wo kein Geräusch, kein Singsang, kein Psalm uns aufstört, — wo der Rattenkönig mit siebzigtausend Rattenköpfen auf seinem Thron sitzt, und siebzigtausend Schwänze,

(Der Kutscher wird auf einen Augenblick eine Parabase.)

lang und ohne Haar, wie Trimeter des Graf Platen,

(Die Parabase wird wieder Kutscher.)

um die Welt schlägt und sie damit festhält. — O, Eure Himmel kann ich nur verachten.

Olympia.

Die Himmel, scheint's, sind Sache des Geschmacks!

Königin der Feen (zum Kutscher.)

Genug! Zum Wagen stracks

Und zu des Königs Hofe
Fahr' Du Olympia und ihre Zofe!

Kutscher.

Ich auf den Bock und das Thier hinter mir? Daß es jeden Augenblick mir in's Genick fällt?

Königin der Feen.

Ich werde Dich vor ihr beschützen,
Doch auf dem Bocke sollst Du sitzen!

Kutscher.

Schon wieder soll! Ich fühl's, ich muß —
(die Peitsche in weiten Kreisen um den Kopf schwingend:)
Aber nehmt Euch, und Mimichen, nimm Du Dich in specie in Acht! Ich werde fahren, daß es an mir nicht liegen soll, komm' ich nicht mit Bock und Vordergestell meilenweit der Kutsche voraus!

Königin der Feen.

Olympia, die Welt steht dir nun offen,
Fort mit der Wehmuth, lerne hoffen!

Olympia.

Doch meine Arbeit — Linien lesen?

Königin der Feen.

Sie ist vollendet
Mit diesem Blick, den ich darauf gesendet!

Olympia.

Leb' wohl, du Wand, du Stuhl, ihr Ahnenbilder,
Vertraute meines Kummers!
(Sie wirft sich auf den Stuhl und drückt ihre Lippen auf seine Lehne.)
O wie viel, wie viel Qualenstunden haben mich
An dich gefesselt, machen dich mir werth!

Königin der Feen.

Wie schön ihr Aug' durch Thränen bricht,
So thaut die Ros' im Morgenlicht!
— Olympia fort, und trau're nicht!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zweite Hauptstadt.

(Prachtsäle im Schlosse des Königs. Ueberall Musik, Spiel und Tanz.)

König

(als Schloßvogt gekleidet, kommt in den Vorgrund:)

Es muß leicht sein, ein Nero zu werden, sogar natürlich! Das Gepack da —, o grade so, wie Maban prophezeite — der Rüpel kann nicht unsinnig genug sein, und sie vergöttern seine Weisheit! Dort sind Weiber, schön, wie Sternglanz, mit Blicken, wie köstliche Diamanten, die jede Brust reich machen könnten, in der sie sich lagerten, und sie werfen voll Entzücken sie dem verkleideten Spaßmacher hin wie Perlen vor die Säue. Ist so die Menschheit? sind Alle so? Ich zweifle schon an mir selbst!

Maban

(ist zum König getreten:)

Die Menschheit, König verklärt sich nur im Einzelnen.

König.

So wollte Gott, daß ich unter jenen so einen Ein-
zelnen finde.

(geht mit ihm weiter.)

Baron

(kommt und setzt sich an einen Trinktisch.)

Schade, daß der weise Andreas nicht bei mir ist, es gäbe hier sattsam Stoff zur Conversation.

(Einschenkend und trinkend:)

Ich muß mich mit meinem treuesten Freunde, dem Wein, begnügen; selbst wenn er verfälscht ist, thut er mir nur leid, denn wie kann er sich wehren gegen Winzer, Küper, Händler, Gastwirthe, wenn sie ihm alle, sich selbst wechselseitig betrügend, über den Hals kommen mit Wasser, Schwarz, Spülicht, Schwefel, ausgegohrenem Taubenmi und süßem Bier? — Aber, was ist?

Mehrere Gäste (vorbeieilend:)

Hört, seht! Welch eine Kutsche fährt da vor?
Sind Wetterstrahlen ihre Pferde?
Es dampft und zittert unter ihr die Erde!
Wer sitzt darin? — Da rauscht das Flügelthor!

(Die Königin der Feen, Olympia, der Gnom und Gefolge treten ein.)

Königin der Feen.

Hell zwar der Saal, doch uns ist das nur Nacht
Erhellt ihn, Feen, mit Eurer Feuerpracht!

Baron

(hält sich die Hand vor die Augen.)

Wir haben keine Lichter mehr nöthig

Olympia.

Doch werden meine Schwestern mich erkennen?

Königin der Feen.

Nimmer, solang Du nicht Dich selbst wirst nennen.

(Sie geht mit Olympia und Gefolge in die hinteren Säle.)

Baron.

Ich bedaure die übrigen dort versammelten Damen. Die werden was zu bewundern, zu ärgern und zu mäkeln haben an diesen herrlichen Weibern und ihren zauberischen Gewändern. — — Teufel, es war eine drunter, etwas kleiner als die anderen, die mir bekannt schien — Es kommt über mich, mit Othello zu sprechen, wie der Rabe über's Siechenhaus — Sollte die Kleine eine Erinnerung an meine Freundschaft mit Comteß Dessein sein, zu welcher Freundschaft, da sie uns nicht genug war, und wir den Titel „Taschenbuch der Freundschaft und Liebe“ gelesen, wir kurzweg auch die Liebe gesellten? — Wollen lieber nicht weiter nachspüren —

(Er nippt behaglich ein Glas Wein aus.)

Edler Wein! Ich schwöre, der Lethestrom besteht aus nichts als echtem Liebfrauenmilch und dessen Quellen liegen ja auch auf dem Kirchhof zu Worms! Da trinken nun die abgeschiedenen Seelen, ehe sie überfahren, sich satt, werden alle Geister, (denn der Trank gibt auch denen Geist, die vorher keinen hatten), wandeln in's Elysium, wo man die Seligkeit hat weder zu heirathen, noch geheirathet zu werden.

(Der Kutscher kommt, der Baron erblickt ihn, und starrt.)

Element, was ist das für eine Physionomie? Sicher der Kutscher der fremden Damen. Ich sah viel in der Welt, solchen Kutscher noch nie!

Kutscher (springt hin und her.)

Licht! überall Licht! Man sieht mich! Ich bin verloren!

Baron.

Welche Livrei! Ist die christlich? Auf dem Rücken schwarz und vorn aschgrau! Sogar aschgraue Stiefeln! Woher er wohl die Wichse bezieht?

Kutscher.

Will mich der Mensch da fangen? Wie er glotzt? — Hölle! es ist der Baron, in dessen Hause ich stahl und liebte! Welch Unglück, erkennt er mich! Als ich noch Ratte war, lief ich einmal Nachts über sein Bett — Er schnarchte, seine Frau träumte, tiefster Friede unter ihnen — mein Laufen machte beide wach, und die Baronin fiel dem schuldlosen Mann in die Haare.

Baron.

Und der Zopf! länger wie der Kerl, prachtvoll wie'n Löwenschwanz! — Irr' ich mich, oder wedelt der Kerl damit? Die enorme Peitsche zuckt ihm auch in der Hand als wär' sie zusammengewachsen mit ihr! Und wie kann er die kleinen Augen spitzen, immer auf mich!

Kutscher.

Ich kriech' an der Wand hinauf vor Angst!

Baron.

Was? will er an der Wand hinauf? Ist's 'ne neue Sorte von Vor- und Schnellläufern? Ein Wandläufer? — — Ein Kinn hat er gar nicht, die Schnauze dagegen ragt vor wie ein Storchschnabel. Auch muß es ihm um den Mund recht kühl sein, denn seine Barthaare werfen ziemlichen Schatten. Und das Antlitz wieder aschgrau wie die Stiefel — Welche Zähne! Damascenerklingen! — Ich muß mit ihm Bekanntschaft machen! — Bester!

Kutscher.

Es gilt! Kampf und Courage!

(Er springt auf den Baron zu und will ihn beißen.)

Baron.

Unthier, zurück!

Kutscher.

Thier, kein Unthier!

Baron.

Herr, nicht zu extrem die Originalität! Wollen Sie mit mir trinken?

Kutscher.

Trinken! ich bin schrecklich durstig!

Baron.

Weißen oder rothen Wein?

Kutscher.

Wein? Miserable! — Wasser oder Papier!

Baron.

Papier?

Kutscher.

Ja, Papier, sind's auch nur ein paar Bände von Kenilworth oder dergleichen — Papier löscht unser Einem den Durst.

Baron (beiseite:)

Nun hab' ich ihn — Wahrlich, er ist es selbst, der sich durch seine Unbekanntheit so bekannt machte, der große unbekannte Bekannte! Er ist es, der Kutscher der Heroen, immer in vier Stationen mit ihnen am Ziel, in der Leihbibliothek, seien sie gerädert oder geviertheilt, sei Ludwig der Elfte der Begründer von Frankreichs Einheit, oder die Fratze, wofür er und Consorten ihn halten, — er ist's, der sich auf den Bock gesetzt hat, um zu hören, was in der Kutsche geflüstert wird, — sicher, denn er ist Kutscher, spricht von Kenilworth und durstet nach Papier und Wasser!

(laut:)

Diener, ein Glas Wasser!

Kutscher.

Einen Napf voll! einen Napf!

Baron.

Sie trinken nicht aus Gläsern?

Kutscher.

Ich bedarf mehr als Ein Glas.

Baron.

Er ist's! immer evidenter!

(Dem Kutscher wird ein Napf Wasser gebracht, den er ausschlürft.)

(Ein alter Herr und ein junger Elegant kommen.)

Alter Herr.

Die eben angekommenen Damen sind wunderschön.

Junger Elegant.

Wär' ich nicht so sehr mit meiner Elise liirt, ich machte ihnen die Cour.

Alter Herr.

Sie tanzen nicht, sie fliegen. Mehrere junge Tänzer sind schon betäubt aus ihren Armen gefallen.

Junger Elegant.

Und die Damen immer munter mit anderen weiter! Ich will doch auch mit einer von ihnen eine Tour versuchen — nur müßte erst meine Brustnadel —

Alter Herr.

Aha, sie sitzt lose. Warten Sie — so — sie ist wieder fest.

Junger Elegant.

Dank!

Baron.

Setzen Sie sich zu mir, meine Freunde.

(Den Kutscher präsentirend:)

Sir Walter Scott, esquire —

(Den alten Herrn und den jungen Elegant dem Kutscher vorstellend:)

Graf Dürisch und Herr von Arten.

(Alle setzen sich, der Kutscher auch, aber dieser mit sichtbarer Unbehaglichkeit.)

Junger Elegant.

Sie also sind der große —

Kutscher.

(sieht aufmerksam nach einer Tiefenuhr.)

Ich wollt', ich wäre kleiner.

Baron.

Solche Bescheidenheit stets erster Characterzug des Genies!

Alter Herr.

Lassen Sie uns ihn nicht verletzen, und nach dem nicht fragen, was er verbergen will. Er kann uns, auch ohne daß wir mit ihm über seine Werke reden, doch mannichfaltig belehren. — Interessirt Sie auch unsere, etwas zurückgebliebene, magere, deutsche Literatur?

Kutscher.

Mager? Es ist die dickste.

Alter Herr.

Sie beschäftigen sich damit?

Kutscher.

Ich fresse sie!

Baron.

Da ist 'ne Metapher! aus Roastbeef!

Alter Herr.

Deutschlands Literatur wird im Auslande endlich anerkannt? So werden wir bald auch bei uns gelten, und unser rohes Gold wird gut gemünzt zu uns zurückkommen, und courant werden: Schiller durch Benjamin Constant, Goethe durch Carlyle — Sie lieben vorzüglich?

Kutscher.

Die Folianten über den westphälischen Friedensschluß, Zepernickii repertorium iuris feudalis, Muelleri promtua-

rium, und dergleichen, — das jetzige Zeugs in Octav oder Duodez freß' ich nur wie dieses,

(schluckt einen Band von Kenilworth herunter)

aus Noth, es ist zu klein und sättigt nicht.

Junger Elegant.

Mort de ma vie, das Gebäck sah aus wie ein Buch!

Baron.

Grade Zepernick, pax westphaliae, sind neulich aus meiner Bibliothek gekommen —

Kutscher.

Haben Sie es gemerkt?

(Er will weglaufen.)

Baron.

Bleiben Sie. Mein Gram über den Verlust des alten Geschmiers braucht Sie nicht aufzuscheuchen. Es stand doch nur da, um gesehen, nicht um gelesen zu werden.

Kutscher (bleibt:)

Se.

(Der Gnom kommt unsichtbar.)

Baron

(nachdem er allen eingeschenkt:)

Hoch der Verfasser Kenilworths und des Walladmor!

Gnom.

Die Kerle unterscheiden da nicht Eins und Zwei — gewiß auch nicht, ob sie den Wein getrunken oder ich.

(Er trinkt alle Gläser leer, so oft auch der Baron wiederholt einschenkt.)

Baron.

Meine Herren, wir trinken und trinken und spüren nichts.

Junger Elegant.

'S ist merkwürdig!

Gnom.

Das besiegl' ich Dir mit einer Ohrfeige, gepflückt aus den Gründen der Erde.

Junger Elegant.

Himmel, mir klingen die Ohren!

Baron (entsetzt:)

Und das ein bischen arg — man kann's hier hören!

Gnom.

(Kopf und Cravatte des jungen Elegants betrachtend)

Sitzt der Kopf halb in einem Topfe? Den Topf muß ich haben, will Kröten drin braten.

Junger Elegant.

Gott, man macht mir die Cravatte los! — Und nun nimmt man mir auch die Vatermörder!

Gnom.

Kindermörder Dir und deinen Huren wohl lieber!

(Er reißt dem Elegant die Vatermörder ab, nimmt ihm seine brennende Zigarre, und raucht sie selbst:)

Deliciös!

(Der Rüpel als König, der König als Schloßvogt, die Baronin, Clorinde, Louison, die Feenkönigin, Olympia, die Feen, die Zofe und Gefolge kommen.)

Baron.

Gott sei gelobt! Die Majestät. Vor ihr hört der Spuk wohl auf!

Rüpel.

Clorinde, Lonison — ihr reißt mein Herz auseinander — Lonison, seh' ich Dich, so bin ich links, denn Du stehst linkerhand, Clorinde, seh' ich Dich, so bin ich rechts, denn Du stehst rechterhand.

Lonison.

Er liebt mich!

Clorinde.

Ich hab' ihn!

Rüpel.

Wie gefiel Ihnen die heutige Oper?

Clorinde.

Trefflich, wie jedes Fest, das Eure Majestät bereitet.

Lonison.

Ihr Volk ist ein glückliches Volk.

Rüpel.

Sehr verbunden! — War nicht auch das Schauspiel trefflich? Ward es nicht wacker dargestellt?

Lonison.

Herzergreifend!

Clorinde.

Ganz Natur, bis auf die letzte Faser — nichts Phantastisches im Stück, wie bei Shakspeare oder Calderon, — nein, so wie man es zu Hause hat.

König (für sich:)

So laß Dich prügeln, und Du hast Dramen à la Iffland in deinem Zimmer.

(Laut:)

Meine Damen, ist die Schönheit nicht auch Natur, nur eine höhere als die gewöhnliche?

Olympia (für sich:)

Der wack're Mann! Recht hat er — Der König aber

Die Schwestern zürnen —

(Zur Feenkönigin:)

Rett' ihn!

Du kannst's!

Königin der Feen.

Ein braver Mann errettet sich
Auch ohne Feen!

Clorinde.

Darf der Mensch so schwatzen?

Rüpel.

Seine Familie hat einmal das Privilegium von meinem Urahn. Ich darf's nicht übel nehmen.

(Zu Olympia:)

Unser Schauspiel, wie gefiel es Ihnen?

Olympia.

Schlecht —

Viele Anwesende.

Was? Schlecht? Auch die wagt's?

Olympia.

Ich kann nicht anders,
Ich muß die Wahrheit sagen.

König

(freudig auf Olympia blickend:)

Perle
All meiner Träume, sie ist da!

Baronin.

Mein König, die Person —

Clorinde.

Die freche —

Louison.

Laß sie verhaften!

Rüpel

(beobachtet einen Augenblick den König. Dann:)

Es wäre hart in so heiterer Versammlung eine Dame um ein leises Wort zu strafen. — Lassen Sie uns weiter durch die Säle wandern.

(Er und alle ab, außer der unsichtbar zurückbleibenden Feenkönigin mit den Feen, und dem König mit Olympia.)

Olympia.

Was will der Schloßvogt? Wie blickt er
Mich an?

König.

Sie bleibt zurück — um meinetwillen!

Olympia.

Er nahet mir — er zittert —

(Der König stürzt auf sie zu, und umarmt sie.)

Wehe mir! Ist's Glück?
Es schmerzt!

König.

All meine Hoffnungen
In meinen Armen!

Olympia (macht sich los:)

Schont mich Herr!

Königin der Feen.

Seht Ihr sie kämpfen unter Liebe
Und Scheu?

Feen.

Die Liebe blitzt durch!

Königin der Feen.

Seht Ihr's aufdämmern
In dunkelen Augen?

Feen.

Es lodert empor
Wie Feuer in Nacht!

Königin der Feen.

Seht Ihr's aufquellen
In Tiefen der Busen,
Viel tiefer als Meere!

Feen.

Wir sehen's aufquellen
In Tiefen der Seele,
Und zittern vor Wonne!

König.

Du heißt?

Olympia.

Olympia.

König.

Olympia! —
Ich steh' und steh', und saug' aus ihren Blicken
Der Liebe süßes Gift!

Olympia.

Das Grauen!
Die Lust!

Königin der Feen

Sinket er nieder
Der Aether der Liebe?

Feen.

Er sinket hernieder,
Wir fühlten sein Wehen!

Königin der Feen.

Glühen die Wangen
In seinem Duft?

Feen.

Sterne der Wonne
Brennen die Wangen!

König.

O Brust, zerbrich! zu eng bist du
Für diese Paradiese!

Olympia.

Herr, Herr! Wirst
Krank! Jetzt so bleich! Nun wieder roth!

König.

Krank?

(Er nimmt ihre Hand und drückt sie an sein Herz.)

Fühle,
Da schlägt es mir gesund und stark
Wie nie zuvor!

Olympia

(läßt die Hand unbewußt da ruhen:)

Es klopft — ja ja — sehr — stark!

König.

Für Dich!

Königin der Feen.

Die Erde vergehet,
Die Welten verschwinden,
Sie sehen nur sich!

Feen.

Der Frühling verdämmert
Und schönere Lenze
Umblühen sie schon!

König.

Ha, Mädchen, Deine Augen athmen — Luft
Ist's einer bess'ren Welt! — O riefe
Doch jetzt die kampfaufregende Trompete,
Ich träte jubelnd dem Geschick entgegen,
Denn an dem Helme trüg' ich Deine Farbe
Und große Thaten erleichterten
Das überfüllte Herz!

Königin der Feen.

Der Königliche!
Wenn Freude lodert oder Kummer weint,
So sprich die Freude, sprich den Kummer
In großen Thaten aus — Die Freude wird
Dadurch veredelt, und der Kummer richtet
An ihnen sich voll stolzen Trostes auf,
Und beide stellen ihre ew'gen Monumente
Der Welt dahin!

Olympia.

Wie anders malt' ich mir
Im düstren Ahnensaal der Liebe Glück —
Grün war die Au, und Morgenroth vergoldete
Den Wald, der reizend sie umkränzte —
Ein Ritter zog drauf hin im Silberharnisch,
Ihm nach mein Blick! Er sah sich um, sah mich,
Ich ihn, und sel'ge Ruh um uns — — und nun:

Entwurzelte Herzen,
Lastende Schwüle,
Flammende Thräne,
Und doch — und doch — nur Liebe!

König.

Und weißt nicht einmal, wer ich bin?

Olympia.

Bist Du nicht Du, was brauch' ich mehr zu wissen?

König.

Wär' ich ein Fürst,
Wär' ich der Mächtigste der Herrscher?

Olympia.

Könntest
Du mächtiger in meinem Busen herrschen?

König.

Und Du bist?

Olympia.

Dein!

(Der König drückt einen Kuß auf ihre Lippen.)

Kutscher

(tritt ein, halb rückwärts gewendet:)

Immer zurückgesehen nach der Bestie — Kommt sie sich nicht mit dem buckligen Könige? —

(Er dreht sich um und sieht den König und Olympia:)

Beißen sich die beiden? Maul an Maul? Das möcht' ich bei mir zu Haus nicht wagen!

(Herren mit König, Thisbe, Clorinde, Lenson, Gnom, Zofe und Herzoge kommen. Die Feen machen sich wieder sichtbar in der Runde. Olympia tritt unter die Damen, der König unter die Herren, beide behalten sich aber fast ununterbrochen im Auge.)

Rüpel (zu Clorinde:)

Sie lieben mich also?

Clorinde.

Und wie!

Rüpel.

Beschreiben Sie.

Clorinde (verlegen:)

Beschreiben — — Das Unaussprechliche?

Rüpel (wendet sich zu Louison:)

Und Sie?

Louison (Thränen unterdrückend:)

Ew. Majestät sind falsch —

Rüpel.

Was?

Louison.

Sie täuschen eine: mich oder die Schwester!

Olympia (für sich:)

Louisen kann doch lieben — sie kann noch weinen. Die Unglückliche!

(Isaak kommt.)

Isaak (zum Rüpel:)

Erhabener Monarch —

Baron (bestürzt:)

— Das Judenpech! Bist Du Einem von seiner Art etwas schuldig, so nimm die Flügel der Morgenröthe und fahre damit in die äußerste Hölle, er kommt nach und mahnt Dich in den Flammen!

Isaak.

Ich bin wieder da mit meinem Wechselchen wegen des Herrn Barons —

Baron (beiseit:)

Das braucht' er nicht erst zu sagen.

Isaak.

— und mit 'nem Project für Dich und einer Actie dabei für mich.

Rüpel.

Das Project?

Isaak.

Ich habe studirt den großen Joseph in Egypten, nicht den unächten, der in der Oper Conditerwaaren aufsetzt, sondern den ächten in der Historie, dann hab' ich ihn glossirt mit den Thaten des jetzigen Vizkönigs von Egypten, und dem was er zu seiner Provinz gestohlen, und zuletzt tief hineingesehen in meinen eigenen Geist, und gefunden Eppes.

Rüpel.

Hast Du gefunden? Ich mache Dich zum Baron und gebe Dir 'nen Orden.

Isaak.

So? einen Orden? — Daß jeder der mich sieht, sagt: „Seht, da geht der Isaak hin, und hat bekommen einen Orden!" Und Baron! Was hab' ich davon? Von meinem Geschäft kam' ich leicht davon. — Herr, mach' einmal einen reichen Baron zu einem Juden — Das soll uns sein eine Ehre! — Hör' nun meinen Vorschlag: Joseph, Monarch, kaufte sieben Jahr (der Vizkönig treibt's noch länger) alles Korn im Land auf.

Kutscher.

Alles Korn?!

Isaak.

Zuletzt, im achten Jahr, kam, wie zu erwarten, endlich ein schlechtes Jahr, und das war gut. Denen, welchen er alles abgekauft hatte, verkauft' er es nun wieder, und ich wette, um den dreidoppelten Preis. — Und that er

nicht klug? Hatte er es nicht gelernt von seinen Gebrüdern? Als sie ihn fortschafften, schlugen sie ihn todt? Große Gefahr, und wenig Profit. Sie waren weiser; sie haben ihn **verkauft** an die Leute aus Mizraim. — — Wo sie gelassen haben das Geld? Haben Sie es vergraben? Nein, auf Zinsen haben sie es gethan zu 10—50 Procentchen

Rüpel.

Heraus aus Deinen Reflectionen! Deinen Vorschlag!

Isaak.

Der ist kurz: kaufen wir alles Getraide, Fabrikat, Einfuhr und Ausfuhr auf, und verkaufen wir's zurück um den sechzigfachen Werth. — Und mit dem Monopol laßt uns verbinden ein anderes Projectchen: machen wir ein Staatsbankerutt, und wie der Fromme frömmer wird nach der Sünde, werden wir reicher nach dem Bankerutt.

Rüpel.

Handeln wir aber auch recht?

Isaak.

Recht? Hast Du nicht die Gewalt? Was geht Dich an das Recht? Mußt Du davon leben? Mußt Du damit betrügen wie mancher Advokat? — Ach das Recht wäre sehr wenig werth, wär's nicht oft bei den Gerichterchen so theuer — Seht nun noch einmal diese Wechselchen an auf den Herrn Baron

Baron.

Wehe, nun packt er aus und an!

Isaak.

Dieser große Schein auf 80,000 Thaler.

Kutscher

(springt auf Isaak zu:)

Papier! Großer Schein! Ich durste!

(Er entreißt dem Isaak den Schein und frißt ihn auf.)

Baron.

Gottlob!

Isaak.

Machai! Der schluckt herunter meinen Wechsel, schluckt herunter 80,000 Thlr! — Wo mein Messer?

(Er zieht sein Messer und dringt auf den Kutscher ein.)

Ich schneid' ihm den Wechsel wieder heraus, ich will ihn schächten!

Rüpel.

Isaak, er ist nicht kauscher!

Isaak.

Nicht kauscher mit 80,000 Thaler im Leib?

Die Zofe (springt vor.)

Und ich will ihn zerreißen!

Isaak.

Hilf mir, nur nicht meine Papiere zerrissen!

Rüpel.

Wird das Weib auch toll?

Kutscher.

Katz' und Jud' — Ich rette mich hinter diese!

(Er springt hinter den Rüpel, Louison und Clorinde.)

Rüpel.

Bleib uns vom Hals!

Kutscher.

Nein, rette mich!

Rüpel.

Tödt' doch Niemand um lumpiges Geld, Isaak!

Isaak.

Lumpig? Achtzigtausend Thaler machen sich schwer zusammen, und ein Mensch ist gemacht sehr leicht, — man

kann einen bekommen um einen Pfennig, oft gar umsonst
— Mit 80,000 Thaler kannst Du in Deinen Staaten
binnen einem Jahre machen lassen eine Million Kinder!
(Dringt wieder mit dem Messer nach dem Kutscher, welchen auch die Zofe zu umschleichen sucht.)

Kutscher

(hin und her retirirend:)

Hülfe —

(Er stürzt Clorinden an die Brust.)

Clorinde.

(macht ihn von sich los:)

Laß mich, Ungethüm!

Isaak.

„Ich stehe hier auf meinen Schein!
Ich will den Schein!“

Rüpel.

Haltet den Shylock am Bart! Es ist kein Spaß,
er bringt den Kerl um!

(Isaak wird am Bart gepackt.)

Isaak.

Den Bart abgeschnitten! — So, nun bin ich wieder
frei! — Den Schein!

Rüpel.

Ich lasse Dich erschlagen, ehe Du den Menschen aufschneidest.

Isaak.

O, nun verdauet der Langzopf — laßt meinen Arm
los — nun verdauet er von Secunde zu Secunde immer
mehr an dem Schein. Soll ich ihn denn nicht schächten,
laßt mich ihm doch geben ein Brechmittelchen — es bringt
das Papierchen vielleicht noch heil zu Tag!

Rüpel.

Verstehst Du Dich auf Brechmittel?

Isaak.

Besser als die Apotheker, bei denen die Portion kostet einen Gulden! Meine sind wohlfeiler und doch wirksamer: schlechtester Dreck durcheinander, und der Magen kehrt sich um, mir nichts, dir nichts!

(zum Kutscher:)

Kerl! hier Talg, Oel, Thran, sauf', friß, sauf'! Nicht furchtsam!

Kutscher.

Oel, Talg, Thran! Danke!

(Er frißt die Sachen herunter:)

Das schmeckt!

Isaak

Au waih geschrieen! Er säuft und frißt es wie ein Katz — Mein Schein bekommt nur Flecke!

König (für sich:)

Satt hab' ich dieses bunten Wesens,
Die Liebe hebt mich wieder zu den Höh'n des Lebens,
Ich steige wieder auf zum Throne,
Denn nicht bloß Geld und Edelstein,
Die schönste Huldin ist nun mein!

(Zu Olympia tretend, laut:)

Ich weiß, nicht kann ersetz'n
Dich Glanz und Pracht, — Du bist ja selbst das Glück —
Doch, hehre Olympia, nimm's lächelnd an,
Der König gibt Dir, was er bieten kann:
Die Hand, das Herz und seine Krone!

Olympia.

Das gibst Du mir zum Liebeslohne?

(Auf den Kasper deutend:)

Den König da? Ich kann ihn nur verachten und ihn scheu'n!
— Auf Kutscher fort, im Augenblick!

Kutscher.

Sturmschnell, und Katz' und Jude bleibt zurück!

(Olympia mit dem Kutscher rasch ab.)

Zofe.

Sie eilen auf die Flur — Schurr — schnurr —

(Sie springt durch ein Fenster hinterdrein.)

Ziaal.

Die hat auch Viel an dem Aschgrauen zu fordern, gewiß Alimente oder Satisfaction; ich muß machen, daß ich ihr zuvorkomme.

(Er rennt hinaus.)

Königin der Feen.

Jetzt, König, lerne Du der Liebe Leid,
Auch es ist*) wonnevolle Seeligkeit.
Sei die Geliebte noch so fern,
Verzagst Du nicht, bleibt sie Dir Stern!

(Verschwindet mit den Feen.)

Baronin. (zum Rüpel:)

Ich bitte, daß Eure Majestät den Schloßvogt, der so keck gegen Ihre Erklärung der fremden Dame Ihre Hand anbot, bestrafen.

Rüpel.

Chère maman, Sie und Ihre Töchter lieben mich nur als mich. Drum wird Folgendes Sie nicht afficiren: der Schloßvogt, der da eben auf den Thron steigt, ist der König, ich bin nur der auf seinen Befehl zum König verkleidete Rüpel.

Clorinde und Louison (aufschreiend:)

Wir sind schrecklich betrogen!

Gnom.

Ihr seid an der Nase geführt

(Zieht zwei große Nasen aus der Tasche und heft sie ihnen an:)

Da habt ihr zwei, an denen ihr euch, ehe sie drauf geh'n, noch zehnmal führen lassen könnt.

---

*) Die beglaubigte Lesart. Gottschall: „Auch ist es" — ohne Sinn. „Auch es ist" ungrammatisch gebraucht für: „Auch das ist."

Baronin.

Töchter, Töchter! Barmherziger Himmel!

Gnom (für sich:)

Nun den Feen nach!

(Verschwindet.)

Ein Diener (zum Könige:)

Herr, die junge Dame, welche mit dem aschgrauen Kutscher davonfuhr, verlor beim Einsteigen diesen kleinen Schuh.

König.

Gib her!

Baron.

Nun denkt er an den Schuh, und an alles, was den Schuh drückte — Wüßt' er nur —

König.

Wie zart und fein der Fuß, der Dich getragen!
War er darum so flüchtig auch? Ein Wort,
Ein Laut, so gut gemeint, so mißverstanden,
Verscheuchte die Gazelle!

(Laut:)

Herolde, macht bekannt: die Dame, welcher dieser Schuh paßt,

(Für sich:)

— er paßt nur Einer!

(Laut:)

soll Gemahlin des Königs sein, nicht des falschen, sondern des echten, des scheinbaren Schloßvogts!

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Zweite Hauptstadt.

(Großer Vorsaal im königlichen Schlosse. Aufgestellte Wachen. Der Rüpel steht bei dem Schuh, welcher auf einem Sammetkissen liegt.)

Rüpel.

Da haben sie mir zwar den Titel Oberschuhrath gegeben, aber leider Gott's! auch ein verwünschtes Geschäft.

(Auf den Schuh blickend:)

Das verfluchte kleine Ding! Da muß ich es hüten, vom Morgen bis Abend daran gucken und probiren lassen, und keinen Fuß gibt es, dem der Racker sich fügen will!

(Er sieht hinaus:)

Wie's schon wieder andrängt, die ganze Weiberschaft ist auf der Wanderung, junge und alte, kleine und große, häßliche und schöne, geringe und vornehme, alles reckt die Tatzen nach dem Schuh!

(Ein Metzger tritt ein mit seiner Tochter. Rüpel zu ihm:)

Herr Metzger, alle Ehre für Eure Tochter, und ihr Fuß gefällt mir als ein reelles, massives Stück, aber für den Schuh ist er viermal zu breit.

Metzger.

Wer weiß! Der Schuh muß biegen oder brechen.

Tochter (weint:)

Vater es geht nicht — ich komme nicht einmal mit den Vorderzehen hinein!

Ein Jude

(kommt mit seinen sechs Töchtern:)

Mai! ein schöner Schuh ein feiner Schuh, sehr guter Sammet — Esterche — Saarche — Rösche —

probirt! — — Quetscht tüchtig die Zehen zusammen

Saarchen.

Au, Ette! — thust mir weh!

Jude.

„Kurz ist der Schmerz und ewig währt die Fr
— Will's noch nicht?

(Er faßt den Schuh an und will ihn auseinander recken:)

Man muß etwas nachhelfen!

Rüpel.

(nimmt ihm den Schuh weg und setzt ihn wieder an seinen P

Bist Du toll, Kerl?

Jude.

Na, na! — Da hinten hab' ich noch ein Toc
chen — Komm Amme, mit dem Rebeckchen — Dem
er passen!

Rüpel.

Teufel, das Kind säugt ja noch.

Jude.

Es ist weiblichen Geschlechts, noch unberührt,
alter, — will der König sein Wort halten, so muß er
die Kleine den Schuh probiren lassen, und dann wa
bis sie wird mannbar.

Rüpel (beiseit:)

Auf den Pfiff war ich nicht gefaßt! — Wie hel
mir? — Alter Hugo, gut, daß ich in meinen Flegeljah
Deine Pandekten hören mußte —

(laut:)

Der König hat nur Damen auffodern lassen
verbotenus!

Jude.

Nun, wo fängt die Dame an? Mit einem oder
zwanzig oder mit neunzig Jahr? Ist meine Tochter, w
ich sie so nenne, nicht auch eine?

Rüpel.

Nein! Sie zählt noch nicht sieben Jahr und ist folglich nach römischem Recht: ein Kind!

Jude

(zieht sich mit seinen sechs Töchtern zurück:)

Das römische Recht? Mir ist's immer eine römische Quere!

(Baron, Baronin, Clorinde, Louison kommen:)

Rüpel

(Zu den beiden Schwestern:)

Ihr Geliebten — Mir theurer als je — Nahm man mir den Thron, ersetzte man es mir an Eurem Nasenzuwachs — Welche will mich heirathen?

Louison.

Du Betrüger!

Baronin.

Probiren wir! Die Mutter zuerst!

Rüpel.

Was? die Baronin will auch Königin werden, und ihr Gemahl steht dabei?

Baron (für sich:)

O würd' ich sie so quitt! hätte sie doch Mückenfüße!

(Sorgsam warnend:)

Liebe Frau — Deine Hühneraugen — Du weißt, sie sind so stark, daß sie Cursivschrift lesen könnten. — Willst Du mit dem Schuh reüssiren, so schneid' erst —

Baronin.

Hühneraugen! wer lügt das?

Baron.

Ich bitte — irren ist menschlich!

Baronin.

Hast Du geirrt?

Baron.

Ich habe geirrt.

Baronin.

Danke Deinem Schöpfer!

Baron (für sich)

Wahrheit schlimmer als Irrthum!

Baronin.

Der elende Schuh paßt auch mir nicht!

Clorinde und **Louison.**

Uns auch nicht!

Baronin.

Jämmerlicher Pfuscher von einem Schuster, der ihn gemacht hat!

Baron.

Wäre nur Aschenbrödel hier — der würd' er passen.

Baronin und **Clorinde**
(lachend)

Der Personage?

Louison (abgewendet, schmerzlich)

Säß' ich nur mit ihr auf dem Ahnensaal, statt hier nach falscher Liebe zu haschen — Die Liebe, die freie, die treue, käme wohl einmal zu uns. Wie schmerzlich bin ich bethört!

(Der König kommt mit Mahan.)

König.

Deine Trostsprüche sind wahr, fehlte nur nicht die Eine, die mir sie alle lieb machen könnte. — Mich verzehrt's — — Ha, was klingt?

Rüpel.

Herr! Herr! Der donnernde Wagen mit dem aschgrauen Kutscher, und mit den falben Hengsten, die den

Stall anzündeten und statt Heu und Hafer die Nägel der Krippen und die Kinnketten fraßen!

König.

Unmöglich! Es wäre des Glücks zuviel!

(Die Königin der Feen, die Feen, Olympia und der Gnom.)

Königin der Feen.

König, erhebe Deinen Blick,
Wir führen Deinen Stern zurück!

König

(als richtete er sich aus tiefem Schlafe, sie zertretend, auf:)

O du, der Sehnsucht Riesenschlange,
Die meine Brust so schwer umschlungen,
Jetzt löst' ich mich von deinem Drange
Und packe dich mit meinen Händen
Und unter meinem Fuße sollst du enden!

(Mit tiefbewegtem Tone:)

Olympia!

Olympia

(stürzt ihm an's Herz:)

Ja, sie ist da!

Gnom.

Es ist ja alles nun gelungen,
Die Sehnsucht hat er unter'm Fuß,
Jetzt, Königin, den Kuß!

Königin der Feen.

Der Feen Spur ist Heiterkeit,
Dort sind noch zwei durch Dich voll Leid!

Gnom

(blickt nach Eleonore und Camillo:)

Die großen Nasen?
Weiter nichts?
Sind weggeblasen!

(Eleonore und Camillo stehen wieder da, mit unentstelltem und sich erheiterndem Gesicht.)

Den Kuß nun!
Ich kann nicht ruh'n!

Königin der Feen.

Hier ist er!

Gnom.

Der thut schmecken!
Ich schlafe in der Erde Ecken,
Da gibt Jahrtausend dran zu lecken!

(Verschwindet.)

Rüpel.

Meine künftige Königin — gefälligst den Schuh probirt, pro forma, weil es einmal befohlen — Er ist noch ganz rein — Es haben's Unzählige mit ihm versucht, aber kein Fuß kam hinein.

Olympia.

Ja so —

(Sie läßt den Schuh, welchen sie jetzt am linken Fuß trägt, leicht davon gleiten, tritt ohne Weiteres, und ohne sich zu bücken, aber auch ohne zu sehen, in einen verlorenen Schuh, der sich ihr wie von selbst anschmiegt, [illegible] auf den König sich [illegible].)

Mein König!

Baron.

Die versucht's, Frau, und macht sich kaum etwas daraus.

Baronin (ärgerlich).

Das ist 'ne Kunst! Hätt' ich's verstanden, hätt' ich mir auch nichts draus gemacht!

Baron.

Wie? Jene winkt mir?

Olympia (zum Baron).

Hast Ihr nicht noch eine dritte Tochter?

Baron.

(sieht auf seine Frau:)

Wenn — ich's sagen darf — ja! — aus erster Ehe.

Baronin (fällt hinzu:)

Sie heißt Aschenbrödel, eine seelenlose Creatur, nicht werth der Rede.

Olympia.

Sie ist die Beste nicht, — doch seht recht zu:
Ich bin es leider selbst!

Baronin, Clorinde und Louison.

Wir Blinden!
Was werden wir nunmehr erdulden!

Olympia.

Ihr werdet stets in mir die Tochter, Schwester finden,
Ich wüßte nicht, daß ihr mir jemals Leid gethan!

Baron.

Es dreht sich gut, nun zahlt der König meine Schulden!

(Der Kutscher stürzt herein, hinter ihm die Zofe und Isaak.)

Zofe.

Hier packen wir ihn, den Buben!

Isaak.

Der im Wagen hat das Geld!

Kutscher.

Ich werde gefressen! ich werde geschächtet! Hülfe!

Isaak

(zum Rüpel, welchen er noch für den König hält:)

Großer Monarch, endlich haben wir ihn wieder, den aschgrauen, und bezahlen muß er nun noch außer Capital und Zins, Weg und Steg! — Gottswunder! erst lief ich hinter ihm her zu Fuß, ward aber bald müd' und setzte

mich zu Roß, ein mächtiges Thier, mit 'nem Rücken wie 'ne Säbel Schneide, — ich kam herunter, weiß nicht wie, dann sprang ich auf eine Schnellpost,*) aber Post, Passagiere und Conducteur, obgleich er Saphir hieß, wurden bald schmutzig und lagen im Dreck, nun auf einen sächsischen Postwagen, wegen dessen mir vergeben sind all meine Sünden, denn die Chaussee mit ihren Steinen und der Wagen mit seinen Brettern haben mir das, welches besser ist als sein Ruf, so durchgepeitscht, daß ich der Plage fortan genug habe, und mich nie werde können setzen ohne Jammer; da sprang ich aus dem Rumpelkasten in ein Luftballon, und hatte das Glück, nicht aus dem Himmel zu fallen, weil wir nicht kamen von der Erde. Zuletzt nahm ich's Dampfschiff, kam schnell fort, es kostete aber gräulich Geld!

Rüpel.

Wo blieben Deine Stiefeln, Isaak?

Isaak

(zieht ein Paar alte Stiefellappen aus der Rocktasche:)

Seht, zu Stücken gelaufen, Monarch! Ich hoffe, ich bringe sie noch an bei einem Gastwirth zu Beefsteak — Man wird sie finden sehr mürb'!

(Sieht auf den Karschei:)

Mein Geld!

König.

Hier Isaak, ist ein Schein auf hunderttausend Thaler —
Ich sorge für Dich, denn ich weiß das Gute:
Du willst das Geld mehr Deiner Kinder
Als Deinetwegen —

Isaak.

Großer Herr, wer verrieth Dir das? Ich selbst brauche nur Pfennige, bei Gott!

*) Anspielung auf die damals von Saphir herausgegebene Zeitung: „Die Schnellpost.“ D. Hrgbr.

König.

Drum nimm dies Geld und laß den Mann in Ruh.

Isaak

(den ihm gebrachten Geldsack betrachtend.)

Danke! — hunderttausend Thaler — richtig — der Sack gut signirt, gut versiegelt — —

(nach einer Pause.)

Aber, Herr, hast Du mich auch doppelt bezahlt, ich hätte doch noch gern die 80,000 Thaler, die er mir hat verschluckt! Sie gehören ja auch mir!

Königin der Feen.

Kutscher, Zeit ist's, Dich zu erlösen:
Sei wieder was du bist gewesen!

Kutscher (wird Ratte:)

O Seeligkeit!

(Eilt weg.)

Isaak.

Der Kerl wird ein Ratz? Neue Manier sich aus den Schulden zu helfen — Schon läuft er durch die Ritz' unter der Thürschwelle, — Hunde, Katzen, Ratzfallen, helft mir ihn fangen, mir nach!

(Ab, den Sack mit sich reißend.)

Zofe.

Nach!

König.

Was fällt der Zofe ein? Verschuldet ihr
Der Kutscher auch? Ich will's ersetzen!

Zofe.

Den fetten Rattenprinzen? mit Dukaten?
Die lägen schwer in meinem Magen!

Königin der Feen.

Auch Zofe Du,
Sei wieder das, was Du gewesen!

Zose.

Den Göttern Dank — Miau!

(Springt als Katze ab.)

Königin der Feen.

— — Seht Ihr in namenloser Lust
Olympia's Haupt gesenkt auf seine Brust?

Feen.

Und sehest Du des Königs Angesicht
Sanft leuchten in der Liebe Licht?

Königin der Feen.

(zum König und zu Olympia:)

Nehmt unser Lebewohl!
— Es sollen ewig Eure Kronen glühen,
Und Eu'r Geschlecht soll nie verblühen!
— Du, König, ziehst Du aus zum Krieg,
Sei Bote Dir der Sieg!
Wo Deiner Krieger Waffen funkeln,
Soll Feindesblut gleich um sie dunkeln!
— Und, Königin, es sollen Helden
Mit ihren hochgewalt'gen Thaten
Der späten Nachwelt melden,
Daß sie die echten Erben Deiner Staaten!
So weit sich Eure Reiche dehnen,
Soll Eurer Namen Ruhm ertönen!
Die Ströme sollen jauchzend brausen,
Zahllose Segel darauf sausen!
Es sollen die Heerstraßen dampfen
Von reicher, edler Rosse Stampfen!
Der reifen Saaten volle Wellen
Soll'n dankend Euch entgegenschwellen,
In stetem Laubgepränge steh' der Baum
Und fasse liebend in den Himmelsraum!
Zwei holde Sterne sollt Ihr schweben
In ew'ger Jugend über'm Leben.

Und wenn Ihr sterbt, sterbt Ihr zusammen,
Und schwebt empor, vereinte Flammen!

(Sich abwendend:)

Wieder zur Wolke
Werde Du Wagen,
Du sollst uns tragen!
Wieder zu Blitzen
Werdet Ihr Rosse,
Donnergeschosse!
Wir lieben nicht Weile,
Fahret uns schleunig
In sprühender Eile!

(Sie und die Feen verschwinden.)

Rüpel.

Eh — was geschieht? Sechs Blitze brechen aus dem Stall — furchtbare Donner und Wolken um sie her — der Tag wird schwarz — die Hexen oder Feen jagen mit Blitz und Gewölk davon, jetzt schon hoch über der Sonne, — und wieder auf glänzt die Natur mit allen Frühlingslichtern!

König (zu Olympia.)

Siehst Du, wie sich der Lenz verschönt,
Und wie die Sonne wieder strahlt?

Olympia.

Das Wort hör' ich, das Deinem Mund enttönt,
Und seh' die Welt, die sich im Aug' Dir malt!

Der Cid.

Große Oper in 2—5 Acten.

Musik von Burgmüller.

Text von Grabbe.

Einleitung.

Die Handschrift des „Cid“*) hat eine lange und eigenthümliche Seelenwanderung durchgemacht bevor sie dem Herausgeber vor Augen kam. Grabbes Original-Manuscript befand sich zuerst im Besitz von Robert Burgmüller, der ein Jugendfreund von Wolfgang Müller von Königswinter war. Letzterer erhielt die Handschrift nach Burgmüllers Tode von der Mutter desselben, „hatte aber“ — wie er mir selbst schrieb — „die Unvorsichtigkeit, die Blätter einem Patienten zu leihen dessen Name ihm entfallen war und von welchem er sie nicht zurückerhielt. Glücklicherweise hatte aber Wolfgang Müller schon vorher (1837) für Freiligrath auf dessen Wunsch eine Copie gemacht, die dieser wiederum bei einem Besuch in Detmold 1839 den dortigen Freunden zurückließ. Endlich wanderte sie aus Zieglers Hand in die Detmolder Bibliothek und wurde hier in das mir vorliegende Convolut Grabbe'scher Reliquien mit eingereiht. — Welches Manuscript Arthur Mueller vor sich gehabt hat, der den „Cid“ in seinen „Modernen Reliquien“ bereits 1845

*) Vgl. Ziegler S. 46. 190 ff. Immermann in Franks Taschenbuch (S. 548). Arthur Mueller, Moderne Reliquien (Berlin 1845, Ad. Gumprecht) I, 151—182. Goedeke, Grundriß III, S. CX. Joh. Scherr, Dämonen S. 234.

veröffentlicht hat,*) dürfte sich schwerlich ermitteln lassen. Ebenso wenig hat Gottschall verrathen, welche Nachforschungen ihn zu der überraschenden Behauptung geführt haben,**) daß der Cid verloren gegangen ist.

Zieglers, auch von Scherr und Goedeke angenommene Vermuthung, daß die Dichtung schon in Berlin entworfen und zum größten Theil ausgeführt, in Düsseldorf aber nur zeitgemäß zurechtgestutzt worden sei, entbehrt jeder äußeren Begründung und ist aus inneren Ursachen unwahrscheinlich. Die paar Anspielungen auf berliner litterarische Zustände beweisen gar Nichts, zumal sie theilweise auf das Ende der 20. Jahre zu deuten sind, also auf eine Zeit, da Grabbe schon längst wieder nach Detmold zurückgekehrt war. Für die Annahme dagegen, daß der burleske Operntext erst in Düsseldorf entstanden ist, sprechen außer Immermanns Zeugniß die zahlreichen Hindeutungen auf damalige litterarische Zustände und Ereignisse (man beachte z. B. das Epigramm auf den Selbstmord von Charlotte Stieglitz i. J. 1834.)

„Der Cid“ ist eine tolle lustige Satire auf die widersinnigen Operntexte, wie sie noch heutzutage stark en vogue sind: das unbeholfene Reimgeklimmel und die blühende Verstandlosigkeit dieser Elaborate wird hier mit guter Laune und in vielen spaßhaften und eigenthümlichen Wendungen verspottet, und einzelne Dialogfragmente (wie das folgende:

Chimene (zu Cids Geist:)
Ich heirathe Dich!

Cids Geist.
Wie glücklich war ich!)

*) Der Text der „Modernen Reliquien“ weicht unbedeutend von der Wolfgang Müller'schen Handschrift ab. Ich habe mich an die letztere genau gehalten und nur die stellenweise etwas verwahrloste Interpunktion selbständig emendirt. Mit einem trockenen Variantenverzeichniß will ich die Leser nicht behelligen.

**) Siehe seine Einleitung S. 34 — Ferner Scherr, Dämonen a. a. O.

zeigen den Lakonismus der Grabbe'schen Witzmanier. Weniger gelungen erscheinen uns die Anspielungen auf zeitgenössische Litteraturzustände: Sie stehen form- und zusammenhanglos neben einander und springen nicht lustig und leichtfüßig hervor. — Gleichwohl enthält das Ganze (auch nach Immermanns und Scherrs Urtheil) eine solche Fülle derb komischer Einzelheiten und ächt Grabbe'scher Einfälle, daß es wohl verdient, in eine Gesammtausgabe von Grabbes Dichtungen aufgenommen zu werden.

Der Cid.

1.

(Saragossa. Saal im Schlosse.)

König. Hofstaat. Rodrigo. Gefolge.

Rodrigo.

Herr, mich verwirft Chimene,
Ich fürchte meine Thräne,
Drum sucht ich auf des Ruhmes Bahnen:
Hier bring ich Dir die ersten Fahnen.

König.

Hast viel geärndtet, blut'ger Schnitter!
Cid von heut' an, und Erster meiner Ritter.
— Chimene, kann man nie verzeihen?

Chimene.

Ich muß den Blick dem Todten weihen.

König.

Du gabst dem Cid dein Liebeswort!

Chimene.

Bezahlt hat er's mit Vaters Mord!

König.

Unfall war das, nicht böser Sinn!

Chimene.

Mir war's der schmerzlichste Gewinn!
Was Lieb und Treue,

Wo Vatergebein?
— Wehe, lebend zu sein!

Die Ritter.

Nicht störe, Held, Dich Thränenflor
Cid, auch dem Grame sei Campeador!

Die Soldaten.

Herr, warte, bis sie wird vernünftig.
Ist sie's nicht heut, wird sie es künftig.

Cid.

Weib, mir mehr als Du bist — die Leute haben recht — vernünftig! — Ich nehme mich zusammen. — Burgmüller!

Burgmüller.

Sie rufen?

Cid.

Componire mich so, daß ich aussehe, wie es einem mit Vernunft verliebten Feldherrn ziemt.

Burgmüller.

Verliebte Vernunft wird Unvernunft, Ew. Hochwohlgeboren!

König (Briefe erbrechend:)

Campeador, es drohen neue Kriege!

Ritter und Soldaten.

So blühen bald uns frische Siege!

Cid.

Nichts mehr auf dieser Erde?
Was denn mit kahlem Ruhme?

(Mit einem Blick auf Chimene:)

Weg fiel sie meine Blume!
— Und doch noch immer Etwas, ja.

O treues Pferd Babieca!
Du kannst nicht sprechen,
Verstehst mich doch,
Den Feind zu durchbrechen
Hilfst Du mir noch!

(zu seinem Gefolge:)

Seht, wie der Mohren Säbel blinken,
Für Eure Schwerter Siege daraus winken!
Chimene, Du an Vaterleich' gekettet,
Du liebst mich wieder, hab' ich's Vaterland gerettet!

(Alle ab, außer Chimene.)

Chimene.

Die prächtigen Säle
Wie werden sie still
Wohin ich auch trete,
Der Sarg des Erschlagnen
Umnachtet mich!
— Rodrigo,
O Frühling!
Sie nennen ihn jetzt den Cid,
So nenn' ich Dich nicht mit,
Dich Wald in meiner Seele!
— Wie viele Tag' einst unsrer Liebe? — Zähle!
Er kann die Menge nicht berechen,
Ich sah' ihn sich den Kopf zerbrechen.

Corrector.

Es muß berechnen heißen, das „n" fehlt in berechen.

Chimene.

Stören Sie mich nicht in meiner Arie. Denn, lieber Herr Rellstab, das ist 'ne eigne Suppe. Ich spiele zu meinem nicht garantirten Benefiz.

Rellstab.

Singen Sie in's Teufel's Namen weiter!

Chimene.

Hu, wie Deine Hand mir raucht,
In Gormaz Blut ist sie getaucht!

2.

(Schlachtfeld bei Toledo.)

Krieger. Zwei Mohrenkönige.

Gott ist Gott
Und Mahomet ist sein Prophet,
Und dieses ist sein Gebet.

(Sie hauen in das castilische Heer.)

Castilisches Heer (auch einhauend.)

Und diese Eisen unser Fluch!
— Wehe, sie siegen —
Hol's der Teufel.
Es ist sonder Zweifel!
Flieht!
Denn uns noch zu wehren — — ?
Womit?

(Cid zu Pferde.)

Der Cid!

Cid.

Schließt Euch zusammen!

Soldaten (thuns.)

Das heißt uns zum Tode verdammen!

Cid.

Werdet ein Keil,
Dem Feinde ein Pfeil!
Dorthin!

Zwei Adjudanten.

Ist er bei Sinn?

Dort stehn die Mohrenkönige
Umfunkelt von Leibwachten.

Cid.

Darauf sollt Ihr gar nicht achten,
Man zwingt die Menge durch Wenige!

(Kampf. Die Mohren werden geschlagen, so daß sie etwas schwärzer werden, als Mauren oder Mohren gewöhnlich sind.)

Das Heer.

Hoch unser Held
Auf diesem Siegesfeld!

Cid.

Haltet das Maul und verfolgt den Feind; sonst laß ich, sobald das Pulver erfunden sein wird, den zehnten Mann von Euch erschießen.

Das Heer.

Das Pulver erfunden?
Noch zweihundert Jahre,
Zuvor noch unsre Todtenbahre!
Schrecklich!

Cid.

Vorwärts, den Feind verfolgt! Esel, begreift doch, daß Ihr Esel seid! Seid ihr vor 200 Jahren auf der Todtenbahre, könnt Ihr Rindvieh das Ende dieses Zeitraums ja nicht erlebt haben. — Chimene! — Sie ist eigentlich nicht hübscher als 3000,000 andere. Aber ich wurde mit ihr bekannt, luckt' ihr in's Auge, sah ihren Busen, vergaß ihre lange Nase, hatte noch allerlei Gesinnungen und dergestalt wuchs Liebe, so daß ich ihretwillen hier die Mohren todtschlage.

(Ja keine Verwandlung. Zwei Todtengräber gehen um, über das Schlachtfeld und Bauerjungen kommen an. Großer Marsch.)

Erster Todtengräber (eine Leiche untersuchend.)

Hat dieser Donnerwetter Was? So'n Ring am Finger?

Zweiter Todtengräber.

Nein.

Erster Todtengräber.

So kann er zum Teufel gehen.

Zweiter Todtengräber.

Ist schon bei ihm.

Erster Bauerjunge.

Conrad, sieh!

Zweiter Bauerjunge.

Was denn?

Erster Bauerjunge.

Den Ring, welchen die beiden alten Kerle übersehen haben!

Beide Bauerjungen (nachdem der Ring von ihnen gestohlen.)

Es ist die schönste der Ideen
Kann man auf so ein Schlachtfeld gehen,
Und findt' nicht nur die Leute todt,
Nein, auch so was für's täglich Brod.

4.

(Baumgarten, nicht der Dresdner Schriftsteller, vor Chimenens Schloß.)

Cid.

In der stillen Mitternacht
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,

Nah ich mich hier:
Chimene!

Chimene (am Fenster:)

In der dunkeln Mitternacht,
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,
Wer nahet mir?

Cid.

Vielleicht belauscht uns hier
Feindseliges Ohr,
Eröffne mir —

Chimene.

Entdecke Dich,
Wer bist Du, sprich!

Cid.

Verwaiste Chimene,
Du kennest mich.

Chimene.

Ja Dich, der meinem Namen sein Haupt,
Der meinen Vater mir geraubt!

Cid.

Die Ehre that's, nicht ich!

Chimene.

Entferne Dich, unheilbar ist mein Schmerz.

Cid.

O schenke mir Dein Herz,
Ich will es heilen.

Chimene.

Ich kann es zwischen Rach' und Lieb' nicht theilen

Cid.

Unendlich ist der Liebe Macht.

Chimene.

Rodrigo, gute Nacht.

(Cid entfernt sich, Chimene tritt in ihr Zimmer zurück.)

Ein Nachtwächter (kommt:)

Heiliger Franziskus, was für Zeugs wird hier ein Uhr Mitternacht gesprochen: „Unendlich ist der Diebe Macht!“ Gottlob, ich bin behörnt.

(Er stößt in das Horn. Seine Frau und das Publikum als ein vielhäuptiges Mannweib kommen.)

Frau.

Was ist — ?

Nachtwächter.

Zwei Diebe
Sprachen hier von Liebe!

Publikum.

Er ist besoffen!

Nachtwächter.

Ihr habt's getroffen!
Eine edle Frau zu haben
Ist schönste aller Gottesgaben.
Welche Pracht,
Besonders in der Nacht,
Wo das Gefühl mit Weisheit einig,
Da wird der Mensch sehr leicht vierbeinig.

Publikum.

Wie an dem hohen Himmelsbogen
Der Sterne Heer kommt angezogen!
Cid, soll man's denken, führte sie,
Denn er führt Alles — ich weiß nicht wie!

4.

Cid (in seinem Zelt.)

Sie verwirft mich,
Doch sprach sie „Gute Nacht.“
O diese „gute Nacht“,
Zwei Worte voll von Sternenpracht!
Wie weit sich der Nachthimmel dehnt,
Wie weit mein Herz sich sehnt!
Chimene, Dich zerreißen,
Auf die Feinde schmeißen —
Dann Dich wieder holen,
Und meinen Jammer Gott befohlen!

Rellstab.

Geehrter Herr Redakteur der eleganten Welt! Ich habe mich sammt meiner Correspondenz zu lange verzögert. Indeß fiel diesseits und jenseits der Spree zu vielerlei vor, so daß mein Bericht zu groß wird, und er deshalb zu seinem affectirten Aufbau Zeit erfordert. Da ist, um immer in flachen Witzeleien zu schwatzen, an dem Cid, große Oper, Akt 1 Scene 4, wo Cid in seinem Zelte sitzt, und ihm alle Gedanken, ohne Modulation, wild wie ein verliebtes Herz sie gebiert, durch den Kopf laufen, abscheulich.*)

Cid.

Fürchte mich, ich bin gesund,
Halt's Maul, Du Hund!

Rellstab.

Meinen Sie mich?

Cid.

Was weiß ich.

---

*) Der letzte Satz, der in der Wolfg. Müller'schen Abschrift durch verkehrte Interpunktion bis zur Unverständlichkeit entstellt ist, fehlt in den „Modernen Relliquien“ ganz. Und doch wären ohne ihn die folgenden Stellen dunkel. D. Hrgbr.

Gubitz.

Herr Rellstab, ich pflichte Ihnen ganz gehorsamst bei: — aber sachte.

(Zwei gefangene Mohrenkönige werden hereingebracht und knieen.)

Cid.

Pfui!
Ich mag es nicht, dies Liegen;
Mir ist's genug zu siegen!

(Die Mohrenkönige stehen wieder auf.)

Gubitz.

Gut.

Rellstab (sacht — mit einem bedeutenden Wink:)
Die erste Violine geht fehl.

5.

(Chimenens Zimmer.)

Chimene (laut:)

Der Cid, das Ungeheuer!

(für sich:)

Er bleibt mir ewig theuer!

(laut:)

Was?
Elendes Zeug!
Du Echo, schweig!
— — Er schreitet fort von Sieg zu Siegen,
O könnt ich mit ihm fliegen.

Rellstab.

Ich hätte bald bei meinem verzögerten Bericht etwas vergessen, und zögre nicht, es jetzt zu erwähnen. Das Stück erinnert 1. an Ben Jonsons. 2. an Tiecks Manier.

Chimene.

Gut, Dichter.

Graf Platen (mit einer Nachtmütze, lang, unabgekürzt, etwa von 20 Ellen:)

Abscheuliche Elision da.

Chimene.

Nun:

Die guten Dichter folgen der Natur
Und treffen gern die freiste Spur.

Platen.

Was könnte man da nicht Alles reimen? Nur, Vur, Hur', Fuhr, Uhr, Muhr in Steiermark, Troubadour — Endlos —, ich verspar's für die nach meinem Tode von mir versprochenen Heldengedichte.*)

Chimene.

Wird Cid durch alle Feinde dringen,
So will ich ihm eine Arie singen.

Burgmüller.

Das geht so leicht nicht, ich muß erst den Text haben.

Chimene.

Text ist Textkäse, Bester. Machen Sie mir einige Flötentöne, dann ein Paar Donnerschläge, dann wieder Süßigkeiten und zuletzt den Finalschweif. Das kennen Sie ja aus tausend Opern. Flicken Sie auch einige Harfen und Vulkane hinein.

Burgmüller.

Die spanische Canaille macht mir viel zu schaffen.

*) Welche ungünstige Ansicht Grabbe über Platen hatte, erhellt auch aus den Briefen an Immermann. D. Hgbr.

Chimene.

Still! Ich muß weiter singen:

Wie lustig ist's, ein Mädchen sein,
Heute Dein und morgen wieder mein!

Erster Sprecher aus der Zauberflöte.

Weiber schwatzen, plaudern viel.

Chimene (wüthend:)

Verwünscht sei das Zungenspiel.

Meyerbeer.

Nichts schöner als jene Decorationen und die Pirouetten, besonders von den todten Nonnen, die ich da hinter der Scene erblicke. „Marlborough s'en va t-en guerre" ist auch gut, fast so gut, wie mein späteres Vorbild dazu aus Robert, dem ekelhaften Teufel, wo es übersetzt heißt:

„Das Glück ist nur Chimäre."

Rellstab.

Will's mit dem Meyerbeer und seinem Comödienrufe nicht mehr? Wird er sparsam? Ausgeschrieben?

Chimene.

Donnerwetter!

Fr. v. Raumer (Historiker, der Hohenstaufen Kritiker, und von sich selbst angezeigter Durchleser des corp. juris civ. et can. und Trillionen andrer Dinge binnen ein paar Wochen, wer's glaubt.)

Ich laufe weg, dies Weib ist ein Kerl.

Chimene.

Du!
Hu! (läuft ab.)

Dr. Schiff.

Es ist keine Handlung im Stück.*)

---

*) Vermuthlich eine Anspielung auf Schiffs Recension über die „Hohenstaufen", die 1830 im „Gesellschafter" erschienen ist.
D. Hgbr.

Chimene.

Bald kommen zwei Juden schachern, da wird bis auf den Pfennig gehandelt. Jeremias!

Furchtbares Loos,
Der Beutel ist groß,
Das Geld ist klein.
Ein Bischen recensiren,
Den Balzac an der Nas' einführen,
Für 'nen Groschen mag's sein
Der Bogen!

Cid hat meinen Vater todtgeschlagen. Doch die Aehnlichkeit habe ich von ihm, ich vergesse die Henochsen nie, kann sie auch schlachten oder ohrfeigen.

Chor.

Bei Gelegenheit.

6.

(Bei Cadiz).

(Furchtbarer Spektakel wie in der Ouverture zur Gazza ladra. Jusuff kommt mit seinen Marabuten und Elephanten angerückt, wovon man nur einen einzigen halben Rüssel sieht, weil die übrigen hinter der Scene beschäftigt sind.)

Jusuff.

Arabien mein Heimatsland!

Rellstab.

Das ist ein Plagiat aus Webers Oberon.

Jusuff.

Desto besser!
Ihr schwarzen Helden aus der Wüste,
Hättet Ihr nicht Männerbrüste —
Der verfluchte Reim!

Generale tapfer, Musik hilft! Dort kommt der Cid, wir müssen über jenen Fluß, um ihm von Haus aus den Uebergang zu wehren. Musik, damit die Kerle ihre Feigheit überschreien.

(er stimmt an:)

Prinz Eugenius, der edle Ritter
Wollt' dem Kaiser wieder überliefern
Stadt und Festung Belgerad.
Er ließ schlagen einen Brucken —

(Trompeten.)

Die Morabiten (begeistert:)

— einen Brucken

Zusuff.

Daß man kunnt hinüberrucken
Mit der Armee wohl für die Stadt.
Und als der Brucken war geschlagen,
So ließ er tüchtig kontragiren
Wohl an die 300,000 Mann

Die Morabiten.

Wohl an die 300,000 Mann!

Rellstab.

Zu spontinisch!

Cid (kommt mit seinen Truppen, 21 Mann:)

Schiebt hier 12 Statisten vor, dort 9. Mehr kann ich nicht bezahlen. So. Die Bataille ist gewonnen.

(Zusuff und die Morabiten flüchten.)

Thut, als verfolgtet Ihr sie, bleibt aber hinter den Coulissen. Ihr sollt euch gleich in Pferde verwandeln.

(Statisten versuchen's.)

7.

(Saal in Chimenens Schlosse.)

Chimene (zu ihrer Zofe, der Stummen von Portici.)
Warum sagst Du Nichts?

Fenella.

Muß man, wie ich, Tanzbeine zeigen,
Hat man zu schweigen.

Chimene.

Rodrigo!
O!
Himmel!
Liebe!
Triebe!

Rellstab.

Das war ein Triller wie ein Rheinstrudel.

Gubitz (leise.)

Da cap'chen.

Chimene.

Ich bin nicht Albini!

Rellstab.

Das Weib hat den Teufel im Leibe!

Chimene.

Was ich im Leibe habe, geht Keinem von Euch was an, seh ich denn aus wie schwanger?

Rellstab.

Das könnt' ich nicht sagen!

Chimene.

Wollt' Ihnen, mein Herr, diese Erklärung auch rathen, denn ich habe mit dem Cid selten viel zu thun gehabt.

Burgmüller.

Madame, ich kann nicht ewig wie eine Bildsäule hier meinen Taktschlagestab halten und bitte, daß Sie fortsingen und sich nicht stören lassen.

Chimene.

Ich habe was Anderes zu thun, ich habe den Schnupfen.

Rellstab.

Geehrtester Redakteur der eleganten Welt!

Chimene.

Nein, nun rück' ich doch wieder in's Feld!
Wo umglänzt von Sonnenstrahlen
Sich Deines Schlosses Thürme malen,
In Ebros heitren Fluten;
Cid, jene ersten Liebesgluten!
Kennst Du der Laube zärtlich Grün,
Das uns ein Liebesnetz nur schien?

Dr. **Schiff** (jedoch ohne den Strich durch's ff, weil man ihn sonst mit der gewöhnlichen Bezeichnung der Digesten verwechseln und für eine Pandektenstelle halten könnte.)

Nun wird's schön!

Fr. v. Raumer.

Das stimmt ganz überein mit dem von mir beschriebenen, aber leider von mir nicht gelesenen Buche Nr. 10002, Sect. I, in der Vaticana.

(Die Hohenstaufen wandeln über die Scene, Raumer wird bange, Chimene wird heiter.)

Chimene.

Cid kämpft jetzt mit den Mohren,
Weh ihnen, daß sie sind geboren!
Wie dunkel rollen seine Augen,

Ich möchte Meere daraus fangen.
(zu Fenella:)
Komm!

Fenella.

Bin beklomm' —

Chimene.

Warum?

Fenella.

Weil ich's Maul nicht aufthun darf. Vier Stunden lang, und ich, ein Weib!

Chimene.

Das ist 'was Schreckliches,
Und nichts Erkleckliches!

Gubitz (wird inflammirt und singt.)

Ich bin klein, doch dies ist groß,
Wie wächst mein Geist, o selig Loos!
Albini?

Albini.

Doch kunterbuntes Zeug!

Cid.

Ich komme hier zu Pferde —

Chimene (läuft weg.)

Ein Pferd bin ich noch nicht!

Cid.

Und, Herr Albini, glauben Sie, daß bei ähnlichen Beleidigungen ich meine Geliebte
Entsetzlich rächen werde!

(Ab. Gubitz, Albini entfernen sich aus der Gesellschaft, bleiben indeß unter einander „Gesellschafter.")

8.

(Terasse am Schlosse des Königs.)

König.

Die deutschen Recitative sind immer schwerfällig; das thut die Härte der Sprache, die noch immer zischt, wie die Schwerter der Völkerwanderung im Kampf. Darum lass' ich das meinige hier aus.

Rellstab.

Das dürfen Sie nicht, Sie beziehen 13,000 Thaler jährliche Gage.

König.

Das ist ja der Grund, weshalb ich mich nicht genire. — Was der Cid wohl macht? — Ich bin besorgt — Nott'e giorno faticar. —

Chimene (kommt ärgerlich.)

Sie schaden dem Effect meines Singsangs. Sie legen was Brillantes ein, Herr von Haitzinger! Meine Rolle muß ohne Nebenbuhlerei als die erste brilliren.

König.

Ich habe Ihnen noch nie Etwas eingelegt!

Chimene.

Brillantes freilich nicht.

Ein Recensent.

Mir wird so wohl, mir wird's so dumm
Als führ'n mir tausend Sän im Kopf herum.

9.

(Der Ort ist ungewiß, wie Bolger's Geographie.)

Zwei Juden.

Erster.

Der Cid ist ein gewalt'ger Sänger. Kann man ihm aber borgen? Schauspieler —

Zweiter.

Erhalten viel Gage.

Erster.

Zahlen schlecht.

Zweiter.

Wollen wir ihm abkaufen seine Rollen?

Erster.

Jankuf, wir können sie ja nicht spielen. Es sind keine Louisdors drin.

(Zwei Diener tragen einen schweren, prächtigen Kasten, schön versiegelt und verschlossen herein. Wenn die Bühnen alle Rollen nicht besetzen, nehmen sie überall von den in dieser Darstellung nicht Beschäftigten die Schauspieler, welche sie wollen. Es ist nur ein Unterschied von 1 Nacht und 1 Tag. Die Darstellerin der Chimene spielt morgen doch in Weizls Nachtigall und Rabe die Philomele.*)

Die Diener.

Brillianten,
Diamanten,
Rubinen,
Faschinen,
Tel[illegible] von Gold —

Die Juden.

Von Gold?

*) Die letzten drei Sätze fehlen in Arthur Müllers „Reklamen."

Die Diener.

Auch seinen Sold
Hat Eid in diese Kist' gelegt
Und schickt sie Euch als Unterpfand;
Damit ihr ihm
(sie übergeben dem Juden eine Quittung)
Dies Gold auslegt
Zu tausend Prozent.

Zweiter Jude (das Geld bezahlend.)

Dies zeigt Opernverstand!

Erster.

Mend-
elchen,
Welchen?

Rellstab.

Diese Reime diesseits der Spree sind doch zu toll! Das Mendelchen abzubrechen:
Mend
elchen.

Erster Jude.

Still, Spontini kommt

Rellstab.

Teufel, ich habe gegen ihn geschimpft und bin doch bange vor ihm.

Gubitz.

Wäre ich nicht weggelaufen, wollt' ich Ihnen was sagen.

Erster Jude.

Nun machen wir die Kiste auf.

Mendelchen.

Es ist ein saubres Siegel drauf!

Ach könnt' ich dünne Waden so zusiegeln,
Wie keck' wollt ich den Kopf
In Weiberaugen mir bespiegeln.

Erster.

Wir müssen's doch aufmachen, Tropf!
(Sie machen den Koffer auf.)
'S ist Sand!
(Es wird vor [illegible] eine Dame.)

Mendelchen.

O Vaterland
Wer's nicht kennt das Mendelchen in . . .
Das ist ein echtig lumpig Hund

Wolfram.

Meine Sachen sind doch fader und natürlicher als die von Borgmüller. Bei diesen weiß man kaum, wohin sie wollen, sie scheinen nichts wie Stich auf's jetzige dumme Opernzeug —

Chimene (tritt vor.)

Ich verbitte mir d[illegible] Stich*)
Mein Mann ist längst erstischt!
Sie Wicht!
Ach aufgeschnürter, wackeliger Bozen,
Wie nutzest Du den Musen!
Zwei Töchter soll die Kunst auch frei'n,
Wie werden alle Recensenten schrei'n,

von Raumer.

Erstischt, statt erstochen, ist ein Sprachfehler.

Chimene.

Ich fand ihn in einem sibirischen Manuscripte, Sie großer Geist, Sie!

*) Jedenfalls eine, allerdings sehr frostige Anspielung auf den Schauspieler Stich, dessen Schicksal bekannt ist.

von Raumer.

Weiß wohl.

Chimene.

Drum will ich Ihre Hohenstaufen
Auch nicht kaufen,
Denn in Tinte ersaufen
Schlimmer als in's Wasser laufen.
Wenn Sie etwas von Hammer, Schlosser kennen,
Muß Ihnen das Gewissen brennen,
(zutraulich:)
So daß man einen Theetopf —
Erhitzen könnt' auf Ihrem Kopf!

(Sie versinkt. Donner und Hagel. Der Blitz bleibt aus, weil der Theatermeister ihn nicht hergeschellt.)

Cid (rückt an, einen Statisten hinter sich, und deutet auf ihn.)

Mit diesem Heere, Du Betrübte,
In den Tiefen Geliebte,
Gewann ich die Bataille!

Chimene (kommt zurück mit einem Regenbogen.)

Du mörderische Canaille!

von Platen.

Wie ein kräftiger Reim die Sache veredelt!

Chimene.

Wie tönen die Kanonen —

Gubitz, von Platen und die ganze Sippschaft, am lautesten von Raumer (scharf kritisirend.)

Wir haben das Pulver nicht erfunden. Cid selbst sagt ja, daß das noch nicht geschehen ist.

Chimene (zu Raumer.)

Du Schriftler, der der Zeit nachläuft
Damit er zeitig schaale Waar' verkäuft —
hast Du bei der Lectüre des corpus juris canonici seine

Kanonen vergessen? Warte, Kant soll Dich am Kanthaken packen. Der sagt: Raum und Zeit giebt es nicht, es sind nur die Formen, durch welche wir die Dinge anschauen. Als die 9,720 des Gibbon sind mir 30,000 Jahre vorwärts oder rückwärts ganz egal, ich habe sie alle in der Hand. Da!

(Cid erhält eine mörderliche Ohrfeige.)

Cid (großes Duett.)

War die auf mich gemeint?

Chimene.

Ich glaub's, daß es so scheint.

Cid.

Da Luder hast Du auch was in die Rippen!

Chimene.

O das ist kein Ambrosianippen!

Duett.

Wie ist doch so groß und weit
Die Gewalt der Zärtlichkeit.

Rellstab.

Groß!

Cid.

Ja. So schreibt unser großer Fritz auch, wenn er einem Geck die Thüre weist und darum ist's recht. Denn erst komm ich, dann Friedrich, und dann — — Sie noch lange nicht.

Chimene, einen Kuß
Auf Ohrfeigen.

Chimene.

Welcher Genuß
Sich versöhnlich zu zeigen.
Deine Weste ist nicht gut aufgepufft;
Gut aussehn muß der Mann, jemehr er Schuft!

(Sie pufft ihm die Weste auf.)

Cid.

Ich muß wieder in's Feld!

Chimene.

Nicht um die Welt!

Cid.

Ich muß!

Chimene (weint einen Augenblick.)

'Ne schauderhafte Nuß!

Höre Cid, Du vermachst mir, ehe Du abreisest und crepirst, doch wohl vorher all Dein Vermögen.

Cid.

Welches?

Chimene.

Dein Gut und Geld.

Cid.

Auf der Stelle. (Geht ab.)

Chimene (sehr froh.)

„Wenn man will zu Mädchen gehen,
Sei man froh und wohlgemuth.“

Herr Rellstab, was stören Sie mich?

Rellstab.

Ich? Was thu' ich denn?

Chimene.

Ich sehe zwei Journalläuse auf Ihrem Kopfe, welche die Elegante genug beschmutzen werden. Knicken Sie sie todt! Sie meinen, ich dürfte nicht singen: „Wenn man will zu Mädchen gehen“, weil ich selbst ein Mädchen wäre, und dann wär das wieder aus Wenzel Müller.

Rellstab.

Ich habe keine Gründe zu zweifeln, daß Sie ein Mädchen sind —

Chimene.

Das vermuthete ich mit Recht von Ihnen. Uebrigens bin ich mehr als ein Mädchen, ich bin eine Göttin. Nicht wahr, Herr Gubitz?

Gubitz.

Herr Albini?

Albini.

Herr Ellrich?

Ellrich.

Dr. Schi — ? Bitte um Verzeihung, Herr Sch —, daß ich Ihren berühmten Namen nicht ausspreche!

(Chimene geht ab. Ein Maikäfer, der die heutige dramatische Kunst verachtet, folgt ihr über die Bühne. Großes Gesumse begleitet ihn.)

10.

(Bah dur wegen der Schafe. Weites Schlachtfeld mit praktikabeln Fenstern am Himmel. Rechts vom Zuschauer Cid, zu Schafe, links eine Million Gegner.)

Cid.

Dies ist ein schreckensvoller Tag,
Wenn nur das Schaf die Feinde mag.
Haha!

(Das Schaf beginnt die Millionen aufzufressen.)

Solch' feige Memmen hab' ich nie geseh'n!
Was sind sie?

Schaf.

Herr Cid, es sind neuere Dichter.

Cid.

Das Gelichter.

Schaf.

Jetzt kommt die
Cavallerie!

Cid.

Nur Vögel, Stieglitze —
Hätt'st Du der Frau ein Kind gemacht,
Sie hätte sich nicht umgebracht;
Hätt'st Du 's nicht ekelhaft beschrieen,
So hätt' ich's schweigend Dir verziehn.*)

Schaf. (Nachdem es Alles aufgefressen.)
Ich bin satt.

Cid.

Das ist viel, Herr Schaf.

(Galoppirt mit dem Schaf ab.)

11.

Chimene (im Schlafzimmer vor dem Spiegel sich entkleidend.)
Ich bin die Göttlichste der Frauen,
Halbnackt lass' ich vom Volke mich beschauen;
Ich bin die Häßlichste nicht!

Rellstab.

Reminiscenz!

Chimene.

Pestilenz!

(singt weiter vor'm Spiegel.)

Sich auszukleiden,
An sich selbst sich weiden,
Delikat!
Welch ein Busen!
Alle Musen
Haben nicht so'n Euter;
Wer ist der Ochs und wird nicht heiter?

*) Die Strophe bezieht sich auf den Selbstmord von Charlotte Stieglitz, 1834. Vgl. auch die Erwähnung desselben in Grabbes Briefen an die Eltern.

— Ach Cid, wie thätst Du mich betrüben
Doch jetzt will ich Dich wieder lieben.

Ein Bote (tritt ein und läuft weg.)

Er ist todt!

Chimene.

Schwerenoth!
Nun zieh' ich auf seine Güter,
Walte da als ein Gebieter,
Lese Rellstab und Gubitzchen,
Die eleganten und Gesellschaftswitzchen.
Wehe, wehe,
Ich vergehe,
Sein Geist.

Cids Geist (zwischendurch bengalisches Feuer.)

Guten Abend!

Chimene.

Was der Tamtam rumort!

Cids Geist.

Von Herold wird so was geschmort!

Chimene.

Wie befinden Sie Sich?

Cids Geist.

Unverbesserlich!

Chimene.

Das glaub' ich.

Cids Geist.

Daß das Wetter bis in den Juni hinein f-
scheulich bleibt!

Chimene.

Das kommt davon, weil der Komet noch immer nicht kommt, ungeachtet der Astronomie![*]

Cids Geist.

Im Himmel geht's auch durcheinander, und das Unglück ist, ich kann nicht wieder, und Du kannst gar nicht hinein. Peter hat die Schlüssel verloren.

Chimene.

So geh'n wir in die Hölle,
Immer warme Stelle.

Cids Geist.

Geliebtes Fräulein, der Teufel nimmt Niemand mehr auf, er hat so viel zu braten, daß er alles nöthige Holz nicht mehr bezahlen kann.

Chimene.

Wie starben Sie?

Cids Geist (Arie.)

Bei Xerxy war's, wo meine Größe,
Sich zeigt in ihrer ganzen Blöße!

Chimene.

Pfui!
Mein Kutscher!

Cids Geist.

Oui,
Meinst Du mich?

Chimene.

Ach was, den Heinrich!

Cids Geist.

Der Entrich!
— Bei Xerxy standen 1 $^1/_3$ Mohren

---

*) Vgl. „Kleinere Aufsätze über den Halley'schen Comet.“

All wider Spanien verschworen
Doch was ein Operntext doch kann —
Ich hatte Billionen Mann.

(Cids Geist und Chimene wiederholen in einem Duo die beiden letzten Verse. Eine Katze wird auf die Bühne wegen Elektrisirung des Publikums geworfen: läuft aber wieder fort, wird gerufen, kommt natürlicherweise nicht.)

Chimene.

Fahre fort
Mit dem Rapport!

Cids Geist.

Als nun die Mohren fürchterlich eindrangen
Und mir das Heer zum Weichen zwangen —

Chimene.

Das littest Du?

Cids Geist.

Dumme Kuh,
Sie hatten bessere Dekorationen!

Chimene.

In denen mag der Sieg oft wohnen.

Cids Geist.

Hör' weiter!
Da ließ ich, um zu hemmen das Verzagen,
Mich todtschlagen —
Nun konnten Wunden mich nicht mehr verletzen
Ich ließ daher auf einen Gaul mich setzen,
Ward in den Feind hineingejagt,
Und dieser ward total geschlagt!

Chimene.

Geschlagt?

Cids Geist.

Wie gesagt,
In irgend einer Singspielübersetzung aus dem Französischen.

Chimene.

Das Finale Musikanten!

(Es beginnt.)

Cids Geist.

Schon kommen die Trabanten,
Elephanten,
Ungeheuer,
Possenfeuer,
Dumme Statisten —

Chimene.

Sind auch Christen! —
— Ich heirathe Dich.

Cids Geist.

Wie glücklich w a r ich!

(Ballet.)

Chorus.

Laßt uns furchtbar schrecklich dazu singen,
Damit den Beifall wir erzwingen.

(Vorhang fällt.)

Burgmüller.

Gottlob, daß die Sache zu Ende ist!

Publikum.

Chimene heraus, Cid heraus.

(Der Vorhang geht in die Höhe. Chimene in einer Saloppe, Cid im Mantel erscheinen, und machen, daß sie wieder davon kommen.)

Publikum.

Bravo! Bravissimo!

Fragmente.

„Barbarossa."

Im Jahre 1831 sandte der damals 21jährige Freiligrath an Louise Clostermeier einige Gedichte, mit der Bitte, sie dem Grabbe zur Beurtheilung vorzulegen. Darunter befand sich auch folgende Ballade*):

Barbarossa's erstes Erwachen.

Es lag die gold'ne Aue
Im blut'gen Frührothschein,
Als wär mit blut'gem Thaue
Besprengt der gelbe Rain.
Ernst blickte der Kyffhäuser
Durch Nebel auf die Flur,
Als der gebannte Kaiser
Auf aus dem Schlummer fuhr.

Er schaute zornesmuthig
Die Schaar der Diener an.
„Im tiefen Schlummer ruht' ich;
Wer hat mir das gethan?
Wer, trotzend meinem Grimme,
Riß jach mich in die Höh',
Und rief mit dumpfer Stimme:
Weh', Hohenstaufe, Weh'!

Wer hat mit Schwertgeklimper
Gerasselt hier zur Stund'?
Wer hielt mir vor die Wimper
Die Leinwand farbenbunt?

*) Abgedruckt in Freiligraths Gedichten, wo als Entstehungsjahr 1829 angegeben ist.

Wer hat mir Truggestalten
Gezeigt im wirren Traum?
Blutrothe Tücher wallten
Auf eines Marktes Raum.

Hoch saß ein Mann zu Throne,
Deß Auge blickte List,
Und sah mit finsterm Hohne
Herab auf ein Gerüst;
Das ragte, schwarz behangen,
Aus Lanzen und Volkeshauf,
Zwei Knaben, bleich von Wangen,
Die standen oben auf.

Und zu der Knaben Seite
Auf des Gerüstes Höh'n,
Sah ich, ein graus Geleite,
Den Henker wartend steh'n,
Er stand in rother Mütze,
Im scharlachrothen Rock;
Sein Schwert war seine Stütze,
Vor ihm der Todesblock.

Da schmetterten die Zinken
Mit hellen Tönen: Mord!
Seht ihr des Königs Winken,
Hört ihr sein herrschend Wort?
Schnell wirft der eine Ritter
Den Handschuh unter's Volk;
Das murrt, wie vom Gewitter
Erregt, ein Meereskolk.

Er legt das Haupt, das bleiche
Fest auf den Eichenstumpf.
Das Schwert mit Einem Streiche
Trennt es vom schlanken Rumpf.
Weit spritzt des Blutes Quelle;

Der König sieht's und winkt,
Und lächelt, als zur Stelle
Das Haupt des Zweiten sinkt.

Auf meine Wappenschilder,
Die geborst'nen, rollt ihr Haupt.
Wer wies mir solche Bilder?
Wem hab' ich das erlaubt?
Wer trotzend meinem Grimme
Riß jach mich in die Höh'
Und rief mit dumpfer Stimme:
Weh, Hohenstaufe, Weh'!«

Die Zwerge stehn und zagen,
Und neigen das Gesicht.
»Wer wollte solches wagen?
Wir, Herre, sicher nicht!«
Zur selben Zeit sah Neapel
Den jungen Konradin
Auf blutbespritztem Stapel
Mit Schwabens Friedrich knieen.

Da fuhr der bärt'ge Kaiser
Zuerst empor vom Pfühl:
Sah träumend im Kyffhäuser
Des eignen Stammes Ziel.
Er schilt und starrt verwundert
Und blinzt dann wieder stumm; —
Beinah war ein Jahrhundert
Vom langen Schlaf herum.

Grabbe las das Gedicht und sandte noch an dem selben Tage — am 13. Juli 1831 — seiner Braut ebenfalls eine Ballade „Barbarossa", mit der Bemerkung: »Wie Menschen verschieden sind, zeigt das tolle Ding von Barbarossa, das ich von meiner Hand beilege; es entstand heute, als ich Freiligraths Traum von Konradin und

Friedrich las. Was geht uns jetzt Konradins, des Se
dauers, Ermordung an? Freiligrath ist noch aus
Matthisson'schen Schule; überflügelt uns vielleicht b
denn er ist jünger." Die Ballade selbst*) — eine R
epigrammatischer Randglossen zur Weltgeschichte in regell
Form — lautet also:

Kaiser Barbarossa
Sitzt am steinernen Tisch,
Die Gluth der Augen
Verdeckt
Vom niedergestürzten Augenlide.
Sein rother Bart wächst durch den Tisch
Seit Jahrhunderten —
Er merkt es nicht.
Der Kyffhäuser
Thürmt sich über ihn,
Sein Leichenstein,
Und erdrückt ihn nicht,
Er schlummert süß,
Und das ist besser als das Leben —
Er weiß nicht, was ihn quält.
Nur Träume ziehn
Ihm leider durch das Haupt —
Dann schüttelt er es
Unwillig,
Als stört in seiner Seligkeit ihn eine Fliege.
"Konradin fällt, Hohenstaufe!"
Er: ""Laß den dummen Jungen fallen!
Nicht einmal frühreif,
Wird er aus ahnenstolzer Blindheit
Frühalt. — Laß mich schlummern!""

*) Vgl. Rheinisches Odeon (herausgegeben von Ig
Hub, Ferdinand Freiligrath und August Schnez
zweiter Jahrgang, Coblenz 1839). — Georg Herwegh, Ge
und kritische Aufsätze (Bellevue bei Constanz, 1845) S. 71 — Ig
Hub, "Deutsches Balladenbuch" S. 536.

„Dein Geschlecht vergeht!“

Er: „„Ist keine Kunst,
Bin auch vergangen,
Und andere wie ich — Laß mich schlummern!““

„Luther besiegt den Papst!“

Er: „„Statt Eines
Viele Pfaffen,
Statt Despotie
Nun Aristokratie,
Dann Demokratie,
Dann Oligarchie,
Dann Nichts
Im Kirchenthum als Kirchen,
Und auch die zuletzt — —
Weg Fliege! — Laß mich schlummern!““

„Frankreich besiegt Dein Deutschland!“

Er: „„Das kehrt sich wieder um,
Wie Alles. — Laß mich schlummern!““

„Bastille gestürmt!
Freiheit proklamirt!“

Er: „„Sclaven gemacht. — Laß mich schlummern!““

„Napoleon!“

Er: „„Verzogener
Revolutionssohn. — Laß mich schlummern!““

„Die Lilien wieder!“

Er: „„Sind schwächliche Blumen. — Laß mich schlummern!““

„Das Tricolor weitflatternd wieder
Auf Geneviève!
Roth wie Blut,
Weiß wie Licht,
Blau wie Himmel!“

Er: „„Ja, Freiheit — gut,

Verlockend schön —
Die Völker erheben sich —
Die Meere gebären vielleicht —
Die Seelen der Erden,
Der Sonnen,
Brechen empor und streiten vielleicht —
Neue Götter,
Unnenbare Welten
Dringen herein —
Doch nie sind Gott und Mensch und Welt
Glückes werth,
So lang Keiner sich selbst belehrt!
Breche die Welt,
Ich will schlummern — besser todt, als erwach
So lang ich selbst nicht besser bin, als —
Barbarossa.""

Zu „Alexander der Große."

Sehr dürftige Fragmente zu einem „Alexander", den Grabbe noch in Düsseldorf schreiben wollte*), finden wir in Briefen an seinen Düsseldorfer Verleger Schreiner. „Wir verdanken diese Fragmente dem Aerger, den ihm die hin und wieder neu auftauchenden dramatischen Dichterlinge verursachten. Als ein junger Oesterreicher mit einer dramatischen Produktion hervorgetreten war und Grabbe Kunde davon erhielt, ließ er sich das Buch bringen, fand aber nichts darin, was ihm behagen konnte. Da schreibt er: „„Daß die verfluchte langweilige Chausséepappel der Baum der Freude ist, lehrt uns Pannasch (?). Das macht mich, wie jeder Aerger stolz. So schreibt man:

Alexander.

Phalangen haltet! Hier der Hellespont!
Jenseits der Perser unermeßnes Reich!

Die Phalangen.

Wonach sieht er sich um?

Alexander.

Drei blut'ge Flecke rückwärts:
Dort Marathon, da Salamis, näher noch
Platäa! Und noch ein Bergesthor, das einst
Leonidas mit seinem Blut und Namen zierte,
Die Thermopylen!
— Und die Spartaner fehlen!

*) Vgl. Briefe an Petri. — Ziegler S. 156.

Feldherrn verschiedner Völker.

Alle übrigen
Hellenen ersetzen sie mit Blut.

Alexander (deutet auf den Hellespont).

Den Faden
Durchschnitten, der da brausend Asien von
Europa trennt! Die Schiffe her! Wer aber kühn,
Der schwimmt, die Fluth zertrümmernd, durch
Wie ich, mit Helm und Panzer

Macedonier.

Wird er Meergott?
Ihm nach.*)

Einige andere Fragmente theilt uns noch Willkomm**)
ferner mit:

Alexander.

Wenn ich Dich liebe, Thais, glaub' ich,
Es ist die Welt mit all den brennenden
Gestirnen!

Thais.

König, flammt' ich über'm Haup
Dir doch, wie die da!***) Eine Flamme würd'
Der Himmel!

---

*) Zuerst mit der obigen Einleitung veröffentlicht von Ernst
Willkomm (S. 71). Das im Besitz von Ferdinand Freili
grath befindliche Original des Briefes hat mir zur Vergleichung
vorgelegen. — Vgl. Duller, S. 77.

**) „Ordnung freilich läßt sich in diese zerrissenen Goldflitter
nicht bringen. Sie glänzen meistens aus Schutt und Trümmern
hervor.“ (Willkomm a. a. O.)

***) Ein Sylbenkempter, wie „dir doch wie die da“ beweist
wie unserem Dichter jegliche Empfindung für Wohllaut gefehlt hat

Alexander.

Siehst Du den Ost erröthen? Der
Ist meine Braut.

Thais.

Und ich?

Alexander.

Du bist ein Schimmer
Von seiner glüh'nden Wange.

(Aus der Schlußscene.)

Alexander (sterbend).

Begrabt mich königlichst!

Ein Perser.

Verlaß Dich drauf.

Alexander.

Doch meine rechte Hand hängt Ihr aus dem Sarge, weiß, nackt, wie sie ist. Sie hat die ganze Welt gefaßt, und nichts ist ihr geblieben. —

Zu „Christus."

Den Schluß von Christus*) theilt uns Ernst Willkomm — vermuthlich auch aus einem Briefe an Schreiner — a. a. O. mit:

Golgatha.

(Christus wird vom Kreuz genommen. Maria weint in die Wunden.)

Ein Israelit (kommt).

Das Heiligste im Tempel ist zerrissen!

Maria (die Nägelmale küssend).

So ist's!

Der Israelit.

Die Gräber bersten!

Magdalena (tröstend).

Gottes Sohn zieht ein,
Die Hölle zu besuchen und den Tod!

Maria.

Mir
So schmerzvoll entrissen!

Soldat der römischen Leibwache
(zu seinem Gefährten).

Vide: Mater dolorosa!

*) Vgl. Brief an Petri und an Immermann.

Papierschnitzel.

In Briefen an seine Frau hat Grabbe mancherlei kraus durch einander huschende Einfälle aufgezeichnet, die jedenfalls bestimmt waren irgendwo und irgendwann litterarische Verwendung zu finden. Einiges zur Probe:

Um meine Schläfe schießt ein Kriegeshut
Sich mit wunderbarem Heldenmuth,
Groß sind die Türken in der Schlacht,
Was aber gegen Grabb' in seiner Pracht?
Hoch schwillt mein Herz voll Ehrbegier,
Schon weiß ich: Zweimal zwei ist vier,
Und Theure ich versichre Dir:
Schon unterscheid' ich mich von mir.

Wer nicht Zoten reißen kann,
Ist fürwahr kein Ehrenmann.

Für'n Heller spielt die Heller gut.
Für'n Groschen sie sich nicht ausgeben thut.

Dem Kaiser wird das Geld geschickt,
Der Mensch wird mehr und mehr verrückt.

Wenn die Vögel heirathen wolen (sie),
So sollen sie Consense holen.

Läg' ich doch in Erdenkühle,
Fühlt ich nicht des Lebens Schwüle.

Gott ist groß,
Aber der Teufel ist los.

Absalon, Absalon, was thust Du mir weh,
Da ich Dich ohne den Haarbeutel seh'!

Zahnweh ist gut,
Noch besser der Muth,
Mit dem man's bekämpft
Und die Schmerzen dämpft.

Ueber die Shakspearo-Manie.

Einleitung.

Grabbe hat den 1827 veröffentlichten Aufsatz: „Ueber die Shakspearomanie“ mit folgendem Vorwort eingeleitet:

„Auch diese Abhandlung entstand vor mehreren Jahren und ist jetzt nur revidirt. Der Verfasser kann über die zur Mode gewordene Bewunderung des Shakspeare um so eher sprechen, als er selbst daran etwas gelitten hat. Der Gothland (keines der übrigen Stücke) trägt vielleicht einige Spuren davon, jedoch glaubt der Verfasser, daß sowohl der Geist des Gothland als auch seine formelle Behandlung im Ganzen mehr eigenthümlich, als shakspearisch sind. Der Verfasser will mit den Andeutungen dessen, was das deutsche Volk von seinen Dramatikern eigentlich wünscht, keineswegs den einzigen Weg angegeben haben, den jene gehen sollen. Er hätte sich selbst den Stab gebrochen. Die Hauptsache ist, das Volk will deutsche Originalität. Es ist hier ein Streit über litterarische Ansichten verhandelt, und da geziemt sich Offenheit und Wahrheit. Es wäre feig gewesen, wenn der Verfasser unter denen, gegen die er anknüpft, L. Tieck ausgelassen hätte, weil er diesen großen Dichter mit vollster Ursache liebt und verehrt. Eben deshalb, weil er Tieck hochachtet, ist er überzeugt, daß Tieck ihn vielleicht zu widerlegen suchen, nicht aber die Freiheit, mit welcher der Verfasser sich ausspricht, tadeln wird.

Der Verfasser.“

Es war in dieser Abhandlung also Grabbes ausgesprochene Absicht, durch einen Hinweis auf die Schattenseiten des großen Briten einer einseitig überspannten Shak-

speare-Vergötterung entgegenzuwirken. Gegen den offenbarungsgläubigen Götzendienst, der mit Shakspeares Dichtergröße damals getrieben wurde und noch heute getrieben wird, und der stellenweise bis zu einem wahren Unfehlbarkeitsglauben ausartete, wollte Grabbe ein entsprechendes Gegengewicht in die Wagschale werfen. Der Ueberhitze einer fieberhaften Begeisterung wollte er durch eine rücksichtslose Kaltwasserkur abhelfen.

Lichtvoll und übersichtlich ist seine Abhandlung aufgebaut, in Sprache und Darstellung das Beste, was Grabbe in Prosa geschrieben hat, reich an treffenden Einzelbeobachtungen, die die unbefangene Begriffsschärfe und Urtheilstiefe des Dichters beweisen — endlich durchaus beherzigenswerth in ihren präcis formulirten Schlußergebnissen. „Shakspeare ist groß, sehr groß, aber nicht ohne Schule, Manier, und vielfältige Fehler und Extremitäten.“

„Die Poesie hat tausend Formen und Arten, eine so schätzenswerth als die andere; jeder wahre Dichter ist zugleich ein Originaldichter, und es können in den Köpfen noch tausend dramatische Formen schlummern, welche die Kritiker gar nicht ahnen; den Shakspeare aber Alles in Allem, als einzig wahre dramatische Natur darzustellen, heißt die besseren Köpfe vor jedem selbständigen Schritte einschüchtern, das Unendliche in ein Wort, in eine Person „Shakspeare“ bannen, ja in anderer Art dasselbe werden zu wollen, was zu unserem Erschrecken die Franzosen geworden sind — versteinerte Mitglieder einer despotisch herrschenden dramatischen Schule.“ — „Wir wollen kein englisches Theater, können auch keins haben, wir wollen noch weniger ein Shakspearisches, wir wollen ein deutsches Schauspiel. Wir können und sollen alle übrigen guten Dramatiker (unter ihnen auch den Shakspeare) studiren, benutzen, aber wir müssen auf eigenen Füßen stehen bleiben, die Nahrung in eigenes Blut verwandeln.“

Es sind das Aussprüche, die auch für die heutige Dramatik noch ihre volle Gültigkeit haben und ein guter

Denkzettel sind für jene Gervini posthumi, die sich durch ihre blinde Bewunderung Shakspeares um den Genuß seiner Dramen betrügen und durch ihre anspruchsvollen, gellenden Lobgesänge auf den großen Dichter den vernünftigen Leuten noch die Lust verderben, hier auch ein Wort mitzusprechen. Es ist ja ganz richtig, einem Shakspeare gegenüber auszurufen, was Mommsen von Julius Cäsar sagt: „Tadeln mag ihn, wer es wagt, mit einem solchen Geist in die Wette zu denken"; möge man jeden Vorwurf, den man gegen ein Shakspearisches Drama erheben möchte, erst hundertfach durchdenken und der voreiligen Mäkelsucht gehörig auf den Mund klopfen. Aber gleichermaßen richtig ist es, daß ein Lob Shakspeares eben auch nur auf der Grundlage eines tiefen Studiums von Werth sein kann, und es ist eine psychologisch sehr zutreffende Bemerkung von Grabbe, daß Mancher nur deßhalb den Shakspeare so gränschwoll anposaunt, „weil es einem kleinen Mann ein gewisses Selbstgefühl gibt, einem Großen sein Lob ertheilen zu können, in specie wenn er dabei geringschätzende Seitenblicke auf angeblich mindergroße Geister als der Gepriesene ist, (z. B. von Shakspeare auf Schiller) werfen kann; der kleine Mann mag nun selbst das kurzlebigste Trauerspiel geschrieben haben, was kümmert ihn das: Er, der mit einem Decisiv-Spruche den Shakspeare zum Himmel hebt, muß doch eigentlich auf einem höheren oder festeren Standpunkte als dieser stehen, er ist gleichsam ein Napoleon, der zwar nur in einfacher grüner Kleidung mit Obristen-Epaulets vor die Fronte reitet, aber einem General den Orden der Ehrenlegion ertheilt, und den Glanz, welcher von dieser Beehrung des Untergebenen zurückfällt, selbst einsaugt."

— Unter den einzelnen Ausstellungen die Grabbe gegen Shakspeare erhebt, sind nun freilich ebenso viel falsche wie wahre. Was er z. B. über den Geist im „Hamlet" sagt, ist absurd, und die Behauptung, „daß die beiden ersten Akte des Othello unwesentlich seien", sehr

unbesonnen. Dagegen ist sein Protest gegen die familienväterliche Versimpelung, die übrigens dem Charakter des „König Lear“ von Erklärern (Ulrici) und Darstellern noch heute angethan wird, sehr berechtigt; ebenso sein Tadel gegen die Composition im „Hamlet“ und vieles Andere. — Oberflächlich macht ihn öfter seine große Vorliebe für allgemeine Sentenzen: Die Zusammensetzung eines wirklich correcten summarischen Urtheils aus einer großen Anzahl gedanklicher Einzelglieder ist freilich eine der schwierigsten Aufgaben und mit Recht sagt Grabbe selbst an einem anderen Orte: „Es gibt vielleicht in der ganzen Litteratur keine einzige Sentenz, welche mehr als eine Halbwahrheit wäre.“ Zu diesen „Halbwahrheiten“ gehören in dem Aufsatz über die Shakspearomanie die Aussprüche z. B., daß Shakspeare sich zu Göthe verhält, wie Michel Angelo zu Raphael, oder daß Göthe „den liebenswürdigen Fehler besitzt, im Hochtragischen oder Tiefkomischen zu sehr von der Anmuth, einem Begriff, der weniger umfassend ist, als die Schönheit, sich zügeln zu lassen.“

Natürlich vergaß Grabbe nicht, in seinem Aufsatz wiederholt darauf hinzudeuten, wie auch er dem erhabenen Dichtergenius Shakspeares die gebührende Huldigung zolle, und mit Recht hebt Johannes Scherr hervor, „daß diese oder jene Seite von Shakspeares Größe durch Grabbe in die richtige Beleuchtung gerückt worden sei.“ Das Alles hat ihn aber nicht davor geschützt, in Goedekes „Grundriß“ (III, 516) als ganz verstandloser Shakspearestürmer an den Pranger gestellt zu werden. Freilich hat Goedeke dies nur dadurch möglich gemacht, daß er den Gedankeninhalt der Grabbe'schen Abhandlung in ganz auffallend verzerrter Weise wiedergibt. So berichtet er: „Grabbe nannte die historischen Dramen des Briten lediglich poetisch verzierte Chroniken, in denen kein Mittelpunkt, keine Catastrophe und kein poetisches Endziel zu erkennen sei, und stellte die übrigen noch tiefer.“ Was man von einer Entstellung, wie sie in den gesperrt gedruckten Zeilen

liegt, eigentlich glauben soll, weiß ich nicht. Die Stelle, aus welcher Goedeke seinen Bericht entnimmt, heißt wörtlich: „Sei nun Shakspeare objectiver als Schiller, so sind doch seine historischen Dramen (und fast nur die aus der englischen Geschichte genommenen, denn die übrigen stehen noch niedriger) weiter Nichts als poetisch verzierte Chroniken.“ „Die übrigen“ sind also die übrigen historischen Dramen (Julius Cäsar, Coriolan), nicht — wie man nach Goedeke glauben müßte — alle sonstigen Tragödien, denen natürlich auch Grabbe eine außerordentliche Bewunderung zollte (Vgl. S. 395: „Niemand wird dem Shakspeare wahrhafter huldigen, als ich es thue“ u. s. w.). — Ebenso unwahr ist die weitere Bemerkung Goedekes: „Grabbe ging einige dieser Stücke durch, um zu zeigen, daß Shakspeare die Geschichte nicht begriffen habe, voll Unnatur stecke, kein (!) Compositionstalent besitze u. dgl. m.“ Nun sagt Grabbe z. B. ausdrücklich S. 397: „Daß Shakspeares komponirendes Talent ausgezeichnet ist, leugnet Niemand“, und er bewundert S. 326 „Shakspeares tiefen Blick in das Leben und in die Weltgeschichte.“ Dies schließt natürlich nicht aus, daß Shakspeare hier und da einen Compositionsfehler gemacht, hier und da der Natur nicht treu geblieben, hier und da den geschichtlichen Geist verletzt habe: Wie durfte aber Goedeke solche Einzelvorwürfe, die Grabbe erhebt, zu jenen ungeheuerlichen Allgemeinheiten potenziren? Ein so bis in die Minuskel hinein gewissenhafter Litterarhistoriker, wie Goedeke, der sich ewige Gewissensbisse machen würde, wenn er den Titel irgend einer vergessenen Scharteke ungenau citirt hätte, dürfte sich doch in der Charakteristik des geistigen Gehalts der Litteratur-Erzeugnisse nicht Verwechselungen zu Schulden kommen lassen, die man kaum einem Rudolph Gottschall verzeihen würde.

Ueber die Shakspearo-Manie.

Lord Byron sagt in seinem Don Juan etwas spöttisch, Shakspeare sei zur „fashion“ geworden.

Ich gestehe vorläufig, daß mir in der englischen schönen Litteratur nur zwei Erscheinungen von hoher Wichtigkeit sind: Lord Byron und Shakspeare, — jener als die möglichst poetisch dargestellte Subjectivität, dieser als die eben so poetisch ausgedehnte Objectivität. Lord Byron, in seiner Art so groß als Shakspeare, mag grade wegen seines verschiedenen dichterischen Characters nicht das competenteste Urtheil über ihn abgeben. Niemand ist indeß scharfsichtiger als ein würdiger Gegner, und sollte nicht am Ausdrucke „fashion“ beim Shakspeare etwas Wahres sein? Ich glaube es.

Will heutiges Tages ein seichter Theater-Kritikus sich eine vornehme Mine geben und kann er diese aus eigenen Mitteln nicht zu Wege bringen, so ist ihm nichts leichter, als mit seinem Finger auf den großen Shakspeare hinzudeuten und ihn mit einigen leeren Floskeln als Muster zu nennen. Die armen dramatischen Dichter fahren dabei am schlimmsten: schreibt einer von ihnen im Geiste Shakspeares des angeblich alleinigen oder doch höchsten Vorbildes deutscher Dramatiker, so heißt es: „der Mann ahmt nach, und wie wenig erreicht er seinen Meister!“ Ist der Poet dagegen so kühn, in eignem Geiste zu dichten, so fällt das Urtheil für ihn noch übler aus, denn alsdann „befindet sich der Mann auf Abwegen, es ist ihm zu rathen, Wahrheit und Natur, nicht etwa in ihr selbst,

sondern in ihrem einzigen Spiegel, im Shakspeare zu studiren."

Drei Fragen müssen uns hier beschäftigen.

1. Woher entstand und entsteht diese zur „fashion" gewordene Bewunderung Shakspeares?

2. Verdient Shakspear eine solche Bewunderung?

3. Wohin würde diese Bewunderung und Nachfolge Shakspeares das deutsche Theater führen?

Wir wollen versuchen, diese drei Fragen in etwas zu beantworten.

Zur ersten Frage also. — Seit dem Zeitalter Ludwigs XIV. herrschte auf der deutschen Bühne die französische Manier. Zum Heil der Menschheit erwacht im Menschen leicht der Gegensatz und rettet ihn oft vom „Versauern." So geschah es mit dem französischen Trauerspiel bei den Deutschen, welche beiläufig gesagt, in der Politik wohl den wenigsten, in Kunst und Wissenschaft aber den größten Muth unter den Völkern haben. Der Trab der deutschen (ich sage der deutschen) Alexandriner fing mit Recht an zu langweilen, durch Bodmers und Klopstocks epische Werke erwachte die Aufmerksamkeit auf die englische Litteratur, besonders auf den im Zuschauer von Addison zum erstenmale gewürdigten Milton. Das weitere Bekanntwerden der Manessischen Sammlung wirkte auf die Stimmung für die sogenannte Romantik ein. Durch Lillo (Verfasser des Kaufmanns von London) und Diderot war das bürgerliche Schauspiel mit dem Streben nach nackter Natürlichkeit aufgekommen. Aber eine bisher unbekannte Eigenthümlichkeit, hohe Romantik neben großer Natürlichkeit, alle Fremdartigkeiten eines ausgezeichneten ausländischen Theaters, — kurz alles, wonach die neue Richtung des Zeitalters sich neigte, fand sich in Shakspeare vereinigt, und Lessing und Schröder wiesen dieser Richtung durch Wort und That in ihm die Befriedigung an.

Der Deutsche glaubt sich so wenig originell, daß Originalität bei ihm einen gesuchten Einfuhrartikel bildet.

Die Engländer lieferten damals wie jetzt auch hier die Hauptwaare. Mit Begierde wurde alles, was shakspearisch war, aufgegriffen, Shakspeares Werke erschienen in Uebersetzungen und auf der Bühne, und ohne Zweifel zum Heil der im einseitigen Streben befangenen Zeit. Aus dem Ringen der französischen und englischen Schule konnte das Wahre, für uns Passende hervorgehen, wie einstens, um ein historisch genau treffendes, aber leider etwas juristisches Gleichniß zu gebrauchen, aus dem Streit der Proculianer und Sabinianer die Blüthe der römischen Jurisprudenz sich entfaltete.

Das Volk ist eine wunderbare Erscheinung; die Individuen, aus denen es doch besteht, sind in der Regel nur mittelmäßig begabt und fassen das ihnen dargebotene oft sehr flach und einseitig auf, — dennoch pflegt im Volke als Gesammtheit stets die richtige Ansicht, das wahre Gefühl vorzuherrschen.

Man sage was man will: das deutsche Volk hat wohl den Shakspeare als eine neue interessante Erscheinung angeblickt, es hat seine Größe nicht verkannt, aber nie hat es ihn geliebt. Nicht die Hälfte des Effects, welchen Schillers Stücke von der Bühne herab verursachten, hat die Aufführung irgend eines Shakspearischen Schauspiels begleitet, und wenn durch einzelne darstellende Künstler, z. B. durch Schröder in Hamburg, einige der shakspearischen Stücke oder vielmehr einzelne Charaktere in ihnen einige Zeit auf die Menge drastisch wirkten, so zweifle ich sehr, ob es eben das „Shakspearische“ war, welches diese Wirkung zu Wege brachte. Die älteren Bearbeitungen des Hamlet und des Lear von Schröder, Beck &c. rechtfertigen meinen Zweifel. Die beiden tragischen Dramen sind darin zu wahren Familienstücken aus der diderot-lessingischen Schule umgewandelt: den Lear, der früher gewiß nicht ohne königliche Größe, ohne Erhabenheit und Geist gewesen, (es gehört schon eine bedeutende Portion Verstandes dazu, um so wahnwitzig zu werden, wie

Lear es ist) und der auch im Alter noch Hochherzigkeit und selbst in seiner Raschheit noch Spuren vergangener Kraft an den Tag legt, — diesen Lear gibt uns die ältere Bearbeitung als einen „edlen“ „schwachen“ père de famille, durch seine Kinder in ifflandisch häusliches Unglück gerathen. Ich habe es stets als ein Zeichen feinen Tactes angesehen, daß Devrient, der in Berlin den Lear noch immer nach jener Bearbeitung spielen muß, auch den Geist derselben ergreift und consequent festhält und uns nicht den Lear des Shakspeare, sondern den umgearbeiteten vorstellt, vielleicht auch grade hierdurch die enorme Wirkung auf das große Publikum hervorbringt, welches das Einheimischere, selbst wenn es bedeutungsloser als das Fremde wäre, natürlich diesem in der Regel vorziehen wird. Hamlet, mit wenigen Ausnahmen so treu von Wilh. Schlegel übersetzt, daß man oft das Original zu lesen glaubt, will, trotz der besten Schauspieler, nach Schlegels Uebersetzung kein rechtes Glück machen.

Anders wie das Volk spricht aber ein Haufen ästhetischer Individuen. Ihnen ist Shakspeare das Höchste, oder richtiger das Aeußerste. Doch frage man sie einmal: was schätzt ihr denn eigentlich am Shakspeare? Sind sie offen, so müssen die Meisten antworten: „seine Auswüchse.“ Und warum diese? „Weil sie so leicht zu erkennen sind.“ Die bizarren und grotesken Charaktere, die sonderbaren Ausdrücke und Bilder (z. B. „er weint Mühlsteine“ im Richard III., „des Gedankens Blässe ankränkeln“, „beschmiert mit grausamer Heraldik“ im Hamlet), wenn es hoch kommt, einzelne Scenen und Sentenzen (einzig dadurch hat Hamlet sein Glück auf der Bühne gemacht), das Unbegreifliche der Handlung (was unbegreiflich ist, imponirt jedem, der sich wenig Begriff zutraut), das Bunte des Scenenwechsels und Aehnliches, — das ist es, was den „Gründlingen“ im Parterre und den „Zaunkönigen“ der Gallerien am Shakspeare groß, gewaltig oder wunderbar scheint, wie denn die modische Phrase grade heißt.

Dieß verhielt sich bei Shakspeares erstem Auftritt in Deutschland just so wie jetzt, weshalb es nöthig war, vorläufig davon zu sprechen. Nur ist zwischen Damals und Jetzt der Unterschied, daß damals kräftige Geister genug da waren, welche von den wahrhaft electrischen Blitzschlägen Shakspeares wohl erleuchtet, aber auch zu eigner Gluth entzündet wurden, ohne wie ein Bleigeräth davon in starre Schlacken verwandelt zu werden.

Goethe, nachdem er mit dem Werther, welcher eher etwas Ossianisches als Shakspearisches an sich hat, erschienen war, trat im Götz von Berlichingen nicht sowohl als Nachfolger, sondern als Nebenbuhler Shakspeares auf. Höchstens die größere Freiheit der scenischen Behandlung, das kühne Beiseitlassen des Ortes, der Zeit und des gordischen Knotens, den die Franzosen mit Einheit der Handlung zu verwechseln pflegen, erinnerten an den Shakspeare, — das wahre Wesen des Stückes, die Charactere, die vorherrschende Empfindung, die Einfachheit und anspruchlose Größe, sind rein deutsch, und in einer Weise ausgedrückt, welche Shakspeare (der sich zu Goethe'n wie Michel Angelo zum Raphael verhält) nie zu Gebote stand. Auch ohne Shakspeare hätte Goethe einen trefflichen Götz zu Stande gebracht und daß sein Genie, (welches nur den liebenswürdigen Fehler besitzt, im Hoch-Tragischen und Tief-Komischen zu sehr von der Anmuth, einem Begriff, der weniger umfassend ist als die Schönheit, sich zügeln zu lassen), weder des Shakspeares bedurfte, noch im Shakspeare das alleinige Heil der deutschen Bühne erblickte, bewiesen bald die Schöpfungen der Iphigenie, des Tasso; ja die Uebersetzungen des Tancred, des Mahomet, waren unter anderen auch wohl Warnungen vor der Shakspeare-Manie.

Nächst Goethe erhob sich Schiller am gewaltigsten, und ohne Zweifel zeugen die Räuber, sein erstes großes Werk, von Shakspeares Einflusse. Neben diesem Einflusse ist darin aber auch die Einwirkung Goethes, der encyclo-

pädischen und der damaligen deutschen Philosophie und des, wie Windeswehen vor dem Gewitter, in Oden, Declamationen, Staatsanzeigen und Pamphleten vor der französischen Revolution hergehenden Freiheitsdranges nicht zu verkennen. Merkwürdig genug hat ohngefähr mit der Zeit der französischen Revolution die deutsche Litteratur ihr Zenith erreicht, und vieles, was man bisher in deutscher Kunst vom Shakspeare herdatirt, läßt sich richtiger aus der Einwirkung des damaligen revolutionären Zeitgeistes erklären.

Was aber an den Räubern dem Publico gefiel, war wieder nicht eben das sogenannte Shakspearische. Dieses hatte, wie fast überall, nur in der Form seinen Sitz. Die erhabene, überall hervorleuchtende Begeisterung des Dichters (Shakspeare sucht die seinige zu verstecken, und zwar, so lange er dennoch Begeisterung erweckt, mit Recht) eine Tiefe und Gewalt des Gefühls, welche selbst sich oft an die Stelle des Characters drängt (bei Shakspeare herrscht der Character stets vor), dabei alles in der kräftigen Sprache Luthers vorgetragen, — das war und ist es, was das deutsche Volk am Schiller sucht, bewundert und empfindet, das ist es, was in sämmtlichen Schiller'schen Werken, wenn sie auch der Form nach dem Shakspeare noch so nahe stehen, das auszeichnende Merkmal bleibt. Er selbst spricht in dem Vorworte der Braut von Messina deutlich aus, wie wenig ihm der Shakspeare genügt.

Schiller begann die deutsche Tragödie, Kotzebue die deutsche Comödie zu beherrschen. Die Opposition blieb nicht aus. Wohl vorzüglich gegen Schiller, den mancher beneidete, erhob sich die romantische Schule, (die Schlegel, Novalis, Tieck 2c.). Diese bemühete sich der allgemeinsten Objectivität in allen spanischen, englischen, italiänischen und mittelalterlichen Darstellungsformen zu huldigen. Trotz der ausgebreiteten Gelehrsamkeit des älteren Schlegel, der für Genialität ausgerufenen Bizarrerien

seines Bruders und der wirklich trefflichen Poesie Tiecks, war (wie schon Pustkuchen in seinen Wanderjahren nicht mit Unrecht bemerkt) dieser Verein nicht kräftig genug, seine Grundsätze zu den herrschenden zu machen. Daher wurde Goethe (wohl ohne seine Einwilligung) zum Meister erkoren, und als auch dieses nicht ausreichte (besonders da Goethes Talent zu umfassend ist, um sich einer Schule zu fügen) wurden verstorbene Dichter fremder Natonen, vor allen Shakspeare zur Meister und Mitgliederschaft berufen. Nun legte Wilh. Schlegel darch die klassische Uebersetzung von 17 Schauspielen Shakspeares die festeste Basis zur Dauer der romantischen Schule in Deutschland, — ohne diese Uebersetzung wäre sie schon aus Mangel eigner Stärke erloschen, seit dieser Uebersetzung hat aber auch, außer Goethe, Schiller und einigen wenigen anderen Bevorzugten, die deutsche schöne Litteratur nichts Bedeutendes hervorgebracht, — Vieles, sehr Vieles, was sich sonst wohl selbständig und herrlich entfaltet hätte, ist seitdem im Shakspearischen Streben untergegangen.

Es ward unter den Schriftstellern (nicht unter dem Volke) beinah Mode, etwas spöttisch auf Schiller hinabzusehen, man warf ihm nicht undeutlich eine bornirte Subjectivität vor, und als Schiller gestorben war, Goethe wenig mehr schrieb, Kotzebue nach Rußland flüchtete, herrschten die Romantiker ohne Hinderniß.

Die Napoleonische Zwangsherrschaft trat ein: da die Deutschen im Leben nichts mehr von Freiheit besaßen, suchten sie dieselbe in der Kunst, — was sie an Land verloren hatten, schienen sie in der Wissenschaft wieder erobern zu wollen — aus der trüben Gegenwart flüchtete man in das Mittelalter, zu dem leuchtenden Throne der Hohenstaufen, — und wer weiß, ob nicht eben so wie in der Wissenschaft geschah (Humboldt, Oken) etwas Eigenthümliches, Vollkräftiges auch in der Kunst hervorgegangen wäre, wenn nicht abermals all und überall der Shakspeare als höchstes poetisches Kriterium hätte gelten

müssen. Nur das ernstere Studium und die größere Verbreitung eines *nationellen* Kunstwerkes, welches aber keinem Gedichte in der Welt an Range nachsteht, der *Nibelungen*, erfreut bei Betrachtung dieses Zeitraums der Nachdenkenden.

Wilh. Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst (1809 oder 1810 in erster Ausgabe erschienen), setzten der shakspearischen Sache die Krone auf. Wilh. Schlegel geht die Theater aller Völker durch, um im 3. Theile seines Werkes zu zeigen, wie Shakspeare weit über alle*) hinausragt, wie alle Nationen (höchstens die Griechen vor denen noch immer einige *philologische* Ehrfurcht zurückgeblieben zu sein scheint, und die *katholischen* Spanier ausgenommen) auf Irrwegen gewesen sind, indem sie nicht auf *shakspearischen* gingen. Dabei schreibt Wilh. Schlegel einen glatten Styl, er hat als ein echter geborner Uebersetzer, das Talent, ein von ihm besprochenes Kunstwerk mit allen seinen äußeren Eigenheiten, selbst *verschönert* wiederzuspiegeln, ja ich will manche seiner lobpreisenden Relationen mit mehr Genuß wieder lesen, als ich das gelobte Werk, sei es auch ein shakspearisches, noch einmal lesen würde, — aber strebt Wilh. Schlegel über das Zurückspiegeln der äußeren Erscheinung hinaus, will er urtheilen, das *Herz* des Kunstwerkes erfassen, die Vorzüge und die Schwächen zeigen, so fehlt es ihm mit einem Worte an *Kritik*. Das zu beweisen, berufe ich mich nur auf sein Urtheil über den Lear, welches Schauspiel er zweifelsohne im vollsten Werthe anerkennen *will*. Wilh. Schlegel findet im Lear kaum eine andere Tendenz, als die Darstellung des *Mitleidens*. Wo bleibt bei dieser Bezeichnung, die fast jeder Tragödie zukommt, das Characteristische des shakspearischen Schauspiels, in welchem eine Welt von Zorn, Grausen, Entsetzen, Haß, Liebe, Rache und Selbstaufopferung vereinigt ist?

---

*) Der Originaltext hat „ . . . über *alles* hinausragt“, Gottschall liest *Alles*. Mir scheint „alle“ die richtigste Lesart. D. Hrgbr.

Den Ansichten Wilh. Schlegels huldigte in ihrem Werke über Deutschland eine geistreiche Französin, die Staël-Holstein, — wie hätte da noch der deutsche Dichterhaufen zweifeln oder widerstehen können?

Nächst Schlegel (und vielleicht eben so viel oder gar noch mehr als dieser) wirkte, besonders seit dem Erscheinen des Phantasus (1812), L. Tieck auf das Wachsthum der Bewunderung des Shakspeare ein. L. Tieck, einer der bedeutendsten Romantiker Deutschlands, bedürfte einer zu großen Verehrung Shakspeares, die ihn nur in seiner Eigenthümlichkeit hindern kann, durchaus nicht. Seine früheren Novellen, gewiß so sehr zu schätzen, als die in den letzten Jahren von ihm erschienenen, zeigen recht deutlich, wie selbstständig Tieck auch ohne Shakspeare dasteht.*) Aber L. Tieck, stets mit Liebe zur dramatischen Kunst hingeneigt, seinem Genie nach mehr zur erzählenden Dichtkunst hingewiesen, fand wohl im Shakspeare den Mann, in dessen Namen und Geiste, er auch bei eigner theatralischer Unwirksamkeit, selbstkräftig auf dem dramatischen Felde schaffen konnte. L. Tieck hat den Shakspeare mit einem gelehrten Fleiße studirt, er hat ihn sich zu eigen gemacht, — aber

*) Während ich das Obige durchlese, kommt mir, der ich seit langer Zeit wenig aesthetica ansehe, die Tiecksche Novelle „Dichterleben“ zufällig in die Hände. In ihr hat die übergroße Verehrung des Shakspeares selbst auf die Handlung störend eingewirkt; man sieht überall zu offenbar den einzigen Zweck, den Shakspeare, dessen Persönlichkeit in der Novelle uns doch nicht vorzüglich anzieht, erheben zu wollen. Viele Reden, welche den Gang der Novelle hinhalten und schwerfällig machen, spielen auch um dieses Ziel und tragen außerdem etwas von der in den shakspearischen Stücken nicht selten vorkommenden Redseeligkeit an sich. Die Personen sprechen zwar immer geistreich, aber sie ermüden uns. — Wie hoch und herrlich steht dagegen die einige Jahre ältere Novelle da: die Verlobte. Solche Muster in das Publikum geschickt, und Tieck wird mit ihrer Größe, die keines Lobredners bedarf, mehr Gutes stiften und mehr Anregung und Nacheiferung erwecken, als Belehrungen und Erläuterungen über Shakspeare es thun können.

Gr.

wie bei Tieck alles Schöpfungskraft ist, während Wilh. Schlegel nur rückzuspiegeln vermag, so ist der Shakspeare, den Tieck uns gibt, nicht mehr Shakspeare selbst, sondern es ist der Tieck'sche: Tiecks Kritik ist nicht bloß Zergliederung und Beurtheilung, sondern sie ist selbstständige Poesie, veranlaßt durch die Betrachtung Shakspeares; sie verhält sich zu diesem fast wie eine geniale Naturphilosophie zur Natur selbst. Z. B. die Ansicht von dem Charakter der Lady Macbeth, von der durchbrechenden Weichheit desselben, welche, wie ich gleichfalls erst jetzt beim Revidiren dieses Aufsatzes vernehme (Journale lese ich wenig), Tieck der Mad. Stich mitgetheilt haben soll, zeugt von tiefster Menschenkenntniß und dichterischer Lebens-Durchschauung: denn selten wird Jemand so erstarrt wie die Lady Macbeth im Bösen werden können, wenn er nicht vorher weich und äußerst reizbar gewesen ist. Aber sollte Shakspeare hier so weit zurückgedacht haben? Vielleicht. Jedoch im Drama selbst besteht unbedingt die große Seite der Lady Macbeth darin, daß sie durch Kraft ihres Willens überall, sowohl gegen Macbeth als gegen sich selbst (wie ihre Monologe ausweisen), jedes weiche Gefühl niederdrückt und nur ihren furchtbaren Zweck fest im Auge behält. In der schrecklichsten Scene des Stückes, bei der Ermordung Duncans, höhnt sie ihren zagenden Gemahl sogar aus. Fast grenzt das alles bei einem Weibe an Unnatur, und Lady Macbeth würde uns ein Räthsel bleiben, wenn Shakspeare selbst nicht den Schlüssel gäbe und unser moralisches Gefühl befriedigte; die, welche wachend weder von Weiblichkeit, Schrecken oder Gewissensbissen sich besiegen läßt, wird schlafend im Nachtwandel davon emporgetrieben und überwältigt. Hier möchte ich der Madam Stich zurufen: hier allein, sonst nirgends im Stücke, gilt es, alle zurückgehaltenen Empfindungen hervorstürmen zu lassen, hier gilt es, nicht wie gewöhnlich geschieht, blos zu erschüttern, oder gar nur Verwunderung zu erregen, sondern auch zu Thränen zu rühren. Je starrer früher die Lady

Macbeth war, um so gewaltiger wird der Naturruf, welcher in dieser Scene sich frei macht, den Hörer bewegen. —

Uebrigens ist Tiecks Ausdauer bei dem Erforschen des Shakspeare eben so sehr an einem selbstschaffenden Dichter zu bewundern als es natürlich ist, daß bei so langer Betrachtung eines geliebten Gegenstandes derselbe dem Betrachtenden immer interessanter wird.

Ist L. Tiecks Kritik etwas Originelles, Großartiges und ausgestattet mit Kenntnissen vieler Art, so ist es zu erwarten, 1) daß sie von Vielen nicht verstanden, und mißkannt *) wird, 2) daß also je nachdem das Individuum beschaffen ist, der eine sie tadelt, der andre sie lobt, weil beide sie nicht verstehen, 3) daß bei Tiecks litterarischem Ruhme eine ganze Schule von Aesthetikern ihm nachspricht, und weder weiß, was noch wie lächerlich sie redet.

Denn, um die übrigen heutigen Shakspearo-Manisten einiger kurzen Sätze zu würdigen, so bewundern sie den Shakspeare ohngefähr aus folgenden Gründen: 1) weil sie fühlen, selbst nichts werth zu sein, und daher den Shakspeare wie einen Zwölfpfünder betrachten, mit dem sie angreifen und sich vertheidigen können, 2) weil die Bewunderung des Shakspeare, nachdem seit 70 Jahren in Wort und Schrift das Möglichste für sie gethan ist, außerordentlich leicht geworden, — man braucht dabei nur alte Floskeln nachzuleiern, — 3) weil, was noch mehr sagen will, wegen dieser Leichtigkeit die Shakspearo-Manie Mode geworden, — 4) weil die unbedingte Bewunderung des Shakspeare ein mehrfach assecurirtes Geschäft ist, indem die Mode und große Meister für sie sprechen, also der bewundernde Laffe immer seinen Hinterhalt behält, — 5) weil es einem kleinen Mann ein gewisses Selbstgefühl gibt, einem großen sein Lob ertheilen zu können, in specie wenn er dabei geringschätzende Seitenblicke auf angeblich

*) „Nicht verstanden und mißkannt wird“ hat der Originaltext und Gotschall. Die Hinzufügung des Kommas scheint mir notwendig. D. H.

minder große Geister als der Gepriesene ist. (z. B. von Shakspeare auf Schiller) werfen kann; der kleine Mann mag nun selbst das kurzlebigste Trauerspiel geschrieben haben, — was kümmert ihn das? Er, der mit einem Decisiv-Spruche den Shakspeare zum Himmel hebt, muß doch eigentlich auf einem höheren oder festeren Standpunkte als dieser stehen, er ist gleichsam ein Napoleon, der zwar nur in einfacher grüner Kleidung mit Obristen-Epaulets vor die Fronte reitet, aber einem General den Orden der Ehrenlegion ertheilt, und den Glanz, welcher von dieser Beehrung des Untergebenen zurückfällt, selbst einfangt, — 6) weil der Deutsche eine dumpfe Ehrfurcht vor dem hat, was er nicht begreift, (er traut jedem Menschen so viel gesunden Verstand zu, daß er nicht glaubt er habe etwas Unbegreifliches gesagt), — 7) weil der gemeine Haufen „sonderbar" und „interessant" für gleichbedeutend hält, — 8) weil der Deutsche genug kleinstädtisch denkt, um nur das hochzuschätzen, was in Zeit oder Raum weit her ist, wie denn schon im Sprichwort „er ist nicht weit her" dieser Grundsatz zur Stereotype versteinerte, obwohl, wenn auch die Ankunft aus weit entfernten Zeiten und Ländern eine ziemlich zähe Constitution beweisen mag, schon die „Kreuzer,*) welche auf den Urgewässern der indischen Litteratur umherstreifen und von dort Glaubensartikel einschwärzen wollen, darthun sollten, daß zwischen dem „weit her sein" und dem „erbarmenswerth sein" oft keine Grenze zu finden ist.

— Wir kommen zur zweiten anfangs aufgestellten Hauptfrage: verdient Shakspeare solche Bewunderung wie ihm nach heutiger fashion zu Theil wird?

Manches zur Beantwortung dieser Frage ist schon vorgekommen, hier also nur noch das Folgende.

Niemand wird dem Shakspeare wahrhaftiger huldigen, als ich es thue. Sein umfassendes Genie welches überall,

*) Natürlich Anspielung auf Creuzers indische Arbeiten. D. H.

wohin es den Blick wirft, sei es auf die Erde, in den Himmel oder in die Hölle, Leben in die Wüsten schafft, — seine Schöpfungskraft, welche ihm manche Charactere mit einer Selbstständigkeit auszustatten vergönnt, nach welcher man fast an ein inneres wirkliches Leben derselben glauben sollte, und wenigstens, wenn man sie aus dem Rahmen des Schauspiels nähme und in das Leben treten ließe, nicht (wie bei den meisten heutigen Tragödien) befürchten dürfte, nur Marionetten zu produciren, — seine vielseitige und geniale Phantasie, — sein tiefer Blick in das Leben und in die Weltgeschichte, — die göttliche Ruhe (welche Friedrich Schlegel wohl mit seiner „göttlichen Faulheit“ verwechselt), mit der er oft auf dem von Archimedes ersehnten Punkte außer der Welt zu stehen und sie zu bewegen scheint, — der Humor, die Ironie, mit welchen er selbst durch Thränen lächelt, — alles dieses und noch viel mehr erkenne ich mit Erstaunen im Shakspeare an, und hoffe es einst in einer besonderen Schrift, die ich um die Mode zu ehren, gleich dem Franz Horn „Erläuterungen zum Shakspeare“ nennen werde, mit Beweisen niederzulegen.

Hier thut es leider Noth von Shakspeares Schattenseite zu reden, indem die Shakspearo-Manisten lieber blind sein, als diese sehen wollen.

Grade mit dem ersten Vorzuge, den der Haufen der Shakspeare-Vergötterer an seinem Idole zu entdecken glaubt, deckt der Haufen nur seine Unwissenheit auf, — ich meine mit dem Lobe der dem Shakspeare fast sprichwörtlich zugeschriebenen Originalität. Unter dieser Originalität verstehen die Herren vor allem andern die Form, das heißt: die Theater-Verwandlungen, die Art des Dialoges, die Manier einzelner Ausdrücke und der Character-Schilderungen, den willkürlichen oder willkürlich scheinenden Gang der Handlung ꝛc. Dieses alles ist jedoch nicht shakspearisch, sondern altenglisch. Weit vor dem Shakspeare, von dem alten Schauspiele „Gorboduc“ an,

war alles das, selbst das Aufsuchen und Auffinden solcher Gedanken, welche wir jetzt echt shakspearisch heißen, auf der englischen Bühne zur Mode geworden. Ben Johnson, Francis Beaumont und Fletcher, Thomas Heywood, Christoph Marlow und viele Andere zogen mit ihren eben so genialen Dramen (man erinnere sich an die Tragödien Faust, Sejan, Catilina 2c., an die Lustspiele every man in his humour, the knight of the burning pastle etc.) vor und mit den shakspearischen Schauspielen über das Theater, und deßhalb konnte Shakspeare zu jener Zeit, wo so viele geistesähnliche Nebenbuhler ihn umstanden, nicht den Beifall erhalten, welcher ihm jetzt, da die Nebenbuhler aus Unwissenheit vergessen sind, allein zu Theil wird. Mancher deutsche Kritiker wird ein Stück von Fletcher und Beaumont, wenn man ihm den Namen der Verfasser verhehlt, von einem shakspearischen nicht zu unterscheiden wissen. Shakspeare schuf weder eine Schule, noch eine neue Schauspiel Art, er fand vielmehr eine Schule vor, war Mitglied derselben, und zwar, was seine einzige wahre Originalität ist, das größte Mitglied dieser Schule.

Weiter wird die einst durch Voltaire so verrufene shakspearische „Composition“ der Schauspiele jetzt zum Himmel erhoben. Zu einiger Erläuterung will ich gleich nachher einige von Schlegel übersetzte Stücke (weil sie am bekanntesten sind) betrachten, und kurz wie der Raum dieser Blätter es nur erlaubt, dabei verweilen.

Daß Shakspeare componirendes Talent ausgezeichnet ist, läugnet Niemand, daß es aber besser sein soll als das vieler anderer Schriftsteller, läugne ich offen. Vor allem rühmt man dieserhalb seine historischen Stücke. Es ist wahr, daß alle seine Vorzüge in ihnen strahlen, und daß da, wo er eigenthümlich ist, kaum Goethe (z. B. im Egmont), noch weniger Schiller mit ihm wetteifern können. Aber vom Poeten verlange ich, sobald er Historie dramatisch darstellt, auch eine dramatische, concentrische und dabei die Idee der Geschichte wiedergebende

Behandlung. Hiernach strebte Schiller, und der gesunde deutsche Sinn leitete ihn; keines seiner historischen Schauspiele ist ohne dramatischen Mittelpunkt und ohne eine concentrische Idee. Sei nun Shakspeare objectiver als Schiller, so sind doch seine historischen Dramen (und fast nur die aus der englischen Geschichte genommenen, denn die übrigen stehen noch niedriger) weiter nichts als poetisch verzierte Chroniken. Kein Mittelpunkt, keine Katastrophe, kein poetisches Endziel läßt sich in der Mehrzahl derselben erkennen. Hätte Shakspeare deutsche Geschichte in dieser Manier behandelt, so würden mir die Chroniken eines Tschudi und Turnmayer (Aventinus) stets lieber sein als seine Schauspiele, denn ich finde dort wenigstens reine und keine geschminkte Natur.

Einige Stücke anzusehen, beginne ich weder mit dem besten noch dem schlechtesten, mit Julius Cäsar. Einzig ist die Art, mit welcher die Kritiker den Fehler dieses Stückes (die doppelte Handlung) erst eingestanden und hinterdrein zu retten gesucht haben: nicht Cäsar sondern Brutus soll der Held darin sein; (der indeß wieder an Cassius einen das Interesse schwächenden Nebenmann hätte). Schon der Titel des Stückes (und Shakspeare wählt die Titel nie ohne Ursache, wie man am Wintermärchen, Sommernachtstraum rc. sehen kann) hätte den Leuten Bedenken einflößen sollen. Und dann, — ist Julius Cäsar nicht die Seele des Ganzen? soll er nicht noch nach seinem Tode als erscheinender Geist (welche Erscheinung im Drama betrübt und dürftig, im Plutarch ergreifend ist) fortwirken? Interessirt er nicht schon deßhalb mehr als Brutus, Cassius und Consorten, weil alle diese Leute sich gegen ihn verschwören? Zieht nicht jeden empfindenden Menschen der Punkt am meisten an, wider den die meiste Thätigkeit gerichtet ist? Und verliert sich nach Cäsars Tode nicht alles dieß, indem plötzlich zwei untergeordnete Individuen, Brutus und Cassius, uns von nun an mit ihren Schicksalen allein anziehen sollen?

Schlimmer ist fast noch die Behandlung, welche Shakspeare, der oft so große Menschenkenner, dem Charakter des Cäsar hat angedeihen lassen. Julius Cäsar, in der Geschichte der einfachste, scharfsinnigste, liebenswürdigste aller Menschen, ist im Shakspeare zu einem Phrasen machenden Renommisten geworden. Nur die Beziehung, welche alle übrigen Personen des Dramas auf ihn nehmen, retten ihn etwas als dramatische Hauptperson, machen aber just dadurch diese Personen noch unfähiger, nach seinem Tode seine Rolle fortsetzen zu wollen.

Hierbei betrachte man die Art, wie Shakspeare das Volk behandelt. Volksscenen gehören zu seiner Hauptstärke, jedoch nur Scenen des englischen Volkes. Gegen die Franzosen z. B. trägt er einen Nationalhaß, der dem Effecte seiner Dramen aus den französisch-englischen Kriegen sogar schadet, indem er seine Engländer mit Gegnern kämpfen läßt, deren Besiegung sie nicht ehren kann. Und die Römer! Im Julius Cäsar konnte Shakspeare sie als „Narren" behandeln, denn zu der Zeit waren sie schon längst als Römer untergegangen — er hat aber, obgleich hier nur Volksscenen die Möglichkeit erklären konnten, daß je ein Mensch wie der shakspearische Cäsar die Welt beherrschte, sich mit einer flachen Berührung derselben begnügt. Dagegen erscheinen im Coriolan die Römer als wahrer „elender, kindischer Pöbel", mit Fleiß und Liebe dazu ausstaffirt. Nie scheint Shakspeare begriffen zu haben, was zur Zeit Coriolans der Kampf der Patricier und Plebejer sagen wollte, wie dieser Kampf aus der äußersten Nothwendigkeit, aus dem innersten Leben sich entwickelte. Eine Lectüre Niebuhrs wird das shakspearische Drama in dieser Hinsicht dem Leser unerträglich machen, und ich bemerke nur beiläufig, daß aus dem Coriolan und mehreren anderen Stücken mir hervorzugehen scheint, daß Shakspeare einen fast aristokratischen Sinn gehegt habe.

Die aus der englischen Geschichte genommenen Schauspiele in denen Shakspeare, mehr auf eigenem Boden steht, leiden dennoch alle (König Richard II. vielleicht ausgenommen) an Fehlern, welche kein Recensent Schillern verziehen hätte. Ich meine nicht allein äußere Fehler (zu denen ich die Anachronismen rechne, welche man endlich einmal recht tüchtig tadeln sollte und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Bessere besser ist), sondern vorzüglich innere.

Im König Johann grenzt die Sprache an den Bombast eines Crebillon. Freilich hat Shakspeare das geahnt, indem er den Bastard, (einen seiner herrlichsten Charactere) als ironischen Gegensatz auftreten läßt. Doch solcher Bombast wie in den Gesprächen König Johanns (der auf dem Todesbette noch die schwülstigsten Ausdrücke gebraucht), des Königs Philipp, selbst in den Schmerzensäußerungen der Constanze sich vorfindet, ist zu sehr Unnatur, als daß selbst Ironie seine unangenehme Wirkung mäßigen oder entschuldigen könnte.

König Heinrich IV. hat gar keinen Mittelpunkt, der erste Theil sogar keinen befriedigenden Schluß. Die Fallstaffs Scenen sind eine Episode, welche bei dem Lesen und noch mehr auf der Bühne die Haupthandlung unterdrückt, und nicht einmal in inniger Verbindung mit derselben steht. Dabei will man jedoch weder den Fallstaff'schen Humor, noch den tief, sehr tief angelegten Character des Königs, bei welchem keine Phrase ohne Bedeutung ist, noch die Gestalten des Prinzen Heinrich und des Heißsporns Percy verkennen.

Wo, außer in einzelnen Scenen, im König Heinrich V. das Dramatische stecken soll, wird selbst Schlegel nicht aufzufinden wagen. Die an sich schönen Prologe verbessern diesen Mangel nicht. Die Handlung zerfällt in 2 Theile, nämlich in die Verschwörung gegen den König und in den französischen Krieg. Nur die Darstellung der Einzelheiten erregt Interesse.

König Heinrich VI., ein Jugendstück, ist angefüllt mit den großartigsten Scenen. An falschem Pathos (Helden und Kinder sterben mit lateinischen Brocken im Munde), an Mängeln der Composition fehlt es auch nicht. Kein einziger der drei Theile des Stückes hat ein Ende, und wenn endlich, nachdem einige hundert Personen gemordet sein mögen, alles im Trauerspiele Richard III. auf ein Ziel, auf einen Charakter hinausläuft, so ist es hier auch nur dieser Character, welcher excellirt. Denn wie sind König Richards Umgebungen? Die Margaretha mit ihrem nie ermüdenden Jammergeschwätz, die Anna, welche, man weiß nicht wie, sich auf einmal von Richards Liebeserklärungen umstricken läßt, die Königin Elisabeth, die es eben so macht, sind wahrhafte Marionetten Figuren. Marionettenmäßig sind die Klagen der Weiber vor dem Tower: „auch ich hatte einen Edward, einen Richard“ &c. und so Vieles andere. — Dabei übersehe man bei Shakspeares historischen Stücken, bei denen ich jetzt zugleich mit Schlegels Uebersetzung abbreche, ja nicht, daß auch der Ruf, er halte sich treu an die geschichtlichen Begebenheiten, ein falscher ist, denn oft versetzt er Schlachten (z. B. die bei Shrewsbury) um Jahre vor oder rückwärts.

In einem anderen Genre versirt Hamlet. Der Prinz Hamlet selbst ist eine wahre Fundgrube der genialsten Gedanken, zu welchen jedoch der triviale

„es gibt noch andere Dinge zwischen Erd' und Himmel
„als eure Schulweisheit sich träumen läßt, Horatio“

nur darum so oft von dem großen Haufen gezählt wird, weil er wegen seiner Trivialität auch dem einfältigsten Gehirn sich anpaßt. Die übrigen Personen sind wahre Nullen, so sehr, daß man die Höflinge Güldenstern, Rosenkranz und Osrik nicht einmal von einander unterscheiden kann. Wilh. Schlegel vertheidigt dieß zwar, aber die

Andeutung des feinen Unterschiedes, der sich auch in der gebildetsten Menschenclasse an den Individuen bemerklich macht, hätte ich gerade beim Shakspeare erwartet. Auch der König ist nur ein Phrasenmacher, denn einen Narren, wie den Polonius, der, wie es scheint, eine Art alt gewordenen Hamlets sein soll, ernsthaft anzuhören und sogar als Minister zu behalten, zeigt Beschränktheit an, wie wir sie selbst heut zu Tage selten in den — — — schen Cabinetten finden. Nichts besser, sondern äußerst grob ist die Erfindung, zu welcher sich der König endlich emporschwingt, um den Hamlet umzubringen. Den Prinzen in eventum mit einem Trunke, der sofort tödtet, vor den Augen der Königin des ganzen Hofes vergiften zu wollen, macht den hinterlistigen, besonnenen und feigen König zu einem albernen Waghalse: Selbst der Geist, vor dessen Erscheinung in der That das Grauen hergeht, vernichtet durch seine breiten Expositionen, mit abgedroschener Moral untermischt, jeden Eindruck, den man gefaßt hatte. Steckt hier eine shakspearische Ironie (wie ich fürchte), so kann ich sie doch nicht verzeihen, weil sie den Effect stört. Vortrefflich ist der Gegensatz Hamlets zum Laertes: jener voll Tiefe, dieser voll Hohlheit und Bombastes (in der tiefsten Trauer erinnert er sich an siebenfach gesalzne Thränen). Sicher nicht ohne Anspielung läßt Shakspeare den Laertes eine Sehnsucht nach Frankreich empfinden. Auch Fortinbras gibt gegen den Hamlet einen guten Contrast ab, er mußte aber in der Ferne bleiben, weil sein näheres Eintreten ihn entweder zum Haupthelden gemacht oder doch den Hamlet in Schatten gestellt hätte.

Schon aus diesen Characteren ergibt sich, wie das dramatische Verhältniß des Stückes im Ganzen sein muß. Alles ruht im Hamlet, das Reden ist die Hauptsache, die Handlung ungelenk und schleppend. Ophelias Wahnsinn, Laertes Empörung, Hamlets Reise nach England, seine zufällige Errettung &c. &c. fallen wie aus den Wolken, und soll hier abermals eine shakspearische Feinheit, (welcher

Ausdruck so oft als Substitut eines shakspearischen Fehlers gebraucht wird) stecken, daß nämlich, wie With. Schlegel meint, trotz aller Hebel, welche Erde und Himmel zur Bestrafung der Frevler in Bewegung setzen, diese Bestrafung nicht durch das erwählte Werkzeug, den Prinzen Hamlet zu Stande gefördert wird, sondern nur zufällig eintritt, — so hätte uns der Dichter sowohl die Wiederholung solcher Zufälle sparen sollen, als man ohnedem bei Hamlets Character a priori weiß, daß nicht er, sondern der Zufall das Spiel entscheiden werde.

Der Dichter scheint an der Handlung im Hamlet Langeweile gehabt zu haben. Wie zeitungsmäßig und wie steif bewegt sich alles, was nicht zur Reflection gehört. Man denke nur an den Theil der Exposition, welcher in Horatios Erzählung von dem Wettstreit des alten Hamlet und des alten Fortinbras sich vorfindet. Ueberhaupt sind, wie ich bei dieser Gelegenheit wohl bemerken darf, Shakspeares Expositionen nicht so sehr, wie Schlegel es thut, zu loben. Freilich eröffnet Shakspeare oft (nicht immer!) seine Stücke mit phantastischen Scenen, z. B. mit der Schildwache und der Geistererscheinung im „Hamlet", mit dem Vorbeischweben der Hexen im „Macbeth" mit dem Untergange des Schiffes im „Sturme", — aber hinter diesen Phantasiebildern pflegt die eigentliche Exposition nur um so sicherer daher zu hinken, wie das denn in allen genannten Stücken der Fall ist. Und wenn man aus langer Erfahrung weiß, wie wenig auf dem Theater gleich beim ersten Aufziehen des Vorhangs große Schläge auf den Zuschauer wirken, — wie dieser noch nicht genug gesammelt ist, um sie zu verstehen oder aufzunehmen, so wird man exempli gratia einräumen, daß der Untergang des Schiffes im „Sturm" wenig dient, der nachfolgenden Unterredung zwischen Prospero und Miranda, bei welcher die letztere einschläft (ist das vielleicht auch shakspearische Ironie?) die Langeweile

zu benehmen. Die kunstloseste und trockenste Exposition befindet sich jedoch gleich zu Anfang des Cymbeline.

Kurz, auf den Hamlet zurückzukommen, ist es merkwürdig, wie der Prinz zwar an der Wahrhaftigkeit des Geistes zweifelt, aber den nächsten Grund eines vernünftigen christlichen Zweifels nicht einsieht: der Geist fordert ihn zur Rache auf. Das thut kein guter Geist, und entweder hat Shakspeare sich hier versehen oder es steht mit seinem Geiste nicht richtig. Uebrigens verkenne ich in der Anlage des Schauspiels nicht eine echt shakspearische Feinheit. Ich bin subjectiv überzeugt, daß es ein wirklicher Geist ist, der den Hamlet zur Rache aufruft; objectiv geht darüber dennoch keine Gewißheit aus dem Stücke hervor. Es könnte dieser Geistererscheinung auch ein Betrug, eine Cabale zu Grunde liegen, und grade dadurch, daß selbst diese alles motivirende Geistererscheinung, dieses Kettenglied zwischen Himmel und Erde im zweifelhaften Lichte schwebt, wird im Hamlet das Menschenschicksal zu einer „Sphinx."

Der Raum gestattet mir nicht, die genannten shakspearischen Stücke specieller zu berühren oder noch mehrere zu allegiren. Wie leicht, wenn man auch blos bei den von Schlegel übersetzten Dramen stehen bleibt, ein begründeter Tadel wäre, zeigt sich schon durch die Bemerkung, daß z. B. in Romeo und Julie die Amme eine gemeine widerliche Person, keineswegs eine zur Handlung nöthige ist, daß in demselben Stücke, ganz gegen die shakspearische Art die beiden Hauptpersonen keine Charaktere, sondern nur verliebte junge Leute sind, daß der Kaufmann von Venedig zum großen Theil nur aus Episoden zusammen geflickt ist, deren verknüpfendes Band man nicht sieht. Nur das Geständniß bitte ich mir zu erlauben: daß ich den Sommernachtstraum wirklich für ein vollendetes Meisterstück halte.

Shakspeares komische Kraft, seinen Witz und Humor betrachten und empfehlen die Leute gleichfalls als ein

non plus ultra. Welch ein Geschrei erhob sich vor einigen Jahren als in Berlin die „thwelfth night“ (was ihr wollt) durchfiel. Die guten Berliner begriffen den Shakspeare nicht!

Der shakspearische Humor trägt ohne Zweifel etwas von der altenglischen Schule an sich, selbst der Einfluß des „Euphues“ ist nicht zu läugnen. Selten jedoch hat einem Dichter eine so großartige Komik zu Gebote gestanden als dem Shakspeare: Falstaff und Percy, beide auf dem Schlachtfelde, der eine sich todt stellend, der andere todt, — darin liegt eine Weltanschauung, von der Longin sagen könnte, daß sie ein erhabenes Lächeln erregte. Shakspeare begnügt sich in seinen Lustspielen nicht mit Einzelheiten, einzelnen Schlagwörtern, einzelnen Witzen, er legt das ganze Stück, die Charaktere selbst komisch an.

Aber die bloße komisch angelegte Characteristik und Composition können zur vollkommenen Wirkung eines Stückes allein nicht genügen: am lebhaften Dialog, voll von Geist, sprudelnden Einfällen und von Humor darf es ebenfalls nicht fehlen. Shakspeare hat auch hier, wie der Falstaff fast durchgängig beweis't Großes geleistet. Aber, aber — wie oft stößt man in dieser Hinsicht in anderen shakspearischen Stücken auf ganz witz- und blumenleere Wüsten, statt aristophanischen Scherzes mit geschraubten Redensarten angefüllt. Dies zu beweisen braucht man nur das als Ganzes vortrefflich angelegte „Was ihr wollt“ anzuführen. Einen witzloseren Narren, der nur mit herbeigezogenen Vergleichungen aufwarten kann, kenne ich nicht, selbst Junker Tobias, trotz der herrlichen Situationen, die er zu veranlassen weiß, scheint unfähig sie mit dem gehörigen Scherze auszustaffiren. Bloße Situationen ermüden endlich und das Berliner Publikum pochte das Stück mit Recht aus. Uebrigens verschmäht Shakspeare selbst ein Wiederholen der nämlichen Einfälle und Späße nicht. Leider sind es meistens die fadesten. Der abge-

droschene Scherz des Hornschmucks der Ehemänner zieht fast durch alle shakspearischen Dramen.

Höchst ausgezeichnet ist Shakspeares dramatischer „Verstand." Shakspeares alles überflügelnde Phantasie, sein Pathos, sein Humor, alles steht wenigstens in seinen späteren Stücken unter der strengen Herrschaft eines berechnenden Verstandes. Selten verliert er sich daher in das Unbestimmte, Neblichte, aber ich fürchte, daß mancher Beobachter so deutlich als ich fühlt, wie oft bei den größten Scenen das tiefe Gefühl, der Hauch der Begeisterung fehlt, — wie das Meiste nur berechnete Kunst ist, freilich die gewaltigste, die sich denken läßt. Dieser Mangel am aufrichtigen Gefühl ist es, welcher dem Romeo noch am Grabe seiner Gattin ein Wortspiel zu machen erlaubt, welcher dem Edgar im Lager während des verstellten Wahnsinns mit einer Art Wohlbehagen in die breitesten (wenig und gut wäre besser gewesen!) Aufzählungen der gemeinsten, ekelhaften Dinge eingehen läßt. Ohne diesen Gefühls-Mangel wäre auch wohl Cordelia, deren Tod ein reiner Zufall ist und mir weder motivirt noch nothwendig erscheint, am Leben geblieben. Ueber Cordelias Tod denkt Wilhelm Schlegel freilich anders, — warum? sieht man nicht.

Streben nach Bizarren ist dem Shakspeare nicht abzuläugnen. Zu etwas entschuldigt ihn auch hier die Manier seiner Schule. Grade das, was den resp. Vergötterern des Shakspeare stets vorn auf der Zunge liegt, die Originalität der Charactere, ist oft eine gesuchte Seltsamkeit der Charactere, und ermüdet durch ihre zu häufige Wiederkehr. Hat ein Dichter einmal den Entwurf zu einem sonderbaren Charakter gemacht (was bei einem erträglichen Poeten gewiß nicht zu den schwersten Kunststücken gehört) so ist nichts leichter als den Entwurf consequent durchzuführen, — weit, weit schwerer ist es, einen einfachen, aber darum allgemein menschlichen Character darzustellen und zwar mit Effect. Statt daß Shakspeare

meistentheils in Extremen schwebt, selbst einem gewöhnlichen Charakter, sobald er damit Effect machen will, eine Zugabe von etwas Seltsamen gibt (dem Antonio im Kaufmann von Venedig z. B. die melancholische Stimmung): haben Goethe und Schiller im Götz von Berlichingen, in der Iphigenia, im Tasso, in der natürlichen Tochter, im Wilhelm Tell rc. die Charactere auch ohne diese Zugabe dem Menschen an das Herz zu legen gewußt.

Und hier ist es endlich einmal Zeit von den Aeußerlichkeiten der shakspearischen Werke zu reden, welche man jetzt, wo die Bewunderer schon so weit gediehen sind, daß sie Inconsequenzen des Shakspeare Feinheiten, offenbare Fehler desselben Ironie nennen, um so mehr in ihrem Werthe zeigen muß.

Der shakspearische Styl ist oft dem Gedanken angemessen, in der Prosa ist er gedrängt, aber oft etwas gesucht, im Verse ist er häufig holperig und dunkel, bisweilen zu breit, und noch mehr wegen gesuchter kurzer Wendungen affectirt. Sprachfehler wie in Romeo und Julie

„both our remedies
Within thy help and holy physick lies“

mangeln auch nicht.

Shakspeares Vers ist im Ganzen nicht der beste und besteht aus hinkender Prosa, aber die Kritiker, welche diesen Vers oft nur aus der Schlegelschen verschönernden Uebersetzung kennen (v. das versüßlichte Trauerspiel Romeo und Julie), nennen das echt dramatisch.

Abwechslung zwischen Prosa und Vers ist im Drama an der gehörigen Stelle gewiß nicht zu tadeln, aber beim Shakspeare fällt diese Abwechslung oft herein wie die Thür in das Haus, z. B. gleich in der ersten Scene des Kaufmanns von Venedig in den Worten Bassanios über Graziano, in dem Wahnsinn des Lears rc., — doch die schlechteren Kritiker finden auch dies a priori vortrefflich und

die besseren sagen, daß die Fehler am undeutlichen Manuscript gelegen.

Im shakspearischen Scenenwechsel liegt oft wahre Poesie, die ich nicht missen möchte. Schon die Griechen (welche in dieser Rücksicht von den Franzosen ganz mißverkannt oder nicht gelesen sind) verstanden sich hierauf. In den Eumeniden des Aeschylus ist die Versetzung von Delphi nach Athen, Orests Flucht, die Furien hinterdrein, wahrhaft großartig. Eben so beim Shakspeare die Scenenverwandlungen im Lear, im Macbeth, und sogar im Kaufmann von Venedig, in dem ich die bunte Abwechslung der Coulissen, die wie Gondeln vorüberschießen, nicht gern entbehrte, denn man erinnert sich dabei unwillkürlich an das meerdurchströmte, vielbewegte Venedig. Aber den Scenenwechsel so weit zu treiben wie in Antonius und Cleopatra, wo ohne Vorbereitung, Nothwendigkeit und Wirkung (nur diese drei Stücke rechtfertigen den Scenenwechsel) Alexandrien, Rom, Messina (und in diesen Städten wieder die verschiedenen Zimmer und Straßen), Schiffe, syrische Ebenen 2c. 2c. im selben Acte wiederholt den Schauplatz bilden, heißt mit der theatralischen Form spielen.

Wie mit dem Raum verfährt Shakspeare mit der Zeit. Auch da läßt sich die Nichtbeachtung der Zeit zu den größten poetischen Schönheiten benutzen, nur muß der Leser oder Zuschauer alsdann, gleich dem Liebenden, welchem nach Schiller

„keine Glocke schlägt“

auch nicht an den Verfluß der Zeit erinnert werden. So künstlerisch behandelt Shakspeare die Zeit im Macbeth, in dem, (wie, glaub' ich, schon Wilh. Schlegel sagt) der Zeiger vom Zifferblatt der Uhr genommen ist und nur die Handlungen dahinrollen und wie ein Strom uns fortreißen. Aber Erscheinungen, wie im Wintermärchen, wo in den ersten Acten das Kind geboren wird und im vierten Aufzuge als erwachsenes Mädchen auftritt, sind um so

strenger zu mißbilligen, als alle die Schönheiten, welche das Auftreten Perditas und Florizels begleiten, sich auch ohnedem hätten erreichen lassen, ja, es wünschenswerth gewesen wäre, die ersten Acte mitsammt der läppischen Eifersucht des Leontes und der Schwangerschaft der Hermione in den Hintergrund zu stellen. Im Othello sind die ersten beiden Acte gleichfalls außerwesentlich. — Aus dem Bisherigen, welches sich aus allen shakspearischen Stücken noch weit mehr begründen ließe, ergibt sich das Resultat, welches der anfänglichen zweiten Hauptfrage zur Antwort dienen muß, von selbst. Specielle Wiederholung wäre Wortverschwendung. Shakspeare ist groß, sehr groß, aber nicht ohne Schule, Manier, und vielfältige Fehler und Extremitäten.

Shakspeare verdient nicht das höchste bekannte Muster der Tragödie genannt zu werden. Man erinnere sich einmal der Eumeniden des Aeschylus, des Oedipus in Kolonos vom Sophocles. In den Eumeniden wird das Schrecklichste aufgeregt, was nur im Menschenleben erscheinen kann; die Furien selbst, die Töchter der Nacht, treten blutlechzend in die Scene, immer zweifelhafter schwebt die Wage für den Orestes zwischen Himmel und Hölle, und endlich ziehen eben diese Töchter der Nacht versöhnt, segnend, als „Wohlwollende“ unter Geleit der Bürger, Jünglinge und Jungfrauen aus der Stadt. Den Leser ergreift die Empfindung als wäre ein Gewitter vorübergezogen und hätte nur Segen hinterlassen. — Des Sophocles Oedipus in Kolonos macht den nämlichen Total Effect, nur ist er mit noch sanfteren Tinten gemalt, das Schreckliche steht schon in der Vergangenheit; wie die bleiche müde Nachmittagssonne noch einmal erröthet, die Welt mit Purpur überstrahlt und dann versinkt, geht der alte Held unter. Auch da ist vollkommene Versöhnung und Ruhe. Dabei findet sich in beiden Stücken (die Eumeniden hier und da ausgenommen) kaum ein Fehler in der Diction, und überdem nichts Außerwesentliches oder Groteskes.

So weit hat Shakspeare es nie in der Tragödie gebracht, er schließt jedesmal ohne Befriedigung (im Lear sogar durch Cordelias Tod mit einer schneidenden Dissonanz) und die höchste Beruhigung, welche er uns gibt, pflegt die zu sein, daß, nachdem die Bösewichter den Guten in Tod und Elend gestürzt haben, noch ein Paar unbedeutende Charactere übrig bleiben, von denen man hoffen darf, daß sie besser handeln werden als die zu bestrafenden oder bereits getödteten Verbrecher.

Unsere Genies thäten gut, bei dem Trauerspiele eher an die Griechen als an den Shakspeare zu denken, womit ich keine Nachahmung anrathe.

Selbst eine ernstliche nähere Ansicht der französischen, freilich in mehrerer Hinsicht einseitigen Tragiker, würde den Leuten nur nützen: sie finden da, was ihnen fehlt: Ernst, Strenge, Ordnung, theatralische und dramatische Kraft, Besonnenheit, raschen Gang der Handlung. Sie finden auch, (was sie kaum glauben werden) eine Menge Charaktere, wie sie Shakspeare nicht besser hat, unter vielen Corneilles Chimène, Medea 2c., Racines Iphigenia, Athalie, Berenice, Phädra, Nero 2c., Voltaires Mahomed, Tancred, Amenaide, Orosman, Nerestan, Lusignan, Zayre, Gusman, Alzire 2c 2c. Sind Kraftworte, schlagende tragische Ausbrüche einmal da (wie sie die Herren am Shakspeare so besonders schätzen), so trifft man sie in den französischen Dichtern in der Regel schöner ausgedrückt und besser motivirt an: man höre nur das moi der Medea, Augusts soyons amis, Cinna, Agamemnons vous y serez ma fille etc. Blitzende Perlen sind es im dunklen Gewande der französischen Melpomene.

Wie in der Tragödie, finden wir auch im Lustspiele größere Meister als Shakspeare. Schon das ist fatal, daß der Character, welcher Shakspeares Ruhm als Komiker besonders begründet hat, der Falstaff, ziemlich willkürlich zwischen den Scenen eines historischen Dramas eingeschoben steht. Ich setze (und glaube, daß Mehrere, welche

die französische komische Litteratur kennen, es auch thun) den Moliere als komischen Dichter weit über den Shakspeare. Wenn in Molieres Stücken die größte Politur des Verses und des Styls (école de maris, Misantrope, Tartuffe etc.), ächt dramatischer Dialog, der feinste Conversationston, ein ununterbrochener Erguß von Laune, Witz und Schalkheit, eine hinreißende Schilderung der Charactere (ich nenne nur den Tartuffe) eine treffliche, gewandt und leicht sich dem Zuschauer einschmeichelnde Moral, die verschiedenartigsten Gestalten (Sosias, Climene, Alceste, Harpagon, Agnes in der Männerschule, die Scopias und Sganarells ꝛc., ꝛc.), dabei eine wohlberechnete Anlage des Ganzen sich vorfinden, so sehe ich nicht ein, warum man nicht dem, welchem sie gebührt, die Ehre geben und frei gestehen soll: Shakspeare hat im Komischen weder so viel Fehler vermieden noch so viel Gutes geleistet als Moliere.

Die dritte zu Anfang aufgestellte Frage heißt: wohin würde die zur „fashion" gewordene Bewunderung und Nachfolge Shakspeares das deutsche Theater führen?

Die Antwort ergibt sich schon aus dem Vorigen: blinde Bewunderung eines großen Mannes, der gleich allen großen Männern von einer Menge Fehler und Schwächen nicht frei ist, führt zur Nachbeterei; Nachbeterei stellt sich als etwas Unwürdiges dar und führt zu nichts Gutem. Das Beste, was sie zu Wege bringt, ist eine stereotype Manier, und die Manier hat stets das Eigene an sich, daß sie vorzüglich in weiterer Ausbildung der Fehler des Vorbildes sich gefällt, wie denn dieß schon auf hundert deutschen Comödienzetteln shakspearisirender Poeten zu sehen.

Nachahmung ist überall verwerflich, und schickt sich nur für gedankenlose Kinder und Affen. Der Deutsche fühlt das, er läßt sich daher nicht gerne Nachahmer schelten, und sucht fast immerdar die Nachahmung durch Uebertreibung zu verstecken. Auch dieß ist bei dem Shakspeare geschehen.

Die Poesie hat tausend Formen und Arten, eine so schätzenswerth als die andere, jeder wahre Dichter ist zugleich ein Original-Dichter, und es können in den Köpfen noch tausend dramatische Formen schlummern, welche die Kritiker gar nicht ahnen; den Shakspeare aber als Alles in Allem, wie es tagtäglich geschieht, als einzige wahre dramatische Natur darzustellen, heißt die besseren Köpfe vor jedem selbständigen Schritte einschüchtern, das Unendliche in ein Wort, in eine Person „Shakspeare" bannen, ja in anderer Art dasselbe werden zu wollen, was zu unserem Erschrecken die Franzosen geworden sind, versteinerte Mitglieder einer despotisch herrschenden dramatischen Schule. Despotie in der Kunst ist noch unerträglicher als im Leben.

Wir wollen kein englisches Theater, können auch keins haben, wir wollen noch weniger ein shakspearisches, wir wollen ein deutsches Schauspiel. Wir können und sollen alle übrigen guten Dramatiker (unter ihnen auch den Shakspeare) studiren, benutzen, aber wir müssen auf eigenen Füßen stehen bleiben, die Nahrung in eignes Blut verwandeln.

Grade Shakspeare wimmelt von englischen Eigenheiten und Nationalvorurtheilen, grade das, was bei ihm fast überall fehlt, ist das, wonach das deutsche Volk sich am Meisten sehnt. Das deutsche Volk will möglichste Einfachheit und Klarheit in Wort, Form und Handlung, es will in der Tragödie eine ungestörte Begeisterung fühlen, es will treue und tiefe Empfindung finden, es will ein nationelles und zugleich ächt dramatisches historisches Schauspiel, es will auf der Bühne das Ideal erblicken, welches im Leben sich überall nur ahnen läßt, es will keine englische, es will deutsche Charactere, es will eine kräftige Sprache und einen guten Versbau, und in der Komik verlangt es nicht sonderbare Wendungen oder Witze, welche außer der Form des Ausdruckes nichts Witziges an sich haben, sondern es

verlangt gesunden Menschenverstand, jedesmal blitzartig einschlagenden Witz, poetische und moralische Kraft. Ein Character, der bloß des Lebensgenusses wegen komisch und witzig ist, ist von der Grundlage der deutschen National-Komik, welche auch das Lustige unmittelbar auf Ideale bezieht und daher schon dessen Erscheinung als solche schätzt, so weit entfernt, wie der Character Falstaff's von dem Eulenspiegels (welchen die Komiker schon längst besser hätten benutzen sollen als geschehen ist).

Man gesteht es sich selten, aber wir wünschen im Grunde noch mehr: die neuere Zeit ist in Philosophie, Wissenschaft, Staatsleben (besonders seit der französischen Revolution) und an Erfahrungen aller Art viel weiter als das shakspearische Zeitalter gekommen, — wir wünschen und hoffen Dichter, welche es nicht bei der Nebenbuhlerei des Shakspeare beruhen lassen, sondern indem sie alle Fortschritte der Zeit in sich aufnehmen, ihn überbieten. Hat sich ein solches Talent noch immer nicht gezeigt, so ist das kein Beweis, daß es nicht noch kommen kann, und in mehrerer Hinsicht hat Goethe's Erscheinung hier bereits unsern Wunsch erfüllt.

Mit Shakspeare, das heißt, durch Streben in dessen Manier, erwirbt sich kein Dichter Originalität; bei jetzigem Stande der Bühne wird er beinahe schon dadurch ein Original, daß er Shakspeares Fehler vermeidet. Müllners Schuld und zum großen Theil auch sein König Yngurd sind mir seit Schillers Tode wenn auch keine ganz befriedigende, doch wohl die erfreulichsten Erscheinungen am deutschen Theaterhimmel gewesen; offenbar herrscht in diesen beiden Stücken das Streben, romantische Schauspiele auf die einfachste, möglichst dramatische Weise zu liefern, und selbst gegen die Schicksals-Idee habe ich (mit Wieland) nichts zu erinnern, sobald das Schicksal unerforschlich, nicht blind dargestellt wird. Die Albaneserin ist eine so eigene Erscheinung, daß ein Urtheil über sie

hier nicht her gehört; der überlegende und componirende Verstand liegt darin vielleicht zu offen am Tage (Shakspeare umschleiert seine Tendenzen weit dichter), und wäre zu wünschen, daß einige Shakspeare-Verehrer sich etwas davon aussuchten.

Die Engländer haben einen musikalischen Shakspeare, ich meine den Purcell. Nichtsdestominder haben wir Deutschen auch noch später als Purcell die ersten und originellsten Heroen der Tonkunst unter uns aufstehen sehen, einen Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, — sollten wir in der dramatischen Kunst nicht dasselbe Glück haben können?

Ich schließe, und sollte eine offene litterarische Fehde über meine Ansichten beginnen, so werde ich den Kampf nicht weigern.*)

---

*) Im Manuscript hatte hier Grabbe noch die Bemerkung: „Bei Niederschreibung des Aufsatzes habe ich kein Buch nachgeschlagen.“ — Doch sind diese Zeilen entweder von Grabbe selbst oder von Kettembeil später ausgestrichen worden. D. Hr.

Das Theater zu Düsseldorf.

I.

Von Frankfurt am Main und dessen Theater.

Wegen Verlag meines Trauerspiels Hannibal stand ich mit dem Buchhändler Schreiner in Düsseldorf in Unterhandlung, und reis'te von Frankfurt a. M. zu ihm.

Frankfurts Conversation bestand zur Zeit meiner Anwesenheit (Oct. und Nov. v. J.) fast nur in Gerede über die spanischen Bons, und ich hoffte, im Theater diesem Tagsgeschwätz zu entrinnen. Manche Erfahrung hatte mich belehrt, auf den besten deutschen Bühnen selten Ausgezeichnetes zu erwarten, besonders seit die weibliche Sonntags-Coquetterie mit Körper und Stimme die Oper dem Haufen anziehend gemacht, den Gesang verderbt hat. Doch das währt auch nicht lange, Mozarts Susannen und Elviren sind noch lebensfrisch, und überdauern das Gesindel, welches sie zu spielen wähnte, und nur umspielte. Denn keine Nation kam so oft wie die deutsche von Verirrungen wieder auf den rechten Weg. Bei den meisten Völkern war es, wenn die Kunst sank, für immer mit ihr aus. Nicht bei uns, insbesondere nicht bei der Poesie, dem Urquell aller Künste. Man zähle, in welch verschiedenen Zeiten sich ihr Ruhm bei uns erneute: die Zeiten des Heldenbuchs, der Nibelungen, der Minnesänger, Luthers, Flemmings und Gerhards, Klopstocks, Wielands und Lessings, Schillers und Goethes.

Demnach voraus auch in Hinsicht des Schauspiels mit Trost auf künftige Jahre versehn, und bedenkend, daß in einem Landstapel-Platz, wie Frankfurt a. M., die Bühne nicht übel besetzt sein könne, ging ich in's Theater. Und obgleich ich an manchem Abend wieder hinging, mit der Hoffnung, mich in irgend einer meiner geringen Erwartungen nicht stets zu täuschen, blieb die Wirklichkeit fortwährend unter ihnen. In Goethes Vaterstadt seinen Götz so zu verhunzen! Dieser Hr. Becker, fettiger Gestalt, einst nicht ohne papiernen Ruf, schuf aus der Eisenfaust eine feucht-sentimal grobe Bierbrauerpatsche, seine Mitspieler schufen noch weniger, sondern verderbten, wo sie konnten, wozu glücklicherweise ihre schwachen Kräfte nicht völlig hinreichten. Das Decorationswesen war ganz mittelmäßig, nachlässig. Nur eine Störung: die Dem. Lindner als Adelheid, indem sie für dieses Ensemble zu gut spielt. Dann sah ich auch das Trauerspiel Cäsar, welches das von Shakspeare sein sollte, und ward darin auch tragisch gestimmt durch die traurige Aufführung. Ein heiterer Gedanke fiel mir ein: eine humoristische Doppeltragödie zu schreiben, ein tüchtiges Trauerspiel und seine miserable Darstellung dazu. Cäsar und Cassius echte Holzschnitte aus den Hellermagazinen, Brutus krausharig wie vor den Bipontinern, sonst an Hamlets brutales Wortspiel erinnernd, nur Antonius dieß mal lobenswerth, und — die kleine Rolle der Calpurnia ward durch die Lindner die erste, in jeder Bewegung, jedem Accent, ohne daß die Darstellerin Uebertreibung gebrauchte. Mit dem Lustspiel ging's, excl. der Lindner, nicht besser; Raschheit, Einheit, gesunde Komik, Feinheit fehlten; Effectmacherei, Local- und Zeitanspielungen waren desto mehr. Der Opern sah ich nur unbedeutende, bemerkte aber Guhrs geschickte Hand und eine tüchtige Instrumentalmusik. Große konnten kaum gegeben werden, denn der erste Tenorist, Dobler, hatte das gethan, was man beim Militair als Ausreißen bestraft, bei den Schauspielern aber durchgeht, denn er war durchgegangen.

Das Räthsel, wie Frankfurt ein so bedeutungsloses Theater hat, lös't sich dadurch, daß es mehr ein durchwandelndes als einheimisches Publicum besitzt. Es wird von der Masse seiner Fremden gebildet, — die nimmt denn die Darstellung mit à la table d'hôte, sei der Bissen gut oder schlecht. Man ißt unterwegs, vertreibt man sich Hunger oder Langeweile, ißt man zufrieden.

II.

Düsseldorf.

Meine Reise nach Düsseldorf wurde von heiterem Wetter begünstigt, und der Rhein ging mir mit seinen Sagen und Geschichten wie ein alter Bekannter zur Seite.

Nachdem mein Geschäft beendigt war, wollt' ich mir das Räthsel aufklären, wie Düsseldorf, eine Mittelstadt, mehr wissenschaftliche und künstlerische Data geboten und bietet, als manche weit größere Hauptstadt. Der Leser lächle nicht, wenn ich zuerst auf die Localität Gewicht lege; wird doch auf Briefpapier feiner als auf Concept geschrieben. Der hier breite, noch unzertheilte, kräftige Rhein mit seiner frischen Luft, die freie Gegend, zwar ohne Berge, aber wohlbebaut, mit Saaten und anmuthigem Laubwald, erregen heiteren Sinn und lassen gut wohnen. Nicht ohne Ursach war früher hier die Residenz der pfälzischen Churfürsten, und es ist kein gelegenerer Ort als dieser, daß, wie jetzt, ein königlicher Prinz von hier Deutschlands westliches Bollwerk, Preußens Rheinprovinzen, beaufsichtigt.

München hat die hiesige Gemäldegallerie an sich gezogen, die lebensfrischeste Malerschule existirt aber noch hier. Vom Theater, welches ich als eine Privatunternehmung dachte, versprach ich mir nicht viel. Aber es hatte sich Manches kurz vorher anders gestaltet. Und doch kein Name der Schauspieler, welcher mir nicht unbekannt gewesen, während ich aus mündlichen und gedruckten Relationen jede Person eines Leipziger, Frankfurter Theaters kannte, auch wenn ich von dort fern war.

III.

Düsseldorfs Schauspielhaus und der Souffleurkasten.

Das hiesige Schauspielhaus liegt ohngefähr im Mittelpunkt der Stadt, am Markt, die Reiterstatue des Churfürsten Johann davor, hat von außen ein geräumiges und befriedigendes Aussehen, und ist innen bequem und anständig eingerichtet.

Durch lange Gewohnheit geübt, auf dem Theater erst den Souffleur und dann den Schauspieler zu hören, und somit doppelten Genuß zu haben, fiel mir beim Aufzieh'n des Vorhangs auf, wohl einen Souffleurkasten zu bemerken, aber einen stummen. Auch hinter den Coulissen, wohin ich schnell den ängstlichen Blick warf, lief kein soufflirender Doppelschatten dem Sprechenden nach, wie ich das irgendwo mit einem Grausen, das den furchtbar-schönen Reiz des Stücks erhöhte, in Rossinis Othello gewahrte. Der Souffleur hatte heut also plötzlichen Unfall erlitten, und die Schauspieler mußten in Verlegenheit sein, denn sie hatten eine der leichten, lustigen, aus dem Französischen umgearbeiteten Conditorwaaren darzubieten, welche schnell verschluckt sein wollen, sollen sie nicht unschmackhaft werden. Doch das Stück ward schneller, ineinandergreifender und unbefangener gespielt, als wäre der Einbläser da, kein einziger Anstoß, alles sicher, als müßt' es so sein. Und bis diesen Tag, während 5 Monaten, in welchen in jeder Woche vier- bis fünfmal gespielt worden, hab' ich keine Souffleurstimme vernommen, und nur selten einige dii minorum, noch

seltener einen deus maiorum gentium fehlsprechen hören. Das würde auch dahier gefährlich sein, denn das Publikum hat sich so gewöhnt, die Stücke streng memorirt zu hören, daß es den kleinsten Fehler mündlich oder gedruckt rügt. Den berühmten Devrient sah ich dagegen einmal in einer großen Stadt die Rolle des Notars in Nr. 777 spielen, und die ihm vor der Nase stehende Darstellerin der Frau Putzig erstaunte nicht wenig, wenn ihr sehr oft auf ihr Stichwort ihre Worte aus dem Munde des Notars entgegenrasselten. Weder einer von der Menge, kein Recensent, ja, kein Hahn oder Huhn krähten darnach — Devrient d. Ae. stand auf dem Comödienzettel und das Gepräge ersetzte den inneren Werth. Er ward gerufen.

Wie leicht und ersprießlich für alle Schauspieler, folgten sie in diesem Punkt den hiesigen. Es ist eine lächerliche Uebersetzung des griechischen Worts, wenn in manchen Archäologieen steht, „Simonides erfand das Gedächtniß“, statt „die Gedächtnißkunst.“ Letztere aber existirt, und braucht nicht einmal der künstlichen Mittel Kästners, Aretins ꝛc., sondern heiterer Aufmerksamkeit und Auffassung. Guter, ernster, nicht ängstlicher Wille und Uebung, stärken auch ein schwaches Gedächtniß bald in's Unglaubliche, machen ihm das Schwerste zum Spiel. Da die Bühne zu Düsseldorf des Souffleurkastens nicht mehr bedarf, begreif' ich nicht, warum sie diese Unzier nicht längst weggeworfen. Andere Theater folgten aus Scham dem Beispiel, weil das Gute stets durchdringt, sieht man es einmal möglich gemacht.

IV

Töpfer und Calderons Leben ein Traum.

Dann bemerkte ich am ersten und an den folgenden Theaterabenden ein mir sonst selten vorgekommenes markiges Auffassen der einzelnen Rollen, ihrer Situationen und Passagen; selbst aus Töpferischen Geburten entpuppten sich Menschen, denn die Schauspieler schienen die Charactere noch grad an den Fasern gefass't zu haben, welche etwas Natur und Persönlichkeit verrathen, und webten mit ihnen in dergleichen sackgrobe Rollen anmuthige Züge und möglichste Wahrheit.

Kurz darauf ward Calderons Leben ein Traum angekündigt. Nun galt's, wie diese im Conversationsstück gewandten Leute, auf dem fremdartigen, echten spanischen Cothurn und Soccus sich zeigten, denn das Stück ward nach der Uebersetzung von Gries gegeben, nicht nach Schreivogels Kukkuksei. Eine Symphonie Beethovens ging voran, und paßlich. Ihre Kühnheit, und doch feine Verwicklung, deuteten die Stärke und Berechnung an, mit welchen dieses Schauspiel gedichtet ist, und heut in die Scene trat. Nichts am Poeten geändert, aus der romantischen Wildniß kein Kaffeegärtchen gemacht, damit das modische Geschlecht sich darin verspaziere, langweilig sich und Anderen. Calderon verlegt die Scene nach Polen; Schreivogel und sein Nacheiferer Zahlhaas fliegen oder laufen, ihren resp. Naturen gemäß, nach einem geographischen Compendium, vergleichen, und finden den Ort der Handlung unnatürlich, ungelehrt

gewählt, werfen dem Dichter das Stück in's Gesicht, nach Spanien zurück, von wo er es nicht ohne Ursach fern gehalten. Die dem Katholicismus zuwiderlaufenden Schicksalsideen, Sigismunds Behandlung seines Vaters und Königs, seine anfängliche Wildheit gegen die Damen, waren unter Spaniern, aus Calderons Zeit, nicht denkbar. Aber für Zahlhaas und Schreivogel ist nun die Wahrheit heraus, und die unzähligen Kritiker, welche ihre Geschichtskenntniß aus historischen Romanen und Tragödien nehmen, die da ehrlich glauben, Schillers Don Carlos sei in der Wirklichkeit nicht ein Bube gewesen, Goethes Egmont kein, auch mit Carlos conspirirender Verräther, fühlen sich tief befriedigt und loben. Ihr Historico-Tragico-Kenner, bedenkt: wozu Dichtkunst, lehrt sie nur auf Umwegen Geschichte? Dann geht zum Born und schöpft die Geschichte selbst. Ordnete Linné die Pflanzen so, wie sie ihm vor Augen standen? Nein, er stellte sie nach seinem System zusammen, in eine Classe das Gras neben den Baum, das äthiopische Gewächs neben ein nordisches, und just durch diese Consequenz machte er die Pflanzenkunde zur Wissenschaft. Aber der Dichter, wie jeder Künstler, ist noch weniger gebunden. Er nimmt aus der Welt, die ihm nur Material zu seiner Production ist, das, was ihm zur Vollendung seines Werkes nöthig scheint, setzt aus seinem Geist hinzu, was ihm geziemend dünkt, blickt dann nicht weiter um sich. Er bittet: nur zu beurtheilen, ob seine Schöpfung an sich schön? nicht aber sie nach den Thatsachen und Schöpfungen außer ihr zu kritisiren. Ein nach fremden Maßstäben an einem Kunstwerke richtender Kritikus ist ein verdorbener Tischlergesell, einen Geschichtsverflacher der Hohenstaufen und großen dramaturgischen Erheber Raupachs ausgenommen,*) oder die Censur, welche er

*) Mir scheint hier ein Druckfehler vorzuliegen, da nur „nicht ausgenommen“ einen Sinn giebt. —

Vgl. in den Briefen an Immermann Grabbes Aeußerung über die vielen Druckfehler in der Schreiner'schen Ausgabe. D. Hr.

aber selbst (doch nicht aus Renommage?) verlassen hat, möchte dies ausstreichen.

Im Leben ein Traum war die Scene in Polen geblieben, aber in dem calderonischen. Polen ist ebenes Land, dem Calderon beliebt's, ihm Berg, Fels und Thal zu geben. Die sahen wir, und ich habe sie im selben Stück auch auf mancher anderen Bühne, so sehr sie sich als historische Kammerzofe zierte, so gesehen, denn bis zu einer polnischen Sandebene mit freier weiter Aussicht ist die Decorationsmalerei noch nicht gediehen. Dann will der Dichter, daß seine Personen dem Namen und dem Aeußeren nach Polen und Russen sein sollen. Ihm mußte gehorcht werden, denn die leisesten Züge sind mit solchen Intentionen verschmolzen. Und stand die Scenerie da, wie der romantischeste der Poeten sie geschildert, so waren auch seine Personen gekleidet, wie er es gewollt, in das polnische und russische Nationalcostume, und ich versichere den Theaterdirectionen, es nahm sich gut aus. Auch die Verse wurden auf keine Art verschreivogelt, oder auf ifflandische Manier bequemeren Weges halber zu prosaischen Chausseesteinen zerschlagen, sondern man hörte ihre abwechselnden Rhythmen, mit richtiger Declamation. Eine Menge vermeint noch, es sei unrichtig, auf der Bühne den Vers zu vernehmen. Des Unsinns! War der Dichter sinnlos, als er ohne Zweck seine schwierigen Assonanzen, Trochäen, Stanzen schrieb?

Schenk, ein Mann kräftiger Gestalt und Stimme, führte die Rolle des Sigismund bis auf die letzte Sylbe stark und tadellos durch, wild, characteristisch, ein Sohn des Felsgebirgs und der Gefängnißhöhle, — dann versetzt in den Thronsaal, das angeborene Edle aber (es gibt dergleichen und wär's aus einem früheren Dasein!) und das Wenige der Erziehung, welches ihm Clotald gegeben, stets hervorhebend. Es kümmerte ihn nicht, daß, wie das Original vorschreibt, sein Vater während der Rede, die er über sein Geschick hält, gegen alle Convenienz und Rühr-

spiele, im letzten Act ihm lange zu Füßen lag. Dieser Wurm von Vater, der aus den Fäden des Schicksals (welches wir so wenig kennen als uns, weil wir auch dazu gehören) Seide spinnen wollte, ward mit Recht übersehen, als die ehernen Knoten selbstherrschend sich lös'ten, ausbreiteten, eine gewaltige, doch sühnende Hand. — Die andere Hauptrolle, Rosaura, ward von der Mad. Lauber-Versing schlecht gespielt, d. h. sie spielte nicht, sondern war Rosaura. Ich hütete mich, diese Actrice nach der Einen Darstellung zu beurtheilen, denn die konnte zu den gewöhnlichen Paradepferden gehören. Aber die Versing hat seitdem in den verschiedenartigsten Rollen bewährt, daß sie eine der ersten Künstlerinnen ist, die das deutsche Theater besessen. Besessen! denn wie viele gibt's noch, die mehr sind als von verliebten oder befangenen Theaterreferenten geschnitzelte Fetische? Sie stellt ernste und komische, große und kleine Partieen mit gleich frischer Kraft und Lust dar, und, was die sicherste Spur des Schauspielgenies, sie wird nicht durch die elende dichterische Beschaffenheit einer Rolle abgeschreckt, sondern beachtet nur, wie sie mit ihrer Kunst sie tüchtig ins Leben rufe. Die kühnen Bilder gleich zu Anfang des calderonischen Stücks, die feurige Schilderung des verlorenen Rosses, sprangen vor, ungemacht und doch individuell, daß man diese spanische Gluth zwar für etwas Eigenthümliches, aber in seiner Eigenthümlichkeit Begründetes, Natürliches hielt. Eben so war's in den Scenen, wo Sigismund ungebührlich gegen sie wird, wo sie dem Astolf ihr Bildniß entreißt, und sich darüber freut, als hätte sie die Welt gewonnen, — wo sie in die Schlacht zieht, — und wo sie statt der Hand Sigismunds (welche ihr schon wegen Sigismunds vornehmeren Ranges *)[10] unserer Dichter gegeben hätten) die des Astolf erhält, und nun sichtbar so innig zufrieden ist. Denn jetzt hat sie erreicht, was ihr Ziel sein soll: ihre Ehre ist befriedigt. — Bald darauf sah ich diese Dame als Küchenkathi in den Wienern in Berlin,

frisch und trutzig stand sie mit wenigen Worten da, und ich vergaß des Abends die glänzende Rosaura.

Bei der Besetzung der beiden Hauptrollen durften die Nebenrollen nicht weit zurücksteh'n, der Abstich hätte zu sehr dem Ganzen geschadet. Man scheint hier noch nicht gewöhnt, Einen Koryphäen spielen, die Mitspieler pfuschen zu lassen, und das Ganze wegen des Einen trefflich zu finden. Alle Parthien wurden mit gleicher Liebe und Präcision ausgeführt. Die lange zur Exposition so nöthige Rede des Königs floß (unerhört auf anderen Bühnen) unabgekürzt, aber mit so richtig modulirendem Vortrag dahin, daß das Publikum dieser s. g. Theaterlänge gespannt zuhörte, und ihr mehr Beifall schenkte, als vieler Orts maschinenmäßig dem Endgeschrei der Arien. Herr Reußler sprach sie. Und schön war's, daß Zuschauer und Darsteller fühlten, das sei zwar keine Effectscene, aber ein Dichter lege sein großes Gewebe an.

V.

Theaterwesen.

Daß mich diese Bühnenerscheinungen begierig machten, zu erfahren, wie und woher sie entständen, kann man denken. Solche Einheit im Spiel, so viel durchgreifendes Neue und Gute, konnte unmöglich aus der Gesellschaft selbst sich herausgebildet haben, denn nennt man die nach aufgezogenem Vorhang sichtbare Bühne die Welt im Kleinen, so nenne man das Treiben hinter den Coulissen nur zehnmal eher so, mit dem Beisatz: „und die Hölle im Großen." Der Schauspieler soll Künstler sein, es gehören aber zur Aufführung eines Kunstwerks manche solcher Leute. Woher die vielen Genies oder auch nur Talente erhalten? Und je unberufener ein Pseudo-Künstler, so eitler und unlenksamer. Denn es ist eine besondre Gnade der Vorsehung, daß sie die leichtesten Wichte durch das größte Selbstgefühl in's Gleichgewicht bringt. Schwerlich vier erbärmliche Statisten, von denen nicht jeder dächte: „unterdrückte und chikanirte man mich nicht, und hätt' ich nur jene prächtige Rolle zu agiren, ich spielte sie tausendmal besser, als der beklatschte Darsteller da." Sodann muß der Schauspieler auf den Brettern seine Persönlichkeit verleugnen, was ein saurer Apfel. Es entsteht in ihm ein Kampf zwischen Sachliebe, Fügsamkeit und Eitelkeit, in welchem die letztere nur zu oft siegt. Unzählige, die ihre Rollen benutzen, um sich zu spielen. Nun noch die wenigen Mittel, der ungebildeten Mehrheit der Acteurs beizukommen: aus goethischen

Alba's besteht sie, Thürme ohne Thore, Treppen und Fenster, und noch mehr fatale Eigenschaften beian: „ich muß so spielen, weil der berühmte Künstler die Rolle auch so genommen, — diese Rolle spiel' ich nicht, sie gehört nicht in mein Fach, ist mir zu niedrig ꝛc." Zum Glück üben sich bei uns die Schauspieler in allen Fächern, kleinen und großen, und ihre Anlagen gedeihen dabei vielfältig — wer heut brav den Hamlet gibt, wird sich auf vielen Theatern schämen, morgen in einem kleinen Conversationsstück aufzutreten, und bei uns macht man sich eine Ehre daraus. Grade Hamlet bezeugt, wie nützlich es in der Kunst, sich in den entgegengesetztesten Sphären zu versuchen. Ohne den feinsten Conversationston inne zu haben, wäre Hamlet an manchen Stellen ein sich dumm parodirender Thor, und dumm will ihn Shakspeare gewiß nicht, eher überklug. — Auch ist das Theater die einzige Republik, wo die Weiber nicht allein die heimliche Herrschaft ausüben, (mit der sie sich gar wohl begnügen könnten), sondern auch Stimmrecht besitzen, und da geht's, wie ich zu schließen wage, bei vielen Schauspielerinnen mehr nach Laune als nach Gründen. Endlich tritt bei keinem Künstler so unmittelbar, als bei dem gegen vorausbedungene Gage arbeitenden Schauspieler, das pecuniäre Interesse ein. Wo das eintritt, und, seiner Natur nach, in das Uebermaß ausartet, ist's mit der Kunst gar leicht vorbei.

In Düsseldorf schienen diese Hemmnisse beseitigt. Ich ahnte eine kunsterfahrne, starke und fremde Hand, die am Rhein den Ruf des früheren Mannheims erneute. Fremd mußte sie sein, weil alle durch Mitschauspieler gebildete Directionen jammervolle Erfolge haben. Schröders und Ifflands Leiden die Belege. Kunsterfahren, stark war sie, das zeigte der Augenschein. Ich wußte, daß Immermann und Uechtritz hier wohnten, und vermuthete deren Einwirkung. Nach näherer Erkundigung erfuhr ich, daß Uechtritz sich der Sache ganz fremd halte, und daß Immermann es sei, der diese geharnischten Vorstellungen bewirke,

und für alle schlechten oder trägen Schauspieler das „Mene, Mene, Tekel“, an die Wand schreibe. Außerdem begierig zu erfahren, wie grade in dieser Mittelstadt ein Theater entstand, welches als eine Musteranstalt gelten kann, forscht' ich nach den Mitteln, wodurch das möglich geworden. Ich fand zwei, an die mancher Haupt- oder Großstädter nicht denkt: Geist und kräftigen Willen.

VI.

Begründung des jetzigen Düsseldorfer Theaters.

Die Mehrzahl der Gebildetsten und Edelsten der Stadt, Prinz Friedrich mit thätiger Theilnahme an der Spitze, fühlten seit Jahren die Mängel der früheren Theaterverwaltung. Diese Theaterverwaltung war Privatunternehmung, hatte die Fehler, an welchen bei so riskanter Sache jedes Privatunternehmen leidet. Der Unternehmer muß, will er nicht untergeh'n, nach jedem Winde der aura populi laviren, und hat, meint er es auch noch so gut, zu etwas Rechtem keine Zeit.

Durch die rühmlichen, aufopfernden Bemühungen der hiesigen Kunstfreunde gestaltete sich die Anstalt um Mitte v. J. so: die Privatdirection ward aufgegeben, durch Actien aber, jede zu 250 Thlr., bald eine Summe von 10,000 Thlr. für das Theater zusammengebracht. Außer diesem ward jeder Theaterfreund der Stadt, welcher keine Actie übernommen, aufgefordert, einen jährlichen Beitrag zum Fonds zu leisten, und falls der Beitrag 5 Thlr. oder mehr beträgt, ist der Zahlende Ehrenmitglied des Vereins, mit berathender Stimme in dessen Generalversammlungen. Die nähere Leitung des Theaters übertrug man einem Verwaltungsrath, dieser besteht aus dem Oberbürgermeister, vier vom Actienverein erwählten Actionairs, zwei von dem Stadtrath erwählten Mitgliedern des Stadtraths, dem Intendanten und dem Musikdirector. Dieser Verwaltungsrath leitet und beaufsichtigt das Ganze, verfügt nach

Stimmenmehrheit. Für die ersten beiden Jahre sollen die Mitglieder inamovibel sein, nachher finden neue Wahlen statt, doch sind die früheren Mitglieder wieder wählbar. Die unmittelbarste oberaufsichtliche, ästhetisch-technische Leitung des ganzen Theaterwesens hat der Intendant, neben ihm der Musikdirector die Direction der Oper. Auch nur von den Beiden geht die Initiative über ästhetisch-technische Dinge, und über die Composition der Gesellschaft aus, wodurch der geistige Impuls zunächst ihnen, den unmittelbarst dabei Betheiligten, Pflicht ist. Entsteht zwischen ihnen Collision, so entscheidet der Verwaltungsrath. Gastrollen, Engagements, Bauten u. dgl. haben Intendant und Musikdirector dem Verwaltungsrath zur Prüfung vorzuschlagen, und über Alles wird in den jährlichen General-Versammlungen des Vereins die Rechenschaft abgelegt.

Eine bessere Constitution, als hier unter Schutz des von so vielen Spatzen beneideten und gescholtenen Adlers gedeiht, findet man weder in England noch in Frankreich. Selbst die deutschen Duodez-Landständchen heckten sie nicht aus, legte man ihnen doppelte Diäten zu. Hier heißt es nicht, ein halbes Jahr zu parliren und nichts auszurichten, oder sich recht wohlfeil und gefahrlos den Spaß eines Schloßbrandes zu machen, sondern statt des unwissenden Haufens das meist zuviel wissen wollende Geschlecht der Schauspieler zu regieren, und täglich Gutes zu schaffen. In dieser Verfassung sind durch die Stellung des Oberbürgermeisters, der vier vom Verein, zwei vom Stadtrath besonders erwählten Mitglieder, durch die Mitgliederschaft und den mehr die künstlerischen, als finanziellen Fragen betreffenden Einfluß des die Sache am Genauesten kennenden Intendanten und des Musikdirectors, durch die unbedingte Freiheit, gegen Actien an dem Verein Theil zu nehmen, durch die Möglichkeit, daß der Unbemittelte gegen ein Geringes als berathendes Ehrenmitglied eintrete, durch die controllirenden Generalversammlungen, durch die bestimmte Dauer der Verwaltungsmitglieder und dann wieder

durch unbedingte Wählbarkeit ihrer selbst oder anderer, alle Interessen des Vereins und der Düsseldorfer Theaterfreunde verschlungen, und ohne fremden Zuschuß, ward so die Fortdauer, stete Verbesserung und gemeinsame Liebe für das Institut möglich. Nur durch diese Verfassung, und durch die Composition der administrirenden Behörde aus: 1. das poetisch-technische, 2. das städtische und finanzielle Interesse vertretenden Mitgliedern, ist die Aufgabe eines Theaters:

das Tagesbedürfniß zu befriedigen, aus demselben aber immer zu höheren Gestaltungen aufzustreben,

zu lösen.

Zum Intendanten ward Immermann, zum Musikdirector Felix Mendelssohn-Bartholdy erwählt, Namen, die keines weiteren Preises bedürfen.

Immermann begann mit Pauli Satz: prüfet alles und das Beste behaltet. Er behielt von der früheren Gesellschaft die besseren Mitglieder, und füllte die Lücken mit einer guten Zahl bedeutender Talente. Er hat sie, wie ich vermuthe, auf seiner letzten Reise durch Deutschland entdeckt, obgleich er in seinem fast zu reichhaltigen Reisejournal diesen Umstand wohl mit Absicht übersieht. Einem Dichter und Kenner mußt' es leicht sein, auf mancher Bühne da begabte, wenn auch noch unausgebildete Leute zu entdecken, wo nur Wenige solche vermutheten. Denn sie trugen keinen großen Namen auf Stirn oder Zettel, der nirgends schwerer errungen wird, und, ist er errungen, nirgends so klebt, als in Logen, Parterre und Theaterrecensionen. Bei Behandlung dieser Individuen waren vor allem Wohlwollen, aber auch Ernst und Strenge nothwendig. Dann unverdrossene Mühe, wiederholtes Einstudiren, mannichfache Generalvorlesungen, Leseproben für Einzelne, möglichste Erregung der Seelen für Poesie, und — sich bei dem der Gesundheit nicht zuträglichen Geschäft gallenfrei gehalten. Und für alle Selbstaufopferung ist Immermanns einziger Lohn: nun

auch das durch ihn eingeübte Kunstwerk so dargestellt zu erblicken, als es gedichtet ist. Dieses Vergnügen hat er oft, aber ich fürchte, doch bisweilen nicht ganz rein. Wie manche kleine Fehler und Störungen, welche wir Zuschauer nicht bemerken, die er aber längst unter vielem Mühsal beseitigt glaubte, mögen ihn bei der Vorstellung verletzen. Man sollte glauben, daß er, welcher im Merlin den Gott, den Satan, dessen sich frei ringendes Geschöpf Merlin, und die immer freie Libelle Niniana, die bis in die letzte Sylbe erhaben und rein klingende Liebe der Ginevra und Lanzelots geschildert hat, sich nicht über das Schlechte, oder das noch Elendere, das Erbärmliche, erzürnen, es nur schildern könne. Man irrte sich. Zeugt etwas von dem bewegtesten Gemüth, so ist es die Objectivität in der Kunst, die ja himmelweit genug sein muß, um auch alle Gefühle scheinbar schmerzlos sich regen zu lassen. Shakspeare hat sich in irgend einer Stunde mehr geärgert, als Auffenberg bei der jahrelangen Ausstaffirung seines Alhambra.

Lob gilt in unserem Zeitalter für falsche Münze. Will Jemand einem würdigen Unternehmen gerechte Anerkennung schaffen, so muß er das klug unter scheinbarem Schimpfen verstecken. Ich verschmähe das, und denke statt aller Umwege doch noch manchen Zweifelnden zu finden, den ich mit den Belegen von der Wahrheit meines Lobs überzeuge.

VII.

Repertoire.

Beurtheilte ich oben die Darstellung einiger Stücke, so ist hier der Ort, ein resumé der in einem Winterhalbjahr gegebenen bedeutenderen Darstellungen vorzulegen. Manche Darstellung eines unbedeutenden Stücks, welches als unentbehrliches Zukraut für die Menge, und auch für den Gebildeten zur Abwechslung nöthig ist, übergeh' ich. Nicht weil diese Sachen schlechter in die Scene gebracht werden, sondern weil es genügt, im Ganzen auf den inneren Werth dieser Bühne aufmerksam zu machen. Auch kann ich nicht bei allen Vorstellungen ein Detail geben, indem das besonderen Kritiken gehört, will aber doch zuweilen was von den Pulsadern zeigen.

Unser Repertoire wäre immer wegen seiner Fülle und Großartigkeit zu bewundern, wär' es auch schlecht gespielt. Das aber geschah keineswegs. Ehe Immermann die Direction übernahm, schritten Musterdarstellungen, von Mendelssohn, Uechtritz und ihm geleitet, vorher: Emilie Galotti, Stille Wasser sind tief, der standhafte Prinz, Prinz Friedrich von Homburg, Don Juan, der Wasserträger, Egmont, Nathan der Weise, die Braut von Messina, Andreas Hofer. Diesen Leuten viel nachfolgen zu lassen ist schwer. Immermann hat's versucht und durchgeführt.

Nachdem er die Intendantur übernommen, sind unter anderen vom 28. Oct. bis zum 1. April c. ferner neu einstudirt und gegeben, a. von Trauerspielen, historischen

und romantischen Dramen: Prinz Friedrich von Homburg, das Käthchen von Heilbronn, Macbeth, Hamlet, der Kaufmann von Venedig, König Johann, das Leben ein Traum, Stella, Maria Stuart, Wallensteins Tod, Maria Tudor, Struensee, Emilia Galotti, Rafaele, Herr und Sclave, Boccaccio, die Räuber, und es stehen bevor Tiecks Blaubart, der Arzt seiner Ehre, die Jungfrau von Orleans, Heinrich IV. von Raupach, König Enzio, Alexis.*) Sollte man nicht, wie Wallensteins Thecla, wonnevoll schauerlich zu Muth werden, wenn all diese auf so vielen Theatern abgeschiedenen Geister sich in so engem Zeitraum zusammendrängen? Auch fragt man wohl, wo Platz für Sachen anderer Art? Auch der hat sich gefunden, oder vielmehr, das Genie hat sich bewährt, und ihn geschaffen. Von größeren Conversationsstücken sah man in selber Frist Minna von Barnhelm, die Schule der Alten, Donna Diana, die beiden Klingsberg, stille Wasser sind tief, die Stimme der Natur, das Epigramm, der beste Ton, die vier Sterne, die Aussteuer, die Mohrin, Richards Wanderleben. Von kleineren Fest- und Lustspielen erwähn' ich nur Churfürst Johann Wilhelm im Theater (seine Statue steht vor demselben, also war der Stoff zur Einweihung des neuen Theaters so gewählt, wie nur ein echter Poet es thut, nah', einfach und voller Beziehungen, so daß ich das Stück als Muster einer Gelegenheitsdichtung dieser Abhandlung anschließe), die Geschwister von Goethe, der Mann meiner Frau, der Jurist und der Bauer, die Schleichhändler, das Taschenbuch, der Verräther, die unterbrochene Whistpartie, die schelmische Gräfin, Hans Lust, Maske für Maske, die beiden Philibert, nehmt ein Exempel daran, der Platzregen, die Mäntel, die junge Pathe, Mirandolina, der Kammerdiener, Philipp, laßt die Todten ruhn, die Benefizvor-

*) Während des Druckes dieser Abhandlung hat die Wirklichkeit sie überrascht, denn mehrere obiger Stücke sind jetzt bereits gegeben, wie auch die zum Theil ex post beigegebenen Anlagen darthun. Gr.

stellung, die Königin von 16 Jahren, das crimen plagii und die Helden von Marsano. In dem Scherz waren die Damen Lauber Versing und Blumauer Helden, so tapfer unheldenhaft wußten sie sich in ihrer Maskirung zu benehmen. Die Versing stolperte über den ungewöhnten Degen so natürlich, daß Mancher glaubte, es sei Ernst. Der Dichter selbst hätte sich über diese Darstellung seines Lustspiels gefreut.

Von Opern hörte und sah man (denn sie werden hier, soweit das bei der ausgearteten Sangmanier füререst möglich ist, auch gespielt) in selbiger Zeit den Templer und die Jüdin, den Oberon, Fra Diavolo, Freischütz, die Entführung aus dem Serail, Johann von Paris, Tancred, die Zauberflöte, die Schweizerfamilie, die Stumme von Portici, Othello, Don Juan, Ory. Daß zwischen diesen Gebirgen ersten bis dritten Rangs auch am Ranft kleinere Blumen wachsen mußten, verstand sich. Man fand: Rataplan, Wiener in Berlin, Ochsenmenuet, der Unsichtbare, das Fest der Handwerker (dieses besonders trefflich und jedesmal so gegeben, als wär' es wieder ein neues Stück), beide Turennes, der Dorfbarbier (meisterhaft, in specie durch Herrn Jenke, als Adam) ꝛc.

Ungeachtet dieses Repertoires fodern Einige ein mannichfaltigeres. Nur Halbgebildete, die, wie Schiller kräftig doch bezeichnend sagt, von kurzem Gedärm sein müssen, verdauen allerwegen in der Welt Meisterwerke wie den Hamlet, den Don Juan, Rossinis Othello, so schnell und leicht, daß, wird im Zwischenraum von 14 Tagen oder 3 Wochen ein solches wieder aufgeführt, über diese hier stets verbesserten Repetitionen von ihnen geseufzt wird. Wen solche Werke bei der ersten Aufführung übersättigen, den bemitleide man. Ihm wird auch bei der ersten Wiederkehr des Lenzes langweilig zu Muth. Ich hörte doch Jemand, der sich auf das Beispiel größerer Städte berief, und damit bewies, daß er sie nicht kennt. Im théatre français gibt man classische Sachen auf der Reihe unend-

liche mal, und nicht ein buntes Publikum, jeden Abend aus anderen Stadtvierteln zusammengekommen, — dasselbe Publikum des ersten Abends erfreut sich bei der hundertsten Vorstellung eines guten Stücks und oft mehr als bei der ersten. Kunstwerke sind nicht für die bloße Neugier, heute gesehen, morgen vergessen. Mozarts Don Juan wäre schmählich mißachtet geblieben, hätten die Prager und Wiener Musikkenner es bei dem Mißfallen, welches ihnen die erste Erscheinung des titanischen Werks machte, bewenden lassen. Sie gingen aber und abermals, dem großen Genius nachforschend, hin, und da erst wurden die überhäuften Schönheiten klar. Mit dem Freischütz ging's eben so, — sollen mächtige Namen gelten, so hat Napoleon, war er in Paris, nie eine der zahlreichen Vorstellungen classischer Tragödien durch Talma versäumt, die liebliche Oper Aschenbrödel von Nicolo soll er gar ohne Unterbrechung 90 Abende hintereinander gesehen haben. Und uns soll es langweilen, binnen sechs Monaten ein Shakspeare-Drama, eine Oper von Mozart 3mal zu sehen? Jeden Tag Neues, und nur Neues, wird bald Schlechtes und Altes. Schon weil die Kräfte sowohl der Fodernden als Gebenden nicht ausreichen, vielmehr im bunten Wirrsaal verflachen und erschöpfen.

VIII.

Einzelne Vorstellungen: Macbeth. Decorationen.

Prinz Friedrich von Homburg konnt' ich nicht aufführen sehen, dagegen sah ich Macbeth. Herr Reußler gab die Titelrolle, und Herr Schenk den Macduff. Ich hatte in Betracht der Fächer, für welche beide Männer mir engagirt schienen, die umgekehrte Besetzung erwartet. Doch hier grade bewährte sich das Wohlberechnete des Versuchs. Beide Künstler geriethen bei dem Wagniß in Wetteifer, und ward der Macduff vorzüglich ein Meisterwerk. Sein Character ist markig, doch seine Rede laconisch. Er muß aber hochbedeutend hervortreten, und Schenk gab mit Vortrag und Gesticulation auch jeder Sylbe ihr Recht. Wobei man nicht wähne, er hätte das mit Schreien erzwungen. Er zwang's mit richtiger Modulation, die mehr wirkt, aufmerksamer macht, als das oft so rauhe Gebrüll, das man sich, wie jede Aeußerlichkeit, immer noch ärger, sich überdonnernder denken kann. Die Lady ward von der Mad. Limbach so graziös als wahr gespielt. Ihre schöne Gestalt kam ihr dabei zu statten. Denn daß die Lady keine alte tragirende Wetterhexe, wozu sie gewöhnlich verpfuscht wird, ist, läßt sich wörtlich aus vielen Aeußerungen im Stück beweisen, auch liebt sie den Macbeth, und wird wieder geliebt.

Eine Art Wahnsinn, aufgeregt durch die Hexenworte, treibt sie zu der schrecklichen That. Als diese geschehen ist, behält sie noch einige Zeit mehr äußere augenblickliche,

dem Weibe natürliche Fassung, bald aber, während ihr Gemahl in neuen Blut- und Gewaltthaten Zerstreuung sucht, und ihrem Blick doch tiefunglücklich scheint, Er, den sie in ihrer Verblendung vor allen zu beglücken dachte, blickt sie aus ihrem Frauengemach auf die unerhörten, vergeblichen Gräuel zurück, und die ängstigen sie in den entsetzlichen Nachtwandel. Das, und diese letzte, nahende Catastrophe deutete unsre Darstellerin vom Anfang an. Man sah ihr schon von Ende des 2ten Acts her das Haupt umwölkter und schwerer werden. — Von den (mit Recht nach Tiecks Uebersetzung gegebenen) Hexenscenen und vielem Anderen kann ich nicht reden, aber ein für allemal hier von unseren Decorationen. Sie waren so trefflich!

Manche Regie hätte sie im Macbeth zu starrwinterlichen gemacht, besonders seit Werner, Müllner und Grillparzer ihre Hauptwerke mit Eis und Schnee gleichsam einsalzen. Ich in meinem Gothland leider oft dito. Unsere Augen erfrischten sich diesmal an der schönsten Sommerdecoration. Schottland liegt im Norden, hat aber ein milderes Klima als Niederdeutschland. Die Heerden bleiben dort Winters im Freien. Shakspeare, der das Stück unter dem Sohn Maria Stuarts schrieb, dieses auch bedachte, wie die Vision von Banquos Nachkommen beweis't, bekümmerte sich hier mehr um die Localität als sonst. Der pedantische Jacob hätte ihm den kleinsten Verstoß verübelt. Nicht in Nebel und Eis, — in Frühling und Sommer hüllt er sein Trauerspiel; Banquo sieht an den Erkern des so blutig ungastfreundlichen Macbethschlosses die gastliche Schwalbe nisten, findet seinen Tod im grünenden Park, Malcolm trauert unter dunklem Baumschatten, sein Heer marschirt unter belaubten Zweigen ꝛc. und grade durch diese Scenerie hebt sich das Schauerliche der Handlung und ihrer Helden hervor, besonders die Stelle, wo Macbeth trotz all des Grüns ringsum sagt, er sei früh in welkes Laub verwandelt.

Trefflich gedacht, und wie ich glaube, ganz mit

Shakspeares einfachen Decorationsmitteln und Intentionen übereinstimmend, war's, daß bei dem Königsmord, welcher den 2ten Act schloß, die Scene für die Acteurs unverändert im Schloßhof blieb. Alles ging gerundeter, einfacher; schauerlich das leise Auf- und Absteigen der Mordenden an der Haustreppe, und der Pförtner war nachher nun an seinem Platz, im Vorhof, denselben, welchen Shakspeare selbst dem Schloß gibt. Die schwindende Nacht, der anbrechende, fernes Hochland beleuchtende Morgen, der freie Raum für die Menge der Herbeieilenden, das Oeffnen und Herausstürzen aus den Hausthüren, machten die Scene so natürlich als effectreich. Die Mitspielenden, auch der argwöhnisch beobachtende Macduff, konnten nicht wissen, ob der scharfe Morgenwind von den Hochgebirgen, oder inneres Entsetzen, Ursach der Ohnmacht der Lady. Und das ist den Tendenzen Shakspeares gemäß. Diese, den Situationen angemessene Scenerien, erblicken wir hier immer, mit wenig Mitteln doch viel geleistet, weil sie dem Werk anpassen.

IX.

Hamlet.

Bald nach dem Macbeth, natürlich während in der Zwischenzeit andere verschiedenartige Stücke die beiden Trauerspiele unterbrochen, gab man den Hamlet, nach Schlegel. Obgleich ich mir vorgenommen, der Scenerie und der ihr dienenden prompten Maschinerie nicht ferner zu erwähnen, indem ich sie ein für allemal gut erklären mußte, thu' ich's bei'm Hamlet doch. Sie war zu ausgezeichnet, nur an einer Stelle mir zu eigenthümlich. Zum Trefflichsten gehörte das kleine Schauspiel im Schauspiel. Ersteres verlegt man, so viel ich gesehen, überall in den Hintergrund, besetzt seine Rollen mit Kindern, oder schlechten Schauspielern, die gleichfalls durch die Entfernung als halbe Kinder erscheinen. Bei uns war es dicht im Vorgrund, rechts vom Zuschauer, tüchtig einstudirte Leute agirten darauf, und der Hof saß, vom Zuschauer links, im Halbkreise vor ihm, so daß man jede Bewegung und Miene der Personen des eigentlichen Stücks „Hamlet" so sehen konnte, wie es sein soll. Horatio vollendete das Bild, indem er zwischen dem Hofstaat und der kleinen Bühne beobachtend stand. Dadurch war alles Karikirende vermieden, und man hatte den sämmtlichen Hof en face, nicht seine zugewendeten Rücken. Diese Anordnung ist zu treffend, als daß sie nicht bald überall gebräuchlich wird.

Dagegen war mir die Scene zwischen Hamlet und der Königin, gleich nach Ermordung des Polonius, zu

brillant arrangirt. Statt daß Hamlet ein Doppelportrait beider Brüder in der Hand hielt, und statt daß sein Vater über die Scene ging, hingen seines Vaters und seines Oheims Portraits an der Wand, und als er darauf hindeutete, schwanden die Bildnisse, und der Todte stand in dem einen Rahmen in glänzender Silberrüstung, während sich auch das Portrait des Stiefvaters im anderen zu beleben schien. Dies machte großen Effect, schien mir aber die, freilich nur einem Dichter mögliche, versuchte Ueberbietung eines Dichters. Nach dem Volksglauben ändern Geister Farbe, Gestalt und Tracht nach Art des Orts, wo sie erscheinen. Mir kommt das recht heimlich, gespenstisch vor. Die Bühnenüberlieferung läßt auch den Hamlet-Geist in jene Zimmer im Schlafrock treten. — Wahr ist's indeß, daß Hamlet, der den Geist früher nur in Rüstung gesehn, im Text vom night-gown nichts sagt. Seinem Humor nach hätt' er über diesen Spuck in veränderter Kleidung, in seiner Mutter Gemach, ganz eigene Reflectionen nicht unterdrückt. Die Sache bleibt zweifelhaft, wie Vieles im Stück. — Herr Schenk, Hamlet, gediegen. Nur bisweilen sich zu viel offenbarendes Gefühl, woran alle Darsteller der Rolle leiden. Hamlets Gefühl ist zu stark, als daß es anders, als in Ironie, Witz, Bitterkeit, ja ingrimmiger Bosheit zu Tag kommt. Er zernichtet Ophelia, weil's ihm Spaß macht, daß er, um seinem sonstigen Aerger Luft zu geben, seine innigste Leidenschaft zernichte, die aber auch richtig auf dem Grabe wieder erwacht. Selten Stellen, wo die Phantasie ihn hinreißt, und der mit List und Gewalt zurückgehaltenen Empfindung die Riegel sprengt: bei Schilderung des Mannes (seines Vaters) — bei Anhörung der Geschichte der Hekuba ꝛc. — Eine zarte, wahre Ophelia war die Versing. Nur Eins ärgerte mich. Auch sie hatte im Wahnsinn das aufgelös'te Haar, wie alle Schauspielerinnen in dieser Rolle. Sie behandelte es zwar delicater, indem sie die Flechten wohlzertheilt mit der Hand hielt. Auf-

gelös'tes Haar gefällt mir indeß bei einer Dame noch weniger, als bei einem altdeutschen Burschen. Die rechte Ophelia hat es auch nicht aufgelös't, vielmehr hat sie ihre Locken blos phantastisch geschmückt. Nur das sagt Shakspeare. Er wußte wahrscheinlich überdieß, daß aus Liebe unsinnige Frauen ihren Putz eher übertrieben verzierlichen, als zertrümmern. Ein Kleines wär's für die Versing, dieses künftig zu verbessern, und die Ophelia neuer, graziöser und richtiger zu geben, als man seit der Addington geseh'n. Die Todtengräberscene, von den Herren Zenke und Uber, mit etwas schnapslallender, schwerer, aber dermalen grad nicht zu besoffener Zunge köstlich gegeben, war ein Meisterstück aus der mittlern niederländischen Malerschule.

X.

Stella.

Nicht gar lang nach dem Hamlet führte man Stella auf. Stella ist eines der mittelmäßigen Dramen Goethes. Er folgte nach seiner Art der Aufregung, welche er meist selbst geschaffen (hier der Ossian-Wertherschen Empfindsamkeitsperiode), so lang bis er merkte, diese Lampe wolle erlöschen, und es müsse eine neue angezündet werden, was er auch bis an das Ende seines Lebens so klug als glorreich gethan. Kein mir bekannter Dichter steht ihm in der genialen Gewandheit gleich. Ich dachte „ich muß das Dings seh'n, wär's auch nur, ob es sich endlich irgendwo auf dem Theater macht!“ Und es machte sich so gut, daß ich nur sagen mag: das Haus war bei der folgenden Vorstellung besetzter als bei der ersten, die oberste Gallerie auch zum zweitenmal gefüllt. Das Urtheil der Gallerie verachte man nicht, obgleich sie nicht gedruckt rezensirt. Sie urtheilt nach Kopf und Brust, beweist es mit ihrem Besuch, und ein Künstler, der nicht auch der Masse gefällt, ist ein Halbwissenschaftler. Vieles trug zu diesem Erfolg bei, daß Goethe nirgend ganz die Natur verläugnet, noch mehr, daß alles Unnütze, von dem Dichter in der ersten Begeisterung, die oft mehr werth ist, als ihr Product, Hingeschriebene gestrichen war, und Immermann aus dem fünfactigen Stück ein dreiactiges gemacht hatte. Ich habe Stella nie zum andrenmal gern gelesen, doch auf unserem Theater säh' ich sie gern jede Woche einmal.

Das Spiel der Einzelnen schildr' ich nicht, die Erklärung über das Ganze reicht hin.

Mitten unter diesen ernsten Dramen bewegten sich in Lebensfrische die theils oben erwähnten Conversationsstücke und Lustspiele. Auch über die gewandte Darstellung dieser, welche sich mit geringen Ausnahmen bewährte, ist schon Seite 10 das Nöthige gesagt. Sie gingen alle exact. Schon die eine der Anlagen über Minna von Barnhelm sagt genug.*)

*) Wir haben die Kritiken über „Minna von Barnhelm" (und „Stella"), die Grabbe in einem Anhang zu seiner Abhandlung mitgetheilt hatte, nicht abgedruckt, da sie nicht von unserm Dichter, sondern von Schnaase verfaßt sind. D. Hrgbr.

XI.

Die Oper.

Doch die Oper! Einige glauben, sie würde zurückgesetzt. Weshalb? Weil das Schauspiel so gut ist, daß es dieses verzogene Kind bei uns e r n ä h r e n hilft, welches, sollt's nach dem dahin schwindenden Zeitgeschmack geh'n, nicht bei den hier möglichen, nur bei den Unterstützungen der Großstädte in seinem Ueberwuchern fortbestehen kann. Wie wenig die Oper vergessen ward, beweis't das Repertoir. Es enthält 14 classische, und einen Haufen andrer Stücke. Die musikalischsten Orte, Mailand, Venedig, begnügen sich mit einem einzigen derselben die ganze Saison, ein halbes Jahr. All diese Stücke, classische, oder die beliebten, leicht hingeworfenen melodramatischen Späße, sind in Düsseldorf neu einstudirt. Wohl zu merken. Denn wenn wir die s. g. Sänger ersten Ranges engagirten, würden diese, je mehr Geld sie bekämen, so mehr sich sträuben, ihre kostspieligen Organe durch Anstrengung so in Gefahr zu setzen, daß sie in Jahresfrist mehr als Ein neues Stück einstudirten. Exempla sunt odiosa.

Schon an der allen neueren Opern als Hauptingredienz nöthig gewordenen äußeren Ausstattung sieht man, daß die unsrige keineswegs vernachlässigt ist, und man erkennt dieselbe sorgsame Hand, welche Shakspeares Stücke in die Scene gesetzt. Auf welchem Theater ist die Feuer- und Wasserscene in der Zauberflöte besser arrangirt, als

auf dem hiesigen? Das Feuer scheint zu lodern, das Wasser ist lebendiges, und plätschert dahin, zauberhaft den Gesang begleitend. Man denkt an Tiecks Waldmährchen. — Die Erscheinungen in der berüchtigten Wolfsschlucht sahen wir nicht massiv, klotzartig (wie sie überall sind), sondern mit wenigen Mitteln Grausen erregend. Die vorüberhuschende weiße Schlange, die flüchtig vorbeirauschende wilde Jagd wirken besser, als läßt man ungeheure Drachen, charakteristisch vollgestopft von sie tragenden Bengeln, oder prächtige Malereien vorüberstolpern. Daß die Welt nicht begreift, wie das Große der Kunst im Einfachen beruht! — Auch Oberon, Fra Diavolo (durch die Anordnung der Schlußscene mit wechselndem Schießen und Fallen der getroffenen Personen ganz ausgezeichnet), Tancred, Stumme, bewiesen vorzügliche auf die glänzendste Erscheinung gewandte Sorgfalt. Nur im Oberon, der auch hier in einem Zaubergarten endete, gefiel mir das Auslassen Karls des Großen im Kaisersaal zu Aachen nicht. Weber ist nicht ein Mann wie Shakspeare, der groß sein, und doch durch ganze Stücke harmlos tändeln kann. Bei ihm ist alles auf etwas hausbacken Practisches berechnet, und durch den Oberon klingen von Anfang her Töne, welche mitten durch die Zauberwelt den nahenden Kriegspomp Karls des Großen ankündigend versprechen. —

Herr Schiansky ist ein ausgebildeter Tenorist, und weiß, was er mit seiner Stimme wagen kann. Man läuft nicht Gefahr falsche Töne zu vernehmen, vielmehr führt er seine Partieen sicher und brav durch. Auch der zweite Tenor hat sich soweit herangebildet, daß er nöthigenfalls ihn in seinen Rollen ersetzen oder neben ihm spielen kann. Als Bassist hat Herr Versing von Mannheim gastirt, und ist engagirt. Dazu Glück! Er hat nicht die Höhe und Tiefe, welche die Leute fodern, die seine Baßstimme wie 'ne Schleuder betrachten, die über einen babylonischen Thurm den Stein werfen und ihn dann wieder

ns Wasser plumpen lassen soll. Dagegen verbindet er nit einem tüchtigen Organ den reinsten Vortrag ohne Affectation. Ein besserer Sarastro als er ist nicht zu ehen und zu hören. — Unsere erste Sängerin brauchte nur fleißig zu sein, sich in Stimme und Action einige an-gewöhnte Grillen abzugewöhnen, und sie wäre des Beifalls icher. Unsere beiden Soubretten, die Dame Schenk dieſe auch eine treffliche Mariane in den Geschwistern, in naturgetreues Käthchen von Heilbronn), und die Dem. Blumauer I. sind allerliebst, mitunter dadurch, daß sie n ihren Rollen, die so viel Gelegenheit dazu geben, die gewöhnliche Theatercoquetterie verschmähen. Und — es ällt mir eben ein, ich kann's nicht unterdrücken — das Nichtcoquettiren ist die sicherste und beste Coquetterie. — Der Bassist Parrod, Günther, mehr Bariton, Hoppe, Baß und Buffo, Jenke, der in den komischen Partieen es Schauspiels wie in den der Oper gleich gewandt, gleich heiter ist, ohne je gemein zu werden, und nehrere Andere verdienen rühmliche Erwähnung. Parrod hat sich indeß noch auszubilden. Da ihm die Stimme da ist, gilt's ihm nur Fleiß.

Doch dieser Aufsatz will nur aufmerksam machen, nicht alles erörtern. Daß aber auf das Gute und Große n der Kunst oft gezeigt werden muß, bevor die Menge es chätzt, beweisen die anderthalb Jahrhunderte, in denen Shakspeares und Miltons Werke todt lagen.

XII.

Schluß.

Während ich bis hieher geschrieben, hat mich die Wirklichkeit übereilt. Immermanns Alexis (die Bojaren und das Gericht von St. Petersburg) sind gegeben. Beide, wie sie sind, aus Erz gegossen. Das Nähere über ihre Aufführung in einer der Anlagen. Etwas aber muß ich zum drittenmal erwähnen, (aller guten Dinge sind drei) die Decoration, und zwar die des Schiffs im 3ten Act der Bojaren. Ich war bange, daß ich mit dem ganzen Theater davon führe, denn die ganze Scene war durchweg Schiff, und der Rhein ist dicht hinter unsrem Theatergebäude. Die Matrosen hingen im Takelwerk, Peter der Große kam, wie er es gewiß in seinem Leben auch gethan und thun mußte, aus der Cajüte gestiegen. — Der Effect war gewaltig.

Gleichfalls sahen wir in den wenigen Tagen, worin diese Abhandlung geschrieben, die Räuber, Zampa, aber die Jungfrau von Orleans, und — Tiecks Blaubart stehen bevor. Letzterer ist fast schwerer aufzuführen als zu schreiben, und ich wette, die Aufführung wird hier gelingen. Dann aber werd' ich verwöhnt, und verlange, dem deutschen Theater die dramatischen Meisterwerke jeder Art und Zeit zu geben, die Sakontala sowohl, als die Meisterwerke der Griechen und Römer, die da blos aus Feigheit und Unwissenheit vergessen sind.

Bald gehen unsre Schauspieler für den Sommer

nach Elberfeld. Sie sind, mit Shakspeare zu reden, noch im frischen Thau der Jugend, und ich rathe, ihre Leistungen von hier aus scharf zu beobachten. Keiner von ihnen glaube, er könne wirken ohne das strengste Festhalten am hiesigen Ensemble, wo jedes Wort, jeder Gestus der Mitspieler ihn unterstützt. In der Fremde stände mancher bald fremd oder erniedrigt und vergessen im Schlendrian.

Man achte sehr ernst auf diese nicht nominell, sondern wirklich städtische Bühne. Das Theater ist die einzige öffentliche, unmittelbar mit den verschiedenartigsten Kräften, allen Mitteln wirkende Kunstanstalt im Norden. Es entfaltet bei uns mehr als irgendwo die besten, die edelsten Werke, und das vor allem durch die Macht der Rede. Die Rede aber ist uns Menschen die Seele des Schauspiels so wie der Welt, und alles Uebrige muß sich nach ihr emporbilden, sonst würd' es verachtet oder nicht verstanden.

Die nachfolgenden Anlagen, meistentheils aus dem hier erscheinenden Journal Hermann abgedruckt, werden dem Leser nicht unlieb sein, indem sie bei einigen bedeutenden Stücken in das Einzelnere gehen. Die mir unbekanten Verfasser der Kritiken über die Aufführung der Minna von Barnhelm und Stella verzeihen mir wohl, daß ich sie hier benutze, — die Rezensionen über Wallenstein, König Johann, Alexis und Blaubart sind von mir.

Und Kurfürst Johann, von Immermann, das Vorspiel dieses Theaters, schließe, auch als willkommene dichterische Zugabe dieser Schrift.*)

*) Auch den Abdruck dieses Gelegenheitsstückes haben wir in einer Gesammtausgabe von Grabbes Werken geglaubt, unterlassen zu müssen. D. Hrgbr.

Recensionen

über

einzelne Aufführungen.

Wallensteins Tod.

Aufgeführt den 8. März 1835.

In Berlin fängt dieses Stück mit seinem zweiten Act an, die Scene im astrologischen Thurm, die Ueberredung durch Terzky, das Gespräch mit Wrangel, sind weggeschnitten. Wallenstein steht dort auf einmal kahl da, ohne seine Sterne, und den Zuschauern wird zu Muth wie ihm selbst: „bahulos liegts hinter ihm" und hinter ihnen. Bei uns hatte ein Dichter arrangirt, und gefunden, was Schiller selbst erfreut hätte. Der fünfte Act der Piccolomini ist noch zu dem ersten von Wallensteins Tod herübergezogen, und dreifach mit Recht; 1tens er ist an sich mehr Exposition zu Wallensteins Tod, als Schluß der Piccolomini; 2tens außer daß er so die Verhältnisse von Octavio, Max, Friedland, und dem Haus Oesterreich ins Licht stellt, wie nirgends anders im Stück der Fall, entfaltet sich hier am klarsten Octavio's nicht unedler Charakter, sein nicht ganz gefühlloses Herz. Was sehr nöthig, da der Dichter diese Rolle zwar fein angelegt, aber in Wallensteins Tod nur skizzenhaft fortgeführt hat. Sie scheint seinem begeisterten Gemüth zu kalt vorgekommen zu sein. 3tens diese Unterredung zwischen Vater und Sohn, die Variationen derselben leiten besser ein, als fällt man gleich mit astrologischen Thürmen und Thüren ins Haus, oder wirft sie gar beiseit.

Dieses Trauerspiel ist an sich lang und hier noch der 5te Act der Piccolomini hinzu. Gekürzt mußte werden. Es ist aber mit richtigem Takt gekürzt. Die Scenen

der Herzogin von Friedland fielen meist aus, und warum nicht? Sie ist auch nur Skizze, und wird genugsam bezeichnet, wenn sie nur anständig und duldend neben dem Helden auftritt; die Scene im 5ten Act zwischen Macdonald und Deveroux fehlte gleichfalls, indeß man spürte es nicht, denn sie ist doch nur ein halblustiges Einschiebsel, und das Komische ist ohnehin Schillers Stärke nicht. Daß es Leute wie Macd. und Dev. unter einem Söldnerheer gibt, weiß man von selbst, aber Schiller thut immer gern des Guten zu viel. Weder sein Personal zu Weimar, noch die hiesige oder eine andere Bühne konnten und können, da alle Talente sonst angewendet werden müssen, auch diese zwei Figuren mit ausreichenden Darstellern besetzen.

Wer Schillers Wallenstein in seiner Jugend, wo seine Lebenshimmel nur noch vorüberfliegende Wolken trugen, zur Zeit, wo unter anderen unbewußt auch die edelste, die erste Liebe, und mit ihr der Drang zum Großen aufkeimte, gelesen hat, frage sich: „wo ein Stück, das so wie dieses mich durchklang und durchleuchtete?“ Kein Dichter hat so wie hier die fernsten Sterne zur Erde gezogen, so die Sehnsucht nach dem Unerfaßbaren verherrlichet. Es ist Winter in der Natur. Man fühlt's, wird's auch nur schwach angedeutet. Winter ist's in der Menschheit. Alles fiel ab vom jetzt „entlaubten Stamm“, aber Wallenstein blickt auch am Ende noch einmal zu seinem Stern, dem Jupiter, und verwechselt ihn plötzlich, unwillkürlich, mit seinem dahingesunkenen Max. Andere Dichter haben in Sachen anderer Art Größeres geleistet, aber solch einen Blitz zwischen Himmel und Erde schuf nur Schiller. Der Pöbel merkt's freilich nicht, das Erhabene heißt: ihm die Hand vor die Augen halten.

Sehr zart muß (und das ist zum Theil „der langen Rede kurzer Sinn“) in einem so von Gefühl und äußerer Natur durchwebten Stück die Scenerie behandelt werden. Der gefährlichste, und doch einer der nothwendigsten Punkte

ist der astrologische Thurm. Statt daß er anderwärts oft ausbleibt, standen hier in ihm die lebensgroßen Bilder der Planeten mit ihren Zeichen, hinter ihnen strahlten die Urbilder, und in weiterer Ferne die Fixsterne. Letztere blinkerten schön, die näheren Gestirne weniger. Auch jede der übrigen Sceneneinrichtungen war zweckmäßig, so daß sie anderswo als „außerordentlich" bewundert, hier aber als „gewöhnlich" betrachtet werden kann und wird, wozu ich dem Publikum und mir gratulire.

Ich muß Vieles unerwähnt lassen, und nur eilen, daß ich zur Beurtheilung der Darsteller komme.

Düsseldorf hat nicht die Mittel, nicht die Zahl der Mitglieder größerer Bühnen, aber an Qualität, an innerem Werth und Zusammenspiel der Schauspieler, steht, wenig gesagt, sein Theater keinem anderen in Deutschland nach.

Alle Darsteller hatten gut memorirt, waren tüchtig einstudirt. Mehr oder mindere Modificationen fanden Statt, aber keine störende. Herr Schenk als Wallenstein, frisch, lebenskräftig, z. B. keinen kochenden Gurgelbrei mit einer im letzten Verse gedrehten Wurst dazu à la Eßlair aus der Traumerzählung im zweiten Act machend, noch weniger wie Eßlair bloß die Effecte, nicht die Rolle spielend, sondern durchaus gehalten und brav. Ein gewisses Schwärmerisches könnte er noch mehr hineinlegen. Er kann es, will er. Schillers Wallenstein fällt ja auf der Erde, weil er zu begeistert, zu sicher nach den Kreisen am Firmament blickt. Herr Limbach, Octavio, hielt die Rolle mäßig und doch lobenswerth, kein Bösewicht, und doch ein gefährlicher Mann, dessen Pflichtgefühl, ohne daß er es weiß, nicht das ächte ist, denn es ist nicht offen, es macht sich zu heimlich, und ist mit Intrigue und Eitelkeit versetzt. Herr Seeliger als Max überraschte mich. Ich traute ihm lange nur Conversationston zu, sein Mortimer und besonders sein Max haben mich eines Besseren belehrt. Er spielte diese so schwierige Rolle befriedigend, und will er zusehn, so findet er in sich so viel

Gefühl als er selbst kaum kennt, aber nur schürfen sollte, um solchen Rollen die letzte Vollendung zu geben. — Herr Jenke, als Komiker ein ausgezeichnetes Talent, war als Isolani auch ziemlich lustig, jedoch ist das unrecht? Ist Isolani nicht ein mit Geld und Schicksal würfelnder Croat? — Die schwere, undankbare Rolle des Buttler füllte Reußler, den man den Vielgewandten nennen kann, kräftig aus, mir oft zu kräftig, indem er, wie die Schlange den zu erhaschenden Vogel, sein Opfer oft zu lang und zu fest im Auge behielt, so daß die Umstehenden hätten Arges merken müssen. Buttler ist indeß ein Schotte (Schiller legt hierauf auch einigen Accent) und es mag ihm noch viel vom kühnen gälischen Wesen anhängen. Hat unser Buttler daran gedacht, so hebe er es künftig noch stärker hervor, und dadurch wird sich's rechtfertigen. — Mad. Limbach, Gräfin Terzky, war in der Ueberredungsscene, welche Wallenstein zum Abfall bewegen hilft, besser als irgend eine Schauspielerin, welche ich darin gesehen, denn sie legte gegen Friedlands Zweifel nicht blos trockene Sophistereien und Radotagen, sondern auch Anmuth und Weiblichkeit in die Schaale, was bei einem echten Helden gewiß mehr gilt, als das usuelle theatralische Medusenwesen in Rollen der Art. Auch Napoleon ließ sich nicht von der Staël, sondern von der sanften Josephine fesseln. Im letzten Act spielte Mad. Limbach auch gut, doch hätte ich da mehr den finstern Geist gewünscht, der durch Wallensteins Haus geht, denn in der Terzky ist er personificirt. Spricht sie künftig in diesem Act etwas tonloser, nur an den geziemenden Stellen den Klang des zerschmetterden Herzens und Stolzes hervorbrechen lassend, — macht sie dann auch hier der Arm- und Handbewegungen weniger, und auch diese nur schnell vorüberschwindend, schattenhaft, so ist sie die beste Terzky in Deutschland.

Thekla ward von der Lauber-Versing dargestellt. Diese Dame ist ein Genie und rangirt neben der

Lindner in Frankfurt a. M. Ueber Räthsel des Genius, ihm selbst oft verborgen, kann ich mich hier nicht einlassen. Die Versing (sie könnte das „Lauber“ weglassen, denn es macht ihren oft zu erwähnenden Namen den Recensenten zu weitläufig) war ganz die Thekla. Schiller hat sie in Wallensteins Tod nicht so brillant ausgestattet wie in den Piccolomini. Aber sie ersetzte alles durch ihr Spiel, insonderheit durch das stumme. Dieses Weib (man nehme mir den Ausdruck nicht übel, denn ich meine ihn im edelsten deutschen Sinn) war ein Meer von Gefühl, und wie die Schlossen in die See, fielen die Worte des todtberichtenden schwedischen Hauptmanns in ihre Brust. Man bebte mit. Dabei blieb sie immer in tragischer Würde, so zerschlagen auch alles dalag, was sie auf der Erde geliebt. Auffallend war mir Eines, nämlich die Art, wie sie den Vers sprach: „das ist das Loos des Schönen auf der Erde.“ Sie machte vor demselben eine Pause, accentuirte „Erde“ und blickte zu dem Gegensatz, zum Himmel. Alle anderen Schauspielerinnen denken an letzteres nicht, und ich stutzte anfangs auch vor der neuen Auffassung. Und es ist doch die richtige. Thekla, aus der klösterlichen, frommen Einsamkeit kurz vorher in die Welt getreten, in das wilde Lager ihres Vaters, hat gewiß sich gefreut mit Max und ihm, von der bewegten Erde zu dem Himmel aufblicken zu können. Ihre Beschreibung des astrologischen Thurms in den Piccolomini's verräth das schon. Was war ihr näher, als an die Unsterblichkeit über den Sternen zu denken, als Max ihr dahin vorausgegangen? Und hätte Schiller selbst nicht an diese Bedeutung gedacht, so durfte die Schauspielerin sie aus dem Gedicht doch herausrathen und bei der Darstellung hineinlegen. Denn jedes ächte Dichtwerk ist wie die Natur; unendlich ist es da, aber der Zuschauer kann es nicht genug von immer neuen Seiten betrachten, und der Dichter selbst weiß kaum, was alles in der Begeisterung er geschaffen hat, oder giebt doch keine Rechenschaft davon, obgleich mir ist,

als hört' ich hier sie in Thekla's später gedichteter Geist-
stimme.

Alle übrigen Schauspieler füllten ihre Plätze a
Der Abend lieferte uns ein in jeder Weise mit unerm
detem Fleiße, begeistertem Willen, tiefer Einsicht und Kr
eingeübtes und dargestelltes Kunstwerk.

König Johann.

Aufgeführt den 1. April 1835.

Shakspeare ist der räthselhafteste, eigenste der Dichter, und legt im König Johann keine geringe Probe davon ab. Augenblicks weiß man oft nicht, was aus den pomphaften Worten, Wortspielen und gehäuften Antithesen dieser Dichtung zu machen, und doch liegen überall versteckte Angeln für Kopf und Herz. Ich glaube, dieses Stück ist als der etwas lauttönende, aber wohlberechnete Prolog zu seinem Dramencyclus aus der englischen Geschichte zu betrachten, sowie sein Heinrich VIII. der feine, sehr praktisch belehrende Epilog dazu ist. Möchten wir nur all diese Stücke nach ihrer Ordnung bald auf unserer Bühne so folgen und geben sehen, als den Johann.

Durch den, um mit Leicester in Maria Stuart zu reden, so „gefährlich dornenvollen Pfad“ der shakspearischen Dichtersprache sich gut zu winden, ist so schwer, als ohne zerrissenen Rock einen in Frühlingskraft sprossenden südamerikanischen Urwald zu durchschreiten. Shakspeare gibt fast immer die reine Natur, ihr Großes, ihr Kleines, selbst Kleinliches, nichts ausgenommen, und fügt oft Dornen seiner besonderen Grillen und Eigenthümlichkeiten hinzu. Und das treibt er bis in das Einzelste, bis in die letzten Silben seiner Diction und seiner Versfüße. In seinen größeren Stücken, wie eben im Johann, Macbeth, Hamlet u. a., sind seine Reden oft böses, aber der Localität und Situation angemessenes Schlingkraut, und auch Schlegel hat in den von ihm übersetzten Dramen

das weder ganz unterdrücken wollen, noch dürfen. So gut wie Johann mit den kurzen Worten „Tod“ „Grab“ Arthurs Ermordung befiehlt, so arg verwickelt sich im selben Trauerspiel der Bastard in ein weitläufiges Wortnez, als er die Folgen seiner ihn überraschenden Rangerhöhung schildert. Während der hiesigen Aufführung war im Stück, den Bastard ausgenommen, kein Gedächtnißfehler, ja, keine falsche Accentuation, vom Helden bis zum Bürger von Angers hinab. Daß Manches noch individueller und stärker hätte vortreten können, mag sein, aber dazu würden noch einige bald aufeinander folgende Vorstellungen erforderlich, welche die Zeit schwerlich erlaubt.

Shakspeare stellte sich eine schwere Aufgabe, als er den bei den Geschichtschreibern nur zu übel berüchtigten „Johann ohne Land“ zum Helden und Träger einer Tragödie machte. Auch die äußeren Mittel, wodurch er das Stück piquanter machen konnte, durft' er nicht wohl anwenden. Unter ihnen begreif' ich: die schärfere Charakterisirung der Plantagenets und des Adels als Halbfranzosen und Normänner, der niederen Volksklasse als Angeln und Sachsen. Denn so wie der Hof in Frankreich bis tief in das 10te Jahrhundert noch deutsch sprach, redeten bis weit über die Zeiten des Jean sans avoir Englands Edle französisch. Ihre Kriege mit Frankreich waren nichts anderes, als der Kampf normännischer Franzosen gegen die übrigen. Das aber durfte Shakspeare zu seiner Zeit, wo alles schon zu Engländern verschmolzen, nicht andeuten.

Er ließ es also beiseit, und machte den nach allen Chroniken schwachen Johann doch zum Helden, indem er ihn mit brittischem Pomp ausstattete, dabei keinen seiner Fehler verhehlte, jedoch auch nicht expreß darauf hindeutete, und ihn just durch dies alles dem Herzen näher brachte. Das aber ist mit Kunstmitteln angelegt, deren Wirkung die Menge wohl fühlen, aber unmöglich sogleich das Getriebe selbst erkennen kann. Sein König Johann ist z. B. schwach genug, sich dreimal krönen zu lassen,

einmal vor, zweimal in dem Trauerspiel, und wie viele bemerken das? Selbst Kenner übersehen es oft.

Die Rolle des Bastard ist der Chorus des Stückes. Shakspeare macht sich durch ihn Luft, ironisirt und kritisirt durch ihn die übrigen Personen. Fast ist sein Charakter mit zu übersprudelndem Humor behandelt. Ich irre sehr, oder Shakspeare hat bei ihm, „dem Gebrüll des Leuen“, an die indirecte Verherrlichung des rechten Coeur de lion gedacht, indem andere, vielleicht sehr zarte Gründe, ihn abhielten, das nackte Löwenherz selbst auf die Scene zu bringen. Der Darsteller, Herr Seeliger, hob das Kräftige des Charakters heraus, dagegen fehlte der frische Humor. Auch hatte er die so schwierige Sprache der Rolle nicht ganz sich zu eigen gemacht, ward bisweilen undeutlich und schien überhaupt der so dankbaren Partie nicht ganz mächtig. Grad solche Rollen, die den Schauspieler nicht durch das Alltagsgleis abscheuern, sondern seinen Gesichtskreis erweitern und ihn vor einer Menge anderer Schauspieler hervorheben können, sind mit verdoppeltem Eifer zu studieren, ja mit Freude, denn sie vergelten die Mühe vielfach.

War dieser Theil der Darstellung der schwächste, so hätte dagegen der geschichtliche König Johann keinen besseren Repräsentanten wünschen können, als Herrn Schenk, denn der hatte ihn in Wort, Stimme und Action ganz im Shakspear'schen, idealisirenden Geist aufgefaßt, wobei ihm seine imponirende Gestalt nichts weniger als schadete. Er wußte durch Modulation die pompösen Redensarten zu mildern, und unter andern durch die Vertraulichkeit, mit der er bei Ertheilung des Mordbefehls an Hubert zum Menschen ward, die Königswürde vergaß, und mit ihrem Mantel den Hubert halb umschloß, auch allen unwesentlichen Flitter vergessen zu machen. Shakspeare läßt von ihm, kurz vor seinem Tode, sagen: er sänge. Auch das that er hier, als er in der Endscene auftrat, mit wenigen Tacten, aber ergreifend. Recht ist's,

Shakspeare's Andeutungen so auszuführen, da er sich meist auf sie verlassen und kein Scenarium geschrieben hat. Die Sterbescene (auch von W. v. Schlegel in seinen dramaturgischen Vorlesungen so verkannt) ward ihrer würdig ausgeführt, und hob unter vielem eine Absicht des Dichters da heraus, wo der vergiftete, innen versengte Mann, sich nach Eis sehnt, und selbst in den Thränen des ihn betrauernden Sohnes nur dursterregendes Salz bemerkt. Man sollte glauben, Shakspeare müsse den Durst und die Einbildung der Cholerakranken gekannt haben. — Herr Keußler gab den Hubert, nicht wie das anderwärts geschieht, in Gesichtszügen, Geberden, Kleidung outrirt, sondern als einen eigenen, rauhen, aber tüchtigen Menschen. Der König selbst gesteht ex post einmal, daß er in geistiger Befangenheit den Mann sich häßlicher, wilder gedacht, als er sei, und ich meine, auch Arthur würde ihn weniger lieben, wär's nur eine Fratze. — Der Arthur, welcher mir nun bei seiner Erwähnung erst recht in's Gedächtniß fällt, war die reinste Thräne und Perle des Ganzen. So naiv und gefühlvoll, wie Mad. Schenk ihn gab, kann man ihn sich vielleicht denken, aber selten sehen. Bis auf das Kleinste ward er richtig von ihr gespielt, und Hubert ward nicht mit Lamentationen, sondern mit lieblichem Selbstvertrauen überredet, daß er doch dem armen Arthur nicht die Augen ausglühe. Mad. Limbach, seine Mutter, hatte so mehr Ursache, so herzerschütternd, wie sie that, die Erde, sein künftiges Grab, zu ihrem Thron zu wählen, und den bittersten Ingrimm auch in den kleinsten Worten gegen Großmutter Eleonore (brav von der Dem. Stephani gespielt) zusammenzupressen. — Alles war mit solch unsäglicher Mühe arrangirt und durchgeführt, daß ich erst, als ich nach Hause kam, nachdenken konnte: wie muß man sich abarbeiten, um einen Kunstgenuß zu geben, bei welchem, soll er rein sein, die Zuschauer auch nicht im Entferntesten die Plage und Aufopferung, mit welchen er geschaffen, spüren dürfen?

Alexis.

Dramatisches Gedicht in zwei Theilen von Immermann. Erster Theil: die Bojaren. Schauspiel in 5 Aufzügen. Alexis, zweiter Theil: das Gericht von St. Petersburg. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von demselben.

Dargestellt am 20. und 21. April 1835.

Es ist noch immer zweifelhaft, ob Jean Jaques Rousseau nicht recht hat, wenn er im contrat social behauptet: die Russen mußten in Asien, nicht in Europa ihre Kraft suchen und Peter der Erste durfte ihre morgenländische Nationalität nicht zerstören. Peter der Große war anderer Meinung, und was der meinte, setzte er durch. Der Geist seiner russischen Zeitgenossen zeugt indeß mehr für die Meinung Rousseaus.

Als Peter, wie der große Friedrich, durch unsägliches Jugendleid gebildet und gehärtet, seinen Fuß auf das ihm verhaßte alte russische Wesen setzte, zischte und züngelte der Kopf der Hydra, mit einem Körper von circa 180,000 Quadratmeilen, von allen Seiten um seine Fersen. Er ward recht einsam im Rußland, auch seine Gemahlin, welcher er den Liebhaber Mons in ihren Armen erstechen mußte, war ihm fern.

Alexis, sein Sohn, war's, in dem die altrussischen Großen eine Hoffnung erblickten, Peters neuen Bau nach

dessen Tode gleich zu zerstören. Alexis ließ sich auch darauf ein, ist jedoch in der Geschichte nicht so kräftig, wie Immermann ihn dramatisirt hat. Der Czar sah keine Dauer seiner jungen Schöpfung, falls nicht dieser Thronerbe vor seinem Absterben fiele. Es ging ihm grad wie dem ersten Constantin mit seinem Sohn Crispus, dem Philipp II. mit Carlos. Noch jetzt ist Rußland nicht so eins, wie man gewöhnlich wähnt. Der alte, begütertste Adel haus't in Moskau, der Hof in Petersburg.

Immermann hatte die Aufgabe, alle Stürme des Volkslebens, der Intrigue der Großen, und doch die Herzen der Einzelnen, welche darunter zappeln oder sich dazwischen bewegen, zu schildern. Hat's gethan.

Das Schwierigste war, den Alexis neben dem gewaltigen Kaiser in gleiches Licht zu stellen. Das mußte geschehen, denn an Alexis kettete sich die ganze Handlung. Er hat ihn auch wahrhaftig nicht zu dem Faselhans eines Compendii von Galetti gemacht, sondern ihm dicht, durch alle Nebel in's Aug' gesehen. Alexis liebt, über welche Passion Peter natürlich schon weg ist, aber sonst beweis't der Sohn Eudoxias überall sich furchtlos, fest, auch dem Vater nichts verheuchelnd, komme es, wie es wolle. Herr Weymar, Gast von Carlsruhe, spielte ihn mit Liebe, aber seit Peter selbst, (Herr Schenk) aus der Cajüte hervorstieg, reichte der doch fortdauernd über den Alexis. Weymar hätte noch mehr Stolz, Hochsinn Gefühl und Würde geben müssen, wenn er solchem Czar den Vorrang abgewinnen wollte. Nicht ohne Ursach hat der Dichter das Stück Alexis genannt, und in der Rolle steckt auch dessen Kern, der will aber gefunden, und deutlich gezeigt sein. Um Peter wallt schon der große historische Name, Alexis hat davon wenig, hat seine Bedeutung zum erstenmal in dieser Dichtung erhalten. — Die Katharina I., Peters Gemahlin, ist die wirkliche nicht. Deren Wesen ist gemein und bekannt. Der Verfasser hat sie höher gestellt, als sie war. Ich bin noch nicht bei mir entschieden, ob

mit Recht. Da ich Verhältnisse czarischer Ehegatten nicht kenne, laß' ich's dahingestellt. Sonst aber ist sie ein echtes Weib, wie deren viele sind, nur nicht wie sie sein sollten. Menzikof und Peter der Große werden von ihr furchtbar getäuscht. Ihre kleinen Listen siegen selbst über den Kaiser, den Reformator der Millionen, und seine Todesmusik im Epilog ist der Jubel bei ihrer Erhebung zur Selbstherrscherin. Die Verbannung Eudoxia's, Peters früherer Gemahlin, der Tod des Alexis und Peters, sind, folgt man allen Fäden, das Werk dieses Weibes. Katharina hat sich aus Bojarenblut, aus Peters zu oft verletzter, dadurch zu Menschenverachtung verwandelter Gutmüthigkeit, und Menzikofs Beschränktheit ein großes Kaiserdiadem aus*) ihres Mannes Todesfall gesponnen. Weltlauf. —

Mad. Limbach gab diese Rolle fein und vergaß das Mädchen von Marienburg nicht, indem sie da recht kaiserlich werden wollte, wenn Menzikof unter dem Namen Martha an ihr Geschick sie erinnerte. — Menzikof selbst, Hr. Plagge, zeigt, daß man hier lernt. Vor 2 Jahren hat er wohl nicht gedacht, solchen Hofmann so gut spielen zu können. — Eine der schönsten Rollen, Oberst Gordon, wurde von Hrn. Euling so gegeben, daß man doch glaubte, er löge, wenn er dem Czar sagt, er wolle nicht lügen und diene nur um Geld. Euphrosyne, Mad. Versing, war in all ihren Kräften und zeigte eben durch sie auch die liebenswürdigen Schwächen dieser Geliebten des Alexis und Tochter vom caspischen Meer. — Merkwürdig ist die Rolle des Glebof. Weiter Umfang des Geistes, der ist 'ne russische Haide an Ausdehnung, tiefe Verletzung, Sucht nach Großen, doch darin als pochendes Herz; zugleich Schützer und Liebhaber der verstoßenen Eudoxia, voll von Ränken, Stolz, Klugheit und Todesverachtung,

*) Im Originaltext und bei Gottschall: „Auf.“ Jedenfalls ein Druckfehler.

ein mixtum wie kaum die sonst so launige Natur es schafft, und doch so natürlich. Hr. Reußler bracht' ihn uns tief in die Brust. — Dagegen nahm er uns im Gericht von St. Petersburg, wo er Tolstoi war, diesen Präsidenten heraus und versetzte ihn in den Kopf.

Alle Decorationen richtig, theilweis großartig, wie ich schon früher geschildert. Aber auch die Personalien, besonders in den Endscenen, prächtig. Als Peter am Ende der Bojaren diese ergreifen und hinrichten läss't, war's, als zappelten furchtbare Fische in einem noch schrecklicheren Netz vor einem ungeheuren Fischer, und bei der Todesscene des Alexis, der in dem Gericht von St. Petersburg aus der Hand des Vaters im Wein den Giftrank erhält, hab' ich keine Decorationen gesehen. Sie waren mir nicht nöthig zu der zu ergreifenden Geschichte.

Der Blaubart.

Aufgeführt den 3. Mai 1835.

Ein Märchen aus Tiecks früherer Zeit, welches mehr nach Wald und Grün duftet, als nach Theaterlampen, kam doch keck auf die Scene. Es schien sich auch da einmal umsehen zu wollen. Daran hat seit 1796, seinem Geburtsjahr, weder Tieck noch ein anderer gedacht. Hier ist der Versuch gewagt, und das Wagniß gelang. Es hat mich fast überzeugt, daß man alles vollenden kann, ist man nur so kühn, sich die Ausführung möglich zu denken, und so fleißig, alle Kräfte daran zu setzen. Was wär' auch sonst das Denken werth?

Publikum, Schreiber dieses darunter, vielleicht gar die Darsteller, waren bei Beginn des Spiels über den Erfolg zweifelhaft. Aber von Act zu Act wuchs dieses Frühjahrstück um die Wette mit dem Frühling da draußen. Herr Reußler und Madame Versing wurden gerufen, mir nur als Repräsentanten der Uebrigen, denn alle verdienten das. Ein paar Gedächtnißfehler, zunächst von der dem gewöhnlichen Schauspiel fremden, nicht auf Effectmacherei berechneten Sprache veranlaßt, waren die einzigen und nur zu Anfang stattfindenden Störungen.

Tiecks sonderbare Geschöpfe, bei denen er oft an krüppelige, aber durch ihn beseelte Baumstämme, oft an reine Engel gedacht haben mag, waren personificirt und kühn hingestellt, als wäre seine romantische Welt die wirkliche. Jedes Individuum richtig costümirt, und jedes spielte mit gehörigem Nachdruck. Denn das nur zum Lesen

bestimmte Märchen bedurfte auf der Bühne in aller Art scharfer Betonung und Hervorhebung.

Man kann beliebig herauswählen, will man die Verdienste der einzelnen Darsteller beurtheilen. Ich thu's auch, indem ich, ohnehin der Pedanterie abgeneigt, nur die Sache lieb habe. Da war z. B. der Arzt, von Herrn Richter gegeben, welchen ich nie in ähnlichen Rollen gesehen, aber dießmal trocken, originell, kurzab, wie sein schnell geschriebenes Recept. Alles lachte. — Auch der Narr Claus erregte in der wunderlichen Welt, der Tendenz Tiecks gemäß, seinen Theil von Lust, gemischt mit Grausen. Er kam so kurzbeinig auf die Bühne, aber*) durch einen Talar bis über die Fersen so verdeckt, daß ich noch nicht recht weiß, wie's dem Schauspieler, Herrn Hoppe, möglich war, sich in solche Figur zu verwandeln. — Winfried, Herr Jenke, prägte die komischen Züge seiner Rolle bei der Aufführung mit Recht stärker aus, als der Dichter sie andeutete. Wie Winfried im verschlossenen Kasten auf die Scene sorgfältig gebracht ward, man ihn für Blaubarts Geldschatz hielt, und nun er herausgehoben wurde, ward er ein Schatz für die Lachmuskeln. Er schloß das Stück mit einigen an das Publikum gerichteten Versen. Sie waren eingelegt, erlangten aber ihren Zweck, indem sie durch ihre Heiterkeit den launigen Ton, welchen das Ganze erregen soll, wieder hervorriefen. Denn der Herr Reußler mit seinem, dem Zuschauer wohl bemerkbaren blauen Bart, hatte den Peter Berner mit solcher Präcision, Festigkeit und abgewogener Kraft gegeben, daß das Ding verwünscht tragisch zu nehmen war. Auch die Versing, Agnes, Anfangs etwas zerstreut, ward bald vom Geist der Dichtung so hingerissen und beseelt, und wußte ihre Todesangst so furchtbar darzustellen, wie ich das selten gesehen. Dem. Stephany, mit ihren aus greller Tracht lauernden Augen, bewies gleichfalls durch ihr

*) Vermuthlich ist „oder“ die richtige Lesart. D. Hr.

ganzes Spiel, der Mechtilde sei der Moder in der Blut-ammer sehr genau bekannt, obwohl sie es nicht deutlich agt. Als sie von den drei blutigen Fingern heimtückisch chadenfroh erzählte, und ihre Finger ausstreckte, sah eine mäßige Phantasie schlecht abgewaschene Blutflecke auch an hnen.

Der Agnes stand Dem. Horn einfach und bescheiden ur Seite. Diese Dame erfüllt immer anspruchslos ihre Rolle. — Der Rathgeber, Herr Limbach gab seinen ermeintlich guten Rath so schlecht, als er ihn nur geben onnte, und spielte deshalb so besser.

All dem entsprachen die Decorationen. Ein Beispiel: wir Zuschauer wurden einmal Mitglieder des Märchens, was seit den alten Griechen in dem Maß in keinem Theater vorgekommen. In dem letzten Aufzug bildete der Vorgrund der Bühne den Schloßaltan, und der Hintergrund die freie Aussicht von ihm nach Wald und Horizont. Also waren Zuschauer und Orchester im unheimlichen Schloß selbst, und blickten gleichfalls mit Agnes und Anne auf's weite Feld, von woher die Rettung erwartet wird.

Tieck empfiehlt hinter seinem Blaubart die Abtheilung der Theaterstücke in fünf Acte. Er trägt gute Gründe vor, obgleich einer davon nicht mehr trifft. Der Zuschauer ist nämlich in unserer Zeit vor dem Aufziehen des Vorhangs nicht gespannter als nachher. Man hat schon zu viel gesehen, und die Erwartung ist zu oft getäuscht. Ein concentrirender Aufzug ist uns jetzt lieber, als fünf weitläufige, seien sie noch so schön. Auch hat Tieck diese Behauptung wohl so wenig auf seinen Blaubart, als auf seinen gestiefelten Kater, Herrn Hinze, anwenden wollen, da man sich bis dato eher blaue Bärte, so wie Katzen in Stiefeln, bloß eingebildet, als ihre Personification auf dem Theater gedacht hat. Wer den Text mit dem was wir hörten, vergleicht, findet die hiesige Abkürzung der ursprünglichen fünf Acte des Stücks in drei, drastisch. Im ersten Act war sogar noch zu wenig gekürzt.

Diese Aufführung des Blaubart hat dem deutschen Theater wieder die Thore der Romantik geöffnet. Sie ist Beginn einer neuen, besseren Epoche, als die, wo ein Hund des Aubry selbst Goethe'n von der Scene jagte. Die Aufführung des Blaubart, die heitere, günstige Aufnahme derselben, sind Zeichen der Möglichkeit schönerer Kunstzeiten.*)

*) Bis hierher sind die Recensionen der Schrift über das Düsseldorfer Theater entlehnt. Die nun folgenden waren zuerst im Düsseldorfer Tageblatt erschienen und wurden mir abschriftlich von Wolfgang Müller von Königswinter zum Zweck des Neudrucks eingesandt. D. Hrgbr.

Theaterkritiken

aus dem Düsseldorfer Tageblatt.

1.

Michel Perrin,

Lustspiel nach Melesville und Duveyrier, von Theodor Hell.

(Düss. Tageblatt Nr. 336. vom 2. Dec. 1835.)

Fouché war der Mann, welcher nach Belle Alliance Napoleon retten konnte, und ihn, weil es ihm profitabler dünkte, vertilgte. Die Herren Melesville oder Duveyrier haben ihn verbessert, und zu einem sentimentalen Thoren gemacht, den Polizeiminister von 1800. — Die Bühne soll der Zeitspiegel sein, sagt Hamlet, und darum ist es recht, auch Stücke, welche an sich schlecht sind, aber hier und da gefallen, aufführen zu lassen. Das Publikum kann erst das Beste wählen, wenn es Alles kennt, schlecht oder gut. — Herrn Dölle rath' ich zu keiner gepuderten Perrücke in dieser Rolle. Die Perrücken waren zur Zeit, in welche die französischen Brotdichter das Stück verlegen, verboten, und was schlimmer, nicht Mode in Paris. Ueberhaupt war der Mann der Rolle nicht gewachsen. Einem Polizeiminister darf man's nicht ansehen, daß er ein solcher ist. — Madam Schenk ist auf einem gefährlichen Wege. Sie übertreibt! und braucht es nicht, weil sie liebenswürdig genug ist. Wozu die gesuchte Accentuation nebst überflüssigen Gesten, u. s. w.? Sei sie einfach, ihr Talent bedarf keiner Künstelei. Suche sie nichts auswärts der Rolle, gebe sie jede, wie sie geschrieben. — Hr. Henkel: Viele Mühe, viel guter Wille, aber seine bedeutenden Gaben so berechnet und ängstlich vertheilt, daß man das Studium mehr bemerkte,

als den Künstler, dessen höchste Aufgabe darin besteht, un
zu erheben, und uns glauben zu machen, es sei etwas meh
an seiner Sache als Dichtung.

2.

Die Neugierigen,

Lustspiel in 2 Aufzügen von F. L. Schmidt.

Das Spiel war besser, als das langweilige Stü
Dem. Hauff II sah Referent zum erstenmal. Sie schei
noch blöde, hat's nicht nöthig. Dem ganzen Publiku
gefiel sie in der Darstellung ihrer kleinen Rolle. Etwa
tapferer!

3.

König Lear.

(Düss. Tageblatt, Nr. 338, 4. Decbr. 1835.)

Der 2. December ist Napoleons Krönungstag un
der Tag von Austerlitz. Unser Lear erinnerte indeß meh
an die Niederlage des Corsen am 18. October 1813. Eh
der unsäglichen Mühe, mit welcher das Stück in di
Scene gesetzt war — Was hilft aber Mühe, wenn ih
Absicht nicht verwirklicht wird?

Das Stück selbst, seine Grundlage ist marionetten
mäßig. Wo der König, welcher unter hohlen Worten a

seine Kinder eine Krone vergiebt, als wäre sie ein zerbrochener Zuckerkuchen? Auch Ludw. Tieck hat dieß gemerkt, sonst hätte er in seiner englischen Schaubühne dem Shakspeare nicht noch einen schlechteren angeblich älteren Lear untergeschoben, in welchem es freilich anfangs vernünftiger hergeht als in diesem jüngeren. Denn, setzt man die närrischen Grundlagen aus den Augen, (wie albern ist die Einleitung, wie toll des Königs plötzlicher Haß gegen Cordelia) so wächst immer das jüngere Stück stellenweise zu einer Größe, wie kaum eine andere Tragödie sie bietet. Lear ist von Haus aus kindisch; seit Ende des zweiten Acts merkt er das, ohne es wissen zu wollen oder zu können und geräth nun in Wahnsinn, bei dessen Ausbrüchen ihn die aufgeregte Natur mit Sturm und Donner begleitet und sein Verstand die feinsten Bemerkungen macht, während sein Herz verblutet — eine Wahrheit in der Charakterschilderung, welche man in dem ersten besten Irrenhause beobachten kann.

Herr Henkel nahm den Lear beim ersten Auftreten zu sehr als einen stelzirenden König und nachher im Wahnsinn accentuirte und declamirte er, als sei er plötzlich vernünftiger geworden und kannte jedes Komma und jeden Gedankenstrich seiner Redeweise. Hätte Herr Henkel je Wahnwitzige gesehen, würde er wissen, daß monotones Flüstern sie am besten bezeichnet, und will er auf das Publikum wirken, so brauche er einfache naturgetreuere Mittel als bei seinem Lear. — Herr Jenke gab den Narren und sein Narr war das Klügste bei der Aufführung, ganz nach Absicht des Dichters aufgegriffen: recht komisch, weil er nur mit Lachen die Bitterkeit seines Gefühls bezeichnen kann. Hätten Herr Schenk (Edgar) und Herr Seeliger (Edmund) ihre Rollen getauscht, wär's auch besser gewesen. — Goneril, Regan, sind Figuren, aus welchen die geübtesten Schauspielerinnen kaum so viel machen können, daß sich die beiden von William plump hingetuschten Charactere unterscheiden. Dagegen ist die

Cordelia eines seiner Meisterstücke, und entschädigt das Publikum für ihre Schwestern. Indeß hatte diesmal Cordelias Darstellerin eine der mißmuthigen Launen, welche leicht ein Genie heimsuchen. Ich kann mich irren, jedenfalls aber erwartete ich von der Versing in dieser Rolle viel mehr.

10.

4.

König Enzio,

von Raupach, angeblich ein Trauerspiel, vermuthlich was anderes.

(Düss. Tageblatt, Nr. 343. 9. Dec. 1835.)

Anfangs spielten die Darsteller trefflich, aber auf die Länge konnten sie der Gewalt von Raupachs erbärmlicher Poeterei, aus hohlen Phrasen zusammengekittet, nicht widerstehen und wurden flau wie sie. Enzios Dulden ist auch gar kein Stoff für das Drama, und es gehört eins der Tischlergenies dazu, welche sich nicht scheun alles schlechte Holz zu zersägen, aneinanderzunageln, und dem Publikum keck darzubieten, in der Sicherheit, daß die Menge den elenden Stoff und die traurige Bearbeitung nicht bemerkt. Raupach wird leider noch immer ein Dichter genannt, und er fährt nichtsdestoweniger fort, mit jedem seiner neuen Stücke zu beweisen, daß er weder Dichter noch Gelehrter ist. Er hat sich Ruf errungen. Wer indeß mehr an diesem Versehen schuldigt, er oder sein Publikum, weiß unterzeichnete 10 nicht.

5.

Die Nachbarn,

von Immermann.

Diese nette kleine dramatische Idylle ging gut durch nd wurde mehrmals applaudirt. In den Zeiten des Tamtams sagt das viel bei einer so einfachen Dichtung.

6.

Die Nachtwandlerin,

von Scribe, bearbeitet und componirt C. Blum.

Die Meiselbach ist in ihrem Gesang und Spiel so ut und brav als dagegen das Stück erbärmlich ist und eine Musik eins der vielen Potpourris von Blum bildet.

10.

7. 8.

Der Kammerdiener,

Lustspiel in 1 Aufzug von Friederike Krickeberg

und:

Der Unschuldige muß viel leiden,

ustspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen bearbeitet von Theodor Hell.

(Düss. Tageblatt, Nr. 345. 11. Dec. 1835.)

Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler und ie deutschen Uebersetzer. Läßt einer der jetzigen franzö- ischen Dichterlinge ein Stück fallen, und ist es gar am rsten Abend in Paris noch nicht durchgefallen, gleich sind

die Schreibfinger unserer germanischen Doll- oder Toll meischer darüber, reißen es an und über den Rhein, machen die fadaise noch schlimmer als sie im Original ist (welches Verschlimmern bei dem durch und durch schlechten Zeug fast Genie beweist) und liefern es gegen einige Thaler oder Groschen den Theaterdirectionen und dem Publikum. Beide nehmen es auf als was Neues und behandeln das arme dramatische Würmchen nachsichtig, weil in dem Augenblick nichts Besseres da ist. Noch ist es Zeit, denn gewöhnen wir uns länger an die Brühen von Victor Hugo, der die Poesie durchaus nicht kennt, dagegen nur breischweißig nach Effecten sucht, und an den fleißig fortsudelnden Scribe und Consorten, so ist bald die einheimische Kunst angenagt und geht unter im fremden Wurmgesindel.

Nr. 1. Der Kammerdiener.

Ist sicher aus dem Französischen, obgleich die Kricke berg als Verfasserin darunter steht. Die Krickeberg, welche Referent 1822 im Hamlet als sichtlich bejahrte Gertrud sah, ist zu alt, um dergleichen moderne Sachen selbst zu erfinden. Sie scheint was übersetzt zu haben und, außer Herrn Jenke und seinem trefflichen Costüme, war nichts am Stück, als daß die anderen Schauspieler sich ehrlich quälten es zu verschönern.

Nr. 2. Der Unschuldige muß viel leiden.

Lustspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen von Theodor Hell.

Der Verfasser und der Uebersetzer haben Recht, indem sie diesem Werke diesen Titel geben. Ob auch sie bei dessen Fabrikation gelitten weiß Ref. nicht, aber ein großer Theil der Zuschauer litt. Ein ehrlicher Kauz von Ehemann (Stiller) wird verdächtigt, eine gewisse

Mamsell Constanze besucht zu haben. Der Banquier Flitter besucht sie. Alle bürden jedoch dem Stiller die Schuld auf, bis sich die Posse so gewöhnlich als gemein löst. Constanze blieb unverletzt und treu wie sie sagt.

O.

9.

Oberon, König der Elfen

von Carl Maria von Weber componirt, 3 Aufzüge.

(Düss. Tageblatt, Nr. 349, 15. Dec. 1835.)

Maria von Weber war ein Melodiensammler, sonst dürr wie sein trommelfelliges Gesicht. Am Freischütz sammelte er, wie das alte Amsterdamer Conversationslexikon ausweis't, von 1812 bis 1821 und seine Sache gelang endlich, weil sie im Zärtlichen und Ernsten die ernsthaft gemeinten Gesammtgefühle seines Lebens enthielt. Nun aber nach dem Freischütz wurde der Componist berühmt, ohne daß er das geahnt und schrieb in Begeisterung für Geld und Brot. Daher die matte Euryanthe und der englisch trompetende Oberon, beides wahrscheinlich bestellte Waaren. —

Weber wäre ein Genie sonder Gleichen gewesen, hätte er über diesen Text von Herrn Planché in London eine erträgliche Musik werfen können und sein Eckiges damit verbergen. Nur in Karls des Großen und Hüons Kriegstönen webt und lebt der Componist der bekannten Freiheitslieder von 1813. Sonst ist im Oberon Alles ekelhaft. Anschmiegerei an die alten Lang Arien, und Studium Feen zu schaffen, eine classische Oper zu liefern sind seine Bestandtheile.

Der Genius Oberon ist eine Baßpartie. Dem. Hauf gab sie und man vergaß bei ihr den Baß, welchen Weber, nachdem er sich in London nach dem Hr. Braham richten mußte, dieser Rolle einflickte. Sie regenerirte.

Um die Rezia, Dem. Meiselbach können uns viele Bühnen beneiden. Man darf sagen: sie ist tadellos.

So weit ich die Darstellung sah, war sie viel besser als eine der früheren dieser Oper. Es waren die Decorationen ꝛc. trefflich in die Scene gesetzt, das Haus war voll und erfreute sich an der Darstellung.

10.

---

10. 11.

(Düss. Tageblatt Nr. 354 vom 24. Decbr. 1835.)

1. Das goldene Kreuz,

Lustspiel in 2 Acten frei nach dem Französischen von Georg Harrys.

Eine ganz gewöhnliche Verwechslungs-Comödie: Der Ueberbringer des Kreuzes wird einige Augenblicke für dessen Eigenthümer gehalten. Von Characteren und dramatischem Leben nicht die Spur. Doch was soll man von einem Harrys und seinem Geschmack erwarten, von ihm der einen Paganini begleitete, um dessen Aeußerlichkeiten in Druck zu geben? — Bei der Darstellung des Dings that's weh, so viel Kraft und Fleiß an so Gewöhnliches vergeudet zu seh'n. Daß indeß trotz des jammervollen Stoffes doch hier und da Effecte hervorgebracht wurden beweißt die Kunst der spielenden Personen und mußte sie selbst und die Zuschauer erfreuen.

2. Die Schleichhändler,

Posse in 4 Aufzügen von Raupach.

Ohne Zweifel Raupachs bestes Stück, obwohl unbedeutend genug. Der Hauptfehler dieses Dichterpacticanten besteht hier darin, daß er von Anfang an zu spät kam, und den Scott ironisirte, als der Mann schon vergessen war. Till und Schelle (Hr. Limbach und Hr. Jenke) sind die Caryatyden, welche das lose Ganze halten müssen. Wo nicht einer von den beiden erscheint, ist alles langweilig, und der Anfang des Stücks schleppt sich demnach ekelhaft und mühselig vorwärts — Die Madam Schenk gab die Julie.

Wolle sie sich an den Enden der Sätze das übertriebene Accentuiren abgewöhnen. Sie ist in ihren Rollen liebenswürdiger als sie weiß, sonst würde sie rein und unbefangen von der Leber weg sprechen und nicht mit Manier ihre gesunde Natur verderben, nicht Ziererei geben statt der Wahrheit. Es wäre ihrem Talent ganz leicht.

10.

---

12. 13.

(Düss. Tageblatt 359, vom 25. Dec. 1835.)

1. Die schelmische Gräfin,

Lustspiel in einem Aufzug von Immermann.

Diese artige Kleinigkeit hätte etwas rascher gehen können, besonders auch weil sie versificirt ist, und Reime nach einander haschen und sich wechselseitig reißen*) und

*) In dem mir vorliegenden Text: „Beißen“; vermuthlich ein Druckfehler? D. Hr.

fortziehen müssen. Mad. Limbach verläugnete ihr Ta-
lent nicht, war aber nicht fein und schelmisch genug. Auch
Herr Schenk gab den Grafen der Rolle gemäß, außer
daß er in seinen Verlegenheiten den Mann von Welt zu
sehr verleugnete. Mad. Schenk und Herr Jenke
waren in diesem und dem folgenden Stück den ganzen
Abend vortrefflich, outrirten ihre Rollen nicht.

2. Der Zeitgeist,

Posse in 4 Aufzügen von Raupach,

wurde durch sie und den Herrn Limbach außerordentlich
verbessert, als welches bei jeder Schmiere, mit welcher
Raupach die Felgen seines Thespiskarrens vertheert, sehr
nöthig ist. Raupachs einzige Geschöpfe, welche Origina-
lität, und was mehr ist, ziemliche Wahrheit besitzen, sind
Till und Schelle. Er weiß das auch und stellt sie des-
halb an allen Ecken seiner Possen auf, eine Aeffin von
Weib dazwischen, um welche die bedauernswerthe Scene*)
und ein Liebhaber sich drehen müssen. Kein Charakter,
keine natürliche Handlung, nur etwas Schlagwitz, ver-
salzen die Suppen dieses Dramakochs, der mit Hülfe
seines alten Abfalls ewig Neues producirt. Lese man
sein Gezeug, Fabricat, oder wie man es nennen will,
gedruckt und man kommt keine 12 Seiten weit durch seine
Leere. Auf der Bühne gelingt's ihm oft, einen Beifall
zu gewinnen (der freilich andern Tags vergessen ist), jedoch
nur durch Hülfe des Vortrags und der Gesticulation der
Schauspieler.

Wer den Zeitgeist komisch behandeln will muß ein
forschender, ernster und entschiedener Mann sein, weil er
nur so die Quellen desselben finden, seinen Werth oder

*) Ich vermuthe auch hier einen Druck- oder Schreibfehler.
D. Hrgbr.

Unwerth würdigen, und über all den politischen Wirrwar sich erhebend, darüber lächeln kann. Herr Raupach, von dem Refer. nächstens eine Tragrödie über den Katzengeist (denn ihm scheint alles eins, heiß' es Sonne oder Regenwurm, bezieht er nur sein Honorar) erwarten möchte, hat die Aufregung der Julisache von 1830 benutzt, sich wohl gehütet, mit irgend einer Partei anzubinden, sondern alle auf eine lächerliche Art ins gleiche Licht stellen wollen, und das ist ihm bei seinem eben nicht eminenten Haupt bei keiner gelungen.

Schelle, diesmal von dem vielschreibenden s. g. Poeten zum Compagniechirurgus gestempelt, wurde von Herrn Jenke gut und lustig gegeben. — Herrn Limbachs Schuster Nebel und Herrn Eulings Schulz Kunz waren gleichfalls auf dem Theater besser als im Manuscript. Herr Ellmenreich zeigte, daß er viel leisten kann, wenn er seine Kraft berechneter anwendet. Dem. Hauff II. ist eine liebenswürdige Erscheinung und spielte, vielleicht im Bewußtsein davon, kühn und trefflich. Die Mad. Schenk ist schon oben erwähnt und schuf die erbärmliche Hertha zu etwas Erträglichen. Alle übrigen Theatermitglieder thaten das Mögliche um Herrn Raupachs Stück genießbar und erfreulich zu machen. 0,9000.

14.

Maria Tudor.

Drama in 3 Tageräumen (i. e. die in 3 Stunden abgefertigt werden müssen, wie man zur Beruhigung künftiger Zuschauer bemerkt) aus dem Französischen des Victor Hugo.

(Tüss. Tageblatt Nr. 369, 28. Decbr.)

Herr Schenk, welcher den Gilbert gab, ist sehr gesund, sonst hätte er den Krankheitsstoff dieser Heulaffen-

Rolle nicht so gut absetzen können, als er gethan. Das ganze Stück hat er sich um eine stuprata zu quälen, auf jammervollste Art Hals und Seele dafür zu opfern und wußte es so zu machen, daß man zwar nicht mit dem (sc. dramatischen) Gerichte selbst, aber mit seiner Bereitung zufrieden war. Seine Geliebte, Johanna, welche ich gleich nach ihm erwähne, weil die Hauptmasse dieses Mosaikstücks sich doch um diese beiden Personagen dreht, habe ich wegen des Antheils, der ihr zugefallen war, recht bedauert. Auch zeichnete sie sich nicht aus, wie das sonst bei ihr gewöhnlich ist. Ich verdenk's ihr nicht, und soviel eben nöthig war, prägte sie dennoch ein bischen Charakteristisches aus dem französischen Glanzgold. —

Herr Seeliger leistete als Fabiano Fabiani Alles, was aus so dummem Zeug Kluges zu machen ist. Die blutige englische Maria war nach der Geschichte in Philipp II., König von Spanien, ihren Gemahl, recht verliebt. Victor Hugo hat in irgend einem Pariser Kaffeehause von ihr gehört und flickt ihr eine Amour an den Kopf, man weiß nicht wie. Philipp II. war ihm nichts. König und Königin wäre dem Franzosen was zu Gewöhnliches. Er mußte Gemeines haben, um Koth zu werfen, und da findet er in seinem Geist die Fratze Fabiano Fabiani, deren Titulatur schon so affectirt ist, daß ich Jedem rathe, mit dem Namen zufrieden zu sein. —

Herr Henkel (Josua Farnaby) war kein Jude, und muß die Juden erst mehr studiren, um ihren Tonfall und ihre Geberden richtiger wiederzugeben. Ich rathe ihm ruhige Beobachtung und Natur, nur nichts Gehaschtes, und er leistet Außerordentliches mit seinen Mitteln. —

Maria, Victor Hugos Königin von England, (beileibe nicht die rothe!) konnte sich nicht mehr auszeichnen, als der gallische Dramatiker vorgeschrieben und das that sie in vollem Maaß. Ueberhaupt lag's nicht am Spiel, sondern am Stück, wenn alles grade so viel war als gar

nichts. Ausstattung, Scenerieen, Darstellung, sämmtlich gut und berechnet bis in die kleinsten Theile.

Nur — —

Denn die jetzige französische Schule taugt nicht, ist vielmehr krampfartig und zappelt nach Neuem, leider nicht nach der Wahrheit, weil die ein Mischungsvolk von germanisirten Römern und Celten nicht sobald finden kann. Indeß ist Frankreich ein großes Land, Paris sein Nachtstuhl, und was darin gefunden wird, tragen in ihren Papieren die deutschen Uebersetzer über den Rhein, ohne sich zu schämen, weil — Ach, Esel haben nie die Ursache gesagt, weshalb sie Disteln fressen!

---

15. 16.

(Düss. Tageblatt Nr. 364, 30. Decbr.

1. Der Secretair und der Koch,

Lustspiel in 1 Aufzug, nach dem Französischen etc.

Die Vorstellung war im Ganzen abgerundet. Nur möchte Referent den Herrn Jenke, einen der besten und gewandtesten Komiker, ernsthaft daran erinnern, die Klippen zu meiden, woran so mancher Darsteller komischer Rollen gescheitert ist: nämlich, sich zu hüten, bloß zu scherzen, und nicht zu charakterisiren, bloß Buffo's, aber keine Individuen zu geben. Letztere werden nicht im Publico vergessen, doch das gebräuchliche Spaßwesen läuft dagegen durch den Geist der Zuschauer, wie Scheidemünze durch die Finger, augenblicks da, augenblicks fort. Der Effect des obgenannten Stücks beruht auf dem närrischen Koch, und dessen Darsteller muß uns ein solches Subject in jeder Art vor die Augen führen. Das Schmunzeln, das

Lippenlecken, das wohlgefällige Fußwärmen am Feuerheerde, die schnalzende Höflichkeit und dergleichen wurden nicht hinreichend ausgedrückt. Kein überspanntes Kochgenie, nur ein heiterer Gesell war da. Herrn Jenke schätzt der Nichtunterzeichnete übrigens so hoch, daß er glaubt, er wird dies Urtheil überlegen, eventualiter widerlegen, aber keineswegs erbittert sein, weil man von ihm viel fordert. — Die übrigen Acteure füllten ihre kleinen Rollen gut aus. Dem. Lauber I. muß nur sicherer und bühnenvertrauter werden oder thun.

---

2. Bube und Dame, oder schwache Seiten,
Lustspiel in 3 Aufzügen von Töpfer.

An Herrn Töpfers schwachen Seiten hat Referent heut Abend nur eine vollkommen gelungene Düsseldorfer Vorstellung herausgefühlt, sofern diese bei des Verfassers Unnatürlichkeiten möglich war. Weiberlaunen sind schlimm, aber gottlob! nicht so albern wie dieser Mensch von Töpfer sie in seinem schlecht verglaseten Geschirr ineinander braut. Sämmtliche Schauspieler thaten das Aeußerste, mit dem Ding davon zu kommen, ohne es zu zerbrechen, wobei in specie Herr Jenke, Herr Euling und Mad. Schenk und zwar mit anerkennendem Lob zu erwähnen sind. Weiteres wäre über die Sache nichts zu sagen, fiel' Einem nicht noch die Mad. Limbach ein, die von dem Autor gezwungen war, eine seiner papiernen Thörinnen in's Leben zu rufen. Sie that's, und mit einer Selbstaufopferung, welche man schätzen muß.

17.

(Düss. Tageblatt, 1. Januar 1836.

Die Macht der Verhältnisse,

Trauerspiel in 5 Acten von Robert.

Nichts ist einem gesunden Gemüth angenehmer, als das Gute anzuerkennen, und dazu gab der heutige Abend reichlich Gelegenheit. Unser Theater schloß seinen Jahreslauf von 1835 meisterhaft, und schwerlich thut's eine andere Bühne ihm in einer derartigen Darstellung zuvor. — Jeder Schauspieler, keiner ausgenommen, füllte seine Rolle, so daß man fast fürchtet, die Wahrheit zu sagen, weil sie Schmeichelei scheinen könnte, von welcher übrigens der Berichterstatter ziemlich fern ist, wie er anderswo genugsam bewiesen.

Es gab einmal eine Zeit, wo die Macht der Verhältnisse so war, wie L. Robert sie trocken, aber richtig schildert. In dem früheren vollen Maaß ist sie indeß nicht mehr da, sondern es ward bereits viel davon ausgeschüttet. Unsere Schauspieler hielten jedoch fest an der Tendenz des Stücks, und machten es just dadurch zu einem echten Spiegelbilde vergangener Jahre.

Herr Henkel (als Graf von Falkenau) durchaus trefflich: Den Geschäftsmann und Minister, den vornehm liebenden Gemahl, den erschütterten Vater, als drei verschiedene Personen vorführend, und doch fortwährend, und besonders zuletzt, wo er im einfachen grauen Rock zu seinem Sohn in den Kerker tritt, durch sein Spiel beweisend, daß solche Composition Natur sein und wohl zusammen in einer Menschenbrust existiren kann. Mad. Limbach, Mad. Schenk, Herr Seeliger, kurz alle schienen wie Eins mit ihren Rollen, nur Herr Witte muß noch etwas mehr Sicherheit in Ton und Benehmen erlangen. Den Herrn Schenk aber nicht besonders zu erwähnen, wär' eine dramatische Sünde. Er überbot all

seine früheren Leistungen, was nicht wenig sagt. Nie ward ein verletzter gebildeter Mann, der umsonst für seine Ehre nach der usuellen Rache sucht, nie ein liebender Bruder, dem die Schwäche seiner Schwester das Herz drückt, nie ein Sohn, der in seinem Feinde seinen Vater erkennt, besser dargestellt. Auch sprach seine Zunge, als er im höchsten Affect war, Schmerzenslaute, einschmetternd und metallisch, wie ich sie nie vernommen. Das Publicum lohnte die Stellen auch gleich mit Beifall.

18.

(Düss. Tageblatt, 6. Jan. 1836.)

Das Fest der Handwerker,

Vaudeville in 1 Aufzuge von Angely,

ging tadellos vorüber, und war doch flau. Kein Feuer, keine Lust bei den Darstellern. Es ist schon ein zu abgeriebenes, zu oft gegebenes Stück. Man kann nicht sagen, daß Jemand schlecht gespielt hätte, aber außer einigen neueingelegten Witzen erregte es weder Zuschauer noch Schauspieler. Das Hähnchen (Herr Jenke) hätte bei seinem Talent mehr thun können, schien jedoch verstimmt.

Schließlich dank' ich „dem Verfasser des Aufsatzes über die sich verspätenden Theater-Recensionen“ in Nr. 5 dieser Zeitschrift. Er gibt mir zwar einige Seitenhiebe, aber ich habe sie vor seinem guten Willen nicht gefühlt, wahrscheinlich noch dazu verdient. Auch bin ich durch seinen Aufsatz und den Angriff in dem Blatt: „Scherz und Ernst“ aufmerksam gemacht, fortan wieder meine alten Grundsätze zu befolgen, nicht mehr mich hinter eine 10 oder

gar O zu verhüllen, sondern das Dunkel zu meiden, und stets, wo ich ein Urtheil auszusprechen oder einen Gegner zu erwarten habe, frei meinen Namen zu nennen, wie hierunter geschieht. Grabbe.

19.

(Düss. Tageblatt Nr. 9, 9. Jan.)

Die Jäger,
ländliches Sittengemälde in 5 Aufzügen von Iffland.

Der Preis des Abends gebührt dem Herrn Seeliger (Anton) und der Mad. Schenk (Friederiken). Ersterer leistete in seiner Rolle Ungewöhnliches, welches man ihm kaum zugetraut haben sollte, da er bisher auf der Bühne eher den Bonvivant als den Gefühlsmenschen schien spielen zu können. Es gab Augen, welche nach der Stiefelwichse, mit der Iffland die Poesie an und einschwärzt und belkert, nichts fragten, aber bei den Scenen zwischen Anton, Friederike, dem Vater Oberförster und der Mutter sich, so hart sie auch sein mochten, einiger Tropfen des Mitgefühls nicht erwehrten und nicht schämten. Herr Seeliger kann mehr als er weiß, nur muß er nicht aftervornehm affectiren und nicht mit der Zunge schnalzen, welch' Beides er heute vermied, und dadurch sein echtes Schrot und Korn zeigte. — Die Schenk war durchaus liebenswürdig, und es that Manchem gewiß leid, daß sie in einem Act (ich glaube, es war der vierte) so lang in Ohnmacht liegen mußte und nicht spielen durfte. — Was wirken soll, muß stark sein, und bricht's dann, macht's so größeren Effect. Das hatte Herr Henkel bei seinem Oberförster nicht ganz beachtet. Er nahm von Anfang an die alte Rüster oder Eiche viel zu leicht und beweglich, und erinnerte, als er weh thun sollte und wollte, den Zuschauer mehr an Betrachtung über die Wege,

welche ein Künstler einschlagen muß, als an die Kunst. Das Größte der Kunst ist nämlich sich selbst vergessen zu machen, und blos das Product zu zeigen. — Matthes war nicht kräftig genug. Er schadete der Darstellung nichts, konnte ihr aber mehr nützen. — Die Dem. Stephany verzeihe, daß ich sie erst jetzt erwähne. Eine Störung ist Ursach gewesen, daß ich sie nicht eher als in diesem Augenblick erwähne. Sie war ganz Weib, nicht dumm und nicht klug, sondern ein Gefühlsthier. Nur hätte sie als iffland'sche Oberförsterin etwas mehr im Wimmern thun können, was glücklicher Weise ihr gesunder Natursinn vermied. Iffland will Jäger geben, läßt sie auch bei einem kalten Morgen mit einer heißen Tasse Kaffee anfangen, wie nur ein großer Poet, der alles aus der Natur greifen muß, es thun kann. Wie fährt der Dichter der Jäger aber fort? Mit Saalbaderei in 5 Aufzügen, wobei wir Zuschauer dito aufgezogen werden. Ifflands übriges Gezeug ist indeß zum Glück noch schlechter, weils meist sich um Geld dreht, hier doch ein ehrenvoller Handel um Leben und Tod in's Spiel kommt. Die Wirthshausscene im 3. Act ist die lästigste im Stück. Wäre sie ein bischen heiterer und umsichtiger benutzt worden, mehr avec darauf gelegt, konnte sie eine brillante Folie gegen das Uebrige werden.

Allein, wer kann ein großer Schauspieler sein, wo der Poet nichts taugt? Iffland konnte Waldgrün und Jägerleben schildern, begann gut und wird nach einigen Minuten ein Schwätzer, wie sein Pastor.

Amtmann von Zick ist Holzschneiderei gewöhnlicher Dramatiker. Solche Spitzbuben, mit ihrem Gewerbsgepräg auf der Stirn, gibts nur bei Poeten, nicht in der Welt, wo sich die Leute besser verstellen, sich auch nicht zweimal in das Haus ihres Feindes rufen und darin insultiren lassen. Herr Dölle that das Möglichste die Production zu vermenschlichen. Grabbe.

20. 21.

(Düss. Tageblatt Nr. 13, 13. Jan. 1836.)

1. Lüge und Wahrheit,

Lustspiel in 4 Aufzügen.

Der Theaterzettel enthält des Verfassers Namen nicht, wofür derselbe der Direction dankbar sein muß, denn so Langweiliges und Nichtssagendes ist seit 10 Jahren von den Theaterlampen noch nicht beschienen worden, was heut zu Tag und Nacht viel sagt. Im Theater vernahm ich: eine sächsische Prinzeß hätte das Stück verfertigt (nu, der mag's hingeh'n, es wäre in deren Verhältnissen ohngefähr wie eine in Mußestunden verfehlte Stickerei), und nachher hör' ich ein Kaufmann sei der Autor. Letzteres ist wahrscheinlich, denn angebrachte Waare war's.

Das Stück: ein Mädchen lügt. Diese Lüge bringt den Vater der Person in's Unglück. Man hält ihn nämlich nach der Aussage der Tochter für bankerott. Die hat es aber so nicht gemeint, sondern blos den ihr unangenehmen Liebhaber sich vom Hals schaffen, und den rechten Geliebten haben wollen. Der Verstoßene thut edel, das Gerücht wegen des Bankerotts verschwindet, und zuletzt Heirath, wie alle Comödien enden, als gäb's nichts anderes in der Welt als Liebesfieber.

Die Aufführung: war lobenswerth. Nur lasse die Mad. Schenk endlich den verwünschten Tonfall am Ende ihrer Reden. Folge sie ihrem Geschmack und Gefühl, welche gut genug sind, und suche sie nicht zuviel daran zu verbessern.

---

2. Der Schiffscapitain oder die Unbefangenen,

Vaudeville von L. Blum.

Quodlibet, nicht Vaudeville. Indeß ein Stück, welches auch ohne die darin fehlende s. g. theatralische Hand-

lung mit Situationen sich durchtreibt. Die Stimme der Mad. Schenk schien etwas belegt, indeß spielte sie heiter. Die Dem. Meiselbach schien auch guter Laune. Sie ist eine herrliche Sängerin, und ein paar Fehler gewöhnt sie sich schon ab, studirt sie die Partitur. Grabbe.

22. 23.

(Düss. Tageblatt Nr. 16, 16. Jan.)

1. Das Räthsel,

Lustspiel in 1 Aufzuge von Contessa.

Mad. Schenk spielte die Neugierige gut, Liebhaber und Oheim erfüllten ihre Partien eben so. Und mehr war nicht zu machen. Diese Possen, in Alexandriner geschnürt und damit vornehm thuend, lassen auf uns'ren Bühnen keinen freien Spaß und keine Charakterentwicklung zu. Daß die germanischen Versifexe nicht wissen oder begreifen, daß der Alexandriner rein französisch und bloß aus blinder Nachahmerei einst nach Deutschland geholt ist! In der französischen Sprache, welche keine sicheren Längen und Kürzen des Versfußes hat, läßt er sich von gewandten Schauspielern handhaben, bisweilen gar mit Effect benutzen, — im Deutschen tönt er immer wie ein schlechter Trott oder gar als schlügen die Pferde hinten aus.

2. Die junge Pathe,

Lustspiel aus dem Französischen des Scribe.

Dasmal war Herr Jenke wieder ganz der heitere, seine Partie veredelnde Schauspieler. Die List, Dummheit

und Gutmüthigkeit des Jean Champenour sind nicht besser zu vereinen und auszudrücken als er that. Auch Herr Dölle (Justizrath) carrikirte nicht, sondern zeigte ein löbliches Bestreben, seine Aufgabe ansprechender zu lösen als sie geschrieben ist. Die Frau von Lucy war trefflich, wie gewöhnlich, nur hüte sie sich etwas vor Manier, und nehme die Rollen so individuell als möglich. Grabbe.

24.

(Düss. Tageblatt Nr. 18, 18. Jan. 1836.)

Des Adlers Horst,

romantisch-komische Oper (?) in 3 Aufzügen von Karl von Holtei. Musik von Gläser.

Dieser Horst des Adlers liegt eben nicht so hoch, wie er nach Natur dieses Vogels liegen müßte, vielmehr liegt er an den gewöhnlichen Opernchausseen, auf welchen die jüngeren Componisten, statt etwas Neues zu schaffen, älteren Meistern nachzulaufen pflegen. Herr Gläser ahmte C. M. v. Weber nach, bewies indeß, wie es natürlich die Folge jeder Nachahmerei sein muß: daß er keine Originalität besitze, sondern höchstens gläsern und ein Spiegel besserer Muster sei.

Die Dem. Meiselbach sang und spielte die Rolle der Rose recht gut; sie wurde gerufen. Ihr Mann (d. h. in der Oper) Herr Versing, der trefflich sang, schoß auf den Adler, der ihr das Kind geraubt hatte, und die Frau holte es wieder, was dem Zuschauer ziemlich gleichgültig war, besonders weil das Kind aus Lumpen besteht. — Herr Schvansky und Herr Burmeister befriedigten mit ihrem Spiel und Gesang das Publikum. Herr Euling war tüchtig, wie er stets ist. Leider wird

jetzt nur meistens das Uebertriebene anerkannt und die echte, charakteristische Darstellung vergessen.

Herr Wüstenberg muß seine Stimme beherrschen lernen. Heute Abend versuchte er es mehr als früher. Die Altstimme Mad. Meyerhöfer schnarrte zu viel. — Mad. Albrecht (Marie) trug durch Spiel und Gesang dazu bei, den Adler ein bischen emporzuheben und ihm fliegen zu helfen.

25.

(Düss. Tageblatt Nr. 19, 19. Jan.)

Der Richter von Zalamea,

Schauspiel in 4 Aufzügen aus dem Spanischen des Calderon von Gries.

Leider war ich verhindert, den beiden ersten Acten beizuwohnen, und ich kann nur nach eingezogenen Erkundigungen berichten, daß sie, besonders in ihren komischen Partieen, Schlag auf Schlag electrisch gewirkt haben sollen. Schließ' ich nach den zwei letzten Acten, welche ich ungeachtet gichtischer Füße stante pede mit Freude sah, zurück, so ist jener Bericht wahr. Herr Henkel war sehr brav, und wußte, ohne den Bauer zu verläugnen, ihm doch das spanische Ehrgefühl und den tiefen Schmerz einer verwundeten Seele (einer echten, nicht einer in heurigen Dichterseufzern gleich einer Waare vers- und ellenweise ausgekramten) zu verleihen. Nur Zweierlei: sein Dialect und seine Betonung. Eine Aehre (wie er das Wort ausspricht) ist nicht die vom Dichter gemeinte Ehre, am wenigsten in diesem Stück; und die letzten Sylben von Tugend oder dergleichen, brauchen auch nicht lang gezogen zu werden, als hätte man mit Rattenschwänzen

zu schaffen, und wollte die Trochäen, wo nicht festhalten, doch kneifen. — Don Alvaro de Atayde, Herr Schenk, war nicht ganz Officier und hätte den Bauer mit dessen Injurien anders und herber behandeln können. Indeß, das Stück ist spanisch, und der Hauptmann wird ermordet wie etwa ein erbeutetes Schaaf in Jaureguis Heeren. Daß der Vater judex in propria causa ist, stört denselben nicht, sondern er macht noch den Henker dazu. — Den Don Lope de Figueroa gab Herr Limbach so, wie dieser Don es verdient. Er war ein Hanswurst, der nicht echter sein kann, erinnerte an den bevorstehenden Fasching, und der seel. Calderon hat die Verantwortung. — Herr Jenke (Juan) fand zu wenig Stoff, um eine piquante Maske herauszuprägen. — Die Lauber I. sieht der Lauber-Versing ähnlich, wie ein Ei dem anderen, und rührt den Wunsch auf, sie mit ihrer Schwester in Rollen zu sehen, in welchen durch Verwechslung der Persönlichkeit die Intrigue sich bildet, z. B. in „Was ihr wollt". Ich habe sie diesen Abend bedauert, sie spielte gut, doch welche endlose Phrasenspielerei mußte sie z. B. ihrem Vater vorsagen, ehe sie den unseeligen Mann losband, als welches ihr gewiß die Hauptsache sein mußte. Der Vater war aber auch ausdauernd wie sie, und bewies bei Anhörung des Tropen und Epigrammenspuks in Herrn Barcas Schriften eine Geduld, als hätte er diese Wiederholungen des gefeierten Dramatikers schon manches Jahr vernommen. Grabbe.

26.

(Düss. Tageblatt Nr. 23, 23. Jan.)

Die deutschen Kleinstädter,

Lustspiel in 4 Acten von Kotzebue.

Da ich meine Aufsätze stets mit meinem Namen unterzeichne, frag' ich so unbefangener, wie in einem der letzten

Blätter dieses Anzeigers ein Herr, Dame, Mamsell, altes Weib oder sonst was (man kann ja bei der fehlenden Signatur nicht wissen, welche Sorte es ist) den Recensenten Anonymität verwirft und selbst anonym bleibt? Die von diesem Anonymus angegriffene Kritik ist mir fremd, jedoch die Sache selbst verdient Erwägung. Wer Oeffentlichkeit fordert, muß sich denselben Bedingungen unterwerfen, welche er von Anderen begehrt, sonst macht er es noch schlimmer als der Andere, indem er ihn schilt und sich doch mit Hülfe des ausgescholtenen Fehlers, über ihn stellt.

Da das alles nach Kleinstädterei riecht, so mag es entschuldigt werden, wenn ein Unparteiischer dieses just bei der Beurtheilung der heutigen Aufführung der Kotzebueschen Kleinstädter gelegentlich voransschickt.

Der alte Kotzebue spinnt zwar seine liebenden Personagen, die er einmal für nothwendige Fäden seiner theatralischen Productionen hält, in all seinen Stücken eine und wie die andere, aber die Wollweberei geht ihm flink von der Faust, und man sieht bei ihm nicht, wie bei dem subgenialen Raupach, meilenweit voraus die beklagenswerthen Witze und Situationen sich herankrüppeln. Sand hätte seinen dummen Streich in Mannheim lassen sollen, und wir hätten Klügeres auf der Bühne als endloses Klingeln von raupach'schen Schellen, welches, da es einmal gewirkt hat, bis in die Ewigkeit fortgeläutet wird. Die Kotzebueschen Kleinstädter sind indeß auch kein Lustspiel. Ein solches muß die Charaktere, Situationen und Züge aus Welt und Leben wiedergeben, wie sie sind. Er hat übertrieben, ist sogar selbst kleinstädtisch, indem er nicht bemerkt, daß kein Wien und Berlin, ja, kaum Paris, (wo man noch immer Equipagen, Leuten, Heirathen u. dgl. nachspürt und nachschwatzt) Großstädte sind, sondern nur London ein unbezweifeltes Recht darauf hat, sofern man nicht gar ganz Europa, welches sich von Tag zu Tag mehr zubaut, bereits Eine Stadt nennen will. — Der

Autor lieferte eine Farce, und man lachte herzlich, welches genug war. Herr Henkel war unübertrefflich. Das sagt wenig, weil es zu allgemein klingt. Ich bitte aber, daß sich die Zuschauer nur an den Hammelproceß erinnern, den er immer in petto hatte. Er übertrieb dabei nicht, sondern that vielleicht noch zu wenig, wie ich aus eignen Erlebnissen wegen einer 24 Jahre gepflegten beprocessirten und während des Processes endlich crepirten Ente versichern kann. Die Kunst muß sich oft scheuen, wenn sie die Wahrheit des Lebens erreichen will. Man glaubt ihr nicht, obgleich unsere Existenz oft künstlerischer scheint, als sie es erfinden kann. — Herrn Schenk, Mad. Schenk, Dem. Stephany, Herrn Limbach und Herrn Jenke, auch dem Rathsdiener und der Magd (Herr Euling und Dem. Fabies) gratulir' ich zu ihrem guten Spiele. Sie halfen einen heitern Abend schaffen. Grabbe.

27.

(Düss. Tageblatt Nr. 26, 26. Jan.)

Belisar,

romantisches Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Eduard von Schenk, Musik von Freiherrn von Poisl.

Auf dem Theaterzettel steht: Ende gegen 9 Uhr. Das Stück endete aber erst ein Viertel vor 10 Uhr. Warum das nicht gleich richtig angegeben? — Daß die Poesie soviel Macht hat, auch die Unberufensten zu dichterischen Versuchen zu verleiten, sogar einen Herrn Eduard von Schenk könnte erfreuen, wenn diese Herren

ihre Erzeugnisse uns nicht aufdrängten. Daß Ed. v. Schenk's Poesie nicht weit her sei, hatte ich seit Jahren aus einigen seiner kleinen Stücke, und besonders aus mehreren Journallobhudeleien gemerkt, welche sobald man spürt, daß sie geistlos, oder aus allerlei Ursachen befangen sind, die sicherste Kritik liefern, insofern man nur das Umgekehrte von dem annimmt, was sie sagen. Indeß, der Belisar ist Schenks Meisterstück, dacht' ich, und wer weiß, ob er sich nicht einmal überboten hat?

Er hat gethan, was ein gebildeter, aber als Dichter durch und durch takt- und talentloser Mensch thu'n kann. Kling klang hatte er vor allem nöthig als Mittel seine geistige Matt heit zu umtäuben. Die Trochäen Calderons und der Schuld, häufig auch ihre Bildersprache, mußten sich in die byzantinischen Zeiten versetzen lassen, deren Charakter diesen Formen ganz fremd ist. Aus Marmontels Historie wurde Belisars erdichtetes Geschick genommen, aus Markt budenbildern welicher Kunsthändler und aus dem König Lear (Gloster und Edgar) die Herumlauferei mit der Irene, aus dem Macbeth der halbe Wahnsinn der Antonia, u. s. w.; allein das endlos seichte Geschwätz ist von H. Ed. v. Schenk. Man könnt's als Medicin ge brauchen, denn die Personen konnten vor Gerede kaum sterben. Daß ein Dichter die Geschichte frei behandelt ist ihm erlaubt. Er muß nur keine Unkenntniß oder bloße Effectsucherei dabei verrathen. Herr v. Sch. verräth beides. Totilas ist ein ostgothischer, kein vandalischer Name und daß gar auch die südlich, auf Afrikas Küste wohnenden Vandalen mit den Alanen, nördlich aus der Bulgarei auf Byzanz rücken, war ein leicht vermeidlicher Unsinn Schlimmer noch, daß Ed. v. S. seine s. g. Romanti dem berüchtigten alten Griechenhof und dessen Mitgliede und Unterthanen unbarmherzig angeschmiert hat. Diese Kaiserhof war der niederträchtigste der Welt und bestan aus nichts als Verrath, Mord und Unzucht, und unte allen Weibsbildern, welche er aufweis't, gehören Theodor

und Antonia zu den infamsten. Die erstere, Justinians Gemahlin, hat der Verf. weislich aus dem Spiel gelassen, weil sie vermuthlich ihm zu schlimm war, und die zweite sucht er mit mütterlichen Gefühlen zu verherrlichen, und weiß nicht, daß die viel kräftiger und edler sind, um erst nach 18 Jahren (während welcher eine vergnügte Ehe geführt ist,) loszubrechen und dann auf Antrieb einiger Schurken Rache zu suchen. War der Verf. ein Dichter, so mußte er das arme Weib (falls es erlaubt ist seine Fratze so zu nennen) anders, vielleicht mit unbewußter Liebe zu einem der betrügerischen Einflüsterer, an die Rache ketten.

Statt eines historischen, oder, wie er es nennt, eines romantischen Trauerspiels, hat uns der geniale Eduard ein Familiengemälde geliefert, welches schlecht ist, indem es weder für die byzantinischen, noch für die jetzigen Zeiten paßt. All die Sachen, welche Diderot und Iffland besser in ihren Hausvätern, Jägern u. dgl. entwickelt und zu theatralischen Verknüpfungen benutzt haben, sind auch hier, und sonstige Gewürze fehlen eben so wenig. Shakspeare läßt den Gloster durch seinen Sohn Edgar begleiten. E. v. Sch. thut mehr und verpuppt Belisars Tochter in Mannstracht. Weiß er denn nicht, daß der Inhalt des Märchens, wonach ein armer fremder Knabe, bewegt von der Größe des Gefallenen, freiwillig ihn leitet, rührender ist als alle Unterstützung aus Interessen der Blutverwandschaft?

Was aus dem Dinge zu machen war, haben unsre Schauspieler daraus gemacht. Nur Hr. Henkel, dessen Talent ich gewiß hochschätze, schien durch übertriebene Action und Declamation aus seiner Rolle mehr machen zu wollen, als sie ist. Das gelang ihm nicht, das Stück ließ kalt, und deshalb wurde er aller seiner Anstrengung ungeachtet, nur mit geringem Beifall belohnt. Und sollte er endlich seine Vortragsmanier in der Tragödie, welche ich ein Sylbendehnungsprincip nennen möchte, nicht lassen,

sondern frei von dem Munde wegsprechen können? — Seine Kleidung bei seinem Triumpfzug erinnerte mehr an das Costüme eines polnischen Juden als an das weiße Siegergewand eines römischen Feldherrn. — Hr. Schenk gab den römischen Gesetzsammler kräftiger als er in der Geschichte steht. — Alle übrigen Darsteller und Darstellerinnen verdarben nichts, und machten auch nichts besser als der Stoff es gab.

P. Scr.

Nr. 25 des Fremdenblatts, die ich eben erhalte, enthält eine Bemerkung: an Grabbe. Sie ist mir lieb, weil sie Theilnahme beweis't, und nicht erbittert und streitsüchtig lautet. Glaube der Hr. Bemerker aber, daß mich das Theater persönlich gar nicht interessirt, und ich nur, weil die Anstalt gut ist, es für erlaubt und förderlich hielt, in Tadel und Lob darüber zu sprechen. Das Tageblatt qu., in dem die Anonymität vorgeworfen ist, kann ich in diesem Augenblick nicht auftreiben. Das aber glaube der Hr. Bemerker: der, welcher sich nennt, hat's schlimmer als der Anonymus.

Uebrigens kann schwerlich Jemand das Gute höher schätzen, als Unterzeichneter. Er dankt für den höflichen Ton der Erwiderung. Grabbe.

28.

(Düss. Tageblatt Nr. 41, 8. Februar.)

Die Jäger,

Sittengemälde von Iffland.

Dießmal waren alle Darsteller brav, exclusive des Herrn Dölle, der noch immer den Amtmann närrischer

bt, als Iffland ihn erdacht hat, wahrscheinlich, weil etzterer nicht Besseres aus einem Beamten schaffen konnte. – Der Oberförster, Herr Henkel, beweis't von ag zu Tag, daß man ihn immer höher schätzen muß, öfter man ihn spielen sieht. Er war Vater, Dorfvorand und Jäger, und hat diese verschiedenartigen Rollen refflicher als früher verschmolzen, und keine Sylbe war nrecht. Das erfreut. — Gerichtsschreiber und Wirthin zu Lenthal spielten auch gut, die übrigen Personen gleichfalls, und es thut mir leid, daß ich bereits inmal über die Aufführung dieses Stücks recensirte, weil nan ein doppeltes Lob aus demselben Munde verachten der verdächtig machen würde, und ich leider zu stolz bin, neinen Namen unter fremder Chiffre zu verstecken.

Grabbe.

29.

(Düss. Tageblatt Nr. 43. 10. Febr.)

König Johann,

historisches Schauspiel in 4 Aufzügen von Shakspeare.

Cardinal Pandulpho störte durch seinen steifen Vortrag die Zuhörer noch mehr als der König Johann. Er (Pandulpho) hatte in der That eine trefflich fabricirte weiße Perücke auf dem Kopf, aber darum braucht er nicht die Rolle (so erbärmlich sie auch von dem Poeten ausgestattet ist) wie einen Perückenstock zu behandeln, vielmehr hatte er da, wo es irgend angeht, ihre aus hochtrabenden Phrasen bestehenden Albernheiten zu mildern. — Dem. Hauff war für Prinz Heinrich, den (nach Shakspeare)

bereits vollmündigen Thronfolger zu jung. — König Johann und Arthur waren brav, wie man es bei dem Ehepaar Schenk gewohnt ist. — Auch Herr Seeliger gab den Bastard weit besser als früher. Ließe er nur das Schnalzen. Man thut am vornehmsten, wenn man gar nicht auf's Vornehmthun achtet und nur die schicklichen Grenzen des Anstandes festhält. Herr Seeliger quält sich aber, mehr in seine Rollen zu legen als eben nöthig. Er braucht ja nur alle Affectation oder Künstelei zu unterlassen und er wird bedeutend, wenigstens bei seinen Mitteln, zehnmal bedeutender als er jetzt ist. — Hubert de Bourg schnitt nicht unnütz tolle Gesichter, übertrieb nicht wie z. B. Devrient pflegte, stellte einen ruhigen Mann in schlimmen Verwicklungen richtig dar. Man kann ihn (Herrn Henkel) nur loben. Herr Jenke hätte den Herzog von Oesterreich kräftiger, dreister vortragen sollen. Dem. Lauber und Mad. Limbach spielten gut, wie bei ihnen gewöhnlich. — Die Decorationen waren gleichfalls zu rühmen. Sollen wir Deutschen aber Shakspears oft fehlgeschlagene Berechnerei immer über Schillers flammende Begeisterung stellen? König Johann ist doch nur ein kaltes Exempel, und wer weiß, was zu dessen Entwurf den William trieb.

Grabbe.

30.

(Düss. Tageblatt Nr. 49, 15. Febr. 1836.)

Die Einfalt auf dem Lande,

Lustspiel in 4 Aufzügen von Dr. Carl Töpfer.

Zuerst ersuch' ich eine verehrliche Redaction um nicht soviel Druckfehler als einer meiner neulichen Aufsätze zum

Ueberfluß zu seinen sonstigen Fehlern, welche grade ausreichen mochten, beibekam. Gegenwärtige Recension ist aber auf dem Krankenlager geschrieben, hat vermuthlich einige Schwäche davon mitgetheilt erhalten, und kann soviel neue Drücker nicht so ertragen, als ihr früherer gesunderer Bruder. Mit sieben ist ihr Vater aber zufrieden, obgleich auch die schon böse sind, indeß er ist an die Zahl, welche so oft in den cabbalistischen Berechnungen vorkommt, gewöhnt.

Herr Töpfer schrieb schon früher vielerlei, ehe er den mit Erfolg belohnten Einfall hatte, die Maske eines großen Königs, beileibe nichts von dessen Geist auf die Bühne zu bringen. Seit dem Gelingen dieses Kunststücks ist er unbändig geworden, seine Feder regnet und schwärzt Stück auf Stück in die Welt, und unsre Theater (so dürr wurden die Bretter) nehmen sie mit Freuden auf, obgleich der Herr Töpfer es verstanden hat, seine Machwerke noch tief unter die schlechtesten von Raupach zu setzen, was freilich, bei der Schwierigkeit der Aufgabe, eine gewisse Kunst und Genialität beweist. — Warum denken unsre Bühnen so wenig der alten besseren, ehrlicher und kräftiger geschriebenen Sachen, z. B. von Jünger, Schröder, Molière (bei dem aber ja die alte Uebersetzung in Prosa, mit einiger Abänderung im Styl zu gebrauchen, und nicht die neueren Bearbeitungen, die so gefeilt thun, und den Geist des Dichters auslassen), ferner warum nicht auch der unter sich wie Derbheit und Leichtigkeit entgegengesetzten Werke des Dänen Holberg und des Italiäners Gozzi? Unsre Direction hat in dieser Art schon viel gethan, und fehlt ihr sicher nur Zeit, nicht schon mehr dieser schwierigen, aber belohnenden Versuche geliefert zu haben. Unter ihrer bekannten einsichtsvollen, mit fester Hand geführten Leitung, bei den Fähigkeiten unserer Schauspieler gelängen sie, zur Verwunderung aller deutschen Theateranstalten, die oft nur (mit schlechtem frischem Gebäck mehr haltend als mit kernigtem altem)

bei schreibseeligen modernen Dramatikern ein tägliches Brot brechen, weshalb man letztere auch wohl Tagespoeten nennt.

Das heutige Stück ist weiter nichts, als eine Sammlung von den Effecten und Kunststücken, welche man aus tausend Stücken kennt, von Prügelscenen bis zur Sentimentalität und albernen Naivetät, welche man, sowohl bei Bauerdirnen, als bei Damen, bemitleiden würde. Mad. Schenk hat das traurige Loos, diese Rollen zu geben. Ich wollte, sie legte oft mehr einfache und kräftige Natur hinein, die mehr thut als alle Beweglichkeit in Stimme, Geberde und Gestalt. Töpfer indeß würde mit ihr sehr zufrieden gewesen sein, denn sie war ehrlich genug, seine Sabine so wiederzugeben, wie er sich das Naturkind nach Clauren et cons. auscalculirt hat. Herr Ellmenreich war auch so sentimental wie er sein mußte, und hatte dabei, sowie auch Mad. Schenk in ihrer Rolle, gute Stellen. Herr Jenke I. war etwas kaltblütiger als beide, und schien mit Vorsatz alles Uebertriebene niederzuhalten. Herr Jenke II. ist ein kräftiger Anfänger, der bald würdig neben Herrn Jenke I., seinem Bruder, stehen dürfte. Wir bekommen, scheint es, in Düsseldorf überhaupt ganze Verwandschaften unter den Schauspielern, deren Glieder alle gut sind, wie die Lauberianer, und nun die Jenke's. — Die übrigen Personen spielten auch brav in ihrer Art, so wie man jede schon kennt. Was aber bei ihren schwachen Partien davon weiter sagen? Es war überhaupt kein neuer Charakter im Stück. Das Ganze schloß wie alle Comödien der Sorte: der Edle kriegt sie, der Narr nicht. Es war eine Einfalt, dießmal auf dem Lande.

Das Publicum war sehr schonend. Jede irgend witzige Stelle wurde gut aufgenommen, das Schlechtere fast übersehen, und das ist klug. Geht man denn in's Theater, um sich zu ennuyiren und unter dem Guten auch das Schlimme eben ganz besonders zu beobachten?

Rein. Nur der Recensent ist leider auch dazu verpflichtet.

Bei dem Schlimmen fällt mir der Trost ein, daß man oft dabei am schnellsten an das Beste denkt. — Welche Direction würde den hochtheatralischen Richard III. von Shakspeare, besser in die Scene setzen, welche Schauspieler dann das furchtbare Stück aus dem Todesschlummer, in welchem es jetzt in der einen oder anderen Theaterbibliothek liegt, lebensfrischer erwecken? Grabbe.

---

31. 32.

(Düss. Tageblatt, Nr. 55, 21. Febr. 1836.)

1. Familienleben Heinrichs IV.,

Lustspiel in 1 Aufzug. Frei nach dem Französischen von C. Stawinski.

Heinrichs Familienleben enthält einige gut ineinandergeflochtene dramatisirte Anekdoten. Ausgezeichnet ist es nicht, stellt sich jedoch lebensfrisch zwischen das fünfgliedrige Kettengerassel der classischen und die Luftsprünge der romantischen Schule der Franzosen.

Heinrich IV., in dem sich Ernst und Weltlust, tiefe politische Berechnung und leichtfertige Ritterlichkeit verschmolzen, konnte mit mehr specieller Wahrheit und mit mehr Wirkung geschildert werden. Der französische Verf. hat auch mehrere Ansätze nach diesem Ziel versucht, dabei bleibt's aber auch, und für eine Theaterstunde reicht seine etwas dürre Charakteristik des Helden immer noch hin, zumal da er ihm denn doch keine fremdartigen Lappen angeflickt hat. — Die Aufführung war durch und durch

trefflich. Herr Henkel (Heinrich) war in Gesicht, Haltung und Costume ganz das Portrait des Henry quatre. Nie verlor er bei dem Familienvater den König, nie beim König den Vater aus den Augen. Selbst die Scene, wo er, sein Kind auf dem Rücken, auf der Erde hinrutscht, fiel gar nicht in's Niedrige, erweckte nur heitere Freude und Beifall. Wenn die Mad. Schenk stets so frischweg und frei von Schnörkeln, wie gestern, ihre Rollen gibt, so möchte sie bald im Fach des Naiven nur wenige Nebenbuhlerinnen finden. Es ist in Deutschland großentheils mit alten manierirten Wetterhexen besetzt, die, weil sie in ihren Jugendtagen vielbelobt wurden, mit Gewalt nicht alt werden und ihre Rollen festhalten, wenn sie auch keine Zähne mehr haben. Ihr Publicum duldet, beklatscht sie gar. Sie meinen, das bewiese, sie wären noch wie ehedem. Bewahre Gott! es beweis't grade ihre Antiquität, indem man sich durch Verjährung an sie gewöhnt hat. — Gaston und Henriette (Dem. Lauber III. und Friederike Richter), die beiden andern Kinder des Königs, waren liebenswürdig. Man merkte ihren kleinen Darstellerinnen nicht an, daß ihnen die Rollen eingeprägt worden, wie das doch wahrscheinlich ist. Sie blieben auch auf der Bühne unbefangene Kinder.

---

2. Der Doctor und der Apotheker, oder Homöopath und Allopath,

Possenspiel in 4 Aufzügen von Raupach.

Herrn Töpfer that ich Unrecht, als ich in meiner Recension behauptete, er könne noch trivialer schreiben als Herr Raupach: Seit dem heutigen Abend hab' ich mich überzeugt, daß dieß unmöglich und Raupach auch hierin Meister ist. Schade, daß dieser Mann kein Handwerk erlernt hat, z. B. das, wobei man alles über Einen Leisten schlägt, schade, daß er seinen Beruf verkennt und Kunst

mit Handwerk verwechselt; traurig, daß er nicht einzusehen scheint, daß bei dem Handwerk die usuelle Form genügt, die Kunst aber auch Gefühl und Geist verlangt. Ein Stück, wie sein Doctor und Apotheker, könnte mit Fug von Polizeiwegen verboten werden, denn schlechte Geschmackswerke wirken schädlicher auf die guten Sitten, als man insgemein glaubt. Die Quasi-Dichter z. B. brauchen eben darum gar keine Immoralitäten, Indecenzen (an denen der Verf. in seinem Stück es indessen auch nicht fehlen läßt) zu enthalten, sondern nur künstlerisch verwerflich zu sein. Dann verwirren sie oft den Verstand so Vieler, statt ihn zu leiten und zu erheben; sie halten die Menge am Boden der Plattheiten fest, üben ihr stumpfsinnige Bewunderung des Gemeinen ein, während alles Hohe und Große als etwas Beschwerliches und Störendes unberücksichtigt gelassen oder an ihm vorübergegangen wird.

Der Kampf der Allopathie und Homöopathie wird noch eine dritte Partei schaffen, welche vermuthlich mächtiger wird als die beiden älteren Secten. Mindestens war das stets Weltlauf. Indeß geht uns das hier nur soweit an, als man die flüchtige Oberflächlichkeit tadeln muß, mit welcher Raupach die wichtige Sache aus dem Aermel schüttelt. Mit kleinen Veränderungen könnte man sein Stück auf jede Sectirung, sei sie unter Studenten, Politikern ꝛc. anwenden. Hat er denn nie aus dem Tartüffe gelernt, wie scharf man dergleichen zeichnen muß?

Er nennt das Ding ein Possenspiel, und will wohl dadurch der schärferen Kritik entwischen, im Glauben, die Posse würde billiger beurtheilt als das strenggeformtere Lustspiel. Er irrt. Sie wird eher nachsichtsloser beurtheilt. Das Lustspiel kann uns schon durch ein fein angelegtes Ganze, eine berechnete Scene ꝛc. ergötzen, ohne daß wir fordern könnten, darüber lachen, ja nur lächeln zu müssen. Seine bloße Verwicklung, seine Charaktere befriedigen uns da oft innerlich um so mehr. Die Posse aber kündigt sich durch ihren Namen schon als ein zwar

skizzenhaftes, aber keckes, possierliches Wesen an, welches Schlag auf Schlag unsre Lachmuskeln in Bewegung zu halten hat.

Raupach fängt's dagegen anders an. Er giebt uns im ersten Act eine so langweilige Exposition, daß selbst die berüchtigte des Königs Yngurd ihr nachsteht. — Sein Till, den Herr Limbach übrigens gut spielte, ist in diesem Possenspiel zu einem wahren auf seine vermeintliche Klugheit eitlen dummen Narren zusammengeschrumpft, und schleppt, um witzig zu sein, Gleichnisse, Bemerkungen u. dgl. aus allen Welten, Wissenschaften und Vierteln Berlins zusammen. — Die Mad. Limbach (bisweilen unsere Macbeth) hab' ich bedauert, daß sie heute als Räthin Helwig eine elende Marionettenfigur sein mußte. — Benedictus Stix (Herr Euling) und Zacharias Stix (Herr Henkel) der Erstere Allopath, der Zweite Homöopath, waren beide lobenswerth, und daß sie ihre Rollen carrikirten war Recht, indem theils der Verf. sie darnach geschrieben hat, theils sie so schlecht, nach Kotzebues freilich besseren, doch ähnlichen Vorbildern componirt sind, daß man sie nur durch Uebertreibung auf der Scene halten kann. Der Marqueur, oder wie die Herren seiner Classe seit 12 Jahren sich lieber tituliren hören, ward vom Herrn Witte recht brav und naturgetreu dargestellt. — Herr Dölle, Chef der Polizei, war zu grell, gefiel aber im Ganzen doch. — Ein Tisch und zwei Lichter spielten auch gut. Ersterer fiel so prompt um, wie nur zu wünschen war, und eben so prompt und zeitig erlöschten die Lichter. Ja, Raupach weiß, wo er mit Menschen nicht auskommt, sich mit Mobilien, wo es mit der Güte seiner Dialoge hapert, ihnen mit Geschrei zu helfen.

Der Inhalt des Stücks, den man bei solchen Einzelnheiten leicht auf einen Augenblick vergißt, besteht darin, daß zwei Brüder sich wegen verschiedener Ansichten über Allopathie und Homöopathie feind werden, ihre resp. beiden Kinder einander nicht heirathen lassen wollen, und endlich,

durch eine plumpe List Tills betrogen, die Heirath auf eine alberne Art gestatten.

Dem Leser zum Trost bemerk' ich, daß ich weder von Raupach noch von seinen Werken sobald wieder etwas erwähnen werde, es möchte denn sein, daß mir eine seiner Verstiraden oder was er sonst Tragödien nennt vor's Gesicht käme.

Grabbe.

33.

(Düss. Tageblatt, Nr. 62, 28. Febr. 1836.)

Zum erstenmal:

Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten,

komisches Gemälde in 5 Acten, frei nach dem Französischen von Louis Angely.

Hätte Angely immer solche harmlose, ungezwungene, und getreu aus der Wirklichkeit gegriffene Genre-Bilder ausgearbeitet, so möchte er seinen dramatischen Uebersetzercommilitonen gefährlich geworden sein. Das Stück ist ursprünglich französisch, aber es ist mit der größten Lebensfrische in die Mark Brandenburg, in ihre Hauptstadt, ihre Kieferwaldungen und die Wirthshäuser ihrer kleinen Städte versetzt. — Lebensfrisch und wahr, wie Angely sie sich gedacht hat, waren auch die scenischen Anordnungen. Die ärmlichen Absteigequartiere, der vorüberfahrende Reisewagen mit seinen launenhaften, aber dennoch sichtbar lustigen Passagieren waren nicht besser darzustellen. Herrn Euling (Liborius) hab' ich nie mit solcher komischen Kraft spielen sehen als gestern Abend. Sein heiteres Wesen ließ uns seine vom Dichter etwas zu stark hervorgehobene Schwäche

fast vergessen. Stand ihm Jemand würdig zur Seite, so war's Herr Jenke I., sein alter Kammerdiener. Die Costumirung des letzteren war so originell, und doch so passend, daß sie wohl verdiente als ein Muster für diese Rolle abgebildet zu werden. Dabei sein theils vor Alter, theils vor gewohnter Devotion gekrümmter Rücken, seine merkbare Begier nach Speis' und Trank und echte Resignation, wenn er nicht dazu kommen konnte oder bei dem Genuß gestört wurde. — Die Commerzienräthin Baldini (Mad. Limbach) fand auch eine Darstellerin, die sie anderswo oft vergebens suchen möchte. Der weibliche Eigenwille, der oft nur consequent nach Laune sich richtet, und diese durch die besten Vernunftgründe nicht so leicht erschüttern läßt, als mancher Philosoph sein mühsam erbautes System durch ein paar Schwätzer, wurde von ihr mit einer Natürlichkeit vorgestellt, die den Zuschauer bei nah erbittern, und darüber ärgerlich machen konnte, daß der arme Liborius sich das alles so gefallen ließ. Letzterer hätte auch (nach meiner Meinung) endlich etwas Galle bekommen müssen, und Brennicke schien wie geboren, sie in ihm aufregen zu können. Dann hätte er z. B. statt der Madam in seinem Wagen mit den von ihr zu keck bestellten Pferden davon fahren können, während sie etwa in der Nähe sorglos auf die Nachricht, daß angespannt sei, gewartet hätte. Damit wäre die dramatische Gerechtigkeit befriedigt, welche bei uns Deutschen noch immer kein leeres Wort ist, sondern von der Menge erwartet und verlangt wird. Im Stück aber fährt sie in ihres Reisegefährten Wagen, ohne diesem Gefährten etwas davon kundzuthun, ab. Und hier möchte die Sache etwas sehr über Billigkeit und Rechtsgefühl hinaus auf die Spitze getrieben sein. — Die Kammerfrau der Commerzienräthin (Dem. Stephany) war ganz das verhätschelte, brummige Geschöpf, welches sie sein muß. Auch die übrigen Personen trugen möglichst bei, daß die Vorstellung rasch und gerundet vorüber ging.

Grabbe.

34.

(Düss. Tageblatt Nr. 68, 4. März 1836.)

Zum erstenmale:

Die Brüder,

Lustspiel nach Terenz.

Mitten unter den charadenmäßig zugespitzten modernen Lustspielen einmal ein anderes, einfaches, an 2000 Jahr altes, zu sehen, erregt Verwunderung, und beweis't, daß echte Kunstwerke nicht altern, und man sie nur dem Publicum darzubieten hat, um eines guten Erfolgs sicher zu sein. Der Erfolg der Vorstellung war zwar nicht eben ein rauschender, aber man bemerkte, daß von allen Seiten mit wohlwollender Theilnahme der Versuch beachtet wurde.

Terenz schrieb für Mimen in Masken. Mehrere Schauspieler trugen keine, hielten indeß ihre Gesichter so fest in Ordnung, daß man die Masken kaum vermißte. Und hier, wie im ganzen Stück, muß man dem Herrn Jenke I. (Syrus) den Preis zuerkennen. Er war bis in das Kleinste ein Sclav und Koch aus jenen alten Zeiten. Das runde Gesicht, das geschorene, kurze, krause Haar, sein ganzes Treiben und Benehmen — alles, wie es sein mußte. — Den milden Micio gab der Herr Limbach gleichfalls sehr brav, und verweichlichte die Partie nicht, welche ein gewöhnlicher Schauspieler zu einem halb sentimentalen Schlaraffenonkel à la Iffland umgeschaffen hätte. — Den Demea gab Herr Henkel mit sichtbarem Fleiß. Diesen Fleiß sieht man in allen Rollen des Herrn Henkel, nur fürcht' ich: bisweilen zu deutlich. Er macht selten Fehler, regt aber auch selten zu frischer Lust oder reiner Begeisterung auf. Man sieht stets, wie und wohinaus er berechnet hat. Doch, wollte er nur, so hätte er überflüssige Mittel an Phantasie und Gefühl, um seine

an sich lobenswerthen Bestrebungen und Studien so zu überkleiden, daß man nicht mehr merkte, es seien bloß dergleichen. Die Bitterkeit, Schadenfreude und Selbstzufriedenheit, mit welcher Demea zuletzt auf Kosten seines Bruders den Nachgiebigen spielt, mußten auch schärfer hervorgehoben werden, weil der Dichter offenbar den Effect des ganzen Stücks auf diese Scenen berechnete. Grabbe.

35.

(Düss. Tageblatt, Nr. 70, 6. März 1836.)

Richard Löwenherz,

Singspiel in 3 Aufzügen nach dem Französischen des Sedaine. Musik von Gretry.

Madame Albrecht zeichnete sich als Fanny recht sehr aus, und läßt uns hoffen, daß sie bei weiterer ernster Uebung noch weit mehr leistet als wir bisher uns berechtigt glaubten, erwarten zu können. Auch Dem. Meiselbach, Margaretha, zeigt mit jeder Darstellung mehr und mehr, welche köstliche Erwerbung sie für unsere Oper ist. Nur hat sie sich bei den höheren Tönen etwas in Acht zu nehmen. Herr Versing, war wie immer: sicher und kräftig. Hätte Richard Löwenherz den Herrn Wüstenberg gespielt und gesungen, so würde vielleicht Besseres aus dem Wüstenberg entstanden sein als dieser aus seinem Richard schaffte.

Die Musik dieser Oper ist mehr trocken nach dem Generalbaß calculirt, als romantisch. Gretry hat sogar die vielen alten aus dem Herzen kommenden Nationalmelodien über Richards Schicksal nicht zu benutzen gewußt,

und das alte Richard ô mon roi ertönt noch jetzt oft in den Straßen von London und Paris ergreifender als er es setzte. 8.

36.

(Düss. Tageblatt, Nr. 73, 10. März 1836.)

Maria Stuart,

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Im Ganzen thaten die Darsteller ihr Möglichstes, dem Stück Effect zu verschaffen, aber der kam nur hier und da zu Stande, als bei der Zankscene der beiden Königinnen und bei der weinerlichen Abschiednahme zwischen Maria und ihrem Gesinde. Erinnert letztere Scene auch an die zu Anfang unseres Jahrhunderts gewöhnlichen Rührspiele, und ist ihre Wirkung mehr dem tragischen Stoff, als der poetischen Bearbeitung zuzuschreiben, so hat Schiller bei dem Hadern der Königinnen in der That seine ihm gewöhnliche, oft zu begeisterte Auffassung der Menschen und Verhältnisse so wie nirgend anders mit Wahrheit und Natur versetzt, und uns ein echtes Lebensbild gegeben. Zwei Königinnen vergessen vor Neid und Leidenschaft Rang und Krone und werden einander scheltende Weiber, jede Rücksicht aus den Augen setzend, außer den bitteren persönlichen Anzüglichkeiten. Mad. Limbach (Elisabeth) und die Lauber Versing (Maria) spielten hier dergestalt, daß alles Uebermaaß in Ausdruck und Action vermieden blieb, und der Zuschauer doch merkte, da sei die Katastrophe des Stücks. Denn dem Dichter hat's beliebt, nicht die großen Nothwendigkeits- und Welt-

verhältnisse, welche Elisabeth leiteten, zum Hebel seiner Tragödie zu machen, sondern er hat die Handlung in einen engen Kreis von kleinlicher Intrigue und Eifersucht gebannt. Maria Stuart zählte zur Zeit ihrer Hinrichtung über 48 Jahre, war auch durch ihre früheren Extravanganzen und ihre lange Gefangenschaft an körperlicher Schönheit zu verfallen, als daß Elisabeth deshalb sie irgend anders als bemitleiden konnte. Doch die (seit Hume, der für die Torys schrieb) übermäßig bemitleidete Maria machte, seit der Papst die Elisabeth für ehebrecherisch erzeugt erklärt hatte, als eintretende nächste blutsverwandte Erbin Anspruch auf die englische Krone, vermählte sich mit dem Dauphin von Frankreich, reis'te, als dieser starb, nach Schottland, trieb sich da erst mit einem Sänger Rizio, dann mit Darnley und Bothwell herum, die alle ein abscheuliches, ihr vermuthlich nur zu genau bekanntes Ende nahmen. Schottland jagte die französirte Courtisane fort, und war so edel, ihren Sohn dennoch auf den Thron zu lassen. Maria lief nach England, wurde auf Befehl der Elisabeth wohl empfangen, obgleich nicht zur Audienz gelassen, stiftete dann Verschwörung auf Verschwörung gegen ihre Beschützerin, reizte Frankreich, Spanien zum Krieg, und machte einige der größten Lehnsherren des Reichs (Norfolk vor allen) zu ihren unglücklichen Abentheurern. Elisabeth, täglich durch Marias Banditen in Todesgefahr gesetzt, mußte die Schlange, welche ewig an ihren Fersen nagte, endlich zertreten. Sie ließ sie öffentlich köpfen. Hätte Elisabeth Unrecht gehabt, konnte sie leicht Maria heimlich aus der Welt schaffen. Aber alle ihr Unterthanen wußten, daß die Begründerin der englischen Macht so zu verfahren hatte, sollte ihr Reich nicht untergehen, und gar ein Guise, vermählt mit seiner Cousine Maria, auf dessen Thron kommen. — — Uebrigens spielten die Mad. Limbach und die Mad. Lauber Versing brav, und sie konnten nicht dazu, daß sie aus ihren Rollen, die mehr von Rhetorik als von Dramatik enthalten,

nicht mehr machten, als was dieselben eben sind. Vielleicht hätte indeß noch allerlei von den Floskeln dieses Werks, welches Schiller in den matteren Monaten seiner sonst so hinreißenden Begeisterung geschrieben hat, ausgelassen werden können. **Mortimer** war heute etwas kalt, starb auch nicht recht, ließ sich vielmehr nach seinem selbstmörderischen Dolchstoß in ziemlich kräftiger und grader Haltung, wie nur ein Unverletzter sie haben mag, wegführen — **Amias Paulet** — — Dem. **Stephany** gab die **Hanna Kennedy** fast zu jung und lebensfrisch, spielte indeß, davon abgesehen, trefflich.

Das Haus war wenig besetzt. **Grabbe.**

37.

(Düss. Tageblatt, Nr. 77, 14. März 1836.)

1. Die Hagestolzen,

Schauspiel in 2 Aufzügen von **Iffland.**

Die drei ersten Acte des Stücks fehlten und man gab nur die zwei letzten, wie das seit den für die Neumann, modo Haitzinger, auf vielen Bühnen angeordneten Aufführungen Gebrauch geworden. Indeß wär's immer besser, man würfe diese Einleitung nicht ganz fort, da sie zur **Folie** dient, auf welcher zuletzt das ländliche Wesen sich gegen das Stadttreiben abschildern soll. Sie ist vielleicht in einen Act zusammenzuziehen, schneidet man ihre Auswüchse aus, und wäre so dem idyllischen Nachspiel als eine Art Prolog mitzugeben.

Herr **Schenk** (Hofrath Reinhold) erschien nicht zu jung, und nicht zu alt, und die Margarethe (**Mad. Schenk**) konnte ihn noch immer persönlich liebgewinnen,

wozu aber seine Großmuth pto seines Pachterlasses an ihre Verwandten, sein Rang und sein Vermögen, was alles von beiden Theilen richtig hervorgehoben wurde, wohl auch nicht wenig beitrugen. Die Mad Schenk gab ihre Rolle einfach und natürlich, ohne das gewohnte affectirte Händezucken und Beißen in ihre Lippen ꝛc., welches man in dergleichen Partieen auf dem Theater oft, bei einem lebensfrischen Bauermädchen nie sieht. — Mad. Limbach und Hr. Euling (Therese und Linde) sowie Hr. Jenke (Consulent Wachtel) repräsentirten die ihnen zu Theil gewordenen und vom Dichter etwas matt gezeichneten Personen dennoch mit Eifer und Wirkung. Auch der Valentin gab seine widerwärtige Rolle nicht übel.

— — Warum aber werfen unsre Theater nicht die idealisirte südfranzösische Bauertracht ab, welche im Siècle Louis XIV. erfunden und unter Louis XV. für die Comödie und Oper ausgebildet wurde? Im heutigen Stück schrie alles Landvolk über seine Arbeit und Noth, und war aufgeputzt, als wollt' es Ballet tanzen! Warum nicht wahrer und den Umständen angemessener?

2. Mirandolina,

Lustspiel in 3 Aufzügen, frei nach Goldonis Locandiera, von C. Blum.

Der Oberkellner (Hr. Seeliger) leistete das Mögliche. Schade, daß er am Ende des Stücks, statt die alberne Mirandolina ganz zu unterwerfen, ihr ein Jahr Zeit zur Besserung und eventuellen Aussöhnung mit ihm gibt. Dieß Lustspiel kommt weit origineller und kräftiger zu Tage, wenn er ganz zurücktritt, und so hab' ichs auch schon oft aufgeführt gesehen. Heute schlug der Oberkellner einen halben Weg ein, der nie etwas taugt, und die Locandiera müßte recht einfältig sein, finge sie ihn vor Vollendung des ganzen Wegs nicht wieder. —

Mad. Bersing hatte sich besonders in den ersten Acten, zu sehr herausgeputzt. In dem Flitterstaat konnte sie unmöglich am Feuerheerd ihre angebliche Kocherei besorgt haben, und hätte darin noch weniger das Herz eines alten Weiberkenners und Weiberhassers gewonnen. Sonst war sie lobenswerth, außer daß sie bisweilen, wenigstens als Gastwirthin zu sicher und selbstgefällig erschien.

Grabbe.

---

38. 39.

(Düss. Tageblatt, Nr. 78, 16. März 1836.)

1. Des Goldschmidts Töchterlein,

Altdeutsches Sittengemälde von Carl Blum.

Wie Carl Blum' diese Lappalie ein altdeutsches Sittengemälde benennen kann, versuch' ich nicht zu enträthseln, weil die specielle Auflösung ihm zu sehr mißfallen möchte. Nur das sag' ich im Allgemeinen, daß sein altdeutsches Sittengemälde nichs ist als eine moderne Comödienphraseologie mit abgeschabten alten Personen, Zeit und Ortsnamen. Doch ist's nützlich, auch Stücke dieser Art dann und wann als Zeichen einer hoffentlich bald ganz verschwindenden Theaterperiode der beiden letzten Decennien, in welchen die Schaale alles, der Kern nichts galt, zu sehen. Denn auch Schwächen belehren und machen den Klugen, je schlimmer sie sind, desto aufmerksamer auf das Tüchtige, und begieriger darnach zu suchen.

Den Schauspielern war äußerst wenige Gelegenheit gegeben sich auszuzeichnen. Denn C. Blum der hier selbst gearbeitet, und nicht übersetzt hat, scheint in seinem eignen Geist nichts von den Schlagwitzen und Situationsauf-

schraubereien seiner Urbilder zu haben. Der Ritter Egbert bemühte sich aus Kräften, Feuer in seine Rolle zu schaffen. Bronner, der Goldschmidt nahm die seinige mit Recht (denn Goldschmide sind in der Regel ziemlich kaltblütig, und hier konnte vielleicht der Contrast zwischen ihm und Egbert dem Ding etwas aufhelfen) um so mäßiger, und die Walpurgis spielte tadellos. Es half nichts, das Stück ging ohne bedeutenden Beifall vorüber, und dem folgenden:

2. Die Königin von sechzehn Jahren,

oder:

Christinens Liebe und Entsagung,

Drama in zwei Aufzügen nach dem Französischen von Hell,

ging's wenig besser.

Hr. von Norberg that zu possenhaft. An einem Hof geht das nicht so. Bury hat eine seltsame Rolle. Er caressirt die Königin und heirathet unterdeß die Emma. Indeß wußte er die Rolle dergestalt zu geben, daß man den Zweideutler und Taugenichts kaum im Bury bemerkte. Christine war weder lebhaft noch jugendlich, oder originell dargestellt. Statt Naivetät, mit Liebe und Würde verbunden, zu zeigen, ging sie auf und ab, maulte und drehte den Rücken als wäre sie eine ihrer Kammerzofen. Ueber die Widersprüche gegen die Geschichte, welche der Verf. des Dramas sich erlaubt hat, streit' ich nicht. Wirft man im Schauspiel die Geschichte weg, muß man auch Gutes dafür liefern. Das ist nicht geschehen.

Grabbe.

40.

(Düss. Tageblatt, Nr. 83, 21. März 1836.)

Das Käthchen von Heilbronn,

Ritterschauspiel in 5 Aufzügen, nebst einem Vorspiel:

Das heimliche Gericht.

Bei allen Dichtern, Shakspeare in Romeo und Julie nicht ausgenommen, werden Verliebtsein und Liebe mehr oder weniger nur durch allerlei äußerliche Mittel motivirt. Dem ist aber selten so; unter hundert wahrhaft Liebenden möchte kaum Einer oder Eine sein, welche da sagen könnten, warum sie eigentlich sich liebten? Der Gedanke an körperliche Schönheit oder geistige Vorzüge kommt in der Regel erst, wenn man schon an der Angel sitzt. Kurz, Liebe ist ein Naturereigniß, welches kein Mensch in seiner Jugend so leicht umgeht, und das Manchen, der ihm da entwischt zu sein glaubte, noch in seinen späten Jahren einholt, und zum Narren macht, er weiß nicht wie.

Von dieser Seite hat Heinrich von Kleist so keck und kühn als wahr und lebensfrisch die Sache ergriffen. Käthchen liebt den Graf Wetter von Strahl, er liebt Käthchen, und beide reden und thun als Verliebte, und ahnen dabei nicht, daß sie dergleichen sind, bis ein Traum des Mädchens und die entdeckte Bosheit eines schlechten Weibes sie über ihre Neigungen aufklärt. Selbst die scheinbare Härte, mit welcher der Graf anfangs das Mädchen anfährt, zeigt nur, daß er sich vor seiner Leidenschaft fürchtet und sich selbst verblenden will. Kleist läßt bei der Katastrophe das Käthchen zur Kaiserstochter (noch dazu zu einer illegitimen!) werden, um den Adelsstolz des von Strahl auf irgend eine Art zu befriedigen. Ob das nicht überflüssig und durch des Dichters persönliche Ansicht herbeigeführt ist, mag ich nicht entscheiden. In seinem Schauspiel, wo bloß Bewegungen des Herzens im Spiel

sind, konnt' er diesen Hülfsgrund zur endlichen Verheirathung wohl weglassen. Zwar spricht die Sage für ihn. Er hat sie indeß so oft nicht geschont, und zu einem besseren Stoff gekräftigt, daß man ihm auch dießmal lieber folgen würde, wenn er consequent geblieben und nicht zu modern conventionell geworden wäre.

Der Graf von Strahl (Hr. Schenk) vermied alle Uebertreibung, zu welcher seine Rolle leicht Veranlassung geben kann, und wirkte desto stärker. Mad. Schenk (Käthchen) war durchaus brav, spielte die Hollunderbusch scene ohne die bei derselben gebräuchlichen zu Stereotypen gewordenen Faxen, hätte jedoch am Ende als Kaiserstochter ein bischen vornehmer thun müssen. — Fräulein Turnecks erbärmlicher Character wurde von der Mad. Limbach erträglich gemacht und gemäßigt, wo es nur ging. — Der Herr Seeliger, welcher als Rheingraf auftreten sollte, erschien nicht. Er wurde von dem Herrn Witte (wie ich vernahm, war's der) gut vertreten. — Besser, berechneter und richtiger als Hr. Henkel den Friedeborn gab, hab' ich weder diese Rolle ausführen, noch den Herrn Henkel spielen sehen. Was könnte dieser Mann leisten, unterdrückte er alles gesuchte Wesen! — Herr Jenke, modo Jakob Pech, bewies daß er in der Kunst, sein Gesicht zu verstellen, trefflich und unerschöpflich ist.

Grabbe.

41.

(Düss. Tageblatt, Nr. 90, 27. März 1836.)

Romeo und Julia,

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakspeare, übersetzt von August Wilhelm von Schlegel.

Dem Mercutio dieses Abends wird es bei seinem sonstigen bedeutenden Talent was Leichtes sein, in solchen komischen Rollen, welche höher liegen als die Schellen.

mit Raupachs Barbierbecken geklappert, auch feiner, behutsamer zu spielen, und nicht statt Witz, Ironie und Geist bloß Possirliches zu liefern. Die Geschichte von der Fee Mab wurde von ihm gar nicht mit der Feinheit erzählt, welche sie erfordert, die characteristische, satyrische Weltanschauung des Mannes verlor sich nachher allerwärts in Spaßmacherei, und deswegen wirkte auch sein Sterben weniger tragisch als es sollte. Uebrigens schienen sowohl Mercutio als Tybald in einer schlechten Fechtschule studirt zu haben. Quinten, Quarten u. s. w. gingen durch, queer- und übereinander, die Gegner gaben sich wechselseitige Blößen, ließen die so unbenutzt, daß man glaubte, dieß wäre kein Streit zwischen den bekanntlich wohlgeübten, waffenkundigen adligen Veronesen des Mittelalters, sondern eine Spiegelfechterei, bei welchem der Eine nur macht, daß der Andere bald Gelegenheit findet, ihn theatralisch i. e. pro forma umzubringen. Der Schauspieler ist mehr als irgend ein anderer Mensch auf äußere Erscheinung angewiesen. Zu der gehören Fechten und Tanzen vorzugsweise; Jeder, welcher sichere Hand und sicheren Fuß auf der Bühne haben will, muß beides gründlich versteh'n, sonst bleibt er da ein wankendes Rohr. — Herr Seeliger als Romeo hat ohne Zweifel bei dieser Vorstellung das größte Lob verdient. Er war durchweg frisch, kräftig und wahr, ausgenommen im Duell, wo er es nicht besser machte wie alle, die mit dem Degen zu schaffen hatten.

Die Versing (Julia) scheint seit einiger Zeit weniger ihrem eignen, sicheren und achtungswerthen künstlerischen Gefühl zu folgen, als der Lust nach Effectmacherei. Wie wenig die hilft, konnte sie grade an diesem Abend spüren. Julia ist immer eine Rolle, nach deren Ausführung man gewöhnlich die Darstellerin hervorruft. Die Versing wurde auch gerufen, jedoch so matt, daß ich zweifle, ob sie herausgekommen ist. Als ich mich mit dem größten Theil des Publicums entfernte, war sie noch nicht da, und die Stimmen wurden dünner. Die übrige war wohl in einigen

Scenen zu stark gewesen. Es wurde von ihr oft mehr Geschrei als das halblaute Wonne- und Schmerzgefühl eines liebenden Mädchens gegeben. — Juliens Amme kann indeß schwerlich trefflicher dargestellt werden als von Dem. Stephanie. Alles Uebertriebene hatte sie vermieden, und das Spaßhafte blieb doch da.

Die Repräsentanten der sonstigen Rollen thaten ihr Möglichstes, störten nirgend. Auch die Decorationen waren nicht übel, nur haperte es dann und wann mit der Maschinerie. Alles in Allem, so war's eine im Ganzen gelungene Vorstellung, aber das Publikum blieb dennoch ziemlich kalt, und das ist eine bessere Kritik über das Stück als sämmtliche Lobeserhebungen desselben von Lessing und Schlegel, welche beide keine kannten.

Sichtbar ist Romeo und Julia eine Jugendarbeit Shakspeares, mehr voll von Witzeleien und Phrasen als von wahrem Gefühl. Tieck zwar, der in einigen seiner neueren Novellen den Shakspeare zu einem selbstgefälligen Theeschwätzer à la Drèsde auf dem Altmarkt verwässert hat, quält sich freilich, auch aus jeder Sylbe seines großen britischen Clienten, (dessen Patron spielen zu können, immer schmeichelhaft ist) mittelst Vorlesungen und Novellen allerlei herauszupressen, und vor allem scheint er es in Wort und Schrift auf Romeo und Julia abgesehen zu haben. Unerschöpflich ist er im Lobe dieses Werkes, findet Bedeutungen, Beziehungen und Tiefen daran, welche von keinem andern sterblichen Wesen bemerkt worden sind. — Aber es blökt diesem Interpreten ein Haufen zweibeiniger Schaafe nach, weil er nichts von der Sache verstehet und ihm nicht nur vorgeblökt, sondern auch vorgelesen wird.

Sprechen wir einmal frei über Shakspeares Romeo und Julia und lassen sowohl die günstigen als ungünstigen Vorurtheile beiseit, und seien wir: Wir selbst. Ist hier echte, innige Liebe geschildert? Nein! der Dichter strebte darnach, hat aber nicht einmal in der Julia eines der

Mädchenbilder unseres Schiller erreicht, welcher die Geschlechtsneigung veredelt und überall vom Irdischen zum Höheren weis't. — Was ist Julia? Straßenmädchen in vornehmen Kleidern. Kein einziger Zug von Bedeutung, als ihre plötzliche Verlieberei und der verzweifelte Dolchstoß am Ende, sonst ein weibliches Geschöpf, wie man davon zu tausenden findet. Shakspeare hatte Recht, wenn er einmal auch eine Person von der Art darstellen wollte, indem einem Dichter die Darstellung jedes Lebensbildes erlaubt ist, so lang er dabei unbefangen bleibt. Seine Julia soll aber mehr als dergleichen sein, wie das die Anlage und Ausführung seines Trauerspiels verräth, und ist's nicht. Außer Albernheit, Sinnlichkeit und gewöhnlicher Todesfurcht, möchte man schwerlich etwas Besonderes oder Tüchtiges an ihr finden. — Romeo ist von Haus aus ein vollkommener Narr. Erst liebt er Rosalinde, dann Julia, dann läuft er vor Tybalt fort, dann bereut er seine Feigheit und kehrt zurück und schließt mit einem von Wortspielen begleiteten voreiligen Selbstmord. Er findet die Lippen der Gattin noch lebensfrisch. Welcher Liebende hätte da nicht gehofft, oder doch gewartet ob sie sich öffnen oder erbleichen würden? Er macht's kürzer ab, weil ihn der Poet wegräumen mußte.

Liebe kommt sacht. Sie ist ein stilles, aber stets weiter schleichendes Gift, und umklammert zuletzt. Shakspeare hat sie schwerlich recht gekannt, indem er sehr früh (er war 19 Jahr alt) eine ältliche Frau heirathen mußte, darüber in Mißmuth und Plackereien gerieth. Blicke, heimliches Einverständniß, Händedruck und was die unbedeutenden Dinge sind, mit denen man auf Erden den Himmel der Liebe zu erangeln wähnt, fehlen in seinem Drama. Kein Funke Gefühls, nur Sinnlichkeit ist darin.

Endlich Vater Lorenzo berichtet auch auf unserem Theater am Ende des Stücks dessen Inhalt noch einmal des Weiten und Breiten. Warum? Der Zuschauer kannte

die Sache, hatte sie eben gesehen, und gähnte bei dem nutzlosen Index. Es war so Manches zweckmäßig gestrichen, dieses konnte man auch weglassen.

Grabbe.

42.

(Düss. Tageblatt, Nr. 103.)

Das Leben ein Traum,

romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Calderon, übersetzt von Gries.

Es ist schon über ein Jahr als ich die Beurtheilung der ersten hiesigen Aufführung dieses Stücks verfertigte. Sie war so anerkennend, daß manche ein übertriebenes Lob darin zu spüren glaubten, worin sie sich recht irrten, indem ich für Lobs- und Tadelskünsteleien zu faul bin, und nur hinschreibe, wie's mir vom Herzen kommt.

Damals hätt' ich nicht geglaubt, daß jene Darstellung dieses großen, Geist und Feuer sprühenden Dichterwerkes übertroffen werden könnte. Was kann man aber nicht alles, wenn man sich nicht einbildet vollendet zu sein, und kühn weiter strebt?

Hier wurde gestern bei den Repräsentanten der beiden Hauptpersonen (Sigismund und Rosaura), bei der brillanten Scenerie, solch ein Weiterstreben und sein Gelingen recht sichtbar. Nicht so ganz war's bei allen übrigen Acteurs und Actricen, welches bei Einigen derselben davon herkommt, daß sie neue Mitglieder sind, und die frühere Vorstellung nicht kannten. Wieder ein Beweis, daß es um die Schauspielkunst besser stände, liefe nicht mancher Mime hin und her, lernte Allerlei um Nichts zu werden.

Die Rosaura (Mad. Versing) war zu meiner Freude in einer Kraft und Gluth, wie ich sie lange nicht gesehen. Was noch mehr ist: sie wußte ihre Begeisterung zu zügeln, wie sie es noch nie in diesem Maß gethan. Stürmte es auch in ihrem eigenen Gemüth vielleicht vor den Schönheiten der Dichtung empor, sie unterdrückte es und hielt den Character ihrer Rolle fest. Das bewies sie grad' in den leidenschaftlichsten Momenten, in denen auch keine Sylbe verloren ging, alles deutlich und wahr klang, mitten unter'm Wetter von außen und von innen. Wohl selten trägt eine Schauspielerin den Vers so harmonisch vor als sie gestern, ohne uns merken zu lassen, außer dem Spiel sei's beizu auch er und der Rhytmus, der uns umgarne. — Herr Schenk war auch in seiner Partie weit bedeutender als früher. Bei der Stelle im letzten Act, wo er von den Himmelsglorien spricht, und seine Lanze einen Augenblick dahin emporhebt, als wollt' er sie schon auf Erden damit erobern, war er großartig, und gut war's, daß er diesen erhabenen Gestus nicht wiederholte, wodurch er ihn gemein gemacht hätte. Sein Erwachen im Thronsaal, seine Bestürzung über die ungewohnte Pracht um ihn, hätte er etwas piquanter geben können. Indeß wünsch' ich bei dergleichen lebhaften Passagen eher zu wenig als Uebersprudelndes. — Mad. Limbach gab die Estrella flau. In der Bataille am Ende des Stücks hatte sie sich nicht einmal die Mühe gegeben, sich gehörig zu costumiren. Sie trug statt ordentlicher Rüstung ein schwarzes Kleid, und alles was sie sprach rauschte matt, wie dessen Falten. — Astolf (Hr. Ellmenreich) muß sachter zu Werke geh'n, und mehr die Begierde verbergen, mit heftiger Declamation dem Publicum zu gefallen. Er hat Talent, braucht nur zu bändigen. Seine Kleidung (grün oder blau? bei Abend kann man diese Farben nicht gut unterscheiden, und es wäre gut, jedes Theater vermiede sie soviel als möglich) war zu einfach, auf dem Kopf nicht der alte moskowitische Schmuck von ausgebreiteten Fasanen-

und Pfauenfedern. — **Clotald** (Herr Limbach), herzlich der Natur getreu, und um so lobenswerther bei seiner gut ausgeführten, aber ziemlich undankbaren Nebenrolle. — Herr Witte (Clarin) wird allmählig was auf dem Theater. Unser früherer Clarin zog den spanischen Granzioso über die Saiten eines modernen Possenspiels. Witte hat noch nicht die Gewandheit und Uebung seines Vorgängers, ergriff dagegen den Geist der Rolle weit besser. Er nahm sie im Ganzen ernster, und wirkte dadurch in den drolligen Scenen mehr als sein Vorgänger, behielt auch dafür sein Quentlein Ernst bei seiner Todesscene. Er ist der Gegensatz zum Basilius — beide, Narr und Herrscher, wollen dem Schicksal ausweichen, beide werden von ihm gefunden, und sinken. Schade, daß Calderon nicht mehr Phrasen seiner vornehmeren Personagen, wobei es oft nach 1, 2, 3 und abermals 1, 2, 3 nebst leerem Bilderspuk hergeht, gestrichen, und statt all dessen dem Clarin eine bedeutendere, erklärende Rolle ertheilt hat.

Sonst alles trefflich, auch, daß man bei ein paar Acten, welche mit Anspielungen auf Traum und Leben schließen, nicht durch die Theaterklingel das Fallen des Vorhangs verkündigte, welche Anmeldung den Zuschauer hier so sicher als den Spieler gestört hätte. Nur: wär's nicht besser die langen Reden im 5. Act, während der Schlacht, recht sehr zu kürzen? Und sie auch dann nur halb athemlos sagen zu lassen? Dieß würde mehr wirken, als steht man rüstig da, spricht theoretisch über das Schicksal wie vom Catheder, und vergißt die Schlacht, statt daß ihre Gefahren practisch daran denken machen sollten. — Dann: der einzige Schuß, denn man in dieser Schlacht hörte und sah, war der auf Clarin. Sollte es schaden, wenn man einige Schüsse mehr hinter der Scene fallen, auch von allen Seiten mehr Trommelwirbel und Kanonendonner (letzterer leicht durch ferne dumpfe Pauken schläge anzudeuten) vernähme? — Endlich: weshalb bekümmern sich die meisten Schauspieler mehr um ihr Ge-

ſicht und deſſen mimiſche Geberdung, als um ihre Hände und Füße? Geſtern ging's mit dem Geſicht gut, aber die letzteren waren vergeſſen. Will man einen Menſchen, der zu ſeinen Jahren gekommen iſt, erforſchen, ſo ſage man ihm die Sache in's Geſicht, beobachte aber, wechſelt es bei ihm nicht ſogleich die Farbe, ſchnell ſeine Hand- und Fußbewegungen, und man kommt oft auf die ſicherſte Spur. — Im Leben ein Traum iſt zwar zu ſolchen Inquiſitionsblicken wenig Gelegenheit, doch ſtand mehrmals ein oder das andere Individuum im Proſcenio oder beiſeit, hörte von Sachen, durch welche es vorzüglich intereſſirt ſein mußte, und benutzte außer einigem Augenzucken nicht alle dieſe Mittel, die ihm zu Gebot ſtanden, um die Zuſchauer auch fortdauernd auf ſich zu feſſeln.

Grabbe.

43.

(Düſſ. Tageblatt Nr. 110, 17. April 1836.)

Otto von Wittelsbach,

Trauerſpiel in 5 Aufzügen von Babo.

Das Stück trägt die Spuren der guten alten Zeit, in welcher es geſchaffen wurde. Dieſe Spuren, meinetwegen auch tiefeingewachſene Narben zu nennen, ſind ehrenvoll, und die Klingen, mit denen vorzüglich Caſpar der Thoringer und Götz von Berlichingen ſie ihm geſchlagen haben, ſind achtungswerth. Jetzt, wo ein Menſchenkind, wie Victor Hugo aus der Tragödie eine Farçe macht, kein menſchliches Gemüth kennend, nur Effecte an- und auseinanderflickt, die keinen Urſprung haben als die Wunderlichkeiten ſeines Kopfes, müſſen wir der Intendanz

danken, daß sie uns zwar einmal etwas Altes, doch immer Herzlicheres und Lebensfrischeres gab als uns häufig die neumodische pariser Poetenschule bietet. Die Herren derselben suchen Corneilles, Racines, Voltaires Denkmäler umzustürzen, haben ihnen indeß bis jetzt noch keinen Finger abgebrochen. Schon Frankreichs armselige Sprache von nur 3400 Worten, aus einem lateinisch-deutschen Mischmasch durch Zufall erbaut, gestattet's nicht, weil sie aufgedrungen und nicht ursprünglich ist.

Das heutige Stück wurde gut gegeben, ausgezeichnet nicht. — Hr. von Raumer schildert in seiner Geschichte der Hohenstaufen den König Philipp recht liebenswürdig, macht ihn zu einem häuslichen Mann, wohl weil er sich etwas zu vergeben glaubte, würde er nicht an seinen hohenstaufischen Helden zum Ritter. An seinen Hohenstaufen! Er lese erst nur all die Bücher nochmals nach, die er citirt hat, und wird finden: Philipp von Schwaben war 1., Vormund seines Neffen des jungen Friedrich; 2., obgleich dieser schon König und zum Kaiser bestimmt war, ließ Philipp auch Sich und das sogar zweimal als König krönen, aus purem Edelsinn, wie Stubengelehrte und Ofenhocker behaupten; und 3., betrog Philipp den Wittelsbacher, benutzte ihn just so lang er seiner bedurfte, versprach ihn alles, selbst die Tochter, und gab ihm dann einen Uriasbrief nach Polen.

So hat Babo die Sache aufgefaß't und so ist sie.

Unser Philipp von Schwaben (Hr. Limbach) verdarb nichts. Herr Schenk (Otto von Wittelsbach) schien nicht bei guter Laune. Weiß er nicht, daß seine Rolle ein eklair-anschütziges Paradepferd ist? Auch er durfte stärker auftragen, verschmähte wohl das Beispiel mancher theatralischen Krippenreiter. Als er mit dem Wort: „Kaisermord!“ herausstürzte konnte er jedenfalls ein Mehreres thun, — nicht etwa mit Geschrei, nein, ein Blick auf sein Schwert mußte ihm Stimme, Blut und Leben gerinnen machen und er hatte sich nur starr als

halbe Leiche zu entfernen. Unter den Trümmern seiner in Feuersgluthen einstürzenden Stammburg hätte er sich auch mehr an seine Kinder hängen oder doch mehr um irgend einen der letzten Spähne des Schlosses seiner Ahnen kümmern sollen. Die Stücke aus Babo's Zeiten wurden im Vertrauen geschrieben, daß die Schauspieler etwas daraus und dazu machten, ohne, wie jetzt in Parenthesen dazu angewiesen zu sein.

Grabbe.

44.

(Düss. Tageblatt Nr. 119, 25. April c.)

Lüge und Wahrheit,

Lustspiel, in 4 Aufzügen.

Sehr gut von allen darin beschäftigten Darstellern gespielt. Indeß wurde von den Zuschauern mehr gegähnt als geklatscht. Wer mag auch ohne Langeweile sehen, wie die Leute sich auf den Brettern vergeblich abquälen, auf fahlen Mähren gut zu reiten. Daß ein Banquier sich gewöhnlicher Comödienpossen halber bankerott stellt, erfährt man hier zum erstenmal. Kennte der Armselige das Leben und den Geschäftslauf, so würde er wissen, daß der scheinbare Bankerott ihn wirklich mit Tochter und Familie zum echten gestürzt hätte. Hr. Wiesel ist der Einzige im Stück der das merkt, und richtig gezeichnet ist.

45.

Die Wiener in Berlin,
Liederposse von Holtei.

Die Versing war wieder eine unübertreffliche Kathi. Jede Ader Feuer, jede Sehne Kraft. Man kann dem Dichter, der solche Leute hat, um seine an sich mittelmäßigen Werke herrlich zu machen, nur Glück wünschen. — Hr. Euling hatte eine so täuschende, trefflich angepaßte weiße Perücke auf, als ich noch nie gesehen. Auch spielte er gut, hätte nur etwas mehr wienerisch (Wi—enn nennt man dort zu Haus die Stadt) seine Worte betonen sollen. — Eugen schien steif und befangen. — Die Louise von Schlingen und die Dörthe waren liebenswürdig, und die Babet, Dem. Stephany war ausgezeichnet gut. So lange ich sie auf dem hiesigen Theater sah, hat diese Dame noch keine Rolle, ob dieselbe jugendlich oder ältlich gespielt werden mußte, irgend verdorben.

Grabbe.

46.

(Düss. Tageblatt Nr. 128, 1. Mai.)

Der Blaubart,
dramatisches Märchen von L. Tieck, für die Darstellung eingerichtet von Immermann.

Viele Thoren wähnen, das Recensiren heiße: schimpfen wollen. Sie könnten manchem Mann, der nur aus reinem Interesse für die Kunst sich dann und wann mit der Kritik abgibt, die Sache verleiden. Dießmal beweis' ich

den Vernünftigen, daß Recensiren und Schelten nicht immer einerlei sind.

Eine so vollendete Vorstellung als die gestrige sieht man zur Zeit nur in Düsseldorf. Unendliche Schwierigkeiten waren zu überwinden, wurden überwunden und man merkte es nicht. Das eben ist Kunst, und davon hat sie ihren Namen.

Was sag' ich von Einzelnen? Das Ganze war groß. Jeder Schmuck, jede Verzierung, welche dazu beitrugen, lassen sich ohne Weitläufigkeit so wenig beschreiben, als alle Bestandtheile eines gothischen Bau's. Also nur dieß:

Die Decorationen besser und wo es nöthig war prächtiger, als manches mit mehr äußeren Mitteln ausgestattete Theater sie liefert, und was sich unter ihnen von Darstellern bewegte, paßte in jeder Art, im Costume und Spiel zu den phantastischen Umgebungen.

Der Mad. Versing macht keine jetzt lebende Schauspielerin die Darstellung der Naivität, dann der Neugier, und der nacheinander folgenden Affecte des Schreckens, der Angst, der Todesfurcht, der bangen Erwartung, und der endlich alles überflügelnden Freude ihrer Erlösung mit der Kraft und Wahrheit nach, wie sie das gab. Man muß bewundern, wie sie und ihre Stimme das aushielten. Was aber wirkt nicht auf den Körper der Geist, auf den die meisten Aerzte bei den Recepten noch stets nicht genug achten? Er zwingt und stärkt ihn mehr als man denkt. — Kein Licht ohne Schatten: Die Versing kam halb umgekleidet, so schien es, aus der Blutkammer. — Dazu hatte sie dort keine Zeit gehabt, sie mußte grad so gekleidet herauskommen wie sie hineingegangen war, — ferner brauchte sie nicht so heftig wie einigemal der Fall war zu gesticuliren und aufzurufen, — die Art, das Wie ist mehr als das bloß stoffartige Was. Auch überlege sie einmal unbefangen, ob Agnes ihren Haarputz seit der, freilich grausenhaften Scene in jener Kammer aufgelös't und die Locken bis Ende des Stücks an der einen Seite des

Halses hätte herunterhängen lassen? Ich müßte keine Weiberlist kennen, oder sie wäre so geputzt, frisirt und regulirt als möglich vor Herrn Peter Berner erschienen, um ihn zu täuschen. — Herr Berner (Henkel) war fest und brav. Er hat im Grunde Recht gegen die Neugier seiner Frauen. Diese feine und beste Ironie, welche Tieck (der sonst stets nur ½, weder tragisch noch komisch ist) ausgeklaubt hat, mußte er vor allen zu verdeutlichen suchen. Es hält bei seiner Rolle, wie der Dichter sie ihm gegeben, schwer. Sollte ihr indeß nicht hier und da mit einem bittren humoristischen Lächeln, trotz der ernsten Rüstung, zu helfen sein? — Simon wurde vortrefflich dargestellt, der Doctor, der Rathgeber dito, kurz und gut alle. Herr Jenke war als Winfrid fast zu lustig. Man wurde bang, er möchte Pirouetten machen, so agirte er bisweilen mit Bein und Fuß. Er ist aber doch ein tüchtiger Komiker. — Marloff that seine Pflicht. — Kriecht Hr. Witte auf seiner Bahn à la Claus künftig so originell fort, so erreicht er gewiß ein belohnendes Ziel. — Die Dem. Stephany war unübertrefflich im Spiel. Die Kleidung taugte nichts und mußte einfacher sein. Das Böse putzt sich nicht mit bunten Farben heraus, es schleicht sich lieber farblos in die Gesellschaft. Sei Mechtilde in dieser Rolle künftig als einfache Haushälterin gekleidet, und sie wirkt noch mehr.

Alle die kleinen Ausstellungen, welche ich gemacht habe, kommen daher, weil man da die meisten Flecke sieht, wo der größte Glanz ist. Ich wiederhole: kein Theater liefert eine bessere Vorstellung, und der gestrige Walpurgistag ist nie so herrlich auf den Brocken gefeiert worden als hier im Theater.

Grabbe.

Nachschrift.

(Am 3. Mai 1835 lieferte ich schon eine Recension über die hiesige Aufführung des Blaubart in das Journal

Hermann. Wollte man sie mit dieser vergleichen, schadete es nicht. Manches was dort gesagt wurde ließ ich aus, um nicht zu wiederholen.)

17.

(Düss. Tagblatt Nr. 126, 5. Mai 1836.)

Hans Heiling,

romantische Oper in 3 Aufzügen, mit einem Vorspiel von Eduard Devrient. Musik von Heinrich Marschner.

Indem Referent vor Beginn der heutigen Aufführung und ohne das Stück je gelesen, gesehen oder gehört zu haben, diese Kritik schreibt, muß er vor allem bemerken, daß der Text allzusehr „nach der seit dem Freischütz und Oberon in der Oper wiederaufgekommenen Geister und Elfenmanier schmeckt. Zwar gründet sich die Fabel auf eine Volkssage, und bekommt dadurch eine kräftigere Gestaltung als die luftigen Erfindungen mancher neueren Textfabrikanten, aber soviel man, ohne das Geringste von dem Inhalt zu wissen, schon aus dem Comödienzettel behaupten kann, ist der Hans Heiling eine zu bizarre Figur, als daß er zum musikalischen Sujet tauglich sein dürfte. Musik kann nur Gefühle aussprechen, nicht aber grell characterisiren, wie es hier nothwendig gewesen wäre. Daß die dea ex machina, die Königin der Erdgeister, endlich die arme Anna von dem ihr so widerwärtigen Hans befreit, und sie dem geliebten Conrad in die Arme liefert, mußte mit originelleren Zügen geschrieben sein, weil ähnliche Katastrophen leicht zu verbraucht erscheinen.

Den musikalischen Theil der Oper betreffend, ist er so, wie man es von Marschner gewohnt ist. Viel Harmonie, auch oft gute Melodie, letztere jedoch in der Regel zu schwach, um gleich den magischen Tönen Webers und Mozarts nur einmal gehört und nie vergessen zu sein. Auch die originell sein sollende Neuerung, die Eintheilung des Ganzen in Vorspiel, Ouverture und Oper, scheint der gehörigen Concentration des gesammten Musikstoffes allerdings zu schaden. Indeß gefiel die Oper im Allgemeinen, und was sie nicht that, das that ihre treffliche Darstellung. Alle Spielenden hatten ihre besten Kräfte aufgeboten, um das Werk gut zu produciren.

Die Königin der Elfen spielte und sang liebenswürdig wie immer. Ihre Töne flossen bezaubernd dahin. Besonders ausgezeichnet war sie in den großartigen Finalen des ersten und dritten Actes. In letzterem erinnert übrigens, beizu gesagt, Hr. Marschner denn doch wohl allzusehr an sein Vorbild C. M. v. Weber. Auch wurde Dem. Meiselbach am Schluß des Stücks gerufen, so viel ich mich im Voraus entsinne. — Anna stand ihr würdig zur Seite. Caspar kann seine Rolle zu seinen besten zählen. Heiling ließ sich nicht zum Uebertreiben verführen, wie Mancher in seiner Partie es gethan hätte. Er gab sie mit gewohnter Kraft und ausgebildeter Kunst der Stimme. — Auch die Choristen waren gut einstudirt und griffen stets richtig und trefflich ein. — Das Orchester war brav wie immer. +

Nachschrift und Erläuterung.

Nichts ist für den Kenner leichter als von Note zu Note eine Operndarstellung scharf zu controlliren und recensiren. Fast alle Journale beweisen aber, daß diese Kenner sich von dem Geschäft zurückhalten. Meist sind sie vornehmen Standes, und geben sich nicht die Mühe, ihr Urtheil anders als in ihren Cirkeln zu geben, oder es sind Musiker von Profession. Diese kennen Sache und Noten

am besten, nur meistentheils die Schriftstellerei mit Buchstaben zu wenig. Da schießt denn auf den Plätzen, welche Leute von Bildung oder von Fach im Theater und in den Tageblättern leer lassen, das Unkraut auf. Mancher, der in die Oper geht, nicht ein Pünktchen von ihrer Construction inne hat, schreibt drauf los, lobt und tadelt, blamirt sich und die Kritisirten dadurch doppelt, und bringt doch manchen Laien falsche Ansichten bei. Alles wird da mit einem flachen Styl voll nichts bedeutender Adverbien und Adjective zusammengeflickt und vermeintlich gar geschmückt, daß ein Unwissender meinen sollte, hinter den beschmierten hohlen Phrasen fänden sich volle Töpfe, keine leeren Gehirne. Doch der klangvolle Ton verräth leider dem Kundigen, wie hohl die letzteren sind.

In der scherzenden Recension, die vor dieser Nachschrift steht, hab' ich kein Mitglied unseres Theaters verletzen wollen. Alle, die ich bloß unter den Namen ihrer Rolle erwähnte, halt' ich in ihrer Kunst für brav. Sie können sehen, daß ich gern für sie kämpfe, indem ich einigen unwissenden auswärtigen Recensenten, welche bald da bald dort auftauchen, den Mund zuhalten will, auf daß sie nicht schmeichelnd, nicht kritisirend (das Eine taugt so wenig als das Andere) Garderobe und Kleider beflecken.

Den Hans Heiling hab' ich in der That weder früher gekannt noch gesehen, und kann ihn, wegen Kränklichkeit auch heute nicht besuchen. Man verzeihe mir also, daß ich die Recension anticipirte. Der Mensch muß sich zu helfen wissen. Grabbe.

48.

Zu Nr. 128.

Des Dichters Herz,

von H. Neumann. Wesel und Leipzig bei Eduard Klönne.

Der Buchdrucker hat die Titelblätter des sonst gut gedruckten Buches zu bunt ausstaffirt. Gewöhnliche, gothische

und lateinische Schrift wechseln auf ihnen. Die gewöhnliche war genug. Schönes und Tüchtiges nimmt sich am besten im einfachen Gewande aus. Obgenannte Dichtung besonders ist eine Erscheinung, welche man nicht gern in Firlefanz gehüllt sieht. Er verunziert nur ihre reine Wahrheit und Schönheit.

Von den lebenden Lyrikern ist Uhland groß, jetzt aber alt, Heine ist nach Umständen Jude, Christ, monarchisch, republicanisch, bald allerlei und dann wieder nichts, wie bereits seine Socien merken mögen. Wäre dieses Männchen von etwa 4 Fuß 10½ Zoll bei der Begeisterung geblieben, welche zu Anfang seiner Laufbahn unglückliche Liebe ihm einflößten, es wäre besser als daß es jetzt in Paris critisirt und lannegießert über Dinge, von denen es nichts versteht. Auch würde er dann nicht so [illegible] Gelegenheit finden, stets mit einer erdichteten Persönlichkeit aufzuwarten, welche er nicht besitzt. Ich mußte seiner 4 Fuß 10½ Zoll erwähnen, weil er sie überall zu überspringen sucht und manche Narren die Bocksprünge nachmachen. Er und diese Narren scheinen zu glauben, kein ernstes Gedicht dürfe anders endigen, als mit einem Eselschwanz, in der Oper coda, womit es sich selbst ein Schnippchen schlägt. Zu Goethes, Schillers, Bürgers Zeiten war das anders. Man spaßte nicht, man dichtete, und meinte es ernst.

Hr. Neumann meint's anno 1836 auch noch so, und es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Wie manche richtige Ideen, wie manche brillianten Bilder mit denen er dieselben schmückt, hüllt er in seine ottave rime. Man merkt das schwierige Versmaß gar nicht, und das ist dessen höchstes Lob. Ueberall weht durch sie die gesunde Luft, welche der Dichter selbst bezeichnet: „Ernst, Gott, reiner Sang und ewig junges Lieben."

Der Dichter ist kühn gewesen. Er hat Chamissos Leben errathen und in seine Dichtung verketten wollen. Chamisso, dem auch das Buch geweiht ist, nimmt's ihm schwerlich übel, wär's auch nur wegen der paar Zeilen,

worin im Gedicht der Geist der Mutter zu ihrem auf Erden zurückgebliebenen Kinde sagt:

„Wein' nicht, mein Kind, denn jede deiner Thränen
Muß mühsam ja ein Engel zählen.“

Und das Kind bedenkt das, und weint nicht mehr. — Von solchen Stellen ist das Buch voll. — Auch die mit Scenen aus allen Jahreszeiten, vom Frühling bis zum Winter ausgeschmückte Staffage, die einfache Handlung, nach welcher ein Vater um sein verstorbenes Weib, das Kind so herzlich um seine Mutter trauert, würden genügen diesen romantischen Kranz von duftendem Grün zu vollenden. Doch der Sohn wird älter, er liebt, muß als Jüngling in die Welt, und findet bei der Rückkehr statt seiner Emma, ihren Grabstein. Der Vater ist auch todt. Er der Sohn wird ruhig vor all dem Schmerz. „Drei Gräber“ von Mutter, Vater und von der Geliebten ließ ihm ja das geizige Geschick. — Man lese nur die Dichtung, und man wird finden, daß es in unserer Poesie noch immer mehr als Phrasenmacherei gibt. Grabbe.

Anmerkung. Die vorstehenden Düsseldorfer Theaterkritiken sind insofern auch für die Biographie Grabbes von wesentlicher Bedeutung, als sie am besten geeignet sind, die Entstehungsgeschichte des Zerwürfnisses zwischen Grabbe und Immermann aufzuklären. Wir finden hierüber in den bisher erschienenen literargeschichtlichen und biographischen Werken nur unklare, einander widersprechende Mittheilungen und leichtfertige Vermuthungen. Immermann selbst begnügt sich mit der etwas gespreizt klingenden Versicherung, daß Grabbe in den letzten Monaten seines Düsseldorfer Aufenthalts „Wege gegangen sei, auf welchen er demselben nicht hätte folgen können“, und wenn er hinzufügt, daß die im Winter 1835—36 im Düsseldorfer Tageblatt erschienenen Theaterkritiken Grabbes „von einer engen Verdrußlichkeit zeugen“, wie sie ein abgeschiedenes Leben zu entwickeln wohl geeignet wäre, so riecht man freilich schon „Lunte“, aber hell wird es immer noch nicht. Gustav zu Putlitz in seinem Buche: „Karl Immermann, sein Leben und seine Werke“ (Berlin 1872, W. Hertz) reproducirt (I, 95) widerspruchslos die Immermann'schen Angaben. Auch Dullers Mittheilung (S. 72): „Grabbes Gluth erwärmte Immermann nicht, Grabbe wurde unruhig, zog sich all

mählig zurück und suchte nun die Einsamkeit« ist ganz farblos und leer. **Ziegler** (S. 155) kommt dem Richtigen auf die Spur, doch sind es unbewiesene — trotzdem aber von **Goedeke** (Grundriß III, 526) nachgeplauderte Behauptungen, wenn er erzählt, daß Grabbe »jede schwache Seite an Immermann aufgesucht habe, um sich über ihn und sein Theaterpersonal **öffentlich** (??) lustig zu machen« und daß »Immermann durch derlei Angriffe **gegen seine Person** (?) auf's Heftigste gereizt worden sei.« **Gottschall** endlich (»Einleitung« S. XXX) rückt mit einer funkelnagelneuen Hypothese in's Feld, indem er vermuthet: »Allmählich mag Grabbe eingesehen haben, daß er zu gut war, um die Rolle eines kritischen Trabanten zu spielen, während Immermann die Ebenbürtigkeit des Gleichstrebenden nicht durch Aufführung seiner Dramen anerkannte.« Es fehlt hierfür nichts weniger als jeder Anhaltepunkt. — Erst durch Veröffentlichung eines Briefes von Immermann an Grabbe durch **Ignaz Hub**, den wir unter den Briefen an Grabbe aus dem »Nürnberger Correspondenten« (72, 295) wieder abdrucken, ist unwiderlegbar nachgewiesen, daß lediglich Immermanns Gereiztheit über die Theaterkritiken Grabbes ihrem gesellschaftlichen Bündniß ein Ende machte. Ob Immermann nun mit dieser Gereiztheit im Recht war, hat **Hub** selbst unentschieden lassen müssen, weil es ihm an dem unentbehrlichsten Forschungsmaterial, nämlich an den Theaterkritiken, selbst fehlte.

Da diese nun vorliegen, so ersieht man deutlich, daß die Empfindlichkeit des sonst um Grabbe so wohl verdienten Düsseldorfer Theaterregenten eine **unberechtigte** war. Einen persönlichen Vorwurf gegen Immermann enthält keine einzige Kritik. Im Gegentheil anerkennt Grabbe die dramaturgische Leistungstüchtigkeit des Letzteren stets rückhaltlos, meist sehr liebevoll, mitunter sogar überschwänglich. Den schauspielerischen Kräften aber zollt er in allen Fällen ein wohlwollendes Wort, — wo es ihm erlaubt schien, Aufmunterung, — und wo es ihm möglich war, Bewunderung. — Die ganze Schärfe seiner unbarmherzigen, zerreibenden Satire richtet er nur gegen die verfehlten Machwerke, welche dazumal die Bühnen beherrschten, freilich um schnell wieder von den spätern Geschlechtern depossedirt zu werden. Besonders mußten Raupach, Töpfer und die ganze Schaar der »Bearbeiter aus dem Französischen« den bittern Sarkasmus Grabbes verspüren, und daß er sie zu schlimm behandelt habe, wird heutzutage Niemand behaupten. Daß Grabbe durch solche Theaterbeurtheilungen keine gerechte Veranlassung zu jenem überhitzigen, zornfunkensprühenden Scheidebrief Immermanns gegeben hat, dürfte klar sein. Der Vorwurf aber, Grabbe habe »auch die gediegensten und tüchtigsten Werke nicht verschont«, bezieht sich vermuthlich auf die Recensionen über »Romeo und Julie«, »König Lear«, »Maria Stuart«, in welchen allerdings

die schroffe Autoritätsverachtung Grabbes und seine paradoxe Geistesanlage ihn zu mancher unhaltbaren Ueberspannung führten. Es hatte eben für ihn einen besondern Reiz, mit greller Stimme ein Apage, Satana! auszurufen, wo wir Andern Alle „Halleluiah“ anstimmen. — Gleichwohl wird der schärfere Blick in den Scheiterhaufen, den er für jene klassischen Meisterwerke anzündet, auch manches Fünkchen Wahrheit glimmen sehen, und sicher ist, daß er selbst hierin unter berühmten Stimmführern der heutigen Kritik sehr beachtenswerthe Meinungsgenossen findet. So vergleiche man mit seinen Bemerkungen über die Exposition des „König Lear“ Gustav Rümelins Auslassungen, mit seiner Kritik über „Maria Stuart“ die „Shakspearstudien“ von Otto Ludwig und vor Allen mit seiner vernichtenden Aburtheilung von „Romeo und Julia“ den sehr scharfsinnigen Aufsatz von Eduard von Hartmann, der sich in der vom Herausgeber redigirten „Deutschen Dichterhalle“ *) über das Drama ganz im Grabbe'schen Sinne ausgesprochen hat.

D. Hrgbr.

---

*) Leipzig, Verlag von Joh. Fr. Hartknoch, Jahrgg. 1873, Nr. 18–20.

Kleinere Aufsätze.

Ein Paar Bemerkungen.

(Düss. Tageblatt 1836, 123.)

Es wird jetzt oft gesagt:

„Alles muß öffentlich sein“

und im täglichen Anzeiger vom 1. d. M.*) wird schon in einer Annonce, welche unter Andern auch von städtischer Reinigung redet, dieser Wahlspruch gebraucht. So leicht wirken Sentenzen weiter und zwar deshalb, weil sie sich kurz, kühn, ohne Gründe aussprechen, und daher leicht imponiren, leicht vom Leser aufgenommen sind. Man prüfe sie genauer und es gibt vielleicht in der ganzen Litteratur keine einzige, welche mehr als eine Halbwahrheit wäre. Müssen, um bei der Obigen zu bleiben, s. g. Cloaken-Ausleerungen, und, um von was Edlerem zu reden, unschuldige Geheimnisse Liebender, Entwürfe eines Feldherrn von der Schlacht, verschlossene deponirte Testamente bis zur Zeit, wo deren Erbrechung erlaubt ist, u. s. w., u. s. w. öffentlich sein? Gefühl, Verstand, Scham, Moral und Gesetz sagen: Nein! Nimmermehr! Also mäßig, und heiße es nur: Alles sei öffentlich, sofern Gesittung und gesunde Vernunft es gestatten.

Dann kommt oft der Grundsatz vor:

„Zahlen entscheiden.“

Geschweige, daß noch Niemand in forma logica hat beweisen können, 1 sei gleich 1, demnach die ganze Mathematik so gut wie alles Irdische, auf schwachen Grundvesten ruht, wollen wir das beiseit lassen, und hier das gewöhnliche System dieser Wissenschaft annehmen. Zahlen entscheiden? Friedrich der Große hatte in der Schlacht bei

*) Mai.

Roßbach, welche er so glorreich gewann, höchstens 25000 Mann gegen 68000 Reichstruppen und Franzosen. Ja, fast alle großen Feldherrn siegten in der Regel mit der Minderzahl gegen die größere. Kann man da noch sicher sagen, daß Zahlen entscheiden? Nein, der Geist, der Zufall entscheidet und manches Andere auch!

Nehme der von meiner Jugend auf von mir verehrte Urheber dieser Worte*), dessen Werke ich stets gern las, solche Einwendungen nicht übel. Er belehre mich, hab' ich Unrecht.

Norbert Burgmüller.**)

(Düss. Tageblatt 1886, 131.)

Noch sind es kaum acht Tage, wo er mich Podagristen gutmüthig Abends aus dem Theater nach Haus führte und sagte, er reise morgen zu einem Musikfest oder Concert (ich erinnere mich nicht genau wie er es nannte, ich hätte seine Worte schwerer genommen, wußt' ich, daß es die letzten waren, die ich von ihm hören sollte) nach Aachen und werde in vierzehn Tagen zurückkommen. Norbert, Du hast Dein Wort schlecht gehalten, bist weiter gereis't und kommst nicht wieder, starbst am 7. Mai, welcher dießmal für jeden, der Dich kannte, kein Wonnemond ist.

Der Dich kannte! Ja, Du warst ganz was anderes als manche Leute, die bei näherer Betrachtung immer mehr von dem Gloriendunst verlieren, in den sie sich verhüllen.

*) Benzenberg. Vgl. Büchmanns „geflügelte Worte“, 7. Aufl. S. 68.

**) Vgl. Robert Schumanns „Neue Musikzeitung“, Jahrg. 1839.

Von Manchem im Pöbel ward'st Du verkannt, nur — weil Du zu bescheiden warst. Ich pausire. Ich liebe keine Thräne, doch es fällt mir hier eine auf's Papier, und ich muß sie löschen, was schwer und gefährlich ist. Eine Menge ihrer Gefährtinnen sitzt mir hinter den Augen und möchte nachkommen.

Burgmüllers bekannte Symphonie, sein Clavierconzert, seinem edlen Gönner, dem Grafen Nesselrode gewidmet, sind besser als 1000 Opern, Lappalien und Spektakelmusikalien der heutigen Zeit, die nach alten abgenutzten Texten erfunden und von — oft bezahlten — Journalen betrillert und beschrieen werden. Er hatte bei seinen Compositionen nur Einen Fehler: er that des Guten gern zu viel. Stimmen und Instrumente werden oft von ihm überladen, daß sie all das Gute kaum ausführen können, ohne zu brechen. Er war noch jung. Und Ueberbrausen ist da zu entschuldigen. Das ist besser als leer sein, und nichts zum Ueberbrausen zu haben. Man gährte sonst nicht aus und auf, weil das Material zur Größe fehlte.

Man warf dem Norbert bisweilen vor, er sei zu wenig fleißig. Hätten die Tadler einen reizbaren, leicht durch Alltäglichkeiten gestörten, behinderten Genius zu schätzen gewußt, epileptische Anfälle und drückende Verhältnisse erwogen, so würden sie gestehen müssen: Norbert that, was er unter den Umständen konnte.

Es sollen noch viele Manuscripte, ein Fragment der Oper Dionysius darunter, von ihm vorhanden sein. Gebe man denn doch diese Reliquien in Druck. Sie sind sicherlich gut. Und wie sollt' es anders sein? Nie sagte er, soviel ich mit ihm gesprochen habe, ein unwahres Wort, vielmehr dachte er stets bei Fragen und Antworten erst reiflich nach. Die Wahrheit aber ist die rechte, die beste Kunst, und alles Streben tüchtiger Geister geht nur auf sie.

Es vergeht, es stirbt so manches Treffliche — man könnte bisweilen wünschen auch in der Gesellschaft zu sein,

beizu auch deshalb, weil die Todten stumm sind und nicht klatschen und verläumden.

Berlinisches.

(Düss. Tageblatt Nr. 12.)

Die Tagsschriftsteller machen sich zuviel Mühe, um lügenhafte, flache Witze zu erfinden, und sie den niederen Volksklassen in Berlin aufzubürden. Diese sind ganz anders, wie ein Saphir*) und Consorten sie schildern, sie lieben, wie Unterzeichneter aus jahrelanger Erfahrung versichert, den Scherz, und wo man dem Scherz secundiren muß, auch den Ernst. Vide: Dennewitz und Großbeeren. Folgende zwei Anekdoten sind indeß echt. Sie könnten Stoff zu einer besseren komischen Oper geben, als man in dem Zeug besitzt, das bald sieben Mädchen in Uniform, Wiener in Berlin, Berliner in Wien heißt:

1. Ich komme aus Stehelys Conditorei, und höre, Nachts am 10. März 1822 folgendes Gespräch aus der Gosse:

Erster Betrunkener.

Himmel was fällt auf mich?

Zweiter Betrunkener.

Verzeihung. Ich bin — —. Wer sind Sie?

Erster.

Der — —. Ich habe grad' einen Brief an Sie von dem Herzog — — zu bestellen.

Zweiter.

Oh, wie lieb ist's mir, daß wir uns so treffen.

*) Vgl. Briefe an Schreiner.

2. In der alten Grünstraße wohnte zur damaligen Zeit ein Privatsecretair, zu deutsch Abschreiber. Er sitzt gegen Mittagszeit und schreibt . Da regt es sich in seinem Kachelofen. Der bricht denn auch bald ein, ein Diebsgesicht kommt daraus hervor, und beide Gesichter, des Spitzbuben wie des Copisten, die schwerlich ihren wechselseitigen Anblick vermuthet hatten, werden Eis und starren sich an. Der Spitzbube besinnt sich zuerst und der ordentliche Mann wird verlegen, was guten Leuten stets passirt, wenn unerwartet Schurken sie überraschen.

Der eingebrochene Dieb fragt endlich: Ist hier Nr. 23, neue Grünstraße?

Nein, sagt der Secretair, ein paar Häuser weiter. „Ich danke“ erwiederte der saubere Gast. Dem Schreiber fiel's nachher ein, daß man in der Regel durch die Thür, nicht durch die Oefen geht, um nach Hausnummern zu fragen.

Betrachtungen.

(Trier. Tageblatt Nr. 96, 138.)

Herschel junior muß nun den Mund halten. Es ist Zeit. Ein Witz, eine Lüge werden schnell alt, datirt man sie auch vom Cap der guten Hoffnung. Unser täglicher Anzeiger ist zu gut, als daß er diese Meinung nicht auf nähme und ohne Furcht prüfte und verlegte. Sodann: wer kennt sein eignes oder gar seiner Geliebten Herz? Wer sähe in sein Inneres und merkte nicht, daß er nichts Rechtes davon weiß, und fühlte sich nicht, wie ein Gespenst, vor dessen Räthseln ihm selbst grauset?

Astronomen und Astrologen werden nicht weit aus einander sein. Beide sind voll von Einbildungen. Der

muthlich ist die Welt unermeßlich, wenigstens nach unsren Gedanken, weil wir Mehlwürmer weder ihren Anfang noch ihr Ende denken können. Indeß — indeß wissen Esel mehr als andere Leute. Sie schreien nur, ein Mensch muß schreiben und denken.

Herschel, der Zweite und der Junge, beobachtet Monde, Planeten und Cometen. Berichtet und weiß nichts.

Die Erde soll, wie die neueren Gelehrten sagen, eine Kugel sein, die sich täglich umwälzt, und noch dazu jährlich um die Sonne tanzt als wäre immer Ballfest. Jede Geographie schreibt das in ihrer mathematischen Einleitung hin, und versichert 1., unsre Atmosphäre von Luft sei 8 Stunden hoch (der Chimborasso und Dohlopir leben und schnauben nur in 21000 bis 27000 Fuß), welche Höhe Herr Fabri, Stein, Galetti und Consorten nie besaßen, und Niemand noch bestieg. Woher haben also die am Boden kriechenden Weisen so viel Luft und Luftiges? Warten sie erst auf Luftschiffe.

2. Auch die Geographen und Astronomen müssen leben. Drehte sich die Erde so schnell um, wie die Herren behaupten, wir wären längst davon gepurzelt. Wir haben seit Alters über 20 Systeme der Erd- und Himmelskunde, jedes lügenhafter als das andere. Der Halley'sche Comet wurde Jahre lang prophezeit, er kam nie zur rechten Zeit. Endlich erschien auf ein paar Tage eine Lichtschnuppe, und das Kind wurde mit Halleys Namen getauft, obgleich es mehrere Jahre zu spät recht flüchtig und gebrechlich erschien.*)

*) Grabbe hat dies Thema öfters — und immer in gleich absurder Weise behandelt. In den Briefen an Petri findet sich noch folgendes Fragment:

„— — Allerlei: a) daß das englische Ministerium den Firlefanzereien der Astronomen, welche alle 300 Jahre ein neues System bauen, nicht glaubt. (Der Halley'sche Comet wurde auch auf 1 bis 6 Jahre zu früh angesagt, und als unter Anderen endlich ein kaum sichtbarer Flederwisch erschien, schrie Alles, was zu dieser Genossenschaft gehört: „Das war er!") — b) daß es nicht

3. Wir greifen in die Luft und haben's unter dem Fuß. Die feste Erde trägt uns und Sonn' und Sterne sind nur ihre Lichter. Die Engländer, practischer als die meisten Nationen, merken davon. Die Dummheit: aus unnützer Liebe zur Wissenschaft die Regionen des Nordpols mit Kostenaufwand durchschiffen zu lassen, trau' ich diesen Carthagern nicht zu. Sie wissen, daß hinter dem Eise wieder Sonne liegt, und suchen nach dem Ei des Columbus. Die Franzosen haben Algier erobert. Sobald sie es cultivirt haben, nimmt's Brittania von Malta aus ihnen ab und zieht die Früchte, grade wie es einst bei Aegypten, jetzt bei Belgien geschah, wo immer fünfzig englische Schiffe gegen ein französisches auf der Rhede liegen.

Ad exemplum: vor dreißig Jahren besetzten die Britten die Insel Fernando San Po, an der Mündung des Nigers. Die Amerikaner ahnten, worauf das zielte, wurden mit Kanonen zurückgewiesen, und der Niger oder Joliba, wohin man nur unbedeutende Galanteriewaare zu bringen braucht, um Goldbarren zurückzubekommen, ist durch die Brüder Lander der londoner Blutsauger des reichen Africas geworden.

glaubt, die Erde sei rund und wälze sich (wie die Compendien der mathematischen Geographie mit 17—19, sämmtlich nur halben Beweisen darzuthun sich bestreben) um die Sonne, sich selbst dabei umdrehend, wie 'ne Kegelkugel. Wir fielen alle von ihr herunter. Die s. g. Schwerkraft der Erde hielte uns nicht, da sie ja nicht einmal uns wehrt, einen Stein oder eine Kugel einige hundert Fuß in die Höhe zu schleudern oder zu schießen, und c) daß England, das nie umsonst etwas thut, nicht mit so großen Kosten nach einer nördlichen Durchfahrt, die nach den gewöhnlichen Ansichten meistens durch's Eis gehindert bleiben würde, sondern **danach** forscht, ob sich gegen die s. g. Pole hin nicht auch mildere Climate eröffnen."

Konrad.

Novelle

(Düss. Tageblatt Nr. 146.)

Draußen schneite es. Die Fensterscheiben des armseligen Stübchens waren schon lange fort bis auf einige Glassplitter. Stühle waren auch nicht mehr da. Die Mutter kauerte am Ofen als ob er noch wärmen könnte obgleich er nicht geheizt war. Alles war bittere Armuth. — „Konrad!" — „Mutter" erwiederte er, „rufe mich nicht. Friere und gewöhne Dir das Essen ab. Die weißen Flocken fallen ohnedem als raufte man über uns graues Haar. Spare das Deinige." Die Mutter: Du weißt, als noch der Vater lebte — Konrad (einfallend): war's besser als nach seinem Tode, wo Du Dich, indeß ich abwesend war, durch den Banquier um 30000 Thaler betrügen ließest. Wie warm er jetzt da gegenüber hinter seinen Doppelfenstern sitzt und von unsrem Geld den Segen und Wucher genießt. — Mutter: „ach, hätt' ich ein paar Groschen für eine Karre Holz." Kurt: „ich kann sie nicht schaffen. Der Kerl ist kein gewöhnlicher plumper Spitzbube. Er lobt mich ja dergestalt in der Stadt herum, daß Jedweder glaubt: der Mann ist edel, Kurt ist ein Schuft. Daher find' ich nirgends Arbeit, nirgends Unterkommen." — „Doch laß mich nicht verhungern, Sohn! Es waren fürchterliche Wehen, die ich um Dich trug." Kurt: geh' ich zur Obrigkeit, das Unsere zu fordern?" Mutter: „er hat's zu klug entwendet, Du kannst es ihm nicht beweisen. — Auch trank ich sonst so gern eine Tasse Kaffee, Nachmittags gegen 4 Uhr. — Jetzt, ach. Horch, da schlägt's grad." Kurt: „wart' einen Augenblick. Für den Kaffee bring' ich einiges Geld noch auf." — Er entfernte sich und murmelte: „Selbsthülfe, wo nichts andres hilft." — Nach einer Viertelstunde kam er zurück, wilde Freude im Gesicht, wilde Bewegung in seinen Knochen. „Mutter, ich über

raschte ihn, er war allein, jetzt ist er in Gesellschaft, in der Hölle. Hier hast Du das Geld mit den Zinsen — Da!" Er warf ihr einige Säcke mit Goldstücken zu Füßen, sagte sein Lebewohl und soll als holländischer Sergeant in Java dem Clima, beizu auch wohl seinem Bewußtsein bald darauf unterlegen sein. Die Mutter jammerte, heulte, nahm indeß das Geld auf, schaffte es beiseit, und als man in ihrer Behausung nachsuchte, fand man es nicht. Sie überlebte in einem behaglichen Wohlstand unter Kaffee, Milch, Gebackwerk ihren Sohn 30 Jahr.

Conventikel.*)

(Lippisches Magazin 1837, 13.)

Das an sich unschuldige Wort, welches über diesem Aufsatz steht, scheint allmählig auch bei uns ein bedauernswerthes zu werden, wie es das in England schon seit 200 Jahren ist.

Ich komme vor Kurzem in meine lippische Heimath zurück, freue mich ihrer grünenden Fluren und Berge, ihrer fleißigen Bewohner, und höre nun (noch mag ich's nicht glauben, weil ich es nicht juristisch beweisen kann), es gebe auch hier s. g. religiöse Conventikel oder Zusammenkünfte unter der Hand.

Christus predigte nicht in heimlichen Zusammenkünften. Einmal war ja ein Berg die Kanzel des Gottessohns, und die herrlichsten, wahrsten Worte tönten von ihm nieder durch alle Welt. Religion und Wahrheit schließen sich nicht in enge abgeschlossene Gesellschaften oder Casinos ein. Denn so kann man dergleichen Conventikel

*) Vgl. Duller S. 81.

recht gut in's Weltliche übersetzen. Hoch und frei wölbt sich der Himmel, offen liegt die Bibel vor uns, seitdem Luther sie aufgeschlagen; laut wird ihr gewaltiger Inhalt von allen evangelischen Kanzeln verkündigt, und Conventikel, meist nur von einem Leithammel geführt, sollten das Heiligste mit Bindfäden umflechten, einschnüren und verderben? Und zwar meistens heimlich?

Thoren, welche Ihr Euch täuschen laßt und diese auch staatswiderrechtlichen Conventikel besucht. Erstlich kostet's euch gewiß Geld, zweitens kommt ihr dadurch sicher auf Abwege von dem reinem Wort Gottes, drittens wird dabei auch stets irgend ein Krüger oder Gasthalter bereit sein, der euch voll und eure Beutel leer macht. Dann folgen, wie bei jeder Ueberspannung, die zwei Demoiselles (welche längst hätten Madames sein können, wenn sie sich nach vielen Erfahrungen ernstlich hätten bessern wollen), die Liederlichkeit und die Völlerei. — Glaubt mir, die Conventikel, in dem Sinne, wie sie hier bezeichnet sind, sind nichts als Speculationen von Menschen, die — Was soll ich weiter sagen? Die Censur schnitte es ab.

Detmold den 25. Juni 1836.

Volksdichtung.

(Aus dem handschr. Nachlaß.)

Es ist nöthig und vorsorglich, uralte originelle Verse und Prosa je mehr für bessere Jahre aufzubewahren, als unser Zeitalter ein zersetzendes, alle Eigenthümlichkeit auflösendes Element zu werden droht, welches, wenn einmal die Seifenblasen zerplatzen, Nichts hinterließe, als bons-mots, Constitutionen, Lügen, reisende ducs des ehemaligen Schulmeisters in Reichenau bei Chur ꝛc. ꝛc.

Eine Lippische, noch hier und da durch Ueberlieferung in den Bauerhäusern bekannte Volksdichtung*) lautet nun also:

„König David spielt vor Saul
Auf die Harfe süße.
Aber König Saul,
Nicht faul,
Griff sich nach die Spieße,
Wollt' ihn nageln an die Wand,
O du großer Unverstand,
Thut sich selbst crepiren.
— — Kopf in Sack,
Sack in Kopf,
O du großer Eselszopf!“

Gelehrte behaupten, Eselszopf sei unrichtig, weil sie keine Zöpfe mehr trügen. Indeß der, welcher eine solche aus dem Leben gegriffene Dichtung nach der gewöhnlichen Kunstkrittelei mißt, muß selbst einen überlangen Schopf haben. Nein, freuen wir uns eines solchen Gedichts; und so guten Commentaren, wie die Herren Göschel und Rosenkranz, würde es nicht schwer fallen, in drei bis sechs dicken Bänden aus den Paar Zeilen so viel Weisheit und Verstand herauszuläutern, als, sie dergleichen in Hegels nachgelassenen Sümpfen und Goethes wässerigem jammerhaftem zweiten Theil des Faust ganz unerwartet gefunden oder — verloren haben.

*) Ein eigenthümlicher Irrthum von Grabbe! Die angeführte Strophe ist aus einem zu Anfang dieses Jahrhunderts vielgesungenen Gucklannerliede, das in humoristischer Weise die biblische Geschichte parodirte. Unerklärlich ist, wie Grabbe das geradebrochene Deutschfranzösisch der Strophe und die coquette Unbeholfenheit des Ausdruckes für Stil und Sprache einer volksthümlichen Dichtung halten konnte. — Jedenfalls hat Petri aus diesem Grunde den Aufsatz im „Lippischen Magazin“, für das er wohl ursprünglich geschrieben war, nicht veröffentlicht.

Notiz.*)

(Handschr. Nachl.)

Im Jahre 1822, zu welcher Zeit ich in Berlin studirte, durfte kein dasiger Soldat der Garde einen Schnurrbart tragen. Man fürchtete, die Kriegsmacht möchte wieder in eine schwache Renomage ausarten, wie vor anno 1806, wo unbärtige französische Conscribirte den zwickelbärtigen Grenadieren der potsdamer Leibgarde binnen zwei Stunden die Wege wiesen, auf welchen sie auseinander zu laufen hatten. Nun, jetzt ist das Bartwesen fast überall an der Tagesordnung. Sei's. Der lange Frieden hat's wachsen lassen.

Das Herausrufen, welches ich hier Tag und Nacht von den Schildwachen vernehme, ist aber auch nicht einmal in Preußen allgemeiner Brauch, weder in Cöln, Düsseldorf oder Berlin u. s. w. Man könnte auch in größeren Städten bei dem Straßenlärm und Wagengerassel es unmöglich hören. Der Wachcommandant paßt da auf und ist verpflichtet, gehörige Zeit die Schildwache ablösen zu lassen. Doch jetzt hör' ich das „r", (welches ein schwer auszusprechender, und ist es gelernt, ein am Meisten in Gurgel und Kehle umwirbelnder Buchstabe ist), von dem „heraus" tönen, daß man glauben sollte, der Feind wäre vor den Thoren, wenn ein Posten abgelöst wird. Ein kluger Feind würde dies laute Geruf sich zu

*) Diese Notiz schickte Grabbe an Petri mit der Bemerkung: „Für's Lippische Magazin, wenn's keinen Anstoß gibt." Einige Tage darauf aber (1. Juli 1836) schrieb er an Petri: „Daß ja der Aufsatz über das „heraus" unsrer Soldaten aus dem Magazin bleibt. Ich habe Nachricht, daß er uns, wenigstens mir sehr üble Folgen bringen könnte. Ist er schon gesetzt, müßte das Blatt vertilgt werden. Ich halte auf Dein Versprechen. Zeig ihn auch Niemandem. Zerreiß ihn!" — Ich wollte die kurze Skizze nicht unterdrücken, da sie immerhin ein neues charakteristisches Streiflicht wirft auf die verhängnißvolle Liebhaberei Grabbes für das Soldatenhandwerk und was damit zusammenhängt.

Nutzen machen und sich danach zu richten wissen. In Luxemburg mochte 1831 das laute Herausrufen von Nutzen sein, weil innere und äußere Feinde da waren. Bei uns paßte es schwerlich.

Bekommen gar junge Conscribirte solches Wort in den Mund, so zerren und dehnen sie es in der Regel bis in's Widerliche und bilden sich etwas darauf ein. Das Beste ist noch stets das alte: „abgelöst“ oder kurze: „ablöst“ oder bei Gefahren und sonstigen Zufällen: „Wache!“

Aus Grabbes Briefwechsel.

Erste Abtheilung:

Briefe von Grabbe.

Einleitung.

Die Quellen zu Grabbes Briefwechsel habe ich theils in Anmerkungen zu den einzelnen Briefen, theils in der Vorrede zum ersten Bande genau angegeben. Es erübrigt nur, zum leichteren Verständniß einige orientirende Erläuterungen vorauszuschicken. Ich werde mich dabei auf Weniges beschränken dürfen, da das litterarische und psychologische Charakterbild des Dichters uns aus seinen Briefen mit lebenstreuer Ursprünglichkeit entgegentritt und überdies z. B. in dem ersten Schreiben an Kettembeil sehr umfassende autobiographische Mittheilungen enthalten sind.

Der Briefwechsel Grabbes mit seinen Eltern weist uns bis auf seine Kindheit zurück. Der nichtige Historienkrimskrams und das anekdotische Sammelsurium, das die Biographen des Dichters aus allen Ecken herbeischleppen, hat auch aus Grabbes Jugendzeit Beiträge erhalten. Selbst die eigensinnigen Mücken und Tücken des Schulknaben wurden zu bedeutungsvollen Lebensäußerungen aufgepufft*) und vor Allem sind über Grabbes Eltern

*) Einen recht heitern Beleg dafür liefert folgender Satz von Gottschall: „Zu Grabbes Eigenheiten gehörte, daß er nur das unreife Obst liebte und das reife mit Freuden seinen Genossen überließ — ein bedenklicher Charakterzug (!), der auf gewisse (?) krankhafte Gelüste hinweist und mit jenen aparten und ungesunden, vielfach unreifen Neigungen seines dichterischen

die abenteuerlichsten Gerüchte verbreitet worden.*) Alle diese Gerüchte werden schlagend widerlegt durch Grabbes Briefe aus den Schul- und Studienjahren, aus welchen uns eine leidenschaftliche gegenseitige Innigkeit und Zärtlichkeit anlacht. Manche bisher erschienene Biographie wird durch diese Briefe so wesentlich berichtigt, daß wir dieselben trotz ihres zum Theil recht harmlos-unbedeutenden Inhalts**) nicht der Oeffentlichkeit vorenthalten wollten. Nur wo sie sich zu weitläufig über Stadtklatsch und allerhand längst vergessene Nichtigkeiten ergingen, haben wir Kürzungen vorgenommen. Und das wird wohl Jeder billigen, der nicht etwa zu der großen Familie jener Reliquienanbeter gehört, welche einen Ruhm darin suchen, alle unleserlichen Papierfetzen eines Unsterblichen für die — Unaufmerksamkeit der Nachwelt zu conserviren.

Das tollgenialische Treiben, das Grabbe in Berlin im Umgang mit Köchy, Gustorf, Ludwig Robert, Heinrich Heine***) u. A. durchmachte, findet eine

Talents in geheimem Zusammenhang steht."! — Dieser Versuch Gottschalls, aus Grabbes Lieblingsobst die Neigungen seiner Muse zu prognosticiren, ist in der That eine ziemlich überraschende Nutzanwendung des Dichterausspruchs:

Dies eine Wort soll gut und böse trennen —
An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.

*) Das meiste Unheil hat hier Duller angestiftet. Vgl. in den „Actenstücken zur Biographie Grabbes" den Brief von Grabbes Mutter.

**) Am interessantesten sind jedenfalls die zwei Briefe aus der Schulzeit.

***) Bei dieser Gelegenheit macht Gottschall auch über Heine eine sehr scharfsinnige Bemerkung: Er sagt nämlich: „Damals mochte Heine nicht ahnen, als er den Serapionsbruder Amadeus Hoffmann zu Grabe tragen sah, daß dasselbe schmerzliche Leiden, welches diese gnomenartige(?) Persönlichkeit hinweggerafft hatte, auch ihn einst an ein langjähriges Schmerzenslager fesseln werde." — Diese verwegene Combination erinnert lebhaft an den geistreichen Coupletvers von Salingré:

„Als Eva aus dem Feigenblatt
'Ne Schürze sich gemacht,

lebendige Illustration in den Briefen der drei Erstgenannten an Grabbe und in der wunderlichen Epistel Grabbes an den Kronprinzen von Preußen, die beinahe so aussieht, als wäre sie in Folge einer Wette oder in einem Augenblick des Rausches entstanden. Später scheinen sich die Freundschaften der Studienjahre gelockert zu haben, und nur der Brief Heines an Grabbe über Don Juan und Faust bringt uns Nachklänge der Berliner Lebensepoche des Dichters.

Bedeutsamer ist der von uns mehrfach erwähnte Brief Grabbes an Tieck bei Gelegenheit der Uebersendung des „Gothland“, mit welchem Tiecks Antwort zu vergleichen ist. Ueber die Art und Weise, wie Tieck und Grabbe auseinander gekommen sind, schwebt ein Dunkel: Die Briefe, die der Dichter aus Detmold an den Dresdner Altmeister richtete, scheinen mehr von Klugheit, als von wahrem Gefühl dictirt zu sein, und es ist charakteristisch genug, daß Grabbe selbst sie später verleugnete.

Nachdem das junge Genie auf mannigfaltigen abenteuerlichen Umwegen in seine Vaterstadt zurückgekehrt war — das Wiedersehen mit den Eltern schildert uns ein Brief an Tieck auf ergreifende Weise — trat die Litteratur eine Zeit lang ganz in den Hintergrund. Erst als Kettembeil in Frankfurt, der ein Studiengenosse des Dichters war, demselben Verlagsanträge machte, regte sich wieder das poetische Interesse. Jetzt entspann sich der inhaltreiche Briefwechsel mit Kettembeil, der uns so manchen überraschenden Einblick in die litterarischen Coulissengeheimnisse des Dichters eröffnet. Nirgend hat er sein ganzes inneres Leben so klar zur Erscheinung kommen lassen, nirgend — selbst in den Briefen an Immermann nicht — so unmittelbare Blicke in seine dichterische Werk-

Hat sie an Gersons Putzgeschäft
Wahrscheinlich nicht gedacht.“
Auch unserm Dafürhalten nach hat Heine 1822 keine Ahnung davon gehabt, daß er 1847 die Rückenmarksdarre bekommen würde.

stätte aufgethan, wie hier. Auch tritt uns seine Persönlichkeit nirgend so deutlich von ihrer liebenswürdigen Seite entgegen. — Besonderes Aufsehen dürften noch die in den Briefen enthaltenen Selbstrecensionen Grabbes erregen, in denen freilich des Eigenlobs nicht zu wenig steckt und die mit einer unvergleichlichen Verschmitztheit, zum Theil mit einer Art mephistophelischen Humors geschrieben sind. Unzweifelhaft gehören diese Grabbe'schen Autokritiken zu den curiosesten litteraturgeschichtlichen Reliquien und dürften an Wichtigkeit alle bislang lautgewordenen biographischen Vorträge über des Dichters Entwickelungsgang übertreffen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß jeder Litterarhistoriker, der über Grabbe geschrieben hat, nach den Briefen an Kettembeil Veranlassung finden wird, seine Urtheile theils zu berichtigen, theils zu ergänzen.

In die Zeit dieses Briefwechsels fällt auch ein unglückliches Liebesverhältniß mit einer Detmolder Kaufmannstochter Henriette H. Der schlimme Ausgang dieses bereits bis zur Verlobung gediehenen Verhältnisses zerrüttete Herz und Geist des Dichters unheilbar: Seine grellen Schmerzenrufe darüber durchklingen ergreifend die Briefe an Petri,*) seinen treuesten Jugendfreund, der ihm in allen Lebenswirrnissen und Schicksalsnöthen hülfreich und theilnahmsvoll zur Seite gestanden hat.**) Aus den spätern Düsseldorfer Briefen ersehen wir, daß Grabbe

*) Diese wie alle Briefe Grabbes sind in dem unbefangensten Gesprächston geschrieben: Nirgend hat man das Gefühl, wie bei Briefsammlungen mancher anderer Dichter, daß sie schon von Hause aus für die Veröffentlichung geschrieben waren. Nur daraus ist es erklärlich, daß Julian Schmidt die weise Bemerkung macht, Grabbes Briefe „zeugten von wenig Bildung" (!!).

**) Später erwähnt Gr. nur noch einmal Henriette, und zwar ihren Tod (Brief an Immermann vom 6. März 1835). Wir erfahren hier, daß die Sultanin im Napoleon (II, 3) Henriettens Portrait war. Näheres konnte ich leider — trotz mühseliger Umfragen in Detmold selbst — nicht erkunden.

den erprobten Freundschaftsgenossen auch zum Theilnehmer seiner litterarischen Pläne machte, andererseits freilich auch die dürre Prosa juristischer und sonstiger Geschäftsobliegenheiten in die Briefe an Petri mit einflocht: die hierauf bezüglichen, zum Theil sehr umfangreichen Stellen glaubten wir als litterarisch völlig interesselos fortlassen zu dürfen.

Eine ganz neue Wendung nahm Grabbes Leben durch seine 1833 erfolgte Verheirathung mit Luise Clostermeier, der Tochter des in den Jugendbriefen so vielfach erwähnten Archivraths Clostermeier. Das überaus trübselige Jammerbild dieser Ehe*) hat uns Ziegler mit unbarmherziger Ausführlichkeit gezeichnet: der noch erhaltene Briefwechsel Grabbes mit seiner Frau beschäftigt leider Zug für Zug die Angaben des erwähnten Biographen. Alles dreht sich hier um leidige Geldfragen, ein Feilschen um Thaler und Groschen bildet den alleinigen Inhalt fast sämmtlicher Briefe. Nur die paar Grabbe'schen Billets aus der Brautzeit und der 1830 geschriebene blaustrümpfelnde und überspannte Brief von Luise Clostermeier behandelt andere Stoffe. Es schien mir wohlgerathen, den Schleier der Vergessenheit, der über diesem Familiendrama ruht, nicht allzuweit zu lüften, und so habe ich denn mich darauf beschränkt, einige wenige besonders charakteristische Proben aus dem unerfreulichen Briefwechsel herauszugreifen.**)

Im September 1834 wurde Grabbe seiner Stellung als Militair-Auditeur enthoben und ging nun ohne seine

---

*) Petri, dem ich manche Mittheilung für dies Werk zu verdanken habe, weilt seit dem Juli 1873 nicht mehr unter den Lebenden. Bei meiner Anwesenheit in Detmold hat mir der freundliche Greis, der eine lebendig und anhängliche Erinnerung an Grabbe bewahrte, viele aufklärungsreiche anekdotische Züge aus Grabbes Leben berichtet, die Zieglers Angaben zum großen Theil bestätigen.

**) „. . . . . Als ich in Amsterdam 1834 die Nachricht von Grabbes Verheirathung mit Luise Clostermeier erhielt, ergriff mich ein panischer Schrecken."

(Ferdinand Freiligrath, in einem Brief an den Hrgbr.)

Frau zunächst nach Frankfurt, wo er in Kettembeil einen Anhalt zu finden hoffte. In dieser Hoffnung getäuscht, wandte er sich an **Immermann** nach Düsseldorf, der ihm denn auch hülfreich und collegialisch die Hand bot und lange Zeit hindurch in Düsseldorf mit aufopfernder Freundschaft, Duldsamkeit und liebevoller Schonung für den unglücklichen, mit sich selbst zerfallenen Dichter Sorge trug. Der Briefwechsel mit Immermann ist hiervon ein bleibendes Zeugniß: Nächst den Briefen an Kettembeil sind die an Immermann gerichteten der werthvollste Theil von Grabbes brieflicher Hinterlassenschaft und besonders für die Geschichte der letzten Dichtungen von außerordentlicher Bedeutung — dabei überreich an geistvollen, witzigen Aperçus, blendenden Einfällen, paradoxen Urtheilen und ächt Grabbe'schen Gefühlsoffenbarungen. Leider hat dies schöne Verhältniß durch Immermanns engherzige Empfindlichkeit einen bittern Abschluß gefunden.*)

Ein lebhafter Briefverkehr entspann sich auch in Düsseldorf zwischen Grabbe und seinem Verleger **Schreiner**: Leider bewegt sich der Dichter hier sehr häufig in so cynischen Wendungen, daß ich die Briefe nur sehr bruchstückweise veröffentlichen kann. Denn während ich bei Grabbes „dramatischen Dichtungen“ auch die grellsten Cynismen nicht unterdrückte, weil der Dichter sie eben von vornherein für die Oeffentlichkeit bestimmt hatte, so ist dagegen bei Briefen nicht zu vergessen, daß dieselben von Hause aus nur Privatmittheilungen sind: Den Dichter aber in einem Augenblicke, da er sich völlig unbelauscht glaubte und arg

*) Auch nach Grabbes Tode machte seine Wittwe noch Versuche, ihre bei Lebzeiten des Dichters geltend gemachten Vermögensansprüche zu begründen! Als der Pfarrer Stockmeier 1838 im „Lippischen Magazin“ einige Bemerkungen über Dullers Biographie veröffentlichte, verfaßte sie ein umfängliches berichtigendes Memorandum, das eine ausführliche, sehr niederschlagende Schilderung der letzten Lebenstage Grabbes enthält. Es ist mir von Herrn Dr. **Ignaz Hub** abschriftlich mitgetheilt worden, doch glaube ich die Veröffentlichung des trübseligen Documents unterlassen zu sollen.

los einer tollen Laune hingab, den Blicken der Oeffentlichkeit ohne Scheu bloßzustellen, dazu scheint mir Niemand das Recht zu haben. Es ist nicht altjüngferliche, feige Scheu, die mich von der Publikation jener Cynismen zurückhält, sondern eine, wie mir scheint, unabweisbare Rücksicht der Pietät.*)

Grabbes Briefe aus Düsseldorf an seine Mutter bilden ein recht schmerzliches Gegenstück zu den Briefen der Studienjahre: Trotz manches barschen Worts wird man aber auch hierin den liebenden Sohn herauserkennen.

Aus den letzten Tagen des Dichters sind uns nur noch einige nicht zu veröffentlichende Wirthshausbillets an seine Frau und die paar Briefe an Petri erhalten. Am 2. September 1836 starb der Dichter in den Armen seiner Mutter.**)

---

*) Aus diesem Grunde verzichtete ich auch auf die wörtliche Wiedergabe eines mir von Eduard Grisebach freundlich mitgetheilten interessanten Briefs, worin sich Grabbe sehr derb über Heine ausspricht.

**) Grabbes Sterbehaus in Detmold (Unter der Wehme C 111) trägt eine Gedenktafel. In dem Nachbarhause hat Ferdinand Freiligrath das Licht der Welt erblickt! — Hierauf bezieht sich eine schöne Strophe von Albert Träger. — Die Mutter überlebte den Sohn noch um volle 20 Jahre. Auf dem Detmolder Friedhof ruhen beide nebeneinander. Die Gräber tragen folgende Inschriften:

I.
Hier ruhet
in Frieden der
Dichter
GRABBE.

Geb. den 11. December
1801
† den 2. September
1836.

II.
Hier ruhet
in Frieden
neben Ihrem Sohne
die Mutter
Dorothea
GRABBE,
geb. Grüttemeier.

Geb. den 10. November
1765
† den 2. October
1856.

I. An seine Eltern.

Die folgenden Briefe stammen aus der Schulzeit Grabbes:

1.

An Herrn Zuchtmeister Grabbe zu Detmold.

Liebe Eltern!

Schnell ergreife ich die Feder, da ich höre, daß mein Vater mit mir nach Meinberg will.

Ich habe einen heftigsten Wunsch — Wunsch sage ich? die heftigste Begierde, die größte Leidenschaft nach einem Buche. Aber ach, alle meine Wünsche scheitern, meine Ruh ist dahin auf lange, lange Zeit es ist — es ist — — ich bin verwirrt, ich vermag es nicht zu schreiben, es ist — — — o Gott — — zu theuer! Zitternd schreibe ich es.

Wie gern gäbe ich Vieles von meiner Kleidung dahin, um es zu erhalten nein — das würdet Ihr nicht erlauben. Doch gebt es, so erlaubt es — Vater, liebe Mutter! Bedenkt, bedenkt, daß wahrscheinlich die Ruhe Eures Sohnes auf lange davon abhängt. — Abschreiben möcht ich es, aber es sind 14 Bände.

Schon seit langer Zeit habe ich mich mit dem Wunsche, es zu erhalten, umhergetrieben, schon lange Wochen nagte innere Unruhe an meinem Herzen. Dies Herz war

zu voll, zu besorgt, als daß es hätte hoffen können, es über die Lippen zu bringen oder zu schreiben. Daher war jener finstere Trübsinn, dem ich ganz nachhing, wo ich überall stand und in mich selbst versunken war. Ihr wolltet ihn vertreiben, aber ich hange ihm jetzt noch in einsamen Stunden nach, dann hoffe ich, ihn in Eurer Gesellschaft zu zerstreuen, durch Frohsinn darin auseinander zu treiben, aber vergebens. Habe ich mich entfernt, so umhüllen wieder finstre Wolken meine sonst jugendliche freie Stirn. Darum murrte ich wenn ich ein neu Kleid bekam. Ach dachte ich, du hast der Kleider so viele, hättest du doch das Geld dafür, daß du es zum Buche brauchen könntest. Ach Gott wie gern, wie freudig wollte ich auf Manches Verzicht thun, wenn ich nur das Buch bekäme. Giebst Du es mir, dann will ich wahrhaftig lange kein ander Buch, als ein Schulbuch — lange kein neu Kleid haben und Dir durch kindlichen Gehorsam, soviel wie ich kann, und was doch meine Schuldigkeit ist, Dein Alter versüßen. Da ich so ungeheure Liebe zur Geographie habe*) so habe ich schon eine solche Begierde darnach, es ist von dem so berühmten Zimmermann. Da es wissenschaftlich ist, so kannst Du denken, daß ich es nicht zur Unterhaltung verlange. Es heißt: Zimmermann, Taschenbuch der Reisen, bei Gerhard Fleischer in Leipzig mit Kupfern und Karten. Verschreibst Du es mir, so will ich alles Unnöthige verkaufen. O Gott welch einen Tag habe ich heute wieder gehabt! Ich habe das Buch immer vor Augen gehabt.

Ganz genau weiß ich den Preis selbst nicht. Frag daher die Buchhandlung erst ja darum, daß sie es nicht schicken und es würde Dir dann zu theuer.

---

*) Diese lebhafte Neigung zur Erdkunde hat Grabbe noch bis zu seinen letzten Lebensjahren beibehalten, und gelegentliche Bemerkungen in Briefen an seinen Düsseldorfer Verleger Schreiner beweisen, daß er auch hier seinem trotzigen, autoritätsstürmischen Geiste folgte.

Jetzt wollte ich Dich warnen, mich mit nach Meinberg zu nehmen, weil dann das Geld, was ich verzehren würde, besser zum Buche angewandt wäre. Ich will keine Butter mehr essen, Kaffee wenig trinken. Frage doch den Dienstag um den Preis des Buchs, und verschreibe es ihm nach, wenn Du es kannst. Bedenk, meine Ruhe hängt lange, lange davon ab.

Jetzt beschließe ich diesen, unter manchen Zähren und Schluchzen geschriebenen Brief.

Euer

geliebter Christian.

Die Schrift konnte ich wegen meiner Unruhe nicht besser machen. — Zum Zeichen, daß ich aber alles Mögliche gethan habe, lege ich meine Aufsätze zum Durchlesen bei und bitte, sie wieder auf die Kammer unten in mein Bücherbrett zu legen.*)

2.

An Herrn Zuchtmeister Grabbe zu Detmold.

Liebe Eltern!

Ich habe ein Buch verschrieben, aber schon seit einem halben Jahre, und konnte es zurücksenden, wenn es kam. Ich will eine

Kritische Beleuchtung**)

hierüber anstellen.

*) Datum fehlt. Doch stammt der Brief unzweifelhaft aus dem Anfang des Jahres 1817.

**) „Der altkluge Ausdruck: „Kritische Beleuchtung“ dürfte auffallen. Ich glaube aber sagen zu können, wie Grabbe dazu

1. War es erlaubt, ein Buch ohne das Wissen meiner Eltern zu verschreiben?

Erlaubt war es nicht, aber zu entschuldigen ist es, weil ich fürchtete es euch zu sagen, weil es ein halb Jahr wohl hin ist und weil ich das Geld desselben ersparen konnte.

---

gekommen ist. Nämlich ganz unzweifelhaft so: Gleich Karl August von Weimar wollte auch die Fürstin („vormundschaftliche Regentin“) Pauline zur Lippe im Jahre 1816 die von den deutschen Fürsten 1815 versprochene landständische Verfassung in ihrem Ländchen einführen. Karl August setzte das Ding durch. Pauline stieß auf den Widerstand der Ritterschaft und der Städte des Lippischen Landes, welche den dritten Stand, die Bauern, nicht vertreten wissen wollten und deshalb eine Beschwerdeschrift beim Bunde einreichten. Dagegen mußte nun, auf den Wunsch der volksthümlichen Fürstin, mein alter Freund und Lehrer, Archivrath Clostermeier, nachmals Grabbes Schwiegervater, mit schwerem Geschütz (historischem und staatsrechtlichem) in's Feld rücken. Er schrieb eine „Kritische Beleuchtung“ jener Beschwerdeschrift, die 1817 in Klein Folio gedruckt, großes Aufsehen in den betreffenden Kreisen machte, ihren Zweck aber dennoch nicht erreichte. Ich erinnere mich noch sehr wohl der Entstehungszeit des Buchs, und wie es im Clostermeier'schen Hause, daß ich damals als siebenjähriger Knabe täglich besuchte, fast der einzige Gegenstand der Unterhaltung war. Der alte Herr saß hinter seinen Folianten und schrieb Bogen auf Bogen; Christel (Grabbes spätere Frau) mundirte sein Manuscript mit ihrer festen, beinah männlichen Hand für den Druck; Correcturen gingen hin und her; überall und früh und spät hieß es: „die kritische Beleuchtung.“ So bei Clostermeiers, so im Nachbarhause bei uns, so in der ganzen, durch den Kampf der Fürstin mit „Ritterschaft und Städten“ in Aufregung versetzten kleinen Stadt. Auch in Grabbes Elternhause — Clostermeier war nächster Vorgesetzter des alten Grabbe — wird das Buch, für Detmold das Ereigniß des Tages, häufig erwähnt worden, wird „Kritische Beleuchtung“ gewissermaßen ein geflügeltes Wort gewesen sein. Und an dieses geflügelte Wort absichtlich, (und wenn ich recht verstehe, verlegen humoristisch) anknüpfend, sagte der Knabe Christian, den mild zu stimmenden Eltern gegenüber, er wolle eine „Kritische Beleuchtung“ über sein unbefugtes Verschreiben des Shakspeare anstellen. Die Sache ist im Grunde sehr unwichtig, es verlockte mich aber, Grabbes Gedankengang auch bei diesem an sich geringfügigen Anlasse nachzuspüren, und die Fäden, die aus

Nun ist die Frage übrig ob es das Buch werth ist, daß es verschrieben wird. — In jedem meiner Bücher kannst Du das Lob seines Verfassers lesen. Es ist in seiner Art das erste Buch der Welt und gilt bei Vielen mehr als die Bibel, denn es ist das Buch der Könige und des Volkes, es ist das Buch, wovon Einige behaupten, daß es ein Gott geschrieben habe, es sind

die Tragödien Shakspeares,

(des Verfassers des Hamlet) die schon 300 Jahre bekannt sind. Diesen hat Deutschland seine Bildung zu verdanken, denn sie regten zuerst Goethe, den größten Deutschen auf; sie waren es, um welche Schiller, als er eine Stelle aus ihnen hatte verlesen hören, nach Stuttgart reiste und von ihnen befeuert, die Räuber schrieb; deshalb kannst Du mir verzeihen, daß ich von ihnen eingenommen bin.

Du weißt, wie nützlich es ist, sich durch Nebenarbeiten auf Universitäten Geld zu erwerben, oder auch nach der Studentenzeit im Ueberfluß leben zu können. — Das kannst Du nur durch Schriftstellerei, denn man hat sogleich kein Amt. — Ich kann aber blos das schreiben (außer der Jura oder Medicin, die ich vielleicht studire), was in Shakspeares Fach schlägt: Dramen — durch eine Tragödie kann man sich Ruhm bei Kaisern und ein Honorar von Tausenden*) erwerben, und durch Shakspeares Tragödien kann man lernen, gute zu machen. Denn er ist der erste der Welt, wie Schiller sagt, bei dessen Stücken Weiber zu frühzeitig geboren haben — der Shakspeare ist aber so schwer zu verstehen, daß man

---

jener fernen Zeit noch zu mir herüber wehen, wieder einmal, still gedenkend, in die Hand zu nehmen."

Ferdinand Freiligrath.
(In einem Briefe an den Herausgeber.)

*) Wie diese Knabenträume in Erfüllung gegangen sind, möge der in den biographischen Aktenstücken mitgetheilte Verlagscontrakt Grabbes mit der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt am Main beweisen!

Monate an einer Seite, wie an dem Monolog im Hamlet: Sein oder Nicht-Sein u. s. w. studiren muß, und Jahre lang, wenn man etwas daraus lernen will. Darum wünschte ich ihn eigen zu haben. — Im Englischen habe ich einen Band von ihm und daraus kann ich englisch lernen.

Sieh, so nöthig habe ich ihn! — Du meinst, es koste Dir zu viel Geld, von diesen Ostern an bis Ostern 1819 will ich keinen Groschen Taschengeld haben. Hiermit kannst Du das Buch bezahlen, ohne mehr Geld als sonst auszugeben.*)

Dein

Sohn.

Die Schuld ist abbestellt. Zeig ja! diesen Brief Niemand.**)

3.

Lieber Vater!

Wir müssen in der Schule ein neues lateinisches Buch haben, welches ohngefähr 24 Sgr. kosten wird. Es heißt:

Quinctiliani de institutione oratoria libri XII.

---

*) Als Curiosum theile ich die mir im Original vorliegende Rechnung der Meyer'schen Buchhandlung mit:

„Lemgo, 3. März 1818.

Hierbei haben wir die Ehre nach Befehl zu übersenden:

1 Shakspeare, dramatische Werke. 4 Thle. Rthlr. 10.

1 Müllner, die Schuld netto Rthlr. 1. 12.

Empfehlen uns zu ferneren geneigten Aufträgen.

Gehorsamst

Meyer'sche Buchhandlung."

**) Auch dieser Brief ist ohne Datum, stammt aber jedenfalls aus dem Anfang des Jahres 1818.

Du mußt es heute noch verschreiben, denn am Donnerstag muß ich es gebrauchen. Wir haben es bei Falkmann*); Du kannst ihn fragen, wenn Du mir nicht trauen willst. Ein andres lateinisches Buch das wir bei dem Professor haben: De finibus bonorum, a Cicerone, brauchst Du nicht zu verschreiben, denn ich habe es zu bekommen gewußt.

Du weißt wie sehr ich mich mit Shakspeare beschäftige, dessen Ruhm Du in jedem Buche lesen kannst; Du weißt, daß ihn Einer, der sich mit den Dramen abgibt, durchaus kennen muß; Du weißt, daß ich mir auf diese Weise vielleicht einstens noch Geld verdienen werde. Shakspeare hat fünfzig Stücke geschrieben. Davon habe ich 18 Stücke in der berühmten Uebersetzung von Schlegel, die ebenso gut, wie das Original ist. Diese Uebersetzung hat der weltbekannte Uebersetzer Johann Voß statt Schlegel fortgesetzt; und von dieser Uebersetzung ist der erste Band lange erschienen, in dem 4 Stücke von Shakspeare übersetzt sind, die ich nicht habe. Das Buch kostet drei Thaler. Wenn Du aber bedenkst, daß es so weltberühmt ist, daß ich so Vieles daraus lernen kann, daß ich dereinst mir vielleicht viel Geld damit verdienen kann, so weiß ich, Du verschreibst es mir heute. Ich bin jedoch dies halbe Jahr fleißig gewesen, habe eine gute Censur gehabt, und habe, auf Examen, bestanden. Der Titel des Buchs steht auf beiliegendem Blatte unter dem Titel des lateinischen Schulbuchs.

Dein gehorsamer Sohn

Chr. Grabbe.

Nachschrift.

Du brauchst nur unter beiliegendem Zettel Deinen Namen und Adresse zu setzen, um es nach Lemgo zu

*) Vgl. die in den biographischen Aktenstücken mitgetheilten Schulzeugnisse.

schicken. — Dies zeige Niemand, sonst narrt man mich damit.*)

Die nachfolgenden Briefe stammen aus den Studienjahren Grabbes (Leipzig — Berlin — Dresden):

4.

Leipzig den 21. Sept.

Theurer Vater und liebe Mutter!

Den Brief mit den 10 Louisdoren habe ich richtig erhalten. Möchtet Ihr doch so gesund und froh sein, als ich es bin. Hier ist macherlei Spektakel gewesen; die Studenten haben einem Kaffeewirthe das Haus zertrümmert; Polizei- und Stadtsoldaten sollen manchen schweren Kampf gehabt haben; es werden die abgezogenen Schützen wohl wieder zurückkommen müssen. — Nächsten Montag beginnt die Messe, ich weiß noch nicht, ob ich verreise. Bei dem Professor Krug habe ich Naturrechte gehört, er trägt sehr deutlich vor; er ist zwei Jahre lang Husarenrittmeister gewesen. — Ich habe neulich wieder Zahnweh gehabt; der Schwindel ist vorbei — in diesem Augenblick ist vor meinem Fenster der größte Spektakel, weil man Meßbuden aufschlägt.

Der Flausch thut mir sehr gute Dienste. Als ich den letzten Brief frankiren wollte, forderten sie 5 Ngr. sächsisch; ihr müßt zu Hause auch noch einen Groschen nachbezahlen; ich frankirte ihn daher nicht, weil es theurer

---

*) Der Brief stammt vermuthlich aus dem Ende des Jahres 1818.

käme als sonst; eben deswegen habe ich auch diesen nicht frei gemacht; Geldnoth ist der Grund also nicht. Zieht mir nur dreist das Porto von meinem Gelde im Ganzen ab. — Man hört hier viel von Mordthaten. — Drei Häuser haben wiederum aufgehört zu zahlen. Die ehemalige Begeisterung für die Griechen legt sich.

Man sagt, daß der König von England Leipzig berühren werde. — Meine Stiefeln zerreißen ungeheuer, aber meine Hosen halten sich wie Eisen. Morgen schließen alle Professoren. Verzeihet, daß ein Dintenklex in den Brief gekommen ist; wenn die Post nicht gleich abführe, so würde ich ihn wieder abschreiben. Daß ich bei dem Tumulte der Studenten nicht gewesen bin, könnt Ihr schon denken; ich finde an allen solchen Auftritten kein groß Vergnügen.*) Bald werde ich wieder schreiben.

Euer gehorsamer Sohn

Chr. D. Grabbe.

(Der nächste Brief wird sehr weitläufig sein. Schreibt mir bald.)

5.

Leipzig, den 15. Oct.

Liebe Eltern!

Ich bin gesund, möchtet Ihr es doch auch sein.

Den Brief vom 28. September habe ich richtig erhalten! Vater! Du sollst Dich warm anziehen, Dich vor dem Winde hüten, immer Warmes trinken und Dich mit dem Husten in Acht nehmen. Die Messe ist nun

---

*) „Grabbe verschmähte die geregelten akademischen Vergnügungen!!!" Gottschall! (Einl. S. VII.)

bald zu Ende; die Leute sind nicht zufrieden; es sind ungeheuer viel Verkäufer und nicht viel Käufer dagewesen. Es war eine außerordentliche Masse von Roßkämmen hier. — Wenn Alle Zulagen an Gehalt erhalten, so müßtet Ihr auf dem Zuchthause doch auch welche bekommen. Neulich war Althof aus Jena hier; er sieht recht gesund aus: ich war gerade nicht wohl zu Muthe; ich bot ihm Kaffee und Rum an; am andern Morgen, als ich ihn in dem Wirthshause besuchen wollte, sagte der Hausherr, daß kein Student da eingekehrt sei. — Der Archivrath scheint bei der Gehaltserhöhung mit Freiligrath auf eine Stufe gesetzt zu sein. — Wenn ich sage: der Flausch thut mir gute Dienste, so heißt das natürlich, er sitzt mir in diesem meist naßkalten Wetter recht warm und behaglich. — Ich esse jetzt des Abends oft Suppe. — Ich muß doch ziemlich ordentlich sein, denn Alle, denen ich zu bezahlen habe, trauen mir sehr. — Ich habe jetzt schon manchmal des Abends eingeheitzt. — Eben höre ich, daß auf dieser Messe 13000 Einkäufer weniger gewesen sind, als auf der Ostermesse, und dennoch war Alles von Fremden voll. — Die Nachtmütze setze ich des Abends auf. — Das Zahnweh ist vorüber. — Die Ankunft Petri's hat diesen Brief unterbrochen; er ist zwei Tage hier gewesen und sagte, der Tumult und Lärm auf den Straßen zu Leipzig überträfe den Lärm in der Stadt Hannover bei Weitem. — Das großstädtische Leben schien ihm zu gefallen. — Heute werde ich Holz kaufen; es fängt an sehr kalt zu werden. — Petri sagte, daß es in Detmold geheißen hätte, ich wäre zu den Griechen gegangen; ich weiß nicht, wie man so Etwas denken kann. — Im Ganzen soll es hier wohlfeiler sein, als in Göttingen und dazu kommt, daß man hier für wenig Geld haben kann, was man will.

Wenn ich z. B. für 1 Ngr. Bier trinke, so kann ich alle Journale Deutschlands bei zu lesen. — Griechen aus Jassy, die hier zur Messe gewesen sind, haben gesagt,

daß Ypsilanti nur einen Haufen Abenteurer angeführt hätte und daß die Reichen sich Nichts um ihn bekümmert hätten. — Ich ziehe ein Camisol unter den Rock. Meine Stiefeln habe ich vorschuhen lassen. — Immer wird seinen Vater und seine Mutter lieben

Euer Sohn

Chr. D. Grabbe.

6.

Leipzig, den 16. Nov. 1821.

Liebe Eltern!

Ich habe Eure beiden Briefe zu meiner großen Freude erhalten. Den Geburtstag der Mutter will ich würdig feiern. Daß Ihr mich sehr lieb habt, sehe ich daran, daß Ihr mir, obgleich ich mich noch so sehr dagegen wehre, Kisten über Kisten schickt. — „Flausch" bedeutet einen weißen Rock. — Den mitgeschickten schönen Ring werde ich tragen; ich danke für das schöne Präsent. Kost ich Euch nicht zu viel? Dulden es Eure Umstände? Schickt mir lieber weniger. — In Detmold scheinen viele Lügen zu cursiren.*) — Für mein künftiges Unterkommen bin ich, so Gott will, nicht bange und ich hoffe, daß ich es in Detmold nicht zu suchen brauche; vielleicht bin ich schon in einem halben Jahre am Ziele; in Detmold kennen sie mich Alle noch so viel als gar nicht; ich habe mich immer Etwas verstellt. — Schreibt mir doch, ob ich mein Schulzeugniß vorigen Ostern nicht bei Euch zurückgelassen habe. Ich glaube es liegt im Schranke. Wenn Ihr es nicht habt, so wird es in meinem

*) Vgl. Ziegler S. 28.

Koffer stecken, den ich selten aufmache. — Neulich war hier Feuer; man räumte aber im Hause nebenan nicht einmal aus, so sehr verließ man sich auf die Löschanstalten. — Es ist hier hellkaltes Wetter. Es sind nur zwei Leipziger Studenten nach Griechenland gegangen. — Der Vater muß sich mit seinem Husten in Acht nehmen. — Ich trinke jetzt bisweilen Thee. — Auf den Dörfern umher gehen hier die Wurstschmäuse los. — Vielleicht kaufe ich eine Studierlampe, sie sind hier sehr wohlfeil; ein Vitriolfeuerzeug, welches auf der Stelle Feuer gibt, habe ich für 2 Groschen gekauft. — Die Lippstädter Butter habe ich eben gekostet: sie ist gut. — Ich will ein Butterbrod zum Kaffee essen und denken, ich wäre zu Haus. — Wenn ich mich auch niemals in Detmold niederlassen sollte, so werde ich Euch liebe Eltern! doch jedes Jahr auf sechs bis acht Wochen besuchen. Mit meinen Wirthsleuten bin ich noch stets zufrieden. — Lebt wohl! Lebt wohl! liebe Eltern! — Ihr könnt meine Briefe doch deutlich lesen? Euer treuer Sohn.

7.

Leipzig, den 11. Jan. 1822.

(Ich gratulire zum neuen Jahr.)

Theure Eltern!

Euren Brief habe ich zu meiner großen Freude erhalten. Ich bin gesund, möchtet Ihr doch auch gesund und fröhlich sein. Ihr müßt Euch so vor dem Husten und Schnupfen in Acht nehmen: Ihr solltet Euch die Kuhpocken einoculiren lassen.

Der Pastor Althaus sollte erst ordentlich predigen lernen, ehe er an den Missionsverein dächte. Sie sollten die Heiden, Heiden und die Christen, Christen sein lassen.

Während der Ferien bin ich hier geblieben; daß Ihr ein Schwein gekauft habt, freut mich sehr.

Die Neujahrsmesse ist für eine Wintermesse recht lebhaft. Neulich wurde hier ein im Tumult erschossener Student von seinen Bekannten feierlich begraben. Ich bin bald (sehr bald) so weit, daß ich mich um alle lippischen Räthe, Assessoren ꝛc. nicht mehr zu bekümmern brauche; Ihr könnt mir das glauben es ist keine Prahlerei; meine oft böse Laune hat mich nur immer aufgehalten und hält mich auch jetzt noch auf. — Ihr müßt Euch aber an das Wort „böse Laune“ nicht so stoßen; das bedeutet nur so viel als eine Stunde, wo ich nicht recht lustig bin.

Unter meinen Fenstern stehen Seifensieder und Leinweberbuden; da solltet Ihr das Schimpfen hören; gestern schimpfte eine Seifensiederin einen andern Seifensieder 4 Stunden lang in einem Athem aus. Zum Prügeln kommt es aber niemals.

Mir standen die Thränen in den Augen, als ich in Eurem vorigen Briefe las, die Mutter hätte meinen Brief geküßt; so viele Liebe verdiene ich nicht, und die Mutter kann mir glauben, daß es mir recht gut geht.

Von Schmidts Georg steht ein Aufsatz aus Detmold in der Abendzeitung; weiß man, wer ihn gemacht hat?

Hier gehen viele russische Courire durch; über mir wohnen jetzt 2 Studenten aus Petersburg, die Anfangs keinen einzigen Menschen in ganz Leipzig kannten.

Neulich starb hier einer der reichsten Geizhälse, der Prof. Kees: er hat $2\frac{1}{2}$ Millionen hinterlassen; wegen der Mitgift litt er es nicht, daß sich seine Töchter verheiratheten; aber dennoch wurden schon drei bei seinen Lebzeiten entführt.

Auch wird hier bald ein Friseur hingerichtet werden; er ist ein alter Kerl und hat nichtsdestoweniger ein altes Weib aus Eifersucht erstochen.

Man richtet hier die Deliquenten mitten in der Stadt auf dem Markte hin.

Ich bitte um Verzeihung, wenn ich in Gedanken nicht so schön geschrieben habe, wie ich wollte. In 12 Tagen schreibe ich wieder.

Euer treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

8.

Leipzig, den 26. Februar.

Theure Eltern!

Ich danke Euch innigst, daß Ihr meine Bitte bewilligt habt; Ihr sollt nicht Ursache haben, es zu bereuen. — Wenn Berlin auch weiter als Leipzig von Detmold entfernt ist, so kommt doch die Berliner Post weit schneller als die Leipziger bei Euch an.

Der Winter ist außerordentlich sonnig; wir machen fast täglich Spaziergänge auf die nahen Dörfer.

NB. Mein Stück kommt fast täglich seiner Beendigung näher; ehe ich es aber verlege, werde ich es mehreren Theater Directionen anbieten; es wird mich gewiß sehr berühmt machen. Doch wir wollen warten bis es fertig ist.

Man hat neulich, als man den hiesigen Galgen umriß, 3000 Thlr. gefunden. Wahrscheinlich ist das Geld während der Schlacht darin versteckt.

Ich weiß nicht, weswegen Ihr mir schreibt, daß ich Betten haben soll; ich habe sie nicht nöthig; Ihr seid allzugut und allzu sorgfältig.

Da es bald an Ostern geht, so bitte ich Euch liebe Eltern! diesen Brief mir sehr schnell wieder zu beantworten. Verzeiht es mir, wenn ich ihn Euch Etwas später als gewöhnlich geschickt habe. Ich scheue das Porto.

Daß ich Euch über Alles liebe und ehre, wißt Ihr. Stets verharre ich als

Euer treuer Sohn
Ch. D. Grabbe.

Antwortet mir bald.

9.

Theure Eltern!

Das erste, was ich Euch melden muß, ist, daß ich umgezogen bin und zwar ist einer meiner Landsleute, der mein voriges Quartier sah und meinen Wirthsleuten einen Thaler mehr dafür bot, Schuld daran. (Sprecht aber nicht davon.) Ich wohne nun, da ich einmal umgezogen bin, besser als vorher, und meine Wirthsleute, die mir durch einen Bekannten empfohlen wurden, scheinen mir recht brav zu sein. Meine jetzige Adresse ist:

an den Stud. jur. Grabbe in Berlin, wohnhaft auf der alten Friedrichsstraße, Nr. 83, drei Treppen hoch, bei Herrn Riemermeister Cramer.

Gestern war hier die größte Hitze, die ich bis jetzt noch erlebt habe. —

Vertragt Euch mit dem Archivrath wieder, wenn es möglich ist; es sollte mir leid thun, wenn ich Schuld an Eurem Streite wäre — den Schwindel habe ich nicht. — Ich lasse mein Werk abschreiben, aber es geht sehr langsam, denn ich habe in ganz Berlin nur einen einzigen Schreiber aufbringen können, welcher Zeit hatte und dieser ist noch dazu sehr dumm, muß oft ganze Bogen wieder umschreiben und hat des Tags nur zwei Stunden übrig. — Der preußische Hof beträgt sich sehr liberal und man sieht nirgends eine Spur von Stolz.

Die Prinzen und Prinzessinnen fahren oft in einem offenen Wagen mitten durch den Regen. In Berlin sind die Leute in der Regel sehr höflich. — Ich verdiene übrigens die viele Liebe nicht, welche Ihr, wie ich aus Euren Briefen sehe, zu mir hegt. — Daß ich mein Werk gerade am 11. Juni*) geendet habe, will ich es als ein gutes Zeichen annehmen. Leset bisweilen, wenn Ihr sie bekommen könnt, in den Berlinischen Zeitungen. — Abends spaziere ich gewöhnlich im Thiergarten, dem einzigen grünen Wäldchen bei Berlin. — Hier ist immer Feuerlärm, aber die Leute wissen selten, in welcher Straße es ist. — Antwortet bald! Lebt wohl! lebt wohl! Nächstens mehr!

Den 6. Juli 1822. Euer

Sohn Ch. D. Grabbe.

10.

Theure Eltern!

Vor Allem melde ich euch, daß mein Ruhm sich hier zu verbreiten anfängt. Ich hatte vor vierzehn Tagen oder

*) Vgl. Einleitung zum „Gothland".

drei Wochen einem Schriftsteller mein Werk mitgetheilt und werde nun schon von vielen hiesigen Schriftstellern aufgesucht. Erst gestern holte mich Einer ab und führte mich in seine Wohnung, wo sich eine Masse von jungen Dichtern und Philosophen versammelt hatten, um mit mir bekannt zu werden. Der eine von ihnen versprach mir auf der Stelle einen Verleger zu dem Stücke zu schaffen, und meinte, daß ich außerordentlich viel damit verdienen würde. Ich schlug es aber aus, weil ich wenigstens erst versuchen will, ob ich es nicht auf das Theater bringen kann. — Mein Werk fällt den Leuten, die es lesen, so sehr auf, daß sie beinahe wirblich vor Ueberraschung werden. Ein Journalredacteur hat mir auch schon Freibillet zum Theater angeboten; ich werde sie aber erst in einigen Wochen annehmen, weil man nicht gleich beim Anfang so gierig und bedürftig thun muß. Da sich Begemann*) dafür interessirt, so bitte ich Euch daß Ihr ihm diese Stelle des Briefes zu lesen gebt. —

Ich will nun das Stück noch einmal abschreiben lassen und es nach Dresden**) senden: ich hoffe fest und zuversichtlich, daß Alles sehr gut werden wird. — Stets werde ich es Euch danken, liebe Eltern, daß Ihr mich immer zur Geduld ermahntet. Ich glaube, daß Ihr Euch werdet freuen können. —

Die Mutter bitte ich, daß sie noch oft tanzt und dabei Caffe trinkt. Ich trinke jetzt bisweilen Thee. Ich habe diesen Brief deswegen auf zwei Blätter geschrieben, weil er weniger Porto kosten soll. — Lebet wohl, schreibt bald, bald, bald wieder. Stets

Euer treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

*) Ein Schulkamerad Grabbes, der ihm aber später gleichgültig geworden zu sein scheint.

**) An Tieck.

Verzeihet mir die Spuren der Flüchtigkeit. Ich hatte in Gedanken so schnell und nachlässig geschrieben.
Den 3. August 1822.

11.

Theure Eltern!

Mein Werk schafft mir allmählich immer mehr Freunde, Bekannte und Bewunderer, besonders lerne ich dadurch viel Adlige kennen: Einer ist darunter, mit dem ich fast alle Donnerstag Abend esse. Das Stück ist aber so ausgezeichnet und groß, daß sie mir alle rathen, ich müßte es nur außerordentlich geistreichen Männern zeigen, weil das gewöhnliche Volk es nicht verstände. Ein Doctor Gustav*) sagte mir, daß mir meine Sachen, wenn erst eins gedruckt worden wäre, sehr hoch bezahlt werden würden. In 14 Tagen bin noch dazu mit einem Lustspiel fertig, von dem die Meisten noch mehr erwarten, als von meinem Trauerspiel. — Sagt Begemann, er möchte mir schreiben. — Ich habe mir die Haare schneiden lassen; das abgeschnittene Haar nahm der Perückenmacher mit, um es zu Locken zu gebrauchen. Ich bedaure den, der meine Borsten tragen muß. — Daß die Mutter noch viele Eier erhält, ist mir lieb. — Bald ist hier große Herbst-Revue, wozu 7 Cavallerie-Regimenter aus der Provinz hierher kommen müssen. Der König ist wie ich glaube nicht hier, sondern in Töplitz. Vielleicht kommt der russische Kaiser durch Berlin. Hier geschehen viel Selbstmorde. — Abends um 5 oder 6 gehe ich regelmäßig in den Thiergarten, welches der einzige Wald bei Berlin ist.

*) Wohl ein Schreibfehler Grabbes für Gustorf.

Die Mutter muß lustig sein und fleißig Caffee mit Zucker trinken, denn ich müßte mich sehr irren, oder die Sachen stehen nicht übel.

Euer, euer Sohn
Ch. D. Grabbe.

Den 2. September 22.

12.

Berlin, den 29. November.

Theure Eltern!

Jetzt ist mir wirklich von einem Buchhändler für mein Lustspiel Geld angeboten worden, weil es aber nur ein Louisdor für den Bogen war, so habe ich es ausgeschlagen; daß dies volle Wahrheit ist kann ich Euch schriftlich zeigen. Ich befinde mich hier in einer Gesellschaft, welche mich ordentlich liebt; es sind fast sämmtlich junge angestellte Adlige, und Jeder ist bemüht, mir einen Gefallen zu thun; sie unterhandeln für mich bei Buchhändlern, schaffen mir Freibillets ins Theater, nöthigen mich Abends zum Essen, machen mich mit immer mehr Leuten bekannt, geben Ankündigungen von meinen Werken in den Druck u. s. w. Wenn ich nicht so eigensinnig wäre, so könnten von meinen Stücken schon Proben in allen Journalen stehen; erst in diesem Augenblick habe ich mit dem Professor Gubitz gesprochen, welcher den Gesellschafter, der auch in Detmold gelesen wird, herausgibt; er wollte eine Scene einrücken lassen, da er aber Etwas streichen wollte, so wurde mir widerrathen, es zu thun. Noch nie bin ich so anerkannt worden, als wie jetzt; in einer beschränkten kleinen Stadt wie Detmold können mich

die Leute nicht begreifen und ich muß dann verkümmern wie welkes Laub; hier haben meine Bekannten Nachsicht mit meinen Fehlern, weil sie einsehen, daß dieselben aus meinen Vorzügen entspringen. Ein hiesiger Schriftsteller hat von mir gesagt: ich wäre ein Mensch, den man erst nach Jahrhunderten verstehen würde. Darum werde ich aber nicht hochmüthig, denn ich kenne meine Schwächen nur zu gut.

In diesem Augenblicke kommt Einer, der mir sagt, daß er mein Lustspiel einem hiesigen Buchhändler vorgelegt habe. —

Ich fühle mich hier weit glücklicher als in Leipzig. Ist der Rath Clostermeier noch böse? Stellt ihm doch vor, was ich für eine Lage in Berlin habe und wie ich durchaus mich hieher wenden mußte. — Der Sohn von dem alten Hohenhausen, den Clostermeier in seiner Schrift todtgeärgert hat, ist hier Regierungsrath und ein Erznarr. Mordgeschichten, Unglücksfälle u. s. w. passiren in Berlin fast täglich. An des Königs Geburtstag war Illumination, ich habe auch ein paar Lichter vor's Fenster gestellt. An meinem Geburtstage will ich nur an Euch denken, theure Mutter und theurer Vater! O schreibt mir bald, bald wieder! Mit Sehnsucht erwartet Euren Brief

Euer treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

13.

Theuerste Eltern!

Berlin, d. 20. Dec./od. 21. Dec.

Daß die Mutter so starkes Kopfweh hat, macht mich so unruhig, daß mir das Essen nicht schmeckt.

Etwas sehr Erfreuliches ist es, daß ich gerade an meinem Geburtstage durch den Rector der hiesigen Universität, Herrn von Raumer einen außerordentlich höflichen Brief von dem Schriftsteller erhielt, welcher nach Goethe der erste in Deutschland ist, nämlich von Tieck in Dresden. Er erkundigt sich darin angelegentlich nach meinen Verhältnissen, sagt, daß ich seine große Theilnahme gewonnen hätte, daß ich ihm wieder schreiben möchte, daß er mit mir bekannt zu werden wünsche u. s. w. Kurz dieser Brief kann mir außerordentlich nützlich werden, denn wenn z. B. nur Jemand weiß, daß ich mit Tieck, der fast Niemand eines Briefwechsels würdigt, correspondire, so ist das mehr Empfehlung als wenn ich ein Adelsdiplom in der Tasche hätte.*) Komme ich Ostern nach Haus, so werde ich Euch den Brief zeigen. Schwerlich werde ich jedoch im Lippischen bleiben, oder daselbst die gewöhnliche Geschäftslaufbahn anfangen. Kümmert Euch nicht um das Detmolder Geschwätz, Ihr seid darüber erhaben; Ihr glaubt nicht, wie erbärmlich es ist. Bei mir meldet sich schon wieder das Zahnweh. Ich werde wohl niemals in Detmold wieder heimisch werden können. Euch aber will ich lieben bis mir das Herz zerbricht! Stets, stets, stets, stets

Euer treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

14.

Theure Eltern!

Euern Brief vom 3. Jan. habe ich zu meiner großen Freude erhalten, auch die 10 Pistolen darin, und ich hoffe,

*) Zuerst hatte Grabbe geschrieben: „. . . als wenn mir der Fürst von Lippe —.“ Aus Rücksicht auf die subordinirte Stellung des Vaters hat er dann diese Worte ausgestrichen.

daß Ihr sie nicht geborgt haben werdet. Ich bin noch frisch und gesund; möchtet Ihr es gleichfalls sein. Mein Zahnweh hat sehr nachgelassen. Die Mutter muß etwas warten, dann will ich mich auch malen lassen. Ob ich Ostern nach Hause komme, weiß ich noch nicht; ich habe hier mehrere Freunde, die sich um mich bekümmern; wenn Ihr es aber verlangt, so würde ich Euch recht gerne besuchen; auch bin ich erbötig, mich, zum Beweise daß ich auf der Universität etwas profitirt habe, examiniren zu lassen, aber, daß ich in Detmold, wo Niemand mich verstehen wird, sondern höchstens nur verachten kann, auf immer leben soll, werdet Ihr mir nicht zumuthen; darum hoffe ich, daß Ihr mir es nicht übel nehmt, wenn ich Euch sage, daß meine Freunde, Correspondenzen mit den größten deutschen Bühnen eröffnet haben,*) um mir auf irgend einer, einen Platz mit einem ansehnlichen Gehalte zu verschaffen. Ich bin hier im Berlinischen so bekannt, daß man in vielen Gesellschaften häufig über mich redet. —

Ihr sollt sehen theure Eltern, daß bald in allen Blättern von mir geschrieben wird. Bis jetzt habe ich doch außer Bekannten, Lobsprüchen und Mahlzeiten noch nichts erhalten, und demnach sind schon mehrere Neider aufgestanden. — Minchens Weihnachtsgeschenk hat mich gefreut**) und daß die Mutter darüber gelacht hat, kann ich ihr auch nicht verdenken.

Ich habe etwas spät geschrieben, that es aber vorzüglich wegen des Portos: antwortet mir doch gleich!!! — Könnte ich Euch lieber Vater und liebe Mutter doch nun bald, bald, bald Eure tausendfache Güte vergelten! Ich habe keinen heißeren Wunsch! Denkt des Abends

*) Vgl. den in den biographischen Aktenstücken mitgetheilten Brief von Köchy an den Regisseur W. Gaßmann in Cassel.

**) S. den Brief der Eltern vom 25. Dec. 1822.

in der Dämmerung an mich. Dann denke ich an Euch. — Lebt wohl! Lebt wohl. Ich denke oft daran, wie mich die Mutter mit Caffee, Butterbrod oder armen Rittern gepflegt hat, wenn ich des Nachmittags aus der Schule kam. — Schreibt mir doch viel Neues; ich erfahre ja nichts von Hause. Was macht Falkmann? ist der Rath noch böse? Schwerlich kann ich jemals mit ihm übereinkommen.

Stets

Euer treuer Sohn

Berlin, 29. Januar. Ch. D. Grabbe.

15.

Berlin, den 14. Febr. 1823.

Theure Eltern!

Daß Ihr die Berliner Zeitung haltet ist mir außerordentlich lieb; die theuren Theaterpreise schaden aber Nichts, da ich in der Regel Freibillets habe. Meine Straße ist die größte in Berlin, und wenn Ihr sie nicht in der Zeitung häufig findet, so kommt das daher, weil in diesem Viertel wenig Kaufleute wohnen.

Vor ein paar Tagen ist hier der Schauspieler Stich, welcher den Grafen Blücher, der sehr arm ist und von der Mad. Stich als Galan unterhalten sein soll, in seiner Wohnung überraschte, von einem Dolchstoß gefährlich verwundet worden.

Von dem Braunschweiger Theater habe ich einen Brief erhalten, der mir baldige Anstellung verspricht; wir

haben aber auch an viele andere Theater geschrieben und es wird Alles schon gut gehen.

Daß die 10 Louisd'or, welche Ihr mir noch schicken wollt, die letzten sind, frißt mir um Euretwillen am Herzen. — Aber seid versichert, so gewiß Gott lebt, kommt noch die Zeit, wo ich Euch Alles im größten Ueberfluß ersetze.

Wahrscheinlich werde ich Ostern kommen und wir wollen Viel mit einander sprechen. — Ich liebe Euch weit mehr, als Ihr selbst denkt. Laßt die Andern alle versorgt sein, ich will gleichfalls schon fertig werden. Glaubet mir, wenn ich bei Euch mich examiniren lasse, so würde ich doch nicht emporkommen, weil ich Vielen ein Stein im Wege bin.

O schreibt mir bald wieder! Schreibt mir bald wieder, bald!

Sets verbleibe ich

Euer treuer Sohn

Grabbe.

16.

Dresden.

. . . Die Regie im Theater ist derjenige Theil des Theaterdirectionsamtes, welche die Beurtheilung und Aufsicht der zu gebenden Stücke, die Bildung der jungen

Schauspieler u. s. w. unter sich hat.*) Uebrigens kommt es noch sehr darauf an, ob ich wirklich in einen solchen Posten eintrete, da mir wenigstens auf eine ziemliche Zeit mein Lebensunterhalt gesichert ist. — Ihr könnt denken, daß ich doch Etwas werth sein muß, da mir die Leute Unterhalt geben, ohne daß ich einen Finger rühre. — In Berlin habe ich ebenso treue Freunde, wie in Leipzig und erhalte von ihnen täglich Briefe.

Mit meinem Landsmann Althof werde ich schwerlich etwas anfangen können.

Unser Garten ist noch frei! Das ist herrlich.

Hier in Dresden, wo ich nun wenigstens einige Jahre bleibe, ist die schönste Gegend, welche ich jemals gesehen habe, — die Elbe, ferne Berge, Fruchtfelder und Weinhügel sieht man überall.

Seid glücklich, denn ich bin es auch, — denkt, denkt an mich, — es kann sehr leicht sein, daß ich Euch künftigen Sommer besuche. Jetzt geht es noch nicht.

Meine Adresse: an Herrn Grabbe in Dresden, große Schießgasse Nr. 719, 1 Treppe (den stud. jur. könnt Ihr weglassen).

Stets Euer treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

17.

Liebe theure Eltern!

Hier lebe ich noch so wie sonst, habe auch wieder Geld bekommen, und denkt Euch, war neulich mit dem

*) Antwort auf die Frage der Eltern in dem Briefe vom 28. März 1823.

Fürsten von Bückeburg und seiner Gemahlin in einer Gesellschaft. Ich habe nun schon wieder ein drittes Stück fertig und hoffe in drei Wochen noch mit einem vierten fertig zu sein. Daß ich Euch gewiß einmal bald besuche, darauf könnt Ihr Euch heilig verlassen. Das Essen in den Gasthäusern ist sehr gut. Oft habe ich es aber umsonst. Von Bekannten habe ich nur ältere Leute. — Daß ich mich mahlen (sic) lasse, kann hier am leichtesten geschehen, weil in Dresden so viele Mahler sind. Ich wohne hier eine Treppe hoch bei einer alten Frau, deren beste Eigenschaft ist, daß sie wirklich reinen Kaffee kocht. — Neulich war ich nach Tharand und in die sächsiche Schweiz gereist; das sind herrliche Gegenden!

Von meinen Freunden in Berlin habe ich gewiß 100 Briefe liegen, die ich alle franco bekommen habe. — Man sieht doch daran, daß man mich nicht vergißt, und das kann mich unendlich rühren. — Der König von Baiern ist jetzt fort; er beträgt sich ungefähr wie ein reicher Edelmann; man erzählt sich viel spaßige Anecdoten von ihm; in München soll er oft mit den Bauern auf dem Lande speisen. Der König von Sachsen lebt viel prächtiger und zurückgezogener. — In der katholischen Kirche ist hier Sonntags herrliche Musik, nur thut es Einem leid, wenn man hört, daß die Leute, welche singen, Verschnittene sind. — Der 10. Mann hat in Dresden fast jedesmal einen Buckel, oder wenigstens schrecklich schiefe Beine, die Menschen in Berlin sind viel größer und schlanker. — Es blüht und grünt hier, das Korn steht ellenhoch; ist es zu Hause auch so? Bald sehe ich nun grüne Weinberge, und das noch dazu mitten aus der Stadt, von der Elbbrücke aus. Von Leipzig nach Dresden und umgekehrt geht jetzt eine Extrapost in 6 Stunden und wir sind also im Grunde nicht weiter auseinander, als ich in Leipzig war. — Die Mutter muß Kaffee trinken und Du Vater sollst auf den Keller gehen. —

Glaubt nur ich werde stets, stets an Euch denken, kaum soll eine Stunde vorüber gehn, ohne daß ich es thäte.

Euer treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

Den 21. Mai 23.

18.

19. Juni 23.

Theure Eltern!

Das Erste, was ich Euch schreibe, ist daß ich Euch vielleicht noch im Juli besuchen kann; ich habe aus mehreren Gründen eben 40 Thlr. Reisegeld erhalten, und soll nach Braunschweig in einigen Tagen abgehen, um ein Geschäft mit dem Buchhändler Vieweg und dem Dr. Köchy abzumachen, und da kann es denn kommen, daß ich auch einen Sprung nach Detmold mache. — Gerade auf den 11. Juli hatte ich die drei ersten Aufzüge eines neuen Stücks fertig. — Die Sachen aus Berlin erhielt ich durch die Post. — Weswegen wollt Ihr so eifrig, daß ich mit meinen Sachen, ich meine, mit meinen Schriften zum Vorschein komme, da sie mir doch schon an die 200 Thlr. eingebracht und Euch gezeigt haben, daß sich die Leute für mich interessiren? Ist das nicht für erst genug? — In fünf Wochen müßt Ihr mir nicht schreiben. — Mein Bart wächst ganz schrecklich. — In Dresden hat nicht der 10. Mann einen Buckel, das ist freilich übertrieben, sondern der 3. hat einen. Auf den Keller muß der Vater gehn. — Jetzt, da ich Concerte, Theater und andere Dinge umsonst habe, frage ich soviel nicht mehr danach. Meine Briefe aus Berlin sind ganz unschuldig. — Wenn

ich mich selbst Euch zeigen sollte, so habt Ihr mein Portrait doch nicht nöthig — Ueberall erhalte ich Freunde. Die Geschenke des Königs von Baiern sind sehr unbedeutend gewesen, man hat am andern Tag schon viele bei den Juden getroffen. — Es blüht und grünt hier rings umher. — Alles reist nach Teplitz. — Einen Mann, wie hier der Herr von Könneritz, trifft man nirgends wieder. Ich bin fröhlich; denkt an mich; wir trinken vielleicht bald Kaffee zusammen und streiten dabei tüchtig.

Euer

Ch. D. Grabbe.

Dresden, den 15. Juni.

19.

Leipzig.

Liebe Eltern!

Ich habe einen dummen Streich gemacht; ich versprach Euch vor sieben Wochen, Euch zu besuchen und erhielt auch wirklich von dem königl. Theater 40 Thlr. Reisegeld, um in Leipzig, Berlin und Braunschweig Buchhändlergeschäfte für mich und Tieck abzumachen und bin nun sechs Wochen beinahe ununterbrochen in Leipzig liegen geblieben. Dazu verleitete mich theils ein gewisser Buchhändler Hartmann, theils eine allzugroße Anhänglichkeit an Leipzig, theils der Rath Blümner, welcher mich des Abends zu sich einlud, auch die Gesellschaft meiner früheren Bekannten ꝛc., war Mitursache davon.

Ihr könnt denken, daß ich von meinen 40 Thlr. noch einige Thaler übrig habe, aber nichts destoweniger reicht es nicht hin, um hier das Logis und Alles gehörig zu bezahlen, noch viel weniger, um Euch zu besuchen, was ich doch gern möchte, da ich es kann, weil ich bis in den

September hinein, wo erst meine Gönner aus dem Bade zurückkommen, ganz frei habe.

Zwar konnte ich hier bei meinem Wirthe, bei meinen Landsleuten, meinen Bekannten und Andern borgen, aber das mag ich nimmermehr thun, und wenn ich nach Dresden schreiben wollte, so würden die Leute daselbst sich gewaltig ärgern, daß ich stets in Leipzig geblieben. Demnach bitte ich Euch, mir ungefähr 5 Louisd'or zu schicken, oder auch nur zu leihen, wenn ich das sagen darf. Ich würde nur 3 Stück fordern, aber da ich jetzt bis auf die Zurückkunft Eures Briefes wenigstens 10 Tage warten muß, so ersuche ich Euch um zwei mehr. Dann will ich auch sofort von Leipzig abreisen, mich in Braunschweig nur ganz kurz, vielleicht nur einige Stunden, oder eine halbe Stunde aufhalten und Euch in die lang entbehrten Arme stürzen. Verzeihet meinen Fehler, ich bin noch zu jung. Auch kann ich Euch vielleicht etwas Gedrucktes mitbringen, da Tieck jetzt Hand an meine Stücke gelegt hat und mir einen tüchtig bezahlenden Buchhändler zu verschaffen sucht. Wenn es möglich wäre, so wünschte ich, daß Ihr den Brief mit dem Gelde nicht abgäbt, sondern durch einen sichern Mann in Herford oder Bielefeld darauf legen ließet, — aber nein, es schadet nichts, die Detmolder dürfen wissen, daß Eltern ihrem Kinde was schicken, und ich bin doch auch in einer so guten Lage, daß ich mich dieses augenblicklichen Mangels nicht zu schämen brauche. Ueberdies möchte ein Fremder Euren Brief zu schlecht bestellen, oder gar unterschlagen und um ein wenig Eile muß ich Euch doch ersuchen. — Ich bin heiter, frisch froh und gesund, und sehne mich innig, einige Zeit bei Euch zu sein. — Eben lädt mich ein Leipziger Buchhändler zum Abendessen. Lebt wohl, antwortet mir bald! bald!

Euer treuer, treuer Sohn

Ch. D. Grabbe.

Meine Adresse: An Chr. Grabbe, wohnhaft bei dem Herrn Rost, Fleischergasse Nr. 24, in Leipzig.

II. An den Kronprinzen von Preussen
Friedrich Wilhelm IV.*)

Von aller Welt verlassen, immer mehr in die tiefste
hülfslosigkeit versinkend, erhebe ich meine scheue Stimme
n der Gnade Ew. Königlichen Hoheit.

Die Strafe meiner Lügen auf mein Haupt, wenn
n den folgenden Thatsachen etwas Unwahres ist: ich bin
en ziemlich armen Eltern in Lippe Detmold geboren; sie
aren schwach genug, mich auf das Gymnasium zu schicken,
nd ahnten nicht, daß die Weisheit des Gelehrten nur in
er Form sich von der eines Schusters unterscheidet. Ich
berflügelte bald in den Wissenschaften nicht nur meine
Mitschüler, sondern auch manche meiner Lehrer, und

*) Zuerst veröffentlicht in A. Muellers „Modernen Reli
nien".

glaube noch jetzt ex tempore mich einer fast schrankenlosen Prüfung unterwerfen zu können; da aber mein Geist bei seinem inneren Wachsthum sich auch äußerlich entfalten mußte und dieß im jugendlichen Uebermuthe auf eine vielleicht zu gewaltsame Weise geschah, so konnten meine ein wenig kleinstädtischen Landsleute das nicht fassen, und ich merkte, daß es um meine lippische Laufbahn gethan war. Weil ich indeß einmal angefangen hatte, so durfte und konnte ich nicht sogleich wieder aufhören, und ich eilte nach Leipzig, um daselbst die Rechte zu studiren, welches ich denn auch so redlich gethan habe, daß ich mich vor keinem Examen zu fürchten brauche. Jetzt hatten jedoch meine unglücklichen Eltern das letzte Geld für mich aufgewendet, und da ich bei meinen schlechten Aussichten in der Heimath kein andres Mittel wußte, so schrieb ich in meinem Schmerze ein Trauerspiel, für welches ich wegen seiner Sonderbarkeit einen hohen Preis zu erhalten dachte; aber obwohl bloß wegen dieses Stückes bedeutende Männer auf mich aufmerksam gemacht worden sind und selbst Briefwechsel mit mir angefangen haben, so fehlte es mir bis auf Hut und Schuhe an allem Aeußern, um es einem anständigen Verleger auf die gehörige Weise anzubieten. Da übermannte mich die ausgelassenste Lustigkeit, und ich schrieb mit einem abgebrochenen Schwefelhölzchen, welches ich in Ermangelung einer Feder in die Tinte tauchte, das Lustspiel nieder, welches ich als Probe meines Talentes hier beizulegen wage.

Jetzt galt es aber, meine letzten Kräfte für meine Erhaltung aufzubieten, und ich erinnerte mich meiner Anlage für die Schauspielkunst, die so groß zu sein scheint, daß es mährchenhaft lautete, wenn ich ohne einen nähern, persönlichen Beweis davon sprechen wollte. Ich eilte also voll sicherer Hoffnung nach Berlin und — konnte es daselbst nicht einmal so weit bringen, daß ich zu irgend einer kurzen Probedarstellung im Zimmer gelassen wurde!

Ew. Königliche Hoheit haben nun gewiß schon ersehen, was ich für ein Mensch bin. Viele nannten mich genial, ich weiß indeß nur, daß ich wenigstens Ein Kennzeichen des Genies besitze, den Hunger.

Nochmal erhebe ich meine Stimme zu Ew. Königlichen Hoheit!

III. Briefe an Tieck.

1.*)

Ew. Wohlgeboren

übersende ich halb mit Vertrauen und halb mit Zagen beiliegendes Trauerspiel. Ein paar beurtheilende Zeilen von Ihrer Hand sind Alles, worauf ich zu hoffen wage. Wäre das Stück doch so glücklich das nähere Interesse Ew. Wohlgeboren zu erregen, so würde mein schriftstellerisches Loos entschieden sein. Ohne die Worte eines Meisters, wie Sie, möchten die Kühnheiten meiner Composition, von denen ich wahrlich keine Einzige ohne näheren Bedacht hingesetzt habe, schwerlich jemals ein gerechtes Urtheil erfahren. — Das Manuscript können Ew. Wohlgeboren längere Zeit behalten; sähe ich aber statt desselben ohngefähr über drei Wochen einen Brief mit dem Postzeichen Dresden, — ich wüßte nicht, was ich vor Freuden machen sollte, und enthielte er auch nur zwei Worte von Ihnen! Doch mein Werk mag bestimmen ob ich solcher Gunst würdig bin.

*) Zuerst veröffentlicht aus K. Zenner Autographensammlung in den „Findlingen" von Hoffmann von Fallersleben S. 297.

Aus Furcht, Ew. Wohlgeboren unnütz zu belästigen schließe ich diesen Brief, in den ich so Vieles noch gerne hineingeschrieben hätte.

Stets verbleibe ich

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster und tiefster Verehrer
Ch. Grabbe.

Berlin, den 21. September 1822.

Nachschrift. 1., meine Adresse ist große Friedrichsstraße Nr. 83, beim Riemermeister Kramer.

2., im Bewußtsein, daß ich wenigstens etwas Ausgezeichnetes,*) wenn auch nichts Gutes geleistet habe, fordre ich Sie auf, mich öffentlich für einen frechen erbärmlichen Dichterling zu erklären, wenn Sie mein Trauerspiel den Producten der gewöhnlichen heutigen Dichter ähnlich finden.

2.

Leipzig, den 18. März 1823.

Hochverehrtester Herr und Meister!**)

Das wehmüthige Gefühl, welches jeden Gebildeten ergreift, wenn er hört, daß ein Mann wie Sie, der ganz Deutschland mit seinen Werken erfreut, an schmerzlicher Krankheit leiden muß, kann ich Ihnen nicht schildern;

*) „Ausgezeichnet“ = Eigenartig, von allen anderen sich unterscheidend. — In diesem Sinne von Grabbe häufig gebraucht.

**) Diese und die folgenden Briefe an Tieck sind zuerst veröffentlicht von Carl von Holtei („Briefe an Ludwig Tieck“ I, S. 242 — 253).

könnte ich Ihre Gicht nur auf meine jungen Schultern laden!

Gewiß beurtheilen Sie zwar nicht mein Lustspiel, aber mich selbst zu strenge, wenn Sie glauben, daß ich mich noch jetzt in solchen Gemeinheiten gefalle; das Stück entstand ja mit dem Gothland zugleich in einer Periode, die nun schon wenigstens in soweit vorüber ist, daß ich neulich, als ich im Stillen mein Trauerspiel durchsah, glühend roth wurde. Ich hoffe, daß Sie mich in meinem neusten Producte, welches ich Ihnen bald zu übersenden gedenke, in mehrfacher Hinsicht nicht wieder erkennen. Jugendlicher Keckheit, die ihre Narrethei einsieht, pflegt man ja von allen Fehlern am leichtesten zu verzeihen, und ich bitte zagend um Nachsicht.

Vielleicht hat selten Jemand seinen gewählten Beruf so ungern verlassen als ich. Ich habe mich deshalb seit einem Jahre an Hohe und Niedere gewendet, und ich weiß, daß ich mich niemals völlig von den Wissenschaften loszureißen vermag, aber Sie haben sicher schon zum Theil aus meinem vorigen Briefe wahrgenommen, wie wenig ich auf diesem Wege eine Beförderung erwarten darf, und sollte ich einst so glücklich sein, Sie mündlich kennen zu lernen, so bin ich überzeugt, daß Sie selbst mich gleich nach unserer ersten Unterredung zu meinem Vorhaben ermuntern werden.

Ueber mein etwaiges Talent zur Bühne wage ich mich nicht weiter auszulassen, weil ich dabei zu leicht in den Schein der Selbstlobhudelei verfallen möchte: ich versichere nur ganz einfach, daß ich meine Stimme ohne Anstrengung vom feinsten Mädchendiscant bis zum tiefsten Basse moduliren kann, und daß der höchste Tadel, welchen man in Gesellschaften über meine Darstellung aussprach, darin bestand, daß ich die Charactere beinahe zu scharf und eigenthümlich angriffe und im Tragischen den Zuschauer zu sehr erschreckte. Auch lautet es läppisch, aber ich muß es doch sagen, daß ich in dem Augenblick keine Rolle,

wüßte, die ich mir nicht binnen zwei Wochen zu spielen getraute; mindestens zweifle ich nicht, daß, wenn ich z. B. den Hamlet oder Lear gut sollte darstellen können, ich den Fallstaff oder Dupperich nicht weniger gut agiren würde; ja es scheint beinahe, als vermöchte nur diese Allgemeinheit mein Gemüth in steter Frische erhalten. Da ich aus Westfalen bin, wo man das Hochdeutsche im Gegensatz zum Plattdeutschen um so reiner ausspricht, und da ich noch dazu drei Jahre lang in Leipzig und Berlin auf meine Mundart geachtet habe, so brauche ich wegen meines Dialects wohl nicht bange zu sein.

Wie ich gerne übrigens klein anfangen und mich in alle Schranken fügen werde, kann ich Ihnen nicht genug versichern, und wenn Sie nun gar sich herablassen wollten, mich während dieser Zeit der Niedrigkeit bisweilen Ihrer Belehrung zu würdigen, so hätte ich Ursache, der gesegnetsten und einflußreichsten Periode meines Lebens entgegen zu blicken. Und bekäme ich auch nur eine Gage von 200 Thaler, so würde ich in diesem Falle selbst den reichsten Banquier in Deutschland nicht beneiden. Aber leider! leider! — ich zittere, indem ich es niederschreibe, und ich würde es nimmer thun, wenn es sich nicht um Alles handelte — muß ich Sie ersuchen, mir, wenn es möglich ist, wenigstens mit einem einzigen Worte und zwar — — mit der nächsten Post zu antworten. Sie können ja von Ihrem Bedienten bloß das Wörtchen „Hoffnung" oder „wahrscheinliche Anstellung" in den Brief schreiben lassen, — es soll mir genug sein, und ich weiß dann doch, wie ich mich hier zu verhalten habe. Auch verlange ich ja gar nicht Gewißheit, sondern nur die Aussicht, ob ich in Dresden, wenn ich mich bewähre, wie ich mich in diesem Briefe darstelle, vielleicht ein Unterkommen, bei dem ich nicht zu Grunde gehe, finden kann. — Nebenbei liegt ein Brief von dem Herrn Professor Wendt, welcher mich auf Ihre gütige Empfehlung sehr freundlich empfing; den

Herrn Dr. Wagner habe ich bis jetzt noch nicht treffen können. — Ich stürze für Sie in's Feuer.

Ihr

gehorsamster Ch. D. Grabbe.

Adresse: Fleischergasse Nr. 241.

3.

Detmold, den 29. August 1823.

Hochwohlgeborener Herr!
Verehrtester Herr Geheimrath!

Ihrer ausgezeichneten Güte bin ich die drei schönsten Monate meines Lebens schuldig, und selbst auf die Gefahr Sie zu langweilen, bin ich verpflichtet Ihnen Rechenschaft aus der Ferne zu geben. Ich reiste natürlich ein wenig trübe von Dresden ab, und kam so nach Leipzig, wo ich mit mehreren Jugendfreunden die Blüthen der Erinnerung abpflückte. Ermuthigt durch den Gedanken an Ew. Hochwohlgeboren trat ich nachher in Braunschweig vor Klingemann, und die Schonung und Humanität, mit welcher Sie mich behandelt hatten, war einer der Trostgründe, welche mich aufrecht erhielten, als mir die Anstellung abgeschlagen wurde. Gewiß bin ich es zum größten Theil Ihrem Beispiele schuldig, daß mir die dasige Theaterdirection eins meiner Stücke mit 30 Thaler abkaufte, welche mich in den Stand setzten, nach Hannover zu eilen und mich dort zu erbieten, von der Pike auf an der Bühne zu dienen. Aber leider war der Freiherr Grothe eben nach Süddeutschland gereist und ich konnte auf der Stelle keine sichere Antwort erhalten. Ich hielt für meine Pflicht, nicht länger das Geld aufs Ungewisse hin im Gasthause

zu verzehren, sondern zu Fuß einige Thaler zu meinen Eltern zu tragen. Mich ergriff's wie ein Krampf, als ich über die schwärzlichen Berge meiner Heimath, dem traurigen Wiedersehn entgegen klettern mußte. Doch genug von allem, — ich habe kein Recht, Sie an meiner Lage Theil nehmen zu lassen, — sie ist zu abscheulich. — Bisweilen habe ich die Idee, mich nach Bremen zu dem neu entstehenden Theater zu wenden, aber wie darf ich solche Reise auf Wagniß unternehmen? — Könnten Ew. Hochwohlgeboren mich zu irgend einem Geschäfte gebrauchen, welches anderthalb hundert Thaler einbrächte, so wäre ich erlöst und glücklich. Vielleicht hätte ich dann bald Gelegenheit mich weiter empor zu bringen, oder zum wenigsten könnte ich sie doch abwarten.

Ich denke fast stündlich Ihrer wie eines guten Genius, und würde dies wahrlich nicht niedergeschrieben haben, wenn es mir nicht unwillkürlich aus der Feder geflossen wäre. Wenn Ew. Hochwohlgeboren mich auf irgend eine Art einer kurzen Antwort würdigten, so würde ich innigst erfreut sein, selbst wenn sie meine Bitte nicht gewährte. Auf alle Fälle würde ich daraus frischen Lebensstoff ziehen, dessen ich oft recht sehr bedarf. — Mit der tiefsten Hochachtung bin ich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

Ch. Grabbe.

4.

Detmold, den 29. August 1823.*)

Verehrtester Herr!

Jetzt erst, nachdem ich alles versucht und abgemacht habe, kann und darf ich Ihnen schreiben. — Mich übermannt die Erinnerung an den vergangenen Frühling, wo ich so ruhig und beglückt in Ihrer Nähe lebte. Wenn ich nur nicht fürchten müßte, daß Sie meiner Persönlichkeit nicht eben mit angenehmen Gefühlen gedächten! Gleich zu Anfang machte mich das Bewußtsein, Ihnen mit meinem Verriesen mißfallen zu haben, scheu und verlegen, und als Sie dennoch fortfuhren, sich so sichtbar für mich zu interessiren, artete meine Verlegenheit und Dankbarkeit fast in Tölpelhaftigkeit aus. Verzeihen Sie, daß ich nochmals über dies Thema zu sprechen wagte; es liegt mir wie ein Stein auf dem Herzen! — Als ich von Dresden abreiste, war es mir, als sollte ich durch eine Tonne mit zwei Papierböden (Braunschweig und Leipzig) auf das harte Steinpflaster fallen. Wie ein Ertrinkender sich an jedem Grashälmchen festhält, hielt ich mich an jedem Augenblick fest. Die Einladung mehrerer Universitätsfreunde, einige Wochen bei ihnen zu logiren, war mir hoch willkommen, weil sie die Zeit meines Sturzes zu verschieben schien. Mit Mühe riß ich mich endlich los und eilte weiter, indem ich mich unterwegs mit der Erinnerung begnügte. So kam ich nach Braunschweig und fand in dem Doctor Köchy einen treuen Helfer; aber noch besser und sicherer nützte mir Ihr Brief, geliebtester Meister. Eine Anstellung wurde mir zwar schon beim ersten Besuche, den ich Klingemann

*) Es ist auffallend, daß dieser und der frühere Brief — beide vom 29. August 1823 datirt — auch im Inhalt ziemlich identisch sind. Einer von beiden sollte vermuthlich nur Concept sein, wurde aber von G. aus Versehen mitgeschickt.

machte, unbedingt versagt, und ich saß gerade zerstört und hoffnungslos auf meinem Zimmer im Gasthofe, als mir die tröstende Nachricht gebracht wurde, daß mir die Theaterdirection auf Veranlassung Ihrer Empfehlung, für eins meiner Schauspiele 30 Thaler geben wolle. Ich reichte Nanette und Maria, welches ich gut abgeschrieben bei mir hatte, dafür hin, und unter der ausdrücklichen Erlaubniß, es dennoch drucken zu lassen, wenn es mir gefiele, ward es angenommen. Nun konnte ich nach Hannover reisen und dort mein Glück versuchen; ich habe jedoch immer ein bischen Unglück, und so war denn der Freiherr von Grothe, welcher dort alles gilt, am Morgen meiner Ankunft abgereist. Jetzt gingen meine Hoffnungen auf das Theater zu Bremen, und ich wäre dahin gereist, wenn nicht meine Baarschaft bis auf siebzehn Thaler zusammengeschmolzen wäre; ich hielt es also für besser, mich aufzumachen, allen Hohn zu ertragen und meinen Eltern zwölf Thaler Geld zu bringen. Wenn ich meine Mutter nicht zu sehr liebte, so würde ich ihr die elenden Zweigroschenstücke auf der Post geschickt und für mich einen edleren Weg eingeschlagen haben; ich hätte nämlich blind und dreist mein Geschick versucht; aber wenn sie nicht wüßte, wo ich wäre und was ich triebe, so würde es ihr sein, als wenn ihr ein Arm fehlte. So schlich ich mich Nachts um 11 Uhr in das verwünschte Detmold ein, weckte meine Eltern aus dem Schlafe, und ward von ihnen, denen ich ihr ganzes kleines Vermögen weggezogen, die ich so oft mit leeren Hoffnungen getäuscht, die meinetwegen von der halben Stadt verspottet werden, mit Freudenthränen empfangen. Ja, ich mußte mich noch obendrein mit der plumpsten Grobheit waffnen, weil ich sonst in das heftigste Weinen ausgebrochen wäre und eine Ifflandische Scene aufgeführt hätte. — Nun sitze ich hier in einer engen Kammer, ziehe die Gardinen vor, damit mich die Nachbarn nicht sehen, und weiß keine Menschen in den gesammten lippischen Landen, denen ich mich deutlich machen könnte,

selbst dem Herrn Pastor Pustkuchen nicht. Mein Malheur besteht einzig darin, daß ich in keiner größern Stadt, sondern in einer Gegend geboren bin, wo man einen gebildeten Menschen für einen verschlechterten Mastochsen hält. — Ich fürchte, ich fürchte, daß Sie, theuerster Herr, es bereuen, jemals einige Theilnahme für mich gezeigt zu haben, weil ich Sie mit diesen Erzählungen meiner Leiden beschwere. Ich bitte Sie aber, sich wenigstens um mich keine Mühe zu geben; höchstens ersuche ich Sie, wenn Sie irgend eine theatralische, schriftstellerische oder abschreiberische Carriere kennten, die mit meiner Person zu besetzen wäre und ungefähr 150 Thaler einbrächte, an mich zu denken. Ich habe oft gehofft, daß ich in Berlin zum Beispiel, bei einem Haltepunkte von einigen Groschen täglich, am ersten vorwärts kommen würde. Was meine Autorschaft betrifft, so konnte ich bei meinen Umständen nur wenig leisten; die letzten Acte des Sulla, welche ich umarbeite und etwas ernstlicher nehme als die drei ersten, sind noch nicht vollendet; die Idee zu einem andern Faust, der mit dem Don Juan zusammentrifft, entwickelt sich in meinem Gehirnkasten mehr und mehr; ich habe in Bezug auf dieses Stück dem heitern Humor, der das Tragische im Hamlet so mildernd durchwebt, fleißig nachgespürt. An einer erträglichen, für unsere Zeit passenden, Erzählung, soll es mir auch nicht fehlen, wenn ich nur erst ein wenig von dem edlen Ton ihrer Novellen in der Gewalt hätte. — Als ich nach Braunschweig kam, eilte ich zuerst nach Vieweg, um ihren Auftrag zu vollziehen; Ihr Name verschaffte mir einen außerordentlich höflichen Empfang, und man versicherte, die Bücher an den Leipziger Commissionair von Hilscher abgeschickt zu haben, aber sie müßten unterwegs verloren gegangen sein. Ich wollte, ich hätte sie gefunden! — Ich bin sehr verzagt und suche die Hoffnung einer baldigen Antwort in mir zu vertilgen; alles Heil und Glück Ihnen, Ihrer Gemahlin,

Ihren Töchtern und Ihrem ganzen Hause! — Immer verbleibe ich

Ihr
hochachtungsvollster Verehrer
Ch. Grabbe.

(Adresse: Ch. Grabbe, stud. jur. in Detmold).

5.

Detmold, den 22. Sept. 182?

Verehrtester Herr und Meister!

Meine süßeste Lust besteht in dem Bewußtsein, aus meinem Schlupfwinkel heraus mit Ihnen reden zu dürfen; Sie, seit Shakspeare der größte romantische Genius, dessen Werke, je mehr man sie studirt, um so wunderbarer strahlen und deren Ruhm durch die Zeit, die sonst alles vertilgt, nur immermehr zunehmen kann, Sie verachten mich nicht gänzlich. Glauben Sie auch nicht, daß ich das eben Gesagte gegen meine Ueberzeugung, als leere Schmeichelei, geredet hätte; es wird Ihnen ganz eins sein, ob ein miserabler Schlucker, wie ich, so oder so von ihnen denkt; nur die Herzlichkeit meines Lobes kann ihm Werth verleihen. Ich mußte es niederschreiben, weil ich neulich durch einen, in meinem Geburtsneste, wo man die Litteratur nur vom Hörensagen kennt, höchst merkwürdigen Zufall, wieder einige Theile von dem Phantasus und mehrere Ihrer Novellen zu lesen bekam; noch nie fiel es mir so auf, daß Sie, so sehr auch das liebe Deutschland Sie anerkennt, dennoch eigentlich wohl noch nicht zum Sechstel erkannt sind. Doch ich weiß nicht, ob Sie mir dies Geschwätze

übel nehmen. — Fürchten Sie nicht, daß ich Sie jetzt mit der Trödelbude meines Jammers unterhalten werde; betrachten Sie die paar Worte, welche ich darüber sage, wie eine Stelle aus einem schlechten Roman und achten Sie auf meine Bitten nicht, wenn sie Ihnen miß fallen. — Ich kann es hier nicht aushalten und will bald wieder forteilen; einige Wochen denke ich noch zu ver ziehen, in der Hoffnung, daß ich vielleicht von Ihnen zwei Zeilen mit Rath oder Trost erhalte; meinen Eltern lüge ich stündlich vor, daß ich in der Ferne angestellt bin und sie freuen sich nicht wenig; wüßten sie das Gegentheil, so würden sie wie Schnee vergehen; dennoch wünsche ich aus voller Seele, daß sie eines sanften Todes schon längst gestorben wären, dann wäre ihnen besser, und ich wär frei. Zu Bremen, wohin ich geschrieben habe und wo ein Herr von Staff für mich zu wirken suchte,, scheint sich keine Laufbahn aufzuthun. Wegen der Nähe meiner Heimath darf ich mich in Westfalen selbst nicht weiter umsehen. Ich meine nach Berlin reisen zu müssen, dort, in einer größeren Stadt, wo Theater, Schriftsteller, weit läufige juristische Collegien sind, finde ich hoffentlich irgend einen Angelhaken. Sollte ich jemals aus meiner Lage wirklich herauskommen, so wird sie sicher einen un endlichen Nutzen für mein Gemüth und meinen Geist haben, ja, ich würde wahrscheinlich eine echt christliche Idee von Gottes wunderbaren Wegen erhalten. — Da ich hier wenig mit Menschen umgehe, so schweife ich desto mehr in der Natur umher; sie ist wild und hübsch, und das ganze üppische Land rauscht von Bäumen, Waldbächen und fallenden Blättern; wenn ich aber so auf einem Berg stehe, fällt mir oft der nahende Winter ein und zum erstenmal in meinem Leben fürchte ich ihn, weil ich nicht weiß, ob ich eine warme Stube werde haben können. Meine Gesundheit ist eisenfest, und ich wollte nichts mehr wünschen, als daß ich sie Ihnen schenken könnte. O Herr jedes Wort von Ihnen gilt viel; wenn Sie mir in Dresden

Berlin oder Leipzig irgend wo ein schmales Unterkommen bei einem Buchhändler oder Theater u. s. w. schaffen könnten, so hätten Sie mich und zwei alte Leute glücklich gemacht. Bis jetzt noch erliegt meine Seele nicht und sie hat die hereinstürmenden Unglücksfälle mit blutigen Köpfen zurückgeworfen, bei Gott sie verdient es, daß Jemand ihr hilft. Eine kleine, kleine Antwort von Ihnen wäre schon Erlösung: aber wenn Sie mir auch dies Gesuch abschlagen, so werde und kann ich doch nimmer vergessen, was Sie mir schon Gutes und Edles gethan haben.

Stets

Ihr

Ch. Grabbe.

(Besonders feindselig scheint mir jetzt der hiesige Superintendent zu sein, weil er, wie ich vermuthe, durch einen Landsmann, der mich in Berlin besuchte, erfahren hat, daß sich in meinem Lustspiel, der Teufel für einen Generalsuperintendenten ausgiebt.)

6.

Detmold, den 30. October 1827.

Verehrtester Herr und Meister!

Die schönste und größte Zeit meines Lebens war die, wo ich mich persönlich von Ihnen belehren lassen konnte. Sie flößten mir durch Ihr Urtheil soviel Vertrauen zu meinen Werken ein, daß ich es gewagt habe, sie drucken zu lassen, und zwar um so mehr, als ich jetzt, wie Sie verehrtester Meister! zu wünschen schienen, auch im bürgerlichen Leben als Advocat und Substitut des Auditeurs fest und sicher stehe. Einigemal streiten

meine Ansichten (insbesondere in der Abhandlung übe
Shakespeare) zum Theil mit den Ihrigen. Die Ihrige
sind gewiß die geistreicheren und besseren, — aber gerad
Sie, verehrtester Herr, werden als großer umfassende
Dichter auch die freie Aeußerung meiner Ansichten nich
mißkennen.

Ein Exemplar meiner Werke ist angebogen, un
innig hoffe ich um eine geneigte Antwort aus Ihrer Feder
Mit größter Hochachtung und Liebe verharre ich

verehrtester Herr und Meister

Ihr

gehorsamster Grabbe.

(Dieser Brief ist während meiner Anwesenheit i
Frankfurt a. M. abgeschickt.)

IV. Briefe an Kettembeil.

1.

Bester Freund!

Vergessen konnte ich Dich nie und bin sehr erfreut, daß Du an mich selbst mitten in Deinem Glück (zu dem ich gratulire) gedenkst. Was ich treibe? Wo ich bin? Was etc? — Nun, ich muß Dich neugierig machen, also zuerst einige Worte über die Vergangenheit. Wir beide verlebten zusammen wohl heitere, schöne Stunden. Dem Bornemann vergesse ich es noch immer nicht, daß ich ihn durch das Rosenthal begleitete und er so undankbar war! — Roner: „In Algier ist es wohl hübsch.“ — Felix d'Heureuse, — er hatte Recht sich im feminino zu benennen, seine Frau war eine närrische Person. Spar-Käse nicht weit davon. Stehely: „Tasso“ (nicht Torquato Tasso). Auch „der Aeremitt kapp mir tie Rossen“ (der Eremit gab mir die Rosen) nicht zu übersehen, und Lippold als ein eingesalzener Leipziger in Berlin! Wer eingesalzene Leipziger haben mag, der genieße ihn. Doch über dieses und so Vieles vide den General Pepe (nämlich ꝛc.) ꝛc. — Ich und Jetzt, ein Fisch im Morast, der doch nicht

stirbt, sondern sich durchdrängt. Die Welt ist mir bisweilen eine 1, denn alles ist eins und einerlei, und nicht einmal Null (obgleich die Erde und der Himmel und der Menschenschädel ohngefähr so rund wie eine Null aussehen wollen). Vor Nullen kann man doch Zähler setzen, aber setz' einmal vor die Welt eine 9, es werden doch keine 90 daraus. Fort mit Reflectionen: erstlich, ich wohne dermalen in loco suscripto, in Detmold, (welches durch Anlegung neuer Straßen die Zahl seiner — — zu vermehren sucht;) zweitens, ich bin voriges Jahr beinah völlig blind gewesen, jetzt aber wieder auf der Besserung, und habe seit dem Verlust meiner Leipzig-Berliner Lorgnette 4 Brillen gekauft; drittens, ich bin Hausherr und Familien-Vater, eben jetzt sitzt meine junge Ehefrau neben mir — mon dieu! wie der Kettembeil erschrickt! vor einem Schreckschuß! — nein Freund, ich bin der Alte, Junggeselle so viel als möglich und unverheirathet pro every time. — viertens — Ehe das Vierte kommt, müssen wir expeniren, jedoch flüstere dabei so viel Du willst, ich bin keine Dame in „Parteiwuth“ (denk' an Berlin). Ich verließ Dich in Leipzig und gab vor, nach Dresden retourniren zu wollen. Aber Tieck und ich, in denen zwei harte esprits sich begegneten, — das hatte ich satt. Ich ging nach Braunschweig und lebte da lange Zeit, indem ich von Klingemann, der Respect zu bekommen schien, Geld für „Nannette“ erhielt. Ich schöpfte aber auch da Ueberdruß, mochte insbesondere, nach verzehrtem Gelde, nicht weiter auf neues dringen, und zog mit der Eilpost nach Hannover. Wieder Respect, Geld, Aufenthalt — aber endlich auch von da fort, nach — Bremen, woselbst Geld, kurze Bataille, das an Abentheurerei grenzende Leben eines Schriftstellers satt bekommen, die Intriguen der Theaterwelt eingesehen — und nach Detmold, nach so langem Zwischenraume, heimwärts gekehrt. Hier wurde wild, vielleicht gemein von mir gelebt, ich kam, wie ich glaube, in üblern Ruf als ich gewesen, ich dachte nicht daran,

mich in der Kleinstädterei anzusiedeln. Das dauerte 4 Monate. Die wüste Wirthschaft langweilte; meine Gesellschaft bestand aus zu dummen Jungen. Ich erhielt viel Briefe von ausländischen Freunden, hatte auch Aussichten in das Ausland, aber es hatte mich zu oft getäuscht. Meine Poesien, — auf sie war ich dergestalt stolz, daß ich mich jetzt schäme, und da sie selbst von Andern, von Tieck, Wendt (wo ich nicht irre) in Leipzig, Berlin, Braunschweig rc. (Du weißt es zum Theil ja selbst) anerkannt wurden, und zwar in sehr hohem Grade, — so ließ ich und lasse ich sie liegen; in 3 Jahren beinah, schreibe in drei Jahren, hat wohl Niemand einen Vers von mir erblickt, kein Detmolder hat etwas von meinen Werken gesehen. Du siehst ich bin kein aufdringlicher Dichter. — Aber nun — nach jenen 4 Monaten wüster Wirthschaft entschloß ich mich (sta viator), das juristische Examen zu machen, und, was noch mehr war, alle Vorurtheile, die wider mich im Schwange waren, entscheidend zu besiegen.

Ewr. Wohlgeboren wissen aus jahrelanger Beobachtung, daß der gerupfte Hahn, die Lippische Krabbe, welche nur dann ihre Krebsscheeren hat, wenn sie vom Schneider dergleichen leiht, nicht zu jener Thier-Classe gehört, welche auch noch nach dem Verlauf des ersten Fuchssemesters die Collegien besucht, sondern daß sie höchstens aus Neugier einmal verspricht. Füererst war es daher schwer, die nöthigen testimonia zu erhalten. Aber die Berliner Freunde verschafften sie mir umsonst. Sodann wurde mir, der ich in Jahren nicht an das jus (bei dem sachkundigen Römer auch Brühe bedeutend) gedacht hatte, terminus zum Examen binnen 4 Wochen angesetzt, und es ist die hiesige Prüfung eines Juristen nicht leicht.

Was geschah? Zu vieler Leute Erstaunen erhielt ich weder den Durchfall noch fiel ich selbst durch, — ich bestand. Fuimus Troes, ich ward Advocat. Meine Praxis vermehrte sich bald, mein juristischer (denk Dir!) Ruf wuchs, ich machte alle wilde Zeiten vergessen, selbst die

ersten Personen des Landes beehrten mich mit ihrem Zutrauen, ja, ohne daß ich irgend angetragen hatte, übertrug mir, dem Menschen, der hier im Lande keine bedeutende Connexion besitzt, die Regierung die Geschäfte des Militairauditeurs, also die Gerichtsbarkeit über 1200 Mann Soldaten (die aber natürlich sich nicht alle stets in activem Dienst befinden). Den Titel „Auditeur" habe ich aber noch nicht, da der alte kränkliche Auditeur noch lebt: nenne mich daher nur simpel: Advocat. Lieber zu wenig als zu viel.

Meine Geschäfte sowohl als Advocat wie auch als Auditeur sind groß: Du weißt, wie ich in allen Sachen, die blos wissenschaftlich sind, schnell arbeite und jetzt muß ich von Morgens 7½ bis 11½ stets mit der Feder drauf losdreschen. Während ich den Brief hier schreibe, sind gewiß 20 Bauern und Soldaten bei mir gewesen.

Ich stehe erträglich und verdiene auch erträglich — aber ich bin nicht glücklich, werde es auch wohl nie wieder. Ich glaube, hoffe, wünsche, liebe, achte, hasse nichts, sondern verachte nur noch immer das Gemeine; ich bin mir selbst so gleichgültig, wie es mir ein Dritter ist; ich lese tausend Bücher, aber keines zieht mich an; Ruhm und Ehre sind Sterne, derenthalben ich nicht einmal aufblicke; ich bin überzeugt alles zu können, was ich will, aber auch der Wille erscheint mir so erbärmlich, daß ich ihn nicht bemühe; ich glaube, ich habe so ziemlich die Tiefen des Lebens, der Wissenschaft und der Kunst genossen; ich bin satt von den Hefen; nur Musik wirkt noch magisch auf mich, weil — ich sie nicht genug verstehe. Meine jahrelange Operation, den Verstand als Scheidewasser auf mein Gefühl zu gießen, scheint ihrem Ende zu nahen: Der Verstand ist ausgegossen und das Gefühl zertrümmert.

Dieß Dir mitzutheilen, Freund, ist mir eine Art Erleichterung: Du siehst, daß Du noch immer meinen Gedanken nahe stehst; ein Detmolder würde mich Geschäftsmann und mich Witzbold nun und nie für das halten, was ich

infolge des Dir Gesagten bin. Der Mensch ist de facto nichts; er ist nur Erinnerung oder Hoffnung, was man Gegenwart nennt, ist ein häßliches Ding, und kaum kann man es bemerken. Meine Seele ist todt, was jetzt noch unter meinem Namen auf der Erde sich hinschleist, ist ein Grabstein, an welchem Tag für Tag weiter an der Grabschrift gehauen wird; Dein Brief kommt auch darauf. — Und bei all dem, Kettembeil, sind Wir im Benehmen noch immer ganz der Alte; ja Wir hoffen zwar nicht, aber erwarten doch ruhig, ob nicht die geistige Harmonie einmal bei uns möglich werden könne. Wir ertragen gnädigst Uns (den Mr. Christian) selbst.

Das Ideal eines Briefes ist völliger Ersatz mündlichen Gesprächs. Da ich von Mund zu Mund sehr rappelig, incorrect und nachlässig rede, auch dieß unter Leuten, die sich kennen, für keinen Fehler halte, — so verzeihe mir auch den Wirrwarr dieser Send (Zent-) Schrift.

— — — —

Ewr. Wohlgeboren sind so gütig, sich meiner früheren poetischen Arbeiten zu erinnern, ja, machen mir Hoffnung, daß Dasjenige, was wir früher gemeinschaftlich wünschten, eben durch Sie realisirt werden könne, nämlich der Abdruck jener Poesien. Wer hätte diese Glückswende, die einen der vertrautesten Theilnehmer an meinen litterarischen Productionen, zu deren kräftigstem und unmittelbarstem Beförderer im Publico scheint machen zu wollen, vor $1\frac{1}{2}$ Jahren auf der Stube der Wittib Püschel gedacht? Kettembeil, viele Stunden sind seitdem verflossen, Vieles ist erlebt, Du bist mir lieb und werth, also will ich Dir kalt auseinander setzen, was ich über diese Sache denke. Doch zuerst auch hier eine Episode.

Denk Dir, Uechtritz mit den ausgetrockneten Haaren, er, der mich in Briefen, die ich noch von ihm bei mir liegen habe, so hoch über sich selbst erhebt, er, dessen Autorität ich bloß durch mein Erscheinen in seinen Berliner

Zirkeln vernichtete, er, der Poesie Entblößte, soll ein Trauerspiel: „Alexander und Darius“ mit Beifall auf der Berliner Bühne aufgeführt haben, und dieses Ding soll genial sein. Die Sonne muß eine Brille aufsetzen, wenn sie im Uechtritz eine Spur von Genialität erblicken will. Dieses Trauerspiel ist, wie ich schon am Titel merke, sonder Zweifel ohne innere Lebenskraft, ohne Einheit, ohne Endwirkung, ohne Poesie, sondern höchstens eine phrasenhafte, halbadlige Repräsentation. Ich will es *nie* lesen, aber doch richtig recensiren. — Wie kann ich in arte existiren, wenn ein Uechtritz Beifall findet?

Als Tieck mich nach Dresden kommen ließ, Könneritz mir ein Reisegeld bloß um mich zu sehen bewilligte, ich überall Geld und Ehre bloß durch die Force meiner Manuscripte erwarb, — da wurde mir (indem ich nach bloßem Renommee nicht viel frage) der Druck meiner Siebensachen ganz gleichgültig; ich wirkte mit ihnen ohnedem. Nachher, in das Geschäftsleben getaucht, und Arbeit mit Belohnung gefunden, vergaß ich jene dramatischen Geschöpfe fast ganz.

Du erinnerst mich daran, ich danke Dir, denn sollte der Abdruck jener Erzeugungen möglich sein, so möchte mein Leben einen angemessenen Wendepunct bekommen.

Also dieß: Drei Stücke von sehr verschiedenem Inhalt, Deine alten Bekannten, liegen vollständig in Abschrift noch stets bei mir fertig und kannst Du sie, sobald Du verlangst, gleich nach Frankfurt überschickt erhalten. Diese 3 Stücke sind: 1) Das teufelhafte Lustspiel (Scherz und Ironie), 2) Der Gothland, 3) Nannette und Maria. Bei dem Abdruck des Letzteren ist gar kein Bedenken, aber 1 und 2! Schwerlich gibt es in der Litteratur etwas Tolleres und Verwegeneres. Doch eben dadurch würden diese Producte vielleicht die Aufmerksamkeit um so mehr erregen; gibt es darin tiefen Schatten, ja abscheuliche Fehler, so haben sie aber auch Lichtseiten, wie keiner unserer dermaligen jungen Poeten sie schaffen möchte.

Diese 3 so verschiedenen Thierchen, unter denen die unschuldige Nannette etwas reitzend (z. B. für Theodor Hell) abstechen wird, in Einem Bande gedruckt, mit einer eindringlichen Vorrede versehen, auch nöthigenfalls Briefe, z. B. den von Tieck vorgedruckt, — wer weiß, der Effect könnte enorm sein. Goethe, Schiller konnten mit ihren ersten bizarr scheinenden Stücken lange keinen Verleger finden, ja Goethe verlegte seinen Götz (oder Werther) selbst, und welch ein Erfolg. Stehen meine Siebensachen auch gewiß unter dem Range der früheren Hauptwerke jener Matadore, so steht auch die jetzige litterarische Zeit unter der damaligen, und trotz der in Nr. 1 und 2 alles überbietenden Frechheit oder Verwegenheit, weht ein Geist darin, der sicher hier und da imponirt, ja vielleicht zerschmettert. — Aber ferner: mir selbst sind diese meine Werke bereits zu fremd und zu sehr widerlich geworden, als daß ich denken könnte, auch nur Ein Wort zu corrigiren, obgleich dieß wegen der Censur nöthig sein möchte. Dafür aber würde ich dem Verleger unbedingt jede Abänderung in denselben überlassen; er könnte dieß meinethalben durch den ersten besten dienstfertigen Studenten besorgen. Noch lieber wäre es mir, daß man alles der Censur (welche man aber nicht aufmerksam machen müßte) überließe, und da, wo sie striche, zur Andeutung für das gute Publikum die Striche im Abdruck anzeigte, es wird bei der harten Speise auch diese Strichelchen verdauen. — Endlich den sittlichen Eindruck, welchen bei albernen kurzsichtigen Personen jene Producte machen könnten, trage ich unbedingt, und geht er den Verleger nichts an.

Dieß und Mehreres bitte ich zu erwägen und glaubst Du mit meinen Dramen, von denen nur die Nannette ohne Abänderung, und der Gothland nur mit großer Abänderung jedoch dann mit Wirkung aufgeführt werden kann, es versuchen zu dürfen, so kannst Du sie erhalten. Von Honorar wird unter guten Freunden nichts gesprochen und könnte es vom Erfolg des Absatzes nöthigenfalls abhängig

gemacht werden: nichts oder ein Kleines wäre dann das resp. Resultat. —

Außer jenen 3 fertigen Pasteten liegt noch die Hälfte des vollkommen umgearbeiteten Sulla vor mir, und ist nicht übel; sodann habe ich neulich bloß um zu versuchen, ob ich noch dichten könnte, 2 Scenen aus „Don Juan und Faust“ geschrieben und sie sind gerathen; endlich spukt mir ein Roman im Kopfe, der in der trüben Zeit von 1806 bis 1813 spielt, und Vieles aus unserem Staats- und Wissenschaftswesen reflectiren soll. Aber offenherzig, zu all diesem wird das erste Feuer wohl nicht eher erwachen, als bis ich weiß wie ich mit den älteren Producten daran bin. Gelänge es aber irgend mit diesen, so würde ich mich wahrscheinlich als der Litteratur zurückgegeben betrachten, und der Verleger, dem ich mich widmete, machte nicht die schlechteste Acquisition: Du weißt Bizarrerie, zuweilen Witz, ein wenig Zunge, mancherlei Wissenschaftlichkeit, erträgliche Kenntniß der Litteratur und Kritik rc. sind mir nicht fremd. Auch kann ich arbeiten. Wie fern mir aber bis auf deinen Brief aller Buchhändler-Verkehr gewesen, beweis't, daß mehrere Redactionen westfälischer Zeitschriften, die mich de audita kannten, mich um Mittheilungen sehr baten, aber ich nicht einmal an Antwort gedachte.

Nun müssen wir schließen; bitte jeden Aufklang von Selbstlob mir zu verzeihen, ich betrachte mich als eine 3. Person und weiß bei all dem recht gut: daß ich im Ganzen ein armseliges Menschenkind bin. Ich glaube, Du kennst meine Art. Das Jahr ist kurz, die Stunde lang.

Nochmal *Dank* für Deinen Brief. *Und antworte mir bald.* Ich habe das auch gethan. Die Adresse habe ich doch recht gestellt? Du bist mir eine Stimme in der Wüste gewesen; Du weißt ich habe mich stets sehr gern zu Dir hingewendet, mich oft bei Dir erholt, mich oft, da ich Deine Ansichten kannte, mich frei

gegen Dich ausgeschüttet, so daß Du ex facto überzeugt sein mußt, es sei keine Heuchelei, wenn ich versichere, daß Du zu den Wenigen gehörst oder vielleicht der einzige bist, dem ich

ein aufrichtiger liebender Freund bleibe.

Grabbe.

Detmold, den 4. Mai 1827 (heute vor 7 Jahren reis'te ich nach Leipzig und kam am 8. Mai daselbst an.)

2.

Lieber Freund Kettembeil!

Deinen Brief vom 9. d. M. habe ich zu meiner großen Freude erhalten, ich schreibe Dir diese Antwort nur deshalb vorläufig nach Frankfurt hinüber, weil es bei näherer Ansicht nicht möglich gefunden ist, die qu. Dramen mit nächstem Postwagen zu schicken, sondern ich durch meinen Copisten noch mehrere Lücken daran zu flicken habe und Dir überhaupt alles in einem Zustande schicken will, der ohngefähr sagt: „hier ist die Pastete, wie sie Grabbe aus der Hand läßt, nun mach' damit, was Du willst.“ Also acht bis vierzehn Tage Zeit (hoffentlich nur acht) gönne mir. Sodann antworte auf diesen interimistischen Brief nicht; Du hast ein neues Geschäft und natürlich mehr zu thun als immer Briefe an Sepulchrum + b (Grab—be) zu schreiben; jeder Deiner Briefe ist mir eine Wohlthat, aber Du weißt ich kann „Edelmuth“ nicht ausstehen, und bitte, wenn Du mir nächstens wieder schreibst, mir zu beweisen, daß Du grade nichts zu thun oder Langeweile hattest, als Du die Feder ansetztest, um zu Deinem alten „Schmetterer“ zu fliegen.

Zum Spaß und um Dir darzuthun, daß der diabl
mich noch nicht ganz verlassen hat und ich Un-Sentimen
taler und Nie-Liebender selbst noch Force genug besitz-
grade mit Waffen solcher Personen zu fechten, setze i
eine Stelle aus „Don Juan und Faust“ hierher, die i
neulich mitten unter Acten dritter Instanz expedirte, übr
gens aber weder in Vers noch Wort ausgefeilt ist, un
in der ersten Zeile an: „wenn mir dein Auge strahlet
erinnert, jedoch in der 2. Zeile schon weit schöner schließt.“

Don Juan. — — Wenn Du Dein Auge schließest,
So ist es Nacht um mich.
Donna Anna. Hinweg!
Don Juan. Nur wo
Du wandelst, lebe ich! Du stößt mich in die Wüste,
Wenn Du mich von Dir weisest!
Donna Anna. Ha, Verräther!
Don Juan. Verlaß Dich drauf: nicht Gott und nicht die Hölle
Treibt mich von dieser seel'gen, seel'gen Stelle!
Donna Anna. Octavio! Octavio!
Don Juan. Der Zierling!
Bei meinem Arm, ich tödte ihn, weil Du
An ihn gedenkst!
Donna Anna. Abscheulicher — Verwegener —
Don Juan. Er preise sich! Denn daß Dein Mund ihn nannte
Die schönste Grabschrift ist's, die einem Mann
Je ward!
Donna Anna. Des Lichtes Engel, werdet ihr
Auch treulos? Rafft der Stürme Tosen
Gleich Wolkenbildern euch dahin? Ich wein'
Und lächle — hasse ihn — ja, hasse Dich mit Recht!
Don Juan. Mich hassen? Mich, der darin einzig sündigt,
Daß er von Deiner Schönheit Strahl getroffen,
Ein Aar, der freien Flugs im Aether schwebte,
Geblendet nun zu Deinen Füßen stürzt?
— Doch hasse nur! Denn auch der Haß wird lieblich,
Wenn es der Deine ist!
Donna Anna. Zurück! Du trügst
Mich nicht! Nicht Liebe, — Höllenflamme ist's,
Die aus dem Aug' Dir leuchtet! Sie versengt

---

*) Es dürfte von Interesse sein, diesen ersten Entwurf d
Scene mit ihrer spätern Ausführung zu vergleichen. D. Hrgbr.

Mein Herz! Doch — Weh' mir! — brenn es auch zu Asche,
Ein Opfer sei's, das ich der Lieb' und Treue bringe!

Don Juan. Du hattest je Octavio geliebt?

Donna Anna. Wer gibt Dir Recht, mich darum zu befragen?

Don Juan. Unsel'ge! Dich willst Du und mich vernichten,
Den Schein bewahren und der Wahrheit widersteh'n!
Mein Tod ist's und der Deinige! Dein Wort
Hast Du Octavio gegeben, — soll
Das Wort, dieß kalte Eis, womit
Du Deine Freiheit fesseltest, als noch
Der Liebe Feuer Dir nicht glänzte,
Dich nun noch binden, da der Lebensfrühling
Mit seiner jungen Sonne zauberkräftig
Hoch über unsre Häupter tritt?
Ich flehe Dich, ich fass' Deine Hand,
Sprich Leben oder Tod, — durch einen Druck,
Mit einer Sylbe sag's, ob Du mich sterben sehen,
Ob Du mich lieben willst?

Donna Anna. Ich liebe Dich!

Don Juan. Du liebst mich! — Schau! meines Lebens Nacht
Entzündet sich, geht auf in lichter Gluth,
Berührt vom ersten Strahl des Morgens! Selbst
Die Sterne, welche früher einzeln mir geleuchtet,
Erblinden all vor dieser Pracht!

Donna Anna. Ach nicht des Morgens heitres Licht,
Nein, Blitze sind's, die furchtbar prächtig, mit
Gewalt'gem Flügelschlag zerschmetternd und enteilend,
Die schwüle Stunde uns erhellen!

Don Juan. Senke nicht
Dein Haupt und fürcht' Dich nicht vor Blitzen.
Die Liebe macht Dich herrlich und nicht schuldig, — sieh'
In königlich Gewand, in Purpur hüllt
Sie Deine Wangen!

Donna Anna. Don Juan, ich wollt'
Daß ich im tiefsten Grabe ruhte!

Don Juan. Geliebte! weine nicht! Sonst küss' ich wollustvoll
Den diamant'nen Schmuck der Thränen auf,
Und glaube nur, daß sie als echte Edelsteine
Mein Herz zerschneiden werden!

Donna Anna. Berühr' mich nicht, — aus Liebe brach ich meine Treue,
Die Ehre aber kann und will ich retten, —
Wir sehen uns nie wieder!

Don Juan. Nimmermehr —
Entweiche nicht — Wohin Du fliehst, da folg'
Ich als Besiegter!
Donna Anna. Kein Schiff flieht vor dem Hauch
Des Sturms so bang dahin als ich vor Dir!
Don Juan. Bin ich ein Sturm? — O lächle, lächle nur
Einmal, und wie du lächelst, wird das Meer,
Das meine Brust durchwogt, sich eb'nen, um
Dein Lächeln abzuspiegeln, wird die Wolke,
Die meine Stirn umdüstert, fortfliehn gleich
Dem schweren Traum beim seeligen Erwachen!
Donna Anna. O könnt' ich diesen meinen Traum weglächeln!
Don Juan. Jetzt erst begreif' ich, was der Tod ist!
Er schließt das Leben, öffnet alle Himmel —
Bei Deinem freud'gen Blick, dem Todesengel,
Erstirbt vor Altersschwäche die Vergangenheit
Und tritt an ihre Stell' ein Eden!
Wer Dir in's Auge sieht, der trinkt vom Lethe!
Donna Anna. Verführer! Höchstes Glück und höchster Schmerz
Umarmen sich, wenn ich Dich höre!
Don Juan. Seit Anbeginn der Welt sind Leid und Freud
In Wort und That vermählt,
Die treusten Eheleute sind's, die je
Gewesen. Darum zage nicht —
Donna Anna. Ha,
Da naht Octavio!
Don Juan (beiseite). Verflucht, ich war
Im besten Zuge!

Ich bin Dein Freund Grabbe, und zwar, wie Du sagst, im Fischkasten, denn wenn ich hier in Gesellschaft bin, so fließt mir das Wasser in Mund und Ohr.

Dein alter unedelmüthiger aber treuer

Grabbe.

Detmold, den 16. Mai 1827.

3.

Freund Kettembeil,

anbei der Tiefsinn, ausstaffirt mit *Vorwörtern*. Das schlechte Aeußere, in specie die vielen Correcturen der Vorreden, bitte ich zu verzeihen. Hoffentlich ist alles zu lesen.

Und nun? Ich glaube, die Stücke sind unter sich gut geordnet — (ich habe sie nach der Reihenfolge mit lateinischen Nummern versehen) — die ziemlich unschuldige „Nannette" als Nr. I im Drucke voran, denn mindestens in den beiden ersten Aufzügen (hier nicht Acten) wird sie den überwiegenden Theil deutscher Belletristen (deren poetisches Talent in *Verlieberei* besteht) für sich gewinnen. Du kannst dieß selbst an einem Verliebten probiren. Die Nannette ist der *Köder*, hat der Fisch (nach dem vielen Wasser, welches von den Poeten und Kritikern fließt, sollte man sie in der That für Fische oder für etwas noch Schlimmeres halten) ihn angebissen und im Halse stecken, so hängt er an der *Spitze der Angel* um so sicherer, — diese vorderste Spitze ist der Mr. Gothland sub Nr II. Vor demselben stehe der Brief von Tieck, der flößt den guten Leuten Achtung und Bedenken ein, und peto seiner schlimmen Aeußerungen (die mir sehr angenehm sind, weil sie das dabei gespendete Lob nebst Erschrecken, Verwunderung u. s. w. um so unparteiischer machen) bin ich klug genug bei denselben à la Müllner hinter der culpa lata (Schuld) einige ersprießliche Bemerkungen gemacht zu haben, die ich bei dem Druck gern in der gewöhnlichen Art unter den Text des Briefes gesetzt sähe. Nun ist's ein Spaß, daß die 2 ersten Acte des Gothland (die dritten Personen oft die besten, mir die unbedeutendsten scheinen) grade die *mildesten* sind, aber von Mitte des dritten Actes, wenn der Wolf sich schon auf den Spieß gefressen hat, muß derselbe vorwärts, er mag nun schimpfen oder brüllen oder sich entsetzen oder bewundern. Immer gibt's ein Aufsehen.

Dem Gothland folgt das Lustspiel, zwar aus den nämlichen Grundansichten entsprungen, aber in der äußeren toll komischen Erscheinung ein vollkommener Contrast des so tragischen Gothlands. Contraste wirken auf dumme Leute am ersten, die Kinder malen Schwarz neben Weiß, — nun sind die meisten Menschen dumm, also ꝛc. Fehlt auch alles, imponiren müssen wir. — Den Schluß macht Sulla, noch nicht vollendet; er darf aber nach meiner klaren Ueberzeugung nicht fehlen, besonders da er zeigt, daß der Autor (nicht Auctor) sich vielleicht auf historischen Blick versteht, und beizu auch in jener früheren Zeit (vide die Vorrede) schon Volksscenen individualisirt à la Shakespeare (vide Sulla und Marius, 2. Act) schildern konnte, welches angebliche Talent ziemlich rar ist und sich aus Verfassers übrigen Stücken nicht spüren läßt. Das Fragment hat Tollheiten und gewaltige Stellen genug, um sich produciren zu können. Es ist nicht der Sulla, den Du in Leipzig hörtest, sondern ein in Hannover umgearbeitetes Stück. Uebrigens veranlaßt es mich zur Frage, ob es fortzusetzen sei, — da muß Antwort kommen, und ich bin endlich klug genug geworden, nie anders zu fragen (zu harpuniren) als wenn ich eine nießnutzende Antwort (einen Wallfisch) spritzend angezogen kommen sehe. — Eine Saite hat wenigstens jeder Gebildete, welche bei Lectüre meiner 4 Thiere (dear, Theure, vi, Vieh,) anschlägt. — Der Köchy, er, der lange (wie ich brieflich beweisen kann) verzagt war, weil er ganz ohne Grund glaubte, ich hielte ihn nicht für poetisch genug, läßt Dramen in Breslau und Cassel aufführen? — Wie! tausend Teufel! ich speie in die sogenannte Poesie! ich halte das Herz für eine in das unrechte Loch gelaufene Billard-Kugel! ich bin, wenn ich eitel bin, eher auf alles andere eitel als auf meine früheren Poesie-Producte, — ich fühle, sie jetzt weit überflügeln zu können, aber, bei meinem Mephisto, sollte ich mich irren, oder haben meine Dir überschickten Dramen nicht mehr Kern, Feuer ꝛc. als die Eseleien der sämmt-

lichen heurigen Dramatiker? Diese letzteren Herrn sind frei, oft regelrecht (wie die Ignoranten nach Maaßgabe ihrer Kritik meinen) — aber das auch zu werden, ist mir jetzt wahre Kleinigkeit, — machen die Herren nur erst Bilder, Gedanken, Pläne, Entwürfe, verschiedene Charaktere, wie ich sie vor 5 Jahren machte. Dieß ist keine Prahlerei, — wollt' ich mir jetzt auf Poesie etwas einbilden, das wäre, als wenn ein Schmidt sich damit rühmte, daß er sich für einen tailleur ausgäbe, — in einer Sache die mir innerlich schon lange, jetzt auch der äußeren Lage nach nicht relevant war, kann ich wohl ohne Verdacht der Selbstschmeichelei sprechen. —

Die Vorworte! (Vorwörter dem Sinne nach? Nein!) — Glaub' mir, sie schützen, sie helfen. Tieck's Brief gleichfalls. Manches kann stehen bleiben, weil die Vorreden davor stehen. Bei Betrachtung der Total-Vorrede und der den Stücken II, III, IV speciell vorgesetzten Notizen, wirst Du finden, daß ich ex officio die Hessen-Darmstädtische Militair-Zeitung lese, und je höher schieße, je niedriger ich in der Ferne treffen will. Meine Vorreden sind so trocken, daß sie vielleicht manche Stelle der Stücke retten. Ich kann übrigens nicht nähen und mein Copist hat fast noch mehr zu scribeln als ich, — hefte Du die losen (losliegenden) Vorworte mit einer Stecknadel mit den resp. Stellen fest, — sie fallen sonst heraus.

Und nun, da ich einmal die Pastete überschicke, so rathe ich auch, laß drucken. Lärm gibt's! Abgang auch! Die Immoralität übernehme ich oder das „Ganze der Composition!“ Hier zu Lande allein wird man eine Masse Exemplare kaufen (einer meiner Landsleute, ein reicher Kaufmann, ist jetzt in Frankfurt beim Prof. Herling, — er kennt mich, und willst Du Dir einen Spaß machen, so besuch ihn in meinem Namen und bring' ihn auf mich — sprich aber nicht von früheren Verhältnissen, — er heißt Meyer) —, die Berliner Clique, aus denen sich so viele Schriftsteller entwickeln, obgleich bei der dürren

Hitze sonst wenige Würmer hervorkriechen, wird rasend werden. — Mon dieu, ich hätte gern noch einmal die Welt zum Narren, und Du hast mir die Lust geweckt, auch läge ich gern einmal ein Jahr in Paris, — ich versichere Dich (oder Dir), ich habe einen Roman unter der Faust gehabt, der umfassender wie meine 4 Stücke zusammen ist, — ich habe ihn, wie so vieles liegen lassen, — Journal-, Bücher-, Kritik-, Theater-, Musik-Ideen, Politik, Geographie, Jurisprudenz durchkreuzen mich, — manches ist schwarz auf weiß (welche Farbe Preußen wegen seiner schlechten Schriftsteller angenommen) — aber ich will ewig verflucht sein (möchte ich ausrufen), wenn ich eher etwas drucken lasse als bis ich durch den Druck des früheren Zeuges soweit gekommen bin, daß man mir entgegen kommt. Toll will ich eintreten und vernünftig enden. Wirst Du aber wirklich mein erster Verleger, so sollst Du auch mein **steter** Verleger bleiben, und Einfluß auf meine Arbeiten haben.

Neulich nicht, aber jetzt bitte um **baldige Antwort.** Streich, arbeite in den übersandten Stücken wie Du willst, — ich weiß, Du bist mäßig, wärest Du es aber auch nicht, — tout egal. Wo möglich laß die Angriffe auf die Schriftsteller stehen, **denn** Persönlichkeiten ziehen an, und die Herren sind theils unbedeutend, theils hilft auch bei ihnen das Vorwort, — ich habe oft durch Grobheit Liebe oder doch Furcht gewonnen.

Jetzt schließ' ich: sat prata. Merkwürdig, daß wir auf einmal so wieder an einander gekommen. Du stehst vor mir. Sollen wir heute nach Charlottenburg fahren? — Apropos! Heine's Reisebilder? Habe vom 1. Theile gehört, und zwar mittelst alter Göttinger. Schreibt Heine erst Reisen, so heißt das: seine productive Kraft ist aus und er flüchtet zum Erzählen von Begebenheiten. Aber auch das wird ihm Schweiß gekostet haben. Einiger oder viel Witz, der jedoch gepreßt erscheinen möchte, wird auch

darin sein, — die Gedichte sind aber gewiß höchst erbärmlich, eben weil der Poeten Jude Reisen schreibt.

Alter Kettembeil, trink' ein Glas Rheinwein zu meinem Gedenken, und gedenke dabei, daß jedes Glas Rheinwein mein Blut ist oder mich doch so anzieht oder so auf mich wirkt wie mein Blut, — erheitere mich bald mit einer Antwort, genieß das Leben, betrachte das Heirathen als eine Speculation, das Kinderzeugen als ein nothwendiges Uebel, die Menschen als erste vom Dampf getriebene Maschinen, das Leben als ein Mittel zum Vergnügen, und mich als Deinen

Grabbe.

Detmold, den 1. Juni 1827.

4.

Detmold, den 25. Juni 1827.

Kettembeil,

Sire! (von zurück zu Eris), Freund, Ewr. Wohlgeboren, verehrtester Herr, im Ernst

alter vertrauter Freund!

Dein Schreiben vom 19. huj. hab' ich erhalten. Es hat mich sehr erfreut. Deine Briefe sind mir wahrhaft lieb. Auch daß Du meine Poesien nicht mißachtest, daß sie Dir noch jetzt gefallen, daß mein fragmentarischer Sulla sogar Dein Interesse erregt, muß mich erheitern (sentimentaliter: entzücken). Dein Gefallen am Sulla wundert mich um so mehr, als ich es bis jetzt für eine der schwierigsten, durch den Sulla nicht gelös'ten Aufgaben hielt, nicht nur die Historie, sondern das trockene, selbst im Kriege mit Carthago nach dem Pandektenrechte riechende

Römer-Leben den modernen „spectators" annehmlich darzustellen. Führte ich künftig (und ich will es nach Deinem Befehle thun) den Hr. Sulla weiter aus, so würde übrigens der jetzige Anfang zwar bestehen, aber gegen die folgenden Aufzüge, sobald sie gut werden sollten (hilf, Charakter Sulla's, Catilina's, Metella's, etc.!), in Nichts zerfallen. Jetzt herrscht noch Marius vor, aber dieser Heros, zerschmettert durch Sulla, — das ist effectvoll.

Glaubst Du, Sulla wäre mein Höchstes? Mag sein bis dato. Verlaß Dich drauf: „Don Juan und Faust", die mittelalterlichen (ich habe seit Jugend das Mittelalter sehr studirt) „Hohenstaufen", in denen Nationalstolz und Poesie sich vereinen, selbst mein Roman aus der Zeit von 1806—1814, werden größer. Ich gehöre wenigstens zu den Pflanzen die stets wachsen, wie Gustorff sagte, ich habe genug zertrümmert und verdaut, ich muß wieder aufbauen, und sonderbar, wer weiß wohin ich mich gewendet, ob ich je an Dichtung qua Dichtung wieder gedacht, wenn die merkwürdigste Verkettung uns Beide nicht wieder verknüpft hätte. — Ist's einmal Zeit, so geben wir ein Journal heraus, wozu Frankfurt so trefflich liegt, daß es ein Wunder ist, wie von dort nichts Genügendes in der Art erscheint. Das Journal füllen wir allein, besonders mit einem täglichen Ueberblick der Albernheiten, die in den übrigen Journalen erscheinen; auch wäre es einmal Zeit, durch eine kurze Brochüre ein wenig über die, wie Lord Byron bei Brönner und Lippold unter den Linden sagen, zur fashion gewordene Bewunderung des Hrn. Shakspeare zu reden. Der Mann hat keinen aufrichtigeren Verehrer als ich, es kennen ihn auch wenige besser, aber mancher Narr, hier und da auch vernünftige Männer, z. B. Tieck, schützen ihn vor weil sie selbst nicht so hoch kommen können als er und daher in seiner von ihnen erregten Bewunderung sich — selbst geschmeichelt fühlen.

Wohin? — Meine jetzt bei Dir befindlichen Mannscripte kündige pompös an. Es schadet nichts. Recht,

daß Proben gedruckt werden sollen, aber aus allen Stücken. Wähle sie selbst. Aber in 2 Bände zu zertheilen? Auch das thu' unbedingt, ich überlasse Dir alles und brauchst mir kein Wort darüber zu sagen. Der Gothland wühlt sich gewiß durch, sagte Heine. Nur zum beliebigen Gebrauch erwähne ich dieß: wegen der Contraste und des schnelleren Schlageffects wäre ein Band mit der ganzen Pastete besser, und sollte er, wenn groß Octav genommen und ein sparsamer Druck gewählt würde, mehr Raum füllen als der Band mit den 3 (nach Tieck kein Genie versprechenden, nach mir recht talentvollen) Immermann'schen Tragödien: „Roland“, „Edwin“, „Petrarca“? Ginge dieß nicht, so hielte ich für rathsam, daß die 2 Bände meiner Stücke zugleich oder dicht hinter einander versandt würden. — Streich' oder laß streichen, so viel Du willst. Ich traue Dir vollkommen. Auf Dein Verlangen hierbei nur dieß: Die Stelle im Gothland im 3. Acte dürfte wohl nur in den schlimmsten direct contra Gott gerichteten Stellen verändert werden; wo Bilder sind, können sie stehen bleiben. „Gubitz“ in Berlin, dem diese Stelle (die hier und da zu extrem sein mag) sehr gefiel, meinte übrigens nicht sie, sondern die Zoten würden der preußischen Censur auffallen. Schlimmstens könntest Du beim Beginn derselben die Note setzen: „Die 3. Scene des 5. Actes und in gegenwärtigem Auftritt die Zwischenreden Berdoas zeigen, daß der Dichter, nachdem er zwar die Flamme des Abgrundes lodern ließ, er sie auch durch ihre eigene Kraft (selbst durch Berdoa) zu schwächen, ja zu vernichten versteht.“ So etwas hilft. Wie ist's mit meinen Vorreden? Billigst Du sie? Thust Du es nicht, so können wir nach vollendetem Druck eine neue verfügen. Auf jeden Fall wirst Du als Verleger bemerken müssen, es seien von Dir im Auftrage des Verf. mehrere Stellen, die dem größeren Publico vorzulegen Bedenken gefunden worden, gestrichen oder verändert. Wird „Nannete“ nicht vorgedruckt, so

muß auch in der Hauptvorrede die resp. Nummerirung eben so wie bei den Stücken selbst verändert werden. Das Streichen kann mit Pfiffigkeit geschehen, vide z. B. Goethes Faust:

> sie hatte ein — — — großes —
> so groß es war ꝛc.

oder wie die Worte lauten. Das ist fast schlimmer (denn der Reim verräth im Faust) als wenn Du setzest:

> Hat sie — tüchtige —
> Man kann — — Stiefeln ausziehn.

Statt Rodons (im Lustspiel) könnte K—s stehen. Der Teufel sei meinetwegen kein Generalsuperintendent, aber was meinst Du zu Canonicus? oder Eremiten? Die Canonicusse sind in den Romanen ja ganz gewöhnlich. — Confiscation? Bei gehörigem Streichen wird jedes Stück so ziemlich unschuldig erscheinen und sie nicht zu fürchten haben. Vor den Preußen bin ich gar nicht bange; sie schätzen aufkeimende Talente. Hast Du die Frankfurter Censur passirt so stehst Du sicher. Laß nach vollendetem Druck nur schnell verschicken: Die Meyer'sche Buchhandlung in Lemgo wird auch einen Haufen unterbringen. Je mehr ein Buch (god beware!) verboten wird, desto mehr geht es bei einem weisen Speculanten ab. Leider zweifle ich, dieses Verbotsglück zu erleben. Oesterreich? Das ist ein fatales Land; da ist auch Schiller verboten gewesen. Doch werde daselbst verboten oder nicht, ich müßte mich sehr irren, wenn die Wiener Belletristen unsere Pastete nicht vielfach einzuschmuggeln verständen. Die kleineren deutschen Fürstenthümer bis zu Weimar hinauf, sind auch nicht zu verachten. Dein nahes Nassau, das schönste Herzogthum der Welt, ist wohl zu hübsch, als daß auf solchem Grunde die besten Geister sich nicht wie Tintenklexe, ähnlich dem oben auf dieser Seite stehenden, ausnehmen müßten.

Um den Hrn. Meier mach Dir nur nicht zu viele Wege. Kannst Du auch meine Briefe lesen? Das thut

das satanische Geschäftsleben, meine Hand läuft, als wären 4 Pferde davor.

Und nun übergebe ich den Fortgang mit Einrichtung (die nicht häßlich aber auch nicht zu kostbar zu sein braucht), mit Abänderung ꝛc. lediglich Deiner Willkühr. Schick mir bald den 1. Probebogen. Ruhe ist meine Sache nicht, und was ich einmal begonnen, das treibe ich gern rasch fort. So lange Du willst, werde ich an Dir halten. Wir wollen, wenn der Weg gebrochen, noch anders und noch mehr den Herren Litteraten aufwarten, und sollt' ich einen wahrhaft gewaltigen, großartigen Juden schildern. Wie Flugsand, sagt Faust, (der meinige) stäuben die Sterne durch den Nachthimmel. Als der liebe Gott (möchte ich sagen) seine Kaffeemilch umgoß, entstand die Milchstraße. Laß erst den Don Juan die Zerline poussiren, als welches mir einfällt, indem eben eine Frau vor mir steht, die eine Alimentationsklage gegen einen Soldaten anhängig macht. „Zäh' und kühn“ ist mein Wahlspruch; eine baldige Antwort von Dir meine Hoffnung. Ich will eine Comödie darüber machen, wie ich in Berlin in's Theater ging um mich zu verlieben, und immer aufpaßte, ob's bald kommen würde. Ein Stück will ich schreiben, welches so süß sein soll, daß man es entweder beim Kaffee lesen oder als Zucker hineinwerfen kann. Die Wittwe Pütschel will ich verherrlichen. Den Dr. Hennings will ich confrontiren. Meine Lebensbeschreibung, die von Jugend auf, (ich leitete als Kind an einem wollenen Faden einen Mörder, der begnadigt, 70 Jahr alt, und mein täglicher Gesellschafter war) will ich in einem Romane exponiren und dem Papste weihen; ich will — ich muß Dir meine Liebe, und was bei mir mehr sagen will, mein Vertrauen zu Dir versichern, — dieses Vertrauen hatte ich schon in Leipzig, — und bin Dein Dir bewußter

Grabbe.

Deine Adresse ist: J. C. Hermann'sche Buchhandlung. Da aber mir zweifelhaft scheint, ob nicht ein

Commis so adressirte Briefe öffnen könnte, so habe ich dießmal Kettembeil beizugesetzt, und bitte über diese Adressirung um Nachricht.

5.

Freund!

Deinen Brief nebst dem Druckbogen, den ich anbei remittire, habe ich zu meiner Freude erhalten. Druck und Papier kann ich nur loben, ja, fast ist der Druck zu splendid, was jedoch, wie alles Gute, keineswegs schaden wird. Ich frage leider weder in Kleid noch Schrift viel nach äußerlicher Ausstattung, darum ist es Recht, daß Du, dem ich alles überlassen, so vormundschaftlich sorgst. Der Gedanke, die beiden Bände brochiren zu lassen, ist herrlich; ich weiß es an mir selbst, wie derlei dem Käufer unter den Arm greift; weil das Buch gebunden war, kaufte ich vor circa 1 Jahre den Brönner'schen Lord Byron. Da ich gewiß auf Dein Interesse so sehr sehe als auf das meinige, so verzeihe mir die Versicherung, daß Du mit dem Versprechen, die beiden Bände nun auf einmal zu versenden, mir eine wahre Liebe gethan hast. Ich halte diese Zugleich-Versendung für unumgänglich noth, und freue mich, daß die Zeiten es mit sich brachten, auf den Gothland ein Lustspiel 2c. zu schreiben. „Ein Jeder sucht sich (in der Masse) endlich etwas aus" heißt es in Goethes Faust. In dem übersandten Bogen sind wenig Druckfehler. Ich vermuthe, daß Du die künftige Correctur selbst besorgst oder besorgen läßt, darum habe ich sie nicht angezeigt: auch frag' ich nicht viel nach solchen Blatternarben, selbst die Ueberschrift der Scene,

nämlich „Ostküste“ statt Ostseeküste ließe sich nach Nyköpings Lage rechtfertigen. Willst Du, so will ich übrigens wohl die Correctur besorgen. Bemerkungen während des Druckes habe ich, sobald du keine foderst, nicht einzuliefern. Aendere, streiche, soviel Du willst; nur wäre in oder nach der Vorrede, die doch zuletzt gedruckt wird, in Deinem oder meinem Namen ein Wörtchen darüber zu sagen. Die verzweifelnde Gotteslästerscene? Manches darin ist groß, manches Wuth; kann sie ganz stehen bleiben, ist es mir lieb. Die Zoten sind in den Gesprächen zwischen Verdoa und Gustav (der ein Hauptcharakter ist) am nöthigsten; da schone soviel als Dir möglich ist. Der Teufel als Generalsuperintenden? Meinetwegen? Doch wäre „Eremit“, „Canonicus“, „Bonze“ (in China) oder „Derwisch“ oder „Druide“ nicht zulässiger? — Kodons? Hm! Verwünschte Geschichte. Womit soll man den Herrn Teufel im Käfig fangen? Entweder streich das Wort „Kodon“ überall und jede zu grelle Anspielung aus, oder beurtheile meinen nachfolgenden stegreiflichen Rath: Mollfels (Act II) sagt dem Schulmeister: Da! für die gute Nachricht zwanzig Duodezbändchen Romane von Walter Scott, dem großen viel bekannten Unbekannten, herausgekommen bei den Gebrüdern Alpha und Omega, das Stück zu 2 Pf. Sie sind so wohlfeil, daß sie fast nichts mehr werth sind. (Geht ab.) — Schulmeister: Mein Gott, was soll ich mit den Dingern machen? Lesen kann ich sie nicht, denn ich schlafe dabei ein. Aber stille! ich will sie der Frau Gerichtshalterin als Gegenpräsent für den Topf Erbsen übersenden: sie hat früher unter Lafontaines Oelpressen geseufzt, dann ließ sie sich von Fouqués Lanzenbrechern niederstoßen, und wird sich jetzt auch auf der nichts besseren Folter des Walter Scott auseinander ziehen lassen. — Im 3. Acte ginge das Gespräch mit Gretchen also: Gretchen: Guten Abend, Herr Schulmeister! Die Frau Gerichtshalterin läßt sich tausendmal empfehlen! Sie lies't immer in den

hübschen Büchern von Walter Scott, die Sie ihr geschickt haben. Sie lebt und webt darin, wie ein Fisch im Wasser. Sie sagt, es kämen so nette junge Menschen darin vor, die sich alles gefallen ließen, — und das Haidekraut wäre so schön beschrieben, schöner als es aussähe, — und die Herren Schotten hätten so kurze Kleider an, — und man könnte aufhören wo man wollte, man fände sich immer, auch ohne ein in die Blattseite gebogenes Eselsohr, gleich wieder zurecht, — und ach! Die Mädchen und Frauen, — die Frauen wären lange Hexen, und das eine Mädchen wäre jedesmal erhaben, wie die Frau Gerichtshalterin, das andere klein und unschuldig, wie ich. O, und das alles wäre so hysterisch, wie sie es nennt — Schulmeister: Historisch, willst Du sagen, Gretchen. Gretchen: Ei was! Historisch und hysterisch, das ist einerlei! Wer historisch ist, der ist hysterisch, und wer hysterisch ist, der ist historisch! — Ja, und die Gerichtshalterin sagt: Die historischen und hysterischen Personen läsen sich in jenen Romanen wie Anekdotensammlungen, und wären doch so herrlich, herrlich! Seh'n Sie, Herr Schulmeister, ich lese auch in den Büchelchen, — hier hab' ich Schweinigels Schicksale bei mir. (Sie zieht das Buch aus dem Busen.) Schulmeister: „In Deiner Brust sind Deines Schicksals Sterne!“ — Der Mann heißt aber Nigel, Kind, nicht Schweinigel, porc-epic. Leih' mir das Buch bis morgen Abend, lies bis dahin in Kenilworth, allwo Du finden wirst, wenn Du es verstehst, daß der große unbekannte Handelsmann auch mit Scenen aus Goethes Egmont zur Messe geht. Gretchen: Könnte ich nicht in Kenilworth lesen, so ließe ich Ihnen dieß Buch nicht um alle Welt. — Adies Herr Schulmeister! — — — Gleich nachher sagt der Schulmeister zum Schmidt statt: „daß die Kodons, welche der Gerichtshalterin rc.“ — „daß der Nigel, welcher ersichtlich eine wahre Lagune bildet, in der jedoch kein Venedig steht, in der vielmehr höchstens die fischartige Gerichtshalterin wie

eine Hexe zu schwimmen sucht, eine sündliche, ersäufende Eigenschaft an sich haben muß &c." — In der Scene, wo der Teufel gefangen wird, hieße es: Teufel: ich rieche hier zweierlei! Links etwas Wässeriges, Ersäufendes, — rechts etwas Spiritnöses, Versoffenes &c. („Die unterstrichenen Worte kehren an ihren Stellen wieder!") — Billigst Du all dieses, Freund, so sind die Kodons fort und mittelmäßig ersetzt, besonders da Scott einen Hieb verdient und schon etwas im Zwielichte steht. Die übrigen kleinen Abänderungen, z. B. jedesmal statt „Kodon" „Nigel" zu setzen etc., besorgst Du selbst. Ich bitte darum! — Solltest Du meine Werke öffentlich ankündigen, so rathe ich jetzt einen strengen, mäßigen, kräftigen Ton. Liegen die Sachen zum Verschicken aber da, so ist es Zeit, zu renommiren. — Von Tieck, dessen Brief mir übrigens jedenfalls nützen soll, indem er dem Gothland vorgedruckt wird, rede in der Ankündigung (wenigstens in der vorläufigen, wenn solche statt fände) nicht. Ich weiß nicht mehr, wie ich mit ihm stehe; seit Leipzig habe ich ihm nicht geschrieben. Erscheint die Ankündigung zugleich mit Versendung des Werkes, so sag' von Tieck und von aller Welt was Dir gut scheint. Das Schriftchen über die Shakspeare-Manie kannst Du, wenn Du es foderst, in 8—14 Tagen, von Deinem nächsten Briefe an zu rechnen, erhalten. Ich rathe aber, es nicht sofort mit den Dramen drucken zu lassen; es würde Tieck und seine Schule (im Morgenblatt) sehr hart verletzen, auch wird Tieck mich (der mir den Titel eines großen Kritikers gab, als ich den Polonius einen altgewordenen Hamlet nannte) errathen, und erst möcht' ich auch wissen, wie Tieck, der so viel, ja äußerst viel auf meine Poeterei hielt, sich nach Erscheinung des Werkes benimmt. ¼ Jahr nachher ist die Shakspeare-Manie an der Zeit. Zu der Vorrede des Lustspiels hätte ich noch gern die Notiz am Ende: „es wird noch bemerkt, daß dieses Stück, eben so wie die übrigen, schon im Jahre

1822 geschrieben war und auch in mehreren Gesellschaften vorgelesen wurde." Nämlich, 1) sind im Lustspiele viele ältere Anspielungen, 2) sind des Teufels Memoiren von Hauff erschienen, in denen zwar ein leichter Vortrag herrscht, dessen Teufel aber nicht viel Teuflisches an sich hat (der meinige würde bei all seinem Spaß, in eine Tragödie versetzt, eben spaßig auf die schauderhafteste Art das beste Familien- und Liebesglück zertrümmern), er überhaupt auch dem meinigen ganz unähnlich ist, jedoch auch von Litteratur spricht, und ich selbst in dieser Hinsicht nicht wünschte, vom späteren Herrn Hauff etwas dem Schein nach angenommen zu haben. —

Nun zu etwas anderem, nicht streng Geschäftlichen. Professor Herling? Der Mann, irr' ich nicht, näselt oder quäkt mit der Stimme und mit seinem eignen Styl. Seinen Stiefbruder, den reichen Meier, der jetzt wieder hier ist, beherrsche ich in seinen Kunstansichten in mehrerer Art, kann ihn jedoch vom Einflusse seines Bruders nicht überall los machen. Denn höre: eben dieser Prof. Herling hat dem Herrn Meier früher empfohlen stets den Klopstock (Messiade) zu studiren, und läse er auch nur 3—6 Verse den Tag darin. Eben deshalb lies't mein Teufel im Klopstock. — Der Prof. Herling hat eine naive Frau: sie soll, wie ich einmal verbotenus von einem sehr genauen Bekannten gehört, meiner Nannette ex Speculis geschnitten sein (Dubito!). Nicht mit Sulla, mit Nannette hättest Du, wenn es der Mühe werth gewesen, kommen müssen. Sulla ist Fragment, nur von Wenigen (aber vielleicht grade von den Tüchtigsten), dessen Ende zu ahnen, Volksscenen von einem Philologen gar nicht zu schätzen, — in der Masse, neben den übrigen Stücken, aber auch als Fragment eine eigne Force bekundend. Köchy hielt ihn für enorm drastisch, Klingemann bot mir eine ziemliche Summe wenn ich ihn vollendete. — Damals war schon die Scene darin (welche Du nicht kennst, weil sie im 3. unveränderten Acte steht),

in der Sulla sich den Namen „Felix“ gibt, witzig und grimmig wird, seine Frau für den armen Marius zittert, und Phrasen fallen, wie: wenn meine Wangen glüh'n, so geh'n davor die Städte in Asche auf, — oder „der Erdball liegt wie ein gekrümmter Sclave unter meinem Fuß, — lautjauchzend, wie der Donner den Blitz, begrüßt das Volk mein Lächeln“ ꝛc. ꝛc. — Offenherzig, der Sulla selbst wird ein höchst curioser Kerl: er soll das Ideal (vergiß nicht, das Ideal, denn sonst wär' es sehr wenig) von mir werden.

Ich bin fest überzeugt, wir machen großen Eclat. Denk' an Berlin: wie drang ich unter den litterarischen Coterie-Menschen durch: erst war Immermann der Held, nichtsdestominder spießten wir ihn am Haarbüschel, wie Gustorff sagt. Und das war nur der Gothland, und im Gothland gefiel manchem nur das Empfindsame (Gustavs Liebesfloskeln!), — so ist der Geschmack! — Auch Herr Prof. Wendt soll uns Dienste leisten. Masse contra Masse, darunter viel Fraß für die erlesenen Klugen und Geistreichen, — wir siegen.

Hier im Lande schlägt der Postmeister, der ästhetisch ist und etwas geahnt haben muß, schon Lärm. Meinethalben! es schadet nicht. — Sei's wie es sei, eine ähnliche Erscheinung wie unser Zeugs, wenn es zusammen in die Welt springt, ist selten gewesen.

Freund, noch eins, weswegen mir der Druck meiner Werke wichtig gewesen, — ein triftiger Mit-Beweggrund. Er wird mir und eo ipso Dir künftig nützen. Unser Fürst (Lippe hat jetzt mehr Einwohner wie Weimar zu Goethes ersten Zeiten) ist ein großer Theaterfreund. Er hat die erste Gesellschaft Westfalens, die Pichler'sche, dergestalt an Detmold fixirt, daß sie die meiste Zeit hier bleibt, und im Auslande (in Münster) Nachschüsse erhält. Es ist ein großes Comödienhaus hier erbaut worden. Die Geschichte kostet an Zuschüssen jährlich gewiß 30—40,000 Thaler. Nun ist in Detmold kein anderer Theaterkenner als ich

(was in **Detmold** jedoch nicht viel sagt). Dieß wissen auch wohl alle Detmolder. Nur mich haben Schauspieler und Intendanz mit meinen Kritiken zu fürchten, und haben bereits durch eine in ein Provinzialblatt gesetzte Kleinigkeit Grund genug dazu. Ist mein Zeug gedruckt, stehe ich allgemein litterarisch bekannt da, so ist hier für mich ein tüchtiger Sprung offen, sc. nicht zum Schauspiele, sondern zum beherrschenden Kenner, cum pecuniis. Und bei den vorhandenen Geldmitteln, läßt sich in Westfalen vielleicht eine Sonne anzünden, die zum Erhellen von allerlei Erzeugnissen dient. Jam satis.

Und also, amice, (vir humanus quamcunque sagte Reichel) laß mit Deinem mir so erfreulichen Eifer drauf los drucken und pressen, — meine Vorrede ist vom Tage der Schlacht bei Aspern, der ersten Schlacht, die Napoleon an uns Deutsche verlor, zufällig und doch bedeutungsvoll datirt, — wir wollen schmettern, donnern, flüstern, lispeln, und alle zum Narren haben, — Aufträge expedire ich, aber jedesmal muß mir eine sehr kurze Frist gesetzt werden, wie ich sie bei der Shakspeare-Manie wünsche, denn Fristen halte ich schon als Jurist, und setzt mir Jemand gar keinen Zeitpunkt, zu dem ich fertig sein soll, so gehe ich leicht in's Blaue. Also, sei strenge. Antworte mir, und obwohl ich Dir keine Frist hierin vorschreiben kann, bedenke doch, daß Deine Antwort dem schiefen, unedlen und curiosen, nämlich

Deinem Freunde **Grabbe**

recht, sehr lieb ist.

Detmold, den 12. Juli 1827.

6.

Lieber Freund!

Oft bedenke ich mich, ich habe es gethan und statt mit meinem Aufsatze über die Shakspearo-Manie hinterm Berge zu halten, übersende ich ihn, heiß wie er aus der Pfanne kommt, anbei. Jedoch dabei die Dir und mir vortheilhafte Bitte, ihn so wie er ist hinter den 2. Theil unserer Dramen drucken zu lassen, und auf den Titelblättern: „Dramatische Dichtungen von Grabbe. Nebst einer Abhandlung über die Shakspearo-Manie" zu setzen. Du wirst finden, daß ich auch hinsichtlich Tiecks im Vorworte die nöthigen Clauseln getroffen, so wie auch pcto meiner selbst und meiner Stücke. Etwas kritischen Ruf und ohne Zweifel Eintritt in die kritischen Journale schafft mir die Debatte. Zu jetziger Zeit ist ihre Tendenz etwas Unerhörtes. Künftige „Shakspeare-Erläuterungen" habe ich angedeutet, um auf den Zahn zu fühlen, ob sich mir und Dir hier nicht eine neue Speculation eröffnet. Daß ich Shakspeare und seine Anhänger kenne, ergibt sich wohl deutlich. — Maliceen, Witze fehlen auch nicht ganz darin, obwohl der Endzweck des Aufsatzes eine etwas ruhig scheinende Darstellung erforderte. Zu meinen Stücken verhält sich derselbe ganz curios, und sollte den Nichtkenner verwirrt machen. Nicht allein, mit den Stücken zugleich gedruckt, besonders da ich fürchte, daß der 2. Band ohnehin dünner als der erste werden wird; lieber sehe ich das Ende dicker. Willst Du den Aufsatz lieber „über die Bewunderung des Shakspeare" überschrieben sehen, so thue das. Ich sage, er sei vor „mehreren Jahren gemacht." Das hat seine Gründe. Du kennst sie gewiß.*) In der Hauptvorrede müßte es am Schlusse noch heißen:

*) Bei der Einleitung zur „Shakspearo-Manie" war uns der obige Brief noch nicht bekannt; daher findet der Leser hier dieselben Irrthümer über das Entstehungsjahr des genannten Aufsatzes, wie in allen anderen Schriften über den Dichter. D. Hgbr.

Betreff der Abhandlung über die Shakspeare-Manie besagt das derselben vorgesetzte besondere Vorwort das Nöthige.

Freund, ich konnte in dieser Manie manches nur andeuten, nicht alles sagen; darum soll es auch nicht fehlen, wenn man mich zu Mehrerem zwingt.

Die Handschrift ist schlecht, weil ich kein Concept gemacht; schlimmsten Falls mußt Du sie für den Setzer copiren lassen.

Jetzt hatte ich auch nicht mehr gut, die Journale mit vorläufigen Proben anzufüllen. Der Gesammteindruck entscheide und wird entscheiden, jetzt ist sogar Kritik dabei. Vorläufigkeiten stören am Ende nur. Keine Glieder, das Ganze!

Zur Uebersendung an Müllner, den ich, nicht sine studio, nunmehro ein wenig gelobt habe, an Tieck, so wie an die verzweifeltsten kritischen Institute, und wären es grade welche, die ich angegriffen, bitte ich mir künftig einige Exemplare (wenn es Dir gefällt) aus, oder doch die Erlaubniß, dazu die Briefe zu schreiben. In Briefen habe ich bei solchen Leuten Force.

Da Du eine so lange Abhandlung erhältst, muß ich den Brief wohl kürzen, und ich bin

Dein

alter Freund Grabbe.

Detmold, den 26. Juli 1827.

7.

Bester Freund,

so Mancher hat es mir gesagt, ich wäre eigentlich ein Poet, aber auf Ehre (Nr. 200) ich spreche lieber mit Dir von unseren übrigen Erinnerungen und Verhältnissen als

von der Poesie. Sie ist eine Art von Handwerk, wenigstens bei mir. Deinen Brief vom 28. Juli erhielt ich zu meiner Freude; Freude ist hier selten, wird auch bei uns nicht so theuer bezahlt als eine gestohlene Forelle. Fressen und sich freuen ist bei uns einerlei. Trinken? wozu? Die Leute haben keinen Verstand, sie brauchen ihn nicht zu versaufen. Wenn sie trinken, so werden sie klug, id est grob (gegen sich, nicht wider mich). Ich glaube, es war eine nette Zeit, als wir nach Charlottenburg fuhren. Herr Lasky (der Jenenser Student in Leipzig, der beim Thomasbäcker saß und so schnell bei den Kaufleuten borgen wollte) ist aus der Burschenwelt in die Griechenwelt, von da in die Kopfwelt gegangen, nämlich vor dem Serail auf einer Lanze aufgepflanzt. Mein Gott, welche Lebenserfahrung müßte es geben, wenn man sich hinter dem Köpfen besinnen könnte. Ist man es gewohnt, so hat man es überstanden. Ich will ein Politiker werden, will ein Buch über die Gefahr, welche uns von Rußland droht und über die Mittel sie zu hemmen, schreiben. Auch will ich „eine Giftpflanze, gewachsen im Boden der Pandekten" ediren, nämlich das Erbschaftsrecht. Eintrocknen brauche ich sie nicht, weil sie schon trocken genug ist. Hieße es nicht bei uns Juristen „ewiger (sc. trockener) Sommer, ewige Ernte" (sc. Geldernte) wo wäre l. 7 de V. S.?*) Und — (das „und" ist eine schwebende Brücke über Abgründe, die der Stylist nicht ausfüllen kann) — ich will doch lieber Jurist in Detmold als Poet in Dresden sein.

Zu unsren Geschäften. 1) Die cartonnirten Exemplare auf Velinpapier betreffend. Damit mach Dir nicht zu viel Mühe. Ich wünschte höchstens ein einziges, nämlich, um es dem hiesigen Fürsten zu präsentiren. Ein Exemplar auf gewöhnlichem Papier reichte vielleicht auch aus. 2) Die Proben in den Journalen. Die Idee da-

*) Jedenfalls irgend welche juristische Abkürzung, die es mir nicht gelungen ist zu entziffern. D. Hrsgb.

rüber entstand wohl vorzüglich dadurch, daß, da meine Werke in 2 Theilen gedruckt werden sollten, wir wo möglich auf andere Weise den durch diese Zerstückelung gefährdeten Gesammteffect retten mußten. Du willst aber beide Theile zugleich verschicken lassen (keinen ja früher als den anderen!!), also ist der Gesammteffect gerettet. Der Fragmente bedürfen wir nicht, und ex. gr.*) der Gothland ist viel zu verwickelt, um nicht, indem wir eine Scene vorlegen, den Mißgriff jenes Griechen zu thun, der einen Ziegel als Probe seines Hauses darzeigte. Deine ausgewählten Scenen des Gothland passen sonst zum Zweck, sie sind zwar nicht die besten und sollen es nicht sein, aber sie gehen doch drauf los. Fast möchte ich (wenn ich überhaupt dafür wäre) rathen, einige Stellen des Gothland nur einrücken zu lassen; z. B. das Gespräch mit Berdoa im 1. Act von den Worten: „eine sternhelle Luft" bis „o des Wahnwitzes" oder gar bis „jetzt o jetzt", und dann im letzten Act die ganze Stelle, wo Gothland unter Sterndämmern und Nordlicht durch das Schneefeld stürzt.

Abendzeitung oder Morgenblatt wäre einerlei, aber ich bitte, si possibile, laß in meinem Lustspiel die Anspielungen auf Abendzeitung etc. und die litterarischen Witze nicht aus; ich versichere, daß ich grade die am meisten beleidigten Leute an der Nase ziehen werde, mittelst einiger Sendschreiben. — Rattengifts Dicht- und des Teufels Hufeisen-Scene sind gut gewählt. — Aus Nannette ist die leichteste Wahl: die vorletzte und letzte Scene des 2. Actes z. B. oder gleich die erste Scene des 1. Actes. Glaub', Nannette macht leicht Glück. Aus Sulla die erste oder die zweite Scene des 2. Actes. Die Schlachtscene ist wohl zu skizzenhaft und wirkt nur im Ganzen. — Alles dieß ist nur in eventum gesagt, denn offenherzig, ich bin gegen diese stückweise Ankündigung. Zu Ankündigung? Sobald Du das Buch versendest, mußt Du eine an die

*) Exempli gratia.

Meyer'sche Buchhandlung in Lemgo schicken, wo möglich gleich gedruckt, damit sie sie dem „Intelligenz-Blatte" (so heißt unser Lippisches Journal) beilegen. Sie würde heißen: „In der Hermann'schen Buchh. in Frkf. a. M. sind erschienen und bei uns zu haben: Dramatische u. s. w. u. s. w. — Diese Dichtungen bedürfen keiner gewöhnlichen Buchhändleranzeige; sie werden sich den Beifall selbst erringen. Nur das darf man behaupten, ohne zu fürchten, der Leser werde uns einer Täuschung beschuldigen: es regt sich in diesen verschiedenen tragischen, komischen, sentimentalen und historischen Dramen ein äußerst gewaltiger, vielseitiger Genius, und dabei von einer Selbstständigkeit und Eigenthümlichkeit, wie sie schwerlich in neueren Zeiten gefunden werden. Das beigedruckte Urtheil eines großen Dichters (L. Tieck) wird dieses schon allein bei der voranstehenden Tragödie rechtfertigen. Auch der Aufsatz über die zur Mode gewordene Bewunderung des Shakspeare verräth gewiß eben so viel kritisches tiefblickendes Talent als Kenntniß der älteren und neueren Bühne."
Diese Ankündigung (in der ich mir die Selbstschmeichelei pro necessitate zu verzeihen bitte) wäre bei uns und anderwärts zu gebrauchen. 4) Neben. Die Idee mit Althing ist gut, jedoch, da Althing in der Masse des Publici immer etwas obscur, auch schon veraltet ist, so rathe ich, den Mollfels dem Schulmeister die Memoiren von Jacob Seingalt de Casanova geben zu lassen. Bist Du aber nicht mit meiner Idee zufrieden, so genire Dich nicht, sondern führe die Deinige aus. 5) Die Notiz wegen der Abänderungen. Ich glaube, daß Du hinter die Vorrede setzen mußt, etwa so: „Anzeige des Verlegers. Des großen Publici wegen mußte bei dem Druck nachstehender Werke sehr vieles verändert, ja gestrichen werden. Da der Verfasser erklärte, er selbst würde wegen dieser Veränderungen keine Hand anlegen, wolle mir aber, da er in seine Producte nicht verliebt sei, unbedingte Gewalt geben, in dieser Hinsicht das Nöthige zu besorgen,

so mußte ich mich dem Geschäfte unterziehen. Manche bedeutungsvolle Stelle mußte leiser ausgedrückt werden, manche mußte ganz wegfallen, hier und da waren im gedruckten Buche Schwächen und Dunkelheiten grade an Orten **nicht zu vermeiden**, wo das Manuscript kräftig und höchst klar ist. Beides gilt vorzüglich von dem Gothland und von dem Lustspiel.“ Ich weiß, Du fühlst Dich nicht beleidigt, wenn ich Dir den Ausspruch, Du hättest manche Dunkelheit oder Schwächung **nicht vermeiden** können (ich hätte ja und habe es ja auch nicht gekonnt!) in den Mund lege; die Sache thut vielleicht ihre Wirkung. 6) Der Aufsatz „über die modische Bewunderung des Shakspeare“ oder über die Shakspearo-Manie, wird schon in Frankfurt sein. Was meinst Du von ihm? Er ist schnell geschrieben, **konnte** auch nicht über den ganzen Shakspeare erschöpfend sein (wer weiß, was wir mal thun), aber da ich den Hrn. Shakspeare und die Hrn. Poeten recht gut kenne, so glaube ich doch, **es steckt etwas darin**, und was mehr ist, er paßt in die Zeit, also laß ihn hinterdrucken. Mancher kauft die Stücke, um über den lieben Shakspeare etwas zu hören.

Und jetzt athme ich wieder, und rede von allerlei, quer durcheinander. Meine Speculation peto des hiesigen Theaters ist nicht **ohne**, und da mit oder vor Michael bei der Rückkunft des Fürsten der Lärm losgeht, so freut es mich äußerst, daß Du schon in 2 Monaten den Druck geendigt zu haben und zu versenden gedenkst. Ich stehe hier so, daß ich nützliche Sprünge machen kann. Dem „Creuzer“ in Heidelberg habe ich mit Willen eins in der Shakspearo-Manie abgegeben. Heute ist ein schöner Tag, und wie die Karpfen im Sonnenschein mit blauen Rücken aus dem Wasser ragen, liegen die blauen Berge in der Ferne. Selbstrecensionen sind auch ersprießlich. Preußen hat 7 Jahre gesiegt (1756–63) und 7 Jahre gelitten (1806–13). In dem 7jährigen Leiden hat es mehr gewonnen als im 7jährigen Siege. Künstlern und Helden

(beides ist eins, denn der Krieg im Großen ist eine Kunst) geht's wie der Perlmuschel; aus Qual werden Perlen. Der König von Sachsen ist ja auch todt, er mit der hohen Stirn, auf welcher die Läuse (wenn er welche gehabt hätte) schwindlich geworden wären, wie der Edgar im Lear an den Kreidefelsen von Dover. Ich müßte lachen, wenn die Hrn. Politiker in den Türken den schlafenden Löwen geweckt hätten. . . . Deutschland ist das Herz, ach Gott ja, es ist zerrissen, wie nur ein Herz sein kann.*) Italien sieht aus, wie bestiefelter Fuß, deshalb traten die Römer mit ihm der Welt auf den Kopf. Die Griechen sind Narren, wenn sie sich helfen lassen. Wer sich selbst nicht befreien kann, verdient keine Freiheit und bewahrt sie nicht. Die Menge ist ein Hund, je mehr Prügel, je folgsamer. Wer sich selber nicht imponirt, der imponirt anderen. Ich lerne Musik. Theaterrecensionen sollte man so schreiben, daß man die Urtheile den Geistern der dargestellten Personen in den Munde legte. Was würde der Wallenstein über Herrn Anschütz sagen? Die Nordamerikaner sind am Rivinus reicher geworden. Die Franzosen sitzen in Spanien, wie die Maus in der Falle. Ich lese seit Jahren die Frankfurter Zeitung, früher redigirte sie Krapp (Grabb), jetzt ein Hr. Oehlers, was ist das für ein Mann? Höpfner in Leipzig. Du schriebst mir, Du hättest ihn gesprochen, was ist er? Gewiß Magister. — Und nun, schreib' bald, ich bitte, und glaube, daß ich bin

Dein alter unedelmüthiger Freund
Grabbe.

Detmold, den 3. August 1827.

*) Der Ausspruch ist später in „Don Juan und Faust“ übergegangen. D. Hrgbr.

8.

Mein bester Freund!

Deine Freude über meine Shakspearo-Manie ist mir lieber als der Aufsatz selbst. Seine Folgen? Ich hoffe er stößt Manches um, denn so deutlich ist nicht oft gegen Shakspeare gesprochen; auch denke ich, er zieht mir eine Partei Kläffer zu. Ich gestehe, er ist vorzüglich mitberechnet, dem Tieck i. e. seiner albernen Kritik den Todesstoß zu geben. Ich mußte, (wie ich höchstens einmal mündlich näher entwickeln könnte) ihn in Worten schonen, aber indem ich den Götzen angreife, zu dessen Pabst er sich aus Mangel eigener Kraft machen will (auch diese Worte kann Tieck, wenn er lärmt, einmal gedruckt zu lesen bekommen), so zertrümmere ich auch ihn. Da Tiecks unvorsichtiges Benehmen ihm schon unter dem Dichterpöbel Feinde zugezogen hat, die öffentlich, selbst in der Modezeitung gegen ihn auftreten, so hoffe ich den Matadors-Ruhm zu erlangen. Geht er oder einer seiner Anhänger los, ich stehe mit mehr Materie und gröberer Form zu Diensten, ohne Reserve thue ich keinen Schritt. Tiecks Kritik ist Manchem schon so verdächtig, daß ihm der jetzige Verfall der Litteratur zugeschrieben wird, Müllner hat ihn schon tüchtig gebissen, Dr. Gans desgleichen, und eben deshalb weiß ich nicht, ob, wie ich in meiner Ankündigung der Dramen geschrieben, wir bloß von einem „großen Dichter“, der einen Brief über den Gothland geschrieben reden, oder dahinter in Klammern setzen („L. Tieck“). Thue wie Du willst und richte Dich nach den Städten, wo Tieck noch Anhänger hat. — Den Brief Tiecks können wir nicht missen; auf Manchen wirkt er noch immer, und, wie Du so gut geahnt hast, meine Shakspearo-Manie zeigt, indem sie ihn kritisirt, jedem Vernünftigen meinen eigentlichen Zweck. Den lieben Brief, der den Gothland doch immer als ganz besondere von allem Uebrigen verschiedene

furchtbare Erscheinung anzeigt, benutze ich wie ein Instrument, ja, wie eine eben eroberte, nur gegen den Feind gerichtete Kanone. Vielleicht hast Du ihn schon gedruckt, sonst laß uns am Schlusse desselben, statt der bisherigen Höflichkeitsform setzen:

(Hier folgt die von uns mitgetheilte Schlußglosse zu den Anmerkungen, mit welchen Grabbe Tiecks Brief begleitete.)

Und nun, Freund, noch dieses: Den Druck der Probestellen überlasse ich lediglich Deinem Ermessen, nur beim Gothland wünschte ich, Du nähmst nur die Stellen, die ich Dir proponirt, zu welchen Du auch noch das Auftreten Berdoas im 3. Acte „Was? bin ich noch der Neger?“ bis zu der Stelle: „wenn sie nun aus dem Halse stänke“ (welcher Vers in der Abendzeitung halb oder leiser angedeutet werden könnte) fügen möchtest. Ich habe bei diesen Stellen meine Gründe; Scenen wirken weniger, und Du könntest in den Blättern bemerken, es wären keine aus dem Gothland zu nehmen gewesen, weil sie zu viel Expositionen gefodert hätten. — Hör' mal, laß doch (wenn möglich) den Teufel ja Ritter des päpstlichen Civilordens bleiben; die Katholiken anpacken, heißt Manchen gewinnen. Daß Deine Verleger Annonce über das Streichen und Abändern mehr Gestrichenes und Abgeändertes andeutet, als vorhanden ist, schadet nicht; immer Sand! Sand! — Den zweiten Band sähe ich am liebsten von der Nannette eröffnet; sie bildet zum Gothland einen größeren Contrast als das Lustspiel, und dann fällt dieses wieder der Nannette auf den Kopf, und dann der Sulla, und dann die Shakspeare Manie als Salz auf die Schnecke. Vor die Nannette, um sie auch nicht ohne Prolog zu lassen, wäre zu setzen: „Vielleicht versöhnt dieses Stück manchen Leser mit dem woran er im Gothland glaubte Anstoß nehmen zu müssen.“ — Du deutest an, alles was ich über die resp. Vorworte auf dem Herzen hätte, Dir zu schreiben, aber da kann ich nicht helfen: ich habe nun schon alles darüber geschrieben, es liegt in meinen Briefen zerstreut, und leider (ich erkenne die Qual und

Gefälligkeit, welche Du mit der wiederholten Lectüre übernimmst: wirst Du wohl es daraus aufsuchen, bezeichnen und an den gehörigen Stellen einschalten müssen.

Geht unsere Sache gut, wie ich gar nicht zweifle, so wache ich auf. Wo ich Endzweck sehe, bin ich unermüdlich. Zwei Trauerspiele, zwei Comödien, sechs Abhandlungen über Litteratur und ihre Herren, eine Masse Kritiken, auch Wissenschaftlichkeiten, Trotz und Ueberbietung von allem was mir in den Weg kommt, — das schaffe ich Jahr für Jahr. Und hielte ich das nicht alles im vollsten Ernste für Kleinlichkeiten, welche nur durch die Albernheit der meisten übrigen Scribenten eine scheinbare quantitative Größe erlangen, so spräche ich nicht davon, weil es Prahlerei schiene.

Du bietest mir Exemplare an. Ich selbst wünsche nur eins auf gewöhnlichem Papier; den Köchy (der Devriens Tochter jetzt geheirathet hat) wünsche ich als anonymen und publiken Ankündiger zu besitzen; für den bitte ich auch um eins; dann eins für unseren Fürsten; und (wenn Du sie missen kannst) noch einige (3 ist schon genug) auf verschiedenem Papier zur eventuellen Nutzanlegung. In Detmold verschenke ich nichts. Die Briefe an die Herren litterarischen Hammel und Ochsen werde ich nach Frankfurt schicken, jedoch kann ich es erst dann thun, wenn ich mein gedrucktes Exemplar in der Hand habe, und sehe wie es den Messires in Geist oder Auge fällt. Dann erhälst Du die Briefe in 3 Tagen, und damit sie nicht die Buchhändlerspeculation wittern, schreibe ich hinein, ich wäre grade in Frankfurt zum Besuch.

Nicht umsonst spreche ich in der Shakspearo-Manie von Eulenspiegel; mein nächstes Lustspiel soll ihn vorführen. Zwei Romane, ein kleiner und ein großer, werden auch in dem nämlichen Augenblicke vom Baume fallen, wo meine Stücke effectuiren. In der Manie spreche ich von Tiecks „Verlobten“; ich glaube aber die Novelle heißt „die Verlobte.“ Corrigire es, si placet. Ich habe die Manie

geschrieben, ohne ein einziges Buch nachzuschlagen. Auch in Tiecks Briefe fehlt hier und da ein Komma oder ein Und. Das kannst Du auch ersetzen. Bei Gott, Du bist Doctor und Hebamme. Mein Eulenspiegel soll theatralisch werden, auch äußerlich etwas von einer Eule an sich haben. Berlin gebe ich noch nicht auf. Daß die Publication meiner Stücke in den Herbst fällt, ist gut, denn Gothland z. B. trägt Herbstspuren. Den Sulla, wenn das Fragment, wie ich hoffe, Effect macht, vollende ich diesen Winter, vor Weihnachten. Er steht schon in meinem Kopf Scene vor Scene. Marius sagt schon: „durch meiner Augen Fenster sieh't nicht mehr der Löwe, wie wohl ehedem. Er ist zu einem gelben welken Herzchen eingeschrumpft." Vielleicht benutze ich in Westfalen auch unsren lieben Pustkuchen zum Trommeln.

Erfreue bald mit Antwort
Deinen alten treuen

Grabbe.

Detmold, den 12. August 1827.

9.

Bester Freund!

Diesen Brief schreibe ich in einiger Eile, denn in einer ½ Stunde geht die Post ab. Erstlich muß ich Dich fragen, wie geräthst Du an unseren älteren, im Ruhestande lebenden Hofmarschall v. Blomberg? Der Mann kann nichts anderes als bigotte Bücher von Dir erhalten haben; ich glaube, er ist Pietist. Die 3 Thlr. 9 Gr. hat er mir recht höflich zugesandt, — was mache ich mit dem Gelde? Es ist kaum das Porto werth, soll ich es Dir sofort zu-

schicken oder sollen wir auf Gelegenheit warten, wo ich es z. B. in Cassenscheinen in irgend eine andere Uebersendung einflicken könnte? — Hast Du in Detmold Aufträge, so stehe ich stets unbedingt zu Dienst. Ja, Du traust meiner Gefälligkeit zu wenig, und freilich kommt es bei mir darauf an, wer sie fodert. — Daß Sulla Dir so gefällt, ist mir angenehm und überraschend. Vielleicht ist es gut, daß wir den Herren Leuten zum Theil nur einen Entwurf vorlegen, — sie sehen, w i e man entwirft. Die Ausführung wird den Entwurf überbieten. — Der gute Professor Herling mit der quäkenden Stimme ist doch wohl nicht so ganz contrair wie Du glaubst. Er hat hier das Gerücht verbreitet, ich würde ein furchtbares Stück über die Hohenstaufen schreiben, ja, der Hr. Meier, welcher trotz seines Reichthums diesen Hrn. Herling (seinen Stiefbruder) anbetet, wird sichtbar unterthäniger und geneigter gegen mich. Du lieber Gott, wir werden mit unseren Sachen viel erleben, viel Tadel, viel Lob, viel Unverstand, — sei's, — aber vor den Kopf schlagen wir doch. — Daß Buchdrucker, Setzer sich allmählig belehren, freut mich, — wir wollen das Volk auf die Lekt schon proben. Die liebe Nannette; ich gebrauche sie als eine Hure, sie zieht die Narren an. — Westfalens Schriftsteller und Journalisten kriege ich allmählig auf die Seite, Hrn. Glanzow oder Pustkuchen darunter. Tiecks Brief ist eine gute Ouverture, meine Glossen und Vorreden sind aber auch obligat. — Der Gothland ist freilich sehr hart, — die Leute irren sich aber, wenn sie die Nannette weicher glauben. — Leben und Liebe ist darin wie eine Seifenblase behandelt, vide das Ende. Ich werde aber fortan mit mehr Kunst die Natur verhüllen, und um so eher vielseitig werden, als Furcht vor Langerweile mich dazu zwingt. Mr. Gothland ist in der Handlung eine Erfindung, obwohl ich, eh' ich ihn begann, aus angeborener Liebe nordische Natur und Geschichte studirt hatte. Es gibt in der nordischen Historie einen E r i k B l u t a x t, — der möchte in einigen Punkten

an Gothland erinnern. — Die Versicherung, daß die Stücke Ende dieses Monats gedruckt sein werden, ist mir sehr lieb, — ich bitte, wenn Du auch nach anderen Orten später versendest, mich und die Meyer'sche Buchhandlung in Lemgo vorweg zu nehmen. Ich schlage gern 2 Fliegen mit einer Klappe, — unser Theater, welches zwar schlecht ist, aber doch dem weil. Leipziger ... 1820 &c. nicht nachsteht, und sicherere Fonds hat, ist eröffnet, — seine größte Schützerin ist unsere Fürstin, diese soll sich aber sehr der Geburt eines Kindes nahen, — vor diesem Zeitpunkte möchte ich losrücken. Es bedarf nur wenigen Steinbrechens, — die Hrn. und Mds. Schauspieler beben schon vor meinen Controllen, sie können in Westfalen ohne meinen Edelmuth nicht ruhig existiren.

Willst Du die Sachen brochiren lassen? So zeig' das ja in der Ankündigung mit einem „geheftet“ an. („Broch.“ versteht mancher nicht.)

„Zäh und kühn“ mein Wahlspruch, auf die Beine kommen wir. Besseres, immer Besseres zu liefern, ist für einen Menschen, der sich selbst kennt, auch nichts großes. Selbstkenntniß ist eine Landcharte, worin die Berge verzeichnet sind, in denen die Metallgruben liegen. Jeder Mensch hat so viel Talente als der Andere in sich verborgen, — er muß nur wissen, wie und wann er sie zu Tage bringt. Die Menge ist eine Bestie, — darum imponirt. — Sieh, lieber Freund, ich wollte Dir schnell antworten, muß aber jetzt kurz schließen, es schlägt 9 Uhr und die Post rückt ab. Wenn ich nur gut zusiegle, — das ist meine Force nicht. Nur bitte ich Dich meiner nicht zu vergessen, sondern zu denken an Deinen Freund,

den treuen alten

Grabbe oder sepulcrum + b.

Detmold, den 23. Sept. 1827.

10.

Lieber bester Freund,

verzeih dieses Blättchen: es ist Morgens 6 Uhr, die Post geht um 7, und ich kann jetzt bei geschlossenen Läden kein Briefpapier erhalten. Deinen Brief vom Todestag Gustav Adolphs (6. Nov.) nebst Packet habe ich zu meiner Freude erhalten; Du sollst bald weitere Antwort darauf haben, wie ich denn auch mittlerweile Deine Antwort auf meine Selbstrecension hoffe. Sie ist berechnet (sc. die Recension). Jetzt schreibe ich Dir besonders deshalb, nämlich: ich brauche zwar wohl weiter keine Exemplare mehr und habe sie nach Möglichkeit unter Pustkuchen, Gans, Köchy ꝛc. zum Theil vertheilt, — aber Dich bitte ich, sende bald möglichst noch folgende aus: nämlich an die Litteraturzeitungen (Jena, Halle insbesondere), (Halle wird uns günstig sein) — auch an den Mr Müllner, etwa mit dem Briefe:

Hochgeehrtester Herr,
Hochgeachteter Herr Hofrath!

Als Zeichen meiner unbegrenzten Achtung, die ich auch in der im 2. Theile meiner Werke enthaltenen Shakspeare-Manie aufrichtig, aber doch zu schwach ausgesprochen habe, wag' ich Ew. Wohlgeboren Beiliegendes zu übersenden. Ich wünschte, etwas Besseres schicken zu können. Eine Antwort von Ihnen müßte mir hocherfreulich sein, doch bis ich weiß, ob Sie mich Ihrer Berücksichtigung würdig halten, darf ich nicht wagen, Sie mit mehr Zeilen als den gegenwärtigen, vielleicht unwillkommenen, zu belästigen.

Mit Verehrung und Hochachtung
Ew. Wohlgeboren
gehorsamster Grabbe.

Detmold, den . . . .

Ferner sende auch nach München; an die Heidelberger Jahrbücher (sind uns vielleicht gut), an die Leipziger Litteraturzeitung, und überhaupt an alle journalistischen Institute soviel Du kannst. Dieses Opfer bringt uns vielleicht viel ein. Meine Versendungen sind unterirdische Minen.

Hier bei uns ist noch immer Rumor; selbst der von mir mit Absicht getadelte erste Komiker und Liebhaber hiesigen Theaters (jetzt nach Berlin, wenn er gehen will, berufen, und besser als z. B. Stein) macht mir die Aufwartung (Hr. Braunhofer). Du siehst, unsere Tollheiten wirken in jedem Schlag Menschen.

Köchy gibt ein Journal, Horen genannt, heraus, und will mich darin gleichfalls sofort produciren. Der Uechtritz soll vernichtet werden.

Im Eulenspiegel muß die Scene, wo er bei dem Landgrafen (Grafen) malt, und nur ein E h e l i c h e r (ist das zu unzart? ich kanns mäßigen) das Gemälde sehen kann, die Hauptstation werden und sich seine Handwerksverhältnisse daran knüpfen.

Die Hohenstaufen (Friedrich I., II., Heinrich VI.) wurmen. Friedrich II., mein Liebling von je, könnte höher stehen als Sulla. Der Don Juan und Faust heulen. Etwas, schon meines Characters wegen, müssen wir aber auf den Erfolg unserer Sachen, der doch erst in einiger Zeit (die Leute sind schweren Lesens und Verstehens und Schreibens und Druckens) losbrechen kann, warten. Meine Hoffnung ist groß.

In meinem Briefe an die Journalredactoren steckt freilich der Mephisto.

Nun, nun, der Schauspieler, welcher meinen Gothland eine in Pracht und Scepter auf den Nachtstuhl gesetzte Theaterkönigin nennt, hat doch ein kleines Bischen von meiner Malice geahnt. Die Theaterkönigin ist meinem Sinne nach die moderne Poesie.

Clienten, Clienten, Clienten! Soldaten! Verschicke viel, ich bitte.

Ich schließe, bald mehr von mir, von Dir bald Antwort.

Dein, Dein, Dein

Grabbe.

D., d. 28. Nov. 1827.

11.

Bester Freund,

auch diesen Brief muß ich in größter Eile vor Abgang der Post schreiben, um umgehend auf Dein eben angekommenes Schreiben zu antworten. Wir sind in Kampf mit dem Publico getreten und im Kampf ist Schnelligkeit schon ein halbes Genie. Darum bitt' ich, antworte dem Herrn Kunz (dessen Brief ich wenigstens für einige Zeit wohl zurückbehalten darf) baldmöglichst; sag' ihm von mir, was Dir gutdünkt (in ähnlichen Fällen richte Dich nur immer auch ohne meine ausdrückliche Zustimmung nach Deinem Gutfinden), bezeichne ihm meine bürgerliche Lage als Auditeur und Advocat hierselbst ꝛc. Etwas kennst Du von den Verhältnissen, die auf mich eingewirkt; ganz kann ich sie Niemanden, oder Dir höchstens mündlich einmal vertrauen; Sohn ziemlich geringer Eltern (jetzt statt? — Zuchtmeister, Zuchthausverwalter), mitten in Gefängnissenen als Kind erwachsen, sodann selbstschuldig und ohne Controlle die Schule besuchend, in den höchsten Ständen Zuneigung findend, früher bloß Wissenschaft liebend, besonders Diplomatik und zu diesem Fache bestimmt, — dann — dann — in innere und äußere Abgründe, die ich

stets bestmöglich verstecken mußte und muß. — Haß auf die detmoldischen kleinlichen Umgebungen a priori und doch jeden schmeichelnd. — Leipzig, Berlin. — durch Tiecks Ruf in Dresden, — vor Kunstgeschwätzen und — daraus fortgegangen, — nun in ein vielfaches Geschäftsleben als Jurist geworfen, — brave daraus ꝛc., was Du magst.

Der Pöbel (wozu mancher Autor gehört) entscheidet mit seinen Stimmen nichts; tausend und tausendmal werden Individuen aus ihm sich gegen uns erheben; das Beispiel des Kunz, früher Tiecks, zur Roth Wends ꝛc. zeigt aber, daß die Besseren anders reden werden, und diesen folgt zuletzt überall der Haufe. Ich werde gar nicht ärgerlich, wenn Jemand die Sachen tadelt; das wußte ich vorher. Der Tadel selbst wird aber öffentlich ganz gewiß in toto so ausfallen, daß unsere Sachen nur Aufsehen erregen. Du hast mir schon eine ganze Menagerie von Eseln, Ochsen und Affen, die in Frankfurt raisonnirt haben, aufgezählt. Laß sie! Urtheile über das Ganze wirst Du selten finden; der Dummkopf saugt sich an das Einzelne; das Ganze ist ein Meer, das Einzelne der Strauch, an dem er sich daraus vor dem Ersaufen rettet. — Daß Hauff todt, ist wohl Schade; sorge, sorge ja für eine Recension in das Morgenblatt. Kunz und sein Freund (also 2 Recensionen in verschiedenen Blättern) kommen wirklich allerliebst! — Da ich den Brief des Kunz noch nicht zurückschicke, so hier für Dich die Notiz, daß er vom 23. Nov. d. J. ist, und daß Kunz besonders (wenn Du nicht mehr dran denken solltest) Manches aus dem conventionellen Leben des Poeten abzuleiten sucht. Er hat eine gute Nase.

Sind die Sachen auch in den Berliner, Leipziger Zeitungen, so wie in den Beilagen der ästhetischen Journale angekündigt?

Pto Müllners hast Du von mir schon Notiz, und zwar unmaaßgeblich.

Pto. des Preises der Bücher, erklärt jeder Gescheute es für Recht, daß er hoch gesetzt ist.

Pto. Rochus Heren wird nicht viel daraus, wenn ich nicht tüchtig helfe. Er hat indeß Verbindungen.

Pto. der Teufels- oder Esels-Zeitung in Hamburg, ist der gute Ehemann der Händel-Schütz Redacteur davon, und hat er mich schon früher durch einen reisenden Schauspieler zur Mitarbeit eingeladen, die ich indeß wohl nicht liefern werde. Es wird nichts daraus.

Herrlich, daß wir beide, wie Du sagst, schief sind; Parallelen berühren sich nie, aber die schiefen Linien stoßen in einen Winkel zusammen, je schiefer, je spitzer, und diesen spitzen Winkel wollen wir den Leuten in die Augen bohren.

Heute ist Napoleons Krönungstag, und der Tag von Austerlitz. Mich umwehen seine Donner, obgleich es auch einmal Zeit wäre, über die Napoleons-Manie zu schreiben, und darzuthun, wie die Schufte Deutschlands, welche bei seinem Leben ihn zu verachten strebten, ihn jetzt am meisten preisen. Das kommt daher, wer auf dem Berge steht, sieht seine Größe wegen der Nähe nicht; in der Ferne erst wird er erhaben.

O wie viele lange Nasen werden in Deutschland bei unserer Werke Betrachtung wachsen, besonders die Nasen der Angegriffenen. Wie mancher, selbst Houwald, wird seine Nase aus der Laufitz hervor bis in das Morgenblatt stecken. Laissez! Wir haben den meisten Witz und werden nicht lächerlich.

Um Gottes Himmelwillen, da hör' ich gestern ein hinter meinem Rücken gesprochenes Lob, welches so einzig als mancher Tadel ist, nämlich die Pracht der Sprache im Gothland! — Nun, das geht. — Der Mr. Pichler setzt einige Scenen, am Ende die meisten, in der Nannette über Romeo und Julie.

Ist in der Selbstrecension Lob und Tadel klug gemischt?

Kannst Du nicht wacker Recensionen in Blätter befördern oder auch nur Stellen, wär' es auch nur in die Frankfurter Iris?

Wirst Du mir im Anfange, wenn etwas Gedrucktes herauskommt, nicht auf meine Kosten dasselbe, sobald es mich recensirt, zur Ansicht übersenden? Ich werde es jedesmal binnen 4 Tagen zurückschicken.

Die Post!

Der Dir stets treue, aber unedle

Grabbe.

Detmold, den 2. Dec. 1827.

(NB. ich habe diesen Brief nicht einmal wieder überlesen können, daher vielleicht Schreibfehler stehen geblieben. In das Morgenblatt will Kunz' Freund schreiben; er wo anders hin.)

12.

Alter Freund,

die Iris-Recension gefällt mir, sie nützt uns; wir sind doch außerordentlich oder ungeheuer, auch geht sie nur bis pag. 25 und doch zwei Blatter. Den 2. Band hat aber der Rec. offenbar nicht gelesen, er hätte den Poeten sonst im Allgemeinen anders beurtheilt. Man sieht aber, daß es passabel mit uns gehen wird, wenn auch nicht mit geistiger, so doch mit geldlicher Anerkennung. Ich eine Recension in die Halle'sche Litteraturzeitung? Wohlan! Kurz und schlecht:

„Dramatische Dichtungen u. s. w.

„Der Verfasser (wie es scheint, ein juristischer Geschäftsmann im Fürstenthum Lippe) eröffnet die Vorrede zu diesem Buche mit der Erklärung, daß ihm seine jetzt gedruckten dramatischen Werke

längst fremd geworden seien. Die Vorrede ist in einem so kalten, sich selbst belachelnden Style geschrieben, daß man diesem Geständniß fast Glauben schenken konnte. Die hier gedruckten Stücke bestehen im „Herzog ꝛc.“ (folgt der Inhalt). Dem Herzog Gothland ist ein Schreiben L. Tiecks vom 6. Dec. 1822 beigedruckt, nach welchem ihm zwar „ein wahres Urtheil gerade bei diesem Stück schwer falle“, aber das Resultat darin besteht, daß das Werk ihn „angezogen, sehr interessirt, abgestoßen und seine große Theilnahme für den Autor gewonnen habe.“

Rec. hat lange Jahre den Gang der poetischen Litteratur beobachtet, aber eine im Ganzen so niederschlagende und dennoch hie und da erhebende Erscheinung, wie diese dramatischen Dichtungen bilden, ist ihm noch nie vorgekommen. Offenbar ist der Verf. in mehr als einer Rücksicht untergegangen, mit Ernst und mit Spott scheint er alles Ideale zertrümmert zu haben, er selbst ist mit sich uneins, er ist sich nichts, deshalb ihm auch die Welt nichts ist. Die Tragödie Gothland enthält den Kampf eines Negers (Berdoa) mit dem Herzog Gothland, dem Repräsentanten der Europäer. Der Neger ist mit Farben gezeichnet, schwarz, wie er selbst, und Gothland, ein kühner, aber schwacher Mensch, erstarrt endlich zu einem Bösewicht, der den Neger noch überbietet. Beide Personen bekämpfen unter vielen Wechselfällen sich fortdauernd und gehen endlich beide unter. Das Merkwürdige bleibt dabei, wie bei den trefflichen poetischen Stellen, fast auf jeder Seite, wirklich mit dem Neger ein wahrer Samum verheerend durch das Stück weht, der alles Gemüthliche und rein Menschliche darin zerstört. Wenn Berdoa „fast mit Vision“ sagt: „Sinne, öffnet eure Thore ꝛc. ꝛc.“ so bezeichnet er damit nur den Geist des Stückes. Rec. scheut sich, hier ein Mehreres auszuziehen, nur den neugierigen Kenner könnte er dabei interessiren. Dem Verf. indeß ist zu rathen, nicht im Zerstören, sondern im Aufbauen des Edlen seinen Ruhm zu suchen.

Das tragische Spiel „Nanette und Maria“ ist eine Skizze, Nichts weiter. Es sind jedoch Scenen darin, wie sie sich nur in den besten Liebestragödien vorfinden mögen. Wir nehmen nur die erste, die wir hier zur Probe ganz abdrucken lassen.

(Folgt die Scene.)

Wie schön und rein! — Aber der Dichter scheint Langeweile gefühlt und Ende des 3. Acts Alles über den Haufen geworfen zu haben.

„Scherz, Satire, Ironie“ u. s. w., ein Lustspiel, wird bei Jedem lautes Lachen erregen, doch im Grunde nur ein Lachen der Verzweiflung. Um Alles zu verspotten, bemüht der Verf. den Teufel, seine Großmutter, ja sich selbst in dieses Stück hinein;

nichts in Litteratur und Leben bleibt unversehrt, — man lese z. B. nur die 2. Scene des 2. Acts:

(Folgt die Scene.)

Schon in diesem, weder im Guten noch Schlimmen eben ausgezeichneten Probestücke findet man leicht die Idee, nach welcher der Dichter hinausgeht.

Viel wohler wird es Rec., nunmehr von „Marius und Sulla“, einem Trauerspiel, und von der „Shakspearo-Manie“, einer Abhandlung, reden zu dürfen. Marius und Sulla, noch unvollendet, bietet besonders im 2. Act ebenso geschichtliche als ergreifende Scenen dar. Selbst Shakspeare hat nie trefflichere Volksscenen gezeichnet, als wir sie hier (Act 2 Sc. 2) finden.

(Proben.)

Und wo sind die Gefühle des Marius auf Carthagos Trümmern dichterischer geschildert worden, als in Act 1 Sc. 1.

(Proben.)

Dennoch ist Marius gegen den Sulla, der sich dadurch charakterisirt, daß er sagt:

„Der Pöbel irrt sich, wenn er glaubt,
Ich hätte keine Leidenschaften, weil
Ich sie gebändigt. O sie sind nur um
So furchtbarer, je mehr sie mir gehorchen!
Ich machte sie zu zahmen Haushunden,
Sie leckten bang und schmeichelnd meine Kleider,
Doch Wehe dem, auf welchen ich sie hetze!“

unbedeutend. Marius stirbt mit sehr poetischen Floskeln:

(Proben.)

aber Sulla, von dem es heißt:

„Der Erdball liegt wie ein
Gekrümmter Sclave unter seinem Fuß.
Lautjauchzend, wie den Wetterstrahl der Donner,
Begrüßt das Volk sein Lächeln“

verläßt mitten im Triumph seine Dictatorstelle und ist dadurch um so größer.

Die Abhandlung über die Shakspearo-Manie ist vielleicht das Beste des Buches. Nur wundert es Rec. wie ein so gelehrter und kritischer Dichter, als hier der Verf. sich ausweiset, selbst so weit gegen seine eignen Regeln in seinen Stücken sündigen konnte. Shakspeares Verhältniß zur altenglischen Bühne, sein Auftreten und seine Verbreitung in Deutschland, sein eigner Werth und der Werth seiner Kritiker (Lessing, Schlegel, Tieck u. s. w.), der Nutzen und Schaden, den die ihm gewordene unbedingte Bewunderung gestiftet, sind meisterhaft geschildert.

Man muß dem Verf. dieser Dichtungen bedeutende Objectivität und Phantasie zugestehen; Tragik und Komik sowie die verschiedenartigsten Charaktere scheinen ihm gleich geläufig aus der Feder zu fließen. Dennoch spürt man in seinen Stücken überall nur die Trümmer einer zerstörten Subjectivität; der Verf. hat Ruinen gemacht, um daraus neu zu bauen; seine Werke erfreuen nicht, aber erschüttern, und schwerlich wird oder kann ein Mensch, wie der Verf., ferner etwas leisten. m."

Amicissime, füll' die Lücken. Daß Du viel anzeigst, ist klug; alles hilft. Der Sturm geht los. Den . . . laß nur helfen; je mehr geschimpft, desto besser vertheidigt. Wer schimpft, ist ein Narr, denn er greift an und der Angreifer ist stets übler daran, als der Vertheidiger. Die erscheinenden Recensionen schick' mir nur baldmöglichst, immer auf meine Kosten, zur Ansicht oder zum Behalten. Du thust mir einen Gefallen. Verschickst Du unsre Sachen, so beobachte doch, ob nicht 2. und 1. Theil die nämlichen sind. Der Buchbinder hat sich bisweilen, wie ich spüre, geirrt. Ich bin hier in guten Wegen. Alles wurmt, ich muß nur Erfolg sehen und noch lieber einen Brief von Dir. Meinen Brief füllt die verdammte Recension, an der Du bessern magst. Bald mehr. Gestört werde ich immer, auch jetzt durch ein sehr langes Gesicht.

Dein alter schiefbeiniger, doch erträglicher

C. D. Grabbe.

Detmold, 28. Dec. 1827.

13.

(Abschrift einer Kritik aus der Westfalia vom 5. Jan. 1828. 1. Stück.)

Zur Litteratur.

Grabbes dramatische Dichtungen.

(2 Theile.)

„„Der Verfasser, welcher mit diesen Werken zum erstenmale und auf eine ausgezeichnete Weise sich dem

Publikum vorstellt, ist unser junger Landsmann, wie wir in Detmold geboren und lebt jetzt (etwa 25 Jahr alt) in seiner Vaterstadt als Advocat. Schon früh zeigte er Anlage zum Dichter und bei seinen academischen Studien in Leipzig und Berlin beachtete er die Kunst immer neben seinen Fachwissenschaften. In oder gleich nach diesen Jahren (1822) entstanden die hier mitgetheilten Arbeiten. Sie blieben einstweilen im Pulte liegen und der Verfasser äußert selbst, daß er in den nächsten fünf Jahren wenig aesthetica angesehen habe (II, 343). Er gewann mittlerweile Anerkennung als geschickter und fleißiger Rechtsanwalt. Im vorigen Jahre bot sich ihm Gelegenheit dar (Th. I. Vorwort), jene früheren Producte drucken zu lassen und er legt sie, ohne die etwa gewonnene größere Reife mancher Ansichten und Fertigkeiten zu mehr als einer Revision zu benutzen, dem Publikum als Talentprobe vor. „Erklärt die öffentliche Stimme, daß gute Erwartung von seinen dichterischen Anlagen zu fassen ist, so wird er diese Erwartung bald mehr befriedigen, als er bisher gethan hat. Er würde vielleicht schon jetzt Proben darüber abgelegt haben, aber gesteht es offenherzig, daß seine Individualität und seine bürgerliche Stellung ihm nicht erlauben, eher einen weitern Vorschritt zu machen, als bis durch die vorgelegten früheren Producte die Anfänge seiner litterarischen Verhältnisse zum Publikum festgesetzt sind.“ Auf ähnliche Weise erklärt sich das Vorwort zu der unvollendeten Tragödie Marius und Sulla (II, 193): „sie wird dem Publico mit der Bitte dargeboten, zu entscheiden, ob sie der Vollendung werth ist oder nicht? Der Verfasser wird dem Urtheil, es heiße, wie es wolle, folgen.“

Dieses mußten wir, theils des Verfassers, den wir übrigens nicht persönlich kennen, theils unserer selbst wegen bemerken, um den Lesern ein Urtheil über unser Urtheil möglich zu machen. Dem Landsmann wird die Unpartheilichkeit schwer, weil entweder Eifersucht und Neid ihn übelwollend, oder Vorliebe zu nachsichtig stimmen und er thäte

darum in der Regel besser, zu schweigen. Indem wir aber als Redacteur bestimmt zur Abgabe unsers Urtheils aufgefordert wurden, können wir uns derselben nicht entziehen und hoffen auch wenigstens unser Streben nach voller Gerechtigkeit den Verständigen zu bewähren.

Es mögen zuförderst die einzelnen Stücke gewürdigt werden und dann diejenigen Bemerkungen, welche die Gesammtheit betreffen um so faßlicher nachfolgen.

1. Herzog Theodor von Gothland, eine Tragödie in fünf Acten (Th. 1 ganz; 400 S.).

Eine Tragödie, die wir theils ihres Umfangs, theils ihres Baues und theils endlich ihres Charakters wegen für kein Theaterstück im nächstliegenden Sinne halten können, aber nichts desto minder für eins der ausgezeichnetsten Dramen, die nach Schillers Tode erschienen, erklären müssen. Tieck, dem der Verf. dieselbe in der Handschrift mittheilte und dessen in Antwort gegebenes briefliches Urtheil darüber dem Werke vorgedruckt ist, hat den eigentlichen Geist derselben offenbar gar nicht verstanden und thut dem Verf. mehr Unrecht als Ehre an. Es wundert uns darum, wie letzterer den Aeußerungen eines Dichters, dessen kritisches Talent sich nie als ein sonderliches erwieß, sichtlich eine solche Bedeutung beimessen konnte. Entweder ist dies eine übertriebene Bescheidenheit, oder ästhetische Unklarheit, wenn nicht eine Mischung von beiden. Wir aber müssen eben deswegen ihn hier zunächst gerade gegen Tiecks Mißdeutung in Schutz nehmen.

Die Idee des Stücks ist eine ächt, ja unterscheidend christliche und von dem Verf., was die Hauptumrisse betrifft, sehr rein aufgefaßt und sehr folgerecht, im Allgemeinen auch sehr poetisch ausgeführt.

Das wahrhaft Tragische ist, wie wir dieses im fünften Theile der Wanderjahre weiter ausführten, immer ein göttlich Gegebenes, wobei blos der Glaube des Menschen vorausgesetzt und angesprochen wird, um es aufzufassen. Die eigentlich religiöse Poesie ausgenommen, ist darum

keine andere Art von Dichtungen dem geltenden Glauben enger verknüpft, als die Tragödie. Mit dem sich verändernden Geist des Glaubens ändern sich auch die tragischen Ideen, welche der Dichter und das Volk verstehen, und die Idee des Schicksals z. B. ist so wenig bei den Griechen als bei den Muhamedanern oder Indiern (Sakontala) dieselbe, wie sie, um auszusprechen, bei dem Christen sein muß. Unsere frühere Behauptung, daß die christliche Religion auch die schönste sei und daß es nur an der Auffassung des Dichters liege um dieses darzuthun, bewährt sich hier besonders. Sie hat vornehmlich drei tragische Ideen in den Kreis der Volksansichten eingeführt, denen keine andern gleich kommen und die auch mit hundertfachen Variazionen allen gelungenen und mit dem allgemeinen Beifall gekrönten neueren Tragödien, so wie zahllosen Romanen und Novellen zum Grunde liegen. Ob dieses mit oder ohne Bewußtsein des Dichters war, gilt hier gleich; ja das bewußtlose Aufnehmen beweis't für unsern Hauptsatz fast noch mehr als das absichtliche.

Die erste Stelle in dieser Dreizahl der durch das Christenthum geltend gemachten tragischen Ideen gebührt dem Ursprung des Bösen oder dem Abfall vom Guten oder von Gott. Unsere Religion zuerst stellt das Böse dem Guten diagonal entgegen und zwar nicht im Sinne des Zerduscht oder des ebenfalls persischen Manichäismus, sondern wie die neuere Chemie die Kälte dem Wärmestoff, so daß das Böse erst durch die Verneinung des Guten oder durch einen Abfall von diesem, gleichwie die Kälte durch das Verschwinden des Wärmestoffs, erklärt wird. Sie lehrt also nicht einen Gott und Gegengott, wohl aber eine vom Göttlichen abgesunkene Gewalt, die sich für den in der Mitte stehenden Menschen in einem Gegensatze als böses Prinzip conzentrirt. Charakteristisch ist in dieser Vorstellung, daß das Böse einst gut war aber einmal abgefallen einem entgegenstehenden Extreme zueilt, von welchem aus es sich gezogen fühlt.

Das ist die Lehre vom Teufel, der Hölle und Qual, die in der Geschichte des Christenthums (d. i. in dessen Fortleben unter den sich zu ihm bekennenden Völkern) eine so bedeutende und merkwürdige Erscheinung ist. Es ist aber auch die Lehre vom Fall der ganzen Menschheit, wie des einzelnen Menschen, so daß jener Fall der Engel als symbolisirte Abstraction oder mindestens als Parallelismus dieses letztern gedeutet werden könnte.""

(Fortsetzung folgt.)

Bester, liebster Freund,

obige Recension ist vom Redacteur der Westfalia, Herrn Fr. Pustkuchen, Verf. der falschen Wanderjahre. Er hat das höchste gesagt, was Er (dessen schriftstellerischen Charakter Du kennen mußt) sagen konnte: er findet Tiecks Lob zu schlecht, hält mich für bedeutend nach Schiller (sein geachtetster Dichter) und findet den Gothland — — recht christlich. Ihm huldigt bekanntlich die pietistisch-poetische Partei. — Ich bin begierig auf die Continuation — die Geschichte im Gesellschafter? Gubiz schickt sie mir eben zu. Sehr brillant. Aber ich selbst? Wahrhaftig nicht, jedoch zweifelsohne die Veranlassung, denn (ich müßte mich sonst ungeheuer irren) es ist Köchy nach meiner Instruction und mit eigenem Geiste dazwischen. Das ist besser als wär' ich's selbst, und Du siehst, er versteht's. — Wenn Du sie noch missen kannst, so könnt' ich noch ein paar Exemplare meiner Werke gebrauchen, wenigstens 2 Gothlands, indem ich den 2. Theil durch ein Versehen, veranlaßt vom Buchbinder, doppelt erhalten habe. Uebrigens nochmals: Du mußt sie bequem missen können; nöthigenfalls leg ich meine Feuerfunken auch ohnedem an. — Apropos, mein Vorfahr ist todt, ich bin jetzt nicht mehr bloßer Advocat, sondern „Auditeur." — Unsere Hofschauspieler mußten nach Münster, — sie zittern vor mir. — Münster ist Westfalens erste Stadt, es ist von mir gesorgt, daß sie dort meinen Namen hin-

bringen, — ja, ich habe ihnen mit einem Prologe gedient, der bereits großen Beifall dort erhalten. — Immer Feuer angelegt, sei es noch so klein. — Betreib Du auch die Recensionen und theile sie mir mit; Kunz muß und wird wohl bald losgehen, — das Morgenblatt wirkt. — Und großer Gott! wenn sie nur schimpfen! Mehr verlange ich nicht, — dann stehe ich auf dem Posten des Vertheidigers. Der Vertheidiger ist ein Narr, der nicht bald zum Angreifer wird. — Auch Ruhe wird nun ziemlich bald; verlaß Dich darauf, ich fange bald an weiter zu poetisiren, könnte auch wissenschaftelisiren. — Der Köchy hat mir noch keine Antwort geschrieben, soll aber noch in mehreren Blättern auflodern. — Immer und ewig die verwünschte Post: sie geht nämlich Morgens 8½ Uhr fort und ich stehe frühestens 8 Uhr auf, so sehr ich mir auch das Gegentheil vornehme. Ich habe ein schläferiges Herz, es hat Rostflecken, ich muß es putzen. — Ich möchte die Augen des Herrn von Uechtritz sehn. Der Sclave! Soll ich dem Börne, um ihn zu reizen, einen Brief schreiben? Es wird mir aber schwer werden.

Bei Katholiken gib mich nur für bekehrt und katholisch aus und bei Juden meinetwegen für einen Juden, — was frag' ich nach der Chaussee, wenn ich nur die Stadt erreiche. — Paß auf, mit meiner Kritik stifte ich noch Unheil, — wir müssen einige zerreißen, bereits todtes Aas mag ich nicht. Auch ein gewisser Herr Wessenberg (der Pfaffe!) mit seinen Schriften über Theater und Romane (so gepriesen!) soll an mich denken, und, was die eigentliche Tendenz ist, mit ihm eine ganze Classe. Jede Religion ist trefflich, wenn man sie trefflich interpretirt. — Herr Gott, die Post!

Ich schließe, bald mehr, und schreib Du bald

Deinem alten schnöden

Grabbe.

Detmold, den 13. Jan. 1828.

14.

Amice,

in Nr. 3 des vielgelesenen (wenigstens in Westfalen) westfälischen Anzeigers aus Hamm (Schütz) und Münster vom 9. Jan. c. steht eine Recension meiner oeuvres von Rousseau so tadelnd und so lobend als je eine geschrieben. Ich bin so „infernalisch“, als „ein großer Dichter, dessen Geburtsort man durch den Anzeiger zu erfahren wünscht“, ich bin eben so gemein als groß, etwas Aehnliches als Gothland gibt es unter den Nationen nicht ꝛc. Ich glaube Du beziehst dieses Journal in Frankfurt auch, sonst theile ich Dir Abschrift mit. Rousseau kenn' ich nicht persönlich. Weil seine Recension zugleich heftig tadelt, ist sie mir fast lieber als die im Socio. Wir machen Glück. Hr. Pustkuchen continuirt in seinem eigenen Tone und versteht meine Sachen weit weniger als Rousseau obgleich ich ihm, er mir caressirt. Ich Christlicher! Er vergleicht den Gothland bereits mit Ingurd, dieser soll besonnener, Gothland mehr voll Dichterfeuers sein, auch nennt er mich klüger als Goethe; warum? — Darum: in Berdoa zwar den Teufel, aber doch nicht unter rechtem Namen auftreten zu lassen. Uebrigens ist sein Betragen gegen mich doch ehrenwerth. Auf meinem Tische steht ein Bierglas. — Allmählig wird es mein Ernst, ferner etwas zu leisten, besonders durch ein Stück, welches sowohl theatralisch, correct ist, als auch alles was ich bis jetzt dem Publico in einzelnen Dramen von meiner resp. Kraft gezeigt, überbietet, und da finde ich nach reiflichem Ueberlegen nichts geeigneter als Faust und Don Juan, beide im Kampf, Leporello die Komik, der Teufel (unter verstecktem Namen) die Ironie, — das gibt was. Es ist mir nunmehr, da ich Auditeur und Lieutenant (letzteres jedoch nur wegen

des Gewehrpräsentirens im Range, nicht im Titel, weswegen ich bitte mich nur „Auditeur“ zu convertiren) geworden bin, also einen etwas sicheren Boden habe, vielleicht die Periode meines Lebens aufgegangen, in der ich gerade, weil ich am ruhigsten bin, das Größte und Feurigste leisten kann. Ich glaube der Aetna hat am meisten Ruhe, wenn er das meiste Feuer speit. Das merke ich schon überall, wir, der eventuelle „Messias der deutschen Bühne“ (Rousseaus Worte) wollen die Paviane (selbst Mr. Raupach) als schändliche Heiden verjagen.

Satan, Du schreibst mir zu wenig (Satan ist ein Compliment, denn die unschuldigen Kinder kann ich nicht ausstehen, nur der Satan ist fromm gewesen, sonst wäre er nicht so ungeheuer böse, und Bosheit ist für den Vernünftigen nichts als Nothwendigkeit, sagt Kant in seinen nicht hinterlassenen Schriften). Die Gespräche in Detmold sind mir allzu interessant, als daß ich Deine Briefe missen möchte. Die Leute schätzen mich unendlich, die Augen gehen auf wie die Pforten des Himmels bei der Sündfluth, aber unser Werk ist manchem doch wohl noch zu theuer (für 2 Pf. hat man jetzt allerliebste Bücher), was wie Hr. Pichler sagt, schändlich, jedoch von Dir klug berechnet sei. Und dabei bleibe ich wahrhaftig auch.

Nun sag' mal um des Himmelswillen, willst Du noch nicht heirathen? Ich bin jetzt verlobt, das heißt, mit Keiner. Was soll Don Juan dem Geist, der ihn zur Hölle ruft, präsentiren? Sallat, Endivien, Gurken und Kalbsstoß? Auch da muß noch Ironie stecken. Soll er die Polizei rufen lassen? — Das Größte meines Lebens werden aber doch noch einmal die Hohenstaufen. Sich und die Nation in 6—8 Dramen zu verherrlichen. Und welcher Nationalstoff! Kein Volk hat einen auch nur etwa gleich großen. Und wie soll fast jeder irgend bedeutende deutsche Fleck verherrlicht werden; im Sonnenschein soll unser ganzer deutsche Süden liegen, Adler über

Tyrols Bergen schweben, und die See um Heinrich des Löwen Staaten brausen, wie eine Löwenmähne.

Herr Gott! Ich bin

Dein treuer, alter und sehr schiefer

Grabbe.

Detmold, den 29. Jan. 1828.

(Schreib' bald, Freund.)

15.

Freund,

anbei die Pustkuch'sche Geschichte. Daß er bei seinem Pfaffenthum und seiner vielleichtigen Eitelkeit, mich, seinen nebenbuhlenden Landsmann ziemlich anerkannt, ist gewiß viel. Nach Norden hin hat seine Westfalia Leser, und eben schreibt er mir, er erbiete sich seine Recensionen auch in eine beliebige Litteraturzeitung zu senden, was ich denn angenommen und ihm die Wahl überlassen habe.

Dank für Deine prompten Uebersendungen der Abschriften erschienener Recensionen. Ich bitte fahr' so fort, wenn auch auf meine Porto-Kosten. Ich glaube, daß wir in dem Zuge sind. Der Merkur, — nun, das ist gut, er erkennt zum ersten Mal die Shakspearo-Manie an, — und Hell! — es ist ein Lichtlein aufgegangen oh! — Er ist bange, hat aber doch nicht dumm gehandelt, nämlich alles gelobt, nur das Lustspiel nicht, wie für ihn billig. — In der Berliner Staatszeitung soll ich stehen, — ist das wahr? Was macht die Iris? Sie wird hier auch gelesen, kommt aber sehr spät. Auch in der Bremer Zeitung soll ich erwähnt sein.

An den Hermes bei Brockhaus ist auch ein Exemplar zu senden. Bei uns zu Lande, bin ich nunmehro zwar ein großes Genie, aber die Bücher selbst sind den Leuten bis auf wenige Ausnahmen doch etwas zu theuer, und suchen sie auf Schleichwegen zu lesen. (Doch der hohe Preis muß bleiben.) Mußt bedenken, wir sind keine Großstädter und Großländer, es geht bei uns in kleinen Tritten, — doch, wie ich höre, in Minden, Bremen soll ich bekannt sein, wie ein bunter — Ueberall hat man sich nach dem Fieberphantasten erkundigt. Auch Hamburger Reisende kennen mich.

Don Juan und Faust? Die Scene des Stückes? Ich habe sie Dir schon bezeichnet, — wo soll ich die beiden Personen anders vereinigen als im welthistorischen Rom? Der Gouverneur ist daselbst spanischer Gesandter.

Die Recension des Berliner Conversationsblattes mußt Du mir mittheilen, quia es hier nicht gelesen wird. Also auch Wilibald Alexis und Förster?

Könntest Du mir noch 3 Exemplare senden, so wär es mir lieb. Ich denke nämlich an einen Schlag am hiesigen Theater (nicht an den Schauspielern, sondern am Vorstande Seitens des Fürsten) und könnte da mir Leute und Einfluß erwerben, durch kleine Huldigungen.

Wahrhaftig ich muß schließen, — Berichte und Berichte — Satan, antworte mir bald, der ich bin

Dein

Ich,

d. h. Dein Grabbe.

Detmold, den 16. März 1828.

(Wahrhaftig, meine poetische Ader braust wieder in Etwas, ich schwebe schon wie ein Geier über der Peterskuppel und den Alpen. Amen.)

(An Pustk. habe ich in meiner Unbeholfenheit ein paar Worte abgeschnitten; Du erräthst sie leicht. Auch ein Brief von Wasserfall liegt bei. Idem.)

16.

Unter dem Namen Don Juan und Faust kennt man zw
tragische Sagen, von denen die eine den Untergang der zu sinn
lichen, die andere den der zu übersinnlichen Natur im Mensche
bezeichnet. In Tragödien, Tragi-Comödien und Opern ist diese
Stoff, der etwas Weltbedeutendes an sich hat, vielfach behandel
und selbst Shakspeares Hamlet ist nichts anderes als ein englische
Faust. Mozarts Don Juan und Goethes Faust — welche Kuns
werke! Und wie kühn, nach diesen Meistern in beiden Stoffen wie
der aufzutreten.

Jedoch das ließ sich von Grabbe, bekannt durch seine wilde
dramatischen Dichtungen, erwarten. Es gilt hier nur, was und w
er gearbeitet hat. Die Composition, die Verschmelzung beider Sage
ist höchst genial, — wir haben in den beiden Hauptpersonen d
Extreme der Menschheit vor uns, und auch äußerlich, in der drama
tischen Handlung, hat der Dichter sie trefflich aneinander zu bringe
gewußt. In der Weltstadt Rom (die Erinnerung an sie klingt w
ein Resonanzboden durch das ganze Stück) treffen sich beide Cha
raktere, und beide gerathen durch die Liebe zu der Donna Ann
der Tochter des spanischen Gesandten in Rom (Gouverneur Don Gu
man) in Zwist auf Leben und Tod. Donna Anna interessirt sich meh
für den Don Juan. Doctor Faust entführt sie ihm in sein Wunde
schloß auf den Montblanc. — Don Juan hat mittlerweile dur
sein Schwert den Bräutigam und den Vater der Anna aus de
Wege geräumt, und verzagt auch nicht, sie auf dem Montblanc z
erringen. Anna kann ihn, als sie dies erfährt, nur lieben un
hassen, und den Faust, der ihr Weib, Kind, Welt,

„ja selbst seine Thränen“

opfert, nur fürchten und verwerfen. Faust aber, zwar heiß ve
liebt, jedoch voll des höchsten Stolzes als ein Titane, der es zu
Uebermenschlichen gebracht, sich das Geisterreich unterworfen od
verwirft sie wieder, tödtet sie, und büßt, da menschliche We
muth und Pein sein Herz erfassen, dadurch, daß er dem Teuf
mit welchem er im Bündniß steht, sich freiwillig ergibt, freilich m
der ächt Faustischen kühnen Versicherung und Hoffnung:

„wenn Du rc. ring' ich auch — gethan“

Don Juan, der, wie oben angedeutet, die Anna bis in Faus
Wunderschloß verfolgt hat, ist mit seinem Diener Leporello vo
Montblanc bis in die Grabstätte des Gouverneurs durch Faust (
einer herrlichen Scene, voll Phantasie und Humor) zurückgeworfe
worden; hier, wo die Grausen des Geisterreichs auf ihn einstürme
entfaltet sich nun auf die sprudelndste Weise aller Trotz, alle Kra
seiner Persönlichkeit, und diese dauert bis in die letzte Scene d
Stückes, wo Faust ihm den Tod der Geliebten meldet, wo d

Satan als rother Funken im Hintergrunde des Zimmers schimmert, wo das Steinbild des Gouverneurs mit Schritten herannaht, die nach Leporellos Ausdruck kommenden Erdbeben gleichen. Statt vor Donner und Blitz zu zagen ruft Don Juan

„Da capo — treffen“

oder „hoch lebe — heute —.“ Scenen wie diese sind Rec. nirgend vorgekommen; Lebenslust, Muth und Grausen, Humor, Spaß und Ernst sind so künstlerisch vereint, daß selbst das Finale des 2. Acts im Mozart'schen Don Juan zurücksteht.

Nach diesem Lobe muß Rec. aber doch bemerken, daß hinsichtlich der Composition darin ein Fehler begangen ist, daß der Faust, weil er am Aeußeren dem Don Juan nachsteht, wenigstens für die erste Anschauung weniger Interesse als der letztere erregt, ja nur wie dessen Folie dazustehen scheint. Blickt man jedoch aufmerksamer hin, so findet man, daß wahrscheinlich der Dichter den Faust mit Vorsatz, so wie er da ist, angelegt hat. Es ist kein goethischer, in allen Farben der Lyrik glänzender, und deshalb ungeachtet seiner Charakterschwäche, so anziehender Faust, — aber der Faust, welcher in den Tiefen der Gedanken und der Welt zu Hause ist, ist es. Sein erster Monolog (Proben?), der studirt sein will, bezeichnet ihn gleich anfangs ganz bestimmt als solchen. Er bleibt aber, obgleich er strebt sich Gott zur Seite zu stellen, „wär' es selbst im Kampf,“ Mensch, verliebt sich menschlich, und findet, ist auch seine Liebe unglücklich, doch die Welt weit besser als er gedacht hat: „denn man kann darin lieben.“ Mit den letzten Worten löst Faust die Dissonanzen des Stückes, und macht es aus einem Fragmente, welches fast alle Tragödien sind, die bis zur Region dringen, wo Zweifel und Glauben sich bekämpfen, zu einem Ganzen. Faust's Begleiter, der Mephistopheles, scheint tief angelegt zu sein (sein teuflisches Wesen ist daher entstanden, weil er früher „so ungeheuer geliebt hat“), allein er ist doch bloß Skizze. Die Scene, wo ihm der Blitz zu Füßen stürzt, um ihn als Herrn des Feuerelements zu begrüßen, ist indeß höchst imposant.

Don Juan dagegen ist ein Charakter, wie er vielleicht seit Shakspeare und Cervantes nicht geschrieben worden: alle menschlichen Vorzüge, Gestalt, Genie, Phantasie, Witz, Muth, unbändige Thatkraft, selbst Gemüth vereinigen sich in ihm, und doch ist er nur der nach Befriedigung der Sinnlichkeit strebende Mensch. Im 2. Acte ist seine Liebesscene zwischen ihm und Donna Anna (Proben?) so voll Feuer, Poesie und scheinbarer Wahrheit, daß man sie einem ersten Liebhaber der besten Liebes-Tragödie in den Mund legen könnte, und doch ist alles nur — Heuchelei. Dem Leser oder Zuschauer (das Stück ist bühnengerecht) ergeht es aber wunderbar genug wie der Donna Anna: man muß den Don Juan doch lieben.

Leporello, der sagt: „Der Mensch (sc. Don Juan) — noch einmal als Er" hat Recht, und aus dieser Stellung zum Don Juan läßt sich schon errathen, wie merkwürdig dieser Diener, der voller Humor ist, gezeichnet sein muß. Muth hat er, aber nur „auf sechzig Schritt weit", denn nachdem er zitternd das Denkmal des Gouverneurs zu Gast geladen, wirft er ihm, als er 60 Schritt davon entfernt ist, einen Stein in's Gesicht.

Donna Anna, der Gouverneur, Don Octavio sind, wie Rec. sagen möchte, die Nothnägel des Stückes, besonders die Donna Anna, indem die Liebe zu ihr beide Hauptpersonen zusammenbringt. Scharf charakterisirt (in Charakterisirung scheint Grabbe seit seinem Sulla nicht mehr zu überbieten zu sein) sind aber auch diese Leute: Der Ernst und die Tugend der Anna, das Ehrgefühl und der Stolz des Gouverneurs, die Zierlichkeit und Gewöhnlichkeit des Octavio treten deutlich hervor. — Eine komische Partie des Stücks ist der Polizeimeister Negro, und er ist komisch genug. Mehr kann man über ihn eben nicht sagen.

Wenn Grabbe eine Lebenslust wie Don Juan beibehält, und nicht wie sein früherer Gothland einschläft, so kann aus ihm als dramatischer Dichter das Höchste werden, sonst aber vielleicht auch — Nichts. Noch immer scheint sein eigner Geist mit sich selbst im vernichtenden Streite zu sein.

Freund!

Besten Dank. Geschäfte. Muß kurz sein. Hierüber eine kleine Recension. Mach' sie größer. Du kannst's oder auch Deine Helfer. Ich seh's an der Ankündigung vom Don Juan. Grüße Rousseau und Meyerich. Ich bitte darum. Ankündigung im Morgenblatt gut. Recension für England mußt Du nach Analogie der obigen machen, auch für Conversationsblatt oder Halle. Weiß nicht, wohin Du obige schickst. Ideen: Geist, Feuer des Stücks, — Charaktere hervorgestrichen. Bezug auf meine früheren tollen Producte — Scenen, z. B. die Ballgeschichte über die Oper geworfen — Worte angeführt — letzte Geisterscene gelobhudelt — mich in England (unter Bezug auf die Halle'sche Litteraturztg.) mit Lord Byron confrontirt ꝛc. Sei klug. Mach oder laß diese Selbstrecensionen recht schnell machen. Verschick' auch schnell.

Exemplare habe ich für Pustkuchen, Kechn, Klingemann circa noch 6 nöthig. Kann sie auch von Meyers in Lemgo nehmen. Poussire mir Rousseau. Schildre ihm meine Person. Geld für Uebersetzen in's Englische kannst Du wagen. Deine 6 Thlr. mußt Du mir, obgleich ich eben von unserm Landesherrn ein Präsent erhalten, wenn Du kannst, noch einige Wochen borgen. Ich will und kann groß hinaus, muß aber groß leben. Mich selbst recensiren, aber die Hohenstaufen! — Nicht Zeit dazu. Hatte ich nicht Recht? Der Don Juan ist ein höllischer Kerl. Laß Rousseau vorlesen.

Ich liebe Dich

Dein treuer Grabbe.

Detmold, den 16. Jan. 1829.

(Besorge Verschickung und Recensionen.)

17.

Freund!

1) Anbei ein Brief an Rousseau, der mir geschrieben.

2) Ist der Don Juan und Faust auch ordentlich verschickt und überall angekündigt? Er ist ein guter Verkäufer.

3) Das Morgenblatt könnte Rousseau besorgen.

4) Aus dem Barbarossa ja Scenen in die Journale.

5) Ich konnte heute, wo ich aus Ursachen einen „Tag" gebe, nicht frankiren.

6) Ja Scenen aus B. gleich in die Journale!

Noch etwas: Verzeih meine wilden Briefe, ich habe zu viel zu thun. Mir ja den D. J. ausposaunt. Du hast ihn wirklich mißschätzt und zu lange liegen lassen.

Aus Heinrich VI. liegt schon Neapels Golf vor mir mit seinen Inseln und Vulkanen. Aschenbrödel wird toll-komisch, aber auch so:

Erste Fee.

Was singt die Nachtigall? u. s. w.

(Hier folgen die Feengespräche aus Aschenbrödel II, 2.)

Bin ich nicht ein Bischen ein Sakermenter? Den Sir Shakspeare wollen wir doch wohl unterkriegen. Für sein bestes historisches Stück gebe ich nicht einmal den Barbarossa. Erkundige Dich unter der Hand, auf welche Weise man den Potentaten die Exemplare am besten zuschickt. Ich thät's gern unmittelbar. — Die Erinnerung, welche in Heinrich VI. vorzugsweise durch Heinrich den Löwen an das vorige Stück erregt wird, soll ebenso künstlerisch als nützlich sein:

H. d. L.

Hier stand Mathilde mir zur Seite,
Zerriß den Schleier, um den Landolph zu
Verbinden — Todt nun lange! — Sei geküßt,
Du heil'ger Boden!

Dein

Grabbe.

Detmold, 18. April 1829.

189.

Freund,

nimm mir dieß Papier nicht übel. Ich erhalte erst in diesen Tagen meine Briefpapierladung.

Auf Dein Letztes und Allerletztes:

1) großen Dank für das Morgenblatt; ich bin auf die Fortsetzung sehr begierig; die Rec. ist geistreich; ob aber der Verf. weiß, wie ich mit Tieck stehe? Ich glaube, es ist Menzel, und spüre es daran, daß er mich gegen die Berliner, die ihn auch angegriffen wegen seiner Litteraturgeschichte, in Schutz nimmt, — wir dringen weiter, — 2) Dank für die Didaskalia, — 3) ja den Don J., den Du mir noch stets zu wenig goutirst, überall angekündigt und verschickt, — er ist bereits in Lüneburg, wird in Cölln aufgeführt, — die Schauspieler reißen sich drum, und von Detmold geht Hr. Lortzing damit auf Gastrollen, der vielleicht auch Dich besucht, — Faust und D. J. ist ein sehr tiefes Stück, — 4) dem Morgenblättler, wenn Du ihn sicher entdeckt, ja ein Exemplar zu, — 6) ja, Barbarossa ist herrlich, — ästhetisch und historisch — er trotzt der Welt und erobert sie, — schnell, schnell gedruckt, und ja beim Versenden bemerkt, daß er ein in sich gerundetes Ganzes ist, jedoch die übrigen Hohenstaufen folgen, und deshalb nur erster Theil heißt. — Was sagst Du vom Erscheinen Ofterdingens darin? 5) Nein, die Recensionen über D. J. und F. müssen fort, in die Welt, und wenn Du sie auch nur wenig veränderst. Da mußt Du fleißig sein. Des Guten thut man nicht zu viel. 7) im Barbar. laß Act IV, Sc. 1 als Oesterreich fällt, dahinter setzen: „Er fällt“ und dann als dasteht „Oesterreich, Polen ꝛc. fallen“ den Oesterreich weg.

Mußt Du das Morgenblatt zurück haben? Ich behielt's gern.

Aschenbrödel ist wohl gewiß Juli fertig. Heinrich VI. wächst riesenhaft. Er spiegelt sich in Neapels Golf, und tränkt ihn mit Blut.

Bist Du nur erst hier.

Meine Pläne sind schön (nicht durch meine Schuld, aber um so lieber) Gerüchte. Ich glaube, ich könnte losbrechen. Doch ich muß ganz sicher sein.

Mailands Consul ist im Park, auch nicht schlecht. Ausdauer, Kraft und Sieg! — Mir ja jede Recension mitgetheilt, wenn auch auf mein Porto. —

Dein alter

Grabbe.

Detmold, 26. April 1829.

(Das Morgenblatt steht mit dem „Globe“ in Paris in Verbindung. — Ist da was zu machen? Vielleicht kommts von selbst.)

186.

Der Barbarossa muß Anfangs Juni fertig sein. Wer besorgt aber die Correctur? Aschenbrödel ist bis zum 14. Juni gewiß auch wohl fertig. Es wächst sehr.

Feenkönigin.

Nie freut mich mehr die Feenkraft,
Als wenn sie Heil aus Unheil schafft!
In ihrem größten Mißgeschick
Send' ich Olympien das höchste Glück,
Die Krone und die Liebe!

Olympia ist Aschenbrödel. — Hör' mal, mit dem Don Juan hast Du mit mir Spektakel — außer dem Frankf. Journal und Lemgo, seh' ich ihn nirgends angekündigt. Es ist bei Gott nicht profitable. Du mußt es endlich thun. — Du wirst hier eine schöne Gegend finden, wenn's nicht regnet. Das schönste Laubholz in Deutschland vielleicht. — Steht die Kritik des Theaters allhier in der Iris? — Hör' mal, ich möchte wohl einen der Kerle, die auch Menzel unter mich setzt, den Immermann oder Raupach, nach allen ihren Werken in einer tüchtigen Zeitschrift kritisiren und schimpfiren. — Menzel

sagt recht, daß diese Fabrikarbeiter ꝛc. — Ich arbeite auch schnell, wirst aber stets Geist finden, und wir siegen endlich, wenn Du nur mit dem D. Z. nicht kalmäusert und Exemplare austheilst. Ich habe selbst welche gekauft, und thue es. Meine Sache steht wunderbar. Ich könnte losbrechen. Es wäre ein enormer Streich. Doch noch bin ich Grabbe, das Tiegerlein, der gern lauert, bis er gewiß krallt. — Mich freut's, daß der Barbarossa Dir immer mehr gefällt. Ich will ihn lieber gemacht haben als den Göz v. B. nebst Shakspeares sämmtlichen historischen Stücken. Und sein Deutschthum! Sorg nur, daß Dich der Drucker nicht täuscht, und so schnell fertig wird als er versprochen. Gut wär' es, wenn er zugleich erschiene, eben wenn die Scenen im Morgenblatt (solche Einzelheiten sind mir zuwider) stünden. — Heinrich der VI. wächst und wächst wie der Aetna auf dem er steht, und nach Africa sieht, hoch, düster und doch leuchtend. Ein Nationalwerk wie die Hohenstaufen soll Deutschland noch nicht gehabt haben.

Theil mir ja Recensionen mit, wenn auch aus Leipzig und unfrankirt.

Dein

Detmold, den 15. Mai 1829. alter

19.

Freund, Freund, Freund,

anbei die Recensionen (A und B). Schnell besorgt. Kannst Du Nichts von mir in die Frankfurter Zeitungen schaffen? Gern stünde ich in der Didaskalia. Durch Weidner? Wenn's geht, sehn' die Recensionen. Verschick bald.

Ich bin geliebt. Das Weitre indeß komme. „D. J. u. F.“ sind wunderbar und erwarte ich Deine Abbitte. Stücke des Barbarossa geht nicht. Ich schreibe schnell Concept und ordne erst beim Abschreiben. Schick Müllner in meinem Namen sehr höflich ein Exemplar. Er mag mich leiden. — Tieck?? — Mir schick doch Alles, was über Gothland &c. erscheint. Wir müssen hetzen: Schick an die meisten Journale (nicht an's Sonntagsblatt, Gubitz, da habe ich gesorgt), besonders auch nach Berlin an die Conversationsblätter. Verzeih diesen wilden Brief. Ich habe die Recensionen in einer Stunde gemacht. Viel zu thun.

Den Rousseau warm gehalten! Den Meseritz auch.

Wär' ich in einer großen Stadt!

Ist Rousseau ein Enthusiast, so mach ihm meine Person so bizarr und doch anziehend als möglich. Schenk' ihm ein Exemplar. Daß er mich ja oft vorliest und auch vertheidigt! — Philosophen finden den Faust größer als den Don Juan.

Dummer Streich wurde hier gemacht, indem der Sohn des Schauspieldirektors Pichler mein Abbild auf die Bühne brachte. Wollte ihn durchschießen, kam aber in Hausarrest. Der alte Pichler aber ist so von mir eingenommen oder bange, daß er ein Exemplar einem Dritten abgeluchst und an Klingemann gesandt hat. Rousseau muß die Endscenen vor Allem lesen, aus dem Lustspiel lese er auch.

Votre

Grabbe.

3. Juni 1829.

(Recensionen sind schon aus dem Grunde zu dehnen, weil sie größer werden, vorn ankommen und das honorig aussieht.)

A.

Selbstrecension Grabbes über „Kaiser Friedrich Barbarossa, eine Tragödie in 5 Acten (Frankfurt am Main, Hermannsche Buchhandlung, 1829).“

Mit Kaiser Friedrich Barbarossa beginnt Grabbe, der aus seinen früheren dramatischen Werken, sowohl wegen seiner ausgezeichneten Talente als wie — salva venia — häufigen Ausschweifungen seine Phantasie genugsam bekannt ist, die Reihe eines Dramencyklus, welcher die Geschichte der Hohenstaufen umfassen soll.

Das Stück hat, wie wir gleich zeigen wollen, sehr viele Mangel, aber bei alle dem, Grabbe hat sich gebessert, ist ruhig arbeitender Künstler geworden, ohne an genialischer Kraft zu verlieren, — was die englischen Journale von ihm mit früher noch vielleicht zu kühner Hoffnung erwarteten, scheint einzutreffen, denn, führt der Hr. Grabbe den mit Kaiser Barbarossa begonnenen Dramencyklus so aus, wie Anfang desselben vor uns liegt, so möchte Ref. denn doch die Nation kennen, welche eine solche dramatische Verherrlichung ihrer schönsten Glanzepoche aufzuweisen haben möchte.

Man höre: Das Stück eröffnet sich auf den Trümmern der von Barbarossa zerstörten Stadt Mailand. Die Mailänder ziehen nach langer Verbannung wieder ein, — mit Thränen stürzen sie auf den Boden der Heimath, — nur ihr Consul Gherardo bewahrt mitten in dieser gewaltigen Bewegung Besinnung und Entschlossenheit. Alles jubelt und rüstet sich zum Kampfe wider den Kaiser, — da erscheint ein Bote und — er ist da!

Gherardo dämpft die Furcht des Volkes und ordnet es zum Abzug in die Schlacht.

Eine pomphaftere Scene, als die nun folgende zweite des I. Actes, kennt die Bühne nicht. Das Lager des deutschen Heeres auf den roncalischen Gefilden, mit allem Glanz und Pracht, den es je gehabt hat, geschildert.

(Proben.)

Und wie herrlich die Gespräche zwischen dem Kaiser und Heinrich dem Löwen.

Und so vieles Andere. Aber die Kaiserin Beatrice tritt mildernd, wie ein Sonnenstrahl der die Waffen des wilden Kriegsgetümmels überglänzt, dazwischen.

(Proben.)

Dann der zweite Act. Der Löwe fällt vom Kaiser ab. Er fiebt mit seinen Niedersachsen nicht ein, weshalb sie in Italien unnütz ihr Blut vergießen sollen. Der Kaiser stürzt ihm zu Füßen, — umsonst — das Lombardenheer naht — es will den Löwen als Freund grüßen, aber, obgleich er vom Kaiser abzieht, nimmt er das nicht an. — Er will ihn nur, weil er glaubt das Wohl seiner Völker zwänge ihn dazu, verlassen, nicht verrathen. — Der

Kaiser rafft sich wieder auf, die übrigen deutschen Fürsten schwören ihm, des Löwen Abfall mit doppelter Treue zu ersetzen, und die Schlacht bei Legnano beginnt. Welch ein Gemälde diese bildet, mögen ein paar Stellen zeigen:

(Proben.)

Der Erzbischof von Mainz ist derjenige, welcher, historisch richtig gezeichnet, diesen oft zu weit getriebenen Pomp durch seinen Humor zügelt.

Unmöglich können wir alle Schönheiten der folgenden Acte, in denen die Versöhnung des Kaisers mit dem großartig gehaltenen Papst Alexander in Venedig, Beatricens Trauer um den vermeintlichen Tod des Kaisers, das prachtvolle Turnier zu Mainz, das der dabei gegenwärtige Ofterdingen hier mit Recht in herrlichen Worten preist:

(„Allüberall — Fülle —")

ferner das wilde Feldlager des Löwen und seiner riesigen Niedersachsen am Harze, die Schlacht zwischen ihm und dem Kaiser, seine Flucht mit der Tochter des Plantagenets, der lieben Mathildis, und des Kaisers Aufbruch zum Kreuzzuge enthalten sind, hier weiter erwähnen.

Das „Aber" ist ein schlimmes Wort, und nimmt, wie Jean Paul sagt, den Löffel vor dem Munde weg. Und bei Grabbe ist ein großes Aber trotz all dieses Lobes nöthig. Nur sein Genie, nichts anderes, nicht sein Fleiß, sein ernstes Streben ist zu loben. Verdient der, welcher die glänzendste Sprache, die richtigste Charakterzeichnung in der Gewalt hat, nicht mehr als jeder Andere Tadel, wenn er so oft gegen beides auf das Empörendste sündigt? Die Verse scheinen gar ganz nach Willkühr hingeworfen zu sein. Und ist die Empfindelei, mit welcher der Kaiser und der Löwe in der Weserschlacht sich umarmen, statt, wie sie sollten, sich zu bekämpfen, der beiden Männer und der Sachlage werth? Ist das Skizzenhafte, welches in allen Grabbe'schen Werken liegt, zu loben? — Er bauet das Gestell zu Palästen, aber füllt es nicht aus. Er muß fleißiger, sorgsamer werden, sonst steht es nicht zum Besten mit seinem Nachruhm. L.

B.

Kaiser Barbarossa.

Weg sind die Schlacken, die in des bekannten Dichters früheren Werken so manche Schönheit begruben, rein und geläutert tritt

er in obengenanntem Stücke auf, voll Jugendfeuer und Männerkraft, zur großen Beschämung vieler seiner Gegner, die seiner überbrausenden Genialität ein kurzes Leben prophezeiten. Das können wir aber jetzt sicher prophezeien, wenn die übrigen Stücke dieses Hohenstaufen Cyclus werden wie der Barbarossa, so besitzt keine Nation ein solches dichterisches Nationalwerk, als dieser Dramenkranz.

Barbarossa ist ein ernstes Schicksalsdrama in der besseren Bedeutung. Die Verhältnisse sind gegeben, Welfen und Waiblinger sind jeder zu groß, um beide neben einander zu bestehen, der Kaiser und der Löwe sind Freunde, aber sie müssen doch durch die Lage der Dinge gezwungen sich bekämpfen, eben so wie auch der Papst Alexander, der in seiner ganzen historischen Größe dasteht, dem Kaiser nicht aus gemeiner Feindschaft und Niedrigkeit, womit so manche Dramatiker die Kirche zu schildern belieben, entgegentritt, sondern auch mit dem Blick auf Umstände.

Der Leser sehe nun selbst, wie einfach und historisch und doch dramatisch sich unter Einwirkung dieser Charaktere die Handlung fortbewegt, — der Zorn des Kaisers, der auf den roncalischen Gefilden entstand, endet an der Nordmeerküste Deutschlands.

Welche Charaktere enthält aber dieses Stück außer den obigen noch nebenbei, den humoristischen Erzbischof Christian von Mainz x. x., und dabei welche Kunst in Schilderung der Sachsen und Schwaben.

Doch wir müssen dießmal schließen und behalten uns ein Weiteres vor über dieses Werk, welches ohne Zweifel tief auf die Nation einwirken wird.

20.

Obgleich Du, Freund, mir dadurch, daß Du mir die Bl— verweigerst, die Sachen gefährlicher gemacht hast, bin ich noch ziemlich wohl. Napoleon schon im Gange. Ich hätte gern Fleury de Chabonlon (Reise von Elba) und die venturinisch bredowsche Chronik von 1813—1817. — Heinrich VI. kommt erst Mittwoch über 8 Tage bei Dir an, mein Schreibkerl war krank, drei Andere haben ihn dreimal verderben, jetzt liegt er aber erträglich abge-

geschrieben vor mir. Leider geht aber erst Freitag die Post. Bereite alles zum schnellsten Druck, denn

Kaiser Heinrich:

Laßt die Jagd
Beginnen — Her die Falken — Nichts auf Erden
Ist dem Normannen wicht'ger als sein Jagdbann' —
Heut will ich ihm das abgewöhnen — laßt
Die Vögel über seine Forsten steigen,
Und schießt mir ein Baron nur einen nieder,
So stürzen tausend Wetter auf ihn selbst!
(Die Falken werden losgelassen und steigen auf.)
Zeit ist's — denn seht, Auroras goldne Krone,
Die sie mit zarten Rosenfingern um
Die Welt gelegt, erblaßt schon vor dem Glanz
Des Helios! — O ihr gewalt'gen Sonnenrosse,
Milchweiß und strahlenschäumend &c.

Dein Ich.

6. ? Dec. 1829.

21.

Lieber Kettembeil,

immer mehr, mehr, schätze Heinr. VI., laß Dich nicht verwirren. Ich habe ein gutes Urtheil. Ich, der vor 3/4 Jahren mit dem Barb. Dich entzückte, bin in 3/4 Jahren nicht ermattet, — ein Armbruch oder wie es heißt, macht mich sogar — nur stark. Aber Heinr. VI. ist gut. Napoleon enthält nichts von Berliner Jugendgespräch, im letzten Briefe machte ich nur Witz. Seine Offiziere sind in den Schlachten geschmiedet, und der lustige la Fleur dazu. Befördere Heinrich den VI. zur schnellen Vollen-

dung. Das Morgenblatt fragt darnach, und die Abendzeitung (Alfr. Reumont) spricht wieder ehrenvoll vom Barb. Wir wachsen, und haben wir nicht so viel Glück als Andere, so haben wir doch weit mehr als die Meisten. Die Ankündigung über die Bühnenfähigkeit meiner Stücke und daß ich dazu helfen will, mache doch in meinem Namen, oder setze hin: „Ich bin erbötig, jeder Theaterdirection, die den D. J. u. F., den Barb., den Heinr. VI. aufführen will, mit etwaigen Veränderungen behufs der Scenerie 2c. gern zur Hand zu gehen. Grabbe." — Ich verspreche nicht, ich halte. Vor dem Druck muß ich Heinr. VI. sehen, und die Druckfehler nachsimuliren. Ophamilla sagt Act 1:

Matthäus — Ha, die Viper — O ich hasse
Die eigne Priesterkleidung, denn er trägt
Ja eine gleiche — Lang und furchtbar rangen
Wir miteinander — Doch was half's?
So elend
Der Normann ist, die Italiäner sind
Elender noch und feiger — weichen gleich
Wenn die Normannen sich nur regen —
Was fehlt da? Vipern ringen miteinander.

Bitte schreib' mir.

Und Barb. hat ungeheuer viel Druckfehler — Soll ich ihr Verzeichniß, wenn ich besser bin, Dir schicken? — Und Heinr. VI. ist genialer. — Und ängste Dich nicht wegen unseres Contractes. Bist Du zufrieden, wenn ich Dich bitte, ihn noch ein Jahr zu halten, und Dir verspreche, darin für 24 Thlr. monatlich Napoleon und Philipp von Schwaben mit aller meiner Kraft und allem Ernst zu liefern? Und dann alles weiter gehen oder auf sich beruhen soll, nach dem Erfolge, oder Deiner Ansicht? — Schreibst Du es vorher, können auch Monate mit den 24 Thlr. ausfallen. Den jetzigen aber und nächsten oder übernächsten laß mir, si possible. Wist hat wieder pro Febr. 24 Thlr. gezahlt, und fodert die erwähnten

vorjährigen 12 Thlr. nach. Ich schrieb Dir neulich, wie es mit diesen 12 Thlrn. v. J. kam. Nächsten März kannst Du sie abziehen, dann nehme ich nur 12. — Obgleich Du Dich mit Aschenbr. etwas, mit Heinr. VI. entsetzlich irrest, (mit D. J. u. F. dito, wie Du merkest), befördere Heinr. VI. Druck, schnell, wir wachsen immer, habe 1 Jahr Zutrauen zur Kraft, zur Liebe, zum Ernst

Deines Grabbe,

der in Krankheit an Dich nur schreibt, und der doch kein vom Publico mißkannter, sondern ziemlich geehrter Poet ist.

Detmold, den 1. Febr. 1830.

(Alle, die Heinr. VI. gehört, halten ihn für mein Bestes, so sehr sie den Barb. oft getadelt. So hier kluge Leute, — so der Redacteur des Sonntagsblattes, welcher übrigens den Barb. sehr lobte.)

22.

Keine Recension?

Lieber Kettembeil,

habent sua fata libelli. Ich und das Publicum urtheilen richtiger als Du. Don J. u. F. ist besser als Barbarossa, obgleich er genug Meerschaum hat, daß er bald sein Glück auch machen wird. Frißt sich durch, und die Bewunderer werden wachsen wie Pilze. Ja schnell die Recension in die Hall. Littztg. und die Scenen aus Aschenbrödel an Gubitz. Folgtest Du mir als Verstandsmenschen, ich ließe Aschenbrödel doch drucken. Es wirkt gewiß, schon wegen der Angriffe, und der Witz ist schärfer als im Lustspiel. Ich bitte, wie kannst Du mir Witz absprechen? Hast erst neulich Landolph und Wilhelm anerkannt. — Jede Dame,

die ich kenne, setzt Barbarossa unter D. J. u. F., jeder Herr Heinrich VI. darüber, und ich auch, und mit dem allervollsten Rechte. Heinrich VI. ist *weit gediegener*, und hat *keinen Fehler, keinen Schaum*, und Du irrst Dich über das Ding. — Vom D. J. u. F. las ich neulich Notizen in der Eleganten. Don J. selbst wurde sehr gelobt, nicht der Mephisto. Hell schreibt mir auch. — Jetzt an Lustspiele zu denken ist nicht Zeit. Napoleon ist im Werden. Da hilft hoffentlich schon der Name, aber wir müssen seiner würdig sein. Uebrigens kommen so ziemlich alle meine Ideen über die Revolution hinein, und die sind gut und viel. — Wann kommt denn endlich Heinrich VI.? Er ist nöthig als etwas Erfrischendes, und Köchy und Puistkuchen mahnen mich daran, indem bei einem Cyclus von Tragödien sie und die meisten Recensenten, um sich nicht zu vergalloppiren, lieber schwiegen bis eine Folge käme. Mit den Geldgeschichten bin ich zufrieden und wir wollen die beiden folgenden Termine aussetzen. Nur waren, da ich Deinen Brief vom 30. v. M. erst am 3. oder 4. d. M. erhalten, die 24 Thlr. schon ausgenommen.

Ich bin wieder kräftig, thätig, sogar etwas verliebt. Dieses Eine Jahr laß uns noch versuchen. Mußt mir aber freie Gewalt über die Zeit geben, ob ich 2 oder 3 Stück schreibe, brauchst mir auch nicht jeden Monat 24 Thlr. zu schicken, mußt es mir nur vorher zeitig melden, aber, da ich mein ganzes Vermögen arrangire, indem ich der Litteratur wegen die Advocatur aufgebe, und mich leicht ängstige, (was mich beim Dichten stört) erklären, sowohl meine Stücke als die etwaigen erhaltenen oder noch zu erhaltenden Summen wären dons gratuits und wir heben jede Ansprüche gegen einander auf. Das geht auch, denn es stimmt theils mit unsren Contracten, theils wirst Du doch am Ende großen Vortheil ziehen, theils verlange ich die 24 Thlr. ja nur nach Deinem Belieben, theils habe ich Ruhe auf den Fall Deines oder meines Ablebens, der ferne sei.

Wahrscheinlich komme ich nach Wiesbaden. Es wäre gut. Napoleon, denk' ich, ist Ende Juli fertig.

Willst Du noch Selbstrecensionen? — Im Grunde haben wir doch Glück genug, aber es muß wachsen, da wir es verdienen. Anbei Druckfehlerverzeichniß zum B. Vergleich' es, und setz' es hinter Heinrich den Sechsten. (Spüre doch mal, ob der Tieck nicht machinirt. Hell ist ihm nicht gut, und Böttger eben so wie Hell.)

Stets Dein

alter Grabbe.

Detmold, den 8. April 1830.

Karl der Große und die Sachsen mit ihrem Heidenthum wäre ein gutes Vorspiel zu den Hohenstaufen, mehr als Shakspeares Johann ohne Land zu seinen Heinrichen. — Sicilien ist in Heinrich VI. doch köstlich. Kennst Du Homer darüber? Ist benutzt. — Ueber Napoleon lese ich in der Krankheit ungeheuer viel. Der Stoff groß, von selbst dramatisch.

23.

Lieber Freund,

Dein letzter Brief ist mir deinethalb, nicht meinetwegen, unangenehm gewesen. Ich glaube Dir, daß Du vollkommene Wahrheit sprichst. Nutzen hast Du am Ende gewiß bei unseren Sachen, aber die Deutschen sind litterarisch übersättigt, und sehr flau und es währt lange. Wie sind wir nicht angegriffen und gelobt — und doch! — Na, Ich bin Ich, und ist mir Alles Eins. Nichtsdestominder arbeite ich sehr ernstlich an Napoleon. Der Name schon hilft, und alle Ideen, die ich je über die

Revolution gehabt, lassen sich darin ausschütten. — Heinrich VI. verkennst Du, das sage ich ruhiger als Du (der Du der Ruhigere sein willst), und laß Du ihn schnell drucken. Wann kommt er? — Uns wird es gehen, wie jetzt wohl fast allen Autoren und Buchhändlern. Viel Geschwätz und wenig Wolle. — Wegen Einstellung der Zahlung der monatlichen 24 Thaler bin ich nicht böse, danke Dir vielmehr für Deine Erklärung und Deine übrige Gefälligkeit, bleibe Dein amicus, jedoch mußt Du erlauben, daß ich für diesen letzten Monat die monatliche Quote noch einmal aus Gründen ausnehme, will sie jedoch Dir franco auf Erfordern, wohin Du willst, nur, womöglich, nicht nach Frankfurt oder außer Deutschland rücksenden. Auf Ehre. — Schaffe doch die Probescenen aus Aschenbrödel in den Gesellschafter. Im Rh. Anzeiger steht mein Armbruch, auch der Comet spricht einigemal von mir. — Wir dringen doch wohl brillant durch. Wir sind zu gut. — Der Freimüthige und das Conversationsblatt sind ja jetzt Eins! — Da die Tücke des Conversationsblattes gegen den Barbarossa gerichtet ist, begreife ich den Freimüthigen contra D. J. und umgekehrt. — Die Hunde — die Conversation tödtet den Freimüthigen. — Sage dem Herloßsohn, ich würde gern am Cometen mitarbeiten, grüße ihn, litte aber am Armbruch. — Welch ein Zettel!

Dein alter

Grabbe.

5. Mai 30. (Napoleons Todestag, nicht meiner.)

24.

Kettembeilius,

anbei die Druckfehler. Hältst Du einige für unnütz, nimm sie weg. Setze auch die zum Barbarossa hinter Heinr. VI.

Schaffe doch die Scenen aus Aschenbröd. in den Gesellschafter. Napoleon ist nunmehr in der letzten Scene. Bei ihm lasse mir aber den vollsten Lauf. All mein Geist, jede meiner Ansichten, muß soviel als möglich hinein. Darum, so weh' es mir thut, schreibe ich ihn in — Prosa, aber wie ich hoffe, in lutherisch kräftig biblischer, wie z. B. die Räuber. Ich kann die Artillerie-Trains, die congrevischen Raketen ꝛc. nicht in Verse zwingen, ohne sie lächerlich zu machen. Schiller dachte bei Wallenstein erst eben so, änderte nachher — aber das ist ein Unterschied: Wallenstein liegt uns fern genug, um ihn in das Phantastische zu ziehen, Napoleon bewegt sich zu nah in unserer prosaischen, und darum so sehr musikalischen Zeit (denn die Extreme berühren sich).

Die Packete mit Büchercatalogen erhielt ich und besorge sie; aber einen Professor Overbeck in Lemgo gibt's schwerlich. Der Bote soll sich dort erkundigen. — Es wird jetzt zu viel geschrieben als daß Einzelnes, und sei es von Gott, schnell durchdringen könnte. Man merkt's überall. Die Zeiten von Goethes, Wielands Auferstehen, wo man Jahre lang sich um Bürgers Ballade stritt, sind dahin (fuz à qui sagt man hier). Selbst Selbstausposaunen (womit der alte Narr Goethe vorausgeht) hilft wenig. Thu' Du es etwas aber mit unsren Sachen immerhin. Indeß glaube ich doch, das Schlechte wird allmählig verfliegen, und das Gute bleiben, jedoch nicht im Laden, sondern im Verkaufe. — Apropos, bei den Druckfehlern zu Barb. u. H. VI. mußt Du die Zeilen nachzählen. Nach meiner Manier bin ich consequent gewesen und habe stets von oben gezählt, oft ist's aber von unten näher. Mach's wie Du willst, besorge nur den Heinrich schnell.

Daß ich erst jetzt antworte, hat seine guten und schlimmen Gründe. A) Gute: ich mußte den Heinrich erst 3 Mal durchlesen, um wegen der Druckf. sicher zu sein. B) Schlimme: obgleich ich viel arbeite, leide ich an Händen und Füßen schnöde an der Gicht. Und dazu gebe

ich alle meine alten Bohnen (Geschäfte) selbst im Bette ab. Ich kann das übrigens so ziemlich, weil ich hier nicht ganz unbegünstigt bin. — Bitte, treib den Menzel. Grüß ihn von mir, und sprich von meiner Krankheit, wegen deren ich nicht schreiben könnte. — Einige Druckfehler bei Heinr. VI. verschuldet sicher der Setzer. Aber ich habe auch curiöse Abschreiber. Unbedeutend sind die Fehler fast alle. — Hinter dem Druckfehlerverzeichniß ist eine Notiz für Dich. — Napoleon hilft uns vielleicht schon durch den Namen. — Die Venturinische Chronik zc. muß ich bis zu Napoleons Beendigung behalten. —

Napoleon ist übrigens eine so große Aufgabe nicht. Er ist ein Kerl, den sein Egoismus dahin trieb, seine Zeit zu benutzen, — außer eigennützigen Zwecken, hat er schon als Corse, als Halbfranzose nie gewußt, wohin er eigentlich strebte, — er ist kleiner als die Revolution, und im Grunde ist er nur das Fähnlein an deren Maste, — nicht Er, die Revolution lebt noch in Europa, — man echts an den Wahlen in Frankreich. Er hätte die eben gehaßt wie Polizeno. Nicht Er, seine Geschichte ist groß. Sein Geist ist gut (?) und tüchtig, er hat oft geregt, seine Trommeln tönen vielen Eseln noch so laut, die Paganinis elende G-Saite (nämlich des genialen Charlatans), — aber wodurch siegte er? Er hatte e einen großen Gegner, — seine Gegner waren durch Anciennität, er durch Geist befördert. Weil Anciennität n Alterthum so wenig galt, darum ist es so jung. — rum finden wir trotz der schlechten damaligen Zeit dort 10 Jahren 100 Mal mehr große Leute als jetzt in), — darum hat die Revolution, wo aus dem Kothe ch etwas hervortauchen konnte, Aehnlichkeit mit ihm.

Im Drama werde ich aber aus Klugheit n l'empereur et roi hoch halten. Ich kann's ch mit gutem Gewissen. Er ist groß weil die Natur n groß machte und groß stellte, gleich der Riesen-

schlange, wenn sie die Tiger packt. — Ich kann nicht weiter, meine Hände.

Dein alter

Grabbe.

Detmold, den 14. Juli 1830.

(Diesen Brief konnte ich nicht wieder durchlesen. Antworte bald.

Heinrich der VI. hat Fehler, ist aber eben so wie D. J. u. F. besser als der widerliche — Barb. Meine Ansicht und auch Anderer.

(Nota. Frei machen konnt' ich diesen Brief nicht. Verzeihe.)

25.

Kettembeilins,

Menzels Recension ist gut. Ich habe einen Brief an ihn beigelegt. Besorg' ihn, wenn es Dir gefällt. Versiegle ihn besser mit Lack. Daß Du ihn aufbrichst ist Dir erlaubt, aber ich sehe das bei Briefen nicht gern. Jedes in seiner Art, und dem Brief sein charakteristisches Geheimniß, der Person angemessen, bloß dem Empfänger offen, wie —. Mit den Druckfehlern in Heinrich VI. mach' es wie Du willst, — flick' aber auch Barbarossas dahinter, — wie viele dumme Jungen, ad exemplum Dr. (dummer?) Schiff haben die nicht gemerkt. Nur Druckfehler wie „leben" statt „wohnen", „Wundermaale" statt „Wundenmaale", „verbraent" statt „verbrannt" (p. III), sind nicht ohne Bedeutung. Achte und überlege. „Graf Boogholt" statt „Bergholt" könnte am Ende stehen bleiben. Es ist ein erfundener Name. Nur hängt oft der Cha-

rakter mit dem Namen, den man sich dazu gedacht, zusammen. Ist's nicht schon zu spät, so laß ihn meinethalb immer stehen. Enscheide. — Mich hat, im Ernst, ein quasi toller Hund gebissen. Ich brauche nichts, denn das ist alles nur Charlatanerie, — wer das Blut nicht darnach hat, wird nicht toll, wer es darnach hat, wird toll. — Ja die Aschenbrödelscenen fort und Heinrich schnell besorgt. — Napoleon ist fertig, und wird nun von mir selbst corrigendo, supplendo etc. abgeschrieben, nach meiner Gewohnheit. Daß Du mir etwas Zeit läßt ist mir lieb. (Gott, da singen sie in der meiner Stube gegenüber gelegenen Kirche!). Ich habe sehr viel zu thun, auch Gicht und Podagra dabei. Sollten wir wohl so ganz durchdringen? Die Litteratur ist ein Meer geworden, in dem man Golfströme nicht mehr sieht. Gegen mich ist auch etwas Neid rege. — Verbessere den Titel an Menzel, wenn ich darin gefehlt, oder entschuldige den Fehler bei ihm. — Napoleon wird eigen, — das jetzige Theater taugt nichts, — meines sei die Welt, — ich werde ein Vorwort schreiben. — Ueber Goethes und Schillers Briefwechsel denke ich mich irgendwo in einem Journale nebenbei zu lüften. Diese Hemdausziehereien! — Die Prosa in Napoleon soll schon schmettern. König Ludwig: „Nicht zwei Jahre, und dort sprengten die Weltenstürmer wilden Trabes, mit den feuerathmenden Geschützen durch die Straßen von Paris, von Cadix hin nach Moskau, und Er“ &c. Napoleon: „Meine Schlachtendonner wieder, — in mir wird's still.“ Bertrand: Nun ist es als stiegen in seinem Busen Abendröthen &c. (Napoleon schlafend unter Batterien.) Cambronne: „Wer wagt es ihn zu wecken?“ Ein Offizier: „Die Preußen fahren die Geschütze schon auf!“ Cambronne: Laß sie fahren. Und schlagen sie uns nieder mit Kartätschen — Niemand soll seinen Schlaf stören, oder seine Träume“ &c. Alles besser, ist's abgeschrieben. Jetzt nur Stückwerk. Der Ball in Brüssel!

Heinrich der VI. ist vielleicht zu — gut. Besorg ihn doch schnellmöglichst — wer weiß? — Auch ganz Aschenbrödel hätte ich drucken lassen.

Die Angoulême: wer so wie ich, umdonnert vom sturmempörten Paris, die Straßen knirschend unter den Rädern der Henkerkarren, die Häupter des Vaters — nach, und der Mutter von den Schaffotten rollend ꝛc., wer dann als Kind im Tempel gefangen sitzt, — und in der Nacht nichts fühlt als das Klopfen seines kleinen Herzens, — dem möge Gott nahen wie mir, und er nahte mir —. (Porto kann ich nicht gut.)

Alles nur, selbst im kleinsten, Bruchwerk. Aber ahne.

Geht's, es wäre gut, so könntest Du mir erst von nächstem Monat September an nur 12 Thlr. übernehmen. Es lüstet mich. Ich habe viel zu fodern an viele Leute, aber viel zu thun, um es auszutreiben.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 4. August 1830.

(Eben hör' ich die Donner in Paris. Na, das soll dem Napoleon nicht schaden.)

26.

Freund,

aber aus Aschenbrödel die Feen in das Morgenblatt!! Wie ich höre, stehen wir in der allgemeinen Zeitung. Den Napoleon beschleunige ich von Tag zu Tag, er ist reell und greift in die Zeit. Die Weltereignisse, welche jetzt losbrausen, wie geschmolzene Gletscher, und die ich auf Ehre in Frankreich und Belgien fast bis auf das Kleinste

prophezeit hatte, werden uns insofern nützen, als vor ihren Donnern das Gepiepe eines Raupach, das coquette Trillern einer Sonntag, das Recensiren jedes Ladendieners, dem die Hand juckt, nicht mehr gehört werden wird, ja die Leute auch Paganinis melancholisch-berechnete darum klug-talentvollcharlataneriemäßige-hauswurſthaftige-Seiltänzereien auf der G Saite, nicht mehr ihrer flachen Reflection, aus der sie wieder die Tropfen ihres Gefühls schöpfen, würdigen werden. Der Ernst wird gelten, und Ernst habe ich ihnen geboten, und biete ihnen denselben wieder an. Politik ist zwar jetzt die Hauptsache, aber politisch bin ich auch. Orleans und die jetzt so lahme Deputirtenkammer der Kaufleute enden nicht besser als Charles X. Hat das Volk für Kaufleute gestritten, so heißt das noch nicht, daß die Krämer es beherrschen können, und Orleans — rc. — Charles X. machte einen dummen Streich, — blieb er constitutionell, so wäre das ganze germanisch-römische Europa, besonders Preußen, das ruhig handelt und ernst denkt, es auch in einigen Jahren geworden. Friede war da — Aber ob der Geist über den Wassern die faule Friedenszeit, ausgeputzt mit constitutionellen Schranken, für dienlich hielt? — 1832 fällt ein Comet.

Den Brief an Menzel konntest Du dreist erbrechen.

Ein toller Hund hat mich wahrhaftig gebissen. Es geht vielleicht gut.

Wo bleibt Heinrich VI.? Wo Deine Briefe? — Für diesen Monat leg mir die 12 Thlr. bei; ich bitte. Mußt sie aber dabei als don gratuit erklären. Aergern soll's mich nicht, wenn Du den October miteinschlössest, — es wäre mir jetzt grade nicht meinetwegen, sondern wegen Deines oder meines Porto's lieb. Du oder ich müßten die paar Cassenscheine doppelt frankiren.

Napoleon hinter Heinr. VI. angekündigt, ist jetzt gut.

Sei wegen meines Fleißes nicht bange, außer dem Hundsbiß, bin ich gesund wie ein Tiger.

Meine, dem Herloßsohn versprochene Recension über die Schiller-Goethe'sche Briefsch . . . . . rei ist eine Abhandlung über unsere — Zeit und Goethe und Schiller geworden. Sollte Herloßsohn sie in seinem Journal nicht placiren können, würdest Du sie ansehen? Er dringt, sie ihm zu schicken, — aber sie ist zu lang für das Blatt. Mein Versprechen halt' ich gern: darum schick' ich sie ihm, und werde fragen, was er damit machen will, ob im Journal oder besonders abdrucken lassen.

Napoleon (noch auf Elba):

O meine Gardegrenadiere! Wandelnde Festungswälle mir in der offnen Schlacht! Umglänzten eure Bayonette mich doch wieder!

Dein

Grabbe.

Detmold, den 12. Sept. 1830.

(Frankiren ging nicht gut.)

27.

Kettembeil,

dieß ist Frankfurter Papier, einst an den Kaiser von Oesterreich bestimmt. Den Heinrich schick ja an die Journale. Auch an Menzel. Napoleon schreibe und schreibe ich ab, jeden Tag mehrere Bogen, aber bei der Gelegenheit wächst er wieder, und der Stoff ist — weil er so nahe liegt, aus keinem anderen Grunde — riesenartig. Früher riefst Du mir Ruhe zu, jetzt Eile. Ich eile und

will und muß eilen pto der Zeit, aber will ich gehörig controlliren, nicht Manches übersehen, was mancher Laffe, der es grade gesehen hat, besser weiß, so mußt Du circa 3 Wochen warten. Als Drama, der Form nach, habe ich mich nach Nichts genirt. Die jetzige Bühne verdient's nicht, — Lumpenhunde sind ihr willkommen, dafür soll sie aber wieder zu den Dichtern kommen, so gewiß ich wieder gesund bin. — Wegen der Gelder mußt Du mir den gewünschten Revers ausstellen, sonst bin ich genirt und dürfte wohl nicht einmal mehr etwas annehmen. Die vierundzwanzig Thaler erhielt ich sehr gelegen, und danke. — Wild ist die Zeit, abschreckend sogar, paß aber auf, im Sturme zeigt sich der Fels. Man sieht darnach. Die Huren haben auscoquettirt, man kann sie leichter kriegen, als vom Parterre aus. Die Journalisten müssen rechte Speise auftischen, sonst können sie die schlechte selbst fressen. Die Zeitereignisse nützen ihnen, wenn sie klug sind, ½ Jahr, — aber es ist Hunger nach Tüchtigem da. — Aschenbrödel im Morgenblatt? — Kannst Du nicht die Memoiren der Herzogin Elisabeth v. Orleans, Straßburg (Braunschweig) 1789, auftreiben, für billigen Preis? Ich bitte, antworte mir darüber! — Die Volksscenen in Napoleon werden köstlich, besser als im Sulla. — Hätt' ich nur Zeit oder Lust, da ich jetzt selbst eile. Da muß eine zweite Auflage einmal dienen, alles zu überflügeln, was jetzt nur in pikanten Skizzen geschehen kann. Aber Worte: „Die Finger abgehackt, in den Mund damit als Cigarren der Nation“ dürfen Dir nicht auffallen, denn sie fielen wirklich. Napoleon: Amphitrite, blauäugiges neckisches Mädchen — Thu du mißlaunig wie du willst, ich weiß, du liebst ihn doch, den Sohn der Revolution, der mit den Waffen um dich wirbt, liebst ihn weit mehr als Englands Krämer, die mit der Elle dich messen, — einst trugst du mich auf sichren Armen vom Nil zum Rhone, morgen trägst Du mich eben so von Elba nach Frejus — Amphitrite, schlummre süß! —

Die Angouleme.
Nun macht er seine Tigersprünge! Weh, mein Busen! Eile. Bauern.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 2. Oct. 1830.

Kannst Du mir Abschrift des ça ira, und des allons enfants de la patrie schicken?

28.

Lieber Kettembeil,

verzeih' mir alle Aeußerlichkeiten dieses Briefes. Mit meinen Geschäften wird's zu arg. — Nur dieß: a) bitte besorge inliegenden Brief, womöglich an Meyer unter der Hand, damit Herlings nichts erfahren, aber bald, — gehts nicht unter d. H., so schick' ihn öffentlich hin, — b) Kaiser Heinrich ist fertig, und (Einiges natürlich ausgenommen) sehr gut, äußerst pompös, — c) die Unterhaltungsblätter erhielten von mir auch (ich schrieb Dir davon) 2 Scenen (Act II, 2, 3) aus Aschenbrodel, haben sie mit großem Lob abdrucken lassen, — schadet das, wenn etwa andere Journale dieselben Scenen zugeschickt erhalten haben? Müssen wir sie zurücknehmen? — d) von Hohenhausen (Mann der Elise) recensirt im Sonntagsblatt den Barbarossa, wie ich höre, sehr gut, — e) daß Halle losgegangen, bon — derlei Nachrichten sende mir mehrere, — die Unterhaltungsblätter erheben D. J. und F. auch enorm. Statt „närren" lies doch in meinen Stücken künftig immer „narren." Köchy ist in Mainz — könntest ihn nicht poussiren, daß er D. J. und F. da auf die

Bühne brächte? Auch den „Braunhofer“ (erster Liebhaber) das. (oder in Mannheim?) kenne ich s e h r gut.

Blausäure!!

Dein

Esel G r a b b e.

Detmold, nescio.*)

(Daß ich den Brief nicht franciren konnte, gilt doch wohl für keine Geldspeculation.)

29.

Lieber Freund,

alles was Du von Beeilung des Nap. sagst, ist recht. Aber die jetzigen Zeitereignisse zwingen mich ihn nicht allein umzuschreiben, sondern zu potenziren. Du wirst das begreifen, wenn Du ihn siehst. Ich hatte Vieles geahnt, jetzt mußt' ich noch mehr ahnen. Trink eine Flasche Wein: M o r g e n i s t a u f E h r e d i e l e t z t e S c e n e f e r t i g.

Das Ding über Goethes und Schillers Briefwechsel und die beiden Herren selbst, habe ich auf Deinen Rath nicht abgeschickt, sondern Bedingungen gemacht, die H. nicht erfüllen wird können. Willst Du es? Es ist Viel darin.

Von Heinr. VI. mußt Du an die Journale schicken. Im Sonntagsblatt recensirt ihn die Hohenhausen — gut.

Meine tolle Lebensart und das ewige Sitzen bei dem Ungethüm von Napoleon hatte mir Bluterbrechen zugezogen, und vorigen Donnerstag hing mein Leben von 1/4 Stunde mehr oder weniger Apothekerschnelligkeit ab. Vide an einl. Etiquetten, daß ich nicht lüge. Jetzt wieder besser, bei

---

*) Laut Poststempel ist der Brief vom 8. November 1830.
D. Hrgbr.

meiner zähen Natur, aber der hiesige Hofrath hält mich im Zügel der Diät, weil er sagt ich verdiente es diät zu sein. — Menzel wahre zum Freund. Das „wunderlich" thut nichts, es stand schon einmal von Berlin aus im Mgbl. über mich, und ich glaube der Berliner Corresp. macht überdem die Meßübersichten, nicht Menzel. — Glückt Napoleon, so schreibe ich Robespierre. — Den Napoleon verseh' ich mit einer derben Vorrede, jedoch ohne Persönlichkeit. Er bindet sich als Drama aber an nichts. Halb oder ganz. Müssen sehen, wie der Wurf gelungen. Ist dick. Napoleon, Blücher, Bülow, Wellington, Angoulême (Er und Sie), Blacas d'Aulps, Chassecoeur (Gardegrenadier), Jouve (Revolutionsmensch), Ludwig XVIII., Fouché, Carnot, Herzog von Braunschweig, Lützower, Berliner Freiwillige, Harzjäger, Pariser Schneider, Vorstädter von St. Antoine, Bergschotten, Gneisenau, Emigranten, — Tuillerien, Palais royal, Greveplatz, Elba, Brüssel, Ligny, Belle Alliance, Hortense — &c. &c. Alles hoffentlich sicher gezeichnet.

Dein alter

Krischan Grabbe.

Detmold, den 10. Nov. 1830, St. Martin.

(Meine Abschreiber will ich schon hetzen.)

30.

Lieber Kettembeil,

Du schreibst ja gar nicht. Hierbei erstlich die 2 von Ritter erhaltenen Bogen, und ein Blättchen an ihn. Du mußt die Sache schneller treiben. Es sind schon wieder Prophezeiungen erfüllt, die in dem Napoleon stehen. Ritter

besitzt, wie er mir schreibt, für den 4. Bogen Manuscript nur noch 2 Seiten. Wie ist das? Von mir hast Du Manuscript genug. Die Schickerei von Zweibrücken direct hierher taugt nichts; über Frankfurt ist noch einmal so kurz. Ritters Brief ist am 5. von Zweibrücken abgegangen und am — 26. hier eingetroffen. Also über Frankfurt, falls, wie ich sehr glaube, meine Durchsicht gut ist. Ich schicke immer wieder umgehends retour. Die Scene, welche dem Berliner Freiwilligen das Gleichgewicht halten mußte, nämlich die am Wachtfeuer der hochbegeisterten freiwilligen Jäger, ist trefflich gerathen. Noch besser die Schlacht bei Ligny. Glaub's. Ob ich Dir aber morgen damit eine Sendung mache, weiß ich nicht, indem ein hiesiger Clubb, i. e. ein ästhetischer und noch mehr weintrinkender, zu dem auch ich gehöre, mich um deren Vorlesung auf übermorgen (Sonnabend) bittet, und ich nicht wohl ausweichen kann. Dafür erhält'st Du nächstens mehr; hast ja doch jetzt schon einen Haufen, den der Drucker bis dahin nicht zwingen wird. Zu dem Manuscripte, das Du hast steht Act III, Sc. 1, etwas von „Casketts" der polnischen Lanzenträger, — es muß heißen „Kalpaks." — Napoleon sagt in Act III, Sc. 3 er wolle sein Heer bei „Avernes" versammeln. Daher könnte Act IV, Sc. 1, wo der preußische Husar meldet: „in Marchienne ꝛc. wimmele es von Franzosen", auch „Avernes" hinzugefügt werden, und zwar voran. — Sieh in einem guten französischen Lexicon nach, ob es usus ist „Etuis" oder „Etui" zu schreiben; ich habe bekanntlich kein Buch und kenne beide Lesarten. Ich bitte sieh nach. Wir wollen auch in Kleinigkeiten ordentlich sein. — Achte auf die Scenenfolge, ob ich sie immer richtig gezählt habe, nicht etwa 2 Mal dieselbe Zahl gesetzt. — Act III, 1 habe ich bei Anfange jeder Strophe den ersten Vers etwas weiter einrücken wollen. Meine Correctur bezeichnet es, mein' ich. — Ich mag nun schicken, wenn ich will, Deine Minerva, Venturini erhält'st Du auf Ehre mit der nächsten

Sendung. — Vielleicht sehen wir uns am Rhein. Denn ich gehe mit in das Feld, und dazu kommt es gewiß. Mein Arzt hat mir befohlen zwei Carrieren zu ergreifen, die ganz anders wären, als meine bisherige Art: entweder zu heirathen oder den Feldzug mitzumachen. Letzteres kann ich so eher, da ich ja Soldat und Auditeur bin, — ich stehe auf der effectiven Marschroute. — Aus Chasse-coeur habe ich einen Gemeinen gemacht; auch in dem beiliegenden Bogen ihn dazu umcorrigirt; hast Du ihn im ersten zu etwas anderem umgestempelt, so mußt Du meine Correctur wieder umcorrigiren. Habe Du überhaupt ein scharfes Auge. Die Lieder: où peut on être mieux, qu'au sein de sa famille, und „freut euch des Lebens, weil ꝛc." habe ich bei Waterloo gut angebracht. Bei Ligny ein Bischen der Marseillaise. Napoleon macht unser Glück, betreibst Du ihn rasch, und rasch in infinitum.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 26. Jan. 1831.

Ich habe beizu ungeheuer mit Soldaten-Einrolliren, Brüche, Ausfall des Mastdarms der angebl. Dienstuntauglichen zu untersuchen, Stellvertreter zu stellen, Pässe zu visiren ꝛc. zu thun.

31.

Hierbei die Minerva und der Venturini. Letzteren läßt Du wohl zurecht legen, und zwar so, daß er recht gut aussieht. Den verdammten Eulenspiegel kann ich nicht finden, hoffe aber doch noch. — Ferner: ein Fragment von Napoleon. Mit alle den Scenen bin ich zufrieden. Sämmtliche Wasserkünste dürfen aber bei Ligny nicht

springen, weil Waterloo blendender sein muß. — Mit der französischen Speculation mußt Du es am besten wissen. Der Name „Napoleon", deutsches Drama, könnte auch ohne Theater (an das ich überhaupt nicht gedacht habe, wenigstens nicht so wie es jetzt ist) wirken. Vereinige Dich mit Ritter, er scheint thätig, oder thu's nicht. Mihi unus. — Ich habe ungeheuer viel zu thun. Von Morgens 7 — bis Abends 6. ¼ Stunde Mittag ausgenommen. — Und betreibe den Nap. Der Ritter in Zweibrücken könnte ein Couvert um die Druckbogen, die er an Dich oder mich sendet, schlagen. Du mußt aber genau corrigiren. In Zweibrücken möchten eher Truppen als Buchdrucker zu finden sein, wenn auch der Krieg mit Frankreich erst etwa Mai, und da die Polen losschlagen, man also Blut riecht, noch etwas früher ausbrechen sollte. Ich marschire mit, besonders wenn die Franzosen so eitel sind, wie manche Deutschfranzosen von Metz, Straßburg, Nancy. Daran zweifle ich indeß sehr. — Ich bin gewiß liberal, aber wenn uns die Franzosen die Köpfe zurecht setzen sollten, so verdienten wir selbst keine zu haben. Regierung und Volk haben in Deutschland Interessen, die der Pariser schwerlich kennt. Dein

Grabbe.

Detmold, den 4. Febr. 1831.

32.

In Eile!

Da der Napoleon ganz. Ich hoffe, Du bist zufrieden. Steht's überall gleich: Act oder Aufzug? Ich weiß nicht wie ich den ersten Act oder Aufzug betitelt, — wie er müssen die übrigen heißen. — Folgt die Nummer der Scenen richtig? — Steht überall Soignies, nicht

auch Soignie? Das erstere ist richtig. — Sieh im französischen Lexicon nach, ob es „das Epaulette“ oder „die Epaulette“ heißt, und corrigire danach den Ausdruck des Mithud. Desgleichen, ist des Berliner tout égal recht? oder toute égal? — Solltest Du nicht anhangsweise bemerken können (qua Buchhändler), das Stück wäre erweislich vor Juli 1830 geschrieben? — — — Die preußischen Jäger (von denen Du am 19. schreibst) habe ich mit Willen ziemlich conform gemacht, denn daß es an meiner Kraft nicht lag, beweisen die vielen schnell hingeworfenen Gestalten im Napoleon. — Deine Anträge wegen Geschichte oder Roman überlege ich. Grade nach Napoleon habe ich zu den Hohenstaufen keine rechte Lust. — Und schnell, schnell, schnell. — Der Krieg drängt, — zum Glück roch ich die Zeit, und im Napoleon, sowohl im Stücke als in der Person selbst, sind viele liberale Anklänge. — Wir haben verdient, mit dem Napoleon eine dramatisch epische Revolution und Glück zu machen. Schneller sei als je! Ziehe Ritter in Dein Interesse.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 25. Febr. 1831.

Steht auch überall „Gneisenau“, statt meines Abschreibers verfluchtem „Greisenau“?

33.

Lieber Kettembeil,

mache nur den Napoleon auf alle Weise bald fertig. Die Druckfehler etwa, Deinem Vorschlage gemäß, nachgeschickt. Und laß ihn, wenn er versendet wird, mit großen Buch-

staben in die Zeitungen rücken. Sprich, das Publikum habe lange gewartet, wie er sich in einem Kopfe wie der meinige wiederspiegele, — die Zeitgemäßheit ꝛc., drin voraus-gesagt ꝛc. Sei klug. — Eile, der Krieg da oder nahe. Verstehst Du es, so wirkt er. Ich that Alles. Nicht? Ein Wort einmal darüber. Wegen des späten Erscheinens sprich meinethalb von meinem vorigen Winter erlittenen „Armbruch.“ Exemplare hätt' ich gerne 16, ja eigentlich 19. Geht's nicht, schick' weniger. Finanzen — bitte, spare für mich bisweilen einige Nothpfennige. Jetzt hat's für mich keine Eile mit der Finanzerei. Künftige Pläne überlegen. Proponire ruhig und überlegt. Nicht Heinrich VI., sondern die Zeit schadet. Er soll im Planeten oder Cometen brillant stehen. — Befördere ihn und Napoleon an alle Journale, — nur viel Geschrei kann den Augenblick helfen. Wird Raupachs Heinrich in Frankfurt gegeben, schicke etwas über meinen und ihn in die Didaskalia. Mein Geist ist wieder sehr frei, aber meine Geschäfte sind ungeheuer. Schnell, schnell, schnell, schnell — Napoleon kann noch sehr zeitig kommen, doch schnell. Warm in's Volk.

Die Franzosen kommen übrigens nicht so weit als sie denken.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 24. März 1831.

Eile!! So geht's.

Ja, Vetter. Ich wollte, wir könnten uns einmal mündlich sprechen.

Der ganze Buchhandel wird stocken, — nur eine Idee wie Napoleon, mit sehr großen Buchstaben in den Zeitungen, geht noch durch.

34.

Ich bitte den Napoleon nunmehr sobald wie möglich überall hin zu versenden, ihn in Journalen und Zeitungen anzuzeigen 2c., es ist die höchste Zeit! Die Druckfehler sind so unbedeutend, daß ich sie nicht nachtrage. Der Druck ist schön und ich bin im Ganzen damit sehr zufrieden. Dieses habe ich wegen meiner vielen Militair-Arbeiten nicht selbst schreiben können. Zugleich bitte ich in meinem Namen mich bei dem Ritter zu bedanken.

Grabbe.

Detmold, 11. April 1831.

35.

Kettembeil,

Du bist jetzt in Leipzig, kannst aber recht gut von Leipzig aus über Detmold hierher kommen, und ich bitte Dich darum, weil es nöthig ist. Deine größere Ausgabe wegen dieser Reise würde höchstens 10 bis 20 Thlr. betragen. Hier in Detmold kannst Du während Deines Aufenthalts einige Tage bei mir wohnen. Einige Exemplare des Napoleons, deren ich noch bedarf, bring mit. Gib auch eins an Holtei, und schicke, da die Berliner, vielleicht aus Furcht vor mir, gegen mich verschworen sein sollen, einige Exemplare nach Paris, insbesondere an den Globe und National, sowie auch nach London an die paßlichen dortigen Journale; desgleichen an Wolfgang Menzel in Stuttgart. Vielleicht wirken Paris, London und Menzel für uns mehr, wie alle Cliquen, die uns in Deutschland entgegen arbeiten. Tieck hat gelogen, ich habe den Brief

öffentlich abdrucken lassen, habe aber meine Gründe, dieses mit Stillschweigen zu übergehen.

Komm übrigens über Detmold nach Hause.

Diesen Brief habe ich durch einen Fremden schreiben lassen müssen, weil ich von den vielen Geschäften ermattet bin.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 25. April 1831.

36.

Lieber Kettembeil,

nun unsere Truppen auf dem Lande sind bekomme ich etwas Luft und schreibe an Dich. Meine Stube ist wie eine Brandstätte. Zehntausend Menschen mögen in den letzten Monaten mit ihren verschiedenen Gesuchen, Beschwerden u. s. w. darüber gegangen sein, vielleicht noch mehr. Ich habe auch Pfunde von Galle ausgespien. — Hast Du den Napoleon auch an Menzel geschickt? Und kannst Du denn gar keine Selbstrecensionen befördern? Du bist ja sonst gewandt genug, hast Leute. Ich habe Dir solchen Quark schon soviel gemacht, daß es mich anekelt. Napoleon muß an einige französische und englische Journale.

Litterarisch sind mir nun die Hände ganz frei. Pläne habe ich nicht. Also überlege wohl, was zeitgemäß und einträglich wäre. Hast Du Stoffe, so proponire sie deutlich, damit ich darüber urtheilen kann.

Sollte nicht gegen uns eine litterarische Clique, besonders von unbedeutenden Köpfen, von Berlin aus im Spiele sein? Oder belfert das Volk uns an, wie alles Tüchtige angebelfert wird? Oder sind wir wirklich dumm?

Ich hatte die Idee, den Herren auch einmal zu zeigen, daß wir recensiren können, und wollte mir ein Journal erkaufen, in dem ich sie à la Menzel packte. Was sagst Du dazu? Und welches Journal nehme ich denn?

Schaffe mir doch etwas in die Didaskalia, z. B. die Notiz, daß in meinem Napoleon vor den letzten Ereignissen stünde: „Hoch Orleans, einst König", so wie darauf folgte: „Würde auch endlich fortgejagt, wenn er je König werden sollte." Ich bitte Dich darum. Lebte ich in Berlin, könnte dort persönlich wirken, wir hätten längst mehr als Furore gemacht. In Frankfurt ist das nicht so möglich, aber etwas mehr könntest Du da auch thun. — Ueberhaupt mußt Du vom Napoleon etwas in die politischen Zeitungen zu bringen suchen.

Dein

alter Grabbe.

Detmold, den 8. Mai 1831.

37.

Lieber Kettembeil,

wenn Preußen die Insertion des Napoleon verbietet, so darf er dort auch nur schlecht oder gar nicht recensirt werden. An Deiner Klugheit und Thätigkeit liegt es, das durch nichtpreußische Journale Ersatz zu ersetzen, auch durch Frankreich und England. Ich bitte, laß doch etwas in die Didaskalia bringen. Die Abendzeitung und überhaupt sächsische Zeitung möchte gut sein.

Die politischen Schriften sind Gegaukel. Ich lese kein Buch, worin bewiesen wird, daß Licht Licht, Despotie

Despotie, Preßfreiheit Preßfreiheit sei. Ich bin sehr liberal, aber das jetzige Revolutionsrasen ist weiter nichts als ein nothwendiges Uebel, welches die Menschheit durch Leiden dahin führen wird, daß Jeder einsieht, es gibt nur ein Glück, und das ist

sich selbst zu reformiren und klug genug zu sein,
um v[illegible]g [illegible]del zu sein.

Dann finden [illegible] Staats- und Familien-Verhältnisse von selbst.

Dieses ist nicht sentimental gemeint, aber mein bewegtes Leben hat mich dahin geführt.

Koscinsko als Drama gefällt mir, obgleich der Mann ein bornirter Kopf war. Du denkst dabei aber wohl zu sehr an die Zeit und überschätzest die europäischen Juden, die Polen. Diebitsch hat schändlich dumm gekriegt, — jetzt geht das Volk bald unter, ehe Konscinsko gedruckt ist. Was Tapferkeit der Einzelnen, wenn das Ganze verrottet ist? Wie Geschwüre brechen jetzt von Strynezky erlogene Verräthereien aus dem Boden, die Moral weicht, Strynezky wird aber auch laufen müssen.

Rußland wird noch manchen Stand beschützen müssen. Die Franzosen, wollten sie einmal wieder Tricoloren, haben hinsichtlich Rußlands zu lange gewartet. Sie finden da immer, und ist es auch rebellisch, den Anstoß.

Mir steckt vieles Praktische in dem Kopf. Ich muß wieder Arbeit haben. Ein Buch wie Muchard schreib' ich in 8 Tagen. Mach mir mehr Vorschläge, sei's was will, und wär's eine Grammatik.

Laß mich nachdenken. Antworte mir aber bälder als sonst. Dein

Gr.

Detmold, 29. Juli 1831.

38.

Du irrst, wenn Du mich auf dem Faulbett glaubst. Krank bin ich aber sehr gewesen, liege auch noch darnieder. Der Kosciusko ist mein Ernst, und ich studire stark für und über ihn. Aus dem Aermel kann ich ihn bei meiner Gemüthsstimmung aber nicht schütten. Komme er aber, wenn er will; alles was während seiner Ausarbeitung in der Zeit passirt, soll, wo möglich, hinein. An das Theater denke ich dabei auch, aber verwünscht, wenn dieser hölzerne Lumpenkram, der total verändert werden, weit einfacher und doch weit großartiger werden muß, mich durch seine jetzige Aeußerlichkeit gänzlich im freien Gebrauch meiner Phantasie stören sollte. Du hättest qua Buchhändler wenig Nutzen davon, denn ich höre eben nicht, daß man die jetzigen Theaterstücke, weil sie aufgeführt sind, auch gedruckt kauft, und Raupach möchte mit einer Gesammtausgabe der seinigen übel fahren. Mir könnte es einigen Profit und Comödienläufer-Bewunderung machen. Frage aber nicht viel darnach.

Daß ich sehr gähre, sehr schlimm jetzt bin, weiß ich auch. Ich habe 5 Seelen im Kopfe. Ich weiß aber auch, daß ich nur nicht selbst einzustürzen brauche, um in den Tagen der Ruhe alle die Schätze, Schlacken und Felsen zu sehen, die ich ausgeworfen habe, und sie zu benutzen.

Die Wasserfall'schen Posten vom v. J., welche Du anführst, habe ich, glaube ich, auf Deine Anweisung erhalten.

Befördere den Napoleon in Paris.

Was ich kann, will ich Dir zu Gefallen bei dem Kosciusko thun, um nicht nur ein zeitgemäßes, sondern auch ein in die Zeit sich fügendes Werk daraus zu schaffen. Das Letztere hält bei mir freilich schwer, denn so ganz kann ich mich nicht überwinden, bloß um ein paar Groschen schneller zu verdienen, geniale Flugblättchen zu Bänden zu füllen, und weiter sind z. B. Börnes und Heines neuere

Schriften doch nichts. Etwas muß ich doch auch selbst an meinen Sachen lieb haben. Ich glaube, wir stehen auf dauerhafteren Füßen als diese Sommervögel.

Ich achte allmählig die Menschen zu wenig, um mir die Mühe zu geben, sie zu Narren zu halten. Vor zehn Jahren aber wär' es mir Spaß gewesen, jeden Tag einige Stunden anzuwenden, um sie mit grundschlechten Schriften zu mystificiren. Jetzt will ich selbst zufrieden sein.

Im Napoleon steckt viel Prophetisches (z. B. jetzt wieder die Pairssache, act IV. 1). — Das sage ich aber, im Kosciusko soll noch mehr sitzen.

Statt den Napoleon zu recensiren, druckt man Scenen daraus ab — neulich die im V. Acte mit Braunschweig sowohl im Frankf. Unterhaltungsblatt oder Wochenblatt als in Braunschweig selbst, wo Lärm darüber entstanden. Was bedeutet das?

Wahrlich

Dein

Grabbe.

Detmold, den 20. Oct. 1831.

39.

Lieber Kettembeil,

heute will ich die Rheinfahrt nach Coblenz machen, und sehen, wie sie wirkt.

Besorge ja sofort die Annonce im Frankf. Journale, sollts auch etwas kosten. Es hängt viel davon für mich ab. Rousseaus Oberpostamtszeitung nützt mir bei uns weniger.

Aus Kosciusko und der allgemeinen Geschichte soll etwas Ordentliches werden. Jedenfalls verlaß Dich

darauf, einen gereiften Mann, der ich bei aller meiner scheinbaren Tollheit doch bin, darin zu finden.

Dein

G.

Mainz, 14. A. 1831.

40.

Lieber Kettembeil,

Mejeritz kann die Recension in die Halle'sche Litteraturzeitung selbst machen. Er bekommt das Honorar dafür, braucht sich nicht anzustrengen und Selbstloben will ich nicht. Habe es seit Jahren satt. Sorge, daß er was thut. — Von Kosciusko, dem Quaste, sind 1½ Act fertig, aber nicht Polen, sondern Rußland spielt, wie ich ahnte, die Rolle. Auch ist das Ding gut und ernst. — Aber meine innere Lage — Gott oder die Welt und ihr Geist seien mir gnädig und ich ihnen! So oder so — Ostern seh' ich sonst ganz gewiß nicht mehr, ja Neujahr nicht, wenn ich nicht durch Kampf zu siegen hoffte.

Ich bin auch dabei einen Roman zu schreiben, in dem ich alles auslasse, was ich fühle, denke, gefühlt, gedacht habe, und was piquant und zeitgemäß ist. Kann ich ihn vollenden, könnte ihm, so viel heute Bücherwirkung möglich ist, diese nicht fehlen.

Wenn die Russen in sich eins bleiben, verhält sich dieses Reich zu dem übrigen Europa, wie einstens der Norden zu den kleinen italiänischen Staaten im Mittelalter.

Börnes Briefe kenne ich nicht. Er ist ein Narr, der sich nicht genug anerkennt glaubt, und Onanie ist ein schlechter Trost.

Ich glaube Dir, daß Raupach so übel nicht ist. Er ist kein gewöhnlicher Poetenjünger mehr. Er ist Fabricant, und mit solchen Leuten ist besser Umgehen, als mit Dichterlingen.

Dieß auf Deinen Brief. Dabei: kannst Du mir nicht einen kleinen, aber netten goldnen Ring schaffen? Geht's nicht, so laß es. Auch habe ich hier Bekannte, die gern die neuesten wichtigsten, besonders politischen Erscheinungen, kaufen. Melde mir doch solches Zeugs mit billiger Rabatts-Anzeige, und ob es von Dir zu beziehen sei.

Und antworte mir bald. Ich bedarf einer Antwort.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 28. Dec. 1831.

Habe ich Dir schon geschrieben, daß der Immermann neulich hier war, und mich besah? Ich sah aus wie alte Meubles, denn die besieht man.

41.

Lieber Kettembeil.

Ich arbeite am Kosciusko und am Roman. Jetzt sind aber Militair-Beeidigungszeiten allhier und außerdem leide ich am Tod.

Mein Geist ist nicht verdreht. Kraft ist nichts werth, wenn sie nicht Glück schafft. Ich kämpfe um innres Glück mit aller Kraft.

Was ich bei meinem ersten Auftreten, wovon Du sprichst, gewollt habe, ist wohl so arg nicht als Du denkest, — ich hatte ja meine Sachen 5 Jahre liegen lassen und frage jetzt wenigstens nach litterarischem Ruhm nichts. —

Was ich thue, thue ich ohne Rücksicht auf ihn und wird's desto besser.

Börnes Briefe habe ich jetzt gelesen. Er hat sich blamirt.

Laß doch durch einen Deiner Diener dem Rousseau sagen, ich wäre krank; Subscribenten für sein Buch (ich habe seinen Brief nicht zu Ende gelesen und deshalb den Titel nicht gesehen) fänden sich hier nicht. Der Kerl schreibt unfrankirt.

Ach, hätte ich Ruhe!

Vor meiner s. g. Geistesgröße flieht meine Braut zum dritten Mal! Und ich bin doch wie ein Kind.

Ich bitte und gewähre es umgehends (es soll Niemanden compromittiren): Schicke mir eine vom 12. Nov. 1829 ausgestellte Obligation mit Siegeln, wonach Du mir [illegible] Thlr. schuldig bist. Sie gilt nichts, wie ich hiermit bezeuge und Dir wiederholt bezeugen werde. Gegen Dummheit muß ich eben physische List gebrauchen, wie Russen contra Franzosen. — Thue dieß!

Es wird wohl Alles gut. Die Cataloge sind besorgt.

Dein

Grabbe.

Detmold, den 29. Jan. 1832.

42.

Lieber Freund,

ich danke Dir für Deine Gefälligkeit pto der Obligation. — Meine Sterne blinkten wieder, und sanken eben so schnell. Vielleicht zum Glück. Meine Zweimal-Braut heirathet — — — einen Blaufärber von 47 Jahren.

So was hilft und macht shakspearische Lebensansichten, besonders wenn man so ziemlich den Burgunderschaum des Brautstandes genossen hat. — Ich habe dem Hrn. Färber ein Cartell zugeschickt, zweifle aber, daß der Kerl es annimmt. — Ernstlich, jetzt erst fühle ich den Mann. Vielleicht ist diese verdammte Geschichte, die mir alles verdarb, mich nur im Napoleon begeisterte, mein Glück. — Mittlerweile habe ich wieder eine mögliche Braut, eine gute, gesetzte Person, und dabei in der Gelehrsamkeit erfahrener als ich, auch reicher wie die künftige Färberin, aber der Lebensgeschmack ist mir fort. — Der Kosciusko hätte den Feuerglanz des Nordlichtes vom 7. Jan. 1831 erhalten, wenn meine Juno mir nicht weglief. Zwar halt' ich von den Polen nicht viel, aber das Dings wäre doch nicht übel geworden. Nachdem ich Deinen Brief durchgelesen, sah ich es (den Kosciusko) noch einmal an, und fand des Guten und des Schlechten genug darin. Bitterkeit und Menschenkenntniß, ganz ohne Gêne ausgedrückt, war der Hauptcharakter. — Ich will ihn aber umreißen. Suwarow, Catharina, Potemkin, Kosciusko selbst, Madalinsky sollen helfen. Auch die europäisch-asiatischen Verhältnisse.

Mein Leben, merk' ich, wird nie durch Ruhm, Liebe, oder wie das Zeugs heißt, glücklich. Ich verdiene hier ziemliches Geld, — kannst Du mich aber in den sichern Stand setzen, daß ich unbedingt monatlich von Dir 15 Thlr. ziehen kann (auch per Postvorschuß), und zwar auf das Wagniß, ob der Kosciusko Dir gefällt oder nicht, so glaube ich, es geht. Oder, wenn Du so viel nicht kannst, etwas weniger. Denn die elenden 15 Thlr. werde ich bloß auf Ausfahrten verwenden, und die Natur als die unschuldigste meiner Geliebten betrachten. Nachher komme ich zu Haus, schreibe viel und gut, und lasse mich nie mehr auf Personalien ein. Dein

Grabbe.

Detmold, den 29. Febr. 1832.

43.

Lieber Kettembeil,
antworte mir umgehends.

Ich glaube, Andere benutzen ihre Talente Mehr als Ich, quia, weil sie es nöthiger haben. Heine und Börne leben von Buchhändlern und Zeitungsschreibern, und darum sind sie liberal, würden übrigens, wenn ich Kaiser würde, und es nicht der Mühe werth hielt, sie köpfen zu lassen, Fußleckerei lernen und sehr kaiserlich sein. Auch sorgen Andere mehr für ihr großes Genie als ich. Ich habe aber denn doch meine Sachen durchgelesen, i. e. von Neuem, und finde, daß sie mehr und mehr durchdringen müssen. Sie sind nicht so schlecht als ich dachte. Auch wird wohl jeder Mensch nach 4 Jahren ein Anderer.

Narren müssen als Narren behandelt werden. Und so lange das Gepack so dumm ist, muß man mit ihm heulen, bis man ihm bequem in den Nacken schlagen kann. Darum könntest Du wohl etwas einsetzen, um in dieser schurkenvollen Welt durch bestellte Recensionen etwas für Dich und mich aller Orts zu thun.

Mein Cartell ist nicht angenommen, aber meine Braut bietet sich mir durch die dritte Hand wieder an. Nun aber nehm' ich sie nicht. 1½ Jahr habe ich gelitten, — jetzt bin ich wieder gesund, und das ekelhafte Loch zwischen den 2 Beinen soll mir nicht geschadet haben, sondern mich groß machen.

Mit der Buchhändlerei steht es, den Zeitungen nach, nicht gut. Es ist mir daher so lieber, daß doch Etwas von dem Napoleon abgegangen ist.

Der Mensch Kosciusko interessirt mich qua solcher wenig. Ich liebe ausgezeichnetere Charaktere. Aber schildern kann ich ihn wohl, und habe bei ihm schon genug gethan. Bühnengerecht wird das Ding indeß (wenn es nicht Speculanten zustutzen) nicht, desto sicherer aber welt-

gerecht. Auch sind eine Masse Personen darin, die ich liebe, z. B.: Katharina (Kathinka), Potemkin, Suwarow, Igielström, Malachowsky, Gräfin Wladomir, Robespierre, Danton, (letztere beiden freilich auf eine eigene Weise, aber doch dramatisch gut eingeführt) ꝛc. Da. Herr Seume, der Jammervolle, ist als Secretair des Herrn Igielström auch nicht vergessen, und soll sein auf elende, renommistische Art bekannt gemachtes Niente büßen. Kurz und gut, ich bin jetzt größer und klüger als je, und trete im Kosciusko als „Dichter" selbst in brillanten Prologen hier und da auf, und soll alles darin sein, was in Wissenschaft, Kunst und Leben bis dato passirt ist. Sir Goethe konnte ja nicht zum Leben kommen, weil ihn das Leben auf den Händen trug.

Bei dieser Bohne ist es eins, ob Polen unter oder nicht.

Nur, Kind, ist es mit dem Buchhandel nicht mehr so, wie zu der Zeit, wo jeder Musenalmanachsdreck mit 1 Thlr. 12 Sgr. bezahlt wurde. Du mußt, so wenig sie wirken, doch die Journale ꝛc. mittel- oder unmittelbar mehr benutzen (kostet's Dir auch Geld) als Du thust. — Und dann: a) Du mußt meinem Worte trauen, daß ich Dich mit dem K. nicht täusche, — mein Geist ist freier als je, — b) könnte Dir die Schmiere so viel einbringen, muß ich 4—5 Monate lang, denn dann ist der Kosciusko fertig, unbedingt am 1. jedes Monats 15 Thlr. per Postvorschuß auf Dich erheben dürfen. Bedenke: ich brauche nur mehr zu advociren, so verdiene ich 2—3 Mal so viel außer meinem Auditeurgehalt, — aber ich poetisire lieber. Wag's, wenn es Deine Verhältnisse erlauben. „Ein großes Herz wird stärker durch's Zerreißen" sagt mein Rothbart — ich glaube, meines ist's geworden.

Neuigkeiten — 2 Fliegen haben Leistenbruch gekriegt, — 1 Ameise hat auf Champagner gesetzt, — der Teufel gebraucht Schlammbäder, — das Hambacher Fest ist

albernes Zeug, sie haben gesoffen und sind a maniera tedesca nach Haus gegangen, — Rotteck hat noch viel zu lernen, und wird eher von Demokraten als von Aristokraten geköpft, wie Camille Desmoulins, — die Raben trinken sehr, — ich habe (wenn ich will) meine alte Braut wieder und eine neue dazu. — Apropos: ich habe Uniform.

Altigkeiten —

Dein

Grabbe.

Den 9. Juli 1832.

V. An Th. Hell.*)

An den Herrn Hofrath Winkler (Redaction der Abendzeitung.) Wohlgeboren in Dresden.

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Sie haben sich gegen mich benommen, wie ich es nicht verdiene. Denn die schaalen Namen- und Wort-Witze, die ich in meinem Lustspiele**) begangen, müßten Jeden mehr beleidigen, oder doch erzürnen, als es bei Ihnen der Fall ist. Freilich wer meine Persönlichkeit kennt, wird derlei nicht übel deuten. Aber meine Persönlichkeit braucht und soll das große Publikum nicht kennen. Ich bin zwar wild und heftig wider jeden Angriff, sofern er mir bedeutend scheint, nur da, wo mir Mäßigung entgegentritt, ist es mir, (verb. grat.) als fühlte ich einen Maulkorb. Ihre Rec. meiner Siebensachen (ab. im 17. bis 19. Jahre geschrieben) in der Abendzeitung, war dergestalt gemäßigt. Ich danke.

Anbei eine Recension über unser Detmolder Theater. Es kann bei seinen, nicht unbedeutenden Mitteln besser werden als es ist; schon darum wurde mein Urtheil oft hart. Uebrigens ist die Pichler'sche Schauspielergesellschaft

*) Zuerst veröffentlicht aus Weigels Autographensammlung in den „Findlingen“ von Hoffmann von Fallersleben (S. 337).

**) „Scherz, Ironie, Satire und tiefere Bedeutung“: „Wie sich z. B. Jemand, dem es sehr w i n k l i g und d ü s t e r im Kopf ist, h e l l nennen könnte“ u. s. w.

die berühmteste in Westfalen und verdient auch einige Worte in der Vespertina. Darum bitte ich, die Recension bald gefälligst darin aufzunehmen, auch mir (wenn auch gegen die Gebühr) ein Exemplar gleich nach dem Druck zukommen lassen zu wollen. Auf Verlangen können Sie unbedingt meinen Namen nennen. Ist Ihnen indeß, wie ich nicht hoffe, die Sache nicht paßlich, so werfen Sie dieselbe nur tacite zurück. — Die Aeußerlichkeit der Rec. bitte ich mir, da ich sie nicht gleich in's Reine schrieb, in Erwägung vieler Geschäfte zu verzeihen. Ich selbst schreibe jetzt am „Don Juan und Faust" und an den „Hohenstaufen" (deren Geschichte ich wohl noch besser als die römische kenne).

Hochachtungsvoll und mit Aufrichtigkeit bin ich
Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Grabbe
(Auditeur.)

Detmold, den 2. April 1828.

VI. Grabbe an Friedrich Steinmann.*)

I.

Detmold, den 2. Aug. 29.

Hochgeehrtester Herr!

Ich muß die triviale, aber wahre Entschuldigung gebrauchen, daß meine Geschäfte mich verhindert haben, Ihr geehrtes Schreiben vom 24. Juni cr. bis jetzt zu beantworten. Ich bin Auditeur, Advocat, Dichter, habe in allen drei Sachen viel zu thun, und lebe doch gern wüst und träge, insofern ich nur meine Pflicht erfülle. Antheil an den Unterhaltungsblättern könnte ich nur insofern nehmen, als ich Ihnen vor dem Druck Probescenen aus meinen künftigen Dramen, falls mein Buchhändler nichts dagegen hat, mittheilen könnte; denn sonstige Aufträge sind mir fast unmöglich. Bedenken Sie, eben kömmt mein Barbarossa aus dem Druck, ein Lustspiel: Aschenbrödel ist wieder darin; Kaiser Heinrich VI. geht im September cr. ab; im November cr. Napoleon oder die 100 Tage, und Ende December cr. sehe wahrscheinlich das Trauerspiel: die Abasiden. Dabei Bauern, Processe,

*) Die folgenden vier Briefe sind zuerst mitgetheilt von Friedrich Steinmann (Briefe von H. Heine, S. 246 ff. S. 256 ff.).

Untersuchungen und die unseligste, unruhigste Natur, die mich kaum zwei Stunden des Tages arbeiten läßt.

Meine mir zugesendeten Exemplare des Barbarossa sind leider ausgegeben und mußten ausgegeben werden an Den und Den, sonst übersendete ich Ihnen Eins. Künftig send' ich Ihnen stets ein Exemplar meiner Stücke und lieb wär' es mir, wenn Sie in den Unterhaltungsblättern tadelnd oder lobend, sowohl frühere als jetzige erwähnten.

Ich bin hochachtungsvoll

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Grabbe.

Eine baldige Antwort? Geht es?

2.

Detmold, den 23. Aug. 1829.

Hochgeehrtester Herr!

Anbei die Probescenen aus Aschenbrödel. Ich weiß nicht, ob Sie die 2., wo die Ratte kommt, ganz einrücken lassen können. Sie (die Ratte) hat curiose Ideen. Vielleicht geht's — sonst schneiden Sie gefälligst, oder lassen Sie aus, — Ach es geht durch. Ich weiß es am Gothland. —

Tadeln Sie meine Productionen nach Belieben. Ich schätze Tadel, besonders wo Verstand dabei ist, wie bei — (Nun ich will nicht caressiren.) Ich hätte gern ein Exemplar Ihrer Recension des Don Juan.

Wie gefällt Ihnen Barbarossa? Lassen Sie uns Freunde bleiben, und verzeihen Sie meine wilden Briefe

und Converte. Es geht so: auf Ehre, ich habe gestern Wagen und Pferd zerschmettert und liege halb krank. — Antwort?

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Grabbe.

Detmold, den 16. Dec. 1829.

O Gott,

ein kleiner Brief, aber voll großen Dankes. Eben geht Kaiser Heinrich ab. Aschenbrödel wird erst nach ihm gedruckt. Zufälle hinderten es.*) Bitte, recensiren Sie den Barbarossa und theilen Sie mir die Recension mit. Die über Don Juan und Faust hat mir sehr gefallen. Sie packt den Nerv des Stückes. Pro Tadels geniren Sie sich bei mir nicht. Wollen Sie Probescenen aus Heinrich? — Nur müßte ich dann bitten, daß ich die Abschreibe-Gebühren, die ich selbst zahlen muß, dann per Postvorschuß entnehme. Will's Ihr Verleger nicht, auch gut, — ich thu' es Ihretwegen. An Honorar denke ich bei Journalen nicht. Den Heinrich erhalten Sie, so wie er ankömmt.

Beim Barbarossa bitte ich nicht zu vergessen, daß ich eigentlich meiner Natur und äußeren Lage nach zum Historiker bestimmt war, die Geschichte wirklich genau kenne und Mancher sich irrt, wenn er an Kleinigkeiten häkelt und nicht merkt, daß ich als Dramatiker nur den Geist hervorziehen durfte. — O Eigenlob!

Glück und Gruß und Hochachtung von

Ihrem Grabbe.

*) Vgl. den in der Einleitung zu „Aschenbrödel“ mitgetheilten Brief von Louise Clostermeier an Ferdinand Freiligrath.

4.

Detmold, den 31. Jan. 1830.

Geehrtester Herr!

Der linke Arm ist mir seit vier Wochen zerschmettert; darum kann ich nur kurz antworten. Zu Ihrem Taschenbuch Aurora alles Glück! brauchen Sie meinethalben auch meinen Namen dazu. Scenen aus Heinrich VI. kann ich geben, aus Napoleon, der bei meinem Wundfieber still, nicht. Abschreibegebühr verlange ich dabei auch nicht, denn das Taschenbuch ist in Ihrem Interesse; obgleich ich mich wiederholt erbiete, auch Ihren Blättern (für deren Uebersendung ich schon Ihnen und Ihrem Herrn Verleger Dank schuldig bin) Scenen auch ohne diese mir sonst als Geschäftsmann unwillkührliche (welch Wort!) Gebühr, gern zu liefern.

Verzeihung wegen dieses Briefes, dieser Schrift, dieses Papiers, dieser späten Antwort auf Ihr letztes Schreiben! Ein Schlitten, in welchem ich umstürzte, brach mir die Canaille, den Arm ab, welcher sich den Spaß macht, mir sehr viele ernstliche Schmerzen zu machen. Alles ist in Unordnung, das Couvert wird schön aussehen und ich danke Gott, daß ich mit Hochachtung versichern kann Ihr

ergebenster Grabbe zu sein.

Wieder wegen Armbruchs einige Wochen liegen geblieben. Können Sie ziemlich geistreiche Aufsätze früherer Jahre gebrauchen? Wie ist's mit Barbarossas Recension?

Neulich in Ihren Blättern Kleffermeier, mein Gönner, verehrt von Ferdinand Freiligrath?*)

*) „Grabbe hatte recht gerathen: Das Gedicht war von Ferdinand Freiligrath, der damals noch zu Soest seine Erstlingsdichtungen durch die Unterhaltungsblätter zur Publicität brachte."
F. Steinmann.

VII. An seine Frau.

(Die nachfolgenden Fragmente sind mir aus den Billeten, die Grabbe während seiner Bräutigamszeit an Louise Clostermeier richtete, von Ignaz Hub mitgetheilt worden.)

I.

5. Sept. 1830.

. . . Anbei Klemms*) Brief zurück. Mein Klemm ist es schwerlich. Der Mann hat übrigens, so viel ich gelesen, Anlagen und darum bitte ich Sie, antworten Sie ihm auf seine Fragen. Sie können es am Besten. Er macht aus dem Hermann am Ende eine Reihe idyllisch-epischer Fragmente. Ein Narr ist er aber doch.

Daß er den Archivrath geschätzt hat, versteht sich, indem er seine Schriften kannte, die am Ende mehr werth sind als die ganze liebe Hermannsschlacht selbst. Es steckt weit tiefere Historie darin. Aber in seinem Briefe kommt er eigentlich nur deshalb karessirend an, damit der Herr Archivrath (modo Sie) ihm aus unserem Teutoburger Walde einiges Buchenholz zu seinen poetischen Feuerbränden bringen sollen . . . .

*) Wohl Dr. Gustav Klemm, der Verfasser des „Handbuchs der Germanischen Alterthumskunde“ (Dresden 1836).

Ignaz Hub.

2.

30. April 1831.

Hochgeehrteste Mademoiselle!

. . . Meine wirklich vielen Geschäfte, die mich des Abends so matt machen, als wären alle meine Glieder gebrochen, sind Schuld, daß ich in jetziger Zeit Sie nicht besuchen und mit Phrasen eines Abgematteten belästigen konnte, ja nicht einmal Entschuldigung zu machen wagte. Dieser einige Monate lang gewährt habende Geschäftsdrang ist überdem wohl stadtbekannt. Jetzt mindert er sich aber, obgleich er mir noch lange im Körper wird stecken bleiben. Außer neulich, wo ich nach Lemgo mußte, und gestern, wo ich zum ersten Mal im Garten war, habe ich noch keinen Frühling gesehen . . . .

Redacteur des Morgenblattes ist, mein' ich, Haug in Stuttgart. Mein Aschenbrödel hat mein Buchhändler durch Hofrath Menzel in's Morgenblatt besorgt. Die Gefälligkeit Menzels kann ich aber für Ferdinandus (i. e. Freiligrath) nicht anders benutzen, als wenn ich Sie bitte, mir seine poetischen Kinder und den dazu gehörigen Brief versiegelt zu übergeben, auf daß ich sofort meinen Buchhändler bitte, ihn weiter zu befördern.

Ihre Zahnschmerzen thun mir weh, weh thut mir auch, daß mich die Frau Archiräthin nicht mehr für den „deutschen Michel" hält. — Gott, ich war ja bange, Sie neulich verletzt zu haben.

Gehorsamst Grabbe.

3.

25. Juni 1831.

Dr. Klemm ist ein begabter Mann, — wird sonst nicht besser als der Schriftstellerhaufen sein, — ich (was soll ich lügen?) mag ihm nicht antworten, wenn Sie

es nicht ausdrücklich verlangen. . . . Die Hohenstaufen setze ich nicht fort. Sie sind zu klein für die Zeit, und doch — auch unsre Zeit ist mehr toll als groß.

4.

13. Juli 1831.

Glück und Heil der Frau Archivräthin am Jahrestag von der Erstürmung der Bastille! Ja, ich komme. Aber, außer Geschäften, in deren Erfüllung ich meine Ehre setze, habe ich keinen Verstand. Ich werde dumm, langweilig und etwas gut sein. — Mich frißt die Zeit oder ich fresse ein Stück von ihr, oder ich weiß nicht. Was sich jetzt mir nicht übel zeigt, ist in Gefahr.

Diese Antwort ist spät bestellt, weil ich keinen Besteller hatte. — Sie herrlichen, obgleich oft eigenwilligen, aber so guten, zu bewundernden Menschen. Ach, Sie kennen wohl Aerger, aber Hundezeug nicht. Ich bin nur

Grabbe.

5.

27. August 1831.

Ihr Ihnen mitgetheiltes Rescript ängstigte mich, aber Sie wollen ja des Morgens mich Sie nicht besuchen lassen, und Abends auf gestern, heute und morgen sind Sie bei Kaiser verjagt. Also mir das Rescript mitgetheilt und mich Montag Abends Sie besuchen lassen. Hat's etwa Eile, jede Stunde. Aber ich bin und wäre abscheulich, weil ich Ihnen Alles, und vor Allem Gesellschaft wünsche, und ein zerrütteter Teufel sie nicht ersetzen kann

. . . . . Grabbe.

6.

2. Sept. 1831.

— Das einzige Glück, welches ich auf Erden noch habe, ist die Erlaubniß, Sie zuweilen besuchen zu dürfen. Werde ich besser, werde ich es dadurch. Aber ich bin für Glück eigentlich zu verdorben. Warum ist man geboren? Warum haben auch Sie Ihre Eltern beweinen müssen? Wodurch verdienten Sie das? Tyrannei des Geschicks . . . .

7.

27. Sept. 1831.

. . . Freiligrath ist wirklich ein guter Junge. Phrasen macht er aber auch und schreibt seine Briefe erst in Conzept . . .

8.

4. Febr. 1832.

. . . Sollte man glauben, daß mich, der ich mich und die Menschen verachte, noch Leute lieb hätten?

9.

17. Juli 1832.

— — Ich spreche fort, ziehe schnell ein schiefes Gesicht und kann nicht ertragen, daß eine gescheite Dame keine Gründe annimmt. Voilà tout. Ich nehme ja von

Ihnen an, was ich kann, obgleich ich Recht habe. Sie sollen auch Recht haben, so gut wie ich. Denn eine Nelke denkt anders als eine Tulpe, und zuletzt stehen Sie doch unter einem Himmel. Aber Sie müssen auch Etwas nachgeben oder nachsehen. Es geht nicht anders. Gedanken, Gefühle und Rechte sind verschieden, wie Knospen, Perlen und Fenstergläser.

— Die „Briefe des Verstorbenen" sind halb gute Waare. Grabbe.

(Die nachstehenden Briefe stammen aus Grabbes Frankfurter und Düsseldorfer Tagen und mögen als Probestücke des unergötzlichen Briefwechsels mit seiner Frau hier einen Platz finden.)

10.

Liebe Frau!

Ich denke, so zu sorgen, daß Dir nichts abgeht, sofern Du's nöthig hast und gut bist.

Du und ich, wir haben genug, können genug. Ich sage nichts weiter als:

Ich erwarte einen ruhigen Brief von Dir und bald bald zwar — schwatze nur nicht mit Deinen sogenannten Freundinnen, sei treu und gut. Ich sage: Mein Leben klingt Dir alsdann entgegen.

Ich bin gesund, meine Verbindungen als Schriftsteller sind verlockender, als ich dachte.

Von Frankfurt nach Detmold sind nur 2 Tage. Bedarfst Du meines Raths, kann ich stets hinüberkommen auf einige Tage, oder wie's nöthig ist.

Dein

Frkf. a. M., 2. Nov. 1834. Grabbe.

Adresse: An den Auditeur Grabbe, abzugeben in der Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt am Main.

11.

Liebe!

Dein neulicher Brief gefiel mir nicht. Ich hatte Dir freundlich geschrieben. Dagegen schickst Du mir ein Gedicht auf den Tod des guten Blume, foderst, die Du alle meine Sachen hast, kleine Obligationen von mir, sogar eine elende Uhr, willst Arrest legen 2c? Ich verbiete die Arrestanlage, sonst bin ich — will's wohl gewahr werden durch die Unbekannten — in 24 Stunden da, und zeige Dir den Mann. Nun verzeih' ich Dir wegen der hundert (angeblichen) Thaler des Küster. Ziegler theilt Dir das Nöthige darüber mit. Antworte bald, und bist Du klüger und besser, ist's auch Dein Grabbe.

Düsseldorf, den 9. Dec. 1834.

(Ziegler hat meinen Brief und meine Adresse, und theilt Dir beides ohne oder doch auf Verlangen mit. Er weiß, wie ich hier bin.)

12.

Lucie!

Hör' ein vernünft'ges Wort. Ich bin nun so placirt, daß ich auch für Dich jährlich 100 Thlr. und mehr erübrigen könnte. Aschenbrödel und Hannibal, die mir mit Umarbeiten viele Zeit geraubt, sind im Begriff, in die Presse zu gehen. Laß meine Mutter, die so viel für Dich gethan hat, in Ehren; zeig' ein gutes Herz, indem Du den Proceß mit der armen Wallbaum, die so oft für Dich lief, edel beschließest; mach mir keine Sperenzien mit Quittungen und Obligationen; denke, daß ich Dir doch alle Sachen, die ich bedurfte, in's Haus gebracht, und nur

kümmerliche 6 Hemden, eine tombackne Uhr zum Staat, eine übersilberte für die Post, zur Reise erwählt, und Alles liegen und stehen gelassen habe, wie ich's fand oder gebracht. Wär'st Du gut, wie vor der Ehe, könnte Manches anders sein. Du hast nie eingesehen, daß ich nur aus Furcht vor mir, nicht vor Dir und Deinem aufreizenden ꝛc. (sei's gut) etwas Ruhe suchte. Mein Hannibal ist fast ganz umgearbeitet und fertig, Aschenbrödel, auch umgearbeitet, bald unter der Presse, und der Gedanke an die Heimath, (der Einem in der Ferne wohl kommt, jedoch nicht mit Heimweh zu verwechseln ist) hat mich auf etwas aufmerksam gemacht, was mir so nahe lag: nämlich ein großes Drama aus der Hermannsschlacht zu machen; alle Thäler, all das Grün, alle Bäche, alle Eigenthümlichkeiten der Bewohner des lippischen Landes, das Beste der Erinnerungen aus meiner, so viel ich davon weiß — auch, wenn Du willst, aus Deiner Kindheit und Jugend sollen darin grünen, rauschen und sich bewegen. Und, sonderbar, ich dachte nicht daran, als mir der Stoff einfiel, mein erster Leiter wird Deines Vaters Buch sein müssen. Ich hoff's hier wo aufzutreiben und mein Drama soll ihm wahrhaftig nicht schaden, vielmehr sein Gedenken erfrischen mit den Blumen der Poesie, — wenn Du mir auskundigen könntest, wie viel Exemplare die Meyer'sche Buchhandlung noch hat, — ich ließe sie, wäre das Drama fertig, durch den Buchhändler aufkaufen, und eine neue Auflage, neu bezahlt, bliebe nicht aus. Denn ich würde ja expreß Gewichte darauf legen. — Zu Frankfurt sind mir, was Manches erklärt, Scenen aus dem Hannibal abgedrängt. — Gottlob, ich fand sie im Kopf wieder, und besser. — Daß in meinem ganzen Leben Alles so ging, wie es ging, ist Glück. Dein

Grabbe.

Düsseld., 8. Jan. 1835.

13.

Liebe Lucie!

Es ärgert Dich doch nicht, wenn ich die Bücher noch etwas hier behalte? Bedenke, daß Ihr binnen kurzer Zeit zwei Dramas und eine Abhandlung von mir gedruckt erhalten werdet. Da hat mich Manches aufgehalten. Das Honorar für die Hermannsschlacht, die da munter fortgeht, theil' ich Dir zur Hälfte mit, geht's, zu $^2/_3$, und das wird genug sein, Dich für dieses Jahr glauben zu machen, daß ich's nicht übel meine. Laß den Eigenwillen und sei gut, denn sieh: in 4 Jahren schrieb ich nichts dramatisches, jetzt 3 Stück und Anlagen dabei in weniger als 1 Winter.

Die Bücher kommen bald portofrei bei Dir an.

Dein

14. Mai 35. Grabbe.

14.

Liebe Frau!

Du erhältst mit den nächsten Tagen meine Bücher. Laß mir noch die Hermannssachen. Dein Theil Honorar soll Dir vom Hermann werden; wenn's geht, Alles. Gerade zur rechten Zeit hat Lewald in Stuttgart drucken lassen, Grabbe, dieses gewaltige Talent, wird erwachen! — Ich kenne Lewald sonst nicht. — — Mach mir aber keine Verdrießlichkeiten. Sei gut, damit ich Lust behalte, zu nützen. Daß Du mit — — (Du bist klug und weißt wen ich meine) sprichst, legt noch immer einen großen Balken in unsern Weg. Der Mann ist ja auch so groß!

Meine jetzt erscheinenden Sachen verbreiten meinen Ruf ungeheuer. Hermann wird daher theurer bezahlt wie alle.

Dieß ist nur so'n Anzeigezettel, der aber beweist, ich bin Dir nicht bös. Bald kommt Zeugs auf Zeug.

Dein

Düssd., 3. Juni 1835.

15.*)

Liebe Frau!

Nimm diese Bücher an. Lies sie und Du wirst sehen, wir könnten glücklich sein.

Dein Grabbe.

19. Juni 1835.

*) Begleitschreiben zur Uebersendung von Hannibal und Aschenbrödel.

VIII. Briefe an Petri.

(Die nachfolgenden zum Theil sehr fragmentarischen Billets stammen aus den Jahren 1826 bis 1831.)

1.

Detmold, 15. Nov. 1826.

Heute Morgen leere ich den von Dir gesehenen Conceptkorb aus, meine ganze Stube liegt also voll poetischer Papiere . . . Diese poëtica sind mehr rappelig als werthvoll.

2.

Detmold, 18. Nov. 1826.

Anbei der Gothland. Ich habe seit drei Tagen 24 Bogen aus demselben abgeschrieben, bin aber doch nicht mit ihm fertig geworden. Also bitte ich Dich, das Dir somit übersandte einzige Exemplar nicht zu verlieren. Das 2. Stück, welches ich Dir heute übersenden wollte, suche ich mit Mühe jetzt zusammen. — Aergere Dich über den Gothland nicht: er ist wenigstens, selbst nach Tieck, der berechnetste und verwegenste oder doch tollste dramatische Unsinn, den es gibt. Ich verfalle nicht wieder darein.

Votre Grabbe.

3.

*) Detmold, den 26. Oct. 1831.

1) Bist Du bei Huf. gewesen?

2) Ist Alles unwiederbringlich verloren?

Bitte, gib's schriftlich ab. Mündlich kann ich's nicht vertragen, sei's, was es sei.

Und wenn's nur schlimm stände, so müßte es wieder besser werden können. Es wäre allzu schändlich ...

Dein Grabbe.

4.

Detmold, den 8. Nov. 1831.

Lieber Petri!

Deinen Brief habe ich erst vor einigen Tagen erbrochen und Du hast ihn so geschrieben, daß er mich Deines guten Willens wegen freuen mußte und deshalb weniger aufreitzen konnte.

Für Deine Hülfe und Mühe meinen Dank. Fordre in jeder Lebenslage wieder von mir, was Du willst.

Je mehr ich überlege, so ist die Sache so, wie ich sie geschildert habe; H. und das Mädchen haben sie eingefädelt, und — meine Zuneigung hat mir bisher nicht erlaubt, es zu sagen — es ist dumm und schlecht, auf so elende Manier treubrüchig und flüchtig zu werden. Was Erhabenes vermuthete ich in der Henriot nicht, aber ehrlich und sicher, wie Gold, hielt ich sie.

*) Die folgenden drei Briefe beziehen sich auf das unglückliche Liebesverhältniß Grabbes zu Henriette H . . .

Eben darum blieb ich vielleicht mehr als nöthig, wie ich war, aber ich fühlte mich doch besser werden, und wär' das auch nicht so gewesen — sie kannte mich längst, und wäre sie, statt blind abzubrechen, statt mich durch ein abscheuliches Betragen zum Rückzug zu nöthigen, drohend, aber mit Liebe hervorgetreten, ich hätte selbst ihre Launen erfüllt.

Ueber diese Sache so kalt zu schreiben, gehört auch zur Ueberreife der Zeit. Wertheriade ist es nicht und wird nicht daraus, — ich bin schon weit verliebter gewesen, als jetzt, — aber nach allen früheren Verliebereien und Wüsteneien, ohne irgend ein fremdes Interesse, deutlich zu sehen, daß man etwas Liebes, wofür man sorgt, haben muß (meinen Eltern bin ich Dank schuldig, aber sie lieb nennen kann ich nicht), — dieses Liebe sich entgegenkommen zu sehen, wohl zu berechnen, daß alles gut geht, und, was das Schlimmste ist, das Ja zu erhalten, und Gott weiß aus welcher Erbärmlichkeit es unter fratzenhaften Drehungen gebrochen zu erblicken, — halte ich nicht aus. Alles, was Ehre, Treue, Liebe, Verstand heißt, wird mir dadurch verdächtig. Selbst bei Männern zweifle ich, und wenn die auch diese Schätze noch hegten, ich bedurfte eines Weibes und mit ihr der Häuslichkeit.

Von Stunde zu Stunde schlechter, in eignen und fremden Arbeiten nachlässiger, oder (wie ich jetzt noch thue) im Fleiß Erholung suchend, aber ohne andern Zweck, als mich selbst zu vergessen — und nachher ein wo möglich triviales Gespräch (das Sprechen ist aber auch schon im Absterben) bei einem Glase Bier, einer Cigarre oder einer Quote Wein wünschend, — Vieles lesend und studirend, selbst die Poesie in Regung fühlend, aber ohne zu wissen, wozu und wohin — jede Stunde im Stande, auf's Krankenbette oder in Wahnsinn zu stürzen, — wohl etwas verdienen, aber wo nicht die Noth drückt, kaum es einfordern — Alles und sich selbst verachten — et sequentia (sit venia verbo), — ist keine gute Zukunftsaussicht.

Bemerke ein Practisches: Als ich mit Henriot im Verhältniß war, wurde ich nicht mehr krank, schrieb vom Ende des ersten Actes in Gedanken an sie den Napoleon,*) und legte erweislich hunderte zurück — ja, ich las Thibaut und Eusebii Kirchengeschichte mit wahrhaftem Interesse noch beizu, — und jetzt, wo Buchhändlereien und Processe mir die günstigsten Aussichten zeigen, nichts von alledem, und ich komme im Vermögen schon retour, indem ich bald etwas von dem aufnehmen werde, was ich jüngst verliehen.

Du bist mir im Grunde immer gut gewesen, — ich Dir auch, — Du stehst an Benehmen und Einsicht über mir, — darum spreche ich mich vor Dir aus, wie vor einem Kriegsrath. Ich spreche leider stets zu viel von dem, was mich drückt, bei Dir aber mit Gründen.

Ich glaube so viel werth zu sein und daß das Leben so viel werth sein kann, jeden Hoffnungsstern festzuhalten. Du sprichst von dergleichen dunkel. Gut, ich will mit Dir reden. Aber glaub' mir, schließe ich oder schließt sich das nicht bald, so müßte ich mich selbst verachten, und das führt noch schlimmer einige Jahre später zum selben Ziel.

Der Brief an H. ist das letzte Mittel. Am Ende schmeichelt er aber dem Thier. Ein hübscher Rubin im Weiberhaar der . . . . eines Andern. Indeß der Brief wird doch wohl abgehen müssen. 4 Wochen Frist stehen darin als Letztes, womit ich mich dem H. auf's Spiel setze, damit er darin etwas versuche.

Diesen Brief habe ich nicht wieder überlesen. — Althof kommt. — Die Henriot habe ich darin geschimpft, aber ich liebe sie immer, denn sie schien es auch zu thun und sagte: Ja.**) Dein

Grabbe.

---

*) Vgl. Briefe an Immermann.

**) Der ganze Brief ist in kalligraphischer Hinsicht mit einer augenscheinlich erkünstelten, coquetten Ruhe, Sorgfalt und Sauberkeit geschrieben. Für Grabbes ewiges Versteckspiel ist das charakteristisch.

Bitte, sprich mit mir von der Sache nicht eher, als bis ich davon anfange. Idem.

5.

Detmold, 20. Nov. 1831.

Lieber Petri!

Verzeih' meine Albernheiten meiner schweren Seele. Wie kann ich existiren, wenn das, was mir über Alles lieb war, Schofel ist?

Außer, daß ich dieses an Dich schreibe, habe ich ja nichts mehr auf der weiten Erde. Du hast in Deinem Briefe noch einige Hoffnungen geäußert, die Katastrophe zu wenden. Mein Charakter läßt mich nicht verzagen, so lang ich versuchen kann. Darum schreibe ich Dir dieß noch.

Ist's Dir lieb, bin ich Dienstag den 22. d. M. 6½ Uhr Abends bei Dir.

Du bist gut. Aber probire: Befiehl mir was Du willst, ich bin Dir auch gut.

Freilich bedeutet es in einer Lage wie meiner wenig, sein Leben zu verlieren. Wäre ich glücklicher, würde ich es mehr schätzen. Dein

Grabbe.

Heute fahr ich mit Wippermann und Althof nach Meinberg — das ist nun ein Hauptspaß! Die beiden, so gut sie mir sind, glauben sicher, ich wäre froh, wenn ich lache . . . .

6.

Detmold, 11. Jan. 1832.

Lieber Petri,

ich wollte, wie ich Dir sagte, euch auf heute einladen. Es geht aber nicht. Ich erwarte Sporteln und Zinsen, — nichts ist eingetroffen, und es wird den Leuten gehen, wie mir, sc. daß sie mit Neujahrsrechnungen kämpfen. Ich kann also über mein persönliches tägliches Fixum (1 Thlr. 12 Ngr.) nicht hinaus, und habe triftige Gründe, auch keinen Gulden Schulden zu machen. Der kleine Teufel soll Alles unversehrt erhalten, weswegen ich auch keine Deserviten einklage oder Obligationen aufhebe.

Gestern war es $^1/_2$ Jahr, daß ich um meine Einkünfte jeder Art, um meine Geisteskraft, um Alles gekommen und ein Baum geworden bin, von dem ein Blatt nach dem andern fällt . . .

Dein

Grabbe.

(Den folgenden Brief hat Grabbe aus Frankfurt am Main an Petri gerichtet.)

7.

Frankfurt, 2. Nov. 1834.

Lieber Petri!

Besorge doch die Zulage an meine Mutter*) . . . Dann, Petri, wir sind ja Freunde, wirf bisweilen ein

*) Vgl. Briefe an die Eltern.

Auge und ein Ohr auf das Benehmen meiner Frau. Viel zu hoch stehst Du in meinen Gedanken, als daß ich damit meinte, Du sollst mir Kleinigkeiten zuflüstern. Thut sie aber laute, tolle Schritte, melde es dem, der Dich von Kindheit ab allen Bekannten vorgezogen hat . . .

Ich befinde mich wohl und viele Besuche belehren mich, daß ich bekannter bin, als ich glaubte.

Mein Hannibal wird — ich sag's — immer besser . . . .

Dann hät' ich gern, daß Du meiner Mutter drei Monate lang (aber nicht anders als jeden Monat, von Ankunft dieses Briefes an gerechnet), pro Monat vier Thaler Pr. C. bezahltest, mit der Bedingung, ½ Thlr. davon an Minchen Wallbaum abzugeben. Es wird Beide freuen, aus Deinen und meinen Händen das Geld zu erhalten. Ich dachte bei der Abreise nicht daran. Du erhältst alle drei Monate Deine Auslagen sicher zurück. Es ist nur, um das Porto zu sparen.

Schreib mir. Unfrankirt und mehr. Den Brief verbrenn' ich. Dein

Grabbe.

(Aus den Düsseldorfer Briefen scheinen folgende Auszüge der Beachtung werth:)

8.

Düsseldorf, 11. Dec. 1831.

Lieber Petri,

es thut mir leid, daß ich Dir noch stets nichts Erfreulicheres, als Bitten schreiben kann. Aber auf wen soll ich mich so verlassen, als auf Dich? Gern überraschte ich

Dich und Schierenberg mit dem Hannibal, aber der Afrikaner ist schlimmer als mein Napoleon, den ich nur einmal umarbeitete: denn ich habe ihn jetzt dreimal zu Boden geworfen, um ihn wieder anders aufzurichten. Vieles, vieles habe ich dabei vom Wesen der dramatischen Kunst gelernt, ich habe aber keine Lust, es aufzuschreiben. Das Publicum muß es aus dem Stück errathen. Könnte ich mit Köchy Gespräche führen, stünd's bald zu Papier.

In Frankfurt blieb ich nicht, weil mein Verleger viel versprach, auch allerlei that, aber nicht so, wie ich es wünschte. Ich sollte sein Hund werden, bald hier, bald da nach seinem Willen corrigiren, damit das Zeugs dem oder jenem Blatt anpaßte, und er begriff nicht, daß fremde Correctur schlimmer, als ein Originalfehler. Ich verzeih's ihm — er will heirathen.

Nun schrieb ich an Immermann, und er ruft mich (was ich kaum erwartete) hierher, verspricht mir Verleger, die mich gut behandeln, Logis ꝛc. ꝛc. Er benimmt sich brav, auch lass' ich ihn gern in meiner Privatwirthschaft den Vormund spielen, denn ich sehe, es ist nütz, er meint's gut, und die Poesie, wo mein Verleger den Vormund spielen wollte, ist weit genug für meine Laune. Beherrschen laß ich mich nicht, aber so lang ich guten Weg sehe, folge ich dem Führer.

. . . Antworte mir bald. — Ich konnte wegen Eile an meine Mutter Nichts beilegen. Grüß' sie. Eben kommt Jemand.

Dein

Grabbe.

9.

12. Jan 1835.

Lieber Petri!

Du antwortest nicht? Laß mich nicht länger warten —

Mein Aschenbrödel ist ganz umgearbeitet und geht zum Abdruck.

Hannibal ist auch fast fertig, und Karthagos Flammen spiegeln sich in Scipios Brustharnisch. Nur — — nirgend, weder in Frankfurt noch hier, kann ich Plutarchs Hannibal treffen, was mir unendlich, ja schrecklich weh ist. Er befindet sich in der französischen Uebersetzung auf der Detmolder Bibliothek — schaff ihn mir daher umgehends, ein Buchbinder kann die Bogen ausnehmen; oder schaffe ihn mir lateinisch aus Xylanders Ausgabe, die Möbius hat, oder deutsch, wenn auch Schierenberg, den ich herzlich grüße, vielleicht etwas aufspürt. Ich hoffe auf Ehre für umgehende und prompte Rücksendung. Hannibal wird das Beste, was ich geschrieben — fehlt mir Plutarch, verliert er leicht etwas.

Immermann behandelt mich ehrenvoll, und was noch mehr, sorgsam. — Hilf, hilf mir zum Hannibal, jede Auslage besorg' ich.

. . . Werd' ich bei Euch verleumdet, so glaub' Du: Ich hatte und habe Fehler, aber bei Gott, ich würde nicht Alles verlassen haben, wenn ich nicht meiner Gesundheit wegen dazu genöthigt wäre.

Dein Grabbe.

Daß Immermann mich honorig behandelt und ich guten Umgang habe, kannst Du aus der Einlage*) von Immermann sehen, welche er mir gestern den 11. Januar schickte. Du kannst sie zeigen, wirf sie aber nicht weg und behalte sie für mich. Verwechsle nur die Gräfin

*) Eingelegt war die unten mitgetheilte Einladung Immermanns.

Ahlefeldt nicht mit Fräulein Charlotte von Ahlefeld (einer bettelnden Schriftstellerin) was mir fast schlimm zu statten gekommen wäre.

10.

Lieber Petri!

Dieß wird Alles in Eile geschrieben, da mich der Buchhändler um Hannibal drängt, der am 1. d. M. Abends 4½ Uhr geendet ist und zu meiner allervollsten Zufriedenheit. Ich weiß kaum, woher ich die Kraft bekomme. Jetzt, da mein Manuscript unleserlicher ist, je poetischer es hier und da sein mag, schreibe ich ihn selbst ab und corrigire dabei. Voila, weshalb ich nicht eher antworten konnte. Aschenbrödel erhaltet Ihr bald. Der Plutarch'sche Hannibal war mir immer verdächtig. — Wir Deutschen verachten die französische Gelehrsamkeit so oft, und weißt Du, wer mir am Meisten geholfen? Der alte Rollin. Schierenberg wird lachen, ich habe aber zu meinem Zweck mehr darin gefunden als im Schlosser.

Düsseldorf, am Tage des ersten hiesigen Schnees, 10. Febr. 1835.
Je suis votre très-affectionné et très humble serviteur
Christian Dietrich Grabbe.

11.

Lieber Petri!

Schick mir Deine Rechnung an meine Mutter. Ich werde ihr heute oder morgen wieder einen Doppellouisd'or von meinem bedungenen und zur Auszahlung stehenden

Honorar des Hannibal übersenden. Du wirst also ermessen, ob sie, wenn sie ihn erhalten, dennoch fürerst von Dir die monatlichen 2½ Thlr. (mein' ich) bedarf. Ich glaube nicht, und weiß nur, daß mein Hannibal hier in sehr hohen Händen, die ich nicht kenne, gefällt und Schutz über mein so lange gemartertes Dasein verbreitet wird.*) Immermann sorgt außerordentlich für mich.

Aschenbrödel ist in vollem Druck. Und damit Ihr es glaubt, habe ich das erste Correcturblatt eingeschlossen.

Dein

Grabbe.

Düss., 23. Febr. 1835.

12.

Lieber Petri!

. . . Hannibal ist jetzt auch unter der Presse und der Censor hat Nichts gestrichen. Ein kleines Theilchen, nicht die bedeutendste Stelle, nur von Hannibals Abschied aus Italien, lautet jetzt so, und siehe, ob die Rheinluft sie nicht geläutert hat.

[Hier folgt die Scene aus Hannibal „Eine Höhe mit dichtem, dunkelm Kastanienwald bei Capua", Abth. III. Die textuellen Abweichungen sind zu unwesentlich, um eine Erwähnung zu verdienen; sie beweisen aber immerhin auf's Neue, wie Grabbe noch während des Druckes sauberte und feilte, bis ihm kein Stäubchen mehr auffallend erschien.]

. . . Da ich heute Morgen vom Buchhändler Schaub eine Einladung zum Lippischen Magazin erhalte, ist mir während des Schreibens eingefallen, daß wenn Ihr wollt,

---

*) Zur Erläuterung dieser dunklen Andeutung fehlt mir jeder Anhaltepunkt.

Ihr dies Bruchstück einsetzen könnt. Ich hoffe Euch aber auch mit lippischen Sachen wohl einmal dienen zu können, denn die Hermannsschlacht ist binnen einigen Wochen fertig, wo möglich mit einem Chor altdeutscher Burschen auf der Grotenburg als närrische Folie. —

Obgleich ich meiner Mutter Geld schicke, so viel ich kann, bitt' ich Dich doch, Dich einmal in jedem Monat zu erkundigen, ob sie etwas bedarf, um es ihr dann zu geben.

. . . Hier werde ich zum Theil von der vornehmsten Gesellschaft über Verdienst geschätzt, und wo ich von meinen albernen Launen, die aus meiner früheren Erziehung und Stellung entspringen, noch etwas habe, mit Nachsicht behandelt wie ein Kind, so daß ich mich schäme und mich bessere. Dein

Grabbe.

Düsseldorf, am Tage der Schlacht bei Laon a. 1814.

13.

Lieber Petri!

. . . . Aschenbrödel und Hannibal haben mir nicht zu viel eingebracht, aber innerhalb der zwei Monate, worin sie neu geboren wurden, doch genug: Alles in einander gerechnet (freie Miethe, Mittag, Theater, Freiexemplare ꝛc., 230 Thlr. Gold, baar 150 Thlr. Geld, außer Beisporteln. — Grüße Schierenberg.

Dein

Grabbe.

Düss., 18. März 1835.

14.

Lieber Petri!

Eine Abhandlung über das Düsseldorfer Theater und das Deutsche überhaupt geht eben von mir zum Druck. — Die ersten Scenen des Armin sind fertig. Das Stück beginnt auf der Gansekötte im Vorfrühling, unter so halbem Schneewetter . . . .

Dein

Grabbe.

Düss., 5. April 1835.

15.

Liebster, bester Petri!

. . . Mein Pfad geht hoch, aber immer schlüpfrig. Vor Allem müssen Aschenbrödel und Hannibal erscheinen. Aschenbrödel ist gedruckt, wird nur zurückgehalten, weil es mit Hannibal, dem das Papier ausging, (Cannä!) zugleich verschickt werden soll. — Wenn Schierenberg meine Sachen recensiren will, wenn auch nur kurz, soll mir das sehr lieb sein, auch meinen Buchhändlern. Ich wollt', er thät' es bald.

Geht's, so laß einen Gruß an meine Frau bestellen. Binnen wenigen Tagen erhält sie mit einem Brief die mir überschickten Bücher zurück. Letztere betreffen die Hermannsschlacht und für diese Uebersendung eben hab' ich ihr so viel vom Honorar des Hermann bestimmt. Wär' sie nur ganz umsichtig, so legte sie mir kein Spähnchen in den Weg. Kein Poet schreibt gut bei schlechter Laune.

Dein Grabbe.

21. April 1835.

16.

Lieber Petri!

. . . Du kennst mich und meine Fähigkeiten in quali et quanto, aber Gang und Wirkung Eures Magazins kenn' ich weit weniger, als Du. Schlag mir vor, was soll ich hineinliefern? Ueber's Plattdeutsche? Dessen Werth? Oder was Geschichtliches? Oder was ist angemessen? Recensionen? —

Mein Schiff mag, wie Du sagst, etwas hoch gehen. Indeß ist der Zuchtmeisterjunge durch zu viele Verhältnisse getrieben, als daß er nicht wissen sollte, wie leicht aus dem Hochgehenden etwas schief oder zu Grunde gehendes werden kann. Drum kannst Du sicher sein, daß ich Lippe und die Gartenscholle, wo mein Vater grub, nicht vergesse, ja viel höher schätze, als manches Andere. Gefühl für's Vaterland ist bei Wenigen so stark, wie bei mir. Meine Dichtungen beweisen es, vom Schweden an bis zu den Saracenen. — Heut Abend führt Immermann ein ungeheures Wagstück aus, und ich glaube, es gelingt ihm: er läßt Tiecks Blaubart geben, an dessen Bühnenbestimmung Tieck gar nicht gedacht hat.

Dein Grabbe.

Düss., 3. Mai 1835.

Ex post:

Der Blaubart gefiel ungemein.

17.

Liebster Petri!

Anbei Hannibal, Aschenbrödel und Düsseldorfs Theater. Denke mein und laß im Magazin etwas darüber sagen.

Dein

Grabbe.

Düss., 19. Juni 1835.

18.

Lieber Petri!

Dank! Die Recension*) von Schierenberg ist mir lieb. Er tadelt gerne und ich bin in mancher Hinsicht von ihm verschieden. Mir ist's aber schon lieb, daß er sie niedergeschrieben hat. Nur muß er mich ja nicht mit Heine und den Franzosen vergleichen. Meine Weiber enden bis jetzt immer edel und unbefleckt, kleinere Rollen ausgenommen.

Meine Hermannsschlacht ist vollendet und wird zum Druck copirt. — Für das Magazin schick' ich Euch was. Es ist ein gutes Journal, bisweilen etwas hausbacken, aber das Salz der Erde, selbst die Künste, nicht vergessen. Wir Lipper nehmen doch Alles noch ehrlich und beleuchten die Sachen, suchen nicht nach bloßem Honorar für bloße Worte. —

Mein Barbarossa in's Schwedische? Auch gut. — Antworte ein bischen schneller als vorher. Man sehnt sich doch oft nach Freundeshand, vor Allem in der Dämmerung. Dein Gr.

Düss., an den Erinnerungstagen von Dresden und der Katzbach 1813.

Ex post'

Da ist noch eine Sache, die Erörterung verdient, das vermeintliche plötzliche Entstehen der Liebe in Aschenbrödel. Schierenberg hat den Punkt getroffen, aber bis jetzt hat noch kein Dramatiker ihn überwunden. Die dramatische Form, sei sie noch so keck, beschränkt zu sehr. Geht's dem Romeo mit der Julie nicht ebenso? Und bringen alle Dramatiker nicht gleich die Verliebtheit selbst, aber nicht ihr Entstehen auf die Bühne? Sie thun, als verstände sich das so eo ipso. Meine Lage ist nicht danach,

*) Vgl. Einleitungen zu Hannibal und Aschenbrödel.

zwei Jahre zu opfern, um das vielleicht vergebliche Wagestück zu machen, zuerst von allen Dichtern das zarteste Gespinnst der schönsten und furchtbarsten aller Spinnen, der Liebe, Faden aus Faden theatralisch zu entwickeln. — Sonst könnt' ich's und habe oft daran gedacht. — Schierenberg muß mir aber auch etwas zugeben. Es kommt mit der Aschenbrödel'schen Liebesscene nicht so plötzlich. Die Baronin warnt Anfangs vor Olympias Interessantheit (!), Olympia fühlt Sehnen, der König auch, und hört ihren Namen vorher, Olympia tritt vor, kühn aus Wahrheitsliebe, was dem danach dürstenden Könige gefällt, Feenschimmer hilft u. s. w. Das macht die Scene möglich. — Mein Eulenspiegel wird ein tolles, lustiges Thier, dann im edelsten Versmaß Alexander der Große; dann, leb' ich so lange, ein süßer erhabener Art Christus. — Denkt meiner und bezeigt's durch Briefe!

19.

Lieber Petri!

Dieser unfrankirte Brief wird Dich wundern. Jedoch ich muß ihn schreiben. Von Herrn Schreiner, der jetzt mit der Ostermesse beschäftigt ist und mir doch schon Vorschuß leistete, kann ich unmöglich weiter fordern, besonders da meine Hermannsschlacht zwar im Ganzen vollendet, aber im Einzelnen noch nicht ausgefeilt ist.

Demnach kann ich nicht anders, als das Urtheil über mein hartes Loos (in welchem ich denn doch immer noch meine Mutter unterstützte) Dir und der Welt zu überlassen, und es darauf wagen nach Detmold zurückzukehren — was immer besser ist als ein wohlfeiler Sturz in den Rhein, wofür ich mich noch zu theuer halte. Cotta hat

mir 20, Dr. Frank in Wien 30 Gulden für den leicht zu schreibenden Journalbogen geboten. Du sollst es nächstens selbst lesen. Wie aber kann ich unter Umständen und Aergernissen, trotz deren ich mehr geleistet als Ihr wißt, ihnen reelle Einsendungen liefern, ohne Gefahr, mir und ihnen zu schaden?

Mich wundert selbst, daß die Hermannsschlacht mir von Tag zu Tag besser glückt bei ihrem letzten Umguß.

Darum bitt' ich Dich, meinen einzigen Freund von Jugend auf:

1) Schaffe mir mit umgehender Post 30, wo möglich 36 Thaler . . .

2) Miethe mir ein kleines Logis mit einem Tisch, zwei Stühlen, einem Bett. Gleich zu Anfang mag ich mich in meinem Hause nicht todt ärgern, obgleich, geht's nicht anders, ich die genannten Möbeln daraus holen ließe.

3) Sorge, daß Eure Juristen und Advokaten, meine alten Mitcollegen in den besseren Zeiten, wo ich noch unverheirathet war, mir so viel zum Abschreiben geben, daß ich täglich doch etwa 15 Sgr. verdiene. Dann kann ich leben und beizu meine poetischen Sachen vollenden. Dieser Brief ist in Eile geschrieben; daß ich aber gut, wenigstens sehr deutlich kalligraphisch schreiben kann, weißt Du. — Gasthäuser und jede unangenehme Berührung für mich will ich meiden. Meiner Mutter theile gefälligst die offene Anlage mit und steh' ihr einstweilen bei. Jeden Dienst will ich Dir gern vergelten, wo ich kann. . . . .

Dein

Grabbe.

Düss., 29. April 1836.

20.

Lieber Petri!

Weil ich nicht die Marqueure, welche bei Meyer dermalen viel zu thun haben, nach besserem Papier herumschicken mag, ist gegenwärtiges auf mein gewöhnliches Concept geschrieben. Das „motivirte Urtheil“ folgt beianretem. Man müßte wenig Verstand haben, um nicht zu merken, daß des Dr. Paulus Epilog ganz unverständlich ist. Sein Namensgenosse, der Apostel, war 1000 Mal consequenter. Gutzkow und das junge Deutschland sind in Verachtung gerathen, werden sich auch nicht herausretten, weil sie kein Talent haben. Sie wollten mich auch fangen. Ich hütete mich, doch diese Mattin ist ganz ohne Bedeutung, und wird nur durch diese Broschüre erhalten, woran vielleicht Geldspeculanten, Professoren darunter, arbeiten. Gutzkow sitzt sicherlich dazwischen. Paulus hat 1803 4 den Spinoza herausgegeben und zeigt immer mehr, daß er ihn nicht verstanden.

Dein

Grabbe.

Detmold, 21. Juni 1836.

Leih mir ein Buch, ich werde just gestört. Gieb mir auch Themata für's Magazin. Hierbei auch mit Dank das mir geliehene Magazin zurück. Ich will in jedes Blatt was liefern.

21.

Lieber Petri!

Die Hermannsschlacht kann ich erst heute Nachmittag oder bis morgen schicken. Die Correctur quält mich zu sehr. Drum nimm diese Entschuldigung nicht übel.

Dein

Grabbe.

28. Juli 1836.

22.

Lieber Petri!

Anbei die Hermannsschlacht in Concept. Beliebt es Dir, sie zu lesen, so bitte ich aber, Dich von der struppigen Kalligraphie nicht stören zu lassen. Ich hätte sie (sc. die Hermannsschlacht) Dir gestern geschickt, konnte aber leider mein Wort nicht halten, weil ich vor Ermüdung während der Arbeit einschlief. Gib sie in keine fremden Hände, und solltest Du sie durchlesen wollen, schick mir jeden Tag ein Paar der von Dir gelesenen Bogen, damit ich sie nach und nach abschreiben lasse. Nie schmier' ich wieder ein Genre- und Bataillenstück. Ungeheure Mühe, um Abwechselung und allgemeines Interesse hineinzubringen. Was hab' ich nicht im Hermann an Witzen, Naturschilderungen, Sentimentalitäten u. s. w. einflicken müssen, um ihn möglichst lesbar zu machen. Indeß, sei es wie es sei, ein Coloß, auf durchaus neuen Wegen fortschreitend, ist das Stück. Oder weniger: Er ist ganz seit der Zeit meines jetzigen Aufenthalts in Detmold so geschrieben,

wie es vorliegt, und beweist doch immer, daß ich nicht so faul gewesen bin, wie Viele meinen.

Dein

Grabbe.

Detmold, 21. Juli 1836.

Es. p.

Stoß Dich nicht an viele (sic!*) unbedeutende innere und äußere Fehler. Ich werde sie in der Copie, wo man sie deutlicher sieht, weil sie reiner ist, als das Concept, corrigiren. Fällt Dir was auf, so gib mir Dein offnes Urtheil. Ich bin so dumm noch nicht, um mich nicht belehren zu lassen.

G.

Ums Himmelswillen aber, wirf mir die schon schlecht genug paginirten Blätter nicht durcheinander. Fasse sie behutsam an.

23.

Petri!

Hi[illegible]ulenspiegel von Ramberg mit Dank zurück. Die Nebenpersonen sind oft sehr gut gezeichnet. Eulenspiegel hat aber überall zu viel vom Arlequin. Das soll nicht sein, denn er ist kein bloßer Spaßmacher, sondern repräsentirt die aus dem tiefsten Ernst entstandene deutsche Weltironie. — Für den Wagen anbei 24 Sgr. Ich führe gerne wieder aus . . . ich habe lange wenig Sonne genossen!

Dein

Grabbe.

*) Grabbe construirt öfters „sich stoßen an“ — fälschlich mit dem Accusativ.

Bei Deinen Worten und Bemerkungen denke ich oft nach, weil ich weiß, daß sie mehr als losgerissenes Gesprächskraut sind. Ich gehe in meinen Stücken stets auf einen Punkt. Ein Punkt wird spitz, wie der Straßburger Münster in seiner Höhe. Doch eben um diese Spitze zu erreichen, muß man breit unterbauen. Das hab' ich in etwas gethan, und den letzten Akten im Schlusse (zu Rom) noch einen Haarbeutel oder Windfahne angehängt, welche nicht ohne Erfolg heraussieht. Idem qui supra.

21.

Lieber Petri!

Den Gutzkow schick' ich zurück. Es ist diese Broschüre aus Haß gegen Menzel entstanden und das wirklich dummste Zeug, was ich je las. Deshalb aber ist es doch interessant, denn der Klügere lernt von einem Dummen mehr als der Dumme aus dem klügsten Werke. Mein Urtheil ist um so unparteiischer, als Gutzkow sich im Phönix brillant über mich erklärt hat. Was jedoch wahr ist, ist wahr, und legt man noch so viel darum her. Ich hoffe noch heute Mittag mit der Hermannsschlacht fertig zu sein, wenn mich die letzten Scenen nicht zu sehr angreifen. Es ist der schwierigste Stoff, den ich je unter den Händen hatte, weil ich ihn zu genau kenne, und deshalb so manche bloß locale Kleinigkeiten abstreifen und sie mit allgemein Interessantem ersetzen muß.

Dein Grabbe.

Detmold, den

IX. An Karl Immermann.

1.

Den ersten Brief Grabbe's an Immermann begleitete Letzterer mit folgenden Bemerkungen:

»Unerwartet empfing ich an einem Tage, der abwechselnd Sturm, Sonnenblicke und Schneegestöber brachte, sich also zur Einleitung der nachfolgenden Verhältnisse wohl eignete, einen Brief, dessen Verfasser, nachdem er mir die übliche Titulatur gegeben, sich also vernehmen ließ:

„Verzeihen Sie, wenn ich mich im Titel irre. Sie sind bekannt genug und die Adresse wird jedenfalls an ihren Mann kommen.

Ich habe Zutrauen zu Ihnen und hoffe auf Sie. Ich glaube nämlich, ich und eine alte Mutter sind verloren, wenn Sie mir nicht zu helfen suchen.“

Nun folgte die Erzählung unglücklicher persönlicher Verhältnisse, über denen der Schleier ruhen bleiben mag.

Dann lautete der Brief weiter:

An Buchhändler wende ich mich nicht, denn ich verstehe den Schacher zu schlecht. Helfen Sie also mir, und könnten Sie mir auch nur ein Stübchen schaffen und etwa (was Ihnen nicht schwer fallen kann) juristische oder nicht juristische Abschreibereien gegen ein Billiges. Auch hätte ich Etwas für einen Buchhändler, wovon so recht noch

Niemand weiß: mein Hannibal ist fast vollendet. Wenn Sie mir zu so einem auch hülfen, hätte ich wohl was Winterkost für meine unglückliche Mutter beizu. — Daß mich die Zeit drängt und ich umgehends Antwort wünsche, bitte und erwarte, brauch' ich wohl nicht zu sagen. Wer weiß wo Ihr Brief mich sonst träfe, denn hier in Frankfurt kann ich nicht lange mehr existiren. Meine Adresse ist: „An den Auditeur Grabbe, im 5. Quartier Lit. E. Nr. 108, auf der großen Bockenheimer Gasse, 3 Stiegen hoch."

Da ich jedoch fürchte, wie's oft mit Briefbestellung geht, so bitt ich, in ein besonderes Couvert ein paar leere Worte zu schreiben, und dieses sub titulo: „An den Auditeur Grabbe", an die Hermann'sche Buchhandlung abzugeben.

Wenn in dem Couvert Anfangs steht: „Herr Grabbe", so soll mir das ein Zeichen sein, den rechten Brief auf der Post zu finden.

Ihr Grabbe.

Frankfurt am Main 1834, 18. Nov. ej. anni.

2.

Hochgeehrter Freund!

Ich komme. Binnen wenigen Tagen bin ich da. Meine Menschenkenntniß betrog mich nicht. Ich hielt Sie für ernst und treu, nach Ihren Werken, nach Ihrem Gesicht. Hinter solchen Mauern wohnt gerade der Edelsinn. Mit dem Stübchen und 6—7 Thaler monatlich bin ich zufrieden. Nein, ich bin mehr als das, ich bin erfreut, und da entstehen jedesmal neue Ideen bei mir, wie Blumen unterm Maischauer. Nämlich: Sie, Uechtritz und ich,

sollten wir nicht nach Art der alten Engländer und der neuen Franzosen (Shakspeare und Johnson, Fletcher und Beaumont, Scribe und Consorten) gemeinschaftlich eine Comödie, oder gar Tragödie bilden können, worin Jeder seine Partien und Charaktere ausmalte, jedoch unter der Bedingung, uns wechselseitig zu kritisiren und anzueifern? Dieses Triumvirat würde gefallen, auch von Verlegern und vom Theater belohnt werden. — Dem Ernsten, was Jeder für sich behalten will, oder ebenso dem Komischen (was auch oft eine Maske, wohinter ein trauriges Gesicht steckt) schadets nicht. Es wird in der Stille desto besser ausgearbeitet, um zum Wetteifer mit dem Gemeinschaftlichen verglichen zu werden.

Der Buchhändler Schreiner wird wohl mit meinem Hannibal zufrieden sein. Ich kann ihm denselben aber nicht überschicken, weil ich keine Zeit habe, ihn abschreiben zu lassen.

Ich bringe ihn mit. Schlecht muß er nicht sein, quia mir zwei Scenen daraus gestohlen sind, und man stiehlt doch keine Kröten, sondern eher Gold.

Ihr

Grabbe.

Frankfurt am Main, 28. Nov. 1834.

3.

Einige Tage später, da Immermann zwischen den Coulissen stand, wurde ihm folgender Zettel zugesteckt.

„Ich bin hier im . . . abgestiegen, aber nicht so hülflos, als daß wir uns nicht ruhig besprechen könnten, ohne des Pecuniären zu gedenken.

Achten Sie mich! Wann und Wo spreche ich Sie? Und zwar so bald als möglich!

Ich habe Mancherlei mitzutheilen, und halte beim Wort, nach welchem Sie sich für mich interessiren.

Ihr ergebenster rc. und doch guter

Grabbe.

N. S. Dieser Brief kommt von ungewohnter Dinte."

4.

Exp. Geschrieben schon, wie auch unten steht, am 10. December. Dies vorläufig zur Vermeidung eines Irrthums.

Hab' ich gestern in etwas gefehlt, so mach ich's besser, wenn Sie es mir sagen. Nichts elender, als belehrt sein wollen, ohne Lehren hören zu können.

Der Hannibal brennt mir in den Fingern. Ich hätte Ihr Urtheil gern über einige Scenen. Das kann aber nur geschehen, lese ich sie selbst. Die Copie ist zu schlecht. Meine eignen Sachen lese ich zwar schlecht, indeß deutlich, und damit ich nicht täusche, ohne Declamation. Uechtritz, der in Berlin so gut gewesen, mein Lustspiel vorzulesen, muß wissen, wie ungern ich eignes Machwerk vortrage, aber einen Lear ziemlich vortragen kann. Drum, geht's an, besuchen Sie mich nach dem Mittagsessen, und lassen Sie uns ein paar Scenen durchgehen, wie die Philologen sagen: Streng mit Tadel. Ich achtete Sie immer, jetzt, wo Sie so gut sind, lieb' ich Sie. Werfen Sie diese Achtung und Liebe nicht weg. Man bekommt sie selten aus reiner Münze. — Meine Umstände haben sich, wie ich wieder aus einem eben angekommenen Briefe sehe, etwas verbessert. Indeß — wo außer Ihnen und dem

Canzleirath Petri nur einen Freund auf der weiten, jetzt dabei kalten Erde. Eine Zeile Antwort.

Ihr

Grabbe.

Düsseldorf, 10. Dec. 1834.

Ead. Abends.

Dieser Brief ward unterbrochen, indem ein Bekannter mich zum Theater führte, nachdem wir vorher gemittagt. — Sie sind, wie ich eben höre, in der Dämmerung bei mir gewesen. — Sie haben, ahn' ich, überhaupt mehr gethan, als ich erwartete — ich hoffe, ich kann bald — Pfui, das Wort „danken“, welches mir in der Feder saß, ist zu niedrig — vergelten nicht möglich für Edelsinn. Der ist zu geistig. — Sie haben mit meiner Hausfrau über mein Mittagsessen geredet. Ich folge Ihnen und speise von jetzt an mit meiner Wirthin. Fast kommt's mir vor, als wären Sie mein Luigi, ich bin aber zum Malheur in keiner Art ein Petrarca, kann nicht so glänzend die Waare zeigen. Ich habe zu tief geliebt, muß das Zeug tief in Abgründen, meinen Archiven, bewahren, kann nur, wie der Kenner merken muß, in herbem Spott mich darüber trösten, und gewiß auch Shakspeare sans comparaison! hat nie mehr in Liebeserinnerungen geschwelgt, als da, wo er den Macbeth schrieb. — Ich bin jetzt einsam: indem ich dieses schreibe ist's mir, als säß ich Ihnen gegenüber. Lassen Sie mich etwas plaudern. Der Freischütz — mit den Stummen ging's — die Schlange in der Wolfsscene war besser wie in Berlin, war trefflich, die wilde Jagd fast so trefflich wie (rathen Sie) in den letzten Zeiten Küstners in Leipzig. Sie flog dort noch wirrwarriger durch die aufziehenden Gewitterwolken. Das Spiel, als Zusammenspiel, besser als ich sonst in diesem Stück gesehen. Welche Erinnerungen stiegen in mir aber bei den allbekannten Tönen auf: falsche Freunde, verlaufene

Geliebte, ein todter guter Vater, der das Stück so gern hörte, und mir Nachmittags abstarb, als ich schlief. Er lebt mir aber noch, jede Mitternacht im Traum, seh ich, sprech ich ihn und er, außer Petri und Ihnen, ist der einzige Freund, der noch kommt. Entschlüsse reifen bei mir spät, aber dann brechen sie plötzlich aus, wie hier: nicht das Geringste meines Lebens und Wesens ist Ihnen von jetzt an verschlossen.

Ich bin auch dabei, mein Aschenbrödel umzuarbeiten. Auch da wünsche ich natürlich Ihren Rath. Und lassen Sie uns ein Lustspiel machen, bühnenrecht, geistreich, toll komisch, den Franzosen zum Trotz.

Einer schreibt des Tags das erste Viertel eines Bogens, der Andere setzt es auf dem zweiten Viertel des andren Tags fort, und so ferner, wie ich schon früher andeutete. Geben Sie mir auch zu arbeiten. Vor Allem kommen Sie. Ich komme auch zu Ihnen, aber die Mannscriptenschlepperei würde sehr lästig sein. Einmal eine Stunde bei mir.

Sind Schreibfehler u. s. w. in diesem Brief, so werfen Sie es auf mein bewegtes Gemüth, das eben so wenig wie die See nach Belieben ebben und fluthen kann. Durchlesen darf ich ihn nicht wieder. (Ex post: thu's jetzt eben doch!)

Plutarchs Hannibal, sei er deutsch, griechisch mit lateinischer Uebersetzung, hätt' ich gern, auch dito Dörings Anleitung zu lateinischen Stylübungen. Da lernte ich den Hannibal zuerst kennen, und ich mag den ersten Keim nicht vergessen.

Ihr

Grabbe.

Abends, 10. Dec. 1834.

Abgeschickt am 11. December 1834, meinem oft so einfach fromm gefeierten Geburtstag. Kommen Sie, das soll mir das köstlichste Angebinde sein, ist auch das einzige

das ich erhalte. Meine Wehmuth muß sehr groß sein. Ich kann nicht einmal witzig werden. Und so wird die erfreuende Poesie gebraut? Auch bei Ihnen? Sicherlich früher.

Ich halte die Briefe überhaupt für den Stellvertreter der Conversation, darum sehen die meinigen oft so wie Kraut und Rüben aus, als ich selbst im Gespräch bin.

Jetzt zu einem fatalen Brief und dann zum Hannibal.

Wollen Sie kommen? dann: Wann ungefähr? damit ich parat bin. Ich habe einen einzigen Gang nur (auf die Post) zu thun, möchte ihn aber einrichten, daß ich Sie nicht eine Minute versäumte.

5.

G. P. M.*)

Anbei die ersten Scenen des Hannibal. Ich bitte, sie binnen zwei Tagen, wo der Herr Töpfer abgeschrieben sein wird, rückholen zu dürfen. Ueber den Vers haben wir gesprochen, und sind wohl eins. Ich habe mit Bewußtsein, mit Vorsatz ihn so geschrieben, wie er da ist, aber durchaus ohne Affectation. Soll man ewig die alten Hosen tragen? Schiller hat's auch geahnet: cfr. seinen Jambus im Tell mit dem in Don Carlos und in Maria Stuart. Der Gedanke macht den Vers, nicht der Vers den Gedanken.

Carthagos Mädchen waren berühmt wegen ihrer Schönheit, sie waren die ersten, welche die ungeheure Stadt anzündeten, deshalb durft ich mit der Alitta anfangen. Sie wird, wie fast alle Charaktere im Laufe des Stückes

*) Soll heißen: Gehorsames Promemoria.

wachsen. Der Meltio z. B. verschließt nach der Schlacht bei Zama dem Hannibal das Thor, meint, er wäre Herr, als der Gispon ihn fassen läßt und dem Moloch opfert, ihn beim Worte haltend, indem Meltio sagt: dem Moloch muß das Beste geopfert werden zur Rettung der Stadt (er meint Hanno) und Gispon ihm darthut, der Beste sei gerade Er, Meltio.

Schön sieht die Handschrift des Manuscripts nicht aus. Es fallen Einem beim Copiren so viel Correcturen ein. Indeß es geht wohl doch. Als ich Archivar werden wollte, machten unleserliche Handschriften mir Spaß. War auch nichts daran, ich entzifferte und freute mich mehr, die tollen Zahlen und Buchstaben erkannt zu haben (mancher Mönch hatte wohl sauer genug daran geschmiert) als den Inhalt.

Der Consul und ex post Dictator Fabius Maximus, mit dem sauberen Beinamen Cunctator, erhält in den bald folgenden Scenen auch seinen Theil. Besonders freu ich mich auf's Mundiren der bekannten Ochsengeschichte im Thal Casilinum.

Den jüngeren Scipio mußte und muß ich fernerhin besonders wachsen lassen. Nichts ist mir fataler, als Schauspiele, wo Alles sich um einen Götzen dreht. Ich meine, Scipio d. J. Erz leuchtet schon dem Hannibal etwas in die Augen. Bei Zama muß er vor dem Stahlschild des Römers gar etwas blinzeln.

Der alte Cato ist sicher so gewesen, wie ich ihn schon jetzt geschildert. Ich hoffe, einige Nebenpersonen sind auch zu erkennen. Allen scharfe Züge zu geben, ist leicht, aber es verwirrt, ist unnatürlich und unkünstlerisch. Es müssen auch Unterlagen da sein, worauf die Hauptpersonen stehen.

Daß Carthago Amerika kannte, Afrika umschifft hatte, (Letzteres weiß nicht allein Herodot, sondern auch Plutarch, irr ich nicht, im Leben des Dion, welches der Kameeltreiber Heeren übersehen hat) ist ohne Zweifel. Der

[illegible] München

Gottesdienst in Mexico war carthagisch, und die jetzt entdeckten Ruinen von Huatlipatnam sind's auch.

Die Guanches auf Madera scheinen gleichfalls Carthager gewesen zu sein. Der neuentdeckte, gebildete Volksstamm in Südafrika vielleicht auch. Hätte Carthago gesiegt, ständen wir vielleicht unter afrikanischer Herrschaft, aber Europas Seeländer sind zu zackig, und Nordafrikas Küste zu breit, zu lang, zu schmal, dicht die Wüste dahinter — ich glaube, beide Erdtheile können sich nichts thun. Carl V. scheiterte an Algier (die Franzosen wahrscheinlich bald darin), die Saracenen mußten Spanien räumen, Carthago suchte Anfangs, klüger als Beide, die Inseln — nachher — Wo komme ich hin? Unendlicher Stoff!

Gehorsamst

Grabbe.

Düsseldorf, 17. Dec. 1834.

6.

Das Gute hab' ich, daß manches Körnchen, ist's auch Tadel, hinterdrein aufgeht. Nur findet es meist erst übernachts den rechten Grund. Sie haben durchweg recht pto des Verses im Hannibal; er ist ein Zwitter, ich zerschlage ihn, wie neue rauhe Chausseesteine, und verwandle ihn in Prosa. Mein Kopf bekommt dadurch noch freieren Spielraum, überall seh ich das Stück besser, moderirter und doch kräftiger werden, und — das ist der Grund — acht ich einmal die Versmaß-Autorität nicht, so kann ich ja am besten und bequemsten den Rythmus, welchen ich bezwecke, in Prosa ausdrücken. Auch spür ich, daß es nur eine alberne Furcht vor dem grauen Alterthume war, in dem das Stück spielt. Närrisch, denn so viel auch die Philologen von Profession und die Dichter von Nicht

Profession (Justi, der gelehrt thuende Herr Generalsuperintendent Ammon, „deß Nam sogar carthagiich klingt“) sich bemühen, die Bibel, den Plautus, den Terenz in Verse zu bringen, so haben sie doch noch keine passenden herausgebracht.

In der Bibel macht offenbar nur der Sinn die Dichtung aus, und höchstens erinnert der parallelismus membrorum an Versartiges: bei Terenz und Plautus ist die Blindheit der alten Knasterbärte noch toller; denn sie wußten doch, daß eben die Vorbilder dieser beiden Poeten, die Griechen Menander und Philemon, in Prosa schrieben. — Auch wird es mir nun leicht, manches Pompöse, in einzelnen Redensarten durch den Vers herbeigeschleppt, auszulassen, umzubilden, und die Helden dem Herzen näher zu bringen. Besonders wird der jüngere Scipio gewinnen. Der soll ein Kerl werden, menschlich, römisch, groß, kindlich und doch ein Guß. Das Stück wird nun noch schneller fertig. Ich bitte übrigens, das Fragment erst auszulesen, das Gute darin anzuerkennen, indem Sie denken, die störende Form ist morgen schon fort. Womöglich hätt' ich's heut Abend, oder morgen früh circa 8 Uhr, deshalb zurück. Vorreden schreib ich nicht gern — Was meinen Sie aber, wenn ich in der Dedication an Sie, Ihrem Rath dankend, Einiges hierüber einfließen ließe? Was thut nicht ein offener Freund, der sich nicht scheut die bösen Wunden zu berühren! — Den Töpfer kann ich nun erst morgen früh schicken. Die Sache mit Hannibals Versen hat mich zu sehr erregt, erfreut. Die Verse des Töpfer geben, beizu gesagt, gerade den rechten Pferdetrab; mir ist dabei, als führ ich immer glatt weg, immer bergunter: „jip, jap, jap, jip“ — Das Abschreiben ergötzt mich. Ich lerne Allerlei, wenn ich das Mittelmäßige, so wohl durch die Hände gehen lasse (sic!). Platen scheint ganz einzutrocknen. Die neapolitanischen Geschichten (einfältiger Titel, wahrscheinlich Nachafferei des Titels „Historiae“ des Tacitus, deren Sinn im Lateinischen

etwas mehr bedeutet und klarer ist, als das Wort „Geschichten“ im Deutschen, besonders da sie den Annalen des Tacitus correspondiren, sind besser als die Liga (Ligue war dem Herrn Grafen zu gemein, da es uns gewohnter klingt) des sich selbst verkündenden Messias, denn er macht denn doch kein schlechtes Gedicht daraus, und Neapels Geschichte wird in Deutschland wenig cultivirt, so daß es gut ist sie einmal zu berühren. Glaubt übrigens dieser . . . ., es gäbe hinter den Bergen in Deutschland nicht auch Leute, die da sehen, wie er mit Gelehrsamkeit renommiren will? Statt den Gianone zu citiren und auszuschreiben (er hat's aber sicher bisweilen mehr als nöthig gethan, da er sich hütet, ihn zu erwähnen) citirt er einige weltbekannte Scriblifaxe, den Lügner Paulus Jovius darunter! Des Herrn Grafen Hände hätten den Schmutz von Neapels Archiven mit deren Manuscripten nicht scheuen sollen. Doch Excellenz flechten auch am reinen trimetrischen Lorbeer beizu. Ihren älteren Hofer laß ich aus der Leihbibliothek holen, zum mir großer Genuß sein sollenden Vergleich.

Die beiden Philibert gingen wieder gut. Es drängt mich, über das Düsseldorfer Theater, noch nicht genug seinem Werthe nach anerkannt, Etwas in ein bedeutendes, oder doch weit verbreitetes Blatt (Morgenblatt, Abendzeitung ꝛc.) zu schicken, so vielen Aerger ich auch mit einer Schauspielrecension gehabt habe. Ich will Ihnen den Aufsatz vorher mittheilen. Soll ich? Auch ist's wohl gut, wenn ich mich unterschreibe, so sieht man doch, es ist nicht heimliche Hand im Spiel, was leider so oft bei andern Theatern der Fall ist, und auch bei diesem vermuthet werden könnte; denn Jeder denkt von dem Andern so schlecht, als er selber ist.

Ich danke Ihnen, daß ich Bier trinke, nicht den Morgen-Rum. Gehorsamst

Düsseldorf, 18. Dec. 1834. Ihr Grabbe.

—

7.

Hochgeehrtester Freund!

Hierbei Töpfer selbst mit H. und D. retour und meine Abschrift, die erste, welche ich von fremder Hand gemacht.

Die ruhige Behandlung gefällt mir, obgleich das Ganze flach gehalten ist. Besonders hat Töpfer den Charakter des alten Feldern mißhandelt, bei Goethe ein tüchtiger Spießbürger, bei Töpfer ein halbverrückter Polterer mit einem Gran Iffland'scher Comödienväterei. Ich war nicht gewohnt, zu berechnen, wie lang die Abschreiberei währen könnte; das nächste Mal soll es sicherer gehen, auch rascher. Ich bin nun schon geübt. Schicken Sie mir nur was.

Dito mit Dank, Platens Neapel anbei. Hat mich nicht befriedigt. Hier und da wirds interessant, aber nur bei zu hervorgehobener Skizzirung einzelner Scenen. Ob auch der Anfang trocken ist, gefiel er mir besser, als nun das Ende.

Ihr Reisejournal habe ich nun mit Aufmerksamkeit durchlesen, (sic) und viel darin gefunden. Meinem Wesen sagt aber vor Allem Ihre Ansicht über den Liberalismus und seine Söhne zu. Dieses Gesindel, das (ja, nehmen wir das Schlimmste, es ist bei ihnen das Gewisseste) da schreit, um Lob und Diäten zu haben, das überall die Steine zu Kalk macht, damit ein Napoleon oder Cäsar einst Kasematten so fester darüber kleben kann, diese Versammlung von hundert Narren für einen Thron, welcher denn doch überall zu hoch steht, als daß er vom Inhaber oder vom Pöbel so ganz und gar beschmutzt werden dürfte; wie manche sogenannte Kammer, könnten mich Despotie zurückwünschen lassen. Roms Republik war ganz was Anderes, wie wir wohl einmal mündlich discuriren könnten, und Frankreichs Juli hat mir nur bewiesen, daß, da Alles

ohne Halt ist, England (wie ich lange vorher prophezeite) Frankreich durch scheinbares Anschmiegen betrogen hat; in Belgien ist der König Coburg halb englisirt, in Antwerpen liegen fünfzig englische Kauffahrer gegen einen französischen und Wellington ist wieder Minister. — — Da fällt mir die badische Ständeversammlung ein. Herr von Rotteck gibt ihre Annalen heraus mit Portraits der Mitglieder. Ich habe in mancher Menagerie bessere Visagen (die des Welter geht so so) gesehen, besonders sieht man den Messieurs par peuple an, wie wohlgefällig, vorsichtig und ernst sie dem Maler gesessen. Nach Herrn von Rottecks Geschichte, in welcher er sich auf Gibbon, als seinen Führer zu beziehen wagt, auf ihn, den er nicht einmal werth ist, zu erwähnen, war zu vermuthen, daß auf die ekelhafteste Art das Widerlichste zum Portrait vorangestellt wurde, und richtig, er steht voran mit einer Nase, die nach Weisheitskörnern zu picken scheint, und einer Stirn, gespannt wie Trommelfell (leider hatte M. v. Weber gleiche Stirn, er trommelte aber doch Max, Aennchen und Agathe heraus).

Wie? Ist die Madonna, die sixtinische in Dresden, ist die durch die Auffrischung schlechter geworden, etwas Charakteristisches in dem Gemälde zerstört? O, ich fürchtete es lange, die hätten sie eher groß untergehen lassen sollen, statt daran zu arzeneien. Sie, Zimmermann, deutens nur halb an. — Ist es? Niemand hat noch dies Weib mit dem Kinde und den beiden Engeln recht abconterfeien können; ich glaube, sie hatte Bewußtsein, sie lebte, aus dem Rahmen hätte sie springen sollen, als Schmierer darüber kamen. — Und wär' es? Den Sixtus und die Barbara, die sicher nicht von Raphaels Hand sind, sondern höchstens nur nach seinen leichten Umrissen von irgend einem seiner Schüler, vielleicht auch die Besteller des Gemäldes nach alter Sitte darstellend, hätte der Verbesserer wegschaffen mögen, aber Maria, den Sohn, die zwei Engel auffrischen? — Daß Sixtus und Barbara nicht raphaelisch sind, beweis' ich: 1. Raphael hätte in

Beiden den Glanz der Himmel charakteristischer wieder spiegeln lassen: 2. Barbara thut gar dabei wie eine Leipziger Magd, die aus dem Fenster sieht.

Ihr Urtheil über Correggio hat mir sehr gefallen. Die Nacht selbst wohl hat nur ihre Berühmtheit ihrem Namen zu verdanken. Es ist ein qualmiges Ding mit gezierten Figuren. Da ist schon die Glasmalerei im Cölner Dom kühner und größer.

Schicken Sie mir doch den Brief *meiner* Madonna gelegentlich retour. —

Da ich Ihre Werke jetzt so vor mir habe, sie in einem Gusse lese, wundert's mich, daß unter so vielen Urtheilen noch kein tüchtiges Urtheil darüber erschienen ist. Die Zeit sitzt wie die gefangenen Juden am Bächlein zu Babylon und ahnet nicht die großen Dichtungen und Ströme, worin die kleinen zerfließen. Ich will neben der Theaterkritik, den Hofer, den Peter und die Gedichte noch einmal durchgehen und gründlich zu kritisiren versuchen — den Rest ein andermal — es soll mir die Lieblingsbeschäftigung bei meinem Hannibal sein, und Sie willigen wohl ein, daß ich die Kritik publicire.

Wär ich mit dem Punier fertig, so hätt ich

1. Aschenbrödel zu reformiren,
2. „Der Dichter“, Drama zu vollenden mit dem Beisatz: historisch,
3. einen Eulenspiegel, worin dieser echt norddeutsche Charakter einmal dasteht, wie aus Felsen lustig gesprungen und gehauen, zu produciren. Eulenspiegel und Aschenbrödel *auch für die Bühne* und den Eulenspiegel, womöglich gemeinschaftlich mit Ihnen.

Pro Hannibal *flehe ich*, mir zu helfen: ich muß und muß den Plutarch in einer Uebersetzung, das Griechische konnt' ich nur zu flüchtig durchgehen, den Livius und die beiden Scipionen (die haben Sie im Kannegießer) bald auf einige Tage haben. Desgleichen Guthrie und Grays Weltgeschichte und Dörings Anleitung zum Uebersetzen von

Deutschen in's Lat. — Ich bin zu begierig das Werk mit den großen Heerstraßen, an deren Ende sich Carthago in Scipios Helm und Harnisch brennend abspiegelt, und Hannibal in der Nacht des Todes erlischt, zu vollenden. Ich bitte! bitte! und ich quäle Sie sobald nicht wieder. Mich verzehrt die Sache sonst. Ein Zettelchen von Ihnen an die betreffende Behörde hilft mir besser als meine Persönlichkeit. Gehorsamst

Grabbe.

Düsseldorf, den 22. Dec. 1834.

— Schrieb Obiges vor dem Theater, komme eben heraus. Recht, daß im Menuett der Ochs nicht kam, in meiner Nähe waren genug, die sich nur selbst hätten besehen sollen, als sie ihn vermißten. Id.

Eod.

Und doch noch Eins: Zelter und Goethe.

8.

Hochgeehrter Freund!

Anbei eine Probe der Hamletsübersetzung, sowie sub pet. rem. Ihr englisches Original zur Vergleichung. Ich habe gar keine Hülfsquellen, keine Uebersetzung und kein Lexicon, und keinen Commentar gehabt, also verzeihen Sie wohl, fände sich ein Schnitzer. Die Engländer und Franzosen sind mit ihren Versen gut daran und sind blind, daß sie sich fürchten, es mit Hexametern zu versuchen — der Franzose braucht ja nur zu accentuiren, die kurze Sylbe lang, die lange kurz (in den Classikern wie oft tillpère) und der Engländer, seinem Wesen ziemlich gemäß, nur zu verschlucken, wo ihm was im Wege steht, und das

hat der Stratforder redlich benutzt. Ich habe in diesem Probestücke seine Verse von 3, 4, 6½ zc. Füßen, redlich nachgebildet; aber man kann manche mit drei doppeltem Rhythmus lesen. Der alte Voß hat doch Recht, wenn er manche Shakspear'sche Scene, in Prosa in den Ausgaben, wieder in Verse stiefelt, z. B. ist nicht eben das von mir übersetzte Gespräch zwischen Hamlet und Ophelia fast ganz Vers, contra Schlegel, Blair und Johnson? — Auch, so viel es ging, habe ich Williams Interpunction beibehalten, er ist groß genug, um bei ihm auch oft im Komma eine Pause zu wittern. Bisweilen sind, und ich glaube, zum Theil mit Vorsatz, die Verse doppelsinnig (er läßt die Tugend von der Ehrbarkeit, die Ehrbarkeit, wie es scheint, von der Tugend umwandeln), und ich habe mich bemüht, ihm die beiden Masken zu lassen. Im Monolog be or not etc. hat William (par excellence) in der first edition den Charakter, die Aufgeregtheit des Hamlet besser spielen lassen, wie in der second. Es geht in der first durcheinander, so daß einmal hope für Furcht dasteht. Ich glaube aber, das Wort mag zu Shakspeares Zeiten auch wohl das Gegentheil bedeutet haben, wie so manches Wort in vielen Sprachen, z. B. „ahnen“ bei uns; sacer bei den Römern. Ich überlasse Ihnen, ob ich mit einer Note hope als Hoffnung übersetze, denn ohne Noten wird's (soll die Uebersetzung ganz interessant werden) schwerlich abgehn. — Die Abkürzung des Namens der Ophelia in den Rubriken, Ofel, einmal gar Ofe, hab' ich ganz so steh'n lassen; der Klang erinnert zwar an ovis und Ofen, macht mir aber das Mädchen lieber als das Prunkwort Ophelia. — Die englische Sprache hat fast nur männliche Endsylben im Vers; wir castriren aber die deutsche und geben den Sinn nicht wieder, handeln wir nicht wie Schlegel und sprechen wir das Fremde nicht so mit dem Munde, wie er uns gewachsen ist. — Mit „Earnest vewes of lofe“ hat Wilhelm mir auch einen bösen Streich gespielt, da er eine Welt mit ihren Tücken in sich hat. — Earnest heißt

bei ihm, und zwar, so viel ich mich erinnere, im Macbeth auch „Handgeld“ — ich glaube aber es mit „ernst“ hier übersetzen zu müssen, — Osel wird doch von keinem Liebeshandgeld sprechen wollen, und ist's ein ihr vom Dichter zugeschobenes Wortspiel, wüßt ich nicht, wie man's nachmachen sollte. Hieß es Handgeld, hätte Tieck verbotenus Recht, so wie ich auch glaube, daß er im Geiste des Stücks bei der Ose überhaupt Recht hat. — Merkwürdig ist auch, und beim Uebersetzen erst fiel's mir auf, daß ein Engländer Geschenke zum Andenken „Genommenes“ und wir solche „Gaben“ nennen (tokens, Gaben).

Können Sie mir nicht bis morgen Mittag einen Abschreiber für Aschenbrödel auf meine Kosten zuweisen? Und dann, haben Sie Hermanns Metrik, und könnt ich sie nicht auf zwei Tage bekommen? Dito den ersten Theil des Landrechts? Und endlich auch mir etwas zum Abschreiben, aber mit acht Tagen Frist, und wenn ich Keinem dadurch sein Verdienst nehme. Ich will lieber mit ihm nach seinem Belieben theilen, denn nach den Instituten seh ich, gehört's auch dem Souffleur.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 1. Jan. 1835.

Noch Eins als Postscript: ich muß mich rechtfertigen, warum ich nicht wie die Andern „My Lord“ mit mein Herr übersetzte. „Mein Herr“ bedeutet jeden englischen Gentlemen, Lord ist aber ein unübersetzbares Wort, welches man annehmen muß, wie die fremden Worte: „Kaiser, Consul, Prätor“ u. s. w. Wir Deutschen um so eher, da nach Grimms Grammatik das Wort aus dem Niederdeutschen stammt: aus Lait (Laib, Brod) und Ort (Herr), ergo Brodherr. Sind Sie anderer Meinung, füg ich mich gern. Indeß ist mir der Lord wahrhaftig lieb. Id.

Eod.

Williams Schreibfehler oder Schreibvorzüge hab' ich auch nachgeahmt, z. B. Sterben (Die) groß, leben klein. Id.

Güldenstein und Rosenschlau durft' ich eben nicht wie gewöhnlich mit Güldenstern und Rosenkranz übersetzen, wenn die alte Ausgabe die alte bleiben sollte mit ihren „stone“ rossen und crant. Auch wohl eine Note beim Druck dabei. Shakspeare hat früher ohne Zweifel mit dem ss. u. s. w. die offenbare Doppelsinnigkeit der Namen meinen wollen.

9.

G. P. M.

Hierbei versprochenermaßen Etwas aus meinem Kosciusko. Es könnte wohl in ein Journal kommen, was ich Ihnen überlasse, denn ich brauche diese Bogen nicht mehr, und wünsche sie nicht zurück. Wäre die Julisache nicht eingetroffen, hätte ich das Ding vollendet. Sie merken aber leicht, daß damals der Welt der Sinn zu polnisch war und mir monarchisch blieb. Polens Räthsel ist seine Pohlo-Aristokratie. Die fast vollendete Beendigung des Stücks ward auch durch den Tod eines Bekannten, dessen Schwester (eine der ersten Damen Detmolds) noch dazu aus meinem Hause geschencht ward, des kurhessischen Lieutenants Niemeier in Hanau (auf eine abscheuliche Manier erschossen), ganz gehemmt. — Hannibal ist fertig. — Verzeihen Sie das verschiedene Papier der Kosciuskoscenen. Meine Magd war nicht zu Hause, um anderes zu holen. — Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 13. Jan. 1835.

10.

G. P. M.

Verzeih'n Sie die Anlage, ich mußte doch einmal an Sie schreiben, wegen des Ranke. Geht's, hätte ich schweigends ihn gern noch ein paar Tage, geht's nicht, so könnte der Billeteinnehmer links (vom Eingang des Theaters gerechnet) am Parterre, der mein Freibillet kennt, mir Bescheid sagen. — Die Anlage ist bis auf den Lucifer der Memory nur Scherz; Sie können sie ja wegwerfen. Solche Nebensachen schaden meinem immer fortgehenden Hannibal nicht, stärken ihn vielmehr, denn sie sind Erholungen und ersetzen mir Gesellschaften. Auch die Hamletübersetzung steht nicht still, und heute hoff' ich, im Theater eine neue Säule, vielleicht die prächtigste zu meinem Recensionsbau zu finden, denn, ich glaube, das Leben ein Traum ist uns Deutschen schwerer und fremder, als der Hamlet, und Sie ließen mich ahnen, daß Sie es kühn dichterisch in die Scene setzen lassen. Ihre Aeußerung, daß Sie von den Menschen so wenig im Ganzen halten, hat mich beschäftigt und frappirt, denn Sie haben ja so manchen tüchtigen, guten und großen Charakter geschildert. Nein, das Bessere wiegt über; es kämpft in der ganzen Geschichte und hat bis jetzt immer zuletzt gesiegt. Die kleinen Würmer, die kleinen Sorgen, Leiden und Freuden, die Noth, der zum Existiren einmal nöthige Eigennutz, erklären mir fast alle Schlechtigkeit. Der Schlechte wird, wenn er jene Aeußerlichkeiten überwunden hat, gerade mit der Schlechtigkeit, die er deshalb an der Brust ernährt hat, am meisten zu kämpfen haben und wahrscheinlich dann auch über sie siegen. Verzeihen Sie diesen Brei, er hat aber im Kessel Gründe: ich kennen Einen, der auf ein Billet von mir, für mich in den Tod ginge, sowie ich für ihn, ohne irgend ein renommirendes Interesse und dergl. dafür zu haben, und ich glaube, Sie gerade sind einem Jugendfreunde auch so.

Aber rechte Freundschaft wird so wenig bemerkt, weil sie schüchtern ist, und kaum Nutzen daraus zu ziehen wagt.

Düss., 11. Jan. 1834. Geherjamst Grabbe.

„Und never was a graeter woe
As that of Juliet and their Romeo."

Uebersetzungsvariationen.

Und nimmer war ein größer Weh
Als Romeos und seiner Julie.

Und nimmer gab's ein schlimmres Loos
Als Julias und ihres Romeos.

Und nimmer größer Weh geschah
Als das des Romeo und der Julia.

Und nimmer groß ein Wehe so
Als das von Julia und Romeo.

(A la Wieland.)

Und nimmer ist solch Leid passirt
Als an den Zwei'n geschehen wird.

Und nimmer ein unsel'ger Unglück
Als Julias und Romeos Geschick.

(Wohl à la Benda.)

Ein größres Wehe gab's noch nie
Als das der beiden Todten hie.

Und wo gab es ein größres Weh jemals
Als dieses Romeos und Julias.

(A la Adrian.)

Ein größres Weh ist nie geschehn
Als das an Romeon und Julien.

(Oder à la Adrian und Voß.)

Ein größres Unglück ist nie geschehn
Als dies an Romeo und sein'm Julchen.

(A la Meyer in Hildburghausen und außer Newyork.)

Ein furchtbarer schrecklicher Geschick
Ist wohl, so lang der Erdball rollt,
Der Sonn' ein brausend Loblied zollt,
Noch nie gesehn, mit düstrem Blick,
Als Julia, die hehre, schlank gewachsen,
Und Romeo mit dem Haare, golden, flachsen,
Hier todt aus Liebe hingestreckt,
Er qualvoll aufgezehrt vom Arsénik,
Sie wunderschön dahingereckt,
Das prächt'ge Kleid mit Blut befleckt —
O ungeheuer! doch, das ist des Schicksals Loos,
Zu großes Glück: Es hat Unglück im Schooß!

„Man muß Shakspeares Geist frei wiedergeben. Das Bändchen 4 Sgr. Bei uns ist auch noch verlegt: „Jahre der Andacht" (indem die vielgelesenen Stunden den Frommen doch zu kurz sind) ohne Katholicismus noch Protestantismus, also jedem Leser bequem, und wär's ein Hottentott, das Bändchen, fein broch., mit echten Stahlstichen des Heilandes, seiner Mutter, der Apostel, äußerst billig à $6\frac{1}{2}$ Sgr." Das u. s. w. Institut zu u. s. w.

Ich möchte aber folgende zwei Verse des Lord Byron, der freilich kein Shakspeare ist, aber die folgende Passage mir ins Herz geflammt hat, ohne Anspielung oder Ironie gut übersetzt sehen, oder übersetzen können.

And wehre I ever turn'd my eye,
She rose the morning — star of memory.

Ich meine, so heißen sie verbotenus. Ich versuchte:

„Und wo ich nur mein Aug' hinwandt',
Erinnerung's Morgenstern Sie stand."

(Wir schreiben das Sie groß, der Engländer merkwürdig nur sein Ich.)

Oder:

„Und schaut mein Aug' nah oder fern,
Auf stieg Sie, der Erinnrung Morgenstern." ꝛc

denn das „rose“ das „Emporsteigen“ ist die Schwierigkeit und ich möchte wissen, ob Adrian sie gelöst. Ich kann's nicht. Gr.

II.

G. P. M.

Hierbei der Anfang der Recension. Ich kann heute nicht mehr schicken, was auch gut ist, indem Sie nun erst urtheilen können, ob ich den richtigen Takt getroffen. Das Beste ist, ich habe nach Ueberzeugung gesprochen, und da ich einmal ein dramatischer, wenn auch vielleicht kein theatralischer Charakter bin, was ich indeß doch auch einmal versuchen will, hoff' ich, die Recension wird fortan stets besser bis ans Ende. Ich bitte aber diesen Anfang zur Fortsetzung retour, Sie können ja ihn heute oder morgen mir vom Theater aus, oder wenn ich nicht heim bin, an die Andries für mich zuschicken. — Die rechte Achtung für den Schenk erhielt ich gestern erst. Ich habe viele Sigismunde tragiren, und was noch schlimmer, auf dem Theater ohne Beachtung der Umstände und des Charakters deklamiren gesehen und gehört, alle schlechter wie er. Eben so hält keine Rosaura der Bersing Schach. Ich habe nun Stoff pto einer Kritikasterei genug. Lithauens Pferd und Polens weißer Adler, und das ganze sonstige Costüm störte mich nicht, vielmehr ward's Stück wahrer.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., den 20. Jan. 1835.

12.

Es ging mir gestern wie Ihrem Kay, nach dessen Namen zu schließen, Sie an Kyau gedacht haben, und ich wußte nicht, ob ich gewacht, oder geträumt hatte, Gold erhalten zu haben. — Der Oberon hat mir gefallen, und sind die Sänger und Sängerinnen à la der koketten Sonntag und des Juden Paganini &c. auch nicht Extreme, so übertreiben sie doch nicht und spielen für Sänger sehr gut. Daß Sie und eine Malerschule in Düsseldorf ist, sieht man immer mehr, auch an der Scenerie. — Morgen liegt meine Beurtheilung Ihrer Werke zu Ihrer Ueberbeurtheilung vor Ihnen, — wahrscheinlich ganz, denn ich bin schon mit der Recension mitten im 3. Bande. Sie müssen auch Rath geben, wo Sie ihn bei der Lectüre meines Aufsatzes nöthig halten. Sollte denn der Poet nicht das Recht haben was jeder Fabrikant hat, seiner Sachen Eigenthümliches bemerklich zu machen? Poesie soll zwar etwas Göttlicheres sein und ist es, und Gott soll sich nicht erklären. Ich glaube, er thut's aber doch: in uns, in Sternen, Blumen, auch in Christus mehr, als Paulus in Heidelberg vernunftgläubig salbadert. — Mit dem Hannibal ist es etwas Schlimmes: ich habe fast nur noch erschütternde Scenen, eine auf die andere, und sie stoßen mich vorwärts, daß ich glaube, er ist noch nächste Woche fertig; aber hole der Geier die Schlegel und die nicht auch dichtenden Kritiker mit ihrer Meinung: „der Poet schreibt Alles so kalt hin." Gerade das, was am objectivsten scheint, ist oft das Subjectivste, soll man diese dummen Worte, die sich ineinander verwirren, einmal gebrauchen. Ich kann versichern, daß ich den Hannibal immer in Ordre halten muß, damit er nicht bei mir einhaut. Auch habe ich einige Ruhebänke in Campaniens sonnenhellen Fluren eingeschoben.

Gehorsamst Grabbe.

Düss., 16. Jan. 1835.

(Verzeih'n Sie das schlechte Papier; dem Kaufmann war das gute, wie meine Magd sagt, bis übermorgen ausgegangen. Heut Nachmittag will ich wieder an Hamlet.)

13.

G. P. M.

Eben beendige ich die Recension über Merlin. Ich bin neugierig, schicke sie Ihnen aber erst morgen oder übermorgen, denn ich sehe, wie sehr mir das Revidiren Noth thut an ein paar Bogen, die ich Ihnen vom Uebrigen geschickt hatte. Ich lasse Sie zwischen Main &c. reisen, und Sie sind ja viel weiter am Neckar &c. gewesen, was mir erst einfiel, als ich gestern die Fortsetzung der Kritik Ihrer Reise abschrieb. Von den Gedichten ließe sich freilich noch Vieles sagen, und ich will noch Vieles anbringen, jedoch sind die Citate nöthig, und wie viel würden deren bei der Verschiedenheit, wollt' ich erschöpfen. Denn es ist hier nicht wie ein Scheffel Waizen, den der Bauer, weil er überall egalen Inhalts ist, nach ein paar Probekörnern verkauft, sondern es ist Natur, mit Häusern, Galgen, Blumen, Schloß, Wald &c.

Der Hannibal frißt mir wie ein Wurm am Herzen, aber er muß zu Ende. Karl schaut schon hinein, und ein Lustspiel, welches theatralisch werden soll, dessen Entwurf ich Ihnen, si placet, einmal mündlich mittheile. Ich habe so viel ekelhaftes Privates zu besorgen (ich danke Ihnen, daß ich meine Mutter mit ein paar Louisd'or erfreuen konnte), daß ich gewiß nicht schneller leisten kann, als ich thue. Oft, vor Ermattung stürzt der Schlaf über mich, wie ein Mondstein.

Ich habe meinem Columbus (meiner Magd) gerathen, doch nicht wie der Columbus nach Westen, sondern nach Osten zum pontus euxinus zu segeln, vulgo schwarzes Meer, um ihn (wie ein Berliner in der rest. ration ihn einmal nannte, als er im schwarzen Frack eintrat, dem vermeintlichen duc de Rovigo aufzuwarten): „uns die schwarze Grotte“ zu entdecken.

Und nun lese ich den Contract wegen Cendrillons, sehe, daß ich ihn nur zur Sicherheit behalten soll und bin ganz conform mit ihm. Von meinen Exemplaren will ich gern noch einige missen, schickt sie Hr. Schreiner nur an die resp. Recensiranstalten. Das ist leider immer noth. Mein „Lustspiel“ in petto ist durch Ihre Recensentenidylle entstanden und soll auch heißen: „der Recensent.“ Vom Hannibal sollen beizu die Göttinger Anzeigen per Heeren sehr gelehrt sprechen. Ich werd' ihn ihm mit einem hübschen Wulst von Beobachtungen und Anfragen zuschicken, so daß er meint, hier sei etwas von seinen Ideen poeticicirt. Bei alle dem, der Mann ist so übel nicht; in der Jugend, wo man nur folgt, geht's in die Ferne — zog er mich an und reizte mich. — Sind in der Recension Ihrer Schriften meine Ansichten hier und da verschieden und kritikasternd, so hoff' ich, nein, weiß ich, daß Sie darüber nicht zürnen. Zur rechten Zeit gedämpfte Musik ist besser, als 20,000 Lobposaunen, die man jetzt doch allerwärts vermuthet. — Die Beurtheilung des Hofers ist mir Wollust, einige Scherze werde ich auch nicht unterdrücken können, natürlich auf fremde Kosten. Ich glaube, das ist das Einzige, was ich von Heine als probat für die Menge annehmen kann, er hat in seinen Reisebildern Mehreres aus meinen Reden und dem Gothland auch angenommen, unwillkührlich wohl. Die Theaterkritik ist unter der Feder. Glauben Sie nicht, daß dies Viele mich zerstreut. In Detmold war's ein zehnmal größeres Vielerlei.

Gehorsamst Grabbe.

Düss., 22. Jan. 35.

14.

Als ich gestern Abend aus dem Theater kam und keine Antwort von Ihnen fand (meine Wirthin brachte sie mir später, sie war bei meiner Heimkunft nicht zu Hause), wurde ich etwas trübe und dachte, Sie hätten Sich über meine Recension geärgert. Ich hielt's für's Beste, Ihnen mit Abschreiben der Uebersetzung der ersten Hamletscene und des Anfangs der zweiten und deren Ausbesserung eine Ihnen vielleicht angenehmere Uebersendung zu machen. Sie liegt jetzt, wo Ihr Brief mich wieder erheitert hat, sub pet. rem. nebst first ed., Fleischers Ausgabe und Tieck-Schlegels Uebersetzung bei. Ich habe mich blutegelmäßig an die alte Ausgabe gehalten; sie darf, wird die Uebersetzung gedruckt, auch nicht paginirt werden, aber über jeder Seite muß dann auch stehen:

„die Tragödie von Hamlet, Prinzen von Dänemark"

wie im Original. Wo ich Schlegel gebrauchen konnte, that ich das auch, denn es ist lächerlich, dumm oder eitel, wenn der Uebersetzer da, wo sein Vorgänger ihm Bahn gemacht hat, von dieser ab- und über die Seitenhecken springt. Weichen meine Worte ganz von den Uebersetzungen der vulgata ab, so werden Sie finden, daß die princeps mit ihren oft sonderbaren Ausdrücken Schuld ist. Ist Alles fertig, so müssen Sie aber revidiren, und ich glaube, es wäre nicht übel, wenn wir das Ding mit allerlei Noten ausstatteten und es als Zugabe zu Ihren Werken besonders edirten. Wer Ihre Werke gekauft hat, muß es dann nachkaufen, wer es wegen des Preises nicht vermocht hat, kauft vielleicht das wohlfeile Bändchen vom alten Hamlet. Mir ist es eins, ob mein Antheil auf dem Titel oder sonst wo erwähnt wird, oder nicht, und Honorar will ich für diese Arbeit durchaus nicht. Aber stutzen müssen Sie daran, wenn sie fertig ist.

Da liegen drei Briefe von Detmold vor mir. Sie mögen enthalten was sie wollen. Sie verdürben mir

heute den Hannibal. Ich lasse sie noch unter Siegel. Auch der Contract mit dem Herrn Buchhändler kann deshalb erst heute Abend gelesen werden, weil mir Geldsachen furchtbar sind. Ich genehmige im Voraus Alles was Sie für gut halten.

Gehorsamst

Grabbe.

Düsseld., 22. Jan. 1835.

15.

Der Macbeth war doch voll. Die Lady hätte ich nun und nimmer so gut von der Lindbach, deren Talent mir früher entgangen war, erwartet. Das war kein Trampelthier, böse an allen Ecken, gleich das Schild ihrer Bosheiten aushängend, wie ich diesen Charakter immer dargestellt gesehen habe, nein, es war ein äußerlich liebenswürdiges, doch immer bis zum Aeußersten vom Ehrgeiz aufgeregtes, furchtbares Weib, die zuletzt doch Weib bleibt, indem sie unwillkührlich im Nachtwandel die früher unterdrückten Gefühle ausspricht. Auch die allmählige Andeutung des herannahenden Nachtwandelns, das Fassen an die Stirn in den früheren Acten (vielleicht unwillkürlich, aber solche Rollen spielen oft mehr mit uns, als wir mit ihnen), das schon früh bleich gewordene Gesicht ist mir nicht entgangen. Das Nachtwandeln selbst mag verschieden sein, nach den Individuen: sie gab's, als wären ihr Haupt und Hände schwer, und müßte die Last der Brust doch heraus. Bei mir (der ich die Ehre hatte, daß mir 1822 meine Wirthin in Berlin die Frage stellte, warum ich denn alles im Zimmer mitten in der Nacht umordnete, und am andern Morgen erfuhr, daß ich ihr sehr höflich

die Gründe explicirt hatte, der ich in Detmold 1826, Abends 9 Uhr, einen Offizier, der zu mir von der Ronde kam und ein Buch für die Nacht wünschte, im tiefsten Schlaf einen Band der eleganten Welt aufsuchte und lieb und bald darauf in causa Klütmann — Wilhelm in der Wiese Nachts eine am andern Morgen fertig gefundene Replik verfertigte) ist, oder hoffentlich war die Nachtwandelei ganz, als wäre ich frisch wie im Wachen. — Macbeth hielt sich tapfer und war er auch kein Athlet, so mehr Ehre, daß er durchkämpfte. Nur Eins: mehr Modulation der Stimme, als das laute Rufen; erstere wirkt mehr, besonders im Macbeth, den ich mir denke, wie eine zitternde Eisenwand. Sie scheint mir der Schatten und das Licht der Sprache. Daß gerade in dem gelben Blatt, beim Macbeth, die Decorationen oft schön grün waren, rührte mich, und zeigte, wie so Vieles, Ihre Hand. Dem Publikum stieß das Stück vor den Kopf, es fühlte die Wirkung, wußte aber nicht, wie es daran war. Es kam mir vor wie ein Haufen Berliner Choleraärzte. — Sie sehnen sich alle nach Opern und Jean de Paris war gestern doch leer, obgleich ein neuer Sänger darin auftrat, und Jean auch sonst beliebt ist. — Der Bersing kann man gratuliren, ihr Mann hat gefallen und verdient's im Ganzen. Ich will ihn zwar nicht verletzen, kann's aber nicht unterdrücken: ich glaube, er trinkt sicher seinen Stiefel mehr, als ich je gekonnt. Denn er kam mir gestern zu nüchtern vor.

Die Verwandlung in die Gartenscene, wo Malcolm und Macduff sprechen, ist poetisch. Aber William hat's denn doch mit der Selbstschilderung, die Malcolm von sich macht, zu weit getrieben. Macduff glaubt noch dazu an die Schilderung. Das konnte in sechs Wochen abgemacht werden. Anfangs der Scene, bis Rosse kommt, ist's fast immer Marionettenwesen. Ernstlich können zwei vernünftige Männer sich nicht so täuschen und täuschen lassen.

Zama liegt nun schon hinter mir. Hannibal ist schon in östlicher Gegend, wo er auch untergeht, furchtbar,

denn in Bithynien findet er das kleine Ende im unermeßlichen Chaos des Gemeinen. So wie er zu Ende ist, setz' ich die Feder nicht eher zu etwas Anderem an, als bis ich den Runkel zur Theaterkunkel, und das Morgenblatt zur Deposition meiner Recension Ihrer Werke gemacht habe. Ich bin nach jeder Scene, die mir gelungen scheint, dabei, denn ich will in Heiterkeit schreiben.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 27. Jan. 35 (bestes Theater).

16.

G. P. M.

Die Briefe, welche in mancher Art zeugen werden, daß ich doch, so übel es mir von Jugend auf ging, Theilnehmende habe, kann ich erst schicken, wenn ich sie alle beantwortet habe, wobei ich mitten unterm Untergang Carthagos begriffen bin. — An Hannibal habe ich nur noch drei Scenen umzuarbeiten. Sicher kann ich nicht eher sterben, bis ich ihn vollendet. — Dann lassen Sie uns unter meiner Firma (denn, obgleich Sie mehr an die Kunst denken als an's Interesse, würden Sie dem lesenden Gepack doch bei den Urtheilen über das hiesige Theater betheiligt scheinen; schlecht, wie es sieht, hält es Alles schlecht, wie sein eignes Auge) den Hermann des Runkel für Düsseldorf mit fortlaufender Theaterchronik, und mit der Gesammtkritik ein anderes bedeutenderes Blatt in Beschlag nehmen. — Die Briefe Hofers, die ich heute Behufs der Recension wieder ansah, haben mich tief ergriffen. — Das Obige über meine Briefe u. s. w. schreibe ich nur,

weil ich glaube, gestern mehr gesagt zu haben, als ich in dem engen Zeitraum leisten kann. Daß ich aber jetzt fleißig bin, bezeuge ich mir selbst, und da ich mich nicht schäme, ist es war.

Daß Aschenbrödel (von der ich bald gern einen Correcturbogen sähe) und Hannibal so werden, wie sie jetzt sind, verdank' ich nur Ihnen. Die ältern Manuscripte sollen auch Ihnen hiermit Eigenthum sein, wenn es Ihnen gefällt, sie anzunehmen.

Mit meiner Assonanz, dem Hrn. Plagge, will's noch nicht recht. Das erste Stück gestern, Philipp, ist aber eine eigene Erscheinung: breit hingearbeitet auf Effectscenen, und diese: die Mutter erkennt in Dem, den sie heirathen will, ihren Sohn. Der Vater geht als Hausknecht großartig bei an. Doch auch so was gehört zur Zeit, das Publikum muß auch davon wissen, und die echte Poesie wird aus solchem Mist nur um so höher aufwachsen. Die Frau Brodowicz scheint mir eine treffliche Acquisition.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 31. Jan. 1835.

17.

G. P. M.

Gestern habe ich die auf Ihren Rath begonnene Umschmelzung des Hannibal vollendet, und ich glaube, er ist zehnmal besser geworden, als er ohne meinen hiesigen Aufenthalt und ohne Ihre Andeutungen geworden wäre. Jetzt schreibe ich ihn in's Reine. Die Macht der Poesie muß mich in meinem letzten Lebenswirrwarr gehalten haben,

sie muß mein Trost gewesen sein, ohne daß ich es ahnete, sonst müßte der Carthager kläglich aussehen und das thut das Stück im Ganzen nicht. — Eigenlob stinkt. — Als ich mit ihm fertig war, wünschte ich für den Tag ein mäßiges Unglück, Tribut für die neidischen Götter. Auch dies glückliche Unglück erschien neben mir im zweiten Act der Zauberflöte im Herrn —, nicht eben wegen seiner Person und seines Wesens mir fatal, sondern, weil ich im Theater, während gespielt wird, Societät nicht liebe. Da kann der Eine seine Bemerkungen, besonders die quersten, weil sie am beschwerlichsten liegen, nicht unterdrücken, der Andere muß Ja nicken oder antworten, unwillkürlich, oder aus Höflichkeit. . . . muß sich um mich bekümmern. Er wußte, daß Aschenbrödel noch beim Censor sei. Letzteres sagte er mir, als Pamina das Wasser durchschritt. — Versing ist ein schöner Sarastro. Kleidung, Spiel und Gesang, Alles gut gehalten. Seine Frau muß sich freuen. Hätte er etwas mehr Tiefe, hielten sie ihn in Berlin sicher zurück, und vielleicht wollen sie ihn auch so, wie er ist, engagiren. Ich hoffe aber, die Tonangeber à la mode, welche vom Zauber der Musik nichts wissen, wohl aber von Halsbrechereien und Künsteleien gerührt werden, bei denen der Bassist nur dann gefällt, wenn er seine Stimme wie einen Stein hoch in die Luft schleudert, und ihn dann wieder in's tiefe Wasser plumpen läßt, werden diesen Wurfplump bei Versing vermissen. — Ist Hannibal abgeschrieben, dann nichts eher (außer Briefen etwa) vollendet, als die Aufsätze über Ihre Schriften und das hiesige, so merkwürdige Theater. Diesem Musterinstitut verdank ich die Lust, demnächst ein ganz theatralisches Stück zu schreiben, und die Idee ist mir dazu gekommen, als Sie neulich einen der mir wohlbekannten Jünglinge mit Sporen aus dem Mittelalter zu Fuß, wie ich meine, schwarz und gold um die Brust, einen schwarzen ungesäumten Pfannkuchen auf dem Kopf, Liebe und Vaterland im Maul, darstellen ließen. Ich will einen, mit all seinen Eigenschaften, direct

vom Abschiedscommercio in das bürgerliche Leben führen, und er soll sich wundern, wie es da hergeht, er soll vom Grobian &c. ein Mensch, oder was er Philister nennt (die Herren Studiosen der Sorte müssen Juden sein, da sie so erbittert auf die Philisthim sind) in aller Form, nach manchen Aengsten werden.

Gehorsamst

Dsf., 5. Febr. 1835. **Grabbe.**

Ich wünschte, daß Aschenbrödel bald vom Censor zurück käme. Das Ding ist ja unschuldig heiter, und ist Etwas der Censur nicht anständig, kann ich's ändern.

Grabbe.

18.

G. P. M.

Hierbei die Rosamunda zurück. Der Anfang erinnert an den Anfang des Lebens ein Traum, wird aber bald eigenthümlich und groß. Ich rathe, ihn möglichst, ja überstrenge zu kürzen; er fliege vorüber wie das Spiegelbild, welches er zeigt, und dessen Gestalten im Stück heraustreten. Nachher sind im Stück die brillantesten Wendungen, voll Theatereffect, nur überall etwas mehr gestrichen, mein' ich, denn beim Calderon bedarfs oft weniger Worte, als er macht, da die Situationen bei ihm so deutlich sprechen, wie bei keinem Dichter. Die Besetzung? Ich dächte, der Sultan: Reußler; der Herzog von Apulien: Limbach; Iriseta (Ich glaube so heißt sie, der Copist schreibt abscheulich): Dem. Stephann, etwas gewagt; Roberto: so ein Nebenmann George, Bauli oder der Student; die Thurmwächter: auch Nebenleute; Rosamunda: Prachtrolle für die Versing; Astolf: mein geliebter Piagge; Casimir: Seeliger; Graf Lucanor: Schenk; Bassanio: Jenke; Stella: Mad. Limbach; Chloris, Flora, Irene: drei hübsche Mädchen, etwa: Dem. Horn, Bir-

maurer 1, Mad. Schenk, denen ich übrigens damit nicht nachsagen will, daß sie sich blos in ihrem Spiel hübsch machten, sondern, daß ich sie für mehr als gescheid genug halte, auch in kleinen Rollen glänzen zu können. — Den Dorfbarbier könnt ich Tag für Tag sehen. Als Mann sieht, liest man wieder, als Kind weiß ich immer Neues.

An Schreiner werd' ich schreiben, der armen Olympia bald auf die Beine zu helfen. Ich würde ihm aber schaden, thät ich's jetzt, denn es schadete dem Schluß Hannibals vielleicht, und ich bin ungewiß, welcher meiner unehelichen Söhne besser ist, ob Hannibal, oder Napoleon. . . . hat mir gesagt, er hätte Calderons sämmtliche Werke, nämlich hundert Stück (ich meine aber, Calderon hätte an dreihundert geschrieben und er muß einen Kopf wie das Labyrinth des Minos gehabt haben, oder wie Ottfried Müller und seine Kureten und Himmelsziegen, versteht sich, in höherer Potenz), und ich will einen Band von ihm leihen, und nach meiner Manier im Spanischen das Spanische lernen. — Heute ist nach einigen Geschichtschreibern der Todestag der Maria Stuart, und am 20. der des Hofer; lassen Sie beide bald feiern, und da ich den Hannibal Stunde für Stunde zu beendigen gedenke, bin ich auch bald fessellos von seinem und meinem Ich, und ich komme dann mit einigen kleinen Lichtern, die Sie hoffentlich nicht ausblasen wollen.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 10. Febr. 1835.

19.

G. P. M.

Gestern Abend 11½ Uhr ist die Abschrift des Hannibal beendigt worden. Ich bin nun beim Durchlesen; wo nicht schon heut, haben Sie ihn sicher morgen früh. Man

sollte das Durchlesen eines eben selbst geschriebenen Werks auf einige Tage aussetzen, weil es Einem noch so im Kopfe steckt, daß man oft übersieht, wo zu corrigiren ist. Indeß die Zeit drängt, und beim Napoleon ging's mir ebenso, und ich fand Gelegenheit, die Correcturbogen (obgleich er im Lande, wo die Hasen und Siebenpfeifer wachsen, in Zweibrücken, gedruckt worden) in Detmold zu corrigiren. Und weil das Gedruckte anders aussieht als das Geschriebene, fand ich da manche kleine Verbesserung practicabel, an die ich beim Lesen des Manuscriptes nicht gedacht hatte. Vielleicht kann ich hier auch die Correcturbogen erhalten. Doch Hannibal bedarfs nicht so sehr als Napoleon, der mitten unter Alimentationsklagen, Schusterforderungen an Soldaten, Beeidigungen, Untersuchungen, Wein und Thee mit Rum geschrieben wurde, und zwar theilweise auf in Eile Actenstücken abgerissenen, unbeschriebenen Fetzen. Meinen wichtigsten Brief nach Haus hab' ich gestern, wo mir ein Teufel im Leib gerissen haben muß, auch geschrieben, und nun nichts, als das hiesige Theater, Ihre Schöpfung, und Ihre andern Schöpfungen, wie ein Blumenbach als Seltenheiten (Ihre Schriften sind aber nicht so selten, wie die Herren Sortier in Hamburg &c. vielleicht heucheln, unterdeß sub rosa die Ausgabe dicker wird, denn ich wüßte keine Stadt, worin ich sie nicht getroffen, keinen Katalog, worin ich sie nicht gefunden, und hielt manche Bücherauction, selbst für Theologen) den dummen Jungen und weisen Männern verzeigen, und vor Allen Ihren Beifall zu verdienen.

Ich erfahre, Sie haben meine Miethe bezahlt. Das hab' ich nicht gewußt bisher. Ich bezahlte meiner Wirthin die monatlichen Rechnungen und sehe nun freilich (denn ich sah nur immer unten nach der Summe), daß die Miethe nicht darauf mit specificirt ist. Aber um à la Calderon auseinanderzusetzen: erstens fühl' ich Dank, zweitens müssen Sie die ausgelegte Summe, sei sie hoch oder niedrig, denn ich kann mich, ohne halb krank zu

werden, kaum darnach erkundigen, vom Honorar des Hannibal abziehen; drittens bin ich, wenn ich will, keineswegs ganz unvermögend; viertens also verpflichte ich mich, von diesem Vermögen jede Ihrer Auslagen zu bezahlen, und es soll dafür haften, Kraft dieser Zeilen; fünftens nehmen Sie mir dies nicht übel, denn sechstens:

Denn
Nicht ein größ'res Mißgeschick,
Als das übelnehmen, was man
Wohl gemeint.
Gehorsamst

Grabbe.

D., d. 11. Febr. 1835.

20.

G. P. M.

Anbei das Genie, der Hannibal. Nehmen Sie die Correcturen nicht übel, besonders am Ende. Ich konnte unmöglich in dieser Hinsicht mehr leisten, als ich that, da ich das Copiren noch nicht recht verstehe. Den Hannibal menschlich zu machen, war 'ne Kunst, er steht in der Geschichte wie eine kalte Mythe; nur Napoleon hat nach Montholon etwas Anderes in ihm geahnet. Das Buch wird' abgehen, besonders nach Norddeutschland, England, Frankreich und Oesterreich, denn Hannibal ist ein großes Licht und ich bin ein nicht ganz unbekanntes Schwefelhölzchen, daß ihn anstecken hilft. Meine Manuscripte sammle ich für Sie, wenn Sie sie haben wollen. Was das Honorar für Hannibal betrifft, überlasse ich Ihrem Gutdünken. Nun will ich zum Teufel, i. e. fra Diavolo

nicht gerade meiner Lieblingsoper, aber doch zerstreute und zerstreuende Flitter genug darin.

Gehorsamst

Grabbe.

D., d. 12. Febr. 1835 (abgeschickt Morgens d. 13. ej.).

21.

G. P. M.

Anbei auch Nante. Hierbei der nun von mir ganz durchcorrigirte und hie und da verbesserte Hannibal retour. Ich habe jetzt aus der Schlachtscene von Zama gemacht, was da ging. Freilich wird sie nur beschrieben, das thaten die Alten aber auch. Indeß hoff ich, die Beschreibung ist so, daß sie größer ist, als der Herr Pförtner und sein Sohn, die da empfangen und beschreiben. Ich habe schon manche Schlachtscene beschrieben und fürchtete Eintönigkeit, wenn ich wieder die Bataille unmittelbar vorrückte. Ich kenne nur eine einzige Schlacht, die ich noch wegen ihres Helden oder Verbrechers, und der tausend Charactere (so Cicero dabei) die um ihn wimmeln, * ganz originell schildern möchte und könnte, i. e. Catilinas Untergang, des Verdachten, geistig und körperlich. Was Sie im Hannibal bessern, soll mir 'ne Ehre sein. Ich bitte nur, meine und Carthagos Eigenthümlichkeiten zu schonen. Fehler, die ich selbst nicht kenne, sind sicher in einem so langen Stück von mir. Manches ist aber oft sehr berechnet, z. B. Hannibal darf nicht Vorgebirge Afrikas, sondern muß Hörner sagen, denn im Periplus heißen sie eben so. Carthago, denke ich, betrachtete die Welttheile wie Ochsen, und faßte sie an den Hörnern. England betrachtet sie ganz rein wie Marktplätze, und faßt, raffinirter als Car-

chedon, sie an den Meilenzeigern und Stationen der Heerstraßen, den leicht zu besetzenden, leicht zu vertheidigenden Inseln und Spitzen. Das thut die unmittelbare Lage am Ocean, indeß Carthago und Venedig zuerst im engen Mittelmeer zu fischen hatten. — Gestern setzte sich im Theater Jemand zu mir. Er kannte meinen Namen und sagte, er sei Assessor. Sie hätten ihn auf mich aufmerksam gemacht. Letzteres sagte er aber zu spät, und ich werde vorher ihm sonderbar geschienen haben. Ist's ein tüchtiger Mann, kann er mich einmal besser kennen lernen. Wegen der Theaterrecension oder Abhandlung erinnere ich: ob meine Bitte von gestern nicht pro diacii et Arminii erfüllt werden kann?

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 17. Febr. 1835.

22.

G. P. M.

Ich that klug, daß ich Ihren Brief von heute Morgen nicht eher las, als heute Nachmittag. Er hat mich furchtbar aufgereizt, denn ich fühle, nicht Persönlichkeit, sondern die dumme *sche Beurtheilung des Instituts ist es, was Sie reizt. Das Käthchen wird mich wohl beruhigen helfen, schwerlich aber ganz. — Ihre Idee ist gut: ich nehme sie noch schlimmer und will sofort versuchen, mich aller Waffen zu bemächtigen, und in selber Zeit soll eine Abhandlung für die Welt parat sein. — Ich lese Ihre Mittheilungen über Düsseldorfs Theater sehr fleißig, und da meine Natur einen Strom in sich hat, der mir nie Ruhe läßt, werd' ich bald mit ihnen fertig

sein. Sorgen Sie nicht, daß ich nicht Alles geheim halte. Eben, um den Sachen Verschluß zu verschaffen, räumt ich heut Morgen die meinigen aus. — In die Hermannsschlacht soll . . . und ich suche noch einen seiner Kameraden. In den Noten, à la Lord Byron dahinter, werde ich auf ihr geschichtliches Interesse mit einigen Citaten aufmerksam machen. Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 18. Febr. 1835.

23.

Ich kann nicht satt werden, wo spürt man im ganzen . . ., daß der Malachias und seine zwei und siebzehn Ender auch nur eine Spur von Opernkenntniß haben, auch nur wissen, was eine Note, was Höhe, was Tiefe, was Bariton, was Baß, was Violoncell, was Violine ist? Nichts — echte Fittelkritiker! Mit der Erkenntniß des recitirenden Schauspiels ist's keinen Gran besser. Solche Kröten zertreten zu müssen! Pflasterarbeit! Und doch nöthig. Sehr! Das nennt man Morden! Idem.

24.

G. P. M.

Auf Ihr gütiges Schreiben bitte ich Frist zur Antwort bis morgen. Ich billige Alles, es kommen mir aber vielleicht über Nacht noch allerlei Notizen, die Sie wenigstens nicht ungern hören werden.

Ich bin mitten im Lesen der Theatersachen. Furchtbare Verhältnisse in solchen Dingen!

Gehorsamst

Grabbe.

D., d. 20. Febr. 1835.

25.

Weil Sie Gewicht darauf legten, seh ich nach Durchlesung Ihres Briefes gleich nach der Kopfabhackerscene Hasdrubals. Ich kann nicht lassen, Ihnen gleich zu schreiben: „ich wollte, ich hätte so gut geschrieben, wie Sie da gestrichen haben." Und die wieder anbindenden Worte sind so, daß der Verfasser selbst sie nicht gefunden hätte. Morgen mehr. Auf's heutige Theater freu' ich mich. Diese stillen Wasser sind mir stets ein Lieblingsstück gewesen. Mit der Lectüre der Mittheilungen qu. bin ich bald fertig, und dann Stoff genug, wie zum historischen Stück. Den werd' ich aber nie berühren, ohne Sie zu fragen. — Heute muß ich auch an Schreiner schreiben. Das erste Correcturblatt liegt von Aschenbrödel da. Das Wetter hat mir auf dem rechten Auge meine alte Februar- und Märzfreundin, die Mouche volante, geschafft. Indeß kann ich noch beider sehen.

Gehorsamst

Grabbe.

D., 20. Febr. 1835.

Ihre Idee mit den Abtheilungen: „I. Hannibal ante Portas" xc. ist wunderschön treffend. Ich weiß nicht, ob ich's schon im Brief gesagt, denn diesen Zettel schieb' ich in den schon versiegelten Herrn nach.

26.

Hat's mir Hannibal angethan, weil er nur ein Auge hatte? Mein rechtes hat sich vorige Nacht sehr entwickelt und das Geschwür, welches ich dahinter vermuthete, weggetropft. Solche, nicht empfindsame Thränen laß ich mir gefallen. Heute Morgen zehn Uhr fing's nun auch an, hinter dem linken Auge sich zu rühren, und der hoffnungsvolle Anwachs dahinter wird hoffentlich heute Nacht auch vergehn. Ich habe, seit ich mit einem Herrn von Cölln anno 1824 im beginnenden Lenz auf der Erde lag, im Walde, und er mir Bruder Medardus vorlas, immer um selbe Zeit jährlich an diesem Uebel gelitten. — Mein Körper ist mir ziemlich etwas Fremdes, er hat seine eigenen Interessen, was man oft an den unwillkürlichsten Bewegungen einer Fußzehe bemerken kann, und die Aerzte wissen bis dato, so fleißig sie studirt haben mögen, nichts davon, wie's zusammenhängt. Darum brauch' ich auch keinen der Sorte, und ich wette, (die Mamsell unten im Hause, leidet, wie ich höre, am selben Uebel, und gebraucht einen Mediciner) ich bin morgen früh gesund, und sie treibt's noch vier Wochen. Meine Mittel sind: schreiben, der Blick schärft und richtet sich darnach — lesen, aber nur deutschgeschriebne Buchstaben, der Blick schärft sich daran, nicht an den verschwimmenden lateinischen Lettern — etwas Grünes vor Augen — die Augen warm halten. — Bei [illegible] Stück der Zeuge können Sie sie erwarten. Die [illegible] ist sehr interessant, jedoch will ich lieber Auditeur sein und mit Recruten und Militairs jeder Art verhandeln, als Intendant eines Theaters mit tiefem Kunstgefühl. Ihre Mühsale sind kaum tragbar, und Sie haben doch dabei gedichtet, ich meine gar den Merlin während der Zeit. Bittere Erfahrung vielleicht der einzige Lohn. —

Nein, das Tüchtige ist ein Fels, der sich selbst macht, und dem die Esel ausweichen, den die Gescheiden respectiren müssen. Den Lohn haben Sie, und der kann viel ersetzen. Ich bekam von der ewigen Augenqual Fieber und mußte heut Nachmittag auf ein paar Stunden retraite machen, deshalb erhalten Sie diesen unterbrochenen Brief so spät. Jetzt schließe ich ihn bei Licht, und ich weiß, es ist besser als im Dunkeln zu sitzen, oder gar einen Augenschirm, der dadurch, daß er Schatten und Licht schroff trennt, am meisten schadet, zu tragen. Eins von beiden würden [illegible] Aerzte, die jetzt alte Gevattern geworden, Decillionsbeuteltheilchen Pathen oder Apothekerpfunds Pathen, empfehlen. Ihre Correcturen im Hannibal sind so sorgsam, daß ich mich schäme, Ihnen so viele Mühe gemacht zu haben. Verdien's nicht.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 21. Febr. 35.

27.

Hierbei Hannibal [illegible]

[illegible] wenn ich dem [illegible]

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 22. Feb. 1835.

28.

G. P. M.

Ich habe Behufs der Abhandlung die Theaterzettel durchgelesen und das Nöthige mit daraus bemerkt. Hierbei erfolgen sie zurück. — Bei Ihrer unsäglichen Last könnt' ich Ihnen vielleicht einen Dienst leisten. Ich glaube, daß ich besonders Shakspeares Sachen gut vorlesen kann, vielleicht auch andere. So wenig ich nun mit den Schauspielern in Berührung zu kommen wünsche, könnte ich doch beim Einstudiren einer oder der anderen Rolle Ihnen die Vorlesung ersparen, und sie übernehmen. Man irrt sich leicht in seinen Talenten, lassen Sie uns aber einmal versuchen, ob ich mich auch hier irre, in einem Privatlesen vor Ihnen in Ihrem Zimmer, einige Scenen nur. — Da ich jetzt mit nichts Poetisirendem beschäftigt bin, sondern allein nach meiner alten Manier auf Einen Punkt, das hiesige Theater, ziele, kann ich dem Dr. Runkel von nächstem Freitag an meine Recensionen zusenden. Natürlich lesen Sie dieselben vorher, erinnern und bessern.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 24. Febr. (Werners 24ster Favia, und irr ich nicht auch Brenne vom selbigen Dato).

29.

G. P. M.

Mit Extract und Lectüre der Theater Communicata bin ich sicher bis spätestens morgen früh zehn Uhr zu Ende und Sie erhalten dann diese, mir schon an sich interessanten Mittheilungen zurück. Und dann habe ich

den Stoff erobert, aus dem ich die Abhandlung bauen kann, und für Runkel, an den ich schreiben will, sofort etwas von den Abhauſtücken beizu abwerfen will. Ob Ihnen die Vorstellung der Stella gefallen hat, weiß ich nicht, denn Sie sind bei solchen Dingen äußerst delicat, und, da Sie Alles selbst leiten, sehen Sie die Fehler eher. Ich aber muß sagen, ich bin freudigst überrascht worden. Vor Allem war es gut, daß das Stück in drei Acte zusammengezogen, und ich meine, auch viel darin gekürzt war. Die Empfindeleijauche, welche es mir kaum möglich gemacht hat, je das Original anders, als unter großen Pausen zu lesen, war in ihren gehörigen Rinnsaal gebracht, und das echt Goethe'sche, das Feine — Natürliche der Charaktere trat frisch hervor. Goethe hatte den Sentimentalitätston durch Werther verherrlicht, und da er sich oft nach der Zeit gerichtet hat, wollte er die ossianisch werther deutsch hausväterliche Stimmung benutzen, und klimperte mit einem fünfsaitigen Drama nach — es ist seine Cabale und Liebe, wie sein Clavigo Schillers Fiesko. Die Versing, die Limbach, die und der Schenk, alle Vier vortrefflich. Ich werde den Beweis bald übernehmen. Selbst, daß die Limbach nicht so poetischen Flugs ist, wie die Versing, nützte ihr hier um so mehr. Diese Rolle, wie auch Goethe unwillkürlich gewollt, wurde von der Stern- und Mondlichtelei weggezogen und an's Herz gelegt. Das Publikum ward auch gespannt: Es saß eine Mamsell, oder was sie ist, vor mir, die in der Gegend immer sitzt und sonst gern sich umsieht und parlirt. Gestern rührte sie nicht ihr caput. Wirkt das Tüchtige erst auf Thiere, daß sie vernünftig werden, so ist es stark — gut.

Gehorsamst Grabbe.

Düss., 26. Febr 35.

Verzeihen Sie die dicken Federstriche. Ob auch meine Augen sich stündlich bessern, ich schreibe in den ersten Morgenstunden, wo sie eben aus der Nacht kommen, doch erst hinter verhängtem Fenster.

30.

G. P. M.

Ich habe Alles gelesen und ausgezogen. Es dauerte aber bis über zehn Uhr und endete erst jetzt gegen ein Uhr. Mein guter Wille ließ mich zu viel versprechen, sc. drei Stunden zu früh. Jetzt aber bin ich fertig, und der Hamlet soll heute Abend auch noch ein Bischen an meinen Nudeln schmieden. Die Kritik beginnt heute noch. Fast ist, was die jetzige Direction und die Aufführungen betrifft, zu viel Gutes, was die Persönlichkeiten der Schauspieler belangt, zu viel Schlimmes zu sagen. Letzteres bleibe aber weg. —

Ich schicke dies mit Anlagen nach Ihrer Wohnung, weil im Theater es nicht in fremde Hände fallen soll.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 27. Febr. 1835.

31.

G. P. M.

Hierbei die Abhandlung. Mache sie Ihnen mehr Freude als Aerger. Jede Ihrer Erinnerungen nehm' ich an. Ich that's ja auch beim Hannibal. Die Correcturen werden beim Lesen ein Dornenpfad sein, ich konnte aber unmöglich in der kurzen Zeit Alles wieder abschreiben. Auch kommen immer wieder einige weniger corrigirte Bogen auf viel corrigirte, auf Regen, Sonnenschein. Sollte das Ding im Druck erscheinen, Angriffe kommen, so wäre mir das Letztere besonders lieb, dann würde ich alle Waffen

benutzen, eine gute Sache (die denn doch nicht meine individuelle, bei welcher Eigenliebe leicht irre machen könnte) zu vertheidigen und, geht's, zu stärken.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 28. Febr. 1835.

(Daß ich fremde Namen und Theater auch genannt, halt' ich für gut. Es verbreitet die Brochüre mehr.

32.

G. P. M.

Hierbei Koppes Cortez zurück. Vor Allem habe ich auch aus dem Buche gelernt, warum die Conquistadores alle zuletzt so furchtbar chicanirt wurden. Es kam von Ihren katholischen Majestäten her, die da dachten divide et impera. Karl V. ließ ja in Deutschland Luther ächten, in Rom den lutherischen Frondsberg den Papst belagern.

Die Theaterabhandlung geht reißend vorwärts, meine Feder fliegt dabei so lustig, als wäre sie von einem schnelleren Vogel als einer Gans.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 2. März 35.

Sie haben mir selbst gesagt, ich dürfte dergleichen in's Theater schicken, und da stehen Ihnen ja dienstbare Geister genug zu Gebot, die es Ihnen nach Haus schaffen. Sonst bitte ich, das Buch zurückzusenden, und die Magd soll es dahin bringen, wobei ich aber immer bange vor meiner unmittelbaren schriftlichen Danksagung wäre.

Ex post. Runkel war eben bei mir, und wir sind über die Recensionen eins. Er lud mich zu einem Spaziergange nach einem Garten ein, wo Kaffee getrunken würde. Ich will mir die Motion machen und Kaffee trinken.

33.

G. P. M.

Die Abhandlung über das Theater brauch' ich nur noch zu mundiren. Dabei will ich Runkels Hermann vom Dec. v. J. und Jan. c. nur noch einmal übersehen, weshalb ich Runkel um sofortige Mittheilung gebeten.

Die Adelaide im Napoleon und die darin geschilderte Sultanin (Portraits meiner 1830 mir verlobten, nachher so gut wie ich anderwärts verheiratheten Braut) ist, meldet mir eben ein Brief + und ich fühle nichts, nein, ich, der ich noch so oft an sie gedacht, bin heiter. Sie ist, wie auch Sie von einer früheren Liebe sagen, nun mein, makellos, ein Stern über ihrem Grab' und über

Ihrem gehorsamsten

Grabbe.

Die Hirschmann gefällt mir nicht. Sie werden Ihre Plage damit haben. Es ist ein Stück Fleisch, aber ohne Geist. Nur Manier: Charaktere gibt sie nicht, sie orgelt und modulirt und zierputzt, was ihr früher scheint einstudirt zu sein. Auf anderen Theatern hat sie sicherlich noch mittelmäßiger gespielt, als hier unter Ihrer Controle. Ich träumte vorige Nacht, Sie hätten ihr mitten in Maria Stuart, aus der Loge eilend, über den Kopf geschlagen, und befohlen, abzutreten. Da hätte sie eine Rede an das Publikum gehalten über ihren Werth, ihre Art und Weise, ihre Hieberkunft; Sie aber, schon in Ihre Loge zurück-

gekehrt, hätten ihr von da aus mit der Hand eine furchtbare Ohrfeige gedroht, worauf sie sich mit ihrem Pflegevater, der einen grauen Rock trug, flüchte. Othello ist eine meiner liebsten Opern, aber ich habe heut Maria Stuart doch lieber gesehen, welche mir Runkel auf heut verkündigte, um auf einem Boden, der mir fester ist, als die Musik, die Specialrecensionen für Hermann zu beginnen. Indeß will ich in diesen Specialrecensionen doch Alles anbringen, was mir in früheren Darstellungen imponirt hat. Runkel ist zufrieden, will meinen Namen, scheint's, gern darunter haben, was auch wohl nicht schadet, nützt es auch nichts. Mit Unterschrift kann man freier sprechen, als ohne sie.

Düss., 6. März 35. Idem.

31.

G. P. M.

Da ich in der Theaterabhandlung tief vorrücke, möcht' ich bald auf einen Tag Ihr Diarium. Sie haben zu viel Geschäfte, mir jetzt Ihre Bemerkungen mitzutheilen, und es ist auch besser, wenn Sie kommen, wenn das Ding fertig ist. — Ihr Wort geht nicht leicht bei mir verloren: deshalb wünschte ich vom Hannibal noch einmal die Schlußscenen, von seiner Landung in Carthago an, auf eine Nacht: ich will nämlich sehen, ob bei Zama noch etwas herauszustreichen ist. Bedeutend war die Bataille nur durch den Erfolg. Hannibal hatte zu erbärmliche Mittel; indeß etwas Firniß noch hie und da anzubringen, mag nicht schaden. An Maria Stuart gefiel mir besonders, daß sie nicht allzusehr von der Versing in's Weinerliche gezogen ward, sondern edler Haltung blieb. Seeliger war besser, als ich geahnet. Leicester hatte sehr tüchtige Momente, aber ganz Hofmann war er nicht. Man sah das

Bestreben zu sehr. Die Schimpfscene ging wie'n Donnerwetter; Schiller hat nie mehr Weiberkenntniß gezeigt, als in ihr, obgleich sie, nimmt man die beiden Damen historisch, nicht wohl vorzüglich aus Eifersucht entspringen konnte (ebenso wenig wie manches in meinem Hannibal ꝛc.), denn 1588 waren beide schon ziemliche Matro- (Matrosen hat ich bald geschrieben) nen, und Elisabetha hatte ihre Liebhaber für sich. Die Rhetorik des Stücks ist aber bei Gott breit und so schtingkrautsmäßig, daß ich fast glaube, sie gehört zu diesen Parlamentsreden, und läßt sich nicht ganz ausschneiden, ohne dem Charakter des Stücks zu schaden. Daß die unnütze Scene mit Kent (2. Act), ich glaube, eine Nachahmung aus Henry VIII., und die Communionscene ausfiel, war pto der erstern gut, pto der letztern wohl nothwendig. — Kein Tiger kann in den Zwischenzeiten, die mir meine Schmierereien lassen, so arg über den Ranke her sein, als ich. Er muß heute zu Ende, und dann bitt' ich morgen um den großmächtigsten Cortez, wenn er einige Zeit zu entbehren ist. Der Koppe ist bei uns ein sehr geachteter Mann, kam bisweilen nach Detmold, und ein Bekannter Petris. — Das Düsseldorfer Publikum läßt sich doch noch bilden, es besucht Trauerspiele stark, was ein weichgrausames Herz anzeigt. Im starren Berlin waren in Maria Stuart im Opernhause circa 30—40 Personen in Parterre und Parquet!

Düss., 16. März 35. Gehorsamst Grabbe.

P. S.

Da fällt mir noch Eins ein: trefflich war es, als die Versing zum Letzten abging und die Hand lang dem Leicester auf die Brust nicht drückte, sondern lose legte: Ich wollte nur, sie hätte ihn bis zum letzten Wort, von ihr an ihn, darunter zappeln lassen. Wie ich die weißen Handschuh dem Höfling über der Brust sah, war mir's, als sähe ich fünf Leichensteine einen Sarg in die Erde drücken. Habeat sibi.

35.

G. P. M.

Anbei der Elfenhügel zurück. Ich hätte ihn schon gestern gesandt, aber es war keine zeitige Gelegenheit da. Ich kann in der romantischen und auch blos in der ernsten Poesie künstliche Aufgaben, durch welche Naturmysterien mystificirt werden, nicht leiden. Homer, Sophokles, Calderon, Shakspeare, Ihr Merlin und Ihre Verschollene geben die Dinge, wie die Sage sie hat, und lösen nicht daran. Das ist für ein anderes Fach, für Cuvier, Nicolai, Langenbeck und Oken, welchen die Poesie aber doch immer voraus gewesen ist und die mit ihren Entdeckungen doch nur oft die ältesten Dichtungen (z. B. den Hiob) belästigen. Heilberg hat's aber gewagt: denn ob der Elfenspuk echt oder unecht sei, kommt nicht heraus, höchstens das Letztere, und so ist der Leser am Schluß in mancher Erwartung, die ein Mann, wie der Verfasser, hätte wunderschön erfüllen können, getäuscht. Aber dagegen erinnere ich mich auch für den Augenblick keines Mystificationsstückes (Schillers Geisterseher, den die Narren bis heutigen Tages laut für unvollendet, i. e. ohne Schluß halten, ist keins, und dazu kein Fragment, welchen Titel ihm Schiller auch nicht gibt, denn von allen Seiten wird das Dämonenwesen exponirt und man ahnet bald, daß es gilt, den Prinzen zu benutzen und zu katholisiren), welches, ungeachtet der künstlichen Anlage, solche frische, keck gezeichnete Figuren und Situationen hätte.

Die Uebersetzung hat den Trab zweier Hamburger Miethgäule; im Lyrischen sitzt sie ganz im nassen Sande. Heilberg wird nach dänischer Dichterart ganz anders, kecker und kühner gedichtet und versificirt haben. Einige Breiten scheinen auch im Original zu sein; sind die gestrichen, ist

das Stück sicher aufführbar besonders hier, wo beizu schöne Laubscenerien sind.

Gehorsamst

Grabbe.

Düsseld., 17. März 35.

(Die Abhandlung geht immer vorwärts, und springt noch während des Abschreibens beiseit, wie Ajax, wenn er sich tapfer aus dem Feindesheer zurückzieht und hier und da noch diesen und den abrupft.)

Ich bitte um Verzeihung. Anliegender Schluß des Elfenhügels war beim Einpacken vergessen.

Gehorsamst

Grabbe.

Düsseld., 17. März, 11 Uhr Verm.

Gestern spielte Seeliger in dem sonst so jämmerlichen Stücke gar nicht übel. Auch die Uebrigen nicht. Einige recht lobenswerth. Mehrere falsche Betonungen waren da, und achten Sie: in diesem Potpourri hat man sie mehr und eher bemerkt, als in den Kanallabyrinthen des Kaufmanns.

36.

G. P. M

Gestern habe ich gesehen und nun sind mir auf einmal nach alter Manier die Augen aufgegangen, was für verderbliche, kleinstädtische, bildungsunfähige Bestandtheile im Publico sind. Es ist Pflicht der bessern noch größern Masse, sie niederzukämpfen, denn Ungezieser steckt gerade die Gesunden am liebsten an. Schon neulich ärgerte ich mich, als die . ., welche die . . . jammernswürdig spielte,

vor, während des und nach dem Spiel von vertheilten Häuflein beklatscht ward. Partei vor der Bühne ist schändlich. Weiß nicht ob sie nicht auch gegen Sie, weil's 'ne . . . war, gerichtet sein sollte. Dann saß ich gestern anfangs neben zwei Dreiviertelmannsgesichtern, die das absurdeste Geschwätz über die jetzige Bühne schwatzten; ein Affe, der schweigt, sagt mehr. Sie schienen mich zu kennen und in's Gespräch ziehen zu wollen, denn ich merkte das an einigen indirecten Schmeicheleien, ich that aber eiskalt, so daß sie schwiegen. Hätten sie mich angeredet, so wär' ich in der alten Laune gewesen, die ich bisweilen in früheren Zeiten, aber seit Jahren nicht mehr, selbst in der Ehe nicht mehr gehabt habe. Dumm urtheilen, Andere hinterm Rücken verleumden, Gegenwärtige schonen oder feig caressiren, gehört auf Galgen und Rad. Nachher ward Reußler gerufen, mir lieb, es zeigt Antheil, obgleich sie ihn in mancher andern Rolle hätten eher rufen können. Ich fürchte jetzt auch hier Intriguen, aber ohne Reußlers Wissen. Dann das Gepfeif aus mehreren Ecken am Ende des zweiten Stücks, so erbärmlich und grundlos, daß ein Herr aus der Loge rief: „man solle die Pfeifer hinausschaffen", was in Berlin (in den königlichen Theatern) höflich, im kleinen Detmold mit Kolbenstößen geschehen wäre. Das zweite Stück spielte sich ja ganz lustig, wenigstens für Buben, die Hirschkälber verehren. Jenke war als Gärtnerbursche recht gut, nur als vornehmer Herr nicht ganz an seiner Stelle. Trugen die übrigen Schauspieler stark auf, so war das recht, denn es ist eine Posse und kein Lustspiel, keine Tragödie, kein Haus- oder Seelengemälde, und wie sonst die Etiquetten heißen.

Ich bitte, geben Sie um Einzelner willen die Sache der überwiegenden Mehrzahl nicht auf. Meinen oft übereilten Entschlüssen würde das ziemen, aber nicht Ihrem gediegneren Charakter.

Dieser Brief ist außer dem gestern Erlebten, das auch das Ende meiner Abhandlung modificiren soll,

Schuld, daß ich Ihnen dieselbe erst morgen früh in's Theater sende.

Jetzt steh ich vom Sopha auf und esse als niederschlagendes Pulver einen ganzen Hering mit Essig, Zwiebeln und Pfeffer, excl. des Kopfes und des Schwanzes.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 26. März 35.

Es muß Leute geben, die solche Streiche ganz speciatiter anzetteln, blos um Sie zu ärgern; thun Sie wenigstens dieses Jahr ihnen den Willen nicht, sich zurückzuziehen. Was kann ein auf den Hinterpfoten stehender, neidisch klaffender Menschenköter denn ärgern? Ich schäme mich jetzt, daß ich so schwach war, empört zu werden.

37.

G. P. M.

Alexis Hermannsschlacht schick ich anbei mit Dank zurück. Was ich daraus benutzen konnte hab' ich mir gemerkt. Mein Armin wird aber ganz anders. Ob besser, weiß ich nicht zu urtheln. Hoff's aber ziemlich stolz. Verzeih mir's Gott.

Ich wäre heute und morgen ganz besonders in der Laune, denn mit dem Frühjahr wächst mir die Seele:

1. die Einleitungsscene zum Alexis, wobei ich um nur ganz kurze schriftliche Andeutungen bitte, zu schreiben.
2. nach Ihren Bemerkungen die Theaterabhandlung selbst noch einmal zu copiren, ergänzen, mundiren 2c.

Ich bitte, wo möglich noch heute über Beides das Nöthige, oder doch bis morgen früh zukommen zu lassen, sowie, wenn's geht, als Zukost Härings scandinavische Reise. Gehorsamst

Düss., 30. März 35. Grabbe.

38.

G. P. M.

Daß ich immer nach einigen Tagen klüger werde, und mein Bestes darin besteht, möglichst Belehrung anzunehmen, beweist mir die Wirkung Ihres Schreibens über die Theaterabhandlung.

Ich schreibe und arbeite sie jetzt ganz nach Ihren Bemerkungen um. Recht ist's, daß ich so viele Persönlichkeiten und Einzelheiten auslassen soll. Ich hoffe sie durch allgemeinere, objectivere Bemerkungen zu ersetzen, so treffender, als das Theaterwesen wahrlich genug Begensenne darbietet, um den Pfeil in's Ziel am sichersten zu jagen. Für das mitgetheilte Repertoir dank ich. Ich werde Alles benutzen mit möglichster Kraft des Frühlings 1835, und mit schnellster, denn ich bin schon im Werk.

Während der Zeit, daß Sie meine Abhandlung hatten, ist mein Hermann oder Armin (ich nenne das Stück zwar Hermannsschlacht, er aber soll doch darin seinen ehrlichen, echten Namen Armin behalten) vorwärts gelaufen, wie seine Senner. Es wird ein Teufelsbraten und der Archivrath Lacanblette muß doch Bücher dazu leihen, jedoch erst, wenn die Abhandlung qu. umgestempelt und fertig ist. Gehorsamst Grabbe.

Düss., 3. April 1835.

39.

G. P. M.

Kunkel war gestern bei mir. Ich bin mit ihm wegen Recension König Johanns einig geworden. Sie steht nächsten Sonntag, wenn sie Ihnen gefällt (er weiß nicht, daß Sie davon wissen werden), in seinem Blatte. Morgen will er eine Anzeige über die Darstellung so im Allgemeinen einrücken lassen, wobei ich aber gebeten, in keiner Art zu erwähnen, daß eine zweite Recension folgen werde, denn so mach' ich letzterer aus der Anzeige vielleicht eine gute, dem Haufen unbemerkbare Folie. Ich konnte bis heute früh sie ihm für morgen schon unmöglich liefern, incl. daß ich sie erst Ihnen mittheilte, dann wieder umarbeitete. — Daß Sie auf Ihre Anrechnung die sich krank meldenden Damen und Herren scheuen, ist unrecht. Andere Theater thun's auch nicht. Ich würde jedesmal auf den Zettel drucken lassen: heute, wegen, am 2c. angezeigter Erkrankung 2c. des oder der 2c. statt des 2c. die 2c. Manche Subjecte würden sich hüten, zu oft so gedruckt zu sein. An der Theaterabhandlung schreibe ich heute sechs bis 8 Bogen weiter. Sie hatte die Umarbeitung wahrlich sehr nöthig.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 8. Mai 35.

40.

G. P. M.

Kunkel treibt mich, als wär ich ein Hase. Hierbei sub pet. rem. die Recension des Johann. Ich bitte, falls

Sie nichts daran erinnern, sie mir noch heute oder bis morgen früh 8 Uhr zurückzusenden, weil Runkel nach seiner Aussage sie sonst nicht in's nächste Sonntags- sondern in's Donnerstagsblatt erst aufnehmen kann. Ich bitte, scheinen sie nöthig, um etwaige Bemerkungen. Ich hoffe, das Ganze geht wohl an; weiter ausdehnen konnt' ich's nicht. Denn wo ein gehöriger Raum in einem kleinen Journal für solche Sachen? Die Hauptsache muß in die andere allgemeine Abhandlung, die gut durch's Frühjahr fort spaziert. Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 9. April 35.

Die Kürzungen im Johann waren meisterhaft. Ich mag ihrer aber diesmal nicht gern erwähnen, weil ich von trefflichen Kürzungen schon im Wallenstein gesprochen habe, und sich auch Gelegenheit findet, den wichtigen Punkt ein für allemal in der Abhandlung qu. abzumachen. Id.

Kleine Fehler im Styl verbessere ich.

41.

G. P. M.

Wallenstein ist gestern noch gediegener gegeben, als das erste Mal. Ich mag zum zweiten Mal nicht darüber sprechen, und spüre doch, daß ich Samen, der treiben will, in den Kopf bekam.

Die Recension über König Johann hat dem Runkel, der mich deshalb besuchte, äußerst gefallen. Sie ist unter Rücksicht auf Ihre Andeutungen umgearbeitet, und nach meinem Ueberschlag circa $2^1/_2$ Mal besser als sie es war. Runkel kann sie aber, wie er versichert, erst Donnerstag

einrücken lassen, und er meint, das schadete bei so einer bedeutenden Sache nicht. Sein Hermann wird drei Tage vor dem Druck gesetzt und somit kam ich gestern früh zu seinem, wie es schien, aufrichtigen Verdruß, für das morgende Blatt zu spät. Schreiner und er scheinen wirklich von dem Dinge enthusiasmirt, und wenn sie nur nicht im Voraus davon sprechen! was ich aber zu verhindern gesucht. Daß Schreiner die Sache kennt, muß Sie aber nicht verwundern, denn er ist der rechte Atlas des Hermann, oder ich bin ein Esel.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 11. April 35.

42.

G. P. M.

Die Theilung von Polen halt' ich für ein nothwendiges Uebel. Die tadelnden Kritiken hierüber sind Kindereien Derer, welche die Welt opfern würden, um ihr Katechismusexemplar zu retten. Folgende eigenhändige Aeußerung der Maria Theresia, die ich in Preuß Friedrich II. finde, hat mich doch sehr erschüttert. Es ist das Weib im Sturm der Politik. Verzeihen Sie die Mittheilung, denn es macht Lust, Einem, der's versteht, so was mitzutheilen.

„Als alle meine Länder angefochten wurden, und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyent wider uns ist, mueß bekennen, daß zeitlebens nit so beängstigt mich befunden und mich sehen zu

lassen schäme. Bedenks der Fürst, was wir aller Welt für ein Exempel geben, wenn wir uns um ein ellendes Stück von Pohlen oder von der Moldau und der Wallachey unser ehr und reputation in die Schlanz schlagen. Ich merk woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigueur, drum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehn."

Das ist ein Trauerspiel in 60 Acten.

Ich hätte gern heute die Theaterabhandlung, ganz wie Sie wünschten, expedirt. Mir fehlt aber ihr Vorspiel: Kurfürst Johann Wilhelm und ich schließe nicht gern eher, als bis ich alles Material habe. Erhalt ich's bis morgen Mittag, ist morgen Nachmittag Alles fertig.

Runkel hab' ich noch nicht gesprochen.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 27. April 1835.

Meine und der Andries Lisette war nicht zu Hause gestern, darum erst heute dieses expedirt. Ich bitte aber wiederholt, mir bis heute Mittag den Kurfürst Johann zukommen zu lassen. Ich bedarf seiner nur auf Stunden.

28. ej.

Bei dem ꝛc. Preuß ist mir noch ein Tragödienstoff, der besonders für Sie wäre, eingefallen: der alte Fritz in der Müller Arnold'schen Sache. Fritz hat Recht gehabt, obgleich Preuß, Dohm und alle Historienschreiber so blind sind, es nicht zu sehen. Er kommt mir in der Sache mit seinen grauen Haaren wie ein beschneiter, sich noch einmal furchtbar lüftender Vulkan vor. Das einzige Hinderniß der Bearbeitung wären die vielleicht noch existirenden Verwandten der Verurtheilten. Indeß auch dies ist durch Moderation zu vermeiden. Und Friedrichs Individualität bis in die Sprache!

43.

G. P. M.

Ich wollte Sie heute besuchen. Sie sind gestern bei mir gewesen. Letzteres konnt' ich nicht erwarten wegen Ihrer Augen, gratulire aber jetzt zur Genesung. Der Dr. Runkel war bei mir und vernahm zum zweiten Male Ihre Meinung über die Alexisrecension. Was er davon denkt, weiß ich nicht. Ich hab's ihm rein überlassen und ging mit ihm am Rhein unter andern Gesprächen, während Sie kamen.

Den Besuch bis heute hatt' ich aufgeschoben, weil ich weiß, wie ungelegen Augenleidenden das sein kann. Ich gehöre ja selbst dazu. Und nicht auf heute, auf morgen Nachmittag 4 Uhr dräng' ich mich auf, falls Sie es erlauben, und mir nicht absagen, zu Ihnen zu kommen.

Verlassen Sie sich darauf, daß die Theaterabhandlung jetzt zu Ihrer Zufriedenheit verbessert ist und binnen vier Stunden bei Schreiner liegt. Sie Ihnen wieder zu schicken oder vorlesen wollen, würde Ihnen doch unangenehm sein. Bereit bin ich sonst dazu. Ob Schreiner etwas dafür zahlt, weiß ich noch nicht. Gibt er mir ein paar Kröten ist mir's lieb. Sonst begnüg ich mich, wenn sie wirkt. Ich wollte, Sie entschieden darüber.

Die Recension von Schnaase, auch die meinigen werden angeschlossen, vor Allem der Kurfürst Johann, für dessen Mittheilung ich danke. Schreiner hat ihn aber noch nicht, weil ich ihn abschreibe, damit das Theater das Original (auf dem drei kleine Oelfleckchen waren und sind) zurückerhalte, ohne daß Setzer daran zausen. Meine bereits in der Abhandlung stehende Kritik der Aufführung des Alexis denk ich auch zu einem tüchtigen Nachtrag, in welchem man Vieles sagen könnte, und das unabhängig vom Ganzen, zu erweitern. Schreiner darf das wissen

und der Druck kann vorwärtsgehen. Ich muß aber doch noch einmal über diese Darstellung gerade mit Ihnen sprechen.

Gehorsamst

Grabbe.

Düsseldorf, 1. Mai 1835.

44.

Die Anlagen der Theatersachen konnt ich nicht anschließen, übersah auch in der Eile Ihren deshalbigen Wunsch. Sie sollen bestehen aus Schnaases Recensionen der Minna, aus meinen beiden Recensionen und einer Kritik des Blaubart, sowie aus Ihrem Kurfürsten. Eben als ich Ihren Brief erhielt, hatte ich den meinigen an Schreiner geschrieben, aber zum Glück noch nicht expedirt. Morgen Mittag bin ich bei Ihnen was der Geschichte nicht schaden wird; ich werde aber anfragen lassen im Theater, wann ich gelegen kommen kann. Die Anlagen bring' ich mit, excl der über den Blaubart und des Kurfürsten. Wegen des Honorars werden Sie vor Allen pto Abdrucks des Kurfürsten mit Schreiner sich verständigen müssen; für meine kritische Abhandlung bin ich mit Wenigem zufrieden, der Johann Wilhelm gibt ihr aber ein tüchtiges avec.

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 1. Mai 35.

45.

Runkel hat mich gestern Nachmittag besuchen wollen, und die Mad. Andrießen (mit der ich sonst wieder zufrieden bin) hat ihm gesagt, ich wäre wahrscheinlich in Derendorf. Was ich ihm, fragt er, sagen muß. — Sie halten die ganze Welt für schlecht und ärgern sich. Bei dem Göttlichen, was über uns waltet, Sie haben Unrecht! Gestern konnt' und mocht' ich's Ihnen nicht sagen, weil's affectirt geschienen hätte, ich achte Sie nur Ihres Geistes und Charakters wegen, nicht um Geld und Profit. Gerade gestern Vormittag hatte ich einen Beutel Geld von Detmold erhalten, den ich auch noch nicht erbrochen. Sie lassen im Alexis den Peter von der Catharina (die Sie zu hoch gestellt haben) sagen: die Selbstmörderei wäre Scheindrohen. Bei der Canaille mag's so gewesen sein, aber ich habe mich bis jetzt vor Mord und Selbstmord förmlich geflüchtet, indem mir mein Leben seit Jahren so leicht geschienen, daß ich zu leicht es vielleicht weggeworfen. Den Alexis les' ich wegen der Theaterabhandlung wieder durch. Vieles Einzelne, das ich früher nicht bemerkt, imponirte mir, „sein Herz ist von der Farbe seines Rockes“, Volksscenen, wie Peter im Meer ausgesehen, und wie Fritz sagt: der Stillus. Auch Alexis ist mir doch der eigentliche Held des Stücks geworden. Sie thaten Recht, es nach ihm zu benennen. Zur Abhandlung ist das Nöthige aus dem Hermann herausgeschnitten, so daß er etwas eunuchisch aussieht. Soll ich aber heute Abend den Blaubart nicht versäumen, kann ich Ihnen erst morgen Nachmittag die ganze Sache bringen. Ist sie gut gerathen, so denken Sie daran, daß nur Gutes mich zu Gutem begeistern kann. Daß Sie keine gêne haben, wenn ich morgen aufstiefele, glauben Sie. Ich gebe das Ding nur ab, und falls ich ungelegen komme, hab' ich doch 'nen Weg gemacht.

Pro Ihrer Augen trau ich erst ganz keinem Arzte, denn die Aerzte sind alle noch Schüler der Natur, und

Ebermeier gehört deshalb zu den bessern, weil er das weiß. Mir scheint's, als wären Ihre Augen vollkommen von der Entzündung geheilt, nur noch etwas matt. Da müssen Sie sich ja vor Erkältung hüten, besonders in diesem gichtischen Frühlingsmonat, und vor Allem die Füße warm halten. Zu starkes Einheizen nützt nicht. Dann ist Grasung der Blicke im und am Grün, langsames Lesen interessanter, aber mit deutschen Buchstaben (die lateinischen verschwemmen den Blick) gedruckter Bücher treffliches Heilmittel. Guter Wein, jetzt der Maitrank, ein paar Gläser, nützen auch, und wenn die Doctores sie tausendmal verbieten. Sie treiben mit Feuer das Feuer aus.

Ich schreibe das, weil ich selbst so unsäglich sechs Wochen an den Augen gelitten und Zeit genug hatte, in der Finsterniß an alle Hülfsmittel zu denken, mir endlich selbst half, und ich bei der jetzt so fieberischen Witterung bei Ihnen kein Recidiv wünsche. Und ja nicht mit den Händen an die Augen gefaßt, auch heute Abend, wenn der Blaubart gut geht, frisch und fröhlich, ohne Blende, auf's Theater geschaut. Eine Masse Licht und Luft schaden dem Auge nicht. Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 3. Mai 35.

46.

G. P. M.

Der Blaubart ist 'ne tüchtige Dichtung. Diese zauberhaften verhexten, nicht fast, durchweg eigenthümlichen Figuren, machten das Ding unbeschreiblich wunderbar und doch fest, denn sie waren da. Man sieht, man braucht das Tüchtige nur beim Hals zu greifen und hinzustellen, und

es ist nichts mehr unmöglich. Anfangs war ich bange. Tieck läßt, statt die Handlung zu bewegen, nach seiner Art Alles: sich „aussprechen." Das Publikum schien auch verdutzt und wußte nicht, was da geschähe und von ihm geschehen müsse. Das kam aber. Die Genies: der Rathgeber, auch besonders der Arzt (welcher Sie als zweiten Vater betrachten muß) und das Narrgethier mit den aufgebundenen Beinen, in das ich mich verlieben könnte, Blaubart selbst, und Alle — Höllen — schön. Auch die Weiber. Im ersten Act vernahm ich ein paar Mal den Souffleur, auch die Versing schien mir zerstreut, mit etwas Fremden beschäftigt, aber hernach hab' ich keinen Souffleur mehr vernommen, und über die Versing zog die Macht der Sache herauf, wie über jedes Genie von solcher Bedeutung. Ich habe sie nie besser, nie so gut spielen sehen, als in den letzten Acten. Die Lindner, welche Vieles mit Berechnung durchsetzt, bekommt einen schweren Wettstreit mit dieser poetischen Natur, die mir am besten zu spielen scheint, wenn sie am wenigsten daran denkt. Der Teufel reitet nicht so in's Feuer, wie sie in die letzten Acte hineingerissen schien. Die Altansdecoration, nach welcher wir Zuschauer die Ehre hatten, die Schloßbewohner zu sein, war auch äußerst genial. Das Ding war zu gut und ich werde das Maul nicht halten können, bei all den Wenigen, mit denen ich darüber reden könnte. Es beginnt mit ihm eine neue Epoche. Der Alexis war mächtig in die Scene gesetzt, aber das war auch leichter, denn er ist weit dramatischer als der Blaubart mit der himmelblauen Hoffnung. Die Versing und Reußler sind mit Recht zuerst gerufen, man konnte aber Alle hinterdrein rufen. Es ist ein Teufelding gewesen. Ich bitte, geben Sie der Lisette, meiner Magd, ein Exemplar des Blaubart, Behufs der Theaterabhandlung mit, oder schicken Sie es mir ja bald. Dr. Runkel bittet mich um eine Recension der großen Historie vom 3. Mai 1835 für den Hermann. Geb' ich ihm dazu die in Arbeit seiende Anlage der Abhandlung

für nächstes Blatt? Es schadete nichts, wird's doppelt gedruckt.

Ich wünsche Glück!

Gehorsamst

Grabbe.

Düss., 4. Mai 35.

In der Romantik bin ich gestern gewesen.

47.

G. P. M.

Die Kritik über Blaubart (Concept) liegt bei an ich hätte sie gern im nächsten Hermann, darum bitte ich, sie mit etwaigen Notizen mir bald zurückzuschicken — Blaubart, im Tieck'schen Werk, und im Theatermanuscript folgen auch anbei. — Den alten Fritz behielt ich gern noch zwei Tage, um mit Ihnen dann mich darüber zu besprechen, die unnützen Sachen zu zeigen und Ihnen die Mühe unnützen Durchlesens zu sparen. In den 16 Bänden brauchen Sie nur 600 Seiten zu lesen, und Sie haben ihn. — Ganz scharf brauchen Sie die Blaubartsrecension nicht zu corrigiren, indem sie für Nurkels Hermann wohl genügt und in der Abhandlung erweitert und verbessert werden kann. — Die Bettina gibt ein äußerst unterhaltendes Werk, ich habe bis zum 3. Theil des Buchs in das Buch hineingelesen. Ich weiß aber nicht, das Weib selbst, welches seine Briefe herausgibt, kann mich belehren, interessiren, aber persönlich wär' und bliebe sie mir ein Gräuel. Napoleons Todestag.

Gehorsamst

1835.

Grabbe.

Da meine Merkurin noch ausbleibt, les' ich im Bande von Tieck, und sehe mit freudigem Entsetzen, daß es mit dem gestiefelten Kater Ernst wird. Das Parterre dieses Stückes ließe sich in und ohne Masken herumstecken, die Mehrzahl im Orchester, die Anderen hin und wieder im ganzen Hause. 3 Uhr.

Der Hinze wird ein unauslöschliches Gelächter machen. 3½ Uhr.

48.

Ich bitte, dem König Johann in den Anlagen das Datum seiner Aufführung beizusetzen. Ich habe in Verblendung mit den Theaterzetteln schlecht Wirthschaft gehalten. Das Mädchen hat den Plantagenet vielleicht in den Ofen gesteckt, was es doch thut, sobald es kann, und ich's nicht ertappe.

Die Theaterabhandlung ist nun da, und erfolgt anbei mit den Anlagen. Die Recension' des Alexis konnt' ich heut nicht vollenden, weil ich nach der Arbeit für Peter und ihn zu matt zu werden fürchtete. Ich wünschte, ich dürfte sie Ihnen morgen nach dem Mittagsessen, also 3½ Uhr, mich von hier fortschraubend, selbst bringen, um dann mündlich und ohne Tinte zu hören und zu debattiren, wie das noch Schlechte in meiner Schrift weggeschafft, Gutes vielleicht beigebracht wird. Ihnen ist's leicht, mir morgen früh durch einen dienenden Geist das Nähere sagen zu lassen, und ich hätte geistige Erfrischung bei Ihnen.

Gehorsamst

Grabbe.

8. Mai 35.

Ist der Titel des M. S. recht? Je ne sais pas? die letzte Anlage wird der Blaubart, Sonntag im Druck. Das Vorspiel Ihnen wieder zu schicken, schien mir überflüssig. Sonst bring ich's auch mit.

49.

6 P. M.

Gestern eilf Uhr Morgens schick ich die Recension des Blaubart zu Schreiner. Ich rechnete, daß Lisette inclusive der Liebes- und Gassengespräche zwölf Uhr da ankommen würde. Es ist aber doch später geworden und Runkel kam Nachmittags zu mir, war sichtbar freudig, erklärte mir jedoch, er könne erst im nächsten Sonntags-stück das Ding abdrucken lassen, indem sein Hermann keine Zeit mehr dazu habe, weil er um vier Uhr in die Censur müsse. Zu Schreiner schickt ich's, weil Runkel dort am sichersten zu treffen, er auch wohl rechter Verleger des Hermann ist.

Hierbei der alte Fritz. Da ist eine Größe, die auch des Preuß mittelmäßige Darstellung nicht verdunkeln kann. Auch verdient er immer Dank für das reich, aber immer noch zu auswählerisch gesammelte Material. Man kann das Uebrige logisch schließen, ich glaube indeß, nur Wenige thun's.

Tief in Afrika, mitten auf dem Niger sind jetzt die englischen Dampfboote! Welch ein unermeßliches Ereigniß! Mich freut, daß ich gleich dachte, so kommt's. Fast traut' ich der mir gestern vor Augen gekommenen Nachricht nicht, aber England und Shakspeare sind kühn und praktisch.

Mein Hannibal wird jetzt lustig fortgedruckt. Puncto der Theaterabhandlung, die Schreiner zugleich mit Hannibal

und Aschenbrödel verschicken will nach vierzehn Tagen (er hat, wie er sagt, auf Hannibal schon gute Bestellungen), bitt ich noch für heute Frist. Ich thue nichts Anderes, als an ihr arbeiten und diesen Brief schreiben, Essen und Trinken einschließlich. Ich habe wegen der Recension des Blaubart und wiederholten Durchlesung des Alexis, scheinbar Zeit verloren, in der That gewonnen..

An meinem Hause ist ein Weg zum Einfahren, der gehört mir und meiner Frau. Gegenüber, an ihm, zog eine Frau von Arnim. Sie wünschte an ihm ein Fenster in ihrem Hause anlegen zu dürfen, indem das nicht sein dürfte, weil ich dominus der auf ihrem Hause lastenden Servitus luminum etc. war. Meine Frau wollt's auch nicht. Ich erlaube es doch, und es ist mir lieb, denn diese von Arnim ist nicht die Bettina Arnim, sondern tausendmal schätzbarer.

Ich habe bei dem Briefwechsel der Bettina an Menschenkenntniß gewonnen; Sie oder ich könnten so ein Geschöpf einmal für's Drama gebrauchen. Aber — —

— Eine Cabinetsordre Friedrichs II. (man wird gerührt, wenn man von diesen zu dem aufblickt) und der von Huber herausgegebene Briefwechsel G. Försters sind mehr werth als alles Briefwechselzeug zwischen — — am Ende gibt man noch in Holzschnitten alte Recepte 2c. heraus.

Was will heute die Stella vom 28. im Hermann? Ich denke, weiß nicht.

Gehorsamst

Grabbe.

8. Mai 35.

Anliegende zwei Bände von Preuß's Friedrich waren heut Morgen vergessen. Ich schicke sie nach.

Gr.

8. Mai 35.

Anbei auch die jetzt beigelegte, auch von mir ausgelesene Bettina. Ich danke sehr für die Mittheilung.

50.

Preuß hat die Persönlichkeit Friedrichs, seine Figur, Gestalt, seine Bewegungen, seine Kleidungen 2c. vergessen. Das hat der Büsching in seiner Charakteristik Alles besser. Auch hätte er ein Facsimile seiner Handschrift beilegen müssen, wenn er neben Fleiß viel Verstand hätte. Handschrift bezeichnet den Charakter mehr als der Styl, obgleich Jean Paul letzteren so charakteristisch findet. Preuß hätte Fritzens 1. Geschäfts-, 2. Familiar-, 3. Correspondenzhandschrift deutsch und französisch anschließen sollen.

In einer Endscene: das Theater getheilt in ein großes Vorzimmer und Friedrich in seinem kleinen Cabinet. Abend, ziemlich dunkel, nur ein Licht und seine zwei zornfunkelnden Augen. Im Vorzimmer die räudige Heerde von Räthen, welche in Arnolds Sache entschieden, wartend und zitternd vor der berühmten Krücke. Das ließe sich darstellen, eine getheilte Scene sah ich auch im s. v. Schneider Fips.

Ich habe das Zusammentreffen der Bersing und Lindner heut Abend, überlegt. Es wird gelingen, die Bersing, welche sonder Zweifel an diese Rivalitätsgeschichte denkt, schwatzt sich, ehe sie zu Milfort kommt, in die Rolle hinein, und vergißt dann das Uebrige. Die Taktfestigkeit der Lindner bewährt sich eo ipso, und schlägt nicht Chamade, trotz des wilden Feuers der Bersing.

So weit bin ich, erwarte Lisette, die nun von hier bis zum Drucker Wolf ³⁄₄ Stunden ausbleibt. Denn, wie ich vermuthe, wenigstens von ihr, der Artilleriebraut:

> am Sonntag legt bei dringendsten Geschäften
> das Weib den Sonntagsputz erst an,
> und sollt's verschieben müssen das Gebähren.

Fritzens Handschrift kenn' ich aus einem Lehnsproceß, den ich für einen Herrn von Heiderstädt führte. Er hatte sich darin wegen eines kleinen Gutes eines Capitains im Braunschweigischen wiederholt an Braunschweiger verwendet.

Sie ist ganz ohne die gewöhnlichen Rattenschwänze, mit welchen Militairs, auch Napoleon, ihren Namen zu schließen pflegen, als wär's eine Rakete. Da fallen mir die Unterzeichnungen Maria Stuarts und Elisabeths ein.

Schiller hätte diese Schriftzüge näher ansehen sollen, und er würde die naive galante Marie und die eherne Elisabeth, deren Namen so oft auf Englands Flagge wehen sollte, besser geschildert haben, als geschehen.

Gehorsamst

Grabbe.

10. Mai 1835.

Da, elf Uhr kommt der anliegende Hermann. Zwei von mir mit Bleifeder bemerkte Druckfehler sind drin. Das dann, statt denn mir fatal, doch der Masse wohl egal. Meinen Sie, daß Runkel den Druckfehler „dann" berichtigt? Im nächsten Blatt?

51.

Die Versing hat gestern einen glänzenden Erfolg erfochten. Sie hielt nicht nur neben der ersten Schauspielerin Deutschlands aus, sondern wirkte noch mehr. Das ist ein Düsseldorfer Theater-Beleg. Ich traue der Lindner selbst zu, daß sie über diesen Effect sich nicht ärgert — sie kann sich nur freuen und hat sich gefreut, wenn sie, wie ich vermuthe, je groß ist, auch aufkeimende, schwellende Talente zu schätzen. Die Versing kann von ihr noch viel lernen. Gestern aber siegte die Louise über die Milford.

Die Milford hat so was von Schiller'schen Studenten-Ideal-Liebschafts-Unrealitäten. Im Grunde ist für diese Schwärmereien (Gemüthsspitze) die Lindner zu gut.

Indeß war sie perfect in der Rolle, nur das so nöthige, himmelsirende Affenthum hatte sie verschmäht. Immer auch groß das. Die Teufel!

Geheriamst

11. Mai 35. Grabbe.

Ich schließe, wie ich sehe, mit Teufel. Weiß man auch mit den zwei anders unter zu kommen?

52.

Pert hat mir gestern Abend über meine Erwartung gefallen. Das zu sagen, bin ich mir selbst schuldig, indem ich sein Spiel seit Marinelli haßte. Er hielt aber gestern die Rolle so tapfer, in Miene, Wort und Haltung so fest, daß er in ähnlichen an's Muster grenzen muß.

Im Stück selbst *) sieht man, Iffland war schlechter Jurist. Der Bösewicht (ich habe den Zettel nicht bei der Hand, ich glaube, er heißt auf ihm Kammerrath) brauchte ja nur den Vergiftungsversuch zu leugnen und den accusator der testis in propria causa und calumniator dadurch geworden wäre, auf injuria tres oder gar auf poena talionis verklagen. — Die Versing und die Lauber waren wieder im Aeußeren so ähnlich, daß wenn ich an diese Beiden und an Limbach und Reußler denke, mir die Aufführung des: „Was ihr wollt", der „Irrungen", und ähnlicher Stücke, hier ohne Maske und mit so größerem Effect möglich scheint.

Der Napoleon im alten Feldherrn war, so lang er sein Gesicht den Zuschauern zurichtete, gut, seitwärts gewandten Gesichts weniger. Wie er den Lauf des Gefechts beobachtete, machte er viel zu viel Bewegungen, deutete gar mit der Hand an, wie's ginge, oder wohin es gehen

*) „Die Advokaten" von Iffland.

Anmerkung Immermanns.

sollte. Das thut ein von Hunderttausenden, von Freund und Feind, Spionen darunter, beobachteter großer General nicht. Hätte Napoleon bei hellem Tag, z. B. bei Austerlitz mit der Hand auf den in Mitte des Schlachtfeldes gelegenen, schlecht besetzten Berg gedeutet, würden bald österreichische und russische Massen vor und auf dem Berg gewesen sein. Er befiehlt leise, täuscht selbst mit verkehrt abgeschickten Adjudanten.

Die eingelegte Marseillaise und der Fackeltanzgesang von Spohr sind so klug gewählt, daß sie eigentlich Alles halten. Der Sammler des Quodlibets hat's verstanden.

Gestern war endlich die Blumauer einmal vernünftig costümirt. Verdeckt oder schattirt sie ihre schmale und hohe Stirn so mit ein paar Locken, ist sie schön. Und sie und die Stephany spielten trefflich.

Dies saß mir auf dem Herzen, drum nehmen Sie es nicht übel.

Gehorsamst

Grabbe.

25. Mai 35.

53.

Armin oder die Hermannsschlacht soll köstlich endigen.

„Augustus.

Da im Nord der Untergang der Veteranen, der besten Legionen — Und wie mir Herodes schreibt, im Südost in Bethlehem ein Kind geboren, welches den Olymp erschüttert. Die alten Götter, die alten Sterne fallen, aber ein neuer Stern soll über Judäa funkeln, drei Könige aus unbekannten Regionen haben ihn erblickt und brachen auf und suchten ihn, und er, mit

Feuerfingern, wies sie zur Anbetung an eine Krippe, worin das Kindlein lag. Kom, dich fassen Jesus Christ und Deutsche!"

Dieß ist nur so'n Bischen Skizze. Indeß geb' ich dem Dinge sicher eine tüchtige Wendung. Alles, was ich jetzt thue, bezieht sich nur auf diese Waldschlacht. Ich lese darüber wie ein Secundaner, aber pedantisch wird sie nicht. Von meinem Zeug bei Schreiner seh' und hör' ich noch nichts.

10. Juni 35. Gehorsamst Grabbe.

Ich überlese das Ding wieder und finde, Sie haben's im Merlin besser gesagt, an den ich aber bei der Conception nicht dachte.

54.

Anbei schick' ich den Hannibal, Aschenbrödel und die Abhandlung. Druckfehler sind genug darin. Doch stechen auch Flöhe, das Ganze bleibt. Schreiner hat noch mit der Censur zu thun. Drum theilen Sie noch die Sachen keinem Fremden mit. Ich glaube, es ist wegen der Phrase über Raumer, die mir aber jetzt schon anders, auch milder dasteht, als ich sie geschrieben. Ich habe von dieser Veränderung nichts gewußt.

Hannibal ist gegen die Hermannsschlacht ein Kind.

Gehorsamst

13. Juni 1835. Grabbe.

55.

Ordentliche Poesie gedeiht nur im Norden, bis etwa vierzig Grad südlich. Da sieht man das Feuer, brennt aber nicht mit.

Das hab' ich nirgends so gesehn und gelernt als bei der Lectüre des Nala.

Im Süden ist die Welt die Poesie, im Norden ist's der Mensch. Dort wird er von der Welt oder Natur überwunden, im Norden bekämpft und besiegt er sie.

Dieß Schlinggewächs (Nala) hat mich immer während des Lesens an Ostindien selbst erinnert. Aber Herr Wjasa, statt drüber zu schweben, sitzt drin. Man merkt das gar an den weitläufigen auch verschlungenen Namen.

Doch ich habe viel aus dem Buche gelernt. Und danke nochmals.

Gehorsamst

Grabbe.

Düsseldorf, 8. Juli 1835.

X. An Duller.*)

Hochgeehrtester Freund!

Anbei liegt eine Kritik über Bettina. Sie war schon zur Zeit des Erscheinens der Briefwechselei fertig, blieb aber, da ich durch genug andere Sachen gestreut wurde, unbenutzt. Herr Hartenfels, welcher zufällig das Concept bei mir sah, freute sich darüber und meinte, auch jetzt noch könne das Ding Wirkung machen, besonders da Goethe auch noch nach seinem Tode überall und Bettina bei ihrem Leben wenigstens in Frankfurt lebte. Urtheilen Sie und nehmen Sie's im Phönix auf, doch ohne meinen oder einen andern Namen. So wie die Sache jetzt ausgearbeitet ist, hat der Hartenfels mehr Theil daran als ich. Weder er noch ich wünschen mit Goethes Jüngern eher anzubinden, als bis ihre Bisse von ihren Dummheiten gehörig eingerostet und mürbe gemacht sind.

Ein kleines Honorar wäre dem Hrn. Hartenfels, er thue wie er wolle, auch lieb.**) Sprechen Sie mit

*) Mitgetheilt von E. Duller, Biographie Grabbe's S. 71.

**) „Leider war die fragliche Recension, aus welcher Grabbes Aerger über Alles, was Götzendienst hieß, in jeder Zeile hervor-

Herrn Sauerländer darüber, welchem ich gern einige Gefälligkeiten mit Correspondenzen, ja mit Novellen wieder erzeige. . . .

Grabbe.

---

bligte, aus Schicklichkeitsgründen nicht zu veröffentlichen, der treffliche Kanzleirath Fiedler, welcher damals das fatale Amt eines Censors mit ebenso viel Takt als Humanität verwaltete, würde sich genöthigt gefunden haben, an dem Aufsatze gerade das Charakteristische zu unterdrücken."

Duller (a. a. O.).

XI. An Düsseldorfer Freunde.

(Die nachfolgenden aphoristischen Einfälle entnehmen wir theils Einigen, in Freiligraths Besitz befindlichen Briefen Grabbes an seinen Düsseldorfer Verleger Schreiner, theils den in Willkomms Skizze mitgetheilten Auszügen aus Billets, die vermuthlich zum Theil an Schreiner, zum Theil an Runkel, den Herausgeber des Journals „Hermann“, gerichtet waren. Warum hat Willkomm hartnäckig verschwiegen, an wen die erwähnten Briefe gerichtet waren?)

„Die Kinder Eduards“ beweisen, daß Delavigne kein Dichter und seines Namens, des Weinbergs, nicht werth ist. Un cri horrible soll am Ende des Stücks die Melpomene ersetzen. Delavigne hätte sollen nur gleich von Anfang cris horribles machen lassen, statt seiner Phrasen.

Der erbärmliche Pinscher hatte Schauspieler und Schauspielerinnen vor sich. Das betäubte ihn und er wähnte, er müßte ihnen Rollen statt Dichtungen geben.

Hier haben Sie die Schmiere wieder, ich denke aber, man muß auch Esel kennen lernen. Dieser fraß Shakspearisch Heu und ist doch nicht satt.

(Zu den „Blättern für litterarische Unterhaltung.“)
Die Berichte aus Athen beweisen, daß man wieder — Eulen dahinschickt.

Wenn Raumer alle Bewegungen zur Zeit Ludwig XIV. schildert, wird er doch endlich ein historischer Schweinigel, was immer mehr ist, als seine Geschichtsbekleisterei.

Bei mir ist's Grundsatz, auch das Elende in und außer mir kennen zu lernen, sonst kann man das Edle nicht davon wegläutern. . . .

(Zum „Ausland.“)

. . . Amerika soll so alt wie Europa sein! — Dieses den andern angeschwemmte Land ist unter dem Aequator noch immer nässer und kälter als Afrika. Brasiliens Ostküste (nach Europa hin gerechnet) ist nur 2—300 Fuß überm Meer. Es begießt sich noch mit seinen Strömen, wie ein neugebornes Kind. . . . Dummheit und Unwissenheit sind schlimmer als Alles, weil diese Damen Alles aus sich machen lassen.

Heut muß ich mich ein Bischen ausschütten. Es ist einer der größten Tage, welche Deutschland erlebt hat. 1809, 21. Mai, war der zweite siegreiche Tag von Aspern. Napoleon zum ersten Mal in offenem Feld mit seinem auserlesensten Heere vom Erzherzog geschlagen. Lanner oder Montebello spürten mit zwei abgeschossenen Beinen auch, daß das Geschick sich wenden könne.

Es ergreift mich furchtbar, und der Lisette kann ich Aspern nicht sagen, weil sie nichts davon versteht.

Aspern! Diese Kürassierangriffe, diese Morderei auf den Kirchhöfen, diese schwellende, vorbeidonnernde Donau — Was Ungeheures!

In Gedanken an diesen Riesenkampf hab' ich auch der Vorrede zum Gothland das Datum vom 21. Mai gegeben. Ihr

Grabbe.

21. Mai 1835.

Wär' ich doch in ihm gefallen. Ich lache heut nur, um meinen Ernst zu verdecken.

... Ich betreibe jetzt die Vorstudien zum Armin, ende sie wohl morgen. Teufel, da wächst was! Mein Herz ist grün von Wald.

Jetzt ist mein Herz frei, alle Vorstudien zur Hermannsschlacht sind beendigt. Ach, ich selbst kenne aus meiner Kindheit ja jeden Baum, jeden Steg dazu! Die Studien zu diesem Nationaldrama haben mich tief erschüttert. Ihretwegen ward ich so krank, mocht's aber nicht sagen.

... Der Hermannsschlacht unterlieg' ich fast. Wer kann das Ungeheure, jeden Nerv Aufregende vollenden, ohne zu sterben. Wär' ich todt! — Im Leben ehrt man das Große und hat's nicht. Mich trösten die Sterne. Man hat sie auch nicht, so arg sie glänzen.

... Wir Alle wollen durch's kummervolle Leben kommen — schlecht, daß ich mich wundern, den Pfennig vom Leben noch nicht weggeschmissen zu haben. Das Leben hat nur drei Gutes: „Frühling, erste Liebe, Krieg. Die einzigen Erfrischungen!"

Wie ich glaube, mach' ich dem Burgmüller heute sein Zeugs zurecht, oder der Tacitus packt mich. Der steht mir heute morgen da, wie ein Wölkchen, das zum Typhon ostindischer Gewässer wird. Er hat die römischen Kaiser, welche mit dem Volk gegen die Aristokraten und Begüterten kämpfen mußten, nicht copirt. Tiberius war ein großer Mann mit kleinen schlechten Anhängseln. Tacitus verdreht bei ihm und Allen, weil er selbst Aristokrat ist, Alles — aber der Teufel, mit welcher Consequenz und Schärfe!

. . . Der Rhein befindet sich wohl, nur etwas Gelbsucht. — — Der Tiberius soll in meinen Hermann.

Was ist das für ein Gewäsch über den Faust! Alles erbärmlich. Gebt mir jedes Jahr 3000 Thlr. und ich will Euch in drei Jahren einen Faust schreiben, daß Ihr die Pestilenz kriegt. Mein Faust und Don Juan ist nur eine dumme Vorarbeit. Das beste ist noch die Marionetten-Comödie. Einfach, lustig, ohne Afferei. Hätte man nur ein Manuscript davon. —

Die Aufgabe der Dichtkunst ist, den Geist rein zu waschen; Himmel, Erde und Unendlichkeit anzudeuten, und in sich zu bleiben.

. . . Den ewigen Juden möcht' ich wohl auch bearbeiten, fiel' ich nicht so früh. „Wir springen von den Säugethieren zu den gefiederten Geschöpfen“, sagt da Einer. Ich will den Teufel thun.

. . . Schiller anbei mit Dank zurück. Ich las ihn bei Nacht, vielleicht zum tausendsten Mal. Er ist doch besser als Goethe, und seine Flecken sind unvermeidliche, ehrliche, nicht mit einem nassen Borstwisch dem Leser in's Gesicht geschleudert.

Die Hermannsschlacht ist in und über mir. Wohl mein letzter Trost.

VII. An ſeine Mutter.

1.

Liebe Mutter!

Ich konnte nicht eher ſchreiben, als bis ich hier etwas eingerichtet war. — Jetzt dieſes nur zur Erinnerung. Ich vergeſſe Dich und Minchen nicht. Auch geht's bis jetzt ſehr gut. Ich werde mehr geſucht, als ich wünſche. Laß Deine Antwort Minchen ſchreiben, aber ordentlich durch einen, der's verſteht, convertiren, z. B. durch Serg. Schulz, Fenr. Biering. Kannſt ſie auch bei Ziegler einlegen laſſen. — Noch ein paar Wochen, und vielleicht kannſt Du und Minchen hier ſein, oder eine von Euch, ohne daß es der andern ſchadet.

Dein Sohn.

Adreſſe: Dem Auditeur Grabbe in Frankfurt am Main, Bockenheimer Gaſſe Nr. 108.

2.

Liebe Mutter!

Haſt Du den Brief erhalten, den ich für Dich an den Herrn Advokat Ziegler geſchrieben?

Ich will Dich nicht verlassen. Melde mir, was Du und Minchen brauchst.

Canzleirath Petri wird wohl fürerst sorgen helfen; das heißt, so weit ich ihn gebeten habe, denn belästigst Du ihn über meine Bitten, so wären wir geschiedene Leute (d. h. ich mit Dir). Ich hoffe bald mehr Dir leisten zu können. Ich habe meine Arbeit aber unter den vielen andern Geschäften noch nicht fertig.

Dein Sohn

Grabbe.

Frankfurt am Main, den 2. Nov. 1834.

An die Frau Zuchtmeisterin Grabbe in Detmold.

3.

Liebe Mutter!

Ich bin hier wieder in vornehmen Zirkeln, so vornehm, daß ich wohl mich darin und an ihnen freuen kann, aber auch so vornehm sein muß, Nichts zu fodern. Aschenbrödel und Hannibal gehen jetzt indeß bald in Druck — brauchst Du oder Minchen etwas, schreib's — dann fod'r' ich's vom Buchhändler schon jetzt, obgleich ich nicht gern im Voraus nehme. Der Oberlandesgerichtsrath Immermann und die Gräfin Ahlefeldt behandeln mich gut und zuvorkommend, wie ich es nicht verdiene. — Minchen muß dem Kaufm. Hofmann sagen, daß er ja meine Schuldner (Erpe und Schneeberg) an die Cession wiederholt erinnern müßte. Schilt meine Frau darüber, so hat sie, die ja sonst noch Eingebrachtes genug hat, und mit Haus und Gut schaltet, als wär' ich Nichts (ausleiht, einzieht u. s. w.), moralisch und rechtlich Unrecht — das Geld bracht' ich

in's Haus, ich suche noch hier für sie und mich zu verdienen, und 100 Thlr. aufnehmen mußt' ich, um vorerst zu leben. Dazu bin ich Herr. Hört Ihr, daß sie irgend darüber spricht, so sagt dieses, was ich schreibe, Hofmann, dem Kaufmann. Aber nur ihm! Auch gebt mir sonstige Nachricht. Diesen Brief will ich sofort zerrissen und verschwiegen wissen. Wer Ein Wort, außer wie ich angedeutet, davon sagt, nehme sich in Acht. — Auf den Garten kannst Du nöthigenfalls (ich schicke Dir aber gewiß bald, bald!) borgen, aber verkauf' ihn nicht. Ich will einst da wohnen in einem kleinen Häuschen. Bald Antwort! Wie geht's Althof? Dein

Christian.

Düsseldorf, den 14. Jan. 1835.

4.

Liebe Mutter!

Anbei den ersten Doppellouisd'or, den ich sauer verdienen mußte, da sich in der Fremde nicht Alles sogleich einrichtet, und ich, um viel zu verdienen, auch viel bedarf. Bald, hoff' ich, kommt mehr. Er gehört zu denen, die mir eben für das umgearbeitete Aschenbrödel geschickt sind. Die übrigen gebrauch' ich noch selbst, aber diesen Monat noch ist Hannibal fix und fertig und bringt mir 20—30 ein, wo nicht mehr; Aschenbrödel schaffte mir 10 in Gold. Dann hoff' ich, jeden Monat das Gleiche zu verdienen. — Zeig' diesen Brief Petri und bitt' ihn, mir zu sagen, was er Dir gegeben hat. Auch meine Frau könnte, wenn sie wollte, jetzt mit mir, wo ich weit mehr

verdiene, denn als Auditeur, glücklich sein, wenn sie nur nachsichtig, pflegend und zutrauend wäre, in nichts mißtrauisch. Dein

Christian Grabbe.

Düsseldorf, den 16. Jan. 1835.

Gib Minchen etwas, einen Gulden etwa, von dem Geld. Antworte bald.

5.

Liebe Mutter!

Hierbei ein Doppellouisd'or von dem Honorar des Hannibal. Verwechsle ihn bald in hartes Silber, Geld verliert sich leicht. Wie geht's Althof? Minchen soll den Doppellouisd'or verwechseln und eine 2 Thaler davon haben. Er gilt hier 11 Thlr. 12 Sgr., nach Lippischem Geld gerechnet.

Dein Sohn

Grabbe.

Düsseldorf, 23. Febr. 1835.

Verkaufe den Garten nicht ohne mein Wissen, denn ich hänge noch an der Laube. Ich habe schlimme Augen gehabt, aber einer der ersten mir unbekannten Aerzte der Stadt kam zu mir, ich weiß kaum, von wem gesandt. Ich dachte an Hofr. Piderit, der mich auch immer so gut behandelt hat. Aschenbrödel und Hannibal sind unter der Presse. Ein gedrucktes Probeblatt von Aschenbrödel hat der Hauptmann Runnenberg. Zeig' dem Canzleirath Petri diesen Brief.

6.

Liebe Mutter!

Ich bin lange krank gewesen, jetzt aber wieder auf. Schick die Einlage durch Minchen zu Ziegler. Vielleicht erhältst Du von meinen Deservitcn von ihm einiges Geld. Ich kann jetzt nichts weiter thun. Cotta von Cottendorf verspricht mir für einen Zeitungsbogen schriftlich 25 Thaler, so daß ich, ohne zu lügen, bei diesem Anerbieten, schreibe ich Tags 2 Bogen, wohl 50 täglich verdienen könnte. Ich werde aber dadurch ein Pflugochs. Mein Buchhändler hat mir weit über 1000 (?) Thaler gegeben, ging' es hier nur nicht so leicht darauf. Du erhieltest von hier jetzt schon Geld, aber meine Krankheiten hinderten mich an der Vollendung der Hermannsschlacht. Jetzt geht sie tapfer weiter.

Dein
Dietrich und Christian.

Adresse:
Düsseldorf, bei Madam Pithan, Ratinger Straße, im schwarzen Horn.

Grüße an Minchen und ihren Mann. Ich hoffe, dem Minchen bald vergelten zu können. Auch Caroline grüße.

7.

(An seine Mutter.)

Dein letzter Brief hat mich sehr krank gemacht. Wirst Du —, ich mag's nicht sagen? Du willst hierher kommen? Mich hier nun ganz ausziehen, weil ich Dir

Vieles geschickt und schicken werde? Noch nicht satt? Kommst Du hierher, wo Du gar nicht hinpaßt, weil Du nichts Katholisches, nichts Vornehmes, kein Hochdeutsch verstehst? Bist Du noch nicht auf dem Wege, bleibe ja in Detmold — bist Du auf der Straße, kehre ja gleich um, und siehe, daß Du Deine Pension behältst; die wird nicht in's Ausland bezahlt. Sorg für den Garten und Deine übrigen Sachen. In selber Stunde, wo Du hier ankommst (und das werd' ich durch's Tageblatt gewahr) reis' ich von hier ab. Kommst Du nicht, schick ich Dir in 14 Tagen was; kommst Du, geb ich Dir nichts mehr.

Dein

Sohn.

Düsseldorf, 21. Juli 1835.

Aus Grabbes Briefwechsel.

Zweite Abtheilung:

Briefe an Grabbe.

I. Auszüge aus den Briefen seiner Eltern.

Detmold, d. 14. Mai 1820.

Deinen Brief vom 4. dieses habe ich den 13. Morgens bei meinem Frühstück richtig erhalten. Daß Deine Mutter sich mit mir freute, davon weiter nichts mehr. Du kennst ja Deine Mutter recht gut: Ich hätte nicht geglaubt, daß sie sich so gut gehalten hätte.

. . . Wie der Archivrath das letzte Mal Abschied von Dir nahm im Zuchthause, bin ich nicht auf den Hof wegen Geschäften gegangen. Den andern Morgen wie ich zu ihm kam, drückte er mir die beikommende doppelte Pistole in die Hand, die er Dir den Tag vorher hatte geben wollen, die Du zu außerordentlichen Ausgaben verwenden könntest, z. B. in die Comödie u. s. w. Du kannst Dich selbst dafür schriftlich bedanken. Die Mutter schickt Dir noch zwei dabei . . . Der Hr. Professor Möbius hat sich schon nach Dir erkundigt und gebeten, Du möchtest ihm ja den Hermann beschreiben.*) Du mußt Deiner Mutter schreiben, wie es mit Deinem Essen und Trinken aussieht, besonders sollst Du Dich an Kaffee und Brod halten.

---

*) Natürlich Gottfried Hermann.

Den 18. Mai 1820.

Deine beiden Briefe vom 8. und 12. Mai habe ich den 16. des Nachmittags zugleich erhalten. Daß sich Deine Mutter freute, wie zwei Briefe zugleich ankamen, kannst Du denken. . . . Die Schuhbürste mußt Du dort kaufen, sie würde mehr Postgeld kosten, als dieselbe werth wäre. Deine Mutter empfiehlt Dir die Bouillon, vorzüglich die gebe Kraft und Nahrung. Wenn Du freie Collegien hören kannst, das thue ja, und Alles was Du, ohne Dir auf eine andre Art zu schaden, frei kriegen kannst, nimm ja an, dieses macht keine Schande.

Wenn Du an den Herrn Archivrath Clostermeier schreibst, wie Du aus meinem vorigen Briefe sehen wirst, so schreib' ganz umständlich und schön. Er freuet sich jedesmal, wenn er nur von Leipzig hört und behauptet, es wäre die beste Universität, die es gäbe. Er bedauert nur, daß Du nicht drei Jahre älter oder er drei Jahre jünger wäre: da er Dir nämlich, wenn Du jetzt Deine Studien vollendet hättest, gleich zu der Bibliothekarstelle verhelfen wollte. Er glaubt, er lebe keine drei Jahre mehr,*) sonst an Empfehlung wollte er es nicht fehlen lassen . . .

Nütze die Zeit sonst vergebens rufst Du sie zurück.

Die Mutter läßt fragen, ob Du den Abendstern aus Deinem Fenster auch sehen könntest, wie hier?

Den 2. Juni 1820.

Deine Mutter ist ängstlich, daß Du auf meine Briefe noch nicht geantwortet hast und ist bange, daß dieselben

*) Diese trübe Ahnung ist nicht eingetroffen, da Clostermeier erst 1829 starb.

nicht in Deine Hände gelangt sind. Schreib doch nur, daß Deine Mutter sich davon überzeugen kann. . . . Der zweite Sohn des Herrn Secretair Knoch, der nahe bei Leipzig auf einer Oeconomie, ist hier, um die Meierei in Breda zu pachten. Derselbe ist in dieser Messe in Leipzig gewesen, hat aber nicht gewußt, daß ein Landsmann von ihm da wäre, sonst hätte er ihn aufgesucht, wenn er auch im verborgensten Winkel gewesen wäre. Dieser Knoch rühmte Leipzig ganz außerordentlich und sagt, er wäre in Frankfurt gewesen, aber gegen Leipzig käme nichts.

Dieses hat den Herrn Archivrath Clostermeier außerordentlich gefreuet und er sagte zu mir: das hat Christian klug gethan, daß er sich Leipzig gewählt hat. Dieses freut mich, daß Du immer mehr Beifall mit Deiner Wahl erhältst.

Wie geht es sonst, wie steht es mit Deinem Essen und Trinken? Deine Mutter glaubt, da sie Dir das Essen nicht mehr nachtragen könnte, würdest Du mit dem Essen betrogen. — Hast Du schon ein Corpus juris?

Den 12. Juni 1829.

Deinen Brief vom 30. Mai habe ich den 6. Juni richtig erhalten und die Einlage bestellt, worüber die Antwort anbei liegt. Deine Mutter war in der größten Verlegenheit, daß die Antwort auf meine Briefe nicht erfolgt war, deswegen habe ich am 2. Juni Dir den 3. Brief geschrieben, den Du jetzt erhalten haben wirst.

Daß sich Deine Mutter freute, daß ich einen so großen Brief offen machte und ihr vorlas, kannst Du leicht denken. Aber sie wurde böse als sie hörte, daß Du auf dem Postwagen so viel Unbequemes ausgestanden, weil Du Dir hier nicht wolltest sagen lassen, daß Du eine

Unterhose anziehen solltest. „Hätte ich ihn nur gleich, ich wollte ihn prügeln dafür, daß er den mütterlichen Rath nicht annehmen wollte und erst durch Schaden klug werden mußte."

Jeder der in Leipzig gewesen ist, rühmt die Stadt. Du hörest 5 Collegien, was sind das Alles für welche? Ueber ein passables Mittagsessen für 3 Ngr. kannst Du aber nicht klagen, es ist in Detmold nicht wohlfeiler. Deine Mutter freut sich, daß Du Dich an alles Essen gewöhnst. . . . Der Fürst mit der neuen Fürstin fahren täglich spazieren, die Lustbarkeiten sind vorbei. Ueber die Illumination (bei der Einzugsfeier) kommt ein Buch heraus. Es wird mit 15 Ngr. darauf pränumerirt, ich will es Dir schicken, wenn es gedruckt ist.

. . . Daß dieses Jahr das theuerste ist, läßt sich denken. Wenn Du auch in diesem Jahre über 300 Thlr. haben mußt, kömmt es nicht darauf an. Auf 900 Thlr. kannst Du rechnen, wenn wir gesund bleiben, die Du zum Studiren verwenden kannst. Wenn es Dir an Gelde fehlt, mußt Du frühzeitig schreiben. . . . Deine Mutter spinnt, damit das Postgeld für Briefe nicht aus der Casse genommen wird, Du möchtest nur deswegen fleißig schreiben. . . . Du wirst mit den weiten Hosen wohl eine neue Mode nach Leipzig gebracht haben, laß sie ja nicht umändern. — Im ganzen Zuchthause ist nichts Neues. Brockmann ist ruhig und sagt kein einziges Wort, heckt vielleicht wieder was Böses aus. . . .

Ich war im Posthause. Der Secretair fragte mich, bei wem Du juristische Collegien hörest. Ich sagte ihm: bei Haubold. Die Antwort war: den habe ich auch gehört, er ist der erste Mann in seinem Fache in Deutschland.

Den 3. Juli 1820.

. . . Du glaubst, der Rath Clostermeier wäre wohl böse auf Dich, darin irrst Du sehr. Er hat sich über Deinen Brief gefreut, bedauert aber, daß Du mit einem so breiten Rand und so weit geschrieben, und meinte, Du hättest dünneres Papier (des Portos wegen) nehmen müssen. Ich antwortete, darin würde von Dir die Höflichkeit bezeugt. Da fing er an zu lächeln. Dieses nähme er gern an, wäre aber nicht nöthig. Er will Dir wieder antworten und thut Dicke, daß Du so mit Leipzig und den Umgebungen zufrieden bist. . . . Daß Du auf Michaelis ein anderes Quartier meßfrei halbjährlich mit 15 Thlr. beziehst, ist uns lieb und Deiner Mutter noch lieber. Deine Mutter weiß recht wohl, daß Du mit den häuslichen Werken so recht nicht umgehen kannst. . . . Deine Mutter freuet es sehr, daß Du in der Kirche gewesen bist, geh nur oft hinein. Dein Geld soll auf der Post erfolgen, aber Du mußt erst schreiben. Rechnung kannst Du ablegen und es ist recht, besonders für Dich, daß Du mit Rechnungen bekannt wirst. Du hast im Ganzen 194 Thlr., nämlich das Gold in Münze verwandelt, erhalten.

Den Fackelzug am 7. haben wir ganz ausführlich in den Frankfurter Zeitungen gehabt. Glaub mir, Deine Mutter war voller Freude, denn Dein Brief und die Zeitungen kamen zugleich. Sie weinte und hat es 3 bis 4 Mal gelesen.

Den 21. Juli 1820.

Lieber Christian! In meinem vorigen Briefe schrieb ich Dir, daß die Fürstin Paulina am Tage meines Schreibens die Regierung niederlegte, welches auch feierlich geschehen ist. Die Rede, die die Fürstin gehalten an ihren

Sohn, den angehenden Fürsten, liegt gedruckt vor und schreib mir Deine Meinung künftig, wie sie Dir gefällt. Ein Jeder, der diese Rede gehört hat, wundert sich über das schöne Declamiren, selbst der Archivrath Clostermeier, ein Kritiker, rühmt die Declamation und will behaupten, es wäre kein Pastor im Lande, der so richtig declamirte, ausgenommen der ehemalige Superindendent Ewald hätte es gekonnt.

Es ist gut, daß Du geschrieben, Deiner Mutter war die Zeit schon lange, und Du schreibst ihr nicht zu viel. Anbei erfolgen 50 Thlr. in Gold. Du schreibst, man sollte Dir vorschreiben, wie lange Du jedes Mal mit dem Gelde auskommen solltest. Dieses können wir nicht und es können Umstände eintreten, die man nicht voraussehen kann. Im Ueberfluß wirst Du nicht leben können, aber genug sollst Du haben, da soll Deine Mutter wohl für sorgen, die ja so lange für Dich gesorget hat, welches Deine Sachen beweisen.

Den 10. Juli war hier ein großer Fackelzug, der dem jungen Fürsten zu Ehren gebracht wurde. Es waren über 300 Fackeln. Diesen haben ich und Deine Mutter zum ersten Mal in unserm Leben gesehn.

. . . Du möchtest doch vor Allem vorsichtig sein und jedesmal Deine Laterne mitnehmen, wo Du nicht genau Bescheid wüßtest.

Was hast Du des Mittags zu essen? Deine Mutter ist bange: Nun, da sie nicht mehr hinter Dir her gehen könnte, wäre es nicht recht. Sie meint, Du könntest Dir ja das Fleisch, was Du am liebsten essest, geben lassen.

Ein Brief kostet hier 9 Sgr. 3 Pf., aber Deine Mutter leidet nicht, daß er unfrankirt abgeht.

Ich kann so viel nicht schreiben, wie mir Deine Mutter vorplaudert. Wann gehest Du des Abends zu Bette und stehest des Morgens wieder auf? Vergiß Gott nicht und laß Dich nicht auf böse Wege bringen.

Gestern vor 8 Tagen sind Deine Mutter und ich von dem Rath nach seinem Garten genöthigt gewesen, da haben wir Dich hoch leben lassen und ordentlich angestoßen. Der alte Rath war recht aufgemuntert. Gr.

Den 21. Aug. 1820.

Lieber Christian! Deine Briefe vom 10. und 16. August haben wir den 15. und 19. ejusdem erhalten und zu unserer Freude ersehen, daß Du Deine Sachen richtig erhalten hast und noch gesund bist. Deine Mutter war voller Freude; wie der Brief kam und sie sah, daß derselbe mit dem Dir geschickten Siegel versehen war, da war alle Angst verschwunden.

Den 29. Sept. 1820 (mit 10 Pistolen).

Lieber Christian! Deinen Brief vom 13. und 22. September haben wir richtig zu unserer Freude, daß Du noch gesund bist, erhalten. Wir sind es bis dato auch.

Die mehrsten Freuden, die ich und Deine Mutter haben, sind, daß Du in dem Hause bleibst. Dieses müssen wirklich gute Leute sein und haben auf Dich vielleicht Achtung gegeben, daß Du als Student Dich sinnig und gut betragen hast. Wir freuen uns, daß Du Deine Schinken und Bücher erhalten hast. Mit den Schinken kannst Du die Ferien auskommen und die Bücher wirst Du als Deine Lieblingsbücher wohl benutzen. Wir haben keine Bücher mehr, bloß die Naturgeschichte. — 10 Pistolen folgen angeschlossen anbei. Verzehre sie mit Gesundheit und sei vergnügt.

Neues ist hier eben nicht, als die Jagd ist hier losgegangen und der Fürst hat den ersten Tag 16 Hasen geschossen.

Gestern ist declamirt worden und die Ferien sind heute hier angegangen. Die Mutter ist nicht nach dem Auditorium gewesen. Sie sagt: Christian ist nicht dabei — was soll ich denn da machen?*)

Es geht zum Winter, Du mußt Dich als Dein eigner Herr um Holz bekümmern oder Du mußt Deinen Wirth bitten, Sorge dafür zu tragen. Was hat Dein neuer Wirth für ein Gewerbe. Hat er Familie und wie stark? Wer verrichtet Deine Aufwartung? Wenn Du keine Reise vornehmen willst, so besiehe ja Alles auf der Messe, dieses hast Du umsonst.

. . . Die Mutter läßt bitten, Du möchtest doch die Cashmirweste anziehen, denn es würde jetzt kaltes Wetter. Heute ist ein Urtheil aus Leipzig hier publicirt worden; wie Deine Mutter das hörte, mußte ich gleich schreiben. Du mußt mal sehen, wie Deine Mutter laufen kann, wenn sie Geld für Dich holen soll, dann ist sie nicht verdrießlich.

19. Mai 1822.

Deinen Brief vom 13. haben wir den 17. richtig erhalten.

Daß Du eine so gute Reise und so gute Gesellschaft

*) „. . . Ich muß erwähnen, mit welchem Feuer Grabbe einmal ein Stück aus Schillers Glocke bei einem Actus (Herbst 1819) declamirte. Ich erinnere mich dessen noch sehr wohl (ich war nämlich als 13jähriger Knabe aus meiner Landstadt nach Detmold gekommen); welch ein tiefer, finsterer Ernst, welch ein Erglühen, welcher Pomp, wie reckte sich sein Wesen empor, als ob ein höherer Geist über ihn gefahren wäre!“ Ziegler S. 19.

gehabt hast, freuet Deine Mutter außerordentlich, sie sieht nichts in den Zeitungen, als was aus Berlin geschrieben. Neues gibt es hier eben nicht. Der Fürst ist 4 Wochen mit seiner Gemahlin und den Erbprinzen verreist gewesen. Ich möchte in Berlin der großen Parade beiwohnen. Ist der König auch in Berlin? Du bist jetzt preußischer Unterthan und ich muß mich nun nach Allem erkundigen. Hast Du den Kronprinz von Preußen schon gesehen? Wie viel Studenten sind wohl in Berlin? Und wohnst Du mit noch mehr Studenten in einem Hause? Wenn Du Dein Werk fertig hast, dann widme es dem König von Preußen.

Alles ist hier voller Verwunderung, daß Du jetzt in Berlin bist und Jedermann zerbricht sich den Kopf: Warum? Um Dich bekümmert sich Alles: Ich weiß nicht weshalb. . . . Deiner Mutter thut es leid, daß sie Dir des Abends den Kaffee nicht machen kann und sie empfiehlt Dir denselben des Abends, wenn Du auch nur ein Weißbrod dazu essest, weil Du daran gewöhnt wärest. Ich weiß nichts Neues mehr, als: Leb wohl! und wir wünschen beständige Gesundheit — das Uebrige wird sich Alles geben.

Grabbe.

Den 10. Sept. 1822.

Es war hohe Zeit, daß Dein Brief kam! Das Lamentiren mit der Mutter ging schon los, zweimal hatte sie dem Briefträger schon vergeblich wegen eines Briefes von Dir entgegen gesehen.

[Es folgen hier, wie in den meisten andern Briefen allerhand Stadtneuigkeiten in buntem Neben- und Durcheinander: Todesfälle, Entbindungen, Verbrechen u. s. w.]

. . . Daß Du viel Bekannte in Berlin hast, freut mich, denn ohne Bekanntschaft kann man in der Welt nicht

gut fertig werden. Sei überhaupt mit Deinen Sachen nicht so eilig und versäume vor Allem nicht die Collegia darüber, denn Du trittst jetzt Dein letztes Studienjahr an, nach dem Du Dein Examen doch aushalten mußt. Das Andre wird sich Alles schon von selbst geben, wenn die Zeit da ist. Sei nur froh und vergnügt und die Mutter läßt bitten, daß, wenn die große Revue wäre, möchtest Du Dich ja in Acht nehmen, daß Du in kein Gedränge kämest.

. . . Du mußt künftig einen großen Brief schreiben, damit ich Deiner Mutter viel vorlesen kann. Du versäumst mit Deinem Lustspiel Deine andern Sachen doch nicht? Wir fordern von Dir ja nichts. Die Mutter bittet noch einmal: Du möchtest Dich vor Allem in Acht nehmen und Deine Gesundheit schonen und immer vergnügt sein — Alles wird kommen. Sie läßt Dich tausendmal grüßen und umarmt Dich in Gedanken. Leb wohl lieber Christian und denke oft an Deine Dich liebenden Eltern, die so lange Du gelebt hast, für Dein Wohlergehen Sorge getragen haben.

Den 25. Dec. 22.

Es ist sonderbar. Wie ich Deinen letzten Brief zur Post gegeben hatte, kömmt der Schneider Hans bei mir und gratulirt mir. Ich frage wozu? die Antwort war: Deinetwegen, denn ihm hätte ein Seminarist erzählt, daß Du so glücklich wärest. Du hättest eine Comödie gemacht, die wohl nach Schillers Styl entworfen wäre, diese hättest Du etwas umändern müssen und sie wäre dann so gut ausgefallen, daß Dir der russische Kaiser dafür 3000 fl. zum Geschenk gemacht hätte, und Du wärest Theaterdichter in Berlin geworden. Ich bin darüber von Mehreren

gefragt. Woher das Gespräch, weiß ich nicht. Daß Dir ein großer Schriftsteller schreibt, macht Dir Ehre. Was schreibt Herr Tieck für Bücher und ist derselbe in Dresden angestellt oder nicht?

Gehest Du auch in die Kirche? vergiß es ja nicht und denke an das viele Gute, was Du von der Versehung erhalten hast. Leb wohl, denke oft Deiner Dich liebenden Eltern.

— Noch eins, lieber Christian! was ich bald vergessen hätte. Minchen hat diesen Morgen, wie es den Kaffee gekocht hatte, der Mutter einen Weihnachtsbaum vor das Bette gestellt und gratulirte dabei zum Christfest. Deine Mutter brach im Bette in lautes Gelächter aus und sprach: ob sie denn wieder in ihre Kindheit gekommen.

Nochmals leb wohl! leb wohl! Soeben lese ich Deiner Mutter das Gegenstück zu Schillers Glocke vor. Noch eine Bitte von Deiner Mutter: Du möchtest Dich doch malen lassen, weil Du geschrieben hast, Du wärest mit einem Maler Sperling bekannt, und Du möchtest Deiner Mutter doch nichts übel nehmen, wenn sie unrichtige Gedanken hätte.

3. Jan. 1833.

. . . Seit Neujahr halten wir die Berliner Vossische Zeitung, wir wissen Alles, was in Berlin passirt. Glaube nur, Deine Mutter ist bei der Hand, wenn dieselbe kömmt, und sie freuet sich nicht mehr, als wenn Lebensmittel darin angeboten werden. Sie konnte aber Deine Straße, worin Du wohntest, nicht darin finden, allein einmal hat sie doch schon darin gestanden und sie hat sich gefreuet. Es ist auch Feuer in der Behrenstraße gewesen. Du schreibst, Du wüßtest nicht, ob Du Ostern zu Hause kämest, dieses

mußt Du thun, wenn Du gesund bleibest, wenn es auch nur auf eine kurze Zeit ist. Wir sehen wohl ein, daß Du bei uns nicht sein kannst, aber man hat doch Vieles zu sprechen, was man nicht Alles schreiben kann. Du kannst ja mit der Post kommen und dann bist Du in drei Tagen von Berlin in Detmold. — Wenn Du eine Anstellung als Dichter bei einem Theater erhalten kannst, soll es uns von Herzen freuen, sei es auch wo es wolle.

Wenn Du im Lippischen keine Anstellung haben willst, dann brauchst Du Dich hier auch nicht examiniren zu lassen, denn das kostet Geld und wäre dann umsonst ausgegeben.

Du wirst gelesen haben: das schöne Theater in München, für das Du so viel Vorliebe hattest, ist abgebrannt.

Wenn Du nun wieder schreibst, erhältst Du noch 10 Pistolen, dieses sind die letzten, dann sind wir ganz rein und wir wünschen dann nichts sehnlicher, als daß Du Deinen Lebensunterhalt hinlänglich verdienen mögst, woran wir aber nicht zweifeln. Deine Mutter und ich sind überzeugt, daß wir gethan haben, was wir zu thun schuldig waren und dann, wenn wir in der Folge auch weit auseinander sind, ruhig sein können. Dem Vernehmen nach soll Petri gleich zu Michaelis, wenn er seine Studien vollendet hat, in Lage als Syndicus angestellt werden . . . Alle Andern haben Fürsorge, Du allein nicht.'

Nun lieber Christian, ich weiß nichts Neues mehr. Leb wohl! In zwei Monaten sehen wir uns persönlich.

Grabbe.

Ich habe Dich, wenn wir bis Ostern leben, noch um Vieles zu fragen, wenn wir des Abends zusammen sind, um dann vielleicht auf ewig nicht wieder zusammen zu schlafen. Leb wohl! Dein Dich liebender Vater.

18. Febr. 23.

Anbei erfolgen, wie versprochen, die letzten 10 Pistolen, die wir in unserm Vermögen haben. Wir haben unser Versprechen, glaube ich, daß Du 3 Jahre auf Universitäten nothdürftig erhalten werden solltest, gehalten. Wir können nicht mehr als Eltern thun. Deine Mutter und ich glauben, da Deine Studienjahre diese Ostern um sind, daß Du Dich hier examiniren läßt, und daß Du Dein Examen gut aushalten wirst, daran zweifeln wir keinen Augenblick. Vielleicht brauchst Du nicht lange ohne Verdienst zu arbeiten, wenn Du auch keine große Neigung zur Advocatur hast.

Wenn Du Advocat wirst, will ich Dein Abschreiber werden, und wenn Du Gänse, Putchen, Enten erhältst, soll sie die Mutter in die Küche haben.

Leb wohl. Viele tausend Grüße von Deiner Mutter. Sie umarmt Dich schon in Gedanken und freuet sich auf Deine Zuhausekunft. Leb wohl.

28. März 1823.

Deinen Brief ohne Datum, aber den 21. Mai zur Post gegeben, haben wir den 28. Mai zu unserer Freude, daß Du gesund bist, erhalten. Wir sind es auch noch.

Die Mutter hat seit vierzehn Tagen nicht geschlafen und wir haben Dir seit langer Zeit immer entgegen gesehen, aber vergebens. Petri ist vorgestern Abend spät auch angekommen, hat uns gestern Abend besucht und gesagt, daß Du in Leipzig wärst, und Allen Dein Vorhaben erzählt. Warum hast Du den Brief frei gemacht? Glaubst Du, daß unsere Vermögensumstände auf einmal so erschöpft wären, daß wir kein Porto mehr für Dich bezahlen könnten? die Mutter war betrübt darüber.

Von der Regie beim Theater weiß ich nicht, was das ist und wenn Du schreibst, so schreib' ganz umständlich davon.

Deine Mutter läßt mir keine Ruhe und ich habe noch sechs Pistolen anschaffen müssen, welche anbei erfolgen. Sie glaubt, wenn Du nicht gleich angestellt würdest, dann hättest Du doch gleich noch nichts verdient.

Unser Garten ist noch frei, schreib bald, bald wieder.

Ich weiß nichts Neues mehr, als: Leb wohl. Wir sind vergnügt, wenn wir nur wissen, daß es Dir gut geht.

Deine Dich liebenden Eltern.

Grabbe.

25. April 23.

Anbei erfolgt ein dunkelblauer Frack, schwarze lange Hosen und eine schwarze Weste, Deinem Verlangen gemäß. Auch erfolgen noch anbei vier Pistolen, denn eine neue Ansiedelung kostet immer etwas mehr.

(Die vorigen sechs und diese vier Pistolen habe ich vorerst geborgt, denn unser Garten ist noch frei, aber den habe ich zur Caution machen müssen, und kann daher Nichts imponirt werden. Diese Stelle lese ich aber der Mutter nicht vor und Du brauchst in Deiner Antwort Nichts davon zu erwähnen.)

Hier in Detmold weiß ein Jeder, daß Du in Dresden bist. Der junge Rosen hat aus Leipzig an seinen Vater hierher Alles geschrieben und der alte Canzlei-Director Rosen hat mich holen lassen und den Brief von seinem Sohn mir vorgelesen, und sagte darin, Du wärest angestellt beim Königlichen Theater als Regisseur; sagt ferner: Grabbe hat mir auf meine Bitte einige Stellen aus seinem Drama vorgelesen, die mich in Verwunderung

gesetzt haben, und Du hättest Dich so gefreuet, daß Du
in das zweite Rom versetzt würdest. Der Schluß ist:
„glaub, Vater Tieck hat väterlich für Grabbe gesorgt."
Der alte Rosen billigt gänzlich Dein Vorhaben und sagte
zu mir: „Wenn mir Jemand etwas darüber sagen würde,
so möchte ich ihn nur zu ihm verweisen, denn als Advocat
wäre hier nicht viel auszurichten, obgleich er Dir Alles
zutraute, was dazu gehört."

Der Regierungsrath Pedell begegnete mir und sagte,
ihm wäre berichtet, Du stündest Dich so gut, wie hier ein
Regierungsrath.

Glaub lieber Christian wir sind zufrieden, wenn wir
hören, daß Du gesund bist und Dein Auskommen hast.
Wenn Du auch schreibst, Du wärest Schauspieler, und Du
hast davon Dein Auskommen, so sind wir es auch zufrieden.
Der berühmte Iffland war Schauspieler und Dichter zu
gleich und wird nicht bis der Nachwelt vergessen. — Und
nun noch eine Bitte, Christian, Du hast sie schon von Berlin
aus versprochen, die besteht darin, daß Du Dich malen
läßt. Was es kostet, soll vergütet werden. Deine Mutter
ist so vergnügt, wenn sie sieht, daß ich Dir Pistolen ein
mache — Dieses glaubst Du nicht.

Lieber Christian,

Deinen Brief vom 21. haben wir den 26. d. M. zu
unserer Freude, daß Du gesund bist, richtig erhalten.
Wir sind es auch noch. Daß Du Dein Zeug erhalten
hast, freut uns, aber die Mutter ist nicht zufrieden, daß
Du nicht schreibst, ob es Dir auch gut passet. Sie hat
es bei dem ersten Schneider hier in Detmold anfertigen
lassen. Auf was für eine Art kamst Du mit dem Fürsten
von Bückeburg in eine Gesellschaft?

Du schreibst, Du hättest schon ein drittes Stück fertig. Wo sind die beiden ersten? Und in drei Wochen willst Du noch ein viertes fertig haben? Hier in Detmold ist Alles voller Erwartung von Dir; Du hast uns nicht geschrieben, wie Dein erstes Stück heißt. Ernst Meier aber hat mir gesagt, es wäre betitelt: „Herzog Theodor von Gothland.“ Du mußt mit Deinen Sachen zum Vorschein kommen, damit die Detmolder befriedigt werden, noch mehr ist es das herzliche Verlangen Deiner Eltern.

Daß Du viele Correspondenz aus Berlin hast, freuet uns, aber wir warnen, welches Du selbst am besten wissen mußt, daß Du Dich in keine geheimen Verbindungen, welche nach den Frankfurter Zeitungen auf preußischen Universitäten sein sollen, einläßt.

Die Musik in der katholischen Kirche gefällt Deiner Mutter, aber daß die Leute des Singens wegen verschnitten werden, ist ihr zu hart.

II. Von Ludwig Tieck.*)

Dresden, den 6. Dec. 1822.

Zwar ist der Termin, werthgeschätzter Herr, in welchem Sie eine Antwort von mir wünschten, längst verflossen; ich hoffe aber, Sie entschuldigen das Verzögern, da nebenbei dringende Geschäfte, und zur Abwechselung Krankheit, mich abhielten, Ihnen zu schreiben, obgleich ich es mir täglich vornahm, und Ihr theatralisches Werk, nachdem ich es mit besonderer Theilnahme gelesen, mir auf keine Weise aus dem Gedächtniß entfallen war. Das kann auch wohl nicht geschehen, sollte man es auch nur flüchtig durchlaufen, ich habe es aber mit Fleiß und Aufmerksamkeit gelesen. Wie schwer mir aber grade bei diesem Producte ein eigentliches, wahres Urtheil wird, kann ich Ihnen in einem kurzen Briefe nicht völlig auseinandersetzen. Daß es sich durch seine Seltsamkeit, Härte, Bizarrerie, und nicht selten große Gedanken, die auch mehr wie einmal kräftig ausgedrückt sind, sehr von dem gewöhnlichen Troß unserer Theaterstücke unterscheidet, darin haben Sie vollkommen Recht. Ich bin einigemal auf Stellen gerathen, die ich groß nennen möchte, Verse, in denen wahre Dichterkraft hervorleuchtet. Auch ist Ihr Stück so wenig sittlich

*) Veröffentlicht von Grabbe selbst. Siehe Einleitung zum »Herzog Theodor von Gothland.«

sentimental, unbestimmt und andren nachgeahmt, daß es gewissermaßen zum Erschrecken sich ganz einzeln stellt, im Entsetzlichen, Grausamen und Cynischen sich gefällt und dadurch nicht allein jene weichlichen Gefühle ironisirt, sondern zugleich alles Gefühl und Leben des Schauspiels, ja selbst diesen Cynismus zerstört. Hat die Weichlichkeit, die sich verhätschelnde Stimmung, eine gewisse schmachtende Melancholie, die sich nur selbst vergöttern will, vor dem ernsten Beschauer keinen Werth, so ist es gewiß erlaubt, diesen Selbstbetrug auch cynisch anzugreifen, und der Humor hat dies schon oft gethan. Nur muß sich dann dieser Cynismus, der alles im Menschen tief unter das Thier hinabwirft und dadurch die Lüge vernichten will, nicht selbst als die einzige und letzte Wahrheit geben: denn was er gibt und lehrt, ist auch nur Schein, ein Bedingtes, ein an sich Unnützes und Verwerfliches: und die Wahrheit unsers Seins, das Aechte, Göttliche, liegt in einer unsichtbaren Region, die ich so wenig mit meinen Händen aufbauen als zerstören kann.[1] Ist es nicht, als wenn man, um kritisch zu zeigen wie ein Landschaftsmaler gefehlt hätte, ihm ein Stück des Gemäldes abkratzen und in der Mitte die nackte Leinwand zeigen, oder gar ein Loch hindurchschlagen wollte?[2] An diesem unpoetischen Materialismus leidet ihr Stück auf eine schmerzliche Weise. Es zerstört sich dadurch selbst, und der Effect dieser Stellen ist ganz so grell als er auf jenem zum Theil abgekratzten Gemälde sein würde. Daran knüpfe ich die Bemerkung, daß alle jene einzelnen Stellen, die mir vorzüglich gefallen haben, alle mehr oder minder Zweifel an Gott oder Schöpfung ausdrücken, alle den Ton einer tiefen Verzweiflung ausklingen und mich schließen lassen, daß Sie schon viele herbe und traurige Erfahrungen müssen gemacht haben. Sind Sie noch ebenso jung (wie ich aus dem Ungestüm der Dichtung fast glauben muß), so möchte ich in Ihrem Namen erbangen, denn wenn Ihnen schon so früh die echte poetische Hoffnungs- und Lebenskraft ausgegangen ist, wo Bred

auf der Wanderung durch die Wüste vernehmen? Ich möchte Sie dann warnen, diesem Zerstörungsprocesse des Lebens nachzugeben, der sich Ihnen in der Maske seiner geborenen Feindin, der Poesie, aufdringen will. — Eben dadurch, daß Ihr Werk so gräßlich ist, zerstört es allen Glauben an sich und hebt sich also auf. — Stehn Sie nun in Allem bisher gesagten den dramatischen Schriftstellern unserer Tage ganz fern, so sind Sie ihnen doch in einem Punkte ganz nahe, ja Sie überbieten sie noch, nämlich in der großen Unwahrscheinlichkeit der Fabel und der Unmöglichkeit der Motive. Ein Mohr, Feldherr der Finnen, geht zum feindlichen Anführer, in dessen Hause der Held glaubt, daß der Bruder den Bruder ermordet habe u. s. w. u. s. w. — Hier fände ich kein Ende mit meiner Kritik. Sollte Shakspeares Tit. Andronicus und der Mohr Aaron, die Grausamkeit dieses alten Schauspiels Sie nicht verleitet haben?[3] Sie gehen aber viel weiter als der Engländer. Das Gräßliche ist nicht tragisch: wilder roher Cynismus ist keine Ironie: Krämpfe sind keine Kraft, sondern entstehen oft (bei Ihnen glaube ich nicht) aus der Schwäche. Und das Resultat: Ihr Werk hat mich angezogen, sehr interessirt, abgestoßen, erschreckt und meine große Theilnahme für den Autor gewonnen, von dem ich überzeugt bin, daß er etwas viel Besseres liefern kann; eine Tragödie ist es auf keinen Fall, aber auch kein Schauspiel, ja nach dieser Probe zweifle ich noch, ob Ihr Talent ein dramatisches ist, da Ihnen die Ruhe und Behaglichkeit, die Fülle der Gestalten, und die Kraft, alle mit gleicher Liebe auszustatten, abgeht.[4] Einmal sind Sie auch ganz weichlich. Denn es gibt auch eine weichliche gespenstische Gräßlichkeit. Ich meine jene Scene, wo der Held geschlachtet werden soll, ohnmächtig daliegt und dann entrinnt. Hier war mir (das einzigemal) ganz so zu Muthe, als wenn ich ein ganz modernes Gedicht lese. Dabei liegt ein Accent auf dieser Scene. Dieser

Vorfall ist überhaupt fast nicht dramatisch mit Wirkung zu behandeln.[5])

Ich habe mich so in das Urtheilen hineingeschrieben, als wenn ich mit einem Freunde etwa über ein längst gedrucktes Buch mich unterhielte,[6]) und ich habe lieber mich der Gefahr aussetzen wollen, mißverstanden zu werden, als unterlassen, einem talentvollen Manne, dessen Vertrauen ich achte, ebenfalls mit offenem Vertrauen entgegen zu kommen, und ohne ängstliche Rücksicht offen und grade das auszusprechen, was ich über seinen Versuch denke. Erfreuen Sie mich bald durch eine Antwort, zeigen Sie mir, daß Sie auch über schwache Autorempfindlichkeit erhaben sind, lassen Sie uns bekannter mit einander werden, und glauben Sie mir, daß es mein Ernst ist, wenn ich sage, ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung

Ihr ergebener

L. Tieck.

Anmerkungen Grabbes:

1) Der Cynismus wollte nach der Tendenz des Verfassers sich in diesem Trauerspiele in keiner Art als das Höchste und Letzte geben; er erscheint nur stellenweise als Gegensatz der neumodischen Sentimentalität und verliert sich in der Verwickelung und Auflösung des im Stücke viel bedeutenden Wechselverhältnisses Gustavs zu seinem Vater und Verdeaos zu beiden, gleich einem Tropfen in der See, der, einzeln betrachtet, weder einen großen noch angenehmen Eindruck macht, aber doch zum Wogenschlag des Ganzen nothwendig gehört. G.

2) Die Producte der jetzigen „sich selbst verhätschelnden und vergötternden Schriftsteller“ sind keine Gemälde, sondern meistentheils nur bunt und häßlich überfärbter Cynismus; wenn man auf diesen Grundstoff hinzeigt, so kratzt man kein Stück des Gemäldes weg, sondern reinigt bloß die übertünchte Natur von einer elenden Farben

ñuſcherei, — das dient zur Warnung und iſt überdem r erlaubt als billig, denn Poeſie iſt (auch nach Shakpeare) der Spiegel der Natur. Man bittet daher, zu denken, daß ein Spiegel auch die ärgerlichſte Erſcheinung iedergibt, ohne ſich zu beſlecken. Wehe dem Verfaſſer, enn er wahre Empfindungen hätte angreifen oder zertümmern wollen. G.

3) Nein. Der Tit. Andronicus, den der Verfaſſer n Engliſchen zu einer Zeit las, wo er dieſe Sprache nur ur Hälfte verſtand, zog ihn gar nicht an und wurde bis ur Verfertigung des Gothland nicht wieder geleſen. — Was die Unwahrſcheinlichkeit der Fabel betrifft, ſo leidet as Stück vielleicht an Ueberhäufung. — die Möglichkeit er einzelnen Begebenheiten iſt nicht überall weitläufig otivirt, an ſich aber wohl gedenkbar. Daß der Held laubt, der Bruder habe den Bruder erſchlagen, möchte h auch aus inneren Gründen entſchuldigen, wie denn in er dritten Scene des fünften Actes Berdoa dem Gothnd eine Erklärung verhält, welche hierüber und über e Conſtruction des Ganzen, auf die überall Rückſicht zu ehmen iſt, einen nicht unbedeutenden Aufſchluß geben ürfte. G.

4) Die übrigen, ſämmtlich nach dem Gothland gehriebenen Stücke, wird das Publikum in Erwägung ehen, bevor es hierüber eine Entſcheidung (nach welcher h mich richten werde) abgibt. G.

5) Das iſt ſehr wahr. Dieſe Scene (zu welcher er Verfaſſer den Tod der Cäcilia indeß nicht rechnet) hat Manchem vorzüglich gefallen, ſie iſt aber entſtanden mittelſt iner Reminiſcenz aus Arnims Kronwächtern. G.

6) Das iſt ein Hauptgrund, weshalb der Verfaſſer un auch dieſen Brief drucken läßt.

Dieſe Anmerkungen zu dem geehrten Schreiben L. Tiecks ſollen keine Widerlegungen, ſondern nur Andeutungen

einiger Ideen sein, welche den Verfasser bei Ausführung seines Werkes leiteten. Der freimüthige und herzliche Tadel, den v. Tieck ausspricht, müßte dem Dichter des Gothland schon insofern höchst angenehm sein, als er die Unparteilichkeit des vielleicht übergroßen Lobes am besten verbürgt, freilich sind die Ansichten und die poetische Natur des Verfassers viel zu sehr von der Eigenthümlichkeit v. Tiecks verschieden, als daß er glauben könnte, derselbe habe in Lob und Tadel hier und da sein Werk nicht mißkannt. Aber trotz dessen, von einem solchen verschiedenartigen Dichter, eine so an sich geistreiche und wohlwollende Beurtheilung erhalten zu haben, erfüllt den Beurtheilten jedenfalls mit Freude und Dank. Uebrigens wird der Gothland bei einer gehörigen Umarbeitung schon wegen seiner Contraste ein wirksames Theaterstück bilden können.

GS.

III. Von Karl Köchy.

1.

Braunschweig, den 24. Juli 1823.

Liebster Grabbe, unsere Ideen haben eine Art von Kreislauf, wir kommen zu bestimmten Zeiten immer wieder auf die Personen zurück, die uns werth und interessant sind. So geht es mir auch mit Freunden und Bekannten; seit Ihrem letzten Briefe haben Gustorf und Baumeister an mich geschrieben und ich habe ihnen geantwortet; ich fühle es jetzt, daß ich Sie schon zu lange vernachlässigt, und bitte Sie deshalb herzlich um Verzeihung. Meine Gemüthsstimmung, die seit Kurzem immer unfreundlicher und dunkler wird, die beklemmende, treibende Nähe des Examens und eine entsetzliche Leere, die ich in meinen müssigen Stunden empfinde, sind nicht wenig daran Schuld gewesen. Die Neckereien mit Mädchen wollen nicht mehr aushalten, an einem lebendigen Umgang mit gleichgesinnten fehlt es hier völlig, so bin ich auf meine Familie beschränkt. Meine Eltern scheuen keine Anstalten und Mühen, um mir das Leben angenehm zu machen; ich mußte eine neue Bad- und Brunnenkur zu gänzlicher Herstellung meiner Gesundheit gebrauchen, und zu meiner Erheiterung werden kleine Gesellschaften gebeten, Quartette in unserm Hause gemacht u. s. w. Aber ich müßte lügen, wenn ich in allem dem eine Befriedigung fände. Ich erkenne es jetzt deutlich, daß ich anders als alle Menschen um mich

bin, und was ich an meinen Freunden in Berlin, vorzüglich an Ihnen, verloren. So lange man beisammen ist, sagt man es einander selten, wie sehr man sich schätzt und liebt, und im Grunde ist es auch überflüssig, da das ganze Verhältniß von solchen Gefühlen gegründet und unterhalten wird; nach der Trennung möchte man es sich in jedem Augenblicke zurufen! Während ich noch im tiefen Sumpfe stecke, denke ich daher schon an eine Reise nach Dresden, die mich wenigstens auf einige Wochen mit Ihnen in unsere vorige Verbindung bringt. Ich bin sogar oft so kühn, mehr zu hoffen und Pläne dazu zu machen. Ihre Lage ist mir leider bis jetzt nur ein Räthsel, ich weiß nicht, was Sie in Dresden festhält, und also noch weniger, gegen welche Vortheile Sie Ihren gegenwärtigen Aufenthalt vertauschen möchten. Daß Sie nicht zur Bühne gehen, ebenso wenig schreiben und herausgeben, verwickelt mich noch tiefer in Vermuthungen. Da Sie aber absichtlich schweigen, so frage ich nicht nach Ihrem Geheimniß. Ich glaube wohl, daß vor Ablauf dieses Jahres hier bei der Bühne mehrere Stellen vacant werden, eine Empfehlung Tiecks würde Sie sogleich in Engagement und anständiges Gehalt bringen. Was wollen Sie thun? Soll ich mit Klingemann auf's Neue unterhandeln? Der junge Fürst kommt im October zur Regierung, es scheint mir nicht zu unwahrscheinlich, bei den Mitteln, die Sie besitzen, um sich auf jede Weise auszuzeichnen, daß Sie schnell mit ihm bekannt würden, und von der Bühne in seine Dienste übergehen könnten. Freilich muß man erst seinen Charakter, seine Gesinnungen kennen lernen, um etwas Abzielendes zu unternehmen. Wie gern möchte ich mich Ihnen zur Mittelsperson anbieten, wenn ich nur schon gewiß wäre, daß ich selbst mein Glück mache. Ich darf aber um so weniger unthätig sein; hören Sie also: Ich will ein Stück schreiben, der Stoff muß aus der Landesgeschichte sein, und ein allegorischer Prolog kann dem Stück eine nahe Beziehung

die Rückkehr und den Regierungsantritt des Fürsten geben. Ich bin jetzt leider mit den Vorbereitungen zum Examen gar zu beschäftigt, und es ist mir auf jeden Fall nützlich, wenn ich zu Ihrem reichen, wissenschaftlichen Archiv meine Zuflucht nehme, mich nicht allein mit Ihnen berathe, sondern auch gradezu Ihnen die ersten Vorschläge in Betreff des Stoffes überlasse; Heinrich der Löwe ist, wie Sie wissen, schon von Klingemann bearbeitet, und so sehr ich fühle, daß ich ihn tausendmal poetischer auffassen würde, ich will eine Rivalität vermeiden, weil der Theaterdirector nun einmal die Schwelle für meine meisten Pläne ist. Ich traue Ihnen, ohne besonderen Grund, Kenntniß unserer Landesgeschichte zu; fehlt sie Ihnen, so lesen Sie nach und wählen. Sie werden sich leicht die Reitermeier'sche Chronik, die beste, so viel ich weiß, verschaffen. Der Plan unserer Zeitschrift bleibe somit bis zum neuen Jahr verschoben, auch sie kann für uns eine gute Quelle werden. Im August melde ich mich zum Examen, und denke es gegen Ausgang September bestanden zu haben. Die übrige Zeit bis zum 20. October, da der Fürst kommt, ist groß genug, um das Gedicht fertig zu machen, wenn ich den Plan früh genug bekomme, so daß ich ihn in müssigen Stunden ausbilden, ordnen und vorbereiten kann. Eignes Studium der Landesgeschichte zu meinem Zwecke ist, wie Sie einsehen, nicht möglich binnen so enger Frist. Ich möchte Sie jetzt noch fast bitten, mir meine Gedichte zurück zu schicken; mit dem Buchhändler Wein scheint eine Zusammenkunft nicht so unwahrscheinlich, zumal wenn ich Anderes drucken lasse, was Theilnahme erwarten läßt. Soll ich eine Abschrift von meiner Rosamunde anfertigen lassen, um sie Tieck mitzutheilen, so benachrichtigen Sie mich. Klingemann hat das Stück mit Beifall aufgenommen, und ist endlich bereit, es in die Scene zu setzen. Wundern Sie sich nicht, wenn auch Heine's Trauerspiele hier zur Aufführung kommen, Wöllner's Recensionen haben zu mächtig auf die Directionen gewirkt. Wenn Sie doch auch etwas

für das Theater ausführten! Wie leicht wäre hier der Erfolg bei Tiecks Verwendung. Leider lese ich in den Blättern, daß Wolf die Regie abgegeben: ein Strich durch meine Rechnung! Ich muß an ihn und an Gerloß (?) schreiben. Was sagen Sie zu Gustorfs Aufsatz im Gesellschafter? Es ist eine alte gemeinschaftliche Sache, die ich beinahe schon vergessen hatte. Nun adieu! liebster Grabbe, denken Sie recht bald an Ihren aufrichtigsten Freund

K. Köchy.

Herrn Chr. Grabbe

Dresden

gr. Schießgasse Nr. 719

2.

Braunschweig, den 16. Febr. 21

Vielen Dank, lieber Freund! für die Mühe, die Sie sich geben, mir nützlich zu werden, ich muß wünschen, daß Sie in Ihren Bemerkungen fortfahren und ich werde es Ihnen durch Anfragen zu erleichtern suchen. Sie rathen mir ein ernstliches Studium der Naturwissenschaften, doch wird der Unterricht der Compendien genug sein? und wird mich nicht das Lesen ermüden, da ich bei meiner Leidenschaft überall einen schnellen Gewinn sehen muß, um nicht zu erschlaffen? Zur mathematischen und physischen Geographie habe ich die meiste Lust, weil ich sie an die Geschichte anzuknüpfen und Beides in Einem zu treiben gedenke. Wie fange ich es an, daß ich mir den Geschmack nicht verderbe? Schlagen Sie mir doch Bücher vor, gehen Sie dabei von den kindischsten Bedürfnissen aus und bezeichnen mir die Folge. Ich habe seither unaufhörlich alte Geschichten gelesen. Rottecks Weltgeschichte, ein neues gründliches Werk voll Details, wählte ich zum Leitfaden und benutzte zur Seite den J. von Müller und Herders

Ideen. Jetzt drängt es mich aber auf die deutsche Geschichte
in, da ich in diesem Frühling einen Heinrich von Braun-
schweig schreiben möchte. Wir entwarfen damals den Plan,
fassung und Eintheilung, der Zettel ist mir leider ver-
ren gegangen, und vielleicht wären grade, nachdem ich
Allgemeines und Besonderes gelesen gehabt hätte, Zu-
mmenstellungen und Vergleichungen von guter Wirkung
ewesen. Ich bedarf aber nun Ihrer Anleitung wenigstens
i den historischen Vorstudien, geben Sie mir eine ziemlich
rze Reichsgeschichte an, daneben vielleicht ein Buch,
oraus ich die innere Entwickelung mancher Institute,
Ideen u. s. w. die namentlich die Reformation und die
ue Zeit vorbereitet haben, kennen lerne und endlich
as, was mir den Charakter des Kaisers, Luthers und
es damaligen deutschen Reichs ins Licht setzt. So muß
as Gedicht gelingen, wenn ich nur einiges Talent habe.
Das Anerbieten Ihrer Stücke könnte ich nur dann billigen,
enn Sie sich über den Antheil mit mir verständigten,
en Jeder von uns daran nehmen soll. Am liebsten wäre
s mir, Sie schickten mir eins, das noch nicht beendigt
äre, und überließen es mir, wie ich es nach meinem
Sinne veränderte und fertig machte. Sie könnten mir
abei die Idee des Werkes mittheilen, und dann meine
Phantasie, die sich auf einem fremden Gebiete wirklich
icht einheimisch macht, schalten lassen. Wenn Sie diese
Meinung genehmigten, so würde ich Sie um eine schleunige
Zusendung bitten, denn ich bin jetzt productiv. Eine Corre-
spondenz aus Braunschweig, in der ich unsere Gerichts-
verfassung, Landrecht, Gymnasien, Anstalten, Theater,
Volksgeist, Wirthshaus und Gesellschaftston beurtheilt habe,
chs Bogen stark, ist binnen drei Tagen aufgeschrieben
worden und geht die nächste Woche an Gubitz ab. Früher
werde ich aber schon an unsere Freunde in Berlin schreiben
und ihnen die schnellste Ausführung Ihrer Angelegenheit zur
Pflicht machen. Gestern stand es in unserem Anzeiger,
daß mir die Advocatur ertheilt sei, ich kann nun meine

Operationen beginnen. Am Besten ist es, ich stelle mich dem Herzog selbst vor, nachdem mein Vater eine Unterredung mit ihm gehabt hat, und einige meiner Arbeiten in den Händen des Adjudanten sind, der des Herzogs Günstling, Lector, Rathgeber u. s. w. ist. Was soll ich aber nun fordern? wenn ich mich auf Etwas beschränke, so kann ich die Antwort erhalten „jetzt nicht zu deferiren;" ich darf weder in der Eigenschaft des Dichters noch in der eines Juristen auftreten, ohne mir eines durch das andere zu versperren. Rathen Sie mir! die Kanzlei, glaub' ich, steht mir offen, meine Correspondenz wird den Minister günstig stimmen, und vom Herzog selbst ist nur Gutes zu hoffen, denn er liebt meinen Vater und zieht junge Leute an sich. Soll ich zugleich auf die Direction des Theaters speculiren? Klingemann gefällt nicht und kann wegen seiner Frau nicht lange ausdauern. Oder scheint es Ihnen nicht das Beste, daß ich mich vielleicht durch des Herzogs Gnade für die nächsten Jahre unabhängig mache, mir ein Reisegeld für Italien auswirke und in des Prinzen Bekanntschaft zu kommen suche, der in einigen Monaten reisen wird? Eine Anstellung beim Collegio, die durch den Abgang eines Professors vacant werden könnte, ist mir gleichgültig geworden, ja selbst die Directorstelle beim Theater erregt meine Wünsche nicht sonderlich, zumal da sie nicht gleich zu haben ist. Mein Kopf geht wahrlich wie ein Rad um und ohne Sie komme ich zu keinem rechten Entschluß. Mit dem Ausgang der künftigen Woche muß ich Ihre Antwort haben, und sollten Sie mir schon Fragmente eines Stückes schicken, so bitte ich Sie um so dringender Ihren Brief zu frankiren; noch eines darf ich nicht vergessen: Haake hat geschrieben und meine Rosamunde verlangt. Im April geht er nach Wiesbaden, wohin er mich einlädt, im September übernimmt er vielleicht selbst das Theater in Mainz, wenn Nassau einen Zuschuß bewilligt, da der alte Contract zu Ende läuft. Sie würden

in gutes Engagement und einen neuen Freund zu-
finden. Ich weiß aber nicht, wie sich Ihr Lebens-
verändert hat.

Unveränderlich der Ihrige

K. Köchy.

Abgeschickt am 23. Februar.

Herrn Chr. Grabbe

Detmold.

(Poststempel: Braunschweig Alsr. 1.)

IV. Von Berliner Studienfreunden.

1.

Berlin, den 21. April 1823.

Deine Briefe haben wir erhalten. O Grabbe, Deine blauen Hosen! Wenn ich gedenke, wie Du die Hände in ihren Taschen à la Gloster die Mauerstraße herunterkamst, dann und wann wie ein alter Hexenmeister um den Brunnen zweimal herumgehend; wenn ich das Bündel Spießer von Deinen Haaren hervorlange, wie schleunig 97 Poeten und Litteratoren gespießt sein werden, reflectirend, so rufe ich 'n Mal Ch. D. Grabbe! 'n Mal Ch. D. Grabbe! fünfzehn Mal für 'n Mal Grabbe! Auch Köchy wäre Dir gerne direct auf der Landstraße von hier nach Dresden in die Arme gelaufen. Derselbe ist am Freitag abgereist, bis Potsdam von uns begleitet, von Uechtritz ausgenommen, welcher während dieser Zeit die Bemerkung gemacht, daß ja Heinrich von Kleist bis zum Todtschießen verkannt worden. Schöner Trost! Unsere Reise war ein Original-Genie. Die Nacht wurde mit vieler Hitze durchwacht, wobei ich auf Groß Folio anatomische Zeichnungen unserer Herzen lieferte, und Rotz seine gewohnte Ernsthaftigkeit oder den Charakter in Burgunder baden lassen. Gegen Morgen wurden die Zustände sentimental. Hätte man die Schlafstellen des weiblichen Hauspersonals entdeckt, ich sage Dir, es wäre der innigen Gefühle kein Ende geworden.

Robert steht im Begriff Deine Sachen zur Post zu geben, deswegen im nächsten Briefe über Heine und dessen Tragödien. Viele grüßen Dich und wünschen recht bald ein exulpsit Grabbe!

Dein Freund

Ludwig Gustorf.

Leipzigerstr. Nr. 39 bei der Wittwe Butzke, parterre.

2.

Grabbe! Mein Herz pocht, vor Liebe, vor Unruhe, vor Sehnsucht; es sehnt sich auch nach einigen Zeilen von Ihnen. Nun also sitzt der unmodisch ausstaffirte Ch. D. Grabbe in Tiecks Abend-Gesellschaften oder er tritt in Wilhelm Tell und dann wohl auch in anderen Stücken und bedeutenden Rollen auf. Gustorf hat mir dies Plätzchen angewiesen und weiter, wie bis unten soll ich nicht schreiben. Also nur noch, daß der Freischütz seit Ihrer Abreise fast gar nicht gegeben wird. Gründler.

N. S. Borch ist von hier mit Köchy zugleich abgereist und hält sich für jetzt in Brandenburg bei den Eltern auf.

N. S. Grabbe, lobe mich in Dresden, d. h. schicke mir ein Mädchen mit 30000 Thlr. Gustorf.

3.

Den 27. April 1823.

Lange lag Heine in seinen erfindungsreichen Betten, die Tage zählend, und wieder zählend, schmachtend gleichsam nach dem Augenblick, da seine Tragödien bei Dümmler zum Fenster hinausgucken. Endlich gucken sie, und zwar wie wir vermutheten, nicht um Gotteswillen, und da sah man nun am Tage dieser Offenbarung Heinrichs ungefällige

Gestalt selbstgefällig unter den Linden, mit Armesünder-wängelein, über welche indische Gluth sich ergoß, sobald er vor dem Duodezbrockhaus vorbei patetisirte; eine ganz andere Röthe als die, so den Judas überkommen, als er Christus am schwarzen Kreuz zu Golgatha erblickte. Aber wäre Heine des Herrn Verräther gewesen, gewiß! er hätte am Kreuz ihn liebreich noch gefragt, was er ihm zu Leid gethan denn hätte? — Die Tragödie William Ratcliff hat anziehende Mienen. Verlangst Du eine Kritik en profil et en face? Soll i ch D i r seciren, wie herrlich die Form, wie dramatisch diese Tragödie? Soll ich Chamissos Sentenz „dieser Mann hat nicht allein seinen Schatten dem Teufel verkauft, sondern auch sich selbst“ commentiren? Soll ich Dich ennuyiren und die Hypothese vertheidigen: der Dichter müsse sein Gedicht erlebt haben oder wenigstens annähernde Zustände? Soll ich die Opposition hersetzen, die einwendet: nur insofern müsse der wahre Poet alles erlebt haben, als er in der That lebe, d. h. aus der Erbsünde stamme, dann habe er mit gesündigt und Jahrtausende erlebt — hat Goethe wie Werther gelitten? Ei freilich! Ist er ein himmelstürmender Faust gewesen? Insofern er lebt, d. h. wenn seine Ahnen am babylonischen Thurm miterbauen halfen. — Soll ich definiren, daß Heine im Almansor auf dem Sterbebett liege, eine Judenleiche von requiem singenden Rabbinern umgeben? Nein Grabbe! Dann hätte ich mich selbst dem Teufel übergeben; ich wäre ein Recensent und triebe dumpfe Nothzucht mit der Poesie. — Aber drei Tage lang habe ich die Tragödien gelobt und so sehr, daß Robert meinte, es sei eine wollüstige Sache, seinen Feind zu loben, und das Hand in Hand gehen der Wollust und Grausamkeit sei damit verwandt. Nach dieser Zeit fing das Fatum mir im Maul sehr tragisch an zu spielen, bis mich gestern der Zahnarzt Werther ganz kurirt hat. Abscheulicher Reformer! einen Zahn, geschichtlich wohlbegründet, gebürtig in Jerusalem und 25 Jahre alt, mir umzustoßen! Zu

Schmerz, da hab' ich oft geträumt, ich sähe Heinen im Kuchenladen zu Madrid, das Benefiz des jüdischen Klerus in Baisées à la Riego schmausend. Dich aber sah ich oft und sehe Dich noch immer, bald schwarz, bald roth in blutigrothem Schimmer. God save the Grabbe!

Gustorf.

4.

Obgleich wir hier schon einige Details Ihrer neuen Laufbahn in Dresden erhalten hatten, so war doch deren Bestätigung durch unmittelbare Mittheilung uns Allen höchst erfreulich. Ich bleibe dabei, daß es schade wäre, wenn Sie am Theater Ihre Kräfte verschwenden wollten. Sie könnten und sollten, wenn nicht einem größeren (dem Umfang nach), doch einem dauernderem Wirkungskreise angehören. — Vielleicht haben Sie die Ansicht der Nihilität jeder Anstrengung, die ich in abstracto für die einzige richtige halte; leider zeigt uns aber die tägliche Erfahrung, wie wir hier weder in noch von abstractis leben und wie selbst das . . . . bei der Müller nothwendig zur Existenz gehört. — Glaube ist eine schöne, aber eine schwere Sache. Ich halte noch keinen von uns darin sattelfest. Es läßt sich viel mit ihm durchsetzen. Adam Müller hat nicht geantwortet. Er kann es meo voto nicht gut. — Urplötzlich ist auch der hiesige katholische Probst gestorben.

Köchy ist in Braunschweig. Viele Pläne sind nach den vier Himmelsgegenden gestreut. — Mit großer Erwartung lesen wir Dresdner Journale, in denen wir von Ihrem Auftritte zu hören glauben. Lassen Sie, ich bitte darum, von sich hören. Wer weiß, was die Zukunft bringt. Nie hat eine Armee von einem Mann doch viel erobert. — Sie erhalten anbei Ihre Sachen, bestehend aus einem Koffer und einem Kasten, beides von Kettembeil mir überliefert. Die Schlüssel des Koffers habe ich nicht

nehmen wollen. Sie verzeihen den Grund. Ich glaubte wohl, daß sie hinsichts Ihrer Papiere mißtrauisch sein könnten. — Gustav läßt Sie bitten, zum Dr. Choulant wegen seines Aufsatzes zu gehen. — Köchy's Gedichte??? Machen Sie Uechtritz glücklich, wenn Tieck etwas Gutes über seinen Otto gesagt haben sollte. — Die gichtige Katze macht hier Aufsehen, wenigstens in Gustorfs Schädel, in welchem sie zuweilen umherspukt. — Uechtritz hat den Spartakus zum zweiten Mal todt gemacht, ich meine im Trauerspiele; doch hat er vielfach vorher gelitten. — Er erwartet von Ihnen einen Brief; eben so Jundrich*) (?) — Hierbei noch ein Folio Wahnsinn von Gustorf. — Leben Sie wohl und schreiben bald. Robert.

*) Wohl ein Spitzname?

V. Von C. Köpffer.

Leipzig, den 4. April 1823.

Lieber Herr Grabbe!

Ich habe wohl Ursache, auf Dich zu zürnen; Du versprachst zu schreiben, sobald Du nach Dresden gekommen sein würdest, hast es aber bis jetzt noch nicht gethan; da ist die verdammte Pommade daran schuld. Die Pommade kann Dir aber diesmal wohl etwas schaden, denn ich bekomme immer Briefe aus Berlin und weiß nicht, wohin ich sie adressiren soll; jetzt sind drei Briefe da: zwei wahrscheinlich von Dr. Köchy und einer von Kettembeil. Ich wollte sie immer an Stadt Gotha adressiren, wußte aber nicht gewiß, ob Du dort kneipen würdest, ließ sie daher wieder liegen und wartete auf Deinen Brief, allein bis jetzt vergebens. Soeben erhalte ich wieder einen Brief an Dich von Detmold, beschwert mit sechs Pistolen. Das entschließt mich nun, Dir wenigstens einen eigenen Brief zu schreiben und ihn aufs gradezu an Stadt Gotha zu adressiren. Schreib mir bald, damit ich nun wenigstens Deine Adresse weiß. Deine verfluchte Pommade wünsche ich alle Minuten zum Teufel. — Im Uebrigen habe ich, da ich vorzüglich in ungeheuren Geldnöthen, von Deinem Gut Gebrauch gemacht und mir (jedoch ohne eine Wort des Briefes zu lesen) 1 Pistol zurückbehalten. Du wirst

nicht ungehalten darüber sein, vorzüglich da Du es n
sogar bezahlst. Ich würde ihn auch nicht genommen hab
wenn ich nicht in ganz ungeheuren Nöthen wäre, we
Dir ihn aber gewiß zurückerstatten. Meinen herzlichs
Dank. Adeleben ist Mittwoch acht Tage nach Hamb
abgereist. Kettembeil scheint noch nicht da zu sein, d
ich habe ihn noch nicht gesehen.

Dein

C. Höpffer.

Bitte schreib' mir bald, und wenn Du willst, v
nichte diesen Brief wegen der einen Pistole, damit es N
mand erfährt. C. H.

VI. Von Heine.*)

1829.

Sie verlangen mein Urtheil über Ihr nach großartiger Combination ausgeführtes Drama: Don Juan und Faust. Das ist fürwahr eine fast ebenso schwierige Aufgabe auf kritischem Gebiete als die Ausführung dieser Idee auf dramatischem. Ich habe das Gedicht bereits zweimal gelesen; indeß bin ich zu einer erschöpfenden Urtheilsfassung noch nicht gediehen. Steinmann in Münster hat mir eine von ihm verfaßte Kritik, die er durch den Druck veröffentlichte, zugesandt. Kennen Sie dieselbe? Anderen Falls lassen Sie einige Zeilen an ihn von Detmold abgehen; er schickt auch Ihnen ein Exemplar. Sie enthält zwar eine richtige, aber nicht streng genug durchgeführte Parallele zwischen Faust („Erkenntniß") und Don Juan („Genuß"). Da diese Besprechung in dem von ihm redigirten Litteraturblatte ihre Stelle gefunden hat, so besitzt er jedenfalls ein Exemplar für Sie. Sobald ich Muße gewonnen, lege ich Ihr poetisches Opus auf meinen kritisch anatomischen Secirtisch und schreibe den Befund nieder. „Es ist kein hektischer Cadaver, der vor mir liegt", sagt das Steinmann'sche Litteraturblatt. Das

*) Zuerst mitgetheilt von Friedrich Steinmann (Briefe von H. Heine, Amsterdam 1861, Gebr. Binger) S. 111 ff.

ist etwas quer ausgedrückt; denn Ihr Drama ist ein lebendiger poetischer Leib, mit Kopf und Hals auf dem Rumpfe.

Daß Kopf und Hals auf dem Rumpfe aber ein nothwendiges Uebel sind, wollen Sie — sollten Sie Zweifel haben, wie einst in Berlin an . . . . . — aus den nachfolgenden Versen entnehmen, die ich heute Morgen, wo Sie gewiß der Melpomene noch kein Opfer gebracht hatten, niedergeschrieben; denn daß Sie — wenigstens zeitweise gern schlafen, gehört zu meinen Gedächtnißerrungenschaften aus der Zeit, wo wir die Spreedüfte, die oft etwas penetrant waren, einathmeten.

Vom König Wismawitra.

O König Wismawitra
Was bist du für ein Ochs,
Weil du so ochsig stöhnest
Ob des Pantoffeljochs.

In deinem Ehbettsstaate
Fehlt die Constitution:
Dein Weib ist der Monarche,
Und du bist die Nation.

Mach' doch mit deinen Hörnern
Ein wenig Opposition;
Und fruchtet's nicht, so spiele
Ein wenig Revolution.

Richt' auf die Guillotine!
Doch hüte dich jedenfalls,
Daß dir das Experimentiren
Nicht kostet selbst den Hals.

's ist ein nothwendig Uebel
Der Hals am Menschenrumpf;

Wo man ihn durchgeschnitten,
Da ist's im Kopf gar dumpf.

Und man kann weder einen Don Juan und Faust schreiben, noch ein Poemchen vom König Wismawitra reimen. Der Himmel erhalte mir meinen Hals undurchschnitten, damit ich Ihnen bald eine Kritik Ihres Dramas senden kann; sie soll so gründlich und umfassend werden, wie meine Studien über Tassos Tod von W. Smets, die ich vor sieben Jahren in Berlin schrieb.

Ihr u. s. w.

VII. Von Immermann.*)

1.

Ich schlage Ihnen vor, heute Mittag mit mir bei der Gräfin Ahlefeldt, der Besitzerin des Guts, wo ich wohne, zu speisen. Sie hat mit Vergnügen Ihre Schriften gelesen, und Ihre Bekanntschaft wird ihr, wie sie mir gesagt hat, angenehm sein.

Da Sie größere Gesellschaft nicht lieben, so werden Sie Niemand finden, als die Gräfin und mich. Sie brauchen sich daher nicht zu scheuen und ich wünsche, daß Sie kommen, da es Ihnen nicht gut ist, immer allein ohne Berührung mit Menschen auf Ihrer Stube zu sitzen.

Um zwei Uhr werde ich vorgefahren kommen, um Sie abzuholen.

Sonntags, 11. Jan. Immermann.

2.

Anbei empfangen Sie mehrere Volumina, die von mir in den Jahren 1832/33 gestifteten Theatervereine und deren Wirksamkeit betreffend. Aus diesen Vorarbeiten ist

*) Nr. 1 fand sich in dem Detmolder Convolut, Nr. 2 ist mir von Herrn Dr. Ignaz Hub mitgetheilt worden, über Nr. 3 vgl. oben S. 300.

das Stadttheater hervorgegangen; ihre Idee ist eigenthümlich, nämlich durch eine mäzenatische Mehr- und Vielheit den jetzigen Mangel an mäzenatischen Fürsten und Großen, welche sonst das Geistig-Edle protegirten und pflegten, zu surrogiren. Vermuthlich ein Traum, wegen der entschiedenen Nichtswürdigkeit des mitlebenden Geschlechts, indessen ein Traum, den die Verzweiflung über letzteren Mangel, welchen jeder geistig strebende Mensch jetzt empfindet, rechtfertigen wird. Ohne die Geschichte dieser Vereine ist das hiesige Theater nicht zu verstehen.

Immermann.

3.

Ich kann das Gefühl nicht mit mir herumtragen, im Eifer selbst für die gerechteste Sache zu weit gegangen zu sein. Deshalb treibt mich eine innere Nothwendigkeit meiner Natur, Ihnen zu erklären, daß ich allerdings heute zu starke Ausdrücke gegen Sie gebraucht habe. Dieser wegen fühle ich die Verpflichtung, Sie um Verzeihung zu bitten. Es reizte mich der völlige Mangel an Empfindung für den wahren Standpunkt der Sache, den ich bei Ihnen antraf, und Ihre letzte seltsam geringschätzige Aeußerung. Was nun aber die Sache selbst betrifft, so muß ich mich eben so unumwunden gegen Sie erklären. Die Auswahl des Repertoirs ist, wie Sie wissen, mir untergeben, und Angriffe auf dasselbe sind daher Anschuldigungen gegen mein Urtheil und meine Verwaltungsgrundsätze. Sie haben nun seit drei Monaten nicht aufgehört, die Stücke, welche ich geben lasse, zu schmähen, und Ihre Feder hat auch die gediegensten, tüchtigsten Werke nicht verschont. Sollte man nach Ihren Kritiken seine Ansicht bilden, so würde

anzunehmen sein, daß die hiesige Bühne völlig kopflos geleitet werde. Hatten Sie Zweifel gegen meine Wahlen, so hätte die Pflicht der Dankbarkeit, deren Sie gegen mich eingedenk sein sollten, Sie veranlassen müssen, sich zuvor mit mir über den Gegenstand zu besprechen; oder Sie hätten sich wenigstens in Ihren öffentlichen Urtheilen mit Anstand, Mäßigung und Bescheidenheit ausdrücken sollen. Ihr Benehmen verstieß dagegen nach meinem Gefühle gegen die Wahrhaftigkeit eben so sehr als gegen Das, was unter den Menschen für durch Verhältnisse und Rücksichten geboten gilt. Unter diesen Umständen kann ich Sie nur ersuchen, Ihrem Entschlusse, über mich und mein Wirken in Zukunft ganz zu schweigen, getreu zu bleiben, indem ich zugleich erkläre, daß, wenn Dieses nicht geschieht, ich mit meinen Freunden auf Mittel sinnen werde, ein mühsames, ernstes, treugemeintes Streben vor Verkleinerung und Herabziehung zu schützen. Immermann.

25. Febr. 1836.

VIII. Von Grabbes Frau.

1.

Hochgeschätztester Herr Auditeur!

Goethe schmückte zu Weimar vor einem Jahr den Sarg des Pius Alex. Wolff's mit einer Blumenleier; wenn Sie sterben, schmückte ich denselben mit einer ähnlichen, umände sie aber noch mit einem weißen Atlasband, auf weles mit großen goldnen Buchstaben Horazens Worte gehrieben: Non omnis moriar!

Die Hoffnung, in nicht gewöhnlicher Umgebung mich nst rühmen zu dürfen, aus der eigenen Hand des Dichters er Hohenstaufen sein Werk empfangen zu haben, beglückt ich jetzt schon, und nach diesem Geständniß wollen Sie ie Größe meiner Dankbarkeit schätzen.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ihre gehorsamste

L. C. Clostermeier.

Detmold, den 13. Juli 1829.

2.

Detmold, am 19. Januar 1835.

Lieber Grabbe!

Dein Schreiben vom 8. Januar*) habe ich erst am Freitag erhalten. Ich freue mich unendlich, daß Du gesund und zufrieden bist; daß Du Dich aber dennoch zu weilen in die Heimath sehnest, finde ich ganz natürlich. Schmerzlich ergreift mich der Gedanke, daß Du dort allein stehst und getrennt bist von allen Dir lieben und bekannten Personen.

Dein Vorsatz, ein Drama über die Hermannsschlacht zu schreiben, ist mir sehr angenehm; gern will ich Dir Mittheilungen machen, wenn Du ihrer bedarfst. Ich habe ja auch schon über diesen Gegenstand mit einem Dichter correspondirt, dessen Dichtung aber bis jetzt noch nicht erschienen ist. Wie viel Exemplare die Meyer'sche Buchhandlung noch von Papa's Hermann besitzt, kann ich nur direct von derselben erfahren; gern will ich dorthin schreiben, wenn Du solches wünschen wirst. Wo erscheinen denn jetzt Deine beiden vollendeten Dramas? — Hast Du Dich etwa mit Deinem Freunde Kettembeil veruneinigt, oder wie ist dem? Weshalb bist Du wohl nach Düsseldorf gezogen?

Wenn Du, lieber Grabbe, noch eheliche Liebe für mich im Herzen trägst, so bitte ich Dich mit heißen Thränen, diese nicht länger mehr zu unterdrücken. Sende mir baldigst entweder eine Urkunde, in welcher Du mir die Verwaltung des gemeinsamen Vermögens überläßt, weil Du vom Vaterlande entfernt lebst, oder eine solche über die Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft, so daß ich das Eingebrachte zurück erhalte. Die Rechtsgelehrten kommen hierin vollkommen überein, daß bei einer getrennten Ehe das Landesgesetz gar nicht anwendbar sei.

*) Vgl. oben S. 499.

Und Du wirst auch, lieber Christian, nicht anders als rechtschaffen an mir verlassenem unglücklichem Geschöpf handeln wollen. Die Herren meinen, Du habest vor Deiner Abreise die Sache schon ordnen müssen. Ich rufe den Himmel zum Zeugen an, daß ich nichts Anderes, als unser beiderseitiges Bestes will. Und der Freund, den Du beauftragen wirst, in dieser Sache für Dich zu handeln, wird mir vor Gott und der Welt daß Zeugniß geben, daß ich mein Interesse dem Deinigen bei Weitem nachsetze. Ich will nichts Anderes, als daß das geringe Vermögen, woran der saure Schweiß meines edlen Vaters haftet, wobei er mit meiner engelguten Mutter entbehrt, um es mir hinterlassen zu können, für uns beide gesichert werde. Ich habe weder Vater, Mutter, noch Bruder und Schwester; das Grab hat aufgenommen, was meinem Herzen einst heilig und theuer war; ich habe nur Dich, Grabbe! — Für den Fall, daß Du Dich für die Ausschließung der Gütergemeinschaft entschließen solltest, verspreche ich Dir, daß ich sofort durch ein Testament, falls ich vor Dir versterben sollte, die Einkunft meines Vermögens Dir lebenslang zusichern werde und daß erst meine Disposition über dasselbe nach Deinem Ableben in Erfüllung gehen soll. Von Dir hoffe ich dann ein Aehnliches.

Ich habe Herrn Ziegler schon vor Weihnachten gebeten, Dir meine Angelegenheit vorzustellen, aber bis heute noch keine Antwort erhalten. Ich bitte Dich, lieber Grabbe, bei Allem, was Deinem Herzen einst theuer geworden, erlöse mich aus meiner Angst, sende mir baldigst die genannte Erklärung und beauftrage einen Deiner Freunde, für Dich zu handeln. Der Gram, der mich tief gebeugt, zerstört meine Gesundheit immer mehr. Denke doch an meine dürftige Lage, ich habe mit meiner Ehe 100 Thlr. jährlich eingebüßt, und jetzt noch eine Magd zu ernähren und noch so viele Ausgaben für Dich zu leisten gehabt. Ach, lieber Grabbe, nimm doch die bangen Sorgen für die Zu-

kunft von meinem Herzen, sende mir baldigst Deine Erklärung — in welcher Art Du willst — ist dann die Sache geordnet und ein besseres Verhältniß zwischen uns eingetreten, so möchte ich Dich wohl gern einmal besuchen, wenn Du mich anders in Deinem Zimmer bei Dir aufnehmen willst und kannst . . . .

Nun, lieber Christian! bitte ich Dich noch einmal von ganzer Seele, hadere doch nicht länger, damit meinem Herzen endlich die Ruhe werde, deren es so sehr bedarf, sende mir Deine Erklärung und überlasse mir in solcher entweder — in Folge Deiner Entfernung von hier — die Verwaltung des gemeinsamen Vermögens, oder bezeuge darin, daß Du mit mir über die Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft, so daß ich das Eingebrachte zurück erhalte, überein gekommen seiest.

Jede von beiden Erklärungen ist mir recht, ich bitte Dich also zu überlegen, welche Dir die liebere ist.

Zürne nicht über die schlechte Schrift, ich habe bei kranken Augen und in steten Thränen geschrieben.

Glaube mir, daß ich die Tage und Stunden zähle, in welchen mir Deine entscheidende Antwort werden kann.

Lieber Grabbe! laß endlich einmal Dein Herz für Deine unglückliche Frau schlagen.

In fester Hoffnung, daß das Ziel meiner Sorgen gekommen, daß ich an unserm nahen Hochzeitstage, der bald zum dritten Mal wiederkehrt, auch das Fest unsrer Aussöhnung feiern darf, sage ich Dir ein herzliches Lebewohl und nenne mich ganz

Deine Lucie.

Ich leide seit Sonnabend an einem Schnupfenfieber mit Husten und Erbrechen, und heftigen Brustschmerzen. Meine Krankheit scheint sich zu verschlechtern.

3.

Detmold, den 4. März 1835.

Lieber Grabbe!

Der 6. März, der Tag, der uns einst vereinte, mit dem ich auch zugleich das Fest unsrer Aussöhnung feiern zu dürfen wähnte, ist nahe gekommen, aber die sehnsuchtsvoll von Dir erwartete Erklärung ist immer noch nicht da! Was Dich bisher wohl von Schreiben zurückgehalten haben mag? beunruhige ich mich beständig. Bald fürcht' ich, es möchte Krankheit sein, bald, Du möchtest meiner heißen Bitte nicht entsprechen wollen und endlich besorge ich, Du könntest meinen Brief vom 19. Jan. d. J. wohl gar nicht einmal bekommen haben. Und so fordr' ich Dich denn bei der nahen Wiederkehr unseres einst froh gefeierten Hochzeitstages auf, mir Deinen Entschluß nicht länger vorzuenthalten.

Mit dem Hinscheiden(?) an die Vergangenheit, wie Du, lieber Grabbe, einst nach dem Hinscheiden meiner englischen Mutter, mit der ich das letzte Erdenglück verloren, in tiefster Bewegung oft wiederholt vor mir standest und sprachst: „ach, sie (sie) reines Gold — sein sie gut, sein sie edel, machen sie aus einem Unglücklichen einen Glücklichen! — Ach sie Gute, Liebe! Die Ehe ist das einzige Glück, die einzige Wonne des Lebens! — Wir sind beide unglücklich, lassen sie uns, uns Unglückliche vereinigen! Sein sie Gute, eins und fest mit mir verbunden für das Erdenleben!“ u. s. w. u. s. w. bitte ich Dich mit heißen Thränen, die wie Blutstropfen mir vom Herzen durch die Augen dringen, laß doch ein besseres Verhältniß zwischen uns eintreten, unterzeichne eine von den beiden Einlagen hier, welche Du willst, und sende mir dieselbe unterzeichnet zurück.

Mit Wehmuth denke ich, wie Du einst, wenn Du geglaubt, mich betrübt zu haben, mir in Deinem Leidwesen

darüber die schönsten und seltensten Blumen, als Fürsprecher, in solcher Menge gesendet, daß ich sie selbst nicht einmal alle mehr beherbergen konnte. Mit den Jahren unserer Ehe sind nun diese Blumen alle nach einander abgestorben, bis auf eine immer grünende Myrthe und bis auf eine immer wieder blühende Rose. Diese Blumen, die Deine Zuneigung zur Aussöhnung mir einst dargeboten, lassen mich täglich eine bessere Zeit hoffen, und sprechen, wenn mich die Traurigkeit niedergebeugt, mein krankes Herz zur Ruhe.

Ach, lieber Grabbe, denke daran, wie es einst war! —

Zürne nicht, liebster Grabbe, wenn ich zu unserem gemeinsamen Besten meine heiße Bitte um Sicherstellung meines Vermögens noch einmal wiederhole. Du weißt, was ich bereits schon eingebüßt, und die Gefahr, die uns gemeinsam droht, muß Dir nothwendig vorleuchten. Die Amtseinnahme hat aufgehört; Du bist kränklich und wenn man sich nicht wohl fühlt, kann man auch nicht viel erwerben, und man bedarf in kranken Tagen auch mehr, als in gesunden.

Als Du nach Niederlegung Deines Amtes abgereist, ohne auf meine Bitte die Gütergemeinschaft mit mir abgeschlossen zu haben, meinte man, ich müßte nothwendig nach Ablauf von drei Monaten um die Vermögens-Verwaltung nachsuchen. Der reine Wunsch aber, mich gütig mit Dir zu vergleichen, ließ mich Herrn Ziegler, dem Du die Führung Deiner Angelegenheiten übertragen, im Dec. v. J. um seine Vermittelung ersuchen, da Du mich in Deinem ersten Antwortsschreiben auf meinen gewiß freundlichen Brief vom 13. Nov. v. J. mit meinem Anliegen zurück geschreckt. Ob und wie nun Herr Z. meiner Bitte nachgekommen, habe ich wenigstens bis heute noch nicht erfahren.*) . . . .

*) Hierbei folgen die im vorigen Brief bereits mitgetheilten Bitten, Vorschläge und lamentablen Herzensergüsse nach ziemlich derselben Melodei.

Nun, lieber Grabbe, bitte ich Dich noch einmal von ganzem Herzen, erlöse mich von den Sorgen; denke an die Vergangenheit und Dein stets wiederholtes Versprechen, und an mein gegenwärtiges Alleinstehen im Gedränge der Umgebung. Wird mir durch Willfahrung meines Wunsches die Ueberzeugung, daß Du mir noch etwas gut bist, so werde ich Dir nächstens recht viel schreiben.

Gib mir Nachricht von Deinem Befinden und von Deiner jetzigen Lebensweise. Es sind heute seit Deiner Entfernung 5 Monate verflossen und nahe liegt die Entscheidung, ob ich mich nennen darf für das Erdenleben

Deine

Lucie.

Anhang I.

Dichterstimmen über Grabbe.

I. Bei Grabbes Tod, von Ferd. Freiligrath.
II. Das Grab zu Detmold, von Ignaz Hub.
III. Grabbe, von Albert Möser.

1. Bei Grabbes Tod.

Dämmrung! — Das Lager! — Dumpf herüber schon
Vom Zelt des Feldherrn donnerte der Ton
Der abendlichen Lärmkanonen;
Dann Zapfenstreich, Querpfeifen, Trommelschlag,
Zusammenfluthend die Musik darnach
Von zweiundzwanzig Bataillonen!

Sie betete: „Nun danket alle Gott!"
Sie ließ nicht mehr zu Sturmschritt und nicht Trott
Die Büchse fällen und den Zaum verhängen;
Sie rief die Krieger bittend zum Gebet,
Von den Gezelten kam sie hergeweht
Mit vollen feierlichen Klängen.

Der Mond ging auf. Mild überlief sein Strahl
Die Leinwand rings, der nackten Schwerter Stahl
Und die Musketenpyramiden.
Auf durch die Rotten jetzo: „Tzako ab!"
Und nun kein Laut mehr! Stille wie im Grab
Es war im Krieg ein tiefer Frieden.

Doch anders ging es auf des Lagers Saum
Im Weinschank her: — da flog Champagnerschaum,
Da hielt die Bowle dampfend uns gefangen!
Da um die Wette blitzten Epaulett'
Und Friedrichsd'or; da scholl's am Knöchelbrett:
„Wer hält?" und Harfenmädchen sangen.

Zuweilen nur in dieses wüsten Saals
Getöse stahl ein Ton sich des Chorals,

Mischte der Mondschein sich dem Scheine der Lichter.
Ich saß und sann — „Nun danket —“ „„Qui en veut?““
Geklirr der Würfel, — da auf einmal seh'
Aus meiner alten Heimath ich Gesichter.

„Was, Du?“ — „„Wer sonst?““ — Nun Fragen hin und her.
„Wie geht's? Von wannen? was denn jetzt treibt der?“
Auf hundert Fragen mußt' ich Antwort haben.
„Wie —“ „„Nun mach' schnell! ich muß zu Schwarz und Roth!““
„Gleich! nur ein Wort noch: Grabbe?“ — „„Der ist todt;
Gut' Nacht. Wir haben Freitag ihn begraben!““

Es rieselte mir kalt durch Mark und Bein!
Sie senkten ihn vergangnen Freitag ein,
Mit Lorbeer'n und mit Immortellen
Den Sarg des todten Dichters schmückten sie —
Der du die hundert Tage schufst, so früh! —
Ich fühlte krampfhaft mir die Brust erschwellen.

Ich trat hinaus, ich gab der Nacht mein Haar;
Dann auf die Streu, die mir bereitet war,
In einem Kriegerzelt, warf ich mich nieder.
Mein flatternd Obdach war der Winde Spiel;
Doch darum nicht floh meinen Halmenpfühl
Der Schlaf — nicht darum bebten meine Glieder.

Nein, um den Todten war's, daß ich gewacht:
Ich sah ihn neben mir die ganze Nacht
Inmitten meiner Leinwandwände.
Erzitternd auf des Hohen prächt'ge Stirn
Legt' ich die Hand: „Du loderndes Gehirn,
So sind jetzt Asche Deine Brände?

Wachtfeuer sie, an deren sprüh'nder Gluth
Der Hohenstaufen Heeresvolk geruht,

Des Corsen Wolf und des Carthagers;
Jetzt mild wie Mondschein leuchtend durch die Nacht,
Und jetzo wild zu greller Brunst entfacht —
Den Lichtern ähnlich dieses Lagers!

So ist's! wie Würfelklirren und Choral,
Wie Kerzenflackern und wie Mondenstrahl
Vorhin gekämpft um diese Hütten,
So wohl in dieses mächt'gen Schädels Raum,
Du jäh Verstummter, wie ein wüster Traum
Hat sich Befeindetes bestritten.

Sei's! diesen Mantel werf' ich drüber hin!
Du warst ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn
Des Wortes, ihr, die kalt ihr richtet?
Dies Haus bewohnten Don Juan und Faust;
Der Geist, der unter dieser Stirn gehaus't,
Zerbrach die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!
Wer als ein Leuchter durch die Welt sie trug,
Wohl läßt sie hehr den durch die Zeiten brennen;
Die Tausende, die unterm Leinen hier
In Waffen ruh'n — was sind sie neben Dir?
Wird ihrer Einen, so wie dich, man nennen?

Doch sie verzehrt; — ich sprech' es aus mit Grau'n!
Ich habe Dich gekannt als Jüngling; braun
Und kräftig gingst dem Knaben du vorüber.
Nach Jahren drauf erschaut ich Dich als Mann;
Da warst Du bleich, die hohe Stirne sann,
Und Deine Schläfe pochten wie im Fieber.

Und Male brennt sie; — durch die Mitwelt geht
Einsam mit flammender Stirne der Poet·
Das Mal der Dichtung ist ein Kainsstempel!

Es flieh't und richtet nüchtern ihn die Welt!" —
Und ich entschlief zuletzt; in einem Zelt
Träumt' ich von einem eingestürzten Tempel.

Ferdinand Freiligrath.

II. Das Grab zu Detmold.

Zu Detmold ruht ein Dichter
Im langen, schönen Traum;
Sein Bett ist rauhe Erde,
Sein Haus der Grabesraum.

Und wann in dumpfen Schlägen
Die Mittnachtglocke saust,
Da fährt aus schwarzen Lüften
Herab der Zaubrer Faust.

Er wirft den Mantel nieder,
Er schwingt den Zauberstab,
Und wandelt zum Palaste
Das moderfeuchte Grab.

Und zauberschnell gehorchen
Die Geister seiner Macht;
Demantnes Lichtgefunkel
Erhellt des Saales Nacht.

Und Goldkrystalle flimmern,
Und Prachtguirlanden blühn,
Die Alabastersäulen
Umschlingt das Lorbeergrün.

Und Rosendüfte zittern,
Ein Quell von Nectar schäumt ..
Auf sammetweichem Pfühle
Der müde Dichter träumt.

In hoher Klarheit leuchtet
Der Stirne Firmament,
Wo die Gedankensonne
In vollem Glanze brennt.

Sieh'! aus Bithynia ferne
Herbei sprengt Hannibal,
Im rauhen Kriegermantel, —
Er schreitet in den Saal.

Sieh'! Marius und Sulla,
Sie nah'n vom Tiberstrand,
Vergessen Bürgerfehde,
Und treten ein selband.

Und Hermann, der Befreier,
Enteilt Cherusta's Hain;
Es trifft der Barbarossa
Vom fremden Tarsus ein.

Der Löwe Heinrich sattelt,
Der Staufe auch sein Roß, ...
Ein kühner Ritt! ... schon halten
Die Fürsten vor dem Schloß.

Was dröhnt Galopp querfeldein?
Ha, Juan! ... Gothland dort!
Der Lebemann vom Süden,
Der Herzog weit aus Nord.

Noch hallt im Trab der Hufschlag ...
Er ist's in seiner Tracht!
Napoleon, der Kaiser,
Der Sieger in der Schlacht!

Wer hat die Hohen alle
Geladen, nah' und fern?
Was wiehern die Rosse draußen,
Was jubeln d'rin die Herrn?

Sie haben sich umarmet
Im Freundschaftskuß zur Stund;
Die Nektarschaale kreiset
An froher Tafelrund'.

Und horch! die Tuba schmettert,
Horch! Zymbeln- und Paukenschall!
Und horch! die Saiten flöten
Und brausen wie Donnerhall.

Das ist Musik der Schlachten
Mit wildverweg'nem Muth;
Das sind die feuchten Töne,
Genetzt im Herzensblut.

Das ist der Liebe Lächeln
Von ihrem Blumenthron;
Das ist der Seele Wettern,
Das ist des Lebens Hohn!

Ein farbenreich Orchester,
Erschütternd tief die Brust;
Die Töne sind Gestalten
Voll Wahrheit, Kraft und Lust.

Und sieh'! vor'm Blick der Helden
Mit mächt'ger Harmonie
Erscheinet ihrer Thaten
Lebend'ge Poesie!

Und staunend schau'n die Gäste
Ihr treues Bild, entzückt;
Sie haben dann mit Kränzen
Des Dichters Haupt geschmückt.

Was wiehern die Rosse draußen?
„Auf, Recken, auf! 's ist Zeit!"
Der Dichter und seine Helden
Durchreiten die Ewigkeit.

Ignaz Hub.

III. Grabbe.

Ein Riesenspätling vom Titanenstamme,
Entstürzt des Aethers Höhn im Fall, im jähen,
Ein Urweltsmensch, aufragend aus Pygmäen,
Ein Halbgott, strauchelnd in des Erdballs Schlamme,

Umzäumt von schaalen Weltgewimmels Damme,
Wo Stumpfsinn stets und Unverstand sich blähen,
Zu groß den Vielen, die als Irrlicht schmähen,
Die in dir glomm, die heil'ge Gottesflamme,

Vom Weib um Liebe grenzenlos betrogen,
Mit Inbrunst werbend um der Dichtung Krone —
So zogst du hin, fremd, siech, mit düstern Sinnen;

Ein Stern nur blieb, deß Glanz dir nicht gelogen:
Der Mutter Herz schlug treugeneigt dem Sohne,
Bis dich der Tod erlösend rief von hinnen.

Albert Möser.

Anhang II.

Aktenstücke zur Biographie des Dichters.

I. Einige Schulzeugnisse Grabbes.
II. Ein Brief Köchys an den Regisseur Gaßmann.
III. Ein Gelegenheitsgedicht Grabbes.
IV. Verlagscontrakt zwischen Grabbe und Kettembeil.
V. Ein Brief der Mutter Grabbes.

I. Einige Schulzeugnisse Grabbes.

1.

Sub disciplina nostra literis humanionibus addiscendis
operam dedit

Christianus Dietericus Grabbe, Detmoldensis,
Juvenis modestiae studio et morum probitate conspicuus, qui quantum potuit et valuit, ita profecit in literis humanitatis seque nobis de meliore nota commendavit, ut illud publica fide testari a patre rogati nulli dubitaremus. Faxit Deus ter optimus, ut hic juvenis nobis carissimus diligentiam et assiduitatem porro sollicite commendatam sibi habeat, nam ita fiet, ut, fortunante supremo numine, ejus studium et conatus egregiam olim patriae operam praestare possint. Scrib. in Gymnasio principali, anno restitutae salutis 1817.

Ern. Antonius Moebuis.

2.

Christian Grabbe hat sich, so lange er bis dahin meine Unterrichtsstunden am hiesigen Gymnasio besucht hat, stets als zu den Bessern gehörend bewiesen. Er hat gute Anlagen, hat sich, auch außer dem Unterricht, durch Lectüre manche Kenntnisse verschafft und zuweilen als Beweise eigenen Nachdenkens sehr gründliche und fleißige Arbeiten geliefert. Ich zweifle auch nicht, daß er bei fortdauerndem

Fleiße von seiner Seite und bei gesundener Unterstützung bei Andern ein sehr brauchbarer Staatsbürger werden werde.

Dies habe ich auf Verlangen gern und der strengen Wahrheit gemäß bezeugen wollen.

Falkmann,
Fürstl. Lipp. Rath und Lehrer am Gymnasio.
Detmold, den 30. Nov. 1817.

3.

Dem Schüler der zweiten Klasse des Gymnasiums, Christian Grabbe, ertheile ich gern das Zeugniß, daß er während aller der Jahre seines Schulbesuchs zu den fleißigen Schülern gehört und durch wissenschaftlichen Eifer und stillen Fleiß den Vorsatz gezeigt hat, sich zweckmäßig für die Akademie vorzubereiten.

L. Preuß,
zeitiger Director des Gymnas.
Detmold, den 10. Nov. 1817.

II. Ein Brief Köchys an den Regisseur Gassmann.*)

Sr. Wohlgeboren
Herrn Regisseur Gassmann, Cassel.

Berlin 19. März 1823.

Geehrtester Herr!

Es sind jetzt vier volle Jahre, daß wir uns nicht gesehen haben; ich wünsche, daß Sie sich meiner so lebhaft

*) Der Brief ist von Interesse, weil auch er uns urkundlich beweist, wie ernsthaft Grabbes Absicht war, sich dem Schauspielerstande zu widmen. D. Hrgbr.

erinnern mögen, als ich das Andenken an Sie bewahrt habe. Ich wünsche es jetzt um so mehr, da ich alsdann mit um so größerer Zuversicht hoffen kann, daß Sie sich meinem Freunde nützlich und hülfreich erweisen, der Ihnen diesen Brief von mir überbringt und mit seltenen Anlagen ein Engagement bei einer unsrer Bühnen, zunächst aber in Cassel sucht. Es scheint mir nöthig, daß ich Ihnen, geehrtester Herr, eine kurze Charakteristik meines Freundes gebe, weil jeder eine natürliche Scheu trägt, sich selbst und seine guten Eigenschaften mit hochtönenden Worten anzukündigen, und ich grade an meinem Freunde neben großen Talenten eine Bescheidenheit kenne, die sich selten mit diesen in so hohem Maaße vereinigt. Er hat ein bedeutendes Leben gehabt; er ist auf mehreren Akademien, und was mehr sagen will, in vielen wichtigen und verwickelten Verhältnissen gewesen, über die ich Ihnen keine Erklärung zu geben berechtigt bin; er hat Trauerspiele und Lustspiele geschrieben, und steht mit sehr geachteten Schriftstellern in vertrauter Correspondenz; seine Bildung ist umfassend, seine künstlerischen Kräfte eminent, und er wählt den Stand des Schauspielers, weil er, wie das gegenwärtige deutsche Publikum, diesen am vorzüglichsten schätzt, und von diesem die schnellste Befriedigung erwarten kann. Er betrachtet die Kunst als ein Ganzes, das nur in seinem vollen Umfang ausgeübt werden muß, und daher tritt er sogleich in jedes Fach ein, das ihm die Direction eines Theaters anweist. In Folge ebenderselben Kunstansicht, welche selbst das Kleinste als Theil eines Größeren für wichtig und interessant anerkennt, nimmt er aber auch jede untergeordnete Stellung in Ihrem Prospect(?) einstweilen gern an. Sprechen Sie, geehrtester Herr, selbst mit ihm, er wird Sie für sich einzunehmen wissen, sein Sie mit Ihrem ganzen Einfluß, den ich mir in Cassel, Ihrer Persönlichkeit und Ihrem Talent nach, nur groß denken kann, für ihn thätig, Sie werden sich ihn und mich dadurch für immer verpflichten. Ich habe die erfreuliche Aussicht, ehestens mit

Ihnen in Braunschweig zusammenzutreffen, denn ich kehre nach Ostern dorthin zurück und Sie werden doch gewiß, bei der alten Vorliebe der Braunschweiger für Sie, recht bald, wenigstens im laufenden Jahre die dortige Bühne als Gast besuchen. Wie freue ich mich darauf, Ihnen dann für Ihre gütigen Vermittelungen meinen Dank persönlich abtragen zu können.

Mit der Versicherung meiner herzlichen Hochachtung empfehle ich mich Ihrem Andenken, verehrter Herr.

Ganz ergebenst

K. Köchy, Dr. phil.

III. Ein Gelegenheitsgedicht Grabbes an Petris Vater.

Zum fünften Mai 1826.

Wer fünfzig Jahr hindurch im Lebensdrange
Sein Amt erfüllt mit Weisheit und mit Kraft,
Und dann mit grauem Haupt, doch einer Wange,
Die nur dem Guten glüht, bis heute schafft,
Noth ist's, daß höh'rer Frieden den umfange,
Sonst wär' sein Geist im Tagsmüh'n längst erschlafft.
Nicht kann ein Gruß von uns sein Glück vermehren,
Er zeugt nur, daß wir liebend ihn verehren.

O Greis, halt an den Schritt, und laß uns zeigen
Dir deine eigene Vergangenheit:
Schau hin, aus ihrer tiefsten Dämmrung steigen
Gestirne auf in ew'ger Heiterkeit;
Sie rühmen nicht, sie leuchten nur und schweigen,
Still wie die Sorgen, die du uns geweiht;
Drum hört man noch so hell aus fernen Tagen
Die erste Stunde Deines Wirkens schlagen.

Und Heil Dir! es hat helfend sich ergossen
Des Himmels Segen über Dein Bemüh'n,
Zum Walde ist die Pflanzung aufgeschossen,
In welcher Früchte fallen, Bäume blüh'n;*)
Und welch ein dichter Kranz hat Dich umschlossen
Von Herzen, welche alle für Dich glüh'n;
Und wenn ein Lächeln drob Dein Aug' verkläret,
Das theuerste Licht ist's, daß der Mai bescheeret.

Gepriesen sei der Mai: er hat noch immer
Des Lebens schönste Stunde Dir geschmückt,
Denn er erleuchtete die Au mit Schimmer,
Als Du die Welt zum erstenmal erblickt,
Und voll're Hoffnungszweige grünten nimmer,
Als jenes Tags, der heut uns noch beglückt,
Und jetzt dient er mit Bildern und mit Tönen,
Dein Fest und dieses Lied Dir zu verschönern.

IV. Verlags-Contrakt**)

zwischen dem Herrn Auditeur Grabbe in Detmold und der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. über die schriftstellerischen Arbeiten desselben.

1) Der Herr Auditeur Grabbe in Detmold überläßt alle und jede litterarische Arbeiten, die er in den nächsten 4 Jahren, vom 1. Januar 1830 an gerechnet, liefern wird, der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung zum

*) Zuerst hatte Gr. geschrieben:
Zum Fruchthain ist die Pflanzung aufgeschossen,
In welchem rastlos neue Bäume blüh'n.

**) Dieser Contrakt bildet eine interessante Erläuterung und Ergänzung zu dem Briefwechsel mit Kettembeil. Eines Commentars bedarf das curiose Aktenstück wohl kaum. D. Hrgbr.

eigenthümlichen Verlage und verpflichtet sich binnen dieser Zeit, also bis zum 1. Januar 1834, mit keiner andern Buchhandlung hinsichtlich seiner in diese Periode fallenden schriftstellerischen Erzeugnisse in Verbindung zu treten.

2) Er verspricht der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung im Laufe eines jeden Jahres mindestens drei dramatische Stücke im ungefähren Umfang wie sein Anfang 1829 erschienener Don Juan und Faust zu liefern, und zwar würden in den 3 ersten Jahren 2 Stücke hiervon jedesmal die Fortsetzung des von ihm begonnenen Cyclus von Tragödien „die Hohenstaufen", welches Werk auf 8 Bände berechnet ist, bis zur Vollendung desselben nach diesem Umfange ausmachen.

3) Die Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung verpflichtet sich dagegen, dem Herrn Auditeur Grabbe für diese seine dramatischen Arbeiten monatlich eine Summe von Thlr. 24 Preuß. Court. zu bezahlen, über welchen Betrag derselbe durch Anweisung von seinem Wohnort aus verfügen wird.

4) Wird Herr Auditeur Grabbe das von ihm begonnene dramatische Werk „die Hohenstaufen", von welchem der erste Band bereits erschienen ist (Kaiser Friedrich Barbarossa) und dessen zweiter Theil Kaiser Heinrich VI. demnächst erscheinen soll, vom 3. Theile an bis zum letzten 8. Theile binnen 3 Jahren, vom 1. Januar 1830 an gerechnet, vollenden, also jährlich davon 2 Bände liefern, so verpflichtet sich die Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung, unter Voraussetzung, daß diese späteren Theile im gleichen Geiste, wie der erste Theil Kaiser Friedrich Barbarossa gearbeitet sind, zu einem Extra-Honorar von Thlr. 100 Preuß. Court. für jeden einzelnen Band, vom 3. Band an gerechnet.

5) Gefällt es dem Herrn Auditeur Grabbe, außer diesen poetischen Arbeiten sich noch mit anderweitigen Arbeiten in Prosa zu beschäftigen, so verspricht er ebenfalls

dieselben innerhalb des obigen Termins bis zum 1. Januar 1834 der Hermann'schen Buchhandlung nicht zu entziehen, und diese dagegen verpflichtet sich, ihm ein im Verhältniß mit seinen übrigen Leistungen angemessenes Honorar dafür zu bezahlen.

6) Der Herr Auditeur Grabbe gewährt der Joh. Christ. Hermann'schen Buchhandlung die Freiheit, ihm Arbeiten, die ihr für den Druck nicht geeignet scheinen, zu refüsiren, und würde dann Herr Auditeur Grabbe statt der ausfallenden Ar[illegible]n entweder neue liefern, oder wo nicht, der verhältnißmäßige Betrag des Honorars dafür in Abzug gebracht werden; ferner gesteht er der Verlagshandlung das Recht zu, wenn er bis zum Verlauf von 4 Monaten vom Eingang des letzten Manuscripts an kein neues Stück übersandte, mit Zahlung der monatlichen 24 Thlr. einzuhalten.

Alles, was Herr Auditeur Grabbe in der übereingekommenen Zeit in Poesie und Prosa der Hermann'schen Buchhandlung unter den angeführten Bedingungen liefert, gehört derselben als volles Eigenthum für beständig und für alle Auflagen.

8) Sämmtliche aus diesem Contrakt für beide Theile entspringenden Verbindlichkeiten und Rechte gehen, insofern dies ihrer Natur nach möglich, auf die beiderseitigen Erben über.

Zur sicheren Beglaubigung wurde dieser Contrakt in Duplo von den beiden contrahirenden Theilen unterschrieben und besiegelt.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Frankfurt a. M., den 15. Aug. 1829.

Obigen Contrakt nehme ich unter folgenden Modificationen an:

a) daß es mir unbehindert bleibt, Aufsätze, auch Probescenen aus meinen dramatischen Stücken an geeignete Journale zu senden,

b) daß, wenn über die Frage, ob ein Stück der Hohenstaufen im Geiste des Barbarossa geschrieben sei, dieses durch von beiden Theilen vorzuschlagende Kunstverständige ermittelt werde;

c) daß, falls Zwiespalt über das Honorar etwaiger prosaischer Arbeiten entstände, gleichfalls Kunst- und Sachverständige, von beiden Theilen zu wählen, denselben entscheiden, —

d) daß ich zwar die vom 1. Januar 1830 bis zum 1. Januar 1834 von mir in der Hermann'schen Buchhandlung erscheinenden Werke letzterer zum Eigenthum hinsichts aller Auflagen übertrage, jedoch mir bei jeder etwaigen neuen Auflage eines einzelnen Stückes eine Vergütung von 90 Thlr. Preuß. Court., sämmtlicher oder mehrerer Stücke hingegen eine hiernach zu erhöhende (pro jedes Stück 90 Thlr.) ertheilt werde, —

e) daß ich die refüsirten Stücke andern Buchhandlungen übertragen darf.

Grabbe.

Detmold, den 29. Aug 1829.

V. Ein Brief der Mutter Grabbes an Kettembeil.*)

Detmold, den 10. Nov. 1838.

Hochgeehrtester Herr und Freund meines Sohnes!

Ich denke nicht, daß Sie mir mein Schreiben übel nehmen. Ich habe keinen Andern, an wen ich mich wenden

*) Der Herausgeber hat den obigen Brief aus der fabelhaften Orthographie der Urschrift in's Lesbare übersetzt, dagegen die charakteristische Unbeholfenheit der stilistischen Form im Wesentlichen nicht angetastet. Möge der rührende Protest, den hier die greise hülflose Frau gegen Dullers schlimme Beschuldigungen ausspricht, wenigstens die Litterarhistoriker veranlassen, nicht mehr die alten Kindermärchen über Grabbes erste Lebensjahre weiter zu verbreiten!

'oll, wie Sie, geehrter Herr! Ich habe eine freundliche Bitte und Frage: Ob Sie vielleicht den Herrn Eduard Duller wohl kennen oder vielleicht mit ihm wohl zu sprechen kämen, daß Sie doch an ihn die Frage thäten, woher daß der Herr mich und meinen Sohn so genau kennte. — Ich bin die Mutter von Ihrem verstorbenen Freund Grabbe. — Grenzenlos hat mich der Mann behandelt, den ich je in meinem Leben nicht einmal gesehen, viel weniger so gräßlich kränkte, wie er gethan hat. Deshalb wollte ich Ihnen bitten ob Sie mir nicht könnten Beistand leisten vor meinem Ende. 76*) Jahre zähle ich jetzt, aber in der Reihe von Jahren ist noch Keiner, der mich so gekränkt wie dieser Eduard Duller. Die Punkte, die der Herr Duller zugeschrieben, sind fast alle unrichtig. Deshalb seh' ich mich genöthigt, es zu widersprechen.

Christian Dietrich wurde geboren am 11. December 1801 — ist ganz richtig; sein Vater Heinrich Adolf Grabbe war Zuchthaus- und Leihbankverwalter — ist auch wahr; Grabbes Mutter lebt noch — ist richtig. Aber nicht an meiner Brust ist sein Unglück angesponnen. Wie sollte eine Mutter eine solche Freventhat an ihrem einzigen Kinde, auf daß sie alle Hoffnung gestützt hat, ausüben und dem Kinde von vier Jahren das starke Getränk die Nacht vor das Bette stellen?**) Herr Duller schreibt, die Wahrheit müsse an den Tag,***) aber hier bleibt sie verborgen und fällt auf die graue schuldlose

*) Nach der Angabe der Grabschrift (S. 328) war Grabbes Mutter 1838 erst 73 Jahre.

**) „Denkt Euch eine Mutter, die ihrem Kinde von dessen viertem Lebensjahre an täglich betäubende geistige Getränke darbietet, und ihm des Nachts bei dem Schlafengehen solche vor das Bette setzt.“ (Duller, S. 8.)

***) „Mag es grausam scheinen, daß ich diesen Schleier lüfte; die Grausamkeit dieses ersten Schicksals, welches Grabbe traf, ist größer; sie darf nicht verhüllt bleiben, wenn ich meine Pflicht gegen den Todten und die Zeitgenossen erfüllen soll.“ (Duller, S. 9.)

Mutter zurück. Herr Duller schreibt: „Denkt euch eine weibliche Natur, in welcher jede geistige Regung unter der starren, schmutzigen Rinde des Sinnenlebens erstickt bleibt, in welcher die Wahrheit nie zum Durchbruch gelangt, in welcher — statt des Bewußtseins — nur der Instinkt, mit welchem — statt des Willens — nur dies oder jenes bizarre Verlangen, wie sinnliche Anregung eines gebar, schaltet und waltet — eine solche bösartige, halb verrückte Natur.“ Gott sei Lob und Dank, daß die Laster nicht an mir sind: Uebel genug, wer verrückt und böse ist — ich kenne die Religion von A bis zu der Bibel. Mein Kind wuchs heran zu einem wohlgerathenen Sohn. Kein Gift hat er aus meiner Brust gesogen, wie Herr Duller schreibt. „Er könnte einem edlen Manne danken, der ihn vom Untergang gerettet hatte“, ist eine grobe Lüge. Nie und nimmer hat er von Clostermeier Belehrungen, Ermahnungen noch Unterricht gehabt. Kein einziges Buch hat er von demselben bekommen, auch keinen Heller zu seinem Studium,*) bloß von seinem Vater und seiner Mutter. Er ist so gut erzogen worden, wie es einem Kinde zukommt. Nichts ist an ihm gespart. Dafür haben wir Tag und Nacht gearbeitet.**) Wollte Gott, sein Vater lebte noch, so hätte Herr Duller die trauernde Mutter nicht so kränken können. Es ist empörend, daß der Mann solches von einer Mutter schreibt, die ihr Kind, so zu sagen, mehr wie zu viel geliebt.***) . . . . . . Was mich nur freut und beruhigt, ist, daß er in meinem Arm gestorben

---

*) Damit steht der Brief der Eltern, den wir S. 603 mitgetheilt haben, freilich im Widerspruch.

**) Die volle Wahrheit dieser Angaben beweist der Briefwechsel des Dichters mit seinen Eltern.

***) Hier folgt eine längere Auslassung gegen Gr.'s Frau, die zu peinlich und in's Einzelne geht. — Daß Gr.'s Mutter eine durchaus redliche, tüchtige und achtungswürdige Frau war, die den Sohn bis zum letzten Athemzug überschwänglich geliebt hat, wurde dem Herausgeber u. A. von Petri persönlich bezeugt.

ist. Oh, geliebter Freund meines Sohnes, täglich denke ich: Wenn ich erst bei ihm wäre! Mein Alter drückt mich sehr und dieser Gram und Kummer noch mehr. Helfen Sie mir, o bester Mann, nur so viel, daß ich doch weiß, wer Duller dieses zugeschrieben hat. Nehmen Sie doch nichts für ungut, wenn ich Sie damit beschweren sollte. Vergessen Sie die trauernde Mutter nicht, die ihres verstorbenen Sohnes Freund um Antwort bittet.

Die Adresse ist: Wittwe Zuchtmeisterin Grabbe in Detmold, bei Sergeant Krehmeier.

Die Hohenstaufen.

Ein Cyclus von Tragödien

von

Grabbe.

Erster Band:

Kaiser Friedrich Barbarossa.

Frankfurt am Main,
Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.
G. F. Kettembeil.
1829.

Kaiser
Friedrich Barbarossa.

Eine Tragödie
in fünf Akten
von
Grabbe.

Frankfurt am Main,
Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.
G. F. Kettembeil.
1829.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Einladung zur Subscription auf eine neue Taschenausgabe

von

Schubarts, Chr. Fr. D., Gedichten

im 3 Theilen, auf weiß Druckpapier.

Als wir vor wenigen Jahren eine neue Auflage von Schubarts Gedichten veranstalteten, zeigte die lebhafte und allgemeine Theilnahme, welche das Publicum gegen diese Unternehmung an den Tag legte, daß trotz der vielen und wunderbaren Revolutionen, welche der ästhetische Zeitgeschmack seit einer Reihe von Jahren erlebt hat, jene einfach tiefe Gemüthlichkeit, jene ungeschminkte Natur, jene rührende Innigkeit, welche in den Poesien des zu seiner Zeit höchst unglücklichen Dichters hervortönt, immer noch ein theilnehmendes Gehör zu finden nicht verfehlt. Aber auch ein kräftiger angeregtes Gefühl, auch ein stürmischer, drang-

voller, lebensdurstiger Charakter, auch die vaterländische Freudigkeit und Begeisterung, auch der ungestüme Muth der Freiheit spricht sich in vielen der Schubart'schen Gedichte in einer Weise aus, die in unsere friedlichen, beruhigten, durch die höchste Bildung verfeinerten Tage mit einer ganz eigenen ergreifenden Gewalt herüberschallt, und uns die Güter unserer Gegenwart in einem neuen erfreulichen Lichte erscheinen läßt.

Unter solchen Umständen war es natürlich, daß jene Auflage, trotz ihrer Stärke, in kurzer Zeit vergriffen wurde. Wir sind nun überzeugt, daß jenes so durchaus zeitgemäße Unternehmen dem wackern und wie wenige volksmäßigen Dichter gewiß noch viel zahlreichere Anhänger zugewendet hat, als er früher, bei der größeren Seltenheit von Exemplaren seiner Gedichte, besaß, und dürfen uns schmeicheln, daß wir besonders denjenigen Liebhabern vaterländischer Literatur, welche nunmehr nach Klopstock, Schiller, Wieland, und andern Koriphäen derselben, auch Göthe und demnächst Bürger in vollständigen und dabei geschmackvollen Taschenausgaben sich zueignen, ein angenehmes Geschenk machen werden, wenn wir ihnen jetzt die Gedichte Schubarts in einer neuen, in Format und Druck sich an jene Ausgaben anschließenden Auflage darbieten, so daß sich auch dieser, in die glänzendste Periode der deutschen Muse gehörende Sänger seinen

Dr. Menzel in Stuttgart über die ersten Leistungen, mit denen unser Dichter im Jahre 1827 den Beginn seiner Laufbahn machte, und welche in unserem Verlage unter dem Titel:

Dichtungen, dramatische, von Grabbe, nebst einer Abhandlung über die Shakspearo-Manie. 2 Theile. 8.

erschienen, ausgesprochen, und den Werth, so wie die Genialität ihres Verfassers mit eben so viel Wahrheit als Unpartheilichkeit gewürdigt.

Seit dem Erscheinen seines, zu Anfang dieses Jahres versandten wunderbaren Stückes:

Don Juan und Faust. Eine Tragödie,

hat der Ruf seines Namens sich noch weiter verbreitet, und in der That, alle Erwartungen, die seine ersten Leistungen nothwendig erwecken mußten, fanden sich durch dieses Werk bestätigt. Die kühne Idee, die beiden Mythen des nordischen und des südlichen Faustes zusammenzuschmelzen, ist mit einer so großartigen Erfassung dargestellt, die Tiefe der Seele hier, und die Lust des Lebens dort so ergreifend aufgefaßt und geschildert, und das ganze charaktervolle Gemälde in den Farbenschmelz der Poesie getaucht, daß wir die Ueberzeugung gewinnen, nur das höchste Talent konnte Schöpfer eines solchen Werkes sein. Der Raum ge-

stattet keine weitere Ausführung dieses Gegenstandes und kann dieselbe auch nicht in unserer Absicht liegen; doch werden wir vor jedem Leser hinsichtlich des hier Ausgesprochenen gerechtfertigt erscheinen.

Frankfurt a. M., im Juni 1829.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Literarische Anzeige

Indem wir hiermit dem geehrten Publicum den ersten Band eines Werkes übergeben, dessen baldiges Erscheinen bereits am Schluß des vor Kurzem durch uns publicirten dichterischen Produktes desselben Verfassers: Don Juan und Faust, eine Tragödie angekündigt wurde, halten wir es bei der großen und allgemeinen Theilnahme, welche man den Leistungen unseres Dichters geschenkt hat, um so mehr für überflüßig etwas zur Empfehlung des gegenwärtigen Stückes hinzuzufügen, da das Werk selbst wohl die beste Empfehlung für sich selbst ist. Nur das dürfte nicht überflußig sein zu bemerken, daß das gegenwärtige Stück, welches den ersten Band einer Reihe von Tragödien uber die Geschichte der Hohenstaufen bildet, so umfaßend und selbständig erscheint, daß es auch für sich selbst ein abgerundetes Ganzes bildet; daher wir auch

für die Herren Käufer nicht die Nothwendigkeit festsetzen, sich für die Abnahme der folgenden Bände verbindlich zu machen, obwohl wir glauben voraussetzen zu dürfen, daß den Besitzern des ersten Bandes die Anschaffung der folgenden Theile dieser, die großartigste Periode der Geschichte unseres deutschen Vaterlandes umfaßenden Dichtung wünschenswerth sein wird. Wir können nun sicher versprechen, daß der zweite Band dieser Tragödien, welcher das Leben und die Schicksale Kaiser Heinrich des VI. begreift, noch in diesem Jahre erscheinen wird. Die eben so historisch wahre, als ächt poetische Art und Weise, wie der geniale, überaus kräftige Dichter in dem vorliegenden ersten Bande das Leben und Zeitalter des ersten Friedrich aus dem Geschlechte der Hohenstaufen aufgefaßt und dargestellt hat, kann dem geehrten Publicum wohl die sicherste Gewähr für die seinem Talente gelingende Durchführung seines Unternehmens leisten.

Mit Vergnügen haben wir häufigen Anlaß zu bemerken, wie sehr sich fortwährend die Anzahl der Freunde unseres Dichters vermehrt, und wie immer mehr und mehr seinem wahrhaft poetischen Talente im In- und Auslande die verdiente Anerkennung zu Theil wird. Auf eine ausgezeichnete Weise hat sich noch kürzlich in Nro. 29 und folgende des Literaturblatts zum Morgenblatt 1829 der gefeierte, geistvolle Hofrath

Zeitgenossen und Brüdern auf eine würdige Weise abermals anschließt.

Wir haben Sorge getragen, daß die Ausgabe von 1824 durch den nämlichen Herausgeber, Herrn Prorektor Dr. Weber, neuerdings durchgesehen, und sämmtliche Druckfehler derselben bestens beseitigt wurden, die Folge der Gedichte selbst aber, so wie die beigefügte Biographie haben hin und wieder wünschenswerthe Berichtigungen erfahren, so daß wir dem geehrten Publicum eine sowohl typographisch durchaus gediegene, als auch in jeder sonstigen Hinsicht vorzügliche Leistung versprechen dürfen.

Die Ausgabe selbst erscheint elegant gedruckt in groß 16. Format auf weißem Druckpapier, und kann man die Druckproben in jeder Buchhandlung einsehen. Ob wir nun gleich diese Ausgabe in einem noch vorzüglicheren Gewande als die frühere erscheinen lassen, so wollen wir dennoch den im Verhältniß mit der Bogenzahl (die 3 Theile der gegenwärtigen Ausgabe enthalten 32 Bogen in groß 16.) äußerst billigen Preis von 18 gr. sächs., oder fl. 1. 12 kr. rhein. für Subscribenten, welche bis Michaelis-Messe dieses Jahres, bis zu welcher Zeit spätestens das Ganze mit einem Male ausgegeben wird, unterzeichnen, fortbestehen lassen. Nach Ablauf dieses Termines kann dieser billige Subscriptionspreis nicht mehr gewährt werden, und tritt dann unabänderlich der spätere Ladenpreis

von 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 30 kr. rhein. ein Außerdem erhalten Sammler auf 12 Exemplare das 13te frei, und haben wir jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, diesen Vortheil gewähren zu können.

Frankfurt a. M., im Juni 1829.

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

Kaiser Friedrich Barbarossa.

Eine Tragödie

in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Friedrich der Erste, mit dem Beinamen Barbarossa.

Beatrice, seine Gemahlin.

Prinz Heinrich, sein Sohn erster Ehe.

Der König von Böhmen.

Der König von Polen.

Der König Waldemar von Dänemark.

Der Großfürst von Litthauen.

Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Baiern.

Mathildis, seine Gemahlin.

Der Erzherzog von Oesterreich.

Der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

Der Burggraf Hohenzollern.

Der Graf von Tyrol.

Der Erzbischof von Mainz.

Der Graf von Oria.

Jordanus Truchseß.

Heinrich von Osterdingen.

Freiherr von Roden.

Graf von Andechs.

Landolph, }
Wilhelm, } Lanzknechte Heinrichs des Löwen.

Giso, ein baierischer Lanzknecht.

Rudolph, }
Ulrich, } schwäbische Krieger.

Papst Alexander der Dritte.

Cardinal Ugolini.

Gherardo, Consul von Mailand.

Galdino, } adlige mailändische Jünglinge.
Alberto, }

Der Doge von Venedig.

Der Graf von Montpellier.

Der Graf von Barcellona.

Der Graf von Montferrat.

Constanze, Erbtochter von Neapel und Sicilien.

Herolde, Boten, mailändische, lombardische, deutsche Truppen und andere Nebenpersonen.

(Scene: Norditalien und Deutschland.)

Erster Akt.

Erste Scene.

Die Trümmer der Stadt Mailand.

(Galdino und Alberto treten auf.)

Galdino.

O Mailand! Vaterstadt! Wo bist du? Wo
Sind deine Thürme? Wo der Ahnen Gräber?
— Das ist kein Wiedersehn! Ach, nicht die Spur
Von Ihr, die mit den Plätzen, mit den Straßen,
Wo sich die Prachtpallaste endlos drängten,
Wo das Gewog' der Bürger fluthete
Wie Meeresströme, glorreich hier geprangt!
— Des Kaisers Pflugschaar ging darüber weg! —
— — Alberto, du kannst schweigen?

Alberto.

Sieh', es redet
Die Thrane hier im Auge, sieh',
Es sprechen meine Hände — In den Boden

Der Heimath schlag' ich sie, und möchten sie
Da ewig wurzeln!

Galdino.

Richt' dich auf!
Sie liegt doch hinter uns, die heimathlose,
Schreckliche Zeit! Wir ziehn doch wieder ein!
Was er, der zorn'ge Schwabe, wie den Staub
In alle Winde zu zerstreuen wähnte,
Gesammelt hat es sich von Neuem, und
Die Bürger Mailands, Mann an Mann in Waffen,
In Bräute-Schmuck die Jungfraun, von den
Schaaren
Der ganzen Lombardei begleitet, kehren
Zum alten Heerd zurück!

Alberto.

Was zaudern sie?
Todt an dem Wege liegen unsre Rosse —
So stachelte uns Sehnsucht nach der Heimath —
Sie scheinen trägerer Natur!

Galdino.

Horch! Horch!
Sie nah'n! Schon tönt von hunderttausend Lippen
Der Lobgesang, den Mailands Heiliger
Gedichtet, — nie so herrlich noch erklungen,

Als heut', wo seine Stadt sich neu
Bevölkert!

(Hinter der Scene hört man ein donnerndes te deum laudamus des heiligen Ambrosius; zahllose Mailänder in Waffen, und Frauen, Jungfrauen, Kinder unter ihnen, treten auf.)

Galdino.

Ha! da sind sie!

Alberto.

Der Gesang
Verstummt! Ich weiß warum! Schlecht singt der
Jammer!

Galdino.

Sie sehen die Verwüstung!

Alberto.

Und sie alle,
Der Greis, der Mann, das Weib, das Mädchen,
stürzen,
Wie von dem Blitze hingeschmettert, an
Die Erde — küssen Steine, — säen heiße Thränen,
Wo Barbarossa Salz gesä't! — Es kommt
Wie eine Windsbraut über mich — ich breche
Zusammen, stürz' mit ihnen nochmals nieder —
Wir finden endlich
Die Heimath wieder, — doch nur wie die Mutter

Nach langem Suchen das verlorne Kind —
Sie findet es, allein es ist in Stücken!

Viele tausend Stimmen der Mailänder.

O Tag des Jammers! Tag der Freude! Tag
Des Zornes!

Galdino.

Welche furchtbare Bewegung!
Der Schmerz, der Zorn, die Lust — Sie fliegen gleich
Drei Riesenadlern zuckend durch die Menge!

Alberto.

Daß die drei Adler, Freund, mit denen wir
Den kaiserlichen überflügeln und
Zerreissen, stieg' er auch so hoch, als nur
Ein Hohenstauf' im Stolz zu denken wagt!

(Ein Vater mit seinem Sohne tritt vor.)

Der Vater.

Mein Sohn, sieh diese Stätte — diese Trümmer —
Vor sieben Jahren, als du wardst geboren,
Stand hier ein Haus mit Marmorstufen, mit
Erhab'nen Säulen, und es wohnten drinnen
Wohlfarth und Häuslichkeit und Frieden. Zwei
Liebliche Töchter blühten wunderschön,
Und sorgsam waltete die Mutter — Es
War deines Vaters Haus. Da aber, an

Dem Tag, wo des Carroccio Baum, jetzt
Dort wieder aufgerichtet, zu dem Fuß
Des Hohenstaufen schmachvoll hinsank, sprengten
Heran des Barbarossa Eisenreiter,
Die Pferde rissen sie die Stieg' hinauf,
Sie in die Säle stallend, mit der Faust
Ergriffen sie die Mutter und den Vater,
Die Töchter und den Sohn, und warfen sie
Auf freie Straße — Fenster, Pfosten, Säulen,
Flogen laut krachend hinterdrein — Es brach
Vor Gram der Mutter Herz — die Töchter welkten
Dahin, — nur du bliebst übrig, weil du nicht
Begriffest, was geschah, und ich starb nicht,
Weil mir das Herz zu fest, so leicht zu brechen, —
So sind wir denn noch lebend, um zu rächen!
Schwör' ew'ge Rach' dem Barbarossa! —
Du weinst? Ich weiß genug! Wer weint,
Der flucht, und sucht die Thräne zu
Vergelten!

Der Sohn.

Meine Mutter! meine armen Schwestern!

Der Vater (laut:)

Dem Barbarossa Kampf bis in den Tod!

Alle Mailänder (vom Boden aufspringend und die Speere schüttelnd.)

Bis zu dem Tode Kampf dem Barbarossa!
(Der Cardinal Ugolini und Gherardo treten vor.)

Cardinal.

Vernimmst du dieß? Der Ocean brausʼt um
Uns her! Jetzt, Consul, gilt es, auf das Haupt
Des kaiserlichen Frevlers ihn zu lenken,
Und untergeht er in den Wogen,
Ein zweiter Pharao!

Gherardo.

Herr Cardinal,
Ehʼ wir die Menge lenken, thutʼs sehr noth
Daß wir sie ordnen! Wilde Wuth verwandelt
Sich leicht in dumme Feigheit!

Cardinal.

Ordnet denn!
Was ihr beginnt, die Kirche segnetʼs! Doch
Seyd schnell! Die Langmuth Gottes ließ schon viel
Zu lang den Drachen aus dem schwäbischen
Gebirge auf dem Kaiserthron sich sonnen!

Gherardo.

Des Papstes Langmuth hättʼ es wohl so lang
Nicht ausgehalten?

Cardinal.

Aber wunderbar zuckt nun

Der Kirche Schwert in eurer Hand. Es wollte
Der Schwabe euch zertreten, und ihr stecht
Ihm in den Fuß — ihr kämpft für euer Leben,
Und kämpft grad' dadurch für die Kirche mit!
(laut:)
— Hört es, Mailänder und Lombarden! Hier
Dem Consul Mailands reich' ich meine Hand
Zum ew'gen Bündniß mit dem Vatican —
Drum kühn! Wohin ihr zieht, und gegen Wen
Ihr kämpft — des Bannstrahls Blitz und Donner
flammen
Und rollen schützend über euch!

Die Mailänder und Lombarden.

Heil uns!
Gott selbst wird mit uns streiten!

Gherardo.

Jetzt zur That!
Nicht eine Stunde Ruh, und Niemand,
Nicht Greis, nicht Jungfrau, wird verschont,
Bis daß die Mauern wieder aufgethurmt,
Die Gräben wieder sind gezogen!

Alberto.

Consul,
Was sollen Mauern? Hier in unsrer Brust
Steht Mailands Wall, in unsern Adern rollt

Sein Graben! Eh' wir andre Graben ziehn,
Laß uns den Hohenstaufen erst
In seinem Horste suchen, rachend ihn
Vertilgen!

Die Mailänder.

Rachend ihn vertilgen!

Gherardo.

Das
Sind Worte, Freunde! — Nicht mit Worten,
Kaum mit dem Schwert — Mit großer Kriegs-
kunst nur,
Mit Muth, Ausdauer und mit Gottvertrauen
Ist Barbarossa zu bekriegen. Such'
Ihn nicht in seinem Horst — Ich schwör's:
schon sucht'
Er uns!

Alberto.

Herr, hat's dir je seit sieben Jahren
Im Aug' gebrannt um Mailands Fall?

Gherardo.

Mein Sohn,
Wohl möglich, daß seit sieben Jahren, seit
Der Stunde, wo der Barbarossa Salz
Auf die Ruinen streute, keine Nacht

Gedunkelt, wo ich nicht in Thränen liegend zu
Dem Himmel aufschrie, und kein Tag geleuchtet,
An dem ich nicht gekampft, das Weinen zu
Ersticken. Glaube mir, die Zähre, die
In Finsterniß und Einsamkeit geweint
Wird, fällt am schwersten. Und vielleicht, daß ich
In gluhnden Thranen drohte, was ich kalt
Anjetzt vollende!

(Ein Bote, bleich, staubbedeckt und athemlos stürzt in die Scene.)

Der Bote.

Weh' der Lombardei!
Schon tobt es wild auf den roncalischen
Gefilden —

Gherardo.

Ha! Ist Er schon da! Wer sagte
Daß er uns suchen würde?

Der Bote.

Sie errichten
Dort schon die kaiserliche Pfalz, und hoch
Am Eichenstamm erheben sie den Schild
Des Reichs, ein Meteor des Grausens!
Herolde schlagen mit den Stäben auf
Sein Erz, und rufen laut nach jedem End'
Der Welt, Italien vor das Gericht des Kaisers!

Gherardo.

Und dieser?

Der Bote.

Wie sie sagen, hielt er in
Thüringens goldner Au ein Festgelag —
Da kam die Nachricht, daß im Schutze der
Lombarden, Mailands Bürger sich gesammelt —
Den selb'gen Augenblick sprang er vom Mahl
Empor und stieß den Römer Rheinweins um,
Der vor ihm funkelte, und foderte
Des Reiches Heerbann auf zur schnellsten Folge.
Zusammen rafft' er dann, was an Vasallen
Und Mannschaft gegenwärtig war, und eilte
Im Sturmesflug damit voraus — Come,
Peschiera sind gefallen und geschleift,
Jetzt eben trifft er bei Roncaglio ein;
Und Braunschweigs mächt'ger Löwe wandelt ihm
Zur Linken!

Cardinal.

Sollte der den Löwengeist
Wohl stets verläugnen, und sich immer von
Dem Hohenstaufen zügeln lassen?

Gherardo.

Schwerlich!
Ihr, die ihr in den Herzen herrschet, binden

Und lösen könnet — Löset auch einmal
Die Löwentreue!

Cardinal.

Spare deinen Rath!
Erwarte demuthsvoll und still, was Gott
Beschließt für seine Kirche!

Gherardo (zu dem Boten:)

Und wie stark
Ist Friedrichs deutsche Heeresmacht?

Der Bote.

Noch ist sie schwach, allein sie schwillt von Stund'
Zu Stunde, — von der Alpen Stufen steigen
Bereits der Krone große Lehensmannen,
Und alle Straßen des Gebirges sind
Erfüllt von Reisigen und Waffen, — Pferde
Vom Elbstrom trinken schon den Po!

Gherardo.

Mailänder
Was thut ihr?

Die Mailänder.

Aus der Scheide reißen wir
Das Schwert und zu dem Himmel schwingen wir
Die Lanzen: siegen oder fechtend fallen!

Gherardo.

Ha, freudig hör' ich, ihr seyd rechten Sinnes!
— Erschienen ist der Prüfung Stunde — Ihr
Besteht sie besser als ich hoffte — diese Trümmer
Verwandeln euch in Felsen! Seyd sehr hart,
Sonst werdet ihr wie sie zerschlagen — Noch
ist's Zeit,
Doch Noth thut Eile! — Barbarossas Heer
Ist schwächer noch als wir — drei Tage nur,
Und es ist stärker! Drum Gesandte
An alle Städte Norditaliens
Geschickt, zur Hülf' und That sie aufzurufen —
Wir selbst zieh'n schleunig nach Legnano,
Verschanzen uns dem Kaiser gegenüber,
Und bieten ihm zum letztenmal den Frieden!

Die Mailänder und Lombarden.

Wem Frieden? Ihm? Biet' ihm den Tod, die Brust,
Die Stirne, doch nicht Frieden dem Tyrannen!

Gherardo.

Er ist der Herr und Kaiser! Grausam, furchtbar
Behandelte er uns — Jedoch laßt auch
Uns eingestehn, wir trotzten mehr ihm, als
Sich ziemte. Ein geringer Laut erweckt
Auf hohen Alpen die Lauwinen, — so
Auch mochte unser Schrei um Recht, zu frech

An Thronesböh' des Hohenstaufen klingen,
Und auf uns fiel sein Zorn! — Was ihm gebührt,
Laßt uns dem Kaiser geben, heiß' es Zoll,
Gefälle, Huld'gung der Vasallen — Aber
Mit Vögten nicht soll er die Freiheit binden
Und nach Belieben in den Städten rasen!

Cardinal.

Ein äußerst wohlbedachter Friedensvorschlag!
Auch Christi Kirche schätzt den Frieden sehr.
Drum werd' ich eure Abgeordneten
Begleiten, und den Kaiser auch mit Uns
Versöhnen.

Gherardo (für sich:)

Rom! wie taubensanft und schlangenklug!
Mit ihm aus Noth verbündet, dürfen wir's
Nicht lassen — Und den Frieden, den es bietet,
Nimmt Barbarossa nimmer. Lieber wagt
Er erst den Krieg! und wenn er Roms Antrag
Verwirft, so ist mit ihm der unsrige
Verworfen!

(Laut:)

— Cardinal, ich wünsch' euch Glück,
Und mög' es besser euch gelingen, als
Ihr denkt und — hofft!

— Mailänder! Krieg!

Ihr wisset wider wen es gilt — Er thront
Als Schrecklichster der Herrscher — Wißt
Ihr aber auch, für was ihr kämpft? Weß Schooß
Euch liebend aufnimmt, wenn ihr stürzt? Es ist
Die Vatererde! Für
Die Vaterstadt, für's Vaterland, für ganz
Italien streitet ihr! Sey Friedrich noch
So mächtig, unsre Bundsgenossen sind
Weit mächtiger — Es sind die Männerbrüste,
Die wie ein ewiges Erdbeben, heiß
Für Freiheit und für Ehre pochen — Dort
Die Berge, dieser Strom, ja jeder Baum
Der in der Heimath prangt — Hemmnisse sind's
Dem Feinde, doch uns treue Kriegscam'raden!
— Und Heil ihm, der für's Vaterland dahinsinkt —
Nicht größer, edler kann er untergeh'n!
Er fällt für Haus und Stadt, für Kind und Eltern,
Er fällt für seine spät'sten Enkel, blutet
Für künftige Jahrhunderte, und stets
Wird seines Grabes Rasen grünen, denn
Der Bürger Thränen werden segnend ihn
Bethauen!

Alle Mailänder und Lombarden.

Werden segnend ihn bethauen!

Gherardo (das Schwert ziehend:)

In Glied und Reih! Zieht das Carroccio

In unsre Mitte!

(Das Carroccio wird vorn in die Scene gefahren.)

Seht den Fahnenwagen!

Der Schutzpatron sieht d'rauf und winkt zum Siege!
Dem Winke nach! Es wird der Feind geschlagen!

Alle Mailänder und Lombarden.

Wir brechen jubelnd auf zum Freiheitskriege!

(Kriegerischer Marsch, alle brechen auf und ziehen ab.)

Zweite Scene.

Das deutsche Lager auf den roncalischen Gefilden. Viele Zelte, und unter ihnen mitten im Hintergrunde, die kaiserliche Pfalz, mit Seide und Purpur ausgeschmückt. Vor ihr, am hohen Pfahl der Reichsschild. Ueberall Wachen, besonders um den Reichsschild und die Pfalz.

(Landolph und Wilhelm kommen.)

Wilhelm.

Die Freude lacht dir ja aus dem Gesicht.

Landolph.

Ich habe endlich ein bischen Hafer für die Liese aufgetrieben, und sie knuspert darin, daß sich das Herz umkehrt vor Vergnügen.

Wilhelm.

Ja, es geht nichts über das Knuspern von so einem Pferde. Ohne das kann ich nicht schlafen. — Wie geht's deinem eignen Magen? Ich hungre verflucht.

Landolph.

Mein Magen ist leer, wie die Welt vor ihrer Erschaffung. Aber die Liese thut sich doch einmal gütlich!

Wilhelm.

Das Walschland ist ein miserables Land. Wär' ich der Kaiser, ich nahm's nicht, und schenkte man es mir.

Landolph.

Hör' Wilhelm, dem Herzoge sind die Heer- und Querzüge auch nicht recht. Seine Faust und seine Stirn sind seit ein paar Tagen immer geballt und gefaltet, wie Wetterwolken, die zusammenzieh'n, bevor sie sich entladen. Und das Löwenfell hängt ihm schief um die Schulter — Das Fell ist meine Windfahne — Es stürmt ihn wieder nach Norden.

Wilhelm.

Hier ist's auch all zu schlecht. Der Schinken —

Landolph.

Da sprichst du wahr — Der Schinken ist niederträchtig! Schweinezucht kennt das Volk gar nicht. Was es da fette Schweine heißt, sind das nicht Thiere, wie zwei zusammengenagelte Bretter, worauf statt der Haare noch die Sägespäne sitzen? Beim Geier, ich glaube, sie füttern die Säue mit ihren albernen Oliven! — — Wilhelm, bei uns an der Weser, da sind doch noch Säue zu Haus! Wetter, welches Vieh läuft da auf allen Straßen!

Wilhelm.

Die Schinken! Die Schinken! Setzen sie mir da neulich bei Como ein Ding vor, so zähe — ich meinte es wäre Sohlenleder. Mann konnte Riemen daraus schneiden, und Simson damit binden. Kein Fett, keine Farbe. Zuletzt spür' ich, es soll was zu essen seyn. Ich beiße zu! Donner, wie wurden mir die Zähne ausgebissen! — Das nannten sie Schinken! — Den Augenblick schärft' ich meine Lanze, um sie in der Schlacht jedem Italiäner desto tiefer in die Brust zu jagen.

Landolph.

Und, Wilhelm, welch ein Gemüse! Savoyerkohl und Fleisch mit Syrup und Rosinen! — Linsen, Erbsen, große Bohnen und ein Stück Speck dazu, — das macht Westphalen und schafft Fäuste, fest und gewaltig wie meine und deine.

(Er drückt Wilhelm die Hand.)

Gizo (kommt.)

Na, Sachsen, was raisonnirt ihr denn da?

Landolph.

Nenn' uns lieber Westphalen. Da an der Elbe, bei Wittenberg und Meißen, sind so ein paar Herren aus unserm eigentlichen Sachsen hin-

gezogen, haben richtig da etwas unter'm Heidenvolk erobert und ihre neuen Unterthanen nennen sie schon Sachsen, oder gar Obersachsen — Nun, sind wir niedere Sachsen.

(höhnisch:)

so möcht' ich denn doch einmal die Oberen sehen!

Wilhelm.

Was für ein Jammerland ist Italien!

Giso.

Gott straf' mich! Es hat kein Bier von Nürnberg!

Wilhelm.

Und keine Gose vom Harze.

Landolph.

Baier, ich kriege Heimweh, seh' ich die wälschen Gesichter und Figuren. Wo ist der Kerl, der eine breite Brust hatte wie du? Wo einer, der mir bis an die Schulter ginge? Und die schandlichen schwärzlichen Fratzen mit den Katzenaugen! Ich schwöre, es sind nichts als Juden!

Wilhelm.

Und welche Sprache, Landolph! — Kann man die Schurken verstehen? — Ist das deutsch?

Giso.

S'ist kauderwalsch, Westphale!

Landolph.

— Da kommen die lustigen Schwaben — geraubte Hühner in der Hand — Die Kerle können tanzen und stehen doch auf italianischer Erde!

Ulrich und Rudolph (auftretend.)

Trallala!
Die Hühner gefangen!
Mailänder gehangen!
Hoch lebe der Kaiser!

Alle.

Er lebe hoch!

Landolph.

Und mit ihm Braunschweigs Löwe!

Alle.

Hoch Braunschweigs Löwe!

Ulrich.

Brüderschaft, Cameraden. — Da, wir haben Hühner — Jeder Eins — Nehmt hin — Wir kommen grad aus!

Wilhelm.

Danke — der Hahn ist so übel nicht. Will

ihm gleich den Kopf umdrehen, so läßt er das Sträuben und Wegfliegen.

Rudolph.

Und seht ihr dort die Pfalz? Ein hübsches Zeltchen! Der Kaiser naht! Geld und Fourage mit ihm, Hüll' und Fülle! Noch heut' ist Heerschau! Dann gegen Mailand! — Wißt ihr noch, vor sieben Jahren?

Wilhelm.

Da ging's in Mailand lustig zu!

Gizo.

Du saßest auf dem Markt, und lachtest unermeßlich.

Wilhelm.

Es war zu arg: wie stürzten die Giebel, wie fingen die Wetterhähne auf den Thürmen zu fliegen an!

Landolph.

Ambrosius! Jesus! Herr Gott! schrie das Volk.

Gizo.

Der Wein stieg aber aus den Kellern auf die Gasse!

Ulrich.

Und wie wir auch wütheten, der Kaiser verzog nicht die Miene.

Rudolph.

Er strafte nur Empörer!

Ulrich.

Mitsammt den Häusern brannte auch die Unschuld der mailändischen Mädchen auf.

Wilhelm.

Ihr Leben hinterdrein!

Landolph.

Wenn wir jetzt wieder dahin kommen, finden wir kein Mailand mehr. Nur Name. Zu schlimm ging's dort her.

Ulrich.

Ei, die großmüthige Seele ärgert sich, daß sie künftig in Mailand weniger zu plündern findet, als früher! — He, Freund! weiß er noch, wie er damals mit seinen ellenlangen Fingern einen mailändischen Knirps, mit rothem Doctorhut, einfing, ihn mit dem Kleide auf seinem Speer befestigte, und ihn herumtrug und quälte, daß er ihm die reichsten Häuser mit den meisten Schätzen zeige?

Landolph.

Warum sollt' ich das nicht thun? Der Kaiser hatte Plündrung erlaubt. — Was ich eroberte, war Gottes Segen. — Uebrigens bracht' ich den Knirps in eine Apotheke und traktirte ihn darin.

Ulrich.

Ja, mit Pillen, Mixturen, Brechmitteln, bis er den Geist aufgab.

Landolph.

Oh, ich gab ihm doch was! Es waren theure Sachen. Er wehrte sich verwünscht, aber ich beschenkte den Buben doch!

Giso.

Zurück! Da kommt Jemand. — Es muß ein Großer seyn. — Die Wachen salutiren bis auf den Grund!

Landolph.

Es ist unser und euer Herzog, Baier!

Giso.

Wahrlich, er nennt sich der Löwe, und er ist es. — Auf dem letzten Kreuzzuge, wo es uns so übel ging, im syrischen Sande, lag ein Löwe in der Sonne: ernst, die Augen offen, zwei Spiegel

der Wüste, unregsam, und doch zum Sprunge bereit. — Seh' ich den Herzog, fällt mir stets das edle Thier ein!

Ulrich.

Aber die Sonne, Baier, die den braunen Löwen beschien, sah unserm Kaiser gleich, mit dem blonden Haar und der freien Stirne, hoch über der Welt dahin wandelnd!

Landolph.

Löwe und Kaiser! Betet, daß sie stets Freunde bleiben wie jetzt!

Rudolph.

— Woher hat er den Namen Löwe?

Landolph.

Kennst du einen Lindwurm?

Rudolph.

Nein.

Landolph.

So kennst du nichts. Stell' dir einen Keller ech vor mit funfzig Füßen, aber Millionenmal größer. So ein Thier hatte einen Löwen umklammert, daß er heulte wie ein Hund. Der Herzog sah es, und rettete den Leuen durch einen Schwert-

treich. Dafür folgte der Löwe dem Herzog nach bis an das Meer von Ascalon — da ertrank er, als sie ihn auf das Schiff nicht mitnehmen konnten — doch dem Herzoge blieb der Name und die Macht!

Wilhelm.

Auf die Seite — der Löwe geht vorbei!

Landolph.

Wolkenschwer, wie ein Sturm!

(Sie treten zurück.)

Heinrich der Löwe (tritt auf, für sich:)

Das nimmt kein Ende! Grundlos dämmert es
In seinem Auge, nie wird es gesättigt!
Hoch über Mailands Trümmer, Roma's Kuppeln
weg,
Bis zu des Aetna Flammenhöh'n, bis zu
Den Pyramiden und Jerusalem
Schweift schon sein Blick, — und Ich, der Löwe,
soll
Als Hund ihn stets begleiten? Ward
Ich nicht zu groß dazu?
Ich ward's.
Halb Deutschland,
Der starke Baier, der gigant'sche Sachse,
Folgt meinem Ruf! Der Wend' und Pole schaudern

Bei meines Namens Schall. Weithin am Nordmeer
Und an der Ostsee dehnt mein Reich sich aus,
Und als mein Thor verschließt, wenn ich's gebiete,
Den stürm'schen Belt der Dänenkönig —
— Dort muß ich herrschen, Fürst des Nordens, und
Dadurch vielleicht der Welt! — Doch hier im Süden
Für Friedrich meiner Völker Blut vergeuden —
Ohnmächtig macht es mich, den Kaiser macht's
Nicht größer — Rom erdrücken, heißt den Mond
Vom Himmel reißen wollen!
Seh' ich's endlich?
Und strahlt er wieder wild in Mitternacht,
Der Stern der Welfen? — — — Er ist ein anderer
Als der von Waiblingen! Sie stiegen beide
In fabelhafter Vorzeit Dämmerung,
Mit wundervollem Glanz aus Deutschlands Boden,
Und stiegen immerdar, Jahrhunderte
Hindurch, bis zu des Aethers letzten Gipfeln,
Ein zweites Paar der Dioskuren —
— Nun nahen sie im Scheitelpunct zusammen,
Und Einer muß sich beugen, oder muß
Erlöschen, oder beide müssen sich
Zerstören! —
— Deinen Sturm spür' ich Geschick!
Er weht durch Friedrichs und durch mein Geschlecht!
Wie zwei Cometen treibt er unausweichlich

Einander uns entgegen, jeder flammend
Von Wetterstrahlen und Vulkanen —
Weh',
Mir grauset's! Denn der Gegner ist mein Freund,
Ist aller Männer Herrlichster! Weit schöner
Als seines Diadems Juwelen, leuchten
Um seine Stirn die Kraft, der Hochsinn und die
Anmuth!
Es pocht das Herz mir in der Brust, wenn ich
Ihn sehe, und sie thut sich auf, wie ein
Triumphthor, um ihn zu empfangen! Auch
Die seine schlug schon laut an meiner!
— Stimme
Der Freundschaft, töne! töne! Uebertön'
Der Ostsee und des Nordmeers Brausen, das
Hoch über Deutschlands Gau'n und Alpen dringend,
Den Sachsenherzog ruft und mahnt nach Norden! —
— Ha, naht er da? Ich muß ihn grüßen!
(ab.)

Wilhelm.

Landolph, Landolph, ich sah' im Auge des Herzogs eine Thräne! Tod dem, der sie ihm gemacht hat!

Landolph.

Weint der Herzog, so hängen über dem Harze Gewitter!

Ulrich.

Und lächelt der Kaiser, so tanzt der Neckar noch einmal so munter, und küßt jeder Schwabe sein Mädchen noch einmal so herzlich!

Wilhelm.

Der Kaiser kommt! Der große Zug! Vorn das Reichspanier, die beiden krummnasigen Könige von Böhmen und Polen tragen das Schwert und den Scepter — links dem Kaiser der Löwe, rechts der junge Prinz!

(Großer Kriegsmarsch.)

O welche herrliche Musik!

Gise. Ulrich. Rudolph.

Fort! wir müssen zu unseren Fahnen.

Landolph.

Wilhelm und ich sind Leibtrabanten des Herzogs, und bleiben hier bei ihm.

(Gise, Ulrich und Rudolph ab.)

(Großer Zug. — Reichsherolde voraus, vier von ihnen trefen um den Reichsschild. Dann mit der Reichsfahne der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. Vor dem Kaiser der König von Böhmen mit dem Scepter, der König von Polen mit dem Schwert. Der Kaiser selbst. Um ihn der Erzherzog von Oesterreich, der Burggraf Hohenzollern, der Graf von Tyrol und viele andere Fürsten und Ritter. Landsknechte umschließen den Zug in einem weiten Ringe.)

Otto von Wittelsbach.

(rechts vom Reichsschilde, auf der andern Seite der Bühne, die Reichsfahne mit dem Doppeladler aufrollend und aufpflanzend.)

Entfalte rauschend deine seidnen Schwingen,
Du römischer, du kaiserlicher Aar, und flieg'
Auf tausendjähr'ger Siegsbahn weit und weiter,
Bis an den Saum der Welt — Der Wittelsbacher
Stürmt ewig nach dem Winke deiner Flügel!

Wilhelm.

Landolph — mir wird's curios — die Fahne rauscht
Wie'n scharfes Eisen mir durch Mark und Bein —
S'ist nur ein Fetzen Seide und ich könnte
Doch für ihn sterben!

Landolph.

Wilhelm, auch die Banner
Der Welfen rauschen schön und prächtig!

Kaiser Friedrich.

In diesem Feldzug schlaf' ich heute Nacht
Das erste Mal dort in der Pfalz auf dem
Roncal'schen Feld. Herolde an eu'r Amt
Und übt uralten Brauch!

(Drei starke Trompetenstöße. — Dann:)

Einer der vier um den Reichsschild stehenden Reichsherolde.

Der Kaiser schläft
Heut' Nacht in seiner Pfalz zum ersten Mal
Auf dem roncal'schen Feld!

(Mit dem Stabe an den Reichsschild schlagend.)

Es tönt der Heerschild!
— Bei seinem Klange rufen wir des Reichs
Unmittelbare Lehensträger auf, gerüstet
Hier zu erscheinen, und des Kaisers Schlaf
Gezückten Schwerts persönlich zu bewachen!
Den Säumigen trifft Acht und Tod!

Kaiser Friedrich.

Nun ruft
Die Namen!

Der Reichsherold.

Herzog Baierns und von Sachsen!

Heinrich der Löwe (tritt vor.)

Mit allen seinen Kriegern ist er da!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, mein Löwe!

Heinrich der Löwe.

Kaiser du, und Freund!

Kaiser Friedrich.

Ich werd'
Es ewig dir gedenken, wie du rascher
Und mächtiger als alle, meinem Wort
Gefolgt bist. Halb mein Heer besteht
Aus deinen Schaaren. Sie
Erkennt der erste Blick: die Baiern dort,
Stark, fest und treu, wie Landshuts Mauern —
Und dort die Niedersachsen, riesig
Und herrlich, wie die Fohren, die den Harz
Umsausen! Stolzer und gewaltiger
Als jedem andern Könige der Erde, schlug
Die Brust dem deutschen Kaiser, sieht er Mannen
Wie diese! Wer kann sie bezwingen?

Heinrich der Löwe.

Kaiser,
Mein Kaiser — Sachsen gabst du mir und Baiern —
Ich dank' es dir — jedoch ich furcht', ich fürchte,
Du machtest mich zu groß!

Kaiser Friedrich.

Zu groß? — Mein Heinrich,
Ich kann dich nicht verstehn und will es nicht! —
— Doch hör': — nichts ist zu groß dem Hohenstaufen,
Am wenigsten der Freund!

Prinz Heinrich.

Herr Herzog, fürchtet
Euch selbst vor eurer Größe, drückt sie euch
So schwer! — Wir scheu'n sie nicht, uns scheint
sie klein
Genug!

Kaiser Friedrich.

Sohn,
Welch Wort in deinem siebzehnjähr'gen Munde?

Heinrich der Löwe. (für sich:)

— Ha! regt es sich auch schon in dem? — Das war
Der Geist der Hohenstaufen! — Er scheint erblich
Wie ihre Kronen! Doch der Welfen Sinn
Erschreckte auch oft schon ein Kind der Wiege!
Den kecken Knaben da möcht' ich zerreißen!
Ich muß mich bändigen mit aller Kraft!

Kaiser Friedrich.

Sohn, sey du stolz, wie nur ein Gott es seyn kann,
Allein dann streb' auch unverdrossen, daß
Dein Werth dem Stolze gleich sey, und du wirst
Titanengroß!

Heinrich der Löwe.

Hört die waiblingische Erziehung!

Prinz Heinrich.

Wenn an der Größe auch, am Streben soll's
Nicht mangeln!

Kaiser Friedrich.

Weiter ruft, Herolde!

Der Reichsherold.

Der
Erzherzog Oesterreichs!

Der Erzherzog von Oesterreich (tritt vor.)

Er grüßt den Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Du heißt des Reiches „Herz und Schild" und
bist
Ein kräft'ges Herz, ein starker Schild! Der Ma-
gyar,
So wild er vorwärts drang, steht er dir still,
Und an Wiens Mauern wird noch manches
Schwert
Zersplittern!

Erzherzog von Oesterreich.

Slav' und Ungar droh'n mir stets
Im Norden und im Osten. Drum verzeih',
Wenn ich mit schwacher Heeresmacht nur dir nahe!

Kaiser Friedrich.

Du selbst bist hier, und das ist mir genug!

Der Reichsherold.

Der Graf Tyrols!

Graf von Tyrol (tritt vor.)

Der Graf Tyrols ist da!

Kaiser Friedrich.

Ah, mein Geleiter durch der Berge Pässe,
Der Schlüsselwahrer von Italien!

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

Kaiser Friedrich.

Wie? keine Antwort?

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

Kaiser Friedrich.

— Das ist empörend! —
Nah liegen Zähringens Besitzungen!
Der Herzog konnte hier seyn und er muß
Hier seyn! Da waltet Tücke oder Trotz,
Zwei Drachen, die ich zu zertreten weiß!
— Zum letztenmale ladet den Zähringer!

Der Reichsherold.

Herzog von Zähringen!

(Pause.)

Kaiser Friedrich.

Er fehlt! — Ich werf'
Ihn in die Acht des Reichs! — Du Oesterreich
Und du, Tyrol, vollstreckt sie! Seine Lande
Verfallen euch und seinen Nachbarn! Wie
Ein Mährchen soll's in Zukunft tönen,
Wenn man erzählt, daß einst vom Quell des
Rheins
Bis zu dem Schwarzwald, von Tyrols Gebirg
Bis zu Geneves See, vor welchem sich
Der Montblanc schmückt und spiegelt, Zähringen
Geherrscht hat, und sein Name Feldgeschrei
Gewesen!

Der Reichsherold.

Der Graf von Burgund!

Kaiser Friedrich.

Gegen Frankreich
Steht er auf Wacht, und ist entschuldigt.

Der Reichsherold.

Herzog
Lothringens!

Kaiser Friedrich.

Ist befreit aus gleicher Ursach'!
— Nicht weiter rufe. Für Franken und für Schwaben
Bin ich hier selbst, und alle die noch fehlen,
Aus Flandern, Niederland, aus Trier, Cöln,
Rechtfertigt ihres Weges Weite. Der
Erzbischof Christian von Mainz ist aber
Anstatt zu zögern, uns voraus geeilt,
Und lagert vor Ancona. Er hat schon
Befehl, sich mit dem Hauptheer zu vereinen.
Die Könige von Polen und von Böhmen
Seh' ich zu meiner Freude ihren Dienst
In meiner Näh' verwalten, und mein Nachbar,
Der lebensmuth'ge Hohenzollern, schaut
Mit hellem Auge über meine Schulter!

Hohenzollern.

Ich schaue nach dem Glanze, welcher mir
Entgegenschimmert, wenn ich deinen Blick
Verfolge: Deutschlands Ruhm und Ehr' und Größe!

Kaiser Friedrich.

Was sind Italiens todte Götterbilder!
In Deutschland blüht ein Wald unsterblicher
Geschlechter! —
— Ist die Lombardei, ist Mailand
Vor mein Gericht gefodert?

Der Reichsherold.

Schon dreimal!

Kaiser Friedrich.

Oh, meine Gnade ist ganz unermeßlich!
Weh' allen, die ihr Lächeln nicht beachten!
Ihr Zwillingslöwe ist mein Zorn — Herolde!
Noch einmal ladet die Lombarden.

Der Reichsherold.

Lombarden!
Mailänder! Euer Kaiser ruft
Euch vor Gericht! Erscheint! Er ruft nicht wieder!

Kaiser Friedrich.

Sie bleiben aus! Sie sind geächtet! Eltern
Und Kinder, Haus und Hof, und Hab' und Gut
Nichts wird geschont! — Hier liegt
Mein Fehdehandschuh! Wer erhebt ihn?

Heinrich der Löwe.

Halt!
Mein Kaiser, gnädig! Schone und bedenke!

Kaiser Friedrich.

Bedenken? Wo's Verräther gibt zu strafen?
Streck' deine Hand zum Himmel, wehr' dem Blitz,
Wenn er zornleuchtend hinzuckt durch das Dunkel!

Ein Hauptmann des kaiserlichen Heers
(tritt auf.)

Von Rom und Mailand reiten Abgesandte
Ins Lager.

Kaiser Friedrich.

Mailand kommt zu spät!

Heinrich der Löwe.

Nicht doch!
Sie werden Reue fühlen.

Kaiser Friedrich.

Gut ist das
Für ihr Gewißen, — doch mein Wort verwandelt
Deshalb sich nicht!

Heinrich der Löwe.

Groß ist Lombardiens Macht!

Kaiser Friedrich.

Wenn ich Verräthern gegenüberstehe,
So seh' ich ihre Schuld, nicht ihre Stärke!

Ein Reichsherold.

Da sind die Abgeordneten!

(Der Cardinal Hyacint und drei lombardische Abgesandte treten ein.)

Kaiser Friedrich, (zu den Lombarden:)

Ihr drei,

Wer seyd ihr?

Einer der Lombarden.

Hoher Herr, mailänd'sche Bürger,

Und fleh'n --

Kaiser Friedrich.

Hinweg! greift und enthauptet

Sie auf der Stelle!

Heinrich der Löwe.

Hemm' den Blutbefehl

Um meinetwillen!

Der Cardinal.

Und dich warnet Roma!

Kaiser Friedrich.

o, Rom! O könnten Waffen es bezwingen!
in Heer tobt in mir auf bei seinem Namen!
– Enthauptet sie! das ist die einz'ge Sprache
es Kaisers zu Empörern!

Wilhelm. (vortretend.)

Wird das Volk

umal geköpft, Herr, so laßt mich es thun!

Heinrich der Löwe.

Wie Wilhelm? willst du Henker seyn?

Wilhelm.

Bewahre!
Den schlechten Schinken, Herzog, möcht' ich ihnen
Eintranken!

Landolph. (zu Wilhelm tretend.)

Ja, Herzog, es sind Schufte,
Nicht werth, sie zu bekämpfen!

Heinrich der Löwe. (für sich:)

Dunkle Ahnung
Spricht aus diesen Männern — Was sie fühlen
Bei ihrer ungewohnten Speise, seh'
Ich klar: dem Sachsen ist es fremd und nutzlos,
Um dieß Italien zu kämpfen!

Kaiser Friedrich.

Fort
Mit ihnen!

Einer der Lombarden.

Tiger und Barbar! Du mordest
Zwölf Kindern ihre Väter! Du verhöhnst
Das Recht der Völker! Würg' und säe Blut!
Es zeitigt nur die Rache! Weh' dir, Wüthrich.

Schon liegst du in dem Netze des Verderbens —
Unzählig zürnt schon der Lombarden Heer
Dir bei Legnano, und viel Tausende
Droh'n schon in deinem Rücken!

Kaiser Friedrich.

Weg!

(Wilhelm und andere Reisige mit den lombardischen Abgeordneten ab.)

Wenn wir
Im Netze lägen, hätten wir doch Leu'n,
Die es zerreißen hülfen!

Heinrich der Löwe. (für sich:)

Dir, Waiblinger,
Ist selbst das Weltrund eng, und scheint dir bloß
Ein Netz! Schwerlich hilft der Löwe immer!

Cardinal.

Ich thue Einspruch, Kaiser, wider dein
Verfahren!

Kaiser Friedrich.

Einspruch? Rom? Ich weiß es, ihr
Sprecht ein, auch wo es euch geziemt, zu schweigen!
— Was wünscht der heil'ge Vater, Cardinal?

Cardinal.

Er will, daß du dich fügst, daß du die Stimme

Der Mutter, deiner Kirche hörst: gib Freiheit
Der Lombardei, gib dem Statthalter Christi
Zurück, was du ihm nahmst: Mathildens Güter, —
Den durch dich abgesetzten Geistlichen
Gib ihre Stellen wieder, und erkenne
Den Papst als Oberlehnsherrn!

Otto von Wittelsbach.

Was?
Ich weiß nicht, zuckt die Hand mir, oder braus't
Des Reiches Aar vor Zorn so auf, daß er
Erzittert? Papst? Des Kaisers Lehnsherr?

Prinz Heinrich.

Vater,
Entsetzlich sind des Cardinales Forderungen!
Es war' Ein Schlag: mit den Lombarden laß
Das Haupt vom Rumpf ihm nehmen!

Heinrich der Löwe, (zum Cardinal:)

Freund,
Dir wäre Mäßigung recht noth!

Cardinal.

Mich mäßigen?
Warum? Ich habe Recht! Wer ist der Größere,
Der Kaiser oder Gott? Und ist der Papst
Nicht Gottes Stellvertreter auf der Erde?

Die Hoheit all, die eures Kaisers Haupt
Umschwebt, ist nur geborgtes Licht! Es ist
Der Papst die Sonne, und der Kaiser nur der Mond!

Otto von Wittelsbach.

Ha, Mord und Tod — wer kann das länger hören?

Kaiser Friedrich. (auf den Cardinal deutend:)

Was der da schreit, das schreit er zu dem Volke, —
Durch Fanatismus will er mir's entreißen —
Doch bin ich nicht ein Schwächling, wie sie jetzt
Auf Englands, Frankreichs, Spaniens Thronen
sitzen —
— Mit diesem Blick nur, den ich auf mein Heer
Hier werfe, fess'le ich's an meine Brust!

Das deutsche Heer.

Hoch lebe
Der Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Hört ihr's donnern? Zündete
Der Blitz?

Heinrich der Löwe. (für sich:)

Das sind der Hohenstaufen Augen!

Kaiser Friedrich. (zum Cardinal:)

Meld' du dem Papste, daß ich sein

Begehr verweigre, über seine Kühnheit
Verwundert bin! — Wenn ich mich wundre, streb'
Ich auch, des Wunderns Ursach' zu vertilgen! —
— Die röm'sche Kirche kümmert nichts mein Streit
Mit den Lombarden, und Mathildens Erbschaft
Gehört dem Reich, als ausgestorb'nes Lehn.
Verrätherei und Felonie war's, wenn
Mathilde, wie ihr dichtet, sie dem Papst
Vermacht. Bei Gott, ich würde noch im Grab
Sie ächten! — Und mein Lehnsherr? Er, der durch
Die Gnade Constantins und Carls des Großen,
Erblassern meines Throns, sein bischen Land
Erhielt, damit er nicht trotz seines Hochmuths
Verhungre?
— Cardinal! Der Papst ist nur
Mein erster Bischof — Roma's Kaiserkrone prangt
Auf meinem Haupt — Nicht lieb' ich Kinderspiele —
Was sie b e d e u t e t, will ich s e y n!

C a r d i n a l.

Bist du
Ein Römer? Steht dein Thron in Aachen, oder
In Rom? Ist dieses Heer ein deutsches, oder
Sind's röm'sche Legionen? So fragt dich
Mein Herr, und glaubt dich viel zu groß,
Als daß du hohle T i t e l mit der S a c h e
Verwechselst!

Kaiser Friedrich

Mann, bau' nicht
Zu sehr auf deines Priesterkleides Schutz!
Du könnt'st dich täuschen!
Aber Eins vernimm:
Die Römer waren einst das erste Volk
Der Erde, — nichts, so weit die Sonne glänzte,
War ihrem Heldenthum vergleichbar, und
Deshalb besiegten und beherrschten sie
Die Welt. Doch ihre Enkel arteten
Zu Memmen aus. — Da trat an Kraft der Deutsche
An ihrer großen Ahnen Stelle, und
Wie einstens Roma's Adler, packte er
Den Erdball. Darum sind wir Nachfolger
Und ächte Söhne Roma's. Unser Werth
Ist unser Recht!

Cardinal.

Die deutschen Kaiser macht
Der Papst! Er setzte dir die Krone auf,
Drum kann er sie dir nehmen!

Otto von Wittelsbach

Pfaffe! Hund!
Du hast dich todt geschwatzt, und tausendfach
Büß' jetzt dein Schmähen!
(Er dringt mit dem Schwerte auf den Cardinal ein.)

Allgemeines Geschrei.

Todt den Pfaffen! Schlagt
Ihn nieder!

Cardinal.

Heil, mir winkt die Mart'rerkrone!
Fließ' hin mein Blut, umschmücke meine Stirn!

Kaiser Friedrich. (zu Otto von Wittelsbach und dem Heere:)

Still! — — Haltet ihr mich etwa für ein Kind,
Und wollt mich rächen, auch wenn ich es nicht
Gebiete? Wird es noth, so bin ich's Selbst,
Der Kaiser, der sich rächt und schützt!

(zeigt auf den Cardinal.)

Der Mensch
Ist nur verblendet, wahn vor Aberglauben,
Und schämen müßt' ich mich, an ihm mich zu
Vergreifen. Euerthalb, die ihr so hoch
Empört scheint, und nicht seiner Reden wegen,
Antwort' ich ihm:

Frei durch die Gnade Gottes
Ist Deutschlands Krone, und die freie Wahl
Der Deutschen überträgt sie. Dem Erzbischof
Von Mainz gebührt dabei die erste Stimme.
Dann krönt der Erzbischof von Cöln den König
Zu Aachen in der Cathedrale.

Die kaiserliche Krönung aber muß
An ihm der Papst verrichten. — Wird er dadurch,
Daß er mir's Kleid anlegt, mein Herr? — So
wäre
Der Knecht mehr als der Fürst!
(Hornmusik hinter der Scene.)
Fanfaren! — Ahn' ich recht?

Das deutsche Heer

Die Kaiserin! Die Kaiserin!

Cardinal.

Ich spreche
Den Bann in Christi Namen über Dich!
Verflucht sey'st du an Leib und Seele,
Verderben sollst du Glied vor Glied — Die Hölle
Soll ewig an dir nagen und an Jedem,
Der dir vertraut ist, oder auch mit Dir
Nur redet!

Kaiser Friedrich.

So?
(Die Kaiserin Beatrice mit Gefolge von Rittern und Damen tritt ein. Er ihr entgegen.)
Dem ganzen Weltkreis trotzt
Der Hohenstaufe, doch wo Schönheit nah'n
Und Anmuth, senkt er Schwert und Scepter,
Reißt sich den Kaisermantel ab, und legt

Zu Füßen ihn der Hochgeliebten, als
Den einz'gen Teppich unter'm Himmel, der's
Verdienet, daß sie ihn betrete!

Beatrice.

Kaiser,
Verzeihe, daß die Mücke kam, um sich
In deiner Sonne wieder zu beleben!

Kaiser Friedrich.

O Heil und überird'scher Glanz den Sonnen,
In deren Strahlen solche Mücken sich
Erfreuen!

Beatrice.

Einsam saß ich auf der Burg
In Schwaben — dachte nichts als dich — vergaß
Das Vaterland Burgund, vergaß den Vater —
Nach Süden, nach Italia nur, wohin
Du warst gezogen, gingen meine Blicke —
Ans Fenster drückt' ich meine Stirn', und es
Erglühte unter ihr das Glas. — So oft
Des Morgens und des Abends Roth emporstieg,
Und dann die Sonne darin flammte, war
Es mir, als säh' ich nur den Purpur
Des Kaisermantels um die Himmel wehen,
Und tratest du daraus hervor als Sonne

In gold'ner Rüstung! — Schwer ward mir das
Herz —
Es zog mich fort und fort — und ich bin hier —
ich weiß
Nicht wie — und sehe dich, — und nicht ermessen
Kann ich mein Glück!

Kaiser Friedrich.

Nicht mehr beneide ich
Die Seligen im Paradiese, denn
Ich hör's, ich wohn' in deines Busens Glanze!
(Ein Krieger stürzt herein.)
— Was gibt's?

Der Krieger.

Herr, Hunderttausende gerüsteter
Lombarden stehen bei Legnano — Wuth
Und Rachedurst durchlodern ihre Reihen!
Die Worte „Rache, Freiheit oder Tod"
Erschallen wie ein Echo, Tag und Nacht
Millionenmal durchs Heer! Sie glauben
Daß wir noch schwach sind, und drum nah'n sie
schnell
Uns zu erdrücken!

Kaiser Friedrich. (zum Heere:)

In drei Stunden brechen
Wir auf, entgegen den Empörern! — Bis

Dahin bereite jeglicher sich vor
Zum Marsche und zum Kampf. Noch sind die
Gegner
Entfernt, und dieses Heer ist allzu gut
Geordnet, als daß wir vor Ueberfall
Zu fürchten hätten. Doch wär' es auch anders,
Nicht unterließ' ich der Verräther halber
Die alte Sitte — Nicht den kleinsten Brauch,
Ist's nur ein kaiserlicher, vergißt
Der achte Kaiser sich!
(Zu Beatrice:)
Wir müssen heut'
Uns trennen — Einsam mit der Krone, muß
Ich dort im Zelt von meinen Großen mich
Bis zu der Früh' bewachen lassen.

Beatrice.

Schon
Getrennt?

Kaiser Friedrich.

Auf Stunden nur! —
(Zu mehreren Reisigen:)
Schlagt dort am Po,
Wo er so lieblich rauscht, das Zelt auf, das
Mir Saladin als seiner Achtung Zeichen sandte! —
(Wieder zu Beatrice:)

So weit die Heere Sultan Saladins
Sich lagern, von dem Indus bis
Zum Nil, ließ er der Seiden köstlichste,
Der Farben schönste suchen, um das Zelt
Daraus zu weben und damit zu zieren.
Gefangene arab'sche Königstöchter stickten
Die Polster, und weich, wie des Meeres Wellen
Einst Aphrodit' empfingen, nehmen sie
Den Müden auf in ihren Schooß.
— Allein ich weiß, sie sind noch viel zu rauh
Für dich —!
Wo aber fänd' ich etwas, zart
Genug? — Darum verzeih' und ruhe sanft!

Beatrice.

Sanft ruhen? Jetzt? Wo jede Stunde dich
Der Schlachten Todesloos umstürmen kann?

Kaiser Friedrich.

Vielleicht die *Liebe*, sonst nichts herrlicher
Als wie die *Schlacht*, wo unter Todesschrecken
Sich Muth und Geist von Heer zu Heer bekämpfen,
Und jedes Aug' nur nach des Lebens Höchstem,
Dem Kranz des *Sieges* schauet und des *Ruh-
mes*!

Beatrice.

Für deine Lieb', fühl' ich, bin ich zu niedrig!
— Du jubelst und ich zittre in Gefahren!

Kaiser Friedrich. (die Hand um Beatricens Nacken schlagend.)

Glaub' mir, ich schwöre es, wärst du
Nicht mein, Burgundiens zart'ste Blume,
Mir fehlte Licht und Duft im Kaiserruhme!

Beatrice.

Mein Kaiser, mein Gemahl, so denk' auch mein
In Feld und Kampf! Denn ewig denk' ich dein!

Kaiser Friedrich.

Dein werd' ich denken in der dunklen Schlacht —
Wo sah' man Sterne schöner, als bei Nacht? —

(Beatrice mit Gefolge ab; der Kaiser geleitet sie bis an das Ende der Scene, und kehrt dann wieder zurück.)

Heinrich der Löwe, (zum Kaiser:)

Es flüsterte die Liebe eben — doch
Auch darin hört' ich den Waiblinger summen —
Jetzt tritt der Löwe vor dich hin, und spricht
Zu dir mit Löwenstimme:
Glaubst du, daß
Ich je erbebte?

Kaiser Friedrich.

Du erbeben? — Nie werd' ich
Den Tag vergessen, wo in Rom die Leibwacht
In ihrem Blute um mich lag, mit ihm
Mich edler schmückte, als der Purpur des Augu-
stus, —
Wo schon mein Arm ermattet sank zu Boden,
Und, wie erregter Sand, des Volkes Menge
Herandrang mich zu überschütten —
Da Löwe, Freund, den ich umfasse, hört'
Ich plötzlich deiner Stimme Donner, und
Vernahm in ihr des Helfers Nah'n — es schwoll
Die Brust mir auf, wie bei Gewittergüssen
Im dürren Sommer alle Ströme wieder
Aufschwellen, — gleich Gazellen wich der Pöbel
Vor deiner Stärke auseinander, und ich war
Gerettet!
Zweifeln an dem Muth und an
Der Treue meines Retters? Eher
Am Licht des Tages!

Heinrich der Löwe.

Nun so höre! höre!
Zu groß ist der Lombarden Anzahl! Du
Vergießest unnütz Blut, wagst du die Schlacht!
Laß uns zurückzieh'n zu den Alpen! Dort

Verschanzen wir uns, bis die ganze Macht
Des Reichs mit uns vereint ist, und mit ihr
Zertrümmern wir Italien!

Kaiser Friedrich.

Wo
Ich Strafen will, da kenne ich nur Eile!
— Heinrich, fast fürcht' ich, daß ich größer von
Dir dachte, als du bist — Ich habe nie
Am Sieg' gezweifelt, sah ich dich nur bei mir!

Prinz Heinrich.

Mein Vater, achte nicht auf den Bedacht'gen!
Verschiebe nicht den Kampf mit den Aufrührern!
Der Kampf auch, ob wir siegen oder fallen,
Ist Last!

Kaiser Friedrich.

Und Ehre!

Heinrich der Löwe.

Wo die Hohenstaufen rasen
Vernehmen sie der Welfen Rufen nicht,
Und tönt es noch so laut und wahr! — Ras't fort!
Vielleicht daß ihr auch mich ansteckt, und wir
Dann wüthen um die Wette!

Kaiser Friedrich.

Sachsenherzog,

Schweig' und gehorche! —

— Cardinal entferne
Sofort dich aus dem Lager! — Jeder, sey
Es Priester, sey es Laie, der dem Bannspruch
Des Thoren Folge leistet, bußt es mit
Dem Leben!

Cardinal.

Der Belial, der Antichrist —

Kaiser Friedrich. (gebieterisch:)

— Ruhe! — Denn
Der Kaiser legt zum Schlummer sich jetzt hin —
Ihr Großen schützet und bewachet ihn.

(Er geht in seine kaiserliche Pfalz.)

Reichsherold.

Herzoge, Kön'ge tretet um das Zelt,
Und dient, als treue Wacht, dem Herrn der Welt!

(Die Könige von Polen und Böhmen, der Erzherzog von Oesterreich, der Burggraf Hohenzollern, der Graf Tyrols, und andere Große, vertheilen sich in angemessener Entfernung von einander, gezückten Schwertes um das kaiserliche Zelt zur Wacht.)

Heinrich der Löwe (tritt vor.)

— — — Wie still wird's ringsum — Strahlend
steht der Mond
Am Himmel, und die Sterne wandeln schweigend

Und goldnen Schimmers um ihn her, gleich uns,
Die wir in diesen Harnischen den Kaiser
Umwandeln. — Alles ruhig. —
Doch wie pocht
Mein Herz! — Und welche Worte tönen mir
Im Ohr? — Wie schrie man einst in Weinsbergs
Schlacht?
„Hie Welf! Hie Waiblingen!“ O, was für
Klänge!
Als sie erschollen, zitterten die Gipfel
Der beiden furchtbaren Geschlechter von
Dem Harzwald bis Calabrien,
Und sich mit Blute tränkend, Stadt und Dorf
Zerquetschend, stürzten überall
Lauwinen!

Landolph, (der in der Nähe des Herzogs auf der Scene geblieben.)

Herr, ihr sprecht da von Welf
Und Waiblingen! — Geht's los? — Verlaßt
euch drauf
Wir packen schon den Schwaben — Er
Soll sich verwundern!

Heinrich der Löwe.

Knecht sey still! Noch rief
Ich nicht!

Landolph.

Es klang mir doch grad' so, als hört'
Ich unser altes Feldgeschrei!

Heinrich der Löwe. (für sich, schaudernd:)

Ich sprach's
Nur leis', und schon ergrimmt der Knecht!

Der Cardinal (schleicht in die Scene; zu Heinrich dem Löwen:)

Du, großer Welfe, fass', zerschmettere
Den Hohenstaufen! Schließ' dich an das Heer
Von Mailand, und verloren ist er! Schwer
Gekränkt bist du von ihm. Willst du
Sein Hund stets sein? Der Papst —

Heinrich der Löwe.

Du armer Schelm,
Du wähnst, es wäre kleinlicher Verrath,
Mit dem ich meinen Kaiser würd' verlassen?
Fall' ich ihm ab, so fall' ich frei und offen,
Wie Donner von dem Himmel, die der Blitz
Vorher verkündet — Leu und Kaiser sind
Zu stark, als daß sie ewig sich vertrügen. —
— Sie können sich ermorden und doch lieben! —
— — Sieh diesen Tropfen, Freund, im Aug' mir beben, —

— So bebt die Eiche unter Wetterschauern! —

(Für sich, an die Erde starrend:)

Ja, wieder tobt das alte Normannenlied:
„Noch schrei'n die Raben,
Noch wächst ja Gras,
Darum nie Frieden
Ihr Waiblinger und Welfen!

(Wiederaufblickend, zum Cardinal:)

— Noch da? Es fällt mir ein, der Kaiser will,
Daß du sofort von hier enteilst! Du Landolph,
Bring' diesen Herrn von dannen!

Landolph

Herr sehr gern!

Cardinal.

Ich gehe — Halt' du nur an Barbarossa fest —
Er dankt dir's nicht, und du gehst mit ihm unter!

(Landolph und der Cardinal ab.)

Heinrich der Löwe.

— Nun, Wittelsbacher, träumst du?

Otto von Wittelsbach.

Leicht möglich!
Des Reiches Fahn' umweht mein Haupt, und wenn
Ich träum' in ihrem Rauschen, ist's von Sieg

Und Ruhm! Das sind die Sterbelieder,
Wenn unter ihr die Heere blutend ringen!

Heinrich der Löwe. (nach der kaiserlichen Pfalz gehend.)

Die Fürsten halten dort die Wacht. Ich trete
Zu ihnen.

Erzherzog von Oesterreich

Wer da?

Heinrich der Löwe.

Braunschweig!

Erzherzog von Oesterreich.

Ist willkommen
Als edler Freund und starker Wachtgefährte!

(Die Wachen schreiten um die Pfalz. Heinrich der Löwe mit ihnen. Otto von Wittelsbach steht still beim Reichsbanner. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Die Heerstraße nach Legnano. Heinrich der Löwe mit seinen Truppen im Marsche.

Heinrich der Löwe.

Haltet!
Beruft zu mir die Feldherrn!

(Die Truppen halten; mehrere Krieger gehen ab, die Feldherrn zu rufen.)

Landolph.

Herzog,
Des Kaisers Heer ist schon sehr weit voraus.

Heinrich der Löwe.

Glaubst du, ich wäre blind, daß ich's nicht sähe?

Landolph. (für sich:)

Er zürnt!

Heinrich der Löwe.

Bleib' mit dem Wilhelm und ein paar
Handfesten Burschen in der Nähe.
Verseht euch auch mit tücht'gen Eisenketten.

Landolph.

Wie du befiehlst.

(Ab.)

Heinrich der Löwe. (allein.)

Der Elbstrom braus't mir durch
Die Adern, und der Harz mit seinen Schrecken,
Mit seinen Felsen, Bäumen, Geiern, zieht
In meinen Geist und wird lebendig! Nicht
Mehr zag' und zweifle ich — Er
Ist da, der Tag, wo sich der Welfe trennt
Vom Hohenstaufen, wo die deutsche Erde
Zerrissen wird nach Nord und Süd, und wie
Ich ahne, auf Jahrtausende! — Ich falle
Von ihm noch diese Stunde ab — Er spüre,
Wie tolle Feldzüge sich enden! —
— Allein nachher — Wenn er zornathmend nun
Nach Deutschland heimkehrt — Hei, dann wird
Er nicht vergessen, und ich werde nicht
Verzeihung fleh'n — Für ihn gilt's Kampf
dann um
Mein Leben, und für mich um seine Krone —

Zwei Kampfespreise, die einander werth sind!
— Mathildis,
Mathildis! Deutschlands Kaiserkrone würde
Ein schöner Schmuck seyn deines blonden Haares!
Vielleicht, daß diese Hand sie einst auf's Haupt
Dir drückt! Sie zittert schon vor Wollust!

(Jordanus Truchseß, Graf von Orla, Albrecht von Roden, Graf von Andechs und andere sächsische und baiersche Feldherrn kommen.)

Heinrich der Löwe (tritt unter sie.)

Vasallen, denkt ihr an die Heimath?

Graf von Orla.

Kann man in diesem Land der List und Tücke,
Von Sonnengluth gedörrt, verhunzt
Mit winzigen Olivenbäumen, und
Von süßem, ekelhaftem Weine voll,
An and'res denken, als an deutsche Herzen,
An deutsche Eichen und des Rheinweins Rosen?

Jordanus Truchseß.

Orla! Vergiß mir nicht des Breyhahns Mark
Und Schaum!

Heinrich der Löwe.

So freu' dich Orla! denn wir zieh'n
Noch heute zu der Heimath wieder!

Graf von Orla, Jordanus Truchseß, Albrecht von Roden und die übrigen sächsischen Feldherren.

Wie?
Zur Heimath? Ha, die Heimath! Wo diese Weser —
Die Elbe — Nordmeer — Ostsee fluthen, —
Vertraut mit uns, der Kindheit Spielgefährten!
Wo Gattinnen gleich nach dem Sieg mit Küssen
Uns danken, wo den Slaven wir, den Hunden,
Die unser Eigenthum verheeren wollen,
Gleich mit dem Speer entgegen treten
Und sie zu Boden werfen — Vaterland!
Wir athmen wieder deine rauhe, aber
Gesunde, lebenskräft'ge, theure Luft!

Graf von Andechs.

Und dieser Rückzug ist des Kaisers Wille?

Heinrich der Löwe.

Mein Wille ist's! Ist der dir nicht genug?
Verlangst du etwa mehr zu wissen, Andechs?

Jordanus Truchseß.

Was kümmert uns der Waiblinger! Du selbst
Bist Kaiser, wenn du's seyn willst. — Lange
Schon narrte uns der Schwabe — Welfe,
Erheb' dich!

Alle sächsischen Feldherrn. (aufspringend.)

Welfen, empor!

Heinrich der Löwe.

Kein Schwerterzücken!
Kein Aufstand!
(Von seinem Sitze, den er auf einem abgehauenen Baumstamme genommen, Stille winkend.)
Auch im Ruhen furchtbar!

Graf von Andechs.

Herzog, ich wag' mein Haupt und sage Wahrheit! —
— Verpflichtet sind wir, dir zu folgen, doch
Nie gegen deines Kaisers Willen, der
Mit deinen Herzogthümern dich belieh!
Getreuer als der Sachse scheint der Baier —
Abfallen jetzt
Von Friedrich? Jetzt, wo ihn die Noth umdrängt?

Heinrich der Löwe.

Ist er ein Mann, so seh' er, wie er sich
Heraushilft. — Denn er selbst zog sie sich zu! —
Er danke Gott, daß Sachsens Herzog so
Großmuthig, ihn nur zu verlassen, statt
Mit seinen Gegnern sich auch zu verbünden. —
Auch mocht' ich, mußt' ich jemals mit ihm kämpfen,
Selbst nicht mit Gott die Ehre theilen,
Allein ihn zu bestreiten! —

Graf von Andechs,
Der Baier liebt mich minder als der Sachse —
Und du gar wagst es mir zu trotzen! Deine
Genossen schweigen, flau und tückisch! Gelt,
Wenn ich euch wieder zu dem Herrn ließe,
Ihr würdet eure Leute schon bewegen,
Dem Sachsenherzog nicht zu folgen! — Doch
Nunmehr erkennt den Leu'n, wenn er zum Sprung
Aushohlt — Still wie der schwüle Sommerhimmel
Und doch urplötzlich wetterflammend!

(Er richtet sich zornig auf.)

Lanzknechte! Landolph! Wilhelm eilt herbei!
Ergreift die Baiergrafen! schließet sie
In Ketten, führt sie mit uns nach
Der Harzburg, — dort lass' ich sie richten!

(Landolph, Wilhelm und Lanzknechte sind hereingestürzt, und haben die baierschen Feldherrn gefesselt, und führen sie mit sich fort.)

Heinrich der Löwe. (zu den Baierfeldherrn, indem sie abgeführt werden, auf Landolph und dessen Gefährten deutend:)

He,

Fühlt ihr jetzt meine Löwenklau'n? Sie sind
Gepanzert und gewaltig!

(Zu den sächsischen Feldherrn:)

Nach Legnano! —
— Ich bin's dem Herzen, bin's dem Kaiser
schuldig,
Nicht hinterrücks von ihm zu weichen! Selbst
Meld' ich ihm meinen Entschluß — Möglich,
Daß er alsdann noch, wo's die höchste Zeit ist,
Den Starrsinn einsieht und sich fügt!

Jordanus Truchieß.

Ich zweifle!

Heinrich der Löwe. (finster:)

Dann — bald der Freund dem Freunde gegen-
über! —
— Bei Gott, ich wollt', ich wäre nie geboren!
Entsetzlich drückt die Last des Lebens, drückt
Die ird'sche Größe — Kronen sind so schwer
Als wie die Reiche, welche sie bezeichnen!
Heil, Heil dem freien Mann, der sich ernährt
Durch seiner Hände Werk, und seinem Nachbar
Des Abends ohne Furcht, daß er am Morgen
Als Feind im Schlachtfeld ihm begegne,
Die „gute Nacht" wünscht! Könige sind nur
Herausgeputzte Sclaven von Millionen! —

— — Brecht auf! und achtet, daß die Baiern mitmarschiren!
Mischt sichre Leute unter ihre Reih'n,
Und unterdrucket Widerstand mit Schrecken!

(Aufbruch und Abmarsch des Heeres Heinrichs des Löwen.)

Zweite Scene.

Das deutsche Lager bei Legnano.

(Im Zelt des Kaisers.)

(Der Kaiser und die Kaiserin treten auf, mit ihnen der Graf von Tyrol und anderes Gefolge.)

Kaiser Friedrich.

Geliebte, dunkelroth brennt dort die Sonne,
Als spiegelte sie schon das Blut zurück,
Das heut' noch fließt. Schon plänkeln die Vorposten
Der Heere — Es nah'n Kampf und Schlacht!

Beatrice.

Das sagst du freudig?

Kaiser Friedrich.

Wer freute sich nicht, wenn er seinen Feind
Endlich vor seines Stahles Spitze findet?
— Tyrol, du flüchtest mit der Kaiserin,
Wenn ich sollt' fallen!

Beatrice.

Fallen? Du?
Unmöglich! Was verbrach ich, daß das Schicksal
Mich so bestrafen durfte?

Kaiser Friedrich.

Theure —
Schwert in der Hand, die Brust im vollsten Athem,
Den Lorbeerkranz schon in den Locken fühlend,
Dahin zu sinken in des Lebens Blüthe —
Das nenn' ich Sterben — Auf dem Ruhebett
Giebt's nur Hinkränkeln!

Beatrice.

Du bist Barbarossa!
Mir bangt das Herz, weil du dem Tod so trotzest.
Und doch — ich könnte dich nicht lieben, wär'st
Du anders!

Ein Gewaffneter (tritt ein.)

Kaiser, die Lombarden nah'n!
Schon dröhnen ihre Kriegsposaunen! Immer
Vermehren sich noch ihre Schaaren, und
Die ganze Jugend Mailands hat im Banner
Des Todes sich geordnet, und geschworen,
Zu sterben oder siegen!

Kaiser Friedrich.

Nun, so treffen
Wir würd'gre Gegner, als ich's fürchtete! —
(Zu dem Gefolge:)
Reicht mir den Helm! Sein Busch sey eure Fahne!
(Er setzt sich den Helm auf.)

Beatrice.

Wie stolz und herrlich steht er da! Es wandelt
Doch nur Ein Hohenstaufe auf der Erde!

Kaiser Friedrich. (einen Augenblick aus dem Zelte blickend.)

Der Staub fliegt auf vor beider Heere Tritten —
Es trübt der Mittagshimmel sich davor —
(Zurücktretend.)
Mich faßt ein unaussprechlich Sehnen nach
Dem Löwen! Niemals noch kämpft' ich mit Lust,
Wo ich ihn nicht zu meiner Seite wußte!

Der Gewaffnete.

Er rückt jetzt eben ein mit seinen Völkern.

(Heinrich der Löwe mit Gefolge, unter dem Jordanus Truchseß, Albrecht von Roden und andere Ritter.)

(Heinrich der Löwe tritt ein.)

Beatrice.

Da ist er!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, komm in meine Arme!

Heinrich der Löwe. (in des Kaisers Arme stürzend.)

Mir schwindelt! — Schlaget Herzen! schlagt zum letzten
Noch einmal aneinander! Möchtet ihr
Euch jetzt zerschlagen! — Es wär' seel'ger Tod!

Kaiser Friedrich.

Löwe, du zuckst — du athmest kurz — Was ist dir?
Bist du erkrankt?

Heinrich der Löwe. (sich aus der Umarmung losreißend.)

Und nun wohl nimmer wieder! —
— — Kaiser, ich folge deiner Bahn nicht mehr!

Kaiser Friedrich.

Du folgst nicht mehr?

Heinrich der Löwe.

Mit meinem Heer zieh' ich nach Deutschland!
Vereinst du dich mit mir, so wird's mich hoch
Erfreu'n, und dir den Rückzug helf' ich decken! —
— Doch nie schlag' ich die Schlacht mit den Lombarden!

Kaiser Friedrich.

Wie? Traum' ich? Oder ist's der Wahnsinn,

Der wüste Bilder um das Haupt mir jagt?
Du mich verlassen? Heut? Wo mich die Feinde
Zahllos umfluthen?

Heinrich der Löwe.

Deine eigne Schuld!

Kaiser Friedrich.

Du scherzest, Heinrich! Deutschlands Ruhm, die Ehre
Des Kaisers, meines Lebens ganzes Trachten
Steht auf dem Spiel — Ich bitte, werde ernsthaft!

Heinrich der Löwe.

Ich bin es nur zu sehr! — Zieh' mit! Was will
Für dich die winz'ge Lombardei bedeuten?
In Deutschland selbst liegt Deutschlands Kraft!

Kaiser Friedrich.

So wenig
Kennst du der Hohenstaufen Ziele, Welfe?

Heinrich der Löwe.

Ha, Welfe! Recht gelegen tönt der Name
Mir in das Ohr!

Kaiser Friedrich.

Was Lombardei!
Nichts gilt sie mir! Als Mächtigster der Fürsten

Ward ich Vorfechter von Europa — Was wir
Bekriegen, ist die Anmaßung der Kirche!
Und da der Papst die Lombardei als Bollwerk
Des Vaticanes mir entgegenthürmt,
So ist zuerst das Bollwerk zu zerstören,
Bevor ich selbst mit diesem ehrnen Handschuh
Ihn fasse an der Brust! Und geh'n Millionen
In diesem Kampf' um Geistesfreiheit unter —
Sie konnten nimmer schöner fallen, und
Ich sehe schon den Phönix, welcher sich
Aus ihrer Asche riesengroß, die Welt
Mit seines Fittigs Glanz vom Aufgang bis
Zum Niedergang durchblitzend, wird erheben!

Heinrich der Löwe.

Ich hör's: das Beste ist, daß wir uns fliehen!
— Der Welfe strebt so kühn als der Waiblinger;
Doch nicht kämpft er um eitlen Wahn, der schon
Von selbst verfliegen wird. Er hofft am Nordpol
Noch einst die Zeichen seines Hauses aufzupflanzen,
Als ew'ges Denkmal, daß er ward der Herr
Des Nordens und ihn bindet wie sein Eis!
Er hofft, daß unter seiner Schiffe Lasten
Dereinst noch alle Meere seufzen, während
Auf den Verdecken seine Völker jubeln!
— Leb' wohl!

Kaiser Friedrich.

Vom Himmel stürzet, Sonnen! Alpen
Schmilzt hin wie Schnee, wenn's thaut im Lenz!
Erdball
Erbebe! Felsen löſ't euch auf in Rauch
Und Dampf — denn heut' vergeht die deutsche
Treue!

Heinrich der Löwe.

Wo Löwentreu' ist, wohnt auch Löwenwuth,
Und raſ't die Wuth, so kennt sie weder Treu'
Noch Fesseln — Alles trümmert sie zu Stücken!

Kaiser Friedrich.

Heinrich, mein Heinrich! Hast du mich in Rom
Errettet, daß ich hier verderbe?

Heinrich der Löwe.

Laß
Mich fort!

Kaiser Friedrich.

Oh, nichts, nichts auf der Welt, was ich
Zu diesem Augenblick nicht opferte —
— Zu deinen Füßen stürzt der Kaiser, faßt
Die Kniee dir — sein Aug' wird trübe — und
er fleht:

Entweiche nicht von ihm in dieser Stunde
Der Noth!

Heinrich der Löwe.

Entsetzlich! — Auf! Empor! Empor!
Empor!

Jordanus Truchseß.

Herzog, die Krone, die du jezt
Zu deinem Fuß siehst, schmückt dir bald die Stirn!

Albrecht von Roden.

Truchseß! Truchseß! ich fürchte sehr, sie wächst
Ihm über's Haupt!

Heinrich der Löwe.

Wie toben in der Brust
Der Schmerz mir und der Stolz! — Hier liegt
vergolten
All was die Welfen litten!
— Kaiser, auf!
Ich bitte dich — Vergebens hast du dich erniedrigt!
Es schmerzt mich — doch du hattest wissen sollen,
Daß ich entschlossen bin, und nicht das Wanken
Der Welt mich im Entschlusse beugt!

Beatrice.

Gemahl

Und lieber Herr! — Verzeih', mir bebt die Stim-
me! —
Steh' auf! Gott wird dir seine Hülfe leihen,
Gedenkst du einst an diesen Tag!

Kaiser Friedrich.

Du sagst
Das, Milde? Und mit Thränen, zürnenden
Und heißen? — Sie entzünden mich, und wie
Die Flamme auf den Wetterstrahl emporzuckt,
Stürm' ich empor! Trabanten, greift den Braun-
schweig!

Heinrich der Löwe.

Weh' dem, der ihn berührt. — Er ist gewaffnet,
Und viele tausend Helfer stehn ihm nah!
(Wild rufend:)
Hie Welf!

Kaiser Friedrich, (eben so wild:)

Hie Waiblingen!

(Auf der Seite Heinrichs des Löwen stürzen sächsische, auf der Seite des Kaisers, schwäbische und fränkische Ritter und Herren herein — sie ziehen wider einander die Schwerter, und dabei:)

Lauter Ruf der Sachsen.

Hie Welf!

Lauter Ruf der Schwaben und Franken.

Hie Waiblingen!

(Schwäbisch-fränkischer Kriegsmarsch ertönt mit Trompeten und Pauken. Die Sachsen erwiedern ihn mit dem ihrigen, aus Stier-Hörnern.)

Allgemeines Geschrei beider Heere.

Zum Kampf! — Zum Streit! — Ausrotten
Laßt uns die Welfen! — Die Waiblinger! —

Donnerndes Geschrei des Lombardenheers aus der Ferne.

Guelfen hoch!
Gegrüßet, Braunschweig, Bund'sgenossen!

Kaiser Friedrich.

Was ist das?

Ein schwäbischer Ritter.

Der Lombarden Freudenschrei!
Sie grüßen

(auf Heinrich den Löwen zeigend.)

den als Freund!

Kaiser Friedrich.

Empörer ringsum!
Die Schwerter schwingt! Wir müssen uns
heraus mäh'n!

Heinrich der Löwe.

Nicht lustig, Klingen!

Beatrice (stürzt sich zwischen den Kaiser und den Löwen.)

Eh' ihr hier euch anfallt,
Müßt ihr erst meine Brust durchbohren! — Willst
Du doppelter Verräther werden, Löwe?
Den Kaiser nicht nur lassen, auch den Gegnern
Des Kaisers dich vereinen?
— Kaiser, willst
Du ihn zum doppelten Verrathe zwingen?
Begeben muß er ihn, wenn du ihn jetzt
Angreifest!
Wollt ihr euch zu Lust und Spott
Der Wälschen wechselseitig hier vertilgen?
In Deutschland grünt der Boden, wo
Es euch geziemt, die Fehde auszufechten!

Kaiser Friedrich.

Ich ahnt' es stets: wo hohe Zartheit wohnt,
Da wohnt auch tiefer Geist! — Burgunderin,
Du hast Recht.

Heinrich der Löwe.

Sie hat Recht!

Kaiser Friedrich.

Jetzt, Löwe, geh'!
Doch hüt' dich vor dem Jäger, der fortan
Bis in Norddeutschlands Marken dich verfolgt!

Heinrich der Löwe.

Der Löwe zittert nicht vor Jägern, ob
Ein kaiserlicher auch darunter jagte!
— Er schüttelt nur die Mähne!

Die Begleiter Heinrichs des Löwen. (ihre Speere erhebend und aneinander schlagend.)

Schüttelt nur
Die Mähne!

(Heinrich der Löwe mit seinen Leuten ab.)

Kaiser Friedrich.

O mir ist's, da ich die Tapfern
Fortziehen seh', als rissen tausend Eichen,
Die mir gewurzelt in des Herzens Gründen,
Sich blutend daraus los!

Beatrice.

Mein Christ! Du wirst
Ganz bleich!

Kaiser Friedrich.

Ich werd' es!
(Auf die abziehenden Sachsen deutend.)

Welch ein großer Theil
Von meiner Kraft zieht nicht dahin!

(Hufschlag hinter der Scene.)

Wer reitet
Da vor?

Ein Gewaffneter (tritt ein.)

Der Erzbischof von Mainz
Sprengt vor das Zelt.

Kaiser Friedrich.

— O was thut Freundesname! —
In meinem Schmerze hätt' ich fast vergessen,
Daß mir noch andre Freunde da sind, als
Der Löwe! — Einsam und verloren,
Ein in den Wind gefall'nes Blatt, durchirrt
Der Mensch die Welt, wenn nicht zwei Bande,
Der Freundschaft und der Lieb', ihn an sich
knüpfen!

Beatrice.

Ist meinem Helden nicht der Liebe Band zu schwach?

Kaiser Friedrich.

Ich that dir Unrecht, wenn ich Band gesagt —
Die Liebe ist ein Himmel, uns umwölbend
All überall, wohin wir treten — Und Niemand

Kann ihn, will ihn verlassen – Jeder Stern
Ist Abglanz der Geliebten!

(Der Erzbischof Christian von Mainz tritt ein.)

Kaiser Friedrich.

Hoch
Willkommen, Graf von Buch! — Vergib —
Ich wollte sagen: Christian, Erzbischof
Von Mainz!

Erzbischof von Mainz.

Mein Kaiser, das gilt gleich!
Seht hier mein hyacinth'nes Oberkleid —
Das ist der Christian, der Priester — Und
Darunter seht den Panzer, fest und trefflich
Gestählt, das ist der Hermann Graf von Buch,
Der Krieger!

Kaiser Friedrich.

Kommst du von Ancona?

Erzbischof von Mainz.

Freilich!

Kaiser Friedrich.

Ist deine Heeresmacht stark?

Erzbischof von Mainz.

Sie ist geschmolzen
Die Pest ist schlimmer als die Italiäner.

Ich zähle nur sechshundert Mann noch, und
Dabei circa achthundert Esel!

Kaiser Friedrich. (lächelnd.)

Da wären ja mehr Esel als wie Menschen!

Erzbischof von Mainz.

Das trifft sich auch zuweilen. — Meine Thiere
Sind aber wohl bepackt mit köstlichem
Geräth und ein'gen Damen, die mich lieben.

Kaiser Friedrich.

In Christo?

Erzbischof von Mainz.

Herr, in aller Ehr' und Zucht!

Kaiser Friedrich.

Hast du die Stadt erobert?

Erzbischof von Mainz.

Dein Befehl
Gebot mir allzuschnell den Aufbruch. Zwar
War ich entschlossen, in der Eile
Noch einen Sturm zu wagen — Aber die
Anconitaner waren klug. Sie brachten
Mir etwas, was mir theurer ist, als ihr
Verwünschtes Rattennest.

Kaiser Friedrich.

Das war?

Erzbischof von Mainz.

Contribution!
Was frag' ich darnach, ob das Volk mich Fürst
Nennt oder Knecht! — Wenn's nur contri-
buirt!

Kaiser Friedrich.

— Weißt du, daß mich der Löwe hat verrathen?

Erzbischof von Mainz.

Ich weiß — S'ist schlimm — Denn übermächtig ist
Noch der Lombard'!

Kaiser Friedrich.

Was räthst du mir zu thun?

Erzbischof von Mainz.

Ich rathe, Kaiser: Beten und Dreinschlagen!
Des Guten thut man nie zu viel. Hilft's nichts,
So schadet es auch nichts!

Kaiser Friedrich.

Du denkst ja fast
Wie ein Waiblinger!

Erzbischof von Mainz.

Jeder brave Deutsche
Denkt so wie ihr! Nur nicht die Welfen — Denn
Dem Welfen leuchten andre, eig'ne Sterne!

Kaiser Friedrich.

Was aber hab' ich mit ihm zu beginnen?
Verführte ihn sein Stern, so ist er schuldlos!

Erzbischof von Mainz.

Versuche es, ihn zu vertilgen, aber hasse
Darum ihn nicht.

Kaiser Friedrich.

Niemand wird das begreifen!

Erzbischof von Mainz.

Ich weiß, der Braunschweig hat's begriffen.
Er
Wär' sonst dir wahrlich nie untreu geworden!

Kaiser Friedrich.

Auch sprach der Welfe so etwas. — Mich
Erfreut's! Sein Abfall ließ an Menschenwerth
Mich zweifeln!

Erzbischof von Mainz.

Herr, du bist ein großer Mann,
Doch dir fehlt Eins!

Kaiser Friedrich.

Nenn' es!

Erzbischof von Mainz.

Du denkst zu viel
An's Hohe, Ueberirdische — und schätzest
Das Geld nicht! — Geld, mein Kaiser! Hattest
Du Geld, so konntest du des Leuen lachen,
Denn hunderttausend Söldner wären dein,
Um ihn und die Lombarden zu bestrafen —
— Ich mach' es anders — Sieh' nur meine Leute:
Mit Gold beladen sind sie wie Cameele —
Und du sollst seh'n, sie fechten wunderbar!
Sie wissen auch warum! Ihr Leben ist
Was werth! Reich sind sie! Werden sie gefangen,
So werden sie geplündert! O die zeigen
Die Zähne! —
Doch bei dir hab' ich noch Hoffnung!

Kaiser Friedrich.

Die wäre?

Erzbischof von Mainz.

Sicher wird dein Sohn ein Geizhals!
Dein Beispiel warnt ihn! Böse Eltern, gute Kinder,
Und gute Kinder, böse Eltern!

Kaiser Friedrich.

Freund,
Dein Scherz erquickt mich in der Stunde der
Gefahr. Ich danke dir.

Erzbischof von Mainz.

Wo wäre Scherz
Auch nöthiger und angemeß'ner als
Im Unglück?

Prinz Heinrich (stürzt herein.)

Vater, in den Heeren tönen
Die Loosungsworte schon! Harnische rauschen
Und Schwerter blitzen! Ungeduldig klopfen
Die Herzen, und die Rosse stampfen! — Heil uns,
Die Schlacht ist da!

Kaiser Friedrich, Erzbischof von Mainz und die anwesenden Ritter und Krieger.

Heil uns! die Schlacht ist da!

Beatrice.

Die Schrecklichen!

Kaiser Friedrich.

So heiß' uns nicht. Wir alle
Fielen mit Lust für dich!

Alle Anwesenden.

Mit Lust für Sie!

Kaiser Friedrich.

Die Zeltthür auf, daß ich die Stellung seh'
Der Schaaren!

(Die Zeltthür wird geöffnet, man sieht das deutsche Heer in Waffen, und fern im Hintergrunde auf weitgedehnten Anhöhen die Lombarden.)

Mein Befehl ist gut befolgt!
Geordnet steh'n wir, wie ich es gewünscht.
Doch eher nicht zum Kampf, als bis der Feind
Den Bach dort überschreitet. Dann
Die Brust ihm vor!

Erzbischof von Mainz.

Und vor der Brust die Degen!

(Die Könige von Böhmen und Polen, der Erzherzog von Oesterreich, Otto von Wittelsbach, der Burggraf Hohenzollern und Andre stürzen in's Zelt.)

Hohenzollern.

Mein Kaiser, schnöd' ward'st du vom Leu'n verlassen,
Doch Oesterreich, und Wittelsbach, und Hohenzollern,
Und alle, die dich hier umdrangen, streiten
Mit doppelt großem Eifer nun für dich!

Kaiser Friedrich.

Ein herrlich Volk sind meine Deutschen! Weil
Der Eine untreu war, so glüh'n dem Andern
Vor Schaam und Zorn die Wangen —
— Opferflammen,
Die mich versöhnen!

Hohenzollern.

Flammen! Unser Blut
Brennt für dich macht'ger als das Feuer!

Kaiser Friedrich.

Ha, du mein Hohenzollern!
(Ihn umarmend.)
Tritt du jetzt
An meines Löwen Stätte! Schon dein Name
Erinnert mich an meinen, und der Burg
Der Hohenstaufen liegt im Schwabenland
Die Burg der Hohenzollern gegenüber!
Gewitterwolken zieh'n oft über beide,
Doch keine beugt davor die Scheitel, und
Noch wen'ger die Bewohner! — Oft wenn ich
Von meines Schlosses Zinnen dich, o Nachbar,
Und deine Burg erblickte, wenn ich dann
An dich gedachte, deiner Ahnen Thaten,
An euren Namen, fiel prophetisch es
Mir ein: gewiß, daß einst, wenn Hohenstaufen

In dieses finsteren Zeitalters Kämpfen
Zu Trümmern sank, der Hohenzollern sich
Bei heller'n Sonnen wird erheben, das
Vollendend, was mein Haus begonnen, kühn
Der Welt den Schild vorhaltend, welcher gleich
Dem Himmel glänzt und tönet, von
Der Macht, der Wahrheit und der Freiheit Blitz
und Donner! —
— Ich ahn's, daß andre Friedriche mich einst
Ersetzen, sey's aus meinem Hause, sey's
Aus eurem! Hoch heißt unsrer Namen
Vorsylbe, hoch, dem Schicksal Stirne bietend,
Laß uns dem Feind begegnen! — Laß du uns
Nicht niedriger als unsre Namen seyn!
— Wohlan zur Schlacht!

Beatrice.

Mein Kaiser, nun
Willst du dich stürzen in's Verderben?

Kaiser Friedrich.

Geliebte,
Hältst du zurück mich auf der Ehre Bahnen?

Beatrice.

Zieh' hin! Gott schütze dich und stärke mich!

Kaiser Friedrich.

Tyrol, du sorgst für sie!

Graf von Tyrol.

Verlaß' dich auf
Die Felsen von Tyrol und seine Herzen!

Kaiser Friedrich.

Ihr Helden,
Jetzt zeigt, daß dann auch, wenn wir unterliegen,
Wir doch verdient gehabt, glorreich zu siegen!

(Schlachtmarsch. Alle ab.)

Dritte Scene.

Schlachtfeld bei Legnano. Die von den Lombarden besetzten Hügel. Gherardo in Rüstung, auf einem erhöhten Platze stehend; bei ihm das Carroccio mit der Fahnenwache. Gewaffnete Lombardenhaufen aus allen lombardischen Städten. Unter ihnen, in schwarzer Rittertracht, die Todesbanner der Jünglinge von Mailand, angeführt von Alberto und Galdino. Ueberall, aus Näh' und Ferne, lombardische und deutsche Feldmusik.

Viele Lombarden.

Sie nah'n! den Paduanern, die den Fluß
Dort überschreiten, kommen sie entgegen!
Freiheit und Vaterland!

Gherardo.

Der Feigheit Zeichen
Ist nur Geschrei! Mit dem Geschrei betäubt,
Verwirrt man sich, scheucht Vögel auf — doch nicht
Die Hohenstaufen und die Deutschen! — Ruhe!
Ich will es, euer Oberfeldherr! Nur
Auf meine Stimme achtet, und nur wo
Ich frage, gebt mir Antwort! —
(Zu Alberto und Galdino:)
Todesbanner,

Seyd ihr entschlossen, nicht zu weichen? Eher
Zu sterben?

Alberto und Galdino.

Mailands Jugend ist dazu
Entschlossen!

Gherardo.

Wohl, so schwört's!

Alberto, Galdino und die Todesbanner.

Wir schworen es!

Gherardo. (zu Alberto und Galdino:)

Denn schaut: hier gilt's nicht Scherz — sie rücken
Dort an, zwar klein an Zahl, doch ein Geschlecht
Von Heldenriesen — ihrem Blick und Schwert
Begegnen, wird entsetzlich seyn. — Wir müssen
Durch Angriff der gemeinen Menge, aus
Lombardiens Städten hier versammelt,
Sie erst ermüden, und dann, Banner, brecht
Ihr los! dann, dann, Alberto und Galdino,
Erwart' ich, daß ihr eure Worte mit
Der That belegt!

Alberto und Galdino.

Noch sterbend schreiben wir
Mit unserm Blut den Namen „Mailand" auf
Den Rasen!

Galdino.

Wer
Schwingt dort so stolz die deutsche Fahne?
Wie eine sturmbewegte Flamme weht
Sie in der Luft!

Gherardo.

Das ist der Wittelsbacher, —
Wild wie er selbst ist, flattert sein Panier!

Galdino.

Und Jener mit dem blauen Bischofsmantel,
So festen Schrittes vorwärts schreitend,
Als könnt' er nie zurück — Der Priester will
Uns auch bekämpfen?

Gherardo.

Wirst es spüren! Es
Ist der Erzbischof Christian von Mainz,
Und statt des Psalters hält er in der Hand
Die Keule!

Galdino.

Dort der Silberglänzende,
Der mit dem Schwerte nach uns winkt?

Gherardo.

Erkennst
Du nicht des Hohenzollern Glanz und Jugend?

Galdino.

Und jene beiden mit den Königskronen
Im dunkelen Gelock?

Gherardo.

Die Könige
Von Böhmen sind's und Polen, Träger
Des kaiserlichen Schwerts und Scepters! – Wohl uns,
Daß Braunschweigs Löwe abfiel! Noch
Genug Gewalt'ge müssen wir besiegen!

Galdino.

Doch da — der in der goldnen Rüstung
Auf braunem Hengste durch die Reih'n
Hinzuckend — das Visir weit aufgeschlagen —
Die breite Stirne frei, als wäre sie
Von unverwundbar'm Erze — mit dem Auge
So furchtbar dunkel auf uns schauend, daß
Mir ist, als stand' ich vor zwei Gräbern — Ha,
Das sind die Blicke deß, vor welchem Mailand
Im Schutt das Haupt verbarg!

Die Mailänder und Lombarden.

Ha Barbarossa!
Auf, ihm entgegen!

Der Cardinal Ugolini (tritt auf.)

Ja, erschlagt, erschlagt ihn!
Ich segne euch!

Gherardo.

Wie, Herr Cardinal, ihr seyd
Hier auch?

Cardinal.

Hier Mann, an meiner Stelle, unter
Dem Schutze Gottes!

Gherardo.

Der thut euch sehr noth!
Es fliegen hier schon schwäbische Wurfspeere!

Cardinal.

Weh! Wehe!

Gherardo.

Traf es schon? Es ist mir leid!
Wurfspeere sind zu starr und eisern, selbst
Um Fromme zu verschonen —

— Bringt ihn weg!

(Der von einem Speer verwundete Cardinal wird fortgebracht.)

— Welch übermüth'ger Stolz — Die Ritter sitzen

von

Den Pferden ab, — wie's scheint, nur um zu zeigen,
Daß sie an's Fliehen gar nicht denken!

Die Mailänder und Lombarden.

Gherardo! Vorwärts! Vorwärts!

Gherardo.

Nicht den Fuß
Gerührt, bis daß ich's anders euch gebiete. —
Steht still wie ich — Wurfspeere —! — Kinder,
Glaubt nur, es wären Fliegen — Der Glaube macht
Ja selig! —
Aber da wird's Zeit — Los geht's!
Die Paduaner sind schon schwer bedrängt!

(Commandirend:)

Lodenser, vor!
Zu Hülf' den Paduanern!

Kaiser Friedrich. (hinter der Scene.)

Erzbischof
Von Mainz, entgegen den Lodensern!

Erzbischof von Mainz. (hinter der Scene.)

Der Bischof grüßt euch, wälsche Kröten!

Geschrei der Lodenser. (h. d. S.)

Zurück —

Wir sind verloren — Tod und Jammer!

Erzbischof von Mainz. (h. d. S.)

Amen!

Die letzte Oelung kann ich euch nicht geben,
Es fehlt mir Zeit dazu. Doch lass' ich Messen
Zu tausenden für euch Gesindel lesen, wenn
Ihr nur brav stürzt!

Gherardo.

Sie flieh'n! —

— Rücket an,

Bologner!

Kaiser Friedrich. (h. d. S.)

Oesterreich! hilf dem
Erzbischof wider die Bologner!

Erzbischof von Mainz. (h. d. S.)

Dank

Dir Kaiser! nie werd' ich verzagen, ist
Der Oesterreich mein Bund'sgenoß!

— Gegrüßt,

Erzherzog!

Erzherzog von Oesterreich. (h. d. S.)

Sey gegrüßt, mein Mainz!

Gherardo.

Tortesen,
Stürmt vor! — — die Schlacht braus't furchterlich! —
Doch wir gewinnen sie durch unsre Menge! —

(Die Scene verwandelt sich in einen andern Theil des Schlachtfeldes.)

(Der Erzbischof von Mainz und Erzherzog von Oesterreich.)

Erzbischof von Mainz. (dem Erzherzoge die Hand drückend:)

Nichts Köstlich'res als in Gefahr ein Freund —
Todt schlagt man noch einmal so viel der Feinde!

Erzherzog von Oesterreich.

Nicht bei Banketten, Hochzeitsfesten, lernst
Den Freund du kennen. Wenn uns Blut und Tod
Umdunkeln, und uns da der Freund erscheint —
So jauchze: du siehst deines Lebens Stern!

Gherardo. (h. d. S.)

Vor Veronesen!

Erzbischof von Mainz.

Der Kerl hat 'ne Stimme
Wie 'n Wallfisch, wenn ein Wallfisch eine hätte!
— Doch überschreien lasse ich mich nicht,

Und platzte meine Lunge!

(Laut:)

Miserere!

Lombarden, Miserere! Seht euch vor!
Heut' ist Grün-Donnerstag!

(Veronesische Krieger stürzen in die Scene.)

Einer von ihnen.

Den frechen Pfaffen
Schlagt nieder!

Erzbischof von Mainz.

Freund, was hast du hier zu suchen?
Du kannst hier nur verlieren — Zum Exempel
Die Hundes-Zähne da in deiner Schnauze —

(Die Keule auf den Veronesen schwingend.)

Nußknacker, knacke!

Der Veronese (stürzt.)

Ha!

Erzbischof von Mainz.

Der schreit und beißt
Nicht mehr!

(Schlägt unter die übrigen Veronesen.)

Die Schufte sind kaum werth, daß man
Sie todt schlägt! Fallen auf den ersten Streich!

Erzherzog von Oesterreich

Ich glaub's —

Wann thust du je den zweiten?

Gherardo. (h. d. S.)

Besser

Wehrt euch, ihr Veronesen! Brescianer,
Steht ihnen schleunigst bei!

Erzbischof von Mainz.

Vorwärts,

Ihr Mainzer!

Erzherzog von Oesterreich.

Vorwärts, Oesterreicher!

(Beide mit Truppen ab.)

Otto von Wittelsbach. (mit der Reichsfahne und Truppen, tritt auf.)

D'rauf
Und d'ran! dem Reichspanier geziemt's zu weh'n
Im Vorderreihen, und das soll's auch heut'!

Ein Hauptmann (kommt.)

Wo ist der Kaiser?

Otto von Wittelsbach.

Such' du nur die Stelle

Wo die Gefahr am größten, — da ist er
Gewiß!

(Eilt mit seinen Truppen weiter.)

(Kaiser Friedrich, Prinz Heinrich und Hohenzollern, mit Truppen.)

Der Hauptmann. (ihnen entgegen.)

Herr Kaiser, der Erzherzog wird
Bedrängt vom Feinde, und mit ihm der Mainzer!

Kaiser Friedrich.

Ich weiß!

(Zu seinem Gefolge:)

Landsleute, Schwaben, brecht los!
Nun macht mir eure Schwabenstreiche!

Die schwäbischen Krieger. (vorwärts stürmend.)

Mit
Dem Schwerte wollen wir sie schlagen!

(Großes Schwerter-Geklirr und Geschrei verwundeter Lombarden h. d. S.)

Kaiser Friedrich.

Brav!
Schon tönen sie!
Auf Sohn! auf Hohenzollern!
Auch wir dem frommen Erzbischof zu Hülfe!

Hohenzollern

Er weiß es gut, daß wir ihn nicht vergessen!

(Der Kaiser, Prinz Heinrich und Hohenzollern ab.)

Das Lombardenheer, (h. d. S.)

Da naht der Barbarossa!

Gherardo (h. d. S.)

Auf! auf! Ihm
Entgegen alle Schaaren der Lombarden!
Von allen Seiten um ihn her! Nun denkt
An Mailands Trümmer, denkt an Weib und Kind!
Wagt dreist das Leben — nichts gilt's jetzt!
Denn wenn er siegt, so ist es doch verloren!

Die Lombarden. (h. d. S.)

Für Weib und Kind, für Vaterland und Leben!

Gherardo. (h. d. S.)

Halt, Todesbanner! — bleibt mir noch zurück —
Für euch ist's noch nicht Zeit.

(Der König von Polen und Böhmen treten von verschiedenen Seiten auf.)

König von Böhmen

Ha Pole!

König von Polen

Boheim!

König von Böhmen.

So treffen wir zusammen!

König von Polen.

Auf der Flucht!
Der Feinde Menge ist zu groß! Es weicht
Mit mir der linke Flügel!

König von Böhmen.

Und
Mit mir der rechte!

König von Polen.

Unser Lehnsherr ist dort
In Noth gerathen — Ist er zwar ein Deutscher, —
So zieht's mich doch zu ihm, wie's Blut zum
Herzen!

König von Böhmen.

In Noth? Wahrhaftig, ja, er ist's — Und mögen
Des Heeres Flanken flieh'n, wohin sie wollen —
Persönlich springen wir ihm bei!

(Beide ab zu dem Kaiser.)

Gherardo, (h. d. S.)

Der Sieg ist unser! Dringet weiter!

Kaiser Friedrich. (b. d. S.)

Staub
Umwölkt das Roß, wenn es am Sommertag'
Mit seinem Huf die Erde schlägt, — so qualmt
Um uns der italiän'sche Pöbel — Mit dem Athem
Des Zornes haucht ihn fort!

Viele deutsche Krieger (stürzen in die Scene.)

Zurück! Hinweg!
Wir müssen weichen! Unsre Arme sinken!

Kaiser Friedrich. (mit Prinz Heinrich, Hohenzollern, Wittelsbach und Anderen, tritt ein.)

Am hellsten leuchtet in der Nacht die Flamme —
Im Unglück strahlen mir die hellsten Bilder! —

(Sehr laut:)

— Es sinkt der Stern des Glücks! — Ruset
Deutschland,
Ruft Beatrice! und zwei schönere,
Gewalt'g're Sterne funkeln über uns!

Das kaiserliche Heer.

Hoch Deutschland und hoch Beatrice!
Doch dreimal hoch der Kaiser!

(Tusch.)

Kaiser Friedrich.

Danke dir.

Du treues, braves Heer!

(Alle stürmen wieder den Lombarden entgegen.)

Gherardo. (h. d. S.)

Es thürmen wieder
Die Wogen sich! Besteht den Anschwall! 's ist der
letzte!

Kaiser Friedrich. (h. d. S.)

Die letzte Wog' ist oft die schlimmste — Was
Die früheren zernagten, reißt sie fort!
— Schon lege ich an des Carroccio Baum
Die Hand —

Gherardo. (h. d. S.)

Jetzt, Todesbanner, tödtend in
Den Tod! Ich selbst an eurer Spitze! Nieder
Was uns begegnet!

Die mailändischen Todesbanner. (h. d. S.)

Nieder die Barbaren!

Kaiser Friedrich. (h. d. S.)

Vergebens habt ihr euch in schwarzen Flitterstaat
Gehüllt, um eurer Herzen Bleichheit zu
Verbergen — Wir seh'n nur das Weiß' im Auge!

Mailändische Schaaren. (auftretend:)

Entsetzlich ist der Kampf mit diesem Häuflein!
Doch jetzt sind sie umzingelt!

Das deutsche Heer. (h. d. S.)

Weh! Wir sind
Umringt!

Kaiser Friedrich. (h. d. S.)

Zurück! Jedoch nur Schritt vor Schritt!
Auch für die Flucht merkt: wer am meisten läuft,
Fällt leicht am ersten!

(Er tritt auf mit seinem Gefolge und dem Heere. —
Zu den auf der Bühne befindlichen Mailändern:)

Platz da!

(Zu seinen Truppen:)

Mit den Schwertern
Fegt sie hinweg — Wir müssen hier verschnau-
ben! —

(Die auf der Scene befindlichen Mailänder werden angegriffen und fortgejagt.)

Erzbischof von Mainz.

Beim Pallium und der Hostie — es hat geregnet,
Und dieses ist das Land der Pilze! Wie
Die Pilze schießt das Volk hier aus dem Boden!
Ein Italiäner muß gar bald gemacht seyn!

Kaiser Friedrich.

Was seh' ich! — mich ergreift ein Grau'n! Die
Fahne

Des Reichs wankt auf uns zu — Der Wittelsbacher
Muß auf den Tod verwundet seyn!

Hohenzollern.

Es gähnt
'Ne Wunde, breit und tief, an seinem Haupte!

Erzbischof von Mainz.

Allein sein Auge flammt, als wär's verklärt
In ihrem Feuerglanze!

Otto von Wittelsbach, (schwer an der Stirn verwundet, die Reichsfahne in der Hand, wankt herein.)

Hunderttausende
Versuchten, mir die Fahne zu entreißen —
Doch da durchströmte zürnend mich ihr Geist,
Ich ward gewaltig, der Lombarde stürzte!
Mit meinem Leben hab' ich sie errettet,
Und besser konnt' ich's nimmerdar verkaufen!
— Da! Kaiser! nimm sie hin! Verleihe sie
An einen Würdig'ren als mich — und mög'
Sein Herz sie lieben wie das meine — Ach
Das ist unmöglich!

Kaiser Friedrich.

Wittelsbach, du jammerst?

Otto von Wittelsbach.

Es sind der Trennung Seufzer — Sie
War ja mein Einz'ges auf der Welt!

Erzbischof von Mainz.

Getrost!
Du warest ein gar treuer Knecht. Da nimm
Die letzte Oelung. Denn für Helden
Von dieser Art hab' ich dieß Fläschchen immer,
Auch in den Schlachten, unter'm Mantel — —
Dir winkt der Himmel.

Otto von Wittelsbach.

Himmel! Himmel!
Den kenn' ich nicht — die Fahne aber
Kannt' ich seit meiner Jugend schönsten Tagen —
Es war der Tag an dem ich sie empfing!

Kaiser Friedrich.

Mein Wittelsbacher, hör' und sey erfreut:
Dem Hohenzollern reich' ich deine Fahne!

Hohenzollern.

Ich stürze dankend, Kaiser, dir zu Füßen!

Otto von Wittelsbach.

Dem Hohenzollern — Mir wird ruhiger —

Ich sehe sie durch alle Zukunft siegen!
— O selig, wer da stirbt in solcher Aussicht!

(Er sinkt zu Boden.)

Kaiser Friedrich.

Er stirbt — Sein Geist schwebt zu den Sternen!
Zum letztenmal umwebet grüßend
Sein Antlitz mit dem Banner!

(Sie schwingen die Fahne über seinem Antlitze.)

Otto von Wittelsbach. (sich stark und groß aufrichtend:)

Ha!

Erzbischof von Mainz.

Wie? wacht
Er von den Todten auf?

Otto von Wittelsbach. (auf die Fahne zeigend:)

Da wehte Luft
Des Ruhms — des Lebens! — O das ist der Hauch
Von meinem Adler! Er sprengt Todesketten!
Ich trinke ihn, und fühle mich unsterblich!

(Er sinkt wieder hin und stirbt.)

Erzherzog von Oesterreich.

Kaiser, wie wär' es, wenn wir jetzt, wo uns

Das Wuthgeschrei des übermächt'gen Feind's
Umdonnert, nimmer wichen, stehen blieben,
Bis auf den letzten Hauch an Wälschen würgten,
Und endlich im ungleichen Kampfe starben?

Prinz Heinrich.

Ja, Vater, ja! So laß uns sterben! Das
Wär' hehrer, großer Tod!

Hohenzollern.

Er ist's! Wir sehn's
Am Wittelsbacher!

Erzherzog von Oesterreich.

Und in besserm Schmuck
Als wir heut' tragen, können wir nicht fallen!
Sieh'! Gold umglänzt uns Helm und Panzer —
Es ist das Blut der Feinde und das eigne!

König von Polen.

Und bessere Gesellschaft treffen wir
Nicht mehr auf Erden — Hohenstauf'
Und Hohenzollern, Oesterreich und Böhmen,
Zahllose andre Edle stehen um uns her!

Erzbischof von Mainz.

Wenn's seyn soll, fall' ich mit, und geb'
Euch meinen Segen!

Alle.

Kaiser, laß uns untergeh'n!

Viele Hauptleute des Heeres (springen vor.)

Das Heer stimmt ein! es will mit untergeh'n!
Und mit Trompeten grüßet es den Tod!

(Jubelnde Trompetengeschmetter im Heere.)

Kaiser Friedrich.

Mehr als das Leben ist's, den Tod verachten!
Ich preise euch, ihr stolzen Seelen
— Doch werth nicht sind es Mailands Schurken,
Daß wir vor ihrer Meng' erliegen — Hohn
Und Spott wär' unsre Leichenklage!
Sie sind zu klein, um in dem Feind' das Große
zu ehren!
Freunde, uns winkt bald
ein groß'rer Gegner und ein groß'res Schlachtfeld,
am Fuß des Harzes, wo der Löwe wandelt,
und seine Niedersachsen ihn umschaaren!
bis dahin sparet uns der Tod — Denn schlecht
kenn' ich den Löwen, oder sonst wird da
unser Blut schon strömen!

(Für sich:)

Furchtbar deutlich hat mich
der Leu belehrt. — Ist Deutschland einig,

Kann's der Vasall durch Abfall nicht verrathen,
So ist's der Erde Herrin, wenn's auch nicht
Erobert — (Bettelei ist jegliche Eroberung,
Nicht nöthig dem, der stark genug an sich!)
— Die Nachbarn zittern alle dann vor uns —
Und ruhig kann ich dann vom Thronsitz schau'n,
Und bin doch Schiedsrichter der Welt! —
Das ist
Der Sinn der röm'schen Kaiserkrone der Germanen!
(Zum Erzbischof von Mainz:)
Ich schließe Frieden!

Erzbischof von Mainz.

Mit lombard'schen Lumpen?

Kaiser Friedrich.

Nein, mit dem großen Feind', dem Papste!
Bin ich versöhnt mit ihm, so muß uns das
Gesindel schon nachfolgen! — Selbst will ich
Mit Papste Alexander sprechen!

Erzbischof von Mainz.

Leicht erbittert
Ihr dadurch euch nur um so ärger!

Kaiser Friedrich.

Ist
Er nicht ein hoher Geist? (Und zu den niedern

Zähl' ich mich auch nicht!) Hohe Geister einigen
Sich leicht, wenn sie sich wechselweis erkennen!
— Venedig, die Gebieterin der Meere,
Rein vor Lombardiens Verbrüderung,
Erhält den Ruhm, in ihren Glanzpalästen,
Die in dem Meer' die Marmorfüße kühlen,
Den Kaiser und den Papst versöhnt zu sehen! —
Sey du, der zwanzig Sprachen redet, und
Gewandt in Krieg ist und Geschäften —

Erzbischof von Mainz.

Bitte!
Ich lernte nur die Sprachen, weil die eine
Noch toller lautet als die andere.
Gescheut wird man durch keine!

Kaiser Friedrich.

Sey Gesandter!
Eil' zu dem Papst und lad' ihn nach Venedig!

Erzbischof von Mainz.

Herr, Herr, ich ahne nicht einmal, was für
'Nen Friedensvorschlag ich eröffnen soll.
Es wär' der Papst ein Thor (und nicht ist er's!)
Glaubt er an unsere Aufrichtigkeit!

Kaiser Friedrich.

Im Worte hat sich Kirch' und Reich gestritten —
Mit Worten schließen sie die Freundschaft wieder —
Zufall und Macht entscheiden doch zuletzt.
— Sag' ihm: ich säh' es ein: gerecht und gut sey's,
Daß zwei Gewalten unter'm Licht der Sonne,
Die weltliche und geistliche, sich theilten,
Der Kaiser und der Papst — nicht sich befehden,
Sich unterstützen müßten beide — gegen
Des Papstes Segen, biet' ich ihm den Schutz
Des Kaiserschwerts!

Erzbischof von Mainz.

Ich will es wagen —
Nur Eins erlaub' — Sieh' Oesterreich,
Der wieder sich hervorgedrängt, muß schon
Zurück — Und ringsum weichen Andere —
Bis an die Alpen laß mich bei dem Rückzug,
Damit im Aug' ich meine Esel halte.
Sie tragen mehr als ganz Toscana werth —
Ich stürb', bekamen's die Lombarden —
Doch dir steht all' der Reichthum unbeschränkt
Zu Dienste!

Kaiser Friedrich.

Sonderbarer, edler Mann!

Erzbischof von Mainz.

Wer sonderbar ist, der ist edel! Denn
Das Schlechte ist nun just nichts Sonderbares! —

Kaiser Friedrich. (commandirend:)

Zurück nun, zu den Alpen!
Nehmt die Leiche
Des Wittelsbachers mit euch! Zu schlecht und elend
War' ihm die wälsche Erde —
Er soll ruh'n
Am Rhein, und ewig soll der Rheinstrom ihm
Das Grablied brausen! —
— Auch beim Rückzug greift
Den Feind an — Nicht wie Rehe — wie die Tiger,
Die wohl mitunter sich umkehren, zeigt
Euch den Verfolgern —
Blas't, schlagt Siegesmärsche!
Denn fehlt uns auch das Glück, der Ruhm ist
unser!

Erzbischof von Mainz.

Sela! — Doch der Lombarde da, — zu weit
Hat er sich vorgewagt — Ich schlag' ihn todt! —
— Todt ist er! — Ach, wie wird sein Bräutchen
greinen! —
— Die Keul' hier ist doch stärker als manch Hirn!
Wenn man probirt, gibt's viele schwache Köpfe!

(Das Heer des Kaisers zieht sich unter Paukenschlag und Trompetengeschmetter mit der Leiche Otto's von Wittelsbach zurück.)

(Das mailändisch-lombardische Heer tritt auf. Gherardo an der Spitze.)

Gherardo

Wir sind die Sieger! — Schwer hat es gegolten!
Horcht! wie mit Donnern das Gewitter,
Zieh'n sie davon mit troß'gen Paukenwirbeln! —
— Vortruppen, nach! —
Ein zweiter Sieg wie dieser,
So droht der Lombardei Entvölkerung —
— Beim Anblick dieses Schlachtfeldes vergess'
Ich meine Wunden — wie vom Sturm zu früh
Zerschlag'ne Frühlingssaaten, liegen dicht
Gedrängt die Jünglinge der vornehmsten
Geschlechter — Manches Haus von Marmor wird
Erbeben vor der Mütter Jammerschreien!
— Wo ist Galdino?

Ein Mailänder

Ist gefallen.

Gherardo

Wo
Alberto?

Der Mailänder.

Sank vor'm Lanzenstoß
Des Hohenzollern! — Aber juble, Consul,
Auch Barbarossa liegt erschlagen!

Gherardo.

Das
War' mehr als zwanzig solche Siege!
Dann könnt' es seyn, daß einst zur Zeit der Enkel
In Mailand und auf diesem Feld der Geist
Der Freiheit wandelte, die letzten Spuren
Der Trümmer, der Grabhügel freudig küßte,
Und riefe: lieber so die Freiheit,
Als Sklaverei in gold'nen Salen!

Ein anderer Mailänder (tritt auf.)

Herr,
Der Kaiser nicht, der Wittelsbacher fiel!

Gherardo.

So haben wir sehr wenig nur gewonnen,
So wird sich immer Schlacht auf Schlacht erneuen,
Denn unverwüstlich ist des Kaisers Sinn,
Und Deutschlands Macht ist unerschöpflich — Kaum
Der Aufbau Mailands wird mit Sicherheit
Geschehen können. Mäßigung und Frieden
Wird's Beste seyn. —

Doch jetzt laßt uns verfolgen!
Denn diese Feinde beugt zur Mäßigung
Nur der, der nie ermüdet. — Hinterdrein!

(Er zieht mit dem Lombardenheere ab.)

Univ.-Bibl.
München

Dritter Akt.

Erste Scene.

Prachtsaal im Dogen-Palaste zu Venedig.

(Papst Alexander. Um ihn, in ihrem Ornat, der Doge und die Senatoren von Venedig.)

Papst Alexander.

Ich segn' euch Doge und Senat Venedigs!
Mög' eure Stadt, der Meere Zier und Wunder,
Fortblühen bis an's Ziel der Zeit, und mögen
Mit eurer Macht und eurem Namen,
Die Enkel euren Geist und Hochsinn erben,
Und ewig wird der Ocean euch gehorchen!

Der Doge.

Sieh' diesen Brautring, hell von Diamanten —
Venedigs Doge ist Gemahl der See,
Und ewig schlagen für ihn ihre Wogen.

Einer der Senatoren.

Der Stamm der Nobili kann nie entarten:
Platanen zeugen nur Platanen!

Papst Alexander.

Und
Der Stolz erzeugt gar leicht die Schwache!

Der Doge.

Doch
Ein groß'res Wunder als die Meerstadt selbst,
Ereignet sich in ihr: — die beiden Herrscher
Der Christenheit, du und der Kaiser, enden
Den langen unheilvollen Zwiespalt,
Und schenken Frieden den Nationen!

Lauter Ruf (hinter der Scene.)

Hoch
Der Barbarossa! Glück und Ruhm und Dank ihm!

Papst Alexander.

Was ist das?

Der Doge.

Barbarossa's Schiff fährt ein
In die Lagunen, und du weißt, wie sehr
Venedig, welches er vor allen Städten
Mit kaiserlichen Freiheiten beschenkte,
Voll Dank und Liebe an ihm hängt.

Papst Alexander.

Ihr seyd entlassen, um ihn zu empfangen!

(Doge und Senat entfernen sich.)

— Es flammt
Ein eigner Geist durch das gewaltige
Geschlecht der Hohenstaufen. Wie ein Waldbrand,
Unendlich, unauslöschlich weiter brennend,
Zuckt er durch sie von Kind zu Kindes Kindern!
— Deutlich erkenn' ich ihn: sie ringen mit
Der Zeit, vertreten künftige Jahrhunderte,
Obgleich sie es vielleicht nur dunkel ahnen!
Zu eng, zu schlecht scheint ihrem Stolz
Die Gegenwart: der Lehensmannen Größe,
Der Kirche Macht beschränkt sie — gern vertilgten
Sie beides, und sie wissen nicht, daß wenn
In diesen trüben Zeiten nicht die Kraft
Der Kraft entgegenstände, nicht die Kirche
Den Trotz der Fürsten und der Ritter zähmte,
Grad' der Waiblinger, der ein Gott sich dünkt,
Die schwache Welt noch mehr tyrannisirte
Als Roms Tibere!

Ein Diener (tritt ein.)

Erzbischof von Mainz
Und Mailands Consul wünschen, daß du zum
Gehör sie läßt.

Papst Alexander.

Sie mögen kommen.

(Diener ab; der Erzbischof von Mainz und Gherardo treten ein.)

Erzbischof von Mainz.

Heiligkeit,

Da du dich mit dem Kaiser fugst, so fugen
Auch die Lombarden sich zum Frieden.

Gherardo.

Herr,

So ist's.

Erzbischof von Mainz.

Ich glaube doch, daß in der Welt
(Geld etwa ausgenommen) Worte nur
Das Wesen sind. Im Anfang war das Wort,
Und wahrlich es ist auch am Ende. Worte
Gesä't, und was man Thaten nennt, wachst munter auf.
Wir kriegten, Heiligkeit, um Worte, und
Mit Worten schließen wir auch Frieden.

Papst Alexander.

Mainz,

Es tönt Graf Buch in deinen Reden. Laß
Die wilden Sprünge, komm zur Sache!

Erzbischof von Mainz.

Schwer
Wird mir's. — Die Sach' ist zu gewöhnlich: der
Lombard' erkennt als Herrn den Kaiser,
Abgaben zahlt er wie vor Alters —
Doch dafür überläßt der Kaiser ihm
Die freie Wahl der Obrigkeiten gnädigst,
Und will nicht seine bösen deutschen Vögte
(Wie Zeus die Schlange in der Frösche Lache)
Ins Herz, in ihrer Städte Mitte setzen,
Wie es sehr gut war' und wie sie verdienten!

Gherardo.

Legnano, Herr, hat uns, obgleich wir siegten,
Das heiße Blut gekühlt. Gefallen sind
Italiens erste Edlen. Auch die Schwärmer
Der Freiheit und der Rache sind nicht mehr.
Die Reih'n verödet, matt, zerfleischt von Wunden,
Entschritten wir dem Kampf. Wir sind zu schwach,
Um stets den Barbarossa zu bestreiten.
Auch regt sich zwischen unsern Städten Zwiespalt —
Es denkt für sich nur jede — Einigkeit
Ist mit der Noth zugleich dahin geschwunden. —
Schon wird Mailand gefürchtet und beneidet.
Du selbst schließ'st Frieden, und wir bitten,
Genehmige den unsrigen. Wenn auch
Nicht Freiheit, schenkt er uns doch Ruhe.

Papst Alexander

Ewig
Wird dieser Frieden nicht besteh'n. Viel Spielraum
Gewährt er beiden Theilen, und es kommt
Nur darauf an, wer ihn am meisten nutzt, —
— Ich bill'ge ihn — Ihr seyd entlassen.

(Erzbischof von Mainz und Gherardo ab.)

Erblich
Scheint zwar der Geist der Hohenstaufen, aber
Noch erblicher ist doch der Geist der Republiken
Und der Verbrüderungen! Venedig hier,
Mein Rom, das Papstthum selbst bezeugen es.
Das stolze Haus der Hohenstaufen, voll
Von wilden Kaiserstirnen, wird
Verschwinden wie der Sturm, der wegfuhr über
Das Meer! Jedoch Lombardiens Städte blüh'n
Nach allen diesen Kriegen auf, wie Rosen
Nach Frühlingswettern!

Diener (tritt ein.)

Graf von Montferrat!

Papst Alexander.

Wie? Montferrat? Von Palästina? Führ'
Ihn ein!

(Diener ab; Graf Montferrat, blaß und in großer Bewegung, kommt.)

Sprich! rede! was erschüttert dich?

Montferrat.

Statthalter Gottes, gib
Mir Trost! Laß dein Gebet zum Himmel donnern,
Bis daß er hört und sich erbarmt! Ein Schauder
Wird alle Christenheit durchzittern! — Ach
Sie ist gefallen, ihre Mauern sind
Gebrochen, vor dem Ansturm der Seldschucken:
Jerusalem, die Heilige!

Papst Alexander.

Jerusalem!

Montferrat.

Verwundet, im Tumulte unbeachtet,
Lag ich zur Seite — Da — o meine Augen! —
Sah ich das Thor gesprengt, und Saracenen,
Hochmüthig ihre krummen Säbel schwingend,
Die Rosse wie zum Siegestanze spornend,
Das Kreuz darniedertretend, mit dem Halbmond
Den Grau'l beleuchtend, flutheten herein,
An ihrer Spitze Saladin!

Papst Alexander.

Der Sultan!

Ein Heide zwar — doch furchtbar groß!

Jedoch

Es athmet in der Christenheit ein Stark'rer!
Und diesen send' ich wider ihn!

Montferrat.

Du selbst?

Papst Alexander.

Hier bleiben muß ich, und Europa zügeln! —
— Der Hohenstauf' ist's, den ich meine!

Montferrat.

Nie

Vereint sich der mit dir.

Papst Alexander.

Er thut's noch heute.
Gelös't schon hab' ich ihn vom Kirchenbann,
Schon schifft er hieher durch Venedigs Wasser —

Montferrat.

Ich dachte nur Jerusalem, und sah
Ihn nicht!

Papst Alexander

Der Finger Gottes ist's — der Einz'ge,
Der Saladin vernichten kann, ist unser!
— Wer nahet?

(Kaiser Friedrich und Prinz Heinrich treten ein.)

Ha, das sind zwei Hohenstaufen!
Nie hab' ich sie geseh'n — doch wie den Aetna
An seinem Feu'r und seiner Höhe, ahnt
Man sie am Blick und an der stolzen Haltung!

Kaiser Friedrich.

Mein Sohn, schau' hin — das ist kein Cardinal,
Der blind fanatisirt und doch nur Werkzeug
Des Ob'ren ist — Hier steht der Ob're selbst,
Und ehrfurchtsvoll grüßt ihn der Kaiser.

Papst Alexander.

Wohl
Der Kirch' und dir, daß du, ihr erster Sohn
Den Wahn erkannt, der dich umfing! Sie nimmt
Dich liebend wieder auf, wie eine Mutter,
Und wird mit dir zu einem großen Ziel
Sich einen!

Kaiser Friedrich.

Wahn? Das sagt mir Alexander?
Jetzt, da wir unter uns sind, Blick in Blick?
Das große Spiel mit dir hab' ich fürerst
Verloren — Aber war deshalb mein Streben
Ein Wahn? So wäre alles Edle List
Und Trug! Ich kämpfte für der Völker Freiheit,
Und Priesterherrschaft sucht' ich zu vertilgen!

Papst Alexander.

Du thatest es. Doch spur' in deiner Seele —
Vielleicht nur um die Kaiserherrschaft an
Die Stell' zu setzen! Welche ist die Beste?

Kaiser Friedrich. (nach einigem Nachdenken, finster:)

Der Thaten, der Gedanken tiefste Keime
Im Busen zu ergründen, ist gefährlich.
Es liegen in ihr Schlunde, höllentief,
Und wehe dem, der sich in sie versenkt! —

(Sich wieder erhebend:)

Doch was ich that, woher es auch entsprang —
Ich hofft' auf eine schöne Frucht, und nicht
Bewußt kleinlichen Zwecks, kämpft' ich mit dir!

Papst Alexander.

Weit sieht man von den Höh'n des Vaticans:
Was du erstrebtest, kann zur Wahrheit werden.
Doch du gingst her vor deiner Zeit. Wer aus
Der Zeit tritt, wird ihr fremd!

Kaiser Friedrich.

Ich glaube,
Auch Zeitverhältnisse sind zu bewält'gen,
Denn Menschen waren's, die sie schufen!

Papst Alexander.

Unter
Der Leitung Gottes!

Kaiser Friedrich.

Laß uns durch die That
Beweisen, daß wir, ob auch Meinungen
Uns trennen, Freunde sind und einig. — Billigst
Du meinen Friedensantrag?

Papst Alexander.

Du entschädigst
Die Priester alle, welche du entsetztest?

Kaiser Friedrich.

Ich thu's!

Papst Alexander.

Erkennst des Papstes Würde,
Statthalters Gottes und Nachfolgers Christi?

Kaiser Friedrich.

Ich
Erkenne sie.

Papst Alexander.

Gibst zu, daß er befugt,
Auch Kön'gen ihr Vergehen zu verweisen?

Kaiser Friedrich.

Ich geb' es zu.

Prinz Heinrich. (für sich:)

Er gibt es zu! Wir wurden
Uns schon zu wehren wissen!

Papst Alexander.

Du gewährst
Mir all' die äußern Ehrbezeugungen,
Die mir gebühren?

Kaiser Friedrich.

Gern und leicht!

Papst Alexander.

So lass'
Ich dir den Nießbrauch von Mathildens Gütern
Auf funfzehn Jahr' (ich weiß es, du bedarfst
Ihn jetzo mehr als sonst) — dann mag ein Spruch
Von Schiedsrichtern das Recht des Eigenthums
Entscheiden, — und wir sind versöhnt.

Kaiser Friedrich.

Wir sind's.

Papst Alexander.

Dann Heil der Christenheit — denn hör' und bebe!

Prinz Heinrich. (für sich:)

Wohl hören, doch nicht beben!

Papst Alexander.

Montferrat!

(Graf Montferrat tritt vor.)

Den schau' – in seinem Antlitz lies' die Kunde!

Prinz Heinrich.

Blaß ist er — doch wo Gräflein Montferrat
Erbleicht, erbleicht noch nicht Waiblingen!

Papst Alexander.

Die Stadt des Herrn, die Stadt der Gnade, wo
Er wandelte, der uns erlös'te, fiel
Vor'm Arm des Saladin, und dieser sah es!

Kaiser Friedrich.

Du sahst es, und du lebst? — Vasall, ich strafe
Dich wegen Feigheit!

Montferrat.

Narben, thut euch auf,
Und schreit mit blut'gen Lippen: Schuld
Des Montferrat ist's nicht, daß er noch lebt!
— Besinnungslos sank ich dahin im Blut,
Und Zufall rettete mich vor Gefangenschaft!

Papst Alexander. (zum Kaiser:)

Dir, Kaiser, winket nun die hehrste Siegesbahn!
Sie zieht dahin durch Ungarns Wälder, an
Dem Wall der Stadt des Constantin vorbei,
Den Hellespont durchfurchet sie, — sie trägt
Dich durch Kleinasien — Antiochia
Begrüßt in dir den Retter — kühlend
Umschatten Libans Cedern sie alsdann, —
— Und an dem Ziel, im Sonnenaufgang glühend,
Auf Oelbergs Höhen, wehen irdische
Und überird'sche Palmen!

Kaiser Friedrich.

Es war stets
Mein Wunsch, nach aller Müh' des Kaiserthums,
Des vielbewegten Lebens, fromm und glorreich
Zu endigen, ein Streiter Gottes,
Auf meiner Schulter Christi Kreuz! Und ich
Gelob' und schwör' es dir: ist Deutschland erst
Geordnet, wie es ihm so nöthig ist,
So brech' ich auf mit meiner Ritterschaft,
Und ruf' an türk'schen Säbeln unsre Schwerter!
Ich kenne Saladin, und er ist werth
Des Kampfes!

Papst Alexander.

Und versöhne dich mit Jenem,
Den Palästina kennt, und ihm den Namen

Des Leu'n verlieh, weil er noch mehr als Leu'n
Dort Schrecken sä'te. — Du und Er? Wer dürfte
Euch trotzen?

Kaiser Friedrich.

Nie Versöhnung mit dem Löwen!
Vertilgung nur und Tod!

Papst Alexander.

Wie? ward er denn
So gar fremd deinem Busen? Waret ihr
Nicht Freunde, auf das Innigste vereinigt?

Kaiser Friedrich.

Wir waren's, und ich fühl's noch immer, was
Es heißt, an Löwenbusen liebend liegen! —
— Ja, ja, er ist der Löwe — Stets noch haus't
Er mir im Herzen, und zerreißt es!

Papst Alexander.

Ein großes Herz wird stärker durch's Zerreißen.
Es fühlt die Wunde tiefer als ein kleines,
Und fester heilt's deshalb zusammen.

Kaiser Friedrich.

Wer
Das sagt, trägt selbst ein großes, einst wohl sehr
Zerriss'nes Herz.

Papst Alexander.

Dreifache Kronen quetschen
Die Brust!

(Der Doge und Senat von Venedig treten ein.)

Der Doge. (zum Papst und Kaiser:)

Venedig ruft
Nach euch mit Millionen Stimmen — Horcht,
Die mächt'ge Glocke vom Sanct Marcusdom
Wird seine Zunge! —
— Die Lagunen sind
Verschwunden, überdeckt von Schiff an Schiff!
Die Masten aller Völker schmücken sich
Mit Flaggen, und steh'n da wie Riesenblumen!
Gleich eurem Siegesbogen, vollgedrängt
Von Nobili, erhebt sich der Rialto!
Und nicht Guirlanden bloß und gold'ne Pracht
Schmückt jedes Fenster — Fürstinnen und Damen
Verzieren und erfüllen sie — es glänzen
Italiens schönste Augen euch entgegen,
Ein flammender, ein tausendfacher Spiegel,
Begierig euer Abbild zu empfangen! Blickt
Selbst hin und nehmt den Dank der Welt!

(Die Flügelthüren eröffnen sich. — Man sieht Venedig voll von Volk und Freudenzeichen.)

Papst Alexander.

Wir müssen
Dem Volk den Willen thun — Auf den Altan
Laß uns dort treten!

(Kaiser und Papst treten auf den Altan; alle Uebrigen, außer Prinz Heinrich, folgen ihnen.)

Das Volk.

Heil der Erde! Heil
Venedig! Hoch der Kaiser und der Papst!
Die Christenheit hat Frieden!

Prinz Heinrich. (hinaussehend:)

So! — Ei, ei,
Nun geh'n die Ceremonien los! — Er küss't
Dem Papst die Hand —

Das Volk.

Dem Kaiser Heil!

Prinz Heinrich.

Der Pöbel
Schreit wieder! Endlich hat's der Vater satt!
Ich merk's ihm am Gesicht! Er führt den Papst
Die Marmorstieg' hinunter — übergibt
Den Cardinälen ihn — (das ist das Klügste)
Und kommt zurück!

Kaiser Friedrich, (wiederkommend:)

Ha, was hat mich durchzuckt,
Als ich da eben stand dem Papst zur Seite,
Umtönt vom Jubelruf der Menge? Ein
Gedanke, weis' und rechtlich, — wohl gefährlich
Dem Dreigekrönten, aber nicht heimtückisch —
— 'S ist eine Heirath nur! Der Friedensschluß
Verbietet mir nicht, meinen Sohn da frei
Vermählen sich zu lassen, wo es mir gut scheint,
Und geh' auch Rom darob zu Grunde!

(Zu Prinz Heinrich:)

Sohn

Du kennst das Reich,
Wo zwei Vulkane flammenathmend stehen,
Wo vom Vesuve bis nach Griechenland,
Von Aetna's Höh'n bis Lybiens Strand,
Die furchtbar'n Banner der Normannen wehen:
Als Schutzmacht liegt's dem Papste in dem Nacken,
Doch Eine Blume nur gilt es zu pflücken,
Und es ist dein!

Prinz Heinrich

Neapel! Neapel!
Als Herrscher sich in seinem Golf zu spiegeln!
Es schwingt mich himmelan mit Adlerflügeln!

Kaiser Friedrich.

Recht, daß in dir des Kaiserwappens Aar
Sich so bewegt — Du liebtest je?

Prinz Heinrich.

Ich war —
Ich bin verliebt — Es wohnt Cacilia
Fern an dem Rhein, dem Herzen ist sie nah!
— Allein ich bin wie du ein Hohenstaufe!

Kaiser Friedrich.

Das heißt, nichts hält dich auf im Kampfeslaufe!
— Es gilt, der Erde Höchstes zu erreichen,
Dem großen Zwecke muß das Herzchen weichen!

Prinz Heinrich.

Und pflanzt' ich's blutend auf als Siegeszeichen!

Kaiser Friedrich.

Vergiß Cäcilia!

Prinz Heinrich.

Ich werd' sie lassen!
Was willst du mehr? Vergessen kann ich nicht!
Nur ewig kann ich lieben oder hassen!

Kaiser Friedrich.

Constanze erbt Siciliens stolze Throne —
Zieh' hin in ritterlichem Muth und Schimmer!
Erwirb sie! Es gelingt dir, meinem Sohne!

Prinz Heinrich.

Schon seh' ich die normannischen Barone
Zum Fuß mir! — Mein Constanze und die Krone!

Kaiser Friedrich.

Dann geht es mit dem Vatican zu Ende,
Und über seinen Trümmern reichen wir,
Ich Deutschlands Kaiser, du Siciliens König,
Geschmückt mit Lorbeerkränzen uns die Hände!

Prinz Heinrich.

Mich treibt's, mich brennt's! Abschied nehm' ich von dir!
Ihr huld'ge ich, und Roma's Donner höhn' ich!

Kaiser Friedrich (legt die Hand auf Heinrichs Schulter.)

Nie wird der Hohenstaufen Haus erbeben,
So lange solche Kinder darin leben!

(Prinz Heinrich ab.)

— Er sucht die Braut — ihr Glanz wird ihn erfreuen —
Und ich o Zorn und Weh! — ich such' den Leuen!

(Ab.)

Zweite Scene.

Schwaben. Halle in der Burg der Hohenstaufen.

(Beatrice tritt ein.)

Beatrice.

Die Sonne schimmert über Schwabens Hügeln!
— Und Er — so sagen alle Boten — ist gefallen
Im Kampfe bei Legnano! Und sie schimmert!
Nein,
Schon wird sie dunkel! — Oder ist's mein Auge,
In dem sie sich verfinstert? —
Ach wie öde,
Wie schaal die sonst so schöne Welt — Mir grünt
Kein Lenz mehr — blüht nicht mehr die Rose —
Er
Nahm alles mit sich in das Grab!
In's Grab?
Den Schreckensschlund der schwarzen Erde!
Mir schaudert — Nie wird's satt, nie gibt's
zurück,
Und wenn wir auf ihm weinen, treibt's hohnlächelnd

Die Blumen aus dem feuchten Rasen! —

Ha!

Hier ist der Platz, an dem er oftmals stand,
Und große Plane sann — hinaussah in
Die aufgeschloss'nen Thäler seines Schwabens,
Und wenn ich dann bewundernd ihn betrachtete,
Wohl aus dem Traum erwachte, zu mir trat,
Und mit der Locke meiner Stirne spielte! —
— Ich steh' nun auch da, und sein Angedenken
Durchbebt mich!

Oh, ihr armen
Erfindungen der Troubadoure, die
Ihr die Erinn'rung lobt und Phantasie!
Nichts sind sie gegen Friedrich's Gegenwart —
Erinnerung ist nur die traur'ge Asche
Des abgebrannten Schlosses!

— Oede! trübe! —
— Ihn nimmer wieder! — Einsam klopft mein Herz!
Wie weh' das Herz, das einsam klopft!

Doch noch
Ist mir ein herber, und doch theurer Trost:
Verloren all mein Hoffen, all mein Sehnen —
Was bleibt mir noch? — Mir bleiben doch die Thränen!

Landleute. (in der Ferne singend:)

Bei Legnano,
Bei Legnano
Fiel der Kaiser Allergrößter!
Der Hirte seufzt
Und läßt die Heerde,
Der Landmann weint,
Sein Pflug verrostet,
Der Krieger zürnt,
Doch bebt die Faust ihm —
— Verwaiset ist das ganze Land!

Beatrice.

Schon die betrauern ihn in rauhen Liedern —
Sie können doch noch singen, und den Schmerz
Betäuben — Nicht so ich — Mit Schweigen will
Ich ihn ernähren, denn er ist mein letzter,
Mein einz'ger, unermeßlicher Schatz!

Der Castellan der Burg (tritt ein.)

Es sprengen Reisige von stolzem Anseh'n,
Und mit fürstlichen Wappen auf den Schulden,
Vor unsre Burg — und der Hochragend'ste
Von ihnen, wünscht mit dir zu reden!

Beatrice.

Laß
Ihn kommen!

(Castellan ab.)

Ach, das wird der feierliche,
Fürstliche Todesbote seyn! Ich zittre
Vor seinem Worte!

Kaiser Friedrich (tritt ein mit niedergeschlagenem Visier.)

Beatrice!

Beatrice.

Welche Stimme!
Die hört' ich einst an meinem Brauttag in Burgund!
Klingt es von Himmelshöhen zu mir nieder?

Kaiser Friedrich.

Mit deinem Gram mag ich nicht länger spielen.
Die Todesnachrichten, die du erhalten,
Sind falsch gewesen. Kaiser Friedrich lebt.
Glorreicher Frieden mit der Kirche schmückt
Sein Haupt. Er dacht' und denket dein in Glück
Und Noth —

(Sein Visier aufschlagend.)

und liebeathmend liegt er jetzt
An deinem Busen!

Beatrice.

Lebt! Sein Athem weht!
O Sturm der Freude, schöne, schöne! Beug
Mich nicht so ganz zu Boden! Jetzt nicht möcht'
Ich sterben! Ach ich bin ein schwacher Halm! —
— Mein Kaiser, Friedrich, mein Gemahl, mein
Held
Und Gott! Du wieder mein! — Ich werde Sünd'rin!
Denn Christi Auferstehung freut mich nicht
Wie deine!

Kaiser Friedrich.

O welche Seligkeit, geliebt
Zu seyn — geh' einsam in Gefahr und Wüsten —
Du weißt: ein fremdes Herz schlägt für das eigne!
— O Beatrice, reiner Engel! — Können
Die Engel Menschen lieben, deren Brust
Durchtobt ist von des Stolzes, Ruhmes, und
Der Herrschbegierde Stürmen?

Beatrice.

Ja! denn Engel seh'n
Die Blüth' des sturmbewegten Baum's! Auf
Erden
Heißt man sie: Liebe!

Kaiser Friedrich.

Es ist wahr! Und nie
Noch schlug ein Herz für's Edle und Erhab'ne,
Es hatte denn geliebt! — Selbst wenn ich aus-
zieh', Kronen
Mir zu erringen — dein belohnend Lächeln
Strahlt doch als letzter Siegespreis! — — Wo
weilt
Der Graf Tyrols, der dich begleitete?

Beatrice.

In seiner Grafschaft, um vor den Lombarden
Die Grenzen deines Reiches zu beschützen.

Kaiser Friedrich.

Lombarden! Die sind ruhig — Nicht mehr Noth
Ist das! — Mit dir, mit ihm, mit allen Großen
Des Reichs zieh' ich nach Mainz. Schon sammelt
dort
Der Reichstag sich, um den Verrath des Leu'n
Zu richten — Und Turnier' und Ritterspiele,
Wie niemals noch Europa sie erblickt,
Sind ausgeschrieben, um mit heitrem Scherz
Den Ernst zu unterbrechen und zu zieren!
So liebt's der Hohenstaufe!

Beatrice.

O ihr Waiblinger,
Wie in dem Lenz Gewitter von dem Jura
Hinziehen über die burgund'schen Auen —
So zieht ihr durch die Welt! — Ihr donnert schwer,
Doch Blatt und Blume öffnen sich um euch!

Kaiser Friedrich.

Die ganze Ritterschaft der Christenheit
Ist auf dem Weg' nach Mainz — erst zeig' ich mich
Den treuen Schwaben als ein Lebender —
Dann, daß dem Glanz die Sonne, und die Fürstin
Dem Spiel nicht fehle, ziehst du mit nach Mainz!

Beatrice.

Wo du bist, da ist meine Heimath!

(Beide ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Lustlager des Kaisers und Reichstag bei Mainz. Ueberal prächtige Zelte und aufgerichtete Schranken für Turniere Aussicht auf die das Lager einschließenden Ströme Rhein und Main, mit ihren Rebenhügeln, und in de Ferne die Kuppeln von Mainz ꝛc.

Heinrich von Ofterdingen (tritt auf.)

Wenn ich soll wählen auf der Erde, wähl'
Ich mir den Kaiser oder Dichter — Beiden
Gehorcht die Welt — Denn was der Kaiser schafft
Das kann der Dichter zaubern! — Welch
Ein Glanz umschimmert hier Waiblingens Thronsitz

Ein Turnierherold (hinter der Scene.)

Die Sonn' ist gleich getheilt! Brecht los, ih
Kämpfer!

Ein Ritter. (b. d. S.)

Die Lanzen sind zersplittert, und die Rosse
Liegen im Sand — Schwertkampf zu Fuß!

Graf von Barcellona. (b. d. S.)

Es ruft
Der Graf Alphons von Barcellona
Den kühnsten Ritter der Franzosen vor,
Zum Speereskampf um ihrer Länder Ehre!

Graf von Montpellier. (b. d. S.)

Wenn Barcellona ruft, so hört's sogleich
Der Graf von Montpellier — Hoch Frankreich,
und
Die Dame Blanchefleur! —

Graf von Barcellona. (b. d. S.)

Hoch Spanien,
Und hoch die Dame, deren Bild mir tief
Im Herzen brennt, allein die ich nicht nenne!

Heinrich von Ofterdingen.

Ist überall Turnier und Klang der Waffen!
Zur Ehr' der Schönheit und des Vaterlandes
Mit Blut und Tod gespielt! Die Hengste stolz
Auf ihre edlen Reiter, — weiße Zelter
Die Damen tragend, wie der Wind die Flammen,

Die Augen all' zur Seligkeit entzündend! Schärpen,
Gestickt von Liebeshänden, Ritterbrüste
Umfesselnd — Helmesfedern fluthend in der Sonne!
O, welche Herrlichkeit und Fülle!

Turnierherolde. (h. d. S.)

Wer
Will um den ersten Siegspreis kämpfen? Nur
Ein Kranz ländlicher Blumen ist's, allein
Die Kaiserin vertheilt ihn!

Erzherzog von Oesterreich. (über die Bühne eilend:)

Oesterreich
Stürzt in die Schranken!

Hohenzollern. (eben so:)

Hohenzollern folgt
Ihm nach!

Prinz Plantagenet. (eben so:)

Plantagenet von England auch!

Die Könige von Polen und Böhmen. (eben so:)
Auch Böhm' und Pole kommen!

Erzbischof von Mainz. (eben so:)

Der Erzbischof
Schwingt auf den Gast die Keule!

Kaiser Friedrich, (b. d. S.)

Halt! Werft Loose!
Der Kämpfer sind zu viel und zwei nur können
Es seyn!

Turnierherolde.

Ihr Fürsten, zieht das Loos! —
— Es traf den Hohenzollern und Plantagenet. —

Heinrich von Ofterdingen.

— — — Und Sie dort, die Burgunderin! entfernt
Von mir auf Kaiserthrones Hohen,
Und doch geliebt, geehrt, von meinem Blick gesucht
Als meines Lebens einz'ger Stern! Sie kämpfen,
Aus ihrer Hand den Lohn des Sieges zu
Erhalten — Und ich bin nicht in den Schranken?
Ach Träumen ist der Dichter Loos, und selbst
Die Wirklichkeit wird Traum in meiner Brust! —
— —

Turnierherolde, (b. d. S.)

Bringt frische Speere, neue Schilde, für
Plantagenet und Hohenzollern!

Hohenzollern, (b. d. S.)

Weg
Die Schilde — Unsre Herzen sind schon fest
Genug!

Prinz Plantagenet. (h. d. S.)

Du redest als ein edler Held!

Turnierherolde. (h. d. S.)

Der dritte Gang!

Hohenzollern. (h. d. S.)

Er ist vollendet! Mein

Der Sieg!

Turnierherolde. (h. d. S.)

Erhebt Plantagenet vom Boden!

Viele Stimmen (h. d. S.)

Heil, Heil, dem Sieger Hohenzollern!

(Kaiser Friedrich mit Beatrice, Erzbischof von Mainz, Fürsten, Ritter und Gefolge treten ein.)

Kaiser Friedrich.

Mein Deutschland ist doch wunderschön!
Sieh diese Eb'ne jetzt, gleich der von Troja,
Die Bühne der Heroen, eingefaßt
Vom Silberarm' des Mains und dunklem Rhein!
Vor uns die Stadt des Erzbischofs, voll von
Großartigen Erinnerungen, und seit
Jahrhunderten, inmitten aller Zeitenstürme,
Mit ihren Thürmen zu dem Himmel weisend, —
Dahinter in bläulicher Dämmerung

Die Cathedralen Gottes, die Gebirge,
Und nirgends in Europa, so erhaben
Und ausgeschmückt mit Laub und Eise als
Vom Rheinquell bis zum Harze. — Unersteiglich
Erregen sie des Menschen Kühnheit
Zu dem Erklimmen auf, und wenn sie scheitert,
Beweisen sie ihr doch, daß es ein Groß'res
Als Menschenkräfte gibt!

Beatrice.

Und jene Trauben
Als Festgehäng des Rheines, wie Rubinen
An ihm hinziehend — Gleich dem Abendroth
Des Herbstes leuchten sie! — Selbst mein Burgund
Kennt sie nicht schöner!

Kaiser Friedrich.

Durch die Adern braus't
Burgunder — der Champagner stürmt zum Himmel —
Doch will ich schmecken und genießen — Mir
Die Brust mit ernstem Heldentranke stärken,
So ist's der alte Rhenus, der den duftenden
Pokal mir bietet!

Reichsherolde. (mit Gesandten von England und Frankreich vortretend:)

Die Gesandten Englands
Und Frankreichs!

Die Gesandten.

Uns're Kön'ge senden uns und grüßen
Dich unterwürfig, und sie beugen sich
Vor deiner Krone Macht und Ruhm.

Kaiser Friedrich.

Es dankt
Der Kaiser ihrem Wohlwollen.

Heinrich von Ofterdingen

— — Wie zuckt's
So wehmuthsvoll durch meinen Geist! — Verschwinden
Wird einstmals alle diese Glorie!
Sie ist zu groß! Und Größe ist im Reich
Der Phantasie nur ewig. Oft geweint
Hab' ich im Glück, doch nichts verrieht davon
Die Menge!

Ein provençalischer Troubadour (mit seinen Begleitern tritt ein.)

Troubadoure der Provence
Versuchten es, mit leichtem Lied dich zu

rgötzen — Doch verzeihe — Sie sind nicht im
Stand,
ie Herrlichkeit des Kaisers zu besingen!

Kaiser Friedrich.

ern höre ich den Ton des Landes d'oc
ch lernt' ihn aus dem Mund der Kaiserin.
ie Antwort nehmt auf eure lieblichen Trouvaden
ur Ehre eurem Vaterland, zur Ehre
en Damen, die ihr feiertet
on Arragonien bis nach Toscana!

Plas mi cavalier Françes,
E la donna Catalana,
E l'ourar dal Ginoës,
E la court' del Castellana,
Lou cantar Provençales,
E la dansa Trevisana,
E lou corps Arragones,
E la perla Juliana,
La man i kora d'Anglés,
E lou douzel de Toscana!

Erzbischof von Mainz.

err, das klingt gut — Doch sieht man zu, so
ist's
erdorbenes Latein! Ich lobe mir das Deutsche!

Kaiser Friedrich.

Recht hast du! Der Franzose scherzt und kunstelt,
Der Deutsche dichtet!

(deutet auf Heinrich von Ofterdingen:)

Siehst du den da stehen?

Erzbischof von Mainz.

Ich lud ihn ein.

Kaiser Friedrich.

Du thatest wohl. Ich merk'
Auf ihn schon lange. Er ist meines Gleichen! —
— Er schweigt, doch ist's des Oceans Stille, wenn
Er Erd' und Himmel blinkend wiederspiegelt.
Kein Laut wird hier gesprochen, keine Lanze
Zersplittert, und kein Liebesblick versandt,
Er fühlt's in seiner Brust, und fort wirkt's d'rin
In wunderbaren Kreisen!

Heinrich von Ofterdingen (hat des Kaisers Worte gehört und tritt vor.)

Kaiser, du
Erkennst den Dichter!

Kaiser Friedrich.

Ritter du und Dichter!
— Rinnen noch immer der Chriemhilde Thränen?

Heinrich von Ofterdingen.

Sie rinnen ewig, bis mit Hagens Blut
Sie sich vermischen!

Beatrice.

Ist ein Weib so unversöhnlich?

Heinrich von Ofterdingen.

Sie kannte nur Ein Glück — Sie hat geliebt,
Und Siegfried's blutbefleckter Schatten schwebt
Um sie in Attila's Umarmung!

Beatrice.

Wahr
Ist es! Wir Arme kennen nur Ein Glück,
Doch es ist end- und grenzlos — Liebe!

Kaiser Friedrich.

Volker,
Der kühne Sänger?

Heinrich von Ofterdingen.

Er bewachte in
Der Nacht die Recken, und mit süßen Tönen
Schwor er den Schlummer auf sie nieder. Der
Verrath hat sie erweckt. Da ist sein Schwert
Ihm Fiedel worden, — mit dem grimmen Hagen
Verbündet, stürzt er in den Tod!

Kaiser Friedrich.

Und Hagen?

Heinrich von Ofterdingen.

Die Flamm' umlodert schon die Burgundionen
Und saugt sie aus bis auf das Mark! Sie dürsten!
Doch Hagen ruft: reißt euch die Pulse auf,
Und trinkt eu'r eignes Blut!

Kaiser Friedrich, (mit einem scharfen und prüfenden Blicke:)

Und liefern
Sie ihn nicht aus?

Heinrich von Ofterdingen.

Ausliefern ihn? Den wilden,
Doch treuen Knecht? Hei, nun und nimmer! Eher
Zu Grunde die burgund'schen Berge!

Kaiser Friedrich.

Wie
Im klaren Stromesbett der Kiesel, zeigt
In deiner Dichtung sich dein Herz! — So lang'
In Deutschlands Gauen deutsche Männer stehen,
Wird auch dein Liedeshauch zu ihnen wehen!

Heinrich von Ofterdingen.

Hätt' ich nicht Hohenstaufens Größ' erblickt,
Nie wäre Nibelungen mir geglückt!

Turnierherolde (treten vor.)

Der Hohenzollern naht, den Siegeskranz zu fodern!

Beatrice. (zu einer Dame ihres Gefolges:)

Den Kranz!

Hohenzollern. (vor der Kaiserin knieend:)

Mir glänzt des Lebens schönste Stunde!

Beatrice.

Den Hohenzollern kränzt die Hohenstaufin!
Streit' stets für Tugend, Ruhm und Liebe, und
Dein Stamm grünt fort, wie heute diese Blätter!

Hohenzollern.

O, wie ein Wald umrauschet meine Stirn
Der Lorbeer! Kaum vermag ich aufzusteh'n! —

(Sich erhebend.)

O Kais'rin, zeige mir das Feld der Schlacht,
Auf dem ich ihn verdiene! — Wär' der Wittelsbacher
Nicht bei Legnano ruhmvoll hingesunken,
Jetzt schmückt' ihn dieser Preis!

Beatrice.

Bescheidenheit

War immerdar des Muthes erste Zierde!
Und, Hohenzollern, sie schmückt dich!

(Pause.)

Kaiser Friedrich.

Ich seh'
Und seh' — Seh' nicht der Helden Mächtigsten!
— Wo bleibt der Leu von Braunschweig?

Reichsherolde.

Dreimal ward
Er vorgeladen, und ist nicht erschienen.

Kaiser Friedrich.

Nun,
So wagt er, wie ich es gedacht, den Kampf
Mit mir! Er sey versucht! —
Der Lehenspflicht
Entbind' ich seine Lehensmannen alle,
Des Wittelsbachers Erben schenk' ich Baiern!
Die Erzbischöfe Cölns und Triers, Bremens
Und Halberstadts Bischöfe, Holsteins Herzog,
Und Lippe's edle Grafen, mögen sich
In sein Besitzthum theilen, es zerstücken!
Geachtet ist er hiermit und gebannt,
Und alle Ritterschaft, die mich umgibt,
Ruf' ich zum Heerzug wider ihn!

Alle Anwesenden.

Wir folgen
Vom Ebro bis zur Weser deinem Rufe!

Kaiser Friedrich, (zu Beatrice:)

O Weib! Du kennst nur Liebe, nicht die Freundschaft!
Die Liebe schmückt das Leben, wie den Baum
Die Rebe, — doch die Freundschaft bindet fest
Wie Ketten — Weh, wenn sie zerreißen! — Weh',
Wenn mir der Leu zum Fuß liegt, und da muß
Er liegen!
— — Oeffnet Waffenspiel und Tänze
Die Schranken! Laß die Winzerinnen,
Die dort vom Rheingau nah'n mit Blumen, kommen!
— Und, Osterdingen, mit dir bricht der Kaiser
Heut' seine erste Lanze!

Heinrich von Osterdingen.

Wie werd' ich
Mich müh'n, den Sieg dir ehrenvoll und schwer
Zu machen!

Die Turnierherolde, (nach allen Seiten rufend:)

Abermals Spiel und Turniere!
Auf Deutschland! auf Hispania! auf Frankreich!

Heinrich von Ofterdingen.

Der deutsche Adler regt sich schon im Winde,
Und Spaniens Leoparde streckt sich aus,
Und Frankreichs Lilien blüh'n, als könnte Niemand
Sie brechen! — Kaiser, zu dem Lanzenrennen!

(Kaiser, die Kaiserin und die Uebrigen ab, bis auf den Erzbischof von Mainz.)

Erzbischof von Mainz.

Bei diesem Kaiser lebt es sich doch lustig,
Ist man gleich Erzbischof und Christian!
Ach, Christian! Verfluchter Name! Hätt' ich mich
Bedacht: Sanct Christoph hätt' ich mich genannt!

(Ab.)

Zweite Scene.

Feldlager Heinrichs des Löwen am Fuße des Harzes. Viele Wachtfeuer auf den Bergen, und in der Mitte der Scene ein großes, von sächsischen Feldherrn, Jordanus Truchseß, Graf von Orla, Albrecht von Roden ꝛc. umringt. Wachen und Soldaten. Unter den letztern Landolph und Wilhelm.

(Jordanus Truchseß kommt.)

Eine Schildwache, (den Speer vorstreckend:)

Wer da?

Jordanus Truchseß.

Weg mit dem Eschenschaft — Hier sind
Nur treue Welfen!

Graf von Orla.

Ha, Jordanus Truchseß!
Willkommen hier am Feuer!

Jordanus Truchseß.

Seyd gegrüßt!

Albrecht von Roden.

Hier Bier von Goslar — Wein von Würzburg —
Wähl'
Und trink' den Brüdern zu!

Jordanus Truchseß.

Zum Teufel
Der Wein von Würzburg und zum Teufel
Der Kaiser! Seine Herrlichkeit zu Scherben
Wie diese Flasche!

(Er zerschmettert die Flasche Wein am Boden.)

Das Sachsenheer. (von allen Bergen und aus allen Thälern:)

Seine Herrlichkeit
Zu Scherben, wie die Flasche!

Jordanus Truchseß.

Horcht! Der Harz
Reißt alle Schlünde seiner Thäler auf,
Und brüllt die Antwort!

Bruder, lebt
Als Helden, sterbt als Sieger! Mit dem Trank
Wallhalla's wünsch' ich's euch!

Graf von Orla.

Der Ahnen Geist
Durchschäumt das Bier! Mir ist's, als säße ich
Bei Alf und Wittekind, und tränken Meth
Aus golddumfaßten Hörnern!

Jordanus Truchseß.

Alle

Erinn'rungen der Vorzeit laßt erwachen! Alf's
Und Wittekinds Trinkhörner erbt' ich von
Den Vätern! Knechte, bringt sie her!

(Mehrere Knechte ab.)

Krieg bis
Die Schädel uns zerspringen den Waiblingern,
Wie einst dem frank'schen Carl!

Das Sachsenheer.

Bis uns die Schädel
Zerspringen!

Albrecht von Roden.

Mehrer's können wir nicht thun!

Jordanus Truchseß.

Nicht? Auch noch in dem Pfuhl der Hölle ring'
Ich mit dem Schwaben! — Jahr für Jahr führt' er
Uns nach Italien, wie zur Schlachtbank,
Um da für seines Hauses Größ' zu bluten —
Sein einz'ger Dank war Lächeln — Gott gelobt,
Der Herzog sah' es ein! wir sind jetzt klüger
Und fechten für uns selbst!

(Die Knechte bringen die Trinkhörner; sie werden gefüllt und umhergegeben.)

Um geh'n die Hörner!

Kein Judas unter uns! Nur sächsische
Gesichter, stark und frei!

(Ein Trinkhorn ergreifend:)

Da lag vielleicht
Die Lippe Wittekinds!

Ich trinke! Mit wem
Ich trinke, mit dem sterb' ich!

Graf von Orla. (trinkend:)

Arme Sonne
Des Südens! Flau das Blut erhitzend, Schweiß
Austreibend! — Hier um Brand von Nordlands
Fichten
Schließt sich der Freundesbund am festesten!

Jordanus Truchieß.

Da glüht's nicht nur, da flammt's und brennt's —
Und weil
Es draußen kalt ist, weiß man nicht warum! —

Albrecht von Reden.

Hifthörner, hört!

Jordanus Truchieß.

Hifthörner sind das nicht!
Es ist der Klang von Seemuscheln und Pfeifen,
Wie man sie hört, wenn mit dem Sturm der Ostsee

Seekön'ge kämpfen, und in's Mastbaum's Segelwerk
Die zaglosen Matrosen jagen! — Waldemar,
Der Dänen König ist's mit seinen Schaaren —
Der Herzog winkte, und er kommt zur Hülfe!

Albrecht von Reden.

Und welche dumpfe Trommeln schallen dort
Durch Sturm und Nacht!

Jordanus Truchseß.

Der ganze Nord vernahm
Es, als der Löwe schrie — Litthauens Großfürst
Mit seinen Slaven ist es!

(König Waldemar von Dänemark und der Großfürst von Litthauen treten ein.)

Waldemar und der Großfürst.

Heil euch, Sachsen!

Jordanus Truchseß und die Uebrigen.

Willkommen, Bundsgenossen!

Graf von Orla.

Wenn Slav' und Däne sich mit uns vereinen,
So wird man Hohenstaufen bald beweinen!

Jordanus Truchseß.

Wem schwillt die Brust nicht, blickt er um sich?

Groß ist der Leu! Der Harz liegt roth im Licht
Der Fichten, schaut mit seiner Berge Stirnen,
Umgluht von Kriegesflammen, zornig in das Land,
Ein zweiter, hundertköpfiger Typhous,
Und unter'm schweren Schritte der Westphalen
Ertonen seine Felsen — Hohenstauf',
Hier gilt's 'nen and'ren Kampf, als bei Legnano!

Albrecht von Roden.

Dort wollen die Wachtfeuer löschen. — Sturm
Durchbraus't die Forsten!

Jordanus Truchseß.

Blitze seine Flugel,
Und Wolken sein Gefieder!
— Zundet
Die Feuer an auf's Neue! — Trozt der Windsbraut! —
Die Adler fliegen wie bewegter Sand
Vor ihr dahin — doch wir steh'n unverrückt!

Alle um das Feuer versammelte Großen des Heeres. (singend:)

Laßt sturmen, toben, sausen,
Wir fechten, trinken, schmaußen!

Albrecht von Roden.

Da auf der Eiche sitzt ein Uhu, rollt
Das Aug' und heult!

Jordanus Truchseß.

Er wittert schon die Leichen,
Die bald mit Blut der Weser Ufer tränken!

Landolph.

Wilhelm!

Wilhelm.

Nun?

Landolph.

Du, der Uhu da, ist ein
Verdächt'ger Kerl! Ihn trifft die Schwerenoth!
Laß uns ihn fangen!

Wilhelm.

Ist's nur keine Hexe!
Er dreht das Auge, schwingt die Fittige,
Als wär' er ein Pastor, predigte,
Und hätte Verstand!

Landolph.

Was Hexe, Wilhelm! — Heult
Er nicht in uns'res Herzogs Lager? Duldest
Du das?

Wilhelm.

Landolph, du kennst ja gut den Wilhelm —
— Wer uns'ren Herzog schimpft, den krieg' ich unter,
Und kostet's auch mein bischen Leben!

Landolph.

Komm!

(Beide ab.)

(Herzog Heinrich der Löwe mit seiner Gemahlin Mathildis tritt aus dem Gebirge. Hinter ihm Gefolge.)

Graf von Orla, (ihn erblikend:)

Ha, Er!

Jordanus Truchsess.

Den schwarzen Helm stolz auf dem Haupte,
Umflustert und umgrünt vom Laub der Eiche!

Großfürst Litthauens.

Und welch ein wunderholder, schlanker Engel
Geht ihm in Ritterrüstung an der Seite?

Jordanus Truchsess.

Es ist der Stern, der ihm aus Abend aufgieng!
Mathildis, Tochter Englands, und sein Weib!

Albrecht von Roden.

Ringsum wird's still!

Jordanus Truchseß.

Die Stille vor'm
Gewitter — Gleich wird's desto lauter donnern:
Hoch Braunschweigs Leu und hoch Mathildis!

Das Sachsenheer.

Hoch Braunschweigs Leu und hoch Mathildis!

(Sie schlagen die Schilde an einander.)

Heinrich der Löwe. (zu seinen Feldherrn und dem Heere:)

Verlassen hat mich Baiern — Ich dacht' es
Mir wohl, vergaß nie, daß ich hier geboren —
Ihm ist verzieh'n! — Wo sind die Baiergrafen,
Die wir gefangen aus Italien führten?

Jordanus Truchseß.

Kennst du die Roßtrapp', und den Abgrund, der
Darunter gähnt? Da liegen sie mitsammt
Drei Herolden des Reichs — Da mögen sie
Verfluchen uns und sich verschwören, und
Die drei Herolde ein Zeter schreien
Um ihr zerschmettertes Gebein!

Heinrich der Löwe.

Trier
Und Cöln sind wider mich gewaffnet — Münster
Und Bremen, eine Menge Ortschaften,

Die Friedrich schlau auf meine Kosten frei
Erklärt hat, werden zu Verrätherinnen, —
Die Stadt' und Lande fallen von mir ab
Wie welkes Laub — Es herbstet ja im Harze! —
— Doch mag es herbsten — Ich und dieser Harz,
Den ich am Fels hier fasse, steh'n noch da,
Zwei unerschütterte Gebirge, stark
Genug, um tausend neue Frühlinge
Zu zeugen!

Jordanus Truchseß.

Wie der Waldbrand hinter dir
Dort aufflammt, angelegt von rohen Händen,
Die dich damit zu ehren wähnten, glüh'n
Die Sachsenherzen alle, dich zu rächen!

Heinrich der Löwe.

Den Herzen leget tüchtig Holz nach! Denn
Die Treue scheint im Sturm' leicht zu erlöschen!

Jordanus Truchseß.

Und ob du schmälst, und ob du uns verkennst,
Für dich allein nur klopfen uns're Pulse!

König Waldemar und der Großfürst Litthauens.

Selbst Dan' und Slave stehen dir zu Dienst!

Heinrich der Löwe. (zu den Sachsen:)

Es werden eure Häuser lodern!

Jordanus Truchseß.

Laß sie lodern!

Es brennen ja schon uns're Herzen!

Heinrich der Löwe.

Der Kaiser zieht mit halb Europa
Von Mainz herauf, mich zu erdrücken!

Jordanus Truchseß.

Speer

An Speer starrt hier, ihn würdig zu empfangen —
Er sehe Niedersachsens Dornenhecken!

Heinrich der Löwe.

Er hat des Herzogthumes mich entsetzt!

Jordanus Truchseß.

Daß wir in Aachen dich zum Kaiserthron
Erheben!

Heinrich der Löwe. (zu Mathildis:)

Was sagst du zu meinen Kriegern?

Mathildis.

Es

Sind die Verweg'nen, die mein Heimathsland
Eroberten.

Heinrich der Löwe.

Wer nicht des Meeres Fluthen scheute,
Scheut nicht des Schwaben Andrang!

Mathildis.

Heinrich,
Laß dich umfassen! Endlich bist du, was
Du sollst! Entzügelt hast du deine Kraft —
Du trittst jetzt auf, und Main und Rhein erbeben
Bis zu den Quellen, die sich bang im Busch
Verstecken!

Heinrich der Löwe.

Weißt du auch, daß wir
Auf Einen Satz des Lebens Würfel wagen?

Mathildis.

Gerüstet stehe ich ja da,
Um kräftig jedes Loos mit dir zu tragen!

(Landolph und Wilhelm kommen mit dem gefangenen und getödteten Uhu.)

Landolph. (den Uhu in der Hand:)

Der Schurke krächzt sein Todtenlied nicht wieder.
— Herr Herzog, hat er nicht etwas vom Roth-
bart?

Wilhelm.

Nein, gleich sieht er dem Erzbischof von Mainz.
Ein bischen gräulich bläulich, einen Kopf
Dick wie 'ne Keule, und die Nase krumm!

Heinrich der Löwe.

Ein starkes, mächt'ges Thier! Welche Krallen!

Mathildis.

Furchtbar!

Heinrich der Löwe.

Das Schwert des Mainzers ist weit furchtbarer!

Mathildis.

Den Mainzer fürcht' ich nicht, ich hasse ihn,
Denn er will dich vertilgen. Mich erschreckt
Die Eule aber, weil sie mich anwidert.

Heinrich der Löwe.

— Mathildis, wär' ich doch auf jenem Stern,
Der da so ferne blinkt und schön, geboren!
Ich könnte niederschau'n, den Kaiser lieben,
Und brauchte nicht mit ihm die Schlacht beginnen! —
Er ist ein Mann, — so lang' die Sonne leuchtet,
Nie strahlte sie um einen Herrlich'ren!

Mathildis.

Und denkt der Kaiser so von dir?

Heinrich der Löwe.

Er thut's

Gewiß!

Mathildis.

So ist die Welt zu klein für ihn
Und dich — Seht klar eu'r Loos voraus
Und bebt nicht vor dem Unvermeidlichen:
Der Eine von euch beiden muß zu Grunde!

Heinrich der Löwe.

Muß!
Er sucht mich, ich begegn' ihm! — Auf ihr
Welfen!

Das Sachsenheer.

Auf Welfen! Welfen! auf! zum Kampf!

(Trommeln wirbeln, Stierhörner werden geblasen, und in Näh' und Ferne beantwortet.)

Heinrich der Löwe.

Löscht aus die großen Feuer auf den Bergen!
In Asche soll der ganze Harz mit Haupt
Und Nacken trauern! — An der Weser gilt's,
Den einz'gen Freund der Jugend zu bekriegen!

Das Sachsenheer.

Wir liegen todt vor ihm,
Sonst soll er todt vor deinen Füßen liegen!

(Alle ab, bis auf Landolph und Wilhelm.)

Wilhelm.

Landolph! Hörst über uns den Hackelberg,
Den wilden Jäger? Gott beschütze mich!
Wie saus't der Wald, wie schreit das Hochwild!
Und in der Luft die Rüden, Kliff und Klaff!

Landolph.

Wilhelm, ich merke, es geschehen große Zeichen!
Es geht was Großes unter! Laß uns beten,
Daß es nicht unser Herzog sey!

Wilhelm (knieet und betet, Landolph mit ihm.)

Gott schirme
Den Herzog!

Landolph.

Amen — — — Komm! — Wo blickst du hin?

Wilhelm.

Da in das Buschwerk — Sieh, mein Großvater,

Im weißen Hemd, wie er im Sarge lag,
Geht d'rin umher und blickt bisweilen trüb'
Uns an!

Landolph.

Ich seh's — Blick weg — Denk' an
den Herzog.

(Beide ab, dem Heere nach.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Schlachtfeld an der Weser.

Kaiser Friedrich. (mit Gefolge.)

Vom frühen Morgen schon bis Nachmittag
Währt dieser Schreckenskampf — Die Heere schmelzen
Zusammen, — aber keines weicht — Noch immer
Bebt mir die Kaiserkrone auf dem Haupte,
Noch immer reißt an ihr des Löwen Klaue!
— Sahst du je Aehnliches, Graf Barcellona?

Graf von Barcellona.

Nie in der Welt. Und diese Wuth, mit der
Der Gegner sucht den Gegner — diese Stöße,
Sicher und tödtlich! — in dem Aug' der Schwaben
Und Franken braunes, in der Sachsen Augen
Ein blaues Feuer lodernd —

Ha, dort droht
Gefahr! Ich muß dahin! Leb' wohl, o Kaiser!
Wir seh'n uns schwerlich wieder!

Kaiser Friedrich.

Laß das Best'
Uns hoffen!

(Graf Barcellona ab.)

Hoch muß ich den Löwen achten!
Selbst jetzt, da er mein Heer durchrast verzweifelnd,
Welch' unermeßliche, welch' große Kraft!

Jordanus Truchseß. (hinter der Scene:)

Was will der Geck hier? Der Franzose? Was
Hat er zu suchen? Wilhelm, spieß' ihn mit
Der Lanze!

Wilhelm, (h. d. S.)

Das ist bald gescheh'n!

Kaiser Friedrich.

Da fällt
Der Montpellier! — — Sie bringen ihn hieher!

Graf von Montpellier, (zum Tode verwundet, wird auf die Scene gebracht.)

Der Tag ist aus, mein Kaiser, und es naht die Nacht!

— Wirst du nur Einen Wunsch dem Sterbenden
Gewähren?

Kaiser Friedrich.

Jeden!

Graf von Montpellier.

An der lieblichen Garonne
Erhebt in Blumengärten sich das Schloß
Vicomtes von Leval — Und darin wandelt
'Ne junge Dame — leicht am Glanz
Der dunklen Lock' erkennt der Bote sie —
Ihr laß berichten, Montpellier sey heut'
Gefallen, und sein letzter Athem sey
Gewesen: Blanchefleur!

(Er stirbt.)

Kaiser Friedrich.

Es soll gescheh'n
Wie er's gewünscht

(Zu einem Reisigen:)

Auf, sattle du dein Roß
Und bring' die Todesnachricht!

Tragt mit Kriegesehren
Vom Schauplatz ihn! —

(Montpelliers Leiche wird weggebracht.)

Graf von Barcellona. (h. d. S.)

He! Hülfe! Hülfe wider
Den Truchseß!

Jordanus Truchseß. (h. d. S.)

Span'scher Narr, du bist verloren!

Kaiser Friedrich.

Verzweif'lung kreischt in Barcellona's Stimme!
Die Noth muß schrecklich seyn! Ich komme selbst!

(Abstürzend:)

Hoch! Waiblingen!

Jordanus Truchseß. (h. d. S.)

Und zehnmal höher Welf!

Heinrich von Ofterdingen.

Der Leu und seine Leute rasen wie der Tod,
Und unerschreckt greift Schwab' und Franke
Sie immer wieder an. Mich faßt wahnsinniges
Entzücken — Wahrlich, ich könnt' singen! — Doch
Hinein in das Gefecht, zur Seit' dem Kaiser!

(Ab.)

Erzbischof von Mainz (tritt auf mit Truppen.)

Verdammte Schlacht — Ich werde endlich müde! —

— Der Leu und Kaiser scheinen sich zu meiden —
Der Erste kämpft dort wider Polen, Böhmen,
Der Andre hilft dem Barcellona gegen
Den Truchseß!
Kinder, schlagt mir ja
Die armen Leute todt, und betet für
Die Seelen — Würget tüchtig, aber alles christlich!
(Mit den Truppen ab.)

Geschrei der Sachsen. (h. d. S.)

Weh, da stürzt Truchseß!

Jordanus Truchseß. (h. d. S.)

Nicht verzagt um Einen,
Mein Geist soll schweben über euch!

Kaiser Friedrich (kommt zurück, voller Blut, Ofterdingen ebenso, bei ihm.)

Aus dem Gewog' kommt man bluttriefend —
Der Truchseß fiel, und Barcellona kann
Sich nunmehr wider Braunschweig wenden!

Hohenzollern (kommt mit Soldaten.)

Mein Kaiser, ich muß weichen — Steh' mir bei,
Ich trag's nicht länger — Lieber todt — Ich kehre
Zum Streit zurück!
(Erzbischof von Mainz, Erzherzog von Oesterreich, die Könige von Polen und Böhmen kommen.)

Erzbischof von Mainz.

Verwundet, Kaiser, alle!
Der Leu hat ungeheu're Tatzen! — Lach'
Ich auch dareb, so glaub' mir doch, nicht weiß er,
Was Spaß ist — Bändigst du ihn nicht, sind wir
Geschlagen!

Kaiser Friedrich.

Vorwärts! Greift ihn an! Zeit ist's,
Daß ich ihm selbst begegne!

Erzbischof von Mainz.

Nach dem Kaiser!

(Alle ab.)

(Andrer Theil des Schlachtfeldes.)

Heinrich der Löwe (und sächsische Truppen.)

Einsam wird's um mich, — Truchseß fiel, es fiel
Der Orla — fiel der Roden — Waldemar
Ist todt, Litthau'n gefangen — Doch was kümmert's?
Sind Leu'n nicht immer einsam in der Wüste? —

Landolph.

Laß fallen, Herzog, — immer noch genug der
Treuen!

Heinrich der Löwe.

Du blutest, Landolph?

Landolph.

Eh', das bischen Blut
Und die paar Wunden! 'S ist nicht werth, daß man
D'ran denkt! Ich rettete die Fahne!

Heinrich der Löwe (nimmt ihm die Fahne ab und trägt sie selbst.)

Roth
Ist sie — sie trieft! In solchem Regen steh'
Ich gern!

Landolph.

Dein Harnisch ist zerschmettert, Herzog!
Verbinden laß mich deine Wunden!

Heinrich der Löwe.

Mich
Verbinden? Sieh, vom Schlag der Axt ist mir
Das Haupt verletzt — Und Ein Verband nur, das
Mich heute heilt — die röm'sche Kaiserkrone!

Erzbischof von Mainz (kommt.)

Blut! Blut! Den Wilden da! den Leu'n! Gegrüßt

Mit meiner Keule! — Eins, zwei, drei!
Drei Schläge,
Und noch zu Stücken nicht! Westphale, kein
Lombarde!

Heinrich der Löwe.

Uns're Knochen sind ein bischen eisern! —
— Erzbischof, danke sehr!

(Er haut auf ihn ein.)

Erzbischof von Mainz, (fechtend:)

Ich fühl's! — Mein Guter,
Der Kampf mit Leu'n und Bischöfen ist rar —
— Wie wird er enden?

Heinrich der Löwe (schlägt ihn zu Boden.)

So!

Erzbischof von Mainz.

Ja, ja, dein „So“ —
So ist der Tod! der Teufel hol' die „So's“!
Ich sterbe — sterbe — Sela!

Heinrich der Löwe.

Sela, Tapfrer!

(Zu seinen Truppen:)

Da steh'n die Münsterer — Bis auf den Letzten

rtilgt sie, die Verräther! Dort kommt Polen,
d Böhmen, und auch Oesterreich! — Zu Boden
e Schwächlinge!

(Ein Theil der Truppen ab.)

Wir streiten heut' ums Höchste!
rlieren wir, wird unser Land zerstückelt,
winnen wir, so soll der Papst in Rom
n Fuß mir küssen!

(Erzherzog von Oesterreich, der König von Polen und der von Böhmen treten auf.)

Erzherzog von Oesterreich.

Leu, du bist dreifach
n uns umringt!

Heinrich der Löwe.

Bin ich dreifach umringt,
hau' ich dreifach mir den Weg!
Jetzt, Mann,
n' Welfens Hiebe kennen!

Der Erzherzog von Oesterreich.

Oesterreich
nkt hin, durchbohrt das Herz — doch stark der
Geist noch!

(Er fällt.)

Heinrich der Löwe.

Du Pole, krümme dich im Schmerz, du Wurm,
Der Löwe nahet!

Und du, lieber Böhme,
Verzeih', daß ich so ungeschickt, grad' in
Die Brust den Speer zu stoßen!

(Pole und Böhme fallen.)

Landolph, Landolph,
Du braver Knecht — Wo ist der Wilhelm?

Landolph.

Ja,
Der hat Geschäfte. Wie ich sehe, schlagt er eben
Den Barcellona nieder!

(Kaiser Friedrich kommt.)

Weh', der Kaiser!

Kaiser Friedrich.

Nie
Nimmt diese Schlacht ein Ende! Mann bei Mann
Fällt hin! Der Zweikampf beider Herrscher nur
Kann ihn entscheiden!

— Ha, da sind des Löwen Spuren!
Todt liegt hier Mainz, da Oesterreich, hier Polen,
Da Böheim an dem Wege, blutgefärbt,

Die Königskronen ganz zerschmettert —
Nah
Bin ich des Leuen Lager!

(Er erblickt ihn.)

Ha, da ist Er! —
— — O Heinrich, Leu, o Leu, wie haben
Wir uns geliebt!

(Er stürzt ihm in die Arme.)

Heinrich der Löwe.

Zurück! Beschmutz' dich nicht!
Du siehst, mein Blut strömt aus den Adern!

Kaiser Friedrich.

Blut' ich nicht eben so wie du?

Heinrich der Löwe.

So scheint's!

(Auf sein Herz zeigend:)

Doch blutest hier auch in dem Abgrund?

Kaiser Friedrich.

Zweifelst
Du dran?
— Mein Heinrich, wie die Morgensonn'
Aus Nebeln, bricht dein Antlitz durch die Schlacht!
Von deines Auges Licht umflossen, flammt

Er wieder da, der Jugend schönster Tag,
Ein auferstandenes Gestirn!

Heinrich der Löwe.

O Friedrich! Friedrich!
Mein Blut ist nichts! Wenn nur das schlecht'ste Eisen
Mich ritzt, so fließt es!
Doch sieh' diese Thräne,
Sie quillt von dort, wo Niemand hinschaut! Sie
Fließt dir, fließt dem Gedanken heiterer
Und bess'rer Zeit!

Kaiser Friedrich.

Wo wir, zwei Heldenjünglinge,
Uns trafen in des Rheines grünen Gauen,
Und unsren Werth erkennend, uns umarmten!

Heinrich der Löwe.

Wo unsrer Busen Erz in Freundschaftsgluth
Dahinschmolz, Eines in das Andere!

Kaiser Friedrich.

Wo.
Wir Thoren wähnten, durch den Bund den Groll
Der Welfen und Waiblinger zu vernichten!

Heinrich der Löwe.

Ein Stern der Ferne glänzt noch jene Stunde,
Und doch steh'n wir nun hier auf Tod und Leben!

Das Sachsenheer. (h. d. S.)

Hie Welf!

Das Heer des Kaisers. (h. d. S.)

Hie Waiblingen!
(Laute Kriegsmusik.)

Heinrich der Löwe.

Vernahmst
Du das? Nicht nenn' mich Feind! In jenen Stimmen
Rollen des Schicksals Donner über uns!

Kaiser Friedrich.

Ich lag
Zu Fuß dir bei Legnano!

Heinrich der Löwe.

Ja, du lagst,
Und wild durchbraus'te mich der Welfen Freude!

Kaiser Friedrich.

Zu meinem Fuß mußt du jetzt wieder sinken!

Heinrich der Löwe.

So lang mein Schwert hält, steh' ich hoch und fest!

Kaiser Friedrich.

Ich weiß es! D'rum zum Kampf!

Schwäbische und fränkische Krieger. (sächsische Truppen verfolgend:)

Endlich gesiegt!
Die Welfen fliehen oder sind erschlagen!

Heinrich der Löwe. (zu seinen Leuten:)

Schließt euch, ihr Tapfern, wieder!

Kaiser Friedrich.

Außer
Dem Hohenzollern, fielen meine Großen! —
— O Grimm und Zorn!

Heinrich der Löwe.

Ja, Grimm, Zorn und Gefecht!
(Er und der Kaiser fechten. Der Kaiser verwundet ihn.)

Kaiser Friedrich.

O Heinrich, diese Wunde! Schmerzt sie?

Heinrich der Löwe.

Friedrich war's,
Der sie mir schlug!

Kaiser Friedrich.

Also den Kampf ernent!

(Er und Heinrich der Löwe fechten wieder.)

Heinrich der Löwe.

Ich stürze! Mit mir Sachsen!

Kaiser Friedrich. (über ihm das Schwert schwingend:)

Ich bin Herr

Der Welt!

(Die Sachsen flüchten.)

Heinrich der Löwe.

Mein Reich wird Raub der kleinen Hunde!

Kaiser Friedrich.

Es wird's — Doch tausend kleine Hunde zähm'
Ich eher als den einen Leu'n!

Heinrich der Löwe.

— Mathildis! —

Sie hat kein Land mehr, hat fortan nur mich.
Anfangs der Schlacht ward sie durch fränk'schen Pfeil
Verwundet — Allzuhell schien ihr Gesicht —
Man zielte nur nach ihr —

(Leise und schmerzlich zum Kaiser:)

Nicht meinetwegen,
Laß ihrethalb mich ziehen — den, der einst
In Roma dich gerettet!

Kaiser Friedrich, (gleichfalls leise und schmerzbewegt:)

Heinrich, zieh' —
Verfolgung soll dich nimmer stören —
Und glaub', du ziehst nicht einsam — meine Wehmuth
Und mein Gedank' begleiten dich!

(Heinrich der Löwe ab.)

— — O welch
Gefühl, auf diesem Feld zu stehn, wo Deutscher
Den Deutschen hat zerrissen! — —

(Hohenzollern tritt ein.)

Hohenzollern,
Sieh da die Weser!
Bluthroth, wie Deutschlands aufgeriss'ne Ader, strömt
Sie zu dem Meer, in ihm sich zu verstecken!
— Nach Goslar, über Sachsens Fehde zu entscheiden! —

(Ab mit seinem Heere.)

(Landolph und Wilhelm, beide schwer verwundet, sind unbemerkt an der Erde liegend, zurückgeblieben.)

Wilhelm.

Landolph, leb' wohl! Grüß meine Mutter!

Landolph.

Mutter!
Was soll die Mutter! Aus mit unsrem Sachsen!

Wilhelm.

Aus! aus! — Ist auch die Liese todt?

Landolph.

Sie stürzte!
Sie wußt's, in Herzogs Dienst konnt' ich nicht mehr
Sie brauchen!

Wilhelm.

Landolph, Wilhelm hat dich sehr
Geliebt — Und auch die Mutter und den Herzog! —
Er konnt' es nur nicht sagen — Und
Stritt er nicht brav? Und scheut' er je den Tod?

Landolph.

Du strittest stark und fielest ruhmvoll!

Wilhelm.

Landolph,
Aus ist es mit den Träumen — Vaterland

Und auch gottlob! das Leben sinkt dahin — Ich
sterbe!

(Er stirbt.)

Landolph.

Mein Wilhelm! Deine Mutter weinet weniger
Um dich, als ich!

(Will sich vom Boden erheben und kann es nicht.)

Wohl, wohl, mit mir geht's auch zu Ende!
Die Wunden brennen überall —
Doch nachkriech' ich
Des Herzogs Spuren!

(Er kriecht auf dem Wege, auf dem Heinrich der Löwe die Bühne verlassen hat, fort.)

Zweite Scene.

Wüste Küste in Ostfriesland.

(Heinrich der Löwe liegt am Strande, Mathildis, wieder in weiblicher Kleidung, steht neben ihm.)

Heinrich der Löwe.

Am Nordmeer liegt der Sachsenherzog, blickt
In's unermeßliche Gewühl der Wogen, und
Sieht d'rin nur die eigene, vom Sturm
Empörte Brust!

Mathildis.

Dem Sachsenherzog steht
Zur Seite Englands Königstochter, und
Erkennet ihren herrlichen Beruf:
Sie wandelte aus ihres Vaters Thronsaal,
Mit ihrer Lieb' der deutschen Helden Ersten
Im Mißgeschick zu trösten!

Heinrich der Löwe.

All der Nord
Erzitterte vor meinem Fuß, wie vor'm Erdbeben —
Jetzt hab' ich nur die Stelle noch, auf der
Ich liege! Meine Stimme scheuchte Ritter auf,
Die Mewe flieht jetzt nicht einmal vor ihr!

Mathildis.

Weit mächtiger als in des Glückes Schimmer
Durchtönt jetzt deine Stimme mir die Brust! —
So unermeßlich liebt dich die Gemahlin,
Daß sie sich stark glaubt, Land und Volk und
Ruhm
Durch ihres Herzens Schläge zu ersetzen!

Heinrich der Löwe, (aufspringend:)

Ein Feind — ein Feind! Ich habe das Gehör
Des Kriegers auf der Wacht! — Gefährlich kriecht
Etwas heran!

(Landolph wankt in die Scene.)

Mathildis.

Es ist ein Freund! Der Landolph! —
— Ach wie er blutet!

(Zu Landolph:)

Treuer, laß die Wunde
Durch mich verbinden!

Landolph.

Wie? die Herzogin
Zerreißt den Schleier, um den armen,
Doch braven Landolph zu verbinden? Theuer,
Weit über euren Werth, bezahlt man euch,
Ihr Wunden!

Heinrich der Löwe.

Landolph, lieber Landolph, lebt
Der Wilhelm noch?

Landolph.

O Gott, wie würde er
Sich freuen, wenn er hörte, wie
Ihr noch nach seinem Tode nach ihm fragt!

Heinrich der Löwe.

Dahin — dahin! — Stets einsamer und wüster!

Landolph.

Herzog — noch einmal mußte ich dich seh'n! —
Du ahnst nicht, wie ich, als du noch in Füll'
Und Glanz in deinem Braunschweig throntest, lechzte
Nach deinem Blick! — Ich schlief in prächt'gen Träumen,
Wenn du des Tages einmal mir begegnet! —
— Zu Ende geht's! — Leb' wohl! — Die Narben brechen
Mir unaufhaltsam auf — Herzog, halt' aus!
Der Welfe geht nicht unter! — — Treu war dir
Der Leu bei Ascalon — so stark wie der
War Landolph nicht, so treu gewiß!

Heinrich der Löwe

Du sinkst? — In meine Arme!

Landolph

Ha, mir wird
Ein fürstliches Begräbniß: Herzogsname!
— Der Tod! —

Hie Welf!

(Er stirbt.)

Heinrich der Löwe.

Ich ward doch sehr geliebt!

Mathildis.

Du wirst es noch!

Heinrich der Löwe.

Mathildis, daß auch du,
Mit meiner Macht, sie hast verloren! Daß
Auch du, statt einzuzieh'n als Kaiserin
In Aachens Dom, mit mir mußt flüchten — O,
Gott weiß es, meine Schuld ist's nicht — Ich stritt
Ja in der Weserschlacht fast übermenschlich!

Mathildis.

Ich lag verletzt vom Pfeil — doch in der Ohnmacht
Hört' ich die Donnertöne deines Muthes!

In Oestreich, Böhmen und in Polen klingen
Die Glocken über die gefall'nen Herrscher,
Und Jeder schreckt dabei vor deinem Namen!
Seufz'
Um mein Geschick nicht, und bedenke:
Die Tochter des Plantagenets bedurfte
Nach Reichthum nicht und Ruhm und Macht zu
freien:
Sie wählte nur das Herz — So lang' es schlägt,
Ist sie beglückt!

Heinrich der Löwe.

Nach England denn!
Fahr' ewig wohl, du deutsche, theure Küste!
Die Woge spült auf einem schwachen Kahn
Der Welfen Letzten fort, wie eine Muschel!

Mathildis.

Nicht ewig Lebewohl dem Vaterlande,
Und nicht der Welfen Letzter!

Heinrich der Löwe.

Du erröthest?

Mathildis.

Weg falsche Scham, wenn ich den Herzog kann
Erfreu'n! —
(Leise:)

Heinrich, ich fühle, unter'm Herzen
Lebt's mir. — —

Heinrich der Löwe.

— — Ha, das ist Gottes Wink! — Mein
Geschlecht soll nicht verderben — es verdient's
Auch nicht! Es strebte all zu groß! So weit
Die Erde sich, die Meere, dehnen, wollt'
Es herrschen, und es wird's! —

(Er küßt Mathildis auf die Stirn; dann in wilder Freude aufblickend und sich über die Felsen des Strandes beugend:)

— — Was seh' ich? — Wolken
Zerflattern! Tosend springen auf die Thore
Der Zukunft! Freud'ger Wahnsinn, Weib, umzuckt mich, oder
Ist's Wahrheit?

Ha! der öde Ocean
Wird weit und weiter und erfüllt sich — Wälder
Von nord'schen Masten, statt des Laub's umrauscht
Von stolz geschwoll'nen Segeln, fliegen hin
Auf ihm — Die Windsbraut schadet nicht — Sie buhlt
Mit ihnen! — — Und der Wellen Rücken brechen

Wie Glas, so wie die Schiffe nah'n! — Sind's
Schiffe?
Sind's schwimmende Vulkane? — Feinde kommen!
Doch Lava strömt aus allen Schlünden,
Und Donner brüllen hinterdrein! — Die Gegner
Versinken! — — — Und in Siegesruhe wiegen
Sich wieder auf der See die Flotten, und das
Wappen
Der Welfen flagget hoch an ihren Baumen,
Den Sceptern aller Meere!

Mathildis.

Welfens Haus
Wird alle Welt bezwingen! Hohenstaufen
Ist nur die Wolke, die's auf einen Tag
Beschattet! — In den Kahn! — Das Glück verläßt
Uns nicht! An meinem Busen nähr' ich würdige
Nachfolger!

Heinrich der Löwe.

Ist es Ahnung? ist's mein Geist? —
— Noch immer ist mein Auge voll von mächt'gen
Flotten
Und weißen Segeln! — Nie verschwinden sie! — —

(Er steigt mit Mathildis in ein Fahrzeug, und schifft fort nach England.)

Dritte Scene.

Prachtsaal in der Kaiserburg zu Goslar.

(Kaiser Friedrich, Beatrice, Hohenzollern, Heinrich von Osterdingen und die Großen des Reichs. Siegsmarsch.)

Kaiser Friedrich.

Gebrochen ist der stolze Nacken des Vasallen!
Deutschland ist einig und es trotzt der Welt!

Heinrich von Osterdingen.

Gleich junger Morgensonne strahlet wieder
Die Krone um dein Haupt!

Kaiser Friedrich.

Sie war verdunkelt
Durch jenen Fußfall bei Legnano — Mit
Dem Blut der Sachsen ist sie abgewaschen,
Und reiner'n Goldes glänzt sie abermals
Um mein' und Beatricens Schläfen!
— Dir Oldenburg, dir Lippe, euch, ihr Erzbischöfe
Von Cöln und Trier, Holstein dir — euch Bremern
Und euch Lübeckern und Hamburgern, theil'
Ich heut' noch Heinrichs Lande — Ahmet ja
Dem Leu'n nicht nach, und achtet Kaiserehre!

Erzbischöfe, Fürsten und Ritter.

Wir kennen ihre Schrecknisse!

Kaiser Friedrich. (bald für sich, doch hörbar:)

— Wo jetzt
Der Leu wohl einsam irret? Ach, vielleicht
Auf wüster See! —

Beatrice.

Mathildis wird ihn stets
Begleiten!

Kaiser Friedrich.

Sey sie ihm ein Stern der Nacht!

Beatrice.

Sie wird es seyn! Sie leuchtet hehr und klar!

Kaiser Friedrich.

O Rose! zarte Rose! laß die kalten Sterne!
Die Rosen funkeln heiß und duften!

Heinrich von Osterdingen.

Herr,
Dein Glück wird bald zu groß! — Ich zittre fast! —
— — Prinz Heinrich nahet im Triumphespompe,
Normannen zucken jubelnd um ihn kurze Schwerter,

Und in dem Arm führt er die Herrscherin
Des Landes der Vulkane!

Kaiser Friedrich.

So ist alles
Vollendet, wie ich's nur im Traum ersehnt!

(Prinz Heinrich. Constanze von Neapel und Sicilien in ihrem Brautgewande, und normannische Edle treten ein.)

Prinz Heinrich. (zum Kaiser:)

Inmitten unter'm Dolch der Widersacher,
Inmitten unter Lavaströmen, pflückt'
Ich, wie du es befahlst, am Vesuv
Die Kostbarste der Blumen! — Hier Constanze!
Sie fleht um deinen Segen!

Constanze. (mit Prinz Heinrich knieend:)

Segne, Vater!

Kaiser Friedrich.

Ich segne euren schönen, hohen Bund!

Alle. (Deutsche und Normannen:)

Hoch Kaiser Friedrich, Heinrich und Constanze!

(Tusch. — Heinrich und Constanze erheben sich wieder.)

Kaiser Friedrich.

Du athmest eng jetzt, Alexander, zwischen

Neapolis und mir! — Mein Erdgeschäft
Ist aus! —

(Zu Prinz Heinrich.)

Du wirst zum röm'schen Könige
Erwählt, — verwaltest, wenn ich fern, mein Reich!

(Zu den übrigen Anwesenden:)

Doch ich des Abendlandes Herrscher, suche
Im Osten Saladin, auf jener Siegesbahn,
Die mir des Papstes Finger hat gewiesen!

Beatrice.

Weh ihr,
Die Helden lieb! Nicht Ruh'! nicht Rast! nicht
Frieden!
Sie stürmen ewig und wir zittern immer!

Kaiser Friedrich.

Der Kaisermantel ist zu schlecht, zum Kreuz
Des Heilandes ihn zu zerreißen! — Doch
Wo ist der Stoff auf Erden, welcher edler?

(Er zerreißt den purpurnen Kaisermantel und die Fürsten und Ritter nehmen die Stücke auf zu Kreuzeszeichen für ihre Schultern.)

Es seufzt im Joch Jerusalem, die Hehre!
Gott will es! Tragt das Kreuz zu seiner Ehre!

Alle Anwesenden.

Gott will es! Nehmt das Kreuz zu seiner Ehre!

Hohenzollern, (mit der Reichsfahne:)

So wird auch bald von Zions heil'gen Zinnen,
So wie vom Harz bis Aetna's Lavagluthen,
Des Reiches Banner durch die Lüfte fluthen!

Kaiser Friedrich und alle Anwesenden.

Und Sterben selbst! Im Kreuzzug ist's Gewinnen!

(Triumphmarsch. Alle ab.)

Druckfehler.

Seite	13	Zeile	7	statt	drohte	lese	man	dachte
„	22	„	3	„	Mann	„	„	Man
„	56	„	7	„	zärtste	„	„	zartste
„	69	„	5	„	Herrn	„	„	Heere
„	74	„	15	„	ein	„	„	an
„	78	„	3	„	schmilzt	„	„	schmelzt
„	92	„	14	„	Stätte	„	„	Stelle
„	102	„	2	„	Tortensen	„	„	Tortenser
„	116	„	21	„	euch	„	„	ihn
„	117	„	4	„	vor	„	„	von

Die Hohenstaufen.

Ein Cyclus von Tragodien

von

Grabbe.

Zweiter Band:

Kaiser Heinrich der Sechste.

Frankfurt am Main,

Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.

G. F. Kettembeil.

1830.

Kaiser
Heinrich der Sechste.

Eine Tragödie
in fünf Akten
von
Grabbe.

Frankfurt am Main,
Joh. Christ. Hermann'sche Buchhandlung.
(G. F. Kettembeil.)
1830.

UNIVERSITÄT BIBLIOTHEK • MUENCHEN •

Kaiser Heinrich der Sechste.

Eine Tragödie

in fünf Akten.

Personen.

Kaiser Heinrich der Sechste, zu Anfange des Stücks erst noch römischer König und König von Neapel und Sicilien.
Constanze, seine Gemahlin.
Prinz Friedrich, sein Sohn, (stumme Rolle.)
Kaiserin Beatrice, Wittwe Friedrich Barbarossa's.
Erzherzog von Oesterreich.
Burggraf Hohenzollern.
Graf von Tyrol.
Landgraf Hermann von Thüringen.
Erzbischof Conrad von Mainz.
Der Reichskanzler.
Graf Diepold, Feldherr des Kaisers in Neapel.
Von Schwarzeneck, schwäbischer Hauptmann.
Ruprecht, Wolfgang, Albert, schwäbische Krieger.
Ein fränkischer Krieger.
Erzbischof Ophamilla von Messina, ein Italiener.
Achmet, Emir der Saracenen.
Caleb, Agib, Saracenen.
Der Admiral von Neapel und Sicilien.
Graf Tankred, Guiskard, Bohemund, Graf Acerra, Graf von Aversa, normannische Edle.

Erzbischof Mathäus von Palermo, ein Normann.
Eine alte Sicilianerin aus Val Demoni.
Deren Sohn.
Matthias, } österreichische Landleute.
Joseph. }
Eine österreichische Kellnerin.
Der Nuntius des Papstes.
Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen.
Prinz Heinrich, } seine Söhne.
Prinz Otto. }
Agnes von Hohenstaufen, Erbtochter der Pfalz, vermählt mit dem Prinzen Heinrich.
Der Slavenfürst Pervin.
Graf Beozbelt.
Christoph, }
Wehrfried, } Sachsen.
Bernhard, }
Gottfried, }
Die weiße Frau von Braunschweig.
Bürgermeister Rudlieb von Bardewick.
Elisabeth, seine Tochter.
Hagener, Rathsherr von Bardewick.
Richard Löwenherz, König von England.
Blondel, englischer Ritter und Minnesänger.
Zwei französische Gesandte.
Zwei griechische Gesandte.
Deutsche, normannische Truppen, und andere Nebenpersonen.

(Scene: Süditalien und Deutschland.)

…chen

Erster Akt.

Erste Scene.

(Nicht weit unter dem Gipfel des Vesuvs. Aussicht auf Neapel, Meer und Inseln.)

Tancred
(kommt aus einer Schlucht des Berges.)

Hervor, hervor, Guiskard und Bohemund. —
— Weh, Weh, man muß die edlen Namen, die
An diesen Küsten seit Jahrhunderten
Wie Schwert und Feldruf klangen, schon jetzt
flüstern!

(Guiskard und Bohemund kommen dem Tancred nach.)

Bohemund.

Sprich leiser, Tancred.

Tancred.

Seht, o seht die Sonne,
Wie sie den Flor der Nacht aufhebt, Neapel
In seiner Schönheit zeigt — Ha, da der Golf —

Ist's nicht, als breiteten die blüh'nden Ufer
Sich aus wie Liebesarme, faßten wonnig
Das glanzumstrahlte Meer? Dort Ischia,
Dort Capri, in die zarten Morgennebel
Verschämt, zwei Jungfrauen, gehüllt, sich in
Den Wogen badend, welche trunken sie
Umzittern — Und in Horizontes Ferne
Flammt Stromboli, die ew'ge Feuerquelle,
Die nie erlöscht, wie auch das Meer dran bran-
det! —
— O Herz, mein Herz, so brennst du immer, brennst
Trotz all des Schattens, den der stolze Deutsche
Mit ausgestreckter, eis'ger Herrscherfaust
Wirft auf dies Wunderland, und nie erlöscht
In dir das Angedenken an die Größe
Der Ahnen, und die Hoffnung, wieder groß
Wie sie zu werden.

Bohemund.

Schmählich — Ich, der Enkel
Des Bohemund, gestoßen aus dem Erbe
Der Väter, einst so schwer erstritten —

Tancred.

Schweig',
O schweige! — Bohemund, der Kampfgefährte
Des ersten Tancreds — Wie der Donner tausendfach

In des Gebirges Klüften wiederhallt,
Durchrollen diese Töne mir die Brust!
Zwei Thürme seh' ich in der Vorzeit stehen,
Und ihre Glocken schlagen mahnend an mein Ohr!
— Tancred und Bohemund! — Sicilien,
Neapel, und Antiochia, Palästina,
Der Saracene wie der Griechenkaiser,
Lagen zu ihren Füßen, und beflagget
Mit ihren Segeln, schwoll vor Stolz empor
Der Ocean!

Guiskard.

Horch, unter uns wird's wach
Schon in Neapel, und die Straßen fangen
Zu brausen an von dem Geschrei der Mäkler,
Von dem Getöse der Gewerke, vom
Gejauchz der lust'gen Thoren —

O

Das schlechte Volk! Was hilft sein Himmel ihm,
Was ihm der reiche Boden, wo im Laub
Der Bäume die Orangen prangen, wie
Die goldnen Zierden in der Mädchen Locken!
Wie nackt, armselig ist die Lust,
Wenn nicht der Ruhm, die Freiheit sie bekränzen!—

Tancred.

Der ganze Haufen muß vor Schaam sich stürzen

In's Meer, wenn er die Stelle dort am Strande
Erblickt, wo einst der Heldenvater,
Der große Altaville, landete
Mit den drei Söhnen, mit dem Drogo, Humfried
Und Wilhelm, und das Land eroberte
So weit sich's dehnt!
(Der Vesuv donnert und wirft Flammen in die Luft.)
Ha, hast du es gehört,
Vesuv, du leuchtend Zeichen unsrer Wimpel,
Und grollst du auf mit deiner heißen Brust,
Spei'st feurige Verachtung aus, ein grauer,
Ein zürnender Normanne? O ersticke
Mit deinen Aschenwolken das Gesindel,
Mit deiner Lava brenne aus die Schande,
Zermalme den germanischen Tyrannen,
Und mit ihm die tyrannisirten Memmen!

Guiskard.

Tancred, du Sprößling unsrer Könige,
Erhebe dich, faß der Normannen Scepter,
Das stets dem Schwert zu ähnlich war, als könnt'
Ein Weib, sey's auch die Herrschertochter selbst,
Ihn erben und verfrei'n, kühn mit der Hand,
Und Mancher, der jetzt Memme scheint, stürmt dir
Als tapfrer Krieger nach, sieht er Panier
Und Führer nur!

Tancred.

Ich zweifle sehr, Guiskard.
Die Furcht vor dem Despoten ist zu groß.

Guiskard.

Sey sie's! das Vaterland ist größer!

Tancred.

Ach!
Was wir Normannen einst hier waren, sind
Hier jetzt die Deutschen — Sie erwartet künftig
Vielleicht das gleiche Loos — Wie sich der Held
Die Braut erringt, errangen wir mit Kraft
Und Stahl dieß Land — bei Gott es ist 'ne Braut—
Wo wäre
Ein Mädchen in Europa, flammender
Und bräutlicher als unser Reich? — Es ruht
Ja unter Myrthen, unter Blumen, — zwei Vulkane
Sind seine Hochzeitsfackeln — Rebenketten,
Festlich durchleuchtet von dem Gold der Trauben,
schlingen
Als Gürtel prangend sich um seine Küsten,
Und an Siciliens Ufern schmachten Palmen,
Mit ihren Blättern wie mit Zungen lechzend,
Dem Liebenden entgegen! — Doch als der
Alcide sich die Omphale gewonnen,
Entnervte er an ihres Busens Flaum,

Und der Normannen Starke schmolz im Kuß
Von Südens Sonne, und sein Schwert verglühte
Vor ihr, wie Eisen in dem Ofen, — das
Gewinde schatt'ger Lauben fesselte
Den sonst so Ungebändigten — Anstatt
Zu leben und zu kämpfen, fing er an
Zu träumen, — statt das Schwert zu schwingen,
Reicht' er Giftbecher dar zum Trinken, — statt
Des offnen Trotzes, wählt' er die Verschwo-
rung, —
Statt streng den unterdrückten Italianer
Zu zügeln, ward er zügellos gleich ihm —
— Der Saracene, mehr wie er gewöhnt
An Lust und Gluth, hat sich hier angesiedelt —
— Betrachtet ihn, mit dem ist's anders, — wir
Sind Asche worden, er ward Flamme —
Hielte
Uns nicht der Deutsche schon im Joche, — wahrlich,
Es hielte uns der Araber darin!

Guiskard.

Nun, Tancred, laß uns nicht so ganz verzagen.
Grad' dieser Druck, mit dem der Deutsche uns
Befängt, der Saracene uns bedroht,
Erweckt vielleicht den Schlummer unserer Brüder.
Noch sind wir nicht ganz Italianer worden:

Noch tragen wir das enge Kriegeskleid,
Noch führen wir die kurzen Schwerter,
Zwei Zeichen, daß der Normann mit dem Feind
Gern ringt, ihm gerne nah' ist — Noch
Ist nicht der alten Heimath Sprache von
Der Lipp' uns ganz entflohen, und so lang
Der Normann spricht normännisch, kann
Er auch normännisch denken, handeln!

Tancred.

Wär's
Doch so — Möcht' uns das Unglück läutern!
Segnen
Wollt' ich's! Ja laßt uns eingesteh'n, wir waren
Zu jämmerlich entartet, und bedurften
Der Züchtigung, der Schläge des Geschicks!
Wir hätten hingeträumt auf unsren Gütern,
Wenn sie der Hohenstaufe nicht bedrohte, —
Wir wären nimmer kühn geworden, wenn
Die Noth uns nicht gezwungen, uns zu wehren, —
Wir wären stets uneins, einander fremd
Geblieben, wenn die Flucht uns nicht vereinte!
— Jetzt weiter!

Bohemund.

Still! — horcht! — Durch die
Lavaschlacken

Naht Jemand — Hat uns der Tyrann auch hier
Im letzten Zufluchtsort entdeckt?

Tancred.

Gewiß,
Gewiß! — Zum letztenmal in unsre Arme!
(Sie umarmen sich.)
— Nun zieht die Schwerter, — würdig laßt uns
fallen,
Auf dem Vesuve, nicht auf dem Schaffotte!
(Sehr laut:)
Normannen hier!

Guiskard und Bohemund (ebenso:)

Ja, Guiskard, Bohemund
Und Tancred!

Der Graf Acerra (tritt auf:)

Zwei Normannen gleichfalls da:
Der Graf Acerra und sein Zorn!

Tancred.

Acerra?

Graf Acerra.

Und auch das Glück wird Normann wieder!

Guiskard.

Wie hast du uns gefunden?

Graf Acerra.

Du kannst noch fragen?

Ich sucht' euch unter uns'ren ew'gen Bannern,
Die nie vergeh'n, ob auch der Ghibelline
Die seidnen uns zerstückte: unter des
Vesuvs, des Aetnas Feuerstrahlen!

Tancred.

Und
Das Glück, sagst du, wird Normann wieder?

Graf Acerra.

Es wird's — Ich komme von Sicilien —
Dort melden stündlich griechische Kauffahrer:
Es zieht ein Schiff mit Trauerwimpeln, tief
Umflort den kaiserlichen Adler, durch
Das Meer von Candia, — auf dem Verdeck
Stehn stolze Fürsten mit verschränkten Armen,
Und spiegeln in den Wellen ihre Thränen,
Und in dem Schiffe ruht ein Sarg, umklammert
Von einer Kais'rin schmerzzerrung'nen Händen.

Tancred.

Und in dem Sarg?

Graf Acerra.

Liegt Friedrich Barbarossa!

Guiskard und Bohemund.

Der Kaiser todt!

Tancred.

Todt —!

Graf Acerra.

Tancred, macht's dich traurig?

Tancred.

Es macht's mich, Graf — Er war mein Feind —
doch todt! —
— Verschwunden ist der Haß, den ich empfand,
So lang er lebte, — jedes Hinderniß
Sinkt hin, und schmerzlich fühl' ich, er war groß
Wie keiner auf der Erde — Weh, daß oft
Der Tod erst einet, was das Leben trennt!

Graf Acerra.

Der Kaiser ließ durch Heinrichs Buhlerkünste
Die Krone diebisch dir entwenden — Drum
Verwechsle ihn großmüthig nicht mit Helden —
Auch nicht als Held, umtönet vom Schlachtruf
Der Heere, ließ das Schicksal ihn hinstürzen —
Nein, wundenlos, zufällig, ging er unter —
Des Salephs Wasser schwichtigte die Stimme,
Die oft wie ein verheerender Orkan
Italien durchbrauste — er ertrank!

Tancred.

Graf,
Nicht jauchzen kann ich über Feindes Unglück,
Und hoffe zu verdienen, daß die Vielen,
Die mich verfolgen, einstens wenn ich falle,

Mir auch die Thräne weihen, oder wenn
Sie es nicht thun, sie mir doch weihen **könnten**.

Graf Acerra.

Das mag so seyn, — doch nicht denk' ich wie du —
Mein Vater war Normanne, meine Mutter
War Italiänerin — als Normann streit',
Als Italianer hass' ich — Ha, bald bringen
Dem Nero, der dort unten wie ein Schatten
Den Glanz des Marmorpalastes durchwandelt,
Des Vaters Leiche sie — Wie wird er sich entsetzen —
Der Barbarossa todt, der Braunschweig lebt noch —
Nicht lange währt es, und des Leuen Ruf
Schallt donnernd aus den deutschen Gauen!

Tancred.

Kaum lieb wär's mir, wenn auch die ganze Welt
Sich uns verbände — Jedes Volk, das sich
Nicht selbst befreit, verdient nicht frei zu seyn,
Und im Befreier trifft's den neuen Herrn. —
Nicht fürcht' ich Feindes Zahl und Stärke — Beides
Besiegt der **Geist** — **Der Geist der Ahnen** ist's,
Nach welchem ich mich sehne, — kehrte der
Zurück — bei Gott, an mir nicht sollt' es liegen,
Daß so wie einst, das Mittelmeer sich sonnte

Im Glanze des Normannenreiches, — daß
Der Deutsche und der Italiäner,
Der Griech' und der Saracen' erschreckten,
Sah'n sie nur einen armen Normannknaben
Im Grase spielen — Jetzt sind wir nur Leichen!

Graf Acerra.

Nur Leichen? — Ha,
Wenn die Normannen es gewesen sind, so sind
Sie auferstanden, und statt Todesblässe
Umglüht sie Zorn und Muth — Sieh' mich, sieh' Guiskard,
Sieh' Bohemund, sieh' alle Anderen!
Der Geist der vorigen, glorreichen Zeit
Ist wieder da, und schwebt mit Riesenschritten
Durch alle Städte, Schlösser, Weiler von
Sicilien, und wo er gewandelt, flammen
Als seine Spur die Männerbrüst' ihm nach —
Schon steht er an der Meeresenge, setzt
Schon nach Calabrien den Fuß — denn höre
Die große Botschaft:
Erhoben haben sich von ihren Sitzen
Siciliens normannische Barone alle,
Die deutschen Krieger und die Saracenen
Sind schon vor ihren Schwertern hingesunken,
Selbst der Geringste der Landleute hat

Den Bogen, den sein Vorfahr führte, aus
Dem Winkel seiner Hütt' hervorgesucht,
'Und stürmt damit todtdrohend in das Freie —
Wie ausgetretene Flußbetten, wogt
Es auf den Corso's, den Heerstraßen — Ganz
Palermo, ganz Messina sind nur Echo
Von deinem Namen — Erzbischof Matthäus
Hat klug das Volk zum Rechten hingeleitet,
Zu unsrem Könige bist du erwählt,
Und hier bring' ich für deine Locken
Das gottgeweihte Diadem!

(Er überreicht knieend dem Tancred das Diadem:)

Sey gegrüßt,
Mein Fürst!

Guiskard und Bohemund.

Wir rufen uns're Huldigung
Dir jauchzend zu!

Graf Acerra.

Wie schön die Perlen um
Das Haupt dir glänzen — Ist es doch, als wär'
Es in der Wiege schon dazu gebildet!

Tancred.

Ihr seht die Schönheit nur, — die Qual fühl ich! —
— Wie eine ungeheure Schlange ringt
Das Band um meine Scheitel sich, und schwer

Und giftig preßt es sie zusammen — Schon
Seh' ich im Kampf mich mit der Uebermacht
Der Ghibellinen, fühle schon Verrätherei'n
Die Brust zerreißen — Der Graf Tancred
brauchte
Um seines Vaterlandes Schicksal nur
Zu trauern — doch der König Tancred muß
Dieß Reich mit seiner Faust ergreifen, aus
Dem Meer, in dem es liegt, wie ein
Verlorner Schmuck, es reißen, und es wieder
Hoch an die Sterne halten!

Graf Acerra, Guiskard und Bohemund.

Unsren Schwur
Mein König: Blut und Treue bis zum Tode!

Tancred.

Und ihr, Vasallen, hört den meinigen:
Des Normanns Reich wird das gewaltigste
Der Erde, oder hingeschmettert von den Trümmern,
Geh' ich mit ihm zu Grunde!

Graf Acerra.

Von hier weg!
Die deutschen Wachen suchen uns, und sind
Bald nah — Mein Fahrzeug liegt dort in der Bucht
Versteckt — Besteigen wir es, und schnell nach
Sicilien!

Tancred.

Der erste Tancred paarte
Zu seinen Thaten seine Liebe, und verherrlicht
Ward er zwiefach deshalb im Heldenliede —
Auch ich fühlt's einst im tiefsten Herzen brennen,
Doch Noth der Heimath ließ mich Liebe kurz nur
kennen —
Du, Vaterland, sey mir Amenaide!

Graf Acerra.

Mein König, du hast königlich gewählt —
Wo wär' die Schönheit, die dem Land' hier fehlt?
(Alle ab.)

(Pause. Dann kommt der schwäbische Hauptmann von Schwarzeneck mit einer Rotte schwäbischer Krieger, unter ihnen Wolfgang, Ruprecht und Albert.)

Hauptmann von Schwarzeneck.

Heilige Kreuz-Donnerwetter, bleibt mir in gleichem Schritt, Kerle — Immer in Ordnung, Kinder, auf dem Besuve wie in der Hölle — Alle Sacrament!

Ruprecht.

Aber mit der Ordnung fängt man nicht die feldflüchtigen Normannen — Man muß ihnen eben so ziegenfüßig nachspringen, als sie vor uns herlaufen.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Schurke, schweig — sprich nicht in Reih und Glied — nicht raisonnirt! Das Raisonniren schadet nur, macht Langeweile, hält auf, und wird doch nicht beachtet — Könnte das Kind raisonniren, bei Gott, es käme nicht aus dem Mutterleib — 'S ist verwünscht! Der König hat uns befohlen, den Tancred zu fangen, und wir können ihn nicht erwischen — Der König versteht sich auf alles, nur nicht auf die Unmöglichkeit, seine Befehle zu erfüllen — Unsre Köpfe sitzen lose — Auch gut — Was geht's uns an? Sie gehören dem Könige! —

— Haltet, — die Lanzen zu Boden — Es ist hier sehr heiß — Laßt uns pausiren — Nun sagt was ihr wollt, — jetzt kann ich's wenigstens so halb und halb ertragen, denn ihr seyd nicht mehr in Reih und Glied.

Albert.

Bei allen Heiligen, Herr Hauptmann, dieses ist ein curioser Berg, — kocht immer wie ein Topf voll heißen Wassers — Meine Anneli glaubt's nicht, wenn ich es ihr einstens erzähle.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Besiegle es ihr nur mit einem Kusse, — dann hält sie, oder ich will crepiren wie ein Frosch, das Attestat schon für gültig.

Albert.

Feuer und Asche hat man hier wohlfeil, und viele Spitzbuben und Lazzaronis dazu.

Ruprecht.

Brüderchen, sieh' einmal die Gegend an, — tröste mich Gott, oder sie ist beinah so schön wie die bei Ulm.

Albert.

Ne, Ruprecht, da irrst du — Erstlich ist bei Ulm kein so unvernünftiger Berg, wie dieser dampfende Vulkan — dann seh' ich auch keine Iller und keine Donau, — an dem dummen Meer dort, ohne Anfang und Ende, weiß man nicht was man eigentlich sieht, — es ist so gut, als guckte man in eine pechfinstre Nacht, — es ist Alles und Nichts — und dann, wo ist hier ein Thurm wie der Ulmer Dom, und wo ein Rathhaus, so schön aus rothen Backsteinen erbaut, wie das unsrige?

Ruprecht.

Nimmst du es so genau, so fällt mir noch ein großer Vorzug unserer Vaterstadt ein.

Albert.

Der wäre?

Ruprecht.

Kind, der Magistrat! — Der König ist ein

großer Herr und sieht gewaltig streng und finster aus — Wenn einmal zufällig ein Lächeln in sein Gesicht kommt, ist's, als fiele ein Funken in's Wasser — es ist gleich wieder weg — Aber unsere Rathsherrn und Bürgermeister sehen doch in ihren Mänteln ehrwürdiger aus — man zittert bei ihrem Anblick, — ich möchte keinen von ihnen anfassen, ich wäre bang, er zerbräche.

Albert.

Es ist wahr, ich bin vor unsrem Bürgermeister stets bänger gewesen als vor dem Kaiser.

Ruprecht.

Mit Recht, Bruder, denn da ist auch ein großer Unterschied: der Kaiser sitzt weit über uns auf seinem Thron, der Bürgermeister sitzt auf seinem niedrigen Stuhl und dicht auf unserer Jacke.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Wolfgang, Schnautzbart, — hast du etwas von den Thränen bei dir.

Wolfgang.

Gottlob, Herr Hauptmann — Man sollte ewig gerührt und gefoltert zu seyn wünschen, um so zu weinen, wie der Herr Christus hier am Vesuve geweint hat —

Hauptmann von Schwarzeneck.

Alle Donnerwetter, sprich nicht, und laß mich nicht warten — Den Wein her —

(Er trinkt:)

Teufel, der brennt Einem die Brust aus.

Wolfgang.

Wohl bekomm's, Herr Hauptmann.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kerl, du hast Blut an den Fingern.

Wolfgang.

So? — Wahrhaftig ja. — Herr Hauptmann, 's ist ein bischen Eremitenblut.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Was? Du hast den Eremiten verwundet? — Nun soll dich der Donner neun und neunzig Klaftern tief in die Erde —

Wolfgang.

Verwundet? Ne, — das macht nachher Geschrei und Lärm — Ich schlage lieber gleich todt, da bleibt's still. — Meinst du, Hauptmann, daß der schurkige Pfaff mir den Wein herausgeben wollte? Ich sollt' ihn bezahlen! — Na, ich bot ihm vier Batzen, — der Kerl machte nicht einmal die Hand auf, — da gab ich ihm Eines an die Ohren, und als er krächzte, schlug ich ihm naturlich auf das

Maul, und als er da noch nicht still war, sondern zappelte und winselte, handthierte ich an ihm ein wenig mit dem Speer — Er fiel an den Boden wie ein geschossener Sperling, und ich ging mit den Thränen aus der Thür.

Ruprecht.

Beweint kann er also nicht wohl seyn.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kerl, Mörder — du sollst vor das Kriegsgericht. —

(Trinkt:)

Hol der Teufel, der Wein ist deliciös.

Wolfgang.

Kriegsgericht, Herr Hauptmann — Seht, das ist soviel als ob ich mir den Bart wische. Der König fragt nach so einem neapolitanischen Hunde grade soviel wie der reiche Verschwender nach einem verlorenen Heller, und (unter uns gesagt) ich glaube der Eremit war auch etwas von einem Rebellen oder Verräther.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Freilich, da ist's anders und schadet nicht — Verräther sind vogelfrei. — — Da Kinder, trinkt auch eines: hoch der Kaiser, zu Boden die Normannen!

Alle.

Der Kaiser hoch!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Nun nehmt die Waffen wieder — Umgeblickt, ob kein Flüchtling da ist — Tritt fest, Auge scharf, — Marsch! — Alle Sacrament!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

(Terrasse vor einem königlichen Schlosse in der Nähe Neapels. Ringsumher südliche Stauden und Bäume, kunstreich geordnet. Aussicht auf den Golf.)

(König Heinrich und Constanze kommen. In einiger Entfernung Diener hinter ihnen.)

König Heinrich.

Verräther wachsen hier zu Land wie Unkraut —
Je mehr man sie vertilgt, je ärger sprießen
Sie aus dem Boden — O, ich glühe — Eis
Vom Aetna!

(Es wird ihm Eis gebracht in einem goldenen Gefäß. — er verzehrt davon.)

Constanze.

Heinrich, Heinrich, schone mein Volk!
Bedenk', daß fremd du ihm, so wie es dir
Gewesen. Groß bist du und furchtbar, wie
Die Hohenstaufen immer, — doch sey milde,
Neig' dich zu meinem Volk hernieder, daß
Es seine Königstochter nicht verflucht,
Weil sie dich liebt. Ach, der Normanne ist
Entartet, doch es schläft in ihm noch Kraft -
Erwecke, nicht ersticke sie. - Der Haß,

Der Zorn wirkt nur so lange, als der Hasser,
Der Zürner lebt, — die Liebe wurzelt auch
Noch nach dem Tode in den Herzen — Mit
Schaffotten, die du in Neapel aufthürmst,
Schreckst du die Menschen, doch du besserst sie
Mit ihnen nicht.

König Heinrich.

Constanze,
Schön ist dieß Land, dein Brautgeschenck — Doch
ist's
Auch falsch wie schön. Nicht dank' ich dir dafür.
Wie eine Schlange unter Blumen, fand
Ich's gleich, als ich's betrat — es krümmte tückisch
Empor sich, meine Ferse zu durchstechen,
Jedoch zum Glück ist sie mit Erz gepanzert.
— Wär's nicht der Papst in Rom, den ich von hier
Am nächsten und am sichersten bekämpfe,
Wär' ich nicht Hohenstaufe, welcher nie
Das aufgiebt, was er einmal hat errungen,
Ich würf's dir wieder vor die Füße!

Constanze.

Und
Du ließest mich mit ihm wohl gar zurück?
So liebst du mich?

König Heinrich.

Wie magst du fragen? Holde,

Wer sollte dich nicht lieben, der dich sieht,
Dich kennt? Wie eine Flamme brennt die Seele
In meinem Kusse dir entgegen —
(Er küßt sie, — dann für sich:)
Thöricht
Die Kreuzzüg' alle — Schwacher Gott, der Menschen
Bedürfte, sein Besitzthum wieder zu
Erobern — Wär' von meines Vaters Kreuzheer
Die Hälfte hier, ich wolle besser sie
Gebrauchen, als in Syriens Sande
Verschmachten sie zu lassen — Schwelgen
Ließ ich sie auf den Leichen der Normannen!

Constanze (für sich:)
— Ach, ich Unselige — Er liebt mich nicht —
Sein Blick irrt durch die Welt und übersieht mich —
Anstatt nach Einem Busen, streckt er seine Arme
Nach ganzen Ländern, ganzen Völkern aus —
Und Weh! auch ich kam mitten unter ihnen
In seine Macht — Doch mich und meine Liebe
Erkennet er nicht unter'm Haufen! —

König Heinrich.
Wie
Ein schwarzer Fleck schwebt vor dem Auge mir
Der Tancred, — wo ich nur hinschau', ist Er —

— Soll ich stets Dunkel haben statt der Sterne? —
Er irrt dort oben am Vesuv — Fängt man
Ihn ein, so hängt er gleich dem niedrigsten
Verbrecher!

Constanze.

Schone! schone!

König Heinrich.

Beste, nicht zu oft
Sprich das. Ich hasse Wiederholungen,
Und jedesmal, wenn du von Schonung redest,
Erinnr' ich mich, daß sie der Normann nicht
Verdient. Ein Thor nur wähnt, der Schlechte möge
Sich bessern. Nie geschieht es sicher und
Auf Dauer.
— — Weit und schön, ein Silberspiegel,
Glüht dort im Sonnenschein Neapels Golf —
Bei Gott, wenn diese ewigen Empörungen
Nicht enden, färb' ich ihn noch prächtiger
Und heißer, mit dem Herzblut der Verschwörer!

Constanze (für sich:)

Muß denn die Rebe stets so schwach seyn, an
Den rauhen Baum, den Felsen sich zu klammern?
Je schrecklicher und wilder er emporbraust,
Je feur'ger lieb ich ihn!

König Heinrich.

Ha, was

Naht da? Siehst du den finstern Punkt im Meere?
Mit Sturmeseile kommt er auf uns zu —
Schon wird er heller — Masten, mächt'ge Segel
Enttauchen ihm — Ein Kriegsschiff erster Größ'
Zeigt sich's, und zu der Flotte meines Vaters
Gehört es — Unter'm schwarzen Schleier,
Mit dem man ihn umwarf, erkenn' ich deutlich
Den kaiserlichen Aar — Des Thoren,
Der es gewagt, den Adler zu umfloren,
Des Reiches Adler zuckt und trauert nicht,
Ob ringsum auch die Welt zusammenbricht!

Constanze.

Mein König, fasse dich, — es naht das Unglück —
Siehst du, wie lässig in dem Seegelwerk
Die sonst so munteren Matrosen hangen,
Zum Schiffsverdecke niedersehen wie
Geknickte Blumen?

König Heinrich.

Mag was Neues
Auf dem Verdecke vorgefallen seyn.

Constanze.

Schon rauscht das Fahrzeug zu dem Strande —
Horch,
Die See! — Ist's nicht, als ob sie seufzte?

König Heinrich.

Weil
Das Schiff die See durchschneidet, sprützt sie auf
Und zischt, — du, weil du einmal Unglück träumst,
Glaubst, daß sie seufze — Aber laß das Unheil
Wahr seyn, — es komme — Um so kühner tret'
Ich ihm entgegen — Der Waiblinger kennt
Kein andres Unglück in der Welt, als das
In eigner Brust, — und das auch weiß er mit
Dem Druck der Hand zu schwichtigen — Sicher
Ist er vor winz'gen Thränen — Und ist denn
Das Leben auch wohl einer Thräne werth?
(Für sich:)
Weh mir, des Stolzes werd' ich nöthig haben —
An allen Zeichen merk' ich, daß der Vater
Gefallen ist — Wie käme Hohenzollern,
Der dort auf dem Verdeck steht, so allein
Zurück? Nie sah' ich ihn getrennt vom Kaiser.
Vielleicht, vielleicht
Ist er auch jetzt nicht einsam, — eine Kaiserleiche
Wird bei ihm seyn! —

Constanze.

O Schrecken! Aus dem Schiffe
Heben sie einen Sarg — 'ne Krone auf ihm —
Und hinter ihm wanckt Kais'rin Beatrice!

König Heinrich (für sich:)

Das Herz schlägt in der Brust mir, will
Die Zähren lösen wie im Schacht der Hammer
Des Bergmanns löſ't die Diamanten —
— Zurück — Seyd, was ihr scheint, ihr Augen:
Gestähltes, blaues Erz, — wohl heiß, jedoch
Nie feucht!

(Laut:)

Kein Zweifel mehr — sie bringen da
Des Vaters Leiche. Grad' zur schlimmsten Stunde
Hat dieses Unglück sich ereignet. Es
Treibt monatlang mich fort von hier. Nach Rom
Muß ich, mir dort die Kaiserkrone, und
Nach Deutschland, mir Gewalt und Land zu sichern.

Constanze.

Das die Gedanken, die dich jetzt durchdringen?
Und nicht des Sohnes namenloser Jammer?

König Heinrich.

Nichts jämmerlicher als der Jammer selbst.
Wer des Geschick's schmerzliche Schläge sich
Vom Haupt abwenden, sie vernichten will,
Muß klaren Blickes umschau'n, kräftig handeln,
Und hat zur Trauer wahrlich wenig Muße.

(Der Sarg Kaiser Friedrichs wird in die Scene gebracht. Beatrice, Erzherzog von Oesterreich, Burggraf Hohenzollern, Graf von Tyrol und andere Ritter und Reisige in tiefer Trauer hinter ihm.)

Constanze.

Ich muß, ich muß an dieser Kais'rin Busen stürzen!
— O Beatrice, was geschah? Du schweigst?
Du schweigst? — O Wehe deine feuchten Augen!
Die stillen, fürchterlichen Abgründe
Des Schmerzes — mir schwindelt,
Da ich hineinseh' —!

König Heinrich.

Kais'rin —

Beatrice.

Heinrich — aus — vorbei —

(Sie umklammert ihn.)

König Heinrich.

Ich bitte, Kais'rin, mäß'ge dich — Erliege
Dem Schmerz nicht — zeig' ihn nicht so sehr der Welt.'

Beatrice.

Ich kenne keine Welt mehr — Alles weg! —

König Heinrich.

Entsetzlich —
Nicht sie (sie wäre viel zu schwach), des Schmerzes
Gewalt'ger Arm umklammert mich erstickend —
— Unsel'ge!

(Er macht sich, so sanft er kann, aus den Armen der Beatrice los, und übergibt sie der Sorge ihres Gefolges.)

— Hohenzollern, Oesterreich,

Tyrol — Was will der Sarg? — Ihr saget nichts
Und weint statt dessen? Redet!

(Hohenzollern hebt stumm den Deckel vom Sarge. Man erblickt die Leiche Friedrich Barbarossas, in kaiserlichem Gewande.)

König Heinrich
(stürzt über die Leiche:)

Ha, er ist's —
Ich seh' ihn wieder — Er sieht mich nicht!

Constanze.

Wie?
Sind das Waiblingens Thränen? Händezucken
Und Niederstürzen gleich dem Blitz? — König,
Ich flehe: weine — Was du jetzo thust,
Ist schrecklicher!

König Heinrich.

Genug — 'S ist überstanden —
— Der Kaiser todt, doch an des Kaisers Leiche
Erhebt der neue Kaiser sich!

(Er richtet sich stark und stolz wieder auf:)

— Entflort den Adler!
Mein ist er, fliegt fortan vor meinen Schritten,
Und nicht als Unheilsrabe leite er
Mich in Germanias Reich, das mir
Als dem erwählten röm'schen Könige,
Nachfolger meines Vaters, nun anheimfällt.
Du, Hohenzollern, trag' ihn freudig, hoch

Und frei, damit er über alle Welt,
Wie's ihm geziemet, herrschend schwebe!
— Wie
Fiel Kaiser Friedrich? — Sprich! wie fiel er? —
Stumm
Noch immer? — Soll ich dir gebieten, Mann
Zu werden?

Hohenzollern.

Herr, verachte mich, wenn ich
Im Schlachtgewitter nur die Wimper zucke,
Wenn du mich jemals seufzen siehest um
Verlornes Gut, sey's Haus und Hof und Weib, —
Doch für den Kaiser gönne mir den Schmerz.

König Heinrich.

Antwort! Ich frage! Zaudre nicht! — Wie fiel
und wo
Mein Vater?

Hohenzollern.

Fürst, du sahst bei Regensburg
Das Kreuzheer, schön und zahllos, wie kein andres,
Sich sammeln, — sahest deines Vaters Hand
Die unermess'nen Schaaren mächtig ordnen.
So führt' er es bis zu der großen Stadt
Der Griechen, die wie eine goldne Spange
Das Abend- und das Morgenland verknüpft
Dort wollten uns Verrath und Hinterlist

Umspinnen, — doch als Friedrich seinen Feld-
herrnstab
Zorndräuend aufhob wider der Sophia Thurm,
Erschrack Constantinopel in der Veste,
Und öffnete den Hellespont. Wir drangen
Durch Asiens Wüsten fort, — mit Durst und Hunger
Im Bunde, stürmt' uns da das wüth'ge Heer
Des Herrschers von Iconium entgegen,
Und droht uns zu vernichten — Doch am Abend
War es gewesen, und wir lagerten
In Sultans Gärten, unter goldnen Früchten,
An kühlen Wassern. Bald darauf erschienen
Auf Syriens Hügeln Christi Kreuze, uns
Willkommen, wie dem Kind nach langer Nacht
Die ersten Kerzen in der Weihnachtsfrühe,
Und Glaubensbrüder grüßten uns frohlockend —
Je näher an dem Ziel, je stärker schlug
Des Kaisers Herz, es zu erreichen — Da —
Am Flusse Saleph, hielt das Kreuzheer,
Die Furth zu finden — Ungeduldig sprengt
Der Kaiser in die Fluth, sie selbst zu finden —
Ein falscher Wirbel packt sein Roß — es schäumt
Und bäumt — Es fliegen Hunderte ihm nach —
Sie finden nur den Tod — Und Er —

(Er stockt.)

König Heinrich.

Ertrank!

Hohenzollern.

Ertrank!

König Heinrich.

Ein großes Unglück nenne
Nur dreist mit Namen, Hohenzollern — Es
Bekommt dadurch Gestalt, und kleiner scheint's
Zu werden.
— Und wo blieb
Das Kreuzheer?

Hohenzollern.
(auf sich und seine Begleiter deutend:)

Hier sind seine Reste.

König Heinrich.

Furchtbar!
Von all den Hunderttausenden, von all
Den Fürsten, Rittern, Jünglingen — nur ihr?

Hohenzollern.

Das Kreuzheer war ein ungeheures Schwert
In des Ertrunknen Faust, und weithin schwang
Er über Asien es, daß Saladin
Erbebend Frieden flehte — Als er fiel,
Lag's matt am Boden, und ward leicht zertrümmert.

König Heinrich.

Ich lerne, lern' an deiner Leiche, Vater!

Groß war'st du, doch dabei zu großmuthsvoll,
Ein Held warst du, wie nie ein besserer,
Doch statt als Deutschlands Herrscher zu regieren,
Hast du auch nur als Held gehandelt! — Wozu
Der Kreuzzug und sein eitler Ruhm? Was nützt
Der Ruhm, wenn man die Macht ihm opfert? Sie
Nur kann ihn aufrecht halten! Was
Bedeutet uns Jerusalem? Fern liegt's
Der Hohenstaufen Landen — Statt die Kraft
Waiblingens zu vermehren, würde sein
Besitz sie schwächen, — ewig müßten wir es
Vertheidigen — Zum Fuß dir, Vater, lag
Einst Mailand, lag der Leu — Du konntest beide
Vernichten, doch du strafest sie nur gnädig,
Und Mailand dankte schon bei deinem Leben
Dir auf dem Schlachtfeld bei Legnano, und
Der Leu wird's deinem Sohne auch noch danken.
Versteht's die Schlange, wenn man ihrer schont?
Groß war dein, groß ist unsres Hauses Zweck,
Ist groß genug die Welt ihm aufzuopfern,
Um ihn nur selbst erfüllt zu seh'n — Gott ließ
Ja seinen Sohn zum Heil der Sünder, welche
Bis jetzt dieselben Sünder sind geblieben,
Hinschlachten —. Todter, du bestrebtest dich
Mit edlen Mitteln nur zum edlen Ziel

Zu schreiten — Was sind Mittel? Handwerkszeug!
Beiseit werf' ich sie, wenn das Werk vollendet —
Du kanntest Hochsinn nur und Schlachtkampf —
Sehr
Ungleiche Waffen wider deine schlechten Gegner —
Die nämlichen, die sie gebrauchen,
Verrath, List, Geld und Grausamkeit
Laß mich dazu gesellen.

Constanze.

Mein Gemahl,
Erwäge Nachruhm und Gewissen.

König Heinrich.

Mit
Dem Nachruhm frist' ich keines Sperlings Leben,
Und das, was ihr Gewissen nennt, was in
Dem guten Stuttgart jeden Bürger ziert,
Ist auf Waiblingens Throneshöhen
Nur schwäbische Spießbürgerei!

(Für sich:)

Ich Kaiser,
Die Kaiserkrone erblich — Deutschland,
Neapel unter meinem Fuß — Der Papst
Zu meinem Bischofe erniedrigt — Werth
Ist das zahlloser Leichen —
Hüllt wieder
Den Leichnam zu —

Beatrice.

Ach nur noch einmal laßt

Mich sehen — —

(Sie erblickt die Leiche:)

Weh!

König Heinrich

(winkt einigen Rittern.)

Führt fort die Arme! —

(Der Sarg Kaiser Friedrichs wird wieder zugedeckt, und mehrere Ritter bringen ihn und Beatrice fort.)

Bringt

Mein Kind — Ein großes Leben strömte aus —

Ich muß ein neues sehen an der Quelle.

(Eine Wärterin, welcher andere Wärterinnen folgen, bringt den Prinzen Friedrich, der in kostbare Decken gehüllt ist auf ihren Armen.)

Kaiser Heinrich

(nimmt ihr das Kind ab:)

O Knabe,

Wie macht dein Anblick mir die Trennung schwer! —

— Wie lächelt er, wie frisch glänzt seine Wange

— Gleich einer holden Blüthe, die den Sturm,

Der durch die hohen Wipfel brauset, noch

Nicht kennet, in dem Waldesdunkel schimmert,

So leuchtest du, mein Kind, noch unverletzt

Im Vatersarm, im stürmischen Geschlecht

Der Hohenstaufen — Mögen alle Genien

Dich schützen, mögest du einst ruhiger
Als ich es kann, Waiblingens reiches Erbe
Empfangen und genießen — Wenn du schlummerst,
So wach' und kämpfe ich, daß du es kannst!

Constanze.

Er spielt mit seinem Kinde, Wehmuth
Im Auge, und zerreißt die Nationen!

König Heinrich.

Je mehr ich meinen Knabe liebe, Frau,
So mehr muß ich das Volk, das seinem Stamm
Feindselig ist, ausrotten.
(Wieder auf das Kind blickend:)
Noch kann er
Nicht reden, — und doch künden deutlicher
Als Sprache, dieses blonden Haares Ringeln,
Dieß blaue Auge, selbst ein Himmel
Den Himmel schöner wieder spiegelnd,
Des ersten Friedrichs Enkel an. Sey einst,
Du zweiter Friedrich,
Hochsinnig, groß wie es der Erste war,
Doch nie so sehr, daß du nicht klug auch bliebest!

Constanze.

Heinrich, du liebst dein Kind — Verschaff' ihm
Freunde —
Seyn mag's, daß deine Stärke jeden Feind

Zuletzt besiegt, — doch fern nach Deutschland ziehst
du,
Gefahren droh'n dir überall — Gelobt
Sey Gott, noch stehst du da in Männerblüthe, —
Doch wenn du fielest, stürbest, eh' du Alles
Vollendet — was wohl würd' aus deinem Kind
Und mir?

König Heinrich.

Ein Thor, Constanze, dessen Thatkraft
Durch den Gedanken an den Tod gelähmt wird.
Nie führt er etwas aus. Was ich für Noth
Erkenne, thu' ich, ob auch zehnfach mir
Der Zufall dräuet. Sterbe oder fall' ich,
So sey das Schicksal meines Sohnes Vormund —
Ich kann ihm keinen geben, der gewalt'ger,
Und oft schon war es Vormund unsres Hauses.
Auch wird's dem Würdigen nur selten untreu,
Den Starken liebt es und er zieht es an
Wie Stahl den Blitz anzieht — Aber käm'
Es auch als Unglück, so ist's zwar 'ne strenge,
Doch tücht'ge Lehrerin, und macht den Kräft'gen
Nur kräft'ger, oder unterliegt er,
Erhabener! — Das merk' dir, wirst du je
Verwittwet! —

Blüh' und erwachse fort, mein Sohn!

(Das Kind den Wärterinnen übergebend.)

Bei eurem Leben, Wärterinnen, sorgt
Für ihn als für das erste Kleinod, das
Ich kenne!

(Die Wärterinnen mit dem Kinde ab.)
— — Der Erzherzog von Oesterreich stürzt dem König Heinrich zu Füßen.)

Oesterreich, zu meinen Füßen?
Und schluchzend? — Junger Held, steh' auf — es fällt
Mir unerträglich, Oesterreich gebeugt
Zu sehen —

Erzherzog von Oesterreich.

O, es ist geschmäht, geschändet —

König Heinrich.

Du sagst die Wahrheit nicht — Unsinnig, toll
Wär' der, der Oesterreich zu schmähen wagte,
Und würde je das Hochgewaltige
Geschändet, so ging's auch zu Grunde.
Kein glorreich Land, wie es, besteht bei Schande.

Hohenzollern.

Beleidigt ist er, und mir selbst ballt sich die Faust,
Und wird das Antlitz bleich, wenn ich die Hand'
Ihn ringen, seine jugendlichen Wangen
Erröthen seh', — ihn, der so tapfer focht,
Werth seines Vaters, der so ruhmvoll sank
In jener Weserschlacht —

König Heinrich.

Von der sey still.
Ward sie benutzt, und ward Norddeutschland nicht
Zerstückelt, sondern unterdrückt, — sie wäre
Der funkelndste Rubin der Kaiserkrone.
Jetzt ist sie nur ein Blutfleck.

(Zu Oesterreich:)

Wer hat dich
Beleidigt? Wer des Reiches Herz und Schild
Verletzt hat, hat auch mich verletzt, und soll
Es büßen.

Erzherzog von Oesterreich.

Herr, vereinigt mit dem Kreuzheer
Englands und Frankreichs, stürmt' ich Accon, war
Der Erste auf der Mauer, pflanzte auf
Mein Banner, — aber König Richard stürmte
Mir nach, riß es herunter, trat es mit
Dem Fuß, und rief: nicht ziem' es Herzogen
Mit Königen zu theilen!

König Heinrich.

Wie? das that
Coeur de lion?

Erzherzog von Oesterreich.

Ja, Lewenherz!

König Heinrich.

Ein Held

Ist er wie kaum ein Anderer, und in
Den fernsten Winkeln von Arabiens Wüsten
Ertönt sein Name, sträubt dem Roß die Mähne,
Und schwichtigt an der Mutter Brust den Säug-
ling —
Doch löwenmäßig nicht, — gemein war dieß
Gehandelt, und bei meiner Ehre, ich versuche
Das Aeußerste, daß er gemein es büße!
— Ruft meinen Admiral. Ich sende Flotten aus,
Besä' damit das unfruchtbare Meer,
Ihn bei der Heimkehr aufzufangen, und
Käm' er zu Land zurück, so mach' ich ihm,
Dem größten Fische der atlant'schen See,
Ganz Deutschland, ganz Italien zum Netz.
Er und sein England mögen von mir lernen,
Daß Oestreichs Ehre schwerer wiegt als all
Ihr Gold.

(Der Erzbischof Ophamilla von Messina (tritt ein:)
Mein Fürst —

König Heinrich.

Trügt mich mein Auge?
Erzbischof Ophamilla, von Messina? — Besser
War' es gewesen, Freund, du wär'st, statt hier
Aufwartung mir zu machen, in Sicilien
Geblieben, hätt'st als Italiäner

Mit deinen Landesleuten die Normannen
Beachtet, ihnen Trotz geboten, ganz
Besonders deinem Nebenbuhler, dem
Matthäus — Du bist abgesetzt — Zieht wieder —
Die Kutt' ihm über, — führt ihn in ein Kloster.

Ophamilla.

Hör' mich mein Fürst — Ich ward verjagt —

König Heinrich.

Verjagt?

Ophamilla.

Matthäus — Ha, die Viper — O ich hasse
Die eigne Priesterkleidung, denn er trägt
Ja eine gleiche — Lang und furchtbar rangen
Wir mit einander — Doch was half's? — So elend
Der Normann ist, die Italiäner sind
Elender noch und feiger — weichen gleich
Wenn die Normannen sich nur regen — Herr,
Ich bin besiegt, sie haben sich geregt!

König Heinrich.

Constanze, hörst du? Wieder Aufruhr! So
Dein Volk!

Constanze.

O Milde für die Schwachen!

König Heinrich.

Schwache

Und Dumme sind weit schlimmer als die Starken
Und Klugen, denn der Stark' und Kluge
Gebraucht sie leicht wozu er will — Constanze,
Ich bitte, mahn' mich nur, daß du Gemahlin
Mir bist und nicht Normannin!
Frisches Eis!
(Es wird ihm gebracht.)
Wer fing den Aufruhr an?

Ophamilla.

Kann ich es sagen?
Von deines Vaters Tode scholl die Botschaft durch
Das Land, und plötzlich stand's in Flammen, —
Gott
Und auch vielleicht der giftausbrütende Matthäus,
So wie der wüth'ge Graf Acerra, wissen
Wie es geschah — Doch das ist wahr, man sieht
Jetzt in Palermos, in Messinas Straßen
Mit ihrer Ahnen rost'gen Schwertern, selbst
Die Freiherrn starren, die auf ihren Gütern
So centnerschwer sich schwelgten, daß es schien,
Als müßten sie da ewig liegen bleiben.
Der flücht'ge Tancred ist zum König ausgerufen,
Sie hoffen stündlich seine Wiederkehr —
Kein Dorf Siciliens ist mehr dein —
Schon schiffen nach Calabrien Aufwiegler —

Siciliens Saracenen, die so treu
Dir waren, weil du sie so gastfrei aufnahmst,
Sind all' ermordet, und die Araber
An diesen Küsten hörten schon davon,
Und sattlen ihre Rosse, rufen ihnen,
Als wären es verständige Geschöpfe,
In's Ohr: seyd schnell, seyd schnell, zum König
Heinrich,
Wir müssen ihn und unsre Brüder rächen!

König Heinrich.

Das ist der Botschaft Bestes.

Constanze.

Nicht verbinde
Dich mit den Heiden von Salerno!

König Heinrich.

Ein
Getreuer Heide ist mir lieber, als
'Ne ganze Legion untreuer Christen.
Sieh' auf das Herz des Mannes, und
Nicht auf das Kleid — Sagt auch das Sprichwort
anders,
Glaub' mir, das Kleid macht doch noch keine Leute,
Es heiße Rock nun oder Religion!

Constanze.

O furchterlicher Stamm, dem du entsprossen —
Auch keine Religion — Wer seyd ihr denn?

König Heinrich.

Wir sind Waiblinger, durch die Gnade Gottes
Dazu geboren, und durch Priesterhand
Getauft zu Christen.

(Achmet mit Gefolge tritt auf.)

Achmet.

Gott ist Gott
Und Mahomet ist sein Prophet, und du bist
Der Fürst, für den wir sterben, und im Fallen
Noch unsre Säbel tödtend um uns schwingen
Als deiner würd'ge Kränze, denn du schirmst
In unsrem Glauben uns und unsren Sitzen.

König Heinrich.

Willkommen, Emir!

Achmet.

Herr, Sicilia,
Calabria sind in Empörung, doch
Salerno ist dir treu. Wie in der Heimath
Der Ahnen vor dem Wirbelwind der Sand
Emporfliegt, heiß, und zahllos, stürmten wir
Auf unsre Rosse, denn wir hörten, daß
Die Brüder, denen wir verwandt sind seit
Jahrtausenden, auf der Feuerinsel uns
Erschlagen worden, — daß der Pöbel sich
Bereits empört hat gegen dich!

König Heinrich.

Dank, Dank, mein Fürst!
— Wie viel Beritt'ne hast du bei dir?

Achmet.

Zwölftausend, Herr, und alle wild und kühn.

König Heinrich.

Geordnet auch? geübt zum Waffenstreite?

Achmet.

Kein Einz'ger liebt den Kopf auf Feindeshalse,
Ein jeder weiß im Nu ihn abzuschlagen.

(Achmets Saracenen sprengen unter lauter türkischer Musik im Hintergrunde vorbei.)

Die Saracenen.

Gott
Ist Gott, und Mahomet ist sein Prophet
Und Heinrich unser König!

König Heinrich.

Deine Krieger
Zieh'n dort vorbei wie sturmgejagte Wetterwolken —
Weshalb, gleich dir so prächtig
Geschmückt? Die Seide rauscht um ihre Lenden,
Und die Turbane blitzen von Juwelen.

Achmet.

Der Saracene, Herrscher, schmückt sich stets,
Wenn er dem Tod der Schlacht entgegensprengt,
Denn Huris mit den Busen zart und weiß

Wie Schnee am Aetna, aber heiß wie Feuer
Und schwellend wie Granaten, mit
Den Augen, dunkler wie die Mitternacht,
Und dennoch glüh'nder als die Sonne, mit
Den Blicken, lieblicher, berauschender
Als Wein, erwarten ihn, und schmiegen sich
Als Siegeslohn in seine trunknen Arme!

König Heinrich.

Was!
Für Pferde! Dort die Schimmel! Sonnenstrahlen!

Achmet.

Und welche Reiter!

König Heinrich.

Adler auf den Rossen!

Achmet.

Du nennst sie!

König Heinrich.

Von den Pferden send' ich ein'ge
In meine Stuterei'n bei Worms.

Achmet.

Mein Fürst,
Arab'sche Rosse können nur gedeihen bei
Arab'schen Wärtern, — denn sie wollen
Geliebt seyn und gern Mährchen hören.

König Heinrich.

Gib
Mir ein paar Araber um sie zu pflegen

Achmet.

Gern,
Dir stehen alle zu Gebote.

König Heinrich.

Fast
Vergißt man über dieser edlen Rosse Schöne
Die Menschen.

Achmet.

Mind'stens sind sie adliger
Als eure edelsten Geschlechter — keines,
Das nicht 'nen Stammbaum hätte bis zur Zeit
Des großen jüd'schen Emirs Abraham.

König Heinrich.

Sag' deinen Leuten meinen Gruß — wie Pfeile
Sollt ihr vor meinen deutschen Truppen fliegen —
Ihr Auge sollt ihr seyn — und lieb mir wie
Mein Auge. —
— Wo ist der tapfre Franke, der
Graf Diepold?

Einer des Gefolges.

Er kommt mit dem Admiral.

König Heinrich.

Der Admiral ließ lange warten.

Einer des Gefolges.

Weil

Vor'm Hafen kreuzt' er mit den Schiffen.

König Heinrich.

Dann that er seine Pflicht, und ist entschuldigt.

(Diepold und der Admiral von Neapel und Sicilien treten auf. Zu Diepold:)

Wie steht es in der Stadt?

Diepold.

Es ist was in

Der Luft — Der Pöbel flüstert — Wenn das Volk
Hier, welches ewig schreit, erst flüstert, muß
Was Arges da seyn.

König Heinrich.

Hast du Vorsichtsregeln

Getroffen wider Aufstand und Gefahr?

Diepold.

Nicht deiner Gnade wär' ich werth, wenn ich
Das nicht gethan — Ich zog die Truppen aus
Den Häusern — Durch die Gassen, durch die Gegend
Streifen die Schwaben, auf dem Markt steh'n Franken

Als Rückhalt, — wo die Neapolitaner
Zu drei versammelt sind, jagt sie der Speer fort.

König Heinrich.

Ist Tancred eingefangen?

Diepholt.

Nein, — ich glaube,
Er ist entwischt.

König Heinrich.

Verwünscht — Die Faust verlör'
Ich lieber! — Der wird in Sicilien
Sechs Monatlang, so lang ich ferne bin,
Den Schattenkönig spielen! — Untersuch',
Ob auch die Krieger, welche ihn verfolgten,
Die Schuldigkeit gethan.

Diepholt.

Gewiß so viel
Sie konnten. Aber es sind Deutsche! — Schlage
Und Trinken, in den Tod für dich sich stürzen,
Ist grade keine Kunst — Doch Spioniren
Versteh'n sie schlecht. 'S ist wahrlich schwer.
Die Saracenen da verstehen das schon besser.

Achmet.

Und hältst du das für eine Schande?

Diepholt.

Nimmer —

Dem König dienen, und auf welche Art
Es sey, ist Ehre.

Der Admiral.

König, du befahlst
Mit Schiffen Palästina zu umlagern,
Um Englands Richard aufzugreifen — Nicht
Mehr noth thut das — Mir melden meine Kreuzer,
Daß er bei seiner Heimkehr, weit vom Südsturm
Verschlagen, bei Triest gelandet ist.

König Heinrich.

Triest? Der österreich'schen Stadt? Vernimmst
Du es, Erzherzog? Es ist Gott mit deiner
Und mit des Reiches Ehre — Eile nach
Der Heimath — Fang' mit List und Muth ihn auf.

Erzherzog von Oesterreich.

Ich eile hin und fodre ihn zum Zweikampf.

König Heinrich.

Zweikampf ist rühmlich und nicht Strafe. Wenn
Die Fürsten sich befehden, gilt es mehr
Als Ritterspiele. Nicht der Mann den Mann,
Das Land bestreitet da das Land, und nur
Sieg oder Frieden, die das eine schwächen,
Das andre mächt'ger machen, sind das Ziel.
Der Richard hat in dir auch mich beleidigt,
Und mir gehört er so wie dir. Nicht todt

Will ich ihn haben, nein, er soll lebendig
In meinen Kerkern leben. Nichts nützt uns
Sein Tod — ein Fürst ist leicht ersetzt — Allein
So lang er lebt, ist's Englands Pflicht, sein Alles
Zu opfern, um ihn zu befreien — Und
Das soll's!

(Für sich:)

Mit seinen Schätzen helf's, die Welfen
Und Welschland zu bezwingen.

Der Admiral.

Herr, es geht
Auf Schiffen, die von Norden angekommen,
Die Sage, daß der alte Löwe sich
In England eingeschifft, und in Ostfriesland
Das Volk schon jubelnd auf ihn harre.

König Heinrich.

Ha,
Dacht' ich es nicht? Wenn ein Waiblinger fällt,
Wie jetzt mein Vater, stehen jedesmal
Die welf'schen Löwen auf, vor Freude brüllend,
Daß Erd und Himmel beben! — Ihnen stolz
Entgegen, auf der Stirn den ersten Schmuck
Der Erde, Romas Kaiserdiadem! —
— Constanze, stets hast du geglaubt, mit Liebe
Wär' der Normannen Tücke zu besänft'gen —

Versuch' es jetzt, — als meine Stellvertreterin
Thron' in Neapel, bis ich wiederkehre.
— Diepold und Achmet, wie die Lava zündend
Von dem Vesuv sich weit und weiter wälzt,
Wird auch der Aufruhr sich bis hieher wälzen —
Wehrt ihm, so lang ihr könnt, mit eurer Kraft,
Und wird die Uebermacht zu groß, so werft
Ihr euch in Rocca d'Arce, hegt in ihm
Mir dieses Reiches Schlüssel.

Diepold und Achmet.

Bis zum letzten Athem.

König Heinrich.

Und meinen Sohn nehmt mir in Schutz und Aufsicht.

Constanze.

Wie? aus der Mutter Arm willst du ihn reißen?

König Heinrich.

Soldatenarm und Festungsmauer scheinen
Mir sicherer und stärk'rer. —
Jetzt nach Rom!

Hohenzollern.

Mit diesen wenigen Begleitern? Sollte
Der Papst dir nun Bedenklichkeiten machen?

König Heinrich.

Der jetzige Papst Cölestin ist längst

Kein Alexander, und wird er verleitet
Mit Weiterungen mich zu hemmen, so
Weiß ich ein Mittel, durch die Römer ihn
Zu zwingen.

Hohenzollern.

Ein sehr herbes wäre das —
Du müßtest ihnen, wie sie oft begehrt,
Das euch so treue Tusculum aufopfern.

Constanze.

Wie? Tusculum? Die große, schöne, uns
So holde Stadt, der Wuth der Römer Preis
Gegeben? Wo schon seit so vielen Jahren
Nur für Waiblingen alle Herzen glühen?
Die grade dadurch, daß sie stets für euch die Römer
Bekämpfte, diesen so verhaßt geworden?
Nein Heinrich, nein, das thust du nicht!

König Heinrich (düster.)

Ich opfre
Das arme Ding, das eigne Herz, dem Haupte —
Ich glaube gar, ich that' es schon einmal —
(schmerzlich, die Hand auf der Brust:)
Cäcilia! — —
(Wieder stark und heftig:)

Was sollt' ich fremde Herzen schonen?
In Blut und Feuer glänzen Kaiserkronen!
(Mit allen, bis auf Hohenzollern ab.)

Hohenzollern.

Er ist vielleicht der Hohenstaufen Größter —
Er hat den Geist, den Stolz, des Strebens Lust,
Doch ach! ihm fehlt des Vaters mildre Brust!
(Ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Stube in einer Schenke bei der Festung Thierstein u[...] Oesterreichischen.)

(König Richard, als Mönch gekleidet, sitzt im Hintergrund[...] an einem großen Schenktische. Joseph und Matthi[...] treten ein.)

Joseph.

Dieß ist doch halter das beste Wirthshaus a[...] dreißig Meilen in der Runde von Wien. S[...] kochen hier wie im Prater.

Matthias.

Und schau, die Kellnerin, glatt und schlank[...] wie die Flaschen in ihrer Hand.

Joseph.

Und sie ist so böse nicht, — sie ist eine gu[...] Oesterreicherin.

Matthias.

Da kommt sie — Welch ein Nannerl — Man sollte sie auffressen.

(Die Kellnerin tritt ein.)

Joseph (zu ihr:)

Mädel, bring mir ein gebackenes Hühnchen und 'ne Flasche vom Besten.

Matthias.

Ist sonst noch anderer Braten da?

Die Kellnerin.

Wir können den Herren dienen mit Schöpsen, Rindsbraten, Gänsebraten, Capaunen, Fischen aller Art, gekochten Schinken, gesottenen und ungesottenen Eiern, gerösteten und —

Matthias.

Halt, das ist halter genug — Es giebt doch nur Ein Oesterreich!

König Richard (für sich:)

Es wäre übel, gäb' es zwei!

Matthias.

Bring mir Hammel mit grünem Salat.

Die Kellnerin.

Gleich, Herr.

Matthias.

Aber erst ein Küßchen zur Vorkost. Es schmeckt dann noch einmal so gut.

Die Kellnerin.

Ich werde mich hüten.

Joseph.

Freund, du verstehst's nicht: ein Kuß wird nicht gebeten, sondern genommen — schau!

(Er raubt der Kellnerin einen Kuß.)

Schmeckt's?

Die Kellnerin.

Du loser Vogel — Ich bringe gleich, was ihr befehlt.

(Ab.)

König Richard (für sich:)

Zum Todtlachen ist es, zum Todtärgern:
Ich, König Richard, Herrscher Englands und
Der Saracenen Schrecken, muß im Mönchskleid
Hier unter österreichischen Bauern sitzen,
Ihr Fressen sehen, ihr Geschwätz anhören,
Und auf die Rückkehr meines Dieners harren!
Beim heiligen Georg und meiner Dame,
Ich halt's nicht lang mehr aus!

Joseph.

Matthias, hörst du den verdächtigen Kerl mit der Mönchskutte da brummen? — Was hat er in Oesterreich zu brummen? — Ich hab' eine feine Nase — Er ist halter kein Mönch, er weiß sich nicht in das Kleid zu schicken, die langen Aermel fallen ihm immer über die Faust.

Matthias.

Und ein Oesterreicher ist's auch nicht, — sieht viel zu wild und breitschultrig aus.

Joseph.

Er ist sehr verdächtig.

(Zu König Richard:)

Wie heißt ihr?

König Richard.

Ginster.

Joseph.

Der Ginster ist ja, wie ich meine, ein niedres Kraut.

König Richard.

Wie, Schurke, spottest du des Namens der
Plantagenets? Welch Kraut auf Erden wüchs'
Wohl höher als der Ginster, wenn das Haus von
Anjou
Der Ehr' ihn würdigt, ihn der Hecke zu
Entreißen, und an seinem Helm zu tragen?

Joseph.

Plantagenet! Anjou — Sind das österreichische Häuser? Ich kenne die Familien nicht, Herr.

(Die Kellnerin kommt zurück mit Braten und Wein.)

Ha, Speis' und Trank!

(Die Kellnerin deckt den Tisch. Joseph und Matthias setzen sich zum Essen.)

König Richard (für sich:)

Wo bleibt der Schurke?
Er konnte längst schon in der nächsten Stadt
Den Ring in schweres Geld verwechselt haben.
Geld! Geld! Einwechseln muß ich's jetzt — O Zeit,
Wo ich mit meinem Schwerte es erkämpfte! —
— Wein, Mädchen.

(Die Kellnerin schenkt Wein in ein Glas und setzt es dem Könige vor.)

König Richard.

Wer wagt mir den Wein
im Glase
Und nicht in Golde vorzusetzen? Hündin —
— Ja so — es fällt mir ein, ich bin ein armer
Mönch! —
— — Wenn Saladin mich hier erblickte! Welch
Hohnlächeln würde seine Lipp' umfunkeln —
Ich schwör's, er schöbe vor Verwunderung
Den Turban dreimal schiefer, als er's that,
Da ich sein bestes Heer zu Boden schlug.
Arg schiebt er sonst so leicht den Turban nicht.
— He, frischen Wein — Wie lange währt es?

(Sich wieder besinnend:)

Ach,
Verzeihet meinem Ungestüm — Ich lag

Sehr lange krank, und bin noch nicht gesund —
Das macht mir diese Unruh, diese Unlust.

(Die Kellnerin bringt ihm von Neuem Wein.)

Joseph.

Der krank? So behüte mich Gott, einen Gesunden seines Landes zu sehen — Saufen und wüthen sie nur um ein Weniges mehr als der, so sind sie tausendmal schlimmer als Teufel.

Matthias.

Halter, der Kerl hat die Hölle im Leibe und einen Mönchsrock darüber gezogen, — er stürzt die Gläser hinein und will sie löschen.

Joseph.

Er muß aus dem Meer gebürtig seyn, denn seine Krankheit ist nichts anderes als der Durst. Spectakelt und schnappt er da nicht nach etwas Flüssigem, wie ein Wallfisch der auf dem Trocknen liegt?

König Richard.

Her mit dem Braten da, dem Fleisch.

(Die Kellnerin bringt ihm Braten und Fleisch.)

Matthias.

Du hast dich geirrt, Joseph, — er ist aus dem Lande der Löwen oder Tiger, — er frißt noch ärger als er säuft.

Joseph.

Und wie haut er mit Messer und Gabel ein, — ist's nicht, als schwäng' er Schwert und Lanze und massacrirte und fräße seinen Todfeind?

Matthias.

Und unter seinem Kleide rasselt es wie ein Harnisch.

Joseph.

Es ist halter kein Pfaff.

König Richard. (für sich:)

Mit jeglicher Minute büß' ich ein
An Land und Macht — ich gelte für verschollen,
Und sicher wiegelt schon der Herr Johann,
Mein grad' so lustiger als schlechter Bruder,
Den Adel Englands auf und täuscht das Volk
Mit meinem Tode, — Frankreichs weiser Philipp
Wird auch nicht säumen unter Pauken- und
Trompetenklang die Oriflamme prahlend
Da zu entfalten, wo sie dreist kann wehen —
Gewiß marschirt er schon mit seinen Stutzern nach
Der Normandie, und nach Guyenne,
Die ihm anheimgefall'nen Leh'n besetzend,
Und beide saubren Herren werden sich, so lang
Sie im Besitz nicht fest sind, um die Beute
Vertragen, wie zwei Räuber um den Raub,

So lang sie ihn noch nicht gepackt. O wär' ich da,
Lebendig, mit dem Schwerte — Mehr als je
Ein grausenhaft Gespenst das Kind erschreckte,
Schreckt' ich die Schufte — Heiliger Georg
Und Margaretha!

Matthias.

Der Kerl wird toll!

Joseph.

Wir müssen ihn binden.

(Viele Landleute kommen jubelnd herein.)

Erster Landmann.

Was Neues von Wien! Unser Erzherzog ist zurück!

König Richard (für sich:)

Ich wollt' er wäre in der Höll' als Bodensatz.

Matthias.

Der Herzog! Joseph, Brüder, laßt uns tanzen und singen, trinken und essen —

König Richard (für sich:)

Ein eignes Volk — wir trinken nur, die fressen
Am Ende auch auf ihres Fürsten Wohlseyn.

Joseph.

Und laßt uns Frau und Kinder holen, — wir wollen Freuden- und Feiertag halten.

Matthias.

Ich wußte lange nicht was mir fehlte, nun merk' ich's, — der Herzog war nicht im Lande.

König Richard (für sich:)

Hm, sey dieß Volk doch wie es will — Sehr treu
Ist es und sehr anhänglich — Thränen steh'n
Ihm in den Augen. Möcht' es wohl
Beherrschen. Sicher folgt's dem Kühnen kühn!

Zweiter Landmann.

Und der alte Kaiser ist todt, in Rom haben sie einen neuen gekrönt, Heinrich den Sechsten.

Matthias.

Da mag es lustig hergegangen seyn.

Zweiter Landmann.

So, daß sie eine große Stadt den Römern übergeben und als Freudenfeuer zur Krönung angezündet haben.

Erster Landmann.

Und der wilde König von England ist auf seiner Rückreise vom heiligen Lande nach Triest verschlagen werden, und irrt jetzt in unserm Lande umher. Alle guten Oesterreicher sollen auf ihn achten und wo sie ihn treffen, ihn ergreifen.

Joseph.

Warum?

Erster Landmann.

Weiß ich es? Es ist befohlen. — Der Erzherzog und der Kaiser haben einen Preis für den ausgesetzt, der ihn ihnen überliefert.

König Richard (für sich:)

Verwünscht! der Kaiser! Was will der? Den Herzog
Hätt' ich mit ehrenvollem Zweikampf leicht
Befriedigt. — Mischt sich aber der Waiblinger
So unberufen in das Spiel, so will
Er sicher mehr als das — Land oder Geld, —
— Schlecht kenn' ich sonst Siciliens Tyrannen.

(König Richards Diener tritt auf.)

Der Diener (leise zu Richard:)

Hier, Herr, die Gelder, die ich eingewechselt —
Wir können weiter reisen —

König Richard.

Bube, wo
Bleibst du so lange? Ich zertrete dich!

Joseph.

Packt den tollen Mönch, — er bringt einen Menschen um.

Der Diener.

Mein Herr, mein Herr —

Joseph.

Und der Mensch, statt sich zu wehren, kriecht ihm um die Füße — Das ist nicht richtig.

Matthias.

Mönch, laß den Mann los.

König Richard.

Wer hindert mich, den Knecht zu züchtigen?

Matthias.

Das ist kein Züchtigen, das ist Todttreten.

Joseph.

In Oesterreich ist das Morden keine Mode.

König Richard.

So will ich's heute dazu machen!

Alle anwesenden Oesterreicher.

Und das dulden wir nun und nimmer!

Joseph.

Wer seyd ihr? Wie ein ehrlicher Mann betragt ihr euch nicht und seht halter so nicht aus.

König Richard.

Satt hab' ich der Verstellung, des Verbergens!
Wie kann da Nacht seyn, wo die Sonne glüht?

Der Diener.

Herr, stürze dich nicht in's Verderben!

König Richard.

Eher
Verderben als mich länger zu verbergen.
Weg Mönchskleid, du elendes Rattenfell.

(Zu Joseph:)

Kennst du Coeur de lion?

Joseph.

Nein.

König Richard.

So kenne seine Faust!

Joseph.

Weh mir, ich falle!

Die Kellnerin.

Jesus Maria!

(Sie flüchtet davon.)

Alle anwesenden Oesterreicher.

Tische, Stühle, Bänke, Gläser, Kannen, alles dem Kerl auf den Leib.

König Richard.

Weg ist das Kleid — ich athme wieder frei!

(Er hat sich das Mönchskleid abgerissen und steht da in glänzender Ritterrüstung.)

Matthias.

Schaut: dacht' ich es nicht? Es ist ein Ritter!

König Richard.

Du Lugner! Sag' ein Fürst:
Auf meiner Brust sieh Englands Wappen strahlen,
Hony soit qui mal y pense!

Alle anwesenden Oesterreicher

Der König Richard ist es — Glocken geläutet — Zum Commandanten von Thierstein geschickt, daß er mit Soldaten kommt, — er darf nicht fort!

(Einige ab, bald darauf Glockengeläute, Auflauf und Lärm draußen.)

König Richard.

Wie wohl
Wird mir — Ist's mir doch, als schaukelte mich wieder
Die Wiege oder das Gewog des Kampfes — Horch,
Die Stimmen, Glocken und die Hörner schallen,
Ringsum Tumult — Empor mein Muth, mein Geist,
Signale, die mir kein Orkan zerreißt —

(Zu den Anwesenden:)

Jetzt ehr' ich euch, von meiner Hand zu fallen!

(Er schlägt die zunächst auf ihn Andringenden nieder.)

Matthias.

Welch ein Glück, daß er kein Schwert hat, weil er es unter dem Mönchskleide nicht verbergen konnte — Halter, seine Faust stürzt auf uns nieder, wie ein losgerissener Eichbaum auf den Wanderer!

(Lärm und Tumult wird auf der Scene und draußen immer größer.)

König Richard.

Die Uebermacht wird sicher mich bezwingen —
Was schadets aber, bis zuletzt zu ringen?

(Mit den ihn immer dichter umdrängenden Oesterreichern im Kampfe ab.)

Zweite Scene.

Vor der Festung Thierstein, an einem hervorspringenden Thurm derselben. Einige Stockwerk hoch mehrere Fenster im Thurme, aber mit Eisen vergittert. Noch immer Glockengetön, Hörnerschall und Zeichen des Auflaufs in der Gegend, die sich jedoch gegen Ende des folgenden Monologs verlieren.)

Blondel

itterlich, als Minnesänger gekleidet, tritt auf mit der Laute:)

ie führen hier, im Lande seines Feindes,
inen Gefang'nen in diese Schreckensveste —
nd dieser *Einzelne* erregt so arg die Furcht
es Landes, daß Heerschaaren auf den Wegen zieh'n,
n Näh' und Ferne sich das Volk versammelt — —
- Verwundete, das Haupt geschmettert in
ie Brust, trägt man davon — — Du ahnest recht,
londel — Das ist der König, der zugleich *ein Heer*
st *an sich selbst* — Hier schlägt das Löwenherz —
h hör' es nur zu deutlich an den Kriegs-

Und Glocken-Tönen — Immerdar klang so
Sein Schlag! — Ihr Thoren, meint in diesem Winkel
Es zu verstecken, es das die Welt erfüllt
Mit seinem Ruhm?
O Richard, o mein Leu,
Ob dich die Welt auch läßt, Blondel bleibt treu!
— — Horch, Lärm im Thurm — Nun wieder still —
Sollt' er dort hinter jenen Fenstern weilen? —
Wie mag ich es erfahren?

(Sich umblickend:)

Ringsum Niemand —
— — Ha, Lied der Liebe,
Von ihm gesungen, wenn er nach Gefahr
Und Schlacht zuerst an Margaretha dachte,
Die dunkellock'ge Gräfin Hennegau's,
Ertöne! — Ist es Richard, er versteht es,
Gibt Antwort mir und sagt mir den Refrain

(Er recitirt zur Laute:)

„Meine Brust versengten Fieber,
Sengten wie der Wüste Brand,
Mein Aug' ward trüb' und trüber.
Und aus dem Schattenland
Streckt schon der Tod die finstre Hand —
Da nah't mein Lieb mit heitrem Blick,
Und Tod und Fieber flieh'n zurück.“

Wie? schweigt er? Sagt nicht den Refrain? —
Weh mir,
Ich kenne ihn zu gut — Wenn Richards Athem
Hier wehte, hört ich den Refrain, und wär's
Sein letzter Hauch — Ach, fort Blondel, und suche
Das Löwenherz wo anders, — Jammer, fändest
Du es im Grabe erst!

(Gewaltige Tritte im Thurm und mächtiges Rütteln an den Eisengittern der Fenster.)

Ha, was ist das?
Sein Tritt und seine Hand! O meine Thränen!
Gegrüßt seyd mir, sonst meines Schmerzes Zeichen,
Jetzt meiner Freude Perlenschmuck!

König Richard (im Thurm.)

„Laut ruf' ich es und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.“

Blondel.

O Donner
Der Saracenenschlacht! Ich hör' euch wieder! Blitze
Der Freude funkeln um euch, meine Stirn
Verklärend!

(Er recitirt wieder.)

„Rings umfangen von Gefahren
Focht' ich in der wilden Schlacht

Und des Sultans Reiterschaaren
Drangen ein wie Sturmesmacht.
Schon sank mein Arm und überall ward's Nacht —
Da ruf' ich meine Dame an,
Und siegend brech' ich blut'ge Bahn!«

König Richard (im Thurm.)

»Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.«

Blondel.

Da fliegt ein Adler — Stimme fliege höher!

(Er recitirt:)

»Laßt das Feldgeschrei ertönen!
Wie im ungestümen Meer
Stürme sausen, Donner dröhnen,
Alles toben um mich her,
Ich stehe hoch, ich stehe hehr. —
Kein Schicksal mich zu Boden fällt,
So lange Sie empor mich hält!«

König Richard (im Thurm.)

»Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib.«

Blondel.

Nun aus dem Stegreif — Hat er mich erkannt,
So deutet er es in der Antwort an.

(Er recitirt:)

»Neid und tück'sche Rachgier lauern
Nachts im Wald dem Leuen auf,
Bannen ihn in dunkle Mauern,
Treue leitet Blondels Lauf —
Harre, Löwenherz, bald springt dein Kerker auf.«

König Richard (im Thurm.)

»Blondel von Nesle, Sängerkönig,
Wähnst du, man kennte deinen Ton so wenig?
— O wäre Margot nur bei mir,
Der Himmel wahrlich glänzt' auch hier!
— Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib!«

Blondel.

O Richard, o mein Held, du bist's! Ich küsse
Wie deines Kleides Saum der Veste Mauer,
Denn sie umschließt dich — Eh' die Sonne, die
Sich dort schon an den Berageshöhen senkt,
Verschwindet, mußt du frei seyn, und in Freiheit
Muß sie mit ihrem letzten Strahl dich kränzen!
Alles versuch' ich, Schwert und List!

(Oesterreichische Soldaten und Landleute sind mittlerweile aufgetreten, haben Blondel und Richard behorcht, sich hinterrücks dem Ersteren genähert, ergreifen und entwaffnen ihn jetzt.)

Einer von ihnen.

Das Versuchen ist nicht nöthig — bist schon gefangen — Wir haben dich belauert — Du pfeifst den Vogel in der Festung nicht heraus.

Blondel.

Was that ich? Darf man hier zu Land nicht singen?

Der Oesterreicher.

Freilich darf man, — doch nicht so verdächtig wie du von Löwenvieh, und Damen, und derlei übermüth'gen Geschöpfen — „Wenn du mein Schätzel bist“ oder „wenn ich ein Vöglein wär'“, das sind Lieder nach Land und Sitte.

Blondel.

O Richard, kann ich dich denn nicht befrei'n,
So sey's mir Ruhm, mit dir in Haft zu seyn!

König Richard (im Thurm.)

Ist nichts euch Hunden heilig? Wagt ihr's gar
Den Sänger zu berühren? Heiden selbst
Verehrten ihn!

Der Oesterreicher.

So schlimmer. Wir sind halter gute Christen.

König Richard (im Thurm.)

Georg und Margaretha —
Das Fenster auf — ich brach schon festre Schlösser
Als dieses — Wart' — ich steh' dir bei, Blondel!

(Er zertrümmert das Fenster, blickt hinaus, wird aber von hinten vom Castellan des Schlosses und dessen Reisigen ergriffen.)

Was? darf man hier zu Land nicht aus dem Fenster seh'n?

Der Castellan.

Nein, man darf es nicht, wenn es der Erzherzog nicht will, oder wenn man es ausbricht wie du.

König Richard.

Blondel! — Sie halten ihm den Mund zu, — laßt
Ihm den doch offen — Mehr als ihr zusammen
Werth seyd, ist schon von ihm gedichtet — Sie schleppen
Ihn fort — O wär' ich frei — Ich wollte euch
Und euren Herzog — Tod und Hölle! Schau'
Ich das, und kann nur fluchen?

Der Castellan.

Zurück, Herr, sonst Gewalt —

König Richard.

Ja, Gewalt!
Die lieb' ich auch!

(Er ringt mit dem Castellan und dessen Leuten.)

»Ich ruf' es ohn' Erröthen« —

— Du bist ein österreichischer Schurke!

(Er hat im Ringen einen Arm frei gemacht und schlägt einen Reisigen zu Boden.)

»Das süße, werthe Weib« —

— O schlechter, häßlicher Spitzbube!

(Schlägt wieder einen Reisigen zur Erde.)

»Es hilft in allen Nöthen« —

— Dir helfe Gott!

(Wie eben.)

»Und tröstet Seel' und Leib« —

Ich will dich trösten, weder Arzt noch Pfaffen
Bedarfst du weiter!

(Wie eben, aber die Uebermacht überwältigt ihn und reißt ihn weg.)

Oh!

Der Castellan.

Schont ihn! Der Erzherzog und der Kaiser wollen ihn lebendig und nicht todt haben.

König Richard

(schon wieder tief in den Thurm gerissen.)

O wär ich todt,
So hätten sie nur meine Löwenhaut,
Die freilich ohn' den Löwen nichts bedeutet,
Daß selbst nicht diesen Eseln davor graut,
Doch nun werd' ich lebendig abgehäutet.

Dritte Scene.

(Küste in Ostfriesland.)

(Vieles niedersächsische Volk, Männer, Frauen, Mädchen und Kinder am Strande liegend und umherstehend, darunter Christoph, Wehrfried Bernhard, Gotifried ꝛc.)

Christoph.

Landsleute! hört ihr die See donnern? hört ihr sie jauchzen? Brauset und schäumt und springt, und schüttelt sie die Wogenkämme nicht wie ein Roß, auf welchem ein stolzer, ein mächtiger Reiter heransprengt, die Mähne? der Herzog ist auf ihr! Sie fühlt es, sie weiß es!

Bernhard.

Er kommt, er kommt zurück! Und, wie die Sonne den Morgen bringt, bringt er wieder die alte, große Zeit.

Wehrfried.

Meint ihr, er hätte sie in der Tasche, und könnte sie mitnehmen und wiederbringen wie eine Nuß?

Christoph.

Als er noch herrschte, waren wir Sachsen — Was sind wir jetzt geworden, seit uns der Barbarossa in Stücken schnitt, wie der Schlächter den getödteten Stier — Oldenburger, Holsteiner, Schaumburger, Lipper, und Gott weiß was, jeglicher klein genug, daß jeder Große ihn fressen kann wie eine Wurst! — Als der Löwe noch herrschte, wir seine lebendigen Glieder waren, — Tod dem der einen von uns, wär' er auch nur ein Häärchen an seinem Fell gewesen, angerührt hätte.

Wehrfried.

Das Schlimmste ist, daß wir, seit wir tausend kleine Herren haben, auch tausendmal mehr geplagt werden, als wir nur Einen hatten. Früher konnte man wider die Adeligen Recht finden bei dem Herzoge, jetzt sind sie selbst Fursten geworden, der Kaiser haus't fern von uns und ist nicht unser Landsmann, — sie reißen auf ihren Jagden unsre Kornfelder nieder, pressen uns unser bischen Gut aus, daß wir arm und hungrig sind wie die Kirchenmäuse, und Armuth und Hunger, Freunde, machen Courage bis zur Begeisterung!

(Es kommen neue Volkshaufen.)

Christoph.

Seht da! Stormarn, Dittmarsen, alles kommt

heran, — ganz Norddeutschland stürzt sich dem Gewaltigen entgegen wie der Strom dem Strudel.

Wehrfried.

Die Armuth und der Hunger!

Bernhard.

Wiederhole das nicht, Wehrfried — Wir hungern jetzt auch, der Regen fällt dicht hernieder, der Sturm braust durch unser Haar — aber weder Hunger, Sturm, noch Regen haben in den vierzehn Tagen, während welcher wir hier liegen und warten, unsren Eifer und unser Feuer für den Herzog auswehen und auslöschen können.

Wehrfried.

Pah — ich warte selbst, bin selbst begeistert — aber so reine Begeisterung, wie ihr traumt, gibt es nicht — es sitzt immer dabei etwas hinter dem Berge.

Christoph.

Und seht ihr, Leute, daß selbst Fürsten denken wie wir —? Hält dort im Osten auf dem Felsenblocke am Strande nicht auf hohem Hengste der Slavenfürst Borvin, und dort im Westen nicht eben so der Graf von Boogholt?

Bernhard.

Sie steigen kaum bei Nacht ab.

Christoph.

Wie unsere Augen blicken sie, vorne vor allen Haufen, spähend in das Meer.

Wehrfried.

Aber es kommt noch immer kein Schiff — Sollte der Löwe nicht ausbleiben?

Christoph.

Ausbleiben? Er? Wenn man ihn erwartet? — Hat er nicht seine Brut, den Prinzen Heinrich vorausgesendet? Ist der nicht schon längst in der Pfalz, um sich mit Agnes der Hohenstaufin —

Wehrfried.

Besser, sie wär' eine Welfin.

Christoph.

— die ihn ungeachtet des Hasses ihres Hauses gegen die Welfen liebt, zu vermählen? Meinst du ein Löwe verließe seine Jungen? Dazu sind Löwenjungen zu selten und zu gut.

Gottfried (zu Christoph:)

Alter, wie sieht er aus? Ich bin noch jung und sah ihn nie.

Christoph.

Er hat ein doppeltes Gesicht — Soll ich dir sagen, wie er aussieht, wenn er seine Gemahlin anlächelte, oder wenn er in der Weserschlacht zürnend die bluttriefende Fahne schwang?

Gottfried.

Sage beides.

Christoph.

Nun — wenn er lächelte, war es, als bräche die Sonne aus den Wolken, warm wurde es jedem um das Herz, und in der Brust quollen Lust und Freude auf, man wußte nicht woher, wie die Kräuter im Frühjahr. Wenn die Falten der breiten, ehernen Stirn sich zur Heiterkeit auflös'ten, bei Gott, es war als börsten Felsenthore auseinder und zeigten da, wo man es am wenigsten vermuthete, die Pforten des Himmels.

Gottfried.

Und wenn er zürnte?

Christoph.

Schrecklich — Da steht er, und ich muß wegseh'n — Das Gesicht schwarz, durchwölckt von geschwollenen Adern, — das Auge funckelnd und lechzend, wie der isländische Hekla, — das Schwert wild in der Luft, daß sie erklang — die Füße auf winzelnden Sterbenden, Könige unerkannt darunter, wie Korn in der Spreu, und die Stimme laut wie der Donner, aber entsetzlicher, denn der Donner brüllt nur, bei ihm verstand man aber, was er sagte.

Bernhard.

Der Fürst Borrin erhebt sich hoch im Steigbügel —

Gottfried.

Auch der Graf Boogholt —

Bernhard.

Und beide deuten mit weitausgestrecktem Arm in das Meer, und dann winkt der Eine dem Andern zu.

Viele aus dem versammelten Volke.

Ein Schiff! ein Schiff! ein Schiff!

Christoph.

Er ist's! er ist's! Er stürmt heran! — O Brüder, Freunde! Das noch zu erleben! — Der Wind droht alle Segel zu zerreißen, und doch sind sie aufgespannt, und schlagen wie volle Busen unsrer Küste entgegen, selbst auf die Gefahr daran zu zerschmettern — Das ist des Löwen Kühnheit und Sehnsucht!

Gottfried.

Auf dem Verdecke steht ein Mann mit einem Knaben, und sieht starr nach dem Strande.

Christoph.

Ja, ja, ein Mann, ein Mann! Sag nur der Löwe! Tod und Jammer, sein Haar ist weiß ge-

worden! Fällt auch auf solche Häupter Schnee?
Mein Haar reiß' ich aus!

(Fürst Borwin und Graf von Boogbolt sprengen zu Pferde herein.)

Graf Boogbolt.

Der Herzog nah't auf jenem Schiff, und deutet
Mit seinem Winke an, daß er hier gern
Einsam will landen — Ziehet euch zurück.

Fürst Borwin.

Zurück! zurück! Folgt ihm als wär's eu'r Vater.

Christoph.

Er ist weit mehr, Fürst, — er ist unser Herzog.

Bernhard.

Er winckte uns zurück? — Das glaub' ich nimmer!

Graf Boogbolt.

Ehrt die Gefühle, welche ihn erschüttern,
Wenn er nach langen Jahren der Verbannung
Auf Deutschlands Boden wieder tritt.

Fürst Borwin.

Zurück!
Zurück! — Soll ich's euch mit der Peitsche lehren?
Dort lagert euch still hin, und harret, bis
Er ruft.

Christoph.

Herr Slavenfürst, mit eurer Peitsche
Treibt in die Ställe eu'r leibeigues Vieh —

Wir Sachsen aber wissen euren Peitschen
Ein wenig scharf, mit Schwertern zu begegnen.

Fürst Borvin.

Wie, Hunde, trotzt ihr?

Christoph.

Welfen, heißt es, Welfen, —
Der Welf trotzt jedem Slaven, ganz besonders
Wenn er den Herzog nahen sieht.

Graf Booghold.

Ihr wagt
Zu hadern, und der Löwe kommt! — Nur Lust
Und Jubel sollten jedes Herz erheben —
Schämt euch!

Fürst Borvin.

Wahr ist's, Graf Booghold — Heinrich kommt —

(Zu Christoph:)

Wir sind versöhnt!

Christoph.

Es sey! in Heinrichs Namen!

Graf Booghold.

Und nun zurück!

(Fürst Borvin, Graf Booghold und das Volk ziehen sich hinter die die Scene umgränzenden Büsche und Bäume zurück.)

(Heinrich der Löwe steigt mit seinem Sohne Otto aus dem am Ufer gelandeten Schiffe und tritt in die Scene.)

Heinrich der Löwe.

O Heimath, Heimath, meiner Größe Land
Und meines Falles — Heil'ge Erde, sey
Gegrüßt — Kein Kind stürzt sehnender
An seiner Mutter Brust, als ich an deinen Schooß.

Otto.

So schön wie Englands Küste, Vater, ist
Doch diese nicht.

Heinrich der Löwe.

Sieh' erst die Alpen ragen,
Hör's deutsche Herz zum deutschen Schwerte schlagen,
Sieh' erst den Rhein durch Laubgehänge ziehen,
Unschuld auf unsrer Jungfrau'n Wangen blühen,
Und rufen wirst du: von den Landen allen,
Will doch das deutsche mir zumeist gefallen.

Otto.

Ach, meine Mutter war aus England!

Heinrich der Löwe.

O
Mathildis — Du ihr Bild — Laß dich umarmen —
Ja, denkt man ihrer, so mißschätzt man leicht
Die Welt! — Du weinst? Verbirg es nicht —
Nicht lob'

Ich Thränen, aber mehr als Edelstein
Den jede werth, die ihrem Angedenken rinnt.
— Ich fand in ihr des Oceans schönste Perle
Und trug sie jubelnd hierher durch die Fluth —
Mein Leben war nur Nacht und Sturm — Sie war
Der Stern, der durch die Wolken brach —
Wie oft hab' ich an seinem Glanze mich
Erquickt! — O Gott ich wünschte fast, daß ich
sie nie
Besessen, — denn ich mußte sie verlieren!
— Westminsterhalle, Westminsterhalle halt'
In deiner gierigen Gewölbe Schlunden
Nicht mehr die Edelsten der Todten,
Laß deine breiten Marmorquadern endlich
Vor all den Fürstenzähren — welche Tag
Und Nacht drauf strömen, sich erweichen, sich
Auflösen — Gib die Todten wieder!
(Mit dem Fuß auf die Erde stampfend:)
Mir
Mathildis wieder! wieder!

Otto.
Meine Mutter! meine Mutter!

Heinrich der Löwe (wieder gemäßigter.)
Ging
Dahin, von woher Niemand rückkehrt — Weine

Nicht länger — Hilft dir nichts — Ich rief schon oft
Zu ihr in's Grab, — doch nicht einmal ein Echo
Schallt d'raus hervor — Das Gute schwindet, nur
Erinn'rung bleibt. — Drum, so lang du athmest,
Erinnre dich an sie, — wenn dir im Römer
Der Saft der Traube blinckt, so denk' an Sie,
Und Götternecktar wirst du schlürfen, — wenn
Des Lebens Müh'n dich drücken, denk'
An Sie, und freudig trägst du deine Last, —
Wenn dir die Sünde, die Versuchung nah'n,
So denk' an Sie, und du bleibst rein
Wie frischer Schnee, denn nimmer kann das Böse
Mit ihrem Angedenken sich vermischen.

Otto.

Wie könnt' ich doch der Mutter je vergessen?
Sie spielt ja jetzt noch mit mir in den Träumen.

Heinrich der Löwe (sieht auf den Boden:)

Wie hab' ich in den finstern Jahren der
Verbannung, diesen Augenblick, wo ich
Der Heimath Boden wiederseh', ersehnt —
Nun ist er da, und statt erträumter Wollust
Ein namenloser Schmerz — Wie eine Leiche,
Bedeckt von Wundermaalen, liegt da die
Vergangenheit, und stiert verwundrungsvoll mich an,
Daß ich den Deckel ihres Sargs gehoben —

Die alten Freuden und die alten Thaten
Umwandeln mich gespensterhaft, und blicken
Mich höhnisch an, daß ich nicht mehr vermag
Sie zu genießen, zu vollbringen.
Die ganze Gegend ist mir nur die Spur
Von dem, was *war* —

(sich umblickend:)

Wie wird mir? Sitz' ich bei
Der Abendlampe, les' in einer Chronik?
Die wilde Haide hier, vom Meer bespült,
Mit ihren strupp'gen Büschen, starren Fichten,
Ist sie es selber, oder ist's ein auf-
Gerolltes Buch mit ungeheuren Lettern,
Die die Geschichte meines Lebens mir
Erzählen?
— Ja, dieß ist die Stelle,
Wo ich nach jenem Weserkampfe mit
Ihr weilte — Hier, hier lag ich flüchtig und
Verzweifelnd — kaum aufathmend unter
Der eignen auf mich hingestürzten Macht —
Der große Sachsenherzog zu 'nem Wurm
Gekrümmt — Und dort stand Sie, so wunderhold,
So engelmild, so männlich stark, und goß
Mit linden Worten Balsam in die Wunden —
Ich richtete mich auf — die süßen Klänge drangen

In meine Brust, wie Thau in eine Blume,
Breit ward sie wieder, und die Wange
Ward wieder roth, — ich lächelte des Unglücks.
— Alt ward ich unterdeß, still ward's um mich,
Doch immerdar,
Wie Abendglocken, hör' ich es noch tönen:
»Weit mächtiger als in des Glückes Schimmer,
Durchtönt jetzt deine Stimme mir die Brust, —
So unermeßlich liebt dich die Gemahlin,
Daß sie sich stark glaubt, Land und Volk und
Ruhm
Durch ihres Herzens Schläge zu ersetzen!« —
Mathildis, ewig stehst du mir auf dieser Stätte,
Und schaust, wenn nicht in jenen Ocean,
Doch ewig in den Ocean meines Lebens.

Otto.
Hinter den Büschen stehn Leute, Vater, — seh'n
Uns an.

Heinrich der Löwe.
Sie mögen — Seh'n sie meine
Vergangenheit, so sehen sie nur Größe —! —
— Und hier verblutete in meinen Armen
Der Landolph, der getreue, ries'ge Knecht —
Todt und verweset auch — doch bei Mathildis,
Die mit dem Schleier seine Wunden ihm

Verband, soll er in meinem Herzen immer
leben, —
Nie wieder find' ich solche Kraft und Treue! —
— — Und meiner Freunde nur sollt' ich gedenken?
Ken Feind hatt' ich weit größer als sie alle,
Und unaufhaltsam, eine donnernde Lauwine,
Stürzt mir sein Name in die Brust — Heil Jedem,
Der eines solchen Feind's sich rühmen darf!
— O Friedrich! Kaiser! wär' ich doch vor dir
Dahin gesunken an der Weser Ufern,
Nie schlug mir meine fürchterlichste Stunde
Die Botschaft deines Todes zu! — Und schienst
Du auch mein Gegner auf der Erde — Vor
Dem Himmel, tief im eignen Busen, war's
Ganz anders — Wie wir auch einander uns
Bekämpften, Völker riefen, mitzustreiten —
Ich weiß und fühl's nur zu gewiß,
Du war'st mein Herz und ich das deinige! — —
— Und nun genug! Elend die Thränen, wenn
Nicht Thaten auf sie keimen — brennen sie
Wie Feuer, müssen sie dem Feuer gleich
Auch zünden, ob auch Land und Stadt darob
Zu Grunde gehen — Ich bin Greis, bin schwach —
Doch Welfe bin ich auch —

Hie Welf!

Fürst Borvin, Graf Voogbolt, und die übrigen Volkshaufen hervorspringend, und den Löwen jubelnd umzingelnd:

Hie Welf!

Heinrich der Löwe.

Ha! wiederhallt's noch in den deutschen Gauen,
Das große, das uralte Wort, die Losung
Zum Tilgungskampf des Nordens mit dem Süden?
O meine Sachsen, ihr seyd doch das treuste,
Gewaltigste der Völker — Unermeßlich
Wie eure Waldungen ist eure Kraft,
Ist eu'r Gedächtniß.

Christoph.

Eher reißt du mit der Hand
Des Forstes stärkste Eiche aus dem Boden,
Als deinen Namen uns aus unsren Herzen!
Zu tief, o Löwe, hast du da dich ein
Gekrallt!

Fürst Borvin und Graf Voogbolt.

Gegrüßet Löwe, Sachsenherzog.

Heinrich der Löwe (zu den beiden.)

Wer seyd ihr?

Graf Voogbolt.

Als wir dich das letztemal,
Da unsre Väter dir in Braunschweig huldigten,

Erblickten, waren wir noch Knaben. Dieser
Ist Fürst Borvin, ich bin Graf Boogholt.

Heinrich der Löwe.

Wahrlich,
Ihr seyd zu tücht'gen Männern aufgewachsen.

Fürst Borvin.

Nach deiner Herrschaft sehnt der Slav' sich wieder.
Es sagen unsre Greise, daß du sie mit Strenge
Geübt hast, aber auch mit Stärke. Wo
Die Stärke, da verzeiht man leicht die Strenge.
Selbst
Der Kaiser wagte nicht, wo du gebotest,
Die Hand in's Spiel zu stecken — Jetzt ist's ander's!

Heinrich der Löwe.

Kann's gar leicht denken — Es war oft im Zweifel,
Wer mehr sey, Sachsenherzog oder Kaiser?

Fürst Borvin.

Seit du gefallen, drängt wie Ungeziefer
Sich aus dem Boden Freiherr, Gräflein, Bürger,
Der Kaiser selbst, nach jedesmal'gem Zweck
Bald diesen und bald jenen unterstützend.
Dazwischen, raufen alle sich um Stückchen Landes,
Um Rechte, Privilegien, und wie
Sie sonst es nennen mögen, denn sie wissen
Oft selbst nicht, was es ist. Zuletzt versöhnen

Sie sich gewöhnlich auf der Slaven Kosten —
So ist's jenseits der Elbe.

Heinrich der Löwe (zum Grafen Boogbolt.)
Und wie diesseits?

Graf Boogbolt.
Nicht besser. Jeder Stärk're drückt den Schwäch'ren,
Und alle drückt der Kaiser. Läppisch ist's,
Ein Kind sieht's ein — Auch ich war freier Herr
Durch deinen Fall geworden, doch ich zieh' es vor,
Dem Sachsenherzoge Vasall zu seyn,
In seiner Größe selbst mich groß zu fühlen,
Als klein im Kleinen zu regieren.

Fürst Borvin.
Ja lieber Knecht, als dieses Wesen tragen.

Graf Boogbolt.
Nicht so Borvin, das ist ein Unterschied:
Den Knecht umfesselt seine Kette, den
Vasallen seine Ehre.

Heinrich der Löwe.
Denken auch
Die Städter so wie ihr? Ich seh' hier keinen.

Fürst Borvin.
Die Städter, Herr, sind just die Schlimmsten. An
Den höchsten Baum lass' ich sie knüpfen, wo
Ich sie ergreife.

Graf Boogbolt.

Unerträglicher
Ist nichts als dieser Stolz, als diese Gier
Der Bürger — Wie ein ungewohntes Kleid
Hängt ihre neue Freiheit ihnen um
Den Nacken, — sie sind stolz, nicht, weil das Herz
Sie stolz macht, nein, sie sind es nur,
Um uns zu überstolzen.

Heinrich der Löwe.

— Wisset ihr's,
Ihr Herren? Ihr habt Alles, und habt Nichts —
Der Herzog fehlt euch.
— Wie mit Bardewick?

Graf Boogbolt.

Du wähnst, daß diese Stadt dir treu sey, weil
Du sie so sehr beschützt hast? — 'S ist vergessen!
Des Schützers denkt man länger nicht, als man
Ihn nöthig hat — Wir foderten sie auf
Mit uns für dich sich zu vereinen — Spott
Und Lachen war die Antwort.

Heinrich der Löwe.

Lachen, Spott!
— So lernet, Würmer, was es heißt des Leu'n
Zu spotten —

(Zu dem versammelten Volke:)

Kinder, ihr seyd ganz durchnaßt,
Ihr friert!

Christoph.

Wir spüren's wenig, denn
Du bist ja wieder da!

Heinrich der Löwe.

Ich will euch wärmen
Und trocknen — es ist Vaters, Herzogs Pflicht —
Kennt
Ihr Bardewick?

Christoph.

Wer kennt die Stadt nicht, voll
Von Kaufherrn?

Heinrich der Löwe.

Bald sehr leer von ihnen. —
— Wir stürmen sie, und festlich wärm' und trockne
Ich euch am Brande ihrer reichsten Häuser.

Wehrfried.

'Ne theure, aber gute Heizung für
Uns Bauern.

Heinrich der Löwe.

Werther als die Bürger seyd
Ihr mir. Wenig that ich nur für euch, und Alles
Für sie — Undank mein Lohn von dem Gesindel, —
Ihr liegt im Regen und erwartet mich.

Sie ruh'n auf Polstern, die sie mir verdanken,
Und lachen meiner —

(Zu Fürst Borvin und dem Grafen von Boogbolt:)

Ordnet schnell die Schaaren
Gen Bardewick — Und wißt, nicht blos aus Rach-
sucht
Bekämpf' ich es — Eh' ich nach Braunschweig zieh',
Muß ich mit einem festen Platz den Rücken
Mir decken — Bardewick ist gut dazu —
— Dann wider Kaiser Heinrich, wie einst gegen
Den Barbarossa!

Graf Boogbolt.

Wie ich höre, soll
In Bardewick jetzt grade Jahrmarkt seyn.

Heinrich der Löwe.

Ich will der billigste Verkäufer seyn,
Will Waaren, Käufer, will die ganze Stadt
Sehr wohlfeil machen — Nicht den Pfennig soll
Dort Mann und Weib und Kind heut' werth seyn
— Ich
Geb' alles euch, mit Gut und Leben, und
Umsonst!

Alle Anwesenden.

Hoch Sachsenherzog, Leu von Braunschweig!

(Heinrich der Löwe unter wilder Kriegsmusik mit Allen ab.)

Vierte Scene.

(Der Garten des Bürgermeisters Rudlieb auf einer Anhöhe bei Bardewick. Der Bürgermeister und der Rathsherr Hagener kommen. Hinter ihnen Diener.)

Bürgermeister Rudlieb.

Man hat hier in der ganzen Gegend die beste Aussicht.

(Zu den Dienern:)

Setzt die Bänke und Stühle hieher —

(Es geschieht.)

Gut so —

(Zu dem Rathsherrn Hagener:)

Laßt euch nieder, Nachbar, und thut als wäret ihr zu Haus.

Rathsherr Hagener.

An Tagen wie heute, wo Jahrmarkt ist, bin ich gern außer der Stadt. Das Gedränge, Getöse, das Hin- und Herlaufen ist mir fatal, wie ein losgelassener Bienenkorb.

Bürgermeister Rudlieb.

'S ist wahr — So aus der Ferne, in Ruhe und behaglich wie hier, bei ein paar Flaschen Wein, hör' ich gern die gedämpfteren Klänge des Jahr-

marktlärmens, sein Gespiel und seine Tanzmusik herüberschallen.

Rathsherr Hagener.

Was wir für einen gesegneten Herbst haben, Herr Bürgermeister. Seht einmal das Getraide! Die gelben Kornfelder wogen so schwer über die Ebenen und Hügel, als sollten sie darunter brechen.

Bürgermeister Rudlieb.

Die Felder da gehören mir, aber ich glaube, ich habe sie zu theuer gekauft. Ich hätte das Geld sollen in die Handlung thun, es verzinset sich besser.

Rathsherr Hagener.

Herr Nachbar, hätt' es sich auch mehr verzinset, ich lobe mir einen sicheren ruhigen Besitz dazu, wie ihn die Grundstücke gewähren.

Bürgermeister Rudlieb.

Deßhalb laßt ihr wohl so mächtig an eurem neuen Hause zimmern. Es ragt schon über alle andren Häuser mit seinem rothen Dache wie ein Hahnenkamm hervor.

Rathsherr Hagener.

Ich läugne nicht, es ist mir erst recht wohl, wenn ich Winters so in meiner warmen Stube, schön im Hause gelegen, sicher vor aller Gefahr sitze, und dann denke: alles ist mein eigen.

Bürgermeister Rudlieb.

— Sind eure Schiffe mit Pech und Pottasche aus der Ostsee zurück?

Rathsherr Hagener.

Gottlob, und gut beladen, unter Peter Klausen. Es war höchste Zeit, denn es heißt wieder, der Däne sperrte den Sund.

Bürgermeister Rudlieb.

Daran sind die Lübecker Schuld; — sie beneiden unsren Bardewick'schen Handelsflor, der ihnen über den Kopf wächst, und stecken sich jetzt hinter die Dänen, um uns wenigstens die Ostsee zu verschließen.

Rathsherr Hagener.

Bardewick bleibt doch oben, wenige Jahre haben's bewährt, — es hat den Keim zu einer Eiche, Lübeck nur zu einer Schlingpflanze.

Elisabeth (kommt:)

Guten Abend, lieber Vater, und geehrter Herr Nachbar.

Bürgermeister Rudlieb.

Du kommst wie gerufen, Tochter. Geh hin, hilf das Abendessen besorgen, und laß es hieher bringen. In der freien Luft schmeckt es noch einmal so köstlich.

Rathsherr Hagener.

O ich bitte —

Bürgermeister Rudlieb.

Nur still, still — Ihr müßt heute bei mir vorlieb nehmen — nur Hausmannskost, ein wenig Caviar und ein paar Austern dabei, dazu ein gutes Glas Rothwein, den gestern meine Seefahrer mir aus Bordeaux mitgebracht haben.

(Elisabeth ab.)

Rathsherr Hagener.

Eure Tochter ist doch die schmuck'ste Dirne des Ortes. Hütet Euch nur vor dem Albrecht, dem jungen Rathsschreiber, sie scheint mit ihm zu liebäugeln.

Bürgermeister Rudlieb.

Der arme Lump meine Tochter? Ehee sollen Wasser und Feuer sich vermählen.

Rathsherr Hagener.

Was meint Ihr zu meinem Sohn, dem Hermann? Wär' der nicht ein Bräutigam für sie? Unsre Aecker, unsre Wiesen, unser Handel berühren sich —

Bürgermeister Rudlieb.

Na, da werden die Herzen schon nachkommen — Herr Nachbar laßt uns die Sache überlegen. Draus kann etwas werden.

Rathsherr Hagener.

Wären nur die Zeiten nicht so bedrängt, — wenn uns nur der Löwe von Braunschweig nicht stört — Er ist wieder gelandet.

Bürgermeister Rudlieb.

Der alte Kerl wird sich freuen, wenn er nur selbst nicht auf dem Todesbette, worauf er bald einschlafen muß, gestört wird. Kaiser und Reich halten mit uns, und auch wir können ihm wehren durch unsre Stadtwälle, unsre Stadtwachen.

Rathsherr Hagener.

Er that uns früher manches Gute.

Bürgermeister Rudlieb.

Dank's ihm der Teufel. Er that's nur, weil es ihm selbst nützte, weil, je mehr wir emporkamen, so mehr ihm unsre Zölle einbrachten.

Elisabeth

(mit Dienern, die das Abendessen auftragen, zurückkommend:)

Hier, meine Herren, das Essen — O seht, wie schön geht dort die Sonne unter.

Rathsherr Hagener.

Jungfer, das kann ich eben nicht sagen. Sie ist schrecklich roth, ein weiter Dunstkreis umweht sie, wie einen Löwen die Mähne, — wir bekommen böses Regenwetter.

Bürgermeister Rudlieb.

Wie kommt Ihr auf Löwenmähnen?

Rathsherr Hagener.

Nun, es fiel mir so ein, und der Braunschweig sitzt mir auch immer im Kopfe.

Bürger von Bardewick (stürzen herein:)

Herr Bürgermeister, Herr Rathsherr, auf! auf! Der Löwe von Braunschweig naht — Schwert und Feuer ringsum, in allen Städten und Dörfern, und immer naher auf uns zu — Helft, helft — rettet!

Rathsherr Hagener.

Ha, war das die blutrothe Sonne?

Bürgermeister Rudlieb (verwirrt:)

Die Walle besetzt — Den Rath versammelt, — auf's Rathhaus — Ein Decret gegeben —

Rathsherr Hagener.

Das wird was helfen! Meint ihr, Herr Bürgermeister, wir hätten es mit einem armen Teufel aus dem Plebs zu thun, den der Rathsdiener exequiren kann?

Bürgermeister Rudlieb.

Nun denn — mindestens zur Stadt! zur Stadt!

Rathsherr Hagener.

Ihr geht ja den verkehrten Weg.

Bürgermeister Rudlieb.

Verkehrt — ja so, — richtig, dort liegt die Stadt.

Rathsherr Hagener.

Fort, fort! Da sprengen schon die vordersten slavischen Reiter des Fürsten Borvin durch das Korn.

Bürgermeister Rudlieb.

Durch's Korn? durch unser Eigenthum, die Gottesgabe? Ist das erlaubt?

Rathsherr Hagener.

Zur Stadt! zur Stadt! Uns vertheidigt — Leben, Häuser, Frau und Kinder, alles geht sonst darauf.

Bürgermeister Rudlieb.

Sollte das möglich seyn? — Meinen Stock her —

Rathsherr Hagener.

Habt ihn ja in der Hand!

Bürgermeister Rudlieb.

Elisabeth, meinen Hut — Mantel — Sind unsre Koffer fest verschlossen?

Elisabeth (die Hände ringend:)

O Vater! Vater!

Rathsherr Hagener.

Verschlossen? Sagt lieber versteckt — Denn finden die Feinde die Koffer erst, gebrauchen sie

gewiß nicht Schlüssel, sondern Streitkolben und Aexte.

(Truppen Heinrichs des Löwen, unter ihnen Wehrfried treten auf.)

Alle Anwesende.

Weh, Weh, da sind sie!

(Flüchten davon, bis auf den Bürgermeister, der vor Schrecken sich kaum zu rühren vermag.)

Wehrfried.

Hoch Welf! Nieder, Herr Kaufmann!

Bürgermeister Rudlieb.

Mein Gott, zurück den Speer, ich bin hier Bürgermeister und Patricier.

Wehrfried.

Das ist hier ganz egal, Eure Hochwohlgeboren. Zwischen uns beiden ist nur der Unterschied, ob ihr mich mit eurem Käsemesser da an der Seite durchstechen könnt, oder ich euch mit dieser Waffe niederstoße.

(Er stößt ihn durch.)

Bürgermeister Rudlieb.

Weh mir — ich habe den Speer in der Brust — Unmöglich, es kann nicht seyn, — und doch — Ich saß hier eben so ruhig —

(Er stirbt.)

(Heinrich der Löwe, mit Gefolge kommt.)

Sie sind bestürzt, sind überrascht! — Sturm,
Sturm!
Die Graben durchgewatet, auf die Mauern!
Werft nach den Häusern, nach den Waarenlagern
Pechfackeln — Krämer sind's — Nicht Geist, nicht
Muth
Besitzen sie, — verbrennt ihr ihre Ballen, reißt
Das Geld aus ihren Fäusten, sind sie nichts!
— Die Memmen rechneten und rechneten,
Und der Calcul war richtig. — Es ging wohl
Mit ihrem Handel, ihrer Schifffahrt — Prächtig
Standen die Häuser und die Saaten — Thorheit
Wär' es gewesen, ihrem Herzog dankbar
Und treu zu seyn — Sie brauchten seines Schutzes
Nicht mehr, sie waren reich genug — Nur neue
Abgaben hätt's ja gekostet — Schurken,
Das Eine habt ihr überseh'n, ich bin
Noch stark genug, und führe noch ein Schwert,
Um eure Rechnungen wie eure Nacken zu
Durchschneiden!
Auf! Hie Welf!

Alle Anwesenden

Hie Welf!

Geschrei der Bardewicker hinter der Scene.

Weh, Weh

Wir Armen! Weiter stürmen sie!

Heinrich der Löwe.

Wie winzig

Und wie erbärmlich lautet dieß Geschrei!
Wie anders tönte früher meinem Schlachtruf
Das donnernde »hie Waiblingen« entgegen!
O wieder solche Feind' auf meinen Wegen!

(Mit allen Truppen ab.)

Fünfte Scene.

(Das erstürmte Bardewick. Die Krieger Heinrich des Löwen unter ihnen Christoph, Wehrfried, Bernhard, Gottfried, dringen von jeder Seite herein. Ueberall Feuer, Rauch, Trümmer und Leichen. Bardewicker jammernd dazwischen.)

Erster Bardewicker.

Meine Frau erschlagen, meine Tochter geschändet!

Wehrfried.

Das letzte war freilich nicht nöthig, sie war schändlich genug.

Zweiter Bardewicker.

Verbrennt Alles! Alles Asche! Haus und Möbeln, Pferd' und Kuh!

Christoph.

Spottest du nun noch des Herzogs?

Zweiter Bardewicker.

Ich heule, schreie über ihn zum Himmel!

Wehrfried.

Umsonst! der Himmel ist bekanntlich schwerhörig.

Erster Bardewicker.

Gott, o Gott, gestern und heute!

Wedefried.

Heute ist's besser; gestern lief hier schnöde

Gesindel umher, heute ist's fort.

Heinrich der Löwe

(mit Gefolge. Fürst Borwin und Graf Berghelt darunter.)

Brennt weiter! — brennt! — Ein Brandmal werd
dieses
Verrätherische, undankbare Bardewick!

Bardewicker.

Gnade!

Heinrich der Löwe.

Ihr jämmerlichen, unverschämten Buben,
Nur eure übermäß'ge Feigheit kann
Es wagen, Stirn und Hand empor zu heben
Und mich um Gnade anzufleh'n! Ich war's,
Der euch begüterte, beschützte, — heuchelnd
Krocht ihr um meinen Fuß, so lang ich Macht
Besaß, — doch seit ich sie verloren, wicht
Ihr von mir, wie die aufgescheuchten Vögel,
Und da mein Haar nun weiß, mein Auge dunkel
Geworden ist, lacht ihr mich aus! — Seyd ihr s
elend,
Daß ihr den Nutzen, ihr den schlechten Wucher
Der Ehr' und eurem Herzog überschätzt,

Den Kaiser mehr als ihn scheut, weil der Kaiser
Der Stärkere jetzt scheint, so hättet ihr
Vor mir doch Ehrfurcht fühlen, aber nicht
(Was Barbarossa selbst nicht that, und was
Sein Sohn, so wild er ist, gewiß nicht thun wird)
Mich höhnen sollen, — ihr kurzsicht'gen Krämer,
Die ihr nicht weiter seht als eure Elle,
Die ihr gut wisset, was das Gold bedeutet,
Doch nicht, was ein empörter Geist will sagen! —
— Jetzt lache ich und eure Häuser brechen ein!

Bardewicker.

O Elend! Jammer!

Heinrich der Löwe (zu seinen Kriegern;)

Barmherzig seyd! Kürz't den Rebellen ihr
Gewinsel, ihren Jammer ab, und schlagt
Sie todt!

Bardewicker.

Wehe! Wehe.

(Sie werden erschlagen.)

(Zwei sächsische Gewaffnete kommen.)

Erster Gewaffneter.

Die Stadt ist jetzt Ruine.

Zweiter Gewaffneter.

Hier der Dom nur
Steht noch. Laßt du ihn niederreißen?

Heinrich der Löwe.

Nein,

Als ew'ges Zeichen deß, was diese Stadt
Einst war, soll er in fernste Zukunft ragen!
— Holt einen Eisenhammer —

Graf von Booghold,

Kannst du Latein?

Graf Booghold

Ich kann's mein Fürst.

Heinrich der Löwe.

So will

Ich diese Trümmer, diesen Feuerqualm
Durch dich in die Weltsprache übersetzen,
Und jedem Fremdling sollen sie verständlich werden.

(Der eiserne Hammer wird gebracht und Heinrich der Löwe übergibt ihn dem Grafen Booghold.)

Nimm ihn, und hau' (denn daß du hauen kannst,
Sah' ich so eben noch an deinen Schwerterschlägen)
In diese Platte über dem Portal
Des Doms, was ich dictire:

Vestigia —

Hast du's?

Graf Booghold.

Da steht's.

Heinrich der Löwe.

— leonis.

Ein Reichsherold (tritt auf:)

Bin

Ich hier im welf'schen Lager?

Heinrich der Löwe.

Ja, Reichsherold.

Der Reichsherold.

Du kennst mich?

Heinrich der Löwe.

O der Rock, den du da trägst,
Ist mir so gut bekannt, wie einst der Roßtrapp.

Der Reichsherold.

Heinrich der Sechste ruft dich vor Gericht
Als Friedensbrecher, und gebietet dir
Bei Doppelstrafe Bardewicks zu schonen.

Heinrich der Löwe.

Des Unsinns! Es gibt ja kein Bardewick!

Der Reichsherold.

Herzog, treib' keinen Scherz -- Der Kaiser liebt
Ihn nicht.

Heinrich der Löwe

(auf Bardewicks Trümmer deutend:)

Ist dieses Scherz?

Der Reichsherold.

Gewiß nicht.

Heinrich der Löwe
(zeigt auf die Platte am Portale des Domes:)

Also lies!

Der Reichsherold.

Vestigia leonis.

Heinrich der Löwe.

Mensch, das war
Einst Bardewick, so heißt es jetzt!

Der Reichsherold.

Entsetzlich!
Erschrecklich!

Heinrich der Löwe
(kehrt dem Reichsherolde den Rücken, und wendet sich zu seinen Truppen:)

Jetzt nach Braunschweig schnell — Noch einmal
Muß ich die Stadt sehn, wo ich bin geboren.
Ich kränkle und leicht könnt' ich sterben, eh'
Ich dort anlange, — aber dieser Zorn,
Der stärker ist als ich, bekommt mir wohl,
Und bis an Braunschweigs Thore möchten
Die Flammen Bardewicks noch wohl mein Blut
In Wärme halten —
Vorwärts! Vorwärts! Vorwärts!
(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Saal der Reichsversammlung in Hagenau. Ringsum Sitze, und mitten im Hintergrunde der Thron, prachtvoll mit den Symbolen des römisch-deutschen Kaiserthums verziert. Nicht weit vom Thron ein Tisch mit Schreibmaterial für den Reichskanzler.)

(Agnes von der Pfalz und Prinz Heinrich von Braunschweig kommen.)

Prinz Heinrich.

Ich zittre, Agnes.

Agnes.

Zittern? Pah! Ich zittre

Ja nicht einmal.

Prinz Heinrich.

Ich fürchte deinthalb!

Agnes.

Gar

Nicht nöthig.

Prinz Heinrich.

Schrecklich wird sein Zorn seyn.

Agnes.

Mag

Er schrecklich seyn, — was thut das, wenn nur wir
Uns nicht davor erschrecken?

Prinz Heinrich.

Unsre Liebe

Wird er zernichten wollen!

Agnes.

Heinrich,

Wär' das nicht ein Versuch, worüber
Du lächeln würdest?

Prinz Heinrich.

Eher reißt

Des Himmels ewiges Gewölbe auseinander,
Als unsre Liebe. Aber alles, alles
Wird er aufbieten, unsre Ehe zu
Zerreißen.

Agnes.

Kommt zu spät. Die Ehe ist
Geschlossen, Priesterhand hat sie geheiligt.

Prinz Heinrich.

Dich zu verlieren, Heißgeliebte — O
Entsetzlich! — Agnes, wüst wird mir das Haupt,
Wenn ich d'ran denke! Erst war ich so muthig,
Wollte so kühn dem Kaiser trotzen — Jetzt,
Da ich ihm nahe, da die Stunde der
Entscheidung schlägt, werd' ich verzagt, und sehe,
Statt aller Hoffnungen, nur die Gefahr,
Daß man dich wegreißt, Blume meines Lebens!

Agnes.

Reißt man mich von dir weg, so welk' ich hin,
Und du mir nach — Das sey dein Trost
— Jedoch
Der Vetter thut es nicht.

Prinz Heinrich.

Wird er uns schonen?
Hat er nicht Tusculum geopfert, um
Die Kaiserkron' nur schneller zu erhalten?

Agnes.

Freund, Tusculum
Ist doch noch langst so viel nicht als zwei Herzen,
Die wie die unsrigen sich lieben.

Prinz Heinrich.

Meinst du,
Er konnte treue Liebe schätzen?

Agnes.

Sicher!

Prinz Heinrich.

Es heißt, er hätte Liebe nie gekannt!

Agnes.

So stärker hat er sich darnach g e s e h n t.

Prinz Heinrich.

Wie weißt du das?

Agnes.

Sollt' ich die Hohenstaufen
Nicht kennen? Bin ich selbst doch ihres Stammes!

Prinz Heinrich.

Ach, Mädchen, deine stolzen Anverwandten
Sind nicht so hold und mild wie du.

Agnes.

Ich merke.
Wir werden nimmer eins — Wir müssen kämpfen:
Hie Waiblingen!

Prinz Heinrich.

Hie Welf!

(Er küßt sie.)

Agnes.

Laß, Heinrich, laß,
Es lodern schon die Flammen.

Prinz Heinrich.

Auf
Den Lippen, auf den Wangen — Leuchten sie

Nicht schöner als der Brand der Städte,
Die früh'ren Zeichen uns'res Feldgeschreis?

Agnes.

Und glaubst du, Kaiser Heinrich wäre so
Kurzsichtig, daß er das nicht merkte? Ist
Er klug, bin ich es auch — Er wird sich freuen,
Daß Welf und Hohenstaufe sich durch uns
Versöhnen — Nach Neapel treibt's ihn — Dort
Die tückischen Empörer zu bezwingen, muß er
In Deutschland Ruhe haben vor den Welfen —
Wer schafft sie sich'rer ihm als unser Bündniß?

Prinz Heinrich.

Mein Vater aber?

Agnes.

Der ist alt und gut,
Und wird auch wohl am Grabe Ruhe wünschen.

Prinz Heinrich.

Du Kluge, Liebliche!

Agnes.

Da nah'n Gelahrte,
Prälaten, Fürsten, oder wie sie heißen,
Versenkt in wichtige Gedanken. Tritt
Zurück mit mir, bis daß der Kaiser kommt.
Die armen Leute möchten uns langweilen.
Sie sprechen vielerlei, und thun sehr wenig.

(Die Mitglieder des deutschen Reichstages, unter ihnen der Reichskanzler, der Erzbischof Conrad von Mainz, der Erzherzog von Oesterreich, der Landgraf Hermann von Thüringen, der Burggraf Hohenzollern, der päpstliche Nuntius, zwei Gesandte Frankreichs und viele andere Geistliche und Weltliche kommen.)

Der Reichskanzler.

Prälaten, Fürsten, Ritter, nehmet eure Sitze,
Der Kaiser naht, den Reichstag zu eröffnen.

(Sie lassen sich auf ihren Sitzen nieder, der Reichskanzler am Tische bei dem kaiserlichen Thron.)

Erzbischof Conrad von Mainz
(zu dem neben ihm sitzenden Landgrafen Hermann von Thüringen:)

Was sagst du zu dem jungen Kaiser?

Hermann von Thüringen.

Wild
Und klug dabei.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Bezeichnest ihn sehr schonend.
Sag' lieber eigennützig, hart, unbändig,
Wer sieht die Zacken seiner goldnen Krone,
Und denkt nicht an die Trümmer Tusculums?

Hermann von Thüringen.

Er hat die Stadt mit Grausamkeit behandelt,
Doch möglich, daß die Noth ihn dazu zwang.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Frascati sagt man jetzt statt Tusculum,
Denn nicht ein einz'ges Haus blieb dorten steh'n,
Und unter Zweigen wohnen seine Bürger.
Nichts auf der Welt kann das entschuldigen.

Hermann von Thüringen.

Er kommt. Der Nuntius geht ihm entgegen.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Und eines Blickes würdigt er ihn kaum.

Kaiser Heinrich

(kommt mit Gefolge, setzt sich auf den Thron, und wirft einen prüfenden Blick rund durch die Reichsversammlung, den er jedoch unter einem grüßenden Lächeln zu verstecken sucht. Dann für sich:)

Dieses die Reichsversammlung, die ich muß
Beherrschen?—Schmeichelei und Trotz und Schrecken,
Schwebt mir nunmehr abwechselnd um die Schläfen
Wie lichte bald, bald dunkle Wolken um die Alpen.

(Laut:)

Schwer ist das deutsche Scepter, — nur ein Gott
Vermöcht' es frei zu schwingen, wie's sich ziemt.
Neapels Herrscherstab, den ich zu tragen
Gewohnt bin, ist dagegen nur ein Spielzeug.
Zu schwach ist diese Hand — Darum verzeiht,
Ihr Mächt'gen und Getreuen, wenn sie unter
Der Last bisweilen schwankt und zittert.

Erzbischof Conrad von Mainz.
Wir werden unsrer Pflicht gemäß dir helfen.

Kaiser Heinrich.
Mein Thron kennt nur zwei Stützen — eure Liebe
Und eure Kraft. Wo das Gebäude, das
Sich stärk'rer Säulen rühmen dürfte?
— Kanzler,
Was haben wir zuerst hier zu verhandeln?

Reichskanzler.
Die streit'ge Bischofswahl von Lüttich.

Kaiser Heinrich.
Sage
Den Fall.

Reichskanzler.
Um Lüttichs bischöflichen Stuhl
Bekämpfen zwei Partheien sich: die eine
Will mit dem Grafen von Retest, die andre
Mit Brabants Albert ihn besetzen.

Kaiser Heinrich.
Und
Wem von den beiden gibt man im Capitel
Die meisten Stimmen?

Reichskanzler.
Keinem. Denn die Stimmen
Sind gleich getheilt, und beide Theile dräuen
Mit Waffen schon einander gegenüber.

Erzbischof Conrad von Mainz.
Es muß das Aeußerste geschehen, bei
So heil'ger Sache, bei der Wahl des Priesters,
Das Blutvergießen abzuwenden.

Der Nuntius.
Nimmer
Erlaubt der Papst, daß man auf solchem Wege
Ein Kirchenamt erwerbe.

Kaiser Heinrich.
Fürsten, Ritter,
Was meint ihr?

Hohenzollern.
Herr, bedenklich ist die Sache.
Ich weiß nicht, welchen von den Nebenbuhlern
Ich vorziehen sollte. Beide sind so brav
Als tüchtig. Und wenn wir auch einen vorzieh'n,
Der andre wird sich nicht dabei beruh'gen.
Langwier'ge Fehde drohet jedenfalls.
Am Besten ist's, wir stellen die Entscheidung
Dem Papst anheim. In einer Kirchensache
Wird er am richtigsten erkennen, und
Es werden die Parteien seinem Urtheil
Am ehr'sten folgen.

Der Nuntius.
Burggraf Hohenzollern,

Der heil'ge Vater fodert, daß man ihm die Sache
Anheimgibt. Ist ein Bischof denkbar ohne
Einwilligung des Papstes?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Herr, sehr wohl,
Besonders auch der Erzbischof von Mainz,
Des deutschen Reiches erster Fürst und Wähler!
— Wir alle sind der Kirche Glieder, vom
Geringsten Priester bis zum Cardinal,
Zum Papst — Denn der ist nur des Baues Spitze! —
Wie jeder Schnörkel dort am Dom für sich
Besteht, und doch das Ganze zieren hilft
Und tragen, walten wir in uns'ren Würden —
Dem Papste Ehre, doch die Kirch' ist mehr
Als Er, und rühmest du, wir könnten
Nicht ohne ihn besteh'n, so hüte dich auch vor
Der Frage: wie er ohne uns bestehen will?

Kaiser Heinrich (für sich:)

Dem Mainzer flammt das Antlitz auf wie Feuer —
Ich ahne auch, warum — Mein Vater wählte
Ihn sonder die Einwilligung des Papstes.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Doch darin hast du Recht: die Sache Lüttichs
Ist eine geistliche, und in geistlichen Dingen
Gebührt dem Papst das Wort zuerst.

Kaiser Heinrich (für sich:)

Wie schlau

Er einlenkt — Pech bleibt Pech, und Pfaff bleibt Pfaff,
Und klebt mit seiner Sippschaft unauflöslich
Zusammen — Nicht verdenk' ich's — Macht's
Der Schuster wie der Kaiser nicht grad' so? Der
Kaiser
Bleibt Kaiser, und Waiblingen bleibt Waiblingen —
Ihr sollt's jetzt hören!

(Laut:)

Die Streitigkeit in Lüttich ist ganz klar:
Nach dem Vertrag zu Worms, geschlossen
Mit Papst Calixtus, hat bei zwist'ger Wahl
Des Bischofs, nur der Kaiser zu bestimmen:
Brabant verwerf' ich sammt Netest: Der Graf
Lothar von Herstall sey statt ihrer Bischof,
Und die Gebühren zahlt er meiner Kammer.
— So schreib es hin, Reichskanzler!

Der Nuntius.

Ich widerspreche! Schreibe nicht!

Kaiser Heinrich.

Wer hat

Hier zu befehlen außer mir? Wem dienen
Die Krieger da mit ihren Partisanen?

(Zum Reichskanzler:)

Du schreibst, wie ich gesagt.

Der Nuntius.

Herr, Herr, —

Kaiser Heinrich
(thut als hörte er den Nuntius nicht:)

Wir schreiten
Zu einem traurigen Geschäft. Der Held,
Vor dessen Wunderkraft Arabien
Erbebte, hat sich selbst erniedrigt, als
Er Oest'reich suchte zu erniedrigen.
Ein böser Geist hat ihn seitdem besessen,
Gewichen ist er von der heil'gen Siegesbahn,
In Heimlichkeit floh er davon, und wagte
Dem Ocean sich zu vertrau'n, doch da
Ergriff ihn Gottes Hand und warf im Zorn
Ihn an die deutsche Küste. — Sammt Blondel
Ist er in meiner Macht, und zu Gericht
Soll er hier steh'n. Selbst Frankreichs König tritt
Als Kläger vor die Schranke, unterwirft
Sich unser oberherrlichen Entscheidung.
(Zu einigen seines Gefolges:)
Führt König Richard vor!

Erzbischof Conrad von Mainz (für sich:)

Was ein freches Spiel
Mit einem Könige! wie wird das enden?

König Richard (wird hereingeführt:)

Welch eine herrliche, gewaltige

Versammlung — Fürsten, Ritter und Prälaten
Gedrängt wie Stern an Stern, und unter ihnen
Auch nicht ein Einz'ger, der dem ungeheuren,
Gottlosen Frevel wehrt, mit dem man mich,
Den König Englands und den Streiter Christi,
Wagt festzuhalten?

Kaiser Heinrich.

König Richard, sprich
Von Frevel nicht, wenn dich der Herr der Welt,
Der röm'sche Kaiser, in der Mitte
Der Großen seines Reiches, die die Kraft
Und die Befugniß haben, frei zu stimmen,
Zu deiner eigenen Rechtfertigung
Vor seinen Thronsitz fodert.

König Richard.

Herr der Welt,
Und röm'scher Kaiser? Hohle Namen!

Kaiser Heinrich.

Sind
Sie hohl, so ist's mir um so größ're Pflicht,
Daß ich, wie ich es nur vermag, sie fülle.
— Frankreich und Oesterreich verklagen dich.

König Richard.

Ei, Frankreich!
(Er erblickt die beiden französischen Gesandten:)

Seyd ihr da, Messieurs?
Ich ahnt' es — Immer seyd ihr vor mir,
Sey's daß ich in die Flucht euch jage, oder
Daß ihr mich zu betrügen denkt — Nehmt eure
Drei Lilien in Acht — Es könnte kommen,
Daß ich sie einst mit meiner Rosse Husen
Zerstampfte, und dafür drei Nesseln, falsch
Wie ihr, wie Städte brennend, Amiens,
Paris und Orleans hinpflanzte!

Kaiser Heinrich.

Auch
Beschwert sich über dich die Christenheit.

König Richard.

Durch wen?

Der Nuntius.

Durch Niemand, Herr. Der heil'ge
Vater
Weiß nichts davon, und ihm allein gebührt's,
Dich in der Kirche Namen zu verklagen.
Er aber achtet deine frommen Thaten,
Und will, daß dich der Kaiser freiläßt.

Der Reichskanzler.

Herr,
Ihr sprecht unaufgefodert, ordnungswidrig —

Kaiser Heinrich.

Himmel,
Mein bester Kanzler, laß durch deinen Eifer
Dich nicht verführen. Alles, alles thu', nur nicht
Antworten! — Grade dadurch ist der Papst
So groß geworden — Hätten meine Ahnen
Nicht allzuoft der Ehre ihn gewürdigt,
Mit Worten seine Worte zu erwiedern,
Statt dessen stolz geschwiegen, rasch gehandelt,
Nie fand er Anlaß vielen Lärm zu machen,
Und unbeachtet wäre sein Geschrei
Verklungen. Unser Widerspruch nur schaffte
Ihm Werth. —

(Wieder zu König Richard:)

Empört ist alle Christenheit,
Daß du den Kreuzzug, welchen du so heilig
Gelobt, so flau geführt hast, und so schnöde
Verlassen.

König Richard.

Heiliger Georg und Margaretha!
— Ihn flau geführt? — Frag' nach bei Saladin,
Frag nach bis Yemen bei arab'schen Müttern,
Sie werden fluchend dich der Lüge zeihen! —
— Und ihn verlassen? — Weil der Schuft, der
König

Der beiden Schufte da, im Stich mich ließ,
Mit seinem Heer nach Hause lief, um, während
Die Saracenen mich bedrängten, mir
In Frankreich mein Besitzthum zu entreißen —

Erster französischer Gesandte.

Mein Fürst, verletz' die Achtung nicht, die du
Dem König Frankreichs, deinem Lehnsherrn schuldest.

König Richard.

'S ist wahr — Klug muß man seyn wie ihr —
Die Form
Geschont, sonst alles nur verderben — Gift
Gereicht, doch in krystall'nen Gläsern —
Er ist mein Lehnsherr, ich sein Knecht — ich will
Ihm huld'gen und ihn züchtigen — — — Das
Kreuzheer
Verlassen? — Thränen, vor Jerusalem
Geweint, als ich nach seinen theuren Zinnen
Vergebens meine Arme streckte, weil
Der listige Franzose von mir wich,
Durchbrennt die Brust von diesem Kaiser, daß
Er fühlt, es schmerze mehr als glüh'ndes Eisen,
Das Land des Heilands zu verlassen.

Erzbischof Conrad von Mainz
(zu Kaiser Heinrich:)

Herr.

So kann ein edler Held nur reden — Sicher
Ist er unschuldig. Gib ihn frei.

Die Anwesenden.

Herr, gib
Ihn frei.

Kaiser Heinrich.

Wie? läßt auch dieser Reichstag,
So voll von weisen, mächt'gen Häuptern, gleich
'Nem Kind sich täuschen? Nimmermehr!
Nur Großmuth ist es, welche ihn
Zum übertrieb'nen Mitleid jetzt verleitet —
— Hört doch auch Frankreich!

Erster französischer Gesandte.

Seiner Braut,
Der schönsten Blüth' am hehren Stamm
Von Valois, der lieblichen Alise,
Bricht er die Treu' und das Verlöbniß,
Und Sie, die Schwester König Philipps, muß
Um ihn im Kloster Saint Denys zum Tod
Sich härmen. — Kann er je genug das büßen?

König Richard.

Man sollte weinen, hört man diese Herren
So schöne Worte machen, — und doch ist's nur
Wind! —
Die liebliche Alise ist so gelb

Und hager, wie nur ein französisch Weib —
Wenn sie sich härmt, wird's ihr gewiß nicht
schaden.
Ich weiß, sie hat der Tröster nur zu viel! —
— Mit eures Königes Bewilligung
Brach ich den Bund mit ihr, und fand ihn ab
Mit einer Summe, welche noch mir weh thut!

Erster französischer Gesandte.

Er willigte nur ein auf die Bedingung,
Daß auch Alis' es thäte. Aber Sie
That's nicht — sie liebt dich — Kann man Herzen
Mit Geld aufwägen?

König Richard.

Ja, man kann's bei euch —
Der Bund mit ihr war nichts als Politik,
Und Politik hat ihn gelös't. Nie hat
Sie mich geliebt, und ich gottlob! sie auch nicht!
— Reichsfürsten hört's! der König Frankreichs
frischt
Im Namen seiner Schwester eine alte Sache
Hier auf, daß ich nur langer bleib' gefangen,
Und er so ruhiger in's Land mir bricht.

Kaiser Heinrich.

Du kannst die Schuld nicht läugnen, also schmälst
du. —

— Wagst du bei Oesterreich auch so zu thun?
War er der Erste nicht auf Accons Zinnen?

König Richard.

Er war's.

Kaiser Heinrich.

War er daher nicht wohl befugt,
Auch sein Panier zuerst dort aufzupflanzen?

König Richard.

Auch das!

Kaiser Heinrich.

Und weißt du, was du thatest?
Du tratest mit dem Fuß des Reiches Herz
Und Schild — Das eig'ne Herz, den eig'nen Schild
Beschimpftest und verletztest du mir dadurch!
(Aufspringend:)
Empörung faßt mich! Alle, die hier sitzen,
Die Fürsten, Ritter und Prälaten, muß
Sie fassen — Wahrlich, wenig sollt's mich wundern,
Wenn wir jetzt unsre Schwerter zückten, dich
Zusammenhieben auf der Stelle! —

Mag
Alise weinen, mag die Christenheit dir fluchen,
Die Thränen trocknen endlich, und den Fluch
Wird Gott erfüllen — Doch geschmähte Ehre
Wäscht sich in Blut nur rein!

Erzbischof Conrad von Mainz.

Entsetzlich!

Hohenzollern.

Richard

Ist ein gesalbtes Haupt!

Kaiser Heinrich.

Doch nicht so fest

Gesalbt, daß ihm vor diesem Schwert das Haupt
Gesichert stände.

Prinz Heinrich

(der mit Agnes zurückgezogen auf der Seite steht — zu Agnes:)

Hörst du? Welch ein Mann!

Agnes.

Nun, nun, so schlimm noch nicht. Er sagt's nur, und
Hat er nicht eben selbst vom Papst geäußert,
Man müßte, wo man kann, statt sprechen, handeln?
Das Haupt des Königs wäre längst wohl ab,
Wenn ernstlich es der Vetter so gewollt.

Erzherzog von Oesterreich.

Ich bitte, Kaiser, für sein Leben.

König Richard.

Danke,

Mein Oesterreich. Ich weiß nicht, was mir einfiel,
Als ich dein Banner niedertrat bei Accon.

Ich handle oft, und denk' erst hinterdrein.
Geärgert wird's mich haben, daß ich nicht
Die Fahne Englands, sondern eine andre
Am ehrenvollsten Platz sah. — Nicht gewohnt
Bin ich's — Verzeihe — Aber ein
Geschenk nehm' ich nicht an, am wenigsten
Vom Feinde, und am allerwenigsten
Das Leben. Das wär' eine ew'ge Schmach,
Und holt' ich Athem, würd's mich nur erinnern;
Daß es erbettelt sey, würde mehr als Gift
In meinem Munde.

Kaiser Heinrich (zu Oesterreich:)

Ganz unnütze Furcht,
Daß seine Bitten dir das Leben retten.
Bei meiner Krone schwör' ich —

Hohenzollern.

Kaiser, halt —
Um Gotteswillen — Schone doch des Helden —
Nimm Lösegeld —

Erzbischof Conrad von Mainz.

Nimm es — Besprütze mit
So edlem Blut den Reichstag nicht.

Kaiser Heinrich.

Was? Geld
Für Strafe?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Ist denn das nicht Ritterbrauch?
Wird nicht der Tod mit Geld gelös't? Und wird
Ein Leben vorzugsweis' mit Geld erkauft,
So muß es das von einem König seyn.
Hat

(auf König Richard deutend)

er auch übereilt gehandelt, — Denk'
An sein schuldloses Volk, es litte mit ihm.

Kaiser Heinrich.

So meint ihr Alle?

Die Anwesenden.

Ja.

Kaiser Heinrich (für sich:)

Das wollt' ich grade.

(Laut:)

Vor eurer Meinung beugt sich meine Jugend —

(zu König Richard:)

So zahle denn das Lösegeld, und frei
Bist du, sobald du es gezahlt hast.

König Richard.

Wohl.
— Wie hoch bestimmest du die Lösung?

Kaiser Heinrich.

Niedrig.
Mir zahlst du hunderttausend Mark in Golde,

Dem König Frankreichs zahlst du fünfzigtausend,
Und zwanzigtausend Oesterreichs Erzherzog.

König Richard.

Das nennst du niedrig? Heiliger Georg,
Mit so viel Gelde kauf' ich Königreiche!

Kaiser Heinrich.

Wie kannst du mäkeln um elendes Geld?

König Richard.

So elend doch nicht, daß du es nicht nähmest!

Kaiser Heinrich.

Ich nehm' es erstlich, weil das Recht es will,
Dann um zum hohen Zweck, den du grad' aufgabst,
Zum Kreuzzug, es zu brauchen, — endlich,
Um meine Treuen mit ihm zu belohnen.

Erster französischer Gesandte.

Die Lösungssumme scheint uns zu gering,
Der König Frankreichs fodert mehr.

König Richard
(zu den beiden französischen Gesandten:)

Ei, ei,
Werd' ich auf einmal euch so werth und theuer?
Ich dachte sonst, ich wäre nur so 'n Lehnsmann
Von Frankreich, und beizu auch Fürstlein Englands,
Das ihr mit euren Lanzenspitzen aus dem Meer
Könnt heben — Nun ich fange an, mich selbst

Sehr hoch zu schätzen — Kaiser, ich bezahle,
Was du verlangtest!

(Für sich:)

Frankreich wär' im Stande,
Daß es ihm mehr verspräche, mich zu halten,
Als ich ihm gebe, um mich frei zu lassen.
Verspräche, sag' ich — Denn viel weiter als
La Manche England trennt von Frankreich, trennt
In Frankreich sich das Halten und Versprechen!

(Auf den Kaiser blickend:)

Ich hoffe, er sieht's ein, und zieht die Baarschaft
Den Worten vor — Es zuckt ihm etwas im
Gesicht, das darauf deutet.

Kaiser Heinrich

(zu den französischen Gesandten:)

Seyd gewiß,
Daß ich mit Frankreichs König, meinem Freunde,
Mich über diese Sache leicht vereine.
Ich werde selbst ihm schreiben.

Erster französischer Gesandte.

Wir verwahren
Jedoch bis dahin unser Recht.

Kaiser Heinrich (zu König Richard:)

Wann
Wirst du die Lösung zahlen?

König Richard.

Möglichst schnell —

Erlaub', daß man Blondel, den Sängerfürsten,
Hereinruft, und er Bote sey für mich
Nach England.

Kaiser Heinrich.

Bringt Blondel.

Blondel
(wird hereingeführt. — zu König Richard:)

O mein Monarch!

König Richard.

Liebst du das Löwenherz?

Blondel.

Mehr als
Das eigene — Ich muß ja — Es ist größer!

König Richard.

So
Beweis' es, — laß die Reime und Gedichte,
Biet' alle Thatkraft auf und allen Geist,
Flieg' hin nach England, schaff' die Summe her,
Die man von mir zur Lösung fodert.

Blondel.

Himmel,
Du wirst gelös't? Und wär's die ganze Welt,
Hin würf' ich sie für dich!

König Richard.

Nicht die Welt — Doch wenig
Ist's auch nicht — Hundert siebzigtausend Mark
In Golde!

Blondel.

Pah, die treib' ich schon zusammen!

König Richard.

Wirst du dabei das Vorurtheil der Welt
Beachten, und durch alberne Rücksichten,
Bedenklichkeiten, lang mich harren lassen?

Blondel.

Ein schlechter Dichter, den sein Flug so hoch
Nicht tragt, daß, wo es Großes gilt zu leisten,
Bedenklichkeiten und Rücksichten ihn
Erschreckten — Gleich dem Adler steigt er in
Die Luft, die Erde weithin überschauend,
Und was ihm gut dünckt, packt er mit den Fängen.

König Richard.

So höre! — Wenn du die Gelder eintreibst,
So schone der geringen Leute (Bauern,
Handwerker, mein' ich) — arm sind sie, und treu
Dabei — Mit ihrer Hülfe such' vielmehr
Die Schätze, wo sie sind — vor allen such'
In Klöstern und bei den Hebräern — Einen
Kreuzfahrer zu befrei'n, ist heiliger,
Christlicher Zweck — Deswegen ziemt's dem Kloster,

Daß es mit Freuden zahle, und dem Juden,
Daß er mit Thränen gebe.

Blondel.

Herr, die Armuth
Sanct Benedicti, welche zu bescheiden
In tiefsten Kellern liegt, will ich aufdecken,
In ihrer Blöße sie der Sonne zeigen, —
Der Juden Seckel aber will ich kehren, wie
Der Pflug die Erde, — es wächst doch
In ihnen hundertfältig wieder.

König Richard.

Bring
Mir auch 'nen Renner mit, gestreckt und rasch,
Daß er die Meilen zu verschlingen scheint —
Bin ich erst frei, will ich schnell fort —
Nun eile!

Blondel.

Doch auch so sehr, daß ich im Hennegau
Bei einem Schloß nicht hielte, dessen Dächer,
Mit dunklen und bemoos'ten Schiefern,
Dem Wandrer nicht verrathen, welche Rose
Darunter blüht?

König Richard.

Ha, Zaubrer! Welch ein Bild
Rufst du hervor?

Blondel.

Du sahst es oft in Syriens Sande.

König Richard.

Ja, und in England, und in jedem Theil
Der Welt. — Ein holdes Haupt beugt sich zu mir
Auf seinem Schwanenhals hernieder, und
Die Nacht verfließt vor dessen Schnee und Glanz:
» Ich ruf' es laut und ohn' Erröthen,
Das süße, werthe Weib,
Es hilft in allen Nöthen,
Und tröstet Seel' und Leib. «

(Blondel ab.)

Kaiser Heinrich.

Beendigt, Richard, ist die Sache — Setze
Dich zu mir — Zauderst du?

König Richard.

Ich glaube, Heinrich,
Du hast ein böses Spiel mit mir gespielt.

Kaiser Heinrich.

Sprich offen: hättest du, wenn du's vermochtest,
Nicht ebenso mit mir gehandelt?

König Richard

(nach einigem Bedenken, dann freien Blicks und mit freier Stimme:)

Ja!
Und Gott bewahre dich vor Englands Küsten!

Kaiser Heinrich.
Mit einem Heer nur würd' ich sie betreten.

König Richard.
Sehr schwierig möcht' es seyn.

Kaiser Heinrich.
Je schwieriger,
So ehrenvoller — Dän' und Normann thaten's,
Was die vermochten, kann ich auch.

(König Richard setzt sich neben den Kaiser. Ein Bote von Neapel tritt auf. Kaiser Heinrich zu ihm:)

Ha, du,
Was bringst du?

Der Bote.
Diesen Brief.

Kaiser Heinrich
(lies't den Brief für sich:)
Wie? Tancred
Herr von Apulien schon, und abgefallen
Das ganze Reich beinah — die Hauptstadt selbst
Rebellisch — und Constanze von dem Feind
Gefangen — Rocca d'Arce nur mir sicher —
— Ist's nicht als rissen aus des Aetna Schlünden
Sich alle tausendjahr'gen Feuermeere los,
Und brandeten bis hieher, bis an meinen Fuß?
— Mein Dolch!

(Er greift nach seinem Dolche und blickt furchtbar drohend auf den Boten.)

Auch diese Fratze ist 'ne welsche —
Zu Boden sie —

(Sich wieder mäßigend)

Doch still und klug, bedachtsam —

König Richard.

Was ist dir?

Erzbischof Conrad von Mainz.

Was bewegt dich?

Kaiser Heinrich

(sehr laut und heiteren Gesichts:)

Freude! — Trotz
Des neulich ausgebroch'nen Aufruhrs, ward
Neapels Reich ganz wieder mein. — Ich dank's
Der Tapferkeit des Feldherrn Diephold — Und
Wir können nun das Kreuzheer, welches ich
Aufbieten will nach Palästina, statt
Durch Ungarns Wälder, sichren Weges
Durch meine Erblande, bis Bari leiten,
Und leicht und schnell von da mit meinen Flotten
Nach Griechenland es überschiffen!

(Für sich:)

Steht
Das Kreuzheer erst bei Bari, thut's was Beſſ'res
Als Syrien durchschreiten — Die Normannen
Soll's kreuzigen.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Der Reichstag wünscht dir Glück.

Kaiser Heinrich.

Sehr traurig, daß wir von so heitrer Aussicht
Nach Süden, trüb' nach Norden blicken müssen.
— Ist der Reichsherold an den Welfen schon zurück?

Ein Gewaffneter.

Er harret deines Winks, hereinzutreten.

Kaiser Heinrich.

Er komme.

Prinz Heinrich.

Agnes, schilt er meinen Vater,
So spürt er, daß der Sohn des Leuen es
Vernahm.

Agnes.

Geduld! Ein bischen zürnen wird er.
Doch ist's ihm zu verdenken? Sieht er nicht
Bis jetzt in ihm den Feind?

(Reichsherold tritt ein.)

Der Gewaffnete.

Da ist der Herold

Kaiser Heinrich.

Was macht der Welfe?

Reichsherold.

Zieht in Braunschweig ein,
Und tilgt mit Schwert und Feuer seine Feinde.

Kaiser Heinrich.

Und wehrt ihm nicht die macht'ge Bardewick?

Reichsherold.

Sie ist nicht mehr.

Kaiser Heinrich.

Ha?

Reichsherold.

Unter ihren Trümmern,
Umwogt von Rauch, fand' ich den Leu'n, und als
Ich fragte, wo die Stadt sey, lacht' er wild,
Und wies, mit einer Stimme, die wie Meerfluth
Mir donnernd schwoll entgegen, am Portale
Des Doms, der letzten Spur der Stadt, die In-
schrift:
Vestigia leonis.

Kaiser Heinrich.

Narr, der selbst beschreibt,
Was er gethan — Der Klüg're überlaßt
Es Andern, und der Leu soll mir, indeß
Ich lächelnd schweige, unter'm Fuße heulen:
Vestigia Augusti!

— Hört's, Reichsstände!
So ist der Welfe, bricht wie ein reißend Thier
Den Bann, die Acht, verheert die Städte, rühmt
Der That sich! Just so wenig wie ein Löwe,

Mit dessen Namen er sich prahlend schmückt,
Je lernt des Reichs, des Kaisers Ehre schätzen,
Wird er es lernen. Will er denn so gern
Als solche Bestie seyn, so laßt uns auch
Als solcher ihm begegnen — Keine Rast,
Bis daß von Deutschlands heimathlichem Boden
Der letzte Braunschweig weggetilgt ist!

Agnes (tritt vor:)

Vetter,
Das geht nicht, oder du mußt deine Muhme mit —
Vertilgen.

Kaiser Heinrich.

Welch ein Mädchen,
Schön wie der Tag, und feurig wie der Blitz,
Bricht durch des Reichstags Reih'n und wider-
spricht mir?

Agnes.

Ich bin die Agnes, Vetter — Tochter des
Pfalzgrafen, Bruders Kaiser Friedrichs —

Kaiser Heinrich.

Agnes!
Gespielin meiner Kindheit —

Agnes.

Laß die Kindheit —
Ich habe Wichtig'res dir vorzustellen.

Kaiser Heinrich.

Der König Frankreichs wirbt um deine Hand.

Agnes.

Daß er mit ihr die Pfalz an Frankreich bringe?
Ich mag ihn nicht — Mein Erbtheil gönn' ich deutschen Männern.

Erster französischer Gesandte.

Wie? schlägst du aus den Bund mit Valois?

König Richard.

Wahrlich, sie konnte Besseres nicht thun.

Agnes (zu dem französischen Gesandten.)

Ja, — wenn ich liebe, lieb' ich nicht bloß Macht
Und Namen.
— Kaiser, ich war unvorsichtig,
Ich tandelte, und sah nicht um mich. Plötzlich
Stürzt' aus der Luft ein Edelfalk
Mit braunem Haupt und weißer Kehle, und
Ergriff mich — Zürnen sollt' ich ihm — Allein
Ich konnte nicht — Das Mädchenherz ist ein
Unsel'ges Ding — Wer es recht scharf anpackt,
Der hat es.

Kaiser Heinrich.

Wie versteh' ich das?

Agnes (führt den Prinzen Heinrich vor.)

Hier ist der Falk — der Welfensohn!

Kaiser Heinrich.

O Tod

Und Hölle!

Agnes.

Vetter,

Ich liebt' ihn, konnte wahrlich nichts davor.
Nimm es nicht übel.

Kaiser Heinrich.

Mädchen, dank' dem Himmel,
Daß du 'ne Blume, zart und hold, wie ich
Nicht eine kenne, bist, — wärst du 'ne Ceder,
Bei Gott, sie fiele vor meines Zornes Sturm!
— Doch von dem Welfen da mußt du dich trennen.

Agnes.

Es geht nicht, denn ich bin mit ihm vermählt,
Und, Kaiser, hör' in's Ohr!

Kaiser Heinrich.

Vor diesem Reichstag?

Agnes.

Warum nicht? Bin ich denn nicht deine Muhme,
Und darf ich dir nicht etwas heimlich sagen?

Kaiser Heinrich.

Wie keck und kühn! — Sie ist aus meinem Hause,
Und Wang' und Augen tragen seine Farben!

Agnes (heimlich zu Kaiser Heinrich:)

Hör, Kaiser, — kämpf' und kriege nicht um Namen
Welf' und Waiblingen wären eins, wenn sie
Gleich hießen — Du mußt nach Neapel, dort
Den Aufruhr wieder zu beschwichtigen —
Was kann dir lieber seyn, als unterdeß
Vor deinem großen Feind, dem Leuen, Friede
Zu haben, und ich schaff' ihn dir durch Liebe.
Denn ob du gleich dich eben bei der Meldung
Des Boten gut verstelltest, sah' ich doch,
Daß in Sicilien nicht alles so steht, wie
Du heucheltest.

Kaiser Heinrich.

Wie Schade, Mädchen,
Daß du nicht Mann bist. Du blickst tief.

Agnes.

Das Weib
Sieht tief, der Mann sieht weit. Euch ist die We
Das Herz, uns ist das Herz die Welt.

Kaiser Heinrich (laut:)

Agnes
Von Hohenstaufen — Nicht kann ich es loben,
Daß du dich mit dem Welfen hast vermählt —
Jedoch, wer kann der Liebe wehren? Eher
Dem Hasse und dem Tode —

Sey mir denn
Willkommen, Stern, bei dessen Liebesglanze
Die beiden mächtigen, so lang getrennten
Geschlechter wieder freudig sich vereinen —
Mög' ihnen stets ein solches Himmelslicht
Als deine Schönheit leuchten!

(Zum Prinzen Heinrich:)

Welfe, reich'
Die Hand mir, — wir sind Freunde — Und in
Braunschweig
Nenn' ich bald deinen Vater auch so.

Hohenzollern.

Edler
Und größer, Kaiser, konntest du nicht handeln.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Wir alle sind verwundert und gerührt.
Des Höchsten Segen ruh' auf diesem Frieden.

Kaiser Heinrich.

Sehr wichtig und erfreulich ist es mir, daß ihr
Dieß so betrachtet. Und drum seyd ihr würdig,
Aus Kaisermunde einen kaiserlichen Vorschlag,
Den ich — Gott sey mir Zeuge! — nicht
Um meines Hauses Willen, einer Hütte,
Die allem Ird'schen gleich, auf Deutschlands Boden
Kaum nach Jahrhunderten noch stehen wird,

Den ich vielmehr um Deutschland selbst euch thue:

(auf die Kaiserkrone seines Hauptes deutend:)

Macht diese Krone erblich! denn, sagt an,
Woher seit Karl dem Großen, ew'ger Streit
Bei jeder Kaiserwahl, stets Widerspänstigkeit
Der Sachsen? Weshalb gilt dieß mächtige,
Erhab'ne deutsche Volk, lang das nicht, was
Es werth ist? Warum wagen Nachbarn, die
Weit schwächer sind, weit elender als wir,
Uns Tag für Tag zu höhnen? Warum rauschen
Des Reiches Banner nicht in Rußlands Schnee
Und Lybiens Sande? Warum schwillt die Brust
Dem Einzelnen wie Meereswoge, und
Verliert so jämmerlich sich in der Masse?
Warum zertrümmerten wir Romas Welt,
Und können diese Trümmer nicht beherrschen?
— Weil jeder Einzelne in seinem Hochsinn glaubt,
Daß er bestehen könne, ohn' das Ganze —!
— Ein Fascesbündel ohne Reifen ist dieß Reich —
Laßt es uns binden mit dem Kaiserdiademe,
Und dieses bindet fest nur, wenn es ewig
Und erblich ist — —.

Bischof, Vasall, behalten
Die Länder, welche sie besitzen. Der
Vasall vererbe sie auf seine Söhne,

Den neuen Bischof wähle das Capitel,
Sobald der früh're ist gestorben. Aber
Der Kaiser erblich herrschendes Geschlecht,
Bewache ewig schützend, alle ewig
In ihrer Kraft und ihren Rechten.

Hermann von Thüringen.

Dazu
Geb' ich die Stimme nie. Der deutsche Fürst
Ist stolzer, edler als die Kön'ge alle,
Weil er wahlfähig ist zur Krone Roms!
Den hohen Vorzug sollte er verscherzen?
Wohl möglich, daß du selbst die Erblichkeit
Der Krone nicht mißbrauchest — Kannst du bürgen,
Daß es dein künftiges Geschlecht nicht thut,
Und, wie in Frankreich, diese Erblichkeit
Benutzt, die Leh'n allmählig einzuziehen,
Und statt Vasallen, Sclaven um den Thron
Zu sammeln? Erblichkeit verschafft vielleicht
In uns'ren Kaisern uns Eroberer,
Schafft einen Hof voll Pracht, wie jener in
Constantinopel — Doch wird der Erobrer
Nicht stets auch der Despot des eignen Volks?
Ersetzt scheinbare Pracht, (die Schlangenhaut,
Worunter Schmeichler und Verräther lauern,)
Der deutschen Fürsten, deutschen Städte Macht

Und Treue? — Herr, das Vaterland ist es,
Was wir auf Kindes Kind vererben — Drum
Braucht seine Krone erblich nicht zu seyn!

Kaiser Heinrich.

Wer sprach das?

Reichskanzler.

Hermann, Landgraf Thüringens.

Kaiser Heinrich (für sich:)

Ich hätte als Vasall auch so geredet.

Erzbischof Conrad von Mainz.

Groß, Kaiser, riesenhaft ist dein Entwurf,
Doch ist die Zeit für ihn zu klein, zu unreif.
Wie mancher Anspruch wäre zu bewält'gen,
Wie vieles Unbestimmte zu bestimmen,
Eh' man sich über ihn verständigte!

Kaiser Heinrich.

Thüringen du, und du Erzbischof — Mit
Derart'gen Phrasen, wie ihr braucht, wird Deutsch-
land
So lang noch eingeschläfert werden, bis
Es einst sich selbst zerreißt, und seine Stücke
Hungriger Nachbarn leichte Beute werden.
Gut, ich verzichte. —

Dafür bitt' ich eins:

Es steht der Kreuzzug mir bevor; — leicht könnt'

Ich fallen — Wenn's geschähe, wenn kein Herrscher
Mich dann sogleich ersetzte, wurden in
Dem noch so sehr bewegten Reich, Aufruhr
Und Unordnung an jeder Stelle aus
Der Erde brechen — Wählet meinen Sohn,
Den Prinzen Friedrich von Sicilien,
Zum röm'schen Könige.

Hermann von Thüringen.

Prinz Friedrich ist
Noch Kind.

Kaiser Heinrich.

Was schadet das? Bei Fürsten reicht
Es hin, wenn sie nur da sind, — ihre Stellung,
Nicht die Person thut ihren Völkern noth.
Und dann, wo wären tücht'ge Vormünder
Als ihr?

Hermann von Thüringen.

Laß uns den Antrag überlegen.

Kaiser Heinrich.

Ich bitte, thut's —

(Für sich:)

Wenn sie erst überlegen, will
Ich auch die Ueberlegung wohl zu lenken wissen.

(Laut:)

Ich mag bei dem Berathen über meine

Nachfolge selbst nicht gegenwärtig bleiben.
— Nach Braunschweig eil' ich

(auf Agnes und Prinz Heinrich deutend)

mit den beiden, —
Dorthin schickt Nachricht, was ihr habt beschlossen.

König Richard.

Heut hab' ich viel von dir gelernt, mein Kaiser.

Kaiser Heinrich.

Leb' wohl, o Richard — Wie der Klang der Kriegstrompete
Hat deine bloße Stimme mir das Ohr
Erschüttert — Du bist doch der erste Held.

König Richard.

Und doch hältst du gefangen mich zurück?

Kaiser Heinrich.

Nicht tadle mich, erkenne mein Geschick —
Ich seh' nicht Einen nur, ich seh' die Welt! —

(Richard wird fortgeführt. Kaiser Heinrich entfernt sich mit Agnes und dem Prinzen Heinrich vom Reichstage.)

Zweite Scene.

(Ein Vorsaal in dem Schlosse Heinrichs des Löwen zu Braunschweig. Nacht. Ein paar große Leuchter brennen.)

(Christoph und Wehrfried auf Wache.)

Christoph.

Ob der Herzog noch wach ist?

Wehrfried.

Gewiß. Ich glaube, er schläft gar nicht, so kränklich er auch ist. Sicher sitzt er wieder über den alten Chroniken, oder sieht dort nach dem Harze, oder wandert im Schlosse umher.

Christoph.

Horch, was war das?

Wehrfried.

Der Wind schlägt ein paar Thüren zu, die in rostigen Angeln gehn.

Christoph.

S' ist grauserlich!

Wehrfried.

Daß der Wind Thüren zuschlägt?

Christoph.

Spotte nicht — Der Herzog wird die Freude,

wieder in Braunschweig zu seyn, nicht lange genießen. Bardewicks Eroberung wird wohl seine letzte That bleiben, und auch da schon machte ihn nur der Zorn so stark. — Es riecht im ganzen Schlosse nach Fichtenholz —

Wehrfried.

Das geht auf ihn nicht, denn er würde in einem zinnernen Sarg begraben. Wer weiß, welche Kammerkatze grade crepirt!

Christoph.

Gestern, bei hellem lichten Mittag, geht der Adolph die große Wendeltreppe hinunter, — was sieht er, da er auf den Flur kommt? Dich, mich, die ganze Dienerschaft in tiefster Trauer, mitten dazwischen einen großen Sarg, und darin der Löwe bleich und todt. Er will naher gehen — Weg ist alles.

Wehrfried.

Adolph ist guter Freund des Schloßkellermeisters, und trinkt wohl 'mal ein Tröpfchen.

Christoph.

Und — Gott sey mit uns, und uns und dem Herzoge gnädig — Schon drei Schildwachen haben Nachts um diese Zeit, gegen zwölf Uhr, die weiße Frau gesehen. — Da hängt ihr Bild — Wie sieht es aus! — Mich schaudert!

Wehrfried.

Schurken sind die Schildwachen gewesen, wenn sie die Canaille, die ihrem Herzoge Unheil verkünden will, sey's ein Geist, sey's ein Menschenkind, nicht angehalten haben.

Christoph.

Hör', mit wie lang aushallenden Tönen krähen über uns die Wetterhähne.

Wehrfried.

Der schlimmste Wetterhahn ist der Schnee auf des Löwen Haupte.

Christoph.

Da kommt Jemand — Nun sey's die Hölle selbst, ich sterbe als ehrlicher Kerl auf dem mir angewiesenen Posten.

Wehrfried.

Du hast eben so viel Muth, als Aberglauben. — Doch, laß nur die Waffe ruh'n, — hörst du denn nicht, daß es der Herzog ist, der da naht? — Wir müssen uns zurückziehen. Er ist gern allein.

(Zieht sich mit Christoph aus dem Saal zurück.)

Heinrich der Löwe

(tritt auf, im schlichten Gewande, einen aufgebrochenen Brief in der Hand. Er blickt noch einmal hinein. Dann:)

Wahr also,
Heinrich der Welfe ist vermählt mit Agnes

Der Hohenstaufin! — Zorn und Unmuth hätten
Vor Jahren mich darob ergriffen — Nun
Ist's anders — Mögen Ruh' und Frieden
Aus diesem Bündniß keimen — Ruhig möcht'
Ich sterben. Mich umweh'n die kühlen Lüfte
Des Grabes schon, und sanft und sanfter schlägt
Das einst so wilde Herz. —
— Wie hab' ich nicht gekämpft,
Gesiegt, gelitten, um den großen Zwist
Der Welfen und Waiblinger zu beenden —?
Es war umsonst — Jetzt endet ihn 'ne Hochzeit! —
Wie auch der Mensch drauf losstürmt — Nie erreicht er
Das Ziel, führt Gott es ihm nicht zu — — Gebirge drängen,
Mit ihrer Föhrenwälder Brauen höhnisch
Und finster auf ihn niederschauend, sich
Um den verirrten Wanderer — Er klimmt
Und klimmt — ringt über Felsen, windet durch
Gebüsche sich — umsonst! — kein Ausweg — Er
Verzagt — Da setzt er seinen Fuß zufällig
Um eines Berges Ecke, und sieh' da: geschmückt
Und reich, wie eine offene Muschel mit
Der Perle, prangt vor ihm das Thal

Mit seiner Stadt, dem Endpunkt seiner Reise —
Im Sonnenstrahle blinken ihre Thürme,
Heerstraßen reißen Ross' und Wagen,
Die Ströme Schiffe brausend zu ihr hin,
Den Wanderer mit ihnen — Aber wird
Er auch da finden, was er dort
Zu finden hoffte? Wird der junge Bund
Der Welfen und Waiblinger lange währen? —
— Ich zweifle. — Alles was ich je erfahren, lehrt
Es anders. Auf der Erde Streit und Wuth,
Selbst unter Freunden, Ruhe nur im Grab. —
— — — Wie hold ist doch das Grab! Da aus-
zuruh'n
Von all den heft'gen Aderschlägen, sicher
In ew'ger Stille vor den Stürmen allen
Des Lebens und des Hauptes — Nicht vertausch'
Ich es um meinen Herzogsthron — Man lernt
Des Todes Wollust schätzen, wenn man achtzig Jahr
Gelebt. —

(Er tritt an das Fenster:)

Dort liegt der Harz, hoch und gewaltig,
Und Wetter leuchten über seinen Scheiteln —
Ha, seyd ihr es, ihr glänzenden Gestalten
Der Kampfgenossen aus der Weserschlacht?
Blitzt ihr vom Himmel, winkt mich zu euch?

Wie flammt da Truchseß, funkelt Orla —
O Freunde, Freund', ich komme bald!
— Still ist dieß Schloß, ganz Braunschweig schläft, —
Die alte, treue Stadt, und weiß nicht, daß
Ihr Herzog stirbt. —
— In Deutschlands großen Fürstenhäusern
Wohnt nicht der Lebende allein, — nein, auch
Des Stammes Mutter wandelt durch sie hin,
Versagt sich selbst des Paradieses Freuden,
Und achtet auf der spät'sten Enkel Schicksal,
— So mächtig zieht es sie zu ihren Kindern! —
Der Pöbel fürchtet und belügt
Mit blut'gen Mährchen sie — Wir Fürsten wissen
Es besser —
Wie die Wachen flüstern,
Soll sie in diesem Hause jetzt umgehen.
Ich glaube, daß die Wachen sich nicht täuschen —
Es zielt auf mich! —
Ha — Thür auf — klanglos — Was
Befällt mich? Nie gebebt hab' ich im Kampfe,
Doch hier weht Geisterodem —

(Die Thür des Saales öffnet sich von selbst. — die weiße Frau kommt durch dieselbe, verweilt in der Mitte der Scene, und blickt den Herzog trüb an.)

O, Sie ist's — Grad'
Wie sie im Bild dort hängt — Das seid'ne Schlepp-
kleid
Wallt weithin hinter ihr, die Schlüssel hält
Sie in der Hand — Werd' ich denn wieder Kind
Und zittre? — Herzog Sachsens und von Baiern,
Auch in dem Geisterreich erniedere
Dich nicht!

(zu der weißen Frau:)

Gegrüßt du Ahnin meines Stammes,
Du mir Verwandte, — und ich danke dir,
Daß du besorgt an mich in deiner Ruhe
Gedacht, und aus dem Sarge kommst, mir warnend
Den Tod zu künden! —
Ring' nicht so die Hände,
wahrlich
Ich fürcht' ihn nicht. — Wann
Schlägt meine letzte Stunde?

Die weiße Frau.

Löwe, eben
Hört' ich in meinem Grabgewölb' die Domuhr
Zwölf schlagen, und die Räder rasseln noch —
Den Schlag von Ein Uhr hörst du nicht mehr.

Heinrich der Löwe.

Wohl —

Sie schlug — Aus denn! — Das Blatt, der Leib
fällt ab! —
Es sey, — und doch ich könnte weinen —
Ist's mir doch fast als schied' ich nun auf immer
Von einem alten Freunde — Diese Brust,
Mit der ich oft so freudig athmete,
Und dieser Arm, der oft für mich so stark
Gekampft — Nun Asche wieder?

Die weiße Frau.

Heinrich, seit
Jahrhunderten hab' ich geschwiegen, nur
Durch still Erscheinen diesem Hause sein
Geschick verkündet — Heute muß ich reden,
Denn Du, der Größte des Geschlechtes, sinkst
Dahin nun wie die Andern — Weh' der Mutter,
Die mir gleich, ewig ihre Enkel blühen
Und welken sieht — Tief in das Grab
Dringt wie ein Wurm zu ihr der Schmerz, und
peinigt
Sie an das Licht!

Heinrich der Löwe.

Weswegen weilst du, Mutter,
Nicht mit den andern Geistern in den Höhn
Der Himmel, fern von allem Schmerz der Erde?

Die weiße Frau

Ach,
Die Erde lieb' ich immer, immer, weil
Ich da zuerst geliebt — 'Ne andre Liebe
Begriff ich nie, und darum wandl' ich nun,
Zu meiner Freude und zu meiner Strafe,
So lang auf ihr, bis sie zertrümmert.

Heinrich der Löwe.

Arme!
Kein Schreckgespenst, wie Mancher hat gewähnt
Vielmehr so mitleidswerth — Laß mich
An deinen Busen stürzen, denn ich kann
An keinem treueren verscheiden —!

Die weiße Frau.

Halt —
— Noch eine Freude sollst du fühlen — Weither
Durch Nacht und Sturm vernehm' ich Rosseshufen —
Ein Myrthenkranz umflicht die feindlichen
Geschlechter — Hohenstaufens holde Agnes,
Heinrich, dein Sohn, mit ihr vermählt, und zwischen ihnen
Der Kaiser, sprengen her, um deinen Seegen
Zu ihrem Bündniß zu erfleh'n —

O
Auch dieser Bund vergeht mit seinen Myrthen,

Mit Braut und Bräutigam, wie alles Ird'sche —
Ich werd es sehen müssen!

Heinrich der Löwe.

Du Unsel'ge!
Nur ewig, um das Ende jedes Anfangs
Zu schau'n!

Die weiße Frau.

Fast ward ich der Vergänglichkeit,
Des Glückes wie des Unglücks schon gewohnt —
Wenn du die Blume pflückst, ist sie gebrochen,
Wenn du das Glück genießt, ist es verschwunden,
Und ist das Unglück erst nur da, so ist
Es auch bald überstanden.

Heinrich der Löwe.

Aber, aber
Sag' mir, ist's so auch in den Regionen,
Wo unser Heiland thront, der Welterlöser?
Du kennst sie doch?

Die weiße Frau.

Ganz anders, anders droben.
Als du dir denkst — Ich kann's — ich mag's — ich darf's
Nicht sagen — Weh mir!

(Sie verschwindet.)

Heinrich der Löwe.

Bleib' noch — Bleibe — Fort
Ist sie wie Nebelglanz — — Sie mag's nicht
sagen? —

(Er sinkt in einen Sessel — — Christoph und Wehrfried kommen herein.)

Wehrfried.

Du sprichst schon lange sehr laut, Herzog — Befiehlst du etwas?

Heinrich der Löwe.

Nein.

Christoph.

Vor dem Thore schallt eine Trompete. Oeffnen wir es?

Heinrich der Löwe

Ja, öffnet es, und lasset meinen Sohn
Mit seiner Braut und Kaiser Heinrich ein.

Wehrfried.

Mit dem Kaiser?

Christoph.

Herzog, hast du ihn gelockt? Sollen wir ihn hier fangen und todtschlagen?

Wehrfried.

Nun weiß ich, warum du zugibst, daß Prinz Heinrich eine Hohenstaufin heirathet — Du köderst mit ihr den schlimmsten Vogel in dein Netz.

Heinrich der Löwe.

Ihr irrt euch. Kaiser Heinrich ward mein Freund,
Wer ihm ein Haar verletzt, verletzt mich. — Oeffnet,
Und zeigt dabei ihm schuld'ge Ehrerbietung.

Christoph.

Sein Freund? Der Waiblinger? Ras't er?

Wehrfried.

Die beiden Freunde? Ein Thor, wer es glaubt.

Heinrich der Löwe.

Ich sage, öffnet, öffnet — führt sie zu mir.

(Christoph und Wehrfried ab.)

Mit Unrecht nicht erstaunen diese Knechte:
Der Kaiser, Friedrichs Sohn, in Braunschweigs Burg? —
Ihr welf'schen Saulen brecht ihr nicht zusammen?

Kaiser Heinrich

(mit Agnes und Prinz Heinrich, tritt ein:)

Gegrüßt mir, Haupt der Welfen.

Heinrich der Löwe.

Ha, schon da —
— Verzeih', ich bin zu matt um aufzustehen. —

Kaiser Heinrich.

Bleib ruhig — Wenn sich Welfen und Waiblinger
Versöhnen, gilt es nicht Formalitaten.

Weh' ihnen, wenn sie sich nach Hoflingsart
Nur scheinbar grüßen, und sich wieder fliehen —
Gefährlich spielten sie mit ihrer Größe.
Nein, wie zwei Ströme, die den Bergeshang
Entstürzen, ihrem Flußbett folgend, sich
Vereinen, selbst bei Nacht, (wie wir jetzt eben)
Sich finden müssen, und dann unzertrennlich,
Breit und gewaltig zu dem Meere fluthen,
Begegnen wir uns hier.

Heinrich der Löwe.

Sohn Friedrichs — Vieles
Hab' ich erfahren, lang gelebt — Unmöglich
Ist steter Friede zwischen unsern Stämmen.
Ob ein paar Blätter auch, wenn Sommerwind
Sie rührt, liebkosend sich entgegenflüstern —
Der Bäume Wurzeln sind in Finsterniß
Gepflanzt und ringen ewig mit einander,
Und nach der Wurzel biegt sich doch der Stamm.
Zwei Sonnen nicht am Himmel, und auf Erden!
Nicht zwei Geschlechter wie die unsrigen.

Kaiser Heinrich.

Grad' weil wir so gewaltig sind, gelingt
Uns das unmöglich Scheinende vielleicht.
Nicht todte, winz'ge Blätter, die sich nur
Im Lüftchen regen, sind wir — Leu, es regt

In uns sich eigne Kraft, — frier' auch die Wurz
Tief in der Erde, — nah genug sind wir
Der Sonne, ihre Gluthen einzusaugen,
Und sie hinabzusenden zu der Tiefe,
Die Füsse damit zu erwärmen! — Hoffe
Die schönste Zukunft!

Heinrich der Löwe.

Junger Fürst, wer oft
Gehofft hat, lernet — fürchten.

Kaiser Heinrich
(deutet auf Agnes und den Prinzen Heinrich:)

Sollte
Dich dieser Kinder Anblick nicht noch einmal
Das Hoffen lehren?

Heinrich der Löwe.

Heinrich, o mein Sohn —
Doch Sie da —?

Kaiser Heinrich.

Agnes, meine Muhme, Erb
Der Pfalz, Gemahlin deines Heinrichs — schön
Und liebenswürdig wie ein Engel —

Prinz Heinrich.

Ja,
Als Friedensengel, Vater!

Agnes.

Sprecht nicht
Von Muhmen, Erbinnen und Engeln — Laßt
Mich seine Tochter seyn!

Heinrich der Löwe.

Selbst Welfen können
Nicht widersteh'n, wenn Hohenstaufen schmeicheln —
— Sey meine Tochter, Mädchen, — Gott beschütze
Und stärke dich — Denn, Rose, blühen mußt
Du zwischen Felsen!

Agnes.

Armer Löwe,
Besorgt um mich, und selbst so krank — O laß
Mich deiner pflegen, deine weißen Locken,
Mir theurer als das eigne Haar, mit Küssen
Bedecken.

Heinrich der Löwe.

Kommst zu spät, mein Kind. Todkündend
Erschien mir heute Nacht die weiße Frau.

Kaiser Heinrich (für sich:)

Der Arme stirbt. Er träumt schon Kindermährchen.

Heinrich der Löwe.

— Und eine Hohenstaufin pflegt mich — Das
Sind sichre Zeichen — 'S geht mit mir zu Ende.
— Wie, Kaiser, lautet unser Friedensschluß?

Kaiser Heinrich.

Sehr ehrenvoll für dich — Von Acht und Bann
Bist du befreit, und Sachsens Herzogthum
Empfängst du wieder.

Heinrich der Löwe.

Aber ich besaß
Ein andres Land noch — Flüsse schrien durch
Es hin mit Donnerstimmen — Nie vergeß'
Ich sie —

Kaiser Heinrich.

Du denkst an Baiern — Was verlangst
Du nach ihm? — Nie ist es dir treu gewesen,
Und Wittelsbach besitzt es längst.

Heinrich der Löwe

Nie treu —
So fahr' es wohl — Es war vielleicht zu groß,
Um fest am Stamm zu hangen — Alle Größ'
Und Schwere trennt sich leicht von dem, woran
Man sie will ketten, sey's der Apfel von
Dem Baume, sey's der Freund vom Freunde, oder
Das Volk vom Fürsten, — nur fällt sie dabei
Gewöhnlich auch zu Boden —

Wo mein Otto?

Prinz Heinrich.

Ich fragte schon nach ihm, — ich hört', er schliefe.

Heinrich der Löwe.

So stört ihn nicht, und tretet auf die Seite.
— Man winkt mir schon.

Kaiser Heinrich.

Wer winkt?

Heinrich der Löwe.

Dein Vater, Friedrich,
Und neben ihm die strahlende Mathildis —
— Er beugt sich zu mir nieder, gleich ihr lächelnd,
Der Freund, der Heldenjüngling wieder —
Die kaiserliche Krone, die elende
Sternschuppe, welche uns so oft verwirrt,
Fällt ihm vom Haupte hin zur Hölle,
Und prachtvoll steigen auf die Dioskuren!

Kaiser Heinrich.

Er phantasirt, — ruft einen Arzt!

Heinrich der Löwe.

Nicht nöthig —
Ich bin gesund und meine Jugend kehrt zurück.
— Wie fließt der Rhein so stolz dahin — Wie
spiegeln
Sich Schloß und Stadt in seinen grünen Wellen!
Heil Hochheim, Heil Johannisberg, König
der Rebenhügel — Rechts da Rüdesheim, die Zier
am Bergessaume — links kommt Bingen — o
Wie tobt das Binger Loch, doch lauter tönen

Des Osterdingen Saiten drein — Und dort
Hoch Ehrenbreitstein, Diadem des Felsens!
Dieß ist mein schönster Tag!

Kaiser Heinrich.

Er denkt der Rheinfarth,
Die er mit meinem Vater und dem hehren Sänger
Der Nibelungen, Osterdingen, einst gemacht.

Heinrich der Löwe.

O trag' mich, Rhein, o reiß' mich fort — schön
stürzt
Es sich mit dir zum Meer, zum Tode —
Kaiser,
Was sag' ich deinem Vater? Eben fragt
Er mich nach dir.

Kaiser Heinrich.

Sag' ihm,
Der Hohenstaufe strebe noch so kühn wie immer,
Und wenn er auf des Aetna Gipfeln stände,
So würd' er sehnend über's Meer
Hinschauen!

Heinrich der Löwe
(mit immer matterer, aber sehr bewegter Stimme:)

Lebe wohl, mein treues Sachsen —
Ein Trost ist mir: mein Leib wird doch ein
Stückchen

Von deiner Erde — Weser, Ocker, fahret wohl —
Leb wohl du Harz mit deinen Felsenthalen, —
Wie gern verirrt' ich mich nur einmal noch
In dir — Lebt wohl, ihr Sterne — Ach —

(Er sinkt sterbend hin.)

Kaiser Heinrich.

So endet
Das Große, mit 'nem Seufzer — Er ist todt —

(zum Prinzen Heinrich:)

Heil dir,
Herzog der Sachsen.

Prinz Heinrich.

Du rufst Heil mir, und ich seh'
Ihn todt?

Kaiser Heinrich.

Betrau're ihn, — doch dann genieß',
Was er dir hinterlassen. Mir starb auch
Erst jüngst der Vater — Schmerzlich war es — Doch
Genug nicht kann man's wiederholen:
Tod ist der Menschheit allgemeines Loos,
Und wen er schreckt, wird niemals groß. —

(Für sich:)

Der Löwe todt — frei kann ich nach Neapel.

Vierter Akt.

Erste Scene.

(Großer Saal im königlichen Schlosse zu Neapel. Tancred, als König, auf dem Throne, um ihn auf ihren Sitzen die ersten Edlen der Normannen, unter ihnen der Erzbischof Matthäus von Palermo, der Graf Acerra und Bohemund. Ueberall normannische Wachen und Krieger.)

Graf Acerra.

Nie schimmerte der Strahlenkranz der Sonne
So schön um dieses Landes Flur als heute.

Bohemund.

Errungen endlich Alles, Alles wieder.

Tancred.

Nur Rocca d'Arce leider nicht

Bohemund.

Die Thore
Neapels, die wir gestern erst erblickten,
Gleich aufgesprungen, als ob Zauberruthen

Sie angerührt — Du auf dem alten Thron
In frischer Jugend, des Tyrannen Gattin
Gefangen, seine besten Freunde mit ihr —
Das ganze Land im Flug zurückerobert!

Tancred.

Was leicht erobert ist, geht leicht verloren.

Graf Acerra.

So sprich nicht, König — Wann wohl dürften wir
Mit kühn'ren Hoffnungen als jetzt uns schmeicheln?
Das Glück geleitet, und Begeisterung
Umlodert, Einigkeit verbindet uns —
— Wann kannten unsre Ahnen etwas Größ'res?

Tancred.

Der erste Freiheits-, erste Sieges-Schwindel
Ist all zu süß, als daß man sich in ihm
Nicht gern berauschte. Fühl' ich es doch selbst
An meines eignen Herzens Schlägen. Deshalb
Seyd achtsam, daß wir nicht in trunk'nen Wahnsinn
Verfallen, um ermattet zu erwachen.
— Ich wähnte auch, es wär' das Ziel, wenn so
Wie jetzt Neapels und Siciliens Krone
Auf meiner Scheitel prangte, beide Lande
Zu meinem Fuße lägen — Doch am Ziel
Nun angelangt, winkt schon ein höheres,

Wie oft der Wanderer, wenn er den Berg
Erklimmt hat, froh da ausruh'n will,
Im Wahn, er sey nun auf des Weges Gipfel,
Den hoher'n Berg sieht, welchen der erklimmte
Verbarg. — Noch stehen wir den Italiänern
Als Feinde gegenüber, ob wir gleich
Wie sie im selben Land geboren sind —
Denn wir besitzen ihre Recht' und Güter.
Soll Sicherheit und innere Gesundheit
Das Reich erfreu'n, so muß das anders werden.
So lang das Volk sich unterdrückt hält, wechselt
Es gern den Unterdrücker, wär's auch bloß
Den kurzen Reiz der Abwechslung zu fühlen.
Dann blicket hin nach Norden: Der Waiblinger
Hat mit dem Welfen sich versöhnt, und kehrt
Die Faust, die mit dem Leuen hat gerungen,
Freier als jemals gegen uns. Den Schlüssel
Des Reichs, Rocca d'Arce, hält Graf Diepholdt
Mit unbeugsamem Muthe für ihn fest —
Weh uns, dringt Heinrich je so weit, dem Grafen
Ihn abzunehmen — Durch das aufgeriss'ne Thor
Des Landes brandete wie Meereswogen
Er mit den überzähl'gen Schaaren auf
Uns ein. Drum Rocca d'Arce Tag und Nacht
Gestürmt, bis seine Thürme sich uns beugen,

Alsdann den Kaiser aufgesucht bis in
Die Lombardei, wo manche Städte noch
Ihm feindlich sind, sich gern mit uns vereinen —
In unserm Rücken aber, in Neapel
Dadurch die Ruh' gewahrt, daß wir dem Volke
Entgegenkommen, wär's auch, daß wir lernten
Von den Erobrungsrechten unsrer Ahnen
Ein wenig aufzuopfern.

Bohemund.

Wie? Aufopfern?
Was uns gebührt, was wir ererbt? Wir schmähten
Im Grab noch unsre Ahnen. Haben
Sie darum mit so vielem Muth und Blute
Dieß Land errungen, daß wir Enkel
Es wiederum mit den Besiegten theilten?
Der Pöbel soll mit uns auf eine Bank
Sich setzen, mit uns jagen in den Forsten?
Bei Gott, der feisteste der Eber soll
In meinen Waldungen vor meinem Pfeil
Noch sich'rer seyn, als so ein welscher Lump.

Graf Acerra.

Wie? Dem Despoten sollen wir entgegen,
Und die Verräther und Verdächtigen,
Die uns im Rücken droh'n, beschenken, statt
Sie zu bestrafen? — Nun und nimmer — durch

Den Hals dem Feind das Schwert, nicht in die
Hand —,
Vor allem aber Heinrichs Günstlinge,
Dem Grafen von Aversa.

Tancred.

Schon' Aversa.
Er ist dein Todfeind und persönliche
Erbittrung scheint's, verfolgst du ihn zumeist.

Graf Acerra.

Ich bin sein Todfeind, ja, weil er Todfeind
Des Staates ist — Nicht Großmuth — Wahnsinn
wär's,
Ihn zur Erbauung seines Gleichen nicht
Hinrichten wollen, und zwar unter Qualen.

Erzbischof Matthäus.

Auf gleiche Weise sterb' auch Orhamilla.

Tancred.

Wie, dein College?

Erzbischof Matthäus.

Und wär' er mein Vater,
Er mußte sterben unter Henkershand — Er hat
Darnach gelebt.

Tancred.

Nie eben wär't ihr Freunde —

Jedoch so weit — — Bedenk', er ist ein Priester
Gleich dir.

Erzbischof Matthäus.

Reißt ihm die Priesterkleidung ab,
Und einen Teufel, grad so dumm und feig
Als schlecht, erblickt ihr.

Tancred.

Wär's nicht gerath'ner
Ihn mit Gefangenschaft anstatt des Todes
Zu strafen?

Erzbischof Matthäus.

Ist er denn der Mühe werth,
Ihn ewig zu bewachen und zu nähren?

Tancred.

— Führt Ophamilla und Aversa vor.
(Mehrere Krieger ab, welche bald zurückkommen und den Erzbischof Ophamilla so wie den Grafen von Aversa gefangen hereinführen.)

Erzbischof Matthäus.

Nun Ophamilla?

Graf Acerra.

Nun, Herr Graf Aversa?

Tancred (zu Ophamilla und Aversa:)

Als Kaisers Freund' — als Landsverräther — seyd
Ihr angeklagt. Vertheidigt euch.

Graf von Acerra.

Vom Strick
Befreit erst meine Hände, und dann Waffen!
Mit ihnen nur, mit Worten nicht, kann man
Heimtück'sche Buben, wie Acerra dort,
Bestrafen. Eine Wunde fühlen sie, doch Schmerz
Und Schande nicht.

Graf Acerra
(springt mit einem Dolche auf Acerra zu:)

Dieß deiner Lunge,
Du giftgeschwoll'ne Kröte!

Tancred.

Halt —

(Graf Acerra wird zurückgehalten.)

Graf von Acerra.

Daß du
Mich gern erwürgst, begreif' ich leicht — doch daß
Du mir in's Aug' kannst seh'n, ist unbegreiflich, —
Du, der mich hinterlistig einlud, im
Freundlichen Zwiesprach unsren Zwist zu enden,
Und dann mich treulos nahm gefangen!

Graf Acerra.

Heult
Der Wolf, daß er so dumm war, in die Falle
Zu gehn? Kann dir dein deutscher Götze nicht
Mehr helfen? Machst jetzt schöne Phrasen, da

Es mit den schlechten Thaten nicht mehr will?
Entarteter Normanne, schlimmer noch
(auf Orbamilla deutend)
Als jener Sicilianer, denn er schändet
Doch nicht so edlen Stamm als du.

Graf von Acerra (mit sehr fester Stimme:)
Der Kaiser
Ist dieses Reichs rechtmäß'ger Oberherr,
Denn seine Erbin hat sich ihm vermählt.
Ein jeder, der ihm widerstrebt, ist ein
Empörer, und ihr seyd es allesammt.
Das Glück kann eine Zeitlang euch bekrönen,
Doch nie das Recht, und endlich trifft euch die
Verdiente Strafe. Dieses glaub' ich,
Und darauf sterb' ich —
Und nun bitt' ich,
Macht mich rasch ab und spart das Reden. Unnütz
Ist es, denn bald vergess' ich's doch im Grabe.

Graf Acerra.
Im Grab? Auf dem Toledo sollst du liegen,
Und Hunde dich zerfleischen.

Graf von Acerra.
Darob jauchze
Doch nicht, Acerra, — es thut mir alsdann
Nicht weh mehr. —

Erzbischof Matthäus.

Ophamilla, kam es nun
Mit dir so weit? Ist dieß das Ende?
Gebunden vor mir?

Ophamilla.

Barmherz'ger Gott!
Er schont mich nicht — ich hör's am Klang der
Stimme!

Erzbischof Matthäus.

Du zitterst? Frierst du? Graut dir?

Ophamilla.

Grausig, kalt
Der Tod — Kalt wie dein Blick.

Erzbischof Matthäus.

Ich freue mich,
Daß ich es dir verkünde, du nicht mir:
Du siehst den Abend dieses Tags nicht mehr.

Ophamilla.

Matthäus! Todfeind! Gnade, Gnade! Schenke
Das Leben mir, laß dir genug seyn, daß
Ich dir zu Füßen stürze —

Erzbischof Matthäus.

Reißt ihn wieder
Empor! Zu stehen ziemt ihm, nicht zu liegen

Ophamilla.

Nicht athmen mehr, nicht hören, sehen, denken —
In einer Stunde alles aus — Ich todt, die Henker
Wildjauchzend über meinem Leichnam —
O Gott, das Leben ist doch schön, und säh'
Man auch, so lang man lebt, nur einen Grashalm.

Erzbischof Matthäus.

Wie schwach!

Ophamilla.

Matthäus, leben laß mich, leben —
Verfluchen will ich den Kaiser Heinrich —

Graf von Aversa.

Schurke!

Ophamilla.

— dich li[illegible]ll ich, will dein Sclave seyn,
Du sollst [illegible]eten, und ich will dafür
Dir dar[illegible]ber laß mir diesen Athem.

Erzbischof Matthäus.

Verkehrt auf einem Esel mit dir zum
Schaffott.

Tancred.

Sprecht ihr dem Ophamilla,
Dem Aversa insgesammt das Todesurtheil?

Alle Anwesenden.

Wir alle sprechen es.

Tancred (zu mehreren Kriegern.)

So führet sie

Zum Tode.

Ophamilla.

Nein, ich will nicht sterben — Henker,
Wagt es mich zu berühren! Mit der Hand,
Mit meinem Fuß, mit meinen Zähnen wehr'
Ich mich!

Erzbischof Matthäus.

Ophamilla, heute Abend noch,
Wenn du in deinem Blut liegst, trink' ich von
Dem schönen Syrakuser deiner Keller!

(Der Graf von Acersa und Ophamilla werden, ungeachtet des Sträubens der Letzteren, abgeführt.)

Graf Acerra.

Die Kaiserin jetzt vor Gericht.

Bohemund.

Zeit ist's.

Erzbischof Matthäus.

Und Noth — Sie schadet uns selbst als Gefang'ne —
Die Unzufried'nen alle seh'n auf sie
Und ketten an sie ihre Pläne.

Graf Acerra.

Laßt
Das alberne und niederträcht'ge Weib,
Das der Normannen Scepter einem Fant

Und Fremdling gab für süße Blicke,
Im Meer ersäufen, wo es ist am tiefsten.

Tancred.

Constanz' ist Weib, ist Kaiserin,
Und königlichen Bluts — Dreifacher Grund,
Sie dreifach zu verschonen und zu ehren,
Und nicht sie schändlich zu erwürgen.

Erzbischof Matthäus.

Gefährlich immer, bleibt sie unter uns.

Tancred.

So lernet von mir Rittersitte. Meine
Gefang'ne ist Constanze, denn mir selbst
Ergab sie sich, und da's euch so gefährlich
Erscheint, daß sie hier länger weile, geb'
Ich heute sie noch frei.

Graf Acerra.

Nein, König, nein
Bei Gott nicht —

Tancred.

Schwöre nicht, — bei meinem Wort,
Du schwörst sonst einen Meineid. Sie wird frei! —
Ein Weib kann uns nicht schaden, mindestens
In Feindes Reihen nicht — Das günst'ge Urtheil
Der Welt gewinnen wir durch unsre Großmuth.

— Wollt ihr gern Feinde tödten, sucht sie hinter
Den Mauern Rocca d'Arces oder auf dem Feld
Der Schlacht.

Graf Acerra.

Der größte Feind des Normanns, König,
Ist dein mehr als empfindsam Herz — Trank's mit
Verrätherblut, und es wird stärker.

Erzbischof Matthäus.

Guiskard
Umdrängt mit seinem Heere Rocca d'Arce
Schon monatlang, — es soll schon in der Veste
Der Hunger wüthen — sicher fällt sie bald.
Wir brauchen also nicht noch neue Kräfte
An diesem Felsen zu zersplittern — Leider
Bedürfen wir sie auch in unsrer Nähe
Nur noch zu sehr. Noch schützen die Gesetze,
Die wir gegeben, weder uns, noch sich —
Noch müssen wir sie mit dem Schwert behüten,
Bis sie gewachsen zu selbstkräft'gen Stämmen,
Und wir in ihren Schatten ruhen können.
Noch sind genugsam Truppen nicht vorhanden,
Um gar dem Kaiser selbst, wie du es wünschest,
Im Schlachtfeld zu begegnen. — Und
Ist's rathsam, unsre Heimath zu verlassen,
Den Feind im Ausland aufzusuchen, der

Vielleicht noch nicht dran denkt, uns zu bekämpfen? —
— Wir wollen warten bis er kommt, dann mag
Er sehen, was es heißt, wenn sich der Herr im
Hause,
Neapel in Neapel wehrt.

Graf Acerra.

Nicht ganz
Denk' ich wie du, und gerne stürmt' ich los
Auf Rocca d'Arce, pakte bei dem Haar
Den Kaiserknaben, den sie dort verwahren,
Zerschmetterte am Felsen sein Gehirn,
Und färbte meines Wappens Silbergrund
Mit Kaiserblut zu Golde — gerne dräng'
Ich durch der Alpen Pässe, und erhellte
Den dunklen Norden, der uns Heinrich ausspie,
Mit Feu'r und Schwert — doch nicht vom Fleck
den Fuß,
So lang der König spielt den Edelmüth'gen,
Und unsre schlimmsten, die inländ'schen Feinde,
Verschont — Wie ich auch den Kaiser hasse,
Verräther haff' und fürchte ich weit mehr.

Tancred

(nimmt die Krone vom Haupte und betrachtet sie wehmuthsvoll:)

O Krone, Krone, goldnes Kleinod, Zier

Und Glanz des Südens, Stern des Mittelmeeres —
Dein Reich ist deiner unwerth! Du, Neapel,
Der Wunder Land, wo Berge brennen, Wälder
Von Lorbeer'n alle Hügel kränzen, nur
Die Hand erwarten, sie zu pflücken, — wo
Auf Posilippos Vorgebirg der Schwan
Von Mantua, der große Heldensänger,
Im Lorbeerschatten schläft, — weit herrlicher
Bist du als deine Söhne! — O der Schmach!
Vesuv und Aetna brennen mächtiger
Als unsre Brüste — Lorbeer'n grünen, voll
Und üppig, um im Herbst zu welken, und
Der Heldensänger schläft seit tausend Jahren,
Weil auch nicht Ein Held aufstand, der ihn weckte!

Erzbischof Matthäus.

O König, seufze nicht um Heldenthum.
Es scheint, als wäre seine Zeit vorbei.
Gottlob! Es führte nur zu Blut und Unheil.

Tancred.

Und wozu führt die Politik, mit der
Du heut mich hemmen willst? Wozu wohl anders,
Als daß du dein einmal errung'nes Anseh'n
In diesem Reiche kurze Zeit festhält'st,
Parteien schaffst, in Hoffnung zwischen ihnen
Herrschen zu wollen, selbst der Krone

Zum Hohn, und endlich, wenn der große Feind
Von außen kommt, das ganze Reich, ich, du,
Und deine Träume, Träumen gleich
Vor seinem Hauch verfliegen?

Erzbischof Matthäus.

Du könntest
Mir Pläne wider deinen Thron zutrauen?
War ich es nicht, der ihn dir baute?

Tancred.

Oft
Schon schaffte nur der Schaffende, Matthäus,
Um selbst die Schöpfung zu genießen. — Mann,
Ich kenne dich!

Erzbischof Matthäus (für sich:)

So hüte dich, — denn viel
Zu eigensinnig wird mir dein Gefühl.

Tancred.

Das eure Freiheit? Zank mit eurem Herrscher!
Das eure Thaten, euer Muth, Acerra?
Verfolgung, Grausamkeit! Glaubt ihr, die machten
Euch stark? Sie zeigen nur, daß ihr der Macht,
Die euch geworden, nicht seyd würdig — Immer
Sind Feige und Unmündige die Grausamsten, —
Der Knabe quält, zerrupft die Fliege, welche
Der Mann bloß mit der Hand abwehrt! — Darum

Fiel uns des Sieges Frucht, o Bohemund,
Daß wir in träger Muße sie verschwelgten?
— O Weh, ihr großen, ihr hochherz'gen Ahnen,
Muß ewig mich eu'r Angedenken mahnen?
Hat dieß Geschlecht es völlig denn verloren?
Bin ich Jahrhunderte zu spät geboren?
Ihr kämpftet freudig an dem fernsten Strand,
Doch diese streiten kaum für's Vaterland!
— Leb wohl — ich eile zu des Guiskard Heere,
Denn nur vor Rocca d'Arce noch ist Tod und Ehr

(Geht ab; Krieger folgen ihm.)

Erzbischof Matthäus.

Seyd nicht bestürzt, — er ist noch jung, — die Hi
Wird sich schon mäßigen, er kommt zurück.
Käm' er wirklich nicht wieder, laßt uns dennoch
Fortfahren so, wie wir begonnen, —
Denn unsere Verfassung ist so gut,
Daß selbst ein König grade Noth nicht thut.

Zweite Scene.

(Große Wachtstube in Rocca d'Arce. Soldaten schlafend, im Gespräche oder sonst beschäftigt.)

(Diepold kommt mit einem französischen Hauptmann.)

Der Hauptmann.

Die Vorderschanze ist vom Feind erstürmt.

Diepold.

Erstürmt sogleich sie wieder.

Der Hauptmann.

Herr, die Schanze
Ist kaum des Blutes werth, und nützt uns wenig —
Man könnt' es besser anderwärts verwenden.

Diepold.

Ei, mein Herr weiser Hauptmann, wagst Einrede
In einer Festung, die umlagert ist
Vom Feinde? Wo's nur gilt, dem Wort des Feldherrn,
Der mit dem eignen Haupt für alles haftet,
Zu folgen wie dem Wetterschlag die Flamme? —
Weißt du,
Daß ich für die Minute, welche dein

Geschwatz dem Dienst des Kaisers hat geraubt,
Dich hängen lassen sollte? Doch die Strafe
Sey ehrenvoll, so wie der Tod, der sie
Wahrscheinlich wird begleiten — Stürm' du selbst
Mir binnen Stundenfrist das Außenwerk
Zurück, sonst komm' nicht wieder lebend vor
Mein Antlitz!

Der Hauptmann.

Danke — Statt verdienter Strafe
Gibst du mir Lohn und Ruhm!

(Ab.)

(Achmet tritt auf.)

Diepold.

Zurückgeschlagen?

Achmet.

Nicht das, doch wie wir auch mit Vogelschnelle
Hinflogen an die Reihen der Belag'rer,
Wir fanden nirgend's unbewachte Puncte.
Der Guiskard ist ein tücht'ger Feldherr.

Diepold.

Wie
Ist es mit deinen braven Leuten? Halten
Sie stets noch aus?

Achmet.

Sie thun mir leid. Ich sehe,
Wie sehr sie Durst und Hunger fühlen — Bleich

Sind ihre Lippen, gelb und hohl die Wangen —
Doch sagen sie kein Wort — Nur bei den Rossen,
Die Mangel dulden wie sie selbst, steh'n Viele
Und schmeichlen ihnen, trösten sie, die Thränen
Im Auge.

Diepbold.

Kann's nicht ändern. Mir auch schmerzt
Der Magen. Aber bei dem Himmel und
Der Hölle, — eh' ich diese Veste, die
Der Kaiser mir anvertraut, des Hungers halber
Dem Feinde übergebe, zehr'
Ich diese meine Hand auf!

Achmet.

Uebergeben!
Sag' nicht das Wort! — Was ist denn Hunger gegen
Gefangenschaft? — Und blüht in diesem grauen
Und wüsten Baue eine Blume nicht,
Die ihn zur lieblichsten Oase wandelt?

Diepbold.

Du meinst das Kaiserkind!

Achmet.

Wen anders denn?
Wer sähe wohl sein blaues Auge blinken,
Und glaubte nicht vom Himmelsthau zu trinken?

Diepbold.

Fürwahr es ist ein wundersames Kind. Es kann
Nicht reden, doch sein Blick spricht schon und
forscht!

Achmet.

Zeig' meinen Leuten es, wenn sie verzagen,
Und jubelnd werden sie die Noth ertragen!

(Hauptmann von Schwarzeneck, Albert, Wolfgang und andere Krieger, worunter auch Franken, kommen.)

Diepbold.

Ha, abgelös'te Wachen — — Regt der Feind sich?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Herr, er schreit wie ein mißgeborner Löwe —
Der König Tancred ist eben bei ihm angekommen.

Diepbold.

Mit vielem Geleit?

Ein fränkischer Krieger.

Ich habe unter den normannischen Vorposten Bekannte, die mir manches verrathen; sie deuteten mir an, er hätte nur zweihundert Mann bei sich.

Diepbold.

Das ist sonderbar. Werden sie ihm schon eben so treulos wie dem Kaiser? — — Sonst nichts Neues?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Ja, die Pest ist auch da.

Diepbold.

Wo?

Hauptmann von Schwarzeneck.

Bei dem Ruprecht und noch ein paar andern. Der Arzt zog Handschuh an, als er sie anfaßte.

Diepbold.

Ich will ihn lehren, seine Pflicht mit bloßen Händen, und nicht in Handschuhen zu thun — Daß für die Kranken gesorgt wird, — das letzte Essen, der letzte Wein unserer Keller werde für sie gebraucht —

Der fränkische Krieger.

Straf' mich Gott, ich wollt', ich hätte die Pest auch — Man bekommt dabei zu verzehren, wie ein König.

Diepbold.

Nenn' es nicht Pest, es wird eine andere leichtere Krankheit seyn.

Der fränkische Krieger.

Bewahre — Pest ist's nicht — es ist nur ein kleines Leiden, welches das Gesicht bräunt, die Augen heraustreibt, den Hals zusammenschnürt wie nichts Gutes, und Jeden ansteckt, der dem Kranken nahe kommt — Kurz, es ist eine tödtende

Schwache, — wie sie heißt, wird dem Sterbenden einerlei seyn.

Diepbold.

Werde mir nicht zu beißig, Conrad.

Der fränkische Krieger.

Das mußt du mir nicht verdenken, Feldherr — Hunger macht beißig — Brod hab' ich nicht mehr, — so muß ich an Worten beißen.

Diepbold.

Der Kaiser hat euch Jahre lang ernährt und besoldet, dafür lernt auch ein paar Monate für ihn hungern.

Der fränkische Krieger.

Bei Gott, es ist schwerer für ihn zu hungern als für ihn zu sterben.

Albert.

Ja, Herr, das Sterben ist bald vorüber, aber der Hunger ist wie ein lebendiges Thier, Tag und Nacht, beim Wachen und beim Traum munter und nagend.

Diepbold.

Ihr seht, ich leide Mangel wie ihr.

Der fränkische Krieger.

Das zeigt die Größe unserer Noth, hilft uns aber nicht.

Diepbold.

Nun, redet, tadelt, wie ihr immer wollt,
Doch handelt treu und muthig, wie ihr sollt.
(Geht ab, Achmet bleibt mit verschränkten Armen stehen und hört, bisweilen darüber lächelnd, das folgende Gespräch an.)

Albert.

Hauptmann, du fluchst ja gar nicht mehr.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Donnerwetter, ich halte den Athem an mir.
Er hilft immer doch etwas den Magen zu füllen.

Wolfgang.

Das war eine andere Zeit, Herr Hauptmann,
als wir am Vesuve noch die Thränen hatten.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Hast keine mehr, Kerl?

Wolfgang.

Fort das letzte Tröpfchen, alles trocken —

Hauptmann von Schwarzeneck.

Element, auch nicht einmal Thränen!

Der fränkische Krieger (lachend.)

Der Schmerz muß also in's Uebermenschliche
geh'n.

Albert.

Hätt' ich nur stets Träume wie gestern Nacht,
Hauptmann. Ich lag im Grünen — am Himmel

zogen die Schäfchen über die Thürme von Heilbronn dahin, und auf den Hügeln läuteten die Heerden mit den Glocken dazu, — an allen Bäumen quollen saftige Birnen, überall funkelten Trauben, — ich aß und aß davon mit unerschöpflichem Appetit — Mir war's, als wär ich im Himmel — Da erwach' ich und bei mir liegt diese halb aufgezehrte Stiefelsohle —

Der fränkische Krieger.

Stiefelsohlen liegen schwer im Magen, ich danke Gott, daß ich noch ein paar Schäfte und ein Hund'sfell habe — Auf diese und auf zwei lang aufgesparte Rattenschwänze und ein gutes Glas Wasser aus dem Sumpf lade ich auf heute Abend ein, euch Herr Hauptmann und euch meine Cameraden.

Hauptmann von Schwarzeneck.

Donnerwetter, das wird ein Götterabend.

Der fränkische Krieger
(heimlich, so daß Achmet es nicht hören kann.)

Und dabei laßt uns überlegen, wie wir den Saracenen ein Pferd stehlen — Ich habe meine Pläne —

Wolfgang.

Vielleicht bringe ich zur Nachkost noch einen Scorpion und eine Viper mit. Ich bin den beiden

Bestien lange auf der Spur, — sie sonnen sich da immer auf Gemäuer, — packe ich sie, — na!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Kommt, laßt uns alles auf den Abend zubereiten. — Du Albert hilfst dem Wolfgang auf den Scorpion passen und die Viper.

(Er, Albert, Wolfgang und der fränkische Krieger ab.)

Achmet.

Die Leute reden wild und meine schweigen, —
Ich wollt' sie machten es wie die, und sprächen.
Der stumme Schmerz ist der zernagendste.

(Agib, Caleb und andere Saracenen kommen. Sie stürzen Achmet zu Füßen.)

Was ist euch? — Hat der Hunger euch so tief
Gebeugt?

Agib.

Nein, uns nicht, — doch unsre Rosse,
Ach, unsre Rosse! —

Achmet.

Erst steht auf — dann weiter.

(Die Saracenen erheben sich wieder. Dann)

Agib.

O Emir, Emir, sie verschmachten und
Verdursten! Wie verwelkte Blätter hängen
Die Ohren ihnen, und sie richten sie
Nur mühsam auf, wenn wir zu ihnen reden!

Wir seh'n den Jammer und wir können doch
Nicht helfen!

Achmet.

Caleb, du! du stehst ja wie ein Geist,
Ein stummer Schatten ohne Blut —

Agib.

Wie sollt'
Er nicht? Besitzt er nicht des Erdrunds Perle,
Zulma, die schönste der arab'schen Stuten?
Seit vierzeh'n Tagen schon hat er sein Blut
Getrunken, und das Wasser, welches ihm
Geliefert wird, für sie gespart — Der Brunnen
Gibt jetzt kein Wasser mehr, und seine Adern
Sind dürre — Herr und Roß verdursten!

Achmet (für sich:)

Hier stürmt der Odem der Verzweiflung,
Allein ich weiß ein Mittel, ihn zu schwicht'gen.
Der Saracene kennt in Noth und Mangel
Weit reich're Schätze als der Herrscher Größter —
Es sind die Zaubermährchen, — wie oft in
Der Wüsten tiefe mächt'ge Wunderschlösser,
Umrauscht von Silberströmen und umschattet
Von Palmenwäldern, worin gold'ne Vögel
Gleich Funken hüpfen, dem Auge des
Verirrten Wanderers Erquickung lügen,

Erfrischen ihn die Feensagen —

(Laut:)

Hört

Ein Mährchen, Kinder, wie ihr wohl noch keines
Vernommen!

Agib.

Ha, ein Mährchen — Sag' es!

Caleb.

Stille!

Laß ihn doch reden!

(Achmet läßt sich nieder, die Saracenen setzen sich im Kreise um ihn.)

Achmet.

Mohr und Beduine reiten
Mit flücht'gen Rossen über Lybiens Sand —
Der rothe Himmel brennt einäugig mit
Der Sonn' auf ihre Häupter, — Sterne glänzen
Und zeigen ihnen Stund' und Tag, — die Schlangen
Umringeln und die Leu'n umbrüllen sie —
Die Caravanen flieh'n vor ihnen her —
Sie ihnen nach, und wissen nicht,
Worauf sie reiten, welcher Abgrund
Dicht unter ihrer Rosse Hufen dämmert —
Ganz Africa ist unterwölbt, und Sonn'
Und Sterne flammen unter seinem Boden.

Noch sengender als über ihm! Daher
Die räthselhaften Ungethüme, die
Fast jeden Tag dieß Land gebiert!

Caleb.

Wie groß
Ist Allahs Macht!

Achmet.

Nicht Allahs — Satanai
Ist es, der dort sein Reich gegründet hat, —
Da blühen Sterne, Sonnen, Blumen, Früchte,
Allein von Höllenfeu'r sind sie geschwängert,
Weh' Jedem, der sie sieht, der sie genießt —
Für stets ist er verloren — Unter'm Meer
Bei Tunis steht Dom Daniel, die Werkstatt
Des Satanai für die ganze Erde —
Es führen Millionen gold'ne Stiegen
Zu ihm hinunter, aber keine führt
Den Niedersteigenden zurück — S'ist unbegreiflich,
Wie Allah es erduldet, aber es
Ist wahr!

Mehrere Saracenen.

O weiter, weiter!

Agib und Caleb.

Still doch, still,
Und hört!

Achmet.

In des Domes Hallen,
Die tief wie Höllen, weit wie Himmel sind,
Wo ries'ge Feuerberge endlos stehen,
Um sie als Fackeln zu erleuchten, feiern
Sie die Mysterien, mit welchen sie
Die Welt verpesten durch
Das Böse — In den Erdennabel senken
Sie da die Keime aller Unthat, und
Wenn Heere mordend ihre Lanzen heben,
So seht ihr ihrer Aussaat Aehren wogen,
Und die Blutflecken an der Waffen Spitzen
Sind die Kornblumen! Lang' noch, lange
Wird dieser Zauber währen, bis am Ende
Sich der Prophet aufrichtet, und den Ring
Ergreift, an den er ist gebunden.

Mehrere Saracenen.

Emir,
Wo liegt der Ring?

Andere.

O stille, stille!

Achmet.

Tief in
Dem Chaos, dünn, unscheinbar, schwer umwölkt
Von Nächten, unter tausend andren Ringen,

Die ihm ganz gleich — Doch des Propheten Hand
Wird auch im Dunkel, unter all
Den Ringen ihn erkennen —
Kennt ihr Mogreby?

Caleb.

Nein.

Achmet

Satanai's erster Erdendiener
Ist Er. Für Satanai sucht und raubt er
Von Crutas Felsen bis nach Sinas Mauer
Die Königskinder — Wenn ein Herrscher lächelt,
Daß ihm die Schönste seiner Sultaninnen
Das schönste Kind geschenkt, und wenn um ihn
Glückwünsche und Drommeten tönen, weilt
Das Unheil in dem Kreise — Mogreby.

Caleb.

Dein Mährchen tönt — Ich höre die Drommeten,
Wovon es spricht.

Agib.

Wahr ist's — Sie schallen fern
Und zauberhaft aus ihm herüber.

Achmet.

Wie?
Drommeten?

Caleb.

Lauschet, lauschet — horcht! das sind
Nicht Klänge, wie man sie bei Königshöfen
Im Orient vernimmt! — Hört, hört! — Da schallt
Geschmetter, ernst und rauh und streng, als wollt'
Es Eisen brechen — S'ist die Kriegsmusik
Von Deutschen!

Agib.

Und Geschrei dazwischen!

Caleb.

Es
Ist nicht ein Mährchen — — Ist es nicht als sprengten
Etwa 'ne Stunde fern, gewalt'ge Pferde,
Wie sie die Abendländer lieben, donnernd
Heran?

Achmet.

Ich hör's jetzt auch! — Auf, auf! — Und da —
Allarm bläs't man in dem Belagrungsheer —
Das ist kein Traum — Der Kaiser naht und der Entsatz!

(Alle springen auf.)

Caleb.

Der Kaiser hat uns nicht vergessen!

Agib.

Wir hatten das auch nicht verdient!

Diepbold

(stürzt mit seinen deutschen Gewaffneten herein. Hauptmann von Schwarzeneck, Albert, der fränkische Krieger :c. :c. darunter.)

Der Kaiser!

Der Kaiser! Höret ihr's? Er naht, er rettet!

Achmet.

Wie eine Quelle der Sahara rieseln
Die Kriegestöne uns durch Mark und Bein,
Und gleich vom Thau erfrischten Blumen richten
Wir freudig uns empor!

Diepbold.

Hoch Heinrich!

Alle Anwesende.

Hoch!

Hauptmann von Schwarzeneck.

Nun soll doch alle Schock Schwerenoth die Normannen hunderttausend Klafter tief in die Erde schlagen, daß die Stücke wieder bis an die Sterne fliegen und in ihrem Feuer gebraten zurückfallen!

Der fränkische Krieger.

Gottlob, er flucht, — nun stehen die Sachen wieder gut.

Albert.

Ja, er hat wieder Lust!

Diepbold (zu den Saracenen:)

Ihr überfliegt mit euren Rossen Pfeile —
Wer von euch wagt's, die Reihen der Normannen
Zu überfliegen, und, hin und zurück,
Dem Kaiser unsre, uns des Kaisers Botschaft
Zu bringen?

Achmet.

Da der Caleb.

Caleb.

Ich! und steh'n
Auch die Belagerer sechs Mann tief, — mit
Der Zulma schweb' ich drüber weg, obgleich
Dabei ein Wurfspieß mich leicht treffen wird.

Diepbold.

So meld' dem Kaiser unsren Dank und Gruß,
Meld' ihm, wir würden gleich 'nen Ausfall thun —

Caleb.

Her meine Diamanten, meinen Schmuck.

Diepbold.

Wozu?

Caleb.

Es geht zum Tode und zum Ruhm!
(Man bringt ihm seine Juwelen, einen kostbaren Shawl

und einen mit Perlen besetzten Turban. Er bekleidet sich mit Shawl und Turban, und steckt die Juwelen an die Brust.)

Feldherr jetzt reit' ich!

(Ab.)

Diepold.

In Ordnung jetzt
Zum Ausfall — Schwaben, Franken, in die Mitte —
Die Vorderschanze, die der Hauptmann für
So nichtsbedeutend hielt, doch eben wieder
Erobert hat mit seinem Leben, klug
Genutzt, um aus ihr unaufhaltsam, nah
Und sicher, in den Feind zu brechen, und
Ihr Saracenen, seyd dem Heer' nun, was
Ihr doch seyd: seyd die Flügel!

Achmet.

Kinder,
Auf eure Rosse, und bedeutet ihnen,
Dieß sey der letzte, der Befreiungskampf!

Agib.

Der Caleb schon zurück!

Caleb

(tritt wieder ein, heiß und verwundet:)

Vom Kaiser Gruß —
Ich sprach ihn — Gleich angreifen sollt ihr,
Er thut es auch — Von den Normannen zwei

In Eile abgeschlag'ne Köpfe — liegen
Im Vorhof — Zeit nicht hatt' ich, mehrere
Zu nehmen — Pfeile trafen mich — die Hunde
Dachten vielleicht, ich sollte davon bluten —
Die Narren, habe lang schon nicht mehr Blut —
— Lebt wohl — die Houris winken — Sorgt für
Zulma —
Sie that mir heute einen Dienst, wie nie!
(zum Himmel blickend:)
— — Willkommen, ihr Geliebten — Ha, der Tod,
Ist er so schön? — Das ist kein Grab, ich sinke
In Mädchenarme — Der Prophet legt selbst
Sie um den Nacken mir — De· Wonne —!
(Er sinkt nieder und stirbt.)

Achmel.

Brennt
Den Leichnam unter feierndem Gebet
Zu Asche, und den ungeheuren Reichthum
Der Perlen und Juwelen, die der Todte
Bei sich geführt, versenkt mit ihm in's Grab —
Kein Lebender verdient, ihn zu besitzen!

Diepbold.

Jetzt los mit Doppelgrimm, wie Doggen, die die
Kette
Zerreißen, — der Normannen Reih'n gebrochen,

Und ihre Glieder auf das Feld gesä't.
Dem Kaiser halb den Weg gespart und mitten
Auf der gemeinschaftlich errung'nen Wahlstatt
Die Schwerter roth und dampfend, Flammen gleich
Hoch lodernd, wild verzehrend, ihm gewiesen,
Und huld'gend dann vor ihm gesenkt.

Achmet.

Gesenkt nicht! jubelnd um das Haupt geschwenkt!
(Alle ab unter lauter Schlachtmusik.

Dritte Scene.

(Schlachtfeld vor Rocca d'Arce. Normannische, saracenische und deutsche Kriegsmusik. Heerschaaren der Normannen ziehen über die Bühne, flüchten aber bald darauf zurück — Tancred und Guiskard treten in den Vorgrund.)

Guiskard.

Sie wiedersteh'n nicht mehr dem Doppelangriff,
Und flieh'n von beiden Seiten. Lieb ist's mir:
Wohin sie fliehen, treffen sie doch Feind
Und Tod, den Kaiser oder Diepholt.

Tancred.

Guiskard,
Wenn ich dieß seh', des Normannreichs gedenke,
So ist's, als ständen wir auf abgebranntem Waldgrund
Die beiden letzten Stämme. Laß uns sterben,
Und aus dem Leben rette uns der Tod!
— Gottlob, find' ich ihn nicht im Schwert der Deutschen,
So trag' ich ihn doch lang schon in der Brust! —
Wie ich geahnet, war Neapels Krone
Mir eine Schlange — Sie hat mir das Herz

Zerreißt, hat giftig mich gestochen — O,
Wär'st du doch auf unserer letzten Reichsversamm-
lung
Gewesen — Welche Herrschsucht bei Matthäus,
Welch grausam tolles Wüthen bei Acerra,
Und welche Flauheit und Genußsucht bei
Dem Bohemund!

Guiskard.

Nicht jammre, König, handle —
Mit Worten nicht beschwörest du das Meer.

Tancred.

Wohl, noch einmal versucht —
(zu vorüberfliehenden Truppen:)
Steht! Haltet! Auf
Den Kaiser und den Diepold ein! Wir finden
Den Sieg da wieder, wo wir ihn verloren!
Auf, folgt mir!
(Die Truppen hören ihn kaum und fliehen weiter.)
Ach, es ist umsonst! — Vorväter,
Wie unsre, zeugen solche Enkel??

Guiskard.

Wie
Du siehst.

Tancred.

So treffe mich das Eine: Jedem

Geht's wie dem Andern, nichts ist ausgenommen.
Die Eiche wächst und grünt Jahrhunderte,
Und sinkt zu Staub, wie jede Blum' im Grase, —
Der Mensch wird alt, die Völker auch, —
Es modern selbst die Felsen der Gebirge,
Der Himmelsveste wird's nicht besser geh'n, —
Die Welt wird auch wohl einmal Greis,
Man merkt's an ihrer grauen Locke, der
Milchstraße nur zu deutlich — Wehe dann,
Wenn so wie wir im Reiche der Normannen,
In ihr noch ein'ge lebenstüchtige
Geschöpfe leben, ein paar frische Blätter
Am dürren Stamm.
— Dieß ist mein letztes Wort,
Und eine Kaiserin sey Botin, daß
In dir und mir noch zwei Normannen leben,
Die werth sind, daß man ihrethalb die Menge
Verschont — Constanze send' ich dem Gemahl
Zurück!

Guiskard.

Nicht doch — Wie ich den Kaiser kenne,
Wird er dafür, daß du ihm die Gemahlin losgibst
Dir schwerlich einmal danken. Schuldigkeit
Sieht er darin. Drum halt' sie fest, — ein Pfand
Ist sie für einen guten Frieden.

Tancred.

Frieden!

Was nützt er und was machen wir mit ihm,
Wenn wir nicht seiner werth sind?

(Ab.)

Guiskard.

Recht

Hat er! Und dieser Krieg hat nur
Bewahrt, daß wir zu schwach für Sieg sind, wie
Für Frieden! —

(Deutsche Truppen kommen, Normannen verfolgend.)

— Da der Feind — Sein Schwer
erlös't

Mich wohl!

Ein deutscher Krieger.

Weg mit der italiän'schen Viper!

(Er haut ihn mit dem Schwerte nieder.)

Kaiser Heinrich

(kommt mit seinem deutschen Heere. Unter ihm Viele die als Kreuzfahrer mit dem Kreuze bezeichnet sind Er deutet auf den eben zu Boden stürzenden Guiskard:)

Schont ihn für das Schaffot: zu ehrenvoll
Ist ihm der Tod durch Kriegers Schwert!

Der deutsche Krieger.

Zu spät,

Da liegt er schon!

Kaiser Heinrich.

Sehr schade! Er gehörte
Dem Henker — Wenn der dich verklagt, schütz' ich
Dich nicht!

Diepold, Achmet.

(mit ihnen Deutsche und Saracenen stürmen herein:)

Heil Kaiser, Kaiser! Heil Erretter!

Kaiser Heinrich.

Schön ist's, im tiefsten Meeresgrund die Perle
Zu finden, schön, den Stern zu seh'n nach Wettern
Der Nacht, — aber schöner doch, dem Freunde
helfend
Zu nahn, die Wärme seines Händedrucks
Zu fühlen.
Diepold, Achmet, Alle, Alle,
Die Hand her — Dank euch sämmtlich, Deutschen
Und Saracenen — kaum vermag ich euch
Zu unterscheiden, und ich weiß nur, brav
Habt ihr gefochten, und was mehr noch gilt,
Ihr habt auch brav geduldet.

(Zu seinem Gefolge:)

Speise, Trank
Herbei, erquickt die Helden! — Ihren Pferden
Schnell Hafer, Wasser zugetragen — Könnten sie
Goldkörner essen, gerne schüttet' ich

Sie vor — Die ganze Welt ist mir so viel
Nicht, als der Freunde Treue zu belohnen!

Dierbold.

Mein Kaiser, nicht zu hoch schätz' unsre Dienste.
Burg Rocca d'Arce ist sehr fest und wir
Erfüllten grade nicht die schwerste Pflicht,
Indem wir sie vertheidigten so lang
Als möglich.

Kaiser Heinrich.

Fest! fest! — Dörfer, Hütten sind
So fest wie Romas Capitol, wenn Männer
Darin sich wehren und ein Mettenstädlein
Ist Schlosses Mauer, wenn sie Memmen schützen.
Nicht Rocca d'Arces Felsen dank' ich's, daß
Ich sie behalten. — Du, mein Dierbold,
Bist Rocca d'Arce, und du sollst fortan
Auch heißen, was du bist, als Lehn empfangen
Was du gerettet. — Ich belehne dich
Mit dieser Veste, schenke dir ihren Namen,
Einst Dierbold, jetzt Fürst Rocca d'Arce!

Dierbold.

Und überhäufst du mich mit welschen Titeln,
Die deutsche Treue soll darunter nicht
Ersticken.

Kaiser Heinrich.

Wo mein Knabe? Ist er wohl?

Diepold.

Ganz wohl. Der Saracen' und Deutsche streiten
Sich um die Ehre, ihn zu schützen, ihn
Zu pflegen.

Kaiser Heinrich.

Danke! danke! Bringt ihn mir!

(Der Prinz Friedrich wird von den Wärterinnen dem Kaiser gebracht.)

Er ist es — O laßt mich ihn küssen — Ha,
Er lächelt — weiß, daß ich sein Vater bin!
Mehr werth ist mir's, als wäre ich ein Gott!
— O steige, Stern, o steige, werde einst
Das Glück der Erde und — dein eig'nes! —
Habe
Dir auch ein Spielzeug mitgebracht, mein Kind.
Sieh, Romas Königskrone!

(Mehrere Ritter bringen auf einem rothen Sammetkissen die römische Königskrone. Das Kind greift darnach.)

Kaiser Heinrich.

Ha, er greift darnach
— er ahnt,
Was sie bedeutet — Halt' sie fest — Es gibt
Kein Gold der Erde, das zu höh'rem Werth

Als sie gewagt kann werden.

(Die Kaiserin Constanze kommt mit Gefolge.)

Wie? Constanze?

Constanze.

O Heinrich, mein Gemahl, mein Kaiser, laß dich grüßen!

Kaiser Heinrich.

Wie kommst du aus den Kerkern der Normannen?

Constanze.

Großmüthig ließ mich Tancred aus der Haft.

Kaiser Heinrich.

Großmüthig nenn' es nicht. Er durfte nie
In Haft dich halten, — dank' es ihm der Teufel,
Daß er zu spät that seine Pflicht.

Constanze.

O, Er
Ist edel, — ist der Einz'ge noch, in dem
Der alte Hochsinn meines Volkes brennt —
Nicht als Gefangene, als Kaiserin
Hat er mich stets behandelt.

Kaiser Heinrich.

Scheint's doch fast,
Als wärest du in ihm verliebt! — Sieh hier
Dein Kind.

Constanze.

Mein Kind, mein Sohn!

Kaiser Heinrich.

Lebt Tancred?

Constanze.

Ach,

Es zehrt in ihm ein heimlicher Verdruß,
Er überlebt nicht der Normannen Fall.
Von Tag zu Tage welket er dahin.

Kaiser Heinrich.

So besser, denn, wenn ich ihn lebend fände,
So könnt' ich die an dir bewies'ne Milde
Ihm dadurch einzig lohnen, daß ich nicht
Mit Pferden ihn zerreißen, sondern nur
Enthaupten ließe. Gegenkönig seyn,
Ist schlimmer als Verbrechen. S'ist Gefahr!

Constanze (für sich:)

Weh' mir, er ist wie sonst — O Himmel,
Wenn seine Arme mich umfassen, ist's mir,
Als breiteten sich Wüsten um mich her,
Und müßt' ich drin verdorren wie 'ne Blume.

Kaiser Heinrich (zu den Umstehenden:)

Die Schiffe Genuas und Pisas flaggen
Im Bund mit mir schon vor Neapel, vor
Palermo, — reinigen die Meere vom
Normannischen Gesindel — Ahmen wir
Zu Land den kühnen Schiffern nach! Nicht eher

Geruht, als bis das ganze Reich erobert,
Messinas Pharus wie 'ne Pfütze überschritten,
Siciliens Dreizack unser ist. Es wird
So schwer nicht halten. Außer Guiskards Heer,
Das wir so eben erst vernichtet haben,
Besitzen die Rebellen keines, und Zwiespalt
Herrscht unter ihnen selbst. Gut, Leben, Alles,
Was einem Normann angehört, sey euer!

Einer der deutschen Kreuzfahrer
(auf die mit dem Kreuze bezeichneten Krieger deutend.)

Herr, uns riefst du zum Kreuzzug — wolltest un
Bei Bari überschiffen — Nicht als Landerobere
Als Christi Streiter kamen wir.

Kaiser Heinrich.

Höchst richtig.
Jedoch ihr seht, die Sache steht nicht so,
Wie man in Deutschland uns erzählte.
Abtrünnig ist das Land und unterwerfen
Muß es erst werden, eh' wir sicher, Ich
An eurer Spitze, es verlassen, um
Von da zum heil'gen Grab zu zieh'n.

Der Kreuzfahrer.

Es mag
So seyn, doch mit den Saracenen saß

Uns im Verein nicht kämpfen — die doch schließ'
Aus unsern Reihen.

Kaiser Heinrich.

Ei, ihr Blinden! Seht ihr
Nicht Gottes Weisheit grad darin, daß selbst
Die Heiden, wähnend, nur für ihren Wohnsitz
Zu streiten, sich mit uns vereinen, und
Dieß Land erobern helfen, ohne Ahnung
Daß wir von hier aus grade nach der Stadt
Des Herrn, die sie verachten, ziehen werden?
— — Wo ist mein Kind? — Ha da! — Mein Sohn, mein Sohn!
Was wäre mir die Welt wohl, ohne dich?
— — Rückt vorwärts Deutsch' und Saracenen! —

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Platz vor dem Dome in Palermo, Ottangelo genannt. Kaiser Heinrich, Constanze, Diephold, Achmet und viele andere Ritter und Herren, deutsche und saracenische Krieger halten auf ihm zu Pferde.)

Kaiser Heinrich.

Wie heiter diese Luft!

Constanze (für sich:)

Und wie so düster

Sein Sinn!

Kaiser Heinrich.

Der Usurpator Tancred todt,
In meiner Macht die Schurken alle, die
Ihn unterstützten — Nirgends Widerstand!
— Wie auch die Scylla, die Charybdis heulten,
Die Wächterhunde von Sicilien,

Nichts half es, kein Vertheid'ger sprang
Hervor, mich abzuwehren. Mein
Das Reich, das täglich aus der eignen Asche
Mit immer größ'rer Schönheit sich erneut,
Der echte Phönix von Europa! Mein
Das Gold des Königs Richard, schwer genug,
Noch andre Stückchen Erde aufzuwiegen.

Constanze.

Sey nun zufrieden.

Kaiser Heinrich.

Nimmer — Hätt' ich auch
Die ganze Welt — Schaut nicht der Himmel dort,
So tief und sehnsuchtsvoll, ein blaues Auge
Der Liebe, auf uns nieder, daß die Busen
Hoch klopfen müssen, auch zu ihm zu stürmen,
An ihm zu schlagen?

Constanze.

Führt nicht Christi Religion
Den Frommen sanft und ruhig nach dem Tode
Dahin?

Kaiser Heinrich.

Mag seyn — Doch besser wär's, wir hätten
Ihn schon im Leben. —

Ha, der Griechenkaiser,
Der mir auf seinem halb verfaulten Thron

Mit leeren Titeln Romas Kaiserrang
Streitig zu machen wagt, soll jetzt es büßen! —
Wie eine Zunge streckt Neapel lechzend
In's Mittelmeer sich aus, berühret dicht
Die griech'schen Küsten — Dummheit, schleckt
Es nicht den Trank und Fraß, der ihm so nahe —
— Schickt nach Byzanz, und meldet dort dem
Weichling,
(Auf dessen Stirn der kaiserliche Name
So leicht gedrückt wird, wie der Hufschlag auf
Den Koth), daß bei Bari und Messina
Die Flotten Heinrichs warten, zu erfahren:
Ob er auch meinem Kreuzheer freien Durchzug
Nach Palästina, und mir selbst 'ne Steuer,
Die meiner Macht und seinem Hochmuth ange
messen,
Gewähren wolle?

(Einige d[illegible] Gefolges ab.)

Sind die nöth'gen Stellen
Der Stadt besetzt?

Diepold.

An jeder Eck' und Straße,
Wo nur der Aufruhr athmen könnte, stehn
Schon deutsche Treue, bei der Kehle ihn
Sofort zu fassen, zu ersticken.

Kaiser Heinrich (sich umschauend:)

Wahrlich,
Palermo ist 'ne stolze prächt'ge Stadt,
Wohl werth, mit etwas Blut sie zu erobern.
Die Straßen breit und lang, und Marmorschlösser
Daran gereiht, wie Perlen an den Faden.
Der Platz hier vor dem Dom, geräumig, groß
Nach allen Thoren hin die Aussicht bietend.
— Haltet! Er ist das Herz der Stadt — es laufen
Die Gassen von ihm aus wie ein Gewebe
Von Adern —

(zu Dierbold.)

Fürst, besetz' ihn stark! — Wir halten
Palermos Leben in der Hand, so lang
Er unser ist —

(Wieder sich umschauend:)

Hohe Häuser, mächt'ge Fenster,
Der Dom beian — die beste Stelle, ein
Schaffot da aufzurichten —

Schlagt es auf! —
— — Weswegen so viel Fenster und Balkone,
So viele Märkt' und Straßen, und so wenig
Menschen?

Constanze.

Die Furcht hält die Bewohner wohl zurück.

Kaiser Heinrich.

Sie furchten? Müssen doch wohl schuldbewußt
Und feig seyn, — denn sonst pflegt die Menge
Bei jeder Staatsveränderung zu hoffen.

Diepbold.

Der Graf Acerra, welchen meine Leute
Einfingen bei Neapel, und mit ihm
Den Erzbischof Matthäus, harren beide,
Daß deinen Richterspruch sie hören.

Kaiser Heinrich.

Der
Matthäus auch gefangen? Gott sey Dank,
Das ist die Spinne, welche in der Stille
Die Fäden spann, mit denen sie Neapel
Wie eine Fliege dachte zu umfangen —
— Der Thor — Er sah nur seine arme Fliege,
Und dachte nicht der starken Männerhand,
Die sich nur auszustrecken brauchte, sein
Gewebe zu zerreißen. — So die Narren,
Die sich nur selbst, ihr kleines, enges Gut
Nur sehen, und die Wetter nicht bemerken,
Die sich von außen darum thürmen.

Führt
Die Buben vor!

(Erzbischof Matthäus und Graf Acerra werden gefangen hereingeführt.)

O welche falsche, schändliche,
Von Leidenschaft verzerrte Fratzen! Wein
Wird sauer, siehet so ein Schuft ihn an! —
(Zu den Beiden:)
Willkommen! Wie der Graf Aversa jüngst
Und Ophamilla vor euch standen, steht
Ihr heut vor mir — Du echter Erzbischof
Jedoch der Hölle, nicht des Himmels, — was
Sagst du dazu?

Erzbischof Matthäus.

Verflucht sey'st du, verflucht
Sey ich, verflucht die ganze Welt und möchte
Sie untergeh'n mit mir und so wie ich!

Kaiser Heinrich.

Acerra,
Sag'st du dasselbe?

Graf Acerra.

Amen, Kronendieb!

Kaiser Heinrich.

Zum Glück ist das, was unverbesserlich erscheint,
Doch auch vertilgbar! — Bischof, Priesterblut
Ist all zu heilig, daß ich es vergösse,
Und diese schöne Stadt damit befleckte —
In Feuer will ich es verklären, und

Vor'm Thor, auf dem Schindanger soll's verbrennen —
Hinweg mit ihm, und macht den Balg zu Asche! —
— Acerra, du liebst ja die edlen Rosse, —
So fesselt ihn lebendig an den Schweif
Des edelsten und wildesten der Hengste,
Und jaget mit ihm durch Palermos Straßen,
Daß er darin mit blut'gen Zeilen schreibe,
Wie ich Rebellen strafe!
— Saracenen,
Sprengt nebenan, und wenn sich etwa Pöbel
Wehklagend, Aufruhr drohend, sammelt, treibt
Wie Staub ihn auseinander! —
Wo der Bohemund?

Diepold.

Wie du befahlst, gefesselt und geblendet,
Liegt er auf seinem schönen Gute bei
Tarent.

Kaiser Heinrich.

Für ihn die rechte Strafe. Liegen
Auf seinen Schätzen soll der Schwelger, aber
Sie doch nicht sehen, nicht berühren dürfen.
Ein beßr'es Loos erwarte keiner der
Normannen.
— Was ist das?

Ein deutscher Hauptmann (auftretend:)

Lärm im Hafen!

Die Flotten Gennas und Pisas, welche
Uns dieses Land erobern halfen, rüsten
Einander gegenüber — Wurfgeschütze
Erfüllen die Verdecke — wilde Augen
Droh'n neben ihnen, wie entbranntes Eisen —

Kaiser Heinrich.

Und, Freund, warum?

Der Hauptmann.

Die Genuesen rufen,
Du hättest ihnen, als du sie ersucht,
Mit ihren Schiffen zur Bezwingung
Neapels und Siciliens dir Hülfe
Zu leisten, alle Häfen dieser Lande
Zum ewigen Besitz versprochen, und darunter
Palermo. Aber die Pisaner schreien, nicht
Den Genuesen, den Pisanern sey's versprochen.
— Du lächelst?

Kaiser Heinrich.

Ist's mir doch, als stritten Beide
Um Kaisers Bart! — Palermo ist besetzt
Von meinen Truppen. Eh' den Kopf mir weg
Als diese Stadt.

Der Hauptmann.

Doch dein Versprechen —?

Kaiser Heinrich.

Hab'

Ich dumm versprochen, kann ich dadurch nur
Es bessern, daß ich so gescheut bin, um
Es schlecht zu halten!

(Genueser und Pisaner stürzen in die Scene.)

Ein Genuese.

Recht, o Kaiser, Recht!

Ein Pisaner.

Recht, Kaiser, Recht!

Kaiser Heinrich.

Was ist?

Der Genuese.

Hast du Palermo
Nicht uns versprochen, wenn wir treu dir dienten,
Und waren wir für dich zu Land und See
Nicht eifrig?

Der Pisaner.

Waren wir das minder?
Und hast du uns nicht diese Stadt gelobt?

Kaiser Heinrich.

Zuerst versöhnt' euch, wie es Kriegsgenossen
Geziemt, — und dann mein Wort: aufrührerisch

Und wider Kriegszucht ist der Kampf, den ihr
Da führet zwischen euch.

Der Pisaner.

Die Genuesen
Begannen ihn.

Der Genuese.

Und ihr habt uns, statt redlich
Zu streiten, im Gewühle des Gefechtes nur
Beraubt.

Der Pisaner.

Beraubt! — Euch war auch viel zu rauben!
Hier dieser Schild und drei Pechkessel — zehn
Flachsbrechen, und der Korb mit ein paar Zwiebeln
Und Galgant, ist ja alles, was wir fanden,
Als wir eu'r Admiralschiff stürmten.

Der Genuese.

Diebe!
— Auf! Genua!

Der Pisaner.

Auf! Pisa!

Kaiser Heinrich.

Deutsche auf
Und Saracenen — Nieder Jedermann,
Der sich zu rühren wagt mit seiner Waffe!
— Wo eure Podesta's?

Der Genuese.

Der unsre fiel
Ja im Gefechte vor Messina.

Der Pisaner.

Und
Der unsre konnte, wie du weißt, nicht mit
In diesen Feldzug zieh'n.

Kaiser Heinrich.

Urkunden zeigt,
Worin ich einem von euch diese Stadt
Gelobt.

Der Genuese.

Sie liegen im Archiv zu Genua —

Der Pisaner.

Zu Pisa —

Kaiser Heinrich.

Und ihr glaubt, ich könnte ohne
Die Oberhäupter eurer Städte, ohne
Selbsteigne Ansicht eurer Documente,
Mit euch hier unterhandeln? — Tapfer, brav
Habt ihr für mich gestritten, und eu'r Lohn
Sey eurer Dienste werth. Doch meinet ihr,
Ich könnte unter allen den Geschäften,
Die wie Gewölke des Aprils mein Haupt

Umfluthen, auch die Kleinigkeit behalten,
Ob ich

(Zu dem Pisaner)

an euch Palermo schenkte,

(Zu dem Genuesen)

oder

An euch? — Denkt ihr, ich wäre Gott, allwissend?
— Die Sache soll nach Recht entschieden werden,
Sobald ihr sie der Form gemäß mir vortragt.
— So lange geht! —

(Die Genueser und Pisaner ab, aus dem Dome schallen Orgelklänge.)

— Ein Strom Musik
Brauf't aus der Cathedrale auf uns ein.
Wie eine ausgeriss'ne Blume auf
Den Wassern schaukelt sich das Herz
Auf diesen mächt'gen Orgeltönen. Was
Geschah?

Constanze.

Weihnachten ist. Christ ward geboren,
Und brachte der mit Schuld belad'nen Welt
Vergebung von dem Vater — Engel fielen,
Wie Blüthenregen aus des Waldes Dunkel,
Vom Himmel nieder, — arme Hirten sangen,
Und Kön'ge beteten zum Stern, der über
Der Krippe leuchtete zu Bethlehem —

Die Welt war glücklich, neugeboren — Ahme
Dem Heiland nach.

Kaiser Heinrich.

Gemahlin, Gott nachahmen
Ist leicht gesagt, doch schwer gethan. Er, der
Allwissende, Allmächtige, kann gut
Verzeih'n, — wer kann ihm schaden? Aber
Bei schwachen Menschen ist es anders, — wir
Bedürfen der Verräther, der Spione,
Der Henker und des Schwertes, uns zu schützen.
— — Heut' Weihnacht! Wer vermöchte das zu ahnen,
Wenn er wie ich aus Deutschland eben kommt?
Da sieht es heute anders aus — Die Berge
Vom Laub entblößt, beschneiet, kahle Glatzen —
Eis allethalb, und an der Blumen Stelle
Nur Kerzen — Hier die Aloe'n entfaltet,
Weithin in grünenden Alleen, wie Kelche
Der Wonne, übergroß, selbst wenn Titanen
D'raus schlürften, — dort die Berge, schwarzumblättert,
Wie lock'ge Negerhäupter schauend in
Die Gassen!

Constanze.

Feierst du das Fest nicht?

Kaiser Heinrich.

Ja,

Ich feire es, und da es gut, wenn man
An's Heilige das Ird'sche knüpft, so soll
Zugleich mit diesem Fest gefeiert werden,
Daß ich, der wahre, der rechtmäß'ge Oberherr,
Neapel und Sicilien, so rasch
Und glücklich durch die Fügung Gottes wieder
Errungen habe.

(Eine alte Sicilianerin mit ihrem Sohne tritt auf.)

Der Sohn.

Mutter, Mutter, — thu's nicht —
Bleibe
Zurück — Er läßt dich tödten. —

Die alte Sicilianerin.

Mag er, mag er!
Ich muß ihn sehen, den Tyrannen, muß
Auf seiner Stirn sein Schicksal lesen, immer
Recht's auf der Stirne.

Kaiser Heinrich.

Was will die Person?
Wer ist sie?

Einer aus des Kaisers Gefolge.

Eine Zauberin, Prophetin
Val Demoni's — Wenigstens gilt sie im Volk
Dafür.

Kaiser Heinrich.

Und das mit Recht. Ein häßlich Weib,
Ist eine Hexe oder nicht viel besser —
Und gelb genug sieht dieses Scheusal aus.

Die alte Sicilianerin.

Ha, Bube, Bube, der sich Kaiser nennt,
Mit Blut dieß heitre Land besudelt, wie
Ein Knab' ein schönes Bild zur Unstalt macht —
Sieh' dich nur um — sieh' um, sieh' um! — Der **Tod**
Steht hinter dir, hoch wie Monte Gibello!
Nur ein paar Tage, und bist sein! — Noch blickst
Du wild und feurig, deine Wangen glüh'n noch,
Und deine Zähne schimmern, — Narr, der Blick,
Die Zähn' und Wangen sind nur Sargbeschläge, —
Du bist ein Sarg, Mensch, und die Leiche
Liegt in dir schon!

Kaiser Heinrich.

Nach römischen Gesetzen,
Die ich als röm'scher Kaiser ehre, brennt
Man Hexen auf im Feuer. — Mit ihr fort
Zum Holzstoß, würdige Nachfolgerin
Bischofs Matthai!

Die alte Sicilianerin.

Du stirbst in zwei Tagen,
Und keiner deiner Pläne wird erfüllt.

Kaiser Heinrich.

So trifft mich denn das Loos des Irdischen.

Der Sohn.

O Mutter, Mutter, Mutter! Warnte ich
Dich nicht? Wie wird der Vater jammern, wie
Die Schwester? — Kaiser, Gnade für die alte,
Die arme, mitleidswerthe Frau!

Kaiser Heinrich.

Sie stirbt
In dieser Stunde — Wenn sie prophezeit, muß
Ich ja zum Dank es auch thun — Und ich thue
Noch mehr, denn ich erfülle, was ich wahrgesagt.

Der Sohn.

O Gnade! Gnade!

Kaiser Heinrich.

Weg den Jungen, — sein
Geheul belästigt mich.

(Die alte Sicilianerin und ihr Sohn werden fortgeführt.)

Constanze.

Wäre ich doch Bau'rin,
Statt Kaiserin — Und doch muß ich ihm folgen,
Wie jener Sonne diese Erde, — er ist zu
Gewaltig.

Kaiser Heinrich.

— Irr' ich, oder wehte da nicht Seeluft?

Achmet.

Du irrest nicht, ich spüre sie schon lange.
Das Meerthor dort weht mit entfalteten
Gewalt'gen Flügeln sie bis in die Mitte
Der Stadt.

Kaiser Heinrich.

Nun in den Dom, und dann
In Aetnas Waldungen 'ne Falkenjagd.

(Er will vor die Domthür sprengen, auf einmal stutzt sein Pferd, und er sieht in die Höhe, voll Erstaunen.)

Was da?

Achmet.

Das ist das Riesenhaupt des Aetna,
Hoch aus dem Aether blickt er auf die Insel,
Umwallt von seiner ew'gen Wolke Rauchs.

Kaiser Heinrich

(schaut an den Aetna hinauf:)

Wie klein sind wir — Nichts Größ'res doch als die
Natur — Auf jenem Berge muß ich stehen,
Daß er mich trage an des Himmels Höhen!

(Alle reiten vor den Dom, steigen ab, und treten, die Saracenen ausgenommen, hinein.)

Zweite Scene.

(Früher Morgen. Gehöfte eines Heerdenbesitzers bei Palermo. Der Herr und sein Knecht kommen.)

Der Knecht.

Nun haben wir einen neuen Herrscher.

Der Herr.

Ja, statt des Normannen, einen Deutschen. Treibe die Schaafe aus — Sind die Ziegen schon gemelkt?

Der Knecht.

Ja. — Der Kaiser soll sehr grausam seyn, und Palermo in Blut fließen.

Der Herr.

Das Blut wird schon trocknen. Unsre Sonne ist heiß.

Der Knecht.

Bei der heiligen Rosalia, mir ist doch nicht wohl, wenn so ein böser Mensch, wie 'ne Wetterwolke, die jede Minute losblitzen kann, über Einem hängt.

Der Herr.

Du, Freund, sieh da die Trümmer des Avol-

lotempels, — dort die Befestigungen der Carthager, — da wieder der Römer, — hier einen zerfallenen Thurm der Byzantiner wider die Corsaren, — da Wälle und Linien der Saracenen, — alles zu Stücken. Nur Eines ist geblieben: Der Hirte wechselt hier mit Hirten, der, welcher hinaustreibt, hört das Rufen dessen, der hereintreibt, und ein Mann, der nicht schliefe, könnte sich doppelten Lohns erfreuen. Die Halmen beugen sich vor ihrer Schwere, wie trunken, und breitstirnige Stiere wetzen ihre Hörner im Sande, — Vater Aetna ernährt uns alle, und ob der Normann oder der Hohenstaufe Sicilien beherrscht, heute Abend tanzen uns're Landmadchen doch.

Der Knecht.

Der Kaiser ist doch zu erschrecklich.

Der Herr.

Wird sterben — Unsre Saaten wachsen immer wieder. — Treibe die Schaafe aus.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

(Hoch am Aetna. Morgendämmerung, die bald dem kommenden Tage weicht. Der Kaiser Heinrich, mit Constanze, Diephold, Achmet, und Gefolge kommt. Diener mit Falken auf der Faust unter dem letzteren. Jagdmusik zwischen durch.)

Einer des Gefolgs.

Wir stehen jetzo an dem Saume der
Bewohnten Welt — Noch ein paar Schritte, und
Das Grün der Waldung weicht dem ew'gen Schnee.

Kaiser Heinrich.

Ich seh' ihn durch die Blätter schimmern, hoch her, nackt
Und glänzend, wie des Lebens Höhen — Nur
Die Thäler, wo im Laub der Sonnenstrahl
Sich kühlt, das Laub dagegen sich an ihm erwärmt,
Wo ruhiger als unter'm Baldachin der Kaiser,
Der Käfer unter seinem Blatte sitzt,
Sind Wiegen des Glücks — Auf den Bergen hat
Man nur die Aussicht.

Achmet.

Aber, Kaiser, was für eine
Ist diese auch? Bei dem Propheten, hier
Zu steh'n und niederschau'n, ist besser als
Kurzsicht'gen Blicks im engen Raume, gleich
Dem Käfer zu genießen.

Kaiser Heinrich.

Laßt die Jagd
Beginnen — Her die Falken — Nichts auf Erden
Ist dem Normannen wicht'ger als sein Jagdbann —
Heut will ich ihm das abgewöhnen — Laßt
Die Vögel über seine Forsten steigen,
Und schießt mir ein Baron nur einen nieder,
So stürzen tausend Wetter auf ihn selbst!
(Die Falken werden losgelassen und steigen auf.)
Zeit ist's — Denn seht, Auroras goldne Krone,
Die sie mit zarten Rosenfingern um
Die Welt gelegt, erblaßt schon vor dem Glanz
Des Helios! — O ihr gewalt'gen Sonnenrosse,
Wie elend ist die Erde, wenn man euch
Milchweiß und glühend, über Himmelshöh'n
Hinfliegen sieht, wie über Hügel!

Constanze.

Heinrich,
Dieß Reich ist doch wohl werth, daß es die Sonne

Mit solchem holden Strahl, wie jetzt, beleuchtet! —
Verzeih', nicht sag' ich's, weil ich's dir zum Brautschatz
Gebracht, — ich sag's nur, um dich zu erfreuen!

Kaiser Heinrich.

Nicht Unrecht hast du, — wären die Bewohner
Nur besser — In Sicilien funkeln Blumen,
In Deutschland glühen Männerbrüste — Nichts
Doch edler als ein deutsches Herz. —
— 'Ne Stätte,
Wie diese, kennt die Welt wohl nicht — Hoch flammt
Der Aetna, eine Fackel, über uns, beleuchtet
Das Fabelland des Mäoniden, — wie
Des Meergotts Dreizack liegt die Insel uns
Zu Füßen, alle Krümmungen der Flüsse
Verfolgt der Blick, und aus dem Dunkel der
Kastanienwälder glänzen alte Thürm'
Und alte Mauern! —
— Ist es doch, als lagerten
Sich alle Götter des Olympus dicht um mich:
Poseidon da, mit blaugelocktem Haupte,
Dort Arethusa, furchtsam fliehend, — hier
Im Berg die Donnerhammer der Cyclopen, —
Da Hyblas Biene, fröhlich summend

Und ungestört vom Hammerschlag —, und dort
Das Thal von Enna, voll der süßen Frucht
Der Hesperiden — Ja, Proserpina,
Ich kann's mir denken, daß du frohe Jungfrau
Zur ewig finstern Göttin bist geworden —
Wie kannst du solchen Frühlingsthals vergessen,
Wenn Pluto dich daraus zum A c h e r o n
Geraubt!

— Doch, Freunde, nun erinnert euch
Der Dichter auch, die, mit der Gottheit selbst wett-
eifernd,
Das Leben schmücken und die Erde — Hoch
Homer, in dessen Liede diese Insel prangt,
Hoch Ofterdingen, der das Herz zerreißt,
Damit er es erhebe!

A l l e A n w e s e n d e.

(denen auf einen Wink des Kaisers Gläser mit Syraku-
ser gefüllt werden, die Gläser leerend:)

Hoch!

C o n s t a n z e (auf Heinrich blickend.)

Wer dächte
Bei diesen Worten, diesen Blicken voll
Begeisterung, daß Zorn und Mord und Tod
Aus ihnen sprühen könnten?

Kaiser Heinrich.

Freundin,
Wo Feuer ist, da brennt's, — bald so, bald se, —
Etwas muß es verzehren. — Sieh' den Aetna, —
Er macht's nicht besser, bald beglückt
Und bald zerstört er —
Ist auch Osterdingen
Gefallen auf dem Kreuzzug meines Vaters?

Diepold.

Nein Herr, er lebt in Ungarn, um bei Klingsohr,
Dem Zaub'rer, seine Kunst noch zu verbessern.

Kaiser Heinrich.

Die Dichtkunst auch, die erste Zauberin,
Bedarf noch andern Zaubers? — Nun, so gibt's
Nicht einen Sel'gen unter dieser Sonne — Ist
Der Dichter nicht beglückt in seinen Träumen,
Wie wären wir's im Wachen?
— Wer da?

Diepold.

Gesandte von dem Griechenkaiser.

Kaiser Heinrich.

Führt
Sie vor.
(Zwei griechische Gesandte treten auf.)
Was bringt ihr?

Erster griechischer Gesandte.

Freundesgruß
Von unserm Herrn, Gewährung freien Durchzugs
Nach Syrien, und die verlangte Steuer.

Kaiser Heinrich (für sich:)

Drei Jahre noch und alles ist vollendet —
Ihr deutschen Fürsten möget trotzen nach Belieben,
Ich zwing' euch doch, die Kaiserkrone erblich
Zu machen, — dann das heil'ge Land erobert, —
dann
Stark durch Neapel und durch Deutschland,
Geschmückt mit eines Kreuzzugs heil'gem Ruhm,
Den Pabst, die Lombardei zertrümmert — Dann
— —
— Was für ein schmaler, dunkler Streif im
Süden
Am Horizonte?

Achmet.

Fern und Dunkel, wie
Der Erdtheil selbst ist, dämmern dort die Küsten
Von Africa.

Kaiser Heinrich.

Auch dieß Africa muß mein
Einst werden, — zieh'n muß ich durch die Sahara,
Und dann an Nigers Fluthen mich erfrischen —

Kein Land, an welchem dort das Meer sich bricht,
Das ich mir endlich nicht erränge — O,
Ich stehe auf des Aetna Gipfeln, und
Wie der Schütz die Pfeile sendet durch die Luft,
Send' ich die Kriegsschiffe durch die See!

(Laut aufschreiend:)

Weh,
Was schlug? Wer klopft? — Das ist mein Herz nicht —
Der Tod! — Der Hand! — Mein Kind! mein Kind! —
Empörung
Wird sich erheben, wild und toll wie Rosse,
Wird Deutschland, wird Neapel, stürmen
Vor dem unmünd'gen Herrscher — Meine Hand
Nur konnte die erst jetzt Gebändigten
Schon zügeln — Armes Weib —

(Er sinkt an die Erde.)

Constanze.

Er stirbt! Ein Schlagfluß!
O Jammer, Jammer, Alles nun verloren!

Kaiser Heinrich.

So unerwartet, schmählich hinzusterben —
O wär' ich lieber nimmermehr geboren!

(Er stirbt.)

Constanze.

Nun nahet mir das Unheil, das Verderben!

Achmet.

So plötzlich hingestürzt im größten Glück!

Diepold.

Das schrecklichste, das tragisch'ste Geschick!

(Alle stehen in tiefem Schmerze um den Leichnam. Constanze sinkt über ihn.)

Druckfehlerverzeichniß zum ersten Bande der Hohenstaufen.

Durch die Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich beim ersten Bande der Hohenstaufen nachstehende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern bittet.

Seite	14	Zeile	16	v. ob. statt	„Roncaglio“ lies „Roncaglia“.
„	36	„	14	„	„ein Kind der Wiege“ lies „am Kind“.
„	39	„	13	„	„Geneves“ lies „Genevas“.
„	44	„	13	„	„bei ihrer ungewohnten Speise“ lies „bei ihnen ungewohnter Speise“.
„	56	„	8	„	„mir fehlte“ lies „mir fehlten“.
„	62	„	3	„	„Normannenlied“ lies „Nornenlied“.
„	67	„	5	„	„diese“ lies „die“.
„	73	„	17	„	„im Banner“ — „in Banner“.
„	84	„	16	„	„an sich knüpfen“ lies „an sie knüpfen“.
„	90	„	15	„	ist einzuschalten hinter „Erzbischof von Mainz“ „Graf von Tyrol“.
„	95	„	16	„	„ist nur Geschrei“ lies „ist eu'r Geschrei“.

Seite 103 Zeile 9 v. ob statt „?“ setze „!“.
„ 115 „ 20 „ „bis dahin sparet“ lies „bis dahin spare“.
„ 145 „ 23 „ hinter reden st. des „!“ ein „.“
„ 157 „ 7 „ „Trouwaden“ lies „Trouvaden“.
„ 159 „ 12 „ „wir Arme“ — „wir Armen“.
„ 163 „ 12 „ „Tänze“ — „Tänzen“.
„ „ „ 13 „ „laß die“ — „laßt die“.
„ 165 „ 4 u. 5 „ „Jordanus Truchseß“ muß wegfallen.
„ 168 „ 17 „ „nicht warum“ lies „auch warum“.
„ 170 „ 24 „ „schmaußen lies „schmausen“.
„ 173 „ 10 „ „Ich dacht'“ — „me dacht'“.
„ 190 „ 3 „ „Der Löwe nahet“ lies „Der Löwen nahet“.
„ 196 „ 21 „ „Sachsens Fehde“ lies „Sachsens Ende“.
„ 199 „ 8 „ „d'rin“ lies „darin“.
„ 202 „ 5 „ „Herzogsname“ lies „Herzogsarme“.
„ 208 „ 12 „ „befahlst“ lies „befahlest“.
„ 209 „ 12 „ „Helden lieb“ — „Helden liebt“.

Und unter den angezeigten Druckfehlern wieder Druckfehler:

Seite 102 Zeile 2 v. ob. statt „Tortenser“ lies “Torteien“.
„ 116 „ 21 „ „ist gar kein Druckfehler, und das Original an dieser Stelle ganz richtig“.

Druckfehlerverzeichniß zum zweiten Bande der Hohenstaufen.

Durch die Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich beim zweiten Bande der Hohenstaufen nachstehende Druckfehler eingeschlichen, die man zu verbessern bittet.

Seite 2 des Personenverzeichnisses:
Zeile 14 v. ob. statt „Graf Boogbolt" lies „Graf Borgbolt" so wie im ganzen Stücke, wo dieser Graf eintritt oder erwähnt wird.

„	6	„	25	„	des Stückes selbst, statt „Tancreds" lies „Tancred".
„	8	„	22	„	„ihn erben" lies „es erben".
„	13	„	4	„	„Aetnas" — „Aetna".
„	22	„	19	„	setze statt des Punktums „hinter Thränen bei dir" ein Fragezeichen.
„	28	„	10	„	„wolle" lies „wollte".
„	30	„	4	„	„Größ" — „Größe".
„	31	„	25	„	„wanckt" — „wankt".
„	40	„	7	„	„winckt" — „winkt".
„	41	„	9	„	„Knabe" — „Knaben"
„	42	„	25	„	„erwachse" — „wachse".
„	46	„	4	„	hinter „sieht wieder" muß der Gedankenstrich wegfallen.
„	56	„	2	„	„leben" lies „wohnen".
„	65	„	12	„	„Gläßer" — „Gläser".
„	74	„	3	„	„es das die Welt" — das „es" ist auszustreichen.
„	76	„	14	„	hinter „ertönen" setze statt des Ausrufungszeichen ein Komma.

Seite 85	Z. 17 u. 18	v. ob. st.	„durchwölckt und funckelnd“ lies „durchwölkt und funkelnd“.
„ 87	„ 14	„	„winckte“ lies „winkte“.
„ 91	„ 6	„	„blinckt“ — „blinkt“.
„ 91	„ 23	„	„Wundermaalen“ lies „Wundenmaalen“.
„ 100	„ 6	„	„Braunschweig zieh'“ lies „Braunschweig ziehe“.
„ 109	„ 17	„	„hätt's“ lies „hätt' es“.
„ 111	„ 2	„	„Heinrich“ — „Heinrichs“.
„ 111	„ 14	„	„verbrennt“ — „verbrannt“.
„ 142	„ 19	„	hinter „so höre“ setze noch „denn“.
„ 180	„ 18	„	„des Reichs“ lies „des Reiches“.
„ 187	„ 11	„	bei „will ich den Kaiser Heinrich“ ist „den“ auszulassen.
„ 194	„ 9	„	„Leb wohl“ lies „Lebt wohl“.
„ 195	„ 4	„	„französischen“ — „fränkischen“.
„ 196	„ 17	„	„an die Reihen“ lies „an den Reihen“.
„ 204	„ 21	„	„der Wüsten tiefe“ lies „der Wüsten Tiefe“.
„ 208	„ 10	„	„Crutas“ lies „Ceutas“.
„ 211	„ 18	„	am Ende des Verses ist der Gedankenstrich auszulassen.
„ 222	„ 23	„	„in ihm“ lies „in ihn“.
„ 239	„ 19	„	„Rechts“ lies „Steht's“.
„ 242	„ 17	„	„an den Aetna“ lies „an dem Aetna“.
„ 244	„ 9	„	„Die Halmen beugen sich vor ihrer Schwere“ lies “Die Halme beugen sich unter ihrer Schwere“.
„ 250	„ 18	„	„Dunkel“ lies „dunkel“.

Von demselben Verfasser sind früher in unserem Verlage erschienen:

Dichtungen, dramatische. Nebst einer Abhandlung über die Shakspeare-Manie. 2 Bde. 1827. fl. 6 oder Rthlr. 3, 12 ggr.

Don Juan und Faust Eine Tragödie. 1829. fl. 2, 24 kr. oder Rthlr. 1, 8 ggr.

Die Hohenstaufen, ein Cyclus von Tragödien. 1. Band, Kaiser Friedrich Barbarossa. 1829. fl. 2, 24 kr. oder Rthlr. 1, 8 ggr.

Es ist seit unseres Dichters erstem Auftreten zu viel für und gegen ihn und sein Talent geschrieben worden (ein Zwist, der wohl der beste Bürge für dasselbe seyn möchte), daß es nicht nöthig ist, die Freunde der Literatur noch besonders auf poetische Erzeugnisse, die das allgemeine Aufsehen in so hohem Grade angeregt haben, aufmerksam zu machen.

Es mag dagegen nicht ungeeignet erscheinen, wenn wir hier auf eine zuletzt im Literaturblatt zum Morgenblatt in Nro. 73 und 74 vom 16. und 19. Juli 1830 über die beiden letzten Tragödien Grabbe's erschienene Kritik verweisen, die mit eben so viel Geist als richtiger Auffassung und Unpartheilichkeit sich über diese Dichtungen verbreitet. Wir fassen dasjenige, was darin im Allgemeinen über beide Werke gesagt wird, zusammen. Ueber den Don Juan und Faust spricht sich das Urtheil folgendermaßen aus:

Tollschöne Dichtung, wo die Gedanken Blitze, die Worte Donner und die Empfindungen Schläge sind. So ein poetisches Ungewitter erfrischt in der Dürre und Mattigkeit unserer belletristischen Erde. Grabbe ist so feuervoll, schwärmerisch und wahnwitzig, wie es Schiller in seinen ersten Trauerspielen war. An Fülle des Gefühls, Stärke des Gedankens und Gluth der Phantasie steht er Schiller nicht nach, er schweift aber noch weiter über die Grenzen hinaus, sein Ideal grenzt nahe an die Karrikatur.

Dann nachdem die Skizze des Stückes gegeben ist:

Das ist die Skizze des wunderbaren Gedichts. Sie wird hinreichen, unsre Leser auf die Erhabenheit der Gedanken, auf die Schönheit der Sprache, die durchgängig darin herricht, aufmerksam zu machen. Es kann keine Frage mehr seyn, ob Grabbe poetische Kraft besitzt, er besitzt sie nur in einem zu großen Uebermaß. Jedem unsrer Leser muß seine geistige Verwandtschaft mit Schiller (als Jüngling) auffallen.

Von dem zweiten Werk, Kaiser Friedrich Barbarossa, wird darin gesagt:

Mit diesem Drama beginnt der Dichter einen Cyclus von Tragödien, welcher die ganze Geschichte der Hohenstaufen in der Weise umfassen soll, wie Shakspeare den Krieg der beiden Rosen in einem Trauerspielcyclus dargestellt hat.

Grabbe ist selbst ein starker Geist, er faßte den Geist der alten Zeit und ihrer Helden, der Friederiche und Alexander, der Heinriche und Innocenze. Sein Drama ist dem Geist nach nicht unwürdig seines Gegenstandes. Er hat eine Welt darin zusammengedrängt, und in dem kleinen Bilde erkennen wir alle großen Züge der Geschichte wieder, unentstellt, voll Mark und Leben. Jeder Held ist nach dem Charakter der Zeit überhaupt, nach seiner Nationalität, nach seinem Stand und Alter scharf markirt und so bewegt sich die überaus reiche Gestaltenwelt dieses Dramas vor unsern Blicken, ohne daß eine Gestalt in die andere verschwimmt.

Das Werk ist kein bühnengerechtes Drama, aber immerhin ein sehr schönes Gedicht in dramatischer Form, und das beste, womit uns der geniale Grabbe bisher beschenkt hat.

Wir verbinden hiermit die Anzeige, daß unser Dichter, ohne seinen Zweck, die Vollendung des Dramencyclus der Hohenstaufen, aus dem Auge zu verlieren, binnen Kurzem mit einer Tragödie, die den letzten Kampf des großen Helden des 19. Jahrhunderts darstellt, und in unsrem Verlage unter dem Titel:

Napoleon oder die hundert Tage

erscheint, hervortreten wird.

Frankfurt am Main, im Juli 1830.

Joh. Christ. Hermann'sche
Buchhandlung.

Aschenbrödel.

Dramatisches Mährchen

von

Grabbe.

Düsseldorf,
bei J. H. C. Schreiner.
1835.

UNIVERSITAETS-BIBLIOTHEK · UNIV · MUENCHEN

Univ.-Bibl. München

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Saal im Schlosse des Barons von Fineterra.)

(Baron. Andreas.)

Andreas.

Hier, gnädiger Herr, die Pfeife und der Fidibus.

Baron

(setzt sich, zündet an, und raucht:)

Grauer Knecht, wie lang rauch' ich noch wohl in diesem Hause?

Andreas.

Herr —?

Baron.

Die Hypotheken drücken gewaltig darauf, — das thun die Visiten, der Putz, die Thee's —

(Er raucht stark:)

Qualm, umhülle mich vor den Gedanken daran — — — So ein Rauch ist doch einzig. Seit Entdeckung des Tabaks hat Europa viel tausend geräucherte Ochsenzungen mehr.

Andreas.

Die Hypotheken — wenn —

Baron.

Magst prevoniren was Du willst, es hilft doch nichts — ich will nicht davon hören, eher den großen Rotteck über Europas, Badens und seine eigene Leibesconstitution.

(Wieder starke Züge aus der Pfeife.)

— Was meinst Du? haben die Poeten nicht Recht, wenn sie sagen, alles Irdische ist Rauch? Mir verrauchte das Geld, die Liebe (meine Frau blieb zurück, 'ne schwarze Kohle nach der Flamme) und was nicht alles!

Andreas.

Greift ein in Euer Hauswesen!

Baron.

Eher in die Hölle. Da regiert doch nur der Teufel, und kein Weib. Gott war sehr gnädig, als er uns einen Teufel und keine Teufelin schenkte.

Andreas.

Ein schwaches Weib —

Baron.

Schwäche? Dahinter sitzt just die Stärke. Kennst Du Schmollen, Thränen, Zeter, Beharren im Eigensinn nur um des Eigensinns willen, Trug und Lug aus Instinct, so kennst Du etwas

von einer Ehefrau, so kennst Du das Band, wo zwar »keine Citronen blühen«, wohl aber zornige Wangen glühen, wo zwar »die Myrthe nicht still steht«, aber der Sturm ihr Laub verweht.

Andreas.

Gnädiger Herr! wie verliebt war't Ihr in die Braut! Wie ungeduldig erwartetet Ihr den Vermählungstag, wie oft mußte ich, wenn Ihr Abhaltung hattet, mit Grüßen, Billetten zu ihr hin und her!

Baron.

Ich bedaure Deine armen Füße da! — Ja, Bräute und Sodomsäpfel — ach, ach, wie schön, wie nett, o Herz, ach Schmerz — Aber hat erst der Pfaff gelogen: »er soll Dein Herr seyn«, da kehrt es sich um, und der Pantoffel erhebt sich, ein Reichsschild — Freund, zehnmal muß man geliebt haben, um endlich einmal vernünftig lieben zu können, aber das Heirathen lernst Du nicht aus, und versuchtest Du 's millionenmal.

Andreas.

Bester Herr, schützt wenigstens Eure Tochter erster Ehe —

Baron (für sich.)

Erster Ehe — sie war schon ein dummer Streich, und mit der späteren macht' ich doch den noch größeren, zweiten. Ich war begierig geworden, es mit der anderen Frau besser zu

bekommen, aber: »das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Bös'res muß gebären.«

Andreas (fortfahrend.)

— schützt die Olympia, oder wie sie hier gescholten wird, die Aschenbrödel. Sie ist so einfach, zart und hübsch, und wird von Stiefmuttter und Stiefschwestern so arg mißhandelt.

Baron.

Olympia ist ein Engel. Beschütze Gott sie, ich kann's nicht.

(Die Baronin, Clorinde u. Louison treten ein.)

Baronin (zu Andreas.)

Geh.

(Andreas ab.)

Hier, im Visitenzimmer, wird geraucht? Gott, Gott, ich unglückliche Frau! Töchter, welch ein Mann!

(Der Baron legt die Pfeife beiseit.)

— — Brauch' einmal Dein Hausrecht. Schick' den Haufen der unverschämten Gläubiger im Vorgemach aus dem Hause.

Baron.

Sind die schon wieder da? Ich bin nicht Schuld daran, ich habe sie nicht gemacht, und ihre Forderungen auch nicht —

Baronin.

Ich hoffe, was ich gemacht, das machst Du mit. Ich muß wissen, was Haushalt, Kleidung —

Baron.

Das mußt Du —

(Durch das Thürfenster blickend:)

Beim Gewitterhimmel, da steh'n sie: der Kaufmann, glatten Rocks, als wollt' er in 'nen Geldbeutel schlüpfen, — die Putzmacherin, munter und frisch, als hätte sie vorige Nacht nur sechs Liebhaber bedient, und da — Schacher-machai! der hagere Sohn von Zion, mit seinen Papierchen und Wechselchen! Der ist der Schlimmste!

Isack

(öffnet die Thür des Zimmers, der Baron sucht sie wieder zu verschließen, so daß Isaak, der sich dagegen sträubt, nur mit dem halben Kopf hindurch blickt:)

Herr Baron, also wollt' Ihr mir doch jetzt zahlen meine Wechselche?

Baron.

Zurück! — Freund, morgen, ganz sicher übermorgen!

Isaak.

Und noch sicherer: gar nicht? Euer Gnaden, wie könnt Ihr leben? Habt ja gar kein heut, kein morgen! Gottswunder, immer nur übermorgen!

Baron.

Als Du mir das Geld lieh'st, zogst Du mir strafbar wuchernd gleich fünfzig Procent ab. Bedenk' das und warte.

Isaak.

Habt Ihr es auf dem Papierchen, habt Ihr Zeugen, daß ich Euch abzog fünfzig Procent?

Baron.

Was Zeugen! was Papiere! Ich schiebe Dir den Eid zu.

Isaak.

So schiebt! Meint Ihr, ich wär' ein Kegel, der gleich fiele um? Habt Ihr keine Papiere, keine Zeugen, so habt Ihr nichts! Mit reinstem Gewissen kann ich schwören zu dem Gott Israels, daß ich nicht nahm unrechtliche Procente. Schaden, großen Schaden litt ich bei Euch an Kind und Kindeskindern. Ich habe gethan Sünde, als ich an Euch wegwarf das Geld. Ich verklag' Euch auf Injurien, Ihr sollt mir zahlen für meine Ehre mindestens neunhundert Thaler. Wunder! sie ist weit mehr werth, aber ich bin auch billig mit der Ehre!

Baron.

Fort, oder ich zerquetsche Dir mit der Thür das Gesicht!

Isaak.

Schön, Herr Baron, recht schön! Quet-

sehet, hier ist's Gesicht! — Aber gebt mir mein Geld!

Baron.

Hinweg, Du —

Isaak.

Na — »Du —?« Jammer, er stockt, es folgt keine zweite Injurie. — Adies! Empfehl' mich, auch der Frau Gemahlin und den Fräulein Töchtern! — Und komme bald wieder, nicht allein, nein, mit den Gerichterchen und dem Gerichtsboten, der vor der Brust trägt ein großes messingenes Schild, damit sein Herz gedeckt ist vor dem Jammer der Execution.

(Ab.)

Baron (zur Baronin.)

Wie das Volks andrängt, siehst Du. Erlaube mir einen Rathschlag.

Baronin

(sieht in einen Spiegel und ordnet eine Locke.)

Welchen denn?

Baron.

Gerichtssyndicus Hackemack wirbt um Louisen — ein schlichter Mann, mit vielem Vermögen, das uns —

Baronin.

Meine Louisen einer Actenmotte? Denkst Du so, so ist sie Dein Kind nicht!

Baron.

Dann freilich müßte sie unehlich empfangen seyn.

Baronin (etwas verlegen.)

Wer — mäkelt so an Worten?

Louison.

Ich? Hackemack's Frau? Des Nicht-Adligen? Mir schaudert!

Clorinde.

Schwester, nimmst Du den Syndicus, so stürmt mein Zorn Dir nach in die Ehe!

Baron.

Auch jetzt noch nicht, wo eine ganze Juliwoche in Wochen gelegen und einen Bürgerkönig geboren hat, aller Geldnoth ungeachtet, keinen reichen Bürger heirathen zu wollen? — Salomo: es gibt doch was Neues unter der Sonne!

Isaak

(ist am Hause hinaufgestiegen und öffnet ein Fenster.)

Herr Baron, da bin ich noch einmal, aus Mitleid, und ohne die Gerichte. Wollt' Ihr euch nicht bedenken? Nicht zahlen in Güte Capital und Zins?

Baron.

Drache! Nichts, nichts!

(Er stürzt den Isaak vom Fenster auf den Schloßhof zurück.)

Isaak (draußen.)

Au waih! Er hat mich geworfen aus dem zweiten Stockwerk, und ich hab' nicht einmal was gebrochen am Kopf oder am Beinchen! Sonst könnt' ich ihm liquidiren große Schmerzengelder! Au waih! Hätt' er doch nur gegossen den Nachttopf über mein Haupt, ich wollt' ihm theuer machen den Guß! Waih, au waih!

Baronin.

Gemahl, wir erhalten gleich Visite —

Baron.

Verstehe, meine Charmante — werde nicht stören —

(im Abgehen für sich:)

Wie kommt's, daß man leicht räuspert, begegnet uns ein Unbekannter? Warum räuspern sich in der Kirche die Leute zumeist nach dem Amen des Vaterunser? Warum sind Mensch und Jungfer ungereimte Worte? Warum gibt's ein Warum? Warum —

Isaak (noch einmal am Fenster:)

Darum, daß ihr nicht mir bezahlt! Ich bin wieder hinaufgeklettert wie 'ne Wanze, und darum —

Baron.

Zion, jetzt lass' ich Dich mit Hunden hetzen — Buff, Siebenpfeiffer, Fayette!

Isaak (schnell hinunterkletternd:)

Hunde sind grausam Gethier! Es beißt und braucht nicht zu leisten Entschädigung, weil es als unvernünftig ihm hingeht!

(Isaak macht sich schnell fort, — der Baron entfernt sich auch.)

Baronin.

Töchter, ich bin mit Euch zufrieden — Louisen, an Deiner Wange hat sich das Auge des Prinzen von Serrameglia versehen, und kehrst Du, Clorinde, dem Herzog Lothar den Nacken, so folgt er ihm wie angezaubert.

(Beide Töchter lächeln verschämt.)

Baronin.

Bringt's mit den Beiden zur Ehe, und hört einige Regeln: nur stolz, aber nie die Weiblichkeit verläugnet, denn die sucht der Mann am Ende doch, — coquettirt nicht mit Vielen, gebt einem Tüchtigen den Vorzug, es schmeichelt ihm, zeichnet ihn aus, und Schmeichelei ist der sicherste Weg, ein Herz zu gewinnen, — auch geht Euch dadurch keiner der Ungeschmeichelten verloren, vielmehr beneiden die ihn, und halten Euch unwillkührlich für schöner als Ihr seyd. Den Glanz des Auges, den Ton der Stimme gebraucht, jedoch klug, mäßig, behutsam, nicht oft, aber zeitig, — dann scheint das Auge der Spiegel, und die Stimme der Abklang einer göttlichen Seele. Redet wenig, aber das wenige kör-

nicht. Nicht gesungen, nicht die Harfe berührt, ihr bekommt sonst Kritiker; seht mit leichtem, kalten Wesen zu, und ihr zieht mehr an als die thörichten Dilettantinnen. Ein schöner Arm, eine nette Hand mögen ja aufblitzen, wo Gelegenheit ist, sie im günstigsten Licht zu zeigen, nur ohne Affectation! Und der Putz brillant, kostbar. Er wirkt magisch. Er ist der Nimbus, das Räthsel, schreckt zurück, und doch will man so mehr den Nimbus zerstreuen, das Räthsel lösen.

Clorinde.

Vor zwei Jahren wußten wir das alles schon auch, beste Mutter.

Louison.

Ich habe Aschenbrödel rufen lassen. Sie soll mir gleich das Haar scheiteln.

Clorinde.

Mir die Guirlande um's Kleid ordnen.

Baronin.

Aschenbrödel — mir ein Abscheu!

Louison.

Ich mag sie auch nicht — sie sieht immer, als hätte sie hinter ihren dunkeln Augen besondere Gedanken, heimliche Reflectionen — — doch schmücken kann das Mädchen wie Niemand

Clorinde.

Wahr ist's! Sie müßte Schneidermamsell seyn.

Baronin.

Kurzsichtige! Ihr scherzt? Ihr merkt nicht, daß sie gar Euch selbst schon bestochen? Sie ist nicht schön wie Ihr, aber sie ist interessant. Schönheit schwindet bald, oder wird gewöhnlich, das Interessante dagegen umrankt mit jeder Stunde mehr und mehr grade die Herzen, welche so unvorsichtig waren, anfangs nicht darauf zu achten. — Käme sie mit in Eure Gesellschaften — kein halbes Jahr und Ihr wär't von ihr ausgestoßen.

Clorinde und Louison

(sehen sich beide an, dann spöttisch:)

Mutter, bist doch zu bange!

Baronin.

Da kommt sie.

(Olympia kommt, bescheiden, doch nicht schüchtern.)

Clorinde.

Diese Guirlande mir um's Kleid gefügt.

(Olympia gehorcht.)

Louison.

Bist Du da noch nicht fertig? Mir das Haar gescheitelt, den Goldkamm mit Crystall hinein.

(Olympia, jetzt bei Clorinde fertig geworden, gehorcht.)

Baronin.

Was blickst Du auf nach dem offnen Fenster?

Olympia.

Wie lieblich knospet dort die Rose!

Baronin.

Was kümmern Dich die Rosen?

Olympia (weiter flechtend:)

Frühling, Schmuck

All überall, nur nicht für mich.
— Mutter, nur einmal laß mich frei ins Freie —
O glaub', es ist ein traurig Loos, einsam
Wie ich in düst'ren Ahnensaal gebannt zu seyn,
Mit leeren Phantasie'n verfärbte Wände
Bevölkernd!

(Zu Louison:)

Schwester, Du bist fertig, und
Der Kamm steht hübsch.

Clorinde.

Mein neuer Hut, was sagst
Du von ihm, Aschenbrödel?

Olympia.

Er ist zierlich,
Doch —

Clorinde.

Doch?

Olympia.

Ich liebe nicht die blaue Farbe.

Mit bleichem Schein entstellt sie leicht das Antlitz,
Ein Hut von mildem Roth verschönt es aber.

Clorinde (spöttisch:)

Die Beobachterin!

Louison.

Die Farbe meines weißes Gewandes gefällt Dir auch wohl nicht?

Olympia.

Clorinde ist brünett und Du bist blond,
Du, Louison, soll'st eine dunklere,
Sie eine hell're Farbe tragen.

Baronin.

Die Thörin ist verliebt in ihr graues Gewand!

Olympia.

Wahrlich nicht — ich schmückte mich so gern wie die — hab' ich denn ein andres Kleid?

Baronin (klingelnd:)

Diener!

(Ein Diener kommt:)

Bring Aschenbrödel auf ihr Zimmer und gib ihr wieder Linsen zum Auslesen aus der Asche.

Aschenbrödel.

O Mutter, ist nichts Besseres für mich zu thun?

(Pause.)

Baronin.

Was zauderst Du?

Olympia.

Mutter! Schwestern! hört! Da schlägt
Die Nachtigall, mit den gedehnten, süßen Tönen
Das Herz hinlockend in endlose Fernen,
Und denkt Ihr nicht daran, was ich dabei
Im Kerker fühle?

Baronin (zum Diener:)

Führ' sie fort.

(Olympia mit dem Diener ab.)

Schöne, liebe Kinder — Wie ziert Euch der Schmuck und Ihr ihn! — Kommt in mein Cabinet, bis die Gäste zum thé dansant vorfahren.

(Baronin, Louisen und Clorinde ab.)

Isaak

(kommt aus dem Kamin:)

Hat er mich mit den Hunden aus dem Hause gejagt, bin ich wieder hineingestiegen durch die Esse! — Alles was ich hier seh' ist mein — ist er mir doch schuldig 80,000 *Thlr*! Nicht zahlen will er, die Gerichte sind langsam — Mai! ich helfe mir selbst! Hier Silber, da Shawls — Eingesteckt, liebes Isaakchen! — Oh, hätt' ich 'nen Rücken wie der große Leviathan, so viel Rocktaschen als Kasten in der Arche des Erzvaters, Finger lang wie die Donau oder die Wol-

da — Wär' ich der Herr Gott, ich wollte bald seyn sehr reich! — Dort, ein Nagel in der Wand, — heraus damit, er ist doch werth einen Heller — Wie mach' ich's mit den Stühlen? Sind sie gepolstert? Ja! Mit echten Pferdehaaren? Ja! In die Ficken das Haar! — 'ne gold'ne Spange da? Was? Unvorsichtige Gois, sie geben weg und lassen liegen das Beste. Wo lass' ich das Kleinod? bin zu bepackt — In den Mund damit, Isaak, ist mehr werth als drei Pfund Schabbes-Fleisch, wenn auch mit Corinthen, Rosinen, Knoblauch und Syrup. — Isaakchen, nun wieder hinauf und fort durch die Esse — Es ist kein krummer Diebsweg, er ist nur zu grade!

(Steigt durch den Schornstein zum Hause hinaus.)

Zweite Scene.

Palast in der ersten Hauptstadt des Königs.

(Thronsaal. Der **König** tritt auf, begleitet von Mahan, seinem ehemaligen Lehrer, hinter ihnen der Hofpoet, der **Rüpel**, **Krieger** und anderes Gefolg.)

König.

Siegreich beendet' ich den schweren Krieg,
Die Völker zieh'n zu ihren Hütten wieder,

Ich aber kehre einsam auf die goldnen,
Doch kahlen Höh'n des Throns zurück.

Mahan.

Es glänzen
Dir um die Stirn des Lorbeer's heil'ge Blätter,
Und Deines Namens Schall erfüllt die Welt.

König.

Nicht meine Brust.

Mahan.

In allen Tönen sprüht
Die Freude zu dem Himmel! Jubel,
Trompeten, Clarinetten, Castagnetten!

König.

Laß jauchzen sie und toben, — stiller stets
Und trüber wird es mir.

Mahan (für sich:)

Wie
Ist er so schön in seiner holden Schwermuth!
Wie zarte Morgennebel um die Sonne wallen,
Und ihrer Strahlen Licht sanft brechen, schwebt
Sie um sein Antlitz! Was ihm fehlet, ahn' ich.
(Laut:)
Es thun sich Dir nun auf des Friedens Wonnen:
Der dunkellaub'ge Wald erwartet nun,
Daß Du, den Jagdspeer in der Hand, beim
Klang
Der Hörner jagst durch seine weiten Hallen,
Den Hirsch verfolgst bis in die tiefsten Gründe —

König.

Was hab' ich denn, wenn ich den Hirsch erlege?
Es ist ein Hirsch — das mag wohl meinen
Koch,
Nicht mich erfreu'n.

Mahan.

Ein ernst'res Loos
Befriedigt Dich so mehr: in Ruh' zu sorgen
Für's Wohl des Volkes — Glücklich wirst Du seyn,
In dem Bewußtseyn der erfüllten Pflicht.

König.

Was hilft das Glück, wenn's Niemand mit mir
theilt?
Ein einsam Glück ist eine schwere Last.

Mahan.

So folge der erwachten Sehnsucht, suche die
Gemahlin, die es liebend mit Dir theilt!

König.

Ein König suchen? Fände nur zu viel am Wege.

Mahan.

Das eben sollst Du auch vermeiden. — Laß
Aussprengen: Du zögst nach der zweiten Haupt-
stadt,
Dort die Gemahlin zu erwählen — Selten
Hast Du den Ort besucht, er kennt Dich wenig,
Und wär's auch mehr, der Schein, die Namen
würden

Das beste Auge täuschen, — dort dann laß
Als König Deinen Rüpel figuriren,
Und Du im einfachen Gewand des Schloßvogts
Suchst unter den herströmenden Geschlechtern
Die Edle, die Dich lieben könnte,
Nicht als den König sondern als den Mann

König.

Der Narr und Krüppel soll den König spielen.

Mahan.

Erlaubst Du es, wird es Dich gar ergötzen.
Seh'n wirst Du wie er auch als König Narr
bleibt,
Und doch für weise gilt. Verschwinden wird
Der Höcker, der ihm drückt den Rücken,
Dazu für modisch noch erklärt. Verachtet
Wirst Du an seiner Seite stehen, — wenn
Du redest kaum ein mitleidsvoller Blick
Dich treffen.

König.

Sey's denn so.

— Rüpel!

Rüpel.

Herr Hofpoet, ruft man nicht nach Euch?

Hofpoet.

Dich, Narr, ruft der König.

König
(zu dem vor ihn getretenen Rüpel.)
Du sollst statt meiner den König spielen.

Rüpel.
Zu dem Spiel engagir' ich mich.

König.
Jedoch nur kurze Zeit sollst Du es bleiben.

Rüpel.
So schneller lass' ich Cortes-Bons ausschreiben.
— — Ich nun ein König? Wo ist der Schneider, welcher mich machen hilft?

König.
Der Schneider?

Univ.-Bibl. München

Rüpel.
Ja, Schloßvogt. Kleider machen Leute, und Schneider machen die Kleider. Sie erst sind die rechten Erzeuger und Väter.
(Der Schneider kommt.)
Bock, Bock!

König.
Du schimpfest?

Rüpel.
Nur Uebung im Grobsein. Ich möcht' mich sonst in der neuen Würde zu blöd, zu ungelenk benehmen. Schneider schimpf' ich aber vorzugs-

weise, weil es sie am meisten crepirt. — — Sprich künftig nicht eher, bis Du gefragt wirst, Schloßvogt!

(Zum Schneider:)

Meck!

Schneider (erbittert, blutroth:)

Herr —!

Rüpel.

Still! — Nimm's Maaß mir. Ich hab 'nen Buckel. Sey ein guter Christ, und deck ihn mir mit 'nem Mantel zu.

Schneider.

Von welcher Farbe?

Rüpel.

Gelb, mit blauen Flecken. — Bin ich auch kein Genie, Hofpoet, wie Ihr, so bin ich doch Original.

Hofpoet.

Freund Schattenkönig, laß die Anzüglichkeiten. Von Dunsen will ich kein Lob; nur ihr Tadeln könnte mich ehren.

Rüpel.

Ein schlechter Kerl, ein Schuft wie Du —

Hofpoet.

Darüber lächl' ich.

Rüpel.

— ein alberner Scribler! — Wer fand je an Deinen schlechten Versen Geschmack?

Hofpoet.

Du lügst, Elender! Der Beifall Tausender, hundert der trefflichsten Recensionen beweisen es anders.

(Zum rechten König:)

Straf' den Verläumder, er füllt Deine Stelle unwürdig aus!

König.

Warum zürnst Du mehr, wenn man Dich albern, als wenn man Dich schlecht nennt?

Hofpoet.

Behalt' ich das anständige Exterieur, so schadet »schlecht« nur vor Gott, nicht vor Menschen, mir aber Albernheit angedichtet, und ich werde in jeder Conversation ausgelacht.

Rüpel.

Jetzt, Herr Gewänderfabrikant, an die Hosen. Ich habe schlechte Hüft' und Waden — Miß mir Pumphosen an, groß und ahnungsvoll — Pumphosen eroberten schon manches Herz. — Wie geht es der Hölle?

Schneider.

Der Hölle?

Rüpel.

Ich meine der Deinigen im Schneidertisch. Ihr Schneider seyd klug — ihr seyd die Sünder, allein statt eurer schickt ihr die Sünden selbst zur

Hölle, die gestohl'nen Stücke Seide, Tuch, und auch die wißt ihr nachher zu erlösen: zu Käppchen, Aermelchen, Mützchen für die Frau und die lieben Rotznäschen.

Schneider (zitternd vor Grimm:)

Wer das erträgt —

Rüpel.

Der ist ein Schneider. — Wäret ihr nicht so furchtsam als reitzbar, ihr schläg't mit Nadeln Sarrasse in Flucht. — Heut Abend acht Uhr schaffst Du mir das Kleid oder hängst am Galgen.

(Schneider mit giftigem Seitenblick unter Verbeugung ab.)

— Nun will ich 'nen Juden haben.

König.

Bist Du toll?

Rüpel.

Befahl ich Dir nicht das Einreden zu unterlassen? — Lies die Zeitungen: wie wenig Herrscher ohne Juden, und wie viele Juden mit Herrschern. Nimmt der Jude auch Procente zu sechzig, er gibt doch Credit, und vom Credit lebt manches Land und mancher Mann.

König (zu Mahan:)

Er ist nicht so ganz Narr, als er sich ausgibt.

Rüpel (hat's gehört:)

Da ich kein großer Herr bin, will ich lieber Narr seyn, als Diener.

(Isaak kommt.)

Isaak.

Gott meiner Väter! wo ist die Majestät?

Rüpel.

Ich bin's. — — Da wär' ja der Jude!

Isaak.

Mächtiger, grausam weiser Monarch, großer Schlum (verzeiht, ich wollte sagen Salome, Salomochen)! Hilf mir, schau in diese Papierchen — Nein, nicht in dieses, erlaub', zuerst in dieses Zettelchen — Der Herr Baron von Fineterra ist mir schuldig achtzigtausend Thaler — mein ganzes Vermögen hab' ich ihm geopfert, wie Abraham seinen Sohn auf Moria, und Gott weiß, ob Abraham oder ich empfunden haben den größten Schmerz. — Nichts hat der Baron mir zurückbezahlt — Ich bin ein ehrlicher Mann! Soll ich schwören, daß ich bin ehrlich?

Rüpel.

Schwör', Jude.

König (ernst zum Rüpel:)

Treib's nicht zu weit, sonst fällt 'ne Maske!

Isaak.

Die Thora her!

Rüpel.

Laß nur — Ich traue Deinem Gesicht.

Isaak.

Thut Ihr's? Der wundersame Fürst!

Rüpel.

Ich will Deine Forderung untersuchen lassen.

Isaak.

Weiser König, nicht untersuchen! Hier steht's ja geschrieben! Untersuchen die Gerichterchen erst, so untersuchen sie auch die Ficken beider Parteien äußerst genau, und kehren sie oft um, daß herausfällt der letzte Pfennig!

Rüpel.

Hat der Baron keine Schwiegersöhne, die für ihn bürgen? Er soll zwei schöne Töchter haben.

Isaak.

Was thu ich damit? Sie haben einen Gottesacker von Putz auf dem Leib, aber nicht 'neu Deut in der Tasche — sie haben keinen, bekommen keinen Mann — die ganze Baronie gebührt schon mir.

Rüpel.

Und ist nicht noch eine aus der ersten Ehe —

Isaak.

Ja, ja, Olympchen, Olympia — Auch unverheirathet.

(Zur sich:)

Aschenbrödelchen! das Luchsaug'! Sie attrapirte mich zweimal als ich besah und prüfte das Silberzeug des Barons.

König (in sich:)

— Olympia! — mir ist als ob der Name
Aus ferner Kindheit mir herüberwehte! —

Isaak.

Und, weisester Regent, laß mich nun alles bei dem Mann auspfänden, — denk' an mein Obligatiönchen!

Rüpel.

Ich denke dran. — Kannst Du mir auch Projecte machen, die meiner eignen Kasse Geld schaffen?

Isaak.

Projecte! Du allerweisester Monarch! Laß mich machen die Projectchen, laß mich machen ein großes Anleihen, beileib' kein kleines! Bei dem kleinen kann man nur wenig gewinnen, und doch leicht verlieren alles; beim großen gewinnen wir alles, und kommt dennoch der Dales, können wir's nicht wieder bezahlen.

(Der Rüpel geht mit Isaak bei Seite.)

König

(zu den Uebrigen der Versammlung:)

Wir brechen auf nach meiner zweiten Hauptstadt,

Doch merkt:
Der Rüpel spielt statt meiner dort den König —
Tod Jedem, der's auch nur mit einem Blick
Verräth!

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Zimmer im Schloß von Fineterra.)

(Die Baronin, Clorinde, Louison und Olympia.)

Louison.

Diesmal alle Kunst aufgeboten, Olympia, jede Spitze, jedes Bändchen wohl berechnet und angelegt.

Baronin.

Töchter, kämpft um die Hand des Réangos mit edlem Wettstreit, die eine überbiete die andere, und die zuletzt Besiegte erkenne freudig die höhere Kunst der Siegerin!

Clorinde.

Weg mit Lothar.

Louison.

Auf ewig vergessen der Serramoglia.

Olympia.

Ist das nicht treulos?

Baronin.

Du —

Olympia (schreckt zusammen.)

Verzeiht — ich dachte, es könnte den Männern die Herzen brechen.

Clorinde.

Zerbroch'ne Herzen schmücken auch.

Olympia

(die grade eine Agraffe an der Schulter befestigend.)

Nein, nein, schon diese Agraffe schmückt Dich mehr.

Baron (kommt.)

Ihr seid geputzt, in Aschenbrödels Aug' les' ich, daß ihr Werk gelungen ist; auch die Pferde sind angeschirrt, zwei Füchse wie Götter, dampfend, stampfend, die Kinnketten weiß schäumend vor Ungeduld dahin zu galoppiren, und mit Mähnen, Kinder — o, wenn Euer Haar auch so majestätisch über Kopf und Nacken wogte —

Baronin.

Du kommst wohl eben aus dem Pferdestall? —

Baron.

Ich komme Euch abzurufen und mit Euch mich einzusetzen.

Baronin.

Mach' mir aber kein weiteres Pferdegeschwätz.

Baron.

Ich werde mich hüten, noch mehr von meinen »Hänsen« zu sprechen, jedoch während der Fahrt angenehme Notizen über mich machen, wie Herr Deinhardstein über sich in seiner Reise.

(Baron, Baronin, Clorinde und Louison ab.)

Olympia.

Nicht einmal ein Adieu wird mir gesagt! —
Horch — sieh: sie steigen ein, der Wagen fliegt,
Das Hofthor rasselt auf und wieder zu,
Und schließt mich ab von ihnen und der Erde —
O könnt' ich auch hinschweben so
Durch's Grün der Au'n, hinzucken am Geweg
der Saaten,
Entzückt die kühlen Waldesdüfte schlürfen,
Still halten auf der blauen Berge Höh'n,
Und alle Himmel, alle Freuden der
Natur aufnehmen in den wehen Busen!
— — Und an dem Ziel des Königs großer
Prachtsaal,
Ein Meer von Licht und Glanz, durchwallt von
Rittern und
Von Damen, Er, der jugendliche Herrscher,

Selbst unter ihnen — Wär' ich da! — — Wie
darf ich
Das wünschen? Denn ich merke:
Zu Grunde geht's mit meines Vaters Haus,
Bedrängt ist er von Gläubigern, und hilft
Die Heirath einer Schwester dem nicht ab,
Sind wir verloren —

Ein Diener (kommt.)

Fräulein, die gnädige Frau befahl mir, Sie auf den Ahnensaal zu der gewöhnlichen Beschäftigung gleich nach der Abreise der Familie zu geleiten.

Olympia.

Ich wähnte mich vergessen.
Sie dachten doch noch meiner.
Aber — wie?
(Olympia und der Diener ab.)

Zweite Scene.

(Frühlingsflur, umkränzt von Wäldern und Hügeln.)

(Die Feen erscheinen.)

Feen.

Wir wiegen uns auf Rosenduft
Und Wollust zittert durch die Luft.

Erste Fee.

Hört die Schneeglöckchen klingen!

Zweite Fee.

Und wie die Quellen singen!

Alle.

Sie läuten, sie singen
Den Frühling herein!
Er naht, er naht, aus fremder Zone
Und sein Gewand ist Sonnenschein!

Erste Fee.

Die Sonne ist des Frühlings Krone.

Zweite.

Sein Teppich die bethaute Flur.

Erste.

Die Blumen seines Fußes Spur.

Zweite.

Vor ihm schmilzt Winter's Eis zusammen.

Erste.

Ihm brennt der Wald in grünen Flammen.

Zweite.

Die Seen öffnen ihm die Augen.

Erste.

Und Bien' und Mücken saugen
Mit ihren Blicken seinen Gruß.

Zweite.

Er grüßt die Welt mit Wonnekuß!

Erste.

Fühlst Du den Wiederhall?
Was singt die Nachtigall?

Zweite.

Versteh'st du's nicht?
Ihr Schlag ist klar ja wie das Licht:
»Durch's laub'ge Dunkel
Bricht Gluthgefunkel,
Entzündet mir die Brust —
Hoch flammt mir auf die Stimme,
Und preis't der Liebe Schmerz und Lust!«

Erste.

Was will der Duft der Rose?

Zweite.

Er ist der Rose Stimme,
Und voll Gekose
Ruft sie dem Sonnengotte zu:
»Ich schlief im grünen Kleide,
Verloren ist die Ruh',
Denn mich erweckest du!
O Sonn' und Liebesfreude,
Euch anbetend
Schwillt mir der Busen schamerröthend!«

Gnom (steigt aus der Erde:)

Ich merkte hier Spectakel —
Mirakel! o Mirakel!
Die sind nicht häßlich,
Doch ich bin auch nicht gräßlich!

Ich werde hier poussiren,
Und werde reussiren!
Die da! welch' eine Pfot' und welche Waden!

Sie tanzet auf dem Wind
Und thut sich keinen Schaden!
O wär' ich auch so leicht und so geschwind!

Die Feen.

Schützet den Lenz
Mit seg'nender Huld!
Wie in dem Auge
Trunkener Liebe
Abendstern schimmert,
Feur'ger und schöner
Schimm're die Welt!
Laubkranz im Haare,
Füllhorn im Arme,
Sollen die Horen,
Die lächelnden Jungfrau'n,
Fliegenden Tanzes
Grüßen den Menschen!
Dunkeler Blick nicht
Schaue nach oben,
Goldene Morgen,
Goldene Abende,
Diamantener Tagsglanz
Soll'n ihn verklären!
Wolken hinweg!
Nur einzelne Schäfchen
Mögen den Aether

Furchtlos durchziehen,
Daß sie sich verirren
So weit er auch ist,
Denn Jedermann sieht sie
Wandeln im Licht!

Gnom.

Ich muß gesteh'n,
Daß mich die Feen entzücken,
Und alle sind so ziemlich schön,
Doch noch weiß ich nicht recht,
Welch' ich von ihnen möcht' beglücken —
Die da scheint mir zu schlecht.

Die Feen.

Seht, seht! ein Gnom!

Gnom.

Na, was heißt das? Oeconom
Und Gnom ist eins!
Der eine quält und kriecht im Grund der
Erde,
Der andre pflügt darauf mit viel Beschwerde!

Die Feen.

Wie plump und graus,
Das Haar beschmutzt und kraus!

Gnom.

Sieht's nicht recht putzig aus?

Feen.

Hat er ein Auge, hat er keins?

Gnom.

Gottlob, sie necken mich,
Und was sich neckt, das liebet sich!
— Doch was ist das? Fast lauf'
Ich weg — Was für ein Zittern!

Feen.

Die Himmelskuppe springet auf
Und uns're Kön'gin naht von ihrem Siz=
Zu donnerjubelnden Gewittern!
(Die Königin der Feen erscheint.)

Gnom.

Alle Bliz,
Kein Meteor flammt heller,
Stürmt mächtiger und schneller
Von Pol zu Pol als Die!
Die ist die Schönste unter allen!
Und wie sie auch zu Fuß ihr fallen!
Die Sonne selbst wird bleich und roth
Vor ihrer Wange, ihres Kleides Glanz —
Ich weiß nicht, wie
Mir wird — Ich spüre Liebesnoth!
Endlich fühl' ich am Schmerz,
Ich habe auch ein Herz!

Erste Fee.

Der Kön'gin zuckt die zarte Lippe!

Zweite Fee.

Sie ist erregt!

Gnom.

O, wenn ich erst von deren Munde nippe!

Die Königin der Feen.

Ihr Feen,
Ich bin vom Zorn bewegt!
Ich sucht' von Himmelshöh'n
Das beste Herz der Welt und sah
Olympia!

Feen.

Die Dir Verwandte?

Königin der Feen.

Der Schwester Enkelin.

Gnom.

Ach, hätt' ich solche prächtige Großtante!

Königin der Feen.

Clorinde, Louisen fuhren
Durch vollsten Frühling hin,
Den stolzen Sinn gewandt
Auf ihres Königs Hand,
Allein Olympia, gebannt
In dunkle Mauern,
Muß einsam weinen, einsam trauern,
Und seufzt vergebens nach dem Reiz der Fluren!

Feen.

Ach Fürstin! laß uns zu ihr schweben,
Mit Götterlust die Arme zu beleben!

Königin der Feen.

Nie freut' ich mehr mich meiner Feenkraft,
Als wenn sie Heil aus Unheil schafft.
In ihrem größten Mißgeschick
Schenk' ich Olympien das höchste Glück,
Die Krone und die Liebe!

Gnom.

O wenn ich stets bei der doch bliebe!

Königin der Feen.

Hinweg!

Gnom.

Nehmt, nehmt mich mit!

Königin der Feen.

Ei, ei,

Du drolliger Patron,
Du kommst mir recht!
Sei Du dabei,
Spuk' um Stiefmutter, Schwestern und
Baron!

Gnom.

Ich bin Dein Knecht,
Allein mein Lohn!

Königin der Feen.

Er ist ein Kuß.

Gnom.

Auf Deinen Fuß?

Königin der Feen.

Auf meinen Mund.

Gnom.

Ich folge Dir zum Höllengrund!

Königin der Feen.

— Es athmen die Blumen,
Es senken die Adler,
Voll Sehnsucht zu tragen,
Zu fahren die Feen!
Beuget ihr Berge
Die rauschenden Gipfel,
Und öffnet die Bahn!
Giebel der Städte,
Thürme der Schlösser,
Leuchtet und tönet
Wie Blumen und Vögel,
Wenn wir euch nah'n!

Gnom.

Sie reißen durch die Luft mich fort!
Heisa, wie fliegt's von Ort zu Ort!

(Feen und Gnom verschwinden.)

Dritte Scene.

Ahnensaal im Schloß Fineterra.

(Olympia sitzt vor dem Kamin, in welchem Feuer brennt, lies't Linsen aus einem mit Asche angefüllten Gefäß und blickt bisweilen in das Feuer.)

Olympia.

Da muß ich sitzen, Linsen lesen, habe
Nicht einen Freund, nicht eine Freundin — Ihr
Geliebte Flammen nur versucht mit Gaukeln
Mich um die Zeit zu täuschen. — Feuer lebst Du?
Ich glaub' es fast, wenn ich's so stundenlang
Betrachte, — immer strebend, immer zehrend —
Ach,
Es zehrt nur Holz, doch an dem Herzen zehrt
Mir Schlimm'res! —
Sehnsucht kannst Du nur zerstören?
Und Deine Spuren, sind sie nichts als Rauch?
(Sie blickt durch's Fenster:)
Aus grauen Wolken fällt der Regen
In schweren Tropfen auf die Au — Die Blätter
Erschrecken und erzittern unter ihm —
Ich armes Kind, mir ist's, als fielen Thränen,
Und weinte die Natur! — Ja, Thränen fallen,
Doch wie ich fühle, sind's die eigenen! —
— — Zur Arbeit! — — Jetzo wohl beginnt
Des Königs Fest — Glückliche Schwestern!
Es ruft des Tanzes liebliche Musik,

Der Busen schwillt vor ihren Tönen, Blick
Sucht Blick — die Arme schlingen sich um Arme —
Die Herzen schlagen ungehört, doch heftig,
Und mehr noch als nach Tact der Flöt' und
Zimbel,
Bewegt nach ihren Schlägen sich der Fuß.
Ha! dürft' ich tanzen! eng wird mir der Schuh,
Es juckt und zittert mir darin!
— Ich Böse,
Ich denke immer an das Fest, und sollte
Doch immer des Unheils denken, welches uns
Bedräut — Ihr Geister
Der Ahnenbilder, steigt hernieder, schützt
Mir Vater, Mutter, Schwestern vor — dem
Isaak!

(Wieder am Fenster:)

Es regnet dichter — Wolke drängt die Wolke —

(Die Feenkönigin, die Feen und der Gnom erscheinen.)

Königin der Feen.

Da ist sie, die Holde,
Ihr Busen so gut,
Ihr Leben so weh!

Gnom.

Ich nicht viel Rares an ihr seh'!

Olympia

(sich gegen die Feen wendend:)

Ha, mich umschimmert Feuerschein!

Königin der Feen.

Die Feen nah'n, Dich zu erfreu'n!

Olympia.

Denkt man denn mein in Euren Sitzen!

Königin der Feen.

Wir zucken nieder gleich den Blitzen,
Verlassene zu trösten und zu schützen!

Olympia.

O diese glänzenden Gestalten!

Gnom.

Sie scheint uns doch für hübsch zu halten!

Olympia.

Unsterbliche Blumen,
Voll ewigen Lichtes,
(Leicht merkt das der Blick)
Durchleuchten das Haar!
Noch schönere Blumen
Des seligsten Lächelns
Umstrahlen die Stirn!

Gnom.

Und sieh' die Kleider, Kind, die Purpurkleider,
Die machte nicht so'n ird'scher Ziegenbock,
Ein Engel war der Schneider!
O hätt' ich auch erst so 'nen Rock!

Olympia.

Weh' mir, daß ich dieß träume — Nie vergess'
Ich die Erscheinung, und bin ich erwacht,
So seufz' ich ewig, daß sie ist entschwunden!

Königin der Feen.

Olympia, in meinen Armen fühle,
Daß nicht ein Traumbild um Dich spiele!

Olympia.

Mir wird, als kehrten alte Zeiten wieder,
Als hört' ich zaubervolle Wiegenlieder,
Als läg' ich an der Mutter Brust,
Und athmete des Kindes Lust!

Königin der Feen.

Aus meinem Stamme ja ward'st Du geboren!

Olympia.

Und ach! ich glaubte mich so ganz verloren!

Königin der Feen.

Wir werden Dich zum König führen.

Olympia.

In dem Gewande, das ich trage?

Königin der Feen.

Deshalb nicht zage,
Und hör', wie Dich die Feen zieren!
(zu den Feen:)
Seh't Ihr dort India voll Wonne
Im Glanze ruh'n von Südens Sonne?

Die Feen.

Es taucht aus dem Meere,
Wie ein Fisch aus der Tiefe,
Und sonnet den Rücken
Im Strahle des Phöbus!

Wie bläuliche Perlen,
Stets heiter und wolklos,
Umgürten die Tage
Das rollende Jahr ihm!
Es ruh'n in den Wäldern
Braminen und sinnen,
Und Palmen mit Blättern,
Breit und gewaltig,
Beschatten die Häupter
Wie segnende Hände.

Königin der Feen.

Und könnt Ihr auf den gold'nen Auen
Die Blumen, hingesetzt wie Kelche, schauen?

Die Feen.

Gleich unnennbarem Sehnen
Erhebt sich ihr Duft,
Berauschet den Aether
Und schwellet das Herz —
Der Schmetterling taumelt,
Der Tiger wird stiller,
Die Spange am Busen
Des Mädchens zerbricht!

Königin der Feen.

Dorthin geschwebt,
Olympiens Kleid aus diesem Duft gewebt!

(Die Feen außer der Königin verschwinden.)

Und, Gnom, Du kennst der Erde Schachten,
Und weißt, wie in dem Dunkeln

Die Diamanten und Rubinen
Mit glüh'nden Augen sie durchfunkeln.

Gnom.

Das Zeugs hat oft zur Arbeit mir geschienen.

Königin der Feen.

Stürz' hin, wo sie am tiefsten nachten,
Und hol' Olympien das köstlichste Gestein!

Gnom.

Gleich werd' ich wieder bei Dir seyn!

(Er versinkt.)

Königin der Feen.

Nun reiß' ich aus der höchsten Ferne
Die zehn der allerschönsten Sterne,
Als Cavaliere leuchtend Dir zu dienen!

Zehn Cavaliere

(stehen da, in blendendem Schmuck:)

Wir sind auf Deinen Wink erschienen.

Königin der Feen.

Die Wolke dort soll Dich als Wagen
Zum Fürstensitze schaukelnd tragen,
Mit meiner Hand halt' ich dort auf
Sechs Blitze im Zerstörungslauf,
Verwandle sie in Rosse,
Und banne sie vor die Carosse!
Horch, ihrer Hufe Schläge schmettern
Wie ihre Donner in den Wettern!

Olympia.

Ich bebe!

Königin der Feen.

Ohne Furcht!
Den Bächen gebiet' ich
Um Kiesel zu tönen,
Lautzüngig zu flüstern.
Die Lerche soll steigen,
Aus Höh'n Dich zu grüßen,
Die Nachtigall girren
Und Liebe Dir rufen:
Was lebt und sich reget,
Soll sich bewegen,
Eilst Du vorbei!

Die Feen (erscheinen wieder:)
Hier duftet Indias Gewand!

Gnom (steigt wieder aus der Erde:)
Hier brennt Rubin und Diamant!

Königin der Feen (zu Olympia:)
Wir wollen Dich damit jetzt schmücken,
Und Dein Geleit sei das Entzücken!

Olympia.
Zu schlecht bin ich für diese Pracht!

Königin der Feen.
So schöner als Du nie Dich schön gedacht!
— Da der Rubin schein' in der Locken Nacht —
Seht Ihr wie dunkelröthlich schimmernd?

Die Feen.
Wie der Arctur in Mitternächten flimmernd!

Königin der Feen.

Doch müssen wir bei all' den Feengaben
Zur Freude auch den Scherz noch haben.
Der Kutscher fehlt — 'ne Ratte naget dort —
»Ratte sei Kutscher,
Fahre Du wild,
Wild wie Du bist!«
Die Zofe fehlt — ei, will die Katz' da fort?
»Katze, werd' Zofe,
Sanft und doch beißig,
Katzennatur!«

(Der Kutscher, eine verwandelte Ratte, tritt ein, grau gekleidet, mit einem Zopf bis an die Fersen und einer großen Peitsche.)

Kutscher.

Rattengott! Welche Menge Leute! Weg von hier! Da ist ein Loch!

(Er will in das Loch kriechen.)

Weh' mir, ich ward zu groß!

(Die Zofe, eine verwandelte Katze, tritt ein, in feiner weißer Kleidung, und mit zierlich aufgeputztem Haar.)

Zofe

(sieht den Kutscher, für sich murmelnd:)

Hà, die Ratte! Ich springe auf sie los! — Doch still — Ich habe keine Krallen mehr.

Kutscher.

Wie unbehaglich ist mir! Wie wohl war mir in meiner süßen Heimath — Wie schön war

ich! Wie schändlich bin ich verwandelt! Welche Borsten hatt' ich am Maul, jeder Balbier hätte sich entsetzt, sie anzurühren, jetzt elende Strohwische! Welch weiches Fell hatt' ich, welch himmlischen Schweif! Ganz anders hinter mir als diese beiden seelenlosen Frackschwänze! — Ich aber — ich mochte mich sträuben wie ich wollte, sie machten mich zu dem Ding, was ich jetzt bin!

Den Schwanz in Peitsch' und Zopf verwandelt,
Ihr Götter, ist das recht gehandelt?

Erbärmlich ein Mensch seyn, — sieht mich meine Geliebte, ich schäme mich todt.

Zofe.

Sacht geschlichen — Fassen muß ich die Ratte, doch —

Kutscher (erblickt die Zofe:)

Hu, was riech' ich?

Königin der Feen.

Kutscher, wirst Du kindisch?

Kutscher.

Wenn man mir an's Leben will?

Königin der Feen.

An das Leben?

Kutscher.

Das Geschöpf da will mich fressen — Aber

kommt's mir, ich sterbe nicht umsonst, ich wehre mich.

Königin der Feen.

Das holde Mädchen erschreckt Dich? Du nimmst sie einst noch zur Frau.

Kutscher.

Daß ich morgens nach der Hochzeitnacht statt neben ihr, in ihrem Magen läge! — — 'S ist 'ne Katze! Der Hund hol' ihre Schönheit. Damit betrügt sie die Mäuse. — Aber wir Ratten, — doch die ersten Geschöpfe, wir ahnen gleich, was so 'ne St. Simonistin für eine auffresserische Tendenz unterm Fell hat.

Königin der Feen.

Sie sieht Dich so mild, so traurig an!

Kutscher.

Mild? ja, um mich heranzulocken! Traurig? ja, weil ich nicht komme! Sie hat meinen Vater ermordet, den braven Greis, nun ist sie noch nicht satt, sie will noch den Sohn.

Königin der Feen.

Du rasest!

Kutscher.

Ich sollt' es, ich hab' Ursach über Ursach'! Denn auch meiner Geliebten biß sie neulich das vierte Bein aus — Gottlob, die hat noch drei behalten, mehr als Du je gehabt. — Und ich —

hab' ich nicht gestern mit ihr auf dem Kornboden gekämpft bis auf's Blut? Ich, meine Geliebte, einige gute Freunde und Freundinnen, aßen ein bißchen Korn, klatschten ein wenig, hielten nachher einen kleinen Ball, der etwas Lärm machte — Jene Kreatur hört das, schleicht heran, springt mir in den Nacken, krallt sich hinein, beißt mir den Kopf, ich ihr in meiner Angst das Ohr — — schaut, da hat sie noch die Narbe — — und nur ihr erster Schreck vor meinem verzweifelten Widerstand rettete uns!

Jose.

Mein Lieber, Du irrst Dich in der Person — laß Dich umarmen — komm', fern von Menschen laß uns tändeln und spielen auf grüner Au —

Kutscher.

Ei, Mademoiselle Miau! Er wird sich hüten! Spricht Sie schon von »Au«? Kann Sie das »auen« und »miauen« auch jetzt nicht lassen?

Jose (zur Königin der Feen:)

O laß mich mit dem guten Mann allein!

Kutscher.

Eh' soll der Gottseibeiuns bei mir seyn.

Jose.

Ich werde mich mit ihm verständigen!

Kutscher.

Zu fressen mich, will sie mich bändigen!

Jose.

Und nimm mich nicht mit auf die Fahrt; ich liebe die Stille, die Eingezogenheit — zwar blüht schon der Mai —

Kutscher.

Ja, lieber wäre Dir der März!
Da schreit der Kater mit großem Schmerz!

Jose.

— aber es ist immer noch kalt, — gib mir eine Spindel, laß mich unterm — am Ofen sitzen und fleißig spinnen.

Kutscher.

Hört! Sie will schon spinnen! Weil sie es mit dem Munde nicht mehr kann, will sie es mit der Spindel thun!

Königin der Feen.

Sohn —

Kutscher (verächtlich:)

Das wäre!

Königin der Feen.

Bleib ruhig nur, was Du nun bist
Und leb' und stirb als frommer Christ.

Kutscher.

Viel lieber leb' und sterb' ich auf dem Mist!

Königin der Feen.

Das Paradies kannst Du verschmäh'n?

Kutscher.

Ich mag es gar nicht seh'n!
— In Euren Himmel will ich nicht, in den Rattenhimmel will ich — dahin, wo keine Menschen, keine Katzen, keine Fallen, keine Hunde sind, insbesondere keine Pinscher, — dahin, wo ich meinen ermordeten Vater wieder finde, und meine zwölf Kinder, die ich ohnlängst aus purer Liebe gefressen habe, und dort wieder zu essen hoffe, — da, wo jede edle Ratte, jemehr sie geraubt hat, so mehr mit Roggen, Speck, Schinken, Papier belohnt wird, — wo kein Geräusch, kein Singsang, kein Psalm uns aufstört, — wo der Rattenkönig mit siebzigtausend Rattenköpfen auf seinem Thron sitzt, und siebzigtausend Schwänze,

(Der Kutscher wird auf einen Augenblick eine Parabase)

lang und ohne Haar, wie Trimeter des Graf Platen,

(Die Parabase wird wieder Kutscher.)

um die Welt schlägt und sie damit festhält — O, Eure Himmel kann ich nur verachten.

Olympia.

Die Himmel, scheint's, sind Sache des Geschmacks!

Königin der Feen (zum Kutscher:)

Genug! Zum Wagen stracks
Und zu des Königs Hofe
Fahr' Du Olympia und ihre Zofe!

Kutscher.

Ich auf den Bock und das Thier hinter mir? Daß es jeden Augenblick mir in's Genick fällt?

Königin der Feen.

Ich werde Dich vor ihr beschützen,
Doch auf dem Bocke sollst Du sitzen!

Kutscher.

Schon wieder soll! Ich fühl's, ich muß —
(seine Peitsche in weiten Kreisen um den Kopf schwingend:)

Aber nehmt Euch, und Mimichen, nimm Du Dich in specie in Acht! Ich werde fahren, daß es an mir nicht liegen soll, komm' ich nicht mit Bock und Vordergestell meilenweit der Kutsche voraus!

Königin der Feen.

Olympia, die Welt steht Dir nun offen,
Fort mit der Wehmuth, lerne hoffen!

Olympia.

Doch meine Arbeit — Linsen lesen?

Königin der Feen.

Sie ist vollendet
Mit diesem Blick, den ich darauf gesendet!

Olympia.

Leb' wohl du Wand, du Stuhl, ihr Ahnenbilder,
Vertraute meines Kummers!
(Sie wirft sich auf den Stuhl und drückt ihre Lippen auf seine Lehne.)
O wie viel, wie viel Qualenstunden haben mich
An dich gefesselt, machen dich mir werth!

Königin der Feen.

Wie schön ihr Aug' durch Thränen bricht,
So thaut die Ros' im Morgenlicht!
— Olympia fort, und trau're nicht!

(Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Zweite Hauptstadt.

(Prachtsäle im Schlosse des Königs. Ueberall Musik, Spiel und Tanz.)

König

(als Schloßvogt gekleidet, kommt in den Vorgrund:)

Es muß leicht seyn, ein Nero zu werden, sogar natürlich! Das Gepack da —, o grade so, wie Mahan prophezeite — der Rüpel kann nicht unsinnig genug seyn, und sie vergöttern seine Weisheit! Dort sind Weiber, schön, wie Sternglanz, mit Blicken, wie köstliche Diamanten, die jede Brust reich machen könnten, in der sie sich lagerten, und sie werfen sie voll Entzücken dem verkleideten Spaßmacher hin wie Perlen vor die Säue. Ist so die Menschheit? sind Alle so? Ich zweifle schon an mir selbst!

Mahan

(ist zum König getreten:)

Die Menschheit, König, verklärt sich nur im Einzelnen.

König.

So wollte Gott, daß ich unter jenen so einen Einzelnen finde.

(geht mit ihm weiter.)

Baron

(kommt und setzt sich an einen Trinktisch:)

Schade, daß der weise Andreas nicht bei mir ist, es gäbe hier sattsam Stoff zur Conversation.

(Einschenkend und trinkend:)

Ich muß mich mit meinem treusten Freunde, dem Wein, begnügen; selbst wenn er verfälscht ist, thut er mir nur leid, denn wie kann er sich wehren gegen Winzer, Küper, Händler, Gastwirthe, wenn sie ihm alle, sich selbst wechselseitig betrügend, über den Hals kommen mit Wasser, Schnaps, Spülicht, Schwefel, ausgegohrenem Taubenmist und süßem Bier? — — Aber, was ist?

Mehrere Gäste (vorbeieilend:)

Hört, seht! Welch eine Kutsche fährt da vor?
Sind Wetterstrahlen ihre Pferde?
Es dampft und zittert unter ihr die Erde!
Wer sitzt darin? — Da rauscht das Flügelthor!

(Die Königin der Feen, Olympia, der Gnom und Gefolge treten ein.)

Königin der Feen.

Hell zwar der Saal, doch uns ist das nur Nacht,
Erhellt ihn, Feen, mit Eurer Feuerpracht!

Baron

(hält sich die Hand vor die Augen:)

Wir haben keine Lichter mehr nöthig!

Olympia.

Doch werden meine Schwestern mich erkennen?

Königin der Feen.

Nimmer, solang du nicht Dich selbst wirst nennen.

(Sie geht mit Olympia und Gefolg in die hinteren Säle.)

Baron.

Ich bedaure die übrigen dort versammelten Damen. Die werden was zu bewundern, zu ärgern und zu mäkeln haben an diesen herrlichen Weibern und ihren zauberischen Gewändern. — — Teufel, es war eine drunter, etwas kleiner als die anderen, die mir bekannt schien — Es kommt über mich, mit Othello zu sprechen, wie der Rabe über's Siechenhaus — Sollte die Kleine eine Erinnerung an meine Freundschaft mit Comteß Dessein seyn, zu welcher Freundschaft, da sie uns nicht genug war, und wir den Titel »Taschenbuch der Freundschaft und Liebe« gelesen, wir kurzweg auch die Liebe gesellten? — Wollen lieber nicht weiter nachspüren — —

(Er nippt behaglich ein Glas Wein aus:)

Edler Wein! Ich schwöre, der Lethestrom besteht aus nichts als echtem Liebfrauenmilch und dessen Quellen liegen ja auch auf dem Kirchhof zu Worms! Da trinken nun die abgeschiedenen Seelen, ehe sie überfahren, sich satt, werden alle Geister, (denn der Trank gibt auch denen Geist, die vorher keinen hatten), wandeln in's

Elysium, wo man die Seeligkeit hat weder zu heirathen, noch geheirathet zu werden.

(Der Kutscher kommt. Der Baron erblickt ihn, und starrt:)

Element, was ist das für eine Physionomie? Sicher der Kutscher der fremden Damen. Ich sah viel in der Welt, solchen Kutscher noch nie!

Kutscher (springt hin und her:)

Licht! überall Licht! Man sieht mich! Ich bin verloren!

Baron.

Welche Livrei! Ist die christlich? Auf dem Rücken schwarz und vorn aschgrau! Sogar aschgraue Stiefeln! Woher er wohl die Wichse bezieht?

Kutscher.

Will mich der Mensch da fangen? Wie er glotzt? — Hölle! es ist der Baron, in dessen Hause ich stahl und liebte! Welch Unglück, erkennt er mich! Als ich noch Ratte war, lief ich einmal Nachts über sein Bett — Er schnarchte, seine Frau träumte, tiefster Frieden unter ihnen — mein Laufen machte beide wach, und die Baronin fiel dem schuldlosen Mann in die Haare.

Baron.

Und der Zopf! länger wie der Kerl, prachtvoll wie'n Löwenschwanz! — Irr' ich mich, oder wedelt der Kerl damit? Die enorme Peitsche

zuckt ihm auch in der Hand als wär' sie zusammengewachsen mit ihr! Und wie kann er die kleinen Augen spitzen, immer auf mich!

Kutscher.

Ich kriech' an der Wand hinauf vor Angst!

Baron.

Was? will er an der Wand hinauf? Ist's 'ne neue Sorte von Vor- und Schnellläufern? Ein Wandläufer? — — Ein Kinn hat er gar nicht, die Schnauze dagegen ragt vor wie ein Storchschnabel. Auch muß es ihm um den Mund recht kühl seyn, denn seine Barthaare werfen ziemlichen Schatten. — Und das Antlitz wieder aschgrau wie die Stiefel — Welche Zähne! Damascenerklingen! — Ich muß mit ihm Bekanntschaft machen! — Bester!

Kutscher.

Es gilt! Kampf und Courage!

(Er springt auf den Baron zu und will ihn beißen.)

Baron.

Unthier, zurück!

Kutscher.

Thier, kein Unthier!

Baron.

Herr, nicht zu extrem die Originalität! Wollen Sie mit mir trinken?

Kutscher.

Trinken! ich bin schrecklich durstig!

Baron.

Weißen oder rothen Wein?

Kutscher.

Wein? Miserable! — Wasser oder Papier!

Baron.

Papier?

Kutscher.

Ja, Papier, sind's auch nur ein paar Bände von Kenilworth oder dergleichen — Papier löscht unser Einem den Durst.

Baron (beiseit:)

Nun hab' ich ihn — Wahrlich, er ist es selbst, der sich durch seine Unbekanntheit so bekannt machte, der große unbekannte Bekannte! Er ist es, der Kutscher der Herren, immer in vier Stationen mit ihnen am Ziel, in der Leihbibliothek, seien sie gerädert oder geviertheilt, sei Ludwig der Elfte der Begründer von Frankreichs Einheit, oder die Fratze, wofür er und Consorten ihn halten, — er ist's, der sich auf den Bock gesetzt hat, um zu hören, was in der Kutsche geflüstert wird, — sicher, denn er ist Kutscher, spricht von Kenilworth und durstet nach Papier und Wasser!

(Laut:)

Diener, ein Glas Wasser!

Kutscher.

Einen Napf voll! einen Napf!

Baron.

Sie trinken nicht aus Gläsern?

Kutscher.

Ich bedarf mehr als Ein Glas

Baron.

Er ist's! Immer evidenter!

(Dem Kutscher wird ein Napf Wasser gebracht, den er ausschlürft.)

(Ein alter Herr und ein junger Elegant kommen.)

Alter Herr.

Die eben angekommenen Damen sind wunderschön.

Junger Elegant.

Wär' ich nicht so sehr mit meiner Elise liirt, ich machte ihnen die Cour.

Alter Herr.

Sie tanzen nicht, sie fliegen. Mehrere junge Tänzer sind schon betäubt aus ihren Armen gefallen.

Junger Elegant.

Und die Damen immer munter mit anderen weiter! — Ich will doch auch mit einer von ihnen eine Tour versuchen — nur müßte erst meine Brustnadel —

Alter Herr.

Aha, sie sitzt lose — Warten Sie — so — sie ist wieder fest.

Junger Elegant.

Danke.

Baron.

Setzen Sie sich zu mir, meine Freunde.

(Den Kutscher producirend:)

Sir Walter Scott, esquire —

(den alten Herrn und den jungen Elegant dem Kutscher vorstellend:)

Graf Dürisch und Herr von Arten.

(Sie setzen sich, der Kutscher auch, aber dieser mit sichtbarer Unbehaglichkeit.)

Junger Elegant.

Sie also sind der große —

Kutscher

(sieht aufmerksam nach einer Dielenritze:)

Ich wollt', ich wäre kleiner.

Baron.

Solche Bescheidenheit stets erster Characterzug des Genies!

Alter Herr.

Lassen Sie uns ihn nicht verletzen, und nach dem nicht fragen, was er verbergen will. Er kann uns, auch ohne daß wir mit ihm über seine

Werke reden, doch mannichfaltig belehren. — Interessirt Sie auch unsere, etwas zurückgebliebene, magere, deutsche Literatur?

Kutscher.

Mager? Es ist die dickste.

Alter Herr.

Sie beschäftigen sich damit?

Kutscher.

Ich fresse sie!

Baron.

Das ist 'ne Metapher! aus Roastbeef!

Alter Herr.

Deutschlands Literatur wird im Auslande endlich anerkannt? So werden wir bald auch bei uns gelten, und unser rohes Gold wird gut gemünzt zu uns zurück kommen, und courant werden: Schiller durch Benjamin Constant, Goethe durch Carlyle — Sie lieben vorzüglich?

Kutscher.

Die Folianten über den westphälischen Friedensschluß, Zepernickii repertorium iuris feudalis, Muelleri promtuarium, und dergleichen, — das jetzige Zeugs in Octav oder Duodez freß' ich nur wie dieses,

(er schluckt einen Band von Kenilworth herunter)

aus Noth, es ist zu klein und sättigt nicht

Junger Elegant.

Mort de ma vie, das Gebäck sah aus wie ein Buch!

Baron.

Grade Zepernick, pax Westphaliae, sind neulich aus meiner Bibliothek gekommen —

Kutscher.

Haben Sie es gemerkt?

(Er will weglaufen.)

Baron.

Bleiben Sie. Mein Gram über den Verlust des alten Geschmiers braucht Sie nicht aufzuscheuchen. Es stand doch nur da, um gesehen, nicht um gelesen zu werden.

Kutscher (bleibt:)

So.

(Der Gnom kommt unsichtbar.)

Baron

(nachdem er allen eingeschenkt:)

Hoch der Verfasser Kenilworths und des Walladmor!

Gnom.

Die Kerle unterscheiden da nicht Eins und Zwei — gewiß auch nicht, ob sie den Wein getrunken oder ich.

(Er trinkt alle Gläser leer, so oft auch der Baron wiederholt einschenkt.)

Baron.

Meine Herren, wir trinken und trinken und spüren nichts.

Junger Elegant.

'S ist merkwürdig!

Gnom.

Das besiegl' ich Dir mit einer Ohrfeige, gepflückt aus den Gründen der Erde.

Junger Elegant.

Himmel, mir klingen die Ohren!

Baron (entsetzt:)

Und das ein bißchen arg — man kann's hier hören!

Gnom.

(Kopf und Cravatte des jungen Elegants betrachtend)

Sitzt der Kopf halb in einem Topfe? Den Topf muß ich haben, will Kröten drin braten.

Junger Elegant.

Gott, man macht mir die Cravatte los! — Und nun nimmt man mir auch die Vatermörder!

Gnom.

Kindermörder Dir und Deinen Huren wohl lieber!

(Er reißt dem Elegant die Vatermörder ab, nimmt ihm seine brennende Zigarre, und raucht sie selbst:)

Deliciös!

(Der Rüpel als König, der König als Schloßvogt, die Baronin, Clorinde, Louison, die Feenkönigin, Olympia, die Feen, die Zofe, und Gefolge kommen.)

Baron.

Gott sei gelobt! Die Majestät. Vor ihr hört der Spuck wohl auf!

Rüpel.

Clorinde, Louison — ihr reißt mein Herz auseinander — Louison, seh' ich Dich, so bin ich links, denn Du stehst linkerhand, Clorinde, seh' ich Dich, so bin ich rechts, denn Du stehst rechterhand.

Louison.

Er liebt mich!

Clorinde.

Ich hab' ihn!

Rüpel.

Wie gefiel Ihnen die heutige Oper?

Clorinde.

Trefflich, wie jedes Fest, das Eure Majestät bereitet.

Louison.

Ihr Volk ist ein glückliches Volk.

Rüpel.

Sehr verbunden! — War nicht auch das

Schauspiel trefflich? Ward es nicht wacker dargestellt?

Louison.

Herzergreifend!

Clorinde.

Ganz Natur, bis auf die letzte Faser — nichts Phantastisches im Stück, wie bei Shakspeare oder Calderon, — nein, so wie man es zu Hause hat.

König (für sich:)

So laß Dich prügeln, und Du hast Dramen à la Iffland in Deinem Zimmer.

(Laut:)

Meine Damen, ist die Schönheit nicht auch Natur, nur eine höhere als die gewöhnliche?

Olympia (für sich:)

Der wack're Mann! Recht hat er — Der
König aber —
Die Schwestern zürnen — —

(Zur Feenkönigin:)

Rett' ihn!
Du kannst's!

Königin der Feen.

Ein braver Mann errettet sich
Auch ohne Feen!

Clorinde.

Darf der Mensch so schwanken?

Rüpel.

Seine Familie hat einmal das Privilegium von meinem Urahn. Ich darf's nicht übel nehmen.

(Zu Olympia:)

Unser Schauspiel, wie gefiel es Ihnen?

Olympia.

Schlecht —

Viele Anwesende.

Was? Schlecht? Auch die wagt's?

Olympia.

Ich kann nicht anders,
Ich muß die Wahrheit sagen.

König

(freudig auf Olympia blickend:)

Perle
All meiner Träume, sie ist da!

Baronin.

Mein König, die Person —

Clorinde.

Die freche —

Louison.

Laß sie verhaften!

Rüpel

(betrachtet einen Augenblick den König. Dann:)

Es wäre hart in so heiterer Versammlung

eine Dame um ein loses Wort zu strafen. — Lassen Sie uns weiter durch die Säle wandern.

(Er und alle ab, außer der unsichtbar zurückbleibenden Feenkönigin mit den Feen, und dem König mit Olympia.)

Olympia.

Was will der Schloßvogt? Wie blickt er
Mich an?

König.

Sie bleibt zurück — Um meinetwillen!

Olympia.

Er nahet mir — er zittert —

(Der König stürzt auf sie zu, und umarmt sie.)

Wehe mir! Ist's Glück?
Es schmerzt!

König.

All meine Hoffnungen
Zu meinen Armen!

Olympia (macht sich los.)

Schont mich, Herr!

Königin der Feen.

Seht Ihr sie kämpfen unter Liebe
Und Scheu?

Feen.

Die Liebe siegt durch!

Königin der Feen.

Seht Ihr's aufdämmern
In dunkelen Augen?

Feen.

Es lodert empor
Wie Feuer in Nacht!

Königin der Feen.

Seht Ihr's aufquellen
In Tiefen der Busen,
Viel tiefer als Meere!

Feen.

Wir sehen's aufquellen
In Tiefen der Seele,
Und zittern vor Wonne!

König.

Du heißt?

Olympia.

Olympia.

König.

Olympia! —
Ich fleh' und fleh', und saug' aus ihren Blicken
Der Liebe süßes Gift!

Olympia.

Das Grauen!
Die Lust!

Königin der Feen.

Sinket er nieder
Der Aether der Liebe?

Feen.

Er sinket hernieder,
Wir fühlen sein Weben!

Königin der Feen.

Glühen die Wangen
In seinem Duft?

Feen.

Sterne der Wonne
Brennen die Wangen!

König.

O Brust, zerbrich! zu eng bist du
Für diese Paradiese!

Olympia.

Herr, Herr! Wirst
Krank! Jetzt so bleich! Nun wieder roth!

König.

Krank?

(Er nimmt ihre Hand und drückt sie an sein Herz.)

Fühle,
Da schlägt es mir gesund und stark
Wie nie zuvor!

Olympia
(läßt die Hand unbewußt da ruhen.)
Es klopft — ja ja — sehr — stark!

König.

Für Dich!

Königin der Feen.

Die Erde vergehet,
Die Welten verschwinden,
Sie sehen nur sich!

Feen.

Der Frühling verdämmert
Und schönere Lenze
Umblühen sie schon!

König.

Ha, Mädchen, Deine Augen athmen — Luft
Ist's einer beſſ'ren Welt! — O riefe
Doch jetzt die kampfaufregende Trompete,
Ich träte jubelnd dem Geschick entgegen,
Denn an dem Helme trüg' ich Deine Farbe
Und große Thaten erleichterten
Das überfüllte Herz!

Königin der Feen.

Der Königliche!
Wenn Freude lodert oder Kummer weint,
So sprich die Freude, sprich den Kummer
In großen Thaten aus — Die Freude wird
Dadurch veredelt, und der Kummer richtet

An ihnen sich voll stolzen Trotzes auf,
Und beide stellen ihre ew'gen Monumente
Der Welt dahin!

Olympia.

Wie anders mahlt' ich mir
Im düstren Ahnensaal der Liebe Glück —
Grün war die Au, und Morgenroth vergoldete
Den Wald, der reitzend sie umkränzte —
Ein Ritter zog drauf hin im Silberharnisch,
Ihm nach mein Blick! Er sah sich um, sah mich,
Ich ihn, und sel'ge Ruh um uns — — Und nun:
Entwurzelte Herzen,
Lastende Schwüle,
Flammende Thräne,
Und doch — und doch — nur Liebe!

König.

Und weißt nicht einmal, wer ich bin?

Olympia.

Bist Du nicht Du, was brauch' ich mehr zu wissen?

König.

Wär' ich ein Fürst,
Wär' ich der Mächtigste der Herrscher?

Olympia.

Könntest
Du mächtiger in meinem Busen herrschen?

König.

Und Du bist?

Olympia.

Dein!

(Der König drückt einen Kuß auf ihre Lippen.)

Kutscher

(tritt ein, halb rückwärts gewendet:)

Immer zurückgesehen nach der Bestie — Kommt sie noch nicht mit dem buckligen Könige? —

(Er dreht sich um und sieht den König und Olympia:)

Beißen sich die beiden? Maul an Maul? Das möcht' ich bei mir zu Haus nicht wagen!

(Rüpel als König, Thisbe, Clorinde, Louison, Gnom, Zofe und Gefolge kommen. Die Feen machen sich wieder sichtbar in der Menge. Olympia tritt unter die Damen, der König unter die Herren, beide behalten sich aber fast ununterbrochen im Auge.)

Rüpel (zu Clorinde:)

Sie lieben mich also?

Clorinde.

Und wie!

Rüpel.

Beschreiben Sie.

Clorinde (verlegen:)

Beschreiben — — Das Unaussprechliche?

Rüpel (wendet sich zu Louison:)

Und Sie?

Louison (Thränen unterdrückend:)

Ew. Majestät sind falsch —

Rüpel.

Was?

Louison.

Sie täuschen eine: mich oder die Schwester!

Olympia (für sich:)

Louisen kann doch lieben — sie kann noch weinen. Die Unglückliche!

(Isaak kommt.)

Isaak (zum Rüpel:)

Erhabener Monarch —

Baron (bestürzt:)

— Das Judenpech! Bist du Einem von seiner Art etwas schuldig, so nimm die Flügel der Morgenröthe und fahre damit in die äußerste Hölle, er kommt nach, und mahnt Dich in den Flammen!

Isaak.

Ich bin wieder da mit meinem Wechselchen wegen des Herrn Barons —

Baron (beiseit:)

Das braucht' er nicht erst zu sagen.

Isaak.

— und mit 'nem Project für Dich und einer Actie dabei für mich.

Rüpel.

Das Project?

Isaak.

Ich habe studirt den großen Joseph in Egypten, nicht den unächten, der in der Oper Conditerwaaren aufsetzt, sondern den ächten in der Historie, dann hab' ich ihn glossirt mit den Thaten des jetzigen Vitzkönigs von Egypten, und dem was er zu seiner Provinz gestohlen, und zuletzt tief hineingesehn in meinen eigenen Geist, und gefunden Eppes —

Rüpel.

Hast Du gefunden? Ich mache Dich zum Baron und gebe Dir 'nen Orden.

Isaak.

So? einen Orden? — Daß jeder der mich sieht, sagt: »Seht, da geht der Isaak hin, und hat bekommen einen Orden!« Und Baron! Was hab' ich davon? Von meinem Geschäft käm' ich leicht davon. — Herr, mach' einmal einen reichen Baron zu einem Juden — Das soll uns sein eine Ehre! — — Hör' nun meinen Vorschlag: Joseph, Monarch, kaufte sieben Jahr (der Vitzkönig treibt's noch länger) alles Korn im Land auf.

Gutscher.

Alles Korn?!

Isaak.

Zuletzt, im achten Jahr, kam, wie zu er-

warten, endlich ein schlechtes Jahr, und das war gut. Denen, welchen er alles abgekauft hatte, verkauft' er es nun wieder, und ich wette, um den dreidoppelten Preis. — Und that er nicht klug? Hatte er es nicht gelernt von seinen Gebrüdern? Als sie ihn fortschafften, schlugen sie ihn todt? Große Gefahr, und wenig Profit. Sie waren weiser: sie haben ihn **verkauft** an die Leute aus Mizraim. — — Wo sie gelassen haben das Geld? Haben sie es vergraben? Nein, auf Zinsen haben sie es gethan zu 10—50 Procentchen — — —

Rüpel.

Heraus aus Deinen Reflectionen! Deinen Vorschlag!

Isaak.

Der ist kurz: kaufen wir alles Getraide, Fabrikat, Einfuhr und Ausfuhr auf, und verkaufen wir's zurück um den sechzigfachen Werth. — Und mit dem Monopol laßt uns verbinden ein anderes Projectchen: machen wir ein Staatsbankerutt, und wie der Fromme frömmer wird nach der Sünde, werden wir reicher nach dem Bankerutt.

Rüpel.

Handeln wir aber auch recht?

Isaak.

Recht? Hast Du nicht die Gewalt? Was geht Dich an das Recht? Mußt Du davon le-

ben? Mußt Du damit betrügen wie mancher Advocat? — Ach, das Recht wäre sehr wenig werth, wär's nicht oft bei den Gerichterchen so theuer — Seht nun noch einmal diese Wechselchen an auf den Herrn Baron —

Baron.

Wehe, nun packt er aus und an!

Isaak

Dieser große Schein auf 80,000 *Thlr.*

Kutscher

(springt auf Isaak zu:)

Papier! Großer Schein! Ich durste!

(Er entreißt dem Isaak den Schein und frißt ihn auf.)

Baron.

Gottlob!

Isaak.

Machai! Der schluckt herunter meinen Wechsel, schluckt herunter 80,000 *Thlr*! — Wo mein Messer?

(Er zieht sein Messer und dringt auf den Kutscher ein:)

Ich schneid' ihm den Wechsel wieder heraus, ich will ihn schächten!

Rüpel.

Isaak, er ist nicht kauscher!

Isaak.

Nicht kauscher mit 80,000 *Thlr* im Leib?

Die Zofe (springt vor:)

Und ich will ihn zerreißen!

Isaak.

Hilf mir, nur nicht meine Papiere zerrissen!

Rüpel.

Wird das Weib auch toll?

Kutscher.

Katz' und Jud' — Ich rette mich hinter diese!

(Er springt hinter den Rüpel, Louison und Clorinde.)

Rüpel.

Bleib uns vom Hals!

Kutscher.

Nein, rette mich!

Rüpel.

Tödt' doch Niemand um lumpiges Geld, Isaak!

Isaak.

Lumpig? Achtzigtausend Thaler machen sich schwer zusammen, und ein Mensch ist gemacht sehr leicht, — man kann einen bekommen um einen Pfennig, oft gar umsonst — Mit 80,000 *Thlr* kannst Du in Deinen Staaten binnen einem Jahre machen lassen eine Million Kinder!

(Dringt wieder mit dem Messer nach dem Kutscher, welchen auch die Zofe zu umschleichen sucht.)

Kutscher

(hin und her retirirend:)

Hülfe —

(Er stürzt Clorinden an die Brust.)

Clorinde

(macht ihn von sich los:)

Laß mich, Ungethüm!

Isaak.

»Ich stehe hier auf meinen Schein!
Ich will den Schein!«

Rüpel.

Haltet den Shylock am Bart! Es ist kein Spaß, er bringt den Kerl um!

(Isaak wird am Bart gepackt.)

Isaak.

Den Bart abgeschnitten! — So, nun bin ich wieder frei! — Den Schein!

Rüpel.

Ich lasse Dich erschlagen, ehe Du den Menschen aufschneidest.

Isaak.

O, nun verdauet der Langzopf — laßt meinen Arm los — nun verdauet er von Secunde zu Secunde immer mehr an dem Schein. Soll ich ihn denn nicht schächten, laßt mich ihm doch geben ein Brechmittelchen — es bringt das Papierchen vielleicht noch heil zu Tag!

Rüpel.

Verstehst Du Dich auf Brechmittel?

Isaak.

Besser als die Apotheker, bei denen die Portion kostet einen Gulden! Meine sind wohlfeiler und doch wirksamer: schlechtester Dreck durcheinander, und der Magen kehrt sich um, mir nichts, dir nichts!

(Zum Kutscher:)

Kerl! hier Talg, Oel, Thran, sauf', friß, sauf'! Nicht furchtsam!

Kutscher.

Oel, Talg, Thran! Danke!

(Er frißt die Sachen herunter:)

Das schmeckt!

Isaak.

Au waih geschrieen! Er säuft und frißt es wie ein Ratz — Mein Schein bekommt nur Flecke!

König (für sich:)

Satt hab' ich dieses bunten Wesens,
Die Liebe hebt mich wieder zu den Höh'n des Lebens,
Ich steige wieder auf zum Throne,
Denn nicht bloß Geld und Edelstein,
Die schönste Huldin ist nun mein!

(Zu Olympia tretend, laut:)

Ich weiß, nicht kann erfreu'n
Dich Glanz und Pracht, — Du bist ja selbst das Glück —
Doch, hör' Olympia, nimm's lächelnd an,

Der König gibt Dir, was er bieten kann:
Die Hand, das Herz und seine Krone!

Olympia.

Das gibst Du mir zum Liebeslohne?
(Auf den Rüpel deutend:)
Den König da? Ich kann ihn nur verachten
und ihn scheu'n!
— Auf, Kutscher, fort, im Augenblick!

Kutscher.

Sturmschnell, und Katz' und Jude bleibt zurück!
(Olympia mit dem Kutscher rasch ab.)

Jose.

Sie eilen auf die Flur — Schurr — schnurr —
(Sie springt durch ein Fenster hinterdrein.)

Isaak.

Die hat auch Viel an dem Aschgrauen zu fodern, gewiß Alimente oder Satisfaction; ich muß machen, daß ich ihr zuvorkomme.
(Er rennt hinaus.)

Königin der Feen.

Jetzt, König, lerne Du der Liebe Leid,
Auch ist es wonnevolle Seeligkeit.
Sei die Geliebte noch so fern,
Verzagst Du nicht, bleibt sie Dir Stern!
(Verschwindet mit den Feen.)

Baronin (zum Rüpel:)

Ich bitte, daß Eure Majestät den Schloß-

vogt, der so keck gegen Ihre Erklärung der fremden Dame Ihre Hand anbot, bestrafen.

Rüpel.

Chère maman, Sie und Ihre Töchter lieben mich nur als mich. Drum wird Folgendes Sie nicht afficiren: der Schloßvogt, der da eben auf den Thron steigt, ist der König, ich bin nur der auf seinen Befehl zum König verkleidete Rüpel.

Clorinde und Louison (aufschreiend:)

Wir sind schrecklich betrogen!

Gnom.

Ihr seid an der Nase geführt —

(Zieht zwei große Nasen aus der Tasche und hert sie ihnen an:)

Da habt ihr zwei, an denen ihr euch, ehe sie draufgeh'n, noch zehnmal führen lassen könnt.

Baronin.

Töchter, Töchter! Barmherziger Himmel!

Gnom (für sich:)

Nun den Feen nach!

(Verschwindet.)

Ein Diener (zum Könige:)

Herr, die junge Dame, welche mit dem aschgrauen Kutscher davonfuhr, verlor beim Einsteigen diesen kleinen Schuh.

König.

Gib her!

Baron.

Nun denkt er an den Schuh, und an alles, was den Schuh drückte — Wüßt' er nur —

König.

Wie zart und fein der Fuß, der Dich getragen!
War er darum so flüchtig auch? Ein Wort,
Ein Laut, so gut gemeint, so mißverstanden,
Verscheuchte die Gazelle!

(Laut:)

Herolde, macht bekannt: die Dame, welcher dieser Schuh paßt,

(für sich:)

— er paßt nur Einer! —

(Laut:)

soll Gemahlin des Königs sein, nicht des falschen, sondern des echten, des scheinbaren Schloßvogts!

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Zweite Hauptstadt.

(Großer Vorsaal im königlichen Schlosse. Aufgestellte Wachen. Der Rüpel steht bei dem Schuh, welcher auf einem Sammetkissen liegt.)

Rüpel.

Da haben sie mir zwar den Titel Oberschuhrath gegeben, aber leider Gott's! auch ein verwünschtes Geschäft.

(Auf den Schuh blickend:)

Das verfluchte kleine Ding! Da muß ich es hüten, von Morgen bis Abend daran gucken und probiren lassen, und keinen Fuß gibt es, dem der Racker sich fügen will!

(Er sieht hinaus:)

Wie's schon wieder andrängt, die ganze Weiberschaft ist auf der Wanderung, junge und alte, kleine und große, häßliche und schöne, geringe und vornehme, alles reckt die Tatzen nach dem Schuh!

(Ein Metzger tritt ein mit seiner Tochter. Rüpel zu ihm:)

Herr Metzger, alle Ehre für Eure Tochter, und ihr Fuß gefällt mir als ein reelles, massives Stück, aber für den Schuh ist er viermal zu breit.

Metzger.

Wer weiß! Der Schuh muß biegen oder brechen.

Tochter (weint:)

Vater es geht nicht — ich komme nicht einmal mit den Vorderzehen hinein!

Ein Jude

(kommt mit seinen sechs Töchtern:)

Mai! ein schöner Schuh, ein feiner Schuh, sehr guter Sammet — Esterche — Saarche — Rösche — probirt! — — Quetscht tüchtig die Zehen zusammen — so —

Saarchen.

Au, Ette! — thust mir weh!

Jude.

»Kurz ist der Schmerz und ewig währt die Freud« — Will's noch nicht?

(Er faßt den Schuh an und will ihn auseinander recken:)

Man muß etwas nachhelfen!

Rüpel

(nimmt ihm den Schuh weg und setzt ihn wieder an seinen Platz:)

Wirst Du toll, Kerl?

Jude.

Na, na! — Da hinten hab' ich noch ein Töchterchen — Komm Amme, mit dem Rebeckchen — Dem wird er passen!

Rüpel.

Teufel, das Kind fängt ja noch.

Jude.

Es ist weiblichen Geschlechts, noch unberührt, wird älter, — will der König sein Wort halten, so muß er auch die Kleine den Schuh probiren lassen, und dann warten, bis sie wird mannbar.

Rüpel (beiseit:)

Auf den Pfiff war ich nicht gefaſſ't — Wie helf' ich mir? — Alter Hugo, gut, daß ich in meinen Flegeljahren Deine Pandekten hören mußte —

(Laut:)

Der König hat nur Damen auffodern lassen — verbotenus!

Jude.

Nun? wo fängt die Dame an? Mit einem oder mit zwanzig oder mit neunzig Jahr? Ist meine Tochter, wenn ich sie so neune, nicht auch eine?

Rüpel.

Nein! Sie zählt noch nicht sieben Jahr, und ist folglich nach römischem Recht: ein Kind!

Jude

(zieht sich mit seinen Töchtern zurück:)

Das römische Recht? Mir ist's immer eine römische Queer!

(Baron, Baronin, Clorinde, Louisdn kommen.)

Rüpel

(zu den beiden Schwestern:)

Ihr Geliebten — Mir theurer als je — Nahm man mir den Thron, ersetzte man es mir an Eurem Nasenzuwachs — Welche will mich heirathen?

Louison.

Du Betrüger!

Baronin.

Probiren wir! Die Mutter zuerst!

Rüpel.

Was? die Baronin will auch Königin werden, und ihr Gemahl steht dabei?

Baron (für sich:)

O würd' ich sie so quitt! hätte sie doch Mückenfüße!

(Sorgsam warnend:)

Liebe Frau — Deine Hühneraugen — Du weißt, sie sind so stark, daß sie Cursivschrift lesen könnten. — Willst Du mit dem Schuh reüssiren, so schneid' erst —

Baronin.

Hühneraugen! wer lügt das?

Baron.

Ich bitte — irren ist menschlich!

Baronin.

Hast Du geirrt?

Baron.

Ich habe geirrt.

Baronin.

Danke Deinem Schöpfer!

Baron (für sich:)

Wahrheit schlimmer als Irrthum!

Baronin.

Der elende Schuh paßt auch mir nicht!

Clorinde und Louison.

Uns auch nicht!

Baronin.

Jämmerlicher Pfuscher von einem Schuster, der ihn gemacht hat!

Baron.

Wäre nur Aschenbrödel hier — der würd' er passen.

Baronin und Clorinde
(lächelnd:)

Der Personage?

Louison (abgewendet, schmerzlich:)

Säß' ich nur mit ihr auf dem Ahnensaal, statt hier nach falscher Liebe zu haschen — Die Liebe, die freie, die treue, käme wohl einmal zu uns. Wie schmerzlich bin ich belehrt!

(Der König kommt mit Mahan.)

König.

Deine Trostsprüche sind wahr, fehlte nur nicht die Eine, die mir sie alle lieb machen könnte. — Mich verzehrt's — — Ha, was klingt?

Rüpel.

Herr! Herr! Der donnernde Wagen mit dem aschgrauen Kutscher, und mit den falben Hengsten, die den Stall anzündeten und statt Heu und Hafer die Nägel der Krippen und die Kinnketten fraßen!

König.

Unmöglich! Es wäre des Glücks zuviel!

(Die Königin der Feen, die Feen, Olympia und der Gnom.)

Königin der Feen.

König, erhebe Deinen Blick,
Wir führen Deinen Stern zurück!

König

(als richtete er sich aus vielen Fesseln, sie zerreißend, auf:)

O du, der Sehnsucht Riesenschlange,
Die meine Brust so schwer umschlungen,
Jetzt lüft' ich mich von deinem Drange
Und packe dich mit meinen Händen
Und unter meinem Fuße sollst du enden!

(Mit tiefbewegtem Tone:)

Olympia!

Olympia

(stürzt ihm an's Herz:)

Ja, sie ist da!

Gnom.

Es ist ja alles nun gelungen,
Die Sehnsucht hat er unter'm Fuß,
Jetzt, Königin, den Kuß!

Königin der Feen.

Der Feen Spur ist Heiterkeit,
Dort sind noch zwei durch Dich voll Leid!

Gnom

(blickt nach Clorinde und Louison:)

Die großen Nasen?
Weiter nichts?
Sind weggeblasen!

(Clorinde und Louison stehen wieder da, mit unentstelltem und sich erheiterndem Gesicht.)

— Den Kuß nun!
Ich kann nicht ruh'n!

Königin der Feen.

Hier ist er!

Gnom.

Der thut schmecken!
Ich krieche in der Erde Ecken,
Da zehn Jahrtausend dran zu leckn!

(Versinkt.)

Rüpel.

Meine künftige Königin — gefälligst den Schuh probirt, pro forma, weil es einmal befohlen — Er ist noch ganz rein — Es haben's Unzählige mit ihm versucht, aber kein Fuß kam hinein.

Olympia.

Ja so —

(sie läßt den Schuh, welchen sie jetzt am linken Fuß trägt, leicht davon gleiten, tritt ohne Weiteres, und ohne sich zu bücken, oder nach ihm zu sehen, in ihren verlorenen Schuh, der sich ihr wie von selbst anschmiegt, sonst nur um den König sich kümmernd:)

Mein König!

Baron.

Die versteht's, Frau, und macht sich kaum etwas daraus.

Baronin (ärgerlich:)

Das ist 'ne Kunst! Hätt' ich's verstanden, hätt' ich mir auch nichts draus gemacht!

Baron.

Wie? Jene winkt mir?

Olympia (zum Baron:)

Habt Ihr nicht noch eine dritte Tochter?

Baron

(sieht auf seine Frau:)

Wenn — ich's sagen darf — ja! — aus erster Ehe.

Baronin (tritt hinzu:)

Sie heißt Aschenbrödel, eine seelenlose Creatur, nicht werth der Rede.

Olympia.

Sie ist die Beste nicht, — doch seht recht zu:
Ich bin es leider selbst!

Baronin, Clorinde und Louison.

Wir Blinden!
Was werden wir nunmehr erdulden!

Olympia.

Ihr werdet stets in mir die Tochter, Schwester finden,
Ich wüßte nicht, daß Ihr mir jemals Leid gethan!

Baron.

Es dreht sich gut, nun zahlt der König meine Schulden!

(Der Kutscher stürzt herein, hinter ihm die Zofe und Isaak.)

Zofe.

Hier packen wir ihn, den Süßen!

Isaak.

Der im Magen hat das Geld!

Kutscher.

Ich werde gefressen! ich werde geschächtet! Hülfe!

Isaak
(zum Rüpel, welchen er noch für den König hält:)

Großer Monarch, endlich haben wir ihn wieder, den aschgrauen, und bezahlen muß er nun noch außer Capital und Zins, Weg und Steg! — Gottswunder! erst lief ich hinter ihm her zu Fuß, ward aber bald müd' und setzte mich zu Roß, ein mächtiges Thier, mit 'nem Rücken wie 'ne Säbel-Schneide, — ich kam herunter, weiß nicht wie, dann sprang ich auf eine Schnellpost, aber Post, Passagiere und Conducteur, obgleich er Saphir hieß, wurden bald schmutzig und lagen im Dreck, nun auf einen sächsischen Postwagen, wegen dessen mir vergeben sind all meine Sünden, denn die Chaussee mit ihren Steinen und der Wagen mit seinen Brettern haben mir das, welches besser ist als sein Ruf, so durchgepeitscht, daß ich der Plage fortan genug habe, und mich nie werde können setzen ohne Jammer; da sprang ich aus dem Rumpelkasten in ein Luftballon, und hatte das Glück, nicht aus dem Himmel zu fallen, weil wir nicht kamen von der Erde. Zuletzt nahm ich's Dampfschiff, kam schnell fort, es kostete aber gräulich Geld!

Rüpel.

Wo blieben Deine Stiefeln, Isaak?

Isaak
(zieht ein paar alte Stiefellappen aus der Rocktasche:)

Seht, zu Stücken gelaufen, Monarch! Ich

heffe, ich bringe sie noch an bei einem Gastwirth zu Beefsteak — Man wird sie finden sehr mürb'!

(Blickt auf den Kutscher:)

Mein Geld!

König.

Hier, Isaak, ist ein Schein auf hunderttausend Thaler —
Ich sorge für Dich, denn ich weiß das Gute:
Du willst das Geld mehr Deiner Kinder
Als Deinetwegen —

Isaak.

Großer Herr, wer verrieth Dir das? Ich selbst brauche nur Pfennige, bei Gott!

König.

Drum nimm dies Geld und laß den Mann in Ruh.

Isaak

(den ihm gebrachten Geldsack betrachtend:)

Danke! — hunderttausend Thaler — richtig — der Sack gut signirt, gut versiegelt — —

(nach einer Pause:)

Aber, Herr, hast Du mich auch doppelt bezahlt, ich hätte doch noch gern die 80,000 *Thlr*, die er mir hat verschluckt! Sie gehören ja auch mir!

Königin der Feen.

Kutscher, Zeit ist's, Dich zu erlösen:
Sei wieder was Du bist gewesen!

Kutscher (wird Ratte:)

O Seeligkeit

(Eilt weg.)

Isaak.

Der Kerl wird ein Ratz? Neue Manier sich aus den Schulden zu helfen — Schon läuft er durch die Ritz' unter der Thürschwelle, — Hunde, Katzen, Ratzfallen, helft mir ihn fangen, mir nach!

(Ab, den Sack mit sich reißend.)

Zofe.

Nach!

König.

Was fällt der Zofe ein? Verschuldet ihr
Der Kutscher auch? Ich will's ersetzen!

Zofe.

Den fetten Rattenprinzen? mit Dukaten?
Die lägen schwer in meinem Magen!

Königin der Feen.

Auch Zofe Du,
Sei wieder das, was Du gewesen!

Zofe.

Den Göttern Dank — Miau!

(Springt als Katze ab.)

Königin der Feen.

— — Seht ihr in namenloser Lust
Olympia's Haupt gesenkt auf seine Brust?

Feen.

Und siehest Du des Königs Angesicht
Sanft leuchten in der Liebe Licht?

Königin der Feen
(zum König und zu Olympia:)

Nehmt unser Lebewohl!
— Es sollen ewig Eure Kronen glühen,
Und Eu'r Geschlecht soll nie verblühen!
— Du, König, ziehst Du aus zum Krieg,
Sei Bote Dir der Sieg!
Wo Deiner Krieger Waffen funkeln,
Soll Feindesblut gleich um sie dunkeln!
— Und, Königin, es sollen Helden
Mit ihren hochgewalt'gen Thaten
Der späten Nachwelt melden,
Daß sie die echten Erben Deiner Staaten!
So weit sich Eure Reiche dehnen,
Soll Eurer Namen Ruhm ertönen!
Die Ströme sollen jauchzend brausen,
Zahllose Segel darauf sausen!
Es sollen die Heerstraßen dampfen
Von reicher, edler Rosse Stampfen!
Der reifen Saaten volle Wellen
Soll'n dankend Euch entgegenschwellen,
In stetem Laubgepränge steh' der Baum
Und fasse liebend in den Himmelsraum!
Zwei holde Sterne sollt Ihr schweben
In ew'ger Jugend über'm Leben,

Und wenn Ihr sterbt, sterbt Ihr zusammen,
Und schwebt empor, vereinte Flammen!

(Sich abwendend:)

Wieder zur Wolke
Werde Du Wagen,
Du sollst uns tragen!
Wieder zu Blitzen
Werdet Ihr Rosse,
Donnergeschosse!
Wir lieben nicht Weile,
Fahret uns schleunig
In sprühender Eile!

(Sie und die Feen verschwinden.)

Rüpel.

Eh — was geschieht? Sechs Blitze brechen aus dem Stall — furchtbare Donner und Wolken um sie her — der Tag wird schwarz — die Hexen oder Feen jagen mit Blitz und Gewölk davon, jetzt schon hoch über der Sonne, — und wieder auf glänzt die Natur mit allen Frühlingslichtern!

König (zu Olympia:)

Siehst Du, wie sich der Lenz verschönt,
Und wie die Sonne wieder strahlt?

Olympia.

Das Wort hör' ich, das Deinem Mund enttönt,
Und seh' die Welt, die sich im Aug' Dir mahlt!

Druck und Papier von J. Wolf.

Verbesserungen.

eite 5. Zeile 1. l. Land anstatt Band.
— 14. — 13. l. ausgestoßen anstatt ausgestochen.
— 40. — 7. l. sich anstatt die.
— 61. — 17. l. Heroen anstatt Herren.
— 77. — 4. v. u. l. Kutscher anstatt Gutscher.
— 83. — 6. v. u. l. es ist statt ist es.